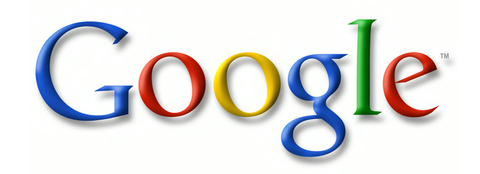
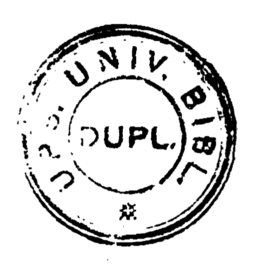
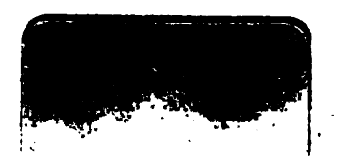










ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE 1800.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1800.

1 Numero 280. 2

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Bödner; *Ueber die Erbcontracte der Prediger.* 1797. 227 S. 8.

Der Gegenstand dieser Schrift hat für einen ganzen ehrwürdigen Stand der menschlichen Gesellschaft, den der Landprediger, ein bedeutendes, vielumfassendes Interesse, und man muss sich billig wundern, dass derselbe nicht schon früher zur öffentlichen Sprache gekommen ist, und die Publicität, diese oft einzig wirksame Zuchtruthe für manche sonst unheilbare Gebrechen, und für einige nicht anders zu bessernde Menschen, der Bedrückung der Geistlichen durch ihre Gutsbesitzer, und dem Unfug der Erbcontracte, wozu erstere oft durch eigene Unwissenheit, oft durch die List der letzteren verleitet werden, entgegengearbeitet hat. Die Absicht des Vfs. ist daher sehr lobenswerth, so wie die Vorsicht und Bescheidenheit, womit er sich äussert, seiner Klugheit und seinem Herzen Ehre macht. Wenn man die in diesem Werke vorkommenden Erzählungen und Belege, besonders den Nachtrag S. 189. ff. lieset, und das gerügte Verfahren der Gutbesitzer erwägt: so muss man erstaunen, wie sich Beyspiele dieser Art in jetzigen Zeiten überall noch auffinden lassen. Die Richtigkeit derselben läfst sich aber um so weniger bezweifeln, da der Vf. die Wahrheit verbürgt, und im Fall der Auffoderung die Beweise beyzubringen verspricht. Und hiernach kann man denn freylich nur mit dem Vf. wünschen, dass die ältern Erbcontracte, wenn nicht aufgehoben, doch revidirt und den Zeitumständen gemäss abgeändert, wenigstens von den Landesregierungen allgemeine Vorschriften für die künftige Verpachtung der Pfarrländereyen entworfen, und dadurch wenigstens ¼ Last Aussaat Landes einer jeden Pfarre reservirt, die Contracte alle 10 Jahre revidirt und das Recht der Aufhebung ausdrücklich vorbehalten würde.

Die ganze Abhandlung zerfällt in 6 *Kapitel*, die von der Unzuläfsigkeit der Erbcontracte, von dem Nachtheile derselben überhaupt und insbesondere, von den Erbcontracten in Naturalien, von den Gründen für dieselben und von der Auflösung derselben handeln. Der Vf. setzt S. 5. ff. den Hauptgrund der Unrechtmäfsigkeit der Erbcontracte in dem Unvermögen des Predigers, über die Pfarrländereyen zu disponiren, deren absolutes Eigenthum der Pfarre selbst, dem Prediger aber nur unvollkommen zustehe, (ein Eigenthum steht ihm wohl überall nicht daran zu, sondern nur die Nutzniessung; auch kann man wohl eigentlich nicht dem Staat, sondern nur der Kirche selbst das Eigenthum beylegen). Nur über die Revenüen, nicht den Fond seiner Hebungen könne der Prediger disponiren, ja, wenn er auch an den letzteren Ansprüche habe, liege es doch ausser seiner Gewalt und seinem Recht, die Art des Gebrauchs seines Eigenthums für immer zu bestimmen, weil erstes mit seinem Tode aufhöre, letztes sich nur auf die Gesellschaft beziehe, deren Glied zu seyn er nun aufhöre (nach Grundsätzen des Naturrechts mag diess gegründet seyn; nach positivem Recht hingegen läfst sich eine solche fortwährende Bestimmung der Art des Gebrauchs unsers vollkommnen Eigenthums wohl nicht bezweifeln. Es kommt aber hier gar nicht darauf an, da man nur bey dem Satz, dass der Prediger blosser Nutzniesser ist, stehen bleiben darf). Eben so scheint auch der von der Veränderlichkeit des relativen Werths der Producte hergenommene Grund nur in Verbindung mit jenem Satz von der blofsen Nutzniessung von Gewicht zu seyn, und der Consens der Landesregierung, insoferne dieselbe sonst nur Kraft landesherrlicher und oberbischöflicher Macht über Kirchengüter disponiren kann, würde auch wohl entscheidender seyn, als der Vf. glaubt, wenn dieselbe nicht gewöhnlich sich alle Competenz für die Zukunft vorbehielte, und dergleichen Erbcontracte nur zur Zeit, nicht aber unbedingt und auf immer, bestätigte. Endlich zieht der Vf. noch den moralischen Werth und die Motiven der Erbcontracte in Erwägung, die aber freylich auf rechtliche Entscheidung eben nicht von bedeutendem Einfluss seyn möchten. Dagegen hat er nun im folgenden (S. 20. ff.) die Nachtheile der Erbcontracte aufs deutlichste dargethan, indem er nicht nur durch eine Menge von Beyspielen verpachteter Pfarräcker und die daraus formirten Berechnungen die Läsion der Pfarren auf ⅔, wo nicht gar auf die Hälfte und darüber klar vor Augen gelegt, und den Vorzug der Bewirthschaftung der Landprediger selbst vor derjenigen der Gutspächter, so wie die vorzügliche Fähigkeit der ersten zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landökonomie ausgeführt, sondern auch S. 67. ff. als besondere Nachtheile dieser Erbpacht die nothwendige Verarmung der Landprediger und die darin liegende unversiegbare Quelle ewiger Streitigkeiten und Processe dargelegt hat. Auf gleiche Weise bemerkt er, dass, wenn eine Pfarre auch ihre Pacht in Naturalien einnimmt (S. 96. ff.), sie doch durch Abtretung des sämmtlichen Ackerlandes alle Quellen anderer Zuflüsse, die der Ackerbau enthalte, verliere; ja, wenn sie auch einiges Land behalten habe, gleichwohl bey Abtragung

gung der Pacht gewöhnlich ein unrichtiger Maasstab angenommen werde. — Beyläufig kommen durchgehends viele wahre und beherzigungswerthe Bemerkungen vor, z. B. S. 73. ff. über das unrichtige Verfahren bey Besetzung der Pfarren; S. 108. über die Annahme einer bestimmten Anzahl Faden Holz statt der bisher dem Pfarrer zustehenden eigenen Holzung; S. 112. über die Verwandlung der eigenthümlichen Wohnung der Wittwen in eine unzureichende Hausmiethe. — Als Hauptgründe für die Erbcontracte werden S. 114. ff. die den Predigern dadurch verschaffte mehrere Zeit zum Studieren, ein ruhigeres und bequemeres Leben, Sicherheit vor Miswachs, und die Möglichkeit wohlfeilerer Zeiten angeführt. Ganz richtig antwortet aber der Vf. hierauf, dass Betreibung der Oekonomie und Literatur sehr wohl mit einander verträglich; dass die grössere Bequemlichkeit des Lebens ein blosser Scheingrund; die übrigen Einwendungen aber deshalb ohne allen Einfluss seyen, weil völliger Miswachs nicht nur äusserst selten, sondern auch durch andere Jahre leicht aufzuwiegen, eine grössere Wohlfeilheit aber theils gar nicht, theils nicht in der Art zu erwarten sey, dass die Preise noch unter die gewöhnlichen Bestimmungen der Erbcontracte heruntersänken. Zuletzt kommt der Vf. noch auf die Auflösung der Erbcontracte, die er aus mehreren Gründen vertheidigt, und den Nachfolger mit Recht nicht an den Vertrag seines Vorgängers gebunden glaubt. Wenn er aber hiebey von dem im Relig. und Westphäl. Frieden den Protestanten eingeräumten Anspruch an die im Besitz gehabten Güter ein Argument hernimmt: so passt dasselbe aus mehreren Gründen nicht ganz; denn hier ist nicht sowohl einzelnen Geistlichen, als nur der protestantischen Kirche und den dazu gehörigen Ständen, und zwar nur im Verhältniss zu den Katholiken, der Besitz gewisser Güter gesichert, übrigens auch bey Erbcontracten weder von Veräusserung des Eigenthums der Güter und des Civilbesitzes derselben, noch von Entziehung der den Predigern daraus zufliessenden Besoldung, sondern nur von einer andern Art der Erhebung derselben, durch Erbpacht die Rede. — Diesem ungeachtet sind Patron und Prediger über Rechte der Pfarre nach Gefallen zu verfügen, nicht berechtigt, vielmehr darf der Nachfolger des letzten solche füglich reclamiren, sobald sie ihm bekannt werden, wofern nicht der Staat die Verträge darüber ausdrücklich genehmiget haben (oder auch eine Verjährung sich dabey gedenken lassen) sollte. Der Einwurf von der Heiligkeit der Verträge wird dadurch widerlegt, dass 1) die Fonds der Pfarren zu den Gemeingütern des Staats gehören, die zum Unterhalt der Prediger bestimmt sind, und in deren Ermangelung der Staat auf andere Weise dafür sorgen muss; 2) dass ein Vertrag auch nicht mit den Rechten Anderer in wahre Collision kommen darf. Endlich wird noch die Befugniss des Landesherrn zur Aufhebung der Erbcontracte aus der gewöhnlichen Art der Confirmation selbst, die nur auf die Einwilligung der gegenwärtigen Contrahenten sich einschränkt, und die Beeinträchtigung aller Rechte eines jeden dritten ausschliesst, hergeleitet. — So viel Richtiges und Wahres diese Abhandlung im Ganzen enthält, und so sehr ihr auch in der Hauptsache Beyfall gebührt: so fehlt es doch auch hin und wieder nicht an einzelnen Behauptungen, die in rechtlicher Hinsicht manchem Zweifel ausgesetzt sind, und Einwendungen zulassen.

So wie es überhaupt nicht an Vertheidigern der gegenseitigen Meynung fehlt: so hat denn auch besonders der Prediger *Joh. Aug. Uhlig* in der Schrift:

Die Erbverpachtung der Pfarrländereyen von der vortheilhaften Seite dargestellt, ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über diesen Gegenstand. 1799. 178 S. 8.

die Grundsätze der vorigen Schrift geprüft. Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er diese Prüfung mit Gründlichkeit, Sachkenntniss und Bescheidenheit angestellt, und das Verdienst seines Gegners gehörig anerkannt hat. Ueberhaupt scheinen dem Rec. beide Schriftsteller überall nicht so sehr in ihren Meynungen von einander abzugehen, als man dem Vorbericht nach wohl vermuthen könnte. Vielmehr sind die Modificationen, unter welchen Hr. *Uhlig* die Erbverpachtungen zuläst, von der Art, dass selbst der vorige Schriftsteller sie nach seinen Aeusserungen und Grundsätzen nicht für verwerflich, wenn gleich nicht für vortheilhafter, als die eigene Bewirthschaftung, hält.

Den *zweyten* Theil der Schrift *über die Erbcontracte*, auf den der Vf. sich bisweilen bezieht, hat zwar Rec. nicht gesehn, glaubt aber dadurch nicht viel verloren zu haben, weil derselbe bloss eine weitere Ausführung des ersten Theils, und zwar in Briefform, enthält. Im Vorbericht S. X. giebt der letzte die gänzliche Verwerflichkeit der ältern Erbverpachtungen zu, und vertheidigt bloss die bey den *neuesten* befolgten Grundsätze, die denn freylich auch eher sich vertheidigen lassen, wenn sie gleich Rec. nicht von der Vorzüglichkeit der Erbcontracte überhaupt überzeugt haben. Er hält besonders das Räsonnement des Vfs. über die Frage: wann und wozu den Geistlichen zuerst Ländereyen beygelegt worden? wodurch er darzuthun sucht, dass der Hauptzweck dabey nicht auf eigene Cultur, sondern nur auf Erhaltung des Lebensunterhalts gegangen, nicht für ganz richtig; denn wenn derselbe einmal auf hinreichenden Unterhalt gieng: so müsste dabey natürlich auch in Betracht kommen, dass solcher nicht anders, als durch Beybehaltung und eigene Bewirthschaftung der Grundstücke völlig erreicht werden konnte, weil ja vorauszusehen war, dass mit der Folge der Zeit die Preise der Bedürfnisse nothwendig steigen mussten, und also baares Geld kein hinreichendes Surrogat abgeben konnte. Auch ist die bessere Betreibung der Berufsgeschäfte S. XX. ein blosser Scheingrund, da selbst bey der besten Erfüllung seiner Berufsgeschäfte dem Landprediger noch immer Zeit zur Bewirthschaftung seines Ackers übrig bleibt. Dass aber zur möglichst besten Benutzung seiner Grundstücke, die Erbverpachtung

tung der sicherste Weg sey, hat der Vf noch weit weniger zur Ueberzeugung des Rec. dargethan. — Die Hauptbasis seiner Vorschläge beruht nun darauf, dass die Pfarre ein für ihre Bedürfnisse hinlängliches Reservat zu eigener Bewirthschaftung behält, übrigens sich auf keine Naturalien einläst, sondern das Locarium für die ausgemittelte Scheffelzahl nach einem 10jährigen Durchschnitt der Preise im baarem Gelde empfängt, und alle 10 Jahre der Erbcontract revidirt und nach den Zeitumständen abgeändert wird. S. 10. ff. dass der Nachfolger in der Pfarre keinen Anspruch auf die Vortheile des Erbpächters machen könne, ist an sich zwar richtig, aber auch gar die Meynung nicht; so wie denn auch die Beyspiele von den Vortheilen, die ein Fabrikant aus der Verarbeitung der Wolle, oder ein Bildhauer aus der Behauung des Marmors zieht, theils überflüssig, theils unpassend sind. Denn der Verkäufer der Wolle und des Marmors hätte selbst durch den grösseften Fleiss jenen Gewinn sich nie verschaffen können, statt dessen der Prediger durch Fleiss allerdings gleiche Preise von dem selbst gewonnenen Getreide ziehen kann, als der Erbpächter. Nur den zufälligen Vortheil, den letzterer durch die Verbindung des Pfarrackers mit dem Gutsacker erhält, kann jener sich nicht verschaffen, und also auch billig keinen Anspruch darauf machen. S. 14. Die Gründe gegen die aus den Erbcontracten entstehende Verarmung der Prediger, reichen nicht aus; denn eine gewisse Summe Geldes auf einmal zu erhalten, ist nur für den unordentlichen Wirth ein Vortheil; der ordentliche weiss sich so einzurichten, dass er die in kleinern Posten einlaufenden Summen bis zur Erreichung eines beträchtlichen Quanti aufspart. Dass aber der Prediger von seinem Reservat das doppelte bauen könne, lässt sich nicht annehmen, so lange nicht die Voraussetzung, dass es ihm am Dünger für das Ganze fehle, gehörig erwiesen ist. S. 17. Dass der Prediger, als zeitiger Usufructuar, melioriren könne, ist unbedenklich; nur frägt es sich, ob die Erbverpachtung auch eine wahre Verbesserung sey; dagegen die S. 20. angeführten Beyspiele es unzweifelhaft, und eben daher hier nicht anwendbar sind. S. 23. Warum mit dem Ackerbau nicht das Fortstudieren bestehen könnte; sieht Rec. gar nicht ein. Zeit ist sicher, wenigstens im Winter, dazu vorhanden, und wer anders sonst nur Lust dazu hat, wird sie auch durch die eigene Ackerkultur nicht verlieren, im Gegentheil dadurch noch auf manche andere Kenntnisse geleitet werden, deren Mittheilung den Bauern nützlicher ist, als manches andre, was er ihnen von Amtswegen vorträgt. Mehreren Grund hat dasjenige für sich, was der Vf. S. 29. ff. über die Pfarrholzung und die Vertauschung derselben gegen ein bestimmtes jährliches Deputat an Holz, frey geschlagen und angefahren, ausführlich sagt. S. 39. ff. behauptet der Vf., dass der Erbpachtsprediger, der ein Reservat hat, und das Pachtkorn nicht in Natur nimmt, sich besser stehe, als der, der den ganzen Pfarracker bewirthschaftet. Allein seine Gründe sind nicht entscheidend; denn, wenn auch das, was er von niedrigen Kornpreisen sagt, zu Zeiten richtig seyn kann: so ist es doch nicht die Regel, und beruht auf einer Menge von Voraussetzungen, die nichts weniger als ausgemacht sind, und mehr gegen als für sich haben. Hiernächst sieht auch Rec. nicht ein, wie selbst nach der eigenen Berechnung des Vfs. der Prediger bey eigner Bewirthschaftung oder jährlicher Einholung der Kornpreise je verlieren könne; wenigstens sind des Vfs. Gründe S. 46. äusserst schwach und unbefriedigend. Die ganze Verschiedenheit der Meynungen, die sich endlich als das Resultat der ganzen Untersuchung ergiebt, läuft kurz darauf hinaus, dass dieser Vf. nur den Erbcontract, der auf einer Reservatwirthschaft beruht, und wobey der Pfarrer das Erbpachtkorn nicht in Natur nimmt, der eigenen Bewirthschaftung des Ganzen vorzieht, statt dass der erste Vf. letztere stets für vortheilhafter hält, wenn er gleich jene für die einzig zweckmässige Art der Erbcontracte hält, wenn sie doch einmal überall zugelassen werden sollen. S. 49—114. erzählt der Vf. die Geschichte des Erbpachtcontracts über die Länder seiner eigenen Pfarre zu Grossen-Poheim und die Grundsätze, worauf derselbe errichtet ist, und allein mit Nutzen errichtet werden kann. S. 115—160. liefert er eine ausführliche Beschreibung seiner eigenen kleinen Reservatwirthschaft, und zuletzt noch in einem Nachtrage einige Bemerkungen über den Artikel: *Landprediger* in der *Krünitzischen* Encyklopädie, in welchem gleichfalls gegen die Erbverpachtungen geredet wird.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Favre: *Manuel du Voyageur à Paris*, contenant la description des Spectacles, Manufactures, Etablissemens publics, Jardins, Cabinets curieux etc. Avec la division de Paris en douze arrondissemens, et la notice des rues par ordre alphabetique. An. VII. 296 S. 8. (12 gr.)

Der umständliche Titel zeigt dem Leser hinlänglich an, was er von diesem Werkchen zu erwarten hat. Die Behandlungsart ist von der gewöhnlichen nicht unterschieden, und nur zu oft hat der Vf. jenen Ton eines Neulings, der nicht Worte finden kann, alle die Herrlichkeiten auszudrücken, die man ihm zeigt. Hin und wieder findet sich jedoch auch etwas Kritik. So klein dieses Handbuch ist: so hat sich der Vf. doch erlaubt, mancherley Dinge hinein zu bringen, die man in einer grössern Beschreibung von Paris allenfalls entschuldigen, oder übersehen würde, die aber hier einen Platz einnehmen, der nothwendigern Dingen entzogen werden musste. Hieher gehören S. 29. 30. die Verse an Carnot, und S. 129—131. das Gedicht auf die Blumen und den botanischen Garten. Eben so unnütz, und für den Fremden lästig (und für diesen schreibt der Vf. zum Theil), müssen die vielen Complimente seyn, die er der republicanischen Verfassung macht, so wie die Sei-

Seitenblicke auf Monarchien und Frankreichs Feinde. Bey Gelegenheit der öffentlichen Plätze findet er, dass die Künste nichts dadurch verloren haben, dass die Denkmäler, die sie sonst zierten, weggeschafft sind. Er meynt, die Franzosen des 7ten Jahres hätten sich so viel eigenen Ruhm erworben, um ihre Plätze damit zu verzieren, dass sie den Ruhm ihrer Vorfahren nicht bedürften. Eine herrliche Einladung für die künftige Generation, Alles wieder auf die Seite zu schaffen, was die gegenwärtige aufgestellt hat. Besonders hofft er auf einen Platz, der dem Frieden geweiht seyn wird, *„lorsque nous aurons forcé les rois à nous la demander?"* Mit Bemerkungen dieser Art und andern Abschweifungen hat er einen Theil des Raumes angefüllt, auf welchem der Leser Beschreibungen Pariser Gegenstände zu erwarten ein Recht hatte. Von vielen Dingen findet man daher den blossen Namen, ohne weitere Nachricht. Von S. 232. bis zu Ende, steht die Liste der 12 Municipalitäten mit ihren Gassen nach alphabetischer Ordnung. — Für den Leser in der Ferne möchte dieses Buch eben so wenig unterhaltend als befriedigend seyn, und zum Gebrauche des Reisenden, der Paris sehen will, ist es nicht zureichend. Zum Führer in den Gassen kann es ihm allenfalls dienen, wenn er grössere und wichtigere Werke zu Hause studiert hat.

Copenhagen, b. Brummer: *Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italiänische Schweitz.* Ausgearbeitet in den Jahren 1798 und 1799. Von *Friedericke Brun, geb. Münter.* Mit Kupf. 1800. 540 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Reise begreift nur einen sehr kleinen Theil der Schweiz. Die Verfasserin fängt sie im J. 1795 am Bodensee an, und geht durch die Vorarlbergischen Lande nach Chur in Graubünden; von da über den Wallenstädtersee und Zürich auf den Albis, wo sie ihrer Gesundheit wegen einige Zeit bleibt. Dann wandert sie auf den Rigi im Canton Schwyz, wo sie, aus der nehmlichen Ursache, einen kleinen Aufenthalt macht. Sie geht hierauf über den vier Waldstädtersee nach Altorf, über den Gothard in die italiänischen Landvogteyen; macht von da eine Ausflucht über Margozzo nach Pallanza, und setzt dann ihre Reise weiter über die Boromäischen Inseln nach Varese fort, wo ihr Werk endiget.

Me. *Brun* beschreibt keine Städte, keine Verfassungen, keine Merkwürdigkeiten, die der Reisende gewöhnlich aufsucht; ihr Zweck scheint einzig und allein gewesen zu seyn, ein Gemälde der Natur zu entwerfen, die sie vor sich sah, und die Empfindungen zu beschreiben, die sie dabey hatte. Wer also eine ausführliche, mehrere hundert Seiten füllende Beschreibung von Schweizergegenden lesen will, findet hier seine Rechnung. Einen Theil des Werkes nehmen ihre Freunde ein, die sie mit Enthusiasmus liebt. Hin und wieder finden sich einige Gemälde von den Sitten des Landvolks. Ihre Sprache ist dichterisch und so sorgfältig ausgearbeitet, dass sie ins Gesuchte fällt. Hier sind ein paar Proben. S. 389. Muntern Herbstvögeln gleich, pickten wir die Saamenkörner der Erinnerung aus der gereiften Sonnenblume der Zeit etc. Und S. 390 und 391. Er war noch nicht wieder Freude gewohnt, und der Morgenthau der Wehmuth musste die Blüthen benetzen, auf dass sie gestärkt das volle Sonnenbild des Vergnügens zurückzustrahlen vermöchten. — Die Tamien bey Pfeffers (S. 88.), muss Tamina heissen. — Der Fluss, der auf dem Gothard entspringt, und nach Italien hinabläuft, heisst nicht Tiziano, sondern Tessin, Tessin, Tesin, und auf Italiänisch Tesino, auch bisweilen Ticino. — Das Flüsschen, das Wallenstädt so ungesund macht (S. 96.), heisst nicht die Linth, sondern die Mat, welche bey Wallenstädt in den See fällt und bey Wesen wieder herauskommt. Die Linth fliesst aus dem Canton Glarus herab, vereiniget sich mit der Mat, erhält den Namen Limmat, und ist der nämliche Fluss, den die Verfasserin zu Zürich bewunderte. Uebrigens ist es das niedrige Bette dieses Flusses zwischen den beiden Seen, welches macht, dass der Wallenstädtersee nicht Abfluss genug hat, und dadurch die Gegend bey Wallenstädt unter Wasser setzt.

* * *

Wien u. Leipzig, b. Mössle: *Wiener Briefsteller für alle Fälle des gesellschaftlichen Lebens.* Nebst einer gründlichen Anleitung, die im gemeinen Leben nöthigen Geschäftsaufsätze: als Bittschriften, Contracte, Handlungs- und Wechselbriefe, Schuldverschreibungen, Testamente u. s. w. ohne Zuziehung eines Rechtsgelehrten oder Geschäftsmannes nach der letzten bestehenden K. K. Verordnung selbst verfassen zu können; auch einem französisch und deutschen Titularbuche aller Stände und einem Anhange von der Kunst geheime Briefe zu schreiben. Verfasst von einem Geschäftsmanne. 9te Aufl. 270 S. 8. (14 gr.)

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Der ökonomische Künstler.* Oder: *Neuentdeckte Geheimnisse für Künstler, Professionisten, Jäger, Haus- und Landwirthe.* Gesammelt und herausgegeben von G. S. *Schubert.* 2te verbess. u. vermehrte Aufl. 1800. XLVIII. u. 446 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 285.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

GESCHICHTE.

Pesth, b. Trattner: *Institutum diplomatico-historicum incluti regni Hungariae regnorumque, ac provinciarum sacrae illius coronae juribus obnoxiarum*, sublimioribus auspiciis excitatum adumbrat, nobilissimis Patriae civibus offert, eosque in meriti partem honorificentissime provocat *Martinus Georg. Kovachich* Senquiciensis. Cum approbatione Revisoratus Gremialis. 1791. 15 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Hätte der fleissige Vf. nicht bereits durch andere Arbeiten gezeigt, dass die Vervollkommnung der Geschichte und Statistik seines Vaterlandes ihm am Herzen liege: so würde die gegenwärtige Schrift allein den überzeugendsten Beweis hievon geben. Sie ist in Deutschland spät nach ihrer Erscheinung bekannt geworden; in dem allgemeinen Bücherverzeichnisse von der Ostermesse 1799 fanden wir ihrer zum erstenmale gedacht. Die *Vorrede* handelt von dem Fortschreiten der ungarischen Nation in ihrer Ausbildung und den Mitteln, die Hindernisse derselben aus dem Wege zu räumen. Die Punkte, auf welchen die Kenntnis der Staatsverfassung beruht, werden richtig bestimmt; das Erlangen dieser Kenntniss ist aber unmöglich, wenn die ächten Quellen derselben, wie bisher, verschlossen bleiben. Diese zu öffnen, ist der Zweck des vorgeschlagenen *diplomatisch-historischen Instituts*, das für's erste nur als Privatunternehmen zu betrachten ist, mit der Zeit aber zu einer öffentlichen Anstalt erhoben werden könnte. Gegen alle etwanige Missdeutungen und Vorwürfe, besonders in Vergleichung der ungarischen Nation mit anderen cultivirten europäischen Völkern, werden die für nöthig gehaltenen — ob wohl in der That meistens unnöthigen — Verwahrungen beygebracht, wo denn auch die Journalisten nicht vergessen sind. „*Ephemeridum publicarum Scriptores, qui se non modo Doctores, verum etiam Judices Gentium esse, ambitiose reputant, et de publicis earum negotiorum tractationibus non solum sine reverentia, sed etiam sine modestia temere sententiam pronunciant, nihil moramur*" *etc.* Gar recht! Hoffentlich hat jedoch Hr. K. hiemit nicht alle und jede Journale ohne Unterschied gemeynet, ob es gleich, dem ganzen Zusammenhange nach zu urtheilen, beynahe so aussieht. — Der Schluss dieser an die ungarischen Prälaten, Magnaten, Edlen, Vornehmen etc. gerichteten Vorrede ist so gefasst, dass man den Sinn zwar errathen, aber völlige Klarheit nicht hinein bringen kann. Durch die ein paar Seiten vorher stehende Schutzrede: „*Nolim — quisquam a me aut cogitationum, aut verborum nimis artificialem nexum, vel majorem orationis elegantiam desideret*" ist dieser und einigen anderen etwas schwerfälligen und unrömischen Stellen nichts geholfen. In der *Abhandlung* selbst holt der Vf. zu weit, recht eigentlich *ab ovo*, aus. Was von dem, als die Quelle aufgeklärter und goldener Zeiten anzusehenden Trachten nach Weisheit — wo sogar der jüdische König *Salomo* als erläuterndes Beyspiel figurirt — von den Erfodernissen zur Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft, von der Nothwendigkeit, das Gute vom Bösen, Recht vom Unrecht zu unterscheiden u. s. w., mit Einmischung erbaulicher Sentenzen und anderer Citaten aus der Bibel, dem Polybius, Livius etc. gesagt wird, konnte füglich wegbleiben. Der übrige *grösstentheils* — denn ohne alle Auswüchse geht es auch hier nicht ab — zweckmässigere Inhalt des Buchs lehrt, dass eine durchaus zuverlässige Geschichte und Staatskunde von Ungarn und den ihm unterwürfigen Landen noch immer, so einleuchtend auch ihre Nothwendigkeit sey, zu den frommen Wünschen gehöre, dass sie am sichersten durch gemeinschaftliches Bestreben vieler zu diesem Zwecke sich vereinigenden Patrioten zur Wirklichkeit gebracht werden könne, und legt den Entwurf zu der Einrichtung und den Arbeiten einer solchen Gesellschaft dar. Sie soll einen Obervorsteher (*Protector*), einen Director, Beförderer oder Ehrenmitglieder (*Maecenates*), ordentliche Mitglieder (*Sodales*), einen Secretair, einen Redacteur, einen Kanzleyverwalter oder Aufseher über die Schreiberey (*Archigrammateus*), die erfoderliche Anzahl von Schreibern, und einen Aufwärter haben. Die Mitglieder und Theilnehmer überhaupt genommen, können durch das ganze Reich zerstreuet wohnen; aber an irgend einem Orte muss doch der Hauptsitz der Societät und der beständige Aufenthalt des Directoriums, Secretairs u. s. w. und einer gewissen Zahl arbeitender Mitglieder seyn. Ueber die Wahl dieses Orts drückt der Vf. sich so aus: „*Institutum ipsum in urbe quapiam situs commodioris ad Commercium literarium, fixam sedem, aedesque proprias habere oporteret, ubi simul aut Regia Scientiarum Universitas, aut certe potiora Regni Dicasteria residerent, adeoque Virorum literis vacantium major esset numerus, qui horis subsecivis Instituti Bibliothecam adire, ibique — — necessarias sibi notitias haurire possent*" *etc.* Die erste Sorge des Instituts wird nämlich die Errichtung und systematische Anordnung einer möglichst vollständigen Bibliothek seyn, welche nicht nur die gedruckten Wer-

Werke, in denen Beyträge zur ungarischen Geschichte und Statistik vorkommen, sondern auch alle dahin einschlagende Handschriften, so viel man deren irgend habhaft werden kann, enthalten muss, und das *Museum* des Instituts heissen wird. Das nächste Hauptgeschäft der Gesellschaft soll die Ausarbeitung eines allgemeinen *Diplomatariums* des Königreichs Ungarn und einer neuen „*Collectio Scriptorium Rerum Hungaricarum*" seyn. Das *Diplomatarium* soll den Zeitraum v. J. 1000, der Epoche des Königthums, an, bis zur Mohatscher Schlacht 1526, begreifen. Warum es, wenigstens in so fern es zum Druck bestimmt ist, nicht weiter fortzuführen sey, davon werden S. 52. und 53. gute Gründe angegeben. Es soll *Diplomatarium universale Regni Hungariae primum* heissen, nicht bloss, weil es die erste Collection in ihrer Art in Ungarn seyn wird, sondern auch, weil man nicht hoffen darf, *alle* dahin gehörige Urkunden *gleich* aufzutreiben, in der Folge also zu einer neuen, diese erste ergänzenden Sammlung Stoff genug sich finden wird. Die untadelhafte, den geübten Kenner verrathende Anweisung, wie das Diplomatarium einzurichten sey, muss im Buche selbst nachgelesen werden. In der Anzeige der Aufbewahrungsörter der Urkunden findet man eine Nachricht von den handschriftlichen diplomatischen Sammlungen mancher ungarischen Grossen und Gelehrten; sie sind sehr beträchtlich, und machen dem Fleisse und Patriotismus der Sammler Ehre. Dass übrigens der Vf. die Archive zu den Hauptquellen rechne, aus denen die Urkunden herzunehmen sind, versteht sich von selbst; nur scheint er die Benennung *Archive* zu weit auszudehnen. Eben so beyfallswerth, wie die das *Diplomatarium* betreffende, Vorschrift ist dasjenige, was von dem zu der neuen und vollständigen *Collectio scriptor. rerum Hungaricarum* erfoderlichen Apparat, und dem bey ihrer Anordnung zu beobachtenden Verfahren gesagt wird. Nichts ist der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, und er hat sogar der Darstellung der Methode, brauchbare Verzeichnisse, Register u. dgl. zu verfertigen, ein besonderes und langes Kapitel gewidmet, wodurch indess, wie er selbst zu fühlen scheint, das eigene Ansehen der zu solchen Arbeiten nöthigen Manipulation nicht ganz entbehrlich wird. Die angeführten beiden Hauptwerke würden nach ihrer Vollendung eine reiche Quelle zu anderen dem Zwecke des Instituts entsprechenden Ausarbeitungen seyn. Dahin gehören z. B. ein *Codex juris publici Hungariae interni et externi, veteris et recentioris diplomaticus*, *Codex juris municipalis in Hungaria, ejusque provinciis obtinentis diplomaticus*, ein *Sphragisterium Hungariae*, *Glossarium Latinitatis in Hungaria medio et recentiori aevo obtinentis reale*, eine *Geographia Status Hungariae vetus, medii seculi et nova*, *Historia Legislationis Hungaricae cum originibus legum*, und noch viel mehrere, über welche alle der Vf. seine Meynung sehr freymüthig und mit Sachkunde äussert. Er selbst hatte bereits verschiedene, zu den Gegenständen des Instituts gehörige, Werke angefangen, von welchen er S. 162—182. (für die letzte Ziffer ist irrig 166 gedruckt) ausführlich Nachricht ertheilet. Da er sie *a me propediem edenda* nennet: so sind sie jetzt vielleicht schon im Druck erschienen. Unter ihnen befindet sich: „*Decretorum Comitialium Hungariae Regum, sive Legum in Comitiis Generalibus apud Hungaros latarum et a Regibus sancitarum, ex ipsis Originalibus aut eorum Transsumtis authenticis desumtarum completa et diplomatice authentica collectio.*" Hr. K. begegnet dem allenfallsigen Verdachte, als ob durch diese Sammlung die gesetzliche Autorität der unter dem Titel: *Corpus Juris Hungarici* eingeführten herabgewürdiget werden solle, und zählt, zum Beweise, dass nicht gefährliche Neuerungssucht ihn leite, die schon seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit zur Verbesserung der vaterländischen Gesetze angewendete Bemühungen auf. Hiemit schliesst er seine Abhandlung. Beyläufig klagt er, dass bloss belustigende, oder auch schmähende Schriften mehr Leser finden, als wirklich gelehrte Werke. Wenn er aber hinzusetzt: „*Vidimus etenim, quantis pecuniis redemti sint Manch - Hermaeon, Babel, Ninive, similesque offuciae in speciem jucundae*" etc.: so wissen wir nicht, durch welchen Missgriff die erste dieser Schriften — die beiden übrigen sind uns unbekannt — hieher gekommen seyn mag, da sie so schnöde behandelt zu werden keinesweges verdienet. Um den Vortrag gehörig beurtheilen zu können, heben wir noch eine Stelle aus, die an sich schon beherzigenswerth ist, und für deren Wahrheit auch ausserhalb Ungarn Belege zu finden sind. Die Rede ist unmittelbar vorher von dem Mangel an nöthigen Ermunterungen, sich den Wissenschaften mit Eifer zu widmen. Dann fährt der Vf. so fort: „*Demus autem aliquem esse, qui egregia mente praeditus, a prima adolescentia propitia fortuna in bonas manus educatrices, in optimos Doctores scholasticos inciderit, qui et ingenii docilitatem, et naturalem adolescentis inclinationem mature perspectam, omni cura, constanterque per disciplinas praeparatorias optima via ductum, tum altiorum Scientiarum Principiis probe excultum e Scholis dimiserint; Praesides porro Dicasteriorum, a Nepotismi, Natalium aut personae splendoris, praejudicio, potentisque patrocinii violenta obtrusione liberi, praeclarae hunc juvenem exspectationis ibi plane ad munia publica mature applicent, ubi seu sua principia rerum gerendarum praxi, seu hanc melioribus principiis accommodet, ac non morosa lautioris sortis exspectatione per diversos gradus promotus, obtinentis manipulationis diversitatem sibi notam reddat, simul porro se ad haec scientifice excolenda, aliisque, seu viva voce Doctoris munere, seu scriptis publicis tradenda destinatum, ac obstrictum sentiat, adeoque una laterali optimorum scriptorum; nec perfunctoria lectione ad sui perfectionem contendat; tum deinde operi jam par, ad illud cum interiore proprio zelo, tum externis motivis excitetur; inveniet adhuc multa impedimenta, quae haud scio, an jam aetate nostra, vel nunquam aliquando penitus e medio sufferentur; invidiam et aemulationem, Cavillationes et opprobria, privatos potentiorum respectus, arcani praejudicia,*

cia, et multiplicem ejusmodi hydram, qua cum decertando aetatem reliquam, cujus partem optimam sui perfectioni jam alioquin impendit, vel penitus absque fructu perdet, vel certe longe minus praestabit, quam remotis mature impedimentis praestare potuisset." Welche Periode! Ihr ähnliche trifft man hier mehrere an. Eine verbessernde Angabe der Druckfehler haben wir ungern vermisst, wie denn überhaupt die typographische Seite des Buchs weder schön, noch seinem Preise angemessen ist. Sollten übrigens die Ideen und Vorschläge des Vfs. auch nicht — wie er doch zu glauben scheint — in ihrem ganzen Umfange ausführbar seyn: so ist wenigstens zu wünschen, dass nicht *alles* in das Gebiet schöner Träumereyen verwiesen werden möge.

Leipzig, b. Supprian: *Geschichte Shah Allums Kaisers von Hindostan* von 1758 bis 1794. Aus dem Englischen des Hn. *Franklin* übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*, Professor der Geschichte in Halle. Nebst einer Karte. 1800. 214 S. 8.

Hr. *Spr.* hat sich ein neues Verdienst um die Indische Geschichte und Geographie erworben, dass er diese aus Persischen Geschichtschreibern und im Lande selbst eingezogenen Erkundigungen gesammelten Nachrichten ins Deutsche übertragen hat. Er ist dabey als ein Kenner zu Werke gegangen, hat das Original bisweilen abgekürzt, die entbehrlichen Anhänge weggelassen, hingegen es mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, wobey die neuesten und besten Quellen gebraucht sind. In der Einleitung S. 6. ist aus Versehen des Setzers etwas ausgelassen, und nach: *So ward Shah Nadir — 1739 nach Indien gerufen, der, ausser* u. s. f. bis *verloren gieng* vielleicht noch einzurücken: *unsägliche Schätze aus Delhi raubte.* Bey dem 1 Abschn. fehlt die Anzeige des Inhalts, die bey den übrigen befindlich ist. Vielleicht würde sie S. 12. eine Dunkelheit aufgehellt haben, wo von Shah Allum, als er noch Prinz war, gesagt wird, dass er *den verrätherischen Vezier auf einem Zuge gegen den Abdalli oder König von Kandahar begleiten musste, der von seinem Vater und mehreren Grossen nach Hindostan gerufen war, um ihn während dieses Krieges von der Herrschaft des verhassten Veziers zu befreyen.* Wie konnte dieser Zug *gegen* Abdalli vorgenommen werden, der zur Hülfe gerufen wurde? Soll es etwa heissen *zum* oder *nach dem* Abdalli? Und was ist das für ein Krieg, der hier erwähnt wird? Wir wissen auch nicht, woher S. 13. eben dieser König, *König der Abdalli's* genannt wird. Giebt es eine Nation der Abdalli? Uns ist diese gänzlich unbekannt. Die ganze Geschichte ist eine Reihe von Betrügereyen und Greueln, die theils von den zur Hülfe herbey gerufenen Mächten, theils von den räuberischen und treulosen Ministern des Kaisers gegen ihn verübt sind, und ihn in das grösste Elend gestürzt haben. Sein Vater wurde 1759 von seinem Vezier umgebracht, und der Prinz, der nach Bengalen geflüchtet war, von Abdalli als neuer Kaiser anerkannt, und Sujah ud Dowla, Nabob von Auhd, zum Vezier bestimmt. Der Krieg in Bengalen lief unglücklich für ihn ab. Er musste Bengalen, Bahar und Orixa nebst den nördlichen Circars auf der Küste Coromandel an die Engländer abtreten, und erhielt die Provinz Corah nebst einem Theil von Elhadabad zur Wohnung und künftigem Unterhalt. Er hätte den Rest seines Lebens auf dem Schlosse Elhadabad, wo er einen glänzenden Hof hielt, unter dem Schutz der Englischen Regierung zubringen können, wenn er sich nicht durch böse Rathgeber hätte verleiten lassen, den Thron seiner Vorfahren in Delhi wieder zu besteigen. Die Maratten beredeten ihn dazu, die aber nur die Absicht hatten, ihr Gebiet zu vergrössern. Er hielt 1771 seinen feyerlichen Einzug in Delhi, wo es bald zu einem Kriege mit den Maratten kam, die sich zurückzuziehen genöthiget wurden. Der Krieg mit den Dschaten und Rohillas wurde auch glücklich geführt; allein Suja ud Dowlah weigerte sich, die Beute mit dem Kaiser zu theilen. Sein Sohn, Asuf al Dowla, erhielt demungeachtet nach dem Tode des Vaters die Würde des Veziers. Ein aufrührerischer Rohillafürst, der sich mit den Sieks vereinigte, Zabeda Kan, wurde wieder zu Gnaden aufgenommen. Empörungen in Iypore vermehrten das Uebel, welches die Sieks anrichteten. Mit dem Alter des Kaisers nahmen die Zwistigkeiten unter den Grossen zu, und er war nur ein Spielwerk in den Händen seiner rebellischen Unterthanen. Die Engländer mischten sich auch in diese Unruhen, und trugen 1784 ihm ihre Hülfe gegen die wachsende Macht der Sieks an, die sie aber doch nachher nicht geleistet haben. Unter den vielen Abentheuern, die an den Unruhen und immerwährenden Kriegen in Hindostan Antheil nahmen, und eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielten, finden wir auch einen Deutschen, aus dem Trierschen gebürtig, eigentlich Walter Reinhard genannt, der sich mit der Tochter eines mogolischen Grossen, die ihm zu Gefallen eine Christin wurde, vermählte. Diese Dame behielt nach dem Tode ihres Mannes das Commando der Truppen, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Treue gegen den Kaiser aus, woran die übrigen Grossen es nur zu oft fehlen liessen. Die zweyte Heyrath gleichfalls mit einem Deutschen, Namens Vaissaux, fiel nicht glücklich aus. Am schändlichsten behandelte den Kaiser der Rohillafürst, Gholam Kadir, ein Verräther und Wüterich, der der Menschheit zur Schande gereicht. So sehr man auch in Europa seit den letzten 10 Jahren an Schandthaten und Greuelscenen gewohnt ist: so scheinen doch die Asiatischen jene an Abscheulichkeit und Unmenschlichkeit zu übertreffen. Der Kaiser wurde von Gholam Kadir, und den mit ihm Verbündeten abgesetzt, sein Sohn Beder Shah auf den Thron erhoben, die kaiserliche Familie im Harem aller Habseligkeiten beraubt, in das grösste Elend versetzt, und dem alten Kaiser Shah Allum, als er keine verborgenen Schätze mehr anzeigen konnte, mit seinem eigenen Dolche von Gholam Kadir bei-

beide Augen ausgestochen. Die Rohillas wurden darauf von den Maratten vertrieben, der gefangene Kaiser wieder auf den Thron erhoben, dem Tyrannen Gholam Kadir sein ganzes Gebiet genommen, er selbst gefangen, in einen eisernen Käfig gesperrt, ihm Nase und Ohren abgeschnitten, Hände und Füsse abgehauen; so verstümmelt wurde er nach Delhi gebracht; gab aber auf der Reise seinen Geist auf. Die Maratten gaben dem alten Kaiser 50000 Rupien jährlich; die aber sein Vezier zu 74000 erhöhet hat, womit er sich und seine 30 Kinder unterhalten muss. Da die Maratten eigentlich in seinem Namen regieren: so stehet es dahin, ob nach seinem Tode jemand von Timurs Stamme den Thron in Delhi besteigen wird.

Das Buch ist nicht blos für die neueste Geschichte, sondern auch für die Geographie von Hindostan interessant, da von der Lage, den Producten und andern Merkwürdigkeiten der erwähnten Länder und Völker theils von dem Vf. selbst, theils von dem Herausgeber, wichtige Nachrichten mitgetheilt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag und Wien, in Commission b. Polt: *Rudolph von Werdenberg, ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nach der Geschichte gleiches Namens von August Lafontaine.* 1799. 127 S. 8. (8 gr.)

Mit vielen scharffsinnigen Gründen hat zwar schon Lessing in seiner Dramaturgie dargethan, dass es höchst trügend sey, wenn man schliesse: was als romantische Erzählung glücklich wirke, müsse auch dann noch wirkend bleiben, wenn man es in dramatische Form übertrage. Gleichwohl kommt in unserm schreibseligen Vaterlande selten ein Roman von einigem anerkannten — ja oft auch wohl nur *angemasten* Werthe heraus, über den nicht auch, bald oder spät nach seiner Erscheinung, die Handlanger Thaliens oder Melpomenens herfallen, ihn zerstücken, zerschneiden, seine Charaktere epitomisiren, ein paar der auffallendsten Situationen dramatisiren, und das nun entstandene Flickwerk ein Drama oder eine — Oper benennen sollten! So ist es vom *Werther* an, bis zum Spiessischen *Ueberall und Nirgends* beynah allen Romanen ergangen, welche die Lesewelt mit ihrem Beyfall ehrte, und so hat auch hier ein Ungenannter den bekannten Lafontainischen Roman gehandhabt.

Alle Fehler, die sonst Stücke dieses Schlags einzeln haben — als z. B. Bezug auf vorausgegangene, im Roman erzählte, im Drama aber verschwiegene Umstände, — Vereinzelung reichhaltiger Geschichten in ein paar dürftige Scenen, — Verstümmelung der handelnden Personen, — Zusammendrängung (oder vielmehr Zusammenquetschung) von zwanzig Momenten in einen einzigen — finden sich hier vereint, und machen das Ganze zu einer unförmlichen Missgeburt. Zwar sind es sehr oft Lafontainens eigene Worte, aber herausgerissen ohne Auswahl und Geschmack. Am schlimsten ist der berühmten Episode, wo Rudolph in die Hände eines magischen Gaucklers, eines planvollen Betrügers fällt, mitgespielt worden. Denn was in der Erzählung durch eine längere Succession, durch tausend kleine, in einander verkettete Umstände wahrscheinlich genug wird, das ist hier eine so plumpe, von selbst in die Augen fallende Betrügerey, dass es unverzeihlich wäre, wenn durch dieselbe irgend jemand sich fangen liesse. — Die Rolle eines Ritter Bernhards, (die der Vf. muthmasslich deshalb hinzugethan hat, weil in gewissen Gegenden Deutschlands die Aebte und Mönche nun nicht mehr betrügen und verführen dürfen) ist äusserst grob zugeschnitten. Wer wird wohl — und wenn er zehnmal ein Bösewicht wäre! — von sich selbst sagen. „Lasst das gut seyn! *Ich brüte an Geburten, deren sich „der ärgste Teufel nicht zu schämen hätte.*" (S. 33.) — Auch an Provincialismen z. B. Ihr habt euch *gesputet*, meine Befehle zu vollziehen (S. 29.) *Befiehlt* nur! statt, befehlt (S. 58. 59. 60.) u. a. m. mangelt es nicht. — Mit einem Worte: das ganze kann für ein Schulexercitium gelten, das aber wenig tröstliche Hoffnung für des Vf. künftige Arbeiten ertheilt.

* * *

Leipzig, b. Günther: *Makrobiotik*, oder die Kunst lange zu leben; nach *Hufeland* im Auszuge. 2te Aufl. 1798. 88 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 228.)

Leipzig und Gera, b. Heinsius: *Lenardos Schwärmereyen.* 2te Ausg. m. K. 1 Th. 256 S. 2 Th. 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 390.)

Ebend. b. Ebendemselb.: *The Flowers of the British Literature, oder die schönsten und interessantesten prosaischen und poetischen Aufsätze der berühmtesten Schriftsteller der Engländer mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter zum Selbstunterricht in der englischen Sprache, nebst einer Abhandlung über die englische Aussprache* von *J. H. Emmert.* Neue verm. Ausg. 1. Band 1798. 40. und 304 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 126.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. Buisson: *Voyage dans les États unis de l'Amérique fait en 1795—97, par Larochefoucault Liancourt.* an 7. (1799.) 8 Vols. 8. mit 3 Karten. (34 fr.)

2) Hamburg, b. Hoffmann: *De la Rochefoucauld Liancourt Reisen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen.* Nebst zuverläsigen Nachrichten von Unter-Canada. Aus der französischen Handschrift übersetzt. 1799. *Erster Band.* 629 S. *Zweyter Band.* 588 S. *Dritter Band.* 784 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neuere Geschichte der See- und Landreisen. 9—11. B.

Der gegenwärtige Krieg verscheuchte einen Franzosen, Hn. *Rochefoucauld*, und einen Irländer, Hn. *Weld*, in demselben Jahre aus ihrem Vaterlande nach Nordamerika, um unter friedlichen und glücklichen Menschen, und in einem neu angebauten Staate sich einen Zufluchtsort auszusuchen, wenn die Drangsale, die das Vaterland der Franzosen verheerten, fortdauern, oder die dem Vaterlande des Irländers drohenden Ungewitter losbrechen sollten. Der Irländer gesteht sehr aufrichtig die Absicht seiner Reise, und der Franzose, der sich allenthalben nach dem Preise der Ländereyen, der Lebensmittel, des Arbeitslohns u. s. erkundigte, war vielleicht auch gesonnen, sich anzusiedeln. Beide aber kehrten nach Europa zurück, Hr. *W.* mit dem ausdrücklichen Wunsche, Amerika nie wieder zu sehen, und Hr. *R.*, der sich jetzt in Paris aufhält, und bey jeder Gelegenheit viele Anhänglichkeit an sein Vaterland bezeugt, wird auch keine Sehnsucht nach dem neuen Welttheile haben. Ihre Reisen enthalten die neuesten, und allem Anschein nach, zuverläsigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustand der nordamerikanischen Freystaaten, erstrecken sich über alle Provinzen, mit Ausschluss von Nord-Carolina, wo keiner von beiden gewesen ist, und begreifen auch Canada. In Gesellschaft reisten sie nicht, und sie scheinen sich auch in Amerika nicht gekannt zu haben. Hr. *R.* reiste im May 1795 von Philadelphia ab, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt daselbst, um sich zu seiner Reise durch Amerika vorzubereiten. Hr. *W.* kam hier erst im November 1795 aus Europa an. Dieser durchreiste Pensylvanien, Maryland, Virginien, Delaware, Newyork, den Nordfluss hinauf nach Canada bis Quebek; auf der Rückreise den St. Lorenzfluss hinauf beschiffte er nicht bloss den Ontariosee, sondern auch den ganzen See Erie bis an seine westliche Grenze, wo sich der Detroitfluss in ihn ergiesst, kehrte darauf nach Fort Erie zurück, und kam durch den westlichen Theil von Newyork längs dem Susquehannafluss über Bethlehem wieder nach Philadelphia. Seine Reise, wovon das Original in A. L. Z. 1799. IV. 803. angezeigt ist, verdient mehr eine Reise in Nordamerika, als in den vereinigten Staaten genannt zu werden. Er besuchte am meisten die mittlern Staaten, und sah weder die nördlichen noch südlichen. Hn. *R.* Reisen gehen von dem äussersten Ende der Staaten im Norden, oder der Provinz Main bis an Georgien im Süden. Von Canada aber sah er nichts weiter als Obercanada oder die an die Staaten gränzende Abtheilung. Es verlohnt sich der Mühe, die Route, die er nahm, genauer anzuzeigen, ehe wir von seinen Bemerkungen handeln. Von Philadelphia aus blieb er bis Reading an dem Ufer des Schuylkillflusses, von da giengs über Lancaster längs dem östlichen Ufer des Susquehannah über Sunsburg (richtiger Sunbury) u. s. nach Bath, südöstlich vom Genesseefluss, der sich in den See Ontario ergiesst. Er kam an den See Erie (der durch einen sonderbaren Fehler immer im Buche Evie genannt wird) bey dem Buffalon Creek oder Waldbach. Er landete bey dem Fort Erie an der englischen oder nördlichen Seite, hielt sich in Newark, York und Kingston auf, welche Oerter an der brittischen Seite des See Ontario und am Einfluss desselben in den St Lorenz, in Obercanada liegen, und konnte nicht die Erlaubniss erhalten, nach Untercanada zu kommen. Er betrat den republikanischen Boden wieder bey Oswego. Von hier ging er auf Seen und Flüssen mit wenigen Ausnahmen, die die Wasserfälle nothwendig machten, nach Albany, einer alten und bekannten Handelsstadt in Newyork am Nordfluss, und von da zu Lande den nächsten Weg über Northampton am Flusse Connecticut nach Boston, wo er sich nach Thomastown in der Provinz Main einschiffte, und von da nach Boston zu Lande zurückkehrte. Die fernere Reise nach Philadelphia folgt mit geringer Abweichung der gewöhnlichen Poststrasse, die in Hn. Timäus nordamerikanischen Staatskalender S. 137. verzeichnet ist.

Im J. 1796 kam Hr. *R.* die Lust an, die südlichen Staaten zu sehen. Er schiffte sich in Philadelphia ein, und war in 5 Tagen in Charlestown. Nach einigen Abschweifungen ging er von hier zu Lande nach Savannah

vannah in Georgien, kehrte aber zu Wasser nach Charlestown zurück. Er bestieg ein Schiff, um nach Norfolk in Virginien zu segeln, und hier finden wir ihn wieder an einem Orte, den auch Hr. *W.* besucht hat. Auf der Fortsetzung seiner Reise nach Philadelphia ist er grösstentheils in die Fussstapfen des Hn. *W.* getreten. Er reiste bald darauf zum zweytenmale nach Newyork und Boston, und als er von dieser Reise zurückgekommen war, trat er erst die nach Federalcity, Bundesstadt oder Washington an, auf welcher Reise er Maryland kennen lernte. 1797 ging er aufs neue durch Newjersey nach Newyork, wo sich seine vielen Reisen endigten.

Ein Mann, der so viel in Amerika herumgereist ist, und die vornehmsten Oerter zu wiederholtenmalen besucht, auch sich lange darin aufgehalten hat, erweckt, wenn er Kenntnisse und Beobachtungsgeist verräth, grosse Erwartungen. Hr. *R.* liefert ein Tagebuch, dem man zuweilen Weitschweifigkeit, Trockenheit und unnöthige Digression in die Geschichte vorwerfen möchte, das aber ungemein belehrend ist, um die Landwirthschaft, die Fabriken und die Handlung der vereinigten Staaten kennen zu lernen. Hr. *W.*, ein junger Mann, malt die grossen Naturschönheiten auf eine Art, die seinen Empfindungen Ehre macht. Hr. *R.* ist nicht gefühllos gegen sie, allein er fasst bey seinen Reisen den Ackerbau so scharf in die Augen, dass andere Gegenstände keinen so tiefen Eindruck auf ihn machen können. Es ist zu bedauern, dass der Verleger nicht für eine neue Karte, auf der die Reisen des Hn. *R.* bezeichnet wären, gesorgt hat. Da in diesem erst werdenden Staate, der in der Cultur weit hinter Europa ist, oft neue Oerter angebaut, und unbekannte Ländereyen urbar gemacht und von Menschen bewohnt werden: so giebt eine jede Karte, wenn sie auch nur ein halbes Jahr alt ist, ein unvollkommenes Detail der wirklich angebauten Gegenden und Plätze. Der beständig fortschreitende Anbau der bisher öde gelegenen Gegenden, das Wandern der Ansiedler von einem Ort zum andern, das allmälige Emporsteigen aus dem Zustande der Barbarey in den der Cultur, geben Stoff zu Bemerkungen, die neu sind, und die der Vorgänger nicht machen konnte. Wir müssten beynahe das Buch abschreiben, wenn wir alles, was neu ist, anzeigen wollten. Wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen auszuheben, und diese mit denen des Hn. *W.* bisweilen in Parallele zu setzen.

I. Bd. S. 12. wird Sorglosigkeit den Amerikanern als ein Nationalzug in ihrem Charakter vorgeworfen. Trunkenheit ist ein sehr gemeines Laster (S. 125.). Sonst sind sie gutmüthig und nehmen die Fremden mit Höflichkeit auf, obgleich sie hierin den Europäern nachstehen. (S. 119.) Die vielen Fragen, womit sie die Reisenden quälen, fallen sehr lästig. — S. 27. 51. Der Canal, der den *Schuylkill* mit dem *Susquehannah* verbinden soll, ist noch nicht fertig. — S. 84. In *Lancaster* hörte Hr. *R.*, dass *Kentucky* eine Bevölkerung von 150000 Menschen zähle, das Jahr vorher 25000 Menschen eingewandert seyen, das Land vortrefflich, und zur Zeit noch viel wohlfeiler, als in Pensylvanien sey. — S. 127. Brücken sind zur Zeit noch in *Pensylvanien* nicht so häufig, als sie seyn sollten, und zum Theil sehr schlecht. — S. 128. *Northumberland*, an der andern Seite des Susquehannah, oberhalb Sunbury, kennen unsere Geographien wenig oder gar nicht. Erst seit 1785 hat die Stadt zu blühen angefangen. Sie ist zwar schlecht gebaut, wird aber mit der Zeit eine grosse Stadt werden. Der berühmte Priestley hat den Ort zu seinem Aufenthalt gewählt, beschäftigt sich mit Errichtung eines Collegiums und der Chemie, lebt übrigens sehr eingezogen. — S. 202. Die Quäckerin Geimaima im *Genesselande* an der südlichen Seite des Sees Ontario, von der sehr sonderbare Anekdoten erzählt werden, dient zum Beweise, wie leicht es sey, unter unaufgeklärten Leuten sich Anhang und Beyfall durch religiöse Vorspiegelungen und Betrügereyen zu verschaffen, die aber doch am Ende entdeckt werden. S. 227. sind gute Nachrichten vom Zuckerahorn, die vielleicht auch von deutschen Oekonomen genutzt werden können. Auch Hr. *R.* fand den Zucker vortrefflich. — S. 235. Verdienste des Capit. Williamson um die Urbarmachung von *Genesse*, wovon *Bath* der Hauptort werden soll. Zu verwundern ist, dass Hr. *W.*, der auch von den vielen, durch diesen Capitän gestifteten, Niederlassungen handelt, ihn nicht einmal zu nennen weiss. Allein in allem, was sich auf den Landbau bezieht, herrscht in den Reisen des Hn. *R.* eine Ausführlichkeit, die wenig zu wünschen übrig lässt. — S. 319. In den paar Stunden, die Hr. *R.* in einem indianischen Dorfe zubrachte, konnte er nicht alles das bemerken, was er uns von den Indianern erzählt. Er hat sich hierin auf die Nachrichten seiner Freunde, worunter einer selbst eine Zeitlang in die Gefangenschaft der Indianer gerathen war, die zu einer interessanten Erzählung Stoff giebt, verlassen. Doch hat es ihm nachher in Canada nicht an Gelegenheit gefehlt, sie mit mehr Musse zu beobachten. — S. 402. Nachdem was schon von dem Verhältniss, worin die Reisen des Hn. *R.* u. *W.* gegen einander stehen, gesagt ist, wird der Leser eine ausführliche Beschreibung des berühmten *Niagarafalls* in Canada, nicht bey Hn. *R.*, sondern Hn. *W.*, suchen. Dahingegen handelt jener mit mehr Umständlichkeit von der neuen Verfassung, die Ober- und Untercanada seit 1791 erhalten haben, und von den Planen, die der Gouverneur Simcoe zur Bevölkerung und Benutzung von Obercanada gemacht hat. Die Volksmenge ist auf 30000 gestiegen, und *Detroit* ist die vornehmste Niederlassung. Wie sehr Hr. *R.*, aus seinem Vaterlande verbannt, und mitten unter den Britten, den grössten Feinden der Stifter seines Unglücks, dennoch ein Franzose geblieben ist, zeigt das offenherzige Geständniss S. 407., dass er von keiner Niederlage der französischen Truppen, ohne Schmerzen zu empfinden, höre, und lieber verbannt und arm bleiben, als durch den Einfluss fremder Mächte und durch brittischen Stolz in sein Vaterland und seine Güter wie-

wieder zurückgerufen werden wolle. Er glaubt auch nicht, dass das englische Ministerium jemals die Absicht gehabt habe, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, oder sonst nur die Monarchie wieder einzuführen. Er behauptet vielmehr, es habe den Ruin Frankreichs gewollt, und darauf beschränken sich alle seine Absichten. Dergleichen Beweise von Vorliebe für Frankreich kommen auch sonst vor, als X, 29. 292. Sie werden auch bey den Canadiern gefunden, obgleich diese von der englischen Regierung besser behandelt werden, als ehemals von der französischen, S. 579. — S. 500. Zu den Ursachen des Misvergnügens rechnet er die bisher verzögerte Ablieferung der Documente über Eigenthum. Mehr über diesen Punkt findet man bey Hn. *W.* — S. 511. Die Trennung *Canada's* von dem Mutterlande wird als nothwendig angesehen. — S. 589. Da Hr. *R.* nicht nach *Untercanada* kommen durfte, und nicht einmal Montreal gesehen hat: so giebt er einige Nachrichten von diesem Lande aus dem Tagebuch eines Freundes, und von dem Pelzhandel, aus dem Tagebuch des Grafen *v. Adriani* vom J. 1791.

II. Band. Die *German Flatts* am Mohawkfluss, im Staate Newyork, verdienen den Ruhm der Fruchtbarkeit, den sie in ganz Amerika haben. Der Handel von *Albany* ist sehr bedeutend, könnte aber leicht erweitert werden, wenn es nicht den Einwohnern an Unternehmungsgeiste fehlte. Dem muntern Franzosen waren diese Descendenten der Holländer und Deutschen traurige und unangenehme Gesellschafter (Wansey sagt, dass sie gegen die Fremden, die deutsch sprechen können, sehr höflich sind.) — S. 89. Der mit England geschlossene Handelstractat, wird für Amerika nachtheilige Folgen haben, in welchem Lichte er auch in Amerika betrachtet, und daher sehr getadelt wird; eine Materie, auf welche Hr. *R.* oft zurückkommt. Vergl. S. 139. 253. u. XI, 6. 18. 148. — S. 102. Die *Shaking Quakers*, oder Schütter Quäker nach der Uebersetzung, sind eine von den Quäkern verschiedene Secte, und leiden keine Verheirathete unter sich. Ob andere dieser Secte schon gedacht haben, können wir nicht sogleich sagen. Hr. D. *Stäudlin* in den *Beytr. z. Philos. u. Gesch. d. Relig.* 5. Bd., hat seinen Excerpten aus Hn. *R.* Reisen in Bezug auf den Religionszustand, keine Bemerkungen beygefügt, die uns doch bey diesem und ähnlichen, aus Reisebeschreibungen genommenen Aufsätzen, nöthig zu seyn scheinen. — S. 142. Die aus dem Munde des Capt. *Robert* in Boston, von seiner Reise in die Südsee 1791 eingezogenen Nachrichten, gedenken einer von ihm entdeckten Inselgruppe unter 8° 40' S. Br. und 140° Länge (unstreitig W. von Ferro), die er Washington nannte. Die neueste Karte, von Arrowsmith, hat hier keine Inseln bemerkt. — S. 155—246. Von der Provinz *Main*, die über 100000 Einwohner hat, welche sich mit Holzfällen beschäftigen. Sie ist zwar im Verhältniss gegen ihren Flächeninhalt ungemein schlecht bevölkert, aber alles rückt in Amerika, wie Hr. *R.* sich ausdrückt, mit Riesenschritten vor. Davon mag auch die neue Brücke über den *Piscataquafluss* in Newhampshire, die 1795 fertig geworden, und nach Hn. *R.* die schönste in Amerika ist, S. 247. zum Beyspiel dienen. Fast bey allen Städten wird der steigende Wachsthum des Handels mit Auszügen aus den Zollregistern bis in das J. 1795 belegt. — S. 299. Das Volk in *Rhode-Island* ist das unwissendste von allen, und die Ursache davon wird mit Recht in dem Mangel aller Freyschulen gesucht. — S. 334. Die Tuchmanufactur in *Hartford* am Flusse Connecticut, an dessen Ufern übrigens der angebauteste Boden gefunden wird, ist in Verfall. Aehnliche Klagen über das schlechte Fortkommen der Manufacturen werden auch sonst geführt. Die Ursache liegt in dem hohen Arbeitslohn, und der Seltenheit der Manufacturisten, die noch so lange fortdauern wird, bis Amerika wie Europa angebaut ist. Jahrhunderte werden aber darüber verstreichen, weil bey weitem der grösste Theil von Nordamerika noch nicht urbar gemacht ist. — S. 354. Die in Compendien gerühmte Gewissensfreyheit in *Connecticut* findet in der That nicht Statt; der Presbyterianismus herrscht, obgleich gegen den Buchstaben des Gesetzes, nach seiner ganzen Härte und Intoleranz. — S. 422. Gar wenig denkt man zur Zeit in ganz Amerika an Vertheidigungsmittel; der Staat von *Südcarolina* hat keine oder wenige Kanonen, kein Pulvermagazin, keine Kugeln. 1795 wurde ein Gesetz, diesem Mangel abzuhelfen, publicirt. — S. 447. Ausser einer medicinischen Gesellschaft ist kein wissenschaftliches Institut in *Südcarolina*, und die Trägheit in Rücksicht der Wissenschaften, die allen vereinigten Staaten vorgeworfen werden kann, ist vorzüglich diesem eigen. Nicht einmal der Ackerbau wird wissenschaftlich betrieben. — S. 493. Die Baumwolle wird jetzt weit mehr, als Indigo, in ganz *Carolina* gepflanzt. — S. 517. Schlechter Zustand von *Georgien*. Die Regierung ist in Unordnung, die Gesetze sind ohne Kraft, die Kaufleute ohne Credit. Demungeachtet muss doch auch hier das Land mehr angebauet seyn. Denn statt 11 Grafschaften, die Timäus im Staatskalender aufführt, zählt Hr. *R.* 19. — S. 528. In *Georgien* dürfen noch Neger eingeführt werden; welches auf Schiffen, die den nördlichen Staaten, vorzüglich Rhode-Island gehören, geschieht. In Savannah sowohl als in Charlestown sah Hr. *R.* Negerauctionen. Ueber den Zustand der Neger in den verschiedenen Staaten, die in Ansehung ihrer bestehenden Gesetze, die Art wie sie behandelt werden u. s. hat Hr. *R.* sehr nützliche Bemerkungen gegeben (S. 358. 378. 415. 434. 456. 465. 471. 482. 528. 536. III. Bd. S. 52. 172. 321. 328. 335. 344. 359. 418. 443. 574.). Der Congress hat die Einführung der Neger bis 1808 erlaubt, und bis dahin steht es jedem Staate frey, ob und in wie weit er den Negerhandel zulassen will, s. S. 314. Wenigstens wird dieses von den Kaufleuten in Providence und andern Negerhändlern behauptet, obgleich der Congress 1796 befahl (III. Bd. S. 648.), dass keiner an dem Negerhandel Antheil nehmen sollte. — S. 533. Mit den Indianern will Georgien, in Verbindung mit der

der Bundesregierung, einen Tractat schliessen, nach dem sie sich noch 100 Meilen weiter zurück ziehen sollen, der sie aber doch vor weitern Eingriffen in ihr Gebiet nicht schützen wird. — S. 538. Obgleich Hr. R. in den spanischen Besitzungen in Nordamerika nicht gewesen ist: so theilt er doch die davon an der Gränze eingezogenen Nachrichten mit. Durch die Trägheit der Spanier wird *Westflorida* mit europäischen Waaren von England versorgt. — S. 577. Auch von *Nordcarolina*, das er gleichfalls nicht gesehen, meldet er verschiedenes. Es scheint ihm unter allen Staaten noch am weitesten von der möglichen Verbesserung entfernt zu seyn. Von den Fortschritten in der Cultur hat man in Deutschland durch die von Helmstädt aus dahin gesandten Prediger etwas, obgleich nicht vieles, erfahren.

(*Der Beschluss folgt.*)

Kopenhagen: *Dänemarks Städte und Schlösser*, in Kupfern, von *Brun*, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von *Sander Nyerup* und *Lahde*. 1. Heft. 1800. Querfol. mit 6 Kupfern, und zu jedem Kupfer ein paar Blätter Beschreibung des dargestellten Gegenstandes in deutscher und dänischer Sprache.

Das Werk soll, zufolge des, von dem Kupferstecher Lahde in Kopenhagen herausgegebenen, Subscriptionsplans, aus 10 dergleichen Heften bestehen, und in jedem werden sich zwey Ansichten königlicher Schlösser, zwey von verschiedenen Theilen der Hauptstadt, und zwey von andern Städten oder Flecken des Königreichs befinden. Dieser Einrichtung gemäfs, enthält der vor uns liegende erste Heft: 1) das Schloss Friedrichsburg; 2) das Schloss Hirschholm; 3 u. 4) das Zuchthaus und Friedrichsholms-Canal; 5 u. 6) die Städte Helfingör und Kallundburg. Die Kunst an diesen Blättern können wir zwar freylich nicht sehr loben; aber sie scheinen treu nachgezeichnet, und um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Beschreibungen sind der Sache gemäfs, kurz und in gutem Stil abgefasst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Kleines Stickerbuch für Damen.* 1799. mit VIII illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Erläuterung derselben und Vorrede. längl. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Damen, welche dieses Werk benutzen wollen, finden Tab. II. III. V u. VI. ganz artige Muster zum Sticken, wir rathen ihnen, sich lieber an diese zu halten, als an die Figuren und landschaftlichen Gegenstände Tab. IV. VII u. VIII., die mit der Nadel nicht gut ausgeführt werden können, und überdem noch von schlechtem Geschmack sind.

Im Text giebt der Vf. Anweisung, wie die in diesem Werk enthaltenen Stickmuster in der Ausführung behandelt werden müssen.

* * *

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina*, übersetzt von *Th. Abt.* 1. Th. Zweyte Auflage. 1800. 126 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1767.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Wien*, b. Hummel: *Nähere Beleuchtung der Erfindung Zucker aus Runkelruben zu erzeugen*, nebst Beweis, dafs dieser in den k. k. Staaten aus türkischem Weizen vortheilhafter und leichter zu verfertigen ist. Mit (der) Beschreibung eines Südkessels von neuer Art, v. K. F. von M—r, (wahrscheinlich *Meidinger*). 1799. 64 S. kl. 8. — Wen die Geschichte der Bemühungen in unsern Tagen, den Zucker aus inländischen Gewächsen zu ziehen, interessirt, der wird gewiss die angezeigte Schrift mit Vergnügen lesen. Der Vf. sucht darzuthun: dafs man in den kaiserl. Ländern besser thun würde, sich mit der Cultur *des türkischen Waizens* (*Zea Mais L.*) für die Zuckerfabrication zu beschäftigen, als die Runkelrüben zu diesem Endzweck anzubauen. Er gründet seine Vermuthung vorzüglich auf *Marabelli's* Erfahrungen, nach welchen 7 Pfund 8 Unzen frische Maysstengel fast 11 Loth guten Zuckersyrup lieferten. Nach Rec. Meynung dürften indess im allgemeinen doch wohl die Runkelrüben dem Mays vorzuziehen seyn. Läfst sich der letzte auch vielleicht in manchen wärmern Gegenden der kaiserl. Staaten leicht cultiviren: so ist das nördliche Deutschland doch allerdings mehr für die Cultur der Runkelrüben geeignet. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 36., dafs — wie es nun auch die Erfahrung gelehrt hat — die im *neuesten deutschen Stellvertreter des indischen Zuckers* u. s. w. angegebene Methode, Runkelrübenzucker zu bereiten, unanwendbar ist, indem man auf jenem Wege kaum einen erträglich schmeckenden Syrup erhält. Ferner giebt der Vf. noch eine kurze Uebersicht des Verfahrens, durch welches man aus Zuckerrohr Roh- und raffinirten Zucker erhält. Der angegebene Siedekessel (eigentlich Abdampfkessel) scheint uns zur weitern Anwendung im Grossen zweckmässig eingerichtet zu seyn. Die übrigens nicht neue Vorrichtung ist ein sogenanntes Wasserbad. Ein flacher kupferner Kessel wird in einen eisernen, der mit Wasser gefüllt ist, gesetzt, und das Wasser zum Kochen gebracht. Durch die Wärme desselben dampft alsdann der Syrup in dem kupfernen Kessel gelinde, und ohne anzubrennen, ab. Eigene Versuche wird übrigens der Leser in dieser wohlgemeynten Schrift nicht finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. Buisson: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en* 1795 — 97, par *Larochefoucauld Liancourt* etc.

2) Hamburg, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reisen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Eilfter *Band.* S. 12. In *Virginien* ist man beschäftigt, zur Beförderung der Communication mit Carolina einen Canal durch den Dismal Swamp zu graben. Man verfährt aber dabey, wie bey allen öffentlichen Anlagen, nicht nach den Regeln der Kunst. — S. 84. Der Tabacksbau in Virginien ist fast ganz aufgegeben. — S. 102. Die Einwanderungen aus Maryland u. s. sind dem Lande von keinem Nutzen. Denn das ein wenig urbar gemachte Land wird bald wieder verlassen, und gegen das viel fruchtbarere Kentucky oder Teneffee vertauscht; und der Staat verliert jährlich mehr durch Auswanderungen, als er durch Einwanderungen gewinnt. — S. 133. In keinem Staate ist weniger für Volkserziehung gesorgt, als in Virginien. Dennoch hat es seit der Revolution die meisten grosen Männer hervorgebracht. — S. 189. Als Hr. R. in Boston war, gingen 2 Schiffe nach Nutkasund und China, und zwey andere waren im Begriff abzusegeln. In keinem Staate zeigt sich mehr Thätigkeit für Schiffahrt, als in *Massachusets.* — S. 197. Die hier freygelassenen Neger, die sich nicht zu Tode soffen, oder als Matrosen auf fremde Schiffe gingen, wurden Bediente, Handwerker oder Landwirthe, und zeigten durch ihre Aufführung, dass die Neger zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit einer Erziehung bedürfen. — S. 204. Auser den Advocaten haben in Massachusets die Geistlichen den meisten Einfluss auf die öffentliche Meynung. Sie brachten es auch 1794 dahin (S. 201.), dass alle Belustigungen, Spatziergänge, Reisen, Fischen, am Sonntage bey Geldstrafe verboten wurde. Doch ist der Priester-Einfluss noch gröser in *Connecticut* (S. 250.). — S. 232. Wegen Mangels an Schornsteinfegern werden in den kleinen Städten und Dörfern in Neu-England und auch anderswo die Schornsteine durch darin angezündetes Feuer gereinigt. — S. 278. Der gewöhnliche Fehler bey den amerikanischen Unternehmungen ist, dass der Eifer, womit sie angefangen werden, bald erkaltet. — Die ganze amerikanische Armee ist nur 3400 Mann stark, und nicht einmal vollzählig. Rekruten sind schwer zu erhalten, und es werden gegen das Gesetz englische Deserteure und neuangekommene Deutsche und Irländer angenommen. In Westpoint am Nordfluss in Newyork, liegt das Artillerie und Ingenieurcorps, ½ der Armee, in Garnison. Hier ist auch ein kleines Zeughaus. Ein anderes ist zu Springfield; und wenn es gleich der Zeughäuser mehr giebt, wie Hr. *W.* im 16. Br. berichtet: so ist doch ihr von demselben Reisenden eingestandener Zustand so schlecht, dass es nicht zu verwundern ist, wenn nach Hn. *R.* S. 412. zwey Kanonengiessereyen in den vereinigten Staaten hinlänglich sind. — S. 312. Trotz der für Handel, Landbau und Manufacturen vortheilhaften Lage des Staats *Delaware* ist noch nicht die Hälfte des Landes urbar gemacht. — S. 326. In *Maryland* wurde über die Verwüstung geklagt, welche die hessische Fliege anrichtet. Die Klage wurde auch in andern Staaten geführt, s. S. 563., und die Abnahme der Ausfuhr von Weizen aus den vereinigten Staaten soll sich zum Theil von dieser Plage herschreiben (S. 688.). Das Insect wird oft genannt, aber nirgends beschrieben. Mehr hat davon Hr. *W.* im 17ten Briefe gesagt. — S. 384. *Federal-City*, Bundesstadt oder Staatenstadt, Washington, am Potomacfluss, wo von 1801 an der Congress gehalten werden soll, hat noch zur Zeit wenige Einwohner. Alle Handwerker und Krämer wohnen in Georgetown, oberhalb der Stadt und durch Rockkreek davon getrennt, die aber seit der Anlage der neuen Stadt sehr abgenommen hat. Von der Weisheit, womit Washington zum Versammlungsplatz der Deputirten aus allen Staaten ausersehen ist, hat Hr. *W.* sehr viel richtiges gesagt, und die Ideen, die Hr. Wansey darüber hingeworfen hatte, noch weiter ausgeführt. Hr. *R.* ist in die Materie nicht so tief eingedrungen. — S. 416. *Maryland* scheint den übrigen Staaten nachzustehen; nirgends eine Freyschule, überhaupt wenig Schulen. Vielleicht wurde Hr. *R.* durch Landstrassen, die in keinem Staate so schlecht sind, als hier, wie Hr. *W.* im 3. Br. versichert, gegen Maryland zu sehr eingenommen. Denn auch er fand hier vieles zu rühmen. — S. 497. Hr. *R.* nennt *Philadelphia* nicht nur eine der schönsten Städte in den vereinigten Staaten, sondern auch in der ganzen Welt. Anders urtheilt Hr. *W.*, der mit Vergnügen aus dem *engen* und *unangenehmen* Philadelphia abreiste! Doch stimmen beide darin überein, dass das Gefängniss ähnliche Anlagen in Europa

Europa übertreffe. Die Zahl der Einwohner soll nach Hn. *R.* 70000, nach Hn. *W.* 50000 seyn, welche letzte Zahl mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. — S. 567. Auswanderungen aus New Jersey geschehen häufig, mehr aus Gewohnheit, als aus Noth. Die Volksmenge hat daher auch seit 1791 wenig zugenommen. — S. 568. Mit der Volkserziehung habe sich damals die Legislatur hier noch nicht befasst. Die Folge davon ist, wie aller Orten, grobe Unwissenheit des Volks. — S. 572. Besser hat sich hierin der Staat von *Newyork* benommen. Der Zuwachs der Häuser in der Stadt Newyork, der nach Wansey seit 1790 beständig gestiegen war, dauert noch immer fort. 1796 wurden 450 neue Häuser gebaut. Es scheint also die Volksmenge von 50000 nicht zu gross zu seyn, obgleich Hr. *W.* 10000 weniger hat. Die Legislatur hat sich neulich von hier nach Albany begeben.

Hr. *R.* beschliesst seine Reisen mit allgemeinen Bemerkungen über die vereinigten Staaten, deren jetzt 16 sind, d. i. ausser den 13, die sich zuerst vereinigten, noch Kentucky, Vermont und Tenessee, oder das Gebiet im Süden des Ohio, zu welchen, als der 17te, die Provinz Main bald hinzukommen wird. Die Schuldenlast der vereinigten Staaten hat von 1790 bis 1796 um 6,084155 Doll. zugenommen, obgleich 2,307661 Doll. zur Tilgung verwandt sind. Sie sollte J. 1823 völlig getilgt seyn, welches, selbst wenn der bisherige Friede fortdauern sollte, nur durch grössere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehörigen Ländereyen, Vermehrung der Abgaben kann erhalten werden. Zu diesen gehört auch die von der Tonnenzahl der ein- und ausgehenden Schiffe, welche sich 1796 nach Abzug der Hebungskosten auf 6,567987 Doll. belief. Die Einkünfte der Briefposten steigen auch mit jedem Jahre, und würden noch mehr einbringen, wenn die Regierung sie nicht bisweilen in solchen Gegenden anlegte, wo die Unkosten nicht herauskommen. Die Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr in den letzten Jahren schliessen 1796 mit ein. Aus ihnen, verglichen mit ähnlichen vor der Revolution, erhellet, dass die Einfuhr brittischer Manufacturwaaren seit der Revolution zugenommen hat. Der Wunsch, reich zu werden, beherrscht alle ohne Unterschied, und in allen grossen Städten, vorzüglich in Norden, ist jeder Kaufmann. Die Ruhe ist nicht mehr so gewiss, als vor einigen Jahren. Demokratie nimmt auf dem Lande, Aristokratie in den Städten überhand. Die Unzufriedenheit über die Eigenthümer, die vieles Land unbenutzt im Besitz haben, wird immer lauter, viele Familien lassen sich darauf nieder, und sind nicht leicht zu vertreiben. Amerika wird mit Gefahr von innen bedroht. 1796 wurde verordnet, 3 Fregatten auszurüsten, die eine ungeheure Summe Geldes kosteten. Die Volksmenge in den vereinigten Staaten verdoppelt sich in 20 Jahren. Da sie 1791 4 Millionen betrug: so wird sie J. 1876. 80 Millionen betragen, und alsdann erst verhältnissmässig eben so stark seyn, als die Volksmenge in Frankreich vor der Revolution. Die epidemische Krankheit, die seit einigen Jahren gewüthet hat, das gelbe Fieber, hat sich nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt und die Franzosen am meisten verschont. Doch wir hören auf noch mehr auszuziehn, und schliessen mit der Versicherung, dass nach Kalm kein Europäer mit mehr Sachkenntnissen und Beobachtungsgeiste Amerika durchwandert hat, als Rochefoucauld.

Zu wünschen wäre es gewesen, dass die Uebersetzung, die mit dem Originale fast zugleich erschien, einem der Sprache und Materie kundigen Mann anvertraut worden wäre. Sie ist aber leider in die Hände eines gewöhnlichen Fabrikanten gerathen, wie sich sehr bald aus der Vergleichung mit der Urschrift ergiebt. Nicht einmal der Name des Vfs. ist recht geschrieben. Denn dieser heisst nicht *Rochefaucauld*, sondern *Rochefoucauld*, aus einer auch in der Literargeschichte nicht unbekannten Familie. Die Namen der Oerter sind auch oft unrichtig, z. E. *Evie* für *Erie*, *Canandarque* für *Canandargue*, *Nary-hall* für *Navyhall*, *Ganfianonque* für *Guansguovgua*. *Sunburg* für *Sunbury* u. s. Doch dergleichen Fehler in der Rechtschreibung können leicht als Druckfehler entschuldigt werden. Schlimmer aber ist es, dass so viele Stellen nicht bloss rauh und undeutsch, sondern ganz gegen den Sinn des Originals verdollmetschet sind. Wir geben aus jedem Bande einige Exempel, damit man nicht glaube, dass die Vorwürfe nur einen Theil des Werks treffen, und der Uebersetzer entweder zu Anfang oder gegen das Ende mit mehr Bedachtsamkeit gearbeitet habe. Bd. IX. S. 69. — *weil wir die Dunkers* (eine gewisse Religionssecte) *auswendig wussten; puisque nous savions les Dunkers par coeur.* Musste denn dieses wörtlich übersetzt werden? — S. 80. *Die Unternehmung von Pitsburg; l'expedition de Pitsbourg.* Glaubte vielleicht der Uebersetzer, dass Pitsburg der Name des Generals sey, der die Expedition commandirte? — S. 157. Z. 5. *Ohne Zweifel würde, wenn Pensylvanien dieselben Ländereyen verkauft hatte, die Connecticut seiner Seits verkauft hat, der höchste Gerichtshof jenem eine Geldentschädigung zusprechen; sans doute si l'Etat de P. a vendu les mêmes terres que le Connecticut avait vendues sans droit, la cour suprême ordonnera un dedommagement en argent à payer par l'Etat de Con.* — S. 227. Z. 16. *Man muss bekennen, dass es für einen Landbesitzer etwas sehr langweiliges seyn muss, so unaufhörlich ausgefragt zu werden.* (Nun folgt im Original, was der Uebersetzer ausgelassen hat: *c'est une verité que je reconnais bien sincèrement;*) *denn es ist ein Geständniss, welches zugleich eine Erkenntnissbezeugung für diejenigen enthält, die höflich genug sind, darauf zu antworten.* Viel fliessender lautet das Original: *et cet aveu est un gage de la reconnaissance que les voyageurs eprouvent pour ceux qui ont la bonte d'y répondre.* — S. 257. Z. 2. v. E. *Inzwischen erzeigte er*, (der Mann der Frau, der sie Arzeney eingegeben hatten) *uns weiter keine Ehre, da er sah, dass wir durchaus keine Bezahlung für die gegebene Fieberrinde nehmen wollten. Il a cependant ete desabusé de l'honneur qu'il nous faisait, quand il nous a vu refuser constamment le paiement* etc.

S. 264.

S. 264. Z. 22. *Einige* (Häuser) *haben einen kleinen Austritt vor sich, und sind mit einem artigen Stacket umgeben; quelques-unes* (maisons) *sont précédées de cours, entourées de jolies palissades.* — S. 466. Z. 13 — *so treten doch häufig Speculationen ein, und dadurch, dass das Land vergeben ist, hat es nichts desto weniger die Gewissheit erhalten, bald bewohnt zu seyn.* Das Original sagt gerade das Gegentheil — *les spéculations trouvent leur place, et le pays, pour être concédé, n'acquiert pas la certitude d'en être plutôt habité.*

X. Band. S. 335. Z. 4. *Alle diese Gründe sind gegen die Anlegung grosser Manufacturen in den vereinigten Staaten, da über das die, bey denen Wasser, Feuer wirkt, die Arbeit der Menschen fast auf nichts zurückbringen; autres que celles qui ayant l'eau ou le feu pour principaux agens* etc., d. i. diejenigen ausgenommen, die, weil sie durch Wasser und Feuer betrieben werden u. s. f. — S. 369. Z. 6. *Von Fairfield bis Stamford werden die Felsen häufiger, inzwischen sind die Einwohner eben so selten.* Wer versteht diesen Unsinn! Das Original sagt, dass der Felsen ungeachtet, die Menschen nicht weniger werden. *De Fairfield, à Stamford les rocs deviennent encore plus communs; cependant les habitans ne le sont pas moins.* — Am Ende des Absatzes fehlt in der Uebersetzung fast eine Seite des Originals. — S. 370. Z. 5. Ein arger Druckfehler *wegen* statt *während.* — S. 405. Z. 18. *Die Weiber scheinen hier* (in Charlestown) *lebhafter als im Norden; sie nehmen mehr Theil an der gesellschaftlichen Unterhaltung, ohne dass deswegen ihre Aufführung weniger sorgsam sey.* Was der Uebersetzer sich bey *sorgsam* gedacht hat, lässt sich nicht wohl sagen. Das Original spricht sie von aller übeln Nachrede wegen ihrer grössern Theilnahme an Gesellschaften frey. *Les femmes semblent aussi plus animées que dans le Nord, prennent plus de part à la conversation, sont davantage dans la société, sans que l'exactitude de leur conduite en soit plus attaquée.* — S. 435. Z. 6. *Das Verbot der Negereinfuhr hat das Betragen der Neger* (sollte heissen: gegen die Neger) *viel milder gemacht, cette loi de prohibition a apporté un grand adoucissement au sort des nègres* etc. — S. 529. Z. letzte. Man glaube nicht, dass Hr. R., wenn er nach der Uebersetzung sagt, dass die Flüsse Savannah, Oconee und andere in Georgien von Osten nach Westen fliessen, die Weltgegenden verwechselt habe; das Original hat: *Les rivières de Savannah, d'Ogohochée* etc. *coulent de l'Ouest à l'Est.*

XI. Band. S. 13. wird *provisions navales Schiffsprovision* übersetzt, worunter man wohl nichts anders als Lebensmittel verstehen kann. Die werden aber nicht gemeynt, sondern was zur Ausrüstung eines Schiffs gehört, als Taue, Segeln u. dgl. m. — S. 129. Z. 1. *Virginien hat fast gar keine gefährliche Thiere, die Klapperschlange ist selten; wenigstens kennen die Bewohner der Wälder sie kaum dem Namen nach. Benutzt aber Virginien nach seiner Constitution — diese grosse Vorzüge, welche Kräfte hat es wirklich und welche Kräfte in Vergleich mit andern Völkern.* Wenn man hiermit das Original vergleicht: so wird man wenigstens nicht in Abrede seyn, dass die Uebersetzung sehr nachlässig ist. — *Que le serpent à sonnette y est rare, au point qu'un grand nombre d'habitans vivant dans les bois n'en ont jamais entendu parler. Voyons à présent, si la Virginie a par sa constitution — mis à profit ces grands avantages et quelle est sa force réelle, sa force respective avec les autres États, quelles sont ses resources.* — S. 133. Z. 20. *Die Zukunft enthält sie* (die Hülfsquellen Virginiens) *aber es wird die Zeit kommen, in der man sie benutzen wird — elles* (ses resources) *sont dans l'avenir; le tems arrivera où elles seront mises en usage.* — S. 212. Auf dieser ganzen Seite ist mehr ein Auszug, als eine Uebersetzung des Originals. Der Sinn leidet darunter wenigstens gegen das Ende, wo von klugen Geldauslagen die Rede ist, und nicht hinzugesetzt wird, zu welchem Ende sie geschehen sollen. Das Original bestimmt den Zweck dieser Auslagen, *pour mettre en demande et par conséquent en valeur cette immense quantité de terres qui sont dans les mains des grands propriétaires.* — Auf dieser Seite ist, wir wissen nicht, ob durch Schuld des Uebersetzers oder des Druckers, in der letzten Zeile ein leerer Raum gelassen, der durch *um so schätzbarer* zu ergänzen ist. — *Qui* (le traité avec l'Espagne) *donne beaucoup de faveur aux terres de l'Ouest et diminue d'autant celle, que les terres de la province de Main pouvaient acquérir.* — S. 706. Z. 4. v. E. *Und der wahrscheinlichen Vermehrung,* sollte lauten: *und auf die wahrscheinliche Vermehrung. Le commerce des terres est fondé et sur la masse considérable de ces terres — et sur la probabilité de l'augmentation.* — S. 707. Nicht *acht Zehntheile,* sondern *viel mehr als 8 Zehntheile, beaucoup plus que les huit dixièmes,* von Amerika, beträgt das unbebaute Land. — S. 709. statt *von einer Person,* lies *an eine Person.* — Im ganzen dritten Bande, hauptsächlich gegen das Ende, wird mehr das Wesentlichste im Auszuge, als eine genaue Uebersetzung gegeben. Folgende Stelle mag die Art zeigen, wie der Uebersetzer abgekürzt habe, und dass bisweilen zum Verstande nöthige Sätze ausgelassen sind. S. 717. Z. 9. *Wahrscheinlich werden die Abgaben davon* (von den unbebauten Ländern) *bald eben so viel als die vom bebauten Lande betragen, wenn nämlich die Legislaturen erst einsehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten sey, eine grössere Volksmenge hereinzuziehen; mais le tems approche, où ces taxes augmenteront et où les législatures reconnaissant que l'intérêt de leur Etat est d'appeller dans son territoire une plus grande population, trouveront peut-être qu'il est d'une sage politique d'élever beaucoup ces taxes, peut-être même plus haut que celles des terres cultivées jusqu'à qu'elles soient au moins défrichées dans une certaine proportion de leur étendue, afin de rendre la possession de ces terres à charge à ceux qui en garderaient dans leurs mains une grande quantité et de les engager ainsi par leur propre intérêt à les diviser promptement.* — Bey einer Abkürzung der Art konnte es leicht geschehen, dass die letzten 92 S. des Originals nicht mehr als 52 S. in der Uebersetzung einnehmen. Die

mit vielem Fleiſse gefertigten Tabellen über die Legislatur, ausübende Gewalt und Gerichtsverfaſſung, ingleichen der Zolltarif vom J. 1797, ſind ganz weggeblieben.

Von einem ſo mittelmäſsigen Ueberſetzer war nicht zu erwarten, daſs er Anmerkungen oder Berichtigungen ſeines Originals hinzufügen würde. Er hat nicht einmal in einer Vorrede ſein Original in Vergleichung mit andern Reiſen zu würdigen geſucht. Im Original iſt auſser der Inhaltsanzeige zu Anfang eines jeden Theils auch jeder Abſchnitt im Buche rubricirt. Der Ueberſetzer hat dieſe Rubriken weggelaſſen, und keine Columnentitel gegeben. Das Aufſinden der Materien iſt daher ſchwer, indem man das zu Anfang jeden Bandes befindliche Verzeichniſs der abgehandelten Materien zu Hülfe nehmen muſs. Die beiden ſchönen Karten des Originals, über die nördlichen und ſüdlichen Staaten, die viel genauer und vollſtändiger ſind, als die, womit Hr. *W.* ſeine Reiſe begleitet hat, fehlen in der Ueberſetzung. Unangenehm iſt es auch, daſs kein Regiſter über die vielen, gröſstentheils bisher unbekannten Oerter angehängt iſt, da doch das Original mit einem Regiſter über die Materien am Ende des 3ten, 5ten und 8ten Theils verſehen iſt.

Rec. muſs am Ende ſeiner Recenſion bedauern, daſs von der Reiſe des Hn. *W.* wenigſtens drey Ueberſetzungen, von der, ſeinem Bedünken nach, weit reichhaltigern und mehr unterrichtenden des Hn. *R.* nur eine, ſo viel ihm bekannt iſt, und dieſe, wie er gezeigt zu haben glaubt, wenig getreue und oft fehlerhafte Ueberſetzung erſchienen iſt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin: *Franzeske und Laura.* Eine Geſchichte der alten Vorzeit. 1798. 369 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie chaotiſch muſs es in einem Kopfe ausſehen, der eine ſolche Miſsgeburt von Roman zu gebähren im Stande iſt! in welchem eine verwirrte Phantaſie Abentheuerlichkeiten zuſammenhäuft, die durch Maſchinerieen, wie Donner und Stürme, bezauberte Wälder voll Ungeheuer, Rieſen, Menſchenrümpfe ohne Häupter, tanzende Todtengerippe, feurige Drachen, *die vom Firmament ſchieſsen*, Viſionen in Wolken, unterirrdiſche Höhlen u. dgl. in Bewegung geſetzt werden und aller Wahrſcheinlichkeit Trotz bieten.

Für die Vermeſſenheit, in einer kauderwelſchen Sprache ſo des geſunden Menſchenverſtandes und alles Kunſtgeſchmacks zu ſpotten, verdiente beym Apoll! der unberufene Skribler doch wohl das Schickſal des Marſyas.

* * *

Leipzig, b. Hilſcher: *Ueber Tokay's Weinbau, deſſen Fexung und Gährung.* Von *J. Dercſeny von Derczen.* 1800. 111 S. 8. (8 gr.) (Iſt bloſs mit einem neuen Titelblatte verſehen; die Rec. davon ſ. A. L. Z. 1797. Nr. 208.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Halle*, b. Gebauer: *Antylli, veteris chirurgi*, τα λειψανα, — — praeſide *Curtio Sprengel*, Med. et Botan. P. P. O. d. XII. Apr. MDCCIC. publice ventilanda exhibet *Panaiota Nicolaides*, Epirota. 1799. 36 S. 4. (8 gr.) Dergleichen Monographieen müſſen jedem Literator unter den Aerzten um ſo willkommner ſeyn, wenn ſie ſich durch Genauigkeit und Gründlichkeit auszeichnen, je ſeltner ſie in unſern Zeiten zu erſcheinen pflegen. Rec. las daher auch dieſe Bogen mit Vergnügen durch, ob ihn gleich der Titel verführt hatte, etwas Anderes, als er fand, nämlich eine kritiſche Ausgabe aller Fragmente jenes alten Arztes, darin zu erwarten, und auch noch manche Nachleſe einem künftigen Bearbeiter deſſelben übrig bleibt. Der Vf. liefert nämlich bloſs eine, bald kürzere, bald umſtändlichere, Darſtellung der Meynungen und Methode des Antyllus, aber mehrentheils nur im Auszuge, nach den Wiſſenſchaften geordnet. Er ſetzt ſeinen Schriftſteller unter die Methodiker, und in Anſehung der Zeit, wann er gelebt, dem Diocletian gleich. Ungern vermiſste Rec. mehrere, uns aufbewahrte, Stellen aus ſeinen Schriften, die hier nicht hätten übergangen werden ſollen, z. B. *Oribaſii* coll. VIII. 16. X. 20—25. *Pauli Aegin.* VII. 10. und an verſchiedenen Orten gröſsere Vollſtändigkeit und Genauigkeit in den Auszügen, wie S. 28. in der Stelle aus dem *Oribaſius*, coll. X. 13. wo überdem noch der Sinn ganz falſch ausgedrückt iſt. Unſer Vf. nämlich ſagt: *Sinapiſmis ipſis utitur in ſegnioribus et frigidis hominibus, qui diuturnis morbis vexantur*; hingegen *Antyllus* ſelbſt: *in ſegnioribus namque naturis ſolum ſtupidisque in acutis morbis ſinapi utimur.* Man kann übrigens, wie S. 29. geſchehen iſt, doch nicht ſagen, daſs *Antyllus primus omnium extractionem (cataractae)* *tentaverit*, da ſich bloſs ergiebt, daſs er derſelben, als von *Andern* vorgenommen, *erwähnt.* Auch iſt die Angabe S. 21 f. daſs überhaupt eine *hemina Attica* zehn Unzen, ein *myſtrum* drey Quentchen oder einem Caffeelöffel voll, und ein *obolus* dreyzehn Granen gleich ſey, viel zu unbeſtimmt und einſeitig. Es wäre zu wünſchen, daſs wir von den Gewichten und Maaſsen der alten Aerzte ſo entſcheidend ſprechen könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, in d. akademischen Buchh.: *Die Religion der Mündigen*, vorgestellt von *Joh. Heinr. Tieftrunk*. Zweyter Band. 1800. 534 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Dieser Band enthält die ethische Kosmologie und Theologie als das zweyte und dritte Hauptstück des ganzen Werks, wodurch die Elementarlehre der Religion beendigt ist. Auf die Einleitung zur Zwecklehre der Welt überhaupt von 94 Seiten, folgt das *erste Hauptstück* der Weltbetrachtung, *von der ästhetischen Zweckmässigkeit der Natur*, welches in die zwey Abschnitte von der Beurtheilung *des Schönen* und *des Erhabenen* in der Natur zerfällt. Das *zweyte Hauptstück* der Weltbetrachtung beschäftigt sich dagegen mit der *logischen Zweckmässigkeit der Natur*. Das dritte Hauptstück der *Religionslehre* aber umfasst *die sittlichen Betrachtungen über das Urwesen*, welches sich mit einem Anhange *über die Zukunft* schliesst. Zum Grunde dieses Bandes liegen vorzüglich *Kant's Kritik der Urtheilskraft*, ferner dessen *Kritik aller speculativen Theologie* in der Kritik der reinen Vernunft, und endlich dessen Abhandlungen *über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee*, so wie *über das Ende aller Dinge*. (Kants vermischte Schriften 3r Bd.). Da es bekannt ist, wie äusserst genau sich Hr. *T.* an die Ideen seines grossen Meisters hält, und wie er auch im geringsten nicht davon abweicht (als wenn das *ganze einzig mögliche Vernunftsystem* in dem Kopfe eines einzelnen Weisen concentrirt zu finden wäre, und die geringste Abweichung davon augenblickliche Abweichung von der Wahrheit selbst seyn müsste!): so wird der Kenner der Kantischen Philosophie hier eben keine neuen Resultate erwarten, sondern sich mit einer Erläuterung und weitern Ausführung der Kantischen Ideen begnügen. Dabey ist auch nichts zu erinnern, insofern der Vf. selbst in der Vorrede nichts weiter als dieses verspricht, also mit Recht verlangen kann, dass er nur hiernach beurtheilt werde. In dieser Hinsicht muss Rec. gestehen, dass sich Hr. *T.* auch in diesem Bande das Verdienst einer deutlichen Auseinandersetzung und leicht fasslichen Erklärung im hohen Grade erhalten hat. Wäre es ihm noch möglich gewesen, einige Kantische Terminologien, z. B. von der *Caussalität* hergenommen, zu popularisiren: so dürfte auch der Anfänger in der Philosophie weiter keinen Anstoss des Verständnisses finden, einige zu tief zurückgehende Untersuchungen über die Art des menschlichen Erkennens und Schliessens etwa abgerechnet. Ob sich aber jeder unbefangene Denker von den Paradoxien dieses Buchs überzeugen wird, ist eine andre Frage, die fast mit der Frage zusammenfällt: ob er sich von allen Paradoxien und willkürlichen Sätzen der Kantischen Philosophie überhaupt überzeugen kann? Hierauf einzugehen, und Zweifel bemerklich zu machen, würde nicht sowohl der Gegenstand einer Recension, sondern einer Abhandlung oder vielmehr eines Buchs seyn, daher hier davon nicht die Rede seyn kann. Um aber doch wenigstens *ein* Beyspiel anzuführen: so dürfte sich schwerlich das absprechende Urtheil S. 115. dem uneingenommenen Denker bewähren, „dass ein Geschmack, der noch der *Reize* und *Rührungen* bedürfe, um an gewissen reflektirten Formen, z. B. an Gemälden oder Bildsäulen ein Wohlgefallen zu finden, *noch sehr roh und unrein sey*." Rec. glaubt vielmehr, dass das Wohlgefallen an rührenden Scenen das Kennzeichen eines humanen schon veredelten Geschmacks sey, dergleichen sich bey rohen Menschen noch nicht finde. — Doch wir wollen von der Materie dieses Buchs abstrahiren, um zur Form desselben zu kommen, woran die Kritik am meisten auszustellen hat. Es ist vorzüglich die übergrosse Weitläuftigkeit, und das zu weite Ausholen oder Herbeyziehen von allen Seiten, welches den Leser nicht fortreisst, sondern in einem langweiligen Stile fortschleppt, und eben deswegen ausserordentlich ermüdet. Wie wäre es auch sonst möglich gewesen, diesen Band in gross Octav und mit kleinen Lettern bis zu *anderthalb Alphabeth* hinaus zu dehnen, wenn nicht viel Unnöthiges herbeygezogen wäre, welches unbeschadet des Ganzen füglich hätte wegbleiben können, und wenn nicht alles dieses mit einer gedehnten Weitschweifigkeit behandelt worden wäre. Man kann sich in der That hiebey kaum der Idee des Büchermachens erwehren, welches man wohl andern rüstigen und redseligen Schriftstellern vorgeworfen hat, wenn gleich bey diesen mehr die psychologische Reflexion auf das Alter als auf den Gewinn in Anschlag kommen dürfte. Der Vf. will zwar durch solche *opera supererogationis* unter andern nach S. 378. „gewisse Schriftgelehrte zur Besinnung bringen, welche die Theologie, es sey durch eine mystische oder, wie sie dieselbe selbst zu nennen belieben, liberale Interpretation aus einem *geschriebenen* Codex (*ex pumice aquam*) schöpfen wollen:" allein es bedurfte dazu schwerlich des Katechismus der Kantischen Philosophie, um diesen mit ihnen durchzugehen, am wenigsten aber in der Weitschweifigkeit durchzugehen, dass sie am Ende vor Ermüdung

dung einschlafen, also auch nicht zu der Besinnung kommen können, wozu ihnen der Vf. verhelfen will. Diess dürfte z. B. leicht der Fall seyn bey der übermäsigen Deduction der Form des disjunctiven Urtheils, welche Hr. *T.* gleich auf jene angeführte Stelle folgen läfst, um zu zeigen, wie die Vernunft den Begriff des Urwesens selbst erzeuge. Sie hebt sich S. 378. so an. „Das disjunctive Urtheil „seiner Form nach ist ein Urtheil, wodurch geurtheilt „wird, dass die objective Gültigkeit des einen Be„griffs die objective Gültigkeit des andern Begriffs „ausschliesse. Indem ich den Begriff von dieser Art „des Urtheilens habe, denke ich mir erstlich ein Ver„hältniss zweyer Begriffe; zweytens, dass dieses Ver„hältniss darin bestehe, dass die objective Gültigkeit „des Einen die objective Gültigkeit des Andern aus„schliesse. Urtheile ich nun wirklich so in einem ge„gebenen Falle: so erhebe ich den Begriff (die logi„sche Einheit) von diesem Verhältnisse in Ansehung „des gegebenen Falles zur objectiven Gültigkeit (zur „objectiven Einheit). Z. B. wenn ich urtheile: diese „Figur ist entweder rund oder nicht rund. Meinen „Begriff von dieser Art des Urtheilens lege ich in„dem Satze dar: von jedem Paar einander widerspre„chender Prädikate, kommt jedem Gegenstande nur „Eins zu (*principium exclusi tertii inter duo contradi*„*ctoria*). Diesen Begriff selbst aber nehme ich aus „der Reflexion über diese Art des Urtheilens. Der „Actus des Verstandes in der Disjunction, als einer „Art der Synthesis, liegt also zum Grunde, und sei„ner Begriff ist nichts als die Analysis (Begriff, logi„sche Einheit) von dieser Art der Synthesis. Es ist „demnach diese Form des Urtheilens, wie alle For„men des Urtheilens, in dem ursprünglichen Erkennt„nissact enthalten, und ohne diesen würden sie nicht „allein leere Formen seyn, sondern wir würden auch „nicht einmal einen Begriff von ihnen haben. — „Betrachten wir nun die Form des disjunctiven Ur„theils näher: so sehen wir, dass die Glieder dessel„ben, ungeachtet sie einander ausschliessen, doch „die Sphäre eines Begriffs ausmachen. Wann ich „sage: eine Figur ist entweder rund oder nicht„rund: — so denke ich mir alles, was unter dem „Begriffe (Figur) enthalten ist, und theile dieses All „(die ganze Sphäre des Begriffs) in zwey Theile (in „die runden und nicht runden Figuren): so dass der „eine Theil nun unter dem Prädikat *rund*, der an„dere Theil unter dem Prädikat *nicht rund* steht, beide „Theile aber zusammen die ganze Sphäre des Be„griffs (Figur) ausmachen. Wer auf sich Acht hat, „wenn er ein disjunctives Urtheil fällen will, wird „sich darauf betreffen, dass er die ganze Sphäre des „Begriffs durchgeht, und indem er den einen Theil „durch das Prädikat *rund* bestimmt, den andern Theil „durch das entgegengesetzte Prädikat *nicht rund* be„stimmt, beide Theile aber das Ganze der Sphäre „ausmachen u. s. w." Diess ist, wie gesagt, nur der Anfang der Deduction, welche nun noch neun Seiten so fortläuft. Man sieht, dass man auf diese Weise allenfalls die ganze Logik mit in die Religionslehre hinein zwingen kann: allein man sieht zugleich auch aus dem weiten Ausholen dieser Deduction, dass mancher Leser verdriesslich werden muss, wenn er so den logischen Katechismus noch einmal durchgehen soll, den er schon in jüngern Jahren gelernt hat. — Uebrigens ist die *Methodenlehre* der Religion nun noch zurück, allein die Erscheinung derselben wird wegen innerer und äusserer Schwierigkeiten noch Anstand nehmen müssen, weil da Dinge abzuhandeln sind, *welche zu berühren bedenklich seyn dürfte!?*

Augsburg, in Riegers sel. Buchh.: *Kurzer Auszug der Religions- und der darmit* (damit) *verbundenen Sittenlehre, die uns allein hier und dort wahrhaft glücklich machen kann.* Herausgegeben für seine Pfarrkinder, auch zum gemeinnützigen Gebrauche anderer Christen von *Joseph Anton Klaiber*, Pfarrer zu Feldkirch, Hartheim und Hausen. Mit Erlaubniss der Obern. 1798. 296 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat schon vor einigen Jahren ein Gebet- und Unterrichtsbuch zum Besten seiner lieben Pfarrkinder herausgegeben, wie wir aus der Dedication sehen; und nun widmet er ihnen dieses kleine Werklein. Daraus sollen sie Gott und den er gesandt hat, seinen Sohn, Jesum Christum, seine heilige Religion, und die damit verbundene Sittenlehre kennen, und dem Erkannten nachleben lernen, und sich durch diese Kenntniss und Ausübung ihrer heiligen Religion hier und dort wahrhaft glücklich machen. Am Ende hat er, wie in seinem Gebet- und Andachtsbuche, deutliche Fragen über die im ganzen Buche enthaltene Religions- und Sittenlehre angehängt, und es dadurch fasslicher und gemeinnütziger zu machen gesucht. Die Glaubenslehre hat der Vf. ausführlich genug nach dem Sinne seiner Kirche vorgetragen; was er Sittenlehre nennt, bestehet mehrentheils aus praktischer Anwendung der vorgetragenen Glaubenslehren. Am längsten verweilt er bey der Lehre von der Kirche. Die (katholische) Kirche ist einig, wofür viele Gründe angeführt werden. Dieses wesentliche Kennzeichen der Einigkeit (heisst es S. 55. f.), findet man sonst bey keiner andern Kirche — vielmehr sieht man bey ihnen Uneinigkeit in ihrer Lehre — (bey der katholischen Kirche nicht?) in der Annahme und im Gebrauche der Sakramente — in ihrer Regierungsform — in den Gesinnungen und dem Geiste, der sie beherrscht — in zerschiedenen andern Dingen — Durchforsche man genau und unpartheyisch die lutherische und kalvinische Kirche, seit ihrer Trennung von der katholischen, und man wird diese Uneinigkeit und Veränderlichkeit auch in den wesentlichsten Dingen zu allen Zeiten gewahr werden. Es kann also keine von diesen Kirchen die wahre Kirche Christi seyn, weil ihnen das erste, von Christo, dem Stifter vorgeschriebene, wesentliche Kennzeichen der Einigkeit abgeht." Wer sich nicht zu dieser Kirche halt, gehört Christo nicht zu (S. 57.), hat an ihm und seinem Reiche keinen Antheil, wird wie ein Heyd und

und Publikam gehalten — und ausser dieser Kirche, *wo nicht Unwissenheit und Abgang der Gelegenheit — sie kennen zu lernen, entschuldiget*, kann Niemand selig werden. — Diess nur zur Probe, woraus man zugleich die Schreibart des Vfs. kennen lernt. Jedoch wir enthalten uns aller weitern Kritik, die ohnehin zu Nichts nützen würde. Der Vf. beschliesst seine Dedication mit den Worten: „für alle Andere, die nicht hierin ihre Glückseligkeit suchen wollen, wo ich sie meinen Pfarrkindern allein angewiesen, habe ich nicht geschrieben — auch nicht für Jene, die mehr Aussenwerk, als Sache selbst in ihrer platten Einfachheit suchen — und so hoffe ich wieder aller Kritik überhoben zu seyn." Dass die Katholiken heutiges Tages weit bessere Schriften dieser Art haben, brauchen wir nicht zu erinnern.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Lange: *Ausführliche Anleitung zur Strom- und Deichbaukunde* von *Heinrich August Riedel*, königl. preuss. Geh. Ober-Baurath, Director der königl. Bauakademie etc. des theoretischen Theils *Erster* Band, welcher vorbereitende Lehren enthält. 1800. 153 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieses Buches und der Charakter des Vf. berechtigte den Rec. zu grossen Erwartungen, um so mehr, da er in der Vorrede die bisherigen Beobachtungen über die Geschwindigkeit des fliessenden Wassers tadelt, und bemerkt, dass manches als Wahrheit aufgestellt sey, wozu sich die Natur, seiner Erfahrung nach, nicht verstehn will. Er sagt ferner „Ich meines Theils habe mehr beobachtet als versucht, und was ich versuchte, geschah im Grossen; ich war so glücklich, dass ich selten fehl schoss u. s. w. Wir dürfen also mit Recht von dem Vf. wichtige Beobachtungen und Entdeckungen im Gebiete der Wasserbaukunst erwarten, da sie alles dasjenige übertreffen sollen, was die holländischen Hydrotecten über die Geschwindigkeit der Flüsse beobachtet haben, welches in dem 1ten Bande der Allgemeinen Wasserbaukunst enthalten ist.

In der Erklärung des Vfs. über sein System: die Kribben in Flüssen perpendiculär auf den Strom zu legen, spricht er sehr heftig gegen den Präsidenten *Brünings*, welcher den sämmtlichen Wasserbau in der batavischen Republik dirigirt. Er meynt, dass dieses berühmten Praktikers Einwendungen gegen sein perpendiculäres Kribbensystem aus dessen Studierstube kommen. So spricht der Vf. von einem Manne, welcher grössere Bauwerke hat ausführen lassen, als alle neuern Wasserbauwerke in den preussischen Staaten zusammengenommen; welcher die holländischen Flüsse zweckmässig leitete, und die Geschwindigkeit dieser Flüsse in mehreren Querschnitten und bey verschiedenen Wasserhöhen messen liess. Rec. welcher an der Bauakademie in Berlin, als einem für die Wissenschaft und den preussischen Dienst sehr vortheilhaftem Institute den wärmsten Antheil nimmt, glaubte diesen für deren Schüler nachtheiligen Ausfall rügen zu müssen.

Nach dem Vf. geht der Zweck der Wasserbaukunst dahin: durch Gebäude *a*) „das Wasser als Mittel zur menschlichen Bequemlichkeit anzuwenden," *b*) das Wasser als Hinderniss dieser Bequemlichkeit abzuhalten" *c*) „beides so zu bewerkstelligen, wie es der Baukunde obliegt." Uns scheint diese Erklärung nicht bestimmt zu seyn; denn können wir wohl Canäle, Häfen, Bauwerke zum Schutz der Seeufer; Strohbestickungen; Holzanpflanzungen; Deiche etc. *Gebäude* nennen? Und bezielt die Wasserbaukunst nicht höhere Vortheile der menschlichen Gesellschaft als die Bequemlichkeit?

Im ersten Kap. des 1sten Abschnittes, handelt der Vf. von den Flüssen und solchen Gewässern, welche für den Wasserbaumeister wichtig sind; er überschreibt dieses Kapitel so: „Von den Flüssen und andern dem (den) Wasserbaumeister interessirenden Wassersammlungen überhaupt." Er handelt darin von den Eigenschaften des Wassers: von der Entstehung der Quellen und Flüsse. Im 66 §. beschliesst er ihn mit folgender Aeusserung. „Es ist noch unausgemacht, ob die Flüsse ihr Daseyn dem Meere, oder ob dieses sein Daseyn den Flüssen zu danken habe; doch ist das erste wahrscheinlicher, weil der Wasservorrath in den Meeren zu gross ist, als dass er durch die Vorräthe der einmal gefüllt gewesenen Quellen und Flüsse hätte entstehn können." — Der 2te Abschnitt handelt „von den Wirkungen, wodurch das Wasser den Strom- und Deichbaumeister interessirt" (von den Wirkungen der Gewässer, welche für den Strom- und Deichbaumeister wichtig sind.) Wir erwarteten in diesem Abschnitt eine Analyse der Natur der Flüsse, der Fluthströme und Meerufer zu finden, aber davon ist wenig gesagt; das übrige besteht in oberflächlichen und weitschweifigen Darstellungen. Wir wollen zur Rechtfertigung unserer Behauptung einen der besten §. ausheben. Im 71ten drückt sich der Vf. so aus: „An den Seiten der Flüsse bedecken dicke Nadelwälder die Gebirge der obern Gegenden; dann gehen diese in Laubhölzer über, zwischen welchen sich grosse Grasplätze befinden. Besser Stromab breiten sich die Thäler weiter aus; und werden dem Meere näher, immer weitere und fruchtbarere Ebenen, theils mit harten und weichen Laubhölzern bewachsen, theils ohne Gehölze und Wälder mit strotzend in die Höhe wachsenden Pflanzen und Gräsereyen, theils als Seen oder Moräste noch mit Wasser bedeckt, oder von demselben aufgeweichet."

Der 3te Abschnitt soll von den Ursachen handeln, welche solche Wirkungen der Gewässer, die dem Wasserbaumeister von Wichtigkeit sind, hervorbringen. Die Ueberschrift dieses Abschnittes lautet nämlich so: „Von den Ursachen, welche die dem Strom- und Deichbaumeister interessirenden Wirkungen des Wassers veranlassen. Der Vf. meynt §. 1., dass diese Ursachen nothwendig in den Eigenschaften des Wassers gegründet seyn müssen." Wir können diess nicht zugeben, sondern sind der Meynung: dass

dafs die Wirkungen der Gewäffer aus dem Grad ihrer Gefchwindigkeit, womit fie fliefsen oder bewegt werden, fo wie aus der Gröfse ihrer Maffe vorzüglich entfpringen. Der Vf. giebt uns in diefem Abfchnitt gar keine Auffchlüffe über die Natur der fliefsenden Gewäffer, und von der Stärke ihres Angriffs auf unfere Bauwerke, fondern nachdem er von den Eigenfchaften des Waffers gehandelt hat, will er zeigen, „wie das Waffer durch die gedachten Urfachen das Erzählte wirket." Ehe er indeffen darüber das Nöthige vortragen kann, glaubt er zuvor über Trägheit, Ruhe, Bewegung, Druck und Stofs der Körper fich verbreiten zu müffen §. 219. Wir müffen geftehn, dafs der Vf. auch über die Natur des Waffers keine neue Auffchlüffe giebt, fondern nur die bekannten Beobachtungen, ohne Kritik, Auswahl und Anwendung aufftellt. Alle diefe Bemerkungen veranlaffen den Wunfch, dafs die folgenden Bande diefes Buches eine beftimmte Theorie über die Flüffe und ihre Wirkungen, oder genugthuende Beobachtungen und diejenigen Erfahrungen, welche von den Mitgliedern des Oberbaudepartements in den preufsifchen Staaten gemacht find, enthalten mögen.

Nürnberg, b. Raspe: *Praktifche Abhandlung über die Eifen- und Stahlmanipulation in der Herrfchaft Schmalkalden*, von *Joh. Chr. Quantz*, Hüttenfchreiber zu Lerbach. Mit Kupfern. 1799. 208 S. 8.

Auch in diefem Werkchen zeigt fich der wohlthätige Einflufs der Chemie auf technologifche Gegenftände, fchon auf das vortheilhaftefte! Es zerfallt in fieben Abfchnitte, wovon der erfte die Gefchichte des Schmalkaldenfchen Bergbaues, und eine Befchreibung der beiden Eifenfteinbergwerke, Stahlberg und Mommel, zum Gegenftande hat. Der Vf. bemerkt, dafs man fich bisher immer nicht habe vereinigen können, ob man die Eifenfteinmaffe des Stahlberges als ein Flötz, oder als einen Gang oder als ein Stockwerk betrachten folle, und entfcheidet felbft für ein Lager. Damit kann aber den Lefern eben fo wenig gedient feyn, weil man fich unter einem Lager gar Mancherley denken kann, was diefe Eifenfteinniederlage nicht ift. Wäre er weiter am Thüringer Walde hingegangen, bis in die Gegenden von Saalfeld: fo würde er eben diefen dichten Brauneifenftein in ganz regelmäfsigen Flötzen, zwifchen einem ihm faft eigenthümlichen Kalkftein angetroffen haben, der fich unter dem Flötzfandftein befindet, wie am Stahlberge auch. Am Stahlberge fcheint man durch die ungewöhnliche Mächtigkeit diefes Eifenfteinflötzes irre gemacht worden zu feyn, daher die verfchiedenen Meynungen davon entftanden find. Von eben dem Eifenftein, der im Stahlberge ein Lager ausmachen foll, fagt der Vf. in der Folge S. 19., dafs er in der Mommel als Gang angetroffen würde, wo er doch ebenfalls auch ein wahres Flötz ift. Ganz richtig wird derfelbe als eine eigene Formation betrachtet, wie aber nach S. 4. mehrere Formationen daran Antheil genommen haben follen, ift nicht wohl abzufehen. Hierauf Nachrichten von den Eifenfteinarten und andern Foffilien, die hier vorkommen. Zu den erftern werden vorzüglich Brauneifenftein, Spatheifenftein und brauner Glaskopf, zu den letztern aber befonders Kalkfpath, Schwerfpath und Braunftein gerechnet, zu welchen in der Mommel noch Flufsfpath kommt, welcher im Flötzgebirg als eine feltene Erfcheinung zu betrachten ift.

In dem zweyten Abfchnitte von dem Röften und Zerkleinen des Eifenfteins, äufsert der Vf. mit Recht fein Bedenken gegen das Röften des Brauneifenfteins, indem es wirklich zu Nichts dient, und der ungeröftete Stein im Blaufeuer eben fo gut durchgehet, wie der geröftete. Dafür aber empfiehlt er ein forgfältigeres Pochen. Im dritten und vierten Abfchnitte, vom Schmelzen des Stahlberger- und Mommeler Eifenfteins, im Stück- und Blauofen, und von den Frifcharbeiten, zeigt der Vf. vorzüglich viel theoretifche und praktifche Kenntniffe, fo wie auch im fechften Abfchnitte, von dem Schmelzen und Schmieden des Rohftahls. Geringhaltiger ift der fünfte Abfchnitt, vom Schmelzen des Rohftahleifens ausgefallen, weil der Vf. nicht hinlängliche Data dazu fammeln konnte, und der fiebente, von Kohlenwefen.

Was die Umwandlung des Eifens in Stahl betrifft: fo fchreibt er diefelbe blofs dem dem Eifenftein beygemifchten Braunftein zu, und behauptet, dafs aus Eifenftein und Eifen, welche kein Braunftein-Metall enthielten, auch kein Stahl gemacht werden könne. Denn er erkennt nur den für wahren Stahl, der durch das Schmelzen hervorgebracht worden ift, den auf dem Cementationswege verfertigten hingegen nur für ein mit Kohlenftoff überfetztes Stabeifen, welches wieder gemeines Eifen wird, wenn man ihm durch fchicklich angebrachte Glühgrade einen Theil des Kohlenftoffs entziehet. Die Engländer machen ihren Brennftahl aus Dannemora-Eifen, welches nach Rinmann fehr vielen Braunftein enthält.

* * *

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philofophifch-chriftliche Reden und Betrachtungen bey dem Schluffe des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 2ter Th. 1799. 234 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Eusebia.* Herausgegeben von *D. Heinr. Phil. Conr. Henke.* Dritten Bandes. Erstes Stück. Zweytes Stück. 1799. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Erstes Stück. I. *Versuch einer Vertheidigung des christlichen Lehramts, und der damit verbundenen Verrichtungen gegen Vorwürfe und Antipathie dieser Zeiten.* (Eine Synodalrede, gehalten 1793 den 28sten May.) Antithesen aus der Liturgik der Griechen und Römer, die von den Gegnern so sehr bewundert wird, discretionsmäfsig gegen die Verläumder der Lehramtsfunctionen vorzutragen, ist der Zweck dieser Abhandlung, und hierdurch unterscheidet sie sich hauptsächlich von andern Apologien des christlichen Lehramts. Der Vf. zeigt viel Belesenheit; nimmt aber Manches als ausgemacht an, was zweifelhaft, oder ganz falsch ist. So hält er es z. B. nach den Zeugnissen *Augustins, Cyprians, Origenes* u. m. für entschieden, (S. 16.) dafs es apostolische Weise gewesen sey, unmündige Kinder zu taufen. Was dagegen gesagt werden kann, ist bekannt. Nach S. 18. hat der Bithynische *Plinius* (Statthalter von Bithynien) in seinem bekannten Brief an *Trajan* über die Christen so referirt, dafs man wohl sieht, dafs die Absicht ihrer *Nachtsmahlsfeyer* einigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Seine Meynung gründet er auf die Worte in dem bekannten Brief (X. 97.): *Christianos se sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne facta, (furta) ne latrocinia, ne adulteria committerent etc.* Aber nicht zu gedenken, dafs die Aechtheit dieses Briefs, so wie die Antwort des Kaisers bezweifelt wird: so kann die Absicht der Nachtmahlsfeyer dem *Plinius* unmöglich bekannt gewesen seyn, da die Christen diese Handlung geheim hielten, und wegen dieser Geheimhaltung beschuldiget wurden, dafs sie in ihren Zusammenkünften neugebohrne Kinder schlachteten und verzehrten. Dafs *sacramentum* hier nicht die Bedeutung haben kann, welches das Wort in der Kirchensprache bekommen hat, brauchen wir kaum zu erinnern. Indessen verdient diese Abhandlung immer gelesen zu werden. II. *Zur Berichtigung gemeiner Urtheile über die Einführung neuer Gesangbücher, in einem Gutachten über das neue Köthensche Gesangbuch,* von D. *Karl Ludewig Nitzsch,* Generalsup. und Prof. der Theol. zu Wittenberg. In dem *Archive für die neueste Kirchengeschichte,* im 4ten Stück des 4ten Bandes, wird in dem VIten Aufsatze, *Köthensche Gesangbuchshändel* überschrieben, S. 685. angeführt, es sey in Köthen ausgesprengt worden, „die Fürstin Wittwe habe von der *theologischen Facultät zu Wittenberg* über das neue Gesangbuch ein Gutachten eingeholt; diefs sey sehr ungünstig ausgefallen, und der Fürstin darin zu erkennen gegeben, es sey nicht recht, und sie, als eine Lutherische Kirchenpatronin, dürfte es nicht zugeben, dafs Lutherische Gemeinen mit Reformirten eines und dasselbe gottesdienstliche Liederbuch gebrauchten." Gegenwärtiger, nicht der genannten Facultät, sondern einem einzelnen Mitgliede derselben abgeforderte, und hier abgedruckte Aufsatz beweiset das Gegentheil. Bey Abfassung desselben ist, der Absicht gemäfs, auf ungelehrte, jedoch nicht ganz ungebildete Leser Rücksicht genommen worden. III. *Rede und Einweyhungsgebet bey der Einführung eines Predigers,* (des Herrn Pastors *Rotermund* in die vierte Predigerstelle am Dom in Bremen) von *Joh. Caspar Velthusen,* Generalsup. in den Herzogthümern Bremen und Verden. Nach einem rührenden Gebet und Eingang wird das Thema abgehandelt: „dafs die Menschen bey dem Gefühle ihrer Vergänglichkeit sich mit den ewig dauernden Verheifsungen des göttlichen Worts trösten sollen; und dafs dieses Trösten vermittelst jener ewig dauernden seligen Wirkungen des göttlichen Worts, als der Hauptinhalt aller Predigt, als das eigentliche Ziel aller Religionsvorträge angesehen werden soll." Der Vf. findet den Glauben an Unsterblichkeit und an ein besseres Leben bereits im A. T., sonderlich Jes. 40, 1. ff. Ps. 103, 15—17. Ps. 90. 1. B. M. 47, 9. K. 5, 24. Nach seiner Meynung sind selbst bey Adam Spuren von einer Unsterblichkeitslehre anzutreffen, indem er seine Gattin, mit einem Rückblicke auf die richterliche Milderung der gedroheten Todesstrafe, die Mutter einer lebenden Nachkommenschaft nennt: sogar die Erwähnung eines Lebensbaums im Paradiese, neben dem Baume, der den Tod über die Menschen brachte, hat, wie er glaubt, ganz frühe die Ahndung eines unzerstörbaren Lebens veranlassen müssen, indem wenigstens in der Offenbarung Johannis (22, 14.) der Lebensbaum unter den Bildern der Unsterblichkeit vorkommt etc. Eine solche Exegese dürfte wohl in unsern Tagen auf den Beyfall der Kenner wenig Anspruch machen; wir können uns aber hier auf eine ausführliche Beurtheilung nicht einlassen. Desto besser hat uns das Einweyhungsgelübde, welches in kurzen Anreden an den einzuführenden Prediger, und Antworten des letzten, bestehet, gefallen. Als Probe setzen wir nur den Anfang hieher:

Anrede.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Sollst du an heiligen Altären
Dein Leben ganz zum Dienste weyhn
Und seines Bundes Herold seyn.

Antwort.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Will ich an heiligen Altären
Hinfort mich ganz zum Opfer weyhn,
Gern seines Friedens Herold seyn.

Auch das Einsegnungsgebet ist rührend; nur etwas zu weitläuftig und zu wortreich. IV. *Ueber die Entheiligung der religiösen Feyertage, ein Bericht an das Oberconsistorium zu Berlin*, von D. *Ludewig Christoph Schmahling*, Inspector und Oberprediger zu Osterwieck. Mit untergesetzten und angehängten Anmerkungen von verschiedenen Verfassern. Dieser Bericht ist vom 16 Dec. 1796 datirt. Rec. tritt der Vermuthung des Verfassers der angehängten Anmerkungen bey, dass der verehrliche Herausgeber der Ehfebir diesen Bericht bloss in der Absicht habe abdrucken lassen, um dadurch eine sehr wichtige Erscheinung des Zeitgeistes zur Sprache, zur öffentlichen Beherzigung und Berathung zu bringen; und dass dieser Bericht so gefasst sey, wie er gerade *nicht* gefasst seyn müsste. Freylich muss die Versäumniss und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrungen in der Gegend des Hn. D. *Schmahlings* sehr überhand genommen haben. „Die Sonntage, (sagt er in seinem Bericht S. 120. ff.) fangen hier an, die stärksten Markttage zu werden. Die Landleute, welche in der Woche von ihrer Arbeit nicht abbrechen wollen, strömen an denselben in die Stadt herein, die Strassen und Kramladen sind damit erfüllt, obgleich vernünftige Kaufleute selbst keinen Gefallen an diesem sabbatschänderischen Handel haben. Die Fleischer hängen ihre Waare öffentlich aus, die Bier- und Branteweinhäuser sind voller Gäste. (Auch während des Gottesdienstes?) Wer bey obrigkeitlichen Personen was zu suchen hat, kommt oft des Sonntags. Ich sehe, wenn ich des Sonntags über die Strasse gehe, die Handwerksleute oft hier und da auf ihrer Werkstatt sitzen und arbeiten. Die Prediger auf dem Lande klagen, dass der Nachmittagsgottesdienst und die Katechisationen — sehr schlecht besucht, und fast ganz verlassen werden. Einer hält den andern vom Gottesdienst ab, die Kirchen werden leer, und die Anzahl der Zuhörer immer weniger. Die Vornehmen entschuldigen sich mit der Menge ihrer Geschäfte, und der gemeine Mann folgt ihnen nach, und beruft sich auf dieselben, und diese Klagen werden nicht allein hier, sondern fast überall gehört." — Das ist arg, sehr arg! So weit ist es in der Stadt, und in der Gegend, wo Rec. lebt, doch noch nicht gekommen; wenigstens haben *gute* Prediger gewöhnlich ein zahlreiches Auditorium. Indessen ist es wahr, und die Klage ist allgemein, dass der öffentliche Gottesdienst fast überall, nicht nur in protestantischen, sondern auch in katholischen Ländern, gar wenig mehr geschätzt, besucht und benutzt wird; und welcher Freund der Religion wird nicht herzlich wünschen, dass diesem Uebel gesteuert werden möge? Aber auf dem von dem würdigen Verfasser des Berichts vorgeschlagenem Wege lässt sich schwerlich viel erwarten, wie in den untergesetzten und beygefügten Anmerkungen wohl gezeigt worden ist. Der Vf. der letzten schlägt Particular-Gesellschaften vor, die sich an jedem Orte, mit Erlaubniss der Regierungen, zu brüderlich christlichen Gesellschaften vereinigen und constituiren, und sich für die Beförderung der Moralität durch Religiosität *interessiren* sollen. Er beschliesst seinen Aufsatz mit den Worten: *„Aut sic, aut nunquam;* davon bin ich fest überzeugt;" und verspricht, sich in einem eigenen Aufsatz oder in einer eigenen Schrift ausführlicher über seinen Vorschlag zu erklären. Rec. muss bekennen, dass er sich von diesem Vorschlag, wenn er auch ausführbar wäre, wenig gute Wirkungen verspricht, und ist daher begierig auf die versprochene weitere Auseinandersetzung seiner Gedanken. Der Schade kann wohl nur nach und nach geheilt, und er kann nicht anders geheilt werden, als wenn der Schulunterricht verbessert, und dem Geiste des Zeitalters gemäss eingerichtet wird, die Predigerstellen mit guten Subjecten besetzt, und die Liturgien verbessert werden. Von verbesserten Liturgien verspricht sich zwar der Vf. nicht viel Gutes. Früher, (schreibt er S. 136.) hätte es geschehen sollen. Aber da es noch etwas helfen konnte, da geschah es nicht; es soll *ja jetzt* noch nicht einmal geschehen, jetzt noch *zu früh* seyn, da es leider *viel zu spät* ist. Und geschieht es: so bürge ich dafür, es ist nur ein Lappen auf einem alten Kleide: *der Riss wird ärger.*" Freylich werden bessere Liturgien allein bey weitem noch nicht hinreichend seyn, den Schaden zu heilen. An manchen Orten, wo noch dicke Finsterniss herrscht, möchte die Einführung sogar Widerstand finden, wenn die Sache nicht klug angefangen wird. Beyspiele liegen, leider, am Tage. Aber an manchen Orten, besonders in Städten hat der bessere und aufgeklärtere Theil des Publicums schon längst Verbesserungen gewünscht, und hat sich an dem Unsinn, der in manchen liturgischen Formularen herrscht, geärgert. Hierdurch werden die heiligsten Handlungen lächerlich gemacht. Es wäre daher doch einmal Zeit, dass den Predigern wenigstens *Erlaubniss* gegeben würde, sich besserer Formulare, woran wir keinen Mangel haben, zu bedienen, damit sie nicht mehr genöthiget würden, sich und ihr Amt in den Augen aufgeklärter Personen lächerlich zu machen. Es ist gewissenlos und unverantwortlich, wenn die Obern hierauf keine Rücksicht nehmen. V. *Ueber das Memoriren der öffentlichen Reden des Predigers.* (In Beziehung auf die Gedanken darüber, B. II. S. 607.). Es wird gezeigt, dass es nicht so schwer sey, wie sich manche Prediger vorstellen, eine Predigt zu memoriren, die man selbst gedacht und ausgearbeitet hat. Ganz richtig! VI. *Confirmationsfeyerlichkeit, am Sonntage Quasimod.* 1798 *gehalten*, von K. H. *Biel*, Supe-

Superint. und Past. zu Könitz im Schwarzburg-Rudolstädtischen. Nach der hier mitgetheilten Beschreibung muss diese Handlung rührend gewesen seyn, und einen guten Eindruck gemacht haben. Der Hr. Superint. hielt eine Predigt über 1 Cor. IX, 24—26. *Von de unvergänglichen Krone des Christen, in welcher er bey treuer Befolgung der Lehre Jesu einhergeht.* Die Prüfung wurde angestellt über den Spruch: Du sollst lieben Gott etc. Dann wurde jedem Katechumenen eine Krone gereicht, und an die Brust gesteckt. Die Kronen waren aus Rosmarin verfertiget, und an jeder ein farbigtes Papier in der Form eines Medaillon angebracht, darauf geschrieben war: der Christen Krone ist christliche Gottes- und Menschenliebe; zum Andenken der Confirmation 1798. Hierauf folgte nach einer kurzen Ermahnung an die Kinder die Feyer des Abendmahls etc.

Zweytes Stück. VII. *Rede bey der Einführung des Herrn D. Ant. Aug. Heinr. Lichtensteins*, Generalsup. und Prof. der Theologie, als ersten Pastors zu St. Stephani in Helmstädt, gehalten am 17 Febr. 1799 von dem *Herausgeber.* Nach Anleitung der Stelle Joh. 15, 16. wird gezeigt, wie, und aus welchem Gesichtspunkte, wir, nach der eigenen Anleitung Jesu, das christliche Lehramt überhaupt betrachten, und wie so wohl Religionslehrer, als Gemeinden, die Würde und Bestimmung dieses Amts gehörig schätzen sollen. — Eine vortreffliche Rede beydes für Verstand und Herz! VIII. *Confirmationshandlung vollzogen in der Klosterkirche zu Michaelstein am ersten Sonntage nach Ostern 1799 von Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Herzogl. Braunschw. Läneb. Consistorial-Assessor etc. Populär und zweckmäsig! Die Confirmations-Katechese zur Entlassung hat uns vorzüglich gefallen. IX. *Ueber die Prüfungen der Candidaten zum Predigtamte. Was ist ihr Zweck? Und was erfodert dieser?* Einen Auszug aus dieser Abhandlung zu geben, würde zu viel Raum hinwegnehmen. Examinatoren mögen die Vorschläge des Vf's. lesen und beherzigen. Unglaublich ist, was S. 206. behauptet wird, dass man bey manchen Consistorien seit Jahrhunderten keinen Fall in den Acten finde, dass ein Candidat seiner Ungeschicklichkeit wegen wäre abgewiesen worden, oder den Dienst nicht erhalten hätte, auf welchen er examinirt war. Wenn jeder Ignorant das Amt, wozu er berufen ist, erhalten *muss*, er sey auch noch so untüchtig, so bald er nur examinirt ist, und das Urtheil der Examinatoren nichts gelten soll; wozu dient denn das Examen? X. *Versuch über die Pflicht des Predigers, bey seinen aus treuer Erforschung der Wahrheit erworbenen Einsichten, wenn sie von den bisher gangbaren religiösen Vorstellungsarten und Erklärungen sich entfernen.* Diese Abhandlung soll den Prediger belehren, wie er in seinen Vorträgen die Schrift zweckmäsig behandeln soll. Es werden zuerst einige allgemeine Regeln angegeben, die der Prediger als Ausleger der Schrift zu beobachten hat, und dann wird jede dieser Regeln durch Beyspiele erläutert. Der Vf. erinnert mit Recht, dass der Prediger, wenn ihm sein gewissenhaftes Studium gewisse Stellen der Schrift von einer neuen und frappanten Seite erblicken lässt, behutsam zu Werke gehen, und gehörige Rücksicht auf die Vorkenntnisse derer, zu denen er spricht, nehmen muss, dass er die neue Auslegung nicht eher in Gang bringen darf, als bis er zeigen kann, dass die reine Religion Jesu durch die dem Urtexte abgenommene Ansicht nichts leide, und dass ihre moralische Tendenz eher dadurch verstärkt als vermindert, und das Gebot der Pflicht dadurch eher strenger als schlaffer werde. Am ausführlichsten verbreitet er sich über den Unterricht der Schrift, und vorzüglich der Belehrungen Jesu über die Folgen des menschlichen Lebens in der Ewigkeit, über die Entscheidung des Schicksals der Bewohner unserer Erde, über die künftige Periode ihres Daseyns, welche man gemeiniglich das jüngste Gericht zu nennen pflegt. Was der Vf. hierüber sagt, ist zwar bekannt, verdient aber von angehenden Predigern beherziget zu werden. XI. *Welcher Beruf ist angenehmer und leichter? Der eines Landpredigers, oder eines Universitäts- und Hofpredigers?* Beantwortet in einigen Briefen von Z. an K. — Das Resultat ist: Ein jeder Posten hat sein Angenehmes und Unangenehmes. Jenes immer dankbarer zu geniessen, und dieses zu vermindern, so weit es in unsern Kräften steht, diess sey unser Bestreben; dann werden wir einst mit froher Heiterkeit und mit getrostem Muthe unser Tagewerk beschliessen, und vor dem Herrn nicht als unnütze Miethlinge erfunden werden. XII. *Entwurf einer moralischen Eheconstitution, nach Anleitung der Kritik der kanonischen Eheverfassung.* (S. Neues Magazin für Religionsphilosophie etc. B. II. S. 526.) Nach der Meynung des Vfs. ist die Ehe eine wechselseitige Vereinigung der Geschlechter zur gemeinschaftlichen Erfüllung ihrer Geschlechtspflicht. Ist die Geschlechtspflicht erfüllt, ist der Zweck der Geschlechtsvereinigung erreicht: so ist auch zugleich und zunächst der Zweck der Ehe erreicht. Hierzu ist selbst nicht einmal das Beyeinanderwohnen auf längere Zeit nothwendig. Gesetzt, eine junge reiche Thalestris käme zu einem jungen Alexander, um sich mit ihm zur gemeinschaftlichen Erfüllung ihrer Geschlechtspflicht, oder *ad communicandos liberos* zu vereinigen; so war der Zweck ihrer Ehe mit ihrer Vereinigung erreicht, und sie könnten dann, wie einst Thalestris und Alexander, in Friede aus einander scheiden. Die richtende Vernunft wird ihre Vereinigung eben so zweckmäsig als moralisch (??) nennen müssen. Dass hiebey die Ernährung nicht gefährdet seyn könne, ergiebt sich, wie der Vf. glaubt, aus der erwähnten Thatsache von selbst. Und eben hieraus begreift sich auch, wie selbst ein *armer* Mann, ohne Gefahr für die Nachkommen, Polygamist seyn könne. — Schön! Wie wird es denn aber um die *moralische* Erziehung der Kinder aussehen? Gehört diese nicht wesentlich zum Zweck der Ehe? Nach den Vernunftprincipien des Vf's. müssen der *arme* Mann und die *arme* Weibsperson das nämliche Recht haben, wie der reiche Alexander und die reiche Thalestris. Wenn nun der

arme

arme Mann mit zehn eben so armen Weibspersonen seine Geschlechtspflicht *cum effectu* erfüllt hat, und dann jede derselben *in bona pace* entläfst; wer soll denn die Kinder erziehen? Jedoch der Vf. demonstrirt ja *ad oculum*, dafs seine vorgeschlagene Eheconstitution die einzige ist, welche mit der Natur des Menschen, mit der Vernunft, und mit der Bibel übereinstimmt, und legt nun die Resultate seiner Untersuchungen in das Archiv der Zeit nieder, wo sie, (wie er hofft,) für das Interesse der Menschheit, welches ihm über alles theuer ist, gewifs nicht verloren seyn werden. — Wer Lust hat, seine Demonstration zu prüfen, der mag es thun. Rec., der sich hier natürlich nicht auf eine ausführliche Prüfung einlassen kann, hält eine solche Eheconstitution für sehr *unmoralisch*. Nur noch Eins! Der Vf. will wissen, dafs sich das Verbot der Polygamie aus den finstern Zeiten des Mönchthums datirt, und dafs es, wie die Geschichte des Eherechts lehrt, die allgemeine gesetzliche Kraft erschlichen hat. Das möchte wohl schwer zu beweisen seyn. Der Vf. muss das N. T. sehr flüchtig gelesen haben, da er der Stellen, die seiner Meynung geradezu entgegen sind, gar nicht gedenkt. — Uebrigens missbilligen wir es nicht, dafs der würdige Herausgeber auch schlechte Aufsätze in seine Eusebia mit aufnimmt. Es kann doch das *Pro* und *Contra* desto reiflicher erwogen und geprüft werden, wodurch die Wahrheit am Ende immer gewinnen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Coburg*, b. Ahl: *Versuch einer geographischen Ortsbestimmung ohne Winkelmesser und genaue Uhren.* Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer der Errichtung des h. acad. Gymnas. zu Coburg am 3 Jul. 1800, von *Christoph Arzberger*, Dr. d. Phil. und Prof. d. Math. 1800. 20 S. 4. Für Liebhaber der praktischen Sternkunde, die nicht im Besitze genauer Werkzeuge sind, wird diese Schrift sehr zweckmäfsig seyn. Es kommt im Ganzen auf Beobachtung beliebiger und unbestimmter, aber gleicher Höhen eines und desselben Sterns, oder mehrerer Sterne, an. Statt eines Gradmessers wird nichts weiter, als eine im Fenster angebrachte verticale Axe erfodert, an welcher sich ein Fernrohr mit einem Mikrometer in beliebiger Neigung gegen den Horizont, befestigen läfst. Der Vf. verweiset aufser seiner, selbst ohne Kupfer ganz verständlichen Beschreibung, auf *Ammans* und *Bohnenbergers* Schriften und Zeichnungen. Nach eigenen Erfahrungen geben die mittelst dieser Vorrichtung erhaltenen correspondirenden Sonnen-, oder Sternhöhen die Zeitbestimmung bis auf eine Secunde genau. Es wird dabey keine genauere Uhr vorausgesetzt, als eine gewöhnliche Taschen-Secundenuhr. Die Polhöhe oder Breite des Orts wird nach *Horrebows* und *Hells* Methode mittelst der beschriebenen Vorrichtung gefunden. Es müssen dabey immer Sterne gewählt werden, deren nördliche und südliche Höhen nur einige Minuten von einander verschieden sind. Jeder dieser Sterne wird im Meridian vor und nach der Culmination, an mehrern Fäden des Mikrometers, beobachtet. Hierdurch und nach geschehener Reduction erhält man den Unterschied ihrer Meridianhöhen. Z. B.

die scheinbare Abweichung ε Cassiop.	+	62°	40′	48″,	45
— — — — γ Corvi	—	16	25	59,	4
Unterschied :	+	78	66	47,	85
Hälfte :		39	33	23,	9
Halber Unterschied der Meridianhöhen :		0	10	34,	2
Aequatorhöhe :		39	43	58,	1
Polhöhe v. Coburg :		50	16	2,	0

Zur *Längenbestimmung* ist bekanntlich die Beobachtung eines dazu schicklichen Phänomens, (wozu der Vf. die Bedeckung des η ♍ vom ☽ am 5ten May 1800 in seinem ersten Beyspiele gebraucht hat,) — nebst richtiger Angabe des Beobachtungsmoments, erfoderlich. Dieses letzte aus correspondirenden Höhen zu erhalten, setzt einen gleichförmigen Gang der Uhr voraus; — des Vf. Methode ist von den Unvollkommenheiten der Uhr unabhängig. Sie ist folgende: 1) zur Vorbereitung sieht man mittelst einer Himmelskugel, oder aus Sternverzeichnissen, oder aus eines Tages zuvor angestellten Beschauung des Himmels, welcher Stern sich um die Zeit der zu beobachtenden Erscheinung nahe in seinem ersten Verticale befindet. Dieses Sterns Höhe zu dieser Zeit wird nur beyläufig berechnet, oder an der Himmelskugel gemessen. Der Kürze wegen nennt Hr. *A.* diesen Stern den *ersten*. 2) Nun sucht man aus den Sternverzeichnissen einen Stern von solcher Abweichung, dafs seine Meridianhöhe der vorerwähnten Höhe des ersten Sterns möglichst gleich ist, und seine Culmination in die Nachtzeit fällt. 3) Nach dieser Vorbereitung nimmt man die Beobachtung des Phänomens selbst vor, und sobald die Uhrzeit angemerkt worden, beobachtet man ohne Zeitverlust den gewählten *ersten* Stern auf allen Linien der Mikrometerscale am gleichen Höheninstrumente, und bemerkt die Antritte nach der Zeit der Uhr. 4) Man wartet jetzt die Zeit ab, da der *zweyte* Stern beynahe culminirt. Sowohl vor als nach seiner Culmination sucht man seine Antritte an allen Linien des Mikrometers zu gewinnen. 5) Durch diese correspondirenden Höhen des zweyten Sterns erhält man seinen Stundenwinkel für alle einzelnen Appulse, und daraus nebst Polhöhe und Abweichung, mittelst Auflösung eines sphärischen Dreyecks, die Höhe des Sterns an allen Fäden des Mikrometers. Da alle diese Stundenwinkel sehr klein, und die Höhenänderungen, nahe am Mittagskreise sehr gering sind; so ist der Einflufs der Unrichtigkeit der Uhr von keinem Belange. Die Stundenwinkel selbst kann man noch durch den Gang der Uhr, so weit man ihn wenigstens kennt, verbessern. 6) Da die Höhe für jede Mikrometerlinie nun bekannt ist: so hat man also auch des ersten Sterns Höhen für alle aufgezeichneten Antrittsmomente, folglich auch dessen Stundenwinkel, mit einem Wort die Sternzeit für die Beobachtung des ersten Sterns, und da die Beobachtung des Hauptphänomens unmittelbar voran gieng, auch die Zeit zu dieser Absicht. Noch verschiedene nützliche Bemerkungen, so wie die ausführlich mitgetheilten Beobachtungen selbst, muss man in der Schrift nachlesen. Die hieraus erhaltene Länge von Coburg = 28° 38′ 7″ scheint nicht sehr von der Wahrheit abzuweichen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 7. October 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Nicolai: *Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Niederoderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der Königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche.* Nebst einer Situationskarte des Oderbruchs, von *F. W. Nöldechen*, Königl. Preufs. Kammerrath. 1800. 302 S. 8.

2) Ebendaf. b. Maurer: *Bemerkungen über den Nachtheil des Abbaues der Aemter* von v. K. 1800. 30 S. 8. (2 gr.)

Nr. 1. Der Vf. fagt ganz beftimmt, dafs er weit entfernt fey, die Frage ob die Abbauung der Aemter im Allgemeinen vortheilhaft fey oder nicht, beantworten zu wollen, und fchränkt fich lediglich auf das Oderbruch ein. Er erzählt, wie Fried. Wilhelm I. das hohe Oderbruch urbar gemacht, und Aemter darin angelegt habe, wie Friedrich II. dagegen das Niederoderbruch in kleine Befitzungen eingetheilt, und diefe an Coloniften gegen einen jährlichen Canon in Erbpacht gegeben. Der Vf. überzeugt, dafs Friedrichs II. Einrichtung ungleich vortheilhafter gewefen, als die feines Vaters, bewog den Chef des Kurmärkfchen Departements geheimen Staats-Minifter v. Vofs, (der jedoch felbft den Verfuch im Grofsen für gewagt erklärte) drey Vorwerker in dem Oderbruche abzubauen, und ihm (dem Vf.) die Ausführung davon zu überlaffen. Diefes gefchah, und gegenwärtige Schrift enthält die Refultate diefes Verfuchs. Um zu beweifen, dafs die königlichen Einkünfte keinesweges durch den Abbau gelitten haben, vergleicht der Vf. die Abgaben der abgebaueten Stellen gegen die der grofsen Aemter, und nach diefer Berechnung fcheint in der That, bey dem erften Anblick, kein Verluft ftatt zu finden; da indeffen der Vf. felbft S. 139. den ungeheuern Vortheil eingeftehet, den die Pächter der Oderbruchs-Aemter geniefsen: fo ift klar, dafs die Aemter-Anfchläge zu niedrig find, und in diefem Fall ift daher jener Beweis unzureichend. Es ift nicht zu leugnen, dafs unter den vielen Gründen, die der Vf. zum Lobe der Abbauung der Domainen-Aemter im Oderbruche anführt, der gröfste Theil Beherzigung verdiene, und dafs er eine Menge Einwendungen dagegen gründlich beantwortet habe; diefs gilt aber nicht überall. Wenn er z. B. behauptet, dafs die Furcht vor dem Holz-Mangel den Abbau nicht verhindern dürfe, und dafs die Forften in Süd-Preufsen hinlänglich Bau- und Brennholz den Coloniften im Oderbruche liefern würden: fo hat er nicht die Koften des Transports gehörig berechnet, und nicht bedacht, dafs die reichhaltigften Forften jetzt von den Flüffen entfernt find, weil leider das Holz an den Strömen bereits gröfstentheils heruntergefchlagen ift. Der Haupt-Einwand gegen den Abbau der grofsen Güter, nämlich dafs die Quantität des zur Confumtion der Städte beftimmten Getreides und Viehes, zum Nachtheil der Fabriken und Manufacturen verringert werden müffe, verdient als der wichtigfte von allen, auf das gründlichfte geprüft zu werden. Diefs hat auch der Vf. gethan, und denfelben in Anfehung des Oderbruchs zu widerlegen gefucht. Die Tabellen, die dem Werke angehängt find, beweifen, dafs das zerftückelte Dorf Alt-Wrietzen, der ungleich ftärkern Bevölkerung, und des geringern Raums ungeachtet, einen gröfsern Ueberfchufs an Getreide nach den Städten verfahren haben, als die Aemter Kienitz und Friedrichaue. Diefes Refultat ift allerdings auffallend, und fpricht für die Abbauung in dem Oderbruche; jedoch ift diefes nur ein Beyfpiel, auch mufs das *audiatur et altera pars* nicht vergeffen werden. Uebrigens wäre auch noch der Beweis zu führen, dafs der ftärkere Einfchnitt des Dorfs Alt-Wrietzen eine Folge der Abbauung, und nicht blofs einer beffern Cultur fey. Rec. glaubt nicht ohne Grund, dafs aus den vieljährigen Rechnungen der in der dortigen Gegend belindlichen adlichen Güter noch vortheilhaftere Refultate gezogen werden würden, wenn gleich keine Abbauung dafelbft ftatt gefunden hat.

Dafs die Städte Wrietzen und Freyenwalde feit der Entwäfferung des Bruchs blühender geworden find, beweift dagegen noch nicht, dafs die Abbauung daran Schuld fey. Rec. hätte gewünfcht, dafs der Vf. die Gründe angegeben hätte, weswegen er auf gleichgutem Boden Befitzungen von 30, 60 und 100 Morgen vorgefchlagen (bey dem ungleichen Boden werden die Gründe S. 43. angegeben); denn wenn die Zerftückelung auf einen gewiffen Grad am vortheilhafteften ift, warum foll man diefem Vortheil durch eine gröfsere oder kleinere Eintheilung entfagen, und warum fich felbft ein gröfseres, folglich verhältnifsmäfsig weniger nutzbares Eigenthum vorbehalten? Was übrigens von den Hof- und Zwangdienften, und von dem Nachtheil gefagt wird, welcher der Production im Ganzen dadurch erwächft, verdient Beherzigung. Es ift zu bedauern, dafs der Stil fo ungleich und fo weitfchweifig ift, und folglich den Lefer ermüden mufs.

Nr. 2. Ift eine Apologie der grofsen Aemter. Die Haupt-Argumente, die darin gegen den Abbau ange-

geführt werden, find bekannt, und unendlich kritischer von *Arthur Young*, von *Arbuthnoth*, von *Herrenschwand* u. a. bereits beleuchtet worden; indessen scheinen diese Schriften, die für des Vf. Meynung stimmen, ihm so unbekannt zu seyn, als die des Doctors *Price* u. a. die dagegen sind; denn er nennt S. 5. den Abbau eine neue Finanz-Operation, die jetzt eine Lieblings-Materie wäre. Des Vf. Wunsch, dass nie ferner an Aemter-Abbau gedacht werden möchte, zeugt nicht von reiner Forschungsliebe nach Wahrheit. Rec. hält selbst dafür, dass in einem Staate, wo das Manufactur-System herrscht, der Abbau der Aemter im Allgemeinen nicht rathsam sey; eine Schrift aber, worin der Gegenstand so oberflächlich behandelt wird, wie in gegenwärtiger, würde ihn wahrlich nicht zu dieser Meynung bewogen haben, und wird schwerlich einen Gegner überzeugen.

BERLIN, b. Frölich: *Ueber die Ursachen des Englischen National-Reichthums, von G. F. Niemeyer.* 1800. 8. (16 gr.)

Ob gleich dieses Buch nichts enthält, was man nicht ausführlicher, und zum Theil gründlicher in einer grossen Menge anderer, vorzüglich englischer Schriften, fände: so stösst man dennoch auf mehrere Stellen, die man mit Vergnügen lesen wird, und auf einzelne Bemerkungen, die, wenn sie gleich nicht neu sind, dennoch bis jetzt nicht genug beherzigt worden. Dieses ist vorzüglich der Fall da, wo die Rede von der *Bounty*, dem *Methuen*-Tractat, und von der Zwecklosigkeit der Ausfuhrverbote der edeln Metalle ist. Eine zu grosse Vorliebe für England hat den Vf. indessen bewogen, alles auszuheben, was zum Vortheil dieses Landes gesagt werden kann, über das Nachtheilige aber wegzuschlüpfen, welches im Kapitel über die National-Schuld am auffallendsten ist. So werden alle Vortheile, die England in diesem Kriege errungen hat, in ein helles Licht gesetzt, der schrecklichen Aufopferungen aber beynahe gar nicht gedacht, und wenn gleich die Subsidien nicht abgeleugnet werden können: so heisst es doch, dass sie grösstentheils in Waaren (?) wären bezahlt worden; dass aber in verschiedenen Staaten jetzt die Englischen Waaren gänzlich verboten sind, und dass sie in Hamburg und Leipzig während des gegenwärtigen Krieges verschleudert worden, wird mit Stillschweigen übergangen. — Den Wechsel-Cours auf London hätte der Vf. S. 215. nicht zum Beweise seiner Behauptung anführen sollen, denn der ist oft genug seit kurzem sehr niedrig gewesen. Auch würde ein ganz unpartheyischer Schriftsteller sich nicht erlauben, Bonaparte einen Avanturier zu nennen. Uebrigens ist der Stil leicht und fliessend.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Tavernier: *Voyage Historique Litteraire et Pittoresque, dans les Isles et Possessions ci—devant Venetiennes du Levant, par André Grasset Saint Sauveur jeune, depuis 1781 jusques l'an une de la Republique. An VIII.* In drey Bänden. 8. nebst 30 Kupfern und Karten, die einen eigenen kleinen Band in 4. ausmachen. (7 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. war 17 Jahre lang französischer Consul in den Gegenden, welche er beschreibt, und die Lokalkenntnisse, die in allen Theilen seines Werks wahrzunehmen sind, machen dasselbe allerdings sehr schätzbar. Die historischen Stellen mögen zwar für die meisten Leser oft etwas zu lang gerathen seyn; auch werden die wenigsten sich gut dabey unterhalten, wenn sie bey Beschreibung der Seehafen genau angemerkt finden, nach welchen Zeichen man sich richten muss, um glücklich einzulaufen, und sicher zu ankern. Allein es ist zu bedenken, dass ein Handelsmann schreibt, der viele Seereisen gethan, und dem also dergleichen Bemerkungen wichtig und nützlich dünken. Seine Nachrichten von den Naturerzeugnissen, der Volkszahl, den Sitten und Gebräuchen, in den Besitzungen der ehemaligen Venetianischen Republik in der Levante, haben durchgängig ein glaubwürdiges Gepräge, und was über Handel und Handelsverhältnisse vorkömmt, scheint uns mit vieler Gründlichkeit und Sachkenntniss geschrieben zu seyn. Der Venetianischen Regierung ist der Vf. nicht gewogen, und sagt ihr viel Böses nach, welches wir ihm freylich nicht alles ohne Ausnahme und Milderung glauben möchten; indessen erhellet aus dem Ganzen, dass die Staatsverwaltung überhaupt sehr schlecht war, und dass dadurch die Auflösung dieser alten Republik, wenn auch nicht unmittelbar veranlasst, doch wenigstens sehr befördert wurde.

Ein kurzer Auszug kann unsere Leser, sowohl mit dem Inhalt des angezeigten Werks, näher bekannt machen, als auch ihnen im allgemeinen einen Begriff von der Bedeutung geben, welche die ehemaligen Besitzungen der Venetianer in der Levante, die gegenwärtig eine eigene Republik bilden, in politischer Hinsicht haben können.

Der erste Band handelt von *Corfu*, und enthält grösstentheils Geschichte. Hier war der Sitz der Regierung über alle Inseln und Plätze des festen Landes in dieser Gegend, welche Venedig unterworfen waren. Der Boden von Corfu ist zwar ein wenig dürre, doch nicht unfruchtbar, und würde bey gehöriger Pflege reichliche Früchte bringen; weil aber der Ackerbau vernachlässigt wird: so sind die Einwohner genöthigt, die meisten Lebensmittel, deren sie bedürfen, aus den benachbarten Türkischen Provinzen von Griechenland zu beziehen. Die Volkszahl kann ungefähr auf 60000 Menschen gerechnet werden. Lebensart und Gebräuche in der Stadt Corfu selbst, kommen meistens mit den Italiänischen überein, auf den Dörfern hingegen bemerkt man manche eigenthümliche Gewohnheit, vorzüglich bey Hochzeiten und Trauer.

Alterthümer von Bedeutung sind auf der ganzen Insel nicht zu finden.

Im zweyten Bande kommt noch einiges Corfu betreffende vor, sodann wird die nahegelegene kleine Insel *Paxo* beschrieben, die Oel, Wein, und wenig

nig Getreide hervorbringt, ungefähr 8000 Menschen bewohnen sie; kein giftiges Thier soll auf derselben sich aufhalten.

Bucintro, ein Fort auf der Küste von Albanien, in sehr ungesunder morastiger Gegend, nahe dabey sind Ruinen einer alten Stadt von beträchtlichem Umfange zu sehen.

Parga, ebenfalls auf der Albanischen Küste, ist ein Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, überaus sonderbar auf einem hohen kegelförmigen Felsen gelegen, welcher steil aus dem Meere aufsteigt, und nur an seiner Rückseite mit dem festen Lande zusammenhängt.

Prevesa, eine Stadt am Eingange des *Golfo de l'Arta* mit dem kleinen dazu gehörigen District. Hier in der Nähe liegen die Ruinen von dem alten Nikopolis, welches unter dem Kaiser Augustus zum Andenken des Sieges bey Actium erbauet worden. Weniger bedeutend als Prevesa, und wegen ungesunder Luft nur schlecht bewohnt, ist das benachbarte *Vonizza*.

Santa Maura. Diese Insel enthält die kleine Stadt *Amaxichi*, nebst etwa 30 Dörfern, und mag ungefähr 16000 Einwohner haben; ihre vornehmsten Erzeugnisse sind Oel und Salz; die Luft soll sehr ungesund seyn, und die Erdbeben sind ausserordentlich häufig; es vergehe, sagt der Vf., kein Monat, ohne dass man stärkere oder geringere Erschütterungen spüre. Nahe bey Amaxichi lag vermuthlich das alte *Leucadia*, man bemerkt noch einige Reste von alten Mauern in der Gegend umher. Von dem Tempel des Apollo, welcher auf der Höhe des Leucadischen Felsens gestanden hatte, sollen auch noch einige Ueberbleibsel zu sehen seyn.

Der dritte Band beginnt mit Beschreibung der Insel *Ithaka* jetzt *Thiaqui*. Sie ist, wie wir schon aus dem Homer wissen, nicht gross, steinig, ein hohes bergiges Land mit Klippen umgeben; gegenwärtig hat sie in vier oder fünf Dörfern 6 bis 7000 Bewohner, die meistens vom Ertrag ihres Bodens sich nähren, sie bauen Oel, Corinthen, und vorzüglich gutes Getreide.

Die Insel *Cephalonia* hat ungefähr 70000 Einwohner und ist überhaupt sehr fruchtbar, ihre Naturerzeugnisse bestehen in Oel, Corinthen, Baumwolle und schöner Seide. Von den vier Städten, welche Cephalonia vor Alters hatte, sind noch geringe Ueberreste vorhanden, ebenfalls finden sich auch noch Spuren von dem ehemals berühmten Tempel des *Jupiter Ennius*. Der Graf Caburi, der sich durch den Transport des grossen Granits, welcher der Ritterstatue K. Peter des I. zu Petersburg zum Fussgestelle dient, berühmt gemacht hat, war aus Cephalonia gebürtig, und liess sich nach vielem Herumschweifen endlich wieder in seinem Vaterland nieder; man liest von S. 38 bis 47 interessante Nachrichten von seinem Leben, Schicksalen und tragischen Ende.

Der Beschreibung von der Insel *Zante*, deren Einwohner auf 40 bis 50000 zu schätzen sind, hat der Vf. unterhaltende Nachrichten von dem Pflanzen und Trocknen der Corinthen, als dem Haupt-Erzeugniss dieser Insel beygefügt; auch werden die besondern Gewohnheiten angezeigt, welche beym Verkauf dieses bedeutenden Handelsartikel statt haben. Im Jahr 1544 soll die Graburne des *M. T. Cicero* in Zante gefunden, und nach Padua gebracht worden seyn; unter den Kupferstichen, die zu dem Werke gehören, findet man eine Abbildung derselben. Wir gestehen, dass uns dieses Monument sehr verdächtig scheint; und dafür mag solches auch sonst schon gehalten worden seyn, weil unsers Wissens kein neuerer Alterthumsforscher desselben erwähnt.

Nicht weit von Zante entfernt liegen die *Strophadischen Inseln*, beide sind niedrig und von geringem Umfange, auf der grössern ist ein berühmtes Kloster griechischer Mönche, ausser diesen wohnt sonst niemand hier.

Cerigo oder das alte *Cythere*. Die Volkszahl dieser Insel beläuft sich auf ungefähr 8000 Menschen, sie bringt gute Weine hervor, und ihr Getreide wird als ganz vorzüglich geschätzt. Weitläufige Ruinen auf einer Höhe scheinen Ueberbleibsel von der alten Stadt Cythere zu seyn, einige sich auszeichnende Reste mögen vom Tempel der Venus herrühren; der Ort heisst gegenwärtig Policastro. Ausserdem hat die Insel auch noch Merkwürdigkeiten anderer Art aufzuweisen, z. B. eine grosse Höle mit Stalactiten, ein Hügel, in welchem sich eine grosse Menge versteinerte Knochen befinden etc. nur schade, dass die Beschreibung derselben nicht mit gehöriger Kenntniss abgefasst ist, um die Liebhaber naturhistorischer Merkwürdigkeiten zu befriedigen; eine Klage, zu welcher der Vf. uns öfter auch in andern Theilen seines Werks Anlass gegeben.

Cerigotto wird eine kleine von Cerigo nicht weit abgelegene Insel genannt, ein übelberüchtigter Aufenthalt von Räubern und allerley wegen Uebelthaten anderwärts entflohenem Gesindel.

Die zum Werk gehörigen Kupferstiche bestehen in Karten, Prospecten, Trachten, Alterthümern etc. und sind ziemlich sauber gearbeitet. —

SCHÖNE KÜNSTE.

Pirna, b. Arnold und Pinther: *Deutsche Kunstblätter. Ersten Bandes. Erstes Heft.* 1800. 63 S. 8. Mit einem Kupfer. (8 gr.)

Unter diesem Titel zeigten wir Nr. 314. der A. L. Z. vom vorigen Jahr eine Zeitschrift an, welche seitdem aufgehört hat, in deren Stelle nun die gegenwärtige, von andern Verfassern und wesentlich besserm Gehalt, eingetreten. Der erste Aufsatz, welcher von S. 7. bis 25. reicht, führt die Ueberschrift: *Fragmente über bildende Kunst.* Manches in demselben verdient unserm Gefühle nach vollkommenen Beyfall. Es heisst z. B. S. 11. „*Unter uns sollte die Frage wirklich einmal aufhören: ob die Kunst mehr seyn müsse, als eine sklavische Nachahmung der Natur.*" Weiter unten: „*Mit Verachtung dürfen wir freylich auch die blosse Naturnachahmung nicht behandeln, wenn wir sie schon*

schon als Regel für unser Zeitalter nicht zu achten vermögen." S. 12. „*Unter die Gewalt der Schönheit muss sich eine jede Darstellung des Künstlers begeben.*" Wenn indessen der Vf. an einem andern Ort äussert, *dass ausser dem Menschen keine andern Gegenstände, in der ganzen lebenden Natur des Ideals fähig seyen:* so möchten wohl einige Einwendungen dagegen zu machen seyn. Von S. 26 bis 55. erhalten wir Nachrichten von der Kunstausstellung zu Dresden, im Jahre 1800, worin eines Portraits der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Grassi*, und zweyer Landschaften, von Hn. Prof. *Klengel* mit besondern Ruhme, Meldung geschieht, hingegen werden die Arbeiten der Herren *Zingg* und *Schenau* getadelt.

Etwas über den Roman, als Einleitung zu einer Recension des ersten und zweyten Stücks des Journals der Romane, — geht von S. 56. bis zu Ende. — Der Vf. dieses Auffsatzes bekennt sich zu denen, welche die Freyheit und Selbstständigkeit der Kunst, gegen diejenigen vertheidigen, die das Nützliche zum Zweck und zur Bedingung derselben machen wollen. Um zu zeigen, wozu der Roman eigentlich bestimmt sey, führt er eine Stelle aus dem Athenäum 2ter Band 2tes Stück S. 201. an, und eine andere aus *W. Meister*, Th. 3. S. 76. um darzuthun, worin der Roman sich vom Drama unterscheide.

Keiner von allen drey angezeigten Auffsätzen ist ganz geendigt, sondern es sollen in den folgenden Heften die Fortsetzungen davon geliefert werden. Die warme ächte Liebe zur Kunst, welche man darin wahrnimmt, lässt viel Gutes von dieser Zeitschrift hoffen.

Der Kupferstich stellt das erwähnte Bildniss der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Grassi*, im Umriss mit leiser Andeutung der Schattenpartien vor.

ZERBST, b. Füchsel: *Das Bildniss mit den Blutflecken.* Eine Geistergeschichte nach einer wahren Anekdote von *D. J. F. Arnold*, 1800. 102 S. 8. (10 gr.)

Dass eine Geschichte, die ihr Interesse nicht auf Schilderung von Charakteren und Empfindungen, sondern ganz allein auf eine Geisterbeschwörung stützt, und jene als Nebensache behandelt, vom Anfang bis Ende von Unwahrscheinlichkeiten, Ungereimtheiten und Inconsequenzen wimmelt, ist Ton und Regel der gewöhnlichen Geistesproducte dieser Classe, und die vor uns liegende sogenannte wahre Anekdote, schreitet in dieser Hinsicht auf keine Weise aus den Gränzen jener Regel. — Ernst von Lindau verführt die Pensionairin eines Klosters, die ausser dem Kloster (?) bey einer Putzmacherin, wo jener wohnt, Unterricht erhält; sie wird schwanger, und er verlässt sie; nach ihrer, von dem Kloster verheimlichten Niederkunft dringt man darauf, dass sie aus dem Kloster weiche, und da sie nirgends eine Zuflucht kennt, erschiesst sie sich! In der Folge macht Ernst Bekanntschaft mit einem Doctor (unter diesem seltsam bezeichnendem Prädicat wird der Magier eingeführt: weiterhin heisst er auch einmal ein geschickter Rechtsgelehrter,) der sich rühmt, im Besitz magischer Künste zu seyn. Ernst verlangt Friederiken, die von ihm Verführte, zu sehen; nach vielen Vorbereitungen erscheint sie; Vorwürfe und Anklagen gegen ihren Verführer werden nicht gespart. Dieser heyrathet einige Zeit darauf, und es findet sich, dass Karoline, seine Gattin, sein mit Friederiken erzeugtes Kind bey sich hat. Einstmals entdeckt Karoline auf der Brust dieses Knaben ein Bild Friederikens, das Blutstropfen schwitzt: der Knabe behauptet es von einer Dame, die des Nachts zu ihm gekommen sey, und sich seine Mutter genannt hätte, erhalten zu haben. Sorgfältig verheimlicht Karoline diese Entdeckung ihrem Manne; allein dieser findet doch das Gemälde von ungefähr, verfällt darüber in einen unheilbaren Wahnsinn, und stirbt ohne Erben (der Knabe war vorher schon gestorben)! Das Bild war, wie man zu spät entdeckte, so zubereitet, dass es Blut zu schwitzen schien. Ernsts Güter, so endigt der Vf. — fielen „auf einen geizigen Vetter, „mit dem der Doctor, wie man sagt, in sehr genauer „Verbindung gestanden haben soll." — Dieses letzte scheint anzudeuten, dass alles ein Blendwerk war, um Ernstens Güter an jenen Vetter zu bringen. — In einer vollendeten Erzählung ist es neu, den Leser, so wie hier; in Ungewissheit zu lassen, was er von der Sache halten soll, und ihm gerade das, was Zweck seiner Lectüre seyn sollte, zu entziehen, — Befriedigung nämlich des Verstands und Gefühls durch ein wohlgeordnetes Ganze, wohin doch auch Darlegung der Ursache und Wirkung gehört, zu verschaffen. Aber diese Art Neuheit möchten wenige Leser dem Vf. Dank wissen. Am aller wenigsten werden sie begreifen, wie es zugehe, dass bey jenem Zwecke der Doctor Ernsts Heyrath mit Karolinen beförderte, dass diese (was der Vf. ohnehin ganz bestimmt Ernsts frühern Ausschweifungen zuschreibt) so zweckentsprechend kinderlos blieb, wie denn überhaupt der Todschlag, welcher auf diese Weise an Ernsten begangen wurde, wahrhaftig zu den indirectesten gehört, die man nur kennen mag. — Der Vf. scheint übrigens in Verlegenheit zu seyn, den Stoff, den seine Einbildungskraft nicht so weit als er wünschte, auszudehnen vermochte, zu erweitern, und er wählt dazu eine weitläuftige Diatribe des Doctors über die Wirkung der Seele auf den Körper und ihren gegenseitigen Zusammenhang, in Beziehung auf Geistererscheinungen, die aber an der Stelle, wo sie steht, den Gang der Erzählung unangenehm aufhält, und daher, da die Wahrheiten, die sie vorlegt, weder von Seiten der Neuheit, noch Darstellung hervorstechen, doppelt langweilig und unpassend wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

GESCHICHTE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *P. Maximilian Hell's*, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters, und k. k. Hofastronoms, *Chronologisch-genealogisch-historisches Handbuch zum Behuf des Gedächtnisses.* Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, vermehrt und bis auf das Jahr 1795 fortgesetzet von *Anton* Edlen von *Geusau*, des h. r. R. Ritter, wien. Magistr. Beamten. 1800. 23 Bog. 8. (20 gr.)

Die Entstehungsart dieses Buchs wird in der vom 1. October 1795 datirten Vorrede so erzählt: Im J. 1737 gab der Canzellist Camillus Bellandi ein Werkchen heraus, das den Titel führte: *Adjumentum Memoriae manuale.* (Das wollte wenigstens Hr. v. G. sagen, wirklich aber sagt er: Bellandi war *der erste*, der ein Werkchen unter dem Titel *Adjumentum* etc. herausgab, als ob mehrere eben so betitelte Bücher erschienen wären). Diess *Adjumentum* — nun fand allgemeinen Beyfall. Im J. 1750 wurde es von dem Pater *Max. Hell* vermehrt und verbessert, und seitdem nicht nur oft aufgelegt, sondern auch auswärts häufig nachgedruckt. P. *Hell* übersah es 1773 von neuem, fügte einige Kapitel hinzu und setzte ihm seinen Namen vor: so trat es 1774 ans Licht. Der „Menge derjenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehen, zu Lieb" entschloss Hr. v. G. sich, „*dieses vortreffliche Werk* in die deutsche Sprache zu übertragen, zu verbessern, zu vermehren, und bis auf gegenwärtiges Jahr (1795.) fortzusetzen." Oft kann auch der belesenste Mann sich „der Zeit, des Jahrs, oder des Namens nicht erinnern, wann oder durch wen Dieses oder Jenes geschehen ist. — — Sieh, dieses Handbuch kömmt fast in allen dergleichen historischen Fällen dem Gedächtnisse zu Hülfe u. s. w." Warum das Manuscript beynahe fünf Jahre lang ungedruckt gelassen, vor kurzem aber — gewiss durch irgend ein Missgeschick — unter die Presse gegeben wurde, darüber findet man keine Auskunft. Von den LIV Abtheilungen, in welche die Compilation zerlegt ist, sind die vier ersten dem Vortrage der nöthigsten chronologischen Kenntnisse gewidmet. Die übrigen bestehen in theils trockenen, theils historiirten Verzeichnissen der Patriarchen, Päpste, Concilien, Kaiser, Könige, Kurfürsten, Fürsten, Ritterorden, Reichsversammlungen, Friedensschlüsse, Schlachten, und dergl. mehr. Ein alphabetisches, nicht ganz vollständiges, Register macht den Beschluss. Wie muss das Werklein ausgesehen haben, als es aus der Hand des ersten Fabrikanten kam? Noch in seiner jetzigen, durch wiederholtes Ausputzen angeblich verschönerten, Gestalt ist es ein planlos hingeworfenes Gemengsel von wahren, halbwahren und falschen Excerpten und Notaten, das theils mehr, theils weniger enthält, als die Aufschrift verspricht. Das beste darunter ist die Lehre von der Zeitrechnung; doch war eine Uebersetzung derselben kein Bedürfniss, da diese Materie bereits lichtvoller, als hier, in unserer Sprache vorgetragen ist. Das Genealogische im Buche ist so unbedeutendes Flickwerk, dass es in dem Titel erwähnt zu werden nicht verdiente. Es beschränkt sich bloss darauf, dass hie und da — bey weitem nicht immer — bemerkt ist, dass der aufgeführte Regent des vorhergehenden Sohn, oder Bruder u. s. w. gewesen sey. Selbst die sogenannte „Genealogie der ersten hungarischen Herzoge" S. 229. 230. sagt, als *Genealogie* betrachtet, und die beygemischten historischen Notizen abgerechnet, weiter nichts als, dass immer der Sohn dem Vater folgte. An Stammtafeln ist nicht gedacht, und die wären doch oft nothwendig gewesen, um den Grund der verzeichneten Regentenfolge anschaulich zu machen. Dagegen trifft man ein weltstatistisches Fragment an, was man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, nämlich ein Verzeichniss der katholischen Erzbisthümer und Bisthümer in Europa, Asien und Amerika, der Patriarchate in der lateinischen und griechischen Kirche, der griechischen und protestantischen Erzbisthümer mit den ihnen untergeordneten Bisthümern, auch der erloschenen ehemals katholischen Stifte. — Unter die römischen Päpste ist, wie gewöhnlich, *Donus II.* mit aufgenommen. Ob er nicht in die Reihe der Päpste nur eingeschaltet sey, ist noch problematisch. Wenigstens weiss man nicht, wer er war, welche Partey ihn zum Papste wählte, weiss nichts von seinen Handlungen; er verschwindet bald, man weiss nicht wie. So ist es auch so unzweifelhaft nicht, wie manche glauben, dass *Benedict der sechste* und *der siebente* zwey unterschiedene Personen gewesen seyen. — Zu den noch *im Ansehn stehenden* Ritterorden, werden auch der vom *goldenen Hirsche*, von der *Eiche*, vom *Schiffe*, und mehrere gerechnet, die man kaum dem Namen nach kennt. Der *Christiorden* in Portugal, der in verkehrter Zeitfolge *vor* dem Orden von *Avis* aufgeführet wird, ist nicht 1312, sondern 1319 gestiftet. Der Orden des heil. *Jakob* ist nicht erst um 1319 von Kastilien aus in Portugal eingeführt; der portugiesische König Dionysius gab ihm schon 1290 seinen eigenen Grossmeister. Hin und wieder sind die

die Ordenszeichen angegeben, öfter nicht. Die Beschreibung des Ordenszeichens von *Avis* ist unzulänglich, und die vom Zeichen des *Schwerdordens* ganz irrig. — Die Reihe der russischen Zare — *Grofs Czaaren* schreibt der Vf. — wird mit Johann I., diesem berühmten Stifter der neuern russischen Monarchie, der nicht 1477, wie hier steht, sondern 1462 zur Regierung gelangte, angefangen. Dieser Grosfürst wurde zwar von seinen Unterthanen zwischendurch *Zar* genennet, und noch öfter gab man diesen Titel seinem Sohn und Nachfolger, der nicht Gabriel, sondern Basilius (Wasilij) hiefs; sie selbst aber führten ihn nicht. Erst Johann II. hat ihn öffentlich angenommen. Peter II. war der Enkel Peters I, nicht „ein Enkel dessen (Peter's) Sohnes Alexius." Der unglückliche Johann der vierte, oder wie er gewöhnlich heisst, der dritte, ist gar ausgelassen. Der Herzog von Kurland, dessen Wittwe die Kaiserin Anna war, hiefs Friedrich Wilhelm, nicht blofs Friedrich. — Der preussische König Friederich Wilhelm I, heifst hier Friederich II, sein Nachfolger: Friederich III, u. s. w. — Die langst als Fabel verworfene Meynung, dafs die kurfürstliche Würde dem Papste Gregor V, und Kaiser Otto III. ihren Ursprung verdanke, wird hier noch die *wahrscheinlichere* genennt. Der Kurfürst von Hannover (Braunschweig-Lüneburg) soll des h. r. R. *Erzpaniertrager* seyn. — In dem Verzeichnisse der Könige von Frankreich heisst es S. 221.: „Heinrich II. wurde von dem Grafen Montgomery in Palestina (sic!) ermordet." In der Urschrift stand vermuthlich *palaestra*; der Uebersetzer schuf ein *Turnier* in das gelobte Land um. Eben daselbst, etwas weiter: „Heinrich III. von Guis. Dieser hatte zwey Brüder ermorden lassen, wurde aber selbst im nämlichen Jahr von Jakob Klement von St. Cloud umgebracht." Heinrich III, der am 1. August 1589 zu St. Cloud von dem Dominikaner Jakob Clement getödtet wurde, hatte bekanntlich im December 1588 den Herzog Heinrich von *Guise*, und dessen Bruder den Kardinal Ludwig umbringen lassen. Das mag im Originale berührt seyn. Der Uebers. verstand es nicht; daher dieses Galimatias mit der schielenden Zeitbestimmung: „*im nämlichen Jahr*," da freylich der Abstand beider Ereignisse von einander nicht viel über sieben Monate beträgt. — Der „nordamerikanische Freystaat" steht mit unter der Rubrik: Republiken in Europa. — In den Nomenclaturen der Fürsten etc. fehlen — man sieht nicht warum? — die Häuser *Anhalt, Baden* und andere, denen mit eben dem Rechte, wie den aufgenommenen, eine Stelle gebührte. Im Verzeichnisse der „merkwürdigsten" Reichsversammlungen — wohin sich auch einige Friedensschlüsse verirrt haben — fehlen nicht wenige, die eben so merkwürdig, wie die angeführten, sind. Dahin gehören z. B. die Versammlungen zu *Augsburg* im J. 1582; zu *Bamberg* 1122 und 1124; zu *Frankfurt am Mayn* 1208, 1220, 1234, 1252; zu *Goslar* 1179; zu *Mainz* 1235; zu *Regensburg* 1125, 1155, 1156, 1179, 1180, 1541, 1594; zu *Worms* 1497; und manche andere. — Wir lassen es bey diesen Anmerkungen bewenden. Mehrere Beweise für die Wahrheit unsers Urtheils, werden sich jedem Leser des Buchs, der in der Geschichte nicht Fremdling ist, von selbst darbieten. Der Stil ist ganz leidlich; Provinzialismen, wie *vorhinig* statt *ehemalig*, und dergl. kommen nur selten vor, öfter Verstosse wider die Rechtschreibung einiger Wörter, als *Kronik, Kristus, Waldimir, Stohle*, für *Chronik, Christus, Wladimir, Stole* (Stola). Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen; aus dem angeführten erhellet indefs, dafs man zu einigem Mifstrauen gegen sie berechtiget sey. Papier und Druck erheben sich nicht über das Mittelmäfsige, sind aber für *diefs* Buch gut genug.

BERLIN, b. Dieterici: *Der polnische Insurrectionskrieg im J. 1794.* Nebst einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Mit d. Bildn. d. Feldmarsch. von Möllendorf. 1797. 347 S. 8.

Da der Vf., wie er selbst sagt, kein Kriegsmann von Profession ist, obgleich er den Feldzug persönlich mit machte, darf man auch keine militärische Geschichte desselben von ihm erwarten, in welcher die Bewegungen und gegenseitige Stellungen der Armeen aus ihren Veranlassungen entwickelt und in ihren Folgen dargestellet wären. Wer hingegen eine blofs historische Uebersicht dieses Krieges zu lesen wünscht, wird das Werkchen gewiss nicht unbefriediget aus der Hand legen. Nach einer kurzen Darstellung der Ursachen und des Anfanges der polnischen Insurrection, werden die Ereignisse derselben nach ihrer Zeitfolge gut erzählet. Unrichtig ist aber, soviel Rec. bekannt worden: S. 7. dafs die polnische Erbfolge dem kurfächsischen Hause zugesichert worden; der Kurfürst wollte sie nur unter der unbedingten Gewährleistung Preufsens annehmen, weil sich leicht voraus sehen liefs, dafs die Garants der alten Constitution das gänzliche Umstofsen derselben aus guten Gründen unmöglich so ruhig mit ansehen könnten. Sehr wahr ist S. 56. die Bemerkung: dafs bey dem Soldaten in Felde nur wenig dazu gehöret, ihm die Beschwerde seines Lebens vergessen zu machen. Die Ursachen davon liegen in der innern Beschaffenheit des Standes selbst. In den mehresten Fällen ist für die, ohnehin beschränkten, Bedürfnisse des Soldaten gesorgt, dafs er sie fast ohne sein Zuthun bekommt; die Bande der militarischen Zucht sind im Felde ungleich weniger drückend, als in den Garnisonen; sehr leicht theilt sich daher die frohe Gemüthsstimmung einiger dem gröfsern Haufen mit. Nur dann vermifst man diesen Frohsinn des Soldaten gänzlich, wenn er nach einem verlornen Treffen, muthlos und an Allem Mangel leidend, sich zurückziehen mufs. Die Anekdote S. 300. einen Kosakenofficier betreffend, der von einem polnischen Edelmanne gut bewirthet ward, und zum Dank die vorgeschriebene Fourag lieferung mit dem Handschuh erzwang, beweist nicht sowohl den

den Sklavensinn des Polen, als vielmehr seine Klugheit, durch Nachgeben sich der rohen Despotie des Barbaren zu entziehen. Im Kloster Czenstochow fand der Vf. eine grosse und wohlgeordnete Bibliothek, in der die Bücher in hölzernen, roth angestrichenen, und auf dem Rücken vergoldeten Futteralen aufgestellet waren. Bey näherer Untersuchung enthielten jedoch mehrere dieser Futterale Nichts, sondern waren blofs da, weil die Bücher „noch angeschafft werden sollten."

Unangenehm und langweilig ist die zu detaillirte und durch ihre öftere Wiederholung ins Triviale fallende Beschreibung der Läger, und der Beschwerden, welche das bekannte Anrufen der Schildwachten in der Nacht, und andere eben so geringfügige Dinge dem Vf. verursachten S. 58. 72. 82. Eben so verhält sichs mit der malerischen Schilderung der vielen Kanonaden, und der Angst, die der Vf. — in seinem Zelte — dabey empfand. Auch wird wohl kein Soldat das Urtheil des Vfs. über den, auf politische Prämissen hin unternommenen, Heerzug nach der Champagne unterschreiben, und ihn für ein Muster taktischer Kunst halten, das er nicht war, und auch nicht seyn sollte.

Leipzig, b. Gräff: *Souworow und die Kosaken in Italien.* Nebst einer kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Souworows, und einer Nachricht von den Kosaken. *Von dem Vf. des Rinaldo-Rinaldini.* 2te Aufl. Mit Souwor. Porträt und 4 historischen Kupfern. 1800. 236 S. 8.

Wenn ein Schriftsteller es unternimmt, Scenen aus der wirklichen Geschichte in dramatischer Form zu liefern: so muss er sich wohl hüten, andere, als solche zu wählen, die schon durch ihren Inhalt interessiren; dieses Interesse aber muss er durch eine gute Diction noch zu heben suchen. Beides wollte wahrscheinlich der Vf. des vorliegenden Werkes auch; allein, durch unbedeutende Züge, aus dem russischen Feldzuge in Italien aufgegriffen, rhapsodisch durch einander geworfen, und in langweiliger Gesprächsform vorgetragen, konnte er seine Absicht unmöglich erreichen. Gemeine Kosaken, die ihren Feldherrn *Souworow* loben; italiänischer Pöbel, der auf die Franzosen schimpft; republikanische Soldaten; Banditen und Lustmädchen, wechseln bunt durch einander, und bringen französische und italiänische Sprüche an, zum Beweis: dass der Vf. diese Sprachen verstehet. Nur Schade! dafs er nicht auch die Kosaken in ihrer natürlichen Mundart sprechen lassen kann; wenigstens legt er ihnen sonderbare Flüche in den Mund: „Bey Allem, was bärtig ist!" S. 85. „Wetter und alle Weiden voll Pferde!" S. 226. Der General *Moreau* hält S. 127. eine Rede an seine Soldaten, wie wohl noch nie eine ähnliche gehalten worden ist; ein gefangener französischer Officier will S. 200. die Kosaken, die ihn nicht verstehen, zu Freyheitsproselyten machen; und *Souworows* Monolog, womit sich das ganze Werkchen schliefst, gleicht dem Abtreten des Helden in einem Puppenspiel.

Besser ist die voran stehende kurze Biographie *Souworows*, die eine Uebersicht der Kriegsthaten dieses Feldherrn, mit einigen charakteristischen Anekdoten aus seinem Leben giebt. Unverkennbar ist jedoch überall das Bestreben des Vfs., alle Handlungen seines Helden nur von ihrer glänzenden Seite zu zeigen. Wenn auch der Feldmarschall die Unthaten in Ismail und Praga nicht befahl, hiess er sie doch stillschweigend gut; und immer werden sie ein sprechender Beweis der barbarischen Denkart der russischen Soldaten und ihrer Anführer bleiben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *La Comedia nueva ó el Café. Comedia en dos Actos por* Don *Leandro Fernandez de Moratin,* traducida al Aleman por *Manuel Ojamar.* (*Das neue Lustspiel*, oder *das Caffehaus* u. s. w.) 1800. 151 S. 8. (10 gr.) Mit der Uebersetzung zur Seite.

Nach einigen dem Rec. zugekommenen Nachrichten rührt die Uebersetzung dieses Stückes von einem in Dresden lebenden Spanier her, der unsre Sprache mit vielem Erfolge studiert. Das Stück ist eine Satire auf die schlechten spanischen Schauspieldichter, dürfte aber, bey dem Mangel an Handlung, selbst keinen grossen dramatischen Werth haben. Desto brauchbarer wird es für Anfänger im Spanischen seyn. Es ist leicht und gut geschrieben, und die Uebersetzung läfst sich mit Vergnügen lesen. Zur Probe nur eine Stelle. S. 26. *Y porque? porque no vengo a predicar al Café? Porque no vierto por la noche lo que lei por la mañana, porque no disputo, ni ostento erudicion ridicula, como tres ó quatro ó diez pedantes, que vienen aqui á perder el dia, y á excitar la admiracion de los tontos, y la risa de los hombres de juicio: por ese me llaman aspero y extravagante? poco me importa. Yo me hallo bien con la opinion, que he seguido hasta aqui, de que en un Cafe jamas debe hablar en publico el que sea prudente.* — „Und warum? Weil ich nicht aufs Caffeehaus komme, um zu salbadern, weil ich des Abends nicht wieder auspacke, was ich des Morgens gelesen habe, weil ich nicht disputiere und keine lächerliche Gelehrsamkeit zur Schau trage, wie so manche Pedanten, die hier ihre Zeit verlieren, sich von Narren bewundern, und von gescheuten Leuten auslachen lassen. Darum bin ich ein rauher, überspannter Mann! Mir zu Gefallen! Ich befinde mich wohl bey meinem bisher befolgten Glauben, dass ein kluger Mann in einem Caffeehause nie öffentlich reden müsse." —

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Neues A, B, C, Büchlein für Volksschulen.* Herausgegeben von M. G. A. *Horrer.* 2te verbess. Aufl. 1800. 30 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 238.)

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Lemgo*, b. Meyer: *Ueber das sicherste Mittel, die Duelle, besonders auf hohen Schulen zu verhüten*, v. H. L. W. *Barkhausen*, preuss. geh. Rath. 1799. 2 Bog. 8. (2 gr.) Dieser kurze Auffatz ist mit einigen Zusätzen zu einer nähern Prüfung aus dem *Neuen deutschen Merkur* von 1797 wieder abgedruckt worden, und verdient allerdings Abdruck und Prüfung. Der Vf., der sich, gegen den Titel, *einzig* auf Studentenzweykampf einschränkt, erklärt sich gegen die Todesstrafe. Davon nachher. Er verlangt Abschaffung der Fechtschulen. Diess greift in einen Hauptmangel unserer ganzen jetzigen Bildung. An sich betrachtet, ohne Rücksicht auf Missbrauch und Gelegenheit zum Missbrauch, möchte Rec. die Fechtübungen lieber allgemein anbefehlen, als verbieten. Vermehrung der Stärke, der Gewandheit, des scharfen Blickes, der Gegenwart des Geistes, der schnellen und kalten Entschlossenheit, nebst sehr nützlicher Leibesbewegung für Menschen, deren Bestimmung ist, viel zu sitzen, kann dem Fechten nicht abgesprochen werden, und vereinigt sich bey keiner einzigen andern gymnastischen Uebung (*wenn wir sie auch hätten!*). Dagegen ist die Gefahr bey *blossen* Uebungen nicht der Rede werth. Es scheint also sehr bedenklich, in unsern trägen Zeiten, da man bald ganze Bibliotheken voll Gymnastiken und Tugendlehren haben wird, eben weil unsere ganze Gymnastik in flüchtiger Beweglichkeit unserer drey Schreibfinger, und unsere ganze Tugend im Lehren derselben besteht, diesen letzten Rest von kunstmäfsiger Körperbildung vernichten zu wollen; denn unser jetziges kunstloses Tanzen ist *nur* abgeschmackt und *nur* ungesund. Unbegreiflich freylich ist es, dass man jetzt, dass selbst Regierungen so viel und so ernstlich von Volksbildung sprechen, und dass dennoch auch nicht das allergeringste geschieht, um z. B. Volksfeste in Gang zu bringen, womit sich körperliche Uebungen dann fast von selbst verbinden, wie der edle Fürst von Dessau bey Wörlitz das Beyspiel gegeben hat. Gäbe es für alle Classen der Staatsbürger, also auch für Jünglinge aus gesittetern Ständen (wie die Studierenden doch seyn sollten) den griechischen Spielen ähnliche Gelegenheiten, vor dem ganzen Volke Geschicklichkeit und Vorzüge sehen zu lassen, und öffentliche Ehre einzuerndten; schon das würde der feigen Winkelehre eines heimlichen Zweykampfes grossen Abbruch thun. Denn die gesetzlichen Einschränkungen, die Nothwendigkeit sich zu verstecken, die Heldenthat bey verschlossenen Thüren u. dgl. zu verrichten, und nur unter der Hand davon reden zu dürfen, ist gewiss selbst dem Renommisten im Grunde verdriesslich, und dem Feinfühlenden gar unerträglich.

Doch das Mittel des Vfs. Da Eitelkeit und Ehrgeitz die Quelle der meisten Schlägereyen seyen, sagt er, und da Jünglinge nichts mehr kränke, als wie Kinder behandelt zu werden: so lasse man alle Theilnehmer an Zweykämpfen wie Schulknaben geiseln; und er will mit seinem Leben dafür einstehen, ein Gesetz, welches diese Strafe festsetze, werde sogleich alle Raufereyen verbannen. Dazu müsste aber denn doch wohl für das erste ein solches Gesetz *in Ausubung kommen?* Und wenn von Ausübung die Rede ist, von ernstlicher, pünctlicher Ausübung, ohne rechts und links zu sehen: so setzt Rec. Leben gegen Leben, er will fast mit jedem andern gegebenen Gesetze allen Universitätenzweykampf in 10 Jahren eben so sicher verbannen. Es liegt bey dieser wie bey andern Universitätsschanden warlich nicht an den Gesetzen!

Allein manche Gesetze, unter andern die Todesstrafe, sind zu hart; wendet der Vf. ein. Rec. gesteht, dass ihm überhaupt die Gefahr harter Gesetze nicht so gross scheint. Das Gesetz zwingt niemanden, dagegen zu sündigen, und der Verbrecher, der einer harten Strafe trotzt, verdient sie doppelt. Indessen die Zuerkennung, die Ausübung derselben leidet durch Mitleiden, durch Verheimlichung, durch Begnadigung! Desto schlimmer, wenn Staatsbürger, Richter und Obrigkeiten solche verkehrte moralische Begriffe haben! Und nun — meynt der Vf., seine Geisselung werde für gelinder, als Todesstrafe angesehen werden? Und es werde mit deren Ausübung um ein Haar anders gehen, als mit so vielen Universitätsgesetzen bisher? Es ist bey allen Vorschlägen ausserordentlich nützlich, sich ihre Ausführung in ihren concreten Fällen zu denken. Und nun denke sich der Vf. einmal: der hochadeliche Sohn eines vornehmen Staats- oder Kriegsbedienten habe einen Ehrenhandel gehabt, sey entdeckt worden, und solle gegeisselt werden! *Sapienti sat!*

Meynt man, es werde bey gehörigem Ernste der Drohung nie zur wirklichen Geisselung zu kommen brauchen: so meynt Rec. dasselbe von der Todesstrafe. Einmal wenigstens würde es indessen doch wohl dazu kommen müssen, *um eben den gehörigen Ernst zu beweisen*; und dann würden (ohne gänzliche Veränderung aller hieher gehörigen Begriffe, welches weder möglich, noch wünschenswürdig ist) die Folgen für Kinder und Aeltern wenig von der Todesstrafe verschieden seyn. Aber eben darum auch würden schwachherzige Richter, die sich für gutherzig halten, hier sowohl, wie bey Todes- oder Festungsstrafe, es zu grausam finden, dass nun gerade *dieser* Unglückliche der *erste* seyn solle, gegen den man die Strenge des Gesetzes anwende; und so würde man fortfahren, anstatt *eine* Familie durch das bekannte, öffentliche Gesetz unglücklich machen zu wollen, weil man muss, jährlich auf Jahrhunderte hinaus sehr viele Familien durch heimliche Verbrechen unglücklich werden zu lassen, weil man will. So wird in den meisten Universitätsangelegenheiten philosophirt: so geschah es auch über die beiden Morde, welche der Vf. anführt, und die Rec. recht gut kennt. Schwerlich würde ein zweyter geschehen, wo der erste bestraft worden wäre; und noch schwerlicher in *einem* Jahre! Aber sind bey solchen Gelegenheiten nicht Studenten, Bürger, Richter, Aerzte und Wundärzte wie verschworen, um des Gesetzes zu spotten? Und ist dieses nicht weit empörender in seinen Folgen, weit schauderhafter, als *eine* strenge Vollziehung des Gesetzes, sey diess auch noch so streng? Sobald bey irgend einer Regierung der *ernste* Wille da ist, das Uebel wegzuschaffen, und man wollte mit der nicht gewohnten und unerwarteten Ausführung desselben nicht überraschen, und so eine relative Ungerechtigkeit begehen: so käme es ja nur darauf an, diesen *ernsten* Willen von neuem bekannt zu machen!

Auf den Zweykampf im Soldatenstande will sich der Vf. nicht einlassen; er nennt nur im Vorbeygehen die Gesetze darüber, wie billig, äusserst inconsequent. Gleichwohl hängt der mit dem Studentenzweykampfe aus mehr als einem Grunde genau zusammen; und wenn aller Zweykampf überhaupt Barbarey ist: so kann man die entgegengesetzte Cultur wohl eher einem Stande zumuthen, der eine hohe Stelle im Staate behauptet, und in seiner zweckmäfsigen Bestimmung verdient, als einem Haufen junger Leute, die noch gar nichts sind. Griechen und Römer schlugen sich bekanntlich nicht, und waren doch wenigstens so gute Helden, als unsere Fähndriche und Lieutenants. Um diese aber dorthin zu bringen, sind ausser *consequenten* Gesetzen, gute Sitten und vernünftige Begriffe über wahre und eingebildete Beleidigungen nöthig, wovon jene durch Hauserziehung, und diese durch Staatserziehung hervorgebracht werden müssen. Letzte gehört zu den verlornen Künsten, und erste zu denen, die bald werden verloren werden.

Der Vf. hat sehr recht, dass die Sache wichtig genug ist, um ihre Untersuchung nicht fallen zu lassen, und die Länge dieser Anzeige mag ihm beweisen, dass Rec. in Beziehung auf die verlangte genaue Prüfung wenigstens alles that, was an dieser Stelle möglich war, ob er gleich noch manche Bemerkungen über einzelne Gedanken zurückbehalten muss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten*, nach gemeinen deutschen Gesetzen entworfen von D. *Karl Grolman*. 1800. 463 S. 8.

Der rühmlichst bekannte Vf. hat das gegenwärtige Lehrbuch nicht allein zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen bestimmt, sondern sein Zweck geht dabey auch dahin, zur Vollkommenheit der Wissenschaft beyzutragen; denn er glaubt, ohne darum die Verdienste seiner Vorgänger im geringsten zu verkennen, mit Grunde, dass die Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten im Ganzen sowohl als in ihren einzelnen Theilen, noch sehr wenig vervollkommnet, und selbst bey weitem nicht so genügend bearbeitet worden sey, als die Theorie irgend eines andern Theils der Rechtswissenschaft. Wollte man bloss die Zahl der über den bürgerlichen Process vorhandenen grössern Werke und Lehrbücher zum Maasstab bey der Beurtheilung der Nothwendigkeit oder des Nutzens einer neuen Bearbeitung dieses Rechtszweigs nehmen: so möchte man freylich in Versuchung kommen, ein Unternehmen der Art als überflüssig zu erklären. Allein ausserdem, dass die Wissenschaft immer gewinnt, wenn ein talentvoller Schriftsteller, welcher Name dem Vf. mit allem Rechte gebührt, eine auch mehrmals behandelte Materie einer neuen Prüfung unterwirft: so wird man auch von der Wirklichkeit des Bedürfnisses, welchem der Vf. durch das vorliegende Lehrbuch abhelfen wollte, durch nähere Bekanntschaft mit den Schriften über den Civilprocess zu sehr belehrt, als dass man Hn. G's. Absicht nicht für beyfallswürdig halten sollte. Wir wollen auch die Eigenschaften des Buchs aus dem vom Vf. angegebenen zweyfachen Gesichtspunkte verfolgen. Als *Leitfaden* zum *Lehrvortrage* hat es unstreitig sehr viele Vorzüge; ja es ist, nach unserer Einsicht, dermalen das einzige, das, der gewöhnlichen Einrichtung der akademischen Studien zufolge, zu einer zweckmässigen Grundlage bey Vorlesungen dienen kann; denn einer Seits haben die guten Schriften über diesen Rechtstheil, z. B. *Claproth's* und *Danz'ens*, mehr die Eigenschaft von Commentaren, anderer Seits sind diejenigen, deren äusserer Zuschnitt dem Verhältnisse eines Lehrbuchs entspräche, nicht mit den übrigen wesentlichen Erfodernissen versehen. Hr. G. hat hier, nebst dem ordentlichen Process, auch den summarischen abgehandelt, und durch ein ungezwungenes Verschmelzen mehrerer einzelnen, aus einem Grundsatze entspringenden, Sätze in einen Perioden, die für ein Compendium schickliche Kürze erreicht, die dem mündlichen Vortrag noch Stoff zur Entwickelung übrig lässt. Nur hin und wieder hat das Streben nach dieser Kürze, der Deutlichkeit und nothwendigen Vollständigkeit einigen Abbruch gethan, wie z. B. bey der wichtigen Lehre vom *qualificirten Geständnisse*, bey der schwierigen Materie von der *Concurrenz des Beweises* und *Gegenbeweises*, wo der Anfänger kaum, ohne detaillirte Unterscheidung der Fälle, hell sehen wird. Dagegen hätte, so bewundernswerth im Ganzen das Talent des Vfs. ist, alle Theile, und sogar die speciellsten Absätze in eine natürliche Verbindung zu bringen, doch an manchem Orte, statt der allgemeinen Uebergänge, z. B. die vom Wohl des Staats, dem Interesse der Partheyen, hergenommen sind, der Raum für wesentliche Ideen gespart werden können.

Auch in Hinsicht der *Vervollkommnung* der Theorie, in sofern sie *Darstellung* und *Form* betrifft, hat Hr. G. gerechten Anspruch auf das günstigste Urtheil. Er entwickelt mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne, der allen seinen literarischen Producten einen vorzüglichen und bleibenden Werth giebt, die Natur jedes Bestandtheils des Processes, und die von ihm aufgestellten Begriffe und Grundsätze sind grösstentheils mit Festigkeit und genauer Gränzbestimmung gezeichnet. Was insbesondere die Form der Materialien angeht: so wollen wir unsern Lesern, statt eines Inhaltsauszugs, die bedeutendsten Merkmale des Unterschieds der gegenwärtigen Arbeit von den geschätztesten Schriften der Vorgänger darlegen: 1) Die Anlage der ganzen Theorie hat das charakteristische, dass durchaus die allgemeinen Betrachtungen vor den besondern vorausgehen; dieser Ordnung gemäss, wird nun auch, gewiss zum nicht geringem Vortheile des gründlichen Studiums, zuerst das Wesen jedes einzelnen Triebrades in der Maschine des Processes analysirt, und darauf die Zusammenstimmung und der regelmässige Lauf des Ganzen gezeigt. Der Vf. untersucht also z. B. die Natur des Beweises und seiner einzelnen Arten, und dann das Verfahren und die Handlungen bey jeder derselben. Nach dieser Methode werden nun zwar manche Gegenstände zweymal berührt; sie hat aber den überwiegenden Nutzen, dass jeder derselben einzeln untersucht, von allen Seiten beleuchtet werden kann, da er hingegen, wenn er nur bey seinem Eingreifen in das ganze Triebwerk betrachtet wird, die volle Ansicht nicht gewährt. 2) Verschiedene fremdartige Theile sind aus

aus dem Gebiete der Theorie dieses Rechtstheils verwiesen, und ihr Platz mit nützlichern, die bisher unrechtmässig ausgeschlossen waren, besetzt. So ist unter andern alles, was den *peinlichen* Gerichtsstand und *peinlichen* Process betrifft, weggelassen. 3) Unter diesen neu aufgenommenen Theilen verdienen zwey vorzügliche Aufmerksamkeit: die *Darstellung der Richtungen der Thätigkeit des Richters bey einem Rechtsstreite* §. 122—137., und die *Anleitung zur Verfertigung der in den Civilprocess einschlagenden Arbeiten*, die sowohl dem Richter als den Anwälden obliegen. §. 102—121. u. §. 138—156. Rec. sieht die *erste* Zugabe für einen eben so wesentlichen Gewinn für die Wissenschaft des Civilprocesses, als für einen wohlthätigen Anfang an, manchen verderblichen Missbräuchen mit der Hoffnung eines gutem Erfolgs entgegenzuarbeiten. Denn, ausserdem dass die Frage: wie weit darf die richterliche Thätigkeit auf die Leitung des Processganges und auf einzelne Theile desselben Einfluss haben? schon an und für sich von auffallendem Interesse ist: so hat offenbar die Uebergehung dieses Punktes in den bisherigen Schriften über den Process die nachtheilige Wirkung auf das praktische Verfahren gehabt, dass, wo die Gränzen des richterlichen Einflusses nicht durch Particulargesetze bestimmt waren, entweder die Rechte der Partheyen durch eine willkürliche Gewalt des Richters oft so beschränkt wurden, dass der Civilprocess beynahe in einen inquisitorischen ausartete, oder dass man anderer Seits wieder so weit ging, die Partheyen während des Laufs der Verhandlungen, nach Belieben schalten und walten zu lassen, und am Ende die verschobene, und durch fruchtlose Handlungen in die Länge gezogene Sache durch interlocutorische Urtheile wieder in das ordentliche Geleise zu bringen gezwungen war. In Rücksicht des *letzten* Zuwachses aber denkt Rec. anders. Die Verbindung einer praktischen Anleitung zu den Verhandlungen der Partheyen sowohl, als der richterlichen Geschäfte mit der eigentlichen Theorie des Processes, scheint nicht sehr empfehlungswürdig zu seyn. Einmal würde zur hergebrachten Zeit und Ordnung der Vorlesungen über den Process ein so erweiterter Umfang der Gegenstände, zumal wenn eigene Uebungen der Zuhörer, wie es auch nothwendig wäre, damit verbunden würden, nicht passen; dann scheint sich auch mit dergleichen praktischen Handgriffen die eigentliche Bestimmung der Processtheorie nicht zu vertragen, die immer ein Theil des strengen Rechts, gesondert von willkürlichen Regeln, bleiben muss. In jedem Falle übrigens wünschte Rec. dergleichen, nicht einmal allgemeine, praktische Regeln: dass man die Relationen auf zur Hälfte gebrochenes Folioformat schreibt, dass man sie mit den Worten *salvis melioribus* schliesst (§. 153.) u. dgl. nicht an der Seite wirklich schätzbarer Resultate des eigenen Nachdenkens über wesentliche Punkte, zu finden. 4) Auch ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Anlage des Werks, nach welcher die allgemeinen in jeder Processart, oder jedem Theile des ordentlichen Verfahrens Anwendung findenden Grundregeln den besondern Bestimmungen vorausgeschickt sind, wodurch also an und für sich schon manche Lehre eine andere Stelle, als bisher, erhält, sind verschiedene Materien in einer andern Verbindung vorgetragen, indem bey einigen ein befriedigenderes Eintheilungsfundament zum Grunde gelegt ist, z. B. bey der Lehre von den *Gerichtsständen* (die zwar nach strenge gezogenen Gränzlinien hieher nicht gehört; aber doch zur Zeit aus einem brauchbaren Lehrbuch über den Civilprocess nicht wegbleiben dürfte), ferner bey den summarischen Processarten u. a. m. — andere Gegenstände dahin gestellt sind, wohin sie des natürlichen Zusammenhangs wegen, oder als Folgen aus einem Grundsatze gehören: so ist z. B. die *Legitimation zur Sache und zum Process* gleich bey der Lehre von den streitenden Theilen abgehandelt.

Bey allen diesen unverkennbar guten Eigenschaften der Schrift kann Rec. doch nicht die Bemerkung unterdrücken, dass man hier keine bedeutenden Schritte zu derjenigen Vervollkommnung der Wissenschaft entdeckt, die von einer tiefdringenden Prüfung der *Quellen*, und damit verbundenen *Würdigung des innern Gehalts* der bisher vorgetragenen Sätze und ihrer Gründe abhängt, — muss aber sogleich das Geständniss beyfügen, dass die engen Gränzen eines Compendiums Untersuchungen der Art weniger gestatten, als diese sich von den Gaben und der Geistesbildung des denkenden Vfs. erwarten liessen. Indessen verdient die schwache Seite, die man aus dem so eben erwähnten Standpunkte an der bisherigen üblichen Theorie des bürgerlichen Processes gewahr wird, allerdings Beherzigung. Erstens erheben sich bey der aufmerksamen Betrachtung einzelner Theile dieser Theorie gegen die Anwendbarkeit der fremden recipirten Gesetze mächtige Zweifel, die noch keineswegs durch die frühern Bemühungen der Rechtsgelehrten befriedigend gehoben sind. Denn welchem Bearbeiter dieses Theils der Rechtswissenschaft entgeht es, dass für die Legitimation der rechtlichen Existenz sehr vieler Bestimmungen, welche in den Schriften über den bürgerlichen Process in Umlauf gesetzt, und in die Gerichtshöfe aufgenommen wurden, nicht besser gesorgt ist, als dass man sie mit den trügerischen, oft bloss provinciellen oder örtlichen Kennzeichen des Herkommens ausgerüftet hat? Endlich hat auch die *Natur der Sache*, welche Hr. G. (§. 11.) richtig unter die mittelbar gesetzlichen Quellen des Civilprocesses rechnet, bey diesem Rechtstheile die Eigenheit, dass aus ihr nicht bloss *rechtlich nothwendige* Resultate fliessen, deren Nichtbeobachtung im Processe die Rechte beider Theile oder eines davon verletzen würde, sondern dass auch aus dieser Quelle (welches der Fall bey der Theorie der eigentlichen Rechte und Verbindlichkeiten nicht seyn kann) die *Zweckmässigkeit* mancher Handlungen des Processes, die daher nur nützlich, nicht rechtlich nothwendig sind, abgeleitet wird. Gewöhnlich aber werden diese ihrem Wesen und ihren Folgen nach unterschiedenen Theile des gerichtlichen Verfahrens

mit

mit einander vermischt: Es ist also wohl kein eingebildetes Bedürfniss, wenn man die Quellen dieses Rechtszweigs noch einer strengen und anhaltenden Revision, und die einzelnen Theile nach dieser Läuterung der Quellen einer neuen Bearbeitung fähig hält.

Uebrigens hat der Vf. wohl in keinem Falle zu fürchten, dass, wie er sich in der Vorrede äussert, über seine Schrift im Ganzen desswegen ein Verdammungsurtheil ausgesprochen werde, weil vielleicht das Unrichtige mancher *einzelnen* seiner Behauptungen dargethan werden könne. Denn es finden sich in der That äusserst wenige Sätze, denen dieser Vorwurf mit Grunde gemacht werden kann, wenn man nicht solche bestrittene Meynungen hieher rechnen will, deren Vertheidiger und Gegner beynahe gleich wichtige Gründe für sich haben. Doch scheinen Rec. einige Stellen einer Berichtigung zu bedürfen. §. 7. sagt der Vf.: „Dagegen erfodert es die Verfassung Deutschlands, als *eines* Staats, dass sich allgemeine, bis zum Beweise einer Ausnahme, durch ganz Deutschland und bey jedem Gerichte Deutschlands geltende Regeln müssen aufstellen lassen, wodurch denn eine Theorie des *gemeinen deutschen*, oder *Reichsprocesses* gebildet wird." Soll dieses so viel heissen, dass die Verfassung Deutschlands als eines Staats ein allgemeines Procesrecht *nothwendig* mache: so ist es unrichtig; soll aber dadurch nur die *Möglichkeit* derselben ausgedrückt werden: so fehlt es, abgesehen davon, dass der Gedanke hier nicht am rechten Orte wäre, dem Satze an der gehörigen Deutlichkeit. — Die gesetzlichen Gerichtsstände sind sehr richtig in die ordentlichen und ausserordentlichen eingetheilt, aber §. 46. wird zu den ersten der Gerichtsstand *wegen des aus genauer Verbindung stehenden Zusammenhangs*, und zu den letzten der Gerichtsstand wegen *Identität der Sachen* gezählt. Allein diese Beyspiele sind nicht richtig unter das Eintheilungsprincip subsumirt; denn die Identität der Sachen kann so gut einen ordentlichen Gerichtsstand veranlassen, als, der aus genauer Verbindung entstehende Zusammenhang eine Sache zu einem ausserordentlichen Gerichtsstande qualificirt, d. i. manchmal wird eine Sache wegen der Identität mit einer andern an ein anderes Gericht, doch nur in gleicher Instanz, gezogen; manchmal aber auch eine Sache wegen des Zusammenhangs mit einer andern sogleich ausser der Ordnung an eine höhere Instanz gebracht. §. 88. heisst es: wenn eine Urkunde eine Erklärung der einen Parthey, dass sich etwas auf die angegebene Weise verhalte, in sich fasse: so könne diese *nur* die Kraft eines Geständnisses haben, und mithin nie einen von dem Gegentheile *nicht behaupteten* (soll wahrscheinlich heissen: *geleugneten*) Umstand weder vollständig noch unvollständig beweisen, es sey dann u. s. w. Rec. findet diese Behauptung theils dunkel, theils unbestimmt. Entweder enthält diese Urkunde eine Erklärung von derjenigen Parthey, die etwas für sich damit beweisen will, und dann kann sie *nie* die Kraft eines Geständnisses haben, es sey dann, die Gesetze hätten ausdrücklich diese Wirkung damit verbunden, wie z. B. bey Handelsbüchern; oder die Urkunde enthält eine Erklärung der Parthey, gegen die ein Beweis geführt werden soll, dann wird sie nach den Grundsätzen vom Geständniss beurtheilt, und kann also einen vom Gegentheile geleugneten Thatumstand, wenn übrigens die Erfodernisse dieses Beweismittels vorhanden sind, vollständig beweisen. Hr. G. verweist §. 95. das *juramentum de credulitate* in das Reich der Träume; man könnte aber fragen, ob nicht mit mehr Grunde andere gerichtliche Eide, z. B. das *juramentum purgatorium* dieses Schicksal verdienten. Jenes hat doch bey solchen Thatsachen wirklich statt, von denen uns wegen der Verbindung, in der wir mit den Handelnden standen, Erfahrung zugekommen seyn kann. Die Verwechselung derselben hingegen mit dem *juramentum ignorantiae* ist ein Missbrauch. §. 141. wird angenommen, dass Zwischenurtheile zuweilen Suspensiv-, zuweilen Resolutiv-Bedingungen des Endurtheils enthalten. Dieser Unterschied wird aber wohl nur im Ausdrucke liegen; in der That selbst können die im Interlocute begriffenen Bedingungen des Endurtheils *bloss suspensive* seyn, wenn sie gleich nach Art der resolutiven gefasst sind. — Was bey dem Contumacialverfahren, wenn der Kläger sich nicht auf die Antwort des Beklagten erklärt, zur Fortsetzung des Processes selbst gebeten und verfügt werden muss, hängt nach §. 179. davon ab, „ob die Antwort des Beklagten eine Einlassung, und dann, ob sie eine verneinende oder bejahende Einlassung enthalten hatte, im *ersten* Falle muss der Beklagte bitten, dass, seinem Gesuche gemäss, er nun von der Einlassung frey erklärt werde u. s. w." Diese Stelle widerspricht sich, sie soll aber höchst wahrscheinlich so heissen: die Antwort des Beklagten enthält entweder gar *keine* Einlassung, oder, wenn sie eine solche enthält, entweder *eine verneinende* oder *bejahende*; und dann passen hierauf die vom Vf. angeführten drey Folgesätze. — Der wahre gesetzliche Begriff der Revision ist (§. 163 u. 218.) nicht scharf genug ins Auge gefasst. Der J. R. A. §. 113. macht die Versendung der Acten, als Rechtsmittel der Revision, wenn die zur Appellation an eines der höchsten Reichsgerichte erfoderliche Summe nicht vorhanden ist, zur Regel, von welcher nur die vereinigte Willkür beider Partheyen abgehen, oder die besondere Landesverfassung, die älter als jenes Reichsgesetz ist, eine Ausnahme hervorbringen kann. — Die Eintheilung des Concurses in materiellen und formellen findet Rec. nicht verwerflich, wie der Vf. §. 247. not. b) wenn man die von *Gmelin* damit verbundenen Begriffe annimmt, und die Idee eines *imminenten* Concurses ganz aufgiebt; denn sollte auch jener Unterschied nur durch die *Paulianische* Klage gerechtfertigt werden können: so ist er doch, auch in dieser einzigen Rücksicht, von praktischem Nutzen. — Noch müssen wir bemerken, dass an manchen Stellen nicht genug für die Deutlichkeit des Ausdrucks gesorgt ist, z. B. S. 147. Z. 4. hindert der Zwischensatz, welcher mit *damit* anfängt, den Gedankenlauf. S. 337. Z. 8. muss nothwendig: *oder nicht*.

nicht, hinzugesetzt werden. S. 348. Z. 13. heifst es: die accessorische Adhäsion hänge von dem schon eingewandten Rechtsmittel so ab, „dass durch sie weder andere Punkte des Urtheils angegriffen, noch dieselbe fortgesetzt werden kann, wenn das eingewendete Rechtsmittel nicht fortgesetzt oder verworfen wird.“ Um hier ein, zumal bey Anfängern zu besorgendes Misverständniss zu vermeiden, sollte der bedingte Satz, gleich nach dem Worte: dieselbe, eingeschoben seyn, weil er sich nur auf diese letzte Position beziehen kann. — Uebrigens hätte man wohl, bey der eigenen Ordnung der Materien, ein Sachregister wünschen mögen.

Leipzig, b. Küchler: *Katechismus der kursächsischen Gesetze.* Zum Unterricht für die Jugend und für den Bürger und Landmann. 1800. 259 S. 8. (15 gr.)

Allerdings ein besserer Katechismus als der ehemalige *Dresslerische.* Er ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Strenges System darf man hier nicht fodern; genug, wenn nur die nöthigsten Sachen nicht übergangen worden. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Voran im *ersten Abschnitt* vom *Personenrechte*, worin freylich manches vorkommt, was in das Gebiete der Polizey gehört, so wie dieses auch in den übrigen Abtheilungen geschehen ist. Wir tadeln dieses aber in einem Volksbuche nicht, das nur anwendbare und nothwendige Kenntnisse verbreiten, aber nicht systematisch gelehrte Leute bilden soll. Im *zweyten Abschnitt* ist das *Sachenrecht* vorgetragen, welches in das *Eigenthums-*, *Erb-* und *Vertragsrecht* abgetheilt ist. — Auch diese Eintheilung billigen wir, weil sie natürlich ist. Der *dritte Abschnitt* handelt von *Verbrechen* und *Strafen*, und der *Anhang*, wie man sich bey *Processen* zu verhalten hat, und dieses kurz, aber zweckmäfsig. Die sogenannten Baueradvocaten sind dem Staate eben so nachtheilig als die Quacksalber. — Der Vf. hätte sich immer nennen können; seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dass diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden. *Fritschens* ähnliche, aber äufserst verworrene Schrift kann nun immer Maculatur werden. *Chladenius* Anleitung aber mag noch neben gegenwärtiger wegen des dabey genommenen Gesichtspunkts, bestehen. Die vielen Druckfehler hätten bey einer Volksschrift sorgfältig vermieden werden sollen. Da der Vf. öfter abschweift: so hätte er auch etwas über die Abgaben-Verfassung, und über die Jagd- und Forstbefugnisse, die dem Lande so nöthig sind, sagen können; was davon vorkommt, ist zu unbefriedigend.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Sammlung von Zeichnungen der neuesten englischen, französischen und deutschen Staats- oder Stadtwagen, leichter Coupés, Chaisen, Cabriolets, Stuhlwagen etc. und eines neuerfundenen Rennschlitten, der nie umfällt.* 16 Blätter, meistens illuminirt. kl. Querfol.

Die Wagen, von denen hier Zeichnungen geliefert werden, sind nicht, wie ehemals die Gewohnheit war, mit überflüssigem Schmuck beladen, alle sind blofs lakirt, ohne viel andern Zierrath, und haben ein leichtes Aussehen, einige sogar im Uebermaafs. Nr. 3 u. 4. mögen wohl für die schönsten gelten. Der Rennschlitten Tab. 16. wird in der That nicht leicht umfallen können, weil der Kasten beweglich an Zapfen hängt, und also immer aufrecht stehen bleibt, wenn auch der Schlitten über unebenen Boden geht, nur ist zu besorgen, dafs, im Fall die darin sitzenden Personen sich etwa auf die Seite neigen, sie das Gleichgewicht verlieren und ausgeschüttet werden; indessen könnte man dieser Gefahr vielleicht durch eine kleine Abänderung vorbeugen.

Leipzig, im Industrie-Comtoir, u. in Wien, b. Mollo u. Comp.: *Neueste englische Pferdegeschirre und Zäumung.* 9 Kupfertafeln. Querfol.

Jede der acht ersten Zeichnungen hat zwey Musterzeichnungen, die letzte aber enthält allein 6 Stücke. Fast alle scheinen zweckmäfsig; einige sind sogar mit lobenswürdiger Simplicität eingerichtet; doch wird der Freund des guten Geschmacks an dem, was Zierath seyn soll, schwerlich Gefallen finden, es herrscht durchaus etwas Steifes, Eckiges, Unangenehmes in den Formen.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage*, nach Anleitung der neuen Perikopen, von *J. G. Witt.* 1. Jahrg. der evangelischen Perikopen. 3tes Quart. 1799. 7 Bogen. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. October 1800.

PHILOSOPHIE.

GERA und LEIPZIG, b. Heinsius: *Sophophone* oder *Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen aus den ältern und neuern Zeiten, die das Opfer ihrer Lehre und Grundsätze wurden.* Dem Freunde der Wahrheit und Menschheit gewidmet. *Erster Theil.* 1800. VIII. und 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte der Philosophie stellt uns mehrere Forscher der Wahrheit auf, welche ihrer Ueberzeugungen oder ihrer Grundsätze wegen verfolgt worden sind. Der Vf. dieser Schrift glaubte, veranlasst durch neuere Ereignisse, dass eine ausgewählte Sammlung solcher Verfolgungsgeschichten, dergleichen noch nicht existirt, nicht allein interessant, sondern auch nützlich seyn werde, interessant, „weil es wichtig seyn müsse, das Leben und Wirken der Menschen zu kennen, welche die Kraft des Geistes besassen, sich um der Wahrheit willen verfolgen zu lassen; nützlich, weil durch sie der Mensch am besten zur Duldung gegen fremde Meynungen geführt werden kann, da er sieht, wie die Wahrheit, es mag sie gesagt haben wer da will, sich endlich doch erhebt, wenn sie auch anfänglich unterdrückt ward." Nach diesem Gesichtspunkte bearbeitete er diesen Stoff, doch zunächst nur für solche Leser, welche weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich mit der Geschichte der Philosophie zu beschäftigen, die aber doch, als gebildete Menschen, an philosophischen Untersuchungen einen nähern Antheil nehmen. — Dieser erste Theil enthält die Geschichte des *Pythagoras*, *Zeno von Elea*, *Anaxagoras*, *Diogenes von Apollonia*, *Sokrates*, *Aristoteles*, *Seneca*, *Boethius*, *Scotus Erigena*, *Jordanus Brunus*, und *Thomas Campanella*. Gegen diese Auswahl ist nichts zu erinnern. Die hier angeführten Männer sind an sich schon merkwürdig genug, dass sie das Interesse auch des Publicums, das sich der Vf. dachte, auf sich ziehen, und nicht weniger interessant sind ihre Leiden und Verfolgungen. Den Zeno und Diogenes hätte der Vf. allenfalls aus dieser Reihe ausschliessen können, da, was die Geschichte von dem Tode des ersten erzählt, zu fabelhaft, und sein Betragen dabey nicht von allen Seiten eines Philosophen würdig ist, das Leben des zweyten aber, so weit wir es aus der Geschichte kennen, zu wenig Merkwürdiges hat, und nicht einmal bestimmt angegeben werden kann, warum und wie er verfolgt worden. Die Ausführung ist, wenn man jenen Gesichtspunkt und jenes Publicum im Auge behält, nicht übel gerathen. Das Leben der Philosophen wird nicht zu weitschweifig, aber auch nicht zu kurz erzählt, die Ursachen und Veranlassungen ihrer Verfolgungen, der Ausgang derselben und ihr Betragen dabey in einem leichten, natürlichen und gefälligen Stile dargestellt. Das Leben des Sokrates und Boethius ist das ausführlichste, weil der Vf. in dem ersten zwey lange, aber interessante, Stücke aus Platos Apologie und Phädon fliessend übersetzt, in diesem aber einige nicht weniger anziehende Stellen aus des Boethius *Consolatio philosophiae* eingewebt hat, welche den Lesern gewiss sehr willkommen seyn werden. Eine strenge Kritik findet freylich noch mancherley zu tadeln, wenn sie auch dem Vf. eigene Forschung aus den Quellen, und eine pragmatische Bearbeitung der Lebensgeschichte der Philosophen, kurz alles das zu erlassen geneigt seyn möchte, wodurch ein κτημα εις αει, das freylich etwas mehr zu bedeuten hat, zu Stande kommen kann. So sind z. B. mehrere Stellen des Plato nicht richtig übersetzt, wovon wir nur eine zur Probe hersetzen S. 71. „*Denn ich begreife gar nicht wohl, wie du sagen kannst, dass ich lehre, es gebe einige Götter (denn ich bin in der That von dem Daseyn der Gottheiten überzeugt, und ich bin kein Atheist — das ist mein Verbrechen nicht), und — dass ich lehre, nicht an diejenigen zu glauben, an welche die Stadt glaubt, sondern an andere,*" anstatt, dass es heissen sollte: Denn es ist mir noch nicht klar, ob du behauptest, dass ich zwar den Glauben an einige Gottheiten lehre, und dass ich also selbst von ihrem Daseyn überzeugt, daher nicht durchaus ein Atheist, und in so weit keines Verbrechens schuldig sey; nur nicht an diejenigen, welche in unserer Republik öffentlich verehrt werden, sondern an andere. S. 272. heisst es in dem Leben des Campanella: Thomas Aquinas und Albert der Grosse wären beide Dominicaner, und aus *seiner* (des Camp.) *Familie* gewesen. Dieses bisher unbekannte Factum ist nichts anders, als ein Uebersetzungsfehler. *Brucker* sagt nämlich *quos in familia S. Dominici ad ingens gloriae culmen fuisse enixos dixicerat.* Aehnliche Fehler sind S. 273. das Kloster St. Georg zu *Bruttium* (Brucker, *in Brutiis*) und das Kloster *Konsentinum*. Dass Anaxagoras bald nach seiner Flucht von Athen, die Nachricht von dem Tode seiner Söhne erhielt, ist ein bekanntes Factum; aber dass sie nach S. 31. zu Athen von der Priesterschaft hingerichtet worden, oder dass Diogenes von Apollonien (S. 34.) ein muthiger Verfechter der Sokratischen Sache gewesen, und nur durch die Flucht dem Schicksale des Sokrates entgangen

gen sey, sind Erdichtungen. Wahrscheinlich ist bey dem letztern Diogenes von Sinope mit dem Diogenes von Apollonien verwechselt. Das Räsonnement über Aristoteles Theologie S. 136. beweist nicht sowohl gründliche Kenntniss seiner Philosophie, als das Bestreben, ihn zu einem transcendentalen Idealisten zu machen. Aristoteles, sagt der Vf., war weder praktischer, noch theoretischer Atheist, denn er nahm eine Gottheit als vorhanden an. Allein er leugnete, einen Beweis ihrer Verbindung, ihres Zusammenhangs mit der physischen Welt geben zu können. *Sie war ihm bloss eine unaufhörliche ewige moralische Thätigkeit eine* ζωη και αιων συνεχης και αϊδιος, τελειωτατη και αριστος. Diogenes von Laerte sagt uns von ihm: Aristoteles nimmt bloss eine göttliche Ordnung in der übersinnlichen Welt an; die sinnliche hat eine Art von Aehnlichkeit mit einer übersinnlichen erhalten. „Die Gottheit bekümmert sich nicht um die sinnliche Welt." Wir setzen zur Vergleichung die Worte des Diogenes (V. §. 32.) her: διατεινει δε αυτου την προνοιαν μεχρι των ουρανιων και ειναι ακινητον αυτον· τα δ' επιγεια, κατα την προς ταυτα συμπαθειαν οικονομεισθαι. Wahrscheinlich würden mehrere Versehen dieser Art vorkommen, wenn der Vf. diese Lebensbeschreibungen nicht bloss abgeschrieben oder übersetzt, sondern selbst ausgearbeitet hätte. Das Leben von Brunus und Campanella ist nämlich aus dem Brucker übersetzt und ausgezogen, und was von Pythagoras bis auf Sokrates gesagt wird, ist grösstentheils mit einigen Veränderungen in der Wortstellung, Verbindung der Sätze oder auch des Ausdrucks (die zuweilen aber auch Verunstaltungen werden) aus *Tennemanns Geschichte der Philosophie* gezogen. Die Beweise liessen sich gar sehr vervielfältigen. Eine Probe aber mag genug seyn.

Tennemanns Gesch. d. Ph. 1. B. S. 335.	*Sophophone.* S. 33.
Im Ganzen hatte Diogenes das System seines Lehrers, des Anaximenes, angenommen, aber er hatte es deutlicher entwickelt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Daher unterschied er deutlicher den Grundstoff und die Grundkraft, ob er gleich beide in einem Wesen vereinigte; auch *fühlte* er dringender *das Bedürfniss* einer verständigen Ursache; nur erhob er sich nicht zur Idee einer absoluten Ursache, sondern dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.	Eigentlich ist er gar nicht der Stifter eines neuen Systems gewesen, sondern er hat im Ganzen das System des Anaximenes angenommen, allein dieses zugleich auch *sicherer* bestimmt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Er unterschied daher deutlicher den Grundstoff von der Grundkraft, ob er sie beide schon in einem Wesen vereinigte, und er *schärfte* das Bedürfniss zur Annahme einer verständigen Ursache dringender ein, als vor ihm noch geschehen war. Aber zur Idee einer absoluten Ursache vermochte er noch nicht sich zu erheben: er dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Der Vf. hat geflissentlich vermieden, seine Quellen zu nennen. Nur ein einzigesmal nennt er Tennemann, wo er dessen Erklärung des Sokratischen Dämoniums seine eigene Meynung entgegensetzt, die nicht haltbar ist. Wahrscheinlich würden sich für die andern Lebensbeschreibungen auch die Quellen entdecken lassen, wenn diese Nachforschung die Mühe lohnte.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts*, angestellet und beschrieben von *Christian Ernst Wünsch* D. d. W. und Med. Prof. d. Math. und Phys. zu Frankf. a. d. O. mit 4. (illum.) Kupfert. 1792. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat schon in seinen kosmologischen Unterhaltungen zu zeigen gesucht, dass das weisse Licht nicht aus sieben, sondern nur aus drey einfachen Farben, roth, grün und violett bestehe. Diesen Satz führt er hier weiter aus, und behauptet, dass man, so lange man deren mehrere annehme, auch eine Menge farbiger Erscheinungen auf keine Weise hinlänglich werde erklären können. Selbst unter den Maratischen Versuchen gebe es etliche, die sich anders nicht, als aus drey Grundfarben, erklären liessen. Der Vf. wurde zu seiner Untersuchung veranlasst, indem er das gewöhnliche prismatische Farbenbild im finstern Zimmer zufälligerweise auf eine scharlachrothe Fläche fallen liess. — Dass hier der Scharlach an der Stelle, wo das rothe Licht auffiel, sehr brennend erschien, fiel ihm nicht weiter auf, eben so wenig der matte Schein von grünem und blauem Lichte, der sich in der Nachbarschaft der andern Farben auf dieser Scharlachfläche zeigte, wie auch der purpurfarbige Schein, den das violette Licht auf dem Scharlach gab; — aber dass hier der *Scharlach* das *gelbe* Licht im Farbenbilde *pommeranzengelb* färbte, wie auch, dass er das *wenige grüne*, welches er zurück gab, in einen *grünlichgelben*, das *hochblaue* hingegen in einen *blaulichweissen schwachen Schein* verwandelte, das war es, was seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizte, und ihn bewog, dieser Sache durch verschiedene neue Versuche nachzuspüren, wodurch er folgende 5 Sätze für unwidersprechlich bewiesen hält: 1) Es giebt weder fünf noch sieben, sondern nur drey einfache Grundfarben des weissen Lichts: die rothe, grüne und veilchenblaue. 2) Das pommeranzengelbe und gelbe Licht ist eine Mischung aus dem rothen und grünen. Das hochblaue und indigblaue hingegen ist aus dem grünen und violetten zusammengesetzt. 3) Ungefähr die eine Hälfte des rothen Lichts ist zwar allerdings minder brechbar, als das grüne und violette überhaupt; aber die andere Hälfte des rothen ist mehr brechbar, als ein Theil des grünen. 4) Etwa $\frac{1}{3}$ des grünen Lichts sind zwar auch minder brechbar, als das violette überhaupt; aber das übrige Drittel des grünen ist wieder mehr brechbar, als ein Theil des violetten. 5) Wenn die stärkern Theile des Lichts in der That mehr oder minder brechbar sind, als die schwächern: so kann die Verschiedenheit seiner Farben keinesweges bloss in der verschiedenen Stärke seiner Theil-

Theilchen bestehen, wie man bisher zu glauben geneigt gewesen ist. Nun folgen die Versuche selbst, aus welchen diese Sätze hervorgehen. Der Vf. gebraucht hierzu fünf gläserne Prismen, die einander in allem so gleich als möglich sind, und überhaupt den höchsten Grad von Vollkommenheit haben. Sie sind in einem Gestelle so übereinander geordnet, dass ihre Axen parallel in einer Verticalebene liegen, ¼ Zoll von einander abstehen, und sich um ihre Axen drehen, und wieder fest stellen lassen. Der Fensterladen hat einen Einschnitt mit einem Blech, worin sich fünf kleine Löcher übereinander befinden. Auf solche Art kann man bald nur einen Stralenbündel durch ein Prisma, bald zwey durch zwey Prismen u. s. w. fahren lassen. Die Farbenbilder selbst werden von einer beweglichen Tafel aufgefangen, auf welcher die einzelnen Farbentheile durch Wendung der Prismen leicht mit einander vermischt und auch wieder zerlegt werden können. In der Mitte der Tafel befindet sich noch eine kleine Oeffnung, wodurch man nach Gefallen eine einzelne Lichtfarbe gehen lassen kann. Die vordere Fläche der Tafel ist mit Kreide und Leimwasser gegründet, mit Schafthalm geebnet und dann mit Kremserweiss aufs feinste überzogen. Die hintere Seite ist mit Russ geschwärzt. Auch ist übrigens das ganze Zimmer möglichst verfinstert. Die Reihen von Versuchen sind zwar keines eigentlichen Auszugs fähig, allein ein und anderes, was besonders merkwürdig ist, wollen wir doch ausheben. Wenn der grüne Theil des untern Bündels in den lebhaftesten rothen des obern geleitet wird: so erscheint auf der Tafel das lebhafteste Gelb. Um sicher zu seyn, dass dieses gelbe Licht nicht etwa den gelben Theil des einen oder des andern Strals darstelle, hielt der Vf. einen Bleystift etwa ½ Fuss weit von der Tafel, so in den farbigen Stral, dass dessen Schatten recht in der Mitte der gedachten gelben Stelle quer hindurch fiel; wo denn dieser Schatten allemal am untern Rande mit einer schönen grünen, und am obern mit einer brennend rothen Leiste besetzt war, zum offenbaren Beweise, dass auf dieser gelben Stelle rothes und grünes Licht zugleich gegenwärtig sey; man sieht auch an den dem Schatten entgegengesetzten Gränzen dieser Leisten zu beiden Seiten noch das gemischte gelbe Licht. Diese Vorrichtung und Erscheinung ist auf der illuminirten Kupfertafel sehr deutlich dargestellt. Auf ähnliche Art mit einem violetten und grünen Theil verfahren, giebt das reinste Hochblau, und der Schatten vom Stift hat eine violette und grüne Leiste. Gelb und Roth mischen sich zu Pommeranzengelb. Violett und Hochblau geben Kornblumenblau. Violett und Roth bringen Purpur. Hält man einen Kamm, von etwa acht hölzernen Stiften vor das zusammengesetzte Farbenbild: so kann man leicht machen, dass kein weisses Licht mehr darin zu sehen ist, sondern dass lauter farbige Streifen erscheinen, und mit dazwischen liegenden Schlagschatten abwechseln; noch mannichfaltiger und ergötzender wird dieses Farbenspiel, wenn die Prismen zugleich um ihre Axen gedreht werden, und der Kamm langsam auf und nieder bewegt wird. Die zweyte Reihe von Versuchen enthält Erscheinungen, wo mehr als zwey Löcher des Bleches geöffnet sind. Bey den Folgerungen aus diesen Versuchen bemerkt der Vf., dass man die Farbenmischungen, die man aus farbigten Licht erhält, nicht auch von farbigten *Pigmenten* oder *Tincturen* eben so erwarten dürfe; denn erstlich sind diese nicht vollkommen rein, und dann können auch chemische Processe vorgehen, wodurch die Resultate ganz anders ausfallen: so wird man z. B. nie ein reines Gelb aus dem rothen und grünen Pigmente erhalten. Weisses Licht bekommt man aus lebhaft hochblauen und schwachen rothen Licht; — aus grünlichgelbein und gesättigtem violetten; aus dem einfachen rothen und zweymalgenommenen hochblauen; aus dem einmal genommenen hochgelben, einmaligen hochblauen, und ein bis zweymaligen indigblauen; auch giebt ein lebhaftes Roth, Grün und Violett nebst Hochblau, so wie einmaliges rothes, zweymaliges grünes und zwey bis dreymaliges violettes Licht, weissen Sonnenschein. Noch ehe die dritte Reihe von Versuchen mitgetheilt wird, nimmt der Vf. schon Gelegenheit, aus seiner Hypothese das Newtonische *Spectrum solis* zu erklären, und die ihm entgegenstehenden Einwürfe zu heben. Einer derselben: nämlich, dass bey keinem der obigen Versuche die farbigen Theile des weissen Sonnenlichts nach Newtons Vorschrift vollkommen von einander getrennt gewesen, — veranlasst die dritte Reihe von Versuchen, wozu der Vf. drey Objectivgläser von ungefähr 4½ Fuss Brennweite gebraucht, die er mit papiernen Ringen bedeckt, und mit seinen Prismen verbindet, wobey denn nicht allein alles wieder eben so, wie vorhin, erscheint, sondern auch die farbigen Leisten am Schatten des Stifts noch viel schärfer ausfallen. Jetzt kommt der Vf. auf eine Hauptfrage bey seiner Untersuchung: ob die gelbe und hochblaue, so wie die pommeranzengelbe und indigblaue Farbe nicht einfach, sondern selbst zusammengesetzt sey; oder aber, auf keine Weise durch eine neue Brechung zerlegt werden könne? — Die Beantwortung derselben veranlasst die vierte Reihe von Versuchen. Der erste zeigt, dass das rothe Licht, worüber auch jedermann einig ist, einfach und unzerlegbar sey; aus dem zweyten aber ergiebt sich, dass das pommeranzenfarbige zum zweytenmal gebrochene, auf einer um 6 Fuss von der ersten entfernten zweyten Tafel, weder kreisförmig, noch unverändert, erscheint, sondern unten her mit einer breiten scharlachrothen, und oben mit einer breiten mattgrünen sichelförmigen Einfassung besetzt ist. Eben so erscheint das hochgelbe nach einer zweyten Brechung, als ein merklich länglicher, gelber Schein, welcher untenherum mit einer brennend rothen, oben aber mit einer eben so lebhaft grünen sichelförmigen Einfassung besetzt ist; — hiernach kann also das orangefarbne und gelbe Licht nicht als unzerlegbar angesehen werden, wie man bisher behauptet hat. Gleiche Bewandniss hat es nun auch, in den folgenden Versuchen, mit den übrigen Farbentheilen: das grüne Licht

Licht bleibt bey einer neuen Brechung ganz unverändert, das hochblaue und indigblaue hingegen erscheint am Rande mit andern Farben. Endlich bleibt auch das violette unverändert, nach dem siebenten Versuche. Alles bleibt auch wieder so, wenn man Objectivgläser von *beträchtlichen* Brennweiten mit den Prismen verbindet; ja der Vf. zeigt sogar S. 58. wie man das gelbe Licht gänzlich in rothes und grünes, und das hochblaue gänzlich in grünes und violettes zerlegen könne. — Es wird hierzu ein grosser finsterer Saal erfodert, wo man den Strahl etlichemal brechen, und nach Belieben herumleiten kann. Es sagt übrigens auch Newton selbst: Opt. L. I. P. II. Exp. 5. „wenn ich sage, dass durch die zweyte Brechung die Lichtfarben weiter keine Veränderung leiden, so will ich dieses blofs von einer Veränderung, welche merklich in die Sinne fällt, verstanden wissen; denn da keine der Lichtfarben, die ich da einfach nenne, ganz genau und vollkommen einfach ist, sondern bald an dem einen, bald am andern Ende ein wenig des nächst anliegenden fremdfarbigten Scheines beygemischt enthält: so muss allerdings eine kleine Veränderung derselben, durch eine zweyte Brechung entstehen." — Hier wäre aber für unsern Vf. aufs neue wieder etwas zu thun: er müsste nämlich zeigen, dass seine fremdfarbigen Säume bey der neuen Brechung, z. B. der gelben Farbe, nicht von blofs angränzenden reinen Farben entstünden, sondern dass sie wirklich die von einander getrennten Bestandtheile der aufs neue gebrochenen Farbe wären. — Nicht unwahrscheinlich ist übrigens, dass Newton gar nicht hat beweisen wollen, dass die gelben und hochblauen Farben ganz einfach wären, sondern vielleicht nur, dass jeder weisse Strahl aus Theilen von verschiedener Brechbarkeit bestehe; wobey er dann freylich auch gefunden hat, dass das Bild eines zerstreuten Sonnenstrahls aus vielen Farben zusammen gesetzt sey, welche sich zwar sanft in einander verlieren, aber doch jene bekannten sieben oder neun Hauptabstufungen deutlich darstellen; er hat ferner gefunden, dass einige dieser Hauptabstufungen sich durch keine neue Brechung weiter zerlegen lassen; aber dass er dieses bey allen so gefunden habe, das hat er wenigstens nicht ausdrücklich gesagt, nicht unwidersprechlich behauptet, sondern sich oft vielmehr das Gegentheil deutlich merken lassen, — woraus sich dann ergeben müsste, dass unsers Vf. Satz von den drey einfachen Grundfarben des Lichts, der Lehre Newtons sogar nicht einmal widerspräche! Doch, diess an seinem Ort gestellt, führt unser Vf. seinen Satz noch weiter auf seinem eigenen Wege aus: er bemerkt, dass jeder Lichtbündel, mit welchem wir Versuche anstellen können, eine gewisse endliche Dicke hat, woraus dann folgt, dass im gelben und pommeranzenfarbigen Lichte allenthalben rothe und grüne Strahlen, so wie im dunkel- und hellblauen allenthalben grüne und violette einander schneiden. Diess führt dann auf die Einwendung, dass der Schatten eines dünnen Stiftes auch in eines jeden einfachen Farbenbildes gelben und hochblauen Stellen mit fremdfarbigen Säumen besetzt erscheinen müssten! — Dass sich nun die Sache auch allerdings so verhalte, wird durch die fünfte Reihe von Versuchen gezeigt. Hier wird nur ein einziges Prisma mit einem sehr dünnen Stifte gebraucht. Letzten in den rothen Schein gehalten, giebt an beiden Schattengränzen gesättigt rothe Säume; im Orangeschein erscheint der obere Rand gesättigt roth, der untere mattgrün; im gelben, der obere Rand gesättigt roth, und der untere gesättigt grün, und so auf ähnliche Art in den übrigen. Nun könnte man noch einwenden, dass bey diesen Versuchen weder das hochblaue, noch das gelbe, Licht ganz rein und einfach zugegen gewesen sey, weil sich kein Objectivglas von gehöriger Brennweite vor dem Prisma befunden hat; — auch diese Einwendung hat der Vf. durch eine sechste Reihe von Versuchen, wo er ein Objectivglas von fünf bis sechs Fuss mit anwandte, gehoben. Es erfolgt in der Hauptsache alles wieder genau so, wie bey den Versuchen der fünften Reihe, nur dass die fremdfarbigen Querstreifen auf den gelben und hochblauen Stellen hier schmäler und mehr gesättigt erscheinen, als dort. Diess bringt denn nun auch den Vf. S. 75. auf die Aeusserung: „dass seine aufgestellte dreyfarbige Hypothese als ein bewiesener Satz anerkannt werden müsse." — Zu noch mehrerer Bestärkung derselben führt er verschiedene Erscheinungen an, welche der siebenfarbigen Hypothese widersprechen, und aus der dreyfarbigen ganz natürlich fliessen sollen; hierher rechnet er die Lichtsäume an undurchsichtigen Körpern, die man durchs Prisma ansieht; — Rec. erklärt sich aber dergleichen Erscheinungen aus der Hypothese von sieben Farben eben so leicht; — von weit mehrerem Gewichte hingegen sind die folgenden, wo die durchsichtigen Körper betrachtet werden, bey welchen das zurückprallende Licht die entgegengesetzten Farben von denen zeigt, welche hindurch fahren.

* * *

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Reise des Amtmanns Waumann, des Försters Dornbusch und Ehrn Schottenii von Biesterberg nach *** zur Gevatterschaft.* Eine Fortsetzung der Reise nach Braunschweig des Freyherrn Knigge. Von *Lucas Veit.* 4ter Bd. mit einem Notenblatt. 1800. 327 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 230.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. October 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verl. d. k. preuss. akad. Kunst- und Buchh.: *Versuch eines deutschen Antibarbarus*, oder Verzeichniss solcher Wörter, deren man sich in der reinen deutschen Schreibart entweder überhaupt, oder doch in gewissen Bedeutungen enthalten muss; nebst Bemerkung einiger, welche mit Unrecht getadelt werden, von *Joh. Friedrich Heynatz*, ausserordentl. Prof. der Beredf. u. schönen Wissenschaften zu Frankfurt a. d. Oder, und Rector d. Oberschule daselbst. *Erster* Band 1 u. 2te Abtheil. 1796. 438 S. *Zweyter* Band 1 u. 2te Abth. 1796 u. 1797. 714 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die grosse, jedoch löbliche Mühe, die Hr. H. in Ausarbeitung dieses Werks übernommen hat, und deren Würdigung in der A. L. Z. durch mehrere zusammentreffende Umstände aufgehalten worden ist, verdient den wärmsten Dank aller deutschen Sprachforscher und Schriftsteller. Wenn auch nicht alle von ihnen, bey jedem Wort mit ihm gleich stimmen sollten; zumal da jede deutsche Provinz ihren eignen, von ihrem Dialekt und selbst von ihrem Klima und ihren Sprach Organen abhängenden, Geschmack hat: so wird man ihm doch meist Recht geben, oder wenigstens dem Gesagten weiter nachzudenken Grund finden, und es zum besondern Verdienst ihm anrechnen müssen, dass er hier und da das ehrwürdige Denkmal unsers Zeitalters und vaterländischen Fleisses, das Adelungische Wörterbuch, ergänzt und bis auf einige Einseitigkeiten, an denen wir keinen Antheil nehmen können, berichtigt hat.

Mit dem Titel *Antibarbarus* war, die Wahrheit zu sagen, der Rec. immer nicht recht zufrieden, wenn gleich der nöthige Zusatz nachfolgt. Er hätte ihn ohngefähr so gefasst: *Kritisches und alphabetisches Verzeichniss derjenigen deutschen Wörter, oder Wörterbedeutungen, die noch bey gelesenen Schriftstellern vorkommen und ausser Gebrauch zu setzen sind*, nebst *einer Ehrenrettung derjenigen, die mit Unrecht getadelt worden.*" — Man sieht übrigens wohl, dass der *Antibarbarus* des Cellarius zu dem Titel Anlass gegeben, und zugleich die lateinischen Wörterverzeichnisse: *latinitas restituta*, *falso* und *merito suspecta* bey den übrigen Wörtern zum Vorbild gedient haben. Im Ganzen haben wir den Vf. oft zu streng gefunden, da wir glauben, dass neben dem der Schriftsprache unfehlbar würdigern Worte das minder gute dennoch oft beybehalten werden müsse, nicht nur, damit wir unsern Sprachvorrath nicht schwächen, sondern auch, weil nicht alle Bedürfnisse von Wörtern so genau zum voraus berechnet werden können. Der Haushalter, der einen Theil seines geerbten Geräthes veräusserte, sehr überzeugt, dass viel Ueberfluss darunter sey, würde nach der Hand gewiss oft seine Voreiligkeit bereuen, wenn eine mehrjährige Wirthschaft ihm den Abgang so manches weggegebenen Stückes fühlbar machte. Jedoch hat Hr. H. es sich bey seiner Sammlung unter andern mit Recht zum Zweck gemacht, die in unsre Bücher eingeschlichenen niedersächsischen und oberdeutschen Provinzialismen dahin zurück zu weisen, woher sie kamen. In der Vorrede, wo er sich über seinen Plan erklärt, glauben wir einen Mangel der Bestimmtheit des Ausdrucks zu finden, wenn es S. VII. heisst: „Deutsch„land hat zwey von einander abweichende Schrift„sprachen, die oberdeutsche und niederdeutsche. Die „letzte hat seit Luthers Zeit, und noch mehr seit der „Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, über die erste fast „gänzlich gesiegt. Oberdeutsche, welche Bücher „schrieben, die allgemein gelesen werden sollten, „mussten sich bemühen, — den Niederdeutschen „gleich zu schreiben." — Uns dünkt die Sache sey so zu fassen, oder *wir* haben sie uns wenigstens so gedacht: Seit die deutsche Sprache in Obersachsen durch Luthern, durch seine Bibelübersetzung, und den Schriftenwechsel bey Gelegenheit der Reformation sich besonders ausgebildet, zu welcher Ausbildung erstlich Obersachsens feinere Gesellschaftssprache und dann der Umstand geholfen, dass die niedersächsischen Schriftsteller Hochdeutsch zu schreiben anfiengen, und dadurch der ober- und niedersächsische Dialekt sich einander näherten und im Hochdeutschen sich vermischten; gewann das *nördliche* Schriftdeutsch über den geschmacklosen Prunk des *südlichen* die Oberhand, und dieses musste sich nach jenem bequemen. Nun zum Buche selbst, wo wir auf die Ergänzungen des Adelungischen Wörterbuchs vorzügliche Rücksicht nehmen werden.

Die *Abendzeit* (soirée) steht bey Adelung nicht. *Abermals*, *mehrmals*. — Wir sind für die Beybehaltung des *s*, welchen Mitlauter der deutsche Sprachgenius besonders liebt, wie aus allen unsern Dialekten erhellet; weswegen er auch zwischen die zusammengesetzten Wörter eingeschoben wird, deren erstes keinen Genitiv auf *s* hat, noch je zuvor hatte, als: *Gesellschaftssprache*, *Gerechtigkeitsliebe* u. s. w. Jedoch würden wir die Weglassung desselben in den zuerst genannten Wörtern niemanden zur Sünde anrechnen. — *Abgehen*; auch Rec. ist für die Beybehaltung dieses W. anstatt *mangeln*, z. B. ich hätte gern

gern das Werk aus dem Englischen übersetzt, aber es *gieng* mir ein vollständiges Wörterbuch ab. — *Abgränzen*, eine Gränze bezeichnen. Hat Adelung nicht. — Von der Kanzel *abkündigen*, finden wir sprachgemäfser bey geschehenen als zukünftigen Dingen, bey welchen uns *ankündigen* oder *ansagen* passender scheint. — *Ableeren*, z. B. einen Tisch. Beide Wörter billigt Adelung mit Recht, und sie sind auch schon in mehrere Wörterbücher aufgenommen: Letzteres ist stärker als *abräumen*. (Hier schieben wir *Abpassen* ein, das Adelung für niedriger als *abwarten* erklärt, das aber in gewissen Verbindungen jenem vorzuziehen ist, weil es mehr sagt). — Wegen *Abrathen* sind wir auch Hn. *H's.* Meynung, dass man sagen müsse: *einem* von etwas abrathen, so wie man sagt: *einem* zu etwas rathen. — *Nicht in Abrede seyn* ist gar wohl beyzubehalten, da es aufser Lessing noch mehrere gute dramatische Schriftsteller haben, die dramatisirenden Romanschreiber ungerechnet. — *Abschmeckend*, von esbaren Dingen, die den frischen Geschmack verloren haben, ist allerdings gut; und *Abgeschmackt* kann nicht, wie Adelung will, an dessen Statt gebraucht werden, sondern blos im figürlichen Verstande. — *Abgesehen, davon abgesehen* — unter *absehen* — z. B. *abgesehen* (*davon abgesehen*), dass der Mann von unedler Geburt ist: so sind auch seine Sitten schlecht u. s. w. Dieses adverbialisch gebrauchte Mittelwort, das jetzt sehr im Schwange geht, hat Adelung nicht, und begeht dadurch keine grosse Unterlassungssünde. — *Abstämmling* können wir nicht für überflüssig erklären: *Absprössling* möchte nur in Nothfällen zu brauchen seyn. Z. B. *irdisch* und *irden* sind Abstämmlinge von Erde. Dieser junge Baum ist ein *Absprössling* von jenem alten. *Abstufen* und *Abstufung*, das Adelung nicht billigt, finden wir gleichwohl sehr brauchbar. Sich eines Dinges, eines Menschen, *abthun* für *quitter, abandonner*, könnte noch wohl geduldet werden. — *Abwürdigen* wird sich von einigen Dingen z. B. Münzen besser brauchen lassen, als *herabwürdigen*. — *Achtbar* und *Achtbarkeit* könnte auch aufser dem Titelwesen eine Stelle finden; es drückt alsdann etwas weniger als *schätzbar* aus. — Für *affectiren*, das noch nicht ganz entbehrlich seyn dürfte, würden wir lieber unser altes *sich stellen, vorstellen* beybehalten, als die Redensarten mit *künsteln* machen, die immer steif ausfallen würden. Doch könnte man sagen: „er hat sich zum Dichter *gekünstelt*," welches aber etwas anders ist, als *den Dichter affectiren*. Für letzteres sagte man bisher: „er will einen Dichter vorstellen." — *Agen und Acheln* sind in den meisten deutschen Provinzen, als *Abstaublinge* von Werg (stupa), verständlich; das provinzielle *Granen* kannte der Rec. gar nicht, bis er es hier und im Adelung *Grannen* fand. — *Ahnden* haben wir stets ächter als *ahnen* gefunden. Letzteres stammt aus den nördlichen germanischen Dialekten, die gern das *d* auslassen, so wie in *Vaer* und *Moer* für *Vader* und *Moder*. Auch würden wir ohne Bedenken sagen: „ich *ahndete* schon aus gewissen Gründen, einen kalten Winter" statt ich vermuthete. — *Aehnlichen* zumal in der höhern Schreibart, könnte wohl dem *ähneln* beygesellt werden. — Die *Aehre*, die Hausflur, ist nicht Fränkisch, auch nicht Thüringisch (es müsste denn in einem Theile des nördlichern oder nordöstlichen Thüringens gewöhnlich seyn), sondern der *Eren*, der *Aern*. Die Glossen des Lipsius haben *Erine, pavimentum*. — Unter den Zusammensetzungen mit *all* scheint Hr. *H.* einige zu streng zu tadeln. Es darf uns an intensiven Partikeln zur Abstufung der Begriffe nie fehlen, z. B. *allaugenblicklich, alleinig*, Adj. Wie *daselbst* (das unter *allda* vorkommt) zu entbehren sey, kann Rec. sich nicht denken. Die *Allgewalt* fehlt im Adelung. — *Alsbald* können wir nicht füglich missen, weil mit dergleichen Partikeln nicht selten gewechselt werden muss. — Die *Alte* des Brods, sofern es nicht mehr frisch, sondern altbacken ist, dünkt uns besser, als die *Altheit*. Schon im neunten Jahrhundert sagte man *elti, eldi* für *senectus*. — *Am Tode liegen*, tödlich krank seyn, ist in der Gesellschaftssprache und in vertrauten Briefen so gewöhnlich, dass es zu verwundern wäre, wenn gar kein guter Schriftsteller es hätte. — Das Oberdeutsche: „eine Seuche hat mich *angeflogen*" verdiente eigentlich eher ein Schriftwort zu seyn als: hat mich *angefallen*. Epidemieen scheinen in der Luft zu schweben. — *Angeben*, ist doppelt undeutlich. Soll es heissen, zum Zeichen, dass man den Contract ernstlich meyne, etwas auf Abschlag zahlen: so heisst es: *drauf geben, arrham dare*. Giebt man aber bey einem Kaufe statt blossen baaren Geldes einen Theil in Waare; so sagt man Waare *dran geben*. — *Anliegen*, „die Sache *liegt* mir sehr *an*" dünkt uns noch nicht veraltet. *Angelegentlich* bitten, *avec empressement*, wird man da brauchen dürfen, wo *dringend* bitten zu dreist scheint. — Unter *Annoch* sagt Hr. H., es werde zur *Veransehnlichung* (ein übel gemachtes Wort!) der niederdeutschen Geschäftsschreiber gebraucht. Wir sehn doch nicht, wie der Schreibart deswegen ein *Ansehn* erwachsen könne; da sie vielmehr durch dergleichen Worte wie *ansonst, alldieweil* u. dgl. nur schleppend wird. *Anstellig* für *gewandt* (welches letztere wir lieber von jungen Personen männlichen als weiblichen Geschlechts brauchen möchten), hat ein synonymes Volkswort in Franken: *schickerlich*; und eins in Schwaben: *kuppelich*; wird aber schwerlich durch eins derselben von seinem in der Schriftsprache eroberten Platze verdrängt werden. *Schickerlich* heisst, wie *anstellig* und *ausrichtsam*, zu Bestellungen und Ausrichtungen brauchbar, und zugleich sich in Geschäfte und Arbeit leicht findend. *Kuppelich* heisst noch daneben sich zuthuend, anschmiegend, insinuant. — *Aesig*, essbar, ist nicht bloss Oberdeutsch. Im Isländischen alten Kirchenrecht (*Kristinrettur hinn gamli*) p. 136. kommt *ätt*, essbar, zu essen erlaubt, vor. Im Skandinav. wird überhaupt essen *arta* geschrieben, man könnte aber auch *esig* (nur nicht *essig*) schreiben, weil essen nicht von *As, Ass*, Speise kommt; sondern umgekehrt. Das Beckerwort *ese* oder *äss* ist also alt und echt für essbar. *Augendiener* und

und *Augendienst* hat allerdings Adelung mit Unrecht bekreuzt und getadelt. Der Gegenstand existirt zu häufig, um seine Namen entbehren zu können, *Augendienerschaft* und *Augendienerey* hat er gar nicht. Jenes ist das edlere Wort, dieses das stärkere. — *Augenblicklich* für *momentaneum* — ein augenblicklicher Schmerz — ist nicht zu verwerfen, denn es verursacht keine Zweydeutigkeit. *Äugigt*, wie gewisse Kattune, — und *Augstkirsche*, fehlt bey Adelung — Sich *Ausdenken*, sich *ausplaudern*, sich *ausdichten*, sich *auslügen*, seinen Vorrath zu diesen Handlungen erschöpfen, sind brauchbare Wörter. — *Ausdrucksvoll*, *expressiv*, — *Aushülfe* — *auskernen* — *ausmitteln* — fehlen bey Adelung; doch hat die letztern zwey Jagemann in seinem deutsch-italiänischen Wörterbuche. — *Ausrichtig*, besser *ausrichtsam*. — Man sehe oben *anstellig*. *Ausschweifling* ist zwar nicht übel, aber für die Sache zu gelind, allenfalls der Sprache nachsichtiger Aeltern gemäfs, wenn sie liebe Söhne tadeln. Von stärkerer Bedeutung ist *Wüstling*. *Austausch* und *Aufserweib* fehlen gleichfalls bey Adelung, ingleichen *Auswürfling*, für etwas, das überhaupt als schlecht ausgesondert wird. — *Ausverkaufen*, seinen ganzen Vorrath verkaufen, gehört zu sich *ausdenken* u. dgl. — *Autor* und *Schriftsteller*. Beide obgleich keine Landsleute, werden sich immer in unsrer Sprache mit einander vertragen, auch der nach ihnen folgende *Scribent* wird seine Stelle finden. Man vergleiche das zu Anfang dieser Recension gesagte, und lasse sich nicht gleich vor Ueberflufs bange seyn, oder denke an Voltären's Ausdruck: *le superflu chose si necessaire*. — Noch bemerken wir in dieser ersten Abtheilung die auffallenden Druckfehler: unter dem Worte *anfangs* und nachher wieder S. 124. *Zungendung* für *Zeugendung* und auf eben dieser Seite *Zungefall* für *Zeugefall*, ingleichen S. 165. *aufschreiben*, z. B. ein Tischtuch für *aufspreiten*.

In der *zweyten* Abtheilung des *ersten* Bandes, heben wir folgende Ergänzungen des Adelungischen Wörterbuchs aus: *Baldig*, als Adjectiv, welches aufser der höhern Schreibart weder zu tadeln, noch zu entbehren ist. — *Bangen* — *mir bangt* davor, und in der höhern Schreibart auch: *er bangt*. — *Bangsam* kann neben *bänglich* sehr gut bestehen, z. B. die bangsame Todtenglocke. — *Barsch* — eigentlich ein niedersächsischer Idiotismus, streng, heftig, trotzig u. s. w. Der sachgemäfse Klang empfiehlt es. — *Beachten*, der Achtung würdigen. Etwas womit *bedeuten*, ist in der edlern und höhern Schreibart brauchbar. — Das *Bedünken* — nicht schlechter als das *Erachten*. *Behaglich* scheint uns von *behäglich* verschieden zu seyn, und jenes mehr auf Sachen, dieses auf Personen zu passen, z. B. er ist ein behäglicher Mensch (*commodus*). — *Beinitleiden*. — *Berufen* in dem Verstande: einen durch übertriebnes Lob an sich selbst irre machen. *Beschwingen*, in Poesie und *beschwingt* beflügeln, beflügelt. — *Betadeln* in vielen Stücken, von vielen Seiten tadeln, bekritteln. So auch *beloben*, überall an einer Sache etwas zu loben finden. — *Bevorrechtigen*, oder noch besser: *Bevorrechten*, privilegiren. — *Beyrath*, Beystand mit Rath und That, und *beyräthig* (welches jedoch, weil es ein wenig zu canzleymäfsig klingt, gespart werden müfste). Das wieder verjüngte *bieder*, *Biederkeit* und *Biedersinn*. — *Dereinstig*, das nicht wohl zu entbehrende Adj. von *dereinst*. — Die *Dichterey* ist in dem Sinne noch gut, wenn man seinem oder einem fremden poetischen Machwerk einen verächtlichen Namen geben will. — *Durchgucken*, im vertraulichen Stil: wir haben alle Ecken des Hauses *durchguckt*. *Durchstöbern* sagt mehr als *Durchstöhren*. Der *Durchweg*, transitus. — Der *Düsterling*, eine Art düsterer Menschen aus übertriebner Religiosität. Kommt in einigen Reisebeschreibungen vor. *Eigenliebig*, ist gut und gehört nicht zu den niedrigen Sprecharten, wohl aber der sächsische Idiotism *eigenliebisch*. — *Eindrücklich*, was Eindruck macht. — *Einengen*, welches mehr sagt als *einschränken*. *Eingeburtsrecht* für *Indigenat*. — Die *Einkunft* auch im Sing. *revenue*. „Eine sehr mäfsige Einkunft" — Einem eine Sache *einloben*, einen überreden, dafs sie gut sey. — *Einplumpen*, etwas feiner als das gleichbedeutende *Zuplumpen*, übereilt, unbesonnen mit Rede oder That einfallen. — *Einsargen*, in den Sarg legen, haben einige Schriftsteller. — *Einschwinden*. (Oft ersetzt das einfache *schwinden* schon diefs Wort. Ein Dichter sagt: „Wir *schwinden* lange Zeit, bevor wir ganz *verschwinden*"). — *Einzelkeit*, oder *Einzelnheit*, z. B. der Häuser an einem Orte. — *Entquellen*, und *Entwecken* mit dem Dativ in Poesie. — Sich *eräugnen*. — Hr. Adelung verweiset dabey auf *ereignen*, welches letztere aber blofs ein obersächsischer Ausspruchfehler ist. Beide Wörter sollten wegen des durch eine fehlerhafte Aussprache eingeschlichenen *e*, vermieden und blofs sich *eräugnen* wo nicht gesprochen, doch geschrieben werden, da es vom alten *ougan*, *augan*, *ostendere* und sich *irougan*, *apparere*, herkommt. *Sich seines Schadens erhohlen* ist recht gut, und auch: *sich an einem erhohlen*. — *Erkunden*, mit dem Accusativ, würde nicht zu verwerfen seyn. — *Erledigen*. Man sagt im juristischen Stil: die Schwierigkeiten erledigen." — *Erlernbar*, was man lernen kan. *Erspahrnifs*, bedeutet Erpahrung und auch das erspahrte Geld. — Der *Fenstergiebel*. *Flausrock*, *Flaus*, Niedersächs. grober Ueberrock, Biber. — *Flück*, besser *flügg* (flügig) befiedert. — *Freyheitsschwärmer*, *freyheitsschwärmerisch*. — Das *Fünfohr*, eine Figur die man auf Pakete zeichnet. Niedersächsisch. —

Wir haben in dieser Abtheilung, und auch hier und da in andern Stellen dieses Antibarbarus Wörter gefunden, die unsers Erachtens der Mühe des Vfs. nicht werth waren, und höchstens in eine Provinzialwörter-Sammlung getaugt hätten. Solche sind: *Baar*, Krippe; *Bächlein*, Färklein; *Baden* für Waten; *Behalben* ausgenommen; *Döt*, *Töt*, Taufpathe; *elementischer Kerl*; in *der erst*, anfangs, *erschleppen*, mit Anstrengung tragen; *erworgen*, ersticken u. dgl. So wäre auch wohl mancher Ausdruck, den ein witzelnder

der Schriftsteller etwa für den Augenblick schuf, einer ernstlichen ewigen Verbannung nicht werth gewesen.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Freyberg, b. Gerlach u. Craz: *Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das kursächsische Erzgebirge*, zum Besten des Nahrungsstandes, Bergbaues und der vaterländischen Geschichte. Erster Jahrgang. *Erstes* Quartal. Nr. 1 — 13. 1800. 136 S. 4. (12 gr.)

Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich eine allgemeine Uebersicht der Gegenstände, womit sich dieses Journal, oder Intelligenzblatt, das mit dem gegenwärtigen Jahre seinen Anfang genommen hat, beschäftigen wird. Sein Gegenstand ist das Erzgebirge in jeder Betrachtung, nur die politische ausgenommen; folglich ist es bestimmt für alle und jede Gegenstände, Bekanntmachungen, Anfragen und Antworten, welche entweder einzelne Personen, oder ganze Gemeinden des sächsischen Erzgebirges betreffen, als Nachrichten von Verordnungen des Landesherrn sowohl, als der Unterregierungen; alle Veränderungen in Kirchen- Schul- Militär- Berg- und Civilsachen; Nachrichten von der Freyberger Bergakademie; Anstalten zur Verbesserung in der Polizey, Armenanstalten, Anzeigen von Jahrmärkten, Auctionen etc. Medicinische Polizey, Warnungen etc. Die Preise von mancherley Victualien, neuen Büchern, Kuxen und einigen Bergerzeugnissen, interessante Vorfälle; neue Erfindungen und Verbesserungen; Dienstgesuche und Anerbietungen; physikalische, geographisch-ökonomische, historisch-statistische und moralische Nachrichten von jedem Orte des Erzgebirges; Anzeigen von alten und neuen Büchern, welche die Geschichte, Erd- und Ortbeschreibung, Bergwerke, Fabriken und Manufacturen des Erzgebirges betreffen; Berichtigungen von Unrichtigkeiten in andern Büchern; milde Stiftungen; Legate und Stipendien; Beyspiele von Tugend und Laster, Aberglauben und Thorheit; Addressen jeder Art, z. E. der Gasthöfe; Schauspiele; biographische Nachrichten; Naturbegebenheiten und Witterungsbeobachtungen; Aufsätze und Bemerkungen über Vorfälle des gemeinen Lebens.

Das erste vor uns liegende Quartal enthält eine Menge gemeinnütziger Nachrichten und Beobachtungen, aber freylich auch so manches, was, ausserhalb des Kreises, für den es vorzüglich bestimmt ist, wenig interessiren kann. Rec. meynt, dass dieses Werk sehr gewinnen würde, wenn man so manche müssige, unbedeutende und für den grössten Theil des Publicums ganz uninteressante Fragen und Nachrichten zurückwiese, wodurch man auch den Vortheil haben würde, keinen so witzigen Spass zu erhalten, wie den mit der Scharfrichtergeschichte zu Olbernhau; wenn man den immer wieder vorkommenden Theaterartikel von Freyberg wegliesse, welcher doch eigentlich nur die Bewohner der Stadt, und in diesen nur den allerkleinsten Theil der Einwohner interessiren kann: wodurch auch der Leser des Ekels überhoben seyn würde, solche Aufsätze zu lesen, wie der S. 134 u. 135. von dem Schauspieler Carl Blumauer ist; wenn man hin und wieder mehr Sorgfalt auf die Sprache wendete; und endlich, wenn man solche Aufsätze, wie die über das Kleinstädtische aus einem Werke verbannte, wodurch man doch dem möglich grössten Theil des Publicums zu nützen wünscht. Diesen letzten Zweck hat man übrigens grösstentheils erreicht, und in dieser Rücksicht hält Rec. diese Nachrichten für ein Werk, das sehr empfohlen zu werden verdient.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. 4r Bd. Mit 1 Kupf. 1799. 232 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der sächsischen Geschichte für Bürgerschulen*, von M. *Johann Christian Dolz.* 1799. 8. 6 Bog. (4 gr.) So kurz auch dieser Unterricht zu seyn scheint: so sind doch die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten darin auf eine unterhaltende, und für Bürgerschulen angemessene Weise vorgetragen. Bey einer neuen Auflage wird indessen der Vf. wahrscheinlich eine genaue Revision anstellen, um sein Werckchen zu einem bleibenden Volksbuch zu machen. Er wird selbst fühlen, dass hie und da noch manches abzuändern und einzuschalten sey. Auch ist die Eintheilung unzweckmässig. Er theilt nämlich die Geschichte in *drey Zeitabschnitte.* Der *erste*: Aelteste sächsische Geschichte bis zur Verbreitung der christlichen Religionslehre unter den Sorben, von 300 bis gegen 970., der *zweyte*: von da bis zur Reformation v. J. 970 bis 1517., der *dritte* bis 1799; eine Eintheilung, die wohl für eine Kirchengeschichte zu entschuldigen seyn möchte, für eine politische aber untauglich ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. October 1800.

PHILOLOGIE.

Berlin, im Verlag d. k. preuss. akad. Kunst- und Buchh.: *Versuch eines deutschen Antibarbarus*, etc. von *Joh. Friedrich Heynatz* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyter Band, *erste* Abtheilung. *Gant* heisst nach *Frisch* und *Oberlin Auction*; wenn es nicht in Schwaben hauptsächlich *Concurs* bedeutete, könnte man es für das lateinische Wort behalten. — Er *ist schon gar lange todt*, scheint etwas weniger als — *sehr lange todt*. Er *ist ein gar lieber Mann* (mit dem Accent auf *gar*), ist ungefähr so viel als: *sehr lieber Mann*. Aber *er ist gar gastfrey* (mit dem Ton auf *gastfrey*, heisst so viel: es ist kein Wunder, dass er den und jenen und kürzlich und jetzt wieder einen andern bewirthet hat, denn er ist ein grosser Freund von Gästen. — Bey *Gastwirth* wird man es wohl lassen müssen, da *Gastgeber* und *Gasthalter* zu reichsländisch klingt, und *Gastherr* fast so, als ob die Gäste ihm untergeordnet seyen. — Dem W. *Gasterey* hängt etwas plattes an; ein Umstand, der mehrmals die feine Welt zu Gallicismen verleitet. — *Gefallsüchtig* (nicht aber *gefallgierig*) und *Gefallsucht*, die schon stark gebraucht werden, hätten beide die Aufnahme ins Adelungische Wörterbuch verdient. *Geigenharz*, *colophonium*, finden wir nicht im Adelung, aber im ebengedachten Jagemannischen W. Buche. *Geistisch* würden wir im folgendem Verstande brauchen: „hier (wo Frömmlinge wohnen, und keine Spuren der Sinnlichkeit oder des Wohllebens sich äussern) sieht es so *geistisch* aus," oder: „in dieser rauhen Einöde dünkt es mir so *geistisch*." Das sehr gebräuchliche *gelaunt* fehlt bey Adelung, ingleichen *Klingklang* (unter Geklängel vorkommend) und *Singsang*. — *Geliefert* Blut sollte *gelabert* Blut heissen, kömmt von *Lab*, *coagulans*, s. Brem. W. B. *levern*. — *Gemeinsatz* und das bessere *Gemeinspruch* hat Adelung nicht, noch auch *gemeinsam*, das Wieland und Göthe oft brauchen. Auch fehlt bey ihm *Gemeinsinn*, vereinter thätiger Enthusiasmus fürs gemeine Wohl, *public spirit*. Dagegen erhöhet er mit andern mehreren die Bedeutung von *Gemeingeist*, der unsern Landsleuten nie gebricht, nämlich: Recht und Unrecht, Weisheit und Thorheit zu empfinden bey den Begebenheiten der Zeit, und Parthey zu nehmen, aber nur beobachtend, nicht handelnd. — Bey *gerade* verweisst Hr. *H.* auf *grade*, welches aber bloss ein (jetzt sehr gemisbrauchter) nördlich-deutscher Idiotismus ist. Man spricht im ganzen südlichen Deutschland, das südliche Obersachsen dazu gerechnet, sehr deutlich *gerade*, warum sollte man nicht auch so schreiben? — ein *gerader Mann*, *homme droit* und *Geradheit*, *droiture* hat Adelung nicht; *Gesammtheit*, die *Gesammtmacht*, der *Gesammtwille*, die ganz brauchbar wären, noch weniger. Auch *Geschichtforscher* fehlt bey ihm, *Gesundheitsprobe*. *Auf der Gesundheitsprobe liegen* oder *sie aushalten müssen*, wäre doch besser als das ausländische *quarantaine* und das widrigtönende *Contumaz*. — *Gewandsweise*, *per speciem*. Von einem Worte, das, wie dieses, durch den ganzen germanischen Sprachstamm verbreitet ist, wird sich schwerlich behaupten lassen, es komme aus dem Holländischen und noch dazu von einem Worte *Quant*, das mehrerley Bedeutungen hat als *Schalk*. Auch werden die Adverbia mit der Endung — *weise* nicht von Personen, wie *Schalksweise*, sondern von Sachen gebildet. Man sagt nicht *tagelöhnersweise*, aber *tagsweise*, *wochenweise*. Wenn *Quant* im Plattdeutschen *Schein* und hannöverisch *vor Quant zum Schein* bedeutet (wie das Brem. W. B. angiebt): so ist das Wort schon gröstentheils und ohne Zwang erklärt. — *Grundsätzlich*, aus Grundsätzen, und *Grundübel*, *malum radicale*, könnten als sehr brauchbar und schon gebraucht im Adelung stehen. *Häklich*: s. *heikel*. Der *Halbwisser* und die *Halbwisserey*, verdienten eine Stelle in den deutschen Wörterbüchern. *Harmlos* hingegen, ein Modewort für *unschuldig*, *unschädlich*, war bis vor einiger Zeit ganz unbekannt, und ist ein bloser Anglicism, der nach unsrer Bedeutung von *Harm* immer eine Zweydeutigkeit verursacht, und ziemlich entbehrlich ist. Dass es Oberdeutsch sey, bezweifeln wir sehr. Vielleicht haben es oberdeutsche Schriftsteller bloss nachahmungsweise gebraucht. *Heissdurst*, der Gesellschafter von *Heisshunger*, ingleichen *Hellkopf* für *guter Kopf* (aber nicht eigentlich für *Genie*) ist brauchbar (im *Herzen eines Landes* ist ein roher von so vielen Uebersetzern gebräuchlicher Gallicism, an den sich Rec. nie gewöhnen kann). — *Heuer*, dieses Jahr, räth Hr. *H.* in Schriften fürs ganze Deutschland, als nicht überall verständlich, zu vermeiden. Diesen Rath möchten die Schriftsteller bey vielen andern Wörtern mehr bedürfen, als bey diesem. Nur in der erhabnern Schreibart muss es gespart werden. (*Claudius* braucht es in der Fabel: *die Henne*, für *heut zu Tage*). — *Hierländisch* ist genauer als hiesig, wenn z. B. nur einzelne Orte in einem Lande gewisse Natur- oder Kunstproducte liefern. *Hinbrüten* halten wir für richtiger als: *Hirnbruten*, welches den falschen Schein giebt, als ob *Hirn* an der Herkunft Theil habe. Die Wurzel ist das alte *Brutten*, *conturbare*, *ausser sich versetzen*, *schrecken*, das beym Notker oft vorkommt, der auch *irbrutten* in diesem Verstande hat. Ingleichen Ps. 93, 16. *Hina-ir-bruttenî*, *exstasis*, das Hinbrüten, und 41, 10. *hina-ir-bruttenî muotes*, *in excessu mentis*. Es sollte demnach eigentlich *hin-erbrü-*

brüten heissen. Folglich wäre *Hirnbrüten* mehr Verschmumelung und weniger reine Aussprache als *Hinbrüten.* Uebrigens kennt der Rec. es aus der Sprache des gemeinen Lebens gar nicht, nur aus der erhabnen Schreibart. *Hirnspuk*, *phantasma*, dünkt uns noch besser als *Hirngespenst*. Wir haben es noch nicht, in Wörterbüchern gefunden. *Hochgeschmack* für *hautgoût*, nicht übel. — *Hofworte* könnten hier und da statt *Complimente* gebraucht werden. Der *Heerauch* darf nicht *Höherauch* geschrieben werden, weil diese Schreibung keinen Grund für sich hat. Dass jenes Wort aus *Heiderauch*, *Hederauch*, durch die in Niedersachsen sehr gewöhnliche Auslassung des *d* entstanden sey, ist höchst wahrscheinlich. (Auch ist, so viel wir wissen, diese Naturerscheinung, ehe sie im J. 1782 allgemein bekannt wurde, langst, wiewohl etwas verschieden, im westlichen Niedersachsen gemein gewesen). *Hunten* zusammengezogen von *hier unten* so wie *hinne*, von *hierinne* und *hinter* von *hinunter*. *Ingrimm* ist kräftiger als Erbitterung; deshalb und da es eben sowohl in verschiedenen oberdeutschen Provinzen, als in Niedersachsen, vom Volke gebraucht wird, sollte es mit der Verbannung verschont werden. *Inlett*, in Thüringen und einem Theile Frankens die *Einlod*, das *Einlod*, Niedersächs. *Inlid*, *Inlede*, die Federhülle der Betten, was im Adelung wahrscheinlich verstümmelt *Indelt* aufgeführt wird. In Schwaben heisst es besser und deutlicher: *Schlauch*. *Inne halten*, ruhen, aufhören und *inne werden*, gewahr werden, werden ohne Noth getadelt. *Kehren*, *verrere*, und der *Kehrbesen*, sind in Deutschland fast ganz allgemein, und diess ist der Fall bey mehreren Wörtern, an deren ausgebreiteten Verständlichkeit Hr. H. zweifelt, z. B. *Kannengiesser*, Zinngiesser u. s. w. *Kammergut*, für Domäne, war längst im grössten Theil des südlichen Deutschlands einheimisch, und bedarf nicht erst der Empfehlung. *Kammerwagen* ist eine Art Landwagen, die aus dem Kammerfiscus bestritten wird, und nach Adelung ursprünglich dem Transport von Kammer-Effecten oder Kammerleuten gewidmet gewesen. *Kirmse*. *Kirmes*, Schwäb. *Kirwe*, heisst fast allgemein Kirchweihfest, wenigstens ist es die Hauptbedeutung. *Kleben* ziehen wir dem *Kleiben*, die Tüncherarbeit ausgenommen, vor, und das: es kleidet *ihn* gut, dem: es kleidet *ihm* gut. *Kleinigkeitsjäger* oder *Kleinigkeitshascher* statt *Mikrolog*, lässt sich zwar hören; doch kommen Falle dem Kritiker vor, wo letzteres milder und höflicher ist; und so findet sich unser Grundsatz überall bestätigt, dass wenn uns die Wörterschaffer auch die besten Geschenke von ihrer Arbeit machen, man doch die alten geprüften Synonymen nicht, als Bast, wegwerfen soll. — *Klugdünkler*. Ein oberdeutscher Idiotismus von philosophirenden Kindern gebraucht, heisst: *Klugthuerle*. — *Knickig* (oder *knickicht*), würden wir allerdings lieber sagen als nach Adelung *knickerig*. Das Zeitwort *knickern* ist seltner und schlechter als *knicken*, und wenn man ein Adjectiv von *Knicker* bilden wollte, müsste es *knickerisch* heissen, wie haushälterisch von Haushälter kommt. *Königthum* ist den Lexicographen zu empfehlen, oder *Königschaft*. Beides für *royauté*.

Der *Kräutertrank* ist schon lang in unsrer Sprache (braucht also nicht erst empfohlen zu werden) eben so *Kräutersuppe* und *Kräuterwein* — doch fehlen diese Wörter bey Adelung. Auch der *Kriegsbaumeister* ist schon gewöhnlich. Man s. Rondeau deutschfranzösisches Wörterbuch v. 1740. *Kreisen*, *gyrare*, würde schon recht gut seyn, wenn es nicht so leicht mit *kreissen* in Kindesnöthen seyn und mit *greisen*, grau werden, durch die nachlässige Aussprache des östlichen Deutschlandes in Collision käme. — *Künftighin*, in Zukunft, fehlt bey Adelung. Ingleichen *Kunstfreund* und *Kunstliebhaber*, Dilettant. *Küstenfluss*, Fluss der nicht weit von der Küste entspringt und einen kurzen Weg ins Meer macht, so wie *Küstenland*, *littorale*, verdient die Aufnahme. Den *Lächler* hat Hagedorn, Adelung hält das Wort für überflüssig (und hat es in seinem kleinern Wörterbuche übergangen). Doch giebt es bey vielen Menschen einen Charakterzug ab. *Lahmlendig* bedarf man nicht, da man *lendenlahm* hat. — *Landschaft* kennen wir neuerer Zeit nur in zwey üblichen Bedeutungen, für *paysage* in der Malerey, und für *Landstände*, *etats*. Daher hat uns die Benennung: *Landschaftswörterbuch* nie gefallen wollen. *Gauwörterbuch* wäre etwas bestimmter, klingt aber widrig und erinnert an *Gaudieb*. — *Laube* drückte schon vor mehreren Jahrhunderten Gallerie und *Loge* aus, brauchte also der Erneurung seines Adels nicht, und kann bis zu seiner allgemeinen Wiedereinführung sich einstweilen in der höhern Schreibart aufhalten. *Leidig* wird aufhören, so schwankend in seiner Bedeutung zu seyn, als es nach Adelung scheint, wenn man dessen Urbedeutung vom alten Angels. *led*, *leth*, bös, nicht aus den Augen lässt. — *Lesercy* und *Lesesucht* fehlen bey Adelung, ingleichen *liebevoll* (auch *liebeln* und *Liebeley*): *Lullen*, Niedersächs. eine Melodie trällern, fehlt bey Adelung. (In einigen oberdeutschen Gegenden sagt man *ludeln* dafür, vermuthlich das Urwort. Alles so wie auch *Lied*, gehört zum alten *Lud*, Laut, Ton).

Zweyten Bandes *zweyte* Abtheilung. Die *Mange* (Ital. *mangano*), kennt man in Deutschlands Mitte besser als die *Mangel*, und *mangeln* (Ital. *manganare*) und die letztern Idiotismen erregen leicht Zweydeutigkeit, weil sie auch *defectus* und *carere* ausdrücken. Die vermuthete Bedeutung von *seit* oder *bey Mannsgedenken* ist allerdings die rechte. Wir hören es täglich vom gemeinen Manne und den höhern Ständen anstatt: so weit die Erinnerung des ältesten Mannes reicht. *Nachgehen* — *wenn es mir nachgeht.* ist sehr üblich und heisst bald: wenn es meinem Wunsche — bald: wenn es meiner Vermuthung nachgeht. *Wenn es nach mir geht* ist ausser Gebrauch. — Statt: *an sich nehmen*, in seine Verwahrung, Aufsicht, Pflege, nehmen; würden wir lieber: *zu sich nehmen* sagen. Jenes ist uns völlig fremd. Der *Packen* ist ein fehlerhafter nördlich deutscher Dialekt für *Pack* oder besser *Packt*, denn *Päcktchen* in der Schriftsprache möchte wohl allgemeiner seyn als *Päckchen*. *Peinlich* für sehr schmerzhaft, hat Rec. oft gelesen und von feinsprechenden Personen gehört, z. B. peinliche Langeweile. — *Auf dem platten Lande* — ein hh gewöhnlicher, aber im guten Hochdeutsch zu vermeiden-

dender Idiotismus des nördlichen Deutschlandes für *auf dem Lande*. Im südlichen, südöstlichen und östlichen, wo die Städte öfter in der Ebne, und die Dörfer zwischen Bergen liegen, würde ohnediess dieser Ausdruck ein grosser Widerspruch seyn. In Oberdeutschland sagt man: in der Stadt und auf den Dörfern. In der Kanzleysprache — und in den Dorfschaften. *Pomp* und *pomphaft*, möchten wir nicht ganz missen. Jenes unterscheidet sich durch eine kleine Schattirung von *Gepräng* und *Prunk*, und dieses von *prunkvoll* und *prunkend*. *Posaunen* hat nicht nur Luther in der Apokalypse, sondern es ist auch im scherzhaften Stil sehr brauchbar, und das Derivatum *ausposaunen*, verschmäht selbst die ernstere Schreibart nicht. Unter *Prunk* denkt sich Rec. nicht sowohl *übertriebne* als affectirte Pracht aus Eitelkeit. Gewisse Leute, die nicht wohl vermögen, Pracht zu treiben, *prunken* nur. Der übertriebne Pracht ist *Pomp*. Dem Wort *Luxus* möchte *Prunk* schwerlich unterzuschieben seyn. Jener bedeutet vielmehr *Wohlleben*, und im höhern Grade: Hochleben. Er verbindet häusliche Weichlichkeit und Sinnlichkeit mit Jagd nach Sinnenweide ausser dem Hause und wird von Eitelkeit genährt. *Racheln* bey Wieland, vermuthlich ein Provinzialwort vom franz. *racler*, auf einem Saiteninstrument kratzen, schlecht spielen; wünschten wir weg und ein anders dafür. Der *Radehacke*, heisst in Franken: die *Rodhaue*, und letzteres kommt auch den häufigen Endungen entwildeter Gegenden, besonders am Thüringer Walde und am Harz (Broterode, Wernigerode) näher. In Niedersachsen, wo verschiedene Oerter sich auf *rade* endigen, könnte der erste Name gut seyn. Mit der Vertheidigung des Wortes *Rücksicht* zufrieden, wünschten wir doch, dass *Hinsicht* auch behalten würde, indem jenes mehr aufs Vergangne, dieses auf das Gegenwärtige und Zukünftige sich bezieht. Einer, der bey seinem Herrn um eine Gehaltszulage bäte, könnte sagen, dass dieser auf seinen langwierigen fleissigen Dienst *Rücksicht*, und auf seine starke Familie *Hinsicht* nehmen möchte. — *Sammt* wird nicht bloss in der scherzhaften Schreibart, sondern auch im feyerlichen Gerichtsstil, und selbst in der höhern Prosa da noch einen Platz behalten müssen, wo *mit* eine Zweydeutigkeit verursachen könne. Die *Saat* (nicht wohl *Sat*, aber allenfalls *Sât*) für *Saame*, kann als ökonomisches Kunstwort nicht verworfen werden, es gilt auch in Oberdeutschland. *Schauer* bedeutet 1) Bergung vor Wind, Wetter und Sonnenhitze, daher *Scheuer* oder *Schaüer*, Scheune, 2) vorübergehender Wind oder Regen, 3) kurzer Frost; und weil dieser ein Beben der Glieder verursacht, das dem der Furcht und des Schreckens gleicht; so wird der *Schauer*, der von *Schau* herkommt, mit jenem Schauer oft vermischt; daher *schauerlich*, Grausen erregend. *Schauder*, und *schauderhaft* scheint stärker als *Schauer* und *schauerlich*. *Scheinlich* wird im mittlern Deutschland noch in der bessern Umgangssprache für: gut ins Auge fallend, gesagt, s. unten *unscheinbar*. *Scheinbar* ist dem Missverstande mehr unterworfen, da es eigentlich das Gegentheil von *echt* oder *wahr* ist. *Schlechtigkeit*, das aus der Umgangssprache in die Schriftsprache überzugehen scheint, und nebst seinem vollern Klang bestimmter ist als *Schlechtheit*, wird Letztem schwerlich weichen; und mit zwey Worten einen Begriff auszudrücken, für den man ein einziges erträgliches hat, streitet gegen das rhetorische Gesetz der Kürze. Nach unserm Gefühl sind weder *schulrecht* noch *sprachrecht* das Wort *classisch* zu ersetzen, gut genug. Denn dieses schliesst die Bedeutungen: *kunstrecht, sprachrichtig, meisterhaft* und *musterhaft für die künftigen Generationen* ein. Sich *schwer versündigen*, und *schwere* Sünde ist sicher gut gesagt. — Die Wunde ist *schwürig*, ist im Schwären, wird nicht zu tadeln seyn; *schwierig*, aber von *schwer*, ist *difficilis, anceps*. *Siechthum* verdiente wohl in der edlern höhern Schreibart beybehalten zu werden; weder *Siechheit* noch *Kränklichkeit* erreichen dessen Nachdruck. *Sinnig* wäre für verständig, *besonnen*, Rath und Unterricht annehmend oder anzunehmen fähig, gut zu brauchen. Bey Adelung kommt es nur als veraltet vor. *Spöttlich* heisst in der Gegend des Rec., was wegen seiner Aermlichkeit zum Spotte reizt, z. B. ein Anzug, eine Hausgeräthschaft, Mahlzeit — ist also von *spöttisch* ganz verschieden. *Spracheigenthum* oder *Spracheigenthümlichkeit* (besser noch *Spracheigenheit*), drückt *Idiotismus* nur insofern aus, als durch letzteres eine den Genius einer Sprache charakterisirende Redens- oder Verbindungsart bezeichnet wird. *Das steht gut*, würden wir immer lieber brauchen, als *das lässt gut*. Lassen ist so schon mit Bedeutungen überhäuft. *Die Stirne bieten* ist nachdrücklicher und edler als *die Spitze bieten*. (S. 456. hofften wir eine Rüge des Worts *streichen* für *ausstreichen*, durchstreichen, *delere*, zu finden, das von einem Drittheile deutscher Schriftsteller gebraucht wird, und zwey Drittheilen deutscher Leser unverständlich ist. Auch jenes *streichen* hat schon der Bedeutungen zu viel). *Stundung* (oder Stündung), wird in unserm Gerichtsstil für Fristverlängerung gebraucht. Der Gebrauch des Zeitworts *thun* in den Fällen von F. bis K. S. 472. ff., wird von Hn. H. etwas zu sehr eingeschränkt. Er kann an Ort und Stelle sehr schicklich seyn, ohne deshalb ins Niedrige zu fallen. *Uebernehmen*, sowohl für übertheuern, als zu sehr mitnehmen (z. B. durch Contributionen), dünkt uns ganz ohne Tadel und ist nicht bloss provinziell. Ob *Umgeld* oder *Ungeld* besser sey, ist noch nicht ausgemacht. Doch scheint *Umgeld* und oberdeutsch *Umbgeld* älter. Dieser letztere Dialekt und die mancherley sowohl unschuldigen als verhassten Bedeutungen des Wortes machen, dass man der Oberlinischen Herleitung, als bedeute es ursprünglich *unrechtmässiges* Geld, nicht beytreten kann. Das *um* ist wohl hier ein Synonym des *von*, das griech. *ἐκ* ausdrückend, Abgabe von einer Sache. *Unscheinbar* für abgenutzt, durch langen Gebrauch des guten Ansehens beraubt, hat einige Zweydeutigkeit, weil das Gegentheil *scheinbar* dem *wirklich* entgegensteht. In der Umgangssprache unsrer Gegenden, bedient man sich daher lieber des *unscheinlich* in jener Bedeutung. *Unter den Augen sehen* ist freylich ganz falsch, aber *unter die Augen* sehen oder treten, z. B. dem Feinde, dem Tode — ist gut gesagt. Auch in

in Oberdeutschland hört man das Wort *vermögend* für: Vermögen besitzend, und selbst der gerichtliche Stil braucht *unvermögend* für arm. Wir können es aber der Schriftsprache nicht empfehlen, besonders das Letzte. Ueber die mit *ver* anfangenden Zeitwörter und ihre Nachkommenschaft, bedürfte es einer eignen Abhandlung. Zwar hat man dergleichen schon, aber aus Zeiten, wo unsre Muttersprache noch zu wenig unter Regeln gebracht war. Denn in manchen Wörtern bedeutet, wie bekannt, das *ver* wirklich eine Verschlimmerung oder Verderbung, als: *verschrieben, verdruckt, verbunden* (falsch gebunden), *verzogen* (*male educatus*), den Fuss *vertreten*. In der N. allg. deutschen Biblioth. B. 52. S. 305. braucht auch ein Rec.: *Verunsicherung* der Heilkunde, wenn man deren Credit untergräbt u. s. w. Dieses Schwankende in der Bedeutung jener Vorsylbe, sollte die Worterfinder doppelt behutsam bey ihren Schöpfungen machen, wovon aber *vervollkommnen* und *Vervollkommnung* das Gegentheil beweist, da das junge Geschöpf überall Ursache sich beyzudrängen sucht, auch wo man's füglich entbehren könnte. Die zu schnell aufeinander folgenden v und o machen es zur Plage für manches empfindliche Ohr, und der Anfänger in der deutschen Sprache, der eine starke Anzahl der vorhin genannten Verschlimmerungsausdrücke im Gedächtnifs hätte, könnte unter *Vervollkommnung* sich den Begriff: Beraubung der Vollkommenheit denken. Doch ein Verbannungsdecret dieser Glückskinder, würde nun zu spät kommen. *Vermuttersprachen*?! — Doch im komischen Stil würde es treffliche Figur machen. *Vertagt* wird in Kanzleyen für *fällig* gebraucht. „Die Zinsen des Kapitals die den 10. April vertagt sind. *Von*. — In der Umgangssprache dürfte man doch wohl sagen und schreiben: „Diess ist ein Sohn *von ihm* — er ist ein Vetter *von mir*." Bekanntlich hört man in einigen oberdeutschen Provinzen gar: „er ist ein Vetter *zu mir*" — er ist ein *meiniger Vetter*" (*un mio cugino*). *Wagen* und *Wiegen*. Wir finden keinen Grund gegen ersteres zu stimmen, sondern halten uns an die Adelungische Erklärung vom Gebrauch dieses Wortes. Es bleibt immer ein Vortheil, zwey verschiedene Ausdrücke für verschiedene Begriffe zu haben. Jenes ist das Factivum von diesem. *Rechts-ungelehrt* für Nicht-Jurist?! *Währmann* (nicht *Wehrmann*) ist in der vertrauten Sprech- und Schreibart unverwerflich; in der edlern kann es dem *Gewährsmann* Platz machen. *Weisung* für *Verweis* kennen wir nicht; aber für richterlichen Bescheid, Entscheidung bey Nebensachen in einem Process, oder bey kleinen Streitigkeiten. *Welche* (Oberdeutsch *etwelche*, Frz. *en*) für *einige*, schlechterdings aus der guten Schreibart zu verdammen, finden wir zu streng. In der guten Umgangssprache, in Komödien und dem vertrauten Briefstil, dünkt es uns gar nicht anstöfsig und weniger steif als *dergleichen*. Beweise davon enthalten schon die Schriftstellen in der Note *) und **) des Vfs. *Wund*. Dass dies Wort nicht adjectivisch in der guten Schriftsprache gebraucht werden könne, ist irrig; es bedeutet auch im eigentlichen Verstande nicht *verwundet*: ein *wunder* Finger und ein *verwundeter* sind ganz verschiedene Dinge. Selbst Adelung hat den Begriff von *wund* nicht rein genug aufgefasst. Wenn ein Glied durch Reibung, Quetschung, einen Stofs oder scharfe Feuchtigkeiten dergestallt angegriffen ist, dass die gewaltsam ausgedehnte und verdünnte Haut zu zerreissen droht: so ist es *wund*, aber noch nicht *verwundet*. Doch in Poesie und in der höhern Rede wird dieses für jenes gebraucht: ein wundes Herz, ein wundes Gewissen. — *Zeitig* für gegenwärtig (in oberdeutschen Schriften findet man gar *derzeitig*) hat uns auch nie gefallen. Der Begriff von *maturus*; *tempestivus* drängt sich dabey dem Leser auf. Von der Regel, sich nicht mehr des *zu* für *in* bey Ländern und Städten, als: zu Wien, zu Sachsen — zu bedienen, machen doch wohl herkömmliche Titulaturen eine Ausnahme, wie: Burggraf zu Nürnberg, Herzog zu Sachsen, Kämmerer zu Worms. — Diesen Bemerkungen über die aufgeführten Wörter fügen wir noch eine Rüge etlicher bey, womit als ihren Idiotismen, uns Schriftsteller des nördlichen Deutschlandes zu oft heimsuchen, das *entlang* für längs; und das *fürs erste*, statt: noch zur Zeit, vor der Hand, mehrerer anderer jetzt aus Mangel des Raums zu geschweigen. Den Beschluss seines verdienstlichen Werks macht der Vf. mit einer Abhandlung von *Barbarismen überhaupt*, die viel Beachtungswürdiges, zumal in den sieben Anmerkungen des letzten §. enthält, nur dass er den Begriff des W. *Barbarismus* zu sehr erweitert, wogegen wir ihn lieber auf diejenigen Ausdrücke einschränken möchten, die uns Ausländer zugebracht, oder die wir fremden Sprachen nachgeahmt haben.

Nur noch einige allgemeine Bemerkungen über diese schätzbare Arbeit. Uns däucht Hr. *H.* oft zu strenge, nicht nur gegen Adelung, dem wir in gar manchen getadelten Stellen dennoch beypflichten müssen, sondern auch gegen andre Schriftsteller, z. B. in Ansehung des *bey*, circa; — *ich habe zweyerley, dreyerley* zu erinnern; — *heut zu Tage* — *nach der Zeit* — *ziemen* und im Grübeln über die Bildung einheimischer Wörter, deren deutlichen Sinn einmal der Gebrauch sanctionirt hat; dann trafen wir auch auf Sonderbarkeiten, dergleichen die Aenderung des *hierzu, hierdurch*, in *hiezu, hiedurch* ist. Solche hyperkritische Ausstellungen machen Anfänger in der Sprache überhaupt und in der Schriftsprache insbesondere, verlegen und muthlos. Endlich misbilligt Rec. die zu grofse Aengstlichkeit im Gebrauch und der Einbürgerung ausländischer Wörter, die unsern Bedürfnissen vollkommen entsprechen, woferne sie nicht mit deutschen Klang und Wohlklang zu sehr abstechen; und jede Partheylichkeit für deutsche Neulinge, die weniger leisten; und halt diejenigen unter den Letztern für ganz verwerflich, die entweder nicht schnell genug den verlangten Sinn darstellen, oder hart, widrigtönend, lang und schleppend ausfallen; der nicht analogisch gebildeten zu geschweigen. Sollten aber einige von genialischer oder wenigstens tadelloser Erfindung verdientes Glück machen: so riethen wir, die alten Fremdlinge drum nicht schimpflich nach Hause zu schicken, oder gar eine Ueberladung der Sprache (! nach B. 2. S. 694.) zu befürchten; am allerwenigsten den Purismus so weit zu treiben, dass sie in manchen Fächern, wo man Synonymenfülle bedarf, mit ältern Jahrhunderten verglichen, sogar verarme.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. October 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzneykunde*, entworfen von D. *Just Christian Loder*, H. S. W. geh. Hofr. und Leibarzt, auch ord. Prof. d. AG. zu Jena. *Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.* 1800. 674 S. 8.

Dieses Buch hat in der gegenwärtigen Auflage wesentliche Verbesserungen erhalten, durch welche es an Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit sehr gewonnen hat. Die Verminderung der Seitenzahlen dieser Auflage (da die vorige 782 S. 8. enthielt) ist eines Theils wohl dem etwas engern Drucke, andern Theils aber hauptsächlich der sehr zweckmässig weggelassenen Beschreibung der einzelnen Knochen, Gefässe, Nerven u. s. w. zuzuschreiben, die hier, wie der Vf. in der Vorrede sagt, doch nur kurz, und folglich unvollständig hätte ausfallen können, und die er daher durch einen Auszug aus seinem anatomischen Handbuche den Liebhabern der Anthropologie zu ersetzen verspricht. Dagegen ist durch eine umständlichere Abhandlung der Lehre von der Lebenskraft und durch die Einschaltung dessen, was seit der Erscheinung der zweyten Auflage in der Anatomie, Physiologie und ihren Hülfswissenschaften neu entdeckt ist, diese Auflage vermehrt, und dadurch, dass die Schriften, welche ehemals den literarischen Anhang ausmachten, immer da, wo sie hingehören, angeführt sind, der Gebrauch des Buchs sehr erleichtert. Nichtärzte erhalten durch dieses Handbuch in Verbindung mit Hn. *L's.* anatomischen Tafeln (die auch in diesem Buche bey der Beschreibung derjenigen Theile, welche auf denselben vorkommen, citirt sind) und dem von ihm angekündigten Auszuge seines anatomischen Handbuchs sehr empfehlenswerthe Hülfsmittel zum eigenen Studium der physischen Anthropologie.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Ueber die verschiedene Form des Intermaxillarknoches in verschiedenen Thieren*, von *Gotthelf Fischer*, vorher Professf. der Nat. Gesch., jetzt Bibliothek. a. d. Univers. zu Maynz. Mit drey Kupfertaf. 1800. XXII u. 151 S. kl. 8. (18 gr.)

Es ist gewiss jedem Naturforscher, welcher nicht bloss bey der oberflächlichen Kenntniss äusserer Formen stehen bleibt, eine angenehme Erscheinung, auch bey uns in Deutschland den Geschmack an Thierzergliederungen wieder aufleben zu sehen, welcher schon im vorigen Jahrhunderte für die Physiologie so äusserst wohlthätig wurde, und in der letzten Hälfte des jetzigen auf so manche wichtige Wahrheit geführt hat. Der Vf. der vorliegenden Abhandlung liefert einen sehr willkommenen Beytrag zu unsern zootomischen Kenntnissen, obgleich er darin nur Einen Knochen betrachtet. Dieser Knochen aber wird deswegen einer nähern Betrachtung werth, weil manche Naturforscher denselben noch für ein ausschliessliches Merkmal der Thiere halten, und ihn dem Menschen absprechen, und für's andere ist die Betrachtung Eines Theils durch eine ganze Reihe von Thiergeschlechtern auch schon deswegen sehr verdienstlich, weil wir nur auf diesem Wege zu allgemeinen Resultaten gelangen können. Hätten wir über jeden einzelnen Theil der Thiere Beschreibungen und Beobachtungen durch alle Classen und Geschlechter durchgeführt: so würde uns eine reiche Aernte aufklärender Folgerungen zu Gebote stehen. Der Vf. gehört zu den Naturforschern, welche dem Menschen den Intermaxillarknochen gänzlich absprechen. Ohne hier zu untersuchen, mit wie vielem Rechte diess geschehe, bemerkt Rec. nur, dass nach demselben Grundsatze, wonach der Vf. S. 116. bey Gelegenheit dieses Theils in den Vögeln behauptet: *ein einziger affirmativer Fall beweist mehr, als mehrere negative umzustossen im Stande sind*, der Intermaxillarknochen doch auch wohl beym Menschen angenommen werden könne, da mehr als ein affirmativer Fall von den Vertheidigern desselben angeführt wird. Aus der in der Vorrede gegebenen Uebersicht der Gattungen, an welchen er die Form dieses Knochens betrachtete, sieht man, dass er den Reichthum des Pariser Nationalmuseums sehr gut benutzt habe. Auch an Vögeln, Amphibien und Fischen fand der Vf. diesen Knochen. Nach der Einleitung, welche eine kurze Geschichte dieses Theils der Thiere enthält, geht der Vf. zu allgemeinen Betrachtungen desselben über, und macht die sehr richtige Bemerkung, dass man bisher zu wenig auf die Verbindung dieses Knochens mit der Nase gesehen habe, und dass die Benennung Intermaxillarknochen deswegen nicht ganz passend sey, weil derselbe nicht immer zwischen den eigentlichen Kiefern eingepasst, sondern in mehrern Thieren nur vorn an die Kiefer gesetzt ist. Da der Knochen aber allemal einen Theil der Nase bildet: so schlägt der Vf. den Namen *os naso-maxillare* vor. An dem Knochen selbst unterscheidet er den Körper, den Nasen- oder Gesichtsfortsatz und den Gaumenfortsatz. Das Verschwinden der Nähte dieses Knochens,

chens, oder fein Verwachfen, ftehe in umgekehrtem Verhältniffe mit der Gröfse der Thiere: je kleiner das Thier ift, defto eher verwächft derfelbe. Bey den Amphibien findet fich blofs der Körper des Knochens, ohne Fortfätze; bey den Vögeln finden fich an dem Körper nur die Nafenfortfätze, aber in beträchtlicher Länge; bey den Fifchen nur die untern Fortfätze, welche fich hier aber doch nicht ganz mit den Gaumenfortfätzen vergleichen laffen, fondern fich bogenförmig zu beiden Seiten des Mundes ausbreiten. Der Vf. handelt nachher den Intermaxillarknochen bey mehr als 150 Säugthieren ab. Rec. begnügt fich mit folgenden Bemerkungen. S. 51. wird zu allgemein vom ganzen Bärengefchlechte behauptet, dafs die Gefichtsfortfätze des Intermaxillarknochens fo weit hinauffteigen, dafs fie das Stirnbein berühren; bey dem Dachfe wenigftens, wo der Vf. die Spuren der Nähte immer ganz verwifcht fand, bleiben fie wohl ½ Zoll weit vom Stirnbeine entfernt. S. 64. fagt der Vf. vom Hafen: es finde fich bey demfelben nichts, was man mit den gewöhnlichen Gaumenfortfätzen vergleichen könne; auch die längliche Oeffnung im Gaumen fey den gewöhnlichen Gaumenlöchern durchaus nicht ähnlich. Beides ift doch wohl zu viel gefagt; denn obgleich die Natur fich nicht ängftlich an Einen Typus bindet: fo folgt fie doch einer allgemeinen Analogie, welche auch hier nicht zu verkennen ift. S. 76 u. fg wird der Intermaxillarknochen des Elephanten befchrieben, deffen Körper durchaus von einander getrennt find; die Fangzähne find deswegen wahre Vorderzähne, weil fie ganz in diefen Knochen ftecken. (So wäre ja auch Hallers Benennung *os incifivum* immer noch paffend.) Die hintere Knochenlamelle, welche die Enden der Wurzeln von den Fangzähnen deckt, fey äufserft fein und durchfichtig, woraus erhelle, dafs diefe Zähne nicht zum Stofsen, fondern nur zum Heben dienen follen. Dafs fie nicht eigentlich zum Stofsen dienen, zeigt fchon ihre Stellung; doch felbft bey dem Heben, welches vorzüglich mit der Spitze gefchieht, fcheint auch ein beträchtlicher Druck auf die Wurzelenden fich fortpflanzen zu müffen. Intereffant find die Beobachtungen über den Intermaxillarknochen des Tapirs, der Rhinocerosgattungen, der Wallfifche und Tricheken, welche letztere aufser andern Unterfchieden, die zu einer Trennung der drey bekannten Gattungen in eigene Gefchlechter berechtigen, auch auffallende Verfchiedenheiten im Baue diefes Theils zeigen. In den folgenden Abfchnitten wird der Intermaxillarknochen bey einigen Vogelgefchlechtern, bey Amphibien und Fifchen näher befchrieben, und es ift fehr angenehm zu bemerken, wie die Natur durch alle Claffen der mit Wirbelfäulen verfehenen Thiere, auch jenen Knochen, freylich mit mehr oder weniger abweichender Bildung beybehalten hat. Die drey beygefügten Kupfertafeln find nach eigenen Zeichnungen des Vfs. zwar nicht fehr fauber und von künftlerifchem Werthe, doch hinlänglich zur Erläuterung der Gegenftände. Aufser den vollftändigen Schädeln eines Gürtel- und Schuppenthiers, enthalten fie die Intermaxillarknochen des Flufspferdes, Babiruffa, des Daman (*Hyrax*), des Cabiai, des Leguans, der Ringelnatter und mehrerer Fifche, worunter vorzüglich der des Seewolfs (*anarrichas*) und des fliegenden Fifches (*Trigla volitans*) zu bemerken find. Bey den Erklärungen der Kupfer heifst es S. 145.: *Das Gehörwerkzeug* (des Gürtelthiers) *ift in eine befondere Höhle eingefchloffen.* Diefe Bemerkung konnte auf eine ganz befondere Bildung bey diefem Thiere hinzudeuten fcheinen, welche aber doch nicht mehr als bey Hunden, Katzen u. a. Thieren Statt findet, wo das Analogon des Zitzenfortfatzes eine Höhle ohne Zellen bildet, und die Paukenhöhle unmittelbar von unten deckt, und mit derfelben in freyer Verbindung fteht.

Diefe Schrift wird jeden Naturfreund begierig nach den übrigen Bemerkungen machen, wozu der Vf., vermöge feines rühmlichft bekannten Fleifses und der vielleicht einzigen Gelegenheit des Parifer Nationalmufeums in Stand gefetzt worden ift. Wir wünfchen, recht bald mehreres davon dem Publicum anzeigen zu können.

TÜBINGEN, b. Hafelmayer: *Der phyfifche Urfprung des Menfchen*, durch erhaben gearbeitete Figuren fichtbar gemacht, und mit räfonnirenden Auszügen aus den beften Schriftftellern begleitet. *Erfter Theil*, welcher von der Schönheit des Weibes, der Gefchlechtsliebe, Empfängnifs und Geburt handelt. Mit 4 Figuren, davon zwey die fchönfte weibliche Form, die dritte die innere Geburtstheile des Weibes im jungfräulichen Zuftande, und die vierte eine Gebährende vorftellen. 1800. 88 S. 8. (12 Rthlr.)

Der weitläuftige Titel fagt fo ziemlich alles, was das Publicum von diefer Arbeit zu erwarten hat; es ift nur noch zu bemerken nöthig, dafs die vier Figuren in röthlichem Wachfe gearbeitete Basreliefs find. Wer die äufserft getreuen italiänifchen und franzöfifchen Nachbildungen anatomifcher und pathologifcher Präparate in Wachs, zu fehen Gelegenheit gehabt hat, der weifs, wie nahe die Kunft auf diefem Wege der Natur kommen kann, und wird begierig feyn, auch deutfche Producte der Art zu fehen; auch kann Rec. verfichern, dafs die Arbeit des Künftlers, welcher die vorliegenden Basreliefs verfertigte, nicht ohne Verdienft fey. Die beiden erften Figuren find mehr in Hautrelief und etwa 8½ Zoll hoch; die erfte ftellt eine weibliche Geftalt, von vorn gefehen, vor; fie ftützt den rechten Oberarm auf einen Pfeiler, und den Kopf gegen die rechte Hand, das rechte Knie ift gebogen, und fteht daher etwas vor, der linke Arm hängt frey hinab. Rec. findet an diefer Figur weiter keine wefentlichen Fehler, als dafs die rechte Seite des Rumpfes ein wenig unterhalb der Gegend der rechten Bruft etwas zu ftark heraustritt, und der linke Oberarm, obgleich derfelbe mehr im Hintergrunde ftehen mufste, doch etwas zu flach gearbeitet ift. Die zweyte Figur zeigt die weibliche Geftalt von hinten in gleicher Stellung, als die erfte, nur mit

dem

dem Unterschiede, dafs hier das linke Knie gebeugt ist. Hier scheint der Obertheil des Rumpfs im Verhältnisse der untern Gliedmassen und des Gefäfses offenbar zu mager; daher stehen auch die Schulterblätter unter den äussern Bedeckungen des Körpers zu stark hervor; die rechte Schulter ist in der Gegend des Gelenks nach hinten und oben zu spitzig oder scharf hervorstehend, die linke hingegen etwas zu flach gehalten; der Rumpf ist über den Hüften etwas zu schmal; man glaubt Spuren einer einklemmenden Schnürbrust zu sehen. In beiden Figuren hätte etwas mehr Sorgfalt auf das Haupthaar verwandt werden können. Die letzten beiden Figuren sind nach einem etwa fünfmal gröfsern Maasstabe gearbeitet, und stellen das Becken mit den innern und äussern weiblichen Geschlechtstheilen in einem Seitendurchschnitte vor. Fig. 3. zeigt den jungfräulichen Zustand, im Ganzen ziemlich gut, doch die Bauchbedeckungen, vorzüglich den Querdurchmesser der Muskellage zu dick; die Bauchhaut an der vordern Fläche der Gebärmutter zu dick. Die Vertiefung zwischen Mutterscheide und Mastdarm unter der *plica semilunaris Douglasii* zu stark, denn sie ist doch im natürlichen Zustande wenigstens mit Zellstoff gefüllt. Die Höhle der Gebärmutter ist etwas zu stark angegeben. Die vordere Fläche der Gebärmutter ist nicht platt genug; der untere Abschnitt des Mutterhalses ragt mit der hintern Fläche zu weit in die Scheide hinein; die Scheide ist nicht runzelich genug. Die Muttertrompete und der Eyerstock liegen ganz falsch (freylich konnten diese Theile in ihrer natürlichen Lage bey weitem nicht so deutlich gesehen werden; aber das Ansehen der Fransen an den Muttertrompeten ist gänzlich verfehlt; sie haben in dieser Nachbildung die Gestalt einer Quaste; auch ist die Lage beider Theile gegen einander unrichtig; denn es müfste eine sehr unmoralische Jungfrau seyn, deren Muttertrompeten mit ihren Fransen, den Eyerstock so umfassten, wie es hier dargestellt ist; und die Physiologen streiten noch: ob überhaupt selbst bey gröfster Immoralität blofse wollüstige Idee diese Lage bewirken könne? Fig. 4. ist besser; nur hat der Künstler ausserhalb der Gebärmutter (da der Kopf schon mitten im Becken steht) fast zu viel Raum im Becken gelassen. Die Wasserblase ist verhältnifsmäfsig für die gewöhnlichern Fälle zu grofs, doch kann dieselbe oft diese Gröfse erlangen; wo denn das Kind nicht selten mit der Kappe geboren wird. Der Kopf erscheint hier eigentlich in einer etwas schiefen Lage, nämlich mit dem Gesichte etwas zu weit rechts gewandt, denn man bemerkt vom Auge, vom Munde und von der Nase gar nichts, und dagegen steht die Scheitelgegend zu stark hervor. Etwas weniges darf wohl bey dieser Stellung auf den den Raum beengenden Mastdarm gerechnet werden; aber hier ist doch die Drehung des Gesichts zu weit gerathen.

Was den Text zu diesen Figuren betrifft: so ist derselbe von ungleichem Werthe. Die Beschreibung der Figuren ist gut, und, wie man leicht bemerkt, von einem völlig sachkundigen Manne verfasst; dann folgt die *Mannbarkeit* (nach *Büffon* und *Herder*) auf anderthalb Seiten. *Schönheit des Weibes, in physischer, und moralischer Hinsicht,* von einem Ungenannten, etwas hochtrabend und gesucht, z. B. S. 14.: *ein mit einer etwas völligen Unterlippe gewaffneter Mund. An dem runden Knie kein Knorpel sichtbar* (wo sollte der auch hervorleuchten, wenn man nicht in die Gelenkhöle sieht!). *Unterschied des weiblichen Körpers vom Manne im Allgemeinen* (ausser den Geschlechtstheilen), nach *Ackermann*. Weibliche Geschlechtstheile im jungfräulichen Zustande, nach *Mayer's* Beschr. d. m. Körp. B. V. *Geschlechtsliebe*, nach *Herder*. *Geburt*, aus *Baudeloque* Anleit. z. Entb. *Unterschied der Geburt des Menschen von der Geburt der Thiere*; nach *Fischer* über das Becken der Säugthiere. Diesem ersten Theile soll ein zweyter folgen, welcher den Mann nach gleicher Bestimmung enthalten, und etwa die Hälfte kosten wird. Auch zeigt der Künstler an, dafs für Wundärzte eine Reihe ähnlicher Modelle in der Arbeit sey, um chirurgische Operationen in ihrem ganzen Umfange darzustellen. Ein solches Unternehmen kann sehr nützlich werden, und es ist zu wünschen, dafs der Künstler unter der Leitung eines erfahrnen, der Anatomie kundigen, Wundarztes, der Natur so nahe als möglich zu kommen suchen möge. Rec. kann nicht unbemerkt lassen, dafs, wie ihm bekannt geworden ist, mehrere Exemplare dieser Wachsabbildungen durch den Transport sehr gelitten haben. So sind auch an den vorliegenden Abgüssen der ersten Figur die Füfse abgebrochen, und in den übrigen Figuren sichtbare Risse, sowohl hin und wieder an den Figuren selbst, als auch in dem Grunde, auf welchem sie sich erheben. Bey zu machenden Bestellungen müssen Liebhaber hierauf wohl Rücksicht nehmen, und den Künstler zu guter Verpackung überhaupt, und auch zu mehrerer Befestigung der Rahmen in den hölzernen Kästchen, auffodern.

Nürnberg, in d. Raspeschen Buchh.: *Anton Scarpa's anatomische Untersuchungen des Gehörs und Geruchs.* Aus dem Lateinischen. Mit Kupfern. 1800. VIII u. 176 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die schätzbare Originalschrift ist schon 1789 zu Pavia erschienen, und A. L. Z. 1790. Nr. 202 u. 207. von einem andern Rec. mit dem verdienten Beyfalle angezeigt worden. Zu verwundern war es, dafs, ungeachtet der Reichhaltigkeit dieses Werks an interessanten und neuen Beobachtungen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, dasselbe aus Italien her zu verschaffen, sich nicht früher ein Ueberfetzer dazu fand. Auch jetzt noch mufs das deutsche Publicum dem Ueberfetzer Dank für seine Arbeit wissen, ungeachtet der Hr. geh. Hofrath *Loder* zu Jena schon vor einigen Jahren eine Anzahl Exemplare des Originals von dem würdigen Vf. in Commission genommen hat, um das Werk auch in Deutschland allgemeiner zu machen. Der geringe Preis der Ueberfetzung wird für manchen sehr willkommen seyn; indessen hat das

das Original in Ansehung der Kupfertafeln beträchtliche Vorzüge, denn diese sind bey der Uebersetzung ziemlich schlecht, ja zuweilen sogar fehlerhaft, nachgestochen, wie Taf. I. Fig. XI., wo der Gehörnerve nur drey Theilungen zu machen scheint; da doch im Original deutlich viere zu sehen sind. Uebrigens ist die Bezifferung an den ausschattirten Platten, und nicht, wie im Originale, an eigenen Umrisszeichnungen, geschehen. Da das Format der Uebersetzung in Quart ist: so hätten auch die Kupfertafeln nicht grösser seyn sollen, welches sich sehr leicht hätte einrichten lassen, wenn die einzelnen Figuren auf mehrere Tafeln vertheilt worden wären, anstatt dass sie hier auf grossen Foliotafeln stehen, welche nun beym Binden auf eine unbequeme Art zusammengeschlagen werden müssen. Was die Uebersetzung selbst betrifft: so ist dieselbe treu, und im Ganzen gut gerathen; nur an einzelnen Stellen bemerkt man Mangel an Rundung des Stils, z. B. S. 2. *Bey allen innern oder äussern Knochen, oder sie mögen an beiden Orten sich finden, findet eine und dieselbe Verknocherungsart statt.* Die Benennungen der Thiere, welche *Scarpa* zergliederte, sind in der Uebersetzung zuweilen nicht glücklich gewählt: so wird z. B. kein neuerer Naturforscher mehr *Sepia* durch Blackfisch übersetzen, da das Thier durchaus nicht zur Classe der Fische gehört, noch weniger für *Polypus*, so wie das Wort hier verstanden wird, im Deutschen Polyp gebrauchen, denn es bedeutet hier den Achtfüssler (*Octopus*), ein den Sepien verwandtes Thier. *Squalus catulus L.* ist durch Seehündchen übersetzt, eine sehr unpassliche Benennung, welche leicht Verwirrungen veranlasst, obgleich die lateinische Benennung in einer Anmerkung angeführt ist; Hundshay oder gefleckter Hay, wäre viel zweckmässiger gewesen. Doch führt Rec. diess durchaus nicht an, um das Verdienst des Uebersetzers zu schmälern.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Wien*, in Comm. b. Barth: *Kurzgefasste geographisch-statistische Beschreibung des k. k. Herzogthums Venedig und des damit verbundenen Dalmatien und Albanien.* Nebst einer Landkarte und dem Plan von *Venedig*. 1798. 87 S. 8. (12 gr.) Seitdem der grösste Theil der ehemaligen Republik Venedig durch den Frieden von Campo-Formio an das Haus Oesterreich gekommen ist, wünschte man in den kaiserlichen Ländern eine kurze Beschreibung dieser Provinz, die man nun als einen Theil der grossen Monarchie betrachtete, und für die man sich also mehr als vorher interessirte. Diess bewog den Vf., den gegenwärtigen Umriss zu liefern, der mit Sorgfalt aus ältern und grössern Werken zusammengetragen ist, in welchem man aber, eben deswegen, nichts Neues erwarten muss. Man sieht gar bald, dass er nicht selbst im Lande war, nicht selbst untersuchen konnte; die Richtigkeit seiner Nachrichten beruht daher bloss auf der Zuverlässigkeit seiner Quellen, die er aber nicht angegeben hat.

Der ganze an Oesterreich gekommene Landestheil, mit Inbegriff der Inseln und Lagunen, enthält nach dem Vf. einen Flächenraum von 865 Quadratmeilen, nämlich vom festen Lande, von den Lagunen und Inseln 625, und von Dalmatien und Albanien 240 Quadratmeilen, worauf, nach der neuesten Berechnung, 3,110,000 Einwohner leben, als 2,860,000 auf dem festen Lande, und 250,000 in Dalmatien und Albanien, so dass überhaupt 3595 Menschen auf eine Quadratmeile kommen.

Die ehemaligen Staatseinkünfte der Republik werden zu 64 Millionen Lire oder 10,850,000 Conventionsgulden angegeben. — Die Landmacht ist mit 30,000 Mann viel zu hoch angegeben, und 30 Kriegsschiffe und Galeren standen auch nicht so bereit, als der Vf. glaubt. Die Zahl der ganz brauchbaren und segelfertigen Kriegsschiffe war sehr klein, als der Rec. sie 1794 in Venedig sahe, und 1799, als er wieder dort war, fand er gar nichts Brauchbares mehr. Gleichwohl hatten die Franzosen höchstens 14 gute Schiffe weggenommen; was aber die Republik in den übrigen Häfen hatte, war höchst unbedeutend. — Der Kaiser hat den vormaligen venetianischen Officiers zwey Drittel ihrer Besoldung lebenslänglich zugestanden, und sie an die Provinzialcassen gewiesen.

Den Unterschied zwischen Ebbe und Fluth in den Lagunen, giebt der Vf. mit einigen zu 1 Elle (vermuthlich Wiener Elle?) mit andern zu 4 bis 5 Schuh an. Rec. hat sie oft am grossen Canale beobachtet, und immer über 3 Schuh, oft näher an 4 gefunden. — Die Zahl der Gondeln zu Venedig, die hier auf 10,000 gesetzt werden, ist um viele tausende übertrieben. Wie er auf einer Gondel für 10—12 Personen Raum finden will, lässt sich auch nicht wohl begreifen. Eben so sehr ist die Zahl von 40,000 Gondoliers und Botsleuten höchst übertrieben, zumal jetzt. — Oesterreich hält jetzt in Venedig 8 Bataillons und 6 Grenadiercompagnien. — St. Giorgio bey Venedig ist hier beschrieben, wie es einst war; Rec. aber fand es 1799 traurig verändert. Die Franzosen haben den Garten verheert, die schönsten Bäume umgehauen, die Bibliothek geplündert und die besten Gemälde weggenommen. — Es ist falsch, dass in Murano grosse Spiegelgläser gemacht werden, weil hier alles Glas geblasen, nicht getrieben wird. — Die Grösse, Schönheit und Wichtigkeit von Chioggia ist zu sehr erhoben; es giebt mehrere Städte im Lande, die ihr in jeder Rücksicht vorzuziehen sind. — Dass Verona nur 10,000 Seelen enthält, muss ein Druckfehler seyn, wiewohl Rec. gewiss ist, dass die gewöhnliche Angabe von 50,000 Seelen um viele tausende übertrieben ist. — Im venetianischen Histerreiche zählt er 100,000 Einwohner. — Die Beschreibung des Amphitheaters zu Pola ist theils falsch, theils unbestimmt. Kein Mensch wird sich daraus einen Begriff von diesem prächtigen und schön erhaltenen Ueberreste des Alterthums machen. — Rovigno hält statt 17,000 Seelen kaum 15,000, und Pola statt 7000 nicht 5000.

Die Sprache ist in diesem Werkchen oft fehlerhaft und undeutsch, z. E. zu *Römerszeiten*, statt zu den *Zeiten der Römer*; *denen* statt *den* u. dgl. Auch sind der Dativ und Accusativ häufig verwechselt.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Archiv für Zoologie und Zootomie,* herausgegeben von *C. R. W. Wiedemann,* der Arzney und Wundarzneyk. Doct., Prof. am anatom. chirurg. Collegium und aufserordentl. Beysitzer des fürstl. Ober-Sanitätscollegiums zu Braunfchweig u. f. w. *Erften Bandes erftes Stück.* 1800. XII S. Vorrede u. 196 S. Text. Mit 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Der thätige Herausgeber diefes neuen interessanten Archivs, welcher die Naturwiffenfchaft in ihrem weiteften Sinne bearbeitet und überfieht, eröffnet hier dem Publicum für Zoologie und Zootomie eine Quelle, die in ihrem erften Entftehen fchon fehr reichhaltig ift, und dem Lefer alfo gewifs nicht unangenehm feyn wird. Der Hauptzweck dabey ift, künftigen Arbeitern die Ueberficht des Neuern zu erleichtern, und dem Privatgelehrten das Anfchaffen einer Menge kleiner und grofser koftbarer Werke entbehrlich zu machen, um die fchnellere Verbreitung zoologifcher Kenntniffe in dem gröfsten Umfange möglichft zu befördern, in- und ausländifche Literatur diefes Fachs allgemeiner zu machen, und vorzüglich zu neuen Bemerkungen Veranlaffung zu geben. Diefes Werk enthält erftlich einen interessanten Auffatz des Herausg. *über das Studium der vergleichenden Zergliederungskunde.* Der Hauptgefichtspunkt, aus dem jetzt die vergleichende Zergliederungskunde bearbeitet werden follte, wird immer die Auffindung allgemeiner Gefetze und Darftellung allgemeiner Befolgungen derfelben feyn müffen. Die menfchliche Anatomie mufs immer im Auge behalten werden. Allgemein verftändliche Terminologie, deutliche und richtige Befchreibungen der Theile, würden das Fortfchreiten der Wiffenfchaft fehr befördern. Rathfam fey, behauptet der Vf. ferner, um die grofse Reihe der zu hoffenden oder fchon vorhandenen Beobachtungen beffer zu überfehen, die gleichartigen Thiere neben einander zu ftellen oder zu befchreiben. — II. *Noch etwas zur Beherzigung über Thierzergliederung,* von *Auguft Winkelmann.* Mit vieler Wärme fpricht der Vf. von der Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie, und ihrer Verbindung mit andern Wiffenfchaften, erkennt die Verdienfte eines *Daubenton, Vicq d'Azyr, Monro, Hunter, Camper, Blumenbach,* und wünfcht zuletzt, dafs diefes Studium eine allgemeinere Befchäftigung würde. — III. *Verfuch einer vergleichenden Befchreibung von Schädeln, aus allen Ordnungen der Vierfüfser,* vom *Herausgeber.* Der Vf., welcher fich fchon um die vergleichende Anatomie durch die Herausgabe des *Harwood* fo fehr verdient machte, fpricht in der Einleitung über die Nothwendigkeit, eine allgemeine Form feftzufetzen, nach welcher fich die Verfchiedenheit der Thierfchädel von dem menfchlichen angeben liefse. Schon *Severin* und *Spigel* fahen diefe Nothwendigkeit, bis endlich *Camper's* Gefichtslinie die wahre Beftimmung wurde. Allein auch diefe ift bey genauer Unterfuchung, nicht ganz hinreichend; denn fie giebt, wie *Blumenbach* richtig bemerkt, die Verfchiedenheiten der Breite der Schädel und des Gefichts gar nicht an. *Daubenton* bediente fich der Hinterhauptslinie zur Beftimmung diefer Verfchiedenheiten, welcher diefelbe vom Rande des gröfsern Hinterhauptlochs durch den untern Augenhölenrand zog, und darauf eine andere Linie fetzte, welche durch die Horizontal Fläche diefes Lochs mitten zwifchen beiden Gelenkköpfen des Hinterhauptlochs durchliefs. *Blumenbachs* Beftimmung erkennt der Vf. als die befte. Diefer grofse Naturforfcher zieht nämlich eine wagerechte Linie, welche von den Wangenbeinen herläuft, und fieht nun auf die hinter derfelben auf einer Ebene mit ihren Unterkiefern ftehende Schädel, von oben herab, auf welche Weife er fowohl die Breite der Schädel, als die Wölbung der Wangenbeine und das Vorftehen der Kiefer fehr gut bemerken kann. Im fechften Paragraph theilt der Vf. vorläufige Bemerkungen über das Zwifchenkieferbein mit, die Meynungen *Gall'ens, Vefal's* und *Fallopius* enthaltend. *Vicq d'Azyr, Jofephi* und *Göthe* behaupteten: es finde fich auch bey dem Menfchen. *Blumenbach* widerlegte diefe Meynung; allein der Vf. hält fich nach den genaueften Unterfuchungen, welche er an vielen jungen und alten Köpfen angeftellt hat, überzeugt, dafs das Zwifchenkieferbein fich wirklich bey dem Menfchen finde, fo fehr derfelbe auch fonft für das Gegentheil eingenommen war. Nur ift es bey den Menfchen weit unvollkommner, kleiner, und verwächft an der obern Seite viel früher, fchon meift im Mutterleibe mit dem Oberkiefer. Der Vf. kommt nun zur allgemeinen Ueberficht der Thierfchädel. Er fängt bey den Affenfchädeln an, fetzt erft allgemeine Unterfchiede feft, geht dann zu den einzelnen Knochen deffelben fort; zu dem Stirnbein, dem Scheitelbein u. f. w. Das Hinterhauptsbein ift bey den Affen ungleich platter, der äufsere Hinterhaupthöcker liegt dabey viel höher gegen den Winkel der Lambdanath. Der Vf. unterfcheidet die Leifte, welche von beiden Höckern ausgeht, durch den fehr paffenden Namen *Querleifte.* Die hintern Gelenk-

lenkcanäle sind zwar sehr enge, aber sie fehlen nicht ganz, wie *Josephi* glaubte. Die Beobachtungen über die Schläfenbeine, das Keilbein, das Siebbein, die Gesichtsknochen sind keines Auszugs fähig. Das Vorgezogene der Oberkiefer ist allerdings sehr auffallend in den Pavianen, wo die Gesichtslinie erstaunend sich senkt, ob diess aber auch bey den Orang-Utangs ohne *Zwischenkieferknochen* seyn würde, läfst sich in der That nicht entscheiden; übrigens ist die Behauptung von den Affenschädeln ohne jene Einschränkung vollkommen wahr. Hierauf folgen Vergleichungen von verschiedenen Affengeschlechtern unter einander; diese scheinen aber für die Fruchtbarkeit dieses Abschnitts etwas zu kurz. Die Beschreibungen der Bradypodenschädel sind genau nach der Natur abgefasst, und die Abbildungen, welche jene begleiten, vortrefflich gerathen. Das Faulthier, welches Pl. I. zum Original der Zeichnung gedient hat, ist noch ein junges Exemplar, in welchem alle Näthe noch sichtbar sind. Der Kopf ist von der Seite, von oben und von unten dargestellt, so wie von der Untermaxille die vordere; die Seiten-, die untere und die obere Ansicht, gezeichnet ist. Eben so der Armadillschädel. Der Vf. bemerkt mit Recht, dass der Intermaxillarknochen diesem Thiere nicht fehle, aber in diesem Exemplar noch nicht ganz ausgebildet sey, denn er bildet sich in diesen Thieren, ungeachtet er klein ist, überhaupt sehr spät aus, und wird selbst in ältern Köpfen sehr oft nicht gefunden, weil er seines besondern Baues wegen sehr oft losgestossen wird. Bey den Nagethieren bemerkt der Vf., dass der Hauptcharakter in den Zähnen, und in der Verbindung des Kiefergelenks liege. Hierauf folgt die Beschreibung einzelner Knochen des Schädels genannter Thiere. In §. 77. versichert der Vf. von den Vorderzähnen des Hasens: „dass hinter den Vorderzähnen des Oberkiefers noch zwey kleinere stehen;" allein diess ist ein Irrthum, denn die Schneidezähne bey den Hasen stehen nicht *hinter*, sondern neben einander, es sind wahre *dentes duplicati*, wie *Blumenbach* sie nennt, denn sie haben nur zwey Zahnhölen, und die Vorderzähne sind also wie gespalten; so genau liegen die vier Zähne in ihren Hölen *neben* einander. — IV. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Armadill.* Der Schädel desselben wurde in der allgemeinen Uebersicht beschrieben; hier folgt die Beschreibung des übrigen Baues des Skelets. Das Rückgrath des Thiers besteht bis zum Kreutzbein aus 29 Wirbeln, von welchen 7 zum Halse, 11 zur Brust und 5 zum Bauche gehören. Der Epistropheus ist in diesem Beyspiele gänzlich mit dem dritten Halswirbel verwachsen. Das Thier hat 22 Rippen; der Vf. fand das Brustbein aus 6 abgesonderten, durch Knorpel verbundenen Stücken bestehend. Obgleich der Vf. den Namen Sitzbein in der Beschreibung beybehalten hat: so bemerkt er doch ganz richtig in der Anmerkung, dass die meisten Vierfüsser nicht darauf sitzen, und glaubt, dass es vielleicht besser sey, es Tragbein, wie Teyl vorgeschlagen hat, zu nennen. Nun folgen die Beschreibungen der Gliedmassen. — V. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Faulthiere.* Hier befolgt der Vf. eben die Ordnung, wie bey den vorigen. Die von *Cuvier* und *Herrmann* beynahe zugleich gemachte Entdeckung, dass das Faulthier *neun* Halswirbel habe, wird durch des Vfs. Beobachtung bestätigt. Einen Ast, welcher sich mit dem Sitzbeinast verbände, sagt der Vf. in der Beschreibung des Beckens, bemerkt man durchaus nicht, so dass das Schambein hier bloss aus dem Theile zu bestehen scheint, welchen man bey Menschen den Horizontalast nennt, und glaubt also den Mangel des untern Beckenlochs behaupten zu können; fodert zugleich diejenigen auf, welche ein vollständiges Skelet gesehen haben, darüber Aufklärung zu geben. Nach dem, was Rec. sich erinnert, an den Becken eines ausgewachsenen Faulthiers beobachtet zu haben, fehlt die Symphyse, d. h. die Schambeine verbinden sich nicht nach vorn, glaubt aber noch nicht von einem Mangel irgend eines Knockenstücks überzeugt zu seyn, indem er sich das Becken nur etwas verschoben denkt, das eyrunde Loch fehlt nicht, sondern liegt nur etwas mehr nach hinten und unten. — Uebrigens hat der Vf. auch, so wie bey dem Armadillgerippe, die Kreuz- und Schwanzwirbel nicht erwähnt. — VI. *Ueber die Verdauungswerkzeuge des Ai, nebst einigen Bemerkungen über das Wiederkäuen,* vom *Herausgeber.* Diese Beobachtungen sind um so schätzbarer, da man selten Gelegenheit hat, dergleichen Thiere zu zergliedern. Der Darmcanal des Ais ist im Verhältniss der Grösse des Thiers sehr kurz, ungeachtet dieselben von Blättern leben. Die Natur hat denselben aber einen vierfachen Magen gegeben. Der Vf. beschreibt diese Mägen, nachdem er bemerkt hat, was *Buffon* und *Daubenton* darüber gesagt, nach eigener Ansicht. Die Frage: ob diese Thiere wiederkäuen, entscheidet der Vf. verneinend, da der zweyte Magen gar nicht so gestaltet ist, dass er, wie bey den wiederkäuenden zweyhufigen Thieren, einzelne Bissen wieder durch die Luftröhre zurückpressen könne. Auch im Gebisse stimmen die Faulthiere nicht mit den wiederkäuenden Thieren überein. VII. *Anzeige zoologischer Schriften.* Hier findet der Leser nicht bloss neue Schriften angezeigt, sondern neue Entdeckungen beygebracht, z. B. *Beschreibung eines neu entdeckten Wasserinsects,* von *A. A. H. Lichtenstein.* Dieses merkwürdige Thier fand der Vf. in verfaulten, mit *Monoculis* angefüllten Wasser, es ist vollkommen durchsichtig, und wird vom Vf. *Chaoborus antisepticus* genannt. Hierauf folgt die *Nachricht von einem äusserst sonderbaren, neu entdeckten Säugthiere: Platypus anatinus,* welches auch, so wie das von Lichtenstein entdeckte Wasserinsect, abgebildet ist. Diese Beschreibung und Abbildung hat der Herausgeber aus dem *Natural miscellany* genommen. Es ist dasselbe, was schon Hr. Prof. *Blumenbach* unter den Namen *Ornithorhynchus anomalus* genau beschrieben hat. — Jeder Leser wird gewiss einer Schrift von dieser Reichhaltigkeit den besten Fortgang wünschen.

LITE

LITERATURGESCHICHTE.

Salzburg, in d. Mayr. Buchh.: *Ephemeriden der italiänischen Literatur für Deutschland*, herausgegeben von *Joseph Wismayr*, erstem Präfecten des Lodronisch-rupert. Erziehungsstifts u. verschiedener gel. Instit. Mitgl. 1—2. Heft, 1800. zus. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem in der Einleitung vorangeschickten Plane zufolge, umfasst diese — eben nicht unter den günstigsten Umständen angefangene — übrigens auf keine bestimmte Periode der Erscheinung beschränkte Zeitschrift: 1) Recensionen italiänischer Schriften aus allen Wissenschaften, in treuen und zweckmässigen Uebersetzungen aus den besten und neuesten italiänischen Journalen; 2) original-deutsche Urtheile über italiänische Geistesproducte, mit besonderer Rücksicht auf ähnliche deutsche Werke; 3) Anzeigen nicht italiänischer Schriften, deren Inhalt sich unmittelbar auf Italien bezieht, als italiänische Sprachlehren und Wörterbücher, Reisebeschreibungen u. dgl.; 4) interessante Aufsätze gelehrter Italiäner, ganz oder auszugsweise, erfoderlichenfalls im Originale, über allgemein interessirende Gegenstände, z. B. über folgenreiche Thatsachen aus der Zeitgeschichte, über wichtige Entdeckungen und Versuche, über öffentliche Erziehungs-, Cultur-, Polizey u. a. Anstalten, über alte und neue Missbräuche und Vorurtheile u. s. w.; 5) Biographieen, Charakterschilderungen, einzelne Züge und Lebensumstände merkwürdiger Männer, Gelehrten, Künstler u. s. w.; 6) Correspondenz-Nachrichten und öffentliche Berichte über gelehrte italiänische Gesellschaften, wichtige akademische Ereignisse, Preisaufgaben u. s. w. über merkwürdige Beobachtungen, nützliche Erfindungen, neuentdeckte Naturproducte, Alterthümer etc., über italiänische Musik, Theater, Handel-, Fabrik- und Manufacturwesen, Kunsterzeugnisse, Moden, Luxus, Sitten und Gebräuche; — und in einem literarischen *Intelligenzblatte*: kurze Notizen von neuen Werken, Musikalien, Kupferstichen, Landkarten, Uebersetzungen ausländischer Schriften u. dgl., wie auch Nachrichten von Reisen, Beförderungen und Todesfällen der Gelehrten.

Bey der Ausführung dieses weitumfassenden, und im Ganzen zweckmässigen, Plans hat sich der Herausgeber nicht streng an diese Rubriken gehalten. Die ersten drey findet man unter der Aufschrift: *Recensionen*, vereinigt, welche den grössten Theil des Inhalts ausmachen. — Da er in den ersten Jahrgang (1800) noch die merkwürdigsten Erscheinungen Italiens von den J. 1797—99 (zuweilen auch frühere) gezogen hat, weil davon, — der Kriegsunruhen wegen — wenig oder nichts zur Kenntniss des deutschen Publicums gekommen ist: so findet man hier weit mehrere, und zum Theil wichtigere, Schriften angezeigt, als man vielleicht erwartet. Sie sind grösstentheils historischen, literarischen, artistischen, poetischen und linguistischen Inhalts; spätere Hefte werden wahrscheinlich die bessern medicinischen, naturwissenschaftlichen u. a. Werke nachtragen. So verdienstlich übrigens diese Rubrik ist: so liesse sich doch wünschen, dass der Herausgeber weniger treue Uebersetzungen italiänischer Recensionen, und lieber mehr zweckmässige Auszüge derselben liefern möchte. Die Recensionen der Italiäner sind im Ganzen genommen — die Weitläuftigkeit vieler derselben ungerechnet — zu lobpreisend, da ihre immer noch ziemlich grosse Unbekanntschaft mit der Literatur der übrigen Nationen, sie gewöhnlich die Producte ihrer Landsleute aus einem zu vortheilhaften Gesichtspunkte sehen lässt, als dass der partheylose Ausländer ihre Urtheile geradezu unterschreiben könnte. Auch scheint der Herausgeber selbst nicht ganz frey von dieser Partheylichkeit zu seyn. Uebrigens sollten sie, wenigstens nicht so oft, Seitenzahlen und Format fehlen; ein freylich sehr gewöhnlicher Mangel der italiänischen Journale. Dass überall die Quelle des Urtheils angegeben würde, ist ein zu billiger Wunsch, als dass nicht der Herausgeber ihn künftig erfüllen sollte. Dem Rec. ist es wenigstens nicht einerley, ob ein römisches oder florentinisches Journal zum Grunde liegt. — Von der 4ten Rubrik finden wir in beiden Heften nur eine Probe: *Lami's* Aufsatz über das italiänische Epigramm, im Originale; übrigens wünschen wir sehr, dass der Herausgeber auch hier mehr auszugsweise verfahren möchten, weil ausserdem die Gestalt eines blofs literarischen Journals nur allzu leicht verändert werden dürfte. — Zur 5ten Rubrik liefert das 2te Heft *Laz. Spallanzani's* Ehrengedächtniss von *Fontana* in der Ursprache, und Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten, durch seine vorzügliche Liebe zur deutschen Literatur ausgezeichneten, italiänischen Prof. *Bartola*, nach *Pompilio Pozzetti*, aus einem Aufsatze in dem *Giorn. d. Acad. ital.*, nebst einigen kurzgefassten nekrologischen Notizen, die nicht ausführlicher sind, als im ersten Hefte die Rubrik: Hinrichtung mehrerer Gelehrten in Neapel. — Die in beiden Heften befindlichen vermischten Nachrichten theilen wir hier in einem kurzen Auszuge mit, in sofern sie dessen empfänglich sind. In *Siena* entstand 1799 eine neue gelehrte Gesellschaft: *Academia italiana*, in- und ausländischer Gelehrten, zur Unterstützung und Wiederbelebung des bey den gegenwärtigen Zeitumständen so merklich sinkenden guten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften, die ausser ihren eigentlichen Abhandlungen eine periodische Sammlung kleiner Aufsätze drucken lässt, wovon bereits der erste Heft erschienen ist. Eine andere, vor kurzem in *Bologna* zusammengetretene, Gesellschaft von Gelehrten, giebt unter dem Titel: *Varietà letterarie*, ein kritisches Journal heraus, worin auch kleine Gedichte, literarische Anekdoten u. dgl. aufgenommen werden. Die ökonomische Gesellschaft zu Florenz war im Januar d. J. wieder thätig; sie krönte *Corradori's* Preisschrift über ein durch die Resultate der berühmtesten Chemiker Europa's bestätigtes neues System der praktischen Ackerbaukunst. Die bekannte *Academia degl' Arcadi* zu Rom

feyerte

feyerte im Januar wieder ihr jährliches Titularfest, und im April wurde das *Collegium Clementinum* wieder eröffnet; auch hat sich im Dec. 1799 die dasige Künstlerakademie von St. Luka wieder vereinigt. Die bekannte kaiserliche Acte wegen Aufhebung der (kürzlich von den Franzosen wieder hergestellten) Universität zu Pavia, wird hier im Originale mitgetheilt. — Nach den Beobachtungen des paduanischen Astronomen und Professors *Chiminello* (von dem man hier auch Nachrichten über den Durchgang des Merkurs unter der Sonne am 7. May 1799 findet), stieg die Kälte des Winters 1798 — 99 in Padua doch nie so hoch als 1788 — 89. Die aus dem Neapolitanischen gemeldete merkwürdige Naturerscheinung, das Versinken eines beträchtlichen Landstriches, und verschiedene hier erzählte Kunstnachrichten erinnert sich Rec. schon in öffentlichen Blättern gelesen zu haben. Diess soll indessen kein Tadel seyn; die durch die Aufnahme aller passenden Nachrichten bezweckte Vollständigkeit rechtfertigt diess Verfahren hinlänglich. Aus demselben Grunde billigen wir auch die Aufnahme der allgemeinen Bemerkungen über das italiänische Theater aus einer neuen Reisebeschreibung, als Einleitung zu den künftigen speciellen Nachrichten. — Unter den neuen italiänischen Kupferstichen findet man 20 nach englischen Originalen bearbeitete Carricaturen, Hollands Wiedergeburt mit Erläuterungen. — Die auf Veranlassung der letzten Papstwahl von neuen zur Sprache gekommene Wiederherstellung des Jesuiterordens, wird auch hier erwähnt, und dabey an eine 1774 erschienene, sehr nachtheilige, Schilderung der Gesellschaft Jesu erinnert. Auf den neuen Papst werden mehrere Sinngedichte mitgetheilt, wovon zwey sich auf die bekannte Prophezeihung beziehen. Hier das eine von einem Ungenannten:

Cum Aquilam vates te dixit, quaeso, rapacem,
Cum bonus et pius es? fors quia corda rapis.

Das literarische Intelligenzblatt führt *Bodoni's* Druckschriften (über hundert) leider ohne Jahrzahlen auf; unter den Anzeigen theils kürzlich erschienener, theils angekündigter Bücher findet man auch Uebersetzungen von *Barruel's Memoires p. s. à l'Histoire du Jacobinisme*, *Genz'ens* historischen Journale (von beiden die Original - Ankündigungen), *Becker's* Volksschriften, *von Kotzebue's* Menschenhass und Reue u. s. w.

Diess wird hinlänglich seyn, einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der Auffätze in diesem Journale zu geben, das — durch Verbindungen mit italienischen Gelehrten unterstützt — eine wesentliche Lücke unserer Literatur auf eine grösstentheils zweckmässige Art ausfüllt.

PARIS, b. Honnert u. Pougens: *Bibliothèque française*, ouvrage periodique redigé par *Ch. Pougens*, Membre de l'Institut national de France, de l'Institut de Bologne, des Academies de Crotone etc. An VIII. 1800. Nr. 1. 207 S. u. 12 S. Anzeige. Nr. 2. 207 S. Nr. 3. 221 S. u. Nr. 4. 215 S. kl. 8. (Der Jahrgang kostet 27 Francs frey durch die Departements.)

Unter diesen Titel erscheint eine literarische Monatsschrift, welche, wie die Herausgeber dieselbe in der Vorrede ankündigen, dadurch veranlasst wurde, dass einige Franzosen eifersüchtig darüber wurden, fremde Nationen mit grösserer Aufmerksamkeit, Thatsachen, die zu ihrer und selbst zur französischen Literatur gehören, sammeln zu sehen. Jeden Monat erscheint davon ein Band von ungefähr 216 S. Alle Mitarbeiter, von gleichem Eifer für Philosophie und Wissenschaften beseelt, verpflichten sich, die geheiligten Vorschriften einer strengen Unpartheylichkeit nie zu verletzen. In diesen vier vor uns liegenden Stücken, haben die Herausgeber wirklich diesem Vorsatze treu zu bleiben gesucht; sie widerlegen indess oft mehr durch einen witzigen Einfall, als durch Gründe. Die von *Pougens* gelieferten Auszüge, zeichnen sich durch Gründlichkeit in der Darstellung, feine Wendungen im Lobe wie im Tadel aus. Auch lieset man die Recensionen mehrerer anderer Mitarbeiter, unter welchen sich auch Damen befinden, mit Vergnügen. In der ersten Numer sind 44, in der zweyten 27, in der dritten 22, in der vierten einige 30 aus allen Fächern angezeigt.

* * *

AUGSBURG, b. Riegers S.: *Katholisches Gebet- und Unterrichtsbüchelchen für die Jugend, nebst einem Anhange von der deutschen Messe und etwelchen schönen Liedern nach Verschiedenheit der Zeiten, von A. Eberz.* Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1799. XII u. 106 S. 12. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 239.)

HALLE, b. Gebauer: *Der Mädchenspiegel, oder Lesebuch für Töchter in Stadt- und Landschulen, von J. G. Reinhardt.* Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1799. XII u. 300 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. N. 388.)

LEIPZIG, b. Crusius: *Einige Materialien zur homiletischen Bearbeitung der neuen Perikopen, von J. G. Uitt.* 1. Jahrgang der evangelischen Texte. 3tes Quart. von 5 bis 21 Sonntage nach Trinitatis. 1799. 8 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow*, Professor Havniensis. 1797. 432 S. 8.

Das Florilegium des *Johannes Stobäus*, eine Sammlung, welcher an reichhaltiger Mannichfaltigkeit keine andere des Alterthums auch nur von ferne gleicht, zog bey seiner ersten Erscheinung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in einem so hohen Grade auf sich, dass eine Reihe von fünf Ausgaben, die in weniger als funfzig Jahren auf einander folgten, das Bedürfniss dennoch nicht befriedigt zu haben schien. Nachdem aber im Anfange des *siebzehnten* Jahrhunders noch *eine* vollständige Ausgabe und *Hugonis Grotii Dicta Poëtarum* (Paris. 1723. 4.) erschienen waren, sank hauptsächlich der prosaische Theil der *Sermonen* in eine Art von Vergessenheit, aus welcher er erst am Ende des achtzehnten Seculums gerissen werden sollte. Die ältern Ausgaben fingen allmälig an seltner zu werden, und, bey dem Gebrauche derselben, stiess man, unerachtet des glücklichen Fleisses, welchen *Conrad Gesner* auf die Verbesserung seines Schriftstellers gewendet hat, doch überall auf verdorbene und verstümmelte Stellen, deren *sichere* Wiederherstellung sich nur von bessern Handschriften erwarten liess. Zu diesem Wunsche aber gesellte sich die Hoffnung, dass die Vergleichung der bekannten Handschriften vielleicht noch manche Bereicherung, gewiss aber vielfältige Verbesserungen in den Namen und Titeln der Werke, aus denen *Stobäus* sammelte, darbieten, und auf diese Art zur Berichtigung einiger Punkte der griechischen Literatur führen würde. Zu der ersten Erwartung schien hauptsächlich die Betrachtung der grossen und reichhaltigen Zusätze zu berechtigen, mit denen *Gessner* den so verstümmelten Text der ersten Ausgabe (Venet. 1536. 4.), den er aus *einer einzigen* Handschrift in seiner zweyten Ausgabe (Basil. 1549. fol.) bereichert hatte; die andere aber wurde durch einzelne Verbesserungen, welche H. *Grotius* aus seinen Pariser Manuscripten bekannt machte, auf das vollkommenste begründet. Denn nicht alle die zahlreichen Fehler, welche in Rücksicht auf die Stellung und Auslassung der Namen am Rande (*Apud Jo. Stobaeum in auctorum nominibus vel male positis vel omissis, singulis paene paginis erratum est*, sagt *Pierson ad Moer. Attic.* p. 275.) in dieser Sammlung gefunden werden, dürfen auf die Rechnung ihres Urhebers geschrieben werden. Man konnte daher mit einiger Wahrscheinlichkeit auf mehrere Entdeckungen von der Art hoffen, mit welcher *Wyttenbachs* Scharfsinn eine Schrift *Plutarchs* aus einem dem *Themistius* fälschlich beygelegten Fragmente (*Sermon.* CXIX.) ergänzt hat; wenn sich aber auch vielleicht nichts dergleichen offenbarte: so durfte doch auf einzelne, minder bedeutende Verbesserungen mit der vollkommensten Zuversicht gerechnet werden.

Unter diesen Umständen musste die Nachricht von den Bemühungen zweyer Gelehrten, die sich die Bearbeitung der beiden Sammlungen des *Stobäus*, von denen die eine fast gänzlich vernachlässiget worden war, zum Ziele gesetzt hatten, höchst willkommen, und ein *vere jucundus nuntius* seyn, wie sie *Wyttenbach* in der Bibl. crit. Vol. III. P. II. p. 140. mit sichtbarer Theilnahme nennt. Beide Zöglinge der Heynischen Schule, hatten durch einige Probeschriften eine günstige Meynung von ihren Kenntnissen bey dem Publicum erregt, und beide waren durch die Benutzung der ansehnlichsten Bibliotheken auf ihren gelehrten Reisen in den Stand gesetzt worden, die schätzbarsten Hülfsmittel zu sammeln. Hr. Prof. *Heeren* hatte sich die kleinere, aber am meisten verstümmelte und entstellte Hälfte gewählt; Hr. *Schow* die grössere, besser bearbeitete und reichhaltigere Sammlung. Von den Verdiensten des ersten um die *Eclogas physicas*, von denen die beiden ersten Bände erschienen sind, werden wir, wo nicht eher, doch nach der sehr zu wünschenden Vollendung des Ganzen, Rechenschaft geben; das Werk des letzten aber sehen wir uns genöthigt, nach dem Anfange allein zu beurtheilen, da alle Hoffnung einer Fortsetzung oder Vollendung desselben gänzlich verschwunden ist.

Wir müssen mit der Erwähnung einiger historischen Umstände den Anfang machen, welche zur Kenntniss der Beschaffenheit des vor uns liegenden Werkes unumgänglich nothwendig sind. Während sich Hr. Prof. *S.* noch auf Reisen befand, machte er seinen Entschluss einer neuen Bearbeitung des *Stobäus* zu zwey verschiedenen malen bekannt; zuerst in einem *Specimine*, und zwey Jahre später in einer *Epistola crit. ad Heynium. Romae.* 1790. 48 S. 4. ff. Nur die letzte dieser Bekanntmachungen ist uns zu Gesichte gekommen, aber auch schon das, was in derselben von den aus Italien und England gesammelten Hülfsmitteln gerühmt wurde, musste mehr als gemeine Erwartungen rege machen. Der Vf. sah damals seiner Rückkehr nach Deutschland entgegen, wo er nur einen Verleger seines *Stobäus* zu finden wünschte, um die Früchte seines Fleisses gemeinnützig zu machen. Dieser fand sich im nächsten Jahr. Die Weidmannische Buchhandlung übernahm den Ver-

Verlag, und als Hr. Prof. *S.* Leipzig verliess, um nach Dänemark, in sein Vaterland, zurückzukehren, hinterliess er derselben das Manuscript der ersten XXVII. Sermonen, mit dem Versprechen, das übrige in kurzem nachzuschicken. Dieses Versprechen wiederholte er östers in seinen Briefen; aber mehrere Jahre verflossen, ohne dass es in Erfüllung ging. Endlich ereignete sich im J. 1794 der unglückliche Brand des Schlosses in Koppenhagen, bey welchem auch Hn. *Schow's* Papiere ein Raub der Flammen geworden seyn *sollen*. Denn er selbst fand es nicht für gut, sich über diesen Umstand gegen die Verlagshandlung zu erklären, die, nachdem sie auf alle ihre Aufforderungen keine Antwort erhalten konnte, sich genöthigt sah, den abgedruckten Theil ohne Vorrede des Herausgebers mit einer kurzen Nachricht von den Schicksalen des verwaisten Buches auszugeben.

Dieses Verfahren des Hn. Prof. *S.*, das auch dann, wenn man den Verdruss über den Verlust seiner Papiere noch so hoch in Anschlag bringt, keineswegs gerechtfertigt werden kann; und sein hartnäckiges Stillschweigen auf die Abforderung einer Vorrede, in welcher man literarische Nachrichten über die benutzten Hülfsmittel erwarten musste, ist Ursache, dass dieses Buch zum Theil einer *Chiffre* gleicht, deren Schlüssel nur ein einziger Mensch besitzt. Die Buchstaben, welche die abweichenden Lesarten begleiten, können Handschriften, handschriftliche Anmerkungen und Ausgaben bedeuten; und, wenn sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, Handschriften bezeichnen: so können diese von gutem, mittelmässigem und schlechtem Gehalte seyn; nichts belehrt uns hierüber; und wir verliehren dadurch selbst den Vortheil, den die Bekanntmachung dieses kleinen Theils hätte hervorbringen können. So unangenehm sich hierbey das Gefühl der Vernachlässigung dem Leser überall aufdrängt: so wollen wir uns desselben doch so viel nur immer möglich entschlagen, um das, was hier gewonnen und geleistet worden, unpartheyisch zu prüfen, woraus dann unsere Leser selbst den Verlust berechnen mögen, welcher aus der Vereitelung dieser Ausgabe für die griechische Literatur entstanden seyn dürfte.

Wir finden in den Anmerkungen neun verschiedene Buchstaben, welche Codd. zu bezeichnen scheinen. Von diesen enthalten einige, mehrern Spuren zu folge, nichts weiter, als den verstümmelten Text, welchen *Trincavellus* und die erste Gessnerische Ausgabe bekannt gemacht hat. A. und C. scheinen Wiener Handschriften zu seyn, aus denen *Brunk* einige Bemerkungen von Hn. *Schow* erhielt. (Vergl. S. 378. mit den *Fragm. Sophocl. Tereus.* fr. IV. T. IV. p. 653. edit. in 8.) Das Zeichen W., bey welchem man oft die Randanmerkungen der zweyten Gessnerischen Ausgabe findet, dürfte wohl das reichhaltige Exemplar *Jos. Wasse's* bedeuten, aus welchem Hr. *S.* die Varianten von *Chandler* und *Churton*, doch nicht mit gehöriger Genauigkeit ausgezeichnet, (f. *Epist. ad Heyn.* p. 48.) erhalten hatte. Welche Bruchstücke jener Cod. enthält, welche er auslässt, wird in den Anmerkungen nicht angezeigt, und es bleibt auch noch jetzt ungewiss, wie viel *Gessner* in die Sammlung des *Stobäus* von dem Seinigen eingeschoben habe. Indess glauben wir aus der Vergleichung der hier vor uns liegenden Variantensammlung der Vermuthung *Tyrwhitts* (*Praef. ad Orpheum de Lapid.* p. V.), dass vielleicht alle Stellen, die sich nicht in der ersten Trincavellischen Ausgabe finden, von *Gessner* eingeschoben seyn dürften, mit voller Gewissheit widersprechen zu können. Dass nach *Stobäus* diese Sammlung von andern hin und wieder bereichert worden, bleibt zwar immer noch wahrscheinlich, aber *Gessner* scheint dem von *Hurtado Mendoza* erhaltenem Codex gewissenhaft gefolgt zu seyn, und nichts als einige Stellen aus dem *Aristoteles*, und die *Charaktere Theophrast's*, von denen er dieses selbst erwähnt, eingeschaltet zu haben. Diese letzten ausgenommen, findet man daher in der Schowischen Ausgabe den ganzen Inhalt der Basler Ausgabe von 1549 wieder.

Neue Zusätze haben wir in diesen XXVII. Serm. nicht bemerkt; wenigstens keine von Bedeutung; denn eine wörtliche Vergleichung anzustellen, wird man wohl einem Recensenten nicht zumuthen. Dagegen sind mehrere, vorzüglich poetische Fragmente, durch die Nachweisung der Handschriften, an andere Verfasser gekommen, und zum Theil auch, bey den tragischen und komischen Fragmenten, die Titel der Stücke angezeigt worden, aus denen sie entlehnt sind. So erhält Tit. XVII. S. 339. (156 Gesn.) *Jamblichus* ein Fragment zurück, das vorher ohne Bezeichnung des Vfs. gelesen wurde; und Tit. XV. p. 328. (152. Gesn.) werden vier Verse dem *Philemon* zugeeignet, die vorher dem *Menander*, dessen Namen vorhergeht, beygelegt wurden. Tit. XXII. S. 409. (187.) gewinnt *Euripides* einige Verse u. s. w. Aber nicht immer waren die Handschriften des Herausg. so belehrend, als in diesen und einigen andern Fällen. Tit. XVII. S. 345. (159.) gehören die Worte: βιαζία — δόξας ὀρέξις gewiss nicht dem jonisch schreibenden *Eusebius*, sondern dem *Epikur* an, dessen Denkungsart auf das bestimmteste darin ausgedrückt ist, und dessen Namen sie auch bey *Gessner* und in der Edit. Venet. führen. Tit. III. S. 71. (36. G.) legt Hr. *S.* so wie seine Vorgänger die Worte ὡς ὄψις ἐν ὀφθαλμῷ, ὁ νοῦς ἐν τῇ ψυχῇ dem *Sophocles* bey, ohne zu erinnern, dass hier auch nicht einmal eine Spur von Sylbenmaass zu finden sey, welches *Grotius* diesen Worten mit zu weniger Vorsicht aufdrang. Indess hatte schon *Brunk* (*Fragm. Sophocl. ex incert. Trag.* Nr. IX. p. 671.) ganz richtig bemerkt, dass man hier die Sentenz irgend eines Philosophen, nicht aber Worte eines Dichters lese; und in der That gehören sie dem *Aristoteles* Topic. I. 14. p. 288. wie *Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V.* p. 94. gelehrt hat. Aehnliche Fehler, und unter diesen sehr viele, die mit weit weniger Mühe hätten vermieden werden können, stossen uns überall auf. Hätte man nicht erwarten sollen, dass der Herausg. des *Stobäus* die in so vieler Rücksicht treffliche, wenn gleich nicht tadelfreye, Arbeit

Arbeit seines größten Vorgängers H. *Grotius*, benutzen und wenigstens das, was dieser aus den Codd. der königlichen Pariser Bibliothek anführt, sorgfältig in seine Anmerkungen eintragen würde? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sich in dem Werke des *Stobäus* selbst umzusehn, und die Wiederhohlungen desselben Fragmentes anzumerken, da oft an einer Stelle der Vf. eines Fragments und sein Werk genannt wird, welches an der andern fehlt? Hätte er nicht endlich in derselben Absicht auch andere Schriftsteller zu Rathe ziehn, und ihre Anführungen mit denen seines Florilegii vergleichen sollen? Ungern bemerken wir, dass Hr. *S.* von diesem allen wenig oder gar nichts gethan hat. Würde er sonst Tit. V. p. 132. (p. 63.) die lyrischen Verse: ἐγὼ δ' οὐδέν — dem *Menander* beygelegt haben, die *Grotius*, einer Nachweisung des *Plutarch* (T. II. p. 36. G.) zufolge, richtiger dem *Euripides* zutheilt? Würde er die darauf folgenden Verse, gleich als ob sie auch dem *Menander* angehörten, ohne alles *lemma* gelassen haben, da doch zwey derselben μὴ πλοῦτον εἴπῃς — ἐκτήσατο, dem Zeugnisse des *Stobäus* selbst (Tit. XCI. p. 507. 28. Gesn.) nach, mit welchem *Athen*. IV. p. 159. D. übereinstimmt, aus dem Aeolus des *Euripides* genommen sind? Auch der folgende Vers ist wahrscheinlich von demselben Dichter; so wie die beiden nächsten aus dem *Chrysippus* desselben (s. *Valckenar. Diatr.* p. 22. B. C.); die beiden folgenden aus einer nicht genannten Tragödie (wie *Athen*. IV. p. 158. D. ausdrücklich bezeugt); und die nächsten aus dem Oedipus (s. *Musgravi Fr. Eurip. Oedip.* Nr. IV.) Von diesem allen hat Hr. *S.* nicht ein Wort angezeigt.

Die Folgen der Sorglosigkeit in diesem Punkte zeigen sich fast auf allen Seiten durch Missgriffe, welche durch die einzelnen Berichtigungen der ältern Ausgaben schwerlich aufgewogen werden dürften. Es ist z. B. recht gut, dass wir jetzt den *Euripides* als Vf. der Verse Tit. XX. S. 374. (171. Gesn.) οὐδεὶς — χρώμενος kennen lernen; aber dafür vergisst der Herausg. zu bemerken, dass der folgende Senarius aus der Hypsipyle desselben Dichters entlehnt ist. Eben so unrichtig verbindet er Tit. XXII. S. 408. (p. 187.) ein Fragment aus dem *Ixion* mit einem Verse aus dem *Glaukus*, ohne sich zu erinnern, dass das erste mit dem richtigem *lemma* und etwas vollständiger weiter oben Tit. X. p. 274. (126. 43. G.) schon vorgekommen war. Noch schlimmer ist es, wenn Stellen aus noch vorhandenen Tragödien mit Stellen aus verlohrnen ohne Anzeige des Unterschieds zusammengezogen werden, wie Tit. III. S. 77. (p. 38.) wo die Worte ἔνεστι δ' οἶκτος — σοφοῖς ganz und gar nicht mit den vorhergehenden Versen aus der Antiope zusammenhängen, sondern aus der Electra V. 294. genommen sind. Auffallender ist ein ähnlicher Fehler Tit. XX. S. 379. (173.) weil er gar zu einer Conjectur Veranlassung gegeben hat. Denn in folgenden Versen, (Εὐριπίδης ἐν Τηλέφῳ.)

α. ὥρα σε θυμοῦ κρείσσονα γνώμην ἔχειν.

β. Θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων,
ὅσπερ μεγίστων αἴτιος κακῶν βροτοῖς.

würde Hr. *S.* nicht auf den Einfall gekommen seyn, einen Dialog zu bezeichnen, wenn er sich erinnert hätte, dass die beiden letzten Verse aus der Medea V. 1079. entlehnt sind.

Was den Text selbst anbetrifft, so hat er an mehrern Stellen, hauptsächlich in den prosaischen Fragmenten, theils durch die Handschriften, theils, wiewohl selten, durch die Vermuthungen des Herausg. allerdings gewonnen. Zu den vorzüglichen Verbesserungen der letzten Art rechnen wir, Tit. I. S. 35. (16. G.) in dem Fragmente des *Archytas*, ἐν ἀτυχίᾳ μὲν ὄντες statt μένοντες, wofür Hr. Prof. *Jakobs* (*Anim. in Stob.* p. 223.) βαίνοντες vorschlug; ein Wort, das, wenn es auch den Buchstaben der *Vulgata* näher käme, doch dem Stile dieses Fragments nicht recht angemessen scheint. Ebendas. S. 38. ist in dem Fragment des *Musonius*, ποικίλων χρήσεις *Poecilarum usus* statt ποικίλαι χρ. aufgenommen; und S. 42. (20. G.) die Worte ἐπιθυμίας μόνου (die aus einer entstellten Glosse ἐπιθυμίας ἀλόγου entstanden scheinen) nach τίχοιμι ausgestossen. Vortrefflich heisst es jetzt auf derselben Seite: μόνων δὲ ὀλίγων ὠφελεῖν τὴν ψυχὴν μαθημάτων ἐθέλοιμι ἄλις ἔσεσθαι statt ἃ δεῖ ἔσεσθαι. Mehrere Lücken sind jetzt ausgefüllt, wo bisher einzelne oder einige wenige Worte vermisst wurden; so Tit. III. S. 92. (44. Gesn.) in dem Fragment des *Archytas*, δύναται ὁ λόγος, nach den Worten καθάπερ γὰρ ἐπὶ τῶν λογισμῶν — wo doch weder *Gessner*, noch *Gale* eine Lücke bemerkt hatten. Tit. IV. S. 123. (57.) σωφρονήσειν δὲ οἴεται, εἰ μηδὲν λέγοι — statt σωφρονήσειν εἰ μηδέν — T. VI. p. 168. (78.) ἀρχὴ ἀκολασίας τὸ μὴ κατανοεῖν — wo *Gessner* das fehlende ἀκολασίας durch τοῦ κακῶς ποιεῖν zu ergänzen gesucht hatte. Diese Beyspiele von einer beträchtlichen Anzahl mögen zur Probe genug seyn.

Es ist nicht überflüssig, um der abergläubischen Secte derjenigen Kritiker willen, welche die Conjectural-Kritik höchstens für ein sinnreiches, aber gehaltloses Wortspiel zu halten pflegen, zu bemerken, dass in den hier edirten XXVII. Kapiteln eine bedeutende Anzahl kritischer Vermuthungen durch die Handschriften bestätigt werden. Tit. III. p. 85. (41.) verbesserte *Gessner* in dem Briefe des *Jamblichus*, καὶ τὰ εὐκαιρότατα εὖ διαπρέπουσαν, ἐπιδείκνυσιν ὁ λόγος (statt τὴν εὐκαιροτάτην — ὅλον) gerade wie zwey Handschriften lesen; und Tit. V. p. 148. (69.) wird in dem Fragmente des *Teles* die dunkle Stelle ἢ οὐχ ὁρᾷς γραΐδια φύρδην φαγόντα, durch die Aufnahme von φύστην geheilt, welches zwey Zeugen bestätigen, und schon in den Anmerkungen zu *Toup's Em. in Suid.* P. III. p. 363. als Conjectur gefunden wird. Die entstellten Namen Ἀλκήνυρος καὶ χαρακίτω Tit. VII. p. 201. (92.) ändern vier Zeugen in Ἀλκήνωρ καὶ χρόμιος, welches indess doch nur zum Theil richtig ist; denn die Züge der Vulgata selbst führen auf Ἀλκήνωρ, wie *Wesseling ad Herodot.* I. 82. p. 41. richtig verbessert hat. Von Hn. *Jakobs* Conjecturen über die hier abgedruckten Abschnitte sind etwa ein Dutzend durch Handschriften bestätigt in den Text erhoben worden, von denen wir folgende bemerken:

ken: Tit. VI. S. 179. (p. 83.) *in Fragm. Musonii*: ὅσαι δὲ μοιχείας ἐκτὸς συνουσίαι πρὸς θηλείας εἰσιν — statt: ἐκτὸς σύνται πρὸς — Tit. IX. S. 231. (105.) *in Fragm. Diogenis*, die Einschaltung der Worte, τῷ δὲ μὴ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ. Tit. XI. p. 299. (136.) *Fragm. Eusebii*: καὶ ὅκως ἀφελείῃ ψεύδεο; statt οὐ φιλεῖ ψεῦδος (wofür *Koen. ad Gregor.* p. 181. ἀφελέσι ψεῦδο; verbesserte) und gleich darauf *in Herm. Fr.* νοήσεται δὲ μόνον statt νοῆσαι δὲ μ. S. 302. (138.) τὸ μένον καὶ ἀΐδιον statt τὸ μένον καὶ δίκαιον. Tit. X. p. 284. (130.) *Fr. Eusebii* παρὰ λόγον φειδόμενοι statt φιλεύμενοι (wofür *Valken. ad Herod.* p. 624. vielleicht noch richtiger φειδεύμενοι liesst,) und gleich darauf καὶ πληθώρην μηδέποτε τοῦ πλούτου λαμβάνοντα statt τουτοιοῦ του. (in welchem Fragmente aber wohl noch ausserdem καὶ Ἴρου — τύχην st. ψυχὴν gelesen werden muss,). Tit. XVIII. p. 361. (166.) *Fr. Muson.* stösst ein Codex das Glossem καθόλου μὲν ἴσως τὸ σωφρονεῖν, und Tit. XVI. S. 333. (154.) *in Fr. Eusebii*, zwey andere μὴ nach γνώμη aus, in welchen beiden Fällen die Conjectural-Kritik der Vergleichung der Handschriften vorgegangen war. Dass dagegen jene den letzten auch oft nachstehen müsse, versteht sich von selbst. So würde man ohne Handschriften wohl schwerlich entdeckt haben, dass in der Stelle des *Diogenes* Tit. IX. S. 231. (105.) wo er von den Folgen einer wahnsinnigen Liebe spricht, statt εἰς τὴν θάλασσαν ἑαυτοὺς ῥιπτοῦντας εἰκῇ καὶ ... ἐπιείραν (wofür Hr. *J.* ἢ εἰς πυρὰν oder besser καὶ ἀπὸ πετρῶν vermuthete) εἰς βέθρα gelesen werden müsse, entdeckt haben. Eben so war Tit. I. 15. (7.) *Fragm. Perictyones* die Conjectur desselben Kritikers καὶ πάλιν ἐκ ταύτας συνθεῖναι καὶ ἀρθμάσασθαι statt ἀριθμάσασθαι nur eine Annäherung an die Wahrheit, die nun durch eine Handschrift, welche ἁρμοθμίσασθαι lesen, auf eine evidente Weise wiederhergestellt worden ist.

Aber unerachtet der zahlreichen, aus den hier benutzten Hülfsmitteln hervorgegangenen Verbesserungen des Textes, bleibt noch immer eine grosse Menge von Stellen übrig, welche einer kritischen Hülfe bedürfen. Mehrere derselben hätten schon jetzt verbessert werden können, wenn Hr. *S.* die Arbeiten seiner Vorgänger mit etwas mehr Gewissenhaftigkeit hätte benutzen, und sich nicht so fast ganz auf seine Handschriften einschränken wollen. Von den zahlreichen Verbesserungen neuerer Kritiker hat er fast ausschliessend nur die aus *Jacobs Animadverſ. in Stobaeum.* Gothae. 1799. — einem ihm zugeeigneten, und also freylich nah genug liegendem Buche — angeführt, und doch auch sogar die Verbesserungen der Euripideischen Fragmente desselben Kritikers in den *Animadverſ. in Euripidem*, die mit jenen nur einen Band ausmachen, unbeachtet zur Seite liegen lassen. Dass hierdurch die Hoffnung einer Sammlung alles des Brauchbaren, was in so vielen Schriften zerstreut über den *Stobäus* liegt, getäuscht worden, ist freylich schon an sich schlimm genug; aber noch schlimmer ist es, dass sich Hr. *S.* hierdurch eines vorzüglichen Mittels der Verbesserung des Textes geflissentlich entschlagen hat. Von einigen dreyssig trefflichen und zum Theil evidenten Verbesserungsvorschlägen, die wir uns nur zu den prosaischen Stücken dieser XXVII. Kap. angemerkt haben, ist auch nicht ein einziger benutzt oder angezeigt; ja, in den meisten Fällen nicht einmal die Verdorbenheit der Stelle berührt. Hätte Hr. *S. Gale's* Ausgabe einiger Fragmente dorischer Philosophen (*Opuscul. mythologica* Amstel. 1688.) benutzt: so würde er nicht nur mehrere Lücken bemerkt, sondern auch z. B. Tit. I. p. 18. (8.) *Fr. Cliniae* statt συνετοὶ οὐ μαίνονται (welches er mit der nüchternen Glosse εὖ λέγονται vertauscht) die treffliche Verbesserung ὀνυχχίνονται in den Text erhoben haben; ein Platz, auf welchen auch S. 21. (p. 9. 28.) die Conjectur ἐντὸς τᾶς ὑπερβολᾶς statt ἐκτός, gegründeten Anspruch macht. So würde Hr. *S.* wahrscheinlich auch S. 34. (16. 4.) bey den Worten τῷ; ἀμώσω; ἀεὶ βέοντι kein Bedenken gefunden haben, *Valkenars* (*in Euripid. Hipp.* p. 162. D.) χιρέοντι aufzunehmen; so wenig als Tit. III. S. 90. (43.) bey den hier ganz unberührten Worten συντίθησιν ἐπφδὰς καὶ παιδείας, wo *Gale* zweifelnd ἀοιδὰς, *Valkenaer* aber *ad Herodot.* p. 621. 58. mit voller Evidenz σπουδὰς καὶ παιδιάς emendirt. Eben so zuverlässig ist von demselben *in Diatr.* p. 282. B. in dem Fragment des *Linus*, T. V. p. 135. (64.) νηδὺν μὲν πρώτιστ' statt ἤδη μέν — Tit. IX. S. 232. (165.) *Fr. Nicolai*, Παιδαίοις statt Παιδαλίοις (*ad Herod.* p. 248. 45.) Tit. IX. S. 236. (107.) *Gesners* εἰ δὲ πειρωμέθα st. γραφώμεθα. Tit. XIV. 320. (147.) *Fr. Themistii*: ὅπως γὰρ ᾤετο statt ὡς τὸ von *Valkenaer ad Herodot.* p. 624. 58. Minder evidente Verbesserungen, die aber, auch dann, wenn Hr. *S.* eine Auswahl des Bessern beabsichtigt hätte, auf eine Stelle in den Anmerkungen das gegründeteste Recht hatten, (z. B. Tit. III. S. 91. (44) *Fr. Damippi Pyth.* vergl. *Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V.* p. 74. und denselben p. 58. zu Tit. X. p. 285. (130.) *Fr. Simonidis*, wo wir statt τὴν δὲ χρησίμην μόνην nur μεστὴν schreiben würden; Tit. IV. p. 118. (55.) *Fr. Democriti* vergl. *Koen. ad Gregor.* p. 173. u. a. m.) haben wir geflissentlich übergangen, da es hier nicht darauf abgesehen ist, alles zu erschöpfen, sondern nur einiges anzudeuten.

(Der Beschluss folgt.)

* * *

Nordhausen, b. Gross: *Ueber die knechtische Furcht vor Gott.* Vier Predigten von *E. M. Goldhagen.* Neue Auflage. 1799. 90 S. 8. (4 gr.) (Die erste Auflage erschien i. J. 1774.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fast noch weniger kann man dem Herausg. die Vernachlässigung einer andern Quelle zur Verbesserung des Textes verzeihen, deren Benutzung schon an und für sich selbst so nahe lag, wenn ihm auch das Beyspiel des fleissigen *Conrad Gessner* nicht so trefflich dabey vorgeleuchtet hätte. Dieser wackere Gelehrte liess sich, zu einer Zeit, wo das Nachschlagen um so viel mühsamer war, als jetzt, die Mühe nicht verdriessen, alle damals gedruckten griechischen Schriftsteller, um des *Stobäus* willen, durchzugehen, den angeführten Stellen nachzuspüren, und seinen Autor aus jenen zu verbessern. Ihm verdankt Hr. *Schow* die Nachweisungen der Stellen aus dem *Plato* und *Xenophon*, die er nur äusserst selten genauer nachweist, als *G.* thun konnte; und was dieser nicht anzeigt, hat er fast nie aufgesucht, verglichen und zu Verbesserungen benutzt. Die nachtheiligen Folgen dieser Nachlässigkeit wollen wir an einigen wenigen Beyspielen zeigen. Tit. XII. p. 808. (141.) wird eine Stelle des *Themistius* ἐν τῷ Μητριοπαθεῖ ἢ Φιλοτέκνῳ angeführt. Wäre diese Rede zu *Gessners* Zeiten edirt gewesen: so würde er wahrscheinlich bemerkt haben, dass die angeführte Stelle *nicht* in ihr zu finden ist. Hr. *S.* kümmert sich um so etwas nicht, sonst hätte er sie leicht in dem *Explorator* desselben Sophisten (*Or. XXI. ed. Hard.*) finden können, wo sie in ziemlichen Intervallen S. 258. B. und 259. A. gelesen wird. Daher sind denn nicht nur einige Auslassungen und minder bedeutende Abweichungen unbemerkt, sondern auch das sinnlose ἔφη (p. 141. 28. *ed. Gesn.*) statt ἐφ' ᾗ, und ἐπιβόλους statt ἐπηβόλους stehen geblieben. *Themistius* hatte hier eine Stelle des *Demosthenes* (*Or. pro Coron.* T. I. p. 269. ed. R.) vor Augen, welche Tit. XXII. S. 414. (189.) angeführt wird; wo Hr. *S.* die sonderbare Anmerkung macht: *Ultima τοῖς δ' ἀποκεῖσθαι — περὶ membranarum ope destituuntur; sanabuntur forte, si quis locum, unde descripta sunt, indagaverit.* Hierzu bedurfte es nun aber in der That keiner besondern Spürkraft, da einmal die Stelle durch mehrfache Nachahmungen ziemlich bekannt ist, und in jedem Falle durch Hülfe eines Registers gefunden werden konnte. Dann würde Hr. *S.* gesehen haben, dass sein Verdacht einer Verdorbenheit ohne allen Grund sey. In einer andern Stelle aus dem *Themistius* Tit. I. p. 44. (21.) die sich Or. XXXII. S. 359. findet, ist eine Lücke von einer ganzen Zeile ganz unbemerkt geblieben, so wie einige andere Fehler der Lesart; z. B. ἐπικόπτειν τε καὶ πραΰνειν, κομίζειν τε καὶ νουθετεῖν statt κοιμίζειν, und weiterhin τοῦτο ἐστὶ τὸ μέτριον μεγαλοψυχία statt μέτρον. In den Worten καὶ οὕτω δὴ ἄλλο πρὸς ἄλλην τινὰ τεταγμένην τοῦ σώματος κῆρα stimmt der Text des *Stobäus* mit dem des *Themistius* in der Lesart κῆρα zusammen, welche *Gessner* in χρείαν umändert; eine Verbesserung, welche *Harduin* zu billigen geneigt ist, und Hr. *S.* wirklich, ohne weitere Beystimmung seiner Handschriften, in den Text aufgenommen hat. Wenn man den bey einigen Philosophen herrschenden Gebrauch von κῆρες erwägt, dem zu folge es die der menschlichen Natur anhängende Gebrechlichkeit bezeichnet, (s. *Valken. ad Eurip. Hipp.* p. 283. B.): so wird man dieser Veränderung schwerlich unbedingten Beyfall geben können.

Den grössten Einfluss hat diese uns ganz unerklärliche Sorglosigkeit auf den poetischen Theil dieser Sammlung gehabt, von dem wir bisher noch gar nicht gesprochen haben. Je mehr dieser Theil die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich gezogen, je häufiger er berichtigt und verbessert worden, desto sorgfältiger hätte der neue Herausg. des *Stobäus* dabey zu Werke gehen sollen. Da er aber nicht einmal des *Grotius* ihm so nahe liegenden Auszug nur mit einer mittelmässigen Genauigkeit benutzt hat: so kann man leicht erwarten, dass er die Fragmenten-Sammlungen und die Bemerkungen darüber noch weit weniger gebraucht haben werde. *Valkenars* Diatribe wird einigemal, aber selten genug, angeführt; *Musgrave's* Anmerkungen zum *Euripides*, *Bentley's* Verbesserungen des *Menander* und *Philemon* auch nicht ein einzigesmal. Eine Menge Verse sind daher in ihrer alten Verunstaltung stehen geblieben, wenn gleich Sinn und Sylbenmaass den Kritiker noch so stark an seine Pflicht mahnten, und ihm wenigstens eine Anzeige des Fehlers abforderten. Aber die Regeln des Sylbenmaasses — ob es hier gleich eigentlich nur auf die Kenntniss der jambischen Senarien ankam — scheint sich Hr. *S.* keineswegs genug bekannt gemacht zu haben. Würde er sich sonst haben einfallen lassen, T. II. S. 61. (29.) das Fragment Democrits so abzutheilen:

εἰς γὰρ τὸ κέρδος μόνον ἀποβλέπουσα ἀ-
φειδῶς ἀπαιτεῖ. —

wo *Grotius* ganz richtig, ἀποβλέπουσ' ἀεὶ 'Αφρόνας emendirt? Würde er einen Vers wie Tit. III. p. 69. (35.) in der Stelle *Menanders* (oder nach *Grotius* eines *Ungenannten*) Μήδεποτ' ἐλέγξῃς· δύσκολον γὰρ πρᾶγμ' ἐστιν (*Gessner* und *Grotius* verbessern ἔφυ) ohne alle Bemerkung hingehen lassen? oder gar, wie S. 70. (35.) behauptet haben, die gemeine Lesart: ἕκαστός ἐστιν καὶ λογίσασθαι κατὰ τρόπον sey gegen das Silbenmaass, und dieses werde durch das von ihm aufgenommene ἕκαστός ἐστιν λογίσασθαι κ. τρ. — also durch einen Spondeus in der vierten Region —, gerettet? Würde er sich eingebildet haben, die Formen γίνεται und γίγνεται wären in metrischer Hinsicht verschieden, wie er S. 110. thut, wo sich auch folgender Vers des *Sophokles* findet: ὡς δυσπέλαστον ἡ ἀμαθία κακόν — ein Vers, den *Grotius* durch die Einschaltung von ἐστιν vor ἡ beynahe geheilt hat, wo es aber noch ausserdem heissen muss, ὡς δυσπέλαστόν ἐστιν ἡ 'μαθία κακόν. In demselben Kapitel S. 112. (53.) scheint Hr. *S.* die dem Fragmente des *Euripides* angehängte Glosse: φέρεται δὲ εἰς τοὺς δεισιδαίμονας οἵ θαλάσσῃ περικαθαίρονται — für verstümmelte Verse gehalten, und dieser Meynung gemäss angeordnet zu haben. Gleich darauf hätte bemerkt werden sollen, dass nach dem *lemma* τοῦ αὐτοῦ ἐν Φρυξί die Worte des Tragikers nebst dem Lemma des folgenden Verses — welchen *Grotius* dem *Hesiodus* beylegt — verloren gegangen. In demselben Titel S. 113. (53. 48.) war in den trochäischen Tetrametern des *Eupolis* der Hiatus ἀλλὰ ἀκούετ' nach *Grotius* Vorgang wegzuschaffen, und V. 5. bey den Worten:

> ἢν δέ τις τῶν ἐνθάδ' ὄντων (μηδὲ ἓν χεῖρον φρονῶν)
> ἐπιθῆται τῇ ποιήσει.

der metrische Fehler wenigstens anzumerken, der auch durch die kleine Veränderung in ἐπιτιθῆται (*si quis in poëseos incumbat studium*) leicht wegzuräumen war. Zu παραῤῥεῖ τῶν φρενῶν (Hr. *Schneider* in seinem Wörterbuche V. πάραρος liesst παραρεῖ) muss *Valkenaer ad Theocr. Adon.* p. 242. A. nachgesehen werden. In einem der nächsten Fragmente *Menanders* S. 115. (54. Gessn.) schreibt Hr. *S. ob metrum*, wie er sagt, und ohne alle Autorität: οὐκ ἔστιν ἄνοιας οὐδὲν — statt οὐκ ἔστ' ἄνοιας οὐδὲν — worin niemand einen metrischen Fehler auch nur von ferne ahnden wird. Dagegen stiess er in einem der nächst folgenden Fragmente desselben Dichters S. 116. (54.) bey dem wirklich verstümmelten Verse: ἀγαθῶν, ἀλόγιστός ἐστιν, οὐ μακάριος nicht an, wo mit *Bentley* eine Sylbe ergänzt und οὗτοι μακάριος gelesen werden muss; und eben so wenig Tit. VIII. S. 210. (96, 43.) bey dem Fragment des *Sophokles*: βοᾷ τις; ὦ ἀκούετ'; ἢ μάτην ὑλακτῶ; welches auch *Brunk* durch die Versetzung der letzten Worte nicht hinlänglich geheilt hat. Vielleicht hiess es:

> βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην ὑλῶ.

Auf der gegenüberstehenden Seite, S. 211. (97.) bieten zwey Fragmente des *Euripides* neue Beweise von der Unbekanntschaft des Herausg. mit diesem Theile der Kritik dar. In dem ersten erlauben die Worte:

> Ὁ φόβος, ὅταν τι σώματος μέλλει πέρι,
> λέγειν καταστὰς εἰς ἀγῶν' ἐναντίον.

weder eine vernünftige Erklärung, noch entsprechen sie den Forderungen des Sylbenmaasses. Hr. *S.* begnügt sich, aus einigen Codd. die abweichende Lesart μέλῃ in den Text zu erheben, führt aber weder *Musgraves* treffliche Verbesserung ὅταν τις σ. μέλλει πέρι λέγειν, — an, noch bemerkt er die Lücke des Sylbenmaasses im 2ten V. die *Jos. Scaliger* schon längst durch die Verbesserung εἰς ἀγῶν' mit einstimmigen Beyfall aller seiner Nachfolger ausgefüllt hat. In dem zweyten Fragmente:

> Ὁ δ' ἡδὺς αἰών, ἡ κακή τ' ἀνανδρία,
> οὔτ' οἶκον, οὔτε πόλιν ὀρθώσειεν ἄν.

macht er die Anmerkung: B. πόλιν. *Antea* πόλιν. *invito metro* — ohne zu überlegen, dass beide Lesarten in Rücksicht auf das Sylbenmaass vollkommen gleichgültig sind, und dem Mangel desselben durch die eine so wenig, als durch die andere, abgeholfen wird. Man lese mit *Grotius* ἀνορθώσειεν εὖ. oder vielleicht auch: ἀνορθώσειεν ἄν. Um Hiate und dergleichen Kleinigkeiten ist Hr. *S.* natürlicher Weise noch weit weniger besorgt gewesen. Im XVI. Tit. S. 330. (153.) sind auf zwey Seiten *vier* Beyspiele schreyender Hiate, die zum Theil von *Gessner* und *Grotius* schon längst bey Seite geschafft waren. Bey dem Fragmente des Dichter *Apollodorus*:

> ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον ἴδοιμι, ὅσος ἐστίν,
> ἀλλ' ὅστις αὐτὸν κτῆται, εἰ ὑπέρτερος
> ἔσθ' ἂν ἔχει.

erwarteten wir einige Hülfe von bessern Handschriften; aber alles, was Hn. *Sch.* Codd. bieten, ist die Lesart κέκτηται, durch deren Aufnahme er die Sache abgethan glaubte, ob sie gleich einen Spondeus oder Trocheus in die vierte Region bringt. Mit einigen geringen Veränderungen und Ausstossung offenbarer Glosseme könnte man die ganze Stelle vielleicht so wiederherstellen:

> ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον εἰσίδοιμ' ὅσος,
> ἀλλ' ὅστις αὐτοῦ κύριος εἴγ' ὑπέρτερος
> ἔσθ' ὧν ἔχει.

Wir beschliessen dieses Register von Verwahrlosungen, welches leicht zu einem kleinen Buche anschwellen könnte, um noch für einige Bemerkungen Raum zu gewinnen, die mehr das Werk selbst, als die Bearbeitung desselben angehen. Eine Menge Stellen desselben bleiben, nach der Benutzung aller handschriftlichen Hülfsmittel, welche bis jetzt bekannt geworden sind, dennoch verunstaltet, und manche Fehler scheinen so veraltet zu seyn, dass sie vielleicht selbst über die Zeiten des Sammlers hinausgehen, und also schwerlich aus Handschriften geheilt werden dürften. Wer hätte nicht gehofft, Tit. I. S. 16. (7, 12.) in dem Fragmente des *Metopus*, statt der

der dem Contexte widersprechenden Lesart κατὰ τὰν οἰκείαν τᾶς ἀρετᾶς Φύσιν in den Handschriften τᾶς Φύσιος ἀρετὰν zu finden, wie *Frisching* (bey *Valken. ad Herodot.* p. 507.) glücklich verbessert? Aber weder hier, noch S. 39. (8, 36.) bey dem sinnlosen ἀδεῶς, das mit der nämlichen Stelle S. 23. (10, 36.) noch einmal wiederholt wird, findet sich die mindeste Abweichung, und es ist wahrscheinlich, dass St. schon selbst so in seinen Handschriften fand. Von dieser Art ist ebenfalls Tit. XVII. p. 348. (160.) *in Fragm. Musonii*, das sichtbar entstellte οὕτως αὖ γῆ καὶ ξηρὴ ψυχὴ σοφωτάτη, womit Tit. V. p. 160. (74, 43) die, wie es uns dünkt, vom Rande her eingeschobenen Worte αὐγὴ ξηρὴ σοφωτάτη übereinstimmen. Bey der letzten Stelle hat Hr. *S.* den Irthum bemerkt; die erste aber übergeht er mit Stillschweigen. In beiden muss αὔη (καὶ ξηρὴ) ψυχὴ gelesen werden, wie schon längst *Wesseling* (*Miscell. Obs. crit. Vol. V.* T. III. p. 42. seq.) gezeigt hat. Vergl. *Heyne Comm. de animabus siccis Heracliti in Opusc. Academ.* T. III. p. 96. seq. In demselben Fragmente des *Musonius* S. 349. (161, 1.) ist folgende Stelle in allen Handschriften entstellt: ἀλλ' οὐχὶ ὁ Λάκων τοιοῦτος, ὅς ἰδών τινα, παρακειμένου αὐτῷ ὀρνιθείου τῶν πλειόνων καὶ πολυτελῶν, ὑπὸ τρυφῆς ἀνκινούμενον Φαγεῖν αὐτό — Hr. *Jakobs* schlug in den *Animadvers.* p. 240. τῶν λιπώντων vor; aber in den *Curis secundis in Eurip.* c. XIII. p. 86. ff. nimmt er diese Conjectur stillschweigend zurück, indem er bey Anführung der Stelle des *Musonius* sagt: *Varia hic possunt conjici ad emendandam lectionem* πλειόνων, *sed frustra, ut mihi videtur, quum eam vocis* πολυτελῶν *variantem lectionem esse putem.* Ohne uns hierdurch zurückschrecken zu lassen, glauben wir vielmehr, dass in πλειόνων allerdings ein zweytes Beywort enthalten, aber πιόνων zu lesen sey; eine Verbesserung, welche eigentlich bloss in der Auslöschung eines kalligraphischen Schnörkels besteht, der nicht selten in ein λ oder einen ähnlichen Buchstaben umgestaltet worden ist. — Eben so stumm als hier, sind die Handschriften noch an vielen andern Stellen, wo man ihre belehrenden Aussprüche erwartet hatte, z. B. S. 292. (132.) *Fr. Hieracis* (wo es vielleicht hiess: μὴ γὰρ οὕτως ἀναζητεῖν εἴη (st. εἰ ἦν) μηδενί. — Die Worte ὑπὲρ γὰρ ὑγείας ψυχῆς ἡ εὐχὴ sind ohne Zweifel vom Rande in den Text gekommen.) S. 375. (172.) *Fr. Sosiphanis.* S. 377. (172.) *Fr. Archilochi* ἐνάδευ. S. 427. (194.) *Fr. Sophoclis.* Dieses entstellte Fragment, welches *Brunk* (*Fragm. Sophocl.* p. 605.) ohne hinlängliche Rücksicht auf die gemeine Lesart und die Stelle, an welcher es beym *Stobäus* steht, zu verbessern gesucht hat, glauben wir auf folgende Weise mit einiger Wahrscheinlichkeit wieder herstellen zu können:

> Λάθα Πιερίδων στυγερὰ κακότηκστος ὠδαῖς, . . . δ' ἐν ἄταις (st. θανάτοις) εὐποτμοτάτη, μελέων τ' ἀπέχουσα βίου βραχὺν ἰσθμόν.

Oblivio carminibus Musarum infesta minimeque jucunda, in (tristibus) malis autem longe faustissima — ein Lob der Vergessenheit, welches mit dem übereinstimmt, das ihr Orest beym *Euripides* (v. 203.) ertheilt:

> Ehrwürdige Vergessenheit der Leiden,
> Wie weise bist du, wie erwünscht erscheinst
> Du dem Unglücklichen.

Wir schliessen diese Beurtheilung mit dem Wunsche, dass dem *Florilegium* des *Stobäus* recht bald ein Sospitator zu Theil werden möge, der mit Hn. *Schows* Hülfsmitteln, *Gessners* Fleiss und *Grotius* Geschmack vereinige, um in demselben der Heerenschen Ausgabe der zweyten Sammlung des *Stobäus* ein würdiges Gegenstück zur Seite zu stellen.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Kleefeld: *Oekonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten*, von D. C. G. Rössig, d. Nat. und Völkerrechts ord. und d. Philos. ausserord. öffentl. Lehrer u. s. w. 1799. XII. und 242 S. 8. (16 gr.)

Etwas eigentlich ökonomisches hat Rec. in dem ganzen Buche nicht finden können; alles Praktische betrifft bloss im 4ten Kapitel S. 13—25. die Cultur der Rosen, die kurz bestimmt, und fasslich beschrieben ist. Für Liebhaber ist die kurze Betrachtung des Rosengeschlechtes überhaupt im 3ten Kap. S. 9—12. allenfalls hinlänglich; doch hätte sie auch für diese noch reichhaltiger und interessanter ausfallen können. Im 2ten Kap. sind die Erläuterungen einiger besondern Benennungen S. 5—8. auch nur sehr kurz durchgegangen, da der Vf. die übrige Terminologie aus der Botanik voraussetzt. Im 1ten Kap. der Einleitung spricht er von den vorzüglichen Ursachen der bey Bestimmung der Rosen noch vorhandenen Mängel. Er sucht sie in der sorglosen Anwendung der Namen und in der Vernachlässigung der Rosenzucht aus Kernen; aber ein Hauptfehler scheint in der unrechten Bestimmungsweise zu liegen, die ohne gute Kupfer (zu denen selbst die neusten von Miss *Lawrence* nicht zu rechnen sind) zu beständigen Verwirrungen Anlass geben musste. Im 5ten Kap., das auch nur zu kurz (S. 26—29.) ausgefallen ist, spricht er von der Anordnung der Rosen unter gewisse Classen, zieht die Abtheilungen von *Mönch* den Linneischen vor, und theilt sie selbst in drey Classen, nämlich in solche mit eyförmigen, mit ovalen, und mit kuglichen Früchten oder Fruchtknoten, deren jede wieder nach den getheilten oder ungetheilten Einschnitten der Blumendecke in zwey Unterordnungen zerfällt. Nach dieser Classification führt er nun S. 30—239. die ihm bekanntern Rosenarten auf, und diess ist der wesentlichste und vorzüglichste Theil dieses Werkchens. Zusammen werden 138 Rosenarten oder Varietäten beschrieben, auch oft mit Definitionen und Synonymen ausgestattet. Der Vf. be-

betrachtet seine Schrift nur als einen Beytrag, und hat selbst gefühlt, wie schwierig das Unternehmen ist, so vielfach verwickelte, und mit unter so verfliessende, nur einem dunkeln Gefühle unterschiedene, Gestalten durch blosse Beschreibungen zu bezeichnen. Indess hat er aufs fleissigste zusammengetragen, und sich bemüht, seinen Gegenstand plan und bündig zu behandeln. Auch hat er, so wenig die gewählte Ordnung ganz natürlich seyn kann, in der That bey der Menge von Varietäten gesucht, wo möglich, die wirklich nahe verwandten Abänderungen beysammen zu behalten, wie denn z. B. von Nr. 118—124. lauter amerikanische, von 125—128. Zimmtrosen, von 129—138. lauter pimpinellblättrige aufeinander folgen. Auf den letzten Seiten sind noch Benennungen beygefügt, die der Vf. zu keiner der vorhin bestimmten Arten mit Gewissheit zu bringen wusste. Es wunderte Rec., unter diesen die *Rosa turbinata* zu finden, da sie die Nr. 193. beschriebene *R. Francofurtensis* ist. Die *Wendlandische Rosa bracteata* fehlt noch. Durch das Zusammenziehen der Beobachtungen hat der Vf. unstreitig Liebhabern und Kennern einen Dienst gethan.

GERA, b. Heller und S.: *Fritz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung.* Ein unterhaltender Roman von ihm selbst erzählt. 1800. 1ter Th. 399 S. 2ter Th. 494 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Ist kein neues Buch, sondern erschien schon 1797. b. Rothe in Gera unter dem Titel: *Goldfritzel, oder des Muttersöhnchens Fritz Nickel Schnitzers Leben und Thaten von ihm selbst erzählt*; — die Rec. davon s. A. L. Z. 1799. Nr. 208. Die jetzigen Verleger haben es bloss mit einen neuem Titelblatt versehen, das Titelkupfer weggelassen, dabey aber jedem Buchhändler angezeigt, dass *Fritz der Mann* jener *Goldfritzel* sey.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Die Wasserleitungen von Mannheim*, wovon eine das Quellwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach, die andern das Wasser aus dem Leimbach bey Schwetzingen beyführen; mit der Nachricht, wie weit das im Jahr 1790 angefangene Werk gediehen ist, und welchen Nutzen seine Vollendung der Stadt Mannheim gewähren wird. *Nebst Bemerkungen über die Ursachen der Ungesundheit und der herrschenden Krankheiten in dieser Stadt*, wobey eine Karte von der Gegend bey Mannheim, Schwetzingen, Rohrbach, nebst 26 Special-Plans, von *J. A. de Traiteur*, Kaiserl. und Reichs-Ingenieur-Obristlieutenant, Kurpfälzischen Major, und Professor du Genie auf der Universität zu Heidelberg, wirklichem Administrationsrath und Rhein-Baudirector. 1798. 112 S. 8. Diese zweckmässige Schrift, deren Titel freylich hätte kürzer gefasst werden können, ist nicht nur für den Kunstverständigen, sondern auch für den Geschichtsforscher und Geographen wichtig. Die ersten §§. handeln von der Lage der Stadt Mannheim und ihrer Entstehung. Es wird gezeigt: dass sie auf einer vom Rhein und dem Neckar gebildeten Insel erbauet ist; dass die Gegend um Mannheim aus mehrern Inseln bestanden und der Neckar mehrmalen sein Bett verändert habe. Dann werden die Localursachen, welche Mannheims Lage so ungesund machen, aufgezählt und die bisherigen Vorschläge zur Verbesserung dieser Lage geprüft. Ein Beytrag zur Regierungsgeschichte des Kurfürsten Karl Theodor ist der vom Vf. angeführte Umstand: dass in Mannheim zwölf prächtige Springbrunnen stehen, ohne einen Tropfen Wasser zu haben; dass man zu den Projecten, frisches Wasser nach Mannheim zu führen, Akademie-Directoren, Astronomen, Hofkammerräthe, Kiefer- und Beckermeister aufforderte oder zuliess. Endlich (1783) unterzog sich der General Thompson, jetzt Graf Rumford, und der Ingenieur-Hauptmann Steimich der Sache. Um das stehende Wasser der Festungsgraben in Bewegung zu bringen, sollte aus dem Rhein Wasser hineingeleitet werden, und aus dem Gebirge südlich von Heidelberg wollte man das Trinkwasser durch Röhren nach Mannheim leiten. Thompson übergab das gesammte Geschäft dem Vf., welcher die sorgfältigsten Beobachtungen und Nivellements anstellte. Diese schienen aber jenem zu lange zu dauern, und er glaubte, das Wasser durch Feuermaschinen aus dem Rhein heben zu können. Zu dem Ende schickte er den Artillerie-Hauptmann *Reichenbach* nach England. (Uns scheint eine solche kostbare Anlage nicht nöthig zu seyn, denn man konnte ja den Rhein selbst zur Bewegung eines Wasserschöpfrades, etwa wie das zu Bremen gebrauchen). Der Vf. wollte das Trinkwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach nach Mannheim leiten, und in die Festungsgräben einen Canal von Schwetzingen abführen, und in diesen den Leimbach leiten. Die Röhrenleitungen, Einfassung der Quellen und Aquaeducten hatte er grösstentheils ausgeführt, als der Krieg dieses nützliche Unternehmen zurücksetzte. Auch stellten sich vorher einige Gegner des Vf. der Ausführung entgegen; daher unternahm er sie auf seine eigene Gefahr. Die Karte der Gegend zwischen Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim ist genau, die übrigen Kupfer hätten wohl auf ein paar Platten zusammengestellt werden können.

Mannheim: *Geschichte der Wasserleitung vom Gebirg bey Rohrbach nach Mannheim* aus Urkunden und Acten bewiesen. in 4. 1798. 35 S. 8. Aus dieser Schrift und einer Fortsetzung sehen wir nun, dass dem Hn. v. *Tr.* viele Cabalen entgegengesetzt wurden, dass diejenigen Contracte, welche das Ministerium und der Kurfürst mit ihm abgeschlossen hatte, nicht gehalten wurden, und dass, (kaum sollte man es glauben) unter der jetzigen Regierung die Frage aufgeworfen worden ist: ob dem Hn. v. *Tr.* die contractmässige Zahlung (eine Summe von hundert acht und zwanzig tausend Gulden) gebühre? Unmöglich kann diese Sache dem jetzigen Gerechtigkeitsliebenden Kurfürsten von der wahren Seite vorgestellt seyn; sonst würden gewiss Entschliessungen erfolgen, wie das Recht und die Lage der Sache sie erfodern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, in Hendels Verl.: *Katechisationen über biblische Stellen*, in (mit) Beyspielen erläutert. Nebst einem erklärenden Register der dunkelsten biblischen Wörter und Redensarten, für Schullehrer, Informatoren und Seminaristen, von *Joh. Dav. Büchling*. 1800. X u. 232 S. 8. (16 gr.)

Wir verkennen den guten Willen des Vfs., der durch diese Schrift angehenden Lehrern Winke zur bessern Einrichtung des Religionsunterrichts geben will, keineswegs. Allein die hier gelieferten 30 Katechisationen über das Daseyn Gottes, über Gott, als Schöpfer, über die Schöpfung aus Nichts, über Gottes geistige Natur, über einzelne Eigenschaften desselben und einige Religionspflichten etc. können *unmöglich* auch nur als erträgliche Muster zur Nachahmung empfohlen werden. Mit der Kunst, die Begriffe so zu entwickeln, dass dadurch in dem Gemüthe des Schülers eine deutliche und vollständige Kenntniss bewirkt wird, scheint Hr. B. ganz unbekannt zu seyn. Anstatt einen Gegenstand katechetisch durchzuführen, wird er nur oberflächlich berührt. Zur nähern Kenntniss der Methode des Vfs., setzen wir den Anfang der 4ten Unterredung: *Schöpfung aus Nichts*, her. Röm. 4, 17. Gott rufet dem, das nicht ist, dass es sey. L. Worauf kann der Ruf, oder der Befehl Gottes gehen? K. Auf das, das noch nicht da ist. L. Zu welchem Endzweck? K. Damit es da sey. L. Welche Kraft hat sein Befehl an das noch nicht vorhandene Ding? K. Es ist vorhanden. L. Oder es kommt zur Wirklichkeit etc. Wie viele andere Sätze sollten hier in katechetischer Form vorausgeschickt seyn, um das richtige Verstehen dieser Stelle zu erleichtern. Bey der Methode des Vfs. ist es schlechterdings unmöglich, dass ein Kind, vermittelst des Katechisirens, zum eigenen Denken geleitet werden kann. Dass sich der Vf. zuweilen lächerlicher Beyspiele bedient, wie S. 1., wo er, um Gottes Daseyn zu beweisen, zur Kuh und dem säugenden Kalbe seine Zuflucht nimmt, wollen wir gar nicht erwähnen. Das von S. 186. angehängte Verzeichniss biblischer Ausdrücke kann den der Exegese ganz unkundigen Lehrern einige Dienste leisten. Gegen die hie und da eingeflochtenen Erzählungen haben wir Nichts zu erinnern. In der Vorrede werden einige Schriften des vorigen Jahrhunderts angeführt, die den Zweck haben, die moralischen Wahrheiten in Beyspielen zu erläutern. Diese Notiz halten wir für das Beste im ganzen Buche.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Georg Ludwig Gebhards*, der Phil. D. und Pfarrassistenten der Parochie Kirchberg im Hessendarmstädtischen, *Christliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, fasslich dargestellt zum Gebrauch aller* (für alle) *Stände, insbesondere der* (für) *Prediger, Schullehrer und der niedern* (niedere) *Volksclassen*. 1798. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Lange Zeit ist Rec. aus dem protestantischen Deutschlande kein armseligeres Product zu Gesichte gekommen, als diese Darstellung der christl. Religion. Schon da er die einige und dreyssig Seiten lange Inhaltsanzeige durchlief, wurde ihm bange, und so lange er in dem Buche selbst gelesen hat, ist er das drückende Gefühl nicht los geworden, das sich eines jeden, welcher mit dem Zeitalter fortgeschritten ist, bemächtigen muss, wenn ihm ein abholder Genius Schriften zuführt, die ihn um mehrere Decennien zurückwerfen. Dieser dicke Band enthält bloss die Glaubenslehre; die Besitzer desselben haben also sich noch *eines* Theils zu freuen, welcher die Sittenlehre liefern, und seines Bruders nicht unwürdig seyn wird. Kein Funke von freyer Behandlung eines Dogma; keine einzige liberale Ansicht des Christenthums! Alles trägt die Fesseln des veralteten theologischen Schulsystems so sklavisch, wie die Dedication die Fesseln des, wenigstens in Zueignungsschriften schon seit geraumer Zeit zur Ruhe gebrachten, Curialstils. Täuscht Rec. nicht alles: so hat der Vf. diessmal Collegienhefte zum Besten gegeben, und zwar hoffentlich nicht aus diesem Jahrzehend. Sogar der Stil ist grammatisch fehlerhaft, und so wie das Ganze, höchst trocken, schleppend und langweilig. Mit Proben will Rec. das Publicum verschonen, um mehr Raum für die Anzeige besserer Schriften zu gewinnen.

Erlangen, b. Palm: *Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl.* Von D. *Wilh. Friedrich Hufnagel. Dritter Band.* II. Heft. 1799. III. Heft. 1800. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 113 bis 296. 8. (11 gr.)

Heft III. Nr. III. *Sollen denn die öffentlichen religiösen Leichenbegängnisse ganz aufhören?* Ein Wort zu seiner Zeit, auf welches der Herausgeber durch die Bekanntmachung einer unter diesem Titel vor kurzem erschienenen Schrift verweiset. Der Vf. dieser Schrift ist Hr. *Philipp Jacob Leutwein*, zweyter Stadtpfarrer und Director des Waisenhauses zu Homburg vor der Höhe. Er wünscht durch diese Frage an das Publicum einen Beytrag zu einer künftigen litur-

liturgischen Gesetzgebung nur einstweilen zu veranlassen, und einigermasen vorzubereiten. — Es ist nicht zu billigen, dass öffentliche Leichenbegängnisse an manchen Orten beynahe ganz abkommen; sie sollten beybehalten, aber anders eingerichtet werden. Es werden hier zwey Momente, welche als Grundlagen einer solchen künftigen Verbesserung zu betrachten wären, angegeben: Sie müssten *selten*, oder doch *nicht allzuhäufig* seyn; und je seltner sie wären, desto besser ausgedacht müssten sie seyn, desto sorgfältiger berechnet auf menschliches Bedürfniss überhaupt, und auf das Bedürfniss einer weniger rohen, in den jetzigen und künftigen Zeiten schon reifern und immer mehr reifenden menschlichen Natur insbesondere. IV. *Meine Verhältnisse.* (Fortsetzung.) Hr. *Des Côtes* unterhält seine Leser auf eine angenehme und lehrreiche Art von seinen Amtserfahrungen und von seinen häuslichen Verhältnissen. Die Art, wie er seine Kinder unterrichtet und erzogen hat, ist zum Theil originell. An seiner Gattin fand er eine treue und einsichtsvolle Gehülfin bey diesem wichtigen Geschäfte. *Drittes Heft.* V. *Charron über die Weisheit; frey übersetzt und abgekürzt.* Der würdige Herausgeber erhielt unter dieser Aufschrift von einem Freund das *Wesentlichste* der Empfindungen und Gefühle des in mehr als einer Rücksicht *altfranzösischen* Weisen in einer deutschen Uebersetzung. Aus den hier mitgetheilten Stellen kann man den Geist dieses deutschen *Charrons* genauer kennen lernen. Bekanntermaßen hat *Charrons* Schrift gleich bey ihrem Erscheinen viel Aufsehen gemacht. Er wurde für einen gefährlichen Schriftsteller erklärt, der den Atheismus unter dem Scheine der Tugend und Frömmigkeit verberge. Mit mehrerm Rechte kann er des Skepticismus beschuldigt werden; aber in denjenigen Stellen, in welchen er die absolute Würde, die innere Natur der Tugend schildert, spricht er meistentheils in dem zuversichtlichen Tone des Dogmatikers. Uebrigens ist diese Uebersetzung weder der Sprache, noch der Sache nach ganz das berühmte Buch des berühmten Mannes; und die Gründe für eine freyere Uebersetzung, welche hier angeführt werden, sind einleuchtend.

STUTTGART, b. Macklot: *Erfahrungen und Bemerkungen eines Landpredigers. Zum Gebrauch künftiger und angehender Prediger.* Herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Weihenmajer*, Pfarrer zu Steinenbronn. Zweytes Heft. 1798. 72 S. 8. u. 2 Tabellen. (6 gr.)

I. *Schreiben eines alten Landpredigers an den Herausgeber über Industrie-Anstalten und Industrie-Schulen auf Wirtembergischen Dörfern.* Der alte Landprediger ist der Meynung, man könne dergleichen Anstalten in wirtembergischen Dörfern gar wohl entbehren, und die Jugend auf dem Lande auf eine weit nützlichere, und ihrer Bestimmung angemessenere Weise ausser den Schulstunden beschäftigen. Die Landleute sollen hauptsächlich zu Feldarbeiten, zu welchen Abhärtung des Körpers erfodert wird, nicht zur Stubenarbeit, zum Spinnen, Stricken etc. gewöhnt werden; letzteres könnten sie doch auch dabey treiben. Der Herausgeber hingegen sucht die Nutzbarkeit der Industrie-Schulen zu vertheidigen, und die Einwürfe seines alten Freundes, der bisweilen etwas hitzig wird, zu beantworten. Sonderbar ist es, dass dem alten Landprediger die blaue Farbe bey Bücherumschlägen missfällt. II. *Ueber Volkszählung und Bevölkerungstabellen.* Das Geschäft der Volkszählung ist im Wirtembergischen den Predigern anvertraut. Es müssen von jedem Prediger jährlich zwey Tabellen verfertigt werden, wovon eine auf das neue Jahr dem *Herzog* unmittelbar, die andere in den Pastoral-Relationen dem *herzoglichen Synodus* vorgelegt werden muss. Diese Listen sind oft sehr unzuverläsig, und es sind auch wirklich mit der Ausfertigung derselben mancherley Schwierigkeiten verbunden. Der Vf. sucht in diesem Aufsatze künftigen und angehenden Predigern von dem Detail dieses Geschäfts eine vorläufige Idee zu geben, und sie von dem ganzen Umfange dessen, was nach ihren vaterländischen Verordnungen dazu gehört, zu belehren. Durch die beygefügten Tabellen soll ihnen die Arbeit erleichtert werden. — Diese Aufsätze sind keines Auszugs fähig; sie verdienen aber wirtembergischen Predigern, so viel Rec. einsehen kann, empfohlen zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerischen Buchh. und im Industrie-Comtoir, u. WIEN, b. Mollo u. Comp.:

1) *Grundlinien der Zeichenkunst*, oder Katechismus zum Gebrauche derer, die sich den bildenden Künsten widmen; von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunst. Mit XII Kupfern nach den schönsten Statüen des Alterthums etc. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 18 S. Text. gr. 4.

2) *Die Verhältnisse der schönsten Statüen des Alterthums*, zum Gebrauche derer, welche sich den bildenden Künsten widmen. Mit XX Kupfern, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunst. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 16 S. Text. gr. 4.

Nicht der berühmte Maler David, sondern wahrscheinlich der Kupferstecher dieses Namens, ist Verfasser beider Werke. Er scheint mit dem Wissenschaftlichen der Kunst, worauf es hier doch hauptsächlich ankam, ziemlich unbekannt zu seyn; denn nach dem 4. Kapitel des Katechismus sollen die Augen, wenn die ganze Länge des Kopfs einer menschlichen Figur in 4 Theile getheilt wird, auf der Linie der zweyten Abtheilung angelegt werden; wodurch die Nase um den achten Theil zu lang gerathen muss, hingegen

fiele das Ohr zu kurz aus; wenn es nach Hn. Davids Vorschrift nur die Höhe von ¼ der Kopfslänge bekommen sollte. Gewöhnlich wird es auf die Linie der Nase gesetzt und reicht bis in die Höhe der Augenbraunen. *Der Arm*, sagt der Vf. ferner am angeführten Ort, *hat zwey Kopfslängen, von der Schulter an bis zu der Handwurzel*, der Oberarm aber, von der Schulter bis zum Elbogen, hat allein 1⅞ Kopflängen, und vom Elbogen bis zum Handgelenk, ist immer noch etwas mehr als 1 Kopflänge anzunehmen. Im 6. Kapitel fanden wir die Bemerkung, dass *Albrecht Dürer unter den Neuern einer der ersten gewesen, der die Regeln der Perspective angab.* Indessen ist bekanntlich die Frage noch immer unentschieden, ob überhaupt die Alten von perspectivischen Regeln Kenntniss gehabt haben oder nicht, und was die Neuern betrifft: so ist es eben so bekannt, dass, wenigstens hundert Jahre vor Albrecht Dürers Zeit, die Regeln der Perspective von sinnreichen Künstlern aus der florentinischen Schule erfunden, bestimmt, und in ihren noch vorhandenen Werken angewandt worden sind.

Die Kupfer haben kein besonderes Verdienst, und überdem gehören die Statüen, welche sie darstellen, den Faun und die Venus ausgenommen, nicht, wie der Titel sagt, zu den schönsten des Alterthums; zwey derselben, nämlich die Gruppe Hercules und Centaurus, Tab. VI. und Endymion, Tab. XIII. sind gröfstentheils modern.

Ein älteres französisches Werk über die Verhältnisse der antiken Statüen, mag den zu Nr. 2. gehörigen Kupfern zum Grunde liegen; die Methode der Ausmessung ist nicht einfach genug, und eher geschickt, den Anfänger zu verwirren, als ihm die Kunst zu erleichtern; denn manches, was blofs zufällig aus der Bewegung der Figuren entsteht, und also keineswegs zur Proportion gehört, ist gleichwohl nach der Länge oder Breite ausgemessen, welches die Linien und Zahlen unnöthiger Weise anhäuft.

Wir tadeln es nicht, dass der Vf., oder vielleicht der Herausgeber, die schönen Beschreibungen einiger der vorzüglichsten antiken Statüen aus Winkelmanns Geschichte der Kunst dem Werke vorgesetzt hat; nur hätte er S. 12. nicht anführen sollen, dass die Mediceische Venus dem Scopas zugeschrieben werde; schwerlich hat Winkelmann etwas dergleichen gesagt, wodurch er sich selbst und allen seinen Erfahrungen widersprochen hätte.

Hof, b. Grau: *Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch, zum Selbstunterricht für alle Stände.* 6. Heft, mit IX. Kupfertafeln u. 64 S. Text. — 7. Heft, mit VI. Kupfertafeln u. 104 S. Text. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Frühere Anzeigen in diesen Blättern haben unsere Leser mit den ersten Heften des theoretisch-praktischen Zeichenbuchs bereits bekannt gemacht. Beide gegenwärtig vor uns liegenden Hefte unterscheiden sich, in Rücksicht des Gehalts, nicht wesentlich von jenen. Der 6. Heft handelt erstens von der Blumenmalerey, besonders in Anwendung auf die Stickkunst. Ein 2ter Abschnitt giebt Anweisung mit Wasserfarben auf Seide zu malen. Der 3te lehrt Silhouetten zu zeichnen, vorzüglich die so beliebte Gattung auf vergoldeten Grund.

Die Kupfer können als Musterbuch zum Sticken betrachtet werden; sie enthalten fast durchaus Blumen, fünf Tafeln sind illuminirt, die illuminirten Blumen und Bouquets findet man immer noch einmal, entweder auf derselben Kupfertafel, oder auf einer vorhergehenden, blofs im Umrisse dargestellt.

Der 7te Heft hat 6 Kupfer mit Hausgeräthen, die, wenn wir nicht irren, aus dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks entlehnt sind, die 6te Tafel enthält 3 Grab- oder Denkmäler. Im 1sten Abschnitt des Texts macht der Vf. den Schülern die Handgriffe bekannt, welche in Acht zu nehmen sind, wenn sie die auf den Kupfertafeln dargestellten Geräthschaften etc. abzeichnen wollen. Der 2te Abschnitt handelt *von den Handzeichnungen berühmter Meister, und den charakteristischen Merkmalen, durch welche sie sich von einander unterscheiden.* Der 3te *von den Zeichnungsmanieren einiger der berühmtesten Maler*, beide sind Auszüge aus d'Argenville, dessen Werk wir nicht unter die besten Schriften, die von der Kunst handeln, rechnen. Der 4te Abschnitt enthält die Theorie der höhern Zeichen- und Malerkunst. Ein äusserst dürftiges Machwerk, welches man dadurch beweisen kann, dass S. 51. behauptet wird: „*In Rafaels Werken zeige sich noch keine Spur einer überlegten Zusammenstellung der Figuren, um dem Auge im Ganzen eine angenehme Form darzubieten.*" S. 83. liest man: *Rafael stellte in seiner Schule von Athen den Apoll auf einer Geige spielend vor.* Wer die Schule von Athen mit dem Parnass verwechselt, und den Inhalt dieser berühmten Gemälde nicht genau weiss, der sollte sich lieber gar enthalten, über die Kunst zu schreiben.

Kopenhagen: *Zeichenbuch für die Jugend.* Herausgegeben von *G. L. Lahde.* *Erstes Heft.* 1800. kl. Querfol. enthält XII Kupfertafeln; darunter IV illuminirte, und 6 S. Vorrede in dänischer und deutscher Sprache.

Hr. L. geht von dem Grundsatz aus, dass man Anfängern in der Zeichenkunst nicht sogleich schwere Sachen vorlegen, sondern deren Auge und Hand allmählich bilden, ihre Fähigkeit ohne Uebereilung nur stufenweise fortschreitend zu entwickeln suchen müsse. Er will ferner, dass der Lehrer dem Schüler weder Zirkel noch Lineal zu gebrauchen erlaube. Wir können das Letzte nicht zugeben, eben weil wir über das Erste mit dem Herausgeber einerley Meynung sind; es ist, wie uns dünkt, von Kindern, die anfangen zu zeichnen, viel zu viel gefodert, wenn man ihnen zumuthet, gerade und Zirkellinien aus freyer Hand zu ziehen, vermögen sie aber dieses nicht zu leisten: so misrathen ihnen die Nachbildungen

gen von den Haus- und Ackergeräthschaften, musicalischen Instrumenten etc., welche auf den 10 ersten Kupfertafeln dieses Zeichenbuchs dargestellt sind; darüber vergeht die Lust, und alsdann hätte man ohne Zweifel besser gethan, sie nach gewohnter Weise sogleich mit Theilen der menschlichen Gestalt, oder mit Häusern, Bäumen u. dgl. anfangen zu lassen.

Rec. findet überdem noch nöthig zu erinnern, dass erwähnte Geräthschaften nicht mit gehöriger Sicherheit, Zierlichkeit und guten Verhältnissen gezeichnet sind, wie von Vorschriften für Anfänger erfodert wird. Schuhe, Stiefel, Hüte und Perrucken, hätten vorerst ganz wegbleiben können.

Leipzig, b. Richter: *Nettchen, oder das Mädchen aus Thüringen.* Ein Gemälde nach der Natur gezeichnet, von C. H. L. H—ll. 1799. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

So romantisch diese Geschichte im Verhältnisse zu der wirklichen Welt ist, so alltäglich erscheint sie in Beziehung auf andere Dichtungen ihrer Classe. Mangel an Vollendung und Haltung der Charaktere, die nicht den Gang der Begebenheiten bestimmen, sondern sich nach diesen modificiren, — Unwahrscheinlichkeiten in Entwickelung der Charaktere und Handlungen, — Missverhältniss in der Darstellung, die vorzüglich in den ersten Abschnitten der Erzählung, auch die unbedeutendsten und einflusslosesten Vorfälle mit ermüdender Umständlichkeit schildert, — Armuth in Erfindung und Anlegung des Plans, und der einzelnen Situationen, die nur Reminiscenzen aus andern Romanen ähnlich sehen; — alles diess giebt diesem: „Gemälde nach der Natur gezeichnet" mit den gewöhnlichen Messarbeiten dieser Classe eine so hohe Aehnlichkeit, dass es, wenn man sich einen im Periodenbau, Wahl der Ausdrücke, Wendungen und Uebergängen, sehr nachlässigen Stil hinzudenkt, keines weitern Zugs zu seiner Charakteristik bedarf. Freylich sind die Meynungen des Vfs. vom Werthe seines Geisteskindes, laut der Vorrede, höher gespannt, als dass dieses unser Urtheil ihm nicht sehr unerwartet kommen müsste. Diess thut Rec. leid; indessen kann er, zur Ehre des guten Geschmacks, unmöglich wünschen, dass eine Heldin den Beyfall des Publicums gewinnen möge, die wie Nettchen, bey einer Menge Inconsequenzen, mehr dem Zufall, als ihrem Verstande und Grundsätzen verdankt, dass sie sich von einer minder glänzenden Herkunft zu einer höhern Stufe von Ehre und zum Reichthum emporhebt, und dass sie in dem Husaren-Lieutenant, dem sie sich, mit der voreiligsten Unbedachtsamkeit, in die Arme wirft, am Ende des Buchs, einen rechtschaffenen Ehemann findet. Nicht leicht trifft auch, wie hier, ein todtgeglaubter Bräutigam so geschickte Chirurgen, dass er zu rechter Zeit vor seiner Braut erscheinen kann, um sie aus den Händen eines Betrügers zu retten, dem sie sich mit eben dem Leichtsinne, wie vorher ihm selbst, zu überlassen im Begriffe steht.

* * *

Celle, b. Schulze d. J.: *Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform,* von *J. G. H. Hennings.* 2ter Band. 1798. 300 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 191.)

Leipzig u. Altona, b. Kaven: *Geheimnisse aller Arten Tinte zu machen, und mit Muscheln, Gold und Silber zu schreiben.* 3te Aufl. 1799. 62 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 290.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Frankfurt a. d. O.,* in d. akad. Buchh.: *Geschichte der feindlichen Landungen in England,* namentlich der Römer, Deutschen, Dänen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen. 104 S. 8. — Eins von den Werken, die die Geschichte des Tages hervorgebracht hat. Als Frankreich im J. 1798 England mit der Landung einer Armee bedrohete, die nachher in Aegypten grösstentheils ihr Grab fand, war die Aufmerksamkeit von Europa gespannt, und jederman berechnete die Wahrscheinlichkeit, nach welcher diese Landung glücken würde, oder nicht. Der Vf. giebt auf den ersten Seiten die Schwierigkeiten einer Landung an, zeigt dann die möglichen Fälle, in welchen sie glücken könnte, und lässt den Leser am Ende natürlich in der nämlichen Ungewissheit oder Unwissenheit, in der er vorher war. In der Geschichte dieser Landungen ist er hauptsächlich *Hume's* gefolgt. Die Behandlungsart zeichnet sich keinesweges aus. Die Landungen wurden, wie bekannt, grösstentheils ausgeführt, ehe England eine grosse Seemacht war. Für die gegenwärtigen Zeiten beweisen sie gar nichts; auch ist das nicht die Absicht des Vfs. Kurz, es ist eins von den Werken, die eben so gut ungeschrieben bleiben konnten. Hin und wieder sind Druckfehler, die zu Sprachfehlern werden. — Aber es giebt ihrer auch anderer Art. S. 35. Z. 4. muss Humberfluss statt Hamberfluss gelesen werden. S. 38. Der *Umfall* der norwegischen Niederlage etc. soll vermuthlich Unfall heissen, ist aber auch dann etwas ungewöhnlich gesagt. — Ebendas. Z. 11 u. 12. Er entschloss sich, seine ganze Sache in einem *entscheidensten* Treffen auf das Spiel zu setzen etc. S. 45. letzte Z. statt Milford-Harer lies Milford-Haven. S. 82. in der Mitte, st. Salisburg l. Salisbury u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Celle, b. Schulze, d. J.: *Ikonographische Bibliothek*, herausgegeben von *Joh. Andr. Gottfr. Schetelig*, Prediger in Celle. *Fünftes Stück.* 1800. Vorr. X. 166 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pause erscheint endlich die Fortsetzung dieses schätzbaren Werkes. Dass aber die Schuld nicht an dem Vf. gelegen habe, darüber erklärt er sich in der Vorrede dahin, dass sich die bisherigen Verleger, wegen des von ihnen nicht hinreichend befundenen Absatzes des Werkes, mit demselben nicht weiter hätten befassen wollen, dass aber auch zum Theil, der noch nicht geendigte — so manchen nützlichen Unternehmungen — sehr nachtheilige Krieg, an der verzögerten Fortsetzung Ursache gewesen sey. Allein der bisherige Verzug des Druckes hinderte den Vf. nicht, die einmal angefangene Arbeit ununterbrochen fortzusetzen, und dadurch sah er sich auch in den Stand gesetzet, da Hr. *Schulz in Celle* den Verlag über sich genommen, mit dem gegenwärtigen fünften Stücke, den Anfang zu dem zweyten Band zu machen. Rec. wünscht sehr, dass es dem Verleger nicht an dem nöthigen Absatz fehlen, und derselbe also keine Ursache haben möge, sich zurück zu ziehen, und ein so nützliches Werk unvollendet liegen zu lassen. Dieses Stück enthält den einzigen Buchstaben F. und gehet von *Faber* bis *Fundatores*. Gleich das erste, hier ausführlich beschriebene Werk, *La conchiglia celeste — de Gioan Battista Fabri* gehört unter die Seltenheiten. Der Vf. war ein Franciscaner, und die Stecherin *Isabella Piccini* — eine Franciscaner Nonne, und gehörte zur Künstlerfamilie der *Piccini* in Venedig. Die im dritten Theil von *Falkensteins Nordgauischen Alterthümer* S. 15. u. f. vorkommenden 7 Bildnisse der Marggrafen von Brandenburg, sind ziemlich erträglich von *Windter* in Nürnberg gestochen worden. Unter den Bildnissen in *Fendtii Monumentis* S. 20. sind einige z. B. *Petrarcha, Marsil. Ficinus, Jacob Sadoletus, Poggius, Ulr. Zasius* vorzüglich schön. Ob *Sig. Feyerabends Geschlechterbuch von Augsburg* S. 24. unter die ikonographischen Werke zu zählen seyn möchte, daran zweifelt Rec. sehr. Diese Geschlechtsbücher von Augsburg und Nürnberg enthalten keine eigentlichen Porträte, sondern bloss geharnischte Männer, welche Wappen der Familien neben sich haben. Die in *Foppen's Biblioth. Belg.* S. 27. enthaltenen Bildnisse, sind, wo nicht durchgehends doch gewiss grösstentheils, von solchen Kupferplatten, die schon zu andern Werken gebraucht wurden, aufs neue abgedruckt worden. Wie dergleichen Abdrücke ausfallen mussten, ist leicht zu erachten. Das Verzeichniss der von *Christian Fritsch, Kupferstecher zu Hamburg*, und seinen beiden Söhnen gelieferten Bildnisse, welches beynahe drey Bogen stark ist, kann Sammlern und Liebhabern, nicht anders, als angenehm seyn, ungeachtet ein dergleichen Verzeichniss für eine ikonographische Bibliothek nicht geeignet zu seyn scheinet. Das Exemplar, welches Rec. von den S. 102. angezeigten *Epistolis consolatoriis ad Henric. Ranzovium* besitzt, machte *Rantzow* dem Marggrafen zu Brandenburg *Joachim Ernst* zum Geschenke, wie solches *Rantzows* eigene Hand *Anno dni 1596. Aeta. 71*, bezeuget. Die meisten der in diesen Epistolis befindlichen Bildnisse sind auch zu einem andern Werke, das *Petr. Lindenberg*, unter dem Titel: *Hypotyposis Arcium etc. ab Henrico Ranzovio — conditorum* 1592 zu Frankfurt herausgab, gebraucht worden, welches Werk in der Folge vermuthlich in dieser ikonographischen Bibliothek einen Platz finden wird. Den Beschluss machen beide Ausgaben von *J. C. Füessli's Geschichte der besten Maler und Künstler in der Schweitz*. Die erste gehört schon gegenwärtig unter die Seltenheiten, und die zweyte ist eigentlich, mit dem Anhang, welcher einen eigenen Band ausmacht, fünf Bände stark.

1) Leipzig, b. Weigel: *Der hohe Windbruch*, oder *Eduard und sein Freund.* Für gebildete Leser, von *J. G. D. Schmiedtgen.* 1800. 390 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendaselbst: *Die stille Ecke am Rohrteiche*, oder *Anton und Edda.* Für gebildete Leser von *J. G. D. Schmiedtgen.* 1800. Iter Th. 263 S. IIter Th. 216 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was wohl Hr. *Schmiedtgen* sich denken mochte, als er auf beide Titel dieser Werke die Worte: *für gebildete Leser* hinschrieb? Sollte es bloss den *Wunsch* bezeichnen, vorzüglich von solchen Personen gelesen zu werden, die auch gehörig zu urtheilen vermöchten: so hat er ihn gewiss mit allen Schriftstellern von einiger Ehrliebe gemein, und ist dann bloss als — Pleonasmus zu betrachten. Sollte er es aber als *Bedingung* aufgeführt und dadurch angezeigt haben: dass er nur Lesern von geprüfter Aufklärung, von bewährten Kenntnissen seine Arbeit widme; dann dürfte gewaltig viel Anmassung in diesen wenigen Worten liegen! dann würde man in jedem Betracht zu dem Gegenwunsche berechtigt seyn: „Wenn doch „der Vf. sich selbst erst ausgebildet hätte, bevor er es

„wagte, solche Zuhörer, solche Beurtheiler einzuladen!" Denn jetzt, mit möglichster Schonung gesprochen, sind beide Romane als eine blosse — Vorübung zu betrachten; sind hoffentlich nur die Versuche eines jungen Mannes, dem noch ganz Weltkenntniss, Kraft der Darstellung, die Kunst der gehörigen Verknüpfung — ja leider auch schöpferische Einbildungskraft abgehen. Charaktere und Begebenheiten erscheinen ihm noch viel zu isolirt. Zu unwahrscheinlichen Vorfällen giebt er eben so unwahrscheinliche Ursachen an. Neue Situationen sucht man vergebens; und ein Schwall von Worten soll die Sprache der wahren Empfindung ersetzen.

Wir wollen es nicht hier rügen, dass im *Windbruck* selbst die Freundschaft, die Eduard zu Heinrich hegt, an und für sich schon kaum glaublich ist. Denn ein Jüngling von so warmem, empfindsamen Herzen, wie der Vf. ihn gerne schildern möchte, könnte wahrlich nicht anhaltend der Freund eines so selbstsüchtigen, kalten, bittern Wesens als Heinrich ist, bleiben. Aber noch weit unwahrscheinlicher ist die Sinnesänderung, die von S. 167. mit diesem Unwürdigen vorgeht. Nach aller der, oft widrigen, Denkart eines Menschen, der dem unedelsten Eigennutz ganz unterthan ist, nach der, so ganz ohne wahre Liebe gepflogenen Sinnlichkeit mit einer Frau, die weder körperliche, noch geistige, Vorzüge besitzt, nach der Gleichgültigkeit, mit welcher er vernimmt, dass ihr — die Geburt *seines* Sohnes, der seinem Principal untergeschoben wird, sehr hart gefallen sey, — nach allen diesen eine Seele der gröbsten Art verrathenden Zügen, ist die Vaterzärtlichkeit, die nachher plötzlich in ihn fährt, die nunmehrige Liebe zu einem verächtlichen Weibe höchst unnatürlich. Doch diess ist noch nichts gegen die Art, wie *Eduards Selbstmord* eingeleitet wird. Sich deswegen umzubringen, weil er hört: dass der verächtliche Vater seiner Gattin ihr nicht vergeben wolle, so lange sie mit ihm verheyrathet sey!! Diess zu thun, da er voraussehn muss, dass diess seiner liebevollen Gattin Herz brechen wird; da er Vater ist — da zwar *ein* nichtsnütziger Freund ihn kalt aufnimmt, aber noch andre bessere Menschen ihm übrig bleiben; — — ein solcher Selbstmord wäre ein unbegreiflicher Wahnsinn, oder ein eben so unbegreiflicher Frevel.

Nicht glaubwürdiger ist die Fabel des zweyten Werks erfunden und ausgeführt worden. Die Fürsten, die noch nach achtzehnjähriger Abwesenheit die Geliebte, die sich (leicht genug) ihnen ergab, so innig anbeten — die schändlichsten Buhlerinnen, die, wie Madame Dörning, so rasch beym Anblick einer fremden Tugend sich bekehren — die göttlichen Mädchen, die doch so rasch, wie Edda, ihre Liebe dem Manne, den sie ein- oder zweymal sahen, gestehen; alles dieses sind Romanen-Geschöpfe und nichts weiter. Die Bösewichter aber gerathen dem Vf. noch minder; denn sie sind von der schwerfälligsten Art; und die eingemischten Gespräche können gewiss keine andere Empfindung, als die der — Langweil erregen. Höchstens ein paar Naturschilderungen sind nicht ganz verunglückt. Aber sie verlieren sich wie zwey oder drey Veilchen unter tausend und aber tausend — Gänseblumen.

Unter der Aufschrift Helmstadt, a. Kosten d. Leer- und Querköpfe: *Satirische Blätter.* Herausgegeben von *Janus Eremita.* Mit einem Titelkupfer. 1798. 408 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Welcher vorurtheilsfreye Beobachter, beseelt von Philosophie und Wahrheitsliebe, wird nicht beym Anblick der Verkehrtheit und Unvernunft seiner Zeitgenossen im edlen Unwillen einmal von dem Horazischen *difficile est* ergriffen! Wie vielmehr unser Eremita, wenn er, müde der Thorheiten der Welt, mit Wohlwollen für die Menschheit, unter Träumen und Hoffnungen ihrer Vervollkommnung, auf einer Emigration aus Mainz im J. 1462 in einer Höhle des Spessarts entschläft (S. 5.), und nach mehr als dreyhundertjährigem Schlaf beym Erwachen im J. 1792 alles, nur unter veränderten Symptomen und Modificationen, so ziemlich beym Alten findet. Er durchwanderte, vier Jahre hindurch, Deutschland, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden, beobachtete und forschte, fragte weiter und schrieb alles fein fleissig auf. „Ich konnte freylich nicht leugnen, heisst es S. 16. des Vorberichts, dass die Menschheit nicht umsonst gelebt, dass sie manchen grossen Schritt zur Vollkommenheit gethan habe, dass es hier und da ungleich heller sey, als vor dreyhundert Jahren: aber was war das, in Vergleichung mit meinem Ideale? Ich erwartete vollen Mittag, und kam in ein zweifelhaftes Halbdunkel; suchte einen Riesen und fand einen Zwerg. Ueberall eine ungeheure Masse zerstreuter Kenntnisse und Einsichten — aber wie wurde sie verarbeitet, welchen Einfluss hatte sie auf Sittlichkeit, Freyheit und Glückseligkeit?"

Wie nachdrücklich sein Genius die Geissel der Satire, deren Streiche auch nach verflossenem Moment von Wirkung bleiben, gegen die Feinde des Lichts, der Toleranz und der Gerechtigkeit zu schwingen weiss, beweisen *die Papiere aus dem Archiv der Hölle; König Nebucadnezars Religionsedict und Traum*; und einige Erklärungen in den *Fragmenten aus einem satirischen Wörterbuch.* Durch die originelle Laune, wenn er Gegenstände und Vorfallenheiten auffasst, und in einer energischen gewandten Sprache, mit allen Schattirungen des Ausdrucks lebendig darstellt, zeichnet sich Nr. V. *der Tag in Berlin* vorzüglich aus. Seine Sarcasmen, wodurch er sich als einen strengen Gegner aller Thorheiten und Missbräuche ankündigt, haben eine scharfe Beitze und die Pfeile seines Witzes werden ihr Ziel nicht leicht verfehlen. *Der Lebenslauf eines schönen Geistes in Wien; der Hundstag im Februar* und *das Intelligenzblatt*, die keinen Auszug gestatten, bürgen für unsre letzte Behauptung.

Am Ende erklärt der Vf. das Titelkupfer selbst, welches, um des Inhalts willen und bey der typographischen Nettigkeit des Buchs, eine geübtere Künstlerhand verdient hätte.

Neu-

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Des berüchtigten Zauberers Christoph Wagners Leben und Thaten*, nach der alten Tradition aufs neue erzählt. 1798. V. VI. 174 S. 8. (14 gr.)

„In unserm aufgeklärten Zeitalter, sagt der Vf. im Eingange seiner Vorrede, glaubt kein Vernünftiger (dieser im strengen Sinn wohl zu keiner Zeit) mehr an Zauberer und zauberische Beschwörungen, vornämlich deswegen (?), *weil keine Zauberer und Zauberinnen mehr verbrannt*, und alle Gaukelspiele, die damals (wann?) für Zaubereyen galten, aus natürlichen Ursachen erklärt werden." Und doch giebt er gleich drauf zu, dass in manchen Gegenden des katholischen Deutschlands (nur?) der Glaube daran statt finde. Für den Vernünftigen ist also diese Wiederholung, wie sie da ist, unnütz und für den grofsen Haufen, worunter leider! nicht blofs der sogenannte gemeine Mann zu verstehen ist, vielmehr nachtheilig.

Die Absicht, Wagners angebliche Zaubereyen lächerlich zu machen, konnte nur durch den ironischen Ton des Vortrags und nicht, wie hier, „durch eine blofse (noch ganz erträgliche) Erzählung derselben, wie sie durch Tradition (ohne irgend Quellen anzuzeigen) auf uns gekommen sind," erreicht werden.

„Für uns haben diese Gaukeleyen, heisst es am Ende der Vorrede, keinen Werth, *als* dass sie uns eine müssige Stunde vertreiben, die wir mit nichts Bessern auszufüllen wissen." Das ist zu bedauern! Da der Vf. diese Speise aber dem Publicum auftischen wollte: so hätte er doch für feinere Gaumen besser sorgen, und sie ihnen durch Zubereitung und Geisteswürze geniefsbar machen sollen. Freylich dürften aber alsdann nicht Zoten vorkommen, wie S. 32. u. 76. 77. noch des spanischen Mönchs, hier ganz aufser Ort und Zeit angebrachte, dogmatische Abhandlung vor dem Peruanischen Könige S. 146. und ein Periodenbau, wie S. 158. „Sie waren gleich auf die Rückreise bedacht, nachdem sie Wagner an das Versprechen vor ihrer Abreise erinnert hatte, worüber sie traurig und niedergeschlagen wurden, weil sie nicht gern unschuldig Blut vergiessen wollten."

Altona, b. Kaven: *Der gelehrte Handwerker.* Eine komische Erzählung. Vom Verfasser der kleinen Aufsätze für Bürger. Ohne Jahrzahl. Vorr. VIII. 183 S. 8. (12 gr.)

Eine zwar nicht neue, doch gut ausgeführte Zeichnung: von dem rauhen und bedornten Pfad eines unbemittelten Gelehrten bis zum Ziel einer Versorgung. Der junge Möller, nachdem er die theologischen Studien absolvirt, gehofmeistert, in Sprachen unterrichtet, Erniedrigungen erlitten, für Journale gearbeitet und durch kärglich bezahlte Uebersetzungen für Buchhändler sich einen siechen Körper erschrieben hat, wählt endlich, ungeachtet seiner Fähigkeiten und Kenntnisse bey leerem Beutel und Magen, auf Antrieb seines braven Onkels, ein sicheres Mittel zum Fortkommen; — das Schreinerhandwerk.

Ist gleich die in siebzehn Kapiteln abgetheilte Erzählung unterhaltend vorgetragen: so charakterisirt sie sich doch durch das Komische nicht, wie der Titel besagt. Selbst in der Zusammenstellung der Reisegefährten auf dem Postwagen Kap. 6., wie in der Schilderung des Herrn und der Frau von C. Kap. 10. weht der humoristische Geist nicht, der auch dem stoischen Ernst ein Lächeln abgewinnt. Dagegen enthalten die Grundsätze über Erziehung (Kap. 15.) und über das zu verbessernde Loos der Schullehrer viel Gutes und Wahres, deren Erfüllung zu wünschen, nicht aber so bald zu hoffen ist.

Einige Steine des Anstofses in der Orthographie und im Stil haben wir noch anzuzeigen: S. 11. *Recrout* st. Rekrut; *Kapittel* S. 49. mit *verhängten* Ohren. S. 53. die Ohren *gällen* st. gellen S. 119. *einträchtliches* (einträgliches) Amt; S. 37. „mit welchen ich nun *unter Anwünschung väterlichen und mütterlichen Seegens*." S. 60. „dass wir gerne, *so bald als sie nur* (zubereiten) *konnte*, zu essen wünschten." S. 69. „ich *suchte wenig* Bekanntschaften zu machen" *gäng und gebig* kommt oft vor.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Boskowich der Ramelier:* Geschichte eines Nomaden und Gaudiebs. 1798. 1r Th. 338 S. 2r Th. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir können dieser Geschichte, deren Begebenheiten in den Zeitraum von der letzten Theilung Pohlens bis zum obengenannten Jahre fallen, aufser dem guten Vortrag, keine vortheilhafte Seite abgewinnen. Der Vf. stellt eine Galerie von Zigeunerstreichen auf, von welcher das Auge des sittlichen Beschauers sich unwillig wegwendet. Eine Skitze davon zu geben, hiesse sich des Ungeschmacks theilhaftig machen. Die Gaunereyen, durch Wahrsagen und andre Ränke gegen Aberglauben und Einfalt ausgeübt, wie S. 111. 112. Th. 2. u. a. m. O. sind nicht einmal sinnreich und witzig genug, um zu belustigen. Nach Zeichnungen von hervorstechenden Charakteren und Situationen sieht man sich vergebens um, wenn einige Mitglieder der Horde, die sich durch kühnere oder listigere Unternehmungen in ihrem Gewerbe auszeichnen, nicht dafür gelten sollen.

Hin und wieder werden auch zwischen der Zigeuner Nomadenverfassung und den alten und neuen berühmten Republiken, zum Nachtheil der letztern, Vergleichungen gezogen, die wir an ihrem Ort gestellt seyn lassen.

Bey dieser Tendenz, ohne irgend eine geistige Entschädigung hat Rec. beide Theile unzufrieden aus der Hand gelegt, mit der Besorgniss: diese Sammlung böser Beyspiele könne für jugendliche unbefonnene und bösartige Gemüther, der Nachahmung wegen leicht gefährlich werden.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weigand: *Ueber die Zulässigkeit der ernsten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel.* Mit Beyspielen dargestellt von Dr. *Johann Gottlieb Münch*, Professor der Philosophie zu Altdorf. 1798. 167 S. 8. Vorr. II.

Diese dem Könige von Preussen zugeeignete Schrift behandelt einen nicht gemeinen Gegenstand, aber sie hat den Rec. nicht befriediget, weil er nirgends einen bestimmten Begriff von der ernsten Satire fand. Hätte der Vf. diesen aufgestellt: so würde es ihm schwerlich begegnet seyn, dass er manches, was weder jemals ein Mensch für satirisch gehalten hat, noch, ohne Vorurtheil, dafür halten wird, in das Gebiet der Satire gezogen hätte, welche, ungeachtet des Beywortes: „ernste" doch ihren eigenthümlichen Charakter nie verlieren darf. Es ist nicht zu leugnen, dass er viel treffendes über seinen Gegenstand gesagt, und mehrere Beyspiele aufgeführet hat, aus welchen der Begriff der ernsten Satire in der That abgezogen werden könnte; aber wie viel Stellen hat er auch als Belege gebraucht, in welchen kein Funken von Satire anzutreffen ist. Und ist es nicht ein wenig übertrieben, die Straf- und Busspredigten, und insbesondere die Beichtreden, als Erzeugnisse einer ächtsatirischen Laune darzustellen? So heisst es S. 149. vgl. S. 144. „Der ernste Satiriker ist in jeder „Hinsicht der eigentliche Beichtredner, er trete auf, „in welchen Verhältnissen es immer sey, und eine „Beichtrede ohne den Pinsel des ernsten Satirikers, „ohne seinen Scharfblick, ohne seine Erfahrungen, „wird trocken ausfallen, und eine zur Erweckung „guter Gesinnungen gewiss nicht ganz entbehrliche „Handlung wird alle Kraft, allen Nachdruck verlie„ren." Der Stil dieser Schrift ist übrigens fragmentarisch reich an Sentenzen, zuweilen auch pretiös. Indessen verdient sie doch ausgezeichnet zu werden, weil sie einen, für die Kanzelberedsamkeit nicht unwichtigen, Gegenstand, und zwar, unsers Wissens, zuerst zur Sprache gebracht hat, und Rec. wünscht, dass alle Prediger, die das Reden vor dem Volke nicht handwerksmäsig treiben, sie lesen und beherzigen möchten. Der erste Abschnitt handelt, auf 28 Seiten, von der ernsten Satire überhaupt. Der zweyte „von der angewandten ernsten Satire" und zwar *a*) von der Anwendung derselben im Lehrgedichte, *b*) in Reden, und von S. 47. an, in Kanzelreden insbesondere. Dann verbreitet sich der Vf. „über die Satire der Bibel" und zwar *a*) alten Testaments, wo aus Kohelet, Hiob, Jesaias und Joel nach fremden Uebersetzungen Beyspiele geliefert werden, und *b*) neuen T., wo sie aus Johannes, Jesus, Paulus und Petrus genommen sind. Zuletzt wird auf den Gebrauch der ernsten Satire in Confirmations- und Schulvisitationsreden, in Eideswarnungen, in Predigten, in Zucht- und Arbeitshäusern, in Reden auf Richtplätzen, die er sehr zweckmäsig, statt der gewöhnlichen Begleitungen der Missethäter von den Predigern, vorschlägt, und bey Beerdigungen aufmerksam gemacht.

Nürnberg, b. Schneider; *Monatliche historisch-literarisch-artistische Anzeigen zur ältern und neuern Geschichte Nürnbergs. Dritter Jahrgang.* Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber.* 1799. Ohne Vorr. u. Register. 192 S. 8.

Der gegenwärtige Jahrgang dieser monatlichen Anzeigen enthält abermals manches, das vielleicht auch Auswärtigen nicht ganz gleichgültig seyn möchte. Unter der ersten Rubrik, welche die kaiserlichen Untersuchungsangelegenheiten, und die Mandate und Verordnungen des Magistrats enthält, sind die kaiserlichen Conclusa, die Nichtwiederbesetzung der vacant gewordenen Rathsherrn-Stellen, und die Aufhebung des Landpflegamtes, des Kriegs- Losungs- und anderer Aemter betreffend, besonders merkwürdig. Das Decret des Magistrats wegen Abstellung der bisher gewöhnlich gewesenen Hochzeitgeschenke, sowohl in Geld, als Waaren, möchte wohl schwerlich zu vollziehen seyn. Aus der S. 69. angezeigten sechsten Rechenschaft über die erhaltenen Beyträge zur Leih- und Unterstützungscasse — eines für fleissige Handwerksleute sehr wohlthätigen Instituts, erhellet, dass sich die Einnahme der Beyträge bis 1799, auf 7337 Fl. belaufen habe, die unverzinslich verliehen worden sind. So wie die errichtete Mädchen- Industrieschule bisher den besten Fortgang gehabt hat, soll nun auch nach S. 70. für eine Arbeits- und Industrieschule für Knaben gesorgt werden. Nach S. 72. bestimmte ein gewesener Bierwirth in seinem Testament 150 Fl. zu einer guten Mahlzeit für seine bisherigen Gäste. Gewiss ein *exemplum sine exemplo*! Unter den, in den Blumenorden aufgenommenen neuen Mitgliedern, steht auch der kaiserliche Subdelegat, Hr. Hofrath *Gemming* S. 86. Die, von der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie bekannt gemachte Preisaufgabe — *wie dem Hang zu ausländischen Producten zu begegnen seyn möchte*, beantwortete Hr. Pfarrer *Scholl zu Haubersbronn im Wirtembergischen* am besten, und erhielt daher den Preis. Die Preisschrift selbst ist gedruckt worden, so wie auch die beiden Accessitschriften von *Mohl* und *Voigt* S. 154. In *Altdorf* wurde ein eigenes *Lehramt der kritischen Philosophie* errichtet, und solches Hn. D. *Vogel*, *dem Theologen*, übertragen. Die Schriften Nürnbergischer Verfasser, sollten sie auch nur einen halben Bogen stark seyn, wie z. B. *Joh. Gottfried Schöners beruhigende Gedanken eines trostbedürftigen Sünders beym Anblick der Natur* — sind fleissig angezeigt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen gemeinen Processes*, von D. *Christoph Martin*, der götting. Juristen-Facultät ausserord. Beysitzer. 1800. 346 S. gr. 8. nebst einem Register. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Kritik kann dem Vf. dieses Lehrbuchs das verdiente Lob einer sehr nützlichen Unternehmung nicht versagen, da eine brauchbare Anleitung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen über die Processtheorie schon seit mehrern Jahren ein wahres Bedürfniss war. Aeltere Lehrbücher, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit bey ihren neuen Ausgaben mit dem Fortgange der Wissenschaft gleichen Schritt halten, werden allmälig unbrauchbar, weil sie die erste Foderung, die man billig an ein Lehrbuch macht, dass es wenigstens die Wissenschaft, für die es bestimmt ist, nicht rückwärts führe, sondern in dem Grade ihrer jetzigen Ausbildung darstelle, nicht mehr erfüllen, so gross auch ihr Verdienst zur Zeit ihrer Erscheinung gewesen seyn mag. Ein Hauptfehler des wissenschaftlichen Vortrags des Processes war überdem in vorigen Zeiten die unschickliche Vermischung des sächsischen und gemeinrechtlichen Verfahrens, wodurch vieles in das letzte übertragen ward, was als Regel des gemeinen Rechts durchaus keinen Grund für sich hatte. Neuerer Zeit hat man freylich die Processtheorie von diesen Unrichtigkeiten zu reinigen gesucht, wiewohl noch Manches dagegen zu thun ist. Allein die vorzüglichsten Werke, deren Verfasser es auf eine richtige Darstellung der Wissenschaft anlegten, liessen doch in mehr als einem Betrachte den Wunsch eines zweckmäfsigen Lehrbuchs zum Gebrauch akademischer Vorlesungen übrig. Einmal erschöpften sie den ganzen Umfang der Theorie des Processes nicht vollständig genug, da sie sich nur auf den *ordentlichen* Civilprocess einschränkten, und in diesem gerade den wichtigsten Theil, nämlich die gehörige Leitung desselben durch die Decrete des Richters, fast ganz übergingen. Wiederum waren bey den Gegenständen, die willkürlich darin vorkamen, die Gränzen eines Lehrbuches weit überschritten, so dass sie bey aller Brauchbarkeit, als Handbücher betrachtet, dennoch keinen bequemen Leitfaden zum akademischen Unterricht mehr abgeben konnten. Allerdings ist es eine sehr gegründete, aber auch noch immer mit Recht fortdaurende, Klage über die Zwecklosigkeit dieses Unterrichts, dass manche Dinge in mehrern Theilen des juristischen Cursus wiederholt vorkommen, und so vieles dagegen, was zur Bildung brauchbarer Staatsbeamten, Richter, Anwälde und Sachführer unumgänglich nöthig ist, in den Rechtstheilen, wohin es eigentlich gehört, ganz übergangen wird. Das Bemühen, solche Mängel durch Vervielfältigung der Collegien zu ergänzen, z. B. durch besondere Vorlesungen über den summarischen Process, oder wohl gar einzelne Arten desselben, über die Kunst zu referiren und zu decretiren etc., hebt die Unvollständigkeit des Lehrvortrags an sich, und auch ihre nachtheiligen Folgen, nicht auf. Wie viele Studierende haben Zeit und Vermögen genug, um diesen zerstückelten Unterricht in allen seinen getrennten Theilen abzuwarten? Die Menge der Vorlesungen über dergleichen abgerissene Stücke *einer* Wissenschaft ist in der That keine Sache, worauf sich eine Universität viel zu gute thun sollte, da sie, als wirkliches Bedürfniss betrachtet, auf die Vollständigkeit des Vortrags der ganzen Wissenschaft keinen günstigen Schluss machen lässt, oder sonst nur als eine wahre Windmacherey angesehen werden kann, wodurch die studirende Jugend ohne Nutzen um ihre Zeit und ihr Geld gebracht wird, die aber auch überdem für Lehrer und Lernende leicht den nachtheiligen Erfolg haben kann, dass nun im Vortrag und bey Erlernung der Hauptwissenschaft, gerade die wichtigsten Materien desto kürzer abgefertigt, und in besondere Vorlesungen verwiesen werden, die mancher Zuhörer nach seinen besondern Verhältnissen doch nicht mitnehmen kann. Es war uns daher eine wahre Freude, in dem vorliegenden Lehrbuche manches, was man sonst ohne Grund von der Processtheorie getrennt hatte, wieder zu finden, ob wir gleich auch den Wunsch nicht verleugnen, dass der Vf. noch einige Punkte, z. B. den Criminalprocess und die Anleitung zum Referiren, von seinem sonst wohl überdachten Plane nicht ausgeschlossen haben möchte. Dass jener im Vortrag des Criminalrechts selbst mit vorkommt, ist freylich wahr; aber diess schützt an sich die Theorie des gemeinrechtlichen Processes in Deutschland, als System betrachtet, nicht gegen den Vorwurf der Unvollständigkeit; auch kann die Darstellung des gerichtlichen Verfahrens in Criminalsachen hier weit mehr einer praktischen Anleitung sich nähern, und überhaupt in manchem Betrachte zweckmäfsiger eingerichtet werden, als es bey dem Vortrage des Criminalrechts selbst geschehen kann, vorzüglich wenn der mündliche Unterricht zugleich mit praktischen Uebungen verbunden werden soll, wozu sonst gerade in den wichtigsten Criminalsachen alle Gelegenheit im akademischen Cursus

fus fehlt. Ueberdem kommt der Civilprocefs auch in den Pandekten vor, und fo würde alfo jenes Argument wohl zu viel beweifen. Die Kunft zu referiren gehört eben fo gut zu den Befchäftigungen des Richters beym Proceffe, als die gehörige Leitung deffelben durch Decrete, und es ift daher gar nicht abzufehen, warum fie hier auch nicht mitgenommen werden follte. Der Einwand, dafs das Collegium dadurch für den gewöhnlichen Zeitraum einen zu grofsen Umfang erhielte, ift von Docenten, die der Sache gewachfen find, und das Nöthige vom Entbehrlichen in jedem Theile der Wiffenfchaft zu unterfcheiden wiffen, nicht zu fürchten. Man darf fich nur bey manchen Materien, die fchon in den Pandekten vorkommen, z. B. von dem Gerichtsftande und deffen Arten, von den Klagen und deren Eintheilungen, hier defto kürzer faffen. Wir hoffen, dafs der Vf. diefe Bemerkungen zur Vervollkommnung feines Buchs für die Zukunft feiner Aufmerkfamkeit werth finden werde, und wollen jetzt nur eine allgemeine Ueberficht diefes Lehrbuchs geben, und die ganze Einrichtung deffelben etwas näher bekannt machen. Nach einer kurzen Entwickelung vom Begriff des Proceffes, den Gattungen, Quellen und Hülfsmitteln der Procefstheorie, wird die ganze Lehre des gemeinen deutfchen bürgerlichen Proceffes felbft in drey Hauptabfchnitten: I. Von den *Perfonen*, welche an einer gerichtlichen Rechtsverfolgung Theil nehmen können, — *dem Subjecte des Proceffes.* — II. Vom Gegenftande — *Objecte* des Proceffes, und III. von der Rechtsverfolgung felbft und ihrer Form abgehandelt. I. Alfo vom *Subjecte* des Proceffes, theils den Hauptperfonen, den ftreitenden Theilen und Richter, theils den Nebenperfonen, Anwälden u. f. w. Hier alfo auch vom Gerichtsftande und deffen Arten, von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Richter, von der Ausübung der richterlichen Rechte und Pflichten durch andere, befonders von der Actenverfendung, von der Verpflichtung zur Rechtshülfe etc. II. *Vom Gegenftande des Rechtsftreits* — Gränzbeftimmung der Rechtsftreitigkeiten, deren Abfonderung von Regierungs-, Polizey- und Kammerfachen. Dafs die Beftrafung der Uebertreter von Polizeygefetzen keine Juftizfache feyn follte, wie §. 53. behauptet wird, will Rec. nicht einleuchten. Kommt es doch dabey auf wirkliche Anwendung beftehender Gefetze auf concrete Fälle an, die allemal eine Juftizfache, und wenn man will, auch eine Procefsfache ausmacht, obgleich die Verfahrungsart fehr verfchieden, und von der Regel abweichend feyn kann. III. Von der *Rechtsverfolgung felbft;* A) von den *Mitteln der Rechtsverfolgung*, Klagen, Einreden, Provocationen. Statt des Ausdrucks *höchftperfönliche* Rechte und Verbindlichkeiten — *mere perfonaliffima* — §. 63. würde Rec. doch lieber *blofs perfönliche* Rechte etc. gefagt haben. — Dafs die Verjährung der Klagen allemal eine wahre Nachläfsigkeit des Klägers vorausfetze (§. 64.), läfst fich nicht füglich behaupten, da es ja bey den Klagen, denen ein blofses *tempus continuum* beftimmt ift, und befonders auch bey der dreyfsigjährigen Verjährung etc. gar nicht darauf ankommt, ob der Kläger fein Recht gekannt habe, oder nicht, welches letzte den Begriff der Nachläfsigkeit hier ganz ausfchliefst. B) *Von dem bey der Rechtsverfolgung zu beobachtenden Verfahren* — von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt, als dem Surrogat der in der Regel verbotenen Selbfthülfe; hier auch die allgemeine Theorie von den Procefskoften, deren erfter Beftreitung — dabey vom Armenrechte — ihrer Vergütung und Compenfation, wobey der Vf. fehr richtig die Regeln vom Schadenserfatze überhaupt zum Grunde gelegt wiffen will, ingleichen von Ausfetzung des Koftenpunkts. Genau betrachtet, hätte aber, was hier von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt vorkommt, noch zu dem vorigen Abfchnitte A gehört. — Hierauf folgen, nach einer Claffification der Procefshandlungen, allgemeine Vorfchriften: I. *Für den Richter* im Verhältnifs a) *zu den ftreitenden Theilen:* 1) deffen Sorgfalt für Erhaltung des Andenkens von dem, was in Gerichten vorgeht, — daher von der Actenfammlung und Aufbewahrung, befonders auch von Protocollen; 2) die Ertheilung gerechter und zweckmäfsiger Verfügungen; daher vom Decretiren, von Abfaffung, Form, Inhalt und Bekanntmachung der Decrete überhaupt. b) *In collegialifchen Verhältniffen;* daher vom Referiren mit Verweifung auf den der Anleitung hiezu gewidmeten eigenen Vortrag, von collegialifchen Befchlüffen etc. c) *In Rückficht anderer Gerichte;* hier von Requifitionsfchreiben, Refcripten und Berichten. II. Für *die Verhandlungen der ftreitenden Theile*, Förmlichkeit und Gebrauch ihrer Vorträge überhaupt. Nunmehr folgen die bekannten Eintheilungen des Proceffes, und darauf wird der *ordentliche* Procefs nach feinen Haupthandlungen, und den verfchiedenen Abfchnitten derfelben oder fogenannten Inftanzen, vorgetragen, auch bey jeder Haupthandlung der Partheyen die gehörige Leitung des Proceffes durch Decrete des Richters beftimmt. — Zu den *liquiden* Einreden, welche von der Einlaffung befreyen, rechnet der Vf. §. 105. auch diejenigen, welche von Seiten des Beklagten keines Beweifes bedürfen. *Liquid* find fie aber darum noch nicht, obgleich jene Wirkung ihnen zukommt. Hierauf folgen die Zwifchenhandlungen, welche im Procefs vorkommen können, und theils A) das Subject des Proceffes, z. B. Verwerfung des verdächtigen Richters, Actenverfendung in Anfehung ihrer Form, Commiffionen, Reaffumtionen des Proceffes, Intervention, Litisdenunciation; B) das Verfahren felbft, z. B. Befriftung, Ungehorfamsverfahren, Sicherheitsleiftung, Actenredintegration, aufserordentliche Beweisführung, Edition der Urkunden; C) die aufserordentliche Beendigung eines Rechtsftreits betreffen, z. B. Verfuch der Güte, Entfagung auf den Rechtsftreit. Es wäre zu wünfchen gewefen, dafs der Vf. bey diefen Zwifchenhandlungen die Decrete des Richters nicht aus der Acht gelaffen, fondern eben fo wie bey den Haupthandlungen, eine beftimmtere Anleitung dazu gegeben hätte. Von dem *fummarifchen Procefs,*

Process, welcher nun folgt, hat der Vf. nach vorangeschickten allgemeinen Grundsätzen, den Mandatsprocess, den Executivprocess, das Verfahren in Wechselsachen, die präparatorischen Processe bey Auffoderungen zur Klage und Arrestgesuchen, ingleichen den Concursprocess besonders abgehandelt. Rec. zweifelt gar nicht, dass auch andere akademische Lehrer, ausser dem Vf., dieses Lehrbuch zum Leitfaden ihrer Vorlesungen bestimmen werden, und er hat daher, um desto eher darauf aufmerksam zu machen, diese umständliche Anzeige der Einrichtung desselben nicht undienlich gefunden. Nach seiner Ueberzeugung muss er aber damit noch die Versicherung verbinden, dass zweckmässige Vollständigkeit der vorkommenden Materien, und ein sehr bestimmter Ausdruck in gedrängter Kürze zu den Vorzügen gehören, welche das Buch allerdings empfehlenswerth machen, wie denn auch die bisherige Anzeige des Inhalts von der guten Anordnung desselben schon einen zureichenden Beweis geben wird. Dabey hat der Vf. beständig gesucht, zur Bestätigung und nähern Erläuterung seiner Grundsätze die besten und neuesten Schriften anzuführen, wodurch das Buch auch ausser dem akademischen Lehrvortrag jedem praktischen Rechtsgelehrten nützlich werden kann.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Georg Ludewig Böhmers* etc. *auserlesene Rechtsfälle*, aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, nach dessen Tode gesammelt und herausgegeben. Ersten Bandes zweyte Abtheilung. 1799. 3 Alph. 5 Bog. Zweyten Bandes erste Abtheilung. 1800. 1 Alph. 19 Bog. 8.

Rec. muss bey der Anzeige der Fortsetzung dieses Werks die Erinnerungen wiederholen, welche er bereits bey des ersten Bandes ersten Abtheilung dagegen gemacht hat, und es wird daher nicht nöthig seyn, sich hier auf eine nähere Anzeige des Inhalts einzulassen. Für praktische Rechtsgelehrte hätte der Abdruck älterer Entscheidungen und Gutachten doch wenigstens dadurch etwas nützlicher und brauchbarer gemacht werden können, wenn man bey den vorkommenden Rechtsmaterien die neuern Fortschritte in der Rechtswissenschaft nicht ganz aus der Acht gelassen, sondern was etwa in der Folge in theoretischen oder praktischen Erörterungen zur Berichtigung oder nähern Erläuterung mancher einzelnen Rechtsfätze, welche hier angewandt werden, ingleichen zur richtigen Erklärung zweifelhafter Gesetzstellen bemerkenswerthes vorkommt, zu ergänzen gesucht hätte: Z. B. dient unter andern II. 1. 108. der Rechtsfall über die Gültigkeit der bedingten letzten Willensverordnungen, welche die Religionsveränderungen betreffen, wo mit leichter Mühe *Hagemanns und Günthers Archiv* für die Rechtsgelahrtheit III. 8. und was sonst über diese Materie neuerer Zeit geschrieben worden ist, hätte nachgetragen werden können, wenn man auch die von der Göttingschen Facultät vertheidigte Meynung an sich nicht bestreiten will, wiewohl Rec. für sich überzeugt ist, dass die Religionsbedingung, sie mag die Beybehaltung einer gewissen, oder die Annahme einer andern Religion betreffen, immer ungültig und für nicht geschrieben zu achten sey, weil die eine so gut als die andere darauf abzielt, den Erben oder Vermächtnissnehmer zu veranlassen, dass er sich des Gewinnes halber in Ansehung seiner Religion bestimme.

LEIPZIG, b. Beygang: *Christian Friedrich Hempel, der Repetent*, oder *Bemerkungen über die Vorbereitung und Wiederholung für angehende Rechtsgelehrte, besonders für die, welche sich den in Kursachsen gesetzten Prüfungen zu künftiger Dienstleistung unterwerfen wollen*. 1799. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat den lobenswerthen Endzweck, angehende Juristen, welche sich leider gewöhnlich mit einem sogenannten Repetenten begnügen, der die gehörten Vorlesungen aus den Heften maschinenmässig mit ihnen durchgeht, auf die zweckmässige Anordnung ihres Privatfleisses, sowohl in Rücksicht der Vorbereitung als Wiederholung, aufmerksam zu machen. Wenn wir der Ausführung jenes Zwecks gleiches Lob ertheilen könnten: so würden wir diese Schrift jungen Juristen mit wahrem Vergnügen empfehlen. Allein, so sehr wir auch mit dem Vf., im Ganzen genommen, übereinstimmen, und so gern wir zugestehen, dass er mehrere treffliche Bemerkungen beygebracht hat: so müssen wir doch auch hinzufügen, dass diese letztern mit einer Menge so ganz fremder und offenbar unnützer Dinge, leerer Declamationen und schwülstiger Ausdrücke verbrämt sind, durch welche man sich nur mit äusserster Mühe und Anstrengung durcharbeiten kann, dass dadurch dem angehenden Rechtsgelehrten jenes Gute verleidet werden muss. Der Vf. theilt das Ganze in zwey Abtheilungen: wovon die erste eine Anleitung zur Vorbereitung und Wiederholung enthält, und die öffentliche, auf den sächsischen Akademieen festgesetzte Prüfung im Allgemeinen betrachtet; die zweyte hingegen die einzelnen Gattungen dieser letztern, nämlich die Disputation, das Examen und die zu verfertigenden Probeschriften durchgeht. In Rücksicht der ersten theilt er die Rechtskunde überhaupt in drey verschiedene Theile ein, in den wissenschaftlichen, geschichtlichen und vermischten, wovon der letzte wieder in den theoretischen und praktischen zerfällt, und setzt sodann zu Erläuterung dieser Eintheilung hinzu, dass man bey Erlernung der Rechtskunde erst die Materieen und Rechtslehren aus den Gesetzbüchern sammeln, sie grammatisch erläutern, und nach ihren äussern Beziehungen neben und unter einander stellen, sodann sie historisch erforschen, und in Hinsicht auf die innern Verhältnisse der Rechtslehren und Rechtsinstitute auf ihre Gründe zurückführen müsse. Hierin stimmt zwar Rec. mit dem Vf. überein; nur der dritten Gattung der Rechtskunde, nämlich der vermischten, und der Unterabtheilung derselben

selben kann er nicht beytreten. Denn der wissenschaftliche und geschichtliche Theil ist doch immer der theoretische. Man sollte vielmehr die gewöhnliche Haupteintheilung in theoretische und praktische Rechtskunde beybehalten, und die erste wieder in die wissenschaftliche und geschichtliche abtheilen. — S. 81. kommt der Vf. auf die juristische Vorbereitung selbst, und macht hier einen Unterschied unter der universellen und particulären; jene bestimmt er dahin, dass sie die Erziehung aller vernünftigen Wesen zur Gerechtigkeit sey, welche durch Aufklärung der Einsichten überhaupt zu bewirken stehe; (allein ist denn diese Vorbereitung wohl dem juristischen Studium allein eigen? Die Erziehung der Jugend muss in allen Ständen, ohne auf die Jurisprudenz allein Rücksicht zu nehmen, das Gefühl von Recht und Unrecht beabsichtigen, ohne dass wir hier ganz besonders den Juristen eine solche universelle Vorbereitung bestimmen könnten;) die particuläre aber ist die Vorbereitung des künftigen Juristen in den letzten Jahren vor seiner Ankunft auf der Akademie. Bey dieser letzten nun unterscheidet der Vf. abermals die gemeine Vorbereitung, die sich mit den nöthigen Sprach- und übrigen Vorkenntnissen beschäftigt, und die besondere, ingleichen die generelle und specielle von einander, je nachdem der Zweck und die für das künftige Leben zu wählende Geschäftsgattung auf die ganze Rechtslehre, oder nur auf die historischen und Erkenntnisgründe Rücksicht nehmen lassen. Als Erfodernisse zur zweckmässigen Vorbereitung verlangt der Vf. hiernächst Gesinnungen, die auf die Rechtswissenschaft gerichtet sind (die Absicht, Rechte zu studieren), ferner Fleiss und Ordnung, ingleichen Gründlichkeit und Vollständigkeit (welche aber doch nicht zur eigenthümlichen Vorbereitung auf die Jurisprudenz gehören, sondern für alle übrige Wissenschaften eben so gut erfodert werden). Hierauf folgen zweckmässige Regeln für die Wiederholung der Jurisprudenz, nebst der dazu nöthigen Literatur, ingleichen die Prüfungen, die den Juristen in sächsischen Gesetzen vorgeschrieben sind, namentlich die Disputationen, das juristische Examen, und die Probeschriften. Den Beschluss macht ein Formular einer Schutzschrift. — Man wird manches Gute finden, wenn man Lust und Geduld hat, sich durch die weiten Ausholungen des Vfs. und das bunte Chaos seiner Gedanken und Bemerkungen hindurch zu winden. Zu den letzten rechnen wir vorzüglich die Bemerkungen, die er unter den Namen: *Excurse*, beygebracht hat, ferner das, was S. 7. von der Verschiedenheit des menschlichen Lebens; S. 11 u. ff. über Welt und Leben überhaupt gesagt ist, ingleichen die unpassenden Vergleichungen, z. B. auf der 231 S., wo die Schriften der Sachwalter in den gerichtlichen Acten mit den Sandbänken und Korallenriffs der List und Feinheit, die Bescheide und Urtheile aber mit dem hervorragenden Polynesien verglichen werden, endlich das S. 22. befindliche Gedicht über den Kampf der Sinnlichkeit und Vernunft, welches 9 S. füllt, und noch mehreres andere, wie z. B. S. 112 u. 113., wo man sogar die grössten Helden alter und neuer Zeit, einen Leonidas, Epaminondas, Friedrich den Einzigen, Buonaparte u. s. w. findet. Mit der neuern Literatur scheint der Vf. gut bekannt zu seyn; nur geht er wohl bey Aufführung der einem angehenden Juristen nöthigen Bücher ebenfalls etwas zu weit, wenn er ihm sogar zu Erlangung guter Gesinnungen, Abelards Briefe, Rousseaus Bekenntnisse, einige Romane und theoretische Werke anpreiset. Kurz, es hätte alles das Gute, was in diesem Buche wirklich enthalten ist, füglich auf wenigen Bogen weit zweckmässiger vorgetragen werden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Fasten-Ressource.* Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornensteg.* 1800. 116 S. 8. (8 gr.)

Diese sieben Bogen — sie sind insbesondere als erste bis siebente Portion bezeichnet — scheinen in der Fastenzeit dieses Jahrs, als eine Wochenschrift erschienen zu seyn, und enthalten eine Sammlung verschiedenartiger, vorzüglich historischer und satirischer Aufsätze, die das Ansehen haben, weniger auf Belehrung als auf Unterhaltung berechnet zu seyn, und zu denen sich theils die auf dem Titel genannten Personen, theils der Verleger als Verfasser bekennen. Die Laukhardischen Aufsätze — wohin die Rubriken: *vom Ursprung der Fasten statt einer Vorrede — Grosses Elend aus Prophezeihungen — der Busspredigee — Meister und Herr* u. a. — gehören, ähneln den übrigen Geistesproducten dieses Schriftstellers: sie zeigen Funken von Verstand und Witz. Aber dieser letzte wird zuweilen sehr derb, und diess und die Kraftsprache seines Vortrags weist ihm sein Publicum nur in den Tabagien an! — Hr. *Dornensteg* thut dem guten Geschmack weniger Gewalt an, als sein Freund: aber was er uns *über Glauben an Geistererscheinungen,* — in *zwey Schreiben eines Otaheiters an seinen Freund,* — unter der Aufschrift: *die Kindtaufe,* — u. s. w. mittheilt, und die Gedichte, welche er hier und da zum Besten giebt, verrathen eine nicht geringe Kraftlosigkeit und Armuth des Geistes. — Die Aufsätze von dem Verleger betreffen den berühmten *Räuber Käsebier — den Hussitenkrieg — Ludwig den Springer,* — und erheben sich zwar auch, ihrem Inhalte nach, nicht weit über die vorhergenannten, haben uns indessen — doch bleibt die Vergleichung mehrerer mittelmässiger Producte unter einander, und die Bestimmung der Grade ihrer Mittelmässigkeit immer schwer und schwankend — wirklich etwas geschienen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 20. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort; a. K. d. Vfs., nachher in Comiss. b. Gh. Fleischer in Leipzig: *Reisen durch Deutschland, Frankreich und Holland* in verschiedener, besonders politischer, Hinsicht. In den Jahren 1785 und 1795. Von dem Canonicus *Riem. Erster* Band, 1796. 286 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig, a. K. d. Vfs.: *Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England* in verschiedener, besonders politischer, Hinsicht, in den Jahren 1785, 1795, 1796 und 1797. Von dem Canonicus *Riem. Zweyter* und *dritter* Band. 1797. Auch unter folgendem Titel: „*Reise durch Holland* in den Jahren 1796 u. 1797 in Beziehung auf die Geschichte der Republik und ihre gegenwärtige Lage. Von *A. Riem. Erster* und *zweyter* Band. 1797. 464 S. 8.

Reisen durch Deutschland, Holland und England. Von dem Canon. *Riem. Vierter* u. *fünfter* Band. 1798. — Oder:

Reise durch England in verschiedener, besonders polit. Hinsicht. Von dem Canon. *Riem.* 1—2r Band etc. S. 684. u. 360 S. 8.

Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz in verschiedener, besonders polit. Hinsicht in den Jahren 1786, 1795, 96, 97. und 98. Von *A. Riem. Sechster* u. *siebenter Band.* 1799. — Oder:

Reise durch Frankreich vor und nach der Revolution. Von *A. Riem. Erster* u. *zweyter* Band. 1799. 382. 336 S. 8. (zus. 11 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat sich nie, bey der Anzeige irgend eines Werkes, in so grosser Verlegenheit befunden, als bey dem gegenwärtigen. Es enthält so manches, das ihn berechtigen könnte, es geradezu unter die Rubrik der schlechten zu bringen und es mit einer kurzen Anzeige abzufertigen; verbreitet sich aber über eine Menge von Gegenständen, über welche ein richtiger, oder schiefer Blick dem Publicum nicht gleichgültig seyn kann, und dabey ist es, im Verlaufe von 5 Jahren, schon bis zum 7ten Bande angewachsen, so dass es in diesen und noch mehreren andern Rücksichten eine umständlichere Anzeige und genauere Beurtheilung erfodert. Rec. muss also die traurige Pflicht auf sich nehmen, den Leser durch ein Labyrinth von Irrungen aus Mangel an Sachkenntnifs, gewagten Urtheilen, kühnen und entscheidenden Aussprüchen, Uebereilungen, schiefen Darstellungen und falschen Schlüssen zu führen. Immer giebt sich Vf. das Ansehen eines Mannes, der mit einem Adlerblicke alles übersieht, alles mit der Wage des entschiedenen Wissens abwägt, daher er sich denn berufen glaubt, die Cabinette von Europa zu mustern, ihre Fehler zu erspähen und zu rügen, und seine Urtheile darüber als Orakelsprüche vorträgt. Bey diesen Aussprüchen, und selbst in seinen Prophezeihungen, geht er mit so vieler Gewissheit zu Werke, dass er die Zeit der Erfüllung bisweilen auf das zunächstfolgende Jahr ansetzt, und so gänzlich der alten Regel vergisst, die kein Seher je vernachlässigen sollte, nämlich, die Zeit der Erfüllung so weit hinauszurücken, dass der Prophet entweder sie nicht erlebt, oder, wenn die Vorsehung ihn ja dazu aufbehalten will, dass das Publicum seine Weissagung längst vergessen hat. Immer stösst man auf die Worte und Redensarten: — „Gewiss — Gewiss ist es — es leidet keinen Zweifel — es ist augenscheinlich, oder offenbar — woran kein Vernünftiger zweifelt — wie wir sogleich nachweisen werden — wie wir dargethan haben u. s. w. und das alles so gar oft in Dingen, wo der unbefangene Leser durch des Vfs. *Nachweisungen* und *Darthuungen* nicht nur ganz unbefriediget bleibt, sondern worüber er auch wohl besser und zuverläsiger vom Gegentheile unterrichtet ist. — Politik und Finanzen sind die Hauptwissenschaften, die er verhandelt, von denen er immer im Tone des ersten Ministers eines grosen Landes spricht, und in welchen es ihm doch an einigen der ersten und nothwendigsten Anfangsgründe fehlen dürfte. — Bey allen den Mängeln, die in dem Vf. selbst liegen, dringt er dem Leser auch Behauptungen anderer für Gewährleistungen auf, die der besser unterrichtete Mann für nichts weniger als solche gelten lassen kann. Ueberhaupt mögen in diesen 7 Bänden an 300 Seiten aus den Werken anderer ausgeschrieben seyn. Diess ist entweder sehr überflüssig oder sehr ungerecht; denn wenn die Werke gut sind: so konnte oder sollte er voraussetzen, dass der Leser sie bereits kennt; sind sie aber schlecht, oder partheyisch, oder einseitig: so ist es eine grosse Ungerechtigkeit, wenn er sie für Autoritäten giebt. Unverzeihlich ist es, dass der Vf. fast durchgehends nur aus Schriftstellern schöpft, die blos für eine Parthey geschrieben haben, ohne dem Leser je zu sagen, dass man diesen Schriftstellern stark und laut widersprochen hat, und dass es mehrere giebt, die die nämliche

Sache in ein ganz anderes Licht gesetzt, auf eine ganz andere Art dargestellt haben. Alles, was eine demokratische Tendenz hat, ist ihm willkommen, so wie jeder Schriftsteller, der England herabwürdiget. Wer für die andere Seite schreibt, wer die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, gehört zu dem Hofgesindel, ist ein Fürstensklave, ein Speichellecker, ein Ruchloser, der am Volke zum Verräther wird. Ueberhaupt ist der harte, unanständige und hin und wieder in das Niedrige fallende Ton zu verwerfen, in dem er so oft von Menschen und Maassregeln spricht. — Auch kann Rec. nicht absehen, warum der Vf. dieses Werk eine Reise nennt. Der Leser erwarte ja nicht Bemerkungen über das, was der Vf. auf seiner Reise gesehen, oder erfahren hat. Was sich von dieser Art findet, liess sich aus den 7 Bänden auf 60 Seiten zusammendrängen. Was sich hier findet, sind — politische Abhandlungen — Declamationen gegen Fürsten, Adel und Priester — Auszüge aus bekannten Schriftstellern — die Geschichte Frankreichs und der franz. Revolution, — die Geschichte der englischen Verfassung, der Bank, der Handelsgesellschaften, besonders der Ostindischen — Urtheile über eine Menge Dinge, die nicht in die Reise gehören, und kurz — ein Ganzes, das er eben so gut und besser zu Hause hätte schreiben können, als auf irgend einer Reise.

1ster Band. Auf den ersten 2 Bogen sagt der Vf., dass er alles gethan habe, *um dem preussischen Cabinette eine gute Richtung zu geben* und *das Finanzsystem auf einen guten Fuss zu setzen*; giebt aber wiederholte Beweise, wie wenig er zu diesem Geschäfte Beruf hatte. So macht er z. B. (S. 176.) einen Finanzminister lächerlich, weil dieser ihm die allgemein bekannte Wahrheit sagte: Je schneller der Umlauf des Geldes in einem Lande ist, desto reicher ist dieses Land. Dieser Satz war dem Vf. neu, und er begnügt sich nicht damit, ihn zu verlachen, sondern greift auch dessen Richtigkeit durch eine lange Reihe von Gründen an, die in einem hohen Grade abentheuerlich sind, und die Unkenntniss des Vfs deutlich darlegen. — S. 84. giebt er an, wie dem preussischen Staate zu helfen sey. Aber seine Rathschläge sind gerade, wie die eines Mannes, der mir sagt: „Um glücklich zu seyn, müssen sie nie krank werden, sich aller Sorgen entschlagen, immer etwas mehr Geld haben, als sie brauchen" etc. Auch scheint er selbst das Drollige seiner Rathschläge zu fühlen, denn er schliesst mit den Worten: „Doch man weiss genug, was geschehen sollte, und es ist überflüssig" etc. — Die Zahl der Häuser zu Potsdam (S. 107.) wäre 1708, und ihr Werth 1,081,275 Rthlr. Wie konnte der Vf. einem Kalenderstatistiker eine solche Abgeschmacktheit nachsagen! Man schlage nur jedes Haus zu 700 Rthlr. an (und Potsdams Häuser durch die Bank zu 700 Thalern!!!): so kommt schon 1,195,600 Rthlr. heraus — S. 114 u. 115. setzt der Vf. die preussische Armee auf 100,000 Landeskinder, und die Bevölkerung der gesammten Staaten auf 7 Millionen Menschen. Nach dieser Angabe (deren Richtigkeit Rec. hier nicht untersucht), wäre von 70 Personen allemal eine Soldat. Nimmt man die sächsische Armee, die fast ganz aus Landeskindern besteht, zu 30,000 Mann und die Bevölkerung zu 2,100,000 an: so ist das Verhältniss gerade das nämliche, d. h. in diesen beiden Ländern ist jeder 70ste Mensch Soldat. Statt dieser einfachen Wahrheiten macht der Vf. S. 114 u. f. eine höchst abentheuerliche und beynahe nicht zu verstehende Rechnung, wovon das Resultat ist, dass der preussische Unterthan durch den Kriegsdienst schrecklich gedrückt wird, dahingegen in Sachsen, wie er in der Folge sagt, die Zahl der Armee gerade im rechten Verhältnisse zur ganzen Bevölkerung stände. — S. 144. „Der Garten von Kew ist nichts gegen den von Wörlitz!" Beide hat der Vf. wohl schwerlich gesehen; denn wie hätte es ihm sonst einfallen können, sie mit einander zu vergleichen! W. ist ein herrlicher Lustgarten, dahingegen K. vielleicht der erste botanische Garten in der Welt ist. — S. 145. „Der geleckte italiänische Geschmack führt Gebäude ohne Würde auf." — Wo? Rec. besorgt, dass der Vf. sich eben so wenig auf Architektur versteht, als auf die englischen Gärten. — S. 257. Man soll dem Bauer Gelegenheit geben, seine Kapitalien *à fond perdu* anzulegen! — Die Reise geht durch Brandenburg, Magdeburg, Dessau, Kursachsen, Weimar, Hessen und die Pfalz, und überall bekommt man, statt Nachrichten über diese Länder — des Vfs. Meynungen und Grundsätze. Sonderbar ist es, dass er fast überall Hang zu Empörungen sieht, und eine Revolution in Ländern befürchtet, die doch bis jetzt ihren Beherrschern so manche Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben haben.

Wir gehn zu dem 2ten und 3ten Bande über, welcher die Reise *durch Holland* begreift. In der Einleitung sagt der Vf., dass diese Reisebeschreibung als ein zweyter Theil des 1796 erschienenen Bandes dienen, oder auch besonders, und ganz vorzüglich von der Batavischen Republik handelnd gelten, und als ein isolirtes Ganzes angesehen werden kann. — Das 1 Kap. enthält einige Bemerkungen über den Fürsten von Hessen-Homburg und Ausfälle auf Regenten. Das 2te handelt vom Fürsten von Lambesc und dem Prinzen von Condé und seiner Armee. — S. 39. „Die Religion der Christen, wie sie allenthalben steht und liegt, ist noch das einzige *Mistbeet*, in dem die Vorurtheile aller Art erhalten und emporgetrieben werden" etc. Und nun folgt bis S. 45. ein Ausfall auf die christliche Religion. — S. 53. Nach den letzten Zählungen in allen batavischen Provinzen war die ächte Volksmenge 1,880,000 Seelen. Eine andere Angabe, die der Convent erhielt, ist von 1,796,000, und eine dritte von 1,572,279. — „Das grosse Unglück der batavischen Republik ist, dass ihre Machthaber zu moderat und zu gütig gegen die Oranische Parthey sind." — Von S. 69. an eine Abhandlung über die Schädlichkeit

keit der Religion für Republiken, und dann ein plattes Räsonnement über Ehen, die nur durch einen Priester gültig werden können. S. 77—102. findet sich die sehr langweilige Rede des batavischen Volksrepräsentanten *Hahn* über die vollkommene Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern. S. 156. Die Republik hat über 600 Millionen Gulden alte Schulden, und 800 Millionen in allen. S. 179. Es giebt keinen Staat in *der Welt*, dessen *Hülfsquellen so unerschöpflich* wären, als jene des batavischen Volks." Der Vf. scheint seine ganze Uebersicht der batavischen Finanzen von einigen Franzosen erhalten zu haben. Vom Staate redet er so viel, und auf eine Art, dass man glauben sollte, dass dieser ein eigener isolirter Körper wäre, nicht aber, dass die sämmtlichen Staatsbürger den Staat bildeten. Von S. 185 an folgt eine lange, bittere Declamation gegen die Rentenirer. Das sicherste Mittel, die Staatscassen zu bereichern, wäre, diese Menschenclasse nicht zu den Aemtern zu lassen, d. h. man soll die vermögenden und Eigenthum besitzenden Männer nicht in die Regierung lassen. S. 193. Die Einnahme der batavischen Rentenirer ist jährlich 25 Millionen Fl.; davon müssen aber 12 Mill. abgezogen werden, die aus den englischen Fonds kommen sollten, und welche England mit Arrest belegt hat. Vorher hiess es, Holland hätte 165 Mill. in den englischen Fonds; woher sollen denn jetzt 12 Mill. Zinsen kommen? Kap. 21. möchte der Vf. durchaus Papiergeld in den Niederlanden einführen (zu einer Zeit, wo der Credit so sehr gesunken war?!) Die Rentenirer, d. h. die Reichen wären dadurch zu Grunde gerichtet worden, „aber der Gärtner, sagt der Vf., der einen Garten bebaut, kann unmöglich darauf sehen, ob hie und da ein Wurm leide." S. 199. Die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Europa ist bey weitem nicht so gross, als der Vf. wähnt. Nach diesen Stellen zu urtheilen, sollte man denken, dass die Chinesischen und Ostindischen Artikel alle mit baarem Gelde bezahlt würden. S. 204. u. folg. wird über England auf eine Art geschwatzt, welche nicht nur den höchsten Grad von Unkenntniss dieses Landes anzeigt, sondern den Vf. in den Verdacht bringt, er sey ganz unwissend über die ersten Principien dessen, was man Nationalreichthum nennt. Die englische Regierung habe die Bank und die Nation, bey einer Schuldenlast von 400 Mill. St. um 374 Mill. betrogen;" die Regierung hat *weiter nichts* zur Abzahlung, als in den blühendsten Zeiten des Jahres, 700 Pf. St. im Sinking fund, mit dem es ohnehin zu Ende ist (wie so?), — weil die jährlichen Abgaben die gewöhnliche Einnahme und die blosse Zinszahlung den ganzen gegenwärtigen Numerärbestand, der nicht über 12 Mill. geht (kurz vorher nahm er ihn zu 26 Mill. an) — übersteigt." Was er S. 204. 205—207. sagt, zeigt, dass er vom englischen Finanzwesen nicht den geringsten Begriff hat, ja, dass es ihm an den ersten Grundsätzen von Credit und von dem Verhältnisse des Papiers gegen das, was es vorstellt, fehlt. — „Die englische Bank, sagt er, hält sich blos durch die *Dummheit* der Reichen dabey interessirten. Sie wird in dem Augenblicke fallen, wo sie nur *so viel Menschenverstand* erhalten, einzusehen, dass sie betrogen werden, und dass man mit 2 Mill. Geld nicht 64 Millionen au porteur Briefe bezahlen kann. Die Bank agonisirt bereits so, dass ihr letztes Stündlein jeden Augenblick zu schlagen droht." — Welche Masse von falschen Thatsachen und von unaussprechlich verworrenen Begriffen von der englischen Bank, von Papiergelde, von klingender Münze, oder, wie er es durchaus nennt, Numerär, von Wechseln, von Credit und von Nationalreichthum! — S. 209. „England mit 400 Mill. Staatsschulden und 9 Mill. Numerär (vorher war es von 26 auf 12, und nun ist es gar auf 9 gesunken), ist *insolvent geworden und banquerout* es müsste denn wahr seyn, dass man mit 9 *Millionen* 400 *Millionen* bezahlen könne!!! S. 211. Die Republik der Bataver hat Mittel, ihre Anleihen zu bezahlen. Anders ist es in England, wo der Betrug den höchsten Grad der Infamie erreichte, wo ihr eine Bank findet, die bey höchstens 2 Mill. Pf. Str. 64 Mill. Billets au porteur circuliren lässt, und wohl nicht leicht mehr 1 Jahr bestehen wird, *wie fast mit der vollkommensten Zuverlässigkeit nachgewiesen werden kann.*" (Es ist, nach einer genauen Untersuchung bekannt, dass die Bank von England nicht ganz 9 Mill. Banknoten im Umlaufe hat). — S. 222. „Der gegenwärtige Krieg hat ungeheure Summen nach Frankreich gebracht, *wo sich gegenwärtig das Numerär von Spanien, Portugal, England, Deutschland und Italien aufhäuft.*" Der Hr. Canon. ist durchaus sehr böse auf die Bataver, dass sie sich nie genugsam *à la hauteur de la révolution* erhoben, und für Eigenthum noch zu viel Achtung gezeigt haben. Die Rentenirer sind ihm ein Pfahl im Fleische; sie sind noch lange nicht genugsam geplündert worden, und sie sollten die grössten Lasten des Staates tragen. Ueber diesen Punct ist er unerschöpflich. Auch klagt er sehr, dass die Bataver die Herrlichkeit ihrer Wiedergeburt und neuen Verfassung lange nicht genugsam zu schätzen wissen, und dass noch ganze Städte dagegen sind.

Der 3te Band der gesammten Reisen oder 2te über die batavische Republik enthält besonders viel über den batavischen Charakter, worüber manches Wahre gesagt wird, obschon auch vieles so übertrieben ist, dass es blos für Carricatur gelten kann. Was z. E. von der Pöbelhaftigkeit und den schmutzigen und ekelhaften Ungezogenheiten gesagt wird, die der Vf. auch in den Gesellschaften der besseren Stände angetroffen hat: so muss Rec. dabey bemerken, dass entweder der Vf. sehr unglücklich in seinen Bekanntschaften gewesen seyn muss, oder dass die mehresten Familien der bessern Classen ausgewandert sind. Rec. hat zu Amsterdam angenehme und sehr gesittete Menschen gekannt, und ist in Haag in vielen Häusern und Gesellschaften gewesen, ohne dass ihm je ein Beyspiel von Schmutz und Ungezogenheit, wie sie hier beschrieben werden, vorgekommen wäre. Selbst in den vornehmsten Gesellschaften, sagt der Vf. S. 342., wäre es gemeiner Ge-

Gebrauch, dem Drange der Natur freyen Lauf zu lassen. — Ewig klagt er über Mangel an Energie und Gemeingeist (Rec. wundert sich keinesweges darüber); dass die Volksrepräsentanten am *Alten* hängen, das *Neue* nicht annehmen wollen, und unwissend sind, (freylich wohl, weil die ehemaligen Staatsmänner, und die, die durch ihre Erziehung Ansprüche auf Stellen machen können, theils das Land verlassen haben, theils nicht angestellt werden, theils eingekerkert sind). — Im 33sten Kap. überrascht uns der Vf. auf einmal durch vortreffliche Grundsätze und Wahrheiten. Er verhandelt hauptsächlich den Satz: dass eine jede Regierungsform gut ist, wo nach guten Gesetzen regiert wird. Hier zeigt der Vf. so viel reine Vernunft, Billigkeit und richtigen Blick, dass man sich wundert, das Alles neben dem übrigen zu finden, und beym ersten Anblicke es für eine fremde Arbeit halten möchte, die sich durch Zufall in diese Bände eingeschlichen hat. — Das letzte Kap. enthält Auszüge aus den Werken Friedrichs II. über die Pflichten der Regenten, woraus aber der Vf. Folgerungen zieht, die ihm dieser Regent wohl schwerlich eingeräumt haben möchte.

Mit dem 4ten Bande geht die *Reise durch England* an, welche durch den 5ten Band fortläuft. Alles ganz Falsche, halb Wahre, Schiefe und Verschobene, das sich hier findet, zu widerlegen, oder zu berichtigen, würde einen Band erfodern. Hier zeigt der Vf. eine solche gänzliche Unkenntniss der englischen Verfassung, des brittischen Charakters, der Finanzen, der Handlung, des Reichthums, und des Nationalgeistes, dass es Rec. unbegreiflich ist, wie er auf den Einfall kommen konnte, über dieses Land zu schreiben. Wahr ist es, fast die eine Hälfte des 4ten Bandes ist aus andern Schriftstellern abgeschrieben; aber er hat die eigene Kunst, das Irrige, das er vorfand, mit neuen Irrthümern zu vermehren, mit falschen Folgerungen zu bereichern, und das Ganze so zu entstellen, dass niemand, der England auch nur oberflächlich gesehen hat, diese Insel hier wieder erkennen wird. Seine Gewährmänner sind Sir *John Burgh, Dunevant, Postlewaite, Thomas Paine, Shebbeare, Tilly,* Dr. *Wendeborn* und der wüthende *Callendar*. Doch weiss er auch hin und wieder aus *Adam Smith* und aus Sir *Will. Blackstone* etwas zu gebrauchen. S. 17 und 18. steht eine ekelhafte Carricatur des englischen Volks. Lächerlich ist, was er S. 23. von der Bevölkerung dieses Landes sagt, die er auf 4,888,670 Personen setzt, welches wohl nicht viel mehr als die Hälfte von der Wirklichkeit seyn möchte. S. 25. Die Beleuchtung von London hat bey weitem seine Erwartung nicht übertroffen, und auf der nämlichen Seite sagt er, dass die Stadt die Hälfte ihrer Lampen missen könnte, und dass man so Millionen Gulden dadurch wegwerfe. — Welche unselige Tadelsucht! S. 26. „England sollte, nach dem Verhältnisse seiner Grösse, seiner Bevölkerung und seiner Hülfsquellen nie des Jahres mehr als 4 Millionen entrichten, und zahlt 30." S. 44. „Alle englische Schriftsteller stimmen darinne überein, dass man allenthalben verlassene Wohnhäuser und umgestürzte Bauerwohnungen antreffe." S. 46. findet er, dass der ganze Betrag des Einkommens von Grossbritannien jährlich nicht 10 Millionen ist. S. 61. „Der Thee ist in England noch einmal so theuer, als in Copenhagen und Gothenburg." — Und gleichwohl holen ihn die Deutschen grösstentheils aus England. Wo doch der Mann alle seine Nachrichten her hat! Aber er betet jedem Oppositionsschriftsteller blindlings nach, und wiederholt die abgeschmacktesten Nachrichten und Geschichten aus den Oppositionszeitungen. S. 102. „Wir haben also die grausenerregende Aussicht, innerhalb einem kurzen Zeitraum *wenigstens* 4 Millionen Unglücklicher und (durch) das Ministerium an (den) Bettelstab gebrachter Menschen zu sehen" etc. Nun hat er die ganze Bevölkerung des Landes auf 4,888,670 gesetzt; also bleiben nur noch 888,670 Nichtbettler. Nun hat er aber anderswo versichert, dass die Abgaben grösstentheils von den Armen bezahlt werden. S. 123. „Wenn sie eingestehen, mein Hr. Minister Pitt, dass, nach Abzug des *schindermässigen* Profits, den Ihre Commissärs, Lieferanten und das übrige Kriegsspitzbubengeschmeiss gezogen" etc. S. 134. „Noch in diesen Tagen wird Cadix bombardirt, und dafür belohnt die Regierung den Mordbrenner mit dem Titel eines Pairs und Lord St. Vincents" etc. Viele solcher Fehler hätte der Vf. vermieden, wenn er nur ein Journal, oder irgend eine gemeine Zeitung gelesen hätte. S. 148. Wusste der Hr. Canon. nicht, da er doch von allem spricht, dass während der ganzen Minderjährigkeit des gegenwärtigen Lord Hollands sein Vermögen angewandt wurde, die Schulden des Vaters an die Regierung zu bezahlen? — Nachdem er aus dem Personale des englischen Hofstaates eine Menge Stellen genannt hat, setzt er hinzu: und 1 bis 2000 mehr dergleichen." — Hält er denn wirklich alle seine Leser für so unwissend, als er selbst ist? S. 168. u. a. O. setzt er die Civilliste auf 21 Millionen Str. Wo mag er wohl das her haben? S. 180. Der König soll die überflüssigen Müssiggänger ins Arbeitshaus verweisen etc. Also weiss er nicht, dass der König die Stellen der Civilliste nicht abschaffen kann? S. 181. Der König von Grossbritanien ist ein König des *dritten* Ranges. „S. 183 u. 184. hätte ich eine Papierfabrike, wie die Regierung von England; so wollte ich eine eben solche (eben so eine) Maschine aufrichten, wollte eben so gut von (auf) Gold und Silber speisen etc. um eine wichtige Person vorzustellen." S. 222. „*Diess* (die englischen Bischöfe) sind die nichtswürdigen Kerls, die Christi Stelle in England vertreten, die Buben, die nur einem Apostel des Heilands ähnlich sehen, nämlich dem rothbärtigen Schurken, der ihn verrieth."

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. October 1800.

Ohne Druckort: *Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland und England* etc. vom Canonicus *Riem* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Man sieht im *vierten Bande* nirgends, in welcher Zeit der Vf. schreibt oder in welche Periode seine Nachrichten von England gehören. S. 223. endlich findet es sich, dass es 1797 geschah, wo er freylich hätte wissen sollen, dass so manches sich geändert hat, was er aus Werken, die vor 15 und 20 Jahren geschrieben sind, noch aufträgt. Nach S. 259. soll die Bank von England über 70 bis 80 Millionen an das Publicum von Europa auf Sicht schuldig seyn. Wo mag er doch solche Nachrichten her haben! denn so grobe Unwahrheiten erlaubt sich doch auch nicht leicht der wüthendste Oppositionsschriftsteller. S. 262. „*Alle* Gläubiger des Staats sind froh, wenn sie ihre Regierungs-Schuldobligationen (die consolidirten 3 pro Cent) mit Einbusse der Hälfte des Capitals los werden können." — Immer redet er von den Stocksinhabern, als wenn sie das namhafte Hundert mit wirklichen 100 Pf. Str. bezahlt hätten. Als diese Stocks bis zur Hälfte herab waren, haben viele kluge Leute zu 50 gekauft, ihr Geld zu 6 pro Cent benutzt, und im August 1799 zu 68 wieder verkauft. Der Hr. Canon. war gerade zu rechter Zeit in London, einen solchen Kauf zu machen; aber freylich konnte er damals schon mit unleugbarer Gewissheit darthun, dass die englischen Staatspapiere im J. 1799 gar nichts mehr gelten würden. S. 263. sagt er, „dass die Bank so über und über bankerot ist, als sie bereits seit langer Zeit insolvent ist. Ihre Existenz beruht lediglich auf der *Dummheit* der Noteninhaber, welche glauben, dass 80 Millionen Noten (?) mit *gar nichts* zu tilgen seyen." S. 266. „Im J. 1783 betrug die unfundirte Schuld gegen 38 Millionen, bis jetzt muss sie sich wenigstens verdoppelt haben, so dass ich sie zu 80 Mill. annehmen muss. Diese wurden nun in Banknoten verwandelt." — Welche unaussprechliche, unbegreifliche Unwissenheit! S. 267. setzt er den Bestand der papierenen Banknoten gar auf 100 Mill. S. 274. „Wie wenn der Landgraf von Hessen Cassel seine 30 Mill. Thaler, *die er in der Bank belegt hat*, zurückfoderte? Dieser einzige Fürst ist allein im Stande, den Credit der brittischen Regierung und Bank zu sprengen." S. 275. „Noch ein, höchstens zwey Feldzüge sind im Stande, Grossbritannien an den Bettelstab zu bringen." — (Seitdem hat es den dritten gemacht). S. 277. „Schiffe, aber kein Geld, sie in segelfertigen Stand zu setzen (diess war im Jahre, da England die 2 grossen Siege über Spanien und Holland erfocht); die Bank in Agonie; die ostindische Gesellschaft insolvent; 3 Millionen Unterthanen dem Elende der Verzweiflung nahe; Irland in Aufruhr; Schottland in Empörung; das ganze Staatsgebäude dem Umsturze einer gänzlichen Revolution nahe!" S. 291. „Da überdem der französische und batavische Credit auf ungleich sicherern Grundpfeilern beruht (im J. 1797.) als der imaginäre, papierne Credit von England." S. 321. „Pitt, dem fast alle Monarchen von Europa ihre Häfen verschliessen." S. 322. „England hat 36 Millionen Hindoos vertilgt." S. 394. behauptet er gar, die Engländer hätten von 1738 bis 1792 über 66 Millionen Menschen in Ostindien vernichtet. S. 398. sagt er, dass nicht 9 Millionen Geld in allen 3 Königreichen sind. „Jetzt (den 7. Oct. 1797.) noch ein Jahr Krieg und noch ein paar Dutzend solche Thoren, die der Regierung 30 Millionen vorschiessen, und die Stocks sinken auf wenigstens 25 pro Cent, oder, mit andern Worten, keiner verlangt sie mehr." — Der Krieg hat aber noch 3 Jahre gedauert, die *Thoren* haben sich immer gefunden, und die Stocks, die damals auf 48 waren, stehen jetzt, im July 1800, auf 64. — S. 428. „Die 6 bis 800 Mill. Fl. die die Bataver schuldig sind, sind eine Kleinigkeit für einen Staat, dessen Credit auf soliden Grundsätzen wirklicher Reichthümer beruht, und nicht auf papiernen Fonds, wie in England." S. 447. u. 448. gedenkt er des Missbrauchs, der sonst mit dem Brieffrankiren statt hatte; weiss aber nicht, dass, lange ehe er über England schrieb, 2 verschiedene Parliamentsacten diesem Unwesen fast ganz ein Ende gemacht haben. S. 465. „Das Volk hängt von einem *veto* des Königes ab, und letzteres bedarf bloss des despotischen Grundes *le roi le veut.*" Also weiss der Vf. nicht, dass kein König aus dem Hause Hannover dieses Recht, das ihm die Verfassung giebt, je ausgeübt hat. Uebrigens ist, wenn dieser Fall je einträte, der Ausdruck nicht „*le roi le veut,*" sondern „*le roi s'avisera.*" S. 533. fängt der Artikel über den englischen Adel an; anstatt aber über diesen belehrt zu werden, liest man weiter nichts, als einen eben so heftigen, als ungerechten, Ausfall auf den Adel aller Länder. Hier ist der elegante Schluss davon: „Wüssten die Fürsten, dass dieses träge, arbeitscheue, hochmüthige, räuberische adeliche Volk etc. — bey Gott, sie würden das niedrige Sklavengesindel von Adel, das wie giftiges Ungeziefer um ihren Thron kriecht, und den Glanz der schönsten Krone beschmeisst,

schmeisst, durch Häscher und Büttel zu allen T—f—n jagen lassen." S. 592. redet er von dem Gehalte der Parliamentsglieder. Auch in den bekanntesten Dingen ist er unwissend. S. 603. „Da gegenwärtig der wirkliche Reichthum *nur in Republiken zu finden ist*" etc.

Der *5te Band* oder *zweyte* über *England* ist vom nämlichen Gehalte. Ueber den englischen Nationalcharakter finden sich eine Menge Kapitel, in welchen er dieses Volk als das abscheulichste, ruchloseste, verächtlichste, kurz als den Abschaum der übrigen Welt beschreibt. Ein paar Pröbchen von des Vfs. Kenntnissen und seiner consequenten Art zu verfahren, kann Rec. dem Leser nicht vorenthalten. S. 114. hat er durch seine bewährten Autoritäten herausgebracht, dass in England 365 Mill. Pf. St. (das Pfund zu 10 Gulden gerechnet) bloss versoffen, verhurt und auf andere Art verschwelgt werden, und das in einem Jahre. Auch glaube der Leser nicht etwann, dass hier ein Irrthum in den Zahlen vorgegangen sey. Dagegen hat sich der Vf. schon vorgesehen; denn er schreibt die Summe von Dreytausend Sechshundert und Funfzig Millionen Gulden in grossen Buchstaben. — Liest denn der Mann nie heute wieder durch, was er gestern geschrieben hat? Er hat so viel von der Armuth des Landes geredet, und von der Schwierigkeit, die Abgaben aufzubringen. Zöge die Regierung einzig und allein von diesen 365 Millionen Pf. Str. jährlich 10 vom Hundert (und 10 vom Hundert ist doch sehr wenig von einer Summe, die bloss versoffen, verhurt und verschwelgt wird): so hätte sie ja auf einmal ein jährliches Einkommen von 36 und einer halben Million Pf. Str. Nun vergleiche man aber mit dieser Berechnung folgende, welche sich S. 179. u. fg. befindet. Hier beweiset der Vf. sehr klar, dass das gesammte Eigenthum, — (nicht Einkommen) — von Grossbritannien nicht mehr als 320 Mill. Pf Str. und das wirkliche jährliche Einkommen davon (nicht etwan der Regierung — sondern der ganzen Nation) jährlich — 15 Mill. Pf. beträgt. Den Passivzustand setzt er auf 860 Mill. Pf.; zieht man nun die Summe von 320 Mill davon ab: so bleibt ein Passivzustand von 540 Mill. Pf. Str. Und nun fährt er fort: „Aus dieser *nichts weniger als übertriebenen* Passivsumme ergiebt sich nicht nur der Bankerot der Regierung, sondern auch der Nation. Bey dieser Passivsumme hat er die Wechsel der Kaufleute, Obligationen etc. zu 250 Mill. angesetzt, als ob alle die Summen, die ein Kaufmann in Wechseln schreibt, reine Passivsummen wären! Endlich schliesst er S. 185., indem er die gesammten Ausgaben der Nation auf 61 Mill. jährlich setzt; nachdem er vorher dargethan hat, dass die Engländer 365 Mill. Pf. Str. bloss durch Schwelgerey verthun: „Da nun der ganze Natur- Kunst- und Handlungsertrag von Grossbritannien jährlich nicht mehr als 15 wirkliche Millionen beträgt: so haben wir freylich klar dargethan, dass das englische Volk jährlich 46 Mill. mehr verzehrt, als es hat." — „Und nun (S. 186.) ist es gar leicht einzusehen, warum Jahr aus Jahr ein an 25,000 Schuldner in den Gefängnissen schmachten, von denen jährlich 5000 umkommen (vermuthlich durch Hunger?); warum über 2000 Arme auf den Gassen von London des Jahres *verhungern*; und dass die Zahl der Verarmten jährlich mit 66,700 Menschen zunimmt, und die Manufacturen, *aus Mangel an Arbeitern*, herabkommen, oder eingehen. — *Wie glücklich sind dagegen die Staaten der grossen Republik* und des übrigen Europa's?" — Der kleinern Fehler muss man in diesem Werke gar nicht gedenken! Z. E. dass er S. 41. sagt: „Schlesien und Westphalen liefern Leinwand, die man selbst in London für englische verkaufen kann (es ist bekannt, dass in England keine Leinwand gemacht wird); ohne den Unterschied zu bemerken. Die beste liefert ohnehin Irland." Oder dass sich die Ebenen von Salisbury von Dammhirschen und *Rehen* (es giebt keine Rehe in England) wie gedrängt befinden. Eben so wenig muss man bey Stellen sich aufhalten, wie S. 183. „Hier in den 39 Artikeln der englischen Kirche) finden wir noch die veralteten, in Deutschland grösstentheils vergessenen, Lehren der höchsten Vernunftlosigkeit; von der Erbsünde, der Dreyeinigkeit, der Erlösung, der Gottheit Christi, der Vergebung der Sünden — — und alle jene Abgeschmacktheiten, welche bey uns und andern Völkern der gesunde Menschenverstand in den Koth des Aberglaubens trat, aus dem sie entstanden."

Der *sechste* und *siebente* Band enthält die *Reise durch Frankreich*. Es kommen hier Nachrichten von einer doppelten Reise, einer im Jahre 1785 und einer späteren, im J. 1798 von Strasburg nach Paris angestellten vor. Uebrigens ist das, was der Vf. hier lehrt, abermals von der Natur, dass er es zu Hause bequemer schreiben konnte, als auf einer Reise. Von dem 6ten Bande hauptsächlich kann Rec. nicht absehen, warum er eine Reise genannt wird, denn bey weitem den grössten Theil davon, nimmt eine Geschichte der franz. Revolution ein. Hier verspricht uns nun der Vf. mancherley Nachrichten und Aufschlüsse, die man bey andern nicht findet, und die ihm vorbehalten waren; Rec. hat aber nichts finden können, das er nicht seit 7 und 8 Jahren in andern Werken gelesen und wieder gelesen hätte. Höchst ermüdend sind die ewigen Ausfälle auf Regenten, Adel und auf die Geistlichkeit aller Religionen; denn bey ihm gilt kein Unterschied. Nach einer heftigen Declamation gegen die franz. Priester, ruft er endlich aus: „Dennoch (S. 124.) duldet man sie mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth!" Also in Frankreich hat man während dieser Revolution die Priester mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth geduldet! Sollte dem Leser dieses auffallen: so kann er sich die Begriffe, die der Hr. Canon. von religiöser Duldung hat, aus den Worten S. 103. erklären: „Es giebt wohl kein Land in der weiten Welt, wo eine grössere Freyheit der Religionen aller Art anzutreffen ist, und sogar in ihrer Ausübung mehreren Schutz der Gesetze findet, als eben in der Republik." — In den sämmtlichen Bänden herrscht eine gewisse Unordnung in Rücksicht

sicht auf die Zeit, in welcher der Vf. schreibt. Nur hin und wieder giebt er einmal ein Datum an; aber sogleich kommen wiederum Thatsachen und Urtheile, die in eine ganz andere Periode gehören. Dieser Umstand fällt besonders in dem 6ten Bande auf, wo er, der immer von der *grossen Republik* mit so viel Enthusiasmus sprach, auf einmal den Ton herabstimmt, und endlich gar dieses erhabene Gebäude angreift. Man wundert sich, man liest weiter und erstaunt aufs neue, bis man endlich S. 229. den Schlüssel zu dieser Veränderung findet, und Ursachen, warum sie sich 1797 so schnell verändert hat: „Ob ich gleich von allem, was Republik heisst, völlig geschieden bin, und mich nicht einer Behandlungsart von ihrer Seite rühmen kann, welche Delicatesse verriethe, oder Erkenntlichkeit foderte" etc. Durch diese Stelle wird man sich auch den Ausfall erklären können, den der Vf. am Ende dieses Kapitels auf alle Regierungen, republikanische sowohl, als monarchische, thut. Ueberhaupt ist diese Stelle ein vortrefflicher Schlüssel zu so vielen andern Stellen dieses Bandes. Nachdem der Vf. z. E. überall (in den ersten 5 Bänden) einen Hang der Völker zu Revolutionen gesehen hat, liefert er hier im 20sten Kapitel eine lange Abhandlung, worin er zeigt, dass man in Deutschland nicht leicht eine Revolution zu fürchten habe. Dabey sagt er so viel Wahres, Schönes und richtig Gesehenes, dass Rec. dieses und das folgende 21ste Kap. mit dem grössten Vergnügen gelesen hat. Desto mehr ist zu bedauern, dass er auch wieder seine Rückfälle hat; denn im 23sten Kap. ist Deutschland einer Revolution wiederum sehr nahe. Ganz unausbleiblich aber ist sie — „so bald sich Preussen gegen die franz. Republik erklärt." Dieses Kapitel ist eins der wildesten und ausgelassensten. Und nun fängt er das 24ste mit den Worten an: „Aus allem diesen *ergiebt sich*, wie vortheilhaft es für die Ruhe von Deutschland sey, dass Preussen im *J.* 1799. (also schreibt er nunmehr in diesem Jahre!) neutral blieb. Und *gewiss*! (so wie alles gewiss ist, was der Vf. *nachweist*) würde Deutschlands Ruhe mehr dabey gewinnen, wenn Preussen sich für die franz. Republik, als wenn es sich für die Coalition erklärte."

Der *siebente* Band fängt mit dem 14. Jul. 1790 an, handelt von la Fayette, Bailly, der Reise des Königs nach Paris, der Errichtung der Nationalgarde, dem Decrete vom 4. Aug., der Aufhebung des Adels (wo man abermals auf einen heftigen, langen und langweiligen Ausfall auf den Adel stösst), dann kommen die Auftritte des 5. und 6. Octobers, harte Urtheile über die Geistlichkeit; die Flucht des Königes, Volksgesellschaften, Jacobiner, Feuillans, der 20. Jun. und 10. August, Robespierre, Frankreichs Finanzverwaltung in den alten und neuen Zeiten, Urtheile über und Ausfälle auf England. — Hieraus wird der Leser begreifen, dass der Vf., wenn er auf diese Art fortfährt, noch manchen Band über seine *Reisen durch Frankreich* liefern kann, wozu denn nun auch noch die *Reisen* durch die Schweitz kommen werden. Da Rec. sich über die vorhergehenden Bände dieses Werkes ausführlich erklärt hat: so wird der Leser ihm die Arbeit erlassen, neue Beyspiele von den gewagten und irrigen Meynungen, von den harten Urtheilen und Ausdrücken, von den Uebereilungen, und der ewigen Declamation des Vfs. umständlich anzuführen. Nur einiges Wenige diene zum Beweise. Von Robespierre sagt er S. 222. Ich bin nichts weniger willens, als ihn zum Heiligen zu machen. — — Ich verabscheue ihn, weil er überhaupt mordete, Schuldige und Unschuldige; aber ich setze ihn tief unter Pitt und die Menschenschlächter der Coalition. Diese handeln frey und mit kalter Ueberlegung, und liefern ihre guten, getreuen, arbeitsamen Unterthanen auf die Schlachtbank. — — Der Mord der Unschuldigen ist ein anerkanntes Vorrecht der Könige und Selbstherrscher, aber Usurpation beym Republikaner etc. S. 125. Sie (die Republik) hat alle Religionen in Schutz genommen, indess Pitt und *alle Narren der Welt* schreyen, sie bekriege die Religion. Auch die härtesten und unbilligsten Beurtheiler Ludwigs XVI. werden mit Erstaunen lesen, dass er (S. 84.) „alle Laster eines Despoten besass, — — und dass er ferner keine Empfänglichkeit für das Gute, sondern nur für das Böse hatte" etc. Dass Hr. *Riem* so ganz und gar keine Achtung für seine Leser hat, beweisen, unter vielen andern, ganz vorzüglich die Stellen, wo von England die Rede ist. Nachdem er in den frühern Bänden, den englischen Nationalbankerot und die Periode, in der die Staatspapiere ganz und gar nichts mehr gelten würden, so bestimmt vorher gesagt hat, dass zu der Zeit, da er den 7ten Band schrieb, beides schon seit Jahr und Tag statt gehabt haben müsste, scheint er Alles das zu vergessen, gedenkt dessen nie mit einem Worte, sondern sagt S. 246. Nichts ist deutlicher, als dass durch diese Zinsensumme (18 Mill. Pf. Str. jährlich), wenn Grossbritannien in den folgenden 25 Jahren ähnliche Kriege und ähnliche Ausgaben haben sollte, es durch Beytreibung von 36 Mill. Pf. Str. völlig erschöpft werden müsse." — Der Vf. hat also doch nun eingesehen, dass es eine kitzliche Sache ist, Prophezeihungen auf einen zu kurzen Zeitraum anzusetzen! — Am Ende des Bandes zeigt er, dass alles, was Hr. Pitt über das Einkommen von Grossbritannien sagt, grundfalsch ist, und beweisst durch eine lange Berechnung und ein weitläuftiges Räsonnement, dass die gesammten Einkünfte von Grossbritannien, Irland, Ost- und Westindien jährlich 16 Mill. Pf. Str. seyen. — In einer Menge Stellen dieses Bandes zeigt er, dass Frankreich, seitdem es sich zur Republik erhoben hat, höchst elend regiert worden ist, und S. 294. sagt er gar: „Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dass unter der Directorialregierung allein grössere Summen verschwendet wurden, als unter der Regierung Ludwigs des 14. 15 und 16ten zusammen genommen." Gleichwohl preist er bey allen Gelegenheiten die Vortrefflichkeit der republikanischen Verfassung. Und worin besteht diese? — In ihren *Grundsätzen*, d. h. in der Theorie.

Was

Was die Sprache des ganzen Werkes betrifft: so ist sie nichts weniger, als schön; indessen würde sie keinesweges schlecht seyn, wenn der Vf. sich die Mühe nehmen wollte, heute wieder zu lesen, was er gestern geschrieben hat, hier und da zu feilen, gewisse Wendungen eines Kanzleystils daraus zu verbannen, und etliche hundert ausländischer Wörter, die auf allen Seiten vorkommen, in das Deutsche zu übersetzen. Calcul, Administration, das Ensemble, Diction, einrangiren, documentiren, ruiniren, isoliren, Service, Cour, Negotiationen, ephemerische Situationen, induciren, Inductionen, Allianzen, extorquiren, Depradationen, Exactionen, Receptivität, Intermediärmittel, Agricultur, Intraden, releviren, Restrictionen, formidabel, agiren, Acquisitionen, Refrain, perennirend, interimistisch, deterioriren, excediren, evolviren, competiren, mortificiren, exactirt, Conservation — diese und andere Wörter kommen auf allen Seiten, um nicht zu sagen, in allen Perioden vor. Hin und wieder finden sich auch Sprachfehler und Provinzialwendungen, wovon jedoch ein grofser Theil als Druckfehler (deren das Werk in Menge hat) angegeben werden kann. Aber hier ist die Rede von andern. B. 1. S. 36. die Regierung war mit Männern besetzt, *denen* (für die) unumschränkte Herrschaft mehr Reiz hatte etc. S. 131. Bey diesem Fürsten *kann es nicht anders, als* seine Unterthanen müssen glücklich seyn etc. ist nicht deutsch. S. 194. So lange sie nicht die Religion des Fürsten überraschen etc. anstatt: So lange sie nicht den Fürsten hintergehen. B. 2. S. 16. sie isolirte, wie einen hölzernen Götzen, *dem* man Weihrauch streut *und ihn* verehrt etc. mufs heifsen: und den man verehrt. B. 3. S. 309. Die ganze Republik *gleichte* etc. statt glich. S. 382. Männer, die für ein elendes Gehalt *sich* in die Gesandschaftsposten *eindringen* etc. statt eindrängen. Eben so: er *juch*, statt: er jagte, und wieder *gleichte* etc. statt: glich. Die Mächte des festen Landes liefsen es sich gefallen, dafs England *die Pfote lieh, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen* etc. Der Hundeställe-Liebhaber (der Herzog von Richmond) und Master Pitt würden sich *verdammt ärgern* etc., *schindermäfsig* etc. Es gehört hierzu (Band 6. S. 16.) einer krasen *Stupidität* und eines boshaften Verfolgungsgeistes, um es wagen zu *dürfen*, der allgemeinen Achtung einer Nation für ihre Lieblinge solche Beleidigungen entgegen setzen zu *dürfen* etc. S. 258. Dieser, mit *gleich weniger* Redlichkeit, besafs ungleich geringere Fähigkeiten etc. S. 279. Es scheint sogar *etwas vieles* von boshafter Verunglimpfung darinne zu liegen etc. Vorurtheile, welche ihrem Seckel so unbeschreiblich wohlthaten und (ihn) so reichlich anfüllten etc. Ueberhaupt dünkt Rec. immer, er höre einen Mann mit so viel Hitze und Eifer reden, dafs er am Ende der Periode nicht mehr weifs, wie er sie anfing. Daher kommt es, dafs das Substantiv, womit er anfängt, bisweilen in der einfachen und das Verbum am Ende der Periode in der mehrern Zahl steht, oder auch umgekehrt; dafs hin und wieder einige Worte ausgelassen zu seyn scheinen, oder dafs es an einem Mittel- oder Zwischensatze fehlt, um den Schlufs vollständig zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Rechtliche Untersuchung der Frage: Sind die Landesherren, zu Abwendung der ihren Ländern drohenden feindlichen Gefahr, berechtiget — besonders in den gegenwärtigen Kriegszeiten — ihre Unterthanen zum allgemeinen Landsturm aufzufodern, und im Fall der Widersetzlichkeit gegen sie Gewalt zu gebrauchen?* Auf Veranlassung verschiedener, in den neuesten Zeiten, bey den höchsten Reichsgerichten angebrachten Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren, zur allgemeinen Beherzigung geschrieben. Von einem deutschen Biedermann. 1800. 56 S. 8. Diese kleine Abhandlung ist vornehmlich durch die im vorigen Jahre bey dem Reichskammergericht anhängig gewordene Rechtssache des regierenden Hn. Grafen von Erbach gegen dessen Unterthanen, die sich des Aufgebots zum Landsturm geweigert hatten, veranlafst worden. Es scheinen auch die darin deducirten Rechtsgründe für die Verbindlichkeit der Unterthanen zur allgemeinen Landfolge, aus den bey diesem Procefs gewechselten Schriften, vielleicht auch aus den vorzüglichsten Abstimmungen der Urtheile, entlehnt zu seyn, welches besonders die an einigen Stellen bemerkliche Verschiedenheit des Stils, ingleichen die Zusammenstellung der gebrauchten Gründe, muthmafsen läfst. Dieses benimmt jedoch der Abhandlung von ihrem wesentlichen Werth nichts; und es gereicht zu einer angenehmen Erleichterung, die Geschichte dieser staatsrechtlichen Materie, und alle Gründe pro et contra, hier beysammen zu finden. Das Recht der Reichsstände, ihre Unterthanen zum Landsturm aufzufodern, wird hauptsächlich auf der noch immer bestehenden Reichslehnsverbindung gegründet, vermöge welcher jeder Vasall mit allen seinen Leuten, bey einer drohenden Gefahr dem Lehnherrn beyzustehen verpflichtet sey. Die jetzt bestehende Kreisverfassung und die zur Besoldung der regulären Miliz eingeführte Steuer, hätten jene den äufsersten Nothfall betreffende Verbindlichkeit nicht aufgehoben. Hiezu wird auch ein — wiewohl ziemlich erkünsteltes — Argument aus der Execut. Ordn. v. 1555. §. 54., dem O. Fr. Schl. art. 8., dem T. R. A. §. 178 u. 180. und der kaif. W. Kap. art. VI. §. 4. gebraucht. Das Reichsgutachten vom 16. Sept. 1799. und das darauf am 13. Oct. erfolgte kaiserl. Hof-Ratificationsdecret, hat endlich der allgemeinen Landesbewaffnung das Siegel der Gesetzmäfsigkeit aufgedrückt. Aeusserst traurig ist es aber für jeden deutschen Biedermann, dafs dieses patriotische Unternehmen in dem letzten Feldzug einen so geringen Erfolg gehabt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, b. Palm: *Die Lehre von Belohnung und Strafe* in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminalgesetzgebung insbesondere, wie auch auf Moral und Theologie nach kritischen Principien neu bearbeitet von *Johann Heinrich Abicht*, Professor. *Zweyter Band*, 1797. 664 S. gr. 8.

So sehr auch Rec. des vorliegenden Theils (die Rec. des ersten Theils A. L. Z. 1796. Nr. 354. ist von einer andern Hand) über die drückende Weitschweifigkeit und die ermüdenden Wiederholungen in diesem Buch gerechte Klage führen muss; so sehr er auch in vieler Rücksicht, Präcision, Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe und Consequenz vermisst: so muss er doch dem Vf. auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er durch einzelne Theile seiner Abhandlung sich ein wahres Verdienst erworben habe. Von den zahlreichen Gebrechen der Theorie und Praxis unsers Criminalrechts hat der Vf. viele richtig erkannt; er hat mehrere mit Scharfsinn gerügt, und auf Absonderung der moralischen Schlacken, mit denen man diese Wissenschaft zu zieren meynte, hingearbeitet. Was er leistet, ist zwar noch blosser *Versuch*; aber doch als solcher der Aufmerksamkeit und des Dankes werth, und als Vorbereitung zum Bessern und Vollendeten zu betrachten. — Die Hauptrüge, mit welcher er gegen den jetzigen Zustand des Criminalrechts auftritt, besteht in der Bemerkung, dass unser Criminalrecht, durch Zufügung äusserer Uebel, die Immoralität der Uebertretung, die sittliche Schuld des Verbrechers, vergelten wolle. Es wird niemand, der mit dem Wesen dieser Wissenschaft, nach ihrem jetzigen Zustande, vertrauet ist, die Wahrheit dieser Bemerkung leugnen. Wenn auch unsere Criminalisten, den Worten nach, der bürgerlichen Strafe *äussere* Zwecke, Sicherung, Abschreckung u. s. w. beylegen: so springen sie doch in der Anwendung dieses Begriffs immer davon ab, bestimmen die Grösse der Strafe nach der Grösse der sittlichen Schuld, und kommen auf diese Art (die Lehre von der Zurechnung, von dem Milderungsgrunde u. s. w. sind unverwerfliche Zeugen) durch die gröste aller Inconsequenzen in das Gebiet der Moral hinüber, auf dem sie doch hier ganz und gar nichts zu suchen haben. Die Widersprüche, die in dieser moralischen Vergeltung des Staats enthalten sind, werden zum Theil sehr richtig von dem Vf. bemerkt. Zwischen sittlicher Schuld und einem äussern Uebel finden durchaus keine Vergleichungspunkte statt; es kann daher durchaus keinen Maassstab geben, nach welchem man sittliche Schuld und äusseres Uebel gegen einander abmessen, und die Proportion zwischen diesem und jenem bestimmen könnte. Alles muss daher bey einer solchen Strafe der blinden Willkür und dem Ungefähr überlassen seyn. Auch steht diese Vergeltung mit der Natur des Strafgesetzes in directem Widerspruch. Das Strafgesetz, wenn es bestimmt ist, kann nicht *in abstracto* eine Strafe bestimmen, welche allen Modificationen der sittlichen Schuld *in concreto* angemessen wäre. Wird daher die in abstracto bestimmte Strafe auf jeden vorkommenden Fall angewendet, wie es der Natur des Strafgesetzes nach seyn muss: so wird die Strafe selten dem Grad der Immoralität angemessen, mithin, unter Voraussetzung jener Vorstellungsart, ungerecht seyn; soll man hingegen die bestimmte Strafe nach dem Grad der Immoralität *in concreto* modificiren, und daher die Strafe mildern, sobald man gefunden zu haben glaubt, dass die sittliche Schuld eine geringere Strafe fodere: so widerspricht man der Natur des Strafgesetzes, macht die Abschreckung, die durch die bestimmte Strafe bewirkt werden sollte, unmöglich und verwickelt sich durch diese Milderung noch in andere Widersprüche und Inconsequenzen. Ueberdiess lässt sich der Zweck der Sicherheit, der doch bey allen Handlungen des Staats zum Grunde liegen muss, nicht mit dieser moralischen Vergeltung vereinigen. — Aber alles dieses berechtigt uns doch nicht, mit dem Vf. zu behaupten, dass das *Strafübel bloss in dem widrigen Gefühl der erkannten und geglaubten wirklichen Schuld* bestehen könne, und man daher dem Staat gar kein eigentliches Strafrecht zugestehen dürfe, weil er bloss äussere Uebel in seiner Macht, und, wie der Vf. S. 78. bis 85. zu zeigen sucht, der Bürger in den Grundverträgen der bürgerlichen Gesellschaft ihm dieses Recht nicht übertragen hat; denn wenn auch durch ein äusserlich zugefügtes Uebel die moralische Schuld nicht vergolten werden kann, und bloss jenes unangenehme Gefühl der Schuld mit der Grösse derselben im richtigen Verhältniss stehen könnte, (welches gleichwohl auch hier nicht der Fall ist): so folgt doch hieraus noch gar nicht, dass alle Strafe eine *moralische* Strafe seyn müsse. Der Gattungsbegriff der Strafe enthält sowohl die moralische, als die bürgerliche, Strafe als Art unter sich. Denn unter Strafe überhaupt hat man sich nichts weiter zu denken, als ein Uebel, das nach praktischen Gesetzen (im Gegensatz von Natur - Gesetzen) mit einer bestimmten Uebertretung noth-

nothwendig verknüpft ist. Alle diese Merkmale finden sich bey der *richtig gefassten* bürgerlichen Strafe wieder, die sich aber von der moralischen Strafe wesentlich unterscheidet. Das Object der bürgerlichen Bestrafung ist die Uebertretung des Rechts-Gesetzes, und mithin eine äussere Handlung; das Object der sittlichen Strafe ist eine Uebertretung des ethischen Gesetzes, also eine Gesinnung. Der Grund der Verknüpfung des Uebels mit der Uebertretung ist bey der bürgerlichen Strafe ein äusseres Gesetz, nämlich die Strafdrohung, welche in der Form eines Gesetzes die Strafe für die nothwendige Bedingung des Verbrechens erklärt. Bey der sittlichen Strafe hingegen ist dieser Grund das ethische Gesetz nach der Idee von der Immoralität als Glücksunwürdigkeit. Der Grad der bürgerlichen Strafe hängt von dem Grad der Gefährlichkeit ab, hingegen die Qualität der moralischen Strafe steigt und fällt mit der Grösse der Immoralität, die nach dem Grade der Freyheit beurtheilt wird. Warum soll also der Staat nicht *strafen* dürfen? Der Vf. gesteht ihm auch wirklich dieses Recht zu, nur will er es *Züchtigungsrecht* genannt wissen. Der Gesetzgeber so wenig, als der Richter, haben es, wie Hr. *A.* richtig bemerkt, mit der sittlichen Schuld, oder, wie er es nennt, mit der *Strafwürdigkeit* zu thun; sondern „sie müssen eine Ungerechtigkeit ein„zig von *der* Seite ins Auge fassen, von wo aus sie „allein im Stande sind, die *Sicherungsmittel*, die zu „Verhütung und Verbesserung derselben nothwendig „sind, zweckmässig zu wählen und anzuwenden." Sehr richtig ist auch die Bemerkung S. 221., welche, ihre Unbestimmtheit abgerechnet, ganz nahe an die wahren Principien der rechtlichen Zurechnung trifft. Die Fragen, sagt der Vf., welche sich hier der Staat bey einem vorfallenden Verbrechen zu beantworten hat, sind keine andern als die: „ob die Ungerechtig„keit von Seiten des *Schadens*, den sie stiftet, *gross*, „und von Seiten des *Charakters* (?) und der *Umstän„de* dessen, bey dem sie zu verhüten ist, tiefer oder „flacher, mehr oder minder begründet, und zu be„sondern Sicherungsanstalten gereift sey? Demnach „je *schädlicher* eine Ungerechtigkeit, je *fester*, *tiefer* „und *gewisser* sie in dem (verschuldeten oder unver„schuldeten) Charakter und Zustande eines Menschen „ist;" desto wichtiger ist sie für den Staat. So wahr dieses im Ganzen bemerkt ist: so ist doch, wie es bey dem falschen Begriff des Vfs. von Strafe überhaupt nicht anders möglich ist, der wahre Gesichtspunkt sowohl hier, als in der Folge, verrückt, da alles auf die Sicherung vor dem einzelnen Verbrechen selbst gestellt ist. Auch führt der Vf. jenes Princip gar nicht aus, und verirrt sich wieder vom Ziele, sobald er in der Anwendung einen Schritt vorwärts thut. Diess scheint uns gleich S. 224. geschehen zu seyn, wo der Vf. von der Grösse des Schadens, als Bestimmungsgrund der Qualität der vom Staat zuzufügenden Sicherungsübel spricht, und die Frage zu beantworten sucht: woraus denn die Grösse des Schadens erkannt werde? „Ist das Eigenthum, sagt er „unter andern, ein für seinen Herrn sehr wichtiges, „hängt es mit seinem *Heile der Menschheit* (was ist „dieses für ein Ding?), mit der Vervollkommnung „seiner persönlichen Güte und ihres Genusses, in *sei„nen* Lebensverhältnissen genau zusammen; ist es ihm „*dazu* unentbehrlich; kann es *ihm viel dazu* beytra„gen; gehen ihm mit diesem Gute *andere*, für seine „Güte (?) heilsame Vortheile verloren: so ist es offen„bar, dass sein Recht auf dieses Gut ein *wichtiges* „Recht sey." Wie unbestimmt und vag; aber auch wie unwahr und inconsequent! Wie kann der *individuelle* Werth eines Rechts, wie kann dessen Beziehung auf Glückseligkeit oder Moralität, vom Staat in Betracht gezogen werden? Der Werth der verschiedenen Rechte, in so ferne er die Grösse der Uebertretungen bestimmen soll, muss ein *objectiver*; und ein *rechtlicher* Werth seyn, und dieser wird bloss durch die nähere oder entferntere Beziehung der einzelnen Rechte auf den rechtlichen Zustand, den der Staat zu erhalten hat, bestimmt. — Am allerwenigsten befriedigt der Vf., wenn er nun die Mittel des Staats gegen Verbrechen darstellt. Alles ist hier der *Polizey* überlassen, welche sich, diess ist ihr Begriff S. 225. mit der *Aufrechthaltung der Gesellschaftsgesetze* beschäftigt, und sich daher über die „*Sicherung alles „des Guten* erstreckt, welches die Gesellschaft durch „ihre sowohl Staats- als Civilrechts- als auch Poli„zey- ja auch durch ihre kirchlichen Gesetze, kurz, „durch alle Arten ihrer Vorschriften, für welche „Stände und Aemter sie gegeben seyn mögen, zu er„halten suchen muss." Diese Polizey vertraut nun den Theil der Regierungs-Gewalt, „der durch Be„lehrungen, Ueberzeugungen, überhaupt durch *sitt„liche* Gesinnungen und Bewegungsgründe als *durch* „eine besondere Art von Sicherungsmitteln, zu üben „ist, den Dienern der ethischen, kirchlichen Ge„walt." Dahin gehören nun alle *Strafen* nach dem Begriffe des Vfs. Die Befugnisse, welche die weltliche Polizey selbst ausübt, bestehen 1) in der Befugniss zu Vorkehrungen, 2) zu Vertheidigungen, 3) zu Entschädigungen. Die *Vorkehrungen* bestehen 1) in *Nichtübeln* z. B. Veränderung der Lage und Verhältnisse des Bürgers, durch Entfernung der Reize und der Gelegenheit zu Uebertretungen u. s. w. 2) in *angenehmen Mitteln*, 3) in *Uebeln*. Diese sind a) *Zuchtübel im engern Sinn*, „welche in dem Erwecken „solcher widrigen Gefühle bestehen, womit die sich „geoffenbarten Ursachen des ungesetzlichen Willens „unwirksam gemacht werden," b) *Bussen*, d. i. „Uebel, welche darum zugefügt werden, um ihm „anderer Missbilligung seines ungesetzlichen Willens „kenntlich und fühlbar zu machen." c) *Ahndungen*, d. i. „von andern absichtlich veranstaltete (positive) „Strafmittel, die die gesetzliche Besserung zur Ab„sicht haben. — Es soll diese Ahndung dem Thäter „die *Schuld*, die *Unwürde*, die seiner Uebelthat zum „Grunde liegt, fühlen lassen, folglich die *Strafe* der„selben in ihm aufwecken und unterhalten, nicht „um ihrer selbst willen, sondern um künftige ähnli„che Ungerechtigkeiten bey ihm zu verhüten. Ahn„dungen sind also keine Strafen, sondern nur Er„weckungs-

„weckungsmittel derselben. Sie bestehen daher in „*Verweisen* und *Belehrungen*." Man sieht leicht, dass hier keine Consequenz ist, und dass die Begriffe in einander fliessen.

Ausser diesem verbreitet sich der Vf. zum Theil sehr weitläufig über die Todesstrafen, über Belohnungen, über die Gerechtigkeit Gottes u. s. w.

NATURGESCHICHTE.

1) Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Annalen der Botanik.* Drey und zwanzigstes Stück. Neue Annalen der Botanik siebenzehntes Stück. Herausgegeben von Dr. *Paulus Usteri*, mehrerer gelehrten Gesellsch. Mitgliede. Mit einer Kupfertafel. 1799. 153 S. 8.

2) Ebendaselbst, in der Schäferschen Buchh.: *Archiv für die Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Johann Jacob Römer.* Ersten Bandes viertes Stück. Zweyten Bandes erstes Stück. Mit drey Kupfertafeln. 1799. 131 S. 4.

Ungeachtet der noch fortdauernden Folgen ausgebrochener Kriegsunruhen in der Schweitz, lassen sich dennoch die ehemaligen gemeinschaftlichen Herausg. des *botanischen Magazins* in ihrem Eifer, für die Wissenschaft thätig zu seyn, nicht abhalten, nach dem einmal vorgezeichneten Plan jeder für sich, die Fortsetzung obigen Zeitschriften zu besorgen. In der Anordnung der Fächer: eigene Aufsätze, Auszüge, oder von kleinern seltenen Schriften wörtliche Copien, Bücher und vermischte Anzeigen kommen beide so ziemlich miteinander überein; doch würden wir in Beziehung auf Wahl und innere Güte der Aufsätze, dem *römerischen* Archiv gegenwärtig den Vorrang zuerkennen. Eine ausführlichere Inhalts-Anzeige von beiden kann zugleich dazu dienen, über den Vorzug derselben besser zu urtheilen.

Nr. 1. *Ueber das Keimen der Samen in oxygenirter Kochsalzsäure*, aus einem Brief an den Herausg. von *F. A. v. Humboldt.* In Wien soll man bereits sehr glückliche Versuche gemacht haben, mit Samen, welche 10 — 15 Jahre lang aufbewahrt, und unendliche male vergeblich der Erde anvertraut wurden, durch Einweichen in oxygenirte Kochsalzsäure das Aufkeimen zu bewirken. Hr. v. *Humboldt* nennt darunter die harten Samen *Guilandina Bonduc*, *Cytisus Cajan*, *Dodonaea angustifolia*, *Mimosa scandens* u. a., von denen er acht bis zwölfzöllige Pflanzen in schönstem Wuchse gesehen. Auf die Resultate mehrerer Experimente dieser Art verweiset er zu dem zweyten Theil seines Werks über die gereizte Nerven und Muskelfaser, und auf eine eigene in seinen chemischen Schriften vorkommende Abhandlung. Hr. *Usteri* theilt am Schlusse dieses Stücks S. 120. ähnliche Beobachtungen mit: *Lettre relative aux effets que produit sur les Vegeteaux l'Eau chargee d'Oxigene. Plantae nonnullae Florae germanicae dubiis adhuc vexatae illustratae, quibusdam novis speciebus adjectis.* Auctore *J. A. C. Hose.* Es sind folgende: *Circaea intermedia*, welche er dafür annimmt, und hier ausführlich beschreibt. *Avena divaricata* wird charakterisirt: *panicula post florescentiam sub angulo recto divaricata, calycibus bifloris, aristis flosculis dimidio longioribus, fol. setaceis, vaginis scabris.* Rec. zweifelt, ob darunter wohl *Aira* (*flexuosa?*) zu verstehen sey. Wenigstens nach der blossen Beschreibung lässt sich auch nicht mit Gewissheit *Aira paludosa* als von *Aira caespitosa* verschieden annehmen. Da den *Bromus squarrosus*, *arista recta* zugeschrieben wird: so bezweifeln wir die Aechtheit desselben. *Agrostis sylvatica* ist vielleicht nur Monstrosität von *Agrostis hispida Willd.* Von *Carex riparia* wird die *spica androgyna* sehr richtig beschrieben. *Epilobium roseum* und *parviflorum. Stellaria fol. lineari - lanceolatis etc.* An den mehrsten Exemplaren fehlten die Blätter, und nach dieser ungewohnlichen Beschaffenheit lassen sich auch die *einblütigen* Stiele, und wahrscheinlich diese Art für nichts weiter als *St. graminea* erklären. Ob wohl das *Lythrum decandrum* nur eine Abweichung von *L. Salicaria* seyn dürfte, an welchem öfter einige Staubfäden weniger vorkommen? *Mentha austriaca* trifft sehr gut mit der jacquinischen Pflanze zu, bis auf die fehlende *lacinia superior emarginata lata. Mentha sativa* wächst auch an den Ufern des Rheins bey Rheinberg. *Juncus acutiflorus. Cheiranthus Cheiri*, in der Pfalz, der Bergstrasse. *Hypericum quadrangulare;* unter diesem Namen soll Pollich das *Hypericum dubium* beschrieben haben. *Vicia leguminibus sessilibus etc.* Auch an *Vicia sativa* findet man die obern Blätter elliptisch lanzettförmig. Es könnte also wohl diese unbestimmte dahin gehören. Noch einige um Crefeld aufgesammelte Kryptogamisten, vier Laubmoose, und ein Blätterschwamm beschliessen diesen Nachtrag. Von S. 18 — 90. theilt Hr. *U.* wörtlich den Text des zweyten Bandes mit: von *Cavanilles icones et descriptiones plantarum quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur*, Von S. 91 — 109. Smith's *Tentamen botanicum de Filicum generibus dorsiferarum* (welches auch im 2ten St. des römerischen Archivs aufgenommen worden ist), wozu zwey Tafeln Abbildungen gehören. Die Recensionen übergehen wir, wie gewöhnlich. Die kürzern Nachrichten von S. 118 — 153. sind äusserst mannichfaltig und reichhaltig an zerstreuten Bemerkungen, aus Briefen, französischen und andern Zeitschriften, zum Theil entlehnten merkwürdigen Anzeigen, oder Nachweisungen.

Nr. 2. Ausser dem Antheil, welchen Hr. D. *Römer* als Mitherausgeber an den vier Bänden des botanischen Magazins hatte, veranstaltete er 1794 ein neues Magazin für die Botanik, an dessen Stelle mit dem J. 1796 gegenwärtiges Archiv für die Botanik angelegt, und jedes Jahr mit einem Stück bereichert wurde. Aus dem 4ten und neuesten Stück zeichnen wir folgende Aufsätze und Schriften aus: *Nova plantarum genera descripta a C. P. Thunberg. Roemeria*

meria novum e capite b. sp. fruticis genus mit drey Arten: *R. argentea, inermis* (*Sideroxylon inerme L.*) *melanophlea* (*Siderox. melanophl. L.*), *Zuccagnia viridis* (*Hyacinth. viridis L.* Wegen der drey äussern, vorzüglich langen, Blumenabschnitte glaubt sich Hr. T. berechtiget, ein neues Genus daraus zu bilden), *Olinia cymosa* (*Siderox. cymos.* Der generische Charakter gründet sich hier als verschieden von Siderox. auf die fünfblätterige Blume und die fächerige Frucht.) Bemerkungen über einige Gattungen kryptogamischer Gewächse von *J. J. Bernhardi.* Die Gattungscharaktere von *Opegrapha* und *Hysterium* des Hn. *Persoon* werden hier vorzüglich in Anspruch genommen, beschrieben und abgebildet Tab. 1. *Hysterium pulicare, rotundum. Sphaeria melanostoma* (*Lich. pertusus*, gehört zwar nicht unter die Lichenen, aber auch nicht völlig unter die Sphaerien,) *Sph. leucostoma* (kommt mit der vorigen gröfstentheils überein), *Sph. spongiosa, Sph. velutina, Sph. hysteroides, Lichen erosus* (bey welchem die *scutellae contortae* öfter getrennt als an andern *Umbilicariis* und den *Opegraphis*, etwas ähnlich erscheinen), *Opegrapha pulverulenta, Xyloma acerinum.* (*Sphaer. maculaeformis Ehrh.* mit achtsamigen Schläuchen). Ueber eine neue Art Pflanzenvermehrung (*folium germinans* oder *viviparum*, an der *Cardamine pratensis* Tab. 2.) der naturforschenden Gesellschaft zu Jena gewidmet von D. *J. S. Naumburg.* Erinnerung (des Hn. *Trattinick*) an Hn. D. *Schultes* (polemischen, aber für den österreichischen Botaniker instructiven, Inhalts von S. 17—32.) Beschreibung einer neuen Art der *Opercularia* von *Thomas Young* (aus dem dritten Band der linneischen Transactionen. *Opercularia paleata* mit der Abbildung Tab. 3.) Charaktere von zwanzig neuen Pflanzengattungen von *J. E. Smith* (aus dem vierten Band der linneischen Transact.) Die Metamorphose der Pflanzen. Von *Göthe* (dem vortrefflichen Vf. des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen, hier bis zur höchsten Vollendung der Blume, der Befruchtung mit dichterischer Zartheit dargestellt, aber bekanntlich schon sonst gedruckt.) Aeusserst interessant sind die kurzen Nachrichten (von S. 103 bis 129.), welche wir durchaus zum eigenen Nachlesen empfehlen müssen. Das drey Bogen starke, diesem Bande angehängte Register, kann als ein wissenschaftliches Repertorium aller der Jahrgänge betrachtet werden, von welchen die Verhandlungen in dem Archiv aufgenommen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *London*, b. Remnant; *Tibull's erste Elegie, vom Freyherrn von E.* 1799. 2 Bogen 8. Zunächst ein Denkmal der Freundschaft, das der Vf., Hr. *Baron von Eelking*, seinem ländlichen Erzieher zurück liess, als er von ihm zu den kriegführenden Armeen wich. Der Stoff ist in dieser Hinsicht wohl gewählt. Was der Vf. in der Zueignungselegie seinem Freunde sagt:

> Hier, wo deine Hand den stürmenden Knaben geleitet,
> Wo ich dein glückliches Herz schöner als Jüngling verstand,
> Wo ich, entflohn dem Getümmel von Höfen und lärmenden Städten,
> Nun noch einmal mit dir diese Gefilde durchirrt —
> Lebe wohl, mein Theurer, Drommeten und wiehernde Rosse,
> Und der sehnende Freund rufen mich wieder hinweg, u. s. w.

das spricht dieselben warmen, zärtlichen Empfindungen aus, welche den römischen Dichter gegen seinen Messala beseelten, wiewohl dieser der durch den Krieg entfernte, der Dichter selbst aber, den sein Mädchen an Rom fesselte, der zurückgelassene war. Nach jener elegischen Probe sollte man erwarten, dass dem Vf. eine Uebersetzung des Tibullischen Gedichts in dem Versmaass des Originals wohl gelungen seyn würde. Allein Hr. v. *Eelking* hat eine freye Nachbildung in gereimten Jamben vorgezogen; vielleicht, weil seine Bescheidenheit einen Wettkampf mit der meisterhaften *Vossischen* Uebersetzung derselben Elegie scheuete, und selbst den Gedanken daran nicht veranlassen wollte. Der lateinische Text steht zwar zur Seite: allein es versteht sich, dass nunmehr von Treue nach grammatischer Interpretation nicht weiter die Rede seyn darf. Genug, Hr. v. *E.* hat nicht nur die Ideen seines Dichters richtig gefasst, und seine sanften Empfindungen sich angeeignet; sondern von beiden auch dem des Originals Unkundigen ein schönes Nachbild in Versen aufgestellt, bey denen man nur selten an metrische Härten stösst. Hier eine kleine Probe. Die Verse Tibull's;

> *Te bellare decet terra, Messala, marique,*
> *Ut domus hostiles praeferat exuvias:*
> *Me retinent vinctum formosae vincla puellae,*
> *Et sedeo duras janitor ante fores,*

hat Hr. von *Eelking* so nachgebildet:

> Du, mein Messala, kriegst auf Wogen und auf Höhen,
> Dem Heldentode nah' hast du dein Ziel gerückt;
> Du siegst, du kehrst zurück, entzückt
> Siehst du von deiner Burg erkämpfte Fahnen wehen. —
> Ach! könnt' auch ich des Siegs mich freun;
> Statt traurig *ihre* Schwelle zu umgehen,
> In ihren Blicken meine Wünsche sehen,
> Und triumphirend sagen: sie ist mein!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

GESCHICHTE.

Paris u. Kölln: *Holland und Frankreich*, in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris, im Jahr 1796, und dem fünften der Republik, von *Georg Friedr. Rebmann*. *I. Theil.* 280 S. *II. Theil.* 254 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn die Apostel der Revolutionirung Deutschlands nicht mehr Geist, nicht mehr Feinheit und Edelsinn besitzen, oder wenigstens zeigen, als der Vf. der vorliegenden Schrift: so lohnte es wahrlich nicht einmal der Mühe, ihre Irthümer aus Grundsatzen der Staatslehre und aus unbezweifelten Erfahrungen der Geschichte zu bestreiten. Denn so wenig die Sache der wahren Freyheit, der dauerhaften bürgerlichen Ruhe, und der unerkünstelten, sanft und unermüdet fortschreitenden Aufklärung an ihrer Person verliert: so sicher kann man seyn, dass der gerade Sinn des deutschen Volks ihre bloss leidenschaftlichen Befeindungen der jetzt bestehenden Ordnung, schon in demselben Augenblick, wo sie bekannt werden, mit Verachtung der Vergessenheit übergiebt. Wir können uns unmöglich überwinden, zur Begründung dieses Urtheils Stellen auszuziehen: wer aber nach einer solchen Lectüre lüstern ist, der wird nicht leicht ein Blatt aufschlagen, ohne schneidende Machtsprüche gegen alle erbliche Regierungen, blinde Lobpreisungen der französischen Revolution, und ekelhafte Schmähungen aller Gegner derselben, und der *seit der Revolution* so oft veränderten Regierung der *französischen* Republik zu finden. Bey den letzten scheint der Vf., vielleicht um seinen Republikanismus desto anschaulicher zu machen, einen besondern Vorzug darin gesucht zu haben, die *Derbheit*, welche diese republikanischen Neubürger noch als das einzige, was ihnen an dem Charakter ihres ehemaligen Vaterlands gefällt, *deutsch* nennen, in einem Grade an den Tag zu legen, der fast selbst den Auswurf des Pariser Pöbels hinter sich läfst: wenigstens erinnern wir uns nicht, dass in französischen Flugschriften England je eine *infame Insel* genannt ist, obgleich man häufig genug, wie bey unserm Vf., von dem *höllischen Cabinet* von St. James, und dem *schändlichen* Pitt hören muss. Dass übrigens unser Vf. in allen Geheimnissen der Politik eingeweihet ist, dass er die wahren Triebfedern des Krieges gegen Frankreich, alle verfluchte Machinationen der englischen Regierung auf das genaueste kennt, z. B. über Malmsbury's, verborgene Intriguen, ganz neue Aufschlüsse giebt, und dass er diese und viele andere schöne Sachen mit einem ungeheuern Schwall von Worten in einem Ton vorträgt, der Lesern von einiger Bildung äusserst widerlich seyn muss — das alles, versteht sich, nach der vorstehenden Charakteristik, von selbst. Die Schriftsteller dieser Classe sind einander alle eben so ähnlich, als die ganz entgegengesetzten, welche dem Despotismus und dem erblichen Aristokratismus mit Verleugnung der angestammten Rechte der Menschheit niederträchtig schmeicheln: die einen, wie die andern, sehen nur durch ein gefärbtes Glas.

Ueber den Inhalt der Schrift an sich haben wir auch nur wenig zu sagen, nachdem wir den Vf. selbst darüber gehört haben. Als er im Junius 1796 aus Deutschland, durch Neckereyen von hundert verschiedenen Leuten dazu bewogen, die ihm den Aufenthalt in seinem Vaterlande verdriesslich gemacht hatten, nach Holland, und von da nach Paris abreiste, hatte er sich vorgenommen, seine Bemerkungen über diese Länder in Deutschland bekannt zu machen, und dabey die Fortschritte der menschlichen Moralität und Freyheit zu seinem hauptsächlichsten, wo nicht zu seinem einzigen, Augenmerk zu wählen. Allein die vielen Geschäfte anderer Art, welche sich bey ihm anhäuften, und ihm dornichte, mühsame und unfruchtbare Negotiationen zur Pflicht machten, denen er sich mit Aufopferung seiner Gesundheit und seiner Vortheile unterzog, hemmten seine schriftstellerischen Arbeiten beynahe ganz und gar. Kaum blieb ihm Zeit übrig, um dann und wann ein paar Briefe nach Deutschland zu schreiben, die fast immer das Gepräge seiner jedesmaligen hypochondrischen oder vergnügtern Laune tragen, und nur eine sehr unzusammenhängende Reihe von allgemeinen Beobachtungen liefern, deren ganzen Werth, wenn sie welchen haben, er in die Aufrichtigkeit setzt, mit welcher er dabey bloss seiner persönlichen Ueberzeugung, und ihrer jedesmaligen Modification treu geblieben ist, ohne sich wissentlich durch vorgefasste Meynungen und Erscheinungen, die seiner Erwartung und Vorstellung nicht entsprachen, irre führen zu lassen.

In diesem Geschmack giebt uns der Vf. sechzehn Briefe, welche, wie er es selbst sagt, allgemeine Bemerkungen über die Gegenstände enthalten, die ihm in Holland und Paris so zuerst aufstiessen, und die freylich weder durch Neuheit noch durch Scharfsinn sich auszeichnen, sondern gleich bey dem ersten Anschauen so von der Oberfläche weg geschöpft sind, und zwar ganz in Beziehung auf das politische Sy-

ftem des Vfs. Darauf folgen im zweyten Theile von S. 161 u. f. tägliche Bemerkungen, welche der Vf. am Abend des Niederschreibens nicht ganz unwürdig gefunden, und die er hier gleichwohl in eben der Nachläfsigkeit, womit er sie zuerst aufzeichnete, dem Druck übergiebt. Ueberdiefs theilt er bey dieser Gelegenheit, besonders in den Briefen seine Meynungen über Revolution, Freyheit und Staatsinteresse der verschiedenen Reiche Europens mit, alles, wie es sich vermuthen liefs, ohne Sorgfalt und Kritik, aber mit desto mehr Selbstgenügfamkeit und Anmafsung.

So gerne wir, um doch die Mühe des Durchlefens nicht ganz umfonst übernommen zu haben, einige Körner zur Bereicherung der Kenntnifs von Holland und Frankreich auslesen möchten: so wenig sehen wir uns dazu im Stande; denn die noch einigermafsen interessanten Bemerkungen über die Pariser Theater und einige Züge zur Sittenschilderung sind auch sonst schon bekannt. Dagegen wollen wir einige seiner Aeufserungen über die politische Lage von Holland und Frankreich ausheben, die schon als ein aufrichtiges Geständnifs über die Folgen der Revolution und die Erwartungen, welche man sich von derselben machen kann, merkwürdig scheinen. Daraus läfst es sich denn auch am besten beurtheilen, wie weit man Ursache hat, darüber mit dem Vf. zu trauern, dafs in Deutschland so manche Umstände eintreten, welche unsere Mitbürger minder reif und minder empfänglich für eine ähnliche Revolution machen; obwohl wir zur Steuer der Wahrheit bekennen müssen, dafs er an einer andern Stelle sich selbst für Reformen gegen Revolutionen erklärt, und in jedem Falle einer etwanigen Revolution in Deutschland einen ganz andern, gemäfsigtern Gang wünscht und prophezeiet, als die französische Revolution schon von ihrem ersten Anfang an genommen hat.

S. 44. Die Officiere der französischen Armee in Holland äufserten einen unbeschreiblichen Hafs gegen das Blutfystem und gegen alles, was nach Robespierrism schmeckt.

S. 49. Vaterlandsliebe, noch lange nicht Liebe zur Republik, ist es, was die Armee so innig beseelt. Ehre und Vereitlung der Absichten der Fremden gegen Frankreich — damit läfst sich fürs erste alles ausrichten, bis die aufgeregten Leidenschaften ausgetobt, und die republikanischen Grundsätze Wurzel geschlagen haben. Der gröfste Theil der Franzosen hat nicht für Freyheit und Gleichheit, nicht für die republikanische Verfassung, aber wohl dafür gestritten, dafs Fremdlinge nicht Frankreich bezwingen.

S. 53. Ein grofser Theil der jetzigen Generation in Frankreich ist ein Haufen Bettler, die mit dem Schicksal um Erhaltung ihres Lebens ringen; ein zweyter Theil besteht aus Schurken, die nichts weniger als republikanischen Sinn haben, und der Republik nur aus Egoismus anhängen, weil sie Posten dadurch erhalten haben.

S. 64 u. f. In Holland ist wenig Enthusiasmus für die Revolution, wenig Patriotismus für die batavische Republik. Die grofsen, meistens deutschen, Handelshäuser sind der Veränderung wegen der gänzlichen Stockung ihrer Geschäfte abgeneigt.

S. 102 u. f. giebt der Vf. in einem Traum die Folgen der Republikanisirung an, wie er sich solche etwan im J. 1896 dächte: eine feine politische Schilderung, welche die Liebhaber ganz lesen müssen.

S. 123. Obgleich die Leute im Haag nicht so ganz fisch- und froschartig sind, als in Amsterdam: so sind sie es doch immer noch zu sehr, und es thut weh, unter Leuten zu seyn, die doch auch für gar nichts Enthusiasm haben, als für Tabak und Thee.

S. 150. Die patriotischen, oder wie man im Haag fagt, jacobinischen, Bataver beklagen sich sehr über den neutralen Umgang vieler französischen Officiere und Soldaten mit den sogenannten Prinzleuten.

S. 158. Die deutsche Revolution würde schwerlich so feurig, aber auch gründlicher ausfallen, als die fränkische. Eine Nation, die unter dem Despotism von einigen hundert souverainen Insecten so viel Bildung erhalten konnte, würde mit Riesenschritten vorwärts schreiten, wenn Einheit und Freyheit sie zu einer Nation, und zu einer freyen Nation machen möchten.

S. 180. Die französischen Officiere und Commissarien lassen sich von der batavischen Republik für Leute bezahlen, die nicht da sind.

S. 240. Der Geist des Volks um Paris taugt gar nichts. Die Franzosen sind wie Berauschte, die ihren Rausch ausgeschlafen haben, und denen nun überall der Kopf weh thut und der Wein zuwider ist.

S. 252. Die Frechheit der Presse zu Paris geht über allen Begriff. Die Zeitungen sind nicht viel mehr als ein Magazin, worin jeder alles Bittere niederlegt, was er seinen persönlichen Feinden sagen zu müssen glaubt.

S. 258. Zwölftausend Rentiers, die sonst alle ihr bequemes Auskommen hatten, hungern jetzt, und werden von den räuberischen Commissarien mit Koth bespritzt, die den Staat und die Particuliers bestohlen haben. Mehrere unter ihnen haben den Verstand verloren. Auf dem Pontneuf warf ein alter Mann plötzlich seinen Mantel ab, und rief: „Hunger und „Elend bringen mich langsam um; die Freyheit ko„stet mich viel." Damit sprang er in die Seine. Ein Schurke von Glückspilz fuhr nicht weit davon vorbey, fagte mit der gleichgültigsten Miene: *c'est un rentier qui s'est noyé*, als wenn die Rede von einem Hunde wäre, der ins Waffer gestürzt wäre, und peitschte seine gestohlnen Pferde.

Solche Züge und die offenherzigen Geständnisse des Vfs. im 2ten Theil über die Ursachen der ungeheuren Theurung in Frankreich, über das Agiotiren der Deputirten der Nationalversammlung, vermittelst der von ihnen selbst veranlafsten Gesetze, über das Verfahren der französischen Commissaire in die von den Armeen besetzten Ländern, und über die Art der Besetzung der Stellen, bürgen wohl hinlänglich für die sittlichen Wirkungen dieser Revolution und für die Moralität des Revolutioniren.

Ber-

BERLIN, b. Himburg: *Wilhelm Roscoe's Lorenz von Medici.* Aus dem Englischen übersetzt von *Kurt Sprengel.* 1797. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wenige deutsche Gelehrte waren so geschickt, Herausgeber dieses vortrefflichen Buchs in unserer Sprache zu seyn, als Hr. Prof. *Sprengel.* Er besitzt, wie der Vf. des Originals, eine ausgebreitete Kenntniss der Literatur der mittlern Zeiten, und eine seltene Belesenheit in den Schriften der damaligen Zeit, die aus seiner Geschichte der Arzneykunst bekannt genug ist. Auch hat er sie hier in den dem Werke beygefügten Noten bewiesen, derer mit vieler Bescheidenheit, auf dem Titel nicht gedacht wird, und die gleichwohl dieser Uebersetzung einen Werth vor dem Originale geben. Was aber die Uebersetzung selbst betrifft: so glauben wir, dass die Sprache darin besser seyn könnte. So ist z. B. die Hinzufügung des Artikels zu den Namen der Menschen, *dem* Machiavelli, *den* Cosmus, *den* Lorenz, sehr unangenehm. Bey etwas mehrerer Aufmerksamkeit hätte auch Hr. *S.* manchen Ausdruck gewiss mit einem andern vertauscht, als: S. 5. die sich dem Handel ergeben hatten; S. 18. man führte ihn *zu* dem Thore *hinaus;* S. 62. einen Angriff *aussinnen.* Hin und wieder ist auch der Sinn des Originals theils verfehlt, theils nicht in seiner ganzen Stärke ausgedrückt, theils zu sehr der englische Ausdruck beybehalten, z. B. S. 9. „gegen die Tyranney der Edelleute, die, um ihre Macht zu sichern, diejenigen Bürger angeklagt hatten, welche sich der damals in Florenz sehr verhassten Parthey der Ghibellinen widersetzten.“ Das Original sagt gerade das Gegentheil: — *resistance of the tyranny of the nobles, who in order to secure their power, accused those, who opposed them, of being attached to the party of Ghibellines* etc. S. 69. würden wir *various* nicht durch „fremdartig“ übersetzt haben. S. 272. „Diese Verrätherey — ward so verabscheuet, *dass man sie nur auf Rechnung einer Art von Wahnsinn zu schreiben genöthigt war.*“ Warum diese Gliederverdrehung einer sehr einfachen Periode: *„and was almost regarded as an instance of insanity.“* S. 282. würden wir das Wort *Fürsten* nicht zu der Periode: Denn die Fürsten, die sich etc. ziehn da im Englischen bloss *„those“* steht, und die Diener der Fürsten gewöhnlich mehr Schuld an dieser Lichtscheue sind, als sie selbst. S. 286. „Er trat daher mit den neapolitanischen Baronen in geheime Unterhandlungen, und der Erfolg derselben *sollte eben zu einer hellen Flamme auflodern,* als Sixtus mit Tode abging.“ Dass der Erfolg der Unternehmungen in Flammen auflodert, würde eine zu unnatürliche Metapher seyn. Im Englischen steht: — *between the Pope and the Napolitan barons, whose resentment was ready to burst out in an open flame* etc. Man sieht wohl, dass dieses alles nur Wirkungen der Uebereilung sind; auch führen wir sie nur an, um zu zeigen, dass wir unserer Pflicht gemäss das Original mit der Uebersetzung verglichen haben. Dasjenige, was Hr. *S.* in der Zueignungsschrift an seinen Bruder über die Pflichten eines Uebersetzers theils selbst sagt, theils aus Polizians Uebersetzung des Herodian aufgenommen hat, bürgt uns für seine Zufriedenheit mit unsern Bemerkungen. Hr. *S.* hat die bey dem Original befindlichen Beylagen dieser Uebersetzung überall nicht beygefügt, sondern nur Auszüge daraus in den Anmerkungen aufgenommen, um das Buch nicht zu vertheuern. Wir glauben doch, dass eine Auswahl hätte gemacht werden können. Lorenzo's Poesien, die das Original enthält, sind aber abgedruckt, und werden den Freunden der italiänischen Dichtkunst sehr willkommen seyn.

LITERATURGESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Nettesheim: *Bibliographische Nachrichten von einem alten lateinischen Psalter und einigen andern biblischen Seltenheiten aus dem funfzehnten Jahrhundert.* Vom Geheimenrath *Zapf.* 1800. 62 S. 4. m. K.

Da der Vf. aus der in Augsburg versteigerten *Steinerschen Bibelsammlung* einige merkwürdige Stücke zu erhalten, das Glück hatte: so glaubte er den Literatoren, durch eine ausführliche Beschreibung derselben einen Dienst zu leisten. Das erste ist ein *Psalterium latinum,* ohne Anzeige des Orts, Jahres und Druckers, in Fol., das vermuthlich zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst bestimmt war. In der Hauptsache stimmt solches mit andern Psalteriis dieser Art überein. Das merkwürdigste dieser Ausgabe aber möchten wohl die gebrauchten grossen Missalbuchstaben seyn, von denen auch eine Probe beygefügt worden ist. Ob der Illuminator dieses Exemplars, der solches unter den Händen gehabt, und ausdrücklich das Jahr 1545 beygeschrieben hat, oder, ob Hr. *Z.* Recht habe, der solches in die achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts setzt, will Rec. nicht entscheiden. 2) *Brunonis Episc. Herbipol. Psalter. lat.* Ist ohne Zweifel ein Product aus *Georg Keysers* Officin in *Würzburg.* Vorher druckte derselbe in *Eichstädt.* 3. 4. 5) Drey lateinische Bibeln von 1478 u. 1479 von *Kobergern* in *Nürnberg* gedruckt, die bereits in der Nürnbergischen Buchdruckergeschichte beschrieben worden sind. 6) Der zweyte Theil von der deutschen Bibel, die *Anton Sorg* 1480 zu *Augspurg* druckte. Der erste Theil dieser Bibel hat bisher noch nicht entdeckt werden können. Da bey dieser Gelegenheit auch die sämmtlichen, vor der Reformation in Augsburg gedruckten deutschen Bibeln, so wie sie in der *Panzerischen* Beschreibung derselben angezeigt worden sind, wieder angeführt werden, *hofft* Hr. *Z.*, dass der Vf. dieser Beschreibung seine Meynung in Ansehung der zweyten 1477 zu Augsburg, ohne Anzeige des Druckers, erschienenen Bibel, wo er sie *Bämlern* zueignete, werde geändert haben. Dass dieses aber bereits vor 12 Jahren geschehen, hätte der Vf. in den deutschen Annalen S. 93. lesen können. 7) *Biblia lat. cum postill.*

ſtill. Nic. de Lyra, *Venet. per Fr. Renner de Hailbrum* 1482. Voran ſteht eine kurze Geſchichte dieſer Bibeln mit den Gloſſen des *Lyra;* dann folgt eine ſehr ausführliche Beſchreibung der gegenwärtigen Ausgabe. Die *Cölner* Ausgabe von 1480, die *Maittaire* aus *Le Long. Bibl. Sacr.* anführt, iſt bisher noch nicht entdeckt worden. 8) Eine lateiniſche Bibelausgabe von 1482 mit den bekannten Verſen: *Fontibus ex graecis* u. ſ. w. 9) Die bekannte, und ſchon oft beſchriebene *Kobergeriſche deutſche Bibel* von 1483. Merkwürdig iſt es, daſs die Holzſchnitte, welche zu dieſer Bibelausgabe gebraucht wurden, die nämlichen ſind, die man in der älteſten *Cölniſchen* deutſchen Bibel, und in der *Halberſtädter* von 1522 findet, daher zu vermuthen iſt, daſs die Holztafeln von *Cöln* nach *Nürnberg*, und von da nach *Halberſtadt* gekommen ſeyn mögen. 10) Eine lateiniſche Bibel von 1489. fol., deren Drucker unbekannt iſt. Sie iſt von *Knoch* und *Borck* bereits ausführlich beſchrieben worden, daher die gegenwärtige Nachricht ganz überflüſsig iſt. Den Beſchluſs machen vier Tafeln mit eben ſo viel Schriftproben, die äuſserſt ſchlecht gerathen ſind. Sollten die in der Vorrede verſprochenen *bibliographiſchen Beſchäftigungen*, *der ältern Literatur gewidmet*, noch zum Vorſchein kommen: ſo wünſchte Rec., daſs Hr. *Z.* dabey vorzüglich auf *wichtige*, bisher unbekannt gebliebene, ältere Producte Rückſicht nehmen, und ſich dabey der möglichſten Kürze befleiſsigen möchte.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Arithmetiſche Aufgaben, in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer den Rechenſchülern zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweiſung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. Neue Auflage. 1800. 7 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 219.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn, *Meditationen über verſchiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehrten *A. W. Overbeck* und *B. L. Overbeck*. 5. B. Neue verbeſſ. Aufl. 1800. 356 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 26.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau*, *Hirſchberg u. Liſſa*, b. Korn d. ä.: *Winke über die Rettungsmittel bey plötzlich gehemmter Lebenskraft*, von *A. Fothergill*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. *Chriſtian Aug. Struve*, nebſt Zuſätzen, enthaltend Bemerkungen über die Rettung Scheintodter und einige merkwürdige Rettungsfälle aus den Berichten der Londner königl. Geſellſchaft der Humanität vom Jahre 1797 bis 1799. 1800. 83 S. gr. 8. (8 gr.) Die Winke über die Rettungsmittel gab *Fothergill* als einen Anhang zur dritten Ausgabe ſeiner neuen Unterſuchung über die Lebenskraft heraus, welche in Deutſchland ſchon ſeit 1796 durch die nach der erſten Ausgabe verfertigte Ueberſetzung von *Michaelis* bekannt iſt. Hr. *Struve* verdient daher den Dank des Publicums, daſs er uns auch dieſen Anhang liefert, welcher vorzüglich die Vorbauungsmittel gegen plötzliche Lebensgefahren in der Kürze darſtellt, und deswegen auch Nichtärzten ſehr zu empfehlen ſeyn möchte. Eine kurze Ueberſicht der Rettungsmittel in jedem Falle iſt indeſſen auch bey jeder einzelnen Rubrik mitgegeben. Für den Arzt ſelbſt haben dieſe Winke weniger Intereſſe; doch wird auch dieſer hin und wieder vielleicht eine neue Idee finden. Mit unter kommen Ideen vor, denen man durchaus nicht beypflichten kann. So heiſst es z. B. S. 13. bey Gelegenheit des Feuerlöſchens: *wenn das Waſſer bloſs ſpritzele: ſo werde das Feuer nicht gelöſcht, ſondern vielmehr noch dadurch verſtärkt, weil es von der Hitze decomponirt ſein Hauptingredienz, die Lebensluft, jenes groſse* F e u e r l ö ſ c h u n g s m i t t e l *fahren laſſe.* Durch die Lebensluft wird ja das Feuer unterhalten, alſo kann ſie kein Feuerlöſchungsmittel ſeyn. Ueberhaupt weiſs man nicht, was man von den chemiſchen Kenntniſſen des Vfs. und Ueberſetzers denken ſoll, wenn letzter ſolche Stellen ungerügt läſst, oder ſo überſetzt, wie ferner S. 24., wo unter den Exploſionen verurſachenden Subſtanzen die *oxigenirte Süure der Pottaſche* aufgeführt wird (hier liegt der Fehler wahrſcheinlich am Ueberſetzer); es iſt vermuthlich *oxymuriate of potaſh* gemeynt, und S. 37., wo zwey Unzen Schwefelblüthen in einem Maaſs lauem Waſſer *aufgelöſt* werden ſollen; kann man denn Schwefel in Waſſer auflöſen? oder ſind Schwefelblüthen etwas anders, als reiner Schwefel? S. 26. hat der Vf. unter den Verhütungsmitteln von anſteckenden Krankheiten die China wahrſcheinlich bloſs unter der Benennung *bark* aufgeführt; der Ueberſetzer hätte nicht bloſs Rinde überſetzen ſollen, zumal da das Buch auch manchem Nichtarzte zu empfehlen iſt. Sehr wichtig ſind die Bemerkungen über die Wirkſamkeit ölichter Einreibungen nicht allein bey der Peſt, ſondern auch beym gewöhnlichen Typhus, welchen der Vf. zweymal durch ſtarkes Reiben mit Baumöl heilte. Vergiftung durch Opium heilte der Vf. durch Ipekakuanhawein, wovon er alle Stunden oder öfter eine Unze in warmen Weineſſig Molken nehmen lieſs. Er bemerkt, daſs man dadurch gewiſſermaſsen das Opium in Dovers Pulver umwandle, und ſo durch die Hautporen wegbringe. Dieſs ſtimmt faſt mit Hahnemanns Erfahrung überein, welcher Opiumvergiftung durch Kaffee heilte, und danach ungeheure Harnabſonderung bemerkte. Zu bewundern iſt übrigens, daſs in London ſo wenig oder gar keine mediciniſche Polizey ſtatt findet, daſs erſt vor kurzem die Geſellſchaft der Humanität eine Warnung und Bitte an die Apotheker ergehen lieſs, keine Gifte unbedingt verabfolgen zu laſſen. Die Zuſätze enthalten einige belehrende Fälle, aber doch auch manche kurze Rettungsgeſchichte, welche gar nicht belehrend iſt, und füglich hätte ungedruckt bleiben können.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 23. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle und Leipzig, b. Ruff: *Hubert von Sevrac. Ein Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aus dem Englischen der Mistriss Robinson. Erster Theil.* 1797. 332 S. *Zweyter Theil.* 1798. 270 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Der falsche Freund. Ein Roman der Miss Robinson. In vier Theilen. Uebersetzt von Wilhelm Schenk. Erster Theil.* 1800. 357 S. 8.

Die Dame *Robinson* ist im Besitze, für eine der bessern Romanendichterinnen Englands zu gelten; und wenn feurige Einbildungskraft, die sie in Erschaffung künstlicher Plane und unerwarteter Situationen geltend zu machen weiss, und die Gabe einer leichten gewandten Darstellung und Sprache allein dazu berechtigen könnten: so würden wir kein Wort verlieren, um jenen Besitz in Anspruch zu nehmen.

Allein Nr. 1. verdient in mehr als einer Hinsicht nicht, ein guter Roman zu heissen. Die Verwickelung der Begebenheiten einer Emigrantenfamilie, die von einem Bösewichte, der einen Theil ihrer Güter mit Unrecht besitzt, und diesen Besitz durch eine erzwungene Heyrath seines Sohns mit der einzigen Tochter der ersten zu sichern wünscht, auf jedem Schritte verfolgt wird, ist wahre Verwirrung, und Rec. kam aus dieser Aufhäufung von verfallenen Schlössern, Banditenstreichen, Intriguen eines üppigen, von der ganzen Gruppe der handelnden Personen richtig geschätzten, Abts, dessen Leitung sie dennoch sich blindlings überlassen, von unterirdischen Klostergewölben, und handgreiflichen Missverständnissen mit ganz betäubtem Kopfe zurück. Die Bosheit findet am Ende ihren Lohn: aber freylich auf keinem natürlichern Wege, als sie vorher wandelte. — Dem Inhalt und der Form nach also, giebt dieser Roman nichts bessers, als die Romane voll Kerkergeschichten und Geisterspuk, die schon zu Dutzenden in mehr oder minder glücklichen Nachahmungen der Burg von Otranto und anderer frühern Producte dieser Art aufgetreten sind. Den Stil und die Darstellung der Vf. könnten sich indessen die meisten von unsern Landsleuten, die auf ähnlichen Fabriken arbeiten, zum Muster dienen lassen; nur der Uebersetzer hat nicht immer die Eigenheiten seiner Sprache sorgfältig genug im Auge behalten, und ist vielmehr nicht selten der Wort- und Periodenfügung der englischen Sprache zu treu geblieben! Auch verunstalten häufige Druckfehler das Ganze.

Keiner von den Vorwürfen, die den vorhergedachten Roman in Ansehung seiner äussern Form treffen, fällt Nr. 2. zur Last; diese Arbeit ist einem sehr guten Uebersetzer, der aber nicht das englische Original, sondern eine französische Uebersetzung vor sich gehabt hat, in die Hände gekommen! Auch geht es, was den Inhalt betrifft, in diesem Romane um vieles natürlicher und menschlicher zu. Aber der Ungereimtheiten, die die handelnden Personen in stetem Widerspruche mit sich selbst begehen, der Unwahrscheinlichkeiten, die gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge und der gesellschaftlichen Einrichtungen anstossen, und nicht selten mit Bedacht hervorgesucht scheinen, um die magischen Knoten dieser Geschichte zu schürzen, sind noch immer nur allzuviel. — Eine mystische Neigung, die den Lord Denmore an Gertrude St. Leger, eine Waise und seine Mündelin fesselt, die der Liebe zwar äusserst ähnlich sieht, hinter welcher aber noch etwas Besonders versteckt scheint, und die von Gertruden mit nur allzuvieler Unbefangenheit und Mangel an Vorsicht, trotz der Veranlassungen, die sie zu letzter erhält, erwiedert wird, setzt das Ganze in Bewegung. Lady Denmore, selbst schwach für Treville, einen Tartuffe, (der, wenn wir nicht irren, dem Buche den Titel giebt) wird auf die unschuldige Gertrude in hohem Grade eifersüchtig, verlässt ihren Gemahl, und vergiftet sich im Hause ihrer Mutter, wohin zuerst Lord Denmore, dann auch Gertrude ihr folgen. Von einer gewissen ränkesüchtigen Cecilie, ihrer entschiedenen Feindin, lässt sich die letzte, der Himmel weiss, aus welchem Grunde? aus jenem Hause verweisen, läuft in London in der Irre herum, und fällt einer der Kupplerinnen höhern Rangs, Namens Blonzely, in die Hände, rettet sich mit Mühe aus ihren Stricken, kommt in das Haus der Herzogin von Aldborough, (der Mutter von Lady Denmore) zurück, ist gegenwärtig, als die letzte aus einem todtenähnlichen Schlummer erwacht und versöhnt sich mit ihr. Der ganze zuerst auf Denmores Landsitze versammelte Zirkel der spielenden Personen, dessen schlechtere Classe wunderbar genug sich insgesammt nach und nach bey Madame Blonzely einfindet, ist am Ende dieses Theils, sammt und sonders, nach Brighthelmstone versetzt, wo die arme Gertrude in neue Unannehmlichkeiten und Verdüsterungen ihrer Unschuld verwickelt wird, die sich hoffentlich im zweyten Theile mit ihrer vollkommenen Rechtfertigung, und mit der Entlarvung des fal-

schen Treville, der mit Cecilien die Fäden aller Intriguen zu leiten scheint, endigen werden. — Um mehrern Antheil an Gertruden zu nehmen, läfst sie doch die Vf. in der That oft allzualbern und kindisch handeln; mit Mühe mufs sie unter andern vor einer nähern Verbindung mit Lady Uppas, die sich allein, aufser Denmore, ernstlich für sie zu interessiren und das ganze sie umgebende Gewebe der Bosheit zu durchschauen scheint, vorübergeführt werden, weil sich wahrscheinlich alsdann der Faden der Geschichte nicht so lang hätte fortspinnen lassen. Auch handeln die intriguirenden Personen fast immer ungemein plump, und diefs setzt die Betrogenen in ein noch minder günstiges Licht. Mögen sich alle im zweyten Theile ja merklich ändern, und jedes in seiner Art bessern, um die Vf. nicht um ihren guten Ruf zu bringen!

Weissenfels und Leipzig, b. Severin und Comp.: *Julchens Reisen durch England und Frankreich. Eine Arabeske.* 1799. 392 S. 8. m. e. Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 gr.)

Julie Brand verläfst Deutschland, um ihr Harfenspiel als ein Erwerbmittel zu benutzen, das ihrer vom vorigen Wohlstand ohne Verschulden herabgesunkenen Mutter ein sorgenfreyeres und bequemeres Leben verschaffen soll. England ist das Land, von welchem sie die Erreichung ihrer Wünsche zunächst erwartet: das Gewerbe einer reisenden Virtuosin aber, und die Vorzüge ihrer körperlichen Bildung setzen sie dort mannichfaltigen Angriffen auf ihre Tugend aus: der gefährlichste, dem selbst ihr Herz verrätherisch das Wort spricht, geschieht von Karl Nesham, der unter dem angenommenen Namen Eduard Smith ihre Gesinnungen auf die Probe stellt. Er findet sie bey seinem ersten Versuche, wie er, der Julien wahrhaftig liebt, sie wünscht; aber um sie genauer kennen zu lernen — was ist einem jungen reichen Britten und seinen Whims nicht möglich? — folgt er nicht nur selbst ihr unbemerkt nach, sondern weifs ihr auch in dem Violinisten Culloden, der sich ihr anschmiegt, einen beständigen Beobachter zu geben, welcher jedoch zuletzt dem Interesse Neshams untreu wird, und sich an Arabella Blackstone verkauft, die nach Karl Neshams Herzen ringt. Diesen aber, der schon bey einigen Gefahren in England unerwartet als ihr Genius aufgetreten war, läfst ein glückliches Ungefähr Julien auch da wiederfinden, als Culloden sie aus England weggeführt hat, und auf dieser Seereise in die Hände eines französischen Kapers gefallen ist. Karl rettet sie hier aus den Wellen — wird ihr Schutz gegen die Chouans — befreyt sie aus den Händen des Revolutionsgerichts, welches sie schon zur Guillotine bestimmt hat, und trägt endlich ihr Herz und Hand zum Lohne davon.

Die Stunden, die man diesem Romane widmet, sind nicht verloren — ein Fall, der bey unsern Romanen täglich seltner wird! Die Geschichte, glücklich erfunden und angelegt — abentheuerlich, ohne unwahrscheinlich und ungereimt zu seyn, — gewährt Unterhaltung; die Menschen, welche handeln, interessiren: Culloden, mit seinen musikalischen Kunstausdrücken, in welche er alles kleidet, mit seiner Anhänglichkeit an seine Violine, auf die er alles, was ihm begegnet, was er hört und sieht, zurückführt, spielt die lustige Rolle und erheitert das Ganze; durch ihn sind einige sehr komische Auftritte herbeygeführt, die volle Wirkung thun, so wie überhaupt der Vf. seine Scenen glücklich anlegt. Ton und Vortrag der Erzählung sind leicht und fliefsend, die Sprache rein. Das Ganze knüpft sich gefällig an die Lehre, dafs bewährte weibliche Tugend zuletzt ihren Lohn findet, und Geschmack, Verstand und Herz werden bey dieser Lectüre gleich befriedigt, so dafs der Vf. sich in der That Unrecht thut, wenn er durch den Zusatz des Titels: eine Arabeske — eine Eccentricität seiner Dichtung, in Materie oder Form, andeuten wollte.

Wären die Charaktere minder oberflächlich gezeichnet, und ihnen mehrere Nuancen gegeben, dadurch aber in wesentlichen Eigenschaften, ihnen Individualität und Eigenthümlichkeit zu eigen gemacht worden, die sie, wie der Vf. sie bildet, nicht einmal ihrer Form nach haben, so dürfte dieser Roman allerdings Anspruch auf den Rang der besten Dichtungen dieser Art machen. Jener Mangel erregt aber freylich einiges Mifstrauen gegen die psychologischen Kenntnisse des Vf., und gegen seine tiefer dringende Welt- und Menschenkenntnifs. Dafs die tonkünstlerischen Haranguen Cullodens etwas kürzer seyn könnten, dafs er dieselben Einfälle und Anspielungen weniger wiederhohlen sollte — ist gleichfalls eine Foderung, die die Kritik nicht mit Unrecht macht. Der Natur mag diese Aehnlichkeit seiner Ideen bey ähnlichen Veranlassungen wohl entsprechen: aber die Kunst flieht und vermeidet die Eintönigkeit, und geht daher bey aller Treue Aehnlichkeiten jener Art gerne vorüber, ohne sie zu copiren!

Halle, b. Hendel: *Der Farospieler, Eduardo Conte di Passaro. Erster Theil.* 1800. 148 S. 8. m. e. Titelkupfer. (12 gr.)

Unser Farospieler ist das, was gewöhnlich herumziehende Spieler von Profession sind, — ein charakterloser Taugenichts, der bald betrügt, bald betrogen wird, der sich von Veranlassungen des Augenblicks in Verbindungen verflechten läfst, die er eben so schnell wieder aufhebt, der mit eben der Leichtigkeit die Unschuld mordet, — (in seiner Moral und Sprache heifst diefs: eine Rose knicken, ehe der Sturm sie entblättert! Eine wahre Versündigung an dem Sinne dieses schönen Bildes und an seinem Schöpfer) — als seine Geliebten andern Preifs giebt. — Doch, was wählen wir die alltäglichen Züge aus dem Leben eines Mannes dieser Classe aus? Jeder Leser wird sie sich selbst, ohne grofsen Aufwand von Erfindungsgabe vergegenwärtigen können, und nur Manier und Darstellung würden ihn bestimmen müssen,

müssen, ob er, da Neuheit des Inhalts nicht entscheidet, noch nach dem Buche greife! Allein die Manier, die der Vf. wählt, ist die des Guckkastens: die Bilder, welche er dem Leser vorschiebt, folgen einander in ungewählter, bloss willkürlicher Ordnung, und eines verdrängt das andere, ohne dass der Vf. mehr thut, als es vor — und wieder wegzuschieben. Vollendete Schilderung eines Charakters, — Ausbildung eines Gedanken, — Entwickelung einer Empfindung, Ausmalung einer Scene, — sind dieser Art, einen Roman zusammenzustoppeln, fremd, — aber ohne Zweifel sind sie es auch den Geisteskräften des Vf. — Wenigstens scheinen diess die sparsamen Versuche, die er wagt, sich über das chronikenartige Erzählen zu einem mehrern Detail zu erheben, nur zu sehr zu verrathen. — Der Held des Romans mag also immer in dem folgenden Theile seinem Ziele, das wir nicht ahnden, entgegen gehn: uns ist er zu gleichgültig geblieben, um ihm zu folgen, und uns weiter um das, was aus ihm werden wird, zu bekümmern.

Halle, b. Hendel: *Der neue Westphälische Robinson oder der seltsame Mann in Wesel. Erster Theil. Vom Verfasser des Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer.* 1799. 347 S. *Zweyter Theil.* 1799. 422 S. 8. (2 Rthlr.)

Rec. fand in diesem Robinson einen alten Freund seiner Kinderjahre wieder. *Martin Speelhoven* (dessen Glück- und Unglücksfälle, Dresden, bey Gerlach, 1772 erschienen sind,) war für ihn eine der anziehendsten Lectüren, und noch schwebt ihm das Titelkupfer hell vor Augen, das die wichtigsten Gegenstände, die in Speelhovens Leben vorkommen, darstellte. Dass dieser Westphälinger, und kein anderer der Held der vor uns liegenden Robinsonade sey, der hier den Namen Martin Bubold führt, leidet keinen Zweifel. Aber ungewiss ist Rec. worden, ob diese Nachbildung, die ihr Original, soweit wir uns dessen erinneren, mit vielen oft etwas erzwungenen Reflexionen, mit einigen naturgeschichtlichen Beschreibungen, mit verschiedenen neuen Wendungen der Begebenheiten und Zusätzen zu denselben, bereichert zu haben scheint, nicht vielleicht nach einer französischen Bearbeitung gefertigt sey? Unter andern minder entscheidenden Zügen führten uns die *aschfarbenen Haare*, die wohl nichts anders als *cheveux cendrés* sind, auf jene Vermuthung. — Die nächste Quelle, die dieser Robinson hatte, sey jedoch, welche sie wolle, dem ersten der Robinsone, dem berühmten Crusoe, steht er weit nach. Wenn bey diesem Erfindsamkeit, Nachdenken und mechanische Geschicklichkeit vor den Augen des Lesers selbst sich schärfen und entwickeln: so verdankt dagegen der Westphälinger weit mehr dem Zufalle, und seine eigene Betriebsamkeit ähnelt *der* seines Vorgängers zu sehr, um vergessen zu können, dass der Vf. diesen kannte. Wie es aber möglich war, dass der neue Bearbeiter die höchst platten Darstellungen aus den Kinderjahren seines Helden wiederum aufnehmen konnte, begreifen wir nicht. Freylich hält er sie für charakteristisch; aber sie stehen in der That in keinem Zusammenhange mit dem Verfolge der Lebensgeschichte, und wenige Federzüge würden hinlänglich gewesen seyn, das Resultat, das für den Charakter Martins sich aus ihnen entlehnen lässt, auf das Papier zu bringen. Um sie den Leser selbst entwickeln zu lassen, müssten die Gemälde interessanter, annehmlicher und lehrreicher seyn. Aber statt dessen sind sie so geeigenschaftet, dass sie leicht von der Lectüre des Buchs zurückschrecken können, die doch in der Folge, dem Inhalt und Vortrag nach, von einer Art ist, dass wir, (ohne von unserer Knabenvorliebe uns verführen zu lassen, ihr eine Stelle unter den ersten Producten des guten Geschmacks anzuweisen,) sie den Romanen von gewöhnlichem Schlage und dem Trosse der Messproducte, sie mögen Ritter- Geister-, empfindsamer oder komischer Art seyn, noch unendlich vorziehen. Sie ist wenigstens sehr unschuldig für Geist und Herz, in mehrern Stellen und Episoden anziehend, und durch manche Naturmerkwürdigkeiten, an welche sie erinnert, und verschiedene Betrachtungen, die ihr eingewebt sind, zugleich nicht unbelehrend.

Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Schneeglöckchen.* 1799. 269 S. 8.

Wenn der oder die Vf. (einige Aufsätze sind mit D. *Arnold* unterzeichnet, andere nicht, und diess scheint auf mehrere Vff. zu deuten, so ähnlich sich diese Stücke übrigens sehen) den Titel gewählt haben, um die Blumen, von welchen er entlehnt ist, als Symbol der Bescheidenheit und der Entsagung aller Ansprüche dienen zu lassen: so macht ihnen diess Selbstgefühl Ehre; aber es steht auch — wir können diess nicht bergen, — allerdings sehr an seiner Stelle. Die hier gesammelten Charakterzüge und Anekdoten, Betrachtungen aus der populären Philosophie, denen grösstentheils die dialogische Form gegeben ist, romantische Dichtungen, sind in einer ganz leichten und natürlichen Sprache geschrieben, und würden, als Versuche junger Männer zur Bildung des Stils, vollen Beyfall, und ihre Vf. alle Aufmunterung verdienen. Aber sie haben keine Vorzüge, die sie berechtigten, vor dem ganzen Publicum aufzutreten. Die Wahrheiten, welche sie lehren, sind weder neu, noch sind sie mit Wendungen und Einkleidungen, die sie neu machen, vorgetragen: auch schweben von einem grossen Theil der Charakterzüge Rec. Erinnerungen vor! In der *„Königin der schwarzen Inseln,“ einem Mährchen*, erkennt man sogleich in den ersten Zeilen denselben Stoff, den Wielands Wintermährchen bearbeitet. Was konnte den Vf. so kühn machen, mit diesem Dichter einen Wettkampf zu versuchen? Nicht, dass die Ungleichheit an Kräften tadelnswerth wäre, aber die Vermessenheit der Herausfoderung ist es. — Die *unglücklichen Folgen der Spielwuth* (die erste Rubrik der Sammlung) haben ein

ein so abentheuerliches Ende, — der Spieler nämlich verschwindet mit einem seiner Gläubiger, der sich auf Nachfrage nach dem ersten, ganz unbefangen und ohne allen weitern Aufschluss damit rechtfertigt, dass ihm jener sein Leben an Zahlungsstatt verschrieben habe, — dass die beabsichtigte Wirkung nothwendig verloren gehen muss. Nicht wahrscheinlicher ist die, dieselbe Tendenz habende Erzählung: *die Spieler:* — es ist aber nur von einem die Rede. — Die Reflexionen über Schädlichkeit des Spiels, beiden Erzählungen eingewebt, sind höchst trivial. — *Fanny*, die letzte Erzählung, scheint unvollendet, oder ist wenigstens, wie sie hier abbricht, durchaus unbefriedigend. Sollte ihre Fortsetzung vielleicht noch zu erwarten seyn? Wenn auch der Theil des Publicum, dessen Geschmack nicht der feinste und richtigste ist, dafür entscheiden sollte: so empfehlen wir dem Vf., ausser den Hauptfoderungen, die aus dem Vorhergesagten hervorgehen, wenigstens Aufmerksamkeit auf einige Nachlässigkeiten, die, wenn sie keine Druckfehler sind, leicht übel gedeutet werden möchten: er schreibt z. B. Felsen*gluft*, statt Kluft, eine Kartine, st. Gardine. Ein jäher *Schlichter* ist auch ein nicht zu duldender Provinzialism.

Ohne Druckort: *Meine Reisen am Pulte*, beym Scheine einer argandischen Lampe. I. Th. 1799. 238 S. II. Th. 222 S. III. Th. 208 S. 8.

Der Vf. mag wohl Recht haben, sein Product *Reisen am Pulte* zu nennen; denn man sieht ihm an, dass er nicht viel hinter dem Ofen hervorgekommen ist. Auch mag er wohl nur bey einer Thranlampe geschrieben haben, denn alles ist hier gemein und elend. Wahrscheinlich liegt eine Localsatyre dabey zum Grunde, aber sie hätte nicht platter ausfallen können. Eine einzige Probe wird hinlänglich seyn, unser Urtheil zu bestätigen. — „Als mich die milden Pferde aus dieser Sandbüchse herausgezogen hatten, gieng der Weg einen Berg hinan der mir eine schöne Aussicht versprach. Ich wurde aber in meiner Hoffnung getäuscht, denn ich sah ein ödes Thal, und wieder einen nackten Berg vor mir u. s. w. So wurde das Auge einigemal *von einer Anhöhe zur andern eingeschränkt*, (was für Deutsch!). Ein ähnliches Bild vor manchen unglücklichen Menschen, die oft lange und nicht selten die ganze Zeit ihres Lebens von einer Hoffnung zur andern hingehalten werden. Zum Zeitvertreibe liess ich ein kleines, rothes vielfüsiges Thierchen immer von einem meiner beiden Zeigefinger auf den andern kriechen. Dieses glaubte unfehlbar auch etwas neues zu finden, wurde aber so, wie ich mit den Bergen in seiner Erwartung betrogen. Endlich merkte es den Spass, und lief nicht mehr weiter." — Hätte der Vf. den Spass doch auch gemerkt, und nicht weiter geschrieben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Bunney und Gold: *The East India Kalendar* or *Asiatic Register* for the Year 1800. 180 S. 8.

Ein jährlich erneuerter Staatskalender für die Brittischen Besitzungen in Ostindien, dessen Jahrgänge 1793 und 1794 in Canzlers Literatur - Archiv B. 2. Heft 1. S. 214. und in den Göttingischen Anzeigen 1795 S. 1526. für Deutschland bekannt wurden. Aeusserst vollständig und interessant, wie sich bey dem langen Aufenthalte der Londonschen Verfasser in Ostindien erwarten lässt. Die Namen- und Pensions - Liste erstreckt sich über das Mutterland und sämmtliche Asiatische Colonien und Etablissements; auf Bengalen, Madras und Bombay, im See-Land- und Civildienste, aber noch nicht auf die Eroberungen von Tippo Saib. Ausser den Beamten findet man alphabetische Verzeichnisse von den Kaufleuten aller Nationen, von den Europäischen Ansiedlern und Künstlern. Besondere Abschnitte sind dem Fort Marlborough, der Stadt Canton in China und der Insel St. Helena gewidmet. Neben der Nomenclatur sind statistische Erläuterungen, vorzüglich auch tabellarisch über die Schiffahrt nach Ostindien beygebracht. Aus einer Uebersicht der gesammten Englischen Seemacht erhellt, dass die Krone 3127 Schiffs-Officiere, vom Admiral an bis zum Lieutenant gerechnet, besoldet.

* * *

Leipzig, b. Küchler: *Geschichte der Familie des Herrn Macarius Bohn oder die Launen des Glücks.* 3ter Th. 1800. 288 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 135.)

Bremen, b. Wilmans: *Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück.* Herausgegeben von *Nachtigall* und *Hoche*. 4ter B. 1800. 351 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 232.)

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philosophisch-christliche Reden und Betrachtungen bey dem Schlusse des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 3ter Th. 1800. XXVI. und 437 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Berlin, b. Maurer: *Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatsachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle.* 2te zum Volks- und Jugendbuche umgearbeitete wohlfeilere Ausgabe des verbundenen ersten und zweyten Theils. 1800. XXII. und 328 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 162.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödnerschen Buchh.: *Christian Friedrich Georg Meisters*, Hofr. u. ord. Lehrers der Rechte zu Göttingen, *ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland.* Nach einem veränderten Plane fortgesetzt von *Johann Christian Eschenbach*, Prof. der Rechte zu Rostock. *Sechster Theil.* 1795. 80 S. 4.

Auch unter dem besondern Titel:

Ausführliche Abhandlung der Generalinquisition, von *J. C. Eschenbach* etc. *Erster Theil.*

Es war in der That ein Verlust für die Wissenschaft, dass der verdienstvolle ältere *Meister* seine *vollständige Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit* unvollendet liess, und Hr. *E.* verdient allen Dank, dass er sich an diesen würdigen Vorgänger anschliessen, und uns wenigstens eine vollständige Darstellung des Criminalprocesses geben will, womit in dem vorliegenden Theile der Anfang gemacht wird. Allein, leider, scheint uns die schon so lang unterbliebene Fortsetzung nur zu einer geringen Hoffnung auf einen vollständigen, von *Carpzovischen* Grillen gereinigten, und durch die vermeyntliche Praxis nicht entstellten, Criminalprocess zu berechtigen. Auch scheint der zweyte Titel, der nur eine Abhandlung der *Generalinquisition* verspricht, das allgemeine Versprechen der Vorrede gar sehr zu beschränken. Die Veränderung, die Hr. *E.* in dem Plane gemacht hat, betrifft vorzüglich die Beschränkung des Umfangs dieses Werks, indem er alle Erörterungen, welche blos zum Particularrecht, zum ältern deutschen Rechte, zum Staatsrecht, oder in den Rechtsprocess gehören, sehr zweckmäsig aus den Gränzen dieser Schrift verwiesen hat. Der vorliegende Theil besteht aus drey Kapiteln, von welchen die zwey ersten schon als Programmen erschienen, und in *Plitts Repertorium* (II. Th. Nr. 5 u. 6.) abgedruckt worden sind, welche aber Hr. *E.* hier mit mehrern Verbesserungen und Zusätzen versehen hat.

Das *erste Hauptstück* handelt von dem peinlichen Processe überhaupt, und dem Inquisitionsprocess insbesondere. Unter *Criminalprocess* versteht der Vf. §. 1. *den Inbegriff* oder die ganze Reihe *der Handlungen, die der Richter zum Zweck der Untersuchung und Bestrafung eines Verbrechens entweder selbst vornimmt oder unter seiner Direction vornehmen lässt.* Rec. glaubt, diesen Begriff präciser so ausdrücken zu können: der Criminalprocess besteht in den Handlungen der richterlichen Gewalt, durch welche sie die Rechte des Staats aus Strafgesetzen gegen Verbrecher, verfolgt. — Die Benennungen *vermischter peinlicher Process*, oder *Denunciationsprocess*, durch welche der Criminalprocess gewöhnlich bezeichnet wird, in welchem zugleich die Entschädigung des Verletzten der Gegenstand ist, verwirft er §. 7. mit gutem Grund, und schlägt dafür den Ausdruck: *Adhäsionsprocess*, vor, welcher auch seitdem von mehrern Rechtslehrern angenommen worden ist. — Die Bestimmung des Begriffs von dem *summarischen* Process scheint uns nicht gelungen, wenn Hr. *E.* §. 8. sagt, dass hier „alle diejenigen Theile des peinlichen Processes wegfallen, welche bey geringen Verbrechen nicht passen." Diess ist sehr unbestimmt, und kann eher eine *Bezeichnung* des Begriffs, als eine Definition genannt werden. Sehr gut wird aber §. 9. die *Böhmersche* Meynung widerlegt, nach welcher das Wesen des summarischen Processes darin bestehen soll, dass hier der Angeschuldigte nicht über Artikel vernommen, und der Zeuge nicht vereidet werde. — Als untauglich verwirft der Vf. §. 11. die Eintheilungen des Criminalprocesses in den *Process* gegen *abwesende* und *gegenwärtige Verbrecher*, in den *ordentlichen* und *ausserordentlichen* Process u. a. Zu den *Quellen* des peinlichen Processes rechnet er §. 13—17.: 1) die P. G. O.; 2) das canonische und römische Recht, und 3) die Analogie des Civilprocesses. Hingegen wird die Praxis mit vollem Recht als Quelle des gemeinen Criminalprocesses verworfen. Rec. freut sich immer, sobald er in einer Schrift auf diese Behauptung stösst. Denn er ist völlig überzeugt (und es ist gar leicht, diese Ueberzeugung historisch zu rechtfertigen), dass die entschiedene Herrschaft der Praxis, die mit den Meynungen und Launen der Doctoren sehr oft völlig gleichbedeutend ist, die langsamen Fortschritte des peinlichen Rechts und die schreckliche Ungewissheit und Verwirrung, die noch in ihm herrscht, am meisten verschuldet hat. Uebrigens scheint uns Hr. *E.* noch eine bedeutende wahre Quelle des peinlichen Processes ganz übersehen zu haben. Diese ist, das Wesen der criminalrichterlichen Gewalt und der Begriff des Criminalprocesses. Was hieraus fliesst, macht unstreitig ein Object des peinlichen Processes aus, und wir würden bey den Mängeln unserer Gesetze sehr übel berathen seyn, wenn wir nicht auch hierauf bauen wollten. Auch ist unser peinlicher Process selbst nach seinem gegenwärtigen Zustande schon im Besitze mehrerer Lehren, die aus keinem Gesetz abgeleitet werden können, bey welchen man sich zwar auf die Praxis als Entscheidungsgrund

grund beruft, die aber durch die Natur der criminalrichterlichen Gewalt vollkommen begründet sind. Dahin rechnen wir die Lehre von der Confrontation, die Lehre von Steckbriefen, die, wenigstens nach der richtigern Meynung, durch keine Gesetze begründet sind, und verschiedene andere Bestimmungen des peinlichen Processes.

Das zweyte Hauptstück ist überschrieben: *Von der Generalinquisition.* Allein der Inhalt stimmt mit dieser Ueberschrift nicht überein, da er weit mehr umfasst. Zuerst beantwortet der Vf. §. 1. die Frage: ob das römische Recht schon den Inquisitionsprocess kenne? Er sucht ausführlich die jetzt gangbare verneinende Behauptung zu begründen, wobey er uns aber doch nicht allen Zweifel genommen hat. Er betrachtet als Quelle desselben das canonische Recht, und behauptet §. 2. mit Recht, dass nicht *Innocentius III.* Erfinder desselben sey, sondern nimmt mit *Malblank* (*Geschichte der P. G. O.* §. 15.) an, dass er schon lange vorher in den Sendgerichten herkömmlich gewesen sey. Die Vortheile und Nachtheile des Inquisitionsprocesses werden sehr gut §. 4. abgewogen. Aber Rec. möchte doch nicht für den ausschliesslichen Gebrauch desselben stimmen, so wenig er dem Anklageprocess einen ausschliesenden Vorzug zugestehen mag. Es ist vielmehr gut, wenn in einem Staat der Anklageprocess neben dem inquisitorischen besteht, und es wäre sehr zu wünschen, dass sie bey uns nicht blos in unserm Gesetzbuch neben einander ständen. Beide leisten in Vereinigung, was keiner für sich zu leisten vermag, und die Nachtheile, die ein jeder allein gewiss hat, werden gröstentheils durch ihr Nebeneinanderseyn gehoben. — Eine präcise und doch adäquate Definition der *General-* und *Specialinquisition* wird niemand verlangen. Eine Beschreibung ist hier allein möglich, und man wird es Hn. E., so wie jedem, zu gute halten, wenn er dieses wahre Kreuz aller Criminalisten nicht ganz mit Glück überwunden hat. „Die *Generalinquisition* ist, „wie der Vf. §. 6. sagt, der Inbegriff derjenigen Hand„lungen im Untersuchungsprocesse, nach welchen „der Richter bestimmt, ob gegen jemanden die Spe„cialinquisition angestellt werden müsse. Die *Spe„cialinquisition* im Gegentheil ist der Inbegriff derje„nigen Handlungen im Untersuchungsprocess, nach „welcher der Richter entscheidet, ob und wieferne „eine wegen eines Verbrechens in Untersuchung ge„zogene Person zu bestrafen sey?" Obgleich diese Erklärung vor vielen andern Vorzüge hat: so ist sie doch gar nicht befriedigend, und erfüllt weder die Bedingungen einer Definition, noch einer Beschreibung, weil sie den Begriff von der Generalinquisition blos relativ erklärt, und gar nicht die Handlungen selbst bezeichnet, welche den Inhalt derselben ausmachen. Rec. glaubt durch folgende Merkmale die Gränzen beider Processtheile hinreichend bestimmen, und den gerechten Einwendungen gegen die gewöhnlichen Erklärungen ausweichen zu können: *die Generalinquisition ist derjenige Theil des Untersuchungsprocesses, in welchem der Richter untersucht, ob ein Verbrechen, und welches begangen worden, und wer der wahrscheinliche Thäter sey; die Specialinquisition, wo der Richter den verdächtigen Thäter selbst wegen des begangenen Verbrechens befragt, und von ihm, ob er wirklich der Thäter sey, und unter welchen Umständen die That begangen worden, erforscht.* Nach diesem Begriff gehört also das summarische Verhör zu der Specialinquisition, und darin stimmt Hr. E. mit uns überein, wie sich aus §. 9. ergiebt, wo er nur folgende fünf Stücke unter der *Generalinquisition* befasst, nämlich: 1) die Veranlassung der Untersuchung; 2) die Erkundigungen über die Wirklichkeit des Verbrechens; 3) die Anstalten, sich der Personen zu versichern, deren man zur Fortsetzung des Processes bedarf; 4) Ausfindigmachung des Thäters, und 5) die Entscheidung, ob gegen jemand mit der Specialinquisition verfahren werden solle.

Drittes Hauptst. Von der Veranlassung der Generalinquisition. Bey der Frage, die dieser Untersuchung zum Grunde liegt, sind wir gröstentheils von den Gesetzen verlassen, und die Rechtslehrer liegen im Streit und Verwirrung. Einige nehmen zwey, drey, fünf, sechs, auch acht Fundamente der Generalinquisition an. Der Vf. bereitet dadurch der richtigern Theorie den Weg, dass er gründlich zwey verschiedene Eintheilungsgründe der Fundamente bemerklich macht. Der eine Eintheilungsgrund ist der *Gegenstand*, welcher die Untersuchung bestimmt, und hier beantwortet man die Frage: *was* kann den Richter zu einer Generalinquisition veranlassen? Der andere Eintheilungsgrund liegt in der *Art und Weise*, wie der Richter zur Erkenntniss jenes Gegenstandes gelangt, und hier fragt man, welches ist der *Erkenntnissgrund* jenes Gegenstandes? Diejenigen Veranlassungsgründe, welche durch den ersten Eintheilungsgrund bestimmt werden, möchte Rec. die *unmittelbaren, directen* Fundamente der Generalinquisition nennen, und zu diesen zählt er mit dem Vf.: 1) das Verbrechen selbst, 2) die Anzeigung (das *indicium*) eines Verbrechens. Die Veranlassungsgründe aus dem zweyten Eintheilungsgrunde nennen wir die *mittelbaren, indirecten* Gründe, und zählen dahin: 1) die unmittelbare Erfahrung des Richters selbst; 2) die eigene Angabe des Thäters; 3) die Denunciation eines Dritten, und endlich 4) das *Gerücht*, worunter wir mit Hn. E. jede zufällige Nachricht verstehen, welche der Richter von dem Verbrechen oder einem Indicium desselben erhält. Der Vf. zählt aber hier nur zwey Fundamente, nämlich das Gerücht und die Denunciation auf, welches uns keineswegs befriedigt. Warum sollen nicht auch die zwey ersten Gründe, die unter den letzten keineswegs enthalten sind, als gültige Fundamente der Generalinquisition betrachtet werden?

In der Hoffnung, dass Hr. E. nicht auch darin seinem Vorgänger folgen werde, dass er sein Werk unvollendet lässt, machen wir nach eine allgemeine Bemerkung. Der Vf. hat hier die Methode beobachtet, dass er die Meynungen vieler Rechtslehrer, oft wenn sie

sie gar nichts bedeuten, oder doch im Wesentlichen nicht von einander abweichen, mit eigenen Worten in den Text nach der Reihe abdrucken läfst, und sie dann wohl nach ihrer Verschiedenheit noch besonders rubricirt, und wieder mit seinen eigenen Worten darstellt. Was soll es nutzen, wenn Hr. E. S. 6 u. 7. fünf breite Definitionen vom Anklage- und Inquisitionsprocess abdrucken läfst? Wozu von S. 48—51. nichts als abgeschriebene Definitionen von der Generalinquisition? Diese Manier würde bey der Fortsetzung das Volumen des Werks ohne Nutzen vergröfsern. Weit besser und compendiöser wäre es, wenn der Vf. mit seinen eigenen Worten, aber kurz und bündig die verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer, nach ihren wesentlichen Abweichungen darstellte, und dann blofs in den Noten die dahin gehörigen Schriftsteller citirte.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Thomas Day*, Esq., *Das Leben eines der edelsten Männer unsers Jahrhunderts*, von *J. J. L. Timäus.* Nebst dessen Gedicht *der sterbende Neger*, und einem Fragment *über den Sclavenhandel.* 291 S. 8. ohne die Vorrede. Mit 2 Kupfern.

Es ist allerdings ein lobenswürdiges Unternehmen, edle und würdige Privatleute der Welt bekannt zu machen; nur ist es alsdann eine grofse Frage, ob man mit einer solchen Lebensbeschreibung, die denn doch wenig merkwürdige, und dem Publicum interessante Begebenheiten enthalten kann, 176 Seiten anfüllen solle. (Hier sind einige kleine Gedichte von Day, nebst der deutschen Uebersetzung in Versen, mit eingerechnet. Diese Uebersetzungen sind besser, als die vom sterbenden Neger.) Angenommen, dafs Hr. D. ganz der vortreffliche Mensch war, der hier dargestellt wird: so war doch immer sein Wirkungskreis sehr beschränkt, und er konnte auf das Ganze seines Vaterlands wenig, und auf die übrige Welt fast gar keinen Einfluss haben. Auf der grofsen Bühne ist er nie handelnd erschienen, und als Schriftsteller und Dichter gehört er immer nur unter die vom zweyten Range. Der Leser findet also hier nicht sowohl eine Lebensbeschreibung, als eine Lobrede (*éloge*). Dafs er sehr auf das englische Publicum als Schriftsteller gewirkt hätte, hat Rec., der 6 Jahre mit ihm zur nämlichen Zeit in England gelebt hat, nie bemerkt. Er hatte seine Bewunderer und Freunde, wie die mehresten haben, die die antiministerielle Parthey ergreifen, und gegen die, welche an der Spitze der Regierung sitzen, stark reden und schreiben. Manches rechnet der Vf. seinem Helden zum grofsen Verdienst an, was in den Augen anderer, die eine ganz verschiedene Meynung über politische Gegenstände haben, gerade wider ihn seyn würde. In England hält man einen darum noch nicht für einen tugendhaften Mann und wahren Patrioten, weil er sich den Maasregeln des Ministers widersetzt, und auf jährliche Parlamente und auf eine gleichförmige Repräsentation dringt. Es giebt eine Menge von tugendhaften und verständigen Männern in England, welche beides für eine Schimäre halten, und welche glauben, dafs ihr Vaterland sich bis diesen Augenblick sehr wohl unter der Verfassung und Regierung befunden habe, die es zeither gehabt hat. Aber der Vf. denkt darüber anders! Er sagt S. 96.: „Darf der Britte es jetzt wagen, an Freyheit zu denken — von Freyheit zu reden? — Feige, und seines hohen Berufs uneingedenk, hat das Parlament seinen Posten verlassen, und seit den letzten 6 Jahren, vor den Augen von ganz Europa, sich zu einer feilen Maschine des Ministers erniedrigt, zu decretiren und gut zu heifsen, was strafbarer Eigennutz an die Hand giebt, und eiserner Despotismus befiehlt etc.". Solche Urtheile aber befremden weniger, wenn man liest, was der Vf. S. 172 u. 173. sagt. Er redet hier von den grofsen Männern des Alterthums, und setzt hinzu: „Ihr glorreiches Beyspiel, das immer noch in unsern Seelen lebt, wirkt in unsern Tagen, wie das Feuer des Himmels, auf eine grofse und *frey gewordene Nation*, und hat einen entschiedenen Antheil an den gegenwärtigen Begebenheiten der Welt." — Also auch nach dem 18. September 1797 konnte man dieses schreiben! wenigstens hat der Vf. seine Zueignungsschrift vom 16. März 1798 datirt.

Thomas Day ward 1748 in London geboren, wurde zuerst auf dem Lande in einer Kinderschule, dann in Charterhouse zu London erzogen, und ging im 16ten Jahre nach Oxford, wo er 3 Jahre blieb. 1765 ging er in den Middle-Temple, und studierte die Rechte, wovon er aber nie einen Beruf gemacht hat. Er unternahm nachher einige Reisen auf das feste Land, kam zurück, und beschloss, mit einem ansehnlichen Vermögen, seine Tage in Ruhe auf dem Lande zuzubringen. 1778 verheirathete er sich, verliefs einige Zeit nachher seinen Landsitz in Essex, und wählte einen andern in Surrey. Hier lebte er bis 1789, da ein unglücklicher Sturz vom Pferde seinem Leben im 41sten Jahre ein Ende machte.

Day's erstes literarisches Product war sein *Dying Negro.* London 1773. Er war nicht der einzige Vf. davon, sondern sein Schul- und Universitätsfreund, *John Bicknell*, hatte einen beträchtlichen Antheil daran. — Der Vf. dieser Lebensbeschreibung hat das Original nebst einer deutschen Uebersetzung in Versen abdrucken lassen. Von dieser mag der Leser selbst urtheilen, wenn Rec. ihn versichert, dafs sich viele Verse darinn finden, wie die folgenden:

S. 213. (Ich steh am Rand)
Wo die Natur erschauert — wo die Wesen sinken;
Eh diese Hand zerreifst des Jammers-Lebens-Band,
Und all mein Weh entflieht vor dieses Dolches Blicken etc.

S. 215. Dein ist mein letzter Hauch; nimm, was ich geben kann,
Nimm heifse Liebe noch in Todes-Seufzern an.

S. 217.

S. 217. Dafs nur nicht
Der Gift in meinen Lebenskelch gebracht,
Auch gegen dich verderbend sich erhebe,
Und meines Schicksals-Farbe deinem gebe,
Als dafs ich wieder hingeschleppet werde.
S. 221. Der mir verbot, mit dir vor Christus mich zu bücken.
S. 233. Nur Wollust schäumt in meiner bleichen Dränger Blut.

Jena, b. Mauke: *Anekdoten, Charakterzüge und Reflexionen*, zur Beleuchtung merkwürdiger Personen und Begebenheiten der neuesten Zeitgeschichte, mit prüfender Auswahl gesammelt, von einem Unpartheyischen. 1800. XII u. 252 S. 8.

In der Vorrede legt der Vf. den Anekdoten und Charakterzügen einen vielleicht zu hohen Werth bey. Den Einwurf der Unzuverläfsigkeit, den man solchen Sammlungen gewöhnlich macht, sucht er durch sinnreiche Gründe theils zu widerlegen, theils zu vermindern. Was er bey der Gelegenheit über die Unzuverläfsigkeit der Geschichte überhaupt sagt, hat freylich, auf einen gewissen Grad, seine Richtigkeit; indessen ist die Geschichte doch noch auf ganz andere Grundpfeiler gebaut, als die, worauf die mehresten Anekdoten ruhen, mit denen man sich von merkwürdigen Personen trägt. Dem sey übrigens, wie ihm wolle; Anekdoten werden immer Leser finden, und so braucht der Vf. keine Entschuldigung dafür, dafs er diese Sammlung liefert, welche fast ausschliefslich Helden der französischen Revolution betrifft. Ein grofser Theil derselben ist aus den *mémoires pol. et milit. pour servir à l'hist. secrète de la revol. franç. puisés dans les mémoires manuscrits de différens Généraux* etc. Paris An VII, gezogen. Die übrigen sind aus der *Hist. de la Conjuration de L. P. J. d'Orléans*, aus den *mémoires de l'institut national*, und den *Literary recreations* entlehnt. Etwas befremdend ist es, dafs man unter dem Titel, den der Vf. seiner Sammlung gegeben hat, eine 40 S. lange Abhandlung (nach *Baudin* aus den Ardennen) über die französischen Volks-Clubs, ihre Geschichte und ihren unseligen Einflufs auf die ganze Revolution findet. Eben so weifs man nicht, wie eine Abhandlung über die Prefsfreyheit hieher kommt. Uebrigens sind die Anekdoten gut gewählt und gröfstentheils interessant; da sie aber fast durchgehends von französischen Republikanern kommen: so haben die mehresten ein gewisses Gepräge der Einseitigkeit, das der Leser nicht verkennen wird. Manches ist geradezu abentheuerlich, wie z. E. die Nachrichten von dem Tractate zu Pilnitz S. 6 u. 7., wo gesagt wird, dafs man die Vernichtung aller Republiken, die allmälige Entkräftung aller deutschen Fürsten und aller Mächte vom zweyten und dritten Range, und die Theilung von ganz Europa in 6 grofse Mächte beschlossen hätte. — In welche Classe folgende Anekdote gehöre, mag der Leser selbst entscheiden. — „Die Rothmäntler erhielten während des ganzen ersten Feldzugs für jeden Kopf eines Franzosen, den sie brachten, 1 Thaler. Endlich bemerkte der österreichische General, dafs er mit jedem Tage mehr Köpfe bezahlen mufste. Da er endlich überzeugt war, dafs diese Croaten, um sich schneller zu bereichern, den Oestreichern neben ihnen selbst, und sogar ihren eigenen Cameraden die Köpfe abhackten, anstatt die Köpfe der entferntern Franzosen aufzusuchen: so schaffte man die Freygebigkeit ab, welche jedoch noch während eines grofsen Theils des zweyten Feldzugs statt hatte."

Debreczin, b. Szigethi: *Magyar Sunád. Der ungarische Schunad, oder der ungenannte Notar von K. Bela I.*, welchen als eine Denkfäule zur angenehmen Erinnerung an die Vorfahren — ungarisch aufgestellt hat *M. M. J.* (*Stephan Mándi v. Mánd*), Geschworner des löbl. Szathmarer Comitats. 1799. 126 S. 8.

Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs man anfängt, die Quellgeschichtschreiber der ungarischen Nation, die bisher nur dem Latein verstehenden zugänglich waren, dem Volke in seiner Muttersprache in die Hand zu geben. Der *Anonymus Belae Regis Notarius* hat unter allen am ersten eine ungarische Uebersetzung verdient: nur wünschte Rec., dafs die Vorrede und die Noten mit bedachtsamerer Kritik aufgesetzt wären, um nicht mit dem Geschichtschreiber zugleich Irrthümer des Herausgebers unter das Volk, das sie sich hernach schwer entreifsen läfst, zu bringen. So z. E. beweisen alle S. VI. aufgeführte Ursachen nicht, dafs der Ungenannte Belas I. Notar oder Kanzler gewesen: vielmehr weisen die wichtigsten chronologischen Daten auf Bela III. hin. — Auch war es in aller Rücksicht voreilig, dem Manne den Namen Sunád beyzulegen; die S. IX. aufgeführten Beweggründe halten alle keine kritische Probe aus. Von den beygefügten Noten sind jene meistentheils richtig, und deswegen schätzbar, welche die alten geographischen Namen mit den neuen vergleichen. Z. E. dafs Ponoucea S. 93. und S. 41. Tucota einerley sey mit Pancsova und Takta. Die Uebersetzung selbst ist sprachrichtig und fliefsend. Wo der Text selbst noch nicht kritisch berichtigt ist, da mufs auch der Uebersetzer fehlen. So z. E. wünscht (nach dem Wiener Codex) der Notar seinem Freunde N. (S. 1.) *sanae petitionis effectum*, nicht (wie Schwandtner gelesen und herausgegeben) *suae petitionis affectum*. Kap. VI. hätte das Wort *infringere* nicht durch *erötelenitení*, sondern *szegni* übersetzt werden sollen. S. 16. nicht Daister, sondern Dneper etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Kleefeld: *Neueste Nachrichten über China* und dessen innere Verfassung. Von *Karl Heinrich Schiller.* 1799. 122 S. gr. 8.

Diess Buch handelt von dem Charakter, der Gelehrsamkeit, dem Handel und Kunstfleisse, der Regierung, den Gesetzen und Strafen, der Polizey und der Religion der Chineser, und angehängt sind dem letzten Abschnitte noch Bruchstücke aus dem Leben des Confucius, und einige Worte über das Missionsgeschäft. Hr. *S.* sagt uns in der Vorrede, dass China, das Land, welches unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung verdiene, und das Volk, dessen innere Verfassung achtungswerth sey, bisher sehr selten, oder doch unvollständig bearbeitet worden sey; freylich habe es sonst an sichern Quellen gefehlt, die zur Darstellung eines vollkommenen Gemäldes erfoderlich wären, allein in unsern Zeiten finde man diesen Mangel ersetzt. Er nennt dann die Werke des Le Compte, Carrery, von Pauw und die neuen Missionsnachrichten. Diese lieferten die reichhaltigsten Beyträge und aus diesen sey sein Werk entstanden. Hn. Meiners Arbeit, die so viel aufschliesst, kennet Hr. *S.* nicht; er verräth die grösste Unbekanntschaft mit den Quellen, und zeigt überall, dass er durchaus unfähig ist, die Beschreibung eines Volks und Landes zu liefern. Diese Nachrichten von China sind das kläglichste Machwerk, das man sich denken kann.

„Die Denkart und die Verfeinerung der Sitten, der Chineser hat nicht durch die Bekanntschaft mit den Europäern ihre Richtung bekommen, denn es ist bekannt, dass Europa weit später, als Asien cultivirt geworden. Allein die Chineser glaubten, dass kein Volk ausser ihnen Menschenverstand besässe, und da sie das Gegentheil an den Europäern bemerkten: so musste diess natürlicher Weise grosse Revolutionen in ihren Gesinnungen verursachen." — „Das gefällige Betragen der Chineser gegen Fremde ist gross, aber noch grösser gegen solche Personen, die mit ihnen Handel treiben wollen: man kann es sich in der That nicht arg genug vorstellen, mit welch einer Eifersucht und Misstrauen sie diejenigen behandeln, die mit ihnen Commerz treiben: ihr Misstrauen geht oft so weit, dass sie den vollen Entschluss fassen, einige derselben in die andere Welt zu schicken; betrifft es aber einen solchen Handel, bey dem sie sichtbaren Profit haben: so wissen sie sich so gut in die Gesinnungen und Denkart ihrer Käufer zu versetzen, dass sie diese auf das Angenehmste bey allen Gelegenheiten zu unterhalten suchen; aber bey allem dem liegt doch ihr Interesse zum Hauptgrund: wer sich auf einen chinesischen Kaufmann verlässt, steht auch in Gefahr, entweder verlacht oder betrogen zu werden." — „Die Chineser arten in Ansehung ihres Charakters jederzeit in eine gewisse Ernsthaftigkeit aus: es ist daher zu bewundern, wie sich diese Ernsthaftigkeit mit ihren übertriebenen Ceremonien reimen lasse. Allein die Sache lässt sich leicht begreifen, wenn man das Wort ernsthaft richtig versteht. Sagt man also, die Chineser verbinden mit einer grossen Schalkheit und Hinterlistigkeit fast unnatürliche Ceremonien und Complimente: so ist es für unsere Denkungsart erklärbar." — „Die mitternächtlichen Einwohner des Landes sind so schön, wie man sie nur irgend wünschen kann, die mittäglichen hingegen sind braun und beynahe schwarz; doch kann man diess nur von solchen verstehen, welche der Sonnenhitze, vermöge ihrer Geschäfte, ausgesetzt sind." — „Woher kommt die Gewohnheit der Chineser in Ansehung der kleinen Füsse? Einige antworten, der Ursprung dieser sonderbaren Gewohnheit ist daher gekommen, um das Frauenzimmer mehr im Zaume und in guter Ordnung erhalten zu können; dem Hn. *S.* aber ist es wahrscheinlicher, dass die Chineser die Absicht dabey gehabt haben, die Begierde des Herumlaufens dadurch zu vermindern, und dass das beschwerliche Gehen den Schönen ihre Einkerkerung erleichtern möchte." — „In Ansehung des Essens und Trinkens sind die Chineser mehr oder weniger, nach eines jeden Umständen, verschwenderisch. Kommt es darauf an, eine Gesellschaft zu speisen: so wenden sie alles auf, was sie in ihrem Vermögen haben. Dagegen aber sind sie nicht so gesinnet, wenn sie allein speisen." — Das alles liesst man auf dem ersten Bogen! „Kein Stand ist für das chinesische Frauenzimmer betrübter, als der Ehestand. Sie werden von ihren Männern oftmals sehr hart und grausam behandelt, eingesperrt, als Sklavinnen traktirt; und stehen immer in Gefahr, mit ihren Kindern verkauft zu werden; sie müssen, ist der Mann gestorben, eine lange Trauer beobachten, und sich entweder ganz der Einsamkeit überlassen, oder sich öffentlich verkaufen lassen: der einzige Trost, der ihnen in allen Fällen übrig bleibt, ist, dass sie sich nach den Gesetzen wieder — verheyrathen können." — „Die Chineser hegen ausserordentliche Hochachtung gegen die Verstorbenen, weil sie glauben, die Seelen derselben wären gegenwärtig, und belohnten und bestraften." S. 31. will Hr. *S.* uns

uns bereden, dass er Chinesisch verstehe; eine genaue Darstellung der chinäsischen Sprache will er nicht mittheilen, weil es zu weitläufig sey; und vielleicht auch manche Leser ermüden würde. „Es ist nach S. 36. sehr wahrscheinlich und fast ausgemacht, dass Johann Faust die ersten Entdeckungen der Buchdruckerkunst bey den Chinesern gemacht, und dann der Sache weiter nachgedacht habe. Diese Meynung wird noch vornehmlich dadurch *gewiss*, dass anfänglich bey uns auch nur eine Seite des Papiers *gedruckt* wurde, wie diess noch heutiges Tages in China üblich ist. Für uns Europäer war es vortheilhafter, in diesem Stücke eine Aenderung zu treffen, nicht aber für die Chineser. Mit 24 Buchstaben können wir viele Bände drucken, wenn wir einen hinlänglichen Vorrath derselben haben, um nur einen Bogen voll drucken zu können. Diess läfst sich aber bey der chinesischen Sprache wegen der grossen Menge von Charaktern nicht anwenden." „Es ist wohl kein Reich in der Welt zu finden, (S. 56.) das monarchischer regiert wird, als China. Einige Provinzen beherrscht der Kaiser ganz uneingeschränkt, einige sind ihm zinsbar, noch andere leisten ihm nur eine Art von Huldigung, aber in den neu eroberten Staaten herrscht er mit dem grössten Despotismus. Hier erstreckt sich seine uneingeschränkte Macht, sogar über die Prinzen vom Geblüt." Rec. hofft, dass diese Stellen zur Bestätigung seines Urtheils hinreichend seyn werden; wer ihrer mehrere bedarf, darf das Buch nur aufschlagen lassen; er findet sie auf allen Seiten.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Hindostanische Denkwürdigkeiten.* Ein Lesebuch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten von *Fried. Lud. Langstedt.* 1799. 392 S. 8. Mit Kupfern.

Diess Buch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten ist nach der Vorrede für Leser bestimmt, „welche sich entweder zu eigner Belehrung, Unterhaltung und Nachbildung, richtige und zulängliche Ideen von Hindostan, von diesem an Seltenheiten aller Art so reichhaltigen und mit europäischen Ländern so sehr contrastirenden Erdstriche zu verschaffen suchen, oder wohl gar einst diese glücklichen, zum Entzücken schönen Gegenden zu besuchen gedenken." Was hier vor uns liegt, ist nur der erste Theil, dem noch ein zweyter mit zahlreichen Abbildungen folgen soll, und dieser erste Theil handelt in sechs Abschnitten von reizenden Natur- und Kunstsachen — von naturhistorischen Denkwürdigkeiten — von Staats- Land- und häuslicher Oekonomie — von öffentlichen und Privat-Anstalten zur Sicherheit und Sittenbildung — vom Kunstfleisse und Wissenschaften und von den verschiedenen Arten in Hindostan zu reisen.

Von einer, nur in irgend einer Rücksicht vollständigen Beschreibung Hindostans ist hier gar nicht die Rede, und wenn Hr. *L.* noch zehen Bände folgen lässt: so wird er diese nicht liefern; es fehlt ihm gar zu sehr an der Kenntniss dessen, was zu einer vollständigen Völker und Länderkunde gehört. Gewiss wird er auch nie in irgend einem andern Fache ein Werk liefern, das zur *Nachbildung* aufgestellt zu werden verdiente. Seinen Darstellungen fehlt alle Kraft und alles Leben; man versteht ihn oft gar nicht; Unbestimmtheit und Undeutlichkeit sind ihm in höchstem Grade eigen. Gar zu wenig ist geschieden, auch da, wo die Natur auf die auffallendste Art geschieden hat; seine Angaben sind oft so durch einander geworfen, dass man glauben möchte, der Vf. habe sie auf einzelne Zettel geschrieben, und diese, wie die Numern beym Lotto, blind aus seinem Kasten gezogen. Nicht einmal die Zeitalter sind gehörig getrennt; und eben so wenig ist immer genau bestimmt, von welchem Theile Hindostans dieses und jenes gelte. Manches ist eingemengt, was keiner erwartet. Kein Verhältniss ist beobachtet; viele wichtige Punkte sind nur berührt, und manches unbedeutende ist ausführlich abgehandelt. Der Kleinigkeiten sind zu viele, und des Wesentlichen zu wenig. Allerdings enthält diess Werk mehrere Beyträge; aber wie gering ist, was wir finden, gegen das, was wir erwarten durften, da Hr. *L.* fünftehalb Jahre als Feldprediger bey einem hannöverischen Regiment zu Madras und Arkot lebte; und an den Quellen der göttinger Bibliothek schrieb.

Ein Elephant (S. 167.) von einer vorher beschriebenen Grösse, (von welcher, weiss Rec. nicht zu finden) kann 2228¾ Pfund tragen. Nicht noch ein viertel Pfund mehr? Welcher Naturforscher, der S. 193. ein vortrefflicher genannt wird, ist dann gemeynt? „Nach *dasiger* Constitution (S. 194.) sind die sämmtlichen Ländereyen das Eigenthum des grossen Moguls, und die Nabobs, die sich von dem Mogul unabhängig gemacht haben, behaupten in ihrem Gebiete das nämliche Recht." Ist diess letzte der Fall: so kann ja offenbar der grosse Mogul nicht Eigenthümer aller Ländereyen seyn; und ist dann das Reich des grossen Moguls wieder hergestellt? Wenn ein Kameel eine Stunde gefressen hat: so kann es 24 Stunden hungern. Die Jagd ist nach S. 258. in Hindostan in keinerley Verstande ein Regale, sondern ein allgemeines Recht der Menschheit, welches jedoch unter den Eingebohrnen nicht alle, sondern nur eine besondere Menschenart, nämlich die malabarischen Jäger, benutzen. Die Häuser der gemeinen Leute in Hindostan werden von *Dreck* erbauet. In dem Erziehungsinstitut zu Madras werden die Mädchen katechisirt, ihnen Kirchengebete, auch wohl zuweilen Predigten vorgelesen. Die armen Kinder! Die Knaben, die Anlagen zeigen, sollen Lesen, Rechnen u. s. w. lernen, die, welche weniger Fähigkeiten haben, sollen Handwerker oder Soldaten werden. Lernen denn diese nicht auch Lesen und Rechnen? Was haben wir uns S. 291. unter Katecheten vom höhern Geschlecht zu denken? In dem Abschnitte von der indischen Technologie wird auch von einem unbekannten Wege zu den Quellen des Ganges gesprochen, und S. 311. stehen einige Nach-

rich-

richten von der Industrie und dem Armenwesen in Gettingen. S. 322. heisst es: „Das Opium dient vielen unter den Landeseinwohnern, insbesondere den Muhammedanern, statt der geistigen Getränke der Europäer. Anfangs wie ein Nadelkopf, dann bis zur Grösse einer Erbse: einige auch noch zu stärkern Portionen.“ Der Beschreibung, wie ein Schiff in Indien vom Stapel gelassen werde, folgen S. 337. fette Schaafe und Hammel; und S. 350. kommen wir von Diamantgruben zu Handelsplatzen; von diesen zu wilden Ochsen und Tiegern; darauf zu Marmorbrüchen; und von diesen wieder zu Kameelen und Dromedaren. Was will Hr. L. wenn er S. 342. sagt, über den Fluss Allacnanda setzt man *viermal* mittelst Brücken von zusammengeflochtenen Seilen, die über den Fluss gespannt sind? In dem Striche der Provinz Badricasrami im Königreiche Delhi, wo der Gotze Badrinath verehrt wird, sind die Kühe und die Ochsen klein, von rother und schwarzer Farbe. Nach S. 376. hat man nur zehen englische Schillinge *monatlich* einem Palanquinträger zu bezahlen, und nach S. 383. bekommt jeder dieser Leute von Madras bis Trankenbar anderthalb Pagoden und täglich ein Maass Reiss. Die allgemeine Breite des Ganges ist S. 392. auf zwey bis fünf englische Meilen und mehr angegeben. Die Namen der Länder und Städte Hindostans schreibt der Vf. auf seine Art; er hatte wohl gethan, wäre er dem sel. Gatterer gefolgt. Die Kupfer, weit besser als das Buch, enthalten einen armenischen Christen, einen malabarischen Gotzenwagen, einen Haukry oder malabarischen leichten Wagen, einen Cavallaristen des Tippo Saib, einen Palankin, einen Karnatischen Sipay, einen Infanteristen des Tippo Saib und einen bengalischen Sipay.

London, b. Stockdale: *A geographical, historical and political description of the Empire of Germany, Holland, the Netherlands, Switzerland, Prussia, Italy, Sicily, Corsica and Sardinia;* with a Gazetteer of reference to the principal places in those Countries. Compiled and translated from the German. To which are added statistical tables of the States of Europe: translated from the German of *J. G. Boetticher* of Konigsberg; with a supplementary table, showing the changes since the commencement of the present war. 1800. gr. 4. m. 3 Karten und 24 Kupfert. (2 Pf. St. 12 Sh. 6 d.)

Unter diesem ausführlichen Titel erscheint ein Werk, an dessen Beförderung das englische Publicum einen ungewöhnlichen Antheil genommen hat. Die Subscribentenliste enthält auf 20 S. über 1000 Personen, wovon manche für zwey, vier bis zehn Exemplare unterschrieben haben. Darunter befinden sich alle Personen der königlichen Familie, selbst die Prinzessinn Charlotte von Wales nicht ausgenommen. In der Vorrede zeigt der Herausgeber die Schwierigkeiten an, die man zu überwinden hatte, redet umständlich von den ungeheuern Kosten, die zu machen waren, und nennt dann eine lange Reihe von Männern, die auf die eine oder die andere Art zu diesem Werke beygetragen haben, und denen dafür öffentlich und feyerlich Dank abgestattet wird. In der That hat man alles gethan, was sich durch schönen Druck, vortreffliches Papier und wohl gestochene Karten und Pläne hervorbringen liess. Darin besteht aber auch beynahe das ganze Verdienst dieser Unternehmung, und Rec. sieht fast durchaus, mit Erstaunen und Bedauern, dass das Werk in Hände fiel, die der Arbeit nicht gewachsen waren, und dass man noch überdiess so nachlässig dabey verfahren ist, dass man in dem einen Theile eine Menge Angaben aufgenommen hat, denen durch andere in der Folge widersprochen wird. Es scheint, dass die allgemeine Beschreibung der auf dem Titel genannten Länder aus ganz andern Quellen gezogen, und von einer andern Hand bearbeitet ist, als der Gazetteer, oder die alphabetische Beschreibung der Länder und Städte, und dass man sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, diese oft sehr verschiedenen Angaben zu vergleichen und zu berichtigen. Hierzu kommen nun noch die statistischen Tabellen von *Böttiker*, deren Angaben nicht selten von den beiden vorhergehenden verschieden sind. So ist z. E. München in der allgemeinen Beschreibung (S. 51.) mit 50,000, in dem geographischen alphabetischen Verzeichnisse mit 46—48,000, und in den statistischen Tabellen mit 38,000 Einwohnern aufgeführt. S. 49. heisst es, Wien habe ungefähr 200,000 Seelen; in der alphabetischen Anzeige 254,231 (nach der Zählung von 1788), und in den statistischen Tabellen 254,000. Auf S. 76. werden der Stadt Leipzig 40,000 Einwohner gegeben; im alphabetischen Verzeichnisse aber findet sich die richtige Angabe von etwas mehr als 32,000. Mit solchen Verschiedenheiten und groben Irrungen könnte Rec. ganze Seiten anfüllen. Ueberhaupt ist der Gazetteer der beste Theil des ganzen Werkes, und aus neuern und bessern Quellen gezogen, als das übrige. Er nimmt 260 S. ein, und viele Angaben sind genauer als in den ältern statistischen Tabellen von *Bötticher*. Der schlechteste Theil ist die allgemeine Beschreibung! Ausserdem dass sie höchst mager und unzulänglich ist, (denn die sämmtlichen auf dem Titel genannten Länder werden auf 86 Seiten abgefertiget), hat sich der Vf. unverzeihliche Nachlässigkeiten und Fehler zu Schulden kommen lassen, wovon einige von der Art sind, dass sie aus jedem gemeinen etwas neuern geographischen Handbuche verbessert werden konnten. So nennt er S. 33. unter den vornehmsten deutschen Gebirgen die *Wogesen*, zwischen dem Rheine und der Mosel; dann den Schwarzwald, und das *Alpgebirge* (*the Alp mountain.* Was ist das?) in Schwaben; den Kalenberg in Oesterreich u. s. w. (doch wohl den bey Wien, welcher nicht 1000 Sch. über die Donau erhaben ist?) S. 34. Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge in Schlesien (Bohmen.) — „Die vornehmsten Seen sind der Bodensee, der Chiemsee und der von Cirknitz.“ Sonst nennt er keine. In den deutschen

n Wäldern findet man, sagt er, mancherley
l, als Stags, Deer etc. Er meynt vermuthlich
che und Rehe; durch Deer aber, wenn es mit
; zusammengesetzt ist, versteht der Engländer al-
il seine Damhirsche, die in Deutschland eine Sel-
eit sind, und allenfalls, als solche, in einem
t. hin und wieder gefunden werden. — Auf 5
en beschreibt er die Geschichte von Deutschland,
setzt die Bevölkerung auf 24 Millionen. — S.
Die deutsche Sprache hat zwey Dialecte, *the
Dutch*, welches in den südlichen, und *the low
ch*, welches in den nördlichen Theilen von Deutsch-
geredet wird." Wer mag sich dadurch von un-
r Sprache einen Begriff machen! *Dutch* ist eigent-
Holländisch. Auch kann er den Unterschied
chen Hochdeutsch und Oberdeutsch nicht mey-
Vermuthlich hat er von Hochdeutsch und Platt-
sch gehört, denn das verstehen gewöhnlich die
länder durch *high Dutch* und *low Dutch*. Also —
t der Norddeutsche Platdeutsch, und der Süd-
sche Hochdeutsch! — Wie entsetzlich unwissend
Bearbeiter dieser 86 Seiten ist, mag folgende
le zeigen. S. 46. Der Name der *Roman months*
h wohl Römermonate?) entstand in jenen Zei-
als die Kaiser nach Rom gingen, *um die Päp-
u krönen* (*to perform the ceremony of crowning the
es.*) — S. 51. setzt er das Einkommen von Salz-
; auf drey Millionen Thaler, oder 525,000 Pf.
— „In Würtenberg (S. 52.) haben die *Walden-
the Waldenses*) ihre freye Religionsübung." S.
In der Stadt Glaucha, welche dicht unter den
ern der Stadt Magdeburg liegt, befindet sich das
hmte Waisenhaus von Halle. — S. 75. redet er
den Herzogthümern Dessau, Köthen und Bern-
;. — Nach diesen Proben wird der Leser den
entschuldigen, wenn er nicht weiter geht. —
Karten sind schön gestochen, haben aber auch ei-
Menge Fehler, die man hätte vermeiden können,
n man nur eine gemeine Postkarte von Güssefeld,
mann, oder die von Artaria herausgegebene treu
copirt hätte. Manche Strassen sind falsch ange-
n, oder weggelassen, Stationen übersehen, Or-
llsch gedruckt. etc. So steht z. E. Marienburg
Magdeburg. — Die übrigen 24 Kupferstiche
sind Plane von eben so vielen Städten. — Am En-
de der *Bötticherischen* Tabellen findet sich eine sup-
plementarische, worin die Veränderungen angege-
ben sind, die im J. 1799 in Europa statt gefunden
hatten.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Beer: *Pindari Carmina et Fragmenta graece.* Cum Scholiis integris emendatius edidit, Varietatem lectionis annotationem criticam et indices adjecit *Christianus Daniel Beckius. Tomus Secundus.* 1795. 437 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verleger dieser Ausgabe des *Pindar*, deren Einrichtung wir bey der Erscheinung des *ersten Bandes* (1792) beschrieben haben, hat sich genöthigt gesehen, nach langem Zögern den *zweyten Band*, welcher den *Text* der pythischen und nemeischen Oden enthält, ohne die Anmerkungen des Herausgebers, die dieser, wie eine kurze Notiz auf der letzten Seite besagt, *propter gravium occupationum, quibus tenebatur, multitudinem*, noch nicht abzufassen vermochte, auszugeben. Indess schien doch im Anfange des J. 1792 alles schon zu einer schnellen Vollendung des ganzen Werkes hinlänglich vorbereitet zu seyn, da Hr. Prof. *Beck* kein Bedenken trug, in der Vorrede zu versichern, dass der *zweyte Band* in demselben Jahre (1792) der *dritte* im nächsten (1793) *mit Gottes Beystand* erscheinen solle. Aber freylich war dieses Versprechen zu einer recht unglücklichen Zeit gegeben. Denn nach dem er sich *den letzten April* (*pridie Calend. Maji*) zu dieser, den Käufern seiner Werke gewiss recht erwünschten, Eile anheischig gemacht hatte, versicherte er *am ersten May* (*ipsis Calendis Maj.*) des nämlichen Jahres ein gleiches in Rücksicht auf seine eben damals angefangene Ausgabe des *Euripides*, welche im Jahre 1793 vollkommen zu Ende gebracht seyn sollte. Da auch dieses nicht geschehen ist: so muss man fürchten, dass Hr. Prof. B. die Erfüllung dieser an den Calenden des May gegebenen Zusage auf die *griechischen Calenden* verschoben, und dem *Pindar* vielleicht ein gleiches Schicksal bestimmt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tübingen*, b. Cotta: *Cornelii Nepotis Vi- excellentium imperatorum*, editionem curavit *Jo. Georg* m. Phil. M. et Schol. Anatol. Tubing. Rector. 1798. 8. (4 gr.) Ein ziemlich correcter Abdruck, der auch uf dem Titel nicht angegebenen Fragmente enthält, ohne alle Zugabe von Anmerkungen oder Varianten. Auffallende Abweichungen von dem gemeinen Texte haben wir bey der Vergleichung einiger Lebensbeschreibungen nicht wahrgenommen. Alles ist dabey auf eine wohlfeile Handausgabe berechnet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 27. October 1800.

GESCHICHTE.

Paris, b. Buisson: *Histoire de Catherine II, Impératrice de Russie.* Par *J. Castera.* An VIII. (1799.) T. I. VII. und 444 S. T. II. 412 S. T. III. 466 S. incl. des Registers. gr. 8. mit Kupf. u. Karten. (5 Rthlr. 16 gr.)

Die erste Auflage dieses Buchs, unter dem Titel: *Vie de Cath. II,* wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und bald in mehrere Sprachen übersetzt. Mit Recht glaubte der Vf., dasselbe in dieser veränderten Gestalt, und bey der ansehnlichen Erweiterung: *Geschichte* nennen zu dürfen. Wer nur irgend im Stande ist, sich einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, welche der Geschichtschreiber gleichzeitiger Begebenheiten zu bekämpfen hat, wird dem gegenwärtigen Werke unter den wenigen gelungenen Auflösungen dieser schweren Aufgabe einen ausgezeichneten Platz einräumen. Diess ist auch der Gesichtspunct, aus welchem es betrachtet werden muss; es kann Sammlungen von Zügen aus dem Leben Catharinens und der Personen, die in ihrer Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt haben, Memoiren, charakteristische Schilderungen, Beschreibungen einzelner Begebenheiten, etc. geben, die auf einen höheren Grad von Genauigkeit und Vollständigkeit Anspruch machen; aber keine erhebt sich zu der Stufe der historischen Würde, welche dieses Buch einnimmt.

Die Biographie einer Regentin, wie Catharine, umfasst nothwendig die Geschichte des Jahrhunderts, in welchem sie lebte und wirkte, und der Nation, die sie beherrschte und zu ihren Zwecken lenkte; es werden dazu eine Menge von Abschweifungen, und Untersuchungen erfodert, um entfernte Gegenstände zu beleuchten und Begebenheiten zu erläutern, die oft dem Stoff an sich selbst fremd sind, und doch allein von der jedesmaligen Situation der Heldin einen deutlichen Begriff geben können. Diess alles ist hier mit einer Vollständigkeit geleistet worden, die dem Leser nichts zu wünschen übrig lässt, ohne jedoch der Einheit und Selbstständigkeit des Gemäldes im mindesten Eintrag zu thun. Nie verliert sich dadurch die Hauptfigur unter der Menge der übrigen; die Vorgänge in der äusseren Welt, nebst den daraus entstehenden Verhältnissen, bleiben bey der verständigen Behandlung des Vfs. stets nur untergeordnete Mittel, aus denen die Darstellung des Charakters der Kayserin hervorgeht. Kein Umstand, der auf diesen Licht werfen konnte, ist dem Vf. unbedeutend; und seine vertraute Bekanntschaft mit der Sprache, und mit den Sitten und Gebräuchen der Nation und des Hofes, macht es ihm möglich, überall mit strenger kritischer Vorsicht zu Werke zu gehn. Sein Vortrag ist durchaus edel, der Stil lebhaft und unterhaltend ohne Leidenschaft und Declamation; nie greift der Geschichtschreiber dem Urtheil des Lesers vor, er vermeidet es in eigner Person zu reden; aber seine lebendige Darstellung bringt die Begebenheiten selbst vor unsre Augen. Ohne jemals weder Lobredner, noch Tadler, der Kayserin zu seyn, enthüllt er mit gleich unpartheyischer Hand die grossen Eigenschaften ihrer Seele, und ihre Schwachheiten, die liebenswürdige Seite ihres Charakters und die dunklen Stellen ihres Lebenslaufs; und so nahe auch ein Theil der Geschichte unsern Tagen liegt: so fühlt doch der Leser sich stets auf den entfernten höhern Standpunct erhoben, von dem herab allein das Ganze unentstellt von National - Vorurtheilen und Privat-Liebe oder Hass überschauet werden kann.

Im ersten Buche, welches dem Ganzen zur Einleitung dient, entwirft der Vf., nachdem er ein paar Worte über die geographische Lage des russischen Reiches vorausgeschickt hat, ein historisches Gemälde der Bewohner desselben, seit der ersten Vereinigung der russischen und slawischen Stämme bis zur Thronbesteigung der Kayserin Elisabeth. Der sittliche und bürgerliche Zustand dieser Völker, ihre älteste Mythologie, ihre religiöse Verfassung nach der Annahme des Christenthums, ihre Verhältnisse während der Kriege mit den griechischen Kaysern, unter den Revolutionen der Mongolen und Tartaren, während der innern Unruhen in den folgenden finstern Zeiten und unter der Regierung des Hauses Romanow, werden durch kurze und treffende Umrisse geschildert, und die Erzählung breitet sich nach und nach immer mehr aus, so wie sie zu der Geschichte der Regierungen Peters des Gr., Catharinens I, Peters II, Annens und der Regentin fortschreitet. Vorzüglich gelungen sind die aus den Begebenheiten abgezogenen, und mit wahrhaft historischer Kunst entworfnen, allgemeinen Ansichten des Zustandes der Nation in diesen verschiednen Epochen, die Schilderungen Peters, Annens und ihrer Günstlinge, und jener sonderbaren Mischung von nordischer Barbarey, asiatischen Sitten und fremdartiger europäischer Cultur in der letzten Epoche, welche nun die Grundlage der in den folgenden 11 Büchern ausgeführten Geschichte Catharinens II, als Grossfürstin, als Kayserin und als Selbstherrscherin von Russland werden.

Diese Geschichte im Ganzen leidet keinen Auszug, der doch nur eine Abschrift der Inhaltsanzeigen enthalten könnte; durch Aushebung einzelner Anekdoten aber würde Rec. das Vergnügen des Lesers bey dem Buche selbst stören; er begnügt sich daher, nur über die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, und über den Anhang einige Worte hinzuzusetzen. Die ersten sind ein für allemal in der Vorrede angegeben; doch werden hie und da bey einzelnen, und vorzüglich bey zweifelhaften oder bestrittnen Begebenheiten, die Gewährsmänner und die Entscheidungsgründe für eine oder die andere Meynung in den Noten noch besonders angezeigt. Vielleicht hätte Hr. *C.* besser gethan, diese Regel durchaus zu befolgen; doch sind die Quellen, die er anführt, hinreichend, um die Foderungen der strengsten Kritik zu befriedigen. Bey den ältesten Zeiten musste er freylich sich mit sehr unvollständigen Nachrichten begnügen, aber in einer so gedrängten Uebersicht konnten auch nur die Resultate angegeben werden; bey der Geschichte Peters und seiner Nachfolger hingegen kamen ihm, ausser den gedruckten Memoiren und Correspondenzen, eine Sammlung von Anekdoten, die Voltaire, dem man sie mitgetheilt hatte, aus Schonung für seinen Helden nicht benutzen wollte, und die handschriftlichen Aufsätze des französischen Legations-Secretär *Magnan* zu Statten; und die Materialien zur Lebensbeschreibung Catharinens schöpfte er theils aus Handschriften und gedruckten Nachrichten während seines langen Aufenthalts in den nordischen Reichen, theils aus seinem persönlichen Umgange mit verschiedenen Männern, die an dem Hofe zu Petersburg gelebt hatten, und im Stande waren, die aus jenen Quellen und dem Briefwechsel der Gesandten gesammleten Notizen, durch ihre genaue Kenntniss des Charakters der handelnden Personen zu berichtigen. Er führt verschiedne dieser noch lebenden Zeugen namentlich an, unter denen z. B. der Graf von *Ranzau*, *Segur*, letzter französischer Minister am russischen Hofe, und *la Harpe*, gewesner Instructor der jungen Grossfürsten, ein vorzügliches Gewicht haben.

So sehr indessen Rec. durch dieses Werk im Ganzen befriedigt worden ist; so glaubt er doch auch, einige kleine Flecken, irgend eine nicht hinlänglich geprüfte Angabe oder einen Fehler der Uebereilung, die ihm, wiewohl selten, vorgekommen sind, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. So ist es z. B. kaum glaublich, dass fremde Minister, und unter diesen der Gesandte des deutschen Kaysers, dem Günstling Annens, Biron, öffentlich die Hand geküsst haben sollten (T. I. S. 81. Note 2.). Würde wohl Mannstein, dem der Vf. hier sonst fast immer folgt, und der so viel von den Anmassungen jenes stolzen *Parvenu's* spricht, diese Anekdote übergangen haben? — Wenn es (S. 54.) heisst: „*Pierre - - trompa en même tems* (1720) *l'Empereur d'Allemagne et le Roi de Naples, sous la protection desquels son fils s'etoit mis*" etc.: so scheint der Vf. ganz vergessen zu haben, dass beide Kronen damals auf dem Haupte Carls VI. vereinigt waren. — Nach S. 831. Note, sollte man glauben, Peter III. habe die Herrschaft Wartenberg in Schlesien besessen, weil er sie hier verschenkt. — T. II. S. 14. heisst es bey Gelegenheit der Verhandlungen, welche der ersten Zerstückelung Polens vorausgiengen: *les cabinets de Berlin* etc., *qui croyoient ne favoriser que les interêts de leur religion* u. s. w., das lässt sich doch von dem damaligen berliner Cabinet kaum denken. — Wenn Rec. nicht irrt: so war es die Gräfin Branicka, und nicht (wie T. III. S. 108. steht) die Fürstin Gallizin, in deren Armen Poteinkin verschied. — Die Schwärmer, welche (wie S. 125. behauptet wird) in dem letzten Jahrzehend auch im nördlichen Deutschland existirten, hatten wohl einige Aehnlichkeit mit der früher in Frankreich bekannt gewesenen Secte der Martinisten; aber ihren Namen führten sie nicht. — S. 129. Note 2., muss statt 1791 gelesen werden: 1792., und S. 130. wird nicht gesagt, dass Ankwicz ein polnischer Magnat und Starost von Sandecz war. — Wenn endlich der Vf. T. I. S. 7. T. II. S. 337. gar zu bestimmt die Russen und Ungarn von den Hunnen, und T III. S. 162. die Kurländer von den Herulern, deren Sprache sie auch noch sprechen sollen, abstammen lässt: so hätte dieses doch noch einiger Erläuterung oder Einschränkung bedurft; auch möchte es ihm schwer werden (*ebend.*) zu beweisen, dass es unter den kurländischen Bauern noch Götzendiener gebe, welche in ihren Wäldern Thiere opfern; vielleicht wurde er durch eine unvollständige Nachricht von den häufig in Kurland und Ostpreussen sich aufhaltenden Zigeunern zu dieser Behauptung verleitet. Nur selten ist ein Name unrichtig geschrieben, doch sollte (T. I. S. 58.) *Kayserling* für Kayserlinguen; S. 260. *Schakowskoi* (wie er auch S. 194. richtig heisst) für Schakafskoi; T. II. S. 256. *Pechlin*, für Peschlin; S. 291. *Nachod*, für Naschod, und T. III. S. 394. Note, *Bielosselsky*, für Bellasselskoi, gelesen werden.

Beym Schluss des 12. Buches giebt der Vf. noch eine Berechnung der Geschenke an Gelde, Juwelen, Effecten und Gütern, welche Catharine nach und nach ihren Günstlingen machte, die sich auf die ungeheure Summe von beynahe 93 Mill. Rubeln beläuft; und als Anhang folgt im 3ten Theile auf 228 S. ein weitläuftiges Gemälde von Russland, welches in nachstehende Parthieen zerfällt: Kap. I., *Geographische Beschreibung*. Bey den Canälen wird die Geschichte der Anlegung derselben mitgetheilt, und auch von den unausgeführten Projecten Nachricht gegeben; im Ganzen aber ist der geographische Theil der schlechteste des Buches, und voller Irrthümer, z. B. (S. 194.) die westliche Dwina heisst eigentlich Düna oder Dzwina; der Bog (*ebend.*) fällt nicht unmittelbar in das schwarze Meer, sondern in den Dnieper, und der Dniester ist ganz vergessen worden. — 2) *Politische Eintheilung*. Hier werden die 32 europäischen und 11 asiatischen Gouvernements mit ihrer Eintheilung in Kreise, die Gouvernements- und andre ansehnliche Städte, und die Volksmenge angegeben. Von der Lage ist nichts gesagt, und bloss bey einigen Städ-

Städten die nördliche Breite angeführt, die aber mit der beygefügten Karte selten zutrifft. — Azow und Taganrock sind nicht bloss verschiedne Namen eines Ortes, wie S. 215. gesagt wird. — Vom nördlichen Archipelagus ist eine gute kurze Beschreibung angehängt. — 3) *Bevölkerung*. Der Vf. giebt sie zu 32 Millionen an; er rechnet (S. 226. 227.) im Durchschnitt 33 Menschen auf die *lieue quarrée*, deren er 949,375 zählt, und folgert nun, da man in den asiatischen Provinzen nur 27 rechnen könnte, und diese durch die europäischen übertragen würden, dass einige Gouvernements, z. B. die von Moscow, Yaroslaw, Orel etc. nicht weniger bevölkert seyn müssten, als die besten Provinzen Deutschlands. Aus dieser Berechnung scheint das wenigstens nicht zu erhellen; auch passt es nicht zu der Angabe (S. 228.), dass die 240,000 *lieues quarrées* des ungeheuer grossen Gouvernements Irkuzk nur 373,000 Einwohner enthalten. Für den Statistiker finden sich übrigens in diesem Kapitel einige gute Notizen, z. B. die Angabe der Volkszählungen von 1722. 46. 82 und 96, und die Bemerkung, dass die Anlegung von Städten in den wüsten Provinzen von geringem Nutzen bleiben muss, weil diese Städte selbst elend sind, und nur mit wenigen Handelsleuten, die das Land aussaugen, nicht mit Ackerbau treibenden Landleuten besetzt werden u. dgl. m. Ein Namenverzeichniss aller in dem weitläuftigen russischen Gebiet lebenden Nationen, mit ihren Unterabtheilungen in Stämme und der Anzeige der Provinzen, welche sie bewohnen, füllt den Rest dieses Kapitels aus, worin wir jedoch den Namen der Kasacken ganz vermisst haben. Auch die angränzenden Völker werden beschrieben. — 4) *Klima*. Russland wird hier in 4 Regionen von Süden nach Norden getheilt, und von dem Klima von Petersburg werden, nach meteorologischen Beobachtungen, sehr vollständige Nachrichten gegeben, aus denen erhellet, dass man im Durchschnitt nicht mehr als 97 heitere Tage im Jahre rechnen kann. Dieses Kapitel, das zugleich ein weitläuftiges Raisonnement über die Möglichkeit der Verbesserung des Klimas durch Cultur des Bodens enthält, ist mit Fleiss und Vollständigkeit ausgearbeitet. — 5) *Producte*. Gleichfalls gut ausgeführt; doch sollten (S. 288.) die Tiegerfelle, da sie aus Persien kommen, nicht als Producte angegeben, sondern als Artikel des Transito-Handels in das reichhaltige, und wegen seiner schönen statistischen Notizen eben so lehrreiche als unterhaltende 6 *Kapitel: Handel und mechanische Künste*, verwiesen seyn. S. 294. muss es heissen: *on descend le Wolga; &c. on remonte* etc. — 7) *Maasse und Gewichte*. 8) *Münzen*. Die ersten sind auf das englische, holländische und alt-französische Maass, die letzten auf *livres tournois* reducirt; sonst kommt in dem Buche häufig das neue französische Maass vor. — 9) *Armee*. Ihr Zustand im J. 1794. wird beschrieben; sie bestand damals aus 400,000 Mann regulärer Truppen, 30.000 M. Artillerie, 10.000 M. Garden, und ungefähr 120,000 M. unregelmäsiger Truppen, zusammen 560,000 Mann. Die Art der Recrutirung und die Missbräuche derselben, desgleichen die Unterhaltung und der Sold der Truppen, vom Obristen bis zum gemeinen Soldaten herab, werden angegeben. — 10) *Marine*. Hier ist auch noch eine Schilderung der vornehmlsten Seeofficiers hinzugefügt. — 11 u. 12) *Einkünfte und Staatsausgaben*. Die ersten werden zu 45, die letzten zu 11 Millionen Rubel angeschlagen, der Ueberschuss soll zur Unterhaltung der Tribunale, zu neuen Einrichtungen, Colonien, Pensionen; ausserordentlichen Ausgaben und für den Hofstaat aufgehen. 13) *Nationalschuld*. Nur von den Banken ist hier die Rede, weil man die Schuld im Auslande nicht kennt. 14) *Staatsverwaltung*. Bloss kurze Nachricht von den Tribunalen und Dikasterien; etwas mager, hingegen ist Kap. 15.) *Gesetzgebung und Polizey*, sehr ausführlich und vollständig bearbeitet. — 16) *Hospitäler und Gefängnisse*. Ein interessanter und gut ausgeführter Artikel. — 17) *Schulen und Akademien*. Sehr vollständig von Petersburg, wo treffliche Anstalten sind, unter denen die *école dramatique* jetzt wohl einzig in ihrer Art seyn dürfte. 6745 Zöglinge werden in den verschiednen Instituten und den 14 Normalscuulen der Hauptstadt auf Kosten der Regierung erhalten, ohne noch das Seminarium zu rechnen; überhaupt sind 31 öffentliche Erziehungshäuser in Petersburg; desto seltener findet man sie in den Provinzen, wo alles sich auf die neu angelegten Normalschulen einschränkt. — 18) *Literatur*. Ganz kurz und mager, über einen freylich nicht reichhaltigen Gegenstand. — Eine gutgeschriebne Schilderung Potemkins, von *Segur*, macht den Beschluss.

Als Frontispiz von dem ersten Bande steht das Porträt des Vfs. Unter den übrigen 12 Kupferstichen zeichnen sich die Porträte Catharinens, in dem Alter von 34 und von 64 Jahren, Stanislaus Poniatowskys, Iwans (nicht 2, sondern 22 oder 23 Jahre alt), Potemkins in dem Alter von 51 Jahren, und Souworows, von *Tardieu*, *Tassaert* und D'*Elvaux*, vorzüglich aus; die übrigen stellen Peter III, Gregor und Alexis Orlow: Potemkin im 38sten Jahre, Lanskoi und den Kayser Paul I, vor. Die Ansicht der Festung Schlüsselburg ist sehr mittelmäsig; die Generalkarte von Polen, worauf die Theilungen dieses Reichs von 1773 und 1795 bemerkt sind, hat zwar einen schönen Stich, ist aber so unvollständig, dass man sogar die Stadt Lemberg vergebens darauf sucht, und die Generalkarte von Russland ist ganz ohne Werth. Sie wimmelt von Unrichtigkeiten; unter den Gebirgen fehlt das Uralische, unter den Flüssen die Tonguska oder Angara, statt deren man hier eine Tugara und Vicolaensko findet, unter den Städten der wichtige Handelsort Kiachta, u. a. m., auch ist die Graduirung fast durchgehends falsch.

Druck und Papier sind schön, und Druckfehler sehr selten. Ausser der Inhaltsanzeige der verschiednen Abschnitte ist auch noch ein weitläuftiges, räsonnirtes und sehr zweckmäsiges Register beygefügt.

Leipzig, b. Hartknoch: *Moskwa.* Eine Skitze von *Johann Richter.* Mit einem Kupfer. 1799. XVI. u. 150 S. 12. (16 gr.)

Die Absicht des Vfs. durch diese kurze Charakteristik vorzüglich den Ausländern einen richtigern Begriff von Moskwa und seinen Bewohnern zu geben, als sie gewöhnlich davon haben, wird nach unserer Meynung nicht unerreicht bleiben. Auch glauben wir mit ihm, dass die vorliegende Schrift dem Reisenden oder dem ankommenden Fremdling willkommen, und selbst den Bewohnern von Moskwa interessant seyn werde. Diese haben sich gewiss nicht mit Recht über den Vf. zu beklagen. Zwar verbirgt er die Mängel nicht, die er bey seinem zehnjährigen Aufenthalte in Moskwa zu beobachten Gelegenheit hatte; dagegen hebt er aber auch das noch so häufig verkannte Gute dieser merkwürdigen Stadt heraus, und rügt das, was zu rügen ist, mit Bescheidenheit.

Bey dem topographischen Theile dieser Skizze, hat der Vf. die vom Hofrath *Heym* herausgegebene wenig bekannte topographische Tabelle von Moskwa da benutzt, wo sie noch gültig war; bey dem moralischen Theile aber bloss aus seiner eignen Ansicht der Dinge geschöpft — einer Ansicht, die mit dem, was Rec. theils in Moskwa selbst gesehen, theils bey seinem vieljährigen Aufenthalte im russischen Reiche von wohlunterrichteten Personen erfahren hat, fast vollkommen übereinstimmt. Wenn er übrigens dieser Skizze noch manche bedeutende Züge hinzusetzen könnte: so liegt eine solche Möglichkeit theils schon in dem Begriffe der Skizze, theils in den Verhältnissen des Vfs. Er ist noch Einwohner von Moskwa, und man muss ihn loben, dass er doch manches gesagt hat, was man eben nicht erwartet hätte. So sagt er z. B. von der Slavonisch-Griechischlateinischen Akademie, die zur Bildung gelehrter Geistlichen bestimmt ist, dass Lehrer und Schüler zwar mit allem Fleisse und grosser Anstrengung in das Heiligthum der Wissenschaften einzudringen strebten, der Weg aber, den sie dazu gewählt hätten, nicht ganz der rechte, und von dieser Anstalt erst dann Segen für Russland zu hoffen sey, wenn sie die bessere Lehrmethode der Universität in Moskwa mit dem an sich rühmlichen Fleisse verbinden werde. — Von der neuen lutherischen Kirche sagt er, sie zeichne sich unter allen durch Aufklärung und zweckmässige Neuerungen aus; die neuern Verbesserungen verdanke sie grösstentheils dem jetzigen Pastor D. *Jerbzinsky*, den Rest des alten Sauerteigs habe endlich der Pastor adjunctus Hr. *Heideke* ausgefegt; seine Predigten enthalten, neben einer vernünftigen Moral, die geläutertste Dogmatik. — Der Vf. führt nicht nur, wie Storch in seinem Gemälde des russischen Reichs, an, dass die Sterblichkeit im Findelhause sonst gross gewesen seyn müsse, obgleich keine Mortalitätslisten bekannt geworden wären, sondern zeigt auch einige Ursachen davon an, nämlich 1) die feuchte und ungesunde Lage des Hauses, 2) die Gewohnheit, einen grossen Theil der Kinder so lange aufs Land zu geben, bis sie entwöhnt waren, ohne dass sich jemand darum bekümmert, ob sie nicht harten fühllosen Weibern überlassen seyn; 3) die Gewohnheit, drey bis vier Kinder einer und ebenderselben Amme zu übergeben; 4) die Sorglosigkeit der ehemaligen Inspectoren und Aerzte, welche zu glauben schienen, sie hätten sich nur dann um die Gesundheit der Kinder zu bekümmern, wenn diese in Krankenzimmern lägen. Die jetzige Kayserin, welche allen eingeschlichenen Mängeln abzuhelfen, und überall Ordnung wieder herzustellen bemüht gewesen ist, hat unter andern befohlen, dass ein Chirurgus die Dörfer bereise, wo sich Findelkinder befinden, und dass eine Amme nicht mehr Kinder erhalte, als sie zu nähren im Stande ist.

Unter den wenigen Puncten, worin Rec. mit dem Vf. nicht übereinstimmt, ist vorzüglich die Aeusserung des letzten (S. 135.), dass der Stolz auf Titel und Rang in Moskwa äusserst selten sey. Rec. hat nicht nur in Russland häufig überhaupt gehört, dass der dortige Adel sehr stolz sey, sondern weiss auch manche besondere Fälle, welche die Wahrheit dieser Sage zu bestätigen scheinen. Eine Dame von Bedeutung z. B. konnte es nicht durchsetzen, dass ihre Gesellschafterin bey dem adlichen Club zugelassen wurde, weil ihr Adel zweifelhaft war. In solchen Zügen findet Rec. den Stolz des Corps wieder, so sehr er sich auch bey manchen Gelegenheiten verbirgt. Uebrigens ist es allerdings schon viel, wenn er sich häufig verbirgt, und dass diess der Fall in Moskwa mehr, als in vielen Gegenden von Deutschland seyn möge, giebt Rec. sehr gern zu. Auch hat es seine volle Richtigkeit, dass man von dem Unterschiede zwischen dem alten und neuen, dem hohen und niedern Adel dort wenig oder nichts weiss. Eine Knäsin heirathet ohne alles Bedenken einen gemeinen Edelmann, sollte er auch weder reich seyn, noch einen Rang durch die Stelle haben, die er bekleidet.

Der innern Nettigkeit im Stile und in der Darstellung, entspricht die äussere im Druck und Papiere.

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für alle Stände*, auf das Jahr 1799. 142 S. auf das Jahr 1800. 142 S. 8. (jedes 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 143.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Pauli: *Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin, seit den ältesten Zeiten bis zum J. 1786. Fünfter Theil.* 1ster Band. 1798. 1 Alph. 7 Bog. 2ter Band. 1799. 1 Alph. 8.

Von der allgemeinen Beschaffenheit und dem Charakter dieses Buchs haben wir schon bey der Anzeige der erstern Theile unsere Meynung gesagt. Der Vf. schildert dasselbe S. 85. einigermasen selbst, wo er von Küsters altem und neuen Berlin redet: „Es hat für demjenigen (denjenigen) Werth und Nutzen, der die Alterthümer dieser Stadt liebt, und von gewissen Dingen, die ausser der geraden Anwendung von Nachrichten dieser Art, Kleinigkeiten zu seyn scheinen, Belehrung verlangt, ohne dass er deren Bedürfniss im voraus bestimmen kann." Allein dieses gilt doch nur von einem Theil des Buchs; viele andere Nachrichten, die darin gesammelt sind, haben eine allgemeine Brauchbarkeit, und es wird niemand, der auch das, was über die merkwürdige Regierung des grosen Friedrichs so zahlreich geschrieben ist, gelesen hat, gereuen, auch dieses Buch zu lesen. Ausser dass darin alle grösere und bekanntere Einrichtungen und Verbesserungen, die der König in seinen Staaten vornahm, aufgeführt, und von manchen die Geschichte ausführlich erzählt wird, finden auch viele kleine, leicht zu übersehende, Verordnungen, und mit denselben der Anfang guter Einrichtungen, hier ihren Annalisten, so wie auch die Errichtung öffentlicher Gebäude und Anordnung neuer Institute, die Geschichte der Gesetzgebung und Gesetzverwaltung, die Fortrückung und Vermehrung der menschlichen Kenntnisse, Erfindungen von Maschinen und künstlichen Werkzeugen u. dgl. So wird S. 109. das grose Verdienst angeführt, das sich der Gärtner Krause um die Verbesserung des Berliner Gartenbaus erwarb, und S. 126. werden die glücklichen Bemühungen eines Weitz genannt, die Sandwüsten um Berlin urbar zu machen, welche bekanntermasen jetzt in fruchtbare Gefilde umgeschaffen sind. Verschiedene grose Handlungsunternehmungen scheiterten, und bewiesen, dass Berlin nicht der Boden sey, auf welchem dergleichen fortkommen könnte. Erst 1768 wurde die Pockeninoculation daselbst eingeführt, und zwar mit vielem Widerstande, der 1774 noch nicht überwunden war. Was der Vf. von dem Misvergnügen und den blutigen Händeln, die über die Tobaks-Administration und Regie entstanden, erzählt, ist bekannt, so wie auch die grosen Freygebigkeiten, die der König jährlich seinem Volke erzeigte. In dem Hunger-Jahre 1771 musste das Armendirectorium 60,000 Rthlr. anleihen. Der König erhielt davon erst spät Nachricht, worauf er dieses Geld 1775 u. 77 wieder bezahlte. Die gröste Veränderung litt Berlin in und nach dem 7jährigen Kriege. Ein Theil der Einwohner verlor zwar seinen Wohlstand durch denselben, oder verarmte ganz. Allein andere, Kaufleute, Banquiers, Entrepreneurs, Lieferanten, erwarben einen desto grösern Reichthum, und führten den Luxus ein, der hernach immer anwuchs. Nach des Vfs. Beschreibung befand sich Berlin am Ende des Kriegs in demselben Zustande, in welchem wir jetzt Paris erblicken. Denn, nachdem er S. 247. das Elend derjenigen, die der Krieg, und besonders die Theurung des J. 1761 auf mancherley Art zu Grunde gerichtet hatte, beschrieben hat: so fügt er folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Dagegen fiel der Aufwand, welchen die Lieferanten, Banquiers, Kaufleute, Juden und reiche Handwerker trieben, stark in die Augen, und contrastirte gegen den Anblick so vieler Unglücklichen äusserst auffallend. Indessen, wo sich die Menschen so häufen, als es gemeiniglich in grosen Hauptstädten geschieht; da versteckt sich das wahre Elend unter dem Geschwirre derer, denen es wohl geht, welche den Blick der Menschen mehr als jenes an sich ziehen, und es wird langsam ein Opfer des widrigen Schicksals. Man hat kein Verzeichniss von denen aufbewahrt, welche unbemerkt in der Stille in dunkeln Winkeln, unter Kummer und Seufzen, ihren Geist aufgaben, während dem (dessen) man einige Glücklichgewordene bewunderte und angaffte, oder an ihrer Wollust selbst Antheil nahm. Man war des Kriegs müde geworden, und jederman sehnte sich herzlich nach Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, und der Ruhe." Der König war unzufrieden über den so schnell anwachsenden Luxus, und es war einer der Gründe, warum er Berlin nicht liebte. Indessen klagt ihn der Vf. mit Recht an, dass er im Anfange seiner Regierung durch sein und seines Hofes Beyspiel dazu den Grund gelegt habe. Auch liebte er noch in seinen letzten Jahren einen geputzten, und selbst einen prächtigen Anzug bey denen, die sich ihm naheten; und so geringfügig damals seine eigene Kleidung war: so waren doch die Livreen seiner Leute sehr reich. Wir können dem Vf. nicht ferner in seinen einzelnen Bemerkungen in dem ersten Theile nachfolgen. Er enthält die ganze Regierung des grosen Königs, und die darin aufgenommenen

menen Merkwürdigkeiten werden in chronologischer Ordnung nach den Jahren erzählt.

Im 2ten Theile sind die wichtigsten Landesangelegenheiten in ihre Fächer, zu einer allgemeinen Uebersicht zusammengestellt, nämlich: 1) Uebersicht des Finanz, Domänen und Hofstaatswesens. Der König hatte als Kronprinz keine Kenntnisse von der innern Einrichtung des Staats, den er beherrschen sollte, fühlte auch wenig Neigung, sich davon zu unterrichten. Er glaubte, das Kameral- und Finanzwesen würde von selbst seinen Gang fortgehen, und bekümmerte sich nicht darum. Sein Rheinsberger Hof, besonders Pöllnitz und Fredersdorf, hofften ihn in Ueppigkeit und Verschwendung zu stürzen. Die weise Standhaftigkeit des Staatsministers von Boden rettete den Staat. Friedrich Wilhelm hatte demselben vorzüglich seine Staatsgeheimnisse anvertrauet, er war aber bey Friedrichen eben deswegen verleumdet, weil man seine Redlichkeit kannte. Boden drängte sich zu einer Audienz bey dem Könige, und warf in derselben einen Plan zu seinem künftigen Hofstaate übern Haufen, für welchen man die Ausgaben auf Posten angewiesen hatte, die schon sämmtlich für die wichtigsten und vornehmsten Landesangelegenheiten bestimmt waren. Am mehrsten rissen aber die grosen Kriegsunternehmungen, zu denen die politischen Vorfälle den König gleich im Anfange seiner Regierung führten, ihn aus den Händen seiner Rheinsberger Schwelger. Indessen fing die Hauptepoche seiner anhaltenden Aufmerksamkeit auf die Finanzen nach dem 7jährigen Kriege an, da er gelernt hatte, wie viel im Kriege darauf ankommt, der letzte zu seyn, der bey Casse ist. Dass er nach demselben, da andere Mächte anfingen zu sparen, Aufwand machte, besonders im Bauen, geschah wohl nicht allein, wie der Vf. meynt, um zu zeigen, dass er noch nicht erschöpft sey, sondern auch um sogleich seinen verarmten Unterthanen wieder Verdienst zu verschaffen, welches nicht besser und vortheilhafter geschehen kann, als durch Bauen. Der Vf. bemerkt, dass des Königs Sparsamkeit gegen seine Anverwandten räsonnirt war. Hätte er sich einmal darauf eingelassen, ihre Foderungen zu befriedigen: so würden sie sie immer weiter getrieben haben; jetzt mussten sie lernen, mit dem Festgesetzten auszukommen. Er hätte das Beyspiel der Brüder und Anverwandten des Königs von Frankreich anführen können, deren Verschwendung zunahm, so wie man ihnen die Unterstützung darin nicht abschlug. Wenn der Vf. sagt, dass der moralische Charakter der Unterthanen durch die Folgen der Strenge der Regie verschlimmert sey: so hat er alle Stimmen für sich. Dass sie aber Ursache seyn soll an der Schwächung der Gesundheit der Berliner, heisst den Teufel zu schwarz malen. Es mag wohl gegründet seyn, dass die strenge Aufsicht auf die Bierbrauer sie bewogen hat, das Bier schlechter zu brauen. Aber das ist überall der Fall, wo eine starke Accise auf dem Biere liegt, so wie in allen Ländern die Biertrinker abgenommen haben, und noch immer abnehmen. Die Anstellung der Colonisten hatte nicht den Vortheil, den man sich davon versprach, da diese Leute selten etwas taugten. Selbst die Urbarmachung der Aecker war nicht ohne alle schlimme Folgen. Nach dem bayerschen Kriege war der König übermäsig strenge in Finanzangelegenheiten, und sehr mistrauisch, weil er sich mehreremale hintergangen sah. Selbst in seinen Lieblingsvergnügungen der Musik zeigte er nun seine weitgetriebene Sparsamkeit. Manche andere, nicht unwichtige Bemerkung in diesem Artikel, müssen wir übergehen, um die folgenden noch kurz anzeigen zu können. 2) Eine Beschreibung einer Reise der Königin Mutter nach Oranienburg und Reinsberg, in französischer Sprache, von Pöllnitz. Wir wüssten nicht, wozu sie weiter dienen könnte, als die niedrigste Kriecherey eines Hofmanns zu beweisen. 3) Völlig unbedeutende Briefe, die Erziehung der königl. Brüder betreffend. 4) Uebersicht des Zustandes und Fortgangs der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unter Friedrich II. Der Vf. nennt zwar die gelehrten Männer, die dazu beygetragen haben, dass Berlin einer der Hauptwohnsitze der Aufklärung und der Gelehrsamkeit geworden ist, mit Lobe und Dankbarkeit, allein im Ganzen ist er nicht zufrieden, dass diese Aufklärung allgemein geworden ist. Er sieht aber nur die bösen Folgen davon, und gegen das Gute verschliesst er die Augen. 5) 14 ebenfalls wenig bedeutende Briefe von Reinbeck, Wolf, Euler u. a. Wolf sollte bey der Gesellschaft der Wissenschaften angestellt werden. Reinbeck schreibt: „Wolf hätte noch gar keinen rechten Concept, was für eine Personnage er dabey abgeben sollte." 6) Schilderung des Zustandes der bildenden Künste und der Musik. Die ersten hatten nicht ihre schöne Periode unter dieser Regierung; auch die Musik verfiel gegen das Ende derselben. 7) Gewerbe, Handlung u. s. w. Der Vf. tadelt manches, worüber man doch auch erst die Stimme des Gegentheils vernehmen müsste. Besonders ist er heftig gegen die Anlegung der Manufacturen in der Hauptstadt. Freylich ist es traurig, wenn ein Band-Fabrikant sagt: er könne nirgend so wohlfeile Arbeiterinnen erhalten, als in Berlin; denn sie verdienten sich ihren Lohn bey Tage durch Bandwirken, und des Nachts als Priesterinnen der Wollust. 8) Sitten und Gewohnheiten. 9) Kleidung und Costum unter dieser Regierung. Der Vf. lobt die Sitten, Kleidertrachten, Lebensart u. s. w. der Berliner vor dieser Regierung sehr, und tadelt den jetzigen Luxus. Er hat freylich recht; aber dieser Aufwand ist eine unausbleibliche Folge von dem Zufluss einer Menge reicher und verschwenderischer Menschen in einem Orte, den erst Friedrich II. zu der Hauptstadt eines mächtigen, Einfluss behauptenden, Reichs erhob. — Das Buch wimmelt von Druckfehlern, unter denen einige sind, die den Sinn auf eine sonderbare Art verändern. So lautet Th. 1. S. 82. der Anfang eines lateinischen Gedichts des Predigers Beausobre, zur Ehre Friedrichs des Grossen gesungen, folgendermassen:

Ut devorant (decorant vermuthlich) nitidam radiantia
sidera coelum,
Sic devoras regnum Rex Friderice tuum.

Es ist gut, dass die Rede von einem Prinzen ist, bey dem die Möglichkeit wegfällt, es für Wahrheit zu halten.

Koblenz: *Taurische Reise der Kaiserin von Russland, Katharina II.* Aus dem Englischen übersetzt. 1799. 211 S. 8. (16 gr.)

Ein Theil dieser Reisebeschreibung, welche ohne alle Vorrede, aber unsers Bedünkens allerdings von einem Manne aus dem Gefolge der Kaiserin auf ihrer Reise nach der Krimm ist, hat für uns ein gewisses Interesse gehabt, ob wir gleich wenig neues von Bedeutung gefunden haben, und die in dem ganzen Buche herrschende Ansicht der Dinge nicht immer die unsrige ist; und vermuthlich werden auch andere Leser manche kleine Züge, welche die Reise der Kaiserin selbst betreffen, so wie die eingestreuten statistischen Nachrichten interessant finden. Dagegen fürchten wir aber auch, dass sie oft eben die lange Weile drücken wird, die uns schwerlich bis zum Ende des Buchs würde haben kommen lassen, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, das Ganze nicht zu beurtheilen, ohne das Ganze gelesen zu haben. Jener langweilige Theil ist ein trocknes Tagebuch. An jedem Tage der Reise werden die Poststationen genannt, wo zu Mittage gespeist und das Nachtlager gehalten worden ist; und überhaupt alle namentlich mit der Entfernung von einander angegeben, ohne dass doch eine Karte beygefügt wäre. Ueberdiess wird gewöhnlich noch hinzugesetzt, wo Ehrenpforten errichtet gewesen, und die Edelleute zum Handkusse gelassen worden sind, wo man Kanonen gelöst und Illumination angestellt hat, ob gleich schon Anfangs bemerkt wird, dass die ersten zwey Punkte bey der Gränze jedes Gouvernements und jedes Kreises, und die beiden andern jeden Tag statt gefunden haben. Gewöhnlich ist Musik am Thor gewesen, heisst es bey den allgemeinen Anmerkungen weiter, *die denn freylich bey dem Lärm des Fahrens grössern Effect machen kann.* Diese Bemerkung ist sehr sonderbar in Verbindung mit der bald darauf folgenden, dass die Wagen auf Schlitten gesetzt gewesen wären. So findet man häufig auch die statistischen Bemerkungen von Bedeutung mit Zusätzen, welche entweder an sich nicht richtig sind, oder doch leicht zu unrichtigen Ansichten verleiten können. Wir wollen davon einige Beyspiele anführen. Nach S. 27. hat ein russischer Gouverneur in Weissrussland, als einen starken Beweis der durch ihn bewirkten Aufklärung, erzählt, dass er bey seiner Ankunft im Gouvernement oder Kreise (?) kaum 6 französisch gekleidete Edelleute gefunden habe, dermalen aber schon über 30 zählen könne; und der Vf. setzt hinzu, dass auch im Innern des Reichs die Gouverneurs gleiche Aufklärung unter dem Kaufmannsstande zu verbreiten suchten, wenn ein Kaufmann eine schöne Frau oder schöne Tochter habe, damit man mit Ehren zu ihnen gehen oder sie zur Gesellschaft nehmen könne. Das mag wohl dann und wann geschehen. Wenn man aber darnach etwa eine *gewöhnliche* Gemeinschaft der Hohen mit dem Kaufmannsstande, so bald sie nur auf die angezeigte Art mit der Ehre bestehen könnte, voraussetzen wollte: so würde man sich sehr irren. Die Gesetze des adlichen Clubs in Moskwa sind so streng, dass schlechterdings niemand zugelassen wird, der nicht durch seine Geburt oder sein Amt dem Adel zugehört. In Pleskow existirte zu der Zeit, als Rec. durchreiste, ein ähnlicher Club. In Wischnei-Wolotschok fand er zwar die Stände auf dem dasigen Balle vermischt; dagegen aber auch den Bürgermeister noch in seiner Nationaltracht und mit dem langen Barte. — S. 35. „Es sind viele Buden in Smolensk, worin meistens Weiber und Mädchen sitzen. Auch diess beweist schon, dass diese Nation nicht ursprünglich russisch ist." Diese Bemerkung hat in unsern Augen an sich seine Richtigkeit. Wenn aber hinzugesetzt wird, der eigentliche Russe thue beynahe alles, und füttere seine Frau im Müssiggange: so passt diess schwerlich auf die niedern Stände. Im Gegentheil heirathet der russische Bauer sehr jung, um, wie er wenigstens sagt, eine Arbeiterin zu bekommen, und überlässt ihr zu Monaten, ja zu Jahren, das ganze Hauswesen. Auch fand Rec. in den Bauerhäusern, die er auf seinen Reisen durch einen Theil von Russland besuchte, die Hausfrau immer thätig, während der Mann oft der Ruhe am Ofen pflegte.

Für die völlige Richtigkeit der von dem Vf. angegebenen Thatsachen möchte Rec. gleichfalls nicht immer stehen. Obgleich die Hauptpunkte mit dem übereinstimmen, was er sonst gelesen, und in Russland gehört hat: so findet er doch manches entweder zu allgemein ausgedrückt, oder an sich zweifelhaft. Wenn man nach S. 20. glauben sollte, jedes Haus, wo die Kaiserin Mittag oder Nachtquartier gehalten habe, sey auf ihre Kosten wenigstens meublirt worden: so ist diess gewiss zu allgemein angenommen; und wenn nach S. 18. mancher zum Vorspann beorderte Bauer 2000 Werste hatte machen müssen: so ist uns diess aus innern Gründen unwahrscheinlich. Zu 500 Pferden, welche nach eben derselben Seite auf jeder Station nothwendig waren, brauchte man schwerlich Leute aus einer Entfernung von 2000 Wersten zu beordern.

Dass der Stil bisweilen sehr vernachlässigt sey, mag folgende Stelle beweisen, die übrigens als ein Beytrag zur Charakteristik der in vorliegender Reisebeschreibung enthaltenen Bemerkungen angesehen werden kann: „In der Festung (zu Cherson) auf einem grossen Platze, unter freyem Himmel, stand „eine sehr schöne Artillerie. Es waren an Kanonen, „Mörsern und allem 500 Stück. Als man nun bey „ausgebrochenem Türkenkriege Gebrauch davon machen wollte, fielen die Lavetten zusammen. An „Holz war kein Vorrath da, indem man kein vorrä„thiges

„thiges Holz angeftohlen läfst: fo wie man verfi- „cherte, dafs ein Obrifter das fchönfte Schiffsbauholz „kaufte, und daraus für fein Regiment Wagen und „andere Bedürfniffe machen liefs. Man mufste alfo „in der Gefchwindigkeit Holz für die Lavetten von „Petersburg beyfchaffen, welches zum Theil oder „alles mit Poft beygefahren wurde."

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Meine Streifereyen in den Harz und in einige feiner umliegenden Gegenden*, von *Wilh. Ferd. Müller*, Dr. der Philofophie. *Erftes Bändchen.* Mit einem Kupfer. 1800. 226 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. fchildert hier feine Empfindungen bey dem Genuffe der fchönen Gegenden, welche er durchwanderte, die Einwohner und Sitten der Städte, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte, und giebt auf Veranlaffung mehrerer Ruinen von Schlöffern und Feften, die er befuchte, einen kurzen Auszug der Gefchichte ihrer ehemaligen Bewohner. Dadurch erhält diefs Bändchen mehrfaches Intereffe, und kann manchen Lefer zu einer ähnlichen Wanderung in diefe Gegenden ermuntern, manchem andern eine angenehme Rückerinnerung der genoffenen Schönheiten der Natur gewähren. Die Reife geht von dem Badeorte Lauchftädt, wo den Vf. die zahllofen Erbärmlichkeiten des ihn umgebenden Tands und Schimmers anekelten, über Giebichenftein, Bernburg, Afchersleben, Eisleben, Mansfeld, Hoym, Quedlinburg, die Rofstrappe, Blankenburg, Klofter Michaelftein, Wernigerode und Ilfenburg bis auf den Brocken. Manche Schilderungen find dem Vf. recht gut gelungen, und faft überall blickt eine warme Empfänglichkeit für den reinen Genufs der Natur und für das Gute unter den Menfchen hervor; doch bemerkt man hin und wieder einen Hang zum Witzeln, in welchen ein junger Autor nur zu leicht verfällt, und der oft feine übrigen Verdienfte verdunkeln kann. Der Vf. bemerkt einmal, dafs er ein Reichsftädter fey, und fcheint fich darauf etwas zu Gute zu thun, indem er oft gegen Fürftenunfug zu Felde zieht. Dabey kommen denn theils platte, theils gefuchte, Ausdrücke vor, z. B. S. 32. es fey gut, wenn ein künftiger Regent erft dem *Kalbfelle* gefolgt wäre, und S. 58.: die verpeftenden Ausdünftungen der Giftpflanze, Refidenz genannt, find fchon längft von den Balfam-Gerüchen der Redlichkeit vertrieben worden. Ueberhaupt ift zuweilen der Ausdruck falfch; fo heifst es S. 11.: *die fchwindelnde Tiefe*, und: Schwalben umflattern traulich *den der Zeit getrotzten Thurm*. S. 56. von einer Gegend: *fich hügeln.* Auch würde Rec. S. 16. im hiftorifchen Stile, wo die Rede von der Gefangennehmung Ludwigs des Springers ift, einen edlern Ausdruck für *erwifchen* gewählt haben. Das Wort *narcotifch* fcheint der Vf. nicht zu verftehen, wenn er S. 177. fagt: *doppelt erquickte mich die reine ätherifche Luft, und der narcotifche Geruch, welcher den Tannenwäldern entftieg.* Narcotifch ift ja betäubend, und ein wirklich betäubender Geruch kann wohl nicht erquicken; vielleicht ift es nur ein Schreibfehler, und foll *aromatifch* heifsen, welches fich allenfalls von einem Tannenwalde eher behaupten läfst, als dafs er narcotifche Ausdünftungen habe. Das Kupfer ftellt das Wirthshaus auf der Heinrichshöhe des Brockens, und den fogenannten Brocken in der Ferne vor; es ift nach einer guten Zeichnung des Vfs. gearbeitet, an welcher nur Kühe und Ziegen fehr fchlecht gerathen find.

* * *

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung, wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilfte und leichtefte Art die nützlichften Obftbäume zu Befetzung feiner Gärten erziehen, behandeln, und deren Früchte zu Verbefferung feiner Haushaltung recht benutzen foll*, von *J. L. Chrift.* 2te verm. u. verbeff. Aufl. 1800. XVI u. 348 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 139.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Neue Fibel zum Gebrauch beym erften Unterricht der Kinder. Zunächft für die Seminarienfchule zu Hannover.* 2te verbeff. Aufl. 1799. 40 S. 8. (2 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tübingen*, b. Cotta: *Eutropii Breviarium Hiftoriae Romanae ad Valentem Auguftum.* 1798. 67 S. 8. (2 gr.) Ein reinlicher und correcter Ausdruck eines Autors, der, unerachtet feiner Schwächen, zur Ueberficht der ganzen römifchen Gefchichte nicht unbrauchbar ift. Die Cottaifche Buchhandlung hat fchon mehrere Abdrücke von Schulautoren geliefert, die fich eben fowohl durch Wohlfeilheit des Preifes, als ein gefälliges Aeufsere, empfehlen.



ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Dupont u. d. Herausg.: *Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis*, depuis 1761 jusqu'à 1777 publiée d'après leurs Lettres originales, avec quelques notes par le Citoyen *Bourgoing*, membre associé de l'Institut national. An VII. de la Rép. 311 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Diese interessante Correspondenz zwischen zwey der geistreichsten Männer dieses Jahrhunderts ist zum Theil aus den Originalbriefen, zum Theil aus authentischen Copien derselben, ans Licht gestellt, die der Herausgeber aus den Händen des Ritter *Azara*, welcher aus einem der vertrautesten Freunde des Cardinals in den letzten Jahren sein Wohlthäter ward, empfangen hatte. Durch diesen Umstand so wohl, als durch die ganze innere Beschaffenheit dieser Correspondenz ist ihre Authenticität ausser allen Zweifel gesetzt. Mit Recht fragt der Herausg.: Wer könnte es wagen, *Bernis* und *Voltaire's* Stil nachzuahmen? Und wer könnte sich schmeicheln, irgend jemanden mit diesem Betruge zu täuschen? Es ist aber nicht bloss der Stil, es ist die ganze bekannte Denkungsart der Verfasser, die in diesen Briefen ausgedrückt ist. *Voltaire's* Ungestüm, seine Zudringlichkeit, seine brennende Ruhmbegierde, sein komischer Zorn, wenn er sich vernachläfsigt glaubt, seine schmeichelnde Geschmeidigkeit, wenn er um Beyfall buhlt, alles dieses würde vielleicht schon allein hinreichen, dem Leser den vollsten Glauben abzunöthigen, wenn auch die Gegenstände des Briefwechsels selbst, die darin aufgestellten Meynungen, der immer rege Witz, die leichten und geistreichen Wendungen, und selbst die mehrmalige Wiederholung dieser Wendungen noch irgend einen Zweifel übrig lassen könnte. Die meisten Briefe dieser Sammlung fallen in die Jahre 1761—1764 also in eine Zeit, wo *Bernis*, vom Hofe verwiesen, in philosophischer Musse, und in einer geräuschlosen Beschäftigung mit den Wissenschaften den Glanz seiner Ministerschaft und die erfahrenen Kränkungen vergass. Ueber seinen Gemüthszustand schreibt er damals unter andern (S. 55.): *Avouez que Vous me croyez ambitieux comme tous mes pareils; si vous me connaissiez davantage, Vous sauriez que je suis arrivé en place philosophe, que j'en suis sorti plus philosophe encore, et que trois ans de retraite ont affermi cette façon de penser au point de la rendre inebranlable. Je sais m'occuper; mais je suis assez sage pour ne pas faire part au public de mes occupations. Je n'avais besoin pour être heureux que de cette liberté dont parle Virgile quae sera tamen respexit inertem. Je la possède en partie: avec le tems je la posséderai toute entière.* — *Voltaire's* poetische Arbeiten, vorzüglich sein *Cassandre* (in der Folge *Olimpie* genannt), seine *Scythen* und der Commentar über *Corneille's* Trauerspiele machen in diesem Zeitraume den vornehmsten Gegenstand des Briefwechsels der beiden Freunde aus. In allen Briefen des Cardinals herrscht die edelste Freymüthigkeit, und eine heitere geistvolle Laune. In seinen ästhetischen Urtheilen zeigt er richtige Einsichten und ein sicheres Gefühl; in seinen Aeusserungen über andere Gegenstände, eine milde Denkungsart, und eine Gleichförmigkeit der Grundsätze, die ihm eine entschiedene Ueberlegenheit über seinen leidenschaftlichen Freund giebt. Ohne alle Pedanterey beobachtet er überall den Anstand, den seine Würde fodert, schweigt bey *Voltaire's* profanen Scherzen oder läfst sie mit feiner Kunst abgleiten, indem er seinen indiskreten Corespondenten von Zeit zu Zeit auf eine indirecte Weise an das, was gut und schicklich ist, zu erinnern weiss. Nur selten werden diese Erinnerungen so unverschleyert gegeben, wie S. 224.: *Si vous m'envoyez des vers, faites en sorte que je puisse m'en vanter; je ne suis ni pédant ni hypocrite; mais sûrement Vous seriez bien fâché que je ne fusse pas ce que je dois être et paraître.* — Oefter sucht er ihn dadurch auf den rechten Weg zu leiten, dafs er ihm die Eigenschaften leiht, die er an ihm zu finden wünscht, oder ihm auf eine schmeichelhafte Weise die Grundsätze, zu denen er sich öffentlich bekannt hat, in's Gedächtniss zurückruft. Eine charakteristische Stelle dieser Art ist folgende (S. 201.): *Vous avez beau être profane, je vous aime toujours, et je me reserve pour votre conversion. Je ne veux pas croire comme la plupart de mes confrères, que votre projet soit de bannir la religion de la surface de la terre: vous avez toujours été l'ennemi du fanatisme, et vous pensez sûrement que si le fanatisme qui s'arme en faveur de la religion est dangereux, celui qui s'élève pour la détruire n'est pas moins funeste.* An einer andern Stelle, wo er die Nachgiebigkeit rühmt, mit welcher *V.* seine Urtheile annimmt — ein Lob, das er ihm öfter, und wie der Augenschein lehrt, mit vollem Rechte ertheilt — setzt er (S. 120.) hinzu: *Vous faites bien de corriger vôtre Tragedia et de vous corriger sans fin et sans cesse. La modestie est l'attribut distinctif des grands genies, comme la vanité est l'enseigne des petits esprits.* Die Urtheile des Cardinals über *Voltaire's* Arbeiten sind freymüthig ohne Anmafsung, streng, ohne bitter zu seyn. Er übergeht die kleinern Feh-

Fehler des ersten Wurfes; verschweigt aber nie sein Gefühl über die Mängel des Ganzen, noch weit weniger erlaubt er es sich, den Dichter durch voreiligen Beyfall einzuschläfern. Im Gegentheil ermahnt er ihn immer, seine Reichthümer noch besser zu brauchen, immer tiefer zu graben, und die versteckten Schätze seines Geistes an's Licht zu ziehen. So schreibt er bey Gelegenheit der *Scythen* S. 307. *Vos Scythes, mon cher Confrère, n'ont rien de la vieillesse; si je leur trouvais un défaut, ce serait plutôt d'être trop jeunes. Cela veut dire que le sujet conçu par l'homme de génie a été rempli avec trop peu de soin. — Fouillez-vous, mon cher Confrère, vous trouverez à frison de ces vers brillans et heureux qui s'impriment dans la mémoire, et qui caractèrisent vos ouvrages de poësie; ornez-en un peu vos Persans et vos Scythes.*

Dieselbe Unbefangenheit und Unbestechlichkeit zeigt der Cardinal auch bey der Beurtheilung anderer Werke. Das Urtheil, das er über den Heraklius von *Calderon* und den Julius Cäsar von *Shakespeare* fällt, die ihm *V.* in einer partheyischen Uebersetzung, und mit einem Urtheile überschickt hatte, das einen minder aufgeklärten Geschmack zurückgeschreckt haben würde, spricht hinreichend für seine trefflichen Einsichten, die nur noch ein wenig mehr von den Vorurtheilen seiner Nation losgebunden zu werden brauchten, um ganz frey und richtig zu seyn. *Ces deux pièces*, schreibt er S. 136. *m'ont fait grand plaisir, comme servant à l'histoire de l'esprit humain, et du goût particulier des nations. Il faut pourtant convenir, que ces tragédies toutes extravagantes ou grossières qu'elles sont, n'ennuient point, et je vous dirai à ma honte, que ces vieilles rapsodies, où il y a de tems en tems des traits de génie et des sentimens fort naturels, me sont moins odieuses que les froides élégies de nos tragiques médiocres.*

Nach dem Jahre 1764, und noch mehr seit 1769 wo *Bernis* zur Papstwahl nach Rom gieng, um nicht wieder nach Paris zurückzukehren, wird der Briefwechsel sparsamer und unfruchtbarer. Die literarischen Mittheilungen hören gröfstentheils auf, und einige Privatgegenstände, welche *V.* in Rom betrieben haben wollte, (unter diesen auch die Perücke seines *Aumonier*, des *P. Adam*, *qui ne fut pas le premier des hommes*) machen fast noch allein die Gegenstände ihrer Unterhaltungen aus. Die Antworten des Cardinals werden kürzer und unbedeutender, weniger, wie es scheint, aus verminderter Theilnahme, als weil er in seinem Posten die Zudringlichkeiten und Indiscretionen *Voltaire's* mit allem Rechte etwas allzu bedenklich finden mochte. Oefters rühmt er in diesem Zeitraume die Zufriedenheit, die er mit seiner Lage fühlte. Er schreibt hierüber unter andern (S. 283.): *J'aime beaucoup mieux en effet le séjour de Rome (où l'on n'ose pas m'inquièter) que celui de Versailles, où je ne serais pas tranquille. Mon étoile (si étoile il y a) est singulière; mais elle n'est pas malheureuse. Vous vous souvenez, que je dis au Cardinal de Fleuri: j'attendrai. Ce mot explique la conduite de toute ma vie. C'est parce que j'ai eu de la patience et de la modération, que j'ai souvent réussi, et que je vis heureux et tranquille. Bernis* genofs dieser glücklichen und ehrenvollen Lage, bis ihn die Revolution seiner ansehnlichen Einkünfte beraubte, und in die Nothwendigkeit versetzte, einen Jahrgehalt von dem spanischen Hofe anzunehmen. Er würde zu den glücklichsten Menschen gerechnet werden können, wenn er einige Jahre früher gestorben wäre. Indefs kam sein Tod noch immer früh genug (1794 d. 1. Nov.), um ihm noch schrecklichere Erfahrungen zu ersparen: *Non vidit enim flagrantem bello Italiam, non sceleris nefarii principes civitatis reos, non in omni genere deformatam eam civitatem, in qua ipse florentissima multum omnibus gloria praestitisset.*

Die Anmerkungen des Herausg. enthalten zum Theil Nachrichten aus dem Leben des Cardinals, die er der Mittheilung des Ritter *Azara* zu verdanken scheint. Unter diesen zeichnet sich folgende wenig bekannte Anekdote aus: Im J. 1742 befand sich *Bernis* mit *Voltaire*, *Duclos* und einigen andern Gelehrten bey einem fröhlichen Gastmahl. Plötzlich tritt jemand herein, und meldet den Tod des Cardinal Fleury, dessen Ministerschaft ihnen allen gleich drückend schien. Sogleich überlassen sie sich der unmäfsigsten Freude, und beschliessen auf der Stelle seine Grabschrift zu machen. Jeder theilt seinen Einfall mit; der Sieg ist noch unentschieden. Nun kömmt die Reihe an *B.* Er recitirt folgendes Epigramm:

Ci gît qui loin du faste et de l'éclat,
Se bornant au pouvoir suprême,
N'ayant vecu que pour lui-même,
Mourût pour le bien de l'état.

Jedermann erkennt ihm einstimmig den Preis zu, und alle feyern seinen Triumph. Aber bald tritt eine tödtliche Unruhe an die Stelle dieser Fröhlichkeit. Eine zweyte Bothschaft meldet, dafs der Cardinal noch lebt. Alle erblassen, und jedem drängt sich der Gedanke an die Bastille auf. Nach reifen Ueberlegungen beschliessen sie, die folgende Nacht ausser dem Hause zuzubringen; und länger als ein Jahr erwarteten sie den erwünschten Tod des ersten Ministers. *Bernis* pflegte noch in seinen späten Jahren diese Anekdote mit Vergnügen zu erzählen, und seine Furcht zu belachen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlage der königl. preufs. akadem. Kunst- und Buchh.: *Q. Horatii Flacci Opera.* Mit erklärenden Anmerkungen für Studierende von *Joh. Heinr. Mart. Ernesti. Erster Theil*, welcher die vier Bücher der Oden enthält. 1800. 215 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Ernesti* in Coburg wurde von der Verlagshandlung zur Bearbeitung des Horaz aufgefodert, eine Unternehmung, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er übernahm sie indefs, und liefert hier die sämmtlichen Oden mit kurzen deutschen Anmerkungen, und einem

nem Leben des Dichters, das von dem Geschmacke des Herausg. nicht die beste Meynung erregt. Wir wollen zuerst von dem Commentar sprechen. Hr. E. benutzte bey diesem mehrere seiner bekanntesten Vorgänger, von denen er Ramler, Herzlieb und Böttiger nennt. Diese excerpirte er zuweilen, aber oft *verkürzt*, wie er sich ausdrückt; doch so dass er am meisten seinem eigenen Gefühl und seiner eigenen Einsicht folgte. Etwas sonderbar setzt er (S. XV.) hinzu: nur zu viel Zeit sey ihm mit philologischen und kritischen Apparate, mit dem vielen Lesen und Nachschlagen verloren gegangen, da er *ohnehin* nur *lucubrando usque ad multam noctem* zu schreiben pflege. Wir können nicht sagen, dass die Arbeit des Herausg. nach der Lampe röche, wie man von der etwas zu mühsamen Kunst eines grossen Redners zu sagen pflegte; sie ist leicht und populär genug, um wenigstens niemanden durch den Anschein von Gelehrsamkeit von sich zu scheuchen. Indess verweisst Hr. E. auf eine *Clavis Horatiana*, die er zu liefern gedenkt, ohne die man nicht beurtheilen könne, was er geleistet habe, und die (nach S. XIII.) mehr enthalten soll, als vielleicht der Name verspricht. Wir wollen uns diese Verweisung gerne gefallen lassen, und zum voraus glauben, dass dieses Werk einen recht reichen und fruchtbaren Schatz von Sprach- und antiquarischen Bemerkungen enthalten wird; aber unmöglich kann es doch das entbehrlich machen, was in einen Commentar unumgänglich gehört, und in einer Clavis nicht einmal einen Platz finden könnte. Dahin gehört ohne Zweifel eine genaue und deutliche Anzeige des Inhalts einer jeden Ode, und die Bemerkung des Zusammenhanges in ihren einzelnen Gliedern. Die Beobachtung dieser Pflicht, die allein schon hinreicht, einen Erklärer des römischen Lyrikers zu empfehlen, und ohne die selbst der gelehrteste Commentar mangelhaft bleibt, ist von Hn. *E.* fast ganz vernachlässigt worden. In den allerwenigsten Fällen schickt er etwas über die Tendenz des Gedichtes, über die Anordnung des Ganzen, über die Verhältnisse der Personen, an die es gerichtet ist, voraus; lauter Dinge, die man vor dem Anfange der Lectüre in Bereitschaft haben muss, und deren Mangel alle Erklärung des Einzelnen nicht ersetzen kann. Einmal erinnert er sich bey der wegen der Dunkelheit ihres Zusammenhanges so berühmten Ode an *Munatius Plancus* (I. 7.) seiner Pflicht; aber das, was er dieses mal zu ihrer Erfüllung thut, scheint der Beurkundung seines Berufs zum Dichter nicht sonderlich günstig zu seyn. Unsere Leser mögen selbst urtheilen: „Der Freund, an den die Ode gerichtet ist, will in *seiner* Lage Italien verlassen: die Ode selbst setzt von den meistens nur berührten Gegenständen eine Anschauung und Einsicht voraus, die jetzige Leser mit dem gelehrten Plancus nicht haben können." Was soll man aus dieser verworrenen Anmerkung lernen? Thut nicht jeder das, was er thut in *seiner* Lage? Und was war denn die Lage des Plancus? Kennen wir sie, oder ist sie uns unbekannt? Ist es nicht eine Eigenthümlichkeit des lyrischen Gedichtes überhaupt, die Gegenstände nur zu berühren? Und gilt es nicht von den meisten Dingen, die dem Alterthum eigen sind, dass die Alten eine bessere Anschauung davon hatten als wir? — Was nun die Erklärung des Einzelnen anbetrifft, worauf sich Hr. *E.* allein eingeschränkt hat: so ist sie weder genau, noch vollständig. Alles was zur Erläuterung der poetischen Sprache gehört, ist verbannt, und statt derselben eine freye Uebersetzung, oder eine Art von Auszug gesetzt, durch den man den Dichter zwar nicht verstehen lernt, der aber doch von denen, welche keine Schwierigkeiten kennen, als solche, die ein mittelmäsiges Wörterbuch hebt, mit freudigem Danke aufgenommen werden dürfte. Mit bequemer Leichtigkeit werden sie hier über die schwierigsten Stellen hingeführt, deren Gefahren ihnen weder durch ein Warnungszeichen, noch durch die erhöhte Anstrengung ihres Führers sichtbar gemacht wird. So sind z. B. in der eben angeführten Ode V. 6. 7. die Streitigkeiten der berühmtesten Erklärer mit einem Striche abgethan, indem *carmen perpetuum* durch ein Gedicht erklärt wird, *das vom Beginn die Schicksale lobsingend erzählt*, und die Worte *undique decerptam fronti praeponere olivam* mit folgender Anmerkung entlassen werden: „Oelzweige in Athen, wo so häufig Oelbäume und Gärten (der Minerva geweiht) zum Kranze (dem Preise der Sieger) für die Dichterstirn überall gebrochen." Es wird schwerlich zu hart seyn, wenn wir diese vorgebliche Erklärung ein Galimathias nennen, bey welchem sich kaum ein nur mittelmäsig aufmerksamer Schüler beruhigen wird. Ein Beyspiel von verworrenen Begriffen giebt auch folgende Anmerkung zu I. 1, 29. *doctarum hederae praemia frontium*; „Epheukränze, der Lohn gelehrter Köpfe, der Schmuck der Dichterstirn: die Dichter — welche den Sieg in den Wettkämpfen des Geistes davon trugen, wurden mit Epheu bekränzt; und dieser Sieg in den *Olympischen Spielen* war rühmlicher, als in Rom ein Triumph." Wir müssten uns sehr irren, oder der Erklärer hat hier den Epheu, der als ein dem Bacchus heiliges Gewächs, das symbolische Ehrenzeichen der dramatischen Poesie ist, mit dem Eppich verwechselt, der den Siegern bey einigen gymnischen Kampfspielen zugetheilt wurde. Was soll man bey folgenden Worten zu I. 7, 21. denken: „(*Teucer-cum fugeret*). Als ein Verbannter, *da* er ohne Ajax, seinen Bruder, aus dem Kriege zurück kam, *nach* dem ausdrücklichen Befehl des Vaters, dass keiner ohne den andern wieder heimkehre." Oder zu folgenden III. 19, 9. „*drey*- oder *neun-fach* mischt man am besten das Wasser mit dem Weine: *die neunfache* ist für die Dichter, welche die neun Musen lieben; die dreyfache ist für die *Schamhaftern*" etc. — Auf solche Stellen stösst man überall. Wer aber ein noch auffallenderes Beyspiel von Verworrenheit der Gedanken und des Ausdrucks verlangt, der sehe das Leben Horazens S. XXI. ff. nach, und er wird sich überzeugen, dass Hr. *E.* zur Bearbeitung dieses Dichters keinen innern Beruf hatte.

FRANKFURT am M., b. Hermann: *Des P. Ovidius Naso sämmtliche Werke übersetzt. Zweyter Band.* Die Heroiden nebst den drey Briefen des A. Sabinus.

Auch unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naso Heroiden nebst den *drey Briefen des A. Sabinus*, übersetzt von *N. G. Eichhoff*, Conrector am Gymnasium zu Weilburg. 1798. 312 S. 8. (20 gr.)

Diese Uebersetzung macht auf nichts weiter, als auf das Verdienst eines fortlaufenden Commentars oder einer Nothhülfe für diejenigen Anspruch, welche das Original in seiner Sprache nicht verstehen können. Indem sie also von selbst auf den Ruhm einer schönen und kunstvollen Nachbildung — die in Prosa gar nicht unternommen werden konnte, — Verzicht thut, begnügt sie sich mit dem Lobe der Richtigkeit, eines reinen und fliesenden Ausdrucks und einer — so weit es thunlich war — numerösen Stellung der Worte. Diese Eigenschaften hat Hr. E. seiner Arbeit so weit mitgetheilt, dass man sie — wenn man es nicht allzu strenge nehmen will — an den meisten Stellen ohne Anstoss lesen kann, und sie würde dieses Lob noch in einem höhern Grade verdienen, wenn nicht der Uebersetzer bisweilen durch übel angebrachte Inversionen, und andere dergleichen unzeitige Verzierungen den Charakter anspruchsloser Bescheidenheit verletzt hätte. Hin und wieder könnte der Ausdruck bestimmter und gewählter seyn. Bisweilen sollte er sich mehr an das Original andrängen, und dann an andern Stellen wieder etwas weiter davon entfernen, um den Sinn zu gleicher Zeit mit voller Treue, und doch ohne Verletzung des deutschen Sprachgenius wieder zu geben. Wir wollen einige Stellen anzeigen, wo der Uebers. in der einen oder andern Rücksicht gefehlt zu haben scheint. Epist. II. 32. heissen die Worte: *quique erat in falso plurimus ore Deus?* nicht: wo der Gott, den dein falscher Mund *am meisten* nannte? sondern: die Götter, bey denen dein falscher Mund *so oft* geschworen hat; denn *plurimus* steht hier, wie πολύς statt πολλάκις. Gleich darauf sagt Phyllis v. 36. *Perque tuum mihi jurasti — nisi fictus et ille est — — avum*, also nicht: „und bey einem Grossvater schwurst du mir — wenn nicht *dieses* auch erlogen ist — der das sturmempörte (stürmische) Meer besänftigt;" wo auch dann der Ausdruck noch nicht bequem genug seyn würde, wenn man *dieses* in *dieser* verwandelte. V. 85. sind die Worte: *Exitus acta probat*, durch den Ausgang wird das Unternehmen bewährt, unrichtig zu der Rede der Thrazier gezogen. Auch die nächsten Worte: „Auch dass der keines Glücks sich erfreuen möge, der die Handlung nach dem Erfolge *würdigt*," drücken die Meynung des Originals nicht bestimmt genug aus. Phyllis wünscht wohl nur denen Unglück, die ein Unternehmen wegen seines übeln Ausganges *tadeln* zu können glauben (*notanda putat*). V. 134. *quoniam fallere pergis*, nicht: weil du noch immer *treulos* bist, sondern: weil du fortfährst mich zu täuschen. — Im IIIten Brief 16. ist die Stellung der Worte und der Ausdruck — *mir war's als machte man zum zweytenmal mich Beute*, ausnehmend affectirt und hart, da sich das bessere: als würde ich zum zweytenmale gefangen, von selbst darbot. V. 92. „seines Weibes Flehn brachte den Oeniden einst *in seine Rüstung*" ist gemein statt edel zu seyn, und unrichtig dazu. *Ovid* sagt, es trieb ihn wieder in die Schlacht: *Conjugis Oenides versus in arma prece est.* Gezwungen ist gleich darauf V. 97. der Ausdruck, *seine Gattin einzig beugte ihn.* Warum nicht: seine Gattin allein vermocht' ihn zu rühren? *Sola virum conjux flexit.* Das nämliche gilt IV. 33. von dem Ausdrucke: so *fiel mir's doch zum Glück: at bene successit*, und V. 37. schon jetzt bin ich *zu fremden Künsten umgeschaffen: ignotas mutor in artes.* Folgendes (V. 25.) ist ganz unverständlich: „Die Kunst wird nur erworben, wenn man das Verbrechen schon in zarten Jahren lernt; die spät erworbene Kunst ist in der Liebe allzuheftig." Hr. E. hätte hier nach N. Heinsius Verbesserung; *cui venit exacto tempore* — übersetzen sollen: In zarten Jahren erlernt wird das Verbrechen zur Kunst: allzu heftig liebt die, die sich zu spät der Liebe ergab. — Diese und ähnliche Flecken sind von der Art, dass sie in einer zweyten Ausgabe bey wiederhohlter Uebersicht und Bearbeitung leicht hinweg geräumt werden können.

BERLIN, b. Felisch: *Virgil's vier Bücher von der Landwirthschaft*, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Heinrich Jakobi*, Regimentsquartiermeister des von Möllendorfischen Regiments etc. *Zweyte verbesserte Auflage.* 1797. 180 S. 8.

Da wir die im J. 1781 erschienene erste Ausgabe dieser Uebersetzung, die ihr Vf. zunächst für Jünglinge bestimmte, die den Virgil für sich studiren wollen, nicht zur Hand haben: so können wir über die auf dem Titel angekündigten Verbesserungen nicht urtheilen. Wie gross aber auch immer die Vorzüge dieser Ausg. vor der zweyten seyn mögen: so ist die Uebersetzung doch so kraft- und geistlos, dass wir sie jungen Leuten von einigem Talente nicht einmal zu dem angegebenen Zwecke empfehlen möchten.

* * *

ERFURT, b. Hennings: *Die Fürstentochter.* 2ter Th. 1799. 202 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 328.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

PHILOSOPHIE.

Jena, b. Frommann: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*, Prof. am Elisebethan. zu Breslau. *Eilftes* und *zwölftes Stück*. Nebst Registern. 1799. 21½ Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit diesen beiden Stücken wird eine nützliche Sammlung für die Geschichte der Philosophie geschlossen, welche sich durch Form und Inhalt auszeichnete, und theils wegen der Materialien zur Bearbeitung, theils wegen mehrerer schätzbaren Forschungen, geist- und geschmackvoller Darstellungen einzelner Theile, endlich auch wegen der kräftigen Mitwirkung zur Verbesserung der Methode, des Beyfalls, den sie erhalten hat, und einer längern Fortdauer vollkommen werth war. Auch die beiden letzten Stücke stehen, ob sie gleich mehr Materialien als ausgearbeitete Auffätze enthalten, den übrigen an Werth nicht nach. 1) *Noch zwey seltene Werke des Jordanus Brunus*. Schon im VII. Stücke hatte der Herausgeber einige seltene Schriften des Brunus beschrieben; hier fügt er noch von zweyen eine ausführliche Notiz hinzu: *Jordanus Brunus Nolanus de umbris idearum implicantibus artem quaerendi, inveniendi, judicandi, ordinandi et applicandi*. Paris 1582. 8., und *Summa Terminorum metaphysicorum ad capessendum Logicae et Philosophiae studium ex Jordani Bruni Nolani, Entis descensu manusc. excepta; nunc primum luci commissa a Raphaele Eglino Iconio Tigurino. Tiguri* 1595. 4. Die erste Schrift enthält eine Art von Mnemonik und Heuristik unter einander gemischt; die zweyte eine Sammlung ontologischer Definitionen, von denen einige Proben angeführt werden. 2) *Ueber den Atheismus des Diagoras von Melos*, von *Theod. Gotthold Thienemann*, Prediger zu Kohren. *Mit einigen Anmerkungen* vom Herausgeber. Da mehrere Gelehrte über den Atheismus des Diagoras bald ein lossprechendes, bald ein verdammendes Urtheil gefällt haben, ohne dass das Factum noch mit historischer Strenge untersucht worden ist: so war es ein sehr guter Gedanke des Hn. T., die Zeugnisse der alten Schriftsteller darüber chronologisch und kritisch zu untersuchen; denn auf diese Art kann allein ein sicheres Resultat gefunden werden. Zuvor aber bestimmt er den Begriff eines Atheisten, worunter er denjenigen versteht, der leugnet, dass man sich den Urheber der Welt durch Begriffe, welche aus der Natur, es sey nun von unserer Seele, oder von andern Gegenständen hergenommen sind, gedenken könne, so dass der Atheist dem Theisten, aber nicht dem Deisten entgegengesetzt wird. Diese Bestimmung scheint den Begriff zu sehr zu verengern. Atheist ist derjenige, der die Existenz eines Urhebers der Welt leugnet, wobey es auf die Art, wie der Begriff desselben zu bestimmen sey, gar nicht ankommt. Es wäre dagegen zweckmässiger gewesen, dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer nachzugehen, und nach ihrer Ansicht den Begriff zu entwickeln. Dieses hätte den Vf. auf den Punkt geführt, auf welchen bey philosophischen Processen dieser Art, nächst der historischen Untersuchung des Factums alles ankommt, nämlich das subjective Verhältniss des religiösen Volksglaubens zu der Vernunftreligion. Wenn bey den Griechen einer des Atheismus beschuldigt wird: so gewinnt die Sache eine ganz andere Ansicht, je nachdem der Beschuldigte und der Beurtheilende bloss allein an den Volksbegriffen hängen, oder sich zu reinern Religionsideen aufgeschwungen haben. Hier und da hat der Vf. darauf Rücksicht genommen, indem er aus den Zeugnissen, vorzüglich der Kirchenväter, wahrscheinlich zu machen sucht, dass Diagoras nur die Volksgottheiten verworfen, und an der Vorsehung gezweifelt habe. Wenn er aber die wenigen Nachrichten von dem Charakter dieses Mannes, vorzüglich, dass er bigott und abergläubisch war, genauer erwogen hätte: so würde er auf ein anderes Resultat gekommen seyn. Die chronologische Aufstellung und Prüfung der Zeugnisse ist mit vielem Fleisse gearbeitet. Der Vf. hat vier Stellen aus dem Josephus, Maximus Tyrius, Minucius Felix und Arnobius beygebracht, welche von andern übersehen worden waren. Freylich beweiset hier nicht die Menge, sondern das Gewicht der Zeugen. Daher hätte er vorzüglich darauf, welche Schriftsteller ältere benutzt oder ausgeschrieben haben, so weit dieses zu erforschen war, sehen, und ihre Zeugnisse, in Ansehung ihres historischen Werths, schärfer prüfen sollen. Vorzüglich war dieses bey den Kirchenvätern nothwendig, weil sie selten ganz unbefangen, und ohne Nebenrücksichten Facta aus der Geschichte der Philosophie erzählen. Auch scheint uns der Vf. selbst nicht ganz ohne Partheylichkeit bey diesem Zeugenverhör verfahren zu seyn, wenn er an einigen Stellen künstelt, und solche Folgerungen herleitet, wie sie nur Vorliebe für Diagoras eingeben konnte. Gleich die erste Stelle *Cicero de natura Deor*. I. c. I. giebt einen Beweis dafür, wo er die Worte *nullos (deos) esse omnino Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaicus putaverunt*, so erklärt, als habe Diagoras gemeynt,

meynt, die Götter wären *nullius pretii*, d. h. sie hätten gar keinen Antheil an der Weltregierung. Er beruft sich zwar auf den Zusammenhang und auf eine Anekdote, welche Cicero in demselben Werke III. c. 37. erzählt; allein der Zusammenhang ist offenbar dieser Deutung entgegen, da Cicero, in Beziehung auf das Daseyn der Gottheit, dreyerley Meynungen anführt, Glauben, Zweifeln, Leugnen, und es gegen die Bestimmtheit eines philosophischen Schriftstellers wäre, da, wo er vom Daseyn der Gottheit redet, unvermerkt und ohne alle Vorbereitung eine andere Frage über die Vorsehung den Worten unterzuschieben. Die Stelle aus dem dritten Buche ist kein Grund, der ersten einen fremden Sinn gewaltsam anzudichten. Es ist gar nicht unmöglich, vielmehr nach der Denkungsart des Diagoras wahrscheinlich, dass er erst die Weltregierung, dann aber überhaupt die Existenz der Götter leugnete. Endlich hätte schon die Zusammenstellung des Diagoras und Theodorus den Vf. von dem Ungrunde seiner Erklärung überführen können, wenn er diesen nicht ebenfalls für keinen Atheisten hielte, indem er sich auf Sextus Emp. advers. Mathemat. IX. 55. beruft. Allein, wenn auch diese Stelle es unentschieden liesse, wie es nicht der Fall ist: so würde doch aus *Plutarch* (adversus Stoicos p. 1075.), der sogar den Grundsatz anführt, auf welchen sich der Atheismus des Theodorus gründete, auch dieser Scheingrund für jene Erklärung, und zu einem gelindern Urtheil über Diagoras entkräftet. Auf ähnliche Art ist eine Stelle des Clemens Alexandrinus S. 42. 43. zu Gunsten dieses Mannes gemissdeutet worden. Dieser Kirchenvater sagt in derselben, Diagoras nebst Evemerus, Theodorus u. a. habe sich durch Leugnung der Volksgötter den Weg zur wahren Gotteserkenntniss gebahnt; denn ohne die Wahrheit zu erkennen, habe er doch mit schärferm Blick den Irrthum der übrigen Menschen eingesehen, aber nicht, was ihn Hr. Th. sagen lässt, „er sey tiefer in die Erkenntniss der Natur der Gottheit eingedrungen.“ Ungeachtet also der Vf. den richtigen Weg zur Untersuchung dieses Streitpunkts eingeschlagen hatte: so ist doch wegen dieser Mängel in der Ausführung die Sache noch bey weitem nicht abgethan. In dem Anhange kommen gute Bemerkungen über die Methode des Vfs. und über den Gegenstand selbst vor. Der Herausgeber hat vollkommen Recht, wenn er zuletzt sagt: „muss denn jeder philosophische Herostrat, jeder Brausekopf, der in einem Anfalle von Zweifel-Fieber oder poetischer Wuth sichs einkommen liess, auf die Götter und die Vorsehung zu schimpfen, oder sie zu leugnen, darum unter die Philosophen gezählt, und durch endlose *Für* und *Wider* unsterblich gemacht werden?“ 3) *Giebt es nur ein oder mehrere Vernunftprincipe?* *Eine Frage an Logiker*, von ***. Der Vf. sucht hier die Grundsätze des Denkens auf ein einziges Princip zurück zu führen, welches er den *Satz des nothwendigen Prädicats* nennt, und durch folgende Formel ausdrückt: *Ein Begriff hat keine andern Merkmale, als diejenigen, welche die Vernunft ihm beyzulegen durch Gründe genöthigt wird.* Er bemüht sich, daraus nicht allein den Grundsatz des *Widerspruchs*, des *Grundes* und der *Ausschliessung* abzuleiten, sondern verspricht sich auch von der Anwendung desselben die wichtigsten und heilsamsten Folgen für das Reich der Wahrheit. Ohne uns bey diesen aufzuhalten, erinnern wir bloss, dass dieser Versuch, der von einem denkenden Kopfe zeugt, nach Rec. Dafürhalten nicht gelungen ist. Die drey logischen Grundsätze, welche der Vf. auf ein Princip zurück zu führen sucht, sind nichts anders als Formeln des Denkens selbst, bloss der Form nach betrachtet, und in soferne Gesetze des Verstandes. In dem Denken haben sie ihre Einheit, und können nicht höher abgeleitet werden. Der von dem Vf. als Princip aufgestellte Satz ist aber eben darum nicht der höchste Grundsatz, weil er die Form des Denkens nicht enthält, und, anstatt die drey Grundsätze zu begründen, sie vielmehr bey seiner Anwendung voraussetzt. Von dem Grundsatz des Grundes ist es ohne unsere Erinnerung schon einleuchtend. Was den Grundsatz des Widerspruchs betrifft: so setzt dieses die Deduction des Vfs. selbst ausser allen Zweifel. „Keinem Subjecte, sagt er, kann ich Prädicate beylegen, welche der Vorstellung, die ich mir von seinem Wesen mache, widersprechen (Satz des Widerspruchs): *diess setzt doch immer voraus, dass die Vernunft sich nicht widersprechen soll, kann, darf und muss.*“ In dem Folgenden sieht man, dass der Vf. darum nicht den Satz des Widerspruchs als ersten Grundsatz des formalen Denkens gelten lässt, weil er nicht verhindert, dass die Philosophen sich vielfältig widersprechen, und er hofft, sein Princip werde Einigkeit und Uebereinstimmung unter allen Denkenden bewirken; denn wer mit ihm jenes Princip annehme, müsse mit ihm auch auf einerley Folgerungen und Resultate geführt werden. Er verspricht darüber eine eigene Abhandlung, welche aber gewiss seine Ueberzeugung, die mehr Gutmüthigkeit als Einsicht in die Sache verräth, nicht zur allgemeinen machen wird. 4) *Chr. Garve de ratione scribendi historiam philosophiae. Lips.* 1768. 5) *Legendorum Philosophorum veterum praecepta nonnulla et exemplum, auctore Chr. Garve. Lips.* 1770. 6) *Ueber die ακαταληψια in der alten Philosophie. Aus Garvens Abhandlung de nonnullis, quae pertinent ad Logicam Probabilium. Halae* 1766. Die Leser werden es dem Herausgeber gewiss danken, dass er diese Garvischen, mit eben so viel Gründlichkeit als Eleganz geschriebenen Aufsätze, durch diesen correcten Abdruck wieder in Umlauf bringt. Die beiden ersten sind ausserdem jetzt selten, und in Buchläden nicht mehr zu bekommen. 7) *Fortgesetztes Verzeichniss einiger philosophischen Modethematum.* III. *Ueber den Widerspruch zwischen philosophisch und theologisch wahr.* Ausser einigen schätzbaren Bemerkungen über das Verhältniss der Theologie und Philosophie, und die darüber entstandenen Streitigkeiten, liefert der Herausgeber einige merkwürdige Stellen aus einer dahin gehörigen Schrift, welche im vorigen Jahrhundert

viel Auffehen gemacht hat, nämlich: *Wencesl. Schillingii Ecclesiae Metaphysicae visitatio.* Magdeburg 1616. Der Ton erinnert an einige der neuesten Streitschriften. IV. *Ueber die Seelen und Kräfte der Thiere.* Nur ein paar Bücher zur Geschichte dieses Lehrstücks werden angeführt. Uebrigens möchten wir doch weder behaupten, dass diese Untersuchungen ganz aus der Mode gekommen wären, noch dass durch fortgesetzte Beobachtungen der Art, gar nichts für die Bereicherung der Seelenkunde zu gewinnen sey. 8) *Vorschläge, Entwürfe, literarische Notizen und Auszüge.* Wir können aus diesen Miscellaneen nur Einiges auszeichnen. Der Vf. wünscht unter andern auch eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der scholastischen Philosophie, theilt selbst einige schätzbare Bemerkungen über den Ursprung derselben mit, und nennt die Hauptquellen für die Geschichte derselben. *Petri Berchorii* (nicht *Bercharii*, wie hier einigemal gedruckt ist) *Dictionarium seu repertorium morale*, fand Hr. F. in einer gelehrten Zeitschrift als eines der ältesten philosophischen Wörterbücher angeführt; er giebt daher den Plan und und Zweck dieses Werks mit den eigenen Worten des Vfs. an, und fügt einige Proben hinzu. Schon *Morhof* hat es unter diejenige Classe von Büchern gestellt, wohin es gehört. Interessant ist das, was über den *Alanus ab Insulis*, den der Vf. den *Wolf* und *Carpzov* seiner Zeit nennt, und über dessen Abhandlung de Arte gesagt wird. Ein Auszug aus dem ersten Buche, das die philosophischen Sätze von Gott enthält, ist beygefügt. Den Beschluss macht ein interessanter, aus dem *Magazin encyclopedique* An 7. N. 4. eingerückter, Brief, in welchem auf Veranlassung einer Preisfrage des Nationalinstituts über den Einfluss der Zeichen auf die Bildung der Begriffe, der Versuch gemacht wird, die philosophischen Wurzelbegriffe vollständig zu sammeln, und der zu artigen Vergleichungen mit Aristoteles und Kants Kategorien, so wie zur Kenntniss der französischen Philosophie, Stoff giebt. — Die Register über die Aufsätze, die vornehmsten Sachen und Namen, und über die erklärten griechischen Wörter, sind eine nützliche Zugabe. — Die Zusage des Herausgebers in der Vorrede, der Geschichte der Philosophie auch forthin noch einen Theil seiner Musse zu widmen, kann dem Publicum nicht anders als angenehm seyn.

Lemgo in d. Meyerschen Buchh.: *Socrates. Nach Diogenes Laertius*, von *C. W. Brumbey.* 1800. 128 S. 8. (9 gr.)

Wenn der Vf. die Collectaneen des Diogenes vom Sokrates (dem Vf. beliebt es, dieses unhistorische und unkritische Flickwerk eine treffliche Lebensbeschreibung zu nennen) für sich in der Absicht, um sich „den grossen und weisen Heiden einmal wieder lebhafter zu vergegenwärtigen," durchlas und übersetzte: so war es eine lobenswerthe Beschäftigung; nur durfte diese Uebersetzung in der Gestalt, wie sie hier erscheint, mit einer Menge von philologischen und philosophischen Anmerkungen, die ohne Plan und Zweck zusammengetragen sind, nicht dem Publicum vorgelegt werden, um diesen weisen Griechen ins Andenken zu bringen. Die Uebersetzung, welche mit dem Texte absatzweise und mit Anmerkungen untermischt ist, stellt zwar den Sinn meistentheils treu, doch in einem etwas vernachlässigten Ausdrucke dar, z. B. S. 13. „Aristophanes stellt ihn als einen vor, der *eine schlimme Sache verbessere*," das verdiente ja Lob, und wäre kein Geisselhieb des Komikers. Der Vf. hat die Sache verstanden, aber unrichtig ausgedrückt. Eben so S. 102. „Diess (nämlich dass sich Sokrates eine Stelle im Prytaneum als Strafe dictirte) hatte die übele Wirkung, dass *nicht lange darauf* noch achtzig Verdammungsstimmen hinzukamen, wo die cursiv gedruckten Worte ein schielender Zusatz des Uebersetzers sind. Von den beygefügten Erklärungen können wir kaum so gut urtheilen. In der Manier des Diogenes hat der Vf. Gutes und Schlechtes ohne Auswahl und ohne Zweck zusammengelesen, und mit dem Allen ist es noch keine Lebensbeschreibung, geschweige denn eine gute, geworden, aus welcher das grössere Publicum den Sokrates, wie er war, kennen lernen könnte. Die Menge von Citationen, wo mehreres über diesen oder jenen Gegenstand nachzulesen, ist ganz zwecklos. Bisweilen laufen auch sehr lächerliche Irrthümer mit unter. So wird z. B. zu dem Worte ἀλωπεκῆθεν eine Menge Citate angeführt, dass Alopece ein Atheniensischer Flecken war, und hinzugesetzt: „hier würde dieser grosse Mann geboren." S. 21. wird die Stelle: ἐστρατεύσατο δὲ καὶ εἰς Ποτίδαιαν διὰ θαλάττης· πεζῇ γὰρ οὐκ ἐνῆν, τοῦ πολέμου κωλύοντος, auf eine ganz neue Art übersetzt: „Er diente auch zur See bey der Ausrüstung nach Potidäa. Man konnte zu dem vorstehenden Kriege keine Fussvölker brauchen." „Also diente er nicht nur zu Lande, sondern, um alles zu versuchen und nicht zurück zu bleiben, auch zu Wasser, auf der zum Seetreffen nach Potidäa ausschiffenden Kriegsflotte. — Dem Laertius (nicht doch, sondern Hn. Brumbey) zufolge, der doch im übrigen hier gute Quellen gebraucht zu haben scheint, war diess ein Seekrieg." S. 25. Die bekannte Geschichte, dass sich Sokrates standhaft weigerte, nach dem Befehl der Dreyssiger, den Leon nach Athen zu bringen, damit er hingerichtet würde, ist in der Uebersetzung (§. 24.) und in den Anmerkungen ganz falsch erzählt. Weil Diogenes noch ein anderes, früheres Factum, den Criminalprocess der zehn Feldherren, anführt: so wurde Hr. B., der, wie wir eben gesehen haben, ein grosser Kenner der attischen Geschichte ist, verführt, beide Facta auf die posserlichste Weise als eine Begebenheit anzusehen. Es ist genug, wenn wir nur das eine anführen, dass, wie die Sache S. 26. erzählt wird, die Tyrannen das Volk gegen die braven Feldherren aufhetzten, dass Sokrates damals gerade im Rathe der Fünfhundert, und einer der Prytanen war, und dass diese Begebenheit vor dem Ende des peloponnesischen Kriegs geschah.

Glogau,

GLOGAU, b. Güther d. j.: *Lebensphilosophie*, oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit, von *Joh. Samuel Bail. Erste Sammlung*. 1798. XII u. 180 S. *Zweyte Sammlung*. 1800. IV u. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede erzählt der Vf., wie diese Sammlungen entstanden sind. Salomos und Sirachs Sittensprüche hatten für ihn von Jugend auf viel Anziehendes; mit zunehmenden Jahren wuchs dieses Interesse, und er machte sichs zur Regel, Gedanken, die sich durch ihre Kürze und geistreichen Gehalt empfahlen, aus den Unterhaltungsschriften, die er las, in ein Memorandumbuch einzutragen, auch sie durch wiederholtes Lesen und Nachdenken darüber sich anzueignen. Der Gewinn, den er daraus für seine Ausbildung zog, brachte ihn auf den Entschluss, diese Denksprüche durch den Druck auch für andere gemeinnützig zu machen, der aber lange Zeit unausgeführt blieb, bis endlich die Vorrede von Schulz zur Uebersetzung des Rochefaucault und der Gedanke eines Rec. derselben: es würde ein verdienstvolles Unternehmen seyn, wenn jemand aus den Schriften der scharfsinnigsten Welt- und Menschenbeobachter eine Moral und Klugheitslehre in kurzen Sätzen sammelte, und in die Hände des Volks zu bringen suchte, ihn zur Reife brachte. Die Vorrede enthält noch gute Bemerkungen über die Vortheile und Mängel solcher Sammlungen von Sittensprüchen, und über den Nutzen und Gebrauch derselben. Sie erschöpft aber noch nicht diesen Gegenstand, der eine eigene Untersuchung verdiente. Die Sammlung, welche für den Mittelstand bestimmt ist, verdient Empfehlung. Die Auswahl verräth einen hellen Verstand und reine Grundsätze, daher wehet in den Denksprüchen ein Geist der reinen Sittenlehre und der weisen Lebensklugheit; der Ausdruck ist rein, edel und deutlich. Eine bestimmte Ordnung und Zusammenstellung nach den Materien darf man nicht suchen, ungeachtet in beiden Sammlungen eine Abtheilung nach Kapiteln vorkommt; der Vf. vermied sie der Einförmigkeit wegen. Gegen das Ende folgen Rubriken nach den Verfassern, aus welchen sie entlehnt sind. Unter diesen kommen auch die Sprüche der sieben Weisen, Sentenzen aus Seneca, Epictet, Antonin, Plutarch, Plinius u. s. w., vor. Die übrigen Quellen sind in der Vorrede namentlich aufgeführt. Die dritte Sammlung wird bloss eine Blumenlese aus Wielands Schriften enthalten, in welchen der Vf. den Stein der Weisen gefunden zu haben versichert. Eine schärfere Kritik würde bey Schriften dieser Art nicht wohl angebracht seyn; genug, wenn sie, wie die gegenwärtige, zur Schärfung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters nützlich sind.

* * *

BERLIN, b. Himburg: *Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten*, königl. preussischen Generals der Kavallerie u. s. w. Zweyte sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit einer Abbildung der *Zieten* auf dem Wilhelmsplatz in Berlin errichteten Statüe und 2 Planen. 1800. XXIV u. 498 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 387.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Dresden u. Leipzig*, b. Hilscher: *Rubriken der sächsischen Geschichte und Verfassung für den Unterricht der Jugend*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentl. Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1799. 8 Bog. 8. (8 gr.) Nicht eben wegen Mangel an Lehrbüchern der sächsischen Geschichte hat der Vf. diese Bogen geschrieben, sondern gewiss bloss, um die Sitte beyzubehalten, dass jeder Lehrer sein eigenes Lehrbuch vor sich haben will. Die Wissenschaft gewinnt aber dadurch nichts. Die gegenwärtige Schrift ist fast zu kurz, und setzt einen der Geschichte sehr kundigen Lehrer voraus. Die älteste Geschichte ist fast ganz übergangen; nicht ein Wort von den alten Herzogen von Sachsen, deren Geschichte doch manchen Stoff liefert, die Sitten der damaligen Zeiten, die Cultur und die Beschaffenheit der Länder zu charakterisiren. Der Vf. will nur einen festen, einfachen, aus den Acquisitionen und der Cultur der mit Meissen verbundenen Länder hervorgehenden Plan vorlegen; es sollen nur die Spuren der immer weiter sich ausbildenden innern Verfassung der mannichfaltigen einzelnen, nun zu Einem gemeinschaftlichen Staatskörper verbundenen Provinzen, in Hinsicht auf Anbau des Bodens, auf die Fortschritte der Wissenschaften und Künste, auf Abgaben, Steuern, Manufacturen, Gewerbe u. s. hindurchschimmern: so dass man an diesem Faden leicht die Darstellung des Ganzen anknüpfen könne. Er hat zwar Wort gehalten; der mündliche Vortrag muss aber noch manches wichtige Ereigniss einschalten. Alle Literatur ist weggeblieben. Die Geschichte wird in *vier Perioden* getheilt: die *erste*, von der Gelangung des Hauses Wettin zur markgräflichen Würde in Meissen bis zur Verbindung Thüringens mit Meissen, von 1127 bis 1247. Die *zweyte*: von da bis zum Anfall der sächsischen Kurwürde und den damit verbundenen Ländern an Meissen, von 1247 bis 1422. Die *dritte*: von da bis zur Verbindung der Lausitzen mit Meissen von 1422 bis 1635. Die *vierte*: von da bis auf unsere Zeit, von 1635 bis 1799. Chronologische Unrichtigkeiten haben wir nicht bemerkt, aber Uebereilungen im Stil, z. B. S. 12. wo dreymal auf einer Seite *regiert wurde*, vorkommt. Uebrigens räumen wir *Scheppachs* sächsischer Geschichte 1791 noch immer den Vorzug ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Voss u. C.: *Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von *Friedrich Dreves* u. *F. G. Hayne*. Dritter Band. (Oder: *Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutscher Gewächse*, von *Fr. Dreves* und *Friedrich Gottlob Hayne*. *Erster* Band. 1798.) I. Heft. 31. S. Text ohne die Vorrede. T. 1—5. II. Heft. S. 33—64. T. 6—10. III. Heft. S. 65—96. T. 11—15. IV. Heft. S. 97 bis 127. T. 16—20. (1799.) V. Heft. S. 129—156. T. 21—25. (1800.) 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Rec. ist durch den Anblick dieses Werks sehr angenehm überrascht worden. Der Aufschrift nach sollte man weniger Interessantes für den eigentlichen wissenschaftlichen Botaniker, und nur lehrreiche Unterhaltung für die Jugend erwarten. Aber die nähere Bekanntschaft mit dem Inhalte dürfte auch den Botaniker von Profession nicht gereuen, und eine ununterbrochene Fortsetzung wünschen lassen. Die Vf. wenden alle Sorgfalt auf getreue Darstellung deutscher Pflanzen, besonders auf Zergliederung der Blumen und Fruchttheile, „damit es für die Besitzer einen längern dauernden Werth, als die gewöhnlichen Bilderbücher, erhalte." Um die letztere Absicht zu erreichen, war es aber nothwendig, die bisherige Art des Vortrags abzuändern, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wissenschaft mehr passende Form zu geben. Classe und Ordnung folgen nach dem Lineischen System; dann der lateinische und deutsche Gattungsname, nebst dem wesentlichen Charakter derselben; auf diese, in Verbindung mit dem Trivialnamen und dem Unterscheidungskennzeichen der Art, wobey jederzeit auf *Linné's Spec. Plant.*, *Roth's Tent. Fl. germ.* und *Hoffmann's Deutschl. Fl.* verwiesen wird, der Standort; wobey, wenn die Pflanze um Hamburg wächst, jederzeit die Gegend in Klammern eingeschlossen, mit angegeben wird. Ist die Pflanze von andern Botanisten unter andern Namen beschrieben worden: so sind auch diese gleichbedeutende, auch deutsche, Namen mit angeführt. Die Blühezeit. Die vollständige Beschreibung in deutscher, französischer und englischer Sprache. Bemerkungen, die Benutzung des Gewächses in der Medicin, Technologie und Oekonomie betreffend. Die Erklärung der auf der Kupfertafel vorgestellten Figuren." Zeichnungen und Stich besorgen *Herterich* und *Capieux*. Nur bey seltnen deutschen Pflanzen, werden die Vf. ihre Zuflucht zum Copiren aus andern Werken nehmen. Nach vorliegenden Proben eigenthümlicher Vorstellungen, die grösstentheils auch ganz erträglich illuminirt sind, würden wir vielmehr davon abrathen. Es behält alsdann das Werk mehr Gleichförmigkeit in seinen Vorzügen, von denen wir nun im Einzeln reden wollen.

Erstes Heft. *Pinguicula vulgaris*. T. 1. Ueber die eigentliche Befruchtungsart vermittelst der Insecten (nach *Sprengel*) oder der mechanischen Art, läfst sich aus der behaarten, hier mit den Staubfäden und Saamen stark vergrösserten untern Seite, der Unterlippe der Narbe nichts gewisses schliessen, so lange noch Beobachtungen fehlen. *Drosera rotundifolia*. T. 2. Nicht allein bey dieser, sondern auch den beiden folgenden Arten, zeigen die vergrösserten Abbildungen drey Griffel, die tief zweyspaltig sind, so dass es das Ansehen hat, als ob sechs Griffel vorhanden wären. Indessen kommt alles auf die Zeit der Untersuchung an. Bey den zuerst entwickelten Blumen, wird die Zahl der Griffel und Klappen der Kapsel um Eins vermehrt, und dann erscheint der vierte Griffel entweder zweyspaltig oder einfach, je nachdem er sich vollkommen genug ausbilden konnte oder nicht. Die Vf. sind geneigt, unsere einheimischen Arten aus der 5ten oder 6ten Ordnung in die erste oder dritte zu versetzen. *Drosera longifolia*. T. 3. A. *Drosera intermedia*. T. 3. B. Es scheint allerdings Verschiedenheit in den Saamen, den Narben, der Grösse zwischen beiden statt zu finden, aber zugleich Verwechslung der Linneischen Art vorgegangen zu seyn. Denn was unsere Vf. als *Drosera intermedia* annehmen, ist nach *Smith*, *Dickson*, *Hoffmann* vielmehr die wahre *Drosera longifolia* Lin., und umgekehrt die letztere, grössere Art der Vf. eine mit *Drosera anglica* übereinkommende Art. *Chrysosplenium oppositifolium*, T. 4. welches in die 8te Classe gebracht, und davon eine gute Vergrösserung des vierkantigen Stengels und des Saamens gegeben wird. *Polygonum Fagopyrum*, T. 5., mit einer starken Vergrösserung der 8 Honigdrüsen.

Zweytes Heft. *Waldschmidtia nymphoides*. T. 6. So benennen die Vf., wegen der kürbisähnlichen Frucht, *Menyanthes nymphoides*, auf welche übrigens alle andern Charaktere von Menyanthes sehr gut passen, selbst der Bart am Eingange der Blumenröhre und an der Basis der Blumeneinschnitte. Nach Einigen ist die Narbe 4—5theilig. Unsere Vf. stellen ein zweylappiges Stigma vor. *Gentiana pneumonanthe*. T. 7. verwachsene Staubbeutel, Narbe, Honigdrüse, Kapsel und Saamen gut vergrössert. *Erica Tetralix*. T. 8. Diese Vorstellung befriedigt uns am wenig-

wenigsten. *Folia ciliata* sind durchaus in der Abbildung nicht zu erkennen, die vier Blumeneinschnitte zu spitzig, auch die Kelchblättchen zu lang und schmal, die feinen Haarwimpern, nicht wie in der Natur, mit Drüsen besetzt, die Fruchtknoten zu stark achtfurchig. *Antheris aristatis* müsste nicht mit gegährten, sondern mit bekranten Staubbeuteln übersetzt seyn. Der Blumenstaub, welchen die Vf. öfter vergrösert abbilden, ist aus vier kugelrunden Körperchen zusammengesetzt. *Trifolium pratense*. T. 9. Die Fruchthülle am gemeinen Klee, welche nach dem generischen Charakter eine Hülse seyn sollte, aber eine mit einem Deckel sich öffnende Kapsel ist, kann zum Beyspiel dienen, wie nothwendig es sey, bey den Gattungen auf die Uebereinstimmung der *mehrsten* Theile, und nicht sowohl auf die Ausnahmen der *einzelnen* zu sehen, wenn nicht am Ende alle unsere Arten zu Gattungen werden sollen. *Cotula coronopifolia*. T. 10. vorzüglich gut zergliedert und vergrösert. Sie wächst auch um Hamburg an feuchten überschwemmten Orten.

Dritter Heft. Veronica arvensis. T. 11. Eine Abart? mit zwey gleichen Blumenstücken, die an der Spitze der äussern Seite mit einem kleinen Stachel besetzt sind. *Aira aquatica*. T. 12. *Parnassia palustris*. T. 13. Mit guter Vergrösserung der Saftmaschinen und Saamen. Da die Vf. bey *Drosera* ihrer Reizbarkeit, und hier der merkwürdigen Annäherung der Staubgefäse gegen den Fruchtknoten in einer Note gedenken: so könnte auch die Erklärung dieser merkwürdigen Bewegung nach *Sprengel* (der die *Parnassia* für eine von Insecten befruchtete Nachtblume erklärt) beygebracht, und den Ausländern bekannter gemacht worden seyn. Doch wir bemerken so eben, dass die deutsche Note in der französischen und englischen Uebersetzung ganz weggelassen ist. *Schollera Oxycoccos*. T. 14. Die Blume nehmen die Vf. nicht als viertheilig, sondern als vierblätterig, und tragen daher kein Bedenken, diese und die ausländischen Arten *Vaccinium hispidulum* und *macrocarpon* unter den eigenen Gattungsnamen zu bringen. *Calla palustris*. T. 15. *Linné* rechnete die Gattung *Calla* zur 8ten Ordnung der 20ten Classe (*Gynandria polygynia*). *Schreber* bringt sie in der neuen Ausgabe der *Gen. plant.* zur 1ten Ordnung der 21ten Classe (*Monoecia monandria*), unsere Vf. zur 1. Ordn. der 6ten Classe (*Heptandria monogynia*), wenn gleich ihrer eigenen Beobachtung zufolge die Blumen nicht bestimmt, stets sieben Staubfäden haben.

Vierter Heft. Utricularia vulgaris. T. 16. Die Vf. unterscheiden drey Arten, die sie folgendermassen charakterisiren. *Utricularia vulgaris*, mit einem kegelförmigen, von der Unterlippe abstehenden, Honiggefäse, einer ganzen Oberlippe, die so lang ist als der Gaum, und gefiedert vielspaltigen Blättern, deren Einschnitte haarförmig sind. *Utricularia minor*, (T. 18.), mit einem kielförmigen Honiggefäse, einer ausgerandeten Oberlippe, die so lang ist, als der Gaum und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einschnitte gabelförmig sind. Beide Arten wachsen um Hamburg. *Utricularia intermedia* (t. 17.), mit einem kegelförmigen, an der Unterlippe anliegenden Honiggefäse, einer ganzen Oberlippe, die doppelt so lang ist, als der Gaum, und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einschnitte gabelförmig sind. *Ehrhart* nannte diese letztere *Utricularia vulgaris minor*, und bemerkte in seinen getrockneten *Herbae selectae* n. 91. Upsal als den Geburtsort. Unsere Vf. führen sie nun als deutsche bey Berlin wachsende Pflanze auf. In der Vergrösserung zeichnen sich aus die Fortsätze mit ihren dreytheiligen gewimperten Schuppen, die Blätter und Blasen. Merkwürdig ist bey diesen, dass sie mit einer Mündung versehen sind, die durch eine Klappe verschlossen wird, welche sich blos nach aussen öffnen kann. Vor dem Blühen der Pflanze, sind diese Blasen mit Wasser angefüllt; wenn sich aber die Pflanze zum Blühen anschickt und den Blumenstiel hervor treibt: so wird in denselben Luft abgesondert, und die Pflanze wird dadurch bis an die Oberfläche des Wassers emporgehoben, so dass sich nun ihre Blumen über dem Wasser entfalten können. Ist aber die Blühezeit vorüber, und hat die Pflanze ihre Früchte zur Reife gebracht: so erfüllt sie diese Blasen wieder mit Wasser, die in denselben enthaltene Luft entweicht, und die Pflanze sinkt nun wieder zu Boden. — *Agrimonia Eupatoria*. T. 19. Da die Kelchröhre zwey Fruchtknoten einschliesst, und der Rand fünftheilig ist: so würden wir den Kelch nicht *unter* den Fruchtknoten setzen, wie in der generischen Bestimmung hier geschehen ist. *Comarum palustre*. T. 20.

Fünfter Heft. Hippuris vulgaris. T. 21. Mit guter Vergrösserung des Geschlechts und Fruchttheile. *Scirpus Baeothryon*. T. 22. Dieser abgebildete nähert sich mehr dem *Scirpus pauciflorus Dicks.*, als eigentlichen *Sc. Baeothr. Ehrh.* *Scirpus campestris*. T. 23. Beide Abbildungen verdienen bey so leicht zu verwechselnden Arten besonders gerühmt zu werden. Auch die letztere T. 25. *Juncus Tenageja*. Die vorletzte T. 24. enthält *Linum usitatissimum*.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Codex für die practische Diplomatik*, zum Behuf seiner Vorlesungen herausgegeben von Dr. *Carl Traugott Gottlob Schönemann* (,) der Philosophie Professor. *Erster* Theil. 1800. 19 Bogen gr. 8. (18 gr.)

Ein abermaliger Beweis von dem anhaltenden und glücklichen Fleisse des durch andere Schriften schon rühmlich bekannten Vfs. Man lernte bisher Urkundenwissenschaft, ohne Urkunden einzusehen, die wenigen Muster ausgenommen, die etwa zur Erläuterung der Graphik vorgelegt wurden, und meistens nur Fragmente sind. Eine diplomatische Chrestomathie war also wirklicher Bedürfniss. Diesem wollte Hr. *S.* abhelfen. Zur Hälfte hat er seinen Entschluss durch obige Urkundensammlung auf eine, im Ganzen genommen, beyfallswürdige Art ausgeführt. Das Werk setzt zwar, wie schon aus dem Titel erhellet, mündliche

liche Erläuterungen voraus, leistet aber auch ohne diese unverkennbaren Nutzen. Damit man von der Einrichtung desselben richtig urtheilen könne, zeigt Hr. *S.* den Plan an, welchen er bey dem Vortrage der Diplomatik befolgt. Er theilt die ganze Wissenschaft in die *äussere* und *innere* ein. Alle auf die *wesentliche Form der Urkunden* selbst sich beziehende Kenntnisse, machen die *innere* oder die eigentliche Diplomatik aus. *Sprachkunde* und *Schriftkunde* sind die beiden Bestandtheile der *äussern* Diplomatik. Die *innere* hat ebenfalls zwey Hauptabschnitte: 1) *Kenntniss der objectiven Beschaffenheit der Urkunden*; 2) *Kanzley-Praxis*. Jene hat die Eigenthümlichkeit, die innere Form der in jedem Zeitalter gewöhnlichen schriftlichen Aufsätze zum Gegenstande. In dieser, d. i. in der Lehre von den Kanzley- und Notariats-Gebräuchen des Mittelalters, werden neben dem eigenthümlichen Kanzleystile auch die verschiedenen Arten des Sollemnisirens vorgetragen, dass sie also die Theorie von Zeugen, Monogrammen, Recognitionszeichen, Chrismen, Kreuzen und Siegeln, so wie die Datirungskunde oder die diplomatische Chronologie unter sich begreift. „Allen diesen Theilen oder Wissenschaften nun, aus welchen das Gebiet der Diplomatik besteht, nur die Graphik ausgenommen, soll laut S. VII. die gegenwärtige Urkunden-Sammlung zum Musterbuche dienen. Die Kenntniss der verschiedenen Schrift-Charaktere, so wie die Kenntniss der verschiedenen geschriebenen Zeichen, als Monogrammen, Recognitions-Zeichen, Chrismen u. s. w., desgleichen der Siegel selbst, muss durch Originale, oder richtige in Kupfer gestochene Abbildungen von Urkunden beygebracht werden." Hiezu ist der Vf., wie er gleich hernach bemerkt, mit hinlänglichem Apparate versehen. Aus dem Angeführten ergiebt sich indess, und der Augenschein zeigt es, dass nicht nur die eigentliche Graphik, sondern auch die ganze Semiotik hier ausgenommen ist, man also für diese so wenig, als für jene in gegenwärtiger Sammlung Muster suchen dürfe. Formelkunde aber und Bekanntwerden mit Urkundensprache, gewährt sie, auf die lehrreichste Weise. Beyläufig ist jedoch, wie versichert wird, auf den graphischen Theil der Diplomatik Rücksicht genommen, sowohl durch genaue Copirung des Textes nach guten Kupferabbildungen der Originale, als auch durch vollkommene Darstellung der Orthographie und Interpunction bey *einigen* Diplomen. Obgleich nur der Genauigkeit des Copirens nach Kupferabbildungen gedacht ist: so soll diess doch ohne Zweifel nicht für einen Wink gelten, als ob die nicht nach Kupferstichen, sondern nach Abdrücken, gelieferten Muster, deren Anzahl bey weitem die stärkere ist, in Ansehung der Hauptsache, nicht eben so sorgfältig copiret wären, wie jene. Denn es versteht sich von selbst, dass, soviel das Lesen und die Vollständigkeit des Textes betrifft, in beiden Fällen gleiche Vorsicht erfoderlich war. Meistens aber musste jene Rücksicht auf den eigentlich *graphischen* Theil beseitiget werden, „nicht nur, weil eine vollkommene Gleichförmigkeit hierin doch nicht zu erreichen war, indem aus verschiedenen Sammlungen von gar ungleichem Werthe in diesem Stücke geschöpft werden musste; sondern auch aus Mangel der nöthigen Buchstaben und Zeichen in der Druckerey, und selbst zur Vermeidung der öftern Missgestalt des Textes, die durch die unabgetheilten Wörter, den Mangel aller, oder das Daseyn verkehrter, Interpunction, und die seltsame Orthographie nothwendig hervorgebracht wird." Daher hat denn der Herausgeber, wie er weiter unten gesteht, sich, was die Interpunction betrifft, „sehr oft von den Abdrücken der wichtigsten Werke entfernt, weil die wenigsten hierin eine feste Regel befolgen, und nicht selten — — ganz irrig interpungiren." Das Abweichen von den Originalien in Ansehung der Interpunction, Abbreviaturen u. dgl., besonders das völlige Ausschreiben der Abkürzungen verdient, bey der Hauptbestimmung des Buchs, keinen Tadel. Warum aber nicht wenigstens die Orthographie der Urschriften durchgehends beybehalten wurde, sehen wir nicht ein. Etwa, um dem Texte auch in diesem Puncte Gleichförmigkeit zu geben? Die hat er doch nicht bekommen, weil die Orthographie der Originale bald genau befolgt, bald abgeändert ist. — Der Codex zerfällt in zwey Theile, den lateinischen und den deutschen. Jener, welchen wir vor uns haben, enthält hundert und ein und funfzig („eine Anzahl von hundert und einigen funfzig," sagt Hr. S. etwas unbestimmt), aus vielen, zum Theil kostbaren und nicht allgemein gängigen Werken entlehnte, sehr zweckmässig ausgewählte, Urkunden aus zwölf auf einander folgenden Jahrhunderten, vom vierten angefangen, bis in das sechszehnte; die älteste ist nämlich vom Jahre 314, und die jüngste vom J. 1513. Die Quellen sind überall nachgewiesen, jede Urkunde ist kurz, doch hinreichend rubricirt, und die Jahrszahlen sind, zum Erleichtern der Uebersicht, auf dem Rande wiederholt. Das die stattliche Reihe eröffnende Document, „eine öffentliche Anweisung auf freye Reise und Zehrung," ist des Namens einer eigentlichen *Urkunde* kaum werth, verdiente aber, als Beyspiel von dergleichen Aufsätzen in jenen Zeiten, allerdings einen Platz in dieser Sammlung. Aus jedem der drey ersten Jahrhunderte, dem vierten, fünften und sechsten (nicht, wie hier S. IX. steht, dem 5ten, 6ten und 7ten) ist nur ein einziges Exempel aufgenommen, bloss um den Contrast der noch guten, alten römischen Provinzial-Sprache, mit der vom siebenten Jahrhundert an vorzüglich corrupten Fränkisch-Lateinischen Sprache fühlbar zu machen. Die gründlichen Bemerkungen von den Verhältnissen des Urkundenvorraths zu einander in den Jahrhunderten, aus welchen hier Muster geliefert sind, von den Fortschritten der Sprache in den Diplomen Karls des Grossen und der Karolinger, der Charakteristik des lateinischen Urkundenstils des Mittelalters, der Bereicherung der deutschen Sprache aus deutschen Urkunden, und von mehreren, hiemit verwandten Materien, müssen wir zu eigenem Nachlesen empfehlen. Angenehm ist die Nachricht, dass man von dem Vf. ein *Handwörterbuch der deutschen*

schen Sprache des Mittelalters zu erwarten habe. Ueber die Epoche der deutschen Sprache in Urkunden erklärt Hr. *S.* sich so: „Noch zur Zeit bin ich der Meynung, dass das den zweyten Theil des Codex eröffnende Diplom vor (von) 1217 das älteste ächte deutsche, die Urkunde von 1170 hingegen, so wie alle noch frühere Stücke aus dem 12ten Jahrhunderte, nichts mehr als Uebersetzungen sind; die ich daher zur Vergleichung in den Anhang geworfen habe. Eine ältere Platt-deutsche Urkunde als vom J. 1294 ist mir noch nicht vorgekommen; beide Mundarten aber sind in der Nieder-Rheinischen Urkunde vom J. 1248 gemischt." Hier ist offenbar von dem Anhange zum künftigen andern Theile dieses Codex die Rede. Warum mögen aber die unter den beiden letzten Nummern des gegenwärtigen Theils (CL. und CLI.) gelieferten Documente zum Anhange gemacht seyn? Das erste ist K. *Lothars II.* (III.) *Privilegium de non evocando für die Stadt Strassburg* vom J. 1129; das andere des *P. Innocentius III. Bestätigung der Privilegien des Stifts Quedlinburg durch eine Consistorial-Bulle* vom J. 1206. Beide sind ja, wie sich's gehörte, in ihrer Originalsprache, der lateinischen, hier abgedruckt. Es ist also nicht abzusehen, warum sie aus der Reihe der übrigen ihrer Jahrhunderte verwiesen wurden. Unter der Urkunde von 1170 versteht Hr. *S.* höchstwahrscheinlich den im ersten Theile von *Hund's* Bayrischen StammenBuch S. 358. 359. abgedruckten Theilungsbrief, welcher rubricirt ist: „*Copi eines Waldeckischen Theilbriefs vmb Waldeckh, vnd Waldenberg, de anno, etc.* 1170. *Das Original hat Herr Wolff Diethrich von Mächsslrain, aller ding an Schrifft vnd Sigl gar lesslich vnd erkandtlich, etc.*" Wir wünschen, dass Hr. *S.* in dem andern Theile des Codex die Gründe angebe, aus welchen er diess Document für eine Uebersetzung hält. Was Hr. *Wedekind* im vierten Stücke des Neuen Hannöverischen Magazins vom J. 1799 darüber sagt, ist unbefriedigend. Ohne uns eines Ausspruchs anzumassen, bemerken wir nur, dass *Hund* allem Ansehn nach von keinem *lateinischen* Originale wusste. Hieraus folgt aber freylich nicht, dass das von W. D. v. Mächsslrain aufbewahrte Original der Hundschen Copie nicht schon eine Uebersetzung seyn konnte. — Die Vergleichung einiger Stücke des Codex mit ihren Quellen hat uns überzeugt, dass, ungeachtet der Aeusserung des Herausgebers; „für die Correctheit des Druckes glaube ich stehen zu können," das Nachsehen der Urschrift durch die Copie nicht immer entbehrlich gemacht ist. So steht — um nur einige der uns aufgefallenen Verschiedenheiten anzuführen — in dem unter Nr. XLVII. gelieferten, übrigens richtigen, Abdrucke der Pancharta K. Conrad's II. für das Bisthum Freisingen, S. 88. in der 14ten Zeile: vectigaliis, für *vectigalibus*. In dem Kupfer, welches dem unter Nr. LIX. mitgetheilten Schenkungsbriefe zum Originale dient, heisst eine der Unterschriften: *teo dbold*, wofür man hier: *teo bold* findet; sonst ist die Copie *beynahe* musterhaft gerathen. In Nr. LXXXVI. steht: *Wolku*, Wezprimensem, Suprunensi, *Paulo* Chenaviensem, *Botez* Musuniensem; für: *Wolkou*, Wezprimiensem, Supriniensi, Paulo chenadiensem, Botez Mulunnensem. In Nr. XC. liest man: *valeat annuatim*, statt: *valeant annuatim*. In Nr. XCI. zweymal; *Bobysberc*; für: Bokysberc. In Nr. CLI. ist in der vierten Zeile, nach: „*quam futuris*," ausgelassen: *regulariter subrogandis*; statt: presatum *Quidelingeburgense* ist hier gedruckt: presatum *Quidelinburgense*; statt: *et Domini Redemptoris*, steht hier: *et Dei Redemptoris*. Dagegen sind drey Fehler des Abdruckes, von welchem diese Copie genommen wurde, nämlich; *autem*, *Adicientes*, *ad dispositione*, hier stillschweigend verbessert durch: *autem*, *Adiicientes*, *ac dispositione*. Vielleicht standen jene Versehen gar in dem Originale, was der erste Herausgeber, *Erath*, vor sich hatte; wenigstens sind sie im Erratenverzeichnisse nicht als Druckfehler bemerkt. In den Unterschriften dieser Bulle ist zwischen: „Ego *Petrus*, t. t. Marcelli Presbyter" u. s. w., und: „Ego *Rogerius*, t. t. *Sancte Anastasie*" u. s. w. ausgelassen: Ego *Leo*, t. t. S. Crucis in Ierusalem Presbyter Cardinalis Ss." Etwas weiter steht hier: „Ego *Gregorius*, S. Gregorii ad velum aureum" u. s. w. Hr. *S.* sagt, die Unterschriften der Cardinal-Priester ständen *linker* Hand, und *rechts* die der Cardinal-Diaconen. Richtig, wenn man die Urkunde vor sich liegen hat, um sie zu lesen; kunstmässig aber unrichtig. Dem Diplomatiker, wie dem Heraldiker, heisst das *rechts*, was man im gemeinen Leben *links* zu nennen pflegt, und umgekehrt. Dieser Kunstsprache gemäss, hat ja auch Hr. *S.* selbst in seiner Copie die Cardinal-Priester den Cardinal-Diaconen nicht nach — sondern, wie sich's gebührte, *vorgesetzt*. Wir dürfen übrigens kaum hinzufügen, dass unsere Erinnerungen dem Werthe des Ganzen keinen erheblichen Eintrag thun. Meistens sollten sie nur beweisen, dass eine nochmalige Revision der copirten Urkunden vor dem Abdrucke nicht ganz überflüssig gewesen wäre. Dem andern, hoffentlich bald zu erwartenden, Theile des Werks; soll ein doppeltes Register für Sprache und Sachen beygefügt werden, welches die Brauchbarkeit dieser Sammlung nicht wenig befördern wird.

* * *

MAGDEBURG, b. Keil: *Arithmetische Tabellen als erste Uebung im Rechnen; nebst dem Nothwendigsten von der Orthographie für die niedern Schulen*, von G. *Läncher*. 1799. 4½ Bog. 8. (4 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Systematische Entwickelung der Lehre von der Verjährung der peinlichen Strafe*, nach gemeinen und besondern Rechten, von *D. C. A. Gründler* Lehrer d. Rechte in Halle. 1796. XII. u. 152 S. 8.

Hr. G. bemerkt in der Vorrede, dass es ihm sehr leicht gewesen seyn würde, diese Abhandlung um ein Ansehnliches zu vermehren, und besonders von der *Privatgenugthuung* bey Verbrechen ausführlich zu handeln, dass aber — „die wenige Zeit, welche ihm zur Bearbeitung übrig war, *jeden guten Vorsatz vereitelt* habe." Ob die ausführliche Abhandlung der *Privatgenugthuung* in der Lehre von der Verjährung im peinlichen Recht ein *guter* Vorsatz gewesen sey? wollen wir hier unentschieden lassen; aber dass die Kürze der Zeit dem Vf. *jeden guten* Vorsatz (falls er einen hatte) vereitelt habe, diess ist so wahr, und hat sich uns bey der Lectüre dieses Buchs so vollständig bestätigt, dass wir uns für verpflichtet halten, den Beweis für jenes Bekenntniss zu führen, da es beynahe zu offenherzig ist, als dass man ihm so geradezu *glauben* möchte. In der That zweifeln wir, ob es irgend eine Schriftstellersünde von Bedeutung gebe, die nicht in diesem Buche begangen wäre. Was zuerst die *Sprache* des Vf. betrifft: so ist diese ein wahres Muster von Barbarism, von Verworrenheit und Unverständlichkeit, z. B. S. 15. „die erste „dieser Meynungen geht dahin, nach Ablauf der Zeit „entsteht leicht eine Ungewissheit der besondern *facta* „bey den Verbrechen, denn wenn das *corp. Delicti* „nicht festgestellt werden kann, so kann auch die „peinliche Untersuchung nichts helfen, es kann kei„ne peinliche Strafe bestimmt werden, da die ge„nauern Umstände nicht auszumitteln waren." - S. 24. „Wenn wir übrigens bedenken, dass die Strafe, „*welche den Verbrechen gleich folgt ohne langen Zwi„schenraum immer die beste ist*" etc. S. 33. Wird gehandelt: *Von dem Zeitpunkt da die Verjährung der peinlichen Strafe* s e i n e n Anfang nimmt. Jede Seite bietet solche oder ähnliche Beyspiele dar. — An absolut *unbestimmten Begriffen* und *verworrenen* Sätzen, ist das Büchlein ebenfalls sehr reich. Gleich der Begriff von Verjährung kann zum Beyspiele dienen. „*Verjährung der peinlichen Strafe*, heisst es §. 6. ist „eine Art der *erlöschenden Verjährung*, *wodurch die „Untersuchung eines Verbrechens durch Ablauf einer in „Gesetzen bestimmten Zeit, unterdrückt, und die Straf„barkeit* d e r s e l b e n *gehoben wird.*" Worauf mag sich doch wohl, *derselben*, beziehen? Doch vielleicht ist dieses ein Druckfehler; es giebt unzweydeutigere Belege. S. 34. heisst es von dem *Versuch* zu einem Verbrechen: „der Versuch kann *theils* ein selbstständiges Verbrechen ausmachen, *theis aber kann auch „der Versuch in dem bösen Willen liegen*; beides kann „strafbar seyn, letztes nur denn, wenn der Verbre„cher selbst gesteht, dass er die Absicht gehabt hat, „diese oder jene Handlung vorzunehmen." Also ist der qualificirte Versuch zu einem Verbrechen *nicht* in dem bösen Willen gegründet, sondern bloss der *einfache*, und dieses ist das charakteristische Merkmal desselben! — Gegen die Meynung des *Tiraquell*, dass der Grund der Strafverjährung darin liege, weil nach Ablauf der Zeit zu vermuthen sey, das Verbrechen sey bloss Culpa begangen worden, erklärt sich S. 17. der Vf. unter andern folgendermassen. „Die„se Meynung setzt voraus, dass der peinliche Rich„ter auf Vermuthung bauen müsse, Vermuthungen „dieser Art müssen aber dem peinlichen Richter nicht „in Sinn kommen. Vermuthungen können in pein„lichen Fällen sehr nützlich seyn, der Richter kann „hiedurch ein Verbrechen untersuchen, welches er „sonst unterlassen hätte, die Vermuthung der Nicht„schuld kann aber der peinliche Richter nicht haben, „sondern dieses muss erwiesen seyn." Welch ein seichtes nonsensikalisches Gewäsch! Was will der Satz S. 40. sagen, dass die Verjährung vollendet sey, „wenn der Verbrecher die gesetzliche Zeit hindurch „die peinliche Strafe *ununterbrochen verjährte?*" Die Verwirrung ist manchmal so gross, dass man durch alle Künste der spitzfindigsten Conjecturalkritik die Meynung des Vf. nicht errathen kann, wie dieses z. B. in dem §. 42. der Fall ist, auf welchen wir unsere Leser der Kürze wegen selbst verweisen müssen. — Allein diese Verworrenheit wird, wo möglich, noch durch die *handgreiflichsten Inconsequenzen* und die *crassesten Widersprüche* oft in einem und demselben §. übertroffen. In §. 15. giebt der Vf. mit Hn. *Klein* als Grund der Verjährung das erloschene böse Beyspiel an, und setzt in der Note hinzu, „dass der rö„mische Gesetzgeber vorzüglich darum die Verjäh„rung eingeführt habe, um die Ankläger dadurch zu „veranlassen, ihre Anklage bald vor den peinlichen „Richter zu bringen, *um dass* (damit) *durch die Län„ge der Zeit die That nicht verunstaltet werde.*" Soll das letzte einen Sinn haben, so kann es nichts weiter heissen, als dass die Ungewissheit des Thatbestandes der Uebertretung der vorzügliche Grund der eingeführten Verjährung sey. Wie doch aber Hr. G. (wenn er sich anders unter dem letzten Satz etwas dachte) ver-

vergessen konnte, dass er schon im §. 9. diese Meynung widerlegt hatte! Auf eine andere Manier widerspricht der Vf. dem von ihm dort behaupteten Grund der Verjährung in den §§. 46. und 47. Denn hier wird lang und breit von einer *praescriptio dormiens* geredet, und angeblich bewiesen, dass die Verjährung nicht laufe (der Vf. sagt: *keine Wirkung hervorbringe*), wenn das peinliche Gericht verhindert werde, die Inquisition anzufangen. Da würde also derselbe Grund, welcher der *bürgerlichen* Präscription zum Grunde liegt, auch bey der *criminalrechtlichen* vorausgesetzt — und doch (man kann sich kaum des Staunens enthalten,) hat Hr. G. §. 13. ausdrücklich behauptet, dass der Grund der Civilverjährung *nicht* bey der Verjährung in peinlichen Fällen angenommen werden könne. Oder meynt etwa gar Hr. G., dass in dem Fall, wo das Gericht zu inquiriren verhindert wird, der von ihm in §. 15. angeführte Grund wegfalle, und also das böse Beyspiel *nicht* erloschen oder die Gefahr einer Verunstaltung der That *nicht* vorhanden sey? Wir wären doch äusserst neugierig, nur diesen Beweis zu hören; denn die Antwort auf andere Gewissensfragen, die sich bey einer solchen *praescr. dormiens* aufdrängen, wollen wir ihm gern erlassen. — Unverzeihlich wäre es, wenn wir eine der merkwürdigsten Proben dieser Art, die wohl noch nie übertroffen worden ist, mit Stillschweigen übergehen wollten. Man höre! Im Anfange des §. 32. heisst es: „Wir setzen hier die allgemeine Regel „fest: *sowohl durch die generelle, als Specialin„quisition kann der Lauf der Verjährung gehindert „werden.*" Am Ende *desselben* §. sagt aber der Vf.: „*In der Regel* kann *bloss die Specialinquisition den „Lauf der Verjährung hindern.*" — Von einem Vf., der Sünden *dieser* Art begeht, bedarf es an sich gar keines weitern Beweises, dass sein Buch auch *materielle Unrichtigkeiten* und *fades Raisonnement* enthalten werde. Doch auch dafür wenigstens einige Belege! Dass S. 8. *Innocenz III.* der Erfinder des Inquisitionsprocesses genannt wird, ist noch verzeihlich, ob sich gleich Hr. G. durch *Malblank* (Geschichte der P. G. O. §. 15.) und *Eschenbach* (*ausführliche Abhandlung der Generalinquisition*. I. Th. 11. Kap. §. 2.) von dem Gegentheil hätte belehren lassen können; dass aber S. 31. von einem Consul *T. Statilius Tauro*, einem *Aemilius Lepido*, und einem *Jun. Silano* geredet wird, ist etwas gar zu arg; denn der Context läſst mit Grund vermuthen, dass Hr. G. seinen *Bach* nachgeschlagen hat, und da durch den Ausdruck dass die Verordnungen *quaestionis* „*Coss. Tauro, Lepido*" *etc.* gegeben worden seyen, zu jenem Nominativ verführt worden ist. In §. 17. wird die Meynung derer, welche bey schweren Verbrechen keine Verjährung statt finden lassen, aus *dem Grunde* widerlegt, — *weil* „die Schwere des Verbre„chens nach der Strafe zu bestimmen, sehr viel man„gelhaftes hat, indem die Strafen, die heutiges Tags „auf die Verbrechen gesetzt sind, nicht mehr die „sind, die zur Zeit der Römer galten, oder die durch „die Carolina sind festgesetzt worden, da fast durch „jedes Particulargesetze die Strafen geändert sind, „da die *Grundsätze* des peinlichen *Rechts*, sich fast „in jedem Jahrzehend ändern müssen" (wäre sehr schlimm) „indem sich die Gesinnungen der Menschen „ändern." Wir bitten hiebey zu bemerken, dass uns nicht die Verwerfung jener Meynung, sondern nur die Argumentation, aus der sie verworfen wird, der Bemerkung würdig geschienen hat. Der §. 40. behauptet, dass die Präscription alle Strafe und alle Folgen derselben aufhebe, und doch wird auch behauptet, dass der Richter zwar die eingezogenen Güter des flüchtigen Verbrechers nach vollendeter Verjährung restituiren, aber *in keinem Falle* die gezogenen Früchte herausgeben müsse. Und warum diese unbedingte Entscheidung? „Weil der Richter sich „nach den Gesetzen dazu berechtigt glaubte, die Gü„ter einzuziehen." — Wir könnten noch unzählige Beyspiele der Art liefern, und könnten noch besonders von der *Weitschweifigkeit* des Vf., von seinen *Wiederholungen*, von der *Unordnung*, und von einigen *Allotriis* in dem Buche handeln. Wir begnügen uns aber mit dem bisher gesagten, weil das Buch um nichts besser wäre, wenn es auch diese zuletzt genannten Mängel nicht hätte, und am Ende nicht viel daran liegt, ob ein schlechtes Buch aus zehn oder zwanzig Ursachen schlecht sey.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Vierter Theil.* 1799. 365 S. 8. (16 gr.)

Dieser Theil beschliesst den Buchstaben B. und von ihm gilt im Ganzen das nämliche Urtheil, das wir über die vorigen Theile gefällt haben. Die erste Rubrik: *Beweis*, die aus den bekannten Schriften über diese Lehre zusammengetragen ist, nimmt allein 118 S. ein, und doch ist dabey des peinlichen Beweises beynahe gar nicht gedacht, nur hie und da geschieht in Noten einige Meldung davon. Der Civilbeweis ist im Ganzen gut dargestellt. Nebst diesem Artikel sind die bessern Rubriken dieses Theils: *Bierbraurecht*, *Bigamie* (nach Quistorp) *Bischof*, *Blödsinnige*, (nach Quistorp) *Blutbann* (nach eben demselben und Meister) *Blutschande*, *Bodmerey*, *Büchernachdruck*, (meist nach Kant). Die übrigen Artikel sind minder bedeutend. Einige derselben enthalten gar keine rechtliche Grundsätze, z. B. *Bibliothek*, *Brod*, *Buch*, und grösstentheils *Büchercensur*, die Rubrik *Beyschlaf* ist ganz moralisch behandelt. Solche Artikel stehen in einem Repertorium des positiven Rechts ganz am unrechten Orte. Auch fehlet es in diesem Theile nicht an Rubriken, die ganz grammatisch sind, z. B. *bewilligen*, *Beybehaltung*, *beybringen*, *bleibend*, *Börse* u. a. m.; doch giebt es in diesem Theile der grammatischen Artikel nicht so viele, als in den vorigen. Bey der Rubrik: *Beysitzer* werden die Leser auf Cammergerichtsbeysitzer verwiesen: giebt es denn sonst keine Beysitzer als am Cammergerichte? Die Grundsätze, die der Vf. aufstellt, recensiren zu wollen, wäre

re eine überflüfsige Arbeit, da in Werken folcher Art, wie das gegenwärtige ist, nichts Neues vorkommt.

Ohne Druckort: *Nachtrag zu der jüngsthinigen Abhandlung über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen;* von *G. A. Bachmann.* 1798. 232 S. Text und 311 S. Beylagen 8.

Die Veranlassung dieser Streitschriften ist die von der Freyhr. Helmstädtischen Linie zu Hochhausen in die Lehne der Helmstädtischen Linie zu Bischofsheim auf den künftigen Anfall behauptete Succession, gegen die von dem Kurfürsten zu Mainz, als Lehnherrn, der Frau v. Coudenhoven und ihren Kindern ertheilte Expectanz. Der Vf. hatte in der vorhin in diesen Blättern (J. 1798 Nr. 107.) angezeigten Abhandlung sich mehr mit der Rechtsfrage beschäftiget: *ob den Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen ein unbedingtes Successions-Recht gebühre, mithin jede von dem Lehnherrn dagegen ertheilte Expectanz ungültig sey?* — Die Geschichtserzählung, und den dazu gehörigen Beweis hatte er nur beyläufig eingeschaltet, und war dabey einen grofsen Theil der Beweisurkunden schuldig geblieben. Dieser Mangel wird nun durch gegenwärtigen Nachtrag in fehr reichem Maafse erfetzt. Derfelbe enthält: 1) einen *geschichtlichen Nachtrag*, welchen man nicht blofsen Nachtrag nennen kann, da er vielmehr ein fehr ausführliches, den ganzen Rechtsftreit umfassendes, Factum ist. 2) Einen *rechtlichen Nachtrag*, welcher verhältnifsmäfsig viel kürzer ist, und nur eine Nachlefe, auch zum Theil Recapitulation, zu den vorhin deducirten Rechtsgründen enthält. 3) Ein Urkundenbuch von 311 S., welches 88 Urkunden in chronologischer Ordnung liefert, und zur Ergänzung der in der Abhandlung beygebrachten Urkunden dient, um das vorausgeschickte Factum zu belegen, und den Beweis der Abstammung vom ersten Erwerber sowohl, als verschiedener Familien-Verträge, und sonstigen Handlungen, zu führen, woraus erhellen soll, dafs die Gemeinschaft zwischen beiden von Helmstädtischer Linie nicht gebrochen, sondern vielmehr durch die Sammtbelehnung erhalten worden sey. Hierbey wird nun noch ein neues Argument zur Bestätigung diefer Lehnfolge gebraucht: dafs nämlich die v. Helmstädtische Linie zu Holzhausen, bey den *altväterlichen Allodien* ihr Successions-Recht, nach den vorhandenen Urkunden, unwiderfprechlich erhalten habe, und alfo von den Stammlehnen ein gleiches präfumirt werden müsse.

Diefer Nachtrag gewährt übrigens viel weniger wiffenfchaftliches Intereffe, als die vorhergehende Abhandlung. Es mag allerdings für die rechtshängige Sache der Freyherren v. Helmstädt Hochhäuser Linie von grofsem Nutzen feyn, dafs ihre Sache durch eine fo ausführliche Deduction vertheidiget werde. Aber der Käufer, der ein mehr als alphabetstarkes Buch bezahlt, um fich über die Theorie der Lehnsfolge in altväterlichen Stammlehnen zu belehren, wird durch die weitläuftige Gefchichtserzählung von 192 S., und durch das Urkundenbuch von 317 S. nicht befriediget, welches nur zur künftigen Belehrung des Richters gereichen kann. Der Tadel der *Allgem. d. Biblioth.*, worüber der Vf. in der Vorrede S. 25. klagt, pafst alfo vorzüglich auf diefen Nachtrag, und es follte nicht erlaubt feyn, der Deduction eines befondern Rechtsfalls, einen allgemeinen theoretifchen Titel vorzufetzen. Die Theorie kann zwar durch jede praktifche Erörterung gewinnen, aber diefer Gewinn läfst fich mit weit geringerem Aufwand mittheilen, und zwar am beften erst alsdann, wenn der Rechtsfall entschieden ist.

In der Vorrede rügt der Vf., dafs in der vorhergehenden Recension, bey Anführung seiner Titulatur: Kaiferl. Hofpfalzgraf, Herzogl. Zweybrückifcher Regierungsrath und Archivarius, ein *Fragezeichen* gefetzt worden, und zieht daraus viele ängftliche Folgerungen, als ob an feiner phyfifchen, oder fittlichen, oder politifchen Exiftenz gezweifelt, oder ihm zur Laft gelegt worden, dafs er den Hofpfalzgrafen zuerft gefetzt, und den Cafum des Worts Archivarius nicht flectirt habe!! — Rec. kann aber heilig verfichern, dafs er an diefem beunruhigenden Fragezeichen ganz unfchuldig, und dafs folches durch ein blofses Verfehen des Setzers eingefloffen fey. Der Vf. hätte demnach bey diefem Nachtrag, wo er fich fchlechtweg Regierungsrath nennt, feine ganze Titulatur beybehalten können.

Ohne Druckort: *Die Rechte des Fürstbischofs zu Worms, als Lehnherrn, und der mit Exspectanz und Eventualbelehnung versehenen Grafen von Coudenhoven, auf das, dem Eröffnungsfall sich nähernde, Lehn Bischofsheim in Kraichgau sammt Zugehörden.* Nebst einer Widerlegung der *Bachmannischen* Abhandlung: Ueber die Lehnfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen. 1800. 560 S. Text und 54 S. Beylagen 8.

Diefe Widerlegung, — welche, nach der Vorrede und dem ganzen Inhalt zu urtheilen, von dem Sachwalter der Grafen von Coudenhoven herrührt, jedoch auch zugleich von dem Fürftbifchöflichen Lehnhofe zu Worms unterftützt worden feyn mag, — folgt Schritt für Schritt der *Bachmannischen* Abhandlung, und giebt ihr an weitläuftigen theoretifchen Ausführungen nichts nach. Das Factum wird hier wefentlich eben fo, wie in jener Abhandlung, erzählt, nur mit dem einzigen Unterfchiede, dafs die Grafen von Coudenhoven ihren Gegnern, den Freyherren v. Helmftädt Hochhäufer Linie die behauptete Abftammung vom erften Erwerber nicht zugeftehen, und den deshalb beygebrachten Stammbaum, und andere adminiculirende Beweife nicht für hinreichend achten wollen, weil die Filiation von Grad zu Grade genau dargethan werden müffe. (Hierbey fcheinen fie wohl die Sache allzu genau zu nehmen, da in

in solchen uralten Abstammungen die strengen Zeugnisse, welche sonst bey legalisirten Stammbäumen erfodert werden, nicht möglich sind, und daher auch Vermuthungen und alle artificielle Beweisführungen, billig zugelassen werden. Allein die Hauptfrage: *ob die blosse Abstammung vom ersten Erwerber, ohne ausdrücklich beybehaltene Gemeinschaft und fortgesetzte Mitbelehnung, ein präsumtives Successionsrecht beylege?* — ist mehreren Schwierigkeiten unterworfen. Hr. *Bachmann* stützt sich a) auf die Natur des Lehns, welches ursprünglich ein Kaiserliches Domanial-Gut, denen v. Helmstädt Pfandweise übergeben, und von diesen nachgehends dem Hochstift Worms zu Lehn aufgetragen worden sey; b) auf die Lehnfolge nach gemeinen Fränkischen Rechten, nach welchen keine Sächsische Sammtbelehnung statt finde; c) auf den Unterschied zwischen Todttheilungen des Eigenthums und Theilungen, die bloss über den Besitz und die Nutzniessung eines Guts geschehen, ohne der Gemeinschaft des Eigenthums, und dem auf der Abstammung vom ersten Erwerber beruhenden Erbfolgrechte dadurch Abbruch zu thun. Dieses alles sucht sein Gegner mit vielem Scharfsinn, und einem noch grösseren Aufwand von Gelehrsamkeit zu widerlegen. Das jenseitige Argument, von der Natur des aufgetragenen Lehns, ist an sich sehr schwankend, und kann hier um so weniger etwas wirken, da der angebliche Lehnsauftrag auf blossen Vermuthungen beruhet, und der erste Lehnbrief nicht aufzufinden ist. Ob aber die Lehnfolge der Seitenverwandten, in gegenwärtigen Fall, auch ohne gesammte Hand, und derselben gemässe Erneuerung der Lehnspflicht, habe statt finden können? — ist, so viel die allgemeine Theorie betrifft, eine rechtliche Controvers, indem bekanntlich ein Theil der Lehnrechtslehrer, (vornehmlich Schilter und Horn) behauptet, dass die gesammte Hand nicht nur in Sachsen, sondern auch in ganz Deutschland, präsumirt werde, und die Einführung der Longobardischen oder anderer fremden Rechte erwiesen werden müsse, andere hingegen (wie Gundling, Ester, Schöpf) die gesammte Hand auf Sachsen, und einige Districte des nördlichen Deutschlands z. B. Cleve, Westphalen, Hessen etc. einschränken, wo sie besonders recipirt sey. Bey dieser theoretischen Ungewissheit muss also wohl die Observanz des Lehnhofs den Ausschlag geben: diese ergiebt sich aber aus den beiderseitigen Deductionen nicht; der Gräfliche Coudenhovensche Deducent, und so auch sein Gegner, begnügt sich damit, einen analogischen Beweis aus Beyspielen benachbarter Lehnhöfe, und Erbfolgsfällen unmittelbarer Reichsständischen Familien, zu führen. Die Entscheidung wird aber dadurch noch erschwert, dass verschiedene Urkunden, vornehmlich ein Kaufbrief von 1523 und ein Erbvertrag von 1559 den Agnaten entgegen zu stehen scheinen, weil sie dadurch den Natural-Besitz des Lehns aufgegeben haben, und es zweifelhaft bleibt, ob nicht auch der Civil-Besitz, und die Hoffnung der künftigen Lehnfolge, dadurch verloren gegangen sey? — Beide Theile erklären diese Urkunden nach ihrer Weise, und es würde zu weitläuftig seyn, die verschiedene Auslegung hier zu prüfen, welches billig den künftigen Urtheilern überlassen bleibt, zumal die einseitigen Ausführungen doch nicht als vollständige Beweise und Gegenbeweise gelten können. Die verschiedenen Lehnsreverse, welche von den jedesmaligen Lehnfolgern bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes ausgestellt worden, enthalten die Clausel: *für sich und ihre Vettern, die Theil daran haben, etc.* welches die von Helmstädt Hochhäuser-Linie auf sich ziehen, weil die Lehn dadurch auch für die Agnaten gewährt worden sey — ihre Gegner aber Einschränkungsweise verstehen, weil die Worte: *die Theil an dem Lehn haben etc.* andeuteten, dass andere Vettern keinen Antheil gehabt, oder dessen verlustig gewesen seyn müssten. Sollte der Kurfürst von Mainz vor Erlöschung der Gräflich Helmstädtischen Linie mit Tode abgehen: so könnte dessen Nachfolger, als *successor singularis*, die Expectanz der Grafen v. Coudenhoven wohl wiederrufen, und dann würden die Freyherren v. Helmstädt es bloss mit dem Lehnhof zu thun haben.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT am M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, mit erläuternden Anmerkungen. Fünfter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Sallust's Catilina und Jugurtha, aus dem Lateinischen übersetzt, von *Johann Carl Höck*, Limpurgischen Hof- und Regierungsrath zu Gaildorf. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1796. XLVI. und 292 S. 8.

Der Vf. dieser Uebersetzung, der Zeitordnung nach einer der nächsten Nachfolger Abbt's, übertraf seinen Vorgänger in Rücksicht auf die Genauigkeit, mit welcher er die einzelnen Ausdrücke und Schattirungen seines Originals wiederzugeben bemüht war, ohne ihm doch in der Darstellung des Geistes und der Kraft desselben den Rang abzulaufen. Jener Vorzug bleibt dieser Uebersetzung auch jetzt noch, ohnerachtet nach ihrer ersten Erscheinung (im J. 1783) noch drey andere diesen Bogen zu spannen versucht haben. Die vor uns liegende zweyte Auflage ist an vielen Stellen verbessert und abgeglättet; was ihr aber vom Anfang an fehlte, hat sie auch jetzt nicht erhalten können. Als Hülfsmittel für diejenigen, die bey der Lectüre des Originals eines Führers bedürfen, der ihnen die Geheimnisse der Sprache und des Sinns mit Einsicht eröffne, glauben wir sie ganz vorzüglich empfehlen zu dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. November 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Weygand: *Ueber die kursächsische Steuer-Verfassung.* Aus archivalischen Nachrichten. Ein Seitenstück zu des Hn. Vicelandrentmeisters *Hunger* Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte von Sachsen. 1800. 13 Bog. gr. 8. und 4 Bog. Tabellen. (18 gr.)

Diese Schrift ist um deswillen eine seltene Erscheinung, weil bisher über die kursächsische Steuerverfassung noch nicht das gehörige Licht verbreitet, und die darüber vorhandenen Schriften zu wenig archivalisch waren und nicht seyn konnten. Der Vf. hat sehr wohl gethan, dass er die Geschichte der Steuer nur kurz berührt, und mehr darauf gesehen hat, nach den besonders angeführten Gesetzen, das Eigenthümliche der sächsischen Verfassung darzustellen, und die Ausnahmen von der Regel bey jeder Art Steuerabgabe anzuzeigen. *Fünf Abschnitte* und ein *Anhang* machen das Ganze aus. Im *ersten* wird von der Steuerverfassung überhaupt, und von der Tranksteuer insonderheit, besonders auch von dem geistlichen und weltlichen Tischtrunk gehandelt. Nicht das Steuerrecht, sondern nur die wirkliche Verfassung wird vorgetragen. Im *zweyten*, von den Land- und Pfennig-, oder jetzigen Schocksteuern. Im *dritten*, von den Quatembersteuern. Im *vierten*, von den Imposten, vom Stempelpapier und den Spielkarten, von der Personen- und Mahlgroschensteuer, auch vom Schönburgischen Contingent. Im *fünften*, von den Donativgeldern. Nun folgt eine kurze Geschichte der den Bergorten zustehenden Land- und Tranksteuerbefreyung vom 16. Jahrhundert an. Endlich *Graafs* und *Ranfts* tabellarischer Vortrag in einer Steuerangelegenheit und einige Anmerkungen aus einem Vortrag vom 11. May 1784. Die *Tabellen* geben eine genaue Uebersicht, wie viel 1767 sämmtliche vorbenannte Steuern in allen sächsischen Kreisen und Provinzen, die beiden Lausitzen ausgenommen, betragen haben. Am Ende befinden sich noch einige Zusätze, und aus der kleinen Schrift: *Ueber die kursächsischen Steuerschulden*, Leipz. 1793. die Tabelle, wie viel bis 1792 an Steuerschulden getilgt worden. Im Jahr 1767 betrug die reine Einnahme der Tranksteuer 231,370 Rthlr. 18 gr. 9½ pf., der Quatembersteuer 1,087,758 Rthlr. 23 gr. 7¾ pf., der Schocksteuer 890,800 Rthlr. 19 gr. 2¾ pf., der Personensteuer 201,408 Rthlr 8 gr. ¼ pf., die Imposten 32,150 Rthlr. 5 gr. 7½ pf., die Mahlgroschengelder 140,211 Rthlr. 1 gr. 3¼ pf. An Steuerschulden sind bis Michaelis 1792 abgeführt worden 10,756,600 Rthlr. — Bey einer neuen Auflage würde der Vf. sehr wohl thun, wenn er auch sich über die Steuerrechte verbreitete, und von der Hufenvertheilung, der Einrichtung der Steuerverfassung, dem gewöhnlichen Verfahren bey Steueruntersuchungen und Revisionen, auch von dem wirklichen Schockinhalte des Landes, und der Art und Weise, wie sie beurtheilt werden, Nachricht gäbe. Die Lücken über die noch auf Entscheidung beruhenden Ungewissheiten sind auch künftig leicht auszufüllen. Kommt noch ein Codex der besondern in dem Buche angeführten Rescripte, nur auszugsweise, dazu: so wird diese Schrift ein Hauptbuch über das kursächsische Steuerwesen, das durch *Spendelins* Bemühungen noch wenig gewonnen hat. Eine Milizverpflegungsgeschichte mangelt noch, und die Ritterpferdeabgaben sind auch noch nicht vollständig angegeben. Alle diese Erinnerungen machen wir nicht deshalb, die Brauchbarkeit des Buchs herunter zu setzen, sondern wir wollen nur dadurch den Vf. aufmerksam machen, seinen Fleiss zu verdoppeln, da er, der vorliegenden Schrift nach, sich an der Quelle befinden muss, die nicht jeder benutzen darf.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Orell, u. Comp.: *Reise von Bengalen nach England*, durch die nördlichen Theile von Hindostan, durch Kaschemir, Afghanistan, Persien und Russland, von *G. Forster.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. Meiners. Zweyter Theil.* 1800. 301 S. 8.

Da wir bereits das Original dieser merkwürdigen Landreise, auch den ersten Theil der deutschen Uebersetzung in diesen Blättern angezeigt haben: so können wir uns bey diesem zweyten und letzten Theile desto kürzer fassen. Er fängt mit des Vfs. Eintritt in Kaschemir an, wohin in neuern Zeiten kein Europäer gekommen ist, und bestätigt grösstentheils, was uns Bernier im vorigen Jahrhundert über dieses merkwürdige Land hinterlassen hat. Unter dem Druck der afghanischen Herrschaft hat dasselbe seinen ehemaligen Wohlstand grösstentheils eingebüsst, und doch muss es jetzt seinem Oberherrn fünfmal mehr an Abgaben zahlen, als ehedem der Grossmogul aus Kaschemir zu ziehen pflegte. Durch die hier gegebene Beschreibung, die grösstentheils des Vfs. erlittene Unfälle enthält, wird unsere Kenntniss von diesem

sem Lande eben nicht erweitert; er wusste damals nicht einmal, dass Bernier vor ihm in Kaschemir gewesen war.

Von den andern Ländern, die Hr. *F.* mit Karavanen durchzog, erfahren wir im Ganzen noch weniger. Er bemerkt nur die Flüsse, über welche er seinen Weg nahm, die Orte, wo die Karavane rastete, und die sie sonst berührte, oder die ihm begegneten Unfälle und Beschwerden. Auf diese Art gewährt diese Reise geringe Unterhaltung, und der Erdbeschreiber wird sie nur wegen genauerer Bestimmung einzelner Orte, der hier allgemein beschriebenen Landesbeschaffenheit, und des Zustandes der Barbarey benutzen können, worin Hr. *F.* die meisten Einwohner fand. Auf der andern Seite erlaubte ihm seine Lage auch nicht, genaue Beobachtungen über das Land der Afghanen, Korasan und das nördliche Persien anzustellen, ob er gleich nicht durch Mangel an Sprachkenntniss daran verhindert ward. Diese Länder wurden von Räuberhorden verheert, die auf allen Strassen die Reisenden plünderten und brandschatzten; er musste also mehr für seine Sicherheit, als Erweiterung der Länderkunde besorgt seyn, und bey der Gleichgültigkeit der Morgenländer auf ihren Reisen, musste er, um nicht verrathen zu werden, seiner Neugier Schranken setzen. Da er sich zuweilen aus Gründen, die uns nicht einleuchten, für einen Europäer ausgab, vermieden ihn seine Begleiter als einen Unreinen; und er konnte, selbst für Geld, kaum die kleinsten Dienste erkaufen. Reiste er, wie in Persien, unter dem angenommenen Namen eines türkischen Soldaten: so ward er seinen Gefährten oft des Glaubens wegen verdächtig, so dass er mitten unter ihnen in der grössten Gefahr schwebte. Nehmen wir noch dazu, dass er den grössten Theil des Weges in einem unbequemen Korbe zurücklegte, der an der Seite eines stolpernden Kamels hing, und er dabey allen Ungemächlichkeiten, der bald heissen, bald kalten Witterung ausgesetzt war: so dürfen wir uns nicht wundern, dass er sein Tagebuch nur mit der Anzeige seiner täglichen Leiden, der Lagerplätze, oder solcher Orte anfüllte, welche die Karavane vorbeyzog.

Nachdem er Kaschemir verlassen hatte, durchreiste er den grössten Theil der Staaten des Königs von Kandahar, welcher damals Timur Schah hiess. Jetzt ist der Regent dieses Reichs Zeman Shah, der durch seine Siege über die Seiks, und seine Verbindung mit weiland Tippo Saheb unter uns bekannt geworden ist. Auch in diesem Lande gab es, wie vorher im nördlichen Hindostan, eine Menge kleiner unabhängiger Fürsten, und Timurs unbesoldete Soldaten plünderten die Einwohner und Durchreisenden aus. Sein Weg ging durch die ehemals berühmten, jetzt verfallenen Städte, Pishour, Cabul, Ghizni, Candahar, Herat und Teshiz. In Persien fand er eben die Verwirrungen unter den Landesfürsten, und die Intoleranz und Raubbegierde unter den Einwohnern. In einigen Städten, vorzüglich in der Nachbarschaft des caspischen Meers, bemerkte er auch indische Kaufleute, welche, wie wir aus andern Nachrichten wissen, sich sogar bis Astracan verbreitet haben. Wegen der turkomannischen Räuber, die Persien so oft heimsuchen, sind selbst die kleinsten Dörfer mit Mauern umgeben. Bey Mushid Sir, am caspischen Meere, zwey Meilen von Balfrosh, endigte sich des Vfs. Landreise. Beide Orte liegen in Mazanderan, und im ersten hatten die Russen eine kleine Niederlassung des Handels wegen; auf der Rhede lag ein russisches Schiff von etwa hundert Tonnen. Von hier gehen nach Baku bunte Kattune, Baumwolle und Reis, welche dort gegen Stangeneisen, Safran, Mehl und Wollenwaaren umgesetzt werden. Nach mancherley Schwierigkeiten gelangte er auf einer russischen Fregatte nach Baku. Von hier werden jährlich an ghilanischer Seide 400 Tonnen, oder 800,000 Pfunde, nach Astracan ausgeführt. Hr. *Pallas*, der den russischen Handel nach Persien, in seiner neuesten Reise sehr ausführlich beschrieben hat, schätzt diese Ausfuhr kaum auf die Hälfte. Nach ihm erhält Astracan jährlich an persischer Seide 8000 Pud, oder 320 000 Pfund, welche die Russen baar mit einer Million Rubel bezahlen müssen. Hr. *F.* besuchte auch das bekannte Feuerfeld in der Nachbarschaft jener persischen Stadt, und fand dort verschiedene Indier. Dass diese ihn aber für ihren Bruder sollten aufgenommen haben, bezweifeln wir mit dem Herausgeber. Nach einem kurzen Aufenthalte begab er sich zu Schiffe nach Astracan. Auf demselben befanden sich, ausser vielen andern Reisenden, fünf Indier, und unter diesen drey Fakirs. Astracan beschreibt er grösstentheils nach *Bruces Memoirs*, die 1782 in London erschienen. Von hier reiste er über Zarizin, Tambow, Moskow nach Petersburg. Hier endigt sich des Vfs. Tagebuch, und da er der russischen Sprache unkundig war: so konnte er auf seiner schnellen Reise zur Kaiserstadt wenige Bemerkungen von Wichtigkeit über die gesehenen Städte und Provinzen niederschreiben.

Um seine Leser für die Langeweile, die sie bey einem so trockenen Tagebuche fühlen müssen, einigermassen zu entschädigen, hat er, so wie im ersten Theil, einige Streifereyen in die Geschichte der von ihm besuchten Länder gewagt. Er rückt daher bey Kandahar die Veränderungen in diesem Reiche seit Schah Nadirs Tode ein, und bey Persien ebenfalls die Geschichte dieses blutgierigen Tyrannen, und der bürgerlichen Unruhen, welche diess unglückliche Reich seit Schah Nadirs Tode, bis zu unsern Zeiten erlitten hat. Neue Aufschlüsse darf man von ihm über diese Gegenstände nicht erwarten, da er nur den bekanntesten Führern folgt. So ist unter andern, was er beyläufig bey Baku von den russischen Unternehmungen gegen Persien seit Peters des Grossen Regierung einschaltet, grösstentheils aus dem vorher genannten Bruce gezogen.

Der Herausgeber hat diesen Theil nur mit wenigen, sehr kurzen, Anmerkungen begleitet. Mehrere waren wohl zum Theil nicht anzubringen, weil Hr. *F.* so

so sehr unbekannte Gegenden bereiste, er auch diesen Theil durch Berichtigung des Vfs., und Widerlegung gelehrtscheinender Räsonnements; nicht über die Gebühr anschwellen wollte. Oft scheint es ihm auch an Zeit gefehlt zu haben, die bereits entworfenen Bemerkungen weiter auszuführen.

Zur nähern Uebersicht der von Hn. F. bereisten Länder, dient eine kleine, vorzüglich in den Schriftzügen schlecht gezeichnete Karte. Bey derselben liegt *Rennels* Karte der Länder zwischen den Quellen des Ganges und dem caspischen Meere zum Grunde. Sie wird dadurch sehr undeutlich, dass viele Oerternamen nach den verschiedenen Aussprachen neben einander stehen, wie Nahan, Nhan, Nen oder Bullaspour, Bellaspour, Bullauspour. Manche dieser Namen sind ohne Noth vervielfältigt, wie Kandahar und Candahar, Kabul oder Cabul, Noorpour oder Nourpour. Der erste Name dieses letzten Orts ist bloss Nourpour, englisch ausgesprochen. Wir würden Rennels vorher gedachte Karte bloss haben nachstechen lassen. Sie verdiente es um so mehr, da solche die einzige kritische über jenen Theil des innern Asiens ist.

BERLIN, b. Maurer: *Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreussen*, bearbeitet und neu herausgegeben von *A. C. von Holsche. Erster Band.* 1800. 507 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bereits die Kenntniss der preussischen Staaten, durch zwey ähnliche Landesbeschreibungen von Tecklenburg und dem Netzdistrict erweitert, welche zu den reichhaltigsten und trefflichsten gehören, die wir von einzelnen Provinzen dieser Monarchie besitzen. Sein langer Aufenthalt in Westpreussen, und sein nunmehriger in Bialystock als Director der neu-ostpreussischen Regierung, setzte ihn in den Stand, das ehemalige Polen, oder die neuacquirirten preussischen Provinzen von allen Seiten zu beobachten, ihre von den alten Ländern so verschiedene Cultur darzustellen, und ihren gegenwärtigen Zustand aufs getreueste zu beschreiben. Diess ist auch in gegenwärtiger statistischer Geographie so meisterhaft ausgeführt, dass wir mit Zuversicht behaupten können, es werde keiner dieses Werk aus den Händen legen, ohne sich der darin ertheilten Belehrungen zu freuen, und das Verdienst des Vfs. dankbar anzuerkennen.

Da Neuostpreussen von den auf den Titel angezeigten Provinzen, welche hier näher beschrieben werden sollen, die unbekannteste ist: so beschäftigt sich Hr. *v. H.* in diesem ersten Bande ganz mit ihr, so weit seine sichern authentischen Nachrichten reichten. Diese haben ihm hin und wieder von Plotker Kammerdepartement gefehlt, welches die kleine Hälfte der ganzen Provinz ausmacht, daher einzelne Angaben, wie die Bevölkerung, nach den Kreisen, Aemtern und Ortschaften, die verschiedenen Bestandtheile der königlichen Domänen, und ähnliche Notizen von diesem Theil von Neuostpreussen, nicht so genau und vollständig als von dem übrigen Theil dieser Provinz, oder dem Kammerdepartement von Bialystock haben beygebracht werden können.

Ein Abriss der Geschichte von Polen und Litthauen bis zum Jahr 1572, oder der Erlöschung des jagellonischen Mannsstamms, dient dem Ganzen zur Einleitung; der folgende Zeitraum wird im zweyten Bande nachfolgen. Obgleich der Vf. in diesem Abriss keinen Vorfall von Wichtigkeit übergangen hat: so glauben wir doch, dass mancher Leser die darauf verwandte Mühe verkennen, oder vielleicht eine mehr gedrungene Schilderung der ehemaligen polnischen Revolutionen wünschen wird, weil der Vf. sich zu tief in die fabelhaften Zeiten verliert, noch an einen Piast glaubt, der im neunten Jahrhundert gelebt haben soll, auch zu viel kriegerische Begebenheiten einmischt, ausser welchen wir freylich wenig mehr aus jenen Zeiten wissen. Wir sind überzeugt, dass die folgende Periode unter seinen Händen anziehender gerathen wird, worin sich Polen sichtbar unter fremden Wahlkönigen, Religionshändeln, übermächtigem Adel, und der wachsenden Macht der benachbarten Länder seiner Auflösung nähert.

Die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Südpreussen besteht aus 36 Abschnitten, in welchen das wichtigste, was man über Grösse, natürliche Beschaffenheit, Producte, Bevölkerung, Einwohnerclassen dieser Provinz, und ihre Verfassung, Religion, Justiz- und Finanzeinrichtigen zu erfahren wünscht, geordnet ist. Den Beschluss macht die örtliche Beschreibung der ganzen Provinz.

Neuostpreussen besteht aus dem ehemaligen Lande Dobrzyn, der ganzen Woiwodschaft und Bisthum Plock und Theilen von Masovien und Troki. Weil man, als der Vf. schrieb, noch keine ganz zuverlässige Vermessungen hatte: so ist die wahre Grösse der Provinz noch nicht gewiss zu bestimmen. Der Vf. hält sie aber für grösser als 778 Quadratmeilen, die man bisher angab, und schätzt ihren Flächeninhalt auf 860 Quadratmeilen. Die Volksmenge ist ebenfalls ungewiss, obgleich Seelen und Feuerstellen zu verschiedenen Zeiten gezählt sind. Indessen leben dort höchstwahrscheinlich 806,725 Seelen, wovon 512,785 auf das Departement Bialystock kommen. Die Städte sind meist wüste und menschenleer, weil sie bloss Ackerbau treiben, und bürgerliche Nahrung in den Händen der Juden ist, daher die Einwohner bey Krieg, Pest und andern Landplagen sich aus denselben auf die weitläuftigen Stadtfelder gezogen haben. Die Stadt Goniowz bestand ehedem aus 600 Häusern, jetzt zählt sie deren 210, weil die Einwohner sich aufs Stadtfeld bey gefährlichen Zeiten verbreitet, und dort wirklich eilf volkreiche Dörfer angelegt haben. In manchen Städten findet man tief unter der Erde die besten Fundamente, Strassenpflaster und Keller. Die jetzigen Häuser sind auf dem darüber gestürzten Schutthaufen erbauet. Die kleinste Stadt hat nur 100 Einwohner, Bialystock aber, die volkreichste, 3370 Seelen. In der ganzen Provinz befinden sich 129 Städte, welche zusammen 17,818 Feuerstellen und 95,190 Einwohner haben sollen.

Dem

Dem König gehören im Departement Bialystock 53 Domänenämter, welche 228,708 Seelen enthalten. Sie sind aus den aufgehobenen Starosteyen und den geistlichen Gütern erwachsen, welche letzte 50 Procent vom reinen Ertrage erhalten. Der Adel zahlte unter der vorigen Regierung 10 Procent vom reinen Ertrage seiner Güter, diese sind jetzt auf 24 erhöht, aber die Güter sind zur Zeit weder vermessen, noch abgeschätzt. Der kleine Adel, welcher kein Stück Land von zehn Warschauer Scheffel Ausfaat besitzt, ist von dieser Abgabe frey. Man kann im Bialystockschen auf jedes Dorf 22 adeliche Familien annehmen. In diesem Departement leben 24000 adeliche Familien, und in Plock, wo der kleine Adel weniger zahlreich ist, gegen 4000. Jetzt ist die allzu kleine Vertheilung der adelichen Güter, wodurch dieser Stand so zahlreich wurde, verboten, und jeder Gutsantheil darf seit 1798 nicht unter fünf magdeburgischen Hufen enthalten. Katholische Klöster sind in der Provinz 54 vorhanden. Zur Zeit ist hier nur ein katholischer Bischof, der von Plock, welcher seinen Sitz in Pultusk hat. Für den litthauischen Theil der Provinz wird aber in Wigry ein neues Bisthum errichtet werden. Die Mahomedaner oder Nachkommen der ehemaligen Tartaren, bestehen aus etwa 80 Familien, welche mit dem Adel gleiche Rechte haben. Die Filipponen hält der Vf. für eine Art griechischer Mennonisten. Sie schwören keinen Eid, verabscheuen den Krieg, und haben keinen Geistlichen. Ein Aeltester ist der Depositär ihrer Religionsgebräuche. Sie haben keine Kirchen, sondern verrichten ihre Gebete in einem Privathause. Dort kann jeder von ihnen auftreten und eine erbauliche Rede halten, welches sie einer höhern Eingebung zuschreiben. Die Zahl dieser aus Russland eingewanderten Griechen soll an 1000 Familien steigen. Der Schulfond dieser Provinz aus dem Ertrag der ehemaligen Jesuitergüter hat eine jährliche Einnahme von 15,500 Rthlr. Davon wurden bisher nur 5 Piaristenschulen unterhalten, in welchen etwa 500 Lehrlinge Unterricht genossen. Die Civil- und Militärausgaben der ganzen Provinz werden auf 1,300,000 Rthlr. angeschlagen. Wir übergehen, was der Vf. in den übrigen Abschnitten über die Organisation der Provinz, ihre verschiedenen Gerichtshöfe, besonders die neuerrichteten Kreisgerichte, das Accisesalz und andere Regale, oder andere dortige Einrichtungen gleich belehrend ausgeführt hat. Die örtliche Beschreibung der ganzen Provinz erlaubt wegen der speciellen Angaben keinen Auszug. Wir bemerken nur noch, dass wir hin und wieder bey der Bevölkerung einzelner Städte Abweichungen von den frühern Volkszahlen gefunden haben. Zum Canton des Bosniaken-Regiments gehört der gesammte kleine Adel oder die sogenannten Schlachtschüzen in Neu-, Ost- und Südpreussen.

WIEN, gedr. b. Schmidt: *Topographisches Post-Lexicon aller Ortschaften der k. k. Erbländer.* Des *zweyten Theils*, welcher *Oesterreich*, nämlich Inner-, Nieder- und Ober-Oesterreich, und die Gebiete *Brixen* und *Trient*, dann in einem besondern Anhange *Vorder-Oesterreich* in sich enthält. *Erster Band*, von A bis H., mit höchster Bewilligung des k. k. obersten Generaldirectoriums und der obersten Finanzhofstelle, herausgegeben von *Christian Crusius*, controlirendem Officier der k. k. Postwägen-Hauptexpedition. 1799. CIV bis CCIII u. 875 S. *Zweyter Band*, von H bis N. (d. h. mit Inbegriff des Buchst. M. und Ausschlusse von N.) 1800. 912 S. 8.

Die zwey Bände des ersten Theils hat Rec. in der A. L. Z. Jul. 1799. Nr. 209. mit verdientem Lobe angezeigt; mit Vergnügen bemerkt er die ununterbrochene Fortsetzung dieses nützlichen Werks.

Die CIV bis CCIII S. enthalten ein Verzeichniss aller in den auf den Titel genannten österreichischen Erblanden sich befindenden k. k. Ober- und Absatz-Postämter, Poststationen und Briefsammlungen; es kann zugleich zur Entwerfung von Reiserouten von Wien aus in alle solche Gegenden, und von daher nach Wien dienen.

Hierauf folgt das alphabetische Verzeichniss aller Ortschaften, nach der Methode, die Rec. bereits beym ersten Bande beschrieben hat. Dass in einem solchen weitläuftigen Werk keine Fehler unterlaufen sollen, wird niemand, der billig denkt, strenge fodern. Der Vf. ist selbst mit dem edelsten Eifer belebt, diese Fehler zu verbessern; so z. B. merkt er selbst S. CX. an, dass er die landesfürstl. Stadt Braunau und dessen (lies deren) topographische Beschreibung unrichtig unter dem Namen *Praunau*, im Buchstaben P. aufgeführt habe; er verspricht auch, die Beyträge und Erinnerungen, die ihm etwan zu spät zukämen, in einem Anhang zu benutzen, und er hat diess Versprechen erfüllt: daher Rec. mit Verlangen dem dritten Band und der weitern Fortsetzung, die sich nun über Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen verbreiten soll, entgegensieht.

Unter dem angeblichen Druckorte: GYNAEKOPOLIS: *Neueste Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen.* Durch eine Reise veranlasst. Zweytes Bändch. 1799. 190 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 223.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 3. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer: *Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten werden*, von Hn. Desault. Aus dem Französ. *Zweyter Band*. 1792. 190 S. 8. — *Dritter Band*. 1794. 192 S. — *Vierter Band*. 1794. 237 S. 8.

Ebendaf., b. Guilhauman: Die Fortsetzung. *Fünfter Band*. 1798. 158 S. 8. — *Sechster Band*. 1798. 165 S. — *Siebenter Band*. 1799. 150 S. — *Achter Band*. 1799. 156 S. u. 1 Kupf. — *Neunter Band* 1800. 118 S. u. 1 Kupf. (Mit Einschluss des ersten Bandes 4 Rthlr. 14 gr.)

2) Paris, b. Mecquignon etc.: *Oeuvres chirurgicales de P. J. Desault*, chirurgien en chef du grand hospice d'humanité, ci-devant Hôtel Dieu à Paris, *ou Tableau de sa doctrine et de sa pratique dans le traitement des maladies externes: Ouvrage publié par Xav. Bichat, son Eleve. Première partie. Maladies des parties dures*. An. VI (1798). 410 S. 8. Mit Desault's Bildnifs u. 2 andern Kupfern. — *Seconde partie. Maladies des parties molles*. An. VI 528 S. 8. und 7 Kupf. (3 Rthlr. 12 gr.)

3) Paris, b. Nicolle etc.: *Traité des maladies des voies urinaires par P. J. Desault. Ouvrage extrait du Journal de Chirurgie, augmenté et publié par Xav. Bichat*. An VII. (1799.) 332 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

4) Göttingen, b. Dieterich: *J. P. Desault's chirurgischer Nachlass. Als Inbegriff von Desault's Lehren nach dessen Tode herausgegeben durch Xavier Bichat, seinen Schüler; übersetzt und mit vielen kritischen und erklärenden Anmerkungen und Zusätzen versehen von Georg Wardenburg, dessen Freunde. Erster Band*. Mit dem Brustbilde Desault's und andern Kupfern. *Erster Theil*. 1799. 264 S. — *Ersten Bandes zweyter Theil*. 1800. 356 S. — *Zweyter Band; dritter Theil*. 1800. 308 S. 8 Kupfer und Richters Bildnifs (noch nicht geliefert). *Zweyter Band; vierter Theil*. 1800. 314 S. Regifter und 4 Kupfer. 8. (4 Rthlr.)

Nr. 1. Der *erste* Band dieser Sammlung ist schon (1792 Nr. 115,) in diesen Blättern mit dem verdienten Lobe angezeigt worden. Die folgenden vorliegenden liefern eben so seltene Krankheitsfälle, eben so neue Ansichten und Kurarten, und eben so genaue Beschreibungen der meistens musterhaften Behandlung minder seltener Fälle. Was die letzten betrifft: so sind auch sie sehr nützlich zum Unterrichte derjenigen angehenden Wundärzte, welchen es an Gelegenheit fehlt, die Meister ihrer Kunst am Krankenbette selbst handeln zu sehen. Aber auch nur *diesen* sollte es erlaubt seyn, ihr Verfahren so detaillirt angeben zu dürfen, und es ist ein Leiden, dass durch viele Journale der Eitelkeit unbedeutender Praktiker, ihre unentscheidende Behandlung *un*bedeutender Krankheitsfälle öffentlich aufzustellen, immer mehr Thür und Thor geöffnet wird, das *duo si faciunt idem, non est idem* zu wenig beachtet wird. — Da sich mehrere Bände dieser Sammlung gehäuft haben: so erlaubt der Raum dieser Blätter nur eine kurze Anzeige der wichtigsten Wahrnehmungen, und gebietet Uebergehung der minder wichtigen.

Zweyter Band. S. 1. *Eine Verrenkung des Fusses* nach aussen, bey welcher das Fusswirbelbein nach oben und vorwärts stand, glücklich wieder eingerichtet, mit Umschlägen und Aderlässen behandelt, so dass der Kranke nach 39 Tagen völlig geheilt davon gieng. — S. 6. Glückliche *Operation einer unächten Pulsadergeschwulst* der *arter. brachialis*. Vorher versuchte *Desault* erst die Compression, und legte hiebey, um den Druck auf den ganzen Umfang des Gliedes zu verhindern, den Arm in eine blecherne Rinne, welche ein Drittheil desselben umschlofs. S. 15. Fortsetzung der *Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege*. Hier von der Urinverhaltung durch *Ausschweifungen*. Das Tragen biegsamer Sonden (Katheter), wird für Onaniten empfohlen, selbst ehe Urinverhaltungen entstehen, um neue Wiederholungen des Lasters zu verhüten, den geschwächten ausführenden Saamengängen durch den Reiz neue Kraft zu geben, und so den Saamenfluss zu heilen. Ferner von der Urinverhaltung durch *Missbrauch harntreibender Mittel*, worauf Erschlaffung der Blase folgt; vom *Druck auf die Nerven* der Blase, vorhergegangener zu *starker Ausdehnung* und der *Entzündung* der Blase. Bey der letztern wird der gewöhnlichen Meynung, dass die entzündete Blase sich im zusammengezogenen Zustande befinde, widersprochen. Weiterhin befindet sich in diesem Bande noch die Urinverhaltung, durch einen *Blasenbruch* und durch *Ablagerungen eines Krankheitsstoffes* abgehandelt. — S. 36. Zwey *doppelte Brüche des Schenkelbeins, wodurch die Kondyli getrennt wurden*. Sie dienen zu Beweisen, dass Brüche, welche sich in grosse Gelenke erstrecken, nicht immer so gefährlich sind, als die Schriftsteller angeben. In beiden Fällen wurden weder Aderlässe, noch andere

Mittel angewandt, sondern vorzüglich fortwährende Ausdehnung, und die Heilung gieng sehr gut. Die gefürchteten Ergiessungen des Kallus in die Gelenkhöhle werden überhaupt für Producte der Einbildung erklärt, da man bey Kadavern gegentheils eine Rinne an der Stelle finde, wo die Knochen wieder vereinigt sind. (Dieses wird doch wohl nur da Statt haben, wo die Vereinigung so schön gelingt; gelingt diese aber weniger: so kann doch wohl in den Gelenkhöhlen so gut überflüssiger Kallus entstehen, als an andern Orten). S. 54. Eine *Balggeschwulst*, von mehrern Wundärzten für einen *Leistenbruch* gehalten, von *Desault* erkannt und glücklich operirt. — S. 66. Sechs Fälle von *scirrhöser Verhärtung des Mastdarms*, wovon zwey mit einer Oeffnung in die Mutterscheide verbunden waren, alle glücklich geheilt durch Druck, nämlich mittelst angebrachter Wieken, die mit Cerat beschmiert wurden, welchem man, bey venerischer Ursache des Uebels, noch etwas Quecksilbersalbe zusetzte. Angehängt ist das Wenige, welches sich bis auf *Desault* über diese Krankheit und ihre Behandlung in den chirurgischen Schriften findet. — S. 105. u. 124. ein paar merkwürdige, von *Corigny* und *Thiebaut* glücklich geheilte, *Gelenkverletzungen*. Die letzte war eine Schusswunde, wodurch Kniescheibe und Kondyli des Schenkelbeins zerschmettert waren, die aber binnen 3 Monaten heilte und nicht einmal Steifigkeit des Knies zurückliess! In dem ersten Falle sonderte sich das untre Ende des Schienbeins in seiner ganzen Dicke ab. S. 130. Heilung eines *offnen Brustkrebses* mit Beinfrass einer unterliegenden Rippe, durch die Amputation von *Caignon*. (Der Vf. bemerkt, dass in den 15 Jahren nachher sich die Kranke sehr wohl befunden, und keine neue Scirrhen bekommen habe. Rec. hält diesen Fall aber für einen von den vielen, wo der Name Krebs sehr gemisbraucht wird. Die Aufschwellung und der Aufbruch der Brust, war die Wirkung des unterliegenden Beinfrasses, und die Amputation der Brust und Exfoliation der Rippe, konnte hier eine gründliche Kur bewirken; es entstanden hier keine neuen Scirrhen, weil keine allgemeine Krankheit des Drüsensystemes die Ursache des Brustschadens war). S. 136. u. f. 10 Fälle vom *Bruch des Schenkelbeinhalses* mit verschiedenem Ausgange. Bey einem von ihnen stand das Knie nicht nach aussen, sondern nach innen (es war aber zugleich ein Bruch am Trochanter da). Angehängt ist, neben den diagnostischen Zeichen, eine reiche Literatur des von den ältesten Zeiten her üblichen Verbandes dieses Bruches. *Desault* bedient sich vorzüglich einer fortgesetzten Ausdehnung, von welcher sich aber mehr, nebst einer Abbildung, in den *Oeuvres chirurg.* T. 1. findet. — S. 178. Ein öfteres *Bluten im Munde*, dessen Quelle lang verkannt wurde, nämlich ein varicöses Gefäss an der Oeffnung des Stenonschen Speichelganges. Die Heilung durch Berühren mit dem glühenden Eisen. — S. 180. Eine *Zerreissung der Harnröhre* durch einen Fall. (Hier ist doch wohl der Katheter etwas zu spät eingelegt, und hiedurch die Verengerung der Harnröhre durch die Narbe veranlasst). — S. 185. Ein *Bauchbruch mit Zerreissung der Bauchhaut und Bauchmuskeln*, durch einen tiefen Sturz.

Dritter Band. S. 42. *zufällige Radicalcur eines Wasserbruchs* durch die *Palliativkur* des Abzapfens. *Desault* zapfte nach des Erzählers *Boulet's* Berichte wenigstens 6 Pfund (? ?) Wasser ab, der Kranke gieng noch denselben Tag 8 Meilen, und hiedurch entstand eine Entzündung und Eiterung, die die Radicalcur machte. — S. 54. *Zerschneidung der Achillessehne* durch einen Stoss in eine Säge. Bey gebogner Lage traten die beiden Enden 2 Zoll weit auseinander. Es würde gar keine Schiene, kein Pantoffel u. dgl. angelegt, sondern bloss die bekannte lange Longuette nebst der Einwicklung. Bey dem zweyten Verbande am 10ten Tage war schon ein grosser Theil der Wunde vernarbt, bey dem dritten am 24sten Tage die ganze Wunde, und den 36sten Tag gieng der Kranke schon ohne alle Hülfe. Angehängt ist wieder eine gelehrte Abhandlung über die verschiedenen Verbandarten dieser Trennung, von den ältesten Zeiten her. Ueber die Pantoffel und Moere's Schiene, wird nicht günstig geurtheilt. Anfänglich, heisst es, war die Kurmethode beynahe bis zur Vollkommenheit gebracht, durch *Petit's* Longuette und Binde, aber die Methode artete in den Händen ihres eigenen Erfinders durch den ausgedachten Pantoffel wieder aus, und von der Zeit an gieng sie mehr rückwärts, bis sie zuletzt wahrscheinlich wieder zu ihrer ersten Simplicität zurükkehren wird. — S. 73. Glückliche Heilung einer *Schusswunde quer durch den Unterleib*. Eingeweide waren nicht verletzt. — S. 79. Zwey Wahrnehmungen, welche die *Trüglichkeit der Pulsation als Zeichen einer Pulsadergeschwulst* beweisen. Bey der ersten wurde ein Fleischgewächs am Kinne für eine Pulsadergeschwulst gehalten, weil starkes Klopfen in ihr war, und bey der zweyten von *Desault* ein Aneurysma einer Brustader für einen Abscess. — S. 91. Eine *Amputation des männlichen Gliedes*, von *Corigny*. Gegen das Ende der Heilung liess der Kranke einmal die eingelegte Rohre 2 Tage heraus, und in dieser Zeit verengerte sich die Oeffnung der Harnröhre fast bis zur völligen Urinverhaltung. Durch den Aetzstein und nachher durch die Scheere wurde der Kanal wieder geöffnet. Um Beschmutzung zu verhüten, wurde dem Kranken ein silberner Trichter gegeben, durch welchen er den Urin liess. S. 98. Fortsetzung der Abhandlung über die *Krankheiten der Urinwege*, die Rec. hier, so wie in den folgenden Bänden übergehen wird, weil sie sich in Nr. 3. geordnet und vollständiger finden. — S. 120. Beträchtliche *Verengerung der aorta pectoralis*, von *Paris* in einer Leiche beobachtet. Das Blut floss hier, statt dem Stamme der *aorta* zu folgen, aus den Aesten, die über der Verengerung entstanden, nämlich den weitern *arter. subclav.* und der *art. axillaris*, durch häufige grosse Anastomosen in die unter derselben befindlichen, nämlich die *art. intercostal. diaphragmat. inf.* und *epigastr.* S. 123. Eine *Hirnerschütterung* einer Hoch-

Hochschwangern durch ein Blasenpflaster auf dem Kopf geheilt. Es stellte fast augenblicklich die Besinnung wieder her, und am folgenden Tage gebar die Kranke glücklich. — S. 126. Eine *falsche Pulsadergeschwulst der arter. femoralis* nach einer Schusswunde entstanden, durch die Unterbindung glücklich geheilt. Die Oeffnung in der Schlagader war etwa 1 Querfinger weit unter derjenigen Stelle, wo sie durch den dreyköpfigten Muskel geht. S. 144. Ein *Steinschnitt, ohne dass ein Stein vorhanden war*, von *Blanc*. Die Blase war ganz zusammengezogen und hornartig, und gab gegen die Sonde denselben Ton und dasselbe Gefühl, als ein Stein, letztres auch bey der Untersuchung durch den Mastdarm. Zugleich wichtige Fehler in der Niere. Nach einer von *Desault* beygefügten Erklärung, lag die Ursache dieser mislungenen Operation nicht in den beschränkten Kenntnissen des *Operateurs*, sondern in der Unvollkommenheit der *Kunst*, desshalb mehrere Lithotomisten in diese Verlegenheit kommen können. S. 148. Sechs Wahrnehmungen von *Verrenkungen des Schultergelenkes*, wovon einige sehr lehrreich sind. Angehängt ist wieder eine sehr gelehrte Abhandlung über diese Verrenkungen, in welchen die verschiedenen Meynungen und Methoden der Wundärzte von Hippocrates bis auf unsre Zeiten angegeben werden. Besonders aufmerksam wird noch auf die Enghéit des Risses in der Kapsel gemacht, welche zuweilen die Einrichtung hindert. Durch weite Bewegungen des Gliedes, erweiterte sie *Desault* sehr glücklich.

Vierter Band. S. 1. Vier Beobachtungen über den *Blasenstich über den Schaambeinen*, von *Noel*. Diese zeigen die Leichtigkeit, mit den eingelegten Röhren zu wechseln. B. 7. findet sich noch die hiezu gehörige Section, welche die Verwachsung der Blase mit dieser Gegend beweist. — Gegen den Blasenstich im Mittelfleische, erklärt sich der Vf. gänzlich, weil diese Gegend meistens schon mitleide und Neigung zum Brande habe. — S. 14. Eine *Necrose der untern Kinnlade*. Ganz allein der Natur überlassen, ausser dass *Desault* zuletzt ein abgestorbnes Stück, welches die *proc. coronoid.* und *condyloid.* enthielt, auszog, worauf der Schaden in 8 Tagen geheilt war. Der neue Knochen hatte sich schon vorher gebildet, die Bewegung der Kinnlade war ganz natürlich, ihre Gestalt nur wenig von der natürlichen abweichend. — S. 107. *Heilung des Nabelbruchs durch die Ligatur.* Schon Celsus machte diese Operation, schränkte sie aber nur auf Kinder zwischen 7 und 15 Jahren ein. Seit Hevin's Zeit wurde sie ganz der Compression nachgesetzt, welcher sie *Desault* aber weit vorzieht. Binnen 18 Monaten wurden mehr als dreissig Kinder im Hôtel-Dieu dadurch geheilt, wovon 9 Falle hier angeführt sind. *Nur verjährte Vorurtheile, Mangel an Erfahrung, Zaghaftigkeit oder unüberwindlicher Eigensinn*, heisst es am Ende, *haben dieser Methode den Vorzug vor der Compression streitig gemacht.* — S. 119. Eine *Nekrose fast des ganzen Schienbeins.* — S. 130. *Scirrhositäten des Mastdarms*, die sich auch weiter im Darmkanale verbreiteten und tödlich wurden. — S. 136. Eine sehr grosse *Froschgeschwulst* binnen 11 Tagen durch den Schnitt völlig geheilt. — S. 136. Ein *Beinbruch*, welcher nach 5 Tagen *tödtlich* wurde, durch krampfichte Zufälle, welche durch Verrückung beym Umlegen erregt waren. — S. 141. Glückliche Operation einer sehr complicirten *Hasenscharte* (ganz der im 1ten Bande beschriebenen und abgebildeten ähnlich). — S. 136. Tödliche, schreckliche Verwüstungen durch ein vernachlässigtes *Gewächs in der Kinnbackenhöhle.* — S. 166. Bemerkungen über den *Blasenstich* von *Hoin*, im Bezug auf die obigen von *Noel*. Der Blasenstich durch den Mastdarm wird vorzüglich gefunden, und diess durch ein paar Wahrnehmungen belegt. — S. 189. Eilf andre Wahrnehmungen von *schrägen Schenkelbrüchen*, welche *mittelst* der oben angegebenen *fortdauernden Ausdehnung geheilt worden*, zur Beherzigung derjenigen mitgetheilt, die bloss aus theoretischen Gründen an der Anwendbarkeit dieser Verbandart gezweifelt haben. — S. 203. Merkwürdige Beobachtung eines *Kayserschnittes*, welcher durch das Horn eines Ochsen angefangen, und von der Natur beendigt wurde. Die durch den Stoss gerissne Wunde war 8 Zoll lang; erstreckte sich aber noch nicht bis in die Höhlung der Gebärmutter. Während der Bemühung, das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt zu bringen, riss diese aber völlig durch, und das todte Kind kam durch sie heraus. Die Frau genass binnen 6 Wochen, und kam nachher zweymal glücklich nieder. Nach und nach entwickelte sich aber trotz der angelegten Bandage ein Bauchbruch. — S. 207. Fünf Fälle von *schwebenden Knorpeln im Kniegelenke*, welche sehr leicht ausgezogen wurden, und worauf die Wunde ohne alle Schwierigkeit binnen wenigen Tagen heilte. Aehnliche Fälle von andern Wundärzten sind angehängt. — S. 228. Fälle von *unbedeutenden Wunden*, die wegen schlechter Constitution des Kranken *brandicht und tödtlich* wurden. — S. 223. Ein *brandiger Schenkelbruch*, der bewundernswürdig gut ablief. Koth und Würmer kamen heraus, und nach 32 Tagen war alles geheilt! —

Fünfter Band. S. 1. *Exstirpation des grössten Theils der gland. thyreoidea*, von *Desault*. Die Geschwulst war 2 Zoll im Durchmesser, und musste vom *m. sternomastoideus* und der Luftröhre abgelöst werden, die *art. thyreoid.* wurden unterbunden, ehe sie abgeschnitten wurden. In der Tiefe der Wunde lagen die *carotis interna* und der Nerv des achten Paars ganz entblösst. Nach 1 Monate war Alles verheilt. — S. 9. Ein *Magenbruch*, *der in die Brust getreten*, durch einen Sturz entstanden. — S. 13. Zehn glücklich geheilte *Brüche des Oberarmbeines nahe an seinem Halse.* Die Bandage hat, wie bey dem Bruche des Schlüsselbeins, die Absicht, den Arm und den Körper zu einem Ganzen zu verbinden. Die Heilung geschah gemeiniglich binnen 26 bis 30 Tagen. — S. 37. Eine *Magenwunde*, die eine Ergiessung in die Bauchhöhle zur Folge hatte (die äussre Oeffnung war sehr eng, weil der Stich durch einen Brustknorpel gieng), welche noch nach fast 3 Monaten das

das Oeffnen nöthig machte. — S. 43. Eine glücklich geheilte *Stichwunde des Grimmdarms*. — S. 46. Eine *Windgeschwulst*, welche durch einen Stoss in den Rachen entstanden war. — S. 66. findet sich die Art des Vf., die *Mastdarmfisteln* durch die *Ligatur* zu heilen. Seine Instrumente (die eigene Zange, der kleine Cylinder zum Anziehen des Drathes und Paré's vervollkommenete Röhrchen und Stilet) sind jetzt schon hinlänglich bekannt, so dass Rec. sie übergehen kann. Vorangeschickt sind hier sechs Wahrnehmungsn, die eine sehr instructive Folge der Operation bey der vollständigen, unvollständigen und complicirten Fistel abgeben. Die Heilung durch die Ligatur soll nicht langwieriger seyn, als die durch den Schnitt. — S. 89. Eine *Schusswunde*, die wir nur desshalb anführen, weil sich hiebey die Bemerkung findet, dass eine Menge vergleichender Erfahrungen nun auch mi Hôtel-Dieu dahin geführt hat, die *Einschnitte bey Schusswunden als gänzlich unnütz wegzulassen*. — Ein *eingeklemmter Schenkelbruch*, bey welchen der Darm absichtlich geöffnet wurde, von *Agasse*. — S. 152. Ein *inneres Aneurysma*. (Der Uebers. setzt es immer an die Pfortader, und redet von der Beugung der Pfortader, wo von dem Bogen der Aorta die Rede ist!!)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen von Karamsin*. Aus dem Russischen von *Johann Richter*. *Drittes* Bändchen. 1800. 194 S. *Viertes* Bändchen. 216 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diess ist der Verfolg des in dier A. L. Z. Nr. 150. d. J. angezeigten Werkes. Noch immer die nämliche Sprachseligkeit, womit der Vf. alles erzählt, was ihm vorkommt; die nämliche Unbarmherzigkeit, womit er Alles wiedersagt, was er hört; die nämliche Unbefangenheit im Urtheile und Treuherzigkeit im Tone, die, unbesorgt, ob es jemanden wehe thun möchte, selbst von einem jungen Frauenzimmer, die er nennt, und deren Namen durch ihren Vater bekannt genug ist, sagt, dass sie nicht hübsch sey; endlich der nämliche gute, gesunde Verstand, der heitere und helle Blick, die leichte und fliessende Darstellung, so dass wir, nicht ohne merkliches Vergnügen, Dinge wieder lesen, die wir zehnmal gelesen haben und schon längst wissen. Es ist mit seinem süssen Geplauder, wie mit den Producten, von denen ein Dichter sagte: „sie kommen von und gehn zu Herzen." Auch dünkt Rec., dass der Blick des Vfs. lichter und schärfer, und seine Urtheile männlicher und treffender werden, so wie er weiter kommt, und immer mehr Menschen und Dinge sieht. Dass unter der Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die er verhandelt, sich einige Irrungen finden, befremdet weit weniger, als dass dieser Irrungen nicht weit mehrere sind. Es ist wirklich auffallend, wie richtig im Ganzen die mehresten Nachrichten und Urtheile sind, die hier gegeben werden. Von der erstern Art sind Stellen, wie die S. 32. B. 3. „Ob Karten in Zürich verkauft werden, weiss ich nicht; aber dass man nicht damit spielt, das weiss ich. S. 33. B. 3. „Ausländische Weine werden (in Zürich) zwar eingeführt; doch ist ihr Gebrauch nur als Arzney erlaubt. Aber wie es scheint, hält man dieses Gesetz eben nicht ganz streng." Dann, dass der Aristokratism zu Bern (S. 49.) für den ärgsten in der ganzen Schweiz gehalten werde, welches falsch ist. So ist auch die Vergleichung (S. 142. B. 3.) zwischen Lausanne und Vevay unrichtig, und dass er sagt, im letztern Orte wohnten die mehresten Edelleute. S. 130. muss Levade statt Lebad gelesen werden.

Die Reise geht im 3ten Bande über Eglisau und Schafhausen nach Zürich, dann über Baden und Arau nach Bern, Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, Gründelwald, das Hasslythal, zurück nach Bern, Lausanne, Vevay nach Genf, wo er sich eine geraume Zeit aufhält. Die Nachrichten von Genf und so manche Angenehme und Unterhaltende über Carl Bonnet, füllen das erste Drittel des 4ten Bandes. Von da geht er über Lyon nach Paris. Hier nehmen seine Nachrichten zum Theil eine andere Wendung; indessen beschäftiget er sich nur wenig mit der Revolution und ihren Ereignissen, und zeigt sich auch in diesem Puncte als einen ruhigen, unbefangenen Beobachter. Dieser 3te und 4te Band lesen sich gleich den beiden ersten, wie ein angenehm geschriebnenes deutsches Original, und wer jene durchlaufen hat, wird auch diese gern lesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *London*, b. Peacock: *Polite Repository* or Pocket Companion. MDCCC. 104 S. 16. Ein überaus zierlicher, correcter, vollständiger und seit 16 Jahren sich um Neujahr erneuernder brittischer Staatscalender, der im feinern statistischen Angaben noch weiter, als die grössern, greift. Für das Studium der englischen Genealogie, der Seemacht, und der vielen Hofstaaten im königl. Hause vorzüglich brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Auserles. chirurg. Wahrnehm.* — von *Desault.* I—IX. Band. etc.

2) Paris, b. Mequignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Desault* etc. 1—2 P.

3) Paris, b. Nicolle: *Traité des Maladies des voies urin.* par *Desault* etc.

4) Göttingen, b. Dietrich: P. J. *Desault's chirurg. Nachlass* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sechster Band. S. 1. *Ausziehung eines Töpfchens von Fayance,* welches 8 Tage im *Mastdarme* gesteckt und Eiterung und Umstülpung desselben verursacht hatte. — S. 7. Fünf *Knochenbrüche durch einen epileptischen Anfall auf Einmal entstanden.* Der Kranke war durch die Rhachitis sehr verkrüppelt, die Heilung der Brüche gieng langsam, und wegen der Krümmung der Extremitäten mussten gekrümmte Schienen angelegt werden. S. 11. *Fünf Operationen der Gesässfistel durch den Schnitt.* Ein Gegenstück zu den obigen Operationen durch die Ligatur. Der Schnitt wurde auf einem hölzernen Gorgeret gemacht. Angehängt sind hier wieder Bemerkungen über die verschiedenen Methoden, diese Fisteln durch den Schnitt zu heilen. — S. 40. *Ein Bruchschnitt,* wobey ein Stück darin sich brandig fand. Hiebey wird bemerkt, dass *Desault* dasselbe nicht mehr durch eine Schleife in der Gegend des Bauchringes zu erhalten suchte, weil die Erfahrung ihn gelehrt hatte, dass auch ohne diese der Theil sich nicht vom Bauchringe entfernt, und keine Ergiessung in die Bauchhöhle erfolgt, weil durch die Entzündung der Darm in dieser Gegend verklebt. — S. 49. *Weit von der Harnröhre entfernte Urinfisteln.* — S. 55. *Seitensteinschnitt* bey einem Knaben, grösstentheils durch schnelle Vereinigung, binnen 15 Tagen geheilt. Die Operation selbst ist nicht beschrieben, der bald darauf durch Brustwassersucht (?) bewirkte Tod des Operirten gab aber Gelegenheit, die Art der Verheilung nach dem Tode zu untersuchen. Die Narben hatten sich vortrefflich gebildet, die Harnröhre war dadurch gar nicht verengert, blos am Blasenhalse schien sich der eine Mundrand etwas über den andern gelegt zu haben. — S. 61. *Eine Schusswunde im Munde.* S. 64. *Ueber die Heilung des bösen Grindes.* Im *Hôtel-Dieu* bediente er sich besonders eines Waschwassers aus *✣ corros.* und *virid. aeris.* — S. 99. Eine Reihe von Beobachtungen *ohne Operation zurückgebrachter eingeklemmter Brüche,* besonders von *Desault,* durch warme Bäder und Umschläge. — S. 121. Eine grosse *Fleischgeschwulst in der Schläfe von Desault ausgeschält.* — S. 126. Ein starker diagnostischer Fehler! *Thiebault* beschreibt selbst einen Fall, dass er einen *Hirnbruch* bey einem neugebornen Kinde für eine Balggeschwulst hielt, und, zum Theil durch die Drohung der Aeltern, widrigenfalls ihn bey der Municipalität zu verklagen (!!!), sich verleiten liess, ihn abzuschneiden. Vom Gehirn gieng 1 Unze 2 Quentchen verloren, und das Kind starb — erst am folgenden Tage. Hr. *Th.* versichert, dass die diagnostischen Zeichen, das Pulsiren, und dass die Geschwulst sich zurückdrücken lasse, ganz gefehlt hätten. (Sollte diess *wirklich* so seyn: so wäre es besonders nothwendig, bey einem solchen Falle nicht sogleich, wie hier, am 2ten Tage nach der Geburt eine so entscheidende Operation vorzunehmen, da eine Balggeschwulst nicht eilt, und ein Hirnbruch sich später schon deutlicher zeigen wird. Doch sollte Rec. glauben, die Pulsation würde ein gutes Gefühl immer entdecken). Mehrere Fortsetzungen der *Krankheiten der Urinwege.* —

Siebenter Band. S. 1. *Amputation des Schenkels mit 2 Lappen.* — S. 9. Zwey Beyspiele von *Abreissung des letzten Daumengelenkes* mit den anhängenden Flechsen, ohne alle schwere Zufälle. — S. 21. Heilung zweyer *Brüche des Olekranons* von *Hoin,* als Nachtrag zu den Bemerkungen über diesen Bruch von *Desault* im 1sten Bande. — S. 26. Eine Reihe von *Kopfwunden,* äusserlich ganz einfach behandelt, und innerlich mit *Brechmitteln* in ungemeiner (und zum Theil auch wohl sehr übertriebener) Wiederholung. — S. 40. Drey interessante *Castrationen. Desault* unterband auch die Schlagader allein, und nicht den ganzen Saamenstrang. In 2 Fällen zog sich der Saamenstrang sogleich, wie man ihn frey liess, ganz in die Bauchhöhle zurück. Der erste Fall lief unvermuthet, ohne in die Augen fallende Ursache, tödlich ab. Im dritten Falle wurde durch den Schnitt selbst ein Theil der Ruthe und der andre gesunde Hode entblösst. — S. 61. *Menstruation durch den Nabel,* wobey ein schwammichtes *Gewächs* von der Grösse eines Hühnereyes an dieser Stelle sich bildete. *D.* band es an seinem fingerdicken Stiele ab; die Menstruation erschien gar nicht wieder, weder durch den Nabel, noch auf dem natürlichen Wege. S. 88. 137 und 143. *Erhaltung fast gänzlich abgetrennter Finger.* — S. 103. *Glückliche Trepanation am sinus longitudinal. superior* von *Thieriet.* (Ob aber die Trepanation

tion wirklich nöthig war? Für solche Stellen wird ein sichereres Instrument vorgeschlagen, welches aber, so viel sich aus der dunkeln Beschreibung schliessen läfst, schwerlich mit der gehörigen Kraft wirken würde). S. 106. *Eine Stichwunde in die Brust*, welche eine starke Blutergiessung in die Brusthöhle zur Folge hatte. Am 5ten Tage zeigte sich die Ekchymose und erst am 6ten, als der Kranke fast schon erstickt war, wurde die Operation des Empyems zugelassen, die den Kranken noch rettete. — S. 113. *Urinverhaltung nach einem Falle auf das Gesäss*, von *Jullien*. Der Kranke war 70 Fufs hoch herunter gefallen, mit dem Gesäfs zuerst auf geackertes Land, in welches es ½ Fufs tief eindrang. Es entstanden Lähmung des *sphincter ani*, der untern Extremitäten und bald durch eine Verschwärung (wahrscheinlich der *prostata*) Urinverhaltung. Statt erweichender Klystire, wurden bey der Lähmung des Afters erweichende *Suppositaria* zur Zeitigung der Geschwulst angewandt, die beym Einbringen eines Katheters sich öffnete und durch die Harnröhre ausleerte, als man schon im Begriff war, wegen der starken Ausdehnung der Blase den Stich über dem Schambeine zu machen. — S. 126. Ein nach der Brustentzündung entstandenes *Empyem*, behandelt von *Carbone*. Drey Rippen waren angefressen; Heilung nach 8 Monaten. — S. 134. Eine merkwürdige *Schusswunde*, die durch den 10ten Rückenwirbel gieng, das Rückenmark, wie die *Section* zeigte, gänzlich zertheilt hatte, und wobey der Kranke dennoch, bis zu dem 26 Stunden nachher erfolgten Tode, sein Wasser ohne Beschwerden lassen konnte und ohne Unterlass das Becken und untere Extremitäten bewegte, indem er sich ohne Aufhören mit grosser Schnelligkeit von Einer Seite zur Andern bewegte, sich sitzend erhielt, und die Schenkel und Beine abwechselnd beugte und streckte. Durch diesen Fall soll ein Axiom der Physiologie widerlegt und gezeigt werden, dass man alle Systeme und theoretischen Erklärungen verlassen, und blofs der Beobachtung folgen sollte. (Sind wir aber nicht tausend Beobachtungen gefolgt, indem wir annehmen, dass auf Zusammendrückung des Rückenmarks Lähmung folgte? Waren in diesem Falle die steten Bewegungen nicht unwillkürliche Verzuckungen, die durch den Reiz in der Wunde des Rückenmarks entstanden? Kann nicht das Rückenmark vielleicht auch erst später durch die starken Bewegungen bey der mangelnden Unterstützung durch Knochen zerrissen seyn? Es steht dieser Fall noch immer zu einzeln, als dass man um seinetwillen einer aus so unendlichen Fällen abstrahirten Theorie, wie hier geschehen, Hohn sprechen dürfte). — S. 148. Eine *Bauchwunde* mit vorgefallenem Netze, welches schon zu entzündet war, als dass man es noch hätte zurückbringen dürfen, und sich ohne besondere Zufälle absonderte.

Achter Band. S. 29. *Bruch des Oberarmbeins am untern Ende mit Trennung der Kondylen*. — S. 32. *Verengerungen der Harnröhre*, während derer Behandlung, mittelst der Bougies, *Urinfisteln* entstanden. Zwey Fälle. (Da der Urin schon frey abgieng, sollten diese Fälle fast auf den Gedanken bringen, die Fisteln waren durch den Reiz der eingelegten Katheter entstanden). — S. 40. *Kur der eingewachsenen Nägel*. *Desault* schob einen Streifen Blech zwischen das schwammichte Fleisch und den Nagel und bog ihn um. Hiedurch wird der Reiz des Nagels entfernt und das Fleisch niedergehalten. — S. 45. *Glücklicher Steinschnitt bey einem 87jährigen Greise*. Ein paar Tage nach der Operation entstand Urinverhaltung durch eine Sammlung von geronnenen Blute. (*Bichat* macht bey dieser Krankheitsgeschichte noch eine physiologische Anmerkung. Der Kranke hatte nämlich schon lange den Urin sich immer abzapfen müssen, ausser wenn der Stein kleine Zerreisungen und so Blutharn gemacht hatte, welcher dann willkürlich ohne Katheter abgieng. B. findet die Ursache hievon in dem absolut zwar geringern, aber relativ stärkern Reize, des Blutes, als des Harns. Aber muss hiebey nicht eben so viel Rücksicht darauf genommen werden, dass in diesen Fällen durch den *Reiz des Steines* die Thätigkeit der Blase gleichfalls vermehrt war?) S. 49. *Operation der Thränenfistel nach Hunters Methode*, verrichtet von *Manoury*. Sie gelang recht gut. Ausser den gewöhnlichen Instrumenten bediente er sich dazu noch einer eigenen Zange, die geschlossen eine Röhre bildete. — S. 52. *Heilung eines Wasserbruchs durch die Einspritzung*. Das Röhrchen war gleich nach dem Einspritzen aus der Scheidenhaut zurückgewichen, und so lief die Flüssigkeit nicht wieder ab, sondern gieng in das Zellgewebe des Scrotum's, wo sie eine, doch unbedeutende, Eiterung erregte. — S. 60. Consolidation eines fast zwey Monate vernachlässigten und dann erst ordentlich eingerichteten *Bruches*. Das eine Bruchende hatte selbst 20 Tage an der Luft herausgestanden und exfoliirte sich dennoch nicht (auch nicht unmerklich?) Angehängt ist ein Gegenstück, da ein falsches Gelenk entstand. D. fand in solchen Fällen die Zwischenlage von der Substanz der Knorpel zwischen den Wirbelbeinen. — S. 68. *Operation eines verwachsenen Afters durch den Bauchschnitt*. Weil keine Spur von After da war, öffnete D. die Bauchhöhle und die *portio iliaca* des *colon*. (Auch hiebey wurde nicht einmal eine Schlinge umgelegt, sondern blofs ein Charpiemeissel durch die Wunde bis in den Darm gebracht, welches dem Rec. doch etwas unsicher dünkt). Das Kind starb den 4ten Tag nach der Operation. Es fand sich ein kleiner Kanal aus dem Mastdarme in die Blase. (Ob kothiges Extravasat entstanden war, wird nicht bemerkt). — S. 74. *Winddorn am Wadenbein*. Dieser Fall ist um dessen willen merkwürdig, was *Desault* dabey thun *wollte*, wenn der Kranke nicht an einem hitzigen Fieber früher gestorben wäre. Er wollte nämlich blofs das kranke Stück des Wadenbeins exstirpiren, und hoffte, dass durch Erhaltung des Schienbeins der Kranke das Glied noch würde gebrauchen können. Der Operationsplan hiezu ist angegeben, und verdient bey einem ähnlichen

chen Falle ausgeführt zu werden, obgleich freylich wohl nur erst als Versuch. — S. 81. *Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen.* Nur von *D's.* Methode, sie zu *unterbinden*, ist die Rede. Desselben ältere Unterbindungsinstrumente sind bekannt, hier sind sie aber von ihm selbst etwas abgeändert. Weil nämlich der an den Schlingenträgern frey herabhängende Unterbindungsfaden zuweilen durch Falten in der Mutterscheide aufgehalten wurde, setzte *D.* an die Stelle des einen derselben eine einfache, gebogene Röhre. Die Instrumente sind hier abgebildet. In einem angeführten Falle legte *D.* mit ihnen die Unterbindung selbst innerhalb der Gebärmutter an. — Ferner ist *D's.* sinnreiche Methode, die Rachenpolypen zu unterbinden (nur etwas undeutlich) angegeben. Ausser dem Schlingenschliesser wird nur Ein Schlingenträger gebraucht, und das eine Ende des Unterbindungsfadens mittelst einer Schlinge in die Nase geführt. — S. 110. Zwey *Wasserbrüche mit Anschwellung des Hoden durch die Einspritzung geheilt.* Es sind *D.* mehrere Fälle dieser Art vorgekommen. Wenn der Hoden sich nur *weich* fand: so hielt ihn die blosse Geschwulst desselben nicht von der Einspritzung ab, und es fand sich, dass sie selbst zur Zertheilung dieser Geschwulst diente. — S. 114. *Heilung einer Fistel im Stenorschen Gang durch einen künstlichen Gang*; von *Vedrine.* — S. 121. Eine *Verrenkung des Oberbeins*, die schon anderthalb Monate alt war, richtete *D.* glücklich wieder ein. Hiebey entstand aber plötzlich eine grosse Geschwulst unter dem Brustmuskel, die selbst *D.* zuerst betreten machte, weil er sie für aneurysmatisch hielt. Sie zertheilte sich in wenigen Tagen, und soll von *Luft* entstanden seyn, die aus dem zerrissenen Zellgewebe ausgetreten wäre. (Rec. kann hier einige Zweifel nicht zurückhalten. Wie kam denn die Luft in diess Zellgewebe? Warum blieb die Geschwulst genau umschrieben? Einige Zeit nachher zeigte sich auf derselben Stelle eine breite Ekchymose. Sollte die ganze Geschwulst nicht von venösem Extravasate entstanden seyn?) — S. 127. Bemerkungen über die durch Schläge entstandene *Erschütterung und Entzündung des Gehirns.* *Bichat* trägt hier *D's.* Grundsätze hierüber vor. Es ist bekannt, dass er sonst oft Blasenpflaster auf den Kopf legte; hievon gieng er späterhin meistens ab, weil er durch ein weniger schmerzhaftes Mittel, nämlich durch den innern Gebrauch des Brechweinsteins, dasselbe erreichen zu können glaubte. — S. 148. *Kur eines angebornen und mit einem wahren Bruche verbundenen Wasserbruchs.* *D.* liess sich durch die Verwicklung nicht von der Einspritzung abhalten. Nachdem das Wasser abgelassen war, wurde der Darm zurückgebracht, durch einen Druck die Communication der Scheidenhaut mit der Bauchhöhle unterbrochen, und so die Einspritzung gemacht. Heilung ohne besondere Zufälle. (Besondere Vorsicht wird diese Operationsart immer fodern!) — Es ist diess die *zweyhundert vier und funfzigste* Wahrnehmung. Ungern wird Jeder das bey den letzten Banden weggelassene Inhaltsverzeichniss vermissen, da es die grosse Menge der einzelnen Wahrnehmungen zum Aufsuchen so nothwendig machte.

Neunter Band. Enthält keine einzelne Wahrnehmungen, sondern bloss ausführlichere Abhandlungen über folgende Knochenbrüche: *Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade* (ein Bruch, der bis jetzt fast überall stillschweigend übergangen ist); *des Schlüsselbeins*; *des Acromium und des untern Winkels des Schulterblattes*; *der obern Extremität des Oberarmbeines*; *der untern Extremität desselben zugleich mit Trennung der Gelenkköpfe*; der *Kniescheibe.* Ausserdem noch eine Abhandlung über die *Verrenkung des Schlüsselbeines.* Hiebey ist hie und da auf solche Wahrnehmungen in den frühern Bänden verwiesen, welche als Beyspiele des Gesagten dienen. Eine kleine Abhandlung über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines fand sich schon im 5ten Bande, hier hat sie sich aber von 6 Seiten bis zu 23 ausgedehnt. — Rec. bemerkt hier noch einen Umstand, welcher von dem Uebersetzer nicht angegeben ist. An den letzten Bänden hat nämlich *D.* gar keinen Antheil mehr, sondern sie wurden von einigen seiner Schüler, besonders von *Bichat*, nach seinem Tode verfasst. Sogar wird *Desault* hier noch als lebend genannt, da auch auf dem Titel des *letzten* Bandes es noch heisst: nebst einer Uebersicht der Vorlesungen, welche im Hôtel-Dieu gehalten *werden* von *Desault.*

Was die Arbeit des Uebersetzers (oder *der* Uebersetzer?) anbetrifft: so kann Rec. sie nicht sehr rühmen. Wollte man auch *grammaticalische* Fehler, deren z. B. Eine Seite (B. 9. S. 7.) gleich folgende liefert: den Körper in *der nämlichen* Richtung bringen; — es erfodert keiner Erwähnung; — der Kranke war auf *dem* Kinne gefallen; — ferner unverständliche *Provinzialismen*, als *schlierartiges Eiter*, übersehen: so kann man diess doch wirklich nicht bey Fehlern, die den *Sinn* gänzlich entstellen, wenn z. B. *Frémissement* der Pulsadergeschwülste mit *Schauder* derselben übersetzt ist, *arcade crurale* bey einem Bruche mit Kothfistel, mit *Hüftwölbung*, die *parotides* mit *grosser Halsdrüse*, *fanon* (Strohladentuch) mit *grobes Tuch*, wenn bey einem Aneurysma am Bogen der Aorta immer von einer *Pulsadergeschwulst der Pfortader* geredet wird! Wenn der Uebersetzer sagt: *Man hat Fälle, wo das Brustbeinende des Schlüsselbeins am obern Theile zerbrochen und das Schulterende erhalten, ohne dass äusserlich eine Verrückung bemerkt worden*, wer kann da verstehen, dass *Des.* den Fall meynt, wo der Brustbeintheil *schräg* nach oben zerbrochen ist: so dass es dem Schultertheile *zur Stütze* dient und *hiedurch* die Verrückung verhindert ist! Die meisten dieser Fehler lassen sich selbst nicht einmal mit grosser Flüchtigkeit entschuldigen, sondern zeigen die grösste Unwissenheit des Uebersetzers in demjenigen Fache, worin er doch zu arbeiten sich unterfängt.

(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, b. Supprian: *Der Arzt für Frauenzimmer, oder kurze Anweisung die Krankheiten des weibl. Geschlechts gründlich zu heilen.* Ein Handbuch für angehende praktische Aerzte von *Jos. Ant. Millmayr*, prakt. Arzt in Wien. 1800. VI. und 137 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. würde bey der grossen Menge praktischer Handbücher über diesen Gegenstand nicht, wie er selbst sagt, gewagt haben, mit dieser Schrift hervorzutreten, wenn sie nicht eine Reihe von Erfahrungen enthielt, die seit langen Jahren durch viele Beyspiele fast zur Regel geworden waren. Rec. aber fürchtet sehr, dass dieser Endzweck nicht ganz erreicht worden, und dass dieses kleine Handbuch für angehende Aerzte, für welche es der Vf. eigentlich bestimmt hat, viel zu kurz und unbestimmt geschrieben sey, weil die Ursachen und Heilmethoden der Frauenzimmer-Krankheiten gar flüchtig in demselben gleichsam nur berührt sind, wie unsre Leser aus der Inhaltsangabe gleich sehen werden.

Weiberkrankheiten entstehen aus den weiblichen Organen, und aus der Störung ihrer verschiednen Verrichtungen: sie werden hier 1) in Krankheiten der Kinder vom 1 bis 12 Jahr, 2) in Krankheiten der Jungfrauen vom 12 bis 20 Jahr, 3) in Krankheiten der Weiber vom 20 bis 50 Jahr und 4) endlich in solche, die jedes Lebensalter befallen können, geordnet. Zu den Krankheiten der Kinder zählt der Vf. das Verwachsen der Schaamlefzen, die Zerreissung der äussern Integumente und den Vorfall der Urinblase, Verwachsung der Harnröhre, des Jungferhäutchens, Verhärtung der Brüste, Blutfluss aus den Geburtstheilen etc. Zu den Krankheiten der Mädchen, rechnet er vorzüglich die monatliche Reinigung und deren Anomalien. Er empfiehlt Aderlassen von 10, 12 u. 16 Unzen, die wohl bey unserm schwächlichen schönem Geschlecht viel zu reichlich und daher schädlich seyn möchten. Wenn der Ausfluss derselben zu gross und die Laxität zu anhaltend ist: so giebt er alle 2 Stunden zwey Esslöffel ℞ Antimon. crud. ℥j *Salv*? in Aq. Chamom. ℥v. Syr. Cinam. ℥j.

Bey den Krankheiten der Frauen möchte wohl in Schwangerschaften, wo Nervenreiz statt findet, das Laud. liq. Syd. zu 10 bis 20 Tropfen täglich 3 bis 4mal viel zu heftig und nachtheilig wirken. — Nun folgt die Behandlung der Fieber während der Schwangerschaft, das Anschwellen der Brüste, der Krampfadern, der Brustwarzen, Abortus, die Zufälle welche während der Geburt eintreten, als wahre und falsche Wehen, Blutflüsse, Brüche, Vorfälle, Verhärtung des Muttermundes, Krampf der Gebärmutter, Verwachsung der Scheide, Ohnmachten, Erbrechen etc. Krankheiten nach der Entbindung, als Nachwehen, Umstülpung der Gebärmutter, Eigenschaften einer guten Amme, Riss des Mittelfleisches, Zerreissung der Scheide, Fehler der Brüste, Milchfieber, Kindbetterfieber etc.

Der vierte Abschnitt endlich berührt Krankheiten, welche jedem Alter, besonders dem spätern eigen sind, als Hysterie und weisser Fluss (weil sie oben noch nicht abgehandelt worden sind) *Retroversio Ulteri*, Mutterpolypen, Scirrhi, Krebs der Mutter etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Helvetischer Almanach für das Jahr* 1800. 188 S. und LX. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten 44 Seiten dieses Almanachs liefern die Chronik des J. 1799, oder einen kurzen Abriss der hauptsächlichsten Weltbegebenheiten, in wieferne sie die Schweiz betreffen, oder mit ihr in Verbindung stehen. Hierauf ein interessanter Brief von *Franz Poggio* über die Bäder zu Baden in der Schweiz im J. 1417. Diesem folgt ein höchst merkwürdiger Brief von dem nämlichen Schriftsteller über Hieronymus von Prag im J. 1417. — *Benvenuto Cellini's* Reise durch die Schweiz im J. 1537, nimmt nur wenige Seiten ein, und erregt unsern Wunsch, dass man mehr darüber geben möchte. — M. *Monhaigne's* Reise durch die Schweiz im J. 1580 ist bekannt, und nicht ohne Interesse. — Unterhaltend und anziehend sind die Nachrichten von der Republik Gersau, im J. 1797. Der 6ste Aufsatz betrifft die Dlle. Picot, eine Taubstumme zu Genf, die von Hn. *Ulrich* in Zürich unterrichtet worden ist; ein anziehendes Familiengemälde, aber ohne allgemeines Interesse. — Die Beschreibung der Gemäldeausstellung ist für ihren Gegenstand, etwas zu lang. Sie bestand darin, dass mehrere Einwohner der Stadt, welche Kunstwerke von lebenden Schweizerkünstlern besitzen, auf den Einfall kamen, die besten zusammenzubringen, und so eine Ausstellung zu machen. — Hierauf folgt eine kurze Beurtheilung einiger Werke über die Schweiz; einige Kunstanzeigen vom Jahr 1799; ein paar Worte über helvetische Bauarten und die Erklärung der Kupfer. Diese Kupfer, welche Landschaften, alte und neue Schweizertrachten, einen Kiltgang (nächtlichen verliebten Besuch) und eine Karte von der Gegend um Zürich liefern, sind, so wie Papier und Druck, sehr niedlich, und der ganze Almanach ist so beschaffen, dass man ihn unter die besten und interessantesten Producte dieser Art rechnen kann.

* * *

Eisenach, b. Wittekind: *Volks-Sagen.* 3ter Th. 1799. 220 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 359.)



ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Auserles. chirurg. Wahrnehm.* — von *Desault* I—IX. Band etc.

2) Paris, b. Mecquignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Desault* etc. — 2 P.

3) Paris, b. Nicolle: *Traité des maladies des voies urin.* par *Desault* etc.

4) Göttingen, b. Dieterich: P. J. *Desault's chirurg. Nachlass* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Die *Oeuvres chirurgicales* (Nr. 2.) liefern durchaus kein vollständiges Handbuch der Chirurgie, sondern nur so viel davon, als *Desault* eigenthümlich angehört. Der Herausg., dessen dankbarem Enthusiasmus man hie und da einige Uebertreibung nachsehen muss, vergleicht die Arbeiten der Vorgänger mit einer aus den mannichfaltigen Materialien methodisch aufgeführten Pyramide, deren Spitze aber noch abgestumpft war, und die durch *D's.* Arbeit nun den Gipfel erhielt. Nur dieser Gipfel ist hier dargestellt, und jene Basis, die nur zu oft dargestellt ist, übergangen. (Der Herausg. entwirft hier mit ein paar Zügen ein schreckliches Bild der Literatur, welches aber leider von mancher Arbeit abgenommen ist. „Hundert Federn," sagt er, „schreiben nieder, was „funfzig vor ihnen von zwanzig andern, die selbst „copirten, entlehnt hatten"). Wenn aber *D's.* Verdienste um die bessre Behandlung des Bruches und der Verrenkung des Schlüsselbeins, des Bruches des Oberarmbeines, des Olekranon, der Verrenkungen des Radius, der Polypen, der Mastdarmfisteln, der Pulsadergeschwülste, der Kopfverletzungen etc. nur etwas bekannt sind, kann keinen kleinen Gipfel hier erwarten.

Der Entstehungsart dieses Werkes müssen wir noch Erwähnung thun. Kein nur bekannter Wundarzt hat wohl so wenig geschrieben, als der berühmte *Des.*, der nichts geschrieben hat, als eine kleine Abhandlung über die Hawkinsche Methode des Steinschnittes. Die Literatur muss diess freylich bedauern, der Praktiker wird es sehr erklärlich finden, und die Menschheit freuet sich darüber, dass diess so seltene praktische Genie nicht hinter den Schreibtisch sich vergrub; selbst die Wissenschaft freuet sich, weil er ihr dennoch treu übergab, was die Natur ihn lehrte. Zuerst wählte er das Joural zum Wege, seine Entdeckungen und Erweiterungen bekannt zu machen, durch Mittheilung der in seiner Klinik von den Eleven abgefassten Geschichten der von ihm behandelten Kranken. Späterhin fand *D.* selbst hierin Manches überflüssig und Anderes lückenhaft, und beidem durch ein neues Werk abzuhelfen, war seine Absicht in den letzten Jahren. Der Herausg. war sein Gehülfe hiebey, dem er seine Ideen dictirte; aber der Tod überraschte ihn in dieser Arbeit. *Bichat* fuhr nun, zum Theil aus Unwillen über manchen Schüler, der sich heimlich mit *D's.* Feder schmückte, — allein fort in der Arbeit, wozu hinterlassne neue Beobachtungen, das von *D.* entworffene Gerippe, und treue Hefte die Materialien waren. Niemand kann leugnen, dass er sich ein bleibendes Verdienst hiedurch erworben hat. — Ein andrer Punkt, der Erklärung bedarf, ist das Verhältniss dieses Werkes zu dem Journale. Man hat die *oeuvr. chirurg.* für einen Abdruck des Journales ausgeben wollen, wie Rec. aus der Vorrede von Nr. 4. sieht, worin desshalb eine Auffoderung ist, dass die Rec. hierüber urtheilen möchten. Da gegenwärtige Anzeige *beide* Werke betrifft: so ist in ihr um so mehr eine Würdigung dieser Angabe zu erwarten, und Rec. muss sie für falsch erklären. Das Journal lieferte vorzüglich einzelne, genau aufgezeichnete, Beobachtungen, und nur hie und da sind diesen allgemeine Bemerkungen beygefügt. Das neue Werk giebt vollständige Abhandlungen, und von den Wahrnehmungen sind nur einzelne, abgekürzte, als Belege, angehängt. Im Journale finden sich auch andre Krankheitsgeschichten, als von *D.*; in den *oeuvr.* Abhandlungen über Gegenstände, die im Journal unberührt geblieben sind. Es sind also zwey verschiedene Werke, von denen keines das andre entbehrlich macht, so dass wir auch nicht, wie *Bichat*, die *oeuvr.* als eine neue Auflage des Journals betrachten zu dürfen glauben. Das Gesagte gilt aber nicht von dem letzten Bande des Journales, der, nach *D.* Tode von seinen Schülern verfasst, auch schon bloss einzelne Abhandlungen enthält, die sich fast unverändert in den *oeuvr.* wiederfinden, und wenn diess noch so fortlaufen sollte, dann bekämen wir freylich zum Theil einen zweyten Abdruck. Grade der 9te Band liefert aber ein Beyspiel der ganz verschiedenen Methode, durch die Art, wie in demselben der frühere Aufsatz über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines wiedergegeben ist, wie Rec. bey demselben bemerkt hat.

Rec. muss sich bey der Anzeige dieses Werks kurz fassen, und darf es auch, weil jeder gebildete Wundarzt sich mit keinem Auszuge begnügen, sondern

dern es selbst studieren wird; und einige Erinnerungen dagegen, die Rec. würde beygefügt haben, sind durch Nr. 4. schon entbehrlich gemacht. Dem Werke voran geht ein *Versuch über Desault und dessen Verdienste um die Chirurgie*, von *Bichat*, der Jeden mit Ehrfurcht für den Erstern und mit Liebe zu dem Letztern erfüllen muss, wenn schon einige von den angegebnen Verdiensten um die Chirurgie nur für die *französische* Chirurgie zu verstehen seyn möchten, z. B. in Hinsicht der Ligatur der Pulsadern allein. Den Schluss macht *Desault's* Leichenöffnung, ein bitteres *Memento mori*. Dem Gerüchte, als sey er vergiftet, wird widersprochen. Aber vergiftet man nicht auch durch schwarzen Undank und freche Verfolgung? — Der *erste* Theil enthält folgende Abhandlungen: *über den Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade; über den Bruch des Schlüsselbeins; die Verrenkung desselben; über die Brücke des Akromion und des untern Winkels der obern Extremität des Oberarmbeines; den Bruch der untern Extremität desselben mit Trennung der Gelenkköpfe; über die Verrenkung des Oberarmbeines* (aus dem Schultergelenke); *über den Bruch der Knochen des Vorderarms; über die Verrenkung desselben und die der Speiche gegen das Ellenbogenbein; über die Brüche des Schenkelbeins; über die von selbst entstandenen Verrenkungen desselben; den Bruch der Kniescheibe; die fremden Körper im Kniegelenke; den Verband der Brüche des Unterschenkels; über die Trennung der Achillessehne, den Bruch des calcanei und die complicirten Verrenkungen des Fusses.*

Der *zweyte* Band enthält Abhandlungen über *die Kopfverletzungen*, die *Thränenfistel*, die *Ausrottung des Augapfels*, die *Krankheiten der Kinnbackenhöhle*, die *Hasenscharte*, *Krankheiten des innern Mundes*, die *Bronchotomie*, die *Mittel bey behindertem Schlucken zu ernähren*, *Ausrottung der Schilddrüse*, *Herzbeutelwassersucht*, *Operation des Brustkrebses*, *Abbindung des Nabelbruchs*, über *eingeklemmte Brüche*, *den widernatürlichen After* (mit Abbildung), die Operation der *Gefässfistel*, über die *Verkürtungen des Mastdarmes*, den *Wasserbruch und Fleischbruch*, den *Seitensteinschnitt*, die *angewachsnen Steine*. die *Ligatur der Polypen*, die Behandlung der *varicösen Geschwüre*, der *eingewachsenen Nägel*, die *Amputation der Gliedmassen*, die Operation *des Aneurysma* und über die *Rose*.

Der *Traité des maladies des voies urinaires*. Nr. 3. ist allerdings nur als eine neue verbesserte Auflage der Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege zu betrachten. Denn diese ist die einzige, welche in demselben unter *D's*. Redaction schon systematisch und vollständig geliefert wurde, so wie *D.* die andern nachher liefern wollte. *Bichat* gab sie hier wieder, weil ohne sie das Gemälde von *D's*. Bereicherungen der Wissenschaft unvollständig geblieben wäre, und insoferne ist diese Schrift als der 3te Theil der *oeuvr. chirurg.* zu betrachten. Ein unveränderter Abdruck ist es indess auch nicht, sondern das Ganze ist in eine systematische Folge gebracht, die ihm im Journale fehlte, und neue Krankheitsgeschichten sind hinzugefügt. — Der *erste* Theil handelt die Fehler der *Harnabsonderung* ab, nämlich, die Harnruhr, die Unterdrückung dieser Absonderung, die krankhaften Beschaffenheiten des Urins und die Harnsteine. Der *zweyte* die Fehler der *Harnaussonderung*, nämlich den unwillkürlichen Abgang des Harnes, und die Verhaltung desselben in den verschiedenen Theilen der Harnwege, welchen auch Bemerkungen über Urinfisteln und Harnabscesse angehängt sind. Der Steinschnitt ist übergangen, und wird deshalb auf *Deschamp's* neues Werk verwiesen. Der Blasenstich und die Boutonière finden sich hier, von der letztern wird aber gehofft, dass sie bald gänzlich werde vergessen seyn. In den mehr medicinischen Kapiteln vermisst man Manches, weil auf die eigentlich medicinische Behandlung *D.* überall die nöthige Aufmerksamkeit nicht wandte; vortrefflich sind aber die Kapitel über die Harnverhaltung, die Anwendung der Kerzen, des Katheters. Wie vortrefflich *D.* diese Instrumente zu handhaben wusste, sieht man daraus, dass er in 10 Jahren, und bey einer so grossen Menge ihm im Hôtel-Dieu täglich vorkommender Fälle nur Einmal nöthig hatte, zu dem Blasenstiche seine Zuflucht zu nehmen, und nachher noch glaublich fand, dass wenn er seine spätere Uebung damals schon gehabt hätte, er auch dieses Mal die Operation, welche tödtlich ablief, nicht würde nöthig gehabt haben.

Nr. 4. Unter dem geänderten Titel *Desault's chirurgischer Nachlass*, erscheinen die *Oeuvres chirurgicales* Nr. 2. verdeutscht. Es hat diese Uebersetzung durch die Uebereinstimmung der Gesinnungen und Vorstellungsart des Uebersetzers und des französischen Herausg. eine besondere Treue erhalten. Beide sind gleich warme Verehrer *Desault's*, und die Dankbarkeit, welche *Bichat* gegen *D.* so warm und wahr äusserte, findet sich bey *Wardenburg* eben so gegen *Richter* wieder, welchem er seine Arbeit mit einigen schönen Zeilen widmet. Auch selbst in seinen eigenen Zusätzen, blieb der Uebers. dem Geiste der Urschrift getreu, indem er nämlich nicht der unzweckmässigen Uebersetzersitte folgte, Dinge, die schon in 100 andern Büchern gesagt sind, um das Original zu vervollständigen, noch einmal abzuschreiben, sondern sich, ausser Verbesserung hie und da vorgekommner Irrsätze, auf Hinzufügung neuer Ansichten beschränkte, so wie *D.* Werk durchaus nicht vollständig seyn, sondern nur das Eigenthümliche darstellen sollte. Der kleinen Erläuterungen und Berichtigungen unter dem Texte sind schon viel, und ihrer manche von Werth, vorzüglich sind diess aber 19 den ersten zwey Theilen beygefügte grössere Zusätze. In diesen findet sich besonders ein rühmliches Bestreben, manche Sätze der Verbandlehre und der Chirurgie überhaupt auf allgemeine Principien zurückzuführen. Um desto mehr bedauert Rec., dass der Vf. den frühern Plan, eine Verbandlehre zu liefern, von welcher die Abhandlung über den Verband der Achillessehne schon eine viel versprechende Probe gab, jetzt (nach Note 40) ganz

ganz aufgegeben hat, und er bittet ihn, wenigstens sein Versprechen, die angefangne Arbeit in einer andern Form mitzutheilen, so wie auch dasjenige, Zusätze auch zu den 2 letzten Theilen dieser Uebersetzung nachzuliefern, bald zu erfüllen. Folgendes sind die bis jetzt gelieferten Zusätze. Von dem *Zeichen des Bruches der Gelenkfortsätze des Unterkiefers*, und *von dem Verbande desselben*. Dargethan wird, dass die Verrückkung durch den *pterygoideus* nicht so häufig geschehen kann, und dass auf D's. Art die Einrichtung nicht gut möglich ist. Zur Erläuterung sind 6 Figuren beygefügt. — Auch Bestimmung der Fälle, in welchen man die Reposition durch Bewegung des *nicht* verrückten Stückes machen darf. — *Ueber den Schlüsselbeinbruch*. Meistens Widerlegung der gegen D's. Verband desselben vorgebrachten Einwürfe, mit 2 Figuren. Hiebey stellt der Vf. auch mit Recht die Unterbrechung der Continuität eines Theiles, die sich durch Beweglichkeit etc. zeigt, als das einzige wesentliche Zeichen der Knochenbrüche auf, und macht auf die Unsicherheit der Crepitation aufmerksam (die sonst, wenn sie wirklich durch die Bruchenden und nicht durch Flechsen etc. hervorgebracht ist, auch ein Zeichen der unterbrochenen Continuität ist). Hiebey auch etwas über das, so zu sagen, Schienen eines Theiles durch Binden an einen andern. — *Verband bey dem Bruch des Akromion*. Statt des von D. empfohlnen gleichdicken Kissens, wird ein Clavicula-Keil angerathen, welcher aber dünner seyn, und mit der Spitze nach oben angelegt werden muss. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass die Windungen aber der Schulter näher liegen müssen, als bey dem Schlüsselbeinbruche. — *Verband bey den Brüchen des untern Winkels der Scapula*. — *Bruch des Oberarmbeinhalses; Zeichen und Verband desselben*. Erinnerung, den Keil immer mit der Spitze nach oben anzulegen, und in diesem Falle besonders mit Wolle ausstopfen zu lassen, anstatt ihn von Compressen zu verfertigen. — *Verband des Unterarmbruches*. *Richters Rollen* vertheidigt gegen *Reich's* Einwürfe. (Ein paar Winke hier möchten doch wohl zu bitter seyn). Gerechter Tadel gegen D's. Schienen bey diesem Bruche. Empfehlung der Bänder zur Befestigung der Schienen. — *Bruch des Olekranon*. Tadel der Mittelbeugung, welche D. dem Gelenke hiebey gab. Angabe eines zweckmässigern Verbandes. — *Ueber die verschiedenen Arten der Verrückung gebrochner Knochen überhaupt*. — *Von der Lage bey Knochenbrüchen, vorzüglich des Schenkels*. Hr. *W.* tritt hier wieder als ein Vertheidiger der ausgestreckten Lage im Allgemeinen auf, und es ist auch nicht zu leugnen, dass man seit *Pott* diese zu sehr verachtet hat. Unter andern glaubt der Vf., dass Brüche nahe über dem Kniee durchaus eine gestreckte Lage fodern, weil das *untere* Bruchende durch den Druck des Unterschenkels auf die Unterlage sonst leicht nach vorn *gehoben* würde. Rec. hat in diesem Falle grade das Gegentheil bemerkt, dass sich nämlich das *obere* Bruchende leicht hebt, und das *untere senkt*, ist aber sehr geneigt auch dieses der gebogenen Lage zuzuschreiben, nämlich insofern diese ein Einsinken des Gefässes in das Bett begünstigt. *Von den Binden bey bey den Knochen- und zunächst den Schenkelbrüchen*. Gerechter Tadel des Missbrauchs der Hobelbinde, die jetzt im Hôtel Dieu wieder bey denselben gebraucht wird. *Von den Schienen bey Schenkelbrüchen*. Besondere Empfehlung der langen Schienen, an welchen der Vf. unten einen breitern Theil, so zu sagen eine Backe, anbringen lässt, um das Umsinken des Fusses zu verhüten. Ferner über den Nutzen der untern Schiene, welche D. wegliess etc. *Von der Strohlade bey Schenkelbrüchen*. *W.* nimmt sie mit Recht gegen *Desault* in Schutz, giebt ihr aber wesentliche Verbesserungen, besonders durch Abkürzung. *Vom Einwärtsfallen des Schenkels beym Schenkelhalsbruch*. Auch der Vf. sah es einmal; durch die Art des Sturzes war es veranlasst. *Vom Desaultschen Ausdehnungsverbande und von dem Brüninghausenschen Verbande, nebst Verbesserungen beider*. Die dem Rec. sehr zweckmässig scheinenden Verbesserungen des *Desaultschen* Verbandes, auf welche der Vf. durch *Pierropan* und *Boyer* geleitet wurde, muss man hier selbst nachsehen, wo sie auch durch ein paar Figuren erläutert sind, so wie auch eine Verbesserung des *Brüninghausenschen* Steigbügels. Rec. hält auch bey dem *Br.* Verbande des Schenkelbeinhalsbruches den Riemen unter den Knieen für nothwendig, und hindert die Beugung der Kniee durch Schienen. Hier findet sich ein Beyspiel, dass der sehr geschickte *Giraud* einen Bruch des Schenkelbeinhalses annahm und danach verband, ohne dass er existirte. Auf solche Fälle stützen sich die Franzosen bey ihrer Behauptung, dass man ihn durch *Brüninghausenschen* Verband unmöglich heilen könnte und so, glaubt Hr. *W.*, finde man sich nie heraus. Aber durch Präparate lässt es sich doch auch *ad oculos* demonstriren, und Rec. besitzt selbst eines von einem Greise, der bald nach der durch diesen Verband bewirkten Heilung starb. — Auf der Kupfertafel des zweyten Theiles sind von dem Uebers. ausser den schon angegebenen Figuren noch ein Paar hinzugefügt, die die Wirkungsart der Strohladen und eine Verbesserung des Verbandes für den Bruch des Olekranon zeigen. Durch diese Zusätze, von welchen wir nur Einiges angegeben haben, die Anmerkungen, die wir gänzlich übergehn, und auch durch die kleinen hinzugefügten Figuren, hat die deutsche Ausgabe wirklich wesentliche Vorzüge vor dem Originale erhalten. Um so mehr wünschten wir aber der Uebersetzung an und für sich mehr Genauigkeit, als wir an manchen Stellen gefunden haben. Z. B. Th. 1. S. 60. heisst es, der Bruch entsteht entweder durch einen Gegenstoss, *oder es ist die Folge eines unmittelbar beweglichen Körpers*, wobey es schwer werden würde, den wahren Sinn (*l'effet d'un coup immediat, comme lorsque un corps en mouvement vient frapper*) ohne Vergleichung mit dem Originale zu errathen.

Von Nr. 3. zeigt Hr. *W.* vorläufig eine Uebersetzung durch einen andern an. Da, wie wir schon erwähnt

erwähnt haben, diese Schrift meistens schon im Journale enthalten ist: so würde ein verbesserter Abdruck aus demselben, wobey die neue Ordnung und die neuen Beobachtungen mit aufgenommen würden, dem Bedürfnisse, den *Default'schen* Nachlass vollständig zu besitzen, am leichtesten abhelfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Die Postkutsche, oder Schwärmereyen menschlicher Leidenschaften.* Ein satyrisch-komischer Roman. 1799. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *Wort zu seiner Zeit* sagt der Vf.: „er sey genöthigt den Launen seines Gauls, er mache zur Rechten oder Linken einen Sprung, nachzugeben, trotz allen Kanonen und Feldstücken der Kritik" und sucht im *Schlussseufzer* durch eine *captatio benevolentiae* den guten (oder vielmehr gutmüthigen) unter den daselbst classificirten Lesern zu gewinnen und dadurch jedem nachtheiligen Urtheil zu begegnen. Hiedurch verräth er selbst nicht undeutlich die Ahnung von etwas Besserm. In dieser Voraussetzung wollen wir ihn an seiner Reiterey keinesweges, am wenigsten durch *Kanonen* und *Feldstücke*, hindern, nur über das Schulgerechte seiner Kunst einige flüchtige Bemerkungen machen. Der gute Leser ist wohl auch der kritische, der den Autor gern beym Worte hält; um so mehr, wenn der Beweis, wie hier, vor Augen liegt, dass das Versprechen die Kräfte zu leisten nicht übersteigt. Wie wenig Erfindung und Plan für einen *Roman* hier überdacht sind, beweisen mehrere ganz überflüssige Personen, wie *Rotenbach* und der Tanzmeister *Volumier*, die gleich anfangs wie Irrlichter erscheinen und verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Der Titel sollte gerechtfertigt werden; aber der *Steuerrath Hammerstein*, *Dmlle Eisenthal, der Lieutn. v. Biberstein, der Bilderhändler Braun mit seiner Familie, der Superintend. Herrmann*, so glücklich ihre Thorheiten auch aufgefasst seyn mögen, sind nur zufällige Verzierungen und Abbildungen an einer Vase, sind hier nicht nothwendige Glieder der Kette. Unstreitig arten die Zeichnungen des dramatisirenden Apothekers Luwald mit seiner gelehrten Frau, und der kränkelnden Frau v. Lange sehr ins Übertriebene; vielleicht um, wie *la Bruyere*, zu verhüten, dass man auf die Originale nicht mit Fingern wiese. Caroline allein interessirt durch Natürlichkeit und Wahrheit ihres Charakters; wiewohl jedem auch hier der Zweifel aufstossen muss, ob sie, von Kindheit auf unter der Aufsicht des bizarren Luwaldischen Ehepaars, das hat werden können, was sie ist? So giebt Frau v. Bornemann, nach einer so edelmüthigen Aufnahme und Behandlung Carolinens, plötzlich aus zu grosser Leichtgläubigkeit, ganz dem, vom Vf. anfangs angelegten, Charakter entgegen, der Verläumdung nach, um die Verfolgte durch Entfernung ihrem Schicksal zu überlassen, welches vermittelst der regen Theilnahme der Mad. Rehberg sie endlich in die Arme des Glückes führt. Ungeachtet des Mangels an Correctheit und Originalität, gefällt das Gemälde durch sein lachendes Colorit. Die Abwechselung der Personen und Scenen, bey der lebhaften Darstellung und dem raschen Gange der Begebenheiten in einer kräftigen und reinen Sprache — bis auf die Verwechselungen der Präposit. *für* statt *vor* — verbreiten Leben und Munterkeit. Die *Postkutsche* hat mit der Geschichte nichts gemein, als die Einleitung.

LEIPZIG u. RIGA, b. Müller: *Die schöne Gerlinde von Henneberg.* Eine Geschichte aus dem eilften Jahrhundert. 1798. 290 S. kl. 8. (22 gr.)

Eins von den Producten, denen man nicht viel Böses, aber auch nicht viel Gutes nachsagen kann. Als Gemälde betrachtet, sind die Farben so bleich aufgetragen, die Charaktere (wenn sie so zu nennen sind) so schwankend und unsicher gezeichnet, Licht und Schatten durch das Ganze so fehlerhaft vertheilt und so matt gehalten, dass die Gegenstände kaum zu erkennen und von einander zu unterscheiden sind. Einige Personen würde man gar nicht vermissen, wie *Hasper* und *Beate*, die weder zur Verwickelung noch Auflösung des Knotens etwas wirken. Der erste scheint bloss wegen seines Hennebergischen Dialekts, wovon der Vf. gern ein Idioticon liefern wollte, eingeschaltet zu seyn. Zu einiger Empfehlung des Büchleins dient, dass die Geschichte kurz und nicht, wie das angegebene Zeitalter vermuthen lassen könnte, zu dem proscribirten Geschlecht der Ritterromane gehört. Bey dem zwar kraftlosen, aber doch ziemlich reinen und modernen Stil, hört man nichts von dem Gerassel der Thurniere und Lanzen, der Gelage und Humpen; es geht überall ruhig und, was wohl gerühmt zu werden verdient, sein züchtig zu, und alles muss sich zu einem glücklichen Ausgang bequemen. Das Kupfer ist dem Text ganz angemessen.

* * *

COBURG, b. Sinner: *Nouveaux Contes moraux par M. Marmontel.* 1 T. Nouvelle Edit. accompagnée de l'explication allemande des mots et des phrases les plus difficiles en faveur des Commençans par J. H. *Meynier.* 1800. 442 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 27.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. André: *Voyage à Canton suivi d'Observations sur le Voyage à la Chine de Lord Macartney et du Citoyen van Braam et d'une Esquisse des Arts des Indiens et des Chinois* par C. Charpentier Cossigny. l'An. VII. 589 S. 8.

Dieses sehr weitschweifig verfasste, und mit Wiederholungen angefüllte, Werk besteht aus drey verschiedenen Abschnitten. In dem ersten beschreibt der Vf., der sich lange Zeit in mehreren indischen Handelsplätzen, vorzüglich auf der Insel Frankreich aufhielt, seine Reise nach China. Da er auf derselben die kleine Insel Gorée, das Vorgebirge der guten Hoffnung, der Inseln Frankreich, Rodriges und Sumatra berührte: so ertheilt er von allen diesen, vorzüglich von der Insel Frankreich, mancherley Nachrichten. Sie verdienen aber hier keine Wiederholung, weil sie grösstentheils mit den Beobachtungen früherer Reisenden übereinstimmen, nachlässig hingeworfen sind, und der Vf. seinen Reisebericht mit einer Menge fremdartiger Materien, Verbesserungsvorschläge, Bücherauszüge, ja sogar Recepte verlängert hat. Auch von Canton erzählt er nur das aller bekannteste, Allerley von der Lage der Stadt, den Han's oder Factoreyen der Europäer, der sonderbaren Bauart chinesischer Schiffe, den verschiedenen Theesorten, den Krankheiten, welchen die Europäer am meisten ausgesetzt sind, den Heilmitteln dagegen, und was ihm sonst beym Niederschreiben einfiel, ohne einen einzigen Gegenstand zu erschöpfen. Seitdem die europäischen Schiffe grösstentheils mit Thee beladen zurückkehren, soll die Mannschaft derselben weniger vom Schaarbock angegriffen werden. Unter die fremden Waaren, deren Einfuhr in China verboten ist, rechnet Hr. *C.* auch Glas, ungeachtet aus andern Nachrichten bekannt genug ist, dass die Russen und andere Nationen sehr viel dort absetzen.

Der zweyte Abschnitt des Werks, welches den Titel *Reise* sehr uneigentlich führt, da die Reise des Vf. nur einen kleinen Theil des Ganzen einnimmt, enthält Bemerkungen über Lord Macartneys und van Braams Reisen. Sie sind grösstentheils unbedeutend und gehören selten zur Sache, weil Hr. *Cossigny* darin nur seine Erfahrungen und Belesenheit zeigen will, oder Fragen und Zweifel aufwirft, wenn ihm eine Angabe oder Darstellung den Gegenstand nicht ganz zu umfassen schien. Häufig bedient er sich auch dieser Gelegenheit, dem Publicum seine geographisch merkantilischen Sammlungen und Beschreibungen indischer und africanischer Gegenden anzubieten, die in seinem Pulte verwahrt liegen. Widerlegt werden die vorhergenannten Reisebeschreiber äusserst selten, sondern ihre Bemerkungen über das, was sie sahen, werden in den Noten mit beliebigen Zusätzen versehen, an welche beide nicht denken konnten, weil sie dadurch von ihrem Zweck zu weit abgeführt wurden. Daher ist die Zahl der wirklichen Berichtigungen sehr geringe; auch hat Hr. *C.* oft mehr mit dem Uebersetzer der englischen Gesandtschaftsreise als mit dem Original zu schaffen. Auf diese Art könnte man Quartanten über beide Reisen zusammen schreiben. Wenn z. B. Lord Macartney irgend wo sagt: das Zuckerrohr wäre von Madera nach der neuen Welt gebracht worden, wie wirklich von St. Domingo und Brasilien erwiesen ist: so behauptet Hr. *Cossigny* dagegen ohne Beweis: es sey von Ostindien dahin gelangt, weil Bengalen und Cochinchina so reichlich damit versehen sind. Eben derselbe gedenkt in seiner Reise eines hohen Cokosbaums; diess giebt unserm Commentator Veranlassung, die Gewinnung eines berauschenden Getränks zu beschreiben, das aus dem Saft des Baums bereitet wird. An einem Ort zeigt Lord Macartney, dass die Engländer ihren Matrosen zum Theil, des übel schmeckenden Wassers wegen, Wasser mit Brantwein vermischt zu trinken geben. Hierauf wird in einer langen Note die gewöhnliche Methode auf den französischen Schiffen beschrieben, das Wasser aufzubewahren, und zugleich vorgeschlagen, wie man diese Methode noch verbessern könne. Zuweilen tadelt er aus blosser Rechthaberey, und ist doch selber vom Gegenstande nicht gehörig unterrichtet, wie bey der Menge der in Batavia wohnenden Chinesen, welche bey weitem so zahlreich nicht sind, als sie hier angegeben werden. Perrons und seiner Gefährten Schicksale, welche Lord Macartney auf der unwirthbaren Insel Amsterdam verliess, bedauert Hr. *C.* mit Recht, und ermuntert die Indienfahrer aller Nationen, sie von dieser Einöde zu erlösen. Doch diess ist längst geschehen, und ein englisches Schiff hat sie 1796 wohl behalten nach Port Jakson in Neuholland gebracht. Es scheint uns zweckwidrig, hier mehrere Proben von unsers Vf. Bemerkungen über beide Reisen mitzutheilen, um so mehr, da seine Einwendungen nicht immer auf eigenen Erfahrungen, sondern auf Aussagen anderer Reisenden beruhen, oder er blofs mit beiden Verfassern deswegen unzufrieden ist, weil er bey ihnen über Gegenstände, die ihn vielleicht nur interessiren konnten, nicht immer die er-

erwartete Belehrung fand. Es ist nicht zu leugnen, dafs in diesen Anmerkungen, welche über zwey Drittheile des ganzen Werks einnehmen, mehrere nicht allgemein bekannte Thatsachen oder einzelne gute Beobachtungen zerstreuet sind, aber es wird grofse Aufmerksamkeit erfodert, diese von den übrigen längst bekannten oft unwichtigen Nachrichten, Auszügen und Zusammenstellungen zu scheiden. Sie betreffen ohnehin meistens die Insel Frankreich, die Versuche der Franzosen, fremde Producte in ihren Kolonien einheimisch zu machen, und des Vf. Bemühungen mit indischen und chinesischen Producten, und das Verfahren beider Nationen bey ihrer Cultur und Verarbeitung bekannter zu machen.

Der dritte Abschnitt behandelt einen Gegenstand, der allerdings die Aufmerksamkeit aller nach Ostindien und China Reisenden verdient; nur möchten die wenigsten im Stande seyn, des Vf. Foderungen zu erfüllen, oder über einzelne Producte, Künste und Manufacturen dieser Länder die verlangte Auskunft zu geben. Er hat ihn Skizze überschrieben, worin die Künste und Manufacturen der Indier und Chinesen angezeigt sind, welche nähere Untersuchung verdienen, um in Frankreich eingeführt und nachgeahmt zu werden. Es werden darin eine Menge Producte genannt, welche man in Europa, bey besserer Kenntnifs derselben, wohl benutzen könnte; auch macht der Vf. auf mehrere Handgriffe und Behandlungsarten aufmerksam, deren sich die Einwohner bedienen, diese Geschenke der Natur auf mancherley Art zu verarbeiten. War ihm hierüber etwas näheres bekannt; so ermangelt er nicht, seine oder anderer Erfahrungen mitzutheilen, in andern Fällen begnügt er sich aber, blofs die Vortheile anzugeben, die seiner Nation erwachsen könnten, wenn sie genauer von diesen zur Zeit wenig untersuchten Erwerbszweigen unterrichtet wäre. Unter diesem empfiehlt er vorzüglich eine Art Theer- oder Holzanstrich, den die Indier Sarangusti und Gallegalle nennen, und der dem Holze in heifsen Ländern eine lange Dauer verschaft. Er zeigt auch die Bestandtheile desselben an. Aufserdem verfertigen die Indier einen sehr weifsen Stucco, womit sie die Aufsenseite der Häuser bekleiden, und welcher die Politur und Härte des Marmors hat. Auch hierüber werden Vorschriften der gewöhnlichsten Verfahrungsarten gegeben. Er verlangt nährere Untersuchung der caschimirischen Schaafe, welche die Wolle für die feinen Schauls erzeugen. Dafs man diese in Bengalen nachmacht, glauben wir; dafs man dazu aber die Wolle ungebohrner Lämmer brauche, ist uns unwahrscheinlich. Man verfertigt in Ostindien grobes Papier aus Bambusrohr, aber man kennt die dabey gebräuchlichen Handgriffe nicht. Das Verfahren beym Einsammeln des Opiums beschreibt er ausführlich. Nur stimmt seine Nachricht nicht ganz mit Stavorinus Beschreibung überein. Dieser erwähnt nichts davon, den trocknen Mohnsaft mit Reismehl und etwas Oel zu vermischen, welches dazu dienen soll, ihn feucht zu erhalten. Weiter wird die Gewinnung des Borax, des bengalischen Salpeters, des Arraks, des elastischen Harzes zu untersuchen anempfohlen. Auch hat der Vf. verschiedene Heilmittel, unter andern gegen den Bifs giftiger Schlangen, angegeben.

Auf gleiche Art registrirt oder beschreibt der Vf. mehrere chinesische Natur- und Kunstproducte, bemerkt meist aus den Schriften der Missionarien, was wir davon wissen, und wo unsere Kenntnifs derselben aufhört. Auch in dieser Skizze sind einzelne ausführliche Beschreibungen vom chinesischen Kampfer und Firnifsbaum eingeschaltet.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* 1798. *Fünfter Band.* 208 S. *Sechster Band.* 192 S. 8.

Diese beiden Bände, welche auch unter dem Titel *fortgesetzte Durchflüge* als ein für sich bestehendes Ganze verkauft werden, enthalten die Bemerkungen des Vf. über *Dinkelsbühel*, *Bopfingen*, *Nördlingen*, *Neresheim*, *Augsburg*, *Ulm*, *Aachen*, *Gingen*, *Neuburg*, so wie über mehrere kleinere, zwischen jenen liegende Oerter.

In dem neuen Residenzschlosse des Fürsten von *Hohenlohe-Schillingsfürst* fand Hr. v. *Hess* nur Ruinen und fürstliche Armuth. Den Eigener drückt eine ungeheure Schuldenlast; seine nicht unansehnlichen Revenüen sind alle verpfändet und beschlagen. Nur 300 fl. jährliches Taschengeld sind diesem Fürsten ausgesetzt, und oft fehlt es ihm an den ersten Nothwendigkeiten. Im vorletzten kalten Winter führten ihm die Bauern nach ihrem eigenen Ausdruck aus Commiseration Brennholz zu. Den guten, biedern, redlichen Schwaben läfst Hr. v. *H.* volle Gerechtigkeit wiederfahren. In *Bopfingen* hat der Bürgermeister, aufser etwas Brennholz, jährlich 50 fl., ein Rathsherr 20, und der Stadtdiener 30. Die Stadt hält 2 Mann Soldaten: zum Kreiscontingent hat sie 17½ Mann zu stellen; zum Römermonat zahlt sie 20, und zum Kammerzieler 30 Reichsthaler und 65¼ Kr. In Leinewand besteht das Hauptfabricat der *Nördlinger*, und dazu kommt ein ansehnlicher Kornhandel. Die Nördlinger nähren sich sehr gut, sind zum Theil wohlhabend, und haben ihren kleinen Staat von seiner alten Schuldenlast völlig frey gemacht. Ihr Reichsanschlag ist 150 Gulden; zum Kammerzieler zahlen sie 219 Rthlr. 17 Kr., und dagegen giebt der Markgraf von Baden 174 Rthlr. 44½ Kr. Die Gauner und Bettler sind bekanntlich eine Hauptplage Schwabens. In *Dünkelsbühl*, das 900 Häuser und 4000 Einwohner zählt, bestand der dritte Theil aus Bettlern, die von Haus zu Haus zogen, und denen aus den Fenstern des obern Stocks Brod zugeworfen wurde. Die Bewohner des Klosters *Neresheim* bestehen zum Theil aus aufgeklärten Männern; sie unterrichten die umher wohnenden Kinder in den mehrsten Wissenschaften, und der dortige Professor *Magnus Faust*, ein sehr gebildeter und heller Kopf, hält den Novizen Vorlesungen über Kant. Die reinen

nen Posteinkünfte können dem Fürsten von *Thurn* und *Taxis* auf eine Million Rthlr. jährlich berechnet werden, obgleich das Personale des Reichspostwesens 20000 Köpfe stark seyn soll. *Augsburg* hat in seinen 3669 Häusern 36 bis 37000 Menschen. Die Parität in Religionssachen geht hier so weit, dass, wenn liegende Gründe oder Aecker verkauft werden, nur die Religionspartbey bieten darf, an welcher die Reihe ist: die Stadtsoldaten, ja die Schaarwache, muss zur Hälfte aus jeder Religionsparthey genommen werden; der Kirchhof zu St. Ulrich ist evangelisch, das Gras aber, das darauf wächst, gehört dem katholischen Kloster. Auf eine wahrhaft drollige Art nimmt sich Hr. v. *H.* des armen Rector Mertens gegen Hn. Nicolai an. Ueber 70000 Stück Kattune werden jährlich in Augsburg gewebt, und mehr als 100,000 gedruckt: sicher ernähren diese Manufacturen in Augsburg allein über 7000 Menschen. Die Manufactur des Hn. v. Schüle allein beschäftigt mit Drucken, Weben und Bleichen fast 2000 Menschen, und verfertigt jährlich über 3000 Stücke Kattune und Zitze. Es giebt hier noch Silberhandlungen, die Service von 100 Couverts nach aufgegebenen Modellen in sehr kurzer Frist liefern. — In dem dortigen evangelischen Zucht- und Arbeitshause wird Baumwolle gekratzt und gesponnen; das letzte geschieht auf Maschinen, wo 36 feine Faden mit einem male ablaufen. Der Ehestandscandidat hat dort auch zu versprechen, dass er dem Armenwesen vor zehen Jahren nicht zur Last fallen wolle; das heisst doch in der That versprechen, nicht nur arbeiten zu wollen, sondern auch auf zehen Jahr immer hinreichend belohnende Arbeit zu finden; auch gehört dazu, dass man nicht krank, nicht bestohlen und nicht betrogen wird. Tretz seiner gefährlichen Regierungsform kann Augsburg sich doch einer gerechten und weisen Regimentsführung rühmen. Man hört nichts von Unterschleif, erkaufter Justiz, Unterdrückungen u. s. w. Unter den untern Classen in Augsburg findet man bey den Evangelischen einen höheren Wohlstand, als bey den Katholiken. Den letzten schaden zu s. hr die vielen Feyertage, die Messen, welche sie fast täglich hören, und die vielen Processionen, durch die sie, wenn sie vor ihren Wohnungen vorbey ziehen von der Arbeit abgerufen werden. Wenn S. 159. behauptet wird, dass die Augsburger auch durch die braunschweigische Zahlenlotterie geplündert werden, so ist das ein Irrthum. Die braunschweigischen Lande, die von dieser Pest fürchterlich gelitten haben, sind lange schon von derselben befreyt, und verdanken diese ihre Befreyung dem preussischen Staatsminister von Hardenberg, den Braunschweig einst zu besitzen das Glück hatte.

Von *Ulm* hat der Vf. mehrere treffliche Nachrichten mitgetheilt, und unter andern uns auch mit zwey Erwerbszweigen bekannt gemacht, die sicher zu den seltenen gehören. Ein Zöllner hielt allerhand Gattungen von Schooshunden, die er nach ihren verschiedenen Farben und Bildungen sich begatten liess, und so ganz neue Rassen hervorbrachte. Es war gerade zu der Zeit, als in Wien keine Dame ohne zwey Hunde im Prater fahren konnte, und so fand der Ulmer Hundelieferant grossen Absatz in der Kaiserstadt. Der andere Erwerbzweig bestand im Fettmachen der Gartenschnecken, die in Tonnen gepackt versandt wurden. Dieser Handel soll für das Gebiet der Stadt auf 15000 Gulden sich anschlagen lassen. S. 190. preist Hr. *v. H.* die Seligkeit des Köhlerglaubens! und S. 206. nimmt seine Phantasie den möglich höchsten Schwung Er schauet da der Aufknüpfung zweyer Bauern zu, von welchen jeder vor der Brust ein Bret hat, mit der Aufschrift: „Dieser hat gegen Sr. K. Majestät aller gnädigstes Verbot Branntewein gebrannt," — eine Aufschrift, welche nach des Vaters eigenen Vorschrift von des Kronprinzen eigener Hand gemacht war; zu gleicher Zeit sieht er auch Oczakow einnehmen, und dieser Anblick ist dann stark genug, ihn wieder zu sich zu bringen.

In der Vorerinnerung zum sechsten Bande sagt Hr. v. *H.* „der Hass, der Neid und die Vorzugsucht, die so schnell und so reichlich unter der Herrschaft der Unumschränktheit wuchern, keime in den kleinen deutschen Freystädten selten hervor, und gedeihe hier nicht." Diese Wahrheit fand er in allen freyen Städten Deutschlands mehr oder weniger bestätigt; nur eine einzige Stadt machte eine Ausnahme, und diese ist *Aachen*. Was S. 30. von dem letzt verstorbenen Landgrafen von Hessen-Kassel steht, und wofür der Vf. nur ein *man sagt* anzuführen weiss, wird gewiss kein rechtlicher Mensch ihm nachdrucken lassen. In dem Waisenhause zu Ulm waren 136 Kinder, fast alle krätzig, und von siechem Ansehen, und in dem zu Aachen sind gewöhnlich 40 Kinder; das Haus aber liegt so feucht, dass es eher ein Straf- als ein Versorgungshaus genannt werden kann; die armen Kinder hatten alle Skrofeln. „Auch für die Armenkinder ist ein Haus in Aachen, (S. 32. und 33.) worin ihrer funfzig ernährt werden. Für die vielen Bettler und erwachsenen Armen ist in nichts gesorgt, die mögen umkommen. Es scheint mir menschenfreundlicher gehandelt, wenn man sie lieber in der Jugend als im Alter verhungern lässt, man ersparte ihnen wenigstens ein kummerreiches, freudenleeres Leben." Wie seltsam! Hr. v. *H.* wird auch nicht ein Beyspiel anführen können, dass ein Bettler in Aachen verhungert sey. Leider war das Gewerbe des Bettlers nur gar zu einträglich. Und hat man wirklich nur die Wahl zwischen Kindern und Erwachsenen: so muss man sich für jene entscheiden. Die Erwachsenen sind einmal verdorben, aber aus den Kindern kann der Staat nützliche Bürger sich ziehen. Die Fremden sollen in Aachen jährlich ein paarmal hunderttausend Dukaten zurück lassen. Arme Bürger, die man unbedeutender Schulden wegen verhaftete, liessen die Bürgermeister in Aachen schliessen, bis sie diesen ihre Stimmen zur nächsten Wahl angelobten; andere, von deren Opposition man gewiss

wifs war, wurden von ihren bestochenen Bekannten gegen die Wahlzeit in Wirthshäuser gelockt und dort so bezecht, dafs sie die Wahlzeit vergafsen und verschliefen. So wurde die Grundverfassung der Stadt, nach welcher keiner zwey Jahre hinter einander im Rathe bleiben soll, verhöhnt; 20, 30 Jahre hintereinander ist die Stadt von einem Manne despotisirt worden. Er liefs sich das erste Jahr zum Bürgermeister wählen; das zweyte Jahr mufste man denjenigen nehmen, welchen er ernannte, und durch welchen er nach wie vor regierte. Das dritte Jahr war er selbst wieder Bürgermeister, und so ging es fort, bis der Tod die Stadt von ihrem Herrn befreyete, oder die Gegenparthey siegte. S. 56. und 57. nimmt der Hr. v. H. die Ohrenbeichte in Schutz, und S. 60. u. ff. hadert er mit Hn. v. Dohm, über die von diesem entworfene neue Verfassung für Aachen. „Das Ganze, sagt Hr. v. H., gleicht mehr einem Schulreglemente oder Logengesetzen, als der Constitution eines Staats: kleinliche Vorschriften und Pedantereyen sind in diesen, einen sehr ernsthaften Zweck habenden, Entwurf reichlich verwebt.“ Nun werden einzelne Sätze aus dem Entwurfe ausgehoben, und diesen wahre Ungereimtheiten entgegengestellt!

STUTTGART, in der Ebner. Kunsth.: *Taschenbuch über die Schweiz*, von *J. J. Keller*. 1800. 326 S. 12. Mit 16 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses Werkchen ist nach dem eigenen Geständnisse des Vf. nichts als eine Compilation aus längst bekannten Schriften, und wahrscheinlich eine blosse Buchhändler Speculation. Letztes wird um so gewisser, da die Kupfer, welche Schweizertrachten vorstellen, auf keine Weise zu der Beschreibung passen. Auch scheint der Vf. hier und da blofs mit den *Händen* gearbeitet zu haben. Z. B. gleich S. 4. bis 5. wo es offenbar an Zusammenhange fehlt. — „Zwar ist kein anderer Staat auf dem festen Lande von den benachbarten Reichen durch so natürliche Gränzen abgesondert, als die Schweiz, indem sie zwischen ihren Gränzgebürgen und dem Rheine, gleichsam eine Insel ausmacht; allein dieser natürlichen Gränzen ungeachtet, ist das Land gegen fremde Einfälle nicht so gesichert, als etwa ein offenes, und flaches Land, das durch eine Reihe Festungen vertheidigt wird. Die Berge, welche Helvetien von Deutschland und Frankreich trennen, haben zu viele Oeffnungen, und sind an vielen Orten ersteiglich, als dafs sie gehörig verwahrt und besetzt werden könnten.“ — Bis hierher möchte alles gut seyn, nun aber heifst es: — „*Uebrigens begegnen dem Feinde im Schweizerlande bey jedem Vorschritte neue Waldströme und Schründe, neue Gesträuche und Felsen, wobey das Kriegsheer sich nie in grossen Massen entfalten kann, sondern in einzelnen Gruppen sich zerstückeln muss, und so genau die Einwohner mit den Vereinigungspunkten und Nebenwegen bekannt sind, so wenig können es die Fremden und Ausländer seyn.*“ Wo ist hier ein vernünftiger Zusammenhang mit dem vorher gesagtem? — Ueberdem fehlt es im Verlauf des Ganzen nicht an einzelnen Unrichtigkeiten.

CARLSRUHE, b. Macklot: *Allgemeine Grundsätze der Oekonomie, oder die natürliche Kunst, Vermögen zu erwerben, und wohl damit umzugehen*, von *J. F. Enderlin*. 2te Aufl. 1800. 42 S. 8. (4 gr.) (Die erste Auflage erschien 1766.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Presburg*, gedruckt b. Schauff: *Michaëlis Horvath*, Praepositi de Graba et Sacrae Theol. Doctoris, *Otia Poëtica*. 1797. 46 S. 8. Unserm Urtheile nach hätte diese Sammlung kleiner Gedichte, ohne Nachtheil für den Ruhm des durch mehrere Schriften bekannten Vfs., immerhin ungedruckt bleiben können. Eine gewisse Leichtigkeit des Ausdruckes, der indefs gar nicht gleichförmig genug ist, dürfte leicht ihr einziges Verdienst seyn; ein Verdienst, das ohne Einbildungskraft und eigenthümlichen Geist nur sehr mangelhaft ist. Die meisten der hier gesammelten Gedichte sind von der epigrammatischen Art, und panegyrischen Inhaltes; einige beschäftigen sich mit theologischen Gegenständen. Nirgends finden wir den Witz und die feine Zierlichkeit der Wendungen, deren diese Gattung auf keine Weise entbehren kann; und nur ein einziges Gedicht, in welchem Josephs Betragen gegen Marien eifersüchtigen Männern als ein Muster der Nachahmung empfohlen wird, könnte ein Epigramm scheinen, wenn der Vf. nicht alles so aufrichtig und ernstlich darin gemeynt hätte. Zur Probe mag hier eine Nachahmung des Kleistischen Epigramms: *Amor auf dem Triumphwagen*, stehen, in welcher der Vf. den ganz unverantwortlichen Einfall gehabt hat, den Fall des letzten Verses: *Nur Friedrich nicht* — durch einen unvollendeten Hexameter nachzubilden:

Venus curru triumphali per aërem vecta.

Quae Dea sublimi vehitur per inania curru?
An Juno? an Pallas? Vel Dea nata mari?
Nata mari, Venus est: currum haud duxere columbae,
Arma Deae, et currum ducere aves solitae:
Henrici, Caroli, Lodoici, paceque et armis
Magni, colla sacro supposuere jugo,
Sed non Franciscus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England,* collected by *Thomas Beddoes,* M.D. 1799. 25 u. 539 S. gr. 8.

Wir müssen bey dieser schätzbaren Sammlung, die nicht bloss aus der Anzeige gekannt, sondern ganz gelesen zu werden verdient, gleich mit der *Einleitung des Herausgebers* anfangen. Das grosse Mittel, die Physiologie populär, und die Arzneykunst gewiss zu machen, besteht darin, dass wir die Summe von Beobachtungen über die thierische Natur vermehren. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die in neuern Zeiten aufgekommenen periodischen Sammlungen ist dazu gute Gelegenheit gegeben. Den letzten verdanken wir den Vorzug der neuern Arzneywissenschaft vor der alten. Aber es ist noch eine wirksamere Vereinigung von Kräften möglich, nämlich durch eine Verbindung ganzer Gesellschaften (*communities*). Dadurch würde in weniger, als zwanzig Jahren, der Schatz von physiologischen Thatsachen leicht noch einmal so gross werden. Die Art, diess zu bewerkstelligen, beruht auf zwey von dem Vf. vorgeschlagenen Mitteln. Das erste derselben ist, dass man für die möglichst vollkommene Genauigkeit und die gänzliche Publicität aller, in milden Stiftungen für dürftige Kranke sich ereignender, Phänomene sorge, wie es im Hospitale zu Manchester in Rücksicht auf Krebsschaden geschieht, wo über jeden solchen Fall ein Tagebuch gehalten wird, welches Jedermann zur Einsicht offen ist. In Deutschland sey es fast allgemein. Wir müssen die weitere Auseinandersetzung dieses Vorschlags übergehn, und erinnern nur, dass wir schon bey der Anzeige von *Haslam on insanity* (A. L. Z. 1799. Nr. 97.) einen ähnlichen Wunsch in Ansehung des Bedlamhospitals geäussert haben. Der zweyte Vorschlag besteht darin: Man wechsele alle Jahre oder alle zwey Jahre mit den Aerzten und Wundärzten der Hospitäler, und erwähle, wenn es die Anzahl der vorhandenen Praktiker erlaubt, keinen der Abgegangenen aufs Neue, ehe nicht zwey Termine verflossen sind. Eine unbestimmte Ansetzung derselben sey ungerecht gegen die grössere Menge der Kunstverwandten und verhältnissmässig nachtheilig für das Publicum. Jene Idee des Vfs. sey schon früher in Glasgow in Ausübung gebracht, wie er durch einen Brief von *Robert Cleghorne* beweist, der zugleich eine kurze Beschreibung des dortigen Krankenhauses enthält. So auch zu Manchester und im Clinicum zu Edinburgh. Eine solche Einrichtung bringe mehr Eifer und Fleiss hervor. Wir können hier dem Vf. nicht weiter folgen, fürchten jedoch, dass die Nachtheile derselben überwiegend seyn möchten, wenn man auf den Einfall kommen sollte, sie allgemein in Ausübung zu bringen.

Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Aufsätzen. I. *Versuche über Wärme, Licht, und die Combinationen des Lichts, nebst einer neuen Theorie der Respiration, und über die Erzeugung des Sauerstoffgas (oxygen gas),* von *Humphry Davy.* Unsere Unwissenheit in Ansehung der Bestandtheile der organischen Materie und der durch Sauerstoffgas im Blute bewirkten Veränderungen, ist eine vorzügliche Ursache von der Unvollkommenheit der Medicin. Licht ist keine Modification oder Wirkung der Wärme. Das Abschnappen eines Flintenschlosses im luftleeren Raume und in kohlensauerm Gas (*carbonic gas*), brachte kein Licht hervor, obgleich ein Vergrösserungsglas offenbar geschmolzene Stahlkügelchen zeigte. Licht sey vielmehr eine Materie von eigenthümlicher Art; Wärme aber, oder die Kraft der Repulsion, sey keine Materie. Die Phänomene der Repulsion entstehen von keiner eigenen elastischen Flüssigkeit, oder, mit andern Worten, Wärmestoff (*caloric*) ist gar nicht vorhanden. Das, aus zwey mit Drath an zwey eiserne Stangen befestigten, und an einander geriebenen Stücken Eis von 29° Temperatur entstandene, Wasser hatte eine Temperatur von 35°: Eis hat aber keine Attraction für Oxygen. Wir müssen einen zusammengesetztern Versuch zum Beweise dieser Behauptung übergehen. Wärme könne also durch eine eigenthümliche Bewegung, wahrscheinlich eine Vibration der kleinsten Bestandtheile (*corpuscles*) der Körper, um sie von einander zu trennen, definirt, und repulsive Bewegung genannt werden. Sie könne durch Friction oder Percussion erzeugt, oder vielmehr erhöht werden. Ihr ist die Attraction entgegengesetzt. Hat diese die Oberhand über jene: so ist der Körper in festem, und sind beide im Gleichgewichte, in flüssigem Zustande; prädominirt die erste über die letzte: so ist er in dem Zustande von elastischer Flüssigkeit. In *repulsiver Projection* ist ein Körper, wenn die Repulsion in so hohem Grade das Uebergewicht über die Attraction hat, dass seine kleinsten Bestandtheile mit der grössten Schnelligkeit sich trennen. In diesem Zustande befinden sich das Licht, und wahrscheinlich riechende Stoffe. Ein jeder bekannter Körper ist in einem Zustande dieser Art, jeder aber nach dem, ihm eigen-

eigenthümlichen, Verhältnisse von Attraction und Repulsion. Daher die Verschiedenheit im specifischen Gewichte der Körper. Ausdehnung und Zusammenziehung sind die untrüglichen Zeichen von vermehrter oder verminderter repulsiver Bewegung. Die Vermehrung derselben geschieht auf dreyerley Art: entweder durch Friction oder Percussion; oder durch chemische Verbindungen und Zusammensetzung; oder durch Mittheilung vermittelst offenbarer Berührung. Die Gasarten sind, nach der Theorie von der repulsiven Bewegung, entweder einfache Substanzen in einem Zustande elastischer Flüssigkeit, oder aus zwey und mehrern einfachen Substanzen zusammengesetzt. Das Wasserstoff- und Salpeter-Gas (*hydrogen et nitrogen gas*) gehören, so viel wir bis jetzt wissen, zu der ersten Art; das Sauerstoffgas (*oxygen gas*) zu der letzten. Das Wort: Gas, um die Saturation der Körper mit Wärmestoff (*caloric*) auszudrücken, sollte gar nicht in der chemischen Nomenclatur beybehalten werden. Die dafür dargelegten Gründe finden hier keinen Raum. Die mephitische und entzündbare Luft, oder das Wasserstoff- und Stick-Gas (*hydrogen et azotic gas*), sind wahrscheinlich Metalle in einem Zustande von elastischem Dunste. Das Sauerstoffgas (*oxygen gas*) ist eine aus Licht und Oxygen zusammengesetzte Substanz. Man sollte es daher *phosoxygen* nennen. Die durch das Licht bewirkte Vermehrung der repulsiven Bewegung in den Körpern ist so gross, als ihre Farben dunkel sind. Die elektrische Flüssigkeit ist wahrscheinlich Licht in einem condensirten Zustande; das heisst, nicht mit der, zu der repulsiven Projection erfoderlichen Menge von repulsiver Bewegung versehen. Sowohl in dem Zustande der repulsiven Projection, als in der Form elektrischer Flüssigkeit, hat das Licht einen beträchtlichen Antheil an den Phänomenen des Universum, und es gehört zu der Composition einer Menge von Substanzen. Diess giebt dem Vf. Gelegenheit, von den phosphorescirenden Körpern, von dem *phosoxygen* (Sauerstoffgas), und dessen verschiedenen Verbindungen, nach einer neuen Nomenclatur, ausführlich zu handeln, wobey wir ihm jedoch hier nicht folgen können. Er geht hierauf zu seiner Theorie der Respiration über, und folgert aus mehrern Versuchen gegen *Godwyn*, *Girtanner* etc., dass kein *phosoxygen* in den Lungen zersetzt wird, sondern dass es sich mit dem venösen Blute in den Lungen verbindet, und dass während dieses Processes Kohlensäure und Wasser aus den Lungen entbunden wird. Bey vierfüssigen Thieren und Vögeln verhält es sich eben so. Bey den Fischen wird das venöse Blut in den Kiefern durch das, im Wasser aufgelöst erhaltene, Phosoxygen phosoxydirt, und giebt Kohlensäure, und wahrscheinlich, Wasser von sich. Das Phosoxygen ist also wesentlich zum Leben nothwendig. Die fortdauernde Existenz der perceptiven und volitiven Kräfte hängt von dem beständigen Ersatz einer gewissen Menge phosoxydirten Blutes nach dem Nerven- und Muskelsysteme ab. Aus dem Blute wird durch das Gehirn vermuthlich Licht, in Form einer ätherischen Flüssigkeit oder eines Gas, angezogen oder abgesondert, und von demselben beständig den Nerven zugeführt. Diesemnach sind Empfindungen und Vorstellungen Wirkung des, die markigte Substanz der Nerven und des Gehirns reizenden, Nervenäthers oder Lichts. Die Reizbarkeit der Muskeln hängt wahrscheinlich von dem genauen Gleichgewichte ihrer phosoxydirten Grundstoffe ab. Die Erzeugung des Phosoxygen in der Atmosphäre schreibt der Vf. den Vegetabilien zu, und erzählt zum Beweise mehrere Experimente. Weitläuftig über die Ursachen der Farben organischer Wesen. II. *Versuch, die Körper nach ihren Grundstoffen zu ordnen*, vom *Herausgeber*. Er theilt sie in vier Classen. A) *Licht*. Darunter gehört das elektrische und Galvanische Fluidum. B) *Oxygen*. Darunter gehört Phosoxygen. C) *Philoxygena*. 1) Wasserstoff (*hydrogen*), a) Wasser. 2) Stickstoff (*azote*), a) atmosphärische Luft, b) Ammonia. 3) Kohlenstoff (*carbon*), a) Kohlensäure, b) kohlenstoffhaltiger Wasserstoff (*carbonated hydrogen*). 4) Schwefel u. s. w. D) *Misoxygena*. 1) Schwererde; 2) Strontites; 3) Pottasche; 4) Soda u. s. f. III. *J. Addington's Wahrnehmungen über die Wirksamkeit des Quecksilbersublimats* (*muriate of quicksilver*) *in der Gonorrhoee*. Er beschwert sich in einem Briefe an den Herausgeber, dass die meisten Kranken, denen er die Salpetersäure (*nitric acid*) gegen die Lustseuche gegeben, zu viele Schwierigkeiten dagegen gemacht, oder sie zu unregelmässig gebraucht hätten, als dass er Resultate dafür oder dagegen aus seinen Versuchen ziehen könne; jedoch nehme sie jetzt ein Kranker sehr regelmässig gegen die offenbare, schon beynahe fünf Monate alte, Lues, die dem Quecksilber widerstanden habe, und zwar sehr zu seinem Vortheile. An die Anwendung des Sublimats ging der Vf. zuerst mit Furcht, jedoch sah er in keinem Falle das mindeste Widrige daraus entstehen. In einem oder dem andern Falle bewirkte es Erbrechen, anderemale blosse Reize dazu. Der Vf. erzählt dreyzehn Fälle von der Wirksamkeit des Mittels. Er gab im ersten Falle (auf das eigene Andringen des Kranken, dem es ein Soldat, der, wie es scheint, es in Amerika hatte kennen lernen, empfohlen hatte), anderthalb Gran Sublimat in einer halben Unze rectificirten Weingeistes, ohne es zu diluiren, beym Schlafengehen auf einmal. Es erfolgte schnell eine reichliche Salivation, worauf er sich weit besser befand. Am zweyten Morgen nachher nahm er eine Unze Glaubersalz in Haberwelgern, und am zweyten Abende darnach wieder die Sublimatauflösung, so, dass er von der letzten überhaupt sechs Dosen bekam. In einigen andern Fällen verdünnte der Vf. das Mittel mit einigen Quentchen Wassers, und gab auf die Dosis nur einen Gran Sublimat. Vier der angeführten Fälle bleiben doch unbestimmt. In einer Anmerkung erwähnt der Herausgeber eines Falles, wo ihm dies Mittel nichts leistete. IV. *Kentish* erzählt einen Fall *von dem Brande an den Zehen und dem Fusse*. Ein sechzigjähriger Mann hatte, als er, seiner Gewohnheit nach, eine hornigte Substanz von der Ferse ab-

abschnitt, in das gesunde Fleisch geschnitten. Die Unterhaut war in der Gröfse eines Sixpence abgestorben, und der Kranke klagte über heftigen Schmerz im Schenkel und Fufse. Opium, Chinarinde etc. halfen nichts. An einer der Zehen entstand dasselbe Uebel; es erzeugte sich *oben* auf derselben eine kleine Blafe, ohne Entzündung. Die offene Wunde wurde immer gröfser, und nahm das Ansehen eines phagedänischen Geschwüres an. Der Kranke überliefs sich nun Quacksalbern, und ihren Specificis ein halbes Jahr lang, unter immer zunehmendem Uebel, wobey öfters eine geringe Hämorrhagie sich einfand, die von selbst aufhörte, aber dem Kranken immer auf etliche Tage nachher Erleichterung verschaffte. Darauf amputirte der Vf. das Bein über dem Knie. Die Femoralarterie war da, wo sie unterbunden wurde, mit verknöcherten Punkten besetzt, und schien viel von ihrer Contractibilität verloren zu haben. Die Arterie in dem abgenommenen Gliede hatte eben solche Verknöcherungen. Anfangs ging alles gut, aber nach einigen Wochen zeigte der Stumpf dieselbe Anlage zum Brande, wie vorher der Fufs. Der Kranke hatte immer gut gelebt: diesem Umstande schreibt der Vf. die anfangenden Verknöcherungen zu, gegen welche er salpetrigte Säure vorschlägt, um die Phosphorsäure aus selbigen zu entbinden, ob er gleich diefs Mittel hier nicht anwenden konnte. Auf eben jenen Umstand baute er die Indication zu Aderläffen, deren er fechs Wochen lang wöchentlich eine von acht Unzen anstellte, wodurch er den ganz abgemagerten Kranken, neben leichter Diät, Blutigeln, zwischendurchgesetzten Abführungen, und einer Fontanelle an dem andern Beine, eine beffere Gefundheit wieder verschaffte, als er jahrelang vorher gehabt hatte. Obgleich, meynt der Vf., in manchen Fällen keine Verknöcherung zugegen fey: so könne doch die Difposition dazu schon an und für sich jene Wirkung auf die Extremitäten hervorbringen. V. *Yonge's Bemerkungen über den Carbunkel.* Der Kranke war vorher zu unregelmäfsigen podagrischen Beschwerden geneigt gewesen. Der Carbunkel entstand ungefähr in der Mitte des Rückens. Neben dem innern Gebrauche von Calomel, welches galligte Stühle bewirkte, und Opium und Aderläffen wurde mittelst Compreffen kaltes Waffer aufgelegt, und öfters, nach den Empfindungen des Kranken, alle vier bis fünf Minuten, höchstens alle halbe Stunden, erneuert, welches allemal den heftigen Schmerz linderte. Es erfolgte gutes Eiter. Selbst bey der Abnahme des Körpers und der Kräfte, ödematöser Geschwulst der Füfse, starken Schweifsen, wurde, neben dem Gebrauche des Opium, der Chinarinde, Vitriolfäure, und aromatischer Mittel, das kalte Waffer immer mit grofser Erleichterung fortgebraucht. Während der zunehmenden Befferung entstanden an dem untern Rande des Carbunkels neue Pusteln, ganz wie dieser, gegen welche die vorige Behandlung eben so glücklich angewandt wurde. Die Cur dauerte beynahe drey Monate. Am Ende derselben fand sich, aufser Entkraftung, ein Mangel an Galle in den Stuhlgängen ein, wogegen Calomel bald half. – Der Vf. liefs das Waffer nie kälter, als 45° Fahr., umschlagen. Zuweilen gofs er auch in Tropfen oder einem dünnen Strome daffelbe über die Oberfläche des entzündeten Theils, und diefs schien den Schmerz am mehrsten zu lindern. Blieben die kalten Umschläge länger liegen, als bis der Schmerz beynahe aufgehört hatte: fo erregten sie eine unangenehme Empfindung. — Ein Nachtrag des Herausgebers zu diesem Falle enthält schätzbare Winke und Nachrichten über die Behandlung von Krankheiten durch gehörige Temperatur. Dreiste Anwendung der Kälte scheine nur in ächten idiopathischen Entzündungen, die in Eiterung, äufserste Schwäche oder Brand überzugehen drohen, Statt zu finden. Bey fecundären Zufällen, wo kein starker Puls und die Constitution schwach fey, müffe man behutsam damit verfahren. Ein zartes Frauenzimmer bekam gegen das Ende der Masernkrankheit krampfhafte Anfälle, als man kalte Luft in ihr Zimmer liefs: der Vf. glaubt, selbige seyn daher entstanden, dafs man nicht auf das Studium der Krankheit geachtet habe, und würden während der inflammatorischen Periode derselben nicht entstanden feyn. Gute Wirkung der Kälte bey Brustkrankheit. Beyspiel eines, durch beständige Bewegung in freyer Luft in einer fehr kalten Februarnacht geheilten, Katarrhs, von *Hamilton* zu Ipswich erzählt. Beyspiele von glücklichen Wirkungen des kalten Bades bey Fieberdelirium, bey in der Blatternkrankheit delirirenden, bey der Pest u. f. w. aus *Floyer's* und *Baynard's psychrolusia.* Nutzen des Besprengens mit kaltem Waffer im gelben Fieber. Zeugniffe für die guten Wirkungen der kalten Luft im Scharlachfieber und im Croup. VI. *Vermischte Nachrichten und Wahrnehmungen über das Einathmen von Gasarten und Dünsten;* eine Auswahl aus mehrern, dem Herausgeber mitgetheilten, Auffätzen. Wirkung des Sauerstoffgas (*oxygen gas*) gegen Chlorosis (von *Thom. Creaser*), des kohlenstoffhaltigen Wafferstoffgas (*hydrocarbonate gas*) und des Aetherdunstes, aus acht Theilen Aether, der über $\frac{1}{18}$tel trockner Blätter von Cicuta infundirt war, gegen Lungenschwindsucht, von *Caleb Crowther* (dem in drey andern Fällen jedoch der Aether keinen dauernden Nutzen leistete); und des Wafferstoffgas (*hydrogene air*) eben dagegen. VII. *Ueberficht der Cur des verstorbenen Dr. Geach im Typhus,* von *Steph. Hammick.* Er gab in den ersten zwey oder drey Tagen 14 bis 16 Gran Ipecacuanha; drey Stunden nach geendigtem Erbrechen fünf Gran Calomel mit einem Scrupel Rhabarber, oder, wenn der Kranke stark war, einen Scrupel Jalappe mit acht oder zehn Granen Calomel; wenn diefs nach acht oder zehn Stunden nicht wirkte, Ricinusöl oder ein anderes Abführungsmittel; dabey in allem Betrachte frische kalte Luft, selbst im Winter, jedoch ohne den Kranken dem Zuge auszufetzen, und häufig frische Wäsche; unmittelbar nach den Stuhlgängen drey Gran (— in unserm Exemplare steht *acht* Gran, welches aber ausgestrichen und mit englischer Handschrift in *drey* verbessert ist —) Calomel mit

mit vier Granen *pulvis antimonialis*, alle 2 — 3 — 4 — 6 Stunden, nach der Heftigkeit der Krankheit. Dabey entstand nur selten ein Durchfall oder Speichelfluss, welcher letzte doch immer unmittelbar den Fortgang der Krankheit hemmte. Meistentheils mussten gelinde eröffnende Mittel nebenher gegeben werden. Einen Durchfall hemmte er nur, wenn er die Kräfte erschöpfte, und dann höchstens durch den Zusatz eines halben oder ganzen Grans Opium zu dem Calomel und Antimonium. Gegen Brechen gab er die *mixtura salina* in der Effervescenz, oder er verminderte, wenn es den Kranken zu sehr abmattete, die Dosis des Antimonium auf zwey Gran. In wenigen Fällen, bey heftigem Delirium legte er ein Blasenpflaster in den Nacken. Die Chinarinde gab er bey anfangender Besserung im Decoct mit Tolubalsam, nie in Substanz. — Hier erwähnen wir zugleich noch einer weiter unten S. 466 f. eingestreueten Anmerkung des Herausgebers über den Gebrauch des Quecksilbers in fieberhaften Krankheiten. VIII. *Auszüge aus Briefen von Cooke und Thornton* an den Herausgeber, *über die Kuhpocken.* Beyspiele, dass sie kein unfehlbares oder beständiges Verwahrungsmittel gegen die Kinderpocken, und oft böse genug seyn. Es sey, aus angeführten Gründen, im geringsten nicht wahrscheinlich, dass die Mauke den mindesten Einfluss auf die Erzeugung der Kuhpocken habe. Wir wünschen, da bey einer noch lange nicht hinreichend entschiedenen Sache auch die Gegengründe von grossem Werthe sind, diesen Blättern recht viele Ausbreitung. IX. *Paterson über die Sivens.* Er giebt eine Beschreibung der Krankheit, und bestätigt den Nutzen des Quecksilbers, besonders des Sublimats, gegen dieselbe. Sie entstehe allezeit von einem specifischen Gifte. X. *Vise's Geschichte einer Bauchwassersucht.* Die Kranke hatte neun Jahre lang (?) ein Quartanfieber. Diess blieb ein Jahr hindurch aus, kehrte darauf wieder, und hielt zehn Jahre (?) an, bis es sich mit dem Aufhören der weiblichen Periode endigte. Es hatte sich dabey Milzgeschwulst und Bauchwassersucht eingestellt. Die Paracentesis wurde zehnmal vorgenommen. Etwa ein halbes Jahr nachher fiel sie bey einem Fehltritte platt auf den Bauch. Es erfolgte starkes Erbrechen, welches sechs Tage anhielt, und wobey die Leibesöffnung und der Abgang des Harns ganz unterdrückt waren. Pillen aus Coloquinten und Aloe bewirkten endlich beides, und die Wassersucht war geheilt. Einige Jahre nachher empfand sie wieder einige Anfälle von ihrem Fieber. Zweymal that dem Vf. bey secundären venerischen Zufällen die salpetrigte Säure (*nitrous acid*) Wunder. XI. *Beddoes über den Nutzen der salpetrigten Säure gegen die Uebelkeiten allerley Art.* Er gab sie von zehn bis vierzig Tropfen bis zu einem oder anderthalb Quentchen täglich in einem Vehikel bey Ekel und Uebelkeit des Magens; bey galligtem Erbrechen von Strapatzen, Excess in der Diät, Erkältung; bey Cholera; bey Husten aus Fehlern der Leber. Er wirft unter andern die Frage auf, ob sie nicht bey den Uebelkeiten der Schwangern von Nutzen seyn möchte? XII. *Luke* heilte eine, nach Gelbsucht entstandene, Bauchwassersucht, wogegen schon Mercurialia bis zur vollen Wirkung gebraucht waren, durch die salpetrigte Säure, indem er sechs Wochen hindurch täglich davon anderthalb Quentchen, in einem Quartiere Wassers verdünnt, mit zwey Theelöffeln voll Rum, und mit Zucker, bis zu zwey Quentchen in zwey Quartieren Wassers verdünnt, ohne Rum, nehmen liess. Der Harnabgang wurde vermehrt. Während der ganzen Zeit war der Mund wund, wie nach Mercurialien, und der Kranke spuckte viel. Ausser einer Binde, Cicutapillen, die wegen einer deutlichen Verhärtung in der Lebergegend gegeben wurden, und einem Linimente aus *oleum camphoratum* und *tinctura opii* wurde nichts weiter gebraucht.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Altenburg*, in d. Richterschen Buchh.: *Sallust's römische Geschichte, ergänzt von de Brosses*, übersetzt von *Johann Christ. Schlüter.* Ein Probestück. Mit einer Vorrede von *Johann Friedrich Degen.* 1798. 62 S. 8. (5 gr.) Die Geschichte des siebenten Jahrhunderts der römischen Republik des Präsident de Brosses (Dijon 1777) geniesst unter den Gelehrten eines verdienten Ansehns; aber sie ist mehr berühmt als gekannt. Die Seltenheit des Werks in Deutschland macht daher eine Uebersetzung desselben erwünscht, und diese ist in sehr gute Hände gefallen. Hr. *Schlüter*, der sich in seiner Uebersetzung des *Sallust* als einen mit der Kraft seiner Muttersprache vertrauten Uebersetzer gezeigt hat, hat diese Arbeit übernommen, bey der er, nach der hier abgedruckten Probe zu urtheilen, der gesuchten Originalität des Ausdrucks entsagt hat, die der vorzüglichste Flecken seiner Bearbeitung des *Sallust* war. Die lateinischen Fragmente dieses Schriftstellers, die bekanntlich de Brosses's Geschichte, wie Inseln, umfliesst und umfängt, sind, so wie in dem französischen Originale, in dem Texte ausgezeichnet, und noch überdiess unter denselben gesetzt. Hier muss man oft die Kunst des französischen Gelehrten bewundern, der jedem noch so kleinen Fragmente eine Stelle zu geben wusste; wenn man gleich nicht selten fühlt, dass es in dem verlornen Werke einem andern Zusammenhange angehören mochte. — Dass hier in dieser Probe auf die ausführlichen, hinten angehängten, Anmerkungen durch kein Zeichen im Texte verwiesen wird, ist ein Mangel, von dem wir, um der Bequemlichkeit der Leser willen, wünschen, dass ihm in dem grössern Werke abgeholfen werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

XIII. *Scott zu Bombay über das Bad von salpetriger Säure (nitrous acid).* Die auf die Oberfläche gebrachte Säure wird sehr reichlich durch die Haut eingesogen, und hat dieselben Wirkungen auf das System, als ihr innerlicher Gebrauch. Der Vf. liess in vielen Fällen den ganzen Körper, manchmal 20 bis 25 Tage hintereinander, eine halbe Stunde lang täglich bis unter dem Kinn eintauchen. Er macht das Bad so stark von Säure, dass es die Haut bis zu einem gewissen Grade reizt, von dem vielleicht ihre Einsaugung abhängt. Ungefähr in einer Woche, wenn nicht früher, erregt es bey Manchen einen Speichelfluss mit Wundseyn des Mundes und Halses, und vermehrter Geschwindigkeit des Pulses. Es sey ein äusserst sicheres Mittel, wenn es einigermassen mit Vorsicht angewandt werde. In chronischer Hepatitis von verschiedener Art, im Asthma, in Fiebern, leistete es grosse Dienste. Es hat eine antisyphilitische Kraft, auch, wie es scheint, da, wo Quecksilber vorher nichts geholfen hat. Bey frischen Chankern und Bubonen schien es sehr gut zu thun. Am Schlusse bittet er den Herausgeber, die Salpetersäure (*nitric acid*) innerlich gegen Wassersucht zu versuchen. XIV. *Clayfield über verschiedene Adern von schwefelsaurer Strontianerde (sulphate of strontian) oder Strontites, die in der Nachbarschaft von Bristol gefunden worden, und eine Analyse ihrer Verschiedenheiten, nebst einer Anmerkung des Herausgebers.* Wir müssen uns bey diesem Aufsatze mit der blossen Anzeige begnügen, um für die folgenden Stücke noch einigen Raum zu behalten. XV. *Smith über das Bleichen der Knochen*, indem man sie den Dünsten des gelben salzsauern Gas (*oxygenated muriatic acid gas*) sechs bis acht Stunden lang, und hernach der freyen Luft und der Sonne, aussetzt. XVI. *Ein Ungenannter über den Tripper und die von Addington empfohlene Anwendung des Quecksilber-Sublimats.* Vergl. oben Nr. III. Der Vf. stellte bey zwey Kranken Versuche damit an. Nach den paar ersten geringern Gaben zeigte sich nichts Widriges, aber sobald er anfing, es in der vorgeschriebenen Form, nämlich anderthalb Gran in einer halben Unze rectificirten Weingeistes zu geben, entstanden, ohne Verbesserung in der Krankheit, solche heftige, und besonders bey dem einen Kranken so gefährliche Zufälle, dass er es für unverantwortlich hielt, damit fortzufahren. Das Glaubersche Salz wurde nicht dabey gebraucht. XVII. *Addington's Antwort dagegen.* Er habe seit seinem vorigen Aufsatze hinreichende Beweise von der Wirksamkeit dieser Behandlung gesehen. In den, von dem Ungenannten erzählten, Fällen sey das Glaubersalz nach jeder Dosis des Sublimats weggelassen; letztes sey in zu kurzen Zwischenräumen wiederholt; und überhaupt seyn zu viele Dosen davon gegeben worden. XVIII. *Jenner's Brief an den Herausgeber über Cooke's und Thornton's* oben Nr. VIII. angeführten *Aufsätze von den Kuhpocken* enthält nichts Entscheidendes. XIX. *Jacobs Antworten auf einige, ihm von dem Herausgeber vorgelegte Fragen, die Kuhpocken betreffend.* Er bekam ungefähr zehn Jahre nachher, als er die letzten überstanden hatte, die Kinderblattern auf zweymalige Inoculation. XX. *Drake's Wahrnehmungen über den Gebrauch der Digitalis in Lungenschwindsuchten.* Er gab dieselbe in zwey Fällen mit anhaltendem Nutzen. Sie verminderte auf mehrere Wochen lang die Pulsschläge bis zu vierzig in einer Minute, *ohne alle Uebelkeit.* Die beste Bereitung ist eine saturirte Tinctur, von der er mit 15 oder 20 Tropfen, zweymal des Tags, anfangen lässt. Ein Kranker stieg allmälig bis zu 100 Tropfen des Tags über, und setzte dies 9 Tage lang fort, ohne dass die mindeste Uebelkeit erfolgte; der andere bis zu 96 Tropfen. Schlägt der Puls unter vierzig: so vermindert er unmittelbar die Dosis. In einem Falle erregten 96 Tropfen in zwey Portionen den Tag durch genommen, Uebelkeit und Brechen, welches vier oder fünf Tage anhielt, und aufhörte, als die Digitalis ausgesetzt wurde: während dieser Zeit verschwanden allmälig alle Symptome von Reiz und Fieber, der Husten, der Schmerz, die Beklemmung; des Eiters wurde weniger, und es verlor seinen übeln Geruch. Bey dem einen Kranken musste man, um die Verminderung der Pulsschläge zu unterhalten, täglich mit einer Dosis der Tinctur fortfahren. Es ist jedoch nöthig, dass man den Kranken, wenn er sehr schwach ist, beständig unter Augen habe. Selbst wenn die Krankheit schon weit vorgerückt ist, wird die Cur glücklich ausfallen, sobald der Kranke nur noch Kräfte genug hat. Beide Kranke waren in einem Alter von 16 bis 19 Jahren, und bey beiden war erbliche Anlage. Die Tinctur lässt der Vf. so bereiten: *Rec. fol. digit. purp. in pulv. crass. trit. unc. unam, spir. vini rectificati et aqu. purae ana unc. duas.*

duas. Diger. leni calore, saepe agitans, per horas viginti quatuor. Col. Er gab sie, nach den Umständen, mit *kali pp. succ. limon.* und Wasser; mit Mandelmilch; mit einem Aufgusse der Chinarinde, für sich, oder mit dem Aufgusse von Quassia und Pomeranzenschaalen zugleich, und Vitriolspiritus. Dabey liess er Morgens und Abends Eselsmilch trinken, auch thierische Speisen und etwas Wein, auch Porter, geniessen. Die Cur dauerte, vom Gebrauche der Tinctur an gerechnet, bey dem einen Kranken 65 und bey dem andern 48 Tage. XXI. *Fowler über die Heilung der Schwindsucht*, redet ebenfalls der Digitalis zu Gunsten, und führt neunzehn Fälle darüber an von Kranken verschiedenen Alters. Er gab sie in Substanz, dreymal des Tags zu einem Grane, oder im Decoct, im Aufgusse etc. XXII. Der Herausgeber beschliesst die Sammlung mit einem *Zusatze* über den Gebrauch der Digitalis in der Lungenschwindsucht. In den Fällen, in denen er sie gab, waren meistentheils die Kranken schon im letzten Stadium. Doch erleichterte die Digitalis in den mehrsten, in keinem verkürzte sie das Leben; sondern in einigen schien sie es sehr zu verlängern. Er gab das Decoct, auch nach Drake's Erfahrungen die Tinctur. Allein die Wirkungen, die dieser und Fowler davon sahen, sah er nie. Er schreibt diess dem Umstande zu, dass seine Kranken alle schlank, zart, kränklich, oder schwach, von zärtlicher Erziehung waren, und bey ihnen dadurch das Zusammenziehungsvermögen der lymphatischen Gefäse geschwächt war. In fünf andern Fällen von anfangender Schwindsucht hob die Digitalis, in Substanz und in der Tinctur, das Uebel, oder liess wenigstens einen guten Erfolg hoffen.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, herausgegeben von *Karl Asmund Rudolphi*, d. W. W. u. A. G. D., d. med. Fac. Adjunct und Prosector; der naturforsch. Gesellsch. in Jena Corresp., der Sydenhamischen in Halle Ehrenmitgl. *Ersten Bandes zweytes Heft.* 1800. 14 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wir fahren mit Vergnügen in der Anzeige dieser nützlichen Sammlung fort, und wollen mit dem Herausgeber über unsern, in der Recension des ersten Hefts (A. L. Z. 1799. Nr. 276.) geäusserten Wunsch, dass derselbe lieber jeder der beiden Wissenschaften, Arzneykunst und Naturgeschichte, ein eignes Heft widmen möge, nicht weiter rechten, ob wir gleich gestehen müssen, dass uns seine in der Vorrede zum gegenwärtigen angeführten Gegengründe lange nicht überzeugt haben. Die Leser werden selbst darüber urtheilen können, wenn wir ihnen den Inhalt dieses Hefts bekannt gemacht haben. I. *Neue Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm*, Th. XIX. *für das Jahr* 1798. (Da dieselben bereits in unsern Blättern 1799. Nr. 170. 1800. Nr. 21. einen Platz gefunden haben: so übergehen wir die Auszüge aus den sechs naturhistorischen und zwey medicinischen Abhandlungen.) II. *Rede, nebst Entwurf einer Eintheilung und Beschreibung der Falkengattung, besonders der schwedischen Arten*, von *Gustav von Carlson.* (*Falco chrysaëtos* sey nur ein jüngerer *falco albicilla*, und keine besondere Art. Ein junger *falco subbuteo*, den der Vf. aufgezogen hatte, war nach dem ersten Mausern schon um zwey Drittheile grösser, als seine Aeltern, und von ganz verschiedener Farbe, so, dass wenn er freygelassen, und von einem Ornithologen gefunden worden wäre, dieser ihn gewiss nicht für das angesehen hätte, was er war. *Falco palumbarius* und *rusticolus* seyen einerley, nur von verschiedenem Alter. III. *Olof Swartz Rede über den ökonomischen Nutzen der Säugethiere.* (Aus dem Fette des weissen Bären bereiten die Canadenser ein Oel, das dem Olivenöle nahe kommt.) IV. *Andr. Joh. Hagström Gedächtnissrede auf Daniel Tell.* V. *Samuel Oedman Gedächtnissrede auf Clas Bjerkander.* VI. *Nova acta Regiae societatis scientiarum Upsaliensis*, Vol. VI. (Auch von diesen ist schon im laufenden Jahrgange der A. L. Z. Nr. 178. gehandelt. Es sind hier zehn Aufsätze über Gegenstände aus der Naturgeschichte und zwey aus der Arzneykunde ausgehoben.) VII. *C. P. Thunberg Beschreibung der schwedischen Thiere. Erste Classe: Säugethiere.* (Enthält eine neue Classification.) VIII. *Alb. Julius Segerstedt Einleitung zur Kenntniss der irdischen Körper, mit Rücksicht auf deren Kennzeichen, Eigenschaften, Nutzen und allgemeine Lebensweise.* (Ein zu Vorlesungen bestimmtes Compendium.) IX. *Joel Assur kurzer Unterricht über die gewöhnlichsten Zahnkrankheiten.* (Unbedeutend. In einer Anmerkung beschreibt der Herausgeber eine sonderbare Bildung der Zähne bey einem siebenjährigen Knaben.) X. *Erich Seffström über eine in den Jahren 1797 und 1798 unter den Katzen allgemeine Krankheit*, (aus dem *Ny Journal uti Hushållningen* von 1799. Es gingen dabey Würmer, *ascarides cati*, ab, die der Vf. für die Ursache der Krankheit hält, woran wir jedoch mit dem Herausgeber sehr zweifeln.) XI. *C. P. Thunberg und Erich Steno Bogman diss. observationes in pharmacopoeam Suecicam exhibens.* Pars I. (Eben von keinem besondern Werthe.) XII. *Desselben und Conr. Wallenii genera nova plantarum.* Pars VIII. (*Ancistrum, Acharia, Chloris, Ardisia, Boscia, Lanaria.*) XIII. *Desselben und Nic. Gust. Bodin genera nova plantarum.* Pars IX. (*Rohria, Zuccagnia, Sansevieria, Eucomis, Schotia, Roemeria, Serissa, Augea, Plectanthrus.*) XIV. *Desselben und Joh. Pet. Pontén diss. de hydrocotyle.* (Es werden 24 Arten derselben angeführt.) XV. *Andr. J. Retz et Andr. Fornander diss. sistens observationum zoologicarum fasciculum.* (Von der fälschlich behaupteten Furcht des Löwen vor dem Bären, und der Grösse der Menschen und Thiere in Schonen, gegen *Blumenbach.* Man bekomme die besten Charaktere der Fledermäuse, wenn man die Grösse der Ohren, ihre innern Lappen und deren Sinus nebst ihrem Verhältnisse zu den übrigen Theilen betrachte: aber schwerlich werde sich dieses mit Worten ausdrücken lassen. Der Hase weiche in Ansehung seines Schädels sehr von den andern Nagethieren

thieren ab, so, dass er hierin einigermassen mit den wiederkäuenden Thieren übereinkomme. Der Herausgeber liefert bey dieser Gelegenheit eine genaue Beschreibung vom Darmcanale des Hasen; ihm zufolge macht der Hase gleichsam einen Uebergang von den Thieren mit einem einfachen zu denen mit einem zusammengesetzten Magen aus. Die *rana rubeta Linn.* sey noch sehr zweifelhaft. Ueber die Schädelknochen der *testudo mydas.* Vom *Scomber carinatus,* der eine eigene Art zu seyn scheint etc.) XVI. *A. J. Retzii et Sim. Magn. Malmgrehn diss. sistens meditationes nonnullas de distributione rerum naturalium, providentiae divinae teste.* (Etwas über die Lappen, ihre Krankheiten und ihre Arzneykunst.) XVII. *Arvid Henr. Flormann et Nic. Mortinsson diss. de vi venenata nucis vomicae novis experimentis probata.* (Bey einem kleinen, schon alten, Pferde zeigte sich bereits nach einer Viertelstunde die Wirkung von einer Unze, und es starb eine halbe Stunde nach genommenen Gifte: selbst die kleinsten Blutadern strotzten von einem schwärzlichen und dicken Blute; der Magen war ausgedehnt, schlaff, und hatte inwendig röthliche Flecke; das Zwerchfell war geborsten, (ein Phänomen, dessen jedoch bey den übrigen Versuchen nicht erwähnt wird,) und das Cadaver faulte schnell. Ein grosses und starkes Pferd starb von einer halben Unze, nur später: die Symptome waren beynahe dieselben, aber gelinder. Ein kleines funfzehnjähriges Pferd litt von zwey Quentchen sehr; die Zahl der Pulsschläge stieg von 40 auf 90; es kam jedoch glücklich davon. Ein noch nicht jähriger Fuchs starb von zehn Granen. Eine junge Ziege bekam anderthalb Quentchen; sie wurde krank und der Puls häufiger; am Tage darauf bekam sie Durchfall und genass: der Vf. gab ihr darauf zwey Quentchen, die heftigere Symptome erregten; dennoch war sie am zweyten Tage, ausser einem Durchfalle, gesund. Bey einem ausgewachsenen, von der Drehkrankheit befallenen Schafe, erregte ein Quentchen schwache und seltene Zufälle, und einen starken Abgang von Koth und Harn, ohne weitern Schaden. Ein Spanferkel starb von anderthalb Quentchen nach sechs Minuten: scharfe Instrumente und auch der Galvanische Reiz brachten kein Zusammenziehn der Muskeln hervor, nicht einmal im Herzen oder in den Därmen. Eine zahme Meise starb nach einer Viertelstunde von einem Grane. Sechs Gran machten eine zahme Eule krank, aber tödteten sie nicht; am nächsten Tage bekam sie funfzehn Gran, und starb nach zwey Stunden. Ein Küchlein wurde, nach derselben Dosis, wieder besser: eben so, nach einem Quentchen, ein älteres Huhn. Von dem geschmack- und geruchlosen destillirten Wasser hatten zwey Unzen auf ein Huhn, und ein halbes Pfund auf ein Füllen, gar keine Wirkung: aber von dem Rückstande desselben war ein halbes Quentchen einem Hunde bald tödtlich. Der durch Verdampfung des, auf Krähenaugen digerirten, höchstrectificirten Weingeistes erhaltene Extractivstoff todtete, zu vier Granen, einen kleinen Hund bald: ein Huhn vertrug 15 Gran davon, und bekam bloss Bauchfluss und Schwäche. Das, aus dem Rückstande von jener Digestion durch Kochen mit Wasser und Abdampfen erhaltene, gummöse Extract tödtete, zu sechs Granen gegeben, einen kürzlich gebornen Hund, und zu vier Granen eine Nachteule. Erbrechen erfolgte in keinem einzigen dieser Versuche.) XVIII. *Andr. H. Barfoth et Joh. Dan. Gustorff externorum medior. in genere aestimatio.* (Mit manchen zu rechter Zeit gesagten Anmerkungen des Herausgebers.) XIX. *Joh. Heinr. Engelhart et Car. Petr. Engström spec. acad. dysphagiae casum sistens.* (Eine Quecksilbersalbe auf die Brust und in den Hals eingerieben, neben dem Plenkschen-Mercurialsyrup, so, dass der Mund leicht dadurch angegriffen, aber keine Salivation erregt wurde, heilte das sehr hartnäckige und eingewurzelte Uebel in drey Monaten.) XX. *Derselbe und Olof Willmann diss. de chorea sancti Viti.* (Unbedeutend.) XXI. *Eberh. Zach. Munck et Joh. Munck disp. sistens nonnullas circa nosologiam methodicam observationes.* (Enthält unter andern eine neue Classification.) XXII. *Desselben und Andr. Magn. Frykner* und XXIII. *Desselben und Sven Gust. Wallberg morborum casus ex diario ad acidulas Ramlösenses habito selecti,* Fascic. I u. II. (Der Brunnen komme mit dem Spaawasser am meisten überein. Die chemische Untersuchung will der Vf. ein andersmal liefern. Wirkung desselben in Wechselfiebern, neben dem Aufguss der Arnicablumen, den der Vf. sehr empfiehlt, in der Lungenschwindsucht, gegen welchen Fall der Herausgeber sehr gegründete Einwürfe macht; bey den Folgen von Amenorrhoee u. s. w.) XXIV. *Car. Nic. Hellenii et Jac. Joh. Holmberg cogitationes quaedam de animalibus hybridis.* XXV. *Desselben und Alex. Cajan diss. animadversiones quasdam de variationibus avium quoad ipsarum colorem exhibens* (in Ansehung des Geschlechts, Alters, Klima, der Krankheiten u. s. w.). Ein *Anhang* enthält eine Anzeige von schon hinlänglich in Deutschland bekannten, oder solchen Schriften, von denen die Titel zur vollständigen Uebersicht der medicinischen und naturhistorischen Literatur hinreichen. Hahnemanns auflösliches Quecksilber, das man von dem Erfinder selbst erhalten hatte, erregte (S. 203.) bey einem alten Hypochondristen Erbrechen und einen beschwerlichen Bauchfluss. S. 204. wird die *erste* schwedische Dissertation angezeigt, die (1799 zu Lund) *de catarrho inflammatorio* nach Brownischen Grundsätzen geschrieben ist. Ein Sachregister beschliesst dieses Heft, mit welchem der erste Band, für den auch ein allgemeines Titelblatt hinzugefügt ist, geschlossen wird.

Leipzig, in d. v. Kleefeldischen Buchh.: *Vorübungen für junge Leute zur Bildung des ästhetischen und moralischen Geschmacks.* Vom Herausgeber des kleinen Hausbedarf für Frauenzimmer. 1800. 288 S. 8. (20 gr.)

Ein bunter Mischmasch von Beschreibungen, Charakterschilderungen (*aus der Moral,* setzt der Sammler

ler hinzu), Sentenzen aus einer Menge von Autoren, Briefen und Erzählungen ohne allen Plan, wie sie der Herausgeber in seine Collectaneen eingetragen haben mochte. Vergebens haben wir uns nach einer Vorrede umgesehen, die uns über die Ansprüche dieses Buchs auf den Titel einer Vorübung des Geschmacks, und gelegentlich über den Begriff des *moralischen Geschmacks* — einer bis jetzt unbekannten Facultät — belehren möchte. Was jemanden bewegen könne, eine solche Sammlung drucken zu lassen, wissen wir wohl, aber wer sie brauchen solle, möchte so leicht nicht beantwortet werden können.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. ält.: *Der verkannte Werth der classischen Schriftsteller,* in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Ausser der studierenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluss haben, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler,* Conrector am Gymn. zu Freyberg. 1800. 167 S. 8. (14 gr.)

Diese nützliche Schrift, welche wohl richtiger: *Ueber die Brauchbarkeit der classischen Schriftsteller zur Bildung des Geistes,* betitelt wäre, ist aus einer Reihe von Programmen entstanden, die der Vf. in den Jahren 1782—1790 Amtshalber zu schreiben Gelegenheit hatte. Er geht hier von der gewöhnlichen Klage aus, dass das Studium der alten Literatur immer mehr auf Schulen abnehme, und der Kaltsinn gegen dasselbe immer weiter um sich greife. Ob diese schon so alte Klage ihre volle Richtigkeit habe, thut hier im Grunde nichts zur Sache. Man kann sie immerhin bestreiten und dennoch zugeben, dass das Studium des classischen Alterthums bey weitem noch nicht genug verbreitet, und vorzüglich, dass es noch nicht fruchtbar genug gemacht worden ist. Zwey Dinge scheinen hieran vornehmlich schuld zu seyn. Einmal, die Ungeschicklichkeit der Lehrer der alten Sprachen, die, ohne Gefühl für den Werth der Alten, sich nicht über den Rang von Sprachmeistern erheben; zweytens aber auch der Geist der Zeit, das aus bekannten Gründen erzeugte, von mehrern Pädagogen recht ausdrücklich empfohlene, Streben nach dem unmittelbar nützlichen und die damit nothwendig verbundene Gleichgültigkeit der meisten gegen eine vollständige und uneigennützige Ausbildung des ganzen Gemüths. Je mehr nun aber diese letzten Umstände, durch Beförderung einer einseitigen, oft monströsen Cultur, der wahren Humanität entgegenarbeiten, desto nothwendiger ist es, alle vorhandenen Mittel in Bewegung zu setzen, um sie noch da zu erhalten, wo sie allein noch erhalten werden kann. Sobald sich einmal in dem Leben die Stimme des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit hören läst, ist für die freye Bildung nicht vielmehr auszurichten: sobald der Mensch einmal unter den wirkenden Gliedern des Staats einen Platz eingenommen hat; sieht er sich durch das Gebot der Pflicht und der Noth auf einen Weg hingedrängt, der zu einem ganz andern Ziele als dem Ziele der Humanität führt. Sie, für die das ganze Leben eine Schule seyn sollte, ist bey weitem für die grösere Menge nur auf die Schulzeit eingeschränkt. Hier muss also ihr Sitz gesichert, und auf keine Weise gestattet werden, dass die ängstlichen und unedeln Rücksichten auf irgend einen andern Zweck, als den einer allgemeinen Bildung und Veredlung, den Unterricht bestimmen, und die gelehrten Schulen in eine Art von Fabriken verwandeln. Damit aber hierzu auch die Vorsteher und Aufseher der Schulen die Hände bieten, und nicht durch falsche und einseitige Vorstellungen verleitet, verschlimmern, wo sie verbessern wollen, muss ihnen die Zweckmäsigkeit des gelehrten Unterrichts einleuchtend gemacht werden: diesen Zweck kann die vor uns liegende Schrift befördern helfen, in welcher die zwar bekannten, aber noch nie so vollständig gesammelten, Gründe für die gute Sache der Schulstudien, auf eine fassliche Art vorgelegt und zusammengestellt worden sind. Mit Recht hat der Vf. alle die Gründe übergangen, welche aus dem Einflusse der Humanioren auf andere Wissenschaften hergenommen zu werden pflegen, und blos den logischen, moralischen und ästhetischen Nutzen erwogen, der aus dem Studium der Alten geschöpft werden kann. Dass die Lectüre der Alten auch *gewisse* einzelne Tugenden befördern könne, ist mit zu grosser Ausführlichkeit darzuthun versucht worden. Uns dünkt dieser Beweis misslich und unnöthig. Wenn nur erwiesen wird, dass das Studium der Alten hohe und edle Gesinnungen befördert, dass sie das Niedrige, das Gemeine, das Verkünstelte und Kleinliche verachten lehrt: so ist damit der Sache vollkommen Genüge gethan. Ist nur ein reines und gesundes Saamenkorn in den Schos der Erde gelegt: so werden sich die einzelnen Sprösslinge schon von selbst entwickeln. Ob also durch die Alten Vaterlandsliebe in ihren Lesern erweckt werde oder nicht, wollen wir immerhin ununtersucht lassen, da wir gewiss überzeugt seyn können, dass ein reger Sinn für das Gute, Edle und Schöne in jeder Verfassung und in jedem Lande an seiner Stelle ist, und dass die Achtung des Rechts und der Pflicht, jetzt wie vor Alters, unter uns wie zu Athen und Rom, nichts unpatriotisches, nichts gemeines und niedriges erzeugen werde.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Geister-, Zauber-, Hexen- und Koboldsgeschichten.* 2tes Bändch. 2te verbess. und verm. Auflage. 1799. 288 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z., 1796. Nr. 120.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. November 1800.

GESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Riegers Söhnen: *Ehrenrettung Gregors VII. oder des Papstes Hildebrands gegen dessen alte und neue Verläumder.* 1796. *Zwey Bände.* 1120 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift — auch ein Zeichen der Zeit — nicht so wohl Gregors Verläumdern, als allen denen, die ihn nicht für heilig halten, entgegengesetzt, treibt ihre polemische Bitterkeit, worauf schon der geharnischte Titel deutet, bis zur Verläumdung. Gleichwohl ist es weit weniger die Ehre Gregors, was den Vf. so sehr erhitzt, als die Sache der Verfinsterung, die er in der Person Gregors verfechten zu müssen glaubt. Immer fliesst er von Sticheleyen gegen die Aufklärung über, und wer in neuern Zeiten kein Freund Gregors ist, den bespöttelt er als einen Aufklärer, den behandelt er feindlich. Die alten Gegner seines Helden Sigebert von Gemblours, Walram von Naumburg etc. kommen so freylich gelinder davon, als die neuern. Dass *Voltaire*, der aus des Vf. Heiligen einen Narren machte, und *Schlözer*, der ihn für einen Gotteslästerer erklärte, dem Vf. die Galle aufregten, und dass er diesen einen Erzlästerer nennt, und jenem, aus einer Sammlung seltsamer Umstände von Voltaire's Leben und Tode, auf den Kopf nachsagt, er habe zur Strafe seiner Lästerungen am Ende seines Lebens in einem Anfalle von Verzweiflung seinen eigenen Koth *gefressen*, diess begreift sich noch leicht. Dass er aber *Schmidt*, dem Geschichtschreiber der Deutschen, der Gregor zwar nicht verschonte, aber doch am gelindesten behandelte, indem er grösstentheils als Folge der Erziehung und erlernter Grundsätze ansah, was andere für Bosheit halten, am ärgsten mitspielte, und ihn als unwissend, kurzsichtig, einfältig, und als *Lügenschmidt*, der mit dem grossen Hammer auf seinem Amboss Lärmen mache, und manchen Streich neben dem Amboss thue, aufführt (S. 63. 66. 221. 227. 246.), diess begreift sich nur, wenn man überlegt, dass gerade die kalte Mässigung Schmidts, welche die Widerlegung erschwerte, und die Verbrüderung mit demselben im Schoosse der katholischen Kirche gegen diesen unartigen Sohn einer heiligen Mutter, wie er ihn S. 94. apostrophirt, dem heiligen Manne die Galle in Unordnung brachten. Auch dürfte es nicht unwichtig seyn, hier zu bemerken, dass unter der polemischen Löwen-Haut, womit der anonyme Vf. sich umhängt, ein Jesuiten-Kopf hervorsieht. Das kräftige Lob Gretsers, und die trauliche Bekanntschaft mit allen *nostris*, deren Ehrenrettung sich mit der des Gregor gar fein vermischet, und dann noch sein aloysianischer Keuschheits-Sinn, der viel Aufhebens mit dem Umstande im Leben Gregors macht, dass diesem die süsse Thränen-Gabe während des Gebetes von Gott weggenommen wurde, weil er unbedachtsam nur den Hals-Schmuck seiner Base berührt hatte S. 107., kündigen den Lojoliten an. Da riss ihm nun freylich die Geduld, wenn er sah, dass *Schmidt* Licht in's Heiligthum der katholischen Kirche bringen wollte, und dabey die jesuitische historische Gelehrsamkeit in Schatten setzte.

Wenn sich hieraus ergiebt, dass von der Leidenschaftlichkeit des Vf. für die unpartheyische Prüfung der Geschichte Gregors wenig zu hoffen ist: so gehen wir von Seiten der kritischen Geschicklichkeit desselben nicht weniger leer aus. S. 46—47. erzählt er ein Wunder von Gregor aus dem Munde desselben, und auf den Bericht seines lobrednerischen Zeitgenossen und Partheygängers Pauls von Bernried, der freylich „bey den Bollandisten, diesen berühmten Kritikern, das Lob eines sehr richtigen und getreuen Schriftstellers verdient hat." S. 737. Selbst die Art, mit der er diesen Paul aufführt, ist ein unwidersprechlicher Beleg seiner feinen Kritik „Paul Bernried erzählt uns *nicht nur* diese Geschichte, *sondern auch* !! der heute so hoch gepriesene Fleury." Da es ihm aber übrigens an historischen Notizen gar nicht gebricht, und auch so viel vom Geiste der Bollandisten auf ihm ruht, dass er als Advocat der Heiligkeits-Candidaten zu Rom an Ort und Stelle wäre: so dürfte es scheinen, als habe ihm hie und da ein Wurf geglückt. Ohne uns also mit diesem äusserst langen und langweiligen Werke, das in ganz verkehrter Ordnung, und schon eben desshalb mit unausstehlichen Wiederhohlungen uns sagt, was Gregor war, was er nicht war, und wie man die historischen Nachrichten von ihm zu würdigen habe, ganz zu befassen, greifen wir unter den vielen Schiefheiten, Chikanen und Consequenzmachereyen gerade das Bessere heraus, um zu sehen, wie wenig auch dieses zum Ziele trifft.

Unter den alten Gegnern Gregors steht, schon bey Goldast, Benno oben an, welchen Platz er als Archipresbyter der Cardinäle allerdings zu verdienen scheint. Hört man ihn: so war Gregor ein offenbarer Mörder und Zauberer. Dass ein Goldast, dem *parricida Gretserus* eine geläufige Citationsformel war, daraus viel Wesens machte, versteht sich so leicht, als dass Bellarmin und Gretser den Benno für ein von Protestanten untergeschobenes Werkchen erklärten.

ten. Diesen spricht der Vf. treulich nach; kein Schriftsteller bis zur Zeit der Reformation gedenke desselben, und so grosser Laster könne Gregor gar nicht schuldig seyn, S. 516—526. Hier trifft er aber das Wahre nur zum Theil. Der barbarische Stil, und der wie über eine neue Beleidigung allzu rege Zorn verrathen einen Zeitgenossen Gregors. Aber Erzählungen, deren handgreifliche Unwahrheit zu Rom sogleich erkannt worden wäre, und für die sich gar kein Cardinal als Augenzeuge hinstellen konnte, lassen Rec. vermuthen, dass ein fern von Rom wohnender Gegner Gregors, vielleicht ein Freund Heinrichs IV, oder ein über das Cälibat-Gebot aufgebrachter Geistlicher in Deutschland, der aber sich dabey für Heinrich interessirte, der Verfasser davon gewesen sey. Gewiss ist, dass kein Cardinal vor den Augen Roms so schreiben konnte: (Goldast apol. p. Henr. S. 3.) *Ut primum ad excommunicandum Caesarem de sede surrexit (Gregorius) sedes ipsa noviter lignis fortissimis composita subito Dei nutu terribiliter scissa est in plures partes*, und l. c. — *Imperator solitus erat frequenter ire ad orationem ad ecclesiam S. Mariae. — Hiltebrandus autem — locum, in quo frequentius imperator — orabat, notari fecit, et quendam promissa pecunia ad hoc induxit, ut supra trabes ecclesiae occulte lapides magnos collocaret, et ita aptaret, ut de alto super caput orantis imperatoris demitteret, et ipsum contereret. Quod minister tanti sceleris cum festinaret implere, — lapis pondere suo eum traxit, et eodem lapide contritus penitus est. Hujus rei gestae ordinem postquam Romani cognoverunt, pedem illius miseri fune ligaverunt, et triduo per plateas urbis ad exemplum trahi fecerunt etc.* Unter den Neuern, die Gregors Charakter prüften, hat *Mich. Ig. Schmidt* wenigstens den Vorzug, dass er mit Uebergehung der Geschichtschreiber jener Zeit, die alle mehr oder weniger den Verdacht der Partheylichkeit gegen sich haben, Gregor aus dessen Briefen und dem Urtheile seines Freundes richtet. Aber gerade hier übertrifft sich der Vf. selbst, diesen Weg zu verrammeln, oder gar für sich zu wenden. Nichts beweiset so kräftig die Herrschsucht, die Härte und das intrigante und heuchlerische Wesen Gregors, als die Ausfälle wider ihn in den Briefen seines Freundes Damiani. Schmidt 4 Kap. 278 S. hob einige Stellen davon aus. Z. B. aus Damiani L. I. ep. 16. ad Alex. „Ich bitte ganz demüthig meinen *heiligen Satan*, dass er nicht so sehr gegen mich wüthe, und dass sein *ehrwürdiger Hochmuth* nicht so lange auf mich darein schlage, sondern endlich einmal gesättiget, gegen seinen Knecht sanftmüthig rede.“ Der Vf. nennt nun die sarkastischen Ausdrücke freundschaftlichen Scherz, den Schmidt kurzsichtig genug gewesen sey, für Ernst zu nehmen. Satan, sagt er, bedeute hier einen Gegner, und da der ganze Streit, im Grunde nichts, als ein *edler Liebesstreit zweyer Freunde*, nur daher gekommen sey, dass der Archidiakon Hildebrand des Damiani Rückkehr ins Kloster aus bester Absicht für das Heil der Kirche gehindert habe: so sey der ohnehin scherzhafte Damiani darauf verfallen, seinen Freund als seinen heiligen Gegner aufzuziehen. Der Vf. giebt sich durch allerley Citationen einen Schein der Gründlichkeit gegen Schmidt, der selbst diese Stelle für einen Scherz hielt, der jedoch den wahren Charakter Gregors anzeige. Man braucht aber nur den Brief selbst aufzuschlagen, um sich zu überzeugen, dass des Vf. Erklärung ein leerer, beynahe möchte man sagen, unredlicher Nothbehelf war, und dass schneidender Sarcasmus und didaktischer Ernst im ganzen Briefe wechsele, um Hildebrands unerträglichen Hochmuth und unbeugsame Härte zu schildern, dass der Grund des Streites nicht in der Neigung Damiani's, ins Kloster zurückzukehren, sondern in beleidigenden Zurechtweisungen lag, die er in Betreff eines Schreibens an den Erzbischof zu Kölln von dem politischen Hildebrand erdulden musste. Solche Verdriesslichkeiten waren es, die ihm den Vorsatz, in sein Kloster zurückzukehren, einflössten. L. I. epist. VIII. ad Hild. bestätiget diess deutlich. Damiani, über sein missliches Verhältniss zu Hildebrand auf das tiefste betrübt, bezeichnet diesen als einen spöttischen, hämischen, schadenfrohen, falschen und unerträglichen Freund, mit dem er's nicht länger aushalten könne, nachdem er lange genug mit blinder Ergebenheit an seiner Händelsucht, an seinen kirchengesetzwidrigen Attentaten, Theil genommen habe, und darum wirft er sein Bisthum ihm vor die Füsse. Was Gregors Briefe betrifft, die Schmidt allen Geschichtschreibern im Process über Gregor vorzog, so hat gar der Vf. den Einfall, sie gegen Schmidt selbst bey Gelegenheit eines aus Lambert von Aschaffenburg gegen Gregor angeführten Zeugnisses zu gebrauchen. Lambert erzählt auf das Jahr 1076, die Legaten des Papstes hätten schon um Weihnachten dem Könige Heinrich angekündiget, er habe sich bey Strafe des Bannes in der zweyten Fastenwoche vor die römische Synode zu stellen, um sich seiner Laster halber zu verantworten. Dieser von Schmidt angeführten Thatsache setzt der Vf. Gregors an Heinrich in eben demselben Zeitraume (8 Jan. 1076.) erlassenes Schreiben, worin weder der Vorladung nach Rom, noch der Excommunication gedacht wird, und weiter nichts als eine gelinde Ermahnung vorkommt, entgegen, und leugnet geradezu die Wahrheit derselben, weil es ungereimt und widersprechend lasse, falls Gregor jenen Auftrag seinen Gesandten gegeben hätte, und von diesen gar nicht zu denken sey, dass sie es ohne päpstlichen Auftrag gethan hätten, S. 267—303. Allein für die Politik Gregors und seiner Legaten liegt weder in dem einen, noch in dem anderen Falle, etwas ungereimtes. Vielleicht, dass man Versuche machte, wie weit man es mit Heinrich treiben könne. Setzten die Legaten ihre Vorladung durch: so hätte Gregor nichts besseres wünschen können. Ging es nicht, empörte sich Heinrich dagegen, ergriff er gar, was wirklich der Fall war, Anschläge gegen den Papst: so konnte dieser durch ein gelindes Schreiben den kaiserlichen Unwillen zu dämpfen hoffen, und die Schuld seinen Legaten zuschie-

schieben. Vielleicht, dass er gar durch den scheinbaren Widerspruch gegen das Wort seiner Legaten den Kaiser sicher machen und in die Falle locken wollte. Vielleicht stellten die Legaten, deren Klugheit vieles überlassen wurde, auf ihre eigene Rechnung Versuche mit Heinrich an, im Falle des Gelingens, und vielleicht auch des Misslingens des päpstlichen Beyfalles gewiss. Die Tücke Gregors und seiner Legaten gegen Rudolph, Heinrichs Gegner, da Gregor weder sein Wort hielt, den neu gewählten König anzuerkennen, noch der Bestätigung desselben von seinem Legaten achtete, kann jeder in den Klagen der Sachsen bey Bruno, verglichen mit Gregors Briefen, finden. Einem Charakter, wie ihn Damiani schildert, widerspricht so etwas gar nicht. Weit gefehlt also, dass Gregors Brief uns nöthigen sollte, Lamberts Zeugniss zu verwerfen, sind wir vielmehr durch beide mit einander verbunden berechtiget, dem Sancto Satanae des Damiani ein Bubenstück mehr beyzulegen. Der Apologet Gregors geräth also mit seinem Helden immer tiefer in den Schlamm, aus dem er ihn herausheben will. Ist es noch nicht Zeit, über des Vf. Thema die Acten zu schliessen: so müsste doch solche Apologeten, die mit lastigen Sophistereyen seine Blösse noch mehr enthüllen, und durch unzählige Schnitzer wider logische Ordnung, Sprache, Geschmack und Wohlstand auch die scheinbarsten Gründe herabsetzen, Gregor selbst sich verbitten.

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte* zum Unterrichte und zur Unterhaltung, von *J. G. A. Galletti*, Professor zu Gotha. — *Siebenter Theil.* 1800. 414 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wie dieses Werk sich seiner Beendigung nähert, nähert es sich zugleich sehr merklich dem Grade der Vollkommenheit, den man im Verhältniss zu seiner Bestimmung fodern darf. Es umfasst in diesem Bande den Zeitraum vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Schweizerrevolution, folglich ungefähr 200 Jahre; schickt aber noch einen zur frühern Geschichte gehörigen Anhang voraus, von der Cultur, Gelehrsamkeit, den Künsten und dem Handel der Deutschen und anderer damals sich auszeichnenden Hauptvölker. Diese kleine Abhandlung ist sehr bündig ausgefallen, und verräth nicht nur Vertraulichkeit mit den bestenennen Schriftstellern, welche einzelne Theile dieser Gegenstände behandelten, sondern zugleich auch den richtigen Blick der Beurtheilung. Doch ziehen wir allem übrigen die sehr zweckmässig geschriebene Geschichte der Kreuzzüge, in den ersten Kapiteln des achten Buchs, vor. Sie ist nicht weitläufig, doch aber ausführlich genug vorgetragen, um Belehrung und Unterhaltung zugleich zu gewähren, entfernt sich auch weit von den Schriftstellern gewöhnlichen Schlags, welche mit hunderttausenden von Menschen nur spielen, nach den Versicherungen leichtgläubiger, und bey der Sache interessirter Mönche des Mittelalters ungeheure Armeen aufstellen, um sie plötzlich, man weiss nicht wie, oder wohin, verschwinden zu lassen. Alles entwickelt sich hier recht sehr natürlich; man fühlt, dass durch die ungeheuern Anstalten, und die damalige Lage der Reiche in Asien, das erwünschte Land gewonnen werden musste, dass es aber unmöglich behauptet werden konnte. Man erkennt an Hn. G. den fleissigen Leser Robertsons und Gibbons, aber einen Leser, der zugleich mit eigenen Kenntnissen ausgerüstet ist, und seinen eigenen Gang zu nehmen weiss. Nur eins vermissten wir ungerne: die genaue Zusammenstellung der schädlichen und guten Folgen, welche diese, nur für den Kenner jenes Zeitalters begreiflichen, Züge auf die Bewohner Europens hatten. Aber desto schöner ist bey aller Kürze die Auseinandersetzung der Ursachen, welche zur Uebernehmung des Kreuzes beytrugen. S. 84. „Der Jugend schmeichelten die Kreuzzüge mit dem Reize der Neuheit, mit der Befriedigung des Hanges zum Abentheuerlichen; dem Alter wiesen sie den offenen Weg zum Himmel an; dem Ruhmsüchtigen zeigten sie die schönste Gelegenheit, Ehre einzulegen; für den Habsüchtigen öffneten sie die reizendste Aussicht zur Beute; dem Religionsschwärmer war nichts süsser als der Gedanke: an dem Orte, wo Christus sein Leben für das Menschengeschlecht aufgeopfert hatte, ebenfals zu sterben; für den kriegerischen Edelmann konnten keine erwünschtere Abentheuer ausgedacht werden. Mancher Geistliche, dem die Befriedigung seines Ehrgeizes in Europa nicht gelingen wollte, hoffte in den Ländern, die man den Muhamedanern abnehmen würde, zu ansehnlichen Stellen zu gelangen. Der Papst erblickte in den Kreuzzügen bald ein vortreffliches Mittel, die europäischen Mächte, welche seinem Weltherrscher-Plane entgegen arbeiteten, zu beschäftigen, und auf einige Zeit aus Europa zu entfernen. Der Bürger, besonders der Bürger der italiänischen Seestädte, beförderte die Kreuzzüge, weil sie den Wirkungskreis seiner Schiffahrt und seiner Handlung erweiterten. Der leibeigene Bauer eilte denen, die zum Kreuzzuge anwarben, um so bereitwilliger zu, je geringer das Glück war, welches er in seinem Vaterlande einbüsste." Wir müssen aufhören auszuzeichnen; aber gewiss hört der Leser nicht auf, welcher einmal die Auseinandersetzung zu lesen angefangen hat. Auch die übrigen Theile der Geschichtserzählung sind mit genauer Würdigung des Nothwendigen und Entbehrlichen vorgetragen; Rec. billigt auch vollkommen, dass den deutschen Vorfällen grössere Ausführlichkeit, den übrigen nur eine kürzere Uebersicht gewidmet ist, da Hr. G. bloss deutsche Leser voraussetzen darf; wir wünschten sogar manchem deutschen Gegenstande nähere Auseinandersetzung, z. B. von Rudolph von Habsburg mehr, als man hier findet; oder etwas nähere Umstände von der Schweizerverbindung; wiewohl die Hauptsache völlig in ihrem wahren Lichte stehet. — Fehler von Wichtigkeit entdeckte Rec. nicht, und kleinere sind des Aushebens nicht werth; doch etwa S. 88. „dass Gottfried von Bouillon Herzog in Nieder-„lothringen (den jetzigen Niederlanden) war." Zur

Fams-

Familie gehörte er, aber seine Portion Landes war klein, begriff bey weitem nicht das Herzogthum. Oder S. 71. „dem Seldschucken Soliman (1074) von Ikonium musste der griechische Kaiser alles Land von Laodicea bis an den Hellespont abtreten." Das nicht; bis an den Hellespont streifte zuweilen ein türkischer, oder wie die Byzantiner es nannten, persischer Haufe, und die meisten Städte des vordern Kleinasiens wechselten häufig ihren Besitzer; aber die Griechen blieben jetzt, und noch lange nachher Herren beträchtlicher Stücke Landes in Kleinasien; Hr. G. konnte dieses auch leicht wissen, denn sie geleiteten öfters die Kreuzzieher bis in die Gegenden des Maeanders. S. 372. sind hässliche Druckfehler, welche nicht bloss das Wort Fremde in Freunde umwandeln, sondern auch den ganzen Schluss des Paragraphen weglassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Darstellungen aus der Menschenwelt zur Beförderung eines frohen und weisen Lebensgenusses.* 1798. 286 S. 8. (20 gr.)

In neun Aufsätzen spricht der Vf. über Unsterblichkeit — Vorsehung — Ergebung — Bewusstseyn — Menschenwürde — Selbsttäuschung — Freymüthigkeit — Zufriedenheit und Häuslichkeit. Laut der „Vorrede sollen diese Blätter durch aufgestellte Beyspiele aus dem menschlichen Leben, Lehren der „sittlichen Weisheit und Klugheit zur Beförderung „eines frohen und weisen Lebensgenusses, besonders für gebildete Leser enthalten, und diesen die „Mittel erleichtern, diese Lehren auf sich selbst „zu ihrer eigenen moralischen Glückseligkeit anzu-„wenden."

Die in diesen Aufsätzen aufgeführten Charaktere sind nicht sowohl Beyspiele aus dem menschlichen Leben, als vielmehr *Kinder der Imagination*, die sich ersäufen, zu Tode grämen, an der Unsterblichkeit, Vorsehung, Tugend etc. verzweifeln wollen, weil es ihnen nicht nach Wunsche ging. Den Zweifeln und Schwierigkeiten dieser Kranksinnigen, welche nur in einer erhitzten Phantasie und schwachen Vernunft entstehen konnten, werden von einem Pfarrer, Greise, edelmüthigen Feinde, treuen Freunde etc. eben solche Gründe entgegengestellt, welche dann bey den Patienten (wie natürlich und billig) die gesegnetsten Wirkungen hervorbringen. So will sich z. B. im ersten Aufsatze ein *junger* Mann, „den „(S. 12.) alles von seiner Jugend an überzeugt hat, „dass Glückseligkeit nichts, als ein Phantom philo-„sophirender Enthusiasten ist," und der nun deswegen an der Unsterblichkeit verzweifelt, in einen Strom stürzen, wovon ihn aber ein edler Pastor (der so eben in dem nicht weit vom Ufer gelegenen Lindenhaine lustwandelte, und physico- oder vielmehr poetico-theologische Betrachtungen anstellte) zurückhielt, mit nach Hause nahm, und durch folgende, und ähnliche Gründe von der Unsterblichkeit überzeugte. S. 24. etc. „Vor uns und hinter uns ist jetzt „unser Blick von Dämmerung umhüllt, aber einst „*muss* die Dämmerung tagen. Der Mensch, ein Gott „im schwindelnden Abstande vom Wurm, *muss* für „mehr als diese kurze Spanne Zeit, für mehr als für „die Endlichkeit der Körperwelt geschaffen seyn, da „sein Geist schon jetzt in seiner Niedrigkeit über die-„selbe erhaben ist, schon jetzt an die Unendlichkeit „gränzt, und Dinge zu umfassen vermag, die weit „über die Kräfte des Körpers erhaben sind; *oder die „ganze Natur wäre ein verachtungswürdiges Mährchen „voll Widerspruch und Unsinn.* Es wäre die höchste „undenkbare Grausamkeit, uns mit einem Geiste be-„lebt zu haben, der Welten umfasst, göttliche Kräf-„te enthält, und Unendlichkeit denken kann, wenn „ihm nicht Mittel aufbehalten seyn sollten, sein For-„schen zu befriedigen, das hienieden nie ganz be-„friediget werden kann. Die ganze Weisheit der „Menschen, all *ihr* Ringen und Streben nach höherer „Erkenntniss, alle Klugheit und Tugend wäre Hirn-„gespinnst und Thorheit. *Das ganze menschliche Le-„ben wäre ein possenhaftes Mährchen, und der Wurm, „der sich zu unsern Füssen im Staube krümmt, wäre „ein Seraph* gegen uns .... Können sie sich wohl die-„ses alles als möglich denken? — Unmöglich! — Der „Geist, der *so vieles* zu denken vermag, wovor die „Sinne schwindeln, ist unfähig, diesen Ungedanken „zu fassen. Es ist *nicht blosser Wunsch, nicht blosses „Gefühl*, nein, es ist *feste, ganz untrügliche Ueber-„zeugung*, dass ein höheres Wesen da seyn müsse, „das diese Kräfte in uns legte, das uns mit einem „Geiste für die Unendlichkeit beseelte, wo wir das „im lichtvollen Glanze der Wahrheit *erkennen sollen*, „was wir hier nur dunkel *ahnden können.*" etc.

Hieraus wird der Leser den Vortrag und die Beweisart des Vf. (welche in allen Aufsätzen sich ziemlich gleich ist, bis auf den von der Selbsttäuschung, welcher viel natürlicher, simpler und gründlicher ist, als die übrigen) zur Genüge ersehen.

* * *

Frankfurt a. M.: *Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus.* In den Jahren 1780 bis 1785. Aus dem Französischen. Mit Kupfern. 1ter Th. 2te Aufl. 1799. 312 S. 2ter Th. 336 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 233.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, b. Frommann: *Romantische Dichtungen von Ludwig Tieck. Erster Theil.* 1799. 492 S. 8.

Es ist eine für die Freunde deutscher Dichtkunst sehr erfreuliche Erscheinung, diesen Dichter seine Talente auf eine so rühmliche Art entwickeln zu sehn; sie berechtigt aber auch zu dem Wunsche, dass das Glück seinem Genius immer hold genug seyn möge, um ihn, bey seiner Fruchtbarkeit vor Uebereilung, und bey seiner Eigenthümlichkeit vor Eccentricität, zu bewahren. Zwey Stücke machen den Inhalt dieses die Lectüre sehr reichlich belohnenden Bandes aus: *Prinz Zerbino*, oder die *Reise nach dem guten Geschmack*, ein Spiel in sechs Aufzügen; und der *getreue Eckart* und *der Tannenhäuser* in zwey Abschnitten. Von diesen behalten wir uns, da unstreitig mehrere Stücke in dieser Manier folgen werden, ein anderesmal zu sprechen vor, und wollen jetzt bloss von dem *Prinzen Zerbino* Bericht erstatten.

Man würde sich irren, wenn man hier bloss eine solche Posse oder Farce, als der gestiefelte Kater war, erwartete; wenn Hr. T. dieses Gedicht, das ungleich grösser, mannigfaltiger, und gewichtiger ist, gewissermassen eine Fortsetzung von jenem nennt: so ist diess bloss so zu nehmen, dass sich hier einige aus jenem schon bekannte Personen wieder finden, und dass die jovialische Laune, und die satyrische Tendenz mit jenem Stücke verschiedentlich zusammentreffen.

Der Jäger als Prolog tritt mit einem Waldhorn auf, er bläst, und eine Stimme singt ein Jagdlied dazu; jener, der auch bey den folgenden Akten mehrmals den Prologus oder Epilogus macht, hält darauf eine Anrede an die Zuschauer, worin die Vergleichung einer Jagd mit der anscheinenden Unordnung in diesem romantischen Gedichte durch ihre Neuheit, und durch das Halbdunkel der Allegorie gefällt:

Nun ist den Freunden Jagdlust zubereitet,
Wer frischen Sinn zur muntern Arbeit bringt.
Die Hunde bellen, Jagdgeschrey erschallt,
Das Wild springt durchs Gebüsch, hinten nach
Die Jäger, alles tummelt sich und rührt sich.
Seid auch nicht träge, Freunde, schüttelt ab
Die zu gewohnte Ruh, vergesst im Schwarm
Der alten Sprüchlein, die von Sicherheit
Und von Gefahr so überweislich reden,
Befürchtet nicht, dass Euch von Euerm Weg
Das Wild entferne, wenn ihr nach ihm eilt;
Ihr findet rückwärts, wenn ihr munter bleibt.
Denn keinem war es noch gegeben, frey
Auf offnem Wege, auf der sichern Strasse
Ein Jäger zu seyn; verliert auch nicht den Muth,
Wenn manchmal sich kein Wildpret blicken lässt,
Oder wenn durch ferne Büsche etwas schimmert,
Unkenntlich, ob es Hirsch, ob's Hase sey.
Verzeiht, wenn's manchmal scheinen sollt', als ob
In diesem lustigen, aus Luft gewebten,
Gedichte der Verstand so gänzlich fehle,
Dem man doch sonst gewöhnlich in den Träumen
Der nichtgen müss'gen Phantasie begegne.
Ihr müsst auch manchmal auf den Anstand lauern;
Wenn man den fetten Hirsch sogleich erjagte,
Wär Jagdlust nüchtern und bequem Vergnügen,
So geht's durch Dick und Dünn, durch Buschwerk, Dornen;
Zu Pferde taumelt's oft dem Reuter, der
Den Waldabgrund beherzt hinunter schiesst.
Die Aeste sausen über ihm, der Athem stockt,
Das Herz klopft ungestüm, und ängstlich, Freude
Erfüllt ihn, wenn er sicher unten steht.
So haltet unser Spiel für nichts als Spielwerk,
Kein Vogel darf mit schwerer Ladung fliegen,
Ein Liebesbriefchen tragen wohl die Tauben,
Die Schwalbe Wolle nach dem warmen Nest,
Nur jenem grossen Vogel Rock ist es
Vergönnt, die Luft mit kühnem Flug zu theilen,
Den Elephanten in den Klauen haltend.

Erster Akt. Der Prinz Zerbino ist am Verstande krank, weil er sich in Wissenschaften übernommen hat. Der Arzt beschwert sich gegen einige Hofleute, dass er nicht genug Diät halte. „Sie thun noch immer zu viel mit Lesen besonders der angreifenden Sachen. Ich habe Journale verordnet, auch einige Musenkalender; aber Sie gehen mir zu sehr auf die schwere Kost; als da giebt es manche Dichter, die die Phantasie beschäftigen; das taugt in den Umständen nun und nimmermehr." Es kommt schnell Hanswurst hereingelaufen.

Hanswurst. Herr Doctor! Herr Doctor!

Arzt. Was giebt's.

Hansw. Der Prinz schreit nach Ihnen, ich glaube er will sterben.

Arzt. Potz tausend, da muss ich dabey seyn. (geht)

Curio. Sterben? der Prinz.

Hansw. Ja meine Herren, er wird den Augenblick abscheiden, und uns und das Reich in trostlose Waisen verwandeln. Wir kriegen so einen hoffnungsvollen Kronprinzen nicht wieder, und wenn wir alle mit den Raben um die Wette lebten.

Selinus. Wie ist es denn aber so viel schlimmer geworden!

Hansw. Werther Herr Selinus, er hielt mich für den Herrn Hofgelehrten Leander, und das war schon gleich kein gutes Zeichen, darauf hustete er etliche mal und behauptete, die Welt sey ewig, denn die Masse wäre unvergänglich. Ich erschrak und führte ihm zu Gemüth, dass der jüngste Tag die schönste Widerlegung sey, um ihn nur wieder auf den rechten Weg zu lenken; da warf er mir aber ein, dass der Aetna viel leichter den ganzen Philosophen Empedocles habe verdauen können, als dessen Schuhe, und darauf wuste ich denn freylich nichts zu antworten.

Sicamber. So wahr ich ehrlich bin, ich würde auch die Antwort darauf schuldig bleiben.

Hansw. Wenn Sie sonst nichts schuldig blieben, Herr Kammerherr: so könnten sie immer noch der angesehenste Mann bey Hofe seyn; aber ich sprach letzthin einige Kaufleute, die mir sagten, dass Sie ihnen keine einzige ihrer Fragen gehörig beantwortet hätten, sondern immer im Vordersatze wären stecken geblieben.

Sic. Herr Hofrath, man sieht's Ihnen immer noch an, dass Sie vormals ein Narr gewesen sind.

Hansw. Wollte Gott! ich könnte das nämliche von Ihnen behaupten.

Sic. Was wollen Sie behaupten?

Hansw. Ich behaupte in meinem Leben nicht das mindeste; es müsste denn etwa der Satz seyn: dass die Aufklärung der Menschheit ungemein zuträglich sey.

Curio. Lieben Sie die Aufklärung?

Hansw. O mit Passion. Ob ich sie liebe? Wer wär ich, wenn ich mich nicht für die Aufklärung todtschlagen liesse. Nein ich habe einen wahren Narren daran gefressen, um mich populär, verständlich, und zugleich sprichwörtlich auszudrücken.

Der Arzt kommt zurück, und macht dem Hanswurst Vorwürfe, dass er den Prinzen zu einem tiefsinnigen philosophischen Discurs verleitet, und die Cur verdorben habe.

Hansw. Soll er denn aber gar nicht vernünftig sprechen dürfen? So wär es ja fast besser, er würde gar nicht curirt.

Arzt. Vernünftig, aber nicht metaphysisch; es ist ein Unterschied unter Vernunft und Vernunft.

Hansw. *Prima forte* ist ihm also nicht zuträglich.

Der Arzt versichert bald darauf, er gehe auf die Wirklichkeit los, und halte sich nicht an leere Ideale.

Hansw. Die Wirklichkeit ist leer.

Arzt. Nein, mein Freund!

Hansw. Ja, Herr Doctor.

Arzt. Nein, Herr Hofrath.

Hansw. Es giebt gar keine Wirklichkeit.

Arzt. Keine Wirklichkeit? Nun hören Sie einmal, meine Herren! Keine Wirklichkeit? O so müsste ja der Donner drein schlagen, wenn es nicht einmal eine Wirklichkeit geben sollte? Und was wäre denn ich, und diese Herren, und der König, und der Hof, und der Hofgelehrte, und unsere königliche Bibliothek, und der Teufel, und seine Grossmutter?

Hansw. Geburten der Phantasie.

In dieser Laune geht die Scene fort, bis der Hofgelehrte Leander sich meldet mit zwey Bänden von *Grundsätzen der Kritik*, die er dem Prinzen vorlesen will. Der Hanswurst meynt, man solle den Prinzen schnell *aufwecken*, damit man ihn in den Schlaf lesen könne, so käme er doch zur Ruhe.

Der Bediente des Prinzen Nestor sucht den Arzt auf, und stellt ihm vor, dass die Krankheit des Prinzen um sich greife; er fürchte, es könnte eine Epilepsie, er wollte sagen Epidemie, daraus werden. Er selber spüre so was Aehnliches, deshalb ihn der Arzt in die Cur zu nehmen verspricht.

Die Scene wechselt; man sieht eine Wachparade, die der König Gottlieb mustert, der anstatt seines kindisch gewordenen Vaters die Regierung führt. Die drollige Kannengiesserey der zusehenden Bürger, und ihre naiven Schwänke sind sehr belustigend.

Ein Kapitän. Willst du denn gern die schwere Noth kriegen, Kerl, dass dir der Hut nie ordentlich sitzt?

Ein Bürger. Der hat nun seinen richtigen Tribut bekommen?

Ein anderer. Tribut? — Ich denke es war wohl eher eine gezwungene Anleihe.

Dritter Bürger. Nein, versteht mich, Gevatter, diess Dings da muss seyn, wenn die Staaten in ihrer gehörigen Ordnung bestehen bleiben sollen.

Die zunächst folgende Scene im Zimmer des Prinzen Zerbino, ob sie wohl für das Ganze etwas zu lang gesponnen ist, hat doch treffliche, geistvolle, Stellen, die an ähnliche im Shakspear erinnern: z. B.

Zerbino. Was ist die Dummheit?

Hansw. Ein Wesen, das allenthalben und nirgends wohnt, weil, wenn die Nachfrage umgeht, jeder Wirth diesen Miethsmann verläugnet. In der Putzstube wird er gepflegt und gehätschelt, in den Armen des Richters, des Fürsten, des Ministers, des Schulmeisters, des Tabakrauchers, liegt er wie Johannes zärtlich am Herzen, und keiner liesse ihn sich nehmen, ohne das Leben. Mit Bändern wird er aufgeputzt, in Marmor gebunden, und in die Bibliotheken gestellt, für die Geliebte, oft für den Sohn ausgegeben, selten oder nie gegen den Verstand ausgetauscht.

Die Scene wechselt, und stellt eine freye Landschaft mit einem kleinen Landhause vor. Dorus lebt hier, nach dem Verluste seiner Gattinn, mit seiner schönen Tochter Lila, deren Geliebter Kleon, jetzt abwesend, mit Sehnsucht von ihr zurückerwartet wird.

In dem ersten Selbstgespräche, das Dorus hält, ist die wehmütige Erinnerung an seine Gattinn, und die Freude an seiner Tochter so schön in einander verschmolzen, dass sie den Effect einer süssen Rührung nicht verfehlen kann.

Mein Weib ist todt, in jeder Woche einmal
Bet' ich auf ihrem Grabe; denke zärtlich,
Der schönen schnell verschwundenen Zeit,

Die

Die Tochter blieb mir an der Mutter Statt
Und wahrlich, Gott hat viel für mich gethan.
Ihr Wesen ruft mit jedem Tage mehr
Der Gattin Bild in meinem Sinn hervor.
Wenn sie die Blumen tränkt, den Weinstock schneidet,
Das Mehl bereitet, oder sonst geschäftig ist,
So möcht' ich manchmal wie vom Schlaf erwachen
Und sie Kamilla nennen, das und jenes
Sie fragen, was ich mit der Gattin sprach. —
Da kömmt sie, schlank und leicht, dem Rehe gleich.

Der Lila Wunsch nach dem Frühling, den ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten abgelockt hatte, sucht ihr Vater in diesen Versen zu beruhigen, die eine bekannte Bemerkung durch Schönheit und Neuheit der Wendung beleben:

Lass doch das gute Jahr zur Ruhe kommen,
Du freust dich auf den Abend, bist du müde,
Gönn' auch der Zeit den stillen ruh'gen Abend.
Wär immer Frühling, könntest du nicht hoffen,
Nicht sehnsuchtheiss das Blumenfeld besuchen,
Und jeden grünen kleinen Schössling fragen,
Ob er nicht bald das bunte Kind gebähre?

Gleich darauf ist in der Antwort des Vaters die Wiederholung der Endreime von sehr lieblicher und überraschender Wirkung.

Lila. Wenn's seyn muss, will ich gern mich drein ergeben.
Wie munter wechselt doch diess schöne Leben?
Noch gestern stand ich auf des Frühlings Schwelle,
Heut ist der Herbst schon auf derselben Stelle.
Seit lange hab' ich Abschied schon genommen,
Wird denn mein Freund nicht bald zurücke kommen?

Dorus. Seit wen'gen Tagen hat er dir die Hand gegeben,
Dir eilt und schleicht zugleich das jugendliche Leben,
Vor dreyssig Tagen noch stand er auf dieser Schwelle,
Bald ruft er liebevoll dich auf derselben Stelle,
Dein halbes Leben hat er mit sich fortgenommen,
Damit du gänzlich lebst, muss er bald wieder kommen.

Der *zweyte Akt* zeigt zuerst im Pallaste den alten kindisch gewordenen König, der mit bleyernen Soldaten spielt, und immer funfzehn abzählt, um einen für todt zu erklären. Das nennt er *Schicksal* machen. Die folgende Scene ist eine Versammlung der Akademie. Aeusserst naiv und lustig ist die Tirade, worin der nunmehrige Herr von Hinzenfeld, ehemals Hinz der Kater, sich beklagt, dass er seine Katzennatur nicht so ganz ablegen könne.

Hinzenf. Es ist wahr, ich bin durch meine Tugenden gestiegen, aber es ist zuweilen ordentlich, als wenn ich mich meines Adels schämte. Und dann die verteufelte naturhistorische Merkwürdigkeit, die ich in mir habe. —

Hansw. Ich verstehe Sie nicht.

Hinzenf. Ich meyne das verzweifelte sogenannte Spinnen, jenes Knurren, welches ich bey manchen Gelegenheiten durchaus nicht unterdrücken kann, zum Exempel, wenn ein schöner Braten aufgetragen wird, oder wenn mir jemand eine Schmeicheley sagt, und so weiter. Sehn Sie, dann schäm' ich mich so sehr, und komme so in Verlegenheit. O es ist erstaunlich wahr: *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*

Diess Citat wäre hier wohl besser weggeblieben.

Hansw. Da Sie aber einmal so sind: so sollten Sie sich das gar nicht anfechten lassen.

Hinzenf. Ich habe schon viel Medicin dagegen eingenommen, aber es ist ein alter Schade, der wohl erst mit meinem Tode aufhören wird.

Hansw. Greift sie aber diess Spinnen nicht an?

Hinzenf. Das ich nicht zu sagen wüsste. Es ist mir im Gegentheil dann sehr wohl in meiner Haut, und ich glaube gerade, so wie ich knurren muss, müssen andere Personen in diesem Zustande Verse machen, und so ist diese Krankheit bey mir nichts weiter, als ein Gedicht beym Hasenbraten, das nur aus dem Pelze nicht heraus kann.

Gewiss ein originell humoristischer Einfall, dergleichen sich auch anderwärts häufig finden. Die ganze Scene der Sitzung der Akademie ist ein reichlich sich ergiessender Sprudel belachenswerther Naivität.

Aus der folgenden Scene, in der Helikanus, in melancholischer Stimmung über die Untreue seiner Geliebten, Trost bey einem Waldbruder sucht, und doch, so bedürftig er des Trostes ist, allen Trost verschmäht, heben wir nur eine Stelle, als Beyspiel einer hohen Energie des erzählenden Vortrags aus.

Ich sah, ich hörte
Nur sie, die Undankbare, alles Leben
War aus der ewigen Natur geflohn,
Und nur in ihr sah ich mich selbst, und fühlte
In ihrer Brust nur, was ich wünschte. Stolz
Ward meine Liebe weggeworfen, keiner
Von meinen Seufzern drang zu ihrem Herzen,
Mein Sehnen, meine feurigste Ergebung
War nur Tribut, nur Zinsen ihrer Schönheit,
Auf die sie, überreich, mit Sicherheit
Schon rechnete. Ich sollte Ruhm erwerben,
Ich sollte die Gefahr bestehn; ich that's,
Ich stürzte mich im Kriege ins Getümmel,
Verwundet sah sie mich zurückekehren,
Doch keine Freude sah aus ihrem Auge.
Ich sollte arm seyn, und ich warf verachtend
Die Habe vielen Undankbaren zu,
Und kam die Hälfte ärmer ihr zurück.
Nun sollt' ich wieder reich seyn, und ich strebte
Mit allen Sinnen nach dem Gelde wieder,
Ich unternahm, was noch kein andrer wagte,
Ich suchte in den Nächten keine Ruh,
Ich reiste weit hinein in ferne Lande,
Ich kehre wieder und — verfluchte Stunde! —
Ich kehre wieder — o ihr könnt's nicht fassen,
Für mich ist dieser Wermuth nur so bitter
Ich kehre wieder — und sie ist verlobt.

Eben

Eben so kräftig ist die Misologie, die solchen Verzweifelten so natürlich ist, ausgedrückt:

Ja wer nur schwatzen kann, ist sehr vernünftig,
Wer gar nicht fühlt, ist überaus vernünftig,
Wer alt und kalt und starr ist, ist vernünftig,
Vor Ueberklugheit birst, der ist vernünftig,
So sind die Menschen alle! Jammerbrut!

und weiterhin:

So schwatzt ein jeder, und ein jeder schwatzt
Nur für sich selber, alle Wörterweisheit
Ist für den Leidenden nur Schellenklang.

(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, b. Kramer: *Sophie von Bernrode*, oder *Verirrungen der Liebe.* Theils Welt- theils Klostergeschichte. Mit einem Titelkupfer. 1799. Vorr. XII. 416 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den Eigenheiten der Herausgeberinn, (Gräfinn, dem Vorbericht nach), die vom *lieblichen Gesange der — Sperlinge bezaubert* wird, und von der Vorstellungsart, nach welcher „die Thränen der verstorbenen Freundinn (der Sophie) zu reichlich geflossen waren, als dass sie sich nicht hätte in die Ewigkeit *hinüber lächeln* sollen" findet man im Büchlein selbst nichts. Doch, ohne die in demselben auch vorkommenden ungewöhnlichen Worte und Ausdrücke zu rügen, stellen sich dem Raisonnement in der Einleitung, wodurch die Bekanntmachung dieser *Verirrungen* gerechtfertigt werden soll, noch wichtige Bedenklichkeiten entgegen.

Wie misslich stünde es um die Sittlichkeit und Würde ihres Geschlechts, wenn jede Gefallene mit treuem Pinsel ihre Schwächen ausmalte, und den Schleyer des unglücklichen Moments vor dessen Augen lüpfte, wie hier! Statt zu warnen und zu verhüten, — wozu die traurigen Beyspiele im gemeinen Leben, die Befolgung guter Grundsätze, und die Achtung für die öffentliche Meynung wirksamer seyn müssen, — dienen solche Enthüllungen vielmehr dazu, durch Entzündung der jugendlichen Phantasie die schlummernde Leidenschaft zu wecken. Selbst der Unschuld, „die hiedurch ihren Feind kennen lernen soll!" wird der Wurm der Zerstörung an ihre zarteste Blüthe gelegt. Man soll, heisst es hier, „den Menschen nur zeichnen, wie er ist, und nicht, wie er seyn sollte." Allein, was würde sodann aus den Fortschritten seiner sittlichen Veredlung? Soll der Genius der Menschheit ewig über ihren Rückfall trauern? Will man keine Ideale; gut! so stelle man aus dem Gebiete der Wirklichkeit wenigstens Muster zur *Nachahmung* und nicht zur *Verwerfung* auf.

Glücklicherweise lockt diese Geschichte, worin nur schlaffe, gemeine Charaktere erscheinen, nicht einmal durch die Reize der Kunst an. Zudem verschmäht eine edle, reine Gesinnung die Stärkung zum Guten aus einem so trüben Kelche. Freylich nur diese wird von dem Vorbild höherer Tugenden durchdrungen, zur Nacheiferung gespornt, und durch den muthigen Vorsatz es zu erreichen, mit immer mächtigern Waffen gegen alle Angriffe der Verführung ausgerüstet. Wogegen Heldinnen, wie Sophie, ewig zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen Tugend und Laster schwankend, auf halbem Wege ermüden und durch eigene Schwäche entwaffnet, dem Feinde den Triumph erleichtern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: M. *Traugott August Seyffarths* Superint. in Liebenwerda *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen Sonn- und Festtägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Zweytes Heft.* —

Auch unter dem Titel:

Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. Erster praktischer Anhang etc. Zweytes Heft. 1799. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem zweyten Hefte sind Materialien zu Predigten über die Evangelien vom Johannisfeste bis zum Sonntage nach Weyhnachten, und über einige andere Texte zu Frühpredigten, nämlich am Aernte-Dankfeste, am Feste der Kirchweyhe, und am Tage der Lutherischen kirchlichen Verbesserungen enthalten. Prediger, welche in dem ersten Hefte Stoff zum Nachdenken gefunden haben, werden auch die in dem vorliegenden enthaltenen Materialien zu benutzen wissen. Die Hauptsätze sind bisweilen unverständlich für den grossen Haufen der Zuhörer, bisweilen auch sonderbar ausgedrückt; z. B. über das Ev. am 2ten Sonnt. nach Trin. *Welch ein genau verschlungenes Ganze eine wahre Herzensfrömmigkeit und die Abwartung unserer irdischen Berufsgeschäfte sey.* — *Wie oft wir den Mangel an Zeit zum Schutzgott bey unserer Nachlässigkeit im Guten brauchen.* Am 4ten Sonntag nach Trin. *Wie sehr unsere Urtheile gegen andere dann an Härte verlieren werden, wenn wir die Ansprüche überlegen, die wir auf ihre Billigkeit im Urtheilen machen.* Am 6ten Sonntage: *Unser Urtheil über die Grösse menschlicher Vergehungen, wenn es vernünftig ist.* Am 16ten Sonntage: *Ueber die harten Störungen, die sich der Tod in der menschlichen Gesellschaft erlaubt.* Deutlichkeit gehört zu den wesentlichen Eigenschaften einer guten Predigt. Wenn aber der Zuhörer nicht einmal das Thema versteht, folglich auch nicht recht weiss, worauf sich die einzelnen Theile des Vortrags beziehen, so wird er wenig im Gedächtnisse behalten, und von dem Anhören der Predigt keinen sonderlichen Nutzen haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 11. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, b. Frommann: *Romantische Dichtungen* von *Ludwig Tieck.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In einer der nächsten Scenen ist der Eindruck, den Lila's Gesang auf den schwermüthigen Helikanus macht, mit bezaubernden Farben geschildert; unter denen auch die Schönheiten der Versification sehr grosse Wirkung thun.

Wie lieblich schwingt sich dort die Abendröthe
Auf jenen grünen Hügel; meine Kindheit
Entdämmert golden aus dem dichten Schatten,
Und streckt die lieben rothen Apfelwangen,
Das unschuldsüsse, unbefangne Lächeln,
So sorgenlos dreist in die Welt hinein;
Da will der alte Friede zu mir kommen,
Da will, ich fühl's, die Sehnsucht mich besuchen,
Die Himmlische, die sonst den trunknen Blick
An den Glanz der Abendwolken fesselte,
Ich hörte fernher friedlichen Gesang,
Der wie ein Schwan durch kühle Lüfte strich,
Der alles Laub des Wald's zum Horchen zwang,
Dem jedes muntre Waldgetöse wich.
Mein Herz erklang in seinen tiefsten Gründen,
Ich sprach zu mir, ich weiss nicht was ich sprach,
Ich gieng den Quell der Melodie zu finden,
Nicht gieng ich, nein es zog mich himmlisch nach.
Wie sich der Himmel rollt in seinen Sphären,
Und jedes goldne Kind zur Regel zieht,
So kann ich der Gewalt mich nicht erwehren,
Da meine Seele nach den Tönen flieht.
Welch Wunder soll in meiner Brust beginnen?
Es schwebt vor mir empor die Feenzeit,
Ich fühle den Tumult in allen Sinnen,
Wie matt das Herz in mir nach Hülfe schreyt,
Die Liebe steht wie Frühling mir zur Seite,
Das trübe Gestern ist jetzt fest verriegelt,
Wie stattlich wandelt nun das neue Heute,
Und ist mit goldner Herrlichkeit beflügelt,
O die Vergangenheit geht in die Ferne,
Am Himmel glänzen neue, schönre Sterne.

Dem König Gottlieb meldet ein benachbarter König, Pindarus, wie er vernommen habe, dass Prinz Zerbino um seinen Verstand gekommen sey, und schlägt ihm den Zauberer Polykomikus zur Cur vor. Den Bauer, der mit dem Briefe des Königs Pindarus als Expresser abgefertigt war, denkt K. Gottlieb mit einem grossen Dank abzufertigen; das giebt einen lustigen Beschluss dieser Scene.

Gottlieb. Bauer, du sollst Dank haben.
Bauer. Soll ich? — Nun das ist schön.
Gottlieb. Ich bedanke mich.
Bauer. Und das ist der Dank?
Gottlieb. Allerdings.
Bauer. Welch ein wetterwendisches Ding, doch unsere wetterwendische Sprache ist! Bey uns heisst das Ding da gar nicht Dank.
Gottlieb. Nicht?
Bauer. Bewahre! Wer wird die schönsten Wörter so missbrauchen.
Gottlieb. Hier hast du Geld.
Bauer. Nun seid Ihr auf dem rechten Wege; fahrt so in Euern Bemühungen fort, und es soll Euch bald gelingen, unsere Sprache wie Eure Muttersprache zu reden.

Dieser letzte Einfall des drollichten Kerls fällt nur im Ausdrucke schon etwas zu sehr ins Feine.

Dritter Akt. An den Polykomikus werden Lysippus und Simonides als Abgesandte geschickt. Sie stossen, indem sie ihn im Walde aufsuchen, auf den Waldbruder, und auf des Zauberers Bedienten Jeremias: Das komische Erstaunen, in das sie gerathen, indem sich dieser einmal über das andere verwandelt, giebt eine äusserst lustige Scene. Aber der darauf folgende Gesang des Waldbruders nach der Weise: *wie schön leucht't uns der Morgenstern*, ist ein ganz müssiges Intermezzo; auch fällt durch den hier parodirten Ton eines schlechten Kirchenliedes auf die Andacht des ehrlichen Waldbruders ein Funke von Lächerlichkeit, den auf sie fallen zu lassen, wohl nicht des Dichters Absicht war.

Nach einigen Zwischenscenen, unter denen sich besonders der Dialog zwischen Satan und Jeremias durch das Burleske heraushebt, kommt nun Polykomikus an Gottliebs Hofe an; er verwandelt den Prinzen in einen *hoffnungsvollen jungen Menschen*, und räth ihm an, zur Vollendung der Cur eine Reise zu machen, und so lange zu reisen bis er den *guten Geschmack* antreffe.

Im *vierten Akt* kommt der Prinz Zerbino, der mit seinem Bedienten Nestor sich auf die Reise gemacht

macht hat, dem Kleon entgegen. Er erkundigt sich nach seiner Lila, Zerbino nach der Quelle des guten Geschmacks. Diess veranlasst zwischen beiden ein Duett, das sich wie eine schwer gereimte Ode mit folgenden Stanzen schliesst:

Cleon. Hoffend, fürchtend schau ich thalwärts,
Ist ihr Herz noch immer treu,
Ist sie fremder Banden frey,
Lang trägst du nicht mehr die Qual, Herz!

Zerbino. Oft such' ich mit hartem Qualschmerz,
Denke nun bin ich zur Stell'
Hier nur fliesst der edle Quell,
Aber immer warst du schaal, Scherz.

Zerbino begiebt sich auf die Nacht in eine Mühle; der Müller versichert ihn, dass er sich hier in der Mitte des guten Geschmacks befinde. Die ganze Beschreibung, die der Müller von der Einrichtung seiner Mühle und den Gesellen dabey macht, läuft auf satyrische Anspielungen hinaus, die sich auf verschiedene Schriftsteller, vornehmlich Romanenschreiber, beziehen, deren Namen der Dichter zu Hülfe nimmt, um sie zu bezeichnen. Nachdem Zerbino sich nach allem erkundigt und Bescheid erhalten hat, frägt er endlich: Aber was ist denn das da? Und erhält von dem Müller die Antwort:

Hier sammelt sich die allergröbste Kleye,
Die wohl nun schon seit ein'gen Jahren liegt,
Doch findet diess auch immer seine Freunde!
Ich nenn's *Archiv der Zeit und des Geschmacks*:
Bemerken Sie, wie auch durch diesen *Püster*,
So schöne Grütze ausgebeutelt wird,
Ein Essen, das uns niemals in den Kopf steigt.

Jeremias unterhält in einer andern Scene eine Anzahl Leute, die ihn zu consultiren kommen, mit allerley Marionettenspielen; in dem letzten führt er seinen Meister und Herrn selbst auf; dieser kommt dazu, und darüber giebts Zank und Lärm, Polykomikus zieht aber den Kürzern; Jeremias kündigt ihm seine Dienste auf, geht mit Satan ab, und die Zuschauer zerstreuen sich.

Fünfter Akt. Nach einigen andern Scenen, besonders einer durchaus versificirten, in der Lila ihr Verlangen nach Cleon, Helicanus seine Sehnsucht nach seiner Cleora ausdrückt, Cleon in der Irre umherschweift, und den Weg zur Lila nicht finden kann, tritt ein Chor von Handwerksgesellen auf, denen Jeremias begegnet. Unter der Allegorie dieser Gesellen, ihrer fünf an der Zahl, werden wieder einige Schriftsteller aufgezogen.

Nestor geräth, indem er seinen Wanderstab weiter setzt, in die Nähe des Hains oder Gartens der Poesie.* Ein Schäfer, dem er begegnet, macht ihm in schönen Stanzen eine mystisch-romantische Beschreibung davon; hier die drey ersten:

Am Eingang dort sind wunderbare Zeichen,
Die keiner gleich beym ersten Blick verstand:
Bald scheinen sie den Dingen wohl zu gleichen,
Die wir in früher Kindheit schon gekannt,
Dann ist's als ob Erinnrung will erbleichen,
Und das Verständniss ist uns abgewandt:
So kämpfend jede Ahndung festzuhalten,
Beschaut man still die magischen Gestalten.

Nicht lange, sieh, so klingt von selbst das Thor,
Vernehmlich wandelt her ein Geisterwehen,
Allseitig drängen Blumen sich hervor,
Im grünen Glanz sieht man die Bäume stehen,
Ehrfurcht gebeut dem Blick ein edles Chor,
Die Dichter sinds; die durch den Garten gehen,
Man sieht sie still in holder Eintracht ziehen,
Du fürchtest sie, doch magst du nicht entfliehen.

Betritt den Garten, grössre Wunder schauen,
Holdselig ernst, auf dich, o Wandrer, hin;
Gewaltge Lilien in der Luft, der lauen,
Und Töne wohnen in dem Kelche drinn,
Es singt, kaum wirst du selber dir vertrauen,
So Baum, wie Blume; fesselt deinen Sinn;
Die Farbe klingt, die Form ertönt, jedwede
Hat nach der Form und Farbe Zung und Rede.

Diese Scene wechselt mit dem Auftritt der Cleora, die ihre Untreue gegen Helikanus bereut, und ihn gern wieder finden möchte. Und nun wandert Nestor im Garten der Poesie herum, wo ihn Rosen, Lilien, Tulipanen, etc. und zuletzt sogar das Himmelblau (!) — ansingt. Es erscheint ihm die Göttinn der Poesie, und seine naive Verwunderung, sein Befremden über alle die unbegreiflichen Erscheinungen, die sich mit seiner Theorie gar nicht reimen wollen, giebt eine höchst komische Scene. Ein Zug daraus mag auf die übrigen schliessen lassen.

Göttinn. Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt.

Nestor. Ich stelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfart zu Grunde. Ich bin auf der Reise, und mein Prinz kann nicht eher seine vollständige Gesundheit wieder erhalten, bis wir den guten Geschmack angetroffen haben.

Göttinn. Was nennt ihr den guten Geschmack?

Nestor. Ich will es Euch schon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig scheint. Seht, der Geschmack — als wenn ich sagen wollte, ein Gedicht — nun müsst Ihr aber recht begreifen, denn ich strenge mich nur so an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen — also wenn Ihr Euch ein classisches vollendetes Gedicht denkt; — classisch nämlich was, — nun das ergiebt sich von selbst — oder so ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, worin alle Regeln observirt, niemals verwandelt. —

Göttinn. Ich verstehe Euch nicht, meynt Ihr vielleicht überhaupt die Kunst?

Nestor. Nun ja, es wird ungefähr so zutreffen. Wenn Ihr die Classiker gelesen hättet, da würdet Ihr mich schon eher verstehn, hätt' ich doch nur meine Grundsätze der Kritik bey mir.

Er

Er bekömmt nun Dante, Petrarca, Ariost, Cervantes, zu sehn, und urtheilt über sie, wie ein Pinsel; auch bleibt er ganz in seinem Charakter, indem er bey Gelegenheit des *Orlando furioso* von Ariost hinzusetzt:

> Uebrigens kann man jetzt Euer Gedicht noch aus andern Rücksichten entbehren, denn der grösste deutsche Poet hat so ungefähr das Beste aus Eurer Manier genommen, und in seinem herrlichen Oberon trefflich verschönert, dabey hat er auch den sogenannten Stanzen eine schöne Originalität beygebracht, indem er sie freyer, unkünstlicher, liebenswürdiger entstanzt und umgestanzt hat.

Hier plaudert der alte Geck gewissen Kunstjüngern nach, die sich seit einiger Zeit mit solchen ungewaschnen Urtheilen, über eins von Wieland's Meisterstücken prostituiren. Schade nur, dass von dieser Geckerey die Tieckische Göttinn der Poesie selbst nicht frey ist. In ihrem Garten ist von keinem deutschen Dichter etwas zu sehn und zu hören, als von *Hans Sachs* und *Göthe*. Es giebt bekanntlich eine Anzahl von aufgeblasenen Jünglingen, die auf keinem bessern Wege Ruhm zu erwerben glauben, als indem sie Göthen wie einen Götzen betrachten, vor dessen Altar sie allein zu opfern als Priester berufen wären. Der gewaltige Dampf dieser Opfer soll alle deutsche Dichter verdunkeln, indess die Beleuchtung der Flamme allein auf den Götzen, und *scilicet*, neben bey auf die Priester fällt. Es sollte uns leid thun, wenn wir Hn. Tieck auch unter dieser Gesellschaft anträfen. Seinem Genie soll deshalb alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn es auch von jener *mixtura dementiae* angesteckt wäre. Er wird sich vermuthlich erinnern, dass er nicht der erste ist, der Hans Sachsens Verdienste erkannt hat; aber so verliebt, als seine Göttinn, sind wir nicht in die genialischen oder theosophischen Schuster, dass wir ausser Göthen, (der solcher ihm aufgedrungenen Privilegien wahrlich nicht bedarf) keinen deutschen Dichter erkennten, als den Meistersänger von Nürnberg, und dass wir Jakob Böhme für mehr als einen Schwärmer hielten, der hier in dem Garten der Poesie, wo man keinen Hagedorn, Gellert, Kleist, Gesner u. s. w. kennt, in gar stattlichem Ansehn steht. Wir wollen noch zur Zeit nicht hoffen, dass der Geist jenes Fremden in ihn gefahren sey, dem der besagte Schuster von Görlitz als Geselle die Schuhe dreymal so hoch als sie werth waren, verkaufte, und der ihm doch zur Belohnung für diese Prellerey prophezeyte, dass ein wundergrosser Mann aus ihm werden würde.

Im *sechsten Akte* laufen die Scenen so bunt durch einander, dass man den Leitfaden einer Ariadne zu Hülfe nehmen muss, um sich nicht zu verirren. Hat sich nun gleich der Dichter die Anordnung etwas leicht gemacht; wie denn auch die allerneueste Poetik den von Horaz empfohlenen *lucidum ordinem* für eine Alfanzerey erklärt: so ziehen doch einzelne Scenen durch komische oder rührende Stellen an; obwohl unserer Empfindung nach, der letzte Akt im Ganzen weniger, als die vorhergehenden unterhält, und manche Verkürzung ihm nicht schaden würde. Cleon findet nun die Lila wieder, Cleora den Helikanus; dieser erkennt im Waldbruder seinen Vater, Zerbino und Nestor kommen ohne den guten Geschmack gefunden zu haben, wieder zu Hause, werden aber auf Leanders Vorschlag, um ihre überflüssige Bildung zu rectificiren, noch auf eine Weile ins Gefängniss gesetzt. Zuletzt versöhnt sich Satan mit dem Polykomikus, und der Jäger, der vor jedem Akte prologirt hat, hält noch einen Epilog.

Hr. *Tieck* nennt dieses Werk mit gutem Vorbedacht ein *Spiel* in sechs Aufzügen. Es ist ein dramatisches Gedicht, aber kein theatralisches Drama, kein Schauspiel. Bey den ausgezeichneten Talenten aber, die Hr. *T.* für das Komische in Situationen und Ausdruck zeigt, bey seiner Gewandheit in schöner Versification, bey seiner Genialität in Erfindung neuer poetischer Bilder, würde er unstreitig sich um die deutsche Bühne sehr verdient machen, wenn er sich entschliessen wollte, dramatische Stücke zu schreiben, die nicht blos für die Lectüre, sondern zur wirklichen theatralischen Aufführung geeignet wären. Vorzüglich würde die eigentliche Komödie, und die romantische Oper unter seiner Bearbeitung gewinnen.

Seine persönliche Satyre, die wir lieber die individuelle nennen möchten, weil sie zur Zeit mehr einzelne Schriftstellerwerke als Personen trifft, hat den Charakter mehr lachend als beissend, mehr lustig als boshaft zu seyn. Es ist dem Deutschen noch sehr nöthig, sich in diesem Punkte zu der Urbanität der Griechen zu erheben, und über witzige Einfälle, wenn sie uns auch selbst oder unsere Freunde treffen, nicht böse zu werden, sondern sie entweder zu belachen, oder mit witzigen Repliken zu übertrumpfen. Wofür sich aber der persönliche Satiriker am meisten in acht zu nehmen hat, und was Hr. *Tieck*, da ihm Adern des bessern Witzes reichlich genug fliessen, am ersten vermeiden kann, ist die Scurrilität. Wir würden dahin die Anspielungen auf Personen-Namen rechnen, wenn sie nicht Hr. *Tieck* blos zur Bezeichnung gebrauchte, und zum Theil durch die Einwebung in die Allegorie einer Mühle witziger gemacht hätte, als sie an und für sich seyn würden. Manche werden aber doch fade, z. B. wenn Meissner und Schlenkert bezeichnet werden sollen:

> Nun könnt' ich Euch noch einen andern zeigen,
> Der nur gewöhnlich *Maissner* heisst, doch dieser
> Ist jetzo wenig in der Arbeit mehr,
> Wie jener dort, der mit dem Kopfe *schlenkert*.

Auch das ist ein Zug von Scurrilität, wenn der Satiriker die Veranlassung zum Spott von Zaune bricht, oder jemanden die Krätze andichtet, nur um ihn reiben zu können. Ein übertriebnes Lob, was einmal Wieland dem Hn. Falk ertheilte, kann zu keiner Spötterey über den, der so gelobt wurde, berechtigen, er müsste sich denn mehr, als billig war, darauf eingebildet haben; und wenn er in Beziehung auf

auf Swift, den Falk erst noch übersetzen *will*, diesen sagen läfst:

> Sorgen Sie nicht, man soll ihn vielleicht kaum wieder kennen. Unter uns, er wehrt sich manchmal mit allen Vieren, und handthiert dass es zum Erbarmen ist, aber ich denke, wir wollen ihn schon mit einem guten Lexicon zwingen.

so könnte Hr. Falk ihn leicht an die Manier, wie er selbst den Don Quixote bezwungen *hat*, erinnern.

Uebrigens wird Hr. *Tieck* bey der Leichtigkeit, womit er arbeitet, wohl thun, auf sich acht zu haben, dass seine Fülle nicht in Ueberfluss, und die Gewandtheit seiner Versification nicht in Nachlässigkeit ausarte. Horaz würde ihm das *ambitiosa recidere ornamenta* empfehlen, und ihn vor *versibus incompositis* warnen; er würde ihm das Beyspiel des Lucilius vorhalten, der bey seiner Genialität und Laune, nur allzuviel und allzueilig schrieb:

> *Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles,*
> *Garrulus atque piger scribendi ferre laborem.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Debrett: *The Amerikan Kalendar* or United States Register for the year 1800. 210 S. 8.

Nach vor der Anerkennung der Unabhängigkeit des Nord-Amerikanischen Freystaats wurde zu Boston ein Brittischer Specialstaats-Kalender, *Mills American Register*, gedruckt. Nach demselben erschien der nicht planmäsige *Pocket-Almanack* für alle — und *the Philadelphia Directory*, *Banneckers Baltimore Almanack*, *Wills — und Goddards Almanacks* und andere, für einzelne Staaten, unter welchen noch jetzt die südlichen am besten eingerichtet sind. Wie sehr diese Bücherclasse dort im Betracht kommt, ergiebt sich schon daraus, dass 1796 von der Französischen und der Spanischen Gesandschaft eine Beschwerde wegen ihrer Anordnung *nach* der Brittischen im *Pocket Almanack*, erhoben wurde; seitdem wird daher in dieser Ordnung so abgewechselt, dass jede Gesandschaft einmal den Vorsprung bekommt. Desto sonderbarer ist es bey dieser inländischen Industrie, dass in zwey *Europäischen* Staaten die reichhaltigsten Staatskalender über jenen so entfernten Freystaat verfasst und abgedruckt werden, nämlich der von *Timaeus* (Hamburg 1796. 8. S. 544.) in Deutschland, und obiger noch daneben jährlich fortgesetzte *Kalendar* in England. Kein eigenthümlicher Brittischer Staats-Kalender übertrifft diesen an Genauigkeit, an Vollständigkeit und an statistischer Reichhaltigkeit. In Urkunden, Zahlen, Belegen und einzelnen Erläuterungen ist alles so nützlich zusammen gedrängt, dass dabey die Namenliste nur gleichsam im Hintergrunde erscheint. Zoll und Accisetarifs, Postroutenzeiger, Münz- und Gewichttabellen, literarische Institute, Einkünfte und Ausgaben sind bey jedem einzelnen Staate zweckmäsig angegeben, wobey die in Philadelphia zuerst 1799 herausgegebenen statistischen Tabellen benutzt zu seyn scheinen. In den Resultaten erkennt man übrigens den stets zunehmenden grossen Wohlstand des Freystaats. Die Familien-Namen und öffentlichen Anstalten, sind, *wie* Rec. sich durch Vergleichung mit altern Jahrgängen überzeugt hat, auch ziemlich genau nachgetragen, z. B. die *Madelain-Society* in Philadelphia zu Rehabilitirung gefallener Mädchen, das *Bowdoin-College* in *Massachusetts* für Ansiedler u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Barth: *Neue arithmetische Aufgaben*, in Erzählungen eingekleidet, welche den Rechenschülern zur Berechnung vorgelegt, und zugleich von den Besitzern der ersten Auflage als Fortsetzung gebraucht werden können; als Anhang zur Anweisung im Kopfrechnen, von *Johann Friedrich Köhler.* 1800. 8 Bog. kl. Fol. Beym ersten Blick sieht die Einkleidung des Vf. einer arithmetischen Tändeley nicht unähnlich, allein bey näherer Betrachtung wird man das Ganze überaus zweckmäsig finden; Rec. ist wenigstens von allen den Anleitungen zum Rechnen im Kopfe noch keine so brauchbar und so gemeinnützig wie diese, vorgekommen. Jedes Blatt ist nur auf einer Seite bedruckt, und diese Seite ist der Länge nach in zwey Columnen gespalten. Die Aufgaben haben theils kurze *Ueberschriften*, theils *Numern.* Jede Aufgabe ist von der andern durch Querstriche abgesondert, und nimmt gewöhnlich so wenige Zeilen ein, dass man sie auf ein Stückchen Pappe, ungefähr von der Grösse eines Visitenbillets, aufziehen lassen kann, wodurch die Vertheilung unter mehrere Kinder erleichtert wird. Das gesuchte Facit enthält bey den Aufgaben mit Ueberschriften so viel Einheiten, als die Ueberschrift Sylben hat; wo aber eine Numer steht, da wird diese allemal durch 4 dividirt, wo denn der Quotient die Zahl des Facits anzeigt. So kann der Lehrer im Augenblick wissen, ob der Schüler die Auflösung richtig gefunden hat, ohne dass der letzte etwas von diesem Schlüssel ahndet. Ein paar der kürzern Exempel sind folgende: *Verdienst.* Ein armer Knabe suchte sich die Messe über etwas zu verdienen. Jemand gab ihm jeden Tag 6 Schock Aepfel, und für jedes Schock sollte er 8 gr. bringen. Er trieb den Verkauf 12 Tage lang, und setzte jeden Tag seine 6 Schock Aepfel ab. Er gewann an den verkauften Aepfeln 6 Rthlr. Um wie viel Groschen hatte er jedes Schock Aepfel theuerer verkauft, als es ihm angeschlagen war? — Das Facit ist hier wegen des zweysylbigen Worts, 2 gr. — Gleich vorher steht Nr. 88. Fritz musste jeden Abend seinem Vater 25 Exempel im Kopfe ausrechnen; er erhielt für jedes richtige 1 Heller, für jedes unrichtige hingegen wurde ihm 1 pf. Strafe abgezogen. Als 4 Abende verflossen waren, bekam er vom Vater 2 gr. 4 pf. für richtige Exempel bezahlt. Wie viele hatte er also falsch ausgerechnet? — Hier ist also das Facit $\frac{88}{4} = 22$ Exempel. Ein paarmal kommen auch Verse vor. Der Aufgaben sind in allem 200, die in 4 Classen vertheilt sind, welche durch untergesetzte Sternchen unterschieden werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigel: *Der Haus- und Reise-Arzt, oder Rathgeber für Nichtärzte in den wichtigsten, gefährlichsten und schnell tödlichen Krankheiten.* Nebst einer kurzen Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Von *Conrad Joseph Kilian*, Dr. und praktisirendem Arzte zu Leipzig. 1800. XII. und 314 S. 8. (21 gr.)

Da sehr viele Handbücher der praktischen Heilkunde zu populärem Gebrauch in Angabe der Fälle, wo die Heilmittel angewendet werden müssen, zu unbestimmt sind: so soll dieser Haus- und Reisearzt die Leser nicht allein von dem unterrichten, was sie bey vorkommenden gefährlichen und schnell tödtenden Fällen von Uebelbefinden zu thun haben, sondern ihnen auch angeben, wann, ob, und warum sie die vorgeschriebene Heilmethode anzuwenden haben. Er ist ganz nach den Grundsätzen der Erregungstheorie abgefasst, und schon in der Vorrede verräth der Vf., nach den Grundsätzen der Secte, welcher er beypflichtet, sein geringes Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur, indem er bemerkt, dass, wenn Menschen unvermuthet, oder sonst von Krankheiten heimgesucht werden, wo sie keine Unterstützung des Arztes haben können, sie entweder ohne Rettung ein Opfer des Todes sind, oder ihre Gesundheit, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit, verlieren. Uebrigens hat er sein Buch nicht für Leser aus allen Ständen, sondern nur für gebildete Nichtärzte bestimmt; auch hütet er sich bey seinen Curvorschlägen sorgfältig Arzneyen anzurathen, und schränkt sich bloss auf Diät und auf Hausmittel ein. Da indessen in dringenden Fällen auch Arzneyen nothwendig seyn können; so hat er dafür gesorgt, dass bey der Verlagshandlung auch diese in einem eigenen Kasten zu haben sind, welche von dieser, nebst einer Anleitung zum Gebrauch, um 17 Rthlr. 12 gr. verkauft werden.

Bis S. 126. läuft die kurze Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Diese enthält die Grundsätze der Erregungstheorie kurz und im Zusammenhange vorgetragen; und da wir an Werken dieser Art gerade noch keinen Ueberfluss haben, der Vf. auch die neuern Untersuchungen der Erregungstheoretiker sorgfältig benutzt hat, und die Gabe eines deutlichen Vortrages in hohem Grade besitzt: so schreibt Rec. diesem Theile des Werkes einen beträchtlichen Werth zu, und kann es allen denen, die sich von dem Erregungssystem genau unterrichten wollen, unbedingt empfehlen. Der Haus- und Reisearzt selbst zerfällt in zwey Abtheilungen: allgemeine und örtliche Krankheiten; und der erstere in zwey Abschnitte: sthenische und asthenische Krankheiten. Die Einrichtung ist folgende: erst wird eine Definition der Krankheit gegeben; dann folgt unter der Aufschrift: Ursache, die Angabe der Veränderung, die bey der Krankheit, von welcher die Rede ist, zum Grunde liegt, und die durch Verhalten und Heilmittel verbessert werden muss, oder, wie der Vf. sich ausdrückt, die Angabe *der durch die Einwirkung bestimmter Schädlichkeiten bewirkten Beschaffenheit des Organismus*, d. i. *der Krankheit selbst, welche der eigentlichen, wahrnehmbaren Form des Uebelbefindens als Ursache zum Grunde liegt, und den wahren Gegenstand der Heilung ausmacht.* Hierauf werden unter der Rubrik: Schädlichkeiten, die gelegentlichen Ursachen, und dann die Zufälle angegeben, von denen zwar der Vf. nicht glaubt, dass sie zur wahren Bestimmung der Krankheit selbst beytragen, die aber doch zur Bestimmung der Form des Uebelbefindens, und zur Kenntniss des Verlaufes der Krankheit benutzt werden können. Er hat indessen die Symptomatologie der Krankheiten, besonders was die unterscheidenden Züge derselben betrifft, meistentheils gut angegeben, und sich dadurch vor vielen Anhängern des Erregungssystems vortheilhaft ausgezeichnet: auch hat er die Krisen zwar nie genannt, aber doch nicht vergessen, die Ausleerungen zu bemerken, bey deren Erscheinung die Krankheit sich endiget, so wie auch der Uebergang der Form, die die Krankheit vorher hatte, in eine andere, z. B. der Sthenie in die Asthenie, und überhaupt die Ausgänge der Krankheiten, immer angezeigt sind. Auf die Angabe der Curanzeigen folgt die Heilart, die, wie schon bemerkt worden ist, grösstentheils auf diätetische Mittel sich einschränkt, wobey aber auf sehr vielen Seiten aus Versehen auch Arzneyen angegeben worden sind; deren Angaben jedoch nach einem beyliegenden Verbesserungsblatte überschlagen werden sollen.

Sehr vieles, was so wohl die Pathologie der Krankheiten, als auch deren Behandlung, so weit sie in des Vfs. Plan lag, betrifft, wird den Beyfall der Leser erhalten müssen, gesetzt auch, dass sie nicht Anhänger des Systems sind, dem der Vf. beypflichtet. Die antisthenische Methode ist mit vielem Fleisse und in allen ihren Theilen genau angegeben, und dabey geht der Vf. mit Recht von dem Verfahren der Brownianer vom gewöhnlichen Schlage ab, wenn er bey

bey Entzündungen „alle Gelegenheit zur Erkältung vermeiden, und wohl reine und kühle, aber ja keine kalte, Luft einathmen lässt. Er bauet diesen Rath auf den Grundsatz, dass die Erkältung dem Körper die Wärme entzieht, und dadurch die Summe der Erregbarkeit in ihm vermehrt, wo dann auch ein gewohnter Grad von Wärme für den vorhandenen Grad der Erregbarkeit zu heftig sey, und das Wirkungsvermögen in eine zu starke Thätigkeit setze, so dass also nicht die Kälte, sondern die auf diese folgende Wärme, die eigentliche Ursache der herbeygeführten Sthenie sey. Indessen weicht er doch zuweilen auch von dieser Lehre ab, und empfiehlt z. B. bey der Brustentzündung, so lange die Hitze noch in ihrer Stärke bleibt, Ueberschläge von kaltem Wasser über die Brust, die so lange fortgesetzt werden sollen, „*bis der Puls anfängt frequent zu werden.*“ Den Gebrauch der Abführungsmittel, den er bey Brustentzündungen sehr empfiehlt, wenn auf die Aderlässe und die antiphlogistische Methode Erleichterung erfolgt ist, möchten manche Aerzte bedenklich finden; und da er selbst des Durchfalles unter den Zufällen der Abnahme des Entzündungsfiebers nicht gedenkt: so könnte auch nach seinen Grundsätzen die Erregung der Stühle, die er allgemein empfiehlt, im Allgemeinen als schädlich angesehen werden, und müsste nur auf besondere Fälle eingeschränkt werden; denn sie schadet sehr oft, weil sie die Krisis durch den Schweiss und durch den Harn hindert, auf welche Krisen überhaupt aber die Erregungstheoretiker zu wenig Rücksicht nehmen. Die Erinnerungen über die Nachtheile des Gurgelns und Einsprützens bey Halsentzündungen verdienen die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Aerzte: denn der Ausgang der Entzündung in Vereiterung und in Verhärtung der Halsdrüsen hat unstreitig seinen Grund oftmals in der unvorsichtigen Anwendung des Einsprützens. — Wenn die Augen bey den Pocken, die der Vf. unter den sthenischen und asthenischen Krankheiten abhandelt, zugeschwollen sind: so soll man sie mit Milch, oder mit dem Marke süsser gebratener Aepfel mit Milch, anfeuchten, oder auch den Absud von der Malve hineintröpfeln oder sprützen. Diese Mittel alle verkleistern die Augenwimpern noch mehr, dessen nicht zu gedenken, dass die Milch, besonders wenn sie mit Aepfeln vermischt ist, durch ihr Sauerwerden nachtheilig werden kann, und dass es sehr bedenklich seyn möchte, den Reiz in den Augen durch Einsprützungen noch zu vermehren. Beym Rheumatismus und der sthenischen Gicht, welche Krankheiten der Vf. für eins hält, ist die Ursache sehr unbestimmt angegeben, wenn es heisst: „eine allgemeine zu starke Erregung, welche dieses oder jenes Organ unsers Körpers, theils wegen seiner besondern Disposition, theils wegen der unmittelbaren und folglich auch stärkern Einwirkung der eigentlichen Schädlichkeiten mit vorzüglicher Heftigkeit befällt, und dorten, im Anfange wenigstens, eine gewisse oberflächliche Entzündung erreget, welche sich durch reissende, stechende oder schneidende Schmerzen zu erkennen giebt.“ Bey der Rose mit nicht beträchtlicher Pyrexie, oder auch bey der asthenischen Rose, möchte wohl der Genuss roher Heringe und Sardellen nicht unbedingt anzurathen seyn. Es gereicht übrigens dem Buche zu nicht geringem Lobe, dass man bey den asthenischen Krankheiten die grössten Erregungsmittel der Brownischen Schule, den Mohnsaft, den Zimmet, u. s. f. gar nicht erwähnt findet; sehr oft aber ist Branntwein, und das Waschen des Körpers mit diesem, so auch der Wein, angerathen. Bey den Localkrankheiten sind auch in diesem so fleissig ausgearbeiteten Buche die Mängel des Brownischen Systems sehr merklich. Die Behandlung des Schlagflusses ist z. B. ganz erregend: sogar gestossenen Pfeffer in die Nase zu blasen, wird fast unbedingt angerathen, und dennoch soll man, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopf zu heftig ist, zur Ader lassen, und Schröpfköpfe ansetzen, also die antisthenische Methode mit der sthenischen vereinigen. Auch bey den Anfällen der Fallsucht soll Pfeffer in die Nase geblasen werden. Bey manchen Definitionen fehlen wesentliche Merkmale, z. B. bey der Epilepsie, wo die periodische Wiederkunft der Anfälle wesentlich ist. *Abortus* heisst jede unzeitige und frühzeitige Geburt. Etliche wenig bekannte Kunstwörter kommen auch vor, z. B. Verstopfung, lat. *colicanodyne*, Vorfall des Afters, lat. *exania*. Nicht lateinisch ist das Wort: *venenatio*, Vergiftung, so wie auch manche Wörter, z. B. *dyssenteria*, *haemoptisis*, falsch geschrieben sind. Diese im Grunde kleinen Fehler, und Stellen, wie folgende: *wenn Missgebähren im Anzuge ist*; u. s. f. wird der Leser, der ausserdem dieses Buch nicht ohne Befriedigung brauchen wird, wegwünschen.

Marburg, in der akad. Buchh.: *Collectio dissertationum medicarum Marburgensium.* Volumen VII. 1798. 28 Bog. 8. (16 gr.)

Enthält: 1) *Ch. N. Amelung de calculis biliariis.* 1797. Der Gegenstand ist physiologisch, pathologisch und praktisch behandelt, und die Schrift enthält eine Sammlung des Wichtigern über denselben, grösstentheils aus neuern Schriftstellern. Die Gallensteine auf den drey Kupfertafeln sind nach Originalien auf dem anatomischen Cabinet zu Marburg abgebildet. 2) *Baldinger, resp. G. Guil. Eckhardt veritas doctrinae criseos Hippocratis.* 1796. Es ist bloss der literarische Theil des Werks, und Hn. Baldingers Hand ist daran nicht zu verkennen. Man findet von Schriften grösstentheils nur, was Hr. B. selbst besitzt, und dieses nicht immer mit Auswahl und in guter Ordnung. Eine Ausgabe *aller* Werke des Hipokrates von *Heurnius*, die S. 15. angeführt wird, ist, wie bekannt, nicht vorhanden; mehreres dergleichen, und Fehler des Stils, wie bey Gruner's Semiotik: *opus omni laude maj*or, zeugen von der Flüchtigkeit, mit welcher der Vf. gearbeitet hat. 3) *Jo. Fr. Freymann de partu Caesareo.* 1797. Die Gründe für und wider diese Operation sind, mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen über dieselbe,

selbe, kurz vorgetragen, und auch die Fälle, wo, und die Art, wie die Operation zu verrichten ist, sind genau und immer mit guten Gründen für das Verfahren, welches vorgeschlagen wird, angegeben. 4) *G. G. Stein de pelvis situ ejusque inclinatione.* 1797. Enthält, ausser einer Kritik der Meynungen über die Inclination und die Axe des Beckens, eine genaue Beschreibung und Abbildung des Steinischen Kliseometers; und zugleich eine Tafel, welche die Ausmessungen sowohl der Durchschnitte als der Inclinationen natürlich und widernatürlich gebaueter weiblicher Becken, und deren Unterschied von dem männlichen Becken im natürlichen Zustand angiebt. 5) *H. Dückell de aquae calcis indole et usu medico ac chirurgico.* 1798. Das Kalkwasser besitze bey den Krankheiten, wider welche es gebraucht wird, die Kräfte nicht, die von ihm gerühmt werden: schon indem es genommen wird, trete die Luftsäure dazu, und schlage den Kalk aus demselben nieder. Auch das kohlengesäuerte Gas im Magen und im Darmcanal bewirke diesen Niederschlag. Es verderbe den Magensaft und die Galle, (wenn es aber dieses thut, so kann ihm Wirksamkeit im Körper nicht abgesprochen werden). Die auflösende und eindringende Kraft, mit der es auf Blasensteine wirken soll, sey nicht erwiesen: entweder komme es vom blossen Wasser, oder auch von der Luftsäure her, die sich aus dem mit ihr übersättigten Kalke entwickelte, und in die Harnblase kam, dass die Steine weicher wurden und abgiengen. Wider die andern Krankheiten, die der Vf. aufführt, wird das Kalkwasser jetzt selten gebraucht, und man kann es ihm zugestehen, dass es gegen Hypochondrie und Säure in den ersten Wegen bessere Mittel giebt. Den äusserlichen Nutzen des Kalkwassers läugnet er nicht, ob man gleich da eher annehmen könnte, dass es durch das kohlengesäuerte Gas in der Atmosphäre zersetzt werden müsste. 6) *Jo. Aegid. Justi observationes circa genitalia muliebria.* 1798. Enthält 31 Beschreibungen innerlicher und äusserlicher weiblicher Geschlechtstheile, die von widernatürlicher Beschaffenheit waren, grösstentheils nach Präparaten auf dem anatomischen Theater zu Marburg. Die Probeschrift von *C. G. Justi de thymelaea mezereo*, die auf dem Titel dieser Sammlung mit angezeigt ist, vermisst Rec. bey seinem Exemplar.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? Nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen.* Von D. *Christian August Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz. 1800. XII. und 226 S. 8. (15 gr.)

Der Vf., der schon durch viele gemeinnützige medicinische Schriften gerechten Anspruch auf die Achtung des Publicums erworben hat, giebt in diesem Werk Anleitung, wie sich Schwangere, Gebährende, Kindbetterinnen und Säugende zu verhalten haben, und wie sie sich bey den vielen Zufällen, denen sie unter diesen Verhältnissen des Lebens ausgesetzt sind, selbst berathen können, wobey er jedoch nie eigentliche Arzneymittel, sondern mehr richtiges Verhalten und höchstens unschädliche Hausmittel empfiehlt, und überall, wo die Zufälle nur im geringsten erheblich sind, einen erfahrnen Arzt zu befragen anräth. Er giebt erst die nothwendigen Erläuterungen über den Zustand der Schwangerschaft im Allgemeinen, die richtig, kurz und fasslich vorgetragen sind. Hierauf liefert er eine Diätetik für Schwangere, und eine Anleitung, wie sie sich bey vorfallenden Krankheiten zu verhalten haben. Eben so behandelt er die Verhältnisse des Weibes als Gebährende, und als Wöchnerin. Er ist, wie billig, in der Diätetik am ausführlichsten, und was Rec. mit vollem Beyfall sagen muss, er ist in seinen Regeln nicht zu ängstlich, warnt vielmehr seine Leserinnen wiederholt vor zu grosser Aengstlichkeit in der Pflege ihres Körpers, und zeigt doch dabey die Nachtheile, die die Nichtbefolgung vernünftiger diätetischer Regeln, und die Abweichung vom Gange der Natur nothwendig haben müssen, sowohl durch Gründe, als durch Beyspiele, aufs deutlichste. Die Erinnerungen, die er gegen das so gewöhnliche Aderlassen der Schwangern macht, welches dieselben oft in unheilbare Krankheiten hineinstürzt, desgleichen seine Warnungen gegen den Gebrauch der Abführungen bey Schwangern, gegen die bekräftigenden Nahrungsmittel bey Wöchnerinnen, und gegen viele andere Mittel, die man in der Schwangerschaft und im Kindbett ohne Ueberlegung braucht, verdienen alle Aufmerksamkeit, und dieses Buch wird gewiss, wenn es fleissig gelesen wird, und die darin enthaltenen Vorschläge befolgt werden, grossen Nutzen stiften. Bey einem einzigen Vorschlag S. 49. 50. erlaubt sich Rec. eine Bemerkung. Die Sauggläser zum Herausziehen der zu tief liegenden Brustwarzen verdienen, wenn sie gut gemacht sind, vor den meisten andern künstlichen Werkzeugen besonders deswegen den Vorzug, weil das Weib die Luft durch das Anziehen an die Röhre im Glase selbst verdünnen und dadurch den Schmerz, der durch zu starkes Verdünnen der Luft bey Milchpumpen leicht entsteht, verhüten kann. Aber ihre untere Oeffnung ist meistens zu weit, und der Rand zu hohl: ausserdem also dass der Rand in die Brust einschneidet, wird nebst der Warze auch ein Theil der Brust in die Oeffnung hineingezogen, und die Warze bleibt dabey immer tiefliegend, oder geht wenigstens nicht beträchtlich hervor. Die Köpfe irdener Tabackspfeifen passen zu diesem Endzweck fast besser, als die Gläser, da man sie nach dem Umfang der Warze weiter oder enger wählen, und das Weib die Luft in denselben durch das Saugen selbst verdünnen, also die Warze selbst in die Höhe ziehen kann. Nur müssen diese Köpfe immer an ihrem Rande mit lockerm Leder überzogen seyn, weil sonst der Rand zu tief in die Brust einschneidet, und, wie Rec. oftmals gesehen hat, üble Zufälle an den Brüsten erregt. Man hat auch zum Herausziehen der Hol-

Holwarzen kleine Beutel aus elastischem Harz, mit einer Oeffnung, die der Grösse der Warze entspricht, und mit einem breiten Rande, der auf die Wölbung der Brust passt. Diese werden mehr oder weniger zusammengedrückt und angelegt. Die Verdünnung der Luft, die in dem Beutel entsteht, indem die Wände desselben sich in ihre natürliche Lage zurückzu begeben bestreben, befördert das Hervortreten der Warzen ohne alle Beschwerden und Nachtheile.

TÜBINGEN, b. Heerbrand: *Commentarien der neuern Arzneykunde.* Herausgegeben von *Christian Gottlob Hopf*, der W. W. und Arzneyk. Dr. *Sechster Band.* 1800. 404 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den Recensionen, welche den grössern Theil dieser Commentarien einnehmen, kann Rec. bemerken, dass nur wichtige Bücher aus der theoretisch-praktischen Heilkunde beurtheilt werden, und dass die Auszüge und Beurtheilungen mit Fleiss, Ruhe und Bescheidenheit abgefasst sind. Die Beobachtungen und Bemerkungen vom Herausgeber fangen mit S. 300. an. Ein junger Mensch hatte sich einen Dorn in den Fuss gestochen. Der Fuss und der Schenkel blieben geschwollen, und nach vierthalb Jahren zog Hr. *H.* einen anderthalb Zoll langen, und vollkommen frischen Weisdorn heraus. Fälle dieser Art sind nicht selten: Rec. zog einer betagten Frau eine Nähnadel aus dem untern Theil der Hand, in der Gegend des Daumens, heraus, die über zwey Jahre daselbst gesteckt, und die Bewegung des Daumens nur sehr wenig, und auch solche Arbeiten mit der Hand, die starken Druck und Reiben fordern, z. B. das Waschen grober Wäsche, fast gar nicht gehindert hatte. Noch jetzt sieht er eine Bäuerin bey vollkommener Gesundheit alle Landarbeiten verrichten, die vor vier Jahren mit Schrooten von der Grösse kleiner Erbsen in den ganzen Rücken, und in die Oberschenkel geschossen wurde, deren sie wenigstens noch vierzig im Leibe trägt. Aber die Ursache, warum diese fremden Körper nicht reizen, warum sie keine Entzündung erregen, und sogar das freye Spiel der Theile, in denen sie sitzen, zulassen, ist noch immer nicht ganz klar. Am befriedigendsten ist es wohl, wenn man annimmt, dass die Natur des Reizes allmälig gewohnt, und dass sich um viele solche fremde Körper nach und nach ein Ueberzug bildet, der den reizenden Eindruck mindert, oder ihn sonst verändert. (Auch ist das Zellgewebe, besonders wenn es, wie immer, um den lange darin haftenden fremden Körper widernatürlich verdichtet ist, weniger empfindlich.) Die Vermuthung des Vfs. dass das Glas in einzelnen Fällen, je nachdem es zu liegen kommt, als Isolirmittel irgend einer Kraft wirkt, wodurch Entzündung verhütet wird, verdient Aufmerksamkeit. Die Geschichte von einem Nagel, den ein Kind von drey Vierteljahren verschluckte, und nach 24 Stunden durch den Stuhl ohne viele Beschwerden ausleerte, hat sehr viele ähnliche Beyspiele, unter denen das, welches in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften vorkommt, das auffallendste ist. Rec. weiss einen Fall, wo ein Kind von 24 Wochen eine ganze mit Näh- und Stecknadeln vollgefüllte Nadelbüchse in seinem Munde ausleerte. Die erschrockene Mutter riss, was sie von den Nadeln erreichen konnte, aus dem Mund. Das Kind blieb, bis auf etliche kleine Zufälle, die die Verwundung des Mundes, und das Anlegen an die Brust der erschrockenen Mutter zur Ursache hatten, vollkommen gesund, und leerte nach 85 Stunden zwey sehr feine und äusserst spitzige Nähnadeln, und nach 216 Stunden eine Nähnadel und eine Stecknadel durch den Stuhl aus, und ist jetzt ein sechszehnjähriger vollkommen gesunder Jüngling. — Etliche Beyspiele von Vergiftungen. Die Vergiftungen mit dem Saamen der Herbstzeitlose (*colchicum autumnale*) sind, wie Rec. durch viele Fälle überzeugt worden ist, unter den Kindern des Landmannes, die in vielen Gegenden die Kapseln derselben mit dem verführerischen Namen: Gänsebäuche belegen, sehr häufig, zum Glück zwar nur selten tödlich, aber doch oftmals sehr beunruhigend und gefährlich. Die Lehrer in Schulen sollten angehalten werden, ihre Zöglinge auf dieses Gift besonders aufmerksam zu machen, weil es auf allen nur etwas feuchten Wiesen wächst, und weil fast jedes Kind wohl die Saamenkapseln dieser Pflanze, aber nicht ihre giftigen Eigenschaften, kennt.

Noch müssen wir bemerken, dass diese Commentarien auch Aufsätze enthalten, die aus andern Werken genommen sind: 1) D. *Stieglitz Darstellung und Prüfung der wesentlichsten Brownischen Sätze*, aus der Allg. Literatur-Zeitung. 2) *Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen*, aus dem Göttingischen Taschenkalender. 3) D. *Erhard über die Melancholie*, aus Wagner's Beyträgen zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften 2tes Bändchen, Wien 1796. 8. Bey den ersten beiden Aufsätzen sind die Quellen genannt, woher sie genommen sind: bey dem letzten, wo Hr. *H.* einige Stellen ins Kurze zusammengezogen hat, wenigstens in diesem Bande, nicht.

* * *

LEIPZIG, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menschengeschichte für Bürgerschulen*, von M. *J. Ch. Dolz.* 2te verbess. Aufl. 1799. XII. und 132 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 126.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire*, Herausgegeben von *J. D. Falk. Fünfter Jahrgang.* Mit einer Carricatur. (1800.) 398 S. 8.

Das Lob, was den beiden ersten Jahrgängen von einem andern Recensenten ertheilt wurde, hat Hr. F. seitdem immer mehr zu verdienen gesucht, und anstatt, dass man oft bey Fortsetzungen von Schriften im Fache der schönen Literatur, zumal wenn ihre Erscheinung an bestimmte Zeiten gebunden ist, eine Abnahme von Kraft bemerkt, die ihr baldiges Ende herbey zu führen droht: so ist hingegen von diesem Taschenbuche der spätere Jahrgang immer noch der bessere gewesen. Bey der Unfruchtbarkeit des deutschen Bodens an Stoff zur Satire, nicht weil es an Thorheiten überhaupt fehlte, sondern weil er an originellen und belachenswerthen Thorheiten nicht sonderlich reich ist, wird Hr. F. sehr wohl thun, wenn er fortfährt, auch die Satiriker anderer Nationen zu benutzen, und ihren Geist bald in eigentlicher Uebersetzung, bald in freyerer Nachahmung darzustellen. Auch diess ist zum Theil in diesem Jahrgange des Taschenbuchs geschehen, in welchem sich des Vfs. furchtlose Freymüthigkeit, sein richtiger Geschmack, und seine Gabe fröhlichen und treffenden Spottes von neuem zum Vergnügen der Leser bewähren. Den Anfang macht die *Lausiade* in einer freyen Nachbildung des heroischkomischen Gedichts, welches der unter dem angenommenen Namen *Peter Pindar* bekannte D. John Woolcot im Jahre 1785 herausgab, und wozu der Vorfall, dass über eine Laus, die dem König bey der Tafel auf den Teller fiel, die Küchenbedienten Befehl erhielten, sich die Haare abscheren zu lassen, und Perücken zu tragen, die Veranlassung gab. Es ist nachher im ersten Bande von *The Works of Peter Pindar*, Esq. in three Volumes. Lond. 1794. S. 193 u. f. in vier Gesängen wieder gedruckt worden.

Hr. F. hat ausser der Idee des Ganzen und einzelnen genauer nachgebildeten Stellen, von seinem Originale nichts entlehnt, und diess war bey einem satirischen Gedichte, worin so viele Anspielungen auf den Hofstaat des Königs von Grosbritannien und eine Menge anderer Personen, Vorfälle und Sitten in England vorkommen, sehr wohl gethan. Es ist ein Fehler des englischen Gedichts, dass, wenn sein Verfasser ins Vergleichen, oder auf andere Digressionen kommt, er oft gar nicht aufzuhören weiss. Um das Entsetzen des Königs über den Anblick der Laus auf dem Teller zu beschreiben, lässt sich Peter Pindar kaum an einem Dutzend Gleichnisse genügen, die sich meist mit den Worten: *Not with more horror*, anheben, und durch ganze sechs Octavseiten fortlaufen. Weit schicklicher hat Hr. F. hier nur ein einziges beybehalten.

Den ganzen komischen Vorfall leitet der deutsche Dichter anders ein, als der englische. Auf dem Rathhause in Westminster nämlich:

> Sitzt auf einem hohen Thron von Acten
> Der *Schlendrian*, und kramt in Briefen und Contracten
> Und Documentenstaub. An jeder Wand
> Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand,
> Daraus studiert er utriusque Rechte,
> Id est, wie links aus rechts man machen möchte.
> Bald lässt Entführung Er im Ehestand
> Sich glücklich endigen; falls Inculpat gestand,
> Dass es Milady war, die ihn entführte,
> Und ihn zu London's Thor hinaus kutschirte.
> Ein andermal bestraft er Männer, die mit zwey'n
> Vermählt sind, wenn sie nicht sogleich die dritte frey'n.
> Stiehlt jemand euch ein Rind — anstatt ihm nachzurennen,
> Sucht er den Status quo im Stall erst zu erkennen,
> Wie lang, wie kurz der Strick? wie gross die Krippe sey?
> Was drinnen sich befand? Stroh, Hechsel oder Heu?
> Wo dieses wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner
> Die Kuh, ob krumm sie, ob gerad sie trug die Hörner?
> Und eh er all diess bringt zum Protocoll,
> Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
> Buchstaben sind bey ihm so viel oft wie Gesetze,
> Das Recht erkennt er draus, wie man die Jahrzahl setze,
> Sein Kanzler ist die Zeit, das Vorurtheil sein Rath,
> Sein Grundsatz ist, nichts thun, als was ein andrer that.
> „Es ist der Brauch nicht so!" Mehr weiss er nicht zu sagen,
> Will irgend jemand eine Neurung wagen,
> Von diesem Ausspruch gilt vor seinem Thron,
> Dann weiter keine Appellation.

Dieser Dämon Schlendrian, unwillig über die neumodische Haartracht, stiftet, um die alte Mode wieder herzustellen, das Unglück an, dass

> um die Zeit der vollen Tellerscheiben
> Wo oft geschwinder hängt der Delinquent,
> Damit nur essen kann der Rathsconvent.
> — dass

— — dass eine Laus, verfehlend Stuf und Treppe,
Aus Billy's struppigten Vergettenkreppe

auf des Monarchen Teller fiel. Die Laus geräth in Angst, der König in Unwillen; bey einer allgemeinen Stille, die an der Tafel entsteht, richtet sie ihre Bitte an den König:

O Gnade, ruft sie, grosser König, Gnade;
So grausam warst du ja, so viel ich weiss,
Doch sonst nicht gegen kriechendes Geschmeiss.
Ist's nicht genug, dass selbst der Elephant,
Der grosse Knochenberg, des Menschen Hand
Bewaffnet? und dass ihm von allen Quadrupeden
Das grösste dazu dient, das kleinste zu befehden?

Sie schliesst diese demüthige Addresse, wie folgt:

Lass König, keinen Machtspruch mich vernichten,
Lass eine Jury mich von Meines gleichen richten.
Wie denn der Ausspruch sey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch seyn: *God save the king.*

Der Page Billy erhält Befehl, die Laus bis auf weitere Verordnung in Verhaft zu nehmen. Er trägt sie auf sein Zimmer; dort hält ihm die Laus ihre Ahnen und ihre Verdienste vor:

Stamm' ich nicht auch vom edelsten Geschlecht?
Giebt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
Denn du musst wissen, dass von meiner Vorfahrn Schaaren
Selbst bey Aegyptens Landplag' einst schon waren,
Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer,
Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
Sich rühmt, als hab' er kecklich, unterdessen
Mit Moses Pharo sprach, in Aarons Bart gesessen.
Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finsterniss
In meinem Stammbaum, ist doch so viel ganz gewiss,
Dass es nicht schwer mir werden sollte, oder fehlen,
Berühmte Vorfahrn bis zum Schopf von Absalon
Ja bis zu Simsons Locken aufzuzählen u. s. w.

Die Laus verschwendet indess ihre Beredsamkeit umsonst.

Wie gern entriss sie Bill aus ihrem Kerker,
Das Mitleid sprach, — allein sein Eigennutz noch stärker,
Er steckt sie in ein altes Stundenglas,
Das seine Zeit schon manchem Pagen mass,
Und drauf, nachdem er taub für ihre Klagen,
Hoch auf St. Gotthardts Spitze sie getragen —
Denn eine Landkart und ein Reis-journal
Lag eben da, — ging er zurück zum Saal.

Hier erging nun der königliche Befehl an das Küchendepartement:

Wohlan so soll mir stracks
Der ganze Haufen dieses Lumpenpacks,
Koch, Küchenjung', und was noch sonst am Schragen,
Die Kessel scheuernd steht, Perücken tragen.
„Perücken tragen" ruft's im Hof und Vorgemach,
„Perücken tragen" schallt's in Küch und Keller nach.

Der Oberkoch, Andreas Schmor, nachdem er seinen Schurz sich aufgebunden, und einen Rehbraten umgewendet, hält nun an die sämmtliche Dienerschaft der königlichen Küche folgende Anrede:

Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen! —
Und Silberscheurer, meine Herrn, Messieurs!
Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Casserolle,
Dass dieser König thue was er wolle?
Was Bill gesagt, ihr nehmt es all zu Sinn.
Wohlan! so schwör ich denn bey diesem Schurz, worin
Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
Womit ich oft den Schweiss in warmen Sommertagen,
Mir von der Stirn gewischt, so wahr zu seinem Stück
In Moses Laden nie er wieder kehrt zurück,
Nachdem ihn abgetrennt davon des Juden Schere,
Dass ich mir nie das Haar vom Kopf herunter schere!
Und wer ist unter euch, der schnöd' in diesem Kampf
Mir nachsteht? Du Jak Schnorr? du muntrer Peter Dampf?
Du heldenmüthger Claus? der meinem Herzen theurer
Und werther ist, als zwölf gemeine Silberscheurer?
Wohlan, so tretet näher zu dem Herd'
Bey dieser Feuerzange, Brüder, schwört,
Schwört euern Stand nie schimpflich zu entehren,
Und alles rief einmüthiglich: Wir schwören!

Schmor hält darauf einen launigen Vortrag über den Einfluss der Kochkunst auf die Staatsregierung, und es wird ihm eine Supplik an den König aufgetragen.

Der zweyte Gesang enthält eine lustige Beschreibung der Debatten, die zwischen der männlichen und weiblichen Dienerschaft der Hofküche vorfielen, und sich mit einer Schlägerey endigten.

Madam le Coque, die Frau eines französischen Pastetenbeckers, und Zobel werden darüber vernommen, und die erste, die vorher gewaltig gegen das Perücken Edict protestirt hatte, ändert nun aus Rachsucht ihre Laune, ist die erste, die sich unterwirft, und verspricht auch ihren Mann zum Gehorsam zu bringen. Schmor lieset darauf in der Küche die Bittschrift an den König vor.

Im dritten Gesang erscheint der Schlendrian, in der Gestalt des Minister Dundas vor des Königs Bette, und bestärkt ihn in seinem Entschlusse, dann lässt er sich bey der Göttin Mode durch ihre Kammerzofe die Göttin der Vergessenheit, einführen, und bittet sie um ihren Beystand, um nicht nur die Perücken desto sicherer herzustellen, sondern auch:

Um Pantalons, Gilets und Schuh mit Band,
Aus diesem Königreich auf ewig zu verbannen.

Der

Der vierte Gesang meldet, wie die Küchendienerschaft mit ihrer Bittschrift abgewiesen, und wegen ihrer Widerspenstigkeit verabschiedet wird, und wie sie den Vorwand eines ins Allgemeine ergehenden Edicts über abzuschaffende modische Kleidertrachten benutzt, um mit guter Art in aller Devotion sich zur Haarschur zu bequemen.

Der fünfte Gesang beschreibt die Reise der Laus bis an die Davidsstrasse, wo sie stirbt, und ihre Ankunft in der Unterwelt.

> Im Mittelpunct der Erde liegt ein Ort,
> Den Zugang schliesst aus Jaspis eine Pfort',
> Vom Golde sind des Thorwegs beide Ringe,
> Dorthin befiehlt ihm Zeus, dass er das Seelchen bringe.
> Hier ist der frommen Thiere Unterwelt,
> Von denen uns die heil'ge Schrift gemeld't,
> Und so viel Raum noch Saal und Vorhof fassen konnte,
> Bevölkern die aus Rom und die vom Hellesponte.
> Hier hüpft der Sperling von der Lesbia,
> Auch sind des Capitols berühmte Gänse da;
> Still rudernd hängt hier Leda's Schwan im Bade,
> Am Ufer zirpt Anacreons Cicade:
> Im Grünen grast Nebucadnezars Stier,
> Mit der Pasiphae Geliebten hier;
> Und traulich ruhen auf derselben Schwelle
> Der Esel Bileams und der aus der Pucelle.
> Hoch auf der Kuppel kräh't St. Petri Hahn,
> Den neuen Ankömmling von weitem an;
> Und brausend kommen, wie des Meeres Wogen,
> Die andern Schatten all' herbey gezogen.
> Ein alter Rabe von dem Bache Crith,
> Krächzt freudig auf, sobald die Laus er sieht,
> Noch einmal wedelt in verklärtem Glanze,
> Tobias Hündlein freudig mit dem Schwanze,
> Die Paradieses Schlang am Eingang auch
> Als Pförtnerin, kriecht freudig auf dem Bauch.

Bileams Esel beschreibt nun der Laus die Unterwelt, wo mehrere Anspielungen auf die alte Mythologie artig benutzt sind, um das Drollige dieser Topographie zu vermehren. Das Ganze schliesst sich mit diesen Versen:

> So sprach der Redner, und mit ehrerbietgem Schweigen
> Wich jeder Schatten ihm zur Seiten aus,
> Und zu dem Lethe ging der Esel und die Laus.

Hie und da wird Hr. *F.*, der sonst schon seine Achtung für die Arbeit der Feile gezeigt hat, bey nochmaliger Ueberarbeitung Gelegenheit finden, bald einer Wendung mehr Leichtigkeit, einem Bilde mehr Richtigkeit zu geben, harte Reime oder rauhe Wortstellungen abzuschleifen. Gleich der Eingang des Gedichts:

> Ich sing' die *Kleine*, die von unbekanntem Haupte,
> Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte,
> Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
> Auf einen Königsteller niederfiel.

ist im Original leichter und verständlicher:

> *The Louse I sing, who from some head unknown*
> *Yet born and educated near a throne*
> *Dropp'd down (so will'd the dread decree of Fate)*
> *With legs wide sprawling on the Monarch's plate.*

Warum nennt der deutsche Dichter die Heldin des Gedichts nicht gleich bey ihrem rechten Namen? Warum behält er das von *unbekanntem Haupte* bey, da er doch nachher, anders als der englische Dichter selbst erzählt, die Laus sey von des Pagen Billy's Kopfe gefallen? *Also wollt' es das Schicksal*, ist zu gezwungen durch *des strengen Schicksals Ziel* ausgedrückt. Austatt *unweit des Thrones geboren und erzogen*, ist der Ausdruck: *wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte*, zu gesucht, und doch nicht richtig genug. „*Auf einen Königs-Teller niederfiel*," müsste heissen *auf eines Königs Teller* niederfiel, oder *dem König auf den Teller fiel.* Wie sich Hr. *F.* den Umstand gedacht, dass der Page die Laus auf die Spitze des St. Gotthards trägt, und doch gleich wieder in den Speisesaal zurückgeht, wissen wir uns nicht zu erklären. Auch im fünften Gesange ist nicht deutlich, wie die Laus aus dem Stundenglase herauskommt, worein sie Billy gesteckt hatte. Dass die Bittschrift der Köche in Stanzen abgefasst ist, wie im Englischen, ist recht gut; aber nun sollte da, wo die Bittschrift sich endigt, das gewöhnliche Metrum wieder eintreten, und das Stück der Erzählung S. 113. 114. nicht auch in Stanzen abgefasst seyn.

Die *ästhetische Zergliederung* der *Schönheiten* des *Heldengedichts* von der Laus, treibt ihren gerechten Spott, mit gewissen Anpreisungen der Lucinde, und andern Albernheiten der allerneusten ästhetischen Kritik. „Ihnen zufolge, sagt er, lässt es sich voraussehen, dass in dem nächsten Quinquennio kein Land der Erde so schnell entstandene, und wieder vergessene, grosse Dichter aufzustellen haben werde, als Deutschland. Schon gelten die Ausdrücke der Vergötterung, der Anbetung, die einige Zeit für *Meisters Lehrjahre* galten, im vollsten Maasse für *Friedr. Schlegels Lucinde.* Man prägt es dem Publicum ein, diese Metaphysik des Beyschlafs mit Andacht, mit Heiligkeit, mit Religion zu lesen. Der ehrliche Jacob Böhme fängt an, die Bewunderung mit Fichten und Shakspeare zu theilen, und Hr. Ludwig Tieck wird ganz keck Gothen an die Seite gesetzt."

Der *Hymnus auf das neunzehnte Jahrhundert* persiflirt eine bombastische Stelle im Athenäum. Dort ist eine Prophezeyung von einer grossen Catastrophe im 19ten Jahrhundert zu lesen, die sich also anhebt: „Die neue Zeit kündigt sich an, als eine schnellfüssige, schnellbeflügelte; die Morgenröthe hat Sieben-Meilenstiefel angezogen" u. s. w. Diese herrlichen Aussichten begrüsst der Hymnus also:

> Empfangt, empfangt mit Cymbel und mit Flöte,
> Den jungen Tag! Er bricht aus Osten an!

Sie

Sie kommt, sie kommt, die junge Morgenröthe,
Mit Sieben-Meilenstiefeln angethan.

und endigt mit diesen Stanzen:

Noch schafft sich die Natur in allen Reichen,
Noch langsam roh gestaltet sich die Welt.
Zu oft muss Harmonie dem Element noch weichen,
Der Aetna tobt; wild thürmt sich auf im Sturm der Belt.
Doch bringt nur Schelling erst die Schöpfung ganz zu Stande,
Und geht der letzte grosse Sabbat an,
Dann spottet der Natur der Mensch und ihrer Bande,
Gemüthslos-blind gehört das Element ihm an.
Dann hören die Vesuve auf zu brennen,
Ein jeder Bauer schafft sich Schleyermachers Gott.
Das Athenäum wird ein Kind verstehen können,
Und was nur lesen kann, liest Tieckens Don Quixot.

Die Beurtheilung der vertrauten Briefe über Fr. Schlegels Lucinde, und die grosse Buchhändler-Messe, eine Parodie des Jahrmarkts zu Plundersweilern von Göthe, geben reichlichen Anlass zu ernsthaften Betrachtungen und zu fröhlichem Lachen über mancherley wunderliche Erscheinungen der neuesten deutschen Literatur.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, hier die Anzeige der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieses Taschenbuchs nachzuholen:

Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1799. 366 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu den besten Stücken dieses Bändchens gehört: die *Weiber* frey nach Juvenal. Es sind nur einige Gemälde des Originals nachgebildet; wer Juvenals sechste Satire kennt, wird wohl keinem deutschen Dichter eine vollständige Uebersetzung zumuthen. Das Ganze ist hier überdem dialogirt; eine Stelle daraus mag als Probe der Präcision des Ausdrucks hier stehn:

A.
Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verschiedene Seiten,
Doch scheint thöricht, wer stets die schlimme nur böslich hervorkehrt!

D.
Freylich, verliebt wie ihr seyd, seht ihr nur beständig die gute!
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein mildernder Ausdruck
Jeden entstellenden Fehl. So lautet ihr Wörterregister!
Stockstill? — Sanft wie ein Engel! — Ein Plappermaul? — Klug wie Minerva.
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brünette! — So blass wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? — Der Grazien vierte!
Lang wie ein Ries? — Ein Weib voll hohen junonischen Anstand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegriff weiblicher Anmuth.

In dieser dem Lucretius IV, 1152 sqq. sonst glücklich nachgeahmten Rüge, wünschten wir bloss die matte Uebergangsformel weg: *So lautet ihr Wörterregister!* zumal, da sie nicht einmal ganz richtig sagt, was sie sagen soll. Unter den übrigen Stücken haben uns die *Erzählungen*, und: *Paul, eine Handzeichnung*, am besten gefallen. In der Beschreibung seiner Geschicklichkeit auf der Schule ist das aber doch ein Widerspruch, dass er

jeden Commentar
Zu classischen Poeten,
Und Bentley, Brunk und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten

gekannt haben soll, und dass er doch, wie gleich nachher gesagt wird:

spät und früh
Auf Rath der Präceptoren
Cum notis celeberrimi
Sinceri die Autoren

lieset.

Ebendaselbst: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1800. (8.)

Dieser Jahrgang enthält, ausser dem Beschlusse der Reisen von Scaramuz, einer kleinen artigen Farce: *Jenny*, und verschiedenen kleinern Stücken, Bruchstücke aus einem grössern Gedicht: *Prometheus*, welche wegen der glänzenden, pathetischen, und lebhaft fortschreitenden Gemälde den Wunsch erregen, dass Hr. *F.* das Ganze vollenden möge; zumal da die eigentliche Tendenz des Gedichts aus diesen Fragmenten noch nicht deutlich hervorgeht.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben,* von *M. G. L. Schrader.* 3tes Bändch. 1799. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 391.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palaestine et de la basse Aegypte.* Ouvrage divisé en trois Volumes, *contenant environ* 330 *planches*, gravées sur les dessins et sous la direction du C. *Cassas*, peintre, l'un des Artistes employés par l'Auteur du Voyage de la Grece, un Discours préliminaire pour chaque Volume, par le C. *Volney*, Membre de l'Institut national, auteur du Voyage en Syrie, le Texte redigé par les C. C. F. J. G. *la Porte du Theil*, Membre de l'Institut et du Conservatoire de la Bibliothèque nation., pour la partie historique et la relation du Voyage, *J. G. LeGrand*, Architecte, de la Societé libre des sciences, lettres et arts à Paris, pour la partie historique et déscriptive de l'Architecture, *L. Langlès*, Membre de l'Institut et du Conservatoire de la Bibliothèque nation., Professeur de Persan à l'Ecole spéciale des langues orient. vivantes, pour la partie des Langues et des Inscriptions orientales. I—X Livraison. gr. fol. an VI. et VII. (Subscr. Preis für jede Lieferung 30 Fr. für die avant la lettre aber 45 Fr.)

Der Anfang dieses prächtigen und interessanten Werks liefert ausser den Kupfern auch eine vorläufige Erklärung. Mit der 8. Lieferung aber hört die *explication provisoire* auf; weil der vollständige Text nicht mehr lange ausbleiben werde. Dort wird zuerst die Reisegeschichte des Künstlers, welchem man den Anblick dieser fremden Seltenheiten zu danken hat, und zugleich eine vollständige und geordnete Notiz über die Kunstreste versprochen, welche sein Griffel der verzehrenden Zeit und den Zerstörungen der Barbaren entrissen hat. Die provisorische Erklärung konnte für jetzt soviel nicht leisten, als zu Rechtfertigung des vergröfserten Aufwands von ihr gefodert werden müfste. Sie enthält vornehmlich durch den Fleifs des Br. *Langlès* einige schätzbare Nachrichten aus ungedruckten arabischen Beschreibungen. Auch diese würden im vollständigern Ganzen zur Ehre des Vfs. noch weit mehr wirken können.

Unternehmungen von dieser Vorzüglichkeit erheben sich selbst durch nichts so sehr, als durch eine schlichte, aber genaue und erschöpfende Nachricht über die merkwürdigen Gegenstände, zu deren Beschauung das Auge durch den ersten Anblick der schönen Arbeit Auffoderung genug vor sich findet, und welche daher das ganze Gemüth für sich einnehmen, sobald auch der Verstand in seinen Nachfragen über ihre Entstehung und bisherige Schicksale, über ihr Verhältnifs zur Geschichte der Menschen und der Kunst, und über die Beschaffenheit, in welcher sie der Künstler vorgefunden und nach welcher er sie so, wie sie geliefert werden, zu restauriren berechtigt war, befriedigende Data erhält. Ein declamatorischer Ton in den Beschreibungen und bombastischer Schwulst wäre auf jeden Fall ermüdend und überflüssig. Von Männern, wie die auf dem Titel genannten, darf man mit Zuversicht erwarten, dafs der vollständige Text über die jetzt genannten Hauptfragen, unter denen die Frage über die Restauration jener Monumente, und über das wahre Verhältnifs der blofsen Ruinen zu manchem hier in den späteren Lieferungen blofs in der Wiederherstellung gegebenen Kunstwerke die bedeutendste ist, eine Menge würdiger Aufschlüsse enthalten werde. Die Rechtfertigung der Restaurationen bleibt um so mehr bey jedem bedeutenden Kunstproduct die Aufgabe der Herausgeber, da schon hie und da in dem provisorischen Text auf bedeutende Berichtigungen der bekannten englischen Prachtwerke, Balbeck und Palmyra betreffend (von 1753.), angespielt wird. Wir müssen es sehr rühmen, dafs die französischen Bearbeiter schon jetzt nicht selten sich bemüht haben, den Zustand der vorhandenen Ruinen so darzulegen, dafs auch der entfernte Leser über die unternommene künstlerische Wiederherstellung zu urtheilen veranlafst ist.

Voll von diesen Wünschen und Hoffnungen, halten wir uns indefs an den Inhalt des bereits gelieferten. Die fertig gewordenen Kupfer nämlich konnten, als numerirt, ohne Anstand zum voraus ausgegeben werden, um zur Vollendung des Ganzen Zeit zu gewinnen. Erscheint diefs: so werden sie dem Texte ohne Mühe beygeordnet. Sogleich bey der *ersten Lieferung*, welche (Nr. 21.) die *Ansicht des Kenotaphs* (die Unterschrift setzt unrichtig Coenotaphe) *von Cajus Cäsar bey Hems*, ehem. Emesa (Nr. 3.), eine *Brunnengruppe bey Kana in Galiläa* (nr. 8.), eine *Uebersicht über Jerusalem vom Oelberg her* östlich vom Tempel (Nr. 22. 23.), den *Portico* und die charakteristische *Verzierung von den sogenannten Gräbern der jüdischen Könige*, und (Nr. 77.) *einige Lusthäuser von Memphis* enthält, fällt ein Hauptverdienst des Künstlers in die Augen, die verständige Wahl, mit den todten Monumenten *wahre* Scenen aus der lebendigen Natur zu verbinden, die starren Trümmern und die Sitten der Zeit mit den Resten der Vorwelt in einen oft sonderbaren Contrast unsern Blicken nahe zu bringen. Nr. 21. giebt ausser einer *Aussicht auf den Libanon*, den *Anblick einer kleinen Karavane* (Keble), Nr. 3. das *Costum der Wasser schöpfenden* und

und waschenden Galiläerinnen zu Kana, Nr. 77. eine *Gruppe ägyptischer Wahrsagerinnen* (zur Vergleichung mit denen aus den *Sculture del Palazzo della villa Borghese, detta Pinciana* (Rom. 1796. p. II. p. 77-81.) bekannt gewordenen Gestalten der sog. *Diana Zingarella* und der *Zingara*). Ueber die wahre *Lage von Kana* verspricht der Text eine den Lebruyn und Pococke berichtigende Erklärung.

Die *Zweyte Lieferung* giebt (Nr. 45.) eine *Pforte des Sonnentempels zu Palmyra* als Ruine, (Nr. 93. 98.) den *Grundriss, geometrischen Aufriss und die Restauration des Porticus Diocletiani* ebendaselbst, verglichen mit dem von den Engländern angegebenen Plan. Der Text macht hiebey den *Prologus galeatus*: *D'un coup d'oeil les artistes et les amateurs attentifs reconnoitront ici, combien il faut être reservé à juger des anciens monumens d'après les ouvrages les plus vantés; souvent la multiplicité des cotes et la beauté de l'exécution semblent rien laisser à desirer, tandis que même la forme des objets n'est pas fidèlement représentée. Tant la verité partout et jusque dans les choses les plus simples s'obtient difficilement! Cette fois (nous osons le garantir) on aura sur le bel edifice, dont il s'agit, de notions exactes.* Rec. wünscht von dieser Rivalität nichts, als Vortheile für die Richtigkeit der Sache! Der Porticus selbst macht die Frage: ob er zu einer Art von *Börse* bestimmt gewesen sey, natürlich. Auf dem Riss Nr. 98. fallen die *Thürme* auf, welche die Spitze fast aller benachbarten Hügel einnehmen. Sie sind ohne Zweifel theils Wachthürme, theils Lusthäuser. — (Nr. 18.) Ein *Derwischkloster über Tripoli* am Libanon, in einer reizenden Lage am Fluss, mit Aussichten auf die Schneespitzen des Gebirges. — (T. II. Nr. 16.) *Architectonische Verzierungen des Sonnentempels zu Baalbeck*, abermals mit einem Gegenstück: *Reproduction (au trait) du dessin, que les Voyageur Anglais s'étoient contentés d'en donner en* 1757. — (Nr. 67.) Das *Durchwinden des Flusses Kades* (Kadisha) im Schattenthal unter Kanobie, dem Sitz des maronitischen Patriarchen, mit Blicken auf Libanons schroffe Felsen. Der Fluss entsteht am Fusse des Libanon, und fällt bey Tripoli ins Meer.

Dritte Lieferung. (Nr. 32.) Das sogenannte *Grab des Zachariah*, im Thal Josaphat in Felsen gehauen; in einem geometrischen Aufriss. Ein einfaches, aber allzu leeres Denkmal. Der Text macht den ungewissen Zachariah durch Racine's Athalie interessant, liefert aber auch die Legende von der *im J.* 439 geschehenen Entdeckung vermeintlicher Reliquien des angeblich unter König Joas gemordeten Propheten, Zachariah, aus *Sozomen. Hist. eccl.* B. 9. K. 17. Gerade damals bereisete Eudocia, die Tochter des atheniensischen Sophisten Leon, als Gemalin des Kaisers Theodos II. das heilige Land; sie, welche aus Devotion eine poetische Paraphrase der Orakel des Zachariah (der aber weit später als Joas gelebt hatte) zu bearbeiten Zeit fand. (Nr. 29. 30.) Das sogenannte *Grab Absaloms*, als Ruine (zugleich mit dem Bilde des Künstlers im oriental. Reisehabit) und in geschmackvoller Restauration. — (Nr. 34. 35.) der sogenannte *Zufluchtsort der Apostel*, im Aufriss sowohl, als in Trümmern. Ganz in Felsenklüfte eingehauen. — (Nr. 71.) *Ruinen eines Triumpfbogens zu Palmyra* mit der Aussicht auf den *Sonnentempel*.

Vierte Lieferung. (Nr. 103. 106. 121.) Die *Monumente des Jamlichus und des Elabelus*, aus einem nach Palmyra führenden Thal. *„Le premier seul a été décrit par les Voyageurs Anglais; encore n'en ont ils donné qu'une représentation generale, pour ainsi dire, et d'ailleurs peu fidèle."* — Selbst der Stein war bey diesem Gebäude, das man eine Grabwohnung, einen *Todtenpallast* nennen möchte, mit Verstand gewählt. Das Ganze besteht aus einer grauen traurigen Steinart. In der mittleren Etage aber springt aus dieser Masse eine Nische mit der Figur des Erbauers in weissem Marmor desto edler hervor. Die würdige Figur liegt in heiterer Ruhe auf einem Polsterbett mit einer Schale in der Hand. In den Gestalten, welche die Hauptfigur umgeben, sieht der Erklärer die Gattin, Freunde und Kinder desselben. Den untern Gestalten fehlt die Gruppirung. Beide Monumente sind vom J. 314 oder 414. (314 nach Seleucidischer Zeitrechnung, wäre gleich dem 3. Jahre der christlichen) aus dem Monat Xandikus. Dass die Jahrzahl, welche von der rechten zur Linken zu lesen seyn soll, nach der Seleucidischen Epoche zu berechnen sey, wird wohl der vollständigere Text genauer erweisen und durch Mittheilung der eigentlichen Schriftzüge bestätigen. Ungerne findet Rec. hier die nämliche Differenz, welche in dem englischen Kupfer dieser Inschriften sich zeigt, dass die Jahrzahl des Einen ΔIΓ die des andern ΔIΓ hat. *Dutheil* giebt in der Erläuterung, nach einer kurzen Uebersicht der Versuche zu Entzifferung der palmyrischen Schrift, Hoffnung zu Verbesserungen jener Entdeckung von *Langlés*, welche um so treffender bekannt gemacht werden können, da die Nationaldruckerey durch *Bodoni* sogar mit palmyrenischen und phönizischen Lettern versorgt worden ist. Wir bitten diesen Gelehrten auch um genaue Erörterung dieses chronologischen Punkts. Dass ein aramäischer Dialekt zu Palmyra (Tadnor) gewöhnlich war, ist schon nach Barthelemy's Entzifferung jener Inscriptionen entschieden. Seine Eigenthümlichkeiten aber genauer zu entdecken, wäre allerdings eines *Langlès* oder *de Sacy* würdig. Unter der Nische des Jamlichus (so ist der Name geschrieben) bemerkt Rec. zwey Engelsgestalten mit langen Flügeln, eher nach christlichem, als jüdischem Costum. Die Nische des Elabelischen Monuments zeigt eine männliche und weibliche liegende Hauptfigur, mit Brustbildern der Majorum in zwey Reihen. — (Nr. 68.) Wieder eine schöne *Schattengegend am Fluss Kades* unter dem Kloster des Mar Serdiches. Dieser „heil. Sergius" pflegt immer zugleich mit „Mar Bakhus" (باخوس, welches nichts anders als *Bacchus* ist) verehrt zu werden. Beide sollen am Euphrat martyrisirt worden seyn. — (Nr. 47.) Eine *Seitenwand vom Tempel des Jupiters zu Balbek*, mit Säulen. Ruine. — (Nr. 74.) Eine ganz vorzüglich

lich reizende Ansicht des *Obelisks von Materea.* Das Problem, den starren Anblick einer solchen Spitzsäule dem Auge interessant zu machen, hat C. vortrefflich gelöst. Er wählte die Zeit der Nilüberschwemmung zur Darstellung, läfst nun einige Aegyptierinnen in dem übergetretenen Wasser sich beschäftigen, und umgiebt die Steinmasse mit den fremdartigen höhern Vegetationen des Landes. So gewann die Darstellung an Treue, und zugleich wurde aus einem der undankbarsten Sujets die anziehendste Zeichnung. Die höchste Hieroglyphe auf der hier copirten Seite des Obelisks ist der Vogel, welchen die Franzosen *Chathuan* nennen (Hasselquist: *Strix otus*).

Fünfte Lieferung. (65.) *Grundrifs und* (68.) *Aufrifs eines Triumphbogens zu Palmyra.* Zwey Tempel machten das östliche und westliche Ende von Palmyra. Sie standen aber einander nicht unmittelbar gegenüber; und ungeachtet eine Colonnade mitten durch die Stadt gieng, um sie mit einander zu verbinden: so hatte doch auch diese ungerade und wechselnde Directionen, in denen sie zu andern dazwischen liegenden Kunstwerken hinführte. Unter diesen war auch dieser prächtige Triumphbogen. Durch jene Abweichungen von der geraden Entgegensetzung, war sehr verständig die ermüdende Einförmigkeit vermieden, welche ein so langer Säulengang haben müsste. Die Colonnade blieb, selbst in ihren einzelnen Theilen, eine majestätische Anlage. Zugleich verband sie das prächtigste der Stadt in ein Ganzes. — Mit diesem grossen Kunstproduct steht (Nr. 59.) der Rest des *Zedernwalds auf dem Libanon* im Contrast, d. 8. Jul. aus einer östlichen Stellung gegen Westen gezeichnet. Eine Zeichnung, auch die beste, vermag freylich die Empfindung der grossen Umgebungen nicht zu erwecken, nach welchen *Cassas* diese Scene den Pyramiden und andern Anblicken der gröfsten Menschenwerke begeisterungsvoll vorzieht. Aber wer sich in Gedanken in jene hehre Natur versetzen kann, wird die im Texte mitgetheilten Gefühle des Künstlers nicht für erkünstelt halten. — (Nr. 113. 114.) *Die Nische an dem Mausoleum des Jamlichus* vergröfsert. (Auch hier auf Nr. 114. steht in der Jahrzahl ϒ, nicht ϒ; ein Unterschied, welcher das Monument gerade um ein Jahrhundert älter oder jünger macht. ϒ ist 800 ϒ 400. — Die Engländer sind für die Zahl 314.) — (Nr. 62.) Ein *Prospect am Flusse Kades*, wo er eine halbe Lieue von seinem Ursprung, unter einem Felsen durchgebrochen ist. „*Pendent opera interrupta minaeque saxorum ingentes*" ist mit Recht das Motto der Beschreibung.

Sechste Lieferung. Mit dieser wendet sich die Herausgabe, den Zeitumständen gemäfs, mehr zu ägyptischen Gegenständen. (Nr. 88.) *Eine in Felsen gehauene, altägyptische Grotte, bey der Pyramide des Chephren* 4 Lieuen von Kairo; jetzt von einem Santon bewohnt. (Nr. 92.) *ägyptische Basreliefs in dieser Grotte.* — Während des Abzeichnens, wurde der Künstler hier von Beduinen überfallen, welche die dort sitzende, steife ägyptischen Gestalten für Wächter verborgener Schätze hielten. Eine einzige von diesen Figuren hält ein Kind auf dem Schoos, welches, bey der übrigen grossen Monotonie derselben, eine Merkwürdigkeit wird. — *Langlès* liefert hier zugleich aus des *Abdulraschid b. Schâleh, b. Noucy Albakusi* (nicht: Jakut) *Exposé des monumens des merveilles du Monde* Notizen über die Pyramiden. Auch dieser Araber erzählt, wie *Abulhokm* bey *Greaves* (und wie *Abdollatif*), dafs die 2 Pyramiden Inschriften gehabt haben; Bakusi behauptet: im Charakter Musnédy, d. h. dem althamjarischen. Auch der Stand des Himmels, zur Zeit der Erbauung, soll auf den Oberflächen der Pyramiden angemerkt gewesen seyn. Wir wünschen, dafs eben dieser unermüdete Gelehrte für den *Texte definitif* alles sammlen möchte, was aus den Arabern über diese Monumente als Tradition aufzutreiben ist. Hat doch die arabische Sprache selbst das ächte Grundwort von den Pyramiden „Haram" (هرم) erhalten. *Pi* ist der ägyptische Artikel. — (Nr. 76.) *Das Siegsthor* (*Bab el futuch*) *zu Kairo. Langlès* giebt die Geschichte desselben. Es wurde von dem siegreichen und prachtliebenden *Emir el Dschyusch* (Oberfeldherrn) *Bedr al Dschemaly*, 1087 erbaut. Man sieht aus solchen Monumenten, wie den Rec. dünkt, offenbar, wie sehr die Araber die Väter des sogenannten gothischen Geschmacks der Baukunst für das Mittelalter geworden sind. (*Langlès* hat, nach dem provisorischen Texte, auch eine *Geschichte des Bedr al Dschemali* aus Arabern geschöpft, fertig. Dieser Armenier war in vielen Rücksichten grofs genug, um Auszeichnung für die Geschichte zu verdienen!) — (Nr. 65. 66.) *Dschami Hassan*, die Hauptmoschee zu Kairo, nebst der Geschichte ihrer Erbauung (1357.) von *Langlès* nach arabischen Quellen. Sie ist höher, als selbst das Schlofs zu Kairo. (In den Insurrectionen gegen die französische Armee diente sie, wie einst der Tempel zu Jerusalem, als Festung). (Nr. 47.) *Aufzug einer reichen ägyptischen Hochzeit*, in der Strafse, wo das Hospiz, Elmarîstân, den Anblick erhebt. Gaukler und Gauklerinnen auf hohen Stelzen, sind Hauptpersonen der Lustbarkeit.

Siebente Lieferung. Ansichten in Alexandrien. (Nr. 55.) *Blick auf den grossen Pharillon und den christlichen Ankerplatz.* (Nr. 54.) das *Thor nach Rosette*, aus welchem gerade eine *Karavane* abgeht. Es ist zur Sicherung der entvölkerten Stadt sehr verengt. (Nr. 52.) der *Obelisk der Kleopatra*, *die Ruinen des Museum und der ptolemäischen Bibliothek. Aussichten auf den kleinen Pharillon.* Nebst einigen Fragmenten aus *Vattiers* Uebersetzung des *Murtadi*, die den ersten Eindruck, welchen Aegypten auf seine arabische Eroberer machte, schildern. Nr. 87. 89. 91. gehören zu der *Grotte bey Chephrens Pyramide.* Die Araber hielten auch nach Murtadi die hier sichtbare ganze ägyptische Figuren für hohe Schutzgeister. Diese Grotte mit all ihren Gängen scheint in Verbindung mit der Pyramide gestanden zu haben. Sie ist in den nämlichen Fels so gehauen, dafs der Weg zur Pyramide an ihr rechts hinaufläuft. Die Pyramide

mide selbst macht den Hauptpunkt aus, auf welchen alle diese Umgebungen hinführen und hindeuten. — Mitten unter den alten einfachen Gestalten figurirt der arabische Santon als ein roher Betrüger, und erhält Geschenke von dem Aberglauben seiner noch roheren Verehrer.

Achte Lieferung. (Nr. 118.) *Das Thor an dem Mausoleum des Jamlichus.* — (Nr. 38.) *Aufriss des Sonnentempels zu Palmyra,* der Länge nach. (Nr. 37.) *Ebenderselbe*, nach der Breite. Beides in der Restauration. (Nr. 36.) der *Grundriss davon.* Mit diesen architectonischen Werken wechselt (Nr. 61.) eine herrliche *Ansicht des Flusses Kades, welcher unter dem Zederbaum durch eine weite Felsengrotte durchströmt.* (Nr. 112.) Das *Innere von dem Mausoleum des Jamlichus.* Je zwischen zwey hohen, flachen, kanelirten Säulen sind übereinander fünf steinerne Abtheilungen, in welche die Leichname hineingeschoben werden konnten. Die Wahl flacher, statt runder, Säulen, passt sehr zu dem einfach düstern Eindruck, den das Ganze machen soll. In den Verzierungen ist das Wegführen der Seelen durch frohe Engelsgestalten gewöhnlich. Einzelne Adler sind dabey so häufig abgebildet, dass eine besondere Veranlassung davon in der palmyrenischen Geschichte oder Sittenkunde aufzuspüren seyn muss.

Neunte Lieferung. (Nr. 58.) die sogenannte *Säule des Pompejus*, mit den genau angegebenen Messungen aller einzelnen Theile. *Cassas* giebt als ganze Höhe (ohne die zerrüttete, fremde Unterlage) 87 Fuss 9 Zoll und 6 Linien. *Norry*, mit welchem *Fauvels* Messung von 1789 übereinstimmt, 88 Fuss 6 Zoll 6 Lin. Oben auf der Säule ist eine Erhöhung von 2 Fuss, die ganz dem Piedestal einer Statue gleicht. Man vermuthet, dass die Collossalstatue eines Kriegers (aus Porphyr), welche vor einigen Jahren dort am Meerufer gefunden worden und in den Besitz des Grafen Choiseul Gouffier gekommen ist, auf diesem Piedestal gestanden habe. Von den Grundsteinen der Säule ist so vieles herausgewühlt, dass sie selbst künftig leicht einsinken könnte. (Auf der *Elevation geometrale* hat der Künstler hier 2 alte Waffenrüstungen in die Lücken untergestellt. Eine Art von Restauration, die, nach unserm Gefühl, nicht die beste Wirkung thut). — (Nr. 53.) *Ruinen bey Alexandrien* bey der Moschee, welche ehemals die Kirche des heil. Athanasius war. Reste einer Colonnade aus Granit, welche zum Kanopischen Thor führte. — (Nr. 91.) *Aussicht auf den Thurm Nakura*, am Meere zwischen Tyrus und Ptolemais, mit einem Theil des Steinwegs, welchen Alexander über die Felsenwände am Meere hin hatte führen lassen. — (Nr. 77.) Eine ähnliche Ansicht, nämlich *der von Antonin angelegte Steinweg bey Baruth*, nahe an der Mündung des reissenden Flusses Lycus. In den Felsen sind Basreliefs und Inschriften eingehauen; s. die letztern zum Theil schon copirt von *Maundrell*. Vgl, *Paulus's* Sammlung der merkw. Reisen in den Orient. 1 Th. S. 49. 50. — (Nr. 123.) Ein *drittes Mausoleum* in dem Thale, welches nach Palmyra führt, im geometrischen Aufriss. Die äussern Decorationen haben mit den Jamlichischen viele Aehnlichkeit. — (Nr. 57.) Ein *dritter Triumphbogen von Palmyra*, den Ruinen des Pallastes der Zenobia gegenüber. Warum aber gerade ein *Triumphbogen?*

Zehnte Lieferung. (Nr. 1.) *Das Ufer von Alexandrien.* Im Vordergrund sind die wachehaltenden Mamelucken gezeichnet, in ihrer Rüstung, mit langen Pfeifen im Munde. Der wachehabende Officier lässt sich, auf einem Teppich sitzend, von einigen Soldaten auf einer Art von Guitarre vorspielen. Die Gewehre sind noch wahre Bombarden. — (Nr. 94.) Eine *Seite des Porticus Diocletiani*, im Aufriss und im Durchschnitt. — (Nr. 2.) Das *Dorf Bailam* auf der Strasse von Alexandrette nach Antiochien. Es klettert an mehreren Hügeln herum, und hat eine freundliche Meerausficht. (Nr. 128.) Ein *ganz erhaltenes Mausoleum* aus dem Thale von Palmyra. (Nr. 6.) Das *alte Sichem*, jetzt *Napluse* am Fusse des *Garizim*. Links erhebt sich eine schroffe Felsenwand des *Ebal*. (Nr. 2.) Der sogenannte *Hügel des Abgrunds bey Nazareth*, mit der Aussicht auf die Ebene Esdrolon. Ebenfalls Ruinen eines gepflasterten Felsenwegs.

Das vollständige Werk liefert drey Volumes in fol. Das erste wird die Ansichten von Alexandretta, Antiochia, Halep, Tripoli, Apamea, Emesa und Palmyra enthalten, die Geschichte der Reise und viele Zeichnungen von eigenthümlichen Landessitten, Festen, Aufzügen, z. B. dem Marsch der grossen Karavana (von Damask) liefern. Das zweyte giebt die Alterthümer von Baalbek oder AltHeliopolis am Libanon, Ansichten dieser Bergkette, der Flüsse Kades, Dalhne, Lycus etc. der Städte Bairut; Porphyrion, Siden, Tyrus etc. Das dritte bezieht sich auf Palästina und Ägypten. Es liefert Ansichten von Ptolemais (Jean d'Acre) vom Tabor, aus Galiläa, Samaria, von Jerusalem, der Moschee, welche den Platz des Salomonischen Tempels einnimmt u. dgl. m. Die beträchtlichsten Städte am Nil, Producte des Delta, Ansichten von Alexandrien, Damiat, Kairo, den Ruinen von Heliopolis, Memphis, den Pyramiden u. f. f. Als Zugabe; Mehrere malerische Ansichten auf Cypern, von Famagusta, Idalium, Paphos, Amathonte, Olympus etc. Ungefähr jeden Monat erscheint eine Lieferung von 6 Kupfern, im Ganzen 50 bis 55 Lieferungen. Die Höhe der Kupfer ist von 12 bis 32 Zoll. Kupfer von 1 ganzen Bogen werden nicht als doppelt gerechnet. Die Subscribenten erhalten am Ende 6 grosse Kupfer — die Ansichten von Konstantinopel, Ephesus, Smyrna, Malta, Athen und Spalatro, — welche unter Glas gebracht werden können, unentgeltlich. Commissionen für Deutschland übernimmt die *Treuttel- und Würzische Buchhandlung zu Strasburg.* Ein Werk dieser Art verdient und bedarf grosser Unterstützungen. Die Erwartungen, zu welchen es berechtigt, lassen sich aus den bisher gelieferten Heften, aus seiner Entstehung, bey welcher der ganze Einfluss der damaligen französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, die zur genauen Abzeichnung der Kunstwerke ausgeschickte Künstler beschützt und befördert hatte, und aus der Theilnahme eines *Volney, Langlès* u. *Dütheil* ermessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. November 1800.

PHYSIK.

Leipzig, b. Weygand: *Physikalisch-chemisches Handwörterbuch für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften.* Mit sorgfältiger Auswahl in vier Bänden gesammelt. *Erster Band, A bis El.* Mit Kupfern. 1799. 573 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir finden den Gedanken an sich nicht übel, aus den grösern Wörterbüchern, welche vorzüglich nur auf eine der beiden Wissenschaften, Physik und Chemie, Rücksicht nehmen, einen Auszug anzufertigen, der in gedrängter Kürze die wichtigsten Lehren beider Wissenschaften enthielte. Da aber der Unternehmer einer solchen Arbeit die Materialien schon vorfindet: so sind die Foderungen, welche man wegen der Zusammenstellung und Anordnung des Ganzen an ihn machen kann, um so gröser. Diesen Foderungen entspricht aber vorliegendes Werk keineswegs. Im Artikel *Abendpunct* S. 3. wird gesagt, er heisse *darum der wahre, weil die Sonne am 21. März und 21. September in ihm untergehe.* Bey der *Abirrung des Lichts* meynt der Vf., sie sey eine *angenommene Meynung* des *Bradley*, um daraus eine sichtbare Bewegung der Sterne zu erklären, und man müsse diese Erscheinung mit *Rüdiger* aus dem Schwanken der Erdaxe, in Hinsicht ihrer Lage gegen die Sonne, erklären. Wenn man aber bedenkt, dass, wenn dieses der Grund wäre, der Erfolg bey weitem nicht so beträchtlich seyn könnte, als er ist; dass ferner die grösere oder geringere Geschwindigkeit der Erde in den verschiedenen Theilen ihrer Bahn, und ihr verschiedener Abstand von der Sonne genau mit den Erscheinungen bey der Abirrung des Lichts zusammenstimmt: so ist man wohl genöthigt, *Bradley's* Erklärung für mehr als eine angenommene Meynung zu halten. Auch versuchte *Bradley* anfänglich selbst, die Erscheinung *aus dem Wanken der Erdaxe* zu erklären, nur verliess er sie in der Folge wegen ihrer Unzulänglichkeit. Was sind (S. 7.) *zusammengesetzte Abkochungen?* S. 13. muss es heissen: die Lichtstrahlen, welche aus einem *Puncte* des Gegenstandes kommen; ebendas. zu einem *deutlichen Bilde*, statt: zum *deutlichen Sehen.* S. 33. wird in dem Artikel *Aequator der Erde* gesagt: der *äusserste* Kreis einer durch den Mittelpunct gezogenen, und bis an die Sterne fortgesetzten Ebene, auf welchem die Erdaxe senkrecht steht, sey der *Aequator am Himmel.* Den *Erd-Aequator* erhalte man, *wenn man einen Kreis dieser Ebene auf der Erde zieht.* Damit die *Areostaten* steigen können, bedarf es bloss einer *specifischen Leichtigkeit.* (S. 36.) In Ansehung des medicinischen Gebrauchs des *Aetzsalzes* wird (S. 48.) erinnert, dass man es eine *halbe oder drey Viertel Stunden* (?) *auf der Haut liegen lasse* u. s. w.; dazu möchte nun wohl Rec. keinem rathen. Ueberhaupt gehören die arzneylichen Wirkungen, die noch bey einigen andern Substanzen mit angeführt werden, ganz und gar nicht in ein Buch, wie das gegenwärtige. Unter *akustischen Werkzeugen* versteht man keineswegs nur solche (S. 51.), deren sich *schwerhörende Personen* bedienen, um die Wirkung des Schalls auf ihr Gehör zu verstärken; das *Sprachrohr* gehört eben sowohl als das *Höhrrohr* unter diese Classe. S. 52. wird gesagt: einige Arten des Alabasters wären *kalkartig*, andere *gypsartig. Von dem gypsartigen findet man auch Brustbilder.* Kalkartig und gypsartig sind ja nicht einander entgegengesetzt. In der Oryktognosie kommt der Name Alabaster *ausschliessend* dem *dichten Gyps* zu, wiewohl der Künstler manchmal auch *blättrigen* Gyps mit dem Namen Alabaster belegt. S. 61. Der *Alaunschiefer* enthält allerdings Schwefel, welcher durch das Verwittern erst zu Schwefelsäure wird. Die Arsenikkalke werden in vollkomnne und unvollkommne eingetheilt, und den ersten der *weisse* Arsenik beygezählt; allein ist *weisser Arsenik* vollkommen oxidirt? *Blausäure* möchte wohl schwerlich einen Bestandtheil der Pflanzenasche ausmachen (S. 40.). In dem Artikel vom *Athmen* werden *Girtanner'n* mehrere Behauptungen zugeschrieben, die keineswegs ihm, sondern andern, angehören, z. B. die atmosphärische Luft enthalte ein Procent Kohlensäure, beym Athmen werde ein Theil Sauerstoffgas absorbirt, dieser ertheile dem Blute die rothe Farbe u. s. w. *Ultramarin* (S. 190.) wird nicht aus Kupferlasur, sondern aus Lapis Lazuli bereitet. Von den *warmen Bädern* wird gesagt: sie enthalten Kalkerde *oder* Magnesia u. s. w. Kohlensäure ist unter den Bestandtheilen dieser Wasser nicht angeführt. Ferner heisst es (S. 192.): Es giebt einige, die wie Schwefelleber riechen, das Silber schwarz machen, und schwefelhaltig zu seyn scheinen. Das Sonderbarste ist, dass sie durch eine darauf entstehende Haut wirklich Schwefel absetzen, *und man durch Kunst keinen daraus erhalten kann!* Um das Quecksilber, dessen man sich zum Füllen der Barometer bedient, zu reinigen, räth der Vf., dass man es mehreremale in einer gläsernen Flasche schütteln, und den Stöpsel abzie-

abziehen soll; durch das Schütteln werde sich eine *bleyische* Masse oben aufsetzen, die man wegnimmt. Nun soll das Quecksilber filtrirt, das Schütteln in der Flasche wiederholt werden, bis das Quecksilber rein ist: Wenn es rein ist, werde es beym Schütteln anfangen zu rasseln. — Durch dieses Verfahren kann der Vf. das ganze Quecksilber in die vermeynte bleyische Masse verwandeln. Die *phosphorsaure Kalkerde*, welche *Hermbstädt* in der Benzoesäure gefunden hat, würde Rec. nicht als einen Bestandtheil der Benzoesäure, sondern vielmehr für etwas zufälliges halten. In dem Artikel *Beobachtung* hätte billig etwas über die Art, wie Beobachtungen anzustellen sind, gesagt werden müssen. Unter den bisher unzerlegbaren Substanzen S. 258. hätte bey den Erden die *Süsserde*, bey den Metallen das *Chromium* müssen aufgeführt werden. *Bewegung* und *absolute Bewegung* (S. 259.) verhalten sich offenbar wie Genus und Species; nun definirt der Vf. *Bewegung überhaupt*, durch eine stete Veränderung des Orts oder *der Lage seiner Theile* (?) gegen andere Körper: *absolute Bewegung* durch Bewegung eines Körpers an und für sich — ist hier wohl der niedere Begriff unter dem höhern enthalten? — Wenn mehrere Kräfte gleich nach *einerley Richtung* wirken: so würden wir doch eine solche Bewegung nicht *einfach* nennen; denn sie ist ja offenbar aus jenen *mehrern* Kräften zusammengesetzt. *Pearson's* Zerlegung der Blasensteine ist dem Vf. ganz unbekannt geblieben; sonst würden die Artikel Blasenstein und Blasensteinsäure eine ganz andere Gestalt erhalten haben (S. 284—287.). *Klaproth* untersuchte das *gelbe Bleyerz* früher als *Hatchet*; billig hätte diess S. 306. bemerkt werden sollen. Von der Dampfmaschine ist die minder vollkommne Einrichtung (S. 410—413.) beschrieben worden, keineswegs aber die verbesserte. Bey den Versuchen, die mit dem Diamante angestellt worden sind, hätte derer, die Lampadius im zweyten Bande seiner chemischen Schriften mittheilt, Erwähnung geschehen sollen. Es ist jetzt allerdings dargethan (S. 424.), dass die Diamantspatherde keine eigenthümliche Erde sey. Wenn der Vf. *mechanische* Durchdringung von *chemischer* unterschieden hätte (S. 465.): so würde er manche Aeusserung zurückbehalten haben. Was mag sich der Vf., was sollen die Leser dieses Buchs sich wohl bey folgender Stelle denken: „Die *Kräfte* „und *Wirkungskreise*, welche die andere *durchdringen* sollen, müssen doch eine *bestimmte* „*Stelle im Raume einnehmen*, und diesen „Raum werden sie doch nicht einnehmen können, „wenn sie nicht durch die Zwischenräume der andern Materie dringen. Man kommt also immer auf „den Satz zurück, dass die Ausdehnung der Materie, „welche druchdrungen werden sollte, in ein Nichts „zusammenfiele.“ Will man das Gewicht des Filtri in Anschlag bringen: so ist es doch wohl am natürlichsten, dass es vor dem Gebrauche gewogen wird, nicht aber, dass man ein Stück Papier von derselben Grösse schneide (S. 470.), und hieraus das Gewicht des Filtri bestimme. Unter dem Artikel *dynamisches System* heisst es: „Hierunter versteht man den Inbegriff von den wesentlichen Eigenschaften der Materie. In unsern Tagen hat *Kant* das dynamische „System in Aufnahme gebracht. Doch geht er auch „hierin wieder sehr weit. Denn alles, was *des Cartes* durch seine Wirbel- und Zwischenmaterie zu „bewirken suchte, das sucht *Kant* durch die Wunderkräfte auszurichten, die er der Natur beylegt. „Nach ihm ist die Materie, wie der mathematische „Raum, ins Unendliche theilbar, dehnt sich unendlich aus, hat eine alles durchdringende Anziehungskraft, ist der *Intussusception* fähig, und obgleich „jede Annäherung in anderer Rücksicht auch Entfernung ist: so wirken doch die zurückstossenden „Kräfte anders als die anziehenden u. s. w.“ — Statt eine solche Darstellung zu geben, hätte der Vf. doch besser gethan, diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Der Artikel *Edelsteine* ist äusserst unbefriedigend. Was nützt es wohl, wenn gesagt wird, der *Smaragd* sey hart und grün; der *Chrysolit* sey grüngelblich, und habe unter allen Edelsteinen *die geringste Härte;* der *Chrysopras* sey blässer als der Chrysolit und *weicher;* und werde von vielen für eine Abänderung des Chrysolits gehalten u. s. w. Bey keinem einzigen dieser Naturkörper sind die Bestandtheile angegeben. Wenn Salpeter mit Eisen verpufft wird: so ist der Rückstand stark oxidirtes Eisen und Kali; man kann aber keineswegs sagen (S. 517.), das Kali habe das Eisen aufgelöst. S. 532. wird von Stahls Eisentinctur gesagt, die *frey gebliebene Salpetersäure greife das Eisen an, und löse es wieder* auf. Dieses ist aber ganz unrichtig, das Eisen wird von dem kohlensauren Kali aufgelöst. — Eine der ersten Rücksichten für den Vf. bey seinem Plane hätte die seyn müssen, den Raum so sehr als möglich zu sparen, um sein Buch wenigstens durch Wohlfeilheit zu empfehlen. Zu dem Ende hätte er, da *seine* Quellen, wie man auch aus der Vergleichung bald sieht, vorzüglich *Gehler* und *Bourguet*, seltner *Fischer* und *Macquer* waren, bey jedem Artikel nur *diese seine* Gewährsmänner anführen sollen, nicht aber eine Menge Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, und welche er nur aus der zweyten Hand kennt; dadurch würde er die Bogenzahl seines Buchs sehr vermindern können. Manche Artikel, wie z. B. *Einbalsamiren* (der überhaupt sehr weitläuftig gerathen ist), Aroph Paracelsi, Draco mitigatus u. s. w. hätten ganz wegbleiben können; auch hätte bey den Verbindungen der Säuren mit Alkali, Erden, Metallen, wie dieses der Fall bey der Arseniksäure, Ameisensäure, Benzoesäure ist, mehr Oekonomie in Ansehung des Raums beobachtet werden können.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Oemigke: *Geographia antiqua*, cum indice, quo vetera locorum nomina novis praeponuntur. Scholarum usui accommodata a *Samuel e Patrick*. 1800. 206 S. 8. (10 gr.)

Die Idee, welche Hr. P. wahrscheinlich gefasst hat, durch ein gut geschriebenes lateinisches Compen-

pendium der alten Geographie den unvollständigen, und nur wenigen verständlichen, Pomponius Mela, aus den zum gelehrten Unterrichte bestimmten Schulanstalten zu verdrängen, können wir unsern Beyfall nicht versagen; und in Rücksicht auf Ausführung loben wir den reinen, ungekünstelten, zweckmäfsigen Vortrag. Desto mehr thut es Rec. leid, dieses gegründete Lob nicht auch auf die übrigen Theile der Ausführung ausdehnen zu können. Hr. P. benutzt in seinen Angaben blofs den Cellarius, welches eigentlich nicht zu misbilligen ist, obgleich seit den Zeiten dieses gründlichen und fleifsigen Gelehrten die alte Geographie Aufklärungen jeder Art erhalten hat; aber er benutzt ihn mit zu weniger vorhergehenden Sachkenntnifs, und verirrt sich noch mehr, wenn die Umstände ihn zwingen, Dinge vorzutragen, bey welchen er seinen Vorgänger nicht zu Rathe ziehen kann. Eine Zahl von ausgehobenen Beyspielen soll diefs gefällte Urtheil vertheidigen. Gleich der Anfang verräth Verwirrung der Ideen: *Geographia est notitia globi terrestris, maribus intermisti* etc. Die Erdkugel ist nicht mit den Meeren durchmischt, wenigstens kümmert diefs hier den Geographen nicht; sondern die Oberfläche, oder das feste Land mit den Inseln. S. 7. werden Seeland, Corsika, Cypern, unter die kleinen Inseln gezählt. Als der höchste Berg der Erde gilt ihm der Pic von Teneriffa; nichts von einem Chimborasso, Mont Blanc. Er liefert von Amerika und andern Gegenden einzelne Beschreibungen, welche in der alten Geographie nichts zu thun haben. Die deutschen Meilen drückt er S. 11. durch *Milliaria* aus. Das *Stadium* ist ihm der achte Theil eines *Milliaris Italici*, und 32 Stad., glaubt er, seyen gleich mit einer deutschen (geographischen) Meile. Manchen alten Orten setzt er die neuern Namen bey, bey andern läfst er sie weg, ob sie gleich bekannt sind; im Register hingegen werden sie fast durchgängig angesetzt, sie mögen hinlänglich bekannt seyn oder nicht; wobey es ohne vielfache Misgriffe nicht abgehen kann. Hingegen erscheinen in der alten Geographie Namen, von welchen der Römer nichts wufste; so nennt er S. 24. in unserm Vaterlande nicht blofs die Sale und Mulde, sondern auch die Fulda und Vol, welche in die Weser fallen. Was für alte Quellen mochte der Vf. bey solchen Angaben vor sich haben? Bey Pannonien nimmt er alle die lateinischen Namen, welche der Ungar den Städten seines Landes giebt, als ächt römische an. Bey Kleinasien setzt er S. 75. zwischen Celaenae und Apamea (die Stadt Philomelium, welche doch östlicher, als beide, lag — „Laodicea am Lykusflufs, ehe er in den Mäander fällt," welches sich ja wohl von selbst versteht; sonst läge sie nicht mehr am Lykus — und „Colossae näher an der Vereinigung dieser beiden Flüsse," welches gerade umgewandt ist. In beiden irrigen Behauptungen verführte ihn Cellarius fehlerhafte Karte von Kleinasien. S. 76. „Pessinus liegt am Sangariusflufs." Sollte denn Hr. P. die Galli nicht kennen, welche ursprünglich mit der grofsen Mutter aus Pessinus nach Rom kamen, und ihren Namen von dem Flusse Gallus hatten, welcher an der Stadt flofs? — „Der Caysterflufs fliefst von Jonien nach Phrygien," das heifst von der Küste in das innere Land. Der ärgste Fehlgriff ist aber wohl S. 72. „*Siquidem intra Taurum Antiochus regnare ab Romanis jussus fuit, hoc est provinciis abstinere, quae citeriores Romanis erant.*" Diese den Römern diesseitigen Provinzen waren eben das Land *intra Taurum*; nicht in diesen, sondern *extra Taurum* durfte er herrschen. Von dem weitern Begriffe der Gegenden *intra* und *extra Taurum*, durch welche eigentlich alle Länder Asiens in eine nördliche und südliche Hälfte zerlegt worden, scheint Hr. P. gar keine Ahndung zu haben. Die vielen Druckfehler sollten bey einem Buche für die Jugend vermieden seyn.

Berlin, b. Maurer: *Briefe über Stettin und die umliegende Gegend*, auf einer Reise dahin, im Sommer 1797 geschrieben. Enthaltend eine topographische Beschreibung, und Nachrichten von den in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend befindlichen vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von *J. J. Sell*, Prof. am königl. Gymnasium in Stettin. 1800. 187 S. 8. (14 gr.)

Stettin ist weder in Rücksicht seiner Gebäude und Kunstwerke, noch seiner öffentlichen Bibliotheken merkwürdig. Dem Handel allein verdankt es seinen Namen, und folglich kann man in einer Reihe von Briefen über diesen Ort, mit Recht, in Rücksiht des Handels die interessantesten Bemerkungen erwarten. Aber von 22 Briefen sind nur zwey demselben gewidmet, und auch in diesen ist der Gegenstand nur äufserst oberflächlich abgehandelt. Von dem Verkehr zwischen Stettin und Swinemünde, von der Leichterfahrt, von den Bemühungen Friedrichs II., durch ansehnliche Heruntersetzung der Zölle an der Oder, den Verkehr über Stettin, zum Nachtheil der Hamburger Fahrt, empor zu heben, von dem Transact, der im J. 1753 mit den fünf privilegirten Städten abgeschlossen, und seit einem Jahre, bis auf den Weinhandel, in Stettin aufgehoben ist, erwähnt der Vf. nichts. Die Behauptung (S. 155.), „dafs die Lage Stettins zu einem sehr ausgebreiteten Handel fürwahr nicht günstiger seyn könne," ist nicht richtig, da beladene Seeschiffe dorthin nicht gelangen können, ohne geleichtert zu werden, theils um über den Reff vor Swinemünde, theils um durch den Swinestrohm zu segeln. Was dagegen von dem Leinsaathandel, und von dem Nachtheil des Frankfurter Stapelrechts, worunter die Schlesier leiden, gesagt wird, ist ganz richtig, und verdient beherzigt zu werden. Ueber das Vogelschiefsen läfst sich der Vf. mit einer in der That widrigen Weitläuftigkeit, in zwey Briefen, aus; die Dimensionen des Vogels, die Anzahl Pferde, die nöthig sind, um die Stange zu richten, nichts ist ihm unwichtig bey diesem Gegenstande, den er mit einem paar trivialen Anekdoten und einem seichten Räsonnement begleitet. — Die Bemerkungen über den

den gesellschaftlichen Ton, über Luxus und über Spiel, sind eben so einseitig, als die Behauptung, dass der Berliner Kartoffeln esse und Wasser trinke, um glänzende Gastereyen zu geben. Dergleichen Aeusserungen beweisen bloss, dass der Vf. nur einen gewissen Zirkel kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

Ueberhaupt ist es seltsam, dass ein Mann, dem noch so viel in der Welt neu ist, auf den Gedanken geräth, die Beschreibung einer Handelstadt herauszugeben. Zum Belege dieser Behauptung nur einige Stellen, die zugleich die Art des Vfs., Eindrücke zu schildern, zeigen werden. „Aber kaum hatte man „die Hebebäume einigemale auf und niedergehoben: „so setzte sich allen unerwartet — denn ein dritter „Kanonenschuss sollte zum Kappen des Taues, wel„ches das Schiff noch hinterwärts festhielt, das Zei„chen geben — diese grosse Maschine — für mich „höchst überraschend, ich fuhr plötzlich in die Höhe! „— in Bewegung, riss mit Allgewalt hinten das „Tau entzwey, und ging langsam, aber mit solcher „Würde, als wüsste es, wie sehr es über die hiesigen „Schiffe erhaben wäre, dem Wasser zu etc." — „Das „Schiff hat den Namen: der Gott Mars, erhalten, „aber es zeigte sich beym Ablaufen gar nicht furcht„bar; und ob es gleich zu einem Kriegsschiffe be„stimmt zu seyn schien: so wünsche ich doch nichts „mehr, als dass es eben so (wie was?) schon durch „seine hohe Würde und Majestät alle Feinde in Ehr„furcht erhalten möge." —

Auch hätte der Vf. einige Bemerkungen (z. B. S. 183.), die einzelne Stände und Menschen beleidigen, und worüber der Beweis ihm schwer werden würde, weglassen sollen.

London, b. Bennet, Arrowsmith etc.: *A Voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean*, undertaken and performed by Capitain *James Colnet*. 1798. 179 S. 4. nebst acht Karten und Ansichten.

Der Vf. dieser Reise hat die Gewässer der Südsee seit Cooks zweyter Reise um die Welt befahren, den er damals als Midshipman begleitete. Er ward 1789 von den Spaniern in Nutkasund gefangen, da diese den Pelzhandel der Britten auf der nordwestlichen Küste von Amerika zu zerstören suchten, und ward in S. Blas dreyzehn Monate in enger Verwahrung gehalten, bis er endlich nach einer Landreise von 1800 englischen Meilen, nach der Hauptstadt Mexico, seine Freyheit erhielt. Er befuhr hierauf mehrere Länder der Südsee, unter andern die Küsten von Corea, und andere Theile des nordöstlichen Asiens. Zu Anfange 1793 erhielt er den Auftrag, für die südlichen Wallfischfänger einen Hafen in der Südsee aufzusuchen, wo sie ihre Schiffe ausbessern, ihre Kranken pflegen, und Erfrischungen einnehmen könnten, weil ihnen die spanischen Häfen in Chili oder Peru entweder versperrt waren, oder sie dort nicht alle erfoderlichen Bedürfnisse erlangen konnten. Was er auf dieser Reise, welche vom 13. Januar 1792 bis zum 1. Nov. 1794 für den Seefahrer wichtiges bemerkte, enthält das vor uns liegende Werk. Es ist absichtlich für südliche Wallfischfänger geschrieben, daher sich Hr. *C.* meist damit beschäftigt, ihnen die beobachteten Abwechselungen der Winde und des Wetters, die Beschaffenheit der Rheden und der Ankerplätze, und die Lage der von ihm besuchten, oder in der Ferne gesehenen Inseln und Häfen zu detailliren.

Auf der Hinreise um Cap Horn hielt Hr. *C.* bloss in Rio-Janeiro an, konnte auch die Isla Grande, welche in der Nachbarschaft von Brasilien 45° südlicher Breite liegen soll, nicht auffinden. In der Südsee selber besuchte er die Inseln Felix und Ambrosius zwischen 26° 19′ und 26° 13′ südlicher Breite und 79° 26′ westlicher Länge. Beide haben aber kein Wasser und Holz, auch keine Vegetabilien. Ferner die Galapagos, von denen er, so wie von den vorigen, eine sehr genaue Karte mittheilt. Zu den Galapagos gehören mehrere grosse und kleine Inseln. Sie werden den südlichen Wallfischfängern als ein herrlicher Zufluchtsort empfohlen, um so mehr, da sie gerade in der Gegend liegen, wo die Spermaceti Wallfische am häufigsten sind. Auch landete er auf der Cocusinsel, die nach ihm *Vancouver* genauer beschrieben hat. Von hier segelte er nach den Inseln Socoro, S. Berto und Roca Partido, welche westwärts vom mexicanischen Vorgebirge Correntes liegen. Sie sind ebenfalls unbewohnt. Als das Schiff längst den mexikanischen Küsten segelte, bemerkte die *Mannschaft* ein besonderes Schauspiel; Tölpel (Boobies), welche entweder ermüdet waren, oder das Land nicht sobald erreichen konnten, ruheten auf umherschwimmenden Schildkröten aus. Letzte schwammen ungehindert, und machten nicht die mindesten Bewegungen, sich der Last zu entledigen, weil die Vögel solche von den Saugefischen und Seewürmern, die sich an den Schildkröten hängen, befreyeten. Auch die Insel Quibo, welche vor dem Meerbusen von Panama liegt, besuchte Hr. *C.*, um Wasser einzunehmen. Wegen des kurzen Aufenthalts wird diese Insel, so wie die andern von ihm befahrnen, nur im Allgemeinen beschrieben, und bloss bemerkt, wie sie sich den Seefahrern zeigen, und was diese auf derselben erwarten können. Von hier begab er sich wieder nach den Galapagos, beschäftigte sich auch gelegentlich mit dem Fang der Wallfische, wenn ihm dergleichen aufstiessen, und segelte endlich auf demselben Wege um Cap Horn nach England zurück. Da Hr. *C.* so bekannt mit den Ländern des stillen Meeres war: so dürften vielleicht Leser von seinen Reisen in ferne Länder Aufschlüsse über neuentdeckte Inselgruppen, unbekannte Völkerschaften, und ihre Lebensart erwarten. Dergleichen hat er nun freylich hier nicht liefern können, weil er sich auf den vorhergenannten Inseln zu kurze Zeit verweilte, oder diese ohne Bewohner fand. Ausser den vorher bemerkten Karten, worunter eine die Bucht der Insel Quibo vorstellt, in welcher der Vf. ankerte, hat er noch eine Abbildung von einem Spermaceti Wallfisch gegeben, den er 1793 auf der Küste von Mexico erlegte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Wappler: *Johann Jahn*, D. der Philosophie und der Theologie, k. k. Prof. der orientalischen Sprachen — *Biblische Archäologie.* 1r Theil *häusliche Alterthümer.* 1797. 1 Bd. 532 S. 2 Bd. 666 S. 8.

Auch durch diese Schrift hat der Vf. seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine liberale Denkart und seinen Scharfsinn hinlänglich erprobt; wir können sie mit bestem Recht allen empfehlen, die etwas mehr als ein blosses Compendium über die biblische Archäologie haben wollen. Biblische Archäologie heisst sie, weil sie nicht allein die Alterthümer der Hebräer bis auf die Zerstörung Jerusalems, sondern auch die Alterthümer anderer in der Bibel vorkommender Völker zum Gegenstand hat. In der lesenswürdigen Vorrede stellt der Verfasser die Einwendungen, welche Meiners, Voss, Tiedemann, Herder, Storr, Hess, Schulz (Anmerkungen — über Michaelis Anmerkungen zur Uebers. des N. T.), Schwarz (Handbuch der christl. Religion. Wirzburg 1794.) der Methode, die Erzählungen des Alterthums überhaupt, und die der Bibel besonders als Mythen zu betrachten, entgegensetzten, zusammen und erklärt sich dann mit Gründen, die gewiss auch gehört zu werden verdienen, noch weiter für sich selbst darüber. Das Werk selbst beginnt mit einer geographischen Einleitung von den biblischen Wohnplätzen, d. h. es werden die Länder und Orte, die bey den heil. Schriftstellern vorkommen, genannt und nach ihrer Lage, Klima, Beschaffenheit u. s. w. beschrieben; hierauf wird von den Wohnungen, dem Hirtenleben, Landbau, den Handwerken und Künsten, den Wissenschaften, der Handlung, Kleidung, den Nahrungsmitteln und Mahlzeiten, der häuslichen Gesellschaft, den Sitten und Gebräuchen im Umgang, den Krankheiten (wo eine sehr ausführliche, gehaltvolle Digression über die Dämonischen eingeschaltet ist), dem Tode (den Vorstellungen vom Tode), Begräbniss und der Trauer der Menschen, die im A. und N. T. auftreten und so weit dasselbe Veranlassung dazu giebt, gesprochen. Ueber alle diese Materien findet man bey dem Vf. reiche, genaue Sammlungen, und wenn der 2. und 3te Theil dieses Werks eben so gut, als der erste, von dem wir reden, ausfallen, woran nicht zu zweifeln ist: so werden wir ein Ganzes besitzen, das mit dem *Bellermannschen* Handbuch der biblischen Literatur als Grundlage bey allen künftigen Arbeiten dieser Art betrachtet werden kann und betrachtet werden sollte — oder deutlicher, man hat alsdann lange nicht mehr nöthig, neue biblische Archäologien im ganzen Umfang abzufassen, sondern bloss dasjenige weiter zu entwickeln, zu bessern und zu vermehren, was in diesen beiden Schriften etwa einer weiteren Entwickelung oder Verbesserung oder einer Vermehrung bedarf. Und allerdings findet sich namentlich in der Jahnschen bey aller ihrer Vorzüglichkeit manches, wo eine solche Nachhülfe nicht überflüssig seyn möchte. So, meynen wir, Hr. *J.* habe, verleitet durch seine Anhänglichkeit an die bisherigen Ansichten vom A. T. und sein geflissentliches Umgehen alles dessen, was durch Hülfe der höheren Kritik, die uns aber doch nicht so unzulässig zu seyn scheint, vieles angenommen, wozu sich die Folgezeit nicht bekennen wird. Nicht immer hat er auf den muthmasslichen Ursprung der Sitten und Gebräuche, von denen er spricht, sich eingelassen und gerade hierauf, scheint uns, werden die Freunde der Alterthümer mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit richten. S. 183. 1 Th. wird mit Recht gegen die Meynung (Perizonius und Anderer, polemisirt, als ob בנה עיר Gen. 4, 17. hiesse: er hat *eine Höhle gegraben*; nur können wir *den* Grund dagegen, der auch angeführt ist „עיר komme über tausendmal in der Bibel vor und bedeute niemalen eine Höhle" so wie er dasteht, nicht gelten lassen. Bald darauf heisst es: „Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden: so vergisst man, dass die Menschen gewiss vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und dass auch bey der Ausbildung unserer Erde grosse Erschütterungen derselben vorgegangen Ps. 90, 2. 104, 2 — 10 (?)" — Sätze, die unserer Meynung nach nicht zusammenpassen. Den Satz S. 441.: „die hebräische Dichtkunst beobachte kein Sylbenmaas" halten wir noch für unausgemacht; offenbar falsch aber ist der andere, darauf folgende: die hebräische Poesie reime nie; es giebt ja einige Stellen A. T., wo Reime unverkennbar sind. Sollte aus dem 14. und 53 Psalm wirklich geschlossen werden können, wie S. 526. geschieht, dass Atheismus unter den Hebräern eingerissen wäre: so müsste vorerst erwiesen seyn, was aber der Fall nicht ist, dass diese beiden Psalmen auch auf die Hebräer gehen. Nach S. 429. soll 1 Kor. 4, 8. theils Anspielung auf die Meynung der Stoiker, nur der Weise oder Philosoph sey wahrhaft ein König" theils auf die Gewohnheit der Hebräer seyn, die ihre Lehrer, wie vormals ihre Könige, Hirten nannten; diess anzunehmen, halten wir für eben so willkührlich, als

(S. 251. II Th.) Ephef. 5, 26. aus der Sitte des Orients, die Bräute vor dem Hochzeitstag zu baden, die noch nicht einmal als Sitte der Juden erwiesen ist, zu beleuchten. Ob die hebräische Braut mit einer Krone geziert und deswegen כַּלָּה genannt werde, steht noch dahin. Die Wittwe des ohne Söhne verstorbenen Bruders, die nach Deuteron. 25, 9. ihrem Schwager, der sie nicht heirathen wollte, vor Gericht die Sandalien von den Füßen loszubinden das Recht hatte, erklärte ihn durch diese Handlung wohl nicht für einen *Verschwender* (S. 261. II Th.), sondern für einen Menschen, wie uns vorkommt, der elend genug sey, in sein Recht einen andern *eintreten* zu lassen. Desto mehr stimmen wir mit J. darin überein (vgl. S. 335.), dass die Worte וירקה בפניו in dieser Stelle von Michaelis unrichtig übersetzt werden: sie soll *vor* seinem Angesicht ausspucken — wir hätten nur gewünscht, J. hätte auch das dagegen erinnert, dass בפניו nicht לפניו im Text stehe. Von der Beschneidung S. 275. sagt der Vf., ihre Hauptabsicht sey gewesen, die Abrahamiden als Verehrer des einzigen Gottes damit zu bezeichnen; eine Meynung die bekanntlich sehr alt, nach unserem Ermessen hingegen durchaus unerweislich ist.

Erfurt, in d. Henningschen Buchh.: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürstl. Hessischem (n) geheimen Rathe (s) und Professor (s) zu Giessen *Handbuch der christlichen Kirche und Dogmengeschichte nach alphabetischer Ordnung.* *Erster.* Band. [illegible] (3 Rthlr.)

In dem ersten Artikel dieses ersten (noch unvollständig an uns gekommenen) Theils „*Aachen*" (dessen verschiedene Rechtschreibung und lateinische Benennungen wohl auch hätten beygefügt werden dürfen), werden Reichstäge, auf welchen kirchliche Materien vorkamen, sowohl als Synoden angegeben, die in dieser Stadt gehalten wurden, Alles aus *Walch's* Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen, so viel wir sehen und mit dem Unterschied, dass der Vf. gewöhnlich und einmal, beym Reichstag des Jahrs 817, gewiss mit Unrecht nur die Hälfte der Walch'schen Citate aufnahm; dass er bey der Synode vom J. 801 Walch nicht richtig fasste; dass er eine Schrift von (J. G.) Walch anführte, *historia controversiarum de processu Spiritus Sancti,* die sein Führer gewiss nicht kannte; dass er den von Walch öfters benutzten Longueval immer *Longuevall* nannte; dass er annahm, der Reichstag vom J. 816 sey bis 818 fortgesetzt worden; dass er einigemale zum Nachtheil der Deutlichkeit seine, ihrem Zweck nach ohnehin sehr kurze, Quelle noch mehr abkürzte; dass er eine von den Kirchenversammlungen zu Aachen in den Jahren 860 und 862 über Lothar's Ehesache übersah; dass er dem, was er aus Walch genommen hat, noch einen Zusatz zum J. 1580 aus Henke, und einen andern zum J. 1748 (wahrscheinlich aus Pütter's Handbuch der d. Reichshist.) beyfügte. Der zweyte Artikel des Handbuchs „*Abaka*" ist aus *Schröckh's* Kirchengeschichte 25 Th. S. 209. f. nicht belehrend genug, zum Theil sogar falsch, ausgezogen. Was im dritten Artikel „*Abasger*" aus der *Mosheimschen* Kirchengeschichte nach Schlegels Ausgabe gesagt ist, hätte aus Schröckh 16 Th. S. 291. f. berichtigt werden können. Von dem berühmten *Jacob Abadie* wird aus Jöcher referirt, nicht einmal Schlegel, den der Vf. so gerne gebraucht, ist benutzt. „Abbas, heisst es," Benennung des Vorstehers der Mönche (Coenobiten) nach der ägyptischen Sprache"— und damit ist der Artikel zu Ende. Nun folgen: *Abbacadus*, *Abbo* (von Fleury), *Abbot*, *Abbuna*, *Abdalrahman*, *Abdias*, *Abdias*, *Able*, *Abela*, *Abelard*, *Abeliten*, *Abend* vor den Sonn- und Feiertagen — theils unbedeutende, theils wenigstens unbedeutend dargestellte Artikel. Desto gehaltvoller, sollte man meynen, sey der an den zuletzt genannten sich anschliessende „Abendmahl," der sehr weitläuftig (S. 5. bis 30.) ausgearbeitet ist. Der Vf. führt dabey I. verschiedene Benennungen an, welche das Abendmahl im N. T. und bey Vätern hat (ohne alle Erörterung); II. handelt er von dessen Einsetzung (beyläufig auch von dem Zweck, wie er ihn sich denkt und späterhin noch ausführlicher ihn angiebt); III. kommt er auf die Abendmahlsfeier, wobey er nach einer Ordnung und mit Abtheilungen und Unterabtheilungen, die der Logiker wohl nicht genehmigen wird 1) auf die Achtung für dieselbe; 2. die Ausschliessung davon (in den ersten Jahrhunderten); 3) die Begehung derselben a) nach ihrer Art und Weise b) die Personen dabey (d. h. denen, die das Abendmahl reichen konnten und durften; 4) das Brod dabey a) dessen Beschaffenheit, b) Verehrung, c) Verwandlung, d) Zubereitung; 5) die Consecration des Abendmahls; 6) den Genuss desselben a) von allen Christen, b) von Kindern, c) von Sterbenden, d) der Art und Weise des Genusses; 7) den Genuss unter *einer* Gestalt; 8. 9) die Liebesmahle und Messen dabey (Rubriken, die noch nicht ausgearbeitet sind, sondern unter den Buchstaben L und M nachfolgen werden); 10) den Missbrauch, der mit dem Abendmahl getrieben wurde; 11) den Ort der Abendmahlsfeier; 12) die Sprache dabey; 13) die Vorbereitung darauf oder Beichte (ein im Buchstaben B ausgeführter Punkt); 14) den Wein dabey; 15) die Zeit derselben; 16) ihren Zweck zu reden kommt; IV. verweiset er auf Kirchenversammlungen und Religionsgespräche, die in der Materie *de sacra coena* etwas festsetzten; V. erzählt er die Lehren, wie er sich ausdrückt, d. h. die Vorstellungen 1) der Kirchenväter (Kirchenlehrer) aus dem ersten bis eilften Jahrhundert, 2) einzelner Ketzer (der Gnostiker, Nestorianer, Socinianer, Weigelianer, 3) der eben jetzt herrschenden Religionsparthien vom Abendmahl; VI. Streitigkeiten, welche über die Abendmahlslehre geführt wurden; VII. werden zweyerley Meynungen über den wahrscheinlichen Ursprung des Abendmahlsinstituts angeführt; VIII und IX. wieder einige Ansichten über den Zweck, die Beschaffenheit und die Wirkungen desselben.

Wird

Wird es wohl nöthig seyn, dass der Rec. nach der verdrüsslichen Mühe, die ihn dieser Auszug kostete, den Lesern noch mehr aus diesem Handbuch auszeichne? Es scheint nicht, und er setzt desswegen nur noch sein Urtheil über das Ganze her.

Lasse man auch dem Gedanken, dass ein Wörterbuch verfertiget werden könne, durch welches man in den Stand gesetzt werde, über alle kirchen- und dogmengeschichtliche Materien ohne viele Mühe richtige, bestimmte Kenntnisse zu erhalten, allen den Werth, den der Vf. dieses Handbuchs darauf zu legen scheint; er muss wenigstens besser ausgeführt seyn, als er hier ausgeführt wurde, wenn man nicht bedauren soll, dass er je einem Schriftsteller oder Buchmacher einfiel. So viele Artikel Rec. in diesem Handbuche nachgesehen und gelesen hat, so viel haben ihn auch mehr oder weniger unbefriedigt gelassen; denn viele enthalten mehr oder weniger grobe Unrichtigkeiten, viele treffen den Punkt nicht, den man in ihnen sucht, viele sind unvollständig, höchst geringfügig, ordnungslos angelegt; die meisten von der Art, dass man in Versuchung kommt, zu glauben, sie seyen Producte des blossen Zufalls, der Vf. habe sie in den Büchern, die er nun einmal gebrauchte, von ohngefähr aufgegriffen, ohne ihren Inhalt vorher selbst gekannt zu haben, oder sich die Mühe zu nehmen, sie durch weiteres Forschen wenigstens näher kennen zu lernen, ehe er seinem Werke sie einverleibte. Die Literatur, die bey jedem Artikel beygebracht ist und nicht wenig Raum wegnimmt, könnte ausgesuchter und genauer seyn, und — damit an dem Ganzen so wenig als möglich gelobt werden könne, haben sich auch Setzer und Corrector sowohl dabey, als überhaupt die schändlichsten Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen.

Bis jetzt sind bloss die Buchstaben A und B von diesem Werke geliefert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Bauer: *Die neue Aehrenleserin* auf dem Felde der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer, Italiäner und Spanier im (in) deutschen (m) Gewande dargestellt von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. *Erste Hälfte* (wovon?) fürs Jahr 1800. 266 S. 8. (18 gr.)

Die einzige Rücksicht, welche den Herausg. dieser neuen Zeitschrift bey dem Plane derselben geleitet zu haben scheint, war wohl, sich auf einige Menschenalter hinaus mit einem unerschöpflichen Stoffe zu versehen, und gleich zum voraus den drückenden Verlegenheiten vorzubeugen, in welche sich die Herausgeber andrer Journale von bestimmterem Plane wohl oft gesetzt sehen mögen. Zufolge der diesem Hefte vorausgehenden Nachricht sammelte Hr. *Wiedemann* in Neuhaldensleben für *jeden* durch Wissenschaften *einigermassen* gebildeten Deutschen nicht etwa bloss die schönsten Blüthen der ausländischen Literatur allein, sondern das *Schönste*, *Belehrendste* und *Unterhaltendste* von dem, was die Alten und Neuen hinterlassen haben. Um sich aber in seiner Wahl durch gar nichts beschränken zu lassen, wird er *durchaus* nicht darauf sehn, *ob* und *wie* das eine oder das andre von dem, was in seinen Plan (?) passt, bereits übersetzt sey; aber sich doch nebst seinen Mitarbeitern nie erlauben, eine frühere Uebersetzung *gerade so* zu geben, wie sie schon da ist. Der Inhalt des vor uns liegenden Stücks, das der Herausg. als einen Vorläufer des Ganzen, dem künftig ein gefälligeres Aeussere gegeben werden soll, anzusehen bittet, ist so buntscheckig (wir würden sagen, planlos, wenn hier von einem Plane die Rede wäre) als möglich. Neben der Beschreibung der Tempe aus *Aelian* und den Reisen des jungen Anacharsis, findet man hier einige Satiren von *Horaz*, ein Stück aus *Xenophon's* Denkwürdigkeiten, etwas aus dem *Herodian*, ein Stück aus dem englischen Zuschauer, etwas über die Erziehung von *Locke*, das Lob der Musik von *Gresset*, einige Briefe von *Bertola*, einen Aufsatz über den Ursprung der Dichtkunst von *Luzan*, ein Todtengespräch von *Lyttelton*, das blinde Mädchen von Spaa der Mad. *Genlis*, und einige andre minder bedeutende Aufsätze. Als Uebersetzer der Stellen aus den Alten hat sich Hr. Collaborator *Schreiber* genannt. Wir können von seiner Arbeit nicht viel Gutes sagen. Seine Prosa ist steif und unbehülflich, und seine Verse in der That kaum lesbar. Den *Aelian* lässt er (III. 1.) im Anfange seiner Beschreibung des Tempe folgendermassen reden: „Wir wollen nun auch das sogenannte thessalische Tempe durch eine Schilderung darstellen und abbilden. Denn man nimmt es ja allgemein als eine ausgemachte Sache an, dass auch die Schilderung, wenn sie die Kraft des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer Farbe jeden ihr beliebigen Gegenstand darstelle, als diejenigen vermögen, die es in der Kunst, Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht haben." Wir wollen es versuchen, dieser misrathenen Uebersetzung etwas besseres gegenüber zu stellen: Lass uns jetzt auch die sogenannten Tempe Thessaliens mit Worten malen und abbilden. Denn es ist anerkannt, dass auch die Rede, wenn sie mit Beredsamkeit verbunden ist, alles, was sie will, mit nicht geringerer Kraft darstellt, als die geschicktesten Künstler." Die Uebersetzungen aus dem Horaz sind so beschaffen, dass wir dem Vf. unmöglich zur Fortsetzung derselben rathen können, bis er sich die Regeln des deutschen Hexameters besser bekannt und durch fleissige Uebung geläufiger gemacht hat. Die erste beste Probe mag zeigen, wie weit er noch bis zur *Richtigkeit* hat, um von *Schönheit* nicht zu sprechen:

> Da du nichts brauchst, was kann denn ein hochaufgeschichteter Haufe
> Reizendes haben? ob hundertmaltausend Gemässe dein Speicher
> Einschliesst, dennoch umfasst dein Magen nicht mehr als der meine.

Wenn

Wenn du mit niedergebeugter Schulter auch Netze voll Brodes
Unter den Sklaven daher schleppst; dennoch erhälst du nicht mehr als
Andre, die gar nichts getragen. Oder was liegt dem daran, der
In den natürlichen Schranken sich hält, ob Stiere ihm hundert
Oder tausend Morgen umpflügen? „Ja! es macht Freude,
Wenn man vom grossen Haufen hinwegnimmt." — Wenn mir von dem kleinen
Eben so vieles zu nehmen erlaubt ist; was rühmst du denn deine
Grossen Kornkammern gegen meine nur kleinen Behälter? u. s. w.

Die meisten Uebersetzungen dieses Heftes sind ausserdem von dem Herausg. selbst. Sie zeichnen sich durch etwas mehr Gewandtheit und Leichtigkeit aus; aber als musterhaft und tadelfrey können sie keinesweges betrachtet werden. Am besten ist ihm der Traum aus dem englischen Zuschauer gerathen, am schlechtesten die *Blinde von Spaa*. Der Uebers. hat den Dialog nicht in seiner Gewalt. Er übersetzt zu wörtlich, zu steif. Folgende Stelle S. 225. verstehen wir kaum: „Ich hoffe, dass wir mit der Zeit von Ihnen auch Ihre Tugenden *mitgetheilt erhalten werden*, wie wir uns bereits *ihre äussere Benennungsart* zu eigen gemacht haben." — Und wie hart und undeutsch ist folgende (S. 240.); „Doch muss ich sagen, dass mir letzthin ihre Kinder — wegen des *Missgeschicks*, das ihre Kleidung verrieth, *wie auch* wegen ihrer niedlichen *Gestalten* sehr auffielen." — Ein anderer Mitarbeiter Hr. Pastor *Villaret* hat das Lob der Musik von *Gresset* übersetzt, eine leere Declamation, deren Seichtigkeit sich unter der üppigen Sprache nicht verbirgt. Indessen fliesst die Sprache des Franzosen wenigstens leicht dahin; aus der Feder des Uebers. aber kommt sie hin und wieder ziemlich geschraubt und wunderbar heraus. Er spricht S. 53. von schwachen Bächen oftmals *entsprossen* (*partis*) aus unbekanntem Quell. (statt: aus *einem* unbekannten Q.). Er sagt S. 62. von Orpheus: „Thraziens Sänger, *noch* als liebevoller Gatte, der zärtlichste Liebende, waget es die Gefilde des Tageslichts *zu* verlassen" — eine uns unverständliche Stelle! Kurz vorher heisst es ganz undeutsch: „Die Harmonie — dringet aus dem Gestirne des Tages unbekannte Regionen." Ganz ungrammatisch und affectirt ist folgendes S. 70. „Oefters wetteiferte die auf *einer* schönen Stimme, oder auf *einen* im Schatten der Bäume gutgespielten Instrumente eifersüchtige Nachtigall, mit unsern reizendsten Liedern, sie unterbrechend mit ihrem Gesang, und oft blieb unentschieden der Sieg u. s. w. — Zu den minder bekannten Stücken dieser Sammlug gehören drey Briefe des Abbé Bertola, in denen er Sorento, einige Gegenden und Ansichten bey Portici und die Gegend von Rimini, seinem Vaterlande, beschreibt. Hr. Rector *Lehmann* hat die Schwierigkeiten des Originals mit ziemlichen Glück besiegt und *Bertola's* künstlichen, etwas koketten Stil gut nachgebildet. Die von Hn. Prof. *Kühn* übersetzte Abhandlung von dem Ursprunge nud den Fortschritten der Dichtkunst bis auf die Zeiten der Römer von D. *Ignaz de Luzan* ist ein so seichtes und elendes Geschwätz, dass sich jeder deutsche Halbgelehrte schämen würde, so etwas auch nur seinen Kindern zu erzählen. Und das tischt man uns aus einer fremden Sprache auf! Die Uebersetzung ist nicht überall genau. S. 200. „und so kamen die Eklogen zum Vorschein, wo zwey Hirten wechselsweise singend eingeführt werden." Diess wäre nur *eine* Art der Ekloge, welche Wechselgesänge enthält. Aber Luzan sagte: Hieraus entstanden die Eklogen und die Gewohnheit, zwey Hirten Wechselgesänge in ihnen singen zu lassen (*de donde tuvieron las Eglogas su origen, y el introducir en ellas dos pastores a cantar alternativemente*). S. 101. haben die Worte: So schreibt *auch* Horaz den Ursprung", keinen Sinn, da der Uebers. einen vorhergehenden Satz, auf welchen sich das *auch* beziehen sollte, weggelassen hat; eine Weglassung, deren Grund wir eben so wenig errathen, als den einer andern, wo es bey der Erwähnung Virgils heisst: *por quien se dixo: Nescio quid majus nascitur Iliade — La grazia de Aristophanes* ist etwas ganz anders als die *Lieblichkeit* des A. und *el artificio de Euripides* ist nicht die *Feinheit*, sondern die *tragische Kunst* des E. — Die beiden bekannten Geschichten von *Arnaud*, und ein Aufsatz von *Voltaire* über die Religion der Quäker, welche den Beschluss des Bändchens machen, sind von B—s nur mittelmässig übersetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris: Partage de l'Europe ou observations morales, géographiques et politiques sur la Situation, les limites naturelles et les intérêts de tous les Etats de l'Europe.* an 8. (1800.) 58 S. 8. Am 12. Junius 1800 von einer Bewohnerin des Rheinufers in Hinsicht auf den künftigen Friedensschluss geschrieben; also *vor* der das Resultat der letztern Feldzüge schnell vernichtenden Schlacht von Marengo. Enthält die Vorschläge zu einer gänzlichen Umstaltung des europäischen Staatssystems nach physikalisch-geographischen Principien, welche jedoch hin und wieder in metaphysische Theorie ausarten; übrigens das Thema ziemlich gut ausgeführt und behandelt.



ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. November 1800.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Himburg: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelskarte, mit einem durchscheinenden Horizonte*, von *J. E. Bode*. 1800. Text 24 S. 8. (kostet ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr. mit demselben 2 Rthlr.)

Diese vortreffliche, durch Schönheit des Stichs eben so sehr als durch innern Gehalt sich auszeichnende, Himmelskarte verdient um so mehr eine besondere Anzeige, da sie, zweckmäsig gebraucht, die Stelle eines ganzen Himmelsatlas vertreten kann, und ein neuer Beweis von der rühmlichen Geschicklichkeit des Vf. ist, astronomische und insbesondere astrognostische Kenntnisse ihren Liebhabern zu erleichtern. Sie gehört eigentlich zur siebenten auf Michaelis d. J. im nämlichen Verlag erscheinenden Ausgabe von des Vf. *Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels*, wird aber auch, ohne diese Schrift, mit einer Zugabe der nöthigsten Erläuterungen besonders verkauft. Schon der dritten und vierten Ausgabe jener Anleitung hatte Hr. B. eine ähnliche Karte, jedoch nur mit der eingeschränkten Grösse von 10 Rheinl. Zollen im Durchschnitte, beygefügt; in gegenwärtigem ungleich grössern Format hält sie 23 Rheinl. Zolle im Durchmesser, wobey alles besser auseinander, und deutlicher in die Augen fällt; überhaupt hat die Karte in ihrer neuen Gestalt mehrere wesentliche Vortheile und Verbesserungen erhalten. Wie reich sie an Sternen ist, lasst sich schon daraus beurtheilen, dass sie mehrere in sich begreifft, als der berühmte Flamsteedsche Himmelsatlas, welcher im Original nur 2919 Sterne enthält. Die neue Karte umfasst deren über 3000 an der Zahl, nämlich beynahe alle jene des Brittischen Atlas, und verschiedene südliche von *Delacaille*, von der 1 bis 6 Grösse, alle mit möglichster Genauigkeit eingetragen, und nach ihrer Grösse mit verschiedenen Charakteren bezeichnet. (Den Charakteren wünschte Rec. etwas mehr Simplicität, und doch zugleich mehr in die Augen springende Abstufung; Rec. vermisst in diesem Stücke etwas an beynahe allen ihm bekannten Sternkarten). Auch sind nicht bloss die Gränzen, wie in der vorigen kleinen Karte, sondern die Sternbilder selbst, aber, um Verwirrung zu vermeiden, nur linearisch verzeichnet, was, wie die Erfahrung jeden am besten lehren kann, zur Auffsuchung der Sterne ungemein förderlich ist, da nichts jenes Geschäft so sehr erschwert, als mit Bildern, Worten und Buchstaben zu sehr überladene Karten; die Gränzen zwischen den Gestirnen sind indess, nach *Flamsteed*, durch punktirte Linien gezogen, um die Räume, die jedes Sternbild einnimmt, um so besser zu unterscheiden. Die allgemeine Absicht des Vf. bey Bearbeitung dieser Karte war, in einem grössern Entwurf alle ungefähr in Deutschland sichtbaren Sterne, ohne dass ein Bild zertheilt erscheint, nach ihrer gegenseitigen Lage darzustellen. So wie schon der Gebrauch dieser Karte an sich ein sehr bequemes Mittel theils zur Kenntniss der Sterne, theils zur Auflösung mancher sphärischen Aufgaben darbietet: so wird dieser doppelte Zweck noch mehr durch den transparenten Horizont befördert, welcher, über die Karte gelegt, zwar zunächst für Berlin, und dessen Parallelkreis, aber, wenn man auf geringe Unterschiede nicht sehen will, für den grössten Theil von Deutschland und dessen Nachbarschaft den Stand der Gestirne gegen unsern Scheitelpunkt und Horizont, für jede gegebene Zeit andeutet. Man sieht z. B. leicht, dass man mittelst dieses künstlichen Horizonts durch unmittelbare Ansicht des Auf- und Untergangs, der Culmination, und Höhe der Gestirne, ihrer Stellung gegen die Weltgegenden, eben so viele neue Merkmale erhält, an denen sich einzelne Sterne mit Sicherheit erkennen lassen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, was der Vf. sagt, dass (zumal unter der Anleitung eines geschickten Lehrers oder mit Hülfe so mancher hierzu dienlicher Schriften) die Karte in Verbindung mit dem Horizonte, in Rücksicht auf die mannichfaltigen Arten ihres Gebrauchs, die Stelle eines vielfach theurern Himmelsglobus vertreten wird, so wie schon die Karte, einzeln betrachtet, (nach einer obigen Aeusserung des Rec.) statt einer ganzen Sammlung von Himmelskarten dienen kann. — Unter den Sternbildern sind die neuerdings an den Himmel versetzten durch stärkere Zeichnung kenntlich gemacht; dergleichen sind *Herschels* Teleskop, die Georgsharfe (von *Hell* vorgeschlagen) die Logleine, die Friedrichs Ehre, das Rennthier als *Custos Messium* mit Messier, dem berühmten Kometenentdecker (ein astronomischer Calembour von *La Lande*) der Mauerquadrant (das Werkzeug, mit welchem *Le Français* ein neues Sternverzeichniss von etwa 50,000 Sternen zusammenbringt) der Luftballon zwischen den Füssen des Steinbocks, die Buchdruckerwerkstätte südlich vom Einhorn, und östlich vom grossen Hunde (jener von *La Lande*, diese von *Bode* bey der Zusammenkunft der Astronomen in Gotha 1798 vorgeschlagen), und das allerneueste, die Katze, das, der Katzenliebe eines französischen Astronomen zu Ehren aufgenommen, und zuerst in den *Allg. Geogr. Ephemeriden von* 1799 abgebildet, wo

wo nicht allgemeinen, doch gewifs den ungetheilten Beyfall jedes gelehrten Philuros sich versprechen darf. — Die Karte umfasst alle Sternbilder bis zum 38 Grade südlicher Abweichung. — Die Entwerfungsmethode, welche bey Zeichnung der grofsen Sternkarte befolgt worden, ist die stereographische, bey der das Auge senkrecht über dem Nordpol in eine solche Entfernung gesetzt ist, die dem Halbmesser des Aequators auf der Karte gleich kommt. Wenn es auch eine Folge diefer Projection ist, dass die Sternbilder am Rande der Karte merklich weiter auseinander stehen: fo vermindert sich doch der Nachtheil, welcher für die verhältnifsmäfsige Entfernung der Sterne von einander hieraus entsteht, durch die bekannte optische Illusion, nach welcher ebenfalls die scheinbaren Grade des Himmelsgewölbes nach dem Horizont hin sich erweitern. Von Parallelen des Aequators sind folgende vier besonders gezogen, der nördliche Polarzirkel, der Krebs- und Steinbockwendezirkel, und endlich der die Scheibe von innen begränzende, und 128 Grad vom Nordpol entlegene, welcher in einzelne Grade der geraden Auffteigung getheilt ist. Von Meridianen sind nur die fogenannten Coluren gezogen; der den 90 Grad durchschneidende Meridian ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt, und kann zur Ziehung weiterer Parallelen, oder zur Bestimmung der Abweichung der Sterne, so wie der eingetheilte Umkreis zur Bestimmung ihrer geraden Auffteigung benutzt werden. Die Ekliptik ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt; punktirte Linien in einem Abstande von 10 Graden bezeichnen die Gränzen des Thierkreises. Der äusserste Umkreis der Himmelskarte ist der Stundenkreis, in 2 mal 12 Stunden, und jede Stunde wieder von 5 zu 5 Min. abgetheilt, so dafs man die Scheibe felbst bis auf Minuten in Zeit genau stellen kann, (statt dafs Himmelsglobeu z. B. von 1 Fufs im Duchm. durch den am Nordpol befestigten Stundenkreis sich nicht leicht genauer als auf eine Viertelstunde Zeit stellen lassen). — In dem durchscheinenden nach eben dem Maasstab, wie die Karte, stereographisch entworfenen Horizonte zeigen sich die Höhen- und Scheitelkreise für den Berliner Parallel; der äusserste Zirkel ist nach den 16 Weltgegenden abgetheilt; der Meridian ist als die Linie von Norden nach Süden, und der 6 Stundenkreis als die Linie von Osten nach Westen aufgezeichnet. Die Höhenkreise oder Almucantarat sind von 10 zu 10 Graden ihres Abstands vom Horizonte um das Zenit herum excentrisch beschrieben; fowohl die nördliche als füdliche Hälfte des Meridians ist von 10 zu 10 Graden der Höhe eingetheilt. Bey dem Gebrauche des transparenten Horizonts mufs der Nordpol dieser Figur auf den Nordpol der Sternkarte genau zu liegen kommen. — Der Vf. giebt noch eine erweiterte Anweisung, wie die Karte und der Horizont gehörig auf Pappe zu ziehen, und zeigt an einem ausführlichen Beyspiele, wie, mit Hülfe einer beygefügten Tafel für die gerade Auffteigung der Sonne im Mittage, die Karte für jeden gegebenen Zeitmoment fo zu stellen, dafs sie fammt dem durchscheinenden Horizonte ein verjüngtes Bild des Himmels oder aller für jeden Moment über dem Horizonte sichtbaren Sterne darstellt. Statt dafs nämlich der gestirnte Himmel innerhalb 24 Stunden sich um die Erde scheinbar herumdreht, läfst man hier den Himmel in Ruhe, und dreht den Horizont sammt feinen Höhen- und Scheitelkreisen in eben der Zeit um ihn, wodurch der Auf- und Untergang der Gestirne, ihre Culmination u. s. w. bewirkt wird; so wird demnach der Gebrauch dieser Sternkarte zugleich eine versinnlichte Vorstellung des Copernicanischen Systems. Zu den weitern Vorschlägen, welche der Vf. gethan hat, um mit etwas mehr Aufwand dem Gebrauch der Karte eine noch gröfsere Vollkommenheit zu geben, fügt Rec. nur noch folgende sich jedem leicht darbietende, und mit gar keinen Kosten verbundene Vorrichtung bey: ein im Nordpol der grofsen Karte befestigter Faden deckt, am Rande des Stundenkreises nach und nach herumgeführt, alle in den 24 Stunden eines jeden Tags nacheinander in den Meridian kommenden Sterne, und dient also zugleich zur Vorbereitung und Nachweifung, in welcher Stunde der Nacht man diefs oder jenes Sternbild am bequemsten auffuchen kann; den künstlichen Horizont hat man zu dieser Vorrichtung nicht nöthig.

Leipzig, a. K. d. Vf. und in Comm. b. Fleischer d. j.: *Etwas zu einem verbesserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri* von *Karl Friedr. Schellig*, Prem. Lieut. im Kurfächf. Ing. Corps u. öff. Lehrer d. Math. u. d. Kriegswiff. an d. Ing. Akad. zu Dresden. 1800. 134 S. gr. 8. (15 gr.)

„Der zureichende Grund, fagt der Vf., von dem, was in vorliegender Abhandlung neu scheinen möchte, wurde durch folgende Untersuchungen veranlasst: 1) Was hat ein guter Vortrag über die verkehrte Regel-Detri zu leiten? 2) Wie weit sind wir bis jetzt darin gekommen? 3) Wie, und durch welche Mittel, bessert man das Fehlerhafte am unfehlbarsten?" Mit der Beantwortung der beiden ersten Fragen ist beynahe die Hälfte der ganzen Schrift angefüllt. Alles ist aufgesucht, was an dem gangbaren Unterrichte bey dem gewöhnlichen Vortrage der Regel-Detri wirklich tadelnswerth zu nennen seyn mag. Die Beantwortung der 3ten Frage ist mit einer beyspiellosen Ausführlichkeit behandelt, und Rec. zweifelt, dafs sich eben desbalb viele Rechner durch dieselbe durchzuarbeiten Lust und Beharrlichkeit genug haben werden, zumal da am Ende doch alles wieder auf eben das hinaus kommt, was in jedem guten Rechenbuche stehet. Eins der ersten Erfodernisse bey des Vf. Methode ist folgendes: 1) „Man lese den 1sten Theil oder Vordersatz der vorgelegten Aufgabe ab; überfetze alle darin vorkommenden gegebenen Stücke und Bedingungen in die Zahlensprache (follte man für mehrere auch nur die Einheit setzen können), und stelle sie in strengster Ordnung so von der linken und rechten Hand neben einander, wie die Worte der Aufgabe wirklich auf einander fol-

folgen. Die ersten zwey so nebeneinander geordneten Dinge unterscheide man durch einen Punkt, so wie das letzte rechter Hand durch zwey übereinandergesetzte Punkte, von den übrigen. 2) Die Ordnung der auf einander folgenden Worte des andern Theils oder des Nachsatzes der Aufgabe kommt nun in keine weitere Betrachtung, sondern die gegebenen Stücke und Bedingungen desselben werden in die Zahlensprache übersetzt, und es wird die natürliche Ordnung in Rücksicht ihrer Nebeneinanderstellung befolgt, welche die gleichnamigen Dinge in Nr. 1. beobachten. Hier werden ebenfalls die ersten beiden nebeneinander stehenden Dinge durch einen Punkt unterschieden, so wie das dritte oder letzte rechter Hand durch zwey übereinandergesetzte Punkte von den links stehenden Dingen getrennt wird. 3) Setzt man nun beide Theile der Aufgabe, wie sie Nr. 1. und 2. so eben gefunden werden, in eine Zeile nebeneinander, und sondert durch das Gleichheitszeichen einen Theil von dem andern ab: so bekommt das Ganze, das wir den *Entwurf* der Aufgabe genannt haben, eine grosse Aehnlichkeit mit einem Regel-Detri-Ansatze oder mit einer Proportion." Das Exempel, woran der Vf. seine neue Methode durch mehrere Bogen hindurch erläutert, ist dieses: wie viel $\frac{3}{4}$ kännige Bouteillen giebt 1 Eymer (der bekanntlich 72 Kannen hält)? Nun folgt die Formirung des Entwurfs nebst den verschiedenen Ansätzen. Die Beurtheilung des Directen und Reciproken in der Aufgabe bringt der Vf. S. 75. auf eine arithmetische und auf eine logische Regel: die erste giebt an, ob der vorgelegte Satz eine zu- oder abnehmende Proportion ist; und die letzte, ob man den Satz so stehen lassen darf, wie er in der Aufgabe vorgetragen ist, oder ob er umgekehrt werden muss. Ein Schema des Ansatzes ist S. 78. folgendes:

	a	b	c		A	b	$\mathfrak{C}$
		$\frac{3}{4}$ Kanne				$\frac{3}{4}$ Kanne	
1)	x Bout. :	1 Eymer		=	72 Bout. :	$\mathfrak{C}$ Eymer	
	b	A	$\mathfrak{C}$		A	C	
		72 Bout. :			B. Bout.		
2)	$\frac{3}{4}$ Kanne :	$\mathfrak{C}$ Eymer		=	1 Kanne :	1 Eymer	
	$\frac{3}{4}$ X x Bout. 1 $\mathfrak{C}$.			=	72. 1.	: 1 $\mathfrak{C}$	

und hieraus ist:

$$x = \frac{1\,\mathfrak{C}.\;72.\;1}{\frac{3}{4}\,\mathfrak{C}.\;1} \text{ oder } x = \frac{72}{\frac{3}{4}} = \frac{72.\;4}{3} = 96 \text{ Stücke}$$

$\frac{3}{4}$ kännige Bouteillen. Uebriges ist dieses Schema nicht das einzige; es läfst sich aber hier nichts mehr davon beybringen.

Halle, b. Hendel: *J. G. Meyers neu entworfene Rechentafeln,* nach einer zweckmäfsigen Methode eingerichtet. Zum Gebrauch in Schulen und beym Privatunterrichte. *Erste Lieferung.* Enthält die Anfangsgründe bis zur Interessenrechnung. 1800. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bey dem Entwurf dieser Tafeln sorgfältig darauf Rücksicht genommen, dass der Schüler nicht bloss immer etwas neues bekommt, sondern dass dieses auch mit dem Fortgang seiner Kenntnisse und Fertigkeit immer etwas schwerer wird. Jeder neuen Rechnungsart sind eine oder mehrere Tafeln mit Erklärungen und Regeln enthalten, die sich der Schüler in sein Rechenbuch eintragen kann, um bey der folgenden Auflösung der Exempel desto sicherer zu gehen. Die Blätter sind bloss auf der einen Seite bedruckt, damit man die Tafeln auf Pappe ziehen könne. Jeder Schüler hält sich ein besonderes Buch zum Ausrechnen, und dann noch ein anderes zum Nachschlagen, in welches er die fertigen Rechnungen einträgt. Den Tafeln ist noch ein besonderes Büchelchen beygefügt, worin die Antworten stehen, und welches der Lehrer für sich behält. Dieser darf nun freylich bey dieser Bequemlichkeit seiner Pflicht nicht vergessen, sondern muss vorher die Tafeln mit den Erklärungen und Regeln mit seinem Schüler genau durchgehen, auch vor allen Dingen darauf sehen, dass der Schüler einen mathematischen Beweis von den vornehmsten Lehrsätzen und Aufgaben der Arithmetik fassen lerne, wozu freylich diese Tafeln nicht eben eingerichtet sind. Ein Lehrer aber, der sie auf solche Art zu ergänzen wüsste, würde ohne grosse Beschwerde eine grosse Menge Schüler, die zu gleicher Zeit Unterricht erhalten, zu sehr vollkommenen Rechnern bilden können. Eine kurze Uebersicht der Tafeln selbst ist folgende: 1) Vorbereitung. 2) Numeriren. 3—6) Die Rechnungsarten in unbenannten Zahlen. — Diese enthalten in 53 Tafeln 779 Exempel. 7 bis 13) Rechnungsarten in benannten Zahlen nebst auf- und absteigender Reduction; gehen von Nr. 54 bis 111. und enthalten 621 Beyspiele. 14) Regel-Detri. 15) Vermischte Aufgaben. 16—20) Brüche und ihre Rechnungsarten. 21—24) Regel-Detri direct, verkehrt, gedoppelt etc. 25) Zinsrechnung. Die Summe aller Beyspiele beträgt 2789. Jede Tafel nimmt eine Quartseite ein. Sie hat ihre fortlaufende und besondere Numer, auch eine kurze Ueberschrift von dem, was in ihr enthalten ist, auch ist jedes Räumchen in der Tafel selbst zu allerley kleinen Bemerkungen, Nachweisungen u. dergl. benutzt. Das Verzeichniss der Facite für den Lehrer begreift nur $3\frac{1}{2}$ Bogen; es ist wegen der leichtern Nachweisungen ebenfalls tabellarisch, allein hier sind die Blätter auf beiden Seiten bedruckt, da sie nicht herumgegeben, und deshalb nicht auf Pappe brauchen gezogen zu werden.

Schleswig, b. Röhss: *Versuch eines praktisch katechetischen Unterrichts im Kopfrechnen für den ersten und zweyten Cursus.* Zunächst für Volksschullehrer und Hausinformatoren bestimmt; aber auch für Aeltern, die ihre Kinder selbst unterrichten wollen, brauchbar. *Erster Cursus.* 1799. 64 S. *Zweyter Cursus.* 151 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet der Vf. seinem Buche den bescheidenen Titel *eines Versuches* vorgesetzt hat: so ist doch auch als Versuch betrachtet, diese Arbeit höchst mittelmäfsig ausgefallen. Von dem eigentlichen Entwickeln der

der Begriffe hat der Vf. keine Idee, und obgleich dieser Unterricht in der Rechenkunst ein *katechetischer* heisst: so ist doch der Geist eines solchen Unterrichts ganz verfehlt. Man sehe folgendes Beyspiel aus dem zweyten Cursus S. 32 und 33.

„Jemand nimmt 36 Mk. und giebt 24 Mk. aus: wieviel „ist der Ueberschuss?"

„Wie viele Mk. hat er eingenommen? 36 Mk."

„Und wie viele Mk. ausgegeben? 24 Mk."

„Wie heisst also der Subtrahend? 24 Mk."

„Und wie heisst der Subtraktor? 36 Mk."

„Wenn du nun 20 Mk. von 30 Mk. wegnimmst, wie „viel bleibt dir zurück? 10 Mk."

„Wie viele Einer bleiben noch im Subtraktor zu„rück, wenn du 30 von 36 Mk. genommen hast? „6 Einer."

„Und wie viele Einer bleiben noch im Subtrahend „zurück, wenn du 20 von 24 weggenommen hast? „4 Einer."

„Wenn du 4 Einer von 6 Einer abziehst, wie viele „Einer bleiben noch? 2 Einer."

„Wenn du also 4 Mk. von 6 Mk. abziehst, wieviel ist „der Rest? 2 Mk."

„Wenn du diese 2 zu dem vorigen Ueberschuss 10 legst, „wieviel ist denn die Summe? 12"

„Wenn also jemand 36 Mk. einnimmt, und 24 Mk. aus„giebt, wieviel ist der Rest? 12 Mk."

„Wie hast du diesen Rest gefunden?" —

Nun folgt noch eine summarische Wiederholung des ganzen Verfahrens, die uns der Leser hoffentlich gern erlassen wird. So geht es durch das ganze Buch. In jeder sogenannten Stunde, deren 42 im ersten, 46 im zweyten Cursus enthalten sind, werden gewöhnlich zwey Beyspiele mit dieser zwecklosen und selbst zweckwidrigen Weitschweifigkeit ausgeführt, und noch etwa zehn hinzugefügt, deren weitere Ausführung dem Lehrer überlassen bleibt. Was für Lehrer müssten es wohl seyn, für die eine solche Anleitung über die vier Species *so* zu katechisiren noch gedruckt werden müsste?

Halle, b. Kümmel: *Anleitung zum Kopfrechnen.* Ein Handbuch für Lehrer in Bürgerschulen auch zum Behuf des Selbstunterrichts für künftige Kaufleute und Oekonomen. Von *J. G. Meyer* Schreibemeister am Luth. Gymnasium zu Halle. 1800. 355 S. 8. (16 gr.)

Man hat seit einiger Zeit das Nützliche des Kopfrechnens als einer Uebung des Gedächtnisses und Scharfsinnes mehr als sonst eingesehen. Mittelst desselben kann die Frau den Preis ihrer Waare auf dem Markte geschwinder und sicherer berechnen, als der mehrere Jahre mit ungeheuren Ziffermassen beschäftigt gewesene Rechenschüler; daher die vielen bis jetzt erschienenen Bücher über diese Verfahrungsart. Unser Vf. hat bisher das Rechnen im Kopfe immer für Lehrer als eine Erleichterung des Unterrichts im Rechnen angesehen; seitdem man aber anfieng, das Rechnen mit Ziffern durch die Rechentafeln auch für Lehrer bequemer zu machen: so ist es wieder mehr Erholung für den Schüler selbst geworden. Diess ist besonders der Fall, wenn der Lehrer seine Aufgaben im erzählenden Tone vorträgt, wozu denn der Vf. hier vielfältig Anleitung gegeben, jedoch nicht durchaus diese Methode gebraucht hat. Er räth dabey dem Lehrer sehr weislich, Weitschweifigkeit und Verworrenheit beym Vortrag der Aufgaben zu vermeiden: so dass, wenn die Aufgabe etwa aus mehrern zusammengesetzt seyn sollte, er jede derselben vorher einzeln berechnen lassen solle. Der Plan übrigens, den er bey dieser Anleitung befolgt hat, ist dieser: die gemischte Anzahl von Kindern, die man zu unterrichten hat, wird in 3 Ordnungen getheilt. In die 1ste kommen die Anfänger, für welche im Buche eigne Lectionen abgetheilt sind. Die geübtern machen die 2te Ordnung aus, für welche ebenfalls besonders gesorgt ist. Eben so ist es mit der 3ten Ordnung. Für jede Ordnung sind 48 Lectionen bestimmt; in keiner derselben sind so verwickelte Rechnungen aufgenommen, dass sie das Vermögen selbst des geübtern übersteigen. Ausser den Aufgaben, die der Lehrer selbst mit durchrechnet, sind auch eine Menge nicht ausgerechneter, zur blossen Uebung, so wie allerley Hülfstäfelchen, kleine Bemerkungen u. dergl. mit eingerückt. Die beste Kenntniss können wir unsern Lesern von des Vf. Methode geben, wenn wir ein Beyspiel derselben ausheben; wir nehmen es aus der 13ten Lection der 3ten Ordnung S. 306. „16 Stück kosten 10 gr. 8 pf. was 1 Stück? — 8 pf. Ein besonderer Vortheil bey Ausrechnung dieser und anderer Beyspiele ist, dass man die Stücke und den Werth derselben durch eine schickliche Zahl zu heben suche; z. B. 16 St. lassen sich durch 2 dividiren, ohne dass etwas übrig bleibt, eben so auch 10 gr. und 8 pf. welches durch 2 dividirt, 5 gr. 4 pf. giebt, also kosten 8 St. davon 5 gr. 4 pf. Man kann es noch einmal verkleinern, durch 2 oder durch 4; geschieht es durch 4: so werden es vorne 2 St. und der 4te Theil von 5 gr. 4 pf. ist 1 gr. 4 pf. 2 St. kosten also 1 gr. 4 pf. mithin muss 1 St. 8 pf. kosten." Die letzte Aufgabe, womit die ganze Schrift beschlossen wird, ist: drey legen ein Kapital zusammen; A. giebt 2000 Rthlr. B. 3000 Rthlr. C. 4000 Rthlr. Sie gewinnen damit im 1sten Jahre 1200 Rthlr. wie viel bekommt jeder davon? — A. bekommt 266 Rthlr. 16 gr. B. 400 Rthlr. C. 533 Rthlr. 8 gr.

Druckfehler. Nr. 323. S. 349. Z. 9. statt *Davidsstrasse*, lies: *Davisstrasse.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

London, b. Faulder u. Booker: *A modest Apology for the Roman Catholiks of Great-Britain, addressed to all moderate Protestants particularly to the Members of both houses of Parliament.* 1800. XV u. 271 S. 8.

Die römisch-katholischen Einwohner von England und Schottland sind bekanntlich nicht bloss von den Vorrechten der vom Staat begünstigten Episcopalkirche, sondern auch von manchen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft, welche den übrigen Dissenters nicht benommen sind, ausgeschlossen. Erst seit 20 Jahren haben sich die politischen Ansichten so verändert, dass von Aufhebung mancher sie drückenden Strafgesetze ernstlich die Rede wurde. Schon damals wurde ein grosser Theil dieser Apologie entworfen, um durch ihre *Gründe* die liberalere *Tendenz des Zeitalters* zu befördern. Endlich, im 31sten Jahre der jetzigen Regierung (1793) geschah, wie der Vf. schreibt, „viel für uns; noch aber, nach „meiner Einsicht, nicht genug. Kaum können wir „uns seitdem Britten nennen; freye Britten keines„wegs. Mehrere harte und unvernünftige Gesetze „sind nicht zurückgenommen. Wir sind noch un„fähig, nicht nur selbst in den beiden Parlaments„häusern einen Platz zu erhalten, sondern auch nur „zu den Wahlen der Parlamentsglieder mitzustimmen. „Bey den Heeren zu Wasser und zu Lande, selbst „bey der Landmiliz, werden wir nur durch Conni„venz zugelassen. Von allen bürgerlichen Aemtern „aber bleiben wir durchgängig ausgeschlossen. Von „allen Nationalanstalten für Studien sind wir zurück„gewiesen, und haben nicht einmal die Erlaubniss, „eigene Schulen und Studieneinrichtungen für unsere „Kinder zu stiften. Selbst zu keiner Patronatstelle „dürfen wir präsentiren; ein Recht, welches sogar „den Quäckern, die der Regierung gar keinen Eid „leisten, nicht verweigert ist. Kurz, jede bürgerli„che Zurücksetzung der übrigen Dissenters dulden „wir mit diesen, manche aber überdiess ohne sie."

Die Art, wie neuerlich eine Motion im Oberhause über diesen Gegenstand aufgenommen worden ist, lässt den Vf. von der Stimmung der gesetzgebenden Gewalt *für die Gleichstellung seiner kirchlichen Mitbrüder mit den übrigen Dissenters* das beste hoffen, und so schien ihm der Zeitpunct zu Bekanntmachung seiner Apologie gekommen zu seyn. Fehlt in der politischen Waage, womit diese Dinge gewogen zu werden pflegen, nichts, als eine über kirchliche und dogmatische Vorurtheile erhabene, eben so freymüthige als vorsichtige, mit edler und sanfter Beredsamkeit geschriebene Prüfung der Einwendungen, welche gegen die bürgerliche Gleichstellung der brittischen Katholiken mit den dortigen Dissenters aus der Verschiedenheit theologischer Lehrsätze und Kirchenanstalten hergeleitet werden können: so hat der Vf. gewiss für seine Sache auf die rühmlichste Weise ein bedeutendes Uebergewicht in die Waagschale gelegt. Jeder unpartheyische Leser wird nichts inniger wünschen, als dass alle Mitglieder herrschender und nichtherrschender Kirchen eben so rein von Partheysucht, eben so belebt vom praktischen Geist des Christenthums, welcher hier einzig als Charakter des ächten Katholicismus herausgehoben wird, eben so gründlich von den Unterscheidungspuncten der Streitfragen unterrichtet, und doch eben so bemüht seyn möchten, jede Veranlassung zur Trennung zu mildern, und die grellen Farben in sanftern Annäherungen allmälich in einander fliesen zu lassen.

Scharf behält der Vf. die Frage im Auge, von welcher allein alles abhängt: ob die römisch-katholischen Einwohner von Grosbrittannien in ihren Religionslehren, Ceremonien und Sitten etwas festhalten oder festhalten *müssen*, weswegen ihre bürgerliche Gleichstellung mit den andern zur Kirche von England auch nicht gehörigen protestantischen Einwohnern für die grosbrittannische Staatsverfassung gefährlich seyn könnte? Zur Auflösung dieser Frage erinnert er fürs erste an die Lehrsätze, in denen der brittische Katholik mit dem übereinstimme, was die vier zahlreichsten protestantischen Kirchen, die vom Staat begünstigte (*the established Church, the Church of England*), die Lutheraner, Calvinisten und Socinianer miteinander gemeinschaftlich als Grundlehren des Christenthums anerkennen. Auch wenn hier einige Puncte noch weniger in schwankende Metaphern eingehüllt würden, müsste doch jeder Kenner mit Daillé sagen: die Katholiken glauben alles, was wir glauben; wir aber nicht alles, was sie annehmen! Diesem Mehr oder Zuviel musste daher der grösste Theil der Apologie gewidmet werden. Und gerade hier zeigt der Vf. so viel Sachkenntniss und Untersuchungsgabe, verbunden mit dem feinsten Talent, die Partheyen, wenn sie nur wollen, mit einander auszugleichen, dass der Katholik und Protestand eines jeden andern Landes seiner klaren und bündigen Darstellung beynahe mit eben so grossem Interesse, wie der Britte, folgen wird. Sein Uebergang von den übereinstimmenden zu den disharmonischen Puncten, ist dieser: „Sollte überhaupt ein

„ein gewiſſes *Mehr* im Glauben zu bürgerlicher Zu-„rückſetzung ein Grund werden: ſo ſehe ich nicht, „wie die Proteſtanten ſelbſt derſelben ausweichen „wollen. Der Calviniſt findet im Lutheraner, der „Presbyterianer in der Episcopalkirche, der Socinia-„ner in allen vieren ein *Zuviel* von Glaubensſätzen. „Und unſtreitig haben ſie in ihrem Glaubensbekennt-„niſs gewiſſe Additionalartikel, welche dem Socinia-„ner weit mehr vom urſprünglichen Chriſtenthum „entfernt ſcheinen müſſen, als alle unſere additionel-„len Glaubenspuncte von den Ihrigen. Selbſt die „Transſubſtantiation, ſo viel ich einſehe, muſs ihm, „in Vergleichung mit dem „Cameel" der Trinitäts-„lehre eine „Mücke" ſcheinen." Um nun zu zeigen, daſs auch die eigenthümliche Beſchaffenheit deſſen, was die brittiſchen Katholiken als ein Mehr in ihren Glaubensſätzen haben, dem Anſpruch auf gleiche bürgerliche Rechte mit den Proteſtanten nicht entgegen ſind, wird jeder dieſer Puncte einzeln beleuchtet. Der Vf. hat es ſich nicht entgehen laſſen, wie viel ſeine Sache dadurch gewinne, daſs er den „brittiſchen Katholicismus (da er ſich den Namen Papiſt gar ſehr verbittet: ſo wundert ſich Rec., dafür gewöhnlich die Benennung *römiſche* Katholiken gebraucht zu ſehen) zunächſt mit der biſchöflichen dortigen Kirche vergleichen konnte und muſste. In Lehrſätzen über die ſichtbare Kirche, Kirchenregiment, Kraft der Sacramente etc., noch mehr aber in der Liturgie und Kirchenpolizey, in dem alſo, was dem Volk am meiſten in die Augen fallt, iſt unſtreitig die brittiſche Episcopalkirche gegen die katholiſche in dem Fall einer jüngern Schweſter. Auf beider Aehnlichkeit konnte der Vf. das Ovidianiſche anwenden: *facies non omnibus una, nec diverſa tamen, qualem decet eſſe ſororum.* Möge nun jene, in einem Alter von etwa 1400 Jahren, manche Runzel bekommen haben: ſo ſey es doch gewiſs hart, daſs ſie von der jüngern Matrone, die ihr einſt ſo vieles abgelernt, ſogar denen nachgeſetzt werde, welche die hohe Kirche durchaus nicht für ächte Kinder von ſich anſehen wolle.

Nach dieſer apologetiſchen Wendung hält ſich der Vf. im übrigen bloſs an die Sache ſelbſt. Er zeigt bey allen Trennungspuncten bald, daſs ſich die brittiſchen Katholiken und Proteſtanten, wenn ſie nur ſich ohne Streitſucht erklären wollen, bereits ſehr nahe ſind, bald aber, wie ſeine katholiſchen Landsleute, denen er einen eben ſo groſsen theologiſchen als klimatiſchen Unterſchied von den Katholiken vieler andern Länder zuſchreibt, in einigen andern Differenzen dem Proteſtantismus noch näher treten, je mehr ſie Papſtthum und Katholicismus, nach dem Beyſpiel einiger andern Staaten, zu unterſcheiden fortfahren. Nennt zum Beyſpiel der Proteſtant die Schrift, der Katholik Schrift und Tradition als Glaubenslehre: ſo kann die Diſtanz ſehr groſs ſcheinen. Erklärt ſich aber der Katholik, daſs er der Schrift nur eine univerſelle Tradition als Quelle von Glaubensſätzen gleich ſtellen würde: ſo könnte er im Reſultat von dem Proteſtanten nicht weit entfernt ſeyn, zumal wenn dieſer ſich erinnern wolle, daſs der Grund, warum er die Theile der Schrift als Schriftbücher anerkenne, einzig die hiſtoriſche Tradition ſey. Setzt der Proteſtantismus jedem menſchlichen Glaubensrichter die Schrift entgegen: ſo muſs man doch bald auch zugeben, daſs alles Erklären der Schrift nur Sache der Menſchen ſey, und daſs folglich der letzte Sinn des Proteſtantismus dieſer ſey: kein Menſch, folglich auch kein Schrifterklärer, und eben deswegen kein aus particulärer (nicht von allen Sachkundigen anerkannter) Schrifterklärung ſchöpfender Glaubenslehrer könne für ſeine minder unterrichtete Mitchriſten eine unwiderſprechliche Auctorität ſeyn. Scheint in dieſem Punct der Katholik mit dem Proteſtanten am wenigſten vereinbar, weil jener die Kirche, und etwa gar den ſogenannten apoſtoliſchen Stuhl als die entſcheidende Inſtanz anſehen müſſe: ſo macht der Vf. den Proteſtanten nicht nur darauf aufmerkſam, daſs auch ſein *Credo* gar viele nur durch Majorität auf den Concilien entſchiedene Glaubenbeſtimmungen enthalte, ſondern zeigt auch freymüthig, daſs es hier abermals auf die ächtkatholiſche Frage ankomme: wenn und wie denn eine in der That katholiſche Kirche über Religionsfragen entſcheide. Erſt der Jeſuite Caniſius habe durch ſeinen lateiniſchen Katechismus (Paris 1567) zu der alten Definition von katholiſcher Kirche: *quod ea ſit cunctorum Chriſti fidelium viſibilis congregatio... quae ſub uno capite ſuo Chriſto regitur ac in unitate conſervatur*, den nichtkatholiſchen Zuſatz gewöhnlich gemacht: *unoque vices ejus in terris gerente Pontifice Maximo.* Die brittiſchen Katholiken aber erklären in ihrem gewöhnlichen Katechismus bloſs: daſs die Kirche beſtehe aus allen Gläubigen unter Einem Haupt (*all the Faithfull under one head*). Sie haben folglich kein Hinderniſs, die Fragen: ob durch ein ökumeniſches Concilium, unterſtützt vom apoſtoliſchen Stuhl, oder ob nicht einmal in dieſer Form die katholiſche Kirche als Glaubensrichterin erſcheinen und ſprechen könne, freymüthig zu überlegen. Und gerade dieſes führt der Vf. nebſt dem daran hängenden Hauptpunct von Infallibilität und Supremat des Biſchofs von Rom mit dem ächtkatholiſchen (dem auf das univerſell gültigen hinzielenden) Geiſt aus, welcher beweiſt, daſs ächt brittiſche Freyheit und Katholicismus keineswegs widerſprechende Begriffe ſind. Nur ſolche freymüthige Anſichten, aber auch dieſe gewiſs, können, unſers Bedünkens, jeden brittiſchen (und andern) wahren Proteſtanten geneigt machen, die Glaubensbrüder des Vfs., *wenn* ſie ſich wirklich auf ſeinen Geſichtspunct erhoben haben, als ächte Geiſtesverwandte, und daher auch als würdige Mitglieder eines geſetzmäſsig freyen Staates anzuerkennen. Was immer, was überall als Religionswahrheit aus Gründen angenommen worden iſt („*quod ſemper, quod ubique creditum eſt*" nach *Vincent. Lerinenſ.*) dieſs und dieſs allein iſt dem Vf. der ächte und unabhängige Katholicismus (*this and this alone is genuine and abſolute Catholicity!*) —

Wir

Wir konnten selbst diese Hauptpuncte mehr nicht als berühren. Unter den theologischen Schriften ihres Vaterlands zeichnet sich aber die gegenwärtige so sehr aus, dass sie in Deutschland nicht unbekannt und ungeprüft bleiben kann. Auch die übrigen Accessionalartikel des katholischen Glaubensbekenntnisses beleuchtet der Vf. aus dem nämlichen Gesichtspunct. In dem dritten Abschnitt aber wird historisch dargethan, dass in allen Staatsunruhen seit Jacob II., vornehmlich aber seit der hannöverischen Thronfolge, die brittischen Katholiken sich nie als solche eingemischt, folglich einen sehr langen Beweis ihres Vorsatzes und ihrer Gewohnheit, gehorsame Unterthanen zu seyn, abgelegt haben. Unleugbar ist es, dass, wenn je bey den Staatsunruhen der genannten Zeit Katholiken Antheil nahmen, der protestantischen Mitglieder weit mehrere, und überhaupt nicht kirchliche, sondern andere Rücksichten die wahren Triebfedern waren.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *Johann Matthias Schröckh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. 28. Th. 1799. 580 S. 29. Th. 686 S. 8.

Auch diese beiden Bände behandeln noch die in der zweyten Hälfte des 24. Bandes angefangene Geschichte vom J. 1073 bis 1303, und zwar ist von der Religion, der Theologie und den Religionsstreitigkeiten der Periode die Rede darin. Da die Methode, nach welcher der Vf. arbeitet, längst bekannt, und die Vortrefflichkeit dieses seines Werks allgemein anerkannt ist: so könnte es zwar überflüssig scheinen, jede Fortsetzung desselben immer wieder weitläuftig anzuzeigen — dennoch behalten wir uns vor, die Bearbeitung dieser letzten Periode genauer zu würdigen. Auch diese Theile verdienen nach aller Rücksicht den vorangegangenen an die Seite gestellt zu werden. Ueber die Flagellanten findet man schwerlich irgendwo so viel gutes beysammen, als S. 128—139. des 28. B.; deutlicher und belehrender, als von der Mitte eben dieses Bands bis in die Mitte des 29sten geschehen ist, trifft man, so viel wir wissen, die scholastische Theologie nebst den scholastischen Theologen nirgends dargestellt, und so könnten wir viele Materien nennen, die uns vorzüglich wohl gefallen haben.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Wolf: *See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten, auf die Berge Sinai und Horeb, nach Gaza, Rama, Damascus, Sidon, Tyrus, Jerusalem, Bethlehem, nach dem todten Meere* u. s. w. in den Jahren 1795—1799 (gemacht) von *Joseph Schrödter*. 1800. 358 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Eine sonderbare Art von Reisebeschreibung, über welche Rec. nicht ganz aburtheilen, wohl aber eine öffentliche, gründliche Erläuterung veranlassen möchte. Sie enthält nicht nur über die französische Expedition nach Aegypten, deren Anfang der Vf. dort erlebt haben will, manche eigene, an sich nicht unwahrscheinliche, Aufklärung, sondern auch in mehrern andern Details wenigstens zerstreuete interessante Notizen. Dieser anziehende Theil des Werkchens nun ist, wie wir aus öffentlichen Blättern bemerken, einigen an dem Beurtheilern nicht entgangen. Sie reizten auch uns dadurch zum Lesen. Aber wie sehr erstaunten wir, dass ihnen das Wohlgefallen an den eingemischten brauchbaren Details nicht durch bedenkliche Zweifel an der Aechtheit der Erzählung gestört worden war. Der Vf., ein Handwerker aus Sachsen, kam durch eine Art von Seelenverkäuferey von Portsmouth aus, im August 1795 zu einer gezwungenen Reise nach Ostindien; eine Unternehmung, welche er unter lauten Klagen über Mishandlungen von englischen Reichen jedem äusserst misrieth. Ein Sklave, sagen die Vornehmen zu Madras, koste ihnen ihr Geld, ein Europäer gebe die Compagnie. —. Bald muss er eine Expedition gegen Tippo Saib mitmachen, kommt in Gefangenschaft des mit Tippo agirenden französischen Corps (dessen Behandlung er der englischen weit vorzieht), soll nach St. Domingo als Soldat übergeschifft werden, und wird kurz nach der Ausfahrt von Pondichery, von einem englischen Kriegsschiff wieder weggenommen. In der Nähe der afrikanischen Küsten ergreift den Engländer ein fürchterlicher Sturm (S. 32.), und nach Endigung desselben ist der Vf. — wo denkt man wohl? — „sechs Meilen von Alexandrien" in dessen „alten Hafen" (S. 35. 36.) sein Schiff bald darauf die Anker fallen lässt. Ist der Vf. zu allen seinen Reisebeschreiberskenntnissen auf so unbegreiflichen Wegen gekommen, wie hier nach Alexandrien: so sehen unsere Leser leicht, dass seine, in einigen frühern Relationen vorausgesetzte, Glaubwürdigkeit unter die unbegreiflichsten Dinge gehört. Ohne Zweifel sind diese Referenten gar nicht von vorneherein mit dem Vf. zu Schiffe gegangen, sind nicht im ostindischen Sturm gewesen, haben folglich auch nicht im alten Hafen von Alexandrien mit ihm gelandet. Die Vorrede, welche sogleich auf die leckern Neuigkeiten über Bonaparte's Expedition hinzuweisen die Klugheit hat, versetzte sie wahrscheinlich ganz unmittelbar zum Vf. nach Kairo. Ohne unsern Bedenklichkeiten zu lange nachzuhängen, sogar ohne zu fragen, wie denn mit dem vorher erzählten der Zeitraum von 1795 bis 4. März 1798, an welchem Tage der Vf. sogleich aus Alexandrien zu schreiben anfängt, ausgefüllt seyn könne? freuen auch wir uns mit dem Vf., nach überstandener vieler Noth eben daselbst bey einem französischen Kaufmann, Rurix, aus Strasburg, anzukommen, welcher dem Vf. zu einer Reise in Aegypten, um das Land „genauer kennen zu lernen," die Bedürfnisse vorstreckt. Ungeachtet dieser Geldunterstützung, erfährt man von den wenigsten Orten etwas, das eine persönliche Gegenwart des Vfs. beweise. Wir übergehen die unendlich vielen Fehler in Namen, welche allenfalls

noch

noch ein Beweis der Aechtheit seyn könnten. Wir wollen Notizen nicht allzu hoch in Anschlag bringen, welche der Nachricht S. 48. vom Nilmesser, als einer Säule, „die *mit Ellenbogen und Graden* bezeichnet ist," ähnlich sind. (Sollte diese Stelle nicht aus einem lateinischen Werk, wer weiss wie? abstammen, wo *cubitus* und *gradus*, *Ellen und Stufen*, stehen möchten?) Aber im 11 u. 12. Brief führt uns der Vf. Ort für Ort bis an die Spitze von Oberägypten, ohne uns nur einen Wink zu geben, durch welchen Schutzgeist er, besonders wegen der damaligen Fehden, bis dahin geleitet worden sey. War er bey einem französischen Corps, wie interessant könnten seine Nachrichten von den durch die begleitenden Gelehrte gemachten Entdeckungen seyn! Hätte er auch nur die Manier, wie diese ihre Beobachtungen in aller Eile anzustellen wussten, beschrieben: so müsste man ihm Dank wissen. Von allem diesem nichts. Nur die eine Hälfte trockener Topographie von Aegypten weiss er klug genug von der andern durch einige Umständlichkeiten über die unverhoffte Ankunft des französischen Heers, über die Schlachten mit den Mammelucken, über die Seeschlacht von Abukir (welche verloren ging, weil die Officiere gerade am Lande ihren Abschied im noch übrigen Wein von Malta zu reichlich gefeyert hatten), über die zweyte, schwere Eroberung von Kairo etc. abzusondern, und die allgemeine Neugierde für sich zu gewinnen. Schade, wenn von diesen Details alles mit der Landung im alten Hafen zu Alexandrien gleichen Werth haben sollte. Murad Bey besonders erscheint als ein Charakter, dem man Realität wünschen muss. Vergässe man aber etwa unter diesen unterhaltenden Erzählungen jene allzu sonderbare Landung: so liegen auf der Abreise des Vfs. aus Aegypten nun sogleich wieder neue Steine im Wege. Der gute Mann will von Aegypten nach Syrien fortrücken. Dennoch geht er, da er im 14. Brief den Sinai besucht haben will (von welchem man ganz und gar nichts eigenes, nicht einmal Zufälligkeiten der Reise, erfährt) wieder nach Kairo zurück. Es sey. Am 3. Jan. (nach der französischen Expedition, folglich 1799) verläfst er endlich Kairo, zieht — ohne der damals dort so thätigen Franzosen irgend zu erwähnen — über Saley (Salichieh) und Aris (Elarisch) nach Gaza. Mag das *Hama*, wohin er S. 254. von Asdod hinkommt, Jamnia oder Rama seyn; wir wollen ihn am 28sten ruhig in Damaskus eintreffen lassen. Auffallender ist es freylich, dass der 16. Brief datirt ist „Jerusalem am 14. Febr. 1799," und dass er doch laut dieses Briefs, erst den 2. März von Damaskus nach Tripolis, von hieraus aber zu Lande durch Galiläa nach Jerusalem geht. Doch, man könnte kurz antworten, statt des 2. März sey „2. Febr." und S. 265. statt des 6. May ebenfalls „6. Febr." zu lesen, und so fort, bis zur Ankunft in der heiligen Stadt. Glückwünschen muss man dem Vf., dass er bey seiner Fussreise durch Galiläa, z. B. in der Gegend von Nazaret und sonst, keinen Dollmetscher nöthig hatte, weil wir, sagt er S. 272., immer noch mehrere Leute fanden, welche die französische Sprache verstanden. Genug; am 16. Februar 1799 ist Hr. *S.* bey seinem Freunde Franz de Haal, Handelsmann zu Jerusalem, und sieht in der ganzen Gegend alles mögliche, bis er. S. 334. in Gesellschaft von italiänischen Kaufleuten, nun in der That am 4. März Jerusalem wieder verlässt. Am 6ten darauf führt ihn sein Weg nach Lidda und Jaffa — und der Mann, welchem die Franzosen in Aegypten zu einem so schönen Intermezzo gedient hatten, und welchen sein guter Stern so leitet, dass er gerade an einem Tage mit den französischen in Syrien einrückenden Vorposten nach Lidda und Jaffa kommt, ist mit ägyptischer Blindheit so sehr umgeben, dass er von der ganzen syrischen Expedition nicht eine Sylbe zu sprechen hat. Wer diess seiner Bescheidenheit, nicht von fremden Dingen zu reden, zuschreibt, muss zugleich nicht vergessen, sich zu wundern, dass eben jenes Zusammentreffen bey einer Stadt, welche belagert wurde, wo die zurückgetriebenen Vortruppen des Dschezar Pascha noch herumschwärmten u. dgl. m. auf die Reise des Vfs. nicht den geringsten Einfluss hatte. „Am 7ten reiseten sie weiter" S. 338. Und so muss sie denn Rec. wohl auch reisen lassen. Er hat nur noch über den Punct des glücklichen Zusammentreffens mit den Franzosen bey Jaffa aus Al. *Berthiers Relations de l'expedition de Syrie* S. 22. die Stelle anzuführen: *Le 13 ventose la division Kleber formant l'avant-garde, marche sur Jaffa. L'ennemi à son approche, rentre dans l'enceinte de la place et canonne la division, qui prend position.* Und dieser 13. *ventose* ist kein anderer, als der 3. *März* 1799. — Der Vf. mag nach all diesem dafür sorgen, dass nicht Historiographen künftiger Jahrtausende wegen seines so hartnäckigen Stillschweigens die Existenz jenes französisch-syrischen Feldzugs ganz in Anspruch nehmen, da derselbe unstreitig des Wunderbaren genug enthält, um einst geradezu für nichtgeschehen angesehen zu werden.

* * *

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Ch. C. Dassel.* 2. Th. 2te verbess. Auflage. 1800. 266 S. 12. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 142.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

MATHEMATIK.

Breslau, b. d. Herausg. und in Comm. b. Meyer: *Neue Rechentafeln*, in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird; zur Beförderung eines fasslichen und zweckmäsigen Unterrichts im Rechnen herausgegeben von *Oelssner* und *Reiche*, ordentlichen Lehrern an den Gymnasien zu Elis. und zu Mar. Magd. in Breslau. *Erste Lieferung*.

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch für den Elementarunterricht, herausg. von *Oelssner* und *Reiche*. 1ster Th. Arithmetik; 1ste Abth. Rechentafeln. 1800. gr. 8.

Die vor uns liegenden Bogen, müssen der Vorrede zufolge, bloss Hn. *Reiche* angehören. Die 2te schon fertige Lieferung soll erst mit der gegenwärtigen ein Ganzes ausmachen, und Aufgaben aus der Bruchrechnung, Regel-Detri, Kettenregel etc. enthalten. Findet die Arbeit Beyfall: so wird noch eine 3te folgen, welche Aufgaben für die Handlung, Cameralwissenschaft u. a. bestimmte Fächer enthalten soll. Den Tafeln selbst ist eine Nachricht von der Methode vorausgeschickt, nach welcher der Vf. seine Schüler seit 10 Jahren mit dem besten Erfolg unterrichtete, und die dem Rec. sehr zweckdienlich scheint. Sie besteht im Wesentlichen darin, dass man die Kopfrechnung mit der in Ziffern verbindet, und immer die ersten der letzten vorangehen lässt. Bey der Ziffernrechnung empfiehlt der Vf. seine Rechentafeln, in welchen ein sehr genauer Stufengang befolgt worden ist, so dass der Schüler immer vom Leichtern zum Schwerern geführt wird. Es sind alle Fälle sorgfältig aufgesucht, welche bey einer Rechnungsart statt finden können, damit der Schüler jeden behandeln lerne, und der Aufgaben sind so viele, dass jeder, der sie durchgerechnet hat, selbst bey mäsiger Fähigkeit, sich bey allen übrigen muss zurecht finden können. Uebrigens sind die Aufgaben in theoretische (?) und praktische eingetheilt, wovon jene bestimmt sind, die Kunstfertigkeit zu bilden und zu üben; — diese aber sollen beym Schüler Nachdenken erwecken, und dem Unterricht Interesse geben. Auch sind Hauptaufgaben von Nebenaufgaben unterschieden, wodurch abermals Gedächtniss und Nachdenken geübt werden. Der Lehrer giebt alsdann beym Unterricht den Schülern die Tafeln in die Hände, lässt bald diese, bald jene, Aufgabe derselben an der schwarzen Tafel laut vorrechnen, oder die leichten praktischen aus dem Kopfe berechnen, wo er freylich viel gute Bemerkungen mündlich anbringen kann, wenn er anders der Mann dazu ist. Besonders muss er zur öffentlichen Ausrechnung diejenigen Fälle wählen, die von den meisten Schülern nicht richtig aufgelösst worden sind, oder worein sie sich nicht recht finden können. Eine andere Art des Gebrauchs solcher Tafeln ist die, dass man die Exempel nur nach der Ordnung der Tafeln dictirt, ohne diese aus den Händen zu geben. Die theoretischen und schweren praktischen werden schriftlich, und die leichtern praktischen aus dem Kopfe berechnet. Versäumt nun ein Schüler zuweilen die Stunden: so können die Tafeln dazu helfen, dass keine Lücke in seinem Unterrichte entsteht, welche hier nachtheiliger, als bey irgend einem andern ist. Ueberhaupt müssen bey dem gemeinschaftlichen Unterrichte mehrerer Schüler alle zugleich nur immer ein und dieselbe Aufgabe rechnen, welches freylich bey einer grössern Anzahl Schüler auch die Anschaffung mehrerer Exemplare der Tafeln in der Schule nöthig macht. Es folgen nun Verzeichnisse der vorzüglichsten Währungen, nach welchen gerechnet wird, nebst Angabe der Städte, wo solches der Fall ist. Auch eine Tafel von Münzen, Maassen und Gewichten. Ferner Erläuterungen um die Uebersicht des Inhalts der Rechentafeln und die Auflösungstabelle zu verstehen, wobey aber Rec. bekennen muss, dass er demungeachtet nicht im Stande gewesen ist, bey dem grössten Theil der in den Tafeln stehenden Ziffern einzusehen, was nun eigentlich damit gemeynt sey; auch sind die Abbreviaturen daselbst wegen ihrer gar zu grossen Menge sehr unbequem, ob sie gleich in einer besondern Tafel erklärt sind. Das Papier zu den Tabellen hätte auch nur auf einer Seite bedruckt werden sollen, um sie auf Pappe ziehen zu können: so, wie sie jetzt sind, werden sie bald zerrissen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jena, in Commission der akad. Buchh.: *Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts*, herausgegeben von *Albr. Heinr. Matth. Kochen*, Dr. der Philosophie. 1800. *Ersten Bandes, erstes Stück.* 98 S. *Zweytes Stück.* 99—196 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Herausgeber ist mit mehrern Andern der Meynung, dass das *weibliche Geschlecht* von der Theilnahme

me an vielen wichtigen Revolutionen unseres Zeitalters mit Unrecht ausgeschlossen sey, und in mancher Hinsicht zurückgesetzt werde. Ein grosser Theil desselben, glaubt er, werde noch oft von dem Strome des Vorurtheils und der Meynungen unwillkürlich fortgerissen, oder, wenn er auch das Bedürfniss einer höheren Veredlung lebhaft fühle, so sehe er sich doch nicht selten durch mancherley Umstände beschränkt, und bleibe also, mehr gezwungen, als aus freyem Entschlusse, in der steigenden Cultur unseres Zeitalters zurück. Was die *sittliche* Bestimmung betreffe: so dürfe und solle das Weib eben so frey über dieselbe nachdenken und raisonniren, als der Mann; und so wie dieser durch seine Coexistenz mit andern vernünftigen Individuen sich im Handeln üben, und eben dadurch seinen inneren Charakter gleichsam bestätigen solle: so solle und dürfe dieses auch das Weib. Die Hervorrufung der in beiden liegenden trefflichen Anlagen komme beiden mit gleichem Rechte zu; und jeder, dessen Verstand gebildet, und mit einem gesunden Herzen gepaart sey, „dürfe zu ihrer Vervollkommung und *Vollendung befreundet die Hand bieten.*" Hierzu fühlt sich denn nun auch der Herausgeber berufen, und gedenkt, in Verbindung mit andern Männern, die das grosse Bedürfniss der weiblichen Veredlung eben so lebhaft fühlen, als er, die moralische und religiöse Bildung des vernachlässigten Geschlechtes durch allerley poetische und prosaische, in einem besondern Archive nieder zu legende, Aufsätze zu befördern.

Die beiden ersten Stücke dieses Archivs enthalten wirklich manches Gute und Brauchbare, aber auch vieles Unerhebliche und Mittelmässige, und unser Urtheil kann daher nicht über alle Aufsätze gleich vortheilhaft ausfallen. Im *ersten* Stücke sind folgende Aufsätze enthalten: I. *An Wilhelmine.* Ein Gedicht von *Messerschmid.* Einige Härten in der Skansion, z. B. *Anbetung*, und den unedlen Ausdruck, der *täppische Geselle* abgerechnet, zeichnet sich diess Gedicht nicht unvortheilhaft aus, und hat einige ganz glückliche Stellen. II. *Zwey Briefe eines unglücklichen Mädchens*; aus dem Englischen von *L. Schubart.* Ein, durch die Thorheit seiner Mutter, die als eine wahre moralische Carricatur erscheint, zu Grunde gerichtetes Mädchen klagt in diesen Briefen seine Noth, und erzählt zuletzt, wie es durch eine edle Freundin auf sittliche Bildung und Thätigkeit, die dem Menschen ungleich höhere Vorzüge, als Schönheit und das Lob der Thoren gewähren, hingewiesen worden sey. Auch hier wünschten wir die Ausdrücke *Eingebinde*, *weggekriegt* u. s. w. mit andern vertauscht. Uebrigens können diese Briefe lehrreich für eitle Mädchen werden. III. *Der einzige Standpunkt;* von *Kochen.* Gut: nur sollte sich der Vf. keine Daktylen, wie *nie diesen*, und andere ähnliche Verstosse gegen das Metrum erlauben. IV. *Mutterklage.* Ein liebliches, sanfte Schwermuth athmendes Gedichtchen, von *Messerschmid.* Zur Probe mag hier der Anfang stehen:

Sanft schlummerst du
In ew'ger Ruh,
Die Wiege war dein Sarg.
Dem Schoosse, der dich liebend barg,
Entwandst du kleiner Liebling, dich;
Doch bald, o Liebling! flohst du mich, u. s. w.

V. *Die Unschuld;* von *Kochen.* VI. *Der Mensch und die Natur;* von *Messerschmid.* VII. Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Frey bearbeitet. Warum nicht in einem *deutschen* Journale und in einem *deutschen* Aufsatze auch eine *deutsche Aufschrift?* Uebrigens wird man diess Vermächtniss eines braven, dem Tode nahen, Vaters an seine Töchter, die vor kurzem einer trefflichen Mutter beraubt worden waren, nicht ohne Theilnahme lesen. Hier steht vorerst nur das, was der Vater seinen Töchtern über *Religion* mittheilt; und diess ist eben so gut gedacht und rein empfunden, als in einer eindringenden Sprache gesagt. VIII. *Der väterliche Rath;* von *N***ch.* IX. *Die Keuschheit;* von *Messerschmid.* Einige zu gezierte Ausdrücke, wie z. B. *der Körpermonarch*, oder Bilder, wie folgendes:

„Jugendlichfrisch *umblüht die Stärke* den rüstigen Körper."

abgerechnet, lässt sich diess Gedichtchen nicht übel lesen, wiewohl wir darin keine einzige neue oder vorzüglich poetische Wendung angetroffen haben. X. *Die Thränen;* von *M***m.* Unter den vielen Gedichtchen dieser Art, womit der Herausgeber sein Archiv freygebig ausgestattet hat, mag dieses, als eines der kürzesten, hier stehen:

Wie der Bogen des Friedens am trauernden Himmel erscheinet,
So erscheinet ihr mild, Thränen! im blassen Gesicht,
Euch, ihr Zarten! gebar die schmerzlichlächelnde Wehmuth,
Und die Mutter, sie freut still der Geborenen sich.

XI. *Der schönste Frühling;* ein Gedichtchen von *Messerschmid*, den vorigen so ziemlich an Gehalt gleich. XII. *Ein paar Worte über die ungleiche Anwendung der mütterlichen Liebe in der Erziehung;* von *N***ch.* Gute und beherzigungswerthe, wiewohl eben nicht neue, Ideen! XIII. *An meine Schwester;* ein Gedicht von *Meyer.* Diess Gedicht zeichnet sich zwar weder durch neue und kühne Bilder, noch durch frappante Ideen und Wendungen aus; ist aber doch in einer reinen, fliessenden Sprache geschrieben. Nur hätte der Vf. nicht in *einem* Gedichte, (was leider auch einige Dichter von Namen irrig thun,) *heidnische* und *christliche* Mythologie mit einander vermengen sollen. So umfliesst *Selenens* Glanz die Fluren, *Aurorens* Blick erweckt *Tellus* aus dem trägen Schlummer, und der *Engel der Vollendung* bricht die Riegel des Grabes! — — XIV. *Heutige Tugend;* von *M***m.* XV. *In das Tagebuch eines Leidenden.* XVI.

XVI. *Briefe einer Mutter über weibliche Bestimmung und Erziehung*. Abgesehen von einigen wunderlichen Ausdrücken, z. B. *die Wahnen* (Plural. von W. Wahn) *verkrüppelte Erscheinungen*, u. s. w. sagt die bescheidene Verfasserinn in diesem ersten Briefe, dem noch mehrere nachfolgen werden, manches Gute, das sie selbst empfunden zu haben scheinet, über Bestimmung des weiblichen Geschlechts, die sie in *Harmonie seiner selbst mit der Natur* setzt, und ihre mehr individuelle, als allgemeine Philosophie macht wenigstens ihrem Herzen Ehre. S. 59. Z. 7. muss statt Mannes, *Weibes* gelesen werden. XVII. *Gemeine Natur*; von *M***m.*, und XVIII. *Der Mensch;* von *N***ch.* XIX. *Bey den Ruinen eines Klosters* (des Klosters *Paulinen-Zell;*) von *Vermehren*. Unstreitig eines der besten unter den in diesem Archive mitgetheilten Gedichten. Nur hätten Reime, wie *Stätte* und *Gebete*, *hüllt* und *Bild*. *erhöhn* und *wehn*, vermieden werden sollen. XX. *Aphorismen über die Entstehung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit*. Hr. *Kochen* fand für gut, diese Aphorismen aus der Vorrede zu seinem *Johannes Boanerges* (den ein anderer Recensent in diesen Blättern Nr. 240. beurtheilt hat) hier nochmals abdrucken zu lassen, weil er gesonnen ist, das Strengscientifische in denselben durch künftige Betrachtungen in den folgenden Stücken seines Archivs zu mildern. Hier zur Probe Nr. 4. „Der Mensch darf durch die *niedere* Natur nicht gehindert werden, seine *höhere* zu *ergreifen*. Er muss sich jene unterwerfen, als von dieser *geboren* und abhängig. Eine *unbefleckte Empfängniss* und eine gesunde Geburt sind daher die Bedingungen, unter denen die höchste Idee, die er zu umfassen vermag, das Gepräge der *Möglichkeit* annimmt." In Nr. 10. lautet es unter andern sehr mystisch: „die *in ein einziges Knäuel zusammengerollte Freyheit* ist keine andere, als das *unendliche Regen in der Natur*, wo das Auge sieht und das Ohr hört. — — Die wahre Religiosität ist gleichsam *der materielle Abguss* der sittlichen Güte." XXI. *Morgengruss am ersten Tage des Jahres;* von *Meyer*. Inhaltsreicher, als viele der übrigen Gedichte in diesem Archive. Nur hätten auch hier Ausdrücke, wie: „des Auges liebevolles *Blicken lispelt*" und manche Härten der Skansion vermieden werden sollen. XXII. *Der Blick in die Natur;* von *Louise*. — In einer blumigten Sprache äussert die Vf. ihre Empfindungen über das Verhältniss des Menschen zur Natur, und schliesst dann mit diesen Worten: „Karl, gebieten sie nie über die Natur, auch fürchten Sie sich nicht vor ihr; Sie ringt nach Freyheit, und schont im Ringen die Ihrige, sie will nicht bewundert, sie will geliebt seyn. Den Schmeichler flieht sie, mit jungfräulicher Sitte, den *guten* Menschen rührt sie treu in dem gefühlvollen Herzen." XXIII. *An Friedrich Schiller;* von *Kochen*. Nach einigen philosophischen Bemerkungen in Hexametern und Pentametern, sagt der Vf. Hn. *Schiller* sehr viel Verbindliches. Diess Gedicht hat einige gelungene Stellen, und gehört mit zu den besten dieses Archivs. XXIV. *Ueber Geselligkeit und Einsamkeit;* von *K—n*. Der Anfang einer grösseren Abhandlung, die viel Gutes erwarten lässt. XXV. *Die Vernichtung*, nach dem Spanischen; von *Kochen*. Durch etwas mehr Klarheit in der Darstellung würde diess sonst artige Gedicht unstreitig gewonnen haben. XXVI. *Lebensgenuss;* ein Gedichtchen von *M***m.*

Das *zweyte* Stück enthält, ausser mehrern Gedichten von ungleichem Werthe von den Herrn *Kochen*, *A***n*, *Vermehren* und *Meyer*, worunter besonders denen von A***n mehr Richtigkeit des Ausdrucks und Wohlklang zu wünschen wäre, verschiedene, nicht uninteressante, prosaische Aufsätze. Fast kein einziges der hier mitgetheilten Gedichte ist frey von Flecken, welche den Genuss des Ganzen stören. Nach S. 99. „umschliesst der Arm des Mannes, *der sich* mit fester Hand *an des Herzens ew'gen Willen band*, das All." S. 118. kommt folgender Hexameter vor:

Reich' ihr dein volles Herz, die rechte Hand lass sie nicht wissen,
Was die linke gethan; u. s. w.

S. 145. lieset man folgende Strophe:

Dein Inneres bleibt dir,
Und ewig dich hält, (?)
Bis einst dich *umschliesset*
Die bessere Welt.

In dem sonst artigen Gedichte von *Meyer* „die Klage" wird Seite 158. *scheiterten* mit *zitterten*, *huldigten* mit — *huldigten* gereimt! Dass sich auch bey sonst guten Dichtern, wie z. B. *Kosegarten*, (dessen Hauptverdienst aber bekanntlich Correctheit nicht ist,) ähnliche Licenzen finden, gereicht dem Vf. zu keiner Entschuldigung. S. 188. fängt eine Elegie so an:

Trennung der Liebe, *wer dich hat erdacht*,
Der hatte nimmer, ach nimmer geliebt, u. s. w.

Doch, abgesehen von diesen und andern Unvollkommenheiten der Materie und Form, enthält diess zweyte Stück auch einige glückliche Gedichte, wie z. B. S. 119. *Die Wiege und das Grab*. S. 133. *An M****. S. 170. *Wunsch und Wille*. An prosaischen Aufsätzen enthält dieses Stück folgende: II. Die Fortsetzung von Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters*. Eben so lehrreich und interessant, als der Anfang. In diesem Aufsatze ertheilt der Vater seinen Töchtern unter andern auch einige heilsame Lebensregeln. V. *Ueber den Gebrauch religiöser Andachtsbücher;* von *Kochen*. Einige zu einseitige und übertriebene Behauptungen abgerechnet, enthält dieser Aufsatz manche recht brauchbare Ideen, die von eigenem Nachdenken zeugen, und einer tieferen und vollständigeren Bearbeitung werth sind. IX. *Erinnerungen an Elise:* von *A***n*. Auch dieser lebhaft geschriebene Aufsatz, der einer fühlenden und glücklichen Neuvermählten viel Beherzigungswerthes sagt, wür-

würde durch eine ruhigere Sprache und wenigere Declamation unstreitig gewonnen haben. XI. *Betrachtungen über meine Aphorismen im vorigen Stücke*; von *Kochen*. Diessmal besonders über den Gedanken: „Es giebt *Wahrheiten*, für deren *Darstellung* die menschliche Sprache zu arm ist.“ XV. *Amaliens Briefe.* Zweyter Brief. Kleine Mängel an logischer Bestimmtheit und Präcision des Ausdrucks abgerechnet, enthält auch dieser Brief manchen schönen Gedanken, den der Prüfer von anscheinender Ueberspannung leicht wird entkleiden können. XIX. *Reliquien*; von *Kochen*. Zerstreute, keines Auszugs fähige, Bemerkungen, gröfstentheils richtig gedacht, und schön eingekleidet. Einige davon sind tief aus dem menschlichen Herzen geschöpft. XXII. *Rhode. Apologie eines Weibes von einem Weibe*; von *L—l—*. Die Verfasserinn vertheidigt das Benehmen der Apostelg. K. 12. erwähnten, Sklavin *Rhode*, die dem anklopfenden Petrus nicht sogleich die Thür eröffnete, sondern erst den versammelten Christen des Apostels Ankunft verkündigte. Der Rec. ist gleichfalls der Meynung, dafs sich das Benehmen der erstaunten Sklavin gar wohl psychologisch rechtfertigen lasse, und hält die ihr gemachten Beschuldigungen für schwach und ungegründet. — Den Beschlufs eines jeden der angezeigten Archiv-Stücke macht eine Anzeige einiger neueren Schriften für die weibliche Lectüre.

Berlin, b. Nicolai: *Handbuch zur praktischen Kenntnifs des Accisewesens, der Accise-Verfassung und Accise-Gesetze von der Kurmark Brandenburg* in alphabetischer Ordnung, von *Karl Appelius*, Königl. Preufsischem Accise- und Zoll-Rath. 1800. 477 S. 8.

Ob gleich der Vf. selbst (S. 10.) eingestehet, dafs er weder zu kritischen, noch andern Reflexionen sich berufen fühle (ein besonderes Geständnifs eines Schriftstellers): so wäre doch zu wünschen gewesen, dafs der erste Abschnitt, von der Accise-Verfassung im Allgemeinen, weniger mager ausgefallen wäre; denn schwerlich wird der, dem der Gegenstand fremd ist, sich daraus gründlich belehren können. Dagegen ist die Bemühung des Vf. in dem zweyten Abschnitt, die über jeden Gegenstand erlassene Accise-Verordnungen aufzusuchen, unverkennbar, und in dieser Hinsicht ist das Buch als ein ganz brauchbarer Leitfaden für die, die sich dem Accise-Dienste widmen, so wie für jeden, der ein Verkehr treibt, das ihn mit der Accise in Verbindung setzt, anzusehen. — Zu bedauern ist jedoch, dafs der Vf. gewöhnlich nur den Buchstaben des Gesetzes anführt, ohne die darin liegenden wahren oder scheinbaren Widersprüche zu erklären, wodurch dem Leser manches undeutlich bleiben mufs. So z. B. werden S. 217. die Schneider, ganz richtig unter den auf dem Lande geduldeten Handwerkern aufgeführt, S. 218. aber zu den daselbst unerlaubten gerechnet. Auch wird schwerlich derjenige, der mit der Accise-Verfassung unbekannt ist, Stellen, wie folgende sind, verstehen: S. 224. „die Abgaben von Heeringen soll zu den Cassen „des Accise-Departements fliessen, und von selbigen „die feststehenden Ausgaben (?) bestritten werden.“ — S. 373. „Thor-Officianten dürfen keine Meilengel- „der annehmen, sondern müssen die Fuhrleute der „Post-Behörde angeben“ u. a. m.

Die Schreibart des Vf. ist übrigens nichts weniger als classisch. Ausdrücke, wie eine absonderliche Nahrung, u. dergl. kommen häufig vor, auch viele französische oder halbfranzösische Wörter, die sich sehr gut übersetzen lassen, als: einer Offerte genügen, ein fixirter Gerichtstag etc.

Leipzig und Riga, b. Müller: *Neues Taschenbuch, der geselligen Freude gewidmet.* 1798. 186 S. 12. (16 gr.)

Eine Sammlung der bekanntesten geselligen Belustigungen, von *der blinden Kuh* bis zum *Sprüchwörterspiel*, die der Vf. I. in Spiele mit und für Bewegung, II. in Frage- und Antwortspiele, und III. in sitzende und Ruhespiele eintheilt. So unbedeutend die Compilation scheinen mag: so kann den geselllschaftlichen Kreisen, worunter sich kein Mitglied findet, dessen glückliches Gedächtnifs und Talent zur Anordnung solcher Vergnügungen dieses Taschenbuch entbehrlich macht, dessen Anweisung zur Aushülfe dienen. Die Beschreibungen sind zwar deutlich; doch aber stöfst man auf unverständliche Stellen und auf zu grofse Nachlässigkeiten im Stil. S. 21. „Das *wird* freylich den bezaubern, der alle Augenblicke was neues hören *wird*; *wird* er es am Ende untersuchen, so *wird* er doch gestehen müssen,“ u. s. w. S. 43. Bald kann man etwas *lernen dabey*. Ferner S. 71. Nr. 18. und 23. S. 85. Nr. 10. Unter den Wahlsprüchen scheint Rec. der Ausdruck von Nr. 18. verfehlt. „Wer auf eine Wohlthat *trotzt*, nimmt sie zugleich zurück“ st. wer sich seiner Wohlthat rühmt, u. s. w. So bezeichnet das aufgenommene Sprichwort S. 175. 4. „Alter hilft *für* Thorheit nicht“ wohl nicht genau dessen eigentlichen Sinn, st. Alter schützt vor Thorheit nicht. Solche Unrichtigkeiten sollten doch wenigstens nicht auch spielend fortgepflanzt werden.

Die Hebe auf dem Titelkupfer von Trommlitz hat eine gefällige Zeichnung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Anatomisches Handbuch*, von D. *Just Christian Loder. Erster Band* Osteologie und Syndesmologie. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 1800. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Auflage dieses schätzbaren Buches erschien schon 1788. (S. A. L. Z. 1788. Nr. 215.) und der erste Theil enthielt damals auch die Muskellehre. Leider ist in dem langen Zeitraume von zwölf Jahren keine Fortsetzung erschienen; doch scheint der Vf. nun ernstlich an die Vollendung seines Werkes zu denken, wodurch sowohl den Anfängern in dem Studium der Zergliederungskunde, in Rücksicht der ersten Erlernung, als auch schon Geübteren, in Rücksicht auf Wiederholung und Erinnerung des so leicht vergessenen, ein wesentlicher Dienst geleistet werden wird; zumal da der Vf. bey dieser neuen Auflage immer auf seine anatomischen Tafeln verwiesen, und dadurch den Werth derselben unstreitig erhöhet hat. Sein Zweck war, eine Anleitung zur anatomischen Kenntniss des menschlichen Körpers zu geben, welche sich von den gewöhnlichen akademischen Lesebüchern durch Vollständigkeit, von den Monographien durch zweckmäsige Kürze, und von einigen neueren Schriften ähnlicher Art durch Vermeidung aller physiologischen Anwendungen unterscheiden sollte. Dass der Vf. demselben in der Ausführung treu geblieben sey, ist nicht zu läugnen. Uebrigens sind die Theile so beschrieben, wie sie bey der Zergliederung aufeinander folgen, welches für den selbst zergliedernden Anfänger äusserst vortheilhaft ist; auch findet der Sachkundige leicht, dass, obgleich der Vf. seine Vorgänger benutzt hat, er doch überall die Natur selbst zu Rathe gezogen habe, wie es sich nicht anders erwarten liess. Bey den Beschreibungen der Knochen sind oft weiche Theile angeführt, welche sich daran befestigen, oder durch dieselben laufen; diess möchte wohl für den ersten Anfänger nicht zweckmäsig seyn. Was die Terminologie betrifft: so nennt der Vf. jeden Theil zuerst lateinisch, giebt dann die Entstehung der gebräuchlichen Kunstwörter und ihre Zusammensetzung aus dem Griechischen genauer an, wo nämlich das letzte statt findet, und nennt dann den Theil meistens auch deutsch, welche letzte Benennung er in solchen Fällen, wo dieselbe völlig passend ist, und zu keinem Misverstande Anlass geben kann, auch in der Folge des Textes beybehält; doch merkt man leicht, dass der Vf. mehr an die lateinischen Benennungen gewöhnt ist, und dieselben daher oft auch in den Fällen gebraucht, wo die deutschen durchaus eben so passend sind, so z. B. *sinus sphenoidales* statt Keilbeinshöhlen, *cornua sphenoidalia* statt Keilbeinshörner. *Processus nasales* der Oberkinnladen statt Nasenfortsätze derselben u. s. w. Zuweilen sind deutsche Benennungen gewählt, welche zu unrichtigen Ideen Anlass geben, und leicht mit zweckmäsigeren vertauscht werden können, so z. B. das *Papierbein* S. 83. Da diess nur ein Theil des Siebbeins ist: so sagt man weit deutlicher und bestimmter die *Papierplatte*, oder wie der Vf. selbst in einer lateinischen Benennung: *superficies orbitaria* darauf hinweist, die *Augenhöhlenplatte des Siebbeins;* bey den Bändern sind fast nie deutsche Benennungen angeführt. Hin und wieder haben sich Druckfehler eingeschlichen, welche hoffentlich bey dem nächsten Bande angezeigt werden, z. B. S. 49. *bsilaris* statt *basilaris*, S. 134. *Scheidezähne* statt Schneidezähne u. s. w.

1) KOPENHAGEN, b. Proft und Storch: *Henr. Callisen systema chirurgiae hodiernae in usum publicum et privatum adornatum. Pars posterior. Editio nova auctior et emendatior.* 1800. 760 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendas. b. Ebendens.: *Heinrich Callisens System der neuern Wundarzneykunst zum öffentlichen und Privatgebrauche. Aus dem Lateinischen übersetzt* von *K. G. Kühn. Zweyter Theil.* Neue von dem Verfasser vermehrte und verbesserte Auflage. 1800. 868 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der erste Theil dieses trefflichen Handbuches ist schon, Original und Uebersetzung, in diesen Blättern (1799. Nr. 342.) angezeigt. Auch dieser Theil führt mit Recht den Beysatz einer *vermehrten und verbesserten* Auflage. Fast 100 Paragraphen sind neu hinzugefügt, die Zusätze zu den alten abgerechnet. So hat das Kapitel von den Ertrunkenen 7, von den Erstickten 3, vom Vorfalle der Mutterscheide 4, vom grauen Staar 6, von der Anwendung der Bougies 5, vom Brustkrebse 2 neue Paragraphen erhalten. Ganz neu hinzugekommen sind *oedema lymphaticum, hydrops bursae mucosae, polypi in sinubus, prolapsus iridis;* ferner auch eine *hydrocele sub albuginea*, welche der Vf. einmal beobachtet hat. (Rec. möchte gern mehr hievon hören, und theilt wegen der Seltenheit und der Zweifel, welche er wohl erregen könn-

könnte, den ganzen §. mit: *Hydrocele in ipsa testis substantia, sub albuginea, morbus est, si quis*, (fragt der Vf. selbst noch?) *certe rarissimus, tali testis alterationi junctus esse solet, ut servari vix possit. Si vero castratio ab altiorem morbi progressum haud instituі possit, liquidum mole ac tensione molestum punctione seu incisione educendum erit. Morbum semel ipsi observavimus.*) Die Verbesserungen erstrecken sich hie und da selbst auf die einzelnen Ausdrücke. Bey dem Inhaltsverzeichnisse dieser Auflage hat sich der Setzer eine kleine Bequemlichkeit erlaubt, die dem Leser unbequem ist, nämlich bey den Zahlen immer nur bey der zehnten das Hundert anzugeben, welches man bey den andern dann erst aufsuchen muss.

ALTENBURG, b. Richter: *Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte in Edinburgh. Dritte Decade. Erster Band.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *August Friedrich Adrian Diel*, Fürstl. Oranien-Nassauischen Hofrath, Stadtphysikus in Dietz, und Brunnenarzt zu Ems. 1799. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Medicinische Annalen englischer Aerzte von 1796. Herausgegeben von D. *Andreas Duncan und Sohn* etc.

Diese Sammlung enthält in eben so vielen Abschnitten eigene Beobachtungen mehrerer Aerzte und Wundärzte, Recensionen von Schriften und Nachrichten über neue Vorfälle, Entdeckungen, u. dergl. in der Heilkunde. Unter den Beobachtungen verdienen folgende bemerkt zu werden: *Gibbons* von Gallenverstopfungen, durch Steine verursacht. In zwölf Fallen half allemal das Calomel, mit Seife, u. dergl. so gegeben, dass es Speichelfluss erregte. Wenn es zu sehr auf den Stuhl wirkte: so hob es die Zufälle von den Gallensteinen nicht, die überhaupt in den meisten Fällen durch ihren Abgang mit dem Unrath sich nicht verriethen. (Wahrscheinlich waren nicht in allen Fällen Gallensteine vorhanden, sondern entzündliche Reizung in der Leber, die durch das Quecksilber so wirksam gehoben wird.) *Hasack* von einem Wasserbruche, der nach Abzapfung des Wassers durch Einsprützungen von zwey Theilen Wasser, und einem Theil Wein geheilet wurde. *Derselbe* von einer hartnäckigen Leibesverstopfung, die durch (480 Gran) Calomel geheilet wurde. Man verfuhr bey der Heilung etwas zu heftig, und brauchte bey der Krankheit, welche entzündlich war, die reizendsten Purganzen. *Crichton* von einer fauligen Bräune. Auch da war die Heilmethode Anfangs zu schwächend, und begünstigte die Entstehung des fauligen Zustandes, der durch erregende Mittel gehoben wurde. Die Delirien und die übrigen heftigen Zufälle möchte Rec. weniger dem kohlengesäuerten Gas, welches in Klystieren angewendet wurde, mehr aber der Natur der Entzündung und dem Gebrauche anderer erregenden Mittel zuschreiben. Bey dem gelben Fieber auf Jamaica brauchte D. *Maclarty* das Calomel und die Quecksilbersalbe mit grossem Vortheil, da in einem andern Falle Dr. *Tott* eben diese Mittel, das Calomel zu mehr als 500 Granen, und die Quecksilbersalbe zu acht Unzen bey eben diesem Fieber mit keinem Erfolg anwendete. Aber auch dieser Arzt ist für den Gebrauch des Quecksilbers bey diesem Fieber: nur müsse es zu rechter früher Zeit angewendet werden, wenn es noch Speichelfluss erregen könne. Dieser werde dann durch die Fieberrinde gemindert, und endlich, mit Herstellung der Gesundheit, gehoben. — *Borthwick's* Geschichte eines tödlichen Falles von einem Stück verschluckten Bleyerz. Sie ist sehr merkwürdig. Der Kranke athmete convulsivisch, und spürte in der Brust einen heftigen und fixirten Schmerz: diese Zufälle waren aber nicht beständig da, und fehlten z. B. nachdem man die Speiseröhre mit einem Fühlstab untersucht, und leer befunden hatte, ganze Tage lang. Der Kranke starb, nachdem er vorher frey gehustet und geathmet hatte. Nach dem Tod fand man das Stück Erz im untern Theil der Luftröhre, an der Stelle, wo sie sich theilt. — *Scott* Beweis, dass der vordere Theil des Gehirns ohne tödliche Folgen beträchtlich verletzt werden kann. *Wilson's* Geschichte sonderbarer Zufälle, die vom Verschlucken eines eisernen Nagels herrühten, der 15 Monate lang im Magen blieb, und dann ausgebrochen wurde. Die Zufälle waren Brustschmerz und Zehrfieber. Unter den Neuigkeiten verdienen die Nachrichten von der Anwendung der Dämpfe der Salpetersäure zur Neutralisirung fauliger Contagien in Lazarethen, desgleichen eine Nachricht von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe von dem Vitrioläther bey der Lungensucht, Aufmerksamkeit. Die Kranken fühlten von diesen Dämpfen eine angenehme Kühle in der Brust, und grosse Erleichterung ihrer Zufälle.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Heinr. Aug. Wrisbergii Commentationum medici, physiologici, anatomici et obstetricii argumenti*, Societati reg. Scient. oblatarum et editarum Vol. primum. 1800. 570 S. 8. m. K. (3 Rthlr. 12 gr.)

Eine, wie schon der Titel anzeigt, vollständige Sammlung aller Abhandlungen, welche von dem Vf. nach und nach der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt, und mit Ausnahme der letztern in den Bänden ihrer Verhandelungen abgedruckt worden sind. Sie haben bey dem neuen Abdrucke fast durchaus keine Veränderung erlitten. Dieser erste Band enthält folgende Abhandlungen: 1) *Von der Pupillarhaut des Fötus.* 2) *Von der Beurtheilung des Lebens des menschlichen Fötus.* 3) *Von der Verschiedenheit der menschlichen Nachgeburt.* 4) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Bemerkungen über die Blattern, welche sich an inneren Theilen des Körpers finden sollen.* Dieser Abhandlung

lung sind drey Kupfertafeln neu hinzugefügt, welche solche Blattern an der inneren Fläche der Luftröhre, am Herzbeutel, an den Lungen, und an der Brusthaut vorstellen. 5) *Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung der Lungenprobe.* 6) *Anatomische Bemerkung über das fünfte Hirnnervenpaar, und die Nerven, welche, wie man fälschlich behauptet hat, von demselben zu der festen Hirnhaut gehen sollen.* 7) *Anatomische Beobachtungen über eine doppelte Vena azyga und andere Verschiedenheiten dieser Vene.* 8) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Abhandlung von einem widernatürlichen und seltenen Zusammenhange der Blase mit dem Mastdarme, und daher fehlendem After.* 9) *Anatomische Beobachtungen über das Herabsteigen der Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack, zur Erläuterung der Lehre von den angeborenen Brüchen beider Geschlechter.* 10) *Anatomische Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte des Unterleibes und den Nerven, woraus dieselben zusammengesetzt sind.* 11) *Anatomische Versuche und Beobachtungen über die schwangere Gebärmutter, die Muttertrompeten, Eyerstöcke und gelben Körper einiger Thiere in Vergleichung mit den menschlichen.* 12) *Bemerkungen über die Bildung des menschlichen Eyes und der Nachgeburt, an der reifen und vollkommenen Frucht gemacht.* 13) *Abhandlung von den theils zweifelhaften, theils wahren, Fortsetzungen der Häute und Bedeckungen des menschlichen Körpers.* 14) *Anatomisch physiologische Bemerkungen von den die Schlagadern und Venen begleitenden Nerven.* 15) *Anatomisch medicinische Bemerkungen über die Schlundnerven.* 16) *Durch eine sehr seltene Beobachtung erläuterte Abhandlung von der bald nach der natürlichen Geburt verrichteten nicht tödtlichen Ausschneidung der Gebärmutter, nebst einer kurzen Darstellung der Lehre von der Lethalität.* 17) *Anatomisch medicinische Beobachtungen über die Erregung und Heilung der Krankheiten durch das Saugadersystem.* 18) *Von der besondern Missgestaltung der Geschlechtstheile eines zwitterähnlichen Knaben.* 19) *Anatomische Beobachtungen von den Nerven der Eingeweide des Unterleibes; zweyte Abtheilung von den Cöliacalnerven, erster Abschnitt von den Magennerven, als erste Fortsetzung der Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte.* Diese 19 Seiten füllende Abhandlung ist bisher noch nirgends im Drucke erschienen. Der Vf. theilt alle Eingeweide des Unterleibs in vier Systeme nämlich *coeliacum*, *mesentericum*, *renale et genitale*. Er sucht vorzüglich die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der beiden ersten zu zeigen, wobey auch auf krankhafte Erscheinungen Rücksicht genommen ist; betrachtet dann das Coeliacalsystem im Allgemeinen und rechnet dahin das Magen- und Netzgeflecht, die verschiedenen Lebergeflechte, das Milz- und Pankreas-, und das Pankreatico-Duodenalgeflecht. Die beiden ersten dieser Geflechte werden hier besonders abgehandelt. Rec. wünscht recht bald die Fortsetzung dieses willkommenen Beytrages zur Nervenlehre zu lesen.

OEKONOMIE.

ERFURT, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem Anzeiger für Garten und Blumenfreunde*, herausgegeben von *Neuenhahn dem jüngern*. *Achtes Stück*. 1798. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält: I. *Ueber die Charakteristik der Aurikel*, vom Premier Lieutenant *Rauft* zu Augustusburg. — Er wurde schon im IV. St. dazu aufgefodert, als ein geschickter Erzieher dieser mit Recht beliebten Blume. Er entwirft hier ein annehmliches System: theilt dieses Blumengeschlecht in zwey Classen, *Englische* und *Luyker*. Jene unterscheiden sich von letzten durch die Hauptzüge der Zeichnungsart auf der Scheibe der Aurikel. Alle einfarbige und schattirte Aurikel mit ungepuderter Scheibe sind *Luyker*: alle übrige sind *Englische*. In Ansehung der Zeichnungsart theilt er sie in einfarbige, schattirte, gezeichnete, gemalte, geschilderte, gestreifte, doubletten, mit Puder gezeichnete, nackte. Seine Terminologie ist sehr gut und deutlich auseinander gesetzt, dass auch der Laye sich darein finden kann. — So meisterhaft übrigens seine Beschreibung und Classification ist, so erhellet auch aus den beygefügten Anmerkungen des geschickten Herausgebers, wie schwierig ein jedes neuzuentwerfende System, und wie mancher Prüfung und Sichtung es zu unterwerfen sey, um sich der möglichsten Vollkommenheit nähern zu können; denn ganz vollkommen ist für die unendlich mannichfaltige Natur keines in der Welt, da ihre Stufenleiter keine Gränzen kennt. — II. *Versuch einer charakteristischen Beschreibung einiger meiner Aurikeln*: von Ebendemselben. III. *Einige Bemerkungen über die Cultur der Aurikeln*, von Hn. D. *Seelig* in Plauen. *Erster Abschnitt*: Vorschläge, wie man bald, leicht und ohne grosse Kosten zu einer guten Aurikel-Erde gelangen kann. — Hier findet der Blumist erwünschten Unterricht. — *Zweyter Abschnitt*. Bemerkungen über die Wartung und Cultur der Aurikeln. — IV. *Etwas über chinesische Orangerie, Zwergbäume und Verzierungen.* — Sind Fichten, Eichen und Pomeranzenbäume in Kübeln, die in den Zimmern und Sälen auf Tischen stehen. Man legt um schickliche Zweige der Krone Erde, die mit Matten umbunden, und stets feucht gehalten wird. Wenn sich nun darin Wurzeln gezogen haben, so wird der Ast abgeschnitten und in Gefässe verpflanzt. — V. *Besondere Handgriffe der Wendischen Bauern bey Erziehung der Gurken.* VI. *Leichte Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe.* — Es geschiehet auf die bekannte Art mit dem Grabscheide, gewöhnlich bey Sonnen-Auf- oder Untergang, oder um die Mittagszeit. Wenn man ihn aber bey einem frischaufgeworfenen Haufen nicht findet: so darf man nur eine Kanne Erde in das Loch giessen, so kommt er heraus, oder man gräbt ihm weiter nach. — VII. *Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Recensionen* u. d. gl.

Leipzig, b. Heinr. Gräff: *Aurora.* Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfasser des Rinaldini. 1 Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. m. K. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 118.)

Berlin, in der königl. akad. Kunst- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts* von *K. Müller.* Neue unveränderte Aufl. 1800. 344 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 27.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Weissenfels* und *Leipzig*, b. Severin u. Comp.: *Beantwortung der Frage: durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, dass sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer oder durch andere Gründe erwiesen sind,* von D. *Adam Friedrich Christian Voigt,* Kurfürstl. Sächs. Advocat in Naumburg. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Der Hauptzweck dieser, durch eine Preisaufgabe der Göttingischen Societät der Wissenschaften veranlassten Abhandlung ist zu untersuchen, ob die allgemeine Einführung der bey den Handwerken anwendbaren Maschinen rathsam sey, oder nicht, durch welche Mittel, im ersten Falle, solches bewerkstelliget, und woher der hierzu erfoderliche Fond erlanget werden könne. Zuerst werden die dem allgemeinen Gebrauche solcher Maschinen entgegenstehenden Bedenklichkeiten, und hierauf überwiegende Gründe nicht allein für ihre Unschädlichkeit, sondern selbst für ihren vortheilhaften Einfluss auf das Wohl des Publicums und der Handwerke angeführt. Hierher gehört auch gewiss der nicht mit bemerkte Vortheil, dass eben dadurch, dass die Maschinen eine grosse Anzahl arbeitender Hände entbehrlich machen, diese dem Gesindestande würden zurück gegeben, und hiedurch den jetzigen so lauten und wahren Beschwerden über den Mangel an Dienstboten und Tagelöhnern merklich abgeholfen werden. Da aber dennoch die hinlänglich geprüften und bewährt gefundenen neueren Erfindungen und Verbesserungen, besonders in Hinsicht auf das Maschinenwesen, von den deutschen Handwerkern so wenig genutzt und angewendet werden: so bemühet sich der Vf. die Ursachen hievon zu entdecken. Er findet sie darin, dass die Schriften über solche Gegenstände überhaupt, besonders aber auch wegen des hohen Ankaufspreises der meisten, höchst selten zu des gemeinen Handwerkers Kenntniss kämen; dass es ihm, zu deren richtigen Verständnisse, an den nöthigen Vorkenntnissen mangele; dass die praktische Anwendung der Verbesserungsmittel auf gewissen, in Schriften nie hinlänglich zu bestimmenden, Handgriffen beruhe; dass der gemeinen Handwerker steife Anhängigkeit an hergebrachter Methode und Abneigung gegen alle Neuerungen im Wege sey; dass demselben keine Zeit zu Versuchen in neuen Erfindungen und zur Erlernung der dazu gehörigen Handgriffe von der zu seinem und seiner Familie Unterhalte täglich zu verwendenden Arbeit übrig bleibe; und dass von Seiten des Staats für die Verbesserung des Handwerksstandes und die Wegschaffung alter unnützer Gebräuche nicht hinreichend gesorget werde. Auch hieher gehörte noch eine erst im Nachtrage angeführte Ursache, welche des Handwerksmanns Bestreben nach grösserer Vollkommenheit hauptsächlich hindert, nämlich der Mangel an Achtung und Unterstützung von Seiten der vornehmen und reichen Einwohner des Staats, von denen ausländische Kunstproducte höher geschätzt und bezahlt werden, als die einländischen. Um jene Hindernisse wegzuschaffen, und die allgemeine Annahme neuer Erfindungen und Verbesserungen zu befördern, werden allgemeine und besondere Mittel empfohlen. Jene bestehen darin, dass die Jugend frühzeitig in Schulen von den Geschäften der Handwerke, nach Anleitung einiger dazu bezeichneter Schriften, unterrichtet, und sie von deren Werthe und Nutzen überzeugt; dass das Wandern der Handwerksgesellen befördert, und, nach Maassgabe der Vorschläge in den Preisschriften der Hn. *Mohl* und *Ortloff*, verbessert; und dass bey den Handwerkern der Antrieb, sich Kenntnisse von den neueren nützlichen Erfindungen zu verschaffen, erwecket werde. Das letzte sey dadurch zu bewerkstelligen, dass man den Handwerkern bloss praktische, ihnen völlig verständliche, kurze Vorschriften ertheile; die von ihnen anzustellenden Versuche, mit Belehrung von den dazu erfoderlichen Handgriffen, unter der Aufsicht eines Sachverständigen veranstalte; ihnen dabey die dadurch zu erlangenden Vortheile auf eine deutliche und überzeugende Art darstelle; sie durch Vorschüsse zur Anschaffung der benöthigten Bücher, Modelle und Geräthschaften in Stand setze; und die unbemittelten Handwerker durch Unterstützungen aus öffentlichen Kassen theils für den anzuwendenden Zeitverlust entschädige, theils zum Fortstreben nach Vollkommenheit ermuntere. Die hierauf angerathenen speciellen Mittel betreffen hauptsächlich die Errichtung einer Commerciendeputation, oder Handwerkscommission, die sowohl nach den erfoderlichen Eigenschaften, als auch nach der Anzahl ihrer Mitglieder, nach ihren Geschäften, und nach der Art ihrer Ausrichtung beschrieben wird. Der Fond, dessen ein solches Collegium, zu den Besoldungen, zu der Anschaffung nöthiger Bücher und Modelle, zu den anzustellenden Versuchen, zu Vorschüssen an die Handwerker etc. bedarf, soll, nach des Vf. Vorschlägen, entweder von des Landesherrn Schatulle oder von den an Ausgaben des Hofstaats zu ersparenden Geldern hergegeben, oder durch Anwendung der bey den Justizstellen vorhandenen Depositengelder, gegen Landesherrliche Versicherung richtiger Wiedererstattung, oder durch die gesellschaftliche Verbindung begüterter Bürger zur unverzinslicher Herleihung eines hinlänglichen Capitals herbeygeschaffet, und ausserdem das gedachte Collegium zur Bestreitung seiner Ausgaben, durch die Einnahme des Gewinnstes von dem Verlage herauszugebender Auszüge aus technologischen Schriften, ferner einer von den bemittelten Handwerkern, nach dem Unterscheide ihres grösseren oder mittelmässigen Vermögens, vier Jahre lang zu entrichtenden Abgabe, nämlich der Hälfte oder des vierten Theils von dem ihnen durch die neue Verbesserung verschafften Gewinste, und einer bey dem Aufdingen, Lossprechen, Meisterwerden, und den Quartalszusammenkünften der Handwerker etc. gleichfalls zu entrichtenden Abgabe, in Stand gesetzt werden.

Offenbar sind viele von diesen Vorschlägen nicht so leicht ausführbar, als sie hier dargestellet sind, auch überhaupt verschiedene Angaben des Vf. viel zu allgemein und unzulänglich bestimmt, als dass sie dem Zwecke seiner Schrift ein völliges Genüge leisten könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, in d. Cottaiſch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodiſche Schrift; herausgegeben von *Göthe. Erſten Bandes* Zweytes, *Zweyten Bandes* Erſtes u. Zweytes, *Dritten Bandes* Erſtes Stück. 1798. 99. 1800. gr. 8.

Ungeachtet man ſeit ein paar Decennien in Abſicht auf die ſchönen Künſte unter uns ſehr viel guten Willen gezeigt, und es an mancherley Anſtalten nicht hat fehlen laſſen: ſo ſcheinen wir doch weder in der Theorie noch in der Praxis ſonderlich viel weiter gekommen zu ſeyn. Wenn auch die Schriften unſrer Kunſtkritiker das Weſen der Kunſt tiefer ergründeten, als bisher bey den Meiſten der Fall war: ſo iſt doch zwiſchen ihnen und den ausübenden Künſtlern eine ſo groſse Kluft befeſtigt, daſs man ſich von dem Einfluſſe der Erſtern auf die Letztern eben nicht viel verſprechen kann. — Gewohnt, ſich mehr von dunkeln Empfindungen, als von Ueberlegung und gründlicher Einſicht leiten zu laſſen, verachten dieſe alles, was nur von weitem Theorien und Regeln ähnlich ſieht, als Pedanterey und unnützen Schulkram. Zwiſchen beiden Partheyen ſteht das kunſtliebende Publicum in der Mitte, und ungewiſs, wem es folgen ſolle, wird es die Beute der Kunſtkrämer, und verſchwendet für die bunte luſtige und höchſt unbedeutende Waare, die ihm unter allen Formen angeboten wird, mehr Geld, als zur Anſchaffung der wichtigſten und gröſsten Kunſtwerke erfodert würde.

Wenn bey dieſer Lage der Sachen Jemand es unternimmt, die Theorie tiefer zu begründen, durch eigne Muſter zu zeigen, daſs die Beurtheilung der Kunſtwerke nicht bloſs in äſthetiſch ſüſsen, myſtiſchen Declamationen beſtehe, wenn er dabey verſucht, ſich auch dem ausübenden Künſtler zu nähern, ihm in einer ſchönen, freundlichen und verſtändlichen Sprache die Wichtigkeit und den Ernſt ſeiner Kunſt näher ans Herz zu legen, wenn er dieſs nicht bloſs mit Worten und Ermahnungen thut, ſondern dem Künſtler ſelbſt durch vorgelegte Preisaufgaben zur Anwendung der gegebenen Lehre die Hand bietet; wenn er es durch mancherley zweckmäſsig gewählte Mittel verſucht, die Liebhaberey des groſsen Publicums von Frivolitäten hinweg auf beſſere und edlere Gegenſtände hinzulenken, wenn er ſelbſt den Regenten zeigt, durch was für Mittel und auf welche Weiſe man für die Künſte im Groſsen und Ganzen ſorgen müſſe: ſo hat ein ſolcher Mann unſtreitig die gerechteſten Anſprüche auf die ermunternde Mitwirkung und den Dank ſeiner Zeitgenoſſen ſowohl, als der Nachwelt, und wir brauchen unſre Leſer wohl nicht zu erinnern, daſs dieſs mit dem vorliegenden Unternehmen, deſſen Anfang bereits (A. L. Z. 1799. Nr. 1.) von einem andern Mitarbeiter angekündigt worden, vollkommen der Fall ſey.

Einer der wichtigſten Aufſätze iſt unſtreitig die Abhandlung *von den Gegenſtänden der bildenden Kunſt* [im erſten und zweyten Stücke]. Seit Leſſings Laokoon iſt wenig oder nichts von Bedeutung über dieſe Materie geſagt worden, geſchweige daſs man auf der von ihm gebrochenen Bahn weiter fortgegangen wäre. Ja, man ſcheint Leſſings Grundſätze bloſs in Rückſicht auf die Dichtkunſt angenommen zu haben, in deren neueren Producten die Wirkung ſeiner Kritik unverkennbar iſt, und dagegen in den bildenden Künſten ſie völlig zu ignoriren. Wenn man Künſtler und Kunſtfreunde zu unſern Zeiten über die wenige Achtung, die man den Künſten erweiſe, und über den Mangel an Sinn für dieſelben klagen hört: ſo kann man ihnen wohl oft antworten: Ihr ſelbſt ſeyd Schuld daran, warum bildet ihr Werke, für die wir keinen Sinn haben können? Warum wollt ihr uns Dinge darſtellen, die man nicht mit Augen ſehen kann? Was liegt uns vollends daran, die Perſonen und Begebenheiten unſrer Romane und Schauſpiele in einer kleinen Fratze vorgeſtellt zu ſehen; ſie intereſſiren uns ſchon im Buche bloſs dadurch, daſs ſie uns die Langeweile vertreiben. Und wenn ihr auch etwa in gröſsern und bedeutendern Werken alle Götter Griechenlands und Roms zuſammen bringt: ſo ſind wir leider keine Griechen und die Stimmung, in welcher ſich allenfalls die Gelehrten unter uns gleichſam im Traume dahin verſetzen können, iſt ein erkünſtelter geſpannter Zuſtand, den wir gar bald wieder verlaſſen müſſen. Gebt uns Werke, die uns als Menſchen menſchlich rühren und erfreuen können. Ihr könnt es uns nicht verargen, daſs wir der Darſtellung der unbeſeelten Natur, der Landſchaftsmalerey, vor der beſeelten den Vorzug geben... Wir fühlen und verſtehen da wenigſtens, was uns, wenn auch noch ſo unvollkommen gegeben wird. Dieſen, wir glauben, rechtmäſsigen Entſchuldigungen und Foderungen des Publicums ſucht nun der Vf. des gegenwärtigen Aufſatzes zu begegnen. Aus dem Grundſatze, daſs die Malerey eine ſelbſtſtändige Kunſt ſey, ergiebt ſich nothwendig, daſs ihre Werke, um verſtanden und empfunden zu werden, keiner fremden Beyhülfe von andern Künſten oder Wiſſenſchaften bedürfen, kurz, *daſs ſie ſich ſelbſt ganz ausſprechen* müſ-

müſſen. Daher werden die Gegenſtände der bildenden Künſte in drey Claſſen in *vortheilhafte, gleichgültige* und *widerſtrebende Gegenſtände* abgetheilt. Zu den vortheilhaften gehören vor allem nur die *rein menſchlichen Darſtellungen.* Dieſes ſind keinesweges, wie ein berühmter Kunſtrichter gemeynt hat, *Scenen aus dem gemeinen Leben.* Das *gemeine* Leben iſt oft nicht einmal menſchlich, geſchweige denn rein menſchlich. Die wirkliche, durch Barbarey oder Cultur verdorbene, Menſchheit iſt von der wahren, reinen Menſchennatur himmelweit verſchieden. Eben der Grundirrthum, die *wirkliche* Natur mit der *wahren* zu verwechſeln, hat beſonders in den bildenden Künſten die unſelige Menge von gemeinen, geiſtloſen, ja ſogar niedrigen und ekelhaften Darſtellungen hervorgebracht, und nicht nur den groſsen Haufen gewöhnt, an dergleichen getreuen Darſtellungen ſeiner eignen Niedrigkeit, ſeines eigenen phyſiſchen und moraliſchen Elends, ein groſses Behagen zu finden, ſondern er hat auch ſelbſt Leute von Geſchmack und feinerm Sinne dahin gebracht, ein Kunſtwerk nicht mehr um des vorgeſtellten Gegenſtandes, weil dieſer ihnen unmöglich Vergnügen geben könne, ſondern bloſs um der mechaniſchen Fertigkeit willen zu ſchätzen, die der Maler in demſelben zu Tage gelegt hatte, und ſo die Kunſt ihres wahren Weſens und Gehaltes beraubt, und in ihrem Innerſten getrennt, zum Handwerke zu erniedrigen. Welche Art von Kunſtwerken hier unter den rein menſchlichen Darſtellungen verſtanden werde, iſt durch die angeführten Beyſpiele von heil. Familien, Madonnen u. ſ. w. klar genug angegeben. Noch erhöht wird das Intereſſe an einem Kunſtwerke, wenn es auſser der rein menſchlichen durch ſich ſelbſt verſtändlichen Bedeutung noch eine *hiſtoriſche Beziehung* hat. Auffallend iſt indeſſen hier die Bemerkung: „es gereiche dem „Künſtler zum Vortheil, daſs die wilden Leidenſchaf„ten, die Grauſamkeit, Elend und Noth, welche er „bildet, durch die Autorität der Geſchichte von ihm „ſelbſt abgelehnt werden. Vielleicht würde man „ihm verargen, wenn er den Mord unſchuldiger Kin„der, die Angſt und das Leiden der Familie Laokoons „ſelbſt erfunden hätte; ſo aber ſtellt er ſeinen Ge„währsmann dafür, und gegen eine Thatſache läſst „ſich weiter nichts einwenden;" — Als — daſs ſie nicht hätte geſchehen ſollen, könnte man antworten. Und da der Künſtler unter allen Gegenſtänden freye Wahl hat: ſo kann ihm das, daſs die Sache wirklich geſchehen ſey, zu keiner Entſchuldigung dienen — Der Vf. fühlt ſelbſt, daſs ſeine Behauptung zu weit führen würde, und fügt daher die Einſchränkung hinzu, daſs die grauſamen und ekelhaften Märtyrerſcenen keine vortheilhaften Gegenſtände für die bildenden Künſte ſeyen. Unſrer Meynung nach beruht die Sache auf Folgendem: Dem bildenden Künſtler ſteht das ganze Gebiet der Natur in ihren Wirkungen zur nachahmenden Darſtellung offen; aber da er nicht bloſs nachahmt, um nachzuahmen, ſondern durch ſein Werk uns anzuziehen, unſer Gemüth zu erheben und zu erfreuen: ſo kann er nie einen Gegenſtand wählen, der dieſem Zwecke widerſpricht, der unſer Gemüth zurückſtöſst, indem er unſer phyſiſches und moraliſches Gefühl empört. Der alte abgeſchmackte Satz, daſs tragiſche Gegenſtände uns um deſswillen gefallen, weil wir behaglich fühlen, daſs wir uns nicht in der vorgeſtellten Noth befinden (*quibus ipſe malis careas, ea cernere ſuave eſt*), hat eine Menge Werke erzeugt, die durch ihre Gräſslichkeit und Ekelhaftigkeit jedes menſchliche Gefühl empören. Nicht, weil wir empfinden, daſs wirs beſſer haben, ſondern weil die Betrachtung des Menſchen im Kampfe mit dem Schickſal unſer ganzes Gemüth ergreift, weil wir dann ſelber gleichſam den groſsen Kampf mit kämpfen, ſind gewaltige und furchtbare Gegenſtände für uns ſo anziehend. Da die Bedingung, daſs ein Werk der bildenden Kunſt ſich ſelbſt ganz ausſprechen müſſe, den Kreis hiſtoriſcher Darſtellungen beſonders für einzelne Bilder zu ſehr einengt: ſo wird angerathen, aus mehrern zuſammen einen Cyclus zu bilden, eine Geſchichte in ihrem innern Zuſammenhange darzuſtellen, und auf dieſe Weiſe den Kreis der Darſtellungen wieder zu erweitern. Hierüber werden vortreffliche Regeln gegeben, und dieſe mit Beyſpielen aus Raphaels Logen und den Antiken erläutert. Auf einer noch höhern Stufe, als die hiſtoriſchen, ſtehen die *Charakterbilder*, denen die Handlung bloſs zur nähern Bezeichnung oder Verſinnlichung ihres Charakters (oft auch zur Heraushebung des Contraſtes mehrerer Charaktere gegeneinander) beygelegt, anerfunden und nach dieſem Zwecken angeordnet iſt, und wo alle Figuren ſchon für ſich intereſſiren müſſen. Zum Beyſpiele kann die Schule von Athen vorzüglich dienen. Auch bloſse Bildniſſe können ſich zum Range von Charakterbildern erheben, wenn ſie den Menſchen in einer ſeinen Charakter enthüllenden Handlung vorſtellen. Mehrere in einem Gemälde vereinigt erklären und heben einander durch Contraſt oder Annäherung. *Erfundene mythiſche und allegoriſche Darſtellungen.* Je höher die Sphäre dieſer Bilder iſt, deſto ſchwieriger und gewagter iſt auch ihre Ausführung. Beyſpiele von glücklichem Gelingen derſelben ſind Guido's Aurora, die Venus von Annibal Caracci, Raphaels Galathea u. ſ. w. In der eigentlichen Allegorie ſind die Alten vorzüglich Meiſter. Amor und Pſyche, Amor mit den Spolien des Herkules und ſo manche, andere ſind davon erfreuliche Beweiſe; die Neuern ſind darin aus mancherley Gründen weniger glücklich. Die höchſten Gegenſtände der Kunſt ſind *ſymboliſche Darſtellungen.* Und dieſe vorzüglich ſind der Triumph der alten Kunſt. Was hier nur kurz angedeutet werden konnte, mögen lernbegierige Leſer beſonders in *Herders* Briefen zur Beförderung der Humanität. VI. Samml. und deſſen Kalligone III. Bd. weiter ausgeführt nachleſen; denn der Begriff eines Symbols überhaupt, und in wiefern es ſich von der Allegorie unterſcheide, ſcheint noch nicht in gar zu vielen Köpfen deutlich entwickelt zu ſeyn. Die ſymboliſchen Bilder der neuen Kunſt erreichen die Gröſse der alten bey weitem nicht, und ſchranken ſich auf die

Dar-

Darstellung von Gott Vater, Christus und der h. Jungfrau ein; es fehlt besonders ein beständiger fester Typus für diese. Der weite und fruchtbare Kreis der christlichen Mythologie ist fast gänzlich unbenutzt geblieben, und nun nicht mehr nachzuholen.

Auf einer tiefern Stufe als die rein menschlichen stehen die Darstellungen aus der wirklichen Natur oder die Scenen des gemeinen Lebens, die, wenn sie nicht blosse Darstellungen der Rohheit des Pöbels sind, sondern sich durch Naivität auszeichnen, sehr vortheilhafte Gegenstände für die bildende Kunst abgeben. *Thierstücke* können durch die Art der Behandlung, durch Idealisirung ihres Charakters, durch die Handlung, in welche sie gesetzt werden, ein grosses Interesse erhalten, und sind allemal, da sie keinen andern als mimischen Ausdruck haben, durchaus verständlich, wenn der Maler nicht etwa auf den unglücklichen Einfall kommt, Thierfabeln malen zu wollen. *Landschaften* stehen freylich in Absicht auf Wirkung der belebten Natur nach, bieten aber doch der Malerey ein weites Feld zu allgemein verständlichen und sehr anziehenden Bildern dar. Zu den *gleichgültigen* Gegenständen zählt der Vf. mystische Bilder, pompöse Darstellungen, Opferaufzüge, Triumphe, Mahlzeiten, Porträts, Prospecte, Frucht- und Blumenstücke u. s. w. Wir hätten diese ganze Rubrik lieber vermisst. Die mystischen Darstellungen gehören ganz gewiss zu den widerstrebenden, und die übrigen zu den vortheilhaften Gegenständen. Dass ein grosser Theil dieser Art von Bildern uns gleichgültig und ungerührt lassen, kommt wohl allein von der ungeschickten Behandlung her. Die pompösen Darstellungen können grosse Wirkungen hervorbringen, wenn man z. B. ein ganzes Volk oder eine Menge, die es repräsentirt, neben und bey einander erblickt, von einem Gefühle der Freude, des Triumphs oder des Danks gegen die Gottheit belebt, begeistert und gerührt, und seine Empfindungen auf die mannichfaltigste Weise nach dem verschiedenen Charakter des Alters, der Stände u. s. w. ausdrückend. Eben so können Porträts auch der geistlosesten und dümmsten Menschen durch wahre Künstler zu Charakterbildern erhöht werden. Die Classe der *widerstrebenden* Gegenstände bietet den mannichfaltigsten und fruchtbarsten Stoff zur Warnung und Belehrung dar; indem nicht nur geringe Künstler, sondern grosse Meister, ja die Alten selbst, zuweilen hier Missgriffe gethan haben; denn was soll man von vorgestellten Unterredungen bestimmten Inhalts oder gar von musikalischen Koncerten halten? (die letztern sind um so viel verwerflicher, da alle modernen Instrumente, Harfe und Laute etwa ausgenommen, sehr ungeberdige und für das Auge widrige Stellungen und Bewegungen erfodern). Durch eine grosse Menge historischer Gemälde alter und neuer Zeiten, die ihre Absicht verfehlt haben, weil sie zu erreichen unmöglich war, beweist der Vf., wie wichtig die Beobachtung des Grundsatzes der Selbstständigkeit eines Kunstwerks sey, und wie sehr die Kunst durch solche Missgriffe an Ansehn und Wirksamkeit verlieren müsse.

So sehr Rec. mit den Grundsätzen des Vfs. übereinstimmt: so wünschte er dagegen, dass sie in einer andern strengern, dogmatischern Form vorgetragen worden wären. Es geht aus dem Aufsatze nicht klar genug hervor, ob von den Gegenständen der bildenden Kunst, wie sie schon vorhanden sind und gewöhnlich genommen werden, oder wie sie seyn sollten, geredet wird. So fruchtbar, lehrreich und fasslich die historische Ansicht, zu der sich der Vf. mehr hinneigt, zu seyn scheint: so verleitet sie doch zu einer Menge von Classificationen und Unterscheidungen, die in den selten wissenschaftlich gebildeten Köpfen unsrer Künstler nicht gerne haften wollen, da sie hingegen mit einfachen hier auch schon aufgestellten Geboten und Verboten, eher zurecht kommen könnten. Damit wäre die ganze Rubrik der gleichgültigen Gegenstände weggeblieben. Die Eintheilungen in rein menschliche, historische, charakteristische, allegorische und symbolische Darstellungen, sind eigentlich bloss verschiedene Gesichtspunkte, aus denen jedes vollkommene Kunstwerk betrachtet werden kann, und von denen uns bald der Eine, bald der Andere näher liegt, um davon auszugehen. Denn ein wahres Kunstwerk muss alles dieses zugleich seyn und uns in eine unendliche Welt der Ideen erheben. (Man sehe darüber die Prop. selbst I. B. 1 St.).

Zur Widerlegung der besonders unter *unsern* Künstlern und Liebhabern herrschenden falschen Maximen über Nachahmung der Natur, Zeichnung, Colorit u. s. w. ist der Aufsatz über *Diderot's Essai sur la peinture* vorzüglich geschickt, nicht nur geistreich und schön in Form und Wendungen, sondern auch wahr, richtig und beherzigungswerth in Grundsätzen. Der wesentliche Unterschied zwischen Natur und Kunst, zwischen Wirklichkeit und Ideal, wird vortrefflich auseinander gesetzt, und man sieht überall, was nicht wenig gesagt ist, einen dem Diderotischen überlegenen Geist. Was hier über die Farbenlehre angeführt wird, reizt unsre Erwartung nach der vollständigen neuen Farbentheorie des Vfs. um so mehr, da seine frühern Versuche hierin bekanntlich viel Widerspruch erlitten haben. — Eine noch nähere Beziehung auf unsre Lage und den Zustand der Künste unter uns hat der kleine Kunst-Roman, *der Sammler und die Seinigen*. II. Bd. 2s St. Nr. 3. Wir sehen hier nicht nur die verschiedenen Classen der Künstler und Kunstliebhaber, sondern auch der Kunstrichter auftreten. Die irrigen oder übertriebenen Meynungen und Grundsätze derselben werden theils widerlegt, theils erklärt, und auf ihren wahren Ursprung und in ihre Gränzen zurückgeführt. Mannichfaltigkeit der Gegenstände, geistreiche Ausführung und sehr liberale Behandlung der Gegner, müssen auch die für den Gegenstand selbst weniger interessirten Leser erfreuen, belehren und anziehen. Wir besitzen mehrere nicht verächtliche Versuche von Kunst-Romanen, aber gewiss nichts, was diesem kleinen Stücke an Richtigkeit der Grundsätze, Leichtigkeit, Klarheit und Ruhe der Darstellung, und an Zweckmässigkeit für unsre jetzige Stufe der Bildung gleichkäme. Der gera-

gerade jetzt obwaltende Streit zwischen den Idealisten und Realisten in der Kunst, wird zur völligen Befriedigung aufgelöst. Die schematische Tafel, die in mehr als einem Sinne Ernst und Spiel mit einander verbindet, schliesst und rundet das Ganze vortrefflich.

Einen noch höhern Zweck hat die Abhandlung *über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste.* Die Einleitung enthält in möglichster Kürze, klar, schön und bündig gesagt, alles, was wir sonst in so unzähligen Chrien von dem Einfluss der Künste auf Sitten und Charakter der Völker von ihrer moralischen, physikalischen und ökonomischen Wichtigkeit erzählt finden. Das Resultat davon ist dieses: Sollen die Künste blühen: so muss eine allgemeine Liebhaberey herrschen, die sich zum Grossen neigt. Wo diese nicht ist, da sind alle äussern Mittel und Anreizungen nicht im Stande, den Künsten aufzuhelfen. Und noch überdiess, fügt Rec. hinzu, muss diese Liebhaberey nicht, wie in dem Zeitalter Augusts, Hadrians, der Mediceer, Ludwigs XIV. aus eitelm Ehrgeitz und Prachtsucht, aus Luxus, Verschwendung und Uebermuth entstehen, wenn sie nicht die Künste selbst entehren, schnell verschwinden, Sittlichkeit und Wohlstand zerstören und den Ruin der Staaten nach sich ziehen soll; sondern sie muss unmittelbar aus der freyen Neigung eines Volks, aus seinem Charakter, aus der Stufe seiner Ausbildung u. s. w. hervorgehen, wenn sie gedeihen und bleiben soll. Da dieses gegenwärtig nicht unser Fall ist, da die Künste mehr im Sinken als im Steigen sind: so ist es Pflicht, ihren Verfall auf alle mögliche Weise aufzuhalten, und ihnen, wenn nicht positiv, doch negativ durch Kritik, durch Lehre und Vorschrift zu nützen. Die Lehranstalten der bildenden Künste sind dazu die geschicktesten Werkzeuge, und eine zweckmässige Einrichtung und Verbesserung derselben das erste Bedürfniss unsrer Zeit. Sie sind von zweyerley Art, Akademieen zur Bildung der eigentlichen Künstler, und Zeichenschulen, sowohl zur Bildung der Handwerker als auch des Publicums. Die letztern Anstalten sind allenthalben unentbehrlich, die erstern hingegen müssen eben nicht zahlreich seyn. Der hier vorgeschlagene Plan der Einrichtung einer Akademie, den wir nicht anführen können, zeugt von einem erfahrnen, die Bedürfnisse unsrer Zeit sowohl als die Gebrechen der meisten Akademien hinlänglich kennenden, Manne. Wir wünschen, dass da, wo dieser Plan nicht vollständig ausgeführt werden kann, doch wenigstens die Bau-Akademie zu Stande kommen möge. Nicht nur fodert das tägliche Bedürfniss des Bauens geschickte und wohlunterrichtete Männer, sondern es lässt sich sogar beweisen, dass wahre und gründliche Verbesserung des Geschmacks einer Nation, im Grossen und Ganzen, nothwendig bey der Baukunst anfangen müsse. Wie weit wir noch in Absicht auf gründliche Kenntniss und Geschmack in dieser Kunst zurück seyen, mögen die seit einigen Jahren in Berlin, Dresden und Leipzig herauskommenden Kupferwerke beweisen, über die auch der Vf. dieser Abhandlung gerechte Klagen führt. Was er über die Wichtigkeit sowohl als die Einrichtung der Zeichenschulen sagt, verdient aller Orten befolgt zu werden. Wir möchten noch wünschen, dass zum Behufe der Handwerker auch das Modelliren in Thon gelehrt würde, das den Schnitzern, Stuccaturarbeitern, Töpfern, Goldschmieden, und besonders denen, die sich mit Gussarbeiten beschäftigen, unentbehrlich ist. Wir stimmen mit in die Klage über den Mangel eines gründlichen Lehrbuchs der Zeichenkunst ein, und erwarten da, wo der Vf. seinem Versprechen gemäss über die neue Lehrart der Malerey des B. Forestier seine Meynung sagen wird, hinlängliche Winke und Fingerzeige, die irgend einen unsrer geschickten Künstler dazu anreizen und ihm die Ausführung eines solchen Werks erleichtern können.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig,* b. Böhme: *Anweisung, die hebräische Sprache ohne mündlichen Unterricht zu studieren.* Herausgegeben von J. G. *Haas.* 1800. 76 S. 8. (6 gr.) Studenten oder Candidaten, welche die hebräische Sprache ganz vernachläsigt haben, und nur die nothdürftigste Fertigkeit im Analysiren für ein Amts-Examen sich erwerben wollen, empfiehlt der Vf. seine *zwey* Bogen starke 1788 erschienene hebräische Grammatik, schlägt ihnen einige Uebungen vor, z. B. die, das Paradigma abzuschreiben, in welchem er, wie Mehrere seiner Vorgänger, die Formbuchstaben mit grösserer Schrift hat abdrucken lassen; analysirt ihnen sodann eine Anzahl biblischer Stellen vor, so dass er immer auf jene kleine Grammatik hinweiset, und schliesst mit Beyspielen zu den Regeln derselben, die in jenen Analysen nicht vorgekommen waren. Ohne jene Grammatik ist dieses Büchlein gar nicht brauchbar, und überhaupt nur zur Erreichung der untersten Stufe der Mittelmässigkeit bestimmt. Lieber sollte man doch gar nicht Hebräisch lernen, als so ein wenig für ein paar Stunden des Examens. Denn dadurch wird es nicht einmal möglich, nur zu ahnden, dass die Kenntniss dieser Sprache das Verständniss des N. T. erleichtere, und dass in dem A. T. der Geist des morgenländischen Alterthums wehe. Der Vf., der sich auf eine 30jährige Erfahrung beruft, bedenkt bey seiner Empfehlung so kurzer Lehrbücher nicht, dass besonders Grammatiken, je kürzer sie sind, desto mehr einen Lehrer voraussetzen, der durch lebhaften Vortrag und unaufhörliches Hin- und Herfragen jede Form und jede Regel dem Schüler tief ins Gedächtniss präge. Der Vernachläsigte, der für sich studieren soll, hat entweder nicht genug Eifer, um sich durch ununterbrochenes Aufschlagen der gedrängten Paragraphen Geläufigkeit zu erwerben; oder wenn es ihm mit dem Nachhohlen Ernst wäre: so könnte er sich nicht mit einer Grammatik von 2 Bogen begnügen, die doch kaum das Allernothdürftigste ohne Gründe und Erklärung enthalten kann, und von den neueren Bearbeitungen dieses Faches keinen Nutzen gezogen zu haben scheint. Manche der vorgeschlagenen Uebungen können den Privatfleiss überhaupt fördern. Sonderbar contrastirt mit den Analysen für die ersten Anfänger die angehängte Uebersetzung einer Fabel in das Hebräische: die guten Candidaten, denen der Vf. unter die Arme greifen will, bringen es zur Nachahmung eines solchen Specimen gewiss nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodische Schrift, herausgegeben von *Göthe* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns nunmehr zu dem schönsten und rühmlichsten Theile dieses Werks, zu den Preisaufgaben. Es ist allerdings in Deutschland etwas Unerhörtes, wenn ein blosser Privatmann, ein Schriftsteller das thut, was eigentlich den Regenten oder ihren Akademieen obläge. Ein so uneigennütziger Eifer verdiente durch einen solchen Erfolg belohnt zu werden. Die Nachricht von den neun eingelaufenen Concurrenz-Stücken beweist nicht nur, dass es uns keineswegs an geschickten Künstlern fehlt; sondern, dass sie auch hier, wo es einzig auf Belehrung ankam, sich keineswegs zu vornehm dünken, von solchen Kritikern und Kunstfreunden Belehrung anzunehmen. Da Rec. bloss von den zwey ersten Stücken und nur nach den Kupferstichen urtheilen kann: so muss er allerdings Hn. Hartmann weit vor Hn. Kolbe den Vorzug geben. Die Venus des letztern ist von gemeinem Charakter, Paris unbedeutend und nachgeahmt, die Figuren zu weit aus einander, das Zimmer zu gross, die Architektur übel gewählt, die Drapperie an vielen Orten kleinlich. Die Venus ist durch kein äusseres Zeichen, noch viel weniger durch Gestalt und Charakter als Göttin sichtbar gemacht, der Stul im Vorgrunde von widriger Form in die Mitte des Zimmers hingepflanzt, das Bette des Paris nach richtiger Perspective zu lang. Die ganze Decoration des Zimmers zeigt keine hinreichende Kenntniss des Alterthums an. Dagegen vermied Hr. Hartmann alle diese Fehler sorgfältig. Seine Venus kündigt sich schon in Stellung und Gebehrden als Göttin an. Der hinzugefügte Amor wäre wohl im Gedichte eine Tautologie, aber weniger im Gemälde, wo die anziehende und überwiegende Kraft der Liebe, die überredende Gewalt der Venus, durch dieses Symbol uns noch mehr versinnlicht wird. Die Drapperie ist schön, das widerstrebende Nachgeben der Helena durch das Sinkenlassen und doch noch Aufhalten des Gewandes fein angedeutet. Die Decoration des Frieses aus Fackeln und Kränzen zeigt uns das Brautgemach. Durch Schuld des Kupferstechers vermuthlich, sieht weder Paris die Helena noch die Venus an. Wir wünschten, dass er nicht so träg und unbequem das linke Bein unter das rechte zurückzöge, sondern eher noch auf den Boden stellte; die Figur würde dadurch an Bewegung und Reiz gewinnen, die Gelegenheit, ein schönes Bein zu zeigen, wäre dem Künstler und noch mehr dem eiteln Paris willkommen. Wir vermuthen, die schöne und sorgfältige Ausführung, die an dem Bilde des Hn. Kolbe gerühmt wird, habe die Kampfrichter hauptsächlich zu seinen Gunsten gestimmt. Denn in allem, was durch die freylich dürftigen Kupferstiche ausgedrückt werden kann, hat Hn. Hartmanns Werk sehr wesentliche Vorzüge. Mit weiser Ueberlegung sind für das zweyte Mal zwey Aufgaben von ganz entgegengesetztem Charakter gegeben worden, und wir wünschen besonders auch der zweyten Aufgabe mehrere Theilnehmer. Denn das schwächliche elegische Wesen hat in der Malerey, wie in der Dichtkunst, wohl allzusehr unter uns die Oberhand. Möge diese Anstalt zu praktischer Verbreitung besserer Grundsätze und ächten Geschmackes im Fortgange immer mehr gedeihen und bessere Zeiten für die Kunst herbeyführen!

Nicht nur auf diesem Wege treten die Vff. mit den Künstlern und dem Publicum in nähere Verbindung, sondern sie machen auch auf das vorzüglichste im Kunstfache, was ohne ihr Zuthun erschien, aufmerksam. Wir rechnen hiezu die mit so vieler Einsicht abgefassten ausführlichen Nachrichten von dem Chalkographischen Institute zu Dessau, von Gmelins Landschaften, Davids und Gerards Gemälden, von Bewiks Holzschnitten u. s. w., die alle nicht bloss trockene Anzeigen oder gewöhnliche Lobpreisungen enthalten, sondern immer ein Wort zu seiner Zeit, belehrend und ermunternd sind. Ganz eigentlich zur Belehrung der Künstler eingerichtet, sind die Aufsätze über Raphael und Masaccio im I. Bd. 1. 2. und im III. Bd. 1. Es sind keine Beschreibungen, wie sie ein flüchtiger Reisender oft mit kecker Entscheidung hinwirft, kein Widerhall des Geschwätzes der Ciceroni, sondern auf eigne Ansicht, langes und fleissiges Studium gegründete Beobachtungen eines praktischen Künstlers, der von unermüdetem Eifer getrieben, selbst die dem Fremden so selten zugänglichen Handzeichnungen und Entwürfe dieser grossen Meister zur Erklärung ihres Charakters und der Stufenfolge ihrer Entwicklung zu benutzen gewusst hat. Zur Einleitung dienen einige historische Nachrichten von Raphael. Seine Werke selbst werden nicht eigentlich beschrieben, sondern aus jedem nur das, was zur Darstellung seiner Talente und Kenntnisse, seiner Fortschritte in der Kunst dienen kann, herausgehoben. Hierauf folgen allgemeine Betrachtungen, über Erfindung, Anordnung, Ausdruck, Zeichnung,

nung, Colorit, Beleuchtung, Drapperie in Raphaels Werken, überall mit Beyspielen aus denselben belegt. Sehr nützlich und lehrreich für junge Künstler ist das Verzeichnifs der Theile in seinen Gemälden, die vorzüglich zu Mustern dienen und zum Nachzeichnen zu empfehlen sind; auch werden die besten Kupferstiche angeführt. Eben so fruchtbar sind die Betrachtungen über den Masaccio, einen Künstler, dem Raphael nicht nur vieles abgelernt, sondern den er selbst in mehrern Bildern nachgeahmt hat. Nachdem die Kunst durch Cimabue und Giotto wieder auf den rechten Weg zurückgeführt worden war; verbesserten ihre Nachfolger und Schüler dieselbe nach und nach in allen Theilen. Die Plastik ward (der Natur der Sache nach und weil sie mehr Muster in den Antiken fand) sehr schnell, besonders durch Donato Brunelleschi und Ghiberti, vervollkommnet. Masolino, ihr Gehülfe, trug die Verbesserungen in dieser Kunst auf die Malerey über: und Masaccio, sein Schüler, übertraf ihn an Erfindung, Geist und Zweckmäfsigkeit. Seine noch vorhandenen Gemälde in der Kapelle *Brancacci ad carmine* zu Florenz werden der Reihe nach durchgegangen, und ihre Verdienste, so wie ihre Fehler, angemerkt. Den Beschlufs der Abhandlung macht eine kurze Ueberficht der Fortschritte der Kunst von Masaccio an bis auf die Zeit ihres höchsten Flors unter Michel Angelo, Raphael, Titian und Corregio.

Wenn alle unsre jetzige Ausbildung und keine mehr als die in den Künsten aus der wiederbelebten Erkenntnifs dessen, was die Alten Grofses gethan haben, entspringt: so wird derjenige, dem es mit der Verbesserung des Geschmacks Ernst ist, wohl immer auf diese noch nie erreichten, und vielleicht nie mehr zu erreichenden Muster zurückweisen müssen, und diesem Zwecke ist eine Folge von Betrachtungen über die berühmtesten noch vorhandenen Kunstwerke aus dem Alterthum gewidmet, die bis jetzt den Laokon I. Bd. 1. die Familie der Niobe II. Bd. 1-2. und die Capitolinische Venus III. Bd. 1. begreift. Bey Anlafs der Niobe und durch dieselbe, wird die übertriebene und wunderliche Meynung widerlegt, die vorzüglich Mengs behauptet hat, dafs wir durchaus kein ächtes Original grofser griechischer Meister aus den besten Zeiten der Kunst mehr besitzen. Die Copieen werden hier von den Originalfiguren genau und durch Gründe unterschieden. Besonders wichtig ist auch die Bemerkung, aus welchem Standpunkte diese Figuren angesehen werden müssen. In einem Nachtrage werden die Restaurationen und die antiken Copieen dieser Bilder angeführt. — Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dafs diese Beschreibungen den ehemals so berühmten Winkelmannschen nicht nur an Wärme, Geist und Schönheit beykommen, sondern sie sogar an wahrem Gehalte, an Nützlichkeit und Zweckmäfsigkeit für den Künstler, an gründlichen und mannichfaltigen Beobtungen weit übertreffen.

Noch haben wir von dem Briefe über die gegenwärtige französische tragische Bühne III. Bd. 1. Nachricht zu geben. Die Schauspielkunst ist gleichsam das verbindende Mittelglied zwischen der bildenden Kunst und der Poesie. Die französische Bühne unterscheidet sich darin wesentlich und zu ihrem Vortheil von der deutschen, dafs sie ihre nahe Verwandschaft mit der bildenden Kunst nie aus den Augen verliert. Der französische Schauspieler ist in Gebehrden, Stellung und Ausdruck viel malerischer, als der deutsche. Er ist überhaupt in der Darstellung seiner Rolle mehr kunstgerecht, aber darum oft auch mehr manieriert. Er kömmt uns daher oft übertrieben und abgeschmackt vor; dieses ist aber mehr die Schuld des Dichters als des Schauspielers, ja, es liegt in der Grundverschiedenheit des beiderseitigen Nationalcharaktere. Weil der Franzose mehr auf den äufsern Glanz, auf den zufälligen Schein als auf Tiefe, Innigkeit, Gehalt und Gröfse geht: so ist alles, was zu jenem beyträgt, bey ihm viel ausgebildeter und vollkommner, als bey dem Deutschen, der indessen, da er das Wesentlichere und Wichtigere besitzt, jenes freylich zur Kunst auch unentbehrliche Aeufsere noch wohl erwerben kann; da hingegen der Erstere von der höhern Stufe, worauf er steht, nothwendig herabsteigen mufs, um zur Wahrheit und Natur zu gelangen. Die gerechten Foderungen an den deutschen Schauspieler, dafs er sich strenger an den Dichter halte, sich kunstmäfsiger, aufmerksamer auf alles, was zur äufserlichen Darstellung, zur sinnlichen Pracht gehört, beweise, die mannichfaltigen feinen und tiefen Bemerkungen über Kunst und Geschmack, über den Nationalunterschied der Deutschen und Franzosen, die wichtigen Lehren und Winke für unsre Dichter, zeigen den feinen Beobachter und tiefen Denker, und die schöne und verständliche Sprache den Mann, der nicht nur das Wesen der Kunst versteht, sondern im Stande ist, auch andre darauf hinzuleiten. Als eine erfreuliche Folge dieser Bemerkungen kann man die vom Herausgeber übersetzten Scenen aus Voltaires Mahomet ansehen, die uns die Vorzüge der französischen Tragödie lebhaft vor Augen stellen können.

Rec. kann nicht von den Propyläen scheiden, ohne ihnen einen glücklichen Fortgang und weitere Ausbreitung zu wünschen. — Es geht uns, wenn wir ihm nur folgen wollen, mit diesem Werke ein neuer glücklicher Stern für die in Deutschland noch immer verwaisten Künste auf. Zu lange haben wir uns bald in scholastischen, bald in kindischen Irrthümern herumgetrieben. Es ist Zeit, dafs wir endlich einmal zur Wahrheit gelangen, und mögen die Propyläen auch in diesem Sinne ihren Namen für uns nicht umsonst tragen.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Stockdale: *Journal of a Voyage performed in the Lion East India Man, from Madras to Colombo and Da Lagoabay on the East Coast of Africa in the Year* 1798; *by Will. White.* 1800. 70 S. 4. nebst 2 Kupf.

Der Vf. hatte unter den brittischen Truppen in Ostindien gedient; und da er mit der grofsen Handelsflotte

flotte nicht nach Europa zurückkehren konnte: so muste er einen alten ausgedienten holländischen Ostindienfahrer zur Rückreise nehmen, mit dem er an der östlichen Küste von Afrika Schiffbruch litt. Dieser Zufall hat das ganze Tagebuch veranlasst, das nur sehr geringe Aufklärungen über das Land und die Negervölker enthält, unter denen er einige Zeit verweilen muste, da der Vf. wegen Kränklichkeit nicht viel beobachten konnte, sein Aufenthalt auf der afrikanischen Küste auch von zu kurzer Dauer war.

Obgleich Hr. *White* eilf Tage in Colombo blieb: so weiss er von Ceylon doch nichts mehr, als den Tag der Abfahrt und der Ankunft zu berichten. Die Fahrt von hier bis nach der Bay Da Lagoa wird ausführlicher beschrieben; da aber der Löwe — so hiess das Schiff, — beständig mit Stürmen und Ungewittern zu kämpfen hatte, und die Mannschaft kaum durch Pumpen und Auswurf der Ladung das elende Fahrzeug vom Untersinken retten konnte: so unterscheidet sich sein Tagebuch nicht von andern, die ähnliche Fährlichkeiten zur See enthalten. Nach einer mühevollen Fahrt von beynahe drey Monaten erreichte der Löwe die Da Lagoa Bay, und gelangte nur durch Hülfe einiger Wallfischfänger, die solche häufig mit Vortheil besuchen, in Sicherheit.

Der angeführte Meerbusen ward schon frühe von den Portugiesen auf ihren Fahrten nach O. J. entdeckt, und weil sie hier süsses Wasser fanden, so ertheilten sie ihm diesen Namen. Sie haben auch immer hier ihre Herrschaft behauptet, und sonst pflegte jährlich ein Schiff von Mosambique hieher zu kommen, um mit den Negern zu handeln, zu welchem Zweck auch einige Portugiesen sich hier aufzuhalten pflegten. Um 1777 wollte sich der bekannte Hr. Bolts, Director der Triester ostindischen Gesellschaft, hier niederlassen; aber diess ward ihm von den Portugiesen verwehrt. Jetzt sollen sie nach Hn. *Wh.* Bericht von den Franzosen, wahrscheinlich von Isle de France, aus diesem Meerbusen vertrieben seyn; allein er weiss die Zeit nicht, wenn diess geschah, und eben so wenig die frühern Schicksale dieser Weltgegend.

Nach ihm liegt dieser Meerbusen 25° 52′ südl. Breite, 33° östliche Länge von London. Von Westen nach Osten hält er 30 englische Meilen. In diese Bay ergiesst sich ein ansehnlicher Fluss, den Hr. *Wh.* Masumo, oder den englischen Fluss nennt. Auf Forsters Karte von Südafrika zum Behuf von Patersons Reisen ist derselbe nicht verzeichnet, und schwerlich kann er Forsters Keurebooms Fluss seyn. Schiffe von 12 Fuss Tiefe können ihn dreyssig bis vierzig, und Böte nach den Aussagen der Portugiesen, die man dort unter den Trümmern ihrer ehemaligen Wohnungen fand, über hundert englische Meilen befahren. Die Entfernung dieser Bay, von andern bekannten afrikanischen Seehäfen, scheint der Vf. unrichtig angegeben zu haben; denn nach seiner Rechnung liegt sie 200 Seemeilen vom Meerbusen S. Augustin auf Madagascar; 150 von Mosambique, und gar 450 Seemeilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Bewohner des Meerbusens sind Neger von einer hellen schwarzen Farbe. Sie gehen grösstentheils nackt einher; doch haben die Weiber ein Stück Tuch oder Leder vor dem Unterleib hängen. Sie verzieren sich mit blanken Knöpfen, Stückchen Porcellain und Gänsefedern; auch werden von ihnen europäische Kleidungsstücke, Hüte, Perücken, Schuhe etc. sehr gesucht. Sie tragen noch Arm- und Halsbänder von Messing, und letztere wogen bey einigen Weibern vier bis fünf Pfunde; sie waren auch sämmtlich tatowirt. Europäische Waaren haben bey ihnen grossen Werth; sie suchen solche zu erbetteln, oder für ihre Producte auszutauschen, aber diebisch, wie die Südseeinsulaner, waren sie nicht. Die Weiber müssen alle Arbeit verrichten, aber da der Löwe ausgeladen werden muste, waren die Männer dabey sehr behülflich, und arbeiteten für eine Handvoll rohen Zucker, den sie englischen Honig nannten, den ganzen Tag. Ihre Hütten sind rund und zierlich mit einem kleinen Vorhof von Stacketen, oder halb abgehauenen Bäumen umgeben. Beide Geschlechter von den Vornehmen rauchen Taback aus eisernen Pfeifen, und der Vf. scheint zu glauben, sie würden von ihnen selbst verfertigt. Eher mögen sie dieselben von den Engländern erhalten, denen diese Neger nicht unbekannt sind. Denn Da Lagoa Bay liegt gerade in dem Bezirk, welchen die Holländer Houtniquas Land nennen. Sie schmauchen auch Bang oder wilden Hanf, wie die Ostindier.

Diese Neger sind sehr gefrässig, Eingeweide der Thiere, Wallfischspeck, und das Fleisch der Seekuh wird von ihnen begierigst verschlungen, die Vornehmen halten sich Sklaven, die aber erbärmlich gehalten werden und sich buchstäblich von Gras und Wasser nähren müssen. Der Vf. machte den Einwohnern darüber Vorwürfe, und diese antworteten: sie wären nicht besser als Rindvieh, und sie selbst müssten in Zeiten des Mangels Gras fressen. Das Land wird gar nicht angebauet, ob die Einwohner gleich die Vortheile sehen, welche die unter ihnen wohnenden Portugiesen aus ihren Gärten zogen. Die ihnen von mehreren Seefahrern geschenkten Sämereyen wurden gar nicht benutzt, und wenn diese ihnen Ferkel zur Zucht überliessen, wurden sie gleich nach dem Empfange verzehrt. Von der Religion haben sie keinen Begriff, ausser dass sie einige mahomedanische Ceremonien beobachten, welche sie von Fremden erlernten, die von Mosambique oder Surate zu ihnen kommen. Der Vf. fand unter diesen Wilden einen Mollah, und zwey andere Mohamedaner; daher ist die Beschneidung unter ihnen eingeführt.

Auf der Südseite des Masumo stehen die Neger unter vierzehn Oberhäuptern, von denen der vornehmste Capelleh heisst. Sein Gebiet erstreckt sich nach dem Bericht der Eingebornen auf zehn Tagereisen Länge und fünf Tagereisen Breite. Er leidet nicht, dass die andern Negerhäupter mit den Fremden Handel treiben. Auf der nördlichen Seite des Flusses herrschen vier Negerfürsten. Ihre Unterthanen scheinen zu einem ganz andern Stamm zu gehören.

ren, und sind wilder und kriegerischer als die südlichen Neger. In den Gefechten mit ihren Feinden verwahren sie ihr Gesicht durch eine stroherne Mütze, welche über das Gesicht gezogen wird, und gleich den alten Helmen kleine Oeffnungen für die Augen und den Mund hat. Sonst bestehen ihre Waffen aus runden Schilden, Speeren, mit denen sie sehr genau treffen, und Streitäxten, wovon die Scheide aus alten Nägeln verfertigt ist. Capelleh trug die holländische Seeuniform grün mit weiss und einen Hut mit der dreyfarbigen Kokarde. Er sowohl, wie die andern Neger, sind grosse Liebhaber von starken Getränken, und er würde einer jeden europäischen Nation für ein oder zwey Fässer Branntewein, so viel von seinem Gebiet überlassen, als hinlänglich wäre, eine Kolonie von sechshundert Personen zu gründen. Am Bord des Schiffs wollte er sich nicht wagen, aus Furcht, vielleicht weggekapert zu werden, weil die Wallfischfänger, wenn es ihnen an Mannschaft fehlt, zuweilen Neger an Bord behalten, und hernach als Sklaven am Kap verkauft haben. Der dortige Gouverneur, Lord Macartney, liess auf Hn. *Whites* Anzeige mehrere dieser mit Gewalt entführten Leute am Kap aufsuchen, und wieder in ihre Heimath zurück bringen. — Schiffe, die in der DaLagoa Bay sich mit Lebensmitteln versehen wollen, können Rindvieh, Ziegen, Hühner, Fische, Pisang, Limonien, Ananas und andere Früchte wohlfeil und im Ueberfluss erhalten, und Ambra, Seekuhzähne und Elfenbein eintauschen. Auf letzteres setzen sie einen hohen Werth, doch kostet ein Elephantenzahn, in blauem Kattun und andern Waaren bezahlt, noch keine Guinée. Einen Ochsen 400 Pf. schwer konnte man für zehn Ellen Kattun haben, und fünf Hühner für zehn gelbe Knöpfe. — Da an der südlichen Küste von Afrika so wenig sichere Häfen gefunden werden: so räth der Vf. hier eine Niederlassung zu gründen, weil die neuen Colonisten sowohl, als die einlaufenden Schiffe sich hier überflüssig mit Lebensmitteln versehen können.

Von hier gieng Hr. *White* über das Vorgebirge der guten Hoffnung und S. Helena nach England zurück. Von der Sprache der von ihm besuchten Neger hat er auf sechs Seiten Proben mitgetheilt, und auf den Kupfern, welche dieses Tagebuch verzieren, sind Neger beiderley Geschlechts vorgestellt, theils in ihrem gewöhnlichen Aufzuge, theils wenn sie sich mit europäischen Kleidungsstücken und Putzwerk ausgeschmückt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Nürnberg*, in d. Steinischen Buchh.: *Kritik über die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre* des Hn. *Immanuel Kant* von *Johann Georg Nehr*, Rector des Gymnasiums zu Windsheim. 1798. 96 S. gr. 8. — „Der Posaunenton, in welchem die hier kritisirte Schrift des Hn. *Kant* in der Jenaer A. L. Z. angepriesen, aber nicht beurtheilt worden," war die Hauptveranlassung zu dieser Kritik des Hn. *N.* Rec. gehört keineswegs zu denen, welche durch die Kantische Rechtslehre das Naturrecht für vollendet hälten, und an diesem Buche, wie an einem unerreichbaren Ideal hinanstaunen. Er schätzt es nur, wegen vieler scharfsinniger und tiefgedachter Bemerkungen, die über die wichtigsten Lehren oft ein unerwartetes Licht verbreiten, und uns für die Unvollständigkeit des Ganzen, so wie für das Unerwiesene oder Unerweisliche vieler andern Behauptungen, entschädigen. Aber wir zweifeln gar sehr, ob Hr. *N.* zum Kritiker der Kantischen Rechtslehre berufen sey, und die Data der vorliegenden Schrift werden einem Jeden vollständig den Rechtsgrund zu diesem Zweifel documentiren. Schon die peinigende Dürre und Trockenheit des Vortrags, und die pedantische Schulmeistermanier, in welcher die Rechtslehre nicht kritisirt, sondern wie ein Exercitium corrigirt wird, verbunden mit dem Mangel an allem eigentlichen Raisonnement, machen diese wenigen Bogen zu einer wahren geistigen Tortur. Und wenn man nur dafür in etwas schadlos gehalten würde! Aber was muss man da nicht alles hören, und welche Gestalt nehmen nicht *Kants* Gedanken in Hn. *N.* Seele an! Wir wollen nur einiges zur Probe geben. Bey dem Kantischen Begriff von *Verbindlichkeit*, dass sie die Nothwendigkeit einer freyen Handlung unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft sey, bemerkt der Vf. S. 20. „Wenden wir diese Erklärung so an: Alle Menschen sind zu allen „freyen Handlungen verbunden, welche durch einen absoluten, unbedingten Befehl (Imperativ) der Vernunft (der „Ueberlegungskraft) nothwendig werden: so bleibt uns noch „immer die Frage aus dieser Erklärung unbeantwortet: warum macht der unbedingte Befehl der Vernunft die Handlung nothwendig? Das weil sie befiehlt? Oder weil sie einen „vollgültigen Grund zu diesem Befehlen hat? Jedermann wird, „wie ich hoffe, antworten: des letztern wegen. Dieser vollgültige Grund zum Befehlen kann nichts anders, als ein absoluter *Willensgrund*, seyn. Nach meinem Urtheile würde „also der obige Satz so auszudrücken seyn: Verbindlichkeit „ist die Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines „absoluten Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." Etwas Seichteres lässt sich doch wohl nicht sagen. S. 22. erklärt der Hr. Rector, „das *Recht* sey die „Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines absoluten objectiven Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." *Pflicht* hingegen sey „die Nothwendigkeit einer freyen Handlung aus einem unbedingten, subjectiv absolut gegründeten Befehl der Ueberlegungskraft." Wie der Vf. den so leicht fasslichen und vollkommen gegründeten Unterschied zwischen *physischem* und *intelligiblem* Besitz nehme, kann man aus folgender Stelle S. 32. beurtheilen: „Man besitzt ein äusseres Gut auf eine *sinnliche* Weise, wenn „man es sich auf eine *erfahrbare* Weise zugeeignet hat, auf „eine *intelligible* Weise, wenn man aus Rechtsgründen erweisen kann, dass es uns ausschliessend zugehöre, wenn wir „es uns gleich noch nicht auf *erfahrbare* Weise zugeeignet haben. Dieses ist der Sinn des wichtigen Unterschiedes zwischen sinnlichem und intelligiblen Besitz." Wir erlauben uns aber zu bemerken, dass dieses der Sinn nicht ist, weil unmöglich Sinn in dem Unsinn seyn kann, und auch der flüchtigste Leser der Kantischen Rechtslehre etwas sehr Wahres und Sinnvolles in dieser Unterscheidung finden wird. — Man sieht aus allen diesem, dass Hr. *N.* das Eine, was ihm Noth that, vor Abfassung dieses Büchleins ganz vergessen habe, nämlich, dass man einen Schriftsteller, den man beurtheilen will, verstehen und in der Wissenschaft selbst, in der er schreibt, kein Fremdling seyn muss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. November 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Geist der deutschen Territorial-Verfassung.* Von *Karl Salomo Zachariä,* Prof. des Lehnrechts auf der Universität Wittenberg. 1800. 320 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Gedanke des Vfs., jetzt, wo es in dem Geiste des Zeitalters ist, über politische Aufgaben abzusprechen, ohne auf die Belehrungen der Erfahrung zu hören, einen Gegenstand auseinander zu setzen, mit dem man nothwendig bekannt seyn muss, wenn man bey dem Streite über Mängel und Vollkommenheiten der Verfassung in Beziehung auf unser Vaterland eine Stimme haben will, ist gar nicht zu tadeln, und gewinnt in dem gegenwärtigen Augenblicke sogar noch ein erhöhtes Interesse. Es ist auch nicht zu misskennen, dass die Ausführung einzelne treffende Bemerkungen liefert, eine gute Bekanntschaft mit dem Wesen der deutschen Staatsverfassung, und hin und wieder auch das Talent verräth, Erscheinungen in derselben bis zu ihrer Grundursache zu verfolgen. Gleichwohl zweifeln wir sehr, ob diese Arbeit den Erwartungen entspreche, wozu Titel und Einleitung berechtigen. Sie wird weder den ununterrichteten Leser, noch den Staatsgelehrten vollkommen befriedigen. Wir wollen unser Urtheil rechtfertigen.

Das Princip, oder die Principien, der deutschen Territorialverfassung aufstellen, heisst dem Vf. in den Geist derselben eindringen. Die Principien derselben können entweder aus der Offenbarung, oder aus der Vernunft, und im letzten Falle entweder aus der Erfahrung, oder aus reinen Vernunfterkenntnissen genommen seyn. Diesem zufolge zerfällt das Ganze in *drey* Hauptabschnitte, wovon der *erste* die Ableitung der deutschen Territorialverfassung aus den *Grundsätzen der Offenbarung* (nach der Ausführung aber eigentlicher der hierarchischen Grundsätze) enthält. Im *zweyten* Abschnitte wird die deutsche Territorialverfassung aus allgemeinen *Erfahrungsgesetzen* abgeleitet: aus dem Klima oder der physischen Beschaffenheit des Bodens; aus den auswärtigen Verhältnissen, besonders dem System der Hierarchie, in sofern nach diesem die sämmtlichen christlichen Staaten einen einzigen christlichen Staat ausmachen sollten, und dem System des europäischen Gleichgewichts; aus der Lebensart der Deutschen; endlich aus der öffentlichen Meynung. Der *dritte* Abschnitt ist der Ableitung der deutschen Territorialverfassung aus *Vernunftprincipien* gewidmet. Diese sind entweder objective oder subjective; letzte beziehen sich entweder auf ein abgeleitetes oder eigenthümliches Recht. Daher wird *zuerst* von der Landeshoheit als einem *abgeleiteten* Rechte, und zwar aus einer von Kaiser und Reich ertheilten Vollmacht, und aus der stillschweigenden Einwilligung der Unterthanen; *dann* von der Landeshoheit als einem *eigenthümlichen* Rechte gehandelt. „Die deutsche Territorialverfassung „(S. 247.) das Product so vieler und verschiedenartiger Ursachen, die sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit beschränken, ist ein so verwickeltes Gebäude, dass sie keine von diesen Stützen für ihre Fortdauer entbehren zu können scheint. Sie ist das „Kind der Zeit. Das *Hausherrnrecht*, und das *Landeigenthum* sind die *Elemente* desselben." Wirklich ist auch das letzte die Lieblingshypothese des Vfs., aus der er, als „aus dem höchsten und eigenthümlichsten Princip" die wichtigsten Bestandtheile der Territorialverfassung zu erklären sich bemüht. Er folgert aus demselben: das Eigenthumsrecht an der Landeshoheit; die Theilbarkeit und Veräusserlichkeit der deutschen Länder; das Eigenthum, das sich manche Unterthanen an Regalien erworben haben, z. B. die Patrimonialgerichtsbarkeit; — die Entstehung mancher Hoheitsrechte, wovon das natürliche Staatsrecht nichts weiss, z. B. des Rechts über herrnlose Sachen, des Abzugsgelds, des Eigenthums an Strömen und Landstrassen im positiven Sinn, der Maxime: *cujus est regio, illius est religio*, oder des kirchlichen Territorialsystems; — die Ausdehnung mancher in der allgemeinen Idee der Staatsgewalt liegenden Rechte, z. B. die Vermiethung oder Verkaufung der zur Landesvertheidigung bestimmten Unterthanen, und das in den meisten deutschen Ländern angenommene System der Staatswirthschaft; — die landständische Verfassung. Der Einfluss des eben erwähnten Princips auf das europäische Völkerrecht überhaupt, und auf das deutsche Privatrecht beschliesst die Untersuchung. Der Anhang begreift einige politische Resultate aus dem vorhergehenden. Hr. Z. hält hier die deutsche Territorialverfassung, freylich ohne auf die auswärtigen Einwirkungen (gegenwärtig wohl die bedeutendsten) Rücksicht zu nehmen, in Hinsicht ihrer zweckmässig in einander greifenden Theile für dauerhaft, glaubt jedoch, dass derselben die Aufklärung, „deren Grundmaxime: in praktischen Dingen allein seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen, nur diejenige Staatsverfassung mit der Würde des Menschen vereinbar finden könne, in welcher sich das Volk selbst regiert," schädlich werden möchte, und räth daher, um diesem gefährli-

chen

chen Einflusse zu entgehen, in den deutschen Territorien, mehr eine *liberale* als *vormundschaftliche* Regierungsart zum Grunde zu legen.

Eine vollständige Kritik, für die aber hier der Ort nicht ist, dürfte allerdings auch bey einzelnen Stellen verweilen, unter denen manche sind, denen es als Thatsachen an Belegen, und als Behauptungen an Beweisen fehlt; die mehr blendend als wahr, bey denen sogar Widersprüche nicht sorgfältig genug vermieden sind, z. B. S. 205., wo es heisst, die Aufklärung müsse eine jede Verfassung verwerfen, in welcher politische Freyheit (nach dem Vf. die Theilnahme an der Regierung) vernichtet, oder auf wenige beschränkt sey, da doch S. 87. angenommen wird: jede Verfassung sey schon deswegen, weil sie existire, rechtmäfsig. Dieser einzelnen Flecken ungeachtet, die zudem doch von einer gröfsern Anzahl richtigerer Stellen überwogen werden, wird die Aufmerksamkeit vorzüglich auf die *Anlage* des Werks geleitet, die bey weitem entscheidendere Vorwürfe, als einzelne Gedanken desselben, treffen. Wir wollen nicht mit dem Vf. darüber rechten, dafs er seine politischen Reflexionen über die deutsche Territorialverfassung von der Erforschung ihres Geistes nicht genug absondert, dafs er selbst gegen seine Aeusserung in der Einleitung, manches, was den Charakter der deutschen Territoral*regierung* angeht, in der Ausführung mit aufnimmt. Dafs aber Hr. Z. die *historische Veranlassung* der Entstehung, Bildung und Erhaltung der Territorialverfassung mit den *rechtlichen Gründen*, worauf sie gegenwärtig beruht, vermengt hat, ist ein kaum zu übersehender Fehler seiner Schrift. Dieser hat nicht nur die Folge, dafs man mitten unter historischen Daten, und ihren Resultaten von Principien des Rechts, und sogar Vernunftprincipien *a priori* überrascht, und eben so schnell wieder ins Reich der Erfahrung und der Geschichte gezogen wird, sondern daher kommt es auch, dafs man durch das ganze Buch vergebens einen festen Standpunct und Einheit des Zwecks sucht. Dieser Nachtheil wird noch durch eine andere schwache Seite vergröfsert. Der Vf. legt *allgemeine philosophische* Ursachen der Staatenbildung zum Grunde, und nach diesem idealischen Systeme versucht er die Erklärung einzelner Zweige der deutschen Landesverfassung. Wenn also gleich beynahe kein Theil der deutschen Territorialstaatsform unberührt bleibt: so sind doch diese einzelnen Züge, indem sie hier unter abstracte, und ganz eigenthümliche Gesichtspuncte gestellt werden, so sehr aus ihrem natürlichen Zusammenhange gebracht, dafs es dem mit der deutschen Verfassung nicht sehr vertrauten Leser (und auf diesen scheint doch die Arbeit vorzüglich berechnet zu seyn) unmöglich wird, sich ein klares und vollständiges Bild von dem, was hier dargestellt werden soll, zu entwerfen. Diefs erzeugt dann ein mühsames Streben, die Phänomene der Territorialverfassung, vermittelst Zwischenhypothesen, an höhere Principien anzureihen, wodurch oft auffallende Sonderbarkeiten entstehen; es werden z. B. S. 31 u. fg. die Ursachen angeführt, welche auf den Charakter des Volks, der mitunter immer, nach dem Vf., die Wahl einer Staatsverfassung bestimmt, wirken, unter diese der Einflufs der auswärtigen Verhältnisse, und unter letzte wieder das System des europäischen Gleichgewichts gezählt; wie steht aber der Nationalcharakter mit dem europäischen Gleichgewicht in Verbindung? So schreibt Hr. Z. dem im Mittelalter entstandenen Princip: dafs Staatsgewalt auf dem Eigenthumsrechte am Territorium sich stütze, eine so allmächtige Wirkung zu, dafs er S. 208 u. f. sogar das Ceremoniell der europäischen Völker daher ableiten will. Eben diese Allgemeinheit der Erklärungsgrundsätze setzt den Vf. in die Verlegenheit, manche Rubriken, wie in einem Inventarium, unausgefüllt zu lassen, bey andern zu heterogenen Beyspielen und Ursachen seine Zuflucht zu nehmen, z. B. S. 63. vom Einflusse der öffentlichen Meynung auf die deutsche Territorialverfassung; S. 75. von der Ableitung derselben aus objectiven Rechtsprincipien, und S. 85. aus der stillschweigenden Einwilligung der Unterthanen. Zuverläfsig hätte das Ganze mehr Licht, und manche Bemerkung eine richtigere Beziehung erhalten, wenn der Vf., vorausgesetzt, dafs der rechtliche Theil vom geschichtlichen gesondert worden wäre, in letztem die Schicksale, welche der rechtliche Begriff von bürgerlicher Gesellschaft und Staatsgewalt überhaupt nach dem Verfall der Carolingischen Einrichtung die verschiedenen Perioden der deutschen Geschichte hindurch, erlitten hat, verfolgt; die auf jenen Begriff wirkenden Ursachen aber von der Untersuchung, wie sich das, was man jetzt mit dem charakteristischen Namen: Landeshoheit und Landesunterwürfigkeit, bezeichnet, aus einer ursprünglich blofs delegirten Gewalt bildete, getrennt hätte. Auch wäre zu wünschen, dafs Hr. Z. seinen Blick zugleich auf die Natur der geistlichen Staaten gerichtet hätte, die von weltlichen Landen merkwürdig verschiedene Bestandtheile, und eben so verschiedene Grundursachen ihres Wachsthums haben; aber freylich liegt über einen grofsen Theil dieser Verfassung noch ein geheimnifsvolles Dunkel, und die ins Helle gestellten Seiten tragen oft das Gepräge des Partheygeistes, dem es gewöhnlich um nichts weniger, als Wahrheit, zu thun ist.

GESCHICHTE.

Altona, b. Hammerich: *Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie*, herausgegeben von G. G. Bredow. 1800. 184 S. 8. (15 gr.)

Bey aller Verzichtleistung auf Prophetengabe, glaubt doch Rec. getrost die Zusicherung geben zu dürfen, dafs das Fach der alten Geschichte und Philologie an Hn. B. einen Mann gewonnen habe, welcher nicht lange säumen wird, durch seinen richtig denkenden Kopf und schon jetzt erworbene gründliche Gelehrsamkeit, in seinem Fache sich wichtig zu machen.

Die

Die Aufsätze, welche wir zur Beurtheilung vor uns haben, liefern einen schönen Beweis für unsere Behauptung; ob wir gleich wünschten, dass der Aufwand von Belesenheit und Nachdenken auf Gegenstände wäre verwendet worden, welche durch ihren eigenen Gehalt eine grössere Lesewelt hinlänglich interessirten, um sie zum Genusse dieses Buchs zu locken. Der *erste* und ausführlichste dieser Aufsätze, welchen wenigstens der gelehrtere Theolog nicht ungelesen lassen darf, beschäftigt sich mit dem schon so oft abgehandelten *hohen Alter der ersten Menschen.* Den Eingang macht die allgemeine Bemerkung, dass eine richtige Zeitrechnung bey dem Menschen in dem Stande seiner Roheit zur Unmöglichkeit wurde, und dass man annehmen müsse, Gott habe ohne zureichende Absichten gehandelt, wenn man ihn als den Entwickler durch wunderbare Einwirkung annehmen wolle; und dann folgt die Prüfung der jetzt bey uns zur Erklärung des Räthselhaften gangbarsten Systeme. Gatterers Meynung, die aufgeführten Namen bezeichneten Völkerstämme, würde noch am ersten seinen Beyfall finden, wenn nicht in einzelnen Fällen, z. B. beym Noah, zu sehr der individuelle Mann bestimmt würde. Henslers Behauptung, das hebräische Schanah habe in den ältesten Zeiten nur drey Monate, nach den durch den Früh- und Spätregen verursachten Abwechselungen, in der Folge acht Monate, und erst später ein volles Jahr begriffen, findet er aus vielen Gründen unanwendbar, unter welchen einer der wichtigsten das Jahr der Sündfluth ist, bey welchem die in ihren kleinern Theilen angegebene Berechnung kein kürzeres Jahr erlaubt. Mit vieler Gelehrsamkeit werden zugleich die übrigen Gründe entkräftet, welche von den kleinern Jahren der Aegyptier etc. hergenommen sind. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: die Jahre der ersten Menschen sollen gewöhnliche Jahre bezeichnen; der Greis liebt alles, was in seinen Jugendjahren geschah, in das Grössere und Schönere auszumalen; seine Nachkommen vergassen nicht, die nämliche Maassregel zu befolgen, aus Vorliebe für die Gründe ihres Stammes noch etwas hinzu zu fügen; und so entstand das hohe Alter der Erzväter bey den Juden, wie die lange Regierung der ersten ägyptischen Könige etc. Aber eben hieraus die Folge, dass eine solche Chronologie gänzlich unzuverlässig sey, dass der Historiker seine Zeitbestimmungen nie von der Schöpfung der Erde oder des Menschen vorwärts, sondern von Christi Geburt rückwärts, so weit zuverlässige Angaben es erlauben, berechnen müsse. Diese Abhandlung schliesst eigentlich eine Anzahl kleinerer, aus Profanscribenten zur allgemeinen Absicht hieher geholter Abhandlungen in sich; über die lange lebenden Aethiopier, Hyperboreer, über das goldne Zeitalter der Dichter, bey welcher Gelegenheit die sehr schöne von Voss gelieferte Uebersetzung der Zeitalter Hesiods eingeschaltet wird. Auch auf die Arkadier, und ihren Beynamen Proselenen, leitet Hr. B. seine Untersuchungen, welchen wir hier in ihrer Auseinandersetzung unmöglich folgen können. Nur hat es uns nicht, und es wird wohl keinem billig denkenden Gelehrten gefallen, dass Hr. B. es Heyne zum Vorwurf zu machen scheint, seine Meynung über diesen Gegenstand mehreremale verändert zu haben. Nach des Rec. Gefühl ist es sehr lobenswerth, wenn ein Mann, dessen Ueberzeugung sich durch spätere Untersuchungen ändert, auch vor den Augen der Welt kein Bedenken trägt, eine Behauptung zurück zu nehmen. Ueberhaupt hat es Hr. B. gar nicht nöthig, durch Herabwürdigung anderer sich Ruhm zu erwerben; er wird seinen eigenen Bemühungen, ohne eifersüchtige Rücksicht auf andere, sicher genug folgen. S. 118. Dass 10 bey den griechischen Dichtern eine unbestimmte Zahl sey, gefällt zwar dem Rec. recht sehr, die Wahrheit der Behauptung will er aber vor weiterer Untersuchung nicht unterschreiben. Die Erklärung, S. 116., dass die 430 Jahre des Drucks der Israeliten in Aegypten nichts anders als vier Menschenalter sind, war schon lange des Rec. Privatmeynung aus den meisten der angeführten Gründe; nur muss dann die ungeheure Vermehrung ohne weiters verworfen werden. Es wäre unbillig, wenn wir unsere Leser nicht auch mit dem Vortrage des Hn. B. bekannt machen wollten. S. 117. „In Nichts sind Sagen nachlässiger und unzuverlässiger, als in Zahlen: also, so wichtig Chronologie für Geschichte ist, wage keiner in jenen frühen mythischen Perioden der Völker Jahre für Begebenheiten und Menschenleben als wahre Jahreszahlen zu bestimmen; und noch weniger, Jahre der Welt berechnen zu wollen. Die Gottheit verhüllte den Anfang der Menschengeschichte in uns undurchdringliches Dunkel; die Phantasie der erwachenden Menschheit schuf sich Dichtungen; und der vergleichende, denkende Verstand erfahrenerer Jahrhunderte erkennt die Wahrheit nicht, sondern wagt nur Vermuthungen. Unsere Geschichte reicht bis fünf, sechs Jahrhunderte vor Christo; früher hinauf ist sie stark mit Sagen vermischt, und was über 1000 Jahre vor Christo hinausliegt, ist nur Sagengeschichte." — S. 122. ist eine Abhandlung des Hn. *Voss* über das Thule des Pytheas eingerückt, welche zum Theil *Mannerts* angenommene Sätze indirecte bestreitet, doch eigentlich mehr Muthmassungen als Thatsachen aufstellt. Einzelne seiner sonst schon bekannten Behauptungen, dass z. B. des Hekatäus Erdtafel rund war, und dass sie Herodot zum gewöhnlichen Gebrauch hatte, könnten dem Zweifler noch manche Einwürfe offen lassen; wenigstens wäre der Beweis nicht aus der citirten Stelle (III, 115.) zu führen. Vielleicht hat sich auch Hr. *V.* etwas zu schnell überzeugt, dass schon Hipparchus der grössern britannischen Insel eine 3förmige Gestalt gab. Das Resultat der angestellten Untersuchung erklärt eine der ebudischen oder orkadischen Inseln für des Pytheas Thule. Für die Fortrückung der Wissenschaft und nähere Bestimmung des Wahren bleibt es immer vortheilhaft, mehrere Stimmen hören, und nach den angegebenen Gründen sein Urtheil bestimmen zu können; das Publicum hat also Ursa-

Ursache, auch für dieses Geschenk seines Fleisses und Scharfsinns dankbar zu seyn. Die zwey letzten Aufsätze sind von H. B. S. 130. *über das ursprüngliche Reich des Nimrods*. Er erklärt sich mit vollem Recht gegen die biblischen Erklärer, welche den im 1. B. Mose angegebenen Städten andere spätere, bekannte, aber ganz verschiedene Namen unterschieben, ob sich gleich wenig oder nichts zum Erweise sagen lässt; hingegen aller Wahrscheinlichkeit nach Nimrods Reich als klein, und die genannten Städte in die Nähe von Babylon angenommen werden müssen. — S. 138. *Wenn traten die römischen Consuln ihre Jahre an?* Eine mit vieler Belesenheit und Geduld angestellte Untersuchung, bey welcher freylich einige ältere Commentatoren, Sigonius etc. schon etwas vorgearbeitet, aber auch manches verwirrt hatten. Wir halten uns für verbunden, nach S. 173. das, was Hr. B. aufgefunden hat, hier auszuheben, weil der Liebhaber der römischen Geschichte den Gang der Jahre blofs nach diesen Angaben beurtheilen muss. „Vom J. 244—261 traten die Consuln ihr Amt an in den letzten Tagen des Septembers, oder wahrscheinlicher den ersten October. Vom J. 261 an den ersten September. Im J. 278 und vielleicht schon vorher bis 301, an den Calenden des Sextilis, wenigstens im Sextilis. Im J. 302 an den Iden des May. Im J. 305 an den Calenden des Octobers, nach Vermuthung. Vom J. 310—353 an den Iden des Decembers. Vom J. 353—362 an den Calenden des Octobers. Im J. 362. 363. an den Calenden des Quinctilis. Von 365—388 im Januar, nach Vermuthung. Vom J. 388—420 an den Calenden des März. Vom J. 420 und nachher an den Calenden des Quinctilis. Vom J. 433—532 zwischen den Iden des April und den Calenden des Quinctilis, vielleicht an den Calenden des May. Vom J. 532—601 an den Iden des März. Seit dem J. 601 (für immer) den ersten Januar. Wegen einzelner glücklicher Erklärungen schwieriger Stellen müssen wir auf das Buch selbst verweisen; doch eine als Beyspiel. Dionysius Halicarnass. setzt die Sommersonnenwende in den Monat Sextilis, und die Wintersonnenwende in den Februar. Dionysius benutzte ältere römische Schriftsteller, welche nach ihrem unrichtigen erst durch Cäsar verbesserten Kalender rechnen mussten; daher die auffallende Angabe.

Ohne Druckort: *Buonaparte'ns* (Bonaparte's) Obergenerals d. oriental. Armee und Mitglieds d. Nationalinstituts, *eigenes merkwürdiges Tagebuch während des Feldzugs in Aegypten und Syrien, welches er dem Directorio bey seiner ersten Audienz übergeben*. Nach der französischen Handschrift auszugsweise übersetzt. 1799. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Uebersetzer und Verleger haben wohlgethan, sich zu diesem *trügerischen* Titel nicht zu nennen. Der Inhalt ist nichts weniger als ein eigenes Tagebuch von *B.*, nichts weniger als dem (*ci-devant*) Directorium von B. in der ersten Audienz übergeben. Nichts, als die durch alle Zeitungen längst bekannt gewesene, an sich wichtige *Relation de l'expedition de Syrie*, von *Alex. Berthier*, und Bonaparte's Bericht über den Sieg bey Abukir, welche beide Stücke schon von Alexandrien aus nach Frankreich geschickt waren, findet man hier, aber bey weitem nicht so vollständig, als sie längst in mehrern deutschen Journalen übersetzt, und zu Paris bey Gratiot unter dem Titel: *Relations de l'expedition de Syrie, de la bataille d'Aboukir et de la reprise du Fort de ce nom, imprimées sur les pieces originales et officielles* (86 S. 8.) abgedruckt worden sind. Vor einem groben *Betrug* dieser Art muss das Publicum gewarnt werden, wenn gleich dem Rec. dieses Machwerk etwas zu spät vor Augen gekommen ist. Hat der Verleger, welchen wenigstens alle Buchhändler leicht wissen können, von dem unwahren Inhalt des Titels zum voraus nichts gewusst, und ist er selbst von dem Uebersetzer hintergangen worden: so hat es der Urheber der Lüge sich selbst zuzuschreiben, wenn ihn der Verleger, zu seiner eigenen Rechtfertigung, öffentlich nennt. — Am Anfang und Ende findet sich ein offenbar erdichteter Prolog und Epilog in B's. Namen, S. 81. aber eine Note (die einzige eigene) folgenden Inhalts: das Journal de Paris vom 18. Brumaire 8. erzählt über den Abzug von Akre: „Als man A. verliess, gab es eine Menge Verwundeter und wenige Hülfsmittel zum Transport. Da man Bonaparte diess anzeigte, indem er im Begriff war, mit seinem Generalstab abzuziehen, stieg er vom Pferd; alles, was ihn umgab, that das nämliche, und die Pferde wurden für die Kranken genommen. Der General machte darauf einen Marsch von 5 Tagen zu Fuss, im brennenden Sande der Wüste." Wenn man bedenkt, setzt der Uebersetzer hinzu, dass Bonaparte klein, mehr schwach als stark, und des Gehens ungewohnt ist: so kann man diess als einen rühmlichen Zug seiner menschenfreundlichen Gesinnungen ansehen. — Jedermann aber weiss, dass von Akre bis Gaza kein brennender Sand der Wüste ist.

* * *

Leipzig, b. v. Kleefeld: *Kabalen des Schicksals.* 3tes Bändch. 1800. 235 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 238.)

Erfurt, b. Keyser: *Termineologietechnisches Wörterbuch zur Erklärung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetischer Ordnung.* Herausgegeben von *Fr. A. Schröter.* 2te Hälfte. M bis Z. 2te verm. Aufl. 1800. 13 Bog. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 210.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Deterville: *Don Quichotte de la Manche*, traduit de l'Espagnol de *Michel de Cervantes* par *Florian*, ouvrage posthume, avec figures. De l'imprimerie de Didot l'ainé. an VII. Tom. I—VI. 12. (Preis 2 Rthlr. 6 gr.)

Man erwartete viel von dieser Ueberfetzung des Ritters *Florian*, von welchem man fagte, er habe die fpanifche Sprache mit der Muttermilch eingefogen, und fchon in feiner zarten Jugend habe ihn feine Mutter (eine geborne Spanierinn) mit dem Geifte des Cervantes vertraut gemacht. Ungerne mufs Rec. geftehen, dafs er diefe Erwartung nicht erfüllt findet. *Florian* hat fich durch Verftümmelungen und Verfälfchungen des Originals fo häufig an dem Cervantes verfündigt, dafs Rec. faft fagen möchte, wenn man jede Untreue rügen wollte, fo müfste man fein ganzes Werk (Ueberfetzung kann man es kaum nennen) wörtlich abfchreiben.

Statt der Gedichte, die in dem Original vorkommen, hat *Florian* überall (da, wo er fie nicht ganz weggelaffen hat) feine eigene Arbeit untergefchoben, ohne fich in diefen eingefchalteten Verfen auch nur im Geringften an den Sinn des Originals zu halten. Den übrigen Text hat er fo unbarmherzig verftümmelt, dafs nicht nur im erften Theil aus 52 Kapiteln nur 50 geworden find, fondern dafs fogar der zweyte Theil (von welchem doch Jedermann, und Florian felbft, gefteht, dafs er das Meifterwerk des Cervantes fey) aus 74 Kapiteln in 55 zufammengefchmolzen ift. Ja auch *die Vorreden* des Cervantes hat *Florian* nicht einmal unbefchnitten gelaffen, fondern er hat ihnen faft die gröfste Hälfte und die beften und launigften Stellen geraubt. Hätt' er fie doch lieber gar weglaffen mögen!

Und womit vertheidigt *Florian* diefes unverantwortliche Verfahren? Wir wollen ihn felbft hören. In feinem Vorbericht vor dem erften Theile feiner Ueberfetzung fagt er: *N'efpérant point faire paffer dans ma langue les continuelles beautés, qui compenfent fi fort ces taches légères* (NB. er fpricht hier von den Nachläfsigkeiten des Cervantes), *j'ai cru devoir les affaiblir, en adouciffant certains images, en changeant quelquefois des vers trop éloignés de notre goût* (waren denn *alle Verfe* im Quixote von der Art, dafs man fie dem heutigen Gefchmacke nicht geniefsbar machen konnte, und fie mit ganz andern vertaufchen mufste?) *fur-tout en fupprimant les répetitions, et abrégeant les digreffions, neuves fans doute, lorsqu'elles parurent, mais devenues aujourdhui communes* (was kann Cervantes dafür?), *enfin en ferrant beaucoup les recits, et fuppleant par la rapidité à des ornemens, que je ne pouvais pas rendre. — — Les perfonnes tolérantes, qui n'exigent pas que tout traducteur fe dépouille de fon bon fens et de fon goût, peuvent s'en rapporter à mon amour pour Cervantes de l'extrême attention que j'ai mife, à ne retrancher de fon ouvrage que ce qui n'aurait pas femblé digne de lui dans le mien.* Welch ein herrlicher *Pfühl unter das Haupt*, welch ein bequemes *Polfter unter die Arme* für einen jeden faulen, unwiffenden, oder vorwitzigen Ueberfetzer! Er darf nur keck alles wegftreichen, und nach feiner Manier geben, was er nicht verfteht, oder was ihm zu mühfam wird, und feine Lefer follen es ihm noch *Dank wiffen*, dafs er nichts *mehr* weggeftrichen hat, als *was er nicht vollgültig wiedergeben konnte*.

Nicht weniger kahl ift feine Entfchuldigung in der Vorrede zum *zweyten Theile*, wenn er fagt: *En général j'ai plus abrégé la feconde partie que la première. Cervantes y raconte moins et fait parler davantage fes heros. Ces entretiens traduits en entier préfenteraient furement des redites* (?), *toujours fauvées dans l'original par un comique de tournure de mots, une grace, une phyfiognomie particulières, qui n'appartiennent qu'à la langue efpagnole* (?!) *et peut-être au caractère, à l'efprit, au goût national.* (?) *Malgré mes efforts, je n'ofe me flatter d'en avoir donné une légere idée; mais plus je me défie de mon travail, plus je dois avertir mes lecteurs, que cette feconde partie de Don Quichotte eft à mes yeux le chef d'oeuvre de Cervantes et la preuve la plus étonnante de la fécondité de fon genie.* Und an diefem *Meifterwerk* mufste F. nothwendig *mehr* wegfchneiden, als an dem erften Theile? und durch folche Winkelzüge und Widerfprüche meynt er fich von der Pflicht loszufagen, die doch wohl einem jedem Ueberfetzer zuerft obliegt, von der Pflicht, feinem Original treu zu bleiben?

Doch vielleicht finden wir einen Erfatz für die übertriebenen Freyheiten, die fich F. mit dem Cervantes nimmt, in dem Stil und der Manier feines Vortrags. Vielleicht finden wir, dafs er durch den rafchen Gang feiner Erzählung, durch lebhafte Darftellung, durch die fefte Haltung der Charaktere, und durch die zweckmäfsige Abwechfelung des Erhabenen

nen und Feyerlichen, mit dem Komifchen und Naiven in den Reden der handelnden Perfonen uns fchadlos hält. — Aber nein; auch hier fehlt es ihm häufig, und obwohl man ihm eine gewiffe Leichtigkeit und Gefälligkeit des Vortrags nicht abfprechen kann: fo mangelt es ihm doch fehr an derjenigen Gabe, die er felbft an dem Cervantes bewundert, und die auch in der That feinen Quixote eigentlich zum Meifterftück erhebt, an der Gabe, einem jedem Charakter gerade denjenigen Ton und die Haltung zu geben, die ihm eigen find, und diefe Haltung in dem ganzen Werke genau zu beobachten. In diefem Stücke gefteht jedoch Florian felbft feine Schwäche, indem er (am Ende feiner Vorrede) diefes Talent des Cervantes rühmt, und hinzufetzt: *Je fouhaite que l'on s'en apperçoive en me lifant; je n'en avertirais pas, fi je pouvais l'efperer.*

Folgende Stellen mögen als Beyfpiele dienen, wie wenig Urfache Florian wirklich hätte, zu hoffen, dafs man die Haltung der Charaktere des Originals in feiner Ueberfetzung wieder finden würde.

T. I. S. 43. heifst es beym Florian:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Onc il ne fut de chevalier
Plus en faveur auprès des belles:
Don Quichotte eft fervi par elles;
Princeffes panfent fon courfier.

Il s'appelle Roffinante, mesdames. Je voulais d'abord, que mes feuls exploits vous appriffent que je fuis Don Quixote de la Manche; mais je n'ai pu me refufer à citer dans cette occafion l'ancienne romance de Lancelot."

Wörtlich lautet diefe Stelle im Original ungefähr folgendermafsen:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Oncques il ne fut Paladin
Plus en faveur auprès des demoifelles,
*Que Don Quichotte, lorsqu'il vint *)*
De fon hameau. Il fut fervi par elles;
Princeffes panfaient fon Rouffin,

ou Roffinante; car c'eft le nom de mon cheval, mesdames, et moi-même je m'appelle Don Quixote de la Manche. J'aurais mieux aimé, que mes exploits pour vôtre fervice m'euffent annoncé; mais le befoin d'appliquer à cette occafion l'ancienne romance de Lancelot, eft caufe que vous apprenez mon nom avant coup."

T. I. S. 145. fagt Florian:

Lorsque Don Quichotte eut fini, un des chevriers lui dit: „Seigneur, comme nôtre intention eft de vous offrir ce que nous avons de mieux, nous vous prions d'entendre chanter un de nos jeunes camarades, qui a fait toutes fes études, a beaucoup d'esprit, joue du violon, et par deffus celà eft fort amoureux."

Beym Cervantes heifst es:

La harangue de Don Quixote dura plus que le fouper, après lequel un des chevriers lui dit: „Afin de vous convaincre encore, Seigneur chevalier errant, que nous vous accueillons de bon coeur et de bonne volonté, nous allons vous amufer et vous égaier en faifant chanter un de nos camarades, qui ne tardera pas à venir; c'eft un jeune homme plein d'esprit et d'amour, et qui de plus fait lire et écrire, et joue du violon à merveille."

Diefe Stellen, (und viele Hundert andere,) hat Florian verkürzt, verdreht, und verftümmelt, und hat geglaubt feiner Erzählung dadurch einen rafcheren Gang zu geben. Er fühlte nicht, dafs fie gerade fo feyn mufsten, wie Cervantes fie fchrieb, damit die eine dem feyerlichen Charakter des Ritters angemeffen wäre, und damit die andere das gutmüthige naive Gefchwätz der ehrlichen Ziegenhirten gehörig ausdrückte. Beides vermifst man gänzlich in der Florianfchen Ueberfetzung.

T. I. S. 155. läfst *F.* den Ritter zu dem Hirten fagen: *Continuez vôtre hiftoire, que vous contez à merveille, et qui me parait excellente.* Und der Hirt giebt ihm zur Antwort: *Monfieur, c'eft vous qui êtes bon.* Es ift zu verwundern, wie *F.* dem Cervantes folche Plattheiten in den Mund legen konnte. Im Original heifst es: *Continuez vôtre hiftoire, Pedro, vous la contez avec grace.* Und der Hirt verfetzt: *Pourvû que la grace du Seigneur ne me manque pas, c'eft tout ce qu'il me faut.* S. 190. fängt Don Quixote beym *F.* feine Rede mit den Worten an: *Que dis-tu donc, mon enfant?* Diefe Worte ftehen gar nicht im Original, und wie pafsten fie auch zu dem unmittelbar folgenden: *Viens ici, miférable pécheur, et reponds-moi!* S. 204. heifst es: *le muletier après avoir donné à fouper à fes mulets* (!!) S. 206. *des morceaux de verre* ftatt *des grains de verre.* T. II. S. 13. fteht *les henniffemens des courfiers* und etwas weiter *les bêlemens des brebis* für *le henniffement, le bêlement*: fo nachläffig ift *F.* oft in feiner eigenen Mutterfprache. Wenn es der Mühe werth wäre, Kleinigkeiten zu rügen: fo könnten wir noch anführen, dafs *vicino de Quintanar* im Spanifchen nicht heifst *quelqu'un qui demeure près du Quintanar*, fondern *un habitant du Quintanar*, dafs eine plumpe Straufsfeder auf franzöfifch nicht *plume d'oifon* genannt wird, u. f. w.

Uebrigens fieht man an manchen Stellen, dafs *F.* wohl mehr hätte leiften können, wenn er es nur der Mühe werth gehalten hätte, fich näher an die Urfchrift zu halten. So ift z. B. die Ueberfetzung des 20ften Kapitels (T. II. S. 54. etc.) im Ganzen nicht übel gerathen, weil er fich in demfelben nur wenige Abweichungen erlaubt hat. Aber er, der in feiner Vorrede dem Cervantes den Vorwurf macht, dafs er fein Manufcript nicht durchfah, und daher bisweilen in Widerfprüche verfiel, er begeht doch auch in diefem Kapitel die Inconfequenz, dafs er den Ritter zu feinem Knappen fagen läfst: *c'eft bon pour vous, monfieur le manant, élévé dans un chétif village;*

*) Man wird diefen Halbreim, des wörtlichen Sinnes wegen, in einer alten Romanze zu gute halten.

ge; da doch *Sancho* seines Herrn Dorfnachbar war, der also in demselben *chétif village* war auferzogen worden. Beym *Cervantes* sagt D. Q. zu seinem Knappen: dieser müsse die Walkmühlen besser kennen, als ein Cavalier, da er, als ein Bauer, *bey dergleichen Dingen* geboren und erzogen sey.

Von den poetischen Stellen wollen wir nur ein paar als Beyspiele anführen. T. I. S. 172.:

Heureux qui voit chaque matin
Dans son humble et champêtre asyle
Briller un jour pur et serein
Que doit suivre une nuit tranquille!

Sans regret comme sans desir,
Il cultive en paix la sagesse;
Le travail, pere du plaisir,
L'occupe et le distrait sans cesse.

Pour lui les oiseaux chantent mieux,
Les forêts ont plus de verdure;
Son cocur, son esprit et ses yeux
Ne perdent rien de la nature.

De ce destin j'aurais joui:
La fortune pour mon partage
Me donna tous les biens d'un sage;
J'avais plus, j'avais un ami.

De l'amour j'ai senti la flamme;
Et les tourmens et les douleurs
Ont aussitôt rempli mon ame:
J'étais heureux; j'aimai; je meurs.

Diese fünf *petits quatrains* würden in einem *Almanac, Mercure galant*, oder einer *Anthologie française* vielleicht an ihrer rechten Stelle stehen. Aber wer in der Welt wird darin auch nur die kleinste Spur ahnden von dem schauerlich schönen, 133 Zeilen langen Verzweiflungsliede des Chrysostomo, welches Cervantes eben so künstlich und erhaben, als abentheuerlich gedichtet hat? Es fängt sich an:

Ja que quieres, cruel, que se publique
De lengua en lengua y de una en otra gente,
Del aspero rigor tuyo la fuerza:
Haré que el mismo infierno comunique
Al triste pecho mio un son doliente,
Con que el uso comun de mi voz tuerza.

T. IV. S. 204. läſst Florian den jungen *Don Lorenzo* seine *Glosse* auf folgendes Thema machen:

Grandeurs, trésors que l'on envie,
Pour moi vous n'avez point d'attraits;
Helas, que faut-il à ma vie?
La vertu, l'amour et la paix.

Im Spanischen lautet das Thema:

Si mi fué tornase à es,
Sin esperar mas será,
O viniese el tiempo ya
De lo que será despues.

Man kann sich leicht vorstellen, daſs die Glosse im Französischen eben so wenig mit dem spanischen Original gemein hat, wie das Thema. Eben so hat es dem Ritter F. beliebt, es mit *allen* übrigen Gedichten im Quixote zu halten. Die Sonnette etc. am Anfang und zu Ende des ersten Theils, und noch einige andere Gedichte hin und wieder, ingleichen die Zueignungsschriften, hat er ganz weggelassen — und daran hat er (nach dem Gefühl des Rec.) *am wenigsten* gesündigt.

Freyberg, in der Crazischen Buchh.: *Klärchens Geständnisse*, (ein) Seitenstück zu Röschens Geheimnissen von demselben Verfasser. *Erstes Bändchen.* 1799. 292 S. *Zweytes Bändchen.* 248 S. *Drittes Bändchen.* 236 S. 8. (2 Rthlr. 15 gr.)

Der bekannte Vf. verräth das Recept zu seinem Roman im 1sten Th. 287 S. „Ich werde, sagt er in seiner scherzhaften Manier, die Leserinnen schön nennen; das gewinnt alle, die es nicht sind, also ein zahlreiches Publicum. Gewisse Rosenstunden mal ich, den Schäfern zu Liebe, ein wenig aus, und stöſst die menschliche Situation fromme Seelen ab: so schiebe ich schnell eine weinende Magdala vor, und ziehe sie durch Sentenzen, die sich leichter schreiben als befolgen lassen, wieder an uns." Diese Verheissung hat er so ziemlich erfüllt; aber doch möchte er sich in seiner Rechnung auf die „Güte und Schonung der Recensenten, die das schöne Klärchen wohl eher von ihren Reizen als ihren Sommersprossen unterhalten würden" betrogen sehen. Wären diese Sommersprossen nichts weiter als solche Fehler *quos incuria fudit*, wären jene Reize mit ächter Schönheit gepaart: so würden wir seine Erwartungen gern befriedigen. Aber hier ist nicht von Flecken, sondern von Gebrechen die Rede, in deren Gesellschaft selbst ächte Reize verschwinden würden. Hier aber finden wir meistentheils nur buhlerische Künste, die auch an sich schon jedem gesunden Auge ekelhaft und widrig scheinen müssen. Wir glauben hierdurch kein zu hartes Urtheil über ein Buch auszusprechen, dessen Charakter eine entschiedene Gemeinheit ist. Diess ist gleichsam der Grund, welcher überall durch die dünnen Farben des Gemäldes hindurch scheint, und für den groſsen Haufen von Liebhabern und Liebhaberinnen nicht übel gewählt seyn mag. Diese Liebhaber — und leider besteht der gröſste Theil der Romanenleser aus solchen — deren Wohlgefallen nur durch die materiellesten Reize gewonnen werden kann, werden die Schilderung dessen, was der Vf. „gewisse Rosenstunden" nennt, nicht ohne Wohlbehagen lesen; und neben bey ein recht moralisches Vergnügen genossen zu haben glauben, wenn sie in Klärchens Blatterkrankheit, — welche eine Radikalkur ihrer Eitelkeit bewirkt — die weise Fügung des Himmels erkennen, der die unbedachtsame Heldin des Romans vor einem neuen Sündenfall, und einer zweyten Ehescheidung bewahrte. Bey solchen Lesern, die wohl nicht ungeneigt seyn möchten, sich der

der Schwachheit und Niedrigkeit zu erfreuen, in welcher hier das weibliche Geschlecht erscheint, oder die dürftige Natur eines Banner und Nordthal für Schönheit der Seele zu erkennen, darf der Vf. auf das Lob rechnen, alles recht natürlich und der Wahrheit gemäfs geschildert zu haben; und er darf nicht eben fürchten, wegen des gänzlichen Mangels an Anlage und Verwickelung, wegen der Flachheit seiner Darstellung, der schwankenden und von einander fliessenden Gestalten, die er durch einen ziemlich plumpen Mechanismus bewegt, von ihnen getadelt zu werden. Ihnen ist die physische, durch keine Poesie verschönerte Liebe seiner Heldinnen kein Anstofs, und die schlaffen Wollüstlinge, deren Sünden nicht einmal durch Kühnheit gut gemacht werden, kommen ihnen nicht unerwünscht. Aber ein gesundes Herz empört sich gegen den Umgang mit dieser Gesellschaft, und den Anblick solcher Scenen, wie das Zusammentreffen solcher Geschöpfe geben mufs. Wir find unsern Lesern einige Proben schuldig. Milden besucht Klärchen im Bette, (I. S. 193.) und hier wird unter andern folgendes Gespräch geführt: *Er.* Sind Küsse Verletzungen? *Sie.* Sie führen dazu. O wüfst' ich, dafs du ein Mann wärst — *E.* Herzchen, das bezweifeltst du? *S.* Ein Mann, kein Wüstling — und dafs du nichts begehrtest, Eduard — nicht sündigtest. — Gern, gern wollt' ich mit dir vom süfsen Becher nippen, aus dem ich, ach so innig als du zu trinken lechze. — II. Th. S. 85. bringt die nun verheyrathete Klara dem Grafen seinen erstgebohrnen Sohn; das Kind scheint durstig; die Amme ist noch nicht da: „Welche Judenwirthschaft, schalt der Graf. — Ruhe nur, sprach sie, ich habe Vorrath. Da, trink zu, Bruderherz. — Gierig haschte der Kleine nach der üppigen, sammetnen Brust, die jetzt aus dem Schleyer hervorsprang, mit einem Balsamregen sein kleines Engelsgesicht ansprühte, und ihm nun schnell die schwellenden Lippen füllte. Sprachlos stand, von lüsternen bald, und bald von heiligen Gefühlen ergriffen, der entzückte Graf vor der Gruppe u. s. w. — Der Ausdruck ist im Ganzen dem Inhalte angemessen; ungleich, oft gemein, wo er natürlich, kostbar, wo er gewählt, ungereimt, wo er philosophisch seyn soll. Manche Ausdrücke scheint der Vf., ohne sie zu verstehen, auf gut Glück zu brauchen; wie z. B. II. S. 112. als Klärchen ihre Kleider am Feuer getrocknet hat: ich stand schon fix und fertig vor dem *Auto da fe.*“ I. S. 84. die *Modalität* des kurzen Gebetes. II. S. 18. bey der *Modalität* ihrer Gefühle. — Die *Orchien* (Orgien) welche er I. 267. und III. 62. feyern läfst, und den Damismantel st. Tamymantel, I. 55. wollen wir gern für Schreibfehler halten.

Paris: *Auswahl deutscher Literatur in Versen und in Prosa*, mit der französischen Uebersetzung, gesammelt vom Bürger *Weifs*, Professor der deutschen Sprache im republicanischen Lyceum zu Paris. *Choix de différens morceaux de Literature allemande, en vers et en prose*, avec la traduction française, recueillis par le citoyen *Weifs* etc. An VI. (1798.) 323 S. 8.

Mit Recht bemerkt der Herausg., dafs ein verständiger Lehrer seinen Schülern gleich im Anfange geistreiche, belehrende und anziehende Schriftsteller lesen lassen müsse, um ihnen Liebe für die Sprache einzuflöfsen und das Lernen selbst zu erleichtern, das durch die Lectüre geistloser Originale zuverlässig zurückgehalten werde. In dieser Absicht veranstaltete er diese Auswahl aus einigen der vorzüglichsten Schriftsteller unsers Vaterlandes, *Lessing*, *Wieland*, *Gefsner*, *Schiller*, *Göthe*, *Klopstock*, *Lafontaine*. Die ausgehobenen Stellen sind mit Geschmack gewählt, und so geordnet, dafs der Lernende immer von dem Leichtern zu dem Schwerern fortgeführt wird. Die französische Uebersetzung steht dem Originale zur Seite. Der Herausg. bemühte sich treu zu übersetzen, ohne den französischen Leser durch Steifigkeit und Härten zurückzuschrecken: *La différence des deux langues*, sagt er in der Vorrede, *demande souvent que les expressions figurées dans l'une, soient remplacées dans l'autre par le terme propre, tandis que celui-ci a besoin quelquefois d'être rendu par une metaphore. En un mot, ils verront qu'on peut traduire fidellement, en ne rendant pas toutes les idees accessoires de l'auteur, parcequ'elles n'ont pas toujours leur equivalent dans une autre langue.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Halle*, b. Hendel: *Ueber die Beförderung des Patriotismus im preussischen Reiche.* Allen Preufsen gewidmet von *O. C. C. Höpfner.* 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Diese paar Bogen wimmeln von Uebertreibungen. So behauptet der Vf. z. B. in seinem heiligen Eifer, dafs gegen die Thaten der Preufsen die ihrer Nachbarn wie ein Thautropfen gegen das Weltmeer sich verhielten. Die Geschichte des preufsischen Vaterlandes nennt er die Frucht der Hesperiden. In vollem Ernst versichert er: dafs ein Fremder wie ein Wunderthier begafft würde, sobald man erführe, dafs er ein Preufse sey. — Ja jeder Reisende soll es an dem fröhlichen Grüfsen der Bauern merken, dafs er auf preufsischem Boden sich befinde! Bewahre doch der Himmel jeden wohleingerichteten Staat vor solchen Lobrednern, die nicht einmal merken, dafs ein Lob, auf solche Gründe gebaut, Gefahr läuft für Satyre gehalten zu werden! — Uebrigens äufsert der Vf., dafs kein Patriotismus gedeihen könne, wo keine guten Geschichtschreiber wären, und dennoch erhebt er den preufsischen Patriotismus über alles, ob er gleich dagegen eifert, dafs niemand um die vaterländische Geschichte in dem preufsischen Staat sich bekümmere.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görlitz, b. Anton: *Joh. Jacob Mnioch's sämmtliche auserlesene Schriften. Erstes Bändchen.* 1798. 370 S. *Zweytes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Ernst und Laune*). 1799. 430 S. *Drittes Bändchen*: (auch unter dem Titel: *Streit und Friede oder Dornen und Blumen*). 1799. 420 S. 8. (4 Rthlr.)

Diese Sammlung von Abhandlungen und Gedichten ist nicht ohne Verdienst, aber auch nicht verdienstvoll genug, um ohne Einschränkung gelobt zu werden. Treffliche Absichten, eine edle und wohlwollende Denkungsart, ein Streben nach deutlicher Erkenntniss des Guten und Wahren, eine gewisse Lebhaftigkeit des Vortrags — diess sind die empfehlungswerthen Seiten derselben; Mangel an strenger Auswahl im Ganzen, Mangel an Vollendung im Einzelnen, eine zu grosse Wortfülle, ein mislungenes Streben nach dem genialischen und humoristischen, ihre hervorstechendesten Schwächen. Gemeiniglich ist der Vorsatz besser, als die Ausführung; die Gesinnungen edler, als der Vortrag. Diess ist ehrenvoll für den Autor, aber den unpartheyischen Beurtheiler seines Werks kann es eben so wenig bestechen, als die Umstände, die — einigen Aeusserungen des Vfs. zufolge — die vollständigere Entwickelung seiner schriftstellerischen Talente gehemmt zu haben scheinen. Ausserdem ist, bey aller Mannichfaltigkeit der einzelnen Theile dieser Sammlung, doch der Inhalt selbst nicht sehr mannichfaltig. Der Vf. kommt öfters auf dieselben Ideen zurück, ohne sie doch durch eine mehrmalige Wiederholung fruchtbarer zu machen; sein Geist ist nicht reich genug, um den Leser hinlänglich zu unterhalten, und nicht tief genug, um ihm gründliche Belehrung zu verschaffen. Für die grosse Menge dürfte er leicht zu ernst und edel, für das kleinere Publicum leicht zu oberflächlich und nicht geistreich genug seyn. Die Philosophen werden ihn ein wenig seicht, die Weltleute nicht fein und gewandt genug, die Liebhaber der Poesie zu trocken finden. Für die Poesie scheint er insbesondere mehr Neigung und Liebe, als Talent, zu besitzen. Zwar fehlt es ihm nicht an Einbildungskraft und Gefühl; aber dieses ist nicht tief, jene nicht rege und schöpferisch genug, um seinen poetischen Arbeiten einen Rang über dem Mittelmäsigen zuzusichern. Ausserdem scheint er der Kunst allzu wenig gehuldigt, und allzu sehr auf eine gewisse natürliche Leichtigkeit gerechnet zu haben, die nur zur ersten Führerin taugt. Die Versification ist fast überall vernachläsigt, und der Mangel an Kunst bisweilen in eine Formlosigkeit ausgeartet, in welcher auch gute Gedanken doch nur als ein rohes Gestein erscheinen. Wir wenden uns von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Anzeige der einzelnen Stücke.

Erstes Bändchen. I. *Litaney oder allgemeines moralisch-politisches Gebet.* Die guten Ideen, die in diesem Gebete vorgetragen werden, liegen zu einzeln, und schliessen sich nicht in ein poetisches Ganze zusammen. Ausserdem fehlt es ihnen zu oft an einer ächt-poetischen Einkleidung, und das Streben nach Neuheit und humoristischer Energie, führt den Vf. hier und da zu einem ganz entgegengesetzten Ziele. Die Jahrszahl 1797 umschreibt er mit den Worten: *Ein blutiges dreymal-drey umschlossen von einer Doppel-Sieben.* Den Gedanken: Gott lasse alles zur rechten Zeit geschehen, drückt er so aus: du lässt dich nicht bewegen — *der Menschheit Uhr auf zwölf zu stellen, wenn ein einz'ger Magen um zehn sich Mittag wünscht.* Gegen das Ende wird die Welt unter dem Bilde einer Schule vorgestellt, in welcher der Dichter, im Charakter des Lehrers, gute Vorschriften ertheilt, z. B. S. 25.:

> O frommer Gott, bewahr uns vor dem Muthwill,
> Verstohlnerweis' den Vordermann in's Ohr
> Zu kneifen, dass er schreit, und für die Stöhrung
> Ach der *Geknifne* noch *geschlagen* werde!
> Und wer des Geistes übervolle Feder
> Ausspritzen *will* und *muss*, der ziele nicht
> Nach des geputzten Nachbar's weissen Strümpfen u. s. w.

II. *Ueber eine zwiefache Hinsicht, in der ein Versmaass behandelt werden kann*, wohl zunächst zur Rechtfertigung der Jamben des Vfs. bestimmt. Was in dieser Abhandlung richtig bemerkt ist, ist der Satz, dass Werke von einförmigen Sylbenmassen eine grössere Abwechselung nöthig machen, als die, in denen das Sylbenmaass zusammengesetzter ist (wie im Lyrischen). Hieraus aber folgt nicht, dass diese Abwechselung durch grössere Freyheiten gegen die eigenthümlichen Gesetze des Sylbenmaasses erkauft werden dürfe; sondern nur, dass man in die verschiedenen *Glieder* des Verses die grösste Mannichfaltigkeit lege. Was von dem nothwendigen Zusammentreffen der Sinn- und Versabtheilungen bey gewissen Gattungen der Poesie gesagt wird, ist richtig, scheint uns aber nicht neu zu seyn. III. *Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde.* Von dem Vf. zum Behuf der Privatgottes-ver-

verehrungen entworfen, die er als Lehrer einer Schule zu Neufahrwasser hielt. Als *Gebete* scheinen uns diese Auffätze nicht klar, nicht anspruchlos, nicht herzlich genug zu seyn. Die Gegenstände und Gegensätze sind zu sehr gehäuft, um ein leichtes und schnelles Auffassen zu erlauben. Eher dürften sie bey Katechisationen mit Nutzen zum Grunde gelegt werden können. IV. *Ueber Bilder und bildliche Vorstellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenstände.* Diese Abhandlung, welche die Form einer Rede hat, enthält einige Ideen über die Mittel, dem Gedanken an den Tod das Schreckliche zu benehmen, und sich auf eine gefälligere Weise mit ihm vertraut zu machen. Allzu sehr vermisst man hier Ordnung, innigen Zusammenhang und Ebenmaass; doch wird man vieles mit Vergnügen und Theilnahme lesen. V. *Tod und Unsterblichkeit. Eine Cantate.* Nebst einigen Gedanken über Cantatengesänge und Cantatenmusik. Fruchtbar und treffend ist S. 167. die Bemerkung über die eigenthümliche Sphäre der Cantate: „Ein Kampf von Empfindungen, oder ein Gedicht, das den Streit zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Bekümmernis und Trost, das Unterliegen der einen Parthey und das Triumphiren der andern lyrisch darstellt: scheint dem musikalischen Vermögen der Cantate in allen ihren mannichfaltigen Formen den grössten und kühnsten Wirkungskreis zu eröffnen." In dem Gedichte selbst dürften, um es für die musikalische Behandlung anzupassen, manche zu gedehnte Parthieen besser zusammengedrängt werden müssen. VI. *Zerstreute Blätter.* Kleine Gedichte, Bemerkungen, Urtheile von der Frau des Herausgebers, die ihm in den ersten Blüthe ihrer Jugend entrissen wurde. Diese Kleinigkeiten, die ohne alle Ansprüche, und ohne den entferntesten Gedanken an Bekanntmachung, niedergeschrieben waren, sind zwar bisweilen nur der Widerschein eines gelesenen Gedankens, aber öfter eigenthümlich gedacht, und mit weiblicher Zartheit ausgedrückt. Wir zweifeln nicht, dass, wenn die Vfn. bey einem etwas längern Leben mehr Tiefe des Gefühls gewonnen, mehr Studien gemacht, und mehr Uebung bekommen hätte, das, was sich hier nur als Knospe zeigt, zur schönen Blüthe geworden wäre. Was sie hinterliess, war zu ihrer eigenen Bildung geschrieben, und macht keine Ansprüche auf Vollkommenheit, ob es gleich auf Vervollkommnung — aber auf die stille und ruhmlose, moralische — abzweckte. Schön und wahr sagt sie S. 204.:

Die gute Frau.

Und die weise (es wohnet der Frauen Weisheit im Herzen)
Lebt in der grossen Welt für die kleine nur.

VII. *Schattenrisse nach dem Leben.* Versificirte, meist satirische Portraits, von der nämlichen Vfn., welche hier ganz und gar nicht in ihrer Sphäre ist. Man glaubt in einer Galerie gemeiner Gestalten zu stehn, die mit unsicherer Hand und schwachem Pinsel dargestellt sind. VIII. *Bilder, benannt nach ihren Rahmen;* d. h. kleine Gedichte in verschiedenen Sylbenmaassen. Die Gedanken sind hier meistentheils besser und feiner als die Form, die bey einem Gedichte ohne Zweifel etwas mehr ist, als der Rahmen bey einem Gemälde. IX *Die Assemblee in Saxo-Borussico.* Der Vf. scheint den Ton der Göthischen Elegie nachahmen zu wollen, aber nicht mit dem glücklichsten Erfolge. X. *Das unmenschliche Streben zum Ziel der Menschheit.* Ein Lied von *Maria Mnioch.* — Nicht bedeutend.

Zweytes Bändchen. I. *Friedrichs Schatten.* Eine Vision im J. 1786. Diese Vision ist ein so formloses Werk, dass es auf den Namen eines poetischen Kunstwerks keinen Anspruch machen kann; aber auch als blosse Naturpoesie fehlt ihm die Fülle einer wahren Begeisterung, die durch ein heftiges Streben und Greifen nach zerfliessenden Bildern keineswegs ersetzt wird. Von Klopstoks Manier, die ihm, wie es uns scheint, bey Verfertigung dieses Gedichts gegenwärtig war, hat er sich nur das Dunkle und die Heftigkeit, nicht aber das Tiefe und Rührende, angeeignet. Die Täuschung einer Vision wird gar nicht erreicht. Ein originaler Gedanke ist es, dass, da Friedrichs's Schatten in den Vorhof des Himmels eintritt, die Schatten der in seinen Kriegen gebliebenen Soldaten sich in Reihen und Glieder ordnen, indem sie einen neuen Befehl zu Schlachten erwarten. II. *Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten.* 1798. Viele edle und nachdrückliche Gedanken über Regententugenden und Regentenpflichten zeichnen dieses Gedicht aus, das aber noch mehr eine metrische Rede zu heissen verdiente. Die vorzüglichste Stelle ist die Ausführung des Gedankens, dass, um möglich guter Folgen willen, nichts Böses geschehen müsse:

O du Tyrann von Menschenfreund, wie willst
Sicher du seyn des Ziels? du kannst die Welt nicht bezwingen,
Den wilden Strom der Zeiten lenkst du nicht!
Auf, und sey grösser als Glück und Zufall! Verliere dich selber
In diesem Strudel nicht, sey dir getreu!
Ueber das wankende Herz gebietet der höhere Wille,
Und stolzer Friede wohn' in deiner Brust!
Stürzen dann Thronen und Stuhl und alle Staatenpalläste,
Zerbrech' in Scherben selbst der Erden Rund,
Siegend erhebt sich die Tugend aus ihren zertrümmerten Werken,
Aus den Ruinen endlicher Natur!
Nicht des Künstlers Gebilde, sie bringt den Künstler, sie bringet
Sich selbst gebildet dar der Ewigkeit.

III. *Einige Ideen zu einer Theorie der Gebetformeln.* Mit Recht erklärt sich der Vf. gegen diejenigen, die alles Sinnliche (Aesthetische) aus dem Gottesdienste verbannen wollen; indem er bemerkt, dass die Bedürf-

dürfnisse des religiösen Herzens, die mit der vollkommensten Aufklärung des Verstandes verbunden seyn können, durch eine blosse Vernunftreligion — die blosse Lehre — nicht befriedigt werden können. Die Abhandlung selbst, über die verschiedenen Fälle, in denen das öffentliche Gebet statt finden kann, und über die zweckmäsige Einrichtung desselben, würde durch einen freyen Vortrag gewonnen haben, ohne deshalb nothwendiger Weise an Gründlichkeit einzubüsen. IV. *Anmerkungen zu den beiden Gebetformeln im ersten Theil dieser Sammlung.* V. *Ueber die moralisch-ästhetische Bildung. In Form eines Gebets.* Der eigentliche Gegenstand dieses Lehrgedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Vollendet aber wird
Erst dann der prächtige Bau vom Boden sich erheben,
Wenn einst die Hand der Stärke an den Plan der Weisheit
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit;
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,
Und an veredelten Geschmack am Reiz des Guten
Durch jenen heil'gen Geist, um den wir täglich beten,
Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Neigung
Den schönen Frieden schliessen, der den Menschen
In Harmonie vollendet.

Die Ideen des Vfs. stimmen in Ganzen mit *Schillers* Bemerkungen in den *Briefen über die ästhetische Bildung* überein, ob er gleich mit chronologischen Zeugnissen gegen den Verdacht einer Nachahmung protestirt. Dieser Umstand giebt ein günstiges Vorurtheil für den Inhalt dieses Gedichts, das in der That nicht ohne Verdienst ist, aber doch weder in didaktischer, noch — obgleich ein Gedicht — in ästhetischer Rücksicht die Vergleichung mit jenen trefflichen Briefen aushält. Die Einbildungskraft ist nicht über den Gegenstand Herr geworden. Mehrere Parthieen unterscheiden sich blofs durch das Sylbenmaafs von der Prose; ein Umstand, der ihnen eben nicht mehr Anspruch auf Poesie giebt, als die hie und da eingestreuten Anreden an Gott, das Gedicht zu einem Gebete machen. Diese Form scheint uns an sich nicht recht schicklich; am wenigsten aber können die bisweilen bis zur scherzhaften Vertraulichkeit herabfinkenden Anreden an das höchste Wesen (z. B. 258.), durch den S. 293. angeführten Grund gerechtfertigt werden; dass in dem grosen Exempelbuche aller Reden an Gott (in der Bibel) eben so vertraulich mit dem freundlichen Vater der Menschen gesprochen werde. Hier kann man wohl mit Recht sagen, dass sich die Zeiten geändert haben. VI. *Miscellaneen, worin auch Data und Fragmente von und zu Abhandlungen.* Das Beste darunter sind die Bemerkungen über die Entführung der italiänischen Kunstwerke. VII. *Erste Nachlese der zerstreuten Blätter von Maria Mnioch.* Unter den poetischen Stücken dieser Nachlese zeichnet sich S. 422. ein kleines freyes Gedicht ohne Ueberschrift, an das ungeborne Kind der Vfn., durch die leise und einfach angedeutete tiefe Liebe, die still in sich selbst zurück gezogene Sehnsucht, und die zarten Züge freudiger Erwartung aus. Ein treffendes Urtheil über *Göthe* und *Jean Paul* S. 402. spricht für das richtige Gefühl der Vfn.

Drittes Bändchen. I. *Data und Fragmente zu und von Abhandlungen.* In dem Auffatze über die Aufklärung des grosen Haufens, ist das Fragment S. 72. mit vorzüglicher Wärme und Innigkeit geschrieben. In dem Abschnitte S. 80. aber sinkt der Vf. durch sein unzeitiges Streben nach einem humoristischen Anstriche, wozu er, unsers Bedünkens, kein Talent hat. II. *Lieder zu singen im Kreise von Freunden und Geliebten.* In einigen von diesen Liedern läfst der Vf. den Gesang durch eingeschaltete Spruchreden unterbrechen; ein Gebrauch, der bey feyerlichen Gelegenheiten — aber auch nur da — die moralische Wirkung verstärken kann. Nur möchten wir nicht rathen, diese auf eine allzu directe Art, etwa so wie S. 126 u. ff. durch moralische Nutzanwendungen erreichen zu wollen. In dem poetischen Theile dieser Lieder finden wir durchaus die Gesinnungen besser, als die Poesie. III. *Zweifel und Glaube.* Ein musikalisches Gedicht. Der Vf. wollte die Unruhe, welche durch das ungewisse Ahnden eines künftigen Lebens erregt wird, und allmälig in einen beruhigenden Glauben untergeht, lyrisch darstellen. Im Ganzen scheint uns dieses Unternehmen nicht gelungen. Einzelne glücklich gedachte und glücklich ausgedrückte Gedanken halten uns nicht schadlos für den Mangel einer kräftigen Darstellung des innern Kampfes, der bis zu einer erhabenen Verzweiflung steigen müsste. Vorzüglich fehlerhaft scheint uns der Umstand, dass der beruhigende Glaube an die Fortdauer nach dem Tode nicht aus dem Innern des Gefühls emporsteigt, und so durch seine entschiedene ästhetische Kraft die Sophismen des Zweifels zum Schweigen bringt, sondern aus einigen Gründen, und zwar aus *argumentis ab utili* hergeleitet wird. Empörend scheint uns S. 184. der Wunsch, der, deutlich gedacht, sich selbst aufhebt:

Täusche mich mit meinem eignen Wunsche,
Bis ich dort die Wahrheit selbst umarme,
Gott der Gnade, täusche, täusche mich.

IV. *Poetische Ruinen im Haine der Vergangenheit.* Fragment eines dramatischen Gedichts, Hermann und Thusnelde, das der Vf. nicht hofft vollenden zu können. Der Anfang hat uns nach der Vollendung nicht sehr begierig gemacht. Wenn es häufig angebrachte Erinnerungen und Anspielungen auf die alten Sitten und die Religion der Germanier — Nothbehelfe von Dichtern, die das Charakteristische der Darstellung durch ein ängstliches Costum zu erhalten glauben — wenn prächtige Worte und Verheissungen den Mangel an Tiefe, Innigkeit, Gröfse und Wahrheit ersetzen könnten: so möchte dieses Fragment die Grundlage zu einer guten Tragödie seyn. Die kleinen, unbedeutenden und affectirten Charakterzüge, wel-

welche Anspruch auf Bedeutsamkeit und Nachdruck machen, scheinen zu verrathen, dass der Vf. von der Lectüre des *Alcibiades* oder eines ähnlichen Buches von *Meissner* an seine Arbeit ging. Folgende Stelle S. 220. wird zeigen, was wir meynen: „Ich spreche morgen, sagt Sigmar, an Wodans Tafel allein, denn ich habe den Vätern viel zu erzählen, und — das hoff' ich zu Wodan und zu meinem alten Arm — auch von erbeuteten Adlern will ich reden! Lass mich, Thusnelda u. s. w." V. *Lyrische Psalmen, gesammelt von den Hügeln und Thälern der Jugend.* Der Vf. liebt die auffallenden Titel. Allen diesen Jugendarbeiten fehlt es an Vollendung; einige sind unter der Kritik, wie S. 280. Die bessern sind die, in denen sich schwermüthiges Gefühl mit Betrachtung paart. VI. *Einfälle.* „So viel wenigstens, sagt der Vf. S. 325., muss man von den Narren haben, dass man im Zirkel der Klugen über sie *lachen* kann." Diesen Vortheil verschaffen die Einfälle des Vfs. nicht. VII. *Gesammelte Blätter aus dem Pulte vertrauter Freunde.* Der Vf. des *Fragments einer Rede an Damen*, würde die heilsamen und nützlichen Wahrheiten, die er vorbringt, wahrscheinlich noch besser, zusammenhängender und kürzer gesagt haben, wenn er nicht lieber in Jean-Paul's, als in seiner eigenen Manier, hätte schreiben wollen. Das Gedicht auf *das scheidende Jahrhundert* entspricht in der Ausführung der Grösse seines Gegenstandes nicht, und die einzelnen charakteristischen Momente, die der Vf. heraushob, sind theils an sich nicht hinreichend, theils mit flüchtigem Pinsel viel zu flach angedeutet, um ein treffendes und kräftiges Bild zu geben. Der Ausdruck von *Franklin*, dem Beförderer der amerikanischen Revolution (S. 403.): *Ein Sklaven-Welttheil wird durch seinen Zauber frey*, ist in keinem Sinne wahr. In folgender Schilderung aber wird nicht leicht ein unpartheyisches Auge den Verfasser des *Contract social* erkennen:

> Ein Mensch, von dem Natur, als sie in (im) keuschem (n) Schoosse
> Sich ihn erzeugt, und ihm ihr Urbild eingeprägt,
> Die nie gebrauchte Form auf immer, ach, zerschlägt —
> Ein ächter, reiner Mensch entrollet drauf das grosse
> Zertretne Buch des Rechts dem stillen Forscherblick,
> Und sinkt dann schuldlos in der Mutter Arm zurück.

* * *

BERLIN, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. 5tes Bändch. 1801. 247 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 290.)

LINDENSTADT (ERFURT, b. Keyser): *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 8tes Porz. 64 S. 9tes Porz. 64 S. 10tes Porz. 64 S. 8. 1800. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 375.)

MAYNZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Fridolin der Gaukler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigré, politischer Revolutionär, Märtyrer des Geschmack.* 2ter Abschnitt. 1500. 242 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 113.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig*, b. Müller: *Die Mörderin.* Ein Trauerspiel in drey Acten. 1799. 74 S. 8. (6 gr.) Die Geschichte einer jungen, vornehmen Russin, die im vertraulichen Gespräch mit ihrem Liebhaber durch den Abendbesuch ihres Vaters überrascht wird, — die in der Angst ihn nicht anders, als tief in ein Bett hinein zu verstecken weiss — die nachher mit unsäglichem Schmerz, dass er in demselben *erstickt* sey — durch Hülfe eines Bedienten wenigstens seinen Leichnam zu entfernen sucht — die nun von dem unwürdigen Theilnehmer ihres Geheimnisses, wiewohl sie Geld über Geld ihm bietet, gezwungen wird, seinem eigenen geilen Begier sich Preis zu geben, — die im Verfolge sogar von diesem Bösewicht in einer offenen Schenke, im Beyseyn von Mehrern, beschimpft und geschlagen wird, — die voll Verzweifelung beym Hinweggehn, die Hütte, wo das Gesindel zecht, in Brand steckt, und dadurch die Mörderin von einer ganzen Menge halb trunkner Menschen wird; — diese Geschichte, die zuerst in *Meissners Skizzen*, und dann auch (mit einigen unbedeutenden Aenderungen) in der *deutschen Monatsschrift* erzählt ward, hat gewiss, in der historischen Form gehörig vorgetragen, des Rührenden und Wirkenden viel in sich. Doch nicht gerechnet, dass manches, als Geschichte, sehr gut seyn kann, was gleichwohl zum Drama durchaus nicht taugt: so ist auch hier dieser Stoff in die Hand eines Anfängers gefallen, der ihn jämmerlich gemishandelt hat. Er hat freylich manches zu ändern und theatralischer zu machen gesucht, bey ihm legt z. B. die unglückliche Laura — ein sonderbarer Name für eine *Russin!* — nicht Feuer an, sondern wird bloss Mörderin des sie entehrenden Unmenschen. Aber man darf nur die Scene (S. 16.) zwischen den zwey Liebenden lesen, um sich zu überzeugen, wie *unnatürlich* — und die S. 45., um zu sehen, wie *undramatisch* er gearbeitet hat. Bey dieser letzten fehlte wahrlich nicht viel, so ginge die Nothzüchtigung auf dem Schauplatz selbst vor. Der Schluss des Stücks ist überdiess so unbefriedigend als möglich. In der wahren Geschichte handelte Katharina viel grossmüthiger.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Küchler: *Neuestes Gemälde von Lissabon.* Aus d. Franz. 1799. 504 S. 8.

Fast eben so langsam, wie die Cultur in Portugal, erweitert sich der Kreis unserer statistischen Kunde von diesem Lande. Diess Gemälde von Lissabon bringt uns nicht viel weiter; aber zum Glück enthält doch das vor uns liegende Buch mehr als der Titel verspricht. Das Gemälde ist von der Hand eines Franzosen, und hat alle die Fehler, die, wenige Ausnahme abgerechnet, den Staatenschilderungen der Franzosen eigen sind: Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Uebereilungen findet man überall und oft so arge, dass es schwer wird, weiter zu lesen. Auch ist der Vortrag sehr wortreich und weitläuftig, und die Uebersetzung kaum Mittelgut. Indess hat das Gemälde einen Anhang bekommen vom Hn. Doctor *Tilesius*, der selbst in Portugal war, glücklichen Beobachtungsgeist mit einem guten Vortrage vereinigt und sich auf Verbesserung der Fehler seines Vorgängers nicht beschränkt hat. Hr. *F.* hat auch mehrere Lücken ausgefüllt, und, wie sein Vorgänger, nicht einzig Lissabon zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt.

Im Gemälde liest man S. 5. „die abgebrannten Häuser sind frisch aufgebauet" und S. 27. „das Klima von Lissabon ist sehr veränderlich, aber gewöhnlich in seinem Wechsel regulirt und beständig; die Lage der Stadt trägt sehr viel dazu (?) bey." Die Winter (S. 28.) sind sehr regnicht, folglich sehr feucht. Die Regengüsse sind zu Lissabon allezeit stark, (S. 28.) das Wasser fällt vom Himmel mit ausserodentlicher Heftigkeit und in ungeheuern Quantitäten. Die Winter sind hier selten kalt; zuweilen hört der Regen auf und Kälte lässt sich spüren, so dass es sogar leichte Fröste thut. Ueberall (S. 35.) guckt das Schiefe, Lächerliche und Unberufene durch die Airs hindurch, welche die Criadas-Graves, Kammermädchen, sich geben. S. 37. heisst Portugal ein Land, das von Natur entvölkert ist. Was S. 84. u. f. vom Hofe erzählt wird, ist höchst ungereimtes Gewäsch. Lustdirnen sind nach S. 120. so viele in Lissabon, dass es keine Gasse giebt, wo sie nicht, so zu sagen, über einander gehäuft wären. Den Nachtöpfen hat der Vf. ein eigenes Kapitel gewidmet. Alles geht bekanntlich in Lissabon zum Fenster heraus. „Wehe dem Unglücklichen, den es trifft; Niemand leistet ihm Beystand; Niemand sucht ihn zu reinigen, oder zu trösten; man lacht über den Unfall."

Hr. *Tilesius* hat nur einen Theil seiner in Portugal gemachten Bemerkungen mitgetheilt. Er verspricht Briefe über Portugall, die das hier Fehlende enthalten werden. Rec. bedauerte es sehr, dass Hr. *T.* nicht hinschrieb, was er noch zu dem hinzuzufügen wusste, was der Franzose über die vielen Bedienten bemerkt. Gerade darin, dass Portugal der productiven Menschen so wenige und der unproductiven so gar viele zählt, liegt die Quelle seines Elends. Die bekannten Briefe über Portugal sind nicht, wie S. 328. steht, von Hn. P. Sprengel geschrieben, sondern aus dem Französischen übersetzt. — Das Klima ist so milde und warm, dass viele amerikanische und afrikanische Gewächse fortkommen. Die grösste Hitze herrscht gewöhnlich im September, doch treibt sie selten das Queckfilber im Fahrenheitschen Thermometer weit über den 80ten Grad hinaus. Das Regenwetter pflegt im November anzufangen und bis Ende Februars zu dauern; doch hat man auch wohl 12 bis 14 Tage heitern, hellen Himmel. Selbst im kältesten Winter fällt das Quekfilber im Fahrh. Thermometer nie tiefer, als bis zum 32. Gr. Im Sommer geniesst man fast immer eine heitere Luft, und die schöne Witterung ist anhaltender, wie bey uns. Im Sommer wehen die Winde fast immer aus den Gegenden zwischen Norden und Westen, selten aus Norden und Osten und jene Winde sind kühl. Der mit dem Klima unbekannte Ausländer kann sich daher leicht tödtlich erkälten, um die portugiesische Nationaltracht — in Mantel gehüllt zu gehen — scheint daher dem Klima sehr angemessen zu seyn. Der Vf. des Gemäldes erklärt das Klima Lissabons für äusserst ungesund, Hr. *T.* aber hält, und mit Recht, das Klima Lissabons für so gut und rein, dass er es ihm allein zuschreibt, dass in den heissen Tagen von den in den Gassen faulenden, thierischen Körpern nicht die Pest entsteht. Hr. *T.* fand in Lissabon Hautkrankheiten, die ihm völlig unbekannt waren, und die er nachher in ganz Europa nie wieder sah. Das Wildpret ist nicht so sehr selten; aber die Jäger sind es. Alle Lebensmittel, welche die freygebige Natur allein hervorbringt, sind im Ueberfluss vorhanden; wo aber der Mensch nur eine Hand mit anlegen soll, da mangelt es; die Portugiesen meynen, sie könnten, was ihnen die Natur nicht giebt, ja leicht von Menschen kaufen, die arbeiten müssten, da Brasilien für sie eine unversiegbare Quelle sey. Der Boden hält Steinkohlen genug, aber die Mineralogen in Portugal wissen es nicht. Wüsten sie es aber auch: so wäre gewiss wenig damit gewonnen, theils weil es an Kapital fehlt, und theils weil die Reichen in Portugal

gal ihr Geld nicht zu gebrauchen wissen. Den Klerus behandelt Hr. *T.* ganz nach Verdienst. Höchst treffliche Bemerkungen sind auch über die Literatur mitgetheilt. Man kann in der That behaupten, Lissabon hat gar keine Polizey. Von der Unsicherheit führt Hr. *T.* zwey Beyspiele an, die jedes andere noch anzuführende sehr überflüssig machen. Ein Drittel der mehr Abscheu als Mitleid erregenden Bettler in Lissabon sind aus den Provinzen und aus den Nebenländern; sie wanderten auf Speculation nach L., und der Erfolg täuschte ihre Erwartungen nicht. Fast das ganze Jahr hindurch hat man in Lissabon einen Ueberfluss an Fischen; nur während einer kurzen Periode fehlen sie, aber darauf nimmt keiner Rücksicht; man salzt keinen Fisch ein, wenn Ueberfluss herrscht; man läfst sie verderben, und wirft sie dann auf die Gasse, wo sie die Luft verpesten helfen. Nicht nur in der Stadt Lissabon, die weit mehr landschaftliche Ansichten darbietet, wie irgend eine andere Stadt, sondern auch ausserhalb der Stadt findet man merkwürdige und romantische Prospecte und Plätze, welche durchaus malerische Blätter gewähren würden; gleichwohl besitzt Portugal keine Landschaftsmaler. Die Todten dürfen, einem Polizeygesetze zufolge, nicht länger als 24 Stunden über der Erde bleiben; es ist daher eben so gefährlich, in Lissabon zu sterben, als zu leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: Dr. *Christian Ernst Wünsch*, Prof. zu Frankf. a. d. Oder: *Unterhaltungen über den Menschen. Erster* Theil: *Ueber die Cultur und äusserliche Bildung desselben.* Zweyte Auflage mit 14 Kupfertafeln. 1796. 418 S. 8. *Zweyter* Theil: *Von der Structur und Bestimmung der vornehmsten Theile des menschlichen Körpers.* 2te Aufl. mit vielen Kpft. 1798. 510 S. 8. (à 4 Rthlr.)

In der ersten Auflage machten diese Unterhaltungen über den Menschen den dritten Band der kosmologischen Unterhaltungen aus, welche vor mehr als 20 Jahren vom Vf. angefangen wurden, und überall den verdienten Beyfall fanden; da sie vorzüglich zu jener Zeit einzig in ihrer Art und zur angenehmen Belehrung der Jugend über viele wichtige Gegenstände äusserst zweckmäfsig waren. Der Vf. hat jetzt die Unterhaltungen, welche den Menschen zunächst betreffen, von den übrigen getrennt, und unter dem oben angegebenen eigenen Titel neu herausgegeben, weil bey den beträchtlichen Erweiterungen und Verbesserungen sonst das Ganze wenigstens bis zu vier starken Bänden angewachsen, und wegen der vielen illuminirten Kupfer gar zu theuer geworden wäre. So grofs nun auch die Anzahl der seit der ersten Erscheinung dieses Werkes herausgekommenen Schriften zur Belehrung der Jugend in diesem Fache ist, so findet man doch in keiner derselben noch alles, was den Menschen in physischer und theils auch in moralischer Hinsicht betrifft, so vollständig und zweckmäfsig beysammen, als in dieser umgearbeiteten Ausgabe des vorliegenden Werkes. Der Vf. hat die neuen Entdeckungen der Reisebeschreiber, und neue Ansichten anderer Schriftsteller hin und wieder benutzt, und so die im dritten Bande der ersten Ausgabe in vier Unterhaltungen auf 152 Seiten enthaltene kurze Geschichte der Aufklärung des Verstandes der Menschen, nebst den allgemeinen und besonderen Verschiedenheiten und der Verbreitung über den Erdboden zu einem ganzen Bande ausgedehnt, welcher nun manche Nachrichten enthält, die auch erwachsenen Lesern, welche eine Menge von Reisebeschreibungen nicht gelesen haben, sehr willkommen seyn dürften. Ob es übrigens in mancher Hinsicht nicht zweckmäfsiger gewesen wäre, den zweyten Theil dieser neuen Auflage, *von dem Baue und der Bestimmung der verschiedenen Theile des Menschen*, diesem ersten voranzuschicken, darüber will Rec. mit dem Vf. nicht rechten; denn es bleibt ja den Lehrern oder Aeltern der Kinder doch überlassen, welchen Theil sie denselben zuerst in die Hände geben wollen.

Die erste Unterhaltung hat die Seele des Menschen, den Gespensterwahn und die Begeisterung zum Gegenstande, und macht einen ganz zweckmäfsigen Eingang zu den folgenden über die Cultur und Aufklärung des Menschen, wo dieser Gegenstand den Begriffen der Jugend angemessen ausgeführt ist. Nur hin und wieder scheint der Vf. in seinen Erläuterungen sich etwas zu weit zu verirren, so z. B. S. 73. wo er die ersten Menschen sogleich nach ihrer Erschaffung bemerken läfst, wie unschicklich es wäre, nackend zu gehen, wodurch der erste Schritt zur Erfindung der Kleider geschehen sey. Ferner S. 81. wo er unter mehreren zweckmäfsigen Beyspielen von Wörtern, welche durch ihren Laut das Ding selbst nachahmen, was sie bezeichnen, manche sehr weit hergeholte anführt: z. B. „Der Name Nachtigall gallt „fast eben so, wie ihr Schlag. Das Bellen eines „grofsen Hundes klingt wie hundhund. Bey dem „Worte zittern, bewegt sich die Zunge so hurtig „und oft auf und nieder, wie ein Körper, welcher „wirklich zittert, so wie wir im Gegentheil bey dem „Worte beben die Lippen ganz langsam öffnen und „schliessen und wieder öffnen, gerade wie einer, der „von einem heftigen Schrecken langsam vor- und „rückwärts bebt." In der fünften Unterhaltung von der Verschiedenheit ganzer Völker, hat der Vf. einige von *Blumenbach* in seiner ersten Schädeldekade gelieferte Schädel erklärt, und sechs verkleinerte Abbildungen davon auf der ersten Kupfertafel geliefert, welche zwar nicht mit der vollendetesten Genauigkeit in allen Verhältnissen copirt, aber im Ganzen doch für den Zweck des Vfs. recht gut gerathen und so wie auch die von ihm selbst hinzugefügten Schädel des Deutschen Nr. 1. und des Kalmucken Nr. 5. ungleich besser, als die sehr schlechten Schädelabbildungen der ersten Ausgabe sind. Blumenbachs Karaibenschädel ist in Rücksicht des Verhältnisses der Höhe und Länge zu einander am meisten verfehlt.

Auch

Auch der Aegypterschädel hat manches tadelnswerthe. Der Vf. theilt die ganze Erdfläche in sieben Districte, namentlich: Amerika, Südindien, Ostindien, Afrika, Europa, Asien und Polarland, und beschreibt nun die Hauptvölkerschaften derselben nach ihrem äusseren Ansehen, Sitten, Gebräuchen, Meynungen, Trachten u. s. w. Die zehnte Unterhaltung enthält besondere Verschiedenheiten einzelner ausserordentlicher Menschen als Riesen, Zwerge, Blaffards, Cretinen u. s. w. Die eilfte handelt von den wahrscheinlichen Ursachen der verschiedenen Nationalbildung des Menschen, und die zwölfte endlich von der Verbreitung der Menschen über dem Erdboden. Da unsere biblische Geschichte uns lehrt, dass alle Menschen von einem paar Stammältern geboren seyen, es aber höchst unwahrscheinlich, ja, völlig unglaublich ist, dass die Bewohner der Südseeinseln und die Amerikaner zu Schiffe ihren Wohnplatz erreicht haben sollten: so bleibt zur Erklärung nichts übrig, als sich gleichsam eine Brücke von Ländern vorzustellen, auf welcher die Völker von Asien aus überall hingelangen konnten. Diese Hypothese führt der Vf. weiter aus, und hat selbst eine Karte der beiden Erdhälften auf Taf. XIV. hinzugefügt, wo freylich bloss willkürlich das ehemalige vorzüglich in dem heissen Erdgürtel und dessen Nähe vorhanden gewesene Land, nebst den Wegen der Verbreitung der Völker, angegeben ist.

Zu den Kupfertafeln der ersten Ausgabe, über die Bildung und Tracht der verschiedenen Völkerschaften sind mehrere neue hinzugekommen, wie z. B. Taf. IV u. V. von Südindiern, Taf. X. von Mongolen. Die achte Tafel, welche Ideale von Europäern nach Antiken vorstellt, war die schwerste in der Ausführung, ist aber auch verhältnissmässig die schlechteste.

Der zweyte Theil fängt gleich mit der fünften Unterhaltung des dritten Theils der kosmologischen Unterhaltungen oder der ersten Auflage, nämlich *von den Gebeinen des menschlichen Körpers* an, und hat, wie man schon aus der Seitenzahl sieht, manche Zusätze erhalten; denn diese beträgt bey der Vergleichung 116 Seiten mehr. Auch ist manches, sowohl in Hinsicht der Schreibart und Darstellung, als der vorgetragenen Thatsachen selbst verbessert und berichtiget. Indessen muss Rec. doch gestehen, dass bey diesem übrigens sehr verdienstlichen Theile noch manches zu wünschen übrig geblieben ist, was dem würdigen Vf. wohl hin und wieder zum Vorwurfe gereichen möchte; diess ist gewiss um so mehr zu bedauren, da Kindern von keinem Gegenstande so oft unrichtige Begriffe beygebracht werden, als von der verschiedenen Beschaffenheit der Theile ihres eigenen Körpers. Rec. weiss sehr wohl, wie schwer es sey, anderen und vorzüglich Kindern klare und geläuterte Begriffe von einer Wissenschaft beyzubringen, welcher man sich selbst nicht besonders gewidmet hat, und erkennt in dieser Hinsicht es gern, wie viele Schwierigkeiten der Vf. bey seinem vorliegenden Werke schon überwunden hat. Es ist hier nun zwar der Ort nicht, eine durchgeführte Anzeige der Mängel des Vfs. zu liefern; doch liegt es dem Rec. ob, sein Urtheil zu rechtfertigen. Folgendes wird dazu hinreichend seyn. S. 5. heisst es: „Das „beinerne Skelet ist bloss die Grundlage und Stütze „derjenigen Theile des Körpers, in welchen das Le„ben wohnt." Welcher junge Leser wird und kann diess anders verstehen, als dass in den Knochen kein Leben wohne; haben aber die Knochen nicht eben so gut, als andere Theile, ihre Gefässe und Nerven, und folglich auch eben so gut Leben? Wie sehr unrichtige Begriffe müssen also Kinder durch dergleichen Aeusserungen bekommen; denn ein gewöhnlicher Lehrer wird den Irrthum nicht einsehen, und unser Vf. selbst scheint vom Nichtleben der Knochen überzeugt zu seyn, sonst hätte er sich unmöglich so ausdrücken können. S. 7. heisst es: Die Gelenke seyen ringsherum mit einer ungemein festen, zähen Binde umwunden — Solche bildliche Ausdrücke sind durchaus nicht geeignet, dem Laien, und zumal jungen Leuten, richtige Vorstellungen von den beschriebenen Theilen zu geben. Eben so unzweckmässig werden S. 33 und 34. die oberen und unteren schiefen Fortsätze der Rückgrathswirbel mit kleinen Füsschen oder Pfötchen verglichen; es heisst sogar: „ja der Hirnschädel selbst hat ganz unten neben dem grossen Loche ebenfalls zwey solche platte Füsschen, welche auf die beiden oberen Pfötchen des obersten Halswirbels passen. Die Querfortsätze werden S. 35. [illegible] Aeste genannt u. d. m. Auser diesen nicht selten vorkommenden unpasslichen Vergleichungen und undeutlichen Beschreibungen finden sich aber auch hin und wieder offenbare Irrthümer. So sollen z. B. S. 8. die kleinen Polster oder Knorpel, welche sich zwischen den Gelenken befinden, mit festen Häuten überzogen, und in diese sehr viele kleine Drüschen gelegt seyn, welche stets einen fettigen Saft zwischen die Gelenke absetzen; und S. 9. heisst es: „Jedes Bein „ist insbesondere mit einem derben elastischen Ge„wande, welches man die Beinhaut nennt, ungemein „fest umwunden — dieses Gewand ist ebenfalls mit „kleinen Drüssen (Drüsen) gleichsam besäet, welche „nicht minder als jene, wovon wir nur allererst (kurz „zuvor) gesprochen haben, einen öligen Saft berei„ten, um die Gebeine damit unablässig zu balsami„ren"!!! S. 48. heisst es vom Becken junger Frauen: es bleibe, so lange diese noch Kinder gebären, etwas biegsam, und könne sich nach der Form des durchgehenden Kopfes ein wenig krümmen — Wer hat diess wohl je behauptet? höchstens darf man ein geringes Nachgeben an den Knorpelverbindungen annehmen, und auch diess wird mit Recht bezweifelt. S. 118. heisst es: Die Vierhügel des Hirns seyen die Kopfe (Anfänge) verschiedener Nerven, welche aus ihnen ihren Ursprung nehmen; ferner: „Durch diesen Schlauch (das *infundibulum cerebri*) fliesst ein „Liquor, der sich in der dritten Kammer sammelt, „unterwärts ab; denn gerade darunter befindet sich „eine Drüse — welche jenen Liquor in sich saugt u. s. w." S. 102. wird gesagt: Die Lungenschlagadern dienen dazu,

dazu, dass wir nicht nur durch die feinen offenen Spitzen der Arterien den Ueberfluss eines schädlichen Stoffes aus dem Blute abscheiden und ausathmen sollen, *um die grosse Hitze unseres Blutes zu mildern*!! u. s. w." Alles dieses sind Meynungen, welche in unseren Zeiten doch in der That zu wenig mit geläuterten Begriffen übereinstimmen. S. 192. heisst es: Die Lymphe gähre gleichsam in den Drüsen des Saugadersystems; eine Behauptung, die gleichfalls nichts für sich hat. Die Kupfer sind fast durchgehends schlecht und die Illumination derselben zum Theil sehr nachlässig gerathen, indem beynahe kein einziger Theil seine wahre Farbe hat. — Die besten Kupfer sind noch die nach Mayers Tafeln copirten. Uebrigens verkennen wir keinesweges das Gute, welches in vorliegendem Werke enthalten ist, und sind überzeugt, dass Kinder unter gehöriger Anleitung recht viel Nützliches daraus lernen können. Die Beschreibung der Geschlechtstheile ist als Anhang besonders gedruckt, um diese für sich binden zu können, wenn man dieselbe für seine Kinder noch nicht geeignet glaubt.

Züllichau u. Freystadt, b. Dörnmann: *Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmässigen Lebensklugheit.* In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz.* Erster Theil. 1798. Vorr. X. 338 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Fodert Verschiedenheit des Geschmacks Abwechselung in der Form und Darstellung: so darf man dem Publicum Glück wünschen, wenn ein Mann von so geläuterten Grundsätzen, mit der Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, wie Hr. *R.*, es zu befriedigen das seinige beyträgt. Lesern, die gern im Reiche der Ideale leben, sagt daher der Titel schon, dass sie hier nur in die wirkliche Welt eingeführt und, setzen wir hinzu, an der Hand eines scharfsichtigen Beobachters durch seine *Erinnerungen* entschädigt werden. Indessen wollen wir bey einem Schriftsteller, der zu einem gewissen Range emporstrebt, einige Gegenerinnerungen nicht zurückhalten. I. *Der Spieler.* Schon aus der *ersten* Abtheilung dieser Erzählung, — wünscht der Vf. gleich in der Vorrede; man möchte mit dem Urtheil nicht voreilen, bis die zweyte erscheine, — lässt sich denn doch so viel erkennen, dass mehr auf den Verstand, als auf das Gefühl gewirkt werden soll, wodurch, bey allen übrigen Verdiensten, der Charakter des Gemäldes etwas frostig wird, dessen Farben sich nicht genug verschmelzen. II. *Meines Onkels Briefe an seinen männlichen (?) Sohn über Weiblichkeit und weibliche Bestimmung.* Die Absicht dieser Briefe, durch Schilderung der weiblichen Vorzüge seinen mannbaren Sohn zur ehelichen Verbindung zu überreden, wäre an sich sehr lobenswerth, wenn durch die einseitige Erhebung dieses Geschlechts, auf Kosten des männlichen, ihr praktischer Nutzen nur nicht so gut wie verloren gienge und der panegyrische Nimbus vor dem Glanze der Wahrheit erbliche. Zur leichtern Bearbeitung seines Stoffs, sucht der Vf. zuvor das Gold von den Schlacken zu reinigen; daher meynt er unter *Weibern* S. 185. „vorerst keine Damen, deren Delikatesse durch jenes Wort beleidiget werden würde, welche die zarten Saiten der Natur zerrissen und andere aufgezogen haben u. s. w., sodann auch keine Minerven, deren Heroismus sich durch jenes Wort erniedrigt glauben würde u. s. w." Kurz, sie sollten „weibliche Menschen" seyn. Wie aber? würden bey einer ähnlichen Ausnahme unter den Männern die Wagschaalen nicht wenigstens im genausten Gleichgewicht schweben? Die Vergleichung beider Geschlechter neben einander, wie z. B. bey der Auseinandersetzung des Geschlechts- und Fortpflanzungstriebes S. 190. u. a. m. O., heisst überhaupt die Verschiedenheit ihrer Bestimmungen verkennen. Bekannt, doch anschaulich, ist die schöne Analyse der weiblichen Seelenkräfte, S. 145. u. ff., wie kann der Vf. aber ihrem „Beobachtungsgeist in der Naturwelt und ihrem Sinn dafür" den Vorzug geben? Die Werke der die Natur betreffenden Wissenschaften, so wie der bildenden und redenden Künste mögen hierüber entscheiden. Wenn endlich die Charaktere gegen einander gehalten werden, wo S. 207. von Neigungen und Gemüthsbewegungen und S. 260. von dem Triebe nach Eigenthum und Ehre die Rede ist: so muss es auffallen, wie gegen alle Geschichte und tägliche Erfahrung aus Liebe zu Antithesen die Gerechtigkeit so verletzt werden kann; wodurch der Vf. bey den vielen gedachten und treffenden Reflexionen die Erreichung seines Zwecks, selbst in Hinsicht seiner auserwählten Clientinnen, wenn sie sich gar schon am Ziele ihrer Vervollkommnung glauben sollten, geradezu vereitelt.

Hr. *R.* sagt selbst, er sey nicht Vf. aller Aufsätze, wobey das Publicum gewinnen würde. Wir zeigen daher bloss an, dass die bekannte empfehlenswerthe Lafontainische Erzählung: *Die Stärke des Vorurtheils* hier mit aufgenommen ist.

Man stösst auch zu häufig auf fremde Wörter, als: depreciren, arrangiren, Arrangements, persifliren, Alterkation, *Revange* (oft und durchgängig st. Revanche).

Die Erscheinung des zweyten Theils kann jedem Freunde solcher Lectüre nicht anders, als sehr willkommen seyn.

Leipzig, b. Barth: *Philoikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit,* von J. C. Pischon. 1 Th. XVI. u. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 338.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Giessen, b. Heyer: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik*, von *Joh. Ernst Christ. Schmidt* Prof. d. Theol. zu Giessen. 1800. 343 S. 8. (1 Rthlr.)

Es liess sich schon von den Talenten und der Selbstständigkeit des Vf. erwarten, dass er seinen eigenen Weg in der Dogmatik gehen, und sich nicht den Zwang der Mode anlegen lassen würde, um eine nach der gangbaren Philosophie gezwungene christliche Glaubenslehre zu liefern, wozu es jetzt nur etwas Philosophie *a priori*, einer starken Dosis von Selbstgefälligkeit und Verhönung, aber wenig Selbstdenkens und gar keiner Selbstständigkeit bedarf. Wie sehr Hr. *S.* von dieser Mode des Tages entfernt ist, ergiebt sich gleich aus der Vorrede, wo er seinen Gesichtspunkt eröffnet, aus dem er beurtheilt seyn will. Er behauptet hierin, dass man mit Recht die historische Frage aufwerfen darf: welche Lehren von Jesu und seinen Schülern als Religionslehren entweder angegeben, oder doch vorausgesetzt worden sind? „Ist nun diese Frage als eine rein „historische Frage zu behandeln: so muss bey Beantwortung derselben bloss nach den Gesetzen der Geschichtforschung verfahren werden. Die Resultate „der historischen Interpretation der Urkunden des „Christenthums sind es, was die Dogmatik anzugeben hat, und keine so genannte moralische Interpretation darf hier ins Spiel kommen. Gesetzt nun, „es zeigte sich bey den Untersuchungen über das, „was Jesus und seine Schüler gelehrt haben, dass ihre Religionslehre auf die religiösen Anlagen in der „menschlichen Natur berechnet war; dass sie ihre „Lehren an diejenigen Wahrheiten, auf die der „Mensch durch seine religiösen Gefühle geleitet werden kann, anschlossen: so folgt hieraus, dass es „nöthig sey, auf die religiösen Anlagen in der menschlichen Natur zurück zu gehen; zu fragen, welches „jene Wahrheiten sind, und zu untersuchen, in welchem Zusammenhange die christlichen Lehren mit „jenen Wahrheiten stehen. Diess zeigt sich nun allerdings, und dadurch wird das Geschäft der (christlichen) Dogmatik näher bestimmt. — — Allein es „ist diess Verfahren das ganz entgegengesetzte von „dem, welches in unsern Tagen Manche fodern. „Sie wollen zuerst bestimmen, welches die Wahrheiten sind, worauf der Mensch durch sein religiöses „Gefühl geleitet werden *kann*. Sind nun dieselben „bestimmt: so sollen nur diese allein als christliche „Lehren gelten. Sie setzen daher auch zum voraus „fest, dass in dem Falle, wo die Urkunden des Christenthums diesen Voraussetzungen zu widersprechen scheinen, *diese so erklärt werden sollen, dass „sie übereinstimmen.*" Der Vf. ist alsdann tolerant genug, die letzten immerhin auf diesem Wege wandeln zu lassen, wenn sie nur nicht verlangen, dass man dieser Verfahrungsart den Namen einer *christlichen* Dogmatik beylegen soll. Er geht so gar mit diesen philosophischen Religionslehrern von einem Standpunkte, dem religiösen Gefühle in abstracto, aus; wenn er sich gleich in Hinsicht des Ziels sehr von ihnen unterscheidet, in so fern sie bey ihren Streitigkeiten noch nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, er aber bey dem Ziele ankommt, wo er die Resultate der historischen Interpretation wieder findet. Rec. ist so sehr von der Aechtheit der Verfahrungsart des Hn. *S.* als christlichen Dogmatikers, so wie von der Unhaltbarkeit der Methode der andern Partey unter eben diesem Charakter, überzeugt, dass er sich ganz zu ihm bekennen würde, wenn nur der Vf. sich näher und bestimmter über das *religiöse Gefühl* erklärt hätte, welches er zum Grunde legt, und worauf er alles zurück führt; allein da Rec. hierüber keinen für ihn befriedigenden Aufschluss findet: so fürchtet er, dass die ganze Grundlage, worauf Hr. *S.* seine Dogmatik aufbauet, noch nicht gehörig befestigt sey. Weil diess also hier ein Hauptpunkt ist: so muss davon zuvor die Rede seyn, ehe die Angabe der Einrichtung des Ganzen einleuchtend werden kann. Indem der Vf. in den Prolegomenen von der *subjectiven* und *objectiven Religion*, von der *Erziehung des einzelnen Menschen*, so wie *des ganzen Menschengeschlechts* (nach Lessing), *zur Religion* spricht, geht er von dem *Gewissen* aus, und kommt alsdann auf das *religiöse Gefühl:* allein er definirt beide auf eine Art, womit der Rec. nicht übereinstimmen kann, und worein er sich nicht recht zu finden weiss. Z. B. 1. Kap. 1. §. „In dem Menschen liegt ein Trieb, der „ihn zu einer bestimmten Handlungsweise auffodert, „und von der entgegengesetzten zurück zieht. Er „heisst der *sittliche Trieb* oder *das Gewissen.*" Bey dieser Definition vom Gewissen scheint dem Rec. das *moralische Gefühl* mit dem Gewissen verwechselt zu seyn, da man doch beide sehr gut von einander unterscheiden kann, und zum Regulativ im Denken auch wohl unterscheiden muss. Das moralische Gefühl kann sehr gut als die Grundlage vom Gewissen vorgestellt werden, in so fern das letzte theils *der moralische Sinn* auf die eignen Handlungen bezogen ist, theils das für sich selbst unbedingt *pflichtmässige Bewusstseyn* von der Rechtmässigkeit einer zu unter-

ennenden Handlung, womit auch der populäre
achgebrauch übereinstimmt, der es den innern (mo-
schen) Richter über das Gute und Böse, über
ht und Unrecht nennt. Noch weniger aber kann
. die Definition vom religiösen Gefühl annehmen
. §. 2. „Die Foderungen des sittlichen Triebes
d oft von der Art, dass ihre Erfüllung schwer
d selbst unmöglich scheint. Allein so wie sich
r Mensch zur moralischen Gesinnung erhebt, wie
sich entschliesst, ohne Ausnahme und ohne wei-
e Rücksicht, seinem Gewissen zu folgen, und
nn er auch alles, ja selbst sein Leben dabey auf-
fern müsste: so entsteht in ihm ein Gefühl der
wissheit, dass er die Foderungen des Gewissens
füllen könne. Diess Gefühl der Gewissheit, diess
rtrauen, ist bey dem moralischen Menschen uner-
hütterlich. Keine Wahrheit ist ihm so gewiss, als
e Wahrheit, die ihm durch dieses Gefühl ver-
rgt wird. Man nennt dieses Gefühl das religiöse
fühl, den praktischen Glauben u. s. w." Allein in
That ist diess gewöhnlich nicht der Fall, dass
die subjective Gewissheit, moralisch seyn zu kön-
, ein religiöses Gefühl nennt (so wie überhaupt
S. in seinen Bestimmungen zu willkürlich ver-
t), in so fern sich nach richtigen Begriffen das
giöse immer auf eine Gottheit beziehen muss, um
on dem blofs Moralischen unterscheiden zu kön-
; sondern das religiöse Gefühl (die subjective An-
, Einrichtung zur Religion) ist in seiner Reinheit
ts anders als das moralische Gefühl auf die Gott-
bezogen, durch welche Beziehung es zum religiö-
Gefühle wird, und sich eben dadurch von dem blofs
alischen Gefühle unterscheidet. Daher machen
innern moralischen Regungen des Menschen auf
bezogen, oder mit dem Gedanken an Gott ver-
len und empfunden, die religiösen Gefühle und
findungen eines Menschen aus. Daher wird
auch ein Mensch um desto empfänglicher für die
re Religion seyn, je moralischer seine Denkart,
je besser sein Herz ist. Nur die reines Herzens
können Gott schauen, und vermeynte Religion
e Moralität ist nichts anders als Aberglaube, Heu-
ey und Scheinheiligkeit. Hier ist also der Punkt,
sich Rec. von dem Vf. unterscheidet; und weil
dieser Unterschied auf einige Haupt- und Grund-
iffe bezieht: so folgt von selbst, dass er sich auch
andern Behauptungen, die Hr. S. hierauf bauet,
so wenig überzeugen kann. Wenn er gleich
mit dem Vf. einverstanden ist, dass es das re-
se Gefühl ist, welches den Ideen von Gott, Vor-
ng und Unsterblichkeit subjective Gewissheit
: so kann er doch solche Behauptungen wie S.
cht unterschreiben, wonach die Religionswahr-
n Gedanken sind, die der Mensch durch sein
vermögen (welches hier durch Einbildungskraft
rt wird) erzeugt, und um des religiösen Ver-
ns willen für wahr hält. Abgesehen davon, dass
keine Einbildungskraft kennt, die Gedanken er-
: so sind ihm die Ideen von Gott, Vorsehung
Unsterblichkeit, Vernunftideen, zu denen die
Vernunft des Menschen genöthigt wird, um sich
nicht selbst ein Räthsel zu seyn. — Doch es ist Zeit,
den Inhalt selbst anzugeben. Voran geht eine kurze
Darstellung der Religionslehren nach der dogmati-
schen Eintheilung Articuli fidei primi et secundi ordi-
nis. Zu den ersten rechnet der Vf. die Unsterblichkeit
und Gottheit, zu den andern aber die Weltschöpfung,
Vorsehung, Fortdauer des Körpers, Vergeltung, Hei-
ligung, Sündenvergebung und Offenbarung. Diese
Ordnung wird auf den ersten Anblick etwas auffal-
len, weil sie von der einen Seite mit der gewöhnli-
chen Ordnung unserer Dogmatik, die mit der Offen-
barung anzufangen und mit der Unsterblichkeit zu
schliessen pflegt, im umgekehrten Verhältnisse steht:
allein in so fern der Vf. in diesem Abschnitte seine
philosophische Religionslehre entwickelt, und durch
den letzten Artikel von der Offenbarung den Ueber-
gang zur christlichen Religionslehre macht, wird
nichts dabey zu erinnern seyn. Es liegen übrigens
hier wieder die Ideen zum Grunde, die Hr. S. schon
in den Prolegomenen angedeutet hat, wie sich gleich
aus dem Anfange ergiebt. „Wir können, diess ver-
„bürgt uns das religiöse Vertrauen, die Foderungen
„des Gewissens erfüllen. Wir können, diess bezeugt
„uns die Erfahrung, die Foderungen des Gewissens
„nicht erfüllen, denn wir werden oft an der Erfül-
„lung derselben gehindert." Der letzte Satz wird
dadurch erläutert, dass wir oft nicht im Stande sind,
einen Menschen aus der Lebensgefahr zu retten, wenn
wir es gleich wollen und sollen. Dennoch begnügt
sich das Gewissen mit dem blofsen Wollen, und
setzt seine Foderungen unter die Bedingung der Mög-
lichkeit. Der Grund davon soll seyn, dass die Erfül-
lung der Foderung des Gewissens zu einer Zeit mög-
lich, und zur andern Zeit unmöglich seyn kann, und
deswegen soll eine Unsterblichkeit angenommen wer-
den müssen, um den Widerspruch zu heben. Rec.
gesteht, dass er dem Vf. in dieser Art zu philosophi-
ren nicht folgen kann; denn für ihn fliesst noch
nichts weiter daraus, als dass das Gewissen vernünfti-
ge Foderungen macht, wozu die Bedingung der Mög-
lichkeit gehört, wobey kein Widerspruch statt findet.
Desto mehr kann er aber mit der ausführlichern Dar-
stellung der christlichen Religionslehre, welche nun
folgt, übereinstimmen, wenn er gleich wünschen
möchte, dass es dem Vf. gefallen hätte, eine mehr
kirchliche Dogmatik zu liefern, als hier geschehen
ist, da es ein wahres Bedürfniss für unsere Studie-
renden bleibt, den ächten symbolischen Lehrbegriff
unserer Kirche kennen zu lernen, und Hr. S. ihn
sehr gut würde haben liefern können. Dagegen ist
diese Dogmatik, wie die des sel. Morus, mehr biblisch
als kirchlich, und nur mit systematischen Termino-
logieen durchwebt. Freylich wird der Vf. die kirch-
lichen Bestimmungen in seinen Vorlesungen, wozu
hier nur der Leitfaden gegeben ist, sämmtlich bey-
bringen können; allein wenn schon die Hauptsache
davon in das Compendium aufgenommen wäre: so
würden auch andere angehende Theologen, die nicht
in die Nähe des Vf. kommen, unsern ächten kirch-
lichen

lichen Lehrbegriff daraus haben kennen lernen können; denn man darf es wohl nicht verschweigen, dass er aus den Vorlesungen mancher Dogmatiker auf unsern Universitäten fast ganz verschwunden ist, und auch nicht überall mehr ächt vorgetragen werden kann, in so fern ihn mancher Docent der Dogmatik selbst nicht mehr kennt. Die Ordnung, wonach hier die christlichen Glaubenslehren abgehandelt werden, ist folgende: *Gott*, *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, (und dazu die Lehre von den Engeln) *Sünde*, *Offenbarung*, (zugleich von den Wundern und Weissagungen) *Christus* (Person, Amt und Stand desselben) *heiliger Geist* sammt einem Anhange zu beiden von der *Dreyeinigkeit*; *Verbreitung und Erhaltung des Christenthums* (durch die Apostel, die Bibel — und bey dieser Gelegenheit von der heiligen Schrift, — so wie durch die Kirche und das christliche Lehramt) *Glauben* (und bey dieser Veranlassung auch von der Vocation, so wie von den Gnadenwirkungen) *Unsterblichkeit* (Vergeltung, Fortdauer des Körpers) und *Sakramente*. — Die Artikel der Offenbarung und heiligen Schrift scheinen hier doch einen etwas unbequemen Platz zu haben, und nach der alten Weise besser vor dem Artikel von Gott zu stehen, wenigstens der erste von der Offenbarung, weil sie die Form ist, welche die christlichen Lehren zu positiven Lehren macht. Alle jenen Artikel werden nun durch die Philosophie des Vf. der Vernunft annehmlich gemacht. Diess ist allerdings das Geschäft des Dogmatikers. Er muss zeigen, dass ein Dogma *vernunftmässig* sey, und nachdem er diess gezeigt hat, kann er nichts weiter thun, als es dem Glauben empfehlen. Hiebey mag freylich ein jeder seiner Manier folgen; allein es scheint doch dem Rec., als wenn der Vf. zu viel auf das religiöse Gefühl bauet, und andere Gründe, die sich vielleicht noch besser hören lassen, darüber vernachlässigt. So wird z. B. S. 161. als Grund zur Annahme einer Offenbarung angeführt, „dass wenn das Gefühl des religiösen Vertrauens *von uns in Gedanken* „*übersetzt, und dadurch für uns verständlich werden* „*solle*, diess zu Folge der Gesetze des Denkens ge„schehen, also auch das Causalitätsgesetz hier seine „Anwendung finden müsse." Die Schärfe des Beweises will hier dem Rec. nicht einleuchten. Andere Punkte, worin er abweicht, übergeht er, und bemerkt nur noch, dass er auch der Meynung eines andern Rec. in der A. L. Z. ist, welcher bey der Sittenlehre des Vf. die nöthige Literatur ungern vermisste, welche auch hier wieder fehlt. Sie scheint ein nothwendiges Requisit bey einem Compendium zu seyn, und kann mündlich nur sehr unbequem ergänzt werden, in so fern Namen und Jahrszahlen so sehr dem Missverstande ausgesetzt sind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. Auctore C. H. Persoon*, Soc. Gott. Jen. Linneanae Lond. Tigur. etc. Socio. *Fasciculus*. I. II. Jeder Heft mit 7 illuminirten Tafeln, der 1ste S. 1—26. der 2te S. 27—60. 4. (6 Rthlr.)

Laut der Vorrede zum ersten Heft hat der Vf. diese Sammlung 1798 angefangen. Er liefert in der That eine reiche Ausbeute merkwürdiger Arten in den vorliegenden beiden Heften; aus der Gattung *Agaricus* 23. *Sphaeria* 11. *Peziza* 8. *Merulius* 4. *Clavaria* 3. *Trichia*, *Calycium*, *Hydnum*, von jeder zwey, *Boletus*, *Helotium*, *Tremella*, *Lycoperdon*, *Xyloma*, *Aecidium*, *Craterella*, *Leotia*, von jeder eine Art. Bey aller Bekanntschaft des Vf. hat nur bey wenigen, als schon von andern Verfassern beschriebenen, Synonymieen beygefügt; bey andern hat er die Arten angedeutet, die damit verwechselt werden könnten, und hat sie durch Kritik unterschieden. Die Arten sind ausser der kurzen Bestimmung noch durch Beschreibung, Ortsanzeige u. s. w. characterisirt. Nur wenn sich der Vf. auf eigene, wie in den *Observationibus mycologicis*, oder auf die in seiner Ausgabe der Holmskioldischen Clavarien gelieferten Beschreibungen beziehen konnte, liess er sie hier weg. Doch ist er immer noch selbst bey seinen weitläufigsten Beschreibungen nicht sehr wortreich und ausführlich gewesen. Die Kupfer sind sauber, aber nicht so kräftig, wie in den *Observationibus mycologicis*, weil der Schatten zu sehr gespart ist. Die *Peziza umbonata* scheint mit *Peziza annularis* (Batsch) und *Atractobolus ubiquitarius* (Tode) einerley zu seyn. Die Vermuthung des Vf., dass die Gattung *Helotium* mit den *Agaricis tenellis* höchst nahe verwandt sey, ist wohl sehr gegründet, da bey den Arten von jener Gattung Spuren der Lamellen vorkommen, und bey den letzten sich die Blättchen verlieren. *Agaricus gomphus* ist schwerlich vom *A. hepaticus* verschieden, worauf auch der Vf. selbst durch das Schäfferische Citat hindeutet. Bey *Lycoperdon candidum* vermissen wir die Anzeige des Saamenstaubes und der Oeffnung für denselben, und möchten daher selbst das ausgewachsene Exemplar für ein noch unreifes ansehen.

Leipzig, b. Wolf: *Observationes mycologicae auctore C. H. Persoon. Pars prima, cum tab. 6. aeneis pictis.* 1796. 115 S. *Pars secunda, cum tabulis 6. aeneis pictis.* 1799. VI. und 106 S. 8. (Der zweyte Theil auch unter dem Titel: *Animadversiones et dilucidationes circa varias fungorum species. Lipsiae et Lucernae, impens. Gesneri, Usteri et Wolfii.* 1800.)

Diese Schrift soll gleichsam ein Vorläufer einer vollständigern Geschichte der Schwämme seyn, welche letzte von niemand besser, als von dem Vf. geliefert werden dürfte, da er schon seit längerer Zeit in die feinern Verhältnisse dieser Gewächse eingeweiht ist, sich dieselben zum Hauptgegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, und sich in einer Lage befindet, die ihm, wie wenig andern, die reichste Ansicht der Natur sowohl, als der Literatur Schätze

Schätze gestattet, und ihn sein Augenmerk mit grösserer Bestimmtheit auf dieses Feld richten läfst. Und wenn es irgendwo Noth thut, nicht zerstreut zu werden: so ist es hier. Es ist zu wünschen, dafs der Vf. nicht, wie man fast nach einigen Aeufserungen fürchten möchte, bey einzelnen Beyträgen der gegenwärtigen Art, so schätzbar sie sind, stehen bleiben, sondern das Ganze mit eben dem Muthe und Scharfsinn, als er bisher in seinen Arbeiten zeigte, vollenden mag. Im Römerschen neuen Magazin für die Botanik lieferte er ein *Tentamen dispositionis methodicae fungorum*, worin er 75 Gattungen geordnet aufstellt, und wovon er die meisten definirt. So viel man dabey erinnern möchte, und die spätere Erfahrung sicher verändern wird: so bleibt diese Aufstellung doch der dankenswerthe Versuch eines genauen Forschers, der zu weitern Aufklärungen führen mufs. Damals zeigte der Vf. nur wenige Arten namentlich zur Erläuterung an, hier giebt er von mehrern ausführlichere Beschreibungen, fetzt neue, dort fehlende Gattungen fest, und verbessert verschiedene frühere Ansichten und Ausdrücke. Um Natürlichkeit des Ganzen, und um Beybehaltung der Verwandtschaft scheint es ihm, seinen eignen Vorstellungen nach, wenig zu thun zu seyn, da er Gattungen und System blos für künstlich ansieht, ob er es schon nicht hat vermeiden können, im System mehrere Verwandte zusammenzubringen, und bey einzelnen Gattungen auf nahe Aehnlichkeiten mit andern aufmerksam zu machen. Man wird also mehr aufs Einzelne sehen müssen; und hier kann man die feinere Bekanntschaft mit dem Gegenstande, und die schärfere Beurtheilung nicht verkennen. Im ersten Theil der Observationen werden 176. im zweyten 156 Schwammarten aus den verschiedensten Gattungen beschrieben, mit Kritik, Synonymie, und andern Bemerkungen versehen. Sehr wenige Gattungen aus der *Dispositione methodica* des Vf. sind hier übergangen, und es sind noch aufser der Gattung *Naemaspora* (*Receptaculum molle distinctum aut obliteratum, gelatinam (solutam) farinaceam in cirros protrudens*), die nach ihrem Charakter von der Wildenowschen gleiches Namens verschieden ist, mehrere hinzugekommen. Von den Blätterschwämmen werden die Gattungen *Russula* (*Pilius carnosus, ut plurimum depressus; lamellae longitudine aequales*), die die Linneischen *Agaricos integros* enthält, und *Lactarius*, wovon keine Definition gegeben wird, oder die *piperati*, wie auch *Amanita*, oder die *Agarici annulati*, ausgehoben. Die Gattung *Onygena* besteht aus dem Willdenowschen *Lycoperdo equino*, und noch einer Art, die der Vf. *O. decorticata* nennt, aber nur zweifelhaft neben jene stellt. Sie sind beide abgebildet. Die allgemeine Bestimmung lautet: *Peridium* (die den Saamenstaub enthaltende Haut) *siccum, persistens, subrotundum. Pulvis compactus, cohaerens, filis nullis intertextus. Torula* (*filis simplicibus articulatis, indeterminate diffusis, mucidis*) gehört zu den *Fungis byssoideis*, und enthält zwey Arten. *Stictis* (*Receptaculum sub-cupulaeforme, aut obliteratum, ligno immersum*) begreift aufser dem von Tode beschriebenen *Sphaerobolus rosaceus* (dem ächten *Lycoperdo radiato L.*), wozu Hr. P. *Lichen excavatus Hoffm.* und *Peziza marginata Withering.* als Synonymen anführt, noch zwey Arten, deren Abbildung hier geliefert wird. Eine davon, welche auf altem Taxbaumholze vorkommt, ist ihm selbst noch zweifelhaft. Die ganze Gattung scheint es nicht weniger zu seyn. Bey so einfachen Körpern, und ihren geringen Abweichungen wird das Bedürfnifs sehr fühlbar, von dem Systematiker, der ein neues Wesen, oder einen neuen Begriff, in der Reihe der übrigen aufstellt, über das wahre unterscheidende Verhältnifs des neuen zu dem alten durch eine vergleichende Kritik belehrt zu werden. Viele Gattungskennzeichen, die schon im *Tentamine dispositionis methodicae* vorkamen, sind in den *Observationibus* nicht nur wiederholt, sondern auch näher bestimmt. Bey den Blätterschwämmen (*Agaricis*) zeichnet der Vf. noch vier Unterordnungen besonders aus, indem er mehrere Arten durch den Zusatz *bombycinus*, und andere durch den Ausdruck *pleuropus* verbindet. Eine dritte Abtheilung nennt er *Lepiota*, und eine vierte *Mycena*. Er hat sich über die Bedeutung dieser Unterordnungen nicht erklärt, und aus den zum Theil kurzen Beschreibungen und Definitionen der Arten läfst es sich nicht füglich mit Gewifsheit errathen. Die 12. zu beiden Theilen der Schrift gehörigen Kupfertafeln sind vom Hn. *Besemann* in einer ungemein saubern Manier gemalt und gestochen; die Zeichnungen sind treu, und die Bilder sehr angenehm, die Umrisse bestimmt, und die Schatten von gehöriger Milde oder Kraft. Nur der Ausdruck von Masse und Oberfläche scheint bey der feinen Farbengebung weniger beobachtet zu seyn. Mehrere von Hn. P. Schwammgattungen werden, wo es nöthig ist, auch durch Vergröfserung, in diesen Abbildungen versinnlicht.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.* Herausgegeben von H. G. *Zerrener.* 23tes Bdch. 1800. 174 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 247.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Paris, b. Baudouin: *Leçons d'Anatomie comparée, de G. Cuvier*, membre de l'instit. nat., profess. au collège de France et à l'école du Panthéon etc. recueillies et publiées sous ses yeux par *C. Dumeril*, chef des travaux anatomiques de l'école de médecine de Paris. Vol. I. an 8. (1800.) 521 S., 8.

2) Braunschweig, b. Vieweg: *G. Cuvier Vorlesungen über vergleichende Anatomie*, gesammelt und unter seinen Augen herausgegeben von *C. Dumeril*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von *Gotthelf Fischer*, Professor und Bibliothekar in Mainz u. s. w. *Erster Band*, enthält die Organe der Bewegung. 1801. XXXVI u. 623 S. 8.

Wer das Mühselige der anatomischen Untersuchungen kennt, zumal wenn dieselben kleinere Gegenstände betreffen, wer ferner je einen, auch nur flüchtigen, Blick auf das ungeheure Feld geworfen hat, welches der Thierzergliederer bearbeiten muss, um irgend etwas Durchgeführtes (denn Vollständigkeit dürfte schwerlich je erlangt werden) zu liefern, wer die Schwierigkeiten beurtheilen kann, dieses oder jenes Thier in einem zergliederungsfähigen Zustande zu erhalten, wer den unverdaueten Wust von anatomischen Beschreibungen mehrerer Thiere aus mehrern Jahrhunderten nur einigermassen kennt, der muss bey näherer Einsicht des vorliegenden Werks in gerechte Bewunderung gerathen, wie es möglich war, das zu geben, was man hier findet; denn jeder Sachkundige sieht leicht, dass der würdige Vf. bey der Benutzung sehr reichhaltiger Quellen eine unermüdete Thätigkeit, grosse Geschicklichkeit und Eifer für das Studium der Thierzergliederung aufgewandt haben müsse, um zu den Resultaten zu gelangen, welche hier aufgestellt sind. Man kann ohne Schmeicheley behaupten, dass unser Vf. alle seine Vorgänger in diesem Fache übertreffe; so wie schwerlich je einer derselben solche Gelegenheit zur Ausbildung desselben gehabt, als Cuvier, dem die reiche Nationalsammlung zu Paris, und überdiess noch die Sammlungen mehrerer Privatmänner zu Gebote stehen. Der Vf. ist bescheiden genug, in dem diesem Bande statt einer Vorrede vorgedruckten Sendschreiben an *Mertrud*, den Professor der vergleichenden Anatomie an der Specialschule des Pflanzengartens zu Paris, alles Verdienst anderer Männer um sein Werk anzuerkennen, und selbst die Gelegenheit anzupreisen, welche ihm jene reichen Sammlungen zur Vervollkommnung seiner Arbeiten verschafften, aber wahrlich nicht jeder bringt der günstigen Gelegenheit das Talent und den Eifer, dieselbe zu nutzen, so entgegen, als unser Vf. — *Dumeril*, welcher das Werk unter *Cuviers* Augen herausgab, hat vier Jahre lang die Vorlesungen des letzten gehört, aber demselben auch bey den nöthigen zahlreichen Zergliederungen beygestanden, manche derselben nach eigenen sehr zweckmässigen Gesichtspuncten angestellt, und auf diese Art seinem Lehrer viele richtige Beobachtungen und interessante Thatsachen an die Hand gegeben. *Cuvier* hat *Dumerils* Manuscript mit grosser Aufmerksamkeit nochmals durchgesehen, allenthalben die einzelnen Facta hinzugefügt, welche für den mündlichen Vortrag nicht passen, alles nachgetragen, was ihm Lectüre und Zergliederung noch nach der Zeit gelehrt haben, und steht, nach seiner eigenen Aussage, jetzt keinesweges an, alles gut zu heissen, was das Werk, so wie es jetzt erschienen ist, enthält. Ausser *Dumeril* führt *Cuvier* auch noch *Rousseau* namentlich an, welcher ihm, als anatomischer Gehülfe Mertruds am naturhistorischen Museum, sehr wichtige Dienste geleistet habe. Ein grosses Verdienst dieses Werks ist, dass *C.* alle Beobachtungen, wenn sie auch nicht ursprünglich von ihm selbst abstammen, doch, ehe er sie als wahr anerkannte, in der Natur selbst wiederholt hat, einige wenige ausgenommen, bey welchen er genau seine Gewährsmänner anführt. Bey den übrigen hat er sich aus dem eben angeführten Grunde auch mit Recht aller Citate überheben zu können geglaubt. Die grosse Bescheidenheit des Vfs. bürgt dafür (was er auch ohnehin ausdrücklich bemerkt), dass er diese Citate nicht deswegen unterlassen hat, um vielleicht bey dieser oder jener Beobachtung dem minder Erfahrenen als Urheber derselben zu erscheinen.

Eine nur irgend vollständige Anzeige aller neuen Thatsachen zu liefern, welche im vorliegenden Werke enthalten sind, würde die Gränzen dieses Instituts bey weitem überschreiten; Rec. will daher nur den Plan des Ganzen und die Art der Ausführung desselben im Allgemeinen angeben. Die *erste* Vorlesung enthält vorläufige Betrachtungen über die thierische Natur, durch welche man ihren Vf. nicht als bloss empirischen Beobachter, sondern auch als denkenden Kopf, kennen lernt; er giebt im *ersten* Abschnitte eine allgemeine Darstellung der Verrichtungen des thierischen Körpers, erklärt hier zuerst den Begriff des Lebens überhaupt, wobey er auch Bekanntschaft mit

Kants Schriften zeigt, giebt den allgemeinen Unterschied zwischen den grossen beiden Hauptabtheilungen der organischen Wesen an, entwickelt die verschiedenen Verrichtungen nach ihrer verschiedenen Wichtigkeit, und theilt endlich die ganze Summe derselben in drey Ordnungen, worin er also von der gewöhnlichen schulgerechten Eintheilung in sofern abweicht, als er Verdauung, Einsaugung und Ausleerung mit zu den Lebensverrichtungen zählt. Der *zweyte* Abschnitt enthält das allgemeine von den Organen selbst, welche jene verschiedenen Verrichtungen möglich machen, von dem einfachen Zellstoffe an bis zu der verwickeltesten Form und Zusammensetzung desselben in Muskeln, Eingeweiden u. s. w. Die Reizbarkeit ist auch der Vf. geneigt, als von den Nerven abhängig anzunehmen. Die Nervenknoten hält er für Nebenhirne, vermittelst welcher Eindrücke schneller als durch das Haupthirn mitgetheilt werden; daher steht die Menge der Nervenknoten immer mit der Kleinheit des Hirns in umgekehrtem Verhältnisse. Nach mehrern Erfahrungen, welche die Versuche über den Galvanismus veranlasst haben, scheint jezt auch C. Behauptung, dass es unbegreiflich sey, wie Nerven auf Muskeln ohne chemische Veränderung zweyer Flüssigkeiten, welche auf einander einwirken, Einfluss haben können, nicht mehr so tadelhaft zu seyn, als die Lehre vom Nervensafte vieler ältern Physiologen, und selbst *Humphage*, welcher vor einigen Jahren wegen seiner Aeusserung, dass das Hirn ein drüsenartiges oder absonderndes Organ sey, strenge getadelt wurde, findet hier an C. einen Gefährten; denn dieser sagt ausdrücklich: das Hirn, und überhaupt das ganze Markorgan, müsse die im Nervensysteme enthaltene Flüssigkeit absondern. Alle thierischen Verrichtungen überhaupt, sagt C., scheinen sich auf Verwandelungen von Flüssigkeiten zurück bringen zu lassen. Der *dritte* Abschnitt, welcher von den Hauptverschiedenheiten jedes besondern Systems der Organe bey den verschiedenen Thieren handelt, legt zugleich den Hauptplan dieser Vorlesungen dar, und enthält schon mehrere eigene und wichtige Bemerkungen, so z. B. glaubt der Vf., dass auch bey den Insecten, wie bey den Zoophyten, der Chylus ganz einfach durch die Wände des Darmcanals schwitze, um den ganzen Körper innerlich zu benetzen; weil die Insecten, wie es scheine, durchaus keinen Kreislauf von Säften haben. Die Zoophyten, ausgenommen die Seeigel, haben kein deutliches Respirationswerkzeug. Die Uebersicht der Verschiedenheiten des Herzens ist interessant, und man wird überhaupt sehr begierig nach den folgenden Theilen dieses Werks, wo jene allgemeinen Angaben näher entwickelt werden sollen. Noch interessanter ist der *vierte* Abschnitt, wo C. das Verhältniss der Verschiedenheiten in den verschiedenen Systemen der Organe thierischer Körper betrachtet; er zeigt zuerst den Zirkel, welcher bey jedem Thiere unter den Verrichtungen selbst Statt findet, und geht dann zur Vergleichung der vornehmsten Verhältnisse über, indem er immer zwey und zwey der verschiedenen Verrichtungen zusammenhält. So zeigt er, dass das Athmen immer von der Art abhängt, wie die Bewegung der Nahrungsflüssigkeit geschieht, durch Vergleichung der Thiere mit Herzen und der Insecten, welche weder Herz noch Gefäse haben; bey diesen letzten nämlich hat die ernährende Flüssigkeit keine regelmässige Bewegung, entspringt nicht aus einer gemeinschaftlichen Quelle, und wird nicht, ehe sie sich zum übrigen Körper vertheilt, in einem besondern Organe zubereitet oder verändert, sondern benetzt unaufhörlich die Theile des Körpers, indem sie aus den Poren des Darmcanals durchschwitzt, und sich nun gleich an die verschiedenen Theile ansetzt; daher konnte denn die Luft ihre Wirkung nur im Augenblicke der Ansetzung der neuen Theilchen selbst auf diese äussern, und musste eben deswegen durch viele Oeffnungen des Insectenkörpers eindringen, und durch unzählige Verästelungen der Luftröhren zu allen Puncten der innern Theile hingeführt werden. Die Vergleichung wird ferner angestellt unter den Respirations- und Bewegungsorganen, und auch hier giebt C. interessante Resultate. Die so grosse schnellwirkende Kraft der Muskeln bey den Vögeln hängt offenbar von der grossen Menge der eingeathmeten Luft ab, welche sich bey ihnen nach so manchen Theilen des Körpers, ausser den wahren Lungen, hinverbreitet; denn diese Luft dient gewiss nicht bloss zum Leichtermachen des Körpers. Umgekehrt erschöpft sich bey den Amphibien die Reizbarkeit um so weniger, da das Athmen derselben träger von statten geht; daher zuckt auch ein Muskel derselben noch so lange nach dem Tode, ist hingegegen im Leben zu weit weniger schnellen und kräftigen Wirkungen geschickt. Ferner Verhältniss des Nervensystems zum Respirationsorgane. Rec. hebt nur die Bemerkung aus, dass sich da, wo kein ausschliesslich dem Athmen bestimmtes Werkzeug vorhanden ist, auch nie ein deutliches Nervensystem finde. Die Verdauungswerkzeuge stehen auch mit dem Respirationsorgane in genauem Verhältnisse; die Vögel haben, nach Verhältniss, den stärksten Magen, und verdauen am schnellsten, die Amphibien hingegen am langsamsten, jene brauchen den öftersten, diese den seltensten Ersatz, eben wegen der Schnelligkeit und Intensität des Athmens u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt, von der Eintheilung der Thiere nach ihrer Organisation, ist wichtig für den systematischen Zoologen. C. geht erst die Classen und dann die Ordnungen jeder Classe von Thieren genauer durch. Die Thiere ohne Wirbelbeine müssen, anatomisch betrachtet, in fünf Classen abgetheilt werden: 1) nackte weiche Würmer (*mollusca*, Weichthiere), wozu auch die Schaalthiere gezählt werden; 2) Krustenthiere (*crustacea*), diese werden sonst mit zu den Insecten gezählt, von welchen sie sich aber durch Herz, Gefässsystem, Kiemen u. s. w. sehr unterscheiden; 3) Insecten; 4) Regenwürmer und Blutigel müssen eine eigene Classe ausmachen, da sie deutliche Blutgefäse haben, die übrigen Würmer, welche den Insectenlarven ähnlich,

und mit einem knotigen Markstrange versehen sind, können zu den Insecten gezählt werden; 5) Pflanzenthiere; von allen diesen werden die charakteristischen Verschiedenheiten des Baues angegeben. Das Resultat dieses fünften Abschnitts ist am Ende des ersten Bandes in acht Tabellen enthalten, wo alle Geschlechter der verschiedenen Classen und ihrer Unterabtheilungen aufgestellt sind. — Ehe C. zu der Beschreibung der besondern Bewegungswerkzeuge bey den verschiedenen Thierclassen übergeht, handelt er erst in der *zweyten* Vorlesung von den Bewegungswerkzeugen überhaupt. Auch hier findet der aufmerksame Leser eine Menge interessanter Bemerkungen, wovon wir nur einiges ausheben wollen. 1) Von der Muskelfaser; sie scheine sich blofs durch Ruhe schon aus dem Blute abzuscheiden, und bilde, oder wenn man so sagen darf, krystallisire sich sogar vor unsern Augen, wenn Blut gerinne; denn das nach Auswaschen des Blutkuchens zurückbleibende Gewebe, sey auch in seinen chemischen Eigenschaften durchaus den von allen fremden Theilen durch Kochen und Einwässern befreyten Muskeln ähnlich. Die Muskeln seyen die einzigen Theile, welche während des Lebens jenen Faserstoff dem Blute entziehen können; dieser Stoff finde sich auch im Blute der weifsblütigen Thiere, wo er sich aber nicht im Cruor, sondern blofs im Blutwasser bildet (diese Beobachtung gehört *Hombert von Havre*, und ist von demselben noch nicht bekannt gemacht). Die Mischung des Bluts werde durch den Procefs des Athmens zur Erzeugung des Faserstoffes geschickt; denn dadurch werde das Verhältnifs des Stickstoffes, als des vorzüglichsten Bestandtheils der Muskelfaser, vermehrt. Selbst Blutgefäfse gehören nicht einmal zum Baue der Muskeln; denn bey den Insecten fehlen diese gänzlich, und doch haben dieselben starkwirkende Muskeln. Die bewunderungswürdige Kraft, mit welcher sich die Muskeln zusammenziehen, und die Gröfse des Gewichts, welches sie im lebenden Zustande tragen können, ohne zu zerreifsen, könne man wohl nicht anders, als durch eine plötzliche Veränderung ihrer chemischen Mischung erklären, welche den Zusammenhang derselben schnell und im hohen Grade vermehren. Diese Aeufserung klingt freylich noch sehr hypothetisch; aber es läfst sich doch hoffen, dafs die Verfolgung der galvanischen Versuche, und die Entdeckungen der neuern Chemie uns bald mehr Licht darüber geben werden. Bey den Knochen bemerkt *C.*, dafs die Wallfische, Seehunde und Schildkröten, selbst in den langen Knochen, keine grofse Markhölen haben, dahingegen diese bey dem Crocodil sehr deutlich sind. Die Behauptung, dafs bey den Schaalen der Weichthiere sich keine Lamellen und Fasern finden, ist wohl nicht allgemein anzunehmen; Poli's Beobachtungen lehren bey manchen Gattungen das Gegentheil. Bey Gelegenheit der Knochenverbindungen im *dritten* Abschnitte dieser Vorlesung bemerkt C., dafs bey einigen Thieren Näthe (Suturen), auch an andern, als an den Kopfknochen allein, vorkommen: so sind die Brustbeine der Schildkröte, oder ihr Brustschild, durch wahre Näthe vereinigt; eben das ist der Fall bey dem Knochengürtel, an welchem sich die Brustflossen der Fische befestigen. Sonst kommen bey einigen Fischen noch ganz eigene Arten von Gelenken vor, die sich bey andern Thieren gar nicht finden; als das Ringgelenk, und ein Gelenk, welches nach Willkür des Fisches durch einen Knochenhaken unbeweglich gemacht werden kann. Ferner ein schuppenartiges Gelenk. Im *vierten* Abschnitte bemerkt *C.*, dafs die Flechsen der Springhasen, und anderer beständig auf den Hinterfüfsen springender Thiere, eben so wie die an manchen Vögelfüfsen, verknöchern, dafs die Flechsen an den Gliedmafsen der Krustenthiere und Insecten von Fleischfasern rings umgeben sind u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt enthält noch allgemeine Bemerkungen über das Knochengerüste. — Von der *dritten* Vorlesung an giebt *C.* nun die eigentliche nähere Beschreibung der einzelnen Theile, welche bey den verschiedenen Thierclassen zur Bewegung dienen. Der Plan hiebey ist sehr zweckmäfsig, indem jeder besondere, gewissermafsen ein Ganzes bildende, Theil des Körpers, gleich durch alle Classen der Thiere mit Wirbelsäulen beschrieben wird: so dafs die Vergleichung der Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen auf diese Art am leichtesten möglich wird. So beschreibt *C.* z. B. in der dritten Vorlesung zuerst die *Knochen der Wirbelsäule*, und zwar: a) *im Menschen*; b) *in den Vierfüfsern*, oder Säugethieren, wo zur bessern Uebersicht Tabellen, sowohl von der Zahl der verschiedenen Wirbel bey verschiedenen Thieren, als auch von der verhältnifsmäfsigen Länge der Gegenden der Wirbelsäule beygefügt sind; c) *in den Vögeln* (auch hier eine Tabelle über die Zahl der verschiedenen Wirbelbeine). Darin ist Rec. mit C. nicht einig, dafs letzter keine Lendenwirbel bey den Vögeln annimmt; denn obgleich die Darmbeine mit den Lendenwirbeln verwachsen: so ist doch die allgemeine Analogie unverkennbar, und die letzten Brustwirbel verwachsen eben sowohl völlig mit den Darmbeinen; d) *in den Amphibien*; e) *in den Fischen*; auch bey beiden letzten Classen sind Tabellen über die Zahl der Wirbel geliefert. Im zweyten Abschnitte folgen dann die Muskeln der Wirbelsäule eben so bey allen Classen durchgeführt; im dritten und vierten die Rippen und Brustbeine, nebst den dieselben bewegenden Muskeln; im fünften die Bewegungen des Kopfs auf der Wirbelsäule. Der Kopf wird hier blofs in Rücksicht dieser Bewegungen, also nur ganz kurz und im allgemeinen betrachtet, das Nähere in Rücksicht des Hirns und der Sinneswerkzeuge wird im zweyten Theile folgen. Die *sechste* Vorlesung enthält dann die Beschreibung der Bewegungswerkzeuge bey den Thieren ohne Wirbelsäule. Hier ist die Ausbeute neuer und wichtiger Beobachtungen noch gröfser, als in den vorigen Vorlesungen, und man mufs Fleifs und Geduld des Vfs. bewundern, womit er so manche schöne Beobachtung an vielen kleinen Seethieren, Insecten u. s. w. machte. In der *sieben-*

siebenten Vorlesung wird noch von den sich wirklich in Thätigkeit befindenden Bewegungswerkzeugen, also vom Stehen, Gehen, Ergreifen, Springen, Schwimmen, und vom Fluge gehandelt. Es würde aber unmöglich seyn, einen vollständigen Auszug, und unzweckmäfsig, nur einzelne Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Rec. glaubt, nachdem, was er gesagt hat, schon jeden Naturforscher hinlänglich begierig nach dem ihm angebotenen Schatze gemacht zu haben, und kann zum Voraus versichern, dafs gewiss kein Leser unbefriedigt bleiben wird, vorausgesetzt, dafs er nicht das Unmögliche an Vollständigkeit und Erschöpfung jedes einzelnen Gegenstandes erwarte.

Was Nr. 2. betrifft: so mufs das deutsche Publicum dem Ueberfetzer allerdings es Dank wiffen, dafs derselbe einmal die Ueberfetzung sogleich nach der Erscheinung des interessanten Originals lieferte, und für's andere auch derselben durch am Ende des Ganzen hinzugefügte Zusätze noch höhern Werth gab. Wer wäre dazu auch wohl besser im Stande gewesen, als Hr. *Fischer*, welcher Cuvier's Vorlesungen selbst gehört, und sich schon durch mehrere Schriften als einen guten Thierzergliederer gezeigt hat. Auch erhält seine Arbeit dadurch noch einen gröfsern Werth, als das Original, dafs spätere Zusätze des Vfs. an den gehörigen Stellen mit dem Texte verwebt sind. Die Ueberfetzung selbst hat hin und wieder einige Härten, welche vielleicht bey minderer Eile vermieden seyn würden, und deren Verbesserung Rec. wenigstens bey dem zweyten Theile dem Ueberfetzer empfehlen möchte. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen. S. 4. *So unser eigener Körper und mehrere andere, welche — scheinen eine gewisse Zeitlang* u. s. w. Das scheinen hätte gleich hinter so folgen, oder das *so* ganz wegbleiben müssen. S. 8. die Periode: *Es scheint sogar* u. s. w., ist nicht genug gerundet. Eben so S. 9.: *„So dafs, die Ursache der „Art zu seyn eines jeden Theils eines lebenden Körpers, „in dem Ganzen liegt* u. s. w. S. 32. heifst es von den Zungenwärzchen: sie sollen *die schmackhaften Thätigkeiten* in sich nehmen. S. 34. steht *während der Zeit, dafs sie darin sind*, zu weit hinten in dem Satze. Z. 3. v. u. auf eben dieser Seite steht *überhaupt* für *vorzüglich*. S. 56. scheint der Ausdruck: *Art zu handeln*, von Organen nicht passend gewählt. S. 60.: *wie in den Fischen und den Molluska.* Der Ueberfetzer gebraucht an andern Stellen Mollusken, welches wohlklingender ist, auch weiche Würmer; ist also nicht consequent; Rec. findet die Benennung: *Weichthiere*, am passendsten. S. 64. ist das Wort *sind* nach mehrern wahrscheinlich nur ein Schreibfehler, und soll *giebt* heifsen. S. 76. *„haben einige Naturforscher in den letzten Tagen nicht unterlassen „können,“* hier kann man die letzten Tage auf die individuelle Existenz der Naturforscher beziehen; es hätte heifsen müssen: *in unsern Tagen*, oder dergleichen S. 83.: *harter Körper oder Balken* (des Hirns), das erste ist für *corpus callosum* wohl zu hart. S. 111. *markirter* statt ausgezeichneter. S. 113.: *„So ist es sehr natürlich zu denken, dafs diefs geschieht, dadurch* u. s. w., wenn *dadurch* vor *geschieht* steht, wird der Satz gleich viel fliefsender. S. 135. ist *sinus* eines Knochens, nicht passend durch *Vertiefung* gegeben, Höle ist besser, und schon angenommen, z. B. *sinus frontalis*, Stirnhöle. S. 173. ist *extremité antérieure* und *postérieure* durch *vorderes und hinteres Ende* überfetzt, da doch der Sinn offenbar genug zeigt, dafs von Gliedmafsen die Rede sey. S. 249.: *„Der „Punct, wo diese Veränderung sich macht,“* besser: wo diese Veränderung geschieht oder stattfindet. S. 354.: *„Auf einer und derselben Ebene ausgebreitet, „in Gestalt einer Flosse.“* Das Wort ausgebreitet hätte am Ende stehen sollen. Solche kleine Unachtsamkeiten finden sich häufig. S. 497. überfetzt Hr. *F. poulpes* durch Polypen, und fügt die lateinische Geschlechtsbezeichnung *Octopus* hinzu; warum nicht lieber Achtfüfsler, da Polyp leicht mit den andern unter diesem Namen allgemeiner verstandenen Pflanzenthieren verwechselt wird?

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Müller: *Begebenheiten der Fanny Spingler*, aus dem Französischen der *M. Beccary*. 2. Th. 1799. 430 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Schon das Format und der schwerfällige Druck dieses verdeutschten Romans versetzten uns ein fünf und zwanzig oder dreyfsig Jahr in jene Zeiten zurück, wo unter den Titeln: *Abendstunden*, *Lesecabinet*, *Landbibliothek* u. s. w. eine Menge französischer und englischer Romane vom *Mittelschlage* dem deutschen Lesepublicum aufgetischt wurden; und fürwahr auch sein Inneres unterbricht diese Täuschung keineswegs. Er ist gröfstentheils in der steifen Form eines Tagebuchs abgefafst, — in Briefen, die man eigentlich Auffätze nennen sollte; mit unendlich langen Räsonnements und Moralien nicht gewürzt, sondern überladen; und enthält *Begebenheiten*, die zwar nicht für abgeschmackt, doch wohl für abgenützt gelten können; — *Charaktere*, die das moralische Gefühl nicht beleidigen, aber noch minder unsere Einbildungskraft beschäftigen; — *Situationen*, die weder erschüttern noch entzücken. Alles diefs ist in einem Vortrag eingekleidet, der gröfstentheils schleppt. Wahrscheinlich liegt die Schuld von allen dem am Original selbst. Aber o über die Gnügsamkeit der Deutschen! Sie wollen nicht müde werden, beym Auslande das zu suchen, was sie in ihrer Heimath zehnmal besser haben könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Vieweg u. Paris, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le Cit. *Mercier*. Vol. I. 220 S. Vol. II. 254 S. Vol. III. 248 S. Vol. IV. 256 S. Vol. V. 256 S. Vol. VI. 252 S. gr. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Mercier nennt selbst sein Buch (Vol. V. 148 S.) ein *Journal des moeurs* (IV. 30.) ein *tableau moral de Paris*; und man könnte es füglich [illegible] *Sammlung von Bruchstücken zur Sittenge*[illegible] *Revolution* betrachten; denn einerseits sin[illegible] die Revolution so eng in einander ve[illegible] jede Stadtanekdote ein Beytrag zur [illegible] schichte ist, und andererseits wird m[illegible] die Menschen, die auf dieser Büh[illegible]t mehr der Revolution, als der Hau[illegible]us, angehören. Ueberhaupt darf ma[illegible]mässigen Plan in diesem Werke suchen[illegible]ichtbare Zweck des Vfs. ist Mannichfaltigkeit und Abwechselung, und diesem hat er völlig Genüge geleistet. Daher findet man neben einem Kapitel, das einen historischen Zug aufstellt, einen Abschnitt, den eine Herzensergiessung anfüllt; neben einem bittern, satyrischen Aufsatz, ein heiteres, lachendes Gemälde; neben einem untersuchenden Kapitel eine empfindungsvolle Declamation. Daher steht neben den unschuldigen Kindern, die auf dem Rasenplatz der eliseischen Felder spielen, der merkwürdige Samson, Scharfrichter von Paris. Diese Mischung ist so absichtlich angelegt, dass selbst unter den historischen Zügen alle Zeitfolge vermieden ist, und dass nur dem geübteren Auge desjenigen, der die Revolution in der Nähe betrachtete, die Epochen sichtbar werden, von welchen der Vf. spricht. So lässt er in demselben Bande, ohne es anzudeuten, Züge aus der constitutionellen königlichen Epoche mit Ereignissen aus dem Schreckenssystem oder der Directorial-Regierung abwechseln. So folgen auf das 111 und 112te Kap. des IIIten Bandes, welche die spätern Zeiten der Republik angehen, die *Citoyens actifs* der constituirenden Nationalversammlung, hierauf wieder die sansculottischen Namenveränderungen, auf diese die Patrioten vom Jahr 89, nach welchen Rousseau auftritt; und so steht S. 24. der Abbé Maury zwischen Lacroix und Legendre. Als eine gemischte Folge von Bruchstücken betrachtet, hat das Buch alles Interesse, welches man von dem Sittenmaler *Mercier*, der das grosse Gemälde von dem monarchischen Paris aufstellte, zu erwarten berechtigt ist. Die ganze Darstellungsgabe des Vfs., und seine ganz eigene Weise, die Gegenstände von einer neuen Seite aufzufassen, strahlt hier, wie in seinem vorhergehenden Werke, allenthalben wieder hervor. Mit lebendigen Farben zeichnet er die Physiognomie der ungeheuern Stadt, den Leichtsinn, die Unbeständigkeit, die wüthende Jagd nach Lustbarkeiten, die Inconsequenzen ihrer Einwohner, und die Extreme aller Art, die sich dort berühren. Allenthalben erkennt man das Original wieder, das *Mercier* im *tableau de Paris* vor sich hatte, nur dass das Moment verändert ist, nur dass der Maler den Pinsel in grellere Farben, dass er ihn bisweilen in Blut tauchen musste. Man kann *Mercier* hier den Tenier des moralischen Paris nennen, so wahr sind seine Gemälde. Der herrschende Leichtsinn konnte nicht besser dargestellt werden, als im 1ten Kapitel: der ausschweifende Luxus steht nach dem Leben in seiner ganzen ärgerlichen Indecenz im 73. Kapitel da; der durch die Revolution geweckte Krämergeist Kap. 85. S. 39. ff. und im V. B. S. 236. u. ff.; das Elend der grossen Hungersnoth, das Palais royal, die allgemeine Tanzwuth im 90, 91 und 92. Kap.; die Restaurateurs und die selbstische Ueppigkeit im Essen im VI. B. S. 71. ff.; diess sind alles Schilderungen, an denen kein Zug zu viel ist. Die Kunst des Vfs., entfernte Ideen zusammen zu stellen und durch den Contrast zu heben, glänzt unter andern besonders im 97. Kap., wo er von dem Scharfrichter Samson handelt. Gern folgt man dem Vf. in seinen Betrachtungen, weil er aus der Seele eines jeden spricht, wenn er diesen Menschen merkwürdig findet, „ihn, der mit dem Kopfmesser eins war; ihn das lebendige Guillottinbeil, welches alle Köpfe, sie mochten gehören zu welcher Parthey sie wollten, abschlug; diesen Samson, der befürchten musste, einmal ganz allein in Paris übrig zu bleiben; ihn, den die Guillotine verschonte, weil er mit ihr ein Wesen ausmachte. Wer möchte nicht auch, wie *Mercier* „auf einige Stunden in der Seele dieses Mannes wohnen, um da einige Ideen zu belauschen, die den Menschen bis jetzt unbekannt waren." Wer frägt nicht mit *Mercier*: „Wie schläft dieser Mann, nachdem er die letzten Worte, die letzten Blicke so vieler abgeschlagenen Köpfe empfing? Er, der wie ein anderer Mensch lebt und webt, bisweilen im Vaudevilletheater erscheint, lacht, und oft einen Kopf ansieht, ohne sich's träumen zu lassen, dass er seinen Händen entgieng." Häufig findet man in diesem Werke ähnliche Blicke auf die menschliche Natur geworfen, wie z. B. im I B. S. 76. im VI B. Kap. 8. oder wie die physiognomischen Bemerkungen im III B. S. 117. u. ff.

Und Stellen, die wegen der lebendigen Darstellung den ebenangeführten an die Seite gesetzt werden können, sind gar nicht selten. Dahin gehört unter andern die Scene des Bierfiedlers, der aus dem Schlafe geweckt wird, um bey einem Ball aufzuspielen (III. 182. ff.), der Priester, der das hochwürdige Gut in der Patrontasche trägt (III. 230.), die treffliche Schilderung des 10ten August (I. 209.), *Paris en relief* (IV. 5. ff.) u. a. m. Allenthalben erkennt man aber auch die aphoristische Manier, den Rhapsodiengang, den launigten, oft schneidend epigrammatischen Ton des Vfs. vom *tableau de Paris* wieder, so wie man sein übertriebenes Streben nach Originalität und seine Liebe zur Antithese, welche ihn bisweilen zu Darstellungen verleitet, die der gute Geschmack nicht billigen kann, auch wieder wahrnimmt. Dahin gehört unter andern die geflissentliche Aufzählung der ausgesuchten Leckerbissen des Palais royal, welche er in den Kloak versammelt (V. 56. ff.). Auch des Vfs. Neigung zur Declamation, und jene Empfindsamkeit trifft man wieder an, die ihn bisweilen bis zur Schwärmerey hinreisst. Hiervon mögen die sonderbaren Ausrufungen bey Gelegenheit des nackten Fusses eines Septembrisirten (VI. 20.) zum Beweise dienen.

Doch das bisherige mag genug seyn, um von diesem Werke in Rücksicht der Darstellung einen Begriff zu geben, und jeden Leser, der Unterhaltung und Interesse sucht, zu überzeugen, dass er dieses Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Da es aber durch seinen steten Bezug auf die Revolution einen beträchtlichen Grad von Interesse vor seinem Vorgänger, dem *tableau de Paris*, voraus hat, und da der einstige Geschichtschreiber in dieser Sammlung Auskunft suchen dürfte: so hält sich Rec. hier verpflichtet, das gegenwärtige Werk in historischer Rücksicht zu prüfen. Es war zum voraus vom Vf. zu erwarten, dass er als Anhänger der Revolution erscheinen würde, da er sie durch kühne Verfolgung aller Misbräuche und durch freymüthiges Aufstellen von Ideen, die sie nachher realisirt hat, schon zur Zeit der Monarchie, so zu sagen, verkündigte, und da er, wie er selbst in seiner Vorrede (S. 73.) sagt, „von dem ersten Augenblick seiner literarischen Laufbahn an, der Herold, Freund und Beförderer der grosen Umschaffung war, die in mehreren Staaten bewirkt worden ist." Der Vf. trat aber selbst als Akteur auf den Schauplatz auf, den er beschreibt, indem er Mitglied des Nationalconvents war; und obgleich er sich nicht schämen darf, zu einer Parthey gehört zu haben, welche unstreitig die besseren, edleren und aufgeklärten Menschen der Revolution in sich schloss: so muss man doch dem Geschichtschreiber empfehlen, die Autorität des Vfs. mit Behutsamkeit zu benutzen, indem sein politisches Verhältniss fast auf jeder Seite durchschimmert, und auf sein Urtheil einen unverkennbaren Einfluss äussert. *Mercier* war einer von den 73 Conventsgliedern, die als Anhänger der Girondeparthey nach dem 31. May ins Gefängniss geworfen wurden, und die erst nach Robespierre's Tod wieder in den Convent treten durften. Wenn der Vf. daher im III B. S. 50. über jenen unglücklichen Tag sagt, dass nicht genug Thränen, nicht Schmerz, nicht Reue genug vorhanden wären, um diesen Tag zu betrauren: so muss man ganz seiner Meynung seyn, weil durch diesen Tag die Macht der Schreckensparthey und alles Unglück, das nachher über Frankreich gekommen ist, gegründet ward. Gewiss wird man es auch dem Vf. verzeihen, dass er allenthalben, wo er diese Seite berührt, den tiefsten Unwillen äusert, und sich bisweilen eine Ungemessenheit im Ausdruck zu Schulden kommen lässt, welche mehr für den mündlichen Conversationston passt, als für ein Werk, das für das Publicum bestimmt ist. Dennoch kann man nicht übergehen, dass *Mercier* nicht selten mit einem zu unbedingten Selbstgefallen sich und seine Parthey in Anschlag bringt, und oft eine Anmasung äussert, die der Bescheidenheit zu nahe tritt. Nur das tiefste Gefühl erlittenen Unrechts kann ihn entschuldigen, wenn er im I B. S. 139. sich und seine Parthey mit den Worten: *Wir rechtschaffenen, wir aufgeklärten Männer* bezeichnet, und wenn er hun[illegible]he Züge dem Leser zum Besten giebt. Aber [illegible] würdiger ist ein gewisser Geist, den Rec. [illegible] *revolutionnaire* nennen möchte, wel[illegible] [illegible]eflissentlichen Anpassung aller Grundsät[illegible]eynungen und Aeusserungen an das System der siegreichen P[illegible]ey besteht, und nichts anders ist, als ein feiner P[illegible]eygeist, der geschmeidig mit den Ereignissen der Zeit fortschreitet, und die letzten für die Ersten ausgiebt. Diese durchgängige Stimmung des Vfs., welche in einer Revolution selbst dem kühnsten Manne vielleicht anklebt, vermindert, wie natürlich, seine historische Glaubwürdigkeit unendlich, und lässt ihn da als einen Staatsmann erscheinen, wo man ihn als Geschichtschreiber sehen wollte. Dieser Geist verführt den Vf. sogar, die Ungereimtheiten der ihm entgegengesetzten Parthey anzunehmen, wenn er in ihnen ein Mittel sieht, seinen Patriotismus zu beglaubigen. Daher erzählt er (I. 154.) getreulich der Bergparthey das Mährchen nach, dass Dümouriez, als er in Champagne commandirte, bis nach Paris marschiren und den Convent habe zerstreuen wollen, da er doch in demselben Bande S. 23. ganz anderer Meynung gewesen war. Daher im III B. S. 75. die Sage, dass Anacharsis Cloots von den auswärtigen Mächten bestochen gewesen sey, um die republikanischen Ideen durch Verzerrung derselben lächerlich zu machen. Dieser Geist wirft bisweilen sogar auf das Herz des Vfs. ein Licht, das dem vortheilhaften Begriff schadet, den man von demselben gefasst hatte. So ist wohl unstreitig die Meynung, die er im Convente über Ludwig den XVI. äusserte (II. 240.) nur die Meynung des Staatsmanns, nicht die Ueberzeugung des Privatmenschen. So gehäsig die Flucht des Königs nach Varennes war: so kann man ihn doch wohl nur in der überspannten Rednersprache beschuldigen, „er sey wüthend gewesen, dass er Paris nicht habe im Jahr 1789 verbrennen können, und er habe, auf seiner tiefen Bosheit beharrend, seit

langer Zeit alle Vorschläge, alle Blutplane durchdacht, um seine Rache zu befriedigen; und, als das Volk von der Treulosigkeit seines Königs überzeugt, grossmüthig jene schändliche Uebelthat vergessen, habe das gekrönte Ungeheuer (!) mit der Kälte einer boshaft in sich verkrampften Seele die kräftigsten Maasregeln ersonnen, um dieses Volk zu morden." Gewiss kannte *Mercier* Ludwig XVI. zu gut, als dass er in dieser Stelle die Meynung seines Herzens ausgedrückt hätte. Jener revolutionäre Partheygeist ist auch auch in der kalten Ausführlichkeit sichtbar, mit welcher der Vf. im Anfange des III Bandes den Tod Ludwigs XVI. beschreibt. In allen Umständen der ganzen Erzählung herrscht eine erzwungene Heiterkeit, welche bey weitem nicht den wahren Charakter jenes Tages ausmacht. Wenn nun auch 80,000 Bewaffnete ein Freudengeschrey bey dem Falle des königlichen Hauptes erhuben: so weiss man, dass Leute, die unterm Gewehr stehn, sich als Maschinen verhalten, die alle Bewegungen ausführen, die man ihnen vorschreibt. Wenn *Mercier* behauptet, dass er das Volk Arm in Arm, lachend und schwatzend habe vorüber ziehen sehen, als wenn es von einem Feste gekommen wäre: so besinnt er sich nicht, dass dieses sein sogenanntes Volk jener Pöbel war, der an den Septembertagen mordete, und bey der Hinrichtung der Girondisten Beyfall klatschte. Wenn *Mercier* (S. 5.) sagt: „Keine Veränderung war auf den Gesichtern, und es war eine Lüge, wenn Schriftsteller behaupteten, dass in der Stadt Bestürzung herrschte:" so sieht man sich gezwungen, diese Angabe für eine Lüge zu erklären. Mochte der Abschaum des Pöbels in seiner Gedankenlosigkeit dahin taumeln: so ist es doch zu bewundern, dass der Vf. nicht das dumpfe, ahndungsvolle Schrecken bemerkt hat, das alle nicht fühllose Herzen an diesem Tage erfüllte, noch die Niedergeschlagenheit, die im Innern der Häuser herrschte. Man muss überhaupt den Vf. tadeln, wenn er jenem Wesen, das so unbestimmt von ihm und andern Schriftstellern *Volk* genennt wird, alle Uebel zuschreibt, welche die verschiedenen Krisen der Revolution auszeichneten. *Mercier* hätte, statt den angenommenen Irrthümern beyzupflichten, den so schwankenden Begriff des Wortes *Volk* festsetzen, und für die Nachwelt den Unterschied aufstellen sollen, der zwischen dem Volke statt findet, das, wie es im III B, S. 122. heisst, dem verabscheuten Marat und Robespierre und der aufrührerischen Commune eine so grosse Kraft lieh, das die Blutgerüste mit Jauchzen umtanzte, das mehreremale die Gesetzgebung bedrohte," und zwischen demjenigen Volke, „das am 13. Vendemiaire sich vereinigt hatte, um die Nationalrepräsentanten zu morden." Jenem Partheygeist ist die Härte zuzuschreiben, mit welcher der Vf. die unglückliche Classe der Rentenirer behandelt (V. S. 30. ff.) der Leichtsinn, mit dem er das Kapitel von den Assignaten abfertigt, und die Grundsätze, mit denen er im 215. Kap. die von ganz Frankreich gemissbilligte Jahresfeyer des 21. Januars vertheidigt. Aber es zeigt sich auch in des Vfs. Meynungen über jede andre Epoche der Revolution, in wiefern er als Geschichtschreiber um Rath zu fragen ist. Man sehe z. B. die Mährchen nach, die von Robespierre oder von irgend andern Personen erzählt werden, welche zu einer vernichteten Parthey gehören. Dahin ist ferner das Vorgeben (Vol. II. S. 83.) zu rechnen, dass Robespierre „in seinem ausschweifenden Stolze, und durch das Glück, das seinen schwachen Kopf verschoben hatte, verblendet, nichts geringeres im Schilde geführt habe, als die Tochter Ludwigs XVI. zu heirathen, und sich zum Protector ausrufen zu lassen," ein Vorgeben, das im III B. S. 12. wiederholt ist. So erkennt man in dem Vf. so ganz den Girondisten, wenn er die Beschuldigungen, die dieser Parthey von der Bergparthey gemacht wurden, durch die factionistische Behauptung widerlegt, dass Robespierre und seine Mitschuldigen mit den Preussen einverstanden gewesen wären, (Vol. II. S. 105.) und wenn er (S. 253.) versichert, dass der 31. May durch die Engländer bewirkt ward, und alle Blutmenschen, wie Carrier und seines Gleichen (Vol. II. S. 9.) die Agenten der auswärtigen Mächte waren. In dieselbe Classe von Behauptungen gehört auch die (Vol. VI. S. 111.), dass „Robespierre raubgierig gewesen wäre, und sich an Orleans und nachher an England verkauft hätte." Dass Züge dieser Art in einer Proclamation, am Tage einer Revolutionskrise bey dem leichtgläubigen und ununterrichteten Haufen Glück machen konnten, ist begreiflich; unverzeihlich aber ist es, dass *Mercier* sie, ohne irgend ein Actenstück oder historischen Beweis beyzubringen, in einem Buche niederlegte, welches er für die Nachwelt schrieb. So wie hier macht der Vf. durchgehends seine Meynung von den Tagesereignissen abhängig. So wie er bisher Girondist und Conventsglied ist: so zeigt er sich in der spätern Epoche ganz als Mitglied des Raths der Fünfhundert, wenn es auf seine politische Meynung ankommt; und wer den Vf. ganz in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, kann nicht verkennen, dass selbst nach *Merciers* Austritt aus dem ebengenannten Rathe, sein Verhältniss mit dem Directorium, welches ihn bey dem Ministerium des Innern angestellt hatte, sein Urtheil bestimmte. Nur auf diese Art wird es begreiflich, dass *M.* den 18. Fructidor in der Vorrede S. XI. so unbedingt lobt, dass er ihn im I B. S. 18. einen unsterblichen Tag nennt, dass er im II B. S. 48. *sich glücklich schätzt, ihn gesehen zu haben,* und S. 210. ff. ihn als eine *der schönsten und bewunderungswürdigsten Epochen der Revolution preiset, welche der Menschheit nicht eine Thräne kostete, welche gross und ohne Flecken war.* Nur dem persönlichen Verhältniss des Vfs. und nicht einer seiner unwürdigen Leichtgläubigkeit ist es beyzumessen, dass er auf die abgeschmackte Verschworungsanekdote der schwarzen Kragen im V B. S. 71. und auf die noch einfältigeren Mährchen von einem zu Saintes arretirten Karmelitermönch und von angeblich in der Strasse Honoré gesehenen Nonnen (VI B. S. 78—81.) die royalistische Conspiration vom Fructidor baut. Eben dem Grunde muss man die Ungerechtigkeit zuschreiben, mit welcher er den durch

durch den 18. Fructidor unglücklich gewordenen Boissy d'Anglas beschuldigt, am berühmten Prairialstage mit den Mördern Ferraud's einverstanden gewesen zu seyn; mit welcher er Carnot einen *verruchten, schändlichen Schurken* nennt (Vol. IV. S. 42. 43.), und die ganze sogenannte Verschwörung Pichegru's als erwiesen voraussetzt. Einem Leser, dem die Verhältnisse des Vf. mit der Regierung ganz unbekannt wären, würde Rec. *Mercier's* naives Geständniss, dass er am 18. Fructid. (Vol. VI. S. 160.) selbst den Pallast Luxemburg durchlaufen habe, als einen wichtigen Fingerzeig empfehlen. — Aber endlich gewinnt dieser Beweis gegen die historische Glaubwürdigkeit des Vfs. noch mehr Stärke, wenn man ihn mit sich selbst vergleicht, und seine Grundsätze und Aeusserungen, nach Verhältniss der Umstände, unter sich im offenbaren Widerspruch findet. Nirgends ist dieses auffallender als an den Stellen, wo die Rede von der Lotterie ist. *Mercier* griff die Unmoralität dieses Finanzzweiges so laut, so kühn und so wiederholt im *tableau de Paris* an, dass wir uns nicht überheben können, einige Stellen aus demselben hier anzuführen. Man lese nach Tom. II. S. 42. ff., wo er die Lotterie als die Ursache der Selbstmorde ansieht, und sie S. 75. 78. u. 206. *ein höllisches Spiel* und *eine schreckliche Plage* nennt. Man halte dagegen die Stelle des vorliegenden Werkes, wo der Vf. gegen alle Antagonisten dieses Finanzzweiges, worunter der Rath der Alten auch gehört, donnert und mit Waffen aller Art zu Felde zieht. Man sehe nach, wie *M.* (Vol. III. S. 184-189.) die Lotterie sogar in moralischer Rücksicht anpreiset, wie er (Vol. V. S. 53.) sich als den Wiederhersteller dieser Anstalt lobt, und in einem fast besonders dazu geweihten Kapitel (Vol. VI. S. 90.) alle Vertheidigungsgründe, die er für dieselbe angeführt hatte, wiederhohlt. Man weiss sehr wohl, dass die grosse Finanznoth den Vf. bestimmte, die Wünsche der Regierung zur Wiederherstellung der Lotterie zu unterstützen; aber gerade diesen Bestimmungsgrund musste Rec. ans Licht ziehen, um seiner Behauptung die erfoderliche Evidenz zu geben, wobey er nicht unbemerkt lassen kann, dass der von *M.* im V. B. S. 55. gepriesene Vortheil der Lotterieeinkünfte nicht einmal von Dauer gewesen ist, und dass er keine der milden Stiftungen vor einer gänzlichen Entblössung geschützt hat. Diese Inconsequenzen des Vfs., zu welchen er durch fremden Einfluss verleitet ward, haben ihm in Frankreich viel von der Achtung entzogen, die ihm sonst in mehr als einer Rücksicht gebühr, so wie seine oft zu gesuchte Originalität in seinen Meynungen und seine Ausfälle gegen Männer, wie Laharpe und Lalande (I. 185. ff. III. 46. IV. 11. VI. 216. ff.) und gegen die Malerey und Bildhauerkunst (II. 97. III. 144. VI. 188.) ihm manche Anfechtungen zugezogen haben. Rec. räth daher dem einstigen Forscher der Revolutionsgeschichte an, diese Bruchstücke mit der grössten Behutsamkeit zu Rathe zu ziehen, von ihnen höchstens nur das Colorit und die Haltung zu borgen, die er seinen Gemälden zu geben gedenkt, und sie als eine Sammlung von Beweisen anzuführen, dass auch die edelsten, aufgeklärtesten Menschen sich nicht von dem alles überwältigenden Einflusse der Revolution rein erhalten konnten; eine Wahrheit, welche *M.* im VI. B. S. 162. 163. ausdrücklich selbst aufstellt, indem er die Möglichkeit, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, auf ein halbes Jahrhundert hinaussetzt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Altona*, b. Hammerich: *Asmus.* Ein Beytrag zur Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts von *August Hennings*. 1798. 77 S. 8. (6 gr.) Vielleicht bedürfte diese ganze kleine Schrift keiner Beurtheilung und keiner Anzeige weiter. Denn derjenige Zwist, durch den sie veranlasst wurde, der zwischen ihrem Vf. und Hn. Mathias *Claudius alias Asmus* genannt, im J. 1793 bey der Ankündigung vom *Genius der Zeit* entstand, dann über vier Jahre lang schlummerte, und 1798 wieder, eines Aufsatzes in erwähnter Monatsschrift halber, ausbrach — dieser Zwist scheint nun so gut als geendiget zu seyn.

Indess bleibt doch dieses Werklein in mancher Rücksicht merkwürdiger, als es die gewöhnlichen kritisch-literarischen Fehdebriefe und Manifeste zu seyn pflegen. Denn man erhält in ihm durch einige zwischen Hn. *Hennings* und *Claudius* im J. 1793 gewechselte, hier buchstäblich abgedruckte, Briefe manche deutliche, dem Menschenforscher nicht uninteressante Winke über den Charakter und die Denkart zweyer merkwürdiger Schriftsteller; wird bekannter mit dem Geist einer gewissen Schule und sammlet kleine Notizen, deren Anwendung anderswo von Nutzen seyn kann.

Dass übrigens in diesem Briefwechsel Hr. *Claudius nicht* die beste Rolle spielt; dass durch seinen Anstrich äusserster Bescheidenheit, verbunden mit der Hartnäckigkeit, sich doch nicht belehren zu lassen, in der Seele des aufmerksamen Lesers mancher ihm nicht allzugünstige Gedanke aufsteigen dürfte — darin pflichten wir seinem Gegner willig bey. Aber eben so aufrichtig müssen wir doch bekennen: dass *bey Erneuerung des Streites* unserm Gefühl nach Hr. *Hennings* ein wenig allzu rasch und zuversichtlich verfahren sey. Er mochte allerdings manchen höchst wahrscheinlichen, auch wohl *ihn selbst* überzeugenden Grund zu der Vermuthung haben: dass Hr. *Claudius* oder einer seiner nächsten Freunde mit dem angeblichen *hollsteinischen Kirchenvogt* — eine Person ausmache. Doch so lange diese Wahrscheinlichkeit nicht auch für andre zur Evidenz gebracht werden konnte, so lange mussten auch alle Nennungen von *Asmus*, von *Urian* u. s. w. für einen, wenigstens halbpersönlichen Angriff gelten; und Hr. *Claudius* war es nicht zu verübeln, dass er desshalb öffentlich Beschwerde führte. — Dass Hr. *Hennings* sich mit Anstand gegen die mannichfache Verketzerung, mit der man ihn bedroht — oft schon bedroht hat — vertheidigen werde, liess sich voraussetzen; und einige Stellen, wo er von Ungemach, das ihn betroffen hat (z. B. S. 47.) spricht, lassen sich selbst nicht ohne Rührung lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le Cit. *Mercier* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wichtig ist der Beweifs des Vfs. (III. 14.), dafs der unglückliche Dauphin nicht vergiftet wurde; merkwürdig sind die Charakterzüge aus den letzten Lebenstagen der Königin, an welchen sie ihr Haube aufsteckte (III. 15.); und die Nachrich dem Sturz der Gironde (Vol. V. S. 158. ff. Aeusserung des Spanier Gusmann's w Catastrophe und die höchst wahrschei ten der Pariser Commune ein Licht, d schichtschreiber sehr wichtig ist, so wie ristischen Umstände aus dem Process Ludwigs XVI. (VI. 156. ff.) äusserst interessant sind. Aber man hätte gewünscht, irgend einen Beweifs für die Behauptung zu finden (II. 217.), dafs Ludwig XVI. die *Etats généraux* deswegen berufen habe, weil der Adel ihn in ein Kloster habe einsperren wollen, und dafs Monsieur immer am Sturz seines Bruders gearbeitet habe (VI. S. 238.).

Die *Manier* des Vfs. kenntlich zu machen, setzen wir hier das Kapitel über die Affiches her, in welchen sich so ziemlich alles Gute und Fehlerhafte derselben vereinigt; witzige und witzelnde Gedanken, lebhafte Darstellung und müssige Tiraden, treffende und überspannte, glänzende und durch falschen Schimmer blendende Reflexionen.

Kap. 216. *Anschlagezettel an den Mauern.*

„Diese ununterbrochene Reihe von weissen, rothen, orangefarbenen, gelben, grünen, blauen und grauen Anschlägen, die alle frisch *gestempelt* sind, kündigt sogleich die Macht des Gesetzes an; aber ich betrachte sie auch als eben so viele Magnete, die die Vorübergehenden an sich ziehn, sie so an die Mauern fesseln, dafs sie sogar die Achsen der Wagen darüber vergessen; und sie werfen ihre Blicke darauf, ihre Ideen zu berichtigen, ihre Vernunft wieder in Bewegung zu setzen, ihr Gedächtnifs aufzufrischen, und durch so mannichfaltige Documente sich wieder auf den Weg der Weisheit und der Erfahrung zu bringen. Sucht man ein Vehikel des öffentlichen Unterrichts: so hat man es in diesen Anschlägen; alles käme darauf an, sie gut einzurichten, das heisst sie zum Guten zu lenken."

„In den Stürmen einer Revolution vertreten die Anschlagzettel die Stelle der Sturmglocke, sie versammeln die Partheyen zu tumultuarischen Aufläufen, machen die Regenten hinter ihren Trabanten zittern, entflammen die Meynungen, und geben allen ihren Verfassern ein glühendes Eisen in die Hand."

„Ehemals meldeten diese Anschlagzettel dem Publicum nichts anders, als den Verkauf von Landhäusern mit Angabe ihrer Bequemlichkeiten und Schönheiten; oder den Tod eines dicken Cardinals, nebst dem Vorrath von alten Weinen in seinem Keller, und der Zahl seiner Ringe, und anderer apostolischen Kleinodien; oder die Abfahrt eines Schiffs nach Ost- oder Westindien; jetzt aber machen die Anschlagzettel einen Cursus der Moral, Politik und Literatur aus; Vorschriften über die Kunst Menschen zu regieren, stehn neben den goldnen Versprechungen der Tontinencassirer, und man erforscht die Regeln der Gesetzgebung zwischen der Ankündigung der wunderbaren Streiche der Beutelschneider, und der Arzneyen der Marktschreyer."

„Es ist eine unterrichtende, bleibende, und immer erneuerte Bibliothek, bey der man keine Aufseher braucht, wo man kein Buch aufs Pult zu legen, und kein Blatt umzuwenden nöthig hat. Es ist eine offenliegende Sammlung aller Handlungen, Entwürfe, flüchtigen und sonderbaren Einfälle der Sterblichen. Da ist an jeder Strassenecke eine stumme, aber beredte Anweisung, die zu euch von eurer Gesundheit, eurem Vermögen, euern Vergnügungen und bevorstehenden Reisen spricht, und die euch täglich über Physik, Diplomatik, Finanzen, und die Küche unterhält. Ein Augenblick setzt euch in den Niessbrauch der Nachtwachen und Arbeiten der Künstler, Mechaniker und Pastetenbecker."

„Eine einfache und kurze Analyse setzt euch in den Stand, nach beygefügter Probe über die Meister jeder Wissenschaft zu urtheilen."

„Ihr feinen Gutschmecker, ihr lustigen Gäste mit rothen Nasen, werdet freylich über alle wissenschaftliche Zettel hinwegeilen, dafür aber werdet ihr aufs genaueste erfahren, wo ihr forthin den Wein von Bourdeaux, von Champagne, und die feinen Liqueurs von den Inseln im Ueberflusse haben könnt."

„Und du, nützlicher Kaufmann, den ein dringendes Geschäft achtzig Meilen weit von Paris abruft; dein Wille kann nicht schneller seyn, als das Cabriolet, das sich dir dort als blitzschnell ankündigt; willst du aber bleiben: so bietet man dir einen Zollbreit weiter das Quartier eines Beerdigten an."

„Zwey und dreyſsig Anſchlagezttel von Schauſpielen immer nahe bey einander, und immer wetteifernd, ſagen uns, daſs das Volk ſelbſt jetzt eine neue Cleriſey ausmacht, welche die zahlreichen Tempel des pariſiſchen Müſsiggangs bedienet, und beweiſen uns, daſs unſere vielen Schauſpielſäle die weiten Circus der Römer erſetzen; denn wir lieben eben ſowohl, als die Herren der alten Welt, Schauſpiele und Kuchen. Was ſage ich? Zu Rom ſpielten die Blinden weder Luſt- noch Trauerſpiele; dort wurden keine Anſchlagzettel gedruckt; zu Rom konnten die Taub- und Stummgebornen weder verſtehn, noch durch die Finger ſprechen. Zu Rom dictirte Cäſar zu gleicher Zeit vier Schreibern! Kleinigkeit! Zu Paris kündigt ein allzeitfertiger Mann an, daſs er zehn verſchiednen Perſonen zehn Briefe auf einmal, über eben ſo viel ihm aufgegebne Materien in fünf verſchiednen Sprachen, franzöſiſch, lateiniſch, engliſch, ſpaniſch und italiäniſch, dictiren könne, wobey alle zehn Briefe zu gleicher Zeit fertig werden."

„Da finden ſich die Reſtaurateurs, die Speiſewirthe, die Garköche, die ihre Geſchicklichkeit preiſen, und ſich einander mit Verſprechungen und ſinnlichen Erfahrungen überbieten; ſie bieten auch in jedem Quartier ihre Tafel und ihren Kunſtverſtand an; der leckre Schlemmer ſteht da, vergleicht und erwägt. Aber du, junger Lüſtling von anderer Art, der du den erſten Aufwallungen deiner Sinne nicht wiederſtehen konnteſt, du, den die treuloſe Schlange mitten unter Roſen gebiſſen, du wirſt hier angewieſen, dich nicht dem Kummer, noch weniger der Verzweiflung zu überlaſſen; ſuche hier deinen Aeſculap, das dich wieder gebähren zum Leben, ſey künftig vorſichtiger, und wende ein andermal deine Augen von dem glänzenden Köder eines bürgerlichen Balls hinweg. Ihr erfahrt ſogar und könnt es ohne Brille leſen, daſs der freſſende Schanker den Bemühungen der Kunſt weichen muſs, und daſs man ohne Eiſen dieſen wilden Geyer ergreifen, und in der Geburt erſticken kann, der ohne Unterſchied Jungfrauen und Weiber hinwegmäht. Seyd ihr mit einem Bruche behaftet: ſo ſpringen euch hier die elaſtiſchen Bruchbänder in die Augen."

„Was ſteht denn da für ein Kleber auf ſeiner kurzen Leiter? Was wird denn über dem Kleiſter ſeines dicken Pinſels, womit er ſo eilig die geduldige Mauer beſchmiert, hervorgehn. Ah! *Proſpectus der Journale* u. ſ. w. ein Titel immer ſonderbarer als der andere; alle wollen unſre politiſchen Ideen reformiren, uns den wahren Zuſtand der Dinge lehren, uns die Mittel gegen die Staatsübel zeigen. *Plus on en tue et plus il s'en préſente.* *Voltaire.*"

„O wie ſchön iſt's doch, täglich die Menſchen, die Staaten, die Begebenheiten richten zu können; Lob oder Tadel an Generale, an Schriftſteller, an Geſetzgeber auszutheilen; wie ſtolz kann man darauf ſeyn, der Nachwelt ſagen zu dürfen, was ſie denken ſoll, und ſie vor Irrthum zu warnen; wie rühmlich iſt es zwey Fuſs hoch über einem Eckſteine ſo eine ſprechende Rednerbühne zu errichten. Nie hat das Alterthum die Anſchlagzettel gekannt. Armes Alterthum! Unſre Nachkommen werden viel beſſer unterrichtet werden!"

„Dieſe Zettel bedecken, färben und kleiden Paris zur Zeit, da dieſes geſchrieben wird; man könnte die Stadt *Paris-Affiche* nennen, um ſie durch ihr am meiſten in die Augen fallendes Coſtum von andern Städten der Welt zu unterſcheiden."

„Dieſe unzählichen Papiere von allen Formaten und Farben ſagen dem Fremden, daſs es in keiner Stadt ſo viel leſende, ſchreibende, druckende, erfindende, ſpeculirende, handelnde, projectirende und nicht ausführende Leute giebt, als in Paris."

Und nun beſchlieſst der Vf. dieſes Kapitel noch mit einer Bemerkung über die Nützlichkeit der Stempeltaxe, und dem enthuſiaſtiſchen Ausruf: *Impôt indirect, tant rejetté par les économiſtes, oui c'eſt toi de vivifier nôtre République!*

Was die Sprache betrifft: ſo iſt ſie in vielen Stellen ſtark, gedrungen und körnigt, häufig aber hat ſie nicht ganz jene Correctheit, die die ehemalige Academie françaiſe von einer guten Schrift gefodert haben [illegible] Von der läſtigen Oberherrſchaft dieſer Vier- [illegible] und ganz vom Geiſt der Revolution be- [illegible] Worte, wo ſich ihm neue Begriffe darboten, wie *Maximes* Vol. I. S. 92., *fourniturier* Vol. V. S. 163., wiewohl ſie bisweilen auch mehr Neuerungsſucht als Bedürfniſs erſchuf, ſo wie *ſcélératiſer* (Vol. II. S. 96.) und *criminaliſer* (ibid. S. 113.). Rec. glaubt aber, daſs der Vf. den günſtigen Augenblick der Sprachanarchie weit beſſer als zu dieſen kleinen Erfindungen hätte brauchen können, und daſs es einem Manne von Talent und Geſchmack ein Leichtes geweſen wäre, der franzöſiſchen Sprache einen Grad von Freyheit und Stärke zu verſchaffen, die für die Literatur ſeines Vaterlandes von den gröſsten Folgen hätte ſeyn müſſen. *Mercier* ſelbſt hatte zu dieſen Hoffnungen, durch den freyen, kraftvollen Stil ſeines *tableau de Paris*, gewiſſermaſsen berechtigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Müller: *Hans, Graf von Thorenheim, oder die Ritter des achtzehnten Jahrhunderts.* 1799. 245 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geſchichte eines Landjunkers, der durch frühes Leſen der neuern Ritter- und Geiſter-Romane ſein ohnedem ſchwaches Gehirn verrückt; der, da er zeitig ſein eigner Herr wird, eine Ritterburg erbaut, Turniere giebt, ein Vehmgericht anlegt, und auf Abentheuer ausgeht; der überdieſs in den Händen eines planvollen Böſewichts immer tiefer gefallen, und mit einer Buhldirne (die er vorher entzaubert zu haben glaubte) verehlicht worden wäre, wenn ihn nicht, gerade noch zur rechten Zeit, ein Biedermann gerettet, und durch Entlarvung einer Rotte auf den beſſern Weg gebracht hätte.

Seiner Anlage nach, ſoll wahrſcheinlich dieſes Büchlein zweyerley zugleich ſeyn; eine *Satyre* auf die

die durch *Spiess* und *Consorten* Mode gewordne Lectüre, und ein *komischer Roman*. Aber leider in der Ausführung ist beides verunglückt. Der Hauptheld ist weder mit jenem Edelmuth ausgesteuert, der selbst durch die grösste Tollheit von *Donquixotte* hervorleuchtet, noch mit jenem richtigen nur rohen Männersinn, der uns den Siegfried von Lindenberg so interessant macht. Hans von Thorenheim ist ein — ganzer Geck. Die Betrügereyen, die ihm gespielt, die Lügen, die ihm aufgeheftet werden, sind so handgreiflich und die nachherige Erklärung derselben ist so langweilig, dass man unmöglich dabey lachen kann. — Die Hastigkeit, mit welcher Sartor, der Schulmeister und Vorleser des gnädigen Herrn, selbst zum Edelmanne aufsteigt, ist einer der abgenütztesten Romanen-Vorfälle; und doch hätte grade dieser Punkt sorgfältiger behandelt werden sollen, weil nachher auf dieses *Sartors* Vater die Entwicklung des Ganzen beruht. Um von der Methode des Vfs. die Begebenheiten unter sich zu verknüpfen, nur ein Beyspiel zu geben, wollen wir hier doch ausheben: auf welche Art er seinen Helden S. 10. zur älternlose Waise macht. — Im Stall des Bauer Tobiesens erkrankt eine Kuh. Der Hirt giebt ihr Leinöhl und Mithridat. „Doch wer (ruft der Vf. aus) vermag dem Tode die Beute zu entreissen, die er einmal mit seinem Knochenarm gefasst hat!" Die Arme stirbt. Mehrere von ihren Stallgenossen folgen ihr bald im Tode. Der an *Milch und Butter verzweifelnde* Tobies verspricht dem Hirten eine reichliche Belohnung, wenn er ihm wenigstens den *Ueberrest seiner gehörnten Halle* retten könne. Dieser durch ein solches Anerbieten in seinem Amtseifer befestigt, verläst Tag und Nacht den Krankenstall nicht, und liefert im kurzen *ein beklagenswürdiges Gegenstück zum guten Hirten im Evangelium*. Denn das von so vielen Kranken und Sterbenden eingesogne Gift bricht bey ihm selbst aus, und bringt ihn binnen wenigen Tagen ins Grab. Er wird allgemein betrauert. Aus *unzeitigem Mitleid* hat die Gräfin (des Helden Mutter) den *verderblichen Einfall* gehabt, dem Sterbenden durch ihr Kammermädchen eine Kraftsuppe zu senden. Das Kammermädchen wird angesteckt. Ihrem Liebhaber, dem Kammerdiener des Grafen, erlaubt es sein treues Herz nicht, sie hülflos liegen zu lassen. Er sog reichliches Gift ein, und theilt es dem Grafen mit. Dieser, da, dem Sprichwort nach, Mann und Weib ein Leib sind, übertrug es auf seine Gemalin. Das Kammermädchen stirbt, der Kammerdiener stirbt, bald darauf auch Graf und Gräfin. — Der Vf. brüstet sich noch damit, dass er das hochgräfliche Paar gar nicht sonderlich gemartert habe. Das Vieh hätte etwas länger herhalten müssen; dafür sey es aber auch nur Vieh, das mehr ausstehn könne. Junker Hans war nun ohne älterliche Beschränkung und ward bald darauf für mündig erklärt. — Wenn wir auf Recensenten-Pflicht und Gewissen versichern, dass dieser Einfall noch einer der eigenthümlichsten und besten im Werklein sey: so wird man einen richtigen Maasstab für das Uebrige haben.

Cöthen, b. Aue: *Die Masquerade.* Eine Geschichte in Briefen. 1799. 165 S. 8. (12 gr.) mit 1 Kpf.

Auf der 126ten Seite dieses Büchleins versichert der Vf.: „er habe dasselbe in einer Periode seines Lebens „geschrieben, die noch reicher an Unglücksfällen als „alle seine vorherigen, hierinnen sehr ergiebigen „Jahre gewesen sey; in einer Lage, wo auch dem „unerschütterlichsten, bey allen bösen Launen des „Glücks sich gleichbleibenden Manne, gewiss die „Lust vergangen wäre, einen Roman zu schreiben. „Freylich gebe diess Keinem ein Recht auf Nachsicht „für dichterische Missgeburten; doch würde gewiss „dieses kleine Product seiner Phantasie besser gerathen seyn, hätte nicht grade ein böses Geschick allzu „hart ihm mitgespielt. Er ersuche daher alle Recensenten, diesem Kinde seines Gehirns bey der Taufe „keinen übeln Namen beyzulegen, und bey Rügung „seiner Mängel, deren es vielleicht tausend habe, „nicht nur gerecht, sondern auch, — wenn sie könnten — billig und schonend zu seyn."

Eine solche Bitte in *dem* Tone vorgetragen, kann allerdings zu einiger Milde bewegen; kann machen, dass man über einige Schwächen weggleitet, einige kleine Vorzüge günstig aushebt; aber zu machen, dass ein völlig verunglücktes Werk auch nur für mittelmässig gelte, das kann sie nicht; und leider! ist dieses ganze Büchlein so beschaffen, dass man es *elend* finden würde, und wenn es in Regner Ladbrogs Schlangengrube geschrieben wäre. Die erste Grundlage dieser Geschichte macht — wie auch der Titel bestimmt — die unglückliche Verirrung eines Mädchens, die auf einem Maskenball durch die geborgte Maske ihres Geliebten getäuscht, einem Nichtswürdigen einräumt, was sie freylich selbst ihrem eigentlichen Liebhaber — nicht hätte einräumen sollen. Diese Erfindung ist nichts weniger als neu; aber sie hätte doch immer noch gut gewandt, gut verfolgt werden können. Indess giebt der Vf. diese arme Getäuschte bald ganz Preis, und die Geschichten, die er nun erzählt, die Charaktere, die er nun aufführt, oder vielmehr gern aufführen möchte, sind von so geringen Gehalt, von so unzusammenhängender Verbindung; immer sieht man so gewiss voraus, was noch kommen wird; und immer ist es doch, wenn es nun kommt, so schlecht motivirt, dass wir gewiss dem Vf. keinen redlichern Rath geben können, als: sich auf immer von der Bahn der romantischen Dichtkunst zu entfernen. Sein Graf *Steinfeld* soll edel seyn; aber die Art, wie er sich gegen die wieder angetroffne Friederike — die doch nun einmal aus Neigung zu ihm unglücklich geworden — beträgt, ist (S. 137.) fast empörend unwürdig; und der Entschluss, ein Förstermädchen, dass er seit einigen Stunden kennt, sofort zu heirathen; bis zur Lächerlichkeit übereilt. Am Ende häufen sich Entdeckungen, wie man sie kaum im Martin Speelhoven findet; und warum der Vf. von der Briefform, die er selbst auf dem Titel ankündigt, im letztern Viertheil des Werkchens abgeht, lässt sich um so weni-

weniger einsehen, da *solche* Briefe ihm gewiss nicht viel Mühe gemacht haben können.

Magdeburg, b. Bauer: *Das Glück und das Grab der Liebe*, von H**ch M**r. 1800. 312 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter dieser weitumfassenden Firma sucht der Vf. zwey mittelmässige, unter sich selbst nicht in der geringsten Verbindung stehende Geschichten an die gutmüthige Lesewelt zu bringen. Die erstere heisst *Leiden und Freuden der Familie Seedorf*; und enthält die Schicksale eines hoffnungsvollen, jungen Mannes, der gerade in dem Zeitpunkt, wo er von der Akademie zu seinen Aeltern, und zu seinem (denn das ist nun einmal in Romanen nicht anders!) zärtlichen Mädchen zurückkehren soll, von einem Bösewicht an Werber verkauft wird; der, da man ihm alle Gelegenheit, es den Seinigen zu melden, abschneidet, die Desertion wagt, eingehohlt, zum Tode verdammt wird, doch aber noch mit — Gassenlaufen davon kömmt: ja, endlich durch einen grossmüthigen Chef seine Freyheit wieder erhält. Alles diess hat der Vf. in einer absichtlichen Unordnung erzählt, die nirgends durch eine Vorzüglichkeit in den Begebenheiten oder Charakteren vergütet wird; und mit einer grossen Menge moralischer Betrachtungen durchwebt, die zwar durch *grössere Schrift*, doch nicht durch *innern Gehalt* sich auszeichnen. Die zweyte Erzählung heisst die *Modeheirath*, und ist, wie ein Vorbericht meldet, *durch die Hogarthischen Karrikaturen* (die doch warlich gerade bey diesem bekannten Stoff, nicht bloss Karrikaturen sind!) veranlasst worden. „Ich nahm, sagt der Vf." meine Erfahrungen „zu Hülfe, componirte ein Ganzes, und setzte manches dazu, woran Hogarth freylich wohl nicht gedacht haben mochte." — Ja wohl, mag er daran nicht gedacht haben! denn auf einen reichhaltigen und festen Boden ist ein höchst lockeres und dürftiges Hüttchen! erbaut worden. Bloss von dem Blatte, wo der Liebhaber den ihn überraschenden Ehemann tödlich verwundet, und von dem, wo die unglückliche Frau sich selbst vergiftet, ist hier Gebrauch gemacht. Aber die Charaktere sind so wenig mit Haltung, die Begebenheiten so wenig mit Interesse dargestellt worden, dass ein einziges Blatt der Lichtenbergischen Erklärung mehr werth ist, als diese ganzen neun bis zehn Bogen. In einzelnen Zügen entschlüpfen dem Vf. nicht selten wahre Abgeschmacktheiten. S. 163. sagt er: „Tilling hatte in mehrern „angesehnen Städten Europens grosse Waarenlager; „mehrere Schiffe, die auf der See *schwammen*, waren „sein Eigenthum; und einige Banken hatte er mit sei„nem Geldvorrath so gesättigt, dass sie von ihm „nichts mehr annehmen wollten, obgleich diese, der „wenigen Zinsen wegen, die sie gaben, sein letzter „Zufluchtsort waren." — Das müssen schöne Banken gewesen seyn, deren mehrere ein einzelner Kaufmann mit dem, was er sonst nicht unterbringen kann, füllt und überfüllt. Von einer Marquise, die er als Buhlerin schildern will, sagt er S. 237. „Sie war eine erklärte Priesterin der *mediceischen Venus*." Warum nun gerade der mediceischen Venus? Dass diese, als eine nackende Figur, je für ein Symbol der Schaamlosigkeit oder der Buhlerey gegolten hätte, wüssten wir warlich nicht. Alle Augenblicke sagt der Vf. *diess* oder *das* will ich nicht beschreiben. Am besten hätte er es wohl gemacht: er hätte — gar nichts beschrieben.

Leipzig, b. Meissner: *Erscheinungen. Erstes* Bändchen: *Die Entdeckungen*. 1798. 224 S. 8. (16 gr.)

„Wenn man alles dasjenige (hebt der Vorbericht „an) was *erscheint*, mit dem Namen *Erscheinung* be„legen darf: so wird wohl meine Erlaubniss, diese „Blätter und Erzählungen, nebst den Personen und „Sachen, die sie enthalten, also zu nennen, keinem „Zweifel unterworfen seyn." — In diesem weitläuftigen Verstande wird freylich weder vom Sprachgebrauch, noch von guten Schriftstellern das Wort *Erscheinung* genommen werden; da wir jedoch den Inhalt dieses ersten Bändchens weit besser fanden, als wir, seinem gezierten Titel nach, es vermutheten: so mag auch dieser mit durchschlüpfen!

Das heisst nun zwar nicht so viel: als habe die Erzählung selbst einen ausserordentlichen Werth in unsern Augen. Aber die Intrigue in ihr ist wenigstens ganz artig erfunden; die Charaktere sind gefällig, und einige einzelne Momente der Darstellung sind nicht ohne Leben und Wärme. Vorzüglich gilt diess von dem Zeitraum, wo die Liebe des (sonst zur Unnützlichkeit räthselhaften) Malers Marino gegen Sophien beginnt, und wo sie in seiner Abwesenheit ihm treu verbleibt. Ist das Ganze, wie wir vermuthen, das Probewerk eines angehenden Schriftstellers — wird er dasjenige, was zur Zeit noch Nachahmung von *Schiller* und Andern seyn dürfte, in eignes Fleisch und Blut verwandeln; wird er sich besser vor Unwahrscheinlichkeiten und Unschicklichkeiten *der* Art wie S. 88. eine steht — wo ein *Zahn* des Liebhabers beym Abschied der Hand des Mädchens sich eindrückt, und sie, nach Stunden noch, auf dieses Merkzeichen schaut, — zu verwahren wissen: so kann er dereinst noch in die nicht allzu zahlreiche Reihe unsrer *guten* Erzähler eintreten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Kaschau, b. Landerer: *Elementa Jurisprudentiae Hungaricae.* Loco Manuscripti edita. 1800. Lib. I. et II. 448 S. Lib. III. et Exempla. 150 S. 8. (3 Gul.)

Hr. Prof. *Alex. Kövi* am reformirten Collegio zu Sáros Patak ist der zwar nirgends genannte, aber im Publicum bekannte, Vf. dieses wohl gerathenen Handbuchs. Schon früher waren von ihm kurze Linien des ungarischen Rechts für den Unterricht der mindern Schuljugend, bey Weber in Presburg in ungarischer Sprache unter dem Titel: *A' Magyar Törvenynek rövid Summája A' Gyermekek Szamara* 1798. 76 S. 8. erschienen. Möchten diesem rühmlichen Beyspiel auch mehrere reformirte Professoren an den Collegien in Ungarn und Siebenbürgen nachfolgen! Die ungarische Literatur würde hiedurch einen ansehnlichen Zuwachs gewinnen: und sie hat gleichsam ein Recht auf diesen Zuwachs. Nicht nur sind jetzt so viele Professoren bey den reformirten Collegien angestellt, dass jeder seinem eigenen Fache mit einem angemessenen Gehalte vorsteht, und nicht, wie viele schlechter bezahlte Professoren evangelischer ungarischer Lehranstalten thun müssen, seine Aufmerksamkeit auf zehn und zwölferley Wissenschaften vertheilen darf; sondern es sind auch in den neusten Zeiten die meisten Candidaten zu reformirten Professoren mit bestimmter Anweisung an dieses oder jenes Fach zur vollkommenen Zubereitung auf ausländische Universitäten geschickt worden. Die Zeit, welche die Verwaltung der Collegiengüter, und die Schulpolizey bey einer zahlreichen, oft die Zahl 1000 übersteigenden Schuljugend vorzüglich dem jedesmaligen Rector, und auch den übrigen Professoren, (wie diese sich damit gewöhnlich entschuldigen) wegnehmen soll, kann nicht als Entschuldigung gelten; denn solche Geschäfte lassen sich in sonntäglichen Collegial-Versammlungen leicht und kurz abthun. An Absatz des Gedruckten kann es den Professoren bey ihrem Einfluss auf die Jugend, und bey ihren andern gelehrten collegialischen Verbindungen weniger, als andern ungarischen Schriftstellern fehlen. Rec. wünschte dieser Auffoderung auch deswegen allen Nachdruck zu geben, weil er weiss, wie viel z. B. nur zu Enyed allein, in der Bibliothek des dasigen Collegiums, für vaterländische Geschichte und Statistik enthalten ist: und wieviel die Literatur gewinnen würde, wenn einige der dortigen Professoren nicht einmal selbst etwas schreiben — nein, nur das schon von *Peter Bod* und *Jos. Benkö* bearbeitet vorhandene bald ans Licht fördern wollten.

Des Vf. Handbuch hat vor dem ähnlichen *Fleischhackerschen*, welches vor mehrern Jahren in drey Quartbänden zu Presburg erschien, nicht nur den Vorzug einer gedrängtern Kürze, und eines bequemen tragbaren Formats, sondern auch manche andere innere Vorzüge; und es verdiente daher vollkommen, von der königlichen Statthalterey zu Ofen zum Lehrbuch auch für katholische Akademieen empfohlen zu werden, ungeachtet diese Empfehlung eines Werks von einem reformirten Professor bey der k. ungarischen Hofkanzley keinen Eingang gefunden haben soll. Es ist uns glaubwürdig versichert worden, dass man diess Werk sechs Jahre lang in der Censur herumgezogen, sehr viel (in einem Privatrecht!) ausgestrichen und geändert, und dass der Vf. viele seitdem gesammelte Verbesserungen und Zusätze bloss darum nicht habe anbringen können und wollen, weil er befürchten musste, wegen dieser Zusätze abermal ein paar Jahre hindurch mit dem Druck seiner Handschrift aufgehalten zu werden.

Bey solchen Umständen sieht sich Rec. wohl genöthigt, die Foderungen, die er an ein gutes ungarisches Privatrecht machen möchte, bloss als Ideal hier aufzustellen, ohne sie wirklich an Hn. *Kövi* oder an andere vaterländische Rechtsschriftsteller vor der Hand richten zu wollen. Diese Foderungen bestünden hauptsächlich darin, dass der Leser in den Stand gesetzt würde, von jeder gesetzlichen Anordnung den Grund oder die sogenannte *Rationem legis* angeben zu können; weil sonst jedes Privatrecht zu einem marternden Gedächtnisskram, und der Zuhörer desselben wohl ein mittelmässiger Richter oder Advocat, aber nie ein vollkommener Rechtsverständiger, noch weniger ein würdiges und verständiges Mitglied von Comitats- und Reichstagsversammlungen, werden kann. Vor jedem guten ungarischen Privatrecht müssten demnach zweyerley Vorbereitungsabhandlungen voraus gehen. In der ersten müsste der Geist des Mittelalters geschildert, und ein kurzer bündiger Begriff vom Feudal-Recht, besonders der deutschen Völkerschaften, gegeben werden. In der zweyten müsste, vermittelst einer historischen Entwickelung des ungarischen Staatsrechts, gezeigt werden, wie das Feudalrecht im Grunde auch in Ungarn eingeführt, jedoch auf mancherley Art versteckt, verändert, nicht selten verschlimmert, oft und zumal in spätern Zeiten gemildert worden sey: woraus sich am Ende von selbst ergäbe, was darin mit

mit heutigen Zeiten und Begriffen am auffallendsten noch contrastirt, und daher einer baldigen weitern Milderung und Abänderung nach dem Bedürfniss unserer Zeit, und nach dem Beyspiele des neuen preussischen Gesetzbuchs-Entwurfs auf rechtlichem Wege, ohne gewaltsame Erschütterung, nach und nach bedürfte? So z. E. lässt sich von „dem *Quartalitio* und *Jure Capillari*" oder von dem Recht der ungarischen Fräuleins, nach welchem alle Töchter eines adlichen Vaters nur den vierten Theil des Werthes der adlichen männlichen Stammgüter ihres Vaters zu erhalten haben, (Kap. V. S. 197.) der wahre Grund nur aus der Natur des Feudalrechts herhohlen, welches aber in Ungarn soweit abgeändert ist, dass einige adliche Güter, vermöge königl. Schenkung, auch auf das weibliche Geschlecht fallen, und dann die Töchter mit den Söhnen gleich theilen.

Die Eintheilung dieses Lehrbuchs richtet sich nach den gewöhnlichen drey Hauptabschnitten, von Personen, Sachen, und Klagen oder Processen und Rechtsmitteln. Der Vf. hat sich bemüht, seinem Buche von jeder Seite Vollständigkeit und praktische Brauchbarkeit zu geben; daher liefert er S. 20. die Zusammenstellung der Gesetze über die Gültigkeit der Verleihungen siebenbürgischer Fürsten, S. 26. ff. die Hauptsätze der Diplomatik, S. 71. einen genauen Auszug aller Normalverordnungen über die Art, wie der Beweis vom Adel zu führen sey, oder über die sogenannten Productionalprocesse, (wobey es auffallend ist, dass nach einer Verordnung S. 76. auch die *Religion* des Beweisführenden angezeigt werden soll), S. 96. den Inhalt des Ehepatents vom Kaiser Joseph II. welches bis jetzt noch in protestantischen Ehesachen zum Grunde gelegt wird, weil die königl. Sanction über die auf der Synode schon 1791 festgesetzten Matrimonial-Canones, so wie über die andern Synodalbeschlüsse, schon ins neunte Jahr ausbleibt; und S. 102. die Grundsätze protestantischer Theologen und Kanonisten über die verbotenen Grade der Verwandtschaft. Wir hätten gewünscht, dass eben so S. 137. ein Auszug der Urbarial-Verordnungen beygefügt worden wäre; auch finden wir nirgends die Bemerkung, dass Urbarialstreitigkeiten nicht den gewöhnlichen langen Gerichtsweg laufen, sondern im Apellatorio von der Statthalterey, und Hofkanzley also von bloss politischen Stellen entschieden werden: wobey übrigens zu wünschen wäre, dass die Referenten und Richter nicht lauter selbstbegüterte, und über eigene Unterthanen gebietende Edelleute wären, von denen das Sprichwort sonst zu sagen pflegt: dass eine Krähe der andern die Augen nicht aushacke. Der höchste Hof jedoch hält sich fest an den Grundsatz: dass die königl. Macht mit zum Schutz des Ohnmächtigen und Armen aufgestellt sey; diesen Geist tragen mehrere höchste Urbarial-Entscheidungen an sich, und er erklärt den angeführten politischen Gang der Urbarialstreitigkeiten. Kurz, aber brauchbar sind die S. 423. beygefügten Formeln juristischer Aufsätze aller Art. In der Einleitung derselben empfiehlt der Vf. mit den Worten des Plinius L. I. Epist. 20. den ungarischen und siebenbürgischen Advocaten jene zweckmässige Kürze und Bündigkeit, von deren Mangel der grosse Umfang der meisten Procesacten und Transmissionalien nur zu sehr zeugt, und welche die Richter in den interlocutorischen Sprüchen den Advocaten mehrmals einschärfen sollten.

Wir könnten einige Kleinigkeiten in Behauptungen, die uns nicht richtig scheinen, rügen; doch halten wir es für minder nöthig, da der Vf. bey andern, als den obenangezeigten Umständen, wohl manches noch an seinem Buche verbessert hätte. So z. B. ist es theoretisch und praktisch falsch, dass eine königl. Freystadt, weil sie als solche adliche Rechte hat, den Beschlüssen des Comitats unterworfen sey: (S. 83. *determinationibus Comitatus se accomodare tenetur.*) Das Gesetz verfügt diess nur in dem einzigen Fall der Fleischpreissatzung der Gleichförmigkeit wegen: über diesen Fall, und über das Verhältniss einer königl. Freystadt zu ihren unterthänigen Dörfern, ist aber das Gesetz keineswegs auszudehnen; im Bezirk der Stadt selbst und ihres Civil-Terrains ist keine Comitatsdetermination gültig, und selbst die Aufsicht des Comitats über den Fleischpreis kann nur von Rechtswegen durch den Stadt-Magistrat geführt werden. Auch hätten wir in der Anordnung der Materien lieber die Lehre vom Adel und dessen Rechten vorausgeschickt, und dann den Abschnitt von der Geistlichkeit nachgeführt gesehen, weil dann kurz und ohne Voreingriff in noch nicht abgehandelte Kapitel von der Geistlichkeit gesagt werden kann, dass sie adliche Rechte geniesse. Zum Beschlusse machen wir noch aufmerksam auf S. 115., wo sinnreiche und gründliche Bemerkungen über das Verhältniss des weiblichen Geschlechts zum männlichen bey den alten Ungarn vorkommen, und auf S. 154. oder die Abhandlung vom *Jure Regio*, oder von der Erbfolge der Krone in allen erledigten adlichen Stammgütern, welche ganz auf Feudalgrundsätzen beruht, und das adliche Eigenthum oft in Processe verwickelt.

GESCHICHTE.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Versuch einer kurzen, aber nicht mangelhaften, Darstellung der deutschen Geschichte* für gebildete Leser, herausgegeben von *Karl Ehregott Mangelsdorff*, der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst Professor zu Königsberg. *Erster Theil.* 1799. 357 S. *Zweyter Theil.* 313 S. 8.

Eine Bearbeitung von ungleichem Gehalte, doch das Ganze sehr überwiegend auf der vortheilhaften Seite, genau der Absicht angepasst, in möglichster Kürze das Detail nicht zu vernachlässigen, und dadurch für die grössere Lesewelt nützlich zu werden; die meisten Theile getreu und unterhaltend vorgetragen. Einzelne Abtheilungen finden wir aber nachlässiger

läſsiger bearbeitet, ſtatt der Lebhaftigkeit unzeitigen, öfters übel angebrachten, Spaſs, der in keinem Falle das Gewand für die ernſte Muſe der Geſchichte werden kann. — Von unſerm Vaterlande hat Hr. *M.* gewaltig hohe Begriffe: „Deutſche ſtifteten die meiſten Reiche Europens, Deutſchlands Kraft hat ſpäterhin allen fremden Mächten mit Ueberlegenheit widerſtanden, und wird *unter* der Bedingung inniger Verbindung jedermann und auf immer überlegen bleiben. — Kurz die Deutſchen ſind es, welche die rechtlichſten Anſprüche haben, das erſte Volk von Europa genannt zu werden.“ Unter der angenommenen Bedingung bleibt der Satz allerdings wahr; nur Schade, daſs er zur Unmöglichkeit wird, daſs die deutſche Nation längſt aufgehört hat, Nation zu ſeyn, und dieſe Wahrheit nie kränkender fühlen muſste, als eben in dem Zeitraume, in welchem wir leben. Die älteſte Geſchichte durchwandert Hr. *M.* mit kluger Auswahl des Wichtigen, und citirt hier und in der Folge die Bücher, welche ihn bey ſeiner Erzählung entweder leiteten, oder ihm beſonders wichtig ſchienen; ein kluger Mittelweg, um die nöthige, und doch keine überladene, Literatur für den Anfänger oder Liebhaber der Geſchichte zu geben. Nur ſelten verirrt er ſich in eine kleine Uebereilung, wenn er z. B. die Slaven erſt im achten Jahrhundert durch den Kampf gegen Sachſen und Franken in Deutſchland kenntlich werden läſst, da ſie doch ſchon zu Ende des ſechſten Jahrhunderts unter ihrem Fürſten Samo den Franken ſich fürchterlich machten. So auch, wenn er den Saliern im J. 422. ein lateiniſch geſchriebenes Geſetzbuch giebt. Die ſpätere Ausbildung des ſaliſchen Geſetzes, ſo wie wir es noch gegenwärtig beſitzen, erweiſst ſich leicht aus ſeinem Inhalte, und was ſollte der Franke jener Zeiten mit einem lateiniſch geſchriebenen Geſetzbuche anfangen? Deſto beſſer glückt dem Vf. S. 41. die bündige Darſtellung der Bildung der Kirche, und ihrer nothwendigen Ausartung in Hierarchie. Die nähere Entwicklung der deutſchen Verfaſſung bis nach den Zeiten der Karolinger vermiſſen wir; nur über die Herzoge und Grafen erklärt er ſich S. 113. ſie ſeyen zwar nicht Beamte auf unbeſtimmte Zeit, und doch eben ſo wenig in ihren Stellen erblich geweſen. Mit Recht nimmt er aber S. 272. dieſe Behauptung durch die Erklärung zurück; daſs man ſie als bloſse Beamte des Kaiſers anſehen müſſe, welches ſich auch in den ältern Zeiten leicht erweiſen läſst. Zweckwidrig ſcheint es uns, daſs ſchon bey Heinrich IV. die Entſtehung des niedern Adels, der Wappen, Turniere, Ritterſchaft etc. mit ihren Individualitäten, welche ſich erſt unter den ſchwäbiſchen Kaiſern ausbildeten, aufgezählt werden, oder daſs ſchon während der Kinderjahre Heinrichs das Gemälde von Hildebrands Syſteme und ſeiner Einwirkung auf das deutſche Reich aufgeſtellt wird; der ungeübte Leſer wird irre, wenn er Hildebrand erſt auf die Bühne treten ſieht, als Heinrich ſchon traurige Kriege gegen ſeine mit Recht unzufriedenen Unterthanen, die Sachſen, geführt hatte. Zu eingeſchränkt iſt die Aeuſserung, daſs während der Regierung Heinrichs IV. bis auf Friedrich I. die weltliche Regentenmacht mit den römiſchen Päpſten kämpfte; kämpften denn die ſpätern Kaiſer, Friedrich II, weniger? Und übertrieben iſt die Behauptung: Hanno prügelte den Kaiſer Heinrich III. faſt bey jeder Kirchenparade. Die Geſchichte ſpricht nur einmal, bey Gelegenheit einer ſich freywillig auferlegten Kirchenbuſse, davon. Luſtig genug wird man übrigens die Stelle finden. Wahrſcheinlich um etwas Auffallendes zu liefern, verſichert Hr. *M.*, die Geiſtlichen hätten bey dem Kampfe für das ihnen nun entzogene Recht, Weiber zu haben, den Erzbiſchof Siegfried von Maynz todt geſchlagen. Miſshandlungen war er ausgeſetzt; aber er lebte nach, wie vor, zur Qual Heinrichs IV. Bey der auf päpſtlichen Betrieb angeſtellten Wahl Rudolphs von Schwaben wird zum Nachtheil der Geſchichte das zweydeutige Betragen des Papſtes, welcher wider Vermuthen ſeinen Gegner Heinrich auf das Neue empor ſteigen ſah, ganz mit Stillſchweigen übergangen. Die Erzählung des Abfalls Heinrichs V. von ſeinem Vater hat nichts Belehrendes; ein unzeitiger Ausruf gegen die Pfaffen muſs die Stelle der Auseinanderſetzung vertreten; vergebens ſucht man auch die in dieſer Periode von den Päpſten aufgebrachte, und von den deutſchen Ständen von nun an behauptete Wahlfreyheit ihrer Könige. Die Wahlen der Biſchöfe läſst der Vf. S. 183. jetzt ſchon in den Händen der Domherren ſeyn, und erinnert erſt S. 201. nach Pütter, daſs auch das Volk und die übrige Geiſtlichkeit an derſelben Theil hatte. Schade, daſs Hr. *M.*, bey ſeinem Hange zum Auffallenden, den Kreuzzug Friedrichs II. nicht näher beleuchtet hat. Er läſst ihn, nicht ganz richtig, dreymal in den Bann fallen, ehe er den Kreuzzug beginnt, und dann noch ein viertes Mal, weil er ihn als Verbannter unternommen hat. Aber eigentlich traf den Kaiſer der Bannſtrahl zuerſt, weil er unter dem Vorwande einer Krankheit mit dem heiligen Zuge allzu ſehr zauderte; dann wieder, weil er aus Eifer den Zug unternommen hatte, ohne des Bannes ledig zu ſeyn; und endlich zum dritten Male, weil er das gelobte Land wirklich, aber nicht mit Gewalt der Waffen, ſondern durch Vergleich mit dem ägyptiſchen Sultane in ſeine und der Chriſtenheit Hände gebracht hatte. Weiter läſst ſich Uebermuth doch wohl kaum treiben. — Den Fall Heinrichs des Löwen, nebſt der Zerſtücklung ſeiner Länder, findet gewiſs jeder Leſer ſchön und unterrichtend vorgetragen. Ueberhaupt iſt die Periode der Kaiſer vom Hohenſtauffſchen Stamme, kleiner Verirrungen ungeachtet, der am beſten bearbeitete Abſchnitt des ganzen erſten Theils; Hr. *M.* hat nicht bloſs die beſſern Handbücher, er hat auch gleichzeitige Schriftſteller, mit Einſicht benutzt. Auch machen ihn Privatverhältniſſe nicht irre, gerade zu die Wahrheit zu ſagen, wie er ſie findet. So ſpricht er S. 247. von der Reichsritterſchaft mit der Schluſsbemerkung: „ſie lebt dermalen noch; allein ihre wahren und vermeynten Gerechtſame werden von Tag zu Tag von denen, welchen

chen es gelungen ist, sich zu mächtigen Fürsten empor zu arbeiten, eingeengt und beschnitten. Die schöne Auseinandersetzung S. 272., wie Landeshoheit der Stände des Reichs allmälich entstand, und sich nur allmälich ausbildete, würden wir, wenn es der Raum erlaubte, abschreiben. — Dass König Wilhelm in einem Winterfeldzuge gegen die *Franzosen* (Friesen) erstickt ist, erkennt jedermann für einen Druckfehler. Die artige Bemerkung, dass unter den zur Zeit des sogenannten Interregnums entstandenen weltlichen Kurfürsten, Pfalz ausgenommen, lauter Regenten *wendischer* Länder sich jetzt als allgemeine Stimmvertreter der *deutschen* Nation aufgeworfen hatten, dürfen wir so wenig, als S. 278. die kurze und doch bündige Entwicklung von dem Ursprunge und dem Benehmen der Bettelorden, unbemerkt lassen. Aber nun artet die Erzählung lange fort ziemlich aus; von K. Rudolph weiss Hr. *M.* wenig mehr zu sagen, als dass er ehrlich war, und Raubschlösser zerstörte; nichts von seinem klugen Benehmen gegen die Stände, von seiner Lage in Ansehung Italiens und der Päpste, von seiner deutlichen Absicht, durch Häufung aller möglichen Lehen in seine Familie der völlig gesunkenen Kraft der deutschen Könige neue Stärke zu geben, und dann vielleicht in Zeiten der Zukunft wieder zu holen, was seinen Vorgängern entrissen war. Einzelne schon gemachte Versuche glückten zum Theil; aber bleibend für seine Familie war nur die Erwerbung Oesterreichs. Auch über die folgenden Kaiser eilt er mit gleicher Hastigkeit hinweg; bemerkt im Anfange des zweyten Theils von Maximilian I. nichts als die Zerlegung Deutschlands in Kreise, den Landfrieden und das Kammergericht; und selbst diese Gegenstände werden mehr berührt als die natürliche Neugierde des Lesers durch deutliche Entwicklung befriedigt. Selbst bey Karl V. erfahren wir äusserst wenig über seine persönlichen, vorzüglich auswärtigen, Verhältnisse, ohne deren Darstellung doch er als Mann und seine Einwirkung auf Deutschland schlechterdings unkenntlich bleiben muss. Desto ausführlicher, und nicht ganz ohne Einseitigkeit zu Gunsten der Protestanten, wird die Reformationsgeschichte vorgetragen. Auch beym dreyssigjährigen Kriege nimmt Hr. *M.* viel zu sehr Parthey gegen Oesterreich; aber um so schöner wird man S. 143. die Folgen dieses verderblichen Kriegs, gegen welchen alle spätern doch nur Kleinigkeiten in Ansehung des verbreiteten Uebels blieben, vorgetragen finden. In der Geschichte neuerer Zeiten darf Rec. zuversichtlich die unterhaltende, mit strenger Scheidung des Wichtigen vorgetragene, Erzählung des Vfs. empfehlen, wenn gleich mit unter ein Fehlgriff aufstossen sollte, wie S. 189. dass Papst Gregor den *Schalttag* in jedem vierten Jahre *einführte*. Den Beweis unsers Lobs und des Vfs. Unpartheylichkeit liefern unter mehrern Stellen auch S. 267. die angegebenen Umstände, welche König Friedrich beym dritten Schlesischen Kriege begünstigten, und das Wunderbare bey seinem Aushalten gegen so viele Mächte aufheben; und S. 287. die Auseinandersetzung des bayrischen Successionskriegs. Ueber die Vertreibung der Lutheraner aus Salzburg macht Hr. *M.* S. 244. die Bemerkung. „Preussisch Lithauen hätte dem Graf Firmian (Erzbischof von Salzburg) längst ein Ehrendenkmal setzen sollen; so viele Rekruten auf einmal schenkt man jetzt so leicht nicht weg." Das ganze Buch ist reich an dergleichen aufs Verlorne hingeworfenen Bemerkungen; wir heben nur noch eine aus. Ost- und Westfranken konnte sich der Normänner und Ungarn nicht erwehren: „so wahr und durch Erfahrung bestätigt ist es, dass zu grosse Reiche nichts taugen. Auch die längste Knute hält sie auf die Dauer so wenig zusammen, wie menschlicher Verstand. Und so lange auch das Zusammenhalten währt, befindet sich der einzelne Mensch in der Regel schlechter." Wir machten oben dem Vf. den Vorwurf eines übermässigen Hangs zu spashaften Ausdrücken, er wird ihn nach folgenden Beyspielen vielleicht selbst nicht für ungegründet halten. T. I. S. 176. stellt er den sehr wahren Satz auf, dass es den Päpsten nur bloss an Macht fehle, um das alte System noch jetzt zu verfolgen; aber wozu der verunglückte Ausdruck: „der Unwissende meynt vielleicht, Hildebrands System gehöre unter die Alterthümer, wie die schwedischen ledernen Kanonen." T. II. S. 83. nennt Hr. *M.* Friedrich von der Pfalz, welcher Böhmens König seyn wollte, „einen *wahren Hans ohne Sorgen*;" und lässt noch überdiess die Worte cursiv drucken, als ob er fürchtete, das Unschickliche möchte nicht genug auffallen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit. Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit.* 3tes Bdch. 1800. 360 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 282.)

Altona, b. Hammerich: *Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre.* Von *N. Funk* und *D. J. W. Olshausen.* 4ter B. 1800. XXII. u. 346 S. 8. — Auch unter dem besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, so fern sie sich auf die Vervollkommnung seiner Anlagen und Vorzüge beziehen.* (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 31.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: *Verzeichniss der Käfer Preussens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger*. Mit einer Vorrede des Professors und Pagenhofmeisters *Hellwig* in Braunschweig, und dem angehängten Versuche einer natürlichen Ordnung und Gattungsfolge der Insecten. 1798. XLII u. 510 S. 8.

Hr. *Kugelann* machte mit seinem Entwurfe Hn. Prof. *Hellwig* ein Geschenk, und überliess ihm die fernere Anwendung desselben. Hr. *H.* würde aber in der Bekanntmachung und weitern Bearbeitung durch seine Geschäfte gehindert worden seyn; er übergab daher die Besorgung des Werks Hn. *Illiger*, den er auch noch durch seine Sammlung in den Stand setzte, vielfache Vergleichungen anzustellen, und gründliche Berichtigungen zu liefern. So ist ein Werk entstanden, das den Kenntnissen und dem Geiste Hn. *Illiger*, der hier eigentlich als Verfasser anzusehen ist, vollkommen Ehre macht, und, wenn es nur einen Theil eines Theils der preussischen Fauna begreift, auch sicher den Schatz der preussischen Käferarten nicht erschöpft, um so mehr der ganzen Wissenschaft zugehört, und nicht nur wegen des vielen positiven, das es liefert, sondern auch wegen der schönen Ansichten und allgemeinen Beurtheilungen, als ein Muster für systematische Naturuntersuchung gelten kann. In der Vorrede erklärt sich Hr. *Hellwig* über zweckmässige Einrichtung der Faunen. Er meynt, es müsse alles schon Bekannte in Beschreibungen, Beobachtungen u. s. w. weggelassen werden, um blos den reinen neuen Ertrag für die Wissenschaft mitzutheilen. Das dürfte jedoch in zwey Fällen Ausnahme leiden; wenn die Fauna zugleich zu einem localen Unterrichte bestimmt ist, und den dasigen Natur-Untersuchern andere Werke ersparen soll, und wenn der Vf. durch bessere Beschreibungen mehr Licht geben kann, in welchem Falle auch Hr. *I.* sich befand, und daher mit gutem Grunde sich nicht mit den Arbeiten seiner Vorgänger begnügte. Die Bemerkung des Hn. *H.*, dass bey zunehmender Menge der Arten die frühern Definitionen unbrauchbar werden müssen, ist leider, nur allzuwahr und bekannt; aber, wenn er einen, obgleich noch entfernten, Zeitpunkt voraussieht, in dem die Definitionen sich wieder, wie vordem, den Beschreibungen nähern, ja gar zu Beschreibungen umgeändert werden würden: so hat er etwas gesagt, das vielleicht von mehrern aufmerksamen Naturforschern bemerkt, von wenigen aber beherzigt worden ist, so sehr sich auch diese Betrachtung aufdringt. Die Zertheilung der Gattungen in Unterordnungen kann zwar dem Mangel etwas abhelfen, aber immer lässt sich diese Zertheilung nicht bewirken, und oft bleiben die Unterordnungen noch gross genung. Die Definitionen können, im höchsten Grade ihrer Vollkommenheit, nur aus allen bestimmenden, höhern und niedern Begriffen einer berichtigten synoptischen Abtheilung bestehen, daher ihre Weitläuftigkeit, die Wahrheit der obigen Bemerkung, und die einer andern in derselben Vorrede, dass man bey einer Fauna eines gewissen Landes nicht blos die Kennzeichen der Arten so bestimmen müsse, wie sie etwa erfoderlich wären, um die Arten des Landes gegenseitig zu unterscheiden, sondern, wie sie das Verhältniss zu allen bekannten Arten festsetzen. Indess sind örtliche Diagnosen, wie sie *Scopoli*, z. B. in der *Flora carniolica* brauchte, gewiss, als Zugabe, nicht zu verwerfen, und erleichtern das Studium an Ort und Stelle. Hr. *I.*, welcher nun auch dem Werke eine Vorrede beygefügt hat, entwickelt in derselben seine eigenen liberalen und richtigen Ideen. Er setzte zwar die vorhandenen Fabricischen Definitionen der Arten an den gehörigen Stellen bey, aber er veränderte nach Maassgabe der Umstände, und in Beziehung auf das Obengesagte, das Charakteristische in neuen und eigenen Definitionen. Die meisten Gattungen sind nach *Fabricius* aufgeführt; doch sind einige derselben noch insbesondere durch einen kritischen Commentar erläutert, und mehrere sind als neu nach *Geoffroy*, *Knoch*, *Hellwig*, *Hellenius*, *Kugelann* angenommen, oder von Hn. *I.* selbst gestiftet. Wir wollen sie weiter unten anzeigen. Ueber die Gattungscharaktere erklärt sich Hr. *I.* frey, und auf eine Weise, deren Beherzigung allen Systematikern zu wünschen wäre. Das vergebliche Suchen nach dem Stein der Weisen, der nirgends zu finden ist, nach gewissen zur Anordnung allgemeingültigen, nicht Grundsätzen, sondern wirklichen ausgebildeten Theilen und ihren Verhältnissen, hat sich doch wohl endlich in der Betrachtung organischer Körper, als ein solches bewährt, und man sollte hoffen, dass eine unbefangenere Beurtheilung Platz gewinnen könnte. Die Wahrheit des natürlichen Systems der Thiere und Gewächse kann nicht durch eine strenge Folge schon zum voraus bestimmter Gründe erreicht werden, sie resultirt aus der vielseitigen Vergleichung des Wesentlichen, das selbst erst als solches durch vorherige Vergleichungen ausgemittelt werden muss.

So behauptet auch der Vf. dreist, dass der Fabricische Eintheilungsgrund nach den äussern Ernährungswerkzeugen durchaus nicht unbedingt, und für allgemein geltend anzusehen sey. Nicht nur, dass er als einseitig, kein natürliches System bilden könne (welcher Vorwurf jetzt mehr die Unterabtheilungen der Insectenordnungen trifft), sondern dass auch die einzelnen Gattungen meist eben so gut, ja in manchen Fällen noch sicherer, und fester, durch andere Theile, und den durch ihr Zusammentreffen entstandenen Habitus, können bestimmt werden. Eine Idee, die schon früher geäussert, und auf welche schon von mehrern, wie von *Geoffroy, Schäffer, Thunberg, Jurine* u. s. w. hingearbeitet wurde, die aber insbesondere durch den Ausspruch eines so innig vertrauten Kenners, als Hr. *I.* ist, ein vorzügliches Gewicht erhalten muss. *Ne quid nimis*, gilt auch hier. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass der Habitus kein blosses Traumbild sey, und die grosse Anwendung, die bey Befolgung des Fabricischen Systems (gewiss im höchsten Uebergewicht gegen wirklich vorgenommene Zerlegung der Mundtheile!!!) von ihm gemacht wird, ja die, wenn gleich nicht vollkommen mit physiognomischem Sinne ausgeführte, Darlegung des Habitus von Fabricius selbst, muss das rechtfertigen. Die Fälle, wo ein Habitus sich öfter wiederholt, oder wo er gleichsam als Sonderbarkeit, zwischen andere ganz unähnliche Arten einer und derselben Gattung eintritt, lassen sich als Ausnahmen, wie alle andere bemerken. Der Habitus leitet bekanntlich alle systematischen Arbeiten zuerst, die feinern Berichtigungen folgen. Bey dem Vorwurf der Unbestimmbarkeit und des Schwankenden im Habitus, sagt Hr. *I.* ausdrücklich zur Gegenantwort: *„Selbst bey den Mundtheilen fehlen diese Gesetze“* (der Abweichungen, und ihrer mehrern oder mindern Gültigkeit für den Charakter), *„und es ist „noch immer einer zu grossen Willkür unterworfen, welche Abweichung der Bildung, des Verhältnisses u. s. w. „einer Fressspitze, Kinnlade u. s. f., bey der Bestimmung der Gattungsunterschiede in Betrachtung gezogen werden kann.“* Vom Hn. *Hellwig* sagt er wegen Gültigkeit des Habitus (S. XXIII.) ganz ohne Umschweife, dass derselbe *„ohne die geringste Rücksicht „und Untersuchung der vom Hn. Prof. Fabricius angenommenen Unterscheidungen, alle von ihm gemachten „Eintheilungen sorgfältig und ohne Irrthum befolgt „habe“* und *„dass dieses ein glänzender Beweis für die „Behauptung sey, dass nur der Habitus die Gattungen bestimme.“* Auch ist ja noch die Anordnung des in Hamburg versteigerten, von Hn. *Lichtenstein* beschriebenen, Insectencabinets in gutem Andenken, in dem alles, eben wie bey Fabricius, und doch bloss nach einem sehr richtigen Gefühle der äussern Aehnlichkeiten, geordnet war. Ein gewisser hoher Kunstsinn ist bey dem Studium der Natur höchstnöthig; er wird durch Fleiss genährt, und durch Beurtheilung unterstützt, aber ohne ihn wird keine richtige Ansicht grösserer Verbindungen, wie doch die systematischen immer sind, entworfen werden. Hr. *I.* scheint dem künstlichen Systeme wenig Haltbarkeit zuzutrauen, indem er (S. XXI.) meynt, es sey gut, wenn man in Zeiten, bey den immer mehr bekannt werdenden Uebergängen zwischen den Gattungen (die manchen könnten glauben lassen, es gebe gar keine natürlichen *Genera*), darauf sähe, diese Stützen der Kenntniss durch gute leicht aufzufindende Kennzeichen zu befestigen, um des künstlichen Gattungsgerüstes ganz entbehren zu können, wenn es — vielleicht einstürzen sollte. Rec. traut Hn. *I.* so wenig die Absicht zu, als er sie selbst haben kann, dem hohen Verdienste des unvergesslichen *Fabricius* zu nahe zu treten, und es zu schmälern, oder ganz zu vernichten, was eine schlechte, und eine vergebliche Sache zugleich seyn würde; aber es scheint allerdings etwas von der Zufälligkeit auf ihn und seine Schüler gekommen zu seyn, wie es bekanntlich auf den erhabenen *Linné* und seine unbedingten Nachfolger in reichem Maasse kam. Wir verdanken diesem grossen Manne viel; aber wir können nicht alles glauben, was er sagte, oft am wenigsten das, wovon er uns versicherte, es sey einzig wahr, untrüglich, oder, nach der neuern, ihm noch unbekannten Sprache, allgemein geltend. Denn damit ist es in der Naturgeschichte eine ganz eigene Sache. Was hat uns so weit gebracht, seit einem halben Jahrhunderte? der Despotismus einzig wahrer Principien der Schulen und Gelehrtenzünfte, und ihr ganzes durchsichtiges Spinnengewebe, oder die Anarchie so vieler fähigen Geister und ihre tausendfachen eigenen Ansichten der Natur? — Eine sinnreiche Idee bringt Hr. *I.* gelegentlich über die so analogen gegliederten Werkzeuge (S. XXI. XXII.) am Kopfe der Käfer vor, indem er dreyerley Arten von ihnen, und eben so viel Arten von Kinnladen, annimmt, die sie tragen. Wenn er jedem dieser Gliederorgane einen eigenen Sinn zuschreibt: so bestimmt er hier genauer, ja sogar mit Wahrscheinlichkeiten, eine schon sonst geäusserte Vorstellung, die, selbst durch gekrönte Preisschriften, noch nicht widerlegt zu seyn scheint. S. XXV — XXVII. macht er einen Begriff von den wahren Schwierigkeiten, die bey Bestimmung einer Art eintreten können. Abänderungen, und selbst Geschlechtsunterschiede, erfodern zuweilen eine wiederholte und vielfache Beobachtung, ehe über sie entschieden werden kann, wie denn das mehr oder minder Geltende in der Naturgeschichte einzig auf dem Maasse der Erfahrungen beruht. Selbst die etwa einmal bemerkte Begattung eines Thierpaares ist nicht hinreichend, um für die Einheit der Art bey den Individuen zu entscheiden, da sich ja Kröten und Frösche zuweilen paaren, und der Geschlechtstrieb bey manchen Insecten, wie bey spanischen Fliegen, beynahe wüthend bemerkt wird. — Die Linnéischen Namen behielt Hr. *I.*, so viel als möglich, aus Achtung gegen unsern grossen gemeinschaftlichen Lehrer bey (auch schon als erster Bekanntmacher hätte er das verdient), die neuen Arten sind mit einem Stern vor der Numer, die sonst schon bekannt gemachten aber in der *Entomologia Systematica* fehlenden, mit

mit einem Kreutz bezeichnet. Mit allem Rechte wählte der Vf. die deutsche Sprache, in sofern das Werk von den Geschöpfen eines Landes handelt, in dem Deutsch gesprochen wird, und es nun einer Menge von Forschern zu gute kommt, die vortrefflich seyn können, ohne Latein zu verstehen. Aber freylich, was allgemein interessant wäre, dürfte vielleicht eher in der Kunstsprache dem Auslande bekannt und verständlich werden. So sehr es zu wünschen ist, dass, wenigstens für Naturgeschichte, die Römersprache das allgemeine Bindungsmittel aller Nationen bleiben möchte: so hat es doch das Ansehen, als wenn der Zeitstrom dieses Gute mit sich wegführen, und ein anderes an seine Stelle bringen wollte. Und, wäre dem also, wer wird sich ihm widersetzen können? Hr. I. hat sich nun in der Nothwendigkeit gefunden, den lateinischen Ausdrücken mit gleicher Bestimmtheit, deutsche unterzulegen (S. XXXIV—XXXIX.) und auch diese Darstellung ist nicht ohne Begleitung seines überall berichtigenden und selbstdenkenden Geistes geblieben. Man findet durchaus den feinen, auf den Grund der Einheit zurückgehenden, und über Verbindung und Abstammung reflectirenden Sinn. Bey dem grösten europäischen Käfer, dem *Lucanus Cervus* (S. XXXVI.), giebt er ein Beyspiel von genauerer Unterscheidung der Theile. Er braucht Geschlecht für *Sexus*, und Gattung für *Genus*, jedoch ohne sich über diese, ihm so leicht scheinende Sache, zu entrüsten, und Leute, die etwa andere Namen lieb hätten, unwürdig zu behandeln. Auch bekennt er sich frey, mit dem Motto des *Seneca: Quid opus est ira, cum idem perficiat ratio?* — zu der Parthey der Mässigen, Unbefangenen, den wahren Zweck nie verlierenden; die freylich keine eigentliche Parthey, aber deren Maximen in der That in unsern Tagen dem Corps der Naturforscher eben so von nöthen sind, als dem der Schöngeister und Philosophen, da sie sich sämmtlich, die Ausnahmen natürlich weggerechnet, eifrig bemühten, ihre Ehre darin zu suchen, dass sie gegenseitig sie einander nahmen.

In dem Werke selbst sind unter LII. Gattungen 492. Käferarten beschrieben. Am reichhaltigsten ist die Gattung *Carabus* mit 92 Arten, aber es kommen mehrere vor mit 10. 20 und 30 Arten; *Coccinella* hat 43. Fast alle mit *Cerambyx*, *Elater*, *Curculio*, *Staphylinus*, *Chrysomela*, *Meloe*, verwandte Gattungen fehlen noch, ja selbst mehrere Linneische Abtheilungen der *Scarabäen*, *Melolontha*, *Cethonia*, *Trichius*, und andere, die mit den schon durchgegangenen Gattungen verwandt sind, als *Lampyris*, *Pyrochroa*, *Sinodendrum*; sie scheinen für dem zweyten Theil bestimmt zu seyn. Im gegenwärtigen Theile erscheinen vorzüglich Gattungen aus der Verwandtschaft von *Scarabaeus*, *Dermestes*, *Dytiscus*, *Silpha*, *Carabus*, *Tenebrio*, *Cantharis*, *Coccinella*. Hr. I. hat mehrere neue Gattungen selbst aufgestellt; als *Oryctes*, *Aphodius*, *Agathidium*, *Boletophagus* und *Sarrotrium*. *Oryctes* gehört zu den *Scarabaeis Scutellatis*, enthält hier nur den *S. nasicornis*, unter den übrigen Arten, die darauf Beziehung haben, konnte Hr. I. nur bestimmt *S. Rhinoceros*, *Silenus*, *Arator piceus*, *Daedalus*, *Satyrus*, *Oromedon*, *Hercules*, *Actaeon* vergleichen, von *S. nasicornus*, *Monodon* und *Juvencus* nahm er die Bestimmung der Mundtheile. Die *Sinodendra* sind nahe verwandt. Der Mangel der Lefze und Lippe, und die dreyseitigen etwas starken Kinnbacken, die hintern am Ende dickern Fresspitzen scheinen die Gattung vorzüglich zu bezeichnen. *Aphodius*, auch zu den *Scarabäis Scutellatis*. Enthält eine Menge von Arten, hat zwar mit *Copris* die versteckten häutartigen Lefzen, Kinnbacken und Kinnladen, das grosse Kopfschild, das ausgerandete Kinn, die am Ende verdünnten hintern Fresspitzen, auch die getheilte Lippe gemein, wird aber durch die am Grunde nahe beysammenstehenden Mittelfüsse, und durch die Gegenwart eines Schildchens auf dem Körper unterschieden. *Agathidium*, den *Sphaeridiis Fabr.* verwandt, von *Kugelann* unter dem Namen *Volvoxis* angeführt. Kugelförmig sich einrollende, halbkugliche Käfer, die in Schwämmen unter der Baumrinde, auch im Moose vorkommen, und welche von den *Sphaeridiis* dadurch abweichen, dass sie nicht durchaus, sondern nur an dem vordern Fusspaare, fünf, an den übrigen vier Fussblätter besitzen. Das auch in Panzers Faune abgebildete *A. globosum* und das *Sphaeridium nigripenne* gehört zu dieser Gattung. *Bolitophagus* ist dem Fabricischen *Opatrum* verwandt, unterscheidet sich aber von ihm in Ansehung der Fussblätter eben so, wie das *Agathidium* vom *Sphaeridio*, überdiess sind die vordern Fresspitzen umgekehrt, nicht keulenförmig, sondern gleich breit; die *Bolitophagi* haben ferner Körperschilde, keulenförmigere Fühlhörner, gewölbtere Leiber, alles im Gegensatz von *Opatrum*. Aufgeführt sind unter dieser neuen Gattung: B. *reticulatus* (*Opatrum crenatum* F.), und B. *Agricola* (*O. Agricola* F.), *Sarrotrium* gehört neben die *Ptilinos*, zu welcher letzten Gattung Hr. I. kein Zutrauen hat. *Ptilinus pectinatus* und *pectinicornis* gehört zu *Anobium*, vielleicht auch *mystacinum*; *flavescens* scheint mit *Cantharis* äusserst nahe verwandt zu seyn; der Vf. hat daher aus der noch übrig bleibenden Art *Ptilinus muticus* die neue Gattung *Sarrotrium* gebildet, und den Namen von den bürstenartigen Fühlhörnern hergenommen; welche keulenförmig und stark behaart sind.

(*Der Beschluss folgt.*)

Meissen: *Aurikel Flora, nach der Natur gemalt, von F. A. Kannegiesser.* I u. II. Heft. 1800. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Jeder Heft enthält vier ausgemalte *Tafeln*, jede Tafel sechs Abänderungen, in eben so viel Figuren. Zur Hälfte sind die hier gelieferten englische, zur Hälfte Luiker Aurikeln, jede Abtheilung hat ihre fortlaufenden Numern, mit der Benennung, und kurzer Angabe ihrer Zeichnung. Weiter ist nichts von Erklärung anzutreffen. Die steife Malerey mit Erdfarben schickt sich zu dem Gegenstande, ist

ist sauber, auch, wie es scheint, in der Farbengebung genau, und wird den Blumenliebhabern Vergnügen machen.

Halle, b. Kümmel: *Neues Journal für Prediger.* 19. B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Hildesheim: Le Baron de Brabeck au Public.* Oct. 1799. 44 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Moritz von Brabeck an das Publicum,* im Oct. 1799. Aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1800. 56 S. 8. (4 gr.)

3) *Hildesheim: Erklärung des Freyherrn von Brabeck an das Publicum,* über das im Druck herausgegebene ritterschaftliche Protocoll vom 18. Nov. 1799. Mit den Gründen, warum derselbe an diesem Tage in der ritterschaftlichen Versammlung nicht erschienen ist. 1800. 38 S. 8.

Der Freyherr von Brabeck stammt aus einem altadelichen Geschlecht im Hildesheimischen ab, welches einen Fürstbischof unter seinen Anherren zählt, und war, bey Lebzeit seines ältern Bruders, Domherr im dasigen Hochstift, hatte auch vor 15 Jahren grosse Hoffnung, zum Fürstbischof gewählt zu werden, als der jetztregierende Fürst ihm vorgezogen ward. Einige Zeit darauf verstarb sein Bruder, ohne Nachkommenschaft, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens. Diess bewog ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, sich zu verheirathen, und auf dem ihm zugefallenen Gute, Söder, sich dem ruhigen Privatleben und den Wissenschaften zu widmen. Als Mitglied der Hildesheimischen Ritterschaft wollte derselbe jedoch noch zum Besten des Landes mitwirken, und hierzu gaben ihm die zwischen dem Fürsten und den Unterthanen, wie auch den Landständen, obschwebenden vielfältigen Irrungen Anlass. Am 20. April 1798 theilte er seinen damals versammelten Mitständen gewisse Bemerkungen mit, worin er die, bey der Landesregierung, und insbesondere in der Finanzverwaltung, eingeschlichenen Misbräuche sehr lebhaft rügte, und die Ritterschaft zu dringenden Vorstellungen auffoderte. Diese Schrift ward, wegen der vielen erfoderlichen Exemplare, gedruckt, jedoch keines davon an andere, als an Mitglieder der Ritterschaft, ausgetheilt. Dem Domcapitel, als dem ersten Stand, dessen Mitglieder auch ritterschaftliche Güter besitzen, schickte er ein Exemplar zu, mit einem Schreiben, welches sehr höflich und zutraulich gewesen seyn soll, worauf aber eine beleidigende Antwort erfolgte. Entrüstet über dieses Benehmen, machte er sein Schreiben und diese Antwort, und bald darauf auch jene Bemerkungen, durch den Druck bekannt, indem letzter, seiner Meynung nach, nichts anstössiges enthielten. Nun stand aber der fürstliche Fiscal bey der Regierung wider ihn auf, und klagte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät an, weil er durch jene Bemerkungen, und hauptsächlich durch deren Bekanntmachung, den Fürsten und dessen Regierung empfindlich beleidigt habe. Dieser Criminalprocess kam nachher, wegen des gegen den Angeklagten erkannten persönlichen Arrests, durch ein Mandatgesuch desselben, an das Reichskammergericht, wovon aber hier nichts vorkommt. Indess liess der Freyherr v. Brabeck, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, die Nr. 1. bemerkte französische Druckschrift erscheinen (welcher aber jene Bemerkungen, das Schreiben an das Domcapitel und die Antwort desselben nicht beygefügt sind). Die anstössigste Stelle in jenen Bemerkungen ist folgende: „Da es dem Fürsten sowohl, als dem Domcapi„tel, — dessen Mitglieder, zwey ausgenommen, alle Auslän„der sind, — gleichgültig seyn kann, welches Schicksal in „der Folge das Land haben wird, wenn sie nur, so lange sie „leben, genau ihre Einkünfte ziehen, und ihre Familien im „Auslande unterstützen können: so muss dann doch die Rit„terschaft des Landes selbst auf das gemeine Wohl ihr Augen„merk richten. Wenn jene Rentenierer in unserm Vaterlan„de durchaus keine erbliche Besitzungen haben, wenn sie bey „Gefahren des Krieges oder andern allgemeinen Uebeln sich „entfernen können: so müssen wir bleiben. Wenn endlich „das Wohl des Vaterlandes, die Staatsverwaltung, unver„antwortlich verwahrloset wird, und dieses die Unterthanen „zum Hasse und zum Unmuthe reizt: so können sie sich auf „jeden Fall schnell entfernen, dahingegen wir mit unsern Fa„milien und unserm Eigenthum ausharren müssen." Er gesteht, dass er vielleicht zu lebhaft geschrieben habe; aber nicht in der Absicht zu beleidigen. Er habe den Ständen jenen Fall nicht als wirklich, sondern nur als möglich vorstellen wollen, und es sey keine Beleidigung des Regenten, wenn man ihn menschlicher Neigungen und Leidenschaften fähig achte, wenn man glaube, dass er das Interesse der Unterthanen dem seinigen nachsetzen könne, wenn beides, wie in geistlichen Staaten, so ganz getrennt sey. Er habe seine Mitstände nur an ihre Pflichten erinnern wollen, nach welchen sie zwischen dem Fürsten und dem Volke das Gleichgewicht haben sollten. Er habe hierbey die ritterschaftliche Vorstellung an den Fürsten vom 9. März 1793 vor Augen gehabt, welche die Regierungsgebrechen in weit härtern Ausdrücken geschildert, und in Schlözers Staats-Anzeigen Nr. 71. gedruckt worden sey, ohne dass der Fürst ein Misfallen darüber geäussert hätte. Zugleich beantwortet er einen ungenannten Antagonisten, der sich im v. J. unter dem Titel: *deux mots au Baron de Brabeck,* ihm entgegenstellte. Hauptsächlich kränkt ihn der Vorwurf, dass er für die, vor 15 Jahren, ihm fehlgeschlagene Hoffnung, zum Fürsten gewählt zu werden, sich hätte rächen wollen. Denn er habe schon vor 20 Jahren, als Domherr, im versammelten Kapitel, die nämlichen Gedanken geäussert, und jetzt würde seine glückliche häusliche Lage jeden Groll über jenes Mislingen, der jedoch nie existirt habe, längst ausgelöscht haben.

Die deutsche Uebersetzung Nr. 2. ist mit einer sehr enthusiastischen Vorrede begleitet.

Die Erklärung Nr. 3. betrifft das ritterschaftliche Protocoll vom 18. November 1799, worin die Deputirten das Urtheil gefällt hatten, dass der *von Brabeck* bey seinen Bemerkungen sich auf eine unrichtige und unbillige Art benommen habe. Der v. Brabeck erklärt diesen Ausspruch für voreilig, da solcher, nach vorgängiger gehöriger Untersuchung, von einem competenten Richter hätte erwartet werden sollen. Diese Partheylichkeit der Ritterschaft, welche sein, bloss für die Mitstände bestimmtes, Votum der fürstlichen Regierung auf die erste Anfoderung zugeschickt, und dadurch das heilige Vorrecht der Stimmenfreyheit verletzt habe, sey die Ursache, warum er in der Versammlung vom 22. Nov. 1799 nicht erschienen sey.

Diese Rechtssache des Freyherrn v. Brabeck hat übrigens mit der des Hofrichters v. Berlepsch viele Aehnlichkeit: beide geriethen, wegen ihrer auf dem Landtage geäusserten anstössigen Meynungen, mit der Landesregierung und dem Regenten, zuletzt auch mit den Ständen, in Streit, nur mit dem Unterschiede, dass der v. Brabeck sein Votum absichtlich bekannt gemacht, der v. Berlepsch hingegen zur Bekanntwerdung des seinigen nur durch eine vertrauliche Mittheilung Anlass gegeben hatte. Dieser wurde seines Dienstes entsetzt, jener aber sogar der beleidigten Majestät angeklagt. An sich durften jene Bemerkungen, nach ihrer Veranlassung und Absicht, von unpartheyischen Richtern, nicht für eine Majestätsbeleidigung geachtet werden: aber die Bekanntmachung derselben war etwas voreilig, und gab den Gegnern des v. Brabeck Anlass, den *animum injuriandi* bey ihm *vermuthen* zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: *Verzeichniss der Käfer Preussens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger.* Mit einer Vorrede des Professors und Pagenhofmeisters *Hellwig* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ausser diesen eigenen Gattungen hat Hr. *I.* auch fremde von *Geoffroy*, *Hellwig*, *Knoch*, *Hellenius* und *Kugelann* aufgenommen, und selbst Fabricische, als *Cychrus* und *Scolytus*, so wie die Gattungen der ebenerwähnten Entomologen, mit einer genauern Charakteristik und Kritik versehen. So die Gattung *Copris* (*Geoffroy*), *Anisotoma* und *Ptomophagus* (beide nach *Knoch*), *Serropalpus* (*Hellenius*), *Hallomenus* (*Hellwig*), *Hydraena*, *Bryaxis* und *Peltis* (sämmtlich nach *Kugelann*). Unter *Anisotoma* stehen mehrere *Sphaeridia*, und gerade die unter *Anisotoma* von Panzer bemerkten Arten sind hier nur als zweifelhaft aufgestellt. Die Anzahl der Fussglieder unterscheidet diese Gattung von *Sphaeridium* und *Hydrophylus*, wie auch die Fühlhörner und Fressspitzen. Der Name ist von der Ungleichheit der Keulenglieder in den Fühlhörnern hergenommen. *Ptomophagus* ist aus *Herbst's Carabus rufescens*, *Panzers Helops tristis*, und einer neuen Art zusammengesetzt, die vielleicht mit *Chrysomela gibba Thunbergii* einerley ist. Fühlhörner, Fressspitzen und Fussglieder trennen die Gattung von *Anisotoma*; die Käfer bewegen sich schnell, und leben in Schwämmen, altem Holze und unter faulenden Pflanzen, von welcher Nahrungsweise sie benannt sind. *Hydraena* enthält den *Elophorus riparius*. *Bryaxis* ist den Herbstischen *Pselaphis* nahe verwandt, und enthält den *Hister apterus Scopoli* jedoch nur fragweis. Das von *Kugelann* beschriebene Insect wird B. *Schneideri* genannt. *Preisslers Claviger testaceus* ist ihm ähnlich, aber nicht dasselbe. *Peltis* (worunter aber nicht die gleichnamigen Gattungen von *Geoffroy*, *Schäffer* und *Müller* zu verstehen sind) enthält Fabricische *Silphas* und *Cassidas* (!), sie stehen zwischen *Silpha* und *Nitidula* mitten inne, von welchen beiden sie in mehrern Eigenschaften der Fühlhörner, Fressspitzen und Lefzen abgehen. Die Gattung ist weitläuftig charakterisirt. Von vier Arten sind drey *Silphae*: *grossa*, *ferruginea*, *oblonga*, und eine ist *Cassida limbata*. Die andern, oben bemerkten Gattungen, als schon mehr bekannt, übergehen wir. Bey allen aber sind schätzbare und mehrseitige Erläuterungen und Winke angebracht, die jedem genauen Forscher willkommen seyn werden, und, wenigstens dünkt es Rec. so, vortrefflich zwischen oberflächlichem Räsonnement, und zwischen pedantischer Kleinlichkeitssucht, und unbeholfener Redseligkeit, das rechte Mittel halten. Dergleichen Bemerkungen, die wir gern auszeichnen möchten, wenn es die Reichhaltigkeit derselben und die Bestimmung dieser Blätter verstattete, und wir nicht vielmehr den Zweck haben müssten, nur auf Hn. *I.* ungemeines Talent aufmerksam zu machen, finden sich noch (so wie viele auffallende Aenderungen in der Aufstellung gewisser Arten unter bestimmten Gattungen) bey *Scarabaeus*, *Tetratoma*, *Anisotoma*, *Byrrhus*, *Tenebrio*, *Elaphrus*, *Hydrophylus*, *Dyticus*, *Clerus*, *Melyris*, *Dermestes*, *Anobium*, *Nitidula*, *Lethrus*, *Coccinella* u. s. w. Mehrere Gattungen sind in Unterordnungen aufs neue nach Anleitung der Natur zertheilt worden. Das ist am meisten der Fall bey der Gattung *Carabus*. Es sind wohl nur wenige eben so zahlreiche Genera vorhanden, bey denen eine Unterabtheilung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden wäre, wie hier. Hr. *I.* schmeichelt sich nicht, sie in seiner sinnreichen und mühsam bewirkten Aufstellung völlig gehoben zu haben. Zuerst theilt er die Arten nach Gegenwart und Mangel der Unterflügel ab, indem er glaubt, dass dieser Charakter in einer und derselben Art nie einer zufälligen Abänderung unterworfen sey. Die fernern Abtheilungen werden durch die Formen des Halsschildes (Thorax) bestimmt. So sind 12 zum Theil sehr natürliche Familien entstanden, die zuerst zur Uebersicht tabellatisch aufgestellt, bey der Anführung der Arten selbst aber nach natürlichen Affinitäten aneinander gereiht sind. Die zwölfte Familie enthält z. B. alle Bombardierkäfer, und zeigt die Uebereinstimmung zwischen äusserer Form, innerer Einrichtung und dem Leben selbst. Auch die zahlreiche Gattung *Coccinella* bedurfte einer auf Beobachtung gegründeten Classification, die in vier Abtheilungen geliefert worden ist, und worüber sich Hr. *I.* weitläuftiger erklärt. Durch ernstliche Versuche dieser Art wird es einleuchtend dargethan, welche innere Grösse das Reich der Natur habe, und wie die schärfste Unterscheidungsgabe durch Begriffe oft noch hinter dem richtigern Gefühl der vorhandenen Wahrheit zurückstehen müsse. Sonst sind noch vorzüglich die Gattungen *Copris*, *Hister*, *Elaphrus*, *Clerus*, *Notoxus*, *Pselaphus*, *Silpha*, *Nitidula*, in Unterordnungen gebracht, die jeder Entomolog mit Vergnügen, und als Stoff zu Unter-

tersuchung, in dem Werke finden wird. Wir müssen sie der Aufmerksamkeit der Leser empfehlen; aber einen vortrefflichen Versuch, mit dem Hr. *I.* diesen Band beschlossen hat, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, nämlich die *Darstellung der Verwandschaften aller neuerdings angenommenen Insectengattungen.* Die wenigsten Entomologen haben von so etwas eine Ahnung, und rechnen bey der trocknen, steifen und isolirten Betrachtung, der sie sich unterziehen, auch bey andern auf dieselbe eiserne Geduld, die sie besitzen. Aber, ohne die grosse vielseitige Vergleichung ist Naturgeschichte keine Geschichte, ja selbst die Naturbeschreibung, wenn man so besser zu unterscheiden glaubt, ist ohne sie nichts werth, und ein blosses Haufwerk von Steinen, kein zweckmäsiger Bau. Hr. *I.* weiss es wohl, dass seine Darstellung, die nur in einer Reihe fortgeht, desshalb nicht ganz naturgemäs seyn könne, aber er hat gleichwohl schon viel geleistet. Zuerst, nach einer Einleitung in den zu machenden Versuch, bringt Hr. *I.* die fast ganz natürlichen Insectenordnungen Linnés mit den Fabricischen Abtheilungen in Einer Tabelle zusammen, wodurch die Uebersicht beider Systeme aufs vortrefflichste erläutert wird. Wo das Linnéische System, was auch schon früher von andern bemerkt wurde, unvollkommen oder unnatürlich war, nämlich bey den sechsfüssigen *Apteris*, da wird es von dem Vf. sehr schön berichtigt. Rec. freut sich, Hn. *I.* das entschieden behaupten zu sehen, was er längst vermuthete. *Lepisma*, *Podura* (von *Termes* verstand es sich ohnehin) kommen zu den *Synistatis F.* oder *Neuropteris L.*, *Pediculus* aber zu den *Antliatis F.* oder *Dipteris L.* Wenn aber Hr. *I.* den *Acarus* eben dahin versetzt, und die Gattung *Pulex* unter die *Rhyngota Fabr.* oder unter die unnatürlich von Linné aufgestellte zweyte Stachelrüssel tragende Hälfte der *Hemipterorum* gebracht wissen will: so scheint in jenem Falle die Verwandtschaft mit den übrigen acht- und vielfüsigen Insecten, in diesem die völlig abweichende Verwandlung entgegen zu seyn. Die ganz von Hn. *I.* aufgestellte Reihe der Gattungen, die den Fabricischen Ordnungen folgt, giebt eine reiche Gelegenheit zu Reflexionen, sowohl, was die auf einander folgenden Gattungen, als die Grenzgattungen der Ordnungen selbst betrifft. Sicher aber würde die Arbeit einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wenn die Seitenverwandschaften zugleich anschaulich gemacht worden wären. So dürften die *Synistata* (was ohnehin in der Reihe durch die *Odonata* unterbrochen ist) noch ausser *Ascalaphus*, der an *Papilio* grenzt, auch durch *Panorpa coa* (der *Tinea Blancardilla* und dem *Ypsilophus cylindricus* ähnlich) und durch mehrere Arten von *Semblis* und *Phryganea* (an die *Nemophoras* anstosend) mit den *Glossatis* verbunden werden können, vieler anderer ähnlichen Fälle nicht zu gedenken. Auch würde es erwünscht seyn, wenn Hr. *I.* in Zukunft noch die hier gelieferte Affinitätsreihe mit einem Commentar versehen wollte, da bey alle dem, dass andere Entomologen oft genug seinen Sinn errathen, und ihm beypflichten müssen, doch noch manches eigenthümliche vorkommen muss, worüber niemand so gut, als er selbst, Auskunft ertheilen könnte.

Erlangen, b. Palm: *Deutschlands Flora oder botanisches Taschenbuch für das Jahr 1800.* Von *Georg Franz Hoffmann. Dritter Jahrgang. 1. Abtheilung. Erste bis dreyzehnte Classe, oder des ersten Jahrgangs neue und vermehrte Auflage.* (Mit 1. Titelkupfer und 12 andern; 273 S. ohne die Kupfererklärung und den Vorbericht.) 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus dem Titel ergiebt sich schon, dass man hier keine weitere Fortsetzung des bekannten, noch nicht vollendeten Taschenbuchs, sondern mehr eine Auflage des ersten Theiles zu erwarten hat. So angenehm es nun denen, die sich mit dieser neuen Auflage das Buch zuerst anschaffen, seyn muss, hier die Alpenpflanzen, und so manche schätzbare Bemerkungen, der Reihe nach, wie es das System mit sich bringt, aufgeführt zu sehen: so haben doch wohl die Besitzer der ersten Ausgabe nicht Unrecht, wenn sie, zu Folge des Vorberichts derselben, die dort versprochenen Alpenpflanzen und die Nachträge, besonders erwarten, ohne sich genöthigt zu sehen, den grössten Theil von dem, was sie schon besitzen, sich nochmals zu kaufen. Diese, gewiss nicht unbillige Bemerkung abgerechnet, kann man die zweckmäsigen Vermehrungen und das Gute der Behandlung bey der neuen Ausgabe nicht verkennen. Die griechischen und lateinischen Gattungsnamen sind prosodisch bestimmt, und französische beygefügt worden. Viele neuere Untersuchungen, treffliche indess herausgekommene Werke, und insbesondere der dem Vf. frey stehende Gebrauch der *Ehrhartischen* Sammlungen, liessen Berichtigungen zu, und gaben zu Vermehrungen Gelegenheit. Die Herren *Funke*, *Blottner*, *Bernhardi*, *Starke*, *Schnitzlein*, *Plitt* u. a. werden als solche bemerkt, denen der Vf. neuerliche Beyträge verdankt. Er erklärt sich zwar sehr für das Linnéische System und seine gewissenhafte Befolgung, indess hat sich ihm das Verdächtige desselben doch hie und da zu deutlich dargeboten, und er hat z. B. *Holcus* und *Andropogon* unter *Triandria* gebracht. Eben so steht *Aesculus*, den er in der ersten Ausgabe besser zu *Polygamia* zu bringen glaubte, jetzt wieder unter *Heptandria*. *Euphorbia degener* ist, wie billig, weggelassen, und nur neben *Cyparissias* als Varietät bemerkt. Die Vermehrungen der Arten betreffen nicht bloss die Alpina, auch andere sind häufig eingeschaltet. Ob sie alle, wie die Arten von *Callitriche*, *Chironia* und *Ornithogalum*, sich als wahre Arten bewähren werden, das muss die Zeit lehren. Es bleibt immer verdienstlich, das Gefundene mit Bestimmtheit zur allgemeinern Kenntniss und Vergleichung zu bringen. *Veronica Teucrium* ist beybehalten; *Solanum villosum* übergangen; und so findet man überall Anlass, man mag mit dem Vf.

Vf. einerley Meynung haben oder nicht, über seinen Ideengang und die in der gegenwärtigen Ausgabe vorgenommenen Veränderungen nachzudenken. Wir würden eine Menge Beyspiele anführen können, wenn es nicht unnöthig die Anzeige eines Buchs vergrösserte, dessen Benutzung ja ohnehin in lauter Reflexionen und Vergleichungen besteht. Die 12 Abbildungen (denen eine lateinische Beschreibung beygefügt ist) sind aus *keers Flora*, oder aus seiner Sammlung von Gräsern, genommen, und stellen blofs Arten dieser Familie, sehr sauber und vollkommen, vor. Dass ein deutscher Titel und Vorbericht mit einem übrigens ganz lateinischen Texte sonderbar gegattet sey, hat der Vf. selbst gefühlt. Indess thut es nichts zur Sache, da der Text seine Brauchbarkeit für sich hat, und es ja auch an deutschen, nach einem ähnlichen Plane behandelten, deutschgeschriebenen Floren weder fehlt noch fehlen wird.

WIEN, in d. Ederschen Buchh.: *Ferd. Bern. Vietz*, M. D., *Icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum, cum earum fructus usus que descriptione. Volum. I.* — F. B. Vietz, der Heilk. Doctor(s), *Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse, sammt der Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauchs. Erster Band.* 1800. 222 S. 110 Kupfertafeln. 4. (20 Rthlr.)

Vorliegendes Werk liefert nicht alle und jede Gewächse, die, als unter die obigen Abtheilungen gehörig, nur immer bisher bekannt geworden sind, wie man wohl aus dem Titel vermuthen möchte, sondern, da es vielmehr ein nützliches, und kein Prachtwerk werden soll, eine kluge Auswahl des Nützlichsten, und dessen, was man seiner allgemein erlangten Merkwürdigkeit wegen, nicht übergehen darf. Es ist zugleich die gute Einrichtung getroffen, dass die Abbildungen der Arzneypflanzen besonders überlassen werden. Wer die übrigen nimmt, muss aber das ganze Werk mithalten, da die meisten Arzneygewächse mehr oder weniger auch eine Beziehung auf Oekonomie und Technologie zulassen. Die Kupfer sind, wie schon der Titel sagt, bey dem Werke die Hauptsache. Sie sind in der aus den Jacquinschen Werken bekannten Manier gearbeitet und ausgemalt; die bey eigentlichen Pflanzenabbildungen sehr anwendbar und vortrefflich ist, sich aber, so bald die Gegenstände keine Blatt- und Faden-Formen sind, und eine beträchtliche Stärke und Schattirung haben, durchaus nicht zu einer guten Darstellung schickt. Daher sind auch hier nur die wenigen Beyspiele, wo Wurzeln, Hölzer und Früchte abgebildet wurden, verunglückt. Wenn sie gleich den Kernerischen Abbildungen an Zartheit und geschmackvoller Arbeit nicht beykommen: so sind sie doch nicht so theuer, als die Plenkischen, sorgfältiger als die Zornischen, und ohne Vergleich besser als die Hohenleitnerschen. Der erste Band enthält 110 Tafeln, und nach der Anzeige, die erste Hälfte der überhaupt zu liefernden Medicinalpflanzen. Sie sind alphabetisch nach den Apothekernamen geordnet, und gehen von *Abrotanum* bis *Lactuca Sylvestris*. Die Erklärung zu jeder Tafel ist nicht ausführlich, aber bündig. Sie enthält den deutschen, französischen, englischen, so wie den gebräuchlichen officinellen und botanischen Namen, auch wohl, wenn es nöthig ist, mehrere Synonymen; den botanischen Charakter der Gattung und Art; den Wohnort; die Anzeige und Beschreibung des gebräuchlichen Theils der Pflanze; die wesentliche Eigenschaft, auf welcher die Kräfte derselben beruhen; und endlich die verschiedenen Wirkungen und den Gebrauch. Der Text ist in gespaltenen Columnen, deutsch und lateinisch, selbst bey denen Gewächsen, die am ausführlichsten behandelt sind, beträgt er selten in einer Sprache mehr als zwey Columnen, oder eine Quartseite, und die Materialien sind bey aller dieser Kürze wohl gewählt und deutlich bestimmt.

PHILOLOGIE.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Friedr. Bohn: *Anakreon und Sappho*, von *Christian Adolf Overbeck*. 1800. 186 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn der Uebersetzer in der Vorrede sagt: „Auch den süssen Anakreon und die Nachtigall Sappho war unsere Sprache zu fodern berechtigt. Ich unternehme es, sie ihr darzubringen;“ — so scheint er mit einer etwas vornehmen Miene die zahlreichen Versuche zu ignoriren, durch die man die Lieder *Anakreon's* zusammen und einzeln auf deutschen Boden verpflanzt hat. Wir wollen gern zugeben, dass keine dieser Uebersetzungen ganz fehlerfrey ist; manche mag vielleicht ganz mislungen seyn; aber einige, aber die schönsten und süssesten dieser Lieder sind längst mit grosser Kunst und Grazie *unserer Sprache dargebracht* worden. „Wie glücklich, ruft Hr. O. ferner aus, wenn es mir nicht durchaus mislungen wäre, Ton und Farbe des Urbildes, und *den elektrischen Schlag des Eindrucks wieder zu geben*“ — und läfst in diesem sonderbaren Stile ahnden, dass er nicht berufen seyn dürfte, in einem Wettstreite, in welchem es zartlicher Leichtigkeit, nachläsiger Anmuth und naiver Grazie galt, seinen Vorgängern den Kranz streitig zu machen. Die Uebersetzung selbst bestätigt diese Ahndung nur allzu sehr. Sie ist bisweilen ängstlich richtig, und eben darum untreu; bisweilen untreu und doch steif; voller Härten und Flickwörter, und bis zur Lächerlichkeit ungelenk. Der Beweis hiervon ist leicht zu führen, da die Belege dazu überall beym Aufschlagen des Buchs in die Hände fallen. Wir wollen die dritte Ode wählen:

Um die Zeit der Mitternächte,
Wenn der Bär nun schon sich drehet
Vor Bootes Hand, und ringsher
Das Geschlecht der Erdgebornen
Nun verstummt, vom Schlaf gebändigt;

Da

Da mit einemmal war Eros
Mir am Pfortenring, und pochte. . . .

Wer zerwirft die Thüre? rief ich:
Man verscheucht mir ja die Träume!

Lafs mich ein, entgegnet' Eros;
Nur ein Kind, sey defs nicht bange! u. s. w.

Wir würden ein unzeitiges Mistrauen gegen den Geschmack unserer Leser verrathen, wenn wir ihnen die Lächerlichkeiten dieser Uebersetzung einzeln vor demonstriren wollten. *Mitternächtliche Stunden* würden wir, so wie der Grieche: μεσονύκτιαις ὥραις sagen können; aber die *Zeit der Mitternächte* ist ungereimt. *Anakreon* läfst die Geschlechte der *Menschen* (μερόπων nicht γηγενῶν der Erdgebornen) nicht *verstummen*, sondern *ruhn* (κέαται). Von einem *Zerwerfen* der Thüre (κόπτει) weifs das Original so wenig, als von dem affectirten *entgegnen* (φησί); oder dem unnatürlichen: *sey defs nicht bange* (μὴ φόβηθαι)! Weiter hin läfst Hr. O. den Dichter mit der Lampe *enteilen*, und ihm ein Kind *gewahren* (ἐσορῶ), dem er dann das *Geträufel* (ὑγρὸν ὕδωρ) aus den Locken drückt. Kaum ist die *Kälte gelöst* (κρύος μεθῆκε), versucht Amor den Bogen

ob beschädigt
Ihm die Senn' (Sehn') *auch* ist vom *Nassen*.

er spannt und trifft ihn in das Herz, wie eine Bremse.

Dann emporgehüpft und kichernd;
So, Herr Wirth, Glück wünsche, rief er,
Mein *Gehörn* (ἐμοὶ κέρας) ist unbeschädigt;
Aber du wirst Herzweh haben.

In der VI. Ode zeigt uns der Uebersetzer *ein Mägdlein mit rundgeschmiegten Füfschen* (κούρα χλιδανόσφυρος), und ihr gegenüber einen Knaben, welcher *gitarret aus dem duftigsüfsen Munde Melodieen laut ergiessend*. In der XIIten frägt er die Schwalbe, ob er ihr *inwendig, wie Tereus dort, die Zunge mit Stumpf und Stiele soll metzeln*, weil sie ihm mit ihrem *Frühgezwitscher* den Bathyllos *entrafft* habe. Weiter hin (XIV. Od.) wird der Dichter vom Amor herausgefodert. Er, ein' Achill, *umspannte den Schultern einen Küras*; Amor *schnellt*, und er — *giebt die Ferse*. Bey einem andern Kampfe desselben Gottes mit dem Ares (Od. XLV.) sehn wir den Ares die *Wucht* der Lanze schwingen, und da er von Amor besiegt wird, die Kypris *ins Fäustchen lachen*. Doch wir wollen diese Anthologie nicht vergröfsern, sondern lieber von einer der schönsten Oden (der *vierten*) *Ramler's* und *Overbecks* Uebersetzung einander gegenüber stellen:

Ramler. (Lyrische Blumenl. I. S. 22.)	*Overbeck.*
Hier, im Schatten junger Myrten,	Auf dem Laubgesprofs der Myrte,
Hier, auf weiche Lotosblätter Hingelagert, will ich trinken. Amor, schürze dein Gewand auf! Amor, reiche mir den Becher! Denn das Leben fleucht von hinnen,	Auf dem Kräuterpfühl des Lotos, Will ich, hingedehnt, jetzt trinken. Das Gewand hoch mit Papyros Sich geschürzt bis auf die Schulter, Soll mir Eros stehn als Schenke.
Wie das Rad am Wagen hinrollt. Und wann diefs Gebein zerfallen, Sind wir eine Hand voll Asche.	Denn dem Rade gleich am Wagen, So entrollen uns die Tage; Und wir liegen dann vermodert, Ein geringes Häuflein Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben Und mit Most den Staub zu tränken?	Drum, wozu den Grabstein salben, Und umsonst den Grabstein feuchten?
Salbe mich, weil ich noch lebe; Kröne mir die Stirn mit Rosen; Lade meine Freundin zu mir. Amor, eh' ich mich dort unten In den Tanz der Todten mische, Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.	Mich gesalbt vielmehr, so lange Ich noch athm', und winde Rosen Mir in's Haar und ruf' ein Mägdlein! Eh' ich Eros dorthin scheide, Zu der Reigentanz der Schatten, Will ich bannen Gram und Sorge.

So mislungen nun aber im Ganzen diese Uebersetzung uns scheint: so glauben wir doch aus einzelnen Stellen und einigen — obschon einzelnen — Oden schliefsen zu können, dafs der Vf. eine bessere und lesbarere Arbeit geliefert haben würde, wenn er nicht ein unrichtiges Ideal vor Augen gehabt hätte. Gewisse ungewöhnliche Wörter, gewisse dunkele, den alten Sprachen nachgebildete, Wortfügungen mögen in den höhern Dichtungsarten immerhin dazu dienen, die poetische Sprache zu heben und ein dichterisches Kunstwerk aus der Sphäre des gemeinen Lebens zu rücken; wir wollen darüber mit Niemanden streiten; aber den leichtern Gattungen müssen sie fremd bleiben. Homers Sprache kann nicht die Sprache des Tragikers, keine von beiden kann die Sprache Anakreon's seyn. Diefs wird Hr. O. ohne Bedenken zugestehn. Wie sollte er also die Wortfügungen des Vossischen *Homer* und *Virgil* — die schon im *Ovid* nicht mehr an ihrer Stelle sind, in dem tändelnden Anakreontischen Liede rechtfertigen können?

Der Uebersetzung sind Anmerkungen zugegeben. Der Vf. sagt, nur für den Hausbedarf; aber für diesen zuweilen etwas zu zierlich und süfs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Nicolai, Sohn: *Das Neue Testament, nach richtigen Lesarten der besten Handschriften übersetzt zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, auch zum Vorlesen in Familien. Abgekürzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen,* von M. *J. C. Vollbeding,* Diakonus in Luckenwalde, Prediger in Libätz und Märtensmühle. 1799. 1 Alph. 11 Bogen. 8. (16 gr.)

So nützlich oder eigentlich zu sagen, so nothwendig immer mehr für unsere ungelehrte Christen ein Auszug aus der Bibel, selbst aus dem Neuen Testamente, wird: so schwer lassen sich die Gränzen angeben, wie weit, und die Regeln, wonach er eingerichtet werden müste, wenn er den heilsamen Zweck erreichen sollte, wozu er verfertigt wird; man mag auf die Schwierigkeiten sehen, die in der Sache selbst liegen, oder auf die, welche uns durch die so gar verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnisse solcher ungelehrten Christen sowohl, als durch ihre Meynungen von der Bibel, durch die daher entstehenden Wünsche, und durch die bey der so verschienen Lage der Dinge zu besorgenden Nachtheile, entgegengestellt werden. Es würde uns, nach der eingeschränkten Absicht und den Gränzen dieser Blätter, unmöglich fallen, diese mannichfaltigen Schwierigkeiten und die etwanigen Mittel, wie ihnen könnte abgeholfen werden, mit genugsam einleuchtender Deutlichkeit vorzustellen, und Recensent wird dazu vielleicht eine andere schicklichere Gelegenheit finden; aber wir sind von der Nothwendigkeit eines solchen Auszugs so überzeugt, dass wir allezeit in keine geringe, und wie wir bisher immer hinterdrein gesehen haben, gegründete Besorgniss geriethen, so oft uns ein Versuch dazu in die Hände kam, ob dadurch — wir mögen nicht sagen: mehr Schaden als Nutzen wäre gestiftet worden, aber doch — die Erreichung des Zwecks zu hoffen stünde, den jeder verständige und gewissenhafte Epitomator dabey vor Augen haben sollte.

Hievon scheint nun der Vf. des gegenwärtigen Auszugs kaum etwas geahnet, oder, wenn er, wie davon gar keine sichere Spur ist, gewisse *feste* Regeln sich bey seiner Arbeit vorgeschrieben hat, sie nur gar zu oft vergessen zu haben; und in sofern mag es ganz wohl gethan seyn, dass er sich über diese Regeln auch kein Wort entfallen lassen, wobey man ihn halten könnte. Wir müssen uns also bloss an den Titel dieses Auszugs und den darauf angegebenen Zweck halten, um durch Beyspiele unsere Beschuldigung wahr zu machen. Wie weit der Vf., wie er sagt, *nach wichtigen Lesarten der besten Handschriften* übersetzt habe, lassen wir dahin gestellt seyn. Dass er darauf — es versteht sich, vor sich, nicht um sie ungelehrten Lesern vorzulegen — Rücksicht genommen habe, ist recht gut in solchen Stellen, wo sie den Sinn ändern oder eine Abweichung von Luthers Uebersetzung solchen Lesern aufdecken würden. Dass er aber bey wichtigen Lesearten wirklich von der gewöhnlichen abgegangen sey, davon haben wir wenigstens bey Nachschlagung einiger solchen Stellen — wenn er sie nicht ganz in der Uebersetzung übergangen hat, als wo man dann nicht weiss, ob es aus kritischen Gründen oder einer beliebten Kürze wegen geschehen sey — nicht gefunden. Sogar bekannt scheint er übrigens mit diesem Geschäfte nicht zu seyn; wenn wir auch die gebrauchte Auswahl nicht rügen wollen. Denn S. 385. stossen wir bey Koloss. 4, 10. auf eine Note, worin er sagt: „die gewöhnlichste Leseart ist: *Wenn er zu euch kommt: so nehmet ihn gut auf.*" Die *gewöhnlichste?* Nun, wo hat er denn jemals irgend eine Handschrift etc. erwähnt gefunden, die hier *anders*, als der *gewöhnliche* Text lautete? und wozu die ganze Anmerkung über eine, noch dazu eingebildete, Leseart, die, wenn sie auch wirklich vorkäme, von gar keiner Bedeutung wäre, und ohne den mindesten Schaden, zumal in einem Auszuge, hätte unerwähnt bleiben können. Doch diess bey Seite! das kritische Verdienst des Vf. ist so wenig sichtbar, dass es der Rede nicht werth ist. Also nur von seiner *Abkürzung* oder Auszug, seiner *Uebersetzung*, und seinen *Anmerkungen;* nie dabey zu vergessen, dass das Buch zum Gebrauch in *Bürger- und Landschulen,* auch zum *Vorlesen* in *Familien*, also zur häuslichen Andacht, bestimmt ist.

Bey der Wahl dessen, was er vom Text des N. T. beybehalten oder weglassen wollte, zeigt sich sogleich, dass Hr. *V.* keinen zweckmässigen festen Regeln folgte. Denn nicht das Praktische, oder das was eigentlich zum *Christenthum* gehört, es sey Lehre oder Geschichte, und was man in einem Buch für Ungelehrte eigentlich erwarten könnte, scheint seine Wahl bestimmt zu haben; sonst würde er nicht, was dahin gar nicht gehört, in seinen Auszug aufgenommen, und hingegen oft vorzüglich praktische Abschnitte und Stellen ganz weggelassen haben; eine Inconsequenz oder Ungleichheit in der Wahl, die sich nur zu häufig zeigt. So fehlt nicht nur der ganze Brief Judä (der freylich wegbleiben konnte, weil sein

sein Inhalt schon im zweyten Brief Petri vorgekommen war) und die Offenbarung Johannes, aus der doch, abgesehen von allen hieroglyphischen und prophetischen Stellen, einige schöne und rührende Stellen eben so gut konnten ausgehoben, und die Leser vor dem Missbrauch des Buchs durch eine allgemeine Anmerkung gewarnt werden, wie es von dem Epitomator bey andern Büchern geschehen ist; sondern im Evangelio Lucä fehlt auch das ganze 7te Kapitel, sonderlich die letzte lehrreiche Geschichte von der reuigen Sünderin, und, wenn da die Geschichte des Hauptmanns zu Kapernaum weggelassen wird, weil sie schon bey dem Matthäus aufgeführt war: so hätte sie eher da als beym Lucas wegbleiben sollen, weil Hr. *V.* den gedachten Hauptmann nicht selbst zu Jesu kommen, sondern ihn nur diesen beschicken lässt; so stellt ja aber Lucas, nicht Matthäus, ihn vor. Und was mag ihn bewogen haben, aus Johannes Evangelio das 10te, 16te und 17te Kapitel, aus Lucä seinem die trefflichen Stücke von 16ten Kapitel bis zu Ende, und aus dessen Apostelgeschichte alles vom 18ten Kapitel an wegzulassen, und dafür das ganze Geschlechtsregister Lucä 3. von Joseph, Jesu Pflegevater bis auf Adam seinem Auszug einzuverleiben, oder aus Matth. 1. die ganze Geschichte von Mariä Schwangerschaft, und Josephs deswegen gefassten Anschlag (für *Bürger-* und *Landschulen!*) zu erzählen, und die lehrreichern sowohl als in Absicht auf Leseart sicherern zwey ersten Kapitel des Evangelii Lucä ganz zu übergehen?

Die *Uebersetzung* ist im Ganzen genommen recht gut, und man kann ihr ziemlich die Schule anmerken, in der sich Hr. *V.* gebildet hat; abgerechnet das, was er von dem seinen hinzufügte. Aber sie ist oft zu frey, wo es die Deutlichkeit und der Sprachgebrauch gar nicht foderten, z. B. Matth. 7, 6.: „Gebt Hunden keine *Ringe, macht* Säuen keine *Edelsteine* vor." Besonders nimmt sich der Uebersetzer nur zu oft die Freyheit, statt uneigentlicher Ausdrücke, die er ja, wie er sonst thut, in den Noten erklären konnte, gleich eigentliche, auch wohl Zusätze, ganz willkürlich einzuschieben z. B. Joh. 14, 30.: „Die Macht des Irrthums und der Vorurtheile, die in der Welt herrschen, rüstet sich gegen mich" (*ἐρχεται ὁ του κοσμου ἀρχων*, welches ja eben sowohl und noch den Worten gemäser Christi Feinde heissen konnte). Röm. 12, 20. statt: du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, „du wirst ihn auf das tiefste beschämen, ihn auf andere Gedanken bringen," wobey die fast possirliche Anmerkung gemacht wird: die bildliche Redart im Text sey daher genommen, weil der, wer glühende Kohlen auf dem Kopf trüge, *auch im Gesichte wohl roth* erscheinen würde. Marc. 1, 13. kommen unter den wilden Thieren, unter denen Jesus in der Wüste war, selbst in den Text eingeschobene *Elephanten* (!!) vor. Joh. 1, 1. heissts in der Uebersetzung: „Im Anfang der Dinge, vor Zeiten, (wenn und wie?) war der Gesandte." Diese untergeschobenen Erklärungen werden sogar manchmal so verbunden, dass ein ganz undenkbarer Sinn, eine wunderliche Zweydeutigkeit, oder eine Mischung von ganz verschiedenen Bedeutungen der Wörter entsteht, z. B. Joh. 14, 23.: „Wer mich liebt — — „den wird mein Vater lieben, und wir (Jesus und „die ihn lieben) werden zu ihm, *zum Vater*, wieder „zusammenkommen, und ihn (den Vater?) *unsers beständigen Wohlwollens würdigen.*" Und 2. Kor. 5, 19.: „Gott versöhnte die Welt durch Christum mit sich, *indem er ihre vormaligen Sünden nicht bestrafte* —— daher lasst euch mit Gott versöhnen (werdet Menschen die *Gott wohlgefällig leben.*)" — Und die Deutlichkeit der Uebersetzung? Wie sollen Kinder und gemeine Leute die Ausdrücke: *Segnungen, Vorstellbarkeit, Zeugniss unsers Bewusstseyns* u. d. gl. oder die hier im Vater Unser gebrauchten Worte: Lasst das Messiasreich sich einstellen! Gieb uns heute unsern Unterhalt auf Morgen! verstehen?

Eben dieses möchten wir bey den unter den Text hin und wieder gesetzten *Anmerkungen* fragen. Werden die Leser, für die Hr. *V.* schrieb, in der dunkeln Stelle Matth. 12, 43—45.: „wenn der unreine Geist vom Menschen ausgetrieben ist, so durchirrt er wasserlose Oerter," etc. das finden können, was als der Sinn in der Note angegeben wird: wenn ein Mensch eine pflichtwidrige Gesinnung für böse erkannt und verworfen hat, sie aber nachher doch wieder annimmt: so hat er dadurch zugleich vielen andern für ihn reizenden bösen Gesinnungen den Eingang in sein Herz eröffnet? Oder was werden sie sich bey dem Einfahren der Dämonen in die Heerde Schweine Matth. 8, 30. ff., ohne alle beygefügte Anmerkung, vorstellen? zumal wenn ihnen eine beym vierten Kapitel gemachte Anmerkung beyfällt: Einige verstünden unter den Dämonischen solche, die mit starken epileptischen oder melancholischen Anfällen behaftet waren? Sollte diess unsern Epitomator nicht belehrt haben, dass dergleichen Stellen überall in keinen Auszug des N. Test. gehörten? Und was bey der Stelle Röm. 8, 26. 27., auch verglichen mit dem Text oder Luthers Uebersetzung denken: „Ueberdiess unterstützt uns das Christenthum (*το πνευμα*) bey unserer Schwachheit; denn wir wissen nicht, was wir der *Vorstellbarkeit* gemäss (?) erbitten sollen, aber eben dieses Christenthum hilft uns mit stillen Seufzern; der unser Innerstes durchschaut, kennt unsere vertrauensvolle ihm ergeb'ne Gesinnung (*το φρονημα του πνευματος*), und diese spricht für uns, seine Geliebten" d. i. wie die ganze Anmerkung dazu lautet, macht uns ihm wohlgefällig. — Manche Noten geben ganz falsche Begriffe, wie bey Apostelg. 2, 10.: „*Proselyten* sind fremde Juden, die zum Glauben an den wahren Messias gebracht waren;" oder erklären nur das nicht, was gerade die Leser erklärt wünschen möchten; wie, bey den Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! die Note: d. i. wie dieses Brod zerbrochen ist, so wird mein Leib getödtet werden; oder bey Joh. 14, 12.: „wer Zutrauen zu mir hat, soll die Wunder verrichten, die ich verrichte, und noch grössere als diese," die Anmerkung: „diess geht auf diejenigen, welche durch

die

die Predigt der Apostel bekehrt geworden sind." — Auch mehr Vorsichtigkeit, wenigstens im Ausdruck, wäre wohl zu wünschen gewesen, um nicht ungelehrte Leser auf allerley Zweifel zu leiten, auf die sie sonst nicht gekommen seyn würden. Wozu für solche Leser z. B. bey Matth. 1, 21. die Anmerkung: „unter den Strafen der Sünde sind, nach den Begriffen der damaligen Juden, die Bedrückungen zu verstehen, die sie unter der Herrschaft der Römer ertragen mussten;" bey Matth. 23, 35. das hebräische Evangelium Matthäi, so wie 2. Chron. 24, 21. habe nicht: der Sohn Barachja, sondern Jojada; diess sey die älteste Leseart; bey Luc. 3, 36. Kainan fehle im hebräischen Text, bey dem Josephus, dem Philo und in den alten Uebersetzungen, ausser den LXX.; oder bey Joh. 14, 28. der Vater ist mächtiger als ich, die Glosse: „Ich bin nur sein Bevollmächtigter, durch seine göttlichen Eigenschaften beseelt. Der Messias hatte *damals nicht alle* göttliche Eigenschaften." Beweise genug, dass diese Arbeit ihrem Zweck nicht entspreche.

HALLE, im Verlag der Rengerischen Buchh.: D. *Sam. Fr. Nath. Mori — Commentarius exegetico-historicus in suam Theologiae Christianae epitomen.* Edidit et indicibus instruxit *Carolus Aug. Hempel.* Tom. I. 1797. 8. und 558 S. Tom. II. 1798. 6. und 762 S. ausser 25 S. Register. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Die Epitome des sel. *Morus* ist schon seit ihrer ersten Erscheinung in so vieler Händen, und besonders auf so vielen protestantischen Universitäten und Schulen eingeführt, dass es gewiss vielen angenehm seyn wird, seine Vorlesungen darüber hier abgedruckt zu finden, um so mehr, da er in der Art, wie er seine Gedanken in der *Epitome* ausdrückte, zum Theil manches Eigene hatte, das gewiss nicht jedem verständlich seyn möchte. Bey einem so bekannten Buche, welches ohnehin schon zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden ist, wird niemand jetzt eine Anzeige oder Beurtheilung erwarten, als welche sich hier bloss auf vorliegenden gedruckten *Commentar* einschränken muss, den Hr. *Hempel* aus seinen eigenen nachgeschriebenen Heften, als er im J. 1789 den ersten Vorlesungen des sel. *Morus* darüber beywohnte, und aus den zwey Jahre spätern eines seiner Freunde, zusammengetragen, und mit zwey Registern über die hin und wieder darin erläuterten Schriftstellen, und über die vornehmsten Sachen und erklärten Ausdrücke versehen hat; wobey wir billig voraussetzen, dass er diese Vorlesungen so treu und vollständig geliefert habe, als es ihm immer möglich war.

Der *Ausdruck* des sel. *Morus* in seiner Epitome hat manche Dunkelheit, und man vermisst darin die Eleganz und die Vollendung, wodurch er sich in seinen kleinern Aufsätzen über besondere Materien so sehr empfiehlt. Wir meynen hier nicht die Dunkelheit des Ausdrucks, welche aus den Sachen selbst, oder aus der Unbekanntschaft mit der reinen Latinität entsteht, die *M.* so sehr in seiner Gewalt hatte, und das den meisten jetzigen Lesern lateinischer Bücher immer fremder wird, sondern *die*, welche mehr aus einer gewissen Undeutlichkeit oder Unbestimmtheit der Begriffe, die er sich von manchen Sachen machte, oder aus einer gewissen Besorgniss bey Aeusserungen, die von gewöhnlichen Vorstellungen unserer Theologen abgingen, den Verdacht einer auffallenden Heterodoxie zu erregen, oder aus einer Verlegenheit herrührte, denjenigen Ausdruck zu finden, der eine Sache kurz und bestimmt bezeichnen sollte. *Dergleichen* Dunkelheit, oder wenn man lieber will, Zweydeutigkeit ist durch diese Vorlesungen und durch die jedesmal gebrauchte Synonymie oder Beschreibung in den meisten Stellen gehoben. So sieht man z. B. dass, wenn er pag. 5. der Epitome §. 9. von einer besondern Veranstaltung redet, wodurch Gott die Menschen früher zu seiner Erkenntniss geführt hätte, als sie sonst darauf gekommen seyn würden, und hinzusetzt: *sed simpliciter monuit,* oder, *wie er es erklärt*, *sine ambage demonstrandi et concludendi, sed docendo et ponendo ita esse,* dass er da weder von einer *positiven* Religion reden wolle, die er erst im folgenden Abschnitt erwähnt, noch von einer *unmittelbaren* Hervorbringung eines Gedankens, einer Eingebung im engsten Verstande, noch im Gegensatz gegen das, was der, welcher belehrt werden sollte, *selbst* durch Nachdenken herausbrächte; sondern von dem, wovon ihn, auf Gottes Veranstaltung *andere*, und zwar nicht durch Ueberzeugungs- und Bewegungsgründe, sondern durch schlechthin und geradezu gebrauchte Aeusserungen belehrten. Aber überall ist doch diese Dunkelheit nicht gehoben; z. B. p. 61. im zweyten Theil der Note 2., die in diesen Vorlesungen ganz übergangen ist, wo wir noch immer seinen Schluss nicht verstehen können: *Quemadmodum per creationem mundi, per hoc opus Dei, innotuit aeterna Dei potestas, quam ab aeterno habuit, et propter quam condere mundum potuit: sic per propagationem evangelii et ecclesiae, per hoc opus Christi, innotuit* προαιώνιος *Christi majestas, quam ab aeterno ante mundum conditum habuit et propter quam nunc potest esse dominus coetus sui, propagare et tueri doctrinam suam.*

Die Art, wie *M.* in seinen Vorlesungen seine Epitome erläuterte, so weit wir nach diesem abgedruckten Commentar urtheilen können, ist die gewöhnliche. Er geht Paragraph vor Paragraph, Satz vor Satz, nimmt bey jedem der letzten die Noten und Scholien mit, die hinter dem Text stehen, paraphrasirt das Gesagte, fügt dann und wann kurze Erläuterungen durch Exempel bey, und erklärt ganz kurz die Stellen der heiligen Schrift, auf die er sich in der Epitome bezogen hatte. Dieses letzte möchte das Beste seyn, worauf auch die, welche seine Dogmatik selbst wenig interessirt, aufmerksam gemacht zu werden verdienen; wiewohl er bey solchen Schriftstellen, in welchen er das nicht finden konnte, was die

die gewöhnlichen Dogmatiker darin finden, schon in der Epitome solche Winke gegeben hat, die die Vergleichung dessen, was hier in dem Commentar darüber gesagt ist, entbehrlich machen. In den andern Stellen, die er als Beweisstellen für einen Lehrsatz beybehalten hat, ist uns keine Spracherläuterung oder Wendung aufgestossen, die einiges neue Licht gäbe; es ist ganz das gewöhnlich Gesagte, und es würde manchmal unbegreiflich seyn, wie ein so gut sehender Ausleger Stellen für einen Satz anführen, und selbst das, was der biblische Text deutlich genug zu verstehen giebt, übersehen oder sagen konnte, dieser Text bestimme nichts Näheres darüber, wenn nicht die Geläufigkeit gewisser dogmatischen Ideen so leicht verleitete, das, was sich auf den ersten Blick in den Stellen zeigt, für evident zu halten und sich nicht weiter umzusehen. Man sehe z. B. Tom. I. S. 242. dieses Commentars, was er bey Phil. 2, 6. über ειναι ισα Θεω, und bey 2. Kor. 4, 4. über εικων του Θεου sagt, und vergleiche bey dieser Stelle den 6ten Vers, und bey jener die μορφη Θεου; die zur Erklärung der ισοτητος Θεου so wichtige und in ihrer Art einzige Stelle Joh. 10, 33. ff. hat er ganz übergangen, und sie als eine eigene Erklärung Jesu darüber nie gebraucht, ob er sie gleich S. 251. zu einer ganz andern Absicht anführt.

Sonst pflegt man wohl in Vorlesungen Manches nachzuholen, was man in dem zum Grunde liegenden Buche übergangen hatte, Bestimmungen hinzuzufügen, worauf man erst durch hinterher aufgestossene Schwierigkeiten gekommen war, Manches zu bessern, was man hinterdrein besser einsehen gelernt hatte, überhaupt Manches zu entwickeln, ausführlicher darzustellen, was in dem Lehrbuch nur kurz angedeutet war, und dadurch den Zuhörern die Art zu zeigen, wie man, bey zumal schweren und verwickelten Untersuchungen verfahren muss, um durch eigenen Fleiss der Wahrheit auf die Spur zu kommen; auch kann es einem immer in Untersuchungen fortschreitenden Lehrer an dergleichen Verbesserungen und Entdeckungen unmöglich fehlen. Dergleichen *Curae posteriores* und Versuche sind uns aber in diesem Commentar nirgends vorgekommen, ob gleich der sel. *Morus* schon zweymal über seine Epitome gelesen hatte, und sich dazu in dieser so manche Gelegenheit darbot, auch so viele neuere Schriften manches, wenigstens von Schwierigkeiten gegen gewöhnlichere und von ihm aufgenommene Vorstellungen, mehr zur Sprache gebracht hatten, die ihm schwerlich können unbekannt geblieben seyn, und die er zum Theil selbst zum weitern Nachlesen empfohlen hat. Dieses Stillschweigen oder auch diesen Stillstand kann man sich bey einem Mann von den Kenntnissen, dem Fleiss und der Wahrheitsliebe schwerlich anders als daraus erklären, dass diese Vorlesungen in seine letzten Lebensjahre fielen, wo er mit beständiger Kränklichkeit zu kämpfen hatte, die ihm nicht diejenige Aufgelegtheit zu Arbeiten, und die Heiterkeit des Geistes liess, ohne welche an kein Fortschreiten in Kopfarbeiten zu denken ist, und die wenigstens einem so bescheidenen und gewissenhaften Manne, wie er war, schwerlich würde verstattet haben, gewisse Untersuchungen über Religionslehren öffentlich anzustellen, oder deren Resultate durch Vorlesungen oder Schriften in Umlauf zu bringen, wenn er sich noch nicht im Stande sah, mit ihnen aufs Reine zu kommen.

Dass er sich in den Vorlesungen wenig auf die Geschichte der Lehren eingelassen, und darüber ein Mehreres nicht als in der Epitome, wenigstens nichts Bestimmteres, ja dass er selbst Manches darüber gesagt hat, was nicht historisch erweislich ist, und besonders dass er den Dissentirenden manches beygelegt hat, was sie nie so behauptet haben, wie z. B. dem Pelagius Epit. p. 119. und Commentar. T. I. p. 502. h. oder den Arminianern Ep. p. 120. und Comm. I. 530., darin ist er wohl andern vor ihm ohne eigene Untersuchung gefolgt; wie es überhaupt scheint, dass er sich nicht gern mit historischen Untersuchungen abgegeben, oder sich dazu geeignet genug gefühlt habe. Manches dieser Art scheint auch von denen unrecht aufgefasst zu seyn, die diese Vorlesungen nachgeschrieben haben. Denn dass er z. B. den Unterschied zwischen *Supralapsariis* und *Infralapsariis*, wie *Comment.* T. I. p. 548. steht, so angegeben hätte: *alii statuerunt, factum id esse* (nämlich *decretum Dei de salute electorum et miseria reproborum sempiterna*) *ante lapsum Adami sive ab aeterno, alii post lapsum Adami*, lässt sich unmöglich denken; er müsste sich denn versprochen haben; aber die Schuld kommt sicherlich eher auf den Nachschreiber. Ueberhaupt glauben wir überzeugt zu seyn, dass der sel. *Morus* einen Commentar über seine Epitomen *so* nie würde haben drucken lassen, und der Herausgeber des gegenwärtigen mag zwar Manchen, die seine Epitomen gebrauchen, einen guten Dienst geleistet haben, *Ihm* hat er ihn gewiss nicht gethan.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Ueber den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend.* Ein philosophischer Versuch von *Andreas Gamberg.* Aus dem Dänischen übersetzt, mit Verbesserungen des Verfassers. Neue Ausg. 1800. 172 S. 8. (10 gr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 4. December 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Ernesti Platneri quaestionum physiologicarum libri duo*, quorum altero generalis, altero particularis physiologiae potiora capita illustrantur. *Praecedit prooemium tripartitum de constituenda physiologiae disciplina.* 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Werk gehört unter die wenigen, welche eben so reichhaltig an Stoff, als anziehend durch schöne Form einen bleibenden Werth behalten. Nicht allein die besonders unter den Aerzten seltene Reinheit und Eleganz des lateinischen Stils, sondern auch die edle Manier des ganzen Vortrags verräth den Mann, der bey ausgebreiteter Bekanntschaft mit den Neuern die grofsen Muster der Alten studirt, und ihnen die Kunst abgelernt hat, zugleich zu unterrichten und zu gefallen. Er entfernt sich eben so sehr von der Oberflächlichkeit in der Untersuchung, als von der Keckheit mancher Naturphilosophen die Gränzen des menschlichen Verstandes überfliegen zu wollen. *Ut obiter moneam*, sagt er, *periculum philosophis est, ne, dum cogitationes suas sic extollant supra sensuum humilitatem, purae et integrae rationis quasi quibusdam alis subvecti, ridiculo lapsu ab ista altitudine in imum fundum decidentes, Icari tragoediam ludant.* Daher bewegt sich der Vf. mit dem unbefangenen Schritte eines ruhigen Denkers auf der wenig betretenen Bahn einer mehr um Gründe, als um Resultate bekümmerten Skepsis, ohne sich durch die Fesseln irgend eines Systems lähmen, oder durch einen übelverstandenen Syncretism verwickeln zu lassen. Wenn er sich daher in der allgemeinen Physiologie, was den Antheil der Seele an den Verrichtungen des belebten Körpers betrifft, gröfstentheils, doch mit manchen Einschränkungen für Stahl's Meynung erklärt, so zeigt er auch eben so freymüthig die Stellen an, wo sich Boerhave und Haller von dem Leitfaden des Systems verführt auf Abwege verirrten.

Das Prooemium enthält drey Abhandlungen: I. *De neglectu physiologiae subtilioris ad C. E. Kappium.* Man müsse sich bey Untersuchungen aus der höhern Physiologie durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, und dem Beyspiele der alten Skeptiker folgen. Noch weniger müsse man sich von den so genannten Grundsätzen der Systematiker leiten lassen, die allein in deren Besitz zu seyn glauben, und alles, was andere sagen, für leere Meynungen, oder für Hypothesen ausgeben, da doch ihre so genannten Grundsätze selbst oftmals nichts weiter, als das eine oder das andere sind. Ein Grund der Abneigung gegen die höhere Physiologie sey auch dieser, dass man sich zu sehr bemühe, alles systematisch und schulgerecht zu erklären. Indem man das erste thut, entfernt man von dem System, welches man sich gebildet hat, was nicht hinein passt, und indem man das letzte thut, giebt man gern nur seine Erklärung, ohne irgend einen Zweifel rege werden zu lassen, und dabey ist es auch eben nicht nothwendig, dass man mit allem bekannt sey, was die Vorgänger über den Gegenstand, von dem man spricht, oder schreibt, gesagt haben. Aber unendlich wichtig ist es zur Bildung der Köpfe und zur Uebung des Verstandes, den Schüler und den Leser auf Untersuchungen streitiger Fragen in der Physiologie und der verschiedenen Meynungen über diesen oder jenen Gegenstand zu leiten, und nicht immer nur einen Standpunkt zu bestimmen, aus dem der zu behandelnde Gegenstand anzusehen ist. II. *De physiologiae definitione.* Physiologie ist dem Vf. *probabilis quaedam de natura humana disputatio, unius medicinae praeceptis et usibus accommodata.* Man sieht, dass er den Begriff weit mehr einschränkt, als die neuern Physiologen gethan haben. Es ist sehr natürlich, dass die Physiologie über die Natur des Menschen in allen Verhältnissen desselben sich verbreiten muss, dass sie also auch diejenigen Verhältnisse angeben muss, unter welchen und durch welche der menschliche Körper seiner Zerstörung allmälich entgegen geführt wird. Die Systematiker vergessen dieses, indem sie sich den Menschen, dessen Physiologie sie behandeln, als im Zustand der vollkommenen Gesundheit denken, und eine Norm annehmen, die wohl die Schule, aber nicht die Natur, gut heisst. In unserm Körper existiren viele Abweichungen von der vollkommenen Gesundheit, die ihm natürlich und nothwendig sind, daher als Wirkungen des Körpers im Zustand der Gesundheit angesehen werden müssen, und diese Abweichungen sind Gegenstand der Physiologie, da dagegen solche Abweichungen, die in dem Menschen nur möglich sind, ohne jedoch zu seiner Existenz zu gehören, Gegenstand der Pathologie sind. III. *De physiologiae partitione.* Ueber die Eintheilung der Physiologie in generelle und specielle, und was zu jeder gehört. Die generelle Physiologie untersucht die Principien und Grundlagen (*fundamenta*) der menschlichen Natur, die particuläre die einzelnen Verrichtungen derselben. Wider die Eintheilung der Verrichtungen des menschlichen Körpers in die gewöhnlichen Classen er-

erregt der Vf. gerechte Zweifel: alle Verrichtungen sind animalisch, weil die Thätigkeit der Seele sie beherrscht, und alle sind Lebensverrichtungen, weil keine ohne das Leben statt findet, (und jede die Fortdauer des Lebens zum Zweck hat.) Noch schädlicher ist diese Eintheilung dadurch geworden, dass man den animalischen Verrichtungen andere Kräfte unterlegte, als den Lebensverrichtungen. Der Vf. giebt nun den Plan an, nach welchem er die Physiologie behandelt. I. Allgemeine Physiologie, und in dieser *de partibus naturae humanae* und *de animo ejusque facultatibus seorsim*. Hier stellt er den Satz auf, auf welchem ein grosser Theil seines physiologischen Gebäudes ruhet: dass unsere Seele Perceptionen mit Bewusstseyn und ohne dasselbe hat, und dass die Veränderungen, die von den Perceptionen entstehen, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, Zuneigung und Abneigung, bald mit, bald ohne Bewusstseyn sind, dass also die Bewegungen, die die Seele im Körper erregt, nicht immer mit Bewusstseyn verbunden sind, oder von der Bestimmung des Willens abhängen. Ausser diesem enthält die allgemeine Physiologie beym Vf. noch die Abhandlung von den chemischen Bestandtheilen des menschlichen Körpers, und von den festen und flüssigen Theilen. Ein Theil unsers Körpers ist von grosser Feinheit, zunächst mit der Seele verbunden, und deren Werkzeug. Dieses ist das Lebensprincip in den Nerven, von dem die Empfindung und die Lebensbewegungen abhängen. Alle festen Theile bestehen aus Zellgewebe, und haben nur in so fern Leben, Empfindung und Bewegung, als sie mit den Nervenfasern in Verbindung stehen. Theile, die keine Nervenfasern haben, haben kein Lebensprincip und kein Leben, (*ad vitam prorsus hebescunt*) z. B. das gröbere Zellgewebe, die Knochen, die Sehnen. (Es ist auffallend, dass der Vf. diesen Theilen, Theilen des belebten Körpers, das Leben abzusprechen scheint: es mangelt ihnen im natürlichen Zustand nur eine Lebensäusserung, die Empfindung, die wenigstens bey den Knochen und bey den Sehnen im kranken Zustande vorhanden seyn kann.) In der besondern Physiologie werden die Verrichtungen des Körpers in solche getheilt, die ohne Bewusstseyn, und ohne vom Willen abhängig zu seyn erfolgen, und in solche, bey denen beides vorhanden ist. Erste haben Erhaltung des thierischen Lebens zum ersten oder letzten Zweck: letzte bezwecken das äussere Leben, und die äussern Verhältnisse des Menschen.

Nachdem der Vf. in dieser letzten vorläufigen Abhandlung die Hauptpunkte, auf denen sein physiologisches System so wohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen berührt, dargestellt hat, handelt er im ersten Buche seiner Untersuchungen Materien aus der allgemeinen Physiologie, im zweyten aus demjenigen Theil der speciellen ab, der die Verrichtungen, die ohne Bewusstseyn und Willkür erfolgen, begreift. In allen diesen einzelnen Abhandlungen hat er besonders Boerhaves und Hallers Lehren einer genauern Prüfung unterworfen, und die Lehrsätze dieser berühmten Männer mit den Lehrsätzen Stahls verglichen, zu denen er sich, wie schon bemerkt worden ist, doch mit mehrern Einschränkungen, hinneigt. Etliche Aufsätze sind auch dadurch in einem hohen Grad lehrreich geworden, dass aufs genaueste entwickelt wird, was die Alten über einen oder den andern Gegenstand, den der Vf. behandelt, gedacht haben. I. *De natura animi quoad physiologiam.* Unsere Seele kann von dem Körper, der sie umgiebt, keine deutlichen Begriffe haben: die Perceptionen, die sie von dem Körper hat, können also nicht Gegenstände der Vernunft (des Denkens und Urtheilens) seyn; sondern sie bewirken nur dunkle Empfindungen und Bestrebungen des Begehrens und der Abneigung. Die Bewegungen, die von diesen dunkeln Empfindungen und Bestrebungen abhängen, sind dem Willen nicht untergeordnet, der allemal Vernunft und Verstand voraussetzt. II. *Corporis humani descriptio generalis.* Unser Körper ist der Seele wegen gebaut: gewisse Theile desselben aber sind wesentlich, *primariae*, weil die Seele derselben nothwendig bedurfte; die andern sind ausserwesentlich, *adventitiae*. Unter die ersten gehören das *instrumentum animi primarium*, und die äusserlichen Hülfsorgane desselben, die Sinnesorgane und die beweglichen Fasern: unter die letzten gehört der *apparatus ad nutritionem* und das *instrumentum animi secundarium*, durch welches die Seele diesen *apparatus ad nutritionem* regiert, das heisst die Nerven, die zu dunkeln Empfindungen vom Körper, und zu unfreywilligen Bewegungen geschickt sind, und die Lebens- und natürlichen Verrichtungen beherrschen, die ohne Bewusstseyn, ohne Begriff der Seele davon, und ohne alle Einwirkung des Willens erfolgen. Das *instrumentum animi primarium*, oder der Sitz der Seele, sey bey den *corporibus quadrigeminis* zu suchen, wo alle Nerven zusammentreffen und ausgehen. Man kann auch den Körper in das *corpus aethereum* und *carnosum* theilen. Erstes, welches durch unsere Sinne nicht bemerkt werden kann, begreift das *instrumentum animi primarium* und das Lebensprincip, oder den in den Nerven ergossenen Aether, mittelst dessen die Wirkung der Nerven und des Gehirns erfolgt. Das *instrumentum animi primarium* sey bey dem Tode vielleicht auch der Zerstörung nicht unterworfen, und daher könne die Seele etwa nach dem Tode noch Perceptionen haben, wenn auch der Körper zerstört ist. Das *corpus carnosum* begreift die übrigen festen und flüssigen Theile. III. *Genera vasorum atque instrumentorum secernendi.* Erst stehen Definitionen der verschiedenen Arten von Gefässen, dann wird die gewöhnliche Meynung, dass die Pfortengefässe Venen sind, bestritten. Diese Pfortengefässe sind abscheidende Gefässe, weil sie mit dem Herzen keine Verbindung haben, einen besondern Theil eigenthümlich und keine zurückführende Gefässe sind. Die *pars hepatica* bildet die Ausführungsgänge dieser Pfortengefässe. Abscheidendes Organ ist beym Vf. dasjenige, in welchem die Säfte *in diversas vias abi-*

re

re et ad diversa loca duci queunt. Dieser Definition zu Folge sey die Haut kein abscheidendes Organ. Durch sie erfolge nur die Ausdünstung, die man in dem ganzen Körper antreffe: auch erfolge in der Haut keine Trennung der Säfte in Theilchen von unterschiedener Art; denn gute und böse Säfte werden zugleich durch die Ausdünstung ausgeführt. Die Haut sey daher auch kein ausscheidendes Organ, weil ein solches nur verdorbene und böse Säfte ausführt. So sey auch im Gehirn keine Spur eines Apparats zu irgend einer Abscheidung. Dieses letzte giebt Rec. dem Vf. zu, ohne durch seine Gründe überzeugt zu seyn, dass die Haut kein Ab- und Ausscheidungsorgan ist. Denn die Haut hat alle von ihm angegebenen Merkmale eines abscheidenden Organs: die Materie zur Abscheidung wird ihr zugeführt, und die abgeschiedene Materie wird durch andere Wege ausgeführt. Wenn der Vf. bemerkt, dass gute und böse Säfte durch die Haut ausgeführt werden, und dass aus dieser Ursache die Haut kein Ausscheidungsorgan ist; so gehen doch auch durch den Stuhl und durch den Harn zuweilen brauchbare Theile ab, und doch sind dieses wahre Ausscheidungen. Die Haut scheint daher ein ab- und ausscheidendes Organ zu seyn, dessen Thätigkeit leichter, als die jeder andern Organe, durch äusserliche und innerliche Ursachen verändert werden kann. Er theilt die abscheidenden Organe in zwey Classen ein, in hole, und in solche, die einen Drüsenbau haben. Unter den ersten steht der Magen oben an. In ihm wird die Nahrung in zwey Theile geschieden, wovon der eine (nach der Meynung der Alten, die schon lange einer genauern Prüfung werth gewesen wäre, aller Nahrungsstoff) von den Pfortengefäfsen eingesaugt wird, der andere, chylöse, aber in die dünnen Gedärme übergeht. In den dünnen Gedärmen wird der Milchsaft von den andern Materien geschieden, diese Därme sind also ein ausscheidendes Organ, und ihr Ausführungsgang ist die Bauhinische Klappe. Auch der dicke Darm ist ein ausscheidendes Organ. Die drüsenartigen abscheidenden Organe haben dieses Eigene, dass die abzuscheidende und die abgeschiedene Materie durch Gefäfse bey ihnen zu- und fortgeführt wird. Die Lunge steht unter diesen Organen oben an. Der feinere lymphatische Theil des Blutes wird in derselben durch die Saugadern eingesaugt: der unvollkommenere Theil wird dem Herzen durch die Lungenblutadern zugeführt. Diese Blutadern sind die eigentlichen ab- und ausscheidenden Gefäfse der Lunge; denn sie führen die abgeschiedene Flüssigkeit dem Herzen zu. Es wundert uns, dass der Vf., der der Entdeckung des Priestley an einem andern Orte mit gebührender Achtung gedenkt, auf diese Entdeckung und ihre nachherige weitere Ausbildung hier nicht Rücksicht genommen hat. Die Milzblutader, als der Ausführungsgang der Milz, oder, eigentlicher zu reden, der Stamm des Milztheiles der Pfortengefäfse und die Leberschlagader diene, nebst den Pfortengefäfsen, auch zur Abscheidung in der Leber. Es scheint als wenn der Vf. die Abscheidung der Lymphe als das vornehmste Geschäft der Leber ansieht: die Galle ist die Hefe, die zurückbleibt, wenn die Lymph- und Blutgefäfse das ihrige eingesaugt haben, und er kann daher auch der Galle den grosfen Einfluss bey Bereitung und Scheidung des Milchsaftes nicht zugestehen, weil er annimmt, dass ein Theil des Nahrungsstoffes gleich der Leber zugeführt wird. Er hält daher auch die Leber, wie die Nieren und den After, für ein ausscheidendes Organ. IV. *De vi vitali.* Schon die Meynungen der ältesten Physiologen über die Lebenskraft ähnelten der Stahlischen; ausserdem enthält dieser Auffatz eine Widerlegung der Hallerschen Gründe für die Unabhängigkeit der Reizbarkeit von den Nerven und von der Seele. V. *Stahlii sententia de vi vitali per consensum nervorum explicata.* Den Consensus erklärt der Vf. mit Stahl so: die Seele, erinnert durch die dunkle und ohne Bewufstseyn erfolgende Empfindung des Reizes, wendet alle Nerven an, um die Empfindung des Reizes zu stumpfen, und dessen Ursache zu entfernen. Auch bleiben von denjenigen Perceptionen, die ohne Bewufstseyn erfolgten Eindrücke (*visa vel simulacra*) im Gehirn zurück, die durch die Phantasie wieder erregt werden können. Auch körperliche Bewegungen und Fertigkeiten, z. B. der entsprechende Gebrauch der Finger beider Hände beym Clavierspielen, folgen aus dieser unfreywilligen Regewerdung vorhergegangener Eindrücke.

Zweytes Buch. I. *De imperio cordis in venas.* Dieser Auffatz ist abermals gegen Haller gerichtet, der die Thätigkeit der Venen ganz vom Herzen ableitete. Erst zeigt der Vf., dass die unmittelbare Verbindung der Schlagadern mit den Venen, und durch diese des Herzens mit den Venen, bey weitem noch nicht in allen Punkten erwiesen sey; und sucht das Daseyn des Parenchyma durch starke Gründe zu erweisen. Dann zeigt er, dass die Beweise Hallers für den Satz: dass die Thätigkeit der Venen durch auf das Herz wirkende Reize erhöhet und vermehrt wird, nur beweisen, dass das Herz mittelst der Nerven afficirt wird. Es ist dem Vf. wahrscheinlich, dass die Venen durch ein dunkles Begehren der Seele zur Aufnahme des Blutes, entweder aus den Enden der Schlagadern, oder aus dem Parenchyma, bewegt werden. II. *De secretione humorum.* Abscheidung ist dem Vf. *humoris in duas pluresve partes divulsio*, und die abgeschiedenen Säfte sind allemal im Blute oder im Serum vorher vorhanden. Dabey hat jedes abscheidende Organ zurückführende Gefäfse, die einen Theil des abgeschiedenen Saftes dem Blute wieder zuführen, wie dieses z. B. bey den Abscheidungsorganen des männlichen Saamens offenbar ist, und auch die Idee der Alten von einem Ferment in jedem abscheidenden Organ ist so abgeschmackt nicht, als man sie dargestellt hat. Die Ursache, warum die abscheidenden Gefäfse von jeder Gattung nur gewisse Säfte aufnehmen, liegt in dem dunkeln, mit Bewufstseyn der Seele nicht verbundenen Sinn, und in dem Begehrungsvermögen, ver-

vermöge dessen diese Gefäfse nur die dieser Begehrung behagenden Säfte aufnehmen. Durch dieses bestimmte Begehrungsvermögen unterscheiden sich die abscheidenden Gefäfse von den Venen, die aus dem Zellgewebe und aus den Schlagadern jede Flüssigkeit aufnehmen. Es haben daher die Abscheidungsgefäfse und die lymphatischen Gefäfse eine Art eines Geschmacksinnes, vermöge dessen sie nur aufnehmen was ihnen behagt und angenehm ist. III. *De nutritione*. Die Ernährung erfolge auf die einfachste Art. Alle Theile unsers Körpers bestehen aus Zellgewebe: dieses sey schwammig, und ziehe die darein ergossene Gallerte ein. IV. *De fontibus spiritus vitalis*. Dieser sey in den Nerven eben so enthalten, und erfülle dieselben eben so, wie die elektrische Materie einen seidenen Faden erfüllt. Er werde nicht im Gehirn abgeschieden, sondern dünste in den Nerven aus den Schlagadern aus. Eine ähnliche Meynung von dem *spiritus omnia penetrans* hatten auch die Alten. V. *Fames illustrata antiquae physiologiae appetitu naturali*. Der Hunger ist eine dunkle Perception des Mangels des Lebensprincips und der schlechten Beschaffenheit, so wie auch der verminderten Menge der Säfte. Die Natur legte diese Empfindung deswegen in den Magen, weil dieser so viele und so empfindliche Nerven hat: indessen liegt die bewirkende Ursache des Hungers nicht in dem Magen, und in der Schärfe der Säfte in demselben allein, sondern in der Schärfe des Serums überhaupt, durch welche der Seele, die für die Vortheile ihres Körpers sorgt, die Gefahr von der Verdorbenheit der Säfte angedeutet wird. Bey der Empfindung des Hungers sowohl, als bey der Begierde nach Nahrung liegt ein *appetitus naturalis* zum Grunde, der seine Ursache in dunkeln Perceptionen und Actionen der Seele hat. VI. *Super vulgari doctrina de functione hepatis dubitationes quaedam*. Es ist noch nicht erwiesen, dafs durch die Pfortengefäfse nichts vom Milchsaft zur Leber gelange; noch weniger ist es erwiesen, dafs die Galle blofs abgeschieden werde, um die Verdauung zu befördern, und dafs die Leber blofs wegen der Abscheidung der Galle da sey. Die Leber ist Reinigungsorgan des Blutes: die Pfortengefäfse führen, als abscheidende Gefäfse, dasselbe zur Leber, in welcher der edelste und beste Theil von den Mündungen der lymphatischen Gefäfse und der Venen aufgesaugt, der schlechtere aber durch die Gallengefäfse in den Zwölffingerdarm ergossen wird, um die Digestion des Milchsaftes zu befördern und ausgeleert zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, im Hilscherschen Kunstverlage: *Abbildung und Beschreibung des Kurfürstlich-Sächsischen Lustschlosses Pillnitz bey Dresden.* Mit sechs nach der Natur gezeichneten und illuminirten Kupfern, von *J. G. A. Kläbe.* Ohne Jahrzahl. Queerfol.

Man findet hier aufser den *sechs* genannten Kupfern noch *zwey* Blätter Text, die leicht das Beste am Ganzen seyn mögen; obgleich zuweilen possierliche Ausdrücke vorkommen. Z. B. *Der Hof sucht sich im Stillen zu divertiren* u. s. w. Die Kupfer aber sind unter aller Kritik und scheinen höchstens in eine Bauerstube zu gehören. Wer sich eine richtige Idee von jenen reizenden Anlagen machen will, der greife doch ja nach den Blättern von *Aubertin* und *Thormayer*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetschke: *Ueber die Verwandlung des Wassers in Stickstoff-Gas* — nebst Anzeige seiner Vorlesungen — von D. *Alex. Nicol. Scherer*. 1800. 38 S. 8. (4 gr.) Die Verwandlung des Wassers in Stickluft, beym Durchgang der Dämpfe durch glühende Pfeifenröhren, ist nicht nur an sich eine merkwürdige Erscheinung, sondern sie hat auch neuerlich so viele Streitigkeiten veranlasst, und die Physiker und Chemiker so sehr beschäftigt, dafs eine historische Darstellung dessen, was seit der ersten Entdeckung dieser Erscheinung dafür gethan und darüber geschrieben worden ist, eine wünschenswerthe und verdienstliche Arbeit wäre. Hr. Prof. *S.* liefert in vorliegender Abhandlung, die er beym Antritt seines neuen Lehramts in Halle schrieb, eine kurze historische Uebersicht davon mit der an ihm bekannten Genauigkeit und Deutlichkeit. Der Zeitpunkt dazu schien um so passender zu seyn, da der ganze Streit durch die neuesten holländischen Versuche so gut als beendigt schien, wenn gleich noch manches unerklärbare dabey übrig blieb. Allein nach der Zeit ist wieder ein neuer Gegner in Hn. *Girtanner* aufgestanden, dessen Abhandlung im 21sten Heft des *Allg. Journals der Chemie* befindlich ist. Zwar scheinen mehrere seiner Versuche den bisher bekannten zum Theil zu widersprechen; indessen ist doch die Sache selbst dadurch zweifelhaft geworden, und bedarf nun weiterer Untersuchungen. Eine Vermuthung des Hn. Prof. *S.* S. 9. „*sollte etwa der Thon auch das Wasser desoxydiren?*" stimmt sogar mit Hn. Girtanners Meynung, dafs die Erden dem Wasser den Sauerstoff entziehen, überein.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 5. December 1800.

PAEDAGOGIK.

Hannover, b. Hahns: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den kön. Braunschweig - Lüneburgschen Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. *Salfeld*, Abte zu Loccum etc. Ersten Bds. 1—4tes Heft. 1800. 504 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was Gedike's neue Zeitschrift für das preussische Kirchen- und Schulwesen leisten soll, das wird durch diese Beyträge für die Lüneburgischen Lande beabsichtigt, denen schon der rühmlich bekannte Name des Herausg. zum Empfehlungsbriefe dient. In historischer Rücksicht denkt dieser Nachrichten darin zu sammeln, welche sich auf die erste Entstehung und den Fortgang nützlicher Einrichtungen auf Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und des Schulwesens beziehen. In praktischer Rücksicht wird er theils Vorschläge zur Vervollkommnung bestehender Einrichtungen und überhaupt zu gründlichen und fortwirkenden Verbesserungen in allen Zweigen des Kirchen- und Schulwesens aufnehmen; theils Proben von Vorträgen hannöverischer Prediger und Candidaten, über religiöse Wahrheiten und von liturgischen Handlungen liefern. In den vier ersten Stücken ist jede dieser Rücksichten bedacht, doch am meisten für Auffätze zur Geschichte des Kirchen- und Schulwesens gesorgt. Ein Ausschreiben des hannöverischen Consistorium vom 16. Jan. 1800, welches auch schon vor einiger Zeit in der Nationalzeitung abgedruckt war, und eine Pastoral-Instruction für die unter dem hannöverischen Consistorium stehenden Prediger, ebenfalls vom Januar d. J., sind die wichtigsten kirchlichen Actenstücke dieser Sammlung und flössen durch den Geist der Vernunftmässigkeit, praktischer Weisheit, fortschreitender Aufklärung, Humanität und Billigkeit wahre Ehrfurcht für das hannöverische Consistorium ein, wie es besonders jetzt ist. Zur Geschichte der Volksschulen sind sehr lehrreiche Beyträge in den Auffätzen über Bildung künftiger (auch schon wirklicher) Lehrer der deutschen Schulen im hannöv. Schul-Seminarium, und über die jetzige Verfassung der Seminarien Schule. Andre, auch schätzbare Nachrichten über Verbesserungen des Schullehrer-Dienstes, Wittwen-Unterstützung u. s. w. so wie einige liturgische Formulare und geistliche Reden übergehen wir. Mit Vergnügen sehen wir, nach langem Schweigen, den würdigen Veteran, Hn. Hofr. *Feder* (Vorsteher des Georgianums in Hannover) sich hier in Aphorismen über die höchsten Zwecke des Unterrichts und einige daraus entspringende Regeln äussern, die den psychologischen Erzieher ankündigen.

Berlin, b. Voss: *Ueber die Umschaffung vieler unzweckmässigen sogenannten lat. Schulen in zweckmässig eingerichtete Bürgerschulen, und über die Vereinigung der Militärschulen mit den Bürgerschulen.* Eine, von der literär. Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gekrönte Preisschrift, von *Carl Ludw. Friedr. Lachmann*, ältesten Prediger an der Andreaskirche zu Braunschweig. 1800. XIV. u. 154 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem einmal der Sinn für Schulverbesserungen in den preussischen Landen von oben herab geweckt worden: fingen viele um den edeln Preis, zu diesem grossen Werke mitgewirkt zu haben. Bekanntlich dringt der König auf Verminderung der Gelehrtenschulen, und auf Vermehrung und zweckmässigere Einrichtung der Volksschulen. Diess veranlasste die Freunde der Humanität zu Berlin zu einer Preisaufgabe, welche nach dem Wunsche derselben vom Hn. Prediger *Lachmann* beantwortet und daher von ihnen gekrönt worden ist. Man weiss aus öffentlichen Blättern, dass die Lachmannische Schrift selbst die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen hat und von ihm zur Benutzung bey der bevorstehenden Schulreform empfohlen worden ist. Der Vf. vereinigt mit einem regen Eifer für das Beste des Schulwesens viel Belesenheit in diesem Fach, viel eigne Erfahrung, indem er selbst an der Verbesserung der braunschweigischen Bürgerschulen wesentlichen Antheil hat, einen richtigen Blick für das, was vorzüglich Noth thut, und einen von Sectirerey und hochfliegenden Speculationen sich frey haltenden Geist. Diese Eigenschaften und das Eingehen in das grösste Detail, die besonnene Rücksicht auf jedes Bedürfniss, geben dem Buch eine grosse, allgemeine Brauchbarkeit, bey welcher der etwas vernachlässigte, flüchtige Vortrag, den der Vf. selbst entschuldigt, nicht in Anschlag kommt. Ins Einzelne lässt sich bey einem Buche dieser Art kaum gehen. Zufolge der in drey Theile zerfallenden Aufgabe entwirft der Vf. 1) im Allgemeinen ein nicht geschmeicheltes Gemälde der fehlerhaften Beschaffenheit des Innern und Aeussern der meisten sogenannten lateinischen Provinzialschulen in Deutschland, und stellt die Hindernisse gegen die Umschaffung derselben in zweckmässige Bürgerschulen zusammen, die theils in ihrer innern Verfassung, theils in äussern Umständen liegen. Dieses wendet er sodann auf die preussischen Staa-

Staaten an, mit deren Localbedürfnissen er schon als ehemaliger preussischer Feldprediger bekannt war, und schlägt 2) theils allgemeine, theils besondre Veranstaltungen zur Wegräumung der Hindernisse und zur Realisirung der Angelegenheit vor, unter welchen oben an steht, dass die Regierung die Umschaffung der überflüssigen lateinischen Schulen zu ihrer eignen Angelegenheit mache, für Aufbringung der Kosten sorge, den Gegenstand im Etat der Finanzen nicht als Nebensache aufführe, die Unterthanen über die Grundsatze, nach welchen sie bey der Reform verfahre, belehre und sie von der Güte derselben überzeuge, ein Oberschul-Collegium errichte u. s. w. 3) Schlägt er Mittel vor, wie die Garnisonschulen (er möchte sie lieber Militärschulen nennen) mit den Bürgerschulen im Preussischen zu vereinigen wären; denn dass sie vereinigt werden sollten, wird aus bewegenden Gründen angenommen. Wir wünschen dem Vf. den Lohn seiner Bemühungen, dass alles, was er sagt, geprüft, und das Gute behalten und ausgeführt werde.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Aphorismen über Volkserziehung* im Allgemeinen und das Landschulwesen insbesondre mit Hinsicht auf die vorgeschlagenen Verbesserungen des letztern in den preussischen Staaten. 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

In den vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, macht der Vf. auf die Nothwendigkeit, den Zweck, die Wichtigkeit und Erfodernisse der Erziehung aufmerksam, widerlegt die Einwürfe, welche gegen die Bildung der untern Stände und besonders des Landmanns gemacht worden sind, und erwähnt den Nachtheil, welchen die Beschränkung des Unterrichts in diesen Ständen nothwendig zur Folge haben müsse. Darauf geht er zum Landschulwesen insbesondre über, und theilt auch hier nur einzelne abgerissene Bemerkungen mit, wie sie sich ihm gelegentlich aufdrangen, als über die schlechte Besoldung und die davon abhängende Verachtung der Lehrer. Mit Bescheidenheit werden einige Vorschläge des Hn. *Sack* in seiner bekannten Schrift, die auch von uns in dieser Zeitung angezeigt worden ist, geprüft. Vorzüglich sucht der Vf., und, wie uns dünkt, mit Recht gegen Hn. *Sack* zu beweisen, dass auch der Landmann erst zum Menschen gebildet werden müsse. Einige Bemerkungen über den Ehrgeiz, als ein gefährliches Mittel der Erziehung und über die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts für den Landmann machen den Beschluss. Es kommt zwar in dieser Schrift keine neue, aber doch manche sehr wahre Bemerkung vor, wie S. 30.: „Unächte Aufklärung ist, soll sich noch irgend ein Begriff mit diesem Worte verbinden lassen, nichts anders, als der Triumph der Finsterniss über das Licht, der Sieg, den die Barbarey und Unwissenheit mitunter noch oft der Cultur und Aufklärung abgewinnt." Und S. 108. „Wohl weiss ich es, man fürchtet die leidige Tendenz unsrer Tage, und will den gemeinen Mann nicht in den Strudel mit hingerissen sehen. Als ob das jene Kenntnisse thun werden! Nein, seine Einfalt thut es und sein Aerger über die Einfalt, in der ihr ihn unverdienter Weise haltet." Dass sich der Vf. bey dem Niederschreiben seiner Bemerkungen an keine Ordnung band, kann Rec. unmöglich billigen. Die Uebersicht des Ganzen und folglich auch die Erreichung des beabsichtigten Zwecks, wird dadurch überaus erschwert.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Lobrede auf J. J. Rousseau* über den weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französischen Werke *de l'Egalité* vorgedruckten Eloge auf Rousseau bearbeitet von *Carl Gottlob Schelle.* 1797. XVI. u. 229 S. kl. 8.

Das in mancher Rücksicht merkwürdige Werk, welchem diese Denkschrift als Einleitung vorgesetzt ist, ward zu der Zeit vollendet, als die französische Revolution eben im Begriff war auszubrechen. Der Vf. Reichsgraf *Escherny*, entwickelt darin ein neues System der bürgerlichen Organisation, bey welchem die von ihm scharf genug gefassten Unvollkommenheiten der bestehenden Staatseinrichtungen vermieden werden sollten; allein da die Grundlage desselben eigentlich auf Feudalität beruht: so dürfte es, wenn es auch anwendbar wäre, schwerlich allgemeine Glückseligkeit und Cultur befördern. Daraus läfst sich schon abnehmen, dass er mit Rousseau's Grundsätzen über die ursprünglichen Rechte des Staatsbürgers eben nicht sehr übereinstimmen könne. Wirklich ist seine Lobrede keinesweges in diesem Sinn abgefasst; sie begreift nur Rousseau's erste Ideen, den Vorzug des Naturzustandes vor dem der Cultur zu zeigen. Diese Idee beherrscht ihn so vollkommen, dass er sie für den Charakter aller Rousseauschen Werke nahm, und den gesellschaftlichen Zustand wirklich, nothwendig und immer für culturwidrig hält; dagegen hat er auf Rousseau's letztere für den gesellschaftlichen Zustand berechneten Werke, den *Emil* und den *Contrat social*, fast keine Rücksicht genommen. Daher sein Kreislauf aller Dinge in der Welt, der das Fortschreiten vom Schlimmern zum Bessern gänzlich vereitelt, und auf dieser Idee scheint in der That sein eigenes System wesentlich zu beruhen.

Man darf also in dieser Lobrede keine vollständige kritische Beurtheilung der Schriften Rousseau's oder eine erschöpfende Charakteristik Rousseau's als Schriftstellers erwarten: dazu fehlte es dem Vf. vorzüglich an Unbefangenheit und an richtig würdigendem Geist. Allein sie ist immer ein sehr schätzbarer Beytrag zu einer solchen Charakteristik, weil sie durch einzelne helle Blicke über manche Seite der Rousseauschen Schriften neues Licht verbreitet, und insonderheit jene erste Idee Rousseau's von den Unvollkommenheiten des geselligen Zustandes ungemein glücklich und treffend darstellt, auch dabey mehrere feine und scharf-

scharfsinnige psychologische Bemerkungen enthält. Zugleich empfiehlt sie sich ungemein von Seiten des Vortrags, welcher Feuer und Klarheit in einem seltenen Grade verbindet, so dafs sie, einige wenige declamatorische Auswüchse abgerechnet, als ein wahres Muster ihrer Gattung aufgestellt zu werden verdient.

Der Ueberfetzer hat daher schon durch seine mit Fleifs und Geschmack verfertigte Verdeutschung dem Publicum ein sehr angenehmes Geschenk gemacht; er hat ihr aber auch durch seine hinzugefügten Anmerkungen einen wesentlichen Vorzug vor dem Original gegeben. Diese Bemerkungen betreffen gröfstentheils Berichtigungen der einseitigen und falschen Urtheile des Vfs., welche nicht selten mit andern Sätzen desselben in dem auffallendsten Widerspruch stehen. Den zuweilen schneidenden Ton, welcher jedoch nicht absichtlich angenommen seyn soll, glaubt er durch den Mangel von Geradheit, durch das absichtliche Bestreben zu täuschen, anders denkende Männer in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, welche er in den getadelten Stellen fand, gerechtfertigt. Wir lassen diefs auf sich beruhen, und begehren darüber um so weniger mit ihm zu hadern, da er meistens in der Sache selbst allerdings Recht hat; auch wollen wir nicht untersuchen, ob es ganz zweckmäfsig sey, bey einer Schrift dieser Art sich so fleifsig auf die Sprachformen der Kantischen Schule zu beziehen, als fast alle, die sich zu ihr bekennen, bey jedem, gewifs nicht immer natürlichen Anlafs sich es zur wesentlichen Pflicht machen.

Die Einleitung giebt eine kurze Charakteristik Rousseau's nach seinen Schicksalen und seinem Einflufs als Schriftsteller, welche doch nur zum Theil wahr ist. Aber sehr richtig bemerkt der Vf., dafs Rousseau weit weniger grofs gewesen wäre, wenn er weniger Hindernisse zu besiegen gehabt hätte; dafs eben der letzte Gesichtspunkt uns ihm nähere, und das lebhafteste und rührendste Interesse über seine Person verbreite. Männer von Genie, sagt er, sind oft nur die unglücklichen, mit Blumen bekränzten Schlachtopfer, die für das Wohl des menschlichen Geschlechts bluten müssen.

In dem *ersten Theil* der Lobrede schildert der Vf. die Wirkungen der Schriften Rousseau's. Die Abhandlung über das Verhältnifs der Künste und Wissenschaften zu den Sitten war gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Revolution, die damals in den Köpfen vorging. R. verfocht die paradoxe Meynung, nicht, um Auffehen zu erregen, auch nicht aus Ueberzeugung; sondern weil er selbst ungewifs zwischen beiden Seiten schwankte. Seine originelle Art, die Dinge zu betrachten, hatte bey ihm in seinem stolzen, kühnen, für jede Art Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommenen Geiste meist ihren Grund. Die erste Idee eines Mannes von Genie bestimmt oft alles, was er in der Folge denkt; so ward die zweyte Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen eine unmittelbare Folge der ersten. Man hielt R's. Zweifel für ungerecht, und die Sprache der Ueberzeugung, in die er gekleidet war, schien übertrieben; aber dieser Zweifel endigte damit, wo nicht die besten Grundsätze über Erziehung, besondere und allgemeine Oekonomie zu befruchten, doch wenigstens über diese Gegenstände eine grofse Anzahl von neuen Ideen und Ansichten zu verbreiten. Der Vf. meynt, man könne vielleicht einst mit Hülfe dieses Zweifels einige neue Principien entdecken, die moralische Philosophie wieder herstellen, und die Wissenschaft des Menschen vervollkommnen. Der Uebers. hingegen behauptet, was R. wirken konnte, habe er durch Erweckung und Stärkung des Sinns für Natur in Erziehung, im Kreise des gesellschaftlichen Lebens, in den bürgerlichen Einrichtungen, und durch den reinen humanen Geist, der seine Schriften belebt, gewirkt, und diese Wirkung werden seine Schriften noch ferner haben; aber zu einer Reform der Moral, die nur durch streng wissenschaftliche Begründung zu erwarten stehe, könnten R's. Schriften, dessen Geist für tiefe Speculation nicht geschaffen gewesen, nicht einmal — wie Hume's Werk über den menschlichen Verstand für die theoretische Philosophie — die Veranlassung geben. (Uns dünkt doch R's. wissenschaftlicher Einflufs auf diese Weise zu gering gewürdigt, und wir würden vielmehr dafür halten, dafs, so wie seine Grundsätze über die bürgerliche Gesellschaft in der Behandlung des Staatsrechts eine unleugbare, höchst wichtige, Veränderung bewirkt haben, auch manche seiner moralischen Sätze, auf einen ähnlichen Einflufs Anspruch machen können; wir geben aber dabey gerne zu, dafs hier keine Reform in dem Sinne gemeynt sey, wie die sogenannten kritischen Philosophen das Wort nehmen). Nachdem darauf der Vf. die Zweifel R's. durch eine kraftvolle Schilderung der Culturgeschichte bestärkt hat, trägt er seine Lehre vor, dafs das ursprünglich natürliche Recht, welches jedem andern vorgehe, das des physisch oder geistig Stärkeren sey, und dafs dieses Recht abwechselnd von den Gelehrten zu den Unwissenden, und von barbarischen Nationen zu policirten Völkern übergehe, in Abwechslungen in sehr langen Zwischenräumen, welche der geringe Umfang unserer Geschichte nicht ausmessen lasse. (Der Vf. hat hierin seine Meynung ganz geändert; da er in seinem Werk *les lacunes de la Philosophie* 1783 die Perfectibilität noch eifrig vertheidigte). Die Wissenschaften, die den cultivirten Menschen künstliche Kräfte geben, die er mifsbrauche, und ihn dadurch zuletzt entnerven, seyen also als eine ansteckende Krankheit zu betrachten, die immer fast den funfzigsten Theil des Menschengeschlechtes befallen, und die sich langsam von einem Punkt des Erdbodens bis zum andern ziehen. Diese Vergleichung des Zustandes der Cultur mit dem der Uncultur eröffne dem Philosophen einen Abgrund, den Rousseau zuerst entdeckte, aber nicht ermafs. Er habe nur niedergerissen, nicht aufgebauet. Sein merkwürdigstes, ausgezeichnetstes Werk, der Emil, führe zu nichts oder höchstens nur auf eine flüchtige Idee, die wieder verschwinde, wenn man sie festhalten wolle. Jene erste Idee R's., die sich in allen seinen

feinen Werken wieder finde, fey auch noch mit eigenthümlichen Paradoxen bearbeitet, erweitert und durchwebt. Uebrigens finde man in feinen Schriften überall diefe geiftige, glänzende, ftarke und originelle Farbengebung. R. habe einen ihm ganz eigenen Mechanismus im Stil und Gedanken, der nichts mit einer Schreibart in Gegenfätzen gemein habe.

In dem *zweyten Theil* entwickelt der Vf. R's. fchriftftellerifchen Charakter genetifch. R's. Kopf, fagt er, konnte irren; fein Herz war immer untrüglich: es hätte nie haffen können. Sein grofses Paradoxon war der Ausdruck eines allgemeinen Zweifels. Daher fein oft wiederholter Ausfpruch: Nur das ift fchön und vortrefflich, was man in der Wirklichkeit vergebens fucht. Aber fein Mylticismus war thätig: er war immer im Kampf mit ihm. Er hatte einen Theil feines Lebens glücklich und unabhängig auf dem Lande zugebracht; er liebte das Land und die Einfamkeit. Die Feffeln der grofsen Welt, die Verderbtheit der Sitten von Paris, machten auf ihn einen defto lebhaftern, unangenehmen Eindruck. Der Widerfpruch, den er hierin mit dem Maafs von Geift, von Kenntniffen, von Philofophie fand, die er nur in Paris traf, rührte ihn fo tief, dafs er in die Urfache einzudringen fuchte. Nun verwandelte die Erinnerung an die glücklichen Zeiten feiner Jugend zu Charmettes, an den Gegenftand feines damaligen Glücks, der für ihn die Natur war, menfchliche Kenntniffe in feinen Augen in Werkzeuge der Verderbnifs. So entfprang fein Zweifel, und aus feinem Zweifel feine erfte Idee, die den Keim zu allem übrigen enthielt. Er fetzte die Unwiffenheit mit der Natur in Verbindung, und diefe beiden Worte wurden hier gleichbedeutend. Zuweilen nahm er einen fehr erhabenen Schwung; er konnte fich aber nicht lange auf der Höhe halten. Er hatte mehr Geift für das Einzelne als für ein mannichfaltiges Ganze. In feinen Gefichtskreis fielen einzelne grofse Stralen, aber einen erweiterten Gefichtskreis hatte fein Geift nicht. Er bewirkte weniger durch Aufbauen, als durch Niederreifsen, eine Umwandlung in den Ideen. Man kann ihn defshalb als den Gründer einer Art negativer Philofophie anfehen, die durch ihre Folgen und ihren Nutzen wichtiger ift als alle Syfteme der Philofophie. Er hielt feinen urfprünglichen, oder Natur-Menfchen, der gut, ruhig, frey und glücklich ift, mit allen Elementen des gefellfchaftlichen Syftems zufammen, und je nachdem fich bürgerliche Verbindungen diefem Mufter nähern oder von ihm entfernen, entfchied er, dafs fie der Natur gemäfs oder zuwider find. So bildete er fich ein idealifches Wefen, das alle Vortheile in fich vereinigt, die aus dem Zuftande der Natur in den der Gefellfchaft übergepflanzt, und mit den wahren Vortheilen des letztern gepaart find, ohne dafs es etwas von den Nachtheilen diefer beiden Zuftände erhalten hätte; und diefem Mufter hat R. immer den Namen *Natur* beygelegt.

Unter den *Anmerkungen des Ueberfetzers* zeichnen wir befonders folgende aus: S. 3 gegen die Sage, dafs R. fich felbft entleibt habe; S. 73. dafs der Mifsbrauch der Wiffenfchaften, nicht gegen Wiffenfchaft an fich beweife; S. 82. erhabene Begriffe von der moralifchen Kraft im Menfchen nach Kant; S. 88. und im Anhang S. 213—229. gegen die niederfchlagende, auch von Mofes Mendelfohn angenommene, Idee von dem ewigen Kreislauf des Guten und Böfen in der Welt, welcher die Kantifche treffliche Darftellung von der Vervollkommnung des Menfchengefchlechts entgegengeftellt wird; S. 114. dafs alle anfcheinende Gebrechen des cultivirten Zuftandes ihr Gewicht verlieren, wenn wir uns Cultur als die höchfte Beftimmung unferer Gattung denken; S. 102. 126. 128. 132. 138. 141. gegen die fchiefen Urtheile des Vfs. über den Emil; S. 151. über das Verdienft von R's. Staatsvertrag; S. 156. über R's. Skepticism; S. 173. über den wahren Zufammenhang von R's. Schriften, von denen die fpätern die grofse Aufgabe von der Erziehung der Menfchheit in dem bürgerlichen Zuftande auflöfen: S. 194. gegen die Mifchung des Böfen mit dem Guten, um dem Guten Eingang zu fchaffen.

* * *

ZÜTPHEN, b. Thieme: *J. Ch. Struchtmeyeri* rudimenta linguae graecae, maximam partem excerpta ex J. Verweii nova via docendi graeca. Ad Syftema analogiae a Tib. Hemfterhufio primum inventae, ab eruditiffimis vero fummi hujus viri difcipulis latius deinceps explicatae, effinxit et paffim emendavit Everard. Scheidius. Acceffit etiam Everard. Lubini clavis linguae graecae. Ed. 2. 1800. 258. 183 S. 8. (1 Rthlr.) (Die erfte Ausgabe erfchien 1784.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Köthen*, b. Aue: *Kurzgefafste Gefchichte der chriftlichen Religion von ihrem Entftehen und ihrer Fortpflanzung* von *J. L. Vollbeding*. 1800. 24 S. 8. (2 gr.) Erzählt S. 3—12. Etwas von dem ganz Gewöhnlichen aus der Gefchichte Jefu und der Apoftel; S. 13. 14. von den Schickfalen der Chriften und der Kirche bis auf die Reformation; S. 15—22. einige Worte über Luther, Zwingli, Calvin, Lutheraner und Reformirte, über die Mennoniten, Quäker und Socinianer; S. 23. ftehen zwey Grundwahrheiten, in welchen alle Chriften mit einander übereinkommen müffen; S. 24. eine Erinnerung an die Chriften. — Wozu ein folches Schriftchen dienen folle? — auf diefe Frage wiffen wir nichts zu antworten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 6. December 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Maynz, b. Vollmer: *Das Säcularisationsproject nach dem Zeitgeist kühn entworfen und geprüft von einem Maynzer Bürger.* 1800. 213 S. 8. (14 gr.)

2) Leipzig, b. Fleischer d. j.: D. *Chr. E. Weissens Nachtrag zu seiner Abhandlung über die Säcularisation deutscher geistlicher Reichsländer*; nebst einem Aufsatz über den Umfang und die Gränzen des Nothrechts. 1800. 102 S. 8. (12 gr.)

3) Ohne Druckort: *Was sind eigentlich unsere deutschen Domkapitel? warum? und durch welche Mittel müssen und können sie erhalten werden?* — Allen deutschen Patrioten, vorzüglich aber den domkapitelischen Beamten und Unterthanen zur ferneren Beherzigung vorgelegt; von einem unbefangenen Beobachter. 1800. 76 S. 8. (6 gr.)

Das Säcularisationsproject, welches, nach abgebrochenen Rastädter Friedenshandlungen, durch den Anfangs für Frankreich unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre, seinen ganzen Werth verloren hatte, scheint nunmehr, da es sich wieder zu einem, und zwar dem von Campo Formio sehr ähnlichen, Frieden anläfst, ein neues Interesse zu gewinnen. Wir säumen daher nicht, zu den bereits in diesen Blättern angezeigten Schriften, welche diesen Gegenstand von allen Seiten beleuchten, noch einige neuere hinzuzufügen.

Nr. 1. war bereits im vorigen Jahre unter dem Titel: *Auch etwas über die Säcularisation der geistlichen Staaten, in Hinsicht auf das Friedensproject etc.* erschienen, und hat nunmehr den obigen veränderten Titel erhalten. Der ungenannte Vf. fängt mit einem sehr pathetischen politischen Glaubensbekenntnifs an: auch er sey vor 1789 Republicaner gewesen, habe das edle Freyheitsgefühl von Kindheit an genährt, und sich gefreut, wo der Gegendruck der Emancipation stärker gewesen, als der Druck des Despotismus. Allein das Schicksal seiner Mitbürger, welche die ihnen von Gallien angebotene höhere Freyheit angenommen, und so sehr in ihrer Erwartung betrogen worden, — das Schicksal von ganz Frankreich selbst, und anderer durch den Revolutionsgeist gemifshandelten Länder, habe ihn auf den Missbrauch jener Freyheit aufmerksam gemacht. Er sey weder berufen noch besoldet; er folge keiner Parthey als jener der Wahrheit. Und wirklich schildert er auch die Missbräuche der Hierarchie und die Mängel der Regierungsformen in den geistlichen Staaten mit sehr lebhaften Farben; die Venalität der capitularischen Stimmen; den Egoismus und Nepotismus der Regenten. Allein er findet, nach einer weitläuftigen Untersuchung, dass diese Mängel, theils in weltlichen Staaten, nur unter veränderter Gestalt, bestehen, theils von anderen noch weit grösseren eigenthümlichen Fehlern überwogen werden; dass die geistlichen Staaten ihren Bürgern Vortheile gewähren, welche die weltlichen nicht haben, dass innerer Friede und Ruhe, die Würdigung des Menschen und Bürgers, weit besser unter dem Krummstabe gedeihe, als unter dem Corporalstock. Gesetzt auch der Despotismus des Aberglaubens triebe sein Wesen in den geistlichen Staaten; so sey doch solcher im neunzehnten Jahrhundert gar nicht mehr fürchterlich, und er sey doch immer jeder andern Art von Tyranney, vornehmlich dem militärischen Despotismus, vorzuziehen, welcher in den weltlichen Staaten hause. Jener wirke nur einladend vermöge der moralischen Gewalt, welche er sich über die Seele verschafft habe, (doch wohl nicht immer, wenn er ein *Auto da fe*, oder andere ähnliche Ueberzeugungsgründe gebraucht?) dieser zwinge mit Stock und Bajonnet. Derselbe militärische Geist habe sich in den ganzen Umfang der Regierungsgeschäfte der weltlichen Staaten eingeschlichen, und maschinenmäfsiger Zwang verdränge hier die bürgerliche Freyheit weit mehr, als unter dem geistlichen Regiment.

Der Vf. wiederholt alle schon bekannte Gründe gegen die Säcularisation, vornehmlich diesen: dass die Landesverfassung ohne Einwilligung des Volks nicht abgeändert werden dürfe, wobey er seine Gegner sehr anzüglich, und zuweilen grob behandelt. Zugleich thut er auch Vorschläge, wie den Mängeln der geistlichen Staaten abzuhelfen sey.

Nr. 2. ist theils eine Ergänzung, theils eine Apologie der bereits im vorigen Jahre (Nr. 143. d. A. L. Z.) recensirten Weissischen Schrift, welche durch die sehr vollständige, jedoch etwas zu weitläuftige, Geschichte der Säcularisationen, und durch die besondere Mässigung des Vfs. vor mehreren anderen sich auszeichnet. Mit eben dieser Mässigung sucht er nunmehr die ihm von verschiedenen Seiten gemachten Vorwürfe abzulehnen. Diese betreffen 1) den historischen Theil seiner Schrift. Man hatte ihm die Absicht beygemessen, durch Thatsachen die Rechtmässigkeit der Säcularisationen zu erweisen. Er erwie-

wiedert darauf: der historische Theil seiner Abhandlung habe bloss den Zweck, die Triebfedern der ehemaligen Säcularisationen, die Schwierigkeiten, die man dabey zu überwinden gehabt, die Umstände, mit welchen sie verknüpft gewesen, nebst ihrer Verschiedenheit von den gegenwärtigen, und die wichtigen Folgen derselben für die deutsche Staatsverfassung, darzustellen. 2) Die rechtlichen Grundsätze. Die Einwürfe dagegen rühren hauptsächlich von dem Vf. der *Unrechtmässigkeit der Säcularisationen etc.* ingleichen von dem Rec. in der *Würzburger* gelehrten und *Oberdeutschen Lit. Zeit.* her. Es ist aber nicht nöthig, sich dabey aufzuhalten. Denn der Vf. erklärt sich S. 32. dahin: wenn, nach den von ihm vertheidigten Grundsätzen, dem Reiche das Recht zustehe, zwischen den geistlichen und weltlichen Fürsten zu wählen, deren Rechte zur Erhaltung des Friedens sollten aufgeopfert werden; so ergebe sich doch hieraus *keine rechtliche Nothwendigkeit* der Säcularisation, sondern es werde nur so viel behauptet, dass das Reich der Entschädigung wegen säcularisiren *dürfe*, wenn es diese Handlung dem deutschen *Staatsinteresse* angemessen finde. Die Entscheidung dieser Frage hänge allein von der Staatsklugheit ab, und liege daher eigentlich ausser den Gränzen seiner Abhandlung, von welcher er die politischen Untersuchungen, die hierbey in Betrachtung kommen, ausgeschlossen habe, weil sich darüber schwerlich etwas neues sagen lasse, die Politik sich auch zu sehr nach den Umständen richte, als dass sie durch dergleichen allgemeine Untersuchungen viel gewinnen könnte. Der Vf. hält die Säcularisationen für ein Uebel; glaubt aber, dass die Staatsklugheit solche, wegen des geringeren Nachtheils, für das Ganze nothwendig mache, wenn der Feind für die von ihm entsetzten Stände Entschädigungen fodere, und das Reich diesem Verlangen, ein Unrecht durch ein anderes gut zu machen, nachgeben müsse. (Es kommt aber doch noch darauf an: ob der Feind nur überhaupt einen Schadenersatz verlange, oder schlechterdings auf gewisse Säcularisirungen dringe? — Im letzten Fall ist die Nothwendigkeit unbedingt, und das Gesetz des Stärkern hebt alle weitere rechtliche Erörterung auf. Im ersten Fall aber sollte das Reich eher alle andere leichtere Entschädigungsmittel, — welche besonders bey denen, die nur einen Theil ihrer Güter verlieren, kein Aequivalent seyn dürfen — versuchen, als zu jenem gewaltsamen Mittel schreiten, wodurch ein, seit Jahrhunderten bestandene, und bey aller relativen Unvollkommenheit, doch zur Erhaltung des Ganzen sehr dienliche Staatsverfassung der andern aufgeopfert wird, ohne dass es ausgemacht ist, ob die Unterthanen dabey gewinnen oder verlieren werden? Da der Vf. selbst den weltlichen Fürsten kein Recht zuspricht, Entschädigungen zu fodern, welches ihnen auch, nach dem allgemeinen Staatsrecht, nicht zustehen kann: so darf die Staatsklugheit nicht ohne die äusserste Noth, d. i. wenn es an andern Mitteln ganz gebricht, die Foderung des Feindes und der hinter ihn sich steckenden Beschädigten zu befriedigen, — wohl erworbene Rechte für solche Ansprüche aufopfern, die bloss in der Billigkeit, oder gar nur in einer verdächtigen Convenienz beruhen. Das *Nothrecht*, — welches der Vf. übrigens mit vieler Genauigkeit bestimmt, und wider die Gegner desselben in Schutz nimmt — setzt demnach, in der Anwendung auf den vorliegenden Fall, die grösste Behutsamkeit voraus, wenn die Staatsklugheit, die sich dessen bedient, nicht in Willkür ausarten soll.)

Nr. 3. rührt wahrscheinlich von einem Domcapitularen her, der sich sehr unpassend einen unbefangenen Beobachter nennt; denn die Rechte des Stiftsadels und der Domcapitel konnten keinen heftigern Vertheidiger finden. Er bemüht sich zu beweisen: 1) dass in den geistlichen Ländern, wo keine Landstände sind, bey etwa vorhabenden Säcularisationen, die Domcapitel, als die einzigen und rechtmässigen Stände oder Volksvertreter, absolut beybehalten werden müssen; und dass sie 2) auch in jenen Ländern, wo Landstände existiren, immer noch heilsam seyen. Er nimmt es hierbey hauptsächlich mit Hn. Fichte auf, der in seinem *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution*, den Adel und die Domcapitel ganz abschaffen will, weil er ihre Rechte und Besitzungen für usurpirt und erschlichen achtet. Der Vf. sucht darzuthun, dass Adel und Geistlichkeit in einer gemässigten Monarchie, der besten aller Regierungsformen, unentbehrlich seyen; dass der Priesterstand, wenn er die Religion aufrecht erhalten solle (wozu doch die Domherren nicht das meiste beytragen) sein hinlängliches Auskommen haben, mithin die von Alters her ihm bestimmten Güter behalten müsse u. s. w. Nach diesem weit ausgedehnten Räsonnement — wobey er gegen die Säcularisanten, gegen die ländersüchtigen Regenten, welche über die geistlichen Staaten das Loos geworfen haben, mit vieler Galle declamirt — folgen die ziemlich abentheuerlichen und heroischen Mittel, wodurch die Domcapitel sich noch erhalten könnten. Diese bestehen kürzlich darin: 1) die katholischen Domcapitel und der Reichsstiftsadel sollen sich mit einander, und selbst mit den protestantischen Stiftern und Adel genau verbinden, weil hier das Interesse gemeinschaftlich sey (?) 2) sie sollen sich genau an ihren Fürsten anschliessen, zur Fortsetzung des Krieges alles entbehrliche Kirchensilber anwenden, Assignate machen u. s. w. 3) alle Unterthanen der Hochstifter auf die Güte ihrer Verfassung aufmerksam machen, und sie vor Nachstellungen und Vergewaltigungen warnen; 4) alle ihre bisher geleisteten Kriegsbeyträge bekannt machen, um zu zeigen, dass sie mehr als alle hinter der Demarcationslinie verschanzte Fürsten für die gute Sache gethan hätten; 5) vorläufig gegen alle Beeinträchtigungen protestiren; 6) wenn aber dennoch die Vergewaltigung vor sich ginge, zwar sich nicht mit Gewalt widersetzen, aber doch vor Gott, vor den Zeitgenossen und vor der Nachwelt betheuern,

theuern, daſs ſie in eine ſolche himmelſchreyende Ungerechtigkeit nie eingewilliget hätten.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Weigel: *Haus- und Landwirthſchafts-Calender für das Jahr* 1800. Von *Juſtus Ludwig Günther Leopold*, Prediger zu Appenrode in der Grafſchaft Hohenſtein etc. 179 S. 8.

Statt der gewöhnlichen Calender-Namen ſteht bey jedem Tage entweder ein ökonomiſcher auf ihn paſſender Denkſpruch oder der Name theoretiſcher und praktiſcher ökonomiſcher Schriftſteller, und ſolcher die ſich um die Landwirthſchaft verdient gemacht haben, ſehr vermiſcht von Xenophon und Ariſtoteles bis zu Stumpf und Flink „(eine erdachte (erdichtete) Perſon im Noth- und Hülfsbüchlein.)" Ohne mit dem Vf. über ſeine Auswahl zu rechten, verſichern wir, daſs ſehr artige Notizen in ſeinem Calender vorkommen. (Z. B. „Lord Viſcount Townſend, Georgs I. Staatsſecretär brachte den Rübenbau von Hannover nach Norfolk." — „Hawkings war der erſte, der 1565 die Erdtoffeln nach Europa brachte." — „Der Magiſtrat der Reichsſtadt Nordhauſen ertheilte ſchon 1765 dem Prediger Hüpeden für ſeine Kleeäcker die Freyheiten und Rechte der Wieſenäcker.") Ob alle der gelehrten Welt hier zuerſt genannte Männer ihren Platz verdienen, können wir nicht beurtheilen, aber von einigen aus dem Bauerſtande iſt dieſs gewiſs. (Harms zu Vieſtedt z. B. hat aus einer ganzen Gemeinde Bettler wohlhabende Leute gemacht.)

Auf eine weitere Ausführung der Calendernachrichten folgt eine ſehr nützliche *Beſchreibung der Wucherblume* und der Mittel, wodurch dieſem verderblichen, in allem Boden fortkommenden, Unkraute (nicht etwa geſteuert werden möchte, ſondern) in des Vfs. Gegend wirklich geſteuert worden iſt. (Die Leſer ökonomiſcher Schriften werden die Vorzüge eines ſolchen Mittels nicht verkennen.) — Rec. weiſs von einem Orte, wo die Bauern unter einander, als Präſervativ, auf jede gefundene Wucherblume 1 gr. Strafe ſetzten, welche der Beſitzer des Grundſtücks erlegen muſste, und ſich dadurch von dem Unkraute gänzlich befreyeten. *Ueber die Einführung eines neuen landwirthſchaftlichen Naturcalenders.* Im Hohenſteiniſchen Erzähler würde der Vorſchlag gethan, die Zeitpunkte wirthſchaftlicher Arbeiten nicht mehr nach dem Calender, ſondern nach den ſucceſſiven jährlichen Naturentwickelungen zu beſtimmen, um die beym *dato*, aus der Verſchiedenheit des Clima, nothwendig entſtehenden Irrungen zu heben, und Vorſchriften aus anders gelegenen Gegenden, auch in Anſehung der Zeit, anwendbar zu machen. Es haben nämlich die Pflanzen, (auch die Zugvögel) gewiſſermaſsen ein ſelten trügendes Vorgefühl von Kälte und Wärme im Herbſte und Frühjahre, und ſchlagen nicht eher aus, als bis die günſtige Witterung ſie dazu nöthigt; die Verſchiedenheit ihrer Conſtitution giebt Gelegenheit zu ſucceſſiven Bemerkungen vom Frühjahre bis in den Spätherbſt hinein. Dieſe Bemerkungen dürfen aber nicht, wie auch vom Vf. geſchehen, in beſtimmte Zeiträume eingeſchloſſen, und letzte gar Monate genannt werden, weil dadurch der beabſichtigte Nutzen gleich wieder verloren geht. Eben weil an manchen Orten, (und in manchen Jahren) der Frühling eher und der Winter ſpäter kommt als an andern, trügt die Calenderzeit. Des *landwirthſchaftlichen* Winters Anfang müſſe nicht auf den 21ten December, ſondern auf den Zeitpunkt geſetzt werden, wenn man nicht mehr mit dem Pflug in die Erde kann; verſtattet dieſes die Witterung fortdauernd wieder, dann begönne der Frühling, und die Entwickelung der erſten Pflanzenkeime zeigte die Zeit an, wenn auch der Landwirth ſeine minder zärtlichen Sämereyen der Erde anvertrauen kann, weil nun aller Froſt aus dem Lande iſt u. ſ. w. Die zur Beobachtung ſchicklichen Pflanzen (als Märzblumen, Vogelkirſche, Schwarzdorn) ſollten denn freylich auch alle beyſammen, und ſo viel möglich, auf gleichem Boden ſtehen, weil ſonſt eine mitternächtliche Lage der einen und ein hitziges Land bey der andern, eine ganz abweichende Zeitrechnung machen muſs. — *Die Vergleichung einiger Getraidemaſse* beſteht bloſs in der Geldausrechnung vom Preiſe eines jeden, wenn der preuſsiſche Wiſpel 10—42 Rthlr. gilt. — *Etwas über Unkräuter, deren Vermehrung und Ausrottung.* (Man ſieht, daſs der Vf. ein Praktiker, und etwas von ihm zu lernen iſt.) *Ereigniſs* 1799, wo häufiges Verkalben, man weiſs ſelbſt nicht, ob der Holzweide oder dem Bullen allein zur Laſt gelegt wird. Funfzig Haus- und Landwirthſchaftliche *Sprüchwörter und Denkreime. Haus-Thier-Calender*, (nach *Bechſtein*.) Unter der Rubrik: *Kenntniſs wichtiger Schriften, welche auf die Haus- und Land-Wirthſchaft Bezug haben, ohne eigentlich ökonomiſch zu ſeyn*, liefert der Vf. dieſsmal einen Auszug aus *J. P. Funke*, Naturgeſchichte und Technologie (in welchem S. 118. ein verunglücktes Citat auffällt.) *Ueber einige Erfindungen des achzehnten Jahrhunderts in Rückſicht auf Oekonomie.* Faſt ganz eine unvermuthetete Apologie des Caffees, welcher nicht allein Steinkrankheiten und kalte Fieber ſelten gemacht, ſondern auch die Conſumtion der Milch vermehrt, dadurch Stallfütterung, Klee- Cichorien- und Runkelrübenbau veranlaſst hat, und künftig auch noch die Stallfütterung der Schaafe bewirken wird. (S. 134. entſchlüpft dem Vf. ein Ausdruck, der das Gegentheil von dem ſagt, was er denkt.) Bey Anführung der Drillwirthſchaft ſcheint ſich der Vf. des Ausdrucks: höherer Ackerbau, nicht ſchicklich zu bedienen; denn eine *ſyſtematiſche* Behandlung der äuſsern Landwirthſchaft iſt auch ohne das Drillen, aber nicht ohne Triftfreyheit, möglich. — *Betrachtung über das jetzt häufige Verpachten der Pfarrländereyen.* Ein lehrreiches Wort zu ſeiner Zeit, an Männer gerichtet, die nur leider! nicht mehr *lernen* wollen. *Die Runkelrübe, als* (leidlichſter) *Caffeezuſatz. Geſchichte von des*

des Vf. Bohnenpflanzung etc. Im Ganzen ist dieser (nach der Einleitung: Probe-) Calender so gut gerathen, dass auch die künftigen sich eine günstige Aufnahme werden versprechen können.

PHYSIK.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Grundriss der Naturlehre von Friedrich Albrecht Karl Gren.* Mit XV. Kupfertaf. *Dritte ganz umgearbeitete Aufl.* 1797. 900 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der vorhergehenden, sowohl ihrer Stärke als innern Einrichtung nach, beträchtlich. Sie ist beynahe um 200 Seiten stärker, obgleich der letzte Abschnitt, der die Betrachtung der Erde und der Atmosphäre enthält, ganz weggelassen ist. Dieser Gegenstand war für einen zweyten Band aufbewahrt, dessen Erscheinung durch den Tod des Vfs. verhindert worden ist. So enthält also dieses Werk das, was man gewöhnlich unter Experimentalphysik zu begreifen pflegt. Freylich ist es für ein Lehrbuch fast zu stark geworden; desto eher aber kann man es als ein Handbuch gebrauchen, indem der Vf. die meisten Gegenstände mit ziemlicher Umständlichkeit abgehandelt, und auf die neuesten physikalischen Entdeckungen und Untersuchungen Rücksicht genommen hat. Sehr sichtbar ist sein Bestreben, die abzuhandelnden Materien im Ganzen, wie in Einzelnen, in die schicklichste Ordnung zu bringen, damit das Ganze so viel möglich eine systematische Form bekomme; indessen ist es ihm damit nicht ganz gelungen. Das *erste* Hauptstück begreift die *metaphysische Naturlehre*, in die er manches gezogen hat, was nicht dahin gehört. Das *zweyte* Hauptstück handelt von den *Grundstoffen und Formen der Körper und ihrer Cohärenz*, im zweyten Haupttheil aber ist wieder ein Hauptstück von den schweren *einfachen Stoffen der Körper*; diess sind doch auch Grundstoffe? — Zu loben ist es, dass er die Phänomene elastischer Flüssigkeiten in die allgemeine Naturlehre gezogen, ingleichen dass er die Lehre *vom Schall* besonders abgehandelt hat. Ob aber die letzte in die allgemeine Naturlehre gehört, ist eine andere Frage. Ueberhaupt hat der Vf. verschiedene Theile der Naturlehre nicht aus einem allgemeinen Begriff derselben entwickelt, und dadurch seine Eintheilung gerechtfertigt. Der zweyte Haupttheil, die *besondere Naturlehre*, ist in fünf Hauptstücke getheilt: 1) *Wärmestoff*, 2) *Licht*, 3) *schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen*, 4) *elektrische Materie*, 5) *magnetische Materie*. Die Sätze, die sich auf das Verbrennen der Körper und die Beschaffenheit der Luftarten beziehen, sind ganz abgeändert, da er seine Meynung über das *Phlogiston* geändert hat; indessen hat er doch diesen von ihm einmal in Schutz genommenen Liebling nicht ganz aufopfern wollen, und so hat er die *Richtersche* Hypothese darüber angenommen. Auch in der Elektricität ist er mit einer neuen Hypothese hervorgetreten; (denn er liebte einmal die Hypothesen), die aber schwerlich viel Glück machen wird.

*

Halle, b. Kümmel: *Journal für Prediger.* 39 B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Koblenz*, b. Lassaulx: *Commissarisches an den Generaldirector B. Bella über die Vertheilung der Kriegslasten erstattetes Gutachten* mit den einschlagenden (einschlagenden) Trierischen Verordnungen und den gefolgten Landschaftlichen Deputationsabschlüssen. Ohne Jahrzahl. 54 S. 4. Der Vf., Hr. Hofrath von *Lassaulx*, thut Vorschläge, wie die Kriegslasten im Kurfürstenthume Trier zu vertheilen seyen, welche der Deputation zur Prüfung vorgelegt worden sind. Der Hauptgrundsatz, von dem der Vf. ausgeht, ist: das ganze Land muss alle von einzelnen bestrittene Kriegslasten tragen, welche die Wirkung hatten, dass das ganze Vaterland eine thätige Unterstützung in Bestreitung der Kriegsbeschwerden dadurch empfand (§. 5.). Zum Beweise dieses Grundsatzes beruft sich der Vf. auf die Analogie des Rhodischen Gesetzes. An diesen Hauptgrundsatz schliesst sich § 8. der zweyte an: kein Einwohner des Landes, wessen Standes er immer sey, darf sich den zur Verhütung des Uebels und Abwendung der Gefahr anzuwendenden Kosten entziehen; die oben angegebenen Kriegslasten müssen von allen Staatsmitgliedern übernommen werden; andere Kriegskosten, Schaden und Ungemach trägt derjenige, den sie treffen. Der Vf. geht sodann die verschiedenen Arten von Kriegslasten durch, und zeigt bey jeder, welche vom ganzen Lande, oder von Einzelnen, die sie getroffen haben, getragen werden müssen; auch wurden von der Deputation bey weitem die meisten Vorschläge des Vf. angenommen. — Gegen die Grundsätze des Vfs. und deren Consequenz in der Anwendung lässt sich im Allgemeinen nichts erinnern: aber die Ausführung hätte leicht gründlicher und zweckmässiger gerathen können. In dieser Hinsicht kann dieser Aufsatz den über diesen Gegenstand erschienenen Schriften von *Weber*, *Bodmann* u. a. nicht an die Seite gestellt werden, und ob sie gleich als schriftlicher Vortrag zum Gebrauche für die Deputation allerdings gut und brauchbar war; so ist sie doch, als Druckschrift betrachtet, nur unter die mittelmässigen zu rechnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. Kaven: *Die Geschichte der Apostel von Lukas*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Joh. Adrian Bolten* etc. 1799. 20 u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

und:

Die neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anm. begleitet von *J. A. Bolten*. *Erster* Theil, die grössern Briefe von *Paulus*. 1800. 28 u. 476 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es fällt in die Augen, dass Lukas in der sogenannten Apostelgeschichte von Kap. 16, 10. an, meistentheils als Augenzeuge erzähle, aber in dem vorhergehenden Theile derselben, Anderer Nachrichten, und, wie Hr. B., selbst nach dem nicht allenthalben gleichen Stil vermuthet, schriftliche Vorarbeiten, benutzt habe; wiewohl er auch im zweyten Theile dieses Buchs hie und da ein Uebersetzer syrischer Aufsätze zu seyn scheint. Bekanntlich hat Hr. B. durch diese letztere Voraussetzung bey den vier Evangelien des N. Testaments, wo er immer einen syrischen Grundtext in Gedanken hatte, und mit diesem unsern griechischen verglich, sich veranlasst gesehen, dadurch diesen letztern, oft auf eine ganz neue Art, aufzuklären und sich dadurch als Ausleger ein vorzügliches Verdienst zu erwerben. Etwas weniger Anlass fand er dazu in der Apostelgeschichte, und wir erinnern uns nur dreyer Stellen, wo er dergleichen Versuche macht: Kap. 3. 2. wo er mit *Lightfoot* die θυραν ὡραιαν durch das Thor *Guldah* (חולדה, abgeleitet von חלד, die *Zeit*, wo Lukas nach ὡρα (Zeit) sein ὡραιον gebildet habe) übersetzt; Kap. 23, 3. das Scheltwort τοιχε κεκονιαμενε durch *du grauer Bösewicht* ausdrückt; und Kap. 27, 5. κατηλθομεν εις Μυρα, nach des *Grotius* Emendation, giebt: *wir liefen zu Lymira ein.* Diessmal also von dieser Seite her kein beträchtlicher Gewinn, da zumal Anderer Erklärungen sich eben so gut hören lassen, und bey der letzten Stelle der Umstand: dass Myra ins Land hinein, und nicht an der See gelegen habe, nicht mehr Schwierigkeit macht, als bey Limyra; denn *beide* Städte setzt Strabo als 20 Stadien von der See entfernt.

Ueberhaupt kann Rec. nicht bergen, dass er von einem so gelehrten und scharfsinnigen Schriftsteller zur Erläuterung dieses Buchs weit mehr erwartete, als er hernach fand, wenn er auf schwere Stellen stiess, wobey er so gern von ihm gelernt hätte und gerade da sich von ihm verlassen sah; und gern hätte er, vielleicht nur zu oft vorkommende grammatische und philologische Anmerkungen, die gar zu bekannte Sachen enthalten, und die häufige Anführung sonderlich neuerer Uebersetzungen des N. Testaments — worunter eine Halberstädter platdeutsche von 1522 in anderer Absicht merkwürdig ist — ihm erlassen, wenn er ihm aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse bey dunkeln Stellen, z. B. wo des πνευματος ἁγιε gedacht wird, mit neuen An- oder Einsichten hätte bereichern, wenigstens durch manchen lehrreichen Wink auf eine deutlichere Spur helfen wollen. Indessen verdankt er ihm gern manche Bestärkung in dem Sinne, den er selbst bey mehrern Stellen gefunden hatte, und manche schöne Anmerkung, vornehmlich über Stellen des alten Testaments, wohin er namentlich die S. 107. rechnet: dass die Elegie Jes. 53. damals möge verfasst worden seyn, als die gesammten Kinder des unglücklichen Königs Zedekia auf Nebukadnezars Befehl und nach einem über jenen gehaltenen Gerichte, vor den Augen des Vaters niedergemacht waren 2 Kön. 25, 6. 7., dass der Prophet collective rede und das Schicksal des Davidischen Königsstammes beklage, der auch bisweilen *Gottesknecht* genannt werde. Wir sind der völligen Ueberzeugung, dass es die Pflicht des Auslegers sey, nicht auf die verkehrte Art, die Hr. B. in der Vorrede mit Recht tadelt, sondern nach hermeneutischen Grundsätzen, oder durch klar gemachte grammatische und historische Interpretation die Meynung der heil. Schriftsteller heraus zu bringen, und deswegen erlauben wir uns hier einige Bemerkungen über einige dem würdigen Manne eigene Erklärungen, die uns doch nicht einleuchten wollen, wenigstens sehr zweifelhaft scheinen.

So heissen in Hn. B's. Uebersetzung Kap. 4, 1. οἱ ἱερεις και οἱ Σαδδουκαιοι *zadducäischgesinnte Priester* nach einer Hendiadys; wenn nur nicht der στρατηγος τε ἱερε im Text beiderley Leute von einander trennte. Kap. 5. 36. giebt er λεγων εἰναι τινα ἑαυτον mit der *Behauptung, er selbst wäre es*, nämlich der Messias, weil auch Jesus Luc. 21, 8. ὁτι εγω εἰμι so brauche, der aber auch nicht sagt ὁ ε. ε. τις, wie hier. Kap. 12, 20. ergänzt er hinter απο της βασιλικης nicht, wie es doch so natürlich, ja nothwendig, scheint, χωρας, sondern οἰκιας, „welche vom *Hofe* des Herodes viele Nahrung hatten. Kap. 13, 48. übersetzt er ὁσοι ησαν τεταγμενοι εις ζωην αἰωνιον *alle die beym Vortrage jener ewig bleibenden Wahrheiten zugegen gewesen waren*, denn τασσεσθαι stehe hier, wie bey den LXX. יעד, *collocari*, *convenire*. Nicht zu gedenken, dass sich Lucas alsdann selbst widersprechen würde, denn un-

ter

ter den gegenwärtigen Zuhörern widersprachen ja die Juden dem Vortrag Pauli und lästerten ihn; wie kann τατταχθαι εις ζωην αιων. jemals heissen: zu einem Vortrag zusammen kommen? Hr. B. übersetzt zwar auch v. 46. ζωην αιων. durch ewig bleibende Wahrheiten und beruft sich auf Kap. 5. 20, wo er τα ῥηματα τ. ζωης kraftvolle Wahrheiten übersetzt hat; wenn also in unserm Text stünde: οσοι ησ. τετ. εις ταυτα τα ῥηματα τ. ζ.: so wäre vielleicht weniger gegen diese Uebersetzung einzuwenden; aber wie kann τατ. εις ζ. αι. so gegeben werden? Offenbar steht ja diese Redensart der andern; ουκ αξιουν κρινειν εαυτον τ. αιωνιε ζωης entgegen, und kann also anders nichts heissen, als: sich des ewigen Lebens werth machen durch Annehmung dieser Lehre, ohngefähr wie Röm. 10, 3. υποταττ. τ. δικαιοσυνη τ. Θεε.) Auch Kap. 17. 31. verlässt Hr. B. die gewöhnliche Erklärung, will εν ανδρι nicht zu μελλει κρινειν ziehen, sondern es mit dem folgenden πισιν verbinden, nimmt εν ανδρι für εις ανδρα, und übersetzt: er trägt einem jeden die Annahme des Glaubens an einen von ihm hiezu bestimmten Mann an. Kann diess je πισιν παρεχειν τινι, das Lateinische fidem alicui facere, heissen? und wie viele unnöthige Härten müsste man hier vereinigt annehmen, um diesen Sinn zu billigen? Eben dergleichen Erinnerungen kann sich Rec. nicht enthalten, bey der Stelle Kap. 18. 15, wo ει δε ζητημα ἐςι περι λογε και ονοματων den ganz simpeln Sinn giebt: „Da aber der Streit über eine Lehre und über Namen (z. B. ob Jesus der Christus heissen müsse) geführt wird," statt dessen Hr. B. übersetzt: betrifft aber der Streit die Materie von Gottheiten, wo also ονομα die Gottheit bedeuten soll, und λογος και ονομ. für λογος ονοματων stehen. Wir übergehen andere Stellen, wo er eben so wenig Hartes in seiner Uebersetzung scheint gefunden zu haben, was gleichwohl Andere abhalten möchte, ihm, bey aller Anerkennung des untersuchenden und selbst denkenden Auslegers, Beyfall zu geben, und wenden uns zu seiner Uebersetzung und Erläuterung der neutestamentlichen Briefe.

Der erste Theil derselben erstreckt sich über Pauli Briefe an die Römer und Korinthier, und es scheint uns Hr. B. auf diese, sonderlich auf beide letztern, mehr Fleiss, als auf die Apostelgeschichte, gewendet, oder vielmehr öftere, zum Theil neue, Erläuterungen beygebracht zu haben, zumahl mit Zuziehung des Aramäischen, theils durch fleissigere Vergleichung der Peschito, theils durch Zurückübersetzung der Wörter des griechischen Texts ins Aramäische, wovon wir, weil sie sich überall finden, keine besondern Beyspiele anführen mögen. So glücklich meistens diese gegebene Erläuterungen sind: so können wir uns doch weder von dem sogar weit reichenden Nutzen dieses Hülfsmittels der Interpretation des N. Test., noch von der Richtigkeit der Hypothese überzeugen, welche Hr. B. bey Erklärung der Paulinischen Briefe zum Grunde legt. Wer kann es leugnen, dass das Griechische des Apostels sehr ungriechisch und fast durchaus hebraisirt sey? Man mag darauf sehen, dass das Aramäische Pauli Muttersprache war und er grösstentheils für jüdische Leser schrieb; oder auch nur dem Augenschein folgen. Alle hiedurch bewirkte neue Aufklärung des neutestamentlichen Textes ist also gewiss mit Dank anzunehmen, und Hr. B. hat dieses Hülfsmittel, besonders bey den drey ersten Evangelien, bey welchen, wenigstens mehrentheils, ein aramäischer Text zum Grunde liegen mag, mit eben so vielem Glück als Kenntniss angewendet. Aber so gar ergiebig scheint uns doch dieser Schatz nicht zu seyn, und wenn man neuerlich von dem, was die Ausleger des N. Testaments bisher geleistet, so verächtlich zu sprechen anfing, und ein durch das Studium des Aramäischen zu erwartendes und nun erst recht aufgehendes Licht verkündigte: so muss doch dem, der mit unsern guten Auslegern sowohl, als mit den eben neuerlich durch dieses gebrauchte Hülfsmittel genutzten, wirklich neuen und bisher unbekannten, Entdeckungen bekannt ist, der Verdacht einer Uebertreibung entstehen; die jeden so unvermerkt beschleicht, der ein Fach gelehrter Kenntnisse vorzüglich in seiner Gewalt und vorzüglich lieb gewonnen hat. Wenigstens muss Rec. bezeugen, dass er in allen neuern Versuchen dieser Art nur wenig vorhin Unbekanntes, und, wo es ihm wirklich neu war, wenig Haltbares, nach seiner Ueberzeugung, gefunden habe, wenn er es mit andern bisher bekannten Erklärungen verglich; denn mit Recht fodert Hr. B., dass nicht nur gezeigt werden müsse, es liessen sich gewisse Stellen auch ohne dieses Hülfsmittel erklären, sondern auch, welche Erklärung den Vorzug vor der andern verdiene. Dieser Auffoderung getraute sich Rec. bey den Fällen, die in den B. Anmerkungen zu den vorliegenden Briefen vorkommen, wohl noch ein Genüge zu leisten. Selbst bey der ἐξεσια 1 Kor. 11, 10 ist dieses der Fall, welches Wort Hr. B. in das Aramäische שולטניא, eine bunte Kopfbedeckung der Weiber, zurück übersetzt und den Irrthum eines aus dem Aramäischen ins Griechische Uebersetzenden vermuthet, den die Bedeutung von שלט, ἐξεσιαζει, verleitet habe, ἐξεσια hier zu brauchen. Denn theils konnte schon die syrische und arabische Uebersetzung in den Polyglotten darauf führen und hat Ausleger darauf geführt, dass also diese Entdeckung nicht erst jetzt gemacht wird; theils spricht der ganze Context bey Paulo, wo der Mann ἡ κεφαλη der Frau und in Absicht der Herrschaft εικων και δοξα Θεε, auch die Frau um seinetwillen geschaffen, heisst, so sehr für die gewöhnliche Erklärung, dass ἐξεσια, der Schleyer, ein morgenländisches Zeichen der von der Frau anerkannten Herrschaft des Mannes über sie, sey, dass wohl das Uebergewicht dieser Erklärung über jene Vermuthung schwerlich zweifelhaft seyn kann.

Noch weniger kann sich Rec. von der Voraussetzung (Vorbericht S. IX.) überzeugen: Paulus habe seine Briefe Aramäisch geschrieben, und sie alsdann, ins Griechische von Timotheus, Sosthenes und Andern übersetzen lassen, die deswegen mit in den Briefen und deren Ueberschriften genannt würden; daher in den Briefen des Apostels so oft das

das Aramäische durchscheine. Kann man es glaublich finden, dass Paulus in seiner Vaterstadt Tarsus, einer griechischen Colonie, wo alle griechische Wissenschaften so sehr blüheten, nicht einmal griechisch sich auszudrücken gelernt habe, er, der doch wohl zu Athen, wo er nicht mit Juden redete, seine Rede nicht erst durch einen beystehenden Dolmetscher übersetzen liess, und von sich selbst (1 Kor. 14, 18.) rühmt, dass er sich mehr als alle andere zu Korinth in fremden Sprachen auszudrücken wisse? Und ist wohl der aus der Luft gegriffene Einfall des Hieronymus, den Hr. B. anführt, einer Widerlegung werth, dass Paulus 2 Kor. 2, 12. sich über Abwesenheit des Titus betrübt habe, weil ihm an Titus das *solatium interpretationis, fistula organumque* gefehlt habe, *per quod Christo caneret*? nicht zu gedenken, dass selbst Hieronymus ihm nicht die Fähigkeit griechisch, sondern *gut griechisch* zu schreiben, abspricht, welches man sehr gern zugeben kann. Dieses letzte, was man nicht anders von einem griechisch schreibenden Juden, der sich nicht mit Fleiss auf das zierlichere Griechische gelegt hat, erwarten wird, ist allein aus Pauli Briefen zu ersehen, und ein Mehreres nicht. Denn alles, was Hr. B. (Vorbericht S. XXIV.) anführt, — dass der Stil in Pauli Briefe an die Römer anders sey, als in denen an die Korinthier; dass viele Stellen P. erst dann recht deutlich und nachdrucksvoll würden, wenn man sich einen syrischen Grundtext gedächte; dass selbst Paronomasien nicht selten zum Vorschein kämen, und dass man dann und wann auf Ausdrücke stosse, die man für Folgen einer missrathenen Uebersetzung ansehen könne. — Dieses alles beweiset entweder mehr nicht als jenes, oder beruhet auf blossem Gefühl, das nicht bey Einem wie bey dem Andern ist; uns wenigstens ist nichts vorgekommen, das sich nicht gut, ohne jene Voraussetzung erklären lasse. Eben so wenig leuchtet uns die Vermuthung (Vorbericht S. XIX.) ein, dass Paulus bey Abfassung seiner Briefe schon einen *schriftlichen* Aufsatz von Jesu Leben und Lehren (nur nicht eines von den vier Evangelien) vor Augen gehabt habe, und nach dem, was er von Jesu 1 Kor. 7, 9. und 11. erwähne, nicht zu glauben stünde, er sey bloss durch Sagen und mündliche Erzählungen davon benachrichtigt gewesen. — Am wenigsten dürfte Hr. B's. Meynung (Vorber. S. VI. f.) Beyfall finden, dass — weil Lucas eine richterliche Lossprechung Pauli zu Rom (Apostelgesch. 28.) nicht erwähne, — Paulus wohl möge aus seinem zweyjährigen gelinden Arreste zu Rom entkommen seyn, und dieses ihm bey einer zweyten Gefangenschaft mit das Todesurtheil zugezogen haben; wie er sich ja auch zu Damascus hätte über die Mauer helfen und Petrus Apostg. 13. aus dem Gefängniss führen lassen. Diess sieht nun einem wahrhaftig nicht feigen Mann, wie Paulus war, der so oft, selbst in den in der zweyjährigen römischen Gefangenschaft geschriebenen Briefen seine grosse Bereitwilligkeit, für Jesus Lehre zu sterben versichert, ganz und gar nicht ähnlich. Und wenn Hr. B. die angebliche Entweichung Paulo nicht verargt wissen will, weil P. lieber werde wieder in der Kirche haben wirksam seyn, als von einer Zeit zur andern müssig sitzen wollen: so hat er nicht mit in Anschlag genommen, dass P. in der römischen Gefangenschaft (wie schon sein Brief an die Philipper besagt) nichts weniger als müssig war; dass er, nach diesen und den damals geschriebenen Briefen, die besten Aussichten zu seiner Befreyung hatte; dass er ja selbst an den Kayser appellirt hatte, und zu Rom gerichtet zu seyn wünschte, auch nach seinem Charakter unmöglich so unklug und unedel handeln konnte, durch eine Entweichung aus einer sehr leidlichen Gefangenschaft undankbar zu werden, und seinen sowohl als des Christenthums guten Ruf auf das Spiel zu setzen; dass endlich ein grosser Unterschied ist zwischen einer Entweichung aus dem Arrest, den man selbst erbeten hat, um seine gute Sache untersucht und gerichtlich entschieden zu sehen, und zwischen dem Gebrauch einer angebotnen Befreyung von boshaften Nachstellungen und bevorstehender Hinrichtung ohne vorhergegangne richterliche Untersuchung, welches letztere der Fall zu Damascus und bey Petro war.

Leipzig, b. Grasse: *Die christlichen Dogmen und vorzüglich die Geschichte derselben* für jeden Freund des Lichts, vorzüglich aber für angehende Theologen von *Carl R*, Erster Theil 290 S. Zweyter Theil 368 S. 8. beyde 1800. (2 Rthlr. 8 gr.)

Auf der einen Seite findet man hier eine Art von Dogmatik, und auf der andern Seite eine Art von Dogmengeschichte, wie es auch schon der Titel erwarten lässt. Indessen sollte man diesem zufolge noch glauben, dass die Dogmengeschichte der vorzüglichere Theil seyn würde, welches aber der Inhalt nicht überall bestätigt, denn z. B. bey den Artikeln von Gott und der Schöpfung erblickt man mehr Dogmatik als Dogmengeschichte. Der Zusatz endlich *vorzüglich für angehende Theologen* ist schon an und für sich in unsern Tagen so bedeutungsvoll und verständlich, dass Rec. den eigentlichen Sinn desselben nicht erst darzustellen braucht. Er darf also bloss noch bemerken, dass dieser Entschuldigungsgrund des Mangelhaften und Unbefriedigenden hier seine volle Bedeutung hat, und das Ganze bey aller seiner Unvollkommenheit wenigstens noch erträglich macht. Angehende Theologen können immer aus dieser unvollständigen Compilation, die dem Vf. Mühe genug verursacht haben mag, vieles lernen, was sie noch nicht wussten. Sie können immer dadurch sich mit manchen Meynungen der Theologen, besonders seit der Reformation, über einzelne Dogmen bekannt machen, und so eine Art von (aphoristischer) Uebersicht über die Ausbildung der hier behandelten Glaubenslehren vom Anfange bis hieher gewinnen. Dieses ist aber auch alles, was Rec. mit Gewissenhaftigkeit zur Empfehlung dieses Werks sagen kann. Zwar wollen wir auch noch dieses dem Vf. zu Güte kommen lassen, dass ihm nach der Vorrede des

des zweyten Theils die vollständigen Hülfsmittel gefehlt haben, und dass er nur einen Versuch habe liefern wollen (obgleich der Titel nichts davon sagt): dennoch kann er nicht ganz wegen der Mangelhaftigkeit seiner Compilation entschuldigt werden, in sofern er sich durch seine Principien über die Behandlungsart der Dogmengeschichte, die er freylich auch nur compilirte, in der Einleitung zum ersten Theile selbst das Urtheil gesprochen hat. Diese Grundsätze sind grösstentheils sehr richtig; die Meynung etwa abgerechnet, dass man von der Bibel selbst ausgehen müsse, denn dadurch wird das Gebiet der Dogmatik und der Dogmengeschichte verwirrt, in sofern man nach der letzten nur wissen will, was für Dogmen die Christen in der Lehre Jesu und der Apostel gefunden haben, die erste aber diese Lehre selbst nach der Bibel vermittelst der jetzigen Exegese festsetzt: allein es ist sehr zu bedauern, dass sich der Vf. nur sehr wenig und fast gar nicht nach seinen Grundsätzen gerichtet hat, die er an die Spitze stellte, und wonach man etwas Vollendetes erwarten musste. Freylich hat er nach der Vorrede des ersten Theils hier nur *Beyträge* zu einer vollständigen Dogmengeschichte liefern wollen: allein auch auf solche Beyträge liessen sich jene Grundsätze anwenden; und wenn sie auch dazu nicht vollständig genug waren: so hätte sie der Vf. am besten für sich behalten, denn Beyträge zur Dogmengeschichte haben wir schon genug, und zwar weit vollständiger, als sie hier daraus zusammengetragen sind. Diess wird zum Theil auch schon aus der Angabe des Inhalts erhellen. Nachdem der Vf. in der Einleitung zum ersten Theile von dem Begriffe und Umfange der Dogmen, den Ursachen ihrer Veränderung, dem Nutzen der Dogmengeschichte, den vornehmsten Quellen derselben und den vornehmsten Hülfsmitteln dazu gehandelt hat, folgen die Lehren *von Gott und seinen Eigenschaften*, *von der Trinität*, und *den letzten Dingen* (Tode, Unsterblichkeit, Todtenauferstehung, Chiliasmus, allgemeiner Judenbekehrung, Weltgericht, ewige Seligkeit und Verdammniss) zuerst dogmatisch und dann geschichtlich, worauf einige kurze allgemeine Bemerkungen über das Gesagte, diesen ersten Theil beschliessen. Im zweyten Theile finden sich dagegen die Lehren *von den Engeln und Dämonen* nebst Anhang, von der *Schöpfung*, von *dem Ursprunge und gegenwärtigen Zustande des Menschen* u. s. w. nebst Anhang. Die letzte Rubrik umfasst eigentlich das Augustinische System, welches die Grundlage des besondern abendländischen Systems ist, und für uns am wichtigsten bleibt, weil es den grössten Einfluss auf die Lutherische Dogmatik gehabt hat. Es hätte also auch eine weitere Ausführung verdient, als ihm hier von S. 242—368. zu Theil geworden ist. Dagegen hätte lieber das Dogma von den Engeln und Dämonen ganz wegbleiben mögen, weil es jetzt das mindeste Interesse hat, oder es hätte höchstens als ein Anhang von der Vorsehung behandelt werden können, in sofern die Hebräer die Wirkungen der Vorsehung mit dem Namen der Boten Gottes (Engel) zu bezeichnen pflegten. Allein von der Wichtigkeit des Augustinischen Systems, seinem Umfange und der Modification desselben durch die Theologen zu Marseille hat der Vf. keine gehörige Kenntniss, und eben so wenig ist ihm das schnelle Ablenken des Abendlandes von den harten Sätzen Augustins hinlänglich bekannt. Von der wahren Veranlassung des Streits mit dem Pelagius aber, so wie von dem natürlichen Fortgange desselben von einem Dogma zum andern, hat er gar keine Ahndung. Eben so ist in der Lehre von der Trinität die merkwürdige Vorstellungsart des *Dionysius von Rom*, welche den Grundstoff zu der Vorstellungsart des *Athanasius* lieferte, ganz mit Stillschweigen übergangen. Bey dieser Lage der Sachen wird man nicht von dem Rec. verlangen, dass er sich in eine Berichtigung einlasse, deren Anfang und Ende zweifelhaft bleiben würde; denn wo noch die befriedigende Behandlung so mancher Hauptpunkte eines Gegenstandes vermisst wird, da ist eine Nachhülfe ohne Zweck und vergeblich. Dennoch ist Rec. geneigt, manche Verwirrung auf Rechnung der Druckfehler zu schreiben, um sein Urtheil zu mässigen. Z. B. 1 Th. S. 177. „Einige „sagten: der Sohn sey dem Vater κατα ταντα αλογος „(vielleicht ανομοιος), d. h. in allen Stücken unähnlich, „und andere sagten, er sey ὁμοουσιος (vielleicht ὁμοιουσιος) τῳ πατρι. Diese letztern pflegte man Semiarianer zu nennen." In diese Classe der Druckfehler mögen denn auch die Unrichtigkeiten S. 237. *Tüchsen* statt Tychsen. S. 431 Gregor von *Natianz* statt Nazianz u. d. m. fallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Verlagsort: *Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gesellschaften.* In prosaisch-poetischen (pros. und poet.) Aufsätzen. 1800. 96 S. 12. (6 gr.) Dieser sogenannte Zeitvertreib dürfte schwerlich zur Munterkeit der Gesellschaften beytragen, und eben so wenig diese bey ihrer Munterkeit erhalten. Um als Taschenbuch geführt zu werden, müsste sein Inhalt interessanter und mannichfaltiger seyn. Die eine Hälfte besteht aus mittelmässigen und schlechten *Gedichten*, und die andere aus *Ein paar Worten über die häusliche Glückseligkeit*, die zwar ganz gut gemeynt, aber von gewöhnlichem Gehalte und kraftlos sind, mit einer Beylage, in welcher der Vf. eine junge liebenswürdige Dame zur Bestätigung dessen, was er in jenen paar Worten gesagt hat, ihre gar wenig Theilnehmung erweckende Ehestandsgeschichte erzählen lässt. Den Beschluss macht ein *Allerley* von Maximen, Bonmots, witzigen Einfällen u. dgl., und ist unter allem, was in diesem sehr ärmlich ausgestatteten Büchelchen steht, das Beste und Zweckmässigste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Schleswig, b. Röhss: *Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften*, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von *Joh. Otto Thiess*, D. und (damals) Professor zu Kiel. 1797. 19 Bog. 8. (21 gr.)

Der Vf. will hier keinen Versuch einer Geschichte, sondern nur eine *Einleitung* in die Geschichte der Religion, der Kirche und der Theologie, seit der Thronbesteigung K. Friedrichs II. von Preussen bis auf das Jahr 1796 liefern, und zwar eine solche, die er bey Vorlesungen darüber brauchen konnte, wobey also nur sein Zweck war: „die möglichste Vollständigkeit des Inhalts mit der möglichsten Kürze zu verbinden, und neben den genau angegebenen literarischen Nachweisungen, die historischen Data mehr anzudeuten als zu entwickeln; und zur Würdigung derselben bloss einzelne Winke zu geben." Er erklärt die gedachte neuere Geschichte durch „eine zusammenhängende Erzählung der Veränderungen, die sich seit etwas mehr als funfzig Jahren mit den cultivirtesten Völkern des Erdbodens, in Absicht auf Religion, kirchliche Verfassung und theologische Gelehrsamkeit zugetragen haben," wobey er sich zugleich „einen prüfenden Blick auf die Ursachen und Folgen dieser Veränderungen" vorbehält. An diese Erklärung des Vfs. müssen wir uns halten, und sehen, wie er seine Absicht erfüllt hat.

Nach einer kurzen *Vorbereitung* über den Begriff, die Eintheilung, den Werth, den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums derselben von angehenden Theologen, nebst deren Quellen und Hülfsmitteln, begreift der *erste* Theil die erwähnte Geschichte der *Religion*, nicht sowohl der theoretischen, welche eigentlich in den dritten Theil gehört, als vielmehr der Religion überhaupt, nach ihren allgemeinen Modificationen, und besonders in Absicht auf moralische Gesinnung, wo der Vf. diejenigen christlichen Religionslehrer dieses Zeitalters nennt, die, nach seiner Meynung, vorzüglichen Einfluss auf die religiösen Meynungen und Gesinnungen ihrer Zeitgenossen gehabt haben, und von Unglauben und Aberglauben, Aufklärung und damit verbundener Toleranz, Religiösität und Irreligiosität, Verbreitung und Empfehlung der Religion, Offenbarung, positiver Religion, Religion der Vernunft, dem Christenthum, Katholicismus und Protestantismus, Muhammedanismus, Heidenthum und Judenthum, wie es überhaupt in diesem Zeitalter sich gezeigt habe, redet. — Eben so stellt der *zweyte* Theil die Geschichte der Kirche, namentlich der christlichen, nach ihren verschiedenen Partheyen, vor; und der *dritte* die Geschichte der Theologie und ihrer Theile, und was überhaupt darin Neues geleistet worden sey. Ganz kurze Paragraphen sind mit weit längern Noten begleitet, worin fast jede Zeile des Paragraphen mit einer Menge Schriften belegt ist, die über den jedesmal erwähnten Gegenstand nachgesehen werden können, sie mögen Veränderungen der Religion, Kirche und Wissenschaften, oder Gelehrte oder Sachen, z. E. Toleranz, Philosophie, betreffen, die eben in dem §. zu erwähnen Gelegenheit gewesen war.

Man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man in diesem kleinen Buche eine eigentliche *Geschichte*, d. i. Erzählung einzelner Arten von Veränderungen suchen wollte. Der Vf. scheint die Kenntniss derselben bey seinen Lesern, oder denen, die über dieses Buch commentiren möchten, vorauszusetzen, und mehr nur an dieses und jenes erinnern zu wollen, um allgemeine Bemerkungen über die Gestalt der Religion und Kirche in dem angegebenen Zeitraum anzubringen. Wir finden uns nicht im Stande, von den Paragraphen — denn die jedem folgende weitläuftigen Noten, welche bey weitem den meisten Raum einnehmen, enthalten blosse literarische Notizen — einen deutlichen Begriff zu geben, ohne wenigstens einige derselben ganz herzusetzen. Es scheint uns überhaupt, Hr. T. habe aus dem reichem Vorrath seiner Kenntniss der neuern theologischen *Literatur* das Merkwürdigste unter gewisse Rubriken bringen, und diese letzten benutzen wollen, um zu verstehen zu geben, wie weit, so viel man aus den angeführten Schriften weiss, die *Aufklärung* der Religion und deren gute oder nachtheilige Folgen (doch die ersten mehr als die letzten), nebst den dazu oder dagegen gemachten Anstalten in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, gegangen seyn, und welche Gestalt dadurch die Religion, die gottesdienstliche Gesellschaft und die theologischen Disciplinen, zu unserer Zeit überhaupt erhalten haben. Aus dieser überall durchscheinenden Absicht lässt sich der ganze Ton, der in diesem Buche herrscht, wovon wir hernach reden wollen, erklären, und zugleich die Ursache angeben, warum der allergrösseste Theil desselben in literarischen Notizen bestehe, und der *dritte* Theil des eigentlichen Buchs oder die Geschichte der theologischen Wissenschaften, in Absicht auf Weitläuftigkeit oder verhältnissmässige Vollständigkeit, noch einmal so stark, als die beiden ersten zusammengenommen, ist.

Dieser *dritte* Theil, und überhaupt der ganze *literarische* Theil des Buchs, ist es auch nur, warum wir es eigentlich empfehlen müssen. Mit vielem Fleiss hat der Vf. hier das Wissenswürdigste aus der neuern theologischen Literatur zusammengetragen, und mit der äussersten Sparsamkeit von Worten und Zeichen zusammengepresst. Wir möchten es in dieser Absicht ein Taschenbuch für jeden angehenden Theologen nennen; und, wenn gleich nicht immer die Wahl zwischen Besserm und Schlechterm beobachtet ist, auch selbst die geflissentliche Kürze der Büchertitel es oft für den, der noch keine ausgebreitete Kenntniss dieser Literatur hat, undeutlich und unbrauchbar macht: so muss man doch, in Absicht auf jenen Mangel, bedenken, dass ohne Zweifel Hr. *Thiess* sich vorbehielt, in seinen Vorlesungen über dieses Buch das Brauchbare von dem Unbrauchbarern zu scheiden, und dass selbst auch schlechtere Schriften manchmal mehr Einfluss auf Veränderungen der Theologie gehabt haben, als bessere; der nachtheilig scheinenden Kürze aber kann leicht durch Vergleichung grösserer Bücher dieser Art, z. B. durch *Nösselts* Anweisung zur Kenntniss der besten theologischen Bücher, oder durch Hn. *Thiessens* (obgleich noch unvollendetes) Handbuch der neuern Literatur der Theologie, das gerade nur diesen Zeitraum von 1740 an betrifft, abgeholfen werden. Auch ist das dem gegenwärtigen Buche angehängte, fünf Bogen starke, Register über die angeführten Schriftsteller, sehr nützlich und mehr darin geleistet, als man fodern konnte, da der Vf. sogar jedem Schriftsteller seinen äusserlichen Charakter, Aufenthalt, sein Geburts- und zum Theil Sterbejahr beygesetzt hat. — Nur hätte auf die Correctur mehr Sorgfalt gewendet werden sollen, die in einem literarischen Buche am strengsten seyn sollte, sonderlich in Zahlen und *nominibus propriis*. Bisweilen kann man zwar aus dem Namenregister das Richtigere finden; aber bisweilen ist auch da wieder ein neuer Druckfehler, und wenn z. E. Hr. *de Marees*, im Buche *de Marles* genannt wird, so heisst er im Register *Demavus*.

Nicht so, wie von dem literarischen Theil, können wir von dem andern historischen urtheilen. Wir haben schon gesagt, dass man eine eigentliche *Geschichte* hier vergeblich suchen werde. Was erfahren wir von den ansehnlichen morgenländischen Partheyen der Christen und ihrem Zustande, in den letzten 60 Jahren unsers Jahrhunderts, aus dem einzigen ihnen gewidmeten 36sten §. ? der weiter nichts enthält als folgendes: „Nestorianer, Monophysiten „(beide nennen sich nicht einmal, sondern wir nen„nen sie so) und Johannesschüler haben mit den al„ten sogenannten Secten wohl nicht viel mehr ge„mein, als die Namen (wodurch unterscheiden sie „sich also von jenen und von andern Christen?). „Aber erträglicher klangen diese gewiss nie als in „unsern Zeiten. Und wohl diesen Secten, wenn sie „von der Sectirerey so frey sind, als sie seyn kön„nen" (bey ihrer meistens grossen Unwissenheit, ihren groben Begriffen von Christenthum, Aberglauben und Anhänglichkeit an alte Gebräuchen?), „wenn „vollends ihre Sitten so einfältig sind als ihr Glau„be. (!)" Was erfahren wir von den Spaltungen in der römischen Kirche, von welchen es §. 34. bloss heisst: „Wenn nur das Reich nicht mit sich selbst uneins wäre! Zwar die Jansenisten und Jesuiten (sollte man nicht denken, dies wären die einzigen solcher Spaltungen!) haben ausgekämpft.— (Haben denn diese Spaltungen oder Streitigkeiten, selbst öffentlich zu seyn, vor Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich aufgehört, oder die auch in dieser Periode fortgesetzten Constitutions - Streitigkeiten keine so grosse Erschütterung des Staats und der Kirche in Frankreich vornehmlich und in den Niederlanden hervorgebracht, die wenigstens mit ein paar Worten berührt zu werden verdient hätten?); aber der Kampfplatz ist darum nicht frey; die Waffen der Päpste sind fast alle stumpf worden, aber die Rüstkammer ist nicht ausgeleert." Die *Methodisten* sind auch bey Gelegenheit der englischen Kirche §. 40. *nur genannt*, als solche, die sich von ihr *abgesondert haben;* worin? und welchen merkwürdigen *Einfluss* sie auf die Religion in England etc. gehabt, ist mit keinem Wort erwähnt. Selbst die *Absonderung* derselben ist ein so schielender Ausdruck, wie fast der ganze Paragraph: „noch formirt die englische Kirche (deutlicher wäre, wenn der Satz wahr seyn soll, die bischöfliche Kirche in England) ein eigenes Corpus, und ist mehr Kirche, als irgend eine protestantische. Aber der brittische Freyheitsgeist wusste den Geist des Protestantismus, trotz der 39 Artikel, immer rege zu erhalten, und so verdankt wirklich die ganze protestantische Kirche der englischen (ihr gewiss weniger als den Dissentors), trotz des Uebergewichts der Episcopalen über die Presbyterianer, und ungeachtet der Absonderung der Methodisten, ungemein viel." — *Vollständigkeit*, auch nur in einem *Entwurfe* einer Geschichte, können wir also nicht rühmen, weder im Ganzen noch in den Theilen, weder bey der Wahl der Sachen, noch bey der Aufstellung des Gewählten. Das letzte zeigt sich besonders bey der gänzlichen Unterlassung, oder bey dem flüchtigen Hinwegeilen, über die *Ursachen* und bestimmten *Folgen* merkwürdiger Veränderungen, und die Mängel bey der Wahl der Sachen, werden Kennern hie und da nicht wenig auffallen. Z. B. §. 7. nennt der Vf. als solche Männer, die *vorzüglichen* Einfluss auf religiöse *Meynungen* und *Gesinnungen* ihrer Zeitgenossen gehabt haben: *C. M. Pfaff*, *Mosheim*, *Doddridge*, *Jerusalem*, *Gellert*, *Semler*, *Spalding*, *Teller*, *A. G. Spangenberg*, *Heinrich Braun*, *Joh. Tobler*, *Zollikofer*, *Less*, *Lavater*, *Lessing*, *Kant*, *Joh. Timoth. Hermes* und *Ildephons Schwarz*. Man wird sich wundern, wie und warum Mancher in dieses Verzeichniss gekommen sey, und warum nicht *Febronius*, *Wesley*, *S. J. Baumgarten*, *Ernesti*, *C. F. Bahrdt*, *Eichhorn* u. a. mit weit mehrerm Rechte, als mancher der Genannten darin aufgenommen worden sind.

Ueberhaupt giebt uns Hr. *T.*, anstatt die Erwartung einer *historischen* Darstellung zu befriedigen, gewöhn-

gewöhnlich in den zwey ersten Theilen nur seine *Urtheile* über die Religionsveränderungen der neuesten Zeit zu lesen, ob er gleich ganz etwas anders durch das auf dem Titel des Buchs aus dem Cicero gewählte Motto zu verstehen gab: *Cum proprium sit Academiae, nulla adhibita sua auctoritate, judicium audientium relinquere integrum ac liberum: tenebimus hanc consuetudinem;* und sollten es gleich, nach seiner Versicherung, nur *Winke zur Würdigung historischer Daten* seyn: so mussten doch diese Winke nur durch *Historie* herbeygeführt, und nur auf *diese* gegründet werden. Statt dieser muss man sich mit Machtsprüchen unterhalten lassen, die nach Zeit- und Secten-Vorurtheilen gestimmt sind, statt Resultate aus Thatsachen, Resultate aus Principien lesen, und statt die *wirkliche* Welt und Kirche unserer Zeit kennen zu lernen, hören, wie sie seyn *sollte* oder *könnte*. Man will, nach dem, was der Vf. über den glücklichen Gang der Aufklärung und Toleranz unserer Zeit gesagt hat, wissen, *wie* es mit der *Religiosität wirklich* stehe, und *wie fern* diese durch jene gewonnen oder verloren habe; und er läfst sich darüber §. 11. folgendergestalt vernehmen: „Natürlich hat durch Aufregung des eigenen Denkens, und durch Niederschlagen vieler Vorurtheile, die Religionserkenntnifs, und durch Belebung derselben (!) hat auch die im menschlichen Charakter gegründete Religiosität der Zeitgenossen *gewonnen;* wenn auch (setzt er, vermuthlich aus Furcht, von der Geschichte Lügen gestraft zu werden, hinzu) dieser Fortgang der sittlichen Bildung der Menschen nicht überall merklich geworden ist, sondern hie und da sogar in Rückgang sich verwandelt hat, und der Prüfungsgeist in Skepticismus und Indifferentismus ausgeartet ist;" welches dann alles — das *Gewonnenhaben* ausgenommen, wovon hier nur die Frage war — mit Stellen meistens aus der Kantischen Schule belegt wird. „Vielleicht indefs, fährt er §. 12. fort, dass die Irreligiosität, über welche doch von jeher fromme Seelen geseufzt, und geistliche und weltliche Herren sich ereifert haben, allerdings eine Folge der noch immer weit verbreiteten, und hie und da um sich greifenden *Immoralität* jetzt darum mehr *auffällt*, weil sie nicht mehr mit dem Aberglauben, sondern mit der falschen Aufklärung im Bunde steht, sich nicht mehr hinter Ceremonien verbirgt, sondern *mit mehrerm Leichtsinn*, aber auch *mit geringerer Bitterkeit* hervorragt." Die Irreligiosität hat also nicht zugenommen, sie *fällt nur mehr auf;* des *Leichtsinnes* (der Quelle aller Immoralität, also auch der Irreligiosität) ist mehr worden, aber der *Bitterkeit* weniger! wovon selbst Hn. T. Beyspiel im Anfange des Paragraphen zum Beweise dienen kann. Von eben dem Schlage, eben so auf Zweydeutigkeit und willkürliche Begriffe gebaut, eben so nach dem Ton der Mode gestimmt, ist das, was der Vf., ~~statt uns mit den~~ wirklichen Ereignissen der Zeit bekannt zu machen, über Offenbarung, positive Religion und Religion der Vernunft, Christenthum, Christianer, die moralische erst — was der Vf. zur Ehre der neuesten Zeit bemerkt — durch kritische Philosophie ans Licht gebrachte *eigentliche Auslegung*, d. i. *moralische Behandlung* der Bibel, in Gegensatz gegen *nicht auf unstreitigen Gründen beruhende grammatische und historische Erklärung* derselben, und über ähnliche Aeusserungen und Phraseologie der an der Tagesordnung stehenden Schule, §. 14. 16. 17. 19. 46. 86. u. 87. seinen Lesern zum Besten giebt. Wundershalber setzen wir noch den 10ten §. her, worin er dem *Muhammedanism* und *Heidenthum* die Nativität stellt, um doch auch von dem etwas zu sagen, worüber ihm die neueste Geschichte nichts darbot, in Hoffnung, dass unsere Leser mehr davon verstehen werden, als wir es im Stande sind. „Ein Blick auf die, welche von diesem grofsen Fortschritte der Menschheit, der allmäligen, nur durch Vernunft bewirkten, Vereinigung zu einem *reinen Religionsglauben*, noch so fern sind: und ein Rückblick auf den, in so viel Krümmungen zurückgelegten; Gang *unserer* sittlichen Cultur, läfst uns hoffen, dass auch jene (Muhammedaner und Heiden) vielleicht *noch früher*, als wir den Kranz errungen haben, mit uns sich noch *am Ziel* befinden, und um so *eifriger* ihm entgegenstreben werden, je *klarer* es sich ihnen zeigen wird."

Auch im Witz scheint sich der Vf. sehr zu gefallen. Nachdem er seine *Geschichte der Kirche* mit der Klage angehoben hatte: dass die Kirchengeschichte nichts weniger sey, als die Geschichte eines ethischen Staats, und vielmehr eine traurige Darstellung der Verirrungen des menschlichen Kopfs und Herzens, ja dass in neuern Zeiten *fast nur das Christenthum* eine solche Geschichte aufzuweisen habe, die so häufig ganz *unchristliche Facta* meldet: so fängt er an §. 23. von *Kirchenvätern* zu reden, dahin *Joachim Lange* — *Joh. Melch. Göze*, *Aloysius Merz*, *Peter Hoffstede*, *S. L. E. de Marées*, *Herm. Dan. Hermes* u. s. f. gezählt werden; und nach §. 38. „sollen die Evangelisch-Lutherischen und reformirten Protestanten *noch fortwährend* unter einander *protestiren* wider jede Vereinigung der beiden Hauptpartheyen, in die sie getheilt sind, und wider jeden vorläufigen Schritt zu einer solchen Vereinigung." — Am Ende sind §. 99. ein paar im §. bezeichnete Anmerkungen über Liturgie und die neuen Gesangbücher, vermuthlich aus Versehen, weggefallen.

MATHEMATIK.

WIEN, in der deutschen Schulanstalt: *Anleitung zur Rechenkunst*, von *Franz Anton Haidinger*, Lehrer an der von Zellerischen gestifteten Hauptschule. *Erster Theil.* 398 S. 8.

Dieser vorliegende Theil soll, nach des Vfs. Aeusserung, dem Lehrer zum Leitfaden, und dem Schüler zur Wiederholung des Unterrichts dienen, ja es ist ~~auch darauf~~ Rücksicht genommen worden, dass sich junge Leute desselben noch bedienen können, wenn sie bereits die Schule verlassen haben. Ueber die Lehrmethode hat der Vf. in der Vorrede dem Lehrer treffliche Winke gegeben. Für die Uebung zu

zu Hause sind im Buche Beyspiele in blossen Zahlen beygesetzt, um das Dictiren zu ersparen. Da aber dieselben nicht in Worte eingekleidet sind: so wird sie der Lehrer vorher als Rechnungsfälle auseinander zu setzen und vorzutragen haben; der Bequemlichkeit wegen sind sie mit Numern bezeichnet worden. Für die allzu frühe Bekanntmachung der Rechnungsvortheile ist der Vf. nicht, und er hat deshalb die seinigen erst am Ende der Schrift beygebracht. Es mag diess seinen guten Grund haben; da indessen jeder Rechnungsvortheil nur aus einer gründlichen theoretischen Kenntniss der Rechnungen abgeleitet, und leicht im Gedächtniss behalten werden kann: so hat, nach der Erfahrung des Rec., eine zeitige Hinweisung auf solche Vortheile den Nutzen, dass dem Schüler die Theorie eben so interessant wird, als die Praxis. Auch das Rechnen im Kopfe soll immer mit der Zifferrechnung verbunden werden, ja, genau zu reden, ist gar keine Zifferrechnung ohne alles Kopfrechnen vorzunehmen. Nur die verwickelten Fälle lasse man nicht im Kopfe rechnen, weil es die Schüler ermüdet, und sie leicht auf falsche Resultate führt, wenigstens ungewiss macht. In solchen Fällen könnte das Rechnen im Kopfe nur gebraucht werden, wo man das richtige Resultat schon in Ziffern gefunden hat, und man etwa nur eine Probe machen will. Der Vf. verspricht eine besondere Anleitung dazu herauszugeben. Im Buche selbst wird mit der Numeration der Anfang gemacht. Der Vortrag ist so, wie er etwa in einer Lehrstunde, wo man Kindern etwas begreiflich machen, und dabey ihre Aufmerksamkeit in voller Kraft erhalten will, zu seyn pflegt. Manchmal ist der Vf. hierin zu weit gegangen: so schreibt er z. B. alle Zahlwörter von 1 bis 100 (ja die Zehner sogar zweymal) mit den zugehörigen Ziffern ganz aus. S. 19. sagt der Vf.: „Man hat viele Zeit nöthig, wenn man bis auf eine Million zählen will. Würde man zu jedem Stücke beym Abzählen nicht mehr als Einen Augenblick (Secunde) brauchen: so müsste man bey 115 *Tage in einem fortzählen.*" — Die Rechnung giebt nicht einmal volle 12 Tage. Die Numeration nimmt 14 Seiten ein; diess ist schon zum Selbstunterricht zu viel, und dem Lehrer bleibt gar nichts zuzusetzen übrig. Bey den nun folgenden 4 Rechnungsarten findet sich zwar eine ähnliche Umständlichkeit; sie ist aber da weniger auffallend. Ueberhaupt würde der Vf. seinen Zweck leichter erreicht haben, wenn er, statt der gar zu vielen Regeln und Erläuterungen lieber die arithmetischen Hauptlehrsätze mit ihren Beweisen aufgestellt hätte. Die Jugend fasst solche Beweise leichter, als man glaubt, und findet alsdann die Regeln, ja sogar die Abkürzungen, von selbst, hat dann mehr Vergnügen daran, und verliert sie nie aus dem Gedächtnisse. Rec. weiss diess nicht allein von sich selbst, sondern auch aus einer vieljährigen Erfahrung von andern. S. 192. wird eine sogenannte Staffeldivision vorgenommen, um einen Bruch, der sich nicht aufheben lässt, durch kleinere Zahlen, der Wahrheit nahe, auszudrücken, oder, wie es der Vf. nennt, *ungefähr* abzukürzen. Hier ist die erste Regel: Man schreibe den Bruch $\frac{0}{1}$ an, und neben demselben einen Bruch, dessen Zähler die Einheit; der Nenner aber der erste Quotient (bey der Staffeldivision) ist. Dieser erste Bruch $\frac{0}{1}$ dient bloss zur Ausrechnung des folgenden Bruchs. Der erste Bruch ist etwas grösser als der angegebene Bruch." — Dieser erste Bruch ist ja aber $= 0$, wie kann er also grösser als der angegebene seyn? — Der Vf. meynt im letzten Falle den *nächsten* Bruch nach jenem $\frac{0}{1}$, welcher in seinem Beyspiele $= \frac{1}{1}$ ist. Wir zweifeln, ob je der Rechenschüler auf *diese* Art von seinem Verfahren eine deutliche Vorstellung wird erhalten können, und er wird ein sehr glückliches Gedächtniss haben müssen, wenn er diese Regeln allemal richtig anwenden will. Wir wollen hiermit den Vf. eigentlich nicht tadeln; denn wo man bloss Rechen*kunst* lehrt, da muss man bey den Regeln und ihren Erläuterungen bleiben; allein man sollte jetzt lieber keine Rechen*kunst* mehr, sondern Rechnungs*wissenschaft* lehren, und aus dieser die *Kunst von selbst* hervorgehen lassen. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, und einen Theil der dahin gehörigen Rechnungen, hat der Vf. wirklich so abgehandelt, dass sie der wissenschaftlichen sehr nahe kommt. In dem Kapitel von den Rechnungsvortheilen, ist die Ausrechnung gewöhnlich auf doppelte Art, ohne, und mit Vortheilen gezeigt worden, welches überaus instructiv ist. Schade nur, dass nicht auch die Lehre von den Decimalbrüchen, und das Allgemeine von der Potenzenrechnung mitgenommen worden ist. Den Beschluss macht die zusammengesetzte Regel de Tri und der Kettensatz, wo man die Gesellschafts- und Vermischungsrechnung vermisst; doch vielleicht kommen diese im nächsten Theile. In einem Anhange wird Nachricht von der Eintheilung der Maasse, Gewichte, Münzen u. dgl. gegeben, welche sich hauptsächlich auf die in Oesterreich üblichen Einrichtungen beziehen.

* * *

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani.* 2te Ausg. 1. B. 1. 2. St. 256 S. 3. 4. St. 260 S. 2. B. 1. St. 296 S. 2. St. 250 S. 3. St. 92 S. 8. 1800. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 199.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, Hirschberg, u. Lissa, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. *Ersten Bandes, drittes Stück.* Mit 2 Kpft. 1800. 9½ Bog. *Viertes Stück.* Mit 1 Kpft. 1800. 10½ Bog. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Das *dritte Heft* dieses, durch manche schätzbare Aufsätze sich auszeichnenden, periodischen Werkes eröffnen die Herausgeber mit I. *Meteorologischen Beobachtungen vom Jahre* 1799 vom Prof. *Jungnitz* zu Breslau. Sie enthalten die ersten sechs Monate. II. *Geschichte eines heftigen Rheumatismus*, vom D. *Dietrich* in Glogau. Nach einem vernachläfsigten Katarrhalfieber erfolgten mehrmalen apoplektische Anfälle, heftiges Erbrechen, und unbeschreiblicher Kopfschmerz. Ein paar Tage hernach, als diese Zufälle nachgelassen hatten, stellte sich ein schrecklicher Schmerz in der Gegend des dritten Lendenwirbelbeins im heiligen Beine, und in beiden Sitzbeinen ein, nebst Congestionen nach dem kleinen Gehirne. Die Schmerzen nahmen in der Folge ganz den Gang von *Cotunni's ischias postica*, und waren von Fieber begleitet. Die Krankheit hielt 14 Tage an. Rec. ist, aus eigener Erfahrung bey einer fast ganz gleichen Krankheit, mit dem Vf. überzeugt, dass der Charakter derselben rheumatisch-hämorrhoidalisch war, und die wenigen Zeichen von Unreinigkeiten (S. 285.) nur accessorisch gewesen sind, und wundert sich unter andern, dass man nicht gleich Anfangs Blutigel an *orificium ani* und gegen das Erbrechen Selterserwasser, (welches Rec. gegen ein solches Erbrechen bey gewohntem öfterem rheumatischen Kopfschmerz, schon vor der Marcardschen Empfehlung, jedesmal unfehlbar half,) mit Citronensäure, während der Effervescenz, angewandt hat. III. *Beyträge zur medicinischen Elektricität*, vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. elektrisirt seit einem Jahre täglich sechs bis zehn Patienten, wozu er eine bis zwey Stunden ausgesetzt hat, und will von dem Erfolge seiner Bemühungen von Zeit zu Zeit in diesem Archive Nachrichten mittheilen. Diessmal liefert er nur einige Bemerkungen über die verschiedenen Methoden des Elektrisirens und etliche in dieser Hinsicht ertheilte Vorschriften. Wer sich mit der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper beschäftigen will, muss in der Physik nicht bloss Theoretiker, sondern auch Praktiker, seyn und auch anatomische Kenntnisse besitzen. Die Maschine muss gross und wirksam seyn, so, dass zwölf und mehrere Personen, die sich bey den Händen angefasst haben, einen einfachen Funken empfinden. Jedoch müsse man bey dem Funkenziehen sehr vorsichtig seyn, und auf die körperliche Beschaffenheit des Kranken Rücksicht nehmen, allenfalls stufenweise verfahren. Es gebe eigentlich nur drey Arten des Elektrisirens, das elektrische Bad, das Funkenziehen, und die Erschütterung. Die gewöhnliche Methode des ersten sey, nach seiner Erfahrung, nie von Nutzen gewesen, könne jedoch bey sehr nervenschwachen Personen, die mit mehreren Uebeln behaftet sind, vortheilhaft seyn. Es werde weit zweckmäsiger angewandt, wenn man eine grosse Menge elektrischer Materie durch den Körper strömen lasse, und sie vorzüglich durch die Directoren auf den kranken Theil leite, wobey er nur einen, mit einer Spitze versehenen, Director gebraucht, den er gegen das Glied hält. Er zieht diess der Methode mit zwey Directoren vor, weil dadurch die natürliche Ausdünstung befördert wird. Bey dem Funkenziehen braucht er ebenfalls nur einen Director, statt der gewöhnlichen zwey. Es sey nicht nothwendig, die Spitzen der Directoren mit hölzernen oder metallenen Kugeln zu verwechseln: auch mittelst jener könne man Funken ausziehen. Um die Grösse der Funken in seiner Gewalt zu haben, räth er, den Drath, welchen die auf dem Isolirstuhle sitzende Person anfasst, nicht an den ersten Leiter der Maschine, sondern an den Henlyschen Auslader, zu befestigen. Sollen die Funken kleiner seyn: so wird die eigentliche Ausladekugel des letzten mit dem ersten Leiter in Berührung gebracht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die auszuziehenden Funken länger werden sollen, muss die Entfernung der Ausladekugel von dem ersten Leiter zunehmen. Von den Erschütterugen könne man nur alsdann erst Gebrauch machen, wenn vorher die andern Methoden des Elektrisirens ohne Erfolg gebraucht worden. Der Uebergang dazu von dem Funkenziehen, müsse stufenweise geschehen, und so viel möglich, unmerklich werden: die beste Art, die Grösse der verstärkten Funken zu bestimmen, sey eine einzige, mit einem Auslade Elektrometer versehene, Flasche. IV. *Eine sehr bequeme, äusserst festsitzende, Vereinigungsbandage, nach der Operation der Haasenscharte und des Lippenkrebses zu gebrauchen*, vom Reg. Chir. *Wiedeburg* in Schweidnitz. Sie besteht aus einer, von Parchent nach der Grösse des Kopfs des Patienten verfertigten Mütze, welche durch ein Band hinten fest

fest zusammengezogen wird. Man zieht diess einen Daumen-breite Band von hinten nach vorn über die Stirn, so, dass zwey Zirkelgänge über die Mütze gehen, und das Band darauf festgeheftet wird. Sodann wird die Mütze mit zwey andern Bändern unter dem Kinn durch eine Schleife festgebunden. An der Mütze sind zwey messingene Haken befestigt, unter deren jedem hierauf, nachdem durch einen Gehülfen die Backen mit beiden Händen nach vorwärts gebracht worden sind, vom Ohre an bis nach dem Winkel des Mundes eine graduirte Compresse gelegt wird, um dadurch den zugebundenen Faden von der Wunde entfernt zu halten. Die beiden Haken, die man nach der Grösse und dem Alter des Patienten kleiner oder grösser machen lassen kann, und welche nach vorn ein wenig in die Höhe gebogen seyn müssen, befestigt man Tourenweise mit einem schmalen, von starker Seide gewirktem, Bande. Man könne bey dieser Binde, deren Beschaffenheit durch ein Kupfer erläutert ist, das beliebige Topicum sehr bequem mit einem feinen Malerpinsel appliciren, auch mit demselben Schleim und Schmutz mit lauwarmen Wasser wegnehmen. — Nach der Operation eines Lippenkrebses, wobey auch etwas vom rechten Winkel der Oberlippe weggenommen werden musste, so, dass eine kleine Spalte blieb, aus welcher der Speichel floss, versteckte der Vf. die letzte durch ein kleines falsches Stück Lippe von feinem, zwey Linien breitem, wie die Lippe angestrichenem, Bleche, an welches, zur Verhinderung des Speichelflusses, hinten ein Stück Waschschwamm angeheftet war. V. *Das Katzenpfötchenkraut, ein in mehr als hundert Fällen erprobtes einfaches Hausmittel bey den allzuheftigen Diarrhöen der Kinder.* Von *Ebendemselben.* Ein Kind von fünf Wochen, das an einem heftigen, vermuthlich von unterdrückter Ausdünstung herrührenden, Durchfall litt, der allen methodischen Mitteln widerstand, so, dass es einem mit Haut überzogenen Skelette glich, wurde endlich von der Mutter durch den, in Menge gegebenen, Theeaufguss dieses Krautes geheilt. Schon in zwölf Stunden liess der Durchfall nach, und in einigen Tagen war das Kind ganz ausser Gefahr. Ein Kranker, der schon zwey Monate lang am Leberflusse im Hospitale gelegen, und vieles vergebens gebraucht hatte, auch äusserst elend und abgezehrt war, genass durch das Decoct des Krautes, mit Pomeranzensyrup versetzt, binnen zehn Tagen ohne alle andern Mittel. Selbst bey der katarrhalischen Ruhr wandte es der Vf. mit dem grössten Nutzen an. Die Kinder trinken es, mit Zucker versüsst, besonders gern. Der Vf. gab das Decoct von einer Handvoll mit zwey Quart Wasser, und liess es Tassenweise warm trinken. Die Pflanze ist das *Gnaphalium dioicum Linn.*, das bisher unter die obsoleten verwiesen war. Fernere Versuche damit sind sehr zu empfehlen. VI. *Witterungszustand und herrschende Krankheiten in und um Freystadt in der ersten Hälfte des Jahres 1799.* Vom D. *Hoffmann.* Von weniger Bedeutung. VII. *Untersuchung über die Bestandtheile der Brasilianischen Fieberrinde*, vom Apoth. *Tschörtner* in Warmbrunn. Eine Unze derselben enthielt von wesentlichem Extracte 44., von trocknem gummösem Extracte 36., von trocknem resinösem Extracte 19., und von schleimigtem Extracte 16. Gran. VIII. *Untersuchung über die Bestandtheile der Tecamezrinde*, von *Ebendemselben.* Sie besteht hauptsächlich aus wesentlichem Salze und gummösen Theilen, und theilt bey der Auflösung äusserst vielen Färbestoff mit. Beide Aufsätze liefern einen schätzbaren Nachtrag zu den Nachrichten darüber im ersten Stücke dieses Archivs (A. L. Z. 1799. St. 271.). IX. *Einige Beobachtungen, das Blasenfieber (febris bullosa) betreffend*, vom D. *Friese.* Er erzählt sechs Krankengeschichten davon, die in pathologischer Hinsicht und als Beytrag zu *Wichmanns* Wahrnehmungen merkwürdig sind. X. *Auszüge aus medicinischen Schriften einheimischer Autoren.* XI. *Miscellaneen.* Aus dieser Rubrik erwähnen wir nur, 1) *Beschreibung eines* (des Simpsonschen) *Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculärer Richtung*, aus dem *London medical Review and Magazine.* Nebst 1 Kpft. 3) *Versuche zur Entscheidung, ob durch die Hinzumischung des Karlsbader Salzes zu dem Wasser der Trinkquelle des pröbstlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geschieht, das schwefelartige, mit Luftsäure gemischte, Gas entweiche?* Von *Zadig.* Seine Antwort fällt nach angestellten Versuchen, bejahend aus. Er eifert mit Recht gegen die Freygebigkeit der Brunnenärzte mit den Salzen.

Das *vierte Stück* ist mit einem besondern Titelblatte für den ersten Band, welchen es beschliesst, und mit der Wiederholung des Inhaltes aller vier Hefte und einem Namenregister versehen. Es begreift folgende Aufsätze. I. *Meteorologische Beobachtungen vom Jahre 1799.* Vom Prof. *Jungnitz* in Breslau. Sie enthalten die letzten sechs Monate. II. *Bemerkungen über die wirksamsten Mittel zur Verhütung der Wasserscheu nach dem Biss eines tollen Hundes, durch Erfahrungen bestätigt.* Von einem ungenannten Wundarzte. Seine, auf mehrere glückliche Erfahrungen gegründete, Heilmethode ist folgende. Die Wunde wird sogleich mit lauem Wasser, worin etwas Küchensalz aufgelöset worden, ausgewaschen und die Blutung unterhalten. Alsdann scarificirt man die Wunde, und zwar an Theilen, wo keine tiefen Einschnitte statt finden, vermittelst des Schröpfens. Nachher wird das *ungt. basilic.* mit Cantharidenpulver auf die scarificirten Stellen gelegt, und damit fortgefahren, um Suppuration zu erregen und zu unterhalten. Zugleich wird, vom ersten Tage an, täglich ein Quentchen Quecksilbersalbe an dem verwundeten Gliede eingerieben, auch wohl die Wunde selbst damit bestrichen. Bey entstehender Geschwulst und Entzündung an der Wunde schafft ein lauwarmer Breyumschlag aus Semmel, Habergrütze, und Milch bald Linderung. Den dritten Tag wird der Kranke mit Pillen aus drey bis sechs Granen versüssten Quecksilbers und 18 bis 25 Granen Jalappe laxirt, um den Speichelfluss zu verhüten. Stellt sich

sich derselbe dennoch ein: so werden einige Tage hindurch die Quecksilbereinreibungen ausgesetzt, und die eben beschriebenen Pillen gegeben. Sobald der Speichelfluss nachgelassen, wird wieder ein Quentchen von der Mercurialsalbe eingerieben, und den Tag darauf giebt man wieder jene Pillen. So fährt man, nach der früheren oder spätern Erscheinung des Speichelflusses, etwa acht oder zehn Tage lang fort, worauf die Einreibungen vermindert und endlich gar ausgesetzt werden. Vorzüglich aber wird die Eiterung noch immer auf die oben erwähnte Art unterhalten, bis endlich, nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen, die Wunde geheilt und die Cur beschlossen wird. Es versteht sich, dass diese, einem Erwachsenen angemessene Heilmethode nach dem Alter des Kranken modificirt werden muss. III. *Ungewöhnliche Anschwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des versüssten Quecksilbers vollkommen geheilt.* Vom D. *Henschel* zu Breslau. Er zieht im Ganzen den innerlichen Gebrauch des Mercurius den Einreibungen in solchen Krankheiten vor. Der Fall war mehrere Wochen alt und aus einer acuten Leberentzündung entstanden. Nach dem vergeblichen Gebrauche vieler anderer Mittel gab der Vf. folgendes: *Rec. calomel. gr. sex, opii puri gr. tria, magnes. Epsom. et. laud. alb.(?) ana drachm. unam. M. Div. in sex p. aequ. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen. Es entstand zuerst ein heftiger kritischer Durchfall, darauf ein förmlicher Speichelfluss, der zehn Tage anhielt, worauf der Kranke besser wurde. Aber ein Fehler im Verhalten zog ihm sehr bald eine Leberentzündung wieder zu, wogegen der Vf. einen kleinen Aderlass, Umschläge aus Brodkrumen mit Goulardschem Wasser, und die obigen Pulver anwandte, die wieder einen zwölftägigen Speichelfluss erregten, worauf der Kranke völlig genass. IV. *Beyträge zur medicinischen Elektricität.* Vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. liefert hier, als Fortsetzung des Aufsatzes im vorigen Stücke, einige praktische Fälle, in denen die Elektricität angewandt wurde. Bey einer Lähmung des Augenliedes und der Sehekraft wirkte sie augenscheinlich: die Beweglichkeit des ersten war in 14 Tagen hergestellt, und eine jetzt entstandene Diplopie wurde in drey Wochen gehoben. Der Vf. zog in den ersten 14 Tagen vermittelst einer metallenen, hernach mit einer hölzernen, Spitze die Elektricität aus dem kranken Auge. Bey einem schwarzen Staare bewirkte das, sieben Monate lang fortgesetzte „Funkenausziehen von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll Länge merkliche Besserung. Unter zehn Fällen von schwerem Gehör leistete die Elektricität bey Zweyen gänzliche Besserung, und bey Dreyen merkliche Linderung; es wurde in den ersten Tagen das elektrische Bad, hernach abwechselnd auch das Funkenausziehen, angewandt, wobey der Vf. jedesmal die Funken aus der harten Erhabenheit hinter dem Ohre, und vorzüglich aus der, zwischen dieser und dem Kinnbacken befindlichen Vertiefung zog. Die Fortsetzung haben wir im nächsten Stücke zu erwarten. V. *Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des D. Dietrich* zu Grossglogau. Eröffnung einer verwachsenen Mutterscheide durch den Schnitt. Schnelle und glückliche Zertheilung einer skirrhösen Brust durch Pillen aus Spanischer Seife, Ammoniakgummi, Schierlingsextract, und Spiesglanz-Goldschwefel, wozu hernach noch Schierlingskraut und Jalappenharz zugesetzt wurden. Beschreibung eines fehlerhaft gebildeten neugebohrenen Kindes, wobey die Art merkwürdig ist, wie die Natur das *orificium ani* und die Urinblase, welche beide, nebst der Gebärmutter, fehlten, zu ersetzen gesucht hatte. VI. *Ueber eine Sprachlosigkeit und Convulsionen, als Nachkrankheit der Pocken.* Vom Bergchir. *Heinze* zu Reichenstein. Ist zu keinem Auszuge geeignet. VII. *Fortsetzung der im vorigen Stücke unterbrochenen Auszüge aus medecinischen Schriften einheimischer Autoren.* (S. 510. ff. ein durch Elektricität binnen sechs Wochen geheilter Gesichtsschmerz.) VIII. *Miscellaneen.* Unter andern Beschreibung eines neuen Trepans von *Xav. Bichat*, (aus den *Memoir. de la soc. médic. d'emulation* — und unter uns schon aus andern Journalen bekannt.)

Es thut uns übrigens leid, die Bemerkung machen zu müssen, dass die Herausgeber Mangel an Materialien zu leiden scheinen. Aufsätze, wie im *dritten Stücke* XI. 1. und im *vierten* VIII. 1. gehören sonst eigentlich in allgemeinere Journale, und nicht hierher. Eben so bestätigen uns in dieser Vermuthung die *so sehr gedehnten* Auszüge aus Schriften einheimischer Autoren, und die Auffoderung der Herausgeber (S. 555. ff.) an die einländischen Aerzte „um Mittheilung von Beobachtungen des Witte„rungs- und Gesundheits-Zustandes ihres Wohnor„tes und ihrer Gegend." Sollten wir uns hierin nicht irren: so wünschen wir zur Fortdauer des Werkes eben so sehr eine grössere Frequenz an zweckmässigen Beyträgen, als wir bitten, dasselbe nicht zu viel mit meteorologischen Beobachtungen etwa von jedem mittelmässigen oder kleinen Orte zu überladen.

NÜRNBERG, b. Stein: *Opuscula ad medicinae historiam pertinentia*, collegit, recensuit ediditque *Jo. Christ. Gottl. Ackermann.* 1797. 432 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Den Kennern der Geschichte der Arzneykunde und der medicinischen Alterthümer macht Hr. *Ackermann* mit dieser Sammlung seltener Schriften, in welchen historische und antiquarische Gegenstände erläutert werden, ein angenehmes Geschenk. Auch gegen die Auswahl lässt sich nicht viel Erhebliches einwenden, wenn gleich einige dieser Schriften so gar selten nicht seyn möchten. Den Anfang macht *Hundertmark* über die Schutzgötter der Medicin bey Griechen und Römern, die Rec. keines neuen Abdrucks werth hält, da die Mythologie etwas oberflächlich und verworren abgehandelt ist. *Günz* und *Richter* über das Fackeltragen bey den Festen des Aeskulap ist wichtiger und seltener. Dann folgt mit Recht *Hundertmarks* classi-

classische Schrift von der Incubation in den Tempeln. Kühn über die Philosophen, die vor dem Hippokrates die Medicin bearbeitet haben, ist zwar nicht selten, aber erscheint hier mit den Zusätzen des Vf. bereichert, und erhält dadurch einen besondern Werth. *Schlägers* Geschichte des Streits über die Würde der Aerzte bey den Römern ist bloss literarisch. *Crells* Diff. über den Anton Musa und *Rose's* Schrift von der fehlerhaften Behandlung des Kaisers Augustus sind weniger wichtig.

ERDBESCHREIBUNG.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Beyträge für die Kunde des Preussischen Staats.* 1799. 171 S. 8. (12 gr.)

Das ausgenommen, was der Vf. aus dem schätzbaren Handbuche des Staats-Ministers Gr. v. Alvensleben über den Preussischen Hof und Staat ausgeschrieben hat, ist das Uebrige nicht nur so oberflächlich, sondern auch so falsch und so schief dargestellt, dass der Unkundige irre geleitet werden muss. Unter unzähligen Beyspielen, die Rec. zum Beweise aufstellen könnte, nur folgende: S. 20. unter den Flüssen, die hauptsächlich zu den schiffbaren gerechnet werden, vermisst man den Narew, den Bug und die Weichsel, findet aber dagegen die Ihna und die Rega aufgeführt. — S. 21. zählt der Vf. Nendorff zu den Preussischen Bädern, lässt aber dagegen Flinsberg und Charlottenbrunn weg. — S. 26. „Ober-„schlesien ist sehr gebürgig und nicht fruchtbar, Nie-„derschlesien das Gegentheil." Also weiss der Vf. nicht, dass das ganze Riesengebürge in Niederschlesien liegt? — S. 27. „Eisen ist vorzüglich in Schlesien bey Sagan, Sprottau, Schmiedeberg und Tarnowitz." Statt der ersten Oerter hätte der Vf. Gleiwitz, Malapane, Lublinitz etc. anführen sollen. S. 29. bey dem Artikel „Salz" ist des Colberger nicht gedacht. — Unter den in dem Preussischen Staat allgemein gebauten Hülsenfrüchten, wird der deutsche Caffee (?) aufgezählt. — S. 51. Schuster gehören nicht zu den auf dem Lande erlaubten Handwerkern. — Unter den Städten, die sich durch ihre Fabriken auszeichnen, vermisst man Iserlohn, Züllichau, Neudamm etc.; dagegen zählt der Vf. dazu Bernau u. a., die wahrlich keinen Anspruch darauf machen können. — S. 105. „jede Domainen-Cam-„mer sieht eine Justizdeputation mit sich vereinigt" ist unrichtig; die Bialystocker und die Plocker Cammern nicht. — S. 108. „zu Joachimsthal führt der „Steuerrath die Inspection über die Accise" schon längst nicht mehr. — S. 131. der Minister v. Heinitz ist nie Curator der Akademie der Wissenschaften gewesen, wohl aber der Akademie der Künste. — S. 157. das Lagerhaus handelt mit seinen Arbeiten keinesweges für Rechnung des Königs. — S. 158. die Zuckerraffinerieen in Berlin, Magdeburg und Havelberg haben keine Monopolien, geschweige die ausgedehntesten, wie der Vf. behauptet. Am Ende erwähnt der Vf. der in den Preussischen Staaten statt findenden *dejeuners*, *diners*, *soupers*, *manchers* (was mag er sich wohl darunter gedacht haben?) *goutes* etc. Auffallend ist es, dass in einem Buche, in welchem die wichtigsten Gegenstände so oberflächlich abgehandelt sind, der Preis, der in den verschiedenen Preussischen Städten für den Abdruck einer jeden Zeile in den Intelligenz-Blättern gegeben werden muss, und die erfoderliche Sylbenzahl, mit der grössten Genauigkeit, angegeben wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Regensburg*, b. Montag und Weiss: *Die Erscheinung*, ein Gegenstück zum Acheron. 1799. 16 S. 8. (3 gr.) Der Dichter beginnt mit Klagen über den Tod und über die vielfältige Zerstörung in der Natur, mehr noch über die Sorglosigkeit des höhern Wesens beym Schicksal der Menschen. Seine anfangs linde *Klage* wird immer bitterer und bitterer; ja sie geht endlich zur wahren *Lästerung* über. Plötzlich steht vor ihm eine Lichtgestalt, und belehrt ihn: dass Gott des *einzelnen* Menschen Gebet und Lästerung nicht höre, sondern nur für das ganze Geschlecht hienieden sorge; dass man deshalb auch (bis man dort das *ganze* kennen lerne) ihn hier anbeten solle, und *schweigen*. — Diess ist der Gang des vor uns liegenden Gedichts, und, eigentlich genommen, erfährt man freylich nichts Neues in ihm; denn was kann allbekannter seyn, als der Satz: „die Gottheit sorgt nicht für „Individuen, sondern nur für Gattungen und Geschlechter!" — Nur die bildliche Art, wie jene Lichtgestalt den Dichter oder Lästerer (was seltsam genug hier Synonima sind) beschämt, verdient einige Augenblicke der Betrachtung. Sie reicht ihm nämlich von einem beschriebenen Blatte einen *einzelnen Federzug* hin, und fragt: wer schrieb *den?* Er weiss es nicht; erkennt aber nachher, dass dieser Federzug von einem Blatte seiner eigenen Handschrift genommen war.

Was hieraus gefolgert wird, sieht man leicht ein; aber nach unsern Gefühlen hinkt dieses Gleichniss oder diese Parabel doch noch mehr, als selbst ein Gleichniss, seinem bekannten Privilegium nach, hinken darf. Ein Federzug kann nie (in so fern er etwas von Bedeutung seyn soll) ganz isolirt gedacht werden; der Mensch kann es. Jener ist immer nur ein Theil, und auch nur als Theil verständlich; der Mensch hingegen ist in so mancher Rücksicht selbstständig. Die Lichtgestalt hätte dem Lästerer daher wenigstens einen *Buchstaben* zeigen sollen; und dann wäre es immer wieder eine Frage gewesen: ob nicht auch der einzelne Buchstabe, von demjenigen, der ihn schrieb, wieder erkannt werden konnte? — Die poetische Sprache dieses Gedichts ist von der Art, dass sie wohl ihrem Vf. keine grosse Anstrengung und noch mindere Ausfeilung gekostet haben kann. Der Ausdruck (S. 9.) dass Gott die Welten, wie Thau vom Grase, mit seines *Mantels Zipfel* hinwegstreicht, soll erhaben seyn, fällt aber ins Niedrige.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Haege. Voor het Jaer MDCCXCVIII.* 1799. 320 u. 76 S. gr. 8.

In diesem Bande befinden sich die Abhandlungen von Hn. *van de Wynpersse* und Hn. *Lang*, welche beide die goldene Medaille erhielten. Der erste bemühet sich zu beweisen, dass die strafende Gerechtigkeit der Gottheit würdig sey, und auf keine Weise als eine hassenswerthe, sondern vielmehr als eine liebenswürdige Eigenschaft des höchsten und besten Wesens müsse angesehen werden, welche in der Regierung der Welt zur Erhaltung des allgemeinen Besten nothwendig und höchst wichtig sey; und dass daraus auch das Gott Geziemende des Versöhnungsleiden eines Mittlers gegen die heutigen Bestreiter deutlich könne erwiesen und vertheidigt werden. In der Einleitung wird davon geredet, dass die Aufgabe der Gesellschaft für unsere Zeiten sehr passend sey, indem man die Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler dadurch wegzuräumen suche, dass man entweder die Gerechtigkeit Gottes als Güte und Weisheit ausgeführt, und folglich die Strafen immer als etwas wohlthätiges, als eine weise Anwendung des Uebels, welches auf die Sünde folgt, betrachtet; oder die Lehre von der Nothwendigkeit der Strafgerechtigkeit für eine Lehre erklärt, die entehrend für die Gottheit sey. Hernach geht der Vf. in dem ersten Theile der Abhandlung zu dem Beweis über, dass die Strafgerechtigkeit Gottes seiner würdig und eine liebenswürdige Eigenschaft sey, die zur Erhaltung des allgemeinen Wohls erfodert werde. Nachdem der Sinn dieses Satzes näher entwickelt und bestimmt ist, werden in der ersten Abtheilung die Quellen angegeben, woraus die irrigen Begriffe von der strafenden Gerechtigkeit gewöhnlich entspringen. Der Vf. rechnet dahin: 1) dass man sich insgemein auf Gründe und Endzweck ausser Gott, weswegen er die Sünden strafe, beschränke, welches doch nicht geschehen dürfe, denn so wie in Gott selbst und allein der Grund zu finden sey, warum, und der Zweck, wozu er die Welt schuf: so müsse auch der Hauptzweck aller besondern Handlungen Gottes gegen die Geschöpfe in ihm gesucht werden, und alle untergeordnete Zwecke müssen sich in ihm endigen. Die Antworten, Gott verhänge Strafen, um die Sünder zu bessern, um von der Sünde abzuschrecken, oder um seiner Verherrlichung willen, seyen daher nicht befriedigend; und man müsse vielmehr antworten: Gott straft und muss strafen als ein vollkommen heiliges Wesen, um sich selbst genug zu thun. Die Eigenschaft seiner Natur, nach welcher es sich selbst als unendlich vollkommen und ehrwürdig kennt und liebt, und das, was seinen Vollkommenheiten entgegensteht, verabscheut, erfodert es. 2) Man übertreibe die Vergleichung zwischen göttlichen und menschlichen Strafen; die Uebereinstimmung zwischen Gott als Gesetzgeber und Richter und zwischen weltlicher Obrigkeit, werde nicht allein übertrieben, sondern man drücke auch das väterliche Ansehen Gottes zu stark aus. 3) Man verbinde, wenn von Strafen Gottes und strafender Gerechtigkeit die Rede sey, sehr häufig mit den Ausdrücken, die figürlich und menschlich sind, und bey dieser Untersuchung nicht ganz vermieden werden können, einen ganz unrichtigen Sinn. 4) Das geängstigte Gewissen suche sich auch wohl durch Scheingründe zu beruhigen. In der zweyten Abtheilung sucht nun der Vf. den eigentlichen Beweis zu führen. Zuerst wird gezeigt, dass die strafende Gerechtigkeit Gottes seiner würdig sey. Der Beweis wird abgeleitet aus der Liebe Gottes gegen sich selbst, aus der unendlichen Vollkommenheit, welche das höchste Wesen an sich selbst hochschätzt, und welche rechtmäfsige Vergeltung durch Belohnungen und Strafe fodert; aus dem Hauptzweck aller Handlungen Gottes, indem er durch seine eigene Vollkommenheiten bewogen wird, das zu erreichen, was mit denselben übereinkommt; aus der Beziehung des Menschen zu Gott als seinem Oberherrn und Gesetzgeber, indem der Mensch in aller Rücksicht sowohl natürlich als sittlich von seinem Schöpfer abhängt, und den Gesetzen Gottes unterworfen ist; aus der Bibel selbst, welche das Missfallen Gottes an der Sünde als die bewegende Ursache der Strafen vorstellt, und die Gerechtigkeit stets als eine Tugend schildert, die dem höchsten Wesen wesentlich ist. Hierauf macht der Vf. auf die Folgen aufmerksam, die aus dem geführten Beweis herfliessen. Gottes belohnende und strafende Gerechtigkeit sind so genau mit einander verbunden, dass man die letzte nicht leugnen kann, ohne auch die erste zu verkennen. Die strafende Gerechtigkeit, welche mit der Liebe Gottes gegen sich selbst, und also mit allen seinen Vollkommenheiten zusammengenommen, in der genausten Verbindung steht, muss eben so nothwendig und unvermeidlich seyn, als seine andern Vollkommenheiten, und es ist also unmöglich, dass Gott die Sünde nicht strafe. Muss aber nun Gott jede

jede Sünde strafen: so kann Reue und Besserung die Strafe nicht aufheben, denn dadurch wird die That selbst; die gegen das Gesetz begangen ist, dem Gesetz noch nicht unterworfen, und das Zurückkehren zur Pflicht kann das Vorhergehende nicht wieder gut machen; auch kann der gebesserte Mensch nie sagen, ich bin ganz rein von Sünde, sondern er bleibt immer strafschuldig vor Gott. Um den Beweis noch mehr zu befestigen, werden nun auch die Einwürfe der Gegner untersucht. Der Vf. antwortet daher auf die Gegenerinnerungen von Eberhard, Steinbart u. a. S. 89—113. Bey dem Einwurf, dass es äusserst erniedrigend für den Schöpfer sey, wenn man behaupte, der Hauptzweck aller Handlungen Gottes sey in ihm selbst, wird unter andern bemerkt, dass diejenigen, welche das Glück der Geschöpfe zum Hauptzweck machen, doch zuletzt auf jenen Zweck zurückkommen müssten: denn 1) sollte jene Behauptung Statt haben: so müsste man wenigstens nicht allein das natürliche Glück der Geschöpfe, sondern auch ihre sittliche Vervollkommnung als den Hauptzweck annehmen, weil es unmöglich ist, dass Gott allein das natürliche Gute bezwecken, und gegen die sittliche Vervollkommnung der vernünftigen Geschöpfe sollte gleichgültig seyn. 2) Bleibt immer die Frage übrig: Warum bezweckt Gott das Glück seiner Geschöpfe? Der Grund davon muss doch in Gott selbst gefunden werden, und dieser Grund kann kein anderer seyn, als weil Gott sich selbst liebt und sich selbst Glückseligkeit gönnt: so muss er auch seine Geschöpfe, die Beweise seiner Vollkommenheit sind, als solche lieben und ihnen auch wohlthun. Mehreres dürfen wir nicht auszeichnen, um nicht zu weitläufig zu werden. Der zweyte Beweis beschäftigt sich mit dem Satz, dass die strafende Gerechtigkeit eine liebenswürdige Eigenschaft in der Gottheit sey. Der Vf. bestreitet mit Recht die Behauptung; dass durch die Lehre von der bestrafenden Gerechtigkeit, Gott zu einem Tyrannen und Wütherich herabgewürdigt werde. Er bemerkt im allgemeinen: da die strafende Gerechtigkeit in der genausten Verbindung mit der Liebe Gottes gegen sich selbst stehe, so dass aus dem Wohlgefallen, welches Gott an und über sich selbst hat, von selbst folge, dass er gegen alles, was mit seinen Tugenden streitet, abgeneigt sey, und dieses auch äusserlich durch Strafen an den Tag lege: so folge daraus auch von selbst, dass sie keine hassenswerthe, sondern vielmehr liebenswürdige Eigenschaft sey. Dieses wird nun in der Folge weiter ausgeführt. Zu dem Ende wird §. 49. zuerst erklärt, was es heisst, Gott lieben. Der Vf. unterscheidet Liebe des Wohlgefallens und des Verlangens. Sollen wir nun Gott auf die erste Weise lieben: so müssen wir wegen seiner Tugenden und Handlungen in unserm Innersten gegen ihn Achtung hegen, darin ein solches Wohlgefallen finden, dass wir Gott nicht anders wünschen können, als er sich zeigt und wirklich ist, Lust haben, seine Tugenden zu rühmen, ein Vergnügen finden an allem dem, was damit zusammenstimmt; und im Gegentheil alles verabscheuen, was damit streitet. In dem 50. §. wird die Frage: wenn kann eine Eigenschaft Gottes, abgesondert von den übrigen betrachtet, liebenswürdig genannt werden, und in welcher Rücksicht? also beantwortet: Wenn sie dem vernünftigen Geschöpf, als ein solches betrachtet, Achtung gegen Gott einschärft, dieses eben deswegen einen Gegenstand vom rechtmässigen Wohlgefallen in Gott findet, so dass es Gott nicht anders, als mit dieser Tugend begabt, wünschen kann; wenn es sich erweckt findet, diese Tugend zu erheben, und daraus Heil für sich selbst entspringen sieht. In dem folgenden §. 51. wird das weiter entwickelt und gezeigt, dass beide die belohnende und strafende Gerechtigkeit eigentlich nur eine Tugend in Gott ausmachen. So gross auch der Unterschied in Ansehung der Objecte ist: so stellen sie doch Gott in demselben Lichte dar, nämlich als wirklich vollkommen, der sich selbst und alles, was mit seinen Vollkommenheiten übereinstimmt, liebt. In dem 52 u. 53. §. werden einige Einwürfe, besonders von Steinbart, zurückgewiesen. Der dritte Beweis sucht den Satz einleuchtend zu machen, dass die strafende Gerechtigkeit zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt in der Regierung der Welt nothwendig und sehr wichtig sey. Der Vf. bemerkt: 1) dass die Behauptung der Gegner, der Hauptzweck Gottes sey das natürliche Gute, das Glück der Geschöpfe, und er sey gar zu erhaben, als das ihm an dem übeln Betragen der Menschen etwas gelegen seyn könne, alle Religion zerstöre, indem auf diese Weise alle Pflichten, die Gott zum Object haben, und in ihm sich endigen, wegfallen, und aus unserer Beziehung zu ihm keine Bewegungsgründe können hergenommen werden. 2) Dass auf diese Weise alle Sittlichkeit umgestürzt werde. Alle sittliche Pflichten, sagt der Vf., stützen sich auf unsere natürlichen Beziehungen gegen vernünftige Wesen ausser uns, und vornehmlich auf die Beziehung, welche wir gegen Gott als Schöpfer und Erhalter haben. Daraus muss alles, was für uns sittlich gut ist, abgeleitet werden; denn sittlich gut ist alles, was zu unserer sittlichen Vollkommenheit dient, und unsere sittliche Vollkommenheit besteht in der Uebereinstimmung unserer Unternehmungen und unsers Betragens mit den Beziehungen gegen andere, worin wir versetzt werden. Setzt man nun in Gott eine völlige Gleichgültigkeit in Ansehung der freyen Handlungen der vernünftigen Geschöpfe voraus: so nimmt man in Gott allein das natürliche Gute als Hauptzweck an, und daraus fliessen zwey sehr traurige Folgen. Vorerst wird unserer eigener Vortheil alsdann der Grund aller unserer Verpflichtungen, und die einzige rechtmässige Triebfeder unserer freyen Wirksamkeit in Ansehung unserer selbst und anderer ausser uns, und wir müssen das thun oder unterlassen, was nach unserer Einsicht uns zum Vortheil gereicht oder unser Glück stört; fürs andere wird alsdann ein jeder nach der Ueberzeugung seines Verstands handeln, und seinem Vortheil, wenn es auch verkehrt seyn sollte, folgen müssen. Wie auf diese Weise alle Regeln der Sitt-

Sittlichkeit unsicher werden, und alle Pflichten wegfallen, die uns keinen wesentlichen Vortheil bringen, wird weiter ausgeführt, auch die Einwürfe dagegen beantwortet. 3) Dass durch die entgegenstehende Behauptung die unglücklichsten Folgen für die Menschheit entspringen; allgemeine Sittenlosigkeit und Untugend wird überhand nehmen, unser eigenes wahres Glück wird vernichtet, personelle Sicherheit und Ruhe fallen weg, die stillen und besten Freuden, und der Trost, welchen der Freund der Religion empfindet, wenn er verkannt und mishandelt wird, verschwinden. Der zweyte Theil der Abhandlung S. 174—320. sucht es zu bestätigen und gegen die neuen Angriffe zu vertheidigen, dass das Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung der Sünder Gott geziemend und anständig sey. Der Vf. verlangt selbst, dass, wenn der Beweis davon solle geführt werden, müsse gezeigt werden können, dass diese Lehre keine Widersprüche in sich enthalte, dass sie mit den Vollkommenheiten des Unendlichen in der engsten Verbindung stehe, dass ihre Annahme keine Quelle von nachtheiligen sittlichen Folgen seyn dürfe, und dass sie von grossem Gewicht für die Menschheit sey. Hierauf werden nun folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet: 1) Was müssen wir unter Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung von den Sünden verstehen? Der gewöhnliche ältere protestantische Lehrbegriff wird unter vier Hauptsätze gebracht und näher entwickelt und bestimmt. 2) Ist diese Lehre der Gottheit würdig und anständig, d. i. streitet sie weder mit sich selbst und andern Wahrheiten, noch mit der Vollkommenheit des Unendlichen? Hier werden die Haupteinwürfe der Gegner, besonders von Eberhard, Steinbart, Bahrdt und Villaume unter vier Classen gebracht und ausführlich beantwortet. 3) Ist die Lehre von der Versöhnung wesentlich wichtig, und verdient sie mit einem solchen Ernst vertheidigt zu werden, als in der protestantischen Kirche geschieht? Diese Frage wird, wie man leicht denken kann, mit ja beantwortet, und das Gewicht der Lehre auseinandergesetzt. Rec. kann freylich manchen einzelnen Behauptungen nicht beystimmen. In dem ersten Theil der Abhandlung, welcher der beste ist, hätte auch der Rechtsbegriff mehr benutzt werden können. In dem letzten Theil hängt der Vf. in einzelnen Behauptungen gar zu sehr an dem ältern Systeme, und stellt verschiedene Sätze auf, die mit einer richtigen und unbefangenen Schrifterklärung nach dem Sprachgebrauch und den Zeitbegriffen nicht wohl bestehen können. Aber im Ganzen genommen, ist die Abhandlung lesenswerth; alles ist in einer guten Ordnung und in einem bescheidenen Tone gesagt, und manche Schwächen der Gegner sind sehr gut aufgedeckt.

Die andere Abhandlung, von Hn. *W. C. Lang*, Prediger zu Singen, in der Markgrafschaft Baden-Durlach, beantwortet die Frage: Welches ist die eigentliche Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu, und wie unterscheidet er sich insbesondere als der einzige Oberlehrer seiner Kirche vorzüglich von Moses und den Propheten des alten und von allen von Gott gesandten Lehrern des neuen Testaments? Der Vf. hat sich die Sache leicht gemacht, und erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. In dem ersten Theil seiner Abhandlung untersucht er: 1) Was Jesus mit allen von Gott gesandten Lehrern des alten und neuen Bundes gemein gehabt habe. Den Begriff eines göttlichen Lehrers bestimmt er also: nach dem wahren Sprachgebrauch versteht man darunter einen solchen, der auf eine ausserordentliche Weise von Gott gesandt wird, um seinen Willen den Menschen zu offenbaren, welchen die menschliche Vernunft entweder gar nicht entdecken, oder doch zu der Zeit, da die Offenbarung nothwendig war, nicht gehörig verstehen und begreifen konnte. Ein solcher Lehrer, heisst es weiter, muss nun seine göttliche Sendung beweisen, und dieses kann nicht anders geschehen, als durch solche Thaten, die von niemand anders, als von Gott ursprünglich seyn können, durch Wunder und Weissagungen. Jesus hat es nun mit andern gemein, dass er durch Wunder und Weissagungen seine göttliche Sendung erwiesen hat. Dem Vf. konnte es doch nicht unbekannt seyn, was man gegen den Beweis aus den Wundern und Weissagungen eingewandt hat; billig hätte er also die Kraft dieses Beweises nicht bloss voraussetzen, sondern näher zeigen und vertheidigen müssen. Er ist doch auch offenbar nicht der einzige Beweis. 2) Was Jesus mit Moses, diesem ganz besondern Propheten, gemein habe. Das Unterscheidende, wodurch sich Moses von andern Propheten auszeichnete, bestand nach dem Vf. darin: er war der Stifter der alten Haushaltung, welcher alle andere Propheten unterworfen waren; er genoss einen ganz besondern und vertraulichen Umgang mit Gott; er war auf eine besondere Weise der Mittler zwischen Gott und dem Volk; er zeichnete sich durch merkwürdige und viele Wunder aus; er war der Führer und Erlöser seines Volks aus Aegypten. Die Uebereinstimmung Jesu mit Moses wird nun gezeigt, und diese Uebereinkunft gründet der Vf. mit auf die Stelle 5 Mos. 18, 18., welche er als eine besondere Weissagung von Jesu ansieht, weil es heisst, *einen Propheten wie mich* כָּמֹנִי, und kein Prophet des A. B. dem Moses gleich kommt. Hätte der Vf. doch nur den Zusammenhang, und besonders v. 20 erwogen: so würde er keinen solchen Nachdruck auf jenes Wort gelegt haben. Wenn die Uebereinkunft Jesu mit Moses als Führer des Volks gezeigt wird: so glaubt der Vf., dass Jesus, da die Juden dereinst in ihr Land zurückkommen würden, noch auf eine besondere Weise ihr Führer nach Palästina seyn werde, wiewohl nicht als sichtbarer König. Diese Behauptung beruht doch wirklich auf seichten Gründen. 3) Was Jesu eigen ist, und worin er sich von Moses unterscheidet und ihn übertrifft. Jesus übertrifft den Moses an Würde der Person. Er war der Sohn, Moses nur ein Diener im Hause Gottes; der Engel des Jehova bey Moses ist Christus selbst (?); Jesus stand in einer besondern

dern Gemeinschaft mit Gott; er war der Verkündiger des göttlichen Raths, wie es kein Mensch seyn kann; er war der Mittler des ganzen Menschengeschlechts; auch in Ansehung der verrichteten Wunderwerke übertraf er den Moses. Aber dieses ist es nicht allein, auch in Ansehung der Vortrefflichkeit der Lehre zeichnet sich Jesus ganz vorzüglich aus. 4) Was Jesus noch mehr eigen ist, und worin er nicht allein Moses, sondern auch alle andere göttliche Gesandte übertrifft. Hierher wird gerechnet: Jesus war ein Muster eines heiligen Lebens, ohne alle Gebrechen, er kam aus dem Himmel, seine Worte waren zu jeder Zeit göttliche Worte, und ihm war der Geist in einem uneingeschränkten Maass mitgetheilt; durch seine Wunder hat er sich als der Gesandte Gottes bewiesen, wie keiner gethan hat, er verrichtete die Wunder aus eigener Macht; mit dem Glauben an sich, den er fodert, verbindet er die Verheissung des ewigen Lebens. Er ist der Richter der Lebendigen und Todten u. s. w. Der zweyte Theil leitet nun die wahre Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu hieraus ab. Dass Jesus den Willen Gottes bekannt gemacht, seine Sendung durch Wunder bewiesen, und zukünftige Dinge vorhergesagt hat, hat er mit andern göttlichen Gesandten gemein; aber wenn man erwägt, was Gott durch Christum offenbaren wollte: so muss man erkennen, dass das Lehramt Jesu heiliger, vortrefflicher und göttlicher war. Rec. muss gestehn, dass er hier das nicht gefunden hat, was er suchte, und etwas besseres erwartet hätte.

Zütphen, b. Thieme: *Warnung für Unerfahrne und junge Leute in der wichtigsten Angelegenheit. Aus dem Holländischen nach der zehnten Ausgabe.* 189 S. 12.

Eine wohlgemeynte Vertheidigung des Christenthums gegen seine ältern und neuern Widersacher bis auf Paine herab. Die Urschrift wurde in Holland in 9 Monaten zehnmal nach einander gedruckt. Der Erfolg mag lehren, ob der Deutsche dem Werkchen gleichen Geschmack abgewinnen wird. Die Vorrede der Uebersetzung ist vom 1. Aug. 1799 datirt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neu eröffnete Bibliothek für Kinder von 8—10 Jahren.* 1 u. 2. Bändchen. (Ohne Jahrzahl. Mit Titelkupfern.)

Auch unter folgenden besondern Titeln:

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze aufzumuntern. Aus dem Englischen der Mistriss *Pilkington*, von Dr. *Adolph Waldmann*. 218 S. 12. (16 gr.)

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer. Aus dem Englischen der Mistriss *Pilkington*, von D. *A. W.* 174 S. 12. (16 gr.)

Der Herausgeber belehrt uns nicht, ob diese neue Kinderbibliothek bloss aus Lebensbeschreibungen bestehen wird, welche das Gute im Beyspiel lehren sollen, oder ob er nur damit das zartere Alter vorläufig für die Tugend empfänglich machen, und in der Folge stärkere Gerichte vorsetzen will, da er ja sein Werk zur stufenweisen Belehrung der Jugend von 8—16 Jahren bestimmt zu haben scheint. Die nach dem Englischen bearbeiteten Knaben- und Mädchen-Geschichten sind so lehrreich als gefällig geschrieben, und werden gern von Kindern gelesen. Bey manchen gegründeten Ausstellungen, die gegen einzelne Stellen zu machen seyn dürften, finden wir es doch auch hier einigermassen bestätigt, dass die englischen Jugendschriften im Ganzen weniger nüchtern, dürftig und gemein sind als die deutschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten.* Für seine öffentlichen Vorlesungen entworfen von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1799. 4½ Bog. 8. (6 gr.) Hr. *S.* hielt, da er noch in Weimar war, auf Veranlassung des Herzogs Vorlesungen über die Chemie vor einem sehr gemischten Auditorium. Sie sollten das Interessanteste aus dieser Wissenschaft, und das, was für gebildete Leute verständlich und nützlich war, enthalten. Hierzu entwarf er sich gegenwärtigen Leitfaden, der in gedrängter Kürze die wichtigsten chemischen Momente zusammenfasst, und zu sehr unterhaltenden Vorlesungen Veranlassung geben konnte. Die Lehre von den Gasarten steht fast mit allen übrigen Theilen der Chemie in so genauer Verbindung, und dient zur Erläuterung so vieler chemischer Erscheinungen, dass der Vf. keinen schicklichern Gegenstand für solche Vorlesungen hätte wählen können. Die Kürze des Entwurfs erlaubte ihm nicht, die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung und Eintheilung der Materien zu rechtfertigen. Dahin rechnen wir, dass er das *Sauerstoffgas* unter die *irrespirabeln* Luftarten setzt, und doch sagt, dass es das Athmen begünstigt. — Nicht ganz richtig wird vom Wasserstoffgas behauptet, dass es durch seine Leichtigkeit die Erfindung der Aërostaten veranlasst hätte; denn Montgolfier brauchte zu seinen Ballons *gemeine, durchs Feuer verdünnte*, Luft.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 11. December 1800.

MATHEMATIK.

Altona, b. Hammerich: *Thomas Bugge's*, Justizr. und Prof. d. Math. und Astr. auf d. Kopenh. Universität etc. *Lehrbuch der gesammten Mathematik*, oder Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften. 1sten Theils, 1ste Abtheil. oder Arithm. Geom. und ebene Trig. Aus d. Dänischen übersetzt von *Ludolph Herm. Tobiesen*, D. d. Phil. etc. Mit 17 Kupf. 1800. 516 S. gr. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

Thomas Bugge's erste Gründe der Arithm. Geom. und ebenen Trig. Ein Lehrbuch für Schulen und Selbstlernende etc. (2 Rthlr.)

Die vorliegende Schrift ist die Ausführung eines vieljährigen Entschlusses, den der Vf. schon um das Jahr 1772 gefasst hatte, wo aber blofs die ersten Gründe des Rechnens und der Algebra erschienen. Eine Menge praktischer Arbeiten hinderten ihn damals an der Fortsetzung, bis er 1778 seine Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bey den dänischen geographischen Karten befolgt wurde, herausgab. Aber auch da konnte er, zumal wegen astronomischer Arbeiten, noch kein vollständiges Lehrbuch der Mathematik liefern, sondern musste sich begnügen, 1784 seine Sammlung astronomischer Beobachtungen, so wie nachher einzelne Abhandlungen in den Denkschriften verschiedener gelehrten Gesellschaften, erscheinen zu lassen. Dieser lange Aufschub hat ihn inzwischen in den Stand gesetzt, seine Arbeit 18 Jahre hindurch, bey gehaltenen Vorlesungen beynahe über alle Theile der Mathematik, mehreremal zu durchdenken, sie dem Fassungsvermögen der Anfänger anzupassen, und nach dem Zuwachs und Fortgang der Wissenschaft umzuarbeiten. Sein Hauptplan war, ein vollständiges Lehrgebäude der Elementar-Mathematik aufzuführen, und in der Anwendung derselben so weit als möglich zu gehen. Erstes zeigt sich auch wirklich durch die ganze Schrift auf die befriedigendste Art. Sie ist viel vollständiger, als die meisten von den geschätztesten neuern mathematischen Lehrbüchern; besonders sind die fast bey jedem Abschnitte beygebrachten historischen und literarischen Nachweisungen sehr schätzbar. In der Geometrie hat er Mancherley, sowohl von geometrischen, als astronomischen, Werkzeugen nebst deren Eintheilungen mit einfliessen lassen, worunter sich besonders das von der Eintheilung des Kreises beygebrachte auszeichnet.

Beym 4ten Kap., wo die Theorie der Parallelen vorkommt, wird der Begriff von Parallelen so gestellt: „wenn man auf einer gegebenen geraden Linie zwey senkrechte Linien errichtet, die in einer Ebene liegen, so heissen diese Parallellinien.“ Die Euklidische Definition der Parallelen §. 61. beweisst der Vf. als einen Lehrsatz, und vorher hat er bewiesen, dass zwey rechtwinklichte Dreyecke congruiren, wenn in beiden die Hypotenuse und ein Kathete gleich sind. Er beweisst alsdann auch umgekehrt, dass, wenn die Wechselwinkel zwischen ein paar von einer dritten Linie durchschnittenen gleich sind, etc. die beiden Linien hinwiederum — nach *seiner* Definition — parallel sind, d. i. dass jede von ihnen auf einer dritten senkrecht stehe. Daraus aber ersieht man noch nicht, dass überhaupt zwey Linien, von welchen nicht jede auf ein und derselben dritten senkrecht steht, doch auch eine solche Lage haben können, dass niemals ein Zusammenstoss erfolgt, man mag sie auch vor- und rückwärts verlängern, so weit man will. Er bemerkt am Ende seiner Anmerkung diese Schwierigkeit selbst, erzählt auch verschiedenes von ältern Versuchen hierüber, geht aber nur bis auf Karsten, dessen Theorie, die aus der Lage der Linien hergenommen ist, er für die beste erklärt, aber doch dabey bemerkt, dass eine *petitio principii* darin versteckt liege. Von neuern Versuchen, die ihn vielleicht mehr befriedigt haben würden, wird nichts erwähnt, weil sie ihm vielleicht nicht zur Kenntniss gekommen sind. Der 11te Euklidische Grundsatz ist durch des Vfs. Behandlung der Parallelenlehre so umgangen worden, dass er weder mit, noch ohne, Beweis vorkommt. Da es Linien giebt, die nie zusammenstossen, wenn gleich ihre innern Winkel an einer dritten kleiner als zwey rechte sind, z. B. die Hyperbel zwischen ihren Asymptoten: so liegt die ganze Schwierigkeit darin, dass man sich blofs mit einem *klaren* Begriffe der geraden und krummen Linie begnügt, und keinen *deutlichen* aufsucht, der als Definition der geraden Linie Beweisgründe für den 11ten Euklidischen Grundsatz liefern könnte. Von dieser Seite ist z. B. die Sache in *Voigts Tentamine ex notione lineae rectae distincta et completa, axiom. XI. Eucl. verit. demonstrandi Jenae* 1789. auch in dessen Grundlehren der reinen Mathematik S. 240. seq. behandelt worden. Obgleich der Vf. sowohl in der Arithmetik als Geometrie, verwandte Materien in besondere Kapitel zusammengefasst hat: so bemerkt man doch nie, dass die strenge systematische Anordnung dadurch im mindesten gelitten habe. Alle Lehrsätze und Aufgaben sind

ſind mit groſser Nettigkeit aufgeſtellt, und mit einer Klarheit und Gründlichkeit bewieſen; die nichts zu wünſchen übrig läſst. Als eine beſondere Auszeichnung dieſes Lehrbuchs verdient noch bemerkt zu werden, daſs der Vf. häufig auf die geometriſchen Conſtructionen, worin es die Alten ſo weit gebracht haben, und die von den Neuern durch analytiſche Rechnungen und Formeln faſt ganz verdrängt worden ſind, Bedacht genommen hat, z. B. beym Dreyeck, dem Quadrate, der Kugel. Von verſchiedenen Aufgaben findet man, beſonders in der Trigonometrie, mehr als eine Auflöſung. Die Berechnung der Sinus u. a. trigonometriſcher Hülfslinien iſt hier ſehr faſslich gezeigt, auch von den beſten trigonometriſchen Tafeln Nachricht gegeben. Viele Anwendungen auf phyſikaliſche oder ökonomiſche Gegenſtände haben wir übrigens in dieſem Bande nicht gefunden; er iſt faſt ganz rein wiſſenſchaftlich. Die Anordnung der Materien ſelbſt iſt folgende: *Einleitung.* Von den Theilen und dem Nutzen der mathematiſchen Wiſſenſchaften. *Arithmetik.* Erſtes Kap. Allgemeine Gründe der Arithmetik. Zweytes Kap. Numeration und Zahlenbegriffe. Drittes Kap. Vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Viertes Kap. Von den gemeinen Brüchen. Fünftes Kap. Decimalbrüche. Sechſtes Kap. Quadrat- und Kubikzahlen. Siebentes Kap. Arithmetiſche und geometriſche Verhältniſſe und Proportionen. Achtes K. Regel Detri. Neuntes K. Logarithmiſche Anwendung derſelben zur Berechnung der vierten Proportionalzahl; zur Multiplication und Diviſion der Brüche; zur Zinsrechnung und Verwandlung des Fuſsmaaſses. *Ebene Geometrie.* 1) Grundbegriffe. 2) Eigenſchaften der Winkel und ſchneidender Linien. 3) Congruenz der Dreyecke und daraus flieſsende Eigenſchaften. 4) Theorie der Parallellinien und daraus flieſsende Eigenſchaften der Dreyecke. 5) Eigenſchaften der Parallelogramme und Berechnung drey- und vierſeitiger Figuren. 6) Vom Kreiſe. 7) Aehnliche Figuren und proportionirte Seiten. 8) Eigenſchaften und Inhalt regulärer Polygone nebſt Inhalt des Kreiſes. 9) Vergleichung des Inhalts ebener Figuren. *Stereometrie.* 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Vom Prisma und dem Parallelepipedum. Auch vom Körpermaaſse. 3) Vom Cylinder, der Pyramide und dem Kegel. 4) Kugel und reguläre Körper. *Ebene Trigonometrie.* 1) Trigonometriſche Linien. 2) Auflöſung rechtwinklichter Dreyecke, nebſt einer Tafel über alle Fälle bey rechtwinklichten Dreyecken. 3) Auflöſung ſchiefwinklichter Dreyecke. Ebenfalls eine Tafel über alle hier vorkommenden Fälle. Die Ueberſetzung iſt ſo gut gerathen, daſs man glauben könnte, das Buch ſey urſprünglich Deutſch geſchrieben.

ANSBACH, b. Haueiſen und Kracker: *Lehrbuch der Rechenkunſt* von *G. M. Noderer*, Schreib- und Rechenmeiſter. 1798. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Unter den unzähligen Büchern dieſer Art gehört dieſes in die Claſſe der mittelmäſsigen. Die gemeine Rechenkunſt iſt darin auf die gewöhnliche Art ziemlich deutlich und richtig vorgetragen. Die Lehre von den Brüchen iſt, nach der Gewohnheit dieſer Bücher, in Rückſicht der Ordnung der Sätze, und der Genauigkeit der Beweiſe mangelhaft, und S. 36. iſt die Regel, einen Bruch zu heben, ſogar *unrichtig*. Es iſt dort nur zufällig, daſs ſich der Bruch durch die Quotienten heben läſst; man muſs allemal den Diviſor gebrauchen. Die Regel Detri wird wohl richtig auf die geometriſche Proportion gegründet; aber weder ihre eigenthümliche Beſchaffenheit, noch der Unterſchied der geraden und verkehrten, und das Verfahren in beiden Fällen gehörig auseinandergeſetzt. Zur Uebung ſind jeder Rechnungsart eine Anzahl von Aufgaben beygefügt, wovon die Auflöſungen am Ende des Buches ſtehen; ſie ſind aber meiſtens von der Art, daſs ein jeder ſie leicht mit ein paar Schocken vermehren kann.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Erſter Theil,* welcher die *Arithmetik, Geometrie, ebene und ſphäriſche Trigonometrie und die Landmeſskunſt* enthält. Zum Gebrauch der Vorleſungen und für Schulen von *Joh. Schulz.* Mit Kupfern und Tabellen. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmeſskunſt etc.

Zunächſt hat der Vf. dieſes Lehrbuch für ſeine Vorleſungen beſtimmt, weil er fand, daſs ſeine *Anfangsgründe der reinen Matheſis* dazu noch zu weitläuftig waren; indeſſen hat er es ſo eingerichtet, daſs auch andere es bequem zu dieſem Behuf brauchen können. Seine mathematiſche Gründlichkeit und philoſophiſche Genauigkeit ſind bekannt; er hat ſich beſonders bemüht, die Grundbegriffe und Grundſätze ſorgfältig zu beſtimmen, und den ganzen Vortrag ſtreng ſyſtematiſch einzurichten. Unſtreitig muſs dieſs auch die Hauptſache bey einem mathematiſchen Lehrbuche ſeyn. Es kommt weit weniger darauf an, die gröſst mögliche Menge von Sätzen darin zuſammen zu tragen, als die nothwendigen in einen genauen Zuſammenhang zu bringen. Dadurch wird der Verſtand geübt, und ſo zu ſagen, der mathematiſche Geiſt geweckt. Beſonders iſt es nöthig, durch genaue Beſtimmung gewiſſer Begriffe falſchen Vorſtellungen vorzubeugen, wie der Vf. es hier z. B. an den Produkten von Linien, bey Ausmeſſung der Flächen, gethan hat. Eben ſo hätte die bekannte Schwierigkeit bey dem Berührungswinkel einer Erwähnung und Erläuterung verdient, da der ganze Streit auf einem Miſsverſtändniſs beruht. Ingleichen würden die trigonometriſchen Linien richtiger als *Verhältniſſe* dargeſtellt. Für Schulen könnte der Vortrag in der Geometrie wohl noch mehr abgekürzt, und, der Vollſtändigkeit unbeſchadet, mancher Satz weggelaſſen werden. Die Arithmetik begreift, auſser den vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Decimal-

einalbrüche, einige Betrachtungen über die Zahlen überhaupt, etwas von den Potenzen und die Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzel, die Verhältnisse und Proportionen mit den davon abhängenden praktischen Rechnungen, die Progressionen und die Logarithmen.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Universitäts - Druck.: *Supplementum ad Vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum Tomus II.* Auspiciis .. S. R. D. Comitis Saurau Aerarii Status Ministri edidit *Mart. Georg. Kovachich*, Senquicziensis A. A. L. L. et Philosophiae Doctor, J. Com. Zemplin. Tab. jud. Assessor. 1800. 558 S. gr. 8.

Der erste Theil dieses wichtigen, die Geschichte von Ungarn zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit erhebenden, Werks ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 188. bereits angezeigt. Nach der Zueignung an den Finanzminister (und zweyten Präsidenten der obersten Polizey - Hofstelle) Grafen *Franz Saurau*, worin derselbe, nach Erwähnung seiner bisherigen Verdienste, als nunmehriger ungarischer Indigena und Grundbesitzer der ihm vom Kaiser geschenkten Banater Herrschaften Mercidorf und Schadan (welche 18000 Gul. an Pacht abwerfen) aufgefodert wird, sich durch Begünstigung der ungarischen Literatur neue anderweitige Verdienste zu erwerben; liefert uns der Vf. sogleich S. 9. I. Einen bisher noch ungedruckten Reichstagsabschied vom J. 1445 aus dem unter der Palatinal-Verwahrung stehenden Reichsarchiv. Die ungarischen Stände retteten sich nach der Schlacht bey Varna und bey der Unmündigkeit des Ladisl. Posthumus durch Bestellung von sieben Reichsvicarien vor der Anarchie; denn kein Gesetz über das Palatinalansehen hatte noch damals für die Verwaltung des Reichs während eines Interregnums gesorgt. Einer dieser Vicarien war auch Joh. Hunyades; der grosse Mann wusste es aber bald dahin zu bringen, dass ihm allein am 13 Jul. 1446. die Gubernatorswürde übertragen ward. Der fürchterlichste Eid band alle Reichsglieder an die Haltung der Beschlüsse vom J. 1446. z. B. hiess es darin: so soll die Erde meine Gebeine aufnehmen, und sie nicht am dritten Tag wieder von sich stossen u. s. w. II. Durch einen ebenfalls bisher ungedruckten, von Hn. K. uns S. 52. fg. aus einer Kollarischen Handschrift gelieferten Reichstags - Abschied vom J. 1447. befestigte Hunyad noch mehr die Wirksamkeit seines Ansehens, und gab den Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich mehr Nachdruck. Im J. 1452. wurden die Caschauer durch ein königl. Schreiben eingeladen, diesen Verhandlungen durch Deputirte beyzuwohnen, und zwar durch Deputirte sowohl von Seiten des Magistrats (*de Consilio*) als der Gemeinde: welche Clausel um so merkwürdiger ist, da jetzt alle Deputirten der Städte zu den Reichstagen aus dem Mittel der Magistrate wider den offenbaren Grundsatz, dass oft Magistrat und Bürgergemeinde ein verschiedenes Interesse haben, genommen werden. Für die Jahre dieses Zeitraums hält es öfters schwer zu unterscheiden, ob man von einem förmlichen Reichstag, oder nur von einem grossen Rath sämmtlicher Prälaten, Reichsbaronen und Vorsteher (*Proceres*) die Spur vor sich habe. Leichter ist diess in den Zeiten des K. Matthias: von welchem S. 182. III. Ein ebenfalls noch nicht herausgegebener Reichstagsschluss vom J. 1467., jedoch nur als Bruchstück, weil der Vf. kein vollständigeres handschriftliches Exemplar erhalten konnte, bekannt gemacht wird. Einige Abkürzungen dieses Exemplars liessen sich nicht entziffern, und darum giebt es im Texte dieses Fragments unangenehme Lücken. Wir zweifeln nicht, Hr. K. werde sich bemühen, bis zur Herausgabe seines „Auctarium's" ein besseres Exemplar von diesem nicht unwichtigen Reichstagsabschlusse zu erhalten, durch welchen zuerst statt des „*Lucri Camerae*" das *Tributum fisci Regalis*, das sich auch mitunter z. B. S. 268. auf *Nobiles unius sessionis* erstreckte, eingeführt ward. IV. Vollständig ist der zum erstenmale gedruckte Reichstagsschluss vom J. 1468. Die Stände waren des böhmischen Kriegs höchst überdrüssig, und liessen sich, wenn sie das *Tributum fisci Regalis* bewilligt hatten, sehr gern auf ein Jahr vom Kriegsdienst entheben. Kein König wurde so oft, als *Matthias Corvinus*, an die Beobachtung seines Inaugural - Diploms erinnert: Matthias aber nahm diese Erinnerung gleichgültig auf, und sanctionirte sie mechanisch, wenn er nur zu seinen kriegerischen Lieblingsunternehmungen das *Tributum fisci Regalis* bewilligt erhielt. Die Note S. 226. nimmt das Gesetz, dass Slavonien die Hälfte des ungarischen Subsidiums zahlen solle, in einem offenbar falschen Sinn: der wahre ist in *Engels* Geschichte des ungarischen Reichs II. S. 404. diplomatisch erörtert. S. 235. wird actenmässig bemerkt, wie sonderbar Matthias oft Geld zusammenscharrte: z. B. Nicht nur wusste Matthias unter allerhand Vorwänden die Schätze und Güter der Geistlichkeit zu benutzen, sondern wenn in einem Comitat viele Räubereyen, Mordthaten, Güterwegnehmungen und Unterdrückungen des Unmächtigen durch den Starken erfolgt waren, und es nöthig schien, in einem solchen Comitat ein Criminalgericht unter dem Titel einer Palatinal-Congregation, durch den Palatin, oder durch den König in eigener Person zu halten: so kaufte manchmal das Comitat, d. h. der mächtigere Adel sich von seiner Besorgniss los, und die unpartheyische Gerechtigkeitspflege die Bestrafung der *Actuum potentiae* ward abgewendet. V. Auch der Reichstagsabschluss vom J. 1475. erscheint hier zum erstenmal S. 240. fg. Er ist wiederum voll von Beschwerden über Erpressungen der regulirten Miliz, und ungebührliche Steuern: die Stände wollten von keiner Taxa (*non exercituationis*) mehr hören, sondern wider wahre Feinde des Reichs selbst insurgiren: nur ausgesogen durch die bisherigen Leistungen baten sie sich ein Jahr lang Rast und Ruhe aus. S. 254. wird die für die Geschichte der ungarischen Gesetzgebung wichtige Angabe aus *Panzers Annal. Typogr.* I. 266. *Seemiller* IV. 137. und andern

andern Quellen weiter ausgeführt, dass der Reichsabschied das J. 1486 zuerst auf Veranlassung des Ambrosius Wydsi de Mohora, Vice Comes im Neograder Comitat, gedruckt worden: wovon ein Exemplar zu Ingolstadt vorhanden seyn soll. Der Abdruck einiger Decrete durch *Sambucus in append. ad Bonfin.* ist also nur in so fern der erste, als darin mehrere Decrete gesammelt sind. S. 258. sind einige Schätzungs-Normalien aus dem Zeitalter Matth. I. beygebracht: z. B. ein Bauernwirthschaftsgrund (*Sessio Jobbaggonalis*) wird gesetzlich auf ein Mark angeschlagen. S. 293. hätte bemerkt werden sollen (vergl. S. 43.) dass das *Registrum Proventuum etc.* 1494 und 1495. schon in der Allg. Weltgesch. 4. 49 Th. 1. Band abgedruckt sey. S. 305. ist der Salarialstand der höchsten Reichsbeamten vom J. 1504. und die Unkostenliste auf Gränzcommendanten und Schlösser S. 310. ein merkwürdiges Actenstück. Aehnlichen Inhalts wegen findet man hier die „*Taxatio eorum, qui Banderia tenere debent*, S. 311. aus Maximilians II. Zeiten“ und ein noch älteres Fragment einer ähnlichen Reichsmatrikel S. 326. fg. Wie unrichtig hie und da der Text der Decrete im *Corpus Juris* sey, beweist auch S. 357. denn statt *Centesimae*, wie es Artikel 3. 1514 gedruckt steht, muss nach authentischen Exemplaren (*Battyani Leges Ecl.* T. I. p. 11.) *Cementum* gelesen werden. Und so erhalten wir denn zur Geschichte Vladislaus II. hier zwar kein neues Decret, aber doch viele wichtige Actenstücke, Bemerkungen und Spuren von abgehaltenen Reichstägen. S. 360. findet sich ein merkwürdiger Process zwischen den Pfarrern der Comitate Simegh, Weissenburg, und Szalad, und dem Veszprimer Capitel, wegen eines Antheils an den Zehnden, den die Pfarrer 1516 verlangten, und wobey Urkunden vorkommen, in denen die Pfarrer sich beklagen, dass, ungeachtet sie die Hauptarbeiter im Weinberg der Kirche wären, nichts destoweniger einige Bischöfe und Capitularen „*tyrannice et manu Cainali*“ alle Zehnden für sich behalten wollten. Der Papst Johannes XXIII. hatte wirklich schon den ungarischen Pfarrern den vierten Theil am Zehnden zuerkannt: aber das Costnitzer Concilium im J. 1415, das diesen Papst absetzte, vernichtete diese Anordnung, und führte den alten Zehendgebrauch wieder ein. Die diplomatischen Bemerkungen, die S. 381. bey dem Gericht über die Unächtheit einiger vorgezeigten Urkunden vorkommen, zeugen von den Kenntnissen des damaligen Referenten, und würden einem heutigen Diplomatiker keine Schande machen. VI. Die hier zum erstenmal gedruckten Artikel des Reichsraths 1518 sind aus einer gleichzeitigen Copey des Bartfelder Archivs genommen. Die Edelleute hatten sich damals mit den Magnaten überworfen, und den Reichstag verlassen. Die Magnaten trafen also bey den dringenden Nöthen provisorische Verfügungen, „*sperantes, ipsos quoque Regnicolas hanc Ordinationem acceptaturos*;“ auch sollten diese Verfügungen nur auf ein Jahr lang dauern. So wie der Vf. der Noten das Gesetz versteht; so votirten die Magnaten dem Könige zwar ein Subsidium von einem Gulden, doch da dasselbe nur von solchen Bauern gezahlt würde, deren Grundherrn keine Banderien hielten, zu deren Unterhaltung die Bauern solcher Grundherrn beysteuern mussten, also von den Bauern des niedern Adels: so darf man sich nach S. 405. über die Freygebigkeit dieser Magnaten eben nicht wundern. Der königl. Schatz war bis auf den Grund ausgesogen; weil nach der Liste S. 425. vgl. 462. die Krongüter, Dreyssigst-Münz- und andere Gefälle, ja höchst widerrechtlich sogar einige königl. Freystädte, verpfändet waren. Als Stephan Verbötz Reisen nach Wien und Rom mit Gesandtschaftsaufträgen machen sollte, musste er von den Comitaten mit 5 Denar von jeder Jobbagionalsession bezahlt werden S. 427. VII. Die Artikel des J. 1619, die dem Hn. v. K. nicht in dieses Jahr zu gehören scheinen, würde Rec. (vgl. S. 494.) allerdings hieher ziehen: sie scheinen aber bloss Erneuerung der Artikel vom J. 1618 mit einigen wenigen Zusätzen (Artikel 7. 8. 9. 28. 37. 38. und 44.) und zu Stande gekommen zu seyn, nachdem Joh. Zápolya wegen der Wahl des Báthori zum Palatin, Ofen und Pesth mit Ungestüm verlassen hatte: daher getraute man sich aus Besorgniss vor seinen fernern Unternehmungen, und vor seinen hinterlassenen Anhängern nicht einmal über die Art, wie er mit seinen Geldfoderungen befriedigt werden solle, ein schriftliches Gesetz zu verfassen. (Art. 37.) Der Art. 31. geht auf die noch 1518 durch die Türken weggenommenen Schlösser Jezen und Bogáts, und überhaupt auf mehrere vorher verloren gegangene illyrische Festungen, nicht wie in den Noten irrig angeführt wird, auf Belgrad oder Sabáts. Joh. Zápolya hatte mit Báthori zu Temesvár einen Vergleich eingegangen, nach welchem keiner von beiden, ohne des andern Mitwissen und Mitwirken, nach einem höhern Amte streben sollte: Báthori band sich aber daran nicht, sondern nahm die Palatinalwürde an, und veranlasste wahrscheinlich den Art. 44. über die Abschaffung aller Privatconföderationen. VIII. Die vollständigen, noch bisher ungedruckten Artikel des J. 1523. (S. 515. fg.) sind für die Geschichte dieses Jahrs sehr wichtig, und zeigen, was die Zápolyaische Parthey, die damals die Oberhand behielt, noch für Mittel zur Rettung des bedrohten Reichs habe aufbieten wollen. Im J. 1523 Art. 53. wollte man die Lutheraner nur noch köpfen und ihre Güter einziehen: im J. 1525 Art. 5. aber schon gar verbrennen. Eine Regierung, deren Gesetze bald so blutdürftig, wie dieses, bald so nachsichtig gegen Prälaten und Magnaten, wie viele andere, waren, und deren Gesetze der einen und der andern Art, noch dazu gar nicht befolgt wurden, musste ihren Untergang bey Mohács finden. Wir sehen der Herausgabe des 3ten Theils von diesem reichhaltigen Werk, und des versprochenen Auctarii mit Begierde entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 12. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Species Astragalorum descriptae et iconibus coloratis illustratae a P. S. Pallas* Eq., Academico Petropolitano etc. cum appendice. *Fasc.* I—IV. 32 S. u. 4 S. Vorrede, mit 30 ill. Kpf. fol. (16 Rthlr. sächsisch)

Es ist ein verdienstliches Unternehmen des Hn. P., diese Gattung von Gewächsen durch eine genaue Monographie in Ordnung zu bringen, da gewiss kein Kräuterkenner so viele Arten zu beobachten Gelegenheit hatte, als er. Der kalte und gemäfsigte Theil Asiens hat von diesen Gewächsen eine grosse Anzahl, und vielleicht ernährt dieser Welttheil noch eine Menge von Arten, die uns jetzt gänzlich unbekannt sind. Durch die eigenen Entdeckungen des Hn. P. und anderer in den russischen Provinzen reisender Gelehrten, ist die vorher durch Linné bekannte Zahl von etwa 50 Arten über hundert angewachsen. Wenn nun gleich verschiedene *Astragalus* Arten in ihrer Gestalt von einander sehr abweichen: so ist auf der andern Seite, bey der grossen Zahl derselben, die Aehnlichkeit unter den, gleichsam von der Natur selbst in verschiedene Bildungen vertheilten Arten, sehr gross; es fehlt aber auch nicht an verschiedenen, welche die abweichendsten Formen mit einander verbinden. Wer sieht nicht hieraus, wie nöthig es war, eine Monographie dieser Gattung zu schreiben? Die zunehmende Neigung zum Studium der Naturkunde und vorzüglich der Botanik, und die häufigen zur Erweiterung dieser Wissenschaft unternommenen Reisen machen es nothwendig, das einmal Entdeckte geordnet zu sehn, um den etwannigen Zweifeln, die über die Aehnlichkeit oder Verwandtschaft dieser und jener Art entstehen konnten, durch bündige Beschreibungen und gute Abbildungen zuvor zu kommen.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten gespart, dem Ganzen alle mögliche Eleganz zu geben, welches bey einem solchen Werke, das hundert Platten enthält, nicht wenige Schwierigkeiten macht. Das Einzige, was wir etwa noch in Rücksicht der Ausführung zu erinnern hätten, wäre; dass der Stich bey verschiedenen Platten nicht so hart und der Umriss bey einigen weniger stark seyn möchte, und wir bitten daher bey der fernern Fortsetzung dieses Werks den Verleger vorzüglich darauf zu achten.

In der Vorrede giebt Hr. P. von diesem Werke ausführliche Nachricht, und bemerkt dabey, welche Schriften ihm über diese Gattung bekannt geworden sind. Seine grosse Entfernung von Deutschland, da er jetzt, wie bekannt, sich in Taurien aufhält, erlaubt ihm nicht, die Bücher so schnell zu haben, als er es wohl wünschte; daher fehlen ihm einige, die seinem Werke einen grösern Grad der Vollkommenheit gegeben haben würden. Mit Linné's und Jussieu's Charakter der Gattung ist er nicht zufrieden. Die zweyfächrige Hülsenfrucht haben nicht alle Arten, mehrere haben sie einfächrig, und können desswegen doch nicht zur Gattung *Phaca* gebracht werden, weil ihr übriger Habitus im Ganzen mit *Astragalus* übereinkommt, und einige derselben mit andern, deren Frucht als zweyfächrig bekannt ist, sehr nahe verwandt sind. Es zeigen sich auch Arten, bey denen die Scheidewand der Frucht fehlt, aber dafür geht innerhalb eine erhabene Nath, welche dieselbe halbzweyfächrig macht. Er will lieber eine doppelte Reihe von Saamen in der Hülsenfrucht als ein Merkmal des *Astragalus* annehmen und nicht auf die Scheidewand achten, da sie allen Arten, sie mögen eine ganze, halbe oder keine Scheidewand haben, eigen ist. Der oben an der Fahne tiefer gezähnte Kelch, und die Form der Blumenkrone sind keine beständigen Kennzeichen, und demungeachtet wird man doch, so abweichend auch die Form der Arten ist, einen *Astragalus* selbst ohne Früchte zu erkennen und von andern Schmetterlingsblumen zu unterscheiden wissen. Die Gattung *Phaca* will er doch unterschieden wissen. Er rechnet dahin die Linnéschen Arten mit Ausschluss der *Phaca sibirica* und derjenigen, die er wegen der einfächrigen Frucht in seiner Reisebeschreibung durch Russland vormals dahin gebracht hat.

Alle Arten werden in sechs Familien abgetheilt, die nach dem äussern Habitus sehr verschieden sind, nämlich:

1) *Tragacanthoidei* sind meistens strauchartig, die alten Blattstiele bleiben in Gestalt steifer Dornen stehn. Die Blätter sind gepaart gefiedert, und der Hauptstiel steht schon wie ein kleiner Dorn vor. Die Blumen sind meistens in den Winkeln der Blätter häufig vorhanden, und die Früchte sind klein.

2) *Alopecuroidei* haben einen Stengel, und die Blumen stehn in Köpfen gedrängt in den Winkeln, selten an der Spitze, die Früchte sind zweyfächrig, klein und vom stehnbleibenden aufgeblasenen Kelch umgeben.

3) *Onobrychoidei* haben auch einen Stengel, der bey einigen strauchartig wird, und der von einer verlängerten Traube oder Aehre begränzt wird; die Früchte sind nakt, hart, zugespitzt und meistentheils zweyfächrig.

4) *Anthylloidei* haben fast niemals einen Stengel, der Schaft kommt zwischen den Wurzelblättern hervor. Die Früchte sind meistens aufgeblasen und öfter einfächrig.

5) *Polypterophylli* oder *verticillares*. Diese scheint die Natur nur zwischen dem östlichen und mittleren Asien eingeschlossen zu haben. Die Schafte kommen aus der Wurzel; die Früchte ändern, wie bey den *anthylloideis* ab; aber von allen Schmetterlingsblumen sind sie durch die vielfachen Blätter verschieden. Es kommen nämlich aus einem Punkte zwey, drey, ja wohl gar vier bis fünf Blüthen auf dem Hauptblattstiel.

6) *Sesamoidei*. Hieher gehören alle jährige und europäische Arten mit kopfförmigen Blüthen aus den Winkeln der Blätter und sehr verschiedenen fast immer zweyfächrigen Früchten.

Diese wirklich sehr natürlichen Abtheilungen oder Familien erleichtern sehr die Uebersicht der ohnehin schon zahlreichen Arten, und lassen sich, wenn man nur eine Art derselben gesehen hat, gleich nach dem Habitus wieder erkennen. — Von Schriftstellern hat Hr. P. nur die vorzüglichsten angeführt, die ungewissen hat er übergangen, oder seine Zweifel dabey angemerkt. — Die Abbildungen und Beschreibungen sind grösstentheils nach frischen Pflanzen gemacht, und nur bey sehr wenigen war er in der Nothwendigkeit, sie von getrockneten Exemplaren zu verfertigen.

Von den Gattungen *Salsola, Pedicularis, Hedysarum* und *Artemisia* verspricht er in der Folge auch Monographieen zu geben, die besonders von *Salsola* und *Artemisia*, wegen der vielen ungewissen sibirischen Arten, sehr erwünscht seyn werden. Von den Familien dieser Gattung sind in den Heften, welche wir haben, nur die drey ersten, nämlich: *Tragacanthoidei*, *Alopecuroidei*, und *Onobrychoidei*, und die letztere nicht ganz abgehandelt.

Von den *Tragacanthoideis* werden nur zehn Arten aufgeführt und sieben abgebildet. Unter diesen ist *Astragalus caucasicus*, und *olympius* neu, aber der *A. Ammodytes* der schon in der ersten Reisebeschreibung des Vfs. abgebildet und beschrieben ist, wie der neue *A. amarus*, den er erst 1793 an Gypsfelsen des caspischen Meers entdeckte, gehören, unserer Meynung nach, nicht in diese Abtheilung. Der letztere hat zwar dornenartig auslaufende Hauptblattstiele, aber die Blumen und Früchte sind ganz, wie bey der *Onobrychoideis*. Er ist von allen Arten durch die grossen Afterblätter sehr ausgezeichnet. Der *A. ammodytes* wäre besser unter den *Anthylloideis* zu rechnen, da ihm die Dornen gänzlich fehlen, die ein Hauptmerkmal aller Arten der ersten Abtheilung sind. *A. Pseudotragacantha* ist nicht neu, sondern schon von *Lamarck sempervirens* und von *l'Heritier A. aristatus* benannt worden. *A. caucasicus* hat mit diesen in Rücksicht seiner Blätter viel Aehnlichkeit, aber zwey in den Blattwinkeln sitzende Blumen und der übrige Habitus unterscheiden ihn deutlich genug.

Die *Alopecuroidei* sind gewiss die schönsten Arten dieser Gattung, welche sich durch ihre langen wolligen dicken Aehren und schönen Früchte sehr auszeichnen. Es werden zwölf Arten davon angeführt, von denen zehn abgebildet sind. Von diesen sind, ausser dem *A. Lagunus*, den der Vf. schon vorher abgebildet und beschrieben hat, folgende ganz neu: *A. Alopecurus, Alopecias, narbonensis, ponticus, Sieversianus, Anthylloides, follicularis, lupulinus*. Der schönste unter allen aber ist wohl der *A. Alopecias*, der in den Winkeln vier Zoll lange, zwey Zoll dicke, walzenförmige, stark wollige Aehren mit strohfarbenen Blumen hat, die gegen die dunkeln langen und behaarten Blätter gut abstechen. *A. narbonensis* ist nach trockenen Exemplaren abgebildet; es ist die Art des *Astragalus*, welche im südlichen Frankreich wächst und bisher für *A. alopecuroides* gehalten wurde, von dem sie aber durch die spitzigen Blättchen, kleinern kuglichten Aehren und die kurzen stumpfen Kelchzähne auffallend abweicht. Dem *A. Anthylloides*, welcher wirklich eine grosse Aehnlichkeit mit *Anthyllis Vulneraria* in der Inflorescenz hat, hätten wir aber doch eine andere Benennung gewünscht, da bereits eine Art dieses Namens vorhanden ist.

Die *Onobrychoidei*, welche die dritte Familie ausmachen, und die zahlreicher an Arten, als die vorhergehenden sind, nehmen das 3te und 4te Heft ein, ohne jedoch beendiget zu seyn. Auch hier finden sich viele neue Arten. *Astragalus Arbuscula*, ein kleiner zwey Fuss hoher Strauch, den Hr. *Sievers* in dem Innern Sibiriens fand. Er zeichnet sich besonders, ausser dem strauchartigen Stengel, dadurch aus, dass seine Blätter nur aus fünf bis sieben schmalen lanzettförmigen Blättchen zusammengesetzt sind. *A. virgatus* ist der *A. varius* Gmelins und Lamarcks, aber gewiss vom Linnéschen *A. tenuifolius* verschieden. *A. fruticosus* ist auch ein Strauch wie *A. arbuscula*, er hat aber, wenn man die feinen, der Gattung eigenen, Blätter nicht in Anschlag bringt, viel von einer *Psoralea*. Dieser und der *A. Arbuscula* würden in unsern Pflanzungen gut fortkommen, und eben so gut als andere kleine Sträucher zu deren Verzierung dienen können. *A. sabulatus*, welcher sich durch eine schmale zugespitzte Frucht sehr unterscheidet und dem wahren *A. arenarius* nahe verwandt ist, hat fünf Abarten, die sich nur im Habitus zu unterscheiden scheinen, nämlich aus Taurien, vom Ural, aus den altaischen Gebirgen mit weisser Blume und mit schmalen Blättern. Die beiden erstgenannten Spielarten und die letztere kommen sich sehr nahe und könnten, nach unserer Meynung, vielleicht von den beiden letztern als eine besondere Art getrennt werden. *A. vimineus* vom Ural ist ein ganz kleiner Strauch mit schönen lang gestielten Blumentrauben. *A. hyrcanus* von Derbent am caspischen Meere, hat durch die, in einen Dorn auslaufenden, zwey bis dreyblumigen Aehren eine sehr unterschiedene Gestalt. *A. dealbatus* wird hier der *A. vesicarius* des Linné genannt, von dem der Vf. sagt, dass er ihn nie ohne Stengel gesehen habe, und dass die italiänischen Exemplare mit seiner Pflanze übereinkommen. *A. cephalotes* aus Persien hat einen Blumenstiel, der den Stengel weit an Länge übertrifft und die Blumen sind in einen dichten Kopf zusammen gedrängt. *A. chloranthus* soll mit dem *A. asper* von Jacquin eins seyn, ob gleich nach der hier gegebnen Abbildung, nach der Farbe der Blumen und der Beschreibung mehrere Unterschiede sich finden.

Darm-

DARMSTADT, b. Herausgeber: *Deutsche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen.* Herausgegeben von *Borkhausen*, *Lichthammer* und *Bekker* d. J. 1tes *Heft*. (Sechs ausgemalte Kupfertafeln, und eben so viel Textblätter, ausser dem Verzeichniss der Unterstützer und Beförderer des Werks). 1800. fol. (Subscriptionspr. für Exempl. auf engl. Velinp. 5 Guld. rhein. oder 3 Thlr. sächs., auf holl. Pap. 3½ Guld. rhein. oder 2 Thlr. sächs.)

Der schon als gründlicher Naturforscher längst bekannte *Borkhausen*, jetzt Kammerrath zu Darmstadt, beginnt hier mit seinen Gehülfen, dem Fürstl. Zeugmeister *Lichthammer*, und dem auch durch seine unter dem Namen *Pistorius* erschienene Anweisung zum Ausstopfen vortheilhaft bekannten Kaufmann *Bekker*, ein Werk, das, wenn es nach der angefangnen Weise fortgesetzt, vielleicht sogar noch vervollkommnet wird, den Herausgebern, und der Nation selbst, Ehre machen muss. Die Probe, die eben ins Publicum gekommen ist, zeigt im Einzelnen eine Vollendung, zu der sich schwerlich etwas hinzusetzen lässt; und im Ganzen eine Gründlichkeit, so weit sie nur mit der gleichförmigen Anlage, und den vorgeschriebnen Gränzen zu vereinigen war; die Ausführung des Aeussern ist in einem so reinen Geschmack bewirkt, dass das wirklich Prächtige auf keine Weise der Wahrheit und dem Anstande Eintrag thut. Bey dem einzigen Rothhuhn sind an der Vorderseite des Körpers die Deckfarben nicht ganz vorsichtig aufgetragen, was wahrscheinlich in der Folge vermieden werden wird. Dagegen sind die übrigen musterhaft gearbeitet, und vorzüglich ist bey dem Pirol alles mögliche an Farbenpracht, an Reinheit, Milde, Präcision, und schöner Haltung geleistet. Die Illumination ist bescheiden, ohne bleich und unbestimmt zu seyn; auch wenn sie noch so lebendig wird, ist sie nicht hart. Durch den Druck selbst ist ihr aufs glücklichste vorgearbeitet, aber, was sehr zu loben ist, vom farbigen Drucke wurde nicht alles, es wurde kein Effect erwartet, der sich nicht wohl dadurch bewirken lässt. Der *erste* Heft enthält: 1) den *Wanderfalken* (*Falco peregrinus*; ein Männchen), 2) den *deutschen Pirol* (*Oriolus Galbula*; beide Geschlechter), 3) den *Eistaucher* (*Colymbus glacialis*; ein Männchen), 4) den *Purpurreiher* (*Ardea purpurea*; ein Weibchen, 5) das *Rothhuhn* (*Tetrao rufus*; ein Männchen), 6) die *rosenfarbige Drossel* (*Turdus roseus*, ein Männchen). Deutlich, jedoch möglich kurz sind, ausser den Hauptsynonymen, bey jedem Vogel die Kennzeichen der Art, die Eigenschaften seines Naturells, seiner Stimme u. dgl. ferner die Umstände seines Aufenthaltes, der Nahrung, Fortpflanzung, der Jagd und des Fanges, wie auch sein Nutzen und Schaden, und die etwannigen Varietäten, angezeigt. Zuletzt ist noch lateinisch die *Differentia specifica* und eine *Descriptio* beygefügt. Die letztere ist aber vielmehr ein gedrängter Auszug aus allem Vorhergehenden, als eine eigentliche Beschreibung, die überhaupt hier nicht geliefert wird, und deren Stelle das vortreffliche Bild, wie es scheint, vertreten soll. Wenn nun schon gleich von den meisten hier gelieferten, und, wie sich erwarten lässt, noch zu liefernden Arten, bereits in dem Bechsteinischen Werke schöne und ausführliche Beschreibungen, nebst einer reichlichen historischen Begleitung, zu finden sind: so haben doch die Herausg. des gegenwärtigen Werks sich nicht bloss begnügt, das, was sie bey den Vorgängern fanden, zusammen zu ziehen, sondern sie haben auch mehreres aus ihrer eignen Erfahrung und aus den localen Verhältnissen ihrer Gegend hinzugefügt, wodurch das Werk, ohne auf die Abbildungen allein zu sehen, einen eigenthümlichen Werth erhält.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Hebräisches Lesebuch von Joh. Severin Vater*, Prof. zu Jena (jetzt zu Halle). Mit Hinweisungen auf die grössere und kleinere Sprachlehre desselben, einem Wortregister und einigen Winken über das Studium der hebr. Sprache. 1799. XXXX, 76 u. 56 S. 8.

Der Vf. vollendet durch diese Schrift seine zum hebräischen Elementarunterricht nöthigen Handbücher. 1797 legte er den Grund zu diesem Ganzen durch eine *grössere hebräische Sprachlehre*, welche sein System der Grammatik dieser Sprache in all der Vollständigkeit vorträgt, die zu Prüfung anderer künstlicherfundener Systeme dieses Fachs, zu Einführung der Lehrer in seine bessere Behandlungsart und für das Selbststudium der bereits vorgeübten Schüler erfoderlich ist. Das wesentliche seiner Vorstellungsart concentrirte er hierauf 1798 in einer *kürzern Sprachlehre*, mit welcher der Anfang eines von allem Ueberflüssigen befreyten und doch genauen Elementarunterrichts im Hebräischen gemacht werden kann; wobey die Lehrer selbst das grössere Werk als Commentar benutzen mögen. Um nun aber die Regeln einer Sprache sich ganz anzugewöhnen, sind Lesebücher nützlich, welche ganz nach diesem Zweck des Unterrichts verfasst sind. Von dieser Art ist das gegenwärtige. Hebräische Chrestomathieen, d. h. Abdrücke ausgewählter Abschnitte, hat Rec. immer so, wie der Vf. für unnöthig gehalten, weil doch, wer das Hebräische erlernt, sich das einzige Volumen, welches in dieser Sprache übrig ist, ankaufen muss. Im gegenwärtigen Lesebuch hingegen sind Verse und Theile von Versen, doch so, dass der Zusammenhang nothdürftig erhalten wird, in einer Stufenfolge ausgehoben, nach welcher der Angehende zu Fortschritten in der Grammatik angeleitet werden kann. Der Vf. geht von Leseübungen aus, wo im Abdruck alle nicht unentbehrliche Zeichen weggelassen wurden. Alsdann folgen Stücke, durch welche man mit den Sprachregeln über die gewöhnliche Formation der Nenn- und Zeitwörter bekannt wird. Die *Verba irregularia*, welche im vorigen Abschnitt gar nicht vor-

vorkommen, werden durch den nächstfolgenden zur Uebung gebracht. Die letzte Auswahl geht auf Anwendung syntaktischer Sprachregeln, wozu der zum Lesenlernen bestimmte Abschnitt ebenfalls angelegt ist, und beym zweyten Lesen benutzt werden kann. Der Vf. hat es sich nach diesem Plane nicht so leicht gemacht, wie die meisten Herausgeber von hebräischen Chrestomathieen, welche nichts zu thun hatten, als einzelne Abschnitte zum Abdruck auszuzeichnen, und ein Wörterbuch darüber nebst etlichen Anmerkungen zu entwerfen. Der Zweck, den Anfänger durch eine concentrirte selbstständige Uebung an die Sprachlehre zu gewöhnen, erfodert die sorgfältige Auswahl, welche wir in diesem Lesebuch finden. Jeder Seite sind die Nachweisungen auf seine beiden Sprachlehren untergesetzt. Auch das typographische ist so gut, als man es in hebräischer Schrift nicht immer findet. Doch, wenn diess Lesebuch, wie die kleinere Sprachlehre bereits in manchen Schulen eingeführt worden ist, eben diese Ausbreitung ohne Zweifel erhalten wird, wünschten wir, dass bey einer zweyten Ausgabe ganz neue Schrift dazu gewählt, und dadurch das Anstössige und Fremde dieser intricaten Schriftzüge noch mehr gemindert werden möge. Für jetzt finden wir in den Vocalen öfters Auslassungen oder Druckfehler, welche eher in einem Buch für Geübtere, als hier, übersehen werden können. Das angehängte alphabetische Wörterbuch enthält nicht nur die Bedeutungen nach einer richtigeren Wortforschung, als sonst gewöhnlich ist, sondern auch zugleich immer Hinweisungen auf die grammatikalischen Paradigmen der Formation. Auch hier wünschten wir, weil für Anfänger ein jeder Druckfehler eine grösere Schwierigkeit, besonders bey den nöthigen Vorbereitungen verursacht, noch mehr Pünktlichkeit im Abdruck. S. 6. bey *On* steht *statt* für *Stadt*. S. 12. *galah* für *galach* u. dgl. Sollte ferner nicht räthlich seyn, Stammwörter, welche nach der Aussprache wirklich ganz verschieden sind, nur aber aus Mangel des hebräischen Alphabets mit einander verwechselt werden, als verschieden aufzuführen; wie חרב *berauben* حرب und חרב *öde werden* خرب? Bey den nicht allzuhäufigen Wortbedeutungen, welche zu weit auseinander zu liegen scheinen, wie *nahar. zusammen geströmt* und *erfreut* S. 34.) wäre vielleicht ein Wink über ihren Zusammenhang nützlich. Bey תשועה S. 56. möchte שוע سوع als Radix beyzuzeichnen seyn. Diess sind Kleinigkeiten. In der Vorrede giebt der Vf. seinen Plan sehr befriedigend! Eben so sehr beweisst die beygefügte *Abhandlung über das Studium der morgenländischen Sprachen* seine Einsicht in ihren wahren Zusammenhang, seine philosophische Schätzung ihres Werths und Nutzens, ohne der Sache zu viel oder zu wenig zu thun, und seine eigene Fähigkeit und Thätigkeit, andere auf den eigentlichen Standpunkt zu leiten, und zur Cultur dieses Feldes als Lehrer und Schriftsteller des Guten um so viel mehr zu wirken, weil sein Studium dieser Sprachen bey weiten nicht einseitig, sondern durch das Sprachstudium der lateinischen und griechischen Classiker unterstützt und erweitert, auch durch viele andere Sachkenntnisse inhaltreich gemacht ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Griechisch-Deutsches erklärendes Wörterbuch über Xenophons Memorabilien des Sokrates.* Ein Anhang zur Strothischen Ausgabe des griechischen Textes der Memorabilien. 1799. Ohne Vorrede 175 S. 8. (12 gr.)

Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. seinen Endzweck genau angegeben hätte. Die Memorabilien sind kein Buch für die ersten Anfänger, und doch sind in dieses Wörterbuch Ausdrücke aufgenommen, worüber jedes Lexikon Auskunft gab, z. B. ἡ ἑως die Morgenröthe, der Morgen, ἑως bis; ἰχομαι ich heile, ἰατρικος der Arzt, το ταγμα eine Kohorte u. dgl. Auch sind die Wort- und Sach-Erklärungen, welche der Vf. hin und wieder beygebracht hat, bey aller Weitläuftigkeit, wie dieses nicht anders seyn kann, oft nicht vollständig genug. Es hätten daher manche ganz wegbleiben können, wie die Abschweifung über die Systeme der Philosophen unter dem Artikel ὀυρανιος. Dagegen vermissen wir an andern Orten genauere Bestimmungen. So hätte *Weiske's* Erklärung von ἀφορμη und καλος (letzteres bey 3, 1,) erwähnt werden können. Beym Worte ὡρα steht zwar die Bedeutung von Tageszeit; es musste aber ausdrücklich angegeben werden, dass es im Xenophon nicht durch *Stunde* übersetzt werden darf, wie Ernesti schon gezeigt hat. Doch will Rec. durch diese Bemerkungen der Arbeit des Vfs. seine Brauchbarkeit nicht absprechen. Er hat die vorhandenen Hülfsmittel gut benutzt, und die im Xenophon vorkommenden Wörter und Phrasen, wie es uns scheint, vollständig angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Kopenhagen* u. *Leipzig*, bey Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben von dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen von *C. J. R. Christiani*, deutschem kön. Hofprediger. *Ein Anhang zum zweyten Bande.* 1799. 92 S. gr. 8. Man findet hier den Beschluss der lehrreichen Briefe über die menschliche Seele vom D. *Olshausen* und eine schon im J. 1798. geschriebene Abhandlung des Past. *von Gehren* in Copenhagen über die Frage; *Ist die Religion in Gefahr?* welche verneinend beantwortet wird. Neuere Ereignisse, welche selbst verschiedne Regierungen zu dem: *Videndum est, ne quid religio detrimenti capiat*, veranlasst haben, kannte der Vf. noch nicht. Der Herausg. macht am Schlusse dieses Anhangs bekannt, dass ihm die Geschäfte seiner Erziehungs-Anstalt nicht erlauben, sich bey der Herausgabe seiner Beyträge künftig an eine bestimmte Zeit und an die festgesetzte Bogenzahl zu binden, sondern er wird sie, je nachdem ihm dazu Muse zu Theil werden wird, fortsetzen und meistens mit selbstverfassten Aufsätzen versehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts.* Mit Formularien verfasset und mit der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften und des heil. röm. Reichs bestärket und öffentlich herausgegeben von *Georg Heinrich Hädermann*, herzoglich sächsischem Advocat. *Erster Theil.* 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wem es darum zu thun ist, das peinliche Recht kennen zu lernen, wie es vor ungefähr 40 bis 50 Jahren war, dem können wir das vorliegende Buch mit voller Zuversicht empfehlen; wer aber den gegenwärtigen Standpunct betrachten will, den das peinliche Recht durch die Bemühungen neuerer Schriftsteller erhalten hat, bedarf dieses Werks nicht. Denn im ganzen Buche ist keine Spur von Philosophie, kein neuer Satz von Bedeutung anzutreffen. Die Criminalphilosophen und Schriftsteller des letzten Decenniums sind dem Vf. entweder gänzlich unbekannt, oder er hielt es unter seiner Würde, sie zu prüfen und zu benutzen. Nur hie und da hat sich ein Schriftchen aus der neuen Zeit in die Citate verloren. Rec. kann sich der Vermuthung nicht erwehren, der Vf. habe sein Collegienheft von der Zeit, wo er „noch zu den Füfsen des unvergefslichen *Hellfeld* safs," noch einmal durchgesehen, es durch Nachschlagen der damals angeführten Schriftsteller erweitert, und so zum Drucke übergeben. Denn der Geist des ältern peinlichen Rechts lebt und webt in allen Seiten; daher kommt es, dafs der Vf. so sehr freygebig mit der Todesstrafe ist, dafs Tod und Landesverweisung bey weitem die häufigsten Strafen sind, die er gegen Verbrechen erkannt wissen will, dafs der Vf. auch die Tortur in Schutz nimmt, und sie auf verschiedene Fälle anwendet; daher kommt es, dafs der Vf. sich genau an die peinliche Gerichtsordnung Karls V. hält, und die neuern billigern Erklärungen derselben, wie auch die neueste Praxis, übergeht. Die Hauptquellen des Vfs. sind: *Carpzov*, *Quistorp*, *Meister*, *Böhmer*, *Krefs*, *Engau*, *v. Hellfeld* und andere ihres Gleichen; diefs sind, wie der Vf. sich in der Vorrede ausdrückt, die Fürsten der peinlichen Rechtslehrer, welche er meistentheils mit vieler Ehrfurcht und vielen Lobsprüchen anführt. Aber eben diese Ehrfurcht, die der Vf. gegen diese Schriftsteller hegt, hat ihn auch veranlafst, ihre Behauptungen für baare Münze anzunehmen; und wenn er hie und da einer andern Meynung ist: so geschieht es mit vielen Deprecationen und Protestationen, dafs diese Abweichung der Ehrfurcht gegen den Schriftsteller, dem er widerspricht, nichts benehmen soll. Daraus läfst es sich auch erklären, dafs der Vf. gar nicht selten unrichtige und unbestimmte Sätze aus den ältern Rechtslehrern annahm, wovon Rec. nur einige Beyspiele anführen will. §. 17. sagt er: es scheine, als wenn in den ältern Zeiten gar keine geschriebene Gesetze in Deutschland gewesen seyen; diefs scheint nicht nur so, sondern es ist gewifs; der Vf. sagt ja §. 19. selbst, im fünften Jahrhunderte hätten die Deutschen erst geschriebene Gesetze erhalten. §. 34. behauptet der Vf. noch, das Project der peinlichen Gerichtsordnung sey schon unter Maximilian I. gemacht worden, da doch *Horix* und andere das Ungegründete dieser Meynung schon längst gezeigt haben. §. 44. werden Fehler, Vergehungen, Sünden, Verbrechen und Missethaten alle einander gleichgestellt, und unter einer Definition begriffen. §. 53. sind die *delicta publica extraordinaria* des römischen Rechts ganz falsch dahin definirt: sie seyen nicht mit einer von den Gesetzen ausdrücklich benannten Strafe belegt worden; sie wurden allerdings von neuern Gesetzen ausdrücklich mit Strafen bedroht, z. B. der Raub. Nach dem §. 68. können auch Gemeinheiten, als solche, ein Verbrechen begehen; was also *Malblanc* so treffend und gründlich gegen diesen Satz erinnerte, scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. Das Kapitel von der Gröfse der Verbrechen ist sehr unvollständig, und hier und da unbestimmt; z. B. S. 71. heifst es: die Verbrechen, welche die Sicherheit des Staats und der Bürger stören, seyen gröfser, als jene, welche nur dem gemeinen Wesen entgegenstehn; was soll diefs heifsen? Der Zweck der Strafen ist dem Vf. nach §. 117. Besserung des Verbrechers, oder wenn diese nicht mehr geschehen kann, dessen Ausrottung aus der menschlichen Gesellschaft. §. 123. stellt der Vf. den Grundsatz auf: wenn ein Verbrecher mehrere Verbrechen begangen habe: so verschlucke das grofse Verbrechen das kleine; und gleich darauf geht er wieder von diesem Grundsatze ab, und fodert so viele Strafen als Verbrechen da sind. Sehr unbestimmt, und häufig auch ungegründet, ist die Darstellung der Milderungsgründe, die der Vf. §. 179 folg. liefert; wie gehört die Ungewifsheit der Missethat, das Zusammentreffen mehrerer Verbrechen im nämlichen Subjecte, die Wissenschaft einer besondern Kunst, der vorhin geführte gute Lebenswandel des Verbrechers unter die Milderungsgründe? Vermöge des §. 198. soll der Verbrecher die vorgegebene Unwissenheit

heit des Gesetzes in geringern Fällen durch den Eid, in schwerern durch die Folter, beweisen. Solche Behauptungen bedürfen in unsern Tagen wahrlich keiner Widerlegung. §. 222. behauptet der Vf. an einer Person, die sich den Tod wünscht, könne kein Verbrechen des Todschlags begangen werden, und §. 227. Nr. 4. behauptet er gerade das Gegentheil. Ein solcher Widerspruch findet sich auch §. 242. wo Nr. 9. als Milderungsgrund des Todschlags angeführt wird: wenn der Todschläger von adelichem Stande ist; und in der Note h. heisst es: der Adeliche habe bey Capitalstrafen keinen Vorzug vor dem Unadelichen. Der Vf. rechnet ja selbst den Todschlag zu den Capitalverbrechen, und diess ist auch dem positiven Rechte vollkommen gemäss; wie kann nun der Adel ein Milderungsgrund seyn? §. 395. macht der Vf. einen sonderbaren Unterschied zwischen *moderamen tutelae* und *moderamen inculpatae tutelae*; das erste soll seyn, wenn man bey der Vertheidigung keine härtern Mittel gebraucht, als zur Abwendung der drohenden Gefahr nöthig sind; das zweyte, wenn man etwas härtere Schutzmittel ergreift; worauf gründet sich dieser Unterschied? Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu werden, andere Unrichtigkeiten, von denen jeder Kenner noch eine merkliche Anzahl entdecken kann. Uebrigens enthält dieser Theil die allgemeine und besondere Lehre von Verbrechen und Strafen; der Process ist für den zweyten Theil bestimmt. Die auf dem Titelblatte versprochenen Formularien hat der Vf. weggelassen, und will dieselbe mit der carolinischen, bambergischen, brandenburgischen und hessischen peinlichen Gerichtsordnung in einem besondern Werke: *Lehrbuch von Vertheidigungsschriften*, liefern. Wozu der neue Abdruck dieser Gesetze dienen soll, können wir nicht einsehen; und wenn der Vf. in seinen künftigen peinlichen Schriften den nämlichen Geist beybehält, den man in diesem ersten Theile antrifft: so hat man eben nicht Ursache, sich nach den künftigen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache zu sehnen.

WIEN, a. K. d. Vfs.: *Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österreichisch-deutschen und galizischen (gallizischen) Erblande*, von *Joseph Marx Frhrn von Lichtenstern*. 1799. Erste Abtheilung. 164 S. Zweyte Abtheilung. 77 S. 8. (20 gr.)

Den Gesichtspunct, aus welchem der Vf. diese Schrift angesehen wissen will, giebt er in der Vorrede an; es seyen bloss *Grundlinien*, nach welchen er eine vollständige systematische Behandlung der allgemeinen österreichischen Rechtslehre auszuführen gedenke. Als ein solcher Entwurf eines künftigen grösseren Systems, wo weder Ausführlichkeit noch Vollständigkeit gefodert werden darf, verdient diese Schrift im allgemeinen Beyfall. An der innern Einrichtung des Ganzen dürfte eben nichts wesentliches zu tadeln seyn, und eine solche systematische Bearbeitung des österreichischen Civilrechts (denn hierauf schränkt sich der Vf. ganz allein ein) wird seinen Landsleuten gewiss willkommen seyn. Die Schrift selbst zerfällt in zwey Abtheilungen, nämlich 1) in die Einleitung und Vorlehre (wie sie der Vf. nennt); 2) in das Civilrecht selbst, wovon wir jedoch nur den ersten Theil, von den Rechten der Personen in Ansehung ihres natürlichen Zustandes und ihrer Verhältnisse im Staate, vor uns haben. Die Einleitung: von den Gesetzen und der Rechtswissenschaft überhaupt, enthält allgemeine Grundsätze von der Nothwendigkeit positiver Gesetze, ihrem Endzwecke und ihren Eintheilungen; bestimmt sodann den Begriff der Rechtswissenschaft, der angebornen und erworbenen Rechte, und giebt endlich die Eintheilungen, Quellen und Hülfsmittel der Jurisprudenz, im allgemeinen an. Hierauf folgt in der Vorlehre die Darstellung des österreichischen Rechts; wir finden hier die Geschichte, die Quellen und Hülfsmittel desselben (jedoch die Literatur nicht ganz vollständig) angeführt, auch die Anwendbarkeit und Verbindlichkeit der Gesetze bestimmt, und treffen fast überall auf richtige Begriffe und zweckmässige Darstellung. Die zweyte Abtheilung handelt vom Personenrechte, nach den Verhältnissen des Alters, der Geisteskräfte u. s. w., und auch hier bemerkt man mit Vergnügen Deutlichkeit und Ordnung mit Hinweisung auf die Landesgesetze. Das Sachenrecht und das Recht an Sachen erwarten wir noch, wenn gleich in der Vorrede nichts davon gedacht ist. — Dieser allgemeinen Inhaltsangabe fügen wir noch einige Bemerkungen über verschiedene Stellen bey. In der Vorlehre scheint die allgemeine Geschichte der Jurisprudenz überhaupt, die Geschichte des römischen Rechts, des Lehn- und Kirchenrechts überflüssig; in der Darstellung einer speciellen Rechtslehre muss der Abriss derselben zur hinreichenden Kenntniss viel zu kurz werden, und dann müssen auch diese Kenntnisse beym Studium vaterländischer Rechte schlechterdings schon vorausgegangen seyn. Wenn der Vf. S. 63. zu den Quellen des österreichischen Rechts die ungeschriebenen göttlichen Gesetze, oder die Traditionen, zählt, und die Gültigkeit derselben und ihren göttlichen Ursprung dadurch beweisen will, dass sie so alt, als die Kirche selbst, und allgemein und ununterbrochen auf uns gebracht wären u. s. w.: so dürfte dieser göttliche Ursprung der Traditionen nach den heutigen geläuterten Begriffen der katholischen Kirche wohl nicht mehr angenommen werden. Eben so wenig kann Rec. dem S. 71. aus dem neuen Testamente hergenommenen Beweise der Verbindlichkeit der Unterthanen zu einem unbedingten Gegenstand gegen die Gesetze beypflichten. — Mit Recht sagt der Vf. übrigens S. 77., dass der Staatsverein dem Staatsbürger eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens gewähre, und um deswillen der Wohlfahrt seines Wesens angemessen sey; allein, als ein Hauptmittel zu einem *langen* Leben der Bürger, wie S. 77. geschieht, möchten wir ihn doch nicht betrachten. S. 78. verwechselt der Vf. die Verschiedenheit der Naturanlage mit der natürlichen Gleichheit. Er sagt nämlich, da

er

er von der Gleichheit der Staatsbürger in rechtlichen Verhältnissen redet: schon im Naturstande wären die Menschen ungleich, indem natürliche Vorzüge und Gebrechen sie schon wesentlich unterschieden; allein diess ist ja nicht Ungleichheit in rechtlicher Hinsicht. Ob übrigens nach der Behauptung des Vfs., S. 34. der zweyten Abtheilung, auch Menschen, die ohne Kopf geboren werden, und bey denen das Gehirn im Halse, in der Brust oder unter einer Geschwulst verborgen liegt, leben können, überläfst Rec. den Physiologen zur Beurtheilung, und empfiehlt nur noch dem Vf. das Studium der Orthographie und Grammatik überhaupt; denn er schreibt: phisisch, Begrief, Innbegrief, Vorbegrief, Weesen, Zivilrecht, Zivilbesitzer, Sistem, Agraziazion, Abolizion, gramatisch, Hilfswissenschaft, Kristen, eine gehandelt habende Person u. s. w.

Würzburg, b. Rienner: *Sammlung von hochfürstlich Würzburgischen Landes-Verordnungen*, welche in geist- und weltlichen Justiz-, Landgerichts-, peinlichen, Polizey-, Cameral-, Jagd-, Forst- und andern Sachen, von 1771 mit 1799 ergangen sind. Gesammelt und als *dritter* Theil der *Sammlung der Landesverordnungen* mit gnädigster Erlaubniss seiner hochfürstl. Gnaden herausgegeben und mit einem vollständigen Register über sämmtliche drey Theile versehen, von *Philipp Heffner*, d. R. Lic., fürstl. würzburg. Hof- und Regierungsrath. 1800. 847 S. fol.

Schon lange war es Wunsch und Bedürfniss der würzburgischen Rechtsgelehrten, die ältere Sammlung von Landesverordnungen, die sich mit dem Jahre 1770 schliesst, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt zu sehen. Die Nothwendigkeit war um so grösser, da in neuern Zeiten, besonders unter der 16jährigen Regierung des unvergesslichen Fürstbischofs Franz Ludwig, eine grosse Menge von Gesetzen erschienen war, deren Kenntniss dadurch sehr erschwert ward, dass sie alle einzeln nach und nach gegeben worden sind. Diesen Wunsch hat der thätige und geschickte Hr. H. auf eine vollkommen befriedigende Art erfüllt. Er hat durch grossen Fleiss seiner Sammlung den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben gesucht, und hierin übertrifft die neue Sammlung die ältere, zu welcher letzten schon Hr. geh. Rath *Schneidt* in seinem *Thesaurus jur. Francon.* Supplemente von weggelassenen Gesetzen geliefert hat. Auch hat die *Heffnerische* Sammlung darin einen Vorzug vor der ältern, dass in die erste auch geschriebene Verordnungen, die nicht im Drucke erschienen sind, aufgenommen wurden. Der Gebrauch der Sammlung wird durch die belehrenden Noten, welche hin und wieder angebracht worden sind, sehr erleichtert. In diesen Noten wird theils auf andere Gesetze hingewiesen, welche über den nämlichen Gegenstand erschienen sind, theils wird bemerkt, wann eine Verordnung wieder aufgehoben, wiederholt oder näher bestimmt ward. Um Raum zu ersparen, hat der Herausgeber solche Gesetze nur in einem kurzen Auszuge geliefert, welche entweder nur auf vorübergehende Umstände gerichtet waren, oder welche durch neuere Gesetze ganz aufgehoben wurden. — Die Einrichtung der Sammlung ist übrigens chronologisch; sie fängt mit dem Jahre 1771 an, und schliesst sich mit dem December 1799. Auf dem Rande jeder Seite ist in den Marginalien jedesmal das Jahr und der Tag des erschienenen Gesetzes, und der Inhalt eines jeden Paragraphs der Verordnungen bemerkt. Von S. 774. an bis zum Ende, sind Gesetze nachgetragen, welche der Herausgeber erst während des Drucks erhielt, oder die erst während des Drucks erschienen waren. Noch zur Zeit hat diese Sammlung kein Realregister, sondern nur ein chronologisches Verzeichniss. Das Realregister über die ältere und neuere Sammlung wird noch nachgeliefert werden, und diess ist um so mehr zu wünschen, da das Register über die ältere Sammlung unvollständig und mangelhaft ist.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Fünfter Theil.* 1800. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch dieser Theil ist seinen Vorgängern vollkommen ähnlich. Er umfasst den Rest des Buchstabens B von *Bürge* bis *Bything* und den Anfang des Buchstabens *C* von *Cabinet* bis *Concurs* der Gläubiger. Lange Artikel wechseln mit kurzen, gute mit unbedeutenden ab. Neues findet man durchgängig nicht; vielmehr hat der Vf. alles aus schon vorhandenen Schriftstellern zusammengetragen. Unter die gut gearbeiteten Rubriken sind zu rechnen: Bürge, Bürger, Cammergericht und die damit verbundenen Artikel, canonisches Recht, Capitularien, Cautelen, Cession, Churfürst nebst den dahin einschlagenden Artikeln, Citation, Closter, Codicill, Collation, Commission, Compensation, *Competentiae beneficium*, Concurs der Gläubiger. Dagegen sind folgende Artikel mehr oder minder unbedeutend: Cabinet, Cadet, Caffehaus, Cantons, Canzel, Canzler, Capital, Capitel (unter dieser Rubrik wird bloss von Domcapiteln gehandelt), Captur, Carneval, Casse, *Catastrum*, *Causales* (darunter werden nur Ursachen zur Pfändung verstanden), Clafter, Clausel, Complicen (warum ist diese Materie nicht unter eine deutsche Rubrik gebracht worden?), Compromiss, Concubinat. Ueberdiess sind auch in diesem Bande wieder verschiedene Artikel aufgenommen, welche mehr in ein grammatisches Wörterbuch, als ein juristisches Repertorium, gehören, wie z. B. Buschholz, Buschklepper, Bussfertig, Büssen, christlich Ding, christlich Recht, Colloquium, Colonien, Concipient, Concept u. a. m.

SCHÖNE KÜNSTE.

Kölln, b. Haas u. Sohn: *Die Pullichi auf Malabar*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *K. A. Zumbach.* 1799. 158 S. 8. (12 gr.)

Auch die nachsichtsvolle Kritik dürfte, sobald sie nach Billigkeit handelt, an diesem Schauspiel manchen

chen wichtigen Fehler bemerken; dürfte kein einziges Haupterfodernifs an ihn für erfüllt achten. Denn was den *Plan* deffelben betrifft: fo ist es nicht nur schon an fich felbst fehr unwahrscheinlich, dafs ein einzelner, schiffbrüchiger Fremdling, gehafst von den Priestern des Landes, beneidet von den Höflingen, nur unterstützt durch eigene Geisteskraft und durch die Liebe der Prinzessin — die er allaugenblicklich kränkt, — bey einem Monarchen, der ein charakterlofer Schwächling ist, binnen wenigen Monaten zum ersten Minister auffteigen, und eine Umwandlung des ganzen Staats bewirken follte; sondern der letzte Act häuft auch eine folche Menge von blofsen Theater-Spectakel von Unmöglichkeiten und Zufällen über einander, dafs jedem, der es fieht oder liest, der Kopf davon drehen mufs.

Die *Charaktere* find nicht minder unglaublich. Die zwey Mädchen, an der malabarischen Küste, in höchstem Bedrängnifs und Elend aufgewachsen — ihr Vater und Bruder, von aller übrigen menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, der Schmach und oft der Gefahr des Hungertodes preis gegeben, sprechen, denken, handeln fo fein und edel wie die cultivirtesten Europäer; ja, fie übertreffen dieselben weit an moralischer Güte und heroischer Tugend.

Die *Sprache* ist oft mit Bombast und Unschicklichkeiten überladen, — „du Mann (heifst es S. 82.), deffen Schädel *Weltglück kreifst* (foll heifsen: mit Weltenglück schwanger geht) willst von einem Weibe deine Gedanken weben?" — oder noch ärger: S. 107. „So bin ich einer verschiedenen Seele gleich, die nur *den Gram wieder käut und keine Augen mehr für die Gegenwart hat.*" Aehnliche Stellen findet man auf jedem Blatte.

Und gleichwohl sprechen wir keineswegs dem Vf. allen Beruf zum dramatischen Dichter ab. Der Charakter des am Hof fich wagenden Eduard Wilfort, und mehr noch der des Alloar, hat manchen edlen, Mitgefühl erregenden Zug. Die Scenen, wo jener mit feinem Freunde, Karl, der ihn von feiner gefährlichen Bahn zurück ziehen will, kämpft, und den grofsen Gedanken, ein Volk zu beglücken, feiner eigenen Ruhe vorzieht; die Scene, wo Alloar (S. 47.) dem Fremdling feine jüngere Tochter verweigert, die noch schönere, wo er (S. 80.) Eduarden fegnet, dafs er zum Heil von Malabar feiner ältern Tochter untreu geworden fey; einige andere Auftritte, der Liebe und Zärtlichkeit voll, zeigen, dafs es dem Vf. nicht an Darstellungsgabe und an wirkungsvollen Gedanken mangele. Ist es daher nur ein allzuftürmisches Feuer der Jugend und Unerfahrenheit in den Schwierigkeiten des dramatischen Fachs, was den Vf. oft irre führte: fo können wir dereinst von ihm vielleicht noch Werke von unzweydeutigem Verdienst und wahrhaftem dichterischen Werth erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerey. Ohne Druckort: *Die Schickfale der geheimen Gefellschaften in Deutschland, aus dem Portefeuille eines reifenden Franzofen überfetzt.* 1800. 108 S. 8. (6 gr.) Die Tendenz diefer zuverläfsig ursprünglich deutschen Schrift ist offenbar, von neuem Aufmerkfamkeit gegen die Illuminaten zu erregen, und neue Verfolgungen derfelben zu veranlaffen. Sie besteht aus drey Abschnitten. Der *erfte* (S. 1—20.) erzählt die bekannte Hypothese von der Entstehung des Freymaurer-Ordens, aus der von den befondern Maurerzünften unterschiedenen allgemeinen, durch ganz England verbreiteten, fogenannten Zunft der freyen Maurer, ohne dafs man jedoch erfährt, wie die jetzt noch bestehende englifche Freymaurerey das wurde, was fie ist, und wodurch fie fich von jener alten, aus der fie entftand, unterscheidet. Auf die Veränderungen des Wefentlichen oder Materiellen felbst, läfst fich der Vf. gar nicht ein, wahrscheinlich darum, weil ihm die Schickfale des Freymaurerordens nur eine Nebenfache find, und die Vorausschickung ihrer Erzählung feiner Schrift das Anfehen geben foll, als ob fie nicht blofs um des Illuminatenordens willen geschrieben fey. Auf eben diefe Art trägt der *zweyte* Abschnitt (S. 21—42.) die Neuerungen vor, welche in Deutschland mit der Freymaurerey, von der Stiftung der ersten Logen bis zur Entstehung des eklectischen Bundes, vorgenommen worden; worauf dann im *dritten* weitläuftigsten Abschnitte (S. 45—108.) *die Illuminaten* den Beschlufs machen. Man kennt die nachtheiligen Urtheile, die schon feit beynahe 20 Jahren über den Zweck des Freymaurerordens und die Abfichten feiner Stifter und der Stifter neuer Systeme diefes Ordens gefällt worden. Ob fie Grund haben oder nicht, laffen wir hier dahin gestellt feyn. Aber auffallend ist es, dafs der Vf. diefer Urtheile mit keiner Sylbe gedenkt, und die Freymaurerey und die Stifter ihrer Secten in diefer Rückficht fo schonend und nachfichtig behandelt, den Illuminatenorden hingegen, feine Zwecke und die Abfichten feines Stifters in den dunkelsten Schatten stellt. In der That ist diefe Verschiedenheit in der Behandlung und Beurtheilung zweyer fo ähnlichen Gegenftände, der Mangel an billiger Rückficht auf die Vertheidigungsgründe des Apologeten des Illuminatenordens und die Heftigkeit des Tons im Vortrage der Geschichte derfelben, der fo fehr gegen jenen in der Geschichte der Freymaurerey abfticht, eben nicht geschickt, Glauben an die Unpartheylichkeit des Vfs. zu begründen. Wozu ist es auch nöthig, Dinge von neuem rege zu machen, die längst abgethan find, und zwar zu einer Zeit, wo man fo ziemlich allgemein von dem Wahne der Nothwendigkeit und Wirkfamkeit geheimer Verbindungen zur Beförderung praktischer Zwecke zurückgekommen ist, an welchem kein Mann von Erfahrung und gefunder Beurtheilungskraft Intereffe mehr nimmt, und die er fehr überflüfsig findet? Der Vf. mag die Fortdauer und Fortwirkung des Illuminatenordens behaupten, wie er will; der Rec. ist, nach feinen Kenntniffen von der Sache, von der Nichtigkeit diefer Behauptung völlig überzeugt. Uebrigens ist die Darstellung des Vfs. nicht durchaus zuverläfsig; manches ist unrichtig, und entstellt, zu den meisten Behauptungen fehlen die Beweife.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 15. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Ueber das dem Freyherrn Moriz von Brabeck angeschuldigte Verbrechen der beleidigten Majestät*; von dem geheimen Justizrath *Häberlin* zu Helmstädt. 1800. 164 S. 8. Nebst 7½ Bogen Beylagen.

Das Hochstift *Hildesheim* war schon lange ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Publicums, und auch in sehr vieler Rücksicht ein Gegenstand der wehmüthigen Betrachtung des Menschenfreundes. Wer kennt nicht die Zerrüttung in der Verwaltung dieses Landes, die lauten von den Gewalthabern selbst als gerecht eingestandenen Klagen des Landmanns und des Bürgers über unerträgliche, zu Grunde richtende Lasten, und die hieraus entstandenen unglücklichen Processe zwischen dem Volk und Fürsten? Wer kennt nicht den berüchtigten öffentlichen Handel mit den Pfarren, wodurch die Erziehung und die Sittlichkeit nur Miethlingen im eigentlichen Sinne gleichsam als Waare hingegeben wird? Hier ward nun jüngst ein neues Schauspiel gegeben, indem man den Freyherrn von *Brabeck*, einen der ersten und würdigsten Landstände, der einst selbst nahe daran war, den Fürstenstuhl zu besteigen, zum Majestätsverbrecher machte. — Das Publicum kennt schon lange, wenigstens im Allgemeinen, diesen merkwürdigen, mit allgemeiner Indignation aufgenommenen, (und so viel Rec. weiss, zum Vortheile des Hn. v. *Brabeck* nun entschiedenen) Process. Durch vorliegende, gründliche Schrift des berühmten Hn. *H.*, welche die rechtliche Vertheidigung des Hn. v. B. vor dem Publicum enthält, (denn Hr. v. B. wurde auch vor dem Publicum verklagt) wird es näher mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt gemacht, und lernt ausführlich die Gründe für den Angeklagten, und gegen das widerrechtliche Verfahren von Seiten der Ankläger kennen.

Die Schrift selbst zerfällt in fünf Abschnitte. In dem *ersten* geht der Vf. in die Geschichte und die Verfassung des Hochstifts zurück, und entwickelt ausführlich und gründlich, die Ursachen, welche in dem Hochstift Hildesheim Unzufriedenheit erregt haben, und in landesverderbliche Processe ausgeschlagen sind. Es hängt dieser für den Publicisten und Politiker gleich wichtige Abschnitt genau mit der Vertheidigung des v. B. zusammen, da die Schuldlosigkeit und selbst die Verdienstlichkeit dessen, *was Brabeck sagte*, und wie er es sagte, grösstentheils aus den hier dargestellten Thatsachen erklärbar ist. — Eine der ersten Ursachen der Unzufriedenheit ist die Religionsverschiedenheit; das Land ist protestantisch, die Regierung katholisch. Der hohe Clerus, der an der Regierung Theil nimmt, besteht fast durchaus aus Fremdlingen, die die Einkünfte ihrer reichen Pfründen ausser dem Lande verzehren, die Landeskinder von Staatsbedienungen verdrängen, und das Land, wie sich Hr. *H.* ausdrückt, als eine milchende Kuh betrachten. Die Stände verwilligen jährlich dem Landesherrn ein *Subsidium charitativum*, dessen Summe willkürlich ist. Da sieht man denn dem Landstande gern durch die Finger, damit er von fremdem Eigenthum desto freygebiger seyn möge; denn dieses Geld wird aus der sogenannten *Contributionscasse* verwilligt, zu der nur Bürger und Bauern beytragen. Das Land wird zwar, ausser dem Clerus, noch durch die Ritter und Städte repräsentirt. Aber die Landtage selbst sind abgekommen, Ausschüsse vertreten ihre Stellen, die ihr Interesse von dem Interesse der Stände absondern, und gemeinschaftliche wichtige Angelegenheiten, entweder gar nicht, oder doch nur *schriftlich* an die Stände bringen, wovon denn schon das die üble Folge ist, dass der Einfluss des bessern Theils der Stände sehr beschränkt, wo nicht ganz aufgehoben ist. Die nächste Ursache der Misshelligkeiten war, dass man dem Landmann und Bürger Lasten allein aufbürdete, die er *allein* zu tragen nicht verpflichtet war. Zu den alten Schulden des Landes, die zum Theil noch aus dem dreyssigjährigen Kriege herrührten, kamen durch den siebenjährigen Krieg *neue* hinzu. Das Land musste Requisitionen bezahlen, welche an die fürstliche Regierung und den Ausschuss der Stände ausgeschrieben waren, und welche natürlich mehr zum Schutz der Kammergüter und der Reichthümer der Privilegirten, als des Volks gegeben wurden. Gleichwohl wurden diese Schulden, welche 1,212,889 Rthlr. betragen, nicht auf die *Schatzcasse* gelegt, zu welcher jeder Landeseinwohner steuerte, sondern auf die *Contributionscasse*, zu welcher nur Bürger und Bauern steuerten. Hierzu kam noch die schlechte Verwaltung dieser Casse, die von ihren Verwaltern um viele Tausende betrogen wurde, so dass Defecte von sechzig und mehrern tausend Thalern entstanden. Ein gewisser Kammerrath *Bortheram*, der sich zum Vortheil der fürstlichen Kammer die grössten Betrügereyen und die abscheulichsten Bedrückungen der niedrigen Volksclasse erlaubte, brachte endlich das Elend des Volks auf den höchsten Grad, welches zuletzt unter der gegenwärtigen Regierung in laute Klagen ausbrach, und in verderbliche Processe sich endig-

endigte. Die Furcht vor dem gefährlichen Beyspiele der französischen Revolution brachte zwar einen Vergleich zwischen den Städten und den exemten Ständen hervor, worin diese sich verpflichteten, *pro praeterito* 30,000 Rthlr., und *pro futuro* ein Drittheil der sämmtlichen Landeskriegsschulden zu bezahlen. Allein dieser Vergleich fruchtete nicht, weil ihn der Landmann für abgetrotzt hielt, und ihm jetzt erst über alles die Augen völlig geöffnet waren. Er sah wohl ein, dass die Stände sich durch die 30000 Rthlr. nur, nach ihrem eigenen Ausdruck, von einer höhern Schuld *loskaufen* wollten, und dehnte nun, wie denn ein Schritt immer zum andern führt, seine Beschwerden auch gegen den Fürsten selbst, und gegen die üble Verwaltung, zum Theil auch gegen schlimme Einrichtungen der Verfassung, aus. So entstand der sogenannte *Bauernprocess*, der noch jetzt die Entscheidung des Reichskammergerichts erwartet. — Am Ende dieses Abschnitts wirft Hr. *H.* einen Blick auf die Art, wie noch gegenwärtig in dem Hochstift die Landescasse administrirt wird. Niemand, der die hier vorgelegten Data liest, wird Bedenken tragen, die Worte des Vfs. *wenn eine solche Wirthschaft nicht arg ist: so weiss ich nicht, was man üble Wirthschaft nennen soll*, zu unterschreiben. Die *Accise* wird z. B. an fürstliche Oekonomie-Pächter, und zwar so verpachtet, dass unter andern ein Krug für 3 Rthlr. verpachtet ist, wovon der Pächter über 51 Rthlr. erhebt. Im Amt Lienburg ist die Accise für 6—700 Rthlr. verpachtet, und bringt bloss von der Consumtion des einländischen Biers und Branntweins 2238 Rthlr. ein.

Der *zweyte Abschnitt* erzählt die *Geschichte der Bemerkungen des Freyh. von Brabeck.* Schon 1793 hatte dieser einen Aufsatz an seine Mitstände entworfen, worin er ihnen das, was seinem Vaterlande Noth thut, ans Herz zu legen, und eine persönliche Zusammenkunft der Ritterschaft zu bewirken suchte. Aber er glaubte eine günstigere Zeit abwarten zu müssen, welche auch 1799 wirklich einzutreten schien, wo besonders die Weigerung des Landesherrn, seine Kammergüter der Bonitirung zu unterwerfen, und die Erklärung nur auf *zwölf* Jahr einen Beytrag zum Abtrag der Kriegsschulden geben zu wollen, (den er doch vorher jährlich und zwar nach demselben Fuss, wie die Stände, zu leisten versprochen hatte,) eine allgemeine Versammlung der Ritterschaft nothwendig machte. Diese wurde auch festgesetzt, und nun hielt es Hr. *B.* für seine Pflicht, über die traurigen Angelegenheiten seines Vaterlandes seine Stimme abzulegen. In einem Aufsatze voll Geist und Wahrheit, stellte er die Lage des Landes seinen Mitständen vor Augen, und erinnerte den Regenten an seine Pflichten, so wie *er* seine Mitstände zur Erfüllung der ihrigen auffoderte. „Wahrlich „es ist Zeit, hiess es darin unter andern, dass wir, „die wir schon durch Geburt Volksvorsteher wurden, „erwachen, dass wir die Handlungen der Herrn Deputirten, welche uns als eigene angerechnet werden, untersuchen, und die begangenen Fehler ver„bessern. Lassen sie uns lernen, uns in die Zeitum„stände schicken; um so mehr, da es, um gerecht „zu seyn, keiner besondern Zeit bedarf." Alles in diesem Aufsatze athmet die Freymüthigkeit des edlen Patrioten, der für Recht und Wahrheit spricht, und Niemand wird ihn ohne warme Theilnahme, und ohne vermehrte Hochachtung gegen Hn. v. B. lesen. Damit seine Bemerkungen desto reifer überlegt werden könnten, liess sie ihr Vf. drucken, und einzelne Exemplare unter die Ritterschaft vertheilen. Auch dem Domcapitel schickte er sie mit einem höflichen Schreiben zu. Das Exemplar wurde ihm zurückgeschickt, mit einem Billet von der Hand des Syndicus, bey welchem man in der That zweifelhaft ist, ob man mehr über die Grobheit desselben erstaunen, oder über die Ignoranz des Concipienten lachen soll. Und nun beginnt die Verfolgungsgeschichte des Hn. v. B., die in dem *dritten Abschnitt* dargestellt, und gründlich gewürdigt wird. Der Fiscal klagte den Hn. v. B. des Verbrechens der beleidigten Majestät an, nannte die Bemerkungen eine scandalöse Schmähschrift, sprach von Rebellion und Meuterey, und sahe sogar in dem Buchdruckerstock, der ihm ein Freyheitsbaum schien, ein Stück von dem *corpus delicti*. Kein Wunder, dass nun auch der Hr. Fiscal von *Schwerdt*, *Staupenschlag*, *Landesverweisung* und zum mindesten von *Incarceration* redete, und vorläufig auf nichts geringeres antrug, als — *diese majestätsschänderische Druckschrift einzufodern, und selbige* „*zur Schande der Urheber durch den Henker in loco supplicii öffentlich verbrennen zu lassen*, worauf auch, wo möglich, noch *in hodierno* zu decretiren sey." Hr. v. B. musste in Person, als Verbrecher vor Gericht erscheinen. Auf die Einwendung, dass vor einer Inquisition doch erst für das Daseyn des Verbrechens Gründe existiren müssen, antwortete man kurz und gut, dass die Untersuchung des Thatbestandes selbst Gegenstand der *Generalinquisition* sey — ein neuer einleuchtender Beweis für die gründlichen Kenntnisse des Herrn Fiscals. Kurz das ganze Verfahren wimmelt von schreyenden Illegalitäten, die durch nichts gerechtfertigt werden können, und die nur Rachsucht oder Unwissenheit zur Quelle haben.

In dem *vierten Abschnitt* ist die *rechtliche Prüfung der gegen den Hn. v. B. vorgebrachten Beschuldigungen* enthalten. Die Punkte, auf die man die Anklage zu stützen suchte, waren natürlich so zahlreich wie möglich, zusammengehäuft, am meisten aber scheint man das Majestätsverbrechen darin gefunden zu haben, dass Hr. v. B. mehrmals von einem blossen *Lebensinteresse* des geistlichen Fürsten spricht, und unter andern denselben, nebst seinen Geistlichen, mit blossen *Rentenirern* vergleicht, die bey Kriegsgefahren und allgemeinem Elende allenfalls mit leichten Füssen davon wandern könnten, während die Ritter, mit ihren Familien und ihrem Grundeigenthum vor den Riss stehen müssen. Diese Ausdrücke können auffallend scheinen. Allein, im Zusammenhang mit andern Stellen verglichen sie ihre

Här-

Härte, weil sie hier in ihrer nothwendigen Beziehung auf das gemeine Wohl, und auf die dringende, gefahrvolle Lage des Landes erscheinen, für welches zu sprechen, Hr. v. B. als Landstand die Pflicht übernommen hat. Der *Inhalt* jener Aussage selbst, ist wahr, und kann also nicht als Verläumdung des Landesherrn betrachtet werden. Wie oft und ausführlich wurde nicht bey Gelegenheit der berühmten Preisaufgabe des Hn. v. *Bibra* das Lebtagsinteresse der geistlichen Fürsten überhaupt, als die Quelle so vieles Elendes in den geistlichen Staaten erwiesen! Auch in Ansehung der *Form* der Aeusserung ist keine Injurie an dem Landesherrn begangen, weil niemand ein Verbrechen begeht, der seine Pflicht erfüllt. Hr. v. B. hatte die *Verbindlichkeit*, als Landstand alles zu sagen, was er für wahr hielt, und dem Interesse des Landes gemäss glaubte, und hatte die Verbindlichkeit, es so laut und eindringend zu sagen, als er es zu dem Zwecke, seine Mitstände in der dringenden Gefahr des Vaterlandes aus der Lethargie zu wecken, für nothwendig hielt.

Der *fünfte Abschnitt* zeigt, dass Hr. v. B. gegen den *Fiscal*, die Regierung und den Fürsten zur Satisfactions- und Injurienklage berechtigt sey, wogegen wir *juridisch* nicht das mindeste einzuwenden haben.

Die Anlagen enthalten mehrere, äusserst interessante Documente, welche sich auf die Hildesheimischen Angelegenheiten, und die von Brabeckische Sache beziehen. Auch ist das gründliche Gutachten von *Weber* abgedruckt, welches, so wie auch von andern Rechtsgelehrten geschehen ist, den edlen *Brabeck* völlig von dem angeschuldigten Verbrechen frey spricht.

PHILOSOPHIE.

Jena und Leipzig, b. Frommann: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin*, zweytem Prediger der deutschreformirten Gemeine zu Magdeburg. *Dritter Band. Erste Abtheilung.* 1800. 1 Alphab. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier mit gleichem Fleisse und mit gleicher Einsicht und Kenntniss, wie in den vorigen zwey Bänden, abgehandelten Gegenstände sind: Gewissheit, Gewohnheit, Glaube, Glaubensartikel, Glaubenssache, Gleichheit, Gleichartigkeit, Glücklich, Glückseligkeit, Glückseligkeitslehre, Gnadenmittel, Gnadenwirkung, Gott, Gottseligkeit, Götzendienst, Gravitation, Gränzbegriff, Grösse, Grössenlehre, Grössenschätzung, Grund, Grundkraft, Grundlegung, Grundsatz, Grundunterthäniger, Gültigkeit, Gunst, Gunstbewerbung, Gut, Gutes; Habsucht, Handeln, Handlung, Handwerk, Hang, Harmonie, Hart, Hass, Hausgenossenschaft, Hausherr, Hauswesen, Heautonomie der Urtheilskraft, Heilige Pflicht, Heiligkeit, Heiligung, Herrnlose Sache, Herrschaft über sich selbst, Herz, Heteronomie, Himmel, Himmelfahrt, Hinderniss, Hochmuth, Höchste, Höflichkeit, Hölle, Hoffnung, Homogeneität, Horizont, Hospitalität, Hostilität, Humanität, Hume, Hutcheson, Hypostasiren, Hypothese, Hypothetisch; Ich, Ideal, Idealismus, Idealität, Identität, Idololatrie, Immaterialität. Wir haben von diesen Artikeln mehrere durchgelesen und die Ausführung derselben, so sehr auch der Vf. seinem eigenen Gange in der Meditation folgt, den Kantischen Darstellungen treu gefunden. Nur in dem ersten sehr gut ausgeführten Aufsatze, von der *Gewissheit*, sind wir auf eine Stelle gestossen, die uns einer Verbesserung zu bedürfen scheint. Ganz richtig ist es, dass die *discursive*, auf Begriffe gegründete, Gewissheit, wenn diese Begriffe und die Verknüpfung derselben *a priori* wären, eben so wohl *apodiktisch* seyn könne, als die *intuitive*. Wenn aber hinzugesetzt wird: „es bleibt jedoch immer in unserm Bewusstseyn ein geheimes Misstrauen gegen die Realität unserer Begriffe und Urtheile, ob sie nämlich auch wohl wirklich die Sache vorstellen, wie sie ist, und nicht Hirngespinste sind, übrig;" so scheint durch diesen Zusatz die Natur der *apodiktischen* discursiven Gewissheit ohne Grund verdächtig gemacht, oder vielmehr gar vernichtet zu werden. Denn wenn es mit dieser Behauptung seine Richtigkeit hätte: so würde es keinen Satz geben, bey welchem wir uns einer logischen Nothwendigkeit der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte bewusst wären. In der dabey citirten Stelle der Kantischen Kritik der reinen Vernunft S. 762. finden wir auch gar nichts, was den Vf. zu dieser Aeusserung hätte veranlassen können.

Jena, b. Frommann: *Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die, in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen, Erklärungen enthält; gesammelt und geordnet* von *Georg Samuel Albert Mellin.* 1800. 99 S. gr. 8. (8 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck der im Jahre 1798 in demselben Verlage unter dem Titel: *Kunstsprache der kritischen Philosophie etc.* erschienenen Sammlung aller in dieser Philosophie vorkommenden Kunstwörter, ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Bey dem gegenwärtigen *Anhange* finden wir weiter nichts zu erinnern, als dass er alle in jener Sammlung übergangenen in den vor dem Jahre 1798 erschienenen *Kantischen* Schriften noch aufgefundenen Kunstwörter, nebst ihren Erklärungen, hiernächst aber und hauptsächlich diejenigen, welche die auf dem Titel genannten zwey im Jahre 1798 herausgekommenen Schriften *Kant's* in sich fassen, enthält, und zwar so vollständig, dass selbst die Begriffe von *Branntwein*, *Harlekin* und *Hexen* nicht übergangen sind.

Hannover, b. d. Gebrüdern Hahn: *Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe.* Von *J. G. Schlosser.* 1796. 64 S. 8.

Die Behauptung der weisen Seherin Diotima, deren Meynungen über die Natur der Liebe Socrates den

den Gästen des Agathon vorträgt, dass der Eros, den sie aus der Gesellschaft der Götter in die Classe der Dämonen verweist, nur nach dem strebe, was er nicht habe, oder, dass man nur das liebe, was man nicht besitze, giebt dem Freunde des Apollodorus, nachdem dieser seine Erzählung geendigt, zu den Aeusserungen Veranlassung, welche den Inhalt dieser Fortsetzung ausmachen. Indem er nämlich behauptet, dass Diotima zwey ganz verschiedene Dinge mit einander verwechsle, die Begierde nach dem, was man liebt, mit der Liebe selbst, stellt er die mystische Meynung auf, die Liebe sey nichts als der Genuss; das Streben nach diesem aber, und das, was zu ihm verhelfe, sey nicht die Liebe, sondern nur ein Streben nach ihr. Nicht das, was den Genuss unmittelbar gebe, sey ihr eigentlicher Gegenstand, sondern sie sey sich selbst Gegenstand, und alle Dinge, die man sonst dafür ansehe und das Geliebte nenne, wären nur Erhalter der Liebe, und führten ihr Nahrung zu. Weit entfernt also, dass man nur das lieben könne, was man schon habe, könne man vielmehr nichts anders lieben, und ohne Besitz könne wohl Begierde zur Liebe, aber keine Liebe gedacht werden. Die reine Liebe wohne nur in der Gottheit, als in dem vollkommensten Wesen, in welchem alles harmonisch und ganz ohne Mangel sey; in dem Menschen wohne sie nur stückweise, und sey, auch in ihrer grösten Reinheit doch noch mangelhaft. In der Gottheit sey die Liebe, wie die Vollkommenheit ewig; in dem Menschen aber sey sie veränderlich, indem ihm bald in diesem, bald in jenem, Verhältnisse etwas von Vollkommenheit in oder ausser sich fühlbar würde. Die Ursache der Liebe müsse also nicht, wie Diotima meyne, in dem Durst nach Unsterblichkeit, sondern in ihr selbst d. h. in dem von dem Besitze der Vollkommenheit unzertrennlichen Genusse gesucht werden. — Wir wissen nicht, ob die weise Diotima geglaubt haben würde, durch die Behauptungen widerlegt zu seyn. Vielleicht würde sie meynen, dass man durch nichts berechtigt sey, die *Seligkeit* mit der *Liebe* zu verwechseln; dass dieses letzte Wort immer den Begriff eines Strebens bey sich führe, und daher mit dem reinen passiven Genusse der Vollkommenheit nicht einerley sey. Sie würde vielleicht ferner bemerken, dass die moralische Vollkommenheit an sich gar kein Gegenstand der Liebe sey, sondern erst von ihrer Höhe herabsteigen, und sich den Neigungen zugesellen müsse. In dem höchsten Wesen sey gar keine Liebe denkbar, ausgenommen durch eine willkürliche Assimilation mit der menschlichen Natur: so wie auf der andern Seite eine Liebe zu Gott auch nur dann statt finde, wenn wir uns seine Vollkommenheit als eine (nur im Menschen denkbare, aber idealische) Harmonie der Neigungen mit dem Gesetze der Tugend vorstellen. Denn *Liebe zum Guten* sey nur durch das Medium der Schönheit möglich, und moralische Schönheit sey nichts anders als die freye Uebereinstimmung der Neigungen mit dem Gebote der Vernunft. Der Gottheit aber eine schöne Seele beyzulegen, würde eben so ungereimt seyn, als sie tugendhaft zu nennen. Dieses und anderes würde sie vielleicht gegen die Meynungen ihres Gegners einwenden, in dessen Darstellung seiner mystischen Begriffe von der Liebe und der Gottheit sie jedoch selbst gern einen Funken der begeisternden Kraft finden würde, durch die sie selbst eine weise Dienerin der Götter ist.

PHYSIK.

Leipzig, in d. Müllerschen Buchh.: *Alexander Volta's meteorologische Beobachtungen besonders über die atmosphärische Elektricität.* Aus dem *Italiänischen* mit Anmerk. des Herausgebers und Kupfern. 1799. (18 gr.)

Diess ist nur ein neuer Titel zu dem schon im Jahr 1793 erschienenen Werke: *A. Volta's meteorologische Briefe nebst einer Beschreibung seines Eudiometers.* Ohne Zweifel war der Absatz so gering, dass die Verlagshandlung zu diesem neuen Aushängeschilde zu greifen versucht wurde. Man muss sich in der That wundern, dass das Werk keinen grösern Beyfall fand, da es für den Physiker von Wichtigkeit ist, und sehr schätzbare Beobachtungen enthält. Zu bedauern ist es, dass der versprochene zweyte Band bis jetzt noch nicht erschienen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Freyberg*, b. Craz: *Rüge der schädlichen Missbräuche und Fehler in der Landwirthschaft*, von *Luder Herrmann Hans von Engel.* 1799. 3½ Bog. 8. Die von dem Vf. aufgezählten Missbräuche sind: Eigendünkel und Stolz, da jeder seine Einsicht und seine Wirthschaftsmethode für die beste hält; allzu grosses Misstrauen gegen bessere Methoden, und eben so auch zu groses oder blindes Vertrauen, wie es z. B. bey vielen in Hinsicht Schubart v. Kleefelds der Fall war; Geiz, der sich theils in der überwiegenden Gewinnsucht, da man die Landgüter bloss als zu verhandelnde Waare betrachtet, theils auch darin zeigt, wenn man zu nothwendigen Verbesserungen und zur wirklichen Aufnahme des Gutes die nöthigen Auslagen scheut; die Versteigerung der Landgüter, wodurch dem Pächter der Muth benommen wird, dauernde Verbesserungen zu machen; Nebengewerbe, vorzüglich unrichtige Handelsspeculationen, und endlich übertriebener Anbau einiger Handelsgewächse, z. B. des Flachses. Der Vf. sagt freylich in diesen wenigen Bogen sehr viel Wahres und Gutes, indessen ist auch vieles ganz local.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien. Erster Band.* 378 S. *Zweyter Band.* 394 S. 1798. 8. (mit Kupfern).

Ein Dichter, welcher sich durch einzelne Ausstellungen seiner Arbeiten der Gunst des Publicums hinlänglich versichert halten darf, um ihm bey reifen Jahren und gebildetem Urtheile eine Sammlung derselben darbieten zu können, erlangt dadurch die für seinen Ruhm unschätzbare Gelegenheit, in derselben nur das Höchste seiner ästhetischen Bildung niederzulegen. Indem er alle diejenigen seiner Producte von ihr ausschliesst, die ihm unreif in unbewachten Stunden entfallen, oder von der Indiscretion seiner Freunde abgenöthigt worden sind, alle die mannichfaltigen Versuche, durch die er sich als Jünger für die Kunst bildete, oder die ihm auch während seiner Meisterschaft nicht ganz gelangen; indem er also nur das, was ihm selbst vollkommen genügt und den Stempel der Vollendung trägt, der Aufnahme würdig hält, wird er der Nachwelt und den meisten seiner Zeitgenossen, denen er die Geschichte seiner Lehrjahre verbirgt, wie eines jener höhern Wesen erscheinen, die schon, indem sie entstehn, die ganze Vollkommenheit ihrer Bildung mit sich bringen. Seine Sammlung aber wird einem geschmackvollen Kranze gleichen, welcher nur die Blüthen nach aussen kehrt, die minder edeln Theile aber, auf denen sie sich gebildet haben, dem Auge entzieht.

Hr. *Kosegarten*, dessen Name schon längst auf dem deutschen Parnass mit Achtung genannt wird, hat bey der vor uns liegenden Sammlung seiner Gedichte diese Vortheile nicht genug in Erwägung gezogen. Mit allzu grosser Liebe für die Producte seiner poetischen Laune hat er in ihr das Schlechteste mit dem Besten, das Vortrefflichste mit dem Mittelmässigsten gepaart, und durch diese unvorsichtige Mischung des Unscheinbaren mit dem Glänzenden nicht sowohl jenes erleuchtet, als dieses verdunkelt. Für Lehrlinge der schönen Künste bietet sich hier eine nützliche Uebung dar, die Sicherheit ihres Geschmacks zu prüfen; aber der Leser, der zu Uebungen dieser Art keinen Beruf fühlt, wird eine solche Sammlung vielleicht mit dem verdrüsslichen Gefühle der Verlegenheit, vielleicht mit übertriebner Geringschätzung, gewiss aber mit einem sehr gemischten und beschränkten Wohlgefallen aus der Hand legen, und sie wenigstens um die Hälfte zu vollständig finden.

Wenn wir unsre Meynung unversteckt sagen sollen — und es ist unsre Pflicht es zu thun, selbst mit Gefahr von Hn. K. zu der *blöden Welt* gerechnet zu werden, von welcher er (II. Th. 161.) singt:

> Mag seyn, dass diese blöde Welt
> Von mir manch schielend Urtheil fällt,
> Natur giebt Zeugniss dir, mein Geist,
> Dass du der letzten keiner seyst —

ein Zeugniss, mit welchem dieser Vers selbst in einem unvortheilhaften Missverhältniss steht — wenn wir also aufrichtig reden sollen: so möchte es überhaupt zu einer Sammlung dieser Gedichte noch nicht recht Zeit gewesen seyn. Der trübe Nebel leidenschaftlicher Stimmungen, dessen schwankende Gestalten die jugendliche Phantasie so leicht für Geschöpfe der Begeisterung hält, scheinen noch nicht ganz von dem Gemüthe des zum Manne gereiften Dichters verschwunden, das reinere Licht scheint noch nicht mächtig genug über dieselben geworden zu seyn. Und so wie die Freyheit seiner Einbildungskraft allzu oft durch den Einfluss leidenschaftlicher Gefühle gefesselt erscheint: so wird sein Urtheil wahrscheinlicher Weise noch mehr durch ähnliche Einflüsse einer subjectiven Stimmung befangen. Ein sicheres Urtheil setzt ein sicheres Gefühl der Vollendung voraus. Dass Hr. K. dieses besitze, möchte schwerlich zu erweisen seyn: da sich unter dieser grossen Menge von Gedichten nur eine sehr kleine Anzahl finden dürfte, die nicht als Beweise für das Gegentheil angeführt werden könnten.

Der grösste Theil dieser Sammlung besteht aus lyrischen Gedichten, Hymnen, Oden, Elegieen etc. und einigen epischen Erzählungen. In allen diesen spielt die Beschreibung der leblosen Natur eine vorzügliche Rolle. Denn ob sich gleich Hr. K. diese Beschreibungen nie eigentlich zu seinem letzten Ziele gewählt hat: so scheint ihn doch eine entschiedene Neigung ohne Unterlass zu denselben hinzudrängen. Seine Art zu empfinden, die wenige Befriedigung, die ihm die Welt gewährt, und die unbestimmte rastlose Sehnsucht, die sein Inneres bewegt, hängen mit dieser Neigung auf das genaueste zusammen; wie denn auch der Dichter fast immer seine Empfindungen mit der Betrachtung der Natur in die engste Verbindung setzt. Bisweilen gelingt ihm dieses vortrefflich. Mehrere seiner Schilderungen einer grossen nordischen Natur verbinden mit der alten Energie einer ergreifenden Wahrheit rührende Erinnerungen an den kräftigen Heldenstamm, der sie vormals bevölker-

völkerte, an die Hinfälligkeit menschlicher Grösse, und die Erhabenheit des Unvergänglichen und Göttlichen. Dieses scheint das Gebiet zu seyn, auf welchem seine Muse am meisten einheimisch ist, und sich in ihrer eigenthümlichsten Sphäre fühlt. Hier bewegt sie sich mit der meisten Freyheit, und wenn auch nicht ganz ohne Verirrung von edler Würde, doch nie mit so grosser Vergessenheit ihrer selbst, als in andern Regionen. Mit Ossianischer Empfindsamkeit ist — um ein Beyspiel dieser Art anzuführen — folgende Beschreibung eines mit Eichen bepflanzten Heldengrabes ausgestattet:

Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden
Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen.
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch mit mindern Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Dieses kleine Gemälde, dessen Beziehung auf die Vergänglichkeit der Natur sich auch ohne den folgenden Zusatz, und ohne ihn vielleicht noch kräftiger, ausspricht, bereitet den Epilog des Dichters vor, welcher ein schön gewendetes Lob seiner unsterblichen Kunst enthält:

Hügel des weissen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele. Mir rieseln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
Ach, nicht trösten würd' ich mich können; im müssigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homer's mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitternden Eichen die Harfe von Cona:
„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal!
Aber die Stimme des Lieds mag nimmer verhallen; verklingen
Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und Braga!"

Das kleine Epos, welches diese Stelle beschliesst, Ritogar und Wanda, enthält, so wie einige andere Gedichte dieser Art, das Fräulein von Garmin, die Ralunken etc. einen Reichthum kräftiger Beschreibungen, und sie entlehnen von diesem Schmucke, den das epische Gedicht zur Noth entbehren kann, mehr oder weniger ihren vorzüglichsten Werth. Was dagegen mit dem Wesen dieser Gattung genauer zusammenhängt und ihr auf keine Weise erlassen werden kann, findet sich in ihnen in weit geringerer Vollkommenheit. Keines derselben macht ein innig verbundenes technisches Ganze aus, und das schwankende Gerüste der Handlung scheint nur als gelegentliche Veranlassung zur Schilderung grosser und rührender Scenen benutzt. Der Reichthum selbst aber verliert hier seine Wirkung, die er nur von einer schönen und leichten Zusammenstellung erwarten kann. Hierauf hat Hr. K. zu wenig geachtet, und es ist ein Mangel, welcher sich immer da am deutlichsten zeigt, wo ein bestimmteres Ziel auch eine grössere Zweckmässigkeit fodert. Hierin aber verräth sich eine allzu geringe Disciplin der Einbildungskraft, ohne welche das ästhetische Spiel derselben zwar einzelne schöne und hohe Gedanken, aber keine vollendeten Werke der Schönheit und Erhabenheit erzeugen kann.

So wie das epische Gedicht durch den innern Zusammenhang der Begebenheiten dem Verstande Genüge leisten muss, während die reiche Fülle der Darstellung den Schönheitssinn befriedigt: so muss auch die Allegorie ihr bedeutendes Spiel zur vollen Befriedigung des Verstandes ausführen, welche der Einbildungskraft gleichsam die Gränzen absteckt, innerhalb deren sich ihre Spiele halten sollen. Nun sind aber wohl unter vielen mislungenen Allegorieen wenige so gänzlich fehlgeschlagen, als *die Unschuld* (Th. I. 93.), wo der Sinn durch die höchst dürftig erfundene Handlung nicht sowohl mit einem durchsichtigen, als zerlöcherten Schleyer, mühsam überzogen ist. Und doch traute Hr. K. dem Scharfsinne seiner Leser so wenig zu, dass er ihnen, mitten in dem Laufe der Handlung, die Deutung derselben ganz ausdrücklich in die Hände legt, oder vielmehr die allegorische Handlung und das, was sie ausdrücken soll, mit einander vermischt. Minder fehlerhaft, aber nicht minder leer, ist die Darstellung des allegorischen Aktes II. Th. 44. die Erscheinung betitelt, deren Leerheit sich auf eine charakteristische Weise in dem Ausdrucke selbst ankündigt:

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl! Ich kenn dich wohl!
Und deines Winkes Meynung
Versteh ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Loben
„Verdient der Erde Tand.
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland."

Der Mangel an Disciplin der Einbildungskraft, welche die Bedingung und das Palladium ihrer Freyheit ist, zeigt sich in diesen Poesieen bald in einem gränzenlosen Streben nach Energie auf Kosten der Schönheit; bald in einer gewissen dumpfen Bequemlichkeit und Unthätigkeit derselben. Jenes führt sie bis-

bisweilen in die Region des Abentheuerlichen und Schwülstigen, dieses in die Sümpfe des Platten und der Trivalität. Der Dichter thut auf der einen Seite viel zu viel, auf der andern viel zu wenig, und wenn er das richtige Maas trifft, scheint diess mehr die Wirkung eines glücklichen Ohngefährs als der Kunst zu seyn. Seine Bewegung ist selten rasch, ohne ungestüm, selten langsam, ohne schleppend zu werden. Bey vielem Anspruch auf Würde gelingt es ihm doch selten sie zu zeigen; und sein unruhiges Streben nach dem Ausserordentlichen und Ueberraschenden treibt ihn unaufhörlich abwärts von der stillen Ruhe der Einfalt, die aus dem genügenden Bewusstseyn eines sichern Besitzes der Kraft und des Reichthums entspringt.

Die Energie der Empfindung ist eine nothwendige Bedingung der Schönheit, aber zur Schönheit selbst erhebt sie sich nur durch freywillige Mässigung. Das Entzücken soll sich nicht als Krampf, der Unwille nicht als Ungestüm, der Zorn nicht als Wuth, das Verlangen nicht als Begierde und Lüsternheit zeigen. Grosse Entschliessungen sollen mit anspruchloser Einfachheit, edle Gesinnungen mit bescheidner Würde hervortreten. Ueberall soll sich das Bild reiner Menschheit spiegeln, welche eben so weit von Roheit als Affectation, vom kraftvollen Ungestüm als leerer Kraftlosigkeit entfernt ist, und in der mannichfaltigsten Bewegung die Harmonie und das Ebenmass erhält, auf welchem ihre Schönheit beruht. Wo dieses aufgehoben wird, fliehen die Grazien, und wir fürchten, dass Hr. K. allzu wenig besorgt gewesen ist, sie aufzuhalten und auszusöhnen. Einem gesunden Sinne wird es gewiss unerträglich scheinen, wenn der Dichter, der sich nach Elysium träumt, nachdem er von dem Chore der Seligen als ein Ankömmling in ihre Mitte begrüsst worden (II. Th. 173.) ausruft:

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wollustreiche Müde,
Welche *Agonie* der Lust —
Welch' würgendes Entzücken,
Welch' Schlagen und welch' Drücken
Durchtobet die kämpfende Brust.

oder wenn ein Eiferfüchtiger, nach einigen tröstenden Worten seiner Geliebten, in folgende Aeusserungen eines krampfhaften Entzückens ausbricht (II. Th. 226.):

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlichgeliebte . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbarmenden Huld,
Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

oder wenn der Dichter, als er seine Geliebte nicht feurig und zärtlich genug findet, ihr entgegenrast (II. Th. 68.):

Dieses spätere Ach! wähnst du, genüge mir?
Dieser flüchtige Blick? — Laue, ich hasse dich!
Ich verachte den Handdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
Menschenfeindlicher Grimm. — Schau, ich zerreiss den Kranz,
Der die Stirne mir schattet,
Und zerschmettre mein Saitenspiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebähren sah!
Rückzukehren zu mir, schwingt er den Fittich schon
Aber Dunkel umrolle,
Hagelwetter umrassle ihn! —

Also sang ich und schwieg. Meine verstummende
Harf entbebte der Hand. Luna und Phosphorus
Deuchten Rachekometen,
Und das Frühroth mir Weltenbrand.

Nicht minder abentheuerlich als dieses Ungestüm über einen flüchtigen Blick und einen zögernden Druck der Hand ist der Heroismus, mit welchem ein zärtlicher Händedruck der Geliebten den Dichter bey einer andern Gelegenheit (II. 198.) erfüllt:

Dann möcht' ich gern die ganze Welt beglücken,
Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
Die starre Hölle selbst an meinen Busen drücken
Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Sisyph Kühlung wehn,
Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
Ixions Rad mitleidig drehn (?).

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Die Grossen, Starken, die Heroen all
Gebeut der Dämon mir zum Kampf herauszufodern,
Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Kraftäusserungen dieser Art (Rodomontaden) zerstören unvermeidlich den Schein, dessen Wahrheit eine nothwendige Bedingung des Wohlgefallens ist. Statt uns, wie es doch die Absicht ist, mit Bewunderung und Staunen zu erfüllen, oder uns durch Schönheit und Grösse der Gefühle anzuziehen, stösst uns der Dichter durch frostige Grosssprechereyen zurück, indem er uns zu gleicher Zeit ein Lächeln über die Treuherzigkeit abnöthigt, mit der er uns den Glauben an solche Aeusserungen zumuthen will.

Auf die Rechnung dieses sich selbst zerstörenden Strebens nach Energie müssen die Bilder geschrieben werden, durch die das Schreckliche gräslich und das, was auf Anmuth berechnet war, widerlich wird. Wenn Hr. K. das Andenken einiger Helden der Vergessenheit entreissen will: so nennt er diess *den Krallen der Norne ein wackres Paar abjagen* (II. 8.). Eine krän-

kranke Mutter hört den plötzlichen Tod ihrer Tochter (I. 273.): *sie krümmt sich dreymal und stirbt.* Der Vater bekommt die Todesnachricht, als er eben zur Jagd gerüstet ist:

> Wehe: da kracht ihm, ein plötzlicher Schlag, die Bothschaft entgegen.
> Starrend stand der Mann. Er zerschmiss den Speer. In den Wind auf
> Heult' er laut; es heulten die Jäger, die schimmlichten Doggen
> Heulten empor in die Luft. —

Mit Parodie einer bekannten homerischen Stelle ruft ein Feldherr (II. 31.) einem Heere, dessen König gefallen ist, zu:

> Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunden,
> Gierige Räuber! gewaltig beym Frass und bey Weibern! im Schlachtfeld
> Todtes Aas! mein Freund ist gefallen, gefallen mein König!
> Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
> Die ihn umgrinsten. — —

Diese rohe Energie, die man mit der nordischen Natur der Helden nur schlecht vertheidigen würde, mag den Beyfall derer erhalten, die in der Poesie nichts weiter als eine Veranlassung zu starken Erschütterungen suchen, und dadurch die göttlichste unter allen Künsten auf eine Stufe mit den unedelsten und schlechtesten setzen.

Die Begierde auffallend und ausserordentlich zu seyn, — eine Begierde, die den Dichter in dem Gefühle wahrer Kraft, niemals anwandeln wird — zeigt sich bey Hn. K. in einzelnen sonderbaren Bildern, in verworrener und bunter Anhäufung derselben, bisweilen auch in einem gewissen Prangen mit Gelehrsamkeit, das unsere Vorfahren als eine Eigenthümlichkeit der Lohensteinischen Schule kannten. Wenn *Lessing sagt*: *Ihr Auge, nein! der Himmel that sich auf!* — so ist diess ohne Zweifel ein recht glücklicher Ausdruck einer innigen und zärtlichen Freude. Hn. K. genügt diese Einfachheit nicht. Bey ihm (II. Th. 68.) schlägt ein Mädchen ihm *die leuchtenden Augen gleich zwey schwellenden Himmeln* auf — und giebt dadurch ein ungeheueres und ungereimtes Bild. Die Wangen einer andern sind *zwey nimmer versiegende keusche Auroren* (II. 18.), und diese beiden Bilder werden nun gar II. 28. so vereinigt:

> Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
> Ihre Wangen, die nie versiegenden keuschen Auroren,

Neben solchen Bildern wird man frische Wangen, *welche die schönste Blumenau bekränzt* (II. 44.), das *dunkle Negligee des Abends* in einem sehr ernsthaften Gedichte II. 159., die *Rabentracht der Schwermuth* II. 305., das *mohrenschwarze Grab* II. 103. und andere dergleichen Eleganzen nicht auffallend finden.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

Cassel, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Versuch einer historisch-chronologischen Bibliographie des Magnetismus*, von *Fr. Wilh. Aug. Murhard*, der Phil. Dr. 1797. 166 S. 8. (10 gr.)

In Göttingen konnte es dem Vf. nicht schwer werden, diess trockene, aber ziemlich vollständige, Bücher-Verzeichniss zusammen zu schreiben. Er hätte es verdienstlich machen können, wenn er etwas genauer und tiefer geforscht, und besonders die Antiquitäten des Magnetismus untersucht hätte. Aber nicht einmal den *Plinius* hat der Vf. nachgeschlagen; sondern er hilft sich mit einigen allgemein hingeworfenen Sätzen, für die er den Beweis schuldig bleibt. Ueber die Entdeckung der Polodixie des Magneten weiss er nichts anders, als dunkle Sagen vorzubringen, da doch die beiden Stellen in *Jac. de Vitriaco histor. Hierosol.* c. 89. in *Bongars gest. Dei per Francos*, p. 406. und in *Pasquier recherches de la France*, liv. IV. ch. 25. p. 495. zu deutlich dafür sprechen, dass die Polodixie des Magneten schon im 12ten Jahrhundert bekannt gewesen, und *Flavio Gioja* von Amalfi, den der Vf. auch *Giola* oder *Gira* nennt, auf jeden Fall zu spät lebte, um noch als Entdecker genannt zu werden. Auch der Streit, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwischen *Roberti* und *Goclenius* über die magnetischen Kuren geführt wurde, hätte einige Erläuterung verdient. Der Vf. hat aber bloss die Bücher-Titel aus *Merklins Lindenius renovatus* abgeschrieben, ohne zu wissen, dass dieser Streit eigentlich das sympathetische Pulver betraf. In den neuesten Zeiten sind besonders alle Schriften über den thierischen Magnetismus verzeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beyspiele fast aller Fehler der *Kosegartenschen* Poesie finden sich in dem von einem Wittowschen Vorgebirge betitelten Gedichte *Arkona* II. Th. 285. Wir wollen dem Gange desselben folgen. Der Dichter macht, am Abend eines schwülen Sommertages, einen Spatziergang ans Ufer, besteigt den Gipel des Arkona und blickt *schrankenlos* über Land und Meer *in's Unermessliche.* Die Gröfse der Aussicht hebt seine Brust, er fühlt sich freyer und über die Menschheit emporgehoben, oder, wie er sich sonderbar genung ausdrückt:

Der eingepressten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel *sprang:*
Der Thierheit Brodem *sank.*

Die Sonne geht unter; begeisternde Träume erheben sich in der Seele des Dichters, und in seiner Trunkenheit wirft er sich anbetend nieder vor Gott:

O du, wie nenn ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, O!

Er erkennt in Demuth das Daseyn der Gottheit aus dem Zeugnifse der ganzen ihn umgebenden Natur:

Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

noch mehr aber aus feinem Innern, aus dem moralischen Gesetz, das über die Nothwendigkeit siegt und als ein Gott die Natur beherrscht. Kaum ist dieses Gebet geendigt, als sich ein furchtbarer Sturm erhebt, Schiffe zertrümmert, Dörfer zerstört und Saaten umwühlt. Das Geschrey der Verzweiflung und Angst erreicht die Ohren des Dichters:

Mich wehten Schauder an. Mich fasste blitzgeschwind
Und schüttelt' hünenstark der Zweifel Wirbelwind.

Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bittrem Hohne
Und frevelm Trotz empor zum blitzumschossnen Throne
Des Donnerschleuderers und rief mit frechem Spott;
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

Diese und andere Lästerungen, die mit der vorigen Anerkennung der Hoheit und Heiligkeit Gottes einen schreyenden Kontrast machen, zeigen die Vernichtung des beglückenden Glaubens an eine vernünftige Weltregierung in dem Gemüthe des Dichters an, das von nun an ein Raub der schrecklichsten Vorstellungen wird, oder wie sich Hr. *K.* ausdrückt:

Geknickt war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von feinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Lawen angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Noch dauert der Sturm eine Zeit lang; die *Aufruhrglocken des Donners lauten*; Schlossen und Wolkenbrüche stürzen auf den Gipfel herab, auf welchem der Dichter liegt. Endlich ist seine Wuth erschöpft und läfst eine heitre Nacht, einen vollgestirnten Himmel zurück:

Wie strudelte, wie wogt aus unnennbaren Fernen
Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guss
Die weisse Azimech, der rothe Regulus.

Dieser Anblick bringt den Dichter wieder zur Besonnenheit. Er bereut seinen Irrthum, erkennt, man sieht nicht recht ein, wie und wodurch, dass sich Elend mit Schuld, Tugend mit Seligkeit paare, und steigt gekräftigt vom *Prüfungshügel* herab:

In Osten wehten schon des Morgens *Safranflügel.*
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amthyst und *ein Smaragd die Flur.*

Der Plan dieses Gedichtes, oder besser, die Folge der Gedanken in demselben, giebt zugleich eine Probe von der Manier, mit welcher Hr. *K.* Gefühle und Betrachtungen herbeyzuführen pflegt. Sie erscheinen gemeiniglich als eine Wirkung äufserer Veranlassungen, am häufigsten solcher, welche die leblose Natur darbietet. Man kann wohl mit Recht behaupten, dafs er dieses Mittel, die Natur durch die Beziehung auf Gefühle zu beseelen und das Gefühl durch be-

stimmte Umgebungen zu fixiren, fast abgenutzt habe. Das schlimmste ist, dass seine Beschreibungen nicht mannichfaltig genug sind, dass sie zu oft widerkehren, dass sie zu oft den nämlichen Empfindungen zur Unterlage dienen müssen. Er verfällt dadurch in den grössten Fehler, in welchen ein Dichter fast verfallen kann, dass er sich wiederhohlt und gelegentlich ausschreibt.

Dieses führt uns auf einen andern oben schon berührten Punkt, auf die Bequemlichkeit, mit welcher des Vfs. Muse die Dichtkunst betreibt. Das reine Feuer der Begeisterung brennt nur in dem innersten Heiligthume des Geistes, und das gediegene Gold reichhaltiger Gedanken muss in der Tiefe gesucht werden. Hr. K. hat sich diese Mühe zu oft erspart, und seine Einbildungskraft triumphirt keineswegs immer über die Trägheit, welche zuerst besiegt seyn muss, wenn der Geist seiner eignen Schätze theilhaft werden soll. Von ihr beherrscht, strebt jene vergebens nach dem Scheine der Freyheit und Autonomie, und bewegt sich unvermeidlich an den Lenkseilen der reproductiven Phantasie oder gar an dem Laufbande des Reimes und des poetischen Wörterbuchs fort. Hr. K. besitzt einen gewissen Vorrath von Bildern und poetischen Ausdrücken, den er ein für allemal in seinem Gedächtnisse aufbewahrt. Zu diesem nimmt er oft seine Zuflucht. Die Erinnerung an ein Bild, einen Ausdruck, erweckt in ihm sogleich eine Reihe verwandter Ausdrücke, die er nun einmal zu verbinden gewohnt ist, und in kurzem ist ein Gedicht fertig, an welchem seine dichterische Kraft nicht den geringsten Antheil hat. Ein grosser Theil seiner lyrischen Stücke ist dem Gefühle der Liebe in ihren verschiedenen Verhältnissen gewidmet. Unter diesen ist eine grosse Menge, in denen die Elemente des sinnlichen Genusses, welchen die Liebe darbietet, mehr oder minder vollständig aufgezählt werden. Am vollständigsten, wenn wir uns nicht irren, in folgender Stelle, in welcher Hr. K. ein pedantisch-ängstliches Verzeichniss derselben in chronologischer Ordnung giebt (I. Th. 264.):

> Ein Sehnen und Schmachten nach Liebe,
> Ein leisahnendes Vorgefühl ihrer Freuden und Schmerzen,
> Ihres trunkenen Blickens, und ihres schüchternen Hinnahns,
> Ihres schnellen geflügelten, Leben durchschütternden Handdrucks,
> Ihrer plötzlichen, stürmischen, raschgewagten Umarmung,
> Ihres mühsam entrissnen, gestammelten ersten Bekennens,
> Ihres seelewechselnden, seeleberauschenden Kusses,
> Ihres Ruhens Wang' an Wang', und Busen an Busen,
> Ihres Vergehens im Wonnemoment des süssen Genusses,
> Ihres Entzückens und ihres Ermattens. —

Und fast mit ähnlicher Genauigkeit I. Th. 318. 341. und an mehrern andern Stellen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dass sich die Liebe in diesen Poesien am liebsten und häufigsten mit den Attributen des sinnlichen Verlangens zeigt, welches das Spiel der Hände, brünstige Umarmungen, schwellende Busen, flammende Küsse u. dgl. nicht entbehren kann, und dass sie sich daher gelegentlich — selbst bey Mädchen — als *lechzende* Sehnsucht, als Gluth und Inbrunst, ja, als ein folterndes Entzücken ankündigt. So wirft sich in Salem und Sulamith (einem kirchlichen Mythus, I. Th. 343.) die liebende Sulamith ihrem Geliebten mit diesen Worten in die Arme:

> O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süsse!
> Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse.
> Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
> Den seligkeitfluthenden Busen mir schwellen!

und weiter hin:

> Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
> Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Die Wiederholung derselben Gedanken, Bilder und Reime findet sich natürlicherweise in den schlechtesten Gedichten am häufigsten, da diese in der Abspannung des Geistes empfangen und geboren sind. Z. B. II. Th. 72.

> Molly, Molly, Liebliche,
> Reine, duftende Narzisse,
> Ungesonnte Lilie,
> Unentadelte Melisse,
> Heute, Traute, will ich dein,
> Will mich deiner Schönheit freun:
> Deines Blickes, sanft und klar,
> Deines Handdrucks warm und herzlich,
> Deines Ausdrucks treu und wahr,
> Deines Kusses, süss und schmerzlich,
> Deines Geistes, engelhold,
> Hell wie Tag und ächt wie Gold
> Rosa, reiche mir den Arm!
> Lass uns hin zu Molly fliegen!
> Lass uns innig, lass uns warm
> Uns an ihren Busen schmiegen!
> Molly ist nicht dein allein;
> Molly, Rosa, ist auch mein!
> — — — — — —
> Sage, meine Liebliche,
> Meine Süsse, meine Reine,
> Meine Sehnsuchtswürdige,
> Meine auserwählte Eine,
> Sage, wolltest wohl nicht mein,
> Wohl nicht ganz die meine seyn? u. s. w.

Jedermann wird eingestehn, dass solche Verse, die uns um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück werfen, entweder nie gemacht, oder doch nie gedruckt; wenigstens nie in eine Sammlung von Gedichten aufgenommen werden sollten. Dass sie aber nicht die einzigen ihrer Art sind, wird aus der Vergleichung mit I. Th. 159.

159. 315. 323. 353. II. Th. 77. 132. 250. deutlich genug hervorgehn. Zu den schlechtesten Arbeiten dieser Sammlung glauben wir auch noch einige Stücke rechnen zu müssen, wo der Vf. die Fessel eines bestimmten Sylbenmaafses weggeworfen, aber durch das, was er an äusserer Freyheit gewann, offenbar an innrer verloren hat. Die Dichtung *Elysium* II. Th. 167. deren Eingang etwas weit vollkommneres erwarten liefs, als die Fortsetzung leistet, läfst bey allem äufsern Schein eines lebhaft erregten Gemüthes, die Einbildungskraft kalt und leer. Was könnte auch mit der Vorausfetzung elysifcher Ruhe, Anmuth und Zartheit in einem widerlichern Kontraste stehn, als z. B. folgende Stelle:

Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber der Thorheit stürmischen Orkan!
Ueber der Falschheit tückisches Heucheln!
Ueber des Laurers giftiges Schmeicheln!
Ueber des Neides Zähngefletsche!
Ueber der Klatschsucht Luggeträtsche!
Ueber der Ehrsucht umdonnerte Höhe!
Ueber der Trennung betäubende Wehn!

Fürwahr, ein Dichter, welcher einer solchen Afterbegeisterung Raum geben und das erste beste, was ihm einfällt, für Eingebungen seines guten Genius halten kann, dürfte kaum werth scheinen, das Bild Elysiums in seinen Träumen zu sehn.

Wenn wir alle diese Mängel zusammenfassen, und man könnte hierzu noch manche Vernachläfsigung des mechanischen Theils der Poesie, Fehler gegen die prosodische Richtigkeit, Licenzen der Sprache etc. rechnen, wobey wir uns hier nicht aufhalten wollen — wenn wir also die Mängel zusammennehmen, die nicht etwa einzeln an einzelnen Stellen, sondern zum Theil ziemlich dicht gedrängt, bey weitem in den meisten Gedichten bemerkbar sind: so müssen wir uns überzeugt halten, dafs Hr. K. mit der Kunst, die er treibt, noch keineswegs auf das reine ist, dafs er sich noch viel zu oft dem blinden Instinkte seines Gemüthes dahin giebt, und durch das Vertrauen, das er auf diesen untauglichen Führer setzt, abgehalten wird, den Reichthum seines Gefühls und seiner Einbildungskraft mit Besonnenheit und Weisheit zu bewirthschaften. Wenn er jemals aufhören wird, den Andrang der Leidenschaften für reine Begeisterung zu halten; wenn er sich entschliefst, die umherschweifende Zügellosigkeit mit gesetzmäfsiger Freyheit zu vertauschen; wenn er nicht eher anfängt zu schreiben, als bis er das Ganze im Geiste empfangen und sich in den vollen und ruhigen Besitz desselben gesetzt hat; wenn er tiefer in sich selbst hinausschaut und nicht dem ersten flüchtigen Gedanken Gehör giebt; wenn er durch eine höhere Achtung gegen Maas und Disciplin den Grazien huldigt, und die Schönheit in ihrer Einfalt achtet; dann wird er zuverläfsig, wenn gleich weniger, aber gewifs der Unsterblichkeit würdigere Lieder singen. Dafs er es vermag, dafs ihm die wahre Schönheit und Erhabenheit bisweilen erscheine, verrathen nicht nur viele einzelne vortreffliche Stellen, sondern auch einige ganze Gedichte, denen nichts oder doch nur wenig zur Vollendung fehlt. Zu diesen glauben wir unter andern (II. Th. 298.) die *Harmonie der Sphären* rechnen zu können, in welchem sich die Fülle grofser Gedanken mit Würde und zarter Anmuth zeigt. In dem Gespräche *des Schicksals und des Ich* (II. 310.) nach Jean Paul ist die Resignation eines tieffühlenden und tiefverwundeten Gemüthes mit schöner Mäfsigung dargestellt. Das schöne Trauergedicht auf den Tod einer Tochter (II. 337.) sinkt nur einmal durch ängstliche Schilderung der Wahrheit (S. 339. *Und schon prangt* etc.); und in der Kinderidylle im Paradies, in welcher eine Fülle von Anmuth und Lieblichkeit herrscht, ist ein Zug (II. 348. *Greifens spielten wir itzt* etc.) kindisch statt kindlich zu seyn.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. Comp.: *Frohsinn und Laune.* 1799. 203 S. 8. (10 gr.)

Diese Sammlung kleiner Gedichte, in welcher sich nur wenige schon bekannte befinden, wird auf dem ersten Blatte so anspruchlos angekündigt, dafs es um so unbilliger wäre, die von den Herausgebern dabey getroffene Auswahl streng zu untersuchen; da der gröfste Theil der in diese Sammlung aufgenommenen Poesien reine moralische Gefühle schildert, und in dem Gewande der Dichtung auf eine gefällige Weise zu verbreiten sucht. Wir können indefs nicht unbemerkt lassen, dafs eine gröfsere Mannichfaltigkeit der Gegenstände, diese Sammlung unterhaltender gemacht haben würde. Auch sind uns einige Ausdrücke aufgefallen, die uns nicht einmal gute Prosa zu seyn scheinen. Z. B. *Börfenklage; Freveltriebe*; O! Mensch lafs dir die Wollust *schenken*; Dich vergessen, war mein *Hauptgeschäfte.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERFURT, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprichwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtagsevangelien* von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, Pfarrer zu St. Bonifacii in Sömmerda und Mitglied der kurmaynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt. *Erster Theil.* 1800. 437 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Prediger, die lange an einem Orte gestanden haben, denken oft auf Mittel, die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer zu erneuern, und eifrige Beförderer des Guten suchen auf alle Art Tugend und Lebensklugheit auszubreiten. In dieser Absicht hatte der thätige Hr. Pf. *Beyer* in einem ganzen Jahrgange Sprichwörter aus dem gemeinen Leben genommen, die einigermafsen mit den Sonntags- und Festperikopen, welche er jedesmal ablas, harmonirten und die nun seine Texte waren. Es war dieses ein ganz neues Mittel, denn nur von H. P. *Ramann*, dem Vf. des moralischen Unterrichts in Sprichwörtern für die Jugend

Jugend, war ein solches Unternehmen fast zu gleicher Zeit ausgeführt worden. Es ist schon an sich selbst sehr nützlich; denn die Sprichwörter aus dem gemeinen Leben haben, wie Hr. B. in der Vorrede richtig sagt, auf die Moral und Politik des gemeinen Lebens einen so grossen Einfluss, dass sie oft statt aller Entscheidungsgründe gebraucht werden, und die Urtheile und Handlungen der Menschen oft ganz allein bestimmen. Es liegt wirklich in den meisten Sprichwörtern so viel Wahres, und dieses Wahre springt bey dem ersten Anblick so stark in die Augen, dass man leicht davon überrascht und hingezogen wird. Es kann ein Volkslehrer bey solchen Texten ungleich mehr Sittenlehre und Vorschriften zur Lebensklugheit und zum Lebensgenuss vortragen, als ausserdem schicklich wäre. Diess ist dem Vf. vorzüglich bey folgenden Predigten gelungen: Am Feste der Reinigung Mariä (Rec. sagt lieber: Der Darstellung Christi im Tempel): über das Sprichwort: *Reinlichkeit ist halb Leben.* Am Sonntage Reminiscere: Ueber das Sprichwort: *Ein gut Wort findet eine gute Statt.* Am Sonntage Palm.: *Einen Freund erkennt man in der Noth.*

Bey dem allen ist vielen dieser Sprichwörter, eine nähere Untersuchung und Bestimmung ihres Sinnes nöthig, damit den Missdeutungen und unrichtigen Anwendungen vorgebeuget werde. Dieses hat Hr. B. auch oft redlich gethan, z. B. in der Predigt am 2ten Advent über das Sprichwort: *Es ist kein Unglück so gross, es ist wieder ein Glück dabey.* Am Sonnt. Lätare: *Wess Brod ich esse, dess Lied ich singe.* Am IV. Sonnt. nach Ostern: *Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss.*

Am 2. Ostertage ist die Sentenz: *Die Nacht ist niemands Freund* zum Texte genommen, und aus den Worten des Evangeliums: *Bleibe bey uns, denn es will Abend werden*, hergeleitet worden. Hier fällt es sonderbar auf, dass der Vf. der Nacht eine Lobrede hält und das Sprichwort nur alsdenn für wahr annimmt, wenn die Nacht in geistlichen Sinn genommen wird.

Der Vf. ist seinen bekannten guten Grundsätzen auch in dieser Sammlung treu geblieben. Vielleicht hätte den reinen und fliessenden Vortrag etwas mehr Lebhaftigkeit noch mehr gehoben.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien*, nebst einem Anhange von *Casualpredigten und Reden*, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp.* Vier Jahrgänge, deren jeder aus drey Abtheilungen besteht; jede Abtheilung aber ohngefähr 220 S. gr. 8. enthält. 1793. 1795. 1797. 1798. (zusammen 6 Rthlr.)

So viel liegt von den, dem Publico schon hinlänglich bekannten Predigten und Predigtentwürfen des Hn. *D.* vor uns. Gern gestehn wir, dass uns immer bange wird, wenn Sammlungen dieser Art so sehr anwachsen. Es ist nämlich ein ungemein grosser Reichthum der Gedanken, ein sehr erfindrischer Witz, eine seltne Gabe, dieselbe Sache von immer neuen Seiten darzustellen erfoderlich, wenn bey langer Fortsetzung solcher Werke nicht eine Menge Wiederholungen in den Materien und der Form vorkommen sollen. Ja, auch jene genannten Eigenschaften sichern nicht immer dagegen, wie sehr berühmte Beyspiele beweisen können. Dass freylich Verleger, bey so gangbaren Artikeln, wie gegenwärtige Predigten sind, so spät als möglich das letzte Stück liefern, und die Vf. von ihnen aufgemuntert, es an Fortsetzung nicht ermangeln lassen, darf uns nicht befremden, eben so wenig, als dass es, trotz der vielen Magazine, Museen, Repertorien u. s. w. die oft so ganz mittelmässige Lückenbüsser enthalten, immer noch nicht an Abnehmern fehlt, da so viele Prediger ihr Amt sich nur allzu leicht machen, und nicht mit dem Geiste des Vfs. arbeiten. Eine andere Frage aber ist, ob nicht dergleichen Werke durch die zu lange Fortsetzung derselben an Werth verlieren, und nicht so die Absicht, die man dadurch erreichen wollte, wenigstens grösstentheils vereitelt wird. Das scheint allerdings Rec. auch bey diesen Jahrgängen bejahen zu müssen.

Einen beträchtlichen Anhang zu denselben machen die auf dem Titel angegebenen *Casualpredigten und Reden* aus. Es ist nicht zu leugnen, dass sich Hr. D. um seine Zuhörer verdient macht. Er benutzt, wie es immer geschehen sollte, Zeit und Ort und Umstände, um denselben angemessene Belehrungen zu ertheilen. Sobald aber diese Casualreden als Muster aufgestellt werden, wornach sich jüngere oder unerfahrne Amtsbrüder bilden sollen: so ist Rec. doch der Meynung, dass der Vf. gründlicher hätte arbeiten, oder, wenn die Umstände dieses nicht zuliessen, wenigere durch den Druck hätte mittheilen sollen. Bisweilen sündigt er wider die Logik, wie S. 218. im 2ten Jahrg. 3te Abth. wo er zeigt: *Des Gerechten Gedächtniss bleibt im Segen,* und dieses Thema in folgenden zwey Sätzen abhandelt: 1) weil ein frommer rechtschaffner Mann eine Wohlthat für die Welt ist, 2) weil er dafür ewige Vergeltung zu erwarten hat. Wie liegt hier der zweyte Theil in dem Hauptsatze? Bisweilen drückt er sein Thema sehr unverständlich aus, wie Jahrg. 1. Abth. 3. S. 193. wo er es folgendermassen angiebt: So lasset uns die gegenwärtige Veranlassung zu Herzen nehmen, *dass das Traurige derselben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit in uns wirke*, ohne auch nur mit einem Worte dem Zuhörer zu erklären, was er sich darunter zu denken habe. Wir könnten leicht mehrere dergleichen Ausstellungen machen, ohne der vorliegenden Sammlung, im Ganzen genommen, ihren anerkannten Werth entziehen zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Dyck: *Friderici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Volum. I. Pars I.* 1798. CLXXXIV und 438 S. *Pars II.* 1798. 415 S. *Volum. II. Pars I.* 1799. 420 S. *Pars II.* 1800. XVI und 512 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Anthologia graeca. Tom. VI. VII. VIII. IX. *Commentarius.*

Ein Werk, wie das vor uns liegende, das ein lange gefühltes und allgemein anerkanntes Bedürfniss auf eine so treffliche und in mehr denn Einer Hinsicht musterhafte Weise befriedigt, spricht seinen Werth selbst aus: es kann auf eine lobpreisende Entwickelung der mannichfaltigen Vorzüge, welche es in sich vereinigt, in den Annalen der Literatur weit eher Verzicht leisten, als dass diese, ohne sich den gerechtesten Vorwurf der Mangelhaftigkeit zuzuziehen, die Anzeige seiner Existenz sich versagen dürften. Wir könnten es, ohne dem Publicum oder dem Werk etwas zu vergeben, bey einer blossen Anzeige bewenden lassen. Wenn wir aber bey dieser Gelegenheit dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers unsere innigste Hochachtung, und dem unermüdlichen Fleisse desselben unsere Dankbarkeit laut und öffentlich versichern; wenn wir diese Versicherung durch ausgehobene Proben zu bewähren suchen: so muss diess Zeugniss desto unverdächtiger aus der Feder eines Beurtheilers erscheinen, welcher ehemals (s. A. L. Z. 1795. Nr. 45.) mit dem Plan und der Anlage des Werks nichts weniger als zufrieden war. Aber wer konnte auch damals hoffen, dass unsere dort niedergelegten Wünsche durch einen sonderbaren und höchst glücklichen Verein so vieler Umstände *diese* Erfüllung erhalten; wer konnte ahnden, dass der Herausgeber seinem Werke eine *solche* Ausbildung gewähren; mit einem Worte, dass aus einer nicht wohl gelungenen Venus eine *so* vollendete Nemesis hervorgehen würde! Diese bekannte Sage der Griechen leidet hier eine mehrfache Anwendung; allein wir begnügen uns, bloss hinzuzufügen, dass der Herausgeber die Herbeyführung jener günstigen Umstände theils der zuvorkommenden Liberalität einiger Gelehrten, theils und vorzüglich dem für literarische Unternehmungen so warmen und edeln Eifer des einsichtsvollen Fürsten verdankt, dem dieser Commentar, ein würdiges Weihgeschenk, durch die vorgesetzte Epistel zugeeignet worden ist.

Mit den oben gedachten Umständen, welche den Herausgeber bey seiner Arbeit begünstigten, und ihm allmählich einen so ausgesuchten und grossen Apparat der schönsten Hülfsmittel zubrachten, als vor ihm noch kein Editor der griechischen Blumenlese besessen hat, machen uns die Vorreden zum *ersten* und *vierten* Bande, so wie die weitläuftigen *Prolegomena*, näher bekannt: die letzten insonderheit, welche eine vollständige Geschichte der verschiedenen griechischen Anthologieen enthalten, sind mit einem so seltenen Fleisse ausgearbeitet, und verbreiten über die dunkelsten und verworrensten Gegenstände dieses Theils der Literaturgeschichte ein so helles Licht, dass sie die Lectüre reichlich belohnen. Am sichersten kann man, was hier geleistet worden ist, schätzen, wenn man die an sich gar nicht unbedeutenden Notizen, welche der neueste Herausgeber von *Fabricii Bibliotheca graeca* zusammen gestellt hat, mit diesen Prolegomenen vergleicht. Wir wollen nur die Hauptmomente derselben, in Verbindung mit den genannten beiden Vorreden, hier kürzlich im Zusammenhange darlegen.

Frühzeitig schon verfertigte man Epigrammen (Επιγραφαι), und diejenigen besonders, welche auf öffentlichen Denkmälern eingegraben waren, wurden ihrer historischen Wichtigkeit halber sorgfältig gesammelt. *Polemon*, *Alcetas*, *Menestor*, *Apellas*, *Ponticus*, welche insgesammt Inscriptionen auf Weihgeschenke, *Aristodemus*, der die thebanischen, und *Philochorus*, der die attischen Epigramme in besondern Büchern aufbewahrte, waren die Vorläufer, und gewissermassen auch die Quellen des berühmtern *Meleager*, dem man die erste genauere und vollständigere Sammlung verdankt. Dieser Dichter, ein Zeitgenosse des Menippus, wird bald der Gadarener, bald der Cyniker genannt: denn dass mit beiden Namen nur Eine Person bezeichnet werde, hat Hr. J. aus guten Gründen gezeigt. Er lebte, dem Scholiasten zufolge, wahrscheinlicher Weise unter dem letzten Seleucus Ol. CLXX, 3. (Unter den verschiedenen Daten, welche der Scharfsinn des Vfs. zur genauern Bestimmung dieses Zeitalters aufgestellt hat, scheint auch uns dasjenige am wenigsten Gewicht zu haben, welches er daraus herleitet, dass Meleager in dem Prooemium seiner Anthologie den Namen des Dichters Philodemus aus Gadara verschwiegen hat. Denn bevor man aus diesem Umstande folgern wollte, dass Meleager später als jener Dichter gelebt; müsste wohl erst erwiesen werden, dass er ihn nicht

nicht unter den *neuen Sprösslingen des Parnasses*, die er nicht namentlich aufführen wollte, zugleich mit begriffen habe.) Meleager wand einen herrlichen Blumenkranz (Στεφανος) aus den schönsten Blüthen älterer und neuerer Dichter, und schmückte ihn mit seinen eigenen Gedichten aus. Die Anordnung war freylich etwas sonderbar: denn die Epigramme wurden nach alphabetischer Ordnung der Anfangsbuchstaben von ihm an einander gereihet; indess wehren viele eigene Producte des Dichters den Vorwurf steifer Geschmacklosigkeit ab. — Eine ähnliche, aber weit weniger umfassende, Blumenlese aus neuern Dichtern sammelte *Philippus* aus Thessalonich, welcher wahrscheinlich unter Trajan zu Ende des ersten Jahrhunderts lebte. Denn Reiske's Meynung, dass zwey verschiedene Sammler dieses Namens gelebt haben, wird von Hn. *J.* mit Recht verworfen. Nichts ist trügender, als der Versuch, aus dem Inhalt einzelner Gedichte das Zeitalter der Dichter zu bestimmen, vorzüglich solcher, die nächst der Form auch das Sujet aus ältern Mustern entlehnten. — Unter Hadrian lebte ein gelehrter Grammatiker, *Diogenianus Heracleota*, der ein uns übrigens unbekanntes Ἀνθολόγιον Ἐπιγραμμάτων herausgab. Berühmter wurde die Sammlung *Strato's*, Μουσα παιδικη überschrieben. Der Sammler lebte im 2. Jahrhundert, und entlehnte theils aus ältern Blumenlesen die Epigrammen auf die Knabenliebe, theils fügte er seine eigenen Gedichte mit den Tändeleyen späterer Dichter hinzu. Nach diesem Zeitraum schienen die Musen entflohen zu seyn: auch der Eifer, Epigramme zu sammeln, erkaltete. Erst drey oder vier hundert Jahre nachher, als Byzanz der Sitz der Regierung geworden war, wurde mit einemmale eine grosse Anzahl von Stadt- und Hofpoeten rege: sie verleugneten nicht den Charakter ihrer Zeit; nichts war zu gross, nichts zu klein, was sie nicht zum Stoff ihrer Poeterey erwählten. Einige jedoch zeichneten sich aus, als Nachahmer der ältern. Aus diesen Producten seiner Zeitgenossen, verfertigte gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts *Agathias*, welcher als Rechtsgelehrter den Beynamen *Scholasticus* führte, einen neuen Kranz, und nannte ihn Κυκλος. Aus dem Prooemium desselben, welches die Absicht des Sammlers darlegt, und von Hn. *J.* hier mitgetheilt und verbessert worden ist, erhellet, dass er seine Collection in sieben, nach dem Inhalt bestimmte, Bücher oder Classen abgetheilt hatte. Uebrigens hat auch Hr. *J.*, nach Bruncks Vorgang, unwidersprechlich dargethan, dass die Vaticanische Handschrift der Anthologie nicht diese Sammlung des Agathias enthalte, wie *Holsten* fälschlich meynte, und neuerlich auch der Herausgeber von *Fabricii Bibl. graeca* T. II. p. 425., durch *Reiske's* Irrthum verführt, wiederholt hat. Agathias hatte sich *bloss* auf neuere Dichter eingeschränkt; von seinem Κυκλος enthält jene Handschrift auch nicht Ein Buch vollständig, und die ganze Sammlung scheint bald nach *Constantinus Cephalas* untergegangen zu seyn. Dieser übrigens unbekannte Mann, unternahm nämlich gegen das 10. Jahrhundert ein grösseres Werk, ungefähr in dem Umfange des Meleagrischen, jedoch so, dass er, wie es sehr wahrscheinlich ist, Agathias Sammlung dabey zum Grunde legte. Aus den Anthologieen des Meleager, Philippus und Agathias (dessen Anordnung er beybehielt) gab er eine Auswahl von Epigrammen heraus, nicht ohne neue Vermehrungen aus ältern und neuern Dichtern. Diese Constantinische Blumenlese ist uns allein noch in dem berühmten *Codex Vaticanus* enthalten, welcher im J. 1607 von *Saumaise* in der Heidelberger Bibliothek entdeckt, im dreyssigjährigen Kriege (1623) von dort auf die Vaticana nach Rom gebracht wurde, und seit drey Jahren in der Nationalbibliothek zu Paris aufgestellt ist. Es ist bekannt, welch ein geheimnissvolles Dunkel eine geraume Zeit über diesen Codex verbreitet wurde; wie wenigen es gelang, ihn in der Vaticana selbst einzusehen; wie sehr die von *Saumaise, Sylburg* und *Langermann* davon genommenen Abschriften unter einander verschieden sind, und wie diese Verschiedenheit in den neuen *Apographis*, die man aus jenen wieder verfertigte, und durch den eifersüchtigen Hader, der zwischen *Saumaise* und *Vossius* und ihren Anhängern obwaltete, die widersprechendsten Urtheile der Gelehrten, und überhaupt die grösste Ungewissheit erzeugte; wie wenig endlich selbst *Brunck* im Stande war, diese so intricate Materie zur völligen Zufriedenheit der Kunstrichter zu entwickeln. Natürlich musste sich diese schwankende Ungewissheit auch auf den griechischen Text selbst erstrecken, und niemand war, nach Erscheinung der Analecten, vermögend, auch nur bey Einem Epigramm mit Sicherheit zu bestimmen, ob die aufgenommene Lesart der Autorität jener mystischen Handschrift, oder der verbessernden Hand ihrer Vergleicher und Abschreiber zugehöre. Es war daher ein zwar sehr heilsamer, aber der Befolgung nach eben so misslicher Rath, den *Wyttenbach* in seiner Recension der *Analecta* dem Herausgeber ertheilte, sich vorher nach Rom zu bemühen, um die vaticanische Handschrift genau abzuschreiben, ehe er der griechischen Anthologie seine δευτερας Φροντιδας weihe. Gleichwohl galt seither *Brunck* für den Sospitator der Anthologie, und er galt mit Recht dafür. Am wenigsten durfte man es von einem Deutschen erwarten, dass er durch Befolgung jenes Raths sich die Palme zueignen würde. Nach allen diesen Umständen muss man das Verdienst würdigen, welches sich Hr. *J.* um die Anthologie schon dadurch erworben hat, dass er mit einemmale durch eine diplomatisch genaue Abschrift jenes Codex alle die schwierigen und streitigen Puncte glücklich entschieden hat, über die vor kurzem noch eine sichere Vereinigung der Gelehrten unmöglich schien. Die Abschrift war mit einer wahrhaft mikrologischen Genauigkeit von dem berühmten *Spalletti* genommen, wiederholt von ihm mit allen Schriftzügen des Codex verglichen, und nach dem Ableben dieses Mannes, der sein mit so vieler Mühe sich bereitetes Kleinod ungemein hoch hielt, und kaum seinen Vertrautesten zeigte, den Erben

ben desselben von dem *Herzoge zu Gotha* für die grosse, an vortrefflichen alten Drucken, Handschriften und andern Schätzen reiche herzogliche Bibliothek abgekauft worden. Um auch der ängstlichsten Zweifelsucht zu begegnen, hatte Hr. *Uhden* in Rom vorher die Mühe übernommen, die Abschrift mit dem Originale nochmals von Wort zu Wort zusammen zu halten; und man kann nunmehr nach allen diesen Vorkehrungen, dreist behaupten, dass diess Apographum beynahe um nichts geringer, als der Codex selbst, zu achten sey. Was wir durch diess unerwartete Geschenk für die Kritik der griechischen Anthologie gewonnen haben, diess wird künftig ausführlicher gezeigt werden; jetzt bemerken wir nur, dass Hr. *J.* S. LXIII ff. die Handschrift selbst weitläuftig beschrieben, und mit Hülfe der in derselben befindlichen Scholien einige Angaben zusammengestellt hat, um theils das Zeitalter Constantins näher zu bestimmen, theils die Geschichte dieser Sammlung aufzuklären. Wir verkennen den Scharfsinn des Herausgebers, der hier auch die dunkelsten Spuren verfolgt, keineswegs; allein wir müssen bekennen, dass uns hier noch nicht alles im Klaren erscheint, und dass wir sehr geneigt sind, der Bemühung des Constantinus Cephalas nicht die ganze Sammlung, sondern nur einen Theil derselben zuzuschreiben. Auch die von Hn. *J.* beygebrachten Notizen der Grammatiker oder Abschreiber führen, unsers Bedünkens, darauf, dass an diesem anthologischen Cento mehrere Sammler Hand angelegt haben, dass mithin, aller Wahrscheinlichkeit nach, verschiedene, bald mehr, bald weniger vollständige Abschriften desselben existirten. So viel ist gewiss, dass die Gelehrten sich fünf Jahrhunderte lang dieser Sammlung bedienten, und dass sie die so lange verborgene Quelle war, woraus auch Suidas schöpfte, wenn er so manches schöne Epigramm in sein Lexicon verpflanzte. Erst im 14. Jahrhundert wurde ein constantinopolitanischer Mönch, *Maximus Planudes*, Urheber einer neuen Anthologie. Er ordnete sie in sieben Bücher, wovon jedes, mit Ausnahme des fünften und siebenten, in Kapitel abgetheilt ist, die unter gewisse Rubriken gebracht, und nach dem Alphabet aufgestellt sind. Diese Theilung in sieben Bücher hat zwar Aehnlichkeit mit der Anthologie des Agathias; allein die letzte war in der Anordnung und Abtheilung der Gedichte selbst ganz verschieden. Mit Recht widerspricht daher Hr. *J.* der Meynung des *Janus Lascaris*, welcher in dieser Sammlung nichts Geringers; als die Anthologie des Cephalas, zu finden meynte. Wenn Planudes diesen Vorgänger benutzte (was nicht einmal sehr wahrscheinlich ist): so konnte er aus ihm nur die Gedichte der byzantinischen Versificatoren entlehnen, die Gedichte der ältern Poeten musste er aus andern Quellen schöpfen. Eben so irrig war *Reiske's* Hypothese, der dem *Autographum Lipsiense* auch hier zu viel trauete, dass Planudes die ältern Sammlungen des Meleager, Philippus, Agathias, vielleicht auch des Strato, in der Absicht gebraucht habe, um die von Cephalas weggelassenen Epigramme daraus zu ergänzen, und sonach gewissermassen einen Supplementband zu dieser letztern Sammlung zu liefern. Vielmehr zeigt jetzt eine vollständige Vergleichung der vaticanischen Handschrift, dass der geschmacklose Mönch sich die Arbeit sehr leicht gemacht habe. Denn er hat nichts gethan, als aus der Anthologie des Cephalas eine flüchtige Auswahl mit mönchischer Superstition, d. h. mit Weglassung der durch die Abschreiber verdorbenen und mit Unterdrückung oder willkürlicher Veränderung und Verstümmelung der wirklich oder scheinbar anstössigen Epigramme veranstaltet. Sehr auffallend ist es, dass Planudes eine bedeutende Anzahl, zum Theil alter und vortrefflicher Epigramme, auf Werke der Kunst hat, die in der Sammlung des Cephalas fehlen. Diess Räthsel sucht Hr. *J.* durch die Muthmassung zu lösen, dass wir die Anthologie des Cephalas nicht mehr ganz in dem vaticanischen Codex besitzen, und dass Planudes eine vollständigere Handschrift vor sich hatte, welche auch die Rubrik der Epigramme über Kunstwerke enthielt. Wenn, wie wir vorher äusserten, die sogenannte *Constantinische* Anthologie das Machwerk mehrerer Sammler ist, wozu Cephalas entweder nur seinen Theil beygetragen, oder die Centonen der übrigen in einen neuen Cento zusammen geschmolzen hat: so lässt sich wohl erklären, wie Planudes ein vollständigeres Exemplar gebrauchen konnte, als uns jetzt in dem vaticanischen Codex aufbehalten ist. Sonst ists freylich (wie schon anderwärts bemerkt worden ist) nicht recht begreiflich, wie Planudes noch im 14. Jahrhundert eine vollständige Handschrift des Cephalas vor sich gehabt haben soll, da das Kapitel von den Kunstwerken schon in einer alten Handschrift, die ins 11. Jahrhundert gesetzt wird, fehlte, wie man aus dem Verzeichnisse von dem vaticanischen Codex, der aus einer ältern Handschrift entlehnt ist (s. *Prolegom.* p. 65.), schliessen muss. Man muss also wohl annehmen, dass der vaticanische Codex und jene ältere Handschrift zu Einer Familie gehörten, dass aber ausserdem noch andere vorhanden waren, welche die sogenannte *Constantinische* Sammlung in etwas veränderten Gestalten enthielten.

An diese Geschichte der griechischen Anthologieen hat Hr. *J.* eine pragmatische, aus eigener Ansicht und Gebrauch abgezogene, Geschichte der verschiedenen Ausgaben und Bearbeitungen unter folgenden Hauptrubriken angeschlossen: 1) Von den Editoren und Auslegern der Anthologie, besonders auch von der *Editio Princeps* durch *Janus Lascaris*, die den Werth eines Codex behauptet; 2) von *Saumaisens* ehemals fast zu hoch gepriesenen Verdiensten um die Anthologie, deren Herausgabe er zuletzt, da er sein Lehramt in Leiden bekleidete, selbst aufgab; 3) von *Lucas Langermann*, der durch *Vossius* Eifersucht gegen Saumaise veranlasst, eine neue Abschrift von dem vaticanischen Codex nahm; 4) von den verschiedenen Abschriften dieses Codex, besonders dem *Salmasianum* und *Vossianum Apographum*; 5) von den Gelehrten, die sich nach Salmasius um die Anthologie

thologie verdient gemacht haben, namentlich von *Dorville*, *Jensius*, *Leich*, *Reiske*, *Klotz* und *Schneider*; 6) von *Brunchs Analecten*, welche in der Geschichte der griechischen Anthologie eine neue Epoche eröffneten; 7) von den wenigen Gelehrten, die sich nach *Brunck* mit einzelnen anthologischen Dichtern beschäftigten, und unter welchen *Manso* hervorragt. Scharfe, eindringende, freymüthige Kritik ist hier überall mit der edeln Bescheidenheit und Humanität gepaart, welche zu dem Charakteristischen aller Werke dieses Philologen gehört, und ihn von Seiten seines Herzens eben so verehrungswerth, als von Seiten seiner Kenntnisse macht. Gewiss verdiente diese Humanität den schönen Lohn gegenseitiger Humanität, der dem Herausgeber von mehrern vortrefflichen Gelehrten auf eine so überraschende Weise zu Theil ward, dass er, der sich anfangs fast lediglich auf die Brunckischen Analecta beschränken zu müssen glaubte, in Kurzem sich von einer solchen Menge der schätzbarsten Hülfsmittel unterstützt sah, als keiner seiner Vorgänger geahndet, geschweige bey seiner Arbeit gebraucht hatte. Denn ausser der oben erwähnten Abschrift des vaticanischen Codex, dem *Summum Bonum* dieser ganzen Unternehmung, besass er Excerpte aus der Anthologie in einer Weimarischen, und dergleichen in einer Gothaischen, ehemals dem Pastor *Krohn* in Hamburg zugehörigen Handschrift. Von *Schneider* in Frankfurt erhielt er viele handschriftliche Anmerkungen und Verbesserungen, die sich dieser Gelehrte ehemals bey seinem anthologischen Studium gesammelt hatte, so wie seinen Vorrath von historischen Notizen über die Dichter der Anthologie. *Suhm* überliess ihm den Reiskischen Apparat, worin sich unter andern die Lesarten des Leipziger Apographum befanden. *Heyne* verschaffte ihm eine aus dem Dresdner Codex genommene Copie der Stratonischen Epigramme, welche sich auf der Göttinger Bibliothek befindet, sodann auch eine aus der Bodlejanischen Handschrift abgeschriebene Sammlung ungedruckter Anmerkungen von If. Casaubonus, Joseph Scaliger und eines Ungenannten über die Anthologie. *Hieronymus de Bosch*, der edle Mitbewerber um denselben Kranz, nach dem Hr. *J.* rang, trug denselben freywillig auf den deutschen Philologen über, indem er ihn, ausser mehrern alten und seltenen Ausgaben der Anthologie, mit drey sehr wichtigen handschriftlichen Beyträgen versah. Der erste und zweyte Beytrag, von Hn. *J. Apographum Guyetianum* und *Ruhnkenianum* genannt, enthält Abschriften der Cephalischen Anthologie, die von dem Codex Guyetanus genommen waren, mit vielen Randanmerkungen und Conjecturen, welche Alberti, Dorville und Brunck bald dem *Guyet*, bald dem *Saumaise* zugeeignet haben, welche aber grösstentheils dem letzten gehören. Auch von *Kuster*, *Berkel* und *Rigalt* fanden sich in diesen Apographis mehrere Bemerkungen. Den dritten handschriftlichen Beytrag hat Hr. *J.*, weil er von Lennep geschrieben war, *Apographum Lennepianum* genannt. Er befasst, ausser andern schätzbaren Sammlungen, Scholien u. s. w., vorzüglich *Saumaisens* vollständigere Noten zur Aldinischen Ausgabe der Anthologie, wodurch Hr. *J.* zuerst in den Stand gesetzt wurde, den Ursprung vieler *Brunckischen* Lesarten mit Gewissheit zu bestimmen, und das *Suum cuique* an den (oft alten) Verbesserungen des neuen Herausgebers zu üben. Auch *Cornel. Pauw's* handschriftliche Noten verdankt Hr. *J.* der Bereitwilligkeit des holländischen Philologen.

Wenn zu einem solchen Apparat ein unverdrossner Fleiss in Bearbeitung desselben, ein gebildeter Geschmack und eine reiche Fülle von Sprachgelehrsamkeit hinzugebracht wird: so versteht es sich von selbst, dass daher die herrlichsten Früchte sowohl für den Schriftsteller, der auf diese Weise behandelt wird, als für die alte Literatur überhaupt, empor reifen müssen. Wir hoffen diess an dem gegenwärtigen Werke zur vollen Befriedigung unserer Leser erweisen zu können, und sparen diese detaillirte Anzeige, zugleich mit einer beurtheilenden Uebersicht alles dessen, was seit der Erscheinung dieses Werks von *Hier. de Bosch*, *Huschke*, *Kanne* u. a. für die griechische Anthologie geleistet worden ist, bis zu einigen besondern Stücken in den *Ergänzungsblättern* auf.

KINDERSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Perthes: *Gumal und Lina.* Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen, von *Kasp. Friedr. Lossius. Dritter und letzter Theil.* 1800. XII u. 287 S. 8.

Die Lehren des Christenthums werden in diesem Bande auf eine herzliche und eindringende Art in der durch das ganze Werk herrschenden dialogischen Form vorgetragen und mit sittlichen Vorschriften verwebt. Wer übrigens seinen Kindern einen orthodoxen Religionsunterricht zu verschaffen wünscht, kann ihnen getrost dieses Buch in die Hände geben. Von den ersten Theilen des Werks haben schon neue Auflagen gemacht werden müssen. Auch soll von dem ersten Band, welcher den Unterricht in der natürlichen Religion umfasst, eine französische Uebersetzung erscheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 18. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt, a. M. in der Jägerschen Buchh.: *Die Sprüche Salomo's. Herausgegeben von Hermann Müntinghe*, Prof. der Theologie und Kirchengeschichte und Akademieprediger in Harderwyk. *Aus dem Holländischen übersetzt*, von M. *J. E. H. Scholl*, Diakon. in Sindelfingen. *Erstes Bändchen.* 1800. XLVIII. und 64 S. 8. ohne die Vorreden. (10 gr.)

Hr. *Müntinghe* ist durch seine schöne Psalmenübersetzung, und durch die treffliche Vollendung des Schultensischen Hiobs als ein geschickter und geschmackvoller Schrifterklärer schon bekannt. Das erste Werk hat uns Hr. *Scholl* 1792 und 1793, und das andere Hr. *Weidenbach* 1797 in einer deutschen Uebersetzung geliefert. Durch die Uebersetzung der Sprüchwörter, welche es verdient, dass sie den besten Schriften über dieses Salomonische Buch an die Seite gesetzt werde, macht uns Hr. *Scholl* ein neues angenehmes Geschenk.

Dieses erste Bändchen enthält die Einleitung und die Uebersetzung der ganzen Sammlung. Die Anmerkungen haben wir also noch zu erwarten, und hoffentlich werden diese bald nachfolgen. Alsdann wird sich auch erst über das Eigenthümliche und Neue dieser Bearbeitung am besten urtheilen, und über einzelne Stellen noch etwas sagen lassen. Wir wollen daher gegenwärtig auch nur einiges merkwürdige aus der Einleitung auszeichnen, und eine Probe von der Uebersetzung geben.

Ungeachtet der deutlichsten Spuren des sich überall zeigenden sittlichen Verderbens findet man doch im Allgemeinen bey den Menschen einen gewissen Hang, alles was schicklich, edel und tugendhaft ist, zu rühmen und gut zu heissen. Je grössere Fortschritte die Menschen in der Aufklärung machen, desto zarter wird dieses Gefühl und desto mehr Nahrung bekommt es. Schon frühe suchten einsichtsvolle Männer diese Gefühle zu nähren. Nicht durch scharfsinnige Beweisgründe und eine systematische Sittenlehre, wozu schon höhere Geistesstärke gehörte, suchten sie ihren Zweck zu erreichen. Sie schlugen den Weg der Erfahrung ein. Man bemerkte die Folgen der Begebenheiten, und leitete aus den gemachten Erfahrungen eine Lebensregel oder eine Lehre ab, die auf die Moralität Einfluss hatte. Dieses war der Ursprung der moralischen Sprüche, welche die Griechen γνωμαι nannten. Solche Sittensprüche, die oft etwas gemeines enthalten, und fast durchgängig von Dingen entlehnt sind, die am meisten in die Augen fallen, kommen mit dem weniger aufgeklärten Zustand der Menschen überein. Wir finden sie daher auch bey sehr vielen Völkern, und besonders bey den Orientalern; und diejenigen, aus deren Munde sie flossen, wurden Vorzugsweise für Weise gehalten. Auch bey den Hebräern treffen wir sie an. Schon frühe zeigten sich bey ihnen redende Beweise von ihrem moralischen Gefühl, und eben dieses Gefühl bekam durch solche moralische Sprüche immer neue Nahrung. In dem Buche Hiob finden sich schon Sprüche, die damals schon für alt ausgegeben wurden K. 15, 17—35. und 12, 12—25. Manche Gesetze Mosis, und auch wohl einige der 10 Gebote mögen wohl Sprüche älterer Weisen gewesen seyn. Vorzüglich hat sich aber Salomo dadurch ausgezeichnet, dass er das sittliche Gefühl seines Volkes mehr auszubilden suchte. Nach 1. Kön. 4, 32. hat man 3000 Sprüche von ihm. Dass er selbst von allen der Erfinder gewesen sey, ist eben nicht wahrscheinlich; aber er kannte als Weiser die alten Sammlungen, gebrauchte sie, und vermehrte sie zugleich durch neue merkwürdige Sprüche und Reden. Ein Theil davon, vorzüglich diejenigen, die sich auf Tugendübung bezogen, sind in dem Buch gesammelt, welches von ihm den Namen führt. Salomo kann sie alle gebraucht und auch gesammelt haben, wenn er auch nicht von allen der Verfasser ist. Es können aber auch späterhin noch einige Sprüche anderer Weisen in diese Sammlung eingerückt seyn, wie auch in den Gnomensammlungen der Griechen geschehen ist. In der Uebersetzung der 70 finden sich auch schon K. 11, 2. 12, 11. 13. 16, 17. und in der Vulgata K. 14, 15. desgleichen in beiden K. 15, 27. 16, 5. dergleichen Einschiebsel. Vielleicht gehören auch zu diesen späteren Sprüchen diejenigen, die sich im hebräischen Text mit גם anfangen. Die Sammlung selbst enthält wenigstens deutliche Beweise, dass man sie nachher fortgesetzt hat. Sie bestehet eigentlich aus drey Theilen. Der erste Theil Kap. I—IX. ist gleichsam die Einleitung und bestehet aus ausgearbeitetern und längeren Reden. Er ist wohl nicht so alt, als manche Sprüche, die im Verfolg vorkommen, weil die ausgearbeiteten Reden schon mehr Kunst verrathen. Hr. *M.* muthmasst daher, dass diese Stücke etwa zu Salomo's Zeiten, entweder von ihm selbst, oder von einem andern, oder wenigstens nicht lange vor ihm verfertigt, und von den Sammlern des Buchs als eine brauchbare Einleitung in dasselbe sind angesehn worden. Der zweyte Theil

Theil von K. X—XXIV. (durch ein Versehen stehet hier XIV.) enthält abgebrochene Sittensprüche oder kurze Sentenzen meistens in zwey Gliedern. Nach der Ueberschrift K. 10, 1. ist Salomo der Verfasser, doch scheinet diese Ueberschrift, welche die 70 nicht haben, späteren Ursprungs zu seyn. Man findet aber in diesem Theil ein paar Unterabtheilungen. Zuerst stehen von K. 10, 1. bis 22, 16., nach Hn. *M.* Berechnung, 375 Sprüche von Salomo, worunter K. 16, 29. 30. nur einer ist, der aus mehr als zwey Gliedern bestehet. Hierauf folgt K. 22, 17—24, 23. ein Anhang von 32 Sprüchen, denen eine Vorrede K. 22, 17—21. vorgesetzt ist. Sie haben meistens alle mehr als zwey Glieder, hin und wieder ist eine Art von Vorrede vor einzelnen Sprüchen, und es herrscht darin auch eine gewisse Langwierigkeit, so dass der Anhang späteren Ursprungs zu seyn scheinet. Zuletzt findet sich noch ein kleiner Anhang K. 24, 23. bis 34. von 5 Sprüchen, die gewiss in eine spätere Periode gehören. Der dritte Theil K. XXV—XXIX. enthält 124 Sprüche, und hat eine besondere Aufschrift. Sie gehören zwar nicht zu den ältesten, aber es ist doch kein einziger, der eine spätere Zeit, als die von Salomo, verrieth. Das Buch schliesst sich endlich mit einem doppelten Anhang. K. 30. hat die Aufschrift Worte Agurs, es ist aber ungewiss ob diese auf das ganze Kapitel oder nur auf die sechs ersten Verse gehet. Dieser Anhang hat aber nur zwey Sittensprüche V. 10. und 32. 33. Das Uebrige bestehet aus einer Art von kleinen Gedichten. Der zweyte Anhang K. 31. enthält zuerst eine Ermahnung der Mutter eines unbekannten Fürsten Lemuel an ihren Sohn V. 1—9. und darauf eine Charakteristik einer guten Hausfrau. Der allgemeine Titel des Buchs משלים, welchen man gewöhnlich durch Sprüche übersetzt, hat eine viel ausgebreitetere Bedeutung. Das Wort wird im Allgemeinen von allerhand Arten von erhabenen Gedichten, in einem blumenreichen Stil geschrieben, gebraucht; besonders von moralischen Gedichten, es mögen nun kurze Reden und eigentliche Sprüche, oder weitläuftigere Gedichte oder Fabeln und Gleichnisse seyn. Die allgemeinen Eigenschaften solcher Reden der Weisen findet man Pred. 12, 10. 11. angegeben. Der Vf. erläutert gelegentlich diese schwierige Stelle, und übersetzt sie also: *Der Prediger suchte liebliche Reden zu finden; zu schreiben was recht ist, nämlich: wahrhafte Reden, die wie Stachel und Nägel tief eingeschlagen werden; und deren Sammler von einem vortrefflichen König aufgestellt sind.* נטועים beziehet er auf דברי חכמים und dieses hängt noch von למצא V. 10. ab; *tief eingeschlagene Reden* sind aber solche, die das Herz treffen, Eindruck machen; רעה אחד *ein einziger Hirte* ist aber so viel als ein *vortrefflicher König* vergl. K. 7, 28. und Ezech. 34, 23. Die *Sprüche*, die den grössten Theil des Buchs ausmachen, haben alle eine Art von metrischem Maasse, und bestehen durchgängig aus zwey Gliedern, die durch den Parallelismus mit einander verbunden sind. Die verschiedenen Arten dieses Parallelismus werden unterschieden, näher bestimmt und durch Beyspiele zweckmässig erläutert. Ausser dem Parallelismus verdienet aber auch eine gewisse künstliche Bearbeitung nach dem morgenländischen Geschmack vorzüglich Aufmerksamkeit. Diese Kunst zeigt sich auf verschiedene Weise: in der Anspielung auf die ursprüngliche Bedeutung der Wörter; in dem Doppelsinn der Worte und Redensarten, die zugleich eigentlich und uneigentlich gebraucht werden; in dem Gebrauch der Antanaclasis, da ein Wort zweymal aber in verschiedener Bedeutung vorkommt; in der Paronomasie oder dem Wortspiel, da Wörter dem Klange nach ähnlich aber in der Bedeutung verschieden künstlich zusammengesetzt werden; in dem scheinbaren Widerspruch einzelner Sprüche; in dem Unerwarteten oder Paradoxen; in dem absichtlich Räthselhaften und Dunkelen. Alle diese verschiedenen Stücke werden durch passende Beyspiele sehr gut erläutert. Von den grösseren poetischen Stücken dieses Buchs, die zum Theil viel Aehnlichkeit mit einigen moralischen Psalmen haben, wird noch bemerkt, dass sie mit den wirklichen Sprüchen einiges gemein haben. Viele bestehen aus einfachen Sittenlehren, Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor Lastern; manchmal enthalten sie schöne charakteristische Skizzen, die eine Tugend oder Untugend ganz anschaulich machen; bisweilen findet man eine Diatyposis oder lebhafte Schilderung einer Sache, die von der Charakterschilderung verschieden ist; auch wird die Prosopopöie öfters gebraucht. Beyspiele davon werden angeführt. Von dem Hauptinhalt der in diesen Sprüchen enthaltenen vortrefflichen Tugendlehre wird folgendes bemerkt: die Tugend muss sich diesem Buch zufolge auf religiöse Ehrfurcht gründen; sie bestehet nicht bloss in schönen und vortrefflichen Thaten, sondern fodert zugleich tugendhafte Gesinnungen des Herzens; man findet hier zwar kein System der Moral, aber die vorzüglichsten Sittenlehren, woraus sich ein gutes System würde verfertigen lassen; doch muss man nicht vergessen, dass die Sittenlehren sehr oft auf die Umstände der Zeit, wann und wo sie gegeben, geschrieben und gesammelt worden, sich beziehen; die Sittenlehren werden als Lehren der Weisheit und Rathgebungen zum Besten der Menschen vorgetragen; die Sittenlehre ist zwar ernsthaft, aber keineswegs mürrisch und unfreundlich, und beruht zugleich auf einer gründlichen Menschenkenntniss. Diese Sammlung von Sprüchen ist also ein sehr vortreffliches Ueberbleibsel aus dem Alterthum. Vergleicht man die Sittenlehre in diesem Buch mit der Sittenlehre Davids: so findet sich hier mehr Sanftes, als bey David und eine grössere Annäherung an den sanften Geist des Evangeliums.

Als Probe der Uebersetzung zeichnen wir die bekannte Stelle, wo die Weisheit redend eingeführt ist, aus K. 8, 22. ff.:

Jehova schuf mich, das Erste seiner Werke,
Von Ewigkeit, vor all seinen Werken war Ich schon da.

Von

Von Ewigkeit bin Ich zur Königin gesalbt,
Von Alters her, eh' noch die Erde ward. —
Ich war eh' noch der Ozean geschaffen war, geboren,
Eh' noch ein Bronn mit Feuchtigkeit geschwängert war.
Ehe die Berge befestigt waren, war Ich,
Ehe es Hügel gab, war Ich schon geboren.
Ehe Gott bewohnte und wüste Länder machte,
Und den ganzen Stoff der Erde schuf.
Ich war dabey, als er den Himmel *formirte*
Als er den Ozean mit einem Zirkel mass,
Als er in der Höh' die Wolken befestigte,
Als er die Quelle des Ozeans in die Tiefe gründet.
Als er der See ihre Gränzen setzte,
Die das Wasser nicht übertreten darf.
Als er das Erdreich gründete —
Da war ich schon bey ihm — sein liebes Pflegekind,
Und erfreute mit meinen Spielen ihn.

Rec. hat das holländische Original nicht bey der Hand, um die Uebersetzung damit vergleichen zu können. Hin und wieder scheinet ihm der deutsche Ausdruck gar zu wörtlich dem Holländischen nachcopirt zu seyn z. B. S. XIX. *belangreiche Sache* K. 8, 27. *formirte*. Im Ganzen läfst sich aber die Uebersetzung gut lesen.

Giessen, b. Heyer: *Kurze aber hinreichend vollständige Erklärung des Neuen Testaments, nach Luthers Bibelübersetzung. Zunächst für Bürger, Landleute und Lehrer niederer Schulen bestimmt, aber auch für Studierende und Prediger brauchbar.* II. Bandes I. St. den Brief an die *Römer* II. St. den I. Brief an die *Korinthier* enthaltend. 1793. 94. 178 S. 8.

Rec. kann die Brauchbarkeit dieser Schrift nach den auf dem Titel angegebenen Zwecken mit eben so vielem Vergnügen versichern, als in der A. L. Z. 1800. Nr. 90. vom I. Bande geschehen ist. Der Vf. welcher in seinen exegetischen Beyträgen des N. Ts. seine Geschicklichkeit zu eigenen exegetischen Forschungen bewiesen hat, verdient für den gegenwärtigen populären Versuch, aufgeklärtere Bibelkenntnifs einem gröfsern Publicum mitzutheilen, um so mehr alle Aufmunterung, als die Aufgabe, deutlich und doch kurz zu seyn, in den Paulinischen Briefen die meisten Schwierigkeiten hat. Wir geben zur Probe die Hauptstelle, um welche sich das Dogmatische des ganzen Briefs an die Römer dreht. K. 1, 17. „Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in der Messiasreligion durch den „Glauben zum Glauben offenbar" d. h. „die Tugend „und Frömmigkeit (Gerechtigkeit), die Gott in der „Messiasreligion (zu unserer Glückseligkeit von uns) „verlangt (und die nicht im Opferdienste besteht) „wird vermittelst der Religion (nämlich vermittelst „der durch sie erhaltenen Beweggründe zur Tugend) „zur Befestigung in der Religion bewirkt, so dafs „man hier (mit Habac. 2, 4) sagen kann: der Tugendhafte wird durch seine Religion glücklich seyn! „(weil sie ihm nicht nur Beweggründe zur Tugend „giebt, sondern ihn auch, wenn er sie benutzt, von „der Wirksamkeit derselben überzeugt, so wie da„von, dafs die dadurch erzeugte Tugend das beste, „und daher stets zu beobachtende Mittel zur Glück„seligkeit sey)." Was etwa an einer solchen einzelnen, besonders concisen Stelle noch undeutlich scheinen möchte, wird, weil der Leser Vers für Vers den Zusammenhang findet, verständlicher. Rec. versteht zwar in der angeführten Stelle die Gerechtigkeit Gottes, wie Vers 18. der Unwillen Gottes als Prädicate, welche die Gottheit selbst betreffen. Darüber aber ist bey einer solchen Erklärungsschrift nicht zu streiten. Wohl möchte hingegen der Ausdruck *Religion* für πιστις selten der passendste seyn, weil dieses Wort mehr auf das religiöse der Gesinnung geht, jenes im gewöhnlichen Sprachgebrauch, welcher hier der Richter seyn mufs, mehr von Religionskenntnifs oder gar von Kirche und Cultus verstanden wird. Religiosität wäre im Wesentlichen richtiger. Sollte man aber nicht, statt exotischer Worte, in solchen Schriften lieber durchaus deutsche, und statt der oft mifsverstandenen unanstöfsige Ausdrücke benutzen oder gangbar machen, wie Gott gefällige, von Gott gefoderte Rechtschaffenheit statt des Worts Tugend, welches vielen nach bekannten Mifsdeutungen anstöfsig ist, statt Glauben bald thätige, Gott ergebene Ueberzeugung, bald Vertrauen, etwa auch Religionsüberzeugung, Ueberzeugungstreue u. d. gl. Für den Unterricht der Meisten liegt gar zuviel daran, dafs man nicht fremde und vieldeutige Worte, sondern solche, welche sich etymologisch gleichsam selbst definieren, geltend mache. — S. 89. ist statt *Kläger* zu lesen *Klugen*.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Denkbuch für meine Confirmanden.* Von M. *Johann Ludolph Martens*, Prior des Klosters Marienthal und Pastor zu Barmke und Grasleben. 1800. 163 S. 8. (10 gr.)

Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte den Vf., dafs es gut sey, den Confirmanden ein Buch in die Hände zu geben, welches zwischen dem Katechismus und gröfsern Erbauungsschriften die Mitte hielte. Für diesen Zweck schrieb er gegenwärtiges Denkbuch, das die gesammten Wahrheiten der Religions- und Pflichtenlehre in vier Abschnitten enthält: von der körperlichen und geistigen Natur und Beschaffenheit — von der Bestimmung des Menschen; von dem, was Gott gethan habe, und noch thue, um die Menschen so gewissenhaft und selig zu machen, als sie werden können und sollen; was der Mensch thun mufs (soll), das zu werden, was er werden kann und soll. Der Geist, der in diesem Denkbuche herrscht, ist der Geist einer reinen Tugendlehre, welche die in der Bibel enthaltenen Pflichtgebote mit den Resultaten der neuern Forschungen im Gebiete der praktischen Vernunft, glück-

lich verbindet. Auch die Religionslehre ist nach geläuterten Grundsätzen vorgetragen, welche selbst in der Darstellung der blofs historischen und kirchlichen Lehrsätze nicht zu verkennen sind. Aus der, bey jeder schicklichen Veranlassung von dem Vf. genommenen Rücksicht auf die unter der gemeinen Volksclasse herrschenden Vorurtheile, auf gangbare Sprüchwörter und Sentenzen erkennet man in dem Vf. den Mann von Erfahrung. Der Pflichtenlehre wünschten wir eine noch ausführlichere und mehr ins Specielle gehende Behandlung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Craz: *Neues Bergmännisches Journal*, herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann*. *Dritten Bandes*, *erstes* und *zweytes Stück*. 208 S. 8. (20 gr.)

Die vor uns liegenden zwey Stücke dieses Journals enthalten nur zwey Auffätze; nämlich 1) *eine Anleitung zur Berechnung der gesammten, zur Betreibung eines Pochwerks erfoderlichen Kraft*, und darauf gegründete Vergleichung der verschiedenen Arten von Pochgezeugen. Von Hn. *Chr. Friedr. Löwe*, aus Bayreuth. 2) *Grevilles Abhandlung, über den Korund, aus Asien;* aus den *philosoph. Transact.* 1798. Der Ueberfetzer, Hr. *S. W. A. Herder*, begleitete sie mit einigen sehr interessanten Anmerkungen, die der Ueberfetzung einen nicht unbedeutenden Werth vor dem Original verschaffen. Ein kurzer Auszug daraus wird hoffentlich nicht unwillkommen seyn. Um das J. 1768 erhielt Hr. *Berry*, Steinschneider zu Edinburg, ein Kistchen Crystalle aus Madras, und zugleich die Nachricht, dafs die Indianer alle harten Steine, den Demant ausgenommen, damit polirten. Dieses bestätigte sich auch bey den Versuchen, welche *B.* damit anstellte, so ziemlich; doch gab er dem Demantpulver den Vorzug, und bewahrte diefs Fossil, dem man den Namen, Demantspath, beylegte, als eine in Europa noch unbekannte Steinart auf, deren wahren Namen, Korundum, man nachher auch aus Indien erhielt. Endlich entdeckte man auch seinen Fundort, nahe bey Permetty, unweit des Flusses Cavery, wo man sich seit mehrern Menschenaltern mit Grabung desselben beschäftigt hatte. Er scheint hier auf einem in Granit zu Tage ausgehenden Gange zu brechen, dessen Gangart Hr. *H.* für Feldspath, Hr. *Greville* hingegen für ein anderes dem Korund nahe verwandtes Fossil hält. Die Indianer arbeiten ganze Stücke davon los, die sie hernach zersetzen. In manchen solchen Wänden finden sie Korund, in manchen aber auch nicht, welches die Gewinnung bey ihren ohnehin schlechten Werkzeugen ungemein erschwert. Dennoch waren bey Hn. Garrows Anwesenheit über vierzig paraische Pferde, und andere Lastthiere in Bereitschaft, um Korund nach Tinneyelly zu verführen, wo er durch Glashändler weiter an Steinschneider verkauft wird. Nach sächsischem Gelde berechnet, kommt auf der Grube ein Pfund fünf Pfennige zu stehen. Hr. *Greville* erhielt auch Korund aus China, und zeigt Orte in Frankreich und England an, wo dergleichen gefunden worden ist. Es würde zu weitläuftig seyn, auch die schätzbaren Nachrichten von andern Edelsteinen hier mitzutheilen, die diese Abhandlung enthält, und die durch die Bemerkungen des Ueberfetzers gewinnen. Zum Schlufs wird eine analytische Beschreibung der Crystallisationen des Ostindischen und Chinesischen Korunds von dem Hn. Grafen *Bournon* mitgetheilt. Hiernach ist die gewöhnlichste Crystallisation desselben eine *regelmäfsige* sechsseitige Säule, deren rauhe *Oberfläche* und geringer Glanz von ungünstigen Umständen bey der Crystallisation herzurühren scheint. Durch das Ablösen der Crystallblättchen verschwindet jedoch die sechsseitige Säule ganz, und an deren Stelle erscheint ein *rhomboidales Parallelepipedon* als die Grundgestalt des Crystalls. Im Allgemeinen sind diese Crystalle undurchsichtig oder höchstens nur an den Kanten durchscheinend. Zuletzt folgt noch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Angaben von dem specifischen Gewicht des Korunds, Saphirs, Topases, Rubins und Demants, nebst noch einigen Zusätzen des Ueberfetzers, der die specifischen Gewichte des Feldspaths, des Katzenauges und des Chrysoberylls enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*, ohne Angabe des Verl.: *Entwurf eines kurzen und fafslichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu*. 1799. 32 S. 8. Ohne alle Rücksicht auf die Fortschritte, welche unser Zeitalter in der Begründung und Darstellung der christlich-moralischen Religionslehre gemacht hat, ist dieser Entwurf abgefafst. Fast jede Frage und Antwort desselben setzt den Leser in die Zeigen zurück, da noch der Himmelsweg und die Heilsordnungen an der Tagesordnung waren. Das Ganze ist in zwey Abschnitte gebracht: I. Wir können auf ewig selig werden. II. In welcher Ordnung können wir es? Die hier gewählte pseudo-katechetische Form pafst ganz zum Inhalte.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. December 1800.

OEKONOMIE.

Schleswig, b. Röhss: *Johann Jürgen Christian Höeghs*, Predigers zu Gientefte in Seeland: *Anleitung zu einem zweckmäfsigen Ackerbau.* Eine im Jahr 1794 mit der ersten Goldmedaille der Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen gekrönte Preisschrift. Aus dem Dänischen nach der zweyten verbesserten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *F. W. Otte*, auf Töstorff in Angeln. 1799. 33 B. 8. m. 1 K. (2 Rthlr.)

Kürzlich hat wohl kein Uebersetzer im ökonomischen Fache ein verdienstlicheres Werk unternommen, als dieses. Obgleich das Original bloss zur Belehrung der dänischen Unterthanen, und zunächst für Seeland, eingerichtet ist: so wird doch der deutsche Leser hier auf manche Ideen stossen, die auch in Deutschland realisirt werden könnten. Auch find alle hier vorgetragenen Wahrheiten nicht blosse Speculationen, sondern Lehren, die aus der wirklichen Erfahrung abstrahirt find. Rec. findet hier seine Ideen bestätigt, dass die Wirthschaft des Landpredigers sich von der Bauerwirthschaft wenig entfernt; dass daher der Landprediger gerade der Mann ist, dessen Beyspiel auf die verbesserte Wirthschaft des Bauern am mehrsten wirkt, und dass es also unverantwortlich ist, den Landpredigern diese Gelegenheit, sich nützlich zu machen, dadurch aus den Händen zu winden, dass man nach dem Lieblingssystem einiger Pseudo-Kameralisten den Predigern ihre Ländereyen nimmt, künftige Generationen zu Bettlern macht, und dadurch ein Grosses beyträgt, diesen Stand der Verachtung immer näher zu bringen. — Der Leser wird dem Rec. diese kleine Abschweifung nicht misdeuten, die hier um so mehr am rechten Ort angebracht ist, da der würdige Vf. dieser Abhandlung den redendsten Beweis darbietet, was das Beyspiel eines solchen Mannes vermöge.

Als man in Dänemark anfing, den vernünftigen Plan zu realisiren, durch die Auseinandersetzung der Gemeinheiten und mit derselben verbundenen Austheilung der Ländereyen, nicht nur an Bauer-, sondern auch an kleine Kolonisten- oder Häusler-Familien, jedem sein abgesondertes, vom Nachbar ganz unabhängiges, Terrain Landes anzuweisen: so schien, besonders den neuen Wirthen, diess ein grosser Stein des Anstosses zu seyn, dass sie das, was sie auf der einen Seite vielleicht durch einträglichern Kornbau gewinnen möchten, auf der andern Seite dadurch wieder verlieren würden, dass durch die Aufhebung der gemeinschaftlichen Weide die Viehzucht eingeschränkt, besonders aber die Schafzucht, die Haltung der Schweine und des Federviehes gänzlich gestört werden würde. Diess wäre allerdings nicht nur für die Privatwirthe, sondern auch für den ganzen Staat, ein so bedeutender Verlust, dass man dadurch wohl von einer so heilsamen Verbesserung abgeschreckt werden könnte. Dass aber diese Furcht ganz ungegründet sey, zeigt der Vf. *nicht durch theoretische Demonstrationen*, die hier nichts fruchten würden, sondern durch einfache Darlegung von Thatsachen, die aus seiner eigenen Wirthschaft, wie er sie schon mehrere Jahre hindurch geführt hat, geschöpft sind. Diess muss natürlich den sichersten Eindruck machen, und daher ist es eine erfreuliche Erscheinung, dass die Landhaushaltungsgesellschaft, um die stärkere Verbreitung einer so nützlichen Schrift zu befördern, die Veranstaltung traf, dass sie um die Hälfte des sonst gewöhnlichen Ladenpreises verkauft werden kann. Deutschen Lesern würde diese Schrift im hohen Grade dadurch nutzbarer geworden seyn, wenn es dem Uebersetzer gefallen hätte, die hier gebrauchten, in Deutschland ganz unbekannten, Maasse auf irgend ein bekanntes, z. B. das Ellen-Maass auf das an den mehrsten Orten bekannte rheinländische, das Getreide-Maass etwa auf dresdner oder berliner Scheffel, allenfalls nur in einer Anmerkung, zu reduciren. Indessen, auch so, wie sie da ist, verdiente diese Schrift auf deutschen Boden verpflanzt zu werden, welches nachstehende kurze Uebersicht rechtfertigen wird.

In der Einleitung vertheidigt der biedere Vf. den gemeinen Mann gegen den Vorwurf von Starrsinn und Abneigung gegen Neuerungen. Sein Widerwille ist natürlich, und daher sehr verzeihlich, weil er sich in seine neue Lage ganz und gar nicht zu finden weiss. Man belehre ihn, aber wohl gemerkt! *anschauend und durch Beyspiele.* Mit einer sehr schönen, recht fasslichen Ermahnung, eröffnet der Vf. seinen Vortrag, und macht es sodann dem neuen Besitzer zur ersten Bedingung, sein Grundstück einzufriedigen. Diesen Umstand empfiehlt er mit solcher Strenge, dass er es als allgemeines Gesetz eingeführt zu sehen wünscht: dass jeder Wirth oder Häusler, der in fünf Jahren sein Grundstück nicht befriedigt hat, den Besitz desselben verwirkt haben soll. Wie die Graben gezogen, wie und was für Art Hecken auf den, zwischen den doppelten Gräben aufgeworfenen Erdwällen gepflanzt werden sollen, wird bis auf den kleinsten Umstand aufs deutlichste erzählt.

Wie nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, ein Theil des Grundstücks zu Acker, ein anderer zu natürlichen oder künstlichen Wiesen eingetheilt werden muss. Bey Gelegenheit vom nützlichen Gebrauch des Mergels. Der Vf. theilt den dortigen Boden in vier Classen, und schreibt, nach der Beschaffenheit eines jeden, die Eintheilung und Fruchtfolge vor; z. B. den Boden der zweyten Classe, den sandigen Lehm, theilt er in acht Schläge. 1) In die Kleestoppel Hafer. 2) Die Haferstoppel gedüngt und mit Weizen oder Roggen bestellt. 3) Gerste. 4) Erbsen und Kartoffeln; zu ersten ⅗ und zu letzten ⅖ des Schlages. Zu den Kartoffeln soll im Herbst Dünger aufgefahren und vor Winter untergepflügt werden. 5) Gerste mit Klee. 6. 7. 8) Klee. Der Abgang der Weide soll durch Stallfütterung ersetzt werden. Das Mähen des Getreides auf der Schwade will der Vf. gar nicht dulden. Was man eigentlich damit bezwecken will, das Trocknen des Strohes, wird seiner Meynung nach auf der feuchten Erde nicht erreicht. Er lässt alles sogleich hinter der Sense in *kleine* und *lose* Garben binden, diese werden immer drey und drey aufgestellt, und erst beym Einfahren vor dem Wagen her fest gebunden. Dass hiedurch das Trocknen des Getreides befördert, selbst die Wirkung übler Witterung weniger schädlich wird, lässt sich wohl glauben; nur möchte diess in grossen Wirthschaften zu viele Zögerung der Arbeit verursachen. Eben so ist der Vf. ein erklärter Feind des alten Saatweizens: Hierin irrt er aber offenbar, und wird auch deswegen in der Anmerkung vom Uebersetzer widerlegt. Nach des Vfs. Meynung ist eine zu grosse Vorsicht nöthig, um ihn unbeschädigt auf dem Boden aufzubewahren; er empfiehlt daher, auf der Hechsellade bloss die Aehren abzuschneiden, und diese zur Saatzeit erst ausdreschen zu lassen. Diess ist eine übertriebene Aengstlichkeit. Rec. bedient sich seit sieben Jahren des alten Saatweizens, der auf guten trockenen Böden aufbewahrt worden, mit dem besten Erfolg. Soll der Klee zu Heu gemähet werden: so lässt der Vf. ihn *acht Tage* auf der Schwade liegen, sodann einige Tage in Haufen fest treten und wieder auseinander bringen, bis er gut ist. Auch diess ist sehr lästig. Bey guter Behandlung und günstiger Witterung muss der Klee in fünf bis sechs Tagen trocken seyn. Die von der Viehzucht handelnden Kapitel enthalten das Lehrreichste im ganzen Buche. Der Vf. zeigt den Nachtheil des gewöhnlichen Weidegangs; verwirft auch, sehr richtig, beym grossen Vieh das sogenannte *Tüdern*, welches ebenfalls nie ohne einen beträchtlichen Verlust an Land geschehen kann, wenn bloss hiezu eigentliche Weidedistricte bestimmt bleiben, und zeigt nun die grossen Vorzüge der Stallfütterung; alles aus eigener Erfahrung. Aber warum den Pferden im Winter beständig Hafergarben geschnitten werden sollen, sieht Rec. nicht ein. Bey reinem Korn weiss der Wirth, was sein Vieh erhält und was es ihm kostet. Das Garben Füttern ist und bleibt immer ein Zeichen einer sehr unordentlichen Wirthschaft, so sehr einige das auch lieben. Die Behandlung des kleinen Viehes, besonders der Schafe, ist hier bis auf das kleinste Detail auseinander gesetzt, und anschauend bewiesen, dass der Bauer durch Aufhebung der Gemeindeweiden auch hier mehr gewinnt als verliert. Anstatt dass vormals seine Schafe auf kahlen elenden Weiden herum irrten, würde, wie der Vf. zeigt, ungleich höherer Nutzen von einer weit geringern Anzahl zu erwarten seyn, wenn sie auf dem lezten Kleeschlag in den ersten Sommermonaten, und nachmals auf der Stoppel, Paarweise *getüdert* werden. Rec. bekennt gern, dass ihm diese Idee ganz neu, und anfangs höchst auffallend war; allein da der Vf. sich auf eigene mehrjährige Erfahrung beruft, und da überhaupt die ganze Manipulation mit der grössten Deutlichkeit gleichsam versinnlicht wird: so scheint ihm diess, wohl zu verstehen, von einer so geringen Anzahl, etwa 10 bis höchstens 30 Stück, nicht nur ausführbar, sondern für kleine Wirthe äusserst vortheilhaft. Mit eben dieser Bestimmtheit setzt der Vf. alles, was zur Schweine- und Federviehzucht gehört, auseinander, ohne auch nur den kleinsten Umstand zu übergehen. Das letzte Kapitel ist bloss den kleinen Kolonisten oder sogenannten Häuslern gewidmet, die einen ungleich geringern Theil an Land erhalten, deren Wirthschaft also ganz ins Kleine, mithin auf eine, von den Bauernwirthschaften ganz verschiedene Art eingerichtet werden muss.

Schliesslich bemerkt Rec. noch, dass er bey mehrern Exemplaren, die er von diesem Buche in Händen gehabt, das auf dem Titel versprochene Kupfer, welches die Einrichtung einer Häuslerwohnung darstellen soll, nicht gefunden hat.

Berlin, in Comm. b. Maurer: *John Johnstons Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe und Entwässerung kaltgründiger Aecker, nach der neuesten, von Hn. Elkingston entdeckten Verfahrungsart mittelst Abfangen der Quellen.* Aus dem Englischen von dem Grafen von *Podewils* auf Gusow. 1799. 13 B. 4. (2 Rthlr.)

Schon Hr. *Thaer* hat im ersten Bande seiner englischen Landwirthschaft eine kurze und belehrende Nachricht, von dieser, in England wohl am mehrsten gebräuchlichen, Verfahrungsart, mitgetheilt. Auch ist freylich diese Methode in Deutschland so ganz fremd nicht, und Rec. erinnert sich, dass schon vor 25 Jahren eine öffentliche Promenade, die wegen einer quellichten Stelle nur wenige Monate im Jahre passirt werden konnte, und wo durch Seitengräben nicht zu helfen war, durch eingelegte Faschinen von Wacholdersträuchen völlig ausgetrocknet ward, und sich bis auf diesen Tag auch so erhalten hat. Rec. selbst hat bereits vor acht Jahren sich der verdeckten Gräben bey Austrocknung eines beträchtlichen Terrains mit grossem Nutzen bedient. Die Hauptsache bey diesem Verfahren bleibt immer: das Gefälle richtig zu bestimmen, und die Quellen gehörig abzufangen. Letztes ist oft mit ganz eigenen Schwierigkeiten

ten verknüpft, und es ist gar zu leicht, hierin Missgriffe zu thun. Die Engländer haben es unstreitig in diesem Geschäfte am weitsten gebracht, und vorzüglich hatte *Elkingson* sich durch blosse Routine hierin eine seltene Fertigkeit erworben. Auf Ansuchen des damaligen Präsidenten des *Boards of Agriculture, John Sinclairs*, beym Parlement, bestimmte dasselbe, — welches freylich nur in England denkbar ist, — für *Elkingson* eine Prämie von *tausend Pfund Sterl.*, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, mehrere Versuche dieser Art anzustellen. *Elkingsons* schwächliche Gesundheit liess aber fürchten, dass die Resultate seiner Unternehmungen zu bald verloren gehen möchten; daher erhielt *Johnston* den Auftrag, mit *Elkingson* die Gegenden zu bereisen, wo *E.* die bedeutendsten Operationen dieser Art angestellt hatte. Die vorliegende Abhandlung enthält nun alles, was *Johnston* darüber gesammelt hat, und der deutsche Leser muss es dem verehrungswürdigen Ueberſetzer Dank wissen, dass er die Mühe übernahm, diess schätzbare Product auf deutschen Boden zu verpflanzen. Die äussere Eleganz und die Sauberkeit der Kupfer entspricht dem innern Werth dieser lehrreichen Abhandlung vollkommen.

Ohne Druckort, a. K. d. Vfs.: *Landwirthschaftliche Monatsschrift. Erstes Stück*, Monat Julius, herausgegeben von *Lüder Herrmann Hans von Engel*. 76 S. 8. (8 gr.)

Aus diesem Titel ersieht man, dass Hr. *v. E.* unsere in allen Fächern überflüssig vorhandene Zeitschriften vermehren will. Unmöglich lässt sich dabey der Wunsch unterdrücken, dass, da es dem nicht begüterten, doch wissbegierigen, Landwirthe unmöglich fällt, sich alle periodische Schriften seines Fachs anzuschaffen, der Vf. sich lieber an ein schon gegründetes Institut angeschlossen haben möchte, um so mehr, da in den meisten, sonst auch guten periodischen Schriften, sich sogenannte Lückenbüsser einschleichen, die bey einer langen Dauer und bey der bestimmten und festgesetzten Zeit der Erscheinung, fast unmöglich ganz vermieden werden können, wodurch so oft Papier, Zeit und Geld unnöthig verschwendet wird.

Der Plan, nach welchem diese Monatsschrift bearbeitet werden soll, und nach welchem Güter aus der Natur genommen, und mit Anwendung verschiedener Wirthschaftseinrichtungen die bessere ins Auge fallen soll, ist für den angehenden Landwirth allerdings der zweckmässigste, und auf jeden Fall, wenn selbst der Vf. nicht immer gerade die beste gewählt haben sollte, für den nachdenkenden praktischen Landwirth belehrend. Nur kann Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dass jene Beschreibungen unrichtig bewirthschafteter oder verbesserter Landgüter, mehr in gedrängter Kürze vorgetragen, und alles, was eigentlich den Landwirth nicht interessirt, davon entfernt werden möchte; da selbst malerische Schilderungen der Güter, in sofern sie nicht wesentlich zur Aufklärung der verschiedenen Wirthschaftseinrichtungen gehören, für den Landwirth, welcher nicht unterhalten, sondern belehrt seyn will, nur langweilig werden; wozu besonders die von dem Vf. gewählte Form in Briefen, oft Veranlassung geben kann.

Hier noch einige einzelne Bemerkungen. Wenn der Vf. S. 5. äussert, dass insgemein da, wo auf dem Hofe oder dessen Bezirk alles in Ordnung ist, ausserhalb gemeiniglich Mängel sind: so kann diess wohl in einzelnen seltenen Fällen seine Richtigkeit haben, allein Rec. würde gerade umgekehrt schliessen. Denn wie kann eine Landwirthschaft in Ordnung seyn, wo diese nicht in allen Zweigen herrscht? Der Vf. handelt, nach der Meynung des Rec., sehr unrecht, wenn er diese Ordnung unter die Kleinigkeiten rechnet. Die Landwirthschaft ist eine grosse Maschine, wo Rad in Rad eingreift; und sie würde auf jeden Fall sehr schwer und langsam in Bewegung gesetzt werden, wenn nicht jedes seinen bestimmten Platz hätte. — So viel sich Rec. der Abhandlungen, welche über die Koppelwirthschaft, bey Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe erschienen, erinnert, sind verschiedene Verfasser der richtigen Meynung, dass es kein Ackersystem giebt, das auf jedes Local allgemein passend wäre. Der Vf. hat daher sehr unrecht, wenn er S. 51. äussert, dass alle, bis auf den elendesten Schriftsteller, einen festen Satz, nach welchem sie die ganze Mark reguliren wollten, angenommen hätten. — Auch kann Rec. sich nicht enthalten, einige Widersprüche zu rügen, die dem Vf. entschlüpft sind. S. 18. sagt Hr. *v. Engel* oder sein Freund: „Die Scheune ist für den jetzigen Einschnitt gross genug, und noch nie eine leere Stelle darin geblieben, die Jahre mögen gut oder schlecht gewesen seyn.“ Offenbar hatte es denn doch wohl allemal in guten Jahren an Raum gefehlt. Nach S. 32. haben die Wiesen, deren Grund torfartig ist, gutes, wohlschmeckendes Heu geliefert. Torfartige Wiesen aber können solches nicht hervorbringen, wenn sie nicht durch Düngung oder Ueberfahrung von Sand oder Erde dazu vorbereitet worden. Abzugsgräben verbessern allerdings, aber jedes Heu von torfartigen Wiesen ist nach einem Provinzialausdruck, *sauerbeissig*, und für das Vieh eben nicht wohlschmeckend.

Altona, b. Hammerich: *Freymüthige Gedanken über den Holzmangel, vorzüglich über den Brennholzmangel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und die Mittel ihm abzuhelfen.* Nebst einem Anhange *von einem Holzsparenden Ofen*, von *C. P. Laurop.* 1798. 13 B. 8. m. 1 K.

Die Abhandlung ist freylich nur local für Schleswig und Holstein; allein es wäre zu wünschen, dass wir für jedes Land und für jede Provinz solche specielle Anweisungen hätten, weil diese mehr Eindruck machen müssen, als ganz allgemeine Vorschriften. Auch finden sich hier viele lehrreiche Bemerkungen, die an jedem Ort ihre Anwendung finden. In der Einleitung schildert der Vf. sowohl die gegenwärtige,

ge, als auch die noch zu fürchtende Noth des Brennholzmangels, sammt dem Einfluss, der sich mit der Zeit hieraus auf alle Gewerbe, Manufacturen und Fabriken erstrecken wird, so treffend und wahr, dass man diese Gedanken gewiss für die mehrsten Gegenden Deutschlands passend finden wird. Den ganzen Gegenstand hat der Vf. in drey Hauptabschnitte getheilt: 1) Ursachen, warum der Holzmangel überhaupt, und der Brennholzmangel insbesondere immer mehr zunimmt. 2) Mittel, wodurch diesem Mangel vorgebeugt werden kann. 3) Anweisung zur sichern und zweckmäsigen Ausführung der nöthigen Holzcultur. Der Vf. zeigt sehr anschauend, wie nahe bevorstehend die Gefahr des wirklichen gänzlichen Holzmangels für beide Herzogthümer ist, indem er es überzeugend darlegt, dass die Stadt Flensburg allein mehr consumirt, als die königliche Waldung des dortigen Districts hergeben kann. Um so mehr verdienen seine, auf richtige Forstprincipien gegründete, Vorschläge Aufmerksamkeit und ernstere Prüfung. — Der Koch-Sparofen ist allerdings empfehlenswerth, nur wird die Schwierigkeit, solche Oefen allgemeiner zu machen, an vielen Orten, die von Eisenhütten entfernt liegen, durch die Weite des Transports vergrösert; daher sollte man mehr darauf Rücksicht nehmen, Sparöfen von blossen Backsteinen aufzuführen, welches sich auch, wie die Erfahrung lehrt, recht gut ausführen läst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, in d. Peltischen Buchh.: *Carolo Carolini der Räuber-Hauptmann.* Eine Arabeske aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Als Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini, von *Ernst Theodor Jünger*, 1800. 240 S. 8. (18 gr.)

Das wunderbare geheimnisvoll Verschleyerte, reizt und nährt die Neugier der Leser. Auf diese Erfahrung gründet der Vf. vorzüglich das Interesse seines Romans, und opfert dem überraschenden Augenblicke der Entwickelung viel dabey auf. Die Mummerey des italiänischen Fürsten, der die Rolle eines Räuberhauptmanns spielt, wird zu einem grillenhaften Einfall; da der Zweck derselben dem Leser nicht anschaulich genug wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Kinder-Lieder und Melodien*, von *Horstig*. 1798. 63 S. 8. (12 gr.) Im Vorbericht entwickelt der Vf. verschiedene Ideen, die der Aufmerksamkeit und des Beyfalls gleich würdig sind. — Sobald bey Kindern die Sinne sich entfalten, horchen sie auch auf die süsse Menschenstimme, und ehe sich noch ihre Zunge zum Sprechen bequemt, lallen sie schon Melodien nach. Auch kennt jede Mutter, jede Wärterin die heilsame Wirkung des Gesangs; und die ungeübteste Sängerin versucht ihre rauhe Stimme, sobald ein Kind in ihren Armen ruht. — Aber nicht gleichgültig darf uns seyn, was unsern Kindern in zartester Kindheit vorgesungen wird. Die ersten Eindrücke auf einen Menschen gemacht, sind oft — der Vf. sagt *immer*; was doch wohl zu viel seyn dürfte! — entscheidend für das ganze Leben. Die ersten Melodien werden den Kindern unvergesslich. Die erste Folge von vorgesungenen Tönen macht beynahe die ganze Grundlage der nachherigen Entwickelung ihres melodischen und harmonischen Gefühls aus; und es ist daher nicht unbedeutend; ob den Kindern gleich anfangs eine reine, fehlerfreye, und angenehme Melodie vorgesungen werden, oder nicht? ob sie dem Ohre der Kinder verständlich sind, oder nicht? Ob sie ihnen die Möglichkeit, dergleichen Töne nachzuahmen, erleichtern oder nicht?

Doch nicht genug, dass man den Kindern oft falsche oder schlechte Melodien vorsingt, und dadurch ihre Ohren auf immer für wahren Wohlklang verdirbt; man begleitet sie auch mit Worten, die entweder den Kindern gar keinen Sinn geben, oder was noch schlimmer ist, den Keim künftiger Sittenverderbniss enthalten. Deshalb sollen Erzieher, Väter und Mütter höchlich darauf sehen, dass Wärterinnen und Kinderfrauen ihren Zöglingen nur solche Liedchen vorsingen, in welchen ein schlichter Sinn mit einer gefälligen Melodie sich gatte.

Diess sind die Hauptgrundsätze des Vorberichts, und Rec. fand sie gleichsam aus seiner eigenen Seele heraus geschrieben. Er wandte sich nun erwartungsvoll zu den Liedern selbst; aber hier ward seine Erwartung *nicht* erfüllt. — Wenn gleich der Vf. ermahnt: es möge sich Niemand an die *Einfalt* der ersten Lieder stossen; wenn er gleich erinnert: man müsse selbst zum Kinde werden, wenn man Kindern geniesbar seyn wolle: so bleibt es doch beynahe unbegreiflich, was er sich dabey gedacht haben könne, wenn er S. 32. Nr. 8. folgendes herzrührende, mit einer eigenen Melodie versehene Getändel abdrucken läst.

Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum.

Nr. IX. ist von *ganz gleichem*, und Nr. I. II. III. VIII. XI und XIV. von *fast gleichem* Gehalt! Hält denn das Hr. *H.* für Lieder? Sind denn das nicht Worte ganz ohne Sinn, die er doch kurz vorher selbst verworfen hat? Sollte denn je ein Nutzen herauskommen, wenn man einem Kinde auch noch so melodisch vorsange? (S. 38.).

Hop, hop, hop reiten,
Heinrich soll reiten,
Reiten wohin?
Hop, hop nach Cassel, nach Cassel, nach Cassel,
Hop, hop, hop, hop, hop, hop.

Weiter hinten kommen zwar einige Lieder, die — besser sind, und am besten gefallen uns Nr. XIII. XV. XVI. XVII und XVIII., aber gerade, was den Schluss macht, die Bearbeitung des alten Volkslied: *Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus!* scheint uns ganz zwecklos und mislungen zu seyn. — Die Melodien sind leicht und zum Theil gefällig; aber die Nothwendigkeit, ihrenthalben ein neues Notensystem zu entwerfen, sehn wir nicht ein. Die eigentlichen Kinderfrauen werden wohl nie nach Noten singen; und die Wärterinnen von feinerm Stande bleiben lieber bey der einmal gewohnten Art.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 20. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Unger: *Historisch genealogischer Kalender* auf das Gemeinjahr 1801. Abrifs einer *Geschichte des ersten Kreuzzuges der Christen nach Palästina.* Mit einer Landkarte und zwölf historischen Vorstellungen von D. *Chodowiecki.* 248 S.

2) *Ebendaselbst:* Derselbe Kalender in *französischer* Sprache.

3) Ebendaselbst: *Militärischer Kalender* auf das Jahr 1801. mit 13 Kupfern. (Zusammen 15 Bogen in Taschenformat.)

4) Ebendaselbst: *Neuer Tanz- und Ballkalender* für das Jahr 1801. 244 S. (Ohne den Kalender und die Tabellen.)

5) Ebendaselbst: *Hand- und Schreibkalender für alle Stände.* 1801. 26 Bogen. 8.

6) Ebendaselbst: *Taschenkalender* auf das Jahr 1801. mit fechs Fabeln von Florian deutsch und französisch, und 12. dazu gehörigen Kupfern. 30 S. ohne den Kalender.

7) Ebendaselbst: *Taschenkalender* auf das Gemeinjahr 1801. Mit Kupfern geziert. 52 S. im kleinsten Format.

Der erste dieser Kalender enthält ein meisterhaftes historisches Gemälde, einer der sonderbarsten Begebenheiten des Mittelalters, des ersten Kreuzzuges. Die Vorfälle sind mit Verstand ausgewählt, mit pragmatischem Geiste entwickelt, mit bedächtiger historischer Kunst angeordnet, und in einem edeln, reinen Stil erzählt, der nur selten über die Gränzlinie ausschweift, welche die poetische Diction von der historischen scheidet. Man lese folgende Recapitulation der Ursachen der Kreuzzüge:

„Fassen wir diese Data unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammen: so wird es auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir diese so organisirte Welt eine Richtung nehmen sehen, die auf den ersten Anblick so excentrisch scheint, und die doch so genau zu dem Interesse aller Classen stimmte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freyheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Loose fiel, konnte wohl nicht sehr *feurig* an dem Boden *hängen*, der es zur ewigen Knechtschaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdstrich war, der ihm winkte, in desto *rosigerm Lichte* musste er seiner Imagination vorschweben. Jetzt oder nie mufst' es seine Ketten zu zersprengen geneigt seyn, und seinen Tyrannen auf dieser neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältnissen ein milderes Geschick sich versprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, musste nicht minder von einem Ruf begeistert werden, der allen seinen Trieben auf einmal schmeichelte. Wenn der Gottesfriede seinen Arm lähmte, wenn sein Gewissen, oder die strafende Hand der Kirche, ihm Büssungen seiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerey des Christen für den Glauben in ihm erwachten, wie glücklich, dass er dem allen, ohne an seiner Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die sein Vergnügen ausmachten, genügen konnte! Und nächst dem noch der schmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis seines Muths, in jenen Himmelsstrichen sich zuzueignen, und die Producte der Kunst, womit er seinem Luxus fröhnte; an ihrer reichsten Quelle aufzusuchen! — Eine geistliche Macht endlich, deren schlauer Despotismus zu oft noch an den zahlreichen Heeren scheiterte, welche die Regenten ihren Anmasungen entgegenstellten, konnte nichts dringenders haben, als dieser Menschenflut eine neue, für *sie* obenein nutzbare Ableitung zu eröffnen; denn jeder Fussbreit Erde, der im Orient erstritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päpstlichen Stuhls gewonnen. Und die verführerische Stimme, die dort Königreiche und Herrschaften an die Laien auszutheilen verhiess, konnte eben so wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Bisthümern und reichlichen Pfründen, auch den niedern Clerus zu locken."

In dieser sonst untadelichen Stelle fällt nur der Ausdruck *feurig* an dem Boden *hängen*, statt *fest* oder *treu* an dem Boden *hängen*, wegen der verfehlten Richtigkeit der Metapher, und die Redensart: in desto *rosigerm Lichte — vorschweben*, weil sie für den Geschichtsstil zu poetisch ist, unangenehm auf.

Die Wirkungen von Urban's II. Auffoderung zum Kreuzzuge auf der Kirchenversammlung zu Clermont, die mannichfaltigen Schliche der arglistigen Politik des Kaisers Alexius, die Belagerung von Nicaea, die Schlacht bey Doryläum, die Eroberung von Antiochia, und der gräfsliche Hunger den die hier wieder eingesperrten Kreuzfahrer erlitten, sammt der unaussprechlich wunderbaren Errettung, die Verzweiflung und Fanatismus ihnen verschaffte, werden mit einem kräftigen Pinsel geschildert, und das Ganze macht

macht einen Effect, der bey aller historischen Treue dem Interesse des schönsten Romans kaum etwas nachgiebt.

Der *militärische Kalender* enthält die schön gearbeiteten Bildnisse der preussischen Generale Herren von *Anhalt*, von *Günther*, von *Göckingk*, v. *Werther*, v. *Schenk*, v. *Katte*, v. *Schladen*, v. *Voss*, v. d. *Lahr*, nebst ihren (die des Hn. v. *Schenk* ausgenommen) Lebensbeschreibungen. Ausserdem findet man noch vier historische Kupferstiche, deren Gegenstand Vorfälle aus Friedrichs des Grossen Leben sind. Den Erläuterungen dieser Kupfer geht ein kurzer aber lesenswürdiger Aufsatz voran, worin einige Urtheile, die der Geist unsers Zeitalters über den grossen König fällt, nach ihren Gründen untersucht, und zum Theil berichtigt werden. Den Beschluss machen, wie gewöhnlich, die genealogischen Verzeichnisse. In diesen kann nicht vermieden werden, dass fürstliche Personen, die während des Abdrucks verstarben, noch als lebend aufgeführt werden; wie hier der *Herzog v. Sachsen Coburg* Ernst Friedrich. Es wäre aber doch gut, wenn Todesfälle wirklicher Regenten mit ihren Sterbetagen im Kalender des folgenden Jahres nachgeholt, und so zugleich die unvermeidliche Unrichtigkeit solcher Angaben berichtigt würde.

Der *neue Tanz- und Ballkalender* beschreibt die Tänze der Grönländer, Ostiaken, nordamerikanischen Wilden, Mexicaner, Peruaner, Negern, Hottentotten, Südsee-Insulaner, der Bayaderen in Ostindien, der persischen und ägyptischen Tänzerinnen, die Tänze der Türken, Wallachen, Siebenbürgen, Moldauer, Ungarn, Neugriechen, Morlacken, den Volero der Spanier, und die Moreske der Corsen. Eine angenehme und instructive Zusammenstellung. Die dazu gehörigen Kupfer von Meil stellen wenigstens Attitüden und Kleidungen der Tänzer und Tänzerinnen vor, wenn es gleich dem zeichnenden Künstler unmöglich fällt, vom Tanze selbst einen Begriff zu erwecken. Noch folgen kleine angenehme unterhaltende und belehrende Aufsätze über Ballets, über Philosophie der Tanzkunst, über alte und neue Bälle; hier werden die prächtigen Feste, die in London 1789 nach Wiedergenesung des Königs vom französischen und spanischen Gesandten, ingleichen von Bradle's Club gegeben wurden, malerisch beschrieben. Das spanische Fest kostete 16,000 Pf. Sterling; das von Bradle's Club 10,000 Guineen. Ueber Mascaraden, Choregraphie, Seiltänzer; über den Tanz in anatomischer Beziehung, über Thiertänze, über den Tanz in pädagogischer Rücksicht, über den Todtentanz.

Den Beschluss macht eine artige Blumenlese von Tanzliedern unserer besten lyrischen Dichter.

Der *Hand- und Schreibkalender* für alle *Stände*, welcher sehr bequem zu einem Taschenbuche oder *Memorandum Book*, wie es die Engländer nennen, eingerichtet ist, um Geschäfte, Correspondenz, Einnahme und Ausgabe u. s. w. darin zu verzeichnen, hat noch eine Anzahl sehr nützlicher Zugaben erhalten. Zuförderst einen sehr vollständigen und genau berechneten *Meilenzeiger* in 29 Tabellen jede zu vier Octavseiten breit. Von den alphabetisch geordneten Städten wird ihre Entfernung von Berlin, Königsberg, Danzig, Posen, Breslau, Warschau, Magdeburg, Wesel, Leipzig, Hamburg, und Frankfurt am Main, in deutschen Meilen angegeben. Zugleich werden unter jedem dieser Orte einige Hauptorte genannt, über welche der Postcurs geht. Diess höchst mühsame und verdienstliche Arbeit hat man dem königlichen geheimen Secretär und Postregistrator Hn. *Matthias* in Berlin zu verdanken. Eben derselbe hat auch die hier sehr zweckmässigen Nachrichten von den Postverfassungen deutscher und auswärtiger Staaten ausgearbeitet. Von allgemeiner Brauchbarkeit sind die Vergleichungen der Berliner und Leipziger Maasse und Gewichte mit denen verschiedener auswärtigen europäischen Staaten, die geographisch kaufmännischen Nachrichten von deutschen Staaten; und für Reisende dienet die Anzeige der Merkwürdigkeiten in den vornehmsten Städten des deutschen Reichs als ein Nomenclator.

Die beiden kleinen Kalender Nr. 6. und 7. die für Taschenbestecke oder Etuis passen, sind auch diessmal wieder artig verziert.

Es ist sehr zu wünschen, dass das Publicum den lobenswürdigen Eifer, den Hr. Prof. Unger in fortgehender Verbesserung seiner Kalender, zeigt, durch eben so eifrige Unterstützung ermuntern und belohnen möge.

Berlin, b. Frölich: *Aufsätze verschiedenen Inhalts. Von Lazarus Bendavid.* 1800. 14½ Bog. 8. (18 gr.)

Der spasshafte, aber nichts weniger als witzige, Ton der Vorrede passt gar nicht zu dem Ernst des Inhalts der hier gesammelten acht Aufsätze: I. Ueber die Beschränkung der Einbildungskraft durch sich selbst. II. Wechselseitiger Einfluss der Ausbildung des Schönheitssinnes und der Geselligkeit auf einander. III. Ueber Realismus und Idealismus. IV. Ueber Geld und Geldeswerth. V. Leo und Isabelle. Eine spanische Novelle aus *le prisonier en Espagne* des französischen Artillerie-Hauptmanns *Massias* übersetzt. VI. Ueber den Unterricht der Juden. VII. Ueber die Würde des Menschen. VIII. Ueber die Erregungstheorie. Die Novelle Nr. V. ist gut übersetzt, die Composition enthält jedoch nichts Hervorstechendes. Nr. VI. ist eine ganz interessante Erzählung von der Art und Weise, wie Judenkinder gewöhnlich unterrichtet werden. Da der Vf. am Schlusse äussert, dass auch die Regierungen zur zweckmässigern Geistesbildung der Juden mit beytragen könnten: so wäre es nicht unschicklich gewesen, wenn der Vf. nebst Vorschlägen zur Verbesserung dieses Unterrichts überhaupt, auch über die Art der Mitwirkung der Regierungen zu diesem Zwecke, seine Meynung beygefügt hätte. Alle übrigen Aufsätze sind philosophischen Inhalts, und haben zwar das Verdienst eines guten Vortrags, be-

sonders der VIte, der manche wirklich ästhetisch schöne Stellen hat, aber auch durchgängig das Eigene, dass in ihnen, bey der unverkennbaren Sucht des Vfs., in seinen Raisonnements originell zu erscheinen, die Wahrheit sehr oft verfehlt und entstellt ist; überdiess vermisst man nicht selten innern Zusammenhang und leichten natürlichen Uebergang aus den Einleitungen in die Abhandlung der Materien selbst, wodurch die Lesung dieser Aufsätze, wenigstens anfänglich, Langeweile verursacht. Zur Belegung dieses Urtheils mögen nachstehende Auszüge aus den zwey ersten Aufsätzen dienen, die wir mit unsern Bemerkungen begleiten wollen; die übrigen vier sind der Beschaffenheit dieser beiden gleich. I. Es giebt, nach dem Vf.; einmal eine Einschränkung der (reproductiven) Einbildungskraft, *von aussen her, durch Worte*: diese diene bloss, um *an* einen Gegenstand zu denken, und zu verhindern, dass nichts Fremdartiges in den Begriff gemischt würde. (Die Einbildungskraft, als das Vermögen der Anschauung nicht mehr gegenwärtiger wirklicher Gegenstände, lässt sich weder durch Worte, noch, welches wohl dasselbe sagen will, durch Begriffe, durch welche die Anschauungen gedacht werden, einschränken; da sie bey erwachsenen, und schon an das Denken gewöhnten Personen, von welchen doch hier allein die Rede ist, den Verstand, der die Anschauungen unter Begriffe bringt, zum steten Begleiter hat. Dass also die Anschauungen an die Begriffe gebunden sind, schränkt die Einbildungskraft in der Freyheit ihrer Wirksamkeit nicht ein. Blosse Anschauungen vorhanden gewesener Gegenstände, von welchen wir Begriffe hatten, zu reproduciren, wird uns ohne diese zugleich zu denken, gewiss äusserst schwer, wo nicht unmöglich seyn; bloss anschauen werden wir nicht mehr gegenwärtige Gegenstände nur dann, wenn wir jetzt, wie zuvor, als sie uns gegenwärtig waren, keine Begriffe von ihnen haben, sondern lediglich ein Bild, eine Gestalt von ihnen uns noch übrig ist.) Wenn wir hingegen *über* einen Gegenstand dachten: so wollten wir gerade aus dem Begriffe desselben hinausgehen, um manches ausser demselben liegende damit zu verknüpfen, und manches davon zu trennen. Hier sey uns das Denken durch Worte eher nachtheilig, als nützlich, am wenigsten helfe es uns etwas. (Um etwas, das nicht in einem Begriffe liegt, mit diesem zu verbinden, können wir uns jenes Begriffs und seiner Merkmale nicht entschlagen, um überzeugt zu werden, ob auch das, was mit ihm verbunden werden soll, mit ihm einstimmt, oder ihm etwa widerspreche; wir konnen uns also von jenem Begriffe, eben darum, weil etwas mit ihm verknüpft werden soll, nicht willkürlich losmachen; selbst so lange wir das, was mit ihm verbunden werden soll, suchen, behalten wir ihn immer vor dem Auge unseres Verstandes. Soll etwas von dem Begriffe getrennt werden: so muss es schon in ihm analytisch liegen; ich kann mich hier also eben so wenig von dem Begriffe trennen, und beschäftige mich lediglich mit ihm und seinen Merkmalen. Wie man bey diesen Verrichtungen des Verstandes; diesen Bemerkungen der Einerleyheit oder Verschiedenheit, der Einstimmung oder des Widerspruchs, bey dieser Analyse oder Synthese der Begriffe und ihrer Zeichen, der Worte entbehren könne, ist uns nicht begreiflich.) Wollten wir daher *über* einen Begriff *denken*: so müssten wir das Denken durch Worte fahren lassen, und vermittelst der Einbildungskraft denjenigen Vorrath von Sätzen durchsuchen, die auf den Begriff Bezug hätten. (Den Vorrath von Begriffen und Sätzen liefert uns eigentlich nicht die Einbildungskraft, die uns nur empirische Anschauungen wieder vergegenwärtiget, sondern das Gedächtniss, welches sich über alle Arten gehabter Vorstellungen erstreckt, mittelst des Besinnens und Wiedererinnerns. Die Einbildungskraft kann auch unter dem gesammten Vorrath von Begriffen und Sätzen diejenigen nicht unterscheiden, die auf den Begriff, über welchen gedacht werden soll, Bezug haben; dieses ist vielmehr ein Geschäft des prüfenden und reflectirenden Verstandes.) Weil uns aber, fährt der Vf. fort, unsere Einbildungskraft *alles*, was wir wüssten, vorstellen müsse, um das, was wir brauchten, herausheben zu können; die Einbildungskraft aber in dieser ungeformten Masse schwerlich das herausfinden würde, was sie suche: so müsse sie die gesammte Erkenntniss, nach ihrem Gesetze der Aehnlichkeit, in gewisse Fächer theilen, um das Ganze desto leichter zu übersehen, und das, was nicht zu ihrer Absicht tauge, ausschliessen zu können: und so beschränke die Einbildungskraft das von ihr zurückgerufene Feld der Erkenntniss immer mehr, bis ihr nur diejenigen Sätze übrig blieben, welche die grösste Aehnlichkeit mit dem Satze hätten, über welchen gedacht werden solle, und zur Erweiterung desselben dienen könnten. Dieses Ausschliessen alles Fremdartigen nennt nun der Vf. die Beschränkung der Einbildungskraft *durch sich selbst*. (Man sieht von selbst, wie vieles in der Einbildungskraft, nach unserm Vf. enthalten ist. Sie ist nicht allein das Repertorium aller unserer Vorstellungen aller Art, unter welchen sie selbst nachsucht und unterscheidet, sondern sie ordnet sie auch nach Classen, sie sondert ab, vergleicht, abstrahirt, und überlegt.) II. *Wechselseitiger Einfluss der Ausbildung des Schönheitssinnes und der Geselligkeit auf einander.* In dem Eingange erhebt der Vf. den Werth der *schönen Wissenschaften*, wie die Kritik des Geschmacks hier noch genannt wird, auf Unkosten der Naturlehre und der Moral. *Jene*, meynt er, lasse dem, der sich ihr widme, keine Zeit zur Erforschung seiner eigenen innern Natur übrig; *diese* könne nur lehren, was der Mensch thun solle, ohne zu bewirken, dass er es auch wirklich thue, schildere den Menschen mit den grellsten Farben, und bringe es dahin, dass man sie fürchte, um nicht Menschenfeind zu werden. Die Aesthetik hingegen zeige den Menschen gerade von der liebenswürdigsten Seite: denn der Aesthetiker suche *die Gefühle* zu erforschen, die sich der Menschen beym Anblicke des Schönen, Grossen und Erhabenen bemeistern. Nach-

dieser seltsamen Einleitung, von welcher man nicht weiss, wie sie hieher kommt, und die gar nicht zu dem passt, was hier abgehandelt werden soll, springt der Vf. auf den Satz über, dass selbst in den ungebildetsten Menschen ein gewisser Schönheitssinn wohne. Dessen, was sie für schön hielten, bedienten sie sich, um andern zu gefallen, so lange, als es Wirkung thue; dann suchten sie neue Gegenstände des Wohlgefallens in der Natur auf, und wenn alles nicht mehr helfen wolle, gebe man seinen Worten Zierlichkeit, seinen Bewegungen mehr Gewandheit, seiner Stimme mehr Biegsamkeit und Ausdruck, und selbst seinen Gedanken mehr Bedeutsamkeit. So erzeuge der Schönheitssinn das *Mittel* zur Befriedigung des Hanges zur Geselligkeit, und so abermals werde die Geselligkeit selbst die *Mutter* zur Ausbildung des Schönheitsgefühls. — Dass der Putz, oder irgend etwas, wodurch man andern zu gefallen glaubt, das Mittel zur Befriedigung des Hanges zur Geselligkeit seyn soll, will uns nicht einleuchten. Wir kennen kein anderes Mittel, diesen Hang, oder vielmehr Trieb, zu befriedigen, als welches dieser selbst unmittelbar an die Hand giebt, die Gesellschaft anderer Menschen zu suchen. Dadurch, dass man, um durch Putz oder andere Mittel zu gefallen und zu glänzen, Gesellschaft sucht, befriediget man eigentlich nicht den Trieb zur Geselligkeit, sondern vielmehr seine Eitelkeit — *spectatum veniunt.* Der Geschmack in diesen oder jenen Individuen der Gesellschaft hat allerdings Einfluss auf die Verschönerung und Veredelung des gesellschaftlichen Lebens, und dieses wieder durch jene auf die Bildung des Geschmacks in den übrigen; und dieses ist es eigentlich, womit sich der Vf. hätte beschäftigen sollen, was er sich aber nicht deutlich gedacht hat; daher denn auch in dem, was er vorbringt, weder Zusammenhang noch Bestimmtheit und Consequenz herrscht. Denn er redet grösstentheils von dem Bedürfnisse der Menschen nach dem Beyfall anderer, welches ihn auf folgende Entstehungsart der Künste führt. Der Mensch wolle nämlich diesen Beyfall nicht gern mit den Personen, denen er werth gewesen sey, verlieren; daher sey er auf den Gedanken gerathen, die *Gegenwart der Verstorbenen* auf Erden, einige Zeit wenigstens *zu verlängern;* er balsamirte die Todten ein, und bildete ihre äussere Form nach. Um sich ferner seinen Mitmenschen auch dadurch gefällig zu machen, dass man ihm sagte, was aus den Verstorbenen geworden sey, habe die Phantasie höhere und niedere Regionen erschaffen, in denen die Seelen der abgeschiedenen Freunde und Feinde wandelten, und diese Seelen mit ätherischen Körpern bekleidet. Nun wetteiferten Künstler mit Künstlern, wer am glücklichsten durch Werke und durch Worte die uns Liebgewesenen genau so darstellen würde, wie es die Gesellschaft wünsche. Auf diese Entstehungsart der Künste wiesen die noch vorhandenen grössten und ältesten Denkmäler der Kunst hin; die ägyptischen Pyramiden, das Labyrinth — Behältnisse der Todten; (wie diese wohl verkündigen können, dass sie erbauet worden, um die Gegenwart der Verstorbenen auf Erden unter Menschen, die jenen werth waren, zu verlängern, damit die Ueberlebenden sich des Beyfalls, den die Abgeschiedenen im Leben ihnen schenkten, auch nach dem Tode derselben erfreuen möchten?) Die ersten Dichter hätten die Sagen der Vorzeit gesungen, und in ihren Gesängen die Götter als die *theuern Ueberreste* von Menschen vorgestellt, die vormals gelebt hätten, und die unablässig Theil an dem Schicksale ihrer Nachkommen nähmen, u. s. w. Wie gezwungen und ohne Haltung diese Hypothese von dem Ursprunge der bildenden Künste und der Dichtkunst sey, fällt in die Augen, und eben so auch dass die Geselligkeit dabey gar nicht oder höchstens nur sehr indirect, und bloss als *Conditio sine qua non,* im Spiele sey. Umgang mit andern wird freylich vorausgesetzt, wenn wir auf Beyfall Anspruch machen wollen; aber wenn man von dem wechselseitigen Einfluss der Ausbildung des Geschmacks und der Geselligkeit auf einander reden will: so dürfen andere erwarten, dass man sie nicht bloss von irgend einem mittelbaren und entfernten, sondern und hauptsächlich von einem unmittelbaren und directen Verhältnisse beider, wechselseitig als Grund und Folge, oder als Ursache und Wirkung, und am wenigsten mit Nebendingen, die mit der eigentlichen Materie nicht in Verbindung gesetzt sind, unterhalte. Uebrigens kann man Geselligkeit cultiviren, ohne dass es uns dabey eben um Beyfall zu thun ist, so wie man sich Beyfall erwerben kann, auch ohne gesellig zu seyn.

BERLIN, b. Nauck: *Neue Sammlung lehrreicher Beyspiele* zur Beförderung ächter Sittlichkeit, als der sichersten Grundlage wahres Bürgerglücks. Ein Lesebuch für Bürger- und Industrieschulen. Zur Unterstützung einer Freyschule für unbemittelte Bürgerkinder zu Neuruppin. Herausgegeben von *J. G. Seidentopf,* drittem Prediger an der dortigen Pfarrkirche. (ohne Jahrsz.) 112 S. 8. (einzeln 6 gr. 12 Exempl. zus. à 5 gr.)

Eine wohlangelegte Sammlung wirklich vorgefallener Begebenheiten, die von sittlichguten und sittlichbösen Denk- und Handlungsweisen zeugen, und sich namentlich auf den Werth der Wohlthätigkeit, Mutter- und Vaterliebe, Stärke in Versuchung, Folgen des Fleisses und der Ordnungsliebe u. s. w. ingleichen auf die schrecklichen Folgen der Erbitterung, Menschenhärte, auf unglückliche Ehen, Vorurtheile, Spielsucht, Lebensverkürzung durch Unmässigkeit, durch Dampf von Flachs, durch Lachen während des Essens und auf mehrere andere Gegenstände der Art beziehen. Sie sind hie und da mit einigen Reflexionen begleitet. Nur das gefällt uns nicht, dass oft einige, auf die folgende Erzählung vorbereitende, Ideen am Schlusse der vorhergehenden angehängt, die Erzählungen selbst aber ohne Plan zusammengestellt sind. Diesen Mangel an Ordnung abgerechnet, der jetzt überhaupt so viele Jugendschriften charakterisirt, wird dieses Buch in Schulen, und selbst in Familien mit Nutzen gebraucht werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. December 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Agasse: *Gazette Nationale ou le Moniteur Universel. L'an 5. de la République Françoise.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1796 vieux Style) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1797.). pag. 1—1472. gr. fol.

— — *L'an 6. de la Rép. Françoise.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1797.) jusqu'au 5me jour compl. (21. Sept. 1798.) pag. 1—1464.

— — *L'an 7. de la Rép. Françoise.* Nr. 1—365 et 366. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1798.) jusqu'au 6me jour complementaire (21. Sept. 1799.). pag. 1—1482. (Mit dem 5. April 1798 hörte der Beysatz des sogenannten vieux style auf.)

— — *L'an 8. de la Rép. Françoise.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vendemiaire (22. Sept. 1799.) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1800.). pag. 1—1476. — gr. fol.

Dieses Magazin der Zeitgeschichte ist von seiner Entstehung an, nämlich vom 1. November 1789 bis zum 22. September 1794 in der A. L. Z. 1795. Nr. 243., so wie der darauf folgende zweyjährige Zeitraum bis zum 21. März 1797 im Jahrgange 1797. Nr. 99. recensirt worden. Seitdem wurde es durch alle Revolutionsstürme und während des Untergangs so vieler andern Blätter ununterbrochen bis jetzt fortgeführt. In diesem vierjährigen Zeitraume zerfällt die Geschichte des *Moniteur* in zwey Haupt-Epochen, welche auf seinen Charakter und politisch-historischen Werth grossen Einfluss haben, nämlich *vor* und *nach* der Erhebung zu einem officiellen Blatte, welche am 26. December 1799 vor sich ging. Die vorhergegangenen Krisen vom 18. Fructidor, 12. Floreal An 6, 28. Praireal An 7 und vom 18. Brumaire An 8, welche für so viele andere Zeitungen ein Nervenschlag, oder die Todtenglocke, wo nicht für die Existenz, doch für ihre Benennung waren, beugten und erhöheten den Moniteur nicht im mindesten. Wenn derselbe im Gesetz des 19. Fructidor (5. September 1797) unter 56 Collegen der Deportation entging: so wurde er dagegen, Kraft des 36. Artikels, der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Directoriums auf ein ganzes Jahr unterworfen; aller im Rath der 500 so oft wiederholten Vorschläge eines neuen Pönalgesetzes über die Zeitungscensur ungeachtet, wurde jener Artikel bis zum 26. August 1798 durch die Directorial-Allgewalt verlängert. Eben so passiv blieb der Moniteur am und nach dem 18. Brumaire (9. November 1799). Er befand sich zwar damals unter den 13 auserwählten begünstigten Journalisten; während dass 100 andere, und selbst der *Archange Gabriel* unterdrückt, und folglich ein Halbtausend Menschen brodlos wurden, aber nichts desto weniger behielt er bis gegen Neujahr 1800 sein voriges Gewand und Wesen bey.

Die stehenden Rubriken des Moniteur blieben noch immer *Politik*, *innere Angelegenheiten*, *Staatsverhandlungen*, *Literatur*, *Schauspielanzeigen* und *Wechselcours*. Jedoch nahmen allmälig die Nebenartikel von *Mélanges*, *Avis*; *Gravures*, *Livres divers* und *Annonces* so zu, dass vom 18. Floreal an 6. (April 1798) an ein Supplement wöchentlich für bezahlte Einsendungen zugegeben wurde. Dieses erhielt sich aber nur bis zur 134sten Numer im 7ten republikanischen Jahre, weil seitdem dergleichen Artikel *nothwendige* Lückenbüsser für das Hauptblatt wurden. In der Rubrik der *innern Angelegenheiten* war das halbjährige Ministerium des *François* (aus Neufchateau in Lothringen) vom August 1798 an äusserst ergiebig; noch mehr aber war es vorher der Abschnitt von den zahllosen und dabey äusserst ausführlichen Gesetzen, deren Fülle sich indess mit jedem Jahre allmälig minderte. In der Staatskunde des *Auslandes* machte der Rastadter Congress während seiner 18 monatlichen Dauer einen stehenden Artikel, zu welchem zwey Correspondenten aus dem Anhange der französischen und einer italiänischen Gesandschaft reichlich besoldet wurden. Die Blätter vom 15 und 16. Fructidor und die mit falschen Pinselstrichen durchwebte Gallerie der Congressgesandten in den Numern von 1 bis 16 — und vom 17—19. Messidor, und vom 1—4—6 und 11. Thermidor gaben dem Moniteur am Congressorte augenblicklich einen noch höhern Grad von Wichtigkeit, als er bis dahin durch Persönlichkeiten sich schon erworben hatte. Ausserdem verursachte die blutige Endcatastrophe des Congresses vom 13. Floreal an bis in das Ende des An 7 einen forttönenden Nachhall. — Neben dem Congresse sind die Geschichte des ephemeren römischen Freystaats und der Unruhen in Neapel und Sicilien, so wie die Rolle des Paswand Oglu, und in den *ausser-europäischen* Staatsangelegenheiten die Zwistigkeiten in Persien und in Nordamerika, grösstentheils aus reichhaltigen handschriftlichen Quellen, commentirt. Ein unauslöschlicher Flecken, sowohl der ersten als der drey spätern Jahrgänge des Moniteur von 1797 bis 1799 bleibt es indess, dass die ausländischen Nachrichten mit so schiefen, gehässigen und lieblosen Nach-

Nachrichten, sogar mit pöbelhaften Lästerungen und Schmähungen (z. B. *Assassin couronné*, *Architygresse*, *Don Quixote de la Coalition* u. s. w.) angefüllt sind. Nicht blofs Ausfälle und Diatriben gegen die Kriegführenden Mächte, sondern Anfeindung aller Monarchen, die bittersten Persönlichkeiten und Wortspiele mit Verwünschungen und Directorial-Sophistereyen, zu denen die aufgefangenen Leckerbissen *officieller* Briefe, z. B. in den Blättern vom 15. May und 19. November 1797, leider die Materialien lieferten, vermehren manches Blatt jener Jahrgänge. Die Einleitung zu solchen leidenschaftlichen und partheyischen Darstellungen und Lästerchroniken war oft täuschend *fromm*. So z. B. wurde am 10. Thermidor An 7 eine deutsche Fürsten-Gallerie eröffnet, welche sich aber mit der zweyten Skizze schloss, und am 6. Brumaire An 7 eine Schilderung der Illuminaten, die ebenfalls aus einer unlautern Quelle floss. Diese Frechheit und der gebieterische Ton in den Nachrichten von den italiänischen Töchter-Republiken contrastirt sehr mit der *furchtsamen* Schilderung der Krisen des Inlands, z. B. bey den Volkswahlen des Frühjahrs 1798.

In den Angelegenheiten der Kriegsvorfälle spürt man noch immer die drey Hauptfehler der meisten Zeitungen, den Irrthum, den Widerspruch und die Ungewissheit. Vorzüglich schwankend, verspätet und übertrieben waren die Nachrichten von der Expedition nach Aegypten. Jedoch stöfst man nur selten auf so auffallende Charlatanerien, als im Blatte des 26. Aprils 1797, wo Bonaparte's Nähe bey Wien mit einem Kupferstiche und der colossalischen Ueberschrift: *Nouvelles très-importantes*, angezeigt wurde.

So war der Geist und der Bestand des Moniteur bis zum 25. December 1799, wo er *in der Stille* das ausschliesslich-officielle Journal wurde, und darauf im Jänner 1800 diese Standeserhöhung mit der stolzen, seitdem auf jedem Blatte wiederholten Anzeige offenbarte: *Nous sommes autorisés à prévenir nos Souscripteurs qu'à dater du 7. Nivôse, le Moniteur est le seul Journal officiel.* Seit der Rückkehr aus Aegypten hatte nämlich Bonaparte alle Pariser Zeitungen sich täglich bringen lassen, und mit ihrem Geiste sich vertraut gemacht. Er begünstigte unter diesem grofsen Haufen dasjenige Blatt, dessen Held er fortdauernd, selbst während seiner Abwesenheit aus Europa, geblieben war. Fast alle biographische Fragmente im Moniteur betrafen seit 1796 ihn; die Expedition nach Aegypten wurde darin stets zu seiner Ehre dargestellt, und nur in dieser Hinsicht die Cairosche Zeitung: *Courier de l'Egypte*, ausgeschrieben. Die Aufsätze vom 29. Brumaire und 11. Ventôse an 7 zeigten schon durch die Unterschrift: *un citoyen attaché à Bonaparte*, den Zweck, die öffentliche Meynung, welche zu wanken schien, für den entfernten Helden aufrecht zu erhalten. Jedoch wurde der Moniteur nicht das, was 1796 das *Journal officiel d'Antonelle*, und seit dem, drey Jahre lang, der *Redacteur*, jetzt *Journal des Defenseurs de la patrie* genannt, gewesen waren, deren politische Rubrik oft, bis zum lächerlichsten Widerspruche, halb officiell, halb Privaturtheil ohne Angabe der Quelle war, wenn gleich ihre Unternehmer und censurfreyen Verfasser ganz vom Directorium besoldet wurden. Eingedenk der Staatskunst von Mazarin und Rez, welche die inländischen Zeitungen nur im Nothfall, desto mehr aber die ausländischen, zu Vehikeln des französischen Staatssystems machten, bildete Bonaparte aus dem Moniteur weder eine Hof- noch Ministerial-, sondern nur eine zu Cabinetsmittheilungen und Staatsverhandlungen ausschliesslich privilegirte Zeitung. Sie blieb, nach wie vor, das Eigenthum eines Privatmannes, des Buchhändlers *A. H. Agasse*, der deswegen ehedem den *Mercure François* an Laharpe abgegeben hatte. Jedoch wurde der Artikel der französischen Politik und Staatskunde *ganz* officiell. Die Sitzungen der constituirten Auctoritäten, die Gesetze und Staatsverträge, und die Berichte der Generalität wurden aus authentischen Quellen, so, wie viele ausländische Nachrichten aus der ministeriellen Correspondenz, mitgetheilt. Die Präfecten und commandirenden Generale bekamen unentgeldlich vom Gouvernement Exemplare des Moniteur.

Allein, alles dessen ungeachtet, wurde der politische authentische Abschnitt des Moniteur bey dieser Standeserhöhung weder durch eine Erweiterung, noch durch eine pfeilschnelle Neuheit gehoben, und nur ein Zufall war es, dafs die Capitulationen von Genua und Malta im südlichen Deutschland zuerst durch den Moniteur bekannt wurden. Bonaparte's Friedensanträge an England und Oesterreich im Anfang des Jahrs 1800 meldete man erst spät durch die ominösen Worte, dafs die letzten für das Erzhaus vortheilhafter, als der Tractat von Campo-Formio, gewesen wären. Der Rückzug der russischen Armeen wurde erst am 10. Ventôse An 8 angezeigt, und der St. Juliensche Präliminartractat vom 28. Julius 1800 zuerst am 27. Fructidor, also 6 Wochen später, als ihn der batavische Botschafter amtlich nach dem Haag berichtet hatte. Den ganzen Augustmonat 1800 hindurch erwähnte der Moniteur der Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und selbst der Aufkündigung des Waffenstillstandes, mit keiner Sylbe, und nur am 31. August wies er die Friedensungedult mit einer beifsenden Anekdote aus dem Escurial zurück. Etwas mehr wurde jedoch seitdem auf Decenz gesehen. Die gewohnte Manier in den Gemälden neutraler Höfe wurde nur bey einigen, bey Dänemark, Schweden, Preussen (18. Thermidor) mit matten Farben fortgesetzt, und nur selten feindete man die Kriegführenden, mit Aufsätzen an, wie dem erdichteten Briefwechsel zwischen dem Könige von England und dem Cardinale von York, mit dem Commentar der brittischen Antwort und Grenvilleschen Parlamentsrede über die Bonaparteschen Friedensanträge (Februar 1800) und mit neuen Kriegsgesängen nach der Musik der Marseillaise. Auch fielen bey dem veränderten Gange der Revolution alle Materialien aus, welche vorhin die unanständige Klopfech-

fechterey in den gesetzgebenden Räthen, die Publicität aller und jeder Staatsverhandlungen, und überhaupt die Reaction und der Factionsgeist täglich darbrachten.

Problematisch wäre es vorhin gewesen, bey solchen Lücken ein Folioblatt mit dreyfach gespaltenen Columnen jeden Tag zu füllen, und doch gelang es durch kostbare und ausserordentliche Hülfsmittel. Zu letzten kam im März 1800 die ganz neue Industrie hinzu, aus allen übrigen Pariser Blättern täglich Inhaltsauszüge oder Summarien zu liefern. Die Journalisten erhoben über diese, ihrem Debit so schädliche, Anmasfsung lautes Geschrey und ernstliche Beschwerden, und halfen sich bey deren Fruchtlosigkeit damit, dass ein jeder von ihnen dasselbe Hülfsmittel sich zu eigen machte. Hierauf stand endlich der Moniteur selbst davon ab. — Zu den kostbaren, aber zweckmäsigern, Lückenbüssern gehört die Benutzung aller möglichen in- und ausländischen Zeitungen. Die *Gazeta de Madrid*, die von Lissabon, die Amerikanischen und die Englischen wurden sehr fleissig übersetzt. Unter letzten nahm man gegenwärtig auch die ministeriellen Blätter, *True Briton*, *Public Ledger*, *Observer*, *Oracle* u. s. w. zu Hülfe. Bey diesen und den inländischen, welchen die Errichtung der Präfecturen einen grosen Schwung, und in vielen Städten, Bordeaux, Marseille, Lyon, den Vorrang eines *Journal officiel* ertheilte, wurde jedesmal die Quelle, z. B. *Journal du Havre*, *de Grenoble* u. s. w. getreulich genannt. — Sodann wurde das Feld der Künste und Wissenschaften nicht blos durch Anzeige aller Entdeckungen und Neuigkeiten, und durch die Controlle des Nationalinstituts, sondern auch durch Abhandlungen, lange Recensionen und ausführliche Excerpte sorgfältig angebauet. Unter den letzten füllt der *Homme des Champs von Delille* (im August, September und October 1800) mehr als sechs Foliobogen. Sehr bedeutend war, in Hinsicht auf das Säcularisationssystem, die Statistik der deutschen Bisthümer, welche dieselben Monate ausfüllt. Man erstreckte diese Rubrik auf alle Zweige der Oekonomie und Naturkunde, indem, noch als ganz junges Amtsblatt, der Moniteur 10 Foliofeiten mit einem Arrêté und Commentar über die Schaalaustern zierte, der unter seinen Lesern doch nur wenige Leckermäuler interessiren konnte.

Ausserdem wurde der Moniteur seitdem, weit mehr als vorhin, *Intelligenz- und Nachrichts-Blatt für die Stadt Paris*, und nahm alle Anzeigen von Localbeziehung, selbst die ausführlichen Municipalitäts- und Polizeybeschlüsse, auf. Am reichhaltigsten wurde er in dieser Beziehung durch pünktliche Erläuterung aller Festivitäten, Ceremonien, Schauspiele und Moden, so dass der Geschmack des Publicums, so viel möglich, von dem politischen Neuigkeitstriebe abgeleitet, und wieder auf die Indolenz der monarchischen Vorzeit, zurückgeführt wurde.

Für den politischen *gleichzeitigen* Leser hat daher der Moniteur, als Amtsblatt, wenig am innern Werthe gewonnen; auch in sofern nicht viel für den *künftigen* Geschichtsforscher, als schon vorhin aus dem Redacteur alle Staatsurkunden darin abgedruckt wurden. Nur dadurch erhöhet sich das Interesse, dass alle als officiel angegebenen Artikel völlig authentisch sind, und weder solche Gaukeleyen und Aeffereyen, als der Redacteur in Hinsicht auf den Tractat von Campo-Formio und den Rastadter Congress, z. B. am 7. Floreal An 6 sich erlaubte, noch solche Erdichtungen, wie es in dem *nicht-officiellen* Moniteur mit der (von den interessirten Mächten sonderbarerweise nicht widersprochenen) Pillnitzer Convention in Nr. 323. des Jahrgangs 1792 und in Nr. 133. von 1795 der Fall war, seidem mehr statt fanden. Jedoch wird der Werth der officiellen Auctorität auf alle Weise von den Verfassern hervorgehoben, so dass man z. B. einen Artikel über die Gewissensfreyheit, der im Blatte vom 10. Nivôse an 8, also während des Zeitraums der *stillschweigenden* Officialität, abgedruckt war, wörtlich noch einmal am 7. Fructidor wiederholte, um dessen officielle Wichtigkeit hoch emporzutragen.

Dass sich übrigens der Moniteur bis jetzt unter den Revolutionsstürmen so ungebeugt bis an den Schluss des Jahrhunderts, und selbst mit grossem Zuwachse seines Debits, erhalten hat, beruht grösstentheils auch auf den Verhältnissen der Friedfertigkeit und der Geschmeidigkeit des Unternehmers, und der theils abgelöseten, theils noch bestehenden, Interessenten und Verfasser. Der erste Redacteur von der Entstehung an, *Maret*, wurde unter Bonaparte Staatssecretär, und trug daher vieles bis jetzt zu der ausschliesslichen Begünstigung bey. *Regnier*, der lange den politischen Theil abfasste, ist Archivar im Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, und *Lenoir Laroche*, der bis zum Julius 1797 Mitarbeiter war, hatte als Staatsminister gleichfalls viele Gelegenheit, ihn hervorzuziehen. *Trouvé* war bis zum 15. Jänner 1797, also bis zu seiner gesandtschaftlichen Anstellung in Neapel, Hauptverfasser, und wirkt noch jetzt als Tribun mit. Der talentvolle *Aimé Jourdan*, der ihm in der Hauptredaction folgte, dessen Signatur sich aber nicht unter jedem Blatte befindet, würde im August 1800 zum Präfectursecretär nach Aachen abberufen. Dessen Nachfolger ist noch nicht öffentlich bekannt. Bey diesen Abwechselungen war es vortheilhaft, dass die Direction unverändert in den Händen des bekannten *Aubry* blieb, dass *Sauvo* fortwährend die Theaterartikel bearbeitete, und dass keiner jener Mitarbeiter eine polemische Tendenz hatte. Ausser einem temporären Zwiste im Sommer 1797 zwischen *Jourdan* und den *Nouvelles politiques*, führte der Moniteur nie eigene Fehden, und bey den Streitigkeiten anderer Staatsbeamten, z. B. von Delacroix und Taleyrand, diente er nur ungern zu einem ganz passiven Kampfplatze.

Für die Käufer und Sammler des Moniteur setzt Rec. hier noch einige nützliche Bemerkungen und Warnungen hinzu. Obgleich die Druckfehler und Na-

Namensentstellungen im Moniteur mehr als in andern Pariser Blättern vermieden worden; so sind doch dagegen einzelne Blätter durch äusserst schlechtes Papier und durch Beschädigung in den Sammlungen der Jahrgänge oft unleserlich. Wenn ferner ein Jahrgang nicht mit dem ersten Vendemiaire anfängt: so kommt diess von den *jours impairs* her, welche im republikanischen Kalender nach dem fünften Ergänzungstage folgen, daher am französischen Neujahrstage kein Abgang der Posten, und mithin auch kein Zeitungsblatt erfolgt. Eben so wenig ist es ein Defect der Sammlung, wenn die *Introduction historique, contenant un abrègé des anciens Etats-generaux, des assemblées des Notables et des principaux evènemens, qui ont amené la Revolution* dabey fehlt, indem solche nur zu der im Jahr 1796 in Paris veranstalteten *zweyten* Auflage der ersten beiden Jahrgänge gehört. Was den Londonschen Nachdruck von Jarry betrifft: so umfasst dessen erster Quartband nur die vier Monate vom August bis November 1792 (S. 670.), und der zweyte die Robespierresche Schreckensregierung bis Ende Julius 1794. — Noch immer fehlt es auch an einem Generalregister, jedoch kann das beynahe abgedruckte *Dictionnaire Universel* von *Saladin* (1800. Fol. 48 fr.) dessen Stelle vertreten. — Seitdem der Stempel jeden Blatts auf 5 *Centimes* gestiegen, wurde der Subscriptionspreis von 80 auf 100 francs erhöhet; die vollständige Sammlung bis zum Schlusse des achten Jahrs der Republik, wird in einigen Buchhandlungen für 640 Gulden feilgeboten.

KINDERSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rinck u. Schnuphase: *Das rothe Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen.* Ein Lesebuch, mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet, von *Jac. Glatz*, Lehrer am Erziehungsinstitute in Schnepfenthal. *Erstes Bändchen*, für Kinder von 7 bis 9 Jahren. Mit 1 Kupf. 1800. XVI u. 255 S. 8. (20 gr.)

Von diesem Lesebuche sollen noch drey Bändchen für die folgenden bis zum 13 Jahre erscheinen. Es ist vorzüglich zum lauten Lesen bestimmt. Daher sind auch die Aufsätze so abgefasst, dass darin wenig zu erläutern vorkommt, um die Leseübungen nicht zu unterbrechen. Der Stoff der hier gelieferten Unterhaltungen ist aus der Kinderwelt, oder von solchen Gegenständen, die für Kinder Interesse haben, entlehnt. Dahin gehören besonders Erzählungen von Belustigungen der Kinder; doch wird auch auf gute und fehlerhafte Gemüthseigenschaften und Gewöhnungen darin Rücksicht genommen. Der Vortrag ist ebenfalls auf die bestimmte Classe von Lesern und Leserinnen berechnet. Nur einige Stücke, wie S. 214. Peter Duns, haben uns nicht recht gefallen. Auch das scheint uns ein Flecken an diesem Buche zu seyn, dass der Vf. die kleinen Helden und Heldinnen seiner Geschichten oft ihre Belustigungen in solchen Gegenständen finden lässt, die erst von den Aeltern zum Vergnügen der Kinder gekauft werden müssen. Kinder, deren Aeltern auf diese Art nicht für das Vergnügen derselben sorgen können, dürften dadurch vielleicht zur Unzufriedenheit verleitet werden. So artig auch immer der Scherz seyn mag, welchen sich einige aus der Gesellschaft über den kleinen Filiz erlauben, wenn sie ihn das Octavoder Duodezmännchen nennen: so kann ihn Rec. in einer Kinderschrift doch nicht ganz billigen, weil er befürchtet, es möchte dadurch in jungen Gemüthern Spottsucht genährt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerschriften. *Leipzig: Unpartheyische Beurtheilung der am Ende vorigen Jahrs 1798 zu Berlin herausgekommenen Schrift, unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte der grossen Mutter-Loge Royal York, zur Freundschaft im Orient von Berlin. Im März 1799.* 32 S. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. bekennt selbst, dass er in der Maurerey ein Laie sey, und nicht allein als solchen, sondern auch als einen noch höchst schwachen Denker, hat er sich in diesem Machwerke bewiesen. Er glaubt z. B. einen wichtigen Fund in der Entdeckung des Unterschiedes zwischen den *bloss gesetzmässig* constituirten und den *vollkommnen* Logen, gemacht zu haben, indem er glaubt, dass jene ihre Existenz *von der grossen Loge zu London* zwar *gesetzmässig* erhalten hätten, auch in derselben Register eingetragen worden, und deren Mitglieder für gute, gesetzmässige Maurer allenthalben passirten, die aber nicht die geringste Anweisung, Kenntniss und Unterricht von der wahren innersten Einrichtung des Ordens, dessen uralten Gesetzen, ja nicht einmal eine Anweisung zu einförmigen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen, noch viel weniger Geheimnisse erhalten hätten, welches nur bey den *vollkommnen* Logen statt finde. Dass diese Benennung etwas ganz anders bedeute, und sich bloss auf die Zahl der Beamten und Glieder einer Loge beziehe, hätte der Vf. von jedem Freymaurer-Lehrling erfahren können. Von den Geheimnissen des Freymaurer-Ordens scheint er eine grosse Idee zu haben, und kann sich mit der Loge Royale-York, am Ende seiner Recension, nicht überzeugen, dass die Freymaurerey kein anderes Princip ihrer Gesetze und Einrichtungen kenne, als *die gesunde Vernunft;* vielmehr glaubt er, dass diese Vernunft, so ein herrliches Werkzeug sie auch für den *äussern Naturmenschen* in dieser Zeit, und in dieser materiellen Welt sey, doch solche von *immateriellen* und *intellectuellen* Dingen wenig oder nichts wisse, wohin gerade eine reine Moral, und das sittliche, vom sinnlichen ganz unterschiedene, Gesetz gehöre etc. Wir schliessen mit dem naiven Vf. — *Sapienti sat!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in d. Crökerschen Buchh.: D. *Gottlob Eusebius Oeltzens* etc. *Anleitung zur gerichtlichen Praxis* überhaupt und insbesondere zu dem *ordentlichen Civilprocess.* Zweyte Auflage. 1800. 546 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Stuttgard, in d. Erhardsch. Buchh.: *Grundsätze des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Processes* von D. *Wilhelm August Friedrich Danz*, Herzoglich Wirtemb. Regierungsrath etc. Erste Ausgabe. 1791. 656 S. gr. 8. Zweyte verbess. Ausgabe. 1795. 694 S. gr. 8. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

3) Stuttgard, b. Löflund: *Grundsätze des summarischen Processe* von D. *W. A. F. Danz* etc. Erste Ausgabe 1792. 381 S. gr. 8. Zweyte verb. Ausgabe 1798. 398 S. gr. 8.

4) Stuttgard, b. Erhard: *Ueber den Geschäftsgang von der Versendung der Acten an, bis zur Eröffnung des eingeholten Urtheils*, von dem Regierungsrath *Elsässer*. Erste Ausgabe 1792. 5 Bog. Zweyte verbess. Ausgabe 1795. 5 Bog. Dritte verbess. Ausgabe 1800. 5 Bog. gr. 8.

Nr. 1. ist ein ganz unveränderter Abdruck der ersten, in den Plan der A. L. Z. nicht gehörenden Ausgabe dieses gründlichen, durch Fasslichkeit und Bestimmtheit der Begriffe sich auszeichnenden, Lehrbuchs von 1782, so dass auch die einzelnen Seiten sich gleichgeblieben sind.

Die in Ansehung der ersten Ausgaben von Nr. 2. und 3. zufällig verspätete Anzeige, kann freylich die Absicht nicht mehr haben, das Publicum auf die Existenz derselben aufmerksam zu machen; auch würde jetzt, da bey weitem der grössere Theil unserer juristischen Leser mit ihrer Einrichtung schon bekannt ist, eine nähere Angabe des Inhalts sehr überflüssig seyn. Allemal aber dürfte die A. L. Z. doch den Vorwurf einer erheblichen Lücke mit Recht verdienen, wenn sie darum diese Schriften nunmehr ganz mit Stillschweigen übergehen, und nicht wenigstens auch ihrer Seits den vorzüglichen Werth anerkennen wollte, den sie für die Cultur eines der wichtigsten Theile der Rechtswissenschaft behaupten. Der Vf. machte mit einer vollständigen Bearbeitung des ordentlichen bürgerlichen Processes den Anfang, dem er, aufgemuntert durch den verdienten Beyfall des Publicums, bald darauf die summarischen Processe, und dann auch bekanntlich den Reichsgerichtsprocess folgen liess. An Vorgängern fehlte es ihm zwar nicht; aber unverkennbar ist der grosse Fleiss, den er anwandte, das Ganze besser zu ordnen, die Begriffe und Grundsätze zu berichtigen und schärfer zu bestimmen, überhaupt der ganzen Prozesstheorie mehrere Gründlichkeit zu verschaffen, auch durch reichhaltige literarische Nachweisungen den eigenen Fleiss des Lesers zur Befestigung und Erweiterung seiner Kenntnisse zweckmässig zu leiten. Dabey ist zwar vorzüglich auf die neueren Schriften, aber zugleich auch auf ältere Werke, wenn sie über die vorkommende Materie etwas Brauchbares enthalten, Rücksicht genommen worden. In der Jurisprudenz ist sehr dafür zu sorgen, dass ein gewisser Genius des Zeitalters, der besonders in Deutschland sein Wesen treibt, und immer nur nach Büchern hascht, die die laufende Jahrzahl führen, nicht die Oberhand gewinne, da er uns leicht gerade dadurch, dass er nur das Neue, auf Kosten des Alten, ohne zu fragen, ob und in wieferne es besser sey in Umlauf bringt, um mehrere Jahrhunderte wieder zurücksetzen kann. In manchen Fällen glaubt Rec. bemerkt zu haben, dass der Vf. Lehren und Vorstellungsarten Anderer als richtig angenommen hat, die eine sorgfältigere Prüfung nach dem sonst bewiesenen Scharfsinn desselben, vielleicht nicht so annehmlich befunden haben würde, und die in dieser A. L. Z. bereits angezeigten Erörterungen *Gönners*, die man neben den *Danzischen* Werken, worauf sie sich eigentlich beziehen, nicht aus der Acht zu lassen hat, beweisen es, dass gegen mehrere Stellen mit Recht Einwürfe Statt finden. Allein dergleichen Erinnerungen gegen einzelne Sätze und Meynungen, zumal, wenn diese an sich noch streitig sind, können den Werth dieser Werke im Ganzen nicht mindern. Mit der Bestimmung des Vfs., dass sie eigentlich auch zu Lehrbüchern des akademischen Unterrichts dienen sollten, scheint, zumal was den ordentlichen Process anbetrifft, die Ausführlichkeit desselben nicht übereinzukommen. Desto grössern Nutzen haben sie unstreitig als Handbücher beides dem Theoretiker und Praktiker gewährt; Rec. hat auch häufig bey Lesung der Acten Gelegenheit gehabt, den guten Erfolg hievon wahrzunehmen. Die folgenden Ausgaben sind durch den Fleiss des Vfs. an mehrern Stellen verbessert, besonders aber mit literarischen Nachweisungen in den Noten bereichert worden. Vielleicht würde der Vf. seine Verdienste um diesen Theil der praktischen Rechtsgelahrtheit, durch die Beyfügung zweckmässiger Formulare noch etwas vermehrt haben, da es zumal angehenden Advokaten und

und Richtern, die sich seiner Handbücher fleissig bedienen, sehr willkommen seyn würde, dergleichen Muster nach den Grundsätzen des Vfs. entworfen, auch hier gleich vorzufinden. Das in der Vorrede zu den summarischen Processen angekündigte Vorhaben, einer zweckmäsig ausgesuchten Sammlung kleiner Abhandlungen über processualische Gegenstände, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums, da sich von der Auswahl dieses Vfs. sicher etwas gutes, und einer solchen Aufbehaltung würdiges, erwarten läst.

Nr. 4. ist auch als Anhang zu Nr. 2. mit abgedruckt. Die Versendung der Acten an Facultäten und Spruchcollegien zum Zweck der Urtheile und Rechtsbelehrungen ist für die Rechtspflege in Deutschland von grosser Wichtigkeit. Man könnte sie als das Palladium der bürgerlichen Freyheit ansehen. Unsere Gesetzgebung hat diese gemeinnützige Anstalt im Ganzen zwar als rechtlich anerkannt, aber wenig dafür gesorgt, sie durch nähere Bestimmungen zweckmäsig zu leiten, und überhaupt ihre Vervollkommnung zu befördern, sondern die ganze Sache lieber ihrem eigenen Gedeihen überlassen. Es herrschen daher noch manche Unordnungen und Missbräuche, theils bey den Gerichten, welche Acten versenden, theils aber auch bey den Collegien, an welche sie versandt werden, die billig durch nachdrückliche Gesetze abgestellt werden müssten. Dem gewöhnlichen Vorwurfe, z. B. dass die Actenversendung oft Urtheile von Richtern, die der Landesgesetze unkundig seyn, herbeyführe, könnte leicht dadurch abgeholfen werden, dass die Gerichte mit mehrerer Sorgfalt darauf halten müssten, dass die bey der Entscheidung des Streits in Betrachtung kommenden Landesgesetze und Statuten, den Acten gehörig beygefügt würden. Es ist aber unglaublich, wie sorglos und nachläsig die Advocaten und Richter hiebey zu verfahren pflegen. Der Vf. des gegenwärtigen, im ganzen wohlgeschriebenen, Aufsatzes hat nun zwar diese und ähnliche Mängel der Sache, und ihre mögliche Verbesserung nicht in Untersuchung gezogen, sondern sich darauf eingeschränkt, angehenden Praktikern den gewöhnlichen Geschäftsgang, so wie er bey Verschickung der Acten, und den von den Rechtscollegien abzufassenden Erkenntnissen und Gutachten üblich ist, bekannt zu machen, wobey aber doch manche Bemerkungen vorkommen, die theils dem Geschäftsmann eine Erleichterung seiner Arbeit verschaffen, theils aber auch im Ganzen zur bessern Einrichtung und richtigen Beurtheilung der Sache führen können. Zum Beyspiele dient der Wunsch, dass man diejenigen Mitglieder der Facultäten, welche sich als Lehrer und Schriftsteller um das Publicum verdient machen, dabey aber zu den Actenarbeiten keine Neigung haben, mit selbigen *in der Eigenschaft eines Referenten*, auf ihr Verlangen verschonen möge. Diess ist äusserst billig, und dem *Hauptzwecke* der Universitäten durchaus angemessen. Aber auch die erwähnte Einschränkung verdient Beyfall. Von aller übrigen Theilnahme an diesen Facultätsgeschäften sich los zu machen, müsste nicht gestattet werden, 1) weil das Collegium dadurch ein ganzes Votum verliert, worauf gerechnet worden ist. 2) Weil ein akademischer Rechtslehrer diese bequeme Gelegenheit, die Erfahrung als den besten Probierstein der Theorieen zu nutzen, nicht versäumen darf. Gerade darum hat die Actenversendung an Facultäten selbst für das akademische Lehramt einen wesentlichen Nutzen, weil sie den Rechtslehrer in beständiger Verbindung mit der wirklichen Praxis des Rechts erhält, und ihn also desto besser in den Stand setzt, zur Bildung der künftigen Geschäftsmänner und Beamten des Staats nach Möglichkeit beyzutragen. Ueber die Verzögerung der Actenarbeit, deren sich manche Facultäten, oder einzelne Mitglieder schuldig machen, werden freylich oft gerechte, aber auch nicht selten sehr ungegründete und unbillige, Klagen geführt. Man muss dabey billig auf die übrigen Berufsgeschäfte eines Facultisten, auf seine Verhältnisse als Lehrer und Schriftsteller, Rücksicht nehmen, und nie dabey aus der Acht lassen, dass die Actenarbeit, nach seinen eigentlichen Berufsgeschäften betrachtet, doch immer nur Nebensache bey ihm seyn kann und darf. Sehr richtig sagt der Vf. „ein mit Arbeit überladener Beysitzer darf „nicht, wie ein Schneider bey wachsender Kundschaft, Gesellen annehmen, und nachher wieder „fortschicken." — Nach der Lehre des Vfs. muss eine Parthey, wenn sie bey Versendung der Acten mehr als 3 Rechtscollegien ausnehmen will, besondere Gründe anführen, z. B. wenn ein Theil gegen alle katholische Universitäten protestirte. Gesetzt aber der Gegner wollte alsdann aus gleichen Gründen, alle protestantische Akademien ausnehmen? Ein Ausweg bliebe alsdann noch übrig, die Acten an ein gemischtes Rechtscollegium — z. B. nach Erfurt — zu senden.

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *Carl Ferdinand Hommels Deutscher Flavius*, oder *vollständige Anleitung, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufassen*, worin zugleich die Advokaten bey rechtlichen Klagen und Vorbringen die Schlussbitte gehörig einzurichten belehrt werden. Vierte Ausgabe, durchgehends stark vermehrt und verbessert von D. *Ernst Ferdinand Klein*, königl. preussischen Geheimen Justitz und Kammergerichtsrath etc. Erster und zweyter Band. 1800. 832 S. gr. 8.

Hr. K. hat als Herausgeber des *Hommelschen Flavius*, wie die Vorrede bemerkt, allerdings ein sehr mühsames, an sich unangenehmes, aber auch wie ein jeder zugeben wird, sehr nützliches Werk unternommen. Den Nutzen und Schaden des juristischen Formelwesens überhaupt beurtheilt er selbst in einer besonderen Abhandlung, welche der jetzigen Ausgabe vorangeschickt ist, sehr richtig, und es wird unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir das hauptsächlichste in beider Rücksicht hier kürzlich anführen. Die hergebrachten Formeln haben

haben allerdings ihren Nutzen, weil sie 1) uns häufig über die wesentlichen Erfodernisse der Sache kurz belehren. 2) Sie enthalten meistens diejenigen Ausdrücke, welche wenigstens zu der Zeit, da sie entstanden, von Sachkundigen für die treffendsten und schicklichsten gehalten wurden. Nur Männer von Ansehen konnten eine gewisse Formel allgemein machen, und wenn auch der Zufall hier an manchen Antheil hatte: so musste doch die Formel immer so beschaffen seyn, dass sie von dem grössten Theil der Sachverständigen gebilliget werden konnte. Sie hat daher an sich schon eine gewisse Vermuthung einer guten Auswahl für sich, und erfodert eben daher bey Veränderungen desto grössere Behutsamkeit. 3) Die Formel enthält für den Sachverständigen einen ganz bestimmten Sinn; 4) die Beybehaltung der hergebrachten Form verhindert unschickliche Ausdrücke, Wendungen, Fragen, Ausrufungen und ähnliche Auswüchse eines Stils, welcher auf Schönheit Anspruch macht, aber der Würde des Richters nicht gemäss ist. Dagegen sind aber auch folgende Nachtheile der Formeln und ihrer strengen Beybehaltung nicht zu verkennen. 1) Hindern sie das eigene Nachdenken über das Wesen der Sache selbst. Es ist unglaublich, wie viele der angehenden Praktiker sich zu künftigen brauchbaren Geschäftsmännern dadurch untüchtig machen, dass sie sich nach nichts, als nach Formeln umsehen. Ueber die Frage: wie soll ich die Sache angreifen? vernachlässigen sie die viel wichtigere: Was ist zu thun und zu sagen? Keine Eigenschaft wird mehr zum Geschäftsmann erfodert, als Gegenwart des Geistes, und kein Fehler macht ihn dazu untüchtiger, als Verlegenheit. Diese ist aber die nothwendige Folge einer zu grossen Anhänglichkeit an gewisse Formeln, weil das Gedächtniss sie nicht immer sogleich darbietet, oder weil das Geschäft selbst von der Beschaffenheit ist, dass die Formel dazu erst gemacht werden muss. Wer nun an gewisse Formeln, wie an Krücken gewöhnt ist, ohne welche er nicht fortkommen kann, der muss nothwendig durch seine Unbehülflichkeit unbrauchbar werden. 2) Wenn es auch schon wahr ist, dass die Formeln ursprünglich den besten Ausdruck enthalten: so hat sich doch oft seit ihrer Einführung nicht nur die Sprache und der Geschmack, sondern auch das Bedürfniss und die Sache selbst geändert. 3) Das Formelwesen macht, wenn auch der Ausdruck den Sachverständigen vollkommen deutlich ist, dennoch häufig den Partheyen und dem Publicum die Sache unverständlich; jene werden oft dadurch abgehalten, ihren eigenen Vortheil gehörig wahrzunehmen, und nicht selten giebt es Veranlassung, über obrigkeitliche Entscheidungen und Vorschriften zu lachen. Der erste Entwurf eines Vertrages, welchen die Partheyen selbst gemacht hatten, enthielt oft bessere Cautelen, als die lateinischen Clauseln, womit der Rechtsgelehrte den schief ausgedrückten Hauptinhalt des Contractes verziert hatte. 4) Die schlechte und abgezirkelte Formelsprache entfernt die besten Köpfe von der juristischen Praxis, und giebt den schlechten Köpfen und Herzen ein zu grosses Uebergewicht. Der blosse Advocatenschreiber wird wichtiger als der Gelehrte, und der Formelkrämer giebt sich ein Ansehen von Wichtigkeit, welches den grossen Haufen verführt, und dem gemeinen Wesen nachtheilig ist. Auch die Sache selbst gewinnt bey der bessern Form. Der alte verwickelte Gerichtsstil hielt manches Argument aufrecht, welches sich allein nicht hätte halten können. Aus diesen Gründen für und wider das Formelwesen zieht der Herausg. nachstehende Folgerungen: 1) man muss sich zwar nicht zu sehr an die Formeln binden, aber sie auch nicht ganz bey Seite setzen. Dem jungen Praktiker wäre zu rathen, erst seine eigenen Gedanken aufzusetzen, und sodann mit der hergebrachten Formel zu vergleichen. So gewöhnte er sich zum Selbstdenken, und verbände damit eine bescheidene Unterwürfigkeit unter die Gesetze des Herkommens. 2) Die hergebrachten Formeln müssen nicht ohne Noth verändert werden. 3) Die Formeln der Urtheile sind, weil man damit schon gewisse bestimmte Begriffe verbindet, so wenig, als möglich abzuändern; allein in den Entscheidungsgründen muss ein freyer, aber anständiger, Stil herrschen. — Rec. glaubt indess bemerkt zu haben, dass dieser freye Vortrag der Entscheidungsgründe, so vieles sich auch in Ansehung der Güte der Schreibart dafür sagen lässt, dennoch sehr leicht zu einer gewissen unnützen Weitschweifigkeit führt, die den Partheyen oft theuer zu stehen kommt, und dass gleichwohl Manches zur Sache gehöriges dabey sehr leicht übergangen wird, dahingegen die ältere Form mehr dazu geeignet ist, in bündiger Kürze das ganze Für und Wider einer Rechtssache zu erschöpfen. Dass der Vortrag gerade in *eine* Periode eingezwängt werde, ist freylich nicht nöthig, vielmehr der Deutlichkeit nachtheilig; aber im Wesentlichen scheint es doch besser zu seyn, wenigstens eine bestimmte Regel beyzubehalten, als alles dem freyen Gutbefinden des Urtheilsverfassers zu überlassen. 4) Es ist nützlich, doppelte Formulare zu haben. Die ältern sind an Orten, wo man noch zu sehr an dem hergebrachten Stil hängt, unentbehrlich. Verbesserte Formeln aber sind darum nothwendig, weil der Ekel an jener geschmacklosen Art des Ausdrucks schon ziemlich allgemein wird, aber nicht jeder die Kunst versteht, solche auf eine nicht auffallende Art zu verbessern, und zwischen veraltetem Wortkram, und schöngeisterischer Neuerungssucht das rechte Mittel zu halten. Ueber *Hommels deutschen Flavius* selbst und dessen Einrichtung glauben wir unsern Lesern nichts sagen zu dürfen, da dieser wohl ziemlich allgemein bekannt ist, das Buch von Zeit zu Zeit, wie die wiederholten Ausgaben beweisen, vielen Beyfall gefunden, und wie es auch von seinem verdienstvollen Vf. nicht anders zu erwarten war, grossen Nutzen gestiftet hat. Es verdiente daher allerdings in so gute Hände zu gerathen, um bey dieser neuen Ausgabe den Bedürfnissen unsers Zeitalters etwas näher gebracht, und mit derjenigen Vorsicht, welche die Wichtigkeit der Sache erfodert, aber auch mit so reifem Urtheile und der-

derjenigen Sachkenntnifs, welche überall aus den Verbesserungen des berühmten Herausgebers hervorleuchtet, zweckmäfsiger eingerichtet zu werden. Wie man auch über die Sache denken mag: so wird man doch darin mit dem Herausg. übereinstimmen, dafs Reformen auch hier besser sind, als Revolutionen. Adelungs bekannte Bemerkung, dafs der Geschäftsstil den Verbesserungen der Schreibart überhaupt nur von weitem nachgehen könne, ist gewifs sehr wahr und richtig. Der Herausg. hat daher manche alte Förmeln nur durch Wegschaffung des *Sprachwidrigen* unmerklich verbessert. Andern aber, welche gänzlich verändert werden mufsten, hat er mit ihrer Beybehaltung bessere an die Seite gesetzt. Nun kann der alte Praktiker, welcher alle Neuerungen hasst, nach der alten Formel greifen; die neuere wähle, wer Muth dazu hat, und mancher wird wiederum aus der alten und neuen eine dritte zusammensetzen. An mehrern Orten hat der Herausg. aufser der blofsen Form, auch noch die Sache selbst durch seine Anmerkungen zu berichtigen gesucht. Bey einem Buche, welches hauptsächlich zur Belehrung der Praktiker dient, war diefs eine sehr schickliche Gelegenheit, manche ohne Grund angenommene Meynung zu bestreiten, offenbare Mifsbräuche zu tadeln, und dadurch einen sehr wesentlichen Nutzen zu stiften. Dafs dieses nur bey sehr erheblichen Punkten, und in kurzen Anmerkungen geschehen konnte, dafs ferner der Herausg. hiebey mit Bedachtsamkeit verfahren, und lieber etwas zu wenig, als zu viel thun mufste, ergiebt sich aus dem Zweck des Werks, welches der Praktiker unwillig aus der Hand werfen würde, wenn er bemerkte, dafs die Vorliebe zu Neuerungen die Oberhand darin behauptet hätte. Der erste Band geht in der alphabetischen Ordnung des Buchs bis zu dem Worte *Eid*, der zweyte beschliefst das ganze Werk. Gegen die bey *Hammel* vorkommende Form: Dafs Beklagtens Principal vermittelft Eides zu erhalten (erhärten), und wie er nicht anders wiffe, auch glaube und dafür halte, als dafs Justinian nach Christi Geburt im 6ten Jahrhundert gelebet, zu schwören *schuldig*, ferner darauf etc. wird vom Herausgeber erinnert, dafs es nicht allein rechtlich, sondern auch nützlich und rathsam sey, dergleichen Eide, zu deren Ableistung eigentlich keine Verbindlichkeit eintritt, sondern wo es den Partheyen frey steht, ihr angebliches Recht aufzugeben und nicht zu schwören, ihnen im Urtheile nur *frey zu lassen*, nicht aber sie dazu schuldig zu erklären. Denn die dumme Schlauheit ungewissenhafter Partheyen verstecke sich hinter dieser Formel; und beruhige ihr eigenes Gewissen durch die Entschuldigung, dafs sie nicht aus freyem Stücken falsch geschworen hätten, sondern die Obrigkeit sie dazu genöthigt habe. — Rec. würde auch noch das *Glauben* und *Dafürhalten* bey dieser Eidesart in Anspruch nehmen, und die Eidesform auf *Wissen* und *Nichtwissen* einschränken, da es hierauf eigentlich nur ankommt, jenes *Glauben* und *Nichtglauben*, oder *Dafürhalten* hingegen an sich schon sehr schwankend ist, und, ohne einen gesetzlichen Grund für sich zu haben, gerade die gewissenhafteste Parthey sehr leicht in unnöthige Verlegenheit setzen kann.

PHYSIK.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Die neuesten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer.* Für Liebhaber der Physik und Chemie. Von dem Hofrath von *Eckartshausen. Ersten* Bandes I. Heft. 1798. 62 S. 8. (4 gr.)

Hr. v. E. hat seine eigene Art von Philosophie und seine eigene Manier zu philosophiren. Er begnügt sich nicht damit, seine Beobachtungen auf einzelne Gegenstände einzuschränken, sondern er umfasst sogleich die ganze Welt, dringt mit seinen Forschungen in das Innerste der Körper und zeigt uns ihr Wesen, ihr Entstehen und Vergehen. Nicht die nähern Bestandtheile der Körper, sondern ihre *Urstoffe, Urkräfte* und *Urformen* sind die Gegenstände seiner Betrachtung, und so findet man auch hier nicht die von andern Physikern und Chemikern gemachten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer, sondern seine eigenen Erfindungen über die gesammte Natur. Er nimmt 3 Principien derselben an: *Lichtkraft, Wärmestoff* und den aus Licht und Wärme ausgehenden *Lebensgeist*. — „Drey von einander verschiedene „Wesen, aber vereint in einer Materie, welche die „Urmaterie oder der Urstoff der physischen Welt ist." Schon hieraus wird man errathen, dafs das Werk für die Liebhaber der Physik und Chemie viel zu hoch, und nur für die Adepten der erhabenen Alchemie und physikalischen Schwärmer verständlich ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Ewald Frédéric, Comte de Herzberg.* Avec des extraits relatifs aux événemens politiques de notre tems. Par le Dr. *Ernest Louis Posselt* et traduits en français (Ouvrage traduit en français) par *F. L. Reischel*, Conf. Aul. de S. M. le Roi de Prusse, et Conf. de Censure Bavaro-Palatin etc. 1800. 125 S. 8. Zu einer Zeit, wo alles regieren will, war es gewifs kein unebner Gedanke, die bekannte *posseltische* Biographie des berühmten *Grafen von Herzberg* durch eine französische Uebersetzung allgemeiner bekannt zu machen. Man kann dem Uebersetzer das Zeugnifs des Fleifses und der Sorgfalt im Ganzen nicht versagen, ob man gleich zuweilen wünschen dürfte, dafs er ein wenig freyer gearbeitet und einige kleine Germanismen bey der Durchsicht verbessert haben möchte. Z. B. S. 15. *Le résultat de cette mesure fût qu'il perdit* etc. statt: *fût la perte* etc. Ebend. *Au lieu, que s'il eût employé*, statt: *Au lieu qu'en employant.* — S. 19. *Conseiller intime Saxon de Pr.* — statt: *Mr. de Fr. Conseiller intime de Saxe*, welche wahrscheinlich seiner Aufmerksamkeit entgangen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, von Miguel de Cervantes Saavedra.* Uebersetzt von D. W. Soltau. *Erster Theil.* 1800. 471 S. *Zweyter Theil.* 378 S. 8.

Eine gute Uebersetzung des Don Quixote hat keine geringen Schwierigkeiten. Wie viel Genie, wie viel Sprach- und Sachkenntnisse wird der Uebersetzer nicht mitbringen müssen, um den kaustischen humoristischen Ton, den so fein, und so oft nüancirten Stil, kurz die ganze originelle Manier seines Autors zu treffen! Wie sehr wird er beider Sprachen mächtig seyn müssen, um für jene burlesken, oft veralteten, Ausdrücke immer die schicklichsten wieder zu finden, immer im Geiste seines Originals, und doch nie undeutsch zu schreiben! Wie viel Kenntniss der Sitten und des Locals wird er endlich nöthig haben, um das Nationale des Originals in seiner ganzen Frischheit darzustellen!

Das sind ungefähr die Foderungen, die man an einen Uebersetzer des Don Quixote machen kann, und die wahrscheinlich Hn. *Soltau* längst bekannt gewesen sind. Wenn sie seine Uebersetzung demungeachtet nicht ganz erfüllt: so scheint das blofs die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen. In dieser Rücksicht schmerzt es Rec. nicht wenig, zwey wirklich talentvolle Männer darüber entzweyt zu sehn. Vielleicht würden sie sich jenem Ideale mit *vereinigten* Kräften genähert haben, indessen ihre jetzige Arbeit immer unvollkommen geblieben ist.

Hr. *W. Schlegel* hat in dem letzten Stücke des Athenäums eine Kritik von *Soltau's* Uebersetzung geliefert, die, einige Animositäten und kleine Chicanen abgerechnet, im Ganzen nicht ungegründet ist. Allein, wenn man *Tieck's* Uebersetzung mit *Soltau's* Arbeit vergleicht: so findet man sich geneigt, der *letzten bey allen ihren Mängeln dennoch den Vorzug zu geben.* — *Soltau* hat unstreitig Fehler gemacht, aber *Tieck* hat sich noch *grössere* zu Schulden kommen lassen; *Soltau* mag den Ton des Originals nicht immer getroffen haben; *Tieck* hat denselben vielleicht noch öfter verfehlt. Rec. ist sich keiner entehrenden Partheylichkeit bewufst, er hofft sein Urtheil belegen zu können; aber er wird es mit der Achtung thun, die Hn. Tiecks Talente ihm in andern Rücksichten eingeflöfst haben.

Um die Leser erst vorläufig mit dem Tone beider Uebersetzungen bekannter zu machen, wollen wir zum Anfange eine grössere Stelle wählen, ohne auf das Original dabey Rücksicht zu nehmen. *Soltau* I. S. 34. (Aus der Erzählung des Gastwirths, bey dem sich Don Quixote zum Ritter schlagen lassen will.) — „Er selbst habe sich in seinen jüngern Jahren dieser adelichen Beschäftigung beflissen (*ergeben* dürfte wohl deutscher seyn; überhaupt würde Rec. die Worte: *se habia dado á aquel honroso exercicio*, lieber übersetzt haben: *sich diesem edeln Geschäfte gewidmet*), indem er in manchen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgegangen sey, und dabey nicht unterlassen habe, die Vorstädte von Malaga u. s. w. nebst andern dergleichen Plätzen zu besuchen, woselbst er die Leichtigkeit seiner Füfse, und die Behendigkeit seiner Finger bewiesen, manches Unrecht gethan (vielleicht passender: manchen Streich ausgeführt, *haciendo muchos fuertos*), manche Wittwe versucht, manches Mädchen verführt, manche Mündel betrogen, und mit einem Worte, seinen Namen fast bey allen Gerichtshöfen in ganz Spanien berühmt gemacht habe, bis er sich endlich hier in seinem Schlosse zur Ruhe begeben, wo er jetzt von seinem eigenen und anderer Leute Vermögen lebe, und allerley fahrende Ritter, wes Standes und Geschlechts sie auch immer seyn möchten, gern bey sich beherberge, blofs wegen der grofsen Neigung, die er zu ihnen hege, und für Mittheilung eines Theils ihrer Habe, zur Vergeltung seines guten Willens." (Um die Periode ein wenig runder zu machen, würde Rec. gesagt haben: und allerley fahrende Ritter blofs aus grofser Neigung zu ihnen, und für einen kleinen Theil von dem ihrigen als Lohn seiner Gutmüthigkeit, bey sich beherberge.)

Die nämliche Stelle lautet bey *Tieck* I. S. 25. folgendermafsen. — „Er selbst habe sich in seinen Jugendjahren *einigen ehrenvollen Uebungen* ergeben, sey gleichfalls verschiedene Theile der Welt durchzogen, seine Abentheuer aufzusuchen, sey in den Herbergen von Malaga u. s. w. und andern verschiedenen Gegenden bewandert, wo er die Gewandheit seiner Füfse, und die Geschicklichkeit seiner Hände sehen lassen; dort sey ihm vieler *Unglimpf geglückt*, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt, und einige Unmündige betrogen; kurz, er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letzlich aber habe er sich entschlossen, sich in dieses Castell zurück zu ziehen, wo er *mit seinem Vermögen und fremdem Haushalte* alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch seyn möchten, aus grofser Liebe zu ihnen, und

darum auch seine Haabe mit ihnen theile, um ihre guten Absichten zu belohnen." — Hier hat Hr. *Tieck* die Stellen: „*donde vivia con su hacienda, y con las agenas*" und „*porque partiesen con el de sus haberes, en pago de su buen deseo*," völlig falsch, und das Ganze äusserst steif und undeutsch übersetzt. Dass Hr. *Soltau* die letzte Stelle richtig verstanden habe, beweist auch *Florians* Uebersetzung; so *frey* sie übrigens seyn mag: „*ne leur demandant pour prix d'une si tendre affection, que de partager avec moi, l'argent, qui peut les embarrasser.* (Vol. I. S. 48.)

Die Ironie in der Stelle: *Historia sabida de los niños, no ignorada de los moros, celebrada y aun creida de los viejos, y con todo esto, no mas verdadera, que los milagros de Mahoma*, trifft *Soltau* richtig: S. 65. „Eine Geschichte, die jedem Kinde bekannt, keinem Jünglinge unbekannt, manchem Alten noch angenehm und sogar glaubwürdig (warum nicht genau nach dem Original: *Alten* u. s. w.) und deswegen eben so wenig wahr ist (und darum doch nicht wahrer) als u. s. w." *Tieck* hingegen S. 48.: „diese Geschichte kennen die Kinder, die Jugend weiss sie, die Alten rühmen und glauben sie, und *sie ist auch ausserdem so wahrhaftig* als u. s. w."

Die Stelle: *Si no quieres dexar tu vida en pago de tu atrevimiento*, die *Soltau* sehr passend übersetzt: „Wenn du nicht für deine Verwegenheit mit dem Leben büssen willst;" giebt Hr. *Tieck* eben so steif als undeutsch: „wenn du nicht dein Leben als Strafe deines Uebermuths verlieren willst." — Eine andere Stelle: *Tal ver le podia suceder aventura, que ganase en quitame allá esas pajas alguna Insula, y le dexase á el por Gobernador della* — die *Soltau* S. 107. sehr gut übersetzt: „Leicht könnte ihnen ein Abentheuer aufstossen, wobey er, *wie man eine Hand* umdreht (*mir nichts, dir nichts*), irgend eine Insel eroberte, und ihn zum Statthalter darin bestellte;" übersetzt *Tieck* S. 74. eben so fehlerhaft als lächerlich: „Es könnte ihm sehr leicht ein Abentheuer aufstossen, in dem *statt der Streu, die er jetzt verliesse*, eine Insel gewonnen werde, über die er ihn zum Statthalter setzen wolle."

Die Stelle: „*Si tienes miedo, quitate de ahi, y ponte en oracion en el espacio, que yo voy á entrar con ellos en fiera, y desigual batalla*," giebt *Soltau* gut: S. 108. „Wenn dir vor ihnen bange wird: so bleib zurück, und verrichte dein Gebet, indess ich mich mit ihnen in ein fürchterliches und ungleiches Treffen einlasse." *Tieck* hingegen S. 79.: „Wenn du dich fürchtest: so gehe von hier, und ergieb dich *in einiger Entfernung* dem Gebete, indess ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne," wo der Sinn *en el espacio* verfehlt, und der Ausdruck sogar undeutsch ist. — *Rosinante medio despaldado. Soltau* S. 110. Rozinante, der beynahe buglahm war. *Tieck* S. 81. Rozinante, dessen *Glieder ausgerenkt* waren, — *Pero en esto de ayudarme contra caballeros, has de tener á raya tus naturales impetus Soltau* sehr richtig. S. 116. „Wenn es aber auf einen Kampf gegen Ritter ankommt, musst du deine natürliche Hitze im Zaume halten. — *Tieck* S. 86. *Nur in dem Umstande*, dass du mir nicht gegen Ritter beystehen darfst, sollst du deine natürliche Hitze bändigen." — *Mire, que digo, que mire bien lo que hace, no sea el diablo, que le engañe* S. 118. bey *Soltau*: „Seht euch vor, sage ich euch, und bedenkt, was ihr thut, dass euch der Böse nicht wieder ein Blendwerk vormacht." *Tieck* S. 87.: „Hört, was ich sage, und seht, was es ist, dass euch der Teufel nicht einen Irrthum macht," welches wiederum so undeutsch als lächerlich ist. — *El Vizcaino en sus mal trabadas razones. Soltau* sehr gut: Der Biscayer in seinem Rothwälsch (Kauderwälsch) *Tieck*: der Biscayer mit seinen *schlechtgesetzten Worten.* — *Puesto que me lo tenia bien merecido. Soltau* S. 141. So sehr er es auch an mir verdient hat. *Tieck* S. 107. wofür er mir *sehr verbunden seyn kann.*

Die Stelle: *Y tengo para mi, que ha de ser cosa muy de ver; á lo menos yo no dexaré de ir, á verla, si supiese, no volver mañana al Lugar. Soltau* S. 170. sehr richtig: „Ich denke, der Aufzug wird sehenswerth seyn; ich wenigstens werde gewiss hingehen, wenn ich auch wüsste, dass ich vor Morgen nicht wieder nach Hause käme." *Tieck* S. 130.: „Und ich glaube, dass es da viel zu sehn geben wird, ich wenigstens gehe gewiss hin, um alles zu sehn, wenn ich nicht früh wieder ins Dorf muss." — Eine andere Stelle: — *Vm. ha preferado una de las mas estrecha's profesiones, que hay en la tierra, y tengo para mi, que aun la de los frayles Cantuxos no es tan estrecha. Soltau* sehr passend und richtig S. 189.: „Es scheint mir, dass sie einen von den strengsten Orden in der Welt erwählt haben, und ich glaube wahrhaftig, dass selbst der Karthäuserorden wohl kaum so streng seyn mag, (oder: dass selbst die Karthäuser keinen so strengen haben mögen)." *Tieck* S. 145.: „Ihr Herr Ritter habt also, nach meiner Meynung eins der mühseligsten *Gewerbe* ergriffen, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, dass die Brüder-Karthäuser keinen so strengen *Stand* haben."

Die Stelle: *No me dieron á mi lugar á que mirase en tanto, porque apenas puse mano á mi tizona, quando me santiguáron los hombros con sus pinos, de manera, que me quitáron la vista de los ojos, y la fuerza de los pies, dando conmigo, adonde ahora yago, y adonde no me da pena alguna el pensar, si fue afrenta ó no lo de los estacazos, como me la da el dolor de los golpes, que me han de quedar tan impresos en la memoria, como en las espaldas.* — *Soltau gut:* S. 236. „Mir liessen sie nicht Zeit, mich darnach umzusehen. Ich hatte kaum meinen Habedudiess (?) heraus: so gesegneten sie mir schon die Rippen mit ihren Weihwedeln, dass mir Hören und Sehen verging, und legten mich so zurecht, wie ich hier noch liege, und mich wenig darum bekümmere, ob's Schimpf ist oder nicht, sich mit Zaunpfählen striegeln zu lassen: Genug, dass der Schmerz von den Prügeln mir so tief ins Gedächtniss, wie in die Schultern wird eingeprägt bleiben." *Tieck* S. 189. theils undeutsch, theils steif, theils fehlerhaft: — „Mir liessen sie gar nicht Zeit, das alles zu beschauen, denn kaum hatte ich mei-

meinen wackern Degen gezogen: soölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, dass ich Gesicht und Gehör verlor, und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so dass mir *kein Gedanke um zu denken übrig blieb, ob mir die Stangenkrücken eine Verunglimpfung sind*, oder nicht; so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich eben so meinem Gedächtnisse wie meinen Schultern eingedrückt haben." —

Eine andere Stelle: — *„Puesto, que de tal manera podia acorrer el dado, que echásemos azar en lugar de encuentro, pero todo ha de estar en tu diligencia."* *Soltau* sehr gut. II. Band. S. 10. „Nein, es wäre denn, dass uns die Würfel Fehler statt Treffer brächten (oder die Würfel müssten uns denn u. s. w.) doch das meiste wird von deiner Thätigkeit abhängen." *Tieck.* S. 370. „Nein, denn der Würfel mag wohl so fallen, *dass wir uns bald wieder antreffen*, aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit." —

Doch die Leser werden ermüden, und das Urtheil des Rec. längst unterschrieben haben. Zum Ueberfluss indessen mögen noch einige längere Stellen da stehen.

„Ni yo lo digo, ni lo pienso, allá se lo hayan, con su pan se lo coman: si fueran amancebados, ó no, á Dios habrán dado la cuenta; de mis viñas vengo, no sé nada: no soy amigo de saber vidas agenas; que el que compra, y miente, en su bolsa lo siente: quanto mas, que desnudo naci, desnudo me hallo ni pierdo, ni gano, mas que lo fuesen, que me va á mi? Y muchos piensan, que hay tocinos, y no hay estacas, mas quien puede poner puertas al campo.

Soltau II. S. 8. „Ich sag's ja nicht, und denks auch nicht. Haben sie's eingebrockt, mögen sie's auch ausfressen; haben sie's gethan oder nicht, so haben sie's zu verantworten gehabt; ich bin hinterm Pfluge geboren, und was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss; wer in seinen Beutel lügt, niemand als sich selbst betrügt; nackend kam ich in die Welt, nackt wird mir mein Sarg bestellt; hilft mirs nicht, so schadt mir's nicht; was geht's mich an, was sie waren. Mancher meynt auch, er geht fischen, und krebst, wer kann einen Sack voll Flöhe hüten! Wer allen Leuten das Maul stopfen will, muss viel Brey haben." *Tieck* S. 368. „Ich denk's nicht, ich sag's nicht, sie mögen's selber ausmachen; jeder wische seine eigene Nase, haben sie bey einander geschlafen oder nicht, Gott mags wissen, jeder fege vor seiner Thür; ich bekümmre mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eyer zu bekritteln; wer einkauft und lügt, er auf seine Rechnung kriegt; und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen. Mags jeder treiben, wie er will, was kümmerts mich! So mancher geht nach Wolle, und kommt geschoren nach Hause, wie kann man ein freyes Feld durch Thore verschliessen? Gott ist der Richter über alles!" —

Und nun die letzte Stelle:

Este es el sitio, donde el humor de mis ojos acrecentará las de estas aguas, pequeño arroyo, y mis continos, y profundos sospiros moverán á la contina las hojas destos montaraces árboles, en testimonio, y señal de la pena, que mi asendereado corazon padece. O vosotros, quien quiera, que seais, rústicos Dioses, que en este inhabitable lugar teneis vuestra morada, vid las quejas deste desdichado amante á quien una luenga ausencia, y unos imaginados zelos han traido á lamentarse entre estas asperezas, y á quejarse de la dura condicion de aquella ingrata y bella, termino y fin de toda humana hermosura. O vosotros Napeas, y Driadas, que teneis por costumbre de habitar en las espesuras de los montes, así los ligeros, y lascivos Sátiros, de quien sois, aunque en vano amadas, no perturben jamas vuestro dulce sosiego, que me ayudeis á lamentar mi desventura, ó á lo menos, no os canseis de oilla. O Dulcinea del Toboso, dia de mi noche, gloria de mi pena, norte de mis caminos, estrella de mi ventura así el cielo te la dé buena, en quanto acertares á pedirle, que consideres el lugar, y el estado, á que tu ausencia me ha conducido, y que con buen término correspondas al que á mi fé se le debe. O solitarios arboles, que desde hoy en adelante habéis de hacer compañia á mi soledad, dad indicio con el blando movimiento de vuestras ramas, que no os desagrada mi presencia. O tu escudero mio, agradable compañero en mis prósperos y adversos sucesos, toma bien en la memoria lo que aque me verás hacer, para que lo cuentes, y recites, y recites á la causa total de todo ello. —

Soltau. II. B. S. 20. — „Diess ist der Ort, ihr Himmel, den ich mir erwähle, und ausersehe, um das Unglück zu beweinen, welches ihr über mich verhängt habt. Diess ist der Ort, wo die Thränen meiner Augen die Gewässer dieses Bächleins anschwellen, und wo meine unaufhörlichen Seufzer die Blätter dieser Bäume der Wildniss bewegen sollen, zum Zeugniss und Beweis der Qualen, die mein rastloses Herz erduldet. O ihr, wie ihr auch heisst, Götter des Hains, die ihr in diesen unwirthbaren Gegenden wohnt, höret die Klagen eines unglücklichen Liebhabers, den eine langwierige Abwesenheit, und eingebildete Eifersucht dahin gebracht haben, in dieser Einöde zu wehklagen, und zu seufzen über die Grausamkeit einer schönen Undankbaren, welche der Ausbund und die Fülle aller menschlichen Schönheit ist. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den Schatten dieser dichten Wälder wohnt, mögen die leichtfertigen muthwilligen Satyrn, welche Euch vergeblich mit ihrer Liebe verfolgen, so entfernt seyn, Euch in eurer süssen Ruhe zu stören, wie ihr mir helft mein Unglück beweinen, oder wie Ihr mir wenigstens Euer Ohr nicht versagt, meine Klagen anzuhören (*Rec.: mir wenigstens euer Ohr für meine Klage leiht*). O Dulcinea von Toboso! Tag meiner Nacht! Wonne meiner Qualen! Leitstern meiner Pilgerschaft! Morgenröthe meines Glücks! So müsse der Himmel dich nach allen deinen Wünschen beseligen, wie du dich meiner Verbannung an diesem Orte und des Zustandes erbarmst, in welchen mich deine Abwesenheit versetzt hat, und wie du meine unverbrüchliche Treue mit verdienter Güte belohnst! O ihr einsamen Bäume, die ihr von nun an meine einzige Gesellschaft in meiner Einsiedeley seyn werdet! Gebt mir durch ein sanftes Weben eurer Zweige ein Zeichen, dass Euch meine Gegenwart nicht zuwider sey. O du mein treuer Schildknappe und guter Gefährte in allen meinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten! Präge dir alles, was du mich hier vornehmen siehst, tief ins Gedächtniss ein, damit du es der Urheberin meiner Drangsale treulich hinterbringen, und erzählen kannst."

Tieck. S. 377. — „Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondere und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhängt habt. Dieses hier ist der Platz, wo die Thränen meiner Augen die Wellen dieses kleinen Bächleins anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen, als Zeugen und Beweise der Qual, die mein tiefzerschnittenes Herz erleidet. O ihr, wo ihr auch immer seyn mögt, ländliche Gottheiten, die ihr in dieser unbewohnbaren Gegend euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den schwere Trennung und einge-

eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieser Wildnifs zu jammern, und über die Härtigkeit jener schönen Undankbaren zu klagen, jenem Preise, jener Krone aller menschlichen Schönheit. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den dicken Wäldern der Gebirge wohnt, (mögen die flüchtigen und wollüstigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt sind, Eure süsse Ruhe nicht stören dürfen,) o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindesten sey es euch nicht entgegen, mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboso, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübsale, *Compass meines Weges*, Stern meines Glücks (schenke dir der Himmel so gutes Glück, als du es dir nur selber wünschen magst) erwäge den Ort und den Zustand, zu dem mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient hat! O ihr einsamen Bäume, ihr zukünftigen Gesellschafter meiner Abgeschiedenheit, gebt mir mit dem sanften Rauschen eurer Zweige ein Zeichen, dass euch meine Gegenwart nicht lästig fällt. O du mein Stallmeister, liebwerther Gefährte in Glück und Unglück, fasse nunmehr wohl in dein Gedächtnifs auf, was du mich wirst verrichten sehen, damit du es jener wiedersagen und erzählen kannst, die die Ursach von allem ist." —
Rec. hat diese Stellen auf Gerathewohl gewählt, und er fühlt selbst, dass er in *Soltau's* Uebersetzung noch weit glücklichere, und in der von *Tieck* noch weit verfehltere hätte finden können.

Jetzt noch einige Bemerkungen für Hn. *Soltau*, die Hn. W. Schlegel beweisen werden, dass Rec. völlig unpartheyisch ist; zumal da sie Hr. Schlegel, trotz seiner ängstlichen Aufzählung, dennoch übersehen zu haben scheint. S. 1. von la Mancha ist wahrscheinlich ein Druckfehler statt *in der Mancha*, eben so wie man sagt in der Pfalz. S. 5. *seco de carnes, y enxuta de rostro*, würde Rec. nicht *dürr von Gliedern und hager von Angesicht*, sondern *hager und holbäckicht* übersetzen. — S. 6. würde *Desatino* wohl am besten durch *Lesewuth* gegeben werden können. *Aquellas entricadas razones*, verwickelte Sätze, lieber *Stellen*, wie es Hr. Soltau weiter unten selbst giebt. S. 11. *deshaciendo todo genero de agravio*, lieber jeder — zu *rächen*, welches der Sinn dieser Redensart ist. S. 16. *anduvo enamorado*, Belieben trug, besser — ein Auge hatte. S. 34. *que andaba muy acentado en lo que deseaba:* sein Wunsch und seine Bitte sey gerecht — lieber: er habe vollkommen Recht das zu verlangen. S. 35. dürfte *Playa* auch deswegen nicht *Kay* übersetzt werden, weil in San Lucar de Barrameda keiner ist. S. 48. *Que el gozo le reventaba pór las cinchas del caballo*, dass ihn vor Freude der Sattelgurt hätte bersten mögen — vielleicht mehr nach dem Originale: dass ihm die Freude sogar zum Sattelgurt herausplatzte. S. 59. *Por imitar en todo, quanto á el parecia posible los pasos, que habio leido en sus libros, le pareció venir alle* de molde *uno, que pensoba hacer.* — „Weil er nun bey allen Gelegenheiten die Handlungen der Ritter, von denen er in seinen Büchern gelesen hatte, möglichst nachzuahmen suche: so besann er sich geschwind auf eine Rolle, die er hier für recht schicklich hielt." — Rec. würde übersetzen: „weil er nun die in seinen Büchern beschriebenen Abentheuer so gut als möglich nachahmen wollte: so schien ihm diess da *ein recht gefundenes* zu seyn. S. 71. *Desventurada de mi! que me doy ó entender, asi es ello la verdad, como naci para morir, que estos malditos libros.* — Ach, ich Unglückliche! Es ahndet mir, und es ist so gewiss wahr, als ich sterblich geboren bin, dass die vermaledeyten Ritterbücher. - - Rec. würde sagen: Mag es Gott erbarmen! Ich sage es, und es ist so gewiss wahr, als mein Leben und Sterben, die vermaledeyten Ritterbücher u. s. w. — S. 109. *Echaba de ver* seinen eigenen Augen glaubt. — Um diese Disharmonie ganz auszudrücken, würde Rec. gesagt haben: *inne ward.* S. 213. *Viener á ufanarte en las crueles hazañas de tu condicion.* — Willst du dich an dem Unfug laben, den dein hartes Gemüth angerichtet hat. Rec. würde übersetzen: — Willst du den Triumph deiner Grausamkeit geniessen!

Zum Schluss noch eine grosse Stelle S. 10.:

„Rematado ya su juicio, vino á dar en el mas extraño pensamiento, que jamas dió loco en el mundo, y fué, que le pareció convenible, y necesario, así para el aumento de su honra, como para el servicio de su república hacerse caballero andante y irse por todo el mundo con sus armas, y caballo, á buscar las aventuras, y á exercitarse en todo aquello, que él habia leido, que los caballeros andantes se exercitaban, deshaciendo todo genero de agravio, y poniendose en ocasiones, y peligros, donde acabandolos, cobrase eterno nombre, y fama." —

Soltau: „Wie er nun wirklich verrückt war, gerieth er auf den abentheuerlichsten Einfall, der jemals in den Kopf eines Narren gekommen ist, denn es schien ihm nützlich und nothwendig, sowohl zur Vergrösserung seines eigenen Ruhms, als zum Frommen des gemeinen Wesens, dass er ein fahrender Ritter würde, und mit Ross und Wehr durch die Welt zöge, um Abentheuer aufzusuchen, und alle die Thaten zu vollführen, wovon er *gelesen* hatte, dass sie von fahrenden Rittern unternommen worden; nämlich allen Arten von Drangsalen abhelfliche *Masse zu geben* (?) und jede Gelegenheit zu gefährlichen Unternehmungen aufzusuchen, deren Ausführung ihm unvergänglichen Ruhm und Ehre bringen müsste."

Dieses ist eine von den Stellen, die Hn. *Soltau* völlig verunglückt zu seyn scheinen. Rec. würde übersetzen: „Als es nun endlich mit seinem Verstande auf die Neige war: so kam er auf den abentheuerlichsten Einfall, der je einem Narren durch den Kopf gefahren seyn mag. Nach seinen Gedanken sollte und musste er nämlich, theils zur Vergrösserung seines Ruhms, theils zum Besten seines Vaterlandes, ein irrender Ritter werden, mit Ross und Wehr die Welt durchziehen, Abentheuer aufsuchen, alles thun, was nach seinen Büchern die irrenden Rittern thaten, bey jedem Unrechte mit dem Schwerdte drein schlagen, und sich in Umstände und Gefahren begeben, deren Ueberwindung ihm zum ewigen Ruhme und unsterblicher Ehre gereichen müsste."

Doch genug. Rec. glaubt diese Beurtheilung mit der ruhigen Unpartheylichkeit verfasst zu haben, die ihm seine eigene Ehre und die Gesetze unsers Instituts vorschreiben. Warum sich erbittern? Beide Uebersetzungen können recht gut neben einander bestehen, und die Vergleichung von beiden kann nicht anders als unterrichtend für die Leser seyn, die entweder die Ursprache des Originals studiren wollen, oder auch nur seine Manier in einer deutschen Nachbildung wiederzufinden wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Perthes: *Handbuch der Aesthetik* oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst, als der Poesie, Malerey, Bildhauerkunst, Musik, Mimik, Baukunst, Gartenkunst etc. für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von *J. H. G. Heusinger*, (damals) D. und Privatlehrer der Philos. zu Jena. *Erster Theil.* 1797. XXIV. und 374 S. 8.

Mit Recht eignen sich die Deutschen den Ruhm zu, das Wesen des Schönen und die Grundsätze der Künste, deren Zweck die Darstellung des Schönen ist, mit grösserem Eifer und einem besseren Erfolge untersucht zu haben, als irgend ein anderes Volk des modernen Europa. Die Entdeckungen, welche die kritische Philosophie auch auf diesem Gebiete gemacht hat, krönen diesen Ruhm, und es ist zu erwarten, dass die Anwendung und Erweiterung derselben die Kritik des Schönen mit jedem Tage der Vollkommenheit näher bringen werde. Mehrere Versuche sind in dieser Rücksicht gemacht worden, welche sich Deutschland zur gröfsten Ehre rechnen darf, und wir brauchen nicht zu fürchten, dass der übelverstandene Eifer einiger Gegner der Kantischen Schule — welche auch in der *Kritik der Urtheilskraft* nichts als Irrthümer, Misverständnisse und Ungereimtheiten sehen — das Licht verdunkeln werde, das der Vf. jenes scharfsinnigen und geistreichen Werkes über den Regionen des Schönen aufgehen liess. Schwerlich wird man sich so leicht entschliessen wollen, zu dem Labyrinthe des Empirismus zurückzukehren, und der Hoffnung zu einem Frieden zu entsagen, der auf keinem andern als dem von *Kant* angezeigten Wege gewonnen werden kann. Nur da, wo man die Quellen und die Nothwendigkeit eines Streites einsieht, kann der Streit beygelegt, nur da, wo die Ansprüche beider Partheyen deutlich zur Sprache gebracht sind, können beide befriedigt werden.

Hr. D. *Heusinger* hat in dem vor uns liegenden Werke einen Versuch gemacht, die in der Kritik der Aesthetik aufgestellten Grundsätze auf eine populäre Art vorzutragen, und auf die schönen Künste anzuwenden. Indem er von der Bemerkung des Unterschiedes zwischen *Geschmack*, als der Fähigkeit freye Schönheiten der Natur zu beurtheilen, und *Kunstgeschmack* ausgeht, worunter er das Vermögen versteht, ein Urtheil über das Wohlgefallen (das Gefallende) an einem Gegenstande zu fällen, welches einer Rechtfertigung fähig ist, — erklärt er die Absicht seines Werkes dahin, dass es eine Sammlung der Grundsätze enthalten solle, die der *Nichtkritiker* zur Begründung seines Urtheils bedarf. Seine Aesthetik soll daher *populär* seyn, d. h. alles dasjenige übergehn, was der Meister selbst nur deswegen weiss, weil er Hand anlegt, oder die Regeln der mechanischen Fertigkeit, welche nur bey dem Wohlgefallen an der überwundenen Schwierigkeit zur Sprache kommen. Was daher an einem Kunstwerke zur Correctheit gehört, hat er nur obenhin angedeutet, da er sich hingegen bemühte, das, was jeden fühlenden Menschen an dasselbe fesselt, bis zu seinen letzten Quellen zu verfolgen.

In dieser Absicht, deren vollständige Erfüllung dem denkenden Liebhaber des Schönen ein höchst erwünschtes Geschenk seyn müsste, fängt der Vf. mit der Untersuchung des Wesens der Schönheit und Erhabenheit an, wobey er sich gröfstentheils an die Kritik der Urtheilskraft hält. Aber bey dieser Untersuchung ist es ihm, unsers Bedünkens, nicht so wie *Kant* gelungen, durch feste Hindeutung auf die Schwierigkeiten des Problems und durch gründliche und vollständige Auflösung desselben den Leser in das Interesse zu ziehen; denn da es ihm um populäre Darstellung zu thun war: so führt er seine Leser einen leichtern Weg neben den Schwierigkeiten vorbey, wodurch ihnen aber zugleich der Anblick des innern Heiligthums und die Auflösung der Geheimnisse des Geschmacks zum Theil entzogen wird, die den grofsen und unschätzbaren Werth der Kritik der Urtheilskraft ausmacht. So wird z. B. bey dem zweyten Momente des Urtheils über das Schöne, welches in seinem Anspruche auf Allgemeingültigkeit besteht, zwar das Auffallende dieses Anspruches gezeigt, aber der Grund desselben keineswegs in das gehörige Licht gesetzt. Gleichwohl ist diese Untersuchung von der gröfsten Fruchtbarkeit, indem aus derselben erhellt, dass es das Bewufstseyn eines freyen und belebenden Spieles der Erkenntnisskräfte sey, worauf das Geschmacksurtheil überhaupt beruhe, und dass nur dasjenige den Charakter des Geschmackvollen trage, was sich als ein solches Spiel ankündigt. Hierauf aber ist in dem ganzen Werke fast gar keine Rücksicht genommen; und wir haben uns vergebens nach einer Erläuterung der Begriffe von Spiel und Ernst umgesehn, auf die sich doch alle Untersuchung über das Schöne in den Künsten gründen muss. — Das dritte Moment ist S. 19. so angegeben: „Der dritte Charakter der Schönheit besteht darin, dass wir uns vorstellen, ein schönes Ding erreiche durch seine Schönheit eine Absicht, welche es ohne dieselbe nicht er-

erreichen würde, ohnerachtet wir doch diese Absicht nicht angeben können." Dieser Ausdruck, durch welchen das Anstössige der *Zweckmässigkeit ohne Zweck* — die richtig verstanden nichts ungereimtes an sich hat — vermieden werden sollte, scheint uns nicht bestimmt und richtig genug. Es ist nicht hinreichend zu sagen, dass wir die Absicht der Form des schönen Dinges nicht angeben können; (diese kann auch bey Maschinen der Fall seyn, die uns also so lange schön erscheinen müssten, bis uns jemand ihren Zweck und ihre Bestimmung erklärte) sondern wir müssen überzeugt seyn, dass ein solcher Zweck gar nicht vorhanden ist, ob wir uns gleich das Daseyn *dieser* Form des Mannichfaltigen, diese leichte, freye und geschmackvolle Verbindung zur Einheit, nicht anders als durch ein absichtliches Wollen möglich denken können. Die Maxime der Naturkundigen (S. 21.) dass die Natur nichts ohne Absicht thue; und dass sie also auch ihre Absicht gehabt haben müsse, einige Thiere schön, einige hässlich zu bauen, hat auf das Geschmacksurtheil gar keinen Einfluss. Wir wissen im Gegentheil sehr wohl, dass es die Natur bey ihren Producten auf ganz andere Zwecke anlegt als auf Hervorbringung der Schönheit, und da wo wir Schönheit wahrnehmen, quälen wir uns keinesweges mit Aufsuchung der Absichten, die sie bey Hervorbringung einer solchen Gestalt gehabt haben möge — welches vielmehr bey dem Hässlichen und, der Form nach, Zweckwidrigen zu geschehen pflegt; — aber die Form des schönen Gegenstandes führt uns nothwendiger Weise auf die Idee, dass die Natur, neben ihren ernsten Zwecken, die sie durch den Stoff zu erreichen strebt, in der Zusammenstellung des Stoffes gleichsam spielend ein gewisses Schema befolgt habe, wodurch diese Form zum voraus für unser Wohlgefallen bestimmt sey. — In den Betrachtungen über das *Erhabene* vermissen wir vor allen Dingen die Bestimmung des Unterschiedes zwischen dem *Erhabenen* und dem *Grossen*, von welcher Kant mit Recht ausgeht, da ausserdem Vermischung der Begriffe unvermeidlich, und ein treffendes Resultat über das Wesen des Erhabenen kaum möglich ist. Da aus dieser Bestimmung auf das deutlichste hervorgeht, dass das Erhabene nicht in der Natur ausser uns, sondern nur in dem Gemüthe zu finden ist: so befremdet es, das Wohlgefallen am mathematisch Erhabenen daraus abgeleitet zu sehn, S. 64. dass die Objecte desselben, wegen ihrer Ausdehnung das Verlangen der Vernunft nach ihr angemessenen Gegenständen *wenigstens zum Theil* zu befriedigen dienten. Aber auch der ausgedehnteste Gegenstand wird das Verlangen der Vernunft, etwas der Idee der Unendlichkeit entsprechendes zu finden, so wenig befriedigen, dass er vielmehr gegen dieselbe *unendlich* zu kurz fällt, und wenn er der Vernunft mit dem Anspruche, sie, wenn auch nur zum Theile, befriedigen zu wollen, angeboten würde, nicht anders als lächerlich erscheinen könnte. Eben so wenig kann (nach S. 70.) das Wohlgefallen an dem dynamisch Erhabenen in der *Annäherung* der Kräfte, die wir in den Objecten desselben wahrnehmen, an die uns inwohnende unermessliche Kraft gesucht werden; denn diese Annäherung ist als Null anzusehen, und es ist vielmehr der unendliche Abstand zwischen beiden, und die sinnliche Wahrnehmung der uns inwohnenden moralischen Kraft, die sich über jede, auch die furchtbarste physische Macht unendlich erhebt, worein das Wohlgefallen am dynamisch Erhabenen zu setzen ist. — In der *zweyten Abtheilung* fängt der Vf. an, die Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Kunstwerke überhaupt vorzutragen. Er geht hierbey von der Beantwortung der Frage aus, was ein Kunstwerk sey, und unterscheidet mit Recht in dem schönen Kunstwerke, ausser der Schönheit, folgende Momente des Wohlgefallens: die Annehmlichkeit, die objective Vollkommenheit, die Sittlichkeit. Was nun das letzte betrifft: so ist es zwar in der That ganz richtig, dass die Darstellung der sittlichen, oder welches hier einerley ist; der rein menschlichen Natur, ein vorzügliches Moment des Wohlgefallens an einem Kunstwerke sey, aber es folgt daraus gar nicht, dass (nach S. 88.) der Künstler die Pflicht auf sich habe, seinem Werke absichtlich eine moralische Tendenz zu geben, um durch sein Kunstwerk die Sittlichkeit der Gesinnungen zu befördern. Auf diesem Grundsatz, welchen Hr. *H.* mit einiger Vorliebe durch sein ganzes Buch verfolgt, gründet er unter andern die Behauptung, dass der Laokoon, als die Darstellung einer grossen Seele im Leiden, ein vollkommneres Kunstwerk sey, als der Apoll. Hiebey ist aber gar nicht erwogen, dass die reine Schönheit, auch ohne absichtliche Zugabe einer moralischen Tendenz, durch ihr blosses Daseyn sittlich wirke, indem sie alle Begierde zum Schweigen bringt, und eine befriedigende — sittliche Harmonie der Empfindungen erzeugt. Mit Recht wird daher der reinen Schönheit Heiligkeit beygelegt, die sich nur mit einem vollkommenen Gleichgewichte und der Ruhe verträgt, die aus dem Bewusstseyn der Vollkommenheit entspringt. Mit jener Behauptung aber hängt eine andere S. 276. zusammen, die auf keine Weise gerechtfertigt werden kann. Indem er nämlich behauptet, dass ein vollkommenes Kunstwerk aus dem Gebiete der Menschheit genommen seyn, und Menschen darstellen müsse, welche das Gepräge moralischer Vollkommenheit an sich tragen, setzt er hinzu, diese Foderung sey so gegründet, dass selbst das Uebermenschliche nicht so viel Effect habe, als das Menschliche. Der Laokoon sey daher dem Apollo vorzuziehen; denn einem übermenschlichen Wesen *sey es nicht schwer*, moralisch vollkommen zu seyn, und diess sey die Ursache, warum die Schamhaftigkeit der Venus und der Seelenadel des Apoll in diesen Darstellungen schwächer wirke, als derselbe Ausdruck in Darstellungen aus dem Gebiete der Menschheit wirken würde. — Dieses Raisonnement würde ganz gegründet seyn, wenn bey der Beurtheilung eines Kunstwerkes das moralische *Verdienst* in Anschlag gebracht würde, welches ein vernünftiges Wesen durch sittliches Han-

Handeln erringt. Hierauf wird aber nicht Rückficht genommen; und wenn es auch geschähe: so würde diefs doch der Darftellung des Uebermenfchlichen nicht den mindeften Eintrag thun. Denn *erscheint* nicht felbft Apoll als ein Menfch, und *zeigt* fich das Göttliche durch etwas anderes, als wodurch es fich in dem Menfchen zeigt? Woher wiffen wir es, dafs diefer erhabenen Geftalt diefe innere Vollendung leichter geworden als uns? und wenn fie ihm gar nichts gekoftet, wenn fie mit feiner Natur felbft ihm verliehen wäre, ift fie nicht darum um defto edler und herrlicher? gebietet fie nicht eben darum (wie das Genie in Vergleichung mit dem Fleifse) mehr Achtung? Und wie könnte der Seelenadel eines grofsen Menfchen ftärker und erhabener dargeftellt werden können, als in diefen aus dem Gebiete der Menfchheit entlehnten Göttergeftalten?

Nach einigen Bemerkungen über das Ideal der Kunft theilt der Vf. die Künfte nach dem darzuftellenden Gegenftande in zwey Claffen. Diefer Gegenftand ift entweder ein Gefühl, alfo ein folcher, welcher nur in uns hervorgebracht werden kann, oder ein folcher, der fich an Körpern aufser uns darftellen läfst. Die erftere nennt er *lyrische* Künfte, und rechnet dazu die Mufik, die Gartenkunft, die lyrifche Dichtkunft. Die andere nennt er *didactische* (weil fie etwas vorftellen, was fich anfchauen läfst, und alfo ein Erkenntnifs gewähren) und rechnet dazu die Bildhauerkunft, die Malerey, die Baukunft, die didactifche Dichtkunft, die Tanzkunft, die dramatifche und epifche Poefie. Bey Kunftwerken der erften Art wird die Vollkommenheit nach den Gefetzen des Gefühlvermögens, bey denen der zweyten Art nach Regeln beurtheilt, welche aus der Befchaffenheit der dargeftellten Gegenftände genommen find. Der Vf. geht hierauf die Künfte einzeln durch, indem er den Anfang mit der Mufik macht. Hier behauptet er in der Einleitung S. 137. man könne die Ausdrücke, Schönheit, Geift, Geiftvoll, und äfthetifche Idee, einen ftatt des andern brauchen. Diefes würde aber willkürlich feyn; denn eine äfthetifche Idee ift nur eine reichhaltige Vorftellung der fchaffenden Einbildungskraft, wobey für die Form ganz und gar nichts beftimmt wird. Diefe wird ihr erft durch den Gefchmack gegeben. Das Geiftvolle ift daher nicht immer fchön, fo wie das Schöne nicht immer Geiftvoll ift. — In den Betrachtungen der Mufik wird diefe Kunft fowohl für fich allein, als in der Verbindung mit der Poefie betrachtet. In der letzten bemerkt der Vf. richtig, was Dichter und Mufiker fo oft vergeffen, dafs bey Werken beider Künfte weder die Mufik ohne Text, noch der Text ohne Mufik die ganze Wirkung hervorbringen dürfe, und dafs der Dichter fehle, wenn er dem Tonkünftler alles hinwegnehme. (S. Nachträge zu Sulzer 3. Th. S. 203.) Die Claffificirung der Gartenkunft unter die *lyrische* Kunft, fucht der Vf. S. 215. dadurch zu rechtfertigen, dafs er behauptet, die einzelnen Parthieen deffelben müfsten zufammen wirken, diejenigen, die ihn nach einer beftimmten Richtung durchwandeln und fich blofs dem Eindrucke von Aufsen überlaffen, in irgend einen beftimmt anzugebenden Gemüthszuftand zu verfetzen. Ein Garten würde demnach als fchönes Kunftwerk nur unter einer Vorausfetzung gefallen, die ganz und gar nicht in der Gewalt des Künftlers fteht, der die Freyheit des Luftwandelnden nicht auf eine gewiffe Richtung befchränken kann. Es ift aber ein Widerfpruch in der Foderung; ein fchönes Kunftwerk frey zu geniefsen — welches bey jedem Gefchmacksurtheile vorausgefetzt wird — und es nach einem gewiffen *Gebrauchszettel* zu geniefsen, welches dann der Fall feyn würde, wenn man die Schönheit eines Gartens nur beym Luftwandeln nach einer beftimmten Richtung empfinden könnte. Ohne Zweifel aber befchränkt man die Freyheit der fchönen Gartenkunft auf eine willkürliche Weife, wenn man verlangt, dafs ein Garten, als ein Ganzes betrachtet, einen beftimmten Charakter haben folle. Diefs kann immerhin in einzelnen Parthieen deffelben zur Vermehrung des Intereffe beytragen; als ein Ganzes macht er auf nichts weiter Anfpruch als auf Schönheit in der Zufammenftellung des Einzelnen, und er kann als eine Landfchaft angefehen werden, die in mannichfaltiger Anficht als fchön erfcheint. Diefs ift vollkommen hinreichend, um feinen Anfpruch auf den Namen eines fchönen Kunftwerks zu fichern, und damit wird jeder zufrieden feyn, der die Schönheit fo achtet, wie er foll. Das Charakteriftifche ift eine fchätzbare, aber keineswegs eine unentbehrliche Zugabe.

Ueber die Baukunft wird zum Theil nach Home, über die Malerey gröfstentheils nach Mengs geurtheilt. Wenn Hr. *H.* S. 262. fagt: In der Einheit des dargeftellten Begriffs beftehe die Einheit des Gemäldes, und in der Vollkommenheit der Darftellung des Begriffs die Vollkommenheit des Werks — fo verdient es dabey noch der Bemerkung, dafs diefe Einheit zwar eine Bedingung des Wohlgefallens, aber keineswegs diejenige fey, nach welcher die Schönheit eines Gemäldes beurtheilt wird. Diefs ift vielmehr die Einheit der Form oder die Zufammenftellung der einzelnen Theile zu einem fich leicht vereinigenden Ganzen (in fo fern es Zeichnung ift) und die harmonifche Zufammenftimmung der Farben (in fo fern es Gemälde ift.) Ein Künftler, welcher mit mehr Gefühl als Nachdenken zur Befriedigung des Schönheitsfinns arbeitet, wie Correggio, wird jene Einheit des Begriffes vielleicht bisweilen vernachläffigen, aber die Einheit der Form und des Tons gewifs nie. Und fo können widerfprechende Urtheile über die Schönheit von Kunftwerken diefer Art — dergleichen Hr. *H.* felbft anführt — gar wohl vereinigt werden.

Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Tanzkunft unternimmt der Vf. eine Vergleichung der Künfte unter einander, die mit mehr Gründlichkeit und Behutfamkeit angeftellt ift, als man bey diefer Materie zu finden gewohnt ift. Indeffen fcheint uns die-

diese Vergleichung hier noch nicht an ihrer Stelle zu seyn, da sie offenbar den Begriff von dem Wesen und Vermögen der Dichtkunst anticipirt, wovon bisher noch gar nicht die Rede gewesen war. Die hierauf folgende Beantwortung der Frage: Was leistet die Kunst zur Vervollkommnung des Menschen? wird nach *Schillers* Untersuchungen über diesen Gegenstand weder gründlich noch erschöpfend genug scheinen können.

In einer darauf folgenden Abhandlung, deren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wiederum nicht deutlich in die Augen fällt, untersucht der Vf. die Frage, was Kritik sey? Und was es heisse ein Kunstwerk kritisch beurtheilen? Hier unterscheidet er zuerst, wie oben, den Geschmack, welchen er für das Vermögen Naturschönheiten zu beurtheilen erklärt, von dem Kunstgeschmack, und behauptet, dass jederman Geschmack, aber freylich nicht jederman Kunstgeschmack habe. Diese Distinction ist, unserer Einsicht nach, willkürlich. Denn das, was der Naturschönheit und dem schönen Kunstwerke gemein ist, das Schöne, wird ganz auf die nämliche Weise beurtheilt, und es wäre lächerlich zu sagen, dass jemand Geschmack für die Schönheiten der Natur habe, aber dieselben Schönheiten in den Werken der Kunst nicht zu beurtheilen im Stande sey. Diese Fähigkeit aber ist, zwar der Anlage, aber keineswegs der Ausbildung nach, in jedem Menschen zu finden. Denn der Barbar schätzt in der Natur und Kunst nur das Angenehme, und kümmert sich um die reine Schönheit gar nicht, weil sie ihm kalt und todt scheint. Erst dann, wenn sie sich mit Reizen paart, oder wenn sie geschmückt erscheint, erregt sie seine Aufmerkkeit; aber nicht durch sich selbst, sondern um des Stoffes willen, und weil sie Begierden weckt. Was aber bey Beurtheilung eines Kunstwerkes ausser der Schönheit in Betrachtung kommt, setzt nicht Bildung (zur Freyheit), sondern Einsicht und Kenntniss voraus; und es ist ein Unterschied, ein *Kenner* und ein *Mann von Geschmack* zu seyn. Den Geschmack müssen beide gemein haben. Hätte nun jederman Geschmack (d. h. die Fähigkeit, ein reines und freyes Wohlgefallen an der Schönheit zu finden): so würde über das, was in den Kunstwerken schön ist, nur eine Stimme seyn, und man würde nur über das streiten, was an demselben durch den Verstand beurtheilt werden muss.

Zuletzt handelt der Vf. in einem besondern Abschnitte von dem Künstlertalent oder Genie. Das was er zur Erklärung dieses Ausdruckes beybringt, ist unbefriedigend, ausser in so weit es aus der Kritik der Urtheilskraft geschöpft ist, und mit der (S. 358.) gegebenen Kantischen Definition übereinstimmt. Die Beantwortung der Frage, wie man in der Jugend das Genie zu erkennen habe, ist eine angenehme Zugabe, die man mit Vergnügen lesen wird. Ueberhaupt aber sind die Theile dieses Werkes nicht gleichförmig genug bearbeitet. Das was z. B. über die Musik beygebracht wird, steht in keinem Verhältnisse mit den Betrachtungen über die Tanzkunst. Auch bemerkt man in der Anordnung der Materien kein leitendes Band, kein allmäliges, methodisches Fortschreiten. Manches wird eine Zeitlang als bekannt vorausgesetzt, und dann erst erläutert, wenn sich eben zufälliger Weise eine Gelegenheit findet. Dieser Mängel ungeachtet, enthält dieses Buch einzelne nützliche Bemerkungen, die dem Künstler und Liebhaber als ein Leitfaden dienen, und zu weiterm Nachdenken veranlassen können. Der zweyte Band soll ganz der Dichtkunst gewidmet seyn. Auf diesem Felde sind noch ehrenvolle Lorbeern einzuärnten, von denen wir wünschen, dass der Vf. sie brechen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN: *Gera* und *Leipzig*, b. Ilgen: *Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken.* Ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Von (dem) Pfarrer *Muller* in Hirschfeld, bey Gera. 1800. XVI. und 106 S. 8. (8 gr.) Neu sind zwar die Bemerkungen nicht, welche der Vf., den man als einen ziemlich helldenkenden Religionslehrer aus dieser Schrift kennen lernt, über Zweck, Stoff, Methode, schickliche Zeit der Unterhaltung der Kranken, über die Abendmahlsfeyer am Krankenbette, über die Eigenschaften des Predigers, der am Krankenbette Nutzen stiften will u. s. w. hier vorträgt; aber sie sind auf die Natur des menschlichen Gemüths gegründet, und finden daher in der Erfahrung ihre Bestätigung. Da die Krankenbesuche zu den schwierigsten Theilen der Amtsführung eines Predigers gehören, die besonders angehende Prediger in Verlegenheit setzen können: so wird besonders diesen die vorliegende Schrift, die über den angezeigten Gegenstand manchen guten Wink giebt, nicht ganz unwillkommen seyn. Dass sich die Bemerkungen des Vfs. über mehrere hier vorkommende einzelne Punkte, wie: über den Stoff der Krankenunterhaltung, nur auf das Allgemeine beziehen, davon liegt der Grund in der Natur der Sache selbst. Den speciellen Stoff zu den jedesmaligen Unterhaltungen muss der denkende Religionslehrer von den besondern Verhältnissen des Kranken, den gelegentlichen Aeusserungen desselben hernehmen, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *J. M. Georg's*, vormals kön. preussischen Ober-Jagd- und Ober-Forst-Richters und zuletzt wirklichen Regierungs-Directors zu Bayreuth, *vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft für Jäger und Jagdfreunde.* Ein nachgelassenes Werk des Verfassers. Herausgegeben vom Prof. *Leonhardi. Erster Theil.* 1797. 360 S. ohne Vorrede. *Zweyter Theil.* 1798. 262 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede sagt der Herausg., dass er an diesem Werke blos den oft zu actenmäsigen juristischen Stil abgeändert, und die Geschichte der Jagd umgearbeitet habe. Damit der Leser wisse, was er in diesem Jagdbuche zu suchen habe: so wird nöthig seyn, hier kürzlich den Inhalt desselben mit einigen wenigen Bemerkungen anzuzeigen. Der *erste Theil* handelt von der Jagd, und den dazu gehörigen Thieren und Geräthschaften. *1tes Kap.* Von den Gegenständen der Jagd. *Erster Abschn.* Von den Bestandtheilen des thierischen Körpers. Fast alles so, wie man es in der bekannten *Bechsteinschen* N. G. findet. *Zweyter Abschn.* Von der Eintheilung des gesammten Thierreichs überhaupt und dem Waidwerke insbesondre. Der letzte Artikel dieses Abschn. enthält Sachen, die man in den gewöhnlichen Jagdbüchern vergeblich suchet z. B. Bedeutung und Begriff des Worts Waidwerk u. s. w. *2tes Kap.* Von dem Wildpret überhaupt. Hier wird erklärt, was Wildpret heisst, und dann die Waidmannssprache von demselben im Allgemeinen so vollständig als möglich angegeben. *3tes Kap.* Naturgeschichte des Waidwerks. Es folgt nun in *besondern Absch.* die Naturgeschichte der hierher gehörigen Thiere, die man aber planmäsiger geordnet, und der auch, ausser den Benennungen in fremden Sprachen die Lateinischen systematischen allzeit beygesetzt seyn sollten. *Der Hirsch.* — Die Unterscheidungszeichen des Hirschgeschlechts an Fährte, Losung u. dgl. werden sehr genau und vollständig angegeben. Die ganz weissen Hirsche scheinen dem Vf. eine ganz andere Art zu seyn, als die rothen „denn sie wären kleiner als diese, schlügen die Erdäpfel aus den Feldern, und thäten überhaupt mehr Schaden, als die rothen." Allein, wie bekannt, sind ja die weissen Hirsche nichts weiter als eine Abänderung in der Farbe, wovon man die Ursache in schwächlichen Aeltern zu suchen hat; daher sind sie auch kleiner. Wenn sie die Erdäpfel mehr aus der Erde schlagen und überhaupt schädlicher seyn sollen, als die rothen: so ist wohl ihre Hegung als einer Seltenheit daran Schuld. In unserer Gegend wissen aber die rothen, so gut wie die weissen, ja so geschickt, selbst wie die Menschen, die Erdäpfel aus der Erde zu holen. Unter dem Nutzen des Hirsches werden auch noch, wie in den ältesten Jagdbüchern, die Arzneymittel von der Ruthe, den Kolben, dem Hirschhorn u. a. m. als wirksam angegeben. Ueberhaupt kommen noch mehrere dergleichen abergläubische Behauptungen vor; z. B. die Heilung des Urinverhaltens durch verschluckte Schlangen und Kröten. Der *Damhirsch*, das *Reh*, die *wilde Sau*, der *Hase*. Hier wird der weisse Hase als eine Varietät des Nordens betrachtet, da er doch wie wir längst wissen, eine besondere Species (*Lepus variabilis*) ist. Wenn wir bey uns weisse oder weissliche Hasen sehen: so sind diess Farben-Spielarten, wie der weisse Hirsch. Das *Eichhorn*. — Im *7ten Kap.* wird der Begriff von den Raubthieren angegeben, und ihre Terminologie erklärt. Hierauf folgt in den folgenden *Kapiteln* die Naturgeschichte des *Wolfs*, *Fuchses*, *Bären*, *Dachses*. Bey letztern werden noch Hunde- und Schweine-Dachs als zwey Arten aufgeführt, da der Unterschied doch eigentlich blos in der Einbildung seinen Grund hat. Der *Luchs*, die *wilde Katze*. — Sie wird *Felis Pardalis* genannt, welches aber ein ganz anderes amerikanisches Thier ist. Der *Fischotter*, der *Marder*, — hier sind Stein- und Baummarder nicht deutlich genug unterschieden. Der *Iltis*, das *Wiesel*, nämlich das grosse und kleine. Der *Igel*, der *Hamster*. Das *4te Kap.* begreift die Naturgeschichte der Vögel in sich, und zwar handelt der *erste Abschn.* vom Federwildpret überhaupt, und dann vom *Auerhahn*, *Birkhuhn*, *Haselhuhn*, *Rebhuhn*, *Wachtel*, *Fasan* und *Waldschnepfe*. — Der *zweyte Abschn.* von den Wasservögeln, *Schwan*, *wilden Gans*, *Löffelente*, *Schnatterente*, *Quackerente*, *Breitschnabel*, *Pfeifente*, *Winterhalbente*, *Kriechente*, *Sommerhalbente*, *gemeine Ente*, *europäischen Haubenente*, *Tauchenten*, *Tauchern*, *Blassente* (kommt S. 200. unter dem Namen russfarbiges Wasserhuhn noch einmal vor), *See- und Meerschwalben*, *Raiher*, *weissen Storch*, *grauen Reiher*, *Kiebitz*, *Wasserhuhn* (scheint der Beschreibung nach eine Art Ralle zu seyn), *braunen Wasserhuhn*, *Grünfuss*, *Wachtelkönig*, *grossen und kleinen Wasserralle* und der *Wasseramsel*. — Der *dritte Abschn.* von den Raubvögeln, *Fischgeyer*, *schwarzem Adler*, *Weisskopf*, *Goldadler*, *Steinadler*, *gemeinem Adler*, *blauem Habicht*, *Weihe*, *edlen Falken*, *Baumfalken*, *Mausadler*, *Fischadler*, *Schuhu*, *Horneule*, *Baumeule*, *Steineule*, *Nachteule*, *Käuzchen*, *Neuntödter*, *Kolkraben*,

raben, *schwarzen Krähe*, *Nebelkrähe*, *Dohle*, *Nusshher*, *schwarzen Nusshher*, *Hetze*, *Guckguck* (Es sey nicht gewiss, ob der Guckguck ein Raubvogel sey oder nicht (?) — Der *vierte Abschn.* von den Waldvögeln, *Holzkrähe*, *Grünspecht*, *Buntspecht*, *Weisspecht*, *Grasspecht*, *Blauspecht*, *Eisvogel*, *Wiedehopf*, *Baumläufer*, *Mauerspecht*, *Pfau* (was soll dieser da?) *Feldtaube*, *Steintaube* (wodurch unterscheiden sich denn diese beiden?), *Ringeltaube*, *Turteltaube*, *Holztaube*, *Feldlerche*, *Haubenlerche*, *Spiesslerche*, *Staar*, *Mistler*, *Krammsvogel*, *Weissdrossel*, *Rothdrossel*, *Schwarzamsel*, *Steinamsel*, *Meeramsel*, *Kernbeisser*, *Seidenschwanz*, *Gimpel*, *Grünitz*, *Aemmerling*, *Rohrsperling*, *Quäcker*, *Grünling*, *Stieglitz*, *Hänfling*, *Sperling*, *Baumsperling*, *Nachtigall*, *Grasmücke*. *Steinklatsche*, *Rothkehlchen*, *weissen und gelben Bachstelze*, *Zaunkönig*, *Zeisig*, *Meerzeisig*, *Kappmeise*, *Kohlmeise*, *Blaumeise*, *Finkmeise* (ist ja mit der Kohlmeise einerley, aber dafür ist die Tannen- oder Harzmeise ausgelassen), *Schleyermeise*, *Schwanzmeise*, *Rauchschwalbe*, *Hausschwalbe*, *Uferschwalbe* und *Thurmschwalbe*. So wie Rec. in Beschreibung des Waldwerks überhaupt fast gar nichts eigenthümliches gefunden hat: so ist besonders die Naturgeschichte des Jagdwildprets so dürftig und unbestimmt ausgefallen, dass sie auf der einen Seite dem Unkundigen wenig nützen wird, und auf der andern der Geübte sich nicht wird herausfinden können. Hr. L. würde die Brauchbarkeit dieser Schrift um vieles erhöht haben, wenn er in dieser Hinsicht die Sachen genauer bestimmt und beschrieben hätte. *5tes Kap.* von der Jagd überhaupt Hier handelt der Vf. von den verschiedenen Arten der Jagden, von Schiessen, Kugeln, Pulver, Büchse, Flinte, Schiesspferd, Anstand u. s. w. *6tes Kap.* von der Jägerey überhaupt. Was sie ist — vom Wehrhaftmachen, Hirschfänger, Hornfessel, Zerwirken etc. Auch werden einige Räthsel zum Besten gegeben. Z. B. Wo hat der Hirsch seinen ersten Sprung gethan? *Antw.* Aus Mutterleib ins Gras. Was hat der Hirsch auf seiner Mutter gethan? *Antw.* Er hat des Hirsches mehr gemacht (!!!). Eigenschaften eines guten Jägers. Vom Personale der Jägerey. Hier wird auch die Göttin Diana weitläuftig beschrieben; auch des heiligen Huberts gedacht. *7tes Kap.* Von den Jagdhunden. *Erster Abschn.* von den Hunden überhaupt. Die Naturgeschichte der Hunde wird sehr genau gegeben; allein gegen das Tollwerden auch noch das Wurmnehmen unter der Zunge empfohlen (!). *Zweyter Abschn.* Von den Jagdhunden überhaupt. Die Beschreibung und Bearbeitung von allen Arten derselben.

Der *zweyte Theil* hat zur Ueberschrift die verschiedenen Arten des Jagens, nebst einem Anhang von der Forst-Insectengeschichte, welche letztere aber sich wenigstens in unserm Exemplare nicht findet. Das *erste Kap.* beschreibt die Stellwege, das *zweyte* die Jagdzeuge, das *dritte* das *Hauptjagen*, das *vierte* das Bestätigungsjagen, das *fünfte* das Streifjagen, das *sechste* den Saugarten, das *siebente* das Klopf- und Treibjagen, das *achte* das Fuchs- und Hasenjagen und das *neunte* die Parforcejagd. Dann folgen im *ersten Kap.* des *ersten Abschn.* die Belehrungen von der Jagd überhaupt (ein sehr reichhaltiges Kapitel), und hierauf werden die Jagdarten und Fänge der oben beschriebenen Thiere und Vögel in besondern Kapiteln angegeben. Ein Register fehlt.

Nach diesem Inhalte wird nun der Leser leicht selbst urtheilen können, was er in diesem Werke zu suchen hat. Dass es, ohngeachtet der grossen Sparsamkeit von eigenen und neuen Bemerkungen, in vielen Stücken die alten und auch die neuern gewöhnlichen Jagdbücher an Brauchbarkeit übertrifft, ist ausser Zweifel, eben so aber auch, dass es bey weitem noch kein *vollständiges* Handbuch der Jagdwissenschaft ist, denn bey vielen, was der Jagdliebhaber, der keine Bibliothek hat und haben kann, ebenfalls als in einem vollständigen Handbuche über die Jagd sucht, wird auf *Döbels* Jägerpraktica verwiesen. Auch ist die Anordnung der Materien lange nicht so wissenschaftlich und planmäsig bearbeitet, wie man es nach der Vorrede des Herausg. von unserm Vf. erwarten sollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, b. Stahl: *Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben* von *J. B. Vermehren.* 1800. 8.

Diesen Briefen nach zu urtheilen, scheint der Vf. ein sittlich gestimmter und bescheidener junger Mann zu seyn, dem es aber zur Zeit noch zu sehr an Ausbildung des Verstandes und Bereicherung desselben mit nöthigen Kenntnissen fehlt, um ein in Kunstsachen irgend Aufmerksamkeit verdienendes Urtheil zu fällen. Zwar empört ihn, bey aller seiner Vorliebe für den intellectuellen Theil des Buchs, dessen Würdigung er sich unterzieht, das Nakte und Sittenlose der Darstellung, und es scheint, als ob Stellen, wie folgende: (Lucinde S. 263.) „Das *Unbestimmte* (beym Weibe nämlich) ist geheimnissreicher, aber *das Bestimmte* (beym Manne) hat mehr Zauberkraft. Die reizende Verwirrung des Unbestimmten ist romantischer; aber die erhabene Bildung des Bestimmten ist genialischer" u. s. w., ungeachtet aller darin verborgen liegenden aretinischen Lüsternheit, nicht im Stande gewesen sind, sein besser verwahrtes Herz zu verderben, obgleich es ihnen gelungen ist, durch das darin ausgestreuete Flittergold seinen Verstand zu bestechen. Ueberall findet man daher Anklänge aus der Lucinde, z. B. S. 128. wo es heisst: „Die Kleider sind eine Ausgeburt der Convenienz; das alles „bedeckende Gewand ist das Zeugniss von einer sit„tenverderbenden Cultur" u. s. w., welches auf einen Gegenstand andrer Art parodirend angewendet, gar gut auch also lauten könnte: Die Apotheken sind eine Ausgeburt der Convenienz, und die Arzneygläser geben Zeugniss von einer sittenverderbenden Cultur. — Es fragt sich nur, wie weiter? nämlich, ob es gut gethan seyn würde, die Arzneygläser zu zerbrechen und

und die Apotheken zuzuschliessen? Und bis zur Entscheidung dieser Streitfrage liessen wir auch, dächt' ich, den Mädchen ihre Halstücher. Wo der Vf. hier und da einem gründlich motivirten Kunsturtheil über seinen verehrten Autor auf der Spur ist, führt ihn ein in Dingen dieser Art höchst unglücklicher Modernitism doch gar bald wieder links ab. So bemerkt er z. B. wohl den hohen Grad psychologischer Verkehrtheit, der darin liegt, ein liebendes Paar, mitten im glühendsten Affect der Leidenschaft, sich in spitzfündige Dissertationen über die Natur der Eifersucht ergiessen zu lassen (Lucinde S. 162.); aber es fällt ihm sogar nicht auf, dass der Eingang dieses Gesprächs, wo der pedantisch-gezierte Julius, mit einem der kleinen Wilhelmine abgeborgten Gleichniss, und einem naiven: bitte! bitte! in die Thüre tritt, eben so unglücklich ist; im Gegentheil hält er diess für ächt gezeichnete Natur. Um desto weniger darf es befremden, dass auch die poetisch gebildete Prosa Hn. *Schlegels* in seinen Augen als reine und ächte Poesie erscheint. Als Beleg giebt er folgende Stelle aus der Lucinde, die, wie gewöhnlich, an Gedanken sehr leicht, aber an Worten, Bildern und Metaphern sehr schwer trägt: „Wenn (so heisst es Lucinde S. 220) der Strahl „des Glücks sich in der letzten Thräne der Sehnsucht „bricht, schmückt Iris schon die ewige Stirn des „Himmels mit den zarten Farben ihres bunten Bo„gens. Die lieblichen Träume werden wahr und „schön; wie Anadyomene, heben sich aus den Wo„gen des Lethe die reinen Massen einer neuen Welt, „entfalten ihren Gliederbau in die Stelle der ver„schwundenen Finsterniss."

Das Bestreben, ein so unpoetisches, üppig-frostiges Colorit noch zu überbieten, bringt Gleichnisse zu wege, wie das S. 42. wo eine Idee des Autors, die ihm bey Entwerfung seiner Lucinde vorschwebte, ein Gestirn genannt wird, um das sich die Sonnen seines Genius drehen sollen, und S. 48. wo die Reinen in der Liebe gleichfalls mit zwey Gestirnen, und die von entgegengesetztem Profess mit ein paar feindlichen Cometen verglichen werden, die sich in einem einzigen Punkte durchschneiden. Man sieht daraus wenigstens, dass, falls es dem Vortrage noch hier und da an Licht und Wärme fehlt, die Schuld davon nicht am Autor liegt, der beynahe das ganze Firmament zu seinem Dienst aufgeboten. Hoffentlich werden indess Dichter, wie Schiller und Göthe, es dem Rec. nach solchen Proben erlassen, Beweise heraus zu heben, durch die bewogen, Hr. Vermehren den Wallenstein, für ein vollkommnen drastisches Drama, und den Wilhelm Meister, für einen vollkommnen Romanhelden erklärt. Eben so, warum er dem, wirklich etwas zu grell ausgedrückten, Zustande sinnlichen Begehrens in der Maria Stuart, wo sie mit dem schwärmerischen Mortimer zusammen kommt, eine grosse ästhetische Schönheit beymisst. Alles diess sind nichts als leidige Nachklänge der *Schlegelschen* Schule, und verdienen keiner weitern Erwähnung.

Lustiger schon ist die Art einer zwischen Woldemar und Lucinde medicinisch-chirurgisch angestellten Vergleichung. Sie steht S. 213. und heisst wörtlich so: „Woldemar giebt uns das von oben hinein, was Lucinde uns von unten herauf giebt." — Rec. denkt hierin mit dem Vf. ganz einstimmig, und zweifelt nicht daran, dass die Nachwelt keinen Anstand nehmen werde, sich der Lucinde — von unten herauf zu bedienen. S. 230. verneigt sich Hr. V. höfflichst vor den Herausgebern des Archivs der Zeit. Bekanntlich führt diese grosse literarische Journaliere, neben ihren vielen Ballen und Packeten, auch noch einen kleinen kritischen Beywagen, worauf sie gute Freunde und blinde Passagiere oft um ein Billiges mitnimmt. Diessmal hat sie sich der armen überall landesverwiesenen Lucinde erbarmt, und ihr einen bequemen Platz eingeräumt. Freylich giebt es im Publicum Leute genug, die dazu den Kopf schütteln, besonders wenn es ihnen einfällt, dass die nämlichen Herausgeber, vor noch nicht anderthalb Jahren, an gewissen hellenischen Unarten, die Hr. *S.* im ersten Stück des Athenäums *reine Poesie* zu nennen beliebte, einen ärgerlichen Anstoss fanden: allein wer will es einem ehrlichen Manne verdenken, dass ihm diese oder jene Art Poesie mit den Jahren immer mehr und mehr einleuchtet! Diess scheint der Fall bey den Hn. Fessler und Rambach zu seyn, und somit sind sie hinlänglich in den Augen des Publicums gerechtfertigt; ob aber ein so würdiger Diener der Kirche und der Religion, wie Hr. Prediger Schleyermacher, es dem Vf. sonderlich Dank wissen wird, dass dieser S. 232. dem Publicum wahrscheinlich zu machen sucht, als hätten die *Reden über die Religion*, und jener Aufsatz über — die Lucinde, nur *Einen* Verfasser, lassen wir dahin gestellt, und verbinden statt dessen, mit der Anzeige dieses Buches, sogleich die eines andern, das als psychologische Erscheinung nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. Ohne jedoch bey irgend einem unserer Leser dem Verdacht einer so beleidigenden Voraussetzung Raum zu geben, dass es für ihn einer ernsten Widerlegung der in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze bedürfte, begnügen wir uns damit, auch diess letzte Büchlein von seiner leichten und am meisten erfreulichen Seite zu nehmen:

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde.* 1800. 8.

Rec. ist von der neuesten mystischen Philosophie, die bestimmt ist, durch vorliegende Briefe, und Hn. *Schlegels* Lucinde, über das ganze kommende Jahrhundert auszugehen, so bis ins Innerste durchdrungen; die in jenen Meisterwerken enthaltne Poesie der Liebe, hat seinen Geist so mächtig angeregt; so tief und so bedeutungsvoll in seiner Mitte getroffen, dass er seit einigen Tagen nicht anders sprechen kann, als in Versen, und auch jetzt nicht dafür stehen will, diese Recension in Prosa zu endigen. In der That, was kann erhabener, was herzrührender seyn, als wenn die

die ernste Göttin der Weisheit selbst sich zu den kleinen Spielen der Menschheit herabläfst; wenn sie die gemeine Wirklichkeit mit ihrem Hieroglyphenstabe berührt, und uns so plötzlich um ein paar Jahrhunderte vorwärts rückt! Wie anders sieht sich die Welt von diesem höhern Standpunkte an! Die kleinen Gesetze alberner Schamhaftigkeit sind aufgehoben; die flüchtigsten Erscheinungen der Katheder sind verkörpert, und die abgezogensten Syllogismen vom J. 1800 gehen mit Taufnamen umher, essen, trinken, schlafen, sticken Westen, und lassen sich dabey etwas aus der Lucinde vorlesen. Was nie zu hoffen war, ist erfolgt; die widersprechensten Extreme sind einander näher gerückt, und all die kleinen, erbärmlichen Kunstfoderungen von Richtigkeit in der Zeichnung und Haltung der Charaktere glücklich bey Seite geschafft! Da sieht man eins der liebenswürdigsten Geschöpfe, *Eleonore* genannt, die die Lucinde auswendig kann, und oft manchem zu seinem grossen Verdrufs, mit tüchtigen Stellen daraus dient; der nichts anstöfsig ist, im Friedrich Schlegel; die es wohl leiden mag, dafs man selbst über die *geheimste Mitte schöner Sinnlichkeit* scherze, wenn es nur so *heilig*, wie in der Lucinde geschieht; ja, die in der Kunst, das *Universum in ihrem Geliebten anzubeten*, so weit vorgerückt ist, dafs sie in der *schönsten Situation* nichts als eine mimisch-schön gezeichnete Parodie der Körper auf die Geister erblickt. Ferner kommt vor ein holdseliges Kind, heifst *Caroline*, und *nascht*, wie sie selbst sagt, *consequent in der Lucinde*. Auch sind ihr die manquirten Hetären, die ihren Liebhabern Alles, bis auf das Letzte nicht, erlauben und sich dann viel damit wissen, diefs für roh und thierisch zu erklären, bis in den Tod zuwider. — Glückselige Freyheit von Vorurtheilen, unnachahmlicher Dreyklang, hoher, nie vernommener Seelenaccord, wie lange wirst du noch säumen, das ganze contrebande Himmelreich gemeiner Seelen mit der Fülle deines himmlisch hohen Wohllauts zu durchdringen! O *Jacob Böhme! Jacob Böhme!* Und ihr frischen Blüthen der Sinnlichkeit, wenn werden unsre Frauen lächelnd sinnend mit euch die Altäre der Götter umschlingen! Wann wird die alte Luft der Körper uns fröhlich wieder aufleben? Was aber will *Ernestine* mit ihrem vermeynten Misklange, der sich ihr in *„Sehnsucht und Ruhe"* so widrig aufdringt? Ist denn nicht eben diefs klare Durchscheinen des Materiellen der höchste Gipfel des Intellectuellen?

Und was steht entgegen, dafs diefs sinnlich-schöne Gespräch, mit seinen leisen Andeutungen aufs Unendliche, nicht auch so lauten könnte:

Julius.
Wann stillt diefs Sehnen treuer Liebe Kufs?
Lucinde.
Am Sehnen nur wohnt Ruhe, Julius.
Julius.
Ach! das Romantische möcht' ich in dir ergründen!
Lucinde.
Das Genialische an dir bethört Lucinden!
Julius.
Wie reizende Verwirrung fort mich reifst!
Lucinde.
Wie in erhabner Stellung es sich weifst!
Julius.
Doch bald ist vom Romantischen die Blume
Verwelkt, und flieht zurück zum düstern Heiligthume.
Lucinde.
Vorübergehend ist die Energie,
Ob stürmisch gleich, nicht dauert das Genie.
Julius.
Mufs zum Unendlichen, was endlich, sich erweitern?
Lucinde.
Mufs was unendlich ist, als endlich dennoch scheitern?
Julius.
Getrost, in schöner Mitte wohnt vereint,
Was einzeln oft uns zu vergänglich scheint!
Lucinde.
O holde Parodien, o süfse Seelen-Mythen,
O ihr des Erdenlebens schönste Blüthen!
Beide.
O nie erhörte, seltne Theorie!
So paart *Romantisches* sich und *Genie*.
(ab in den Pavillon)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Frankfurt a. M*, in d. Hermann. Buchh. *F. L. von Witzlebens*, Hessen-Casselschen Oberjägermeisters *Abhandlung über einige noch nicht genug erkannte und beherzigte Ursachen des Holzmangels*, nebst vielen Zusätzen und Verbesserungen des Hn. Vfs. Herausgegeben und mit einer Vorrede von *C. P. Laurop*, der Forstwissenschaft Candidaten etc. 1800. 86 S. u. 18 S. Vorrede. 8. (9 gr.) Diese Abhandlung ist schon in Hn. *von Wildungens* Neujahrsgeschenk für Forstmänner und Jäger 1799 u. 1800 stückweise erschienen, und an seinem Orte angezeigt worden. Der neue Herausgeber, welcher schon durch mehrere forstwissenschaftliche Schriften bekannt ist, sucht sie durch einen neuen Abdruck in mehrern Umlauf zu bringen. Bekanntlich setzt Hr. *von W.* die Ursachen, dafs unsere Wälder das nicht sind, was sie seyn könnten und sollten, in den Misbrauch so mancher Waldnutzungen, und zwar des Weidganges, Streusammelns und der Mastnutzung. Er sucht daher zu beweisen, dafs es besser sey, dem Landmann schickliche und proportionirliche Stücken von den Waldungen einzugeben, damit er Ersatz für jene Nebennutzungen habe, und dann der Wald nach Grundsätzen der bessern Forstwissenschaft behandelt werden könne.

In der Vorrede giebt Hr. *Laurop* als eine mitwirkende Ursache des Holzmangels die Unwissenheit und fehlerhafte Bildung des Forstpersonale an, das noch fast in jedem Lande und in jeder Classe zu finden sey, und wünscht, dafs für jedes Land eigene Forstinstitute gegründet würden, in welchen jeder Forstmann, der auf eine Anstellung rechnet, gründlichen Unterricht erhielt. Er hat diese wichtige Sache sehr anschaulich dargestellt. Auch vor ihm ist es schon mehrmalen geschehen; allein man predigt tauben Ohren.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

GESCHICHTE.

Weimar, im Industrie - Comptoir: *Geographische Uebersicht der in dem Herzoglich - Sächsischen Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen* und Darstellung derselben durch eine von Hn. *F. L. Güssefeld* neuentworfene fünffache genaue Specialcharte. 1796. 49 S. 8. — Hiezu gehören fünf illuminirte Landkarten im gewöhnlichen Landkartenformat.

Die Ankündigung des Hn. *Kruse* in Oldenburg von funfzehn historischen Landkarten von Europa scheint endlich die Befriedigung eines allgemein gefühlten Bedürfnisses mehr als irgend einer der bisherigen ähnlichen Versuche, die immer nicht genug den Zeiten nach abstuften, hoffen zu lassen, und es wird ihr daher aller Wahrscheinlichkeit nach, weder Unterstützung noch allgemeine Aufmerksamkeit fehlen. — Sie hat uns vorstehendes damit verwandte von vielen Seiten merkwürdige Unternehmen wieder ins Andenken gerufen, dessen Anzeige bisher zufällig verspätet worden, die aber auch nun durch manche allgemeine Betrachtungen, zu denen sie führt, gegenwärtig viel lehrreicher, und eben dadurch auch bedeutender werden kann. Die verschiedenen Ländererwerbungen und Ländertheilungen im gesammten Sächsischen Fürstenhause sind vieler und mannichfaltiger einwirkenden Ursachen wegen von einem sehr grossen Einfluss. Eine nach bestimmten Zeiträumen fortrückende anschauliche geographische Uebersicht derselben wird daher auch nicht bloss den doppelten Nutzen gewähren, den man von jeder ähnlichen Uebersicht dieser Art erwarten kann, sondern auch noch eigenthümliche Vortheile erzeugen. Gewiss wird schon, theils durch Anschauung der Grösse, der Lage und des Verhältnisses dieser Ländertheile dem Geschichtsliebhaber, und besonders dem Anfänger in diesem Studium manches klar, verständlich und folgenreich werden, was vorher durch blosse Erzählung, auch bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit und der thätigsten Einbildungskraft, ihm nur immer schwankend und im ungewissen Nebel erscheinen musste; theils muss selbst der Geschichtforscher und Geschichtschreiber bey prüfender Ansicht der gleichzeitigen Gestalt der Staaten auf neue Verbindungen und Resultate geleitet werden, die auch ihm sich ohne solche nicht so leicht darbieten konnten. Gerade das Einwirken eines Staats auf den andern, das uns die sogenannten gewöhnlichen Quellen der Geschichte meistens gar nicht angeben, scheint dem Rec. von den Historikern fast noch am meisten vernachlässigt und übersehen zu werden, und er glaubt doch aus eigener Erfahrung versichern zu können, dass sich hier durch blosse aufmerksame Verfolgung der synchronistischen Thatsachen noch eine reiche Fundgrube historischer Aufklärungen finden würde, wenn man nur eindringen wollte. Ist irgend ein Theil Deutschlands, der zur Verständlichkeit und bessern Aufklärung seiner Geschichte solcher historisch - geographischen Hülfsmittel bedarf: so ist es gewiss der Umfang der sächsischen, und der an sie angränzenden Besitzungen. Schon seit den ältesten Zeiten der Geschichte der Deutschen, sobald nur von festen Sitzen die Rede seyn kann, ist hier ein solches Drängen und Schieben mehrerer bedeutender, und weniger bedeutender, emporstrebender und untergehender Familien, dass auch besonders durch eine genaue geographische Darstellung der verschiedenen ältern Perioden hier noch ein recht dankenswürdiges Verdienst zu erwerben ist. Die vor uns liegende Arbeit nämlich schränkt sich nur auf die Länder der Ernestinischen Linie ein, und fängt erst von des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrichs Restitution (1552) an. Indessen wird jeder, der nur einigermassen der Geschichte dieser Häuser kundig ist, sowohl die Schwierigkeit als auch die Wichtigkeit selbst dieses eingeschränkteren Unternehmens, leicht ermessen. Wenn man auch, wie hier geschehen ist, alle die langwierigen Streitigkeiten, Rechtshändel, Hülfsvollstreckungen, Vergleiche etc., welche durch das allmähliche Aussterben dreyer Nebenlinien in der jetzigen jüngern Ernestinischen Linie einander fast 50 Jahre lang folgten, ihres endlichen Resultats wegen nur als eine einzige Theilung aufführt; wenn man auch die einzelnen Veränderungen, Erwerbungen, Anfälle und Abtretungen, die sich doch auch angedeutet finden, nicht besonders zählt: so waren doch zwölf Landestheilungen zu unterscheiden und darzustellen; und diese waren um desto verwickelter, da zwey Hauptlinien gänzlich ausstarben, und deren Länder wieder unter die gleichzeitig existirenden mehreren Häuser der Hauptlinien verspendet werden mussten, wobey denn die zu mehreren Zeiten geschehene Einwirkung der Albertinischen Linie durch Executionen, Vormundschaften etc., wie auch der Einfluss einzelner Nebenlinien ebenfalls durch Vormundschaften, durch persönliches Ansehen der jedesmaligen Fürsten, durch eigenthümliche Grundsätze über die Theilung etc. Folgen hervorbringen, welche man ohne unmittelbare Darstellung kaum bis zu diesem Grade glaublich und begreiflich finden würde.

Alles dieses macht denn in den oben angegebenen Rücksichten für den Geschichtskenner, und wie sich von selbst versteht, für den von jenem allein befriedigend zu belehrenden Publicisten, diese geographische Darstellung sehr wohlthätig. Sie ist es indessen eben so sehr auch für den praktischen Privatrechtsgelehrten. Unbedenklich wird man diess zugestehen, wenn man nur daran sich erinnern will, dass alle diese Theilungen gerade in dem Zeitpunkt anfangen, wo die gesetzgebende Gewalt der einzelnen deutschen Staaten erst recht thätig zu werden anfing, im sechzehnten Jahrhundert, und dass die Wirksamkeit derselben von da an vorzüglich auch in diesen Staaten nie wieder aufhört. Nur durch eine solche deutliche periodische Ansicht erklärt und bestärkt sich erst der topische Umfang der einzelnen in jeder Periode gegebenen Landesordnungen, Processordnungen und einzelnen Gesetze. Wie sehr müssten nicht ähnliche juristische Landkarten über den Umfang der Gültigkeit einzelner Gesetze sowohl, als einzelner Lehren über dieselben Rechtsgegenstände aufklärend seyn! So lange der Rechtsgelehrte solche nun noch nicht hat; lasse er sich ja diejenigen, die deren Stelle zum Theil vertreten können, nicht umsonst anbieten.

Die Ausführung der hier beabsichtigten Darstellung konnte nun auf eine doppelte Art versucht werden. Es konnten einmal für jede Theilung besondere Platten gestochen werden, und sogleich in dem Stich selbst die Abscheidungen angegeben werden. Für eine grössere, und in noch frühere Zeiten zurückgehende Periode ist diess, sobald der Raum nicht zu viel umfasst, zur vollen Belehrung in der That erfoderlich. Es kommt ja nicht bloss auf Gränzen, Umfang und Abtheilung der Reiche und Länder an, so viel auch schon bloss damit gewonnen ist; sondern sehr wichtig ist auch für Aufklärung der historischen Kenntniss und Erleichterung fernerer Combinationen die allmäliche Entstehung der Oerter, das Emporkommen und Verschwinden derselben. Die Gestalt Deutschlands, und der andern europäischen Länder, da noch bloss Klöster und Meyerhöfe neben wenigen Marktflecken existirten, ist höchst verschieden von der spätern, aber allmälich immer veränderten, wo Städte und Dörfer nach einander entstehen und wieder vergehen. Bey dem eingeschränkteren Plane des hier angezeigten Werks aber konnte man sich wohl den mehrmaligen Stich ersparen, und bloss durch verschiedene Illumination das nöthige ausdrücken. Man musste es auch wohl, denn schwerlich würde sonst das Publicum die sonst doch sehr vermehrten Kosten leicht gedeckt haben. Man wird aber einer so grossen Ersparung wegen, dann auch leicht übersehen, dass auf der Tafel für das sechzehnte Jahrhundert schon Belvedere, Wilhelmsthal, die Sternwarte bey Gotha etc. angegeben, und neuere Namen der Districte als *Amt Gross Rudestedt* etc. eingetragen sind. Man hat nämlich nur die bekannte neue *Güssefeldische Karte der herzoglich süchsischen Länder* dabey gebraucht, und die beabsichtigten Darstellungen durch verschiedene Illumination, wie die nöthigen Titel und Erläuterungen durch aufgeklebte Schilder, darauf angebracht. Es sind überdem auf eine in der That oft recht sinnreiche Art mehrere Theilungen auf einer Karte durch verschiedene Farben, (wobey manchmal die Unterabtheilungen nur Abarten der Hauptfarbe sind, die den Haupttheilen gemein ist) und zuweilen auch durch blosse abstechende Gränzeinfassungen zugleich bezeichnet.

Auf der ersten Karte sind drey Theilungen; nämlich die erste Theilung von des Kurfürsten Johann Friedrichs sämmtlichen Ländern unter die Fränkische (Coburgische) und Thüringische (Weimarische) Linie von 1572, die Theilung in der Fränkischen Linie von 1596 und die in der Thüringischen von 1603 bezeichnet. Das zweyte Blatt legt zwey Theilungen, nämlich theils die Vertheilung der Länder der ausgestorbenen Fränkischen Linie unter die beiden Zweige der andern Hauptlinie, das Altenburgische und Weimarische Haus, von 1640, theils die besondere Abtheilung unter den drey noch übrigen Prinzen des letzten Hauses von 1641 vor. In der dritten Karte findet man wieder drey Theilungen: die Vertheilung der Länder des einen der letztgedachten Prinzen, Albrechts von Eisenach, unter dessen Brüder, Wilhelm von Weimar, und Ernst von Gotha von 1645, sodann die Vertheilung der bisher gemeinschaftlich besessenen Grafschaft Henneberg unter sämmtliche Ernestinische Häuser, wobey auch die Albertinische Linie ihren Antheil erhielt, und endlich die merkwürdige Vertheilung der Länder der bisherigen Altenburgischen Hauptlinie unter die beiden nun allein noch übrigen Häuser, das Weimarische und Gothaische, von 1672. Das vierte Blatt stellt abermals drey Theilungen dar: die unter den drey Weimarischen Prinzen, welche die Linien zu Weimar, Eisenach und Jena gründeten, von 1672, die Theilung zwischen H. Ernsts zu Gotha sieben Söhnen, den nachherigen Herzogen zu Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Salfeld von 1680; und die Vertheilung der Länder der ausgestorbenen Jenaischen Linie unter die Weimarischen und Eisenachischen Herzoge von 1691; und endlich die fünfte Karte, die zwölfte Landestheilung oder vielmehr das endliche Resultat vieler verschiedenen Verhandlungen über die Nachlassenschaft der erloschenen Coburgischen, Eisenbergischen und Römhildischen Linien, und deren Austheilungen an die vier noch übrigen Häuser des altgothaischen Hauptzweiges, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Salfeld.

Zur Erläuterung aller dieser Karten dient nun die kleine obgenannte Schrift. Sie enthält eine sehr genaue *Beschreibung der Landestheilungen*, (bey der man indessen besonders die wenigen, aber erheblichen, hinten angezeigten Druckfehler, besonders Auslassungsfehler, verbessern muss,) und eine *Beschreibung der Karte*. Angehängt ist eine *Zeittafel* der

der Einfluss habenden Hauptbegebenheiten, und eine *genealogische Tabelle*, auf der indessen bloss die Hauptpersonen genannt sind. Es ist hiedurch in der That alles geschehen was irgend den Gebrauch der Karten erleichtern kann. Die Angaben selbst sind immer mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit nicht bloss aus den grösstentheils gedruckten Theilungs-Verträgen, sondern auch mit Benutzung eines Archivs bezeichnet und beschrieben; und man wird besonders inne, dass immer nur das hier allein nöthige reine Factum angegeben, und jede sich auch noch so dringend anbietende Betrachtung unterdrückt worden ist; eine bey solchen Arbeiten sehr lobenswürdige Behutsamkeit. — Die Uebersicht ist fast auf allen Karten leicht und in die Augen fallend; doch vielleicht am wenigsten auf der dritten, wo sie auch der Bezeichnung durch das Ineinandergreifen der Theilungen wohl am meisten widerstrebte.

Die Illumination der Karte leistet zuweilen mehr, als selbst in der Beschreibung angegeben ist. So sind auf der ersten (in unserm Exemplar wenigstens) auch die an Kursachsen assecurirten vier Aemter zum grossen Vortheil der nöthigen Einsicht bezeichnet. Dagegen müssen wir doch aber der Verlagshandlung, soviel auch in der Genauigkeit geleistet ist, doch immer dort genaue Aufsicht bey allen einzelnen Exemplaren empfehlen. In dem vor uns liegenden Exemplar z. B. ist in der ersten und zweyten Tafel die Stadt Pösneck, und auf der vierten das Gericht Schalkau und die Vogtey Schwansee unrichtig gefärbt. Auf eine sehr richtige Bezeichnung kommt bey solchen Unternehmen alles an, und wir haben diess um so mehr bemerkt, weil wir eine gleiche Sorgfalt allen künftigen Besorgern ähnlicher Unternehmungen, die sich hoffentlich jetzt vervielfältigen werden, dringend empfehlen müssen.

Gerade diese Hoffnung, dass wir nun bald mehrere ähnliche Werke erhalten, ist für uns ein Hauptantrieb zu einer so weitläuftigen Rechenschaft von diesen Karten gewesen, als wir hier gegeben haben. Freylich wären noch immer zwey Arten von solchen literarischen Producten, beide von bedeutendem, wenn gleich noch sehr verschiedenem, Verdienst zu unterscheiden. Auf neue diplomatische und historische Untersuchungen gebaut, also mit erprobten Berichtigungen bisheriger Vorstellungen angefüllt, würden sie ein höheres Lob ihrem Verfasser erwerben. So wünschenswerth aber solche Arbeiten sind: so sind sie doch bey weitem auch die schwerern. Man sollte durch zu strenge Foderungen nicht von den ersten Versuchen zu lange abschrecken. Denn ohnehin werden die frühern Versuche natürlicherweise unter allen Umständen nicht die vollkommenern seyn. Und wenn man uns auch nur bloss aus den einzelnen Vorarbeiten in einigen Gesellschaftssammlungen z. B. den Schriften der pfälzischen Akademie etc. und in einigen besondern historischen Werken z. B. des *Chronici Gottwicensis, Wenks* u. a. Schriften, das dort anerkannte Resultat, in Karten über das Mittelalter Deutschlands, nur immer mit gehöriger Unterscheidung der Perioden, gäbe: so würde jeder Unbefangene diess dem Bearbeiter derselben, als ein neues bedeutendes Verdienst, in einem besonders wichtigen Fache anrechnen, und dann auch späterhin Berichtigungen, und in Ansehung anderer Länder und Zeiten noch eher Nachfolge fest erwarten.

HALLE, in d. Waisenhaus Buchh.: *Lehrbuch der deutschen Geschichte* für die obern Classen gelehrter Schulen, von *J. H. Marschhausen*, Lehrer am Königl. Pädagogio zu Halle. 1799. 177 S. 8.

Von einem Compendium fodert man nicht die Auffindung neuer Sätze oder Ansichten, keine Erweiterung der Wissenschaft, sondern eine bündige und zweckmässige Zusammenstellung des vorzüglich Wissenswerthen in einer lichtvollen und gedrängten Ordnung. Diesen Foderungen hat Hr. *M.* grösstentheils Genüge gethan, wir dürfen also sein Buch für den bestimmten Gebrauch aus innerer Ueberzeugung empfehlen; bey einem Compendium für den Vortrag auf Universitäten würde genauere Rücksicht auf die allmähliche Ausbildung unserer wunderlichen Verfassung, und grösserer Reichthum an Materialien in der Kultur- Handlungsgeschichte etc. gefodert worden seyn. Dass Hr. *M.* praktische Kenntniss vom Schulwesen hat, und von der Methode, wie man junge Leute behandeln müsse, beweisst seine gutgeschriebene Vorrede; sie verräth zugleich durch Aufzählung der wichtigsten Männer, welche deutsche Geschichte in ihrem Ganzen bearbeiteten, und durch kurze aber treffende Bezeichnung ihrer individuellen Vorzüge, ein gründliches Studium in ihren Schriften. Einzelne Sätze, wo wir die Arbeit gut finden, lassen sich nicht ausheben, weil es bey weitem die meisten in dem ganzen Buche seyn müssen, wenn es empfehlungswürdig seyn soll. Fehler hingegen, welche mit unter nun doch vorkommen, wird es Pflicht zu bezeichnen, so wie sie beym Durchlesen auffallen, weil die Arbeit zu Vorlesungen bestimmt ist. Also auch hier einige der wichtigern. „Chlodwig brach 486 nach Gallien auf." Er war in Gallien wahrscheinlich schon geboren. „Die Allemannen rückten in die ehemaligen Wohnsitze der Franken" dahin kamen sie niemals; Gränzstreitigkeiten gabs von Zeit zu Zeit. „Er wurde Christ und nahm nun mit *desto ruhigerm Gewissen* den arianischen Westgothen ihre gallischen Besitzungen ab." Diess soll ohne Zweifel Ironie seyn, erregt aber Missverstand, und ist auf alle Fälle übel ausgedrückt; Chlodwig nahm auch nie alle Besitzungen der Gothen in Gallien weg. S. 41. Unter Heinrich II. wurde ausgemacht, „dass kein Fürst ohne Anerkennung des Papsts Kaiser werden könne; hingegen wurde die Papstwahl vom Kaiser unabhängig." Hr. *M.* wird hier einen schweren Beweis zu führen bekommen; das Privilegium Heinrichs beym Baronius sagt diess gar nicht. S. 62. Durch Heinrichs des Prächtigen Fall bekam Brandenburg

burg Sachsen; weil sich aber Heinrich behauptete, „wurde Brandenburg mit der Kurwürde getröstet." Kann Hr. *M.* seinen Satz belegen: so erfahren wir wenigstens einmal, was so sehr bezweifelt wird, dass es damals schon Kurfürsten gab. S. 83. „Adolph von Nassau wollte Güter in Thüringen kaufen." Das Ganze hatte er dem Landgrafen abgekauft; nur gefiel der Kauf den Söhnen nicht. S. 110. „Luther wollte vom Cajetan nicht mit scholastischen Künsten, sondern aus der Bibel widerlegt seyn." Heisst richtiger: Cajetan verlangte Widerruf vom Luther, keine Vertheidigung seiner Sätze. S. 117. „Karl V. schloss Friede und eilte nach Deutschland, wo der Reichstag zu Speyer 1529 mit dem verfänglichen Abschiede beschlossen wurde etc." Karl war nicht auf diesem Reichstag. S. 125. Kommt der *Erzbischof* von Würzburg vor, von dem wohl wenige unserer Leser etwas wissen werden. Uebereilungsfehler im Vortrage wird Hr. *M.* wohl auch umändern, z. B. S. 135. „Martinitz etc. (zu Prag) wurden aus den Fenstern geworfen, und hinter ihm *hat* geschossen." S. 16. „*Schwürigkeit*, *Herzöge*" schreibt *Adelung* nicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG: *Der Verkündiger* oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. 1797. *Erster Jahrgang.* Nr. 1 — 102. 813 S. 1798. *Zweyter Jahrgang.* Nr. 1 — 102. 821 S. kl. Fol.

Ein Intelligenzblatt, das sich durch eine allmälich gesteigerte Bezahlung eingesandter Inserate und durch die in Nürnberg zu dergleichen Unternehmungen vorhandenen Hülfsmittel schon bis in das vierte Jahr erhält, ausserdem aber Abhandlungen aus dem Gebiete der Literatur, der Handlung, Fabriken, Manufacturen und Oekonomie, und überhaupt aus bürgerlichen Verhältnissen liefert. Unter den von dauerndem wissenschaftlichen Werthe zeichnet sich die Geschichte der vorzüglichsten europäischen Sprachen S. 426. 523. 538. 578. 587. und des deutschen Bauernkrieges S. 41 — 54. aus. Auch giebt es in der Rubrik der *Erfindungen* und *Hausmittel* mehrere von entschiedenen Werthe. Doch fehlt es dem Ganzen an Plan und Haltung.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Paris*, b. Huzard: *Instruction sur les moyens les plus propres, à assurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté.* Publiée par le Conseil d'Agriculture et rédigée par *F. H. Gilbert*, Professeur. An 5. (1797.) 55 S. 8. (6 gr.) Diese Anweisung, die Schafe von Spanischer Race auf die beste Art fortzupflanzen, und sie in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten, enthält die durch Erfahrung begründeten, zum Theil schon uns Deutschen bekannten, Regeln der Veredelung und Unterhaltung der Schafzucht, und handelt folgende Gegenstände ab: 1) Von den verschiedenen Arten der Veredelung. 2) Von der Wahl der Böcke und Zuchtschafe von ächter Race. 3) Von dem Transport der Böcke und Schafe dieser Race. 4) Welche Gegenden man zur Zucht der Spanischen Schafe wählen muss. 5) Von dem Verhältniss der Hütungsplätze, und der Anzahl der Schafe, die dafür bestimmt sind, gegeneinander. 6) Von der Nahrung der Schafe von ächter Race. 7) Von dem Tränken. 8) Von den Schutzörtern. 9) Von dem Hordenschlag. 10) Von dem Hüten der Heerde. 11) Von dem Bespringen. 12) Von dem Absetzen der Lämmer. 13) Vom Kastriren. 14) Von der Schur. 15) Vom Abschneiden der Hörner und Schwänze. 16) Ertrag einer Heerde von Spanischer Race. — Die Erfahrung, dass das Product von einem Spanischen Bocke und einem inländischen Mutterschafe besser als das ausfallen soll, was von beiden Seiten von reiner Race erzeugt ist, ist auffallend, und stimmt mit den Erfahrungen in Deutschland nicht überein. Der Vf. gründet seine Behauptung auf die Thatsache, dass Thiere, von welcher Art sie auch seyn mögen, nie aus einem Lande in ein anders versetzt werden, ohne eine Zerrüttung in ihrer Constitution, und in ihrem Temperament zu erleiden. Diese nach Verhältniss der Entfernung mehr oder weniger merkliche Zerrüttung hört gewöhnlich nicht eher auf, als bis die eingeführten Thiere mit dem Klima, dem Boden, den Gewächsen, und überhaupt mit den örtlichen Umständen des neuen Wohnplatzes bekannt geworden, und gewissermassen naturalisirt sind. Dieser Einfluss des Klimas auf die Thiere ist um so merkbarer schädlich, wenn die Wanderung von Norden nach Süden, als wenn sie von Süden nach Norden geschieht. — Rec. läugnet diess zwar nicht ab; allein ist nicht schon das Thier, hier erzeugt, hier geboren und ernährt, vollkommen naturalisirt? — Neu war uns der Betrug, den man anwendet, den faulgefressenen Schafen das Ansehen der Gesundheit, welches aus den hochrothen Adern der Augen sonst sichtbar wird, zu verschaffen. Man darf nur einige Tage vor dem Verkauf diesen faulgefressenen Schafen Hafer geben: so kommen die im kranken Zustande verschwundenen kleinen Adern des Auges mit ihrer Röthe wieder zum Vorschein. Eben so neu war ihm die Erfahrung, dass Böcke und Schafe von reiner Race, die auf dem übrigen Theil ihres Körpers ganz von den sogenannten Stichelhaaren befreyt sind, dennoch eine Nachkommenschaft liefern, welche dieselben hat, sobald man bey der Untersuchung derselben findet, dass sie an den Backen eine Menge perlfarbenes, glänzenderes und gröberes Haar unter den übrigen haben. Diess ist nun allerdings jenes Stichelhaar, von dem Rec. geglaubt hat, dass es für die Nachkommenschaft auch auf die übrigen Theile des Körpers keinen Einfluss haben könnte.

Diese in gedrängter Kürze geschriebene Anweisung ist jedem Schäfereybesitzer, der sich mit der Veredlung seiner Schafzucht beschäftigt, wenn gleich manches nur örtlich ist, sehr zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 26. December 1800.

PHILOLOGIE.

1) Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Godofredi Hermanni de Metris poetarum graecorum et romanorum* Libri III. 1796. 401 S. gr. 8.

2) Ebendaselbst: *Handbuch der Metrik* von *Gottfried Hermann*, Professor zu Leipzig. 1799. 268 S. 8.

Wenn schon die Bemühung, eine Lücke in einem Theile der alten Literatur auszufüllen Lob verdient: so kann der Vf. dieser beiden Werke auf desto grössern Beyfall Anspruch machen, da sich in ihm philosophischer Geist, feines Gefühl des Schönen, und gründliche Sprachkenntniss mit einem unermüdeten Fleisse verbinden. Eine Untersuchung, wie die über die Metrik der Alten, vor welcher die mehrsten ihrer Trockenheit wegen sich scheuen, ist von ihm durch die Anwendung jener Talente mit so gutem Erfolge angestellt worden, dass sie für jeden, dem es nicht ganz an Sinn für die poetische Literatur überhaupt, oder insbesondere der Alten fehlt, Interesse und Anmuth erhalten hat.

Beide Werke verdienen von den Freunden der griechischen und römischen Poesie studiert zu werden. Das letzte verbessert, verdeutlicht und berichtigt das erste: das lateinische Werk aber enthält eine Menge Berichtigungen alter Dichterstellen besonders in Ansehung des Versmaasses, welche in dem deutschen Handbuche weggelassen worden sind.

Der philosophische Kopf des Vfs. zeigt sich gleich in der ersten Ansicht, von welcher er ausgeht, um der Theorie des Rhythmus mehr Bestimmtheit und Sicherheit zu verschaffen. Wir schätzen dieses Talent aufrichtig, wenn wir gleich zweifeln, ob es nöthig war, so tief in die metaphysische Speculation hinabzusteigen, und ob die Anwendung, die Hr. *H.* besonders in dem lateinischen Werke von Kantischen Begriffen und Grundsätzen macht, vielen verständlich seyn werde. Glücklicher Weise hängt davon allein die Brauchbarkeit beider Werke nicht ab. „Will sich jemand, sagt Hr. *H.* selbst in der Vorrede des Handbuchs S. IX. blos mit dem empirischen Theile der Metrik abgeben, der findet hier allerdings auch, was er sucht; nur muss er sich begnügen, sein Urtheil nicht weiter als über die hier erklärten Versmaasse auszudehnen. Kommen ihm Versarten vor, die bis jetzt noch unentdeckt in den alten Dichtern ruhen: so muss er über diese sich aller Kritik enthalten, die nur unter der Voraussetzung einer richtigen Einsicht in die allgemein gültigen Gesetze des Rhythmus möglich ist."

„*Rhythmus* ist die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem Gesetz." [Dem Sprachgebrauche nach sucht man doch aber keinen Rhythmus in einer nach einem Gesetz fortgehenden Reihe von Zahlen; z. B. 1 : 10 : 100 : 1000.... oder 1 : 3 : 7 : 9 : 11.... sondern man versteht unter Rhythmus die Gesetzmässigkeit in der Zeitfolge unterbrochner *Bewegungen.* Eine continuirliche Bewegung, wie die eines fortfliessenden Stroms, oder eines Feuerbrandes, der schnell herumgedreht einen glänzenden Zirkel bildet, ist keines Rhythmus fähig. Wo Rhythmus seyn soll, da müssen auch Intervallen der Bewegung seyn. Dann aber kommt es auf die Materie des Bewegten nicht an, auch nicht darauf, welchem Sinne die Bewegung erscheine. Der Pulsschlag, das Versmaass, die Schritte der Tänzer können gleichgut ihren Rhythmus haben, indess der erste dem Gefühl, der zweyte dem Gehör, der dritte dem Gesicht empfindbar wird.] „Das Gesetz des Rhythmus kann weder subjectiv, noch materiel, noch empirisch seyn; es muss vielmehr, wenn der Rhythmus etwas allgemein gültiges seyn soll, das Gesetz desselben ein objectives, ein formales, und ein *a priori* bestimmtes Gesetz seyn. Der objective Grund aller Aufeinanderfolge ist Caussalität. Also ist das Gesetz des Rhythmus Caussalität. — Die Form aller Aufeinanderfolge ist die Zeit; also ist das Gesetz des Rhythmus die durch die blosse Zeit dargestellte Caussalität der Aufeinanderfolge. — Die Caussalität ist nur durch den Begriff der Wechselwirkung *a priori* bestimmbar. Also ist das Gesetz des Rhythmus die durch Wechselwirkung bestimmte Zeitform der Caussalität. Oder (§. 18.) der Rhythmus ist die durch blosse Zeit dargestellte Form der durch Wechselwirkung bestimmten Caussalität." [Wenn auch in dieser Deduction alles deutlich und richtig genug bestimmt wäre: so würden wir doch zweifeln, ob solche Subtilitäten nöthig wären, um auf das §. 24. angegebene Grundgesetz alles Rhythmus zu kommen, welches wir auch dafür anerkennen, *dass die Zeitabtheilungen einander durchgängig gleich seyn.* Es lässt sich aber fragen, wie die Zeit die Form der Aufeinanderfolge genannt werden könne, da sie ja die Form unserer innern Anschauung ist, ohne welche keine Succession uns gedenkbar wäre; und wenn wir auch dem Vf. diese Erklärung zugeben wollten: so sehen wir nicht, wie sogleich daraus gefolgert werden könne, dass das Gesetz des Rhythmus die durch die blosse Zeit dargestellte Caussalität der Aufeinander-

derfolge ſey. Jenes Grundgeſetz des Rhythmus läſst ſich aber ohne ſolche Umſchweiſe, wie uns dünkt, auf folgende Art deutlicher und leichter beweiſen. Wenn Rhythmus die Geſetzmäſsigkeit in der Zeitfolge unterbrochener Bewegungen iſt: ſo folgt, da die abſolute Ungleichheit der Zeitabtheilungen, wegen ihrer unendlichen Vervielfaltigung, gar keinem Geſetze unterworfen ſeyn kann, daſs Gleichheit der Zeitabtheilungen das Grundgeſetz alles Rhythmus ſey. Iſt nun die Gleichheit der Zeitabtheilungen arithmetiſch genau: ſo entſteht Tact in der Muſik, und Versmaaſs in der Rede; nähern ſich aber die Zeitabtheilungen bloſs der arithmetiſchen Gleichheit in ſolchem Maaſse, daſs der Sinn eher ſie für gleich als ungleich halten kann: ſo entſteht der redneriſche Rhythmus.]

Auch in dem dritten Kapitel von den Reihen können wir nicht abſehen, was für die Metrik von der ſpeculativen Deduction des Vfs. gewonnen wird. Alle Reihen von Veränderungen ſind unendlich; das heiſst, ſie haben keinen Anfang. Denn eine Urſache bedarf wieder eine Urſache. Unendliche Reihen von Veränderungen widerſprechen nun in den ſchönen Künſten: 1) dem Geſetze der Einheit, 2) dem Geſetze der Mannichfaltigkeit. Denn da nach dem obigen Beweiſe alle Veränderungen einander gleich ſeyn müſſen: ſo würden durch eine unendliche Reihe von Veränderungen alle Abwechſelungen von langen und kurzen Zeitabtheilungen aufgehoben werden. — Alſo müſſen die Reihen des Rhythmus in den ſchönen Künſten endlich ſeyn. [Aber nicht zu gedenken, daſs es ſonderbar und widerſprechend klingt zu ſagen: alle Reihen von Veränderungen ſind unendlich; und doch ſollen und müſſen die Reihen des Rhythmus endlich ſeyn: ſo iſt hier unſers Bedünkens wieder ein unnützer Aufwand metaphyſiſcher Spitzfindigkeit. Unendliche Reihen können ja bloſs gedacht, niemals dargeſtellt werden; alſo verſteht ſichs von ſelbſt, daſs jede Reihe in der ſchönen Kunſt, folglich auch jede rhythmiſche Reihe endlich ſeyn, einen Anfang, Mittel und Ende haben müſſe. Ja nicht bloſs endlich, ſondern auch nicht allzulang, leicht überſchaulich (εὐσύνοπτος) muſs ſie ſeyn.] Der Vf. bringt bey der Erklärung der Arſis und Theſis den Begriff einer freyen Urſache ins Spiel, und zufolge des metaphyſiſchen Grundſatzes von der Wechſelwirkung verwirft er einen Rhythmus wie dieſen, wo die Glieder ſteigen:

–́ ∪ –́ ∪ ∪ –́ ∪ ∪ ∪

Rex olympie coelicola.

und läſst nur diejenigen zu, wo die Reihen gleiche Länge haben, oder abnehmen, als:

–́ ∪ – ∪ – ∪

Romuli nepotes.

und:

–́ ∪ ∪ ∪ –́ ∪ ∪ – ∪

Pinifer Olympus et Oſſa,

wobey wir aber bekennen müſſen, daſs jener von dem Vf. verworfene Rhythmus eben ſo wenig unſer Gehör beleidigt, als wir die Verwerflichkeit deſſelben durch ſein Raiſonnement für erwieſen halten können. Ueberhaupt wünſchten wir, daſs der Vf., der bereits in mehrern Fallen gezeigt hat, daſs ſeine Wahrheitsliebe ſeinem Scharfſinn gleich iſt, bey dem ſo lobenswürdigen Verſuche, mehr Licht in die Geſchichte des Urſprungs der griechiſchen Versmaaſse zu bringen, folgende Zweifel in Ueberlegung nähme. War nicht, wie wir es bey mehrern rohen Völkern finden, (man vergleiche z. B. Steller über den Geſang der Kamtſchadalen) anfänglich auch bey den Griechen der Fall, daſs ſie keinen andern, als einen ganz gleichförmigen Rhythmus, entweder den ſpondäiſchen, oder den pyrrhichiſchen kannten? Sind nicht darauf wahrſcheinlich zunächſt bloſs einfache Abwechslungen langer und kurzer Sylben, alſo das trochäiſche und jambiſche Sylbenmaaſs entſtanden? Waren nicht die älteſten Verſe in Anſehung der Länge, bloſse Dipodieen? Konnte nicht eben ſo gut gleich anfangs eine jambiſche Dipodie (∪ – | ∪ –) als eine trochäiſche (– ∪ | – ∪) aus ſich ſelbſt entſtehen, ohne daſs jene erſt durch einen Vorſchlag (ἀνάκρουσις) aus der letzten entſtand? (∪ | – ∪ | – ∪) Und lieſse ſich nun nicht die Regel, daſs der trochäiſche Vers nur in den geraden Stellen, der jambiſche aber nur in den ungeraden Stellen den Spondeus leidet, eben ſo wohl, als ſie Hr. *H.* aus ſeiner Hypotheſe vom Urſprung des jambiſchen aus dem trochäiſchen ſinnreich genug ableitet, auf folgende Art erklären? Wenn die jambiſche Dipodie einen Spondeus haben ſollte, konnte ſie ihn unmöglich in der zweyten Region haben:

∪ – | – –

denn hier wäre ſogleich der jambiſche Rhythmus ganz zerſtört worden; dieſs geſchah aber nicht, wenn der Spondeus in der erſten Region Platz fand:

– – | ∪ – |

denn da hier im Anfange des Verſes die erſte lange Sylbe etwas von ihrer Länge verliert, indem man zu der erſten kurzen Sylbe in der zweyten Region hinüber eilt, ſo blieb der jambiſche Rhythmus unverändert: ſetzte man nun eine ſolche jambiſche Dipodie dreymal zuſammen, ſo blieb dieſelbe Regel für den jambicus Trimeter:

∪̱ – | ∪ – | ∪̱ – | ∪ – | ∪̱ – | ∪ –

In der trochäiſchen Dipodie:

– ∪ | – ∪

konnte es dem trochäiſchen Rhythmus nicht ſchaden, wenn auch die letzte Sylbe lang wurde:

– ∪ | – –

weil die lange Endſylbe eines Verſes immer etwas von ihrer Länge verliert, daher es auch im Hexameter einerley iſt, ob man am Schluſſe einen Spondeus, oder Trochäus ſetze. Wurde alſo die trochäiſche Dipodie viermal zuſammengeſetzt: ſo entſtand der Tetrameter acatalecticus nach folgender Regel:

1	2	3	4	5	6	7	8
– ∪	– – / – ∪	– ∪	– – / – ∪	– ∪	– – / – ∪	– ∪	– – / – ∪

Der

Der Vf. bemerkt mit Recht, dass die alten Grammatiker sich geirrt haben, wenn sie behaupteten, dass in einer jambischen Dipodie auf den Daktylus der Anapäst folgen könne:

wenn er dieses aber seiner Theorie zu folge aus der Natur des trochäischen Rhythmus ableitet, indem dadurch der Trochäe in einen Proceleusmaticus verwandelt werde: so sehn wir nicht ein, warum diess nicht eben so gut aus der Natur des jambischen Sylbenmaases erklärt werden könne, ohne dieses als eine Abart des trochäischen Sylbenmaases anzusehen. Denn im jambischen Verse können die geraden Stellen keinen Anapäst haben, da dieser nur die Stelle eines Spondeen vertreten kann; folglich kann auch nie der Daktylus, der nur in den ungeraden Stellen erlaubt ist, vor dem Anapäst hergehen. Wir reden hier von den regelmässigen jambischen Versen, wie sie die ältern griechischen Tragiker gebraucht haben. Denn dass die Komiker den Anapäst überall anbringen, auch wo der Spondeus nicht erlaubt war, ist eine blosse Licenz, eine Abweichung von der wahren Regel.

In dem Kapitel von der Veränderung des Rhythmus ist uns folgender Satz nicht deutlich: „Der Antispast (◡ – – ◡) besteht aus zwey Reihen, von welchen die erste eigentlich den ganzen Rhythmus vollenden sollte. (*Warum?*) Weil aber angenommen wird, dass dieselbe dazu nicht Kraft genug besitze: (*Wie so?*) so kömmt man ihr mit einer neuen Reihe zu Hülfe, um doch den Rhythmus nicht unvollendet zu lassen." Woher weiss man diess aber, dass der Antispast gerade auf *diese* Art und mit *solcher* Absicht entstand? Auch hier wäre mehr für die Evidenz der vorausgesetzten Principien zu thun, um so mehr da die Verständlichkeit der verwickelten Lehre von den antispastischen Versen ganz davon abhängt. Die letzten Kapitel des ersten Buchs 7—11. lassen in dieser so wenig als in andern Rücksichten etwas zu wünschen übrig; besonders sind die Artikel von der Cäsur und den Accenten sehr befriedigend ausgeführt.

Das zweyte Buch handelt von den einfachen Versen, die der Vf. in die trochäischen, daktylischen und päonischen eintheilt. Zu den trochäischen Rhythmen rechnet der Vf. die trochäischen, jambischen, kretischen, baccheischen, und antispastischen Verse. Zu den daktylischen Rhythmen rechnet er die daktylischen, anapästischen, choriambischen Verse, die *Ionicos a minore* und *a majore*. Zu den päonischen den ersten und vierten Päon, den Strophus (– ◡ ◡ ◡ –) den Dasius (◡ ◡ ◡ – –) und den Symplectus (– – ◡ ◡ ◡).

Im dritten Buche werden die aus verschiedenen Rhythmen zusammengesetzten Verse betrachtet. 1) Die *versus polyschematisti*. 2) Die *asynarteti*. 3) Die *μετρα κατ' ἀντιπαθειαν μικτα*. 4) Die strophischen Verse. Dieses vierte Kapitel ist vorzüglich gut ausgeführt, auch hat der Vortrag alle erfoderliche Deutlichkeit.

In dem grössern lateinischen Werke hat der Vf. eine Anzahl von antistrophischen Stellen des Aeschylus, Sophocles, Euripides zu berichtigen gesucht. Freylich können nicht alle seine Vorschläge auf Beyfall Anspruch machen, wie er denn auch manche schon in spätern Schriften selbst zurückgenommen hat: aber doch findet sich eine gute Anzahl deren Richtigkeit so einleuchtend ist, dass sie dem kritischen Talent des Vfs. und seiner Sprachgelehrsamkeit Ehre machen.

Noch müssen wir der Vorrede zu dem deutschen Handbuche gedenken, worin der Vf. eine neue Anordnung der schönen Künste aufstellt. Die Hauptpunkte seines Raisonnements sind folgende.

Das menschliche Vorstellungsvermögen besteht erstens aus der Empfänglichkeit für die Eindrücke der äussern Dinge, zweytens aus der Anschauung in Raum und Zeit, und drittens aus dem Vermögen der Begriffe, oder aus Verstand und Vernunft. Jede dieser Arten von Vorstellungen ist nach Hn. H. der Schönheit fähig.

Unter den Sinnenempfindungen haben die des Gehörs hier den ersten Rang; sie gehören aber nur in so fern hieher, als man auf die Beschaffenheit der Töne selbst, ihre Höhe, Tiefe, Einklang sieht, nicht aber in Rücksicht ihrer Zeitfolge. (Aber nicht zu gedenken, dass die Höhe der Töne nicht empfunden werden kann, ohne Vergleichung mit andern, die in der Zeitfolge vorhergehen oder nachfolgen; so ist nicht abzusehen, wie die Töne bloss in dieser Hinsicht eine schöne Kunst veranlassen könnten. Das nämliche gilt von der blossen Farbenkunst, in Ansehung des Gesichts. Dass die Empfindungen der übrigen Sinne sich noch weniger zu einer schönen Kunst qualificiren, giebt der Vf. selbst zu.)

Die zweyte Art der schönen Künste bezieht sich auf Anschauungen in Raume und Zeit. Anschauungen im Raume sind Gestalten. Die Künste, welche durch Gestalten das Gemüth ergötzen, heissen *bildende Künste*. Diese theilen sich in Graphik und Plastik. Zur Graphik gehören die eigentliche Zeichenkunst, die es mit blossen Umrissen zu thun hat, die Kunst zu schattiren, und die Malerey, welche die Farbengebung hinzuthut. Zur Plastik gehören: 1) die Bildhauerey, 2) die Tanzkunst, 3) die Mimik. (Zur mimischen Tanzkunst rechnet der Vf. auch die Reitkunst, in so fern sie als die Kunst eines kriegerischen Tanzes anzusehn sey.) 4) die Schauspielkunst, 5) die Oper. Aus der Anschauung in der Zeit entspringt die Rhythmik; die auch in der Tanzkunst und Redekunst sich hervorthut.

Die dritte Art der schönen Künste ist die, welche bloss durch Begriffe wirkt; *Dichtkunst* in weiterer Bedeutung. Begriffe können im Raume durch Gestalten, in Raum und Zeit durch Gebehrdungen, endlich durch Worte als willkürliche Zeichen dargestellt werden. Der Vf. schliesst aus dem Bezirke der schönen Künste die Baukunst, die Beredsamkeit, die Gartenkunst aus, weil ihnen das erste Erforderniss einer schö-

schönen Kunst, die Freyheit, fehle. Hierin stimmen wir ihm gern bey; denn wenn man die Baukunst deshalb eine schöne Kunst nennen will, weil sie gewissen Stoffen, die zu einem bestimmten Zwecke geordnet werden, eine schöne Form giebt: so müsste auch die feinere Tischlerey, die Goldschmidsarbeit u. d. gl. m. zu den schönen Künsten gerechnet werden. Eine gewisse Art der Gartenkunst könnte aber doch als eine Landschaftsmalerey betrachtet werden, und würde in so fern ihren Platz unter den schönen Künsten behaupten.

Die ganze Eintheilung verdient weiter geprüft zu werden, da sie zum Theil von einer neuen Ansicht ausgeht, ob sich gleich dagegen auch manche Einwendungen machen lassen, z. B. dass gewisse schöne Künste durch diese Eintheilung unbequem zersplittert werden, und dass die einfachen Verschiedenheiten nicht mit den Combinationen mehrerer Künste zusammengestellt werden sollten.

Leipzig, b. Pezold: *Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis; scripsit — Godofr. Hermannus* Philos. D. et Prof. P. E. 1798. 168 S. 4.

Mit dieser Schrift lud Hr. H. zu seiner Antrittsrede ein. Sie enthält eine Menge interessanter Bemerkungen über Stellen des Aeschylus und Euripides, beyläufig auch anderer griechischen Autoren. Wenn gleich manche seiner Emendationen, besonders solche, die auf metrische Grundsätze gebaut sind, der Vf. schon zurückgenommen hat, (z. B. das Γάβιοι für 'Αραβίας Aesch. Prom. v. 420. — zufolge einer Erinnerung des Hn. D. *Huschke in anal. crit.*). manche auch wohl noch zurücknehmen wird: so bleiben doch noch eine gute Anzahl von solchen übrig, die den einstimmigen Beyfall einsichtsvoller Kritiker erhalten werden. Z. B. οὐ καταργίζει πόδα. für οὐκ ἀπαρτίζει Aesch. Sept. adv. Theb. v. 376. δόσιν γε für δόσιν τε Choëph. v. 92. νῦν αὑτον αἰνῶ (i. e. ἐμαυτὸν) statt αὐτὸν αἰνῶ, welches der ganzen Stelle Licht giebt, Choëph. v. 1011. Im Prometheus verbreitet er sich auch über die Wanderungen der Jo, und weicht verschiedentlich von Hn. *Voss* ab. An die drey letzten Tragödien, sagt er, habe er sich vor Erscheinung des dritten Theils der Schützischen Ausgabe nicht wagen wollen; nachdem er diese studirt, sey er bey dem vielen Guten, was er da gefunden, und was er mit grossem Lobe anerkennt, auch in verschiedenen Stellen zum Widerspruch, und in andern zu eignen neuen Emendationen veranlasst worden. Es ist angenehm zu sehen, wie er beiderley Anmerkungen ohne Umschweife, und mit eben so viel Freymüthigkeit vorträgt, als er seinen Beyfall unverstellt, und ohne Rückhalt ertheilt. Wie oft Hr. Schütz ihm beyzutreten sich bewogen gefunden, zeigt dessen kürzlich erschienene Handausgabe. Das στέρματος σωτήριος Choëph. v. 234. aber wird er sich vermuthlich nicht nehmen lassen, denn die Gründe, die Hr. H. für die gewöhnliche Lesart beybringt, heben das Unbequeme derselben nicht. Wichtig aber ist die Entdeckung, dass zwey Stellen der Choëphoren antistrophisch sind, die man bisher für monostrophisch angesehen, v. 312. sqq. und v. 779. sqq. Durch richtigere Interpretation ist der Stelle Sept. adv. Theb. v. 393. sqq. schön geholfen, indem Hr. *H.* bemerkt, dass μένει hier der Dativus von μένος, nicht die dritte Person von μένω sey. Auch kommen hie und da feinere grammatische Berichtigungen vor; z. B. dass man nicht ξυζυγία für συζυγία schreiben müsse; dass statt Φαιωχίτωνες zu lesen sey Φαιοχίτωνες u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Naumburg*, b. Mutzenbecher: *Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz durch die Fränkischen Truppen im Jahr 1792.* Aufgesetzt von *Rudolph Eickemeyer*, ehemals Kurf. Mainz. Ingenieur Obrist-Lieut., dermalen Französischen Brigade-General. Herausgegeben m. einigen Anmerk. von *F. C. Laukhard.* 1798. 124 S. 8. (9 gr.) Die Absicht des Vfs. dieser Blätter, die auch schon in den *Staatsanzeigen* abgedruckt erschienen, war, zu beweisen: dass er als Festungsingenieur, keinen Theil an der Uebergabe von Mainz hatte, als in so fern er vom Gouverneur zu Schliessung der Capitulation abgeschickt ward. Selbst wenn man annimmt: dass der Vf. die Wahrheit nicht ganz ungeschmückt darstellt, sondern sich vorzüglich in Absicht seines, unmittelbar auf die Uebergabe folgenden Uebertrittes in Französische Dienste auf alle nur mögliche Weise zu rechtfertigen sucht: so sieht man doch deutlich, dass die elende Verfassung von Mainz, verbunden mit der so ungünstigen Stimmung der Bürgerschaft durchaus keinen langen Widerstand erwarten liess. Die Arbeiten an den theils ruinirten, theils unvollendeten, Festungswerken wurden noch nach ausgebrochenem Kriege nur schläfrig betrieben, und ganz eingestellt, als die coalisirten Armeen 1792 nach Frankreich vordrangen. Zu spät nahm man sie nach der Besetzung von Worms durch die Franzosen wieder vor, und Furcht oder Unwissenheit der einen, und böser Wille der andern vereitelte alle Anstalten; denn man liess sogar eine Französische Colonne, die einen unrechten Weg genommen hatte, dichte am Hauptstein hinziehen, ohne auch nur einen Schuss auf sie zu thun. Die S. 69. im Auszuge mitgetheilte Note des Vf., worin er den die Wichtigkeit der Behauptung der Aussenwerke darzuthun sucht, ist mit Sachkenntniss abgefasst, und spricht sehr zu seinem Vortheil. Aus allem aber gehet hervor: dass der Gouverneur kein *Elliot* war, und bey weitem nicht die zu Vertheidigung einer Festung unter den Umständen nöthigen Eigenschaften besass. *Eickemeyers* Denkschrift wird immer ein wichtiger Beytrag zur Geschichte dieses Krieges, und einer von den Deutschen in hundert Jahren zweymal eben so sauer erkämpften, als dreymal leichtsinnig hingegebenen Festung bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik.* Angefangen von D. *Friedr. Albr. Carl Gren*, fortgesetzt von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, Prof. zu Halle. Iter Band nebst 8 Kpftaf. 1799. 518 S. gr. 8.

Man weiss, dass der sel. Gren noch kurz vor seinem Tode mit seinem *Journal der Physik* die Abänderung traf, dass dasjenige, was er darin zu liefern gedachte, ohne dem Zwange einer besondern Classification unterworfen zu seyn, gleich nach der Reihe fortlaufen könnte, und zu einer solchen Einrichtung war in der That kein Titel passender, als der oben stehende. Gren erlebte indessen die wirkliche Erscheinung des ersten Heftes nicht, sondern bloss die grösere Hälfte desselben war bey seinem Tode abgedruckt, in seinen Papieren fand man aber den Theil des Mspts. eigenhändig bezeichnet, welcher noch für das 1ste Heft bestimmt war, und hiernach hat der Schwager des sel. Mannes, der Hr. Oberbergrath *Karsten*, den weitern Abdruck anordnen zu müssen geglaubt. Da mit Grens Tode das Bedürfniss einer solchen Zeitschrift für die Physik nicht aufhörte: so beschloss die Verlagshandlung die Fortsetzung derselben, und übertrug sie dem sonst schon rühmlichst bekannten Hn. Prof. *Gilbert*. Sie hätte auch wirklich in keine bessern Hände kommen können, da der neue Herausg. nicht allein Grens Plan treulich befolgt und noch vieles aus seinen Papieren selbst in die erstern Hefte gebracht hat, sondern auch unablässig bemüht gewesen ist, sowohl noch ungedruckte Abhandlungen, als Uebersetzungen und Auszüge aus schon gedruckten, meist ausländischen, mit Hülfe sachkundiger Theilnehmer und Correspondenten seinen Lesern mitzutheilen; besonders zeigen sich seine Verdienste um diese Zeitschrift in den häufigen Anmerkungen und Zusätzen, die theils historischen, theils kritischen Inhalts sind. Auch sind instructive Kupfertafeln beygefügt, wo es die Natur der Sache erfodert. Um nun auch die Leser der A. L. Z. mit dem Inhalte der Annalen selbst etwas mehr bekannt zu machen, würde es kein Verdienst seyn, die blossen Rubriken der Artikel herzusetzen, zumal da diese schon aus Intelligenzblättern bekannt sind. Weit zweckmässiger wird es seyn, den Geist selbst in der gedrängtesten Kürze darzustellen; und da aus allen 4 Heften, die gegenwärtigen 1sten Band ausmachen, dasjenige gleich unter allgemeinen Rubriken zusammen zu nehmen, was dem Inhalte nach zusammen gehört. Für die Geschichte der Physik findet sich im 2ten Heft ein Fragment als akademische Vorlesung vorgetragen von *Gren*. Es enthält bloss die Einleitung und erste Anlage zu dem grossen historischen Werke über die Physik, dessen Bearbeitung eine Zeitlang zu den Lieblingsplanen Grens gehörte. Für den *mechanischen* Theil der Physik hat *Lüdicke* die Beschreibung einer genauen und bequemen Wage nebst einer neuen Vorrichtung geliefert und auch eine Abbildung dazu gegeben. Bey einer Vergleichung mit der Ramsdenschen und Hausschen zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie sich bequem transportiren und ohne vorgängige waagrechte Stellung gebrauchen lässt. Bey aller ihrer Einfachheit bemerkt sie doch $\frac{1}{20000}$ des Gewichts in der einen Schale. Die Zunge liegt hier unterhalb des Waagbalkens, und ihr Gewicht ist oberhalb durch ein Gegengewicht aufgehoben: so kann man vor ihr sitzen und in gleicher Höhe mit den Schalen den Zeiger zwischen ein paar feinen Dräten bemerken. Für die Lehre von den *tropfbaren Flüssigkeiten* findet man 1) aus d. *Ann. de Chimie* eine Verbesserung des Ramsdenschen Araeometers von *Hassenfratz*. Er hat es auch für die Bestimmung des spec. Gewichts fester Körper eingerichtet, und der Herausg. zeigt, wie es zu einer allgemeinen Senkwaage eingerichtet werden könne. 2) Hat Hr. *Lüdicke* Beyträge zur *Hygrometrie* geliefert. Er brachte bey dem Saussureschen Hygrometer statt des Lahns den feinsten Silberdrat an, weil er ihm geschmeidiger schien und Schraubengänge zuliess, die in der Tiefe rund sind. Die Unannehmlichkeit, dass der Weiser nicht genau auf denselben Punkt kommt, wenn man das Instrument bewegt, und dass es bey Bestimmung des feuchten Punkts ein wenig erschüttert werden muss, ist nach Hn. *L.* der Ausdehnung des Silberblättchens und den Klöbchen bis auf ½ Gr. Rückgang des Weisers, zuzuschreiben. Durch die, hier gezeigte, Vermeidung dieser Umstände würden also nur diejenigen Unterschiede geblieben seyn, um welche die Wärme auf ein feuchtes Haar mehr Einfluss hat als auf ein trocknes. Hr. *L.* beschreibt einen neuen Mechanismus für Haarhygrometer, wodurch sowohl die Friction, als die Veränderungen, welche die Metalle bey abwechselnder Temperatur verursachen, entfernt werden. Uebrigens kann auch das Werkzeug sehr leicht zu einem sehr empfindlichen Metallthermometer eingerichtet werden. Ein Mechanismus für das Löwitzische Schieferhygrometer, der in einem Waagbalken besteht, wo statt der Zapfen ein feiner Seidenfaden oder ein Haar gebraucht wird, und wo der Arm, wo das Gewicht hängt, noch wei-

ter in eine lange und feine Spitze ausläuft, die auf einen Gradbogen zeigt. Ein Schiefer 1¼ Zoll lang, ⅞ breit und 0,03 dick, schluckt bey der höchsten Befeuchtung 1⅞ As Wasser ein. — Vergleichung des Steinhygrometers mit dem Haarhygrometer. Eine Tafel führt auf das Resultat, dass das Haar die Feuchtigkeit langsamer verläfst als der Stein. Aufser der Wärme scheint noch eine andere veränderliche Eigenschaft des Haars, vielleicht die Elasticität seiner Fasern, in Betracht zu kommen. In einem Zusatze wird von Hochheimers Vorschlag eines Glashygrometers, aus den Leipz. ökonom. Heften, Nachricht gegeben. Er braucht statt des Schiefers eine matte Glastafel. Bemerkt wird gelegentlich, dass diese Instrumente auch mit als Manometer wirken. 3) Aus dem *Bulletin des sciences par la soc. philomatique* wird die Beschreibung einer neuen hydraulischen Maschine, unter dem Namen, *Bélier hydraulique* von Montgolfier und Argant, mitgetheilt. Sie soll zur Erhebung des Wassers in einem Flusse, durch die Geschwindigkeit seiner Strömung dienen. Der Herausg. zweifelt, ob alles, was davon gerühmt wird, an Modellen bewährt seyn möchte, und der Rec. stimmt ihm bey. 4) Aus den *Annales de Chimie*, *Hassenfratz* Bemerkungen über den bisher noch nicht beobachteten Einfluss der Adhärenz auf die Bestimmung des spec. Gewichts fester Körper. H. fand, dass einzelne Stücke eines Körpers mehr am Gewicht im Wasser verloren, als der ganze Köper. — Er hat nicht alle Umstände bey seinen Versuchen genau angegeben; der Herausg. sucht das Fehlende zu ergänzen, ohne indess Harmonie ins Ganze bringen zu können; bloss einige Ansichten des Hn. Hassenfratz werden durch den Herausg. berichtigt. Das genaueste Verfahren soll Hombergs Aräometer gewähren, das Hassenfr. durch eine grössere Mündung mit einem eingeschliffenen und durchbohrten Stöpsel von Bley, verbessert. 5) Dieser Aufsatz veranlasst Hn. von *Arnim*, Vorschläge zur Vervollkommnung der Aräometer zu thun. Sie betreffen vorerst das Nicholsonsche und Fahrenheit-Schmidtsche. Als Mikro-Araeom. für sehr geringe Menge einer Flüssigkeit z. B. Naphtha etc. richtet Hr. v. A. die Röhre, worin sich sonst die Scale befindet, so ein, dass man sie mit der abzuwägenden Flüssigkeit anfüllen kann. Den Raum derselben, wo äusserlich das Wasser steht, in welches das ganze Araeometer gesenkt ist, im leeren, und mit Wasser gefüllten Zustande, theilt er in Decimaltheile, z. B. 100. Füllt er nun etwa die Röhre mit Weingeist, und das äussere Wasser steht dann bey 80: so giebt diese Zahl das spec. Gewicht des Weingeistes an. Noch ein anderes Werkzeug, woran man wenigstens sehen kann, ob gewisse Flüssigkeiten rein sind, besteht aus einer oben offnen und unten umgebogenen Haarröhre, wo sie zugleich mit einem trichterförmigen Gefäss versehen ist. Giesst man nun in das letztere reinen Alcohol und saugt oben: so wird er nach dem Saugen in einer gewissen Stelle stehen bleiben; gewässerter hingegen wird bey einem ähnlichen Verfahren höher stehen bleiben. Am Ende noch die Erörterung der Frage: ob die verschiedene Anziehung der Körper gegen die Luft einen Einfluss auf die Bestimmung ihres absoluten Gewichts habe? 6) Ein Aufsatz von *Hassenfratz* a. d. *An. de Chim.*, worin das spec. Gewicht von 103 im Wasser auflöslichen Stoffen mit grosser Genauigkeit und nach einer Methode bestimmt wird, wo die Cohärenz keinen Einfluss haben kann. Es sind indessen nirgends Thermometerstände mit angegeben. 7) Aus dem *Journ. de physique* werden Bemerkungen über die obige von Hassenfratz aufgestellte Behauptung, nebst Hassenfr. Antwort darauf, mitgetheilt und Bemerkungen über beide beygefügt, woraus so viel hervorgeht, dass diese Sache noch unentschieden ist. In Beziehung auf die *luftförmigen Flüssigkeiten*, theilt 1) Hr. *Lüdicke* Bemerkungen über das baaderische hydrostatische Cylindergebläse mit, und rühmt aus eigner Erfahrung die Vortheile desselben; er zeigt an, wie es für längere als gewöhnliche Zeit einzurichten sey; wie es zu Schmelzversuchen mittelst künstlicher Luftarten, zur Auffangung und Verfüllung derselben in Blasen u. a. Gefässe, gebraucht werden könne. 2) Eine Uebersetzung oder Auszug der *Spallanzanischen* Schrift, *Chimico Esame degli Experimenti del Sign. Göttling* etc. Modena 1796. Spallanz. untersucht erstlich das Verhalten und die Eigenschaften des Lichts bey faulenden Holzarten und Thierchen, bey den fliegenden und kriechenden Johanniswürmchen und vergleicht sie mit dem, was sich bey gleicher Behandlung mit dem Kunkelschen Phosphor zeigt, wo er denn zwischen beiden die strengste Analogie finden will. Er sieht alles dieses Leuchten als einen langsamen Gährungs- oder Verbrennungsprocess an, wo allenthalben eine hinreichende Menge Kohlen- und Wasserstoff mit dem Sauerstoff in Berührung tritt. 3) Dieser Aufsatz wird bestritten von *Corrodori* in den *Annali di Chimica* von Brugnatelli, wovon Hr. van Mons hier einen Auszug geliefert hat. Das Leuchten der Johanniswürmchen hängt ganz von der Willkür des Insects ab, und scheint besonders den Grad seiner Leidenschaft auszudrücken. Der Mechanismus, durch welchen es zu leuchten aufhört, scheint auf einer eignen Membran zu beruhen, in welcher das Thier seine phosphorische Substanz zurückziehen kann. Uebrigens besteht das Leuchten selbst in Vibrationen der phosphorischen Substanz, ohne dass dabey ein Ausströmen statt findet. Auch alle andere Spallanz. Behauptungen werden hier mit ziemlich triftigen Gründen widerlegt. 4) Auszüge aus des Hn. van *Marum's* Beschreibung chemischer Geräthschaften, wovon z. B. hieher gehört: desselben Versuche über die Verwandlung tropfbarer Flüssigkeiten in gasförmige, wenn der Druck der Atmosphäre auf sie vermindert wird. Auch die Beschreibung seiner Luftpumpe. Die übrigen Aufsätze sind theils schon in Grens Journal vorgekommen; theils sollen sie Scherers Journal überlassen werden. Auch in der A. L. Z. findet sich von diesem Werke eine vollständige Darstellung seines Inhaltes. 5) Aus Nicholsons Journal wird eine Beschreibung der verbesserten Luftpumpen von Sad-

ker und Prince mitgetheilt. Die erste ist nach Art der Baaderischen mit Hindenburgs Verbesserung, eingerichtet, wo hier statt des Queckfilbers, Oel in ein Luftbehältnifs getrieben wird, das also auch eine Art von flüssigen Kolben vorstellt. Es ist dieser noch eine andere beygefügt, wo ebenfalls das Oel vorzügliche Dienste thut. Die von Prince hatte Nicholson aus den Schriften der *American Academy* genommen. Sie sollte vornehmlich die Fehler der Smeatonschen verbessern. Da in dieser das obere Ventil im Stiefel das Bodenventil, das ohnehin am schwierigsten zu verfertigen ist, entbehrlich macht: so läfst Prince dieses ganz weg, und endigt dagegen jeden der beiden Stiefel in ein Behältnifs, in welches fich die Kolben bis unter die Verbindungsröhre des Stiefels mit dem Teller, hinabwinden lassen. Zur Erleichterung des Kolbenspiels find 3 Oeffnungen durch den Kolben gebohrt und mit einer Blase überzogen, die ein Ventil bildet, das sich bey grofser Verdünnung zwar nicht mehr öffnet, aber auch die fernere Verdünnung nicht hemmt. Die Luft, die der niedergehende Kolben vor fich her treibt, dringt in den zweyten Stiefel, dessen Kolben alsdann gerade heraufgeht. Die Kolbenstangen gehen Luftdicht durch Lederbüchsen, und die Decke des Stiefels liegt oberhalb seiner halben Höhe. Um zu bewirken, dafs fich die Deckelventile eben so leicht als die Kolbenventile öffnen, um den schädlichen Raum zwischen beiderley Ventilen zu vermeiden, ist auf dem Boden noch eine kleine Ventilluftpumpe, von eben der Einrichtung wie die grofse, aber nur mit Einem Stiefel — angebracht, mit welcher vor jedem Hube die Luft über dem Deckelventile verdünnt wird. 6) Eine Nachricht über die Zersetzung des Sauerstoffgas durch die reinen Erden vom Hn. v. Humboldt, nebst des jüngern Saussure Brief an Delametherie, worin das Gegentheil bewiesen werden soll; endlich auch v. Humboldts Antwort darauf, aus dem *Journ. de physique*. Ueberdiefs noch ein Auszug eines Auffatzes über jenen Gegenstand von *Humboldt* aus den *Ann. de Chimie.* 6) D. *Fierlinger* beschreibt eine bequeme Art, kohlensaures Mineralwasser zu bereiten. Als einen Mangel der bisherigen Methode sieht er es an, dafs theils der Apparat nicht wohlfeil genug war, theils, dafs sich die Luft in einem so ausgedehnten Zustande befand, dafs fie fich nicht hinlänglich mit dem Wasser verbinden konnte. Der Vf. versieht seine Flaschen, die mit äufserst reinem kohlensauren Gas angefüllt find, mit Korkstöpselventilen, und stürzt sie dann in ein 2 Fuss hohes zylindrisches Gefäfs mit Wasser, durch welches das mit dem Gas zu verbindende gewaltsam in die Flasche gedruckt wird. Hierdurch hat er oft die ganze Flasche voll Wasser gebracht. Das Ventil besteht in einer Durchbohrung des Stöpsels, wo die innere Oeffnung mit einem Zinnblättchen bedeckt ist, das man an einem Faden ziehen kann. Zur *Wärmelehre* gehören 1) verschiedene Auszüge aus des Grafen von *Rumford Experimental Essays*, und zwar aus dem 7ten, wo Versuche und Beobachtungen über die Fortpflanzung der Wärme in Flüssigkeiten mitgetheilt werden. Senkt man eine Röhre, worin Bernsteinkörnchen in Salzwasser schweben, in wärmeres Wasser: so geht an den Wänden ein Strom hinauf und in der Axe herunter; ist aber das äussere Wasser kälter: so erfolgt das Gegentheil. Ein anderer Versuch zeigt, dafs Eis mehr als 80mal langsamer *unter* einer Masse kochend heifsen Wassers schmilzt, als wenn man es auf der Oberfläche desselben schwimmen läfst. Diese und andere Versuche führen den Vf. auf das Resultat, dafs alle flüssige Körper nothwendig Nichtleiter der Wärme seyn müssen, und dafs die Erwärmung ihres Innern nicht durch *Wärmeleitung*, sondern durch *Bewegung* der Flüsigkeit geschehe. 2) *De Luc* hat hingegen sehr triftige Bemerkungen gemacht, die aus Crells Annalen mit aufgenommen find, wiewohl der Herausg. ganz auf der Seite des Grafen ist. Freylich, wenn man fich von der Mittheilung der Wärme die Vorstellung machen wollte, dafs ein Atom des erwärmten Körpers sein eben empfangenes Wärmetheilchen dem nächsten Atom übergeben, und dafür wieder ein neues empfangen sollte: so dürfte wohl dieses weder bey flüssigen noch festen Körpern der Wahrheit gemäfs seyn; wenn man hingegen annimmt, dafs die Körper wegen der nicht ganz völligen Berührung ihrer Theilchen vom Wärmestoff durchdrungen werden können: so kann man wohl die Durchwärmung bey flüssigen Körpern auf die nämliche Art, wie bey festen, gedenkbar finden. 3) Aus andern Versuchen des Grafen und darauf gegründeten Rechnungen ergiebt fich, dafs kochendheifses Wasser in derselben Zeit nicht mehr Eis aufthaut, wenn es ruhig auf dessen Oberfläche steht, als Wasser von der Temperatur 41° Fahrenh. oder 9° über dem Gefrierpunkt. 4) Aus dem 3ten Kap. des VII. *Essay* ist auch ein Auszug über das Gesetz der Dichtheitsänderung des Wassers in der Gegend des Gefrierpunkts mitgetheilt worden. 5) Hr. Prof. *Heller* hat artige Bemerkungen über das Gefrieren des Wassers geliefert. Bey einer Lufttemperatur von — 5° Réaum. blieb ein Wassertropfen an der Thermometerkugel noch flüsig und zeigte das Bild eines benachbarten Thurms sehr nett, bald aber wurde dieses undeutlich und ein an den Tropfen gebrachtes Eisspitzchen machte denselben augenblicklich zu einem festen Körper. Das Thermometer war durch die dabey freygewordne Wärme auf — 4° gestiegen, kam aber sogleich wieder auf — 5. Aufser mehrern Versuchen werden auch die Umstände angegeben, unter welchen ein glücklicher Erfolg dieser Art zu erwarten ist. 6) Aus dem *Bulletin des sciences*, werden die in Frankreich angestellten Versuche mit künstlicher Kälte in der gedrängtesten Kürze mitgetheilt. Den meisten Stoff zu diesem Bande hat die *Electricität* geliefert, wovon sehr vieles aus 1) van *Marum's* zweyter Fortsetzung der Versuche mit der Teylerschen Maschine genommen ist. Auch hiervon hat die A. L. Z. eine vollständige Uebersicht gegeben. Hier die Beschreibung der grofsen Batterie von 550 Quadratfuss Belegung. Ueber den Einflufs der Electricität auf den Puls und die unmerkliche Ausdün-

dünstung; Beweis, dass die Kohle Wasserstoff enthält. Nachahmung der strahlenden Electricität. Wirkung der Electricität auf die Pflanzen; aufs Barometer; auf die Verdunstung; ob die Electricität die atmosphärische Luft vermindere; Prüfung der Luftelectricität im Versuchzimmer; ob durch Verlängerung des Conductors die Kraft der Maschine vermehrt werde? Metallverkalkungen und Reductionen durch electrische Schläge; Blitzableiter etc. 2) Ein Zusatz zu den Versuchen (des Hn. v. Hauch), welche beweisen, dass im electrischen Fluidum Wärmestoff vorhanden sey. Die Funken wurden durch unvollkommene Leiter geführt. Es wurde das Holz oft zersplittert und das Thermometer von 61 bis 88, ja in 5 Min. gar bis 112°. Die Electricität wirkte auf den Phosphor im Torricellischen Raume so, dass durch den erzeugten elastischen Stoff das Quecksilber in ½ St. fast um 4 Zolle fiel, dann aber inne hielt. Im Dunkeln gab der electrische Stoff beym Durchgange durch die Röhre ein ganz besonderes Licht von sich, das grösstentheils grüngelb, in der Mitte aber und da, wo der dichteste Strom ging, so wie an der Oberfläche des Phosphors, lebhaft roth war. Es schien sich ein wahres Phosphorgas erzeugt zu haben. 3) Aus Nicholsons Journale eine Verbesserung des Bennetschen Electrometers: erstlich um es für die Goldblättchen tragbar zu machen, dann um die verschiedenen Grade, bis zu welchen es electrisch ist, auf einer angebrachten Scale unterscheiden zu können. Für die erstern hat der Vf. noch nichts ganz Befriedigendes ausfinden können; die letztern aber hat er durch eine Mikrometerschraube erhalten, an deren Kopf eine Scale angebracht ist, und durch deren Drehung die Metallstreifen, welche den Goldblättchen ihre Electricität abnehmen, in verschiedene Abstände von denselben gebracht werden können. 4) Ueber die Electricität des Wassers von *Bressy*, aus einem Briefe; giebt Nachricht von einigen seltsamen Meynungen in *Bressys Essay sur l'électricité*, z. B. von einer Lebenselectricität, als einer neuen dritten Art derselben. Hätte wohl lieber ganz wegbleiben mögen! Noch findet sich ausser diesen Artikeln 1) eine Bemerkung des Hn. *Lüdicke* über die sehr beträchtlich hohen und grossen Feuerkugeln, mit Angabe der ältern Beobachtungen. Das Resultat der Prüfung fällt dahin aus, dass man bis jetzt noch keine einzige Beobachtung habe, dass es eine Feuerkugel in so beträchtlicher Höhe gegeben habe. 2) Hr. v. *Saussure* über ein merkwürdiges Phänomen in der Meteorologie aus der *decade phil.* Das Hygrometer zeigt gewöhnlich auf trocken, wenn Nordwestwind weht, der in Genf schönes Wetter bringt, und auf feucht, wenn die regnigte Jahrszeit herrscht. Saussure hat aber die merkwürdige Ausnahme bemerkt, dass die grösste Trockenheit gewöhnlich der Vorläufer des Regens ist. Gerade zu der Zeit, wo das Hygrometer grosse Trockenheit zeigte, fiel auch das Barometer ein paar Linien. Hieraus entstand die Vermuthung, dass die Verdünnung der Luft die Ursache der Trockenheit sey, zumal da auch in verdünnter Luft bekanntlich das Hygrometer fällt. Der Rec. stellt sich die Sache so vor: Kurz vor dem Regen ist vieles Wasser in der Atmosphäre im gasförmigen Zustande, und ein solches Uebermaass hilft vornehmlich die zum Regen erfoderlichen Umstände herbey führen. Saussure bemerkte einmal, 74° Hygrometerstand bey 22,5 Thermometerstand. Am folgenden Tage war bey dem nämlichen Thermometergrade das Hygrometer 14°,5 tiefer, woraus sich ergiebt, dass die Trockenheit der Luft nicht durch Zunahme der Wärme, sondern durch irgend eine andre Ursache, z. B. durch Verdünnung, vermehrt worden war, und wirklich war auch das Barometer über 1 Linie gefallen, und am folgenden Morgen regnete es. Eben so pflegt auch Schlaffheit und Welken der Pflanzen mit grossen und dünnen Blättern, z. B. des Kürbisses, der rothen Rübe, des *Tussilago Petasites* und der Cacalia in den Gebirgen, stürmisches Wetter zu verkündigen. Eine solche Dürre scheint auch die Pflanzen in denjenigen Zustand zu versetzen, in welchem sie den grössten Vortheil vom Regen ziehen können. Sie saugen das Regenwasser und die damit verbundenen nährenden Theile desto stärker ein. Von *naturhistorischen* Gegenständen finden wir aus den *Annales de Chimie* von *Guyton* den einzigen Aufsatz über die Eigenschaften des Platins, der aber auch bloss das Physikalische enthält, und das eigenthümliche Gewicht nebst der Stärke des Zusammenhangs betrifft. Die Platina amalgamirt sich in der Wärme mit Quecksilber und das Amalgama stellt sich eben so krystallinisch wie bey andern Metallen dar, wird auch eben so, wie Gold, dadurch zur Verkalkung geneigter. Bey der Rothglühhitze verkalkt sich seine Oberfläche, durch das übersaure kochsalzsaure Kali. Zum Beschluss müssen wir auch noch einer mathematischen Correspondenz erwähnen, die aus Nicholf. Journal mitgetheilt wird. Die *Mathematical Correspondance* besteht daselbst in ein paar mathematischen Aufgaben, die in jedem der erstern Hefte nachdenkenden Lesern vorgelegt werden, und in den folgenden Heften stehen die Antworten, die darauf eingegangen sind. Ein paar derselben sind hier zur Probe, aus der Analysis, mitgetheilt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

GESCHICHTE.

Germanien (Zürich): *Geheime Geschichte der Rastadter Friedens - Verhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit*, von einem Schweizer, nebst den wichtigsten Urkunden. 1799. Erster Theil. XL. und 578 S. Zweyter Theil. 260 S. Dritter Theil. 600 S. Vierter Theil. 279 S. Fünfter Theil, erste Abtheilung. 424 S. zweyte Abtheilung. 324 S. und Anhang. 128 S. Sechster Theil. 264 S. gr. 8.

Für den praktischen Gebrauch bey dem künftigen Reichsfriedensgeschäfte, es mag nun der gordische Knoten durch Unterhandlungen methodisch aufgelöst oder durch Machthiebe zerhauen werden, find zwey Rastädter Schriften von unläugbaren Werthe; nämlich das *Congresshandbuch*, dessen Geschäfts - Abschnitte neuerlich in das Französische übersetzt worden, und die vorliegende *geheime Geschichte*. Sonderbar ist es, dass beide unter so vielen prahlenden Congress - Schriftstellern anonymisch geblieben, und dass sie darneben einen fast irre führenden, und zu eingeschränkten Titel haben. Der ungenannte Vf. der geheimen Geschichte berichtiget seinen Titel selbst in der Vorrede dahin, dass sie eine *pragmatische Geschichte der Europäischen Staatshändel*, und zwar vom Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben an bis zu dem blutigen Ende des Congresses, oder eigentlich nur bis zum Jourdanschen Uebergange über den Rhein am 1sten März 1799. sey. Der Beysatz des *Geheimnisses* erläutert oder rechtfertigt sich dadurch, dass nicht sowohl geheime, oder aus jetzt noch unbekannten Quellen geschöpfte Nachrichten, sondern nur sorgfältige Entwickelungen der vielen *verborgenen* Ursachen und Triebfedern von den Ereignissen in diesem Werke enthalten sind. Von einem solchen Gesichtspunkte aus, war es zweckmäfsig und selbst nothwendig, dass der Vf. eine gedrängte Uebersicht des Revolutionskrieges im ersten Theile (S. 1—131.) vorausschickte, und sodann, ohne mit den Congressverhandlungen sogleich anzuheben, den *ersten* Abschnitt dem fast wichtigern Zwischenraume zwischen den Präliminarien von Leoben und dem Tractat von Campoformio widmete. Auch in den folgenden Abschnitten diente der Congress so wenig zum historischen Ruhepunkte, dass vielmehr das *zweyte* Buch dessen Formalitäten - Anfang überspringt, und bis zu der während des Congresses eigenmächtig begonnenen Revolutionirung der Schweiz übergeht, von welcher das *dritte* Buch (S. 407—464.) bis zu dem Abbruch der Unterhandlungen von Selz, und das *vierte* bis auf die Seeschlacht von Abukir fortgeführt wird. Nur im *fünften* Buche (Th. 1. S. 498 bis 531.) nimmt der Vf. ein Rastädter Ereigniss, nämlich die Annahme des Französischen Ultimatums über die erste Friedensgrundlage, zu einem Zielpunkte, in dessen Gefolge alsdann, das *sechste* und letzte Buch ein Gemälde von der Lage der politischen Welthändel bis auf die Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich und Toscana liefert.

Diesem wohlgeordneten Plane entspricht die Ausführung vollkommen. Gründlichkeit und Gerechtigkeit, helle Ansicht und freymüthige Wahrheitsliebe geben jedem Abschnitte ein ganz eigenthümliches Gepräge und Interesse, das durch eine nicht blofs affectirte, sondern vielmehr zweckmäfsig benutzte, Belesenheit gewürzt wird. Mit ächt philosophischem Geiste werden, so viel jetzt schon möglich, der Antheil der Leidenschaften, der Talente und des Ungefährs an den ungeheuern Resultaten berechnet, sodann die *wahren* Ursachen der Revolution und der vielerley politisch - militärischen Incident - Ereignisse, z. B. des Rückzugs aus der Champagne, von den *angeblichen* oder *anscheinenden* sorgfältig geschieden. Vorzüglich fein sind die Wirkungen eines jeden auswärtigen Kriegs auf den Französischen Nationalgeist; die verborgenen Absichten der Directoren und Bonaparte's politische Taktik in die *raisonnirte* Erzählung verwebt. Bey einigen vermisst man jedoch die genaue und vollständige Kenntniss gewisser geheimen Staatsurkunden, welche dem Vf. zum Theil erst *nach* der Ausarbeitung des ersten Theils, bekannt geworden zu seyn scheinen. So richtig die Substanz des Leobener Tractats (Th. 1. S. 126—128.) angegeben ist: so mangelhaft sind im ersten Theile die Nachrichten von dem geheimen Tractat von Campoformio (S. 244. 260. 275.), von den Selzer Protokollen (S. 449.), von den geheimen Artikeln einiger Reichsständischen Separatverträge, von der, wenn gleich im zweyten Theile vollständig abgedruckten, Preussischen geheimen Convention vom 5ten August 1796. Auch scheint der Vf. einige Urkunden, wie z. B. das vom Französischen Congressgesandten Roberjot an die Wetterauischen Grafen ausgestellte *Certificat des Wohlverhaltens*, welches im September 1800 die Abschliessung der *Augereauschen* Friedens- und Freundschaftsverträge mit Nassau, Solms und Isenburg, so sehr erleichterte, so wie auch die Instructionen einiger bekannten Französischen Kundschafter in Deutschland gar nicht gekannt zu haben. Ferner hebt er nicht genug die persönlichen Verhältnisse, die Fähigkeiten, die Organisation und die Abwechselungen der Congressgesandt-

sandtschaften heraus, welche eigentlich die *Physiognomie der Dinge* in Rastadt oder die geheime Geschichte des Congresses ausmachen, und die von manchen Resultaten oder *Nichtresultaten* desselben den Aufschluss geben. Verzeihlich wird allerdings Mängel an Charakteristik und Nüancirung bey einigen Darstellungen dadurch, dass der Vf. sein Werk sogleich nach dem Ende des Congresses vollendete, wo so vieles seinem Auge noch zu nahe, ja selbst noch unentwickelt war. Bey dieser billig von jedem Leser sich zu vergegenwärtigenden Vorstellung würde jene Kritik selbst zu strenge seyn, wenn nicht der Vf. sonst eine genaue Kenntniss der Hülfsmittel, und aller in Französischer und Deutscher Sprache abgefassten oder doch übersetzten Druckschriften zeigte. Selbst die politischen Zeitungen, namentlich der *Redacteur*, der *Moniteur*, und die Stuttgardter *Allgemeine Zeitung*, blieben von ihm nicht unbenutzt, und Th. I. S. 10. und 291. würdigt er den leider! noch nicht genug anerkannten — praktischen Einfluss der Zeitungen. Unter den gleichzeitigen bedeutenden Schriften scheint nur die von *Herbert Marsh* ihm nicht bekannt zu seyn, so wie auch der später erschienene *dritte* Theil des Congress-Handbuches, dessen erster und zweyter dagegen sehr oft, z. B. Th. I. S. 277. 287. 288. 454—457. benutzt worden.

So viel von dem *ersten* und dem einzig eigenthümlichen Theile dieses Werks. Fünf Sechs-Theile desselben sind eine Sammlung von gar vielen, aus andern Abdrücken entlehnten, Actenstücken und Urkunden, die nach zehn Abschnitten geordnet worden. Der Vf. glaubt, der Vorrede zufolge, durch diese Sammlung seinem Werke einen bleibenden diplomatischen Werth zu geben, zumal da er aus dem grossen Haufen nur solche, die von entschiedenem politisch-historischem Werthe seyen, herausgehoben habe. Allein Rec. möchte es mit einem Ballast vergleichen, dessen die *vollwichtige eigenthümliche* Schiffsladung nicht bedurfte, welcher solche vielmehr durch die Mängel in der Anordnung und Vollständigkeit verunziert, und durch die unverhältnissmässige Erhöhung des Preises vielen das Studium und den Besitz des ersten Theils entzieht. Auf jeden Fall hätte für ein Gleichgewicht mit jenem historischen Theile durch eine zweckmässigere Auswahl und Beengung des Raums, vorzüglich durch den Gebrauch kleinerer Lettern, gesorgt werden müssen. Dieses Urtheil wird sich durch eine nähere Ansicht der einzelnen Abschnitte rechtfertigen.

Der *zweyte* Theil des Werks enthält nämlich (S. 1—208.) *sechzig* Urkunden, welche zu der Einleitung der Reichsfriedens-Unterhandlungen, und zu den Vollmachten der Deputation in dem dreyjährigen Zeitraum vom 10ten Jenner 1795 bis 1798, ferner zu den Formalien des Congresses vom 27 October 1797 bis 24ten Jenner 1798, zu der Besitznehmung der Festung Mainz und anderer im Waffenstillstande eingetretener Ereignisse, und endlich zu den am rechten Ufer des Rheins angestifteten unruhigen Bewegungen vom 24ten Jenner bis zum 2ten Februar 1798 gehören, und nach vier Abschnitten rubriciret sind. Keine dieser Urkunden war aber bis dahin ungedruckt, und deren chronologische Ordnung wird sogar durch einen Nachtrag von S. 211. bis 260. unterbrochen, welcher vierzehn vom Vf. zu spät erhaltene, und fast die wichtigsten, Urkunden nachliefert. — Der dicke *dritte* Theil enthält Auszüge aus den merkwürdigsten Abstimmungen in den Deputationssitzungen vom 9ten December 1797 bis zum 10ten April 1799, welchem (S. 564. bis 594.) ein Register und ein kurzer summarischer Inhalt aller 96 Protokolle beygefügt ist. Dieser Theil steht gewissermassen mit dem Plane des Vf. im Widerspruch, nach welchem nur höchst selten wörtliche Abstimmungen aus den Congressacten, und immerhin nur solche, welche definitiv abzuhandelnde Gegenstände betrafen, der Aufnahme gewürdigt werden sollen; er collidirt überdem mit drey damals schon angelegten Sammlungen, und liefert einer Seits für den Geschichtsforscher und das ernsthafte Studium der Congressverhandlungen zu wenig, anderer Seits aber für den Dilettanten zu viel. — Im *vierten* Theile sind sämmtliche zwischen der Kaiserlichen Plenipotenz und der Reichsfriedens-Deputation mit den Französischen bevollmächtigten Ministern in dem Zeitraum vom 27sten Jenner 1798 bis 25sten April 1799 gewechselte Noten abgedruckt, worauf sich das so eben vom dritten Theile gesagte ebenfalls mit dem grössten Rechte anwenden lässt. — Zweckmässiger ist die Sammlung im *fünften* Theile, welcher aber desto mehr an chronologisch-pragmatischer Anordnung abgeht; ein Fehler, dem jedoch das, Th. I. S. XXXIII. bis XXXVII. vorangeschickte und nach dem Alphabet der Staaten eingerichtete, Inhaltsregister einigermassen abhilft. In diesem Theile bemerkt man vorzüglich, dass der Vf. die Materialien nicht zu gehöriger Zeit *beysammen* hatte, und sich auch vom Druckorte und der Correctur abwesend befand. Dieser Theil führt die Ueberschrift: *Sammlung der wichtigsten diplomatischen Stücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Frankreich und den übrigen Staaten, seit den Präliminarien zu Leoben.* Die *erste* Abtheilung und der besonders paginirte Anhang von S. 1. bis 128., welcher mit seinen 45 verschiedenen Urkunden fast an eben so viel Orten im Texte hätte eingeschaltet werden müssen, sind nicht einmal auf den Titelblättern bemerkt. Uebrigens umfasst diese Sammlung alle Staatsschriften, selbst die, welche Algier, Tunis und Tripolis, Aegypten, Malta, Genf, Lucca und Graubündten betreffen. — Der *sechste* Theil ist in drey Abschnitte, welche der Reihe nach als der achte, neunte und zehnte gezählt sind, untergeordnet. Einer davon S. 1—224., und folglich der grösste, enthält die (nach des Vf. Ansicht) vorzüglich merkwürdigen Eingaben einzelner Reichsstände bey der Reichsdeputation, welche Th. I. S. XXXVIII. und XXXIX. alphabetisch registrirt sind; unter diesen nimmt der *Elsflether* Zoll verhältnissmässig einen zu grossen Raum (S. 138—160.) ein. —

Ein

Ein besonderer Abschnitt (S. 225—234.) liefert die Friedensinstruments-Projecte von dem Minister von Albini, und von der Herzoglich Bremischen Subdelegation; allein von letztem, einer der wichtigsten Urkunden in theoretischer Hinsicht, kannte der Vf. nur die demselben vorangehende tabellarische Uebersicht. Bekanntlich wurde das Ganze seitdem authentisch im *dritten* Theile des Congreſshandbuchs (Th. 3. S. 160—197.) abgedruckt. — Ein anderer, und zwar der letzte, Abschnitt (S. 235—264.) sammelt die Noten, welche zwischen den Französischen Gesandten und einzelnen Ständen, auch den Königlich-Preussischen und Oesterreichischen Ministern gewechselt worden; auch dieser kann aus erwähntem dritten Theile des Congreſshandbuchs, und aus andern später erschienenen Schriften beträchtlich ergänzt werden. — Uebrigens ist keine erdichtete, noch verstümmelte, Urkunde in die Sammlung aufgenommen, sondern der Abdruck, wie Rec. aus sorgfältigen Vergleichungen ersieht, entweder aus officiellen Journalen, oder nach beglaubten Abschriften vollzogen, folglich an der Authenticität nichts auszusetzen.

Von der goldenen Regel, daſs die Kritik von der Person des Autors keine Notiz zu nehmen habe, glaubt Rec. wegen der Sonderbarkeit des speciellen Falls hier eine Ausnahme machen zu dürfen. Nach Th. 1. S. 402. war der Vf. bey den Gefechten unweit Freyburg am 2ten März 1798 zugegen; und muſste im April 1799 seinen Aufenthalt bey dem Jourdanschen Rheinübergange nach Th. 1. S. XI. XII. verändern. Mehr kommt von seiner Person im Werke nicht vor, ausgenommen, daſs sich die Verhältnisse und Gefühle, selbst die Sprache, eines *Schweizers* in allen sein Vaterland betreffenden oft nach dem Verhältnisse zu sehr gedehnten Darstellungen, vorzüglich Th. 1. S. 390—420., sonnenklar spiegeln. Jene gezwungene Unterbrechung der Arbeit hält daher billig den Tadel einiger Wiederhohlungen, und soviele die bedeutendsten Namen entstellenden Druckfehler, zurück, z. B. *Monro*, *Pulteney*, *General Neupperg* (statt Rittmeister *Neiperg*) die sich selbst in die Register z. B. Th. 1. S. 182. *Franken* statt *Schwaben* eingeschlichen. Alle öffentliche Blätter nannten nun einen Enkel des berühmten *Haller* mit der frechsten Bestimmtheit als den Vf., und doch ist diese Sage *ungegründet*. Wem aber auch diese Arbeit zugehören mag: so ist die Th. 1. S. XII. versprochene Fortsetzung äusserst zu wünschen.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Voigt: *Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone.* 1800. Erster Th. 158 S. Zweyter Th. 167 S. 8. (22 gr.)

Auch dann, wenn man auf den wichtigen Umstand: *daſs diese Gedichte nicht nur von Frauenzimmern, sondern auch von Ausländerinnen, im Auslande selbst gesungen wurden*, keine Rücksicht nehmen wollte, — auch dann, wenn der bescheidene Ton des Vorberichts zu keiner Empfehlung diente — auch dann würde jeder billige Leser hoffentlich bekennen, daſs er viele dieser Gesänge mit Vergnügen gelesen habe; würde den Verfasserinnen im Ganzen ein feines Gefühl, einen edlen Ausdruck desselben, eine *gröſstentheils* glückliche Wahl der Gegenstände, und nicht selten auch eine neue Ansicht derselben zugestehen, und eben deshalb sie eher zur weitern Ausbildung ihres dichterischen Talents, als zum Aufhören ermahnen. Eines mangelt freylich diesen Gedichten sehr, und das ist: Correctheit oder Gleichheit des Tones. Hätte sie irgend ein *Freund von ächt kritischer Art* in der Handschrift gesehen: so würde er wahrscheinlich so manchen Hiatus, so manche harte Elision, manchen falschen Reim und einzelne unpassende Zeilen angestrichen, auch wohl durch kleine Aenderungen das Ganze leicht gebessert haben. Wer z. B. wird nicht unwillig, wenn er im Gedichte *an die Phantasie* (I. 128.) das viele recht schöne Strophen in sich fasst, auf eine, wie folgt, stöſst.

> Du *warst's*, die der *Wesen Wesen*,
> Als es noch im leeren Raum
> Einsam, kinderlos *gewesen*,
> Zeitenfolgen, *wie ein Traum*
> *Menschen schwindet*, *schwinden machte*;
> Die, als noch das Chaos schlief,
> Sich daraus die Welten dachte,
> So *(die)* sein Wort ins Daseyn rief.

Ein Wesen Wesen, das kinderlos gewesen! Welches Ohr kann das aushalten? und die fünfte Zeile — wo der Sinn der vierten Zeile so unharmonisch übergeht — welche Zunge kann sie ohne Anstoſs lesen?

Indeſs treffen diese Vorwürfe harter Scansionen und Miſstöne hauptsächlich nur die gereimten, in Liederform gedichteten Stücke. Die reimfreyen, der Ode sich nähernden Gedichte gerathen den Verfasserinnen — zumal *Theonen*, die ihre Freundin an Fruchtbarkeit, wie am Geistesschwunge weit übertrifft, — um ein merkliches besser. Einige davon z. B. *das Neue*, (I. S. 124.) *meine Wünsche* (I. 146.) *der allgemeine Streit.* (II. 21.) *die Leyern* (II. 148.) haben ächt poetische Begeisterung und würden selbst berühmten männlichen Dichtern keine Unehre machen. Die Ballade: *der arme Franz* (II. 126. ebenfalls von Theonen) bedürfte nur einer kleinen ausfeilenden Durchsicht, und sie müſste dann in Stoff und Vortrag zu unsern bessern gerechnet werden. Nur an politische Gegenstände würden wir der Dichterin sich ferner zu wagen, widerrathen. Die, überdieſs noch allzu lange, *Ode auf Oesterreichs Volksbewaffnung* zeigt zwar viel Patriotismus; aber von geläuterter Art ist er wohl schwerlich. Auch die Gedichte von scherzhaftem Tone, wie z. B. *das Schlachterfest* (I. 38.) gefallen uns minder, als die ernsthaften. Nur das *an Apoll*

Apoll (I. 138.) verbindet eine heitere Laune mit origineller Wendung.

Zeitz, b. Webel: *Der empfindsame Träumer von P. Blanchard,* Corporal im neunten Bataillon von Paris. 1799. Erster Theil. 140 S. Zweyter Theil. 130 S. 8. (18 gr.)

So viel Mühe Rec. sich gab, so war es ihm doch unmöglich, an dem Orte, wo er lebt, das Original dieser Schrift sich zu verschaffen, und eine Vergleichung mit der Uebersetzung zu treffen. Dennoch — da diese letzte ihm treu, und wenigstens *nicht verunglückt* zu seyn scheint — glaubt er mit gutem Gewissen das Urtheil fällen zu können: dass es dem Vf. nicht an Kräften gemangelt habe, seinen Aufsätzen, die grösstentheils empfindsamen Inhalts sind, ein hinlängliches Interesse mitzutheilen. Freylich blickt oft der Nachahmer Sterne's hindurch; z. B. im *jungen Blinden* I. S. 115. im *Unglücklichen und seiner Ziege.* II. S. 80. u. a. m. Aber es ist wenigstens ein Nachahmer, der nicht sklavisch die Fusstapfen des Vorbilds betritt. Selbst mannichfache Uebertreibung z. B. die zu grosse Galanterie gegen das schöne Geschlecht verzeiht man ihm, wenn man sich seiner Landsmannschaft erinnert. Viele Aufsätze tragen die Farbe des revolutionairen Kriegers; aber nur selten gehn sie in allzugrellen Enthusiasmus über. Von dieser Art ist im ersten Bändchen der Brief an den Papst. Wer kann in ihm Stellen, wie z. B. S. 87. steht: „Ich verlange nicht Ihren Segen, denn „ich fürchte, *der Teufel möchte mit seiner Kralle Ih„re aufgehobene Hand führen*, wenn sie segnet," ohne Unwillen lesen? — Von einem Mädchen, das im Angesicht eines jungen Manns ihres Halstuchs sich entledigt, steht I. 87. „Ich ward roth und schwieg, „und das war alles. Roth werden und schweigen! „O der seltsamen Rolle! Und das vor zwey Lilien„weissen *Brüsten, und prall wie zwey Renetten!*" — Hier spürt man freylich, dass ein *Corporal* das Wort führt, und dass der Uebersetzer sich allzutreulich in diesen Stand hinein gedacht hat. — S. 14. im ersten Theile findet sich von der sehr beschränkten Geschichtskenntniss eben dieses Verdeutschers ein so naives Geständniss, dass wir es nicht ohne Lächeln lesen konnten. Er sagt im Text von der Einbildungskraft. „Du bist es, welche dem Geizhalse Goldgru„ben zeigt!" und begleitet diese Stelle mit folgender Anmerkung: „Das Original sagt: *C'est toi, qui „places l'avare sur les piles d'or entassées par les or„dres du malheureux Guatimosin.* Da diese Anspie„lung den meisten deutschen Lesern vielleicht eben „so *unbekannt, als dem Uebersetzer* seyn dürfte, hat „er an ihre Stelle ein allgemeinverständliches Bild ge„setzt. *Wo ich nicht irre, wird in den Inkas von Mar„montel dieses Gatimosins gedacht.*" — Ist denn Guatimozin, jener unglückliche Mexikanische König, der Nachfolger Motezuma's so unbekannt, dass er mit einer zweyfachen Namens Verstümmlung abgedruckt, und Marmontels Halbroman als eine Quelle bey ihm angeführt werden musste? Sollte nicht sein so berühmter Ausruf, *„Lieg ich denn auf Rosen?"* den man fast in jeder Anekdoten-Sammlung findet, ihn zur Kunde eines deutschen Gelehrten bringen? — Bey allen dem wiederholen wir jenes Urtheil: das Büchlein liesst sich im ganzen nicht übel.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Walther: *Des Französischen Divisions-Generals Franz Wimpfen Unterricht für seine Söhne und alle junge Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen.* A. d. Französ. 1799. 109 S. 8. Wenn auch diese allgemeine Anleitung zu dem Verhalten des Officiers im Felde für den Französischen Dienst Bedürfniss war: so ist diess doch in Absicht auf Deutschland keinesweges der Fall, wo eine beträchtliche Menge, zum Theil sehr guter Bücher über diesen Gegenstand erschienen sind. Ueberdiess sind auch die von dem General *Wimpfen* gegebenen Vorschriften viel zu oberflächlich, als dass sie den jungen Officier über alle im Felde vorkommende Fälle hinreichend belehren könnten. Dem Recognosciren, bey weitem dem wichtigsten Geschäft, das einem Officier im Felde anvertrauet werden kann, und das daher in deutschen Büchern über den Felddienst, mit Recht, besonders ausführlich abgehandelt wird, sind nur vier Seiten gewidmet. Zwar kommt der Vf. nachher S. 25. und 26. wieder darauf zurück, vermengt aber das Recognosciren des Feldherrn am Tage einer Schlacht mit dem eines Officiers, der abgeschickt wird, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Die Lagerkunst wird auf zwey Seiten abgehandelt, und dabey gelehret: „das Lager müsse an Defileen oder Wälder stossen." S. 37. (?) Der Vf. bedachte nicht, dass der Feind ja dadurch Gelegenheit bekommt, sich desto unbemerkter zu nähern, die diesseitigen Vorposten und Patrouillen aufzuheben; ja, vielleicht die Armee selbst zu überfallen. Im 12ten Kap. schlägt der Vf. vor, gegen Kavallerie die Infanterie in eine tiefe Kolonne zu stellen, und nach dem Abfeuern die vordern Glieder niederfallen zu lassen, bis auch die hintern gefeuert haben; weil er das Quarré für unfähig hält, den Einbruch der Kavallerie zurück zu weisen. Allein, ohne der Verwüstung zu gedenken, welche die vielleicht bey der feindlichen Kavallerie befindliche leichte Artillerie in der tiefen Kolonne anrichten wird; müssen hier entweder die vordern Glieder, auf dem Knie liegend laden, wie bey den Bückeburgischen Massen, oder es wird bald alles abgefeuert und niemand wieder geladen haben. Am besten hat Rec. das 17. Kap. über die Constitution, den Dienst und die Bedürfnisse einer grossen Armee gefallen, das manches Gute über die Obliegenheiten des Generalstaabes und der Adjutanten enthält.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, reprinted for Verner u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and litterature of Asia.* By the late Sir Wm. Jones and others. Vol. IV. being the whole of the articles contained in the IV. Volume of the *asiatic researches*, printed at Calcutta. 1798. XX u. 455 S. gr. 8.

Da die Verhandlungen der asiatischen Gesellschaft nur mit grosser Mühe von Calcutta her zu erhalten sind, und vorzüglich in Deutschland erst sehr spät ankommen: so haben die obengenannten Buchhändler einen wörtlichen Nachdruck jedes Bandes derselben unternommen, welcher gewiss jedem Freunde der Literatur sehr willkommen seyn wird. Rec. hat kürzlich den zweyten und dritten Band dieser Verhandlungen nach der Originalausgabe in Quart angezeigt, und wird künftig nach der vorliegenden Octavausgabe, so bald als möglich, dem Publicum den interessanten Inhalt derselben bekannt machen. Der fünfte Band ist ganz kürzlich erschienen, und soll dieser Anzeige bald nachfolgen.

Dem *vierten* Bande ist die für die Verehrer der Wissenschaften und morgenländischen Sprachen äusserst traurige Nachricht von dem Tode des verdienstvollen Präsidenten *Jones* vorgedruckt; er starb am 27. April 1794. An seine Stelle wurde den 1. May desselben Jahrs *Sir John Shore* erwählt, und er trat dieselbe am 22. May mit der weiter unten anzuführenden Rede an. Der Inhalt dieses Bandes ist übrigens folgender: I. *Zehnte jährliche Rede, am 28. Febr. 1793 vom Präsidenten (Sir Wm. Jones) gehalten, über asiatische Civil- und Naturgeschichte.* S. I—XX. Der Vf. giebt zuerst kurz den ausgebreiteten Gesichtspunct an, aus welchem er den Nutzen dieser Untersuchungen betrachtet, spricht dann von der Dunkelheit, welche in der ältern Geschichte der fünf asiatischen Nationen herrscht, fügt aber doch zugleich Beweise hinzu, wie schon hin und wieder durch Nachforschungen mehr Licht verbreitet ist, und giebt Winke, wie diess in der Folge noch mehr geschehen könne. Er setzt die Zeitpuncte einiger grossen Männer in der Hindugeschichte fest, und räth zur möglichen Ausfüllung der Lücken. Er geht dann zur Geographie, Astronomie und Chronologie über, welche unter dem phantastischen Gewand der Mythologie und Metapher eben so, wie die authentische Geschichte der Hindus, so versteckt ist, dass man das eigentliche System der indischen Philosophen und Mathematiker kaum herausfinden kann; und doch lässt sich aus den Schriften der Eingebornen, welche natürlich ihr Land besser kennen, als alle Fremde, sehr vieles lernen und berichtigen. Der Vf. führt auch in dieser Rücksicht ein nicht unwichtiges Beyspiel an, indem er die Lage der von Megasthenes beschriebenen Stadt Palibothra bestimmt. Was die Naturgeschichte betrifft: so hat der Vf. in der arabischen, und vorzüglich in der chinesischen Sprache, Abhandlungen und Beschreibungen von Thieren gefunden; im Persischen aber findet sich ausser dem, was etwa in den medicinischen Wörterbüchern vorkommen möchte, nichts dergleichen, eben so wenig wie in der Sanskritsprache; und in Rücksicht eigener Untersuchung der Thiere, empfiehlt der Vf. vorzüglich nur solche Beobachtungen, welche angestellt werden können, ohne den Thieren ihre Freyheit zu rauben, oder ihnen den geringsten Schmerz zu verursachen. In Rücksicht der Mineralogie finde sich auch wohl manche nützliche Bemerkung in den persischen und Sanskritbüchern über Metalle und Mineralien, vorzüglich über Edelsteine, welche die indianischen Philosophen mit Ausnahme des Diamants, alle als Abänderungen einer einzigen krystallinischen Substanz ansehen. Botanik scheint von allen Zweigen der Naturgeschichte das Lieblingsstudium des Vfs. gewesen zu seyn, und er empfiehlt vorzüglich die Untersuchung der wahren Sanskrit-Benennungen für die indischen Pflanzen, welche *van Rheede* gänzlich vernachlässigt hat, und wodurch sich doch sowohl in Rücksicht der Arzneykräfte derselben, als auch der Anspielungen, welche die indischen Poeten beständig auf Pflanzen machen, mancher Vortheil hoffen liess. II. *Ueber drey Naturproducte von Sumatra*, von *John Macdonald*. S. 1—19. Zuerst über den Kampfer, als Beantwortung einer Frage des Präsidenten, das Kampferöl betreffend; einige Naturforscher hätten nämlich geglaubt, dass diess Oel nie in demselben Baume, als der Kampfer selbst, gefunden würde; diess ist ganz falsch; das Oel ist ein wahrer flüssiger Kampfer, und wenn ein älterer Baum viel Oel liefert, welches man durch Anbohren erfährt: so erkennen die Eingebornen daran, dass er auch viel Kampfer enthalten werde; sie fällen dann einen solchen Baum, zerschneiden ihn der Länge nach, und nehmen den Kampfer heraus, welcher sich gegen die Mitte des Stammes in kleinen weisslichen Stücken findet, die unregelmässige Adern bilden. Wird das Kampferöl von jungen Bäumen gewonnen: so geben diese nachher eine geringere Art des Kampfers. Das Oel wird durch Destillation noch gereinigt, und giebt

giebt ein Rückbleibsel von schlechtern Kampfer: das Kampferöl besitzt die Eigenschaften des Kampfers in höherm Grade, ist aber zu scharf, um selbst äusserlich unvermischt gebraucht werden zu können. Es wird vorzüglich von den Chinesen aufgekauft, und man glaubt, dass diese es zur Verbesserung ihres japanesischen Kampfers anwenden, welcher nach Europa verkauft wird. Ferner über die *Korallen:* diese hält der Vf. noch für Pflanzen, und sucht die Meynung, dass es Producte von Thieren seyen, zu widerlegen, welches der Präsident am Ende in einer Anmerkung berichtigt. Der Vf. sah zehn Fuss hohe Korallenstämme, und führt mehrere Beobachtungen von dem schnellen Anwachse der Korallen auf, welche ihn zu dem Schlusse führen, dass man zum Schutze der vor Anker gehenden Schiffe, Inseln von diesen Korallen errichten könnte, wenn man eine Quantität derselben im frischen Zustande, mit daran befestigten Steinen, an gewissen Stellen versenkte, die in vierzig bis funfzig Jahren zu über der Meeresfläche hervorragenden Inseln anwachsen würden. Eine kühne Idee, gegen welche der Präsident mit Recht anführt, dass wohl eher gefährliche Risse unter dem Wasser daraus entstehen würden, als Inseln, obgleich bekanntlich im Südmeere viele Koralleninseln vorhanden sind. Ueber das *Kupfer* auf Sumatra; es findet sich in grosser Menge auf- und in den Hügeln von Mucchy, in der Nähe des Meers zwischen Annalabee und Soosoo in einem nicht harten Gesteine, welches mit sandigem Thon bedeckt ist. Die Eingebornen graben das Metall so lange, bis das in den Gruben sich sammelnde Wasser sie hindert, und schmelzen es, wie der Vf. meynt, ganz so aus, wie es zu Goslar (nicht Goslaw) gebräuchlich ist. Rec. versichert indessen doch, dass nach der hier kurz angegebenen Beschreibung noch ein grosser Unterschied zwischen beiden Verfahrungsarten Statt finde. Das Kupfer hält viel Gold, und da auch in der Nähe Goldwäschen sind, und die Steine sich finden, welche die Eingebornen immer für eine Anzeige von der Nähe des Goldes halten: so ist es höchst wahrscheinlich, dass diese Gegend durch eine gehörige Bearbeitung der Gruben eine sehr reiche Quelle dieses so geschätzten Metalls werden würde. III. *Ueber die Marindapflanze und ihren Gebrauch*, von *Will. Hunter*. S. 20—30. Der Vf. bemerkt zuerst, dass diese Pflanze von Linné unter die natürliche Ordnung der *aggregatae* gesetzt sey, dass sie aber, vermöge der ohne Stielchen auf dem gemeinschaftlichen Blumenboden aufsitzenden Blümchen, eher zu den *compositis* gehören würde, wenn nicht Linné dahin bloss die mit verwachsenen Antheren zählte, so dass also hier in Linné's Bestimmung der zusammengehäuften und zusammengesetzten Blumen einige Unvollkommenheit statt finde. Die Art, welche der Vf. hier genauer beschreibt, ist *Linné's M. arborea*, der er den Trivialnamen *citrifolia* beylegte; dieser Name passt aber nach H. Bemerkung nicht zu der Gestalt der Blätter. Diese Pflanze wird in Malava sehr häufig gebauet, und im ersten Jahre mit sehr vieler Sorgfalt behandelt; in den trockenen Monaten, vom Januar bis Junius, wird der Boden, wo sie ausgesetzt ist, viermal unter Wasser gesetzt; nach dem ersten Jahre erfodert sie keine weitere Sorgfalt. Nach dem dritten Jahre gräbt man die Wurzeln, als den einzigen brauchbaren Theil, aus. Der Farbestoff sitzt vorzüglich in der Rinde der Wurzel, deswegen sind die kleinen Wurzelschösslinge, welche wenig Holz enthalten, am theuersten. Der Vf. giebt die Art des Färbens mit dieser Pflanze genauer an. IV. *Ueber die Bewohner der Berge bey Rajamahall*, vom Lieutn. *Thom. Shaw*. S. 31—108. Der Vf. hatte sich einige Kenntnisse in der Sprache dieser Gebirgsbewohner erworben, und fand, dass sowohl diese, als ihre Sitten und Gebräuche, von den die Ebenen bewohnenden Völkern abweichen; diese Beschreibung ist daher fast bloss Uebersetzung der Bemerkungen, die von einem der fähigsten Gebirgsbewohner, den Mr. *Cleveland* in der Nagree-Schrift unterrichtet hatte, niedergeschrieben worden sind. Die Bemerkungen erstrecken sich besonders auf die Districte (*Tuppahs*) von *Mudjeway*, *Ghurry* und *Munnuary*. Zuerst eine ziemlich genaue Beschreibung ihrer Religionsgebräuche. Sie verehren eine Menge von Gottheiten: als den Gott der Heerstrasen (*Pow Gosaih*), den Familiengott (*Dewary Gosaih*), die Gottheit des Korns (*Kull Gosaih*), u. s. w. Alle diese aber sind dem grossen Gotte (*Bedo Gosaih*) untergeordnet. Ihre Meynung von der Metempsychose ist wahrscheinlich von den Hindus erborgt, obgleich sie weder die Kuh, noch andere Thiere, besonders verehren; denn sie halten es für Bestrafung, wenn Gott die Seele eines Menschen in ein Thier wandern lässt; auch glauben sie, dass für gewisse Verbrechen, die Seele in Pflanzen wandern müsse. Sonderbar ist die schlechte Idee, welche diese Gebirgsbewohner von ihrem eigenen Ursprunge haben. Ihrer Meynung nach, schickte Gott sieben Brüder zur Bevölkerung auf die Erde; da der eine krank wurde: so sammelten die übrigen alle Arten von Lebensmitteln, und vertheilten sie unter sich, wozu jeder eine neue Schüssel hatte; dem kranken ältesten Bruder liessen sie zwar von allen Arten Lebensmittel, aber in einer alten Schüssel, weswegen derselbe als ein Verworfener angesehen und befehligt wurde, diese Berge zu bewohnen. Da er nun hier weder Unterhalt noch Kleidung fand: so mussten er und seine Nachkommen Diebe werden. Wirklich haben sie sich auch immer mit Räubereyen abgegeben, und beständig Ausfälle in die angränzende Gegend gemacht, bis Mr. Cleveland sie durch ein sehr weises Verfahren für die englische Regierung gewann. Seitdem ist diese üble Gewohnheit abgeschafft. In andern Stücken enthalten ihre religiösen Gesetze die besten Vorschriften, und selbst gegen das Stehlen haben sie göttliche Verbote; doch werden die meisten schlechten Handlungen mit der Ausnahme verboten, *wenn dich Gott nicht dazu auffodert*, und diese Auffoderung mag wohl sehr willkürlich seyn. Einen Tiger tödten sie nicht anders, als nachdem derselbe einen Verwandten zerrissen hat; denn ist es ihnen als Vergeltung erlaubt.

Alle

Alle Arten des Selbstmordes werden von Gott hart gestraft, so z. B. wird der, welcher sich vorsätzlich ersäuft, nie zu Gottes Gegenwart gelassen, sondern seine Seele bleibt mitten zwischen Himmel und Erde, und er ist verdammt, ewig an einem Ufer zu arbeiten, um diess zu ebenen, welches der Strom sogleich wieder zerstört. Es giebt unter diesen Bergbewohnern auch eine Art von wahrsagenden Priestern, welche vorgeben, dass ihnen Gott jede Nacht erscheine; ihre Ordination hat sehr viel Sonderbares. Sie ist hier nebst mancherley andern Festen und religiösen Gebräuchen beschrieben. Diese Gebirgsbewohner sind sehr verliebter Natur. Ein Brautpaar sucht beständig die Einsamkeit, schläft auch zusammen, ohne jedoch dabey zu Handlungen zu kommen, welche sich nicht wieder gut machen lassen würden. Vielweiberey ist erlaubt; Ehebruch wird mit hoher Geldstrafe belegt; auch muss dabey ein Opferthier geschlachtet, und das Ehebrecherpaar mit dem Blute desselben bespritzt werden. Gewöhnlich kommt das Geheimniss durch die Ehebrecherin selbst aus; weil ein Aberglaube herrscht, dass bey verhehlter That die Bewohner des Dorfs von einer Pest oder von einem Tiger, oder einem giftigen Thiere würden zerstört werden. Wenn sich ein solches Unglück zuträgt: so werden verschiedene Proben gemacht, um die Schuldigen auszufinden; eine davon hat mit der Feuerprobe einige Aehnlichkeit: es wird nämlich ein Topf mit Kuhmist, Oel und Wasser aufs Feuer gesetzt, und wenn die Mischung kocht, ein Ring hineingeworfen; jeder muss dann mit den Fingern den Ring herausnehmen, wobey man glaubt, dass nur der Schuldige sich heftig verbrennen, und dass die Mischung, ehe er in den Topf greift, zu seiner Hand aufkochen werde. Wenn jemand krank ist, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht geneset: so halten sie ihn für behext, und auch hier findet eine Feuerprobe Statt, wobey ein glühendes Eisen an die Zunge gehalten wird. Die meisten Todten werden begraben; solche aber, die an Blattern oder Masern sterben, werden eine Meile weit von ihrem Wohnorte mit ihrem Bette in ein Gehölz unter den Schatten eines Baums gesetzt, und mit Blättern und Zweigen bedeckt. Wer an der Wassersucht stirbt, wird ins Wasser geworfen. Bey Begräbnissen wird immer geschmaust; nach Verschiedenheit der Krankheit aber, an welcher der Todte starb, darf dieses oder jenes Fleisch nicht gegessen werden. Wenn einer der oben erwähnten Wahrsager stirbt: so wird er, wie die an Blattern gestorbenen, beygesetzt; denn man glaubt, er werde nach dem Tode ein Teufel, und wenn er begraben würde, wiederkommen, um die Einwohner seines Orts zu verderben. Bey Gelegenheit der Gesetze und Rechtsverwaltung wird die äusserste Wahrheitsliebe dieses Volks gerühmt; auch manche andere sehr rühmliche Züge kommen hier vor, welche Zuneigung für dasselbe erregen. Sonderbar ist das fast in allen Fällen der häufigen Söhnopfer gebräuchliche Bespritzen des Verbrechers oder des Beleidigten mit dem Blute des geopferten Thiers; letztes wird allemal gegessen. Hunde und Katzen stehen in grossen Ehren: wenn jemand eine Katze getödtet hat: so muss er alle Kinder seines Orts zusammenbringen, und Salz unter dieselben vertheilen, um die göttliche Rache abzuwenden. Diese Gebirgsbewohner sind nicht gross, meistens unter fünf Fuss, drey Zoll; ihre Nase ist etwas platt, ihre Lippen sind dicker als die der Flächenbewohner, doch beides nicht so sehr als bey den Kaffern. Die einzigen von ihnen verfertigten Waaren sind Bettstellen, welche sie den Bewohnern der Ebene gegen Salz, Tabak, Reis und eiserne Pfeilspitzen vertauschen; sonst bringen sie denselben auch Holz und behauene Bretter. Diesen Tauschhandel, wie auch die meisten Arbeiten, verrichten die Weiber. Der Vf. erzählt am Ende noch *Clevelands* grosse Verdienste um die Civilisirung dieses Volks; woraus auch für die englische Regierung mancher Vortheil erwachsen ist. V. *Fernere Bemerkungen über die Spikenarde der Alten*, vom *Präsidenten* S. 108—120. Diese Bemerkungen sind vorzüglich gegen einen Aufsatz des Dr. *Blane* gerichtet, welcher etwa um dieselbe Zeit in den philosophischen Transactionen erschien, als Sir *Will. Jones* seine Meynung über diese Pflanzen im zweyten Bande der asiatischen Verhandlungen bekannt machte. Dr. *Blane* erhielt von Lucnow das *Andropogon Iwaráncusa*, welches er für die wahre Narde des *Dioscorides* und *Galenus* hält, weil es sich von der des Garcias nur durch die Länge des Stengels unterscheidet, die nach Blane die einzige seyn soll, welche aus Indien gebracht wird, und die einem getrockneten Exemplare des Rumph ähnlich ist, und unter andern von Mackran oder dem alten Gadrosia kommt, wo nach Arrian die ächte Narde in grosser Menge wuchs, so, dass die phönicische Armee sehr viel davon unter die Füsse trat, und daher einen starken Geruch um sich her verbreitete. Es findet ein besonderes Uebereintreffen von Umständen statt, denn das *Andropogon* wurde an dem Geruche seiner Wurzeln auf einer Jagdparthie erkannt, welche die Pferde und Elephanten zertraten. Alle aus den erwähnten Umständen gezogenen Folgerungen widerlegt der Vf. mit eben so vieler Gelehrsamkeit, als Bescheidenheit, mit geographischen und andern triftigen Gründen. Eine Pflanze, welche in Gadrosia oder Mackran wächst, welches Dr. *Blane* selbst für eine an dem Meere gelegene persische Provinz hält, kann wohl nicht dieselbe seyn, welche nach den alten Nachrichten bloss in den entlegensten Theilen von Indien fortkommt. Rumph's Pflanze von Mackran kann auch mit der ächten Narde nicht einerley seyn; denn diese kommt, wie Rumph selbst deutlich genug sagt, von einer moluckischen Insel dieses Namens. Der Vf. führt überdiess auch neue Beweise zur Bestätigung seiner sehr wahrscheinlichen Meynung an, dass die ächte Narde von der indischen Pflanze Jatamansi herkomme, welche im Arabischen Sumbulul Hind heisst, und eine Art der *Valeriana* ist. VI. *Ueber den Dhanesa oder den indischen Buceros*, vom Lieutenant *Carl White*, mitgetheilt vom Lieut. *Fraser*. S. 120—132.

Es

Es gebe zwey verschiedene Gattungen dieser Vögel; die eine werde *Bägma Dunnase*, die andere *Putteal Dunnase* genannt. Von der ersten finden sich zwey Abänderungen, nämlich der weisshornige und der schwarzhornige; dieser letzte hat einen grosen doppelten, oder mit einem Horne versehenen, Schnabel; das Horn ist an der Basis braun, mit einer breiten schwarzen Einfassung, auch läuft eine schwarze Zeichnung einen Zoll weit von der Basis bis zur Spitze des Horns. Der weisshornige kommt mit dem vorigen überein, nur unterscheidet er sich durch ein kleineres, vorn stumpferes, Horn, dessen Basis weich ist, es hat eine weisse, mit Cramoisin bezeichnete Grundfarbe u. s. w. Der *Putteal Dunnase* hat ein doppeltes Horn auf dem Schnabel, welches an der Basis mit Federn bedeckt ist. Der Tukan ist von diesen Vögeln sehr verschieden. Der Vf. giebt Maasse des Schnabels und des Körpers von einem Bägma. Diese Vögel nähren sich von der Brechnuss, welche bekanntlich andere Thiere tödtet. Die Einwohner gebrauchen Fett, Fleisch und Knochen dieser Vögel als Arzney, vorzüglich in Lähmungen und Contractionen, welche nach Verkältung bey Mercurialcuren entstehen, auch bey venerischen Knochenschmerzen. Das Fett wird mit Gewürzen zu einer Salbe gemacht; auch die Galle trinken sie mit Wasser gemischt. VII. *Ueber die Inseln Nancowry und Comarty*, vom Lieut. *R. H. Colebrooke*. S. 182—137. Beide liegen beynahe in der Mitte der nicobarischen Inseln. Auf Nancowry haben die Dänen seit langer Zeit eine kleine Niederlassung, die aber nur aus etwa fünf Militärpersonen, einigen schwarzen Sklaven, zwey alten rostigen Feldstücken. und zwey hölzernen Häusern besteht. Diese Inseln haben viel Gehölz, zum Theil aber auch freye Ebenen, welche sehr fruchtbar sind, und alle Früchte des heissen Himmelstrichs hervorbringen würden. Viele davon wachsen hier wirklich schon wild. Eine sehr sonderbare Ehrenbezeugung erweisen die eingebornen Inselbewohner jährlich ihren verstorbenen Freunden. Sie schmücken nämlich ihre Häuser mit Guirlanden von Blumen, Früchten und Baumzweigen. Das Völkchen jedes Dorfs kommt im besten Schmucke zusammen, und schmaust einen Tag lang in dem besten Hause des Orts, die Männer sitzen besonders, schmauchen Taback und betrinken sich, die Weiber füttern ihre Kinder und bereiten sich auf das Trauergeschäft der Nacht vor. Auf ein mit einer Art von Trommel gegebenes Zeichen verfügt sich die ganze Gesellschaft nach dem Begräbnissplatz, wo sie um eins von den Gräbern einen Kreis schliesst. Es wird dann eine Stange aufgezogen, welche gerade über dem Kopfe des Verstorbenen steckt; dann tritt die nächste Verwandtin desselben aus dem Kreise hervor, gräbt den Schädel auf und zieht ihn mit den Händen heraus; *bey dem* Anblicke der Knochen schreyt sie auf, seufzt und weint; sie reinigt den Schädel von Erde und von dem noch etwa daran sitzenden Fleische, wäscht ihn wiederholt mit Kokusnussmilch, und reibt ihn dann mit einem Safranaufgusse, wickelt ihn in ein neues Tuch, und begräbt ihn wieder. So geht es bey allen Gräbern. Am andern Morgen werden viele fette Schweine den Todten geopfert, und von den Lebenden verzehrt. Diese Inselbewohner sind gastfreundlich, ehrlich, und zeichnen sich durch grosse Wahrheitsliebe aus. Diebstähle, Räubereyen und Mordthaten sind bey ihnen unerhörte Verbrechen. Die einzige Untugend ist das Berauschen; doch sind sie im Rausche nur lustig. Eine Abbildung des Dorfs Nancowry ist beygefügt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Erfurt*, b. Keyser: *Der Bohnenbaum, ein sicheres Mittel dem Holzmangel mit abzuhelfen;* nebst einer allgemeinen Einleitung und Bemerkungen über den Holzmangel und die so sehr gestiegenen Holzpreise, von *F. A. Resch*, kurfürstlen Mainzisch. Kammerrath zu Erfurt. 1800. 78 S. 8. (5 gr.) Diese kleine Schrift ist für diejenigen Gegenden, welche der Holzmangel drückt, sehr lehrreich. Der Vf. hat in der Einleitung zu der Abhandlung über den Bohnenbaum, welche den grösten Theil dieser Bogen ausfüllt, und Bemerkungen über den Holzmangel und die so sehr gestiegenen Holzpreise enthält, alles Nöthige in der bündigsten Kürze unter den verschiedenen Gesichtspuncten zusammengefasst und mit Beyspielen erläutert, so dass auch dem Unkundigsten die Ursachen des Holzmangels in die Augen springen, und er zur Abwendung derselben, so viel seine Kräfte vermögen, beyzutragen gereizt wird. Besonders sind den Cammercollegien die zur Abwendung der Holznoth gethanen Vorschläge nicht genug zu empfehlen. Als einen sehr nützlichen Baum, um Blössen und Lehden mit Holz zu bepflanzen, führt der Vf. den *Bohnenbaum* nach allen Theilen seiner Naturgeschichte auf, empfiehlt ihn als Schlagholz in einem achtjährigen Umtriebe, und giebt am Ende ein Verzeichniss aller der Erfurtischen Gegenden an, wo er seine schicklichste Stelle haben könnte. Schade, dass dem Hasen zu sehr nach dessen Rinde lüstet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities; the arts, sciences, and litterature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

VIII. Ueber *den Loris Lemur tardigradus L., vom Präsidenten* S. 137—142. Büffons Meynung, dass Seba dem Thiere deswegen nur einen langsamen Gang zugeschrieben habe, weil es eine eingebildete Aehnlichkeit mit den amerikanischen Faulthieren habe, widerlegt der Vf. aus eigener Erfahrung; er hatte einen lebendigen Loris in seinem Zimmer, von dem er einige nicht uninteressante Bemerkungen mittheilt. Das Thier schlief den ganzen Tag, wie ein Igel zusammengerollt, und wachte nicht eher als eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang auf; dann nahm es ein kleines Frühstück, und schlief wieder auf kurze Zeit ein; nach Sonnenuntergang ward es ganz munter. Es war sehr gutartig, doch im Winter im Ganzen mürrischer als im Sommer. Es frass süsse Früchte, ausser Pfirschen, und war sehr begierig auf Grashüpfer, welche es die ganze Nacht hindurch sich zur Speise fing. Seine Lieblingsstellung war, an allen vier Pfoten aufgehängt: so ist es hier auch, aber freylich nicht schön, noch, wie es scheint, sehr richtig, abgebildet. Die gemeinen Indianer nennen diess Thier *Lajjabunar*, oder den schamvollen Affen, die Muselmänner nennen es gar die schamvolle Katze. IX. *Astronomische Bemerkungen in dem obern Theile von Hindostan und auf einer Reise von da nach Oujein*, gemacht von *Will. Hunter*, Esq. S. 148—158. Zuerst Messungen des Sonnendurchmessers, dann Bemerkungen über die Breite sehr vieler Oerter, und Beobachtungen von Eklipsen der Jupitersrabanten. Diese Beobachtungen und Angaben müssen sowohl den Geographen als den Alterthumsforschern von Indien sehr willkommen seyn, weil darnach viele in den alten Sanskritbüchern erwähnte Oerter bestimmt werden können. X. *Fragen und Bemerkungen über die Astronomie der Hindus*, von *John Playfair*, Professf. der Mathematik zu Edinburg S. 159—164. Der Vf. wurde durch die Auffoderung in dem zweyten Bande dieser Verhandlungen zu diesen Fragen veranlasst, welche der Präsident in seiner nächsten jährlichen Rede genau zu beantworten verspricht. Wir wollen hier nur anmerken, dass der Präsident durch den Lieut. *Wilford* ein zu Benares erstandenes Buch erhalten hat, wo alle, den alten und neuen Hindus bekannte, Sternbilder benannt und abgebildet sind. Diess Werk ist Hn. *Davis* übergeben, welcher sich bekanntlich um indische Astronomie schon sehr verdient gemacht hat, und dem Publicum wahrscheinlich eine genaue und vollständige Geschichte der indischen Astronomie liefern wird. XI. *Eilfte Rede über die Philosophie der Asiaten, am 20. Febr. 1794 gehalten*, vom Präsidenten. S. 165—185. Der Vf. betrachtet in dieser Rede die Fortschritte, welche vorzüglich die Hindus gemacht haben, unter folgenden fünf Hauptgesichtspuncten: *Physiologie und Medicin, Metaphysik und Logik, Ethik und Jurisprudenz, Physik und Mathematik* und *natürliche Religion*. Ueber die Wissenschaften der Araber, Perser, Tataren und Chinesen, schaltet er nur gelegentlich Bemerkungen ein. Physiologie und Medicin haben bey den Hindus nie die Gestalt einer Wissenschaft erlangt; denn sonst würde gewiss in so vielen Sanskritbüchern irgend eine Spur medicinischer Theorieen vorkommen, welches nicht der Fall ist. Blosse empirische Kenntnisse von Krankheiten und Mitteln, scheinen nach und nach gesammelt worden zu seyn. Was die Metaphysik und Logik betrifft: so steht uns hier ein weites und neues Feld offen, da diese von den Braminen in ihren sechs philosophischen Sastras mit zahlreichen Erklärungen begriffen sind, welche noch kein Europäer hat studieren können; jetzt aber können wir, durch Hülfe der Sanskritsprache, die Werke der *Saugatas, Baudhas, Arhatas, Jainas* u. a. verstehen. Der Vf. hat nur mit einem Braminen der Vedanti Schule eine kleine Abhandlung in vier Kapiteln gelesen, welche dem *Vyasa* zugeschrieben wird; sie ist äusserst dunkel, aber durch den gelehrten *Sancara*, dessen Commentar der Vf. las, durchaus aufgeklärt. Nur durch eine genaue Uebersetzung dieses Werks kann die allgemeine Geschichte der Philosophie vollständig gemacht werden. Capila ist das älteste Haupt einer philosophischen Secte in Indien, deren Schriften auch noch vorhanden sind; diese Philosophie gleicht theils der Metaphysik des Pythagoras, theils der Theologie des Zeno. Der nächste Stifter einer philosophischen Schule war Gotama, vielleicht der älteste von allen; denn nach indischen Legenden soll sein Weib Ahalya vom grossen Rama die menschliche Gestalt erhalten haben. Mit seinen Vernunftlehren stimmen die des Canada überein; die Philosophie beider wird gewöhnlich Nyaya oder logisch genannt, und in der That verdient sie diesen Namen. Es geht in mehrern persischen Provinzen eine

eine Tradition, dass unter andern indischen Curiositäten, welche Kallisthenes seinem Oheim schickte, ein technisches System der Logik befindlich gewesen sey, welches ihm von den Braminen mitgetheilt war, und nachher der Grund des aristotelischen Systems wurde. Der Vf. versichert, dass man in den philosophischen Werken der Braminen oft vollkommene Syllogismen finde, und dass sie sich derselben auch in ihren wörtlichen Controversen bedienen. Der Metaphysik der Vedantis sind die Schüler des Buddha gerade entgegen, denn diese läugnen alle geistliche Existenz ab, und glauben, es existire nichts wirkliches, als nur materielle Substanz. In Rücksicht der Ethik und Jurisprudenz, sagt der Vf., dass beide wohl einer wissenschaftlich systematischen Form fähig seyen, dass aber die Principien der Moral so deutlich, bey allen Gelegenheiten so leicht darzustellen, und ihrer so wenige seyen, dass man hier den praktischen Nutzen einer wissenschaftlichen Anordnung noch bezweifeln könne. Die orientalischen Moralisten haben ihre Vorschriften gewöhnlich in kurzen Sentenzen gegeben, welche mit glänzenden Vergleichungen erläutert sind; denn alle Lehrer der Moral waren Dichter, und ihre Werke sind unzählbar. So z. B. besteht die Pflicht eines guten Menschen (zufolge eines Arya Couplets, welches wenigstens dreyhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung geschrieben ist) nicht allein im Vergeben, sondern auch in dem Wunsche, dem, der uns vernichtet, noch wohl zu thun, wie der Sandalbaum im Augenblick seines Sturzes noch Wohlgerüche über die Axt ergiesst, welche ihn fällt. Der Vf. zeigt zugleich, dass die Haupt-Grundlehren der christlichen Religion, schon lange vor Christus im Oriente bekannt waren, wovon mehrere schöne Beyspiele angeführt werden. Die Bewohner des Orients sehen übrigens ihre Gesetze meist als göttliche Befehle an. Der Vf. hat über diese Gesetze sehr vieles gesammelt, welches jetzt wahrscheinlich in seinen hinterlassenen Schriften mit abgedruckt seyn wird. Was die Physik betrifft: so zeigt der Vf., dass die Hindus schon einige Ideen von Anziehung und Abstossung, Ausströmung und Brechung des Lichts u. s. w. hatten, welche Newton erst in neuern Zeiten vorgetragen hat. Es kommen bey dieser Gelegenheit einige schätzbare Nachrichten über indische Werke in der Astronomie und Geometrie vor. Der Vf. geht dann noch zur Betrachtung einiger religiösen Meynungen über. Sehr viele Hindus und Muselmänner glauben noch jetzt, dass der göttliche Geist seiner Art nach mit dem menschlichen einerley sey u. s. w. XII. *Rede in der asiatischen Gesellschaft, gehalten am 22. May 1794*, vom (neuen) Präsidenten *Sir John Shore*. S. 185—200. Diese Rede enthält Bemerkungen über den wissenschaftlichen Charakter des verstorbenen Präsidenten, welcher in der That grosse Bewunderung verdient. Die Leichtigkeit und Gründlichkeit, mit welcher *Sir Will. Jones* alte und neue Sprachen erlernte, war eben so auffallend, als der edle Gebrauch, welchen er von diesen Sprachkenntnissen machte. Er besass kritisches Talent, Geschmack, Eleganz der Schreibart und unermüdete Thätigkeit in hohem Grade. Es ist ein Verzeichniss von Desideraten verschiedener Art beygefügt, welchen wahrscheinlich der Verstorbene nach und nach noch würde abgeholfen haben, wenn nicht schon ein Alter von wenig mehr als 47 Jahren sein thätiges Leben beschlossen hätte. XIII. *Abhandlung über das Barometer*, von *Francis Balfour* S. 201—215. Der Vf. zeigt hier, auf wiederholte Beobachtungen gestützt, dass der Barometerstand sich viermal täglich verändere; eine genaue Tabelle seiner dreyssig Tage lang fortgesetzten Bemerkungen ist zwar hier nicht mit abgedruckt, hat aber folgende Resultate gegeben: 1) Das Barometer fällt beständig zwischen 10 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens, und zwar allmälich, ohne dazwischen wieder zu steigen (letztes geschah nur ein einziges mal). 2) Das Barometer steigt täglich zwischen 6 und 10 Uhr Morgens, allmälich, ohne dazwischen zu fallen (welches nur zweymal der Fall war). 3) Das Barometer fällt allmälich zwischen 10 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends. 4) Zwischen 6 und 10 Uhr Abends steigt das Barometer wieder allmälich. Der Wind und das Ansehen des Himmels haben, nach des Vfs. Beobachtungen, auf diese tägliche Fluctuation des Barometers keinen Einfluss. Anfangs hatte der Vf. keinen Grund zu vermuthen, dass diese periodischen Veränderungen sich auch ausserhalb Calcutta fänden, aber die in Moseley's Abhandlung über Krankheiten der tropischen Klimate angeführten Beobachtungen überzeugten ihn, dass ähnliche Phänomene sich auch an der entgegengesetzten Fläche des Erdballs zeigten. Der Vf. behauptet daher mit Recht, dass die Vorhersagung des Wetters, nach dem Barometerstande, sehr trüglich ausfallen müsse, wenn man nicht genau die regelmässige tägliche Fluctuation von den, durch das Wetter bewirkten, Veränderungen des Barometerstandes unterscheide. Auch glaubt er, dass dieselben Ursachen, welche die regelmässige Fluctuation bewirken, Einfluss auf die in jenen Klimaten beobachteten regelmässigen Fieberparoxysmen haben. XIV. *Ueber die Pflichten einer treuen indianischen Wittwe*, von *Henry Colebrooke* S. 215—25. Der verstorbene Präsident hatte einmal geäussert, dass die Autorität der vor der Uebersetzung der Gita über Wissenschaften und Religion der Hindus erschienenen Berichte meist verdächtig sey; dieser Wink sey nicht gehörig beherzigt worden, und viele neuerlich in Europa über die erwähnten Gegenstände erschienenen Compilationen, verrathen grossen Mangel an Beurtheilung bey der Wahl der Autoritäten. Unser Vf. hält es daher zur Berichtigung mancher Irrthümer für nöthig, dass man nach und nach über jeden einzelnen Gegenstand authentische Nachrichten bekannt mache. Die folgenden Nachrichten sind aus ächten Sanskritbüchern entlehnt, und folglich zuverlässig. Die Pflicht einer guten Wittwe ist, sich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen; Schwangerschaft, Säugung eines Kindes, eingetretene monatliche Reinigung und Ent-

Entschliessung als Brahmachari zu leben, in einigen Gegenden auch der Tod des Gatten in einem fremden Lande, sprechen das Weib von jener Pflicht frey. Als Brahmachari muss das Weib keusch leben, viele gottesdienstliche Handlungen verrichten, und ihren Leib kasteyen. Die Ritualien bey der Verbrennung u. s. w. sind mit angegeben. XV. *Ueber die Spuren der indischen Sprache und Literatur, welche sich bey den Malayen finden*, von *Will. Marsden* S. 226—234. Die Fortschritte der Bewohner der östlichen Inseln und Gegenden Indiens sind nirgends dargethan worden; die Kenntnisse des Vfs. in der Sprache der Malayen und den verschiedenen indischen Dialekten überhaupt, setzen ihn in den Stand zu bemerken, dass die malayische Sprache viele ächte Sanskrit-Ausdrücke enthalte; und dass die Gemeinschaft, woher dieser Umstand entstehen konnte, höchst wahrscheinlich viele Jahrhunderte früher müsse Statt gefunden haben, als die Malayen zur mahomedanischen Religion übergingen. Obgleich die malayische Sprache jetzt auch voll von arabischen Wörtern ist: so haben doch diese (sehr wenige ausgenommen) keineswegs das Bürgerrecht erhalten, kommen in der mündlichen Unterhaltung nur selten vor, und sind gewöhnlich juristische oder metaphysische Ausdrücke, von den Schriftstellern aus Ostentation, dem Koran und dessen Commentaren abgeborgt. Die malayische Sprache ist übrigens sehr alt und auch originell; es ist ein Dialekt jener weit verbreiteten, durch alle Inseln des Archipelagus von Madagascar bis zur Osterinsel (ein Raum von zweyhundert Grad Länge) gebräuchlichen Grundsprache. Der Vf. giebt mehrere Wörter und Redensarten in der malayischen Sprache zur Vergleichung mit der Hindusprache. Auch einige Beyspiele von Anspielungen in malayischen Schriften auf die berühmtesten Werke der mythologischen Dichter der Hindus. XVI. *Ein Verzeichniss indianischer Pflanzen, enthaltend ihre Sanskritnamen, und so viele der Linneischen Gattungsbenennungen, als irgend mit Gewissheit bestimmt werden konnten.* Vom verstorbenen Präsidenten. Es sind hier bloss die Namen von 419 Pflanzen aufgezeichnet, wovon wir einige anführen wollen. *Acasaballi, Cassyta. Alabu, Cucurbita. Brahmi, Ruta. Bhutavanga, Jussieua. Cataca, Strychnos. Cetaca, Pandanus. Sonaca, Bignonia. Suryamani, Hibiscus. Urana, Cassia. Virana, Andropogon* u. s. w. XVII. *Botanische Bemerkungen über auserlesene indische Pflanzen*, vom verstorbenen Präsidenten. S. 238—323. Auch über diesen Zweig der Wissenschaften verbreitete sich das weitumfassende Genie des Vfs., obgleich derselbe, nach seinem eigenen Geständnisse, des schwachen Gesichts wegen, nicht zu einem grossen Botaniker taugte. Jedoch sind die hier gelieferten Beschreibungen in sofern ganz zuverlässig, als der Vf. bey allem, was er beschrieb, durch die äusserste Aufmerksamkeit und wiederholte Beobachtung den Mangel eines sehr scharfen Gesichts ersetzte. Was die Wahl der Pflanzen betrifft: so sind dieselben entweder der Neuheit, Schönheit, des poetischen Rufes, Nutzens in der Arzneykunde, oder der ihnen beygelegten Heiligkeit wegen aufgeführt; von allen findet man in der Sanskritsprache häufige Erwähnung und Anspielungen auf dieselben. Ein Hauptzweck des Vfs. war daher auch, die indischen Benennungen der Pflanzen, nebst den Synonymen, in verschiedenen Dialekten beyzubehalten; um so mehr, da er sich überzeugt hielt, Linné würde diese indischen Namen selbst gewählt haben, wenn er sie gekannt hätte. Bey den meisten der hier beschriebenen Pflanzen sind schon die Namen von Linné und König erwähnt; einige andere scheinen noch zweifelhaft; ein paar sind neu. Da es unmöglich ist, hier einen vollständigen Auszug zu liefern: so begnügt sich Rec., von diesen letzten eine Beschreibung wörtlich herzusetzen, welche ausser der Ansicht von des Vfs. Manier in der Beschreibung, auch noch den Vortheil der Bekanntmachung dieser neuen Pflanze gewähren wird. S. 264. *Samudraca: Synon. Dhola samudra. Vulg. Dhol-samudr.* Es ist eine neue Art von Linné's Aquilicia. — *Kelch:* eine einblätterige, trichterförmige, fünfzahnige, kurze, ausdauernde *Blüthendecke;* die Zähne liegen dicht an der Krone. — *Blumenkrone:* fünf *Blumenblätter*, eyrund, aufsitzend, grünlich; spitzig, nach innen gekrümmt, mit einem kleinen eckigen concaven Anhange. *Nectarium*, röhrenförmig, fleischig, fünftheilig, gelblich; Abtheilungen, eyförmig, doppelt zusammengelegt wie kleine Säcke mit umgekehrten Mündungen; den Fruchtknoten einschliessend. — *Staubgefässe:* fünf glatte, aussen convexe *Staubfäden*, welche in das obere Ende des Nectariums hineingebogen sind, und dasselbe zu einer kugeligen Gestalt zusammendrücken. *Staubbeutel*, pfeilförmig; die Spitzen in dem Nectarium verborgen, die Narbe rings umgebend, die Bärte ausserhalb, in Gestalt eines Sterns. — *Stempel: Fruchtknoten*, rundlich; *Griffel*, walzenförmig. Narbe, abgerundet oder stumpf. — *Frucht:* eine rundliche, etwas platte, genabelte, der Länge nach gefurchte, meist fünfzellige Beere. — *Samen*, einzeln, dreyseitig, aussen convex. *Afterdolden*, meist dreytheilig. *Stamm*, tief gefurcht, gegliedert, zweytheilig. *Blumenstiele*, gleichfalls gegliedert und gefurcht. Die *Frucht* an der Seite aufspringend, wo vom Stamme ein Blattstiel abgeht. *Beeren*, schwarz, wässerig. *Blätter*, abwechselnd, ausser einem Endpaare; herzförmig, spitz, gezahnt; zwölf oder vierzehn dieser Zähne zu Lappen verlängert; oben dunkelgrün; unten blass, vom Stiele an gerippt und mit vorstehenden netzförmigen Adern versehen. Die ausgewachsenen Blätter über zwey Fuss lang, und am Grunde fast eben so breit; manche derselben fast schildförmig. Diese neue Art könnte die *grossblätterige* oder *Aquilicia samudraca* heissen; die vom jüngern Burman unter dem Namen *Staphylea indica* beschriebene Art, ist zu Crischna-nagar nicht ungewöhnlich, wo sie von den Landleuten *Cacajhanga* oder Krähenfuss genannt wird; wenn diese correct sind: so haben wir fälschlich geglaubt, dass *Caing* der neuern Bengalesen

galesen Cacangi der alten Hindus sey. Noch ist zu merken, dass der Stamm der *aquilicia sambucina* auch gefurcht ist, dass aber seine Frucht in mancher Rücksicht von Burmans und Linné's Beschreibung abweicht; obgleich die Identität der Gattung keinen Zweifel leidet. XVIII. *Beschreibung des Cuttus Minar*, vom Fähndrich *James T. Blunt* S. 323—328. nebst einer Abbildung. Diess ist eine Art von Thurm, welcher etwa neun Meilen südwestlich von Jumma Musjid steht, und von *Cuttus Schaw* zwischen 1205 und 1210 nach Chr. Geb. errichtet ist, wahrscheinlich um zu einer Mosquee zu gehören, welche aber nicht vollendet wurde. Die ganze Höhe dieses Gebäudes beträgt nach trigonometrischer Messung 242 Fuss 6 Zoll. Bis zu einer Höhe von 203 Fuss ist das säulenartige Gebäude abwechselnd, halbkreisförmig und eckig kanellirt, mit mehrern Gallerien versehen und von schönem rothen Granit erbaut. Von da geht es glatt bis zur Spitze, und besteht aus weissem Marmor; oben ist eine Kuppel von rothem Granit; inwendig führt eine Wendeltreppe bis zur Spitze.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Sander: *Erzählungen*, von G. *Merkel. Erstes Bändchen.* 1800. 269 S. 8. (20 gr.)

Hr. *M.*, der sich durch sein Werk *über die Letten* und von der *Vorzeit Lieflands*, schon eine rühmliche Auszeichnung erworben, erscheint hier — so viel uns bekannt ist — zum erstenmal im Fache der dichterischen Erzählung, und zwar auf eine Art, die seinen Geisteskräften neue Ehre macht.

„Diese Erzählungen (sagt er im Vorberichte), sind „weder Fictionen noch historische Gemälde, sondern — Erzählungen, das heisst, Versuche, die „Wirklichkeit romantisch zu behandeln, sie durch „die Mondbeleuchtung der Phantasie zu veredeln, „und nebenher selbst blosen Romanenlesern nützli„che Kenntnisse in die Tasche zu spielen." — Sey es freygestanden: dieser Vorbericht, der im einfachern Ton ungefähr so lauten würde: *Es sind wahre Geschichten romantisch behandelt, und verbunden mit einem moralischen Endzweck*, machte uns anfangs besorgt, dass wir hier auf einen sehr gekünstelten, an Blumen allzu reichen Stil stossen würden. Aber wir fanden es im Texte selbst, zu unserm Vergnügen, anders. Hr. *M.* erzählt gedrängt, zuweilen etwas abgebrochen — nicht selten ein wenig in Diderots Manier, aber edel und kräftig. Der Erzählungen sind sechs. Keine derselben ist von seiner eigenen Erfindung oder Erfahrung; aber keine ist verdienstlos.

Die ersten beiden sind Bruchstücke aus noch ungedruckten Werken von J. J. Rousseau. Hr. *M.* *will* sie nach einer angehörten Vorlesung (man soll ihn aber nicht fragen: wo?) aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben haben. Hat diess buchstäblich seine Richtigkeit: so freuen wir uns seines guten Gedächtnisses, und wünschen: dass ihm bald wieder eine ähnliche Vorlesung gegönnt werde. Beide Fragmente sind sehr interessant; wir würden verlegen seyn, wenn wir entscheiden *müssten:* welchem der Vorzug gebühre? Der Schluss der ersten Erzählung ist befriedigender; aber der Eingang der zweyten ist meisterhafter. Wenn übrigens in der zweyten der schändliche Lord C. (der offenbar mit dem Lord *Clive* eine Person ausmacht) sein Gehirn durch einen Pistolenschuss zerschmettert: so ist diess wohl eine kleine, an sich unbedeutende, Abweichung von der Wahrheit. Dieser so berühmte und berüchtigte Eroberer Ostindiens, belastet mit den Schätzen und dem Blute vieler Tausende, liess sich — wenn wir nicht irren — die Selbstvergeltung endlich durch den Strick angedeihen. Etwas weniger hat uns die dritte Geschichte, Snitger, behagt. Nicht, als ob sie nicht auch Interesse genug an sich selbst besässe! Aber sie ist beynahe wörtlich, nur zusammengedrängter, aus dem dritten Theil der *Beschreibung Hamburgs von Hesse*, genommen, und war daher schon wohl bekannt genug. Die vierte Novelle, *Signora Contarini*, betitelt, ist nach Hn. *M.* eigener Angabe (S. 199.) aus Mayers *Beschreibung von Venedig* entlehnt. Aber auch sie stand früher schon in manchem andern, nicht unberühmten, Werke; zum Beyspiel in *Moore's Abriss des gesellschaftlichen Lebens in Italien.* Warum ihr Hr. *M.* eine so äuserst *zufällige* Einkleidung, als die ersten zwey Briefe sind, gegeben hat, sehen wir nicht ganz ein; genug, dass sie aus einem so edeln, wahrhaft tragischen Stoffe gewebt ist, dass es ihr beynah in keiner Form an Wirkung fehlen konnte! — Die fünfte Anekdote, *Männerstolz vor Fürstenthronen*, ist schon in sofern merkwürdig, als sie aus dem wirklichen Leben eines noch jetzt unter Deutschlands Dichtern und Philosophen sich auszeichnenden Schriftstellers genommen ist. Rec., der sie selbst mehr als einmal aus dem Munde desselben vernahm, giebt Hn. *M.* mit Vergnügen das Zeugniss: dass er sie nicht, wenigstens nicht über die Gebühr, verschönert habe; und dass er glücklich den Mittelweg ging, wo weder der Fürst beleidigt, noch dem Dichter etwas entzogen ward. — Am wenigsten bedeutet wohl die letzte Erzählung: *Auch ich war in Arkadien!* die Hr. *M.* etwas gesucht, eine *Reminiszenz* (was ja auch alle die vorigen waren!) benennt. Sie hat allerdings manchen gefälligen Zug; aber das Vorangehn der Uebrigen, die sämmtlich einen ernstern, edlern Endzweck haben, thut ihr Abbruch. Vielleicht würde sie uns besser gefallen, wenn sie zuerst stände.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. Jones etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XIX. *Astronomische Bemerkungen, auf einer Reise nach den Andamanen u. Nicobar-Inseln gemacht von Lieut. Colebrooke* S. 328—332. Enthält Bestimmungen der geographischen Länge und Breite verschiedener Standpunkte; und ist keines Auszuges fähig. XX. *Astronomische Beobachtungen bey Gelegenheit einer Inspection der Carnatischen und Mysorischen Gegend von demselben* S. 333—337. Eben des Inhalts als die vorige Nummer. XXI. *Tabellen der Länge und Breite einiger Hauptplätze in Indien, nach astronomischen Beobachtungen bestimmt von H. Reuben Burrow, mitgetheilt von Lieut. Colebrooke* S. 338—342. XXII. *Ueber einige ausserordentliche Thatsachen, Sitten und Gebräuche der Hindus, vom Präsidenten.* Diese Nachrichten sind aus gerichtlichen Acten gezogen, und haben daher das Verdienst der Zuverlässigkeit. Der Vf. spricht zuerst von der Unverletzbarkeit der Brahminen; einen solchen vorsätzlich oder sonst auf irgend eine Art mittelbar oder unmittelbar zu tödten, ist ein Verbrechen, welches auf keine Weise abgebüsst werden kann. Hierauf bezieht sich ein Verfahren, welches *Dherna* genannt wird, da sich nämlich ein Brahmin vor die Thür desjenigen setzt, von welchem er irgend etwas zu erlangen wünscht, welches er auf keine andere Art erlangen kann, und nun drohet sich zu vergiften oder mit einem Dolche zu morden, wenn sein Gegner ihn belästigen, oder über ihn zur Thür hinaus gehen sollte. Auf diese Art ist der Hausbewohner also völlig verhaftet. Der Brahmin fastet die ganze Zeit hindurch, und das ist sein Gegner auch zu thun verbunden. Selbst die Weiber aus der Familie der Brahminen haben ein Recht, in Dherna zu sitzen. Ein anderer Gebrauch besteht in der Errichtung eines *Koor*, welches einen kreisförmigen Scheiterhaufen bedeutet, auf dem ein altes Weib oder eine Kuh verbrannt wird. Diess geschieht, um die Verwalter der Regierung oder andere Leute von lästigen Foderungen abzuschrecken, da durch ein solches Opfer derjenige, welcher den Errichter des *Koors* hiezu zwingt, grosse Schuld auf sein Haupt wälzen soll. Der Vf. führt dann drey Beyspiele grausamer Handlungen an, wo Brahminen ihre Mutter, ihr Kind oder sonst eine nahe Verwandte tödteten, damit der Geist dieser Getödteten diejenigen verfolgen möge, welche ihnen, ihrer Meynung nach, Unrecht gethan hatten. Selbst der Kindermord ist in einer Provinz von Benares unter den sogenannten Rajekoomars zur allgemeinen Sitte geworden. Diese lassen nämlich ihre Kinder weiblichen Geschlechtes zu Tode hungern und zwar aus keiner andern Ursache, als weil der Aufwand bey einer Heirath so gross ist, dass es sehr schwer hält, für Töchter Männer zu finden. Die Beyspiele, wo in einer Familie mehr als eine Tochter gross gezogen wurde, waren äusserst selten; doch hat die Regierung der ostindischen Compagnie die menschenfreundlichsten Maassregeln genommen, dieser schrecklichen Gewohnheit in Zukunft vorzubeugen. In vielen Gegenden glauben die Indianer steif und fest an Hexerey, tragen Amulette, und haben Hexenproben. Im J. 1792 hatten drey Männer des Soontar-Stammes (eines der rohesten in allen Besitzungen der ostindischen Compagnie) fünf Weiber getödtet, weil diese der Hexerey schuldig befunden waren. Sonderbar ist die Schlichtung der Streitigkeiten um das Eigenthum von Länderey, wo jeder, der Ansprüche darauf macht, sein Bein in ein in die Erde gegrabenes Loch steckt, welches dann mit Erde bedeckt wird. Wer am längsten in dieser Lage bleibt, ohne von einem Insect gebissen zu seyn, oder seine Lossprechung zu wünschen, dem wird der streitige Strich Landes zuerkannt. XXXIII. *Beschreibung des tatarischen Yak, welcher Soora-Gay oder der buschschwänzige Stier von Tibet genannt wird.* Von Lieut. *Sam. Turner* S. 365—367. *mit einer Abbildung.* Diese Art ist ihrem äusseren Baue nach bekannt genug, und Rec. findet nichts bemerkenswerthes in diesen Zeilen. Die Abbildung ist nicht vorzüglich. XXIV. *Beschreibung der Jonesia von Dr. Roxburgh.* S. 368 bis 371. *mit einer Abbildung.* Diese Pflanze aus der ersten Ordnung der siebenten Classe Linnés ist dem verstorbenen Präsidenten zu Ehren benannt. Folgendes ist der wesentliche Charakter: Ein zweyblätteriger Kelch, einblätterige Stempel tragende Blumenkrone; der Grund der Röhre geschlossen; Staubfäden lang, aufrecht auf einem drüsenartigen, honigsafthaltendem Ringe stehend, welcher die Mündung der Röhre krönt, die zwey obersten Staubfäden stehen weiter ab. Der Griffel ist umgebogen. Die Frucht eine geschwollene Hülse. Die hier beschriebene Art ist *J. Asoca. Asjogam Hort. Mal.* 5. P. 117. Tab. 59. *Asoca* ist der Sanscritname, *Vanjula* ist gleichbedeutend; die Bengaler nennen die Pflan-

Pflanze *Rasfuk*. XXV. *Astronomische Beobachtungen von Will. Hunter* S. 372—375. Enthalten die Angabe der geographischen Breite verschiedener Oerter. XXVI. *Abhandlung über Semiramis, den Ursprung von Mecca u. s. w. aus den heiligen Büchern der Hindus* von Lieut. *Framis Wilford* S. 376—400. Diese schätzbare Abhandlung ist mit vieler Sprach- und Sachkenntniss verfasst und reich an interessanten Bemerkungen. Zuerst ist ein blosser Auszug einiger Legenden aus Sanscritbüchern gegeben, welche sich offenbar auf den Ursprung von Semiramis, von der syrischen Taube, von Ninus, dem Bau von Niniveh, Hierapolis, Mecca u. s. w. beziehen; diesem Auszuge folgen kritische Bemerkungen des Vfs. Lileswara hatte sich mit Sami-Rama vermählt, und folgte ihr überall; sie kamen zu einem schönen Hain nahe bey Hradaneita (tiefes Wasser) mit einem kleinen Flusse dieses Namens; hier wünschte Sami-Rama einen beständigen Aufenthalt, und dieser Ort wurde in der Folge unter dem Namen Lila-st'han (Wonneplatz) berühmt. Das Wasser jenes Flusses ist sehr klar und mit Camalablüthen (rother Lotus) besetzt. Sami-Rama ist offenbar Semiramis der westlichen Mythologen, und kommt von dem Sanscrit Sami-Rameſi (im Tannengehölze spielen). Diodorus Siculus sagt: sie sey zu Ascalon geboren; die Puranas sagen: sie sey in Syrien zuerst zu Asc'halana-sthan oder dem Platze, wo *Lilesa* oder Ninus Asc'halana hatte, erschienen. Die Niederlage der Semiramis durch Staurobates wird von den Puranas mit noch ausserordentlicheren Umständen erzählt; denn St'havara-pati ist offenbar Staurobates. In den Legenden kommen folgende Plätze vor: 1) Mocshesa oder Mocsha-st'han, 2) Asc'hala-st'han; zwey Plätze unter dem Namen, 3) Lila-st'han oder Lilesa-st'han, 4) Anyasth-devi-st'han und 5) Maha-bhaga-st'han. Der Vf. zeigt, dass diess 1) Mecca (Mocshesa), 2) Ascalon, 3) Niniveh, 4) Ιερον της Αγαιας des Strabo, und 5) das alte Hierapolis sey. Die Beweise hier anzuführen, gestattet der Raum nicht. Ferner zeigt der Vf., dass die meisten babylonischen Gottheiten ächte Sanscritnamen führen. Rec. will nur ein paar Beyspiele ausheben: als Rhea von Hriya-devi (die schamhafte oder bescheidene Göttin), Nabo oder Nebo, Iswara (der Gott) mit dem Titel Nava oder Naba (der himmlische), Adra-melech von Adharm-eswara; denn Iswara und Melech sind im Chaldäischen synonym. Nimrod von Nima-Rudra, weil Rudra oder Mahadeva ihm die Hälfte seiner eigenen Stärke gab. XXVII. *Ueber die Andaman-Inseln*, vom Lieut. *Colebrooke*. S. 401—411. Sie liegen an der östlichen Seite des bengalischen Meerbusens von 10° 32′ bis 13° 40′ nördlicher Breite. Die Länge ist 90° 6′ bis 92° 59′ östlich von Greenwich. Der Vf. giebt eine kurze Nachricht sowohl von der vorzüglichsten Naturproducten als von den Bewohnern. Von Metallen bemerkt man vorzüglich Spuren von Zinn. Von Pflanzen Oel- Baumwollen- Mandel- Alexandrinische Lorbeer- Pappel- Melaribäume u. s. w. ferner die Pflanze, welche die sogenannte *Terra japonica* liefert, Aloe u. a. Cocosbäume sind dagegen hier fast unbekannt. Von Vierfüssern finden sich nur wilde Schweine, Affen und Ratten; dagegen viele kriechende Thiere, unter andern die sehr giftige grüne Schlange; ferner 10 Zoll lange Skolopendern, Skorpionen, viele Vogelarten, unter andern die Art, welche die essbaren Nester bauet. Die Bewohner werden als die rohesten aller Menschen beschrieben, von denen je Meldung geschehen ist. Sie sind sehr feindselig gegen Fremde, gehen völlig nackend und wälzen sich des Morgens erst in einem Moraste, um den Stichen der Insecten weniger ausgesetzt zu seyn. Ihre Begrüssung besteht darin, dass sie ein Bein aufheben und mit der Hand an den Schenkel schlagen. Es ist auch eine Probe ihrer Sprache beygefügt. XXVIII. *Ueber Barren Island und ihren Vulkan* vom Lieut. *Colebrooke* S. 412 bis 415. *mit einer Abbildung*. Diese Insel liegt etwa funfzehn Seemeilen östlich von den Andamaninseln, und scheint sich bloss durch vulkanische Ausbrüche aus dem Meere emporgehoben zu haben. XXIX. *Auszug des Tagebuches einer Reise durch die grosse Wüste von Aleppo nach Bassora im April* 1782, mitgetheilt von *Sir Will. Dunkin* und bekannt gemacht, um künftige Reisende auf die darin befindlichen Ruinen aufmerksam zu machen. S. 416—419. Diese Ruinen sind gross, prächtig und von schöner Bauart, mit vielen auf schlanken Säulen ruhenden Bogen versehen. Sie bilden Vierecke, jede Seite etwa 1200 Fuss lang, die Mauern 40 Fuss hoch, an jeder Ecke ein noch weit höherer Thurm. Hin und wieder Bildhauerarbeit wie in Woods Tafeln der Ruinen von Palmyra. Auch an einem Bogen einige, aber nicht mehr lesbare, Reste von arabischer Schrift. XXX. *Prosopis aculeata Koenig, Tshamie der Hindus in den nördlichen Circars, von Dr. Roxburgh, mit einer Abbildung*. Der Vf. hat diesen Baum nach König *Prosopis* genannt, sagt aber, dass er wegen der weissen Drüse auf der Spitze jeder Anthere wohl zu der Gattung *Adenanthera* gehöre. Vielleicht sey es nur eine Abänderung von *P. spicigera*, der Baum trägt lange herabhängende, nicht geschwollene, Schoten. Man gebraucht bloss die Schoten, welche ausser den Saamen eine braune mehlige, süss und angenehm schmeckende essbare Substanz enthalten; man könne die Pflanze deswegen mit dem spanischen Algaroba (*Ceratonia siliqua* L.) vergleichen. XXXI. *Einige Nachrichten von der Höhle auf der Elephanteninsel* von *J. Goldbingham*, von *J. Carnac* mitgetheilt. S. 422 bis 234. *mit zwey Abbildungen*. Diese Insel liegt etwa 5½ Meile östlich von Bombay. Nahe am Landungsplatze steht ein Elephant in Lebensgrösse von schwarzen Stein. Die Höhle ist etwa ½ Meile vom Strande entfernt, 135 Fuss lang und fast eben so breit, von Menschenhänden gearbeitet, von regelmässigen Säulenreihen gestützt, mit vielen Nebengemächern versehen, an den Wänden mit Bildhauerarbeit geziert. Vorzüglich fällt an der Hinterwand ein grosses Basrelief auf, welches drey Büsten enthält, deren mittelste vier Fuss Breite hat. In einem Gemache steht eine Menschengestalt mit einem Elephantenkopfe.

Aus

Aus den Verzierungen mancher Figuren, z. B. den Armbändern, wie sie jetzt noch von indischen Weibern getragen werden, schliesst der Vf., dass es ein indianischer Tempel, dem Gott *Siva* geweiht, gewesen sey. Er giebt Commentare über verschiedene Figuren: so z. B. ist die Menschengestalt mit dem Elephantenkopfe der indianische Gott der Weisheit Ganesa u. s. w. Die ganze Insel enthält etwa hundert Bewohner, welche erzählen, dass ihre Vorfahren durch die Bedrückung der Portugiesen von der benachbarten Insel Salset hieher vertrieben seyen, wo sie Reis bauen und Ziegen hüten, auch einen Holzhandel treiben. XXXII. *Nachricht von dem jetzigen Zustande von Delhi* vom Lieut. *W. Franklin*. S. 434—450. Diese ehemals so prächtige und blühende Hauptstadt des Muselmannschen Reichs in Hindostan ist jetzt grösstentheils zerstört. In der neuen Stadt Delhi selbst sind noch die Ueberreste mancher prächtigen Plätze, welche vormals den grossen Omrahs des Reichs gehörten. Der Vf. giebt eine genaue Beschreibung, welche für den Alterthumsforscher sehr interessant ist. XXXIII. *Botanische Bemerkungen über die Spikenarde der Alten, ein Zusatz zu den Abhandlungen des verstorbenen Sir Will. Jones über diese Pflanze vom Dr. W. Roxburgh*. S. 451 455. *mit einer Abbildung*. Der Vf. hält die Pflanze auch für eine Art des Baldrians, *Val. Jatumansi*, und ist diess genauer zu bestimmen im Stande, da er einige grünende Pflanzen erhalten hat, nach welchen er eine genaue Beschreibung beyfügt. Hoffentlich werden die vielen Zeitschriften, welche jetzt in allen Fächern der Wissenschaften erscheinen, den wissbegierigen Lesern manches von dem schätzbaren Inhalte dieses Bandes näher und ausführlicher bekannt machen, als es hier geschehen konnte.

PHILOLOGIE.

Görlitz, b. Anton: *Cajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens.* Aus dem Lateinischen. Nebst einem Commentar von *Karl Gottlob Anton*. Neue umgearbeitete Aufl. 1799. 232 S. 8. (18 gr.)

Man hat Ursache, von dem Vf., der schon so viel Vorzügliches zur Kenntniss unsers Vaterlandes lieferte, nicht nur eine genaue Kenntniss des Tacitus, der Hauptquelle unsers Alterthums, sondern auch eine Uebersetzung zu erwarten, welcher ausser dem getreuen Ausdruck des Sinnes, zugleich die gedankenreiche Kürze des Römers in unserer Sprache nachzubilden gelinge. Im Ganzen trügt auch die Erwartung nicht; man stösst häufig auf Stellen, welche die volle Kraft des Originals mit Reinheit wiedergeben; aber nicht selten scheint auch das ängstliche Bestreben, sich an dasselbe mit jeder Wortfügung zu schmiegen, Dunkelheiten für den deutschen Leser, mitunter auch wohl Unrichtigkeiten hervorgebracht zu haben. Wir geben gerne zu, dass der verschiedene Genius beider Sprachen zur Undeutlichkeit mitwirkte: dass auch Tacitus seinen Ausdruck selbst öfters so auf Schrauben gestellt hat, dass man zwar seinen Sinn erräth, aber gestehen muss, dass er ihn, der Kraft unbeschadet, etwas deutlicher hätte auf die Nachwelt bringen können; aber in einzelnen Stellen liegt die Schuld auch wohl nur an seinem Dollmetscher. Beyspiele müssen das Gesagte deutlicher machen: c. 9. „Haine und Wälder weihen die Deutschen, und geben Namen der Götter dem Geheimnisse, das sie nur durch Verehrung erkennen." Rec. dürfte vielleicht eine Wette eingehen, dass selbst denkenden deutschen Lesern, welche kein Latein verstehen, die Stelle ein Geheimniss bleiben wird. Aber auch der Text selbst lässt nur errathen, dass man die den Göttern geweihten und nach ihren Namen benannten Haine, mit ehrfurchtsvoller Verehrung vor sich sieht, ohne in das Innere des geheimnissvollen Ortes dringen zu dürfen. Das 10te Kap. sagt: „Der *Staat* hält weisse mit keiner Arbeit *berührte* Rosse." Der Text hat freylich auch *Publice aluntur — nullo mortali labore contacti.* Verträgt aber unsere Sprache den Ausdruck: Ein Pferd, das von keiner Arbeit *berührt* ist? und steht nicht selbst der Ausdruck *Staat* bey den alten Deutschen an unrechter Stelle? Wahrscheinlich findet man auch die Stelle im 25. Kap. undeutlich: „Den Leibeignen tödten sie wie einen Feind, *nur ohne Busse*; der Lateiner ist hier in keiner Verlegenheit, *nisi quod impune* giebt einen reinen Begriff. Weniger kann man Stellen entschuldigen, wo dem Vf., nicht der Text, Anlass zum Ungewöhnlichen, und Sprachwidrigen giebt K. 1. „Der Rhein *entsprossen* auf einem Gipfel der Alpen." Welcher Deutsche hat wohl je von einem Flusse gesagt, er *entspriesst*? Tacitus wählt das natürliche Wort *ortus*, er entspringt. Eine sehr auffallende Stelle findet sich im 2ten Kap. „Die Germanen halt ich für Eingeborne — da die ihre Sitze *wandelnden* Völker, nicht zu Lande, sondern *zu Schiffe reisten* — und der Ocean selten *aus unserm Welttheile* beschifft wird." Man erlaubt ja wohl kaum einem Dichter den Ausdruck: den Sitz *wandeln*, anstatt ihn verändern; *zu Schiffe reisen* sagt vollends kein Mensch; und *orbis* durch Welttheil übersetzt, wäre eine Bereicherung für unsere künftigen Wörterbücher. Dass der Römer die weite Ausdehnung seiner Monarchie, welche Länder in den drey Theilen der bekannten Erde, und dadurch alle Küsten des mittelländischen Meers umfasste, gewöhnlich *orbis* nannte, weiss Hr. *A.* so gut als wir alle. Am ärgsten vergisst sich aber der Vf. gleich beym Anfange: „Der Ocean umfasst grosse Busen und Inseln unermesslichen Umfangs, die jüngst *in einigen Völkern und Königen*, die der Krieg uns entdeckte, *bekannt wurden*." Inseln sind in den Königen bekannt worden? Wo wir erst neulich einige Völker und Könige kennen lernten, sagt Tacitus. Rec. will nicht mehrere Beyspiele häufen, da die bisherigen hinreichend sind, die im Allgemeinen vorausgeschickten Sätze zu beweisen. Nur noch eine Ungleichheit kann er nicht unbemerkt lassen, dass Hr. *A.* auf der einen Seite so äusserst streng an seinem Texte hält,

hält; dass er ihm *Ulixes* statt Ulysses nachschreibt, und auf der andern doch die ihm eignen Hypothesen gleich in die Uebersetzung bringt; wenn z. B. Tacitus von den (*conciliis*) Volksversammlungen spricht: so findet der unkundige Leser in dem deutschen Tacitus die *Hermanneien*. Aber unbillig wäre es, nicht auch eine von den vielen Stellen auszuheben, wo der Text mit Treue, Präcision und durchaus verständlich vorgelegt wird. K. 19. „Seltener Ehebruch in der zahlreichen Nation, dessen Bestrafung, den Männern überlassen, gleich erfolgt. Den Mann jagt sie mit abgeschnittenen Haaren, entblösst, in Gegenwart der Verwandten, aus dem Hause, und peitscht sie durch den Flecken. Auch die geschwächte Dirne erhält keine Nachsicht. Nicht durch Bildung, Jugend und Reichthum findet sie einen Mann; denn dort lacht Niemand über Laster; verführen und verführt werden heisst nicht Sitte des Jahrhunderts." — Den die Uebersetzung begleitenden Commentar, wird wohl jeder Kenner, kurz, bündig und zweckmässig, folglich gut finden; nur kann es Hn. A. nicht lassen, auch hier mehrere seiner ihm eigenen Meynungen als Wahrheiten aufzustellen. Er findet beym Polyb, eine keltische Völkerschaft, die *Gaesati*, erklärt es für Schreibfehler statt *Gesoli*; diess sind nun natürlich deutsche *Gesellen*, welche um Sold dienten. Will man der Auslegung nicht glauben: so citirt er die *Fasti Capitolini*, nach welchen im J. 531 der Stadt Rom die Insubres und *Germani* von den Römern geschlagen wurden, welche keine andern seyn können; als die *Gesellen*. Nun hat man zwar schon lange die Bemerkung gemacht, dass die richtige Lesart *Cenomanni* sey, dass diese in dem angegebnen Jahre nebst den Insubres geschlagen wurden; der Vf. weiss selbst, dass der Name Germanen durch die Tungri aufgekommen ist, und dass er den Römern erst durch Cäsar bekannt wurde: aber alles wird verworfen, weil sonst die deutschen Gesellen aufgegeben werden müssten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Das Cassino, ein Sittengemälde in einem Acte von J. H**.* 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Demoiselle Sarchen, ein eitles Judenmädchen, möchte gern als Mitglied in einem neuerrichteten Cassino aufgenommen werden. Ihr Bruder, Ephraim, ein lustiger jüdischer Stutzer, verspricht ihr es zu bewirken, besorgt aber, dass sie in diese christliche Gesellschaft noch ihre jüdische Vorurtheile mitbringen werde, und fodert: dass sie zum Beweis ihrer Aufklarung erst vor seinen Augen ein Stückchen Schinken esse. Nach vielen Sträuben und Gewissenszweifeln entschliesst sie sich dazu. Beynahe hätte sie ihr Vater, ein eifriger aber ehrlicher Jude, dabey ertappt; auch liest er seinem Sohne sowohl als seiner Tochter, ihrer Verzärtelung halber, derb, doch fruchtlos, den Text. — Indessen will der Unternehmer des Cassino's, ein gewisser, höchst nichtswürdiger, Senator Bornholm die Judenfamilie doch nicht in seine Gesellschaft aufnehmen, und widersteht sogar den Bitten seiner Braut, die ihn dringend darum ersucht, weil der Jude Ephraim ihrem Vater einen fälligen Wechsel von fünftausend Thalern nur unter dieser Bedingung prolongiren will. Ja, da Bornwald bey der Gelegenheit muthmasst, sein künftiger Schwiegervater dürfte wohl in dürftigen Umständen stecken: so bricht er mit seiner Braut aufs allerniedrigste. Aber Baruch, Ephraims Vater, prolongirt nachher doch den Wechsel; Bornholm, der seine Bewerbung nun erneut, wird mit Schimpf und Schande abgewiesen; und Demoiselle Sarchen kommt — *nicht* ins Cassino. — Das ist der Inhalt eines Lustspiels, bey dem es schwer seyn würde, zu entscheiden: was unbedeutender sey, der Plan oder die Ausführung? die Charaktere oder die Fabel? Ein paar darin vorkommende Personen, die Schwester des alten Juden, Frau Moses und ein gewisser Davidson, Sarchens Liebhaber sind, — wiewohl sie grosse Seitenlange Reden halten, — so ganz Flickgeschöpfe, dass man sie herausschneiden kann, ohne nur ein Merkmal ihrer Existenz hinter sich zu lassen. — Der Dialog hat oft Stellen, wie (S. 15.) folgende: Mensch, bist du toll? Bleib mir mit dem Schinken vom Halse! *Ich breche mir wahrhaftig das Eingeweide aus dem Leibe!"* — Die Moral, die darin gepredigt wird, ist so schwankend, dass man oft nicht weiss, will der Vf. bloss die Nachäfferey christlicher Sitten von einigen Juden, oder überhaupt jede Abweichung von ihrem alten (gewiss auch nicht löblichen) Aberglauben tadeln. — Die Auflösung ist die unbefriedigendste, die sich denken lässt. Ephraim schliesst mit den Worten: „Ins Cassino „komme ich nun freylich nicht; aber ich werde mich auf „eine andere Art zu entschädigen wissen! Wenigstens hat „Sarchen den grossen Schritt zur Aufklärung durch diese Ge„schichte *(durchs Schinkenessen!)* gethan, und ich kann sie „jetzt überall mitnehmen, ohne mich ihrer schämen zu dür„fen. — *Es lebe also das bürgerliche Cassino und alle Schin„kenesser!"* — Und so etwas heisst ein Sittengemälde? wird durch eine lange Stelle aus Rousseau auf dem Titel gestempelt? und vom Vf. dem Nationaltheater zu Berlin gewidmet?

Volksschriften. *Leipzig*, b. Linke: *Gespräche des Pastors Ehrenreich mit seinen Kirchkindern über manche sogenannte Neuerungen in der Religion und andere wichtige Gegenstände.* Herausgegeben zur Belehrung des Volks von *Fr. Ch. H. Küchelbecker*, Diac. zu Frohburg. *Zweytes Bändchen.* 1800. 103 S. 8. (6 gr.) Auch in diesem Bändchen (vgl. *A. L. Z.* 1799. Nr. 70.) verbreitet sich Hr. *K.* über solche Gegenstände, die dem Landmann insbesondre zur Erreichung seiner Bestimmung als Mitglied der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu wissen nöthig sind, als: über Neuerungen in Ansehung der Bibel; über die grosse Sterblichkeit der Kinder; Neuerungen in Ansehung der Taufe und über Verschönerung der Erde. — Die strengen Foderungen, welche die Kritik sonst an einen Dialog machen kann, fallen hier billig weg, weil des Vfs. Zweck nur dahin gieng, im möglichst treu copirtem Geist und Ton der Landleute, dieser Classe nützliche Belehrungen mitzutheilen. Und diess ist ihm im Ganzen gelungen: so dass diese Gespräche unter den nützlichen Volksschriften einen Platz verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Versuch einer allgemeinen lateinischen Synonymik*, in einem Handwörterbuche der synonymischen Wörter der classisch-lateinischen Sprache. Aus dem Französischen des Hn. *Gardin Dumesnil* Synonymes latines. Zum Gebrauche für Deutsche bearbeitet von *J. C. G. Ernesti*, Prof. in Leipz. *Erster Theil.* 1799. 374 S. *Zweyter Theil.* 1799. 322 S. *Dritter Theil.* 1800. 424 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem, was *Ausonius Popma* zur Bestimmung der lateinischen Synonymen gethan hat, auf dessen oft scharfsinnige und geistreiche Bemerkungen in *Noltenii Lexicon antibarbarum* fortgebaut worden, ist das hier bearbeitete Werk eines französischen Gelehrten das reichhaltigste und vollständigste, das über jenen so wichtigen und anziehenden Theil der alten Sprachkunde erschienen ist. Die erste Ausgabe desselben trat im J. 1777 unter dem Titel: *Synonymes latins et leurs différentes significations avec des exemples tirés des meilleurs auteurs à l'imitation des Synonymes français de Girard*, ans Licht; eine zweyte und sehr vermehrte folgte 1788 nach, und diese ist es, welche der durch mehrere ähnliche Arbeiten um die alte Gelehrsamkeit verdiente, Hr. Prof. *Ernesti* bey seinem Werke zum Grunde gelegt hat. Nicht zufrieden mit dem beschränktern Geschäfte eines Uebersetzers, suchte er seiner Arbeit eigenthümliche Vorzüge zu geben. Diese bestehen hauptsächlich in der Berichtigung und Bestimmung der Citaten, die in dem Original auf die nachläsigste und unvollständigste Weise angegeben sind: dann aber auch in einzelnen Zusätzen und Berichtigungen der von *Dumesnil* gegebenen Erklärungen. Durch beides ist der Werth dieses Werks beträchtlich vermehrt worden. Möchte doch dieses recht fleissig benutzt, künftigen, dadurch erleichterten Bemühungen zur Kenntniss der lateinischen Synonymik zum Grunde gelegt, und in wiederholten Ausgaben bereichert, berichtigt und vervollkommnet werden!

Dass aber dieses Wörterbuch, auch in seiner jetzigen Gestalt, noch mannichfaltige Zusätze und Berichtigungen erlaube, wird wohl niemand weniger in Abrede seyn, als der gelehrte Herausgeber selbst, der es unter dem bescheidenen Titel eines *Versuchs* nur als Grundlage eines vollendetern Werks zu empfehlen scheint. Was jetzt eine der wichtigern Rücksichten ausmachte, der studierenden Jugend ein bequemes und möglichst wohlfeiles Wörterbuch in die Hand zu geben, und also Reichhaltigkeit und Kürze zu vereinigen, diess möchte künftig immerhin andern, die innere Vollkommenheit des Werks bezweckenden, Rücksichten nachstehn. Und ob sich gleich *Dumesnil* selbst der grössten Kürze im Ausdrucke befleissigt hat, einer Kürze, die, wie Hr. E. bemerkt, bisweilen fast in Wortkargheit ausartet: so glauben wir doch, dass noch immer einiger Raum durch zweckmässige Auslassungen zu gewinnen seyn dürfte. Denn was den meisten Sammlern synonymer Wörter begegnet ist, dass sie über die Gränzen ihres Gebietes ausschweiften, dagegen hat sich auch D. nicht genug zu bewahren gewusst. Ausdrücke, wie Nr. 2. *ab aliquo tempore* und *intra aliquod tempus* können gar nicht unter die synonymischen gerechnet werden. Mit Recht bemerkt Hr. *Eberhard* in seinem gründlichen Versuche einer Theorie der Synonymik der deutschen Sprache S. XIII., dass, wenn das Gemeinschaftliche und Unterscheidende der Begriffe in der Zusammensetzung der Wörter selbst schon hinlänglich sichtbar sey, solche Wörter kein Gegenstand der Synonymik seyn können. Diess ist der Fall bey solchen Wörtern, die mit hinlänglich unterschiedenen Vorwörtern zusammen gesetzt sind, wie Nr. 88. *adnatare* und *enatare*. Nr. 95. *advehere, convehere, evehere, invehere.* Nr. 104. *adversus* und *aversus*, und mehrere ähnliche, welche hier Platz gefunden haben, obgleich ihr Unterschied durch die blosse Uebersetzung vollkommen eingesehn werden kann. Dasselbe gilt von Wörtern, wie Nr. 1443. *offa* und *jus*, Nr. 1574. *lustrum* und *Olympias*, Nr. 1622. *mendax* und *mendosus* u. a. m. — So wie also in dieser Rücksicht mehrere Artikel, ohne Nachtheil der Vollständigkeit, wegfallen könnten und müssten: so dürften auch in einigen derselben die Anzahl der Beyspiele und der angeführten Bedeutungen vermindert werden können. In Nr. 1600. *manus, palma, pugnus*, Wörter, zu deren Kenntniss die blosse Uebersetzung hinreicht, ist die Anführung der Stelle des Cicero de N. D. II. 60. *Natura dedit homini manus aptas* etc. ganz müssig, so wie die Anführung der Redensarten: *pugnum facere, eine Faust machen*, und *pugnos ferre, Faustschläge bekommen, annehmen* — zwar in ein Wörterbuch, aber keineswegs in eine Synonymik gehören. Noch vielmehr aber gilt diess von folgenden Worten: „*Palma — Es heisst auch der Palmbaum. Agrestium palmarum multitudo in Sicilia.* Cic. Verr. V. 33. *Ein Zweig davon war der Preis der Sieger. Plurimarum palmarum homo.* Cic. Rosc. Am. 6. *einer der mehrere Siege davon getragen, oft den Preis erhalten hat.*" Eben so müsig ist Nr. 1620. bey *margo, ora, crepi-*

crepido, dafs *ora* das Tau am Schiffe heifse. Aehnliche Beyfpiele eines unnützen Ueberflusses trifft man hin und wieder an; aber es ift genug, durch einige aufmerkfam darauf gemacht zu haben.

In Rückficht auf die Erklärung des Unterfchieds der Wörter läfst diefes Werk noch manches zu wünfchen übrig, wobey die möglichfte Annäherung an die Methode des fcharffinnigen, geiftreichen *Girard* gefucht werden mufs. Dann wird manches, was jetzt blofs Ueberfetzung ift, mit einer Erklärung vertaufcht, manche Erklärungen werden mit einer gröfsern Schärfe gefafst, beffer gegen einander geftellt und richtiger geordnet werden. Auf eine lichtvolle Anordnung, die hauptfächlich in dem Fortfchreiten von dem allgemeinern zu dem befchränktern, und dem Zufammenftellen des mehr und minder verwandten befteht, ift in dem vor uns liegenden Werke allzu wenige Rückficht genommen. Aber auch die Erklärungen felbft find bisweilen fo gefafst, dafs der Unterfchied mehrerer Synonymen nicht genug in die Augen fällt. Wenn es Nr. 37. heifst: *acclinare* bedeute *beugen, hinneigen*, *inclinare über etwas beugen, knieen:* fo ift erftlich die letzte Erklärung des zweyten Worts nur in der Verbindung mit *genua* paffend; die übrigen aber bey beiden Zeitwörtern allzu unbeftimmt. Zu den angeführten Redensarten wenigftens: *inclinantem erigere, inclinata respublica, inclinat animus*, pafst die angegebene Bedeutung ganz und gar nicht, *reclinare* aber ift nicht blofs *niederlegen, ausftrecken, hinftrecken*, fondern eigentlich *auf den Rücken legen*, daher auch *reclinatus* mit *refupinus* verbunden wird. Gleich darauf Nr. 38. pafst die von *acclinis* angegebene Bedeutung *hangend, herabgehend*, wiederum nicht zu dem Beyfpiele *arboris acclinis trunco*, worin die eigentliche Bedeutung des Worts deutlich zu erkennen ift. Nr. 63. heifst es *acutus* — figürlich: *fein, fcharffinnig, fcharf angreifend. Subtilis, dünn, fein.* Der Unterfchied des metaphorifchen Gebrauchs diefer beiden Wörter leuchtet hier keineswegs ein. *Acutus* fcheint mehr auf Entdeckung und Auffindung des Unbekannten, *fubtilis* mehr auf die Sichtung und Trennung des Vorhandenen zu gehn. *Acumen* ift daher mehr eine Sache der Erfindungskraft; *fubtilitas*, der Beurtheilungskraft. Man fagt *acutum ingenium* und *fubtile judicium; acutus ad inveniendum* und *fubtilis in difcernendo*. Nr. 84. wird man bey der Erklärung von *admifcere, immifcere* und *permifcere*, den Unterfchied, wenigftens der beiden letzten Wörter, kaum beftimmt faffen können. Aber man könnte mit eben der Kürze, als hier gebraucht ift, fagen: In *admifcere* wird auf einen Hauptbeftandtheil Rückficht genommen, welcher einen Zufatz bekommt; bey *immifcere* auf die innere Verbindung der Ingredienzien; bey *permifcere* auf die Aufhebung ihrer unterfcheidenden Merkmale. Wenn es hier nach Anführung der Stelle des Cicero: *Omnia potius permifcuerunt* — heifst *immifcuerunt würde weniger heifsen* — fo ift diefs ganz falfch, da das letzte Wort in diefer Verbindung gar nicht ftatt finden würde. — Nr. 426. ift zwifchen *canticum, ein Lied das gefungen wird*, und *cantilena, ein Lied, ein Vers, den man nach einer Melodie fingt* — kein Unterfchied fichtbar; aber das erfte wird von theatralifchen Gefängen, das letzte mit einem verächtlichen Nebenbegriff gebraucht. — Nr. 451. *Caftus, keufch, rein, unbefcholten; pudicus, bezieht fich blofs auf Sitten und Betragen.* Die letzten Worte find fehr unbeftimmt; *pudicus* geht auf die Reinheit von Wolluft, *caftus* auf die Reinheit von allen Arten von Fehlern. Nr. 417. wird der Unterfchied zwifchen *calo* und *lixa* nur der Etymologie nach angegeben, wie man ihn gewöhnlich kennt. Einen andern führt der *Scholiaft* zum Horat. I. Sat. II. 44. an, der ebenfalls verdiente, in Erwägung gezogen zu werden. — Faft unnütz für den Gebrauch ift Nr. 1448. die Erklärung von *labare wanken, wackeln, dem Falle nahe feyn*, und *nutare, hin und her wanken, fchwanken;* da mit einem geringen Zufatze hätte bemerkt werden können, dafs *labare* gebraucht werde, wenn der Grund einer Sache weicht, und das Uebrige nachzufchiefsen droht; *nutare*, wenn der obere Theil fich herüber beugt, welches auch bey feftftehenden Gegenftänden ftatt finden kann.

Von minderer Wichtigkeit, aber doch nicht ganz zu überfehen, ift die Auslaffung mehrerer fynonymen Wörter, die zum Theil ganz fehlen, zum Theil nicht an der Stelle zu finden find, wo man fie erwarten konnte. Wir wollen einige derfelben anführen, fo wie fie fich uns ungefucht dargeboten haben. *Balbus* und *blaefus*. *Diligens* als Synonymum von *frugi* (S. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 17.). Nr. 331. *comperire* als Syn. von *audire*. Nr. 1275. *trahere colorem* bey *imbuere, inficere*. Nr. 1515. *exceptio* bey *conditio*. Nr. 661. *convictus* und *contubernium* bey *confuetudo*. — *Excutere, elidere, ejicere, allinere* und *affricare*. Nr. 488. *opus eft* bey *carere, egere* (cf. Senec. Epift. IX. 12.). Nr. 612. *acuere* bey *concitare*. Nr. 581. *remiffus* bey *commodus, facilis* (cf. Senec. Ep. XI. 7.). — *Ingenitus, infitus, infixus*. — Nr. 1648. *fufpicere* bey *mirari* und *admirari*. Nr. 2249. *fignum* bey *fimulacrum*. — Mehrere ähnliche Auslaffungen werden fich dem, der auf ihre Entdeckung ausgeht, leicht darbieten.

Wir brauchen wohl kaum zu erinnern, dafs diefe Bemerkungen nicht zur Abficht haben, den Werth eines Buchs herabzufetzen, das auch bey feinen Mängeln das *vorzüglichfte* über diefen Gegenftand ift, und befonders in den Händen der ftudierenden Jugend ausgezeichneten Nutzen ftiften kann. Der Gebrauch deffelben wird durch ein alphabetifches Regifter erleichtert.

MEISSEN, b. Erbftein: *C. Cornelii Taciti de fitu, moribus et populis Germaniae libellus.* — Mit grammatifchen, philologifchen und hiftorifchen Anmerkungen zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Chrift. Gottl. Gotthelf Koch*, zweytem Lehrer an der Stadtfchule in Neuftadt bey Dresden. 1799. 165 S. 8. (8 gr.)

Die gewöhnlichen Regeln der Grammatik, fo wie die Kenntnifs der Wörter und Phrafen, welche das

Zei-

Zeichen des Barbarismus an der Stirne tragen, kurz das Mechanische der lateinischen Sprache, scheint dem Rec. ein wohlerworbenes Eigenthum des Vf. zu seyn, welcher vermuthlich dadurch für den Unterricht junger Leute ein brauchbarer Lehrer ist, und manches Gute bewirken kann. Nur an dem Tacitus hätte seine Gelehrsamkeit das Probstück nicht machen, hätte warten sollen, bis mehrere Lectüre und ein etwas gebildeterer Geschmack, ihm das Recht zu einer solchen Unternehmung verschaffen konnten. Er klagt in der Vorrede über Mangel an den nöthigen Büchern. Es befremdet sehr, diese Klage von einem Manne zu vernehmen, dem die *öffentliche* Dresdner Bibliothek unverschlossen war: allein konnte oder wollte er die reichen Schätze derselben nicht benutzen, und fehlte es ihm an eigenen Hülfsmitteln: so durfte er in diesem Fache nichts schreiben, wenn anders nicht Fehler zum Vorschein kommen sollten, wie sie hier auf jeder Seite sich zeigen. Der Commentar, welcher in der That weitläufig genug ist, soll eine fortlaufende Erläuterung des Textes, häufig die Uebersetzung schwieriger Stellen, und überall Belehrung über einzelne Worte und Phrasen, nebst ihrer richtigen Anwendung geben. Kein übler Gedanke; aber die Ausführung! — K. 45. Jenseit der Suionen sinkt die Sonne in das Meer, *sonum insuper audiri etc. persuasio adjicit. Illuc usque it fama: vera tantum natura.* Statt von der Schwierigkeit der letzten Worte zu sprechen, und zu sagen, dass sie nicht die gewöhnliche Lesart sind, geht er darüber stillschweigend weg, und macht dafür die wichtige Bemerkung: „Die Römer glaubten — dass die Welt daselbst ein Ende habe, und dass sie diess gewiss glaubten, sieht man aus den Worten des Tacitus: *persuasio adjecit, das ist wahr.*" Seine einzige Quelle zur Erläuterung historischer und geographischer Angaben, ist Spener; aus ihm führt er bey Gelegenheit der Aestyer, deren Sprache mit der britannischen Aehnlichkeit haben soll, die schöne Bemerkung an: „Die Aestyer seyen Istevonen gewesen, und hätten ursprünglich an dem Rhein gewohnt, wo sie leicht durch Verkehr vieles von der britannischen Sprache aufnehmen konnten." Und weil im Texte das Wort *lingua* vorkommt: so wird in der nämlichen Note nicht versäumt, aus Sch. (vermuthlich Scheller) Pr. p. 580. anzumerken: „*lingua vernacula dicendum, non materna.*" Auch eine Probe von der Uebersetzungskunst des Vf. aus dem nämlichen Kapitel *Aestyi Matrem Deum venerantur, insigne superstitionis formas aprorum gestant. Id pro armis omnique tutela securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat.* „Dieses ist ihr Harnisch und ein allgemein Schutzwehr. Sie dient ihnen dazu, dass, indem sie damit die Göttin verehren, sich auch gegen den Feind schützen." Der Text fährt fort: *Frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant*; und die Note giebt als Erläuterung: „Nolten Lex. p. 982. *Inertia est agendi inscitia, quam parit ignavia.*" Wir sind auf die letzten Kapitel gekommen, weil wir im Anfange so gar wunderliche Sachen fanden, und auf jedem Blatte, bessere Entdeckungen zu machen hofften. Das erste Kap. enthält z. B. die wichtige Neuigkeit: „zwischen der gallischen und germanischen Sprache war kein Unterschied, nur einige Buchstaben z. B. das G. und W. wurden mit einander verwechselt; der Name Gallier mag daher so viel als Waller bedeuten." Ein herrlicher Fund für unsere Herren Etymologisten. — Wenn Tacitus K. 2. sagt, die übrigen Theile Germaniens Oceanus *ambit:* so macht Hr. K. eine gelehrte Note, dass man *ambire* hauptsächlich von Candidaten gebrauchte, wenn sie in Rom ein Ehrenamt suchten," etc. Das nämliche Kapitel fängt an: *Ipsos Germanos indigenas crediderim etc.* Hr. K. zur Erläuterung: „*Ipsos.* Man druckt durch dieses Pronomen *nicht gerade* aus. Z. B. ich bin just fünf Tage bey dir gewesen, *quinque dies ipsos tecum fui.* Sch. Gr. p. 732." Also in der Stelle des Tacitus; just gerade die Germaner möchte ich für Eingebohrne halten. — Die ausgehobenen Stellen zeigen genugsam, dass es dem Hn. *Koch* an noch etwas andern, als guten Hülfsmitteln, gebricht.

Elberfeld, in Eyrichs Buchdruckerey b. Hess: *Neuer methodischer Unterricht in der französischen Sprache*, für die Deutschen, worin alles enthalten ist, was erfodert wird, diese Sprache zu lehren und zu lernen; nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*, zum Gebrauch des öffentlichen und Privatunterrichts, von *Joh. Weissenstein*, Vorsteher des Handlungs-Instituts zu Elberfeld. *Erster Theil*, welcher das Gedächtnissbuch enthält. 1800. 163 S. 8.

Dieser erste Theil ist den Anfängern der französischen Sprache bestimmt, und enthält daher die nöthigsten Wörter aus allen Redetheilen, dann einfache Sätze, kleine Redensarten, freundschaftliche Gespräche, Aphorismen zur Uebung des Gedächtnisses, und zur Bildung des Verstandes und des Herzens, und zuletzt einige Fabeln von *Florian* und *La Fontaine*. Warum diese mit einer freyen deutschen Uebersetzung begleitet worden sind, davon sieht Rec. den Grund nicht ein. Eine wörtliche Uebersetzung würde dem Anfänger unstreitig mehr Nutzen stiften. Uebrigens scheint dieses Buch besonders für Kinder gemacht zu seyn, welche man die trocknen Regeln der Grammatik nicht sogleich lernen und anwenden lassen kann, ohne sie von der Erlernung der fremden Sprache abzuschrecken. Für sie ist die natürliche Methode die beste, nach welcher sie von einzelnen Wörtern zu zusammengesetzten, und von da bis zu ganzen Redensarten und Perioden mit Hülfe des Lehrers fortschreiten. Wahr sagt daher der Vf. in der Vorrede: „Der, welcher diese natürliche Methode „bey dem Unterrichte anwenden will, muss selbst „Französisch verstehen, denn es kostet dem Lehrer „mehr Mühe und Nachdenken, als wenn er nur die erste „beste Grammatik zur Hand nimmt, den jungen Anfänger mit ihren abstracten Regeln plagt, und ihre „grösstentheils barbarische Uebungen ihm vorübersetzt." In dieser Hinsicht glaubt Rec., dass vorliegen-

gendes kleine Buch bey dem Unterrichte der Kinder nützlich gebraucht werden könne. Er findet aber verschiedene Unrichtigkeiten darin, z. B. S. 36.: „*tournez votre dos.*" Man sagt: *tournez le dos.* Eben daselbst: „*Arrêtez la Balle, halten Sie die Kugel auf.*" *Balle* bedeutet eine Gewehrkugel und einen Ball (damit zu spielen). Vermuthlich soll es heissen: *Halten Sie den Ball auf*, denn zum Aufhalten einer abgeschossenen Kugel wird sich wohl niemand verstehen. Will man aber ausdrücken: Halten Sie die Kugel (z. B. bey dem Kegelspiele) auf: so sagt man *arrêtez la boule.* — S. 48.: „*Couchons sur l'herbe, lassen Sie uns ein wenig ins Gras uns niederlegen.*" Der Franzose spricht in diesem Falle: *couchons-nous sur l'herbe.* — S. 54. „*Nous avons beaucoup de foin et du bon regrain.*" *Regrain* ist kein Wort. In diesem Zusammenhange sollte stehen: *de bon regain*, nicht *du.* — S. 56. „*Les jours sont un peu alongés,*" Man schreibt *allongés*, aber man sagt besser: *les jours croissent* oder *sont plus longs.* — S. 59. „*Je faillis me noyer.*" Richtiger ist: *je faillis à me noyer*, oder *je pensai me noyer*, oder *je manquai de me noyer*, oder *peu s'en fallut que je ne me noyasse.* — S. 63. „*Prêtez-moi une feuille de papier; je vous en donnerai de main un autre.*" *Feuille* ist weiblichen Geschlechts, daher *une autre etc.*

Nicht weniger fehlerhaft ist die Accentuation und Rechtschreibung vieler Wörter. Man sieht z. B. S. 36. *thême*; S. 37. *defendez*; S. 38. *meprisez, reformez vos moeurs, reprimez*; S. 39. *plait, je vous-en supplie*; S. 40. *croyez moi*; S. 41. *je vous en reponds, appetit, grand faim*; S. 42. *grand soif*; S. 45. *serein*; S. 51. *il gêle, le degêl*; S. 54. *pesant*; S. 55. *crepuscule* etc. Alle französische Sprachkenner schreiben: *thème, défendez, méprisez, réformez vos moeurs, réprimez, plaît, je vous en supplie* (aber *prenez-en* etc.), *croyez-moi, je vous en réponds, appétit, grand' faim, grand' soif, serein, il gèle, le degel, pesant, crépuscule.* Unmöglich kann der Anfänger dabey eine gute Ausfprache lernen, welche doch der Vf. so sehr empfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NEUSTRELITZ, b. Albanus: *Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und Philosophie*, von F. C. Boll, Th. C. 1800. 147 S. 8. (12 gr.)

Die hier beherzigten Wahrheiten sind in folgenden 12 Aufsätzen vorgetragen: 1) Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn. 2) An M. über Cultur der Thiere. 3) Der Abend vor Neujahr. 4) Ueber Freundschaft in niedern Ständen. 5) *Luther* über den Religionsunterricht. 6) Liebe. 7) Gehet die Verstandesübung der Schüler durch eigentlichen Unterricht besser von Statten, wenn der Lehrer ein sittlich guter Mensch ist? 8) Allzuhäufiger Gebrauch der Danksagungsformeln. 9) *Fenelon* über die Nothlügen. 10) Ueber die Arbeitsscheue. Fragment aus einer Rede. 11) Ueber die Romanenlectüre. 12) Wunsch und Hoffnung. — Tiefgreifende, die Gegenstände von allen Seiten fassende, Untersuchungen und neue Ansichten darf man hier nicht suchen, und der Vf. ist selbst so bescheiden, auf diese Eigenschaften Verzicht zu thun. Die Wahrheiten, die er vorträgt, sind bekannt; auf Irrthümer stösst man nicht, aber die Urtheile sind nicht selten einseitig. Die Schreibart ist correct, aber hier und da, wo der Vf. rühren will, mehr zierlich als innig und Innigkeit mittheilend; Nr. 2 und 3. enthalten Empfindeleyen und nichts, woran sich der Verstand festhalten könnte. Die besten Aufsätze sind Nr. 9. und 11, in welchem letzten das, was von der Schädlichkeit der Romane und des Romanenlesens im Anfange allgemein gesagt ist, am Ende wieder gehörig eingeschränkt wird. Doch wird der gute Geschmack den Anfang desselben schwerlich billigen: „Wir leben in den Zeiten des Luxus; schon längst haben die niedern Stände der Ueppigkeit, Pracht und dem Wohlleben der Höhern nachgeeifert; jetzt scheint sich auch der Hauptplatz des geistigen Luxus, die Romanenleserey, *aus dem hohen englischen Parke*, wo er vielleicht noch eher zu dulden war, *in den angrenzenden Obst- und Küchengarten mächtig hinein zu ziehen*, wo er denn, allem Vermuthen nach, noch weit mehr Unheil stiften wird." Die letzte Numer ist eine Ode in reimfreyen, und an ein sich gleichbleibendes symmetrisches Sylbenmaass nicht gebundenen Versen. Sie hat den Kampf des Lichts mit der Finsterniss zum Gegenstande, — der Sieg des Lichts ist der *Wunsch* und die *Hoffnung* des Dichters, die er bloss in der Ueberschrift ausdrückt. Die Dunkelheit des Sprunges vom „*Sokrates, im Arm der jammernden Freunde,*" auf: „*aus der Hütte wimmert noch eine Klage herüber*" u. s. w., von welchem die verbindenden Mittelvorstellungen des Dichters schwer zu finden sind, und einige nicht gut gewählte Ausdrücke abgerechnet, z. B. „fällt das Saamenkorn nicht in den Boden und stirbt: *Ewig bleibt es allein!*" oder: „*Dieses*, ihr Dulder, hebt euch *das* über des Schicksals Wuth?" „Ewiges Leben wartet des, der das irdische *hässt!*" ist das Gedicht nicht ohne poetischen Werth, ob es gleich ausser dem Horizonte derjenigen Leser, für welche diese leichten Aufsätze geeignet sind, liegen möchte. Deutsche Lettern dürften auch, statt der lateinischen, mit welchen dieses Buch gedruckt ist, für diese Classe von Lesern schicklicher gewesen seyn.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 160.

Mittwochs den 1ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Vier und dreyssigste Uebersicht.

Romane und Schauspiele.

(Beschluss.)

Je mehr die Zeitumstände von der Beschaffenheit waren, dass die Britten eben nicht bey der besten Laune seyn konnten, und selbst ernste Schauspieldichter daran arbeiteten, ihre Landsleute zum Nachdenken über die gegenwärtige Lage zu leiten, desto mehr boten die Komiker ihre Kräfte auf, durch Lustspiele, Possen und Operetten diese traurigen Eindrücke zu zerstreuen. *Holcrofts* bearbeitete seinen Wakefield im Hugh Trevor für die Bühne in *Knave or not? a Com. in 5 A.* L. Robinsons 1798. 8. (2 sh.) mit vielem Glücke; doch wurde der Theater-Beyfall des Stücks durch Parteygeist gestört. — *F. Reynolds*, ein anderer Liebling des komischen Theaters in London, der übrigens nur allzusehr dem Geschmack des Publikums fröhnt, gab von neuem durch seine Comödie: *Laugh when You can*, L. Longman 1799. 8. (2 sh.) dem Coventgarden Theater etwas zu lachen. Auf denselben Zweck, und auf weiter nichts, sind mehrere andere neue auf den verschiedenen Theatern nicht ohne Beyfall aufgenommenen Stücke z. B. *Th. Morton's Secrets worth knowing* (L. Longm. 1798. 8.) *W. Edw. Morris Secret etc.* (L. Cadell. 1799. 8.) *Th. Dibdin's fivelthousand a Year* (L. Rob. 1799. 8.) *Neither's the Man — by Mrs. Holford* (L. Sael 1799. 8.) berechnet. Zu den bessern Stücken, nach der gegenwärtigen Lage des engl. Theaters, gehören das Lustspiel eines Ungenannten: *He's much to blame.* L. Robinsons 1798. 8. (2 sh.) der indessen einem französ. Stücke und *Göthes* Clavigo vieles zu verdanken selbst gesteht; und *the Votary of Wealth, a Com. in 5 A. by J. G. Holman.* L. Longman. 1799. 8. das zuerst auf dem Coventgarden-Theater gegeben wurde. Im Prolog von einem Freunde des Vf. kommt ein nur allzu wahrer Vers vor: *to please the town is not a task severe.* — Besonders benutzt diese Leichtigkeit, das Publikum zu unterhalten, der jüngere *Colman* auf eine fast unglaubliche Weise. So arbeitete er das bekannte Sujet des Blaubarts zu einer Art von Harlekinade um, damit, wie er sich ausdrückte, den englischen Kindern, alten und jungen, das Weihnachtsfest nicht verdorben würde. Auf diese Art entstand sein *Blue Beard or female curiosity, a dramatic Romance repres. at the Th. r. Drurylane. — Jan 16. 1798. etc.* L. Cadell. 1798. 8. und das Haus war gestopft voll. Ein neueres Theaterstück von ihm: *feudal Times or the Banquet Gallery etc.* L. Cadell 1799. 8. (1 sh. 6 d.) sollte, wie er selbst gesteht, blos ein Vehikel schön gemalter Scenen, sinnreicher Maschinerie und volltöniger Musik seyn. Indessen ist das Theater-Publicum nicht immer so gefällig; es gab kürzlich *Ch. Smith* Veranlassung, durch die Bekanntmachung von: *a day at Rome, a musical Entertainment in 2 Acts, as it was damned at the Th. R. Coventgarden Oct. 11. 1798.* L. Symonds. 1798. 8. an das Recensenten Publikum zu appelliren, das den Ausspruch that, dass weit schlechtere Stücke mit dem Beyfall jenes Publicums wären beehrt worden, so wie es hingegen *Colman* zu Gemüthe führt, dass *Milton* das dramatische Fach aus einem ganz andern Gesichtspunkte angesehen hätte, wie sein mit eben so vielem Aufwande von Genie als Fleiss bearbeiteter Comus zeigt, von welchem noch eben eine neue mit einem gelehrten Apparat versehene Ausgabe erschienen war: *Comus, a Mask, presented at Ludlow Castle 1634 before the Earl of Bridgewater, then Pres. of Wales; by J. Milton, with notes crit. and explanatory by various Commentators and with preliminary Illustrations; to which is added a Copy of the Mask from a Mscr. belonging to his grace the Duke of Bridgewater, by H. J. Todd, M. A. Chapl. to the Earl of Five etc.* Canterbury u. L. Robinsons 1798. 179 S. 8. — Als etwas Eigenes in seiner Art verdient hier noch eine Sammlung ausgezeichnet zu werden, die einen speciellen Zweck hat: *a Series of Plays, in which it is attempted to delineate the stronger Passions of the mind, each Passion being the subject of a Trag. and a Com.* Lond. Cadell 1798. 40 S. 8. (6 sh.) Wirklich hat der

der ungenannte Vf. hier an den dramatisch bearbeiteten Schilderungen von Liebe und Hass etwas weit besseres geliefert, als vielleicht bey diesem Einfalle im Voraus vermuthet werden durfte. Zwar ist seine Versification zuweilen etwas rauh und unharmonisch; im Ganzen aber fehlt es seinen Stücken so wenig an schönen Stellen und an starker Charakterzeichnung, dass sie, bey der gegenwärtigen Lage des englischen Theaters, wohl für manche Dichter zu einer Richtschnur bey ihren Arbeiten dienen könnten. In der That wären mehrere Schauspiele dieser Art zu wünschen; denn die Anzahl der guten Stücke nimmt in dem Verhältnisse ab, in welchem die Menge der schlechten zunimmt: um so mehr, da bisher ihre Verfasser weniger auf ihre Kunst, als die Kunst der Schauspieler rechneten, die ihnen allen Aufwand an Genie und Fleiss entbehrlich zu machen schien.

Diess war indessen eine unselige Täuschung, die ihnen jetzt sehr fühlbar wird. Bey dem Mangel an eigenen neuen Stücken von Bedeutung griffen die Theater-Unternehmer nach Übersetzungrn ausländischer, besonders deutscher, und bald kam es dahin, dass unsere dramatischen Schriftsteller die englischen fast ganz von ihrer vaterländischen Bühne und von den Pulten der englischen Lesewelt verdrängten. *Göthe* und *Schiller, Kotzebue* und *Iffland* sind jetzt an der Tagesordnung. Von ersterm erschienen der Reihe nach englisch: *Iphigenia in Tauris* L. Johnson 1793. 8. *Stella etc.* 8. L. Hookham 1798. 8. (2 sh.) *Clavidgo, Trag. in 5 A.* L. Johnson 1798. 8. (2 sh. 6 d.) die letztern Übersetzungen im Ganzen genommen untadelhaft; und *Götz of Berlingen with the iron Hand, an historical Drama of the 15th Century, transl. from the German of Göthe, (by W. Scott)* L. Cadell u. Davies 1799. 8. (3 sh. 6 d.). Mit der doppelten Übersetzung von *Schillers Don Carlos*, deren eine *Don Carlos, Prince Royal of Spain from the German of Fr. S.* — (L. Miller 1798. 327 S. 8.) von dem Übersetzer des Fiesco, die andre *Don Carlos, a Trag.* (Richardson 1798. 320 S. 8.) von einem Unbekannten herrührt, wurde die Folge der bis dahin gedruckten Schauspiele dieses Dichters in englischer Sprache vollendet. Die erstere in ungereimten Versen hat von den Eigenthümlichkeiten des Originals weniger, als die zweyte in Prosa, verloren gehen lassen. Die Räuber hat der weiter oben als Vf. einer deutschen Sprachlehre für Engländer erwähnte *W. Render*, von neuem übersetzt, und ausserdem gründet sich darauf, wie auch der Titel zeigt: *The Red Cross Knights, as performed at the Theatre roy. Hay Market, founded on the Robbers of Schiller, by J. G. Holman.* L. Cawthorn 1799. 8. (2 sh.) wodurch Sch. viel verloren zu haben scheint. Dass jetzt aus der Handschrift desselben seine neuesten Stücke von *Coleridge* übersetzt werden, ist bereits S. 659 dieses I. Bl. erwähnt worden. Nach andern Nachrichten will auch der obgedachte *Beresford* einen Versuch damit machen. Eben so schnell geht es mit der Anglisirung der *Kotzebueschen* Stücke, die mit einem in der That unglaublichen Beyfalle gesehen und gelesen werden. Die mehrsten derselben werden 2-3mal übersetzt; von der bereits bekannten Übersetzung des Stücks: Menschenhass und Reue durch einen Ungenannten erschien 1799. die 7., von *Popendicks* Übersetzung 1798 die 2e Auflage; 1799 folgten zwey Uebersetzungen des dazu gehörigen Stücks: *the noble Lie etc.* (von einem Ungenannten) L. Pickthealthey und *the noble Lie — by Maria Geisweiler* (Gattin des Buchhändlers und Verlegers dieser Ueberf. à 1 sh.) Das Kind der Liebe fand vorzüglich in der Umarbeitung der Mrs. *Inchbald* unter dem Titel: *the Lover's Vow* (L. Robinsons 8.) so vielen Beyfall, dass es 1798 zum 7male aufgelegt wurde. Ein anderer Übersetzer, *St. Porter of Middle Temple*, lieferte es unter dem nämlichen Titel mit einem Zusatze; *Lovers Vows or the Child of Love etc. with a brief Biography of the Author.* L. Parsons 1798. 8. ebenfalls hier und da verändert, aber nicht verbessert, oft vielmehr verschlechtert, Mrs. *Plumptree* aber unverändert: *the natural Son, a Play in 5 A. by A. v. Kotzebue, Poet laureat and Director of the imperial Theatre at Vienna — being the Original of Lovers Vow, transl. fr. the German by Anne Plumptree, who has prefixed a Preface, explaining the Alterations in the Representation and a Life of Kotzebue.* L. Phillips 1798. 8. (2 sh. 6 d.) Noch in demselben Jahre erschienen: *Count Beniowsky — — by W. Render, Teacher of the Germ. Lang. in the Univ. of Cambridge.* Cambr. u. London Dunn u. Escher (aus Zürich) 1798. 8. (4 sh.) *Adelaide of Wulfingen; a Tr. etc. by Bj. Thompson jun. Transl. of the Stranger.* L. Vernor 1798. 8. (2 sh.) und *the Count of Burgund, a Play — by Anne Plumptree etc.* L. Phillips 1798. 8. (2 sh. 6 d.) 1799 erschienen: *the Virgin of the Sun — by Jam. Lawrence.* 8. (2 sh. 6 d.) *The V. of the S. — by Anne Plumptree.* L. Phillips 8. und *The V. of the S. — by Bj. Thompson* jun. L. Vernor. 8. (à 2 sh, 6 d.) so wie zugleich: *Pizarro in Peru or the Death of Rolla — by Th. Dutton* L. West. 8. (2 sh.) *The Spaniards in Peru or the Death of Rollah a Tr. — by Anne Plumptree* L. Phillips 8. und *R. or the Peruvian Hero — by M. G. Lewis, Esq. M. P.* L. Robinsons 8. (à 2 sh. 6 d.) deren letztere, wie man von dem Vf. erwarten konnte, die vorzüglichste ist. In der Umarbeitung: *Pizarro, a Trag. in 5 A. as perf. at the Theatre roy. in Drury Lane, taken from the german Dr. of Kotzebue and adopted to the english Stage by Rich. Brinsley Sheridan.* L. Ridgway 1799. 8. (2 sh. 6 d.) fand es auf dem gedachten Theater, dessen Mitdirector der bekannte Uebersetzer ist, ausserordentlichen Beyfall, wodurch *a Critique on the Trag. of Pizarro as represented at Drury Lane Theatre with such unknown Applause etc.* L. Miller 1799. 8. (1 sh.) veranlasst wurde, die aber ziemlich verunglückt ist. Von einer in London erschienenen deutschen Uebersetzung dieses Sheridanschen Products von Hn. *Geisweiler* daselbst, so wie von den englischen Uebersetzungen einiger Kotzebueschen Stücke durch seine Gattin hat ein Rec. der A. L. Z. 1800. Nr 243 Bericht erstattet. Zu den letzt-

letztgedachten gehört, außer den eben erwähnten *Noble Lie: Poverty and Nobleness of Mind, a Play, in 3 A. — by Maria Geisweiler.* L. Geisweiler. 8. (2 sh. 6 d.) ein Stück, das auch umgearbeitet unter dem Titel: *Sighs or the Daughter, a Com. in 5 A. as it is perf. at the Th. r. Haymarket — by Prince Hoare.* L. Page. 8. (2 sh. 6 d.) erschien. Die übrigen sind: *Force of Calumny — by Anne Plumptree.* L. Symonds 8. (2 sh. 6 d.) *the Widow and the riding Horse a dram. Trifle by Anne Plumptree.* L. Phillips 8. (1 sh.) und *the Horse and the Widow, a farce, as performed with universal applause at the Th. r. Coventgarden altered from the German etc. by Th. Dibdin* L. Baker 8. (1 sh.) *The false Shame in 4 A.* L. Vernor. 8. (2 sh.) *The Reconciliation, a Com.* L. Ridgway. 8. (3 sh.) *The peevish Man, a Drama in 4 A. — by C. Ludger.* Esq. L. Jordan 8. (2 sh. 6 d.) *The Corsicans, a Drama in 4 A.* etc. L. Bell. 8. (2 sh.) *La Peyrouse, a Dr. — by Anne Plumptree* L. Phillips 8. (1 sh.) und *La P. — by Bj. Thompson.* L. Vernor. 1799. 8. (1 sh.) Kürzlich hat auch ein gewisser *Oulton* aus den Kotzebueschen Theaterstücken eine Blumenlese: *the Beauties of Kotzebue*, gesammelt; und seine Sonnenjungfrau veranlasste noch: *The adventures of Pizarro, preceded by a sketch of the Voyages and Discoveries of Columbus and Cortez; and the History of Alonzo and Cora; on which Kotzebue founded his Play of the Virgin of the Sun; also varieties and oppositions of Criticism on the Play of Pizarro; with biograph. Sketches of Sheridan and Kotzebue.* L. Horst 1799. 8. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, *Iffland's* Theaterstücke den Engländern durch Übersetzungen zu empfehlen. Den ersten Versuch machten die um *Kotzebue* in England sehr verdiente Miss Anne *Plumptree* mit den Jägern: *the Forresters* L. Vernor. 1799. 8. (2 sh.) *Hannibal Evans Lloyd* mit den Mündeln, (*The Nephews.* 1799. 8. (2 sh. 6 d.) und ein Ungenannter mit den Hagestolzen, (*The Bachelors, C. in 5 A.* 1799. 8. (2 sh.) — *Kratter's* Mädchen von Marienburg und Natalia und Menzikoff wurden von einem Ungenannten, L. b. Allen 1798. 8. (à 4 sh.) übersetzt. Gelegentlich kommt man auch die Reihe an ältere Theaterstücke, wie: *The Tournament; a Tragedy, imitated from the celebr. germ. Drama, intitled: Agnes Bernauerin, which was written by a Nobleman of high Rank etc. by Mariane Starke, Author of the Widow of Malabar and of Letters from Italy 1792-98.* L. Phillips 1799 8. und *the School for Honour or the Chance of War, a Drama in five Acts transl. from the German of Lessing.* L. Vernor. 1799. 8. (2 sh. 6 d.) zeigen.

Von den vergeblichen Bemühungen verschiedener englischer Schauspieldichter, diesem deutschen Unwesen, wie sie es zu nennen beliebten, ein Ende zu machen, kann der Zeitfolge und dem Zusammenhang nach erst künftig die Rede seyn; bis jetzt hat die Vorliebe für unsere dramatische Literatur noch immer starke Fortschritte gethan, und es hat noch nicht den Anschein, dass sie sobald ausgerottet werden dürfte.

Beynahe nicht viel weniger werden jetzt unsere Erzähler von den Engländern geschätzt. So groß auch das Vorurtheil war, das noch vor einigen Jahren gegen sie obwaltete, weil das Schicksal ihren Uebersetzern, statt unserer *Novels*, gewöhnlich die *Romances* in die Hände fallen ließ, womit ihre Originalschriftsteller sie bis zum Ueberdruss gesättigt hatten: so sind sie doch jetzt ganz anders gesinnt, seitdem einige ihrer Kunstrichter mit unserer Literatur eine etwas genauere Bekanntschaft gemacht haben. Vor allen andern musste, bey dem ungewöhnlichen Beyfalle, den *Kotzebue's* Theaterstücke fanden, die Neugierde auf seine Erzählungen gespannt seyn. So erschienen denn bald nach der Übersetzung seines größern Romans, der Leiden der Ortenberg. Familie von dem deutschen Prediger *Peter Will* in London: *Ildegerte, Queen of Norway, — by Bj. Thompson,* jun. L. Lane 1798. 2 V. 12. (6 sh.) *The History of my father — transl. fr. the G. of K.* L. Treppass 1798. 12. (3 sh. 6 d.) *The constant Lover or William and Jeannette, a Tale from the G. of A. v. K. — to which is prefixed an account of the lit. Life of the Author.* L. Bell. 1799. 2 V. 12. (8 sh.) Das hier erwähnte lit. Leben K. ist eine kurze Selbstbiographie; schon vorher hatten, wie man aus Obigem sieht, mehrere Übersetzer biographische Nachrichten von diesem Liebling des englischen Publicums gegeben, und späterhin wurde eine ausführlichere Biographie von Mrs. *Plumptree*, der Uebersetzerin mehrerer K. Theaterstücke, geliefert. Neben ihm fand vorzüglich *Lafontaine* Uebersetzer und Lobredner unter den Engländern, so wie auch bald darauf seine vielen Leser mit biographischen Nachrichten von ihm beschenkt wurden. Der bereits in der 15 Uebersicht erwähnten Uebers. von *Clara Duplessis* folgte sehr bald *Romulus, a Tale etc. by Pet. Will.* L. 1797. 2 V. 12. (8 sh.) u. *St. Julien* L. Bell. 1798. 12. (6 sh.) der wir in der folgenden Uebersicht mehrere beyzufügen haben werden. Die Freunde des Wunderbaren erhielten *the Mountain Cottager or Wonder upon Wonder, from the German of C. H. Spiess.* L. Lane 1798. 12. (3 sh. 6. d.) dem Vernehmen nach von Miss *Plumptree*. Ein Ungenannter gieng in die frühern Zeiten unserer Literatur zurück; aber unser alter: *Siegwart, a Tale transl. from the German by H. L.* L. Polidori 1799. 2 V. 12. fand nicht den Beyfall, den die übrigen deutschen Producte erhalten hatten.

Noch fleißiger wurden Romane und Erzählungen aus dem Französischen übersetzt, wie selbst aus folgendem Verzeichniss sich ergeben wird, das sich auf bekannte französische Schriftsteller einschränkt: *The natural Son, a Novel in 2 Vols transl. from the French, of Diderot.* L. Longman. 1797. 12. (7 sh.) *Marmontel's Tales, selected and abridged for the instruction and amusement of Youth, by Mr. Pilkington.* L. Vernor. 1797. 12. (3 sh.) *Charite and Polydore, a Romance, transl. fr. the French of the Abbé Barthelemy etc.* L. Dilly 1799. 12. (2 sh.) und eine andere Uebers. bey Owidge 1799. 12. (3 sh.) *Estelle by Mr. de Florian etc. by Mrs. Sus. Cummyng* (einem 18 jähri-

jährigen Frauenzimmer) L. Wright 1798. 2 V. 12. (3 sh.) *The indian Cottage, by J. H. B. de St. Pierre, transl. by E. A. Kendall.* L. Vernor. 1799. 12. (1 sh. 6 d.) (bey demselben Verleger erschien 1796. *Paul and Virginia, transl. from the Fr. of — St. Pierre by Helen Mary Williams*) *Emily de Varmont etc. from the Fr. of Louvet.* L. Kearsley 1798. 3 V. 12. (10 sh. 6 d.) Die 1796 v. *Beresford* ganz übersetzten Schwanenritter der Mad. *Genlis* erschienen nachher abgekürzt: *the Age of Chivary, a moral and hist. Tale abridged and selected from the Knights of the Swan, of Mad. G. by C. Buttler.* L. Law. 1799. 12. (2 sh. 6 d.); auch wurden aus dem Französ. derselben Schriftstellerin übersetzt: *Rash Vows* etc. L. Longman 1799. 3 V. 12. (3 sh. 6 d.) und *the young Exiles*, etc. L. Wright 1799. 12. (2 sh.) *Emilia and Alphonso, a Novel by the Authoress of Adelaide de Senange* (Gräfin *Flahaut*) L. Dutton 1799. 2 V. 12. (7 sh.) ist eine so schlechte Uebersetzung, dass man sie beynahe für das Product eines der vielen französ. Emigranten halten möchte, die jetzt durch Schriftstellerey ihren Unterhalt zu erwerben suchen; worunter indessen doch mehrere sind, die es in der englischen Sprache ziemlich weit gebracht haben, wie die in diesen Uebersichten angeführten Beyspiele beweisen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Von der *herzoglichen lateinischen Gesellschaft zu Jena* sind seit dem Februar dieses Jahres zu *Ehrenmitgliedern* ernannt und aufgenommen worden: Hr. *Joseph von Gautieri*, aus Novara, Med. Dr., Hr. *Karl Gottlob Kühn*, Dr. u. Prof. Med. zu Leipzig; Hr. *Joh. Joach. Bellermann*, Dr. u. Prof. d. Theol. u. Director d. Gymnasii zu Erfurt: Hr. *Gottfr. Heinr. Schäfer*, Dr. d. Philos. zu Leipzig; Hr. *Hieronymus de Bosch*, zu Amsterdam; Hr. *Friedr. Aug. Carus*, Dr. u. Prof. der Philos. zu Leipzig; Hr. *Joh. Friedr. Haberfeldt*, Prediger zu Neukirch im Meissnischen; Hr. M. *Christ. Gottfr. Müller*, Rector der Stiftsschule zu Zeitz; Hr. *Joh. Karl Heinr. Ackermann*, Med. D. Amts- Land- u. Stadtphysicus zu Oschatz; Hr. M. *Karl Heinrich Tzschucke*, Conrektor an der Fürstenschule zu Meissen; Hr. *Johann Friedr. Roos*, Dr. u. Prof. d. Philos. zu Giessen; Hr. *Andreas Gottlob Witschel*, in Mansfeld; Hr. *Herrmann Frhr. v. Eelking*, Rittmeister in dänischen Diensten: Hr. *Karl Wilhelm Justi*, Dr. und Profess. der Philos. in Marburg; Hr. *Georg Friedrich Creuzer*, Dr. und Privatlehrer der Phil. in Marburg; Hr. *Karl Friedr. Ferdin. Gruner*, Medic. D. zu Jena; Hr. M. *Karl Gottfried Siebelis*, Conrector an der Stiftsschule in Zeitz; Hr. *Johann Carl Herold*, Rector des Kurf. Gymnasii zu Eisleben.

Am 18 August ertheilte die Wiener Universität dem Juden *Joseph Horniker* aus Lemberg, die juristische Doctorwürde; der erste Fall in seiner Art.

III. Preise.

Die, in den Propyläen, für dieses Jahr, aufgestellten Preisaufgaben sind durch so eine ansehnliche Concurrenz geehrt worden, dass wir den gefälligen Künstlern nicht genug dafür danken können.

Die eingesandten Arbeiten haben uns Vergnügen, Unterhaltung, Belehrung, Einsicht in den Zustand der Kunst verschiedner Gegenden Deutschlands und Bekanntschaft merkwürdiger Individuen gewährt, wovon in dem nächsten Stück der Propyläen das zweckmässigste mitgetheilt werden soll.

Der Abschied des Hectors war neunzehn mal, der Tod des Rhesus neumal gearbeitet, wobey wir uns bewogen sahen, den Preis in zwey ungleiche Theile, zu theilen und den ersten einem *Abschiede des Hectors*, von Hrn. Prof. *Nahl* in Kassel, mit zwanzig Ducaten, den zweyten einem *Tod des Rhesus* von Hrn. *Joseph Hofmann* in Cölln mit zehn Ducaten, zuzusprechen.

Die Aufgaben für das nächste Jahr sind: *Achill unter den Töchtern Lykomeds, entdeckt durch Ulyss und Diomed*, ferner *der Kampf Achills mit den Flussgöttern.*

Wir ersuchen alle strebenden Künstler, welche uns durch ihre Theilnahme abermals erfreuen wollen, dasjenige nachzulesen, was wir, in dem nächsten Stück der Propyläen, über die diesjährige Ausstellung äussern und mit Wünschen für die Zukunft begleiten werden.

Weimar den 24 Sept. 1800.

IV. Schulschriften.

Breslau. Zu den letzten Redeübungen der hiesigen Realschule am 16 - 18 April lud Hr. Oberconsistorialrath *Hering* mit: *Merkwürdigkeiten aus der brandenburgischen Geschichte* 3s Stück 2½ Bog. 4. ein. Dieses Stück enthält viele denkwürdige Vorfälle aus der Geschichte der vorzüglich von *Leibnitz* und *Jablonski* projectirten Einführung der englischen Hierarchie unter Friedrich I.

Frankfurt a. d. O. Den 20 April liess Hr. D. *Dettmers* als Rector der königl. Friedrichsschule als Einladung zu der Prüfung und Redeübung in derselben eine Fortsetzung der Schrift: *dass frühzeitige Anweisung u. Ermunterung der Jugend zum Forschen nach Wahrheit eine Hauptpflicht gelehrter Schulen sey* 1½ Bog. 8. austheilen.

Den 1 Jul. hielt ebenderselbe die von der Freyhrl. v. Schönaich. Familie gestiftete jährl. Schulrede von dem *Endzwecke und Nutzen der Industrie-Schulen* und schrieb dazu als Programm; *einige Nachrichten von vorhandenen Industrie-Schulen in der Kurmark u. Schlesien* 1 B. gr. 8.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 161.

Mittwochs den 1ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Monat *August* vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* 1800, welcher aus 17 ordentlichen Numern (No. 120. — 136.) und 4 Beylagen besteht, enthält: 5 Correspondenz-Nachrichten aus *Frankfurt a. M.; Halberstadt; Bayern* und *St. Petersburg.* — Recension vom Verzeichn. d. zur königl. Kanzelleybibliothek in *Bayreuth* gehörigen Bücher und Memoria *J. Ph. Stainhauser de Treuberg.* — Anzeige der neuesten von *Rob. Anderson* herausgegebenen Sammlung aller engl. classischen Dichter. — 53 längere und kürzere vermischte Auffätze; Bemerkungen; Anzeigen; Beantwortungen; Erklärungen; Nachrichten; Berichtigungen; Auffoderungen; Anfragen; Anzeigen von kleinen Schriften; Vermischte Nachrichten, u. f. w. von *Kinderling; Kiefhaber; Becker; Schilling; Fikenscher; Teucher; Graberg; Eberhard; de Greef; Opitz; Stenzel; von Senkenberg; Berger; Bertram; Wedekind; von Wolffram; Milbiller; Eichholz; am Ende; Roch* u. Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 49 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantilischen Inhalts.

Wöchentlich erscheinen für das Jahr 1800 vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1800 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächf. und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächf. Man wendet sich, außer an uns, an die Buchhandlungen und Postämter jedes Orts.

Leipzig.

Roch und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Friedrich Nicolovius* zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Georgi, J. G., geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs. 3r. Theil. 4r u. 5r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Ein Name, wie der dieses Verfassers und ein Werk, wie das gegenwärtige, das sich schon durch eine Reihe von Bänden auf die vortheilhafteste Weise ausgezeichnet hat, bedarf weiter keiner Empfehlung. Wir bemerken daher bloss den Inhalt dieser neuen Bände; sie enthalten eine vollständige Aufzählung der im ganzen Russischen Reiche einheimischen Pflanzen nach dem Linneischen System; der Verfasser giebt aber nicht bloss die Gegenden an, in welchen die einzelnen Gewächse vorzüglich fortkommen, sondern macht auch zugleich auf manche Eigenthümlichkeiten und den Gebrauch aufmerksam, den man hier oder dort von dieser und jener Pflanze zum Unterhalt und zur Fabrikation macht.

Zur Leipziger Herbstmesse erscheint in meinem Verlage, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Aglaja
Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801. Herausgegeben von *N. P. Stampeel.* Mit 7 Kupfern, von *W. Jury*, und Musik von *A. E. Müller* und *A. Bergt*, auf engl. Druckpapier. Geschmackvoll gebunden.

Die Anpreisung manches mittelmäßigen ja schlechten Products des Geistes und Geschmackes, mit welchem die Lesewelt nur zu oft behelliget und — getäuscht wird, erweckt bey dem soliden Manne ein Gefühl von Verlegenheit bey Ankündigung eines neuen. — Wenn ich daher versichern wollte, dass nach dem Urtheile der Kenner und Liebhaber des Schönen und Nützlichen die *Aglaja* für eines der schönsten und geschmackvollsten Erzeugnisse der Literatur gehalten wird, die wir an Taschenbüchern für das nächste Jahr zu erwarten haben: so wird diese Versicherung um so eher verdächtig klingen, da sie von dem Verleger der *Aglaja* kömmt. — Jeder Freund des Schönen wird sich in kurzem selbst überzeugen können, in wie fern dieser neue Frauenzimmer-Almanach der Aufmerksamkeit würdig sey, die ihm sein Verleger durch diese Ankündigung gewinnen möchte, wenn ihm die in der Inhalts-Anzeige genannten Namen der Mitarbeiter nicht schon im Voraus dafür bürgten.

Inhalt: Titelkupfer — Kalender — Sechs Scenen aus der vortrefflichen Idylle der Fräulein A. von Imhof: die

die *Schwestern von Lesbos*, von Jury's Meisterhand dargestellet — Erklärung derselben von dem Herausgeber der Aglaja. I. *Prosaische Aufsätze:* 1) Die Liebe, eine Tochter der Natur und der Freyheit, von A. C. G. Goede. 2) Johanna die Erste, Königin von Neapel, von G. Merkel. 3) Louis, von Fr. Rochlitz. 4) Das Blumenpfand, von Fr. v. Oertel. 5) Bruchstücke aus dem Leben Kerinens, von G. A. Wagner. 6) Adelheid von Montmorency, von A. Mahlmann. 7) Versöhnung, vom Herausgeber. 8) Bischof Hay und die zwey Hussitischen Bauern, von Mssr. 9) Die Engel am Scheidewege, von J. P. Le Pique. II. *Gedichte.* 1) Geist der Dichtkunst, von Mahlmann. 2) An Minna an ihrem Confirmationstage, von K. L. M. Müller. 3) Die Götter, von Hölderlin. 4) An eine Sängerin — Sonnet — vom Herausgeb. 5) Riesenberg und Ossegg, von A. J. Richter. 6) Weiblichkeit, von Gutjahr. 7) Der Traum, von G. W. Bommer. 8) Heidelberg, von Hölderlin. 9) Sinnesreinheit, an Laura, von G. A. Wagner. 10) Reminiscenz, vom Herausgeb. 11) Frage und Antwort, von Mahlmann. 12) Der Neckar, von Hölderlin. 13) Die Schwalben, nach Florian, von Clodius. 14) Der Frühlingsabend, von C. Schneider. 15) Der Herbststurm, von Messerschmid. 16) Die Täuschung, vom Herausgeb. 17) Lebenssinn, von Gutjahr. 18) Minchen an der Mutter Geburtstage, von Clodius. 19) Dichterlohn, von C. Hadermann. 20) Empedocles, von Hölderlin. 21) Metamorphose, von Messerschmid. 22) Erinnerung an drey seiner Freunde: Utz, Rammler und v. Blankenburg, von C. F. Weisse. 23) Dauer der Erinnerung, vom Herausgeber.

Frankfurt a. M., im Sept. 1800.

August Hermann.

Bey *Friedrich Nicolovius* zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Vorbereitungen eines Unglücklichen zum freywilligen Tode. Aus des Verfassers Papieren herausgegeben von *Bernhard Georg.* 8. 8 gr.

Man findet hier keine gewöhnliche Apologie des freywilligen Todes, sondern eine Beleuchtung der durch die neuesten kritischen Untersuchungen auf die Bahn gebrachten Gründe dagegen, und ganz neue Ansichten dieses Gegenstandes, deren nähere Erwägung nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie der Herausgeber beabsichtigt. Der Verleger darf weiter nichts hinzufügen, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf diese Schrift zu lenken, als dass der Verfasser der kürzlich erschienenen Schrift "*Stimme eines Arktikers über Fichte*" auch in dieser nicht zu verkennen ist.

Bey *Erbstein* und *Sohn*, Buchhändler zu Lübben in der Niederlausitz, ist, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Ettmüller, D. Fr. B., von den Mitteln, die Gesundheit der Augen zu erhalten, ihren Krankheiten vorzubeugen, und solche vernünftig zu behandeln. Eine Haustafel für alle Stände. Ein Folio Bogen, das Exemplar 2 gr. (30 Exempl. 2 Rthlr.)

Der Verfasser hat das Motto gewählt:

"Bemitleidenswerth ist der, welcher des Lichts seiner Augen beraubt, seine Tage, in ewiger Finsterniss verleben muss; aber doppelt unglücklich muss er sich fühlen, wenn er sich diesen Verlust durch eigne Schuld zugezogen hat."

In dieser Hinsicht nun, schenke, liebes Publicum, diesem Unternehmen deine Aufmerksamkeit, damit sich Autor und Verleger, ihrer guten Absicht freuen.

Bey *Friedrich Nicolovius* zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Reinhard und Ammon, oder *Predigten Parallele, als Beytrag zur Homiletik vornehmlich über das Kapitel von der Eintheilung und Ausführung.* 8. 8 gr.

Es war ein sehr glücklicher Einfall des ungenannten Verfassers obiger Schrift, durch das Vergleichen mehrerer musterhaften Predigten über einen und denselben Gegenstand denkenden Theologen ein Beyspiel zu geben, wie Predigten zweckmässig eingerichtet werden müssen; nicht nur angehende Geistliche sondern *jeder* Theolog wird darin die trefflichsten Belehrungen finden, da der Verfasser so sehr ins Detail gedrungen ist, und solche gute Muster zum Grund gelegt hat. Man kann dieses Werk daher jedem Geistlichen mit Überzeugung als ein sehr nützliches Buch anempfehlen, welches nicht nur gelesen, sondern studiert zu werden verdienet.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kretschmann, K. F., kleine Romane und Erzählungen, 2r Theil. 8. Mit 1 Kupfer von *Penzel.* 1 Rthlr. 20 gr.

Hr. *Kretschmann* fährt in diesem Bande fort, das Publicum mit den eben so lehrreichen als interessanten Producten seines Geistes zu beschenken. Der berühmte Name und die anerkannten grossen Talente des Verf. lassen schon, ohne unsre Versicherung, erwarten, dass dieser 2te Theil dem ersten, der mit so entschiedenem Beyfall aufgenommen wurde, an Werth und Reichhaltigkeit gleich sey.

F. A. Walter,

Doctor der Wundarzneykunst und Arzneygelahrtheit, Professor der Naturlehre und Anatomie etc.

Einige Krankheiten der Nieren- und Harnblase untersucht und durch Leichen-Öffnungen bestätigt.

Mit 13 Kupfertafeln.

Gross 4. Berlin, 1800, in *Karl Matzdorffs* Buchhandlung.

Diese Abhandlung — welche der Hr. Verfasser der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin

Berlin vorlas und nun, auf Bitten seiner Freunde, dem Publicum vorlegt — enthält nicht nur sehr seltene, unterhaltende und lehrreiche Beobachtungen, sondern hat auch dadurch noch sehr gewonnen, dass der Hr. Verf. sie von neuem überdacht, verbessert und mit zwey neuen und schönen Kupfertafeln vermehrt hat.

Zur Vermeidung aller Concurenz wird hiermit die Anzeige gemacht, dass von dem französischen Werke:

Coup d'Oeuil politique sur l'Europe à la fin du 18 Siècle. II Tome. Paris.

bereits eine deutsche Übersetzung von einem beider Sprachen mächtigen Gelehrten unter der Presse ist, und noch in diesem Jahr erscheinen wird.

Bey *Friedrich Nicolovius* zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Fischer, Chr. Aug., Biographien unglücklicher Könige. 8. 16 gr.

Dieses Werk des bekannten Verfassers der *Reise durch Spanien*, enthält die Biographie der beiden durch Wahnsinn unglücklichen Könige, *Erich des Vierzehnten*, König von Schweden, und *Karl des Sechsten*, König von Frankreich. Wer die leichte Manier des Verf. kennt, wird nicht erst der Versicherung bedürfen, dass diese Schrift nicht bloss wegen seines Gegenstandes äusserst interessant, sondern auch durch die Darstellung und Behandlungsart sehr anziehend ist, und es daher Niemand gereuen werde, sich durch diese angenehme und nützliche Lectüre unterhalten und belehrt zu haben.

Arithmetische Anzeige.

Wem es um gründliche Belehrung in der verkehrten Regel-Detri zu thun ist, wird manche neue Ansicht dieses Gegenstandes und besonders, wie das Reciproke sogleich aus dem Ansatze erkannt werden könne, in folgender Abhandlung finden:

Etwas zu einem verbesserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri. 8. 12 gr. In Commission bey *G. Fleischer* d. jüngern.

Man kann sich auch an den Verfasser, den Ingenieur-Lieutenant *Schellig* in Dresden, wenden.

Bey *Friedrich Nicolovius* zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Mancherley zur Geschichte der metakritischen Invasion, nebst einem Fragment einer ältern Metakritik, von J. G. Hamann, genannt der Magus in Norden und einigen Aufsätzen die Kantische Philosophie betreffend. 8. 18 gr.

Herders Metakritik hat im Publicum manche Sensation erregt; es hat aber auch nicht an Männern gefehlt, welche die philosophische Blösse dieses Products einer schwelgenden Philosophie aufgedeckt haben, um die Unkundigen darüber zu belehren. *Diese Schrift* hat den nämlichen Zweck, sie widerlegt aber nicht bloss die Metakritik, sondern zeigt auch, dass sie auf einem ehemaligen System vom *Kant*, welches *Herder* in dessen Vorlesungen kennen lernte, aber späterhin von *Kant* selbst durch sein neueres berichtigt wurde, und auf einem *handschriftlichen* Aufsatz von *Hamann*, einem verstorbenen Freund *Herders*, beruht, und dass diese Metakritik wohl schwerlich je würde erschienen seyn, wenn nicht jener Hamannsche Aufsatz, betitelt: "*Metakritik über den Purismum der Vernunft*" existirt hätte. Ausser diesen Aufsätzen Hn. *Herder* betreffend, findet man in dieser Schrift auch noch viele andere lesenswerthe Abschnitte über die Kantische Phisophie, unter andern ein schönes Lehrgedicht von dem Holländer *de Bosch* "*ethica philosophiae criticae*" und einige sehr interessante Beylagen, so dass sie in jeder Hinsicht einer allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniss und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen. kl. 4. 2 Rthlr.

Der Verfasser des Neuen A. B. C. Buchs, von welchem in kurzem 5 Auflagen erschienen sind, und das sich beynahe in Jedermans Händen befindet, hat in dieser Leseschule versucht, eine neue und gründliche Methode darzustellen, nach welcher man die Kinder in der Buchstabenkenntniss und im Lesen unterrichten kann. Um der Jugend, besonders den Knaben, das Buch noch angenehmer zu machen, sind 24 illuminirte Pferdeabbildungen beygefügt.

Nächstens erscheinen in meinem Verlage, und sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chaillet Predigten. A. d. Franz. Von L. E. Cichorius. Mit einer Vorrede von K. H. Heydenreich. gr. 8.

Daub, C., Lehrbuch der Katechetik. Zum Behufe seiner Vorlesungen. gr. 8.

Rousseau, J. J., Julie, oder die neue Heloise. A. d. Franz. von J. P. Le Pique. 1r u. 2r Theil. 8.

(Der 2te Theil wird nach der Messe fertig.)

Wirthschaft, die, zu Apenflur. 8.

Frankfurt a. M., im Sept. 1800.

August Hermann.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zu Führung des Injurien-Processes nach Sächsischen Rechten. Von Dr. *G. L. Winckler*, Professor der Rechte in Leipzig. 8. Druckpapier. 16 gr.

Dieses Werk, das sowohl zum Gebrauch des Richters als auch des Advocaten bestimmt ist, muss um so willkommner seyn, da wir über *diese* Gattung des Processes noch nichts eigenes vollständiges besitzen.

Nach

Nach Vorausschickung einer kurzen Geschichte des Injurien-Processes geht der Hr. Verfasser die einzelnen Theile desselben durch, und zeigt sowohl dem Richter als auch dem Advocaten die Regeln des Verfahrens, welches beide vom Anfange der Untersuchung an bis zu Ende desselben zu beobachten haben.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Anzeige
für die Besitzer
der Geographie und Statistik von West- Süd- und Neu-Ost-Preussen.
von
A. C. Holsche.

Der Verfasser dieses Werks hat vor einigen Jahren eine geographisch-statistische Beschreibung des *Netz-districts* in meinem Verlage herausgegeben; da diese als ein *unentbehrliches Supplement* des obigen Werks anzusehen ist, so zeige ich den Besitzern desselben an, dass von selbiger noch Exemplare bey mir und in jeder Buchhandlung für *Einen* Rthlr. zu haben sind.

Friedrich Nicolovius.

Um alle Collision zu vermeiden, zeigen wir hierdurch an, dass nächstens in unserm Verlage eine Übersetzung des in Paris so vorzüglich gut aufgenommenen:

Manuel de l'essayeur par le Citoyen Vauquelin,

mit Anmerkungen besorgt von Hn. Eisenhütten-Gehülfen *J. G. Stünkel*, erscheinen werde.

Hannover, d. 1 Sept. 1800.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

Von der *Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin par J. B. Lechevalier*, wird nächstens eine deutsche Übersetzung in meinem Verlage erscheinen.

Wilhelm Heinsius.

An die Freunde der alten classischen Literatur.

Es ist schon in mehrern gelehrten Journalen der Wunsch geäussert worden, dass die von dem Hn. Conrector *Schäfer* in Ansbach versprochene deutsche Übersetzung der sämmtlichen Briefe des jüngeren Plinius erscheinen möchte. Was der würdige Hr. Übersetzer, der nach langen Feilen endlich mit seiner Arbeit auftritt, dem Publico liefern könne und werde, das hat er in seinen Programmen über den Charakter des jüngeren Plinius, und in einer eigenen 1796 zu Ansbach erschienenen Ankündigung gezeigt, darauf hat auch schon der Hr. Director *Degen* in seiner Übersetzungsliteratur der Römer aufmerksam gemacht. Unterzeichnete Buchhandlung hat sich daher entschlossen, den Verlag dieser Übersetzung, die mit einer vorausgeschickten Abhandlung über das Leben und den Charakter des Plinius und erklärenden Anmerkungen begleitet seyn wird, zu übernehmen und den ersten Band mit künftiger Oster-Messe 1801 auf Subscription erscheinen zu lassen. Das Ganze wird aus zwey Octavbänden bestehen, deren jeder 28 — 30 Bogen stark seyn wird. Die Subscribenten erhalten den Band für 20 gr. Sächs. oder 1 fl. 30 kr. Reichsgeld, dagegen der nachherige Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 kr. Rhein. seyn wird. Man fodert die Freunde der alten classischen Literatur auf, dieses Unternehmen zu unterstützen, und durch die Beförderung gemeinnütziger Werke von bleibendem Werthe dem frivolen Geschmacke unsers Zeitalters entgegen zu arbeiten, und man glaubt bey diesem lobenswürdigen Unternehmen gewiss keine Fehlbitte zu thun. Die Namen der Unterstützer, welche durch Subscription die Unternehmung *dieses* gemeinnützigen Werkes erleichtern, werden dem Buche vorgedruckt. Wer so gefällig ist, die Mühe der Subscribentensammlung zu übernehmen, erhält das eilfte Exemplar frey. Alle löbliche Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Schubartische Buchhandlung
in Erlangen.

F. L. Walthers Lehrbuch der Forstphysiographie, oder Naturbeschreibung derjenigen Thiere, Gewächse, Mineralien, welche Objecte der Jagd- und Forstwissenschaft sind, hat so eben die Presse verlassen, und ist, so wie *Schmidts* westerwäldisches Idiotikon zur Herbstmesse 1800 bey unserm Commissionär Hn. *K. F. Köhler* in Leipzig für unsere Rechnung zu bekommen.

Hadamar, im Sept. 1800.

Neue Gelehrten Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Meinen Freunden und Hn. Collegen mache ich hiermit die Anzeige, dass ich meine Buchhandlung und Buchdruckerey, seit dem 1ten August von Karlsruhe nach Pforzheim verlegt, und mich in letzterer Stadt häuslich niedergelassen habe. Die vortheilhaftere Lage hiesiger Stadt, war einzig der Beweggrund dieser Veränderung; durch das Lokale hiesiger Gegend bin ich in den Stand gesetzt, beträchtlichere Geschäfte als bisher zu machen, jedoch bitte ich ausser Romanen und Almanachs mir nichts *unverlangt* zuzuschicken, sondern meine Bestellung abzuwarten; auch von der deshalb entstandenen Änderung meiner Firma Notiz zu nehmen.

Pforzheim, im Sept. 1800.

Christ. Frdr. Müller.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 162.

Mittwochs den 1ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 8te Stück des *deutschen Obstgärtners* 1800, ist bey uns erschienen, und enthält folgendes:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume, und zwar 10. Des Weinstocks. II. Äpfel-Sorten. No. 68. Der Herbst-Veilchen-Apfel. III. Birn-Sorten. No. 78. Die Sommer-Honig-Birn. No. 79. Die Nussbirn. IV. Kirschen-Sorten. No. 28. Die Allerheiligen Kirsche. *Zweyte Abtheilung.* I. Über die Unrichtigkeit des gewöhnlichen pomol. Kirschen-Charakters bey anhaltend nasser Witterung, vom Hn. Major *von Truchsess.* II. Über die Pomologie der Alten. Columella. III. Vergleichung des Jahres 1798 — 1799 mit dem Jahre 1788 — 1789 in Hinsicht auf die Pomologie. IV. Pomologische Miscellen. 1) Auszug eines Briefs über die Liebe Kurfürst Friedrich Augusts von Sachsen zur Obstkultur. 2) Bestätigung dessen, was Kurfürst Friedrich August in selbst eigener Person zur Beförderung der Obstkultur in seinem Lande gethan hat. 3) Frage über die Obstbaumfelder.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von *Guts Muths Bibliothek* der *pädag. Literatur*, verbunden mit einem *Correspondenzblatte* und einem *Anzeiger*, ist das September-Stück erschienen, und an alle Buchhandlungen abgegangen. *Inhalt.* I. *Abschn.* Recensionen folgender Schriften: 1) Horatii opera illust. *Chr. Guil. Mitscherlich*, T. I. II. 2) *Fielitz* Hauptquelle der Fehler unserer Erziehung. 3) *Lossius* Gumal und Lina, 3 Theile. 4) Praktisches Erziehungs-Handbuch. 5) *Pölitz* populäre Anthropologie. 6) *Ebelings* Logik. 7) Lebensbeschreibungen für Mädchen. 9) *Herzmanns* Beytrag zur Kenntniss des Schullehrerstandes. 10) *Von Cöln's* Beyträge zur Beförd. der Volksbildung. 11) Moral in Beyspielen erster Theil, und Moral in Fabeln zweyter Theil. 12) *Presningers* Rathschläge und Hülfen für Schullehrer. 13) *Soldan's* Lehrer in Bürger- und Landschulen. 14) *Snell's* moral. Lehrsätze. 15) Die moral. Beyspiele d. Schriften d. A. Test. 1r u. 2r Theil. 16) *Danz* prakt. Tagebuch f. Landschullehrer, 1r B. 2s St. 17) Instruction f. d. Schwarzburg Sondersh. Schullehrer. 18) *Fischers* Auszug aus dem vollständ. Handb. einer technol. und ökonom. Naturgeschichte, 1r Theil. 19) *Bose's* Lehrbuch der Landwirthschaft, 1r Theil. 20) Kurzer Abriss der Naturgesch. und Naturlehre. 21) Alphab. geordn. Handbuch f. Hauslehrer, 1r u. 2r Bd. 22) Zwölffaches Unterhaltungsspiel. 23) *Poppe's* opt. Täuschungen. 24) *Meyer's* Briefe zum Gebrauch der Jugend. 25) Leitfaden zum christl. moral. relig. Religionsunterrichte. 26) *Werners* Leitfaden z. katech. Unterrichte. 27) Christl. Rel. Katechismus. 28) Auszug aus dem Dresdner Katech. 29) *Blasche's* Werkstätte der Kinder, 1r Thl. 30) *Schneiders* Eclogae physicae. 31) *Tressan's* Fabellehre etc. 32) *Grautoff* über d. Gebrauch d. Bibel. 33) *Witte's* kl. Gebetbuch f. Kinder. II. *Abschn.* Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Feyertagsschulen, und einige Nachrichten über die Feyertagsschulen zu München. Beantwortungen geschehener Anfragen.

Von dieser *Bibliothek d. p. L.* erscheint jeden Monat ein neues Stück, das 9 gr. kostet.

Gotha, d. 17 Sept. 1800.

J. Perthes.

Zeitschrift für speculative Physik. Herausgegeben von *Schelling.* Inhalt 1n Bandes 1s Heft. 1) Recension der neuern naturphilosophischen Schriften des Herausgebers, von Dr. *Steffens.* 2) Anhang zu dem vorinstehenden Aufsatz, betreffend zwey naturphilosophische Recensionen, und die Jenaische Allgem. Lit. Zeitung, vom Herausgeber. 3) Allgemeine Deduction des dynamischen Processes, oder der Categorien der Physik, von Demselben. 4) Über den Oxydations- und Desoxydationsprocess der Erde, von Dr. *Steffens*, nebst einem Vorbericht des Herausgebers. *2s Heft.* 1) Beschluss der Abhandlung: Deduction des dynamischen Processes, vom Herausgeber. 2) Beschluss der im ersten Heft abgebrochenen Recension etc., von Dr. *Steffens.* 3) Miscellen, vom Herausgeber. *A)* Allgemeine Betrachtungen über die dynamische Physik.

B) Einzelne Bemerkungen. a) Über den Sauerstoff als Princip der Reizbarkeit. b) Noch etwas über den Magnetismus, als Bestimmendes der Cohärenz, und dessen chemische Bedingungen. c) Über die Entstehung des Eisens im Blut. d) Neue Entdeckung über den Galvanismus. e) Noch etwas über das Verhältniss der Naturphilosophie zum Idealismus.

Der in der Vorrede zum ersten Heft versprochene Anfang einer Kritik der organischen Naturlehre konnte in das 2te Heft nicht mehr eingerückt werden. Das 1te Heft des 2ten Bandes wird aber unmittelbar nach letztern erscheinen. Das 2te Heft ist bereits den 16 Sept. an die Buchhandlungen abgesandt.

Jena, d. 20 Sept. 1800.

Christian Ernst Gabler.

Seit dem 1ten Sept. d. J. erscheint in der Sander'schen Buchhandlung zu Berlin, eine kritische Wochenschrift: *Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Producte der schönen Literatur.* An Auswärtige wird sie in monatlichen Heften versendet. Der Preis des Jahrganges ist 3 Rthlr. Preussisch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Braunschweig, bey *Friedr. Vieweg* ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 12 gr. zu haben:

Taschenbuch für 1801
in Maroquin gebunden mit XVI Kupfern
und XIV Vignetten.
Inhalt.

1) Der Kalender *mit Acht Kupfern.*
2) Geschichte der Unruhen in Frankreich unter Johann von Valois, von *Friedrich Gentz.*
3) Neunzehn lyrische Gedichte von *J. H. Voss*, mit Melodien von *J. A. P. Schulz.*
4) Der 17 Julius, oder Charlotte Corday, von *Jean Paul.*
5) Acht Kupfer zu *Buttlers Hudibras* auf *Coeur-Karten* gezeichnet.
6) Tabellen zur Bemerkung der Festtage des häuslichen Glücks und des gesellschaftlichen Lebens. *Mit XIV Vignetten.*

Neue Auflage von *Schott's* juristischer *Encyklopädie* und *Methodologie.*

Verschiedene akademische Lehrer, welche bisher *A. F. Schott's* Entwurf einer Encyklopädie und Methodologie, als Leitfaden bey ihren Vorlesungen brauchten, finden dieses sonst so allgemein geschätzte Werk für unsere jetzigen Zeiten nicht mehr vollkommen passend, und würden sich daher genöthigt sehen, ein anderes Lehrbuch zu ergreifen, wenn nicht binnen kurzem eine neue Auflage desselben mit den erfoderlichen Verbesserungen erscheinen sollte. Endesunterzeichneter, als Verleger des gedachten Werkes, benachrichtiget also das juristische Publicum von Deutschland, dass diese gewünschte neue Auflage unfehlbar noch vor Ende des laufenden Jahres erscheinen werde. — Der Hr. Hofrath und Professor *Hartleben* in Salzburg hat die Mühe über sich genommen, jene nöthigen, dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaften angemessenen, Verbesserungen und Erweiterungen zu besorgen; und ausserdem noch diese neue Auflage durch wohl angebrachte Noten für den Gebrauch auf katholischen Universitäten vorzüglich anwendbar zu machen, ohne deshalb ihren Werth für die protestantischen Länder und Sachsen insbesondere im geringsten zu schmälern.

Leipzig, im Sept. 1800.

Johann Samuel Heinsius.

Bey mir und in allen Buchhandlungen ist zu haben:
Heusinger's Antwort auf Hn. Fichte's Erwiederung seiner Einwürfe gegen seine Religionstheorie.
Der Preis ist 4 gr.

Justus Perthes,
in Gotha.

Mancherley Hindernisse traten bisher der Herausgabe der von mir besorgten Bibliothek für Kritik und Exegese des N. Test., in den Weg. Da dieselben nun meistens beseitigt sind: so wird die Fortsetzung derselben nächstens erscheinen, und damit dieses desto sicherer geschehen könne, wird Hr. Pfarrer *K. Ch. L. Schmidt* das Redactionsgeschäft gemeinschaftlich mit mir besorgen.

Giessen, im Sept. 1800.

Joh. Ernst Christian Schmidt,
Professor der Theologie.

Von dem Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, herausgegeben von Dr. *J. F. S. Posewitz*, ist das 1te und 2te Heft erschienen. Das erste enthält: 1) *John Browns* Erregungstheorie, in einer kurzen tabellarischen Übersicht, von dem *Herausgeber.* 2) Beschreibung einer heftigen Gehirnerschütterung mit vielem Extravasat, von Hofr. Dr. *Baumer* in Nidda. 3) Aetiologische Entwickelung der Äusserungen des Sensoriums beym Fötus und jungen Kinde sogleich nach der Geburt bis zum 21sten Tage, vom *Herausgeber.* 4) Medicinisch-chirurgische Beobachtungen, mit einem Kupfer, von Dr. *Stoll* in Alsfeld. 5) Beobachtung und Heilung einer *Convulsio thoracis*, von Dr. *Doerel* in Darmstadt. Endlich Recensionen.

Das 2te Stück enthält: 1) Über ein Exanthem, von *J. J. Schmidt*, Arzte zu Boizenburg. 2) Beobachtungen über die Behandlung der Wunden, welche die Integumente und Knochen des Kopfes penetriren, von Hofr. Dr. *Baumer* zu Nidda. 3) Pathologische Dentition; existirt sie, oder existirt sie nicht? von Dr. *G. F.*

F. Christ. Wendelstadt, Physikus in Wetzlar. 4) Über ein Delirium, vom *Herausgeber*. 5) Geschichte eines Todschlags, ohne das geringste Zeichen einer äusserlich beygebrachten Gewaltthätigkeit, nebst Erklärung und zwey Fällen zur Erläuterung, vom Hofr. Dr. *Müller* in Hungen. 6) Kurze Untersuchung der Frage: Ob die Zufälle bey beträchtlichen Kopfverletzungen von der Wirkung auf die Leber und Galle entstehen, oder ob das Gehirn idiopathisch leide? von *Ebendemselben*. 7) Grundsätze, nach welchen über die Frage entschieden werden muss: Ob- und wenn die schwere Dentition als Ursache von besonderen Krankheitszufällen, bey Kindern in den ersten beiden Jahren zu betrachten ist, vom *Herausgeber*. Endlich 7 Recensionen merkwürdiger Bücher.

Hadamar, im Sept. 1800.

Neue Gelehrten Buchhandlung.

Von *Augusti's, J. C. W.*, *neuen theologischen Blättern*, ist vor kurzem des 3ten Bandes 2s Stück erschienen, und des 3ten Bandes 3s Stück kömmt unfehlbar in nächster Michaelis-Messe heraus. Jedes Stück kostet in allen Buchhandlungen 8 gr. Sächs. oder 36 kr. Rhein.

Gotha, d. 16 Sept. 1800.

Justus Perthes.

Von dem Journal zur Aufklärung über die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers, ist das 2te Stück erschienen, und enthält: 1) Mann und Weib, oder Deduction der Ehe, vom Prof. *Schaumann*. 2) Entscheidungsgründe bey Streitigkeiten zwischen Schullehrer und Gemeinde. 3) Elegie ohne poetischen Werth, oder Betrachtungen über unser Zeitalter, welche Widerlegung wünschen. 4) Über eine besonders merkwürdige Äusserung des moralischen Interesse. 5) Über die Ehelosigkeit, ihre Ursachen und Folgen, vom Prof. *Walther* in Giessen. 6) Auch ein Wort über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? 7) Unrechtmässigkeit des Spottes über die religiöse Ansicht der Natur. 8) Einiges über die Erziehung zur Geistesgrösse.

Hadamar, im Sept. 1800.

Neue Gelehrten Buchhandlung.

Bey mir ist erschienen:

Seelenlehre für die Jugend nach den Grundsätzen der kantischen Philosophie in dialogischer Form. Zum Gebrauche für die höhern Classen in Gymnasien und Schulen, von *D. J. F. E. Kirsten*.

In diesem Buche werden die Hauptsätze der Kantischen Philosophie, durch leichte Form der Darstellung, jedem Laien in der Philosophie verständlich gemacht, und die wichtigen Fragen über unsere Seele und ihre Kräfte nach den Grundsätzen dieser Philosophie beantwortet.

Ein kurzer Anhang enthält eine Übersicht der Resultate der kritischen Philosophie, und ist für das Bedürfniss solcher Leser berechnet, die, ohne selbst Philosophen zu seyn, sich von dem, was die kritischen Philosophen vorgetragen haben, unterrichten wollen.

Der Preis ist 12 gr. Sächs. oder 54 kr. Rhein.

Gotha, im Sept. 1800.

J. Perthes.

An das deutsche Publicum.

Bey Verfertigung meiner beiden Postillen, deren echter und letzter Theil zur bevorstehenden Michaelis-Messe erscheint, nahm ich mir vor, das eigentlich wahre und reine Christenthum mehr zu verbreiten, der Mummerey allenthalben, wo sie mir begegnete, die täuschende Decke abzuziehen, und gemeinnützige Wahrheit aller Art, die gesagt werden muss, zu sagen, und so zu sagen, wie sie gesagt werden muss. Die öffentlichen Richter haben meine Absichten erkannt und gebilligt — die allgemeine Stimme ist Deutschlandskundig für mich. Brave Katholiken selbst haben mir ihren Beyfall geschenkt. —

Hr. *Gerhard Fleischer* zu Leipzig hatte seither die Güte, dieses mein Werk zu debitiren; da er aber durch die Confiscation in Sachsen an dem ferneren Debite behindert worden ist: so tritt nun mein Mitbürger, Hr. *Füchsel*, an seine Stelle. Dieser wird nicht nur den weitern Debit besorgen, sondern auch beide Postillen zusammen vor Erscheinung des letzten Theiles auf Pränumeration anbieten. Ich muss nach den Absichten, welche ich bey diesem Werke hatte, die möglichste Verbreitung desselben wünschen, und habe dafür gesorgt, dass Hr. *Füchsel* sein Anerbieten unter untenstehenden unerwartet annehmlichen Bedingungen thun könne.

Alle Freunde des Lichts, die zugleich meine Freunde sind, ersuche ich hiermit auf das angelegentlichste, diese Annonce in ihren Zirkeln auszutheilen, und so die gute Absicht bey Herabsetzung des Preises befördern zu helfen. Ich darf sagen, dass ihnen die Wahrheit selbst dafür danken werde.

Zerbst, am 1 Jul. 1800.

Sintenis.

* * *

Die Bedingungen, unter welchen ich obiges Werk auf Pränumeration anbiete, sind folgende:

1) Die Pränumeration für das ganze Werk aus 8 Bänden, welches nach dem Ladenpreise 9 Rthlr. 8 gr. kostet, ist 5 Rthlr. sächsisch, oder 9 Gulden rheinisch.
2) Die Zeit der Pränumeration ist bis Ende Octobers offen; nach diesem Termine ist der Ladenpreis von 9 Rthlr. 8 gr. wieder gültig.
3) Wer die Mühe des Pränumeranten-Sammelns übernehmen will, erhält bey 4 Exemplaren das 5te frey.

4) Die

4) Die Namen der Hn. Pränumeranten werden dem 9ten und letzten Theile, welcher nächstens die Presse verlassen wird, vorgedruckt.

5) Gelder und Briefe erwarte ich franco.

Am 1 Jul. 1800.

Andreas Füchsel,
Buchdrucker und Buchhändler zu Zerbst.

Für Jena und die anliegende Gegend nimmt Pränumeration an Hr. Hofcommissär *Fiedler* in Jena.

Commentar über das Neue Testament, von Prof. *Paulus*. Zweyter Theil.

Da diese Fortsetzung, welche im Messkatalog nicht angezeigt worden ist, sogleich nach der Messe fertig werden wird: so bitten wir uns die Bestellungen baldmöglichst aus, um die Versendungen ungesäumt besorgen zu können.

Lübeck.

Bohnische Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Freymüthige Vergleichung des kirchlichen Katholicismus in England mit dem kirchlichen Protestantismus,

wird ungefähr auf 12 Bogen *sogleich nach der Messe* eine Übersetzung der jetzt eben erschienenen Schrift: *A modest Apology for the Roman Catholiks of Great-Britain, addressed to all moderate Protestants, particularly to the Members of both houses of Parliament*, von Hn. Professor *Paulus* herausgegeben werden. Die Grosbrittanischen Katholiken suchen in dieser Schrift die endliche Gleichstellung in bürgerlichen Rechten mit andern nicht zu der vom Staat begünstigten Kirche gehörigen Unterthanen (*Dissenters*) aus Gründen, welche auf die zutrauliche Annäherung der Katholiken und Protestanten in allen Ländern einen grosen Einfluss haben können, und den Katholicismus in dem schönen Lichte der Verträglichkeit mit andern Religionsgesellschaften zeigen. Wer die Zeichen der Zeit kennt, wird einen lokal wichtigen Beytrag zu gründlicher Hebung der langen verzehrenden Zwietracht, (eines für beide Theile gefährlichen Übels) jetzt besonders der allgemeinen Aufmerksamkeit würdig halten. Irrland würde nicht dauerhaft mit Grosbrittanien vereinigt seyn, Frankreich seinen innern Frieden noch weit länger umsonst suchen, wenn nicht eine wahre Verträglichkeit des Katholicismus mit andern kirchlichen Gesellschaften auf Gründe der Sache gebaut werden könnte, welche alle Gründe politischer Nachgiebigkeit an Eindruck und Dauer weit übertreffen. Deutschland selbst, wie viel stärker würde es seit Jahren gewesen seyn, wenn — — es nicht ewig wahr wäre, dass nicht Verträge, sondern Gesinnungen allein ein haltbares Band der Eintracht sind. Übrigens ist das, was in der englischen Schrift zu diesen weitaussehenden, den Zeitumständen gemässen Betrachtungen Anlass geben kann, meist aus der *Geschichte der katholischen Dogmen* so abgeleitet, dass sie auch ohne politische Rücksichten jeden Freund und Kenner freymüthiger historischer Darstellungen interessiren wird.

Jena, d. 26 Sept. 1800.

Akademische Buchhandlung.

III. Erklärung.

Die Lärmstange, durch welche in der Erlanger L. Z. meinem *Grundrisse der ersten Logik*, nach seinem gewagten Angriffe auf die neueste Philosophie, ein bescheidener Rückzug empfohlen werden soll, hat, meines Erachtens, keinen Fehler, als dass sie durch ihre Plumpheit den, der sie errichtete, selbst todt zu schlagen droht; und auch benannter Grundriss scheint gegenüber von seinem Oberflächlichen (?) Kritiker keinen anderen Fehler gehabt zu haben, als dass nicht, anstatt Bardili, die Namen *Kant* oder *Fichte*, kurz statt eines Nicht-ich's kein *Ich* auf seinem Titelblatte stand; sonst wäre seine Erscheinung in den Augen jenes Recensenten für die Philosophie unfehlbar eben das gewesen, was einst die Erscheinung der Elemente des Euklids für die Mathematik war. — Gesagt hätt' er dies: ob aus Einsicht? das lass ich dahin gestellt seyn; denn es ist schwer, demjenigen, der den Weg des Rechnens mit unseren Fundamentalbegriffen einschlug, um es mit ihren Fundamenten zur Wissenschaft zu bringen, auch *in Begriffen* nachzurechnen, ohne ihn öfters, mit gleich deutlicher Überzeugung von den bisherigen Mängeln im Geschäfte des Forschens, und mit uneingenommenem Gemüthe gelesen zu haben. Ein Begriff, zum Noumenon geläutert, schlägt jede fremdartige (bloss individuelle) Association nicht eben so aus, wie eine Zahl: und bricht einem, beym Rechnen mit Begriffen, nur auch eine Zahl, die in die Summe gezogen werden musste, im Bewusstseyn aus, reisst einem auch nur *ein* Glied an der Schlusskette: so ist denn gleichwohl, wie beym Rechnen mit Zahlen, alles folgende für einen solchen eitel Wirrwarr. Allein abgesehen hievon, was habt ihr denn, meine Herren, die ihr über jenes Buch den Stab brechet, als Kenner der Griechen, für die ich euch halte, gegen eine Philosophie viel einzuwenden, deren ganze für euch ärgerliche Tendenz diese ist, dass sie die Philosophie selbst an ihrem ursprünglichen *griechischen* Stamme, ohne seine *Pythagorisch-Platonischen* und nachher *Leibnizischen Bluthen*, durch den trockensten logischen Calcul, folglich mit *Evidenz*, zu reproducieren unternommen hat? Darf ich euch bitten, gelegentlich das einzusehen, was in den Beylagen zu den Neuen Würzburger G. A. vom 25 Jun. dieses Jahrs weitläuftiger hierüber gesagt ist.

Stuttgardt, d. 1 Aug. 1800.

C. G. Bardili.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 163

Sonnabends den 4ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Funfzehnte Folge.

Louis Guillaume le Monnier, ehemal. königl. franz. Leibarzt, Mitglied der ehemal. Akad. d. Wiſſ. u. des Nat. Inſt. geſt. den 3 Sept. 1799.

Das Andenken dieſes um die Electricität und um die Botanik, beſonders in ſeinem Vaterlande, ſehr verdienten Gelehrten, iſt um ſo mehr der Erhaltung werth, da er ſein Anſehen bey den Groſsen, ſo wie das Vertrauen der Könige, deren Leibarzt er war, (Ludwigs XV - XVI.) vorzüglich dazu benutzte, das Studium der Botanik durch Anſtalten zu befördern, die nur durch höhere Unterſtützung zu Stande kommen konnten, ſo daſs die Nachrichten von ſeinen Bemühungen in dieſer Rückſicht einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geſchichte der Botanik in Frankreich ausmachen.

L. G. *le Monnier*, (nicht, wie faſt alle Nachrichten ihn nennen: *Charles Pierre*, welches die Vornamen ſeines ältern Bruders, des Aſtronomen, ſind) wurde 1717 zu Paris geboren. Er war der Sohn von *Pierre le M.*, Prof. der Phyſik am Collège d'Harcourt, und Mitgliedes der Akad. der Wiſſ. Von Jugend auf wetteiferte er mit ſeinem obengedachten ältern Bruder im Studieren, nur giengen beide ihren eigenen Gang. Der jüngere hielt bereits, da er noch Medicin ſtudierte, Vorleſungen über Experimentalphyſik, in der er damals nur Nollet zum Vorgänger hatte. Auch die ſogenannte Naturgeſchichte bekam jetzt eine neue Geſtalt. Grade damals, da *Linné* bey einem reichen Holländer den weitumfaſſenden Plan zu ſeinem neuen Syſtem entwarf, gelang es *le Monnier* — der 1738 Arzt bey dem Krankenhauſe zu St. Germain en Laye geworden war — dem Marſchall Noailles und deſſen Sohne Liebhaberey zum Pflanzen-Sammeln und zu botaniſchen Anlagen beyzubringen, die damals in England herrſchend geworden war, und jetzt beſonders durch le Monnier in Frankreich verbreitet wurde. Mehrere Umſtände trugen dazu bey, ihm hierin zu unterſtützen; vorzüglich der, daſs ein ehemaliger Gärtner, Namens Richard, ein mit dem Könige Jacob nach Frankreich geflüchteter Engländer, der dort ein Treibhaus hatte, und mit den Harlemer Blumenfreunden in beſtändigen Verkehr ſtand, le Monnier durch ſeinen Pflanzenbau unterſtützte, ſo wie nachher der Gärtner unter der Anleitung des Botanikers zu Trianon einen Blumengarten und eine Pflanzſchule fremder Gewächſe, und endlich 1758 einen botaniſchen Garten anlegte, dem der Pariſer lange nachſtand. — Indeſſen beſchränkte ſich *le Monnier* nicht auf die Gewächſe der Gegend um Paris, noch auf die Botanik allein. Die berühmte Gradmeſſung, zu welcher ſein älterer Bruder mit *Maupertuis* 1735 nach Lappland gieng, machte auch eine Berichtigung des bisherigen Meridians von Paris nöthig; *Caſſini de Thury* und *la Caille* wurden deshalb nach dem ſüdlichen Frankreich geſendet: *le Monnier* d. j. begleitete ſie als Naturforſcher. Der Bericht darüber iſt in den *Mém. de l'acad. des ſc.* abgedruckt. 1742 lieſs er ein *Mém. ſur les divers degrés de ſolidité des liquides*, und 2 Jahre darauf eine mit Anmerkungen bereicherte Überſetzung der Vorleſungen des Engländers *Côtes* über die Experimentalphyſik drucken. Letztere verſchaffte ihm die Aufnahme in die Geſellſchaft der Wiſſ. zu London und (die Dedication derſelben an *Maupertuis*) in die Acad. der Wiſſ. zu Berlin. Zwey nachherige Reiſen hatten Schriften über das Waſſer von Montd'or und von Barège (1744 u. 47) zur Folge. — Im J. 1746 machte er ſich auf eine unerwartete Art um die *Electricität* verdient. Man ſtritt eben damals über die Natur der Communication des elektriſchen Fluidums; man fieng eben erſt an zu ahnen, daſs das Waſſer zum Leiter dienen könne. Ein entſcheidender Verſuch entſchied die Frage. *Le Monnier* legte an dem groſsen Baſſin der Tuilerien eine elektriſche Maſchine an, und zog durch einen ſehr ſinnreichen Apparat Funken aus dem Waſſer deſſelben auf allen Punkten. Ein anderer 1752 zu St. Germain en Laye von ihm gemachter Verſuch beſtätigte, vereinigt mit Alibard's Verſuche zu Marnay la Ville, die Franklinſche Theorie von der Electricität des Gewitters; worüber er nachher noch mehrere Verſuche anſtellte. — Späterhin nahm er Theil an der *Encyklopädie*

die, wozu er unter andern den Artikel vom *Magnet* und der *Magnetnadel* gab. — Bey diesen literarischen Arbeiten vernachlässigte er jedoch die Pflichten seines Berufs nicht. Vielmehr trieb er diesen mit vielem Eifer, — wie unter andern ein 1749 abgefasstes Memoire an die Akademie über einen Fall beweiset, da er von fünf Personen, die Schwämme genossen hatten, eine ohne Rettung sterben sehen musste. Kurz darauf wurde er durch Vermittelung einer mächtigen Familie an den Hof gerufen und wurde nachher Oberfeldarzt; ein Amt, das er in den letzten Jahren des damaligen Kriegs in Deutschland mit Ruhm bekleidete. Um dieselbe Zeit wurde er zum Nachfolger des ältern Jussieu (Antoine) als Professor der Botanik ernannt. Der jüngere Jussieu (Bernard) hatte diese Stelle ausgeschlagen, wurde indessen nachher doch der Gehülfe, le M's. der bey seinem 30 Jahre hindurch fortgesetzten Unterricht in der Botanik mehrere berühmte Schüler zog, unter denen sich besonders sein Nachfolger, *Desfontaines*, auszeichnete.

Nach seiner Zurückkunft an den Hof erhielt er die Anwartschaft auf die Stelle des ersten Leibarztes, die er aber ziemlich spät antrat. Die Musse, die er jetzt hatte, und das Vertrauen des Königs zu ihm, wurden zu botanischen Anlagen in Montreuil benutzt, die durch die vielen Geschenke ausländischer Pflanzen, welche die Marine Officiere von ihren Reisen, vorzüglich von den Missionaren mitbrachten, eine hohe Vollständigkeit erhielten, von welcher die Kenner mit Enthusiasmus sprechen. 1758 legte er den Garten von Trianon nach Jussieu's Methode an, und bereicherte ihn durch ausländische Pflanzen, besonders chinesische, so sehr, dass die Neugier dadurch in hohem Grade rege, und besonders durch das Beyspiel der Grossen eine Liebhaberey erweckt wurde, die der Botanik nicht wenig zu statten kam. Überdiess erwarb er sich um Frankreich dadurch ein grosses Verdienst, dass viele seltene Bäume, die man bisher nur in Treibhäusern zog, an das Klima von Frankreich gewöhnt wurden. Schade nur, dass mehrere seiner Anlagen wie z. B. die Fichtenanlagen bey Fontainebleau und um Rosen, so wie der Garten zu Montreuil, während der Revolution so viele Verwüstungen erleiden mussten!

Während der Revolution zog er sich 1792 ganz nach Montreuil zurück, entgieng auf diese Art allen Verfolgungen, denen ehemalige Hofleute nur allzugewöhnlich ausgesetzt waren, und besorgte Kranke. Das nach der Constitution des 3 Jahrs errichtete Nationalinstitut nahm ihn zu seinem Mitgliede im Fache der Botanik auf; auch war er Mitglied der Central-Jury des öffentlichen Unterrichts. — Ziemlich spät kam er auf den Gedanken, sich zu verehlichen; und doch wollte sein Schicksal, dass es zweymal geschah. Er wählte zuerst eine Wittwe, die er 1793 verlor; und dann seine Nichte, die Tochter des berühmten Astronomen, die, in Verbindung mit ihrer Schwester, der Gattin des Mathematikers *Lagrange*, dem Greise die Augen zudrückte.

Sein Charakter wird allgemein gerühmt; er war ein einsichtsvoller Arzt und ein bescheidener Gelehrter, dessen Kopf voll deutlicher und geordneter Kenntnisse war, daher er auch immer mit seltner Bestimmtheit und Richtigkeit sprach. Als Mensch zeigte er unter einer kalten Hülle ein gefühlvolles Herz; vorzüglich war er aber im häuslichen Leben sehr beliebt. Diese Eigenschaften erwarben ihm allgemeine Achtung. Es fehlte ihm daher nach seinem Tode nicht an Lobrednern; besonders beeiferten sich *Ange Lenormand* und *Duchesne*, sein Andenken zu erhalten, deren Aufsätze den hier gelieferten Nachrichten zum Grunde liegen. Die Lobrede des erstern, der ihn unrichtig P. Ch. nennt, findet man im *Journal de Paris an 8. N. 20* und deutsch im Journale: *Frankreich 1799. 11s St.* die Biographie von letzterm, der wir hier vorzugsweise gefolgt sind, im *Mag. encycl. 5e A. 12 N.* Von seinem kurz vor ihm gestorbenen Bruder, dem berühmten Astronomen, *Charles Pierre le Monnier* haben bereits die geographischen Ephem. 1799. Jun. S. 623-29. so bestimmte Nachrichten geliefert, dass eine neue Biographie desselben nicht viel mehr als eine Wiederholung seyn könnte.

Wir lassen hier *le Monnier* einen andern Gelehrten (gleichfalls einen Leibarzt) folgen, der sich um dieselben Fächer, in welchen le M.'s Bemühungen mit glücklichem Erfolge gekrönt wurden, bedeutende Verdienste erwarb.

Johann Ingenhousz, k. k. Leibarzt, Mitgl. der kgl. Ges. d. Wiss. zu London und mehrerer anderer gelehrten Societäten, gest. den 7 Sept. 1799.

So wie die Franzosen den aus Holland gebürtigen *Corn. Pauw* aus dem Grunde sich zueignen, weil er französisch schrieb, und in einem von ihnen in den letzten Jahren seines Lebens eroberten Lande starb: so betrachten die Engländer diesen berühmten Landsmann *Pauw's*, der nicht nur mehrentheils englisch schrieb, sondern auch den grössten Theil seines Lebens in England zubrachte, als einen ihnen angehörigen Gelehrten. Dass er übrigens, wie *Pauw*, auch eine Stelle im gelehrten Deutschlande einnimmt, stützt sich auf bekannte Gründe seines Herausgebers. *Ingenhousz* wurde 1730 zu Breda geboren, kam aber sehr zeitig, (ungefähr ums Jahr 1767) aus seiner Geburtsstadt, wo er bereits practicirt hatte, nach England, um sich dort mit Suttons Inoculations-Methode bekannt zu machen. Schon das Jahr darauf gieng er, auf Empfehlung des berühmten Arztes, *J. Pringle*, nach Wien, um die Erzherzogin Theresia Elisabeth, die einzige Tochter Josephs II. und die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, Brüder des Kaysers, zu inoculiren. Im Frühling des folgenden Jahres gieng er nach Italien, und inoculirte den Grossherzog von Toscana. Die Belohnungen für diese dem österreichischen Hause geleisteten Dienste waren der Titel eines k. k. Hofraths und Leibarztes nebst einer lebenslänglichen Pension von jährlich 600 Pfund Sterling. In den letztern Jahren lebte er beständig in England, und starb auf dem

dem Marquis von Lansdown gehörigen Landsitze Bowoodpark bey London. Diess sind die Hauptdata des Lebens eines Mannes, der es ganz seinen Lieblingswissenschaften widmete, und seinen Vermögensumständen nach, widmen konnte. Bekanntlich hat man ihm mehrere nützliche Entdeckungen besonders in der Anwendung der Chemie und Naturkunde auf die Medicin und den Pflanzenbau zu danken, wie seine grösstentheils von andern Gelehrten gesammelten und in mehrere Sprachen übersetzten Schriften zur Gnüge beweisen. Wir liefern hier ein Verzeichniss derselben, das alle bisherige an Vollständigkeit übertrifft: *Nova, tuta facilisque methodus curandi calculum, scorbutum, podagram etc. destruendique vermes in humano corpore nidulantes, variis morborum hac cura torum historiis illustrata; cui addita est methodus extemporanea impraegnandi aquam aliosque liquores aëre fixo per simplicem ingredientium mixturam absque ullo apparatu vel complicata Machina, proposita, a Nth. Hulme, M. D. Reg. Coll. med. Lond. socio etc. lat. sermone donata ab J. Ingenhousz.* Leyden 1778. gr. 8. (ins Deutsche übersetzt von *X. Jos. Lippert.* Wien 1781. 8.) *Experiments upon Vegetables discovering their great Power of purifying the common Air in sunshine and of injuring it in the Shade and at Night.* 1779. 8. (*trad. en Fr. par l'auteur.* Paris 1780. 8. deutsch von e. Ungen. Leipzig 1786. 8. u. von *J. And. Scheerer.* Wien 1786. 8. holländ. von *J. van Breda* mit Anmerkungen und einem Briefwechsel des Vf. und Übersetzers. Delft 178: 8. Dieselben Versuche in mehrern Sammlungen seiner Schriften. Einen 2n 3n Band gab nachher Hr. D. *Scherer* zu Wien aus den Handschriften des Vf. Wien 1788. u. 90. gr. 8. In den *Philosophical Transactions* findet man von ihm: *Anatomy of the electric Ray or Crampfish* LXV. 1775. *Easy Methods of measuring the dimindution of Bulk taking place on the mixture of common and nitrous Air with Experiments on Platina* LXVII. (1776) *A ready way of lighting candle by a very small electric spark* und *Electrical Experiments, to explain how far the Phaenomena of the Ectrophorus may be accounted for by Dr. Franklin's Theory of positive and negative Electricity.* LXVIII. (1778) *Account of a new Kind of inflamable Air or Gas; some new Methods of suspending Nagnetical needles* und *Improvements in Electricity* LXIX. (1779). *On the degree of Salubrity of the common Air at Sea, compared with that of the Seashore and that of places removed from Sea* LXX. (1780) und *some farther considerations on the Influence of the vegetable Kingdom on the animal Creation* LXXII. (1782.) Ausser diesen Abhandlungen in den *Philos. Transact.* findet man mehrere von ihm in den *Verhandelingen van het bataafsch Genootschap te Rotterdam*, wie z. B. *über die Prüfung der Luft durch Eudiometer* und im *Journal de Physique.* Aus diesen Aufsätzen entstanden folgende, theils vom Vf. selbst, theils von andern Gelehrten herrührende Sammlungen, wovon mehrere mit neuen Abhandlungen vermehrt sind. *J. J. Anfangsgründe der Electricität, hauptsächlich auf dem Electrophor, nebst einer leichten Art, vermittelst eines electrischen Funkens ein Licht anzuzünden, und einem Briefe in Betreff einer neuen entzündbaren Knallluft, mit Anmerkungen aus dem Englischen übersetzt, von N. K. Molitor.* Wien 1781. 8. *J. J. vermischte Schriften, physisch-medicinischen Inhalts, übers. u. herausgegeben von K. N. Molitor; nebst einigen Bemerkungen über den Einfluss der Pflanzen auf das Thierreich* Wien 1782. gr. 8. 2e verbess. Auflage. Ebend. 1784. 2 B. 8. *Nouvelles Expériences et Observations sur divers objects de Physique.* Paris T. I. 1785. 8. T. II. 1789. 8. die der Vf. selbst herausgab. Mehrere seiner Abhandlungen gab der obengedachte *J. Breda* holländisch heraus. Haag 1785. 2 Thle 8. so wie er auch noch die Versuche mit dem Elektrophor übersetzte Delft 1790. gr. 8. und Hn. Dr. *Scherer* in Wien hat man noch die bekannte: *Miscellanea physico-medica* — Wien 1795. gr. 8. zu danken; mehreres, was er dieser Sammlung anhängen wollte, ist verloren gegangen, wie der Vf. selbst noch in einem am 25 Jul. 1799 geschriebnen Briefe in *Scherer's* allgemeinen Journale der Chemie XV. S. 377 äussert.

Einen andern um die Lehre der Electricität, so wie um die Chemie, verdienten Gelehrten verlor England an dem, den 17 Nov. 1798 verstorbenen *G. Cadogan Morgan*, von dessen Leben aus *Monthly Mag.* 1798. Dec. in *Scherer's allg.* Journal der Chemie XIII. H. nähere Nachrichten ertheilt worden.

Kurz vor u. nach *Ingenhousz* starben in England zwey andere auch im Auslande bekannte Naturforscher, die vom medicinischen Studium ausgiengen, *W. Curtis* und *W. Withering*, deren Biographieen wir hier sogleich beyfügen:

William Curtis, Lehrer der Botanik bey der Apotheker-Innung zu London, gest. zu Brompton bey Knightsbridge d. 7 Jul. 1799.

Das Leben dieses, besonders durch seine botanischen Schriften bekannten, Gelehrten ist ein neuer Beweis, dass Wissbegier sich nicht durch ungünstige Umstände abschrecken lässt, und unvermerkt von einem Gegenstande zum andern führt, bis endlich, nach mancherley Streifereyen, ein zufälliger Umstand einen festen Standpunkt anweiset. — W. C. wurde zu Alton in Hampshire geboren, wo sein zur Secte der Quäker gehöriger Vater Apotheker war. Von diesem erhielt er Unterricht in den Anfangsgründen der Medicin; auch legte er sich früh auf die Botanik. Ungefähr im 25 Jahre seines Alters kam er nach London als Gehülfe eines Arztes, der ebenfalls Quäcker war, Namens Talwyn. Hier fand er Geschmack an der Münzkunde; die Schwierigkeit aber, Münzen zusammen zu bringen, schreckte ihn bald ab, und führte ihn zur Naturwissenschaft zurück. In dieser zog zuerst die Entomologie seine Aufmerksamkeit an sich; und er gab bald *Fundamenta Entomologiae or an Introduction to the knowledge of Insects, a translation from Linnaeus, with copperpl. and additions* 1772. 8. so wie ihn das Unheil, das 1782 ein schädliches Insect anrich-

richtete, veranlasste, die *History of the brown tailed Moth* 1782. 8. zu schreiben. Schon längst hatte ihn jedoch das Studium der Entomologie darauf geleitet, die Pflanzen, von welchen die Insecten sich nähren, und deren Fructification und Ökonomie zu untersuchen. So wie bey Linné, wurde sein Eifer durch den Druck der Umstände nur noch vermehrt. Schon vor Talwyn's Tode hatte er sein grosses Werk, die *Flora londinensis*, angefangen, aber, wegen der von seinem Freunde genährten Besorgnisse, dass die Ausgaben dafür ihn um alles bringen würden, nur in Stillen gearbeitet; bey dessen Absterben brach sein Eifer in Flammen aus. Er nahm sich einen Gehülfen für seine Apotheke an, und liess sie, als dieser nachher das Geschäft wegen seiner medicinischen Praxis aufgab, ganz eingehen. Er miethete sich einen Garten im Lambeth Kirchspiele, beym Magdalenenhospital, den er botanisch anordnete, sowohl, um als Lehrer der Botanik den pharmaceutischen Lehrlingen desto zweckmässigern Unterricht zu ertheilen, als auch, sich selbst in den Stand zu setzen, die Fortschritte der Vegetation desto besser zu beobachten und die verschiedenen Pflanzen genauer zu beschreiben und zeichnen zu lassen. Jede Pflanze seiner Flora wurde nach einem Exemplare in natura gezeichnet; und da er als Entomolog das Zeichnen selbst getrieben hatte: so war er competenter Richter der Künstler, die er brauchte. Auch wurde seine Flora durch die entomologischen Bemerkungen um so nützlicher. Einträglich war sie ihm aber um so weniger, da er überhaupt nur 300 Exemplare hatte abziehen lassen, und die Kosten mit seinem Vermögen in so ungleichem Verhältnisse standen, dass es ohne die Unterstützung eines vermögenden Freundes vielleicht nicht so weit gediehen wäre. Sie besteht aus 450 nach der Natur gezeichneten und illuminirten Abdrücken. Wahrscheinlich leitete ihn diess auf das nach einem lucrativern Plane angelegte *botanical Magazine*, dessen Absatz auf 3000 Exemplare stieg, und noch vielen andern Menschen unmittelbaren Gewinn schafte, da er täglich bloss 30 Personen zum Coloriren brauchte. Er arbeitete dafür so fleissig, dass er noch auf 5 Jahre Materialien, für die Flora aber wenig oder nichts hinterliess. Diese einträglichere Schriftstellerey setzte ihn auch in den Stand, seinen bisherigen kleinen Garten mit einem grössern zu Brompton zu vertauschen, der auf Subscription besucht werden konnte. Diess verschafte ihm eine glücklichere Lage, so dass seine hinterlassene Frau und Tochter eben nicht über Mangel zu klagen haben. Er starb an einer Brustkrankheit in einem Alter von ungefähr 53 Jahren. Von den bey Reuss angeführten Schriften wird in den biographischen Nachrichten im Gentl. Mag. 1799 Jul. bis zu den *fund. Entomol.* eben so wenig der einzeln erschienenen Abhandlung, als der Beyträge zu den *philosoph. Transact.* gedacht.

William Withering, M. Dr. mehrerer Gesellschaften Mitgl., gest. zu Larches bey Birmingham d. 6 Oct. 1799.

W. wurde 1741 zu Willington in Shropshire geboren. Er war, wie C., der Sohn eines Apothekers, und lernte, wie jener, bey seinem Vater die Anfangsgründe der Pharmaceutik und Medicin. Nachher studierte er zu Edinburg, wo er 1766 promovirte. (Seine Inaug. Diss. handelte *de angina gangraenosa*; die Jahrz. 1776 bey Reuss ist ein Druckfehler). Er versuchte zuerst zu Stafford zu practiciren; da er hier aber sein Glück nicht fand, gieng er 1774 nach Birmingham, wo eben ein Arzt, der eine starke Praxis gehabt hatte, gestorben war, und bald darauf noch ein anderer Arzt starb, so dass seine Kundschaft sehr ansehnlich wurde. Die Musse, die seine Berufsgeschäfte ihm verstatteten, wendete er auf das Studium der Botanik. Indessen war die 1776 erschienene erste Ausgabe seines *Botanical arrangement of all the Vegetables growing in Great Britain* nicht viel mehr, als eine Übersetzung der in Grossbritannien einheimischen genera u. species, wobey ihm *Ray's synopsis method. Stirpium britt.* und *Hodson's flora anglica* gute Dienste leisteten, in den zwey folgenden Auflagen aber (1789 u. 1796) wurde sie immer mehr erweitert und gewissermaassen ein originales Werk, das beste wenigstens in seiner Art, bis nun Smith's flora (1800) es verdrängte. Viel hat er dabey *Stokes*, *Woodward*, *Velley* und *Stackhouse* zu danken. Ausser der Botanik beschäftigte er sich aber auch, neben seiner Berufswissenschaft, die er durch einige ins Deutsche übersetzte Schriften bereicherte, mit Mineralogie und Chemie, wie die 1783 herausgegebene Übersetzung von *Bergmann's Sciagr. regni mineralis* und mehrere vor und nachher zu den *philosoph. Transactions* gelieferten Beyträge zeigen, wovon wir hier nur die von Reuss noch nicht erwähnte Analyse der warmen Mineral-Quellen in Portugal anführen, die vorher schon in den Schriften der Lissaboner Academie abgedruckt war. Zu dieser Arbeit veranlassten ihn seine Reisen nach Portugall, die er seiner schwachen Brust wegen unternahm. Schon im Herbst 1793 machte er eine Reise nach Lissabon, wo er den Winter über blieb, und wiederholte sie 1794. Nach der Zurückkunft von der letzten wurde er jedoch immer schwächlicher, bis die unheilbare Krankheit ihn hinrafte. Er war ein Mann von einem sehr milden Character, und im häuslichen Zirkel fröhlich, in Gesellschaft aber und selbst als Arzt etwas scheu und verschlossen. — Nicht ohne Grund rühmt man an ihm, dass er seinen Kranken durchaus nicht mehr Medicin gab, als er höchst nöthig fand, und immer weit mehr auf das Beste des Kranken als des Apothekers sah; ein Umstand, der ihn bey mehrern Collegen eben nicht sehr beliebt machte. Sein Sohn, der ebenfalls Arzt ist, erbt eine ansehnliche Bibliothek.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero. 164.
Sonnabends den 4ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal für die Botanik, herausgegeben vom Medicinal-Rath *Schrader*. Göttingen, in der *Dieterich'schen* Buchhandlung. 2r Jahrgang 1s Stück.

Dieses Stück enthält unter den *Abhandlungen*: 1. Revision der Gattung Dorstenia (Tab. I — IV.) von dem Hn. Professor *Sprengel*. 2. Genauere Auseinandersetzung einiger deutschen Gewächse, von Hn. *F. G. Hayne* (Tab. V — VII.) 3. Fortsetzung der vorläufigen Nachricht von einer botanischen Reise nach Portugal, von dem Hn. Prof. *Link*. 4. Bemerkungen über den innern Bau der Conferven und ihrer Vermehrungsart, von dem Hn. Dr. *Roth*. — *Auszüge* aus den neuen Schriften der Gesellschaft naturf. Freunde zu Berlin, 2r B. und aus Desfontaines Flora Atlantica. — Anzeige von *Swartz Dispositio systema muscorum Sueciae*, *Medicus* Beyträge zur Pflanzenanatomie, 1s — 4s Stück, *Kahl* Icones plant. in Eclog. descript. Dec 2. 3., Flora der Wetterau, von *Gärtner*, *Meyer* und *Scherbius*, 1 — 2 Th., *Hayne*, Termini botanici, Transact. of the Linn. Society V. 4., Decandolle plantes grasses. 1 — 3. Lief. u. e. a. — *Correspondenz-Nachrichten* aus Briefen vom Hn. Prof. *Mertens*, Hn. *Ventenat* u. s. w. — *Vermischte Nachrichten*. Das 2te Stück wird gleich nach *Michaelis* erscheinen.

Von den *Annalen der Physik*, herausgegeben vom Hn. Prof. *Gilbert*, ist das 9te, 10te und 11te Stück erschienen, welche wir zugleich ausgeben, um die wicht. Galvanischen Entd. die das 11te Stück enthält, recht bald unter das physikal. Publicum zu bringen. Folgendes ist der Inhalt dieses Stücks. I. Versuche über d. Leitungsvermögen d. Wassers und Betracht. üb. d. Licht d. electr. Funkens, von Prof. *Haller*. II. Beschr. einer merkw. Veränder. in der Farbe und d. Züge der Wolken während eines Gewitters, von *Nicholson*. III. Bericht über eine Schrift d. Bürger Clavelin, wie Kamine d. Statik d. Luft u. d. Feuers gemäss anzulegen sind. IV. Physikal. Merkw. a. d. Beschr. v. Perousens Entdeckungsreise ausgezogen, vom Herausgeber. 1) Instruction wegen d. anzustellenden Beobacht. 2) Astronomen und Physiker, die la P. begleiteten. 3) Eingeschickte Instrum. und Bücher. 4) Gute Längenuhren u. Reflexionskreise. 5) Memorandum d. Akad. d. Wissensch. f. d. mitreis. Physiker. 6) Physikal. Bemerk. 7) Chem. Versuche a. d. Gipfel des Pics von Teneriffa, angestellt von *Lamanon* u. *Monge*. V. Beschr. d. neuen elektr. oder galvanischen Apparats Alex. Voltas und einiger wicht. damit angest. Versuche, von *Nicholson*, eine Säule aus abwechselnden Lagen v. Silber, Zink und nassem Wollenzeug aufgethürmt, die bey 100 solchen Lagen, am obern und untern Ende m. d. nassen Fingern berührt heftige electr. Schläge u. leuchtende Funken giebt, an ihren Enden entgegengesetzte Electricität zeigt, und mittelst deren *Nicholson* u. *Carlisle* auf eine höchst einfache Art das Wasser in Sauerstoffgas und Wasserstoffgas zersetzt, Lakmus Tinktur geröthet und Metalniederschläge unter d. sonderbarsten Umständen bewirkt haben. VI. Versuche und Beobacht. über einige chem. Wirkungen der galvan. Electricität, von *Cruikshank*. Fällungen vieler Metalle, Bildung von Dianenbäumen u. s. w. Zersetzungen, Bildung von Säure und Alkali mittelst d. Voltaischen Säule. VII. Versuche über chem. Wirkung d. Galvan. Electricität, von *W. Henry*. Zersetzung vieler Säuren, des Ammoniaks und des Kali, als e. ganz neuen Entdeckung dieser Galvan. Electricität wirkt nicht durch d. Luft. VIII. Physische Preisfragen.

Halle, im Oct. 1800.

Rengersche Buchhandlung.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

Längst sahen es viele Gelehrten ein, dass die zur Kenntniss der *griechischen und römischen Classiker, ihres Lebens*, der Ausgaben und Übersetzungen ihrer Schriften bis jetzt vorhandenen Werke auf einer Seite zu bändreiche und kostbar sind; z. B. die griech. und lat. Bibl. des Fabricius, die a. aus mehrern Bänden bestehenden Werke von *Harles* über die griech. u. röm. Lit., *Degens* Lit. der deutschen Übers. der griech. und röm. Classiker mit den Supplem. 5 Bände u. a. m., welche allein schon, so weit des erst genannten griech. Bibl.

Bibl. nach *Harles* Ausgabe heraus ist, 47—48 Rthlr. kosten. — Auf der andern Seite finden sich auch die kürzern Schriften, z. B. *Bährens* Anzeige, *Murfinna's* class. Biogr. u. s. m. zu sehr mangelhaft, indem die neuesten und besten Ausgaben und Übersetzungen darin nicht angezeigt sind, der vielen Fehler in diesen Schriften nicht zu gedenken. Man wünschte allgemein ein kürzeres und doch das wesentlich wichtige und nöthige enthaltende Werk. Der Hr. D. *Fuhrmann* in Mark, hat sich entschlossen in meinem Verlage ein:

Handbuch der class. Literatur, oder Anleitung zur Kenntniss der griech. und röm. Schriftsteller, enthaltend zuverlässige Nachrichten von ihren Werken und den besten Ausgaben und Übersetzungen derselben. Zum Gebrauche für Lehrer der Gymnasien, Gymnasiasten und Studierende auf Universitäten. gr. 8.

in der Art herauszugeben, dass von jedem wichtigen Classiker hinlängliche Biogr. Notizen mitgetheilt, ihre Schriften angezeigt, und sowohl die besten Ausgaben und besten Übersetzungen überhaupt, als auch insbesondere von jeder einzelnen Schrift derselben angeführt, und dabey gewissenhaft der grösste Fleiss und die sorgfältigste Genauigkeit bewiesen werden wird, damit der Käufer ein zweckmässiges und brauchbares Handbuch von ohngefähr 1 ½ Alphabet erhalte. Ich eröffne dazu den Weg der Subscription à 1 Rthlr. für ein auf gutes Papier und sauber gedrucktes Exemplar in gr. 8. Der nachherige Ladenpreis wird 1 Rthlr. 12 gr. betragen. Ich ersuche daher alle resp. Hn. Buchhändler, Schul-Lehrer und Bücherfreunde Subscription anzunehmen, zu deren Einsendung ich die Frist längstens bis Ostern künftigen Jahres festsetze. Wer 10 Subscribenten sammelt, erhält das 11te Exemplar frey. Die Namen der Hn. Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Findet sich binnen der angegebenen Frist die hinlängl. Subscribentenzahl, so wird das Werk in der Michaelis-Messe 1801 erscheinen.

Leipzig, d. 24 Sept. 1800.

Joh. Gottlob Schladebach,
Buchhändler.

Sendschreiben an Westphälische Gelehrte u. Schriftsteller.

Hochzuverehrende Herren!

Der *erste* Jahrgang des *Westphälischen-National-Kalenders* hat, wie *Ihnen* bekannt ist, die Presse verlassen.

Durch dieses Werk, welches fortgesetzet wird, den Patriotism zu beleben, Nacheifrung zu grossen und edlen Thaten durch Beyspiele anzufeuren, gegenseitiges Zutrauen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen zu wecken, ausführliche Beschreibungen der einzelnen Westphälischen Kreislande zu liefern, das Gebiet der Literatur zu erweitern, ist, wie bekannt, das Ziel, nach welchem ich, in Verbindung einer zahlreichen Gesellschaft achtungswürdiger Männer, strebe.

Ich will mich auf den Inhalt des ersten Jahrgangs, der *Ihnen* bereits aus öffentlichen Blättern bekannt ist, nicht einlassen, und es *Ihrer* Beurtheilung überlassen, ob die schon versuchten Mittel *Ihres* Beyfalls würdig sind oder nicht?

Nur darin werden *Sie* gewiss mit mir einig seyn, dass die Geschichte der Literatur der Westphälischen Provinzen, keinen geringen Zuwachs erhalten dürfte, wenn die achtungswürdigen Schriftsteller, Gelehrte und Künstler unsers Vaterlandes den National-Kalender mit *Autobiographien* bereichern wollten, welche, in *gedrängter* Kürze, alles dasjenige enthielten, was dem Freunde der Literatur Nutzen und Interesse gewähren könnte.

Daher bitte ich *Sie* dringend, dieses Sendschreiben *Ihren* Freunden gütigst mitzutheilen, *Sich* an die Reihe derjenigen achtungswürdigen Männer anzuschliessen, welchen ich meinen Plan vorgelegt, und welche denselben zu billigen, kein Bedenken gehabt haben.

Ihre Beyträge bitte ich entweder an mich, oder an das *Comptoir für Literatur* in Elberfeld, welches den National-Kalender verlegt, einzusenden.

Mit der vollkommensten Hochachtung etc.

Kleinbremen, bey Minden,
d. 4 Jul. 1800.

P. F. Weddigen,
Doctor der Philosophie und Prediger zu Kleinbremen.

Wer auf 10 Exemplare Bestellung macht, bekommt 2 gratis. In jeder Buchhandlung ist der National-Kalender für 2 fl. zu haben.

Im Verlag der *Cotta'schen* Hofbuchhandlung in Ludwigsburg ist zur Michaelis-Messe 1800 erschienen: *Schwan's, Ch. Fr.*, nouveau Dictionnaire allem.-franç. et franç.-allem.; extrait de son grand Dictionnaire. Tom. II. qui renferme les lettres L — Z de l'alph. allem., expliqué par le françois. 4. 1800. à 3 Rthlr. Dasselbe auf Schreibpapier und broschirt à 3 Rthlr. 8 gr. Ferner: *Für Herz und Geist.* Ein Taschenbuch auf das Jahr 1801, herausgegeben von *Hg.* Die Beyträge sind von *Fr. Brun*, geb. *Münter*, *Conz*, *Gerning*, *Haug*, *Hermann*, *Hölderlin*, *J. L. Huber*, *L. F. Huber*, *Kazner*, *Matthisson*, *Münchhausen*, *Neuffer*, *Pfaff*, *Reinhard*, *Werthes* und mehrern Ungenannten. Der *prosaische* Theil enthält: 1) Scherzhafte und satyrische Aufsätze, von † †. — Zueignung an das neue Jahrhundert; Charakter und Lebensweise eines gewissen Frauenzimmers; Epistel an die Ehrlichkeit, und der sonderbare Diebstahl. 2) Graf Philipp von Egmont. Eine historische dramatisirte Scene, von *L. F. Huber*. 3) Erzählungen: Ferdinand und Ernestina, eine Kriegsbegebenheit, in Briefen, und die Erscheinung. 4) Vermischte Aufsätze: Gnomen und Paradoxen, von *Hg.*; das vielköpfige Ungeheuer, eine Fabel; die Liebe und der Tod. Anekdoten. Der *poetische* Theil begreift; Oden, Lieder, Balladen, Romanzen, Episteln,

steln, Sinngedichte, Räthsel, u. s. w. Angehängt sind drey italienische Lieder, von *Werthes*, mit deutschem Texte. Die Musikzugabe besteht aus vier Compositionen von *Zumsteeg*, Einer von *Pleyel*, und Einer von unbekannter Hand. Auf die beiden letztern sind zwey jener italienischen Lieder gedichtet, und das dritte ist ein italienischer Text für das bekannte Lied aus der Zauberflöte: "In diesen heiligen Hallen etc." Der Umschlag ist von Hn. Hofmaler *Thouret*. Dieses Taschenbuch kostet 1 Rthlr. —

Physiologie vegetale contenant une Description des Organes des plantes et une exposition des phénoménes produits par leur organisation, par *Jean Sennebier*, membre associé de l'Institut national des sciences et des arts etc. 5 Vol. in 8. Paris VIII.

Von diesem neuen Werke des berühmten *Sennebier*, das so eben in Paris die Presse verlassen hat, veranstaltet die *Zieglerische* Buchhandlung in Zürich in Verbindung mit *John Risler* und *Comp.* eine deutsche Übersetzung. Über den Werth dieses Buchs ist nichts zu sagen nöthig, indem jeder Kenner der Naturgeschichte schon längst *Sennebiers* Namen unter die gröfsten Naturforscher unsrer Zeit zu setzen gewohnt ist. Von einem solchen Manne ist das Publicum berechtigt, viel zu erwarten. Die Ausführung wird zeigen, dass der Scharfsinn und Beobachtungsgeist des Verfassers, seine mühsamen und anhaltenden Beobachtungen, und eine Arbeit von 10 Jahren, die Grenzen dieser wichtigen und unterhaltenden Wissenschaft weiter hinaus gerückt hat, als irgend einer seiner Vorgänger.

Die Übersetzung besorgt ein sachkundiger bekannter Gelehrter, und für die typographische Schönheit, ohne welche ein Buch von solchem Werth im Publicum nicht erscheinen sollte, bürgt die Verlagshandlung sowohl als für den billigen Preis, der seiner Zeit angezeigt werden wird. Die ersten Bände werden bald nach der Michaelis-Messe erscheinen.

Bey den Gebrüdern *Mallinckrodt* in Dortmund ist erschienen:

Über Deutschlands Literatur und Buchhandel. Allen Gelehrten und Buchhändlern ans Herz gelegt. M. M. 1800. 4 gr.

Der *aufrichtige Lottospieler*. Calculirt von *Friedrich Wohlgemuth*, genannt der hinkende Bott. Gedruckt im Jahr 1799. (In Commission.) 2 gr. 8 pf.

Moriz, Kurfürst von Sachsen. Ein historisches Gemälde von *Friedr. Schlenkert.* 4 Theile. 8. mit Portrait. Zürich und Leipzig, bey *Ziegler* und *Söhne.* Preis 4 Rthlr. 6 gr.

Dieses männlich schöne Werk, das neueste Product der historisch dramatischen Muse, des dem deutschen Publicum vortheilhaft bekannten Verfassers, bedarf keiner schmeichelnden Lobespreisung, sondern blofs einer Anzeige von dessen Vollendung, um von allen Leseinstituten angeschaft, und von allen Liebhabern einer zugleich angenehmen und nützlich unterhaltenden Lectüre gesucht zu werden. Er schildert ausser einer grofsen Menge interessanter Männer der denkwürdigen Periode der damaligen kirchlich politischen Revolution, den Charakter des gröfsten Kurfürsten, des gröfsten Helden und Staatsmannes seines Jahrhunderts mit Wahrheit, Kraft und Würde; verzaubert den Leser unvermerkt in jene den unsrigen leider so ähnlichen Zeiten, und dringt ihm wiederholt den patriotischen Wunsch ab, dass doch bald auch uns ein Mann und Held wie *Moriz* zur Rettung *und zum Frieden* erscheinen möge.

Gallerie der merkwürdigsten Säugethiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Mit 24 illuminirten Kupfern. 12. gebunden. Zürich und Leipzig. 1 Rthlr. 14 gr.

So wenig es an Schriften dieser Art fehlt, glauben wir doch diese mit Recht empfehlen zu können. Der Text ist aus den besten naturhistorischen Werken gezogen, und mit einer Menge der interessantesten Anekdoten zur Geschichte der Thiere begleitet. Die Kupfer sind von einem der besten Thiermaler gezeichnet und gestochen, auch ist die Illumination sehr gut und weit besser, als man sie sonsten in Schriften für die Jugend findet.

III. Antikritik.

Ich würde gegen die, in der Jen. A. L. Z. No. 221. befindliche Recension meiner *Betrachtungen über die Leidensgeschichte etc.* nichts erinnern, da ich überhaupt Tadel ertragen kann, *belehrende* Zurechtweisung wünsche, und die Federkriege herzlich verabscheue: hätte Rec. nicht mein Herz vorzüglich angegriffen und meinen Charakter in ein zweydeutiges Licht gesetzt. Der Kürze wegen kann ich mich aber nur auf die Hauptbeschuldigungen des Rec. einlassen. So deutlich er es auch zu machen sucht, dass ich *Sonntags* Predigtsammlung vorzüglich benutzet habe: so kann ich doch bey *allem, was heilig ist*, versichern, dass ich dieses Buch nicht *gesehen*, viel weniger *gelesen* habe; und dass die Predigten, aus welchen meine Passionsbetrachtungen gröfsentheils entstanden, von mir gehalten worden sind, ehe noch Hn. OPf. *Sonntag* die seinigen herausgab, wie ich Jedem, der in meine Versicherung Mistrauen setzen wollte, aus meinen Concepten beweisen kann. Hätte Rec. bedacht, wie leicht es möglich ist, dass Mehrere, bey der Meditation über *einen* Text, auf *einerley* Betrachtungen fallen können, da der Stoff dazu so natürlich darin liegt, so leicht sich darbietet: so würde er die Gesetze der Liebe und Billigkeit weniger gegen mich verletzet haben. — Woher weiss doch Rec., *dass ich Rührung zu erzwingen suche, ohne selbst gerührt*

gerührt zu seyn? Kennt er mich vielleicht persönlich? Wenigstens giebt er sich die Miene, als habe er in das Innerste meines Herzens geschaut. Zum Glücke hat der scharfsinnige Mann falsch gesehen. Der Rec. in der *Erlanger A. L. Z.* sagt, bey der so vortheilhaften Beurtheilung meiner Schrift, No. 227.: "Wir glauben es dem Verf., dass bey Ausarbeitung dieses Erbauungsbuchs das edle Beyspiel unsers Herrn ihn mehrmals *tief gerühret* habe." Welcher Rec. hat nun recht? — Überhaupt hätte Rec. sich der gehässigen Insinuation in den Worten: *dass er aber auch östers etc.* und des verächtlichen Seitenblicks auf die von mir gesammelten Predigten enthalten sollen; er verräth sich ja dadurch zu sehr. — *Sapienti sat!*

G. J. Petsche.

Antwort des Recensenten.

Eine Versicherung *bey allem, was heilig ist*, ist in den Augen des Rec. so bedeutend, dass er lieber in sein eignes Urtheil über Hn. *P—s. Betrachtungen*, als in jene ein Misstrauen setzen will. Das erste heisst doch nur, sich eines Irrthums schuldig geben, das andere würde allerdings den *Charakter* des Verf. *zweydeutig* darstellen, welches durch die Recension nicht geschehen ist. Wenigstens begreifft Rec. nicht, wie Hr. *P.* die Beschuldigung: nach fremden Dispositionen gearbeitet zu haben, so hoch aufnehmen kann, da er es stillschweigend zugiebt, mehrere Stellen aus fremden Schriften, und zwar ziemlich lange, ohne weitere Anzeige in seinen Vortrag verwebt zu haben. So bereitwillig indessen Rec. der feyerlichen Versicherung des Verf. Glauben beymisst: so ist er doch sich selbst schuldig, die Ursachen noch deutlicher anzugeben, warum er Hn. *P.* die verheimlichte Benutzung fremder Arbeiten vorgeworfen hat. Es war ihm nämlich und ist ihm bis diesen Augenblick unbegreifflich, wie zwey Schriftsteller, ohne in einer gewissen Verwandschaft miteinander zu stehen, aus derselben Geschichte acht, nicht bloss ähnliche, sondern ganz gleiche und fast gleichlautende moralische Folgerungen beynahe in derselben Reihe ziehen können; aus einer Geschichte, welche noch so viele andere moralische Anwendungen zulässt. Wozu noch kommt, dass auch in der Ausführung bey *Sonntag* und *Petsche* einige frappante Wendungen und Instanzen sich gleichen. Noch verdächtiger musste dieser durch die Betrachtung: *über das gute Herz*, werden, von welchem Er *dieselbe* Definition mit den *nämlichen* Worten giebt, dessen *Werth* Er *auf gleiche Weise bestimmt*, und das *er*, wie *Sonntag* durch *Christenthum*, *Aufmerksamkeit auf Jesu Beyspiel* und *deutliche Einsichten* und *Überlegung* bilden heisst. Nimmt man dazu noch, dass die vom guten Herzen gegebene Erklärung bey *Sonntag* von dem *Charakter* und *dem Verhalten Petri* ganz abgezogen zu seyn scheint, hingegen bey *Petsche* auf den *Pilatus* durchaus nicht passet, dem vielleicht der Verf. zuerst ein gutes, weiches Herz zugeschrieben hat; so wird man Rec. wohl zugestehen, dass er seine Beschuldigung für gegründet halten durfte. Über dieses kam Rec. zur Lectüre dieser Betrachtungen allerdings mit der vorgefassten Idee, dass Hr. *P.* fremde Arbeiten gern zu seiner nicht lobenswerthen Erleichterung benutze, und darauf beziehen sich die in der Antikritik unterstrichenen Worte: *dass er aber auch östers*; worin derselbe keine gehässige Insinuation, sondern eine geheime Warnung hätte suchen sollen, den Rec. nicht zu weitern Entdeckungen zu reizen. Freylich stand das *Sapienti sat!* nicht dabey. — Es waren nämlich kurz vorher dem Rec. zwey unter Hn. *P—s.* Namen gedruckte Predigten zu Gesichte gekommen, welche unbezweifelt ein Cento aus fremden Vorträgen sind. Er will sie nicht für das Publicum, damit keine Klage über Mangel an Schonung entstehe, sondern nur für den Verf. durch Bezeichnung der Predigt-Sammlungen angeben, woraus die seinigen zusammengesetzt sind. Zollikofer, über die Würde des Menschen, Th. 2. S. 461 ff. Derselbe, Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters, S. 465 ff.

Wenn Rec. in Hn. *P—s.* Herz und nicht bloss in seine Schriften hätte sehen können, so würde er nicht gesagt haben: *es scheine*, als ob er Rührung erzwingen wolle, ohne selbst gerührt zu seyn; sondern er würde dieses bestimmt behauptet oder geleugnet haben. Nach seinen Schriften hat des Rec. Behauptung allerdings den Anschein für sich. Man lese nur die letzte Betrachtung, und es wird wohl sehr vielen so vorkommen, als wenn hier alle Schrecknisse des Grabes für die Sinnlichkeit und eine irregeleitete Phantasie mehr gehäuft wären, einen Thränenguss zu befördern, als darüber zu beruhigen. Und wird sich wohl der wahrhaft gerührte Mann zur Beruhigung solche Wortspielereyen erlauben; "Auf diese Art bey dem Grabe Jesu, dieser *kühlen*, *sanften* Ruhestätte, die ihn nach vielen *schwülen* und *stürmischen* Tagen aufnahm, auch sein Grab als Ruhekammer denken" u. s. w. —?

Wenn sich in dem Seitenblicke auf Hn. *P—s.* gesammelte Predigten einige Missbilligung verräth: so betrifft sie bloss die neu herauskommenden Materialien zu Leichenpredigten. Da diese aber Rec. nicht zu beurtheilen hat, auch nicht beurtheilen wird; so enthält er sich jeder weitern Erklärung.

So wird Hr. *P.* sehen, dass zu der Recension, die ihn beleidigte, weder persönliche Bekanntschaft, noch die Absicht ihm zu schaden, noch Eifersucht wegen seiner ascetischen Sammlungen nöthig waren, und dass er den abgenutzten Kunstgriff, den Rec. durch die Erinnerung: ich kenne dich! schrecken zu wollen, hätte ersparen können.

Der Recensent.

1385 INTELLIGENZBLATT 1386

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 165.

Sonnabends den 4ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Sechszehnte Folge.

Etienne Montgolfier, gest. zu Annonay den 17 Jul. 1799 im 52 Jahre.

Seit kurzem verlor das gelehrte Frankreich mehrere seiner ausgezeichnetsten Naturforscher und Mathematiker, so wie einige seiner berühmtesten Erfinder. Ausser dem bereits in der 15 Folge aufgeführten *le Monnier* starben de *Saussure* und *d'Aubenton* (von denen unter andern im Journale *Frankreich* 1799. 4s St. u. 1800. 1s St. biogr. Nachrichten zu finden sind), *Bruguière*, *Borda*, *Calle*, *le Roi*, *Montgolfier*, der Erfinder der Aerostaten, (in Gesellschaft seines Bruders Joseph) *d'Arçon*, der Erfinder der schwimmenden Batterien, und siegreicher Gegner des kurz vor ihm verstorbenen *Montalembert*, *Goussier*, ein wahres mechanisches Genie und der Geschichtschreiber der Mathematik *Montucla*. — Hier zuerst von dem Erfinder der Luftbälle, die seine Verdienste um die Papierfabrication in Frankreich beynahe in Vergessenheit gebracht haben.

Et. Montgolfier wurde zu Annonay, ungefähr 12 Lieues von Lyon, geboren. Als Mitglied einer Familie, in welcher Genie und Kenntnisse, so zu sagen, einheimisch waren, legte er sich frühzeitig auf das praktische Studium der Mechanik und Chemie, und wendete diese Kenntnisse anfangs, als Besitzer einer grofsen Papiermühle, auf die Fabrication des Papiers an. In der That trug er nicht wenig zur Vervollkommung dieser Kunst durch Erfindung neuer Maschinen und neuer Proceduren bey. Besonders dankt ihm Frankreich das unter dem Namen seines Geburtsortes bekannte Velinpapier, das vor ihm nur von holländischen Papier-Fabrikanten geliefert wurde. Mehr als eine von diesen als Geheimnifs behandelte Methode errieth er oder er fand sie von neuem. Doch sollte ihn (1783) eine noch glänzendere Erfindung berühmt machen; die Erfindung der Luftbälle, an der sein Bruder Joseph, der Theilnehmer aller seiner Arbeiten und der Vertraute aller seiner Gedanken, keinen geringen Antheil hatte. Die Gebrüder M. hatten die Absicht, mehrere andere Entdeckungen darauf zu bauen; da aber die Regierung dazu die Kosten nicht hergeben wollte: so sahen sie sich genöthigt, alle ihre Entwürfe aufzugeben, ehe sie noch darauf denken konnten, die Direction der Luftbälle, die ihnen selbst aus dem Grundsatze ihrer Entdeckung zu folgen schien, und die Anwendung dieses Grundsatzes auf eine Menge von Theorieen, die, ihrer Meynung nach, dadurch vervollkommnet werden konnten, zu versuchen. Auch während des Revolutionskriegs, in dem diese Erfindung von andern so sehr zum Vortheile dem französischen Armeen benutzt wurde, dauerte diese Vernachlässigung Montgolfiers noch lange fort, und selbst der durch die Aerostaten so sehr begünstigte Sieg bey Flerus konnte ihn nicht der Vergessenheit entreissen. Indessen verschaffte diese Erfindung ihm die Achtung und Freundschaft der würdigsten Männer Frankreichs, eines Malesherbes und seiner Familie, eines la Rochefoucault, Lavoisier u. a. und endlich wurde ihm bey Errichtung des Nationalinstituts die Ehre zu Theil, als Mitglied desselben aufgenommen zu werden. (Vergl. Mag. encycl. 5e A. N. 2.) — Die von ihm in Gesellschaft seines Bruders Joseph verfasste Schriften über ihre Erfindung der Aerostaten, sind im gelehrten Frankreich verzeichnet, (wo in der ersten Zeile statt Joseph *Etienne* und dann Zeile 7 statt *Etienne Joseph* zu lesen ist). Erst nach seinem Tode wurde in den *Annales de Chimie* ein Brief von ihm v. 24n März 1789 bekannt gemacht, woraus sich ergiebt, dass er auch den *Fallschirm* zu seiner Maschine erfand.

d'Arçon, ehemal. franz. Divisions-General und Inspector der Fortificationen, zuletzt Mitglied des Erhaltungs-Senats, gest. zu Ende des Jun. 1800.

Die Gewohnheit, den Werth einer Erfindung nach dem Erfolge der ersten damit gemachten Versuche zu beurtheilen, raubte dem Erfinder der schwimmenden Batterien, bey der Belagerung von Gibraltar, den Ruhm, der unter andern Umständen ihm gewifs zu Theil geworden wäre. Nach dem jetzt allgemeinen Urtheile fehlte zu dem glücklichen Erfolge ihrer Anwendung

bloſs die Zuſammenſtimmung der Elemente, wenn nicht gar, wie andere behaupten, nur eine niedrige Intrigue ſeine Bemühungen vereitelte. Doch auch ohne dieſe Erfindung hat *d'Arçon* Anſprüche auf ein ehrenvolles Andenken. Sowohl unter der vorigen Regierung, als auch während der Revolution, in welcher er ſich einige Zeit *Michaud* nannte, erwarb er ſich als Ingenieur-Offizier, als Schriftſteller und als Mitglied der Geſellſchaft groſse Achtung; ja ſein Lobredner im *Journal de Paris* (an 8. N. 284.) verſichert, daſs ſein Eifer, ſich nützlich zu machen, ihn ſchneller hinraffte, als ſeine Conſtitution vermuthen lieſs. Beynahe 50jährige Dienſte bey dem Ingenieurs-Corps, beſtändige Arbeiten, mehrere berühmte Belagerungen, ſeine im gelehrten Frankreich verzeichneten Schriften, wozu in den neueſten Jahren noch eine ſiegreiche Widerlegung mehrerer irrigen Meynungen *Montalembert's* hinzukam, deſſen Ve dienſte er übrigens zu ſchätzen wuſste, weiſen ihm eine ehrenvolle Stelle unter den militäriſchen Schriftſtellern unſers Jahrhunderts an. Dabey war er zugleich ein menſchenfreundlicher Mann, der von allen ſeinen Bekannten, beſonders aber von dem Ingenieurs-Corps, geſchätzt und geliebt wurde. In den letztern Jahren hatte er dieſs Corps verlaſſen und ſich in das Jura Departement zurückgezogen. In der Zeit der Noth rief die Regierung ihn von dort zurück; er ſagte die Unfälle des vorigen Feldzugs voraus, und eiferte mit ſeiner gewöhnlichen Energie gegen die Desorganiſation und andere bey der Armee herrſchenden Gebrechen. Da er indeſſen tauben Ohren predigte, zog er ſich von neuem zurück. Aber auch dieſsmal blieb er nicht lange in Ruhe; Bonaparte lieſs ihn als Mitglied des Erhaltungs-Senats nach Paris zurückrufen: und eben fieng er mit Eifer an, ſeine Einſichten zum Beſten ſeines Vaterlandes nützbar zu machen, als der Tod ihn hinraffte. Er hinterläſst — ſagt ſein obgedachter Lobredner — viel Bewunderer, und nicht einen Feind, weil er berühmt war ohne Stolz, nützlich ohne Ehrgeiz, hitzig, ohne ſeine Nebenbuhler zu demüthigen.

Von ſeinem kurz vor ihm (den 29 März d. J.) verſtorbenen Nebenbuhler in der Befeſtigungskunſt, *Marc René Marq. de* M o n t a l e m b e r t hat bereits das Journal *Frankreich* (1800 4s St.) eine aus dem *Journal de Paris* überſetzte biographiſche Notiz mitgetheilt.

Louis Jacques G o u ſ ſ i e r, *Mitglied mehrerer gel. Geſellſchaften, geſt. zu Paris den 23 Oct. 1799 im 77 Jahre.*

Ein mechaniſches Genie, das bisher im Auslande weit weniger bekannt war, als man nach ſeinem Ruhme in Frankreich vermuthen ſollte. — Er wurde den 7 März 1722 zu Paris geboren. Sehr frühzeitig legte er ſich auf das Studium der mathematiſchen Wiſſenſchaften in ihrem weiteſten Umfange. Seine erſte Arbeit war die Bearbeitung der: *Méſure des trois premiers dégrés du Méridien dans l'Hemisphère auſtrale par de la* C o n d a m i n e. Paris 1751. 4. Der Antheil, den er an dieſer Arbeit hatte, und der Ruf, den er als Lehrer der Mathematik genoſs, veranlaſste die Herausgeber der *Encyclopédie, (Diderot u. d'Alembert,)* ihn zum Mitarbeiter an dieſem Werke einzuladen. Er übernahm untern andern einen beträchtlichen Theil der mechaniſchen Künſte. Dabey begnügte er ſich nicht, von dieſen Künſten ſich bloſs in ſo weit theoretiſche Kenntniſſe zu verſchaffen, als die Beſchreibung derſelben durchaus erfoderte; er übte ſich ſelbſt darin und ſuchte ſie zu vervollkommen. Daher ſind auch ſeine Artikel von der Uhrmacherkunſt, dem Schlöſſer-Tiſcher-Drechsler-Gewerbe, den Spiegelfabriken, hydrauliſchen Maſchinen u. ſ. w. deutlich und genau gearbeitet. — Nachher trat *Roland* an ihn die Ausarbeitung der mechaniſchen Artikel in der *Encyclopédie méthodique* ab. Um das Jahr 1760 rief ihn der Baron *Marivetz* zu ſich, um ſich in der Phyſik zu vervollkommnen. 1776 machten ſie gemeinſchaftlich den Proſpectus einer neuen *Phyſique de monde* bekannt, die 14 Bände ſtark werden ſollte, aber nur bis zum 8n gedieh; die Revolution unterbrach auch dieſes Werk, wie mehrere andere; ſie trennte beide Freunde und koſtete *Marivetz* das Leben; (er wurde den 25 Febr 1794 im 73 J. ſeines Alt. guillotinirt). Das letzte Werk das ſie gemeinſchaftlich herausgaben, war das *Syſtème général phyſique et économique des Navigations naturelles et artificielles de l'Intérieur de la France* 1788. 89. 2 V. gr. 8. mit einem Atlas. Dieſs Werk muſste um ſo lehrreicher werden, da Hydraulik ſo ſehr G. Lieblings-Studium war, daſs kein Fluſs, kein Canal Frankreichs ihm unbekannt blieb. Dazu trug vorzüglich ſeine Neigung zum Fuſsreiſen bey; ganz Frankreich wurde von ihm durchwandert. — Aber nicht nur als Schriftſteller iſt er bekannt; auch als Erfinder erwarb er ſich Ruhm. Eine von ihm verfertigte Waſſerwage iſt jetzt bey den Geometern ſehr gebräuchlich; und eine von ihm erfundene tragbare Schneidemühle wurde nach Polen geſendet, um dort zum Muſter bey ähnlichen Mühlen zu dienen. Seine Erfindungen wurden immer von ihm ſelbſt ausgeführt; ſie giengen aus ſeiner Hand als vollendete Werke. (Vgl. *Mag. encycl.* 5e A. 14 N.)

Joſeph Etienne M o n t u c l a, *Mitgl. des franz. Nat. Inſtituts u. and. Acad. u. gel. Geſellſchaften, geſt. zu Verſailles den 18 December 1799.*

Dieſer auch unter uns hinlänglich bekannte Geſchichtſchreiber der Mathematik wurde zu Lyon den 5 Sept. 1725 geboren. In der Jeſuiten-Schule, in welcher er ſeinen erſten Unterricht genoſs, entwickelten ſich ſeine Talente für die Mathematik ſehr bald; ein Lehrer derſelben unterſtützte ſeinen Eifer noch durch Privatunterricht. Alle Stunden, die ihm von ſeinen andern Beſchäftigungen übrig blieben, wurden auf die Mathematik verwendet. Dieſe Eintheilung der Zeit, (ſagt ſein Biograph im *Mag. encycl.* A. 5e N. 19.) iſt in einem kurzen Abriſſe die Geſchichte ſeines Lebens; bey den verſchiedenen Geſchäften, die ſeine mäſsigen Glücksumſtände ihn zu treiben nöthigten, war die Mathematik immer ſeine Lieblings-Erholung. — Nach-

Been-

Beendigung seines academischen Cursus in Toulouse kam er nach Paris, wo er sehr bald in die Gesellschaft einiger Gelehrten und Künstler trat, die täglich bey dem gelehrten Buchhändler *Jombert* zusammen kamen, unter welchen sich auch *d'Alembert* und *Diderot*, *Coustou* und *Cochin* befanden. In diese Zeit fällt der Entwurf seiner Geschichte der Mathematik, die er so sehr in aller Stille bearbeitete, dass er damit, kaum 30 Jahre alt, das Publicum (1758. 2 V. 4.) überraschte, nachdem er vorher ohne Namen eine *Histoire de Recherches sur la quadrature du Cercle* (1754. 12.) herausgegeben hatte. Drey Jahre nach der Erscheinung dieses Werks begleitete er den Intendenten *Pujot de Marcheval* als Secretär nach Grenoble; kaum aber hatte er diese Stelle übernommen: so gab er sie wieder auf, um mit dem Chevalier *Turgot*, der zum Gouverneur von Cayenne ernannt worden war, unter dem Titel eines Regierungs-Secretärs und kgl. Astronomen nach dieser Insel zu gehen. Nach seiner Rückkehr von dort eilte er nach Grenoble, wo seine Familie geblieben war, wurde aber bereits 1766 von dem damaligen Oberdirector der königl. Baue, Hn. *de Marigny*, als erster Commis dieses Departements nach Paris zurückberufen. Nach Aufhebung dieser Administration 1792 zog er sich nach Versailles zurück, in der Absicht, sich einzig und allein mit einer neuen Auflage seiner Geschichte der Mathematik zu beschäftigen, die bis auf unsre Zeiten fortgeführt werden sollte. — Bey der Errichtung der Centralschulen des Seinedepartements wurde ihm eine Professur der Mathematik angetragen; seine schlechten Gesundheitsumstände aber und seine schwache Stimme bewogen ihn, den Antrag abzulehnen, ungeachtet er in einer für sein Alter drückenden Lage war. Diese fand jedoch nachher einige Erleichterung, da der Minister von Innern, (*François de Neufchateau*) ihm die durch Saussure's Tod erledigte Pension von 200 Franken monatlich zuerkannte. Er genoss aber diese Wohlthat nur 4 Monate lang; eine Krankheit, die seine Vernachlässigung unheilbar gemacht hatte, endigte sein Leben nach langwierigen Leiden, die er mit vieler Standhaftigkeit ertrug. — Die Hauptzüge seines Characters waren Gutherzigkeit, Bescheidenheit und Wohlthätigkeit; er schien nur für die Pflichten des Gatten, Vaters, Freundes und Bürgers zu leben. — Vgl. ausser dem obgedachten *Mag. encycl.* die *Notice historique sur les ouvrages de Jos. Et. Montucla — M. de l'Inst. nat. de l'Acad. de Berlin et de la Soc. libr. d'agriculture de Seine et Oise prés. à la dite Soc. par A. Savinien Leblond.* Paris an 8. 8.

II. Universitäten Chronik.

Jena.

Den 18 Sept. vertheidigte, zur Erlangung der med. Doctorwürde, ohne Vorsitz, Hr. *Mart. Heinr. Köhler*, aus Worms, seine Diss. *sistens experimenta quaedam circa ligaturam arteriarum in canibus instituta.*

Den 27 Sept. erhielt Hr. *Zach. Ludw. Wilh. Pott*, aus Braunschweig, die medic. Doctorwürde, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *sistens notationes quasdam de asthmate*, ohne Vorsitz.

Den 30 Sept. erhielt dieselbe Würde Hr. *K. F. Geiger* aus Nassau Weilburg, nachdem er seine Dissertation: *sistens cogitata quaedam generalia circa amputationem adjecta observatione huc spectante*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Die zu diesen 3 med. Dissertationen vom Hrn. Geh. Hofr. *Gruner* geschriebenen Programme enthalten: *Spicileg. scriptorum de morbo Gallico* II - IV.

Den 20 Sept. wurde Hr. *Arn. Heinr. Grosschopff*, des Predigtamts Cand. zu Lübeck, nach eingesandten Druckschriften die philosoph. Doctorwürde conferirt.

Würzburg.

Den 6 Sept. erhielt Hr. *Th. Aug. Ruland*, von Gamburg, die Würde eines Doctors der Arzneyk., nachdem er unter Hn. Dr. *Pickels* Vorsitze seine Inaug. Diss. *de viribus animi in corpus humanum* (59 S. 8.) vertheidigt hatte.

Dieselbe Würde erhielt den 20 Sept. Hr. *Franz Heller*, von Würzburg, nach Vertheidigung seines: *Specimen inaug. botanicum, sistens Organa plantarum functioni sexuali inservientia* (71 S. 8.) unter Hn. Prof. *Gutberlet* Vorsitze;

Und den 24 Hr. *Michael Aloysius Zipp*, von Bischofsheim an der Tauber, nachdem er unter Hn. Prof. *Heilmann* eine Anzahl von Disputirsätzen aus dem gesammten Fache der Arzneykunde vertheidiget hatte.

III. Todesfälle.

Am 19 Aug. starb zu Perleberg in der Prignitz der geistliche Inspector und erste Prediger, *Johann Daniel Gruger*. Er war zuvor Archidiakonus daselbst, und hat sich durch einige Schriften, u. a. durch die Beantwortung der Frage: *Kann irgend eine Täuschung dem Volk zuträglich seyn, sie bestehe nun darin, dass man es zu neuen Irrthümern verleitet, oder die alten eingewurzelt fortdauern lässt?* und durch die *Real - Übersetzung der eilf ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis*, Berlin 1784 bekannt gemacht.

Am 22 Aug. der Rector *Frenzel* in Gardelegen, in der Altmark in seinem 59 Jahre. Er hatte das Rectorat 28 Jahr verwaltet, und sich durch seine Geschicklichkeit, seinen gründlichen Unterricht und Wandel, allgemeine Achtung und Liebe erworben.

Am 26 Aug. starb in Berlin der Oberlandrabbiner *Hirschel Lewin* (Hirsch Löbel) in seinem 77 Lebensjahre. Er war aus Gross-Glogau gebürtig, und ein Mann, dessen Gelehrsamkeit und Herzensgüte gerühmt wird. Er stand zuvor als Rabbiner bey den Gemeinen zu London, Mannheim und Halberstadt. Die Stelle in Berlin hat er 29 Jahr bekleidet. Man kennt die von Moses Mendelssohn entworfene, von Hirschel Lewin durchgesehene und berichtigte Schrift: *Ritualgesetze der Juden, betreffend Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen,* in

in so weit sie das Mein und Dein angehen, die zuerst 1778 erschien, und schon 1799 die vierte Auflage erlebte.

Am 11 Sept. st. in Gross-Rietz im Breskowschen Kreise der Mittelmark *Johann Christoph von Wöllner*, vormaliger preussischer geheimer Staats- und Justizminister, Chef des geistlichen Departements, Obercurator der Universitäten, Probst des adelichen Fräuleinstifts zu heiligen Grabe, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der Künste und der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin; desgleichen der ökonomischen Gesellschaften zu St. Petersburg, Zelle, Mannheim, Bern, Potsdam und Leipzig. Er war am 19 May 1732 zu Döbritz im havelländischen Kreise der Mittelmark geboren, und hat einige ökonomische Schriften herausgegeben. Nach dem Urtheile competenter Richter besass er in diesem Fache nicht geringe Kenntnisse. Er hatte anfänglich Theologie studiert, und war bereits Prediger in der Altmark gewesen; daher auch von ihm Predigten erschienen sind, die einigemal aufgelegt wurden. Er legte aber, nachdem er sich mit einem reichen Fräulein von Itzenplitz verheirathet hatte, seine Predigerstelle nieder, wurde zum Kammerrath des Prinzen Heinrichs von Preussen, Grossonkels des jetzigen Königs, ernannt, 1786 vom Könige Friedrich Wilhelm II. in den Adelstand erhoben, und zum geheimen Oberfinanzrath und Intendanten des kön. Bauwesens gewählt, bis er 1788 Minister wurde. Seine Denkart und Verfügungen in geistl. Sachen machten mit denen seines aufgeklärten Vorwesers, des Hn. von Zedlitz, einen grossen Contrast. Unter der jetzigen Regierung erhielt er im J. 1798 seine Entlassung.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Von einer in *Paris* seit kurzem errichteten *Academie françaife* lässt sich jetzt folgendes mit Zuverlässigkeit sagen. Mehrere noch übrigen Mitglieder der ehemal. *Academie françaife* machten den Entwurf, eine ähnliche den gegenwärtigen Gesetzen angepasste Academie, zur Erhaltung der Reinheit der französischen Sprache, zu errichten. Diesemnach versammelten sich am 26 Jun. die 5 ehemal. Academisten: *Ducis, Suard, Morellet, Target* u. *Boufiers*, die zum Theil erst seit dem 18 Brumaire wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren und dann am 1 Jul. eben dieselben nebst *St. Lambert* u. *d'Aguesseau*, um die neuen Reglements zu entwerfen und neue Mitglieder zu erwählen. Man hatte ausgesprengt, sie wollten alle noch lebende Mitglieder, folglich auch die Cardinäle *Maury* und *Rohan*, beybehalten; diess war aber ungegründet, da, ihrem neuen Reglement zufolge, jedes Mitglied *französischer Bürger* seyn muss. Unter den neuen Mitgliedern sind die beiden Consuln: *Bonaparte* u. *Lebrun*, die Minister *Lucien Bonaparte* u. *Talleyrand*, die Staatsräthe *Röderer* u. *Devaines*, *Garat*, Mitglied des Erhaltungssenats u. a.

Die ehemal. Akademie zu *Lyon* ist ebenfalls kürzlich wieder hergestellt worden, und zwar von dem dasigen Präfecten *Verninac* und dem Polizeycommissar *Noel* in Verbindung mit einigen Mitgliedern dieser Anstalt. Sie führt jetzt den Namen *Athénée*, und ist in 2 Classen für die Wissenschaften und Künste überhaupt und für die schönen Künste insbesondere abgetheilt.

Am 7 Aug. hielt das Athenäum seine erste Sitzung, und setzte einen Preis auf die Anzeige einheimischer Farbestoffe aus dem Mineral- und Pflanzenreiche.

Den 8 hielt die unter dem Namen; *Portique françois* bekannte Gesellschaft zu Paris eine öffentliche Sitzung, in welcher ausser Lobreden auf *Th. Rousseau* u. *Pr...* eine historische Schilderung Cato's von Utica von *Mercier* verlesen und Gedichte von *Savigny*, *Lebrun* u. *Cubieres* theils declamirt, theils gesungen wurden.

Die kürzlich in *Strasburg* errichtete *Landbaugesellschaft* ist bereits sehr thätig; nächstens gedenkt sie einen Unterricht über die Viehpest, die sich wieder zu äussern anfängt, drucken zu lassen. Vorläufig hat sie einige Rathschläge darüber bekannt gemacht.

Unter dem Namen Athenäum, den gegenwärtig die ehemal. Lyoner Akademie führt, existirt seit kurzem in *Liverpool* ein Leseinstitut, das unter den dasigen Einwohnern so viel Beyfall findet, dass es jetzt mit einer neuen Bibliothek und neuen Lesezimmern vermehrt werden muss, deren Aufwand von 3600 Guineen in einer Woche zusammengebracht wurde.

Zu *London* ist eine *brittische mineralogische Gesellschaft* errichtet worden, deren Hauptzweck dahin geht, unentgeldlich die Bestandtheile der Mineralien zu erforschen, welche entweder von Bergwerks-Eigenthümern oder andern dabey interessirten Personen eingesandt werden, und ein Wörterbuch aller in den verschiedenen Bergwerken des Reichs eigenthümlichen Ausdrücke, wie auch die sich vorzufindenden Mineralien zu sammeln.

V. Vermischte Nachrichten.

Die vom Hn. Doct. *Piepenbring* zu Meinberg gestiftete Westphälische correspondirende Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde ist jetzt organisiret. Die Gesetze der Gesellschaft und das Verzeichniss ihrer Mitglieder wird dem ersten Bande ihrer Verhandlungen vorgedruckt werden.

Der gelehrte Buchhändler *Pougens* zu Paris hat die Polizeyaufsicht über alle neu herauskommenden Bücher erhalten.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 166.
Mittwochs den 8ten October 180

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Berichtigungen.

Eine sehr wahre und sehr unschuldige Äusserung im Intelligenzblatte No. 56. bey Gelegenheit der neuerlichen Ankündigung der *deutschen Fama der neuesten Literatur* und einer ehemaligen des *literarischen Anzeigers*, hat eine Replik von den Verlegern derselben, Hn. Buchhändler *Beygang* und Hn. Buchhändler *Roch*, veranlasst, welche im literarischen Anzeiger dieses Jahrs, Beylage zu No. 75. und No. 78. zu lesen sind. Es ist dabey von Seiten der A. L. Z. in Hn. *Beygangs* Schreiben ein *grosser Missverstand* zu berichtigen; und Hn. *Roch's Aufforderung* zu beantworten, und damit ist dieser Handel abgethan.

Also:

I. Berichtigung des *Missverstandes* in Hn. *Beygangs* Schreiben, die deutsche Fama der neuesten Literatur betreffend.

Es ist ein grosser *Missverstand*, wenn Hr. *Beygang* in der Meynung steht, als ob der angezeigte Aufsatz Hn. *Beygang* selbst angreife, oder auch seiner *Fama* in den Weg treten wolle; bloss über die ganz unerfüllbaren und sich selbst widersprechenden Versprechungen in der Ankündigung derselben erlaubte man sich ein wenig zu scherzen.

Hr. *Beygang* sagte in seiner Ankündigung, oder liess sagen, (denn wir wissen nicht, ob er sie selbst concipirt hat,) dass in der Fama:

> *die Erscheinung jeder neuen Schrift aus dem Gebiete der Wissenschaften so rasch als möglich angezeigt werden soll,*

und in seinem gedruckten *Promemoria* an die Hn. Buchhändler im März d. J. sagt er:

> Was den Zweck der d. F. betrifft: so soll sie, wie schon im ersten Circular und in der allgemein verbreiteten Ankündigung derselben gesagt worden ist, **alle** neu herauskommenden Artikel des Buchhandels **unmittelbar** nach ihrer Vollendung den Freunden der Literatur bekannt machen, und zwar **nach ihrem wahren Gehalt treulich** und **bestimmt** bekannt machen.

Bloss über diesen Punct der *Ankündigung* haben wir uns aufgehalten, haben das Unmögliche davon in lachendem Tone gezeigt; der *Fama* selbst aber nicht schaden wollen, wie wir denn ausdrücklich versicherten, dass wir gar keine Ursach hätten, ihr entgegen zu arbeiten. Dagegen erlaubt sich der Concipient des gegen uns gerichteten Schreibens unter Hn. *Beygangs* Namen, folgende Worte: "die deutsche Fama will doch nur fertige Werke beurtheilen, Sie beurtheilen aber die Aufsatze der Fama schon, ehe sie noch vorhanden sind." Hr. *Beygang* ist zu verständig, als dass er diese Tirade seines Concipienten, bey nochmaliger Aussicht, nicht selbst abgeschmackt finden sollte. Wo haben wir denn die *Aufsätze seiner Fama* zum voraus beurtheilen wollen? Wir haben nur gesagt: dass, wenn Hn. *Beygangs* Fama 1800 Artikel, die in der Oster-Messe erscheinen, *unmittelbar* nach ihrer *Erscheinung* beurtheilen lassen wolle, man sich von der Gründlichkeit so übereilter Urtheile nicht viel versprechen könne. Nun fällt aber ja schon die Hypothesis dieses Urtheils als eine *Unmöglichkeit* weg; also trifft unsre Rüge immer nur die etwas *unmögliches* versprechende Ankündigung, und wir können nichts dafür, dass diese so leicht ins Lächerliche fällt. Ein Anonymus, den Hr. *Beygang* oder der Redacteur der Fama vermuthlich kennen, hat gleich, nachdem in der Oberdeutschen Lit. Zeitung Hn. *Beygangs* Schreiben abgedruckt war, einen Artikel eingesandt, (der in No. LXVII. S. 1070 d. J. steht) worin uns sogar unverschämter Weise schuld gegeben wird, es finde sich kein Wort von dem, was wir gerügt hätten, in der Ankündigung der deutschen Fama; man vergleiche nun damit obige aus der Ankündigung und dem Promemoria abgeschriebene Worte, und suche selbst zu dem Verfahren dieses ungenannten Einsenders die rechte Benennung. Hr. *Beygang* setzt dem kleinen Spotte über die ungeheure Geschwindigkeit, die die Fama nach der Ankündigung haben sollte, aber zu ihrem eignen Besten niemals haben wird, ein Histörchen von einem Handelsjuden entgegen, das zum Unglücke nicht uns, sondern ihn selber trifft. Der Jude; der den andern anfeindet, weil dieser bessern Batist hatte, und wohlfeiler verkaufte, könnte ja im Falle quaestionis nur der Verleger der Fama seyn, der nicht weiss, wie er der A. L. Z., die seit so vielen Jahren bey wohlfeilerm

Preise

Preise, als er der Fama machen kann, besteht, den Ring ablaufen soll. Hr. *Beygang* will uns zwar bereden, dass er dergleichen nicht im Sinne gehabt. Aber warum verkleinerte er denn unser Intelligenzblatt, indem er sagte, dass in *allen* Intelligenzblättern die Ankündigungen oft durch mancherley Weitläufigkeiten aufgehalten würden? womit doch wohl das unsrige, dem alle übrige erst nachgeahmt worden, vorzüglich gemeynt war.

Wie viel von dem Versprechen der grösten Schnelligkeit in der Anzeige neuer Schriften in der *Fama*, oder wie sie nun heissen soll, den *Jahrbüchern der neuesten Literatur* geleistet werden könne, wird die Zeit lehren, und kann schon jetzt aus den bisher erschienenen Stücken abgenommen werden; übrigens aber versichern wir nochmals, dass wir nicht die geringste Ursach haben, diesem Journale, so wenig als irgend einem andern, das mit dem unsrigen in Concurrenz entweder steht, oder kommen könnte, entgegen zu arbeiten.

II. *Beantwortung der Auffoderung* des Hn. Buchhändlers *Rock* in No. 78. des Allg. lit. Anzeigers v. d. Jahre.

Hr. Buchhändler *Rock* fodert uns auf, die in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 56. ihn betreffenden Puncte, durch die Actenstücke selbst zu beweisen.

Hier sind die Beweise.

I. Dass Hr. Buchhändler *Rock*, damals Hr. Candidat *Roch*, dem Hn. Dr. *Canzler* die Unternehmung eines solchen Blatts als der Allg. lit. Anzeiger ist, auf eine *nicht liberale* Art aus den Händen gewunden, beweiset die *Species facti*, wie sie Hr. *Canzler* in seinem Allg. Notizenblatt für Literatur und Kunst auf das Jahr 1796 in No. I. Götting, d. 4 Jul., hat drucken lassen. Wir fodern Hn. Buchhändler *Rock* auf, wenn er glaubt, dass ihm durch obigen Ausdruck zu viel geschehen sey, diese ganze *Speciem facti* in dem lit. Anzeiger wieder abdrucken zu lassen. Uns ist solches nicht zuzumuthen. Nur so viel wollen wir sagen, dass Hr. *Canzler* seine Idee zu einer solchen Unternehmung Hn. Candidat *Roch* mittheilte, den er für seinen Freund hielt, dass dieser ihm dazu Beyträge versprach, seinen Plan ausforschte, ihn ohne Hn. *Canzlers* Erlaubniss einer Buchhandlung in Leipzig mittheilte, mit ihr als über eine eigene Unternehmung abschloss, und dadurch veranlasste, dass Hn. *Canzlers* Notizenblatt ins Stecken gerieth. Hr. *Canzler* nennt dies Betragen eine *scheussliche Verwandlung* einer unter dem Balge der Freundschaft versteckten *Schlange*; er nennt es eine äusserst *ungerechte Art*, in seinem eignen Plane ihm vorzugreifen. Wir haben Hn. *Rock's* Procedur nur mit dem mildern Namen eines *nicht liberalen* Verfahrens belegt.

II. Wenn wir sagten, dass der Plan des Lit. Anzeigers grösstentheils dem Plane unsres Intelligenzblatts nachgeahmt war: so haben wir ja damit nicht geleugnet, dass im *lit. Anzeiger* mehrere Artikel andrer Art vorkommen, als wir nach unserm Plane aufnehmen. Alles, was sich im lit. Anzeiger auf ältere Literatur bezieht, alles was nicht zur Tagesgeschichte der Literatur gehört, ist ein Zusatz zu dem Plane, den das Intelligenzblatt befolgt; und dabey besteht unsre obige Äusserung vollkommen, die keine andere Absicht hatte, als zu zeigen, dass es nicht anständig sey, wenn ein Institut, das den Plan eines andern grösstentheils copirt, sich so anstellt, als ob es diesem gar nichts zu verdanken hätte.

III. Frägt Hr. Buchhändler *Rock*, in welcher Numer und in welchem Jahrgange des Reichsanzeigers Er denn behauptet habe, die gelehrten Zeitungen seyen ohne Ausnahme so partheyisch, dass das Publicum wünschen müsste, sie alle in literarische Anzeiger verwandelt zu sehn.

Hierauf dient zur Antwort:

Schon in einem der Briefe, die Hr. *Rock* an Hn. *Canzler* schrieb, versicherte er, der Verleger des lit. Anzeigers werde alles aufbieten, seinem Institute auf irgend eine Art das Übergewicht zu geben, und der *Literatur-Zeitung und allen andern Instituten zu trotzen*. Diese Gasconade begleitete Hr. *Canzler* ganz recht mit einem sechsfachen *signo exclamandi!* Dieser Brief war den 7ten März 1796 geschrieben.

Nun erschien in No. 185. des Reichs-Anzeigers vom 11 Aug. 1796. eine sehr possirliche Lobpreisung des lit. Anzeigers, eine als kaum das erste Stück erschienen war, worin ins Blaue hinein über die recensirenden Journale deraisonnirt, und namentlich gegen die A. L. Z. alberne Ausfälle gethan wurden. Unter andern wurde gesagt, die Hn. Redacteurs der A. L. Z. *schienen* das sinkende Ansehen, und zwar, wie es *scheint*, aus dem verminderten Absatze ihrer Blätter sehr wohl bemerkt zu haben. Dieser, wie es dem Einsender *schien*, *scheinen* sollende *Schein*, wurde am besten durch das Factum widerlegt, dass der Debit der A. L. Z. im Jahr 1796 so hoch gestiegen war, dass bereits im Julius die ganze verstärkte Auflage sich vergriffen hatte. (Vergl. unsere Anzeige deshalb in No. 130. v. J. 1796.) Der ganze Aufsatz schloss sich mit folgenden Worten: *Man ersieht aus diesem allem, dass den Hn. Recensenten in unsern Zeiten das Beyspiel und die Maasregeln weiser Fürsten zu empfehlen sind, nämlich Gerechtigkeit mit Milde verbunden und die genaueste Modification nach dem Geiste des Zeitalters, wenn sie ferner noch einen Schatten ihrer ehemaligen Autorität erhalten, und nicht in Kurzem alle kritischen Blätter in blosse literarische Anzeiger verwandelt sehen wollen.*

Wir überlassen es nun jedem, der diese Erzählung gelesen hat, zu beurtheilen, ob diesen Aufsatz im Reichs-Anzeiger, mit der Signatur *H. F.* unterzeichnet, der den so eben erst angefangenen literarischen Anzeiger so mächtig anpries, und dabey sich der Ausfälle auf die A. L. Z. nicht enthalten konnte, ein andrer veranlasset haben möge, als eben der, welcher an Hn. *Canzler* schrieb, dass dieser Anzeiger bestimmt sey der *Allg. Lit. Zeitung* und allen andern Instituten zu *trotzen*. Die Schreibart und Gedankenfolge ist eben so dissolut in diesem Aufsatze, als in den Briefen des Hn. *Rock* an Hn. *Canzler*.

Wenn

Wenn nun aber Hr. *Roch* im lit. Anzeiger auf seine Ehre erklärt, dass er an diesem Aufsatz in dem Reichsanzeiger, weder unmittelbar, noch mittelbar Antheil habe: so wollen wir sehr gern erklären, dass obgedachter sonderbarer Einfall im Reichs-Anzeiger nicht auf seine Rechnung komme, wiewohl virtualiter nur in andern Ausdrücken derselbe Einfall schon in seinem Briefe an Hn. *Canzler* steht.

IV. Wir hatten gesagt: der lit. Anzeiger habe eine gute Anzahl Notizen geliefert, die als Beyträge zur ältern und neuern Literaturgeschichte willkommen wären! — Dies wiederholt Hr. *Roch*, und fragt, ob dies nicht noch immer der Fall sey, und welche löbliche Absicht dabey zum Grund liege, dass wir uns so stellten, als ob der lit. Anzeiger längst aufgehört habe. — Aber wo steht denn ein Buchstabe in der angeführten Stelle, der Hn. *Roch* veranlassen konnte, uns so etwas aufzubürden? Was wir Gutes von dem lit. Anzeiger zu sagen hatten, konnten wir doch nicht anders von ihm sagen, als in sofern er erschienen war; oder sollten wir etwa sagen: der lit. Anzeiger hat gute Notizen *geliefert*, *liefert* noch und *wird liefern?* Und da die Fortsetzung des lit. Anzeigers monatlich in unserm eignen Intelligenzblatt angekündigt wird: so ist es doch ganz abgeschmackt, uns zuzutrauen, dass wir auch nur den entferntesten Gedanken haben könnten, unsre Leser bereden zu wollen, er habe bereits aufgehört.

Hr. Buchhändler *Roch* beschwert sich auch darüber, dass wir ihn einen *Candidaten* genannt hätten. Damals aber, als er mit Hn. *Canzler* correspondirte, als der lit. Anzeiger anfieng, war er ja noch nicht Buchhändler, sondern Candidat; und nun errathe man, was es für eine unlautere Absicht seyn möge, die wir dabey gehabt haben sollen, ihn, wo von einer Zeit seines Candidatenstandes die Rede war, wo wir in praeterito und nicht in praesenti sprachen, *Candidaten* zu nennen.

Endlich frägt auch Hr. *Roch* noch, warum es denn die Direction unter ihrer Würde gehalten habe, im Jahre 1796 den Allg. lit. Anzeiger bey seiner Entstehung zu *necken*, und nun erst mit *hämischen Ausfällen nachgehinkt* komme?

Wir haben nie ein neues literarisches Institut *geneckt* und *necken* wollen. Aber wir haben uns auch nie das Recht nehmen lassen, Ausfälle auf das unsrige gehörig abzuwehren. Ob wir dies früher oder später thun, oder ob wir einen Ausfall gar keiner Beantwortung werth achten wollen, bleibt uns lediglich selbst überlassen.

Direction der A. L. Z.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Seidler'schen* Buchhandlung zu Altenburg, sind in voriger Oster-Messe erschienen:

Annalen, allgem. medic., des Jahres 1800. Als Fortsetzung der medic. Nationalzeitung für Deutschland und als Einleitung zu den allgemeinen medic. Annalen des 19ten Jahrhunderts. gr. 4. 4 Rthlr. 8 gr.

Fritsch, Fr. Aug., Versuch einer allegorischen Erklärung der bekanntesten griechischen und römischen Götter, zum unanstössigen und nützlichen Gebrauche für die Jugend bequemet; im Ton der Vorlesungen verfasset. gr. 8. 12 gr.

Handbuch der grundsätzl. Forstwirthschaft im Staate mit Hinsicht auf die Landökonomie und Wildbahn. 2 Theile mit 1 Kupfer. gr. 4. 4 Rthlr.

Kenotaphien, Dichtungen, dem Andenken verdienter Menschen gewidmet, von Fr. Aug. Chr. Mörlin. 8. 8 gr.

Kircheisen, D. J. P. G., Beobachtungen über das Mutterkorn und dessen Entstehung, mit einer Vorrede von Hn. Hofrath Gruner. 8. 4 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen, zur Bildung des Herzens und der Jugend, 2r Theil. 2te Auflage. 9 gr.

Scenen der Erhörung, oder die Mannichfaltigkeiten der bekennenden Liebe mit pragmatischen Bemerkungen. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.

Schmeisser, Chr. G., Rosen armen Schülern gestreut. 8. 9 gr.

Schmid, C. Ch. E., Grundriss der Metaphysik. 8. 12 gr.

Schneider, J. A., biographische Fragmente von der Kurfürstin Margarethe, der Stammmutter des gesammten Hauses Sachsen. Mit einem Verzeichnisse ihrer Münzen, ihrem Insiegel und X. Beylagen, auch der Disputation de Margareta Austriaca von Wilisch, und einer Zugabe. Eine Ankündigung einer Statistik des Fürstenthums Altenburg. gr. 8. 10 gr.

Über die Mittel die venerische Ansteckung unmöglich zu machen. Ein Wort zur Beherzigung für Ärzte und jeden, der es mit der Menschheit wohl meynet. 8. 3 gr.

Arithmetische Anzeige.

Wem es um gründliche Belehrung in der verkehrten Regel-Detri zu thun ist, wird manche neue Ansicht dieses Gegenstandes und besonders, wie das Reciproke sogleich aus dem Ansatze erkannt werden könne, in folgender Abhandlung finden:

Etwas zu einem verbesserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri. 8. 12 gr. In Commission bey *G. Fleischer* d. jüngern.

Man kann sich auch an den Verfasser, den Ingenieur-Lieutenant *Schellig* in Dresden, wenden.

Dictionnaire de l'Academie françoise revu, corrigé et augmenté par l'Academie elle-même. Cinquième édition. 2 Vol. in 4. Paris. 1799. 10 Rthlr.

Le même — in Fol. Papier fin. 20 Rthlr.

Von diesem allgemein geschätzten Werk hat die *Amand Königsche* Buchhandlung in Strasburg eine Parthie an sich gekauft, und kann nun den guten Buchhandlungen dasselbe in dem beygesetzten Preis liefern.

In

In der nämlichen Handlung hat auch ein Verzeichniss von neuen französischen Büchern die Presse verlassen, welches auf Verlangen unentgeldlich ausgeliefert wird.

Bey *P. P. Wolf* und *Comp.* in Leipzig ist erschienen:

Taschenbuch
für
1 8 0 1.
Siama und Galmory
und die
Schöpfung des Weibes,
von
D. J. S. Siegfried.
Mit Kupfern.
Preis 1 Rthlr. 8 gr. und in Seide 2 Rthlr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Beobachtungen über die heisse und trockene Witterung des Sommers 1800, ihre Ursachen und Mittel der weitern Zunahme dieses Übels zuvorzukommen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *J. F. Christ*, erster Pfarrem zu Kronenburg. 8. 6 gr.

Frankfurt, im Sept. 1800.

P. H. Guilhauman.

Von dem mit Beyfall aufgenommenen Buche:

Wichtige Anekdoten eines Augenzeugen über die französische Revolution, ein unentbehrlicher Nachtrag zu *Girtanners* historischen Nachrichten und Betrachtungen etc.

ist nun auch der 2te Theil erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der Preis ist 16 gr.

Von:

Systéme des connaissances chymiques et de leurs applications aux phénoménes de la nature et de l'art; par *Fourcroy*. 10 Vol.

erscheint eine deutsche Übersetzung bey

Wolf und Comp. in Leipzig.

Der 4te Band des *Hanseatischen Magazins* ist bey *Friedr. Wilmans* in 2 Heften erschienen, und enthält folgende Aufsätze:

I. Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. Fortsetzung. II. Das Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie in Hamburg, von Hn. Domh. Dr. *Meyer*. III. Karl Rechlins Leben. IV. Über die Entstehung der neuen Bürgerschule in Bremen, und die erste öffentliche Prüfung der Schüler, von Hn. Dr. *Ewald* und Hn. Dr. *Häfeli*. V. Über einige in Hamburg vorfallende Sünden wider die Vaterlandsliebe. VI. Beschreibung des Gebiets der Reichsstadt Bremen. VII. Über die in Lübeck eröffnete Leihcasse für Professionisten. VIII. Briefe eines Hanseaten. IX. Kurze Übersicht der bremischen Gerichtsverfassung, von Hn. Dr. und Senat. *Deneken*. X. Vermischte Aufsätze und Nachrichten aus verschiedenen Reichsstädten. 1. Skizze einer Geschichte des Nürnberger Handels. 2. Bemerkungen über den Einfluss der letzten grossen Handelsverwirrung auf Lübeck. 3. Das Andenken an die Tage von welchen wir sagen: sie gefallen mir nicht. 4. Decretirte Ehrenbezeugungen der patriotischen Gesellschaft in Hamburg. 5. Büsch. 6. Nachricht.

Unter dem Titel: *Abentheuer und theatralische Wanderungen eines Souffleurs, eines Theaterschneiders und eines Theaterfriseurs*; ein Gegenstück zu Scarrons komischen Romane. Aus dem Französischen frey übersetzt von *Ludwig Thiele*, ist eine neue Schrift fertig geworden, die von jedem Freunde einer launigten Lectüre, wobey man eine Verdauungsstunde angenehm hinweglachen kann, mit Beyfall gelesen werden wird. Das Sujet zu dem dabey befindlichen Kupfer in 4., ist die dem Leipziger Theater Vorhangs-Gemälde zum Grunde liegende Zeichnung, die auch bey diesem Kupfer von *Schnorr* selbst gezeichnet, und unter seiner Aufsicht gestochen worden ist. Dasselbe führt die Unterschrift: *Minervens Schutz der Schauspielkunst*, und ist nebst dazu gehöriger Erklärung auch *à part in einem Umschlage* für 10 gr. zu haben. *Der Ladenpreis des Buchs ist 1 Rthlr. 12 gr., wovon Hr. Buchhändler Feind in Leipzig den Debit übernommen hat*, weil eingetretener Umstände halben selbiges nicht in derjenigen Handlung erscheinen konnte, unter deren Firma die Übersetzung angezeigt ward.

Von *Delille's Géorgiques Françaises*, kommt zur Öster-Messe 1801 eine Übersetzung in Jamben von mir, mit Nachrichten über das Leben des Dichters heraus. Eine bekannte gute Buchhandlung wird für die Schönheit des Äussern Sorge tragen.

Frankfurt a. d. O., d. 10 Sept. 1800.

C. K. Leman.

Königl. Grossbrit. *Institut* zur Beförderung neuer *Entdeckungen* in dem Gebiete der *Natur*, der *Künste* und *Wissenschaft* und zur Verbreitung und Anwendung derselben auf die Bedürfnisse des bürgerl. Lebens. Aus dem Engl. gr. 8. Wien, bey *Albert Camesina*, und in Leipzig in Commission bey *Ad. Fr. Böhme*.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 167.

Mittwochs den 8ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Frankfurt a. d. Oder.

Zu Ende des Jahres 1799 liess der Universitäts-Director und Präses der Armenkommission, Hr. *Madihn* seine *1ste Fortsetzung der Nachricht von den milden Stiftungen und Armenanstalten* zu Frankfurt, vertheilen.

Im Jahre 1800 vertheidigten:

Hr. *K. H. Ferd. Rösler* aus Liegnitz und

Hr. *Heinr. Fried. Andr. Muhl*, aus Magdeburg, ihre auf Hn. Directors *Madihn* Veranlassung ausgearbeitete Abhandlungen: *Renuntiationem haereditatis ab onere collationis liberare contra Lammersium probare conatur* 2 Bog. 4. und: *Exheredationem bona mente factam iure nouiori Romano non amplius admittendam esse* 2 Bog. 4.

Med. Probeschriften vertheidigten:

Den 21 Januar Hr. *Janus Christian Müllerz*, aus Dänemark: *de morbis neruosis medendi methodo adiuncta morbi neruosi pertinacissimi feliciter sanati historia* 2½ Bog. 8.

Den 3 März: Hr. *Josephus Czekierski*, aus Warschau, *de Trismo*. 2 Bog. 8. beide ohne Vorsitz, und:

Den 17. Hr. *Christ. Fried. Pentzin*, aus Berlin: *de Effectibus Florum Zinci*, unter des Hn. Prof. *Otto*.

Den 28 Hr. *J. Ch. A. Henning*, aus Coswig im Anhaltschen: *de Amenophragia* 2 Bog. 8. und:

Den 7 April. Hr. *Joh. Georg Lehmann*, aus Strasburg: *Theses nonnullas de exanthematis miliaris natura atque differentiis*, ½ Bog. 4.

Den 8 Hr. *E. W. Reinh. Wurfbain*, aus Maltsch in Schlesien: *de Diabete* 3 Bog. 8.

Den 12 Hr. *J. G. Berends*, aus Anclam in Pommern: *de Heterocrania apud Hippocratem*, 1½ Bog. 8. ohne Vorsitz.

Den 15 hielt Hr. *K. W. Wilh. Euchler*, der Theologie Kandidat, *pro stipendio Czernikoviano* eine Rede: *de solatiis aduersus terrores mortis in vltimis vitae diebus*, und:

Den 19 Hr. *S. F. C. Lincke*, aus Frankfurt, der Rechte Beflissener, *pro stipendio Werlieniano*, eine *de Contractibus nominatis et innominatis Romanorum*, zu welchen Reden Hr. Prof. *Schneider* durch ein Programm einlud.

Ferner vertheidigten zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde Dissertationen:

Den 29 April: Hr. *Joh. Samuel Gübler*, aus Bojanowa in Südpreussen, seine Dissertation: *de Vermibus intestinalibus*, 2 Bog. 8. unter Hn. Prof. *Otto*,

Den 2 May. Hr. *Fr. Jos. Lachel* aus Grüssow in Schlesien *de Apoplexia* 2 Bog. 8. ohne Vorsitz.

Den 9 Hr. *E. A. Schulz*, aus Bielefeld in Westphalen: *de Hydrothorace* 1½ Bog. 8.

Den 28 Hr. *Gottl. Erdm. Roemhild*, aus Freystadt in Schlesien, *de Colica* 1½ Bog. 8.

Den 30 Hr. *Fr. Wilh. Geissler*, aus Schlesien: *de tussi convulsiva* 1½ Bog. 8. alle unter Hn. Prof. *Otto*; ohne Vorsitz aber:

Den 6 Jun. Hr. *K. Ant. Illgner* aus Langenbielau in Schlesien *de Catalepsi* 1½ Bog. 8.

Den 12 Jul. Hr. *Jac. Dziatzko*, aus Schlesien, *de Dentitione* 1½ Bog. 8.

Den 25 Aug. Hr. *E. Sal. de Emden*, aus Emrich: *de Epilepsia*, 1½ Bog. 8. u. den 27 Aug. Hr. *C. Lor. Voss*, aus Ostfriesland unter Hn. Prof. *Berends*: *de aceti requisitis chemicis eiusque in Medicina usu* 1½ Bog. 8.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

ZuEhren des verdienten schwed. Bergrath Hn. *Hermelin*, der gegenwärtig mit schwedischen Karten beschäftigt ist, haben einige würdige Männer eine Medaille schlagen lassen.

Hr. Doct. u. Prof. *Rudolphi* zu Greifswalde ist zum Assessor bey dem Gesundheits - Collegium daselbst ernannt worden.

Der dasige Assessor Hr. *Hennings* hat für sein diätetisch-medicinisches Handbuch sowohl von dem Könige von Schweden, als auch von dem Könige von Preussen sehr gnädige Handschreiben, und von der dasigen Landesregierung ein besonderes Belobungs - Rescript erhalten.

An die Stelle des kürzlich zum Mitgliede des Directoriums der batavischen Republik ernannten *van Swinden* ist einstweilen Hr. *Bruinings* als Professor der Philosophie, Mathematik und Physik ernannt worden.

Der Formschneider Hr. *Stein* in Berlin hat vom russischen Kaiser für einen Holzschnitt mit dem russisch kaiserlichen Wappen eine goldene Repetier-Uhr, nebst goldener Kette erhalten.

Der königl. preuss. Oberconsistorialrath Hr. D. *Gedike* in Berlin hat auf Zusendung seiner neuesten Einladungsschrift, welche die Frage beantwortet: *haben wir zu wenige oder zu viele Schulen?* von dem Könige ein sehr gnädiges Kabinetsschreiben erhalten.

Jourdan, bisheriger Redacteur des Moniteur, ist zum General-Präfectur-Secretär in den neuen Departements ernannt worden; *Muret*, der diess Journal zuerst herausgab, ist gegenwärtig Staats-Secretär; *Regnier*, der ihm hierin folgte, und einige Zeit Archivar im Ministerium der auswärtigen Verhältnisse war, ist jetzt Mitglied des Senats; u. *Trouvé*, der nachher den Moniteur redigirte, und unter den Directoren Gesandter in Cisalpinien war, ist gegenwärtig Tribun.

Die durch des Hn. *Höpfners* Abgang nach Leipzig erledigte Conrectorstelle zu Eisleben hat der zeitherige Subconrector, Hr. *Siebdrat*, der 1796 Theokrits Epithalamium der Helena herausgab, erhalten.

Der durch verschiedene philologische und philosophische Schriften bekannte Hr. D. *Schelle* zu Leipzig geht von dort nach Halle als Lehrer an dem dortigen Pädagogium.

Der bisherige Supernumerär Consistorialrath zu Dresden, Hr. Dr. *K. Ch. Kohlschütter*, ist zum wirkl. Hof- und Justizrath ernannt worden.

Der, durch verschiedene Jugendschriften bekannte Hr. *Schrader*, bisher Nachmittags-Prediger zu Leipzig, ist als Pfarr-Substitut zu Brandis, Grimmaischer Inspection, und Hr. M. *Fischer*, bisheriger Diakonus zu Tsaitsch im Stifte Wurzen, ebenfalls Verfasser mehrerer Schriften, ist als Diaconus in Wurzen angestellt worden.

Der bisherige französ. Legationssecretär zu Cassel, Bgr. *Simon*, ehemal. Lehrer am Dessauischen Philanthropin, ist als Prof. der deutschen Sprache am Prytaneum zu St. Cyr angestellt worden.

III. Todesfälle.

Verzeichniss verstorbner holländ. Gelehrten seit 1796.

1796.

Den 6 Januar *Richeus van Ommeren*, Rector der latein. Schule zu Amsterdam, im 58 J. f. Alt. (A. L. Z. 96 N. 99.)

Den 22 Febr. zu Amsterdam *Wilh. Bern. Ielgersma*, Dr. d. Philos. u. Pred. der reform. Gemeinde zu Boxum u. Blessum, Mitgl. der holländ. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Haarlem und Secretär der Volksrepräsentanten von Friesland.

Den 7 März zu Gröningen *Paul Chevalier*, Prof. der Theologie daselbst, Vf. einer 1770 erschienenen Predigtsammlung. Er wurde für einen der aufgeklärtesten Theologen Hollands gehalten.

Den 14 März zu Rotterdam der das. Stadtarzt *François Willem de Monchy*, Director der batavischen Gesellschaft der Experimental-Physik.

Den 17 März zu Haag, *Pieter Paulus*, erster Präsident der National-Versammlung, der sich auf den verschiedenen Posten, die er bekleidete, bedeutende Verdienste um sein Vaterland erwarb, und sich auch als Schriftsteller, unter andern durch seine Untersuchungen der Grundsätze der Freyheit und Gleichheit bekannt machte. Er war noch nicht 42 Jahre alt.

Den 17 Aug. starb zu Amsterdam *Nic. Bondt*, Dr. d. A. und Prof. der Botanik an dem dasigen Gymnasium, wie auch Mitglied der dasigen naturforsch. und chemischen Gesellschaft, im 38 J. f. A. bekannt durch f. *Dissert. de cortice Geoffraeae Surinam.* 1788 die *Bake* ins Holländ. übersetzte, und durch eine mit dem Delfter Arzte *Stipriaan* unternommene, 1790 gekrönte, Beantwortung der von der med. Gesellschaft zu Paris aufgegebenen Frage über die verschiedenen Arten der Milch. Sein Freund, der bekannte Chemiker *Deiman*, hat ihm in holländ. Journalen ein Ehrendenkmal in Prosa, *de Bosch* in latein. Versen gestiftet.

Den 23 Aug. zu Harderwyck *Joh. Alex. Winand Pagenstecher*, ordentl. Prof. der Rechte daselbst, im 74 J. f. A. Er war aus Duisburg gebürtig, und steht in Meusels gel. Deutschland.

Den 24 Octob. zu Leyden *Ewaldus Hollebeck*, Prof. d. Theologie daselbst im 77 Jahre.

1797.

Den 7 April zu Utrecht *Heinr. Joh. Arntzenius* Dr. u. Prof. der Rechte daselbst, vorher Prof. Jur. zu Gröningen bis 1774. Ausser verschiedenen acad. Dissert. u. Abh. in Sammlungen hat man von ihm: *Miscellanea.* Utrecht 1763. 8. *Institutiones Juris Belgici*... 2 B. 8. und eine mit Anmerkungen versehene Ausgabe der Dichter *Sedulius* u. *Arator*. Seine letzte Arbeit waren: *Panegyrici veteres* Utrecht 1790 und 97. 2 V. 4.

Den 1 Aug. zu Otmarsum in Oberyssel der dasige Prediger *Jan v. Loo*, Vf. vieler Predigten u. anderer Erbauungsschriften im 43 J. f. A.

Den 19 Octob. zu Utrecht *Phil. Jan Bachiené*, Dr. u. Prof. der Theologie daselbst, im 47 J. f. A.

Den 26 *Peter Broes*, Prediger zu Velp bey Rosendal 1751. zu Loosdrecht 1757. zu Vlissingen 1762. zu Haarlem 1765. und zu Amsterdam seit 1770. Sein Sohn, Prof. in Leiden, (f. unten) setzte ihm mit einigen Freunden ein Ehrendenkmal; *Ter Nagedachtnis van P. Broes etc.* Amst. 1797. gr. 8.

1798.

Den 13 May zu Leyden *David Ruhnkenius*, Prof. der Geschichte und Beredsamkeit, wie auch Universitäts-

täts - Bibliothekar daselbst im 75 J. f. A. Als gebörner Pommeraner hat er eine Stelle im Meufelschen gelehrten Deutschland erhalten, wohin wir wegen seiner Schriften verweisen. Seine Bibliothek hat die Universität durch eine Pension an die Wittwe und Töchter des Verstorbenen an sich gebracht.

Den 30 May zu Gröningen *Nic. With. Schröder*, Prof. der morgenländischen Sprachen und hebräischen Alterthümer, Universitäts - Bibliothekar und Inspector der lat. Schulen daselbst, im 77 Jahre. Auch er war von Geburt ein Deutscher, (Vgl. Meusels gel. Deutschl.) gieng aber schon 1748 nach Gröningen, wozu Schultens viel beytrug, der während Schröders Aufenthalte in Leyden, zur Benutzung der dasigen morgenländ. Handschriften, sein Freund geworden war. (A. L. Z. 98 I. Bl. N. 111.)

Den 4 Junius ebendaselbst *G. Kuypers*, seit 1765 Professor der Theologie daselbst im 76 Jahre s. Alters.

Auch starben in diesem Jahre.

Jacques Brez, Prediger zu Middelburg, Mitglied der naturforschenden Gesellschaften zu Utrecht und Paris, Vf. mehrerer französischen Werke (s. Ersch's gel. Frankreich.)

Lorenz Meyer, Professor der Theologie zu Franecker, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem. Er war eben mit einer neuen Ausgabe seiner Übersetzung von *Scheuchzers Physica sacra* beschäftigt.

Lorenz van Stalpen, oder, wie er sich lieber nannte, *Santenius*, bekanntlich ein eleganter lateinischer Dichter und einer der Curatoren der Universität zu Leyden. Er war der älteste Sohn eines Kaufmanns zu Amsterdam, der ihn aber seinem Hange zum Studieren gänzlich überliess. Bey seinem Aufenthalte in Paris liess er 1775 *Carmina juvenilia* drucken, und 1787 gab er zu Leyden heraus: *Callimachi Hymnus in Apollinem cum emendationibus ineditis L. Kp. Valkenarii et interpretationibus Lr. Santenii*; auch hat man von ihm geschätzte Ausgaben vom Properz und Catull. Überdiess gab er noch kurz vor seinem Tode heraus: *Ruuwe Proof over het Werktuigelyke der Dichtkunde.* Man hat noch verschiedene lateinische Poësien und einen *Terentianus Maurus* aus seinem Nachlasse zu erwarten.

1799.

Den 14 Jan. in Haag *Arnoud Vosmaer*, Director des Naturalien - Cabinets des Prinzen von Oranien und Mitgl. verschiedener gelehrten Gesellschaften.

Den 15 Jan. zu Haarlem *Abr. Cohr. Swaving*, ehemal. Prediger daselbst und Mitgl. der dasigen Gesellschaft der Wiss. im 46 J. s. A. Seit 15 Jahren hatte er sich auf mikroscopische Entdeckungen gelegt, wovon er 1797 - 98 der gedachten Gesellschaft mehrere Resultate mittheilte, die ihn alsdann unter ihre Mitglieder aufnahm und mit einem ausserordentlichen Preise beehrte. Sein Tod hinderte ihn, mehrere andere seiner Beobachtungen bekannt zu machen.

Den 24 Febr. in Leyden *Broerius Broes*, Sohn des obgedachten P. Br., Prof. der Theologie und der Exegese des N. Test. daselbst, im 48 J. s. A.

Im April starb im Haag *Dirk Klinkenberg*, Mitgl. der batav. Gesellschaft der Wiss. zu Haarlem, und Ehren - Mitgl. der ehemal. Acad. der Wiss. zu Paris, im 90 J. s. A. Er war über 40 Jahre hindurch Secretär der vormaligen Regierung von Holland, der er besonders durch seine Kenntniss in der Wasserbaukunst sehr nützlich war. Von seiner Bekanntschaft mit der Mathematik und Astronomie zeugen seine in den Sammlungen der haarlemer Gesellschaft abgedruckten Abhandlungen.

Den 29 April zu Leyden *David van Royen*, Professor der Botanik daselbst, im 70 J. s. A. Letztere beiden sind bereits A. L. Z. 99. I. Bl. N. 88 und 94 angeführt.

Den 7 Jul. d. J. 1800 zu Leyden der dasige Prof. der Rechte, *Bavius Voorda* in einem Alter von ungefähr 70 Jahren.

Den 29 Aug. st. zu Bristol *J. Gottlieb Burckhardt*, Dr. der Th. und Prediger an der Lutherischen Savoy - Kirche zu London im 44 J. s. A.

Noch starb im Aug. zu Pavia der ehemal. Leibwundarzt Josephs II. und Director der dasigen med. chir. Academie zu Wien, *J. Alex. v. Brambilla* 72 J. alt; und *Ch. Ferd. Moser*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern im Wirtenbergischen 41 J. alt.

Den 10 Sept. starb zu Anspach der geh. Hofrath und Präsident des med. Collegii beider Fürstenthümer, Hr. Dr. *Schöpf*.

Den 12 zu Hamburg der auch als Schriftsteller bekannte Senator *Nic. Ant. J. Kirchhof* im 75 J.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Den 3 Aug. feierte die *königliche Societät der Wissenschaften und Künste* zu Frankfurt a. d. O. den Geburtstag des Königs durch eine öffentliche Versammlung, worin Hr Hof- und Kriminalrath, Dr. u. Prof. *Meister über Recht und Gesetz nach den Grundbegriffen der Römer* eine Abhandlung, wie auch *einen Nachtrag zu einer ehemaligen Vorlesung über die 1 Satyre des Persius* vorlas. Der Präses der Societät, Hr. Prof. *Hausen*, unterhielt die Versammlung mit *einer Übersicht der Kolonien - Einwanderungen in den preussischen Staaten unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Grössen und seinen Nachfolgern bis zum Absterben Friedrichs II.* von 1640 bis 1786 $1\frac{1}{2}$ Bog. 8. Im Anhange dieser Schrift erwähnt der Vf. den zu frühen Tod eines der geschicktesten Adjunkten der Societät Hn. *J. K. L. Arend* aus Küstrin, welcher den 10 Sept. 1799 erfolgte, und macht bekannt, dass Hr. D. *Eck* d. j. in Leipzig, und Hn. Dr. *Schulz*, Rector in Spandau, zu ordentlichen Mitgliedern, und die Herren *Koch* aus Zerbst, der Theologie Kandidat, *Strehlo* aus Schlesien, *Pelisson* aus Berlin, *Lehmann* aus der Kurmark, *Hera* eben daher und

Janisch

Janisch aus der Neumark zu Adjuncten von der Societät sind aufgenommen worden.

V. Preise.

Unterm 1 Sept. haben die Administratoren des *Monnikhoffschen Legat zu Amsterdam* bekannt gemacht, dass unter den drey Preisbewerbern aus die Frage, die Heilanzeige bey der Behandlung der Brüche betreffend, Hr. *Conrad Kerbert*, Chirurg und Accoucher zu Koog in Zaan den Preis erhalten habe. Noch erwartet die Administration gegen den 1 März 1801 Antworten auf die im Sept. 1799 aufgegebenen Fragen 1) über die Ordnung des Verfahrens, Brüche wieder zurecht zu bringen; und 2) über die Bruchbandage; und giebt zur Beantwortung vor dem 1 März d. J. 1802 folgende Frage auf:

„Da die Einklemmung in ihrer eigentlichen Bedeutung für den gefährlichsten und oft tödtl. Zufall bey Brüchen gehalten wird, und folglich die schleunigste und zweckmäsigste Hülfe nöthig macht, diese aber eine vollkommene Kenntniss dieses Zufalls voraussetzt: so wird gefragt: 1) worin sie besteht und bey welchen Brüchen sie statt finden könne, und bey welchen nicht? 2) Ob die gewöhnliche Unterscheidung und Eintheilung ihrer verschiedenen Arten vollständig und befriedigend ist? 3) Ob die bisher als wahr angenommenen Ursachen wirklich die wahren sind oder nicht, und ob es ausser ihnen noch andere giebt? 4) Bey welchen Symptomen man die Einklemmung zu fürchten habe; welche sie anzeigen oder welche auf einander folgen und dadurch einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang ahnen lassen? 5) Welches die allgemeinen und besondere Heilanzeigen bey den verschiedenen Arten von Einklemmung seyn? 6) Welche von den oben erwähnten Umständen die Anwendung äusserer Mittel gestatten, oder die Operation nothwendig machen?

Die Bedingungen sind die gewöhnlichen.

Die königl. pr. *Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam* wünscht, dass nicht so viel Geld für Speise- und Brennöl aus dem Lande gehe, da in der Mark und auch in andern Theilen Deutschland es Saamen genug, woraus Oel gepresst werden kann. In jeder Haushaltung auf dem Lande können Oelpflanzen in hinreichender Menge angebauet, und daraus Oelsaamen gewonnen werden, woraus der Bedarf des Speise- und Brennöls erzielt werden kann: Nur wird zu diesem Behuf eine brauchbare Handpresse erfordert, woran es, wenigstens in einigen Gegenden, mangelt. Die Gesellschaft setzt für die brauchbarste und nicht mit zu grofsen Kosten anzuschaffende Handpresse der Art eine Prämie von zwanzig Rthl. aus. Sie muss gegen den 1 Apr. 1801 an die Deputation der Gesellschaft eingesandt werden. Bey der Frühjahrsversammlung 1801 wird der Presse, welche nach dem Urtheil sachverständiger Mitglieder die zweckmäsigste ist, der Preis zuerkannt werden.

VI. Erfindungen.

In einem Artikel der St. Petersburgische Hofzeitung vom 25 August heisst es: „Die Artillerie hält es für eine besondere Ehre und Ruhm sagen zu können, dass sie das Glück hat, ihre jetzige Vollkommenheit der allerhöchsten Fürsorge *Sr. kaiserl. Majestät* — einzig und allein zu verdanken, indem Höchstdieselben in Höchsteigener Person *Artilleriestucke von ganz neuem Caliber erfunden.*

Den 25 Jul. wurden im Lager von Windsor mit den neuen Lavetten, welche der kürzlich verstorbene Baron *Montalembert* kurz vor seinem Tode erfand, sehr glückliche Versuche angestellt.

VII. Vermischte Nachrichten.

Nach einem Beschlusse des Ministers der innern Angelegenheiten in Frankreich ist eine Commission ernannt worden, welche die Kunstwerke der Malerey und Kupferstecherey, Bildhauer und Baukunst vor deren öffentl. Ausstellung untersuchen soll, um alle unwürdigen Producte, welche den guten Sitten und der Ruhe gefährlich werden können, zu entfernen. Ausgenommen sind von dieser Untersuchung die Arbeiten der Mitglieder der ehemaligen Academie und diejenigen Künstler, die Preise gewonnen haben.

Seit kurzem hat die Pariser Polizey zwey neue Schriften confiscirt, die eine *de l'unité et de l'indivisibilité de la Religion*, von einem Doctor der ehemal. Sorbonne, Namens *Hespelle*, und *le Cimetière de la Magdelaine ou Histoire des Malheurs de la dernière famille de roy France.* Der Verfasser der ersten und der Verleger und Drucker der letztern sind eingezogen worden.

Der Polizeyminister hat verboten künftig innerhalb Paris Luftbälle aufsteigen zu lassen. — Der bekannte Luftfahrer *Blanchard* wird jetzt zu Tours seine 52 Luftschiffahrt gemacht und das grosse Schauspiel seiner Luftflotte gegeben haben. In der Ankündigung derselben unterzeichnete er sich: Blanchard, Bürger der vornehmsten Städte in der alten und neuen Welt, und Luftpensionär der französ. Republik.

In Kopenhagen ist ein Längen-Bureau errichtet worden, das aus den Professoren *Warberg* und 2 Observatoren besteht, und von dem Hn. Justizrath *Bugge* dirigirt wird.

Die Kuhpocken-Inoculation breitet sich immer mehr aus. Auch im Neapolitanischen beschäftigen sich zwey Ärzte damit, sie einzuführen. In den nordamerikanischen Freystaaten soll sie ebenfalls viele Liebhaber finden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero. 168.

Sonnabends den 11ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neujahrs
Taschenbuch
von
Weimar,
auf das
Jahr 1801.
Herausgegeben
von
Seckendorf.

Ende Novembers d. J. erscheint unter diesem Titel das erste Taschenbuch des im April-Stück des neuen Deutschen Merkurs von *Wieland* angekündigten monatlichen Almanachs, mit der Abänderung jedoch, dass es statt Monatlich, *Vierteljährlich* herauskommen wird. Die innere Einrichtung gewinnt dabey offenbar, da man zweymal mehr Raum erhält und sich in den Stand gesetzt sieht, grössere Aufsätze, ohne sie zu zerstücken, zu liefern. Die Redaction möchte nicht gern mehr versprechen, *als sie gewiss weiss, halten zu können*, und darum enthält sie sich, etwas vorläufig über die Mitarbeiter, und die zu liefernden Aufsätze zu sagen, doch darf sie außer einigen verehrten Ungenannten, unter den ersten *Jean Paul Richter*, *Böttiger*, *F. Majer*, *Matthisson*, *Friederike Brun*, und die *Verfasserinnen der Agnes von Lilien* und der *Schwestern von Lesbos* nennen.

* * *

Zu obiger Anzeige der Redaction des Vierteljährigen Taschenbuchs von Weimar fügen wir noch folgendes bey:

Dasselbe wird jedesmal vor dem Schluss eines Vierteljahrs, mit Didotschen Lettern gedruckt, geschmackvoll eingebunden, und mit einem Kupfer oder Portrait geziert, mehrere Kupfer würden es nur vertheuren, für 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 48 kr. rheinisch Cour. zu haben seyn. Es wird kein Käufer des Neujahrs Taschenbuchs verbindlich gemacht, auch die nachfolgenden für Ostern, Johanni und Michaeli zu nehmen, sondern jeder kann an- und abtreten, wenn er will. Die Arbeiten der würdigen und berühmten Mitarbeiter allein sollen den Absatz befördern.

Buchhändler, Postämter und Zeitungs-Expeditionen werden den Verkauf übernehmen, an welche jeder einzelne Käufer sich wenden kann. Die Postämter können die benöthigten Exemplare entweder von dem *Kaiserl. Reichs-Ober-Postamte* zu Erfurt, oder von dem *Kaiserl. Reichs-Postamte* allhier, beziehen. Buchhändler und andere Distributeurs wenden sich an unterzeichnete Verleger. Wir wünschen und bitten jedoch, alle Bestellungen noch bis in der Mitte des künftigen Monats zu machen.

Weimar, d. 6 Oct. 1800.

Gebrüder Gädicke.

Von dem jüngst herausgekommenen geschätzten Werke:

Essai sur l'organisation de l'artillerie, par le Général Lespinasse,

erscheint nächstens eine deutsche Übersetzung, deren Werth der Übersetzer, welcher selbst einen vollständigen *Cours d'Artillerie* in Frankreich gemacht hat, durch zweckmässige Anmerkungen noch zu erhöhen suchen wird.

H. Gerlach.

Natürliche Geschichte
des
Grossen Propheten von Nazareth.
Mit Kupfer. 8. Bethlehem.
1800.
Ist in allen Buchhandlungen zu haben für
1 Rthlr. 20 gr.

Diese Lebensgeschichte ist in einer edlen, erhabenen und fliessenden Schreibart romantisch, aber richtig dargestellt, und die Charaktere der handelnden Personen treffend und wahr gezeichnet. — Um Verstand und Herz vermittelst der Fantasie gleich lebendig zu interessiren, glaubte der Verfasser dasselbe Recht

freyer Darstellung zu haben, welche *Klopstock* bey seiner Messiade sich anmaſste. Leser, welche Tugend und göttlichen Sinn lieben, ohne erst durch Wunder und übernatürliche Ereignisse dazu bestimmt zu werden, diese werden den redlichen Wahrheitssinn des Verfassers nicht verkennen.

II. Auctionen.

Den 20 Octob. d. J. soll zu Berlin die vom verstorbenen Geheimen Ober-Finanz-Rath, Hn. *von Arnim*, hinterlassene sehr seltene und kostbare Sammlung von Brandenburg. und Preuſs. Ducaten, Thalern und Medaillen öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Selbige besteht aus einer Suite von mehr als 500 goldenen und eben so vielen silbernen Münzen und Medaillen. Wegen Übersendung des gedruckten Verzeichnisses belieben auswärtige Liebhaber sich in portofreyen Briefen an den Unterschriebenen zu wenden.

Sonnin, Königl. Preuſs. Auctions-Commissarius zu Berlin.

Zu Leipzig wird bestimmt den 10 Nov. d. J. die Auction zweyer Bibliotheken ihren Anfang nehmen. Das Verzeichniſs bestehend aus zwey Theilen, deren erster die des seel. Hn. Prof. *J. F. Fischers*, (vorzüglich griech. und röm. Auctoren und dahin gehörende philol. Werke) der zweyte aber die des seel. Hn. Baumeister *Gottfr. Winklers*, (geschichtl., natur- und kunsthistorische, antiquar. Werke, Reisen etc.) enthält, ist bey mir zu erhalten,

Joh. Aug. Gottlob Weigel, Akad. Auctionator jur.

III. Antwort

auf Hn. D. *Brehm's* zu Leipzig Antikritik gegen eine Recension in der Bibliothek kleiner juristischer Schriften.

Die Bibliothek kl. jur. Schriften enthält im I. B. II. H. No. 42. S. 204 u. f. eine Recension von Hn. *B.* Diss. *de crimine violati carceris*. Lips. 1798. Es war hier gesagt worden, daſs diese Schrift in Ansehung der Form sowohl, als der Materie, ohne allen Werth sey; ein Urtheil, zu dem ein jeder Rec. befugt ist, wenn er, wie hier geschehen, die Belege dazu liefert. Dies findet nun Hr. *B.* seiner schriftstellerischen Ehre zuwider, und hält es daher für heilige Pflicht, sich zu vertheidigen, wie dies denn auch dem Publicum aus dem *Lit. Anzeiger* No. 130. und der *Allg. Lit. Zeit. Intelligenzblatte* No. 132. bekannt seyn wird. Rec. hat gar nichts dagegen, daſs man sich gegen Unrecht, sey es auch nur eingebildetes, vertheidige; allein zur Aufrechthaltung *schriftstellerischer* Ehre hätte Hr. *B.* dieses Klageliedes gar nicht bedurft. Er hat auſser der Diss., welche den Gegenstand des Streites ausmacht, nur noch eine eben so wenig gehaltvolle: *de delictis exceptis*. Lips. 1788. compilirt, und es kann mithin von einer *schriftstellerischen* Ehre bey *ihm* die Rede ganz nicht seyn. Doch, wir wollen Hn. *B.* nicht weiter aus seinen süſsen Träumen wecken, und gehn zu den übrigen Visionen, die er hat, über. Er macht der gedachten Recension den Vorwurf, daſs sie "*mit den gröbsten Anzüglichkeiten und Verunglimpfungen angefüllt sey.*" Die Leser der Bibliothek werden aber, auſser dem, daſs Hn. *B's.* Diss. S. 207 mit ihrem rechten Namen belegt worden ist, (sie wird ein Machwerk genannt) keinen Ausdruck weiter finden, der allenfals anzüglich genannt werden könnte, und zu diesem hat Hr. *B.* alle nur mögliche Veranlassung gegeben. Die Recension soll ferner Verfälschungen und Verdrehungen enthalten, die Hr. *B.* aufdecken will. Er decke also auf. — 1) Der Rec. soll den Namen *carceris violatio* als *abgeschmackt* verworfen haben, ohne die Gründe zu widerlegen, die Hn. *B.* bestimmten, diesen Ausdruck dem gewöhnlicherem *carceris effractio* vorzuziehn, über den er sich doch S. 2 umständlich erklärt habe. Hr. *B.* sagt hier bey dieser Beschuldigung eine doppelte Unwahrheit; denn erstens hat Rec. den Ausdruck *carceris violatio* nicht *abgeschmackt* genannt; er sagt nur, daſs ihm der Name *effractio carceris* (mit Hn. *B.*) aus S. 209 u. f. angegebenen Gründen ganz *unschicklich* scheine; zweytens hat er allerdings Gründe angegeben, um deren willen die Behauptungen Hn. *B's.* sowohl als überhaupt die Setzung des Namens *c. violatio* für *effractio c.* als unzuläſsig erscheinen müssen; denn Rec. sagt S. 206: "der Name *cr. viol. carceris* ist sehr *vag*, weil sich auch unter demselben eine Zerstörung oder Beschimpfung der Gefängnisse an sich, *ohne Befreyung der Gefangenen*, denken läſst, von welcher doch hier nicht im mindesten die Rede seyn kann." Übrigens hat Rec. den Grund (eine umständliche Erklärung, von der in der Vertheidigung fälschlich gesagt worden ist, wird niemand finden), der Hn. *B.* den Namen *cr. violati carceris* zu wählen bestimmte, vollständig angeführt; allein er hielt schon diese Anführung für hinlänglich, dem Publicum die Hinfälligkeit desselben bemerkbar zu machen, zumal, da in der Folge vollkommen dargethan wird, daſs man in den Systemen weder von einem *crimine violati*, noch *effracti carceris* so handeln dürfe, wie Hr. *B.* gethan hat. *Leyser* und *von Boehmer* haben den Namen *cr. violati carceris* wahrscheinlich aus dem Grunde gewählt, weil der Ausdruck *violatio* der lateinischen Sprache angemessner ist, als *effractio*. Hr. *B.* fand nun in *Dorn's* praktischem Commentar §. 259. die Worte: "Die Rubrik dieses Titels wird insgemein als *effractio carceris* angegeben, aber nicht ganz der Sache angemessen, denn die That kann auch ohne Gewalt erfolgen:" und sogleich gab er dies für seine Weisheit aus; denn, sagt er "*effractorum carcerum nomen, quod aliis magis placuit, mihi non satisfacit propterea, quod conjunctam habet notionem violentiae huic delicto non ita propriam, ut absque ea esse non possit.*" Wer den vom Rec. oben angegebenen Grund der Unzuläſsigkeit dieses Namens genau überlegt, der wird wohl keine

keine beſondere Widerlegung dieſer *Dorn-Brehmiſchen* Behauptung verlangen. — II) Hr. *B.* giebt es für ungerecht aus, daſs von ſeiner Definition dieſes Verbrechens geſagt wird: *ſie enthalte die alte Beſchreibung, deren man ſich vor hundert und mehreren Jahren bedient, mit allen ihren Abſurditäten von neuem aufgetiſcht.* Sehr weislich hat er dieſe Ausſage in ſeiner Vertheidigung ſo aufgeſtellt, daſs man glauben kann, ſie gehe bloſs auf die Worte: "*injuſta reorum e vinculis emiſſio*, da ſie doch vorzüglich auf die dieſen folgende, nämlich auf die: *in quem cenſum ſuo modo venit ipſius incarcerati evaſio ſuo conſilio ſuſcepta*:" Beziehung hat; wie dies auch daraus ſichtbar wird, daſs Rec. ſogleich nach jener Äuſserung von der Unſchicklichkeit der Einmiſchung des Falles ſpricht, wenn ſich der Gefangene ſelbſt befreyt. Hr. *B.* findet das letztere aber nicht; denn es gehört, ſagt er, zur vollſtändigen Behandlung der Lehre von einem *crimine violati carceris*, daſs man auch der von dem Gefangenen ſelbſt bewirkten Befreyung gedenke. Dies hat *Boehmer*, *Koch*, *Meiſter*, u. ſ. w. vielleicht auch geglaubt, und Hr. *B.* bleibt darum immer blinder Nachbeter; denn da er über dieſe Materie eine *eigne* Abhandlung ſchrieb, welches jene nicht gethan haben: ſo hätte er auch über das, was in derſelben mit Grunde bearbeitet werden konnte, genauer nachdenken ſollen, als jene. Rec. hat S. 221 den Grund hiervon vollkommen angegeben. "Die Beantwortung der Frage, heiſst es da, ob *ſich der Verbrecher ſtraffällig* mache, *wenn er ſich aus der Gefangenſchaft befreyt*, muſs nach den Grundſätzen der Lehre, *welches Verhältniſs zwiſchen dem Verbrecher zum Staate aus verübten Verbrechen entſtehe*, entſchieden werden," und ſie gehört mithin eben ſo wenig hierher, ſo wenig in die Beſchreibung eines Marktſchreiers und Zahnarztes die Beſchreibung der herumſtehenden Menſchen gehört, die ſich ihre Zähne curiren laſſen. — III) Die Äuſserung des Rec., daſs Hr. *B.* auch des Falles hätte gedenken ſollen, *wenn der Verbrecher den Händen der Gerichtsdiener entriſſen wird*, welche zu ſeiner Gefangennehmung ausgeſchickt worden ſind, wird nur derjenige lächerlich finden können, der ſo wenig, wie Hr. *B.*, den Geiſt der ganzen Recenſion zu überſehn, im Stande iſt, nach welchem die Befreyung der Gefangenen als eine *Art der Verbrechen wider die richterliche Gewalt*, insbeſondere als eine Art der Verbrechen zu betrachten iſt, die man mit dem allgemeinen Namen: *Entziehung der Verbrecher aus dem Arme der Gerechtigkeit* belegen kann. — IV) Rec. ſoll unverſchämt ſeyn, und ſich eines *falſi* ſchuldig gemacht haben, weil er die Worte: *ipſa quidem carceris appellatio latius patet; quippe omnem detentionem publicam comprehendens*, aus ihrem Zuſammenhange geriſſen, und Hn. *B.* angedichtet habe, er habe auch ſchon den Fall bedacht, wenn der Verbrecher den Gerichtsdienern entriſſen werde, die ihn gefangen nehmen ſollten, da doch gleich hinter jenen Worten der Satz folge: *cui ſive poenae ſive ſimplicis cuſtodiae cauſa etiam ob debitum civile (!!) auctoritate judicis libertatis uſu interdictum eſt.* Jeder [illegible] ſieht deutlich, daſs ſich das: *cui*, auf das vorhergehende Wort: *perſonae*, beziehe, daſs mithin der angegebene weitere Begriff von *carcer* nicht um ein Haar durch dieſen Nachſatz verändert werde. Doch da Hr. *B.* ſelbſt dieſe Idee nicht gehabt zu haben geſteht: ſo will auch Rec. gern zugeben, daſs er Unrecht gethan habe, Hn. *B.* in der Recenſion für klüger zu halten, als er es in der That iſt. — V) Mit Heldenmuth vertheidigt Hr. *B.* ſeine Behauptung, "daſs man eine *vorſätzliche* Mitwirkung des *Gefangenwärters* bis zum Erweiſe des Gegentheils vermuthen müſſe, wenn der Gefangene entflohen ſey, ohne daſs man eine Spur der Gewaltthätigkeit an dem Gefängniſſe finde, die Befreyung auch nicht durch Hülfe von auſsen her geſchehn ſey:" denn, wer nur geſunde Vernunft hat, ſagt er, (der Kranke ſpricht, wohl zu merken, am öfterſten von der Geſundheit) der muſs die Wahrheit dieſes Satzes einſehn. Das *A. B. C.* des Criminalrechts lehrt ſchon, daſs nur dann der Vorſatz oder die Schuld eines Menſchen an einer Handlung vermuthet werden könne, wenn ein Factum von ihm vorhanden iſt, welches in einem gewiſſen Zuſammenhange mit der unerlaubten Handlung ſelbſt ſteht. Ein Factum ferner, welches *für* den *dolus* eines Menſchen ſprechen ſoll, muſs ſo geeignet ſeyn, daſs die Summe der Gründe für *dieſen* die Summe der Gründe für die *culpa* überſteige. Das erſtere wird in dem angegebenen Fall von Rec. geleugnet, und für grundlos erklärt, weil Hr. *B.* keine Gründe dazu hat, (auch in ſeiner Vertheidigung werden keine angegeben,) ſondern ſich bloſs auf Auctoritäten beruft; die, wo *Gründe* nothwendig ſind, nicht angenommen werden können. Hn. *B's.* Gewährsmänner behaupteten aber auch das nicht einmal, was er behauptet; Rec. hatte dies gewiſs nicht mit Unrecht gerügt, und die Stellen aus *Döpler* und *von Boehmer*, die nicht ein Wort davon enthalten, ausgezogen. Daſs *Döpler* nicht ein Wort davon ſage, (und daſs eben ſo die Citate von *Farinacius* und *Struv* — wie mehrere andere — ganz blindlings von ihm abgeſchrieben worden) hat Hr. *B.* in ſeiner Vertheidigung ſtillſchweigend zugegeben, und Rec. kann erfoderlichen Falles noch mehrere Beyſpiele hiervon liefern; allein *Boehmer*, behauptet er nochmals, ſage daſſelbe. *Boehmer* redet aber in dem ganzen 3ten §. ſeiner *Medit. ad Art.* 180. C. C. C. erſtens nicht ein Wort von dem Falle, den Hr. *B.* angegeben hat, zweytens auch nicht einmal davon, daſs *dolus* m e h r zu vermuthen ſey, als *culpa*; ſeine Worte ſind: "*in dubio ex circumſtantiis judicandum, cujus delicti veri, vel quaſi, reus ſit, quem in finem juramento, vel tormentis opus, prout indicia doli leviora vel graviora concurrunt. Sola praeſumtio benignior cuſtodem non tuetur, ſed officium ejus requirit, ut dolum amoliatur, quo facto non de ſe queri debet, quod cruciatibus ſubjiciatur.*" *Boehmer* ſpricht hier von dem *dolus*, im Fall *indicia* dazu da ſind, wie dies aus dem: "*ex circumſtantiis*" und der Angabe des Inhalts dieſes §. (*quomodo culpoſa dimiſſio vindicanda*:) deutlich erhellt, cf. die *lateiniſchen Grammatiken* und [illegible] *juris*, auch nur die ältere Ausgabe. — VI) Hr. *B.* nimmt ferner folgende Stelle der Recenſion:

cension: "Noch bemerkt der Verfasser, dass dies Verbrechen nicht zu den Majestätsverbrechen gerechnet werden dürfe; (ein Verbrechen gegen die Hoheitsrechte des Regenten ist es allerdings, wie weiter unten gezeigt werden wird,) es gehöre aber zu den öffentlichen Verbrechen, und dass dies wahr sey, beweiset er aus *Meister princ. jur. crim.* §. 855., *Klein peinl. Recht* §. 519., und *Grolmans peinl. Recht* §. 477!!! —". gewaltig übel auf, (wie zarter Natur muss er seyn, da ihn auch solche Stellen beleidigen.) Er glaubt 1) Rec. sey damit unzufrieden, dass er das *cr. viol.* carc. nicht *als Majestätsverbrechen* gelten lassen wolle, und sucht dies nochmals mit starken Gründen zu erweisen. Rec. ist dies nicht von weitem in den Sinn gekommen; denn er hält es nicht der Mühe werth, nur *ein Wort darüber* zu sagen, dass das *cr. viol. carc.* **kein** Majestätsverbrechen sey. Nur der, der mit den neuern Schriften insbesondere mit den *über den Hochverrath* von *Feuerbach* und *Kleinschrod* nicht bekannt ist, und bloss den Handlangerdienst, aus den ältern Schriften zu compiliren, verrichtet, kann es noch, wie Hr. *B.*, für ein verdienstliches Unternehmen halten, zu beweisen, dass hier kein Verbrechen der beleidigten Majestät vorhanden sey. ! ! 2) Rec. werfe Hn. *B.* vor, dass er keine Gründe für diese Behauptung aufgestellt, sondern sich bloss auf Auctoritäten berufen habe; auch dies ist Rec. nicht eingefallen; die den Citaten beygesetzten Ausrufungszeichen, sollen nur auf die Unschicklichkeit dieser Citate aufmerksam machen, denn wozu in aller Welt Citate bey solchen Stellen, wie diese hier ist? Der Rabe in der Fabel ward immer darum kein Pfau, wenn er sich gleich mit den Federn desselben geschmückt hatte. — VII) Ein andrer Beweis, dass Hr. *B.* auch den gelindesten Tadel nicht vertragen könne, ist, dass er sich auch über die Behauptung des Rec. entrüstet: Hr. *B.* habe *Mitleid mit dem Gefangenen* nicht als *allgemein* geltenden Milderungsgrund annehmen sollen. Rec. bemerkt daher hier nur dies einzige, dass, im Fall man mit Hn. *B.* diesen Milderungsgrund gelten lassen will, dies Verbrechen selbst nur äusserst selten mit der *gesetzlichen* Strafe werde belegt werden können; denn ist denn die Theilnahme an dem Schicksal des Gefangenen nicht allemal die Ursache, die zur Unternehmung dieses Verbrechens reizt? — VIII) Nichts ist Hn. *B.* zu klein, zu dem er nicht bey seiner Vertheidigung seine Zuflucht nähme. Rec. hatte gesagt, es sey in der Disp. alles *ohne logische Ordnung bele mele durch einandergeworfen*. Hn. *B.* würde das Gegentheil leicht zu erweisen gewesen seyn, wenn jene Behauptung nicht Wahrheit enthielte. Aber, weit entfernt, mit Gründen zu streiten, hält er sich an den Druck der Worte, und sagt; "mein einsichtsvoller Rec. schreibt *bele mele.*" Muss denn Rec. so *geschrieben* haben, wie es *gedruckt* steht? In der That, Hr. *B.*, so streiten Kinder mit einander, denn diesen ist es eigen, die Schaam überwiesener Schuld dadurch zu verbergen, dass sie an andern etwas zu rügen suchen, habe es auch nur den allergeringsten Schein. Eben so ganz bemitleidungswürdig ist IX) die Art, wie sich Hr. *B.* gegen den Vorwurf, schlecht Latein geschrieben zu haben, zu vertheidigen suche. *Es gelte ihm gleich*, sagt er, *ob Rec. Ausdrücke wie: carcerarius, incarceratus, retributio, in effectum deducere, se subjacere, gefallen oder nicht.* Wer freylich die Schaam so sehr verloren hat, das er sich aus Barbarismen und Germanismen, wie sie so eben angeführt worden sind, (und die wohl kein Präceptor im *Exercitio* für Kleinigkeit halten wird,) nichts macht, mit dem lässt sich natürlich darüber weiter nicht rechten. Allein, wenn Hr. *B.* hinzusetzt, dass Rec. schändliche Ignoranz, verbunden mit dem höchsten Grade der Selbstgenügsamkeit, Anmasslichkeit, und des bösen (?) Willens verrathen habe, (man höre den über Inhumanität klagenden Humanitätsfreund!) weil er das *se subjacere* für: *sich unterwerfen* verstanden habe! so antwortet ihm Rec., dass keine Bedeutung zu schlecht sey, die man nicht Hn. *B.*, bey seiner übrigen erwiesenen erbärmlichen Schreibart, im Zweifel alle zutrauen könnte, und dass der Ekel, welcher bey der herculischen Arbeit, eine solche Diss. zu recensiren, entsteht, das flüchtige Lesen einer Periode leicht entschuldigen könne, die ohnehin nicht den geringsten Anstrich einer lateinischen hat. — Endlich X) hält es Hr. *B.* unter *seiner* Würde, sich mit Rec. über die von ihm hingeworfenen (?) Ideen zu einer schicklichern Bearbeitung dieses Gegenstandes einzulassen. Hr. *B.* hätte dies aber wohl nicht thun sollen, da dies nur der einzige Weg war, wie er den Werth einer Diss. in einigem Ansehn hätte erhalten können, welche sichern Nachrichten zufolge, *pro loco*, d. h. um als Beysitzer in die Juristen-Facultät zu Leipzig, die doch ehedem, und jetzt gründlich gelehrte Juristen zu Mitgliedern hatte, und haben muss, einzurücken, vertheidigt worden, aber so ausgefallen ist, dass, (um das Gelindeste zu sagen, was nöthigen Falles bewiesen werden soll,) nicht *eine Seite* einer Disp. *pro loco* ähnlich siehe.

Übrigens überlässt es Rec. dem Urtheile der Leser der Bibliothek, ob seine Recension auch nur den *zehnten* Theil so heftig geschrieben sey, als die Vertheidigung des Hn. *B.* Warum aber diese Schmähungen, wagt Rec. nicht zu entscheiden. Denn da er nie mit Hn. *B.* in einigem Verhältnisse gestanden hat, (welches größter Wahrscheinlichkeit nach auch nie der Fall seyn wird,): so könnte er höchstens nur Vermuthungen aufstellen, von denen er in solchen Fällen besonders kein Freund ist, zumal da sie hier wohl jeder Leser haben kann, ohne einer Anweisung des Rec. zu bedürfen.

Der Recensent,
in der Bibl. kl. jur. Schriften.

1417 INTELLIGENZBLATT 1418

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 169.

Sonnabends den 11ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Erste Uebersicht.

Einleitung. Gesellschaftliche und andere vermischte Schriften.

Bey der genauen Verwandtschaft unserer Sprache mit der holländischen sollte man in Deutschland weit mehr Bekanntschaft mit der Literatur der vereinigten Niederlande erwarten, als wirklich statt findet. Selbst ihre Sprache, die man häufig mit der — übrigens ganz unbilligerweise zu sehr vernachläsigten -- plattdeutschen fast nur für eine und dieselbe hält, wird sogar in den angränzenden deutschen Provinzen nur wenig betrieben, und für ihre Literatur scheint dort das Interesse eben nicht gross, in dem übrigen Deutschlande aber nur äusserst gering zu seyn. Ein Hauptgrund dieser Erscheinung liegt in der gewöhnlichen Meynung, dass die batavische Literatur sehr arm, und höchstens nur durch Übersetzungen verhältnissmässig reich sey, wenigstens der unsrigen, so wie der französischen und englischen, weit nachstehe. Diess Urtheil fällt sogar ein geborner Holländer, der die deutsche Literatur und besonders die Kantische Philosophie, ziemlich zu kennen scheint, in: *Tafereel van de Zeden, Opvoeding, Geleerdheit, Smaak en Verlichting, in het voormalig Gewest van Holland aan het Einde der agttiende Eeuw. Eene Bydrage tot de hervorming van Opvoeding en Schoolwezen in de bat. Republiek, door een Cosmopolit.* Amst. b. Schalekamp. 1798. 128 S. gr. 8. (18 st.) der ihre Sitten und ihre Erziehung in einem sehr nachtheiligen Lichte darstellt, in Rücksicht der wissenschaftlichen Cultur aber ihnen zwar einige Verdienste in der alten Literatur und den positiven Kenntnissen zugesteht, in den Wissenschaften und Künsten aber, deren Principien mehr a priori geschöpft werden, und zu denen viel Politur, Geschmack, Aufklärung und Philosophie gehören, seine Landsleute andern Nationen weit nachstellt. Gesetzt aber auch, dass dieser strenge Richter, — der von den Verdiensten seiner Landsleute um die Natur — und Arzneykunde, und um die Mathematik geflissentlich nichts erwähnt — ganz die Wahrheit sagte: so würde doch diess Urtheil keinesweges die gänzliche Vernachläsigung der Bekanntschaft mit der batavischen Literatur rechtfertigen. Im Gegentheil verdient gewiss eine Nation, die — wie das Ausland unter andern durch die Bekanntmachungen von Preisfragen ihrer vielen gelehrten Gesellschaften erfährt — so viele Mühe anwendet, in allen Fächern des Wissens fortzuschreiten; die sich, wie die unsrige, ein Verdienst daraus macht, alles Ausländische zu benutzen, unsere Achtung und etwas mehr Aufmerksamkeit, als ihr bisher im Ganzen zu Theil wurde; und ihre Autoren vielleicht um so mehr Aufmunterung, je schwerer es ihnen wird, sich bey der Neigung des grössten Theils ihrer, der Zahl nach ohnehin sehr beschränkten, Landsleute, sich mehr auf Erwerbsmittel als auf Wissenschaften zu legen, und bey der geringen Unterstützung durch den übrigens fast auf alle nur einigermassen bedeutende Städte verbreiteten Buchhandel, auszuzeichnen, und mit den deutschen und französischen Autoren, die bey der ausgebreiteten Bekanntschaft ihrer Landsleute mit den Sprachen derselben fast eben so viele Leser finden, als ihre in der Muttersprache verfassten Schriften, zu wetteifern. Übrigens ist diess nur ein Theil der Hindernisse, mit denen jeder holländische Schriftsteller zu kämpfen hat. Mehrere finden in ihren einzelnen Fächern noch besondere Schwierigkeiten. Der aufgeklärte Theolog und der philosophische Schriftsteller hatte von jeher — bey aller Pressfreyheit — gegen verfolgungssüchtige Obere zu kämpfen; ein Zwang, der auch jetzt noch nicht völlig gehoben ist; und der Freymüthigkeit des politischen Schriftstellers wurde in den letztern Jahren öfters durch überwiegende Partheyen Einhalt gethan.

Indessen giebt es auch eine Menge Beförderungsmittel, die wir mit Vergnügen erwähnen. Dahin gehören, ausser der, wenigstens dem von Amtsverhältnissen unabhängigen Schriftsteller gewährten, Pressfreyheit für die mehrsten Fälle, vorzüglich die vielen gelehrten und patriotischen Gesellschaften, die zum Theil den schlecht honorirenden Buchhändler ersetzen. Unstreitig trugen diese Gesellschaften von jeher viel zur Förderung der Literatur und der Aufklärung im ganzen Gebiete der Republik bey; und sie fahren hierin — der

der Revolution ungeachtet — auch gegenwärtig noch thätig fort. Die Revolution fiel glücklicherweise in eine Epoche, da man bereits durch Frankreichs Beyspiel gewarnt war, nicht übereilt und gewaltsam niederzureissen, was sich nur langsam und mit Mühe wieder aufbauen läst; und hatte auf die Literatur beynahe keinen andern Einfluss, als den, dass der bisher schon so sehr genährte Geist der Untersuchung politischer Gegenstände — der auch in andern nicht revolutionären Ländern thätig wurde — neue Nahrung erhielt. Die gelehrten Anstalten blieben im Ganzen ungestört, und erhielten den Eifer für Wissenschaften und Künste rege. Diess wird sich zur Gnüge aus den folgenden Übersichten der holländischen Literatur ergeben, die da beginnen, wo das neueste *Repertorium der Literatur* (1791 - 95) aufhört und bis 1799 fortgehen; — denn fast auf alle einzelnen Fächer hatten die gelehrten Gesellschaften Einfluss; und wir werden nicht ermangeln, ihre Verdienste um die Wissenschaften an Ort und Stelle wenigstens anzudeuten. Hier erwähnen wir nur — da die übrigen in den letztern Jahren gedruckt erschienenen Societäts - Verhandlungen in spätere Übersichten gehören, — der *Werken van het Genootschap opgericht te Weesp onder de Zinspreuk: Voor het Menschdom.* Amst. v. d. Hey. 1798. gr. 8. (4. St.) S. 325 - 478. (1 fl. 2 St.) worin diessmal nur eine Abhandlung von dem Arzte *Phil. Zweerts* über die Unsterblichkeit der Seele vorkommt; und im Allgemeinen der alles umfassenden *Maatschappy tot Nut van 't Algemeen*, die sich, sowohl gemeinschaftlich, als auch nach ihren einzelnen Departements in den verschiedenen Gegenden der Republik, um die Bildung des gemeinen Mannes und die Erziehung der Jugend Verdienste erwirbt, die auch dem Auslande nicht unbekannt bleiben konnten. Ausführlicher werden wir darüber in der pädagogischen und theologischen Literatur zu sprechen Gelegenheit haben; als vermischte Schrift müssen wir hier das von dem Gröninger Departement herausgegebene *Weekblad voor den zoogenaamde gemeenen Man, uitg. door het Departement Stad en Lande, behoorende tot de Maatschappy tot Nut van 't Algemeen.* Gröningen, Zuidema 1797 u. f. J. gr. 8. anführen.

Auch sorgten einzelne patriotische Schriftsteller und Schriftstellerinnen für die Belehrung und Unterhaltung des grössern Publicums. Die bekannte *Petronella Moens*, die ihre periodische Schrift: *de Menschenvriend* 1797 mit dem 15n Theile geschlossen hatte, gab 1798 eine neue Schrift dieser Art: *de Vriendin van 't Vaderland.* Amsterd., de Bruyn. 416 S. gr. 8 (4 fl.) heraus, die sie aber — so nützlich und grösstentheils zeitgemäss auch der Inhalt war, — aus Mangel an Unterstützung nicht fortsetzen konnte. Ein anderer der besten Schriftsteller Hollands, *Hier. v. Alphen*, liefert in den *kleine Bydragen tot Bevordering van Wetenschappen en Deugd.* Haag, Thierry 1798. 214 S. gr. 8. (1 fl. 8 St.) neben Gedichten mehrere prosaische Abhandlungen z. B. über den Nutzen auch weniger nützlich scheinenden Wissenschaften; über die Erhaltung der Wissenschaften in finstern Zeitaltern; über die Pflicht, in traurigen Zeiten den noch übrigen Rest von Trost aufzusuchen; Gedanken auf Veranlassung von Eichhorns Commentar über die Offenbarung Johannis; über Milton's episches Gedicht; über Malerey u. s. w.

Als Übersetzungen gehören hieher: *Godsdienst, Deugd, Natuur en Voorzienigheid; een Leesboek voor het Algemeen.* Leyden, Honkoop. gr. 8. I. D. 1798. 194 S. 8. (1 fl. 5 St.) eine Sammlung, die vorzüglich aus *Donndorfs* Natur und Kunst und aus *Göze's* Natur, Menschenleben und Vorsehung für allerley Leser verfertigt ist. — Von *Claudius* Werken hatte der Buchdrucker Holtrop zu Amsterdam 1789 eine vollständige Übersetzung (*Alle de Werken van den Wandsbekker Bode*) angefangen, die 1790 mit einem zweyten Theile vermehrt wurde. Dabey blieb es aber, und es scheint demnach, dass der Verleger kein Glück damit machte. Demungeachtet wagte 1799 der Buchhändler Jizerworst in Utrecht ein neues Unternehmen dieser Art, doch mit Ausschluss der poetischen Aufsätze unter dem Titel: *Proeve over den Smak en prosaischen Schryfttrant van Asmus in vertaalde Fragmenten uit den Wandsbekker Bode*, wovon in demselben Jahre 2 Theile (147 u. 204 S. gr. 8.) erschienen. Ein anderer Buchhändler zu Utrecht, v. Otterloo, hat für gut gefunden, *Jungs* grauen Mann übersetzen zu lassen: *de graauwe Man, een Volksschrift etc.* 1798. 8. aber weder die theologischen, noch politischen, Räsonnements des Vf. wollen den holländischen Recensenten der bessern Classe behagen. Desto mehr Beyfall fand die Übersetzung von *Wagner's* Gespenstergeschichten: *Spookeryen, korte Vertellingen uit het ryck der Waarheid.* Amst. Holtrop. 1798. 187 S. 12.

II. Universitäten Chronik.

Göttingen.

Im Sept. 1800 kam das Programm des Hn. Doct. *Ammon* als Decanus der theologischen Facultät, auf die am 30 Jun. erfolgte Promotion des Hn. D. *Clausen*: — *Adscensus Jesu Christi in coelum historia biblica* (2 B. 4.) und die Inaug. Diss. des Hn. Dr. *Joh. Clausen: continens introductionem in epistolam Jacobi* (4 B. 4.) heraus.

Den 20 Sept. erlangte Hr. *J. F. W. Richter* aus Hannover nach Vertheidigung seiner Inaug. Disp. *de pilo humano* (2 B. 8.) die med. und chirurgische Doctorwürde.

Den 20 erhielt Hr. *J. Pet. Hier. Hoch* aus Frankfurt am Main die juristische Doctorwürde. Seine Disputation ist betitelt: *de differentia inter cambii cessionem et indossationem* (2 B. 8.)

Den 22 vertheidigte Hr. *J. Ch. Schmidt* aus Sehnd im Cellschen seine Inaug. Diss. *de vi purgativa colostro hucusque adscripta, nec non de methodo qua infantibus per medicamenta matri porrecta medelam ferre possunt* (3 B. 4.) und erlangte die medicin. und chirurgische Doctorwürde.

Den

Den 27 erhielt dieselbe Würde Hr. *Rud. Wilh. Groneweg* aus Westphalen, nachdem er seine Inaug. Disp. *de victu in morbis adhibendo* (3 B. 4.) öffentlich vertheidigt hatte.

Tübingen.

Vom Herbst 1799 bis auf den Herbst 1800 sind folgende academische Schriften hier herausgekommen:

Im Sept. 1799. *Le Bret* de missione Jacobi Andreae parisina. Oratio. 16 S. 4.

— Octobr. 1799. *Ploucquet* Animadversiones quaedam in statum et therapiam submersorum. 30 S. 4.

Im Decemb. *Le Bret* Brevis commentatio de missione Jac. Andreae Possiacena et Parisina 16 S. 4. (Weihnachtsprogr.)

Im Febr. 1800. *Werner*, Christian Ludwig, diss. sistens experimenta circa modum, quo chymus in chylum mutatur, in animalibus instituta. 56 S. 8.

Im März *Ruoff*, Theoph. Henr., Theses inaugurales medicae 16 S. 4.

—— *Emmert*, (Aug. Godofr. Ferd.) de incombustibilium nonnullorum vi in aërem atmosphaericum 24 S. 8.

—— *Reuss*, Ferd. Fried., Examen vasorum figulinorum patriae, calce plumbi obductorum, nec non ad eorum correctionem tentamina et consilia. 43 S. 8.

Im April: *Elsaesser*, Henr. Fried., de pigmento oculi nigro, de atramentis aliis quibusdam animalibus, deque tapeto. 24 S. 8.

—— *Gmelin*, Jo. Georg., fructuum perceptio modis adquirendi dominii vindicata seu potius restituta. 26 S. 4.

Im Jun. *Le Bret.* Missionum Jac. Andreae, P. III. 28 S. 4.

Im August: *Schnurrer* Bibliothecae Arabicae. P. II. 46 S. 4.

Im Sept. *Uhland.* Animadversiones exegeticae ad Psalmum XXII. 51 S. 4.

—— *Pfleiderer*, Scholia in librum sextum Elementorum Euclidis 28 S. 4.

—— *Abel*, de fortitudine animi. 60 S. 4.

—— *Le Bret.* Recitatio de museo numario ab amicissimo viro Tuxio academiae nostrae in usus publicos legato. 7 S. 4.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch mehrere belletristische u. a. Schriften bekannte Hr. *Zschokke* ist als Regierungsstatthalter im Canton Basel angestellt worden.

Der Rath und Dr. Medic., Hr. *Gottlob August Freytag* in Gera, ist von dem Herzoge zu S. Coburg Saalfeld zum Hofrath ernannt worden.

IV. Todesfälle.

Den 8 August starb zu Dresden der durch verschiedene Schriften bekannte Fryhr. *Ch. L. Gust. von Wiese*, kurfürstl. sächs. geh. Rath, ehemal. Hofmeister des verstorbenen Prinzen Karl, Bruder des Kurfürsten von Sachsen, im 69 Jahre.

Den 14 Sept. zu München *Theob. W. Broxtermann*, aus Osnabrück, herzogl. bayr. Hofrath, Vf. mehrerer Gedichte und Abhandlungen, im 30 J. s. A.

Kürzlich starb in London der durch seine anatomischen Werke berühmte *W. Cruikshank* in einem Alter von 55 Jahren.

V. Vermischte Nachrichten.

Am 10 Sept. 1800 wurde in Berlin die Prüfung der 8 Erwerbschulen, worin sich jetzt 553 Kinder befinden, veranstaltet, nach welcher diese Kinder bey einer zahlreichen Versammlung mehrerer Menschenfreunde gespeiset wurden. Das Vermögen der Anstalt betrug am 1 Apr. 1800 überhaupt 9240 Rthl. 18 gr. 6 Pf. Die Einnahme vom 1 Apr. 1799 bis dahin 1800 war 5932 Rthl. 17 gr. 4 Pf. und die Ausgabe 5355 Rthl. 12 gr. 8 Pf. gewesen, so dass der Bestand der Kasse 577 Rthl. 4 gr. 8 pf. ist, welcher in der oben genannten Summe des gesammten Vermögens mit begriffen ist. Möchten doch immer mehrere Wohlthäter sich finden, die ein so nützliches Institut zum Besten ihrer ärmern Mitmenschen unterstützten!

VI. Berichtigung.

Zu No. 137 des Intel. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. dieses Jahres.

Johann Christian Etler, Kauf- und Handelsmann zu Schneeberg, nicht zu Gera, wie andre Nachrichten verlauten, hat sich nicht nur als Schriftsteller über die Farben der Nelken bekannt gemacht; sondern auch bey *Rabenhorst in Leipzig eine Anweisung zum edlen Anbau des Hopfens* 1799 herausgegeben, die, nach dem Urtheil des Recens. in d. Allg. D. Bibl. das Beste ist, was man in practischer Hinsicht über diesen Gegenstand hat. Er selbst machte sich um seine Vaterstadt dadurch sehr verdient, dass er für das allgemeine Beste eine Hopfenpflanzung anlegte, die noch jetz besteht, und wozu der dasige Bürgermeister Kleemann den ersten Gedanken hergegeben und ihn dabey mit seinem Rathe unterstützt hatte. Sein Andenken wird gewiss bey allen denen in Segen bleiben, die nicht nur jener nützlichen Anstalt sich zu freuen Ursache haben, sondern die überhaupt den redlichen und patriotischen, obgleich nicht selten verkannten Mann, kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die theologischen Blätter, welche ich seit 1796 ununterbrochen herausgab, sind mit dem 3n Bande der *Neuen* theol. Bl. geschlossen. An ihre Stelle tritt eine neue Zeitschrift, welche sich, nach einem erweiterten Plan, unmittelbar an die vorige anschliesst: *Theologische Monatschrift für das Jahr* 1801. Da die theol. Blätter nach ihrem Zweck und Inhalt hinlänglich bekannt sind: so habe ich weiter nichts nöthig, als die Eigenthümlichkeiten anzudeuten, wodurch sich diese theol. Monatschrift von den theol. Bl. unterscheiden wird. 1) Alle Monate erscheint regelmäsig ein Heft. Das wird besonders denjenigen Lesern angenehm seyn, die gern alle Monate etwas Neues lesen. Auch wird sich auf diese Weise die theol. Monatsschrift besser für Lese-Cirkel qualificiren, als die theol. Bl. 2) Recensionen, welche bisher ganz vom Plane ausgeschlossen waren, werden nun die Hälfte jeden Monats Heftes einnehmen. Ich habe mich in dieser Hinsicht mit einer Anzahl von Gelehrten vereiniget, von welchen sich gründliche, freymüthige und gemäsigte Urtheile erwarten lassen. Wir werden uns vom Cyclopen- und Pygmäen-Ton des Decenniums gleichweit entfernt halten. 3) Von Zeit zu Zeit werden Revisionen der theol. Recensionen in andern Zeitschriften geliefert, welche gewiss jetzt mehr als jemals Bedürfniss sind. 4) Ich werde in jedem Bande eine räsonnirende Übersicht der theol. Literatur (nicht blos der Bücher-Titel) mittheilen. 5) In Ansehung der Aufsätze, Anfragen u. s. w. soll eine strenge Auswahl getroffen und genaue Rücksicht auf das Bedürfniss des Publicums genommen werden. Da ich endlich auch dafür bereits schon gesorgt habe und noch sorgen werde, dass die Correspondenz erweitert werde: so darf ich hoffen, dass diese neue Zeitschrift vor der alten bedeutende Vorzüge haben werde.

D. Joh. Christ. Wilh. Augusti.
Professor zu Jena.

Ich habe den Verlag dieser theol. Monatschrift übernommen und werde für die regelmäsige Ablieferung der Monatshefte, so wie für guten Druck und gutes Papier, Sorge tragen. Jeden Monat erscheint ein Heft von 5 Bogen, welches in einen farbigen Umschlag brochirt in den ersten Tagen jeden Monats versendet wird. Der Preis des ganzen Jahrgangs, welcher aus 2 Bänden bestehet, ist 3 Rthl., wofür er in allen guten Buchhandlungen zu haben ist. Man kann sich mit seinen Bestellungen auch an das nächste Postamt wenden, welches innerhalb Deutschland den Jahrgang ebenfalls für 3 Rthl. liefern wird. Das erste Stück erscheint schon im Decemb. d. J. Jena, am 29 Sept. 1800.

Christian Ernst Gabler.

An die Besitzer der Nachrichten und Bemerkungen über den algierischen Staat aus einer Recension darüber in den Kjöbenhavnske laerde Efterretninger for Aar 1800 N. 25 vom Hn. Prof. *Nyerup*.

„Die Lücke welche; der Verfasser in Mahomeds Leben gelassen, und worüber er im 2n Theile S. 898 sagt; „Manche besondere Umstände der Lebensgeschichte Mahomeds übergehe ich stillschweigend, „vorzüglich die Nachrichten von seinen Eroberungen „und Heldenthaten" Diese Lücke wird ergänzt durch:

Abul' Casem Mohammed, ein Beytrag zur politischen Menschengeschichte von *J. v. Rehbinder* vormals kön. dän. Consul in Algier. Kopenhagen bey J. H. *Schuboth* 1799. 87 S. in 8.

„Hierin folgt Hr. v. R. dem Eroberer Mahomed „Schritt vor Schritt vom Jahre seiner Geburt *570 bis* zu seinem Tode 632". Dieses Buch ist *in allen* Buchhandlungen für 7 gr. zu haben.

Bey dem Verleger der *Sonninischen Reise* nach Ober- und Nieder-Ägypten, wird in kurzer Zeit der erste Band der deutschen Übersetzung von *Voyage à Constantinople en Grèce et dans le Levant p. Sonnini* 3 Vol. avec fig. et Atlas, — nebst der Übersetzung von *Lechevalier Voyage de la Propontide et du Pont Euxin etc. II. Vol. avec Charte*, erscheinen, welches zur Vermeidung der Collisionen hier angezeigt wird. Auf anonyme Anzeigen anderer Übersetzungen wird dabey gar keine Rücksicht genommen. Leipzig u. Gera. Sept. 1800.

II. Bitte.

Ich ersuche alle Antiquare und Bibliothekverkäufer, von ihren zu vertheilenden Catalogen auch mir ein Exemplar zu übersenden. Nur muss dieses jederzeit *Portofrey* an mich gelangen, weil es sonst nicht angenommen werden kann. Um desto gewisser hoffe ich aber, die Wünsche der Übersender nicht ganz unbefriediget zu lassen.

Ansbach, am 1 Oct. 1800.

Goess, Prof. und Schlossbibliothekar.

III. Berichtigungen.

In meinem *System der practischen Heilkunde* sind nachfolgende Druckfehler zu verbessern.

S. 218 Z. 14 statt Art der Erregung, lies Akt der Erregung. S. 284. Z. 4 v. u. st. animalische, lies anomalische. S. 231. Z. 4 v. u. st. oder l. der.

D. Hufeland.



der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 170.

Mittwochs den 15ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der:

Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberstlieutenant und Director der Sternwarte Seeberg, ist der *October*-Heft erschienen, und hat folgenden Inhalt:

XL. Astronomische und geographische Nachrichten. Aus zwey Briefen von *Oriani*. Mailand den 16 Jan. und 28 May 1800.

XLI. Primo Viaggio intorno al Globo Terracqueo, ossia Ragguaglio della Navigazione alle Indie Orientali per la via d'occidente, fatto dal Cav. *Antonio Pigafetta*, sulla squadra del Cap. *Ferd. Magagliānes*, negli anni 1519 — 1522, ora pubblicato — da *Carlo Amoretti* etc. Milano 1800.

XLII. Über die Elemente der Mars-Bahn. Aus mehreren Schreiben des Dr. *Triesnecker*. Wien, d. 16 Nov. 1799, d. 29 Jan. und 4 Febr. 1800.

XLIII. Über den Griechischen Handel. Fortsetzung aus d. *Tableau de la Grèce* cet. par *F. Beaujour*.

XLIV. Mapa geogr. de America meridional — par D. *Juan de la Cruz Cano y Olmedilla* cet. public. par *Faden* 1799.

XLV. Beschreibung der Länder zwischen d. Flüssen Terek und Kur am Casp. Meere cet. von *Fr. Aug. Marschall von Bieberstein* cet.

XLVI. Geographische Nachrichten aus Spanien und Portugal; nebst einem Verzeichniss aller Karten des Spanischen See-Karten-Archivs. Aus einem Schreiben d. Vice-Directors d. königl. Sternwarte in Spanien, *Jos. Chaix*. Madrid d. 13 Jul. 1800.

XLVII. Bestimmung der Bahnen einiger ältern Cometen. Von *J. C. Burckhardt*, Adjunct des Bureau des Longitudes in Paris.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* sächs. Währung (9 fl. rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monats-Stücke kosten 12 gr. (54 kr. rhein.)

Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckerische Buchhandlung.

Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, X. Band 3s Stück. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktischen Heilkunde*, III. Band 3s Stück, mit Kupfern. (Preis bleibt immer, auch wenn Kupfer dabey sind, 12 gr. oder 54 kr.)

Inhalt: I. Erfahrungen über gefährliche innerliche Reizungen und Versetzungen in den Blattern und andern Ausschlagsfiebern der Kinder, desgleichen über die Schädlichkeit der Ausleerungsmittel in diesen Krankheiten, vom Hn. Hofr. *Vogler* zu Weilburg. II. Von der nachtheiligen Wirkung des Gummi ammoniacum, von Hn. Leibarzt *Wichmann* zu Hannover. III. Ein Beytrag zu den Beobachtungen über verlarvte venerische Krankheiten, ihre Entwickelungsarten und Verheerungen, von Hn. Hofr. *Jördens* zu Hof. (Fortsetz.) IV. Beobachtungen eines krampfigten nächtlichen Pemphigus, von Hn. Dr. *Feichtmayr*, Stadtphysikus in Weissenhorn. V. Kuhpockenimpfung. — Fortgesetzte Nachrichten von der Kuhpockenimpfung zu Hannover. VI. Bemerkungen über Würmer und Wurmmittel, von Hn. Dr. *Ant. Geischläger*, zu Wien. Nebst einem Anhang des *Herausgebers* über die ihm am besten gelungene Heilart des Bandwurms. VII. Freywilliger Hungertodt nebst Sectionsbericht von Hn. General-Chirurgus *Gerlach* zu Königsberg. VIII. Erfahrungen über die innerliche und äusserliche Anwendung der Salpetersäure, salpetersauer Bäder, von Hn. Hofrath *Ritter* zu Wiesbaden. IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1) Ein paar Worte über den Gesichtsschmerz. 2) Zufälle des schweren Zahnens bey einem Erwachsenen.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktischen Heilkunde*, III. Band 3s Stück. (Preis 5 gr. für die Besitzer des Journals.)

Inhalt: *Frank Handbuch der Toxicologie* — *Clark Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen in heissen Gegenden.* — *Himly über den Brand der weichen und harten Theile.* — *Hufelands System der praktischen Heilkunde.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Göpferdt* in Jena ist erschienen, und gleich nach der Messe in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geschichte Tobi's nach drey verschiedenen Originalen, dem Griechischen, dem Lateinischen des Hieronymus, und einem Syrischen übersetzt und mit Anmerkungen exegetischen und kritischen Inhalts, auch *einer Einleitung* versehen von *Karl David Ilgen*, Prof. in Jena. CCLXVIII und 268 S. in gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Wenn irgend ein Werk des Hebräischen Alterthums in den neuesten Zeiten unverdienter Weise verkannt und vernachläfsigt worden ist: so ist es gewifs das Buch *Tobi*, oder *Tobias*, das sich unter den Apokryphen der Juden versteckt erhalten hat. Die Ursache einer solchen Verachtung läfst sich nicht anders, als aus einem Vorurtheil erklären, das, trotz einem bessern Willen, auch in vielen aufgeklärten Köpfen sich immer noch bisher er alten hat, nämlich dafs ein Buch, welches das Glück nicht hatte, in den Jüdischen Kanon aufgenommen zu werden, nothwendig schlechter seyn müsse, als eins, das zum Kanon gerechnet wird. Man nimmt ein Factum, welches Folge zufälliger Umstände war, für Folge des prüfenden Urtheils, und sucht sich Gründe auf, jenes vorausgesetzte Urtheil zu rechtfertigen, und scheint nicht zu ahnen, dafs eine solche Rechtfertigung bey denen, die consequenter denken, im Grunde der härteste Verdammungsspruch ist. Denn wenn die Gründe, die man als Ursache der frühern Verwerfung anführt, durchaus sollten gegolten haben: so könnte weder bey den Juden noch bey den Christen je ein Kanon zu Stande gekommen seyn; und sollten sie jetzt geltend gemacht werden: so würde man bey dem Ersten B. Mosis anfangen, und bey der Offenbarung Johannis aufhören müssen, daraus auszustreichen. Dieses alles ist in der Vorrede zu diesem Werk umständlicher auseinandergesetzt. Es ist also wohl Zeit, solche Vorurtheile, die bey dem Fortschreiten der Einsichten in andern Dingen leicht höchst verderblich werden können, aufzugeben, und einer richtigern und vernünftigeren Ansicht zu folgen. Nach einer solchen ist diese Bearbeitung unternommen worden. Dem Verfasser geziemet nicht, dem Urtheile anderer vorzugreifen, und zu sagen, *wie* er sein Unternehmen ausgeführt hat; sondern nur, *was* er gethan hat, und zu thun bemüht gewesen ist, will er hier anzeigen. In der vorausgehenden Einleitung wird nach einer kritischen Beleuchtung der Überschrift des Buchs zuerst die Frage beantwortet, ob die Erzählung eine wahre Geschichte, oder blofs eine moralische Dichtung sey. Es wird nach Abwägung der Gründe und Gegengründe für das erste entschieden; und gezeigt, dafs das, was immer ein Stein des Anstofses gewesen ist, die Erscheinung des Engels, die Vertreibung des bösen Geistes, die Augencur, u. s. w. nichts als eine temporelle Form des Glaubens an Gott und Vorsehung ist, und keinesweges für einen Beweis der Erdichtung gelten kann. Zu allen den angefochtenen Factis werden Parallelen aus andern kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments angeführt, und dem Leser die Wahl gelassen, ob er alles Historische in der Bibel, weil sich eine Beymischung von Vorstellungen darin findet, die von den seinigen abweichen, verwerfen, und für Dichtung erklären, (welches, wenn er consequent seyn will, auf die ganze alte Geschichte ausgedehnt werden muss), oder ob er die historische Wahrscheinlichkeit der Erzählung im Buch Tobi einräumen will. Hierauf wird von der Ausbildung des Stoffs zu einer moralischen Erzählung geredet; das abgesondert, was als simples Factum zur Grundlage dient, und was durch epische Einkleidung, und die moralische Tendenz der Darstellung dazu gekommen ist. Alsdann wird die Frage untersucht, ob das Werk in Ansehung der Einkleidung für ein Original könne angesehen werden; hier ergiebt sich, dafs es eine Nachbildung des Buchs Hiob ist. Von da folgt eine Reihe von Untersuchungen über den ersten Verfasser dieser Erzählung, und die verschiedenen Um- und Überarbeitungen, deren keine andere biblische Erzählung so viel aufzuweisen hat. Es werden sechs verschiedene Bearbeitungen aufgezählt, vier *vor* und zwey *nach* Christi Geburt. Drey sind noch ganz vorhanden, und zwar zwey im Originale, und eine in einer Afterübersetzung; von dreyen hingegen hat man nur noch Fragmente. Ein solches Fragment macht die erste Hälfte des Griechischen Textes aus; ein anderes die zweyte Hälfte; und ein drittes Fragment steckt in der zweyten Hälfte der Syrischen Übersetzung. Alle drey Fragmente sind Übersetzungen; die ersten zwey aus dem Hebräischen, das letzte aus dem Griechischen. Es hat sich bey der Untersuchung gezeigt, dafs der spätere Überarbeiter immer den frühern benutzt hat; N. 2. hat N. 1.; N. 3. hat N. 1. u. 2.; N. 4. hat N. 1. 2. 3.; N. 5. hat N. 1. 2. 3. 4.; N. 6. hat N. 1. 2. 3. 4. 5. benutzt. Alles dieses ist umständlich auseinandergesetzt, mit Reihen von Beyspielen illustrirt, und mit den nöthigen Beweisen unterstützt worden, theils um zu zeigen, welches Interesse diese Erzählung bey den Juden, sowohl in Palästina, als in Ägypten, gehabt haben müsse, theils um überhaupt die Entstehungsart, und den Gang der Ausbildung anderer historischen Bücher im A. und N. Testamente in einem einleuchtenden Beyspiele aufzustellen. Da von den ersten *vier* Bearbeitungen auch alte Übersetzungen vorhanden sind: so wird auch davon das nöthige beygebracht. Zwey Abschnitte von dem Ansehen der Erzählung bey Juden und Christen von den ältesten Zeiten an bis auf die neuern, und von dem unleugbaren Nutzen bey dem Volksunterrichte in der Religion, bey dem Studium der Geschichte, zu einer kritisch historischen Kenntnifs der Messiaslehre, zur Aufhellung der Lehre von den Dämonen, zur Kenntnifs der jüdischen Moral, zu Erforschung

forschung des Ursprungs gewisser Meynungen in den frühern Zeiten des Christenthums, z. B. der Doketen, zur Geschichte der Arzneykunde, zur Erläuterung gewisser neutestamentlichen Vorstellungen, und Ausdrücke; zur Exegese und Kritik des A. Testaments macht den Beschluss der Einleitung. Hierauf folgt die Übersetzung der vier ältesten Bearbeitungen, zuerst von den zwey Fragmenten des Griechischen Originals, dann die Übersetzung von Hieronymus, und des Syrischen Fragments. Die zwey jüngsten Bearbeitungen sind unübersetzt gelassen worden, weil sie erst nach Christi Geburt erschienen sind; was von ihnen zu wissen nöthig ist, ist in der Einleitung beygebracht. In den zahlreichen untergelegten Anmerkungen hat der Verfasser dunkle Ausdrücke der Originale erläutert, Vorstellungen des Zeitalters aufgehellt, Interpolationen, die theils methodisch, theils tumultuarisch in die Texte gekommen, abgesondert, die Fehler, welche der Alexandrinische Übersetzer, Hieronymus, und schon sein Chaldäischer Vorgänger, und der Syrer bey ihren Übersetzungen begangen, aufgedeckt, so dass diese Anmerkungen auch die Stelle eines Commentars zu den Originalen selbst vertreten können. Zum leichtern Auffinden der in der Einleitung und in den Anmerkungen vorkommenden merkwürdigen Sachen, ist am Ende ein Register beygefügt.

K. D. Ilgen.

In der Michaelis-Messe 1800 erscheint im Verlage der *Behrensschen* Buchhandlung in Frankfurt a. M.:

Sentenzen aus Jean Pauls, und Hippels Schriften, aus Dya-Na-Sore, Agnes von Lilien, und Walter und Nanny. — Für Humanität und Menschen-Bildung. 8.

Dieses Buch wird allen Freunden des Wahren und Schönen eine unterhaltende und belehrende Lectüre gewähren, und sie vielleicht zu den geistvollsten Werken des letzten Decenniums selbst führen, die wahrlich einen bessern Platz als Leihbibliotheken verdienen. Gnomen, Sentenzen u. dergl. sind Aussprüche der praktischen Vernunft, die vom Herzen kommen und zu Herzen gehen, und sie haben gewiss zum Besten der Menschheit mehr beygetragen, als alle Moralphilosophien und Katechismen.

Bis Ende Octobers wird diese interessante Schrift in allen Buchhandlungen zu 10 gr. oder 40 kr. zu haben seyn.

Anzeige für Kaufleute.

Da der schon im vorigen Jahre erschienene:

Almanach und tägliches Taschenbuch für Kaufleute, gr. 8. in Pappband. mit Papier durchschossen, und mit einem Bleistift versehen,

vielen Beyfall fand: so entschloss sich Endesunterschriebene Verlagshandlung um so eher, solchen auch für künftiges Jahr herauszugeben. Da dieser Almanach für 1801 nun mehrere neue und nützliche Abhandlungen für Kaufleute enthält, so erwarten wir um so sicherer, dass die Fortsetzung noch stärkern Beyfall und Abgang finden wird.

Bis Ende Octobers ist solcher in allen Buchhandlungen für 12 gr. oder 45 kr. wie der vorjährige gebunden zu haben. Für diejenigen, die nur der vierfache Kalender interessirt, ist solcher auch besonders mit Papier durchschossen, und bloss geheftet à 5 gr. oder 18 kr. zu bekommen.

Behrensche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

In der *Stahlschen* Buchhandlung in Jena sind in der Leipziger Michaelis-Messe 1800 nachstehende neue Bücher erschienen:

Mertens, D. F. H., Kritik der neuesten Geburtszangen, mit Hinsicht auf ihre praktische Anwendung, nebst Abbildung einer neuen Geburtszange. 8. 10 gr.

Mesmers, F. A., über meine Entdeckungen und den thierischen Magnetismus überhaupt. Aus dem Französischen. 8. 6 gr.

Schmids, Dr. J. W., christliche Moral, wissenschaftlich bearbeitet, herausgegeben von C. C. E. Schmid, ordentlichen Professor der Theologie und Philosophie, 1ter Band, als die 2te völlig umgearbeitete Ausgabe der theologischen Moral. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Starkes, Dr. J. C., neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik und Chirurgie, 1n Bandes 4s Stück. Mit einem Kupfer. 8. 12 gr.

Vermehrens, J. B., Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derselben, welche eine genaue unpartheyische Analysirung dieses Romans vornehmen, den Gesichtspunct, aus dem er betrachtet werden muss, angeben, die verschiedenen streitigen Puncte in Ansehung seiner berüchtigen und seinen vortrefflichen ästhetischen Werth nach allgemein gültigen Regeln der schönen Kunst sorgfältig prüfen. 8. 18 gr.

— — über Schillers Marie Stuart. Ein Gedicht. Dieses Trauerspiel ist den 14 Jun. 1800 auf dem Herzogl. Sächs. Hoftheater unter der Direction des Hn. Hofrath Schillers mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden. 4. 8 gr.

Bey *Wolf* und *Comp.* in Leipzig ist zu haben:

Physiologie végétale cont. une description anatomique des organes des plantes, une exposition des phénomènes produits par leur organisation, par F. Senebier. 5 Vol. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Tableau du Regne végétal, par Ventenat. 4 Vol. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Memoire sur la Vie et les écrits de M. de Saussure. 8. 1 Rthlr.

Traité des engrais. 8. 0 Rthlr. 4 gr.

Ami des Parens. 2 Vol. 18. 1 Rthlr. 12 gr.

Education pratique. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Sociées

Soirées de l'Heremitage. 2 Vol. 12. 1 Rthlr. 12 gr.
Voyageur sentimental en France sous Robespierre, par Vernet. 2 Vol. 12. 2 Rthlr.
Observations sur les morts apparentes. 8. 16 gr.
Promenades champêtres. 3 Vol. 12. 2 Rthlr.
Considérations sur les machines à mesurer le tems. 8. 12 gr.
De la Litterature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, par M. de Stael-Hollstein. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Le Vieux de la Montagne; Histoire orientale, trad. de l'Arabe par l'Auteur de la philosophie de la nature. 4 Vol. 12. 2 Rthlr. 16 gr.
Essais de C. Rumfort; trad. de l'Anglois. 2 Vol. gr. 8. 3 Rthlr.
Mes Matinées à Paris, p. Heinzman. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Bibliotheque française, par Pougens, No. 1. 2. 3. 8.

Folgende interessante Bücher sind in der Michaelis-Messe erschienen:

Gemälde von Europa am Schlusse des 18ten Jahrhunderts, mit Kupfer. Von einem unserer geschätztesten Schriftsteller.
Buonaparte als Mensch, Bürger, Soldat und Regent geschildert, nebst Bemerk. über die neueste französische Constitution. 8.
Kleins Lehrbuch der theoretischen Musik. 4. m. K.
Thiess, D. J. O., das neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen, 4r Bd. Apostelgeschichte, gr. 8. mit Kupfer.

Wilhelm Heinsius.

Der durch mehrere Schriften bekannte Herzogl. S. Coburg - Saalfeldische Geheime - Regierungs - und Consistorial - Rath *Spiller* von Mitterberg, hat im Verlage der *Ahlischen* Herzogl. Hofbuchhandl. zu Coburg herausgegeben:

Beyträge zur genauern Kenntniss der Reichsverfassung Deutschlands, aus der Geschichte und dem Staatsrecht gezogen. 8. Coburg. 1799. 1 Rthlr.

Schon ein Theil dieser Sammlung, und zwar der kurzgefasste Bericht von Deutschlands Reichsverfassung, Kaiserwahl und Krönung, dann auch die beygefügte Wahl - Capitulation mit Anmerkungen, dürfte ohne ihren übrigen Inhalt, Freunden der Geschichte und des Staatsrechts mit Kosten - Ersparung für mehrere Schriften willkommen seyn! —

In der *Ahlischen* Hofbuchhandlung zu Coburg erscheint Michaeli d. J.

Wahrheit und Erfahrung. Ein Taschenbuch für das Jahr 1801. in 8. minore.

Von dem Verfasser des Zurufs an Regenten etc., welchen *Häberlin*, in seinem Staats - Archive empfehlend, abdrucken liess, und noch mehr verbreitete. — Bestellungen können in allen reellen Buchhandlungen und auf Postämtern gemacht werden.

Auch wird in obiger Buchhandlung zur Leipziger Jub. Messe 1801 der 1te Band vom Handlexicon für Gärtner und Gartenfreunde, von *Joh. Buttner* erscheinen. Wer einen Rthlr. bis Ende dieses Jahrs darauf voraus bezahlt, erhält ein Exemplar auf weisses Papier, und zahlt nicht mehr, als was der Ladenpreis von einem Exemplar auf ord. Papier seyn wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung eines Seminars, zur Bildung Christlicher Prediger, welches in Bremen errichtet werden soll.

Das evangelisch - reformirte Ministerium macht hierdurch bekannt, dass sich die meisten seiner Glieder vereinigt haben, Jünglinge, die sich dem protestantisch-christlichen Predigtamte widmen, praktisch dazu vorzubereiten, und ihnen dadurch *das letzte Jahr* ihres Aufenthalts auf Akademien, zu ersparen. Die Hn. Prediger *Tiling*, *Buhl*, *Meister*, *Buch*, *Petri*, *Wagner*, *Meyer*, *von Aschen*, *Häfeli* und *Ewald*, werden daran, mehr oder weniger, thätigen Antheil nehmen; die Hn. *Oelrichs*, *Iken*, *Stolz* und *Kiesselbach*, sind durch ihre Lage daran gehindert. Jeder Jüngling wird vorher geprüft, um zum Nachholen des, ihm allenfalls fehlenden, angewiesen werden zu können. Es werden Vorlesungen über *biblische Dogmatik*, bloss nach der Bibel, über den eigenthümlichen *Geist* der älteren und neueren heiligen Schriften, über *christliche Sittenlehre*, mit Voraussetzung des gewöhnlichen Moralsystems, und über *Pastoraltheologie* gehalten; die Jünglinge werden in *Ausarbeitung* der mannigfaltigsten *Predigten* und im *Katechisiren*, nach vorher gegebener *homiletischen* und *katechetischer Anleitung*, auch im *öffentlichen Vortrage* und Behandlung *Kranker*, oder *an der Seele leidender Personen* geübt, müssen auch vor verschiedenartigen Gemeinden *predigen*. Es wird ihnen praktisch gezeigt, wie *gute Schulen einzurichten* sind, und wie man *Lehrer* und *Schüler leiten* müsse. Jeder Jüngling steht unter der *besonderen Leitung* eines Glieds der dazu niedergesetzten Inspection; doch können die Ältern ihren Sohn jedem Andern der in diesem Institute thätigen Mitglieder anvertrauen. Es werden abwechselnd *Zusammenkünfte* veranstaltet, die bloss die Bildung der Jünglinge zur Absicht haben. *Honorar wird weder gefodert, noch genommen.* Vielmehr wird der würdigste Jüngling *ordinirt*, und erhält als Gehülfe, ein *kleines Gehalt*. Mit 350 — 400 Rthlr. kann man hier auskommen. Ein ausführlicher Plan, kann in allen grössern Buchhandlungen Deutschlands eingesehen werden.

Bremen, im Sept. 1800.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 171.

Sonnabends den 18ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Zweyte Uebersicht.

Pädagogik. Philologie.

Nirgends zeigt sich der, durch mancherley Local-Rücksichten, zum Theil auch durch Eigennutz hier und da etwas beengte, Gemeingeist der Bataver in einem glänzendern Lichte, als in den Gesellschaften zur Beförderung der Erziehung armer Kinder, und der vernachläsigten Bildung des gemeinen Mannes. Die bereits erwähnte *Maatschappy tot nut van't Algemeen* hat sich in diesen Rücksichten unläugbare Verdienste erworben. Die von ihr herausgegebenen Preisabhandlungen über die physische Erziehung, die Gebrechen der Bürgerschulen und die beste Theorie der Belohnungen und Strafen in Schulen, die in der A. L. Z. 1797 - 98 angezeigt worden, beweisen ihren Eifer für das Erziehungswesen überhaupt. In der ganzen Republik durch abgesonderte Gesellschaften, oder sogenannte Departements, verbreitet, hat sie überall ein wachsames Auge auf die mannichfaltigen Umstände, die ihrem Zwecke förderlich seyn können. Die von ihr errichteten Armenschulen werden mit ungeschwächter Aufmerksamkeit beobachtet, wie die bey feyerlichen Gelegenheiten gedruckten Reden beweisen. Eine dieser neuesten ist: *Redevoering ter Gelegenheid van de plegtige promotie van de Leetlingen der Stads Armen-schoolen — 1799 — door W. Wagtendorp Eekman. Medelid van de Commissie van Bestuur derz. Schoolen als Examinator etc.* Amsterdam, ten Brikn. 47 S. gr. 8. (8 St.) Zuweilen vereinigt sich die Gesellschaft mit den Obrigkeiten einzelner Städte zu Schulverbesserungen, wie der *Rapport der vereenigde Commissie benoemd door de Municipaliteiten van Oost- en Westzaandam en door het Departement Zaandam der Maatschappy tot nut van't Algemeen; ten einde, een Ontwerp ter Verbetering der Schoolen aan beide plaatsen te vervaardigen*, zeigt. Westzaandam, v. Aaken 1797. 68 S. gr. 8. (10 St.) Neben dieser Gesellschaft sorgen für denselben Zweck, das ausdrücklich dazu gestiftete *Institut zur Erziehung von Kindern minder vermögender Eltern zu Gouda* und *das Institut zur Erziehung Taubstummer zu Gröningen*. Ersteres Institut besteht bloss durch die Beyträge einer Gesellschaft vermögender Bürger, die auch jährlich eine allgemeine Versammlung hält, und Preise an Kinder austheilt, wobey dann eine Rede gehalten wird, die zum Vortheil des Instituts gedruckt erscheint. So wurde 1796 v. Jan. Bessan: *Redevoering ten betoogen, dat en Beminnaar van zyn Vaderland een Menschenvriend zyn moet en zorgen voor de opvoeding der Jeugd* — gedruckt, und 1798 die von G. Boon van Ostade, Mitgl. verschiedener gelehrten Gesellschaften, gehaltene Rede über die Frage: *Indien een geregeld Onderwys de Bron van alle maatschappelyke Deugden in zich bevat, is het dan niet de Plight van elk Lid der Maatschappy, dat een ieder, — alles was mogelyk is, toebrenge, om de Onkunde — uit derz. midden te verbannen etc.* Gouda, v. Buma 1798. gr. 8. (8 St.) Das gröningische Taubstummen-Institut wird vom Staate unterstützt. Was dieser im Ganzen bisher für die Erziehung gethan habe, besteht vorzüglich in der Errichtung eines Ministeriums für das Geschäft des öffentlichen Unterrichts, und in einigen Veränderungen in den höhern Lehranstalten, die aber bis jetzt noch keinen wesentlichen Einfluss auf die Literatur geäussert haben. Überhaupt fehlt nach dem in der Einleitung angeführten *Tafereel van de Zeden, Opvoeding* u. s. w. und nach den in demselben Jahre (1798) herausgekommenen *Aanmerkingen over het publiek Onderwys door F. v. Leyden van Westbarendregt* (Leyden, Dumortier 8.) den Batavern noch manches um anderen Nationen gleich zu stehen.

Einige Localumstände abgerechnet, waren die Holländer bisher, im Fache der Erziehung, wie in manchen andern Fächern, mit Vergnügen die Schüler der Deutschen. Die theoretischen sowohl, als praktischen oder die sogenannten Jugendschriften, von Campe, Salzmann u. a. sind fast alle in ihre Sprache übertragen, wie denn noch 1797 Salzmann's *Konrad Kiefer*, 1798 sein *A B C und Lesebuch* (beide zu Amsterd. b. Dolls W.) holländisch erschienen. — Auch sind bereits A. H. Niemeyer's *Grundsätze der Erziehung* von *Josue Teissedré l'Ange*; Haarlem b. Bohn 1799. 294 S. gr. 8. (s. A. L. Z. 1800 IB. N. 65.) und eines Ungenannten kurzer Begriff der Erziehungs- wissen-

wissenschaft von *J. C. Schmidt* (Amst. v. Vliet 1799. 45 S. gr. 8.) übersetzt worden; und als Anhang zu *Vogel's* Unterricht für Eltern u. s. w. wie das Laster der Selbstbefleckung — zu entdecken etc. gab ein Ungenannter *Oest's* Warnung an Jünglinge und Mädchen holländisch heraus. (Rott. Bronkhorst 1798 gr. 8.) — Von den neuern Jugendschriften der Deutschen wurden die in Leipzig herausgekommenen Geschichtchen: das blinde Kind und Prinz Leboo sehr bald ins holländische übergetragen und *Hausius* neues A B C u. Lesebuch für Kinder in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte wurden unter dem Titel: *kleine natuurlyke Geschiedenis voor de Jeugd etc.* Zütphen. 1797. 2 D. gr. 8. (2 fl. 16 St.) umgearbeitet. — Das *nieuwe Printeboek voor Kinderen, behelzende Onderwerpen uit het Ryk der Natuur, der Wetenschapen, Kunsten en Ambachten, naauwkeurig afgebeeld en in vyf Taalen bevattelyk geschreven* N. 1. 2. Zütphen, b. Thieme gr. 4. das 1799 angefangen wurde, scheint eine blosse Speculation auf den Beutel vermögender Eltern zu seyn; es ist ein wunderlicher Mischmasch, in welchem heidnische Götter und Handwerker mit Pflanzen und Thieren sehr sonderbar abwechseln. Wahrscheinlich ist es der Einfall eines Original - Schriftstellers, der indessen nicht den Beyfall der kunstrichterlichen Landsleute erhielt. Übrigens giebt es unter den holländischen Schriftstellern nicht viele, die für die Jugend arbeiteten. Vortheilhaft zeichnet sich unter ihnen der kürzlich verstorbene *C. Muller* aus, dessen *laatste Vruchten voor de nederlandsche Jeugd*, Amst. v. Vliet. 1798. 92 S. 8. (8 St.) vorzüglich aus kleinen moral. Geschichten und Räthseln bestehen. Eine berühmte Schriftstellerin, die Wittwe *de Cambon*, geb. *v. d. Werken*, vermehrte ihre Verdienste um das holländische Publicum durch *de kleine Grandison of de gehoorzame Zoon in eene Reiks van Brieven en Samenspraken* in 4 Theilen, deren zwey letztere: *de jonge Gr.* heissen, Haag, b. Leeuwestyn 1798. 12. (4 fl.) der bekannte Prediger, *S. van Emdre*, zu Wageningen lieferte in dem *Huisboekje voor de Jeugd om haar de beveiligen tegen ongeloof en bygeloof als mede ter bevoordering van Kennis en Deugd.* Utrecht, v. Paddenburg 1798 342 S. 12. (1 fl. 8 st.) kleine Aufsätze über religiöse und moral. Gegenstände, Gespräche über alte biblische Geschichten, naturhist. Merkwürdigkeiten und Gedichte verschiedener Landsleute. *H. H. Viervant's Nieuw Jaarsgeschenk aan myne Kinderen.* Amsterd., de Bruyn 1798. 68 u. 128 S. gr. 8. (1 fl. 5 st.) enthält Predigten für Kinder, von welchen die eine wirklich in Rotterdam gehalten wurde. — Ein gewisser *Low* gab, ohne sich zu nennen, eine Übersetzung von der Mrs. *Barbauld Hymns for Children in prose: Lofzangen in prosa voor Kinderen, uit 3n Druck — ten gebruik van de Schoolen.* Middelburg, v. Osch 1797. 52 S. 8. (1 St.) — *Zedekundig Handboek tot onderwys der Jeugd door Pt. J. Changuion.* Haag, Bool 1797. 98 S. gr. 8. (16 St.) wurde mit vielem Beyfall aufgenommen. Überdiess erschienen — ausser den unten in der Übersicht der theologischen Literatur zu erwähnenden Reimereyen aus Salomons Sprüchen, — noch einige andere Versuche, Kindern die Moral in Versen beyzubringen. *De vier Stonden van den Dag, vervat in 16 Afbeeldingen met nuttige Lessen voor Neêrlands Jeugd.* Delft, de Groos 1798. 98 S. 8. (1 fl. 10 St.) werden — ungeachtet die Poesie besser seyn sollte, den lesbaren Kinderschriften beygezählt. Bey *De fransche Catechismus of Beginselen van republikeinsche Zedekunde, in versen gevolgd, naar het fransch van la Chabaussiere — door N. C. Brinkman, Weduwe C. v. Streek.* Amst., Schalekamp. 1796. 24 S. 16. (4 St.) liegt ein bekanntes Original zum Grunde. Die Revolution verlangte auch in diesem Puncte — in den Augen ihrer Freunde wenigstens — eine Reform; und in der That bedurften die Holländer, jung und alt, — auch nach dem Urtheile kaltblütiger Sittenrichter unter ihnen — etwas stärker Reizmittel, wenn es dahin kommen sollte, dass der Eigennutz der Vaterlandsliebe weniger Eintrag thäte. In derselben Absicht bearbeiteten Patrioten einige weiter unten anzuführende Stücke der römischen Geschichte, und Lehrer der classischen Literatur benutzten die neuesten Zeitumstände, den etwas erkalteten Eifer der Jugend für dieselbe von neuem zu entflammen, wie diess der B. *Herman Bosscha* bey dem Antritte seines Lehramtes zu Harderwyk 1796 in der *Oratio de graecarum romanarumque literarum studio liberae reipublicae civibus inprimis commendando* that.

Dass übrigens noch unter den bisherigen Verehrern der Alten derselbe Eifer fortdauere, zeigen die neuen Arbeiten mehrerer ihrer ersten Philologen, so wie auch verschiedene Sammlungen lateinischer Gedichte, die wir in einer der folgenden Übersichten aufführen werden. Die neue Ausgabe der *Anthologia graeca cum versione latina Hug. Grotii* von H. de *Bosch.* Utrecht, Wild u. Altheer 1795 - 98. 4. ist unsern Lesern keine Neuigkeit mehr. Ausserdem fanden mehrere andere Dichter ihre Bearbeiter. Von J. H. *Hoeuft*, der 1795. *Anacreonti quae tribuuntur, carminum Paraphrasis eleg.* herausgegeben hatte, erschien *tentamen Anacreonteum alterum s. Anacreontis, quae dicuntur, Odaria, totidem versibus et eodem metro latine reddita*, Dordrecht v. Braam 1797. 66 S. gr. 8. (1 fl.) das einen vortheilhaften Beweis von seiner Stärke in der lateinischen Versification liefert. — *Callimachi Elegiarum fragmenta, cum elegia Catulli Callimachea collecta atque illustr. a L. Kp. Valkenaer*, († 1785) *ed., praef. atque indicibus illustr. J. Luzac. Leyden*, Luchtman 1799. 37 S. gr. 8. sind bereits in der A. L. Z. 1799. N. 199 ausführlich beurtheilt. *De nieuwste Overzetting van eenige by voorkeur uitgezogte Fabelen van Esopus ten Dienste der School Jeugd hier in onze Moedertaal gebragt en uitg. en met Aanmerk. verrykt door Ph. Lindenhof, H. Z., Conrect. der latynsche School te Deventer.* Deventer, Lange 1797. 252 S. gr. 8. (1 fl. 10 St.) liefern eine steife und dunkle Übersetzung, mit vielen ohne Urtheil zusammengerafften Anmerkungen. — Die oratorischen und philosophischen Schriften der Alten scheinen jetzt ganz vernachlässigt. Desto mehr Geschmack findet man gegenwärtig an ihren

ren historischen Schriften. Die Εκλογαι ἱςορικαι *Selecta principum historicorum, Herodoti, Thucydidis, Xenophontis, Polybii, illustres loci; Plutarchi vitae Demosthenes et Ciceronis, delecti, praefatione, discipulorum institutioni accommod. Dn. Wyttenbach* Amst. b. Hengst. 1796. 432 S. gr. 8. (4 fl.) werden auch in Deutschland bereits als gutes Schulbuch bekannt seyn. *De Levens van doorluchtige Grieken en Romeinen, onderling vergelyken door Plutarchus uit het oorspronlyk Grieksch geheel op nieuw vertaald en met zeer veel Aanteekeningen opgehelderd.* Amst., Allart. gr. 8. wurde 1796-98 mit dem 4n-6n Theile (à 3 fl. 18 St.) fortgesetzt; u. *E. M. Engelberts* erwarb sich durch *de Levens van doorluchtige Mannen door den beroemden Geschiedschryver Corn. Nepos, op nieuw vertaald, met eenige Aanmerkk.* Ebdas. 1796. gr. 8. (2 fl. 8 St.) Beyfall. Vorzüglich zeitgemäss fand man aber: *C. Corn. Sallustius over de Zamenzweering van L. Sergius Catilina, benevens vier Redevoeringen van M. Tull. Cicero over hetzelfde Onderwerp; uit het Latyn vertaald en met Aanmerk. en Ophelderingen vermeerderd door J. ten Brink*, Amst. ten Brink 1798. 328 S. gr. 8. (2 fl. 10 St.) In derselben Rücksicht empfiehlt sich die Übersetzung von *Heyne's* Schrift über den Achäischen Bund, von G. von *Middelhoven*, zum Beweise, dass eine solche Staatsverfassung unruhig und unbeständig sey; Zieriksee 1798. 23 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) *Beschouwingen van de huuslyke Slaverny by de Romeinen en de uitwerkselen daarvan op den Staat door Seerp Gratama, Advocat te Harlingen* Leyden, Honkoop 1796. 31 S. gr. 8. (6 St.) die durch die Preisfrage der Verwalter des Stolpischen Legats über die Grundsätze der natürlichen und besonders christlichen Sittenlehre, die Sklaverey betreffend, veranlasst wurden, sprechen sehr stark gegen die Sklaverey. In grössern Umfange und noch nachtheiliger sprach derselbe Schriftsteller nachher in seiner Rede zum Antritt der jurist. Professur in Harderwyk: *Oratio de sera nec multum provecta Quiritum Humanitate, tum in aliis, tum maxime in Legum monumentis perspicua* (Hard. 1798. 80 S. gr. 4.) gegen die Römer. Die von *M. Stuart*, dem Übersetzer von *Anacharsis Reisen*, seit einigen Jahren angefangene *römische Geschichte* war im 13 Theile bis auf die Thaten des Pompejus fortgerückt. — Von *Calkoen's Diss ert. math. antiquaria de Horologiis veterum sciothericis* wird in kurzem in der A. L. Z. 1800 eine ausführliche Anzeige geliefert werden und von dem: *Griekph Leesboek voor Eerstbeginnende nevens een uitvoering Register der Woorden in hetzelve voorkomende naar het Hoogduitsch van J. Gedicke* Leyden, Honkoop 1797. 321 S. 8. (1 fl. 16 St.) ist der Titel hinlänglich.

Die orientalische Literatur, die noch vor einiger Zeit unter der Leitung der *Schulten's* und ihrer Schüler mit vielem Eifer betrieben wurde, scheint sich gegenwärtig fast nur auf die Exegese der Bibel einzuschränken. Diess ergiebt sich unter andern aus *J. H. Pareau's oratio de literis orientalibus minime injucundis.* Deventer, te Lange 1799. 4. und aus mehreren Äusserungen holländischer Recensenten, deren einer versichert, dass die arabische Sprache in Holland jetzt fast gänzlich unbekannt sey, und nur wenige seiner Landsleute im Stande seyn dürften, etwas aus dem Arabischen zu übersetzen. Unter diese wenigen gehört der ungenannte Übersetzer von *Treurzang van Ibn Doreid.* Haag, Age 1798. 70 S. gr. 8. (1 fl. 16 St.) ein Gedicht, das *Albert Schultens* immer mit vielem Lobe erwähnte.

Was die neueren Sprachen betrifft: so hat natürlich die Revolution für die französische kein geringes Interesse erregt. Ungeachtet daher bis jetzt kein Mangel an französischen Sprachlehren war: so kamen doch mehrere neue zum Vorschein, sowohl in französischer als holländischer Sprache. Dahin gehören *Introduction à la langue franç. à l'usage du Pensionat de la Ville de Groningue par H. L. de Grave.* Grön., Veenkamp. 1796. 128 S. 8. (8 St.) *Korte en gemaaklyke Wyze, om de fransche Taal te leeren*, Dordrecht, Blussé 1797. 210 S. 8. (16 St.) deren Vf. vorzüglich *Marin's méthode familiere etc.* benutzte: *Thèmes sur toutes les sortes des sujets tant familiers que recréatifs et instructifs à l'usage de la Jeunesse, qu'on instruit dans les écoles françaises par p. Sazerac.* Amst., Poster 1798. 118 S. 8. (8 St.) die auch grammatische Regeln enthalten; *Essai préliminaire d'un traité pour enseigner d'une manière plus courte et plus facile — les premiers élémens de la lecture, par J. P. Dellebarre, Instituteur en langue fr. et holl.* Leyden, du Mortier 1798. 24 S. 8. die man nicht so zweckmässig finden wollte, als der Vf., der bereits ein ähnliches Werkchen für die holländische Sprache herausgegeben hatte. *Gödicke's* neues französ. Wörterbuch (1795) wurde von *E. W. Cramerus* 1796. *vertaald en met verscheidene Woorden en Spreekwyzen vermeerderd*, und als zeitgemäss mit Beyfall aufgenommen. Sehr unzweckmässig ist dagegen *Dictionnaire portatif de Phrases et de Proverbes françois avec leurs explications etc.* das *Ant. N. Zgron*, Rector der lat. und französ. Erziehungsanstalt in Elburg zu Amst. b. Allart 1797. 342 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) herausgab, so wie ebendesselben *Petit Vocabulaire of klein Woordenboekje ingericht tot een Leerboekje voor de Eerstbeginnenden; waarin te gemeenzaamste fransche woorden in eene etymologische orde in den smaak van den latynschen Cellarius zyn gerangschickt etc.* Ebend. 1798. 237 S. gr. 8. (18 St.) nicht für Anfänger, sondern nur für ältere, mit der lateinischen Sprache bekannte, Schüler brauchbar ist. Durch die Uebersetzung eines holländischen Schulbuchs zum Unterrichte in der Religion und Sittenlehre, suchte der bereits gedachte französische Sprachmeister zu Leyden, *J. P. Dellebarre*, der holländischen und französischen Jugend zugleich nützlich zu werden; es erschien unter dem Titel: *Livre de Lecture à l'usage de la Jeunesse hollandaise, trad du Holl. en Fr.* — Leyden, du Mortier 1797. 82 S. 8. (5 St. 8 d.) Die holländische und englische Sprache verbinden: *Lessen en Zamenspraken in het Nederduitsch en Engelsch, geschreven om de Kennis van beide Taalen te bevorderen; en geschickt, niet alleen voor Kinderen, maar ook voor die*

geene

geene van meerder Jaaren die genegen zyn om zich in deze Taalen te oefenen, door B. Thomas, Onderwyzer in te nederduitsche en engelsche Taalen te Londen. London, Brewman 1798. 240 S. 8. (16 St.) die von den gewöhnlichen Fehlern solcher Schriften so rein sind, dass man nicht zu entscheiden vermag, ob der Vf. ein geborner Engländer oder Niederländer sey. Die von G. Ensell zu Rotterdam b. Hendriksen herausgegebene Engelske Spraakkunst etc. 1797. 605 S. gr. 8. (4 fl.) erfüllt ihren Zweck keineswegs. Die deutsche Grammatik soll in: *Nieuwe Hoogduitsche Spraakkunst voor Nederlanders door J. C. Feigler.* Leyden u. Deventer, Dumortier 1799. 368 S. 8. (1 fl. 5 St.) sehr gut bearbeitet seyn. — Die holländische Sprache selbst hat, ausser *Moerbeks* bereits bekannter *neuern holländ. Sprachlehre of nederlandsche Sprackmeester voor Duitschers* (Amsterd. Holtrop. 1796. 8.) den Anfang eines Wörterbuchs erhalten, von dem sich viel Gutes hoffen lässt: *Nederduitsch taalkundig Woordenboek door P. Weiland.* Amst., Allart. gr. 8. I. D. 1799. 269 S. (3 fl.) enthält nur den Buchstaben A.; doch geht eine Grammatik von 196 S. voraus, worin die Grundsätze dargelegt werden, auf welche diess Wörterbuch beruht.

II. Preise.

Seit dem Anfange dieses Jahres werden von der theologischen Facultät für die hier Studierenden Preisaufgaben bekannt gemacht, deren Beantwortung die Kräfte eines fleissigen und für sich weiter nachdenkenden jungen Mannes nicht übersteigt. Das Hochpreissl. Ober-Curatorium hat zu möglichster Beförderung eines angelegentlicheren und eigenen Studiums der theologischen Wissenschaften für dieses Institut halbjährlich 50 Rthl. verwilligt; der Preis für die beste Abhandlung ist 30 Rthl., für die nächstbeste 20 Rthl. Auch wird bey Besetzung der Stellen im theologischen Seminarium, welches vor kurzem eine neue, zweckmässigere Einrichtung erhalten hat, vorzüglich auf die jungen Männer Rücksicht genommen, welche sich bey der Beantwortung dieser Preisfragen durch Kenntnisse und Urtheil ausgezeichnet haben. Die Preisfragen werden aus der exegetischen, historischen und dogmatischen, oder auch aus der Moral-Theologie gewählt, und jedesmal in den ersten Tagen nach dem 12 Januar und nach dem 12. Julius vermittelst eines öffentlichen Anschlags bekannt gemacht. Bis 3 Monate nachher nimmt der zeitige Decan die Beantwortungen an, die lateinisch abgefasst, und von einer versiegelten Anzeige des Namens ihres Verfassers begleitet seyn müssen. Sie werden sodann von der gesammten Facultät beurtheilt, und der Preis wird noch vor Bekanntmachung der folgenden Preisaufgabe zuerkannt.

Die Preisaufgabe vom 12. Januar war: *Explicatio doctrinae Sacrarum Scripturarum de fide Jesu Christo habenda.* Es liefen eilf Abhandlungen ein, und mit voller Ueberzeugung wurde der erste Preis der wohlgerathenen Abhandlung des Hn. *Ernst Jacob August Evers* aus *Hannover* ertheilt, welche das Motto führte: *tamen est laudanda voluntas.* Das *Accessit* erhielt Hr. *Ernst Friedrich Ringeltaube* aus *Warschau.* Die neue Preisfrage: *Recenseantur, in classes et ordines redigantur, explicentur denique tropi* (τροποι παιδειας), *quibus in V. et N. T. scriptis doctrina de animorum humanorum emendatione adumbratur,* schliesst sich an jene an, und die Verfasser der besten Beantwortungen dieser und aller folgenden sollen in diesen Blättern genannt werden.

III. Vermischte Nachrichten.

Als ein nachahmungswürdiges Beyspiel verdient folgende Thatsache bekannt gemacht zu werden. Kaum war der homme des champs von Delille in Paris erschienen, als mehrere Nachdrucker Anstalten trafen, sich des Eigenthums der Verleger zu bemächtigen. Die Polizey, welche man darauf aufmerksam gemacht hatte, verfolgte die Spur und entdeckte bey dem Buchdrucker André einen kaum geendigten Nachdruck der Ausgabe in 18. Sie nahm dieselbe sogleich in Beschlag, und da die Gesetze den Nachdrucker verurtheilen, den rechtmässigen Verlegern als Strafe dreytausendmal den Preis der Originalausgabe zu bezahlen: so nahm sie sogleich auch zur Sicherheit derselben die Presse des Nachdruckers in Beschlag und legte auf sein Mobiliarvermögen die Siegel an: der Buchdrucker André flüchtete sich. Jeder Buchhändler, dem man nicht den Nachdruck beweisen kann, muss blos für den Verkauf eines von einem andern nachgedruckten Exemplars, fünfhundert Exemplare der Originalausgabe bezahlen.

Briefe aus Stockholm enthalten die Bemerkung, dass das vor einiger Zeit erschienene Censur-Edict gegen die theolog. und polit. Schriften die bisher schon wenig ergiebige Literatur noch merklich vermindert habe.

In Nordamerika dauern die Pressfreyheits-Processe noch fort. Der auch in Deutschland durch die Uebersetzung einer seiner Schriften bekannte Schottländer *Callendar,* der sich nach dem nordamerikanischen Freystaate flüchtete, und dort eben so, wie in seinem Vaterlande, gegen die Regierung schrieb, ist zu Rich mond in Virginien als Pasquillant zu 200 Pfund Strafe, 9 monatl. Gefängniss und Bürgestellung für künftiges besseres Betragen verurtheilt worden.

Der bekannte publicistische Schriftsteller Hr. *Pfeffel von Kriegelstein,* der ehedem bey dem auswärtigen Departement in Versailles angestellt war, während der Revolution aber auf die Emigrantenliste gesetzt wurde, und sich in Zweybrücken aufhielt, hat die Erlaubniss erhalten, nach seiner Vaterstadt Colmar zurückzukehren.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero. 172.

Sonnabends den 18ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher bey *Johann Heinrich Schubothe*, Buchhändler in Kopenhagen:

Balle, Dr. Nicol. Eding. nöthige Aufklärung seiner Vorlesung über die Bibel und den Bericht an die Königl. dänische Kanzley den aristokrat. Katechismus betreffend, aus dem Dän. 8. 12 gr.

Christiani, C. J. R., Beyträge zur Veredlung der Menschheit, herausgegeben aus dem Erziehungs-Institute bey Kopenhagen, 2 Bände, neue verm. Ausg. geheftet. 3 Rthlr.

de la Coudraye, Fisker und Rafn, der Nutzen der verschiedenen Mehlsorten aus der Fabrike in Ottensen bey Altona, zum Gebrauche auf langen Seereisen, und besonders zur Rumfordtschen Suppe, durch Versuche bewiesen, übersetzt von J. A. Markussen, 8. 6 gr.

Degen, Dr. Fr., Tentamen theoriam heuristicae generalis adumbrandi, Principiis Philosophiae recentioris superstructum. Meditamentum philosophicum quod strenuis veritatis sectatoribus ventilandum exhibet. 8 maj. 10 gr.

Gamborg, Andr., über den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend. Ein philosophischer Versuch; aus dem Dän. mit Verbesserungen vom Verfasser, neue Ausg. 8. 10 gr.

von Gehren, C. Ch., über die religiöse Bestimmung der Jugend, in einigen Predigten. gr. 8. 10 gr.

Müller, Otto Fr., Naturgeschichte einiger Wurmarten des süssen und salzigen Wassers, neue Ausgabe mit vielen Kupfern. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Rahbecks, K. L., moralische Erzählungen. Gesammelt und übersetzt von L. E. Sander, 1r Theil, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

von Rehbinder, J., Abul Casem Mohammed, ein Beytrag zur politischen Menschengeschichte. 8. 7 gr.

Reislers, C. G., dänisch-deutsches Handlexicon. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Riegels, N. D., Philosophia animalium, fasc. IIus. 4 gr.

— — de Inspiratione ipsius sudorifera vel vaporifera. 8. 4 gr.

Rohde, Ulr. Andr., de veterum poetarum sapientia gnomica Hebraeorum inprimis et Graecorum. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Das nämliche auf Schreibpapier. 1 Rthlr. 16 gr.

Tielemann, J. N., dänisches Lesebuch für Deutsche, nebst einer vorausgeschickten kurzen dänischen Sprachlehre. 8. 12 gr.

Tode, D. Joh. Clem., moralische Erzählungen, 1r Theil. 8. 18 gr.

— — die Erscheinungen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen. 8. 9 gr.

— — das Receptschreiben nach einem zweckmässigern Plane vorgetragen und mit vielen zergliederten Exempeln prakt. erläutert, 2r Theil. 2te verbes. und verm. Aufl. 8. 10 gr.

— — medicinisch-chirurgisches Journal, 5r Band, 1s Stück. 8. 6 gr.

— — klinische Berichte, oder med. chirurg. Behandlung der Kranken unter den Armen zu Kopenhagen. 1s Stück. 8. 6 gr.

Venturini, D. Karl, die Religion der Vernunft und des Herzens; eine berichtigte Darstellung der Ideen zur Philosophie über die Religion, 2r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr.

Wolstein, Joh. Gottl., kurze Anweisung zu einer richtigen Zucht und Wartung der Füllen von der Geburt bis zum vierten Jahre. Mit einer Vorrede und vielen Anmerk. von F. Viborg. Aus dem Franz. und Dänisch. übersetzt von J. A. Markussen. 8. 4 gr.

Die Religion der Vernunft und des Herzens, 2r und letzter Theil, von *K. Venturini*. 8. 1800. bey *J. H. Schubothe* in Kopenhagen.

Dieser Theil enthält eine unpartheyische Anwendung der im ersten Theile entwickelten Philosophien der Vernunft, auf das System des reinen Christenthums. Das Ganze ist mit steter Hinsicht auf die gegenwärtigen dringenden Zeitbedürfnisse dargestellt, in einer allgemein fasslichen Sprache vorgetragen, und dadurch dem unbefangenen Leser, der einen richtigen Leitfaden zum weitern freyen Nachdenken über die grosse Angelegenheit

heit der wahren Religions-Aufklärung an die Hand gegeben worden.

Die Haupt-Rubriken des 2ten Theils dieser lesenswürdigen Schrift — sind folgende:

1) Vorläufige Erinnerungen zur Feststellung des Gesichtspuncts, aus welchem allein die Anstalt des Christenthums richtig beurtheilt wird.

2) Über den Geist der theokratischen Verfassung des Judenthums, in Beziehung auf das von Jesus gestiftete sittliche Werk zur Menschen-Veredelung und Beglückung.

3) Über den Zustand der bekannten Welt im Zeitalter der Entstehung und ersten Ausbreitung des Christenthums.

4) Über die Bildung und den Charakter Jesu.

5) Über den Zweck und Plan des Stifters unserer Religion.

6) Über den Geist, Haupt-Inhalt und Haupt-Gedanken des reinen Christenthums.

7) Resultate, — zur richtigen Schätzung und Beurtheilung des bestehenden Kirchen Glaubens.

Aus dieser allgemeinen Inhalts-Anzeige wird der unbefangene Leser, bereits das Interesse und die wichtige Tendenz des Buchs zu ersehen: im Stande seyn.

Beyträge zur Veredlung der Menschheit. Herausgegeben von *C. J. R. Christiani.* 2 Bände, neue vermehrte Ausgabe. 8. Kopenhagen. 1800. bey *Schubotke*, geheftet. 3 Rthlr.

Diese neue Ausgabe ist mit einem Anhange vermehrt, wodurch die Abhandlungen in diesen beiden Bänden geschlossen sind und folglich ein Ganzes bilden. Der Inhalt dieser Bände ist:

1) Einige Betrachtungen über den Hauptzweck der Erziehung. Vom Herausgeber.

2) Über Eintheilung der Schulen in Classen, vorzüglich in Beziehung auf Landschulen. Von J. E. Oest.

3) Briefe über die jetzt so sichtlich werdende Geringschätzung des Christenthums. Vom Herausg.

4) Briefe über die menschliche Seele. Von Dr. Ohlshausen.

5) Unterhaltungen veranlasst durch die schreckliche Feuersbrunst, welche vom 5ten bis 7ten Juny 1795 einen grossen Theil von Kopenhagen verheert. Vom Herausgeber.

6) Einige Bemerkungen über mein Erziehungsinstitut betreffend. Von Ebendemselben.

7) Ein deutsches Volksfest im Jahre 1795. Vom Pastor von Gehren.

8) Muss es in der Religion immer beym Alten bleiben? Von D. Marezoll.

9) Nachricht von der Verfassung des Erziehungsinstituts bey Kopenhagen. Vom Herausgeber.

10) Über die richtige Benutzung der Geschichte für den moralischen Zweck der Erziehung. Von Dr. Venturini.

11) Ist das Zeitungslesen auch dem Landmanne zu verstatten. Von Otte.

12) Über die Pressfreyheit und ihre Gesetze. — Von Birckner.

13) Beyträge zur Charakteristik wahrer und falscher Freunde der Aufklärung. Vom Past. von Gehren.

14) Über die Aufklärung. Von Dr. Ohlshausen.

15) Ist die Religion in Gefahr? Vom Past. v. Gehren.

16) An die Leser. Von dem Herausgeber.

Von dem ohnlängst erschienenen interessanten französischen Roman:

Le chevalier noir,

wird nächstens eine deutsche Übersetzung in einer soliden Buchhandlung erscheinen, welches hiemit zur Vermeidung aller Collisionen angezeigt wird.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind so eben folgende Werke erschienen:

Eichhorns, J. G., allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur, 10n Bandes 2s, 3s und 4s Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Heinrichs, *C. G.*, Handbuch der deutschen Reichsgeschichte. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Hiob. Übersetzt von *J. G. Eichhorn.* (Aus *Eichhorns* allgem. Bibliothek u. s. w. besonders abgedruckt.) 8. 12 gr.

Suckows, Dr. *G. A.*, Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere, 2n Theils 1te Abtheilung. Von den Vögeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Neulich ist in meinem Verlage erschienen, und jetzt in allen Buchhandlungen zu haben:

Nekrolog auf d. Jahr 1796. Zweyter Band. Von *Fr. Schlichtegroll.*

Er enthält folgende Biographien: 1) *Bartenstein*, Prof. und Dir. in Coburg. 2) *Bode*, ein gelehrter Orientalist in Helmstädt. 3) *Grossmann*, dieser berühmte und durch Schicksale ausgezeichnete Schauspieldirector in Hannover. 4) Geheime Rath *von Schelhorn*, ein verdienter Syndicus der Reichsstadt Memmingen. 5) *Fest*, der durch seine Augenkrankheit und durch seine trostvollen Schriften für Leidende bekannte Prediger im Sächsischen. 6) Der Pastor *Jac. Fr. Schmidt* in Gotha, der durch seine poetischen Gemälde aus der heil. Geschichte und durch seine Übersetzung des Horaz keinem Freunde der deutschen Literatur unbekannt ist; es finden sich mehrere ungedruckte Stücke des Dichters in dieser Biographie. 7) Der Geh. Kriegsrath *von Hippel* in Königsberg, der bewunderte Verfasser des Buchs über die Ehe, der Lebensläufe nach aufsteigender Linie, der Kreuz- und Querzüge etc. Es wird hier nur der Anfang seiner Biographie geliefert, der ganz von seiner eignen Hand und den Besten seiner Bücher an die Seite zu setzen ist; er hatte seine Selbstbiographie

Biographie bis zum 20ten Jahre hinterlassen, und der Nekrolog kann jetzt mit diesem interessanten Vermächtniss *Hippels* den vielen Freunden desselben ein Geschenk machen. Im folgenden Bande, der in einigen Monaten ausgegeben wird, findet sich der Schluss der Biographie *Hippels*. 8) Pfarrer *Späth*, ein durch seltne Leiden und standhafte Ertragung derselben ausgezeichneter Prediger im Pappenheimischen. 9) *Reder*, Arzt im Würzburgschen, der sich mit kühnem Patriotismus an der Spitze der Landleute bewafnet den einbrechenden Franzosen entgegenstellte, und als ein Opfer seines Muthes fiel. — Vom Rath *Marsko* in Cassel und dem berühmten Hauptmann *von Blankenburg* interessante Biographien; und in dem Nachtrag, *von Jacobi* in Königsberg, gest. 1794, und D. *Nürnberger*, gest. 1795 Der Charakter, die Schicksale und Verdienste der Männer, die dieser Band des Nekrologs der deutschen Nation darstellt, machen ihn, nach übereinstimmenden Urtheilen derer, die ihn bis jetzt gelesen haben, zu einer sehr unterhaltenden Lectüre, so wie diese Biographien zugleich eine wahre Bereicherung unserer Literaturgeschichte sind, da viele dieser Männer, ohne das Institut des Nekrologs, des verdienten Andenkens unter uns würden entbehrt haben.

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

Neue Bücher der *Baumgärtnerischen* Buchhandlung in Leipzig. Michaelis-Messe 1800.

Anhang zu der Polizey von London von Colquhoun Esqu. Auch unter dem Titel: Auszug der Schrift: Einfache Thatsachen in fünf Briefen an einen Freund über den jetzigen Zustand etc. von London. gr. 8. 4 gr.

Bettlermädchen, das, und ihre Wohlthäter, aus dem Englischen von M. *E. F. J. Voigt*. 4r Theil. 8. 2 Rthlr.

Dictionaire für Pferdeliebhaber, Pferdehändler, Bereiter, Cur- und Waffenschmiede etc. herausgegeben von *E. F. Buschendorf*, 3r Theil. 8.

Encyklopädie der Alterthümer Griechenlands, Etruriens und Roms, nach den vorzüglichsten Kupferwerken, mit archäologischen und artistischen Erläuterungen von Dr. *Gruber*. 1s Heft mit 5 Kupf. in 4. 16 gr.

Grohmann, Prof. *J. G.*, Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen, und für Besitzer von Landgütern, um Gärten im besten Geschmack zu verschönern und zu veredeln, mit deutschem und französischem Text. In Fol. mit 10 Kupfern, jeder Heft mit schwarzen und illum. Kupf. 30. 31. Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

— — Kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Kosten auszuführen sind, enthaltend kleine Lust- und Gartenhäuser, Tempel, Einsiedeleyen, Hütten, Brücken, Gartensitze, Ruinen, Portale, Monumente, Prachtkegel, Vermachungen, Ha ha's! Volieren, Thüren, Stühle, Gondeln u. s. w. besonders für solche Liebhaber, die ohne grossen Kostenaufwand etwas Geschmackvolles und Neues in ihren Gärten zu besitzen wünschen, in Fol. Mit Beschreibung und vielen Kupfern. 3s u. 4s Heft. à 2 Rthlr.

Hoyers, *Joh. Gottfr.*, neues militärisches Magazin historischen und scientifischen Inhalts mit Plans und Karten. 7s Stück in 4. broschirt. Wird fortgesetzt. à 16 gr.

Reisen nach allen vier Welttheilen, oder Geschichte der vornehmsten Völker von Europa. 2r Theil. 8. 1 Rthlr.

Schmiedlein, *G. B.*, Handwörterbuch der Naturgeschichte über die drey Reiche der Natur, nach dem Französischen frey bearbeitet. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Schatters Predigerarbeiten. 4r und letzter Theil.

Zur Vermeidung aller Concurrenz zeige ich an, dass ich die Bearbeitung des neuen *Colquhounschen* Werks, das als 2r Theil seiner Londoner Polizey anzusehen ist:

A Treatise on the Commerce and Police of the River Thames, — on the trade of the Port of London; and suggesting means — of a River Police. London. 1800. 8.

bereits unter der Feder habe. Was ihm auf einer Seite an Allgemeinheit des Interesses abgeht, indem vieles nur für Wasserstädte wichtig ist, das ersetzt sich auf der andern reichlich, durch die für die Staats- und Polizeykunde äusserst wichtigen und bis in's kleinste Detail gehenden Notizen, deren Brauchbarkeit ganz allgemein ist. — Da die Art, wie ich den ersten Theil behandelt habe, mit Beyfall aufgenommen worden ist: so werde ich mir eine ähnliche Umarbeitung auch bey diesem Theile zur Regel machen, wo sie auch noch nothwendiger wird, um das Publicum nicht mit uninteressanten Dingen zu behelligen. Zur künftigen Jubilate-Messe wird es bestimmt erscheinen.

Leipzig, d. 1 Oct. 1800.

D. Volkmann.

Künftige Oster-Messe 1801 erscheint in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung von:

Physiologie végétale contenant une Description des Organes des plantes et une exposition des phénomènes produits par leur organisation, par Senebier. V. Vol. 8. Geneve. 1800.

Hr. Dr. und Prof. *Ludwig* wird die Übersetzung dieses in seinem Fache allerdings vorzüglichen Werkes besorgen und mit Anmerkungen versehen.

Paul Gotthelf Kummer.

II. Antikritik.

Wenn es dem Autor, dessen Werk eine mit Gründen prüfende Kritik fand, vergönnt ist, sich vor dem literarischen Publicum zu verantworten: so kann es wohl demjenigen, welcher von persönlichem Hasse mit

schaalem

schaalem Raisonnement ohne Gründe angefallen wird, nicht verwehrt seyn, die Gefühle derjenigen Verachtung sprechen zu lassen, welche die lichtscheue Tadelsucht verdient. In dem letztern Falle befinde ich mich mit dem Recensenten meiner Abhl. über das Rechtsverhältniss der beiden Geschlechter in dem 153. St. der Erl. Lit. Zeitung, welchen ich, trotz der Anonymität, sehr wohl zu kennen versichern kann, und welcher mir nachstehende Bemerkungen erlauben mag.

Er nennt *einseitig* mein Nachdenken — vielleicht weil es eignes Nachdenken ist, und weil ich mich nicht, gleich ihm, gewöhnt habe, mit fremden Gedanken Systeme zu bauen und Compendien zusammen zu stoppeln. Er nennt meine Lectüre *beschränkt* — vielleicht weil ich unterliess, von seinen Schriften über diese Materie Notiz zu nehmen. So sehr ich, wie ich gerne gestehe, *Fichte'n* bey dem Gegenstand meiner Abhandlung benutzt habe, so sehr bin ich in gar bedeutenden Materien von ihm abgewichen, und so leicht kann es geschehen seyn, dass ich demselben hier oder dort Unrecht that, weil ich ihn (mehr oder weniger durch seine Schuld) missverstand. Auch im schlimmsten Falle wird dieser Irrthum der literarischen Sünde meines Hn. Recensenten nicht beykommen, welcher für einen *blinden* Nachbeter *Fichte's* bekannt ist, und dessen literarischen Namen, ebendeshalb weil er es so bequem findet, Andre für sich denken zu lassen, schon seit geraumer Zeit ausgestrichen ist. Wie kann Rec. mir den Fichtischen Satz: "das Weib ist von Natur vernünftig, der Mann muss sich vernünftig machen," zur Beherzigung empfehlen, da er als Philosoph wissen sollte: dass in einer wissenschaftlichen Untersuchung dieser Art weder Epigramme, noch Eleganz im Ausdruck, entscheiden.

Denjenigen bemitleide ich von Herzen, der in meiner Ausführung des Eherechts eine Wiederhohlung der Fichtischen Grundsätze findet, da in keinem Theile der Abhl. meine Abweichung von *Fichte'n* bedeutender ist. Überhaupt zwingt es dem Wahrheitsfreund ein Achselzucken ab, Männer über Gegenstände absprechen zu hören, wovon sie kaum die ersten Begriffe haben. Gern hätte daher, so bin ich überzeugt, das gel. Publicum Rec. die Kritik meiner Deduction und Eintheilung der Staatsgewalt erlassen.

Schliesslich bitte ich den Hn. Rec., meine Abhl. verstehen zu lernen, und sich, ehe er darüber zu richten unternimmt, mit dem Zweck und Plan derselben bekannt zu machen, welchem vorgängig er sich z. E. erklären wird: warum man das *Positive* meines Gegenstands in *diesem Theil* vernachlässigt findet.

Karl Besserer.

III. Vermischte Anzeigen.

Von dem Waffenträger der Gesetze sind Probe-Stücke erschienen, und bey allen löbl. Postämtern und soliden Buchhandlungen zur Einsicht zu haben. Diese Probestücke machen zugleich die ersten Bogen dieser Zeitschrift aus, und erhalten diejenigen, welche bis medio Decbr. Bestellung darauf machen, die Continuation a primo Januar 1801 ohnausbleiblich.

Weimar, im Oct. 1800.

Expedition des Waffenträgers der Gesetze.

Anerbieten an Buchhändler.

Die Thaten des grossen Königs von Schweden *Gustaf Adolphs* sind in Deutschland aus dem 30 jährigen Kriege her, noch in gutem Andenken. Den Anstrengungen und klugen Entwürfen dieses grossen Mannes verdankt der protestantische Theil von Germanien seine völlige Religions- und Denkfreyheit, und schon in dieser Rücksicht verdient sein Andenken bey den Deutschen für die Nachwelt erneuert und erhalten zu werden. Dieses kann nicht besser, als durch eine pragmatische Geschichte verewigt werden. Schon vor einigen Jahren hat der berühmte schwedische Reichshistoriograph, Hr. *Hallenberg* zu Stockholm, die Geschichte *Gustaf Adolphs* in 4 mässigen Octavbänden beschrieben, welches Werk alles umfasst, was zur Geschichte dieses Helden gehört. Ich glaube keine unverdienstliche Arbeit zu unternehmen, dass ich den Entschluss gefasst habe, dieses für jeden Geschichtforscher äusserst wichtige Werk aus dem Schwedischen zu übersetzen, und zwar *vollständig* zu übersetzen. Denn Abkürzungen bey einem pragmatisch-historischen Werke anbringen zu wollen, hiesse solches *ad usum Delphini* castriren. Meine Übersetzung soll mit aller Treue ausgearbeitet werden, und ich wünsche mit einer soliden Buchhandlung Deutschlands wegen des Verlags zu unterhandeln. Ich habe den Weg dieser öffentlichen Anzeige deshalb gewählt, um mir und andern unnützen Briefwechsel und Porto zu ersparen. Will eine Buchhandlung dieses Werk verlegen, dann bitte ich um gefällige baldige Nachricht in frankirten Briefen, über St. Andreasberg.

Rothehütte am Harz,
d. 26 Sept. 1800.

J. G. L. Blumhof.

IV. Berichtigung.

In der Schrift: "Das Grabmal von Bernhard. Leipzig, bey *W. Rein*, m. Vign. u. Musik." sind folgende, aus Versehen entstandene Irrthümer so zu berichtigen: der Verfasser des ersten Liedes ist *nicht* identisch mit der Person, der die Schrift gewiedmet; das zweyte Lied ist bereits gedruckt.

Der Verf. d. Grabmals.

1449 INTELLIGENZBLATT 1450

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 173.

Sonnabends den 18ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Theologie.

Auch in Holland zeigt sich der Geist der Zeiten in einem hellen Lichte: Hyperorthodoxie, Festhalten am System und Eifer für die Ausbreitung des Christenthums einerseits, und andererseits Heterodoxie und Irreligion oder wenigstens laues Christenthum. So ist es, um hier bey den erstern Erscheinungen stehen zu bleiben, auffallend, dass zu einer Zeit, da in Deutschland der Missionseifer sehr zu erkalten anfängt, und ausser seinem eigentlichen Sitze nur noch in Ostfriesland einige Spuren davon anzutreffen sind, in Holland, so wie in England, ein sehr wirksamer Enthusiasmus für diess Geschäft erwacht. Dass 1795 in England eine Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums in den heidnischen Landen errichtet wurde, und dass sie bereits Missionare nach der Südsee geschickt haben, sind anderwärts her bekannte Thatsachen. Diese Gesellschaft erliess nach den Niederlanden eine Adresse, die holländisch unter folgendem Titel herauskam: *Adres van het Zendelings Genootschap te Londen aan de Godsdienstige Ingezetenen der vereenigde Nederlanden uit het oorspronglyk engelsche Handschrift vertaald door J. T. van der Kemp* (M. Dr.) 1798. gr. 8. (4 St.), und eine ähnliche Gesellschaft in Rotterdam veranlasste. Die Acten der Londner las man auch bald in holländischer Sprache: *Gedenkschriften van de Maatschappy van Zendelingschap tot voortplanting van het Evangelie in Heidensche Lande opgericht binnen London — benevens eenige daartoe betrekkelyke Leerredenen, uit het Eng. vert. door M. van Werkhoven.* Dordrecht, Blussé gr. 8. 1-II D. 1798. Zugleich wurden in Zeist, einem Hauptsitze der Brüder Gemeinen in der batavischen Republik: *Berichten van de Zendelingen der evangelische Broeder Gemeente onder de Heidenen* (1798 u. f. J. in einzeln No.) gedruckt. Bey den mancherley Zweifeln, die bey dieser Gelegenheit gegen die Nützlichkeit solcher Bekehrungsanstalten geäussert wurden, liess eine Gesellschaft unbekannter Freunde der christl. Religion an einige Theologen eine Frage darüber ergehen, worauf: *Beändwoording eener Vrage, door sommige ongenoemde Vrienden van den christelyken Godsdienst by eenen Brief vorgesteld aan Adr. Stolker, Remonstr. Leeraar te Rotterdam, — wegens de Vrucht, welke men, in den tegenwoordigen Tyd, van de verkondiging des Evangeliums, door de bekende Londensche en Rotterdamsche Maatschappyen angewende Pogingen verwagten mag, door den vorgemelden Leeräer.* Rott., v. d. Dries 1799. 16 S. gr. 8. (4 St.) folgte, die aber die Frage keinesweges freymüthig beantwortet, sondern nur im Allgemeinen von den Schwierigkeiten des Unternehmens überhaupt, und besonders der Wahl der Missionare spricht, übrigens aber beiden Gesellschaften Glück wünscht. — Einer dieser Missionare ist der obgedachte *J. T. v. d. Kemp*, bisheriger Arzt, der sich am 4. Jul. 1791 früh auf einmal bekehrt und bewogen fühlte, die ihm gewordene Offenbarung über die Zurechnung der Sünde Adams in *de Theodicee van Paulus of de Rechtvaardigheid Gods door het Evangelium uit het Geloof, angetoond tot geloof en aanmerkingen op deszelfs Brief aan de Romeinen, meet eene nieuwe Vertaaling en Paraphrase — uitg. door Hm. J. Krom, Prof. en Pred. te Middelburg.* Dordr., Blussé 1799. 256 S. gr. 8. (2 fl. 12 st.) kund zu machen. Noch steht mit dieser Missionsanstalt in Verbindung: *Evangelische Schatkamer of gemengde Bydragen ter bevordering van de Kennis en Beoefening van den waaren evang. Godsdienst, uitg. door Corn. Brem, en door denzelven opgedr. aan de Bestuurderen van het nederl. Zendeling Genootschap te Rotterdam.* Rott., Cornel. gr. 8. I. D. 1-2 St. 1799. (à 16 St.), das aus dem seit 1793 in England erscheinenden *Evangelical Magazine* allerley erbauliche Aufsätze, merkwürdige Belehrungen, Geschichten u. dgl. mittheilt.

Diese enthusiastischen Beförderer des Christenthums scheinen übrigens nur ein kleines Häufchen auszumachen; die Majorität der Niederländer wird der Lauigkeit in der Religion beschuldigt. Wenn diese wirklich in neuern Zeiten grösser geworden ist: so liegt vielleicht der Grund in den gegenwärtigen Umständen; ja selbst die Trennung der Kirche von dem Staate, von

von der wir in der Überficht der polit. Literatur mehr zu fagen haben werden, mufste dazu beytragen, den gemeinen Mann auf Ideen von Entbehrlichkeit der Religion zu führen. In der That wurden diefe fo merkbar, dafs der auch in Deutfchland durch feine exegetifchen Schriften bekannte Hrn. *Muntinghe*, fich bewogen fand, ihnen durch *twee Verhandelingen over den Invloed van den chriftelyken Godsdienft op het Volksgeluk.* Harderwyck, v. Kasteel. 1797. 156 S. gr. 8. (1 fl.) entgegen zu arbeiten. Wie auffallend aber auch fchon früher diefe Erfcheinung gewefen feyn müffe, ergiebt fich zur Gnüge aus den ohne Rückficht auf diefen Umftand abgefafsten Beantwortungen der von einer ungenannten Gefellfchaft zu Leiden, aufgegebenen Frage: *welches find die Urfachen des lauen Eifers vieler Proteftanten, den öffentlichen gottesdienftlichen Verfammlungen beyzuwohnen, und welches find die beften Mittel, ihnen Einhalt zu thun und abzuhelfen?* zu deren Beurtheilung Theologen der verfchiedenen proteftantifchen Kirchengefellfchaften in Holland ernannt wurden. Sie erfchienen unter dem Titel: *Vier Verhandelingen over de oorzaken van het verval in den openbaren Eerdienft en de Middelen van deszelfs Herftel, ter Beändwoording eener Prysvraage van een Gezelfchap Vrienden vaan Godsdienft, en deszelfs openbare Oefeningen te Leyden, gefchreven door J. v. Geuns, A. L. M., Phil. Dr. en Chriften Leeraar by te Doopsgezinden te Leiden, Govert Jan v. Ryswyk, te Amfteldam, J. Brouwer, Leeraar der Doopsg. te Leeuwarden, en Fred. v. Teutem, Chriften Leeraar by te Gemeente der Remonftr. te Gouda.* Utrecht, Terween u. S. 1797. 296 S. gr. 8. (2 fl.) Die Gefellfchaft felbft war der Meynung, dafs die Lauheit des Chriftenthums fich vorzüglich aus den Zeiten des amerikan. Kriegs herfchreibe, da die politifchen Gefpräche alle religiöfe Unterhaltung in den Gefellfchaften verdrängt, und Indifferentismus durch den Umgang aller Religionsfecten befördert worden fey. Der Vf. der erften Beantwortung ift ziemlich derfelben Meynung, fetzt aber noch verfchiedene Gründe hinzu, als z. B. die Bekanntfchaft mit fo manchen neuen heterodoxen Schriften, und noch mehr die mancherley Gebrechen des proteftantifchen Gottesdienftes; das häufige Vorlefen aus der Bibel, das viele Singen, die langen Predigten voll abftracter Dogmatik, ferner das allgemeinere Sittenverderben, befonders in grofsen Städten, fo wie auch unzweckmäfsige Kirchengebäude u. dgl. Hiernach find denn auch die Mittel zur Abhülfe gegen diefs Übel berechnet; befonders wird auf eine zweckmäfsigere Liturgie gedrungen. Die übrigen Beantworter ftimmen hiermit gröfstentheils überein; und fetzen hier und da noch etwas hinzu; z. B. *Brouwer* macht auch den fchlechten Jugendunterricht als Urfache des Verfalls der öffentlichen Gottesverehrungen geltend. Nebenbey wurde diefe Frage noch von dem Prediger *Dirk Corn. v. Voorft* beantwortet: *Is'er openbare Godsdienft, zyn 'e Leeraars voor den Godsdienft nodig? etc.* Amft., ten Brink, 1797. 56 S. gr. 8. (8 St.) die natürlich mit Ja beantwortet wird. Ueberhaupt brachte diefe Frage unter dem theologifchen Publicum eine heilfame Gährung hervor. Der obgedachte Prediger der Remonftranten zu Gouda, *Fred. v. Teutem* fühlte fich durch einige Äufserungen diefer Gefellfchaft noch zu einem Verfuche bewogen, die Taufhandlung feyerlicher als bisher zu machen, und fand damit bey feiner Gemeine fo vielen Beyfall, dafs er fich zur öffentlichen Bekanntmachung diefer liturgifchen Verbefferung entfchlofs: *de Kinderliefde van Jefus, gefchetst in eene Leerreden over Marc. X. 13-16. gehouden voor de plegtige Bediening van den chriftelyken Waterdoop d. 27 May 1798.* Amft. ter Brink 1798. 34 S. gr. 8. (8 St.) Dafs man wirklich auch in Holland in neueren Zeiten fehr für die Verbefferung der Liturgie forgte, zeigen mehrere Schriften z. B. die von *Mart. Nieuwenhuizen*, für die Anabaptiften zu Amfterdam herausgegebene *Chriftelyke Gezangen voor de openbare Godsdienft oefeningen.* Amft., Sepp. 1796. 398 S. gr. 8. (2 fl. 4 ft.) und *Rapport voor de Invoering van nieuw Kerkgezangen in de Gemeenten der Hervormden, door Gecommitteerden der Synode van Noord Holland uitgebragt en door de zelfde Synode godgekeurd* 26 Jul. 1797. 25 S. gr. 8. (2 St.) Auch lieferten mehrere Dichter Beyträge dazu; und wenn ein *B. Schrender* mit den *chriftelyken Befpiegelingen over de Geboorte, het Lyden, Sterven en de Verheerlyking van Jefus Chrift.* Amft. Heldern 1797. 160 S. gr. 8. (1 fl.) und *A. L. Kaldenbach*, Mitgl. verfchiedener gelehrten Gefellfchaften, mit *godsdienftige Gezangen.* Amft. Pofter 1798. 144 S gr. 8. (1 fl. 10 ft.) worunter fich ein 86 S. langer Gefang über die Ewigkeit Gottes befindet, fehr unglückliche Verfuche machten: fo waren doch andere, wie z. B. *Jan van der Eyck* Prediger zu *Loosduinen*, mit der *Proeve voor godsdienftige Gezelfchapen.* Rott., v. Baalen 1798. 32 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) glücklicher. Die bald wieder in Vergeffenheit gerathenen theophilanthropifchen Gottesverehrungen in Frankreich, die mehrere holländifche Enthufiaften zu empfehlen fuchten, fcheinen wenig oder gar keinen Eindruck gemacht zu haben.

Bey Gelegenheit jener Frage über die Lauigkeit des Chriftenthums kam auch die 1796 vorgefchlagene und 1797-98 noch in vielen Schriften behandelte Vereinigung aller proteftantifchen Kirchengefellfchaften in Holland von neuem zur Sprache, ohne dafs man fich dem Ziele etwas mehr genähert hätte. Zwar findet der erfte Beantworter jener Frage, *J. v. Geuns*, eine gewiffe Vereinigung möglich; diefe würde aber weniger religiös, als politifch feyn, und mehr das Äuffere als Innere betreffen, ja felbft dann noch ihre grofsen, vielleicht unüberwindlichen, Schwierigkeiten haben. Jener Antrag gieng von den Remonftranten aus vermittelft eines *Brief van de Broederfchap der Remonftranten aan alle de Leeraaren en Opziener der proteftantifche Gemeenten in Nederland.* Haarlem v. Walré 1796. 16 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) der von dem Remonftranten Prediger *Corn. Rogge* verfafst war, und mit feiner Predigt über dafelbe Thema gewaltiges Auffehen erregte. Kaum war der Brief (zu Ende des J. 1796) erfchienen: fo trat eine Menge Gegner auf, als *Mart. Eppens*, *le Sa-*

le Sagi ten Broek, *J. Jac. Serrurier*, *Dirk Corn. v. Voorst* u. a. und ungeachtet *P. Lorié*, *W. de Koning* u. a. *Rogge's* Vorschlag vertheidigten und *Rogge* selbst noch 1798 in *de Kerk van Jesus een en ondeelbaar of Gedachten over den aart en het gewigt van de Vereeniging der Protestanten* (104 S. gr. 8.) seine Meynung von neuem geltend machte: so hatte doch der Vorschlag keine Folgen weiter, als dass dessen Unausführbarkeit nur noch einleuchtender wurde. Denn eben in diesen Streitschriften zeigte sich ein polemischer Geist, der aller Vereinigung so grade zu entgegen war, dass selbst die gläubigsten Jünger Rogge's sehr bald ihre Hoffnung aufgaben. Ein gutes Buch, das dadurch veranlasst wurde, ist: *de Leer der Verkiezing en Verwerping eenvoudiger gemaakt, ter toelichting van de gewigtige Vraag: of de Gereformeerden zich met de Remonstrantsche Broderschap, en verdere Protestanten, vereenigen kunnen.* Leeuwarden, v. Sligh 1798. 129 S. gr. 8. (15 St.) dessen Zweck, seinen Mitchristen von muthlosmachenden Gedanken zu befreyen, so löblich ist, dass man die *Brieven ter beoordeeling van het onlangs uitgek. Stukje: De L. der V. — uitg. door Philalethes Orthodoxus.* Gron., Gronevolt 1799. 28 S. gr. 8. (12 St.) ungern daneben stellt, wiewohl der Vf. ein bescheidener Gegner ist. Eine andere dadurch veranlasste Schrift war die Uebersetzung zweyer Briefe des Ritter *Michaelis* 1758 an *Jac. F. Aurand*, Prediger der reformirten Gemeine zu Neuwied, und Secretär der dasigen Vereinigungsgesellschaft (Amst., Weege 1797. 56 S. gr. 8.) — Bemerkenswerth ist noch bey dieser Gelegenheit, dass ein gewisser B S. *Sinkel* in De *Weg der Vereeniging voor alle Christenen geopend*, (Amst. v. Tetroode 1797. 53 S. gr. 8.) den Remonstranten Vorwürfe darüber machte, dass sie nicht auch die Katholiken zur Vereinigung eingeladen hätten. Dadurch fand sich *Gerbr. Bruining*, Remonstranten Prediger zu Berkel u. mehrerer gel. Gesellsch. Mitgl., Vf. von *de Overleveringen, welke de roomsche Kerk aan het N. T. gelyk stelt, betoogt* und: *de Leer des N. T. wegens een Vagevuur ontwikkeld* (1797) u. a. m. bewogen, in *de Burger B. S. Sinkel over zynen Weg der Vereen. v. a. Ch. — vriendlyk onderhouden* (Amst., v. Kesteren 1797. 20 S. gr. 8.) diesem Briefsteller zu bezeugen, dass er in Rücksicht der Lehre vom freyen Willen keine so grosse Verschiedenheit zwischen der katholischen Kirche und seinen Glaubensgenossen, als zwischen den Remonstranten und Kalvinisten, sehe. Doch kann er sich nicht enthalten, die Lehre von der heil. Schrift als einzigen Glaubensnorm gegen die Katholiken zu vertheidigen; eine Schwierigkeit, die durch die darauf erfolgte: *Broederlyke Onderhandling over de Geloofsvereeniging aller Christenen en de gronden daartoe dienende, nader overwogen in een Brief aan — G. Br. —* (Amst., de Tetroode 1798. 26 S. gr. 3.) nicht aus dem Wege geräumt wird. Dieser Vorschlag zur Vereinigung der Katholiken geschah grade zu einer Zeit, da der öffentlich bekannt gemachte: *Overgang van Frans Voorhout uit de Gemeenschap der Gereformeerden tot die van de roomsch-katholyke Kerk door zyne openbaare Belydenis van derzelver Leere gedaan te Alkmaar op Zondag d. 10 Sept. 1797. voorgesteld door Pt. Schouten, Roomsch Priest en Pastoor te Alkmaar.* Amst., Buuren etc. 8. (8 St.) eben nicht sehr zum Vortheil der Katholiken sprach, und einen heftigen Schriftwechsel erregte. *Een drietal Brieve, etc.* Alkmaar, v. Harencarspel 1797. gr. 8. (5 St.) die darüber mancherley Aufschlüsse gaben, und an die Geschichte des Übertritts eines weit wichtigern Katholiken zu den Protestanten, eines Professors zu Roermonde, erinnerten, veranlassten von Seiten *Vorhouts* und *Schouten's* eine *Verantwoording* — 1798. 4 Stücke zus. 224 S. gr. 8. worauf noch: *Tweede en laatste Drietal gemeenzame Brieven etc.* erschienen. Die bey dieser Gelegenheit von *Schouten* gethanen Ausfälle auf die Protestanten und namentlich auf den Professor Heringa, wurden von den holländischen Recensenten sehr strenge gerügt; so wie man auch die Predigt eines ungenannten katholischen Priesters: *de Rechte in Geloofsschillen onpartydig gezogt en gevonden, en derzelfs Uitspraak over het Geloofsschill rakende deze godlyke woorden des Heilands; Neemt en eet, dit is myn lichaam, aangewezen in eene Leerrede gedaan d. 14 Mart. 1798 op de jaarlyksche Gedachtenis van het Amstels Wonder.* Amst., Bunren 1798. 48 S. gr. 8. einer ausführlichen Widerlegung werth fand. — Bey solchen Streitigkeiten lässt sich wohl an keine Religionsvereinigung denken; es ist schon viel, wenn dabey eine allgemeine Toleranz besteht, wie der durch einen eigenen Telegraphen bekannte *J. Cantzlaar*, in *de Toetssteen der Waarheid etc.* Rotterdam, Corneel 1797. 100 S. gr. 8. und in den bald darauf erschienenen *Aanmerkingen op de Toetssteen der W.* (Ebendas 1797. 37 S. gr 8.) doch eben nicht mit vielem Glücke, empfahl. Sein Probierstein ist die Untersuchung: ob eine Wahrheit ganz allgemein oder nur relativ sey.

Den hier gedachten Streitigkeiten der verschiedenen christlichen Religionspartheyen unter einander mögen noch die Streitigkeiten mit den Gegnern des Christenthums folgen. Was im Allgemeinen die *Teylersche godgeleerd Genootschap* und die *Genootschap tot Verdediging van den Christelyken Godsdienst opgericht ins Hage* (1786) in dieser Rücksicht thun, ist aus der Anzeige ihrer Schriften in der A. L. Z. bekannt; und dass es ihnen nie an Stoff an Preisfragen fehlen werde, verbürgen die unaufhörlichen Angriffe auf positive Religion überhaupt oder einzelne Lehren des Christenthums. Zwar liefern die holländischen Pressen selten originale Schriften dieser Art, und gegen einige Piecen, wie die *Proeve over eene waare Kerk of wysgeerig Betoog, dat er maar een eenige Godsdienst met het geluk des Menschdoms bestaanbar op aarde zyn kan; door een Aanbidder van God en Beminnaar van Menschen*; ohne Druckort 1796. 32 S. gr. 8. (7 St.) worin die christl. Offenbarung sehr geringschätzig behandelt wird; und *over de Betekenis van het woord Godsdienst etc* Delft, Roelofswaart, 1799. 40 S. gr. 8. deren Vf. alle geoffenbarte Religion verwirft, so wie das Religion und Sitten bestürmende Büchlein: *Navolging nopens Lof der* Zot-

Zolheid door *J. v. d. Wyck.* te Grave, x. Dieren 1798. 47 S. 8. erschienen weit mehrere für die Wahrheit und Vortrefflichkeit der christl. Religion; aber man läfst es nicht daran fehlen, durch Übersetzungen den Unglauben des Auslandes in die vereinigten Provinzen zu verpflanzen. Diefs geschah noch kürzlich mit des bekannten Gielsdorfer *Schulz* (1784 zuerst und 1786 in einer neuen Auflage erschienenen) *philosophischen Betrachtungen über Theologie und Religion* — ohne Druckort und *Paine's Age of Reason.* (Haag, Leeuwestyn 1798. gr. 8.) Diesem Werke, das auch in Holland vieles Auffehen erregte, stellte *C. P. Sander*, lutherischer Prediger zu Rotterdam, *de Eeuw der Rede van Th. P. ter toetze gebragt*, Rott., Hofhout 1798. 100 S. gr. 8. (6 St.) J. *Steenmeyer*, Prediger zu Vlaardingen, *Eeuw der Misleiding of Tegenschr. tegen de Eeuw der Reden von Th. P.*, Utr. Jizerworst 1798. 221 S. gr. 8. (1 fl. 10 st.); *Ew. Kist* Pred. der reform. Gem. zu Dordrecht, *Brieven aan Aristus over de E. de R. van Th. P.* Dordr. Blusse. 1798. 131 S. gr. 8. (1 fl.) *Hm. J. Krom*, Professor u. Prediger zu Middelburg, *drie Brieven aan Lucia over de E. d. R. etc.* Middelburg, Gillessen 1798. 55 S. gr. 8. (10 St.) *J. v. Laar de Eeuw de Rede van den Deist Th. Paine verlicht door de Rede van den Christenen — ten nutte van het Algemeen*, Amst. Saakes 1798. 152 S. gr. 8. (1 fl.) entgegen, unter welchen die letztere Schrift wohl hätte ungedruckt bleiben mögen, da der Vf. mehr guten Willen, als Thatkraft, hatte. Gegen Paine ist auch der 2n Auflage der von holländischen Recensenten sehr gelobten *Waarschouwing in de allerbelangrykste Zaak van mingeoefenden en jonge Lieden.* Amst., Brave 1798. 106 S. 12. (4 St.) ein besonderer Abschnitt: *De Eeuwe de Rede van Paine is Eene Eeuw der Duisternis* beygefügt. Als ein Anhang dazu erschien ein vorher in der *Vaterl. Bibl.* abgedruckter Auffatz über die gegenwärtig herrschende Verachtung des Christenthums unter dem Titel: *gewigtige Aanmerking tot aandrang der Waarsch. etc.* Amst. Lardé 1799. 46 S. 12. (3 St.) Eine sehr günstige Aufnahme fand auch des bekannten *Ysbr. v. Hamelsveld's de Christen bevestigd in zyn Geloof.* Amst., de Bruyn gr. 8. I. D. 1799. 454 S. (2 fl. 18 st.)

Auffer diesen offenen Angriffen auf die Religion wurden die Freunde derselben auch noch durch *Berichten van een groot en onzichtbaar Verbond tegen den christelyken Godsdienst etc.* (aus den neuesten Religionsbegebenheiten 1793. XI.) und durch eine Ueberfetzung der bekannten *Robisonschen* Schrift beunruhigt, die indessen in Holland nicht den Eindruck gemacht zu haben scheinen, den sie in einigen Gegenden Deutschlands und in England hervorbrachten. Wahrscheinlich erhalten wir über alle diese neuern Vorfälle bald nähern Auffchlufs in Hn. *A. Ypey's Geschiedenis van de christelyke Kerk in de achtiende Eeuw.* Utrecht, Jizerworst gr. 8. deren 1r Th. in 3 St. 1797 - 98. nach dem von dem Vf. entworfenen Plane zuerst die günstigen Schicksale der Kirche und dann vom 2n St. an die nachtheiligen Schicksale, oder die Geschichte der Atheisten und Deisten behandelt; das einzige allgemeine Werk zur Kirchengeschichte, das in den letztern Jahren erschien. Zur speciellen gehören die Schriften über die noch nicht ganz geendigten Streitigkeiten der Amsterdammer Kirche und die mancherley Privatgeschichten von Geistlichen, die nach der neuesten Revolution wieder angestellt wurden, und nun ihre so lange zurückgehaltenen Beschwerden über das ihnen angethane Unrecht bekannt machen; die wir hier aber mit Stillschweigen übergehen müssen. — Die Geschichte der bekannten Utrechter Kirche, welche die Päbste als jansenistisch verfolgten, wurde durch die Übersetzung einer ital. Schrift *Bossi's* zur Vertheidigung dieser Kirche von einem kathol. Prediger L. *van Middelwaart* (Harlem, Walré 1796. gr. 8.) und auf Veranlassung eines päbstl. Breve gegen die Wahl eines neuen Bischofs derselben in *Verzameling van Stukken, betr. de Verkiezing en Inwyding van den Hoogw. H. J. Jac. v. Rhyn tot Aartsbisschop van de R. C. Kerk van Utrecht.* Utrecht, Schelling. 1798. 24 S. gr. 8. (5 St.) so wie durch die *Vredelievende Gedagten over t' verkiezen van een Bisschop etc.* Ebend. 1798. 454 S. 8. (16 St.) aufgeklärt. Noch müssen wir als einen Beytrag zur Kirchengeschichte der Römischkatholischen in Holland die Nachricht beyfügen, dafs in den letztern Jahren für sie ein Journal erschien: *de Vriend de Roomschgesinden*, (Grave, b. v. Dieren), von welchem wir aber nur den Titel anführen können.

Als Beyträge zur Reformationsgeschichte verdienen hier die Uberfetzungen von (*Tischer's*) Leben, Meynungen und Thaten Calvins von *G. W. Reiche* (Utrecht v. Jizerwoorst 1796. gr. 8.) und L. M. und Th. Luthers (v. *Ebendems.* Ebendas. 1797. gr. 8.) erwähnt zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des auf dem letzten Reichstage in Schweden verstorbenen Bischofs *Wallquist* ist der Ordensbischof und Pastor primarius Hr. Dr. *Flodin* zum Bischof in Westeras verordnet worden.

Die beiden auch als Schriftsteller bekannten ehemal. französischen Volksrepräsentanten *Portalis* und *Thibaudeau* sind zu Staatsräthen und der Staatsrath *Moreau de St. Mery* zum Residenten in Parma ernannt worden.

1457 INTELLIGENZBLATT 1458

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 174.

Mittwochs den 22ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Theologie.

Fortsetzung.

Nach dieser Übersicht des allgemeinen Zustandes der Religion in Holland und der verschiednen Partheyen, insofern sich dieser aus gedruckten Schriften ersehen lässt, gehn wir zu der wissenschaftlichen Bearbeitung der Theologie überhaupt und ihrer einzelnen Theile über. — Neben den vermischten Schriften der abgedachten Teylerschen Gesellschaft und der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion kamen mehrere vermischte Sammlungen heraus. Mit sehr vielem Beyfall wurde: *Christelyk Magazyn of Bydragen ter Bevordering van christelyke Verlichting en evangelische Deugd naar de behoeften van onzen Tyd.* Hoorn, Braebaart. gr. 8. I- II. St. 1798. III. St. 1799. bis S. 318 S. (à 14 St.) aufgenommen. Zwar verwahren sich die Herausg. dieses Journals, das die ganze Theologie umfasst, sorgsam gegen den Verdacht, in ihrem Vaterlande eine Aufklärung befördern zu wollen, wie sie in Deutschland existire, die ausser der und ohne die Bibel, und nicht aus derselben aufkläre; gehen aber weit freymüthiger zu Werke, als man nach diesem Geständnisse vermuthen dürfte. Für deutsche Leser dürfte indessen nichts Neues darin zu finden seyn. Der Titel erinnert uns übrigens noch an eine Übersetzung aus dem Deutschen: *Eenige Stukjens uit Rfenniger's Saml. zu e. christl. Mag. — betreklyk tev narwagting van Jooden en Christenen.* Delft. 1796. 84 S. gr. 8. und *Vervolg van e. St. uit Pf. S.* 1797. 126 S. gr. 8. — *J. v. Eyk's, Pred. te Amsterdam, ledige Uuren, besteed tot nuttige overdenkingen*, Amst., Hulst. gr. 8. die exegetische und dogmatische Aufsätze enthalten, scheinen mit dem 3n Stücke (1796. 180 S. gr. 8.) und *Hrn. J. Krom's, Pred. en Prof. in de uitlegkund. Godgeleerdh. en de Kerkel. Geschied. an de ill. h. School te Middelburg, etc. godgel. Verhandl.* Middelburg, Gillissen etc. mit dem 2n D. 4 St. betitelt: *de Grond de onzindige Waardy van des Heilands Borglyden voor Zondaren* aufgehört zu haben. *Jac. Hinlopen*, ein bejahrter Prediger zu Utrecht, der seine bisherigen, immer mit Beyfall aufgenommenen, *Overdenkingen* mit N. V. geschlossen hatte, gab 1798 einen *Vervolg van overd.* N. I. (Utrecht, Jizerworst. 78 S. gr. 8.) die, wie der Titel weiter lautet, Gedanken über das Vorlesen der heil. Schrift in gottesdienstl Versammlungen, einen Brief an einen Freund über die Verständlichkeit der heil. Schrift für den gemeinen Mann, drey Briefe über den Unterricht der Kinder in der christl. Lehre und Gedanken über Kor. VII. 14. enthalten. *Bybelsch Mengelwerk etc. door Jac. Gh. Staringh, Pred. te Gouderack*, Amst., Brave 1798. 259 S. 4. (1 fl. 8 st.) enthält, ausser 4 Predigten über die Parabel vom reichen Manne und Lazarus, und einer Schifspredigt nach dem Siege an der Doggersbank, eine Abhandl. über Josephs Kornhandel (nach *Lilienthal* u. *Niemeyer*) und über den Propheten Jonas, dessen Geschichte er ganz eigentlich versteht.

Ehe wir zu den einzeln erschienenen exegetischen Schriften übergehen, müssen wir eine hermeneutische Schrift erwähnen, die eine vielleicht noch unbekannte Entdeckung mittheilt. Nach einer Bemerkung in J. v. *Voorst's* beym Antritte seines Lehramtes der christlichen Alterthümer zu Leiden gehaltenen Rede *de scriptorum veterum christianorum studio prudenter ac liberaliter excolendo.* Leyden, Luchtmans 1799. 4. findet man nämlich schon bey *Origines* eine Spur von *Kant's* praktischer Regel der Schriftauslegung.

Das Wichtigste, was die Holländer in den letztern Jahren im Fache der Exegese erhielten, war unstreitig, ausser der Fortsetzung des *Michaelis'schen* Bibelwerks, wovon jetzt nach Endigung des A. T. auch das N. T. erscheint, der Schluss der Uebersetzung des A. T. von *Ysbrand van Hamelsveld* 1798 mit den letzten apokryptischen Büchern, und der Uebersetzung der ganzen Bibel von *W. A. van Vloten.* Beide sind bereits durch deutsche Journale, unter andern auch durch die A. L. Z. zu sehr bekannt, als dass sie hier näher charakterisirt zu werden bedürften. Letzter gab 1798 eine neue Bearbeitung der Bibel: *de Practijk des Bybels of het zedenkundig Onderwys der gewyde Schriften.* Amst., Covens gr. 8. deren 11 Th.

1798. 597 S. (3 fl.) das Moralische des ganzen A. T. von der Genesis an bis zum Buche Esther enthält; und erster, *Hamelsveld*, vermehrte seine Verdienste um das Bibelstudium durch eine: *Bybel Geschiedenis.* Amsterdam, Allart. 1797. 2 D. gr. 8. (à 2 fl. 18 st.) Der fleissige S.. van *Emdré* besorgte 1796 eine neue Ausgabe von *W. Ab. Bachiene's Geographie der heil. Schrift* (Amst. Warnars gr. 8. 2 fl. 10 st.), so wie *Reizen door Palestina in eenige aangename Brieven.* Utrecht, v. Jizerworst 1797-98. 2 D. 8. Des obgedachten *Gerbr. Bruining's Ezra der Schryver der vyf eerste een meeste andere Historische Boeken des Ouden Testaments.* Amst. b. Kesteren 1797. 60 S. gr. 8. hat dieser Hypothese um keinen Gran mehr Wahrscheinlichkeit gegeben, als sie bisher hatte. Der Mlle. H. *Gockinga Verhandeling over het eerste Bybel boek genoemd Genesis etc.* Groningen, Bolt. gr. 8. die 1796 mit dem 4n Theile geschlossen wurde, ist mehr zur Erbauung, als zur Bereicherung der Exegese, bestimmt. Die *Observationes philol. crit. de Psalmis bis editis scr. Gh. Benthem Reddingius.* Franeker, Romar. 1796. 100 S. gr. 8. (1 fl.) treten denen bey, die seinen dieser beiden Psalmen für eine, zum Theil von dem Vf. selbst herrührende, neue Ausgabe erklären. *De Spreuken von Salomo uit het Hebreuwch vertaald met Aanmerk. door Hm. Muntinghe. Leyden,* Honkoop 1796. gr. 8. (3 fl. 12 st.) sind bereits durch die Uebersetzung von *J. E. H. Scholl* bekannt, der auch schon vorher des Vf. Psalmen deutsch lieferte. Die *Verzameling van in Dichtmaat gestelde Spreuken uit het Spreukboek van Salomon, waarby dezelve eenigsins zyn opgehelderd en uitgebreid door J. Doijer.* Zwoll, de Vri. 1797. 59 S. gr. 8. (5 St.) ist eine Reimerey, der nur ihre gute Absicht zum Vortheil angerechnet werden kann. — *Hoseas uit het Hebreeuwsch vertaald door Jac. Engelsma Mebius, Pred. te Ruyperperk en Hardegaryp.* Utrecht, v. Jizerworst 1799. 470 S. gr. 8. (3 fl. 12 st.) gehört unter die besten Arbeiten der Holländer; die Uebersetzung ist metrisch, und dass die Erklärung nicht nach dem althergebrachten Systeme sey, ergiebt sich schon daraus, dass der Vf. über die messianischen Weissagungen den neuern Grundsätzen folgt.

Das Neue Testament fand ebenfalls, theils im Ganzen, theils seinen einzelnen Theilen nach, Bearbeiter, die durch Originalschriften und Uebersetzungen für dasselbe sorgten. Auch hier tritt der fleissige *Ysbrand van Hamelsveld* auf, und zwar als Uebersetzer von *Ed. Evanson's* 1792 erschienenen *Dissonance of the four Evangelists* (Rpt. 91-95. III. 630): *de Strydigheid der vier — Ev. etc.* Amst., Wessing. 1796. 268 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) Der als ein etwas leichtsinniger Schriftsteller bekannte *Gerrit Paape* verwandelte, nach dem Vorgange Bahrdts, dessen Briefe über die Bibel im Volkstone in Holland durch Uebersetzungen bekannt sind, die Geschichte der Evangelisten in einen den Zeitumständen angepassten Roman: *Jesus Christus de waare Wysgeer, de beste Vaterlander, en de grootste Menschenvriend.* Haag, Plaat. gr. 8. wovon 1796. das erste Stück erschien. Unter den einzelnen Evangelisten fanden *Matthaeus* und *Johannes* zwey Bearbeiter, die beide etwas weitschweifig commentiren; von dem Leydenschen Professor *Bruerius Broes* erschienen *Aanmerkingen over het Evangelium van Mattheus,* seit 1796 in einzelnen Heften zu Leyden, b. v. Thoir, gr. 8. von H. v. *Herwerden over het Evangelie van Johannes.* Amst. Allart. 1797. u. f. J. gr. 8. die aus den Predigten des Vf., Pastor emeritus zu Amsterdam, über diess biblische Buch entstanden. *Spec. herm. theol. de Doctrina et dictione Johannis Apostoli ad Jesu Magistri Doctrinam dictionemque exacte composita — auct. K. W. Stuack,* Utrecht 1797. 259 S. gr. 8. sucht besonders die Behauptung zu widerlegen dass die Apostel nicht ganz mit Christi Lehre und Methode übereinstimmen. Einen höhern Gesichtspunkt, nimmt, *Seb. Falconis F. Ravii Oratio de Jesu Christi ingenio et indole perfectissimis per comparationem cum ingenio et indole Pauli Apostoli illustr. habita publ. VIII. Febr. 1793. quum supr. Acad. Lugd. Bat. magistr. abiret.* Leyden, Luchtmans 1798. 54 S. 4. (11 St.) die zugleich in einer holländ. Uebersetzung von *J. de Kruyff* erschien; die holländischen Recensenten sprechen davon mit einem ziemlich seltnen Enthusiasmus. Auf Veranlassung der 1793 ins Holländ. übersetzten Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu von *H. Ch. Bergen,* und als Fortsetzung desselben, gab der Prediger *J. Clarisse* zu Enkhuyzen heraus: *Gedenkwaardigheden uit het openbaar Leven van sommigen Apostelen, volgens het Verhaal van den heil. Geschiedschr. Lucas, met ophelderende en prakt. Aanmerk. voorzien.* — Leyden, Honkoop 1797. 304 S. gr. 8. (2 fl. 4 st.) das mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde. Ueberhaupt machte jenes Werk in Holland viel Glück. Drey Theologen beschäftigten sich damit: ein Ungenannter übersetzte dasselbe, der bekannte *Muntinghe* schrieb eine empfehlende Vorrede dazu, und der Prof. *Jod. Heringa* besorgte eine neue, sehr veränderte und vermehrte Auflage, aus welcher besonders abgedruckt wurden: *Practicale Aanmerkingen en Byvoegsels op den eersten Druck van — Bergen's Gedenkw. etc.* Leyden, Honkoop 1799. gr. 8.

Einen gewaltig weitschweifigen Commentar der Ep. an die Hebräer liefert gegenwärtig der Professor und akad. Prediger *Bonnet* zu Utrecht: *Verklaring van den Brief aan te Hebräen.* Utr. Jizerworst. gr. 8. deren 1r bis 3r Th. bereits 1796 (à 2 fl. 8 st.) erschien; der 6. geht erst bis Cap. IX. incl. Nicht viel kürzer ist verhältnissmässig ein Commentar über 1 Cor. XV. ausgefallen, den der reformirte Prediger *P. Boseeld* zu Dordrecht in *de Waarheid der Opstanding van onze H. Jesus Christus — en eene Verklaaring van de XV. Hoofdst. v. Ap. Paulus 1 B. aan de K.* Dordr. Blussé 1798. 457 S. gr. 8. (3 fl.) geliefert hat. *Spec. herm. theol. de Apocalypsi ab indole, doctrina, et scribendi genere Johannis Apost. non abhorrente — Praes. Jod. Heringa — subm. Aar. H. Hm. Donker Curtius.* Utrecht 1799. 186 S. 8. hat den Vf. rühmlich bekannt gemacht. Von dem populären *Kort Onderwys in de*

der Kennis der Bibelboeken erschien eine 2e Aufl. Zütphen b. Thieme 1798. 8. (1 fl. 8 st.) — Die bereits 1784 u. 87 deutsch erschienenen *ältesten Geschichten der Bibel* etc. (von *Rdf. Cp. Lossius*) wurden 1799. (Amst., b. Poster. 8.) übersetzt.

Von allgemeinen Werken über den ganzen Umfang der Dogmatik und Moral haben wir hier nur: *Godsdienstig Magazyn voor Predikanten, Katechizeermeesters en allen, die oprecht de Waarheid zoeken; of korte Voorstellen over de Waarheden en Pligten van den natuurlyken en geopenbaarden Godsdienst, met Aanwyzing der voornaamste Hoog- en Nederduitsche Schriften over jeder verhandeld onderwerp; door W. Goede, Christen-Leeraar te Rotterdam.* Rott., v. Dries. 1797. u. f. J. gr. 8. anzuführen, deren Vf. dem Unternehmen gewachsen zu seyn scheint. Eigentliche dogmatische Systeme oder Compendien erschienen nicht; dagegen fehlt es nicht an Bearbeitungen einzelner Lehren, wozu vorzüglich die bereits erwähnten Gesellschaften Anlass gaben. Besonders fand die von der *Haager Gesellschaft zu Vertheidigung der christlichen Religion* aufgegebene Frage über *den wahren Begriff, welchen die Verfasser der Bibel von der königlichen Würde und Herrschaft des verherrlichten Mittlers, J. Ch., hatten* — mehrere Bearbeiter. Ausser der Preisabhandlung darüber von *Heringa*, die in den Schriften der gedachten Gesellschaft abgedruckt wurde (S. A. L. Z. 1800. N. 242.) erschienen noch besonders: *Verhandeling over de Koningl. Waardigheid en Opperheerschappy van J. Ch., door J. v. Voorst, Theol. Dr., laatst Hoogleeraar in de Godgeleerdheid en Kerkelyke Geschied. en Acad. Pred. te Franecker; thands Predikant te Arnheim* (*jetzt wieder Prof. d. christl. Alterthümer zu Leyden*) Amst., Allart. 1798. 165 S. gr. 8. (1 fl. 2 st.) und: *de waare Aart van Jesus Koningryk, afgeleid uit de heilige Schriften door Herm. Royaards, Dr. en Prof. in de h. Godgel. en Acad. Pred. te Utrecht,* Utrecht, v. Yzerworst 1799. 187 S. gr. 8. (1 fl.) Die erste Schrift stimmt im Ganzen mit Heringa überein, und ist lesbar abgefasst; der Vf. der letztern scheint sich in dem Labyrinthe des Systems, worin er andern den Weg weisen will, selbst zu verirren. Auch wurde die Lehre von J. C. durch verschiedene Uebersetzungen bearbeitet. 1796 erschien: *Christocratie of de Heerlykheid van J. Ch. etc. door Christianus — uit het Engelsch vertaald, uitg. met eene Voorrede door den Pred. J. Sharp, te Rotterdam.* Leyden u. Rott., 1796. 254 S. gr. 8. (1 fl. 8 St.) eine Schrift voll scholastischen Wustes; 1797 wurde *Desmarées* bekannte Schrift: *Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sey?* und 1798. *Seiler über den Versöhnungstod J. Ch.* ins Holländische übergetragen. — So wie übrigens einige Recensenten die Uebersezzung von *Baumgarten Crusius Lehre von der Dreyeinigkeit (1797)* für überflüssig erklärten: so traf diess Urtheil auch die Uebersetzung der antitrinitarischen Schrift: *Het Proces van Elwall betr. het Leerstuk der Drieëenheid, uit het Engelsch vertaald, benevens eene Leerreden over hetzelfde onderwerp door Theophilus.* Zwoll, de Vri 1797. 40 S. gr. 8. (5 fl. 8 st.) Als eine besondere Erscheinung führen wir hier noch an: *Modesta Inquisitio in novam Dogmatis de S. S. Trinitate explicationem, quam vir cl. P. Maty proposuit; conscripta et sub praesidio — J. Lr. Moshemii — disp. loco (A. 1735.) edita a F. W. Hannibal S. S. Th. C. Novae Ed. pauca praefatus est Br. Broes.* Leyden, Honkoop 1798. 152 S. 4. (4 fl.) die allenfalls, da *Maty* Katechet an der Walschen Kirche im Haag war, als ein Beytrag zur holländ. Kirchengeschichte bemerkt zu werden verdient. *Kort Vertoog over de byzondere liefde van God den h. Geest in het Werk der Verlossing, door Corn. Brem, Ouderling der schotsche gereform. Gem. te Rotterdam.* Rott., Cornel. 1798. 151 S. gr. 8. (1 fl.) behandelt die Lehre vom heil. Geist weit allgemeiner, als der Titel vermuthen lässt, und ist voll von Distinctionen und mancherley anthropomorphistischen Redensarten. — Ein ziemlich heftiger Schriftwechsel über die Lehre des heidelbergischen Catechismus: wir sind von Natur geneigt, Gott und unsern Nächsten zu hassen; — entstand auf Veranlassung eines Ausspruchs des Volksrepräsentanten *Flock*, der sie in der gesetzgebenden Versammlung für streitig mit den Grundsätzen der Bruderliebe und verderblich für die Menschheit erklärt hatte, zwischen *Ew. Kist, J. Bakker* und *J. Brouwer*, die wir aber hier nur andeuten können. — Eines neuen Angriffs auf die Lehre von der Gnadenwahl haben wir bereits oben bey dem neuen Vereinigungsversuche der Remonstranten erwähnt. — *G. de Haas Verhandeling over de toekomende Wereld.* Amst., Allart 1798. 595 S. gr. 8. (3 fl. 18 St.) ist eine (bereits zum 2n male aufgelegte) sehr systematische Abhandlung über die künftige Welt, worin der Vf. z. B. genau die Gründe angiebt, warum die jetzige durch Feuer untergehen müsse; die Engel und die in den dritten Himmel aufgenommenen Gerechtfertigten als Zuschauer dieser Schreckensscene darstellt, und dann die Wiederherstellung der Welt nach Off. 21-22. im buchstäblichen und eigentlichen Sinne genommen, beschreibt.

Die *Beschouwende en praktische Verhandeling over 't zaligmaakend geloof tot entdekking, bemoediging en bevestiging voorgesteld door S. v. Emdré.* Utrecht, Osterloo. 1796. 183 S. gr. 8. (1 fl. 5 st.) führt uns zur Moral über, die derselbe sonst schon bekannte Vf. in der: *Prakticaale Godgeleerdheit.* Utrecht, v. Yzerworst. gr. 8. I. D. 1797. 238 S. (1 fl. 10 st.) zu bearbeiten angefangen hat. Übrigens dürfte wohl das Beste, was die Holländer in den letzten Jahren über die christl. Sittenlehre erhielten, die Übersetzung von *Reinhards* Schrift *über den Werth der Kleinigkeiten in der Moral* nach *Ecks* Übersetzung seyn, unter dem Titel: *Over de Waerde der Kleinigheden in de Zedenkunde door Dr. Fr. V. Reinhard — uit het Latyn en Hoogduitsch vertaald door * * * met eene aanpryzende Voorrede van Ew. Kist, Pred. te Dordrecht.* Amst., de Bruyn 1799. 238 S. gr. 8. (2 fl.) Die *zedekundige Verhandelingen zoo over den Aanstoot en Ergernisse, als over de daartegen overstaande zedelyke Stichting voorgedragen in Gesprekken door Hm. Gh. v. Brangel* und.

oud Pred. by de nederduitsche hervormde Gemeende te Dordrecht. Rott., Cornel. 1799. 368 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) zeugen von dem redseligen Alter und der altgläubigen Denkungsart des Vf. Die *Twee Zamenspreuken tusschen een waaren Begnadigten en een Tydgelovigen hand. over het waare aanbod van Jesus etc. door de Wed. v. Eyk, geb. v. d. Straten.* Amst., v. d. Vaardt. 1799. 56 S. gr. 8. (8 St.) rühren von einer eifrigen Vertheidigerin des sogenannten alten Lichts her. *Jets over den eersten Tag der Week door J. v. Eyck, Pred. te Losduinen.* Rott., Cornel. 1799. 133 S. 8. (9 St.) schärfen die Pflichten der Sonntagsfeyer auf eine Art ein, dass selbst ganz orthodoxe Recensenten den Vf. der Uebertreibung beschuldigen.

(Der Beschluss folgt.)

II. Universitäten Chronik.

Leipzig.

Am 29 August vertheidigte unter Dr. *Eschenbachs* Vorsitze der Baccalaureus Med. Hr. *F. A. Müller* aus Dresden seine Dissertation; *de hysterotomia* (36 S.) und erlangte die medicinische Doctorwürde.

Am 5 September vertheidigte unter Hn. D. *Ludwig* der Baccalaur. Med. Hr. *Ch. F. W. Redlich* aus Leisnig, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde seine Disputation *de colica saturnina.* (26 S.) Zu diesen beiden Dissertationen gab Hr. D. *J. G. Haase, Sect. V-VI. de iis, quae artem difficilem reddunt,* (11 u. 14 S.) als Programme heraus.

Am 10 Sept. vertheidigte Hr. M. *Chr. Gottlob Eckoldt*, Medic. Baccalaur. a. Leipzig, mit seinem Respondenten Hn. *Ch. Sam. Weiss* aus Leipzig, *Spec. I. de nonnullis iisque praecipuis vitiis prudenti Medico sedulo vitandis* (64 S.) und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen auf der hiesigen Universität zu halten. — An demselben Tage wurde durch ein Diplom vom Hn. Hofr. *Plattner* bekannt gemacht, dass gedachte Hr. *Eckoldt* die med. Doctorwürde erlangt habe.

Das am 12 Sept. erfolgte jurist. Examen des Hn. F. Freiherrn von *Lorenz* aus Mitweida machte Hr. Ordin. D. *Bauer* durch ein Programm; *Respons. iur. CXII. quod, vt mulieris fundum ab hypothecae onere liberaret, maritus impendit, haeredes a vidua iure suo repetunt.* (12 S.) bekannt.

Am 13 Sept. vertheidigte Hr. M. *J. F. A. Eisfeld*, Med. Cand. aus Heldrungen, mit seinem Respondenten, Hn. *W. Keller*, Med. Baccalaur. aus Zeulenroda, *Meletemata quaedam ad historiam naturalem typhi acuti Lipsiae aestiuo tempore anni 1799 grassantis pertinentia* (38 S.) und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

In derselben Absicht vertheidigte am 27 Sept. Hr. *M. J. F. Winzer*, aus Chemnitz mit seinem Respondenten Hn. *K. Gustav F. Lessemuller*, aus Niederzwönitz, seine *Disput. histor. philolog. de aureae aetatis spe Judaeorum cuius a primis inde temporibus ad aetatem Christi in libris eorum vestigia deprehenduntur. Partic. I.* (51 S.)

Jena.

Den 3 October erhielt Hr. *J. Pet. Knopff*, aus Otterndorf, nachdem er seine Inaug. Diss. *sistens pathologiam renum*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte, die med. Doctorwürde. Das Programm dazu von Hn. Geh. Hofr. *Gruner* enthält einen Commentar *ad locum Hippocratis: medicina est additio et detractio.*

Den 4 erhielt dieselbe Würde Hr. *K. Fr. Speyer* aus Arolsen, und den 8n Hr. *K. F. Posselt*, nachdem jener seine Inaug. Diss.: *de remediis specificis sic dictis*; dieser aber eine Dissertation; *sistens tentamina circa anatomiam forficulae auriculariae Linn. icone illustrata* ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Die Programme zu diesen Dissertationen von Hn. Geh. Hofrath *Gruner*, enthalten die V-VI. Fortsetzung von *Spicilegium scriptorum de morbo gallico.*

III. Todesfälle.

Den 9 Sept. starb zu Hannöverisch Münden der dasige Superintendent und Pastor Primarius *Paul Kaspar Dürr*, 50 Jahre alt.

Den 24 starb zu Berlin der kgl. Kirchen- und Oberschulrath *J. H. L. Meierotto*, Rector der Joachimsthalsch-n Gymnasiums, und Mitglied der kgl. Akad. der Wissenschaften, bald nach der Rückkehr von seiner neulich erwähnten, in Schulangelegenheiten übernommenen, Reise nach Südpreussen, im 59 Jahre seines Alters.

Den 28 zu Stuttgard *Joh. Christoph Schmiedlin*, Rector und erster Professor an dem dasigen Gymnasium 55 Jahr alt; und ebendaselbst am 30 der herzgl. Regierungsrath *J. L. Huber* 76 Jahr alt.

Den 29 starb zu Wien der als Dichter und Literator gleich berühmte Hofrath *Michael Denis*, von 1759 an Lehrer am Theresianum, und Aufseher der damit verbundenen Garellischen Bibliothek, seit der Aufhebung jener Lehranstalt 1784 aber zweyter und seit 1791 erster Custos der k. k. Hofbibliothek im 71 J. s. Alters.

Den 4 October starb zu Strasburg der bekannte Naturforscher *J. Herrmann*, Professor an der dasigen Universität, der Centralschule und der Ecole de Santé.

Zu Paris starb kürzlich der durch mehrere Finanzschriften bekannte *Veron Forbonnois.*

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 175.

Sonnabends den 25ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeines
Deutsches Gesetzbuch.
Aus den unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland entworfen.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage ein von dem Legationsrath *Reitemeier* hieselbst ausgearbeitetes Werk, das in der Form eines Gesetzbuchs das ganze gemeine Recht vorstellen wird. Da die Absicht hierbey vorzüglich auf eine Revision des letzteren gerichtet ist: so hat der Verf. die Grundsätze, die er dabey befolgt, nebst dem gewählten Plan in einer besonderen Schrift (Über die Redaction eines deutschen Gesetzbuches, Frankfurt, 1800.) auf die hier Kürze wegen verwiesen wird, dem Publicum vorgelegt. Im Allgemeinen ist von der Beschaffenheit dieses Werks nur folgendes auszuzeichnen:

1) Der deutsche Text wird nach dem Muster des Allgemeinen Preuss. Landrechts, aber lediglich aus den blofs gültigen Sätzen des römischen und heutigen gemeinen Rechts in Deutschland gebildet, und dabey nach der gröfsten Vollständigkeit der Fälle gestrebt.
2) Wo ein Rechtsfall streitig ist, wird die von dem Allgemeinen Preuss. Landrecht angenommene Meynung in den Text aufgenommen, die abweichenden Meynungen aber werden in Beylagen am Schlufs eines jeden Bandes ausgeführt und widerlegt.
3) Unter dem Texte stehen die Beweisstellen aus den Gesetzen, und so viel als möglich wörtlich abgedruckt, mit den juristischen Autoritäten, insbesondere mit einer möglichst vollständigen Nachweisung praktischer Fälle, aus den gedruckten Sammlungen derselben.
4) Von dem Ganzen werden zwey Abtheilungen gemacht.
   1) Das *Bürgerrecht*, oder Rechte und Pflichten des Unterthans als Bürgers gegen die Landesobrigkeit, gegen das Land und gegen die Mitbürger und Fremden, aus Gesetzen und Materialien des Cameral- Criminal- Polizey- Processes und anderer Rechte.
   2) Das *Privatrecht*, oder Rechte und Verbindlichkeiten des Unterthans als einer Privatperson gegen Andere, aus Verträgen und sonstigen Willensäufserungen und aus Handlungen.

Die Rechte der gesellschaftlichen Verbindungen werden besonders vorgetragen. Eine Probe von diesem Werke hat der Verf. in einer Schrift: (Über das allgemeine Abschossrecht in Deutschland, und über das Preuss. Abschossrecht. Frankfurt, 1800.) geliefert.

Auf eine jede Abtheilung wird Pränumeration, und zwar 1 Rthlr. *sächsisch Conventionsgeld* auf einen jeden Band, in allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Die Gelder mit der Namensliste der Pränumeranten müssen an uns gegen Anfang December dieses Jahres postfrey eingesandt werden. Wer zehn Exemplare nimmt, erhält darauf ein Freyexemplar. Der erste zum Theil schon gedruckte Band, deren drey auf die erste Abtheilung gehen werden, erscheint gegen Ausgang dieses Jahres.

Frankfurt a. d. O., d. 24 Sept. 1800.

Akademische Buchhandlung hieselbst.

Arithmetische Anzeige.

Wem es um gründliche Belehrung in der verkehrten Regel-Detri zu thun ist, wird manche neue Ansicht dieses Gegenstandes und besonders, wie das Reciproke sogleich aus dem Ansatze erkannt werden könne, in folgender Abhandlung finden:

Etwas zu einem verbesserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri. 8. 12 gr. In Commission bey *G. Fleischer* d. jüngern.

Man kann sich auch an den Verfasser, den Ingenieur-Lieutenant *Schellig* in Dresden, wenden.

Nachricht
für alle diejenigen, welche eine eigene Haushaltung führen.

Angenehm, nützlich und nothwendig ist es, sowohl für den, welcher viel zu verzehren hat, als auch für den, dessen Einnahme sehr kärglich zugemessen ist, wenn

wenn er zu jeder Zeit wissen kann, wie viel er für jeden Gegenstand des Bedürfnisses und des Luxus während einem Jahr ausgegeben hat. Zu dieser Übersicht wird eine Art von Haushaltungs-Rechnung oder ein in viele *Kapitel* abgetheiltes *Haushaltungsbuch* erfodert, worinne sich alle Einnahmen und Ausgaben am gehörigen Ort eintragen lassen. Ein dergleichen Buch selbst zu fertigen, erfodert aber nicht nur Kenntniss sondern auch Zeit, wovon die erste nicht jeder besitzt und die zweyte nicht jeder entbehren kann. Beiden Nothfällen abzuhelfen, und jedem andern die gute Ordnung in seinem Hauswesen zu erleichtern, hat sich (wegen des zum Verlag erfoderlichen grossen Capitals) eine Gesellschaft vereiniget, und zu diesem Zwecke

ein Haushaltungs-Manual, nebst einem dazu gehörigen *Haushaltungs-Journal*,

sehr sauber und auf das beste Schreibpapier in gr. 4. drucken lassen. Jedes ist 15 Bogen stark, zierlich eingebunden, und beide, sowohl das Manual als Journal zusammen, kosten 1 Rthlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rhein. es ist aber auch jedes einzeln zu 12 gr. oder 54 kr. zu haben.

Das *Haushaltungs-Journal* ist vorzüglich bestimmt, um alle und jede Ausgaben und Einnahmen sogleich, oder wenigstens täglich, in dasselbe einzuschreiben, und solche sodann wöchentlich oder monatlich in das *Manual* unter die Kapitel und Rubriken, wohin sie gehören, zu einer desto genauern Übersicht zu übertragen, wozu dieses Manual 29 Kapitel und Rubriken zur gewöhnlichen Einnahme, 60 zur gewöhnlichen Ausgabe, 6 zur ausserordentlichen Einnahme, 7 zur ausserordentlichen Ausgabe, ingleichen 3 Kapitel zu erfoderlichen Anmerkungen, und am Ende die jährlichen Abschlüsse nebst Vermögens-Bilanz und Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen und vorhergehenden Jahr, ohne die sehr grosse Anzahl Unterabtheilungen in Anschlag zu bringen, enthält, so dass man bey dem Eintragen oft nur nöthig hat, die Zahl in die Columnen zu schreiben; dabey ist es für jeden Münzcours passend eingerichtet, und den zweckmäsigen Gebrauch lehrt nicht nur die Vorrede, sondern es wird derselbe auch durch die unter jeder Überschrift der Kapitel befindlichen Anmerkungen erleichtert.

Die Vorzüge des Journals vor andern bisher an einigen Orten erschienenen ähnlichen Büchern, bestehen in mehrerm Raum, in Absonderung der gewöhnlichen und ausserordentlichen Zahlungen, und den dem Rechnungsstil völlig gemäss eingerichteten Abschlüssen am Ende der Monate und des Jahrs.

Dem Manuale ist ein Register über alle Gegenstände der Ausgaben zu deren leichtern Auffindung beygefügt, und das Journal enthält am Ende eine Weinrechnung, aus welcher man stündlich ersehen kann, wie viel Vorrath vorhanden, wie viel successive von jeder Sorte consumirt worden ist, und wie viel sich ausser Verschluss unter den Händen der Domestiken befindet.

Für kleinere Haushaltungen, oder auch für solche, wo man nun einmal nicht alle und jede kleine Ausgaben täglich einschreiben mag und will, ist zu Erhaltung einiger Ordnung und Übersicht auch schon eins von beiden Haushaltungsbüchern, entweder das *Manual* oder *Journal* zureichend, und, wie oben erwähnt worden, jedes auch besonders für 12 gr. Sächs. oder 54 kr. Rhein. zu bekommen.

Und weil mancher Capitalist nicht weiss, wie er sein *Capital- und Zinsbuch* auf die vortheilhafteste Art einzurichten hat, ingleichen zur Aufstellung einer richtigen Vermögens-Bilanz auch ein gut angelegtes *Haushaltungs-Inventarium* erfoderlich ist: so hat die Verlagsgesellschaft gleichfalls für den Druck der *dazu nöthigen Schematum und Anweisung* gesorgt, welche beide zusammen geheftet 6 gr. kosten.

Alle oben angezeigte Schriften werden am Ende des *Octobermonats* durch ganz Deutschland in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn. Wer ausser diesen sich noch mit dem Verkaufe gegen gewöhnlichen Rabat befassen will, wendet sich mit seinen Bestellungen immer, so zeitig wie möglich, an den Buchhändler Hn. *Justus Perthes* in Gotha, der allein *für unsre Rechnung* die Versendungen macht, und bey gleich baarer Einsendung des Betrags für mehrere Exemplarien werden auch andern 25 p. C. Rabat zugestanden.

Der Verfasser dieser für alle Haushaltungen so nützlichen Werkzeuge, ist der durch die Herausgabe des bürgerlichen Baumeisters und mehrere Schriften bekannte Hr. Vorsteheramts-Verweser *Schmidt*, dessen Berufsgeschäfte ihn schon vor andern zur Ausarbeitung eines solchen Werkchens qualificirten. Doch wir wollen das Urtheil des Publicums nicht im voraus bestechen; die Brauchbarkeit und der Nutzen, die diese Werkchen gewähren, empfiehlt sie von selbst, und wir bitten deswegen nur um die kleine Bemühung, solche bey der nächsten Buchhandlung in Augenschein zu nehmen und zu prüfen.

Gotha, d. 10 Oct. 1800.

Die Verlagsgesellschaft der Gothaischen Haushaltungsbücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fr. Reifsmann's Anleitung zur Messkunst, geometrischen Perspectiv und Zeichenkunst. Für angehende Künstler und Handwerker. Mit vielen Kupfern. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner*. 22 gr.

In meinem Verlage ist vorige Oster-Messe erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Ältern und Erzieher, zur zweckmässigen Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge, von *B. H. Blasche*, Mitarbeiter an der Erziehungs-Anstalt in Schnepfenthal. 1r Theil. 8. Preis 18 gr.

Diese Schrift, die mit Kupfern begleitet ist, stellt eine Reihe praktisch ausgeführter Beschäftigungen auf, die theils in Handarbeiten mannichfaltiger Art bestehn, theils Naturgegenstände und andre, in so fern sie mit mecha-

mechanischen Geschicklichkeiten in Verbindung stehen, zum Stoff haben; ein Magazin, bey dessen Gebrauche — wenn es vollendet ist. — es dem Erzieher nie an zweckmäfsigem, zu mannigfaltiger Abwechselung hinreichendem Stoffe zu Beschäftigungen gebrechen darf. Auch wird darin vorzüglich auf die, in dieser Hinsicht schwierigste, Periode der frühern Erziehung Rücksicht genommen; so wie überhaupt bey jeder Art von Beschäftigung, Alter, Anlage, Temperament und der jedesmalige Nutzen in Betrachtung kommt, der für die Bildung der beschäftigten Kinder bey zweckmäfsiger Behandlung damit bezielt werden kann. Das Ganze wird aus 3 oder 4 Theilen bestehen, die so schnell als möglich nach einander erscheinen werden.

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

Bey *Friedr. Franke*, Buchhändler in Berlin, ist erschienen:

Taschenbuch für gute Menschen. 12. Mit Kupfern und Vignetten. Preis à 16 und 20 gr.

Dies Büchlein wird hoffentlich, wegen seiner niedlichen Form, schönen Druck, guten Kupfern und wohlfeilen Preis nicht misfallen. Sein innerer Gehalt ist reell, gut und edel, und wahrscheinlich von längerer Dauer als *Ein Jahr.* — Nebenbey ist es zu Weynachts- Neujahrs- Geburts- Hochzeit- und andern Geschenken bestimmt, wobey Jedermann nach Belieben Jahr und Tag selbst beschreiben kann. Es ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Von folgendem Werke:

Discoveries and settlements of the Europeans, in northern and western Africa, at the close of the eighteenth century.

wird künftige Oster-Messe von einem bekannten Gelehrten eine deutsche Übersetzung in meinem Verlage erscheinen, welches ich, um Collision zu vermeiden, hier anzeige.

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

II. Antikritik.

Aus Antikritiken kommt zwar nicht viel heraus; indess wird es mir doch erlaubt seyn, die Leser der Allg. Lit. Zeitung auf die in No. 216. d. J. befindliche Recension meines *Wörterbuchs d. Hausarzneykunde* zurück zu führen. Da es nicht selten zwey Recensentenlaunen giebt, deren eine alles Gute, die andere alles Gefehlte, oder mit der Denkungsart des Rec. nicht Übereinstimmende eines Buchs, aufsucht, und dann einen Urtheilsspruch über das Ganze abfasst; so muss ich versichern, dass die erwähnte Recension in der letztern Laune niedergeschrieben worden ist. Indess, da die Beweise des Rec. für den geringen Werth des Buchs, wie leicht in die Augen fällt, Meynungen sind, welche, weil sie von den meinigen abweichen, darum noch zu keinen tadelnden Machtsprüchen berechtigen: so würde mir die ganze Sache gleichgültig seyn. Jeder Autor muss sich das gefallen lassen. Es ist auch oft genug schon von reellen Männern über Recensentenunfug geklagt worden. Sehr klein ist die Kunst, unter der Aegide der Larve nur Fehler aufzusuchen, und das Gute geflissentlich zu verschweigen. Besser machen wäre, nach dem alten Sprichwort, wohl eine gröfsere. Kein Buch ist tadelfrey, am wenigsten ein solches Wörterbuch, bey dem man mit ganz eignen, grofsen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Allein der letztre Theil der Recension nöthigt mich durchaus zu einer kurzen öffentlichen Erklärung gegen dieselbe. Dieser enthält nämlich den Machtspruch, dass meine Verordnungen und Anweisungen in Krankheiten sehr schädlich werden könnten, zu stark wären u. dergl. Dieses ist nun äusserst kränkend für mich, und von meinem Aristarchen nicht menschenfreundlich gehandelt, da dieser unerwiesene Vorwurf mir zugleich in meiner Praxis heimliches Misstrauen zuziehen kann. Bey einigen Äufserungen möchte ich fast vermuthen, dass Rec. mehr theoretischer als praktischer Arzt sey. Warum in Entzündungsfiebern gar keine Vitriolsäure? warum nicht zwey Gran Mineralkermes, nicht drey Gran Jalappenharz auf die Gabe? warum nicht Brechmittel beym anhaltenden Durchfall der Kinder? warum nicht Mohnsaft in der Ruhr? u. s. w. O ich muss lachen! Wie viele hundert Kranke habe ich unter meinen Händen gehabt, und wie viele bey meinen Überzeugungen glücklich geheilt. Wer mit Arzneymitteln tändelt, heilt keine Kranke. Im J. 1795 starben in meinem Feldspital die Ruhrkranken wie die Fliegen hin, wenn nicht dem übermäfsigen Reize durch ansehnliche Gaben Opium schnell Einhalt geschah. Alles kommt freylich auf die Beschaffenheit der Ruhr sowohl, als aller anderen Krankheiten, an. Dies setze ich voraus, und habe es auch möglichst berührt. Vollständig kann das freylich nicht geschehen, wenn ein solches Wörterbuch nicht zu hundert Bänden heran wachsen soll. Überall habe ich auch, wo es nöthig war, bemerkt, wenn es unerläfsliche Pflicht sey, den Arzt zu rufen; welches aber mein Rec. keiner Bemerkung werth gefunden. Beym Artikel: *Amme*, habe ich zuletzt gesagt: Mehr hiervon s. *Kindbetterin*, *Milch*, *Säugling*; und doch werde ich getadelt, dass ich von der Güte der Ammenmilch keine Belehrung gegeben. Solcher Übereilungen könnte ich noch viele auffinden. Aber ich verliere mich zu weit. Wer mich persönlich kennt, wird wissen, dass ich allenfalls im Stande wäre, mich hinlänglich zu vertheidigen, und jene Schulknabenbehandlung von mir abzulehnen. Dies wenige sey jedoch jetzt genug, um mindestens diejenigen, die durch jene Recension irre geführt sind, auf meine ausführlichere Vertheidigung, die in der Vorrede zum 2ten Bande meines Wörterbuchs befindlich seyn wird, aufmerksam zu machen und sie zu bitten, dass sie ihre bisher geäusserte gute Meynung von mir darum nicht fahren lassen, auch wegen der ohne Beweiss behaupteten

teten Schädlichkeit meiner Kurvorschläge ganz ausser Sorgen seyn wollen. —

Zittau, d. 22 Aug. 1800.

D. Christian August Peschek.

Antwort des Recensenten.

Wenn Hr. *P.* einen grossen Theil der in der Recension seines Buches angemerkten und mit Beyspielen belegter Fehler damit entschuldiget, dass die Meynungen der Ärzte verschieden sind: so hat Rec. dabey nur dieses zu erinnern, dass ihn bey Beurtheilung des *Peschekischen* Buches nicht Meynungen, sondern Grundsätze der Heilkunde, wie sie in unsern Tagen gelehrt und geübt wird, und wie diese Grundsätze in einem Volksbuche angewendet und vorgetragen werden müssen, leiteten. Nach diesen Grundsätzen musste Rec. auch das Unbestimmte in den Heilungsvorschlägen, und die grossen Gaben vieler Arzneymittel, die sehr wirksam sind, und daher in einem Volksbuche eigentlich gar keine Stelle hätten finden sollen, bemerken. Wenn daher Hr. *P.* in seinem Buche S. 364 wider den Durst bey Fiebern, ohne alle Bestimmung der Fälle, wo das eine oder das andere Mittel anzuwenden ist, Vitriolsäure, Salpeter und Pflanzensäuren empfiehlt: so kann ein solcher Vorschlag sehr leicht schaden, und es bedarf gar keines Beweises, dass zur Linderung des Fieberdurstes nur in gewissen Fällen Vitriolsäure, und in andern. Salpeter nothwendig ist, dass man daher seinen Kranken sehr schaden wird, wenn man, wo Vitriolsäure angewendet werden muss, Salpeter gebrauchen wollte. Schon in jedem Handbuch der ausübenden Heilkunde hätte Hr. *P.* finden können, dass die reinen Entzündungen die Anwendung der Vitriolsäure nicht vertragen. Er versuche es, seinen Seitenstich-Kranken Vitriolsäure zu geben, und sehe, welchen Einfluss sie auf die Localzufälle und auf das Entzündungsfieber hat! — Schon der Arzt überlässt die Gabe des stark emetisch wirkenden Mineralkermes seinen Kranken nicht, und lässt die Dosen dieses Mittels in der Apotheke theilen, um überzeugt zu seyn, dass der Kranke nicht zu viel und nicht zu wenig bekommt. Hr. *P.* lässt in einem Volksbuche zu zwey Lothen Pulver, welches zum Theil aus schwer wiegenden Ingredientien bestehet, eine halbe Quente von diesem Mittel mischen, und davon täglich drey bis vier mal einen Kaffelöffel voll nehmen. Rec. will hier gar nicht bemerken, dass die Dose durch einen Kaffelöffel voll sehr unbestimmt ist, indem bekanntlich diese Löffel bald grösser bald kleiner sind, und der Kranke das Pulver auch in dem Kaffelöffel mehr oder weniger aufhäufen kann. Ein mässig grosser Kaffelöffel fasst von diesem Pulver vierzig Grane, und es kommen also von dem Mineralkermes auf die Dosis drey Grane, welche Quantität nur sehr starke Menschen ertragen werden, ohne sich zu erbrechen. Hr. *P.* hat also gefehlt, dass er in einem Volksbuch die Dosis eines starkwirkenden Mittels, dessen Gebrauch dem Nichtarzte entweder nicht, oder nur unter grossen Einschränkungen überlassen werden darf, viel zu unbestimmt durch einen Kaffelöffel voll angiebt, und dass überhaupt die Gabe desselben zu stark ist. — Bey den Purgierpillen, die er S. 368 als *Hausluxanz* empfiehlt, und von denen er einige (wie viele?) Tage nach einander 24 Grane nehmen lässt, hat er in seiner Antikritik weislich ausgelassen, dass derjenige, der diese Pillen braucht, in diesen 24 Granen täglich 7 bis 8 Grane von dem Extractum aloes aquosum bekommt, welches schon für sich allein selten stärker als zu 10 Granen zum Purgieren verordnet wird. Und mit diesem Extract der Aloe verbindet er, *zum Hausgebrauch*, drey Grane Jalappenharz, und lässt diese Gabe einige Tage hinter einander nehmen! Ein starkes und schädliches Purgieren muss die nothwendige Folge davon seyn, der sehr beschränkten Fälle, unter denen allein die Aloe und das Jalappenharz angewendet werden darf, und wegen welcher keines von beiden Mitteln zum Hausgebrauch geeignet ist, gar nicht zu gedenken. Und doch *sollen*, wie Hr. *P.* S. 365 ausdrücklich versichert, *seine Arzneyen* "*Hausarzneymittel* seyn, *die man sich selbst bereiten lassen kann, ohne dabey irgend eine Gefahr zu befürchten!*" — Rec. hat nicht gesagt, dass er die Brechmittel beym Durchfalle der Kinder im Allgemeinen missbilliget; er tadelt nur, dass sie der Verfasser S. 363 ganz unbedingt empfiehlt. Von der Ruhr ist in der Recension mit keinem Worte die Rede; Rec. rügt nur, dass Hr. *P.* wider den epidemischen Durchfall, ohne die besondern Verhältnisse, unter denen er vorhanden seyn kann, auch nur mit einem Worte zu bezeichnen, Brechmittel mit Opiaten empfiehlt: denn bekanntlich sind diese Mittel wohl bey vielen, aber nicht bey allen Durchfällen, sie seyen nun epidemisch oder sporadisch, anwendbar. — Dass der Artikel: *Amme*, Recensenten nicht befriedigte, kam daher, weil die Amme doch des Säugens, also der Milch wegen, womit sie den Säugling ernähren soll, gewählt wird, und dieses eigentlich der Ort gewesen wäre, wo von den Merkmalen der Güte der Ammenmilch hätte geredet werden müssen.

Recensent kann daher, auch nach dieser Antikritik, sein Urtheil über Hn. *P.* Wörterbuch nicht ändern, und wünscht, wenn es fortgesetzt werden sollte, dass die Fehler des ersten Bandes in den folgenden vermieden werden mögen.

III. Berichtigung.

Durch Nachlässigkeit des Setzers bey der Correctur, ist in No. 171. S. 1439 bey Anzeige der für die theol. Facultät zu Halle gestifteten Preise der im Manuscript vorangesetzte Name dieser Stadt weggelassen worden, und ist also nun der Anfang dieses Artikels also zu lesen:

Seit dem Anfange dieses Jahres werden von der theologischen Facultät zu Halle für die daselbst Theologie studirenden Preisaufgaben bekannt gemacht, u. s. w.

1473 INTELLIGENZBLATT 1474

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 176.

Sonnabends den 25ten October 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Theologie.

(Beschluss.)

Mit dem Unterrichte des Volks in der Religion durch Catechisationen und Predigten steht es, im Ganzen genommen, nicht zum besten. Zwar fehlt es nicht an einzelnen Predigern, die ihren Mitbrüdern als Theoretiker und Praktiker zum Muster dienen können, wie z. B. der ungenannte Verfasser der beiden Schriften: *de Nuttigheid van de Geschiedenis der Menschheid, by de Beoefening der Godgeleerdheid in eenige Byzonderheden aangewezen.* Leeuwarden, v. Sligh 1797. 183 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) und *Verzameling van Aanmerkingen over de Nuttigheid van het Opmerken van de Verscheidenheid der menschelyke Gemoederen by de Beoefening der Godgeleerdheid.* Leeuwarden, v. Sligh. 1798. 216 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) der ihnen durch diese und seine frühern Schriften: *Gedachten over het Predikambt in de gereform. Kerk* — u. *Ged. over de rechte Behandling van eenige voorname Leerstukken in de gereformde Kerk* — vielen Stoff zum Nachdenken darreicht; sie finden aber wenige Nachfolger. Die gewöhnlichen Lehrbücher der Religion für die Jugend sind entweder alte Catechismen, die immer wieder neu aufgelegt werden, oder neue nach altväterischer Lehrart, grösstentheils in Fragen und Antworten, in welchen man sokratische Kunst grösstentheils vergebens sucht. Bey manchen ist schon der Titel charakteristisch, wie z. B. *J. A. Lampe*, *Hoogleeraars der Godgeleerdheit te Utrecht eerste Waarheids-Melk*, die 1797 zu Züphen in einer sehr veränderten und verbesserten Auflage (164 S. 8.) erschien; ein Büchlein, das sich noch aus unsern Zeiten herschreibt. Wie es in frühern Katechismen oder in Auszügen derselben aussehe, z. B. *Kort Begrip voor Mingeoefenden getrokken uit het Werkje van de Heer Nupoort over het Voorbeeld der godlyke Waarheiden van den H. Hellenbroek*, door een *Lidmaat der gereform. Kerk.* Utrecht 1796. 342 S. 8. kann sich der Leser leicht denken. Die neuesten Schriften dieser Art lieferten z. *M. A. Bruslekamp*, Krankenbesucher zu Zütphen, *H. Bos*, Prediger zu Gorinchem, *A. Brink*, reformirter Prediger zu Leeuwarden, *Jac. Brzoy*, Lehrer der Mathematik zu Amsterdam, *El. Meder*, Prediger zu Emden, *J. Steenmeyer*, Prediger zu Vlaardingen.

In ihren Predigten hängen, selbst nach den Geständnissen eigner Landsleute, die mehresten Volkslehrer in Holland, der vielen aus dem Deutschen übersetzten Muster ungeachtet, noch allzusehr am Formelwerk des Systems, und überdiess sind ihre Vorträge voll unverständlichen orientalischen Prunks, und grösstentheils zu lang. — Zu den neuesten vermischten Predigt-Sammlungen gehören die mit Beyfall aufgenommene *Verzameling van eenvoudige Leerredenen* — door *Help. Riezema v. Lier*, uitg. door *Corn. v. d. Leeuw.* Utrecht, v. Jiserworst 1796. 424 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) Von dem durch seinen Fleiss im Fache der Erbauungsschriften bekannten Prediger zu Otmarsum, *J. v. Loo* erschienen: *nagelatene Leerredenen.* Utrecht, Jiserworst. 2 D. 1798. 408, 337 S. gr. 8. (3 fl. 18 st. u. 2 fl. 12 st.) sehr vermischten Inhalts, zum Theil über Zeitmaterien, wie Freyheit und dergleichen in dem bekannten Style des Vf. In den *Kerkelyke Redevoeringen van Allard Hulshoff*, Amst. Warnars. 1. 2. Tiental 1795-96. gr. 8. kommen neben Predigten über die Herrlichkeit des letzten Tempels, Hagg. 2, 7-10 die eherne Schlange ein Sinnbild Christi. Joh. 3, 14. 15 u. dgl., doch auch verschiedene über Toleranz und andere gemeinnützige Gegenstände vor. Die *Leerredenen van Warnardus Tineken, Pred. in de hervormde Gemeente te Zwolle.* Zwoll, Clemens 1798. 98 S. gr. 8. (13 St.) gehören unter die ganz gewöhnlichen, so wie sich auch des *D. K. Broes's Leerredenen over Rom. VIII. 28. 1 Kor. X. 9. 1 Tim. III. 16.* Ebend. b. Haak. 1797. 147 S. gr. 8. (18 St.) und Ebend. *Leerredenen over Hebr. XII. 25-29.* Ebendas. 1798. 128 S. 8. (16 St.) durch nichts besonders auszeichnen, ohne deshalb für gewisse Leser weniger erbaulich zu seyn. Unter den besondern Sammlungen und einzelnen Predigten der Holländer — giebt es eine beträchtliche Menge solcher, welche einzelne Bücher der Bibel erklären, oder merkwürdige biblische Charaktere zum Gegenstande haben. Des bereits

erwähn-

erwähnten *K. Broes Leerreden over Jacobs Droom en Worsteling.* Leyden, Staak u. C. 1797. 148 S. gr. 8. (18 St.) und *Het Leven van Joseph in Leerredenen door Bh. van Märken, Predikant te Hoorn.* Utrecht v. Yzerworst. 1797. 2 D. gr. 8. (à 1 fl. 16 St.) so wie die, schon eine denkendere Classe von Lesern erfodernde Sammlung: *Joseph in Leerredenen door P. v. d. Breggen Paauw en M. Stuart, Christen-Leeraars by de Remonstrantsch-Gereform. te Amsteldam.* Amst. Allart. gr. 8. I. II D. 1798. 323 u. 355 S. (3 fl. 8 St.) werden dem Zwecke einer allgemeinen Erbauung angemessen gefunden; die *Leerr. over de Geschiedenis van Ruth door Filips Serrurier.* Amst. Toll. gr. 8. I-II D. 1798. à 292 S. (à 1 fl. 16 St.) und *de Geschiedenis van Ruth door L. Grendel, Pred. te Dirksland.* Dordrecht, Blussé. 1799. 150 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) sind in der Form sehr verschieden; der erstere geht in den Erklärung sehr ausführlich zu Werke, der letzte begnügt sich mehr mit allgemeinen Charakter-Schilderungen; auch ist jener in der Entwickelung der Moral ausführlicher als dieser. *Het Leven van Paulus den Apostel, in kerkel. Redevoeringen uitgespr. in de hervormde Gemeenten van Breda en Amsteldam door Petr. Hanck, tevoren SS. Theol. et Hist. sacrae Prof. en Pred. te Breda, daarna Pred. te Amst. en Lid van het zeeuwsch Genootschap d. Wetenschapen.* Amst., Allart. gr. 8. I D. 1. 2 St. 1797-98. 328 S. u. 362 S. (2 fl. 16 St. u. 2 fl. 6 St.) ist in einem sehr altväterschen und weitschweifigen Tone abgefasst.

Unter den ganz eigentlich für dogmatische und moralische Lehrsätze bestimmten Predigten stehen hier die *Leerredenen over eenige gewigtige Leerstukken van den christelyken Godsdienst dienende tot eene Proeve van een bybelsche Behandeling der Katechismusstoffen, door P. H. van Lis, Pred. te Tholen.* Utrecht, Jizerworst. gr. 8. I Deel 1797. II D. 1798. (à 1 fl.) des Umfangs und Inhalts wegen voran, so wie sie auch, ihrer Form nach, unter die vorzüglichern gehören. *De Belydenis des Geloofs der hervormde Kerk in 2 Leerr. voorgesteld met Jesus eigene Woorden volgens het Verhaal der vier Evangelisten door Vz. v. Dolder, Pred. te Yssemonde.* Rott. Cornel. 1796. 82 S. gr. 8. (13 St.) ist eine skeletmässige Darstellung der kirchlichen Lehrsätze mit biblischen Sprüchen belegt. Die *Leerredenen over het Geloof tot Bevordering van Kennis en Godzaligheid door S. v. Emdré.* Utrecht, Jzerworst. 1796. 179 S. gr. 8. (1 fl. 4 St.), und *het Leven des Geloofs van eenen Christenen etc. door Thdr. Adr. Clarisse, in leven Bedienaar des h. Ev. te Amsterdam.* Amsterd., Allart. 1798. 463 S. gr. 8. (2 fl. 10 St.) sind in dem bekannten Tone dieser Männer, die letzten zur Ungebühr lang. Des dordrechter Prediger *Ew. Kist's Leerredenen over Gods Deugden.* Amst. de Bruyn 1797-98. gr. 8. (à 2 fl.) werden als geschmackvolle, Verstand und Herz befriedigende, Vorträge gerühmt. Die *drie Leerredenen over het gedrag van den Christen in Voor en Tegen Spoed, door C. Buving, Sim. Z. Leeraar der Doopgezinden te Emden.* Gron., Dockema 1797. 69 S. gr. 8. (10 St.) empfiehlt sich durch ihren nicht gemeinen Inhalt. Für die des Drucks unwürdigen *Leerredenen voor den Landman, door Bh. Meulman, Pred. tot den Hardenberg in Overyssel,* (der sich bereits durch andere Schriften, aber eben nicht vortheilhaft bekannt gemacht hat), Zwoll, de Vri. 1797. 46 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) deren einziges Verdienst darin besteht, dass die *Visitatores librorum* der zwollischen Classis nichts Ketzerisches darin gefunden haben, entschädigt der sonst schon hinlänglich bekannte *E. W. de Perponcher* seine Landsleute mit: *de Zuidbevelandsche Dorpsleeraar.* Utrecht, v. Schoonhoven 1799. 385 S. 8. (1 fl. 8 St.), die zweckmässige kurze Predigten für den Landmann enthalten.

Uebrigens konnte es bey den neuesten Zeitumständen nicht fehlen, dass nicht die Prediger Veranlassung fanden, mit ihren Zuhörern über ihre wichtigsten zeitlichen Angelegenheiten zu sprechen. Schon in den Jahren 1793-95 hatte diess der Prediger *P. H. van Lis* zu Tholen gethan, wie seine *Leerredenen te bestiering van oprechte Christenen by de tegenwoordige Tydsomstandigheden.* Utrecht, v. Jizerworst 1796. 223 S. gr. 8. (1 fl. 16 St.) zeigen; späterhin wurden vorzüglich die Bettage zu dergleichen Predigten benutzt; doch schienen die Zeitumstände überall Behutsamkeit zu empfehlen. — Sehr zeitgemäss war die Piece: *Hoe moet een Leeraar van den Godsdienst in het openbaar bidden in eenen Tyd van verdeeldheid? door Eirenophilus.* Amst., de Bruyn 1799. 80 S. gr. 8. (7 St.), deren Resultat dahin geht: dass die Prediger nur im Allgemeinen für das Wohl des Vaterlandes beten sollen, und dass es selbst in solchen Ländern, wo die Kirche nicht von dem Staate geschieden ist, keiner Regierung anzurathen sey, die Prediger durch Befehle zu verpflichten, von dieser Gewohnheit abzuweichen.

Von den einzelnen Predigten, deren verschiedene bey besondern Gelegenheiten nicht ganz ohne Werth sind, zeigen wir hier nur, ihres besondern Themas wegen, an: *Leerrede over de Onsterflykheid der Dieren door J. W. Statius Müller.* Haarlem, Beur 1796. 44 S. gr. 8. (8 St.) wogegen ein Ungenannter: *de Opstanding en Onsterflykheid der Dieren als eene Herscherschim, de O. en O. der Menschen als eene zekere Waarheid beschouwd en betoogd etc.* Ebendas. v. d. Aa. 1797. 59 S. gr. 8. (8 St.) herausgab.

Ausser diesen ursprünglich holländischen Predigten wurde der Vorrath der bessern noch durch Uebersetzungen vermehrt, und zwar ausser den *Leerredenen over den Godsdienst zoo als die by jeder waar betrachter bestaat door Sm. Sternob, DD. uit het Engelsch vertaald door J. C. Mebius.* Utrecht, Jizerworst. 1798. 2 D. gr. 8. durch folgende aus dem *Deutschen:* von *Zollikofens* hinterlassenen Predigten; (Amst., Meyer. gr. 8. 10 St. 1799.) Dr. *Bahrdts* dogmatischen Predigten (*K. F. B. dogm. Leerred. uit het H. vertaald met eene Voorrede en eenige Aanmerk. voorzien door Dirk Corn. v. Voorst.* Utr. Jizerworst. 1796. 167 S. gr. 8. (1 fl. 2 St.) *N. Kiefelbach's* Pred. über das Gebet des Herrn. (Amst. 1796. gr. 8.) J. Jac. *Hesse's* christliches Uebungsjahr (Utrecht, Paddenburg

burg. gr. 8. 1798 u. f. J.) mit J. L. H. Hahns polit. Predigten (v. *M. F. Hoffmann*, mit Anmerk. Amst., Doll 1799. 2 Th. gr. 8.) einer Predigt von *Lavater* in Graubündten gehalten (v. *J. W. Büsching*. Rott. Cornel 1799. gr. 8.) einer von *Häfeli* über Marc. X. 13-16. (von *J. Scharp*. Rotterd. 1797. gr. 8., und einer andern von *Meister* in Bremen über Off. III, 11. (von *S. Hanewinkel*. Utrecht 1797. gr. 8.) Überdiess wurden Erbauungsschriften anderer Art übersetzt, wie z. B. *Leonh. Meister* über die Leidensgeschichte Jesu (Leyden, Honkoop 1799. gr. 8.) des bey uns beynahe vergessenen *H. Sander's* christl. Handbuch nach der n. Aufl. (Amst. v. d. Hey. 1793. gr. 8.) und des in Holland allbeliebten *Salzmann's* Himmel auf Erden. (Amst., Schalekamp 1798. gr. 8.)

Auch fehlt es nicht an ursprünglich holländischen Erbauungsbüchern. So wie die Teylersche theol. Gesellschaft, und die Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion, zur theoretischen Aufklärung der Theologie beytragen: so läfst sich die schon mehrmalen erwähnte *Matschappy tot Nut van 't Algemeen* die Beförderung der praktischen Religion unter dem Volke angelegen seyn. Die durch ihre Preisfragen in diesem Fache veranlassten Schriften theilen sich in zwey Classen, in theoretische über die Methode, den gemeinen Mann aufzuklären und zu bessern; und in praktische Schriften zur eigentlichen Belehrung und Erbauung. Von beiden führen wir hier die neuesten an. Zur erstern Classe gehören die *Prysverhandelingen op de Vraage: welke zyn de beste Middelen, om de minvermogende Burger met den Inhoud des Bybels meer en meer bekend te maken? uitg. door de Maatschappy: tot nut van 't Algemeen.* Amsterdam, Keyser, u. a. 1798. 166 S. 8. (8 St.) Sie enthalten zwey Abhandlungen, deren erstere, mit der goldnen Medaille gekrönte, von dem Prediger *Herm. J. Krom*, zu Loenen besonders auf einen erklärenden Auszug der Bibel für den gemeinen Mann und eine Kinderbibel dringt, die andere aber von dem unterdessen verstorbenen Prediger, *Alb. Beekhuis*, dem die silberne Medaille zuerkannt wurde, eine verbesserte Bibelübersetzung empfiehlt. Die im J. 1799 herausgegebene Preisschrift: *Nadrukkelig Betoog, dat Ongodsdienstigheid de bron zy van tydelyk en eeuwig Ongeluk, Godsdienstigheid integendeel de bron van tydelyk en eeuwig Geluk.* Ebendas. 165 S. 8. (8 St.) rührt von dem Prediger *J. Clarisse* her und wird auch von unpartheyischen Recensenten als zweckmäfsig gelobt. Uebrigens scheint die Gesellschaft vergessen zu haben, dass sie 1791 eine ähnliche Frage (*over het onwrikbaar Verband tusschen Deugd en waarächtig Geluk*) aufgab, deren Beantwortung von dem Prediger *J. H. Fl...h* die Gesellschaft 1793 drucken liess. Vor dieser, zur zweiten Classe gehörigen, Preisschrift erschienen zwey dergleichen Schriften, in welchen biblische Charaktere bearbeitet sind, die auch ins Deutsche übersetzte *Geschiedenis van Jozef voor Kinderen door W. v. Oostrvwyk.* Leyden, du Mortier 1796. 158 S. gr. 8. (10 st.) und die *Beschryving van het godsdienstig en zedelyk Charakter van Jesus Christus.* Amst. Keyzer 1798. 98 S. 8. (5 St.) welche die beiden gekrönten Abhandlungen von *Eelco Tinga*, reform. Prediger zu Vlissingen, und *Anna Maria Moens* von Hoorn, enthält, die einen schätzbaren Beytrag zu den Erbauungsschriften ausmachen. Unter den einzelnen Schriftstellern, die ausserdem in diesem Fache arbeiteten, zeichnen sich vorzüglich die oben erwähnten *Jac. van Loo, v. Emdré, Y. v. Hamelsveld* und einige andere aus. Ersterer liess seinen Schriften zur Erbauung an verschiedenen Festtagen des Jahres (*Theophilus op het Paaschfeest etc.*) noch *Gedachtens en Gevoelens van een Christen*, Utrecht, Ijzerworst. gr. 8. 1 St. 1796. 293 S. (1 fl. 16 St., u. s. w.) folgen; *v. Emdré* gab in *het godsdienstige Huisgezin in aangenaame en leerzaame Gesprekken tot Bevordering der Bijbelkennis en Godvrucht.* Utrecht, Ijzerworst. gr. 8. (III D. 1796.) eine praktische Bibelerklärung, die auch, wie der Leser oben gesehen hat, den Gegenstand mehrerer Predigten ausmacht; *Hamelsveld* lieferte 1797-98 ein Wochenblatt: *de ongeveintde Christen*, Amst., de Bruyn, 2 B. à 416 S. (zus. 8 fl. 6 St.) und ein Ungenannter, der bisher einen *Godsdienstvriend* herausgegeben hatte, setzte ihn unter dem Titel fort: *de vrye Godsdienstvriend.* Ebendas. 1796 u. f. J. (à 4 fl.), um dadurch anzudeuten, dass seine bisherige Freymüthigkeit sich künftig noch weniger Fesseln anzulegen gesonnen sey.

Unter den Erbauungsbüchern für besondere Umstände u. s. w. führen wir hier ein paar Schriften an, deren Vff. noch im hohen Alter in ihrer Art, d. h. nach ihrem alten Systeme, nützlich zu werden suchten: *Leerzaame en vertroostende Gedachten opzichtelyk der Menschen Dood, byzonder van godvruchtige en nuttige Vrienden door Wytze Sytzes Hoekstra, Leeraar der christ. doopsgez. Gem. te Rotterdam.* Rott. Cornel. 1797. 207 S. gr. 8. (1 fl. 2 St.) den die aufgeklärtern Landsleute die kurz nachher übersetzte ähnliche Schrift unsers *Wettengel's* vorzuziehn kein Bedenken tragen, und *de Ouderdom of de Zaak der Bejaarden in 13 Gesprekken door Hm. Gh. v. Brengel, oud Pred. by de Hervormden te Dordrecht.* Utrecht, Schroeff. 1797. 430 S. gr. 8. (2 fl. 16 st.)

Endlich veranlassten auch die neuesten Zeitumstände verschiedene Schriften, wie z. B. *Godsliefderyk Bestier in Omwenteling der Nederlanden door H. van der Hespel, Pred. te Westzoubourg.* Middelburg u. Amsterdam, Keel u. Burgh. 1796. 8. deren Vf. seine Landsleute zur Ruhe und Zufriedenheit ermahnt; *de kleinmoedige Christen getroost en versterkt in zyn Geloof aan de onwankelbare Vastheid van Jesus Godsdienst en Gemeende by alle de Woelingen en Omwentelingen der Volken.* Amst., Allart. 1797. 102 S. gr. 8. (16 St.) u. a. m.

III. Todesfälle.

Im September starb zu Altona der durch einige Schriften über das dänische Finanzwesen bekannte Etatsrath *J. Dan. Lawätz*, ein Bruder des durch seine literarische Arbeiten bekannten Schriftstellers.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der Zeitschrift: Freymüthige Darstellung der Geschichte des Tages von Mag. Ernst August Sörgel, ist der Monat September erschienen, und im blauen Umschlag broschirt in allen guten Buchhandlungen zu haben. Dieser Heft enthält folgende Aufsätze:

1) Darstellung der meisten Ereignisse in Ansehung des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich. 2) Ereignisse in Italien, Empörungen, kriegerische Vorfälle. 3) Krieg zwischen England und Frankreich, Batavien und Spanien. 4) Krieg in Aegypten, Klebers Ermordung. 5) Darstellung der Irrungen zwischen England und Dännemark. 6) Ueber Kaiser Pauls Stimmung in Ansehung des Franzosenkrieges etc. 7) Portugalls elende Verfassung etc. 8) Darstellung aus der Geschichte des 18ten Jahrhunderts. Grundlinien zur Geschichte des politischen Gleichgewichts während des 18ten Jahrhunderts etc. 9) Vermischte Nachrichten etc. Ungarns Menschenaufwand im gegenwärtigen Kriege. Das *Reichische* Fiebermittel. Ueber die Kuhpocken Inoculation. Ueber die Franzosen etc. — Wer früher die politischen Schriften des würdigen Herrn Verfassers kennt, wird gar nicht zweifeln, dass er auch hier mit vielem Geist arbeitet. Er liefert Deutschland durch dieses Handbuch der neuesten Geschichte ein Werk, das nicht blos vorbeygehendes Interesse, sondern einen bleibenden Werth erhalten wird. Gera den 1. Octobr. 1800.

Gottlieb Heinrich Illgen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von denen schon a. 1797 allhier erschienenen: Supplementis ad historiam Embryonis humani (oder der Dissertation pro loco unter dem Titel: Observationum ad histor. Embryonis fac. Pars prima) des hiesigen Hrn Professors *Autenrieth* wird bis Michaelis ein zweiter Theil, mit einer Zeichnung von der stuffenweisen Ausbildung einiger vorzüglichen Eingeweide des Embryo's in meinem Verlage fertig. — So selten auch Sammlungen von kleinen menschlichen Embryonen dem anatomischen Messer unterworfen und dadurch auf immer zerstört werden, und so günstig deswegen auch der erste Theil dieser Schrift, der, wie gegenwärtiger sie fortsetzt, Zergliederungen von Embryonen die unter 4 Monaten alt sind, ausführlich zu beschreiben anfieng, von mehreren vorzüglichen Männern und einigen der bekanntesten gelehrten Anzeigen beurtheilt wurde: so dürfte doch eine solche Schrift auf kein ausgebreitetes Publikum wohl rechnen dürfen, und deswegen, und wegen den wirklichen Zeitumständen wird die Auflage des 2ten Theils nicht grösser gemacht werden, als man sie nöthig zu haben glaubt, um diejenigen Besitzer des ersten Theils, von denen man mit Wahrscheinlichkeit etwa vermuthen kann, dass ihnen auch der 2te Theil nicht unangenehm seyn werde, befriedigen zu können. Ich ersuche diese daher, sich mit Bestellungen in Bälde an ihre nächstgelegenen Buchhandlungen zu wenden. Der Preis desselbigen ist, da er den ersten an Grösse übertrift 1 fl. 12 kr. rheinisch oder 18 ggr. sächsisch.

Tübingen, 16 Sept. 1800.

W. Fr. Haselmayer.

Eines der interessantesten von den in diesem Jahre erschienenen Bücher ist ohnstreitig folgendes:

Häusliche Szenen, 1r, 2r Theil. Benjamin Reinhold in 2 Bänden. Vom Verfasser der Auguste du Port. 8. 2 rthl.

Der 2te Band, mit dem sich die Geschichte Reinholds schliesst, ist bereits an alle Buchhandlungen versandt, und kostet, wie der 1te, 1 rthl. Auguste du Port ist mit so vielem Beyfall aufgenommen, dass ich zur Empfehlung dieses Romans nichts hinzufüge, als meine Ueberzeugung, dass er jenen, in mancher Rücksicht noch übertrift.

Noch ist in der Ostermesse 1800 nachstehendes bey mir erschienen:

K. A. Martens Leitfaden zum Unterricht der Katechumenen auf dem Lande. 8. 4 gr.

Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jacobinismus vom Abbé Barruel. 1r Theil. gr. 8. (in Comm.) 1 rthl. 4 gr.

Kurzer Unterricht, wie Pferde auf der Reise zu behandeln sind, und wie man den gewöhnlichsten Zufällen derselben begegnen muss. 8. 4 gr.

Fischers (Consistorialraths und Rektors der Domschule zu Halberstadt) Portrait, gezeichnet von Schöner, geschabt vom L. v. Closter. 12 gr.

Streithorsts (Consistorialraths und Oberdompredigers zu Halberstadt) Portrait, von denselben. 12 gr.

Halberstadt, den 23 September 1800.

J. H. Gross.

1481 INTELLIGENZBLATT 1482

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 177.

Mittwochs den 29ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks herausgegeben von Rambach und Fessler. October 1800. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Nach G. N. Fischers Tode, von *G. W. C. Starke*. 2) Die griechischen Dichter, von Hn. *Messerschmid*. 3) Ideen über den schädlichen Einfluss der zu frühen Anstrengung der Kinder, von Hn. D. *Detmold*. 4) Der moralische Skeptiker, von Hn. *S. Maimon*. 5) Wie muss man Wahrheit sagen. (Beschl.) 6) *Neueste Literatur*. Gretrys Versuche über die Musik. 7) *Deutsches Theater*. a) Der Besuch von Kotzebue. b) Bayard, von Demselben. c) Herrmann von Unna. 8) *Correspondenz*. Fragment eines Briefes aus Berlin. 9) Übersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten am Ende Septembers 1800. 10) Literar. Anzeiger.

Wielands neuer deutscher Merkur 1800, *October*, ist am 15ten d. M. erschienen, und enthält:

I. *Gedichte*.
  Zwey Übersetzungen von Dryden's Alexanders-Fest von einem Ungenannten, und von *G. J. F. Nöldeke* in Oldenburg.
II. Opfergesang, Dessau am 10 August 1800.
III. a Über musikalische Behandlung der Geister, von *August Apel* in Leipzig.
III. b Apologische Sprichwörter der niedersächsischen Volkssprache. Probe eines niedersächsischen Idiotikons, von *J. Fr. Schütze*.
IV. Freundschaftliche Gespräche. S. und P.
V. *Nekrolog*.
  1. Als unser Kästner zu Göttingen gestorben war. Von *Gleim*.
  2. Dem Andenken *L. J. K. Justi's* in Marburg gewidmet.
VI. Deutsche Ausgabe der französischen Vaudevilles.
VII. Literarische Novellen.
  1. Neue Literaturbriefe.
  2. Taschenkalender.

Gebrüder Gädicke, in Weimar.

Inhalts-Anzeige von *Röschlaubs* Magazin zur Vervollkommung der theor. und praktischen Heilkunde, 4n Bandes 2s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäischen* Buchhandlung. 12 gr.

1. Über die Wertbegriffe Kuriren und Heilen, von Dr. *Joh. Ad. Schmidt*.
2. Briefe an den Herausgeber, die Verbindung der Philosophie mit der Heilkunde betreffend, von seinem Freunde.
3. *G. Wedekind*. Über die Masern.
4. Über die Stuhlverhaltung in asthenischen Krankheiten, vom *Herausgeber*.
5. Beobachtung einer asthenischen Entzündung, von Dr. *Friedrich Ernst Holst*.

Inhalts-Anzeige von *Röschlaubs* Magazin zur Vervollkommung der theor. und praktischen Heilkunde, 4n Bandes 3s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäischen* Buchhandlung. 12 gr.

1. Antwort auf die im *Hufeland'schen* Journale von Hn. Hofrath *Hecker* gethane Auffoderung, von Dr. *G. L. Miniker* jun., mit Anmerk. und einem Nachtrage vom *Herausgeber*.
2. Über die Heilkräfte der Natur oder Entwicklung der Principien der Therapie. Vom *Herausgeber*.
3. Miscellaneen.
  a. Einige Erläuterungen über die Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung in Betreff der Brownschen Erregungstheorie. Vom *Herausgeber*.
  b. Kurze Bemerkungen über einzelne Stellen in Recensionen.
  c. Literarische Notizen.
  d. Einige Erinnerungen.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines merkwürdigen Buchs.

* Schlüssel zur Apokalypse, in einer Rede von *Robert Flemming*, gedruckt zu London 1701, aus dem Englischen übersetzt, mit Kupfern. 8. Stettin. 1800. bey *J. P. Kaffke*.

Der Verfasser, ehemals Prediger in London, gab diese Schrift im Jahr 1701 heraus, und erregte durch die darin enthaltenen Prophezeyhungen wichtiger politischer Begebenheiten ein nicht geringes Aufsehen. Diese Prophezeyhungen haben sich zum Theil in unsern Tagen schon bestätigt. Der Ausbruch der französischen Revolution, der Tod Ludwig XVI., die Absetzung des Pabstes ist auf Jahr und Tag berechnet worden, und richtig eingetroffen. Schon längst hatte dieses Buch eine Übersetzung verdient, die hier dem deutschen Publicum mit dem wohlgetroffnen Bildniss des Verfassers und einem Kupfer, worauf der Schlüssel der Apokalypse anschaulich gemacht ist, mitgetheilt, und wodurch die Neugierde, mit dem Geiste dieses merkwürdigen Mannes bekannt zu werden, vollkommen befriedigt wird.

Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu haben.

Neue Bücher des *Industrie-Comptoirs* in Leipzig. Michaelis-Messe 1800.

* Berrin, M. A., Magazin des neuesten französischen und englischen Geschmacks in Kleidungen, jedes Heft mit 4 illum Kupfern in 4. 2r Verlag 7r bis 10s Heft, besteht in 12 Heften und kostet 6 Rthlr.
* Bilderbuch, neues, enthaltend Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, der Künste und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen fasslich beschrieben, jedes Heft mit 5 illum. Kupfern in 4. brosch. 10s Heft. 16 gr.

Gebräuche und Kleidungen der Chinesen, vorgestellt in bunten Gemälden von dem Maler Pu-Qua in Canton. Als Supplement zu Macartney's und Van-Braam Houckgeests Reisen, mit deutschem und französischem Text, nach dem Englischen herausgegeben vom Prof. J. G. Grohmann. 4r Heft in gr. 4. jeder Heft enthält 5 buntgemalte Kupfer und wird fortgesetzt. à 2 Rthlr.

* *Leonhardi*, Prof. *F. G.*, Bildliche Darstellung aller bekannten Völker nach ihren Trachten, Sitten, Gewohnheiten u. s. w. mit Beschreibung aus den besten englischen, französischen und italienischen Werken bearbeitet, mit bunten Kupfern in 4. 8s Heft. 8 gr.
* — — Magazin für das Jagd- und Forstwesen. 8s Heft in 4 brosch mit Titelkupfer. 1 Rthlr.

Londner und Pariser Meubles, der neuesten, als Muster für Tischler. 2te Lieferung. 1 Rthlr.

Neueste englische Muster zum Sticken und Weissnähen für Damen. 3te Sammlung. 2te vermehrte Auflage in quer Fol. 3 Rthlr.

Siam ein Gartenspiel in kl. Fol. mit 2 Kupfern. 18 gr.

Sitten, Gebräuche, Kleidung der Russen in St. Petersburg in Gemälden und Beschreibungen von Dr. J. G. Gruber und Ch. G. H. Geissler, 1s Heft. 16 gr.

Sammlung von Kupferstichen für Freunde und Liebhaber der Jagd. 6 Blatt in quer Fol. enthaltend der Morgenzug auf die Hasenhetze. R. Fairbrother ein berühmter englischer Waidmann auf der Fuchsjagd. Die Fuchsjagd in der Wiege. Die Fuchsjagd. Das Frühstück nach der Fuchsjagd. Die kämpfenden Hirsche. 1s Heft. 1 Rthlr.

Sammlung von Kupferstichen für Freunde und Liebhaber der Jagd. 6 Blatt: Die Aufsuchung des Haasen. Die Hunde auf der Fährte. Die Bärjagd. Die Büffeljagd. Der Antilopensprung. Afrikanische Antilopenjagd. 2s Heft. 1 Rthlr.

Sammlung satyrischer Kupferstiche in 6 Blättern: Der Fabrikkantor. Der Kritiker. Die Xenienritter. Der neue Domherr. Die spröde Betty. Die eitle Frau. 1s Heft. 1 Rthlr.

Desgleichen. Praktischer Schulunterricht. Der Schmarotzer. Übung in Kanzelvortrag. Der ungerechte Richter. Junker Hansens Brautschau. Der Adelstolz. 2s Heft. 1 Rthlr.

Sammlung kleiner Kupferstiche in 4 Blättern: 1, 2. Der junge speculative, fleissige und reiche Kaufmann. Der junge, reiche aber nachlässig spielende und endlich arme Kaufmann. 16 gr.

Desgleichen. 1. Das Mädchen nach der Mode. 2. Dasselbe als Weib. 3. Das gute fromme Mädchen. 4. Dasselbe als Weib. 16 gr.

Desgleichen. 1. Die Denkerin. 2. Die Schalkhafte. 3. Die Welt ist ein Schauspiel.

Desgleichen. 1. Spassende Liebe. 2. Beglückende Liebe.

Köhlers Vergnügen für die Flöte. In Fol. in Kupfer gestochen. 18 gr.

In der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg ist zu haben:

Principes de medecine et chirurgie, par Mr. Villars. Lyon, 1797. 20 gr.

Institutions physiol. de J. F. Blumenbach, par Pugnet. Lyon, 1797. 16 gr.

Primerose. Paris, 1798. 8 gr.

Tableau du massacre des ministres cathol., p. Peltier. Paris, 1797. 8 gr.

Principes elementaires de botanique. Lyon, 1797. 1 Rthlr. 8 gr.

Bibliotheque des Villages, par Mr. Berquin. 3 Parties. 8 gr.

Contract social ou principes du droit politique, par J. J. Rousseau. Lyon, 1790. 1 Rthlr. 16 gr.

Paul et Virginie, par de St. Pierre. 2 Parties. Lyon, 1797. 10 gr.

Observations sur la nature et sur le traitement du rachitisme, par Portal. Lyon, 1797. 1 Rthlr. 16 gr.

La mort de Louis XVI. tragedie en trois actes. Paris, 1793. 8 gr.

Le

La Martyre de Marie Antoinette d'Autriche, tragedie en cinq actes. Paris, 1793. 16 gr.
Elisabeth de France, tragedie en trois actes. Paris, 1797. 10 gr.
Charlotte Corday, ou la Judith moderne, tragedie en trois actes. à Caen, 1797. 8 gr.
Buchhandlungen können diese auf die gewöhnliche Art in Leipzig erhalten.

Auf so viele Nachfragen wegen der *Heldin der Vendée*, ein weiblicher Abellino, und des neuen Bandes des *Journals für Theater und andere schöne Künste*, von D. *Schmieder*, dient hiermit zur Nachricht, dass beide Werke diese M. Messe gewiss erscheinen und versendet werden. Zum Anfange des neuen Jahrhunderts erscheint auch wieder ein *Theaterkalender* von D. *Schmieder* mit Ergänzungen und Fortsetzungen seiner vorigen und ein paar Kupferstiche beliebter Mitglieder des *Hamburgischen deutschen Theaters*.

Hamburg, d. 1 Octob. 1800.

Die Buchhandlung der Verlags-Gesellschaft.

Dr. *Schmieder* bearbeitet jetzt die neue französische Oper: *Gulnar ou l'esclave Persanne*, Musik von *Dalayrac*, und die deutsche Partitur wird binnen kurzem abschriftlich bey ihm zu haben seyn, so wie es die von *Adolph* und *Clara* und den jetzt mit so ausserodentlichem Beyfall auf der Altonaer Bühne gegeben werdenden *Blaubart*, sind.

Nachricht an das Publikum.

Man muss unsern Zeitgenossen unstreitig darinnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie nicht nur sich sehr auszeichnende Werke des Wizes und Geistes und der schöngemalten Natur, sondern auch mittelmässige, aber herzliche, und den Sinn für die stille, aber ächte Freude des häuslichen Lebens erweckende Schriften, zumal auch Lieder und Gedichte, mit einer Art von Vorliebe lesen und aufnehmen. Unter die letztere Gattung werde ich meine „*Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und der häuslichen Glückseeligkeit*" ohne Prahlerey rechnen dürfen. Diese möchte ich nun zum Besten meiner zahlreichen Familie gerne drucken lassen. Da ich aber dem Publicum noch nicht als *Dichter* bekannt bin, (wie ich mich denn auch nicht unter unsere *eigentlichen* Dichter zu zählen begehre) ausgenommen, dass vor einigen Jahren einige meiner Lieder in *Beneken's* Jahrbuch für die Menschheit eingerückt wurden: so kann ich es dem Hn. Verleger meiner Schriften nicht zumuthen, dieselben auf blosses gutes Glück abzudrucken.

Ich wollte daher den Weg der Subscription einschlagen, und ersuche hiemit meine Gönner und Freunde in- und ausser meinem Vaterlande, so wie besonders Ältern und alle, welche sich gerne zuweilen im Geiste in den stillen Schoos des häuslichen Lebens versetzen mögen, wofern sie einiges Zutrauen zu meiner Muse haben, Ihre werthesten Namen entweder an mich oder der *Stettinschen* Buchhandlung in Ulm und der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg einzusenden. Sollte dann eine etwas beträchtliche Anzahl von Käufern zusammen kommen: so wird diese Sammlung, welche höchstens ein Alphabet betragen, und schön, aber nicht kostbar gedruckt werden wird, bis künftige Ostern ohnfehlbar fertig werden. Auch werde ich mir das Vergnügen machen, ihre Namen dem Werke vorzudrucken. Ein bekannter und beliebter Dichter meines Vaterlandes hat mehrere derselben gelesen, und ihnen seinen Beyfall geschenkt. Mehreres zu ihrer Empfehlung brauche ich nicht zu sagen.

Nun Freunde, Brüder, Zeitgenossen! die Friedenspalme weht; lasst uns wieder in dem stillen heiligen Hayn wandeln, wo Freude und Zufriedenheit unsichtbar wohnt, und durch frohe Lieder in unsre Seele dringt. Auch die gegenwärtigen werden, wie ich mir schmeichle, diese Wirkung thun, wenn ihr nur ein reines, redliches, und jeder guten Empfindung offenes Herz mitbringet. Aber solltet ihr auch unaufgeräumt oder traurig in den Schoos der Natur gekommen seyn: so leset meine Lieder: und ich hoffe, ihr werdet aufgeheitert werden. Ihre Ausarbeitung hat mir viele frohe selige Augenblicke verschaft. Da nun das, was von Herzen kommt, wieder zu Herzen geht: so zweifle ich nicht, sie werden auch euch einige süsse Augenblicke verschaffen.

Joh. Ludwig, Pfarrer zu Riedheim, im Ulmischen Gebiete.

In meinem Verlage sind zur Leipziger Michaelis-Messe, folgende Verlags-Bücher erschienen:

Feuerbachs, Dr. *P. J. A.*, Lehrbuch des positiven peinlichen Rechts. gr. 8.

Vogleri, Dr. *J. P.*, Pharmaca selecta etc. Edit. alt. auct. et emendat. 8. à 12 gr.

Von beiden werde ich jeder Handlung einige Exemplare *pro novitate* einsenden, wer aber mehr zu brauchen gedenkt, der beliebe solche auf Zeddel durch meinen Commissionär Hn. *Böhme* in Leipzig zu verlangen.

Giessen, im Oct. 1800.

Georg Friedr. Heyer.

Tobias. Von *Joh. Friedr. von Meyer.* Frankfurt a. M. 1800. bey *Bernh. Körner.*

Von mehreren Seiten betrachtet, eine höchst angenehme Erscheinung; aber meine beschränkten Kenntnisse lassen mich nur Einen Gesichtspunct auffassen; diesen: dass ein apokryphisches Buch durch den Geist unsers Mitbürgers unter den öffentlichen Büchern, unter den deutschen Schriften von sittlichem Gehalt und Segen, eine ehrenvolle Stelle nun erhalten hat. Über die Homerische Nachbildung entscheiden wohl entscheidende Richter. In meinem Kreise kann ich diesen

diesen *Tobias*, mit seiner ihm erhaltenen morgenländischen Wahrheit, doch nicht früh genug dem sinnigen Leser empfehlen.

Preis 1 fl. oder 16 gr.

Im Sept. 1800.

Hufnagel.

III. Neue Musikalien.

Neue Clavier- und Singmusik der *Rellstabschen* Musikhandlung zu Berlin zur Leipziger Michaelis-Messe 1800.

Collection des Marches et Pas de manoeuvre de l'armée nationale, p. l. F. 16 gr.

Dies ist zugleich die Probe des dritten neuen Notendrucks der Rellstabschen Officin.

Domenico della Maria. Lied aus dem Gefangenen, Romance du Prisonnier. 4 gr.

Hayd'n, Joseph, Die Schöpfung, Ouverture, die meisten Gesänge und einige Chöre, geb. 2 Rthlr. 8 gr.

Einzelne Preise:

— Ouverture mit Violin und Flöte. 6 gr.
— No. 1. Mit Würd und Hoheit angethan. 6 gr.
— — 2. Nun beut die Flur das frische Grün. 6 gr.
— — 3. Auf starkem Fittige. 12 gr.
— — 4. Duo: Holde Gattin dir zur Seite. 12 gr.
— — 5. Rollend in schäumenden Wellen. 8 gr.
— — 6. und 7. Nun scheint in vollem Glanze der Himmel; nebst vorhergehendem Accompagnement und Eingang zum 3ten Act. 8 gr.
— — 8. Nun schwanden vor dem heiligen Strahle, nebst Chor und Recitatif. 12 gr.
— — 9. und 10. Mit Staunen sieht das Wunderwerk, nebst Accompagnement und Chor. Terzett: Zu Dir, o Herr, blickt alles auf. 12 gr.
— — 11. Accompagnement und Chor. In vollem Glanze. Die Himmel erzählen. 8 gr.

Journal des deutschen Theatergesangs, 9s Heft. 10 gr.

Daraus einzeln:

— Duett aus der Capriciosa corretta, von Martin. Du weisest mich zurück. 4 gr.
— Müller, Ouverture aus den zwey Schwestern von Prag, mit willkürlicher Violin und Flöte. 12 gr.

Paesiello, Ouverture aus dem Barbier von Sevilien, fürs Fortepiano, mit willkürlicher Violin und Flöte, oder 2 Flöten. 12 gr.

Vogler, Romanze und Chor beym Bittgang, aus Herrmann von Unna. 4 gr.

Diese Sachen sind auch sämmtlich in der 3ten Sammlung der Pränumeration, wo 100 Bogen neuer Claviermusik für 1 Friedrichsd'or geliefert werden, wozu man sich aber an die *Rellstabsche* Musikhandlung directe und franco melden muss, enthalten. Man kann auch noch die erste und zweyte Sammlung jede für 1 Friedrichsd'or haben, welche im Ladenpreise 24 Rthlr. 20 gr. kosten. Wer auf 5 pränumerirt, erhält das 6te halb, auf 10 das 11te ganz frey.

Berlin, d. 11 Oct. 1800.

Rellstab.

Obige Musikalien sind in der *Friedrich Fiedlerschen* Papier- und Schreib-Materialien-Handlung um die nämlichen Preise zu bekommen.

IV. Auctionen.

Die auf den 13ten Octob. angekündigte Versteigerung einer grösstentheils aus wichtigen und seltnen Büchern bestehenden Sammlung in Frankfurt am Mayn, ist auf den 3ten Novemb. 1800 verschoben worden. Kataloge sind beym Hn. Hofcommissar *Fiedler* in Jena zu bekommen.

Hannover. Am 17ten Novemb. d. J. wird eine Sammlung vorzüglich historischer Bücher, unter welchen sich mehrere grössere Werke finden, z. B. *Bouillard's Histoire de l'Abbaïe de St. Germain; Félibien's Histoire de l'Abbaïe de St. Denys; Desselben Histoire de la Ville de Paris*, V. Bände; *Schöpflin's Alsatia illustrata*, II. Bände; *Dessen Alsatia diplomatica*, II. B. alle in Folio mit vielen Kupfern; *Muratori's Rerum Italicarum scriptores*, XIV. B. Fol., öffentlich versteigert werden. Verzeichnisse sind hieselbst bey dem Schullehrer *Eisenhard* und dem Commissionär *Freudenthal*, welche auch Aufträge übernehmen, zu haben; in Jena bey der *Expedition der A. L. Z.*

V. Vermischte Anzeigen.

Unter heutigem Dato habe ich den sämmtlichen Vorrath von:

Gerhardt etc. Buchhalter, Erster Theil.

mit dem Verlagsrechte von der *Felischschen* Buchhandlung allhier, käuflich an mich gebracht, und sind mithin künftig alle 3 Theile dieses Werks bey mir allein zu haben.

Berlin, d. 2 Octob. 1800.

Karl Matzdorff.

VI. Erklärung.

In No. 159. der A. L. Z. hat ein Recensent meine Elementarlehre der organischen Natur recensiren wollen, aber so recensirt, dass ich den Sinn meiner Schrift entstellt, und mir Behauptungen angedichtet finde, denen meine Schrift offenbar widerspricht. Ich werde dies in der Fortsetzung jener Schrift beweisen.

Osnabrück, am 28 Sept. 1800.

Schelver.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 178

Mittwochs den 29ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Kalender für das Jahr 1801.

Zur Michaelis Messe 1800 sind bei uns die Fortsetzungen der Taschenbücher erschienen, welche das Publicum bereits seit vielen Jahren mit allgemeinen Beyfalle aufgenommen hat. Dieser Beyfall hat es den Herausgebern und dem Verleger zur Pflicht gemacht, auf eine grössere Vollkommenheit des Inhalts sowohl als der äussern Eleganz und Schönheit, bedacht zu seyn. Man wird den beiderseitigen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne dass wir nöthig hätten, die gewöhnlichen Anpreisungen voran gehen zu lassen; in dieser Ueberzeugung schränken wir uns auf eine kurze und einfache Nachricht von dem Inhalte ein. Daraus wird sich denn schon ergeben, dass wir den Beyfall den wir zu verdienen hoffen, nicht zu erschleichen brauchen.

Göttingischer Taschen-Kalender für das Jahr 1801. Auch unter dem Titel: *Göttingisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen* für das Jahr 1801. Mit Kupfern. (Ohne die Zeitrechnung 245 Seiten in 16.)

Nach dem genealogischen Verzeichnisse der vornehmsten jetzt lebenden hohen Personen in Europa findet man folgende Artikel:

1. Neueste Geschichte des Göttingischen Taschen-Kalenders, von ihm selbst erzählt. 2. Eine einzige Bitte an das neue Jahrhundert. 3. Wedgewood. 4. Erinnerung an eine Heldin. 5. Der wohlfeilste Trost. 6. Der Tod der Miss M' Crea. 7. Die Indische Wittwe. 8. Der sinnreiche Bettler. 9. Kindliche Liebe und Pflicht, und blinde Liebe zur Heimath. 10. Beyträge zur Charakteristik der Negersclaven und ihrer Herren. 11. Das Reich des Leichtsinns. Fragment eines ungedruckten Romanes. 12. Erklärung der Monatskupfer. 13. Vergleichung jeder Mark etc. Meilenmass. — Getreidemass. — Münzen. — Geographische Länge und Breite einiger Orte. — Liste von 220 Städten und der Anzahl ihrer Bewohner. — Von der Sonne, dem Mond und den Planeten. — Uebersicht der Grösse, Bevölkerung, Einkünfte und Kriegsmacht der Europäischen Staaten. — Uebersicht der Grösse, Bevölkerung und Einkünfte einiger deutschen Staaten.

Der Kupferstiche sind diessmahl (ausser 7 Blättern mit den neuesten Frauenzimmer- und Mannskleidungen) funfzehn.

Die 6 Monatskupfer, von *Fiorillo* gezeichnet und *Geyser* und *Grünler* gestochen, stellen Scenen aus der Geschichte der ältern Römer vor. Die übrigen 9 Blätter, von Schubert und einem berühmten Ungenannten erfunden und von *Riepenhausen* gestochen, haben folgende Unterschriften: Der wohlfeilste Trost. — Der sinnreiche Bettler. — Kindliche Liebe und Pflicht. — Strafe der Negerinnen. — Abziehung des Schlangenfells. — Grammon Quamy. — Surinamischer Pflanzer. — Leonhard Parkinson. — Negerfamilie.

Dieser Kalender ist auch in Französischer Sprache zu haben.

Kostet schön gebunden 1 rthl., roh 18 ggr.

Musen-Almanach 1801. Auch unter dem Titel: *Poëtische Blumenlese* für das Jahr 1801. (ohne den Kalender 247 Seiten in 16.)

Die Verfasser und Verfasserinnen der Gedichte in dieser Sammlung sind folgende: *A.*, *Bk*, *Bürger*, *Buri*, *Conz*, *Philippine Engelhard geb. Gatterer*, *Gleim*, *v. Halem*, *Haug*, *Herrmann*, *Hg*, *Justi*, *Kästner*, *Kosegarten*, *Lep*, *Franz Masslieben*, *v. Münchhausen*, *Louise Furstin von Neuwied*, *Pockels*, *Karl Reinhard*, *Ruhs*, *Schink*, *Schlotterbeck*, *Klamer Schmidt*, *Starke*, *von Steigentesch*, *Tiedge*, *Zwei Ungenannte*. Die ganze Sammlung besteht überhaupt aus hundert und zwanzig grössern und kleinern Gedichten.

Die Melodien sind vom Herrn Kammer-Secretair *Fleischmann* in *Meiningen* und Herrn *Friedrich Methfessel*. Es befindet sich eine darunter für die jetzt so beliebte Guitarre. Vorne steht das sehr ähnliche Bildniss eines der ältesten Mitarbeiter, des verewigten *Kästner*, von Herrn *Riepenhausen* gestochen. Derselbe Künstler hat ein Frontispice nach einer Zeichnung vom Herrn Prof. *Fiorillo*, geschmackvoll ausgeführt.

(Kostet in einem eleganten Einbande 18 ggr., roh 14 ggr.)

Revo-



Revolutions-Almanach von 1801. 224 Seiten in 8., wovon in den Zeitungen schon eine nähere Anzeige gestanden hat, kostet 1 rthl. 8 ggr.

Romanen-Kalender für das Jahr 1801. Von *Anton Theodor Hartmann*, *August Lafontaine*, *K. L. Rahbeck*, *Karl Reinhard* und *Johann Friedrich Schink*. (Auch unter dem Titel: *Kleine Romanen Bibliothek*. Jahrgang 1801.) Mit Kupferstichen und einer Melodie. (Ohne den deutsch-französischen Kalender X und 240 Seiten in 16.)

Dieser Jahrgang enthält folgende sechs Erzählungen. 1. Sophie von Welden, oder der feine Tact. Von *Johann Friedrich Schink*. 2. Die Sitten der Zeit. Eine moralische Erzählung. Von *K. L. Rahbeck*. Der Verfasser ist einer der berühmtesten und beliebtesten Schriftsteller in Dännemark. Man hat ihn den dänischen Lafontaine genannt. Wie sehr er diesen Namen verdient, beweiset auch die gegenwärtige Erzählung. 3. Der Freund, ein kleiner Roman in Briefen. Von *August Lafontaine*. 4 und 5. Zwey Erzählungen aus einer Handschrift von Tausend und Einer Nacht. Mit einer Einleitung versehen und übersetzt von *Karl Reinhard*. Beide Erzählungen sind aus dem ersten Original von Tausend und Einer Nacht genommen, und befinden sich nicht in *Galland's* französischer Uebersetzung, die *Voss* verdeutscht hat. Allen Freunden jener berühmten Mährchen werden sie eine eben so interessante, als neue Erscheinung seyn. 6. Die Zwillingsbrüder. Eine Afrikanische Erzählung. Von *Anton Theodor Hartmann*, (dem Verfasser der Asiatischen Perlenschnur, Berlin 1800).

Vorn steht das Portrait des Herrn *von Kotzebue*, von Herrn *Riepenhausen*, nach einem Gemählde von Herrn *Pinhas*, gestochen. Die übrigen Kupferstiche sind gleichfalls von Herrn *Riepenhausen* nach Zeichnungen von Herrn *Schubert*, und gehören theils zu den Erzählungen in den vorigen und gegenwärtigen Jahrgange des Romanen-Kalenders, theils zur Geschichte des Grafen Donamar. Die beygefügte Melodie für das Klavier ist von Herrn *Methfessel*, zu einem Liede von Hn. *Schink*. Auf dem Umschlage sind wieder die allerneuesten Modetrachten für Frauenzimmer in Kupfer gestochen.

(Kostet in einem geschmackvollen Einbande 1 rthl. 8 ggr., roh 1 rthl. 4 ggr.)

Dietrich'sche Buchhandl. in Göttingen.

Bei Körber in Minden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Westphälisches Taschenbuch für* 1801. Herausgegeben von K. G. Horstig und Chr. Ulr. Frhrn. v. Ulmenstein. Preis 1 rtl. 4 ggr.

Es enthält: Monatliches Verzeichniss der Geburtstage der bekanntesten lebenden Schriftsteller in Deutschland. Prologus von Horstig. Juliane. Ein Biographisches Fragment von Horstig mit dem wohlgetroffenen Bildniss dieser Fürstinn, gezeichnet von Frhrn v. Ulmenstein, gestochen von Huck. Regine, eine Ballade von dem Frhrn von Ulmenstein. Gleim im Ofenberge von G. A. v. Halem. Sinngedichte aus dem Martial von Horstig. Einige neue Fabeln mit einer kurzen Einleitung in die Lessingische Fabel von Horstig, mit 2 Kupfern von Horstig gezeichnet und gestochen von Darnstedt. Vermischte Gedichte von Hupe, Horstig, Warmholz, Frhrn v. Ulmenstein, Hinze, von Schleicher, und Musik von Frhrn v. Ulmenstein, Horstig, Bach, Nina. Druck, Papier und Einband ist schön.

In der Steinischen Buchandlung in Nürnberg ist unter der Presse und wird in 15-16 Heften nach einander erfolgen:

Handbuch der pharmaceutischen Botanik, Fol.

Es enthält eine vollständige Sammlung aller bis jetzt im Gebrauch seyender oder officieller Pflanzen, theils nach der Natur, theils nach den vorzüglichsten Mustern gezeichnet und illuminirt. — Die Anordnung ist nach Linne. Jede Pflanze wird genau beschrieben; ihre wesentliche Kennzeichen, Vaterland, auffallende Erscheinungen, welche sie uns darbieten, Anwendung zum medicinischen, technischen und ökonomischen Gebrauche, ihre Güte und Verfälschung angegeben werden, 90-100 illum. Kupfertafeln, wovon jede 6-9 Pflanzen-Abbildungen, theils in natürlicher Grösse, theils zweckmäsig verjüngt enthält, und der dazu erforderliche Text von ohngefähr 30 Bogen machen das Ganze aus. Ohngeachtet auf die Zeichnung, Stich und Illumination der Pflanzen, so wie auf den Text aller mögliche Fleiss gewendet wird: so soll dennoch jeder Heft nicht mehr als 1 fl. 30 Kr. oder 1 Rthl. Sächs. im Ladenpreiss kosten. — Wer sich aber an die Verlagshandlung selbst wendet und bey dem Empfang des ersten Heftes auf den folgenden pränumerirt, erhält den Heft für 1 fl. 12 oder 16 gr. — Diejenigen, so sich Mühe geben wollen, auf 6 Expl. Bestellungen zu sammeln, erhalten das 7e frey. —

Das erste Heft hievon mit 6 illum. Kupfertafeln hat bereits schon die Presse verlassen, und ist in den vorzüglichsten Buchhandlungen zu haben. —

Von dem durch seine frühern Jahrgänge längst rühmlichst bekannten

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde ist der Jahrgang 1801 mit 13 Kupfern geziert erschienen, und für 1 Rthl. 8 gr. sächs. oder 2 fl. 24 Reichsgeld in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Die practischen und theoretischen Aufsätze, die er enthält, verdienen von jedem Liebhaber der Gartenkunst, so wie des Schönen überhaupt, gekannt zu werden, und da der Beckersche nicht mehr fortgesetzt wird, so darf der unsrige um so mehr auf Absatz hoffen.

Von den 13 Kupfern enthalten 6 practische anwendbare Gegenstände, die übrigen 7 stellen die Thuilerien in

in Paris vor, und wer je diesen Kunst- und Naturgarten gesehen hat, wird, so wie derjenige, der ihn noch nicht kennt, uns Dank wissen, diese Pracht und genussvolle Gartenanlage auf eine so vorzügliche Art durch die Meisterhände Hn. Catels und Haldenwangs bekannt gemacht zu haben.

J. H. Cottasche Buchhandlung in Tübingen.

In der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt ist kürzlich erschienen:

Müllers (Dr. *Joh. Val.*) *Entwurf der gerichtl. Arzneywissenschaft nach jurist. und medizinischen Grundsätzen, für Geistliche, Rechtsgelehrte und Ärzte,* 3r Theil gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Der Verfasser handelt in diesem Theile folgende Materien ab, 1) Verletzungen und ihre Eintheilung im Allgemeinen, 2) allgemeine Grundsätze, die Tödtlichkeit der Verletzungen betreffend, 3) Kopfverletzungen, 4) Halsverletzungen, 5) Brustverletzungen, 6) Bauchverletzungen, 7) Verletzungen der Extremitäten, 8) Vergiftungen, und 9) von den bleibenden Schäden. — Überall sucht er die zuweilen trockene Materie so angenehm und deutlich vorzutragen, dass sie auch Laien in der Kunst fasslich seyn kann. Auch sind jederzeit die wichtigen Materien, mit Fällen aus den besten Schriftstellern beleget und dadurch dem Werke praktische Brauchbarkeit verschaft worden.

Practische Anweisung zum Planimetrischen Vermessen der Feldmarken, und wie davon die Carten auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermessungs-Register einzurichten sind, von *J. C. Hogrewe*, Königl. Grosbritt. u. Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Ingenieur-Obrist. Mit 12 grösstentheils illum. Kupfertafeln. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

Der Hr. Verfasser, bereits durch mehrere gelehrte Arbeiten rühmlichst bekannt, zeigt sich durch dieses vorzügliche Werk als einen grossen Practiker seiner Kunst. Die Einkleidung des Ganzen ist vorzüglich gewählt, so dass man alles Stufenweise darin findet, was der Absicht des Wissbegierigen gemäss ist. Nicht nur die vortrefliche Auswahl der dazu ertheilten Risse und deren vorzügliche Ausarbeitung, sondern auch die weit zweckmässigere Angabe der gegen die vorigen Zeiten sehr verbesserten Instrumente, machen dieses Werk zum einzigen und allen Ingenieurs empfehlungswürdigsten in seiner Art.

Kleiner Carlsruher Almanach für 1801 mit 13 Kupfern von *Wolf*, die deutsche und französische Zeitrechnung, und poetische und prosaische Aufsätze enthaltend, ist so eben erschienen und für 9 Groschen zu haben. — Herr Köhler in Leipzig liefert denselben gegen Schein für unsere Rechnung aus.

Frankfurt 12 Oct. 1800.

Gebhard u. Körber.

III. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Herrn *A. W. Schlegel* gefallen, die beiden ersten Bände meiner Uebersetzung des *Don Quixote* in seinem Athenäum zu sichten, und seine Bemerkungen darüber fast durch zwey ganze Bogen auszuspinnen. Wenn er vormahls in seiner Recension der Tieckschen Uebersetzung (A. L. Z. 1799. No. 230. 231.) gezeigt hat, wie leicht es ihm ward, seinem Consorten zu Gefallen Kameele zu verschlucken: so hat er jetzt versucht, zu beweisen, dass er in der Kunst Mücken zu seigen, nicht weniger gewandt sey. Eine umständliche Antikritik würde mich für den Raum dieses Blatts viel zu weit führen. Ich will nur einige Hauptsachen ausheben.

Zwey von den Stellen, die er in meiner Uebersetzung als unrichtig anführt, sind blosse Druckfehler, die ich übersehen habe. So sollte Th. I. S. 44. *Nackenstreich* statt Backenstreich stehen, wie man auch leicht bemerken kann, wenn man die gegenüberstehende Stelle S. 45. liest, wo es heisst: er gab dem Junker einen derben Schlag *in den Nacken*. Th. II. S. 149. steht Trotz seinem *Sparren*. Es sollte heissen: Trotz seinem *Sperren*. (*Widerstreben* wäre besser gewesen).

Die meisten übrigen Stellen, die Herr S. aushebt, sind entweder willkührliche Abweichungen, zu welchen ich meine guten Gründe zu haben glaube, z. B. *er zappelte wie ein Gehenkter*, statt: *er zappelte wie einer, der die Quecksilbercur braucht*; oder es sind Stellen, die Herr Schlegel selbst nicht richtig auslegt, z. B. la tienda de un curioso guantero, *wörtlich* die Bude eines *geschickten Handschuhmachers*. Aber nicht nur in Spanien, sondern auch in England und in andern Ländern gehören Handschuhe mit zu den Waaren, die ein jeder Parfümeur führt. Da nun *Don Quixote* seine *Dulcinea* eben *wegen der Wohlgerüche*, die sie umduften sollen, mit einer tienda de guantero vergleicht: so ist doch wohl im Deutschen das Wort *Spezereybude* schicklicher, als *Galanterieladen*, wie Herr S. übersetzt. Bey dieser Stelle scheint ihn wohl der feine Geruch verlassen zu haben, der ihn (S. 305. des Athen.) den schmutzigen Spass des Pfarrers mit der laguna Miona *so gut wittern liess*. Man müsste wahrlich einen starken Schnupfen haben, wenn man ihn *nicht* wittern könnte. Was mich betrifft: so fand ich an dieser Witterung nicht Behagen genug, um mich dabey aufzuhalten. Inzwischen weiss ich wohl, dass man über Liebhaberey nicht streiten muss, und ich gönne dem Herrn S. die seinige. Wer Belieben findet, der mag auch in *Dorotheens* Rede folgendes Wortspiel beybehalten: Con volverse a salir del aposinto mi doncella, yo dexé de serlo, wörtlich: wie meine *Jungfer* wieder aus dem Zimmer ging, *hörte ich auf eine zu seyn*. Ich habe diese Stelle (Th. II. S. 130.) lieber anders gegeben.

Herr S. verschmäht auch keine *Mikrologien*. Z. B. wenn Cervantes sagt: er *fasste* seine Lanze, und ich dafür setze: er *legte sie ein*: so findet er das sehr fehlerhaft; als wenn der Ritter nicht *beides* thun müsste, wenn er seinen Gegner mit der Lanze angreifen will.

will. Ja Herr S. nimmt sogar seine Zuflucht zu der armseligsten aller Krücken der Wortklauber, dass er nähmlich *einzelne Wörter und Redensarten* aus ihrem Zusammenhange reisst, um mich unnöthiger und unschicklicher Uebertreibungen zu beschuldigen. Ein ganzes Register solcher Wörter findet sich S. 311. des Athenäums.

Er tadelt mich auch, dass ich die Namen verschiedener Personen etc. *spanisch* gelassen, und hierin *die Sache nach Herrn Tiecks glücklichen Fortschritten rückwärts gestellt habe.* Unter andern erwähnt er der *bedeutenden Namen* aus dem Ritterroman Tirante dem Weissen (S. 86. meiner Uebers.) Obwohl ich nun glaube, dass ein jeder Leser sich *die wirklich bedeutenden Namen* wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Französischen leicht selbst erklären kann, und dass man eigenthümliche Nahmen billig *gar nicht* übersetzen, sondern sie höchstens (wenn sie eine besondere Bedeutung enthalten) mit einer Note begleiten sollte (wie ich bey Don *Azote* und *Gigote* gethan habe); so mag es doch allerdings für die deutsche Literatur interessant genug seyn, wenn Herr Tieck (in der von Herrn S. angezogenen Stelle) den uralten bekannten Familiennamen *Fonseca* durch *Trockenbrunn* übersetzt, und wenn er in der folgenden Zeile die deutsche Sprache mit einem neuen Worte bereichert, indem er den *Bullenbeisser* (spanisch alano) mit welchem *Detriant* ficht, zu einem *Alanen* macht.

Einige Fehler habe ich mir jedoch allerdings zu Schulden kommen lassen *), die ich auch zu seiner Zeit anzeigen werde. Inzwischen werde ich einem jeden *unbefangenen* Recensenten danken, der mich auf diejenigen aufmerksam macht, die mir sonst vielleicht noch entwischen möchten.

Herr Schlegel macht mir auch noch den Vorwurf, dass ich das freundschaftliche Verhältniss zuerst aufgehoben habe, welches zwischen Männern obwalten sollte, die nach einem gemeinschaftlichen Ziele streben, indem ich *einiges* meinem Vorgänger ertheilte Lob als eine Beeinträchtigung meiner angesehen.

Gerechtes Lob kann keinen Menschen beeinträchtigen, und wer es einem andern nicht gönnt, oder es ihm wohl gar schmälern möchte (wenn er auch sein abgesagter Feind wäre) an dem ist gewiss nicht viel Lobenswürdiges. Aber alles *Selbstlob* ist eben so unerlaubt, als *verdächtig*, und das Lob eines *Consorten in petto*, dessen Interesse so genau mit dem Interesse meines (sogenannten) Vorgängers verbunden war, ist nicht besser als Selbstlob. Wenn nun dieses Lob vollends mit einer so marktschreyerischen Uebertreibung ausgespendet wird, wie vom Herrn Schlegel in seiner Recension in der A. L. Z. und hernach im Athenäum; wenn er, *der sich rühmt, ein jedes Ding bey seinem Namen zu nennen* **), eine Uebersetzung von sehr zweydeutigem Werth ***) zu einem Meisterwerk zu erheben sucht, *bey welchem nur der grösseste Maasstab angelegt werden könne*; so ist doch wohl die Absicht des Herrn S. unverkennbar, diesen grosen Massstab, *wo möglich*, für seinen Freund ausschliesslich in Beschlag zu nehmen, *und seinen Concurrenten zu beeinträchtigen.* Auf diese Weise störte demnach Herr Schlegel, und nicht ich, zuerst das freundschaftliche Vernehmen, welches ich sonst gerne hätte obwalten lassen. Wie ich in dieser Rücksicht gesinnt war, das bezeugten meine beiden Briefe an Herrn *Unger* (den Verleger des Herrn Tieck) im Herbst 1798, in Antwort auf seine schriftliche Anmuthung, meine Uebersetzung des *Quixote* nicht herauszugeben, worin ich ihm aber aus mancherley Ursachen nicht willfahren konnte. Ich machte es jedoch zugleich zur ausdrücklichen Bedingung, *an beiden Seiten keine andere, als ehrliche Waffen, zu gebrauchen.*

Uebrigens habe ich dem Herrn A. W. S. nach dieser Erklärung von nun an weiter nichts zu sagen; denn ich habe weder Zeit, noch Lust, mich in einen förmlichen Federkrieg mit ihm einzulassen. Was sein Lob und sein Tadel werth sind, so bald er sich von Partheylichkeit und Scheelsucht leiten lässt, das weiss der grösseste Theil des Publicums am besten, und ich brauche demnach nicht zum zweyten mahl zu sagen, was *ich* davon halte. Es steht ihm künftig frey, über mich und über meine Arbeiten zu sagen was ihm beliebt; ich werde weiter keine Notiz davon nehmen, und noch weniger werde ich über seine und Herrn Tiecks Erzeugnisse ein Wort verlieren.

Lüneburg den 14 Oct. 1800.

D. W. Soltau.

*) Unter den neunzig bis hundert Stellen, die Herr Schlegel als unrichtig gerügt hat, befinden sich wirklich ungefähr *ein Dutzend*, bey denen er Recht hat, und noch etwan ein *halbes Dutzend*, bey welchen man zwischen seiner und meiner Auslegung wählen kann. Alle übrigen können *füglich* so stehen bleiben, wie ich sie gegeben habe.

**) S. die Note im Athenäum S. 297., die ich wegen der vorsätzlichen Verdrehung meiner Antwort im Intell. Blatt. No. 83. keiner Erwiederung werth halte.

***) Ich rede ungern von dem Werke meines Nebenbuhlers vor dem Publicum in einem Tone, den nur gezwungene Nothwehr rechtfertigen kann. Da aber Herr Schlegel das Werk seines Consorten gern auf Kosten des meinigen erheben möchte, und da ihm kein Weg zu krumm ist, um zu seinem Ziel zu gelangen: so glaube ich *wenigstens* befugt zu seyn, *hier ein jedes Ding bey seinem Namen zu nennen*; zumahl da ich nach meiner Ueberzeugung für die Uebersetzung des Herrn Tieck die *glimpflichste* Benennung wähle, die ich ihr beylegen kann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 179.

Mittwochs den 29ten October 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Englische Miscellen.

Von der beträchtlichen Anzahl der englischen Zeitungen, Magazine und Monatsschriften kommt nur ein kleiner Theil zu uns herüber, und insgemein so spät, dass wir erst nach 3 oder 4, auch 5 Monaten erfahren, was England im gelehrten, artistischen und merkantilischen Fache Neues und Interessantes geliefert hat. Die Umstände, welche dies verursachen, können auch durch den nahen oder fernen Frieden nicht ganz abgeändert werden. Dies erzeugte den Gedanken, ob nicht in London selbst aus der ganzen Masse von Zeitschriften und neuen Büchern, das Wichtigste für Deutschland ausgezogen, und so früh als möglich zur öffentlichen Bekanntmachung herüber geschickt werden könnte? Untenstehende Handlung hat sich entschlossen, dies zu versuchen, und unter dem Titel: *Englische Miscellen*, eine eigene dazu bestimmte Monatsschrift herauszugeben, die alles enthalten soll, was Grosbritannien Interessantes hervorbringt, und die man mithin als eine Fortsetzung von *Archenholz Annalen der brittischen Geschichte der neuesten Zeit* ansehen kann, nur mit dem Unterschied, dass die Nachrichten nicht zusammen gestellt unter einer Rubrik, sondern so wie sie sich darbieten, vermischt erscheinen können.

Obgleich der Kostenaufwand eines solchen Unternehmens beträchtlich seyn wird, so hoffen wir doch, durch Unterstützung des Publicums dafür entschädiget zu werden, da kein Theil desselben, er lese zur Belehrung oder Unterhaltung, dabey leer ausgehen wird.

Der *Gelehrte* darf nämlich erwarten, von allen erschienenen oder unter Arbeit befindlichen Werken in diesen Miscellen die früheste Nachrichten zu erhalten und mit dem Wesentlichen ihres Inhalts bekannt zu werden.

Der *Künstler* und *Kunstfreund* erfährt daraus die Erscheinung der neuesten Kunstwerke, und dieser, so wie der Gelehrte wird von Werken, welche auf Pränumeration oder Subscription erscheinen, so frühe Nachricht erhalten, dass er an diesen Vortheilen noch Theil nehmen kann.

Der *Fabrikant* und *Kaufmann* wird die Nachricht von Entdeckung neuer Hilfsmittel für Fabriken und Manufacturen, von Verfertigung neuer Handlungs-Artikel, nebst Addresse, woher man sie beziehen kann, nirgend früher erhalten, als durch dieses Institut.

Und welchen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung wird überhaupt jeder gebildete Leser in diesen Miscellen finden, da nichts davon ausgeschlossen bleibt, was zur Darstellung der sittlichen, intellectuellen und physischen Kultur dieser interessanten Inselbewohner gehört. Nur die Politik werden wir nicht darinnen aufnehmen, da über diese die *Allgemeine Zeitung* hinlängliche Auskunft giebt.

Von Zeit zu Zeit soll ein Kupfer mitgetheilt werden, namentlich Vorstellungen oftgenannter Gegenden in London oder auf dem Lande, Porträts berühmter Personen und Schilderungen wichtiger Auftritte. Der ersten Numer findet man die Aussenseite der *Westminsterhalle* und des *Parlaments* nach einem sehr guten Original beygefügt.

Der Inhalt des so eben erschienenen ersten Heftes ist folgender:

Transport von einer Million Sterling in Kronenthalern nach der englischen Bank; — Freude der Londner Bürger darüber. — Sechsthalb Tonnen Goldes; die Einkünfte der Stadt London. — Merkwürdige Gegend der Bank, der Börse, des Mayorpallastes. — Die erstaunlichen Geschäfte in der Bank, die vielen Diener, die geschwinde Abfertigung. — Taschendiebe, die dort lauren. — Solide und bequeme Bauart der Bank. — Banknoten; ihre Verfertigung; ihr Vorzug über baare Münze. — Seltsame Bibliothek in der Bank. — Bewafnung ihres sämmtlichen Personales; Ursachen. — Dächer von überfirnisstem Blech. — Prächtige Erweiterung der Bank im Vorschlage. — Ihre unterirdischen Geldgewölbe. — Erklärung des Titelkupfers. — Bauart der Westminsterhalle. — Bestimmung. — Erstaunliche Bankette daselbst. — König Richards II. zweytausend Köche und ihr Kochbuch. — Gerichtshöfe und Parlamentssitzungen in demselben Gebäude. — Der Herzog von Clarence, ein guter Redner. — Samuel Ireland's letzte interessante Schrift. — Sein Tod. —

Seines Sohnes literarische Spafsvogeley. — Hr. Hofrath Eschenburg. — Tod des berühmten Anatomen Cruikshank. — Schilderung dieses grofsen Mannes. — Seine Milde gegen die Armen, seine Erziehung und Schriften. — D. Hunter. — Nachrichten aus dem englischen Mittellande. — Hr. von Archenholz. — Die Schustermeister in Hull brauchen Geld. — Leder-Handel. — Englische Taxen in Deutschland bezahlt. — Unglaublicher Preis der nothwendigsten Bedürfnisse. — Öffentliche Bibliothek in Hull. — Zwey Habichte tödten einen grausamen Gärtner. — Englische Aufmunterung des Akerbaues und der Viehzucht. — Akerbaufest in Woburn. — Der Herzog von Bedford *miethet* einen Schaafbock um 4,200 Rthlr. — Absterben eines Abkömmlings der Grafen von Habsburg. — Der berühmte Bolton in Soho versagt allen Fremden den Zutritt zu seiner Manufactur. — Glückliche Ärndte. — Der grofse Verbindungscanal. — Urbarmachung der Haiden. — Vorschlag, dem Getreydewucher zu steuren. — Wohlthätigkeit der Stadt Bath. — Unglaubliche Summe der Armensteuern (zwey Millionen Sterling.) — Pitt, Lord Somerville. — Flor der Stadt Berwick an der Tweed. — Genaue Beschreibung des Lachsfangs. — Zwey dortige Handelscompagnien. — Die Kits. — Hr. D. Volkmann. — Eine ganz neue Art von Tuch aus Robbenhaaren und Schaafwolle. — Warum die englische Landleute so stark und gewandt sind? — Über das Ringen und Baxen: eine Stelle hierüber aus Warners neuester Reise. — Erweiterung und Verschönerung Londons. — Ob Häusermenge Volksmenge voraussetzt? — Nuisances in London. — Der Luxus will geräumig wohnen. — Der Herzog von Bedford erbaut sich eine eigene Stadt mitten in London; — sie ist im Werden; — ihre Pracht; — ihre Lage; — angrenzende Baumschule; — er legt einen majestätischen Fahrweg zwischen weiten Alleen an. — Liebe aus Dankbarkeit, eine wahre höchstrührende Geschichte eines jetzt in London lebenden Ehepaars. — Der Prinz von Wallis in Brighthelmstone. — Englische Badeörter. — Seewasser. — Weymouth und Brighton. — Cirkel des Prinzen; — seine bezaubernden Manieren. — Maskirter Ball. — Feile Mädchen. — Der halbrasirte Jude, eine kurzweilige Anekdote. — Entdeckung eines merkwürdigen Buchs bey den Brahminen. — Ouseley Karte von Persien. — Moodie Geschichte der militärischen und politischen Verhandlungen der brittischen Nation in Hindostan von 1744—84. — Vermessung von Grosbritannien. — Ansichten der interessantesten Gegenden. — Burgess Gedicht: Richard I. — Kuhpocken. — Barrow Reise nach Süd-Afrika. — Mehrere kleinere zu erwartende Werke von D. Hume, Noble, Clarsen. — Ansichten aller europäischen Gletscher. — Hager's chinesische Sprachlehre. — Alderson's Siegellakstäbchen gegen Rheumatismus. — Neue Akerbaugesellschaft. — Monumente für die Seehelden. — Prachtausgabe von Virgil. — Warners Geschichte von Bath. — Zwey Werke von Pennant. — Byam's westindische Früchte.

Drey Hefte machen einen Band aus, der 2 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. kostet. Man verbindet sich nur auf einen Band.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung
in Tübingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher der *Andreäischen* Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Brands, Jakob, Leseübungen für die Anfänger des lateinischen Sprachstudiums. 8. 8 gr.

Köhlers, Gregor, praktische Anleitung zum moralischen Unterricht der Jugend. 8. 4 gr.

Proni, neue Architektura, Hydraulika, 2r Theil, welcher die umständl. Beschreibung d. Dampfmaschine enthält. Aus dem Französischen von K. G. Langsdorf mit Kupfern. gr. 4.

Röschlaub, Dr. Andr., Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die Heilkunde, 3r Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

— — Magazin der Heilkunde, 4r Band 1s bis 3s Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Scherers, Phil. Karl, Handbuch des Wechselrechts für Rechtsgelehrte und Kaufleute, 3r Theil T—Z. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Alle 3 Theile. 7 Rthlr. 12 gr.

Es ist erschienen und bey mir in Commission zu haben:

Freye Charakteristik der jetzt lebenden bekanntesten Hessen-Darmstädt'schen Theologen und Prediger, mit Rücksicht auf ihre moralische und vorzüglich wissenschaftliche Kultur; klein Taschenformat, brosch. 1 fl. oder 16 gr.

Bernhard Körner,
in Frankfurt a. M.

In meinem Verlage ist erschienen, und in Leipzig bey Hn. *J. Benj. G. Fleischer* Sen. in Commission zu haben:

M. T. Cicero's Lukullus, oder über das menschliche Erkenntnisvermögen, nebst einem Fragmente, aus dem Lateinischen übersetzt von P. F. Boost. 8. 1800. 1 fl. oder 16 gr.

Die Verschwörung des Pelopidas, ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1801. 1 fl. 20 kr. oder 21 gr.

Ferner sind bey mir Exempl. von folgenden Werken zu bekommen:

Histoire naturelle de Buffon, réduite à ce qu'elle contient de plus instructif et de plus intéressant, par P. Bernard. 10 Tomes. gr. in-8. Paris, an VIII. papier grand raisin, ornés d'environ 220 figures, brochés. 44 fl. oder 25 Rthlr.

Recherches historiques, literaires et critiques sur l'origine

gine de l'imprimerie; particulièrement sur ses premiers établissemens, au 15me Siècle, dans la Belgique; ornées des portraits et des écussons des premiers Imprimeurs belges; par P. Lambinet. gr. in-8. Bruxelles, an VII. broché. 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

République fondée sur la nature physique et morale de l'homme, par G. Le Febure, 2 Parties. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Le Roi voyageur incognito, ou l'école des voyageurs, comédie en trois actes et en prose, par G. Le Febure. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Frankfurt, a. M.

P. W. Eichenberg.

Anzeige
an Ältern oder Erzieher.

Der zweyte und letzte Band meiner:

Klavierstunden für Kinder, denen Ältern oder Erzieher, ohne selbst Musik zu verstehen, Unterricht geben wollen, und für *Erwachsene*, die keinen Lehrer haben. Hamburg, bey *Johann August Böhme*. 8. (Subscriptionspreis beider Bände 1 Rthlr. 4 gr. Ladenpreis derselben 1 Rthlr. 18 gr.)

hat nunmehr die Presse verlassen; und ist in genannter Musikhandlung, ingleichen bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig; so wie in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. Diesem zweyten Bande sind zwölf leichte Handstücke beygefügt, und das Buch selbst erläutert sie so vollkommen, dass das Spielen derselben keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn kann. Kurz, ich hoffe, dass mein Lehrbuch, durch Gründlichkeit und allgemeine Verständlichkeit des Vortrags, gute Anfänger bilden, und selbige zu weitern Fortschritten hinlänglich vorbereiten soll.

E. D. Schaffer.

In der *Ritscher'schen* Buchhandlung in Hannover ist zu haben:

Reise von Hamburg nach Philadelphia. 1800. 8. 14 gr.

Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung, schnelle Auffassung der wichtigsten für den Leser das meiste Interesse habenden Gegenstände, treffende Bemerkungen und Reflexionen über Menschen und Sitten — das sind Vorzüge, welche dies Buch als eine unterhaltende Lectüre sehr empfehlen müssen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

A. Freyherrn von Knigge, Geschichte des armen Herrn von Mildenburg. 3 Theile. 2te verbess. Ausgabe. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Leider ist es in unserm Zeitalter für einen Roman Empfehlung genug, wenn er die Phantasie und die Neugier des Lesers, bis zum Ende, gespannt erhält. — Dieses gewöhnlichen Aushängeschildes bedarf der gegenwärtige nicht. *Knigge*, der tiefe Menschenkenner, malt darin ein wahres, treffendes Bild des Lebens, mit allem Reichthum seiner Originalität, seines Witzes, seiner hinreissenden Darstellungsgabe, welche alle Menschen von Bildung und Gefühl unwiderstehlich fesseln muss. Der Satz: Handle immer weise und redlich, so wirst du glücklich seyn, und alle deine guten Zwecke erreichen können, ist das wichtige, gehaltvolle Thema, welches man hier so meisterhaft ausgeführt findet.

Ritscher'sche Buchhandlung
in Hannover.

In meinem Verlage ist erschienen:

Chronologisches Handbuch (oder Normalkalender) worin alle Kalender von den Jahren 1401 *bis* 2000 *in eine bequeme und nützliche Übersicht gebracht sind.* Nebst einer Anweisung sie auch für die folgenden Jahrhunderte leicht zu finden. Magdeburg. 1800. 4. 10 gr.

Es bedarf kaum der Erinnerung, wie vielseitig der Gebrauch dieses kleinen Werkchens sey. Wer chronologische Untersuchungen liebt; — wer von einem merkwürdigen Tag in diesem Zeitraum zu wissen wünscht, was für ein Wochentag es war, oder welchem Feste er nahe stand, z. B. ein Geburtstag, ein denkwürdiger Tag in der Geschichte; — wer bey bürgerlichen Verhandlungen oder gelegentlichen Entwürfen zu einer Reise den Kalender eines folgenden Jahres gern haben möchte; — der Schulmann, der die Lage der Schulferien; — der Prediger, der die Sonn- und Festtage eines kommenden Jahres zu wissen wünscht; — wer wissen will, welchen Jahren derselbe Kalender zugehört etc. — alle werden den darin gesuchten Aufschluss finden.

Magdeburg, im Sept. 1800.

G. Ch. Keil.

Der *neun und dreyssigste Band* des *Prediger Journals*, der eben die Presse verlassen hat, enthält, so wie die vorhergehenden, viele für den Prediger geschriebene *Aufsätze*, *Nachrichten* und *Recensionen*. Im *ersten* Stück findet man eine *Abhandlung* von Hn. Prediger *Thienemann* über das zweckmässige Verhalten des Predigers bey Leidenden, die getröstet zu werden wünschen; im *zweyten* eine *Synodalrede* von Hn. Prediger *Bergst* über die Benennung Priester etc.; ferner einen Aufsatz von Hn. Prediger *Augsg* über unser Zeitalter, Aufklärung und Religiosität, dem Hn. D. *Marezoll* gewidmet u. m. Das *dritte* Stück enthält die Beantwortung der Frage: was ist von sogenannten Wahl- oder Gastpredigten zu halten? so wie das *vierte* sich über die: worüber soll der Kandidat als Prediger am wünsche predigen? verbreitet. Auch findet man in diesem Stück die Todes-Feyer Jesu am Charfreytag, von Hn. Insp. *Walkhoff*. Von den *kleinen Aufsätzen*, die unter dem Titel: *Pastoralcorrespondenz*, vorkommen, nenne ich nur einige:

Über

über die Austheilungsformel beym heil. Abendmahl, und der zweckmäßigern Einrichtung der Feyer dieser Religionshandlung; Was ist von Dispensation in Kirchensachen zu halten? Über den Eid vor Gericht bey offnen Thüren u. s. w. Die Recensionen umfassen viele der neuesten Schriften, so wie die *histor. Nachrichten* den Leser mit den neuesten Ereignissen in der literarischen Welt, die für den Prediger Interesse haben, bekannt machen. Der Preis jedes Bandes ist 1 Rthlr.

Halle, d. 10 Oct. 1800.

Karl August Kümmel.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

1. Ex. der 4. Supplementbände des *Zeddlerischen Reallexicons.*
2. Ex. der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung, die Jahrgänge 1785, 1786, 1787 und 1788.

Wer ersteres ganz, und von dieser A. L. Z. auch nur einzelne der benannten Jahrgänge liegen hat, und billigen Preises zu überlassen gesonnen ist, der beliebe es mir durch Beyschluss des Hn. *Böhme* in Leipzig oder Hn. *Streng* in Frankfurt a. M. bekannt zu machen.

Giessen, d. 8 Oct. 1800.

G. F. Heyer.

IV. Auction.

Zu Leipzig wird bestimmt den 10 Nov. d. J. die Auction zweyer Bibliotheken ihren Anfang nehmen. Das Verzeichniss, bestehend aus zwey Theilen, deren erster die des seel. Hn. Prof. *J. F. Fischers*, (vorzüglich griech. und röm. Auctoren und dahin gehörende philol. Werke) der zweyte aber die des seel. Hn. Baumeister *Gottfr. Winklers*, (geschichtl., natur- und kunsthistorische, antiquar. Werke, Reisen etc.) enthält, ist bey mir zu erhalten.

Joh. Aug. Gottlob Weigel,
Akad. Auctionator jur.

V. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung eines Seminars zur Bildung Christlicher Prediger, welches in Bremen errichtet werden soll.

Das evangelisch-reformirte Ministerium macht hierdurch bekannt, dass sich die meisten seiner Glieder vereinigt haben, Jünglinge, die sich dem protestantisch-christlichen Predigtamte widmen, praktisch dazu vorzubereiten, und ihnen dadurch *das letzte Jahr* ihres Aufenthalts auf Akademien, zu ersparen. Die Hn. Prediger *Tiling, Buhl, Meister, Buch, Petri, Wagner, Meyer, von Aschen, Häfeli* und *Ewald*, werden daran, mehr oder weniger, thätigen Antheil nehmen; die Hn. *Oelrichs, Iken, Stolz* und *Kiesselbach*, sind durch ihre Lage daran gehindert. Jeder Jüngling wird vorher geprüft, um zum Nachholen des, ihm allenfalls fehlenden, angewiesen werden zu können. Es werden Vorlesungen über *biblische Dogmatik*, bloss nach der Bibel, über den eigenthümlichen *Geist* der älteren und neueren heiligen Schriften, über *christliche Sittenlehre*, mit Voraussetzung des gewöhnlichen Moralsystems, und über *Pastoraltheologie* gehalten; die Jünglinge werden in *Ausarbeitung* der mannigfaltigsten *Predigten* und im *Katechisiren*, nach vorher gegebener *homiletischen* und *katechetischer Anleitung*, auch im *öffentlichen Vortrage* und Behandlung *Kranker*, oder *an der Seele leidender Personen* geübt, müssen auch vor verschiedenartigen Gemeinden *predigen*. Es wird ihnen praktisch gezeigt, wie *gute Schulen einzurichten* sind, und wie man *Lehrer* und *Schüler leiten* müsse. Jeder Jüngling steht unter der *besonderen Leitung* eines Glieds der dazu niedergesetzten Inspection; doch können die Ältern ihren Sohn jedem Andern der in diesem Institute thätigen Mitglieder anvertrauen. Es werden abwechselnd *Zusammenkünfte* veranstaltet, die bloss die Bildung der Jünglinge zur Absicht haben. *Honorar wird weder gefodert, noch genommen.* Vielmehr wird der würdigste Jüngling *ordinirt*, und erhält als Gehülfe, ein *kleines Gehalt*. Mit 350 — 400 Rthlr. kann man hier auskommen. Ein ausführlicher Plan, kann in allen grössern Buchhandlungen Deutschlands eingesehen werden.

Bremen, im Sept. 1800.

Da ich höre, dass man mich an einigen Orten für den Redacteur oder wenigstens für einen Mitarbeiter an der im *Ettingerischen* Verlage erscheinenden *Belletristischen Zeitung* hält: so zeige ich, um allen literarischen Irrungen vorzubeugen, hierdurch an, dass ich weder in der einen noch in der andern Qualität an diesem Blatte Antheil habe.

Gotha.

Friedrich Jakobs, Professor.

VI. Berichtigung.

Aus Versehen ist in unserer Ankündigung neuer Bücher — Intelligenz-Blatt No. 166. 1800. — abgedruckt worden:

Schmeiser, Christ. G., Rosen armen Schülern gestreut. — es muss aber heissen: Rosen armen Schullehrern gestreut.

Seidlerische Buchhandlung
zu Altenburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 180.

Sonnabends den 1ten November 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Vierte Ueberficht.

Jurisprudenz.

Wenn das juriftifche Studium, feiner Natur nach, auch in Holland weniger allgemein verbreitet ift, als das Studium anderer Wiffenfchaften, und die Revolution mehrere Rechtsgelehrten zu Politikern umgeftimmt hat: fo fehlt es doch diefer Wiffenfchaft auch jetzt noch keineswegs an treuen Bearbeitern in mehrera Fächern. Aufferdem dafs die fogenannte elegante *Jurisprudenz* unter ihnen noch immer nicht fremd ift, und ihre Aufmerkfamkeit auf die Fortfchritte anderer Nationen fie mit den neuften Aufklärungen in diefer Wiffenfchaft bekannt macht, werden fie auch häufig zur Bearbeitung des Natur- und Völkerrechts durch die Verhältniffe des Landes aufgefodert, und das eigentliche vaterländifche Recht hat fich fogar einer Gefellfchaft: *pro excolendo iure patrio* in *Gröningen* zu erfreuen, die *Verhandelingen ter nasporinge van de Wetten en Gefteldheit onzes Vaderlands, waarby gevoegd zyn eenige Analecta tot dezelve betreklyk* herausgiebt. Noch 1796 erfchien des 4n Th. 1s St. zu Gröningen 346 S. gr. 8. (1 fl. 16 ft.), das folgende Abhandlungen liefert: 1. Eine holländifch gefchriebene Unterfuchung, ob die alten Deutfchen Todesftrafen vollzogen, und Menfchen geopfert haben, von dem Prof. J. de *Rhoer*; das erfte läugnet der Vf.; dagegen zeigt er, dafs die Menfchenopfer der Germanen keineswegs als Beftrafungen der Geopferten, z. B. Feiger, die in der Schlacht ihre Schuldigkeit nicht beobachteten, fondern als eine gottesdienftliche Handlung anzufehen feyen. 2. *De Jure Liberorum naturalium in Belgio foederato, auct. H. W. v. Ooften de Bruyn*, eine 140 S. ftarke Abhandlung, die auch die hieher gehörigen römifehen Gefetze berührt. 3. Über das Torfftechen befonders in der Provinz Gröningen von dem Volksrepräfentanten *A. J. v. Sitters*, hiftorifch und juriftifch behandelt, nebft einer Beylage, worin die hieher gehörigen Gefetze verzeichnet find. Unter dem Titel: *Analecta* find *Statuta terrae Fredewolt* v. J. 1396 beygefügt, die einen fchätzbaren Beytrag zur vaterländifchen Alterthumskunde ausmachen. In kurzem wird übrigens das ganze bisherige Recht zu den Alterthümern gehören, fobald nämlich die beiden Gefetzbücher, die jetzt mehrere der vorzüglichften Rechtsgelehrten der vereinigten Niederlande bearbeiten, vollendet und genehmigt feyn werden.

Eine fehr dringende Veranlaffung zur Bearbeitung eines Theils des *Völkerrechts* gaben in den letztern Jahren die unglaublichen Mifsbräuche der franzöfifchen, befonders von dem Director *Merlin* und einigen reichlich befoldeten Mitgliedern der ehemaligen Räthe in Schutz genommenen Capereyen neutraler Schiffe, unter denen auch die Holländer litten. Eine fehr gut gearbeitete Schutzfchrift dagegen ift: *Schets der misbruiken in de Rechtspleging omtrent neutrale Schepen, nevens gewigtige Bedenkingen opzigtelyk de fransche Kaapederyen, en het Prijsverklaaren der genomene neutrale Schepen en Eigendom; etc.* Haag, Leeuweftyn. 1798. 188 S. gr. 8. (12 St.) die, wie der Titel weiter befagt, von einem vornehmen batavifchen Rechtsgelehrten und einem Kaufmanne herrührt, welcher letzter fich damals mit Aufträgen der batav. Regierung und feiner Vaterftadt in Paris befand, um die Sachen in der Nähe zu fehen. Daffelbe Thema wurde, jedoch mehr im Allgemeinen, 1798 von *Corn. Vollenhoven*, der fich bereits 1797 durch eine *Diff. iur. de vi et natura Pactionis, quae dicitur Capitulatio*, unter dem berühmten Amfterdammer Rechtslehrer *H. C. Cras*, fehr vortheilhaft bekannt gemacht hatte, in feiner Inaug. Diff. *de juribus atque officiis gentium in bello mediorum circa navigationem et mercaturam* behandelt. Unter diefen Umftänden fand man auch die Überfetzung von *Arnould's Syftème maritime et polit. des Européens pendant le 18e Siècle fondé fur leurs traités de Paix, de Commerce et de Navigation*, die 1798 im Haag erfchien, nicht geringen Beyfall.

Das *Staatsrecht* war kurz vor und bald nach der Revolution fleifsig bearbeitet worden; in den letztern Jahren waren jedoch die Unterfuchungen darüber felten rein juriftifch, fondern mehr politifch, (daher denn

auch von diesen nicht hier, sondern erst weiter unten die Rede seyn kann) so wie überhaupt jetzt mehrere Rechtsgelehrte, theils als Volksrepräsentanten in öffentliche, theils als Schriftsteller in Privat - Gesetzgeber umgeschaffen wurden, und nun weniger nach den vorhandenen Gesetzen, als nach den Lehren des Naturrechts und der Politik, sich erklärten Daher kam es denn auch, dass das Studium des eigentlichen *Civilrechts* fast gänzlich auf die Universitäten eingeschränkt blieb; das *Criminalrecht* aber mehr philosophisch, ohne Rücksicht auf bestehende Gesetze, als durch Erläuterungen dieser Gesetze, bearbeitet wurde. — Von den juristischen Dissertationen aus dem Civilrechte müssen wir wenigstens hier einige anführen, um einen Begriff von der Betreibung des juristischen Studiums, und der fortdauernden Neigung für die sogenannte elegante Jurisprudenz, auf den batavischen Lehranstalten zu geben. Wir wählen dazu einige in Leiden und in Amsterdam, unter den berühmten Rechtslehrern *Bavius Voorda* und H. Cst. *Cras*. Jener liess 1796 *Theses controversae juxta seriem Digestorum Decades* 28 *a titulo ult. L.* 22. *usque ad finem L.* 27., *acc. Eiusd. Diss. ad L.* 7. §. 1. *D, solut. matrim. etc. nec non lectionum et interpretationum Tullianarum liber singularis* drucken, und mehrere seiner Schüler gaben durch ihre Dissertationen Beweise ihres ernsten Studiums des römischen Rechts. So handelt der bereits schon früher durch eine Abh. über Cicero's philosophische Schriften und durch lateinische Gedichte bekannte, *D. Jac. v. Lennep*, der Sohn eines berühmten Vaters, in: *Spec. iur. inaug. s. Exercitationes Juris* von den Jahrmärkten der Römer, von der Zeit der Getreide - Ernte und der Weinlese, von einem Gesetze der 12 Tafeln, von mehrern Gesetzen der Dig. etc. Ein anderer, *Alb. Jac. Duymaer van Twist* bereicherte das Eherecht durch eine *Diss. iur. ina. de mulieris in repetenda dote inter caeteros mariti creditores privilegio eiusque usu in foro holland.*, so wie für denselben Theil des Rechts ein Schüler von *Cras*, *W. Ferd. Mogge Muilman* eine *Diss. iur. priv. holl. num separatio tori et mensae tollat communionem bonorum inter conjuges?* 1797 schrieb, worin die Frage verneinend beantwortet wird, da ein besonderer, vom Richter genehmigter, Vertrag dazu gehöre, diese Gemeinschaft aufzuheben. Unter demselben Rechtslehrer vertheidigte J. *Mich. Kemper* (1796) eine *Disp. iur. de Ictorum romanorum principio: quod contra bonos moros fiat, id iure ratum esse non oportere*, eine Arbeit, die man allenfalls dem Präses zuschreiben würde, wenn dieser nicht ein für allemal erklärt hätte, dass er an Dissertationen seiner Schüler keinen Theil nehme.

Eine Dissertation aus dem *Criminalrechte*, unter demselben Präses, verdient hier ebenfalls erwähnt zu werden: Die *Disq. iur. an et quousque propria confessio doli praeter facti confessionem necessaria sit in causis criminalibus — prop. Rob. H. Arntzenius* (1798) ist nach den neuesten jurist. und philosophischen Grundsätzen behandelt (*Kant* wird öfters citirt), und macht dem jungen Manne Ehre, der, wie der vorgedachte *Lennep*, der Sohn eines berühmten Vaters ist, und sich vorher schon durch lateinische Gedichte bekannt gemacht hatte. Eine andere, vieles Lob verdienende, Diss. aus demselben Rechtstheile von *Alb. Jo. Deiman*, einem Neffen des bekannten Chemikers: *Diss. philosoph. iur. ina. de mitigatione poenarum ob diversum reorum temperamentum* (1796) erinnert an einen Fall, den die beiden Amsterdammer Advocaten M. C. *v. Hall* und *W. Ysbr. v. Hamelsveld* in *Harmen Alskens of eene wysgeerige en rechtskundige Bydrage tot de Geschiedenis van het Lyfstrafl yk Recht*, Amsterdam, ten Brink. 1798. 134 S. gr. 8. (18 St.) untersuchten. Der hier genannte H. A. war ein verarmter Bauer, der, nachdem er etwas Holz gestohlen hatte, aus Furcht vor der Strafe so in Verzweifelung gerieth, dass er seine Kinder, um ihnen Schande und Elend nach seiner Hinrichtung zu ersparen, ermordete, und sich dann selbst angab. Die Verfasser erklären die Handlung aus einer melancholisch - wahnsinnigen *Stimmung*, die folglich gelind beurtheilt werden müsse. Zur Rechtfertigung ihrer Meynung sind mehrere ähnliche Fälle beygefügt. Sie berühren, bey dieser Gelegenheit, mehrere für den Criminalrichter interessante Materien. Für dieselbe Classe von Richtern schrieb *B. Kleyn*, Mitglied des Justizausschusses in Geldern, nach Anleitung von *Schaumanns* Ideen zu einer Criminalpsychologie, jedoch ohne sich zu nennen, *Vrymoedige Gedachten over den pligt eenes Richters in crimineele Zaaken*. Arnheim, Moelman 1798. 78 S. gr. 8. (12 St.) worin die Pflichten eines Cr. Richters — ausser dem Studium des Rechts, Menschenkenntniss und Menschenliebe, Unpartheylichkeit und Sanftmuth, — mit Interesse auseinander gesetzt werden. — Auch wurde die Literatur des Criminalrechts noch durch eine Übersetzung von *Kleinschrod's* systematischer Entwickelung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts mit Anmerkungen (*Leerstellige Ontwikkeling etc. uit het Hoogd. vertaald en met eenige Aanteekeningen en eene Voorrede uitg. door J. Jun. van Hemert*. Amst., Gartman. 1798. gr. 8. bereichert.

II. Universitäten Chronik.

Jena.

Im August 1800 wurde Hn. *Joh. Diederich Gries*, aus Hamburg die jurist. Doctorwürde ertheilt. Seine Inaug. Diss. handelt: *de literarum cambialium acceptatione*. Hr. Hofr. *Schnaubert* schrieb dazu als Dekan, ein Programm: *de civitatum imperii iuribus minorum juste restringendis.*

Den 18 Oct. vertheidigte Hr. Dr. Philos. *Joh. Traug. Lebr. Danz* mit seinem Respondenten Hn. *Ast* aus Gotha, seine *Dissertatio pro licentia docendi*: *de virtute comica M. A. Plauti. partic. I.*

Den 20 vertheidigte, zur Erlangung der med. Doctorwürde, Hr. *K. F. W. Hübbe* aus Otterndorf seine Inaug. Diss. *de paralysi casu singulari illustrata*, ohne Vorsitz. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Gruner* als

als Decan, enthält die 70 Fortsetzung von *spicilegium Scriptorum de morbo Gallico.*

Den 23 erhielt Hr. *J. H. Kopp* aus Hanau, die medic. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss. *de causis combustionis spontaneae in corpore humano factae*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Der Hr. Geh. Hofr. *Gruner* schrieb dazu als Programm: *pandectae medicae partic. IV.*

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen

Se. Maj. der Kaiser hat in Rücksicht auf die militärischen und literarischen Verdienste des Hn. *Georg Vega*, Ritter des Maria Theresienordens, Major des k. k. Bombardier-Korps, der kgl. preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin, und mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, sammt seinen ehelichen Nachkommen mit Erlassung der Taxen in den Freyherren - Stand erhoben.

Der bisherige Staatsrath *Daniel Lescallier*, ehemal. Generalcommissar der Colonien, bekannt durch mehrere Schriften über den Schiffsbau und über die Colonie Guiana, wo er ehedem Ordonnateur war, ist zum Marine Präfecten in L'orient ernannt worden.

Hr. Professor *Hecker* in Rostock ist für die von ihm als zeitigem Rector im Namen der Universität an den Kayser von Rufsland übersandte Rede und Programm, womit die Universität zu Rostock den Vermählungstag des Durchl. Erbprinzen von Mecklenburg Schwerin feyerte, mit einem kostbaren brillantenen Ringe beschenkt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Neueste Entdeckung des Galvanismus über die Natur des Wassers.

Volta's Galvanische Batterie gehört zu den wenigen Entdeckungen, die in der Geschichte der Physik Epoche machen. Ihre Wichtigkeit hat sie schnell verbreitet, und in kurzer Zeit ist sie der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit der Naturforscher geworden. Sie gab Anlass zu grofsen Erwartungen; diese hat sie erfüllt, und gröfsere bereits übertroffen. So wird es ferner seyn, und blofse Läfsigkeit des Beobachters kann die Grenzen verschulden, die ihre schaffende Kraft wohl irgend einmal sich selbst zu setzen scheinen möchte.

Zu Jena construirte diese Batterie, nach Volta's Vorschrift, kurz nach ihrer Bekanntwerdung gegen die Mitte des Septembers d. J., zuerst mein verehrungswürdiger Lehrer und Freund, der Hr. Hofr. *Voigt*. Er überzeugte sich von ihrer Wirksamkeit, und hatte die Güte, mit mir, was uns von Versuchen bis dahin bekannt war, zu wiederholen, und mich zu neuen damit einzuladen. Ich nahm diesen Antrag mit Vergnügen an, und der zuvorkommendsten mannichfachen Beyhülfe des Hn. Hofraths verdanke ich es, wenn ich in der kurzen Zeit vom 14 zum 26 September eine geordnete Reihe von Versuchen anzustellen im Stande war, deren Resultate sich über Erwartung wichtig und für die Zukunft fruchtbar gemacht haben. Das Nähere von ihnen habe ich, bis es umständlicher und angewandter in der Fortsetzung meiner *Beyträge zur nähern Kenntnifs des Galvanismus u. s. w.* geschieht, am 28 bis 30 desselben Monats in einen Aufsatz gebracht, der gleich darauf in *Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde B. II. St. 2.* (Weimar, Industrie-Comptoir.) S. 456 u. f. abgedruckt, mit den nöthigen Kupfern, und von dem Hn. Herausgeber mit einer Nachschrift S. 400 u. f. begleitet, nun so eben mit der Ausgabe dieses Stücks des Magazins zur allgemeinen Notiz des Publicums gelangt. Dahin also werde ich jeden zu verweisen haben, der den Gegenstand einer nähern Würdigung werth achtet; — dafs er dieselbe aber wirklich verdiene, wird keinem mehr ungewifs seyn, wenn ich versichern darf, dafs unter den verschiedenen interessanten Resultaten, die mir meine Untersuchungen über diesen Gegenstand gegeben haben, es gar nicht das am schwächsten erwiesene sey:

> *Dafs das Wasser seiner ponderablen Grundlage nach keinesweges ein aus differenten Theilen (aus Oxygen und Hydrogen), wie man bisher glaubte, zusammengesetzter, sondern seinem gewichtigen Antheil nach ein durchaus einfacher Körper sey;*

Eine Wahrheit, die, zwar neu in der Art, wie ich sie hier fand, *mich* übrigens dennoch *nicht* überrascht hat, da sie für mich schon seit lange in einer aus Versuchen, die ich bis jetzt noch nicht bekannt gemacht habe, abgeleiteten gröfsern allgemeinern enthalten war, auf die ich mich berief, als ich die Vorerinnerung zu der im ersten Stück meiner bereits zur Ostermesse dieses Jahres erschienenen „Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten des Phosphors im Stickstoffgas u. s. w." abgedruckten Übersetzung von Spallanzani's Werk über das Leuchten des Phosphors (Jena, Frommann). S. VIII - XII. schrieb, in der nemlich: *dafs das reine Ponderable als solches in schlechthin allen Raumerfullungen Eines und Dasselbe sey, und alle Individualität des Stoffs, alle Qualität der Materie, einzig bestimmt werde durch Factoren höherer Herkunft, die für sich nie fähig, ins Gewicht zu fallen, ganz eigentlich imponderabel sind*; — so dafs, wenn sich einst das Wasser als das ausweisen wird, in welchem alle diese Imponderabilien zur gröfstmöglichsten Indifferenz gekommen sind, und mithin jenes Ponderable hier am nächsten zu Tage liegt, oder was dasselbe ist, am mindesten individualisirt ist, sich jener Satz zuletzt bestimmter in den auflöset, *dafs das Wasser der Träger aller chemischen Individualität auf Erden*, oder mit andern Worten, *dafs die ponderable Basis desselben das homogene Wägbare aller Erdmaterie sey.*

Die

Direct wie in seinen Folgen verschieden von allem, was in neuerer Zeit bis in die neueste chemischer Lehrsatz war, kann diese Ankündigung der Menge nicht anders, als sehr paradox erscheinen, und sie wird recht haben, den, der sich damit hervorwagte, ernstlich zur Bescheidenheit zu vermahnen. Aber einige giebt es doch, die es, redlich mit sich, auch mit der Wahrheit meynen, und sie oft gesehen haben. Diese haben gelernt, sie an der Gestalt zu erkennen; auf Euch ist einzig gerechnet. Euer Geschäft ist Euch nicht fremd, und Ihr verrichtet es ungeheissen. Von Euch wird man früh erfahren, was zu glauben sey; die Acten werden bald in Euern Händen seyn. — Der todte Automat, zu dem die neuere Physik die Erde machte, ist abgelaufen; es ist also Zeit, dass ihr die neueste das Leben dauernd wiedergebe, was ihr die älteste zwar gab, doch nicht erhalten konnte. Ohne den Himmel aber ist kein Leben auf Erden; gebt ihr diesen zurück, und die Welt ist wieder *Eins*.

Jena, im October 1800.

Ritter.

Hr. *Franz*, ein junger Gelehrter aus Schleiz, der sich gegenwärtig als Hofmeister bey einer angesehenen Schweizerfamilie in Erlangen aufhält, und kürzlich von der Herzoglich Sächsischen naturforschenden Gesellschaft zu Jena zu ihrem auswärtigen correspondirenden Mitgliede ernannt worden ist, hat sich bereits einige Jahre her, mit der Geschichte seines Vaterlandes unermüdet beschäftigt Da er glücklich genug war, die ältesten und schätzbarsten historischen und diplomatischen Urkunden und Nachrichten in- und ausser Landes aufzufinden: so wird er dem literarischen Publicum, ausser verschiedenen Aufsätzen, die er bisher in öffentlichen Journalen geliefert, durch mehrere Beweise seines stillen Fleisses noch schätzbarer werden, sobald er seine Fähigkeiten auch von der Seite öffentlich darzustellen, sich noch entschliessen wird.

Übrigens ist wegen Verbindung älterer, uns nicht immer genug bekannten Völkerschaften, welche durch stürmische Schicksale sich zerstreuten und hier und da festsetzten, wie es der Fall bey den Sorbenwenden häufig gewesen, recht sehr zu wünschen, dass die an ihn, im Reichsanzeiger und dem Allg. Liter. Anzeiger im 53 Stück d. J. ergangene Aufforderung, wegen Herausgabe seiner Entdeckungen eines alten Sorbenwendischen Begräbnisplatzes, unweit Gera (der zwar entdeckt, bis jetzt aber noch viel zu wenig bekannt war) nicht vergebens möge ergangen seyn, da er mehrere aufgefundene Denkmäler, als Ringe, Pfeilspitzen, Nadeln, zu Befestigung der Gewänder, welche bisweilen die Länge ½ Elle betrugen, Asche, Urnen u. s. w. in Händen hat, die den Kostum einer so lange her sich erhaltenen und ihren Urgebräuchen treugebliebenen Nation, in ein helleres Licht setzen, und daher um so mehr bekannt zu werden verdient.

Das französische Institut der Wissenschaften und Künste in Ägypten hat dem Nationalinstitute in Paris durch den General Dugua eine genaue Abschrift dreyer Inscriptionen auf einer von Bonaparte entdeckten Säule übersendet. Die eine ist in koptischer, die andere in griechischer, die dritte in hieroglyphischer Schrift; letztere leider grade am meisten beschädigt. *Ameilhon*, *Dutheil*, *Langlès* und *Visconti* beschäftigen sich mit deren Erklärung. — Auf einen sehr vortheilhaften Bericht des Nationalinstituts über *Butet's* System der Lexicologie hat der Minister des Innern dem Urheber dieses Projects aufgetragen, einen Versuch damit im *Prytanée français* zu machen.

Gedachtes *Prytanée français* wird immer mehr vergrössert. Nach einem Beschlusse des Consuls vom 13 Sept. wird nun auch ein dazu gehöriges Collegium in Lyon errichtet werden.

Der französische Minister der innern Angelegenheiten hat zwey Verzeichnisse von *Granitarten* in Frankreich bekannt machen lassen, um den französischen Naturforschern den Beweis zu geben, dass sie dieselben nicht auswärts zu suchen brauchen; das Bergwerkscollegium beschäftigt sich mit Untersuchung dieses Minerals, und arbeitet an einer mineralogischen Karte Frankreichs. Derselbe Minister organisirt gegenwärtig eine Gesellschaft von Ärzten, die an der Geschichte und Vervollkommung ihrer Kunst arbeiten sollen.

Den 26 Sept. wurde in Paris ein *Lycée de Jurisprudence* eröfnet, das aus Mitgliedern und Professoren besteht, welche letzten in allen Theilen der Rechtsgelahrtheit Unterricht ertheilen werden.

Die französischen Journale enthalten folgende Nachricht: Das Central-Museum (der Künste zu Paris) wird in kurzem 72 Gemälde erhalten, die der Regierungscommissär *Neveu* in München zusammengebracht hat. Sie sind ein freywilliges Geschenk an die tapfern und disciplinirten französischen Armeen, und werden im Namen der Rheinarmee gesendet. Sie sind von verschiedenen deutschen Meistern, von denen das Museum noch kein Werk besass.

Unter den italienischen Künstlern, die sich gegenwärtig in Paris befinden, zieht besonders *Franz Piranesi*, der Fortsetzer der Kupferstiche und Baukunstwerke von J. B. u. P. *Piranesi*, durch Ausstellung seiner chalcographischen Arbeiten die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich.

Der französische Arzt *Mécé*, der gegenwärtig auf einer naturhistorischen Reise in Asien begriffen ist, denkt nun auf seine Rückreise, die er ganz zu Lande machen will. Eine Menge Naturalien sind bereits zu Schiffe auf dem Wege nach Paris.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 181.

Sonnabends den 1ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 10 Stück vom *Journal der Moden* 1800, ist bey uns erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Aehrenlese auf dem Felde der neuesten Literatur. Parallele zwischen den Bayerinnen und Österreicherinnen. Aus *von Hess* Durchflügen. II. Auszüge aus Briefen. 1) Über Hanover. Im Juny 1800. 2) Über Pyrmont. 3) Berlin. III. Bittschreiben des Haupthaars an seine Besitzerinn. Antwort der Besitzerinn. IV. *Badechronik.* Über das Liebensteiner Bad in Franken. V. Über den modischen Missbrauch, den vornehme Mütter mit dem Selbststillen treiben, von Dr. *Fliess.* VI. *Künste.* 1) *Wilh. Tischbeins* Thier- und Menschenköpfe. 2) Vollendung des Werkes: *Zeichnungen aus der schönen Baukunst.* 3) Kalenderkupfer. VII. *Musik.* Reichardts Composition der Gotterschen Geisterinsel. VIII. *Theater.* Französisches Theater im Hamburg. IX. *Modenberichte.* 1) Aus Hamburg. 2) Aus Paris. 3) Aus F... X. Equipagen. Neue Patentfusstritte an Kutschen. XI. Erklärung der Kupfertafel.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 10te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch*, ist bey uns erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* Kurze Topogr. Beschreibung von der Provinz Ober-Canada. Aus dem Englischen des *Smyth* ausgezogen. II. *Bücher-Recensionen.* 1) An Account of an Embassy to the Kingdom of Ava by *Symes.* (Beschluss.) 2) Voyage en Syrie et en Egypte par *Volney.* 3) *Herrmanns* Gemälde von Ostindien. I. Band. III. *Karten-Recensionen.* *Sotzmanns* Special-Karte von Magdeburg, Anhalt, Blankenburg und Quedlinburg. IV. *Vermischte Nachrichten.* 1) Übersicht der geographischen Verlagswerke des Industrie-Comptoirs zu Weimar. 2) Neueste Nachrichten vom Zustand der Englischen Mission auf Otaheite. 3) Aus Briefen aus London: Browne — Arrowsmith — Cary — Rennell — Hornemann — St. Sauveur und Beaujour — Stockdale's Chauchard. 4) Geographisches Ehrendenkmal für Hn. *Wilhelm Haas* in Basel. 5) Aus dem Briefe eines Reisenden — einen in der Herrsch. Jever anzulegenden Hafen für Kriegsschiffe betreffend. 6) Antwort des Recensenten der Jäckischen Postkarte auf des Hn. *Matthias* Antikritik. 7) Hn. Geh. Secr. *Sotzmanns* Entschuldigung eines vom Hn. O. A. R. *von Ende* an seiner Karte von Deutschland getadelten Fehlers. 8) Aus einem Briefe von Halle — einige Berichtigungen der Sotzmannischen Karte von Magdeburg. 9) Martini's Ankündigung von Dambergers Reise durch Afrika. 10) Avant-Coureur der neu erschienenen Karten. — An Kupfern gehören zu diesem Stücke: 1) Das Bildniss des Entdeckers *James Cook.* 2) Karte von *Ober-Canada.*

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 9te Stück des *deutschen Obstgärtners* ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. No. 10. Des Weinstocks. II. Birn-Sorten. No. LXXX. Die runde Mundnetzbirn. III. Äpfel-Sorten. No. LXIX. Der Goldstück-Apfel. IV. Kirschen-Sorten. No. XXIX. Die grosse Nonnenkirsche. *Zweyte Abtheilung.* I. Preisschrift über die von der Mainzer Akademie i. J. 1798 aufgegebenen pomologischen Fragen. II. Über neue nach dem d. O. G. eingerichtete Baumschulen; nebst Bekanntmachung ihrer Sorten. Verzeichniss der Obstbäume, welche in der von Bülowischen Baumschule zu Urschkau zu haben sind. III. Über die Pomologie der Alten, und zwar der Römer. Columella, vom Weinbaue. IV. Pomologische Literatur.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von *Gilberts Annalen der Physik*, ist das 9te und 10te Stück erschienen, und enthält:

9s Stück. 1) Beschreib. e. Luftpumpe von einer neuen Construction, v. J. Little. 2) Physikal. Merkwürdigk.

würdigk. b. d. letzten Ausbruche des Vesuvs. (Beschl.) 3) Über d. Formation des Leucits, v. L. v. Buch. 4) Über d. Erdbeben, welches 1797 Peru verwüstete, v. Cavanilles, nebst e. Zusatz des Herausgebers. 5) Von der wicht. Form d. Schifsanker, von v. Chapmann. 6) Beschr. e. hydrostatischen Lampe des Hn. P. Keir v. Nicholson. 7) Emmert üb. d. Wirkung einiger unverbrenlichen Stoffe a. d. atmosphärischen Luft. 8) Nachricht v. einigen merkw. Versuchen Davys. *a*) Versuche mit oxidirten Stikgas. *b*) Lichterzeugung beym Reiben unterm Wasser u. in mephitischen Gasarten. *c*) Zersetzung ammoniakalischer Salze. 9) Einige elektr. Bemerk. v. Arnim. 10) Sonderbare Wirkungen e. Blitzes, v. Petrie. 11) Wer hat die Areometer erfunden?

10s *Stück*. 1) Beschr. e. neuen Art v. achromatischen Fernröhren, od. d. sogenannten aplanatischen Telescope, und Entwickelung d. Gründe worauf sie beruhen, v. R. Blair, nebst e. Zusatz des Herausg. 2) Das Berechnungsvermögen verschiedener Flüssigkeiten, bestimmt von Fabroni. 3) Über d. vermeyntliche Verbesserung achromatischer Objectivlinsen, durch das Zusammenleimen, von A. Nicholson. 4) Über den Steinregen zu Siena, von Abbe D. Tata. 5) Einige magnet. Beobachtungen. *a*) Declination d. Magnetnadel zu Alexandrien, von Nouet. *b*) Inclination u. Schwingungszeit der Magnetnadel zu Alexandr. *c*) Grösse d. Magnetnadel zu Alexandr., a. d. vorigen Beobacht. hergeleitet, vom Herausgeber. 6) A. Humbold's neuere physikal. Beobacht. im spanischen Amerika. 7) Stündliche barometr. Beobachtung von 1° nördl. bis 1° südl. Breite, angestellt, um d. Grösse d. atmosphärischen Ebbe und Fluth zu entdecken, v. de Lamanon. 8) Über d. Einfluss des Mondes a. d. Dunstkreis d. Erde, v. Lamark. Anhang. Vergl. d. Temperaturen welche im Annuaire météorolog'que pour l'an 8. für d Mondconstitutionen der 6 ersten Monate dieses Jahrs vorher bestimmt sind, m. d. wirkl. beobachteten, v. L. Cotte. 9) Versuch d. Entfernung, d. Geschwindigkeit u. d. Bahn d. Sternschnuppen zu bestimmen, v. Benzenberg u. Brandes. Anhang. Einige Bemerk. über d. Materie, welche man für erloschene Sternschnuppen hielt, v. Benzenberg. 10) Erklärung der Herausg. v. Lichtenbergs Vertheid. d. Hygrometers über gewisse Äusserungen des Hn. Zylius dagegen. 11) D. Beddoes Erklärung wegen nicht geglückter Versuche mit eingeathmeten oxydirten Stikgas. 12) Über die stinkende Luft, die aus unterirdischen Kanälen hervorsteigt. 13) Einige physiolog. Bemerkungen. *a*) Wirkung des Lichts auf Hirn- und Nerven-Substanz, beobachtet von Le Febure. *b*) Vasalli und Buniva über die Wirkungen des Bluts eines an einer Seuche gestorbenen Thiers a. d. Reizbarkeit. *c*) Olivi über die Feinheit des Gefühlsinns einiger Thiere. *d*) Ein merkwürdiger Instinct d. Neuntödters, (Lanius Excubitor Linn.)

Halle, im Octob. 1800.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. F. Unger* in Berlin sind zur Michaelis-Messe 1800 folgende neue Verlags-Bücher erschienen:

Dittmar, S. G., Erinnerungen aus Garve's Leben. 8. 16 gr.

Ewald, J. C., Gemeingeist; Ideen zu Aufregung des Gemeingeistes. 8. Prachtausgabe auf Velinpapier. 1 Rthlr. 16 gr.

Auf ord. Papier. 16 gr.

Gedike, D. F., Annalen des Preussischen Schul- und Kirchenwesens. Ersten Bandes 3s Stück. 12 gr.

Girtanner, D. C., Chemie, 3te völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

v. Halem, G. A., Irene, eine Zeitschrift für Deutschlands Töchter. Erstes Stück. 8. 16 gr.

Jahrbücher der preussischen Monarchie. 1800, 10s Stück. Der Jahrgang. 5 Rthlr.

Das scheidende Jahrhundert. 8. (In Commission.) 8 gr. (Wird im November fertig.)

Leben und Thaten des geistreichen Edlen Don Quixote von La Mancha, von M. Cervantes Saavedra, übersetzt von L. Tiek. 3r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Romanen-Journal, 3s Stück, enthält: 1) Die Bekanntschaft auf der Reise. Eine wahre Geschichte. 2) Autun und Manon. Eine Erzählung. 8. 1 Rthlr.

Thym, J. F. W., historische Entwickelung der Schicksale der christlichen Kirche und Religion für *gebildete* Christen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Woltmanns, C. L., Geschichte und Politik, eine Zeitschrift. 1800, 5s Stück. Der Jahrgang aus 12 Stücken bestehend. 5 Rthlr.

Kalender für das Jahr 1801.

Tanz- und Ballkalender, mit 13 Kupfern von Hn. Wilh. Meil. 1 Rthlr. 12 gr.

Historisch-genealogischer Kalender, mit 12 historischen Gegenständen von Hn. *D. Chodowiecki* und einer illuminirten Karte. 1 Rthlr. 8 gr.

Vorstehender Kalender französisch. 1 Rthlr. 8 gr.

Militärischer Kalender, mit 6 Bildnissen berühmter Generale, nebst 4 Vorstellungen von Hn. *D. Chodowiecki*, 1 Rthlr. 8 gr.

Hand- und Schreibkalender für alle Stände. 1 Rthlr.

Grosser Etuiskalender, mit 12 saubern Kupfern von Hn. *Jury*. 12 gr.

Kleiner Etuiskalender, mit 12 Kupfern. 4 gr.

Heruntergesetzte Preise der Berlinischen feinen Sorten Kalender von 1796 bis incl. 1799.

Da eine grosse Anzahl gebundener Kalender während meiner Pachtzeit übrig geblieben: so biete ich jetzt nachstehende Sorten dem Publicum für den äusserst geringen Preis das Stück zu 6 gr. an, (wovon das Stück sonst 1 Rthlr. 8 gr. kostet) und man kann Bestellungen darauf bey jedem Postamte, bey sämmtlichen Preussischen Kalender-Factoren und in jeder Buchhand-

lung

lung machen, welche Bestellungen dann sogleich expedirt werden sollen.

J. F. Unger.

Verzeichniss dieser wohlfeilen Kalender.

1) *Der historisch genealogische Kalender für 1796* enthält die Geschichte Polens, nebst 8 Bildnissen von Königen, und andern bekannten Männern dieses Königreichs. Auch zieren diesen Kalender noch 6 historische Vorstellungen von Hn. D. Chodowiecki, nebst einem Plan von Warschau und Prag, und einer Karte von Polen, in der ursprünglichen Gestalt. Durch Farben sind die Grenzen bemerkt, die dieses Land erhielt, wie es nach und nach unter andere Botmässigkeit kam. Der Plan sowohl als die Karte sind vom Hn. Geh. Kriegssecretär Sotzmann gezeichnet.

2) *Vorstehender Kalender in französischer Sprache.*

3) *Der historisch-genealogische Kalender für 1797* enthält den Beschluss der Geschichte Polens, nebst 6 illuminirten Figuren, welche die polnischen Trachten darstellen, und 6 historischen Vorstellungen von Hn. D. Chodowiecki.

4) *Vorstehender Kalender in französischer Sprache.*

5) *Der historisch-genealogische Kalender für 1798* enthält Katharina II., ein historischer Versuch, mit einem allegorischen Titelkupfer von W. Meil, 8 histor. Vorstellungen von D. Chodowiecki, Abbildungen von Schaumünzen und Gebäuden aus der Regierungszeit Katharinens, nebst den Bildnissen: Katharina II., Paul I., Peter III., Fürst Potemkin, Graf Panin, Graf Suworow und Graf Alexowitsch Orlow.

6) *Vorstehender Kalender in französischer Sprache.*

7) *Der historisch-genealogische Kalender für 1799* enthält die Geschichte der Bartholomäusnacht oder die Bluthochzeit zu Paris. Mit 4 illuminirten Vorstellungen der damaligen Trachten, 5 Bildnissen und 8 histor. Gegenständen von D. Chodowiecki.

8) *Vorstehender Kalender in französischer Sprache.*

9) *Der Kalender zur sittlichen und angenehmen Unterhaltung für 1796* welcher verschiedene vortreffliche Erzählungen und dazu gehörige 10 histor. Kupfer, 2 Blätter der neuesten Moden von D. Chodowiecki, enthält.

10) *Militärischer Kalender für 1797* nebst einer Abhandlung vom Hn. General v. Tempelhoff, Bildnissen von Generalen und Chodowieckischen Kupfern.

11) *Militärischer Kalender für 1798* enthält: die Geschichte des Feldzugs am Rhein, vom Jahre 1792, nebst einer genauen Karte des Kriegsschauplatzes. Mit den Bildnissen: König Friedrich Wilhelm II., der regierende Herzog von Braunschweig, der regierende Landgraf von Hessen-Cassel, General Tempelhoff, Prinz Coburg, General Clairfait, General Pichegru, General Dumouriez; aus der ältern Zeit: Türenne, Prinz Condé, Prinz Eugen und Marlborough.

12) *Militärischer Kalender für 1799* enthält: den Beschluss der Geschichte des Feldzuges am Rhein, vom J. 1792, nebst den Bildnissen Sr. Maj. des Königs und 12 berühmter Generale.

13) *Berlinischer Damen-Kalender für 1798* enthält ausser 5 Blättern der neuesten Moden noch 12 Kupfer aus beliebten Romanen, und Erzählungen zur angenehmen Unterhaltung.

14) *Berlinischer Damen-Kalender für 1799* enthält 5 Blätter der neuesten Moden und 12 Kupfer aus beliebten Romanen, und Erzählungen zur angenehmen Unterhaltung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fr. Reissmann's Anleitung zur Messkunst, geometrischen Perspectiv und Zeichenkunst. Für angehende Künstler und Handwerker. Mit vielen Kupfern. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner.* 12 gr.

Von folgendem vortrefflichen, von den ersten Naturforschern Frankreichs mit dem grössten Beyfalle angekündigten, und in Deutschland beynahe völlig unbekannten, physikalischen Werke:

Exposition raisonnée de la Théorie de l'Electricité et du Magnetisme d'après les principes de Mr. *Aepinus.* Par Mr. l'Abbé *Haüy.* Paris, chez *Desaint.* 234 S. mit Kupfern. 8.

erscheint nächstens in unserer Buchhandlung eine, von einem fach- und sprachkundigen Gelehrten bearbeitete und mit Anmerkungen begleitete, deutsche Übersetzung, welches zur Vermeidung aller Collisionen hiermit bekannt gemacht wird.

Altenburg und Erfurt, im Oct. 1800.

Rinck und Schnuphase.

Die gemeinnützigsten Gegenstände der Naturlehre, Naturgeschichte, Astronomie, Statistik, Physiologie, Schiffs- Geschütz- und Münzkunde und aller derjenigen Wissenschaften, worin Zahlen und Zahlverhältnisse vorkommen, theils als ein *Magazin der wissenswürdigsten Dinge* zusammenstellen; theils zu *Rechnungsaufgaben* für die Jugend zu verarbeiten, wodurch während dem Rechnen das Nachdenken derselben angenehm und nützlich beschäftigt, vielerley Nützliches mitgetheilt und die Neigung zum Rechnen geweckt und unterhalten werden kann: ist ein Unternehmen, das nicht erst einer weitläuftigen Auseinandersetzung zu seinem Lobe bedarf, da jeder Freund des Gemeinnützigen und der Jugend es nach seinem Werthe schätzen wird. — Dies ist in einem Werkchen des Hn. Pred. *Koch:*

Exempelbuch, *ein Hülfsmittel zur Beförderung des Geschmacks an den Rechenübungen und zur gelegentlichen Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.*

dessen Zweckmässigkeit nicht nur von mehrern Recensenten, sondern auch von bedeutenden Schulmännern anerkannt ist, geschehen. Das *erste* Heft enthält gemeinnützige Aufgaben auf die Rechnungsarten in gleich- benann-

benannten Zahlen angewandt, und kostet 10 gr. — Das *zweyte*, welches jetzt fertig geworden, ist die Rechn. in ungleich benannten Zahlen, und kostet 12 gr. Mit noch zwey Heften wird das Werk geschlossen, worin die Rechnung in Brüchen und den einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen bearbeitet werden. Zum Behuf des Unterrichts und zur Bequemlichkeit des Lehrers ist jedes Heft auch unter dem Titel;

Exempeltafeln, ein Hülfsmittel etc.

in einer solchen Gestalt zu haben, dass die Exempel zerschnitten und zum Berechnen unter die Lehrlinge einzeln ausgetheilt werden können. Das erste Heft von diesen kostet 12, das zweyte 14 gr.

Magdeburg, im Sept. 1800.

G. Ch. Keil.

III. Bücher so zu verkaufen.

Allgemeine Literatur-Zeitung, vom Anfange derselben 1785 bis Ende 1800. In Pappe gebunden, die Jahrgänge 1798, 1799, 1800 geh. (*NB.* von 1787 u. 1790 fehlt das Jahresregister, statt dessen die Monatsregister beygebunden sind.) 52 Rthlr.

Neue allgem. deutsche Bibliothek, 1 — 52r Band und 4 Bände Anhang. Bis 40n Band jedes Stück in Pappe geb. von da an geheft. 32 Rthlr.

v. Archenholz Minerva, vom Anfange derselben 1792 bis Ende 1800. in Pappe gebunden, die 3 letzten Jahrg. geheft. (*NB.* mehrere Titelkupfer fehlen.) 25 Rthlr.

— — Neue Literatur und Völkerkunde, von Anfang 1787 bis Ende 1791 compl. geheftet. 5 Rthlr. 8 gr.

— — Annalen der brittischen Geschichte. 1 — 20r Band, neu und compl. Pappband mit Tit. (mehrere Titelkupfer fehlen.) 18 Rthlr. 16 gr.

— — Miscellen zur Geschichte des Tages. 2 Bände. Pappb. 1 Rthlr.

Wieland neuer deutscher Merkur, von 1792 bis 1800 incl. 9 Jahrg. Pappb. (von 1798 — 1800 geheft.) 9 Rthlr.

Posselt europäische Annalen, vom Anfange ders. 1795 bis 1799 incl. Pappb. und geh. 8 Rthlr.

Frankreich (vom Anfange) 1795 bis 1800 compl. Pappb. und geh. 8 Rthlr.

Die Horen, von Schiller, Jahrg. 1795 — 1797 compl. Pappb. und geh. 5 Rthlr. 8 gr.

Die neue Thalia; compl. 4 Bände. Ppb. 2 Rthlr. 16 gr.

Deutsche Monatsschrift, (Halberstadt.) Jahrg. 1793 — 1798. Ppb. und geh. 4 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufactur und Handlung. 6r — 19r Band, oder Jahrg. 1794 — 1800. Pappb. und geh. 10 Rthlr.

Journal des Luxus und der Mode. Jahrgang 1792 bis 1800. Pappb. und geh. (die erstern Jahrg. schlecht condition, die andern gut.) 8 Rthlr.

Brandenburgische Denkwürdigkeiten von Kosmann und Heinsius. Jahrg. 1797 — 1800. Pappb. und geh. 4 Rthlr. 12 gr.

Jahrbücher der preuss. Monarchie, vom Anfange ders. 1798 — 1800. geh. 5 Rthlr. 8 gr.

Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Mensch. etc., von Schmid und Snell, compl. 1 — 4r Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Philosophisches Journal, von Fichte und Niethammer, vom Anfange 1795 — 1798. compl. Pappb. und geh. 5 Rthlr. 8 gr.

Häberlins Staatsarchiv. 1 — 4s Stück. geh. und Ppb. 2 Rthlr. 16 gr.

London und Paris, von Anfang 1798 — 1800. compl. geh. 5 Rthlr. 8 gr.

Berlinische Blätter. 1798. und neue berlin. Monatsschrift 1799 und 1800. geh. 2 Rthlr.

Europens politische Lage und Staatsinteresse, 1 — 2s Heft. compl. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Allg. Musikalische Zeitung. 1 u. 2r Jahrgang. geh. 2 Rthlr. 16 gr.

Man wendet sich franco an den Buchhändler Hn. *Barth* in Leipzig, zwischen *hier* und der *Oster-Messe* 1801., wo die Bücher gegen Zahlung in sächs. Cour. (der Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. 8 gr. gerechnet) verabfolgt werden sollen. Wer über den angegebenen Preis bietet, erhält auf den Fall der Concurrenz den Vorzug; für Emballage wird eine Kleinigkeit vergütet.

IV. Auction.

Den 15 December u. f. Tage dieses Jahres soll zu Berlin die vom verstorbenen Doctor der Medicin, Hn. *Marcus Elieser Bloch*, hinterlassene auserlesene Bibliothek, welche die kostbarsten Werke der berühmtesten europäischen Nationen im Fache der Naturgeschichte in den saubersten und mit Farben erleuchteten Ausgaben enthält; ferner eine nicht minder vortrefl. und selecte Sammlung von griech. und röm. Classikern, antiquar. philolog. histor. geogr. literar. physikal. mathemat. schönwissenschaftl. artist. technolog. jurist. theolog. medicin. philosoph. und vermischten Büchern, wie auch von Kupferstichen, Landkarten und Musikalien, gegen gleich baare Bezahlung in Preuss. Courant, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Bremen bey Hn. *Joh. Andreas Engelbrecht*; in Danzig bey Hn. *Friedrich Samuel Gerhard*; in Breslau bey Hn. Inspector *Quiriny*; in Göttingen beym Hn. Professor *Eyring*; in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeiger*; in Hamburg beym Buchhändler Hn. *August Friedrich Ruprecht*; in Stettin in der *Friedrich Nicolaischen* Buchhandlung, und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, d. 13 Sept. 1800.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius
zu Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 182.

Mittwochs den 5ten November 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Fünfte Uebersicht.

Medicin.

Noch gegenwärtig hat das Vaterland der *Boerhave*, *Gaubius* und *Camper* eine Menge von Ärzten aufzuweisen, die mit Eifer, und zum Theil mit Erfolge, den grossen Mustern ihrer berühmten Vorfahren sich zu nähern suchen. Diesen Eifer unterhalten auch mehrere vaterländische Gesellschaften, sowohl solche, die für mehrere Wissenschaften sorgen, als auch insonderheit die, welche entweder zur Beförderung des ganzen medicin. Studiums oder einzeln für die innere oder äussere Heilkunde bestehen: — denn auch in Holland werden noch immer die *Genees-* und *Heel-Kunde* sorgfältig getrennt, und wenn die Ärzte *Genees-Heeren* heissen: so müssen sich die Wundärzte mit *Heel-Meester* begnügen. Will man den Zustand beider genauer kennen lernen: so vergleiche man mit den zerstreuten Nachrichten deutscher gelehrten Blätter von der medicinischen Literatur der Batavier, die von dem bekannten Haager Arzte *D. Heilbron* herausgegebene, von feiner Kenntniss des Zustandes der Medicin in andern Ländern zeugende, *Adres en Vertoog ter Verbetering van het Genees- en Heel-kundige enz. in ons Gemeenebest d. 27 April 1797 aan de Nat. Vergadering overgegeven, en thands met eenige Byvoegsels vermeerderd* Haag, v. Cleef 1797. gr. 8. (1 fl. 5 st.) worin mehrere Gebrechen des Unterrichts auf Universitäten, der gerichtl. und Staatsarzneykunde und der Mangel der Volks-Arzneykunde gerügt, und Vorschläge zur Abhülfe dieser Gebrechen durch ein Obercollegium medicum gethan werden, deren Ausführung jedoch fürs erste zu schwierig befunden wurde. Was der Staat hierin zuerst thun zu müssen glaubte, bestand in einer Verbesserung der medicinischen chirurgischen Anstalten bey der Armee, zu welchem Behufe eine Commission ernannt wurde, die aus dem Leidner Professor *Brugmans*, als Oberaufseher, und aus *W. Leurs*, *H. Jansen* u. *L. A. v. Maerten* als Secretären bestand, die sehr bald einen: *Bericht wegens de thans plaats hebbende Geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes der bat. Rep. etc.* Leyden, Honkoop 1796. 118 S. 8. herausgab, der auch bey unpartheyischen Ausländern, sowohl wegen den Vorschriften für die Wundärzte, als auch wegen der beygefügten Materia medica, Beyfall gefunden hat; und wenn der Staat ausser dem noch nichts thun konnte: so that wenigstens der Amsterdammer Stadtrath das Seinige durch die Anstellung einer *Commissie van geneeskundig Toeverzicht*, die 1798 u. f. J. ihre Acten in mehrern Abtheilungen drucken liess.

Von den ganz eigentlich für die *Medicin* bestehenden Gesellschaften haben wir, da die Schriften der Gesellschaft unter dem Wahlspruche: *Servandis civibus* 1792 mit dem 16 Theile geschlossen worden sind, ohne dass uns bis jetzt eine Fortsetzung vorgekommen wäre, nur die *Verhandelingen omtrent de Weersgesteldheid en Ziekten der vereen. Nederlanden, uitg. door de Natuur- en Genees-kundige Correspondentie Societeit in's Haage.* Gravenhaage, v. Hoogstraaten 1-2 D. 1796. 298, u. 133 S. gr. 8. anzuführen, die besonders Beyträge zur medicinischen Topographie enthalten. Ausser dem Gebiete der vereinigten Niederlande zwar, aber doch in holländischer Sprache, liefert eine neue medicinische Gesellschaft, zu Antwerpen, Abhandlungen: *Verhandelingen van het Genootschap ter Bevordering van Genees- en Heelkunde opgerigt tot Antwerpen onder de Zinspreuk: Occidit qui non servat.* 1 D. 1798. 256 S. gr. 8. (2 fl. 10 st.) Sie enthalten, nach einer Einweihungsrede vom Prof. *P. S. Kock*: 1) Bemerkungen über die Behandlung eines Beinbruchs, vermittelst der Zusammenheftung der Knochen durch Golddrath, von Prof. *Le Roy*, (dem Hauptstifter der Gesellschaft). 2. Bemerk. über eine Verzögerung des Ausbruchs (eingeimpfter) Pocken durch eine andere Krankheit (ein epidem. Wechselfieber) von *J. P. Hoylarts*. 3. Über eine Nachgeburt, die in einem besondern Sacke eingeschlossen war, von *J. J. J. v. Haesendonck*. 4. Eine Adresse an die Ärzte und Wundärzte über die Vervollkommnung der Kenntniss und Heilart der venerischen Krankheiten von *F. v. Stichel*. 5. Fünf med. u. chir. Beobachtungen von *Jodocus de Roose*. 6. Eine Beobachtung über eine ausserordentlich starke

Exfoliation des Schienbeins nach einem Knochenfrasse (ein 7 - 8 Zoll langes Stück wurde wieder ersetzt) von *J. D. Hanselt.* 7. Eine starke Kopfwunde mit einer merklichen Verletzung der Hirnschale von *M. J. Beguinet*, die glücklich trepanirt wurde. 8. Eine Lähmung der untern Gliedmaafsen (nach Potts Methode) von *P. A. Verbruuken.* 9. Über Misgeburten überhaupt, von *le Roy.* 10. Beschreibung einer Misgeburt von *G. J. v. d. Wye.* 11. Über Convulsionen während der Schwangerschaft von *J. P. Hoylarts.* 12. Drey Kranken-Geschichten von *P. E. Wauters.* 13. Über medic. Vorbeugungsmittel gegen den Selbstmord von *le Roy.* Ausserdem liefern auch andere Gesellschaften in ihren Schriften medicinische Abhandlungen, besonders die *Haarlemer*, und *Rotterdamer.* Der 11 Theil der *Verhandelingen van het bataafsch Genootschap der proefondervindelyke Wysgeerte te Rotterdam* (Rott. Vis. 1797) ist in dieser Rücksicht besonders reichhaltig. Er liefert die Geschichte einer glücklichen Heilung einer Brustwunde von *Eb. Jac. Th. a Thuessing*; die Beschreibung einer merkwürdigen Sackwassersucht, die sich als eine Bauchwassersucht zeigte und einer darin enthaltenen Geschwulst, von *F. W. v. d. Leeuw*, M. Dr. Professor der Anatomie und Chirurgie zu Dordrecht; Bericht von einer erstaunenden Menge Eiter, der durch die Abzapfung des Unterleibs einer wassersüchtigen Frau weggeschaft wurde, von L. *Bicker*; und *Ebendess.* Beobachtung über einen augenscheinlich befruchteten Eyerstock, nebst der Beschreibung der damit verbundenen Krankheiten und Zufälle; zwölf Beobachtungen betreffend den Gebrauch des Mohnsaftes beym kalten Brande an Zehen und Füssen, so wie auch bey venerischen Krankheiten von D. J. *Robol* zu Utrecht; ferner zwey Beantwortungen betreffend die Diagnose und Prognose der hitzigen Krankheiten aus den Veränderungen der Augen während derselben von dem D. W. H. v. *Haaften* zu Amsterdam und D. *D. Heilbronn* im Haag; und endlich drey Abhandlungen, (deren eine von dem Prof. *Pt. Jac. v. Maanen* zu Harderwyk herrührt) über den Gebrauch der Augengläser. — Die *Natuurkundige Verhandelingen van de bataafsche Maatschappy der Wetenschapen te Haarlem* 1 D. 1 St. (1799) enthalten einen Bericht des Stadtarztes *J. Willemse* über eine stein- (oder kalk-) artige Verkrustung im Munde bey einer Frau von 36 Jahren, die in 2 Stücken losgieng. Der Vf. beurtheilt diesen Fall nach den Meynungen früherer Ärzte und Wundärzte, ohne gradezu abzusprechen, wiewohl er der Meynung von *Brouzet* und v. *Gesscher* beyzustimmen scheint, dass dieser kalkartige Stoff die Folge einer besondern, schwer zu erklärenden, Constitution oder vorhergegangener Krankheiten sey. Die bisher in den Schriften dieser Gesellschaften und in Journalen abgedruckten Abhandlungen des im Greisen Alter stehenden *Jac. van der Haar* sind jetzt unter dem Titel gesammelt; *Uitgezochte Genees - en Heelkundige Mengelschriften of Verhandelingen over gewigtige Onderwerpen dier Wetenschap en Handkunst, meerendeels door merkwaardige Voorbeelden opgehelderd en bevestigd* Amst., Cleve 1797. 292, 208 S. gr. 8. (à 2 fl. 4 st.).

Wirft man einen Blick auf die einzeln gedruckten Bereicherungen der verschiedenen Fächer des medicinischen Studiums: so findet man, wenn man auf die akademischen Schriften mit Rücksicht nimmt, dass keines ganz unbearbeitet geblieben sey. Für die *Anatomie* und *Physiologie* dürfen die Schriften des Prof. *Bleuland* zu Utrecht: *Oratio de fabrica et functionibus corporis humani et animantium brutorum examine et dissectione prudenter illustrandis, publ. habita* die 20 Nov. 1795. Utrecht, Jizerwörst 1796. 53 S. gr. 8. (12 St.) so wie: *Vasculorum in intestinorum tenuium tunicis subtilioris anatomes opera detegendorum descriptio iconibus ad naturae fidem pictis illustr.* Ebendas. b. Wild u. Altheer. 1797. 4. nicht unberührt bleiben. Die *Physiologische Verhandelingen over het Stelsel der Ontwikkeling en dat de Bygeboorte, zynde een Aanhangsel van de Naaspooringen aangaande de Oönlogie enz. door H. G. v. Breugel.* Dordrecht, v. Kienboom 1796. 102 S. gr. 8. (14 St.) sind gegen das Blumenbachische System des Bildungstriebes für die Evolutionslehre, die jedoch durch keine neuen Gründe, sondern blos durch *Haller's* und *Spalanzani's* Bemerkungen unterstützt werden — *Plenk's* Hygrologie fand einen Übersetzer an H. A. *Bake*, Lehrer der Entbindungskunst und Accoucheur zu Leiden, der sie mit Anmerkungen vermehrte. (Dordrecht, Blusse 1797. 200 S. gr. 8.) — *Gh. Vrolyk*, der sich als Prof. der Botanik am Gymnas. ill. zu Amsterdam durch verschiedene botanische Abhandlungen bekannt gemacht, vorher aber bereits durch eine *Diss. de homine ad statum gressumque per corporis fabricam disposito* als Kenner der Anatomie gezeigt hatte, stellte in einer Rede beym Antritte des Lehramtes der Anatomie, Physiologie und Entbindungskunst an derselben Anstalt (1799) *de viribus vitalibus in omni corpore organico observandis iisque constantibus*, sehr interessante Vergleichungen zwischen den Pflanzen und Thieren an.

Dass *Hufeland's* in mehrere fremde Sprachen übersetzte Kunst, das menschliche Leben zu verlängern — auch ins Holländische übersetzt werden würde, liess sich um so mehr erwarten, da bereits andere Schriften von ihm ins Holländische übergetragen wurden. Es geschah von dem Stadtarzte und Lehrer der Botanik zu Campen, Hn. *Heppe* (Amst., Allart 1799. 2 D. gr. 8.) Auch fand ein Ungenannter für gut, die bekannte Schrift: wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und verstärken? nach der 2n Auflage zu übersetzen (ohne Druckort 1799. 172 S. gr. 8.)

Unter den einzelnen Krankheiten findet man besonders die Pocken bearbeitet. Die starken Verwüstungen, die sie 1797 in Amsterdam anrichteten, veranlassten den Arzt D. L. *Oskamp*, in der dasigen gelehrten Gesellschaft *Concordia et Libertate* zwey Abhandlungen vorzulesen, die unter dem Titel: *over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens, benevens de wyze, om zich voor dezelve te behoeden en voor te bereiden.* Amst. Doll's

Doll's W. 1797. 21 S. gr. 8. (14 St.) gedruckt erschienen. Auch in dieser Schrift wird die Inoculation empfohlen. Dagegen that der Haarlemer Arzt, B. *Tersier*, einen nicht unbedeutenden Angriff auf dieselbe in *de Behandling der ingeënte toegepast op de natuurlyke Kinderpokjes*. Haarlem, Bohn 1797. 69 S. gr. 8. (12 St.) den aber der bekannte *L. Bicker* in *Aanmerkingen op het Werkjen van de H. B. Tersier etc.* Ebendas. b. Ebendſ. 1798. 80 S. gr. 8. (12 St.) sehr glücklich zurückschlug. — Unter den übrigen Krankheiten wählte sich Reinh. v. *Loenen* eine sehr seltene aus; seine *Dissertatio med. pract. de dolore faciei convulsivo*. Gron. 1797. 4. behandelt diese, unter dem Namen des Fothergillischen Gesichtsschmerzs bekannte, Krankheit nach allen bisher darüber gesammelten Erfahrungen so ausführlich, als man es nur immer verlangen kann; etwas Neues scheint man jedoch vergebens zu suchen. — *Falconer's* Bericht über die Wirksamkeit der Aqua mephitica alcalina zur innern Kur der Steinbeschwerden, die vielleicht bald durch *Fourcroy's* und *Vauquelin's* chemische Versuche sicherer wird, wurde v. P. P. du *Cloux* (Leyden 1796. gr. 8.) übersetzt.

Für die Chirurgie sorgt eine eigene Gesellschaft: *het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsteldam*, die auch ihre *Verhandelingen* und *Prysverhdl* (Amst. b. Cleve gr. 8.) herausgiebt. Der 4 Theil jener (1797) enthält fünf zur Entbindungskunst gehörige Beobachtungen von *W. G. Alstorphius*; — Beobachtung einer sehr schweren Geburt, die mit Convulsionen verbunden war, und den Tod nach sich zog, von *J. v. Tekelenburg*; Beobachtungen die Blutflüsse der Gebärmutter betr. von *P. J. van Bavegem*, und endlich eine Sammlung von Wahrnehmungen über Kopfwunden von *Jr Spruit*, welchen beiden letztern Ehrenmedaillen zuerkannt wurden. Von den *Prysverhandelingen bekroond door het Genootschap ter B. d. H.* liefert das 1798 erschienene 2e St. des 3n Th. (Ebendas. b. Ebendemſ. 211 S. gr. 8.) nur eine Abhandlung, von dem Chirurgen *Logger* in Leyden, über die Geschwülste in den Weichen und im Hodensacke, worin die Brüche, insofern sie hieher gehören, ausführlich behandelt sind. Bekannt ist es übrigens, dass zur Abhülfe dieses in Holland sehr gewöhnlichen Übels eine eigne Stiftung, das *Monnikhoffsche* Legat, besteht, dessen Administratoren von Zeit zu Zeit die *Verhandelingen bekroond met den Prys van het Legat van de Heere J. Monnikhoff*. Amst. v. Ees. gr. 8. drucken lassen, welche von allen, denen dieser Gegenstand wichtig ist, zu Rathe gezogen zu werden verdienen. 1799 waren sie bereits bis zum II. B, 3s St. fortgerückt. Überdiess gab ein geschickter junger Arzt zu Amsterdam *J. C. toe Laer* eine *Verhandeling over de algemeene en byzondere oorzaken de waare Breuken*. Amst., Brave. 1798. 85 S. gr. 8. (12 St) heraus. Die Übersetzung aus dem Französischen: *Kunstbewerking van een Vleuschbreuk gedaan d. 27. Fruct. V. J. aan den B. Charles la Croix — door A. B. Imbert Deslonnes*. Amst., Holtrop. 1798. 32 S. gr. 8. (6 St.) hat ihr Daseyn, wenigstens zum Theil, dem auf dem ausführlichern Titel erwähnten Umstande zu danken, dass der Patient, ehemals Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik, damals Gesandter im Haag war. — Ein anderes in Holland gemeines Übel, das Hinken, behandelt sehr ausführlich *Spec. med. inaug. de claudicatione — subm. Dn. Dylius*, Amstel. Leyden, 1798. 136 S. 4. worin unter andern folgende Sätze aufgestellt werden: es hinken weit mehrere Menschen auf der linken als auf der rechten Seite, und weit mehrere auf einer als auf beiden Seiten; in einer Gegend mehr als in der andern; (in Franeker kommt nach *Camper's* Berechnung auf 28 Menschen ein Hinkender; nach *v. der Haar's* Berechnung in der ganzen Republik, wenigstens in batavisch Brabant, auf 20 Menschen einer etc.) — Eine nicht weniger lesenswürdige Diss. ist: *Jani v. Heckeren, Jun. Amstel. Spec. Med. ina de osteogenesi praeternaturali* — Leyden 1797. 125 S. 4. m. K. worin diese Materie sehr ausführlich untersucht und aufgeklärt wird. (S. A. L. Z. N. 176.)

Ausser den in obgedachter Sammlung enthaltenen Abhandlungen aus der Entbindungskunst erschienen noch folgende einzelne Schriften: *Verhandeling over het Gevaar en Verbetering der algemeene Handelswyze in de Voetbaring door Pt. St. Kock, Dr. en Prof., Lid. v. de holl. Maatsch. d. Wetensch. v. Haarlem en van versch. a. geneeskund. Genootsch.* Brüssel, Flon 1796. 54 S. gr. 8. (8 St.) welche die Materie deutlicher als bisher behandelt; *Aanmerkingen over het zoo schadelyk als gevaarlyk Afsholen van de Nageboorte, aanstonds na de geboorte van een Kind door J. v. d. Haas, met e. Voorr. van d. Hoogleeraar A. Bonn*. Amst., Elwe 1797. 36 S. gr. 8. (8 St.) wovon das hauptsächlichste auch in des Vf. obgedachten Sammlung seiner Schriften vorkommt; und *Het Werktuiglyke der Verlossing verklaard, betoogd en herleidt tot één algemeenen Grondbeginsel door A. v. Solingen, A. L. M., Med. et Phil. Dr. Lector in de Verlosk. aan de ill. School te Middelburg etc.* Leyden, Honkoop. 1799. 188 S. 8. welche die obgedachte Amst. Gesellschaft mit ihrem Beyfalle beehrte. Der auf dem Titel angedeutete allgemeine Grundsatz der Entbindungskunst ist: „Bey allen Geburten müssen, in jedem Zeitraume der Geburt, die *kleinsten* Maasse des Kopfs der Frucht mit den vortheilhaftesten Maasse des mütterlichen Beckens übereinkommen. Übrigens folgt der Vf. grösstentheils Baudeloque.

Als Beyträge zur Arneymittellehre müssen wir hier noch beyfügen, dass aus den Heften des verstorbenen Prof. F. J. *Voltelen's* zu Leyden eine *Pharmacologia universa* (Leyden 1797) nach therapeutischer Ordnung herausgegeben wurde, und von der Übersetzung von *Plenk's* Pharmacologia chirurg. eine 2e Auflage (Utrecht, Paddenburg. 1798. gr. 8.) erschien.

II. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Se. kayserliche Majestät haben allergnädigst geruhet, die Universität *Jena* mit in die Zahl derjenigen Universitäten

versitäten einzubegreifen, welche zu besuchen den protestantischen Studierenden aus den kaiserl. Erblanden erlaubt seyn soll. Es werden also künftighin die Theologie studirenden aus Ungarn und Siebenbürgen nach, wie vor, auch die herzogl. sächs. Gesammtuniversität allhier besuchen dürfen.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. v. Kotzebue, der auf seiner im Frühjahr unternommenen Reise nach Liefland in Polangen arretirt, von seiner Familie getrennt, und auf einer Kibitke nach Siberien deportirt wurde, ist, nachdem dem Kayser seine Unschuld eingeleuchtet, nach St. Petersburg zurückgerufen, und zum kaiserl. Hofrath und Director des Hoftheaters mit ansehnlicher Besoldung ernannt, auch ihm ein Gut angewiesen worden, von welchem er die Einkünfte, so lange er lebt, beziehen soll. Man soll ihn für den Verfasser eines dem Kayser missfälligen Buches gehalten haben, und dieser Verdacht durch die von dem wahren Verfasser gebrauchte Signatur A. v. K. entstanden seyn.

An die Stelle des verstorbenen *Meierotto* ist der Hr. O. C. Rath *Zöllner* zum Oberschulrath ernannt worden.

Der durch sein Lesebuch für Anfänger in der engl. Sprache bekannte Conventual *Schwalbe* zu Klosterbergen hat die Pfarre zu Schwaneberg bey Egeln erhalten; an seine Stelle rückt der bisherige erste Lehrer *Hildebrandt*, von dem verschiedene Uebersetzungen lateinischer Autoren herrühren.

An die Stelle des wegen seiner geschwächten Gesundheit in Ruhestand versetzten Conrectors, Hn. *Weiske* auf der Schulpforte ist der kürzlich auch als Uebersetzer von Tacitus Agricola aufgetretene Hr. M. *Arzt* befördert worden.

Der Hr. Kirchenrath und Hofprediger *Lang* zu Regensburg hat von der Königin von Preussen für das ihr dedicirte Erbauungsbuch über den Brief an die Philipper eine kostbare goldene Dose mit einer Uhr auf dem Deckel, von einem sehr gnädigen Schreiben begleitet, erhalten.

Die Bataavsche *Maatschappy tot Nut van het Algemeen* hat den Herzogl. Sachsen-Goth. Superintendenten zu Krannichfeld, Herrn *A. F. E. Jacobi*, in ihrer zuletzt gehaltenen allgemeinen Versammlung, zum Verdienst-Mitglied erwählt.

Auch die zweyte erledigte Bischofsstelle in Schweden (zu Wexiö) ist nunmehr wieder besetzt worden, und zwar durch den Hn. Baron v. *Mörner*, der vor einiger Zeit die Kriegsdienste mit dem gelehrten Stande vertauschte.

IV. Todesfälle.

Am 7 Aug. endigte Hr. F. A. *Eschen* aus Eutin, bekannt durch seine Uebersetzung des Horaz, auf einer Fussreise nach dem Berge Buet unweit Servoz im Chamounythal sein Leben, indem er unglücklicher Weise in eine enge über 100 Fuss tiefe Bergspalte, die mit einer unter seinen Füssen einbrechenden Eiskruste bedeckt war, hinabstürzte. Er war auf dieser Reise, ausser einem Führer, nur von seinem Freunde Hn. *Ziemsen* begleitet, der, nachdem er sich von der Betäubung des ersten Schmerzens über diesen plötzlichen Unfall nur etwas hatte erholen können, seine erste Sorge seyn liess, alles aufzubieten, um den Körper seines unglücklichen Freundes aus der Kluft heraufzubringen. Nachdem diess am dritten Tage durch die Bemühung eines Führers aus Servoz und seiner Gehülfen gelungen war, fand sich, dass der Verunglückte drey wahre Ribben zerbrochen hatte, und das Brustbein eingedrückt war, sein Tod also augenblicklich erfolgt seyn musste, als er hinabstürzte. Sein Leichnam ist in Servoz beerdigt worden, wo ihm ein Denkmal gesetzt werden soll *).

Den 11 August starb zu Paris der Redacteur des ehemaligen *Messager du Soir* und einiger politischen Broschüren, *Isidore Langlois*. Er wurde während seines Lebens häufig verfolgt, und durch das Decret von 5 Sept. 1797 zur Deportation verurtheilt; dieser entgieng er zwar; seine schwächliche Gesundheit wurde aber durch diese Verfolgungen so sehr zerrüttet, dass er sein Leben nur auf 28 Jahre brachte. Nach seiner eignen Angabe in seiner Vertheidigung gegen die Anklage, dass er an der Verschwörung in Vendemiaire (1795) Theil genommen hätte, von der er losgesprochen wurde, war er zu Rouen den 18 Jun. 1770 geboren.

V. Vermischte Nachrichten.

Am 29 Sept. 1800 beging das Friedrichswerdersche und Friedrichsstädtsche Gymnasium in Berlin eine wichtige Feyer. Das Locale der Anstalt war nämlich durch den 1794 erfolgten Brand des Friedrichswerderschen Rathhauses, worin sich auch die Lehrzimmer befanden, ein Raub der Flamme geworden. Den ersten Winter nach der Feuersbrunst musste der Unterricht in drey von einander entfernten Häusern ertheilt werden, bis man in einem Seitengebäude eines Gasthofs die sämtlichen Klassen des Gymnasiums vereinigen konnte. Endlich hat der König der Anstalt ein Gebäude für 18000 Rthl. gekauft und das Innere desselben für Lehrzimmer und Wohnungen der vier ersten Lehrer einrichten lassen. Der Unterricht fängt daselbst mit dem 6 Oct. an, und die Einweihung des Hauses geschah am 29 Sept.

*) Ich hatte von diesem edeln jungen Manne, meinem ehemaligen Zuhörer, den ich mit so vielen andern, die ihn bey seinem Aufenthalt in Jena gekannt haben innig liebte und schätzte, kurz vor seinem bedauernswerthen Tode ein Schreiben erhalten, womit er seine Uebersetzung der lyrischen Gedichte des Horaz begleitete; und ich war gerade im Begriff, ihm zu antworten, als ich die erste Nachricht von diesem Unglückfall erhielt. *Multis ille bonis flebilis occidit!* *Schütz.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 183.

Mittwochs den 5ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften, ist des IIn Bandes 2s Stück, 12 Bogen stark mit 2 Kupfern bey uns erschienen, kostet 18 gr. oder 1 fl. 21 kr., und hat folgenden Inhalt: I. *Nachrichten von neuen Gegenständen der Naturkunde*. 1. Auszug eines Schreibens des Hn. Ritters von Landriani an Hn. Hofr. Dr. Mayer in Prag über einige Versuche des Hn. Volta, die Theorie der von Galvani entdeckten electrischen Erscheinungen in thierischen Körpern zu erklären, aus der franz. Handschr. übersetzt und dem Herausgeber vom Hn. Hofrath Mayer mitgetheilt. 2. Einige Resultate aus Eudiometrischen Versuchen. Aus einem Brief des Hn. Prof. Parrot an den Herausgeber. 3. Physische Thatsachen und Resultate aus dem 3n Bande der neuen Abhandlungen der königl. Böhm. Gesellschaft d. Wiss. a) Sonderbare Erde. b) Merkwürdiger Blitzschlag. c) Geburtsort des Schörlartigen Berylls. d) Flüssigkeit des Wassers bey verschiedenen Temperaturen. 4. Physikalische Bemerkungen und Nachrichten aus Soninis Reisen in Ägypten, mitgetheilt von Hn. Wolf in Nürnberg. a) Von dem Huhu. b) Cavallo'ischer Apparat, durch Verdünstung Eis hervorzubringen. c) Ein undurchdringlicher Kitt. Auflösung des Federharzes in Vitriol-Naphtha nach Hn. Winch. 5. Nachricht von einem physikalischen Magazin. 6. Neuere Untersuchungen über die Süsserde von Hn. Hofrath Gmelin. 7. Beobachtungen über den Merkur vom Hn. O. A. Schröter. 8. Neuer Stoff im Urin, von den B. B. Fourcroy und Vauquelin. 9. Neues chemisches Product vom B. Chaussier. 10. Neue Bemerkung an der Weinblüte, vom B. Fourcroy. 11. Nachricht von einem Stück vulkanischen Basalt aus der Gegend von Borghetta im Kirchenstaate; aus einer Abhandlung des milit. Arztes Salmon in der phyf. math. Akad. zu Rom vorgelesen. 12. Bestandtheile des mineral. Laugensalzes, welches von den Kaufleuten zu Rouen les cendres de Varech genannt wird, bekannt gemacht vom B. Sage. 13. Nachricht von einer neuen naturwissenschaftl. Gesellschaft. 14. Nachrichten von einigen merkwürdigen Naturereignissen: a) Besondere Erscheinungen des Herings. b) Nebensonnen. c) Erderschütterung. d) Blitzschlag. e) Bergbrand. 15. Einige Lebens-Nachrichten von Spallanzani, aus Hn. Sennebiers Mem. hist. sur Lazaro Spallanzani. 16. Über den Chalcedon, aus einer Schrift des Hn. D. Gautieri. 17. Einige anatomische Bemerkungen über den Ornithorhynchus paradoxus aus Neu-Südwallis, von J. F. Blumenbach. 18. Naturhistorische Miscellen. Aus Briefen an J. F. Blumenbach. a) Über Hn. Voltas electrische Säulenmaschine, oder Galvanische Batterie, a. e. Br. des Hn. Bar. Banks vom 13 May 1800. b) Über ebendieselbe. Eben daher vom 11 Jul. c) Über ebendieselbe a. e. Brief des Hn. D. Asch in Lond. v. 3 Aug. d) Hn. D. Herschels Versuche über den Unterschied zwischen Licht und Wärmestralen, a. Br. d. Hn. Bar. Banks v. 13 May, 11 Jul. und 5 Aug. e) Hn. Carlisles Entdeckung über den Lauf des Blutes in den Beinen der Faulthiere. Ebendaher v. 17 Febr. f) Sir James Hall's Versuche zu Gunsten des Vulkanismus aus obged. Br. d. Hn. D. Asch v. 3 Aug g) Nachr. von einem Steinregen in Hindostan, a. d. Br. d. Hn. B. Banks v. 11 Jul. h) Ungeheure Menge von Wölfen und ansehnliche Grösse des Wildprets hies. Landes im vorigen Jahrhundert, a. e. Brief des Hn. Forstj. v. Beaulieu in Hannover v. 6 Jul. i) Zergliederung eines Casuars a. e. Br. d. Hn. Pr. Abildgaard in Kopenhagen v. 17 Febr. k) Versuch mit Chirurgia infusoria an Hausthieren. Ebend. l) Diamantspath in Amerika, a. e. Br. d. Hn. D. Seybert in Philadelphia v. 21 Jun. m) Wallrath-Fabrication aus Pferdefleisch, a. e. Br. v. Hn. Greenough aus London v. 4 Aug. 19. Nachricht von einer Reihe neuer Beobachtungen und Versuche des D. Priestley, die Existenz des Phlogistons und Einfachheit des Wassers betr. Aus dessen neuester Schrift dem Herausgeber mitgetheilt vom Hn. Hofrath Gmelin in Göttingen. 20. Naturhistorische Bemerkungen aus Pallas Reisen 1r Band 1799. 21. Preisaufgaben der Batavischen Gesellschaft d. Wiss. zu Haarlem. 22. Nachricht vom kletternden Barsch, einer neuen Fischart, vom Hn. Lieut. Deldorf in den Transact. of the Linnean Society beschrieben. 23. Nachr. von der Verfertigung der rothen Zeichenstifte. 24. Nachricht

von einer sonderbaren Thierpflanze. II. *Nachrichten von neuen oder verbesserten physikalischen Geräthschaften.* 1. Volta's Galvanische Batterie, nebst Versuchen mit derselben angestellt von J. W. Ritter, nebst einer Nachschrift des Herausgebers. 2) Nachricht von dem Galvanometer des Prof. Robertson. III. *Übersicht der neuen physikalischen Literatur.*

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Die *Allgemeine deutsche Bibliothek*, welche ich wegen mannigfaltiger Verfolgungen genöthigt wurde, im J. 1792 ganz aufzugeben, und Hn. *Bohn* in Hamburg zu überlassen, wird vom Anfange des neuen Jahrhunderts an wieder in meinem Verlage und unter meiner Direction, so wie ehemals, herauskommen, und ununterbrochen fortgesetzt werden. Jeden Monat erscheint künftig wenigstens Ein Stück, zuweilen noch mehr, damit bey der grofsen Menge neuer Bücher die Nachrichten davon nicht allzualt werden. Hr. *Bohn* verlegt die N. A. D. B. bis zum LVten Bande, welcher noch in diesem Jahre gedruckt wird. Der LVIte und die folgenden Bände kommen vom Anfange des Jahrs 1801 an unter meiner Aufsicht redigirt heraus. Hr *Bohn* hat den *Anhang* vom Iten bis XXVIII Bande der *Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek*, nebst den dazu gehörigen Registern für die Jahre 1792 bis 1795. unter der Presse, und wird ihn vor Oster-Messe 1801 fertig liefern. Der Anhang und die Register zu den Jahren 1796 bis 1800 kommen künftig in meinem Verlage heraus. Dieses Werk wird übrigens noch von ebendenselben Verfassern fortgesetzt, welche demselben seit so vielen Jahren einen allgemein anerkannten Werth gaben, und verschiedene verdienstvolle Gelehrte sind auf meine Bitte hinzugekommen. Ein jeder Band der N. A. D. B. wird, wie sonst immer, mit dem Bildnisse eines verdienten deutschen Gelehrten geziert. Jeder Band besteht aus zwey Stücken, jedes Stück aber aus vier Heften. Diejenigen, welche dieses Werk heftweise verlangen, belieben sich an die Postämter jedes Orts, oder auch an meine Buchhandlung zu addressiren. Dasjenige was in das *Intelligenzblatt* der N. A. D. B. eingerückt werden soll, wird postfrey eingesendet, und jede gedruckte Zeile mit 1 gr. bezahlt.

Berlin, d. 20 Herbstmonats 1800.

Friedrich Nicolai.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger*, ist des 3n Bandes 2s Stück erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Inhalt: I. *Abschnitt.* Recensionen folgender Schriften: Dictionnaire étymologique, p. *Jauffert.* *Webers* latein. Gesangbuch. *Kochs* Exempelbuch, H. 1. 2. *Oelsners* und *Reiche's* neue Rechentafeln, 1te Liefer. *Köhlers* arithmet. Aufgaben, neue Aufl. *Dessen* neue arithmet. Aufgaben. Arithmet. Tabellen, 2te Auflage. *Sattlers* Gedanken und Erfahrungen. *Degens* Beyträge 2s St. *Rötgers* Jahrbuch d. Pädagog. in Magdeburg. *Gedickes* Annalen, 1r Band 2s Heft. *Snells* Warnungen für die Jugend. Horatii opera cura Wetzel. *Löhrs* kleine Plaudereyen. Erste Gründe des moral. relig. Unterrichts. *Scheins* christl. Religionsunterricht. *Rassmann's* Unterricht im reinen Christenthum. *Pfeifers* Entwurf zum Unterrichte im Christenthum. *Strak's* Nationaltrachten, 1s Heft. *Busmanns* Entwurf der Naturgeschichte. *Thiemes* erste Nahrung etc. 4te Aufl. Worte eines edlen Vaters. Virgilii Mar. Aeneidos Lib. XII., von *Schmieder* Ir u. IIr Band. *Funkes* dritter Leitfaden z. Schulunterrichte, 2te Aufl. Lechevalier Reise nach Troas, bearb. v. Lenz. *Stölzl* Praecepta eloquentiae romanae. *Voss* Versuch über d. Erziehung, 1r u. 2r Th. Christus, Er und seine Lehre etc. oder Philalethes etc. Nouveaux contes moraux p. Marmontel. *Kühne's* Recueil de contes. *Merkels* Erdbeschr. von Kursachsen, 5r Band. *Fabri's* kurzer Abrifs d. Geographie. Phaedri Fabulae, von *Jacob* und *Lange.* II. *Abschn. Abhandlungen, Aufsätze etc.* *Goes* detaillirte Beschreibung des zu Külsheim im Bayreuthischen errichteten Instituts für Schullehrer. Über das Fragen der Kinder, von Hn. *C. G. Anton.* Über den sogenannten Trotz der Kinder, von Ebendems. Wie müssen Kinderschriften beschaffen seyn? von *M. A. v. Winterfeld.* Anmerkung zu der Behauptung: Erziehung kann alles, und Erziehung kann nichts, von Ebendemselb. Beantwortung geschehener Anfragen. *a)* Warum so wenig gute Katecheten? von Hn. *C. F. Michaelis.* *b)* Gegenfrage, von Hn. *M. A. v. Winterfeld.* *c)* Hat das Fleischessen Einfluss auf die Sanftheit des Gemüths? von Hn. *C. G. Anton.*

Von dieser *Bibliothek* erscheint monatlich ein Stück, das 9 gr. sächs. kostet.

Gotha, im Octob.

Justus Perthes.

II Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen:

Conversationslexicon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. Vierten Theiles Erstes Heft. Kostet 14 gr.

Endlich und nach einer so langen Pause, die der Tod des vorigen Redacteurs und die Schwierigkeit, einen andern für dieses vielumfassende und mühsame Werk zu finden, veranlasste, freue ich mich, dem Publicum die wirklich erschienene Fortsetzung ankündigen und zugleich versichern zu können, dass der Druck nunmehr wieder ununterbrochen fortgeht, von Messe zu Messe 1, auch wohl 2 Hefte bis zur nahen Vollendung erscheinen, und dann auch sogleich die Supplemente folgen werden. Vielleicht finden die Interessenten auch in diesem und den folgenden Heften eine Entschädigung für die gütige Nachsicht und Geduld, welche sie während der Pause hatten, und einen

einen Grund, das fortdauernde Interesse für dieses Werk (welches Interesse ich mir aus den häufigen Nachfragen und eingegangenen Bestellungen beweise) nicht zu bereuen. Es ist sogleich an alle Buchhandlungen gesandt, und die Bestellungen sind in der Ordnung, in welcher sie eingegangen, befriedigt werden.

Ferner ist in meinem Verlage erschienen:

Des Hn. Doct. und Prof. *G. L. Wincklers Anleitung zu Führung des Injurien-Processes nach Sächsischen Rechten.* 8. Kostet 16 gr.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Neue Verlags-Bücher der *Keilschen* Buchhandlung in Magdeburg.

Anton, J. A., Briefe über die Landschulen im Magdeburgischen. 8. 6 gr.

Berghauers, J. C. F., Magdeburg und die umliegende Gegend, mit Kupfern und einem Grundrisse der Stadt Magdeburg, 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Böttigers, C. A., griechische Vasengemälde, mit archäologischen und artistischen Erläuterungen, 2r Band 1s Heft. gr. 8. 20 gr.

Die Originalkupfer dazu unter dem Titel: Umrisse griechischer Gemälde auf antiken in den Jahren 1789 und 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen jetzt in Besitz des Ritter Hamiltons; herausgegeben von Wilhelm Tischbein, 1r Band 3s Heft enthaltend 6 Kupfertafeln in gr. Folio. 2 Rthlr. 8 gr.

Braren's, H., System der praktischen Steuermannskunde mit den nöthigen Tafeln zum Lehr- und Handbuche zweckmäßig eingerichtet und geordnet, mit Kupf. gr. 8. 4 Rthlr.

Breysigs, J. A., Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, Versuche, Studien, die bildenden Künste betreffend, 2s Heft, mit Kupf. 8. 10 gr.

Julius Cäsar, oder der Sturz der römischen Republik, ein Pendant zum Fall der französischen Monarchie, 4r und letzter Theil. gr. 8. 20 gr.

Dasselbe auf Schreibpapier. 1 Rthlr.

Constanze, ein Roman. 8. 22 gr.

Greilings, J. Ch., neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien, aus J. Kants moralischen und religiösen Schriften gezogen und bearbeitet, 2r Bd. 2s Stück. 8. 12 gr.

Gurlitts, J., Versuch über die Büstenkunde. 4. 16 gr.

Chronologisches Handbuch, worin alle Kalender von den Jahren 1401 bis 2000 in eine bequeme und nützliche Übersicht gebracht sind, nebst einer Anweisung sie auch für die folgenden Jahrhunderte zu finden. 4. 10 gr.

Kinderlings, J. F. A., Geschichte der Niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache, vornämlich bis auf Luthers Zeiten, nebst einer Musterung der vornehmsten Denkmahle dieser Mundart, eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Klebe, A., Erzählungen, 2r Theil. 8. 22 gr.

Kochs, J. F. W., Exempelbuch, ein Hülfsmittel zur Beförderung des Geschmacks an den Rechenübungen und zur gelegentlichen Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, 2s Heft. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel: Exempeltafeln etc. zum Aufziehen auf stark Papier und zur Austheilung unter die Lehrlinge, 2r Heft. 14 gr.

Kurzer Leitfaden zum christlichen, moralischen, religiösen Unterricht für Confirmanden. 8. 1 gr.

Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen, a. d. Griechischen übersetzt mit Anmerkungen von J. F. S. Kaltwasser, 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Resewitz, F. G., Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande. 8. 6 gr.

Ribbeck, L. G., Predigten für Familien zur Beförderung häuslicher Tugend und Zufriedenheit, 2te u. 3te Samml. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dessen Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und andrer kleiner Amtsvorträge, 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes und die demselben gebührende Achtung. 8. 12 gr.

Rötgers, G. S., Jahrbuch des Pädagogiums zur Lieben Frauen in Magdeburg, 9s Stück für 1800. gr. 8. 6 gr.

Schlönbachs, K., kurze Beschreibung des Schönebeckschen Gradierwerks und der dabey angelegten Dampfmaschine, mit einer Kupfertafel. 8. 4 gr.

Arithmetische Tabellen, als erste Übung im Rechnen, nebst dem Nothwendigsten von der Orthographie für niedere Schulen, 2te Aufl. 8. 4 gr.

Neulich ist in meinem Verlage erschienen, und jetzt in allen Buchhandlungen zu haben:

Nekrolog a. d. Jahr 1796. Zweyter Band. Von *Fr. Schlichtegroll.*

Er enthält folgende Biographien: 1) *Bartenstein*, Prof. und Dir. in Coburg. 2) *Bode*, ein gelehrter Orientalist in Helmstädt. 3) *Grossmann*, dieser berühmte und durch Schicksale ausgezeichnete Schauspieldirector in Hannover. 4) Geheime Rath *v. Schelhorn*, ein verdienter Syndicus der Reichsstadt Memmingen. 5) *Fest*, der durch seine Augenkrankheit und durch seine trostvollen Schriften für Leidende bekannte Prediger im Sächsischen. 6) Der Pastor *Joc. Fr. Schmidt* in Gotha, der durch seine poetischen Gemälde aus der heil. Geschichte und durch seine Übersetzung des Horaz keinem Freunde der deutschen Literatur unbekannt ist; es finden sich mehrere ungedruckte Stücke des Dichters in dieser Biographie. 7) Der Geh. Kriegsrath *v. Hippel* in Königsberg, der bewunderte Verfasser des Buchs über die Ehe, der Lebensläufe nach aufsteigender Linie, der Kreuz- und Querzüge etc. Es wird hier nur der Anfang seiner Biographie geliefert, der ganz von seiner eignen Hand und dem besten seiner Bücher an die Seite zu setzen ist; er hatte seine Selbstbiographie bis zum 20sten Jahre hinterlassen, und der Nekrolog kann

kann jetzt mit diesem interessanten Vermächtniss *Hippels* den vielen Freunden desselben ein Geschenk machen. Im folgenden Bande, der in einigen Monaten ausgegeben wird, findet sich der Schluss der Biographie *Hippels*. 8) Pfarrer *Späth*, ein durch seltene Leiden und standhafte Ertragung derselben ausgezeichneter Prediger im Pappenheimischen. 9) *Reder*, Arzt im Würzburgischen, der sich mit kühnem Patriotismus an der Spitze der Landleute bewafnet den einbrechenden Franzosen entgegenstellte und als ein Opfer seines Muthes fiel. — Vom. Rath *Matsko* in Cassel und dem berühmten Hauptmann v. *Blankenburg* interessante Biographien; und in dem Nachtrag, v. *Jacobi* in Königsberg, gest. 1794, und D. *Nürnberger*, gest. 1795. Der Charakter, die Schicksale u. Verdienste der Männer, die dieser Band des Nekrologs der deutschen Nation darstellt, macht ihn, nach übereinstimmenden Urtheilen derer, die ihn bis jetzt gelesen haben, zu einer sehr unterhaltenden Lectüre, so wie diese Biographien zugleich eine wahre Bereicherung unserer Literärgeschichte sind, da viele dieser Männer, ohne das Institut des Nekrologs, des verdienten Andenkens unter uns würden entbehrt haben.

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

In der neuen akademischen Buchhandlung zu Kiel sind erschienen:

Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal, von D. *Heinrich Friedrich Link*, Professor zu Rostock. Erster und zweyter Theil. gr. 8. Mit einer Karte von Portugal. 2 Rthlr. 16 gr.

Wir besitzen nur wenige Nachrichten von Portugal und die meisten davon sind theils alt, theils falsch und unzuverlässig. Um desto willkommener wird allen Freunden der Länder- und Völkerkunde diese Reisebeschreibung eines berühmten deutschen Gelehrten seyn, welcher mehr, als irgend einer seiner Vorgänger, von Portugal gesehen hat, und eine geraume Zeit daselbst verweilte. Man findet daher hier eine getreue und genaue Darstellung von dem jetzigen Zustande dieses Landes und seiner Bewohner, die viel Neues enthält und viele unrichtige Angaben älterer Reisenden berichtigt. Es ist nur ein Theil der Auflage dieser Reise auf Schreibpapier abgedruckt, daher die spätern Käufer mit Druckpapier werden zufrieden seyn müssen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

Entscheidungen merkwürdiger Rechtsfälle. von *Karl Ernst Albrecht*, Hochfürstl. Hildesheim. weltl. Consistorialrathe, u. s. w. 1r u. 2r Band. 2 Rthlr.

Je seltener sich die Gelegenheit darbietet, gut geführte und lehrreiche gerichtliche Acten einzusehen und zu lesen, ein desto höheres Interesse müssen Erzählungen merkwürdiger Fälle für den praktischen Rechtsgelehrten haben, worin der ganze Inhalt der Acten, sammt den Entscheidungsgründen des Richters so musterhaft, so trefflich dargestellt ist, als in vorliegendem Werke. Dies Urtheil haben längst mehrere unserer literarischen Tribunale über den Verf. ausgesprochen. Wir begnügen uns, unter denselben die Oberdeutsche Allg. Lit. Zeitung, und die Hallische Jur. Lit. Zeit. anzuführen. Zweckmässige Auswahl durchaus interessanter Fälle, verbunden mit einer feinen, anschaulichen, scharfsinnigen Behandlung der Materien, werden diesen Ausführungen den allgemeinsten Beyfall des juristischen Publicums erwerben, das die Nachricht von der nahen Erscheinung des dritten und letzten Bandes gewiss mit Vergnügen erfährt.

Ritscher'sche Buchhandlung
in Hannover.

III. Auction.

In Gera wird den 17 November d. J. und folgende die kleine, aber ausgesuchte Bibliothek des verstorbenen Consistorial-Assessors und Archidiac. *Gräf*, verauctionirt. Sie besteht aus mehr als 1600 Numern, und enthält die vorzüglichsten theologischen Werke, nebst mehrern philologischen, historischen, geographischen und in die philosophischen Wissenschaften und schöne Künste einschlagenden Schriften. Fast alle Bände sind sauber, und die meisten Bücher *erst nach* dem Jahre 1770 herausgekommen. Unter den ältern befinden sich: Deylingii observ. sacrae, Reineccii biblia quadrilinguia, das englische Bibelwerk, Saurins, Baumgartens, Jerusalems und Semlers frühere und spätere Schriften, Michaelis Übersetzung des alten Testaments, 13 Theile, und andere Werke desselben, Walchs Historie der Ketzereyen, 11 Theile, Büschings Erdbeschreibung, u. a. Unter den neuern die besten und geschätztesten Predigtsammlungen, das Journal für Prediger, 38 Bände, Beyers Magazin für Prediger, 12 Bände, der deutsche Merkur von 1780 — 1799. das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, 18 Bände, Schriften von Döderlein, Mosche, Zollikofer, Feddersen, Gellert, u. a. Die besten exegetischen Werke u. s. w. Verzeichnisse sind auf frankirte Briefe bey der Wittwe des ehemaligen Besitzers in Gera und beym Hn. Secretär *Thiele* in Leipzig zu haben, auch sind einige derselben an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung eingeschickt worden. Aufträge Auswärtiger übernehmen in portofreyen Briefen die Hn. Regierungs-Advocat *Freiesleben*, Hofadvocat *Fürbringer* und Katechet *Burgold* in Gera, Hr. Secretär *Thiele* in Leipzig und Hr. Hofcommissär *Fiedler* in Jena.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 184

Sonnabends den 8ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Gegen Weihnachten wird erscheinen D. *Albrecht Heinrich Mathias Kochen* Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts. Ersten Bandes, viertes Stück. — Es enthält:

An prosaischen Aufsätzen:

I. Dr. Gregory's Father's Legacy to his Daughters (Fortsetzung). II. Ein Brief zur Berichtigung der elterlichen Liebe an Amalie S. III. Memorabilien für Religiösgesinnte, von Kochen. IV. Freundschaftliche Briefe über Gesellschaft und Lectüre an *Luise* (nebst einigen kritischen Bemerkungen über die Schwestern von Lesbos, den Damenkalender von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a. für das Jahr 1800, die Erzählung: der Hochmuth von Lafontaine, eine andere: Walther und Nanny, derselben Verfasserin einfache Darstellungen, 1 Band und über Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte) von *Friedrich Frauenwerth*.

An Gedichten:

1. Die *Religion* von *Kochen*. 2. Der *Wunsch* von *Vermehren*. 3. Elegie an C. von *Kochen*. 4. Gedichte von *Vermehren*. 5. 4 *Sonette* (1. *Goethe*. 2. *Schiller*. 3. Die *Deutschen* an *Friedrich Schlegel*. 4. an *Novalis*) von *Vermehren*. 6. 2 Sonette von *Franz Horn*. 7. Elegie an G — r von *Kochen*. 8. Ausstellungen und Handzeichnungen von *Kochen*.

Dem juristischen Publico machen wir hiermit bekannt, dass nun der *dritte* Heft der *Bibliothek kleiner juristischer Schriften* bey *Karl Tauchnitz* in Leipzig und in allen Buchhandlungen à 12 gr. zu haben sey. Zugleich danken wir den verehrungswürdigen Gelehrten in Altorf, Giessen, Jena, Halle, Helmstädt, Nürnberg, Rostock, Wittenberg und Würzburg, die uns durch Zusendung academischer Gelegenheitsschriften gütigst unterstützt haben, und bitten sie sowohl, als auch alle übrige Gelehrten um fernere Unterstützung. In wenig Wochen wird der 4te Heft die Presse verlassen. Die übrigen Hefte sollen ununterbrochen zu der im Plane angegebenen Zeit erfolgen. Leipzig im October 1800.

Chr. Gotth. Hübner. C. A. Tittmann.
Herausgeber der Bibliothek.

Archiv für medicinische Länderkunde I. B. II. Stck. ist erschienen, und bereits an alle Buchhandlungen versendet worden. Inhalt: I. Über *Grönland*. II. Beschreibung der Brunnen- und Badörter *Karlsbad*, *Töplitz* und [illegible] bey Eger. III. Ueber *Leipzig*. IV. Ueber Ande*burg*. V. Ueber *Gotha*. VI. Das *Juliusspital* zu *Würzburg*.

Coburg den 25 Oct. 1800.

Sinnersche Verlagsbuchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch
der
Welt-
und
Lebensklugheit.
Für
Personen die in die grosse Welt treten,
oder
im Umfange mit der grossen Welt leben.
Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl 24 kr. rheinl.

In unsern gegenwärtigen ver- oder vielleicht überfeinerten Zeiten, wo jede Vorsicht zum unvermeidlichen Bedürfnisse geworden, lehrt der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuchs diejenigen, welchen Umgang mit der grossen Welt und Erfahrung noch nicht jene so nothwendige Abgeschliffenheit gegeben hat, alle die Klippen vermeiden, an denen nicht selten selbst der Erfahrenste scheitert. Er theilt Leuten, die im Umgange mit der grossen Welt leben, diejenige Klugheit und Feinheit mit, die man sonst gewöhnlich erst nach Jahre langer Erfahrung und mit Schaden kennen lernt. Es ist daher dieses Taschenbuchs vorzüglich Leuten von Stande, als Geschenk für ihre in die grosse Welt tretenden Söhne zu empfehlen.

Bey den Gebr. Levrault in Paris und Strasburg ist erschienen:

Du calcul des dérivations, par L. F. A. Arbogart, de l'Institut national de France, Professeur de Mathématiques à Strasbourg. An VIII. gr. in 4to. 6 Rthlr.

Clinique des plaies récentes où la suture est utile, et de celles où elle est abusive, par Lombard, Chirurgien en chef et Professeur de l'hôpital militaire d'instruction de Strasbourg. Avec une planche représentant les aiguilles qui ont paru propres à cette opération. An VIII. in 8. 1 Rthl. 9 gr.

Précis historique de la vie et du pontificat de Pie VI, par Mr. Blanchard, Bachelier de Sorbonne et Curé de Saint-Hippolyte, Diocèse de Lisieux. An VIII. in 12. 12 gr.

Recueil des lois des douanes de la république française, utile aux préposés des douanes, aux hommes de loi et aux négocians; avec la traduction allemande à coté, 4me partie. An VII. in 8. 1 Rthlr.

In unserm Verlage ist erschienen:

Beneken's Fr. B. Weltklugheit und Lebensgenuss, oder prakt. Beyträge zur Philosophie des Lebens. 5 Theile. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Wer auch nur einen Blick in die Welt, in das menschliche Herz gethan hat, der weiss, dass Mangel an Weltklugheit und wirklich practischer Lebensweisheit gerade die gefährlichste Klippe ist, an welcher die Menschen so leicht scheitern. Viele haben den redlichsten besten Willen; aber ohne Grundsätze, ohne einen festen Plan ihres Lebens und Wirkens, geben sie sich den oft ganz verschiedenen Eindrücken der Augenblicke hin. — Wer diesem, immer allgemeiner werdenden, Uebel entgegenarbeitet, wer seinen Brüdern die goldne Mittelstrasse zwischen *dem zu Viel und zu Wenig* im Verhalten gegen Menschen zeigt, und sie auf die Nothwendigkeit unwandelbarer Regeln für das Handeln hinweiset, der verdient den allgemeinsten, ungetheiltesten Dank des derselben äusserst bedürftigen Zeitalters. — Und in einem solchen Falle befindet sich der Herausgeber. Er sammelte in diesem Werke eine Menge der treflichsten Bemerkungen, der reifsten Erfahrungen, der besten wichtigsten Regeln für das gemeine Leben, die man sonst nur zerstreut, oft in weitläuftigen Werken als einzelne sparsame Körnlein findet. Die vorzüglichsten, geistreichsten Denker und Schriftsteller Deutschlands sind die Quellen, aus welchen er schöpfte. Ein solcher Kranz der schönsten Blumen lauterer Weisheit muss jedem Leser von Kopf und Herz lieblich und willkommen seyn.

Ritscher'sche Buchhandlung
in Hannover.

Nachstehende allgemein interessante Bücher sind unlängst fertig geworden und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben:

Sonnini's Reisen in Ober- und Nieder-Ägypten, a. d. Franz. m. Anmerk. u. Kupf. 2r u. letzter Theil gr. 8. 2 Rthlr. — Ewald. *J. L. Salome.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. — Gemälde von Europa am Schlusse des 18 Jahrhunderts m. Kpf. von einem unserer geschätztesten Schriftsteller 8. — *Browne's* Reisen in Africa, Ägypten und Syrien, in den Jahren 1792 bis 1798 aus d. Engl. m. Anmerk. Kpf. und Karten. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. — Sophophone- oder Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen u. s. w. 1r Theil. 8. 1 Rthl. — Bonaparte als Mensch, Bürger, Soldat u. Regent geschildert, nebst Bemerk. üb. die neueste franz. Constitution. 8. — *Thiess*, D. J. O. das neue Testament. 4r Bd. Apostelgeschichte. gr. 8. Drkp. 1 Rthlr. 18 gr. Schrbp. 2 Rthlr. — *Ewald*, J. L. Ist es auch jetzt noch rathsam die niedern Volksklassen aufzuklären? 8. 20 gr. — *Klein's* Lehrbuch der theoretischen Musik 4to m. K. — *Heim's* deutsche Flora 2n Theils, 2e Abtheil. 8. 1 Rthlr. 6 gr. — *Mangelsdorf's* Abriss der deutschen Geschichte. 8. 12 gr.

In der akademischen Buchhandlung zu Jena wird mit nächstem erscheinen:

Versuch einer naturgemässen Erklärung der *Wirkungsart* äusserer Einflüsse, vorzüglich auf organisirte Naturkörper, und Classification derselben in Hinsicht auf ihre Wirkungsart, *von F. X. Saltwürk.*

Der Verfasser wünschte durch diese kleine Schrift (*die ursprünglich bloss seinen Lehrern, Gönnern, und Freunden in Wien gewidmet war, welche sie aber, nebst einigen andern Gelehrten Deutschlands, so gut aufnahmen, dass er es wagt, sie etwas mehr ausgearbeitet, nun öffentlich anzukündigen*) das Brownische System der Heilkunde aus der Geister- in die Körperwelt, auf der sich sowohl die Kranken als Ärzte befinden, zu versetzen, es selbst auf'n Materialismus zu gründen, und der bloss allegorischen Nomenclatur desselben Sinn zu unterschieben, auch einige von dessen beträchtlichsten Lücken wenigstens hie und da mit etwas auszufüllen.

Zur leichtern Erreichung seines Endzweckes glaubt er (*Verfasser*) dem Brownischen Fundamentalsatz „*Leben ist Product der Einwirkung erregender Potenzen auf einen mit Erregbarkeit begabten Körper*" folgenden mehr allgemeinen, und zugleich bestimmteren substituiren zu dürfen „*Leben ist das Resultat der Einwirkung der Materie auf Materie.*" Da nun die gegenseitige Einwirkung zweyer materiellen Wesen nicht anders denkbar ist, als unter dem Begriff entweder einer chymischen oder mechanischen, (Einwirkung) immerhin aber eines gegenseitigen Kampfes zwischen ihren Grundstoffen, wovon der Ausgang Sieg auf einer oder der andern Seite nothwendiger weise seyn muss; so ergiebt sich die Classification der äussern Einflüsse in Hinsicht auf ihre Art zu wirken von selbst, so wie auch die Abtheilung der verschiednen Erfolge der Einwirkung äusserer Einflüsse,

Mässe, 1) in einen Umwandlungserfolg (*Cohaesionstrennung*) wenn die Einflüsse über den lebensfähigen Körper siegen, und 2) in einen Lebensäusserungserfolg (*Gegenwirkung*) wenn dieser über jene siegt. Beider Klassen Erfolge erhalten dann ihre verschiedne Unterabtheilungen.

Der Verfasser schmeichelt sich einstweilen mit der angenehmen Hoffnung, dass das gelehrte Publicum seine Ideen einer etwas genauern Prüfung nicht ganz unwerth halten dürfte.

Anzeige für Eltern, Erzieher und Schullehrer.

In meinem Verlage ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Plaudereyen für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen, von *J. A. C. Löhr*. 8. 18 gr.

Dieses Werkchen enthält eine Sammlung von 40 Erzählungen, deren Stoff meistentheils aus der Kinderwelt entlehnt ist, wodurch sie dem kleinen Leser so fasslich und angenehm werden, als sie ihm in moralischer und naturhistorischer Hinsicht lehrreich sind.

Um dem Wunsch des Recensenten in der allg. Jen. Litt. Zeitung N. 255 zu entsprechen, und Schulen die Anschaffung dieses Werkchens zu erleichtern, erbiete ich mich, wenn wenigstens eine Parthie von 10 Exemplaren genommen wird, und man sich in frankirten Briefen, mit Beylegung des Betrags, directe an mich wendet, das Exempl. um 14 gr. zu erlassen.

Frankfurt a. M. im Oct. 1800.

P. H. Guilhauman.

In unserm Verlage ist erschienen:

Trost und Lehre bey dem Grabe der Unsrigen, von *G. C. Breiger*. 2te verbess. Ausgabe 8. 16 gr.

Die erste Auflage dieser vortreflichen Predigten erfuhr den ungetheilten Beyfall unserer literarischen Richter. Alle gaben dem Vf. das ruhmvolle Zeugniss, er habe seinen Zweck, Trauernde zu beruhigen, zu trösten und ihnen zu zeigen, wie auch das Grab noch manche herrliche Lehre fürs Leben darbiete, sehr glücklich erreicht. Gewiss wird niemand den Vf. verlassen, ohne seinen Glauben an Unsterblichkeit, sein Vertrauen auf Gottes Vorsehung gestärkt, und heilsame Vorsätze für's moralische Leben gefasst zu haben. — In dieser neuen Aufl. sind die meisten Winke der Recensionen benutzt, um der Vollkommenheit näher zu kommen. Die sechste Predigt ist ganz neu.

Gebr. Hahn

in Hannover.

Anzeige für Ärzte und Polizeybeamte.

In meinem Verlage ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rougemont (J. C.) Abhandlung von der Hundswuth, aus dem Franz. übers. vom Professor *Wegeler*, mit der Abbildung eines Hundes in völliger Wuth von *Abel* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Da dieses Werk in der allg. Jen. Litt. Zeitung N. 269 eine vortheilhafte Recension erfahren, und der Gegenstand für die Menschheit von so grosser Wichtigkeit ist: so halte ich es für meine Pflicht, das Publicum von neuem darauf aufmerksam zu machen.

Frankfurt a. M. Oct. 1800.

P. H. Guilhauman.

Bey den Gebr. Hahn in Hannover ist erschienen:

Einleitung zur Kenntniss der Engl. Landwirthschaft und ihrer neuen pract. und theoret. Fortschritte mit Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft, 2n Bds. 1r Theil, von *D. A. Thaer*. 1800. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Mit dem gegenwärtigen zweyten Bande dieses in der Geschichte der Ökonomie Epoche machenden Werkes beginnt der vortrefliche Verf. eine Reihe von Abhandlungen über diejenigen landwirthschaftlichen Materien, deren Untersuchung jetzt als vollendet angesehen, und deren Bekanntmachung für Deutschland als besonders nützlich betrachtet werden kann. — Die neuerlich so sehr vervollkommnete Abwässerungsmethode der Engländer, die Grundsätze derselben bey Bebauung und Einrichtung ihrer Meyerhöfe, und endlich die höchst interessanten Bemerkungen einer deutschen practischen Landwirths, über Englische Ökonomie — das sind in der Kürze die Gegenstände dieses Theils, in welchem der Vf. seinem Gesichtspunkte, die Englische Landwirthschaft so darzustellen, wie sie deutschen Landwirthen am deutlichsten und nützlichsten werden könnte, stets treu geblieben ist.

In der Ritscherschen Buchhandlung in Hannover ist zu haben:

Belsham's, Denkwürdigkeiten der Könige von Grossbritannien, aus dem Hause Braunschw. Lüneb. 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Mit ächter historischer Kunst zeichnet der Verf. die glorreichste Periode des brittischen Reichs unter den drey Georgen aus dem Hause Braunschw. Lüneb. Seine Darstellung derselben ist um so interessanter, da kein Schriftsteller sich die *Geschichte* dieser Periode zum Gegenstande genommen hat; so viele Werke über den Nationalcharacter und die Sitten der Nation wir auch aufweisen können. Daher wird dieses Werk, als Vorbereitung für den künftigen Historiographen Britanniens, jedem Kenner merkwürdig und interessant seyn.

Am Schlusse des 18n oder zu Anfang des 19n Jahrhunderts erscheint folgende interessante Reisebeschreibung in meinem Verlage.

Bruch-

Bruchstücke aus einer Reise von Bayreuth bis Wien im Sommer 1799. Von *Ernst Moritz Arndt.*

Wer ein Freund von Natur - Schönheiten ist, wem die Örter *Erlangen, Fürth, Nurnberg, Regensburg, Wien* einigermaassen werth sind, der wird mit wahrem Interesse diese Bruchstücke lesen.

Heinr. Gräff.

Bey *F. J. Ernst* in Quedlinburg ist verlegt und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

1) *Fritsch J. H.* Hundertjähriger Kalender. Mit angehängten Erläuterungen, das Kalenderwesen, den Himmelslauf und den Kalenderaberglauben betreffend m. K. 8. 20 gr.

2) *Kögels, J. G.* gründliche Anweisung zum Seifensieden. 8. 10 gr.

3) Taschenbuch für Freunde und Liebhaber der allgemeinen Weltkunde aufs Jahr 1801 mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

4) Neues A. B. C. Buch für Kinder, welche auf eine sehr leichte und angenehme Art Buckstabieren und Lesen lernen wollen. 8. illum. gebunden. 14 gr.

5) *Meineckens, A. Chr.*, kleines Übungsbuch zum Übersetzen aus der deutschen Sprache in das Lateinische, nach den Hauptstücken des etymologischen Theils der Grammatik in steter Verbindung mit nützlichen Sachkenntnissen u. s. w. 8. 9 gr.

6) *Meineckens, A. Chr.*, kleines Uebungsbuch zum Französisch - Schreiben für die Jugend u. s. w. 2te Aufl. 8. 10 gr.

7) Unterricht, chemischer, üb. die in der Hauswirthschaft und im gemeinen Leben vorkommenden Gegenstände der Natur und Kunst. 8. 1 Rthlr.

8) Handbuch, praktisches, für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande, 3 Bände, wohlfeilere Ausgabe. 1 Rthl. 18 gr.

9) Allgemein vollständiges Koch - Back und Konfituren - Lexicon nach alphabetischer Ordnung u. s. w. 2 Bände wohlfeilere Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Nachricht für die Leser und Besitzer des Romans Rinaldo u. s. w.

Um der öftern Beantwortung der einzelnen Anfragen, wegen eines 6n Theils, als Beendigung, des Rinaldo Rinaldini, auf einmal überhoben zu seyn, zeige ich hiermit an, dass mit Anfang des 19n Jahrhunderts derselbe erscheinen wird.

Der Verleger.

III. Vermischte Nachrichten.

Dem Herrn *Lemann*, der in diesen Blättern eine Uebers. der *Georgiques françaises* vor kurzen angekündigt hat, fühle ich mich verpflichtet hierdurch zu antworten, dass in dem Verzeichnisse der diese Mich. Messe erschienenen Bücher, meine Nachbildung desselben Gedichts schon unter den fertigen Büchern aufgeführt ist, und zwar deshalb, weil dieselbe noch vor Ablauf dieses Jahres in allen Buchhandlungen in dem anständigstem äussern Gewande zu haben seyn wird.

Leipzig den 21 Oct. 1800.

K. L. M. Müller.

IV. Antikritik.

Dem Verfasser der Recension meiner Ausgabe von Marmontels *Nouveaux Contes moraux*, in der deutschen Fama N. 30. (welches Stück ich erst heute zu Gesicht bekommen habe) hat es beliebt drucken zu lassen: es sey meine Vorerinnerung zu diesem Buch voll Germanismen. Zum Beweis seines Vorgebens hebt er diese Phrasis aus: *Je ne me suis pas toujours* ***attaché*** *à rendre en bon allemand ce que l'auteur dit en bon français* welche seiner Meynung nach heissen muss *je ne me suis pas toujours* ***tâché*** *de rendre en bon allemand etc.* Ich meines Orts muss ihm dagegen versichern, dass die angeblichen Germanismen nicht in meiner Vorrede, sondern in seinen seichten Kenntnissen der französischen Sprache zu suchen sind, und dass er durch seine vermeynte Verbesserung einen Sprachfehler begangen hat, der so schülerhaft ist, dass gewiss ein Tertianer in seiner Classe ein Memento dafür bekommen würde. Ist das Verbum *tâcher* jemahls, als *Verbum reflexum* gebraucht worden? hat man jemahls gesagt *je tâcher de faire quelque chose*? Spricht man nicht vielmehr allgemein *s'attacher à faire qch. s'attacher à faire sa charge, s'attacher à remplir ses devoirs,* weil *s'attacher* auch soviel als *s'appliquer* bedeutet? Hat also nicht der gelehrte Herr Recensent eine rein französische Phrasis durch einen Barbarism corrigirt? Eben so ist es mit dem Worte *entrer* (les mots qui *entrent* dans la composition d'une phrase), welches der Purist durch ein Fragzeichen bekrittelt, weil er nicht weiss, dass jedermann z. B. sagt: Les ressorts qui entrent dans la *composition d'une machine, les parties qui entrent dans la composition du corps humain, faire entrer qch dans un traité, dans un discours.* Ich berufe mich hierüber auf das Wörterbuch der französischen Academie, und auf das Urtheil aller gebornen Franzosen und anderer gründlichen Sprachgelehrten, so wie in Absicht der als unrichtig ausgegebenen mythologischen Anmerkung auf *Hederichs Lexicon.* Die Herrn Herausgeber der *Deutschen Fama* aber fordere ich auf, einen Mitarbeiter, der nicht nur sich, sondern auch ihr Institut durch seine Unwissenheit entehrt, ohne weiteres zu verabschieden. Bis dahin verbitte ich mir alle fernere Beurtheilung meiner Schriften in diesem sonst achtungswürdigen Journal.

Erlangen den 23 Oct. 1800.

J. H. Meynier.
Lector der französischen Sprache.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero. 185.

Sonnabends den 8ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Ritscherschen* Buchhandlung in Hannover ist zu haben:

Beneken, Fr. B.; Linchens Feyerabende; eine Toilettenschrift für Damen, welche freundlich angeblickt zu werden wünschen. 8. 21 gr.

Diese Schrift wird sich gewiss unter den vielen, welche zur Unterhaltung für Damen bestimmt sind, einen vorzüglichen Platz erwerben. — Denn sie hat eine Tendenz, die nur die bessern in ihrer Gattung empfiehlt: sie soll Sinn für Moralität, für edle Freuden, und insbesondere für häusliches Glück erwecken und beleben. Diesen Zweck erreicht sie glücklich durch unterhaltende, lehrreiche Erzählungen und Aufsätze über Gegenstände des häuslichen und gefelligen Lebens, die in Feyerstunden die angenehmste, beste Erholung gewähren.

Gothaischer Hofkalender
zum
Nutzen und Vergnügen
auf das Jahr 1801.
Gotha, bey *Karl Wilhelm Ettinger.*

Schon seit 36 Jahren gehört dieser Kalender zu den beliebtesten Büchern dieser Art. Unstreitig trug der Umstand, dass er für das augenblickliche Bedürfnis so gut berechnet ist, zu seiner gütigen Aufnahme sehr viel bey. Das genealogische Verzeichnis der grossen und kleinen Beherrscher von Europa, die synchronistische Tabelle der europäischen Regenten seit Karln d. Grossen, die politische Rechenkunst, das Verzeichnis von den Einwohnern der vornehmsten Städte, die Tafeln von den Unterschieden der Mittagskreise in Zeit, der Gehalt verschiedener Münzen, die Nachrichten von allerley Gewichten und Massen u. s. w. machen ihn zu einem unentbehrlichen Taschenbuche der feinen Welt. Die meisten von diesen Artikeln sind aber von neuem durchgesehen und berichtigt worden. Ausser ihnen enthält der gegenwärtige Kalender noch einige andre belehrende und unterhaltende Aufsätze, als: über Sitten und Lebensart in Portugal, einige Hypothesen über die Sonne, Wirkung der Musik auf die Thiere, historisch-statistische Übersicht des osmanischen Reiches, Geschichte der Astronomie vom Jahr 1799 vom Hn. O. L. v. Zach, Chronik des Jahres 1799 und 1800. Beytrag zur Kenntnifs des Aufwandes der vorigen Zeiten. Etwas über den Werth des Geldes und die Preise vor der Entdeckung von Amerika. Beyspiele von ausserordentlicher menschlicher Leibesstärke. Geschwindigkeit einiger lebendigen Geschöpfe etc. Die demselben einverleibten Kupfer sind nicht allein inter[illegible]t, sondern auch sehr gut gezeichnet und gestochen. [illegible] enthalten Darstellungen portugisischer und japan[illegible] Reisegebräuche, Vorstellungen von Maltha und Corfu, und von ihren Einwohnern; die Ansichten der Residenzen der vornehmsten kriegführenden Mächte, ingleichen drey der schönsten englischen Landhäuser. Alles dieses kostet, in einem schönen Einbande, nicht mehr als *Einen Thaler sächs.* und so bleibt dieser Almanach, (der auch in französischer Sprache zu haben ist) noch immer der wohlfeilste unter seinen Brüdern.

Gotha. In der *Ettingerschen* Buchhandlung ist erschienen, und in allen angesehenen Buchhandlungen zu haben:

Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr 1801.

In diesem, nach den nützlichen und bequemen englischen *Memorandum Books* für Deutsche eingerichteten Taschenbuche, das bisher den ungetheilten Beyfall des Publicums erhalten hat, findet man eine Menge allgemein nützlicher Notizen zusammen gedrängt, die man täglich braucht, und doch in den gewöhnlichen Taschenkalendern vermisst. Dieses Taschenbuch muss sich eben dadurch allen Hausvätern, Geschäftsmännern, Kaufleuten, Reisenden u. s. w. vorzüglich empfehlen. Einen grossen Werth hat es jetzt noch dadurch erhalten, dass eine alphabetische Übersicht der in diesem Taschenbuche vorkommenden beträchtlichen Orte der Postrouten beygefügt worden ist; aus welcher man mit einem Blicke die Entfernung von den Hauptstädten ersehen kann. Voran befindet sich eine schön gestochene

Landkarte von der Gegend um *Frankfurt am Mayn* 15 Meilen im Umkreise. Es ist in rothes Leder gebunden, und mit einer Brieftasche versehen und kostet 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. Reichsmünze.

So eben ist erschienen, und bey uns in Commission zu haben:

Anleitung zur Zeitkunde, mit Vergleichung der bey verschiedenen Nationen gewöhnlichen Zeitrechnungen, nebst einem immerwährenden Gregorianischen, und einem neu-französischen Kalender. Aufgesetzt von einem Freunde der Wissenschaften. Herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *G.* Freyherrn *von Vega*, gr. 8. Wien, 1801. 1 Rthlr.

Leipzig, d. 23 Octob. 1800.

Weidmannische Buchhandlung.

Bey *Friedrich Esslinger* in Frankfurt, sind zur Jubilate-Messe 1800 folgende neue Verlags-Bücher fertig geworden:

1) Liebe, Krieg und Dummheit. Ein Roman von Gregor. 1r Band. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.
Der zweyte und letzte Band erscheint zur Jubilate-Messe 1801.

2) Marschall, F. A. von Bieberstein, Beschreibung der Länder zwischen den Flüssen Kur und Tereck am Caspischen Meere; mit einem botanischen Anhang. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

3) Nachricht von Paul I. Gelangung zur Würde des Grossmeisters von Malta; mit Actenstücken. 8. 10 gr. oder 40 kr.

4) Recherches sur le fluide nerveux et de l'esprit vital par G. Lefebure. 8. 8 gr. oder 30 kr.

5) Romulus; imitée de l'Allemand d'Auguste Lafontaine par F. I. avec figures 2 Vol. 18. br. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

6) Rousseau, J. J., vom gesellschaftlichen Vertrage, oder über die Grundsätze der Staatslehre. 8. Auf Druckpapier 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.
Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr oder 2 fl.
Auf Velinpapier 2 Rthlr. oder 3 fl.

7) Saldern, H. v., Biographie Peter des dritten. Zur unpartheyischen Ansicht der Wirkung der damaligen Revolution, und zur Berichtigung der Beurtheilung des Charakters Catharinens der 2ten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

8) Über stehende Heere und deren Vervollkommnung. gr. 8. 14 gr. oder 54 kr.

9) Le 18 Brumaire ou Tableau des Evenemens qui ont amené cette Journée etc. gr. in-8. br. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Falks, J. D., Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, 5r Jahrgang, auf 1801. 12. brosch., mit 1 Carricatur, das über die drey grossen Tendenzen unsers Jahrhunderts: die *französische Revolution*, *Fichtens Wissenschaftslehre* und *die Laus*, die befriedigendsten Aufschlüsse enthält, ist erschienen, in allen Buchhandlungen zu haben, und kostet 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Weimar, d. 9 Octob. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

In meinem Verlage erscheint in einigen Wochen:

Neueste Reise durch die Schweiz und einen Theil von Italien, mit der französischen Reserve-Armee gemacht. 1r Band. Aus dem Französischen.

Göttingen, im Octeb. 1800.

Heinrich Dietrich.

Von den *Beyträgen für die Zergliederungskunst* ist das zweyte Heft erschienen, und in allen Buchhandlungen à 20 gr. zu haben. Es enthält:

I. Bemerkungen über die Homeschen Entdeckungen, das Loch, die Falte und den gelben Fleck im Mittelpunct der Nezhaut betreffend, von D. J. M. Wantzel. II. Über Gehirn und Nervensystem des Tintenwurmes, von D. Tilesius. III. Beytrag zur Geschichte der Gallensteine, von D. Eisfeld in Leipzig. IV. Nachricht von einer Missgeburt ohne Extremitäten, von Isenflamm. V. Bemerkungen über die Flechsen, von Isenflamm. VI. Verfügungen und Einrichtungen an der anatomischen Anstalt in Würzburg, v. H. Hofr. und Prof. Siebold bekannt gemacht. VII. Nachricht von dem anatomischen Theater zu Leipzig, v. Rosenmüller. VIII. Verzeichniss neuer anatomischer Abhandlungen und Schriften. IX. Inhaltsanzeige anatomischer Gelegenheitsschriften.

Leipzig, im Octob. 1800.

Karl Tauchnitz.

In meinem Verlage sind jetzige Michaelis-Messe folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben:

Antonio Caduti, ein in Jamben geschriebenes Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. Engl. Druckpapier. 1 Rthlr. 8 gr.

Damberger, Chr. Fr., *Landreise in das Innere von Afrika;* vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach Marocco. In den Jahren 1781 bis 1797. Mit einer grossen Karte und colorirten Kupfern. 2 Theile. gr. 8. broschirt. 2 Rthlr. 16 gr.

Gutjahr, *D. K. Th.*, populäre Vorlesungen über das Staatsrecht, oder die Rechte des Fürsten und des Bürgers. kl. 8. Schreibpapier.

Heydenreich, Prof. *K. H.*, Maximen für den geselligen Umgang. Ein Taschenbuch für junge Personen die Ehre, Nutzen und Vergnügen in der Gesellschaft suchen. Mit einem satyr. Kupfer von *H. Ramberg* und *W. Böhm*. kl. 8. Schreibpapier broschirt in farbig.

farbig. Umschlag. 18 gr. und gebunden in Futteral mit color. Kupf. 1 Rthlr.

Heydenreich, Prof. *K. H.*, Vesta; kleine Schriften z. Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen, 4r Band. 21 gr.

Dessen Privaterzieher, 2r Band, erscheint in einigen Wochen.

Pallas, *P. S.*, Species Astragalor. Fasc. V. et VI. 8 Rthlr.

Gottfried Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Neue Verlags-Bücher von *P. H. Guilhauman* in Frankfurt a. M., welche bey ihm und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind:

Baume kleine chemische Schriften, aus dem Französ. gr. 8. 2 Rthlr.

Commentar über die Collision der deutschen Staatsbürgerpflicht mit der Landesherrlichen Gewalt deutscher Reichsstände und Landesherrn, in Bezug auf die neuesten Staatsbegebenheiten. gr. 8. 1 Rthlr.

Desault auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, nebst einer Übersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel-Dieu zu Paris gehalten worden. 9r Band mit Kupf. gr. 8. 12 gr.
Alle 9 Bände. 4 Rthlr 14 gr.

Flora, ökonomisch-technische, der Wetterau, herausgegeben von G. Gärtner, B. Meyer und J. Scherbius. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 10 gr.

Erleichterungsmittel, neues zweckmäsiges, zur Erlernung der franz. Sprache. 1te Lief. 8. 9 gr.

Lang, Taschenbuch für häusliche und gesellschaftliche Freuden auf das J. 1801 mit Kupf. von Chodowiecky und andern. Gebunden in Futteral. 1 Rthlr. 12 gr.

Lindemann, A., Erzählungen und Gemälde aus dem häuslichen Leben, mit Kupfern von Chodowiecky, broschirt. 1 Rthlr.

Portal, Anleitung zur Einimpfung der Blattern, nebst einer Abhandlung über die Natur und Behandlung dieser Krankheit, übersetzt und mit Anmerk. von Dr. Wallich. gr. 8. 20 gr.

Tressan, Abbé de, mit der Geschichte verglichene Fabellehre des Alterthums. Für Schulen und für Unkundige derselben ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von G. Köler, 1r Theil mit 12 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Versuch einer Geschichte des Obstbaues in Frankreich; aus dem Franz. des le Grand d'Aussy. gr. 8. 12 gr.

Wibel, A., Beyträge zur Beförderung der Pflanzenkunde, 1r Bd. 1te Abtheil. mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

Beobachtungen über die heisse und trockene Witterung des Sommers 1800, aus dem Franz. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. L. Christ, ersten Pfarrer zu Cronenburg. 8. 6 gr.

In Nürnberg bey dem Verfasser, und in Leipzig in Commission bey *A. F. Böhme* ist zu haben, "*Geschichte des Nürnbergischen Handels*. Ein Versuch von *J. F. Roth*, Diac. zu St. Sebald in Nürnberg. Erster Theil. Mit einem Kupfer. gr. 8." Der Subscriptions-Preis ist 1 Rthlr. 3 gr. Sächs. Man kann noch für den zweyten Theil subscribiren. Der nachherige Ladenpreis wird um das Drittel erhöhet.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:
Palm, G. F., interessante Scenen aus der Geschichte der Menschheit. 3 Bände. Neue Auflage. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Nur einem so kundigen Volksschriftsteller, als der Verf. dieser Scenen ist, konnte es gelingen, seinen Darstellungen die Abwechselung und Mannichfaltigkeit, die Reichhaltigkeit und anziehende Schönheit zu geben, welche vorzüglich bestimmt ist, zur Verminderung der Romanensucht etwas beyzutragen. Studium der *wirklichen* Welt und Menschengeschichte ist gewiss das beste, sicherste Mittel dagegen. Jeder, dem es um eine gleich nützliche und interessante Unterhaltung zu thun ist, wird hier Schilderungen finden, die ungleich stärker auf das Herz wirken müssen, als die Afterlectüre *überspannter* Romanendichtungen aus einer Welt, die nicht ist und nicht seyn wird, je thun kann. — Ein vierter Band ist schon unter der Presse.

Ritscherische Buchhandlung
in Hannover.

Folgende Bücher haben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

1) Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. Von dem Verfasser des Zauberers Angelion. Mit Kupfern von Penzel. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh. 1 Rthlr.
Man kennt hinlänglich die Darstellungs-Gabe des Hn. Benkowitz, um sich von dem jüngsten Kinde seiner Laune etwas Interessantes zu versprechen. Es soll, nach dem Urtheile derer, welche es im Manuscript gelesen haben, das Beste seyn, was Hr. B. bis jetzt geliefert hat.

2) Die beiden Marillo's. Eine italienische Geschichte von C. F. W. R....r, Verfasser von den Zöglingen meiner Phantasie. Mit Kupfern von W. Arndt. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Buch ohne die Kupfer, roh. 1 Rthlr.
Allen Freunden der Lectüre eines *Rinaldo*, einer *Aurora* u. s. w. ist diese Geschichte zu empfehlen. Ich kann dreist behaupten, dass mich kein Manuscript so sehr interessirt hat, als gerade dieses. Ich konnte mich nur mit Mühe davon trennen, und da ich zu Ende war, wünschte ich noch einmal so viel vor mir zu haben Man bewundert mit Fug und Recht die reichhaltige Imagination des Verf.; denn auch nicht eine Stelle hat dieses Buch, welche schleppend und langweilig wäre.

3) Un-

3) Untersuchung, ob dem Kriegsrath Zerboni zu viel geschah, als er nach Glatz, nach Spandau und nach Magdeburg auf die Festung gebracht wurde. Nebst Prüfung der von ihm herausgegebenen Actenstücke. 8. 14 gr.

Seiner Zeit machte die Arretirung des K. R. Z. und einiger andrer ansehnlichen Personen, grosse Sensation, und es ward viel und mancherley darüber gesprochen und geurtheilt. Hier erhält das Publicum eine authentische Darstellung des Vorfalls, seiner Ursachen und Folgen.

4) Medicus, F. C., Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. Anhang zum 4ten Bande, nebst vierfachem Register. 8. 4 gr.

5) Dessen Beyträge zur Pflanzen-Anatomie und Pflanzen-Physiologie, vorzüglich für Forstmänner. 5s Heft. 8. 8 gr.

6) Dessen Forst-Journal. 1r Band. 2r Theil. 8. 16 gr.

7) Das 10te Jahr des Weihnachtsgeschenks des Hn. K. St. E. Weisse für die Jugend, welches zugleich den Titel führt:

Smith, Charlotte, ländliche Spaziergänge in Gesprächen. gebunden. 16 gr. 2s Bändchen. roh. 12 gr.

oder:

Schreibpult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Mit Kupfern und Vignetten. 7s Bändchen. 12 gr.

8) Sophie und Ottokar. Ein Roman von Gustav Moll. Mit Kupf. 8. geheftet. 1 Rthlr. 8 gr.

Heinrich Gräff.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der *Schneiderschen* Buchhandlung zu Göttingen, sind folgende Bücher gut conditionirt und compl. für die Hälfte des Ladenpreises zu haben, als:

1) Schauplatz der Künste und Handwerker, von Justi und Schreber, 14 Bände.
2) Allgemeine Welthistorie, von Baumgarten, 41 Bde.
3) Häberlin, neue Weltgeschichte, 24 Bde.
4) Boysen alte Welthistorie, 12 Bde.
5) Guthrie und Gray, Welthistorie, 36 Bde.
6) Grosses Universallexicon aller Künste und Wissenschaften, 64 Theile, nebst 4 Theile Supplemente.
7) Luthers, sämmtliche Schriften, v. Walch, 24 Th.
8) v. Meyern, westphälische Friedens-Handlungen und Geschichte, 6 Theile.
9) Schlözers, Briefwechsel, meist statistischen Inhalts.
10) — — Staatsanzeigen, Fortsetzung des Briefwechsel.
11) Stryck, Opera omnia.
12) Duhamel du Monceau, Allgemeine Abhandlung von den Fischen, mit Anmerkungen von Schreber.
13) Hofmanni, Opera omnia physico-medica.
14) — — Lexicon universale hist. sacr. et profan.
15) Haller, A., Disputationes anatomicae select.
16) — — Disputationes chirurgicae select.
17) — — Disputationes ad morbor. hist. et curation. facientes.
18) — — Biblioth. med. pract.
19) Commentarii de Rebus in Scientia naturali et medicina gestis.
20) Boerhave, Herm., Praelectiones academicae edit. Haller.
21) Bünau, deutsche Kayser und Reichshistorie.
22) Swieten, Erläuter. der Boerhavischen Lehrsätze.
23) Allgemeine deutsche Bibliothek.
24) Bibliothek der schönen Wissenschaft.
25) Allgemeine Literatur-Zeitung, vom Jahre 1786 bis 1791.
26) de Cocceji, Grotius illustratus s. commentarii ad Hug. Grotii de jure belli et pacis, 4 Tom.
27) Sammlung auserlesener jurist. Dissertationes, 100 Bände nebst 1 Band Repertor., oder 4000 Stück Differt. die in diesen Bänden sich befinden.
28) Mylii, Corpus constitutionum Marchicar. V. Partes in 3 Tom. roth Saff. mit vergold. Schnitt.
29) Walchs, Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation, 11 Theile. Ladenpreis 16 Rthlr. 16 gr. Verkaufspreis 12 Rthlr.
30) Wielands sämmtliche Werke, auf Velin-Papier mit Didot. Lettern. Verkaufspreis 72 Rthlr., und nach dem herabgesetzten Preis 55 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

J. A. Thuani historia sui temp. Lond. 1733. VII. Vol. Ladenpreis 82 Rthlr.

Spenceri de legib. Hebraeor. ritualib. Libr. quatuor. Cantabrig. 1727. II. Vol. Ldpr. 28 Rthlr.

Pistorii scripto... rer. germ. cura Struvii, Ratisbon. 1726. III. Vol. Ldpr. 12 Rthlr.

Kircheri Arca Noe. Amstel. 1675. Ejusd. ars magna lucis et umbrae. Ibid. 1671. c. fig. Ldpr. 8 Rthlr.

Wer auf diese wohl conditionirten Werke binnen 8 Wochen das höchste Gebot an den Buchhalter *Block* zu Goslar am Harz in frankirten Briefen gelangen läfst, bekommt dieselben.

Bey dem Antiquar *Hacker* in Frankfurt am Mayn ist zu haben:

Allgemeiner Literarischer Anzeiger, oder Annalen der gesammten Literatur, 1796 erster halber Jahrgang und 1797 u. 1798 complet, 3 Bände in Folio und 2 in Quarto gebunden. à 11 fl. Reichsgeld.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 186.

Sonnabends den 8ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Sommerschen* Buchhandlung zu Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar. Ein historisches Gemälde von Friedrich Schlenkert. Mit Kupfern. Ersten Bandes erster Theil. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rheinisch.

Historische Wahrheit, vortrefliche Darstellung und ein schöner Dialog zeichnen dies Gemälde eines der besten Fürsten auf die vortheilhafteste Art aus. Der gewählte Zeitraum ist die in so vieler Hinsicht wichtige Periode des dreyssigjährigen Krieges.

Geographische, naturhistorische und vorzüglich mineralogische Beschreibung des Harzgebürges. Nebst Darstellung des auf dem Harze befindlichen Berg- und Hüttenwesens. 2 Bände. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr. rhein.

Der Harz wird von so vielen Deutschen und Ausländern und zwar in so mancherley Rücksichten besucht, dass gegenwärtiges Werk Jedem, er mag ihn nun blos zum Vergnügen bereisen, oder um seine naturhistorischen Kenntnisse dort zu bereichern, angenehm seyn muss. Auch werden die Nachrichten über das Berg- und Hüttenwesen des Harzes Vielen sehr willkommen seyn.

C. A. H. Bose Lehrbuch der Landwirthschaft. Zum Gebrauche für Anfänger und für Landschulen. Nach eigenen Erfahrungen entworfen. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Verfasser erwähnt mit allem Rechte, dass man die Jugend auf dem Lande mehr und besser in der Landwirthschaft, welche doch ihr eigentliches Brodgeschäft ist, unterrichten sollte, und hat daher den Vortrag, der in diesem Werke herrscht, so eingerichtet, dass er von Jedermann leicht verstanden und befolgt werden kann. Auch werden diejenigen, die erst angefangen Ökonomie zu treiben, sich dieses Buchs, als eines gründlichen Wegweisers, mit dem grössten Nutzen bedienen können. — Sollte dies Buch, der Absicht des Verfassers gemäss, in Schulen eingeführt werden: so wird die Verlagshandlung, wenn edeldenkende Gerichtsobrigkeiten und Gutsherrn sich ohne Mittelsperson und Postfrey an sie selbst wenden, um dieser guten Absicht nicht entgegen zu wirken, 15 Exemplare für zwey vollwichtige Dukaten nebst 8 gr. fürs Einpacken überlassen; ein Preis, womit kaum die Druckkosten bezahlt werden.

G. A. Eberhards, Magische Kunststücke für Kinder. 3e Aufl. 6 gr. oder 27 kr. rhein.

Wer das Glück hat, muntere Kinder um sich her zu sehen, der wird auch das Bedürfniss fühlen, diesen Kindern Beschäftigungen in die Hände zu geben, die zugleich unterhaltend und angenehm für sie sind. Der Sammler dieser kleinen Hexereyen hat für Beides gesorgt, und die mehrmals widerholten Auflagen dieses Büchelchens bürgen für seine Nützlichkeit.

Fragmente in Sterne's Manier. Ein Seitenstück zu Yoriks empfindsamen Reisen. Nach der zweyten Ausgabe des engl. Originals übersetzt von *Aug. Wilhelmi*. Mit 3 Kupfern in punktirter Manier. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Wer Yoriks empfindsame Reisen gelesen hat, wird sich überzeugen, wie schwer es sey, sich in den sentimentalischen Ton des Verfassers hinein zu arbeiten, und ihn getreu in unsre deutsche Sprache überzutragen. Der mit dem Geiste der englischen Sprache vertraute Hr. *A. Wilhelmi* hat Worte und Sinn des Originals so schön überzutragen gewusst, dass gewiss kein Leser diese sentimentalischen Aufsätze und Erzählungen unzufrieden aus den Händen legen wird.

Fragments in the manner of Sterne. With Engravings. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Mit diesem Bändchen setzt die Sommersche Buchhandlung die seit einiger Zeit durch die für den Buchhandel so sehr nachtheilig gewesene Kriegsperiode unterbrochne Sammlung von Werken der neueren ausländischen Literatur fort. Wer Sterne's Geist kennt und die Manier, in der Yoriks sentimental Journey geschrieben sind, der wird gewiss gegenwärtige, zwar nicht von ihm, aber doch in demselben Geiste geschriebenen Fragments nicht ohne den Entschluss, sie mehreremale durchzulesen, aus den Händen legen. In Rücksicht des Drucks hat die Verlagshandlung das engli-

englische Original noch übertroffen, und die Kupfer stehen wenigstens den englischen an Werthe nicht nach; dabey ist die Verschiedenheit des Preises beträchtlich: das engl. Original kostet 1 Rthlr. 16 gr. und dieser Abdruck nur 16 gr.

Gedike's griechisches Lesebuch. Zum Gebrauche derer, die sich, ohne Beyhülfe eines Lehrers, in der griechischen Sprache üben wollen. 8 gr. od. 36 kr. rhein.

Der Übersetzer, selbst ein praktischer Schulmann, von dem auch die im Sommerschen Verlage erschienenen und durchgängig mit Beyfalle aufgenommenen Uebersetzungen der übrigen Gedicke'schen Lesebücher herrühren, hält sich fest überzeugt, dass dergleichen Uebersetzungen, wenn sie mit gehöriger Kenntniss beider Sprachen gemacht sind, denen, die sich selbst üben und in Erlernung der Sprachen schnellere Fortschritte machen wollen, ihre Bemühungen ungemein erleichtern.

Alphabetisch geordnetes Handbuch für Hauslehrer und für Erzieher der Jugend, worinnen sie die meisten beym Unterrichte vorkommenden schweren Wörter und technologischen Benennungen erklärt und das Gemeinnützige und Interessante der Technologie in gedrängter Kürze zusammengestellt finden. Nach den Bedürfnissen heutiger Hauslehrer aus eigner Erfahrung bearbeitet von einem praktischen Erzieher. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr. rhein.

Eltern, welche ihren Kindern eine unserm Zeitalter angemessne zweckmäsige Bildung geben wollen, lassen es gewöhnlich nicht an den Hülfsmitteln fehlen, wodurch sie den Erzieher ihrer Kinder (und vorzüglich ist das bey Söhnen nothwendig) in den Stand setzen, Fragen, die ausserhalb des Kenntnisskreises liegen, den solche Lehrer auf Schulen und Universitäten erlangen, richtig zu beantworten. Es ist daher dieses Handbuch, dessen Verfasser (ein praktischer Erzieher) aus Erfahrung das Bedürfniss eines solchen Werkes fühlte, von Hauslehrern, deren Stellen nicht so einträglich sind, um die zum Erziehungsgeschäfte nothwendigen Hülfsmittel anzuschaffen, den Eltern ihrer Zöglinge zu empfehlen. Ob es diese Empfehlung verdiene, kann, da in allen guten Buchhandlungen Exemplare davon zu haben sind, Jeder nach flüchtiger Durchsicht sogleich finden.

Handbuch für Baulustige und für Haus- und Grundstücksbesitzer über das sämmtliche Bauwesen; oder: wie man sich sowohl beym Land- als beym Wasserbaue zu verhalten, und die dazu erfoderlichen Materialien, so wie auch die Arbeiten derjenigen Künstler und Handwerker, die bey einem solchen Baue nöthig sind, kennen lernen könne. Mit 28 Kupfertafeln, 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl. rhein.

Es kann bey der gegenwärtigen Theurung aller Baumaterialien gewiss Niemanden gleichgültig seyn, ob er diese schweren Kosten zweckmäsig oder unzweckmäsig und ohne Nutzen anwendet, und das Letztere ist doch immer der Fall bey solchen Personen, welche grosse oder kleine Baue unternehmen, ohne die zum Bauen erfoderlichen Kenntnisse zu haben. Wie unbedeutend ist daher der geringe Aufwand, der auf ein Werk verwendet wird, das selbst den Unkundigsten mit allen denen Dingen bekannt macht, die eben sowohl zu kleinen als zu grossen Bauen zu wissen nöthig sind. Und wie angenehm muss es dagegen nicht jedem Bauherrn seyn, wenn er für wenige Kosten die sämmtlichen Verrichtungen aller der Personen, die an einem solchen Baue zu thun haben, kennen lernen und sich dadurch in den Stand setzen kann, manchen, aus Unbekanntheit mit der Sache entstehenden Fehler zu vermeiden.

D. G. *G. Haubold's* Handbuch einiger der wichtigsten Kursächsischen Gesetze von allgemeinerem Inhalte; sehr gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. auf englischem Papier 2 Rthl. 8 gr oder 4 fl. rhein.

Der durch mehrere juristische Arbeiten bekannte und allgemein geschätzte Herr Herausgeber liefert in diesem Handbuche einen völlig berichtigten Text der Chursächsischen Decisionen und Constitutionen, welche letztere hier zum erstenmale im Zusammenhange und mit beständiger Hinweisung auf die Parallelstellen der Consultationum Constitutionum Saxonicarum, nach der Originalausgabe sowohl, als nach der von P. F. Mindenus, abgedruckt erscheinen, und diesem Werke einen vorzüglichen Werth geben. Ueberdies findet man hier von den neueren Gesetzen vorzüglich diejenigen, welche, wegen des grösseren Umfangs ihres Inhalts, ein allgemeineres Interesse haben, und beym täglichen Gebrauche, oder auch bey der academischen Vorbereitung auf das Studium des vaterländischen Rechts, unentbehrlich seyn möchten. Ueberall findet man die spätern Gesetze, welche die dieser Sammlung einverleibten erläutern, abändern, oder aufheben, angemerkt. — Um praktischen Juristen die Anschaffung dieses unentbehrlichen Handbuchs zu erleichtern, erhalten diejenigen, welche sich mit baarer Zahlung an die Sommersche Buchhandlung in Leipzig wenden, auf fünf Exemplare das sechste unentgeldlich.

Herodoti Halicarnassei Historiarum Libri IX. Ex optimis exemplaribus emendavit ac notas criticas adjecit G. H. Schäfer. Vol. I. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Wir liefern hier den Anfang einer neuen Ausgabe Herodots in einem Gewande, dergleichen dem Vater der Geschichte in Deutschland noch nie zu Theile geworden ist, in einem Gewande, worüber die griechischen Musen nicht erröthen werden. Das Publikum darf der ununterbrochnen Folge der drey übrigen Bände mit Zuversicht entgegen sehen, da der Herausgeber das Meiste schon vorgearbeitet hat, und nur noch die letzte Hand daran zu legen braucht. — Der Text ist kein blosser Abdruck eines schon vorhandenen. Die bekannten kritischen Hülfsmittel sind durchgehends sorgfältig benutzt worden, und der Herausgeber hofft an mehr als einem Orte in der Herstellung der ächten Lesart weiter als seine Vorgänger gekommen zu seyn. Hiervon wird er zu Ende des Werks in kurzen kritischen Noten Rechenschaft geben.

Johann Lapunzky's lustige und seltsame Begebenheiten. Von *A. Wilhelmi.* 2 Bände. Mit einem Titel-

Titelkupfer in engl. Manier. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Der bekannte Verfasser erzählt mit der jovialischsten Laune die Begebenheiten seines Helden, und es mag genug seyn, statt einer weitläufigen Anzeige blos einige Rubriken der Kapitel hieher zu setzen, 1) Was mir vor meiner Geburt begegnete. 4) Der Jesuit und der Seiltänzer. 5) Wurst wieder Wurst. 8) Text: „ihr sollt nicht sorgen und sagen:" „was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" 9) Worin ich beynahe ein grosser Herr geworden wäre. 10) Etwas für angehende Bediente. 13) Gleich lehrreich für Wundärzte, Seiltänzer und Staatsminister. 15) Ein Stiefel macht eine Heyrath rückgängig. 17) Ich schlage mich zur Oppositionsparthey und werde auf 30 Silberlinge taxirt. 20) Der † † † führt mich auf die Zinne des Tempels und zeigt mir alle Reiche der Welt nebst ihrer Herrlichkeit. 25) Glückliche Ankunft im Lande Gosen, nebst ungemein tröstlicher Hoffnung, zu etwas Hohem zu gelangen. 26) Worin ich, zum grössten Leidwesen aller Liebhaber erschütternder Scenen, dem Galgen entrinne. 27) Ich werde Hofmeister und verliebe mich zum zweyten- und letztenmale. 30) Eine Nase, die von Bordeaux bis nach Savigliano reichte, und also wirklich etwas zu lang war u. s. w.

D. *K. G. Kühns* Physisch-medizinisches Journal, nach D. Bradley und D. Willich für Deutschland bearbeitet und mit Originalbeyträgen vermehrt. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. 12 Hefte. 5 Rthl. od. 9 fl. rhein.

Der den ganzen Umfang der Heilkunde umfassende Plan dieser Zeitschrift, die von allen bis jetzt erschienenen medicinischen Zeitschriften in Plan und Ausführung abweicht, ist: Bekanntmachung theils ausländischer, theils von Originalaufsätzen, über äusserliche und innerliche Krankheiten und die neuesten, zur Vervollkommung der Arzneywissenschaft gemachten Entdeckungen und Erfahrungen; ferner: neuentdeckte, oder besser zubereitete Heilmittel, auffallende Lehrmeynungen und systematische Ansichten von arzneywissenschaftlichen Gegenständen, Anzeigen berühmter Lehranstalten und vorzüglicher Ärzte und Wundärzte, desgleichen schnelle Bekanntmachung der neuesten dem Ärzte, Wundarzte und Apotheker interessanten Schriften und Nachrichten. Sie ist also für solche Ärzte und Wundärzte bestimmt, deren wichtigste Sorge die Vermehrung ihrer Einsichten in die Natur des menschlichen Körpers ist, die sich bemühen, Alles zu erfahren, was über die oft dunkeln Ursachen und die bisweilen zweydeutigen Erkennungen von Krankheiten Licht verbreiten kann, und die die Naturgeschichte und Physik nicht als Nebendinge, sondern als wichtige Beförderungsmittel zur Erreichung höherer Kenntnisse ihres Fachs betrachten.

Der kleine Landschaftsmaler. Eine Sammlung kolorirter Landschaften nebst schwarzen Abdrücken zum Nachzeichnen und zur Uebung. 4 Hefte, jedes 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Jedes Heft dieser Sammlung enthält 16 nach guten Originalen kopirte Landschaften, welche vorzüglich für Anfänger im Landschaftszeichnen und auch für Stickerinnen gut zu gebrauchen sind. Sie sind mit Fleiss kolorirt, und unterscheiden sich von den gewöhnlichen Sudeleyen, die man, statt den Geschmack junger Leute zu bilden, vielmehr ihn zu verderben, ihnen in die Hände giebt. Man kann jedes dieser Hefte auch einzeln haben.

B. Lara's Taschenbuch der Wundarzneykunst, in alphabetischer Ordnung. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen und Zusätzen von D. K. G. Kühn. 2 Bände. 2 Rthl. 20 gr. oder 5 fl. 6 kr. rhein.

Schon der Name des Verfassers, die schnell hinter einander erfolgten Auflagen des Originals, und die durchgängig guten Recensionen englischer Zeitschriften, kündigen dieses Werk als nützlich und gut an, und ein rühmlich bekannter Schriftsteller, wie der deutsche Herausgeber ist, giebt, durch seine Uebertragung ins Deutsche, diesem Buche einen entschiedenen Werth, der durch die Anmerkungen und eignen Zusätze desselben noch mehr erhöht wird. Man findet in gedrängter Kürze, jedoch unbeschadet der Deutlichkeit, die hauptsächlichsten chirurgischen Krankheiten und die gegen sie anzuwendenden Heilmethoden abgehandelt, so dass jeder angehende Wundarzt sich desselben mit vollem Vertrauen in zweifelhaften Fällen bedienen kann.

Leben und Schwänke berühmter Hof- und Volks-Narren. Herausgegeben von *A. Wilhelmi*. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der durch seine launigten Erzählungston bekannte Herausgeber von Liyau's Leben (NB. erste Auflage) liefert hier endlich die Folge jenes bey Hn. Linke in Leipzig erschienenen ersten Theils einer Sammlung von Hof- und Volksnarren, von deren Fortsetzung (denn an der bey Hn. Linke erschienenen hat er keinen Antheil) ihn eine lange anhaltende Krankheit abhielt. Die Leser jenes ersten Bandes werden sich freuen, in dieser Folge den Faden muntrer Laune des Herausgebers wieder angeknüpft und eine reichhaltige Quelle froher Unterhaltung darin zu finden.

Luciani Samosatensis Opera, graece et latine. Cum notis selectis. Vol. VIII. Cura *J. P. Schmid*. 2 Rthl. oder 3 fl 36 kr. rhein.

In diesem achten Bande liefert der Hr. Herausgeber den längst erwarteten Beschluss der sämmtlichen Werke Lucians und dieser kleinen, mit vielem Beyfalle aufgenommenen, netten Handausgabe. Das ganze nunmehro vollständige und aus acht Bänden bestehende Werk kostet 11 Rthl. 8 gr. od. 19 fl. 48 kr. rhein.

C. H. Meisners aufrichtiger Blumengärtner; oder: Anweisung, wie die schönsten Gartenblumen, nach holländischer Art zu erziehen, und wie man nicht nur sehr schöne Blumen, sondern auch die schönsten Blumenzwiebeln, gleich den sogenannten Harlemmern, erhalten könne. Zum Selbstunterrichte für Gartenfreunde und Gartenbenutzer. 1 Rthl. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Personen, welche Gärten besitzen und Liebhaber von schönen Blumen sind, sich aber diesfalls keinen Gärtner halten wollen oder können, desgleichen Damen, welche zum Vergnügen eine Blumenflur unterhalten, bekommen in diesem Buche Anweisung, wie sie sich ihre Blumen selbst erziehen können. Zu dem Ende ist auf jeden Monat des Jahrs die Behandlung des Bodens, die Blühzeit und Wartung der schönsten Gartenblumen und die Art und Weise, sie fortzupflanzen, so genau angegeben, dass, wenn man nur dieser Anweisung genau folgt, man zu seinem grössten Vergnügen die schönsten Blumen erziehen muss.

Monatsschrift für Deutsche aufs Jahr 1800. Mit Kupfern von D. *Chodowiecky*. 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr. rhein.

Diese Zeitschrift, welche eine Fortsetzung der deutschen Monatsschrift ist, erscheint in Heften pünktlich im Laufe des Monats, der auf dem Hefte genannt ist. Ihr Plan ist umfassender als der der deutschen Monatsschrift, und ist neben dem Nützlichen auf Unterhaltung berechnet. Überdies bestehen die Aufsätze nicht aus unvollendeten Abhandlungen, oder, wie es bey ähnlichen Instituten der Fall ist, aus Probestücken künftiger grössern Werke. Alles, was hier geliefert wird, muss ein vollendetes Ganzes ausmachen und noch nach Jahren einen bleibenden Werth behalten. Uebrigens zeichnet sich diese Zeitschrift auch durch Kupfer von D. Chodowiecky's Meisterhand und durch geschmackvolles Äusseres aus.

A. F. Petschke's Anleitung, in kurzer Zeit lesen zu lernen. Gebunden 1 gr. 6 pf. oder 7 kr. rhein.

Es ist dies ein ganz neues, dem geringen Fassungsvermögen der Kinder angemessnes, Abcbuch, welches seiner besondern Nutzbarkeit wegen bereits in öffentlichen Blättern als eins der zweckmässigsten empfohlen worden ist und auch allgemein empfohlen zu werden verdient. Um es ganz gemeinnützig zu machen, werden 12 Exemplare gebunden für 15 gr. und 24 Exemplare für 1 Rthl. verkauft.

A. F. Petsche's erste Anfangsgründe des menschlichen Wissens. 8 gr. oder 36 kr. rhein.

Dieses Werk, welches als Seitenstück zu Thiemens Nahrung für den gesunden Menschenverstand gelten kann, enthält die leichtesten und zu wissen nöthigen Begriffe in einer dem kindlichen Alter ganz verständlichen Sprache. Unter dem Texte sind zu Erleichterung für den Lehrer die nothwendigen Fragen angebracht, wodurch die Brauchbarkeit dieses Werkchens beträchtlich gewinnt.

Drey närrische Pfaffen: der Pfarrer von Kalenberg, Peter Lewen und Piovano Arlotto. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Leser findet in diesem Buche die mit muntrer Laune aufgezeichneten drollichten Schwänke dreyer Pfarrherren, die ihm, und wenn er auch noch so traurig gestimmt seyn sollte, doch manches Lächeln abnöthigen werden.

Pizarro. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach Kotzebue's Spanier in Peru; oder: Rolla's Tod; frey bearbeitet von Richard Brinsley Sheridan. Nach der dreyzehnten Londner Ausgabe ins Deutsche übersetzt von J. C. S. 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Ungeachtet Rolla's Tod in England nicht zur Aufführung kam, machte diese Bearbeitung des berühmten Sheridan so viel Glück, dass sie nicht allein auf den englischen Bühnen oft hintereinander und mit vielem Beyfalle gegeben wurde, sondern auch, dass sie in kurzer Zeit 13 wiederholte und gewiss nicht schwache Auflagen erlebte. Eine weitläuftige Recension und Entwickelung der Schönheiten dieser Bearbeitung findet man in der Jenaischen Litt. Zeit. 1799, Seite 737 bis 742. Desgleichen im 34 Stück der Belletristischen Zeitung. Gotha den 23 Aug. 1800. Der Recensent sagt daselbst: „Die gegenwärtige deutsche Übersetzung ist in einer correcten und edlen Sprache abgefasst, und läst sich durchaus als Original lesen." Man unterscheide diese Uebersetzung von der bey *Geisweiler* in London erschienenen, welche letztere noch einmal so theuer ist.

Bescheidne Prüfung der Circularverordnung Sr. Königl. Maj. Friedrich Wilhelm III. an Allerhöchstdero sämmtliche Regimenter und Bataillons, den Unterricht in den Garnisonschulen betreffend, so wie der darin enthaltenen Grundsätze über Volksschulen und Volksunterricht überhaupt. Von J. Z. H. H. 12 gr. oder 54 kr. rhein.

Der Verfasser macht den in diesem Werke behandelten, schon an und für sich wichtigen Gegenstand: richtige Grundsätze über *Volksunterricht* und *Volksschulen* aufzustellen; und die Art und Weise zu zeigen, wie sie zu realisiren sind, dadurch um so interessanter, dass er, nach Grundsätzen der Staatsklugheit, der Weisheit, der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, die scheinbaren Bedenklichkeiten zu heben sucht, welche die königliche Cirkularverordnung gegen einen in Bürger- und Garnisonschulen erweiterten Unterricht aufstellt. Dagegen macht er den wichtigen Einfluss einleuchtend, den eine höhere Bildung auch auf *niedrige Stände* und ihre Geschäfte, und namentlich auf den *Soldatenstand* hat. Alle seine gemachten Einwendungen sind Sprache ruhig prüfender Vernunft, ohne weder der Wahrheit noch der Achtung gegen den Gesetzgeber etwas zu vergeben.

II. Bücher so gesucht werden.

Wer *Suidae lexicon* ex edit. *Küsteri* III. Voll. fol. für zwey Friedrichsd'or ablassen will, beliebe es vor Ablauf dieses Jahrs an die Expedition der A. L. Z. zu melden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 187.

Mittwochs den 12ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht
über die
in meinem Verlage erscheinende
Geschichte der Künste und Wissenschaften
seit der
Wiederherstellung derselben bis an das Ende des
achtzehnten Jahrhunderts.
Von einer
Gesellschaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Von dieser bisher unter der Direction des Hn. Hofrath *Eichhorn* in meinem Verlage erschienenen *Geschichte der Künste und Wissenschaften etc.* ist die 9te Lieferung fertig geworden. Sie enthält: I) Geschichte der Philosophie, von *J. G. Buhle.* Zweyter Band erste Abtheilung, und II) Geschichte der Kriegskunst, von *J. G. Hoyer.* Zweyter Band zweyte Abtheilung. (Beschluss.)

Ich benutze zugleich die Gelegenheit dieser Anzeige, das Publicum von einer diese Unternehmung betreffenden Veränderung zu benachrichtigen. Da nämlich Hr. Hofr. *Eichhorn* sich nicht geneigt finden liess, die Redaction weiter zu behalten: so ist dieselbe von mir einem andern Gelehrten, dem Hn. Professor *Heeren* hieselbst, übertragen worden, dessen Name für die zweckmässige Fortsetzung des Ganzen eine nicht minder sichere Bürgschaft leisten wird.

Unter der Leitung des neuen Redacteurs sind auch bereits mehrere der berühmtesten Schriftsteller als Mitarbeiter für die Unternehmung gewonnen worden, und ausserdem auch zur Beförderung des raschern Fortganges und der schnellern Beendigung des Ganzen verschiedene Einrichtungen getroffen, wodurch wir den Wünschen des Publicums entgegen zu kommen glauben. Es versteht sich zwar von selbst, dass der Plan, so wie er von Anfang angelegt worden, nicht nur im Ganzen derselbe bleiben, sondern auch nach allen seinen Haupttheilen ausgeführt werden wird; allein es liessen sich diesem unbeschadet doch Verbesserungen machen, wodurch der Umfang des Ganzen in seine gehörigen Schranken mehr verengt, und dasselbe dadurch seiner Vollendung schneller entgegen geführt werden kann.

Ich rechne dahin:

1) Die sorgfältige Vermeidung der zu grossen Vereinzelung der Fächer; in so fern es ohne Eintrag der Gründlichkeit der Behandlung geschehen kann. Die Geschichte mehrerer mit einander verwandter Wissenschaften lässt sich sehr gut in einem Werke behandeln (wie es z. B. bereits bey den mathematischen Wissenschaften geschehen ist.) Dasselbe ist auch bey andern Fächern der Fall; und indem darauf beständige Rücksicht genommen wird, wird die Zahl der zum Ganzen gehörenden Werke dadurch von selbst vermindert werden.

Nicht weniger

2) wird man es sich auch zur festen Regel machen, jedes einzelne Werk auf den Umfang zu beschränken, dessen es nach dem Hauptzweck des Ganzen, als Geschichte des Innern jeder Wissenschaft, bedarf. Es ist bey der Verschiedenheit des Umfanges der Wissenschaften zwar nicht möglich, hier irgend eine allgemeine Norm zu bestimmen; ich kann indessen versichern, dass darüber bereits alle nöthigen Verabredungen mit den Hn. Mitarbeitern von dem jetzigen Hn. Redacteur getroffen worden sind.

Endlich

3) werde ich den raschen Fortgang der Unternehmung dadurch zu befördern suchen, dass (obgleich die halbjährigen Lieferungen so wie bisher zu 92 Bogen bleiben müssen) dennoch zugleich mehrere Fächer der Wissenschaften neben einander, und zwar so viel möglich immer zuerst die Hauptfächer jeder Gattung bearbeitet werden. Auf diese Weise werde ich im Stande seyn, den Wünschen aller Klassen von Lesern schneller ein Genüge zu leisten, als es bisher geschehen konnte.

Folgende Nachricht über die Vertheilung der Fächer sowohl unter die frühern als neu hinzugetretenen Mitarbeiter wird über den ganzen jetzigen Zustand der Unternehmung hinreichende Auskunft geben. Ich bemerke dabey sowohl, was in jedem Fach bisher geliefert worden, als auch was in den nächsten zwey Lieferungen, zu Folge der mit den Hn. Verfassern getroffenen Verabredungen, (in so fern nicht etwa unvorhergesehene Zufälle eine Veränderung nöthig machen) geliefert werden wird.

I. *Allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neueren Europa.* Von Hn. Hofr. *Eichhorn.* — Erschienen sind: *Erster Band in zwey Abtheilungen* 1796. *Zweyter Band Erste Abtheilung.* 1799.

II. *Geschichte der schönen Künste.* — Erschienen ist: *Geschichte der zeichnenden Künste*, von Hn. Prof. *Fiorillo. Erster Band.* 1798. — Der zweyte Band erscheint Ostern 1801.

III. *Geschichte der schönen Wissenschaften.* Hr. Prof. *Bouterwek.* — Der erste Theil erscheint Ostern 1801.

IV. *Geschichte der Philologie.* Hr. Prof. *Heeren.* — Der *Erste Band* erschien 1797, der zweyte wird Michaelis 1801 erscheinen.

V. *Geschichte der historischen Wissenschaften.* Hr. Prof. *Schönemann.* — Der erste Band erscheint Ostern 1801.

VI. *Geschichte der Philosophie.* Hr. Prof. *Buhle.* — Erschienen ist *Erster Band* und *Zweyter Band erste Abtheilung.* Jener Ostern und dieser zu Michaelis 1800.

VII. *Geschichte der Mathematik.*

1) *Geschichte der mathematischen Wissenschaften.* Hr. Hofrath *Kästner.* — Durch den für die Wissenschaften überhaupt und unser Institut insbesondere noch immer zu früh erfolgten Tod dieses Gelehrten ist bekanntlich seine Arbeit unterbrochen worden. Sie war in 4 Theilen bereits bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts heruntergeführt. Wann ich gegenwärtig noch keinen Fortsetzer desselben nenne: so geschiehet es bloss desswegen, weil der Hr. Redacteur mit der Übertragung eines in seinen Augen so höchst wichtigen Faches sich auf keine Weise übereilen wollte, sondern erst die Stimmen der competentesten Richter über die zweckmäfsigste Einrichtung der Fortsetzung zu hören wünscht. Sobald es die Umstände verstatten, werde ich das Nähere darüber bekannt machen.

2) *Geschichte der Kriegswissenschaften.* Hn. Prem. Lieut. *Hoyer.* — Ist bereits in zwey Bänden jeder aus zwey Abtheilungen bestehend, beendigt.

VIII. *Geschichte der Naturwissenschaften.*

1) *Geschichte der Physik.* Diese war von dem vorigen Hn. Redacteur dem Hn. Dr. *Murhard* übertragen worden, von dessen Feder auch ein Band in zwey Abtheilungen erschienen ist. Da jedoch dieselbe den Wünschen des Publicums nicht entsprach, und auch die Fortsetzung von dem Verfasser kaum zu erwarten seyn dürfte: so habe ich mich entschlossen, diese Arbeit gänzlich auszuschiessen, und dieselbe einem andern Gelehrten zu übertragen. Sie ist durch Vermittelung des dermaligen Hn. Redacteurs von Hn. Prof. *Fischer* in Jena übernommen worden, der schon ohnedem seit längerer Zeit dazu vorgearbeitet hatte. Der *Erste Band* seiner *Geschichte der Physik* wird daher auch bereits Ostern 1801 erscheinen.

2) *Geschichte der Naturhistorie.* Hr. Hofr. *Blumenbach.* Die 1te Lieferung erscheint Michaelis 1801.

3) *Geschichte der Chemie.* Hr. Hofr. *Gmelin.* — Diese ist bekanntlich bereits mit der Erscheinung des Dritten Theils Ostern 1799 beendigt.

IX. *Geschichte der Medicin.*

1) *Geschichte der Anatomie und Physiologie.* Hr. Hofr. *Blumenbach.*

2) *Geschichte der Materia Medica.* Hr. Hofrath *Gmelin.*

(Die andern Fächer sind noch nicht besetzt.)

X. *Geschichte der Jurisprudenz.*

Geschichte der allgemeinen Rechtsgelahrheit, so wie des Römischen und Canonischen Rechts. Hr. Prof. *Schönemann.* — Der erste Band erscheint Michaelis 1801.

Da es sich aus der Behandlung des allgemeinen Theils erst ergeben wird, in wie fern einzelne Zweige noch einer besondern Bearbeitung bedürfen: so wird, um den oben bemerkten Grundsätzen getreu zu bleiben, mit diesen absichtlich noch nicht geeilt werden.

XI. *Geschichte der Theologie.*

1) *Geschichte der dogmatischen Theologie*, und der damit verwandten Zweige der theologischen Gelehrsamkeit.

(Den Bearbeiter dieses Faches hoffe ich, gewiss zur Zufriedenheit des Publicums, in kurzem nennen zu dürfen.)

2) *Geschichte der theologischen Moral.* Hr. Doctor *Stäudlin.*

3) *Geschichte der praktischen Theologie*; der Homiletik, Ascetik, Pastoraltheologie etc. Hr. Doctor *Ammon.*

4) *Geschichte der Exegese.* Hr. Dr. *Meyer.* (Verfasser der Hermeneutik.)

Die noch nicht besetzten Fächer werden so, wie es die Umstände erlauben, durch Mitarbeiter ausgefüllt werden, deren Namen auch jedesmal die vollgültigste Bürgschaft für den Werth ihrer Arbeit leisten werden. Ich werde nicht ermangeln, das Weitere darüber jedesmal zur gehörigen Zeit bekannt zu machen.

Göttingen, am 6 Octob. 1800.

J. G. Rosenbusch, Witwe.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fr. Reissmann's Anleitung zur Messkunst, geometrischen Perspectiv und Zeichenkunst. Für angehende Künstler und Handwerker. Mit vielen Kupfern. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner.* 22 gr.

In unterzeichneter Buchhandlung ist zu haben:

Von Weiss, des Obristen, *polit. philosoph. moral. Abhandlungen und Grundsätze.* 3 Theile. Neue Ausgabe. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wer sich sowohl als andere kennen will, der muss vor allem die allgemeine und besondere Natur des Menschen kennen. Den Weg hiezu bahnt vortrefflich dieser

dieser Verf. Mit feiner treffenden Zeichnung stellt er die Gründe der Handlungen und Begierden des Menschen dar; durch Vereinigung des Mannichfaltigen unter einen festen Gesichtspunct erleichtert er dem Leser das eigene Urtheil, und läfst bey jedem Fortschritte der Untersuchung die Resultate des Gefundenen ihm deutlich werden. So wird der Gang seiner Untersuchungen sehr lehrreich, sehr anziehend. — Gewifs, ein Schriftsteller, der so, wie dieser, der Natur auf ihren geheimsten Wegen nachzugehen, ihre versteckten Falten zu entwickeln, und jeden *wahren* Bestimmungsgrund einer Handlung so rein zu unterscheiden weifs; der endlich von diesem Unterschied eine so praktische Anwendung auf das wirkliche Leben zu machen versteht, mufs bald in die Hände aller denkenden Menschen, besonders aller Erzieher und Jugendlehrer, kommen. Durch ihn wird das hohe Geschäfft der Selbstprüfung ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für jedes Alter des Lebens werden; wozu es die Philosophie aller aufgeklärten Nationen, besonders des Christenthums, längst geheiligt hat.

Ritscherfche Buchhandlung
in Hannover.

Taschenbuch
für
Billardspieler.

Enthaltend:
eine Anweisung fämmtlicher Regeln,
die
zu richtiger Erlernung dieses schönen und unterhaltenden
Spiels nothwendig find.
Mit Kupfern.
Preis: 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Es enthält dieses Taschenbuch nicht etwa die trocknen Gesetze, die man unter dem Namen Billardregeln in jedem Billardzimmer angehängt findet, sondern eine auf anhaltende Versuche gegründete Anweisung, wie man dieses Spiel regelmäfsig erlernen, oder es darin zur höchmöglichsten Vollkommenheit bringen kann. Aufser der Beschreibung aller bekannten Arten des Billardspiels findet man auch ein ziemlich starkes Wörterbuch aller beym Billardspiel gebräuchlichen Wörter nebst deren Erklärung.

Buonaparte, als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert, nebst Bemerkung über die neueste Constitution der franz. Republik.

Unter diesem Titel hat so eben eine Schrift die Presse verlassen, deren eigenthümliches Interesse, durch den Scharfsinn und durch die elegante und kraftvolle Darstellungsgabe ihres Verfassers noch erhoben wird; sie zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Einleitung. 2) Buonaparte als Mensch, 3) als Bürger, 4) als Krieger, 5) als Regent betrachtet, 6) wird Buonaparte sich auf seinem Posten behaupten? 7) war die Revolution vom 18ten und 19ten Brumaire nothwendig? 8) Bemerkungen über die neueste Verfassung der franz. Republik. Diese Schrift ist broschirt in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Taschenbuch
für
Freunde der Freude
und
des gesellschaftlichen Gesanges.

Mit 100 Seiten Melodien der besten Tonkünstler.
Elegant gebunden 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

Dieses sich auch durch sein Äusseres empfehlende Taschenbuch wird vorzüglich den Freunden geselliger Freuden, die beym frohen Becher gern ihre Gefühle durch den erheiternden Rundgesang erhöhn, willkommen seyn. Auch werden Freunde der Tonkunst in den vielen in Kupfer gestochnen Melodien der besten Tonkünstler eine gute Auswahl bemerken.

Anzeige für Übersetzer.

Von dem französischen Romane:
Stella. Histoire anglaise, par Aglae.
hat bereits eine bekannte Buchhandlung die Verfügung zur baldigsten und zugleich anständigen Erscheinung der deutschen Übersetzung getroffen.

Von folgenden in Frankreich mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommenen Romanen:
Illyrine, ou recueil de l'inexperience. 3 Vol.
Mes premières étourderies ou quelques chapitres de ma vie en attendant mieux. 3 Tom. fig.
werden in unterzeichneter Handlung ehestens Übersetzungen, an denen bereits gedruckt wird, erscheinen, welches zur Vermeidung der Concurrenz bekannt gemacht wird.

J. G. Braun,
Buchhändler in Berlin.

In unserm Verlage ist erschienen:
Benekens, Fr. B., über den Umgang mit Leidenden. 8. 18 gr.

Vorliegendes Buch giebt einen trefflichen Pendant zu dem Kniggeschen Werke über den Umgang mit Menschen. In der That wäre es zu wünschen, dafs mehrere Parthien dieses Werks von einer so geübten Hand, von einem Mann mit so tiefer Kenntnifs des menschlichen Herzens, mit so feinem Sinn für jede Noth, für jedes Leiden der Menschen, mit solcher Zartheit des Gefühls und der Empfindung, wie Hr. *B.* besitzt, näher ausgeführt würden. Wie manchen trifft nicht das eigentlich füfse Loos, der wohlthätige Tröster eines Unglücklichen zu werden! Aber, wie viel hängt dabey von der Art ab, *wie* Jemand es wird. — Dieses so sehr wichtige, sehr folgenreiche — *Wie* ist der Gegenstand, welchen der Verf. behandelt; gewifs zur vollen

vollen Befriedigung eines Jeden, der weiss, was Seelenleiden sind, und eben dadurch das Bedürfniss eines solchen Buches sehr dringend und lebhaft empfunden hat.

Ritschersche Buchhandlung
in Hannover.

Taschenbuch
für
Blumenliebhaber
und für
Gartenfreunde.

Preis: 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Man findet in diesem Taschenbuche eine genaue und durchaus auf Erfahrung gegründete Anleitung, wie man in jedem Monate durch das ganze Jahr hindurch verfahren muss, um sowohl in Gärten als in den Zimmern schöne Blumen zu erhalten, und fast in jedem Monate neue Blumen zu bekommen. Es wird daher dieses Taschenbuch zugleich ein angenehmes Geschenk für Damen seyn, die ihre Zimmer gern mit dem schönsten Schmucke, mit Blumen, decoriren.

Für Eigene- und Leih-Bibliotheken.

Folgende 3 Romane haben so eben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Die beiden Marillos. Eine italienische Geschichte. Von C. F. W. R***. Mit 3 Kupfern von W. Arndt. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe Buch ohne Kupfer. roh. 1 Rthlr.
Natalis, oder die Schreckensscene auf dem St. Gotthard. Eine Geschichte zur Beherzigung aller, denen Gewalt auf Erden verliehen ist. Von dem Verfasser des Zauberers Angelion. Mit 3 Kupfern von Penzel. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe Buch ohne Kupfer. roh. 1 Rthlr.
Sophie und Ottokar. Ein Roman von Gustav Moll. Mit Kupfern. 8. geheftet. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verleger dieser 3 Romane, verweist die Liebhaber unterhaltender Lectüre auf Aurora — Rinaldo — Elisa und Henriette zurück. Hat man bey Anpreisung dieser Romane sich nicht getäuscht gefunden, so wird man es auch hier nicht, wenn man auf den Versicherungen des Verlegers: dass Niemand dieselben unbefriedigt aus der Hand legen wird, bauen will, und sich selbige zu Eigen macht.

Naturgeschichte.

Getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände etc. mit neuen Zusätzen und Erklärungen von *J. B. Bechstein*, des 3ten Hundert drittes, oder 23s Heft, mit 10 illuminirten und schwarzen Kupfern, gr. 8. Nürnberg, bey *Schneider* und *Weigel*, 1800. enthält: 1) Den Bären Robbe, 2) die Kropfantilope, 3) den Jupiter-Fisch, 4), 5) Sittich von Pennant. Männchen und Weibchen, 6) die europäische Schildkröte, 7) den Nasenfisch, 8) den Weidenschwärmer, 9) Weidenholzspinner, 10) Bandweidenspinner.

Das 24, 25 und 26 Heft erscheinen nächstens.

Unter dem Titel:

Bemerkungen über die diesjährige Ruhrepidemie, ihre Ursachen, und Behandlung nach Brownschen Grundsätzen,

wird nächstens eine kleine Schrift erscheinen.

Ferner arbeite ich auch an einer Naturgeschichte für das schöne Geschlecht, und Liebhaber der Natur, welche keine Naturforscher sind.

Sowohl auf jene Schrift suche ich das medicinische Publicum, als auch auf dieses Werk die Liebhaber der Natur im voraus aufmerksam zu machne.

Hirschberg im Voigtlande,
d. 24 Octob. 1800.

D. G. G. Zinke.

II. Bücher so zu verkaufen.

Das allgemeine juristische Orakel, ganz reinlich, in 17 Franzbänden in Folio, u. also vollständig. 30 *Rthlr.*
Le nouveau Testament, par Beausobre et Lenfant. 2. Tom. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Diese Bücher sind zu haben in Dresden bey dem Hn. Advocat *Lieder*, auf der kleinen Brüder-Gasse, in *Lieders* Hause, 3 Treppen hoch.

III. Vermischte Anzeigen.

Zur Vermeidung aller künftig sich ereignen könnender Collisionen und Verwirrungen, wird hiermit bekannt gemacht, dass, da seit kurzem hier ein neuer Buchhändler mit Namen *August Herrmann* sich etablirt hat, alle Briefe, Pakete etc. die diesen Vornamen auf den Aufschriften nicht ausdrücklich angeben, an unsere Handlung kommen, welche, wie bisher, auch in der Folge unter der alten Firma: *Herrmannsche* Buchhandlung, oder kurz Buchhändler *Herrmann* fortgeführt wird. Der daraus entstehen könnende Nachtheil geht auf Rechnung dessen, der auf diese Anzeige nicht achtet, und wir wollen uns hiermit bestens verwahret haben.

Frankfurt a. M., d. 18 Octob.

Johann Christian Herrmann,
Buchhändler allhier Lit. I. 178.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 188.

Mittwochs den 12ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss neuer Bücher bey *Gebauer* in Halle. Oster- und Michaelis-Messe 1800.

Aeschyli Tragoediae, quae supersunt ac deperditarum fragmenta. Rec. *C. G. Schütz*. Vol. I. Prometheus vinctus et septem adv. Thebas. Edit. II. 8 maj. 2 Rthlr. 3 gr.

Aeschyli tragoediae septem. Denuo rec. et versionem latinam adjecit *C. G. Schütz*. Vol. I. Prometheus vinctus. Septem adv. Thebas. Persae Supplices. 8 maj. 1 Rthlr. 9 gr.

Ejusdem. Vol. II. Agamemnon. Choëphorae. Eumenides. 8. maj. 1 Rthlr. 9 gr.

Deutsch-französisches technologisches und naturhistorisches Hauptwörterbuch. Herausgegeben von *Chr. Karl Andre*. 4r Theil. Seef — Z. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

v. Cancrin, F. L., Abhandlung von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen als positiven, vornämlich aber dem deutschen. 3r Band. 4. 2 Rthlr.

Desselben 4r Band. 4. 15 gr.

Beide auch unter dem Titel:

v. Cancrin, Fr. Ludw., Abhandlungen von dem Seerechte. 1r u. 2r Band. 4.

Dessen Abbildung und Beschreibung eines neuen Holz, Zeit und Arbeitslohn sparenden Spleiss- und Treibofens. Mit 2 Kupfertafeln. 4. 9 gr.

Dessen kurzgefasste, praktische, meist ganz neue Lehren, wie man mit mehr Vortheil aus jedem, besonders dem vitriolischen, arsenikalischen und kupferigen Eisenerz, das bestmöglichste, seinem Urstoff eigene Eisen erhalten kann. Mit 2 Kupfertafeln. 4. 12 gr.

Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien. Herausgegeben von *C. G. Schütz*. Neunter Theil. Geographisches Lehrbuch für den zweyten Cursus, Zweyter Band. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Wird gegen Neujahr fertig.

Fabri's, J. E., Elementargeographie. Dritter Band. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Wird gegen Neujahr fertig.

Der Gemeindeschreiber. Ein Hülfsbüchlein für diejenigen, welche die Gemeindschreiberey auf dem Lande zu besorgen haben, mit besonderer Hinsicht auf die Preussischen Länder, vornämlich für Schullehrer, Dorfrichter und Gemeindevorsteher brauchbar. Von *J. C. Fricke*. gr. 4. 12 gr.

Horazens Satyren. In deutsche Verse übersetzt und mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehen von *Joh. Jac. Harmsen*. gr. 8. 18 gr.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ, σαμοσατεως, απαντα. Luciani Samosat. Opera omnia maxime ex fide codd. Par. recensita. Edidit *Dr. Fr. Schmieder*. Vol. I. 8 maj. 3 Rthlr.

Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor-, Schön-, Recht- und Briefschreiben. Von [illegible] *Reichardt*. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Religionslehre in Beyspielen. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 2r Theil. gr. 8. 21 gr.

Schulbibel, kleine, für Kinder in Bürger- und Landschulen. Von *Heinr. Gottl. Zerrenner*. 8. 18 gr.

Sprengel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Erster Theil. Zweyte, durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Derselben zweyter Theil. Zweyte durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Rehm, Herm. Fried., Rathschläge für angehende christliche Religionslehrer zur zweckmässigen Führung ihres Amtes. gr. 8. 18 gr.

Unter der Presse sind:

Handbuch der Semiotik von *Kurt Sprengel*. gr. 8.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ, σαμοσατεως, απαντα. Luciani Samosat. Opera omnia maxime ex fide codd. Par. recensita. Edidit *Fr. Schmieder*. Vol. II. 8 maj.

Für Freunde hermetischer Wissenschaften und der Alchymie.

Die *Sommersche* Buchhandlung in Leipzig hat nach und nach eine Menge hermetischer und alchymistischer Schriften an sich gekauft, so, dass die Zahl der grossen Werke

Werke und der kleinern Schriften sich an die dreyssig beläuft. Die weitläuftigen Titel aller dieser Werke hieherzusetzen, würde zu viel Raum einnehmen, und zu kostspielig seyn. Soviel ist indess gewiss, dass viele darunter *äusserst selten* sind, und daher Liebhaber dieser Wissenschaften und Sammler solcher Werke sehr interessiren müssen. — Die ganze, ehemals theure Sammlung, wovon nur noch wenige Exemplare vollständig abgelassen werden können, kostet, nebst den dazu gehörigen Kupfern jetzt nur 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. rhein. Wer sich mit *baarer* Zahlung *unmittelbar* an die *Sommersche* Buchhandlung wendet, der erhält bis an die Grenzen von Deutschland sein Exemplar postfrey.

In letzter Michaelis-Messe sind folgende neue vorzügliche Schriften ausgegeben worden:

Klein, J. J., Lehrbuch der theoretischen Musik in systematischer Ordnung, mit vielen Kupfern. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Riedel, C. T., neueste Schreibekunst, oder Anweisung deutsche und französische Handschriften nach dem neuesten Geschmack schreiben zu lernen in 20 Blättern. 4. 12 gr.

Gemälde von Europa im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts entworfen von Hippolitus a Lapide dem jüngern, 2 Bändchen mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Buonaparte, N., als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert, nebst Bemerkungen über die neueste Verfassung der französischen Republik, von Orthodoxos Phileutheros. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Panorama.
Ein
Taschenbuch
auf
das erste Jahr
des neunzehnten Jahrhunderts.
Von
Friedrich Schlenkert.
Mit Kupfern.

Preis: 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. 24 kr. rhein.

Der bekannte Verfasser liefert in diesem Taschenbuche ein vortreffliches Gemälde der Menschen wie sie sind, in dem ihm ganz eignen lebhaften Kolorit. Zu mehrerer Unterhaltung hat er die Form des Dialogs gewählt, und seine Personen handeln bald am Hofe, bald in der ruhigen Hütte des Landbewohners.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundsätze der landwirthschaftlichen Polizey und Industriepflege, von *A. H. Hatzel.* gr. 8. (Preis 16 gr.)

Inhalt: Einleitung. Begriff der Polizey überhaupt, und der landwirthschaftlichen insbesondere. 1r Abschn. Von landwirthschaftlichen Polizeyanstalten überhaupt. 2r Abschn. Von den Felddiebstählen und von den Polizeyverfügungen gegen dieselben. 3r Abschn. Von den Beschädigungen an Früchten und Verletzungen an den Grundstücken, und von den Polizeyverfügungen zur Abwendung derselben. 4r Abschn. Von dem Schaden, den das Wasser an Grundstücken anrichten kann, und was die Polizey zur möglichen Verhütung desselben zu thun hat. 5r Abschn. Von der Hinwegräumung der Hindernisse, welche der vortheilhaften Betreibung der Landwirthschaft im Wege stehen. 6r Abschn. Von den Bemühungen der Polizey zur Beförderung der landwirthschaftlichen Industrie. 7r Abschn. Von dem landwirthschaftlichen Handel. 8r Abschn. Von den Landplagen, welche die Landwirthschaft treffen.

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

Für das Theater und seine Freunde.

Ich erhalte in einigen Wochen eine kleine Schrift in Commission, welche viel Aufsehen machen wird. Der Titel wird bizarr klingen, allein es kann nicht helfen, er ist einmal so:

Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Verstandes. Es sind:

Briefe eines Vaters an seinen Sohn über das deutsche Theaterwesen.

Der Preis wird broschirt 12 gr. seyn.

H. Gräff.

Im Verlage von *Joh. Rissler* und *Comp.* in Mülhausen am Oberrhein, und in Commission bey *Ziegler* und *Söhne* in Zürich und Leipzig, sind folgende Bücher neu herausgekommen:

Rolando's und seiner Gefährten Reise um die Welt. Ein Lesebuch für die Jugend zur Erlernung der nothwendigsten Kenntnisse der Erdbeschreibung und Naturgeschichte. Aus dem Französischen von L. F. Jauffert. 12. 1800.

Der Verfasser dieses in Paris ausserordentlich gut aufgenommenen Buchs, hat seinen Zweck hauptsächlich auf einen nützlichen und angenehmen Unterricht der Jugend in der Erdbeschreibung und Naturgeschichte gerichtet. An dem Leitfaden einer Reisebeschreibung führt er seine Leser nach und nach durch die merkwürdigsten Länder unsrer Erde. Durch trockene Aufzählung der merkwürdigsten Gegenstände jeder Gegend, wie in einem geographischen Lehrbuch unumgänglich nothwendig ist, wird der jugendliche Geist nur zu oft ermüdet; hier aber folgt der Leser den Reisenden, er glaubt selbst mit ihnen zu wandern, und nimmt an ihren Schicksalen und Gefahren Theil. Die Reisenden besehen die Merkwürdigkeiten der Länder selbst, sie essen von den Producten, sie beobachten die Thiere. Die Erzählungen der Einwohner machen sie mit ihren Sitten bekannt. Auch erwachsenen Lesern wird dieses Buch eine angenehme und nützliche Lectüre geben.

Der

Der Band, der 4 Hefte enthält, jedes ungefähr aus 3 Bogen bestehend, kostet 18 gr., jedem wird ein zweckmäsiges und wohlgestochenes Titelkupfer beygefügt.

Versuch einer leichten und fasslichen Lehrart der Decimal-Rechnung, nebst Anwendung derselben auf die neue fränkische Maas- Gewicht- und Münzordnung. 11 Bogen in 8. um den billigen Preis von 6 gr.

Dieser Versuch verbindet mit einer ausserordentlichen Deutlichkeit in der Lehre der Decimal-Rechnung überhaupt, noch das Verdienst, dass er den genauesten und fasslichsten Unterricht über die in der fränkischen Republik zum Theil schon eingeführten neuen Maasse und Gewichte gewährt.

Taschenbuch
für
Prediger
und für
Kandidaten des Predigtamts.

Preis: 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Dieses Taschenbuch enthält ausser einem Kalender auf 1801, 1802, 1803 und 1804, wo überall die vorfallenden Amtsverrichtungen angezeigt sind, 1) ein alphabetisches Wörterbuch der Amtspflichten eines kursächsischen Predigers. 2) Etwas über den Ursprung der Feyer- und andern merkwürdigen Tage, 3) wie sich ein Landprediger gegen nächtliche Einbrüche der Diebe zu sichern habe. 4) Leichen- Trauungs- Hochzeits- und andere religiöse Gebräuche verschiedner Völker, 5) einen bequem eingerichteten Leipziger Postbericht. Übrigens hat der Verfasser vorzüglich zur Absicht, Prediger und Kandidaten des Predigtamts mit ihren gegenwärtigen und künftigen Amtspflichten genauer bekannt zu machen, und man findet daher mancherley nützliche Dinge in diesem Taschenbuche, die man anderwärts vergebens sucht.

Von dem beliebten Verfasser der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Kinderschrift: Gumal und Lina in 3 Theilen, ist in meinem Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dramatische Sprüchwörter zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. 1s Bändchen. Auch unter dem Titel: *Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder.* 2s Bändchen. 8. 12 gr.

Mit der nämlichen Wahrheit und Wärme, womit der Verfasser in Gumal und Lina, Kindern die vornehmsten Religionsbegriffe, in einer für sie anziehenden Form, an's Herz legt, stellt er in diesen Sprüchwörtern Charaktere auf, die der Kinderwelt manchen Aufschluss über Vorfälle aus der wirklichen Welt geben können. Der Verfasser erklärt sich über den Zweck dieses Buchs in der Vorrede folgendermaassen: "Unter den Spielen, durch welche beides, die *angenehme* und *nützliche* Unterhaltung befördert wird, kenne ich keines, welches dieser Absicht besser entspricht, als das bekannte *Sprüchwörterspiel*. Ein Spiel, das so recht zur Ausbildung der edlern Talente des menschlichen Geistes und Herzens und zugleich zur Aufheiterung des Gemüths und körperlichen Übung geeignet ist, und daher auch in den grössern Zirkeln und in den gebildetsten Gesellschaften seit langer Zeit aufgenommen worden ist. Ein Spiel, dessen Leitung sich kein Vater, kein Lehrer, wenn er ein wahrer Freund seiner Kinder ist und Talent dazu hat, schämen darf."

Gotha, im Octob. 1800.

Justus Perthes.

Am Schlusse unsers Thaten und Folgereichen Jahrhunderts, erhalten wir aus der Feder eines unsrer vorzüglichsten Schriftsteller ein:

Gemälde von Europa, im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts, entworfen von Hippolitus a Lapide dem jüngern, mit Kupfern.

Die erste Abtheilung dieser merkwürdigen Schrift hat bereits die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen broschirt für 1 Rthlr. zu haben. Der Inhalt davon ist: 1) Einleitung. 2) Verfassungen. 3) Regenten. 4) Minister und Höflinge. 5) Geist der Regierungen. Das 2te und letzte Bändchen wird in einigen Tagen ebenfalls zu haben seyn und 18 gr. kosten.

Neuestes
Taschenbuch
für
Frauenzimmer
edlerer Bildung.
Von
Eulalia Gutwill.
Mit Kupfern.

Preis: 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein. In Marroquin gebunden 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.

Dieses Taschenbuch, welches sich durch äussere Eleganz *vor allen übrigen* auszeichnet, enthält Unterhaltung und Belehrung in angenehmer Abwechslung. Auch hat es das Vorzügliche, dass es sowohl unverheuratheten als auch verheuratheten Damen als ein für beide brauchbares und zugleich elegantes Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenk kann überreicht werden.

Im Verlage der Gebrüder *Hahn* in Hannover ist erschienen:

Das Zellesche Stadtrecht, von neuem herausgegeben und mit erläuternden praktischen Anmerkungen begleitet von Dr. *Theodor Hagemann*, Oberappellationsrath in Celle. 1800. 18 gr.

Dieses Werk muss, als ein schätzbarer Beytrag zu der Geschichte statutarischer Rechte, die Aufmerksamkeit eines jeden ausübenden Juristen verdienen. Die Bestimmungen der Zelleschen Statuten sind sehr vollständig, und können in dieser Hinsicht auch als Muster guter Einrichtungen für andere Städte dienen.

Die

Die Anmerkungen des Herausgebers enthalten einen Schatz der trefflichsten Reflexionen über praktische Gegenstände, welche für den Praktiker ein grosses Interesse haben.

Von dem so eben erschienenen Buche:

Mémoires ou considérations sur les sourds-muets de naissance et sur les moyens de donner la parole et l'ouie à ceux qui en sont susceptibles, par U. R. T. Bonrier-Dasmartiers, membre de la Societé libre de Sciences etc. avec une gravure. Paris, chez *Buisson*, l'an VIII. (1800.)

erscheint in meinem Verlag nächstens eine Übersetzung mit Anmerkungen von Hn. *Dr. F. M. Martens.*

Leipzig, im Octob. 1800.

Friedrich Leupold Supprian.

Von nachbenannten Schriften:

1) Lettres on the Irish Nation, written in the year 1799 by *George Cooper*, Esq. London, 1800.

2) Observations on the Manners et Customs of the Egyptians, by *John Antes*, Esq. London, 1800.

sind Übersetzungen veranstaltet, die in wenig Wochen die Presse verlassen. Zu Vermeidung unangenehmer Collision wird hiervon Notiz gegeben.

d. 10 Nov. 1800.

II. Neue Landkarten.

1) *Der österreichische Kreiss*, nach astronom. Beobachtungen und den vorzüglichsten Hülfsmitteln entworfen von *C. Mannert*, 1800.

Ein grosses Blatt, das 4 Schuh 2 Zoll breit, und 3 Schuh 8 Zoll hoch ist, enthält ausser dem Erzherzogthum Österreich ob und unter der Ens in Viertel getheilt, auch noch folgende Länder: Kärnthen, Krain, Histrien, Tyrol, das venetianische Gebiet, einen Theil von Italien, und als Nebenland, Baiern und Schwaben, das zur deutlichen Übersicht des Schauplatzes an der Donau, des Inn- Iser und Lechflusses dient, ist nebst den übrigen kürzlich neu erschienenen Landkarten von Schlesien, Böhmen, Kursachsen, in obiger Grösse, ingleichem Frankreich nach der neuen Abtheil. in Departem. in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

2) *Karte von Frankreich*, nach Capitaine *Dezauche, Mentelle etc.* entworfen von *C. Mannert*, 1800.

Die neueste Eintheilung in Departements ist sehr deutlich abgebildet, als Nebenländer erscheinen, ein Theil von Schwaben, Schweiz, Italien, Spanien und England.

A. G. Schneider u. Weigel, in Nürnberg.

III. Auction.

Am 8ten Decemb. a. c. sollen die von weyl. Berg-Medico *D. F. L. May*, nachgel. Bücher und chirurgischen Instrumente, in der Wohnung der nachgel. Witwe desselben zu Goslar, meistbietend verkauft werden. Auswärtige Commissionen übernehmen die Hn. *Dres. Niese, Borchers* und *Sternberg* in Goslar, und Hr. Berggegenschreiber *Ey* in Clausthal, bey welchen Verzeichnisse der zu verkaufenden Bücher gratis zu haben sind.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung eines Seminars zur Bildung Christlicher Prediger, welches in Bremen errichtet werden soll.

Das evangelisch-reformirte Ministerium macht hierdurch bekannt, dass sich die meisten seiner Glieder vereinigt haben, Jünglinge, die sich dem protestantisch-christlichen Predigtamte widmen, praktisch dazu vorzubereiten, und ihnen dadurch *das letzte Jahr* ihres Aufenthalts auf Akademieen, zu ersparen. Die Hn. Prediger *Tiling, Buhl, Meister, Buch, Petri, Wagner, Meyer, von Aschen, Häfeli* und *Ewald*, werden daran, mehr oder weniger, thätigen Antheil nehmen; die Hn. *Oelrichs, Iken, Stolz* und *Kiesselbach*, sind durch ihre Lage daran gehindert. Jeder Jüngling wird vorher geprüft, um zum Nachholen des, ihm allenfalls fehlenden, angewiesen werden zu können. Es werden Vorlesungen über *biblische Dogmatik*, blofs nach der Bibel, über den eigenthümlichen *Geist* der älteren und neueren heiligen Schriften, über *christliche Sittenlehre*, mit Voraussetzung des gewöhnlichen Moralsystems, und über *Pastoraltheologie* gehalten; die Jünglinge werden in *Ausarbeitung* der mannigfaltigsten *Predigten* und im *Katechisiren*, nach vorher gegebener *homiletischen* und *katechetischer Anleitung*, auch im *öffentlichen Vortrage* und Behandlung *Kranker*, oder *an der Seele leidender Personen* geübt, müssen auch vor verschiedenartigen Gemeinden *predigen*. Es wird ihnen praktisch gezeigt, wie *gute Schulen einzurichten* sind, und wie man *Lehrer* und *Schüler leiten* müsse. Jeder Jüngling steht unter der *besonderen Leitung* eines Glieds der dazu niedergesetzten Inspection; doch können die Ältern ihren Sohn jedem Andern der in diesem Institute thätigen Mitglieder anvertrauen. Es werden abwechselnd *Zusammenkünfte* veranstaltet, die blofs die Bildung der Jünglinge zur Absicht haben. *Honorar wird weder gefodert, noch genommen.* Vielmehr wird der würdigste Jüngling *ordinirt*, und erhält als Gehülfe, ein *kleines Gehalt*. Mit 350 — 400 Rthlr. kann man hier auskommen. Ein ausführlicher Plan, kann in allen grössern Buchhandlungen Deutschlands eingesehen werden.

Bremen, im Sept. 1800.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 189.
Sonnabends den 15ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Sommerschen* Buchhandlung zu Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

El ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha. compuesto por Miguel Cervantes Saavedra Nueva Edicion, arreglada á la tercera de la Real Academia Espaňola. Con Estampas. Parte primera. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr. rheinl.

Zu einer Zeit, da die, ehedem in Deutschland aus politischen Gründen studirte, spanische Sprache und Literatur bey uns, ihres innern gediegnen Gehalts wegen, wieder in Aufnahme zu kommen beginnt, wird der Mangel an guten Ausgaben der Originalwerke Spaniens höchst fühlbar. Um diese Lücke zum Theile zu füllen, liefern wir hier einen *ungemein correcten*, durch sein Äusseres sich sehr empfehlenden Abdruck des Meisterwerks des unsterblichen Cervantes. Wir haben dabey die neueste, unter Aufsicht der königl. Spanischen Akademie zu Madrid erschienene, Ausgabe zu Grunde gelegt, welche wir dem deutschen Publicum durch eine treue, jedoch *correctere*, und in Rücksicht des Äussern verschönerte Nachbildung wiedergeben. Die wichtigen über viele Stellen des Werks Licht verbreitenden Einleitungsschriften des Madrider Originals erhalten die Käufer *unverstümmelt*.

Robinsonaden. Neu erzählt von *Aug. Wilhelmi.* 1r Bd. Enthaltend: die gesuchte Perleninsel. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

Nicht um die Menge der Robinsonaden zu vermehren, bearbeitete der Verfasser mit der ihm eigenthümlichen muntern Laune die gegenwärtige, die wegen ihres innern Gehaltes und ihrer interessanten Unterhaltung dem Campe'schen und Wezelschen an die Seite gestellt zu werden verdient.

Sophie von Waldov. Eine wahre Geschichte. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. rhein.

Der Verfasser erzählt auf eine unterhaltende Art die wahre Geschichte einer unglücklichen Liebe und die mancherley verwickelten Ereignisse derselben. Fühlende Menschen werden an dieser Geschichte Theil nehmen, und dies Buch nicht ohne Beyfall aus den Händen legen.

Taschen-Lexicon für Chirurgen und Wundärzte. Enthaltend Alles, was bey vorkommenden Fällen zu wissen und sich Raths zu erholen nöthig ist. 2 Bände. 2 Rthl. 20 gr. od. 5 fl. 6 kr. rhein.

Dieses Taschen-Lexicon, welches in alphabetischer Ordnung die hauptsächlichsten chirurgischen Krankheiten, nebst den ihnen anpassenden Heilmethoden enthält, gehört mit zu den Hülfsmitteln, deren sich angehende Wundärzte, bey noch nicht hinreichenden Kenntnissen, in dringenden Fällen augenblicklich bedienen können. Man findet darin einen Schatz von Erfahrungen der besten aus- und inländischen Wundärzte, die der sich in der Nothwendigkeit Gebrauch davon machen zu müssen befindende Wundarzt, voll Zutrauen und ohne Gefahr, anwenden kann. Auch erlaubt die Bequemlichkeit des Formats, dass man es, in zwey Bänden gebunden, bey sich tragen und sich augenblicklich Raths erholen kann.

Zwölffaches Unterhaltungsspiel, nebst einem Anhange von 30 verschiednen Gesellschaftsspielen, zum Nutzen und Vergnügen für Kinder und junge Leute, um ihnen auf eine angenehme Weise eine Menge nützlicher Kenntnisse beyzubringen. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Gebunden 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. rhein.

Wer selbst Vater einer Familie ist, der wird aus Erfahrung wissen, dass immerwährende Beschäftigung für gesunde und muntre Kinder ein nothwendiges Bedürfniss ist. Um daher auch die Zeit ausser den gewöhnlichen Lehrstunden auf eine angenehme und doch auch zugleich nützliche Art auszufüllen, erfand der Verfasser gegenwärtiges zwölffaches Unterhaltungsspiel. Der Anhang enthält folgende Spiele: 1. Das Ringspiel; 2. das Reisespiel; 3. das Sprüchwörterspiel; 4. ich verkaufe meine Perücke; 5. ein Spiel zum Nachsprechen; 6. das Vergleichungsspiel; 7. die heimlichen Fragen; 8. mein Nachbar gefällt mir; 9. die Toilette; 10. der Kapuziner; 11. ich komme vom Markte; 12. wer diess nicht kann, der kann nicht viel; 13. das Advocatenspiel; 14. die Antwort in einer Phrase; 15. das Charadenspiel; 16. die Akademie der Wissenschaften: 17. das Gedankenspiel; 18. der Sekretär; 19. Luft, Wasser und Erde; 20. das Kaufmannsspiel; 21. Noch ein Kaufmannsspiel; 22. das Ringel-

spiel;

spiel; 23. anagrammatisches Spiel; 24. Fragspiel; 25. das böse Ding; 26. Brüderchen, wer klopft? 27. Jacob, wo bist du? 28 Papageno; 29. das Gebrauchspiel; 30. Adam mit seinen Söhnen. Hierauf folgen 100 verschiedne Arten, Pfänder auszulösen.

William Thowpsons wunderbare und seltsame Begebenheiten. Von *A. Wilhelmi.* 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Es ist dies eine Robinsonade, welche, wie alle Robinsonaden, viel Sonderbares enthält. Nur der angenehme Ton, in dem der Verfasser erzählt, die glückliche Gabe, mit der er die Aufmerksamkeit der Leser fest zu halten weiss, der originelle Witz und Laune, die darin herrscht, und die mancherley Abwechselungen, die so viele angenehme Unterhaltung gewähren, zeichnet diesen Robinson von dem gewöhnlichen Tross von Robinsons aus, so dass ihn Jedermann gern lesen wird.

Allgemeines homiletisches Wörterbuch; oder: praktisches Handbuch für Prediger und für Kandidaten des Predigtamts, enthaltend: eine möglichst vollständige, dem Inhalte nach alphabetisch geordnete Sammlung auserlesener Predigtentwürfe aus den vorzüglichsten ältern und neueren Predigten und Predigtsammlungen nebst Angaben der Quellen und beygefügten nöthigen Registern. Erster Band. A bis H. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Der Herausgeber, welcher es recht gut weiss, dass es ganz und gar nicht an Sammlungen von Predigtentwürfen fehlt, hat die Erfahrung gemacht, dass in allen diesen Sammlungen Dispositionen enthalten sind, nach welchen wohl kein Prediger, der in Religionskenntnissen und Predigtgeschmacke mit seinem Zeitalter fortgerückt ist, seine Vorträge ausarbeiten wird, und dass daher dort viele aus der Mode gekommene Dispositionen mit grosser Papierverschwendung aufgenommen worden sind. Er hat daher diesen Fehler vermieden und die Predigtentwürfe über die in alphabetischer Ordnung aufgestellten Materien sind mit kluger Auswahl aus den Werken eines Adler, Ammon, Bartels, Bauer, Burkhardt, Blair, Brückner, Cannabich, Fock, Gebhard, Götz, Greiling, Hänlein, Henke, Herzlieb, Hudtwalker, Kindervater, Koppe, Löffler, Marezoll, Morus, Münter, Müller, Patzke, Pfranger, Reinhard, Ribbeck, Rosenmüller, Salzmann, Schatter, Schmidt, Schneider, Schulze, Sintenis, Sonntag, Spalding, Steinmetz, Teller, Tischer, Veillodter, Wedag, Zollikofer und verschiedner andrer ältrer und neuerer Kanzelredner gezogen. Dabey hat er vorzüglich auf Reichhaltigkeit von Entwürfen über solche Materien, die in unsern Tagen öfters auf die Kanzel gebracht werden müssen, Rücksicht genommen; und es ist dahero dieses Werk vorzüglich denen Predigern, die sich jene grösseren Werke nicht anschaffen können, als ein sehr brauchbares Hülfsmittel bey ihren öfters beschwerlichen Amtsarbeiten sehr zu empfehlen.

Alte Geographie.

d'Anville Handbuch der alten Erdbeschreibung, zum Gebrauch seines Atlas Antiquus, in 12 Karten verfasst, 5 Theile, Europa, Asia, Africa und die mittlere Geographie enthaltend, neue vermehrte Auflage, gr. 8. 1800. 6 Rthl. 12 gr.

Dieser von deutschen Gelehrten, namentlich von den Herren Prof. Heeren, Bruns und Paulus abgefasste Danville, ist zugleich auch von andern competenten Richtern als der beste Commentar über die Danvillischen Landkarten anerkannt worden.

Obschon der Preiss, des immer steigenden Papiers ungeachtet, sehr billig ist: so haben wir uns dennoch entschlossen, um *dieses Werk* zur leichtern Anschaffung für *Studierende,* noch *gemeinnütziger* zu machen, dasselbe vollständig von dato an bis Ostern 1801 um 5 Rthl. zu erlassen, wenn man sich in frankirten Briefen an uns oder an Herrn Buchhändler Köhler in Leipzig immediate wenden will. Der Atlas antiquus Danvilleanus major dazu kostet 4 Rthl.; dessen minor aber nur 2 Rth.

Eben so wollen wir auch den niedrigen Preiss von des Herrn Dr. P. I. Bruns neuer syst. Erdbeschreibung von Africa, 6 Theile, nebst Anhang, gr. 8. 1799. 7 Rthl. 12 gr. bis Ostern 1801 für 6 Rthl. gelten lassen, und vier Landkarten von Africa drein geben, die apart 1 Rthl. kosten, damit entfernte Liebhaber sich dieses brauchbare Werk, das gelehrte Zeitschriften als das beste und vollständigste, das wir bisher von Africa und den nördlichen Staaten besitzen, anschaffen können. Nach Verlauf dieser Zeit kostet es mit den Karten 8 Rthlr. 12 gr.

Nürnberg im Octob. 1800.

A. G. Schneider und Weigel.

Naturgeschichte.

Müllers, Joh. vorzüglichste Sing-Vögel Deutschlands, mit ihren Nestern und Eyern, nach der Natur abgebildet, und aus eigener Erfahrung beschrieben, 4tes und letztes Heft, mit 7 ausgemalten Kupfertafeln, gr. 4to. 1 Rthl. 12 gr.

Mit diesem Heft beschliesst der Verfasser diese Sammlung, deren Gegenstände er nach der Natur entwarf und beschrieb, ohne seine Zuflucht zu Büchern zu nehmen. Ob schon dieses Heft aus 7, statt 6, Zeichnungen besteht, das nebst Stich und Illumination vorzüglich schön ausgefallen ist, und sowohl die natürliche Stellung der Vögel, als auch ihre natürlichen Farben das Auge ergötzen und zum Kauf einladen, mithin das letzte Heft um nichts geringer als die vorhergehenden erscheint, im Gegentheil, was das Mühsame der Kunst betrift, Vorzüge hat: so ist dennoch der wohlfeile Preiss geblieben. Ein jedes Heft kostet nur 1 Rthl. 12 gr. davon noch der gewöhnliche Rabbat für die Hrn. Buchhändler abgehet, mithin eine so schöne Zeichnung dem Verleger nicht volle 4 gr. einbringt, wobey die Beschreibung noch gratis gegeben wird, die zu jedem Heft $2\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 4. beträgt, wenn nicht Ken-

Kenner und Liebhaber viele Bestellungen darauf bey uns machen, die sich schöner Exemplare und baldiger Expedition versichert halten können.

Das artige Gedicht auf die sämmtlichen Singvögel, welches der Verfasser diesem Heft beygefügt hat, wird Liebhabern besonders wohl gefallen.

Die ganze Sammlung bestehet aus 25 Abbildungen, ohne das Titelkupfer, die junge Nachtigall vorstellend, nämlich: 1) Die Nachtigall, Männchen, Weibchen, Nest und Eyer, 2) der Mönch, 3) die graue Grasmücke, 4) die geschwätzige Grasmücke, 5) die Bastardnachtigall, 6) der Gimpel, 7) der Canarienvogel, 8) der gemeine Hänfling, 9) der Stiegliz, 10) der gemeine Fink, 11) die Feldlerche, 12) Baumlerche, 13) Piplerche, 14) der Goldammer, 15) Zeisig, 16) die Misteldrossel, 17) Sing- oder Weisdrossel, 18) Schwarzdrossel, 19) der gemeine Staar, 20) Rothschwanz, 21) das Rothkehlchen, 22) die Braunelle, 23) der Weidenzeisig, 24) Zaunkönig, 25) die Wachtel, Männchen, Webichen, Nest und Eyer, welche zusammen, inclusive der Beschreibung 6 Rthl. oder 1 Carolin kosten. Sollten sich auch Liebhaber finden, welche die Kupfer ohne Text zu haben wünschen: so sind wir nicht abgeneigt, solche für 5 Rthl. 8 gr. zu erlassen.

A. G. Schneider und Weigel.

Bekanntmachung den Waffenträger der Gesetze und sein neuestes Intelligenz-Blatt für Deutschlands-Gerichts-Höfe betreff.

Um d. W. d. G. auch so brauchbar als gemeinnüzzig sowohl für das juristische als ausserjuristische Publicum zu machen, wird mit demselben in Verbindung *ausser* dem *eigentlichen* Intelligenzblatt, wöchentlich noch ein Bogen herausgegeben, welcher unter dem Titel: *Allgemeines Intelligenz-Blatt, für Deutschlands Gerichtshöfe* als ein *Beyblatt* d. W d. G. angesehen und für jedes Rechtscollegium, für jeden Beamten, Gerichts-Vorsteher u. s. w. von Wichtigkeit werden soll. In dasselbe wird alles **unentgeldlich** eingerückt, was den Richter als Richter unmittelbar interessiren und zu schnellerer Verbreitung rechtlicher Hülfe, zum schnellern Gang der Justiz, zur sicherern Handhabung Ihrer Pflege und zu Aufspürung und Verfolgung der Verbrecher hinwirken kann; — mit einem Wort: alles, was zur Notiz der Gerichtshöfe *als solches im alleinigen Bezug auf Handhabung der Gerechtigkeit* dienen kann und dienen muss. Der Waffenträger d. G. allein, kostet jährlich 1 Carol. in Golde, in Verbindung mit diesem neuen Intelligenzblatt, 8 Rthl. 12 gr. sächs. das Intelligenzblatt allein aber, 3 Rthl. sächs.

Da Eigennutz nicht die Triebfeder bey unserm Unternehmen ist: so werden wir auch *allen gemeinnützigen Sachen, so wie dem merkwürdigen der Literatur in sofern dasselbe Bezug auf das hat, was unsre Zeitschrift umfassen soll,* ein freyes Plätzchen im *eigentlichen* Intelligenzblatt d. W. d. G. einräumen; jedoch verbieten wir uns alle Selbstrecensionen.

Die Bestellungen auf d. W. d. G. müssen medio Decbr. entweder bey dem k. k. Postamt in Weimar oder bey der Expedition daselbst, eingeschickt werden; die Abnehmer melden sich bey dem Postamt oder bey der Buchhandlung ihres Orts; ersteres liefert ihnen die Stücke wöchentlich, jedoch broschirt.

Da Hr. Postsecretär Danz in einem andern Postamt angestellt worden ist: so couvertiren diejenigen, die nicht an die Expedition des W. d. G. die Briefe addressiren wollen, dieselben an den k. k. Postverwalter Hn. *Bartholomäi* in Weimar.

Die neusten Schriften zur Recension bitten wir bald einzusenden, so wie wir auch unsre Mitarbeiter und Correspondenten ersuchen, mit Einsendung der Beyträge fleissig zu continuiren.

Die Herausgeber des Waffenträgers der Gesetze.

Bey den Gebr. Hahn in Hannover ist erschienen:

Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den K. Braunschw. Lüneb. Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von *D. J. C. Salfeld*, Abte zu Loccum, Land- und Schatzrath, auch K. Kurfürstl. Consistorialrath 1r Band in 4 Stücken. 1 Rthl. 12 gr.

Schon längst empfand Jeder, der sich für die wichtigsten Bildungsanstalten im Staate, Kirchen und Schulen interessirt, lebhaft das Bedürfniss einer Schrift, wie die vorliegende ist. Nur ein Mann, wie der Herausg., der selbst die höchste Aufsicht über solche Anstalten führt, und Alles mit eigenem Auge sah und prüfte, war im Stande, das Verdienst, es befriedigt zu haben, sich zu erwerben. — Kenntniss des Kirchen- und Schulwesens in den Kurbraunschw. Landen ist die Ausbeute, welche dem Leser die historischen Aufsätze dieses Werks gewähren, worin die Geschichte vorzüglicher Schulanstalten, ihrer Verbesserung u. s. w. erzählt wird. Die praktischen Abhandlungen bestehen theils in Vorschlägen, theils in Mustern öffentlicher Vorträge, und besonders liturgischer Handlungen. Zuweilen werden auch einzelne Gegenstände der Erziehungskunst behandelt. — Ueberhaupt ist der Zweck dieser Beyträge, den Religionslehrern Anweisung zu geben, wie sie in vernünftiger Rücksicht auf die Stimmung einer jeden Gemeinde, neue gute Einrichtungen mit sicherm Erfolg befördern, und schon vorhandene zweckmässiger benutzen können.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Die ganze Familie wie sie seyn sollte; ein Roman wie er seyn kann, von *Ch. H. Spiess*, Geschwindschreiber in der Unterwelt. Mit einer allegorischen Vignette. Auf Schreibp. 21 gr.

Es kommen darin folgende Personen und andere personificirte Dinge vor: Elisa, das Weib, wie es seyn sollte; Robert der Mann w. e. s. s. Anton der Kna-

Knabe w. e. f. f. Robinson der Prediger w. e. f. f. Anonymus der Privaterzieher w. e. f. f. Henriette, das Weib wie es seyn kann; von Milfurt, ihr Gatte; von Hohenstamm, ihr Vater; die alte Liese, dessen Geliebte. Der Genius der Zeit; die Annalen der leidenden Menschheit; das historische Journal. Janus und Musarion; die Münchner und Erlanger Litteraturzeitung. Erasmus Schleicher, Paul Ysop und die schwarzen Brüder; Friedrich mit der gebissnen Wange, die Bürger und Bergknappen in Freyberg; der travestirte Hamlet und ein ungeheurer Hinterer; der Hahn mit neun Hühnern, das hin- und herziehende Hannchen und Jüngers Fritz; Ebba von Medem; das Jahrbuch der neuesten Litteratur und Diethelm. (Stumme): der deutsche Alcibiades und der lahme Wachtelpeter; der keusche Joseph und Lauretta Pisana, Schmiedchens Windbruch; der grosse Bandit und der kleine Cäsar etc.

In der *Crazischen* Buchhandlung in Freyberg sind zur Mich. Messe 1800 folgende Schriften erschienen:

Beobachtungen auf einer Fussreise von der rothen Hütte ins Anhaltische nach Mägdesprung, der Rosstrappe, Thale und den Blankenburgischen Eisenhütten, besonders in Rücksicht auf Eisenwerke, von *J. G. L. Blumhof* und *J. G. Stunkel*, Eisenhüttengehülfen zur rothen Hütte. Mit 1 Kupfer. 8. 8 gr.

Journal, neues bergmännisches, herausgegeben von *A. W. Köhler*, und *E. A. S. Hoffmann.* 3n Bandes 3s u. 4s St. mit 2 Kupfertafeln. 8. 18 gr.

Sillig J. F. Katechisationen über religiöse Lieder welche Glaubenslehren enthalten. 8. 1 Rthl.
Die Lieder sind aus dem neuen Dresdner Gesangbuche, und zum Gebrauch der Schüler auch besonders abgedruckt zu haben. 2 Bogen. das Exemplar 2 gr. Parthieweise aber zu 6 Expl. 6 gr.

Über allgemeine und besondere Beichte. Ein Sendschreiben an Hn. D. Merkel, Superintendenten in Chemnitz. Von einem alten Landpfarrer. 8. broschirt. 3 gr.

Weisse, Dr. C. E., neues Museum für die sächs. Geschichte, Litteratur und Staatskunde. 2s St. gr. 8. 4 Stück zusammen. 2 Rthl.

Romane.

Mädchenhofmeister, der, oder das Buchzeichen. Ein Seitenstück zu dem Manne auf Freyers Füssen von *Fr. Laun.* 8. Schrppr. 18 gr.
Der Mädchenhofmeister, welcher mit dem Manne auf Freyers Füssen ein und dieselbe Person ist, hofft, dass die Darstellung der Trübseligkeiten, mit denen er während seiner 8 tägigen Hofmeisterschaft zu kämpfen hatte, ihm als Buch ein glücklicheres Loos, wenigstens bey denen verschaffen werden, die sich gern in muntre Laune versetzen lassen.

Semiramis, Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. 8. 1 Rthl. 4 gr.
In diesem Gemälde wird *Semiramis* als das Ideal weiblicher Grösse, doch nicht fehlerfrey, sondern nur als ein sehr veredeltes Weib dargestellt.

Ungewöhnliche Menschen in gewöhnlichen Begebenheiten. Von der Verfasserin d. *Julie* u. *Friedrike.* 8. 1 Rthl. 4 gr.
Der Roman *Julie* u. *Friedr.* ist sowohl in der A. L. Z. als der Erlanger Literatur Zeitung so sehr empfohlen worden, dass diese Erzählungen wohl auf Beyfall rechnen können.

Übersetzungs-Anzeige.

Von den in kurzem zu London erscheinenden *John Barrows Travels into the interior parts of Africa in the Years 1797 et 1798* werden wir eine vom Hn. Prof. und Biblioth. *Sprengel* zu Halle bearbeitete Übersetzung in dem nächsten Bande seiner *allgem. Biblioth. der neuesten Reisen* liefern, welches wir, um anderweitige Collisionen zu vermeiden, hierdurch anzeigen.

Weimar den 6 Novbr. 1800.

F. S. privil. Industrie - Comptoir.

II. Neue Musikalien.

Anzeige der Offenbacher Herausgabe von *Mozarts Partituren.* Don Giovanni, osia il Dissoluto punito, Oper in zween Acten, mit italiänischem und deutschem Texte.

Meiner älteren Ankündigung zufolge, werde ich nun nach und nach die vorzüglichsten Partituren von Mozarts Opern und andern Instrumental- und Vocalcompositionen herausgeben. Mit der Partitur des Dom Juan mache ich den Anfang. Sie erscheint längstens in drey Monaten, und so lange bleibt die Subscriptionsfrist offen. Der Preis in Subscription ist *eilf Gulden* Rheinisch; der Ladenpreis *achtzehn* Gulden.

Die Herausgabe dieser Partitur wird nach der von Mozart hinterlassenen eigenen Handschrift besorgt, ganz so wie sie ursprünglich, mit italiänischem Texte (dem ich die beste deutsche Übersetzung beyfüge,) nebst allen dazu gehörigen Recitativen und einigen Arien, die bisher bey dieser Oper nicht bekannt gewesen, von ihm componirt worden.

Dem musicalischen Publicum wird dieses Werk gewiss um so willkommener seyn, da bis jetzt nur sehr fehlerhafte, selbst untereinander abweichende, Abschriften davon circulirt haben.

Nach dem Originale ist gedachte Oper in zween Acte eingetheilt; jeder wird in einem besondern Hefte erscheinen, die zusammen ohngefähr 120-130 Bogen stark werden können. Übrigens unterlasse ich nichts, diesem vortreflichen Werke alle mögliche typographische Schönheit zu verschaffen.

Subscription nehmen meine Herren Commissionärs an den Plätzen, wo sich Musicalienlager von mir befinden, an. Wem es gelegener ist, beliebe sich direct an mich zu wenden.

Offenbach am Mayn, im Monate Oct. 1800.

Joh. André.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero. 190.

Sonnabends den 15ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey der fast unübersehbar grossen, sich noch mit jedem Jahre vermehrenden Anzahl von Journalen und Zeitschriften aller Art, mit welchem das letzte Jahrzehend unser deutsches Vaterland bereichert — fast möchte man sagen — überschwemmt hat, vermisst man dennoch ein Institut, das uns mit den besten unterhaltenden und belehrenden Aufsätzen, die von Zeit zu Zeit in Frankreichs periodischen Schriften erscheinen, bekannt machte. Es gewinnt beynahe das Ansehen, als ob die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher wir nach allem, was in Bezug auf Politik und Geschichte des Tages jenseits des Rheins her uns zukommt, forschen, unsern Blick von so manchen duftenden Blumen abzieht, welche auf Frankreichs blutgedüngter Erde kräftig und lieblich empor spriessen. Diese auf vaterländischen Boden zu verpflanzen, ist der Zweck einer Zeitschrift, welche mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts unter dem Titel:

Unterhaltende Blätter aus Frankreichs neuesten Zeitschriften,

erscheinen wird. Da wir die Einrichtung getroffen haben, dass wir allmonatlich die neuesten Journale und Flugblätter, welche in Paris und den ersten Provinzialstädten Frankreichs erscheinen, pünctlich zugesandt erhalten: so dürfen wir nicht befürchten, dass es uns an Materialien fehlen werde.

Die Herausgeber.

• • •

Vorgedachte Zeitschrift wird in meinem Verlage in broschirten Heften von 14 — 16 Bogen, in einem geschmackvollen Umschlag geheftet, herauskommen. In Absicht der Erscheinung derselben wird man sich an keine bestimmte Zeit binden, sondern es dabey, sowohl auf die Reichhaltigkeit der Materialien, als auch insbesondere auf den grössern oder geringern Beyfall, den das Publicum diesem Institut schenken wird, ankommen lassen. Doch hofft man, die Erscheinung der beiden ersten Stücke zur Oster-Messe 1801 mit Gewissheit versprechen zu können. Bestellungen darauf, nehmen alle Buchhandlungen und Postämter jeglichen Orts an, welche die weitere Besorgung übernehmen werden.

J. G. Braun, Buchhändler in Berlin.

Von dem *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft,*

ist das 32te Stück broschirt an alle Buchhandlungen abgeschickt worden. Auch ist dasselbe für die beygetretenen neuen Interessenten unter dem veränderten Titel:

Neues Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche etc. 8s Stück, broschirt in einem grünen Umschlage,

ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 9 gr. sächs.

Gotha, im Nov. 1800.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

das topographisch-statistisch-geographische Wörterbuch der sämmtl. Königl. Preuss. Staaten etc. betreffend.

Dieses Werk ist durch die Recensionen eines jeden Bandes in der Literatur-Zeitung und allgem. Deutschen Bibliothek schon aufs vortheilhafteste bekannt gemacht. Um nun dem Publico die Anschaffung eines so allgemein nützlichen Buchs zu erleichtern, erbietet sich der Verleger hiermit, den Käufern, welche auf 10 Bände sogleich pränumeriren, jeden Band zu 16 gr. zu überlassen, so dass also für die bereits erschienenen ersten 9 Bände, welche zusammen 9 Alphabet betragen, mehr nicht als 6 Rthlr. baar, und für jeden künftigen Band, deren höchstens noch 4 erscheinen, 16 gr. *praenumerando* gezahlt wird.

Wer es übernimmt, Pränumeranten zu sammeln, empfängt nicht nur das 10te Exemplar frey, sondern zieht auch für diese Bemühung 8 Procent von der Zahlung ab. Die löbl. Postämter, Buchhandlungen und andere Freunde der Statistik werden ersucht, sich für die

die weitere Beförderung dieses Werks möglichst zu interessiren.

In Hinsicht auf die Nützlichkeit des Werks hat auch der Verleger die Freude gehabt, dass Se. Majestät von Preussen dasselbe durch nachfolgendes allergnädigstes Cabinetsschreiben allen Landescollegien empfohlen haben:

Se. Königl. Majestät von Preussen etc. haben auf die Eingabe des Buchhändlers *Kümmel* vom 16 d. M. so wohl dem General-Directorio als Justiz-Departement *dato* zu erkennen gegeben, dass Sie das in seinem Verlag herausgekommene geographische Wörterbuch der sämmtlichen Preussischen Staaten der von ihm gewünschten Empfehlung werth gefunden haben, auch hiernach es beiden Behörden überlassen, dem gemäss das weiter Erforderliche zu verfügen, und machen dem Supplicanten solches nachrichtlich hiedurch bekannt.

Breslau, d. 28 Aug. 1800.

Fr. Wilhelm.

An den Buchhändler *Kümmel* zu Halle.

Es ist auch diesem zu Folge von Einem hochpreislichen General-Directorio und Justiz-Departement unter dem 1 Octob. a. c. ein Circulare wegen weiterer Empfehlung dieses Buchs an sämmtliche Landes-Behörden ergangen.

Halle, d. 27 Oct. 1800.

Karl August Kümmel.

In meinem Verlage sind jetzige Michaelis-Messe folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben:

Antonio Caduti, ein in Jamben geschriebenes Trauerspiel in 5 Aufzügen. gr. 8. Engl. Druckpapier. 1 Rthlr. 8 gr.

Damberger, Chr. Fr., Landreise in das Innere von Afrika; vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach Maroco. In den Jahren 1781 bis 1797. Mit einer grossen Karte und colorirten Kupfern. 2 Theile. gr. 8. broschirt. 2 Rthlr. 16 gr.

Gutjahr, D. K. Th., populäre Vorlesungen über das Staatsrecht, oder die Rechte des Fürsten und des Bürgers. kl. 8. Schreibpapier.

Heydenreich, Prof. K. H., Maximen für den geselligen Umgang. Ein Taschenbuch für junge Personen die Ehre, Nutzen und Vergnügen in der Gesellschaft suchen. Mit einem satyr. Kupfer von *H. Ramberg* und *W. Böhm*. kl. 8. Schreibpapier broschirt in farbig. Umschlag. 18 gr. und gebunden in Futteral mit color. Kupf. 1 Rthlr.

Heydenreich, Prof. H. H., Vesta; kleine Schriften z. Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen, 4r Band. 21 gr.

Dessen Privaterzieher, 2r Band, erscheint in einigen Wochen.

Pallas, P. S., Species Astragalor. Fasc. V. et VI. 8 Rthlr.

Gottfried Martini,
Buchhändler in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen, und in Leipzig bey Hn. *J. Benj. G. Fleischer* Sen. in Commission zu haben:

M. T. Cicero's Lukullus, oder über das menschliche Erkenntnissvermögen, nebst einem Fragmente, aus dem Lateinischen übersetzt von P. F. Boost. 8. 1800. 1 fl. oder 16 gr.

Die Verschwörung des Pelopidas, ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1801. 1 fl. 20 kr. oder 21 gr.

Ferner sind bey mir Exempl. von folgenden Werken zu bekommen:

Histoire naturelle de Buffon, réduite à ce qu'elle contient de plus instructif et de plus intéressant, par P. Bernard. 10 Tomes. gr. in-8. Paris, an VIII. papier grand raisin, ornés d'environ 220 figures, brochés. 44 fl. oder 25 Rthlr.

Recherches historiques, literaires et critiques sur l'origine de l'imprimerie; particulièrement sur ses premiers établissemens, au 15me Siecle, dans la Belgique; ornées des portraits et des écussons des premiers Imprimeurs belges; par P. Lambinet. gr. in-8. Bruxelles, an VII. broché. 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.

République fondée sur la nature physique et morale de l'homme, par G. Le Febure, 2 Parties. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Le Roi voyageur incognito, ou l'école des voyageurs, comédie en trois actes et en prose, par G. Le Febure. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Frankfurt, a. M.

P. W. Eichenberg.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Der Mann wie er ist; ein Seitenstück zum Weibe wie es ist; von dem Verfasser des Guido von Sohnsdom. Auf holl. Papier mit 1 Titelkupfer von Stölzel. 1 Rthlr. 16 gr.

Dresden u. Pirna, d. 2 Oct. 1800.

Arnold und Pinther.

In unserm Verlage ist zu haben:

Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen, von D. C. A. *Struve*. 1800. 8. 15 gr.

Auch in dieser Schrift hat sich der Verfasser um das menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht, da er den Müttern auf eine fassliche und sehr angenehme Art, eine vernünftige Anweisung giebt, wie sie sich bey dem Anfange, Fortgang und Ende ihrer Schwangerschaft klüglich zu verhalten haben. Durch das ganze Werk arbeitet der Hr. Doctor nicht allein dem Aberglauben, den Vorurtheilen, den Ängstlichkeiten bey diesen Umständen, wie nicht weniger dem sogenannten Versehen gründlich entgegen; sondern er lässt sich auch besonders auf die Diät, Bewegungen, Arbeiten, Arzneyen, Hausmittel, Aderlassen, wie sie schädlich oder nicht

nicht schädlich sind; ein, und liefert also den Müttern ein Buch in die Hände, wenn sie nicht leicht eine Frage vermissen werden, wo sie nicht völlige Auskunft erhalten. Sehr zu beherzigen ist, was hier von den lästigen Wochen-Besuchen und v. d. g. gesagt wird.

Wie viel Gutes und wie manche Aufklärung könnten Pastorinnen und Frauen der Schullehrer auf dem Lande stiften, wenn sie sich mit diesem Buche bekannt machten, zumal es nicht sowohl für Ärzte und Hebammen, sondern für jede Schwangere selbst in einer angenehmen reizenden Sprache geschrieben ist.

Gebrüder Hahn,
in Hannover.

Bey dem Buchdrucker *C. F. Schimmelpfennig*, in Halle, ist herausgekommen:

Über den Begriff und Zweck einer Encyklopädie im Allgemeinen, und der Encyklopädie der Rechtswissenschaften insbesondre. Zur Ankündigung seiner Vorlesungen über die letztern von D. *Christ. Gottl. Konopak*, Privatdocent des Rechts, ausserordentlichem Beysitzer der Juristen-Facultät und Lehrer der Mathematik und Physik am Königl. Pädagogium zu Halle. Preis 6 gr.

III. Neue Landkarten.

Atlas

zur Geschichte aller europäischen Staaten, von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1800, zum Gebrauch der studirenden Jugend und anderer Geschichtsfreunde, nach Anleitung der besten alten und neuen Geschichtschreiber entworfen, und durch beygefügte *chronologische* und *genealogische Tabellen* erläutert von

C. Kruse,

Instructor der Durchl. Prinzen von Holstein-Oldenburg.

Dieser Atlas, den ich dem Publico nach einer langen und mühsamen Arbeit auf Subscription hiermit anbiete, besteht aus 15 Karten in gewöhnlichem grossen Formate nebst mehreren dazu gehörenden Tabellen, und zeigt, wie Europa, von seiner ältesten historischen Zeit an bis jetzt am *Ende eines jeden Jahrhunderts ausgesehen hat*.

Doch in den ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt, und in noch frühern Zeiten beschäftigt die eigentliche Geschichte sich fast allein mit dem römischen Reiche, und den ausgebreiteten Provinzen desselben; und die geographischen Veränderungen, welche während dieser Zeit in denselben und in dem übrigen Europa etwa zu bemerken wären, sind zu unerheblich, als dass es der Mühe und Kosten werth wäre, zu den ersten drey Jahrhunderten eben so, wie nachher zu jedem folgenden, besondere Karten zu liefern.

Die erste Karte zeigt also im Allgemeinen, wie *Europa vor* und *im Jahre 400 nach Chr. Geburt* aussah. Man findet hier noch beide römische Reiche in ihrer vollen (geographischen) Grösse mit allen dazu gehörenden Provinzen und deren Unterabtheilungen, auch das furchtbare Hunnische Reich und die damaligen Wohnsitze aller Völker, welche um diese Zeit schon historisch merkwürdig waren, oder es bald nachher wurden. Die beygefügte chronologische Tabelle enthält kürzlich alles, was von der Herkunft und den frühern Begebenheiten dieser Völker zu bemerken ist.

Die zweyte Karte stellt Europa im Jahre 500 nach Chr. Geburt in einer fast ganz veränderten Gestalt vor Augen. Das Abendländische Römische Reich ist durch die sogenannte grosse Völkerwanderung (von welcher man hier den anschaulichsten Begriff erhält) zertrümmert, und, so wie das eigentliche Hunnische, gänzlich verschwunden. Man findet dafür die neuen Reiche der *Gepiden, Franken, Britten, Sachsen etc. etc.* Die hierzu gehörende chronologische Tabelle enthält wiederum kurz, aber doch vollständiger als der gewöhnliche Zweck ähnlicher Tabellen es erlaubt, die Geschichte aller dieser Staaten während des ganzen fünften Jahrhunderts.

Auf der Karte vom Jahre 600 findet man unter andern Veränderungen die neuen Reiche der Avaren und Longobarden, welche letztere ausser dem Exarchate und den kleinen Herzogthümern Rom und Neapel ungefähr ganz Italien besitzen. — So geht dies dann durch alle Jahrhunderte fort, bis nach und nach auch die neuesten Staaten zum Vorschein kommen.

Diese Folge von Karten und Tabellen zeigt also deutlicher, als es auf irgend eine andre Art möglich ist, wie im Fortgange der Zeiten allmälig ganz Europa aus der tiefsten Barbarey bis zu dem jetzigen Grade seiner Cultur sich durcharbeitet, wie aus ungeheuern Wüsten nach und nach blühende Länder, aus den Verbindungen roher Horden policirte Staaten werden, und wie endlich nach einer Reihe von Begebenheiten und Veränderungen jedes einzelne Land seine jetzige Gestalt und Verfassung erhält. — Auch sieht jeder leicht ein, dass dergleichen Karten fast das einzige Mittel sind, das Interesse mancher grossen Begebenheiten ins Licht zu setzen, die Verwickelungen und den Gang derselben begreiflich zu machen, und zugleich dem Gedächtnisse eine vollständige Übersicht der ganzen Geschichte unsers Welttheils *leicht* und *auf immer* einzuprägen. Überhaupt sind dergleichen Karten zur Bekanntschaft mit der Geschichte offenbar eben so unentbehrlich, oder wenigstens eben so nützlich, als unsre gewöhnlichen Landkarten zur Bekanntschaft *mit der jetzigen Geographie*.

Ein Atlas dieser Art war demnach für die unberichteten Classen aller gebildeten Nationen schon längst Bedürfniss; und da ich bey meiner Arbeit schlechterdings nur auf das, was *nöthig* und *brauchbar* ist, gesehen habe: so darf ich hoffen, dass dieselben für jeden, der seiner Verhältnisse wegen, oder aus blosser Neigung, sich von der Geschichte aller oder auch nur einzelner europäischen Staaten einen deutlichen Überblick zu verschaffen sucht, und insonderheit zum Gebrauch beym Unterrichte der studierenden Jugend von erheblichem Nutzen seyn werden. Man wird übrigens von dem Plane dieses Werkes in den *Allg. geographischen*

schen Ephemeriden eine etwas vollständigere Anzeige finden.

Zu jedem der ersten 9 Jahrhunderte (vom J. 400 — 1300) kommt nur Eine chronologische Tabelle; da aber das Interesse und die Menge denkwürdiger Begebenheiten von hier an immer noch zunimmt: so erhält jedes folgende Jahrhundert 2 dergleichen Tabellen. Auch werde ich bey jedem grössern Zeitraume die unentbehrlichsten *genealogischen Tabellen* beyfügen.

Die ganze Sammlung erscheint in drey Lieferungen, jede von 5 Karten, nebst den dazu gehörenden Tabellen. Damit aber jeder die Grenzen der Länder in ältern und mittlern Zeiten desto leichter mit den gegenwärtigen vergleichen könne, werde ich die Karten von den Jahren 1700 und 1800 zuerst mitstechen lassen. Dies wird insonderheit auch allen denen angenehm seyn, die vorzüglich nur auf die Geschichte der *neuesten Weltbegebenheiten* achten. Auch diese beiden letzten Karten enthalten sehr auffallende Beweise von der Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge. Denn auch in dem gegenwärtigen Jahrhunderte ist die geographische Gestalt unsers Welttheils durch 14 grosse Kriege und andre Ereignisse sehr merklich verändert worden. *Spanien* z. E. erscheint auf der Karte vom Jahre 1700 noch im Besitze von Neapel, Sicilien, Sardinien etc.; das erst kurz vorher mächtig gewordne *Schweden* hatte in diesem Jahre noch Ingermannland, Esthland, Liefland, das H. Bremen etc. etc.; *Polen* (dessen ehemalige Grenzen man bald auf keiner Karte mehr finden wird,) war dem Umfange nach grösser, als alle Österreichische Staaten, und ungefähr sechsmal so gross, als die damaligen *Preussischen* (oder vielmehr Kurf. Brandenburgischen) Besitzungen; selbst die *Genueser* besassen noch Corsika, die *Venetianer* Morea etc. etc. Wie aber die Karte vom Jahre 1800 aussehen wird, lässt sich erst am nächsten 31 Decemb. völlig bestimmen.

Von den beiden Tabellen, die zur Geschichte dieses Jahrhunderts gehören, enthält die erste das Verzeichniss der Regenten, ihrer vorzüglichsten Minister u. s. w., nebst den merkwürdigsten Begebenheiten im *Innern* jedes Reichs; die zweyte eine kurze Übersicht der wichtigsten *allgemeinen Staatshändel*, z. B. der Kriege (mit Benennung der vorzüglichsten Anführer:) Friedensschlüsse etc. etc.

Ich werde übrigens alles anwenden, um diesen Atlas auch in Ansehung des Äussern, und besonders auch der Illumination, worauf hier sehr viel ankommt, so schön zu liefern, als irgend möglich ist. Die Kosten dieser Unternehmung belaufen sich *sehr hoch*, so dass ich mich ohne zahlreiche Subscription nicht weit damit wagen kann. Obgleich aber der Zeitpunct hierzu keinesweges günstig ist: so glaube ich doch hoffen zu dürfen, dass jeder Freund der Geschichte und jeder Gelehrte den Fortgang dieses Unternehmens nicht bloss wünschen, sondern auch durch weitere Bekanntmachung dieser Anzeige *befördern* wird. Ich verspreche mir daher so viel Subscribenten, dass ich kein Bedenken trage, folgende Bedingungen fest zu setzen:

Wer vor Ende dieses Jahrs subscribirt, erhält jede Lieferung für 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl., den Louisd'or zu 9 fl. gerechnet, den ganzen Atlas also von mehr als 40 Blatt für 2 Louisd'or (oder deren Werth in Silbergelde.) In Vergleichung mit gewöhnlichen Landkarten, deren Publicum weit grösser ist, wird gewiss jeder diesen Preis sehr mässig finden.

Die erste Hälfte dieses Geldes, also ein Louisd'or, wird nicht eher bezahlt, als bis ich in öffentlichen Blättern anzeigen kann, dass die erste Lieferung zur *Absendung bereit liegt*, wozu ungefähr noch ein Jahr erfoderlich seyn wird, obgleich die erste Karte schon jetzt bey einem geschickten Künstler in Arbeit ist. Die andre Hälfte wird bezahlt, wenn ich die zweyte Lieferung absenden, und den Subscribenten zugleich, wie ich als billig erkenne, die Sicherheit der letzten Lieferung beweisen kann. — Fürs erste werden nicht mehr Abdrücke gemacht, als bestellt werden; auch kostet in der Folge jedes Exemplar einen halben Louisd'or mehr.

Die Subscribenten erhalten übrigens natürlicher Weise die ersten und besten Abdrücke, welches bey Landkarten nicht gleichgültig ist. Auch verspreche ich diesen Exemplare, die unter meinen Augen illuminirt werden, oder wenigstens genau revidirt, und als solche mit einem Zeichen versehen sind.

Von den chronologischen Tabellen erfolgt eine deutsche und eine französische Ausgabe; man kann also bestellen, welche man will.

Ich ersuche nun jeden, der die baldige Vollendung dieses Unternehmens wünscht, Subscription anzunehmen, und mir spätestens mit Anfange des künftigen Jahres von dem Erfolge seiner Bemühungen gütigst zu benachrichtigen.

Wer für 10 Exemplare bezahlt, erhält 1 überher; auf 5 Exemplare ist die erste Hälfte des sechsten frey. Insonderheit werden alle resp. Buch- und Kunsthandlungen gewiss von jedem ihrer Bekannten und Freunde Bestellungen annehmen. Ich liefere die Exemplare, zur Erleichterung der weiten Versendung nach Leipzig zur Messe; doch werde ich dieselben auf Verlangen auch nach jedem andern Orte absenden. Diejenigen Buchhandlungen, welche mit der *Hoffmannischen* in Hamburg und der *Rengerschen* in Halle in Verbindung stehen, werden ersucht, sich an eine von diesen zu wenden. Briefe und Gelder wird hoffentlich jeder frankiren, so weit die Posten es erlauben.

Oldenburg im Herzogthum,

d. 21 Oct. 1800.

In Jena nimmt Hr. Justizrath *Hufeland* Subscription an.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 191.

Sonnabends den 15ten November 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Sechste Uebersicht.

Natur- und Gewerbskunde.

Unter den gelehrten Gesellschaften Hollands sind vorzüglich zwey; die sich jetzt gänzlich mit der *Naturkunde* im weitesten Sinne des Wortes beschäftigen; da ausser der *Bataafsch Genootschap der proefonderlyke Wysbegeerte te Rotterdam*, die schon durch ihren Namen den Hauptgegenstand ihrer Bemühungen ankündigt, auch die *bataafsch Maatschappy der Wetenschapen te Haarlem*, (deren öconom. *Tak* für die Gewerbskunde sorgt) in ihrem Programm von 1798 erklärt hat, dass sie sich in Zukunft ganz vorzüglich mit der Naturkunde beschäftigen werde. Die letzten Schriften der ersten, von denen wir Nachrichten vorfinden, waren so ganz medicinischen Inhalts, dass deren Anzeige völlig in der vorhergehenden Übersicht ihre Stelle fand. dahingegen gehören die neuesten Schriften der haarlemer Societät unter dem Titel: *Natuurkundige Verhandelingen van de bataafsch Maatschappy der Wetenschapen te Haarlem*. Amsterdam v. Allart. 1 D. 1 St. 1799. 131 S. gr. 8. gröſstentheils hieher, da, ausser einer bereits erwähnten medicinischen Abhandlung, die übrigen vier ganz der Naturkunde gewidmet sind. Die drey ersten von dem verstorbenen Prediger *A. C. Swaving* beschäftigen sich durchaus mit mikroskopischen Untersuchungen. Die erste enthält nämlich mikroscopische Beobachtungen über die Crystallisation der Metalle: es sind deren dreyssig, mit Kupfern, die der Vf. selbst gezeichnet und illuminirt hat; die zweyte liefert eine Anweisung, undurchsichtige Gegenstände in dem zusammengesetzten Mikroscop gehörig zu erleuchten; und die dritte eine Abhandlung von den Infusionsthierchen. Die vierte Abhandlung von dem bekannten Secretär dieser Gesellschaft, *Mart. v. Marum*: Beobachtungen und Bemerkungen über den Torf, liefert das Resultat, dass der Torfboden in den vereinigten Niederlanden nicht angeschwemmt, sondern ursprünglich sey.

Geht man die einzelnen Fächer der Naturwissenschaften durch: so ergiebt sich, dass für die sogenannte *Naturgeschichte* sehr wenig gethan wurde. Nach Lehrbüchern über das Ganze sieht man sich vergebens um; und wenn das Studium der Botanik durch einen gut gerathenen, mit Kupfern gezierten, *Almanach der Kruidkunde voor het J. 1800 tot onderrichting en vermaak voor het schoone geslagt, als ook voor die geenen, die de eerste beginzelen der Kruidkunde beoeffenen*. Amst., Elewe 12. so wie durch eine Übersetzung der nach Rousseau bearbeiteten Botanik für Frauenzimmer von J. van Noorden (Amst. 1797. gr. 8.) und die Geschichte derselben durch des bereits in der vorhergehenden Übersicht erwähnten Prof. *Gh. Vrolyk's oratio de eo, quod Amstelodamenses ad rem bot. exornandam contulerunt*. Amst., 1797. 70 S. gr. 8. (12 St.) bereichert wurde: so findet man dagegen die Mineralogie ganz vernachläſsigt, und die Literatur der Zoologie nur durch die wahrscheinlich bloſs mit einem neuen Titel versehene *natuurkundige Beschryving van eenige byz. Dieren door Th. v. Brussel etc.* Amst., Elewe 1799. 8. durch zwey Übersetzungen deutscher Bücher: — *Natuur- en huishoudkundige Historie det Honden*. Dordrecht 1796. gr. 8. (2 St.) und: *Merkwaardige Voorbeelden ter bevordering der Kennis van te Zielvermogens der Dieren — door J. G. Trimolt*. Amst., v. Vliet. 1799. 176 S. 8. (1 fl.) und durch ein paar bereits erwähnte Schriften für Kinder vermehrt.

Weit fleiſsiger wurde die *Physik* und *Chemie* bearbeitet, und zwar zum Theil mit Anwendung auf die Geschäfte des Lebens. Für die erstere erschien, — ausser einer mit Anmerkungen versehenen Übersetzung von *L. Cp. Schmaling's* Naturlehre für Schulen nach der 1788 erschienen 2n Auflage, — von einem Schüler des berühmten van *Swinden* zu Leiden, A. v. *Bemmelen*, Prof. der Mathemat., Physik und Astronomie zu Delft: *Grondbeginzelen der proefondervindelyke Natuurkunde*. Haag, v. Cleef. 1 D. 1799. gr. 8. das auch ausserhalb dem Vaterlande des Vf. für ein sehr brauchbares Buch erklärt wurde. Die sehr oberflächlich und nachlässig bearbeitete *Behandeling eener Verzameling van Instrumenten, Gereedschapen en Proeven tot de Natuurkunde — 1 D. hand. over de Lucht*. 1796. 104 S gr. 8. (1 fl. 10 st.) scheint mit dem ersten Stücke wieder aufgehört zu haben. — Die Lehre von der Elec-

tici-

tricität, die bekanntlich in Holland viele Liebhaber hat, unter denen sich vorzüglich *van Marum* auszeichnet (vergl. A. L. Z. 1799. 132 S.) wurde von *H. Lugt* in *Onderwys in de eerste Beginzels de Electriciteit*, Westzaandam 1797. 20 S. gr. 8. und durch: *de Theorie der Electriciteit rustende op proefondervyndelyke Waarheden*, Ebendas. 1797. 120 S. gr 8. von neuem bearbeitet. — Für die Wetterkunde, die für die Holländer aus mehr als einem Grunde ein nicht unbedeutendes Studium ausmacht, die dem Landmanne nicht weniger als dem Seefahrer, wichtig ist, und an Interesse um so mehr gewinnt, je dringender bey der Veränderlichkeit des Wetters in einem dem Wasser abgewonnenen Lande einige feste Grundsätze der Meteorologie sind, lieferte ein Ungenannter einen nicht unbedeutenden Beytrag: *Weerkundige Stellingen gegrond op eene 50 jaarige Waarneeming* 1798. 28 S. gr. 8. (6 St.). Nach den 50jährigen Erfahrungen des Vf. war z. B. am 19 Januar meistens gutes Wetter, und kein Schnee; der 29 war der schönste Tag des Monats; den 12 April regnete es selten, der 25 aber war der regnichteste Tag des ganzen Jahrs; der 25 May war regnicht und zum Ungewitter geneigt: am 31 August regnete es in 50 Jahren nur 4mal. Die *Gedenkwaardige Waarneemingen en Annotatien of Aantekeningen der Vrieskunde en van het Weder, mitgaaders eenige Byzonderheden van den laatsten gestrengen Winter — Nov. en Dec. 1798 en Jan. en Febr. 1799 ten nutte voor volgende gestrenge Winters, met opzicht der groote Overstroomingen, opgesteld, verzameld en kortelyk byëen gebragt door J. Cantzlaar*. Rott. Cornel. 1799. 28 S. gr. 8. (5 St.) entsprechen dem Titel völlig. *De Boeren Weerwikker of aanwyzing van de aanstaande Luchtsgesteldheid uit eene langdurige Waarneeming van den Barometer tot nut van den Landman in den Hooi- en Oogst Tyd*. Groningen, Oomkens 1796. 26 S. gr. 8. (2 St.) ist ein sehr nützliches Büchlein für den Landmann, und durch *Korte op ondervinding rustende Thermometer Beschryving door J. A. Uilkens, Meester der frye Konsten, Dr. in de Wysg., Prof. in de Geleerdheid, en hon. Lid d. Haagsche Natuur u. Geneesk. Corresp.* Groningen. Oomkens 1796. 124 S. gr. 8. (16 St) wurde eine bisherige Lücke in der holländ. Literatur sehr gut ausgefüllt. — Dass übrigens *Quatremère d'Isjonval*, jetzt Brigadechef in französischen Diensten, seine Entdeckungen über die Spinnen als Wetterpropheten in Holland machte, ist eine bereits zur Gnüge bekannte Thatsache.

N. C. de Fremery Oratio de arctissimo, quo Chemia cum physicis scientiis conjungitur, vinculo, publ. dicta die 18. Dec. 1795 quum ord. Med., Chemiae, Hist. nat. nec non artis pharmacent. Profess. solenniter capesseret. Utrecht, Paddenburg. 1796. 60 S. gr. 4. und: *Redevoering over den Invloed der hedendagsche Scheikunde op de oeconomische Wetenschapen en Artzenymengkunde openlyk uitgesproken in de groote Kerk te Rotterdam door H. W. Rouppe, Med. Dr. enz. by het plechtig aanvaarden voor het openbaar Leeräarambt in de Schei- en Artzenymengkunde d. 27. v. Herfstmaand* 1796. Rotterdam, Bronkhorst. u. a. 1796. 56 S. gr. 8 (8 St.) führen uns zu der *Chemie*, die gegenwärtig in Holland mit nicht weniger Eifer, als in andern Ländern, und eben so sehr mit steter Rücksicht auf deren praktischen Einfluss betrieben wird. Auch hier ist grösstentheils das antiphlogistische System herrschend. Das Hauptverdienst um dessen Einführung gehört dem bekannten Naturforscher *Mt. van Marum*, der bey seinem Aufenthalte zu Paris bereits 1785 durch *Lavoisier*, *Monge* und *Berthollet*, ein Jünger des neuen Systems wurde, und auch bald darauf, nachdem er durch viele Versuche seine Ueberzeugung bestätigt gesehen hatte, *Schets van de Lavoisieriaansche Scheikunde* herausgab. Indessen fand die neue Lehre anfangs wenig Eingang, wahrscheinlich besonders wegen der Schwierigkeit der kostbaren Versuche. Diess veranlasste *van Marum*, die günstige Gelegenheit, die er als Aufseher des Teylerschen Cabinets hatte, diese Sammlung durch neue Werkzeuge zu chemischen Experimenten zu bereichern und damit Versuche anzustellen, deren Bekanntwerden dem neuen Systeme immer mehr Anhänger verschaffte. Diese beschrieb er nun in: *Beschryving van eenige nieuwe of verbeterde chemische Werktuigen behoorende aan Teyler's Stichting en van Proefneemingen met dezelve in 't Werk gesteld door Mt. v. Marum — in het Holl. en Fransch — zynde het 10e Stuck der Verhand. uitg. door Teylers tweede Genootschap*. Haarlem, Beets 1798. gr. 4. (4 fr. 4 st.) (Vgl. A. L. Z. 99 N. 37.) — Neben van *Marum* hatten sich vorzüglich *Kasteleyn* und *Nieuwland* durch allgemeinere Werke um die Chemie verdient gemacht; in den letztern Jahren wurden diese noch durch die anonyme Uebersetzung von *Jacquin's Anfangsgründen der medicinisch-praktischen Chemie* (Leyden. 1796. gr. 8.) und durch *Js. Corn. Vz. Sterk's* Uebersetzung von *Fourcroy's Philosophie chimique* (Amst. 1799. 8.) vermehrt. Auch erschienen mehrere Sammlungen. Die Vf. der bekannten *Recherches physico-chimiques, J. R. Deiman, A. Paets v. Troostwyck, A. Lauwerenburgh* und *G. Vrolik* (mit denen ehedem *Nieuwland* und *Bondt* vereinigt waren) gaben diese einzeln erschienenen gesammelt heraus: *Natuurscheikundige Verhandelingen* Amst., Holtrop. gr. 8. 1-2 St. 1799. (1 fl. 18 st.) Auf die 1797 mit dem 25 Hefte beschlossenen *chemische en physische Oefeningen voor de Beminnaars der Schei- en Natuurkunde in 't algemeen ter Bevordering van Industrie en Oeconomie-Kunde in 't byzonder door P. J. Kasteleyn- en na deszelfs overlyden vervolgt door J. R. Deiman*. (Leyden, Honkoop. gr. 8.) folgten noch in demselben Jahre *Nieuwe ch. en ph. Oef. etc.* (übrigens unter demselben Titel) *door P. van Werkhoven, Apotheker te Utrecht*. Utr. v. Paddenburg. 1-2 St. 1797. 3-5 St. 1798. 6-8 St. 1799. Sie enthalten grösstentheils Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen; an originalen Abhandlungen findet man eine vom Prof. *Schacht* zu Harderwyck über die Entbindung des Wassers aus thierischen Körpern; einen holländisch abgefassten Auszug aus *van den Bosch Diss. chem. med. de*

de natura et utilitate Liquoris vinosi, (Utrecht 1792.) von Dr. Rebel, u. Th. Uilkens's, Apoth. zu Groningen, Bemerk. über die crystallisirte Weinsteinsäure. — Neben diesen Real-Journalen existirt ein kritisches, die an die Stelle der ehemal. *Schikundige Bibliotheek* getretene *Nieuwe Sch. B.* Amst., Doll's W. gr. 8. 1 B. oder 3-4 St. 1798. (1 fl. 12 St.) die, ausser einigen wenigen Aufsätzen, Anzeigen chemischer Schriften in mehreren Sprachen enthält.

Eine der wichtigsten Materien, auf welche man die Chemie anwendete, war die Verbesserung des verdorbenen Wassers durch unschädliche Mittel, auf welche die neue *niederländische ökon. Gesellschaft*, einem Auftrage der Regierung zufolge, einen Preis von 6000 Gulden ausgesetzt hatte. Ehe noch die Beantwortungen dieser Frage erschienen, war ein Ungenannter uneigennützig genug, ohne Anspruch auf jene Prämie, in *Memorie over de zuivering van bedorven Water met groeven gesmeld.* Amst., Holtrop. 1799. 16 S. gr. 8. (3 St.) seine Meynung darüber zu sagen, die dahin geht, das Wasser durch Kohlenstaub und Vitriolsäure zu reinigen, wogegen aber Chemiker gegründete Einwendungen machten. Ausserdem gab der Oberchirurg bey der Marine, *Bern. Huysen* zu Amsterdam: *Middel, om het water, welk tot dagelijkschen Drank voor het Scheepsvolk aan Boord moet strekken, volkomen te zuiveren, als het stinkend of bedorven is, op ondervinding steunende en met afbeeldingen angewezen.* Amst., Holtrop. 1799. 20 S. gr. 8. (8 St.) heraus, worin ein von den Engländern gebrauchtes Mittel, die Durchseihung des Wassers durch Löcher in blechernen Platten, empfohlen wird, das man aber nicht für hinlänglich erkennen will.

Von der Anwendung der Chemie auf die Gewerbskunde zeugt in vielen einzelnen Theilen die ursprünglich der bekannten französischen Sammlung nachgeahmte *Volledige Beschrieving van alle Konsten, Ambachten, Handwerken, Fabrieken, Trafieken, derzelver Werkhuizen, Gereedschappen enz.* Dordrecht, Blussé gr. 8. deren 13s Stück (1796) den Graveur (von *Ar. Fokke Simonsz*, das 14e (1797) den Honigbau, das 15e (1798) die Maulbeerbaumzucht, das 16e (1799) die Bierbrauerey (von dem Brauer *Jac. Buys*) liefert. — Die *Huishoudkundige Stukken*, Rott., v. d. Dries 1796. 78 S. gr. 8. (6 St.) die, wie der Titel weiter lautet, eine Sammlung von allerley Beobachtungen, Rathschlägen, Entdeckungen, Erfindungen von Werkzeugen und Geräthschaften für verschiedene Künste und Wissenschaften enthält, ist eine Compilation, wie wir deren alle Jahre auch erhalten.

Dass übrigens, trotz den ungünstigen Zeitumständen, doch von Seiten der Regierung sowohl als von Privatgesellschaften und einzelnen Personen alles mögliche geschehe, die Gewerbe zu unterstützen, würde nur Partheysucht abzuleugnen sich bemühen. Die Sorge der Staatsverwaltung für diesen Zweck ergiebt sich unter andern aus einer 1798 angefangenen Zeitschrift: *de Oeconomist, of Verzameling van Staatsstukken, Verhandelingen en Berichten, betr. den Landbouw, de Fabrieken, den Koophandel en de Zeevaart, byzonder van de Bataafsche Republiek.* Amsterdam, Allart. gr. 8. die, ausser dem gesetzgeberischen Verhandlungen, auch andere wichtige Actenstücke zur Geschichte der Gewerbe enthält. Ein paar specielle Sammlungen, die von dem Eifer der holländischen Provinzial-Verwaltungen für die Urbarmachung unfruchtbarer Ländereyen zeugen, sind: *Tegenwoordiger Staat der Duinen van het voormalig Gewest Holland, zynde het eerste Deel van het allgemeen Rapport der Commissie van Superintendentie over tot onderzoek der Duinen.* Leyden, Herdingh u. Du Mortier. 1798. 197 S. gr. 8. (44 St.) wovon man in öffentlichen Blättern Auszüge gelesen hat; und: *Prysverhandeling over de Marken en Marken Genootschappen; de Noodzaaligheid van en de Middelen tot derzelver Vernietiging door T. W. Brouwer en m. a.; uitg. op last van het intermediair administratief Bestuur van het voormalig Gewest Gelderland.* Arnheim, Moeleman 1798. 87 S. gr. 8. (12 St.)

Neben diesen Bemühungen von Seiten des Staats ist auch die Thätigkeit der *ökon. Tak der Haarlemer Gesellschaft der Wissenschaften*, (die, wenn wir nicht irren, jetzt den Namen der *nederlandsche huishoudelyk Maatschappy* führt) für die Gewerbe überhaupt, und der *Landbaugesellschaft in Amsterdam* für die Aufnahme des Ackerbaues und für das Wohl des Landmanns sichtbar, die beide sowohl auf Schriften, als auch auf öconomische und technologische Versuche, Preise aussetzen. Erstere macht ihre Verhandlungen von Zeit zu Zeit nach den verschiedenen Fächern der Gewerbskunde bekannt, und scheint in den neusten Jahren nichts geliefert zu haben; von den Schriften der letztern: *Verhandelingen uitg. door de Maatschappy ter Bevordering van den Landbouw te Amsteldam.* Amsteldam, Sepp. liefert des 13 Th. 1 St. 1799. 173 S. gr. 8. (1 fl. 4 St.) eine durch eine Preisfrage veranlasste populäre Anweisung zum Ackerbau im engeren Sinne, von H. *Ponse* zu *Geervliet* in Gesprächen zwischen einem Bauer und seinem Sohne. Der vorhergehende Theil ihrer Schriften enthält eine Preisabhandlung über die Kennzeichen der Darmgicht bey Schafen und andern Hausthieren, von dem Arzte *J. Günther Eberhard*, zu Zeist, der unter andern durch eine Abhandlung über die Entbindung der Kühe bekannt ist. Ueberhaupt befindet sich die Viehzucht und die Thierarzneykunde in Holland in einem sehr blühenden Zustande. Indessen konnte diess nicht die schreckliche Viehpest hindern, die 1796 dort, so wie anderwärts, ausbrach. Im Lande selbst wurden darüber officielle Berichte von zwey um ihre Kunst sehr verdienten Männern gedruckt, die für künftige Fälle sehr nützlich werden können: 1) *Rapport wegens den Staat der Veeziekte, waargenomen in de maand Dec. 1796. in de Landen tusschen Maas en Waal en te Landen van Cuyk, door S. J. Brugmans, uitg. op last der Nat. Vergad.* Leyden, v. Honkoop. 1797. 93 S. gr. 8. (6 St.) 2) *De Veepest, welke zich in het Quartier van Nymegen geöpenbaard heeft, op last van het provinc. Collegie in Gelderland onderzoekt en eene Geneeswyze tegen dezelve voorgedraagen door R. Forsten, Archiater*

ter van Gelderland en Prof. in de Geneesk. te Harderwyck, waarby gevoegd is Voorbehoed- en Geneeskundig Advys over deselve Veepest uitgebragt door de geneesk. Faculteit te Harderwyck. Arnheim, v. Goor. 1797. 61 S. gr. 8. (8 St.) wovon auch ein Auszug für den Landmann auf 8 S. in demselben Verlage erschien. Mit der obgedachten Schrift verdient noch verglichen zu werden: *Vergelykende Aanmerkingen der Waarneemingen door kundige, onderzoek lievende, Mannen in de voorige Veesterften gehandhaafd tegens die, welken in het Rapport — — zyn weergeg. — vrymoedig beoordeeld door J. le Francq van Berkhey, M. D. en Praelector in de natuurlyke Historie an de Hooghe School te Leyden.* 1797. 56 S. gr. 8. ungeachtet sie ihr Daseyn vorzüglich dem Umstande zu danken haben, dass man die Kenntnisse des Vf. bey dieser Gelegenheit zu benutzen verabsäumte. — Ausserdem wurden *Faust's* Viehpesttabelle und *Reichs* Unterricht für den Landmann über die Rindviehseuche u. s. w. übersetzt.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Geh. Justizrath *Klein*, bisheriger Director der Universität, und Ordinarius der Juristenfacultät zu Halle geht als Geh. Obertribunalsrath nach *Berlin*, wo er bekanntlich schon ehedem als Kammergerichtsrath angestellt war, und als Mitglied der Gesetzcommission an dem neuen Gesetzbuche arbeitete.

Der ehemal. franz. Ingenieur, Hr. v. *Bousmard*, ist nach einem sehr vortheilhaften Berichte des Hn. Generalmajors v. *Tempelhof* über dessen dem Könige handschriftlich zugeschicktes und bald darauf gedrucktes Werk: *Essai général de fortification et d'attaque et défense des places* als Major im Ingenieurcorps angestellt worden.

Das durch *Euler's* Tod kürzlich erledigte Secretariat der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat der bekannte Collegienrath Hr. *N. Fuss* erhalten.

Hr. Joseph *Mayer*, Prof. der allgemeinen Naturgeschichte in Wien, ist an die Stelle des verstorbenen Prof. *Zauschner's*, Prof. der speciellen Naturgeschichte auf der Universität zu Prag geworden. An seine Stelle in Wien tritt Hr. Prof. Vinc. v. *Blaha* aus Prag u. an dessen Stelle Hr. Dr. *Mikan* d. j.

Hr. *Christ. Ernst Weisse*, D. u. Prof. der Rechte in Leipzig, ist zum Assessor des dortigen Oberhofgerichts ernannt worden.

Der Rector des Gymnasiums zu Weilburg, Hr. *Schellenberg*, der den Ruf als Superintendent in Weilburg ablehnte, ist zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme ernannt worden, und hat eine Zulage erhalten. — Der bisherige Prorector Hr. *Müller* ist zum Superintendenten, an dessen Stelle aber der bisherige Conrector Hr. *Eichhoff* aus Frankfurt am Mayn zum Prorector, der Collaborator Hr. *Krebs* aus Halle aber zum Conrector befördert und dessen Stelle mit dem Candidaten Hn. *Schellenberg* besetzt werden.

III. Todesfälle.

Den 25 April starb zu Gisé in Ägypten B. *Gloutier*, Generalfinanzverwalter der französ. Armee, und Mitglied des ägypt. Instituts.

Den 9 Sept. st. in Paris der berühmte Violinist *Gaviniés*, Prof. im *Conservatoire de Musique*, im 73 J. s. A. Wegen seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit auf seinem Instrumente nannte man ihn den *Tartini* Frankreichs.

Auch starb daselbst im September der durch erotische Gedichte bekannte *Cailli* d. ä.

Nach Berichten aus Spanien ist der durch seine veterinarischen Schriften vortheilhaft bekannte *Gilbert* auf einer dorthin unternommenen öconomischen Reise zu Seigneurialane im 49 J. s. A. verstorben.

Der bereits N. 69 des I. Bl. d. J. unter den Todten aufgeführte spanische Geschichtschreiber *Juan Baut. Munnoz* starb nicht, wie dort nach den öffentlichen Blättern gemeldet wird, im Januar d. J. 1800, sondern bereits d. 19 Julius 1799. Er war Cosmographe Major von Indien und Commis in der Canzley des Ministers von Indien. Seit 1790 litt er an heftigen Kopfschmerzen, die ihn seine *Historia del nuevo mundo* fortzusetzen hinderten, wozu er aus den Archiven eine ungeheure Menge von Originaldocumenten zusammengebracht hatte. Der zweyte Band war bey seinem Tode fertig, so wie ein Band von Documenten. Der König hat von allen seinen Handschriften Besitz genommen. Mehr über ihn, seine Gelehrsamkeit, und seinen liebenswürdigen Charakter findet man in dem interessanten Schreiben des Vicedirectors der kgl. Sternwarte zu Madrid, Jos. *Chaix*, in des Hn. v. *Zachs monatl. Corresp.* Oct. 1800.

IV. Vermischte Nachrichten.

Nach dem Reglement, das wegen der Anwendung des vom verst. Geheimen Rath *Oelrichs*, dem französischen Gymnasium zu Berlin legirten Kapitals von 1000 Rthl. entworfen worden, ist das Kapital zu 5 pr. C. belegt; die Zinsen von 500 Rthl. erhalten zwey die Universität beziehende Studierende auf zwey Jahre; (wenn keine zur Universität abgehen: so werden dafür Bücher angeschafft, welche 6 der geschicktesten jungen Leute aus den obern Klassen erhalten); die Zinsen der übrigen 500 Rthl. erhält der Studierende auf der Universität zwey Jahre nach einander, welcher die beste lateinische Rede verfasst hat.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 192.
Mittwochs den 19ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der:
Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberstlieutenant und Director der Sternwarte Seeberg, ist der *November*-Heft erschienen, und hat folgenden Inhalt:

XLVIII. Beytrag zur *Bayerischen Topographie*: Verzeichniss der Bayerischen Städte und Märkte, mit Anzeige ihrer Bevölkerung nach der Volkszählung im Jahre 1794.

XLIX. Nachricht über *Butan* und *Tibet*. Aus *Sam. Turner's Account of an Embassy to the court of the Teshoo Lama in Tibet.* (Fortsetzung zu S. 277 f.)

L. Carte reduite de la mer des Indes et une Partie de celle du Sud, dressée par *J. D. Barbié du Bocage*.

LI. Nachtrag zu geograph. Längen-Bestimmungen. Von *Dr. Fr. de Paula Triesnecker*.

LII. Vermischte geogr. und astronom. Nachrichten aus Ägypten und Frankreich. Aus zwey Schreiben des D. *Burckhardt*. Paris d. 28 Aug. und 25 Sept. 1800.

LIII. Von der physischen Beschaffenheit und den Producten der Länder zwischen dem *Terek und Kur am Caspischen Meere*. (Zu S. 378 f.)

LIV. Über die östliche Küste von *Korea*. Aus einem Schreiben von *Jul. Klaproth*. Berlin den 25 Sept. 1800.

LV. Nachricht über das Dänische *Bureau des Longitudes* und verschiedene geograph. Unternehmungen. Aus einem Schreiben des Commandeur-Capitains cet. *von Löwenörn*. Kopenhagen, den 19 Sept. 1800.

LVI. *A. G. Kästner's* Ehren-Denkmal in Göttingen.

LVII. Bedeckung des Sterns 43 im Schlangenträger den 4 Jul. 1800.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* sächs. Währung (9 fl. rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monats-Stücke kosten 12 gr. (54 kr. rhein.)

Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckerische Buchhandlung.

Das 10te Stück des *deutschen Obstgärtners* 1800, ist bey uns erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. 10. Des Weinstocks. II. Äpfel-Sorten. No. LXX. Neuyorker Reinette. No. LXXI. Gestreifter Birn-Calville. III. Birn-Sorten. No. LXXXI. Königsbirn von Neapel. *Zweyte Abtheilung.* I. Fortsetzung einer der vier Preisschriften, die bey den von der Kur-Mainz. Akademie aufgestellten pomologischen Fragen concurrirt haben. II. Pomologie der Alten. Columella. III. Bäume ohne Pfahl zu befestigen.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 11 Stück vom *Journal der Moden* 1800, ist bey uns erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ährenlese auf dem Felde der neuesten Literatur. Könnten die Weiber nicht auch auf die Heirath gehn? aus *Krugs Philosophie der Ehe*. II. Musterkarten medischer Conversationen in Hamburg. Allee vor dem Pavillon des Rafraichisseurs. III. Blicke auf die theatralischen Belustigungen während der Sommermesse in Cassel. IV. Ausstellung von Natur- und Kunstsachen auf dem Hamburger Berge. V. *Badechronik*. 1. Hofgeismar. 2. Das Buschbad bey Meissen. 3. Karlsbad und Eger. VI. *Musik*. 1. Almansor und Nadine, eine wiedergefundene Composition von *G. Benda*. 2. Gesänge beym Klavier von *Beczwarzowski*. VII. *Theater*. 1. Leipziger Theater im Sommer 1800. 2. Vermischte Theaternachrichten aus Hamburg und Altona. VIII. *Bildende Künste*. 1. Artistische Journale. 2. Zeichenbuch für Damen und *Fügers* Köpfe nach Raphael. 3. Neueste Portraitbüste des Erzherzogs *Karl*. IX. *Tanzkunst*. Neuer Berlinischer Tanzkalender. X. *Modeberichte*. 1. Aus London. 2. Aus Paris. 3. Pariser Mode-

Modetracht zu Ende des Jahrhunderts. 4. Modennachrichten aus Karlsbad. 5. Leipziger Michaelmesse. 6. Aus F... XI. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 31. Eine Pariser Dame im vollen Anzuge vorn herunter mit halben Bandschleifen garnirt. *Taf.* 32. Eine junge deutsche Dame in einem *Schanzenlaufer* oder schwarzen Überrock von Casimir nach neuester Mode. *Taf.* 33. Ein Pariser Elegant und eine Elegante, als Carrikatur zu betrachten, obgleich als Muster im Pariser Modejournal aufgestellt.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Magdeburg-Halberstädtische Blätter
eine Monatsschrift
von
H. L. W. Barckhausen, Königl. Geh. Rath
und
L. H. Jakob, Prof. der Philosophie.

Von diesem Provinzial-Journal erscheint im nächsten Jahre am Ende jedes Monats ein Stück von 6 Bogen, in Commission bey *Schwetschke* in Halle und *Heil* in Magdeburg. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. 8 gr. Pränumeration. Ausführlichere Anzeigen des Plans sind in allen guten Buchhandlungen zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen, nach der Natur entworfen und ausgemalt, 2r Theil, mit 8 colorirten und 8 schwarzen Kupfern in Fol. gebunden. 3 Rthlr. 8 gr.
Urtheile über den Werth dieses Werks findet man in der Allg. Lit. Zeitung No. 128. vom Jahr 1800 und im 53ten Bande der allg. deutschen Bibliothek.

Deutsche Kunstblätter aufs Jahr 1800. 2r Heft mit Kupfer. 8. 4 Stücke. 1 Rthlr. 8 gr.
Dieser Heft enthält folgende Aufsätze: Über den Roman; Oeser am Tage vor seinem Tode; die Kunstausstellung in Dresden; Fragmente über bildende Kunst; Recensionen.

Fragmenta ideuncularum. Francfort. 8. 6 gr.

Dresden u. Pirna, d. 2 Oct. 1800.

Arnold und Pinther.

Anekdoten, Charakterzüge und Actenstücke aus Bonapartes Leben. Aus dem Französischen übersetzt. 1801. 8. 16 gr.

Der Mann, der sein Leben der Schöpfung eines neuen Staates mit Heldengrösse hingab, der durch Kenntnisse, Talente, und die kühnste Unerschrockenheit die gerechte Bewunderung Europas verdient hat, bleibt in den kleinsten Verhältnissen der immer gleich grosse, originelle Mann. Denen, die ihn zunächst umgeben, ist er bewunderungswürdig und liebenswürdig zugleich. Durch die stete Aufmerksamkeit auf jede seiner Handlungen ist eine Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen entstanden, die Frankreich mit Enthusiasmus las, und die in der vorliegenden anziehenden Übersetzung jedem deutschen Verehrer des grossen Corsen sehr willkommen seyn wird, da sie Deutschland noch ganz unbekannt ist.

Anzeige für Ärzte und Wundärzte.

So eben ist der fünfte Band von:

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands,

erschienen, und für den gewöhnlichen Preis von 1 Rthlr. in allen Handlungen zu haben; noch vor Weihnachten erscheint, nebst einem Sachregister, der 6te Band. Zur Oster-Messe 1801 tritt der 7te Band auf. Der Herausgeber, Hr. Kreisphysikus und Dr. *Kausch* in Mielitsch, sieht sich genöthigt, bey der mit jeder Messe steigenden Menge der medicinischen und chirurgischen Journale, jährlich forthin drey statt zwey Bände zu liefern. — Aus dem steigenden Absatze ist leicht zu ersehen, dass man sich bey jedem neuen Bande dieser Anstalt immer mehr von der Unentbehrlichkeit einer solchen kritischen Übersicht der ungeheuern deutschen med. und chirurg. Journalistik überzeugen müsse.

Der Verleger.

Zütphen. Bey *R. C. A. Thieme* sind erschienen, und in Leipzig bey *J. S. Heinsius* zu haben:

1. Jo. Chr. Struchtmeyeri, Rudimenta linguae Graecae, ad Systema analogiae a Tiberio Hemsterhusio inventae, ab huius Discipulis latius explicatae effinxit et emendavit Ev. Scheidius; accedit Ev. Lubini Clavis linguae graecae. Editio secunda.
Ein für Lehrlinge der griechischen Sprache unentbehrliches, und in vielen Schulen bereits mit Nutzen eingeführtes Schulbuch.

2. Warnung für Unerfahrne und junge Leute, in der wichtigsten Angelegenheit; aus dem Holländischen nach der zehnten Ausgabe.
Diese kleine vortreffliche Schrift verdient gewiss in Deutschland eine eben so günstige Aufnahme, als dieselbe in Holland, England und Frankreich gefunden hat, und wirklich ist sie schon in mehr als 1000 Händen, und die Lesung derselben wird gewiss nicht ohne Segen bleiben; denn sie gewähret denen, die sich nicht mit tiefen Untersuchungen abgeben können, eine kurze und leichte Übersicht der Angriffe der Feinde auf das Christenthum, und der Beweise wider dieselben, und demnächst von der Wahrheit und Göttlichkeit unsrer Religion.

Vergötterungs-Almanach für 1801. 1 Rthlr.

Endlich ist er ans Licht, der längst ersehnte Almanach aller Almanache, der die Götter und Herren des deut-

deutschen Parnasses zum erstenmal mit ihrer Glorie umgiebt. Auch hier geht Deutschland also dem Auslande vor; man machte ihm neidisch den Vorwurf, es liesse seine Gelehrten verhungern, aber es canonisirt sie und zählt seine Tage und Wochen nach ihnen. Nicht die Nimbus-umgebenen allein sind hier in Reih und Glied gestellt, auch die Uneingeweihten, die des hohen Zieles noch nicht würdig waren; finden in den beygefügten Hausmitteln den Weg bereitet, den sie wandeln sollen. Die bey den Deutschen bis jetzt noch so unergiebige Quelle des ächten Witzes fliesst hier reichhaltig, und die Hausmittel, und die Monumente auf lebende Gelehrte können als Muster einer geschmackvollen Satire dienen.

In der *Ritscherschen* Buchhandlung ist erschienen:

Robert Smiths Handbuch zur Vertreibung der schädlichen vierfüssigen und geflügelten Thiere. Aus dem Engl. übers. und mit Zusätzen vermehrt. Nebst Kupfern. 1800. 8. 1 Rthlr.

Die Vertilgung schädlicher Thiere ist für die Landespolizey und für jede Haushaltung ein wichtiger, interessanter Gegenstand. In Deutschland ist dies Geschäft in den Händen unwissender Leute; mithin muss ein Werk wie das vorliegende, welches in der Kürze sicher anwendbare durch Erfahrung bewährte Regeln über jenen Gegenstand aufstellt, dem Publicum sehr willkommen seyn. Der *Gutsbesitzer*, der Haushälter auf dem Lande und in den Städten — kurz wer auf irgend eine Art durch schädliche Thiere Nachtheil erfährt, findet hier guten heilsamen Rath.

Nachricht für das civilistische Publicum.

In unserm Verlag ist nun erschienen:

Hugo Donelli Commentarii de jure civili. Denuo recensuit atque edidit *J. C. König*, editio sexta. Vol. I. 8 maj.

Ausser den 2 ersten Büchern enthält er: *a*) Der berühmten Rechtsgelehrten *Gundling, Vinnius, Gravina, G. Beyer, Rucker*, Urtheile über diese Commentarien; *b*) eine genaue Beschreibung der frühern Editionen; *c*) die Vorrede des Herausgebers; *d*) die Vorrede des *Si. Gentilis* zur Ausgabe vom J. 1612; *e*) die *erste* Vorrede des *Donellus*. — Die Haupteigenschaften, wodurch sich übrigens die gegenwärtige Ausgabe von ihren ältern Schwestern unterscheidet, sind folgende. Die Druckfehler, welche in den Text und die *Allegationen* der Gesetze sich eingeschlichen hatten, sind verbessert. Die *alte Allegationsart* musste der gewöhnlichen neuern weichen. Die *Allegationen* selbst, mit welchen, zur grossen Unbequemlichkeit für die Leser, der Text in den frühern Ausgaben durchwebt ist, stehen hier abgesondert in gespaltenen Columnen, unter dem Texte. *Nur überhaupt angeführte* Stellen aus der *Glosse* und aus *andern* seltenen civilistischen Schriften wurden genauer angezeigt, oder, wenn sie keinen grossen Raum einnahmen, als Noten beygefügt. Die Abtheilungen der Capitel in §§. nebst ihren (von Prof. *Pellegrini* in Pisa verfassten) *Summarien*, wurden aus der zu *Lucca* 1762 — 70 in 12 *Foliobänden* erschienenen *Ausgabe aller Donellischen Werke* aufgenommen. Ein vollständiges Register liefert der *letzte Band*. Der *zweyte* Band wird bald möglichst nachfolgen, und so auch die übrigen Bände. — Der Preis dieses Bandes ist 1 Rthlr. 4 gr.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

III. Vermischte Anzeigen.

Muster,
wie Redacteurs durch Unwahrheiten sich aus der Verlegenheit ziehen müssen.

Im Maihefte der geographischen Ephemeriden, von *Gaspari* und *Bertuch* in Weimar, steht Seite 458 bis 475 eine Recension der *Jäckschen* Postkarte von Deutschland, welche die *Sotzmannsche* Karte eben desselben Reichs verjüngt zur Grundlage hat, deren Post-Course aber aus der *Dietzschen* Postkarte zum allgemeinen Postbuche vom Jahre 1795 genommen sind. Weil sich jedoch der ungenannte Verfasser dieser Recension einer *Postkarte*, bey *seiner gänzlichen Unkunde des Postwesens*, einen sehr absprechenden Ton erlaubt: so glaubte ich, ihn an die schuldige Achtung für Wahrheit und für das Publicum erinnern zu müssen, und übersendete den Hn. *Gaspari* und *Bertuch* eine Antikritik zum Einrücken, in welcher ich die lächerlichen und groben Schnitzer ihres Recensenten gezeigt, und umständlich bewiesen habe. Diese meine Abhandlung steht im August- und Septemberstücke der Ephemeriden, aber nicht nur von Noten der gedachten Herren begleitet, sondern auch nach ihrem Gutbefinden *verstümmelt*. Und von was für Noten! Weit entfernt, auch nur etwas Haltbares gegen meine Behauptungen anführen zu können, nennen sie meine Antikritik *weitschweifig, unpasslich* und in einer *animosen Einkleidung* dargestellt.

Weitschweifig ist mein Aufsatz wohl nicht, denn die Kritik ihres Recensenten im Maihefte von Seite 458 an, enthält 17 Seiten, mein Aufsatz (August- und Septemberstück S. 158 und 272) gerade eben so viel. Kann ich dafür, dass ich fast in jeder Zeile Unrichtigkeiten fand? Musste ich sie nicht als solche auszeichnen und nur noch meine Behauptungen mit Gründen unterstützen, und muss man sich daher nicht vielmehr wundern, dass sie nicht länger gerathen ist? — *Unpasslich*, dächte ich, ist meine Antikritik nur in so fern, als die Hn. Redacteurs sich allerdings gedemüthiget fühlen mögen, den eigentlichen Werth ihrer Recensionen *in ihrer eigenen* Zeitschrift dargestellt zu sehen. — Wenn Hr. *Bertuch* und *Gaspari* nach allen von mir in der Antikritik aufgestellten und von ihnen respectirten Gründen *mich* (und nicht *ihre Recension*) der Animosität zu beschuldigen sich erdreisten: so glaube ich ihnen diese Beschuldigung mit dem vollkommensten Rechte zurückgeben zu können. Oder mit welchem gelindern Worte bezeichnet man in der Expedition der Ephemeriden das Benehmen der Redactoren, wenn

wenn sie, nachdem die äusserst grobe Unwahrheit ihres Recensenten beurkundet ist, und nachdem sie dies schriftlich (in einem Briefe vom 4 Julius) anerkannt haben, die Worte (S. 183 N.) drucken lassen: „Wir haben die Recension der Jäckschen Karte einem sachkundigen Manne aufgetragen, und haben uns in der Wahl nicht geirrt."

Die Hn. Gaspari und Bertuch haben ferner den Versuch nicht unter ihrer Würde gehalten, sich durch absichtlich gesagte Unwahrheiten (ich vermeide das bekannte kürzere Wort,) aus der Verlegenheit zu ziehn. Denn sie entblöden sich nicht, S. 185 zu behaupten, dass ihnen etwa ein halbes Jahr vor dem Monat Mai — also im November vorigen Jahres — die Sotzmannsche Karte von Magdeburg schon abgedruckt zur Recension zugeschickt worden sey. Gerichtlich allenfalls kann das Gegentheil erwiesen werden; Kupferstecher, Drucker und Verkäufer wissen ebenfalls dasselbe. Ausgangs Julii dieses Jahres erst erschienen die ersten Abdrücke der Karte, und zwar in möglichster Eil gerade zu der Zeit, als meine Antikritik, in welcher dieser Sotzmannschen Karte als noch nicht erschienen gedacht ist, von den Hn. Redacteurs ihrem Recensenten zur Durchsicht zugekommen seyn musste. Wie sich diese Umstände doch zusammen passen!

Spasshaft ist der Behelf gedachter Herren, dass Hr. Sotzmann, seine damals noch nicht abgedruckte Karte mit allen benutzten Materialien zur gefälligen Recension eingesandt habe. Ein Mitarbeiter wird doch dem andern schon ausserdem aufs Wort glauben. Man sieht der ganzen Exculpation die Erdichtung und das Bestreben der Hn. Gaspari und Bertuch an, doch etwas, wenn auch Ungereimtes, zu sagen. Die Frage ist nur: warum der Recensent nichts weiter recensirt hat, als was ihm meine dem Hn. Sotzmann mitgetheilte Notizen, die er überdies aus blosser Unkunde falsch abschrieb, darboten. Und nun erklären mir die Herren das Räthsel, wie sie es S. 186 nennen, mit der Auskunft: weil ihr Recensent nichts weiter von den Postcoursen verstand, und daher das Übrige der Karte von selbst unberührt lassen musste. So können auch Knaben recensiren.

Vorzüglich reichhaltig ist die Anmerkung S. 277. Sie belehrt uns, dass es ausser der bekannten Dietzschen Postkarte, (eben derselben, aus welcher der bekannte Hr. Geograph Sotzmann und Hr. Jäck die sämmtlichen nichtpreussischen Postcourse genommen haben,) noch eine Dietzschische Postkarte gebe. Ich wäre begierig zu wissen, woher die Herren diese unerhörte literarische Notiz haben, denn nie hat eine Dietzschische Postkarte existirt. Damit aber auch Niemand veranlasst werde, dieser vorgeblichen Karte weiter nachzuforschen, wird von den Herren wohlweislich hinzugesetzt, dass sie ein elendes Machwerk sey, also der Mühe nicht lohnen würde. Von der mir bey der Gelegenheit ertheilten Weisung, dass ich nicht Dietzschen, sondern Dietzischen hätte schreiben sollen, kann ich keinen Gebrauch machen. Nach der Analogie schrieb man denn ja auch richtig: Bertuchischen Ephemeriden; aber der Name heisst ja nicht Dietzi, Bertuchi, wie Hr. Gaspari, wo man z. B. vollkommen und grammatikalisch richtig: Gasparische Unwahrheit, Gasparischer Nothbehelf, sagen kann.

Wenn es doch, wie sich aus allem zeigt, den vorwohlgedachten Hn. Redactoren der Ephemeriden so empfindlich war, ihrem Recensenten, „von dem sie vor vielen andern voraussetzen konnten, dass er die dazu nöthigen Kenntnisse habe," im wahren Lichte dargestellt zu sehen: so muss man sich über nichts mehr so sehr wundern, als dass sie meine Antikritik aufnahmen. Da sie sich nun aber dazu entschlossen: so hatten sie schlechterdings kein Recht, meinen Aufsatz zu verstümmeln. Denn ich hatte ihnen zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, ihn entweder unverkürzt aufzunehmen oder mit umgehender Post zurück zu senden. Sie berufen sich (im Septemberhefte S. 281 u.) auf ihr unstreitiges Recht zu streichen. Wer hat ein Recht, einen eingegangenen Vertrag einseitig abzuändern? Wer hat es vollends, nachdem er den Vertrag vollgültig acceptirte? Denn ich habe ihr schriftliches Versprechen, meine Antikritik unverkürzt abdrucken zu lassen, in Händen.

Ich bin es mir selbst schuldig, die von den Herren, vorgeblich wegen persönlicher Ausfälle, gestrichene Stelle im Zusammenhange hieher zu setzen:

> Es wäre sehr zu wünschen, dass ein fähiger, geschickter Geograph, entfernt von einer handwerksmässigen Finanz-Speculation, und ohne es auf den ergiebigsten Ertrag einer Menge zum Theil nur zierlich copirten oder extrahirten Karten anzulegen etc. sich von solchen Männern des Postwesens, welche sämmtliche Posten genau kennen, und allein nur richtige Nachrichten zu geben im Stande sind, Postcourstabellen bearbeiten und umständlich mittheilen liesse — „ohne letztere Groschen- und Bogenweise zu würdigen, und sich „die Prüfung der darauf verwandten Mühe und „nöthigen Hülfsmittel, die wohl ausser der Kennt„niss jedes Andern liegen, anzumassen, damit er „nur, durch möglichstes Abzwacken, sein eigenes „oft nach dem muthmasslichen Absatze sich rich„tendes Honorar (nach seinen andern Werken „abgemessen) nicht schmälern möge."

Wussten die Hn. Gaspari und Bertuch, dass sich Jemand durch diese Stelle getroffen fühlte, desto besser. Es wäre eben so zu wünschen, dass jeder eigennützige Verhinderer nützlicher Unternehmungen und jeder allzeitig fertige Landkarten-Fabrikant sich getroffen fühlte; es wäre Verdienst, dazu beyzutragen.

Berlin, im Sept. 1800.

Wilhelm Heinrich Matthias,
Geheimer Secretär und Registrator beym
Königl. General-Postamte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 193.

Mittwochs den 19ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Holländische Literatur.

Siebente Uebersicht.

Mathematik und Taktik.

Auch für die *Mathematik* sorgen ein paar besondere Gesellschaften: die Amsterdamer *Genootschap der mathematischen Weetenschappen onder de spreuk: Een onvermoeide Arbeid komt alles te boven*, und die Leydener *Maatschappy der Wis- Bouw- Natuur- en Tekenkunde, onder de Spreuk: de Wiskunde is de Moeder der Weetenschappen*, die indessen in den letztern Jahren keine *Verlustigingen* und *Werken* herausgegeben zu haben scheinen. Doch veranlasste letztere, so wie die *Maatschappy tot Nut van't Algeemeen* für den Unterricht der Kinder in der Rechenkunst sorgte, vor einigen Jahren ein Lehrbuch der Geometrie für die Jugend. – Ausserdem lässt sich auch die schon mehrmals erwähnte *bataafsch Genootschap der proefönderv indelyke Wystegeerte te Rotterdam* die Beförderung der Mathematik angelegen seyn. So besorgte sie den Druck der ihr übergegebenen *tweetal wiskunstige Verhandelingen door Jac. de Gelder, Mathematicus*, Rotterdam, Vis 1799. 44 S. gr. 4. (1 fl. 5 St.) über zwey in Holland noch wenig bearbeitete Gegenstände: 1) Newtons binomisches Theorem zu jeder Potenz zu erheben, wovon der Vf. eine Demonstration a priori geliefert zu haben glaubt; 2) Methode der Reihen, die dazu dienen, die Verhältnisse der Kreisbogen zu deren Sinussen, Cosinussen, Tangenten und Cotangenten rückwärts, aus der Elementar-Mathematik, ohne Beyhülfe der Infinitesimal-Rechnung abzuleiten.

Bey dem allgemeinen Bedürfnisse von Rechenbüchern ist es natürlich, dass eine Menge Schriftsteller mit dergleichen Arbeiten ihr Glück zu machen suchen. Hier zuerst einige allgemeine Lehrbücher für die Jugend. Ganz misrathen ist: *Arithmetica of Rekenkunst Zamengesteld door H. van Dyk. Leermeester in de Rekenkunst en Koopmans-Boekhouden te Amsterdam*; Amst. Poster. 1796. 83 S. 4. (16 St.); Empfehlung verdienen dagegen: *Erste Beginzelen van de Arithmetica of Rekenkunst ten Gebruike der Schoolen in 4 D. zamengesteld door Arn. Bast. Strabbe, Math. te Amst., volkomen uitgewerkt en ontbonden door J. te Veltrup, Leermeester der Wiskunde te Haarlem.* Amst., Elwe 1796. gr. 8. (1 fl. 16 St.) Auf Veranstaltung der oft gedachten *Maatschappy tot Nut van't Alg.* erschienen: *Andwoorden op de Rekenkundige Vraagen van H. Aeneae voorkomende in deszelfs Rekenbock voor de nederlandsche Jeugd*; Leyden u. a. O. 1798. 44 S. 8. (3 St.) die von dem Rotterdamer Schulhalter *Phil. Jac. Leer* herrühren. Zu den bisherigen kaufmännischen Rechenbüchern kamen folgende neue: *De Arithmetica of Rekenkunst op den Koephandel toegepast in volkomen uitgewerkte Opstellen ten Dienste der nederlandsche Jeugd door Evert Floryn, Math. en geädmitteerd Landmeter*, Amst., Stichter 1798. 216 S. gr. 8. (1 fl. 16 St.) Sie wurde, so wie der 1796 erschienener *Sleutel van het ital. Koepmans Bookhouden* (Rott. Dries. gr. 8. 1 fl. 16 St.) für verunglückte Finanzspeculation erklärt. Nicht viel besser ergieng es den *Reductie Tafelen — dien. om de waarde van vreemde Geldspeciën, volg. een gegeven Cours in holland. Gulden te reduc. etc. door H. de Hartog, Lector der Wiskunde, Zeevart en Sterrekunde aan het Athen. illustre te Amsterdam.* Amst., Gouwelus 1799. gr. 4. (6 fl.) Neben diesen theils unbedeutenden, theils unnützen Büchern, erschien jedoch auch eine *Ars combinatoria, of de Kunst de Samenstelling eenvoudig opgehelderd door J. F. Hogman*, 1 St. Dordrecht, Blusse. 1796. 54 S. gr. 8. (1 fl. 10 St.) die ihrem Vf. (zu Antwerpen), der sich Mitglied der obgedachten Amsterdamer Gesellschaft so wie der mathemat. Gesellschaft zu Hamburg nennt, wahrhaft Ehre macht.

So wie die *Genootschap tot nut van 't Algemeen* für den Unterricht der Jugend im Rechnen zu sorgen suchte: so gab die *Leydner* mathematische Gesellschaft durch eine Preisfrage Veranlassung zu der *Handleiding tot de Kennis der Meetkunde door J. W. Kaysten te Leeuwarden, aan vien de gouden Eerpriis is toegewezen door het Wiis- Bouw- en Natuurkundig Genootschap de Leyden etc.* Leyden, Honkop 1797. 106 S. 8. (15 St.) die in Gesprächen zwischen einem Vater und seinem Soh-

Sohne sehr deutlich, wenn nicht vielmehr kindisch, abgefasst ist. Der Vf. legt übrigens vielen Werth auf die Anwendung. —

Unter den verschiedenen Theilen der angewandten Mathematik sind, der Natur des Landes nach, vorzüglich die hydrostatischen Wissenschaften ein Gegenstand der Bearbeitung ihrer Schriftsteller. Auch in den letztern Jahren erschienen einige lehrreiche Schriften über verschiedene Arten von Wasserbau. So ist zwar der *Bericht van B.* (Adr. Fr.) *Goudriaan, A. Z. aan het Committee van financie der Stad Amsteldam op eene nader Adress van J. Graves — aang. de modderwerk binnen tegen den Sparendamschen Dyk, even buiten de Haarlemer Poort.* Amst., Schalekamp. 1796. 48 S. gr. 8. (10 St.) nur eine persönliche Vertheidigung gegen den Vorwurf unnützer Geldausgaben bey dem auf dem Titel erwähnten Baue, aber nicht leer an mancherley für Unternehmen solcher Werken nützlichen Bemerkungen. Derselbe Schriftsteller vermehrte seine Verdienste um diese Wissenschaft durch eine sehr lehrreiche *Verhandeling der Beantwoording der Vraage: welke Anlegging van Paal- en Ryswerken, betr. derz. stand en samenstelling in het meest Bestand tegen den Slag en Aandraag van Water en de Kruying van het Ys etc.* Rott., Vis. 1799. gr. 4. 1 fl. 5 St.) — In der *Verhandeling over den voordeligsten Hoek, onder welken men de Puntdeuren eener Sluize kan zamenvoegen, door C. Bruinings jun., Oud Toeziener van Rhynland in het Kwartier van Spaarndam, Directeur generaal der droogmaakeryen van Nieuwkoop en Zevenhoven etc.* Haarlem, Walré 1797. 55 S. gr. 8. (18 St.) schlägt der Vf. nach einer Darstellung der bisherigen Theorieen von *Belidor, Lecchi* u. a. eine nicht bloss neue, sondern auch bessere, Methode vor. Dem ältern Bruinings hat man die Besorgung des Drucks der wichtigen *Verzameling van Rapporten, Verbalen en verdere Stukken, betreffende de Doorsnadingen en Werken, welke sedert de Conventie van de J. 1771 op de Boven Rivieren tusschen Emmerik en Arnhem zyn aangelegd, zo tot Bevordering van dezelver Vaarbaarheid, als om, door eene geregelde Verdeeling van het Opperwater, de Overstromingen te voorkomen.* Landsdruck. 1798. 2 D. fol. m. 13 Karten u. 2 Kpft. (14 fl.) zu danken, deren grosser Zweck selbst durch die letztern Wegschwemmungen in Holland nur zu einleuchtend wurde. — Ein wichtiger Gegenstand für die Wasserbaukunst war auch in den letztern Jahren die Anlegung sogenannter trockner Docken zur Ausbesserung von Schiffen, vorzüglich von Kriegsschiffen, wie sie besonders in den vornehmsten englischen Häfen langst dem Canale und an den französischen Küsten gewöhnlich sind. Sehr dringend empfahl diese *C. Blanken Jansz.* Mitglied der batav. Gesellschaft der Experimentalphysik zu Rotterdam und hydraulischer Architekt in der *Verhandeling over het aanleggen en maken van zoogenaamde drooge Dokken in de hollandsche Zeehavens; byzonders toegepast op de gelegenheid van's Land Dok en Werft te Helvoetsluis.* Rott., Vis. 1796. 19 S. gr. 8. (m. 1 Kpft. (1 fl.); und da sich der Rec. dieser Schrift in den *alg. Vaterl. Letteroef.* 1797. N. 1. bey aller Gerechtigkeit, die er dieser Schrift widerfahren liess, gegen die Nützlichkeit dieser Docken erklärt: so nahm sie *Piet. Glavimans*, Generalbaumeister bey der Marine, in einer *Verhandeling over de Nuttigheid en Noodzakelykheid der drooge Dokken.* Rott. Vis. 1798. 42 S. gr. 8. (8 St.) in Schutz.

Für die eigentliche Schiffahrtskunde scheint in den letztern Jahren nichts geschrieben zu seyn. Dagegen machten die Zeitumstände es nöthig, sich fleissig mit der Tactik zur See zu beschäftigen, und diess Studium erhielt keine geringe Bereicherung durch die *Korte Inleiding voor de Oorlog ter Zee door den (Admiral) Ridder van Kinsbergen uitg. door C. A. Mackay, Oud Zee Officier.* Zütphen, Thieme. 1798. 108 S. gr. 8. (18 St.) die bereits uns Deutschen durch Auszüge bekannt ist. Um indessen in Zukunft der neuern englischen See-Tactik, die den Holländern am 11 Oct. 1797. so nachtheilig wurde, in Zukunft wirksamer entgegen zu arbeiten, übersetzte auch J. J. *Melvill*, Cap. Lieut. zur See in Diensten der Republik, die bereits 1787 erschienene *L'art de la guerre sur mer, par le Vicomte de Grenier. (Zee-Tactik — met een Aanhangsel.* Leyden 1799. 63 S. 4. m. K. 4 fl.) dessen Vorschriften dazu geeignet seyn sollen, die Angriffsart der Engländer zu vereiteln. — Die Tactik zu Lande erhielt nur durch Uebersetzungen Zuwachs. Des in Breda stehenden Artillerie-Lieutenants *H. W. Sauerakers* Abh. von der Eintheilung, Bespannung und Transport des Geschützes u. s. w. wurde zu Breda übersetzt und zu Amsterdam erschien: *Handboek voor de Kanonnier of algemeen Onderwys in den Dienst van allerley Geschut, 't welk in de Artillerie gebezigd wordt, alles volgends de Leerwyze by de Artillerie der fransche Republiek in gebruik — onder het opzicht van een voorname fransch Officier uit het Fransch vertaald.* 1796. 158 S. gr. 8. (1 fl. 8 St.)

Die *Astronomie* findet man weit mehr vernachlässigt, als man bey einer seefahrenden Nation und bey deren Bekanntschaft mit der Literatur der Ausländer vermuthen sollte. Das keineswegs aufhellende *Lumen de lumine of Kort Begrep van de Sterrenkunst.* In d. Bosch. 1796. gr. 8. (18 St.) hat für die Wissenschaft eben so wenig Interesse, als die auch in Holland mit vielem Eifer geführte Streitigkeit über den Anfang des 19n Jahrhunderts, bey welcher sich vorzüglich der schon öfters erwähnte *J. Canzlaar* für das Jahr 1800 als das erste desselben erklärte. Noch überflüssiger war vielleicht der Streit über die Sterndeuterey zwischen dem Prediger und Professor *Krom* zu Middelburg und *Pt. J. Covenent*, der sie in Schutz zu nehmen für gut fand.

II. Universitäten Chronik.

Gröningen.

Am 21 Junius erhielt Hr. *L. W. Wildervanck* die jurist. Doctorwürde. Er schrieb bey dieser Gelegenheit:

heit: *Spec. Jurid. inaug. exhibens quaestiones quasdam selectas.*

Am 12 Jul. promovirte Hr. *J. P. Durieg* als Doctor der Arzneygel. Seine Inauguralschrift handelte: *de erroribus quibusdam, in Formularum praescriptione evitandis.*

Am 16 Jul. promovirte Hr. *C. Keiser* als Doctor der Rechte. Seine Inaug. Diss. enthält: *Observationes miscellaneas de consuetudine, praesertim ex iure Batavo.*

Am 30 Jul. wurde Hr. *J. H. G. Bachiene*, aus Thiel, Doctor der Rechte, nachdem er *Diss. iuridica inauguralis de iure Conductoris; remissionem mercedis exigendi propter casum fatalem*, vertheidigt hatte.

III. Schulschriften.

Den 24 Sept. feyerte das reformirte Gymnasium zu Heidelberg seinen halbjährigen Rede- und Promotions-Actus. Als Einladung zu dieser Feyerlichkeit erschien: *Neuer Versuch einer Geschichte des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg. Zweyte Periode. Geschichte des Gymnasiums unter dem Churfürsten Friedrich dem Dritten. Zweyte Hälfte. Erste Abtheilung. Erweiterung und Vergrößerung des Gymnasiums gegen das Ende des Jahres 1565 von dem Rector desselben, D. Gottfried Christian Lauter.* 54 S. 8.

Der Hr. Oberconsistorialrath *Hecker* in Berlin theilt in einer Einladungsschrift zur Prüfung der Realschule und des kurmärkischen Landschullehrer- und Küster-Seminars (am 10. 13. 14 Oct. 1800) einige Gedanken und Vorschläge *über Seminarien* mit.

Das Programm des Hn. O. C. R. *Erman* als Director des französ. Gymnasiums zu Berlin zu dem Examen am 6. 7 Oct. enthält ein *Tableau des Leçons du College roy. français pour l'examen etc.*

IV. Preise.

Die batavische Gesellschaft *Tot nut van 't Algemeen* hielt am 12 und 13 Aug. zu Amsterdam ihre Versammlung. Über die aufgegebene Frage: *Wie kann man besonders Ungelehrtere auf die deutlichste und leichteste Art den Schöpfer in seinen Vollkommenheiten aus seinen Werken kennen lehren?* waren sieben verschiedene Abhandlungen eingelaufen. Hr. Pred. *Ten Oever* zu Herzogenbusch erhielt die goldne und Hr. Pred. *Verwey* zu Marssüm die silberne Medaille. Die Frage: *Welches sind die Pflichten des Zusammenlebens? wie und wodurch werden dieselbe auf die beste Weise ausgeübt?* war von Hr. *C. W. Stronck*, Pred. zu Ilsp und von *J. van Ouwerkerk de Vries* zu Amsterdam am besten beantwortet. Jenem wurde die goldne, diesem die silberne Medaille zuerkannt. Auch die bekannte Schriftstellerin *Anna Maria Moens* zu Hoorn erhielt die goldne Medaille wegen des eingesandten *sittlichen Schulbuchs*; desgleichen Hr. *H. Wester*, Schullehrer in Oude Pekel-A für sein *Schulbuch über die Geschichte des Vaterlands.*

Folgende Fragen sind von der Gesellschaft aufgegeben, um sie vor dem 1 Febr. 1801 zu beantworten.

1) Welches sind die geschicktesten und ausführbarsten Mittel, um der dem Staate so schädlichen immer mehr und mehr zunehmenden Ausgelassenheit in Grundsätzen und Sitten zu steuern und die Achtung gegen den öffentlichen Gottesdienst und dessen Ansehen wieder herzustellen: um auch dem so sichtbar zunehmenden Sittenverderben unter den Kindern der Unbemittelten mit Vortheil entgegenzuwirken?
2) Das Leben Jesu, ein Schulbuch. Es wird dabey verlangt, dass die Schrift auf ähnliche Art, wie die Geschichte Josephs von *Hulshoff* eingerichtet und zugleich, dass die Geschichte der Personen nicht bloss erzählt, sondern auch der Charakter derselben ordentlich geschildert werde.
3) Da der niederländische National-Gesang so wenig angenehmes hat: so wird gefragt: Kann man auch in Schulen den Kindern bey Zeiten, ehe ihr Gehör verdorben wird, gute Gründe von der Musik und Singkunst beybringen, und welches sind die besten Mittel diesen Endzweck zu erreichen?
4) Eine fassliche und für den gemeinen Mann eingerichtete Abhandlung, worin auf eine unterhaltende Weise das Schädliche der Vorurtheile in Ansehung des Nativitätsstellen und Planetenlesen vollständig gezeigt wird; nebst einem kurzen Erweis, dass weder die Cometen noch Planeten auf die Schicksale der Menschen einen unmittelbaren Einfluss haben können.
5) Da Kinder und junge Leute vielen Verführungen zum Nachtheil ihrer Sitten und ihres Körperbaues ausgesetzt sind: so wird gefragt: welches sind die besten Mittel, die man ihnen übereinstimmend mit ihrer Fassungskraft vorstellen kann, um sie vor denselben in Acht zu nehmen und zu bewahren.
6) Wünscht man ein Schulbuch, worin von allen Künsten und Handwerken gehandelt wird.
7) Desgleichen ein Schulbuch über alle Arten von Fabriken, und
8) ein geographisches Schulbuch.

Die Abhandlungen werden an den Secretär der Gesellschaft Hn. G. Brender à Brandis zu Amsterdam eingesandt.

Die *ökonomische Gesellschaft* des *Seinedepartements* hat von neuem Fragen zur Beantwortung aufgestellt. Die erste betrifft das *Abwechseln mit den verschiedenen Getraidearten*, zur Verminderung der Brache; die zweyte verlangt *eine practische Anweisung zur Bienenzucht* mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Climas und der Localitäten; die dritte betrifft den *Dünger*, dessen Wirkungsart überhaupt und nach Verschiedenheit des Bodens und der Pflanzen, dessen Zubereitung und Gebrauch. Die erste Beantwortung soll mit 1000, die zweyte mit 600, die dritte mit 400 Fr. belohnt werden.

Die *ökonomische Gesellschaft* des *Seine- und Oisedepartements* hat zwey Fragen für das gegenwärtige neunte und zwey andere für die folgenden Jahre 10 und 12 aufgege-

gegeben. Die erste Frage für das 9 J. ist. „Wie viele Jahre muss, nach Verhältniss des Bodens und einer ihm zuträglichen Cultur ein *Pacht* dauern, wenn er der Cultur und dem Besitzer nützlich werden soll" — Die Beantwortung wird d. 17 Mess. 9 J. mit einer silbernen Medaille und mit 100 Franken, die der Consul *Lebrun* dazu hergiebt, belohnt. Auf dieselbe Art soll die zweyte über die *beste Verfertigung der Weine*, belohnt werden. Die für das 10te Jahr ausgesetzte Frage, deren Belohnung dieselbe ist, betrifft den Gebrauch des *Mist-Düngers*; die für das 12te Jahr die *Zwischencultur der Ländereyen auf denen Korn gebauet wird.*

V. Todesfälle.

Am 1 Aug. starb zu Homburg vor der Höhe der dasige Oberhofprediger, Conf. Rath und Pfarrer der reform. Gemeine *Ch. Zwilling*; und ebendas. am 9 Sept. der dasige zweyte luther. Pfarrer u. Director des Waisenhauses *Ph. Jac. Leutwein*, 37 J. alt.

Den 6 Sept. st. zu St. Petersburg der R. kais. Etatsrath Mitgl., u. Secretär der k. Acad. d. Wissenschaften, *J. Albr. Euler*, im 66 J. s. A.

Am 13 Sept starb in Gerswalde in der Uckermark der Prediger *Friedrich George Immanuel Purgold* im 54ten Lebensjahre. Er war aus Parchen im Magdeburgschen gebürtig, und ein Sohn des vormaligen dortigen Predigers, der als Vf. des Resultates meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu, noch in dankbarem Andenken ist. Ehe der Verstorbene ins Predigtamt trat, war er Lehrer am Pädagogium des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg und darauf Rector des Lyceums zu Prenzlau. Man hat von ihm einige lateinische und deutsche Programmen.

Am 28 Sept. starb zu Rammelburg in der Grafschaft Mannsfeld der dasige durch viele Schriften bekannte Justizamtmann *Joh. Gottl. Benj. Pfeil* im 68 Jahre.

Den 5 Oct. in Danzig *Nathanael Friedrich Treuge*, Kirchen- und Schulrath, Senior des geistlichen Ministeriums und Pastor an der Oberpfarrkirche zu Marien. Er war in Danzig am 4 Oct. 1731 geboren, stand zuvor als zweyter Pastor an der gedachten Kirche, und als Ordinarius am Spend- und Zuchthause daselbst.

Den 8 Oct. starb zu Heidelberg an einem Blutsturze Hr. *Johann Albert Hosé*, geboren zu Heidelberg den 15 Aug. 1769. Er hatte Theologie studiert, und erhielt im May 1800 das Amt eines Predigers in der Altstadt zu Weinheim an der Bergstrasse, welche Stelle er den 22 Febr. 1801 hätte beziehen sollen. Das Publikum kennt ihn durch das von ihm angefangene *Herbarium vivum muscorum frondosorum cum descriptionibus analyticis ad normam Hedwigii*, Leipzig 1799-1800. 2 Th. kl. 8. Auch hat er verschiedene Beyträge zu *Usteris* botanischem Journale geliefert. Obgleich Botanik und die mit ihr verwandten Wissenschaften seine Lieblingsstudien waren, war er doch auch kein Fremdling in den Wissenschaften seines eigentlichen Berufes.

Den 18 starb zu Kopenhagen der als Naturforscher besonders im Fache der Conchyliologie bekannte Pastor an der dasigen Garnisonkirche, *Joh. Hieron. Chemnitz*, in einem Alter von 70 Jahren.

Den 18. st. der Freyherr *Ren. Leop. Ch. K. v. Senkenberg*, H. Darmstadt. Regierungsrath in Giessen, im 49 J. s. A.

Den 25 Oct. st. zu Stuttgard der hzgl. wirtemberg. Hof- und Domainenrath *Gottlob Friedr. Elsaesser* im 63 J. sein. Alt.

Den 28 st. zu Paris der Senator *Creuze Latouche*, Mitglied der constituirenden Versammlung, des Nationalconvents u. des gesetzgebenden Corps, wie auch des Nationalinstituts.

Auch starb in diesem Monate *P. J. Changeux* im 58 J. s. A. Beider Schriften sind im gel. Frankreich verzeichnet.

Vor kurzem st. ebendaselbst der aus Berlin gebürtige, durch seine Médecine puerpérale bekannte Arzt *Fried. Plesmann*, Mitgl. der dasigen Soc. de Medecine, im 38 J.

VI. Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Bildhauer und Rector bey der Akademie der Künste in Berlin, Hr. *Schadow*, verfertigt jetzt die marmorne Büste des verstorbenen Kirchenraths *Meierotto.*

Zum Andenken eben dieses gelehrten und verdienten Schulmanns wird der berühmte Medailleur *Abramson* eine Medaille prägen, von der sich vieles versprechen läst, da derselbe in seiner von ihm nach der Natur modellirten Suite von Gelehrten auch das ähnliche Bild des Verstorbenen hatte. Diese Medaille wird daher als eine Fortsetzung der von mehreren Gelehrten herausgegebenen Medaillen dieses Künstlers anzusehen seyn. Die Vorderseite soll das Brustbild des Verewigten mit seinem Namen enthalten. Auf der Rückseite ist folgende vom Hrn. Oberconsistorialrath *Gedike* angegebene allegorische Idee und Inschrift: Eine jugendliche Figur impft einen Zweig auf einen Stamm ein: woran man Blätter ausschlagen sieht. Man sieht dabey einige junge Bäume: ingleichen einen Stamm, der bereits Früchte trägt. Die Umschrift lautet: *Glücklich und treu im Garten der Menschheit.* Im Abschnitt steht: *Gestorben 1800.*

Der König von Preussen hat der Bibliothek des französ. Gymnasiums in Berlin ein Exemplar von *Bode's* Himmelsatlas geschenkt.

Hr. Hofrath *Spazier* hat seine Lehrerstelle in Dessau niedergelegt und wird künftig in Leipzig privatisiren.

In Bremen ist seit kurzem durch die Hn. Prediger *Ewald* und *Häfely* vermittelst einer Subscription eine Normalbürgerschule, zu Stande gekommen, zu deren Unterhaltung die dasigen Kaufleute und Gelehrten über 300 Rthl. subscribirt haben. Auch ist eine Normalschule für ganz kleine Kinder eingerichtet und an der Verbesserung mehrerer Kirchspielschulen und der Trivialschulen wird gleichfalls gearbeitet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 194.

Mittwochs den 19ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 11te Stück der *A. G. Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch*, ist erschienen und enthält folgendes:

I. Abhandlungen. Vorläufige Nachricht v. *Dambergers Reise* durch Afrika, vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis Marocco, in einem Auszuge vom Hn *Tilesius*. II. *Vermischte Nachrichten*. 1. Einige Nachrichten über la Valetta, zur Erläuterung des diesem Hefte beygefügten Plans dieser Stadt. 2. Erstes Schreiben aus Paris, *Baudins* Entdeckungsreise und *le Vaillants* Expedition nach Afrika betreffend. 3. Zweytes Schreiben aus Paris. *Degerando's* Mémoire. *Grobert's* Werk über Ägypten. 4. Schreiben aus London. *Arrowsmith's* Karte von Asien — *Van Diemens* Land — *Bligh's* neu erfundene Seekarten — *Stockdales* Karten von den unirten Königreichen — drey neue Reisen. 5. Atlas zur Geschichte aller europäischen Staaten von ihrem Ursprung bis 1800, vom Hn. Instructor *Kruse* in Oldenburg. 6. *Avantcoureur* der neu erschienenen Karten. 7. Vorläufige Antwort der Herausgeber der A. G. E. auf einen ungerechten Angriff. Zu diesem Stücke gehören: 1) Das Bildniss des Portugiesischen Seehelden *Alfonso Albuquerque*. Er war zwar kein grosser Entdecker, gab aber durch seine Thaten der Geographie von Indien eine neue Gestalt. 2. Der Plan der Stadt und Festung la Valetta auf der Insel Malta.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Mit dem Anfange des Jahres 1801 erscheint wöchentlich zweymal, in unterzeichneter Buchhandlung, unter dem Titel: *Chronik der Menschheit*, eine politisch-historisch-literarische Zeitung, die sich durch anziehende Darstellung und einen, die neueste Zeitgeschichte in diesen wichtigen Beziehungen, schnell verfolgenden Überblick, vor ähnlichen Novitätenblättern auszeichnen wird. Eine ausführliche Detaillirung ihres Plans findet sich im Reichsanzeiger und Verkündiger abgedruckt, und auf allen Postämtern, Zeitungs- und Intelligenzcomptoiren und Buchhandlungen niedergelegt. Die wöchentlichen Versendungen geschehen durch die Kaiserl. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Erfurt; alle Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an, und liefern sie jährlich um 3 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rhein. In ein damit verbundenes Intelligenzblatt werden gegen 1 gr. Insertionsgebühren Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art aufgenommen.

Henningsche Buchhandlung in Erfurt.

Der französische Merkur, herausgegeben von *Julius Graf von Soden*. Ersten Bandes erstes Heft, ist so eben in unserm Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben. Um das deutsche Publicum auf dieses in seiner Art einzige, viel umfassende und mit Fleiss bearbeitete Journal, welches die durch den Krieg bisher unterbrochene Bekanntschaft mit den Künsten, Wissenschaften, Erfindungen, Moden, Theatern, Begebenheiten etc. unsrer westlichen Nachbarn wiederum erneuert, aufmerksam zu machen, wird eine kurze Inhaltsanzeige des ersten Heftes die beste Empfehlung seyn.

Inhalt des ersten Heftes: Plan und innere Einrichtung. Kalender und Décadaire der französischen Republik. I. *Innere Staatshaushaltung etc.* II. *Beyträge zur Tribunal- und Sittengeschichte.* Geschichte des jungen taubstummen Grafen von Solar. III. *Wissenschaftliche Gegenstände.* a) Nekrolog. b) Öffentliche und Privat-Institute. Sitzung des National-Instituts. Aufgaben und Preisaustheilungen. Republikan. Portikus. IV. *Erfindungen. Moden.* V. *Kunstnachrichten*, Gemälde. Denkmäler. Büsten. Statüen. Musik. Gobelinmanufactur. VI. *Literarischer Anzeiger.* Philosophie. Gesetzgebung. Finanzwissenschaft. Staatswirthschaft. Erdkunde. Reisebeschreibungen. Naturgeschichte. Landwirthschaft. Technologie. Schöne Wissenschaften. Übersetzungen. Miscellen. Prospectus des Mercure de france. VII. *Theater.* Beschreibung der jetzt bestehenden Theater in Paris. Recensionen der neuesten Theatervorstellungen. Sonstige Spectacles. VIII. *Anecdoten*, bisher nicht bekannte, von Buonaparte, Rousseau, Malesherbes,

bes, H. v. Orleans, Abbé l'Epée, Fitz James dem Bauchsprecher, Gretry, S. Marc, u. a.

Intelligenzblatt.

Der Jahrgang dieses Journals besteht aus 8 Heften à 6 bis 8 Bogen in farbigem Umschlage broschirt, welche mit Haupttitel und Register einen Band ausmachen, und nach der in der Einleitung gegebenen Nachricht erscheinen werden.

Der Preis des Jahrgangs ist für die Subscribenten 4 Rthlr. sächs. Courant, den Louisd'or zu 5 Rthlr. Der nachherige Ladenpreis 5 Rthlr. oder ein Louisd'or. Alle löbliche Postämter, Intelligenz - und Zeitungs-Comptoire, so wie alle in- und ausländische solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, und die Verlagshandlung bewilliget ihnen die gewöhnlichen Vortheile, wogegen der Preis nicht erhöhet werden darf. Man kann zu jeder Zeit im Jahre abonniren; nur macht man sich immer dabey auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich, weil einzelne Hefte nicht können abgelassen werden. Die Aufsagung wird der Verlagshandlung ein Vierteljahr vor dem Schlusse des Jahrgangs bekannt gemacht. Ein, jedem Hefte beygefügtes Intelligenzblatt steht Schriftstellern, Buchhändlern, Künstlern u. a. zu Bekanntmachung ihrer Neuigkeiten gegen Bezahlung der Druckkosten von 6 Pfenningen oder einem halben Groschen für jede Zeile offen.

Dortmund, am 6 Oct. 1800.

Heinr. Blothe und Comp.

Archiv des Criminalrechts von *E. F. Klein* und *G. A. Kleinschrod*, 3n Bandes 2s Stück. 8. Halle, *Hemmerde*, geheft. 12 gr. *Inhalt:* 1) Beschluss der gekrönt. Preisschrift von *Eisenhardt*. 2) Anmerk. dazu von *Klein*. 3) Bemerk. über Landesverweisung u. Urphede von *Biedermann*. 4) Über das Verbrechen des Dardanariats von *Kleinschrod*. 5) Über Allmendingen Grundzüge zu einer neuen Theorie über Verletzung des guten Namens von *Klein*. 6) Das Wundermädchen in Eppendorf von *Vezin*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die helvetische Revolution macht mir die Studien der Philologie und Historie, die ich jederzeit liebte, desto werther und unentbehrlicher, indem sie mein Gemüthe von der Ansicht der grausen Gegenwart und von der Aussicht in die wüste Zukunft, so wie von träumerischen Idealen, mit welchen leider! die Wirklichkeit in allzu grellem Widerspruch steht, am leichtesten abzogen, und zum Erdulden des nothwendigen Ungemachs stärkten. Unter anderm beschäftigte mich am meisten *eine Geschichte des Zehnten*, von seinen ältesten Spuren durch alle Nationen und Zeiten herunter — ein Werk, welches, je nachdem das Schicksal es fügen mag, das Grabmal dieses in den Jahrbüchern der Menschheit immer wichtig bleibenden Institutes werden; oder die Herstellung desselben feyern und einen historischen Beweis abgeben wird, wie sehr die Weisheit *des Tages* das Alterthum misskennt und lästert, und die schönsten Institute der Humanität barbarisch zu vernichten trachtet.

Meine Arbeit zerfällt in folgende Hauptstücke:

1) *Der Patriarchalische Zehnte.* 2) *Der Heidnische, insbesondere der Griechen und Römer.* 3) *Der Mosaische.* 4) *Der Rabbinische.* 5) *Der Christliche* a. *in seiner Entstehung und Verbreitung* b. *in seinen Schicksalen zur Zeit der Reformation* c. *zu unserer Zeit.* 6) *Bey andern neuern Völkern.* –

Das erste Hauptstück ist ganz ausgearbeitet, und kann als eine besondere Schrift erscheinen, weil dasselbe so vieler philologisch- und historisch-kritischer Erörterungen und überhaupt seiner eigenen Ausführung bedurfte.

Ob meine Arbeit lesenswerth sey; ob darin Urtheilskraft, Geschmack, Gelehrsamkeit das Gute früherer Forscher und Kritiker wohl vereinbare, und die bisherigen Ungewissheiten, Zweifel, Widersprüche mit neuem Lichte besiege; ob sie den Gegenstand von *allen* Seiten betrachte und tiefer, als jemals, ergründe; ob meine Schrift demnach nicht allein für den eigentlichen Gelehrten, den Philologen, Historiker, Theologen ihren ausschliessenden Werth habe, sondern dem ganzen, für das grosse Interesse der Menschheit nicht unempfindlichen, gebildetern Publicum unterhaltend seyn müsse — für solche Erreichung meines Zweckes kann freylich mein Name nicht bürgen. Was mir aber nächst dem Bewusstseyn des aufgewendeten Fleisses die grösste Zuversicht einflösst, ist das Urtheil des befugtesten Richters, den ich in meinem Vaterlande zu finden wusste — des wahrhaft ehrwürdigen *Antistes Hessen*, der mir das durchgelesene Manuscript mit folgenden Zeilen zurückgehen liess:

„Mein hochgeschätztester Freund! Sie haben mit „Ihrer gründlichen Exegese auf die biblische Zehntenkunde ein Licht geworfen, wodurch nicht nur dieser „Gegenstand selbst, sondern noch manches andere, „was denselben im Zusammenhang der Geschichte be„rührt, aufgeheitert wird, und zugleich ein Interesse „selbst für diejenigen bekommt, denen die Sache Vor„theils oder Schadens halber gleichgültig ist. Für den „Wahrheits- und Alterthums-Forscher hat sie aber „ihre besondern Wichtigkeiten, die mit denen des „heutigen Bedürfnisses der Kirchen und Schulen zu„sammen genommen, den Gegenstand einer so genauen „historischen Untersuchung höchst würdig machen."

Auf eine solche Autorität hin wage ich, ungeachtet die gegenwärtigen Umstände besonders in der armen, zum Hades versunkenen Schweiz, auch der Literatur so feindlich sind; einen Versuch, ob eine hinlängliche Zahl Pränumeranten in und ausser dem Vaterland mich in den Stand setzen wolle, dieses Werk ohne meinen Schaden herauszugeben.

Es soll einen doppelten Titel bekommen: *Allgemeine Kunde des Zehnten. Erster Theil*, und: *Der Patriarchalische Zehnte. Ein Beytrag zur Geschichte der ältesten Cultur, Religiosität und Humanität, und zum speciellesten Bibel-*

Bibelstudium. Der Preis für ungefähr 20 Bogen, weisses Papier, mit lateinischen Lettern und eigenhändiger Correctur, in Mitteloctavform, 2 *Schweizerfranken*, 4 *Batzen* (24 *Groschen Reichsgeld.*) Die übrigen Stücke möchten, nach den bereits gesammelten Materialien gemessen, 2, höchstens 3 Bände von ähnlicher Grösse füllen.

Ich ersuche alle Bekannte und Unbekannte, welche der Sache oder auch der Person gewogen seyn mögen, dieses Unternehmen gütigst zu befördern, und anerbiete Ihnen mit meinem ehrerbietigsten Dank je das sechste Exemplar unentgeldlich. Übrigens gelobe ich *den Zehnten des ungewissen Ertrags* meinen hülfsbedürftigern Landesleuten.

Die Pränumeration für die *Schweiz* bleibt offen bis Neujahr 1801, für das *Ausland* bis *Leipziger Oster-Messe* 1801. Später verlangte Exemplare werden nur um den Ladenpreis von 3 *Franken*, 6 *Batzen* (1 Rthlr. 8 gr.) erlassen werden. Brief und Geld addressirt man an den Verfasser selbst; auswärtige an den Commissionär der *Orellischen* Buchhandlung in Leipzig, Hn. *J. B. Schiegg*.

Zürich, d. 20 Weinmonat 1800.

Johannes Schulthess,
Professor der alten Sprachen am Collegium Humanitatis in Zürich.

In unterzeichneter Buchhandlung ist zu haben:
Die nächtliche Erscheinung im Schlosse Mazzini. 2te Ausg. 8. 1800. 1 Rthlr.

Wer die lebhafte Manier, die interessante Darstellung verschlungener Situationen, die feine, treffende Schilderung der Charakter liebt, womit englische Romanendichter die Phantasie ihrer Leser, und ihren Verstand zugleich, so angenehm beschäftigen können, der wird gewiss auch durch dieses ächte Product der romantischen Muse vollkommen befriedigt werden. Kampf und Sieg einer tugendhaften heldenmüthigen Liebe, über die Machinationen, welche erfinderische Bosheit ihr entgegensetzt; endlicher Triumph der leidenden Tugend über das lange vom Schicksal begünstigte Laster — so heissen ohngefähr die Umrisse des Gemäldes, das ein kunstreicher, genialischer Pinsel uns hier aufstellt.

Ritschersche Buchhandlung, in Hannover.

Edle Griechen
in den Revolutionszeiten
des
alten Syrakus,
vom
Verfasser
der
Edlen der Vorwelt.

Zweyter Theil, ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen die 2 Theile 38 Bogen stark für 2 Rthlr. zu haben auf Schreibpapier, und 2 fl. 45 kr. auf sehr schönes Druckpapier.

Elberfeld, im Octob. 1800.

Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande, von Dr. A. Ch. Borheck. 2s Stück. gr. 8. 1 fl. 15 kr.

Westphälischer, historisch - geographischer National-Kalender, zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800 herausgegeben, von E. F. Weddigen, Doctor der Philosophie und Prediger zu Kleinbremen, mit 1 Kupfer. broschirt. 2 fl.

Der zweyte Jahrgang auf 1801 wird in einigen Wochen fertig, und wer noch vor Ende dieses Jahres Bestellung auf den Jahrgang von 1801 macht, welcher auch 2 fl. kostet, erhält beide Jahrgänge für 3 fl.

Herrmanni, J. W., vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen und in den niedern Classen der Gymnasien, den Bedürfnissen sowohl der ältern und fähigern als auch der jüngern und minderfähigen Kinder gemäss, mit beständiger Rücksicht auf den Geist unsers Zeitalters. 8. 30 kr.

Comptoir für Literatur.

Bey den Gebrüder *Hahn* in Hannover ist erschienen:
Erläuterungen zum neuen Testamente, für geübte und gebildete Leser, von Dr. *Joh. Jac. Stolz*, 1s und 2s Heft, neue verbess. Ausgabe. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 4 gr.

Derselbe freymüthige, ächt gründliche Forschungsgeist, welcher die *Stolz'sche* Übersetzung des N. Test. zu der vorzüglichsten unsers Zeitalters macht, zeigt sich auch in diesen mit dem so eben erschienenen 6ten Hefte jetzt vollendeter Erläuterungen. Sie sind ein wahrhaft praktischer Commentar über das christl. Religionsbuch. Überall ein eifriges Bestreben, die Thaten und Lehren Jesu recht lebendig darzustellen, ihren heilbringenden Einfluss auf Leben und Wandel seiner Verehrer zu zeigen, und die Christen auf den praktischen Zweck hinzuweisen, für welchen ein Jeder die Bibel lesen sollte. — Hat man hier *Stolz*, den Bibelerklärer, hochschätzen und bewundern gelernt; so lernt man in der angehängten Schrift, *Sectengeist*, *Stolz*, den Menschen verehren, der den Angriffen eines blinden Zelotismus nur Toleranz und Wahrheit entgegen setzt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Neue Reisen in Deutschland. Dritter Theil. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner*. 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: *Ansichten aus Thuringen.* Im Jahr 1795. Von *Friedr. Herrmann*. Mit einer Vignette: Schloss Schönburg; und einer Reisekarte von Leipzig durch die

die Stifter Merseburg und Naumburg in die östliche Hälfte des Thüringischen Kreises. Nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen, guten Nachrichten, Karten und Handzeichnungen entworfen. — 2) *Reise von Dresden nach Prag, und zurück.* Vom Syndicus *K. F. P.* Mit einer Reisekarte von Dresden nach Prag, nebst der gegenwärtigen Postroute. Nach den neuesten astronom. Ortsbest. guten Nachr., Karten und Handzeichnungen und der Murdoch'schen Projection gezeichnet. — 3) *Kurze Beschreibung von Prag.* Vom Syndicus *K. F. P.* (Die darinnen gelieferten Nachrichten über Prag, — dieser *terra incognita* wenigstens für Nieder Deutschland — werden gewiss sehr willkommen seyn, und um so mehr interessiren, da wir endlich einmal ein compendiöses und doch gnügendes Urtheil über diese grosse und wichtige Stadt hören, ein Urtheil von der Feder eines Fremden, der sich lange genug dort aufhielt um selbst sehen zu können.)

Folgendes franz. Werk:

Lettres du Dr. Williams Kentish, Neveu de Smellie, au Citoyen Baudelocque, sur quelques passages de son traité d'accouchemens. à Paris chez Maradan,

wird in kurzem von einem berühmten Arzt mit Anmerkungen übersetzt erscheinen, und ich mache dies zur Vermeidung aller Concurrenz hiermit bekannt.

Leipzig, d. 10 Nov. 1800.

Wilhelm Rein.

Von dem interessanten englischen und jetzt ins Französische übersetzten Roman:

l'Eglise de Saint Siffrid. 5 Vol.

wird in kurzem von einem beliebten Schriftsteller eine Übersetzung bey mir erscheinen. Dies zur Vermeidung aller Concurrenz.

Leipzig, d. 10 Nov. 1800.

Wilhelm Rein.

Von Hn. *R. Kirwans:*

Essay on the Analysis of Mineral Waters, London, 1799.

erscheint eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung von dem Hn. Professor *Lampadius*, zur Oster-Messe in unserm Verlage. Dass dieses schätzbare Werk schon unter der Presse ist, zeigen wir zur Vermeidung aller Collisionen hierdurch an.

Freyberg, d. 8 Nov. 1800.

Crazische Buchhandlung.

Nachricht die Ergänzungsblätter der A. L. Z. von 1785 — 1800. betreffend.

Die bereits angekündigten Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1785 — 1800 werden mit dem Anfange des künftigen Jahres unfehlbar beginnen, und neben den beiden ersten Jahrgängen der A. L. Z. des neunzehnten Jahrhundert's wöchentlich in drey besondern Numern fortlaufen.

Ausser den Beurtheilungen einzelner wichtiger Werke, werden diese Blätter noch dadurch ein vorzügliches Interesse gewinnen, dass sie historische Uebersichten des Fortgangs der Literatur im besagten Zeitraume nach verschiednen Fächern und Hauptmomenten enthalten werden, dergestalt, dass auf die wichtigen bereits angezeigten Werke dabey zurückgewiesen, die Recensionen der noch unangezeigt gebliebenen dabey eingeschaltet werden. Man wird also auf diese Art zunächst die Geschichte der Entdeckungen in Absicht des Galvanismus, die Geschichte der über Fichte's Vorstellung der Lehre von Gott entstandnen Bewegungen, die des Fortgangs der Kantischen Philosophie, die der vorzügl. Arbeiten im Fache der alten Literatur u. s. w. erhalten.

2) *Der Jahrgang dieser Ergänzungsblätter kostet hier drey Thaler Conventionsgeld, und wir haben die Abrede mit den unmittelbar von uns beziehenden Expeditionen genommen, dass an den mehrsten Orten Deutschlands durch die löbl. Postämter der Jahrgang wöchentlich postfrey spedirt für vier Thaler, welche bey der Bestellung gezahlt werden, erhalten werden könne.*

3) *Ausserdem haben wir die Einrichtung getroffen, dass jedem Exemplare der A. L. Z. vom Jahre 1801 den Monat Januar hindurch ein Exemplar der Ergänzungsblätter beygefügt werde, so dass man die zwölf ersten Numern als Probeblätter erhält, und während dieses Monats sich nach Belieben zum Abonnement bestimmen kann. Wer nun vor Ende des Januars diese Blätter nicht abbestellt, oder aufsagt, erklärt dadurch, dass er sich auf den ganzen Jahrgang abonnire. Bestellt er sie aber innerhalb des Januars ab: so bedarf es keiner Zurücksendung der ersten zwölf Numern, sondern es behält solche der Empfänger unentgeldlich.*

Jena, d. 17 Nov. 1800.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 195.

Sonnabends den 22ten November 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Achte Uebersicht.

Philosophie und Politik.

Fast in allen Fächern der Literatur schliessen sich die Holländer so dicht an die Deutschen an, dass sie wenigstens mit unsern Fortschritten in denselben immer bekannt sind. Diess ist auch der Fall mit der *Philosophie*, in welcher immer derselbe Geschmack herrschend zu seyn scheint, den man in Deutschland wahrnimmt. Ein grosser Theil ihrer Philosophen sind daher auch ganz in aller Stille zur Fahne der kritischen Philosophie übergetreten. Sehr viel trugen hierzu des berühmten Professors *P. von Hemert* Empfehlungen derselben schon 1792 in den *Bydragen tot het menschlyk Geluk* (1 B. 1 St.) und dann seine schon sonst bekannten: *Beginsels der Kaantiaansche Wysgeerte, naar het Hoogduitsch vryelyk gevolgd en met Aantekeningen etc.* I - II. D. 1796. III. D. 1797. IV. D. 1798. (à 1 fl. 10 St.) bey, wozu noch 1798 auf Veranlassung einer Preisfrage der Teylerschen Gesellschaft kam: *Proeve ter Beändwoording der Vraage, betreff. het bestaan van beginselen eener belangboze Goedwilligheid in het menschlyk hart,* Amsterdam 1798. gr. 8. (1 fl.) die ganz nach den Grundsätzen der krit. Philosophie bearbeitet ist. Um den dadurch bewirkten Eifer nicht erkalten zu lassen, gab derselbe Gelehrte ein *Magazyn voor de critische Wysbegeerte en de Geschiedenis van dezelve.* Amst., Schalekamp. 1798. u. f. J. gr. 8. heraus. Folgende Inhalts-Anzeige einiger Hefte dieser Sammlung macht zugleich mehrere Liebhaber der kritischen Philosophie in Holland namhaft. 1 D. 1 St. (1798.) liefert 1) eine ausführlichere Übersicht des Ursprungs und des vorzüglichsten Inhalts der krit. Phil. 2) ein genealogisches Verzeichniss von *Kants* Schriften; 3) Schicksale der kritischen Philosophie bey verschiedenen Völkern bis zur gegenwärtigen Zeit. 2s St. (1798) 1) Abriss von *Kant's* Sittenlehre von *T. H. Heumann*, Dr. der Philosophie zu Amsterdam; 2) Methodenlehre der reinen prakt. Vernunft v. H. 3) Bemerk. über eine Stelle im vorhergehenden Stücke von *W. Servaas*, D. M. zu Delfshaven. 4) Methode der Sittenlehre, v. H. 3s St. (1799): 1) Fortf. von N. 4 des 2n St. 2 u. 4) Rede des H. in der Gesellschaft: *felix meritis* zu Amsterdam über die Frage: hat man Gründe zu glauben, dass die Menschheit von Zeit zu Zeit besser werden dürfte? Nebst Anmerkungen darüber. 3) Fragment eines Briefes von *C. A. Willmans* an *Kant*. — II. D. 1 St. (1799) 1) Schreiben des H. an einen Freund in Italien: über den gegenwärtigen Zustand der krit. Philosophie in der batavischen Republik und den vorzüglichsten Streitpunkt zwischen den krit. Philosophen und deren Gegnern. 2) Versuch einer Erläuterung der Kritik der reinen Vernunft von dem Advocaten *J. Kinker*. — In einem der folgenden Stücke, (deren Anzeige einer künftigen Übersicht vorbehalten bleibt), hat der Herausg. *Kant* und *Fichte* zusammengestellt, und dadurch einen holländischen Journalisten bewogen, die Erklärung des erstern über die Wissenschaftslehre des letztern übersetzt mitzutheilen. Eine Zusammenstellung der Kantischen und Fichtischen Lehren über einen besondern Gegenstand liefert die *Disput. jur. de Matrimonio ex sent. cel. Im. Kantii et Joh. G. Fichte, Praes. H. Cst. Cras — prop. Ant. Rh. Falck, Traj.* Amst. d. Hengst. 1799. 8. worin der Vf., ein Schüler von *Cras*, und von dem obgedachten *Heumann*, mehr F. als K. Recht zu geben scheint, ungeachtet er nicht alle Meynungen des Erstern annimmt. Bey Gelegenheit der Anzeige dieser Diss. erfährt man auch, dass die krit. Philosophie in Amsterdam unter den Studierenden sehr viele Freunde hat, und überhaupt in der ganzen batavischen Republik immer mehr Anhänger gewinnt, so viele Gegner auch deren Verbreitung zu hindern suchen. Einer ihrer eifrigsten Verbreiter, neben v. *Hemert*, ist der bereits gedachte *Heumann*, der sie in den *Principes moraux de la Philosophie critique développés et appliqués à une Législation externe fondée sur la Justice, la Liberté et l'Egalité naturelle* Amst., d. Hengst 1799. 8. auf Gegenstände anwendete, die eben allgemein interessant waren. Von Schriften der *Kantianer* finden wir bloss *L. Em. Snell's vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion und Sittenlehre* übersetzt, Groningen, Zuidema 1799. 8.

Alles übrige, was wir zur Literatur der Philosophie noch beyzufügen haben, besteht, ausser einer mit sehr vielem Beyfalle aufgenommenen Schrift über Spinoza: *Bernh. Nieuhof over Spinozisme*, Harderwyk, v. Casteel 1799. 374 S. gr. 8. (2 fl. 12 st.) die diesen berühmten Philosophen nach verschiedenen Gesichtspuncten auf eine den gegenwärtigen Einsichten gemäfse Art darstellt — in populären Abhandlungen, die ins Gebiet der Moral und des Naturrechts gehören. Diese sind ein paar Preisschriften auf die zu seiner Zeit ausführlich bekannt gemachte Frage über die Ausrottung des Aberglaubens, von *Seerp Gratama* und einem Ungenannten, die 1796. (Leyden, Luchtmans 117 S. gr. 4.) erschienen; einige Reden in der Gesellschaft *Felix Meritis* zu Amsterdam von *G. Ryck*: *de Onverdraagzamheid, beschouwd als een Vloek voor het Menschdom* (Amst., Allart. 1797. 46 S. gr. 8.) von *J. S. Swaan* (Apotheker daselbst): *de Lasier en haare Schadelykheid geschetst* (Ebendas., Roos. 1788. 35 S. gr. 8.) und eine von dem Dr. Med. *Kp. Renjung*, in dem Amsterdamer Departement der *Maatschappy tot nut van't Algemeen* vertelene *Ziekundige Verhandeling*. (Amst., Mens. 1798. 140 S. 8.) worin der Einfluss gezeigt wird, den der Glaube an ein künftiges Leben auf die Ausbildung der Seelenkräfte äussert — Sehr umfassend ist *W. E. Perponcher's Wysgeer der Natuur*, dessen 2ter Theil auch den Titel führt: *W. d. N. en der Openbaring*, Utrecht, v. Schoonhoven 1797. 591, 683 S. (à 6 fl.) der, nach einer vollständigen Übersicht alles dessen, was man unter Natur zu begreifen pflegt, sich vorzüglich mit dem Menschen und dessen Pflichten beschäftigt, wie sie ihm *geoffenbart* worden. Ganz bey der natürlichen Moral und dem Naturrechte bleibt die bekannte *Petronella Moens* in ihrem namenlosen: *Brief aan Eckhardt over de Rechten en Pligten der Natuur*, Utrecht. v. Terveen 1797. 22 S. gr. 8. (4 St.) Diese Rechte eines richtig vorgestellten Naturstandes sind, der Vfn. zufolge, vollkommene Gleichheit, Freyheit und Sicherheit für Personen und Eigenthum; und deren Handhabung macht die Pflichten des Menschen aus. Schon vorher waren auf Veranlassung der französischen Revolution mehrere dergleichen Schriften erschienen, und die auf dieselben Grundsätze gebaute neue Constitution der Batayer vermehrte die Menge derselben. Sie waren jedoch gröfstentheils unbedeutend und anonym, und wenige zeichneten sich so vortheilhaft aus; als: *Philalaethes Eleutherus over den Slavenstand met eenige Aantekeningen en een Voorbericht van den Uitgever J. v. Geuns, A. L. M., Phil. Dr. en Christen Leeraar by de Doopsgezinden te Leyden.* Leyden, du Mortier. 1797. 42, 128 S. gr. 8. (1 fl. 8 St.) welche diesen Gegenstand, sowohl nach der christlichen, als auch nach der natürlichen Moral, untersuchte. Nebenbey wurden *Rousseau's* Abhandlung vom gesellschaftlichen Vertrag (1796), der Miss *Wollstonecraft* Vertheidigung der Rechte des Weibes (nach der *Salzmannischen* Übersetzung von *Ysbrand v. Hamelsfeld* 1796) nachher aber auch (1797 *Neckers* Gedanken über die Gleichheit, übersetzt, welche letzten von den Republikanern eben nicht zum Besten aufgenommen wurden.

Dafs übrigens die neuen holländischen Gesetzgeber den Grundsatz der Gleichheit, trotz allen Einwendungen dagegen, auf die Gleichstellung der Provinzen in Rücksicht der Schulden anwendeten, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt. Überdiess machte ihn der Vf. von: *de Gilden getoetst aan de Rechten van den Mensch en Burger, en het algemeen Geluk der Maatschappy.* Amst., de Bruyn 1796. 58 S. gr. 8. (11 St.) geltend, und sah nachher seinen Vorschlag zur Aufhebung der Zünfte, trotz der Gegenschriften von *Hm. Wykmans* und *F. Kliefoot*, ausführen. Nicht weniger fand dieser Grundsatz seine Anwendung auf die Juden, (im September 1796) für die besonders *D. Friedrichsfeld*, ein deutscher Jude, in mehreren Piecen sich verwendet hatte, (unter andern gegen eine öffentliche Rede des bekannten Gelehrten van *Swinden*), wie die *Actenstücke zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Burgern in der Republik Batavien.* Aus d. Holländ. Neustrelitz. 1797. 8. beweisen. Diese Frage konnte um so leichter entschieden werden, da die neuen Gesetzgeber so eben durch eine Proclamation v. 18 Aug. 1796 die Kirche vom Staate getrennt hatten; ein Schritt, der eine Menge Schriften veranlafste, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Auch an dieser Angelegenheit hatte der oben in der theologischen Literatur erwähnte Remonstranten-Prediger *Rogge* keinen geringen Antheil. Seine dem Gesetze vorangegangene Schrift: *de Godsdienst afgezonderd van den Staat opgedragen aan de damlaande Nat. Conventie* (1795) veranlafste mehrere Brochüren, welche die Ausführung dieses Vorschlags zu hindern bestimmt waren, (z. Th. von berühmten Theologen: wie z. B. *Dirk Corn. v. d. Voorst* u. a.) aber nichts vermochten, wie man actenmäfsig aus den von demselben *Corn. Rogge* herausgegebenen: *Volledige Verzameling van alle Stukken betr. de Afscheiding der Kerk van den Staat door de Nationale Vergaaering representeerende het Volk van Nederland met eene Voorrede.* (Leyden 1796. 423 S. gr. 8. 2 fl. 18 st.) ersehen kann. Wer übrigens den bisherigen genauen Zusammenhang des Staats mit der Kirche auch in Holland, wo er doch hier und da weniger streng war, als in manchen andern, besonders katholischen Staaten, nur einigermaafsen kennt, wird leicht die Wichtigkeit dieses Schrittes fühlen. Ausserdem dafs er in verschiedenen Rücksichten auf die Glieder der Kirche selbst wirkte, die jetzt z. B. ganz allein für ihre Lehrer sorgen mufsten etc. ein Umstand, der eine Menge anonymer Schriften veranlafste, die wir hier nicht aufzählen können, hatte er auch auf die Gesetzgebung um so mehr Einfluss, da ein Artikel des hieher gehörigen Decrets auch alle auf kirchliche Lehren gebaute Gesetze abschaffte: wie unter andern, *Rechtsgeleerd onderzoek, of de Proclamatie van de Nat. Verg. d. 18. Aug. 1796. krachteloos maekt en buiten Werking stellt het Placaat van de voormalige Staaten v. Holland en Westfriesland in dato 21 Jul. 1730. tegen de Sodomie, door Mr. G. J. Gales.* Amst., Gartman. 1798.

1798. 26 S. gr. 8. (6 St.) zeigt, worin die Beybehaltung der in dem alten Placat festgesetzten Todesstrafe vertheidigt wird. Diese Angelegenheit veranlasste auch eine Übersetzung von *Villaume's* Schrift: *über das Verhältnifs der Religion zur Moral und zum Staate.* (Ohne Druckort 1797. gr. 8.), so wie sie überhaupt beynahe eben so viele Schriften zur Folge hatte, als die allgemeine Constitution des Landes, deren erste Entwürfe ein paar Monate darauf in der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt wurden. Bey der Verschiedenheit von Meynungen über dieselben Grundsätze der Staatsverfassung trugen nicht nur mehrere Glieder dieser Versammlung verschiedene Entwürfe vor; sondern auch Privatgesellschaften (von Jacobinern) und Individuen liesen einzelne Schriften dieser Art drucken. Der ungebetenen Rathgeber waren verhältnissmäsig eben so viel, als in Frankreich; und nur dem Charakter der Holländer ist es zuzuschreiben, dass daraus nicht eben so gefährliche Folgen entstanden, als dort. — Eben so fehlte es nachher, da endlich, nach Verwerfung der ersten, eine zweyte Constitution zu Stande kam, nicht an Schriftstellern, die darüber commentirten und sie auch für den gemeinen Mann und die Jugend verständlich zu machen und zu empfehlen suchten.

Bey allen diesen Empfehlungen aber konnten sich selbst sogenannte Patrioten nicht verhehlen, dass die Wohlthaten der neuen Constitution ihnen hoch zu stehen kamen. — Bekanntlich mussten die Holländer ihre Freyheit von den Franzosen ziemlich theuer erkaufen; auch kostete ihnen ihre nachherige Verbindung mit Frankreich grosse Summen. Diess machte neue Finanzquellen nöthig. Es fehlte nicht an Projectmachern, die dergleichen entdeckt zu haben vermeynten. So glaubte diess der Vf. von *Bedenkingen over eene allgemeene Belasting op de Incomsten voor de bataafsch Gemeenebest.* Leyden, Dumortier. 1796. 8. ein in unsern Tagen häufig vorkommendes Project; er wurde aber von zwey Mitgliedern des Nationalconvents *J. v. Maanen*, und *J. D. Pasteur* in *de Onmoogelykheid der Invoering van eene alg. Belasting etc.* Haag, Leeuwesten. 1797. 48 S. gr. 8. (8 St.) und in *Brief aan den Repres. Hahn etc.* Leyden, Honkoop. 1797. 39 S. gr. 8. (8 St.) widerlegt. Wichtiger ist: *finantiëel Betoog, om in de tegenwoordige Omstandigheden, zonder buitengewoone Geldheffing, het noodige Geld voor de Bataafsche Republiek te vinden, door C. Zillesen.* Utrecht, v. Paddenburg. 1798. 30 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) deren Vf. darauf dringt, bey dem möglichst geringen Verluste des Geldumlaufs, der Erhaltung der allgemeinen Thätigkeit und der Preise der beweglichen und unbeweglichen Güter, und der Bewahrung des National-Credits, lieber zu gewissen Münzoperationen, zu einer Besteurung der liegenden Gründe und einer freywilligen Geldnegociation seine Zuflucht zu nehmen. Die verschiednen Einwendungen dagegen suchte der Vf. in *het F. B. — verdedigd etc.* Ebendas. 1799. 30 S. gr. 8. (5 st. 8 d.) zu widerlegen. Der nicht ohne Beyfall aufgenommene *Plan, waar door het Land de thands benodigte Penningen, zonder directe Geldheffing, zoude bekomen, waar toe de gemeene Man niets, de Burger iets, en de Ryke niet zeer belast zullen zyn, door D. Haagens, stemgerechtig Burger te Amsterdam.* Amst., Suit 1798. 30 S. gr. 8. (6 St.) empfiehlt eine gezwungene Lotterie. Die wirklich erfolgten allgemeinen Finanzmaassregeln kennt der Leser aus den öffentlichen Blättern. Sie waren möglichst schonend, und doch drückend genug, um Murren zu erregen. Unter diesen Umständen suchten die holländischen Schriftsteller ihre Mitbürger durch Übersetzungen von *Paine's* und *Morgan's* Schriften über den Finanzzustand Englands, (1796) zu trösten, und durch verschiedene Pamphlets so wie durch Übersetzungen von *Theremin's* Schrift über das Interesse der Staaten in Hinsicht auf England (1796) und *Erskine's* Betrachtungen über die Ursachen und Folgen des jetzigen Kriegs (1797) den Hass gegen England, als die Hauptquelle der drückenden Zeitumstände, zu nähren. — So wie übrigens in England, fühlte man auch jetzt in Holland, mehr als bisher, einen immer höher steigenden Mangel, und dabey eine auffallende Schaamlosigkeit des gemeinen Mannes, der lieber vom Gelde der Armencassen leben, als arbeiten wollte. Diess veranlasste die auf alle Bedürfnisse des Vaterlandes aufmerksame *Maatschappy tot nut van 't Algemeen*, eine Preisfrage über diesen Gegenstand aufzugeben und die gekrönte Abhandlung des Predigers *P. Feenstra* zu Holwert (jetzt zu Sneek) unter dem Titel drucken zu lassen: *Prysverhandeling over de Middelen, om den yver en werkzaamheid by den minvermogenden Burger optewekken.* Amsteld, Keyzer 1798. 150 S. 8. (8 St.) worin die Frage sehr ausführlich beantwortet wird; nur sind freylich mehrere der angegebenen Mittel, als zweckmäsigere Erziehung der Jugend und moralische Belehrung des gemeinen Mannes u. s. w. leichter vorgeschlagen, als angewendet, und langsamer wirkend, als man wohl wünschen dürfte.

II. Universitäten Chronik.

Jena.

Den 25 Oct. 1800 vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. *Florens Westphalen*, aus Westphalen, seine Inaug. Diss. *sistens tornaculorum criticen atque novam ex emendatione recentiori speciem*: und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde. Hr. Geh. Hofr. *Gruner*, schrieb dazu als Programm: *commentat. in locum Lutheri: de filiis per diabolum subditis. I.*

Den 8 Nov. erlangte dieselbe Würde, Hr. *Karl Friedr Jul. Dannenberg*, aus dem Hannöverschen, nachdem er, ebenfalls ohne Vorsitz, seine Inaug. Diss. *de asthenia incitationis cum ventriculi et intestinorum affectione locali, veram sistens, rejecta gastricismi opinione de eadem, sententiam*, vertheidigt hatte.

Das Programm dazu von Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, enthält die VIII. Fortsetzung vom *Spicilegium scriptorum de morbo gallico.*

Den

Den 7 erhielt Hr. *Joh. Friedr. Hein. Schwabe*, aus dem Weimar. die Philoſoph. Doctorwürde.

Leipzig.

Am 29 Oct. hielt Hr. M. *Chriſt. Aug. Heinr. Clodius* zum Antritt der ihm unlängſt ertheilten auſserordentl. philoſoph. Profeſſur eine Rede *de liberis artibus a rebus humanis animum avocantibus*, wozu er in einem Programm: *excurſus in Gellium ad Noct. Att.* l. 15. c. 11. *de ſcientia et philoſophia* (46 S.) einlud.

Am 31 Oct., als dem Reformationsfeſte, wurde in der Univerſitätskirche vom Hn. Prof. *Karl Fried. Richter*, Theolog. Baccalaur., die gewöhnliche Rede gehalten: *nihil Lutheri laudibus eo detrahi, quod plus effecerit, quam primis conſiliis ipſe ſpectauerat*; Hr. Dr. *Keil* ſchrieb dazu als Programm *de doctoribus veteris eccleſiae culpa corruptae per Platonicas ſententias Theologiae liberandis, Commentatio* 8. (16 S.)

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Schweizergeſchichte berühmte Hofrath bey der Staatskanzley *Johannes Müller* zu Wien iſt an die Stelle des verſtorbenen Denis als erſter Cuſtos der k. k. Bibliothek angeſtellt worden.

Der bekannte Hiſtoriker, Hofrath *Woltmann* in Berlin, iſt von dem Landgrafen v. Heſſen Homburg zum geheimen Legationsrath und Reſidenten am kgl. preuſs. Hofe ernannt worden.

Der fürſtl. Archivar, Hr. *Seb. Stumpf* zu Würzburg hat den Rang und Charakter eines fürſtl. Hof- u. Regierungsrathes erhalten.

Der Hofmedicus und Hofrath *Waitz* zu Caſſel iſt von dem Landgrafen zum Leibarzte und zum erſten Brunnenarzte in Nenndorf ernannt worden.

Der ſchon ſeit 15 Jahren in Bern lebende Profeſſor *Tralles* aus Hamburg hat durch ein beſonderes Decret das helvetiſche Bürgerrecht erhalten.

Hr. L. *Meiſter*, bisheriger Profeſſor an der Kunſtſchule zu Zürich, iſt als Pfarrer zu Langnau bey Zürich angeſtellt worden.

Hr. K. A. *Engelhardt* zu Dresden iſt von der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zum Ehrenmitgliede erwählt worden.

Das durch die vor einiger Zeit erwähnte weitere Beförderung des Hn. Prof. Mereau erledigte Univerſitäts-Bibliothekariat zu Jena, iſt dem Hn. D. Philoſ. *Joh. Sam. Erſch* conferirt worden.

IV. Preiſe.

In der öffentl. Verſammlung des *franzöſiſ. National-Inſtituts* am 6 Oct. wurden die Urtheile über die eingegangenen Preisſchriften des letztern Jahrs bekannt gemacht. Der Preis der Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte auf die Frage; *welches waren die Urſachen der Vollkommenheit der Bildhauerkunſt der Alten, und welche Mittel dürfte es geben, ſie zu erreichen*, wurde einem noch ungenannten Vf. zuerkannt; der von der Regierung ausgeſetzte Preis auf eine Abhandlung *über Leichenbeſtattungen und Begräbniſsorte* wurde zwiſchen dem ehemaligen Geſetzgeber *Mulot* und *Amaury Duval*, Chef des Künſte Bureau's im Miniſterium der innern Angelegenheiten, getheilt; der von *Champagne* ausgeſetzte Preis auf die Frage: *durch welche Urſachen entwickelte ſich der Freyheitsgeiſt in Frankreich von Franz I. an bis auf d. J.* 1789 wurde dem Kupferſtecher *Ponce* zuerkannt. Die von der Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte ausgeſetzte Preis auf ein Gedicht, die Gründung der Republik betreffend, wird, da keines der eingeſandten Gedichte der Erwartung entſprach, von neuem ausgeſetzt. — In derſelben Sitzung wurden die Künſtler Preiſse proclamirt. Unter den Künſtlern, die Preiſe erhielten, befanden ſich unter andern *Friedrich Tieck* aus Berlin, und *Alex. J. Conſt. Norblin* aus Warſchau; ein paar Zöglinge von Pariſer Bildhauern.

V. Oeffentliche Anſtalten.

Den 6 Oct. hielt das *franzöſ. Nationalinſtitut der Wiſſ. und Künſte zu Paris* eine öffentl. Sitzung, worin auſser den Berichten über die Arbeiten der verſchiedenen Claſſen und der Bekanntmachung der gekrönten Schriften und Kunſtwerke auch einige Abhandlungen vorgeleſen wurden. *Ameilhon* erſtattete einen Bericht über die aus Ägypten eingegangene Inſchrift, Cuvier verlas eine Lobrede auf den verſtorbenen Arzt L. Guill. Lemonnier, *Legrand* ein Memoire über Bertrandon's de la Brocquiere 1432 u. 33 zu Waſſer nach Jeruſalem unternommene Reiſe und Rückreiſe nach Frankreich zu Lande; *Bernardin de St. Pierre* ein Memoire über das diätetiſche Verhalten und die nautiſchen Beobachtungen, die er dem Cap. *Baudin* und deſſen Reiſegefährten empfiehlt.

Die ehemal. *Société de Médecine* zu Paris iſt nun durch einen förmlichen Beſchluſs wieder hergeſtellt. Zu den noch übrigen Mitgliedern derſelben kommen folgende neue: *Alibert, Andry, Auvity, Bichat, Chaptal, Cuvier, Deschamps, Huzard, Jadelot, Jeanroy, Juſſieu, Laporte, Lepreux, Teſſier u. Vauquelin.*

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Der in dieſem Blatte mehrmalen erwähnte Preſsfreyheitsproceſs des Pfarrers *Schwyzers* wegen einer Broſchüre gegen die geſetgebende Gewalt in Helvetien iſt endlich von dem Diſtrictsgericht zu Baſersdorf dahin entſchieden worden, daſs gedachter Pfarrer aller ſeiner Amtsverrichtungen entſetzt werden, keine politiſchen Schriften mehr herausgeben und 60 Franken Strafe erlegen ſoll.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 196.
Sonnabends den 22ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Le cahier du *Spectateur du Nord*, pour le mois d'October contient les articles suivans:

Education pratique. Extrait.
Poësie. Fragment de l'Eneïde, traduit par Delille.
Traits caractéristiques de Frédéric II. Extrait.
Lioncel ou l'Emigré, nouvelle historique. Extrait.
Voyage de Néarque. Extrait.
Sur l'instruction des sourds et muets.
Saint Léon, Roman. Extrait.
Le Cimetière de la Madelaine. Extrait.
Correspondance du Duc d'Orléans. Extrait.
Sur la France et l'Angleterre.
Coup-d'oeil sur la situation de l'Europe.

Ce Journal, publié à Hambourg, et qui est à la fin de sa quatrième année, continuera en 1801.

Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. X. Band 4s Stück. Auch unter dem Titel: *Neues Journal der praktischen Heilkunde.* III. Band 4s Stück. (12 gr. oder 54 kr.)

Inhalt: I. Alcalien, die wirksamsten, aber bisher gröstentheils übersehenen Heilmittel in den wichtigsten Krankheiten, von D. *Stütz* zu Schwäbisch-Gemünd (dem Erfinder der neuen Heilart des Tetanus durch Alcalien.) II. Bemerkungen über die Wassersucht überhaupt, nebst der merkwürdigen Geschichte einer aufs äusserste gekommnen und geheilten Wassersucht etc., von D. *Moriz v. Willig*, Arzt zu Bergen auf der Insel Rügen. III. Über Brechmittel, vom Hn. Hofmedicus *Fischer*, zu Lüneburg. IV. Kuhpockenimpfung. Höchstmerkwürdige Erfahrung über die Entkräftung des Kuhpockengifts durch die vorher gegangnen Menschenpocken, von Hn. D. *de Carro*, zu Wien. V. Über den grossen Nutzen des Öls in der Medicin, besonders in einigen noch nicht bekannten Fällen, vom *Herausgeber*. VI. Über die Rose der neugebornen Kinder, nebst einer in der medic. chirurg. Krankenanstalt zu Jena gemachten Beobachtung und Hebung dieser Krankheit, vom *Herausgeber*. VII. Über Hn. Prof. *Reichs* Fiebermittel, nebst einer Erfahrung, vom *Herausgeber*. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Verbesserte Bereitung des geschwefelten Ammoniac. 2. Braunstein gegen die Krätze. 3. Gebrauch der Salpetersäure, (aus einem Briefe von *Beddoes*.) 4. Salzbäder in der Gicht. — Namen und Sachregister.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der prakt. Heilkunde.* III. Band 4s Stück. (5 gr.) Inhalt: *Brera Annotazione medico-pratiche sulle diverse malattie. — Portal Beobachtungen über die Lungensucht. — Schmidt Blicke in das Gebiet der Heilkunde. — Jahn praktische Materia-Medica. — Haller Physiologie von Leveling und Tralles. — Register.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das botanische Publicum.

Die unter dem Namen *Algae aquaticae* im Linneischen Systeme aufgeführten Vegetabilien, haben sich bis jetzt noch unter allen übrigen Familien der 24 Classen verhältnissmässig der geringsten Aufmerksamkeit der Forscher zu erfreuen gehabt, so sehr sie dieselbe auch aus mehrern Rücksichten verdienen. Seitdem der würdige Herausgeber des *Tentamen Florae Germanicae* mit seinem unermüdlichen Fleisse und seltenen Scharfsinne die nähere Bekanntschaft mit diesen Gewächsen vorzüglich in seinen Catalecten so sehr erleichtert hat, scheint es, als ob die Botaniker diese so sehr übersehenen Kinder der vaterländischen Flora etwas lieb zu gewinnen anfangen; wenigstens glaube ich dieses aus ihren häufigen Nachfragen nach diesen Gewächsen schliessen zu können. Da ich ihnen seit einigen Jahren einen Theil meiner Musse geschenkt habe: so glaube ich es wagen zu dürfen, dem botanischen Publico mein Scherflein zur nähern Kenntniss dieser Gewächse anzubieten. Ich bin nämlich gesonnen, die in ebengedachten Rothischen Catalecten beschriebenen, und entweder noch gar nicht, oder nicht belehrend genug abgebildeten Gattungen und Arten in einer Folge von illuminirten Zeichnungen unter dem Titel: *Icones algarum aquaticarum quae in Rothii Catalectis botanicis descriptae reperiuntur*, in klein Folio sauber gestochen herauszugeben.

geben, wenn eine hinlängliche Subscription mich für die Kosten des Unternehmens sichern sollte. Was die Einrichtung des Werks betrift: so wird jede Pflanze nicht nur in ihrer natürlichen vollkommnen Gestalt, sondern auch nach ihren Haupttheilen durch Vergrösserungen, vermittelst des bekannten Hoffmannischen Mikroskops, dargestellt werden. In Ansehung meiner Manier, beziehe ich mich auf den zweyten Theil der Rothischen Catalecten, zu welchem ich einige Zeichnungen von diesen Gewächsen geliefert habe. Das Werk wird Dekadenweise erscheinen, der Preis billig seyn, und gleich nach Eingang der Subscribenten-Listen der Anfang gemacht werden. Ich ersuche daher meine geehrten Freunde und die löbl. Buchhandlungen, sich gegen die gewöhnliche Gratification der Mühe des Einzeichnens der Subscribenten zu unterziehen, und die Namen recht bald an mich oder an die hiesige *Wilmanische* Buchhandlung einzusenden. Namentlich ersuche ich folgende Herrn unter meinen Gönnern und Freunden, die Mühe des Subscribentensammelns zu übernehmen:

Hn. Dr. und Prof. *Batsch*, in Jena.
— *Hayne*, in Berlin.
— Prof. *Hoffmann*, in Göttingen.
— Dr. *Koch*, in Kayserslautern.
— Hofr. *Mönch*, in Marburg.
— Prof. *Reinwardt*, in Harderwyk.
— Dr. *Römer*, in Zürich.
— Dir. *Ruhlmann*, in Hannover.
— Dr. *Scherbius*, in Frankfurt a. M.
— Medicinalrath *Schrader*, in Göttingen.
— Präs. v. *Schreber*, in Erlangen.
— Prof. *Sprengel*, in Halle.
— Dr. und Prof. *Willdenow*, in Berlin.

Bremen, im Nov. 1800.

F. C. Mertens, Prof.

Von den *Gebräuchen und Kleidung der Chinesen*, vom Prof. *Grohmann*, Herausg. d. Ideen Magazins, ist nunmehr das 4te Heft erschienen, und enthält folgende 5 Kupfer: 1) Einen Mann, der bey einer Sonnenfinsternifs auf einer kleinen Gongue schlägt. 2) Einen Kesselflicker. 3) Ein Marionettenspiel. 4) Einen Fischhändler. 5) Einen Bettler mit einem Affen. — Das Heft kostet 2 Rthlr., und ist zu haben in allen Kunst- und Buchhandlungen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Kleines Taschenbuch zur Bildung und Veredlung der Jugend, von *Fr. G.* 12. Leipzig, bey *S. Lincke*. Ausser 12 allegorischen Sprüchwörterkupfern, welche nicht in das Buch, sondern besonders geheftet ausgegeben werden, enthält dieses Taschenbuch folgende Aufsätze: 1) Vater Treuwerths 2 Unterhaltungen über die feine Lebensart. 2) Der muthwillige Knabe. 3) Das stolze Mädchen. 4) Unterhaltungen in Sprüchwörtern. 12 kleine Erzählungen mit Beziehung auf die Kupfer. 5) 25 Charaden und 25 Räthsel.

Der Zweck dieses kleinen Taschenbuchs ist, den Verstand der Jugend zu bilden, ihr die nützlichsten Kenntnisse und Begriffe über die Sittlichkeit und feine Lebensart auf eine unterhaltende Weise bey zu bringen, und sie dadurch zu dem weitern Unterrichte in den für ihr künftiges Wohl so wichtigen Wahrheiten, einer vernünftigen Lebensklugheit vorzubereiten.

Der Preis desselben ist mit 12 saubern illuminirten Kupfern 1 Rthlr. — Mit schwarzen Kupfern 16 gr. Der Preis ohne Kupfer 8 gr. Es ist dasselbe sowohl schwarz als illuminirt in allen Buchhandlungen zu haben.

Salome Lincke, in Leipzig.

Von dem in Oxford erschienenen Werk:
Fragmenta novi Testamenti e versione Aegyptiaca Dialecti Thebaidicae, Sahidicae seu superioris Egypti,
an welchem der bekannte Dr. *Woide* erst so lange arbeitete, und nach seinem Tod von Dr. Fort beendigt wurde, hat Endesunterschriebene Buchhandlung eine Ausgabe mit Bemerkungen eines bekannten Gelehrten veranstaltet; solches wird des Zusammentreffens wegen bekannt gemacht.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Folgende Verlags-Bücher, sind bey dem Buchhändler *Keyser* in Erfurt, in der Michaelis-Messe 1800 herausgekommen:

Antihypochondriakus, der junge, oder etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 8s, 9s und 10s Porziönchen. 8. 12 gr.

Busch, G. C. B., Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, von Ostern 1799 bis Ostern 1800, fünfter Jahrgang, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Gotthardt, D. *J. Chr.*, das Ganze der Pferdezucht, oder: vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Pferde, ihrer Verwendung, Kenntnifs und Heilung ihrer Krankheiten, 1r Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Keyser, G. A., über die Veredlung des Obstes und die Veränderung der Obstkernstämme. 8. 8 gr.

Möstler, Joh. Gottfried, theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, aus römischen, canonischen, und ursprünglich deutschen, sowohl allgemeinen oder Reichsgesetzen, als auch besondern oder Provinzial-, insonderheit sächsischen und preussischen Rechten, auch praktischer Rechtsgelehrten Schriften zusammen gezogen, mit den nöthigsten Hülfsmitteln und zweckmäsigen Formeln versehen, zum Gebrauch für Richter, Advokaten und andere dergleichen Personen, 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Auch

Auch unter dem Titel:
System der Lehre von allgemein präparatorischen und Präjudizial-Klagen. gr. 8.

Rosch, *F. A.*, über die Benutzung des Torfes im allgemeinen, und über die Anwendung desselben zum Bierbrauen und Malzdarren insbesondre; so wie zu Heizung der Stuben, zum Kochen, Sieden und Braten; bey Fabriken und Manufacturen, Kalk- Ziegel- Brandtwein- und andern Brennereyen etc. 8. 8 gr.

Schulfreund, der deutsche, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausgegeben von *H. G. Zerrenner*, 23s Bändchen. 8. 6 gr.

Weissenborn, D. *J. Fr.*, Anleitung zur Geburtshülfe für Hebammen und angehende Geburtshelfer; zweyte Auflage, durchgesehen und vermehrt, von D. *Ludwig Vogel*. 8. 20 gr.

Anzeige für die elegante Welt.

Von dem *Mode-Magazin* ist nunmehro das 11te Stück erschienen mit 4 Kupfertafeln; 1) Eine Pariser Dame in ihrer Kleidung mit Schnallen. 2) Eine Leipziger Dame mit ihrem Kind, Neuestes Pariser Costume. 3) Aufsätze und Bonnets für Damen. 4) Modell der neuesten Zimmerdecoration. Der Text enthält: 1) Grunaus sonderbares Vermächtnifs. 2) Anekdoten u. witzige Einfälle. 3) Verschönerungsmittel und ökonomische Beyträge. 4) Beschreibung der Leipziger Michaelis-Messe. 5) Schreiben aus Riga über den Hn. von Kotzebue. 6) Auflösung der Räthsel. 7) Modeberichte und Erklärung der Kupfer. — Der Jahrgang dieses Magazins von 12 Heften, ist für 6 Rthlr. in allen Buchhandlungen und Postämtern zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Hufelands, D. *C. W.*, *System der praktischen Heilkunde.* Ein Handbuch für Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch. Erster Band. *Allgemeine Therapeutik.* gr. 8. 2 Rthlr.

ist nun erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Der Hr. Verf. sucht durch dieses Werk dem, bey dem jetzigen Streite der Partheyen in der Medicin immer dringender werdenden, Bedürfnisse abzuhelfen: einen Standpunct zu haben, in welchem sich das Gute aller Partheyen und Vorstellungsarten zum praktischen Gebrauche benutzen und vereinigen lasse, und wodurch eine alles umfassende Ansicht des Heilgeschäfts und der dadurch möglichen Wirkungen erhalten würde. Zugleich theilt er darin sein medicinisches Glaubensbekenntnifs und den Commentar für seine übrigen Schriften mit. Der Inhalt ist: Kap. 1. Therapeutik der Natur. 2. Allgemeine Theorie der Heilung. 3. Heilmittel, ihre allgemeine Wirkung und Anwendung. 4. Heilverfahren und Verschiedenheit des Heilgeschäfts nach dem Zweck. 5. Pathogenie und Verschiedenheit der Grundkrankheiten in therapeutischer Hinsicht. 6. Die Fundamentalmethode der Heilkunst. 7. Die Excitirende Methode. 8. Die stärkende Methode. 9. Die besänftigende Methode. 10. Die schwächende Methode. 11. Die specifische Methode. 12. Die antagonistische Methode. 13. Die restaurirende Methode. 14. Die ausleerende Methode. 15. Die Methode der Umänderung der materiellen Eigenschaften und Verhältnisse des organischen Körpers.

Der *zweyte* Band, welcher in kurzem erscheinen wird, wird die specielle Heilung aller Krankheiten, in gedrängter Kürze, und nach den im ersten Theile gegebenen Principien, enthalten.

Friedrich Frommann.

Bey *Wilh. Webel* in Zeitz ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Encyklopädisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücke, 3r Band. 8. 1 Rthlr.

Auch wird in allen Buchhandlungen ein neuer Subscriptionsplan unentgeldlich ausgegeben, wodurch sich Jedermann dies Werk complet sehr wohlfeil anschaffen kann. — Bey dem Verleger dieses Werks und bey Hn. *Heinsius* in Leipzig wird auch der Plan eines neuen Wochenblatts für das Stift Naumburg, Zeitz und umliegende Gegend, aber auch für das grössere deutsche Publicum unter dem Titel: *Archiv für das gemeine Leben*, ausgegeben.

Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg. Dargestellt von D. *J. G. Gruber* und *Chr. G. H. Geissler*, Zeichner und Reisegesellschafter des Hn. Etats-Rath v. *Pallas*. — Hiervon ist das erste Heft erschienen, das folgende 5 Kupfer enthält: 1) Ein Milchweib und Erdbeeren Mädchen. 2) Ein Sbitenschik und russischer Soldat. 3) Ein russischer Schornsteinfeger und Schinkenhändler. 4) Ein Piroschnik und Donischer Cosak. 5) Ein Plinsenhändler und Lampenwärter. Der Text ist deutsch und französisch. Dieses Heft kostet 18 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In unterzeichneter Buchhandlung ist zu haben:

Dr. *G. A. Piepenbringe*, Anleitung zur Kenntnifs der Ackererdarten. 1800. 8. 14 gr.

Man betrieb bisher den Ackerbau gröfstentheils mehr nach zufälligen Erfahrungen, als nach reinen, geprüften Grundsätzen. Des Verf. Absicht ist, einen Beytrag zur Verminderung dieses Übels zu geben. Er untersucht gründlich die innern Bestandtheile des Bodens und ihre Verschiedenheit; er ertheilt sichere Mittel gegen

gegen die Fehler derselben. So führt er die Leser zu richtigen Begriffen über die Lehre von Düng- und Verbesserungsmitteln, und deckt mit Scharfsinn und Sachkenntniss die Irrthümer auf, welche darüber bey den meisten Ökonomen noch herrschen. Allen Landwirthen ist daher dies Buch sehr zu empfehlen, und wem an gründlicher Kenntniss des Ackerbaues etwas liegt, der möchte es nicht entbehren können.

Ritschersche Buchhandlung
in Hannover.

In einigen Wochen erscheint in einer bekannten Buchhandlung eine Übersetzung der neuesten Erfahrungen und Schriften von *Jenner*, *Ferrior* und *Woodville* und andern, über die Kuhpocken. Wir machen Ärzte und Publicum auf diese wichtigen Schriften, die die wohlthätige Absicht haben, die Blattern auszurotten, aufmerksam, und zeigen es zugleich den Übersetzern an, damit diese nicht unbelohnte Zeit anwenden, da die neuesten in England erscheinenden Schriften bereits von einem Manne, der das Studium dieser neuen Methode der Kuhpocken-Inoculation jetzt sein Hauptgeschäft seyn lässt, übersetzt werden.

Bey uns ist erschienen:

Biographisches Bilderbuch für die Jugend in deutscher und französischer Sprache, 1r u. 2r Heft, (die Kupfer sind Portraits.) gr. 4. broschirt. 16 gr.

Um eine genaue Ansicht in Absicht auf Zweck und Brauchbarkeit zu geben, sey es uns vergönnt, ein paar Worte aus der Vorrede hieher zu setzen. — "Lebensbeschreibungen merkwürdiger und berühmter Personen haben für jede Art von Lesern einen anziehenden Reiz, und sind besonders geschickt, in jungen Gemüthern, den so wohlthätigen Nachahmungstrieb zu erwecken, und zum Guten, Edlen und Schönen zu lenken. Demnach ist eine Sammlung von Biographieen, die mit Kürze Mannichfaltigkeit verbinden, unstreitig eine höchst interessante und lehrreiche Lectüre für junge Leser, die oft dadurch ihre Bestimmung kennen lernen, und durch Betrachtung eines grossen und anlockenden Beyspiels zur Nacheiferung angefeuert werden." — Dem zufolge gehört es auch sicher unter die Zahl nützlicher Weihnachts-Geschenke für die Jugend.

Hoffmannische Buchhandlung
in Weimar.

III. Auction.

Montag den 12ten Januar nachstehenden Jahrs und folgende Tage, soll in Cassel eine auserlesene Sammlung juristischer theolog. philolog. und historischer Bücher, mehrentheils sehr sauber gebunden, worunter vorzüglich viele Classiker, gegen baare Bezahlung in Carolins à 6 ¾ Rthlr. öffentlich versteigert werden, und ist das Verzeichniss davon bey dem dasigen Intelligenz-Comptoir gratis zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Der Besitzer einer sehr vortheilhaft situirten Buchhandlung sieht sich durch besondere Umstände bewogen, diese Handlung zu verkaufen; folgende kurze Schilderung und näher eingezogene Nachrichten werden zu der Überzeugung führen, wie selten es sich fügen dürfte, dass eine Handlung in dieser Lage und in einem solchen Zustande verkauft wird. Sie wurde von ihrem Besitzer eine Reihe Jahre her bis jetzt mit aller möglichen Betriebsamkeit und dabey nach den Regeln der strengsten Solidität geführt, sie macht bedeutende Verlagsgeschäfte, und verbindet damit ein verhältnissmässig kleineres aber entschiedenes Sortiments-Geschäft, sie besitzt den Alleinhandel an dem *sehr angenehmen* Orte ihres Aufenthalts, (in der südlichen Hälfte Obersachsens) und ihre Einrichtung sowohl da, als in Leipzig kann dem Käufer nicht anders als vortheilhaft und willkommen seyn. Wer ein schon etwas beträchtliches Capital auf diese Art anzulegen gesonnen ist, erfährt nähere Nachricht in der *Grauschen* Buchhandlung zu Hof, und in der *Langeschen* in Berlin.

Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen haben laut Rescripts vom 23 Oct. 1800, huldreichst zu verfügen geruhet, dass die neue privilegirte *Geraische Zeitung* in den Kursächsischen Landen von der Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig *portofrey* versendet werde. Wir ersuchen daher alle, die diese Zeitung zu lesen wünschen, ihre Bestellungen bey dem ihnen zunächst gelegenen Kursächs. Postamte zu machen, wo sie dann solche gegen vierteljährige Pränumeration von 18 gr. sächs. wöchentlich zweymal erhalten werden.

Die Expedition der neuen privilegirten Geraischen Zeitung.

V. Berichtigungen.

In meiner: *Anleitung zu Führung des Injurien-Processes nach Sächsischen Rechten.* Leipzig, bey *Leupold*, bitte ich, folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite VI. 1 und 9 lese man *Grolmann* für Grollmann.
— 11 Zeile 7 nach den Worten: *zu dem 68ten Artikel des Landrechts*, setze man noch hinzu: *der 1ten Buchs.*
— 43 lese man §. 24. für §. 25.

Leipzig, am 1 Nov. 1800.

Dr. Gottfr. Ludw. Winckler,
Professor der Rechte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 197.

Mittwochs den 26ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Holländische Literatur.

Neunte Uebersicht.

Geschichte und Erdbeschreibung.

So neu auch die Geschichte der Revolution in Holland ist: so haben sich doch bereits mehrere Schriftsteller daran gewagt, im Vertrauen auf die vielen, theils in Sammlungen, theils einzeln gedruckten, Actenstücke und die entweder in einzelnen Schriften, oder in den Couranten (Zeitungen) ausführlich erzählte Thatsachen, sie zusammenhängend zu bearbeiten. Einen nicht unglücklichen Versuch dieser Art machte der bereits mehrmalen erwähnte Remonstranten Prediger *Corn.* **Rogge** in: *Tafereel van de Geschiedenis der jongste Omwenteling de vereenigde Nederlanden.* Amst., Allart. 1796. 627 S. gr. 8. (5 fl. 15 st.) die er durch *Geschiedenis der Staatsregeling voor het bataafsch Volk*, Ebendas. 1799. 605 S. gr. 8. (7 fl.) vervollständigte. Der Vf. beginnt mit dem Feldzuge 1794. Weiter zurück geht der ebenfalls bereits (in der vorhergehenden Übersicht) erwähnte **Zillesen** in der *Geschiedenis der vereenigde Nederlanden, nevens de voornaamste Gebeurtenissen in Europa zedert de Oorlogs verklaaring der Franschen aan Engeland en Willem V. tot de Vestiging der een en onverdeelde bataafsche Republiek.* Haag, Leeuwestyn I - III. D. 1798 - 99. 368. 371, 378 S. gr. 8. (à 3 fl. 12 st.) die erst in einigen folgenden Theilen vollendet werden wird. Sie ist, wenigstens gröſstentheils, in einem hochdemokratischen Tone abgefaſst. Ganz natürlich muſste übrigens diese Revolution Gelegenheit zur Vergleichung mit der letzten im J. 1787 geben, um so mehr, da damals gekränkte Patrioten jetzt ihre Stimme laut erhoben und Entschädigungen verlangten, wie mehrere besonders gedruckte Actenstücke beweisen. Eine zusammengestellte Geschichte beider liefert: *de Post van den Neder Rhyn, N. 605 tot 624 behelz. een naauwkeurig historiesch Verhaal van het Gebeurde binnen deze Republiek sedert de Omwenteling van* 1787 *tot de Revolutie van* 1797 (1795) *onpartydig samengesteld.* Utrecht, v. Paddenburg 1798. 186 S. gr. 8. (2 fl.) dem es vielleicht weniger an der Unpartheylichkeit, als an Ordnung, Deutlichkeit und Genauigkeit fehlt. Ein paar andere Schriftsteller fanden sich veranlaſst, die Geschichte der holländischen Revolutionen überhaupt und der statthalterischen Regierung, für die Jugend, zu bearbeiten: *Historie der Omwentelingen in vaterlandsch Gesprekken voor Kinderen door J.* **Hazeu.** Amst., v. Vliet u. Hazeu. 1796. 340 S. 8. (2 fl. 8 st.) und: *Gesprekken over de voornaamste Gebeurtenissen in het Vaderland, byzonderlyk ten tyde der Stadhouders; een Schoolboek ter Dienste der nederl. Jeugd.* Leyden, du Mortier. 1796. 104 S. 8. (6 St.) — Die Schriften über die allmähligen Fortschritte der Revolution in der ganzen Republik und in einzeln Provinzen und Städten aufzuzählen, würde uns hier zu weit führen; wir begnügen uns daher mit der bloſsen Angabe, daſs keine merkwürdige Thatsache unbearbeitet blieb, und daſs es überdieſs nicht an zweckmäſsigen Actensammlungen fehlt. Auszeichnung verdient besonders: *Nadenking van eenen Staatsmann wegens zyn Ministerie in Holland.* 1800. 97 S. gr. 8. eine Schrift des bekannten Raadpensionaris *v. d. Spiegel*, die, ungeachtet er sie nicht selbst herausgab, doch authentisch zu seyn scheint, und in Vergleichung mit andern Schriften zur Geschichte des Anfangs der Revolution dient. — Eines der interessantesten spätern Ereignisse, die Absetzung der ersten Directoren, wurde in einer officiellen Schrift gerechtfertigt, die A. L. Z. 1799. N. 80 angezeigt ist.

Je lauter übrigens die Stimmen gegen die neuesten Revolutionen wurden, desto mehr bedurfte man solcher Trostgründe, als ein unbekannter, aber gewiſs nicht neuer Schriftsteller in: *godsdienstige en wysgeerige Beschouwing der jongste Staatsomwentelingen in Europa*, Amst., Yntema. 1799. 80 S. gr. 8. (11 St.) vorlegt, nach welchen man, alles trüben Anscheins ungeachtet, für Moral und Religion günstige Folgen davon zu erwarten hat. — Was übrigens hier, dem Zwecke des Vfs. gemäſs, nur kurz erzählt wird, findet man ausführlicher in dem schon seit mehrern Jahren für die neueste Zeitgeschichte in einzelnen, an 400 S. starken, Bänden erscheinenden Werke: *Algemeene Geschiedenis der tegenwoordige Eeuw*, Harlingen, v. d. Plaats. gr. 8.

das

das noch immer mit Beyfall gelesen wird. Ausserdem fehlt es nicht an Bearbeitungen einzelner Thatsachen der auswärtigen Staaten, an Biographieen berühmter Generale unserer Zeit u. s. w. wiewohl diese Schriften grösstentheils Übersetzungen sind. Aus *Riouffe's Mémm. d'un Detenu* wurde ein *Beknopt Tafereel van het Schreekbewind.* Amst. Allart. 1797. 96 S. gr. 8. (14 St.) aufgestellt; als Seitenstücke dazu dienen die Übersetzungen der Geschichte der Deportation nach Guyana unter dem Directorium. *Pichegru's* und *Bonaparte's*, so wie nachher *Suworow's* Feldzüge wurden sehr bald übersetzt; und so wie sich ein Bataver freute, seine Landsleute mit einem *Dagverhaal van de mislukte Onderneming der Engelschen op Quiberon door een fransch Officier.* Haarlem, Bohn. 1796. 44 S. gr. 8. (8 St.) zu beschenken; so wollte ein anderer durch: *Geschiedenissen der Landingen, welke plats gehad hebben in Engeland, Schotland en Jerland en de aangrenzende Eilanden zedert Julius Caesar tot op onze dagen, uit het Fransch.* Utrecht, v. Schroeff 1798. 200 S. 8. (18 St.) eine neue Landung in den brittischen Inseln im Voraus andeuten. Statt aber dass die Batavер eine Geschichte dieser Art erhielten, mussten sie die Geschichte glücklicher Landungen der Engländer in ihren Colonieen lesen, wie z. B. neben der Geschichte der Eroberung des Vorgebirgs der guten Hoffnung: *Geschiedkundig en waar Verhaal der Gebeurtenissen welke in de Colonie Demerary, by en zedert het vertrek van den Baron van Grovestins, hebben plats gehad, door J. C. de la Coste; inwoner van Demerary, naar het origineel uit het fransch vertaald door C. Hitters.* Haag, Susan. 1798 137 u. 162 S. gr. 8. (2 fl. 12 St.) woraus sich ergiebt, dass schon seit 1795 die Übergabe der gedachten Colonie an die Engländer vorbereitet wurde; und den nicht minder interessanten *Verslag van Mr. J. Bom, voorheen Secr. van't Gouvern. der Colonie Essequebo en Demerary enz. wegens zyne en verscheid. Burgers van Demerary geweldige en tyrannieke vervoerig uit de Colonie, ramspodige lotgevallen, noodtlottige Schipbreuk, langduer. gevangenis in Engeland en gelukkige ontkoming uit dezelve doormengt met eenige reflectien over de oorzaak de overgave van de Colonie aan Groot Britanje.* Amst., 1799. 49 S. gr. 8. (8 St.). Späterhin mussten sie selbst die Engländer auf ihrer Halbinsel landen sehen, nachdem sie zu Ende des Jahrs 1797 den Untergang des grössten Theils ihrer Flotte erlebt hatten, der den Druck verschiedener officieller Stücke, z. B. des Urtheils über den Admiral *de Winter etc.* veranlasste.

Uebrigens findet man in den neuern Jahren die Aufmerksamkeit der Holländer, so wie anderer Nationen, die eben mit einer Staatsveränderung beschäftigt sind, zu sehr auf die Geschichte des Tages geheftet, als dass man bedeutende Schriften über die ältere Geschichte oder allgemeine historische Werke erwarten könnte. Ausser den Fortsetzungen von *Stuart's* römischer Geschichte und dessen Übersetzung der *Voyage du jeune Anacharsis*, so wie einigen Bearbeitungen bekannter Gegenstände aus der Geschichte der ältern Republiken, die aber mehr bellettristische als historische Arbeiten sind, findet man nur noch den Anfang einer: *Algemeene Geschiedenis der geheele Wereld sedert derzelver Schepping tot op den tegenwoordigen Tyd in een kort bestek gebragt.* Haarlem v. Plaats I-II. D. 1797-98. gr. 8. m. K. (à 3 fl.) wahrscheinlich von dem Vf. der obgedachten *Geschied. d. tegenvoord. Eeuw*, die aber nicht zum Besten gerathen ist, nebst den Uebersetzungen von *Schröckhs* Weltgeschichte für Kinder von W. *Westerbaan*, Amst., Allart. 1796 u. f. J.) und dessen umgearbeiteten *Curas* nach der 5n Aufl. (Leyden, v. Paddenburg. 1799. 8.) so wie von G. *Thompson's* auch ins Deutsche übersetzten: *Spirit of general History from the 8th. to the 18th. Cent.* (Deventer, Leemhorst. 1796. gr. 8.)

Als Beyträge zur neuesten Staatengeschichte müssen wir hier die Uebersetzungen einiger Biographieen von Regenten aufführen. Dahin gehören die unter *Voltaire's* Namen cursirenden Memoiren über das Leben Friedrichs II. (1796) und (*Richters*) Leben F. II. skizzirt von einem freymüthigen Manne (1797-98) zu einer Zeit, da sie bey uns ziemlich vergessen sind; die mit nicht geringem Beyfalle aufgenommene französische Biographie Catharina's II. (von *Castéra*) nebst *Rulhiere's* Geschichte der Revolution, welche diese Regentin auf den Thron setzte, (1797-98) und die von *de la Veaux* herausgegebene Geschichte Peters III. von dem Amsterdamer Advocaten *J. v. der Linden.* Auch erschienen die unter dem Namen Miranda, Königin von Norden, romantisch bearbeitete Geschichte der russischen Regentin, und mehrere die Gräfin von Lichtenau betreffende Piecen übersetzt. *Franklin's* eignes Leben, a. d. Engl. und *Fontanes's* Lobrede auf *Washington* aus dem Französischen, durften sich um so mehr Beyfall versprechen, je mehr damals Stifter von Revolutionen die Aufmerksamkeit auf sich zogen. — Unter den Biographieen auswärtiger Privatpersonen fand bloss die bekannte *Schubart'sche* einen Übersetzer. (Amst., 1798 2 Th. gr. 8.) Desto fleissiger bearbeiteten die Holländer die Biographieen ihrer Landsleute. Neben der Fortsetzung der frühern Sammlung: *Levensbeschryving van eenige voornaame, meest nederlandsche Mannen en Vrouwen, uit echte Stukken opgemaakt.* Haarlem, Bohn. gr. 8. wovon 1798 der 7-8 Th. erschienen, begann *J. A. Chalmot* ein sehr ausführliches und gut bearbeitetes *Biographiesch Woordenboek der Nederlanden bevattende de levensbeschryvingen van voornaame Staatsmannen, Krygshelden en Geleerden in allerlei Vakken van Wet., Dichters, Schilders en andere Konstenaaren en verder zoodanige persoonen, de door de eene of andere daad zich beroemd of aan den Vaderlande verdienstelyk hebben gemaakt.* Amst., Allart. gr. 8. wovon der 1 Th. 1797 (404 S.) den Buchstaben *A.* der 2e-5e aber 1798. 99. den Buchst. *B.* enthalten. Einer der grössten Helden der Holländer, der bekannte Admiral *de Ruiter*, fand einen neuen Biographen an dem obgedachten *C. Rogge; het Leven van Mich. de Ruiter etc.* macht auch den 1 D. von *Levensgeschiedenissen voor jonge Lieden.* Leyden, Dumortier. 1799. 296 S. 12 aus. Auch musste es für den Patriotimus der

der Holländer eine angenehme Erscheinung seyn, dass der von der Stockholmer Academie ausgesetzte Preis auf ein Elogium ihres grossen Landsmann *Hugo Grotius* ihrem berühmten Rechtsgelehrten H. Cst. *Cras* zu Theil wurde (Der Vf. liess diese *Laudatio H. Gr.* zu Amst. b. Hengst 1796. gr. 8. drucken). Neben den einzeln erschienenen Biographieen kürzlich verstorbener Gelehrten, worunter sich besonders die *Levensberichten van J. F. Martinet door A. van d. Berg* (Amst. Allart. 1796. gr. 8.) und drey Gedächtnissreden auf Ärzte *St. J. van Geuns* von *Jod. Heringa* (Utrecht, v. Paddenburg. 1796. 104 S. gr. 8.) *J. P. Michell* von *Gerrit Schutte*, (Amst., Crajenschot. 1796. 4.) und *P. v. Wind* von A. v. *Solingen*, (Middelburg, Abrahams 1799 gr. 8.) auszeichnen, findet man deren auch mehrere in Journalen.

Nicht weniger sieht man diesen Patriotismus bey der Bearbeitung der neuesten *Erdbeschreibung* und *Staatskunde* der vereinigten Niederlande. — Die neue Eintheilung der Republik veranlasste mehrere Schriften und Karten; unter jenen dürfte *Corn. Covens beknopte Staatsbeschrieving der bat. Republiek etc.* Amst., b. Vf. 1800. gr. 8. (15 st.) die vorzüglichste seyn; unter letztern zeichnet sich die *Kaart der bataafsch Republiek verdeeld in Departementen en Ringen van de Acte van Staatsregeling, door Quint Ondaatje*, Haag, Leeuwestyn 1799. 1 Bog. (1 fl.) aus; sie ist mit aller gebührenden Genauigkeit verfertigt. Auch wurde die Kenntniss der einzelnen Provinzen durch verschiedene Schriften bereichert. Dahin gehört ausser der Fortsetzung der besonders dem Vaterlande gewidmeten *hedendagschen Historie of tegenwoordige Staat van alle Volkeren* eine: *beknopte Beschryving der Provintie van Utrecht etc.* Utrecht, Quint 1799. 237 S. 4. (1 fl. 15 st.) die aus den besten Quellen geschöpft ist; und eine *Reize door de Majory van 's Herzogenbosch in de J. 1798.* Amst., Saakes 1799. 146 S. gr. 8. (2 fl.) deren Einwohner hier als sehr abergläubisch und verfolgungssüchtig gegen die Protestanten geschildert werden. Die *Korte Aardryskundige Beschryving der vereen. Nederlanden ter Nutte der Schoolen opgesteld door W. H. H.* Amst., Poster 1798. 140 S. 8. (12 St.) konnte, der Natur der Sache nach, nicht zu neuen Aufklärungen bestimmt seyn, wird aber als zweckmässig empfohlen. Zu den allgemeinen geographischen Schulbüchern, unter welchen *Geographiesch Zakboekjen voor Neerlands Jeugd* (in Fragen und Antworten) 1798 zum drittenmale aufgelegt wurde, (Leyden, Dumortier. 90 S. 8.) gesellten sich: *Vraagen over de Hemel- en Aardryskunde voor de Jeugd, door H. A. Aitton, Pred. te Zwoll.* Amst., Allart. 1798. 39 S. gr. (4 St.) denen die Antworten in einem Lehrbuche nachfolgen sollen.

Man weiss übrigens, wie sehr die Holländer für das Fach der Länderkunde durch Übersetzungen, besonders auch von Reisen nach entfernten Erdtheilen, sorgen. Ist gleich ihr Handel jetzt beynahe ganz gehemmt: so ist doch diese Periode noch zu neu, und die Aussicht, ihn einst wieder so wie ehedem ausgebreitet zu sehen, so wenig unwahrscheinlich, dass das Interesse für Länder- und Völkerkunde immer rege bleiben. Noch jetzt besitzen sie mehrere wichtige Colonieen, von welchen aus sie einigen Handel in der Ferne treiben, und Verbindungen, die einst wieder sehr wichtig werden können, zu unterhalten im Stande sind. Bekanntlich kam bald nach der englischen Gesandtschaft in China eine batavische an, deren Geschichte wir bereits aus einer deutschen Übersetzung kennen. Sie gewährte den Holländern einen erfreulichen Contrast mit *Macartney's* Gesandtschaft, deren Berichte von *Staunton* und *Hüttner* von den holländischen Dollmetschern nicht übersehen wurden. Nicht weniger war die Aufmerksamkeit fortdauernd auf die Besitzungen der englisch-ostindischen Compagnie gerichtet; und sie wurde nachher noch durch Bonaparte's Zug nach Ägypten vermehrt. *Campbell's* bekannte Landreise nach Ostindien, und *P. F. Henry's Route de l'Inde* wurden sehr bald, beide im Haag, b. Leeuwestyn. 1797. u 1799. ins Holländische übergetragen. — Zur genauern Kenntniss der westindischen Colonieen der Engländer wurden *Eduard's* bekanntes Werk, Haarlem, b. Loosjes. gr. 8. das 1799 mit dem 6 Theile beschlossen wurde, und die bereits 1790 erschienene *Short Journey to the Westindies* noch 1799 (Utrecht, Paddenburg. gr. 8.) übersetzt. *Morse's* und *Ebeling's* Erdbeschreibungen von Nordamerika fanden ebenfalls ihre Bearbeiter; das Werk des letztern, womit der fleissige *Ysbrand van Hamelsveld* seine Landsleute beschenkte, wurde selbst mit originalen Anmerkungen des Vfs. vermehrt. Ganz vorzüglich interessant war aber, gerade jetzt, *Stedman's Reise nach Surinam*, die in einer vollständigen und abgekürzten Übersetzung herauskam. — Auch erscheint selten eine europäische Reise von einiger Bedeutung in irgend einer Sprache, die nicht sogleich ins Holländ. übergetragen wurde. So erschienen des Grafen *Stolberg's* Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sicilien u. s. w. (Amst., Allart, 1798. gr. 8.) *Dupaty's* Briefe über Italien von dem Rector *J. ten Brink* zu Harderwyk, *Watkins's* Reisen durch die Schweiz, Italien, Sicilien und die griechischen Inseln, Mr. *Coxe's* u. Mrs. H. M. *Williams* Reisen durch die Schweiz aus dem Englischen, die bekannte grosse Reise einer Gesellschaft von Gelehrten durch die französ. Departements aus dem Französ., *Meyers* Fragmente über Paris aus dem Deutschen, der Miss *Wollstonecraft* Reisen durch Schweden und Dännemark etc. Von Holländern selbst erhält man selten dergleichen Reisen. Des Schifscap. *Gerrit Bol's Dagverhaal van een driejaarig Verblyf te Napels en Reize van daar door Italien, Zwitzerland enz. naar Holland van d. J. 1794-97.* Westzaandam, v. Aken. 1798. 15, 98 S. gr. 8. (18 St.) enthält so ungleich weniger, als man sich von einem dreyjährigen Aufenthalte in Italien versprechen durfte, dass man sich sehr irren würde, wenn man daraus etwas zu lernen glaubte; allenfalls ist sein Tagebuch zur Unterhaltung in einer müssigen Stunde gut — und mehr wollte auch der bescheidne Vf. nicht. Weit wichtiger ist das Originalwerk: *Aanteekeningen gehouden op eene Reize*

Reize door Turkyën, Natolien, de Krim en Rusland in de J. 1784 - 89. Constantinopolen v. d. Hedgira 1206 en 1209. 454. u. 317 S. gr. 8. (12 fl.) die genauere Nachrichten, als viele andere Bücher dieser Art, liefern.

II. Preise.

Die im Haag errichtete Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums, hielt am 21 Aug. ihre allgemeine Versammlung. Hr. Pred. *Mentes* von Amsterdam eröfnete die Sitzung mit einer Rede; über den richtig angewendeten und recht gelenkten Eifer für die Wahrheit in Sachen des Glaubens und der Religion.

Auf die bereits 1788 aufgegebene und 1790 wiederholte Frage; *welches ist die beste Art, der christlichen Jugend deutliche und gegründete Begriffe von der geoffenbarten Glaubens und Sittenlehre beyzubringen*, waren keine völlig befriedigende Antworten eingelaufen. Doch hat die Gesellschaft dem Vf. der Abhandlung mit dem Spruch *magni interest ad laudem et decus religionis ita fieri* eine silberne Medaille zuerkannt, wenn er dem Secretär der Gesellschaft vor dem 1 Oct. seinen Namen meldet und sich geneigt erklärt, seine Abhandlung in einigen Stücken abzuändern.

Die erste im Jahr 1798 aufgegebene Frage: *Ist nicht in dem Zusammenhang der Geschichte und Lehren der biblischen Bücher von den frühesten Zeiten an eine höhere stetsfortwirkende Vorsehung sichtbar, und kann man daraus nicht auf eine besondere göttliche Leitung und Führung der Verfasser schliessen*, ist nicht befriedigend beantwortet worden. Diese Frage wird deswegen aufs neue aufgegeben, um sie vor dem 1 April 1802 zu beantworten.

Auf die zweyte Frage: *über den Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums aus den Wunderwerken Jesu und der Apostel* waren verschiedene Abhandlungen eingelaufen. Die Abhandlung mit dem Wahlspruch: *Dentur fidei, quae fidei sunt*, wovon Hr. D. *A. W. P. Möller*, Prof. der Theologie zu Duisburg, Vf. war, wurde mit der ausgesetzten goldnen Medaille gekrönt. Zwey andere Abhandlungen über denselben Gegenstand, die eine mit dem Spruch: *Rabbi! wij weten dat gy zijt een Leeraer, van God gekomen*, die andere mit den Worten *Gelooft my, dat ik in den Vader ben, en de Vater in my is etc.* wurde eine silberne Medaille zuerkannt, und beide Vf. werden ersucht sich zu nennen.

Ueber die dritte Frage: *welches ist der eigentliche Begriff, welchen die heiligen Vff. mit der Vergebung der Sünden verknüpften*, waren ebenfalls einige Abhandlungen eingesandt worden. Die Gesellschaft fand aber keine, welcher sie den Preis zuerkennen konnte. Sie erwartet daher noch eine mehr befriedigende Antwort auf diese Frage vor dem 1 Sept. 1801.

Unter den Aufgaben für Ungelehrte ist die erste über den wahren Zweck und die grosse Wichtigkeit des Gebets nicht so beantwortet worden, dass der ausgesetzte Preis hätte können ertheilt werden. Unter den Abhandlungen über die wahre Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der christlichen Gelassenheit erhielt die mit der Inschrift *De Heere regeert* die silberne Medaille. Der Vf. davon war Hr. *Died. Boot*, Prediger zu Renkum und Heelsum.

Folgende drey Fragen sind aufgegeben worden, um sie vor dem 1 Jan. 1802 zu beantworten:

1) Weil unter den bisher eingelaufenen Abhandlungen über den Beweis der wahren und ewigen Gottheit des h. Geistes keine befriedigend war: so wird nun, um den nähern und richtigen Beweis dieser Wahrheit zu begründen, um eine mehr bestimmte Abhandlung ersucht, worin bewiesen wird, dass der Sinn, welchen die sogenannten neuen Reformatoren den Benennungen *Geist*, *Geist Gottes* und *heiliger Geist* gewöhnlich geben, in sehr vielen Schriftstellen mit den Regeln einer guten Auslegungskunde nicht bestehen kann.
2) Da die Gesellschaft eine Abhandlung, worin bewiesen wird, dass Gott eigentliche bestimmte Strafen auf die Übertretung seiner Gesetze gedrohet hat und eine andere, welche zeigt, dass die Strafgerechtigkeit der Gottheit würdig sey, bereits herausgegeben hat: so wünscht sie nun einen deutlichen und exegetischen Erweis, dass nach der Lehre der Bibel Jesus in seinem Gehorsam, Leiden und Sterben als Bürge für die Sünder, der an ihrer Statt der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und ihnen das ewige Leben erworben habe, betrachtet werden müsse; nebst der Widerlegung der davon in unsern Zeiten abweichenden Meynungen.
3) Da auf die im J. 1796 aufgegebene und im J. 1798 erneuerte Frage wegen ihres *weiten Umfangs keine* Antwort eingelaufen ist: so wird nun folgende näher bestimmte Frage aufgegeben: Was kann aus den ächten Denkmälern der Griechischen und Lateinischen Profanschriftsteller beygebracht werden um die Geschichtserzählung in den Büchern Mosis aufzuklären, zu bestätigen und zu vertheidigen.

Ausser den vorher schon aufgegebenen Stücken über Materien, die allgemein nützlich und der Fassungskraft eines jeden angemessen sind, werden folgende Aufgaben, um sie vor dem 1 Sept. 1801 zu beantworten, aufgestellt.

1) Eine Abhandlung über die Anleitung und Ermunterung, die Zeit wohl anzuwenden, wie sie das Evangelium giebt.
2) Eine Abhandlung über die Wichtigkeit einer christlichen Erziehung für das anwachsende und folgende Geschlecht.

Diejenigen, welche Abhandlungen einsenden wollen, werden ersucht, sich der Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen und ihre Abhandlungen in leserlicher Schrift einzusenden. Die Abhandlungen können in Lateinischer, Holländischer oder auch Hochdeutscher Sprache (aber mit *Lateinischen Buchstaben*) geschrieben eingesandt werden. Man sendet sie postfrey an den Secretär der Gesellschaft Hrn. *Adrian van Assendelft*, Prediger zu Leyden.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 198.

Mittwochs den 26ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

An das
pädagogische Publicum
im Betreff der
Bibliothek
der pädagogischen Literatur etc.
Herausgegeben
von
J. C. F. Guts Muths.

Wir haben unsre Probe abgelegt. Eilf Stücke dieser Zeitschrift sind in den Händen der Freunde des Erziehungswesens in allen Gegenden Deutschlands. Man hat sie mit Beyfall aufgenommen. Wir kündigen hiermit die Fortsetzung für das kommende Jahr des neuen Jahrhunderts an. *Revision der Arbeiten unserer pädagogischen Schriftsteller, nähere Vereinigung unseres, in Hinsicht auf Erziehung, classischen Bodens* bleibt unser *Zweck.* Man beginnt immer mehr, selbst in den entferntesten Gegenden, uns die Hand zu bieten, und wir werden alles thun, unsere Zeitschrift möglichst zu vervollkommnen.

Gut wird es immer seyn, wenn unsere neu hinzutretenden Hn. Abonnenten vor Ende dieses Jahres Ihre Bestellungen bey der nächsten *Buchhandlung*, oder dem nächsten *Postamte* machen, damit man die Auflage einigermaßsen danach bestimmen kann. Will man sich *pränumerando* für den ganzen Jahrgang an den Verleger oder den Redacteur postfrey wenden: so erhält man 20 p. C. Rabatt. Der gewöhnliche Preis ist für jedes Stück 9 gr. oder 40 kr. rhein.

Schnepfenthal, im Nov. 1800.

J. C. F. Guts Muths,
Mitarbeiter zu Schnepfenthal und Redacteur der B. d. p. Lit. im Namen der Mitarbeiter und des Hn. Verlegers.

In der *Mayrschen* Buchhandlung zu Salzburg sind von *Wismayrs Ephemeriden der italienischen Literatur für Deutschland*, bereits die ersten 4 Hefte erschienen. Folgendes ist der Inhalt derselben: *Erstes Heft.* I. Einleitung und Plan. II. Recensionen verschiedener ital. und auf Italien Bezug-habender Werke. III. Vermischte Nachrichten. 1. Über die neue gelehrte Gesellschaft in Siena. 2. Literar. Nachrichten aus Bologna. 3. Beobachtungen des Abb. Chiminello über die Kälte des vorjährigen Winters. 4. Dessen wichtige Nachrichten über den Durchgang des Merkurs unter der Sonne. 5. Merkw. Actenstücke die Universität Pavia betr. 6. Über die in Florenz gekrönte ökonom. Preisschrift. 7. Jahresfest der Academia degl' Arcadi in Rom. 8. Wiedervereinigung der Künstler-Akademie in Rom. 9. Neue ital. Kupferstiche. 10. Landkarten. 11. Hinrichtung mehrerer Gelehrten in Neapel. 12. Anekdoten aus dem Conclave in Venedig. IV. Ital. liter. Intelligenzblatt. a) Bodonianische Druckschriften. b) Ankündigungen und Nachrichten von neuen Büchern, Ausgaben, Übersetzungen u. dgl. *Zweytes Heft.* I. Recensionen. II. Nekrologie. III. Vermischte Nachrichten. 1. Über das ital. Theater. 2. Wiedereröffnung des Colleg. Clement. in Rom. 3. Sinngedichte auf Pius VII. 4. Projectirte Herstellung des Jesuiter-Ordens. 5. Beerdigungs-Feyer. 6. Kunst-Nachrichten. 7. Merkwürdige Naturerscheinungen. 8. Das ital. Epigram. IV. Ital. Liter. Intelligenzblat. *Drittes Heft.* I. Recensionen. II. Abhandlungen. 1. Über den Ursprung des Namens Pabst. 2. Über ein sonderbares Naturspiel hörnerähnlicher Auswüchse am menschlichen Körper. III. Vermischte Nachrichten. 1. Über die ital. Oper. 2. Neue Organisirung der Universität Pavia durch Buonaparte. 3. Über den Anfang des 19ten Jahrhunderts. 4. Kunstnachrichten. 5. Literarische Beschäftigungen des P. Paulinus in Padua. 6. Verschiedene Notizen. 7. Favole inedite, del de Rossi. IV. Intelligenzblatt. *Vierter Heft.* I. Allgemeines Charakter-Gemälde von Italien. II. Recensionen. III. Vermischte Nachrichten. 1. Ital. Gesetzgebung. 2. Neue Erfindungen und Beobachtungen der Italiener. 3. Über die verschiedenen Zustände des Lichtes. 4. Schicksale ital. Gelehrten. 5. Nachricht von einer gelehrten Reise. IV. Intelligenzblatt. — Das 5te und 6te Heft womit der erste Jahrgang geschlossen ist, wird nächstens erscheinen, und die weitere Fortsetzung soll ununterbrochen

brochen nachfolgen. Der Preis des ganzen Jahrganges, in 6 Heften, jedes zu 7 Bogen, in einem Umschlag geheftet ist 3 Rthlr.

Ferner ist daselbst, und in allen Buchhandlungen zu haben: Wozu sind Geistliche da? — Beantwortet von M. Fingerlos. 2 Bändchen. 8. 1 Rthlr. 16 gr. — Rumpler, M., über den ersten Lese- und Schreib-Unterricht in Schulen. gr. 8. 11 gr.

Folgende Zeitschriften werden für 1801 fortgesetzt, und sind wöchentlich für einen etwas erhöhten Preis auf allen löbl. Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, monatlich aber in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben:

1) *Handlungs-Zeitung, kaiserl. priv. allgemeine*, und Anzeiger mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, für das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Ökonomie und Waarenkenntniss, hauptsächlich für Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und Handwerker. Mit Kupfern und monatlichen Preiscouranten; zusammen 70 Bogen. gr. 8. *Achter* Jahrgang. 1801. Preis 5 fl. oder 2 Rthlr. 20 gr.
2) *Der Verkündiger*, oder Wochenschrift zur Belehrung Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände, 104 Bogen. kl. Fol. *Fünfter* Jahrgang. 1801. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 6 gr.
3) *Das Neueste und Nützlichste* der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Ökonomie und Waarenkenntniss, hauptsächlich für Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und Handwerker. 4r Band. 1800. 12 Bogen in 8. mit Kupfern. Preis 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Da der Werth dieser Zeitschriften bereits seit Jahren von dem Publicum anerkannt ist: so brauchen wir nur ihre Fortsetzung anzuzeigen.

Die Expedition der kaiserl. priv. allg. Handlungs-Zeitung und des Verkündigers in Nürnberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien, von *R. C. Lossius*. 8. 2 Theile. 1 Rthlr.

Wer das moralische Elementarwerk des Hn. Prof. *Salzmann* kennt, und beym Privatunterrichte der Kinder benutzt, der wird wissen, wie anziehend und lehrreich dasselbe für sie ist. Oft schon wünschten viele Väter und Erzieher, dass es diesem würdigen Manne gefallen möchte, ein ähnliches für die bürgerlichen Stände zu bearbeiten, um auch diesen Kindern die Pflichten in den Verhältnissen ihres Lebens und ihrer von den höhern Ständen so sehr verschiedenen Lage in einem so treuen Gemälde und so einnehmenden Gewande darzustellen; aber noch so langen Jahren ist es ein frommer Wunsch geblieben. Der Hr. Verfasser des oben angezeigten Buchs hat mit Hülfe einer tiefen Menschenkenntniss diesem Mangel abzuhelfen gesucht, und dasselbe in Hinsicht der sittlichen Bedürfnisse für Bürgerskinder bearbeitet, um als Lehr- und Lesebuch, sowohl in Bürgerschulen, als Bürgerfamilien benutzt zu werden. Er bemühte sich, die Kinder mit manchen Erfindungen und wohlthätigen Anstalten bekannt zu machen, durch welche sich unser Zeitalter auszeichnet, um Vorurtheile zu verdrängen, die der Beförderung des Guten in diesem Stande noch oft im Wege stehen. Auch richtet er die Aufmerksamkeit der Kinder auf ihren eigenen Körper, um ihnen in anschaulichen Beyspielen gute und üble Folgen einer ordentlichen oder üblen Diät zu lehren.

Diese Schrift zeichnet sich auch in Hinsicht ihres guten Druckes und des wohlfeilen Preises (beide Bände sind 34 Bogen stark) aus. Sollten Erzieher oder Schulen mehrere Exemplare auf einmal nehmen: so bin ich erbötig, ihnen beträchtliche Vortheile zu gewähren, im Fall sie sich gerade an mich wenden.

Gotha, im Nov. 1800.

Justus Perthes.

Das vor kurzem in Paris herausgekommene Werk von *Segür dem Aeltern*, welches die *Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms II.* zur Einfassung eines kunstreichen Gemäldes der wichtigsten Weltbegebenheiten in den Jahren 1786 bis 1796 gemacht, und den vollkommensten Commentar über den bekannten Text: *Iliacos muros extra peccatur et intra*, geliefert hat, den die Feder eines so gewandten Diplomatikers, als der Ex-Ambassadeur *Segür* ist, nur immer liefern konnte, dürfte schwerlich in seinem ganzen Umfang von 1220 Seiten in gr. 8. und mit den eigenen Localbeziehungen des Verfassers, eine wörtlich getreue Übersetzung ertragen. Ein bekannter, und durch die glückliche Lage, in welcher er lebt, völlig unabhängiger Schriftsteller, der selbst als Geschichtschreiber eine ehrenvolle Stelle unter uns einnimmt, wird dies Werk für deutsche Leser bearbeiten, und alles weglassen, was der Geschichtsforscher und Diplomatiker wohl ohnehin nie in einer Übersetzung nachlesen dürfte. So bearbeitet und abgekürzt erscheint dieses Werk zur Ostermesse 1801, *in einem Bande*, in meinem Verlage.

Leiziger Mich. Messe 1800.

Joh. Fr. Hartknoch.

Ankündigung einer neuen Ausgabe des Nemesius.

Ungeachtet *Nemesius* philosophische Abhandlung *über die Natur des Menschen* wegen der Wichtigkeit des Inhalts, des Verfassers reinen, deutlichen, dogmatischen Schreibart, Belesenheit und Scharfsinn, wodurch er sich ganz dem *Aristoteles* nähert, vorzüglich verdient gelesen zu werden: so sind doch nur zwey Ausgaben davon zu haben, eine zu Antwerpen 1565. 8. die andere zu Oxford 1671. 8. gedruckt, die sich — nach

dach so langen Jahren äusserst rar gemacht haben. Die erste hat der gelehrte *Nicasius Ellebodius* aus zwey, wie er selbst sagt, sehr verstümmelten Handschriften zuerst griechisch herausgegeben. Da er sich aber noch überdem zu Padua befand, und also das Werk in seiner Abwesenheit zu Antwerpen gedruckt wurde: so fehlen ganze Perioden im griechischen Texte; manche Stellen sind doppelt abgedruckt, manche versetzt. Der Oxforder Herausgeber hatte auch zwey Handschriften, welche er aber kaum zehnmal angeführt hat. Sonst zeigen dessen Anmerkungen von grosser Belesenheit, und erläutern bisweilen die Sachen, doch nicht mit gehöriger Bestimmtheit. Da ich nun drey Augsburger, zwey Dresdner und zwey Münchner Handschriften erhalten; überdies die beiden alten lateinischen Übersetzungen des *Cono* und *Valla*, die aus Handschriften gemacht sind, verglichen habe: so glaube ich nach der letzten Ausgabe von 1671, dass heisst, nach 130 Jahren, es wohl wagen zu dürfen, eine neue genauere und richtigere herauszugeben. Was ich in selbiger zu leisten mir Mühe gegeben, zeigt folgender Titel an: *Nemesius Emesenus de Natura Hominis Graece et Latine. Post editionem Antuerpiensem et Oxoniensem adhibitis tribus Codd. Augustanis, duobus Dresdensibus, totidemque Monachiensibus, nec non duabus vetustis versionibus Latinis, Cononis et Vallae, denuo multo, quam antea, emendatius edidit et animaduersiones adiecit C. F. M.*

Diese Ausgabe wird zur Jubilate-Messe 1801 im Verlag der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle erscheinen.

Wittenberg, am 24 Oct. 1800.

Christian Friedrich Matthäi.

Falks, J. D., Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire, Vter Jahrgang; für das Jahr 1801.

Bekanntlich gehört dieses Taschenbuch nicht zu der Legion Taschenbücher, die für das neue Jahrhundert in allen Bücher-Fabriken und Buchhandlungen sogar *sortimentsweise* erscheint, sondern ist, da der Hr. Verfasser darinn keine fremden Arbeiten aufnimmt, vielmehr als die *jährliche Sammlung seiner eignen poetischen* und *prosaischen Werke* zu betrachten; und der Titel *Taschenbuch* bloss zufällig; indem es weder Kalender noch sonst etwas Ähnliches von einem Taschenbuche hat, als das Taschenformat. Der Vte Jahrgang fürs J. 1801 ist bereits, wie wir schon vorläufig anzeigten, in unserm Verlage erschienen, und wird sich Deutschland, das die genialischen Kinder seiner Dichter wohl zu schätzen weiss, durch seinen hier folgenden Inhalt selbst empfehlen. 1) Die *Lausiade*; ein Heldengedicht in 5 Gesängen. Frey nach dem Englischen des Peter Pindar. 2) Aesthetische Zergliederung der Schönheiten des Heldengedichts von der Laus. 3) Peter Pindars Bittschrift an Se. Majestät, in Betreff einer Pension. 4) Des Königs Einzug zu Exeter. 5) Hymnus auf das XIX Jahrhundert, nach dem neuesten Stücke des Athenäums. 6) Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde. 7) Der Jahrmarkt zu Plundersweilern, (oder die grosse Buchhändler-Messe.) Parodie des Göthischen; nebst einer Carricatur.

Da sonst das Ladenschild gewöhnlich die Art der Waare anzeigt, welche die Handlung führt: so leistet auch hier der figurirte Umschlag diesem Taschenbuch denselben Dienst, und wir hoffen sicher, dass keine Menschenhand, die darnach greift, es ungeöffnet lassen wird.

Weimar, d. 1 Nov. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Angenehm und lieb wird es sowohl dem theoretischen als auch dem praktischen Rechtsgelehrten seyn, wenn er hiermit erfährt, dass des Hn. Domherrn *D. H. G. Bauer*, Ordinarii der Juristen Facultät zu Leipzig,

Responsorum juris. Pars Ima.

nunmehro erschienen ist, und von heute an abgeholt werden kann; in diesem 1ten Theile findet man 47 zweifelhafte Rechtsfälle, welche theils allgemeine Belehrungen, theils solche, so den Process erläutern und schwierige Gegenstände des Familienzustandes näher bestimmen, enthalten, dem allen sind noch 2 Abhandlungen des Hn. Verfassers vorausgeschickt.

Die Hn. Pränumeranten erhalten, wie schon mehrmals öffentl. versprochen worden ist, ihre Exemplare auf weissem und feinem Druckpapier, und können dieses ausdrücklich bey denjenigen, wo sie vorausbezahlt haben, verlangen; sollten aber Fälle eintreten, dass sie dergleichen gute Exemplare nicht erhielten, so liegt die Schuld lediglich an *Ihrem* Hn. Collecteur, dass derselbe die Pränumeration nicht baar eingesandt hat. Übrigens werden *Sie* beym 2ten Theil *Ihre* resp. werthe Namen und Charakter vorgedruckt finden.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, d. 18 Nov. 1800.

G. L. Göthe.

An die Damen, Spitzen- und Musselin-Fabrikanten.

Von den Mustern zur Weissen-Stickerey, enthaltend Voiles, Halstücher, Kleider, Jawls, Kanten etc., ist die zweyte vermehrte Auflage erschienen, und unterschriebene Handlung kann diese Muster-Sammlung als die beste und reichhaltigste, die in dieser erschienen sind, empfehlen; sie enthält 70 geschmackvolle Muster in queer Fol. broschirt. Preis 3 Rthlr. Sie sind in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In der *Ritscherschen* Buchhandlung in Hannover ist erschienen:

Hannöverische Armen-Apotheke, herausgegeben von D. E. A. Nolte. 1800. 8. 6 gr.

Die zweckmässige Einrichtung der Armen-Apotheken, ist ein so wichtiger Theil der medicinischen Polizey, dass es fast von jedem beträchtlichen Orte eine *Pharma-*

Pharmacopaea pauperum giebt. Auch für die hiesige Stadt war ein solches Werk Bedürfniss; und man muss daher dem Verf. Dank wissen, dass er die Beschreibung der Arzneymittel so pragmatisch und so vollständig geliefert hat. Jeder Arzt wird sie mit grossem Interesse lesen und Gelegenheit finden, auch an seinem Orte manches Nützliche daraus zu realisiren.

Von:
Pfaffs, H. L., *unterhaltendem Historienbuche für Bürger- und Bauersleute*, 22 Bogen stark, mit einem Titelkupfer und im Preise zu 9 gr. sächs. oder 40 kr. rhein.

ist eine *neue verbesserte Auflage* erschienen, und nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Der zu früh verstorbene Herausgeber dieses Buchs, dessen erste Auflage mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden ist, suchte für eine so grosse und ehrwürdige Menschenclasse, als die auf dem Titel erwähnte, sich thätig zu beweisen, und zur Beförderung ihrer sittlichen Vollkommenheit, durch aufgestellte Beyspiele, in einem fasslichen und unterhaltenden Ton, zu ihrer Belehrung beyzutragen.

Wenn Herrschaften, obrigkeitliche Personen, oder andere begüterte Menschenfreunde, ingleichen Schulen, eine Anzahl Exemplare zusammen nehmen und sich gerade an mich wenden, erhalten sie das Exemplar für 6 gr. sächs. oder 27 kr. rhein.

Gotha, im Nov. 1800.

Justus Perthes.

Zur Michaelis-Messe erschienen in der *Raspeschen* Buchhandlung zu Nürnberg:

E. J. C. Esper icones fucorum, oder Abbildung der *Tange*, mit beygefügten systematischen Kennzeichen und Beschreibungen der neuen Gattungen, mit illum. Kupfern. 4s Heft. gr. 4. 5 Rthlr.

C. C. Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg, oder topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg nach ihren Plätzen, Märkten, Gassen, geist- und weltlichen Gebäuden etc. 8. 12 gr.

J. J. Römer, flora europaea inchoata, c. tab. aen. pict. Fasc. V. 8 maj. 20 gr.

Unterzeichnete Handlung hat das Vergnügen, den Freunden und Verehrern des verstorbenen Hn. Kirchenraths *Meierotto*, nunmehr die gewisse Hoffnung machen zu können, dass ihr Wunsch, eine vollständige Biographie dieses unvergesslichen Mannes zu erhalten, so bald als möglich erfüllt werden wird. Hr. Prof. *Brunn*, welcher 14 Jahre lang sein College und Freund, und Zeuge seiner Verdienste, besonders um das Gymnasium, war, hat sich auf wiederholte Auffoderung vieler dankbaren Schüler des Verewigten, so wie aus eigener Neigung, entschlossen, diesen seltenen Mann in einem vollständigen Charakter-Gemälde, so darzustellen, wie er wirklich war. Er ist hierzu um so mehr geeignet, da ihm in jeder Rücksicht die ersten Quellen dazu geöffnet sind. Ein so viel als möglich ähnliches Portrait, von einem unserer besten Künstler gestochen, wird dazu geliefert werden. Sobald das Werk vollendet ist, wird es durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Berlin, d. 7 Oct. 1800.

Königl. preuss. akadem. Kunst- und Buchhandlung.

Den auswärtigen Freunden der Länderkunde zeige ich an, dass ich meine *Erdbeschreibung der Ober- und Nieder-Lausitz*, für die erwachsenere Jugend, 2 Bände, (über 40 enggedruckte Bogen in Pränum. Preis 22 gr. im Ladenpreis 1 Rthlr. 6 gr.) meist nach handschriftlichen an den Orten selbst eingezogenen Quellen gearbeitet habe, und dass man darin ausser vielen neuen Nachrichten über jene Provinzen, besonders über die Unterthanen-Verhältnisse, die Verfassung und das Fabrikwesen Angaben findet, die bisher kein Werk dieser Art enthält — ich sage dies nicht aus Eigendünkel, sondern bloss, um geographische Literatoren auf Nachrichten aufmerksam zu machen, die man sonst in Jugendschriften dieser Art nicht zu suchen pflegt. Hr. *Barth* in Leipzig hat die Hauptcommission.

Dresden, im Nov. 1800.

K. A. Engelhardt.

III. Vermischte Anzeigen.

Ich zeige hiemit an, dass alle Bücher und Aufsätze meines Namens, ohne *Vornamen* von mir sind, dem Verfasser von Memnons Bildsäule in Briefen an Ida; dem Staat und die Juden; dem Schattenkönig u. s. w.

Hamburg.

Kosegarten.

IV. Berichtigung.

Um ein mögliches Missverständniss, der in No. 170. vorkommenden Anzeige eines in Bremen zu errichtenden theologischen Seminarii, zu verhüten, wird bemerkt, dass es in dem gedruckten Plan, in Ansehung der nicht theilnehmenden Mitglieder des Ministerii, p. 8 — 9 so heisst: D. und Professor *Oelrichs* — D. *Iken* — D. *Stolz* — und D. *Kiesselbach* — haben die Einladung, an dieser Unternehmung thätigen Theil zu nehmen, wegen ihrer Lage, die es ihnen nicht erlaubt, abgelehnt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Sonnabends den 29ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche in den Monaten Jun. und Jul. 1800 bey der k. k. Büchercensur Wien verboten worden sind.

Junius.

Almanach des rentiers dédié servir de paſſetems etc. Par

Année (l') théatrale, ou Almana ris, pour l'an. 8. 1800. 12.

Bibliothèque, (nouvelle) univerſell Année tome 8. Paris 8.

Chanſonnier (le) de la montagne ou re ſons Vaudevilles, pots-pourris et hymnes par différens auteurs. Paris an 2. 12.

Chevalier (le) noir, nouvelle du huitième ſiècle. Par M. N. O. à Paris 1800. 8.

Clemence de Lautrec Par l'auteur de P. Tome 1. et 2. Paris 7. 8.

Cramer, (C. G.) der Polter-Abend 1. u. 2ter Theil, Arnſtadt, und Rudolſtadt 1800. 8.

Etourderies (mes premières) ou quelques chapitres de ma vie en attendant mieux 3 Tomes an. 8. 12.

Fragmentum *Petronii* ex Bibliothecae Sti Gall antiquiſſime Mscr. excerptum nunc primum in lucem editum gallice vertit *Lallemandus* 1800. 8.

Fructidor (dix huit) ſes cauſes et ſes effets 2 Tomes Hamburg. 799. 8.

Genius (der) der Zeit. May 800. Altona 8.

Geſchichte und Politik eine Zeitſchrift herausgegeben, von *H. L. Woltmann* 1800. 3s St. Berlin. 8.

Hiſtoire de la République françaiſe depuis le traité de Campo Formio jusqu'à l'acceptation de la Conſtitution de l'an 8. par *Ant. Fantin Desodoards*, formant le Tome 7. de l'hiſtoire de la révolution. Paris an. 8. 1800. 8.

Hiſtoire ſecréte de la Révolution françaiſe par *François Pagès*, Tome 4. etc. Paris an 8. Tom. 4.

Illyntre ou l'ecueil de l'inexpérience par G. *de Morency* 3. Tomes Par. an 7. 8.

Lindſey (Milady) ou l'épouſe pacifique par M. *Bournon Malarmé*. 2 Tomes. Par. an 6. 12.

Mirabeau's erſtes Abentheuer aus dem franzöſiſchen des le *Süir's* von *Kosmeli* Frankfurt a. M. 1800 8.

Nina, ou la Villageoiſe du mont-Cenis. Paris an 12.

und Abendandachten auf alle Tage der Wo ein Handbuch für jeden Menſchen, der Gott , und das Gute liebt. Bern 799 8.

und ſein Pontificat, eine hiſtoriſch- und phi ſche Schilderung aus dem Franzöſ. vom Vf. Darſtellungen aus Italien mit Anmerkungen des ſetzers Hamburg 1800. 8.

Rinaldini der Räuberhauptmann, eine romant. te 13-15s Buch. Leipzig 1800. 8.

(J) Predigerſpiegel für Geiſtliche und Bändchen. Leipzig 800. 8.

Goldchen, oder das Ziegeuner-Mädchen. Köthen 1800. 8.

Staatsgeſchichte, neueſte, von Europa, ein Leſebuch für die Jugend. Berlin 1799. 8.

Traité ſur l'origine de la Philoſophie, des Sciences et des Arts par le Cit. *Dutouchet*. Paris 8.

Zeitung (allgemeine) vom 1n März bis letzten Juny 4.

Züge (intereſſante) und Anecdoten aus der Geſchichte älterer und neuerer Zeiten, ein Lehrbuch für die Jugend nach dem Franz. des Hrn. Filaſſier 6tes Bändchen.

Julius.

Äffin (die zwey und vierzig jährige) das vermaledeiteſte Märchen unter der Sonne. 1r Theil Wien und Berlin 1800. 8.

Althing der Hahn mit ſeinen neun Hühnern. Leipz. 1800. 8.

Althing, (Chr.) Hanchens Hin- und Herzüge. Nebſt der Geſchichte dreyer Hochzeitsnächte. 1s Bändchen. Dresden 1800. 12.

Anecdotes ſur Buonaparte. Londres 1800. 8.

Annalen der leidenden Menſchheit in zwangloſen Heften 3s Heft 1800.

Archiv (Berliniſches) 1800. Junius, Berlin 1800. 8.

Aſtolph, (Fürſt), und ſein Freund Onion. Leipzig 1800. 8.

Bauer,

Bauer, (der), am Hofe, oder Bertholds Ab Eine Arabeske von Peter Squenz. Leipz. 1
Bauern-Philosophie, oder Belehrung über ley Gegenstände des Aberglaubens, und ai liche Kenntnisse vom Vf. des Buches von, ben. 1. Bändchen. Leipz. 1800.
Beyträge zum republikanischen Gesetzbuche en in Anmerkungen zur allgemeinen Gerichtso.. ung für die preussischen Staaten. Königsberg 1800. 8.
Biographie Peter III. Kaisers aller Russen zur unpartheyischen Ansicht der Wirkung der dermaligen Revolution und zur Berichtigung der Beurtheilung des Characters Katharina II. Von Hrn. von *Saldern*. Nach dem Französ. übersetzt. Petersburg 1800. 8.
Blätter, (historische), und Anecdoten. 1e Sammlung. Weimar 1800. 8.
Briefe über Reval, nebst Nachrichten von Esth- und Liefland. Ein Seitenstück zu Merkels Letten. Von einem unpartheyischen Beobachter. Deutschland 1800. 8.
Briefe an Emilien über die Mythologie. N Französ. des Hrn. v. *Moustier*. 5r Theil. 1800. 12.
Cäsar (Jul.) oder der Sturz der römischen Ein Pendant zum Fall der römischen Mon und letzter Theil. Magdeburg 1800. 8.
Christus Er und seine Lehre ein Commentar zu nnd Lina, bestimmt, dem jugendlichen Alter tate eines vernünftigen Denkens über d der Christen mitzutheilen. Leipz. 18
Cölina, oder das Kind d.s Geheimnis stück zum Victor. Nach dem Fr *Duminil* von *Fr. Oertel*. 3r Theil Leipzig 1800. 8.
Contes en Vers et quelques pièces fugitives. Paris An. VII. 8.
Contes et opuscules en Vers et en prose suivis de poesies fugitives par *Andrieux*. Paris VIII. 1800.
Cordel.., ou foiblesse excusable, histoire de la Vie telle qu'elle est. 2 Volumes trad. de l'anglois par P. *Cha in*. 2 Tomes. Paris 1800. 8.
Corsen, (der) Sitten und Gebräuche aus dem Französ. des Bürgers Feydel übers. von F. W. v. B. Zeitz 1800. 8.
Cramers Tagebuch aus Paris. Von Ismael Abdalah. 1r Theil. Paris 8.
Cramer, (C. G.), Zoar der Auserwählte. 1r und 2r Theil. Berlin 1800. 8.
Delphina oder das verliebte Gespenst. Eine wahre Geschichte. Aus dem Franz. des Bürgers A. P. F. M. Von *Gentily* übers. 1 Bändchen. Leipz. 1800. 8.
Dictionnaire raisonné des droits d'Enregistrement loi du 22 Frimaire. An. VII. Tome 1 et 2. Paris An. VII. 8.
—— des Athées anciens et modernes. Par *Sylvain* M * * * l (Maréchal). Paris An. VIII. 8.
Eleonore et Arsans, ou les epouxréunis Paris. An. VIII. 8.
Elsbeth Gräfin von Saffenburg, oder die Räuber von Königgräz, eine Geistergeschichte. Leipz. 1800. 8.

Erklärung (ausführliche) der sämmtlichen Wundergeschichten des alten Testaments aus natürlichen Ursachen. Ein Gegenstück zu Ecks Erklärung 1r Th. Die in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten. Berlin 1800. 8.
Faro - Spieler (der) Eduardo Conte di Passaro 1r Th. 1800. 8.
Fikenscher (G. W. A.) Christian Wilhelm Baron von Krahnemann. Geschichte dieses angeblichen Goldmachers, eines der grösten Betrüger des 17n Jahrh. Nürnberg 1800. 8.
Fischer, (Chr. Aug.) Sophie, oder der Einsiedler am Genfer-See. 1. 2. 3r Theil, 2te verm. Ausgabe. Leipz. 1800. 8.
Flügge, (Christ. Wilh.) Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht, und Vergeltung, 3r Theil, 2e Abtheilung. Leipz. 1800. 8. oder Geschichte der Lehre vom Zustande des Menschen nach dem Tode. 2r Theil. Leipz. 1800. 8.
..mente in Sterne's Manier. Ein Seitenstück zu .. empfindsamen Reisen nach der zweyten Aus- ... übers. von *A. Wilhelmi*. Leipz.

of Sterne. Leipz. 1800. 12.
.o. 5 Stück. Altona 8.
) von dem Unvermögen zur Fort- .uf beide Geschlechter. 1e Ab- .. 8.
Belustigungen für Freunde des ... Laune. Tobolsko in *Sibirien*

.. G. A.) kleine Weltgeschichte zum Unter- ..ht und zur Unterhaltung. 7r *Theil. Gotha* 1800. 8.
Gebothe (die zehen) für Bürger und Bauern im lieben bayerischen Vaterlande, auch für andere deutsche Staaten anwendbar, 2e Lieferung der Präliminarien zum künftigen Landtag. 1800. 8.
Gemälde, (historische) und Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 8 Bände Leipz. 1800. 8. oder Begebenheiten (Merkwürdige) Characterzüge und Anekdoten etc. 4r Band. Leipz. 1800. 8.
Geschichte (kurze) des General Mack seit seiner Abreise von Wien, nach Neapel gegen Ende September 1798 bis zur glücklichen Selbstrettung aus der französ. Gefangenschaft 1800. 8.
Gloriofo der grosse Teufel. Eine Geschichte des 18n Jahrh. von dem Vf. des Rinaldo Rinaldini. 1r Th. Rudolstadt 1800. 8.
Göttlichkeit (die) des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann. Vom Vf. der Briefe an Emma über die kantische Philosophie. Bremen 1800. 8.
Grab (das) ein, der Miss Anna Radcliff zugeschriebener Roman. Nach dem Französ. von Fr. von *Oertel*. Leipz. 1800. 8.
Grundlegung zu einer vollkommen menschlichen Verfassung. 1r Theil eine durchgängige Beurtheilung und Verwerfung der französ. Staatsverfassung vom 3ten Jahr enthaltend. Jena und Leipzig 1800. 8.

Hei-

Heydenreich (K. H.) kleine Schriften zur Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 2s Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Hulder und Brascha; oder der Bund fürs Glück der Bürger. Mehr Geschichte als Roman. Herausg. von *Emsca*. Leipz. 1800. 8.

Histoire du Directoire constitutionel comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au 30 prairial. An. VII. par un Exrepréfentant du peuple. Paris An. VIII. 8.

Janus. Eine Zeitschrift. No. 5. May 1800. Weimar 8.

Kakodämon (der Schreckliche) Panfalvins und Mirandas Donnerkeil, Revisor des Codex der Menschenrechte. Pinapolis 1800. 8.

Kartenblätter (neue) denkenden Spielern geweiht vom Vf. der alten. Breslau 1800. 8.

Kauz (des alten) Meditationen über Besenstiele, Stiefelknechte, Schuhbürsten, Quark und Konsorten. Ein Buch zur Beförderung der Humanität. Berlin u. Stettin 1800. 8.

Krötensteins (Junker Kurt) wundervolle geheimnissreiche und verliebte Heldenfahrt. Ein Spiegel für Ritter und Geisterromane. Herausg. von Bemela Gaillard. 1r Theil. Ronneburg 180.. 8.

Länder- und Reisebeschreibungen (kleine) aus den Werken vorzüglicher ausländischen Reisenden 7r Band. 1s St. Leipzig 1800. 8. Oder

Natur- und Sittengemälde aus Schweden, Norwegen und Dännemark. 2s Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Laukard (Fr. Ch.) Erzählungen und Novellen. 1s Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Leisler (J. P. A.) Populäres Naturrecht. 1r Th. Reines Naturrecht. Frankf. a. M. 1800. 8.

Lenardo und Blandine. Eine Geschichte der neuesten Zeiten. Aus dem Span. übers. Mainz VIII. 8.

Lehmann (H. L.) Rudolpho von Sancta Croce und Blandina von Rietberg oder das Alpenfräulein. Eine wahre Geschichte aus der östlichen Schweiz. Köthen 1800. 8.

Litterature (de la) considerée dans ses rapports avec les institutions sociales Par. Mad. *Stael Hollstein*. Tome 1 et 2. Paris 8.

Lüder Geschichte der vornehmsten Völker der alten Welt im Grundrisse. Braunschweig 1800. 8.

Magazin (brittisches) für Prediger. Herausg. von *F. W. A. Ziegenbein*. 1n Bandes 2s St. Braunschweig und Helmstädt 1800. 8.

Mährchen erzählt vom Zauberer Simon. Leipz. 1800. 8.

Merkel (G.) Sammlung von Völker Gemälden nebst einem Versuche über die Geschichte der Menschheit. Lübeck 1800. 8.

Meyer (G. W.) Versuch einer Hermeneutik des alten Testaments. 2r Theil. Lübeck 1800. 8.

Mittelalter (das) und die Ritterzeiten, nicht wie sie seyn könnten, sondern wie sie waren. Fragment zur näheren Kenntniss jener Zeiten. Leipz. 1800. 8.

Müller (Ernst) Fragmente für Spaziergänge und Naturfreunde. Leipz. 1800. 8.

Müller (G.) Elisa von Wilheim und Bernardo. Eine wahre Familien-Geschichte mit Originalbriefen. 1. 2. Theil. Stuttgardt 1800. 8.

Müller (W. F.) Meine Streifereyen in den Harz, und in einige seiner umliegenden Gegenden. 1. Bändchen. Weimar 1800. 8.

Nachrichten und Bemerkungen über den algierischen Staat. 3. Theil. Altona 1800. 8.

Nernst's (Karl) Wanderungen durch Rügen. Herausg. von *L. Th. Kosegarten* 1800. 8.

Otmar Volkssagen. Nacherzählt. Bremen 1800. 8.

Paul (Jean) Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana. Anhang zum 1 komischen Anhang des Titan. Erfurt 1800. 8.

Paulus (H. E. G.) philosophisch kritischer und historischer Kommentar über das neue Testament. 1. Theil Lübeck 1800. 8.

Osservazioni Tomo 1. et 2. Firenze 1800. 8.

Raccolta cronologico-raggionata di Documenti inediti, che formano la Storia diplomatica della rivoluzione e caduta de la Republica di Venezia. Corredata di critiche.

Rathgeber (der) für alle Stände. 2r Jahrg. 2s Stück. Gotha 1800. 8.

Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785 bis 1786. 7r Theil. Leipz. 1800. 8.

Rogge (Cornelius) Abriss der Geschichte der neuesten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Aus dem Holländischen. Göttingen 1800. 8.

Schad (J. B.) Geist der Philosophie unserer Zeit. Jena 1800. 8.

Schad (J. B.) gemeinfassliche Darstellung des Fichtischen Systems und der daraus hervorgehenden Religionstheorie. 2r Band. Erfurt 1800. 8.

Schicksale (die) der geheimen Gesellschaften in Deutschland aus dem Porteseuille eines reisenden Franzosen 1800. 8.

Schlenkert (Fr.) Bernhard Herzog zu Sachsen Weimar. Ein historisches Gemälde. 1n Bandes 1r Theil. Leipz. 1800. 8.

Schmidt (F. L.) der Sturm von Magdeburg. Ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Magdeburg 1799. 8.

Sidonie das Opfer einer unnatürlichen Mutter. Eine wahre Geschichte. Braunschweig 1800. 8.

Sintenis, (C. F.) zweyte Postille. 2r Theil. Zerbst 1800. 8.

Sophie von Waldov, oder die leidende Tugend. Eine wahre Geschichte. Leipz. 1800. 8.

Souvenirs de la fournée du 1 Prairial An. III. publié par *F. P. Tissot* fils ainé., Paris An. VIII. 8.

Stäudlin (L. F.) Grundriss der Tugend und Religionslehre, 2r Theil. 2 Hefte. Göttingen 1800. 8.

Stephanor, oder die Abentheuer eines jungen Portugiesen. 1. 2 Bändchen Kölln 1800. 8.

Sullivans (R.) Übersicht der Natur in Briefen an einen Reisenden, nebst einigen Bemerkungen über den Atheismus und dessen Verbreitung im neuen Frankreich. Aus dem Engl. 4. und letzter B. Leipz. 1800. 8.

Venturini (Karl) die Religion der Vernunft, und des Herzens. 2. Theil. Koppenhagen und Leipz. 1800. 8.

Un-

Un[illegible]öckchen (das) wunderthätige, eine Sage nebst zwey nagelneuen Originalbriefen des Berggeistes Rübezahl. Herausg. von Alexander Zaunkönig. 1. 2. Bändchen. Leipz. 1800. 8.

Voss (D. Chr. D.) Versuch über die Erziehung für den Staat. 2r u. letzter Theil. Halle 1799. 8.

Voss (Chr. D.) Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft nach Schlözers Grundriss bearbeitet. 5r Theil. Leipz. 1800. 8. Oder

—— Einleitungen in die Geschichte und Literatur der allgemeinen Staatswissenschaft. 1r Theil. Leipzig 1800. 8.

Wagner (S. Chr.) die Gespenster. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit. 4r Theil. Wien 1800. 8.

Wildfänge (die), ein Roman. Nach dem Engl. Berlin und Stettin 1800. 8.

Wintermährchen von Gevatter Johann. Bayreuth 1800. 8.

Wolfram (J. B.) Etwas zur Verbesserung des Schicksals vieler Lehrlinge in den Werkstätten der Professionisten, Künstler, zur Beherzigung für Eltern, Lehrherrn u. s. w. und alle Menschenfreunde. Leipz. 1800. 8.

Zeitalter (das goldene) in zwey romantischen Gemälden. Leipz. 1800. 8. Oder

Zeitalter (das verlohrne goldne) 1s Gemälde. 1r Band. Leipz. 1800. 8.

II. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 20. Oct. vertheidigte, zur Erlangung der med. Doctorwürde, Hr. *Joh. Heinr. Winiker* aus Göttingen seine Inaug. Diss. *de morbi scrophulosi causa* (3 B. 4.)

Den 21 erhielt Hr. *Wilh. Pet. Kohl* aus Frankfurt am Main, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de Successione ab intestato per rescriptum legitimatorum extantibus liberis legitime natis* (3 B. 4.) die juristische Doctorwürde.

Den 22 hielt der ausserordentl. Prof. der Med., Hr. Dr. *Ludw. Christoph Wilh. Cappel*, seine Antrittsrede, wozu er in einem Programm: *disquisitio de viribus corporis humani, quae dicuntur medicatrices* (4 B. 4.) eingeladen hatte.

Hr. Prof. *Wardenburg* hat eine vorläufige Nachricht über sein neuerlich durch ihn errichtetes medicinisch-chirurgisches Privatclinicum drucken lassen. 1½ B. 4.).

Wittenberg.

Am 28. Jul. vertheidigte, unter dem Hn. General Superint. D. *Nitzsche*, Hr. Adjunct *Carl Theophilus Anton*, aus Wittenberg, seine anderweitige Promotions-Disputation, *Locus Gal.* 3, 20. *critice, historice et exegetice tractatus.* 7½ B. 4.

Am 29 hielt Hr. *Carl Gottlob Siegold*, aus Berg, eine öffentliche Rede: *de vero animi cultu*; wozu Hr. Prof. *Henrici* durch ein Programm; *de Laocoonte, Comm. I.* 1 B. 4. eingeladen hatte.

Am 9 Aug. erhielt Hr. Lic. *Joh. Traug. Richter*, Amtsphysicus zu Schweinitz, das Doctordiplom von der medicinischen Facultät.

Am 20 Aug. hielt Hr. M. *Joh. Aug. Zeune*, aus Wittenberg, eine öffentliche Stipendiaten Rede: *quantum literae ad humanitatem pertinentes hoc seculo in Germania ceperint incrementi*; Hr. Prof. *Henrici* schrieb dazu ein Programm: *de pacis a Romanis impetrandae solennibus. Comm. IX.* 1 B. 4.

Am 19 Aug. wurde, unter Hrn. D. *Boehmer*, von Hn. *Joh. Christ. Carl Meuder*, a. Dresden, eine Inaug. Disp. *de scirrho ejusque medela.* 4½ B. 4. vertheidiget; wozu Hr. *Titius* ein Programm: *de aere in Coluteae leguminibus contento, Prol. I.* 1 B. 4. hatte drucken lassen.

Am 30 vertheidigte, unter Hn. D. *Salom. Zachariae*, Hr. *Gottlob Ludwig Gierschner*, aus Niemek, eine Disputation: *Origines Oeconomiae civilis in territoriis Imperii Germanici receptae.* 3. B. 4.

Am 18. Sept. erhielt Hr. Lic. *Joh. Peter Woost*, aus Leutitz, ausübender Arzt in Grimma, von der dasigen medicinischen Facultät, das Doctordiplom.

Am 27 hielt Hr. *Joh. Fried. Erdmann*, aus Wittenberg, wegen eines Thielemannischen Stipendii, eine öffentliche Rede: *de plantarum ex alio loco in alium migratione*, wozu Hr. Prof. *Henrici* durch ein Programm: *de Laocoonte; Comm. II.* 1. B. 4. eingeladen hatte.

Das diesjährige Michaelisprogramm von Hn. Generalsuperint. D. *Nitzsche* handelt: *de judicandis morum praeceptis in N. Testamento a communi omnium hominum ac temporum usu alienis. Comm. IV.* 2. Bog. Das Michaelisgedicht vom Hn. Prof. *Meerheim* enthält: *historiae Angelorum, Spec. XII. vaticinium Esaiae contra Assyrios.* Reg. II. cap. 19. ½ Bog.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Hr. Graveur *Merker* zu Braunschweig hat auf den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine Medaille verfertigt. Die Vorderseite ist von dem Künstler selbst erfunden; die Rückseite und die Unterschriften hat Hr. Hofr. *Eschenburg* angegeben. *Jene* stellt den Herkules in der Wiege, mit einem umgekehrten Schilde dar, wie er die Schlange zerdrückt. *Diese* enthält die Attribute des Herkules, mit einem Palmzweige bedeckt. Unter der Vorderseite steht: *Der Anfang Kampf*, und unter der Rückseite: *der Fortgang Ruhe.* Über der Rückseite liefet man die Jahrszahl: MDCCCI. — Hr. *Merker* verkauft Abdrücke der Medaille in feinem Silber für 3 Rthl.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 20..

Sonnabends den 29ten November 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der letzten Messe ist fertig geworden:

Diodori Siculi Bibliothecae hist... sunt, ac deperditorum fra... davit; notationem argume... Laur. Rhodomani interpr... notas virorum doctorum ex... lingli integras cum suis a... busque locupletissimis adiunx... Eichstädt. Volumen I. (1 ... 16 gr. Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr.)

Entstehung und Anlage dankt diese Ausga... Hn. Professor *Wolf* in Halle, welcher den Plan und die Absicht desselben bekanntlich in seiner Vorrede zu Demosthenes Leptinea dem Publicum dargelegt hat. Nachdem die ersten fünf Textesbogen abgedruckt waren, wurde von dem genannten Gelehrten die Fortsetzung dem Hn. Professor *Eichstädt* in Jena übertragen. Die erste Bemühung des Hn. Herausgebers gieng auf Berichtigung des Textes, welcher zuförderst von den sehr zahlreichen Druckfehlern der *Wesselingischen* Ausgabe, die man in neuern Zeiten theils fortgepflanzt, theils mit neuen vermehrt hatte, gereiniget, und in dieser Hinsicht zu der Unverdorbenheit der Stephaniana zurückgeführt werden musste. Der Herausgeber suchte aber auch überhaupt durch sorgfältige Benutzung der kritischen Hülfsmittel, so wie durch Conjecturalverbesserungen, dem Text seiner Vorgänger eine andere und bessere Gestalt zu verleihen; auch verschmähete er's nicht, eine besondere kritische Sorgfalt auf die Kleinigkeiten der Orthographie, Interpunction, Accentuation u. s. w. zu verwenden, die leichter verspottet, als erlernt und mit Consequenz ausgeübt werden. Von diesem allem legt die *Vorrede*, woraus wir dies ausgezogen haben, eine vollständige und weitläuftige Rechenschaft ab; sie versichert zugleich, dass, abgesehen von jenen grammatischen Kleinigkeiten, keine Seite der *Wesselingischen* Ausgabe ohne Änderung geblieben; dass dem ungeachtet für *Diodor* noch sehr viel zu thun übrig sey, was zum Theil nur durch wohlwollende Unterstützung von Gelehrten geleistet werden könne. Auf diese Vorrede des Herausgebers folgen die übrigen in d... *Wesselingischen* Ausgab... befindlichen Praefationen, ...n Original-Editionen verbessert. Vom Texte ...hält dieser Band die ersten *vier* Bücher: die ... fünf, welche zusammen den ersten Theil der ...*gischen* Edition ausmachen, wird der *zweyte* ...reifen, welcher *auf Ostern* erscheint. So ...esammte Text, mit den untergesetzten, neu ...eiteten Summarien, und den angehängten Ta... welche die Seitenzahlen der drey vorhergehen... ...sgaben vergleichen, sich bequem in *vier Bände* ...en. Nebenbey soll theils die *verbesserte Rho...*, theils der *vollständige Commentar* ...*Ausgabe*, mit vielen Zusätzen des ... und vollständigen *Prolegomenen* verme... ...eren, doch durch Einrichtung und Inhalt mit dem Texte genau verbundenen, Bänden erscheinen: alles (wie der Hr. Herausgeber uns wiederholt versichert hat) mit der *langsamen Eile*, welche den Pflichten gegen das strengere und geachtetere Publicum keinen Eintrag thut, ohne jedoch den andern Theil desselben, der mit der Vollendung eines Werks bloss den Begriff des Fertigseyns zu verbinden gewohnt ist, ein halbes Menschenalter hindurch mit vergeblichen Erwartungen hinzuhalten. Dass auch wir unsers Theils dafür gesorgt haben, den *Diodor* in einem anständigen Gewande einzuführen, davon wird sich Jeder bald durch eine flüchtige Einsicht der Ausgabe überzeugen.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Beyträge zur Geschichte der unbekanntern Reiche in Asien und Afrika, von *G. A. von Breitenbauch*, 2 Theile. 1 Rthlr. 12 gr. Weimar, 1800. in der *Hoffmannischen* Buchhandlung.

Wir halten es für unsere Pflicht, das Publicum, auf diese Schrift des rühmlichst bekannten Verfassers der Ergänzungen der Geschichte von Asien und Afrika, aufmerksam zu machen. Sie enthält fortgesetzte Aufklärungen über die am wenigsten bekannten Länder jener beiden Welttheile, aus Quellen geschöpft, die nicht Jedermann zugänglich sind, und zum Theil mit kriti-

kritischem Fleisse bearbeitet. Dem Geschicht[illegible] werden sie zuverlässig willkommen seyn, und [illegible] haber durch ihre Mannigfaltigkeit Befried[illegible] gewähren. Im ersten Theile befindet sich ein [illegible] bearbeitete Geschichte der Drusen, einer Nation [illegible] durch die neuern kriegrischen Ereignisse im Orient, die Aufmerksamkeit wieder erregt hat. Ausserdem enthält er Beyträge zur Geschichte von Persien, der Nabobie Auhd, Ava, Pegu, Malacca, Ceylon; und der zweyte Theil Nachrichten von den Molukkischen Inseln, Ternate, Macassar, den Suhluh Inseln, Tunis, Habesch und mehrern afrikanischen Königreichen und Völkerschaften, mehrentheils aus seltenen Schriften und zum Theil aus handschriftlichen Nachrichten zusammengetragen.

Zu der in meinem Verlage herausgekommenen Ausgabe der *Oeuvres completes de M. de F[illegible]* sind 3 neue Bände oder Tome 9. 10. 11. ersc[illegible] welche auf Schreibpapier 2 Rthlr. und auf Ve[illegible] mit Kupfern 6 Rthlr. kosten. Diese 3 Bände [illegible]ten: *Don Quichotte de la Manche, traduit de l'E[illegible] de Michel des Cervantes,* und werden auch unter d[illegible] besondern Titel verkauft. Zugleich zeige ich an, wer künftig die completen Werke des Florian kau[illegible] für den sehr billigen Preis von 7 Rthlr. für 11 Bände auf Schreibpapier, und noch die sämmtlichen Kupfer von Chodowiecki, Penzel, Mansfeld etc. dazu erhä[illegible]

Gerhard F[illegible]r,
Buch- und Kunsthändler in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue Reisen in Deutschland. Dritter Theil. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner.* 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: *Ansichten aus Thüringen.* Im Jahr 1795. Von *Friedr. Herrmann.* Mit einer Vignette: Schloss Schönburg; und einer Reisekarte von Leipzig durch die Stifter Merseburg und Naumburg in die östliche Hälfte des Thüringischen Kreises. Nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen, guten Nachrichten, Karten und Handzeichnungen entworfen. — 2) *Reise von Dresden nach Prag, und zurück.* Vom Syndicus *K. F. P.* Mit einer Reisekarte von Dresden nach Prag, nebst der gegenwärtigen Postroute. Nach den neuesten astronom. Ortsbest. guten Nachr., Karten und Handzeichnungen und der Murdoch'schen Projection gezeichnet. — 3) *Kurze Beschreibung von Prag.* Vom Syndicus *K. F. P.* (Die darinnen gelieferten Nachrichten über Prag, — dieser *terra incognita* wenigstens für Nieder Deutschland — werden gewiss sehr willkommen seyn, und um so mehr interessiren, da wir endlich einmal ein compendiöses und doch gnügendes Urtheil über diese grosse und wichtige Stadt hören, ein Urtheil von der Feder eines Fremden, der sich lange genug dort aufhielt, um selbst sehen zu können.)

Von würdigen Schulmännern aufgefodert, habe ich von den 6 Bänden der *Merkelschen, von mir vollendeten, Erdbeschreibung von Kursachsen,* einen Auszug veranstaltet, der unter dem Titel: *Handbuch der Erdbeschreibung der Kursächs. Lande, besonders für Bürger- und Landschulen,* im Anfange des Dec. gewiss erscheint. Der Pränum. Preis ist 8 gr., der Ladenpreis 12 gr. Die 3 grossen dazu gearbeiteten Tabellen: 1) über die Producte, 2) die Verarbeitung derselben durch Manufacturen und Fabriken, 3) über den Handel der Kursächs. Staaten, können die Besitzer der grössern Merkel. Erdbeschreibung, denen sie eigentlich noch fehlen, allenfalls auch einzeln für 4 gr. bekommen. Die Hauptcommission hat die *Barthische* Buchhandlung, übrigens kann man sich an mich selbst, und an alle längst bekannte Orte, wo auch das grössere Werk zu haben ist, wenden.

Dresden - Friedrichstadt,
im Nov. 1800.

K. A. Engelhardt. No. 16.

[illegible]*itsch* in Leipzig haben die Presse

[illegible] varietate lectionis et perpetua adno[illegible]s a Chr. Gottl. Heyne, accedunt in[illegible]ovis curis emendata et aucta 6 Vo[illegible] 204 tabulis aeneis. 8 maj. charta velina [illegible]gata. à 36 Rthlr.

— — idem liber. charta scriptoria laevigata. à 24 Rthlr.

Herodis Attici quae supersunt adnotationibus illustravit Raphael Fiorillo, praefixa est *epistola Heynii* ad auctorem de finibus studii critici regundis. 8 maj. à 1 Rthlr.

Meusels, J. Ge., Anleitung zur Kenntniss der europäischen Staatengeschichte, vierte durchaus berichtigte und fortgesetzte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.

Von dem gründlichen Werke:

Cours élémentaire d'histoire naturelle pharmaceutique ou description des matières simples que produisent les trois regnes de la nature, et qui sont d'usage en pharmacie, en chimie et dans les différens arts qui en derivent etc. etc. et considérées par leur rapport à la doctrine pneumato-chimique par Simon Morelot. 2 Tomes gr. in-8. à Paris. An 8.

erscheint bey mir eine Übersetzung von einem sachkundigen Arzte, welches ich zur Vermeidung aller Collision hierdurch anzeige.

Leipzig, im Oct. 1800.

Fried. Gottl. Jacobäer.

Bey *P. G. Kummer* in Leipzig sind in letzter Michaelis-Messe erschienen, und auch in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben:

Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Fünften Bandes erstes Stück. 8. 8 gr.

Kettners,

Kettners, G. F., Abbildung und Beschreibung eines durch Praxin vervollkommenden Holz-sparenden Kochofens, wo mit dem vierten Theile Holz auszukommen. Mit einer Kupfertafel. 8. 4 gr

Kotzebue neue Schauspiele; 4r Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die in diesem Bande enthaltenen 3 Stücke sind auch einzeln zu bekommen, nämlich:

Johanna von Montfaucon, ein romantisches Gemälde aus dem vierzehnten Jahrhundert in fünf Acten. 8. 14 gr.

Das Schreibepult, oder die Gefahren der Jugend, ein Schauspiel in vier Acten. 8. 16 gr.

Der Gefangene, ein Lustspiel in einem Act. 8. 5 gr.

Die Widersprüche, oder die Folgen die es haben kann. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 18 gr.

Das goldne Zeitalter, in zwey romantischen Gemälden. Zweyter Band, das neue goldne Zeitalter. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In 8 Tagen wird fertig:

Das neue Jahrhundert ein Schauspiel von Kotzebue.

Nachricht für Mineralogen und Buchhändler.

Von dem englischen Werke:

Outline of the mineralogy of the Scottish Isles etc. in two Volumes by *Robert Jameson.*

welches erst künftigen Monat in dem Londner Buchhandel in 4. erscheinen wird, wurde schon zu Ende des Monats August a. c. in dem Hamburger Intelligenzblatte eine Übersetzung angekündigt. Diesem ungeachtet aber wird hiermit eine zweyte Übersetzung des nämlichen Werkes bekannt gemacht, nur mit dem Zusatze, dass es unter der Aufsicht des gelehrten Hn. Verfassers, der sich jetzt in Freyberg aufhält, von einem Schüler des Hn. Bergrath *Werner's* übersetzt und mit Verbesserungen und Zusätzen versehen, in einer soliden Buchhandlung herauskommen wird.

Freyberg, im Nov. 1800.

Anzeige für Ältern, Schullehrer und Erzieher.

J. A. C. Löhrs, erste Vorbereitungen für Kinder, zunächst zum Gebrauch beym häuslichen Unterricht. 4 Theile mit Kupfern. 8. Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* d. jüng. 1800.

Diese vier Bände sind in unsern besten gelehrten Zeitschriften mit ausgezeichnetem Beyfall beehrt, und bereits in mehrern Schulen und vielen Familien mit Nutzen gebraucht. Das erste Bändchen enthält ein A. B. C. Buch, nebst einer Anweisung Kinder leicht und gut lesen zu lehren. Das zweyte eine Menge von lehrreichen und angenehmen Geschichten, die den Sinn für Tugend und Recht bilden, und als ein moralisches Elementarwerk angesehen werden müssen. Das dritte eine Menge von Materialien verschiedener Art (Aufgaben — Fragen — Räthsel — Fabeln — Gedichte — Entwickelung verschiedener Begriffe —) die Verstandeskräfte zu üben und zu schärfen; und der vierte Band einen Inbegriff der gemeinnützigsten Kenntnisse, die Natur, den Menschen, und seine Kräfte, und sein geselliges Leben betreffend. Das Ganze ist so gearbeitet, dass es wissbegierigen Kindern zu einer angenehmen Selbstunterhaltung, und Ältern und Lehrern zu einem bequemen Handbuch dienen kann. Übrigens darf man nicht fürchten, hier schon hundertmal gebrauchte und allgemein bekannte Sachen wieder zu finden. Der Verfasser hat es sich zur Pflicht gemacht, nicht mit fremdem Eigenthum sein Werk anzufüllen.

Der Preis dieser 4 Theile ist mit illuminirten Kupfern 3 Rthlr. 2 gr., mit schwarzen 2 Rthlr. 20 gr., wofür sie in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Für Hauswirthinnen und Seifensieder ist erschienen:

Die neueste Entdeckungen über das Seifen-Sieden

und über einige andere damit in Verbindung stehende Sachen.

Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* d. jüng. 1800.

Was die berühmtesten franz. Chemiker auf ausdrücklichen Befehl ihrer Regierung in diesem nützlichen Kunstzweige neues entdeckt haben, findet man hier beschrieben. Verbesserte Handgriffe, neue Surrogate statt der Asche und Potasche, so wie die Benutzung vieler in Hauswirthschaften bisher nicht geachteten Abgänge und anderer Substanzen statt der Öle und Fette, machen daher diese Schrift den Seifensiedern sowohl als guten Hauswirthinnen unentbehrlich.

In allen Buchhandlungen ist diese Schrift à 16 gr. zu haben.

Von dem Hn. Professor *Merrem* haben wir den Verlag der beiden ersten Hefte seiner *Beyträge zur Naturgeschichte*, die auch unter dem Titel: *Beyträge zur Geschichte der Amphibien*, herausgekommen sind, an uns gekauft, und zeigen hierdurch an, dass wir sie bis zur Oster-Messe 1801 den Liebhabern zum Pränumerationspreise von 6 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. für das Heft überlassen wollen, hernach tritt der vorige Ladenpreis von 9 Rthlr. wieder ein. Zugleich zeigen wir hierdurch an, dass das dritte Heft gedachter Beyträge in eben der Oster-Messe erscheinen werde.

Duisburg, d. 10 Nov. 1800.

Helwingsche Buchhandlung.

Anzeige, die Kunst zu stricken betreffend.

Da seit der Erscheinung des mit so allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werks:

Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, von Netto und Lehmann,

das Stricken nach geschmackvollen und künstlichen Mustern eine Lieblingsbeschäftigung der Damen geworden ist: so fanden wir uns dadurch veranlasst, alles aufzubieten, was diesem Werk einen noch höhern Grad von Vollständigkeit geben konnte, und die Hn. Netto

Netto und Lehmann liessen sich bereitwillig finden, auch über das Doppelstricken der Jupons nach neuester Mode und über die Textur mit gekreuzten Garnfäden à la grecque Anweisung zu geben, und sie mit den geschmackvollsten Modellzeichnungen zu begleiten. Wir kündigen daher dem Publicum die Erscheinung des 2ten Theils dieses Werks an, welcher so eben unter folgendem Titel die Presse verlassen hat:

Netto und *Lehmann*, die Kunst zu Stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 20 illuminirten und schwarzen Kupfern. Queer Folio. 2r und letzter Theil. 4 Rthlr.

Voss und Comp. in Leipzig.

Als Weihnachts-Geschenk können folgende Bücher als sehr nützlich und brauchbar anempfohlen werden:

Für *Jünglinge:* Examen aus der Natur zum Unterricht für Kinder von reiferem Alter, sowohl zum Schul- als Privatgebrauch. gr. 8. 12 gr.

Für *Frauenzimmer:* Lilien der deutschen Dichtung, für einsame Spaziergänge, zur Bestimmung des Geistes für Innigkeit, Schönheit, Erhabenheit und Wahrheit. Mit einem Titelkupfer. 1 Rthlr. 4 gr.

Als Weihnachts-Geschenk empfiehlt sich das in allen kritischen Blättern sehr gut beurtheilte:

Neues Bilderbuch für Kinder in kurzen unterhaltenden Erzählungen von den Sitten, Meynungen and Gebräuchen fremder Völker, auch von den Thieren und andern Merkwürdigkeiten fremder Völker. 2 Bände mit vielen Kupfern. 4. Bayreuth, bey *J. A. Lübecks* Erben. 2 Rthlr. 8 gr.

Auf vielfältiges Verlangen haben wir auch eine Ausgabe mit ausgemalten Kupfern veranstaltet, wovon die beiden Bände 4 Rthlr. kosten.

In der *Lübeckischen* Hofbuchhandlung zu Bayreuth ist herausgekommen:

Der aufrichtige Zahnarzt, oder Anweisung für solche, die ihren Kindern das Zahnen erleichtern, die eignen Zähne bis ins hohe Alter gesund erhalten und sich beym Zahnschmerz sichere Erleichterung und Hülfe verschaffen wollen, mit einer illum. Abbildung. 8. 4 gr.

Die Behandlung eines Gegenstandes von so allgemeinem Interesse bedarf keiner besondern Empfehlung, — nur bemerken müssen wir, dass man bey aller Wohlfeilheit in diesem Werkchen nichts vermissen wird, was zur Sache gehört, und besonders hinlängliche Auskunft über ein neu erfundenes Mittel gegen den Zahnschmerz erhält, dessen wunderbare Wirksamkeit durch Erfahrung immer bewährter wird.

II. Kunstsachen.

Zwey verkäufliche Original-Schildereyen.

Folgende beide sehr vortreffliche Original-Schildereyen werden hiemit feil geboten: 1) Ein satyrisches Stück mit mehrern hundert Figuren, welches in einer weiten Landschaft alle männliche und weibliche Mönchs- auch Ritter-Orden in ihren eigenthümlichen Kleidungen vorstellt, wie sie sich dem Pabste nähern und vor ihm niederfallen. Zur Seite des Pabstes steht ein entblätterter Baum, an dem die Ornate, Insignien etc. der römischen Kirche herabhangen. Hie und da befindet sich unter der Gesellschaft ein Teufel, welcher z. E. zweyen Jesuiten einen *Scepter* und *Geldbeutel* darbietet. Im Hintergrunde wird Jesus vom Satan versucht. Die Landschaft ist von *Peter Brügel A. 1605.* und staffirt von *Elias Gismannus*, auf Kupfer. 12 ½ Zoll hoch, und 26 Z. breit. Der Preis ist 25 Karld'or. — 2) Bey einem auf dem Boden lodernden Feuer steht ein Mann, in der Rechte ein Trinkgefäss, und mit der Linken ein Tobakspfeifchen haltend; ihm zur Seite sind noch zwey Männer mit Tobakspfeifchen zu sehen. Im Hintergrund erblickt man auf einem hölzernen Gestelle ein Trinkgefäss, Buch etc. von *Daniel Tenier* auf Holz gemalt. 10 ¾ Zoll hoch, und 7 ¾ Z. breit. Der Preis ist 125 Guld. — Wer sie zu kaufen gesonnen ist, beliebe sich in postfreyen Briefen zu wenden an *Joh. Ferdinand Roth*, Diacon zu St. Sebald in Nürnberg.

III. Auction.

Die *Johann Georg Fleischerischen* Erben zu Frankfurt am Mayn, machen hierdurch bekannt, dass nunmehro der Katalog als dritte Lieferung ihres ansehnlichen Lagers von ungebundenen Büchern, welcher die Buchstaben G. und H. nebst einem Anhange enthält, die Presse verlassen, und sowohl in allen hiesigen als den meisten auswärtigen Buchhandlungen, wie auch bey den bekannten Hn. Antiquaren und nachbenannten Hn. Commissionärs unentgeldlich zu haben ist. Die Auction selbst wird den 2ten Febr. nächstkommenden Jahres ohnfehlbar ihren Anfang nehmen, indessen allhier Hr. *P. H. Guilhauman*, Hr. *Dietz*, Hr. Antiquar. *Hacker*, Hr. Ausrufschreiber *Reutlinger* und *Klebinger*, Hr. *Loew Beer Hanau;* in Leipzig Hr. *Benj. u. Gerhard Fleischer;* in Gotha die *Expedition des Reichs-Anzeigers;* in Jena Hr. Hofcommissär *Fiedler;* in Dillenburg die *Intelligenz Ausfertigung*, und in Cleve Hr. *J. W. Hannesman*, Commissionen übernehmen, und ihre Aufträge bestens besorgen werden.

Frankfurt a. M., im Nov. 1800.

1673 INTELLIGENZBLATT 1674

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 201.

Sonnabends den 29ten November 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur.

Zehnte Uebersicht.

Belletristische Sch

Bey mehrern der vorhergehend tur haben wir Gesellschafte selben erwähnt, für keines aber le, als für das belletristische, un Sinnsprüchen. Wenigstens besitz Städte dergleichen Institute, die lassen. Im Haag ist eine *Dichtlievende onder de Zinspreuk*: **Kunstliefde sp. Vlyt**, die von 1791 – 97 drey Bände Dicht... Heftweise herausgab; die *Amsterdamsche Dicht- en Letteroëfenend Genootschap* theilt in ihren seit 1790 erscheinenden *Werken* auch theoretische Abhandlungen mit; so wie diess auch die ebendaselbst und zu *Leyden* schon seit langer Zeit thätige *Genootschap* mit dem Symbolum: **Kunst wordt door Arbeid verkreegen**, in ihren *Taal- en dichtlievende Oefeningen* und die *Rotterdamer Dicht- en Letterlievend Genootschap onder de Zinspreuk*: **Studium scientiarum genitrix** thut. Ausserdem besitzt *Amsterdam* noch eine *Genootschap onder de Zinspreuk*: **Oefening kweekt Kunst**, die *poetische Mengelingen* herausgiebt, und eine *Genootschap ter Spreuke voerende*: **Hier na volmaakter**, die Gedichte drucken lässt; auch existirt in Leyden eine *Gezelschap*: **non arte sed amore poëseos**, und in Gouda erschienen ehedem: *Mengelwerken de* **Kamer van Rhetorica** *genaamd*: **Goudbloemen** u. s. w. Von den *Kleine dichterlyke Handschriften* einer nicht geschlossnen Gesellschaft von Dichtern erschien noch kürzlich *twaalfde Schakeering*. Amst., Uylenbroek. 144 S. gr. 8. zu welcher *A. L. Barbaz, Q. de Flines, C. Loots, W. v. Olleffen, J. du Pré, P. G. Witsen Geysbeck*, u. a. Originalgedichte, *Antzenius, Bilderdyck, v. Winter* u. a. Übersetzungen aus Horaz, Tibull, und Boetius lieferten. Überdiess werden auch in andern gelehrten Gesellschaften, die sich nicht ausschliessungsweise mit den schönen Künsten beschäftigen, belletristische Arbeiten vorgelesen, und einige derselben lassen dieselben drucken, wie die: *Verzameling van Verhandelingen en* **Dichtstukken** *uitg. het Genootschap te Weesp opgericht onder de Spreuk*: **voor het Menschdom**, und die Titel ... in der Amsterdammer Gesellschaft: *Felix Me...* gelesenen metrischen Gedichte, prosaischen Auf... satyrischen Inhalts u. dgl. beweisen; und endlich ... die öfters erwähnte *Maatschappy tot nut* **Algem...** ihren Einfluss dazu, die Talente ...ndischer Dichtkunst auf ihren Zweck der Volks... anzuwenden. — Unter allen diesen Gesell... macht sich die unter dem Sinnspruche: *Kunst ...or Arbeid verkreegen* am meisten um die Theo... wie ausser ihren Schriften mehrere ein... ...bhandlungen zeigen; daher auch den ...und lateinische Dichter, *Laur. v.* **Stair ... Santen**, ihr feine anonyme: *Buwe Proef over het Werktuigelyke der Dichtkunde*: (Leyden, v. Thoir 1796. 99 S. gr. 8.) widmete.

Bey allem diesen Streben aber, die Dichtkunst empor zu bringen, dürfte doch der Ruhm der batavischen Literatur in diesem Fache nie eine beträchtliche Höhe im Auslande erreichen. Im Ganzen zählten die Holländer von jeher nur wenige classische Dichter, wie etwa *Jac.* **Cats** und *Joost van* **Vondel**, deren Werke noch in den letzten Jahren wieder aufgelegt wurden; und unter den neuesten sind diejenigen bekannter, die in lateinischer, als die in ihrer Muttersprache dichteten. Von jenen sey hier zuerst die Rede. — Schon oben in der 2ten Übersicht haben wir **Hoeuft** als lateinischen Dichter aufgeführt. **Nodell**, der 1794 *Carminum Sylloge* herausgab, liess 1796. *C. S. altera, praeter Elegias XXX. varia varii generis Poemata exhibens*, Rotterdam b. Cornel. 152 S. gr. 8. (1 fl. 10 st.) folgen. Der bereits oben als Jurist erwähnte *D. Jac. v.* **Lennep** besingt in *Rusticatio manpadica; accedunt Carmina varii argumenti*. Leyden v. Thoir 1796. 111 S. gr. 8. (18 st.) seine Geburtsstätte Maanenpad, einen durch Gefechte berühmten Ort, verschiedene Vorfälle und Personen unserer Zeiten, wie z. B. Charlotte Corday u. a. — *H.* **Collot d'Escury** *Musae iuveniles*. Rott., Cornel 1797. 72 S. 8. (12 St.) empfehlen ihren Vf., gleich dem vorigen, als einen guten lateinischen Dichter. *Ode v. c. c. Allardio v. Faneq. Prof.*

Prof. med. Ausp.; *Huc acc. duo Epigramata* Amst., 1797. gr. 8. (1 fl. 8 st.) rühren von dem sonst bekannten Dichter *Vopiscus Horatius A* ... her. Die beiden Epigrammen sind sehr ve... ner Art; das erste lobpreiset *Buonaparte*, das ... spottet eines ärmlichen Dichters, *G. Knoop*, der sich durch seinere Reimerey: *De val van den Torente Harderwyck in twee Gezangen* (1797. 49 S. gr. 8.) ... lich gemacht hatte, schwerlich aber für die Zusendung seines Gedichtes an den Vf. einen solchen Dank vermuthen konnte. Über denselben Vorfall dichtete nachher *Acker* noch: *Prosopopoea in turrim Harderov. conlapsam.* Zwoll, de Vri. 1798. 8. (2 St.) worin der gedachte Thurm sein Schicksal selbst beklagt, und den Menschen gute Lehren über die Vergänglichkeit giebt. Auf diese Liebhaberey zur lateinischen Dichtkunst und auf den Nationalstolz seiner Nation rechnete der Verleger von: *Hug. Grotii Sacra, in quibus Adamus exul, Trag., aliorumque eiusdem generis carminum cumulus, propter eximiam raritatem denuo recusa.* Dordrecht, v. B... 1798. 8. (1 fl. 10 st.) die G. als ein Jüngling ... Jahren herausgab, die nachherigen Sammler ... Werke aber so sehr vernachlässigten, dass diese ... lichen Gedichte selten geworden waren. Vielleicht daher ein Verzeichniss derselben hier nicht unwill... men. Ausser dem auf dem Titel genannten Trauersp... le liefert die Sammlung noch: *principia quatuor Evang. versibus heroicis expressa; Hymnus Zachariae, H. Mariae, H. Simeonis; Epigr. de vera felicitate* (Matth. V. 20.) *Stephani declamatio* (Act. VII.) *Dicta Pauli ad Athen. habi in Areopago* (A... XVII.) ... 130. 114. 137. 58. *Carmen Christ. et Orthodox. Patrum symb. cont., Carmen paschale idemque Poetae natalitium;* und *Epicedion Gertrudis, filiae Joh. ab Oldenbarnweldt, Conj. Regnaldi Brederodii.*

Unter den jetzlebenden Dichtern in holländischer Sprache ist keiner so berühmt, als der overyisselsche *Rhynwis Feith*, dessen *Oden en Gedichten* zu Amst. b. Allart 1796–98 in 3 Theilen (jeder an 200 S. gr. 8. zusammen 9 fl. 12 st.) ziemlich splendid gedruckt erschienen. Einen nicht viel geringern Ruhm im Vaterlande geniesst der vor einiger Zeit verstorbene *Pieter Nieuwland*, dessen bisher noch ungedruckte oder zerstreute Arbeiten 1797 gesammelt erschienen, und die Dichterin *Petronella Moens*, von der 1798 eine neue Sammlung von Gedichten: *Vruchten der Eenzamheid.* Amst. Bakes 99 S. gr. 8. (1 fl. 5 st.) erschien; die mit der sehr unreifen *Vrucht der Eenzamheid* eines Ungenannten (Haarlem 1796. gr. 8.) nicht verwechselt werden darf. Die *Mengelpoezy van W. Bilderdyk.* Amst., Doll. 1799. 336 S. gr. 8. (2 fl. 10 st.) die dem Vf. bey seinen Vorlesungen in England über die Dichtkunst, als Beyspiele dienten, enthalten ein Lehrgedicht über die Astronomie, das nicht vielmehr als eine Erklärung der Sternbilder enthält, Übersetzungen Ossianischer Gedichte, welche die Holländer für Meisterstücke erklären, Oden und Epigramme. Derselbe Dichter gab in demselben Jahre: *Mengel Poezy bevatt. Vertellingen en Romances.* Ebendas. 155 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) heraus, die grösstentheils aus dem Deutschen und Englischen entlehnt sind. Sehr vielen Beyfall erhielten: *Dichtpogingen van Mr. Jacs. Cathars. Corns. den Beer Portugaal*, Amst., Uilenbroek 1799. 104 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) die ausser einigen grössern Lehrgedichten über Tugend und Gewissen mehrere andere moralische Gedichte und lyrische Gesänge liefern, in denen Liebe zur Tugend und Vaterland athmen.

Hamelau's Gedachten in slapeloze Nachten. *Amsterdam.* Schneider u. C. 1796. 120 S. gr. 8. (16 St.) sind durchaus, wie der Titel, ärmliche Reimerey eines alten Mannes, der selbst wohl am Tage, nach einer wohl durchschlafenen Nacht, etwas besseres zu produciren ausser Stande seyn dürfte. — Die *Gezangen van J. C. Venema.* Groningen, Zuidema 1797. 70 S. gr. 8. (18 St.) zeigen wenigstens von einigen Talenten ihres Vfs. für jetzt hat er jedoch einen für seine Schwingen zu hohen Flug genommen. — Der als Vetérinär - Schriftsteller berühmte *H. le Francq. de ... Berg* würde für seinen Namen besser gesorgt haben ... *Jock en ernstige Vertellingen* ... 1798. 290 S. gr. 8. (2 fl.) ano... Der sonst schon bekannte ... gab 1798 zu Amsterdam: *myn Letterling* (200 S. gr. 8. 2 fl. 5 st.) her... *Tuinkamer* und einen *Bloemengaerde* ... in *Rozenperk, Hijacinthenbed, Tulpenbed* ... *Jasmynbosschen* abgetheilt ist. Mehrere der hier gelieferten Gedichte beziehen sich auf die Revolution, an welcher der Vf. nicht geringen Antheil hatte.

Dieselben Zeitumstände begeisterten mehrere andere Dichter. Buonaparte's Heldenthaten besang *Bern. Bosch* in: *Neopolem Bonaparte*, ein Gedicht das 1799 zum zweyten male gedruckt würde; die Revolution der Niederlande feyerte *A. L. Barbaz* in seinem epischen Gedichte: *De Tempel der Vryheid in drie Zangen* Amsterd., Uilenbroek. 1797. 74 S. gr. 8. (1 fl. 10 st.) an dem indessen mehr der gute Wille, als die Kraft zu loben ist. Besser gelangen *A. Loosjes*, Buchhändler zu Haarlem, seine *Worstellingen der bataafsche Vryheid in vier Zangen.* Haarlem b. Vf. 1798. 30 S. gr. 8. (5 St. 8 D.) die ursprünglich zu dem Feste der Haarlemer Volksgesellschaft bey Gelegenheit der Annahme der Constitution gedichtet und gesungen wurden. Derselbe Dichter besang nachher *in het Vaterland aangevallen en verlost in ses Zangen.* Ebds. 1799. 104 S. gr. 8. (1 fl. 8 st.) denselben Gegenstand, den die bekannte Dichterin *Petronella Moens* in: *de woeste Aanvall en schandelyke Aftogt der Britten en Russen in 2 Z.* Haag, Schnyders 1799. 28 S. gr. 8. (5 St. 8 d.) feyerte. Der patriotische Geist, der beide beseelte, und zum Theil schon aus dem Titel hervorleuchtet, würde auch weniger vollkommnen Gedichten Beyfall verschaft haben. Neben diesen Freudengesängen ertönen aber auch Klaglieder. Die mit der Revolution verknüpften traurigen Umstände bewogen einige patriotische Dichter, *Dom. van der Schaaf,* refor-

reformirten Prediger zu Limmen, in *de Eensgezindheid in de beroemde Maatschappy* **Felix Meritis** *uitgesprocken.* (Amst. Uilenbroek 1798. 29 S. gr. 8. (8 St.) und *Ambros. Just.* **Zubli** in *Lierzang aan het bataafsch Volk by des aanvang der jaars* 1798. Ebendas. 17 S. gr. 8. (11 St.) ihre Landsleute zu ermuntern, durch Einigkeit und Patriotismus den Unfällen des Vaterlandes muthig zu begegnen. Zu näherer Aufklärung der Begriffe von Freyheit u. dgl. für das Volk gaben die beiden Dichterinnen *Elis.* **Bekker**, *Wed. A. A.* **Wolf** und *Agatha* **Deken** *Gedichte en Liedjens voor het Vaderland benevens eene Aanspraak aan het bataafsch Volk.* Haag, v. Cleef 1798. 266 S. gr. 8. (2 fl. 4 St.) heraus, die wahrscheinlich nicht unwirksam geblieben seyn werden. Auch warnt letztere in: *Myne offerhande aan het Vaderland.* Haag, v. Cleef 1799. 58 S. gr. 8. (11 St.) gegen den Missbrauch der gedachten Grundsätze, so wie gegen Irreligiosität und Sittenlosigkeit. Schade nur, dass sie in dieser Schrift sich sehr intolerant gegen die Reformirten erklärt, und Blössen giebt, die man bey ihr nicht vermuthete. Eben so verdanken ihr Daseyn den Zeitumständen *Lucius Junius Brutus.* Haarlem, Loosjes 1797. 64 S. gr. 8. (18 St.) *Marcus Junius Brutus.* Ebds. 1798. 90 S. gr. 8. (1 fl. 4 St.) und *Cornelia de Moeder der Gracchen, in acht Bespiegelingen,* Ebends. 1798. 59 S. gr. 8. die nachher den gemeinschaftlichen Titel erhielten: *Romeinsche Antieken van Vrieheids - en Vaderlandsliefde,* so wie die *Tafreelen uit de Jaarboeken der Vryheid door H.* **Weytingh**, *Rector d. latynsche School te zalt Bommel.* Ebds. 1798. 187 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) In den erstern werden die beiden *Brutus* als Muster der Vaterlandsliebe dargestellt, und die Mutter der Gracchen als Lobrednerin ihrer fürs Vaterland gestorbenen Söhne aufgeführt; die Tafreelen sind Dialogen in *Meissners* Manier, (von dem auch ein Dialog übersetzt mitgetheilt wird), und zwar aus der Geschichte der Griechen: Leonidas zu Thermopylae und Thrasybul oder die Rettung Athens; aus der Römischen: Lucretia oder die Grundlegung der römischen Republik und Scipio nach der Schlacht bey Cannae zu Canusium aus *Meissner*); und aus der heutigen Geschichte: Die Belagerung von Leyden und Beaurepaire oder die Übergabe von Verdun. — Ein Ungenannter trat mit einem heroischen Gedichte auf: *de Bataaven.* Haarlem, Loosjes. 1799. 42 S. gr. 8. (18 St.) das in zwey Gesängen die frühern Schicksale der Batavier und deren Sitten behandelt. Die Erzählung der erstern wird als Prophezeihung dem hypothetischen Ahnherrn Bato in den Mund gelegt. Die spätere Geschichte will der Vf. in einigen folgenden Gesängen behandeln, um dadurch Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit zu erwecken, wenn diese ersten Beyfall finden; dieser ist ihnen aber eben nicht in reichlichem Maasse zu Theil geworden. Näher zum Ziele rückte eine Gesellschaft patriotischer Freunde: **K. de Pecker Pz.**, **P. Vreede**, **C. v. d. Reyden**, **A. v. d. Willigen** und **Winter-Tromp**, die *Liederen voor de bataafsche Krygsmagt by derzelver Expeditie tegen Engeland in d. Jaar* 1797. Leyden, du Mortier 1797. 22 S. 8. herausgab, welche mit vielem Beyfalle aufgenommen wurden. Kurz vorher hatte auch ein ungenannter Dichter in *de Nederlandsch Jongelingschap aangemoedigt tot den Zeedienst.* Haag, Plaat. 16 S. gr. 8. die Jugend zur Vaterlandsvertheidigung aufgefodert. Dabey wurden jedoch die durch die löbliche *Maatschappy tot nut van't Algemeen* in Gang gebrachten Bemühungen, das Volk und die Jugend durch Gedichte in ihren übrigen Verhältnissen aufzuklären und zum Guten aufzumuntern, nicht vernachlässigt. Ein ziemlich gelungener Versuch von Liedern für Landleute sind die: *Huishoudelyke Liedjens voor den Landman, door Fr.* **Biechling**, Amst., Saakes 1798. 72 S. 8. (6 St.)

Auch im Fache der Satire haben die Holländer in den neuesten Jahren einige Producte aufzuweisen, vorzüglich von *Arend* **Fokke** *Simonsz.* Von ihm allein sind folgende drey: *Proeve van een ironiesch - comiesch Woordenboek van verouderde, vernieuwde en nieuw uitgevon den Woorden en Spreekwyzen in de nederduitsche Taal, voorgelezen in, en opgedragen aan, de Maatschappy, der Verdiensten ten Spreuke voerende:* **Felix Meritis.** Amst., Roos. 1797-98. 148 u. 204 S. gr. 8. (2 fl. 10 St.) worin er, unter dem Scheine zum Theil überflüssig gelehrter Worterklärungen, sehr nützliche Wahrheiten sagt: *Geheimzinnige Toeberedselen tot eene boertige Reis door Europa — De Paketboot of Historie van Engeland van de grondlegging van dat Koningryk tot op heden — London in een boertigen Styl beschreven etc.* (Haarlem, Bohn 1794 - 98. 3 D. 618 S. gr. 8. (6 fl. 10 St.) die von dem Vf. in derselben Gesellschaft nach und nach vorgelesen wurden, und besonders sehr fühlbaren Spott auf diejenigen Gelehrten enthalten, die überall ihre Kenntnisse auskramen, und über den Nebensachen die Hauptsache vergessen; und die in derselben Gesellschaft gehaltenen, drey Vorlesungen: *Het ondscheidbar Drietal Redenwezens Verlichting, Deugd en Tyd op eene zonderlinge zinspelende wyze geschetst etc.* Ebends. 1799. 145 S. gr. 8. (1 fl. 16 St.) worin, ganz im ironischem Style, von den drey nach dem Titel unzertrennbaren Gegenständen gehandelt wird: Aufklärung entwirft die Zeichnung zu dem Gebäude des menschlichen Glücks; die Tugend führt dasselbe auf; die Zeit vollendet es. *De hedendagsche Olympus, een Droom voorgelezen in de Maatschappy* **Felix Meritis** *door P. G.* **Witsen Geysbeek.** Amst., Geysbeek u. Roos 1796. 34 S. gr. 8. (7 St.) ist ein Product, das in einer bey den Holländern noch oft gebräuchlichen Form, welche vorgedachter *Fokke* ehedem auch zur Mittheilung seiner Ideen wählte, eine sehr ernste Materie, (die letzte Revolution) scherzend behandelt. — *Het eerste Deel der Doodenlystvan N. Klim, Post nubila Phoebus.* Amst., Uilenbroek 1798. 48 S. gr. 8. (12 St.) ist die Fortsetzung einer *Rabenerschen* Satyre, die weit hinter dem Vorbilde zurückbleibt.

Diesen verschiedenen Originalwerken mögen hier noch, ehe wir zu den Romanen und Schauspielen übergehen, die Übersetzungen ausländischer Werke aus den bisher angeführten Classen folgen. Die *Oden van*

Klop-

Klopstock en Wieland in 's Nederduitsch door P. L. van de Kasteele. Haarlem, Loosjes 1798 215 S. gr. 8. (1 fl. 5 St.) haben freylich viel von ihrer Kraft verloren; indessen hat der Übersetzer alles gethan, was möglich war, und kann sich, nach dem Urtheile eines sachkundigen Landsmannes, mit dem Sprüchlein trösten: *in magnis et voluisse sat est*. Zu gleicher Zeit traten auch kürzlich zwey neue Übersetzer des *Klopstockschen* Messias in Prosa auf, von welchem bekanntlich *C. Gröneveld* eine Übersetzung im Versmaafse des Originals mit ziemlichem Glücke unternommen hat; ein schon sonst bekannter Schriftsteller, *B. Nieuwenhuizen*. (Delft., de Groot I-II. D. 1799. 190. 158 S. gr. 8.) und ein Ungenannter, (Amst., Poster I-II. D. 1799. 254 S. u. 206 S. gr. 8.) wovon bald dieser, bald jener, dem Originale näher kommt. Derselbe *Nieuwenhuizen* gab kürzlich auch *de Alpen, naar het Hoogduitsch van Haller*, Delft., Roelofswaert. 1799. 31 S. gr. 8. (8 St.) in Versen heraus, worin er aber tief unter dem Originale bleibt. Besser ist der *Mevrouw van Westerveld Salentyn, geb. op ten Noort*, die prosaische Übersetzung von *Salchli's* Lehrgedichte: *le Mal* (Amst., Allart 1798. gr. 8.) und einem Ungenannten die Nachahmung von *Kleist's* Glück der Liebe in der *Zak Bibliotheek van Vernuft en Smaak*. II. D. 1798 gelungen. Die *Proeve over den Mensch uit het Engelsch van Alex. Pope in Digtmaat overbragt door Pt. v. Winter*. Amsterdam, Uilenbroek 1797. 94 S. gr. 8. (1 fl.) ist die erste lesbare Übersetzung dieses Gedichts in holländischer Sprache, deren Vf. sich keine Mühe verdriessen liess, dem Originale so nahe als möglich zu kommen. — Die *Verzameling van Fabelen en Vertelselen ten Dienste der vaterlandsche Schoolen*. Leyden, du Mortier 1797. 88 S. 8. (5 St.) begreift eine zweckmäfsige Sammlung aus *Gellert, Gleim, Florian* u. a. Die von den schon mehrmalen erwähnten *A. L. Barbaz* gelieferten *Fabelen en Vertelsels*. Amst., Uilenbroek 1799. gr. 8. sind nach *la Fontaine, Gellert* und *Florian* gearbeitet, denen der Nachahmer, seinen eigenen Ausdrücken nach, nur von ferne folgt.

(Der Beschluss folgt.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

François de Neufchateau, der zweymal Minister der innern Angelegenheiten und eine kurze Zeit Mitglied des Vollziehungsdirectoriums der französ. Republik war, ist vor kurzem zum Staatsrathe ernannt worden.

Der preuss. Staatsminister von *Lucchesini*, Mitglied der Berliner Academie, ist gegenwärtig als preuss. Gesandter in Paris.

Der König von Preussen hat dem kaiserl. königl. Postofficier, Hn. *Crusius* zu Wien, für sein *topographisches Postlexikon von allen Orten der kayserl. Erblande* die grosse goldene Huldigungsmedaille mit einem gnädigen Handschreiben zugesandt.

Der verdienstvolle Hr. Domkapitular *von Rochow* auf Rekahn ist von der Meklenburgschen Landwirthschaftgesellschaft zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. Geheime Oberfinanzrath von *Ernsthausen* zu Potsdam, Hr. Kriegsrath *Lutheroth* zu Gotha, Hr. Pred. *Limpius* zu Nennhausen, Hr. Graf von *Schlitz* auf Karstorf, Hr. von *Oerzen* auf Grofs-Viehlen im Meklenburgschen und Hr. Pred. *Lademann* zu Ursleben sind zu Ehrenmitgliedern; Hr. Regierungsrath *Schulze* zu Küstrin, Hr. Amtmann *Kochius* in Pervenitz, Hr. D. *Freter* in Potsdam, und Hr. Geh. Rath *Wilkens* in Berlin zu ordentlichen Mitgliedern der märk. ökonomischen Gesellschaft in Potsdam erwählt worden.

Der in N. 195 erwähnte *Friedrich Tieck*, der kürzlich in Paris wegen eines Kunstwerks mit einem Preise belohnt wurde, lernte seine Kunst anfangs in Berlin bey dem Bildhauer *Bettkober*, und erhielt wegen seiner Fortschritte 1793 von der königl. Akademie der Künste die grosse silberne Medaille. Wegen einer in der Folge verfertigten allegorischen Vorstellung über den geschlossenen Baseler Frieden, wurde ihm von der Akademie abermals der Preis von 100 Rthl. zu Theil. Er studirte darauf noch unter *Schadow* in Berlin, und gieng alsdann auf Reisen. In Paris setzte er sein Studium auf der *école centrale des arts* (der ehemaligen Kunstakademie) fort.

III. Vermischte Nachrichten.

Unter dem 11 Oct. 1800 erschien in Berlin eine *Instruction für sämmtliche Collegia medica und Medicinaldeputationen in den preuss. Landen, nach welchen sie bey der Prüfung der Chirurgen zu verfahren haben*, die *das Amt eines Chirurgi forensis, Stadt- oder Landchirurgen zu erhalten wünschen*. Die Veranlassung dazu gab die Bemerkung, dass die Fundscheine über chirurgische Besichtigungen mit oder ohne Obduction oft so verworren ausfielen, dafs die obern Behörden daraus kein richtiges Resultat ziehen konnten. Jeder genannte Wundarzt muss ein Prüfungszeugnifs vom Obercollegio medico et sanitatis haben; die Examinatoren müssen schriftlich und mündlich den Candidaten, der sich zu einer der gedachten Stellen qualificiren will, prüfen.

Die Statue des Fürsten *Leopold von Dessau*, der sich unter Friedrich Wilhelm I. und Fried. II. als Helden bekannt machte, ist von *Schadow* in italiänischem Marmor auf königl. Kosten verfertigt, und wird im Dec. 1800 in hiesigen Lustgarten aufgestellt werden. Nunmehr arbeitet Hr. *Schadow* an der Zeichnung zu einer Statue *Friedrichs des Grofsen*, die ihn zu Pferde vorstellt, und in Bronze gegossen wird. Der König hat die Besorgung dieses Kunstwerkes dem Hn. Staatsmin. v. *Heinitz* und Hn. General von *Tempelhoff* aufgetragen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 202.

Mittwochs den 3ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Holländische Literatur.

Zehnte Uebersicht.

(Fortsetzung.)

(*Romane und Schauspiele.*)

Für das Fach der *Romane* eröffnete der als rythmischer Dichter bereits oben angeführte *Rhynwis Feith* eine ganz neue Laufbahn. *Julia* (1783) und *Ferdinand en Constantia* (1784) änderten den bisherigen Geschmack gänzlich. Die deutschen und französischen Leser mussten sie freylich in den eben nicht gut gerathenen Übersetzungen übertrieben empfindsam finden; in Holland aber waren sie das erste wirksame Mittel, die bisherigen mit Plattheiten und Obscönitäten überladenen Originalromane zu verdrängen. Späterhin gaben die auch im Deutschen bekannten bürgerlichen Romane der bereits gedachten Madame *Becker*, die sie zum Theil in Verbindung mit ihrer Freundin *Agatha Deken* schrieb, eine neue Wendung, so wie die Übersetzungen mehrerer guten Romane, besonders aus dem Deutschen und Englischen, das ihrige dazu beytrugen, die Liebhaberey zu den ältern Romanen beynahe ganz zu vernichten. Neben der eben erwähnten Mad. *Becker*, zeichnet sich hier vorzüglich die schon öfters erwähnte *Petronella Moens* aus, deren Schrift unter dem Titel: *Myne vrye Denkwyze over belangryke Onderwerpen.* Haag, Leeuwestyn 1797. 368 S. gr. 8. (5 fl.) ihrer Protestation ungeachtet, dass sie keinen Roman habe schreiben wollen, doch hieher gehört, da der Inhalt dieses Werkchens aus zwey Frauenzimmer Geschichten besteht, die der Vfn. zum Vehikel dienen, ihre Gedanken über verschiedene Gegenstände zu äussern, und besonders Freundschaft, Menschenliebe, Patriotismus, die Würde der Religion, die Hoffnung der Unsterblichkeit, das Vertrauen auf eine allwaltende Vorsehung etc. zu empfehlen.

Uebrigens lässt sich, ausser diesen beiden Schriftstellerinnen und dem obgedachten *Feith*, kein Romanschreiber von Bedeutung in der Classe der romantischen Biographieen nennen. Eine weit zahlreichere Classe machen die launigen und empfindsamen Reisen aus, so dass selbst 1796 ein Satiriker dagegen mit *Sentimenteele Toegift op alle sentimenteele Reizen, Brieven en Wandelingen*, (Ohne Druckort u. Jahrszahl) 267 S. 8. (1 fl. 5 st.) auftrat, ohne jedoch die Talente, die eine Satire allein wirksam machen, in dem Grade zu zeigen, dass sein Versuch nur den geringsten Einfluss hätte haben können. Noch in dem gedachten Jahre erschienen: *Wonderlyke Ontmoetingen van Jerome Sharp op zyne Reizen door Frankryk en Engeland* Haarlingen, v. d. Plaat 1796. 171 S. gr. 8. (1 fl. 10 st.) die einem Franzosen abgeborgt zu seyn scheinen, dem der Vf. sie sehr gern hätte lassen können. Weit glücklicher war ein Nachahmer unsers *Knigge's Mit: de Reis naar Utrecht, eene nederlandsch Geschiedenis, niet vertaald.* Amst., Uuilenbroek. 1798. 168 S. gr. 8. (1 fl. 16 st.) Satirischen noch und ganz politischen Inhalts ist der von einem etwas petulanten Schriftsteller, *Gerrit Paape* dem obgedachten Vf. von: *Jesus Christ. de waare Wysgeer etc.* mit Namens Unterschrift herausgegebene Roman: *De Knorrepot en de Menschenvriend, of vrolyke Wandeling in en buiten de bataafsche Republiek, behelzende satirique Schetzen van verächtelyke, gevaarlyke, belachlyke en goede Karacters van voorname Staatsmannen; de natuur gevolgd*, 1798. 168 S. gr. 8. (1 fl.) Die Form der Wanderungen eines Geldstücks, benutzte *E. Zydelaar* in *Charles of de Gevalen van een Louisd'or.* Haag, Plaat. 1798. 324 S. 8. (2 fl. 4 st.) zur Erzählung der amerikanischen Revolution und der Schicksale der vereinigten Niederlande bis zur Revolution 1787, die aber durch viel unnöthige Abschweifungen verunstaltet wird.

Diess dürfte — mit Übergehung einiger unbedeutenden namenlosen Producte — so ziemlich der ganze Vorrath von Originalromanen der letztern Jahre seyn. Übrigens sorgten ihre Übersetzer dafür, sie mit den verschiedenartigsten Producten der ausländischen Romanschreiber bekannt zu machen. So wurden, um zuerst von den Deutschen zu sprechen, *Veit Webers* (*Wächter's*) Sagen der Vorzeit (zweymal); und *Schreibers* Waldbruder im Eichthale (Amst., Holtrop. 1798. 8.) *Klingers* Raphael von Aquillas (Leyden, Honkoop,

1798.

1798. gr. 8.); *Jacobi's* Woldemar (Haarlem, Bohn. 1799. 2 D. gr. 8.) — Amalia und Sternthal, eine Klostergeschichte (Rott. Meyer. 1796. 8.) *Miltenbergs* (*Lafontaine's*) Naturmensch (Amsterd. Doll. 1796. gr. 8.) Ludwig Hering, oder der Mensch im Negligé (Dordrecht. 1796. 2 D. 8.) und *Miller's* Geschichte Gottfried Walters (Utrecht, v. Paddenburg. 1796. 8.) ferner Amalia Will, (Leyden 1798. gr. 8.) Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte, nach der 4n Ausgabe (Zutphen. 1799. gr. 8.) und Robert oder der Mann etc. (Westzaandam 1800. gr. 8.) so wie auch einige bekannte neue historische Romane Miranda und Saul II. (1798. u. 99) übersetzt. Auch erschienen *Kotzebues* Kinder der Laune holländisch in 4 Bänden. — Unter die Übersetzungen aus dem *Französischen* gehört unter andern, höchstwahrscheinlich, wiewohl der Titel es nicht sagt; *de Tyranny van Robespierre of de vervolgde Deugd.* Rott., Bennet. 1798. 224 S. 8. (1 fl. 6 st.) ein ziemlich schlechtes Product, das, wenn es Beyfall erhalten hat, diesen nur den Zeitumständen verdankt. Ganz anders verhält es sich mit dem auch ins Deutsche übersetzten Roman: *Dot de Suzette etc.* Haag, Leeuwestyn. 1799. 12. (1 fl. (10 st.) und mit dem nach *Barthelemy's* Tode herausgegebenen griechischen Romane: *Charite et Polydore.* Ebendas. 1799. 12. Schon früher erschienen holländische: des bekannten *Mercier's Histoire d'une jeune Lutherienne.* (Utrecht, v. Paddenburg. 1796. gr. 8.) und *Mercier's v. Compiegne Gerhard de Velsen*, dessen Stoff aus der Geschichte der Batavèr entlehnt ist. (Amst., Holtrop. 1796. 8.) — Aus dem *Englischen* wurde der bekannte ältere Roman: der geistliche Donquixote von *Elis. Bekker* Mad. *A. Wolf* (Haag, v. Cleef. 1798-99. gr. 8.) die Emmelina der Mrs. *Smith*, deren beiden letzten Theile 1796-97 herauskamen; *J. Moore's Edward* (Amst., Yntema 1799 f. J.) und *Cumberland's* Henry von der bereits gedachten *E. Bekker*, Wed. *A. Wolf*. (Amst., Doll. 1800. gr. 8.) übersetzt. — Gröfstentheils dem Auslande abgeborgt scheinen auch die mit Beyfalle aufgenommenen *merkwaardige Geschiedverhaalen, kenschetzende ond... heiden belangryke Karakters.* Haag, Leeuwestyn 1798. ... S. gr. 8. (2 fl. 10 st.) zu seyn.

Dasselbe Verhältniss der Armuth an Originalwerken, das bey den Romanen stattfindet, tritt auch bey den *Theaterstücken* ein; den stärksten Zuwachs der neuesten Jahre verschafften sich die Holländer durch Übersetzungen, die zum Theil in Sammlungen erschienen. So besteht: *Zedelyk Schouwtoneel der menschelyke Hartstochten en Daden, of Toneelstucken van Vernuft en Smaak.* Amst., Doll. gr. 8. ganz aus deutschen Schauspielen. Der erste Theil (1796. 450 S.) enthält: *Kotzebue's Spanier in Peru, Zschokke's Abällino*, und ein anonymes Stück. Von der *Zakbibliotheek van Vernuft en Smaak.* Amst. Allart. gr. 8. enthält 1 D. (1797. 225 S. (1 fl. 10 st.) ausser verschiedenen Erzählungen) *K. Steinberg's Menschen u. Menschensituationen* und *den Ring*; der II. D. (1798. 236 S.) über das Trauerspiel: Adelheid von Rastenberg. — Die einzeln herausgekommenen Stücke führen wir hier nach dem Namen ihrer Verfasser alphabetisch mit den holländischen Titeln auf, aus denen sich zugleich ergiebt, in wiefern die Uebersetzer wörtlich übergetragen haben, oder Umarbeiter zu seyn behaupten: *Amalia Ringenthal of Wraak en Minnenyd, Trsp. — naar het Hoogd. v. Ant. Dn. Breicha.* Amsterdam, Roos 1798. 8. (12 St.) *De Geestenbezweerer, Treurs. — naar het Hoogduitsch van A. G. Bretzner.* Haag, Leeuwestyn 1797. 8. (11 St) — *Adelaide, Gravin v. Teck, Ridder T. — van Elise Bürger, geb. Hahn, door D. Onderwater.* Leyden, du Mortier 1799. 8. *De Losbol met een braaf Hart, naar het Hoogd. van Hagemann.* Utrecht, v. Paddenburg. 1798. 8. (5 St. 8 D.) *Jant. Marten, of de gestoolen Ganzen, Toneelspel, door Hagemann, vertaald door D. Onderwater.* Leyden, du Mortier 1799. gr. 8. (6 St.) *Het Magnetismus, Blyspel gevolgd naar het Hoogd. van W. A. Iffland, door M. G. Engelmann*, Amst., v. Kesteren 1798. 8. (8 St.) *De Speeier of Revenge Praeg, Toneelsp. — naar het H. v. — Iffland door D. Onderwater.* Haag, Leeuwestyn 1799. 8 (12 St.) — *De Schaking, Blyspel uit het Hoogduitsch van J. F. Jünger.* Amsterdam, v. Hulst. 1798. 8. (12 St.) (*De verwarde Schaking, Blyspel, gevolgd naar het Hoogduitsch* der Wildfang *von A. v. Kotzebue — door S. G. Witsen Geysbeek.* Amst., v. Kesteren. 1798. 8.) *De Bloetverwanten, Blyspel gevolgd naar het Hoogduitsch van A. v. Kotzebue. — door P. G. Witsen Geysbeek.* Ebend. 98. gr. 8.) *Robert Muxwell, Treurspel van A. v. Kotzebue.* Haag, Leeuwestyn 1798. 8. *De Verzoening of de Broedertwist, Toneelspel naar het Hoogd. van A. v. Kotzebue door D. Onderwater.* Haag, Leeuwestyn 1798. gr. 8.) *de oude Liefkoetsier van Peter III. naar het H. van A. v. K.* und *de kwade Luim door A. v. K.* beide Amst., v. Kesteren 1799. 8. *De hyperboreïsche Ezel of de hedendagsche Beschaving door A. v. K.* Ebends. Smit. 1800. 8. — *De Vrienden, Tonelspel — naar het H. van F. W. Ziegler.* Amst., Roos 1799. 8. — *De Toveres Sidonia, T. gevolgd naar het H. v. Zschokke*, Amst., v. Kesteren 1799. 8. u. *Julius von Sassen, Tr. (door Zschokke)* Ebend. 1799. 8. und ein paar andere von Anonymen: *Het Badje is omgekeerd, Tonelsp. gevolgd naar het Hoogd. door A. Hoordyk Verstolk.* Haag, Leeuwestyn 1799. 127 S. 8. (4 St.) *De Secretaris; of het zal zich schikken, Toneelspel in 3 Bedr. naar het Hoogd.* Amst., Roos 1799. 8. (8 St.) *Jeder veege zyn eigen Vloer, Toneelsp. uit het Hoogd.* Amst., Holtrop. 1799. 8. (6 St.) *De Virtuosen of het levend Testament, — door G. C. de Greuve, na het H.* Amst., v. Kesteren. 1799. 8.

Aus dem Französischen finden wir, ausser *Rousseau's Pygmalion* in gereimten Versen (Haarlem. 1798. gr. 8.): *De Canonnyk van Milaan naar 't Fransch van A. Duval door P. Boddaert.* Haag, Leeuwestyn 1797. 8. — *De Verteller of de twee Posthuyzen naar het Fr. van J. B. Picard.* Haarlem v. Walré. 1797. 8. — *De Abt de l'Epée — naar het Fr. van J. N.*

J. N. Bosrty. Amst., Doll. 1800. 8. *Macbeth, Tr. gevolgd naar het Fr. v. M. Ducis.* Ebendf. 1800. 8. *De Schoenmaker van Damaskus* — *naar h. Fr. v. Pigault le Brun.* Ebdf., Uilenbroek. 1800. 8. *De Struikroovers van Kalabrien of de onveilige Wildernis, Toneelspel gev. naar het Fr. van J. M. Loaisel — Tréogate door M. G. Engelman.* Amst., v. Kesteren 1800. 8. und einige anonyme.

Zu den Originaltheaterstücken der neuesten Jahre gehören zuerst ein paar Sammlungen. Die vier *Kamerspelen door J. A. Backer.* Dordrecht, Kleton. 1796. 135 S. 8. (18 St.) zeugen gerade nicht von hohem dramatischen Talente, gehören aber doch, bey ihrer moralischen Tendenz, zu den erträglichern und können bey ihrer Kürze in kleinen Zirkeln aufgeführt werden. Dagegen sind die *Republikeinsche Klugtspelen* von dem bereits oben erwähnten *Gerrit Paape.* Haag, Leeuwestyn 1796. 118 S. 8. (11 St.) ärmliche Possen. *De geredde Republiek, drie Toneelstukken in 5 Bedrieven.* Utrecht, v. Paddenburg 1798. 132 S. 8. (12 St.) würde den holländischen Patrioten interessiren, wenn nicht alle Regeln der Kunst auf die sonderbarste Art verletzt wären, und diese drey Stücken etwas mehr, als eine schlecht dialogisirte Geschichte bekannter Vorfälle lieferten. Von fast ähnlichem Gehalte ist: *Dirk de Bekker, Treurspel.* Haarlem, Loosjes 1799. 8. (8 St.) das übrigens die edle That eines Mannes ehrt, der, um andere aus den Fluthen zu retten, selbst sein Leben aufopferte. Ein noch sehr mangelhafter, jedoch von vielem Talente zeugender, Versuch ist: *Titus Manlius Torquatus of de zegepral der Krygstucht, Tr. door Dn. Bleecker.* Amst., Uilenbroek. 1799. 82 S. 8. (10 St.) — *Alonzo of de Zegepraal der Liefde, Treurspel door A. Kraft.* Amst., Allart 1798. 104 S. gr. 8. (1 fl. 16 St.) ist nach dem bekannten Sujet der Incas von *Marmontel* in Versen und gröfstentheils glücklich bearbeitet: *Claudine, Toneelspel in 3 Bedr. door A. van der Willigen.* Haarlem, v. Walré 1797. 8. (12 St.) nach einer Erzählung von Florian, in welcher ein Vater seine ihm entlaufene Tochter wieder annimmt, gehört unter die bessern neuern Stücke; die poetische Gerechtigkeit wird nicht verletzt. Weniger ist diefs der Fall in *het nederlandsch Huisgezin; burgerlyk Toneelspel in 3 Bedr.* Rott., Meyer 1797. 44 S. 8. (10 St.) deren Vf. seinen Helden plötzlich aus allen Schulden rettet, übrigens aber seine Leser im Zweifel läfst, ob er übertriebenen Patriotismus lächerlich machen oder ein Beyspiel von Dankbarkeit darstellen wollte. — *Ferdinand van de Heuvel, of de beloonde Deugd in 5 Bedr. door G. V. O.* Amst., Molenyzer 1798. 93 S. 8. (8 St.) ist auf Rührung der Zuschauer berechnet; ein Vater erkennt seinen Sohn, der wegen einer von ihm gemifsbilligten Liebe vier Jahre lang entfernt gewesen war, jetzt in seiner Uniform wieder, und befördert nun seine Verbindung mit der Geliebten. *Getrouw tot in den Dood, Blyspel door M. Westerman,* Haag, Leeuwestyn 1798. 55 S. 8. (6 St.) worin eine vermeinte Wittwe ihren Mann wieder findet, wird als ein gutes Nachspiel empfohlen. *Sainfar en Sophia of de onverwachte Wedervinding; Toneelspel gedeeltelyk gevolgd naar eene fransche Vertelling v. de H. de la Dixmerie door A. M.* Amst., Uilenbroek. 1799. 8. ist von einem schon bejahrten Schriftsteller, Namens *Maas,* der darin den Mädchen empfiehlt, in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens ihre Mütter zu Rathe zu ziehen. Den Beschluss machen wir mit einigen ächt patriotischen Stücken über einen mehrfach bearbeiteten Gegenstand: *De aftogt der Engelschen en Russen van de Bataafsche Kust, Toneelspel in 3 Bedr.* Amst., Nieman 1799. 95 S. 8. (12 St.) das bey allen seinen Mängeln dem angegebenen Zwecke der Belustigung des Volks entspricht; mehr auf Moral berechnet ist die: *De Inkwartiering in Noordholland 1799. Toneelspel.* Amst., Roos 1800. 8. (8 St.) deren Vf. die Tugenden der Bescheidenheit und eheligen Treue einschärft. Dem mit den Regeln der Kunst sehr unbekannten Vf. von *de Landing en Vlucht der Engelschen Toneelspel* 1800. 8. (5 st. 8 d.) kann blofs sein warmer Patriotismus zum Verdienste angerechnet werden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der um die oriental. Literatur so sehr verdiente Hr. Hofrath *Bernh. v. Jenisch* zu Wien ist von dem Kaiser in den erbländischen Adelstand erhoben worden.

Die beiden Lehrer der Zeichenkunst und Mathematik an der Ritterakademie zu Dresden, die Hn. *Prätorius* und *Klug,* sind zu Souslieutenants ernannt worden.

Hr. J. M. C. *Tarnow* zu Rostock, Vf. der unter dem Namen Hermann Protestant erschienenen Schrift über Protestantismus etc. u. m. a. hat das Diaconat an der Marienkirche zu Rostock, und Hr. F. *Simonis,* Vf. mehrerer Schriften, die Predigerstelle zu Ruchow unweit Sternberg erhalten.

Hr. *J. K. Fischer,* Vf. von Predigten für Schauspieler u. s. w. der bisher zu Güstrow privatisirte, ist als Organist an der dasigen Stadtkirche angestellt worden.

Das königl. Collegium med. zu Stockholm hat den Hn. Assessor *Hennings* zu Barth zum Mitgliede aufgenommen.

Die kurfürstl. sächs. ökonom. Societät zu Leipzig hat Hn K. *Müller,* Schultheifs zu Markt Wipfeld zum Ehrenmitgliede ernannt.

Der Hof - Kammer - und Stadt - Musikus *Fischer* zu Braunschweig hat von dem Kaiser von Rufsland für eine auf dessen Geburtsfest componirte, für lauter Blasinstrumente gesetzte, *Cantate,* eine sehr sauber gearbeitete goldene Tabatiere nebst einem höchstgnädigen Handschreiben erhalten.

III. Gelehrte Gesellschaften.

Bey der am 28 Oct. 1800 gehaltenen Zusammenkunft der *märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam* führte der Hr. Domcapitular *von Rochow* in Abwesen-

wesenheit des zeitigen Chefs derselben, Hn. Staatsministers von *Voss* den Vorsitz. Man las über folgende Gegenstände Abhandlungen vor. 1. Hr. *von Rochow* über die diesjährige Ernte, und 2. über die Kiehnraupe. 3. Hr. Conrector *Baumann* theilte Vorschläge zur Errichtung einer Krankengesellschaftskasse für den Landmann mit. 4. Der Hr. Major von *Blankensee* auf Trossen, ein Mittel wider die Schafpocken. 5. Hr. D. *Levi* in Potsdam, über die Catharalfieber. 6. Hr. Pred. *Schröder* aus Böke, über Mortalität des Dorfes Grüningen in Vergleichung mit den benachbarten Dörfern, wahrscheinlich durch den Genuss der unreifen Erdoffeln veranlasst. 7. Hr. Pred. *Schlemüller* aus Berlin über Veredlung der Erdoffeln. 8. Ein *Ungenannter* gab einen Beytrag zur Verminderung der Kiehnraupe. 9. Hr. Factor *Wurm* aus Potsdam, ebenfalls über Veredlung der Erdoffeln. 10. Hr. Pred. *Germershausen* aus Schlalach, über die Cultur des Hopfens ohne Stangen, so dass die Mark Brandenburg nicht nur damit hinlänglich versehen werde, sondern denselben noch ausführen könne. 11. Legte Hr. Amtmann *Hartmann* aus Roskow bey Brandenburg einige Getraidearten vor, womit er Versuche gemacht hatte.

Zuletzt wurden von einem eingegangenen Mspte, so wie von den eingesandten Büchern und Modellen Nachrichten ertheilt, und die zur Aufnahme vorgeschlagenen neuen Mitglieder bekannt gemacht.

IV. Todesfälle.

Den 25 May starb zu Melle im Osnabrückschen der dasige Gerichtsassessor *Jo. And. F. Warnecke*, 64 Jahr alt.

Den 21 Jul. zu Springe im Hannöverschen der dasige Pastor Hr. *Kr. Hölscher*, alt 77 Jahr.

Den 2 Aug. zu Landshut der dasige Prof. der Arzneykunde, *Phil. Fischer*, Pfalzbair. Medicinalrath und Leibarzt 60 Jahre alt.

In Berlin starb am 9 Nov. *Christian Gottlieb Selle*, D. der Arzneygelahrheit, Geh. Rath, Director des medic. chirurgischen Collegiums, Mitglied der Berlinischen Academie der Wissenschaften, und Director der philosophischen Klasse, imgleichen Mitglied der Stockholmer Akademie und der Societät der Ärzte in London und in der Schweiz. — Er war am 7 Oct. 1748 in Stettin geboren, ging als Arzt der Landgräfin von Hessen-Darmstadt mit nach St. Petersburg, und wurde darauf Leibarzt des Fürstbischofs von Ermeland (jetzigen Erzbischofs von Gnesen). Friedrich II. ernannte ihn zu seinem Leibarzt, und man weiss, dass er die Krankheitsgeschichte dieses grossen Königs bald nach dessen Tode sehr gründlich beschrieb. Auch Friedrich Wilhelm II. bestätigte ihn in dieser Würde, und trug ihm die Untersuchung über eine während des Krieges in Südpreussen ausgebrochene Epidemie auf. Der jetzige König schenkte ihm ebenfalls sein Zutrauen. Seine Schriften zeugen von seinen Kenntnissen in der speculativen Philosophie und Arzneykunde. Als practischer Arzt leistete er ungemein viel, und sein moralischer Character verdiente alle Achtung. Nur war seine physische Constitution schwach. Er verordnete sich selbst sein letztes Mittel und bestimmte die Zeit seines Endes voraus, worin er nur bis auf eine Viertelstunde irrte. Bey der von ihm selbst verordneten Öffnung seines Leichnams fand man, dass eine exulcerirte Lungensucht die nächste Veranlassung seines Todes gewesen war.

V. Titelverbot.

Bücherverbote sind nicht selten; aber desto seltener mögen Titelverbote seyn. Salzburg, welches in den neuesten Tagen in Hinsicht auf Aufklärung, Duldung und Pressfreyheit in einen ziemlich zweydeutigen Ruf gekommen ist, hat ein solches Titelverbot aufzuweisen. Der dortige Consistorial- und Hofrathsadvocat *Judas Thaddäus Zauner* gab im J. 1792 eine Sammlung von Landesurkunden heraus, unter dem Titel: „*Corpus juris publici Salisburgensis, oder Sammlung der wichtigsten, die Staatsverfassung des Erzstifts Salzburg betreffenden Urkunden.*" Auf höchsten landesfürstlichen Befehl wurde er über die Herausgabe dieses Werks zur Verantwortuug gezogen. Nach geschehener Untersuchung erhielt er aus dem fürstl. Kabinette die Entschliessung: „dass man zwar den Inhalt des Werkes ganz unbedenklich gefunden hätte; dessen ungeachtet aber durchaus nicht gestatten könnte, dass dasselbe im Lande unter dem Titel: Corpus juris publici etc. verkauft würde. Das Titelblatt müsste daher schlechterdings umgedruckt, und nur die deutsche Benennung: *Sammlung der wichtigsten etc.* beybehalten werden. *In den Exemplaren*, welche in das Ausland verschickt würden, dürfte hingegen auch der lateinische Titel stehen bleiben." So ungefähr lautete die fürstliche Entschliessung, die aber nicht zu Papiere gebracht wurde. Hierin liegt der Grund, warum die Zaunerische Urkunden-Sammlung in der, zu Salzburg erschienenen Oberd. Lit. Zeitung nur unter der deutschen, in den auswärtigen gelehrten Blättern aber auch unter der lateinischen Benennung recensirt wurde.

VI. Vermischte Nachrichten.

Der Hr. Kammerherr und Berghauptmann K. Freyherr v. *Bothmer* zu Bayreuth, hat der Universität zu Erlangen seine ansehnliche und wohlgeordnete Mineralien-Sammlung geschenkt.

In Hn. Nicolai's Schrift über den Gebrauch der falschen Haare und Perücken befindet sich die Nachricht, dass sich im Garten zu Sanssouci bey Potsdam ein seltenes Brustbild aus der Polignacschen Sammlung befinde, von welchem der Haarschmuck, eine ehemalige römische Frauenzimmerperücke darstellend, abgenommen werden kann. Die Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften hat bey der diesjährigen Ausstellung der Kunstwerke diese seltene Antike zugleich mit ausstellen lassen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 203.

Mittwochs den 3ten December 1800.

Zweyte Nachricht die Ergänzungsblätter zur A. L. Z. von 1785 — 1800. betreffend.

Wir finden uns veranlasst, den Zweck und die Einrichtung dieser Ergänzungsblätter noch genauer anzugeben, als es in der ersten kurzen Ankündigung geschehen ist.

Es sollen nämlich darin nicht bloss die bisher in der A. L. Z. noch nicht beurtheilten Werke von Belang aus dem Zeitraum von 1785 — 1800 angezeigt, sondern auch eine Uebersicht des Fortgangs der Literatur nach den einzelnen Fächern der Wissenschaften gegeben werden.

Es sind also diese Ergänzungsblätter theils als ein nothwendiges Supplement zur A. L. Z. der drey ersten Quinquennien, theils als eine Einleitung zur A. L. Z. des neunzehnten Jahrhunderts, theils als eine encyklopädische Literaturgeschichte der drey letzten Quinquennien des achtzehnten Jahrhunderts zu betrachten. In dieser Hinsicht werden sie auch für diejenigen, welche die Allg. Lit. Zeitung nicht eigenthümlich besitzen, das Interesse haben, was eine Revision der Literatur einer beträchtlichen Periode der neusten Zeit für jeden Freund der Wissenschaften nothwendig haben muss.

Das vom Hn. Dr. Ersch ausgearbeitete Repertorium der Literatur, enthält wie bekannt, eine allgemeine Registratur sämmtlicher grössern Werke und kleinern Schriften, die in jedem Quinquennium erschienen sind, mit Nachweisung, wo nicht etwa bloss in der A. L. Z. sondern auch in den vornehmsten andern theils allgemeinen theils Particular Journalen in und ausserhalb Deutschland Recensionen derselben zu finden sind.

In den Ergänzungsblättern wird aber eine räsonnirende Darstellung des Wichtigsten und Brauchbaren, was in der Periode der drey letzten Quinquennien für die Wissenschaften geleistet worden, geliefert.

Gleich beym Anfange der A. L. Z. haben wir an eine solche Revision gedacht, die unserer ersten Idee nach alle fünf Jahre geliefert werden sollte. Es fand sich aber, dass dieser Zeitraum zu kurz war, um davon ein Gemälde aufzustellen, das reich und mannichfaltig, lebhaft und anziehend genug wäre. Eine Periode von funfzehn Jahren aber bietet in allen Fächern schon Stoff genug dar, um die einzelnen Parthieen einer solchen historischen Darstellung nicht leer lassen, oder zu ärmlich besetzen zu dürfen.

Wer nun die gedachten Ergänzungsblätter, welche unter dem Titel:

Allgemeine Revision der Literatur
in den drey letzten Quinquennien
des achtzehnten Jahrhunderts.

mit Anfange des nächsten Jahrs erscheinen, und durch zwey Jahrgänge fortgesetzt werden, zu besitzen wünscht, kann sie:

1) wöchentlich durch die Postämter,
2) monatlich durch Buchhandlungen, und
3) auf den Leipziger Messen durch die Buchhandlungen erhalten.

Der Ladenpreis eines Jahrgangs ist Vier Thaler Conventionsgeld.

Auch wird an den mehrsten Orten Deutschlands bey postfreyer wöchentlicher Spedition der Jahrgang den Abonnenten zufolge der mit den von der Expedition der A. L. Z. unmittelbar beziehenden löbl. Postämtern und Zeitungs-Expeditionen getroffnen Abrede, den Abonnenten nicht höher als Vier Thaler jährlich kommen.

Jena, d. 27 Nov. 1800.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wielands neuer deutscher Merkur 1800, *November*, haben wir am 21ten d. M. an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt, der Inhalt ist:

I. *Gedichte.*
Sonnette von *J. D. Gries.*
II. Haben die alten Germanen Barden und Druiden gehabt, oder nicht? Von *K. F. Kretschmann.*
III. Kritische Briefe v. *K.*
IV. Freundschaftliche Gespräche. *S.* und *P.*
V. *Nekrolog.*
Michael Denis.
VI. Die Allgemeine Zeitung.
VII. Neueste Literatur in Wien.

Die Bestellungen auf den folgenden Jahrgang erbitten wir uns noch vor Ausgang Decembers.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

In der Akademischen Buchhandlung in Jena ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde, herausgegeben von *Just. Christian Loder.* Dritten Bandes Erstes Stück.

Inhalt: I. Über die Operation der falschen Pulsader-Geschwulst, von Hn. Prof. *Scarpa* zu Pavia. II. Geschichte einer wichtigen Augenkrankheit, von Hn. Dr. *Fischer* zu Lüneburg. III. Heilung eines Eiter-Auges und einer darauf erfolgten Verstopfung der Pupille, vom *Herausgeber.* IV. Beobachtung über die Knochen-Speckgeschwulst, vom Hn. Dr. *Vollmar*, zu Witgenstein. V. Abnahme einer scirrhösen und schon grösstentheils krebsigen männlichen Ruthe, vom Hn. Hofr. *Jördens*, zu Hof. (Nebst einer Abbildung, T. I.) VI. Etwas über den Verband der Nabelbrüche, vom Hn. General-Stabs-Chirurgus und Prof. *Brünninghausen*, zu Würzburg. (Nebst Abbildung Tab. II. Fig. 1—5.) VII. Abnehmung einer Brust, in welcher drey Nadeln befindlich waren, von Hn. *Schrag.* Mitgetheilt vom Hn. Hofr. und Leibarzt *Pohl*, zu Dresden. VIII. Einige Bemerkungen über Bruch-Operationen, vom Hn. Garnisons-Medicus Dr. *Michaelis*, zu Harburg. IX. Beobachtung eines verschluckten Stückes einer eisernen Gabel, welches, nach sieben Monaten, bis zum Ausgange des Mastdarms gekommen war, vom Hn. Dr. *Mey*, zu Erfurt. (Nebst einer Abbildung Tab. II. Fig. 6.) X. Ausrottung eines merkwürdigen Schwammgewächses der Augenhöle, vom Hn. Stadt- und Amts-Physicus *Wagner*, zu Balingen. (Nebst einer Abbildung. Tab. III. Fig. 1.) XI. Etwas über den Lenhardtischen Gesundheitstrank für Schwangere u. s. w. auch über den Nutzen abführender Arzneyen in der letzten Hälfte der Schwangerschaft, von Hn. Dr. *Wigand*, Geburtshelfer zu Hamburg. Nebst einem Zusatz vom *Herausgeber.* XII. Urtheil und Gutachten über den Dr. *Frank*, zu Mühlhausen. XIII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 1) Beobachtung eines in den Mastdarm gebrachten und nach drey Tagen von selbst abgegangenen Bierzapfens. (Nebst einer Abbildung Tab. II. Fig. 7.) 2) Beobachtung einer wichtigen Kopfverletzung, vom Hn. Dr. *Böger*, zu Arolsen. (Nebst Abbildung Tab. III. Fig. 2. 3.) 3) Preisaufgabe der Monnickhoffschen Stiftung zu Amsterdam. 4) Verzeichniss der jetzigen Lehrer der Chirurgie und Geburts-Hülfe in der Batavischen Republik. Mitgetheilt vom Hn. Dr. *Heinemeyer*, zu Jever. 5) Ankündigung des Hn. *Wolffsohn*, praktischen Brucharztes. XIV. Anzeige von einigen neuen Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Leipziger Taschenkalender, oder Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten auf das Jahr 1801, von *J. G. D. Schmiedigen*, mit Kupfern. Leipzig, bey *C. G. Weigel.* gebunden 12 gr. in gemalten seidenen Einbänden 16 gr.

Inhalt:

I. *Erzählungen:*
1. Die gemalten Bier, oder: Geschichte meiner Liebe, mit 1 Kupfer.
2. Die Rückkehr, mit 1 Kupfer.
II. *Anekdoten, Einfälle und Skizzen:*
1. Der Schein.
2. Vervollkommnung des weiblichen Geschlechts.
3. Die seltene Münze.
4. Die Wegweiser.
5. Die Liebe nach dem Tode.
6. Es giebt mehr als einen.
III. *Gedichte:*
1. An die Natur.
2. Das vergessene Blümchen.
3. Aufruf zur Freude im Mai.
4. Die bittere Frage.
5. Mein Danklied.
6. Heinrich und Agnes, mit 1 Kupfer.
7. An mein Grab.
8. Wunsch in einem Birkenhaine.
9. Rundgesang.

Der Kupfer sind sechs. No. I. II. III. nach Schubert von Frosch gestochen, gehören zu den Erzählungen und Gedichten.

No. IV. V. VI. von Darnstedt nach eigenen Zeichnungen, sind Ansichten aus Leipziger Gärten, nämlich:

No. IV.

No. IV. Ansicht der Insel im Trierschen Garten.

No. V. Ansicht des Monuments in demselben Garten.

No. VI. Ansicht der Insel im Löhr'schen Garten.

Verfasser und Verleger wollen durch diesen neuen Taschenkalender die Anzahl der schon vorhandenen auf keine zwecklose Art vermehren; ihre vereinigten Wünsche gehen vielmehr dahin, auf einem glücklichen Mittelwege einen Taschenkalender zu liefern, der, bey einem möglichst geschmackvollen Äussern und für Verstand und Herz berechneten Aufsätzen und Gedichten, sich durch einen *sehr wohlfeilen Preis empfehlen soll*, um so eine Mittelgattung zwischen den, theils zu kostbaren, theils zu gehaltlosen und kleinen Taschenbüchern aufzustellen, die auch für den minder Bemittelten käuflich wäre, und doch auch die Foderungen des Geschmacks befriedigte.

Dieses Taschenbuch wird jährlich fortgesetzt werden und nach und nach, theils eine Reihe malerischer Natur-Scenen und andere Kupfer, theils solche Aufsätze und Gedichte enthalten, durch welche bey dem Leser sanfte und frohe Empfindungen erregt werden können.

Neuer Bauernkalender
oder
Taschenbuch für deutsche Landwirthe auf das Jahr 1801.
Leipzig, bey *C. G. Weigel.*
$8\frac{1}{4}$ Bogen stark, broschirt. 4 gr.

Der Verfasser hat bey Herausgabe dieses ersten Jahrgangs eines neuen Taschenbuchs die Absicht, die Landwirthe mit den vorzüglichsten Grundsätzen, welche man bey der Viehzucht sowohl im gesunden als kranken Zustande des Viehes zu befolgen hat, im Zusammenhange bekannt zu machen, und handelt für diesmal von der Pferde- und Rindviehzucht. Sollte dieses Unternehmen Beyfall finden, so wird davon jährlich eine Fortsetzung erscheinen, und der Verleger wird die folgenden Jahrgänge wie diesen ersten jedesmal um einen *äusserst billigen Preis* liefern.

Kleines Taschenbuch zur Bildung und Veredlung der Jugend, von *Fr. G.* 12. Leipzig, bey *S. Lincke.*

Ausser 12 allegorischen Sprichwörterkupfern, welche nicht in das Buch, sondern besonders geheftet ausgegeben werden, enthält dieses Taschenbuch folgende Aufsätze: 1) Vater Treuwerths 2 Unterhaltungen über die feine Lebensart. 2) Der muthwillige Knabe. 3) Das stolze Mädchen. 4) Unterhaltungen in Sprüchwörtern, 12 kleine Erzählungen mit Beziehung auf die Kupfer. 5) 25 Charaden und 25 Räthsel.

Der Zweck dieses kleinen Taschenbuchs ist, den Verstand der Jugend zu bilden, ihr die nützlichsten Kenntnisse und Begriffe über die Sittlichkeit und feine Lebensart auf eine unterhaltende Weise bey zu bringen, und sie dadurch zu dem weitern Unterrichte in den für ihr künftiges Wohl so wichtigen Wahrheiten einer vernünftigen Lebensklugheit vorzubereiten.

Der Preis desselben ist mit 12 saubern illuminirten Kupfern 1 Rthlr. — Mit schwarzen Kupfern 16 gr. Der Preis ohne Kupfer 8 gr. Es ist dasselbe sowohl schwarz als illuminirt in allen Buchhandlungen zu haben.

Salomo Lincke, in Leipzig.

In der *Lübeckischen* Hofbuchhandlung zu Bayreuth sind herausgekommen:

Lichtenbergs auserlesene Schriften, mit 24 Kupfern nach *D. Chodowiecki.* 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Inhalt ist folgender:

I. Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler. Nebst einigen Beyträgen dazu.
(Götting. Magaz. der Wissensch. und Literatur; herausgeg. v. Ge. Chph. Lichtenberg u. Ge. Forster Jahrg. 1. St. 3. S. 467 — und Jahrg. 4. St. 1. S. 162. 1780 u. 1785.)

II. Briefe aus England, an Heinr. Chr. Boie.
(D. Museum 1776 B. 1. S. 526. B. 2. S. 982; 1778. B. 1. S. 11 u. 434.)

III. Über Physiognomik, wider die Physiognomen.
(Zuerst im Götting. Taschenkalender von 1778. S. 1, dann einzeln: Götting. 1778. 8.)

IV. Doppelter Lebensweg, in Kupferstichen nach Chodowiecki.
(Götting. Taschenkalender von 1778. S. 26.)

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bey verschiedenen Völkern.

V. Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe.
(Zuerst in Baldingers neuem Magaz. für Ärzte. B. 5. S. 3. Leipzig 1783.)

VI. Timorus, d. i. Vertheidigung zweyer Israeliten u. s. w.
(Zuerst einzeln gedruckt Berl. 1773. kl. 8.)

VII. Über Schwärmerey und Schöngeisterey. (Aus einem Briefe.)
(Zuerst im Götting. Magaz. Jahrg. 3. St. 4. S. 589. 1783 gedruckt.)

VIII. Die Zerstörung der schwimmenden Batterien vor Gibraltar.
(Zuerst gedruckt daselbst S. 615.)

IX. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen.
(Zuerst daselbst St. 6. S. 930, und zum Theil St. 5. S. 738.)

Von der vor einiger Zeit angekündigten: "*Kurzen Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten*

zehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann," ist nun das erste Bändchen 14 Bogen stark erschienen, und enthält:

I. Die Geschichte des grossen Nordischen Kriegs vom Jahr 1700 bis auf den Nystädter Frieden 1721.
II. Die Geschichte des Spanischen Erbfolge-Kriegs.
III. Die Geschichte des Österreichischen Erbfolge-Kriegs von 1740 bis 1748.

Als Anhang:

I. Erzählung von dem Erdbeben in Calabrien, im Jahr 1783.
II. Erzählung von der Belagerung von Gibraltar.

Das zweyte Bändchen erscheint gleich nach dem Schlusse dieses Jahres; *dieses* Bändchen wird wenigstens 16 Bogen stark werden. Es wird darauf, wie es bey dem ersten geschehen ist, 8 gr. Vorausbezahlung bey mir und in allen Buchhandlungen bis *zu Ende dieses Jahres* angenommen.

Der Ladenpreis des ersten Bändchens ist nun 12 gr. *wer indessen beym Empfang desselben zugleich auf das zweyte pränumeriren will*, *erhält das erste noch für* 8 gr. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

An Ältern und Erzieher.

Da die wohlfeile Ausgabe meiner *Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen etc.* vergriffen ist, und manchen Liebhabern der Preis für die bessere Ausgabe zu schwer fällt, obgleich 3 Rthlr. für 44 Bogen Schweizerpapier und 11 Kupfer nicht zu viel seyn dürften: so mache ich diesen, nachdem ich die hiesige Verlagshandlung dazu vermocht, und die Besorgung selbst übernommen habe, folgende leichtere Bedingungen. Ich erbiete mich, Ihnen die *Gymnastik für den Preis von 2 Rthlr. postfrey Leipzig und Frankfurt a. M.* zu übermachen, wenn man sich an *mich selbst* wendet, und das Geld *postfrey* einschickt.

Schnepfenthal, d. 8 Oct. 1800.

J. C. Fr. Guts Muths,
Mitarbeiter in der Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal.

Folgende Jugendschriften, welche in den meisten kritischen Blättern günstig recensirt worden sind, können zu Weihnachts-Geschenken für Kinder empfohlen werden.

Blasche, *B. H.*, Werkstätte der Kinder. 8. 1r Theil mit 2 Kupfertafeln. 1800. (17 Bogen.) 18 gr.

Glatz, *J.*, Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend, zwey Bändchen, mit Titelkupfern. 8. 1799. (24 Bogen.) 1 Rthlr. 4 gr.

Kirsten, *J. F. E.*, Seelenlehre für die Jugend, nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie, in dialogischer Form. 8. 1800. (16 Bogen.) 12 gr.

Lossius, *K. F.*, Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder, zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 3 Theile. 8. Mit Titelkupfern. 1800. (62 Bogen.) 2 Rthlr.

Lossius, *K. F.*, Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder. 8. 1796. Mit Titelkupfer. (10 Bogen) 10 gr.

— — dramatisirte Sprüchwörter zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. 1r Theil. 8. 1800. (11 Bogen.) 12 gr.

Auch unter dem Titel.

Sittengemälde aus dem gemeinen Leben etc. 2r Theil.

Lossius, *R. C.*, Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. Zwey Theile, mit Titelvignetten. 8. 1800. (34 Bogen.) 1 Rthlr.

Pfaff, *H. L.*, unterhaltendes Historienbuch für Bürger und Bauersleute, mit Titelkupfer. 2te Auflage. 8. 1800. (22 Bogen.) 9 gr.

Von einigen dieser Schriften kann man auch gegen Weihnachten gebundene Exemplare in mehreren Buchhandlungen erhalten.

Gotha, im Nov. 1800.

Der Verleger.

III. Auction.

Den 15 December u. f. Tage dieses Jahres soll zu Berlin die vom verstorbenen Doctor der *Medicin*, Hn. *Marcus Elieser Bloch*, hinterlassene auserlesene Bibliothek, welche die kostbarsten Werke der berühmtesten europäischen Nationen im Fache der Naturgeschichte in den saubersten und mit Farben erleuchteten Ausgaben enthält; ferner eine nicht minder vortreffl. und selecte Sammlung von griech. und röm. Classikern, antiquar. philolog. histor. geogr. literar. physikal. mathemat. schönwissenschaftl. artist. technolog. jurist. theolog. medicin. philosoph. und vermischten Büchern, wie auch von Kupferstichen, Landkarten und Musikalien, gegen gleich baare Bezahlung in Preuss. Courant, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Bremen bey Hn. *Joh. Andreas Engelbrecht*; in Danzig bey Hn. *Friedrich Samuel Gerhard*; in Breslau bey Hn. Inspector *Quiziny*; in Göttingen beym Hn. Professor *Eyring*; in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeiger*; in Hamburg beym Buchhändler Hn. *August Friedrich Ruprecht*; in Stettin in der *Friedrich Nicolaischen* Buchhandlung, und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, d. 13 Sept. 1800.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius zu Berlin.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 204.

Sonnabends den 6ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht für die respectiven Regierungen Deutschlands, und deren Ärzte.

Im vorigen Jahre wurde den respectiven Regierungen Deutschlands die Nachricht mitgetheilt: dass man diejenigen Resultate, welche die anjetzt rathsamsten Maasregeln wider das Pockenelend betreffen, und sich als solche aus den Verhandlungen aller theilnehmenden Ärzte ergeben würden, im Jahre 1800 übersenden zu können hoffe. *Der Abdruck dieser Resultate* und die Expedition der dazu gehörigen Beylagen etc. *wird eben jetzt angefangen.*

Ich halte es für meine Schuldigkeit, einige von den *Gründen* anzugeben, *warum der Abdruck jener Resultate etc. eben jetzt erst* (zwar also in dem versprochnen Jahre, aber doch gegen das Ende desselben) *seinen Anfang nimmt*, und *weshalb* also die respectiven Regierungen jene Resultate *etliche Monate später* erhalten werden.

1. Schon im *siebenten* Stücke des *Archivs wider die Pockennoth* wurden die Gutachten einiger *Weltweisen* mitgetheilt. Hier urtheilte man über die Ausrottungs-Impfung und über ähnliche Gegenstände nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit und *Menschlichkeit.* Die Gesellschaft der Ärzte wünschte aber, vor Übersendung der hiehergehörigen Resultate auch über dasjenige, was in besagter und ähnlicher Rücksicht der Unterthan *von Rechtswegen* fodern könne, die Gutachten einiger der berühmtesten *Rechtsgelehrten* ebenfalls benutzen zu können. Sie wendete sich deshalb an mehrere Juristenfacultäten Deutschlands. Hierauf liefen nun einige von diesen *rechtlichen* Gutachten zur erbetenen Zeit ein (als unter andern von der Hochlöblichen Juristenfacultät zu *Göttingen* u. s. f.); andere aber, die man abzuwarten für Pflicht hielt, verzögerten sich etc.

2. Die Gesellschaft der Ärzte beschäftigte sich in diesem Jahre vielfältig mit der *Kuhpocken-Impfung.* Auch ich habe in den Monaten August und September mehrere Personen (und hierunter zuerst meinem einzigen mir übrig gebliebnen Kinde) die Kuhpocken eingeimpft, durch Correspondenz mit verschiednen Ärzten Englands (als mit den Herren *Woodville*, *Pearson* etc.) über das hiehergehörige mich zu unterrichten gesucht, und zu einer vorsichtigen und *künftigen* Erhaltung der Kuhpocken *unter Kühen unsrer Nachbarschaft* einige Vorkehrungen getroffen. Bey diesen letztern Versuchen mit unsern Kühen könnte wohl Klima, Fütterung etc. einige Unterschiede veranlassen; *vorsichtige* Versuche dieser Art aber (solche meyne ich, wobey die übrigen Kühe gesichert werden etc.) sind doch auf jeden Fall rathsam. — Wer sich von der bisher empfohlnen *Kuhpocken-Impfung* der Menschen *die möglichste Entfernung des Pockenelendes* verspricht, *der irrt in vielfältiger Rücksicht!* *Diese* Impfung, *insofern* sie der *Maxime* der *Ausrottungs-Impfung* gemäss ist, *muss mit allen übrigen Mitteln wider das Pockenelend in eine zweckmässige Verbindung gebracht werden*, und zwar, so viel es Zeit und Umstände gestatten, *immer vollkommner!* —

Treffliche Ärzte irren sich meines Erachtens darin: dass sie eine gewisse *Empfänglichkeit der Menschen für die Pocken etc.* nicht für dasjenige erkennen, was diese ist; nicht, meyne ich, für einen Theil des *gesunden* Zustandes des Menschengeschlechts! *Jede Pockenkrankheit*, die den Menschen gegen eine zweyte (ächte und allgemeine) Pockenkrankheit *unempfindlich* macht, folglich auch *jede* solche *Impfung* (sey es auch übrigens die beste) *raubt der Menschheit* einen hiehergehörigen Theil ihres *gesunden* Zustandes! Dieser Verlust ist anjetzt in Rücksicht unzähliger einzelner Menschen unbedeutend, in Rücksicht der Menschheit aber von grosser und verkannter Wichtigkeit! — Bey derjenigen Höhe, welche nun einmal das Pockenelend der Menschen erreicht hat, darf dermalen die Aufopferung jenes Theiles des *gesunden* Zustandes in *unzähligen einzelnen Nothfällen nicht gescheut werden*; nach Vorschlägen aber, die, wie die unsrigen, *das allgemeine Beste* (folglich auch der Nachwelt) betreffen, muss diese *gesunde Empfänglichkeit des Menschengeschlechts für die Pocken etc.* nicht blos, wie es unser Pockenelend für jetzt erfodert, zweckmässig (das heisst, durch die Ausrottungs-Impfung) *getilgt*, sondern auch unter dem Menschengeschlechte zweckmässig

mäſsig *erhalten* (folglich wider die Empfehlung der übrigens besten Impfung gehörig *geschützt*) werden. Alle Verhältnisse dieser Art kommen bey der *Ausrottungs-Impfung* in Betracht. (Mehreres hiervon im *achten* Stücke des *Archivs wider die Pockennoth*, das im Verlaufe des nächsten Jahres verkäuflich seyn wird.)

3. Über einen Umstand, der bey den jetzigen Resultaten in Betracht kam, waren die eingelaufenen Gutachten der Ärzte *so äusserst verschieden*, daſs hiedurch eine Verzögerung unvermeidlich wurde. Dieser eine Umstand betraf *diejenige Behandlung der Augen* während der Pocken, die in dem *allgemeinsten Volksunterrichte hierüber* zu empfehlen wäre, oder nicht. Ich wendete mich (bey den vielfältigen und zum Theil lebhaften Äuſserungen über diesen einzelnen Gegenstand) selbst an solche Ärzte, die zwar bishero an dieser unsrer Angelegenheit noch nicht zunächst Antheil genommen hatten, mir aber auch als vortreffliche Augenärzte bekannt waren. (Des Beyspieles wegen nenne ich die Herren Hofrath *Richter* zu Göttingen, und Jos. *Beer* zu Wien) etc.

4. Mehrere Mitglieder unsrer Gesellschaft hatten sich bey Einsendung der *allgemeinen* Gutachten etc. ein *besondres* Gutachten über diesen und jenen *einzelnen* Umstand etc. vorbehalten. *Die Pflicht der Gesellschaft war, dergleichen abzuwarten!* Selbst der Tod aber hat die Erfüllung einiger Versprechen dieser Art unmöglich gemacht. (Ich nenne des Beyspieles wegen den kürzlich verstorbnen Präsident des Collegii medici zu Anspach von *Schöpf*.)

Andre Umstände übergehe ich hier. Man weiſs, daſs die Zahl der Regierungen Deutschlands groſs ist. Den erwähnten und gedruckten Resultaten sind *geschriebne* Beylagen etc. zuzufügen. Die eignen Verhältnisse mancher Regierung fodern besondre Rücksichten u. s. f.

Man habe die Güte, sich der angedeuteten Umstände zu erinnern, wenn man die erwähnten Resultate etc. *einige Monate später* erhält.

Halle im November 1800.

Dr. J. C. W. Junker.
Prof. der Medicin zu Halle.

In Brummers Buchhandlung in Kopenhagen, und in allen Buchhandlungen sind folgende neue Bücher zu bekommen.

Brun, Friederike, Verfasser der Gedichte, Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und nördliche Schweiz; ausgefertigt 1798. 1799 mit Kpf. 2 Rthl. 12 gr.

Bugge's, A. Reise nach Paris, auf Einladung des Nationalinstituts im J. 1799 mit Kpft. 1 Rthl. 8 gr.

Camborg, wie kann man den Gesang unserer Waldvögel verbessern? 3 gr.

Haug, A. W. von der Luftelectricität, besonders mit Anwendung auf Gewitterableiter 6 gr.

Herrmann, von Unna, Schauspiel, mit Chören und Gesängen 8 gr.

Maurenbrecher, J. G. die Religion des Christenthums auf Natur und Bibel gegründet: das beste Erziehungsmittel der Menschheit. Ein Handbuch zur Beförderung heilsamer Erkenntnis und guter Gesinnungen, für iunge und ältere Christen, vor bey, und nach der Confirmation. 12 gr.

Müller, G. H. neues dänisch - deutsches Lexicon für Deutsche, die diese Sprache erlernen wollen, nebst einer dänischen Grammatik, 2 Bde. 3 Rthl. 12 gr.

Pfaff, C. H. Aphorismen über die Experimentalphysik. 5 gr.

— und Dr. *Scheel*, nordisches Archiv für Natur und Arzneywissenschaft. 2 St. 1 Rthl. 8 gr. geheftet.

Ramus, von geschnittenen Steinen und der Kunst selbige zu graviren. 3 gr.

Schumacher, Prof. C. F. medicinisch-chirurgische Bemerkungen. 1 Rthl. 12 gr.

Villaume, Vf. des Handbuchs für Lehrer in Schulen, wie ist ein theoretisch-practisches Institut für Handwerker einzurichten, daſs solches mit den wenigsten Kosten doch so viel, als möglich nütze? Eine Preisschrift. 3 gr.

Physicalische, chemische, naturhistorische und mathematische Abhandlungen aus der neuen Sammlung der Schriften der königl. dänischen Gesellschaft der Wissensch. 2 St. mit Kpf. 1 Rthl.

Bonstetten, K. W. v., neue Schriften. 3 Bde mit Kpf. 4 Rthl.

Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden, mehrentheils während dessen Aufenthalt in den *königl.* dänischen Staaten gesammelt. 1 Rthl. 16 gr.

Mansa, Plans zu Gartenanlagen im *neuesten englischen* Geschmack, nebst Anweisung, wie man *kleinere* Parthieen eintheilen und bepflanzen kann. 2 Hefte, mit illum. Kpf. gr. Fol. 4 Rthl.

— Dasselbe mit schw. Kpfn. 2 Rthl.

— Dasselbe mit französ. Text, zu nemlichen Preisen.

Bittre Wahrheiten, französischer Unfug in Niedersachsen, besonders in Hamburg und dasiger Gegend veranlaſst durch angesehene Neufränkische Apostel. 2 Bde. 2 Rthl. 8 gr.

An das Publikum.

Hr. M. *Hahn*, zeitheriger Sonnabends-Prediger in Leipzig und nunmehriger Diakonus in Schneeberg, hat meinem und dem Verlangen mehrerer Bürger Schneebergs, seine in *Leipzig* und in seiner Vaterstadt Schneeberg gehaltenen *Abschieds-* und *Anzugs-Predigten* gefällig überlassen. Ich glaube durch den Abdruck und durch den wohlfeilen Verkauf derselben (4 Groschen) nicht nur dem *Leipziger* und *Schneeberger*, sondern auch dem Publikum überhaupt, um so mehr einen Dienst erwiesen zu haben, je *gemeinnütziger* die darin abgehandelten Materien sind.

Der Inhalt der Abschiedsrede ist: *„Wie wichtig es für das Eintreten in neue Verbindungen sey, seine vorigen Verbindungen mit einem guten Gewissen zu verlassen?"* und der Anzugsrede: *„Was ist ein Seelensorger?"*

ger?" Was letztere insbesondere anlangt: so ist sie nicht nur allen Herren *Geistlichen* und denen, die sich dem geistlichen Fache widmen, sondern auch allen *Gemeinden* zu empfehlen, welche die Bestimmung, Pflichten, Rechte und Grenzen ihrer Seelensorger genauer zu wissen begehren und mit dem Verhältniss bekannt zu seyn wünschen, in welchem sie und ihre Seelensorger gegenseitig mit einander stehen.

Schneeberg, gedruckt und zu finden, bey C. W. T. *Schill.* In Commission in Leipzig in der Barthischen Buchhandlung.

Anzeige für Eltern, welche ihren Kindern ein angenehmes Weihnachtsgeschenk machen wollen.

Der Herr *K. St. E. Weisse*, Verfasser des allgemein beliebten Kinderfreundes, hat mit dem 10ten Jahre seines Weihnachtsgeschenks für Kinder, den Eltern abermals Gelegenheit gegeben, ihre Kinder zu beschenken.

Sämmtliche 10 Stücke sauber gebunden, enthalten:

1) *Geschichte des Prinzen Libu etc.* 14 gr.

2) *Der kleine Jack. Eine Volksgeschichte etc.* 14 gr.

3) *Das blinde Kind. Eine Familiengeschichte etc.* 16 gr.

4 bis 10) *Das geöfnete Schreibepult m. K. Zum Unterricht und Vergnügen junger Personen etc.* 7 Bdch. 4 Rthl. 16 gr.

Ferner sind von demselben bearbeitet und herausgegeben:

Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Thle. 2te verbesserte Aufl. Mit 4 Kupf. 1 Rthl. 18 gr.

Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Mit Kpf. 18 gr.

Folgende 2 Bücher gehören auch hieher.

Sophie von La Roche, Briefe an Lina. 1r Band als *Mädchen*, 2r und 3r *als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen.* 3te verbesserte Aufl. Mit Kpf., auf Schrp. 2 Rthl. 14 gr. auf Druckpap. 1 Rthl. 22 gr.

Böckh's Rathgeber junger Leute etc. 2 Bde. Mit Kpf. 1 Rthl. 22 gr.

Obige Bücher sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Seit mehrern Jahren her war ich Willens, ein Apothekerbuch in besonderer Hinsicht für Sachsen auszuarbeiten, welches bis zur einstigen Erscheinung einer Landespharmacopöe die Stelle derselben vertreten könnte. Die im vorigen Jahre herausgekommne Pharmacopöa Borussica, welche mit Recht den vollen Beyfall aller Sachkenner erhielt, brachte meinen Entschluss hierüber zur Reife. Ich nahm mir vor, dieses Werk ins Deutsche zu übersetzen, und meiner Arbeit zum Grunde zu legen. Da mehrere rühmlichst bekannte Gelehrte, mit denen ich deshalb zu Rathe gieng, mein Unternehmen billigten: so unterzog ich mich derselben nun wirklich, und es wird dieses Apothekerbuch, wovon schon ein grosser Theil abgedruckt ist, *nächste Ostermesse* bey Herrn Crusius, Buchhändler in Leipzig, welcher dessen Verlag übernommen und für das Aeussere desselben, durch die Wahl eines festen und weissen Papiers mit Didotschen Lettern rühmlichst besorgt ist, unter dem Titel:

Preussisches Apothekerbuch, nach der neuesten Ausgabe der lateinischen Urschrift übersetzt, und durchaus mit Zusätzen und erläuternd. Anmerk. begleitet von mir Unterschriebenen, herauskommen. Da ich mich bey Abfassung dieser Schrift keinesweges blos auf die Pharmacopöa Borussica beschränkt, sondern, indem ich sie zum Leitfaden wählte, in den Zusätzen und Anmerkungen, ausser den in neuern Zeiten herausgekommnen vorzüglichsten Apothekerbüchern, die besten in die Pharmacie einschlagenden Schriften sorgfältig, und wie man finden wird, mit strenger Auswahl benutzt, auch mehrere wirksame Mittel, welche die Hrn. Verfasser meiner Urschrift, übersehen, oder die erst nach ihrer Herausgabe bekannt wurden, eingeschaltet habe: so wird man in derselben alles vereinigt finden, was wir den Bemühungen der Naturforscher und Ärzte des sich schliessenden Jahrhunderts verdanken; der Vorwurf, den einige Recensenten der Pharmacopöa Borussica, wegen der neuern chemischen Sprache, worin die Beschreibung der einfachen zum Theil, und die Vorschriften zur Bereitung der zusammengesetzten und chemischen Heilmittel ganz abgefasst, sind, machten, wird selbige ferner nicht mehr treffen, da nun jeder Arzt und Apotheker, dem diese Sprache nicht verständlich genug ist, sich in meiner Übersetzung Raths erholen und gründliche Belehrung finden wird. Es werden also die preussischen Ärzte und Apotheker diese Schrift als einen pharmacevtischen Kommentar über ihr Landesdispensatorium; die Auswärtigen und insonderheit die Sächsischen aber als ein vollständiges Handbuch — die Ärzte und Physici bey Beurtheilung der Güte und Verfälschung, auch beym Verordnen der Arzneyen und die Apotheker als Anleitung zur richtigen Kenntniss der rohen und zeitgemässen Bereitung vornehmlich der chemischen Heilmittel gebrauchen können.

Aug. Ferd. Ludw. Dörffurt,

Senator und Apothek. in Wittenberg.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben: *Neuestes Gemälde von Malta und dem Maltheserorden.* 3 Bde 8. (Ladenpreis 2 Rthl.)

Dieses Buch, das in keiner Leihbibliothek fehlen sollte, und welches auch bald jeder Privatmann sich anschaffen wird, den eine vollständige Übersicht von dieser jetzt so wichtigen Insel interessirt, ist nun complett in jeder Buchhandlung zu haben. Der Verf. schöpfte aus handschriftlichen und anderen Quellen, welche nur eben ihm offen standen, und mehrere öffentliche Beurtheilungen ertheilten der Arbeit desselben das verdiente Lob.

Schumannsche Buchhandlung
zu Ronneburg.

Vor-

II. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Antwort des Verlegers von Chr. Fr. Dambergers Landreise in das Innere von Afrika, auf die Nachschrift d. H. d. allgem. geograph. Ephemeriden, zu dem im Novembr. Stück dieser Zeitschrift abgedruckten Auszuge dieser Reise von Hr. M. Tilesius.

In dieser Nachschrift heifst es:

Was eine ansehnliche, eigends zu diesem Zwecke gestiftete Gesellschaft mit grofsen Kosten nicht zu Stande bringen konnte; was gebildete, besonders dazu vorbereitete und mit allen Erfordernissen ausgerüstete Männer nicht auszuführen vermochten; was auf einem weit kürzern Wege, weder von Osten, noch von Westen, noch von Norden her zu bewirken war: das that ein armer reisender Handwerkspursche — als Flüchtling und gröfstentheils als Sclave, folglich ohne Vorsatz und wider seinen Willen: er durchreisete Afrika von Suden her, von seiner entlegensten Spitze an, in seinem allergröfsten Durchmesser, von einem äusserften Extrem zum andern, und noch dazu fast immer im Zickzack.

Ist diese Reise wirklich gemacht: so ist sie der ersten Reise um die Welt in mancher Hinsicht an die Seite zu setzen und ragt über die ähnlichen Reisen eines Marco Paolo, Rubriquis u. a. in Asien weit hervor. Ist sie aber eine Frucht der Imagination: so mufs man wenigstens dem Verfasser das Zeugnifs geben, dafs er sie ziemlich im Zügel zu halten, und die vorhandenen Nachrichten gut zu benutzen gewufst habe. So ohngefähr mufs es im Innern Afrika aussehen. Solche Begebenheiten ohngefähr mufs der Reisende haben, der das Glück hat durchzukommen. Der Auszug enthält nichts Übertriebenes oder Wunderbares.

Es ist die Sache des Herrn Verlegers zu beweisen, dafs der Vf. ihn und das Publikum mit seiner Reise nicht täusche.

An innern Gründen der Glaubwürdigkeit fehlt es wenigstens diesem Auszuge nicht etc. etc.

Auf die in der erwähnten Nachschrift erhobenen *wohlgegründeten* Zweifel der Herren Herausgeber, bin ich sowohl des Vfs, als meinem eignen guten Namen eine Antwort schuldig, welche ich um so lieber und eilender gebe, je befriedigender dieselbe, auch nur vorläufig wie sie jetzt erscheint, hoffentlich für jene verehrungswürdige Männer, und je leichter sie für mich ist. Denn fürs erste sind mehrere dieser Zweifel lediglich durch die *unvorsichtige Flüchtigkeit des Fertigers jenes Auszugs*, des Herrn M. Tilesius, entstanden. Hieher gehört:

1) *Dafs der Verfasser als Tischler und Sachse (???) dennoch erst auf dem Cap schreiben gelernt habe.*

Hier hat Hr. M. Tilesius das Wörtchen „*holländisch*" vergessen. Den Beweis liefert Seite 11. des Werkes selbst.

2) *Dafs der Verfasser, ob er gleich sein Tagebuch zeitig verloren, dennoch uns alles aufzählen können.*

Hier hat Hr. M. Tilesius vergessen, was S. 215 des Werkes mit klaren Worten steht, nämlich dafs es der Verfasser bald, nachdem es ihm entwendet worden, glücklich *wieder bekommen*.

3) *Dafs der Verfasser gerade nach dem allerentferntesten Lande gegangen sey.*

Hier hat Hr. M. Tilesius vergessen zu berühren, was der Verf. S. 197 ausführlich und befriedigend anführt.

4) *Dafs sich der Vf. nach dem Daseyn von Reichen erkundiget habe, welche er doch wahrscheinlich erst nach seiner Zurückkunft aus unsern Karten kennen lernen?*

Hier hat Hr. M. Tilesius vergessen, dafs wenn er das eine anführen wollte, er auch das andere anführen mufste, nämlich dafs der Vf. S. 27. ausdrücklich erzählt, wie er sich nach den Original-Zeichnungen eines gewissen Martens einige Copieen von dem Innern des Landes, obwohl nur nach vielen Bitten, habe nehmen dürfen.

So viel für Rechnung des Hn. Epitomators.

Noch gehören indessen auf dieselbe die im Auszuge angeblich, aus der Vorrede des Werkes angeführten harten Ausfälle Dambergers gegen le Vaillant, von denen die Vorrede selbst kein stummes Wörtchen enthält. Der arglosen Unbefangenheit des Reisenden kam dergleichen nicht in den Sinn. Er erzählt blos, weil er gesehen hat, nicht, weil andere weniger gesehen haben sollen, wie sehr auch dies hier der Fall wirklich ist.

Übrigens sey es mir zu vorläufiger Beglaubigung noch ferner anzuführen erlaubt:

a) Dafs der Vf. bereits von mehreren, Achtung-verdienenden, Männern in alle Ecken und Winkel seiner Angaben hinein und von allen Seiten her befragt; und überall mit sich übereinstimmend und völlig arglos in seinem Beantwortungstone befunden worden; jetzt aber mit dem ihm sehr am Herzen liegenden Vorhaben beschäftiget sey, sich dem Herrn Oberconsistorialrath *Böttiger* und Legationsrath *Bertuch* in Weimar, zu jeder weiteren mündlichen Prüfung und Beurtheilung persönlich vorzustellen.

b) Dafs ich bereits des Vfs mündliches und schriftliches wiederholtes Anerbieten habe, die Wahrheit seiner Angaben nicht nur eidlich zu erhärten, sondern auch die Wirklichkeit sowohl seiner Reise im Allgemeinen als einzelner Umstände derselben durch unverweigerliche holländische Zeugnisse zu erweisen.

Dies ist es, was ich vor der Hand mir, der Würde der zweifelnden Personen, und der augenscheinlichen Erheblichkeit ihrer Zweifel schuldig zu seyn glaubte. Hoffentlich wird auch dieses Vorläufige nicht unbefriedigend seyn.

Gottfr. Martini,
der Verleger.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 205.

Sonnabends den 6ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Monate *September* und *October* vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* 1800, welche aus 36 ordentlichen Numern (No. 137 — 172.) und 9 Beylagen bestehen, enthalten: (7) Correspondenz-Nachrichten aus *Paris*; *Riga*; *Reval*; *Landshut*; *Berlin*; *Weimar*; *Bayern*. — Über politische Zeitungen und Intelligenzblätter in *Italien*; der *Schweiz*; der *batavischen Republik*; *Nord-Amerika*; *Polen*; *Spanien* und dem *Spanischen Amerika*; vom Minister Residenten *von Schwarzkopf*. — Historisch-artistische Nachrichten und Bemerkungen über die *Gemälde Ausstellung* zu *Dresden*, im März 1800. — Zum *Andenken* an *Gottl. Nathan. Fischer*. — Recensionen von *Brüggemann's Beyträgen* etc. — 158 längere und kürzere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Anzeigen, Beantwortungen, Erklärungen, Nachrichten, Berichtigungen, Aufföderungen, Anfragen, Vermischte u. s. w. von *Matthäi*; *Matthiä*; *Schmid*; *C. A. Fischer*; *Schilling*; *Zerboni*; *Stenzel*; *Bock*; *Göss*; *Sell*; *Schmidt*; *Teucher*; *Alter*; *von Schulz*; *Steltzer*; *Sprengel*; *Petri*; *Kiefhaber*; *Becker*; *Vulpius*; *Opitz*; *Dr. Panzer*; *Arnoldi*; *Roth*; *Dietz*; *Lauts*; *Rötger*; *Nitz*; *Kinderling*; *Zauner*; *Reinwald*; *Fikenscher*; *Heinemeyer*; *Wedekind*; *Lenz*; *von Beust*; *Koppe*; *Anton*; *Mitscherlich*; *Engelhardt*; *Rottermundt*; *Oertel*; *Behr*; *Baader*; *Waldau*; *Vieweg* und Ungen. — Die *Beylagen* enthalten 113 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantilischen Inhalts.

Der Jahrgang 1800 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächs. und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächs.

Leipzig.

Roch und Comp.

Propyläen, herausgegeben von *Göthe*. Dritten Bandes zweytes Stück. Tübingen, bey *Cotta*.

Inhalt:

I. Mantua im Jahr 1795.
II. Über Lehranstalten, zu Gunsten der bildenden Künste. Privatunterricht.
III. Rafaels Werke im Vatikan. Zweyte Fortsetzung.
IV. Die Preisaufgabe für bildende Kunst betreffend.
 1. Preisertheilung 1800.
 2. Recension der eingegangenen Stücke. Tod des Rhesus. Abschied des Hectors.
 3. Sendschreiben an den Herausgeber.
 4. Neue Aufgabe auf 1801.
 5. Flüchtige Übersicht über bildende Kunst in Deutschland.
V. Dramatische Preisaufgabe.
VI. Kurzgefasste Miscellen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachstehende neue Verlags-Artikel sind in Bayreuth bey *J. A. Lübeckr* Erben erschienen:

1) C. E. Hommels deutscher Flavius, oder Anleitung sowohl in bürgerl. als peinl. Fällen Urthel abzufassen, worin zugleich die Advocaten belehrt werden bey rechtl. Klagen und Vorbringen die Schlussbitten gehörig einzurichten. Vierte Ausgabe durchgehends stark vermehrt und verbessert von D. E. F. Klein. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

2) Leben des Quintus Fixlein, aus 15 Zettelkästen gezogen, nebst einem Mustheil und einigen Jus de tablette von Jean Paul. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Neue Verlags-Bücher von *Siegfried Lebrecht Crusius* in Leipzig. Michaelis-Messe 1800.

Beyer's, J. R. G., Museum für Prediger, 4r Band 1s Stück. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 5r Band mit Kupfern von Mettenleiter. 8. gebunden 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Dasselbe auch unter folgendem Titel:

Geschichte der Deutschen. 5r Band, ohne Kupfer, ungebunden. 22 gr. oder 1 fl. 39 kr.

Bröders, Chr. Gottl., praktische Grammatik der lateinischen

schen Sprache cum lectionibus latinis. 4te Auflage. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 3te verbesserte Auflage. gr. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments. 8s Stück. 2te verbes. Auflage. gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Trommsdorf's, J. B., Journal der Pharmacie für Ärzte und Apotheker. 8n Bandes 2s Stück. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Fürs Theater und seine Freunde.

Die kleine Piece, auf welche kürzlich aufmerksam gemacht wurde, ist nunmehro in allen Buchhandlungen zu bekommen: *Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes.* broschirt 12 gr. Es sind Briefe eines Vaters an seinen Sohn, welcher sich dem Theater gewidmet hatte. Befriedigt wird ein jeder werden, ob aber *mit sich* zufrieden bleiben?

Bey *Johann Friedrich Müller* in Schnepfenthal, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Heilmann, oder Unterricht, wie der Mensch erzogen werden und leben muss, um gesund zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen. Ein Buch für Jugendlehrer zum Gebrauch bey der Erklärung des Gesundheitskatechismus, ingleichen für Hausväter und ihre Familien ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch. 1r Theil. 12 gr.

Angenehm und lieb wird es sowohl dem theoretischen als auch dem praktischen Rechtsgelährten seyn, wenn er hiermit erfährt, dass des Hn. Domherrn D. *H. G. Bauer*, Ordinarii der Juristen Facultät zu Leipzig,

Responsorum juris. Pars Ima.

nunmehro erschienen ist, und von heute an abgeholt werden kann; in diesem 1ten Theile findet man 47 zweifelhafte Rechtsfälle, welche theils allgemeine Belehrungen, theils solche, so den Process erläutern und schwierige Gegenstände des Familienzustandes näher bestimmen, enthalten; dem allen sind noch 2 Abhandlungen des Hn. Verfassers vorausgeschickt.

Die Hn. Pränumeranten erhalten, wie schon mehrmals öffentl. versprochen worden ist, ihre Exemplare auf weissem und feinem Druckpapier, und können dieses ausdrücklich bey denjenigen, wo sie vorausbezahlt haben, verlangen; sollten aber Fälle eintreten, dass sie desgleichen gute Exemplare nicht erhielten, so liegt die Schuld lediglich an *Ihrem* Hn. Collecteur, dass derselbe die Pränumeration nicht baar eingesandt hat. Übrigens werden *Sie* beym 2ten Theil *Ihre* resp. werthe Namen und Charakter vorgedruckt finden.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, d. 18 Nov. 1800.

G. L. Göthe.

Hodermann, G. H., Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts mit Formularien verfasset, und mit der peinlichen Gerichts-Ordnung Karls V. und des H. R. R. bestärket. Erster Band. gr. 8. Leipzig, in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 2 Rthlr. (der zweyte und letzte Band wird Ende Nov. 1800 fertig.)

Den Rechtsgelehrten muss ein Lehrbuch der Art über den wichtigsten und interessantesten Theil der Jurisprudenz sehr willkommen seyn, indem dieses Werk, nach dem Urtheile sachkundiger Männer sich durch Gründlichkeit in Behandlung des Gegenstandes, durch geschickte Anordnung des Ganzen, durch Deutlichkeit und Bündigkeit des Vortrags, so wie durch eine reichhaltige durch das ganze Buch fortlaufende Literatur zu seinem Vortheile auszeichnet, und daher für Lehrer einen guten Leitfaden, und für junge Rechtsgelehrte ein brauchbares Hülfsmittel beym Privatstudium dieser ihnen in der Praxis so nöthigen Wissenschaft abgiebt.

In Hamburg ist erschienen, und beym Verfasser, wie auch in allen guten Buchhandlungen für 1 Ducaten Holl. zu haben:

Der zweyte Theil des Waaren-Lexicon in 12 Sprachen, von Licentiat *Nemnich*.

Es ist dieser zweyte Theil eine Fortsetzung seines 1797 herausgekommenen Waaren-Lexicon, mit welchem er auch in der Seitenzahl fortgeht. — Beide Theile zusammen kosten 1 Louisd'or. — *Das Werk* ist bekanntlich das einzige in seiner Art, vielen Ständen nützlich, Kaufleuten von *einiger Bedeutung* aber unentbehrlich.

Kleiner Hausbedarf für Frauenzimmer, um glücklich zu werden, in Erzählungen, Dichtungen und kleinen Aufsätzen, 2r Theil. 8. Leipzig, in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 1800. 18 gr.

Der gütige Beyfall, welcher dem ersten Bändchen dieser Schrift zu Theil wurde, war dem Verfasser Aufmunterung zur Herausgabe des zweyten Theils, welcher in Absicht seines innern Gehalts dem ersten nicht nachstehen wird, ihn aber an Mannichfaltigkeit noch weit übertrifft, indem in selbigem *hundert* verschiedene Aufsätze stehen, wovon auch die kleinsten ihres Platzes nicht unwerth sind.

Der Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomische Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten, von *Friedrich Gottlieb Dietrich*, Fürst. Sächs. Weim. Hofgärtner. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Hr. *Dietrich* liefert hier den würdigsten Pendant zu der vor kurzem von ihm herausgegebenen *Gemüse-* und

und *Fruchtspeisenwärterin*, und jeder Liebhaber der Blumen- und ökonomischen Gärtnerey wird es ihm danken, denn er ertheilt Belehrungen aus Erfahrung, wie man die grosse Noth, die Gewächse ohne Treibhäuser zu überwintern, zum vortheilhaftesten überwinden könne. Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin hat man in den Haushaltungen als ein praktisch nützliches Büchelchen aufgenommen, und gleiche Ehre wird ohne Zweifel dem Wintergärtner wiederfahren.

In der Einleitung wird die Überwinterung überhaupt abgehandelt, und das Ganze beschliesst ein Register mit den einzelnen Benennungen der abgehandelten Gewächse.

Man findet dies nützliche Buch sowohl bey uns als auch in allen Buchhandlungen.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Bey *J. A. Lübecks* Erben in Bayreuth sind in Commission zu haben:

Hardmeiers sechs letzte Predigten in Bayreuth, oder letzte unverkennbare Bemühung seine bisherigen Zuhörer zur allgemein wahren einzigen Religion der Vernunft zu führen. 8. 14 gr.

Diese abermalige Bekanntmachung ist um so nöthiger, da man die Meynung hegt, als wären diese Predigten nicht mehr zu haben, nachdem die Kursächs. Bücher-Commission den nach Leipzig gesandten Vorrath hat wegnehmen lassen, wodurch ein allzeitfertiger Nachdrucker Veranlassung gefunden hat, diesen Vorgang zu seinem Vortheil zu benutzen.

Dieser Nachdruck ist übrigens so fehlerhaft, dass man Jedermann davor warnen muss.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Struve, K. F., von inländischen Gewürzen, nach ihren deutschen und lateinischen linneischen Namen, der Art ihrer Anwendung, Zubereitung, Aufbehaltung und ihren Kräften. Eine Abhandlung zum Nutzen der Küche und der Diätetik. 8. Leipzig, 1801. in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 8 gr.

Der Verfasser hat dabey den Zweck gehabt, die ausländischen ungesunden theuern Gewürze zu verdrängen, und an deren Stelle inländische gesunde und wohlfeile Gewürze einzuführen.

Schon zu Anfange Junius dieses Jahres, luden wir durch eine ausführliche Ankündigung das Publicum ein, auf 4 *verschiedene* bey uns erscheinende *Handwörterbücher der lateinischen*, *französischen*, *englischen* und *italienischen Sprache* zu pränumeriren.

Jener Ankündigung zufolge, auf die wir uns beziehen, zerfällt 1) jedes der genannten Handwörterbücher in zwey Theile, und kann folglich von beiden Nationen gebraucht werden; 2) jedes wird vollständiger, als die vorhandenen Handwörterbücher ausfallen und, ungeachtet der Ökonomie des Drucks, immer 50—60 Bogen gr. 8. betragen. 3) Im gewöhnlichen Bücherpreise würde daher jedes nicht unter 3 bis 3½ Rthlr. gegeben werden können; allein da die grösste Wohlfeilheit das Eigenthümlichste dieser Werke ausmachen soll: so erlassen wir jedes Exemplar a) *gegen Vorauszahlung bis Ende des Jahrs für 21 gr. sächs.* b) *Vom ersten Januar an bis zu Erscheinung desselben, gegen blosse Unterzeichnung*, jeden *gedruckten Bogen für ½ Groschen sächs.* Alle Buchhandlungen, besonders aber die Verbreiter dieser Anzeige, nehmen Vorausbezahlung und Unterzeichnung an, und liefern die Exempl. dann portofrey. (*NB.* Vorausbezahler, die sich an uns selbst wenden, bezahlen für das Exempl. nur 16 gr. sächs., tragen aber alles Porto.) 4) Gelehrte, die durch Werke dieser Art sich schon aufs vortheilhafteste bekannt gemacht haben, wie z. B. Hr. Lector *Flathe* zu Leipzig, Hr. Conrector *Haas* zu Schneeberg etc. sind mit der Ausarbeitung der Handwörterbücher unermüdet beschäftigt, und so, dass vielleicht schon zu Ostern das italienische und französische abgeliefert und das lateinische und englische zu Michaeli zuverlässig nach gesendet werden können.

Wir sagen *vielleicht*, denn es kann wohl treffen, dass eins oder das andere der Handwörterbücher stärker, als wir berechneten, ausfallen könnte, und folglich mehr Aufwand und Zeit erfodert; allein, da eine solche Verspätung nur zum Vortheil der Werke seyn kann, so wird man solche sich gern gefallen lassen.

Die Namen der resp. Vorausbezahler werden nach Verlaufe des Pränum. Termins in dem Reichs-Anzeiger abgedruckt, wodurch wir denselben sowohl als uns die Mühe und Kosten ersparen, welche besondere Pränumerations-Scheine erfodern.

Ronneburg, d. 1 Dec. 1800.

Schumannsche Buchhandlung.

Bey *J. D. Schöps*, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

D. C. G. Meissners Literatur des Oberlausitzschen Rechts, 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. — D. C. A. Pescheck's Wörterbuch der Hausarzneykunde, für Ärzte und Nichtärzte, 1r Band. 8. 1 Rthlr. — Allgemeine Beyträge zur Beförderung des Ackerbaues, der Künste, Manufacturen und Gewerbe, herausg. von J. G. Geisler, 2 Theile mit 12 Kupfern. 8. 1 Rthlr. — Auswahl romantischer Gemälde vom Verfasser der romantischen Geschichten der Vorzeit, 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 10 gr. — Thessalische Zauber- und Geistermährchen, aus dem Französ. der Madem. von Lussan, 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 4 gr. — Oberlausitzischer Adress- Post- und Reise-Kalender a. d. Jahr 1800. gr. 8. 18 gr. — Regententafel von Europa in Form eines Dominospiels. Ein Geschenk für Kinder. 8 gr. — Karl Bruckmann, oder William Sterne, Findling des Harzgebirges, und Bewohner einer einsamen Insel der

der Südsee, 3r Theil. 8. 12 gr. — M. C. Peschecks nöthige und gemeinnützige Rechenstunden für alle Stände, worin sowohl die doppelte Regel de Tri, als auch Zins-Rabatt-, Zeit-, Licitations-, Tara-Fusti- und andere Rechnungen abgehandelt sind, nebst einem deutlichen Unterricht von dem Pari, und dem Cours der vornehmsten Wechselplätze und einer Vergleichung der aus- und einländischen Münzen, Maasse und Gewichte, verbessert von J. F. Heynatz. 8. 14 gr.

Kurzer Abriss der Naturgeschichte und Naturlehre, aphoristisch-tabellarisch abgefasst, nebst beygefügter allgemeiner und besonderer Literatur. Zum Leitfaden beym Unterricht in gelehrten Schulen. 8. Leipzig, in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 1800. 18 gr.

Der Verfasser hat die aphoristisch-tabellarische Form als die, zur *Übersicht bequemste* gewählt, und in *gedrängter* Kürze und *systematischer* Ordnung das *Vorzüglichste* aus der Naturgeschichte und Naturlehre dargestellt. Die beygefügte sehr *reichhaltige* Literatur setzet den Lehrer hinlänglich in Stand, sich überall Rath zu holen, um zur Erläuterung dieser *Schrift* das Seinige beyzutragen. Sie wird, da sie in Absicht ihrer innern Form und Einrichtung, die *erste* ihrer Art ist, auf den Beyfall der Lehrer in Schulen und Gymnasien, nicht ungegründete Ansprüche machen können.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nachträge zu Schedels Waarenlexicon; oder neue Bemerkungen zur Kenntniss derjenigen Natur- und Kunstproducte, welche Gegenstände des Handels sind. Herausgegeben von *A. Schumann.* I. Bandes 1s Heft. 8. Preis 12 gr.

Dieses Werk, von welchem jährlich 4 Hefte erscheinen, (die dann einen Band ausmachen) hat für jeden Kaufmann überhaupt, für die Besitzer des Schedelschen Werks aber insbesondere, viel Interesse; denn es berichtiget manche Artikel jenes Werkes und trägt alle neue Erfahrungen und Bemerkungen nach, durch welche unsere Reisebeschreiber, Naturforscher u. s. f. die kaufmännische Waarenkunde von Zeit zu Zeit bereichern.

Vorübungen für junge Leute zur Bildung des ästhetischen und moralischen Geschmacks. Vom Herausgeber des kleinen Hausbedarfs für Frauenzimmer. 8. Leipzig, in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 1800. 20 gr.

Diese Schrift ist hauptsächlich für Schulen bestimmt, und ihr Zweck ist bereits auf dem Titel angekündigt. Dass ein Buch dieser Art, Bedürfniss für reifende Jünglinge in Schulen sey, und einem geschickten Lehrer Stoff darbiete, den ästhetischen und moralischen Geschmack junger Leute zu schärfen und zu vervollkommnen, braucht keines Beweises. In wie fern gegenwärtige Schrift zu diesem Zwecke geeignet sey, mag die kurze Angabe der Hauptrubriken vorläufig ins Licht setzen: 1) Schilderungen und Beschreibungen. 2) Charaktere und Sittengemälde aus der Moral. 3) Einzelne Gedanken verschiedener Schriftsteller. 4) Vermischte Aufsätze und Reden. 5) Briefe. 6) Gespräche. 7) Erzählungen.

Von der bekannten Schrift des Hn. Regierungs-Rath *Medicus:*

Unächter Acacien Baum u. s. w.

ist das 1te Heft des 5ten Bandes erschienen, und in allen Buchhandlungen broschirt für 8 gr. zu bekommen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Das Erwachen der Liebe, oder der erste Kuss. Mit 1 Kupfer. Leipzig, in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung. 1800. 1 Rthlr.

Wenn eine, nach einem einfachen, wohldurchdachten Plane angelegte, psychologisch gut durchgeführte, durch einen anziehenden Vortrag ausgeschmückte, mit Wahrheit, Natur und Empfindung geschriebene Geschichte des menschlichen Herzens, auf den Beyfall der Leser und Leserinnen von gebildetern Geschmack gerechte Ansprüche machen, und ihr Interesse *zu erregen* und zu unterhalten hoffen kann: so wird gegenwärtiger Roman, welcher überdies *mit einer, seinem* innern Werthe angemessenen *typographischen Schönheit* ausgestattet ist, mit Befriedigung aller seiner Leser und Leserinnen aus den Händen gelegt, und dem Verfasser für so manche schöne Gefühle, welche er erregte, gerechter Dank gezollt werden.

Unterzeichnete Buchhandlung macht hiemit *Candidaten der Theologie* und *angehende Prediger* auf ein Buch aufmerksam, das ihnen in mehrern Rücksichten nützlich werden kann, nämlich auf:

J. F. W. Thym's theologische Encyklopädie und Methodologie. Halle. 1797. 8.

Da es den Umfang jeder einzelnen theologischen Wissenschaft genau angiebt, die Geschichte derselben bis auf die neuesten Zeiten liefert, und besonders mit Hernennung der wichtigsten Hülfsmittel, die zweckmässigste Methode für das eigene Studium der Theologie entwickelt: so kann es ein brauchbarer Wegweiser zur Vorbereitung auf das Candidaten-Examen werden, wie es überdies noch angehende Prediger dazu aufmuntern könnte, ihre Musse im Amt auf das genauere Studium dieses oder jenes interessanten Theils der Theologie zu verwenden.

Curtsche Buchhandlung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 206.
Sonnabends den 6ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiederholte Ankündigung einer neuen Ausgabe der alten Classiker.

Vor drey Jahren kündigte Hr. Oberconsistorialrath *Böttiger* zu Weimar in diesen Blättern die Veranstaltungen an, welche er mit Hn. Buchhändler *Göschen* in Leipzig getroffen, um eine *Reihe der alten Classiker*, zuförderst der *Römischen*, in den correctesten Texten, mit einer zweckmäfsigen Ausstattung und in dem saubersten Gewande, das verschönernde Kunst ihnen anzulegen vermag, aus der den Deutschen genugsam bekannten und der möglichsten Vollkommenheit immer näher gebrachten Officin des genannten Typographen hervorgehen zu lassen. Die Unternehmung wurde von den geachtetesten Philologen Deutschlands mit Wohlwollen und Freundlichkeit aufgenommen: mehrere sicherten ihr thätige Theilnahme zu; andere unterstützten sie durch Rathschläge; alle aber sahen der Ausführung mit den günstigsten Erwartungen entgegen. In der That waren diese Erwartungen so gegründet, als sie es wohl selten in ähnlichen Fällen seyn mögen. Denn was liefs nicht der Verein eines so gelehrten, scharfsinnigen und umfassenden Humanisten mit einem unserer geschmackvollesten, liberalsten und von wahrem Patriotismus beseelten Typographen, und die engere Verbindung beider Männer mit so vielen vortrefflichen Gelehrten hoffen! — Jedoch der Genius der alten Literatur war nur dem Entstehen und der ersten Einleitung dieses wichtigen Unternehmens so sichtbar hold: ob er auch den Fortgang und die Ausführung nicht minder begünstigen werde, dies mufs die Folgezeit lehren. So manches von Hn. *Böttiger* in den verflossenen Jahren für dies Institut angeordnet und vorbereitet worden ist; so hat ihn doch eine Menge anderer Arbeiten, die das Publikum ihm zum Theil schon verdankt, zum Theil noch danken wird, behindert, seine rühmliche Thätigkeit fernerhin auf dasselbe unmittelbar zu verwenden: er hat endlich, nach manchen zwischen uns gepflogenen Verabredungen, und mit Zustimmung unsers gemeinschaftlichen Freundes, Hn. *Göschen's* in Leipzig, die Leitung und Redaction des ganzen Unternehmens auf mich übergetragen. Ich war anfänglich gesonnen, mich dabey nur auf einen kleinen, selbstgewählten Kreis griechischer Dichter einzuschränken: allein die erhaltene Versicherung, dafs ich mich der freundschaftlichen Berathung des Hn. OCR. *Böttiger* in jedem Fall würde erfreuen dürfen, die ermunternde Hinsicht auf so viele würdige Gelehrte, welche mit ihm zugleich das Ihrige zum Ganzen beyzutragen und durch Rath und That mitzuwirken mündlich oder schriftlich versprochen haben, die einladende Hoffnung, dafs sich mit dieser ehrwürdigen Gesellschaft bald noch mehrere vereinigen werden. — alles diefs hat mir, was meine Liebe für die alte Literatur allein nicht fähig gewesen wäre, die kühne Zuversicht eingeflöfst, dem übertragenen Geschäfte in seinem ganzen Umfange mit Ernst und Eifer die Hand zu bieten.

Ich darf zwar voraussetzen, dafs der *innere Plan* dieser Unternehmung den Lesern, welche Gegenstände dieser Art interessiren, aus der ersten Ankündigung des Hn. OCR. *Böttiger* noch im Andenken ruhen wird. Allein um bereits entstandenen oder noch zu fürchtenden Misverständnissen zu begegnen, und viele mögliche Fragen im Voraus zu beantworten, achte ich es für Pflicht, theils aus jener Ankündigung das Wesentliche hier genau zu wiederholen, theils die neuen Verbesserungen und näheren Bestimmungen hinzuzufügen, welche der Plan sowohl durch schriftlich eingegangene Gutachten mehrerer Gelehrten, als durch unsere gemeinschaftlichen Überlegungen allmählich gewonnen hat.

Die ganze Suite der Classiker, von denen die *Römischen* zuerst ans Licht treten sollen, ist nicht sowohl dem eingeweiheten Philologen, der aus den Händen der Musen den goldenen Zweig empfing, als der gröfseren Classe gebildeter Leser bestimmt, welche in arbeitsfreyen Stunden noch gern die Früchte der Musenkünste geniefsen. Auch jenem müssen zwar seine täglichen Lebensgefährten und Hausfreunde in diesem neuen Gewande freundlich zusprechen: doch haben sie es eigentlich nicht um seinetwillen angethan. Anspruchslos wünschten sie durch die sorgfältigere Wahl ihres Anzuges und Schmuckes sich auch da Freunde zu erobern, wo sonst nur der modernen Eleganz die Thü-

re

re geöffnet ist. Geweihet der Ruhe des Geschäftsmannes, der Unterhaltung des Landlebens und der Erholung gebildeter Leser jedes Standes, sollen diese Ausgaben dem Reichen nicht zu wohlfeil, dem Bemittelten angenehm, jedoch auch dem beschränkten Liebhaber nicht unerreichbar seyn. Für das Bedürfniss solcher Käufer muss aber auch durch die innere Einrichtung gesorgt werden. Man setzt daher im Ganzen Leser voraus, welche hinlängliche Vorerkenntnisse besitzen, um die Alten, ohne philologische Erläuterungen, rein und um ihrer selbst willen zu lesen, ohne doch solche ganz auszuschliessen, welche entweder noch einige Fingerzeige zu erwarten berechtiget, oder die nach Gründen zu fragen geneigt und gewohnt sind.

Es versteht sich, dass die erste Foderung *aller* dieser Leser auf einen *möglichst berichtigten Text* gerichtet ist, d. h. auf einen solchen, zu dessen Bildung sich kritische Gewissenhaftigkeit des Herausgebers mit vollendeter Reinheit des Druckes vereiniget hat. Da die einzelnen Schriftsteller so vertheilt werden, dass jeder Editor nur denjenigen nimmt, mit dem er eine längere und vertrautere Bekanntschaft geschlossen, den er für das Publikum entweder schon bearbeitet hat, oder noch zu bearbeiten Willens, wenigstens fähig ist: so darf der Kenner die Wahl der Lesarten jedes Herausgebers Einsicht ruhig und ohne alle Gefährde für die Integrität des Schriftstellers anheim geben, und der Liebhaber kann mit Gewissheit überzeugt seyn, dass er von jeglichem Autor die unverfälschteste und richtigste Ausgabe in den Händen habe. Denn die Constitution des Textes muss nunmehr als das Resultat der Prüfungen angesehen werden, welche der Herausgeber Jahre lang in kritischer Hinsicht über den Autor angestellt hat. Und eben dadurch wird sich die ganze Suite zu ihrem Vortheil vor vielen ähnlichen Unternehmungen auszeichnen, wo der Text entweder bloss nach den vorhergehenden, oft fehlerhaften Recensionen, gewöhnlich mit neuen Fehlern abgedruckt, oder von dem Editor, der als Fremdling zu seinem Schriftsteller trat, mit tumultuarischer Eile zubereitet worden ist.

Um jedoch selbst den Schein kritischer Willkührlichkeit zu verhüten, soll jeden Schriftsteller ein *besonderes Bändchen mit Noten* begleiten, welches eine kurze und bündige Rechtfertigung der entweder *neu aufgenommenen oder gegen bedeutende Autoritäten beybehaltenen Lesarten* enthalten wird. Von eigentlicher *Interpretation* darf nur soviel beygemischt werden, als die Kritik zu ihrer Unterstützung oder Aufhellung bedarf. Ohnehin sind ja alle wirklich schwierige Stellen in der Ordnung auch der das Alte vindicirenden oder emendirenden Kritik ausgesetzt. Aber eine strenge Rücksicht auf die Pflichten der letzten wird hier um so nöthiger seyn, da bey vielen verdorbenen oder verdächtigen Stellen, wo die Acten zur völligen Entscheidung noch nicht geschlossen sind, den Herausgebern, nach dem Zweck dieser Editionen, ein freyerer Spielraum vergönnt seyn muss. Anstatt also in solchen Fällen den zierlichen Abdruck durch monströse und sinnlose Lesarten zu verunstalten, und die Leser, welche kritische Debatten nicht lieben, mit Ungewissheit oder Verdruss zu erfüllen, wird der Editor lieber die wahrscheinlichere und verständliche, d. h. die dem Geiste des Schriftstellers und dem Zusammenhange der Stelle angemessene, wenn auch nicht ausgemacht wahre, Lesart wählen, und das Andenken von jener nur in den Noten aufbewahren. Aus diesen muss übrigens alles Triviale so wie alles Polemische, die bloss zur Schau aufgestellte Belesenheit nicht minder, als die prunkende und zur Unzeit herbeygeführte Gelehrsamkeit, völlig entfernt bleiben. Überall müssen mehr die obersten Resultate, als der ganze, oftmals sehr verschlungene, Gang, der Untersuchung dargelegt werden. Hat mancher Herausgeber sich einen vollständigen Apparat von Kritik, Sprachforschungen und Sachgelehrsamkeit zu diesem oder jenem Schriftsteller erworben: so bleibt es ihm unbenommen, denselben in einem von unserer Suite ganz unabhängigen Werk zu Tage zu fördern. Hr. *Göschen* wird selbst dazu gern beyräthig seyn: auch hat er schon ehemals erklärt, dass er die von jedem *Herausgeber* diesen Editionen geschenkten Bemühungen eben so uneigennützig erkennen werde, als sey der ganze Apparat dabey wirklich aufgestellt worden. So wenig aber, als ein solcher Apparat, darf auch die *Erklärung einzelner Worte* in diese Sphäre gezogen werden. Wenn die letzten bey manchen Schriftstellern als *veraltete oder technische*, oder wegen dunkler Beziehungen auf *Mythologie*, *Geschichte*, *Geographie* und *Alterthümer* einer besondern Aufklärung bedürfen; so werden sie weit schicklicher dieselbe in einer dem Texte angehängten *Clavis* erhalten können. Es braucht übrigens wohl kaum erinnert zu werden, dass alle die Verbalien und Realien, welche jedes wohl verfasste Lexicon bietet, und wovon die Anwendung auf einzelne Stellen der Alten sich von selbst ergiebt, für eine *Clavis*, wie wir sie hier fodern, nicht geeignet sind.

Überhaupt muss bey dem Anhange *kritischer Noten* die doppelte Hinsicht genommen werden, dass weder der typographischen Schönheit dadurch Eintrag geschehe, noch der Leser genöthiget werde, sich derselben zu bedienen, oder sie doch wenigstens mit den Classikern zugleich zu kaufen. Beides wird dadurch verhütet, dass die Noten nicht unter dem Texte, sondern *in besonderen Bändchen* erscheinen, welche als ein integrirender Theil des Ganzen selbst betrachtet, und doch auch, ohne Nachtheil des Ganzen, davon getrennt werden können.

Allen Lesern aber, denen diese Ausgaben bestimmt sind, muss es (wie Hr. *Böttiger* in der ersten Ankündigung bereits bemerkt hat) sehr wünschenswerth seyn, nicht allein *vor jedem Schriftsteller* eine *allgemeine Einleitung*, sondern auch *vor jedem einzelnen Gedichte oder Hauptabschnitt* eine *Beurtheilung* zu finden. Es soll daher der *Vorrede* des Herausgebers, worin er sich über Plan und Hülfsmittel seines hier gelieferten Textes kurz erklärt, eine *Einleitung* folgen, die über folgende zwey Punkte eine verständige Auskunft

kunst giebt. *Erstlich:* eine Nachricht über die Lebensumstände des Schriftstellers (besonders wiefern diese auf seine literarische und moralische Bildung, und mithin auf seine Werke selbst Einfluss gehabt haben) und über die Schicksale seiner Schriften. Diese Nachricht wird auf wenigen Seiten die Resultate alles dessen zu liefern suchen, was die fortgesetzten Untersuchungen sachkundiger Männer bis jetzt darüber als Thatsache, oder doch als höchste Wahrscheinlichkeit, ausfindig machten. *Zweytens:* eine auf die Grundsätze der höhern Kritik gegründete Würdigung des individuellen Charakters, des Geistes und der Manier jedes Schriftstellers. — Mehr kann der Leser, den wir zunächst im Auge haben, in einer Einleitung nicht zu wissen begehren. Ihn befriedige die kürzeste und zweckmäſsigste Erläuterung dieser beiden Punkte, und sie sey zugleich diesen Ausgaben eine Ausstattung, die man in andern Bearbeitungen vergeblich sucht. Bey den *kleineren Beurtheilungen* und *Inhaltsanzeigen* bleibe der Herausgeber seinem eigenen Gefühl unwandelbar treu. So werden sie an Individualität gewinnen, was ihnen an vorgerechnetem Sammlerfleiſs abzugehen scheint.

Es war vom Anfang an der Wunsch des Verlegers, und er ist seitdem durch die Billigung vieler das Unternehmen prüfenden Gelehrten darin bestärkt worden, in diese ganze Suite von Ausgaben *die möglichste Harmonie und Einheit* wie des *äuſsern Verhältnisses*, so auch des *inneren Plans*, gebracht zu sehen. Es wird daher eine der hauptsächlichsten Pflichten des Redacteurs seyn, bey der Leitung dieser Unternehmung durch fortgesetzten Briefwechsel mit den Theilnehmern und durch Vergleichung und Einigung ihrer vielleicht verschiedenen Ansichten und Zwecke, auf die Erfüllung jenes Wunsches möglichst hinzuarbeiten. Nie aber wird ihn diese Pflicht zu einer pedantischen Einseitigkeit verleiten; nie wird er vergessen, daſs durch die Verschiedenheit der Dichter und Prosaiker, sowohl überhaupt als wiederum unter sich selbst, jene bezweckte Harmonie mancherley Modificationen erleidet. Die versprochenen *Einleitungen* und *Inhaltsbeurtheilungen* werden daher eben so, wie der Zusatz von *Noten*, bey jedem Schriftsteller Haupterfoderniſs bleiben; auch scheint der Gegenstand der letzten durch das Obige hinreichend fixirt: allein das Maas und innere Verhältniſs derselben, und andere Zugaben dieser Editionen, dergleichen *Claves*, *Landkarten* u. s. w. sind, werden natürlich durch die Verschiedenheit der Autoren selbst verschiedentlich bestimmt werden.

Die von Manchen gewünschte Herausgabe der Classiker *nach der Chronologie* würde für die Theilnehmer sowohl als für den Redacteur ein drückender Zwang seyn, und den Käufern nicht den mindesten wesentlichen Vortheil gewähren. Auch ist das Publikum berechtiget, zur früheren oder späteren Erscheinung der einzelnen Werke weit wichtigere Bestimmungsgründe, als die Folge der Zeit, in welcher ihre Verfasser lebten, zu fodern. Diese Gründe werden die Herausgeber, nach ihrer individuellen Vorbereitung und Muſse zu dem gegenwärtigen Geschäft, geltend zu machen wissen. Jeder Schriftsteller bildet dann ein Ganzes für sich: schöner und empfehlungswerther wird das Ganze erscheinen, wenn nach einer Reihe von Jahren der herrliche Kreis dieser Genieen des Alterthums auch in dieser Sammlung geschlossen seyn wird, und die Frage, wohin jeder Einzelne gehöre, wird alsdann so wenig als jetzt von irgend einem Verständigen aufgeworfen werden.

Von jedem Classiker sollen *zwey Ausgaben von verschiedenem Druck und Format* erscheinen: eine in dem Format der Octavausgaben von Klopstocks Messias und dem Brunckischen Virgilius, ungefähr mit dem Drucke des letzten, doch reiner und geschmackvoller, und auf Velinpapier; die andere mit kleinerem Druck in Taschenformat, theils auf demselben Papier, theils auf weiſsem Druckpapier. So wird der wackere Verleger, dem bey diesem Unternehmen wahre Beförderung des Edeln und Rühmlichen am Herzen liegt, die verschiedenen Wünsche der Bemittelten nicht bloſs durch geschmackvolle Eleganz, sondern auch durch Niedlichkeit und Gefälligkeit der Form, und überdies die Bedürfnisse der Ärmern, besonders der Schulen, welche seither noch immer auf die Nürnberger, Tübinger und ähnliche Abdrücke beschränkt waren, durch die möglichste Wohlfeilheit der correctesten Ausgaben zu befriedigen trachten. Den eleganten Ausgaben sollen auch noch anständige und wahrhaft belehrende Ausschmückungen durch Chalkographie und Zeichnungen deutscher Künstler in und auſser Italien eine neue Empfehlung erwerben. Die Notenbände werden blos für jene gröſsere Ausgaben in Medianoctav gedruckt; die Einleitungen aber, die Inhaltsbeurtheilungen, und, wo es nöthig ist, die Schlüſsel kommen auch bey den kleinen Ausgaben in Taschenformat unverkürzt und unverändert hinzu. Übrigens wird in beiden Ausgaben, wie sich dies bey dieser Officin von selbst versteht, auf vollendete Reinheit und Fehlerlosigkeit des Drucks die gröſste Sorgfalt verwendet werden.

Ich werde es nicht verabsäumen, diejenigen Philologen, mit denen ich in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen das Glück habe, und welchen ich Neigung für dies Geschäft zutrauen darf, nunmehr zur wirklichen Theilnahme einzuladen, und über einzelne Punkte nähere Verabredung mit ihnen zu nehmen. Bey mehreren derselben wird es nur einer Erinnerung bedürfen, da sie bereits durch Hn. *Böttiger's* Bemühungen für das Institut gewonnen sind. Überdies aber ergreife auch ich mit Vergnügen die Gelegenheit dieser Ankündigung, *alle übrigen, welche hier thätig mitzuwirken, und einen Theil des Ganzen auf sich zu nehmen Lust und Beruf in sich fühlen, zu einer genauern, selbst beliebigen Verbindung mit mir aufzufodern.*

Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts wird der Druck dieser neuen Suite eröffnet werden, und zu Ostern

zu Ostern 1802 sollen die ersten Bände erscheinen.

Jena, am 28 November 1800.

Heinr. Karl Abr. Eichstädt,
Dr. u. Professor der Philos. zu Jena.

Pränumerationsanzeige.

Materialien für Gesetzgebung und Staatswissenschaft.

Ein Werk, welches der als Schriftsteller und neuerdings auch besonders durch den Entwurf eines neuen Gesetzbuchs für vollkommnere bürgerliche Gerechtigkeitspflege bekannte Geheime Rath *Fresenius* zu *Friedberg* in der Wetterau auf Vorausbezahlung und auf seine Kosten drucken läſst, und bis Ostern 1801 an die Pränumeranten abliefern will. Es wird auf 2 Alphabete betragen, und die Vorausbezahlung besteht nur in 2 fl. 24. kr. Frankfurter Reichs- oder in 1 Rthlr. 8 gr. sächsischer Währung. Es enthält über 20 Piecen, *alle von dem nehmlichen Verfasser*, in verschiedenen angenehmen Gewanden, theils einzeln schon gedruckt, aber längst nicht mehr zu haben, und nun verbessert; — meistens aber in Manuscripten, wenigen Orten nur geheim bekannt und mit wichtigem Beyfalle belohnt. Ihre vorzüglichen Gegenstände sind folgende. — Grundlagen peinlicher Gesetzgebung. — Vereinfachte Gesetzgebung über Verträge der Staatseinwohner. — Austheilung der Ehre und Privilegirungen im Staate. — Neue Gesetzgebung in allem Umfange in besonderer Beziehung aufs deutsche Reich. — Gesunkener Preis liegender Güther, Ursachen davon, Mittel dagegen. — Schädlichkeit und Unschädlichkeit der Monopolien. — Religion und Gottesdienst. — Dispensiren. — Politische Nothwendigkeit. — Bestimmung und Titel der Fürsten. — Geistlichkeit. — Deutsche Klöster. — Deutschland und seine Verfassung im Allgemeinen und in den wichtigsten Details. — Neue Staatsschöpfung und Nationalkraft Deutschlands. — Innerstes politisches und staatsrechtliches Interesse mindermächtiger Reichsstände. — Aussichten der Welttheile und Staaten seit Amerika's Unabhängigkeit. — Mehreres zu numeriren wäre hier zu weitläufig.

Gedruckte Ankündigungen sind bereits an biedere Deutsche und Freunde überschickt, und wünscht man die Resultate ihrer Theilnahme, der Beförderung des Drucks wegen, baldigst und, so viel möglich, vor Ablauf des Pränumerationstermins, welcher mit Ende Hornungs 1801 zu Ende gehet. Auf 10 Exemplaren wird eines frey gegeben und gleich jenen bis Frankfurt und Leipzig portofrey überschickt. Pränumerationsgelder werden direct an den Vf. eingesendet, von welchem Jedem, der sich dafür interessiren wird, bekannt oder unbekannt, wärmste Dankbarkeit und Hochachtung gewidmet sind.

Unterm 1 dieses sind an die Herren Commissionäre in Leipzig alle bestellten Exemplare von:

Nathan Baileys Dictionary English - German and German - English. Englisch - deutsches und deutsch-Englisches Wörterbuch. Gänzlich umgearbeitet von *J. A. Fahrenkrüger.* Erster Theil. Englisch-deutsch. Zehnte verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Rthl. 12 gr.

für die Herren Buchhändler wirklich abgeliefert worden. Auch liefert Herr *Heinsius* ferner dies, wie andre meiner Verlagsbücher, aus. Der 2te Theil erscheint, wenn nicht *vor*, doch ohnfehlbar *zur* nächsten Ostermesse, und wird wahrscheinlich 1 Rthl. 12 gr. kosten. Diese zehnte Ausgabe ist übrigens mit grossem Fleisse von Hn. *Fahrenkrüger* wirklich vermehrt (auf beide Theile 9 bis 12 Bogen) und verbessert worden. Dies, so wie die ganze Einrichtung des Drucks, Korrektheit und Güte des Papiers werden meine Bemühungen: den allgemeinen Beyfall, den dies Lexicon sich bisher, trotz allen seinen ältern und neuern Nebenbuhlern erworben, demselben ferner zu sichern, am unbezweifeltsten beweisen.

Jena im December 1800.

Friedrich Frommann.

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig ist unter der Presse und wird in kurzem erscheinen.

Das Ganze der venerischen Krankheiten von D. A. V. Berlinghieri Professor der Medicin in Pisa. Frey bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. *F. C. F. Leune.*

Abhandlung über das entzündliche *Gefäſsfieber* von *F. Aygalen*g. Mit Anmerkungen vom Dr. *F. C. F. Leune.*

Voyage dans l'interieur de l' Afrique dans les années 1781 jusques en 1797 p. *C. F. Damberger* 2 Vol. av. Carte et planches enluminey. No. 1. 3 Ecus.

Dem Wunsche einiger auswärtigen Interessenten gemäſs, wird die Wochenschrift: *Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur von G. Merkel,* — die bisher nur in monatlichen Heften versendet wurde, künftig auch als Zeitung wöchentlich verschickt werden. Da das königl. Hofpostamt zu Berlin die Spedition übernommen hat, so kann man sich deshalb überall an das nächste Postamt wenden; als Monatsschrift sind diese Briefe, wie bisher, in den Buchhandlungen zu haben. Drey Hefte sind bis jetzt erschienen. Der Preis des Jahrgangs, der nicht getrennt wird, ist 3 Rthl. preuſs. Courant.

Den 26 November 1800.

Sanders Buchhandlung,
in Berlin.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 207.

Mittwochs den 10ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen 1801. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Leipzig, bey *Roch* und *Comp.* (Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Der Jahrgang 1801 dieses beliebten Taschenbuchs ist erschienen und wetteifert mit seinen Vorgängern und Nebenbuhlern um den Vorzug. Denn auch dieser 11te Jahrgang ist vom Herausgeber und der Verlagshandlung so reichlich ausgestattet, dass ihm so wohl wegen der Menge von interessanten Aufsätzen, der zahlreichen Kupfer und andern Zugaben, als auch wegen der starken Bogenzahl und des wohlfeilen Preises keiner den Rang streitig macht. — Ausser dem deutschen und französischen Kalender, einer Tafel für den sichtbaren Auf- und Untergang des Mondes, so wie der Sonne, und einer Tafel zur Stellung der Uhr enthält dieses Taschenbuch zuerst *prosaische Aufsätze.* Die 4 Erzählungen sind: 1) *Zwist und Liebe.* Von *A. G. Eberhard.* 2) Die *Hundsgrotte bey Puzzuolo.* Von *Aug. Lafontaine.* 3) *Biographie eines Engels.* Ein Bruchstück aus der Schreibtafel eines reisenden Malers. Von *A. Mahlmann.* 4) Der *Schutzgeist der Liebe.* Von *W. G. Becker.* Dann folgen 12 *Apologen, Anekdoten* und *Einfälle* von *Kretschmann, Kästner, A. G. Eberhard, Schink,* und 26 *Apophthegmen* von *A. Mahlmann.* — Der grössern und kleinern Gedichte, aus allen Gattungen, sind 80, und man wird unter den Namen ihrer Verfasser, ausser den schätzbaren Mitarbeitern der vorhergehenden Jahrgänge, auch mehrere neuere berühmte und geschätzte Dichter finden. Nach alphabetischer Ordnung sind es folgende: *Becker; Bühlendorf; Bürde; Eberhard; Gleim; von Coekingk; Gries; Haug; von Köpken; Kretschmann; Langbein; Lauenstein; Mahlmann; Manso; Messerschmid; Nöller; Pfeffel; Ratschky; Schink; Klamer Schmidt; Schmidt; Starke; Tiedge* und *Weisse.* — Diesen Gedichten folgen 7 Charaden und Räthsel von *Eberhard, Jasch* und zwey Ungen. — Der Anhang enthält 3 gesellschaftliche Spiele, nämlich: die Inquisition, das Recensir-Spiel und die Räthselsprache. — Die sechs Angloisen, 2 Quadrillen, 2 Menuetten und 4 Walzer hat der Kapellmeister *Vinzenz Mascheck* in Prag componirt. Auch findet man neue Touren zu 8 Angloisen, 1 Quadrille und 1 Seize von *C. L. Klemm.* — Die beygefügten Lieder-Compositionen sind von den Kapellmeistern *Naumann* und *Seydelmann;* von *Fr. Methfessel; Schenk; Sterkel* und *Friedrich Wilken.* — Noch ist das Taschenbuch mit 12 Kupfern geziert. Acht derselben sind von *D. Chodowiecky* gezeichnet und gestochen, welche *Cl. Kohl* und *W. Böhm* wiederholt haben. Die übrigen vier landschaftlichen Prospecte sind von *Adrian Zingg* nach der Natur gezeichnet, von *Darnstedt* gestochen, und stellen folgende interessante und malerische Bergschlösser vor: 1) Schönburg, bey Naumburg in Sachsen; 2) Schreckenstein, bey Aussig; 3) Blankenstein und 4) das Riesenschloss bey Ossegg, sämmtlich in Böhmen.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Campe, J. H., Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuche. In zwey Bänden. 1r Band. gr. 4. Braunschweig, *Schulbuchhandlung.* 2 Rthlr.

Der *zweyte* und *letzte* Band erscheint ohnfehlbar in bevorstehender Leipziger Oster-Messe.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue Reisen in Deutschland. Dritter Theil. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner.* 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: *Ansichten aus Thüringen.* Im Jahr 1795. Von *Friedr. Herrmann.* Mit einer Vignette: Schloss Schönburg; und einer Reisekarte von Leipzig durch die Stifter Merseburg und Naumburg in die östliche Hälfte des Thüringischen Kreises. Nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen, guten Nachrichten, Karten und Handzeichnungen entworfen. — 2) *Reise von Dresden nach Prag, und zurück.* Vom Syndicus *K. F. P.* Mit einer Reisekarte von Dresden nach Prag, nebst der gegenwärtigen Postroute. Nach den neuesten astro-

astronom. Ortsbest. guten Nachr., Karten und Handzeichnungen und der Murdoch'schen Projection gezeichnet. — 3) *Kurze Beschreibung von Prag.* Vom Syndicus *K. F. P.* (Die darin gelieferten Nachrichten über Prag, — dieser *terra incognita* wenigstens für Nieder Deutschland — werden gewiss sehr willkommen seyn, und um so mehr interessiren, da wir endlich einmal ein compendiöses und doch gnügendes Urtheil über diese grosse und wichtige Stadt hören, ein Urtheil von der Feder eines Fremden, der sich lange genug dort aufhielt, um selbst sehen zu können.)

Bey *Roch* und *Comp.* in Leipzig sind im Jahre 1800 folgende Bücher erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeiner literarischer Anzeiger. Jahrgang 1800, oder Vr Band (Januar bis December) gr. 4. Monatlich broschirt. 4 Rthlr.

Aussprüche des reinen Herzens und der philosophirenden Vernunft über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände. Zusammen getragen aus den Schriften älterer und neuerer Denker von *J. H. Wyttenbach* und *J. A. Nevrohr.* I. Band. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. (Dieselben complet 3 Bände 5 Rthlr.)

Der Bauer am Hofe, oder *Berthold's* Abentheuer. Eine Arabeske von *Peter Squenz.* Mit 1 Titelkupfer von *W. Böhm.* 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Bauern-Philosophie, oder: Belehrungen für Bürger und Landleute, über mancherley Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. Vom Verfasser des Buchs vom Aberglauben. 2 Bändchen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dr. *Robert Bree's* praktische Untersuchung über krankhaftes Athemholen, besonders über das convulsivische Asthma, seine eigenthümlichen Ursachen und Heilanzeigen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersetzt von *K. F. A. S.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Breitkopf's, Joh. Glo. Immun., Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. 2. Theil, welcher eine Geschichte der Schreiberey, Schönschreiberey, und der Kinder der Zeichenkunst, Bildschnitzerey, Malerey und Musaik, sowohl an den Decken und Fussböden, als auch an den Wänden und Fenstern, nebst einer Geschichte der Malerey in den Handschriften u. s. w. enthält. Aus des Verfassers Nachlasse herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *Joh. Christian Friedr. Roch.* gr. 4. Druckpapier. 2 Rthlr. 8 gr. Schreibpapier. 2 Rthlr. 16 gr.

Erholungen. Herausgegeben von *Wilh. Gli. Becker.* 1800. 4 Bändchen. à 1 Rthlr.

Gemeinnütziges *Handbuch für Forst- und Jagdbediente* der untern Classen, insonderheit für Privat-Revier-Jäger. Von einem praktischen Forstwirthe.
2. Abtheilung, welche die Vorkenntnisse der Jagd enthält. 8. 18 gr.
3. und letzte Abtheilung, welche von der wirklichen Jagd handelt. Nebst einem Register über das ganze Werk. 8. 18 gr.
(Dasselbe complet 3 Abtheilungen. 1 Rthlr. 20 gr.)

Ökonomische Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Jahrgang 1800, oder Band XIV. und XV. (Januar bis December.) 8. 3 Rthlr.

Dieselben 2ten Bandes 3s Heft. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 10 gr.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Mit natürlichen Zeugmustern und illuminirten Kupfern. Jahrgang 1800, oder Band XVIII. und XIX. (Januar bis December.) gr. 8. 5 Rthlr.

Kann eine übersinnliche Weltordnung die Prädicate haben, die *Fichte* Gott beylegt und kann sie also Gott seyn? Den Äusserungen des Hn. Prof. *Fichte* selbst gemäss, verneinend beantwortet von — s. Für und wider *Fichte.* 8. (In Commission.) 9 gr.

Wilh. Traug. Krug's Aphorismen zur Philosophie des Rechts. I. Band. 8. 16 gr.

Dessen Briefe über die Wissenschaftslehre. Nebst einer Abhandlung über die von derselben versuchte Bestimmung des religiösen Glaubens. 8. 12 gr.

Lindner's. Fr. L., Wanderungen und Schicksale des Pater *Abilgard.* Drittes und letztes Bändchen. 8. (Complet 3 Bändchen 2 Rthlr. 12 gr.)

Magazin für die gesammte Mineralogie, Geognosie und mineralogische Erdbeschreibung. Verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von *Karl Ernst Adolph von Hoff.* I. Bandes 1s Heft. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 20 gr.

Philosophie der Ehe. Ein Beytrag zur *Philosophie* des Lebens für beide Geschlechter. 8. 22 gr.

Poppe, Joh. Heinr. Mor., ausführliche Geschichte der theoretisch-praktischen *Uhrmacherkunst*, seit der ältesten Art den Tag einzutheilen, bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1792 Mit Kupfern, Spielen, Musik und Tanzen. *Dritte Auflage.* 12. 16 gr.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen. 11r Jahrgang 1801. Herausgegeben von *Wilh. Gli. Becker.* Mit Spielen, Musik, Tanzen und Kupfern, von *Dan. Chodowiecky, Cl. Kohl* und *W. Böhm.*

Auch unter dem Titel:

Neues Taschenbuch und Neuer Almanach zum geselligen Vergnügen. 1r Jahrgang 1801 u. s. w. 1 Rthlr. 8 gr.

Über Herders Metakritik und deren Einführung ins Publicum durch den Hermes Psychopompos. Nebst einer Beylage. Herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit. 8. 12 gr.

Agost. de' Valenti, Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Italienische, mit untergelegten Phrasen. Zum Gebrauch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. gr. 8. 20 gr.

Andr. Wagner's Specialregeln zur bequemen Berechnung der Waarenpreise und Münz-Arbitragen auf die

die vornehmsten Plätze. Neu erfunden und berechnet. 4. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

Woltmann's, Karl Ludw., Grundriss der neueren Menschengeschichte. II. Theils erste Hälfte. 8. 8 gr. (Der I. Theil und des II. Theils 1te Hälfte zusammen 1 Rthlr.)

Jena. Bey *Göpferdt* ist zu haben:

Ältere und neuere Gesetze, Ordnungen und Circular-Befehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jenaische Landesportion bis zu Ende des Jahres 1799 in einem alphabetischen wörtlichen Auszug gebracht von *Johannes Schmidt*, F. S. Weimar. Legat. Rath, geh. Secretär u. Archivari Erster Band. 1 Rthlr. 18 gr.

Auch ist die in diesem Bande befindliche Stammtafel des Hoch Fürstl. Hauses Sachsen-Weimar bey demselben für 2 gr. besonders zu haben.

Zu einem angenehmen und nützlichen Weihnachts-Geschenk für die Jugend, kann folgendes Buch mit Recht empfohlen werden, welches in allen Buchhandlungen zu haben ist:

A. Freyherr von Knigge
über den
Umgang mit Menschen.
Im Auszuge für die Jugend
mit einer
durchgängigen Beyspielsammlung
von *J. G. Gruber*.
Preis 18 gr. gebunden 21 gr.

G. S. A. Mellin, Marginalien und Register zu Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre. gr. 8. 12 gr.

sind so eben bey mir erschienen, und nach demselben Plan und zu demselben Zweck — vorzüglich zu Vorlesungen — bearbeitet wie desselben Verf. „*Marginalien zu Kants Kritik der Erkenntnissvermögen.*" Da ich unverlangt keine Exemplare davon versende: so ersuche ich die Buchhandlungen, sich dieselben von Hn. *Heinsius* in Leipzig ausliefern zu lassen.

Jena, im Nov. 1800.

Friedrich Frommann.

Für Lehrer und Erzieher.

Diejenigen Züge aus der ältern und neuern Geschichte, welche 10 bis 12 jährigen Kindern interessant und lehrreich dargestellt werden können, sind, meines Wissens, noch von keinem Kinderschriftsteller, und am wenigsten von den Verfassern der bisherigen Weltgeschichten f. K. nach einem gehörigen Plane gesammelt, und unterhaltend erzählt worden. Wer den Mangel einer solchen Sammlung bey dem historischen Elementarunterrichte so lebhaft, als ich, empfunden hat, der ist mir vielleicht dankbar für die Mühe, die ich auf die Ausarbeitung einer *Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer*, in 4 Bänden, verwendet habe, wovon um der leichtern Anschaffung willen halbjährlich ein Theil erfolgen soll. Der erste ist bereits allhier bey *Frölich* erschienen, und kostet 1 Rthlr. 4 gr.

Berlin.

K. F. Becker.

Im Laufe des künftigen Jahres 1801 erscheint bey uns eine deutsche Bearbeitung von dem wichtigen:

Geographical System of Herodotus. By *James Rennell.* London 1800. maj. 4.

Dem Verfasser der sie begleitenden Zusätze und Berichtigungen ist die Geographie des *Herodot* nicht fremd, und wir können dem philologischen Publicum schon jetzt etwas Vorzügliches mit Gewissheit versprechen. Dies zur Vermeidung aller Concurrenz.

Leipzig, am 7 Nov. 1800.

Roch und Comp.

Bey uns ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch auf das Jahr 1801, für die Gegenden am Niederrhein. Von *E. M. Arndt, Edm. von Harold, L. T. Kosegarten, K. Lappe, T. J. Lenzen, A. W. Schreiber, H. Stilling, J. A. Weppen* etc. Herausgegeben von *W. Aschenberg.* Mit Kupfern von *Hess* und Melodien.

Auch unter dem Titel:

Bergisches Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung auf das Jahr 1801. Von *W. Aschenberg.*

Bloss die Reichhaltigkeit und der daraus entstehende grössere Umfang des Büchleins, haben seine Erscheinung um ein paar Wochen verspätet. Die vielen inzwischen an uns ergangenen Anfragen beweisen uns, dass man ihm mit Begierde entgegen sieht; und wir dürfen es sagen: Niemand wird seine Erwartung getäuscht finden. Man wird dem Herausgeber und uns das Zeugniss geben, dass wir den Beyfall zu schätzen wussten, welcher dem Taschenbuch auf 1800 wurde.

Auch gegenwärtige Fortsetzung zerfällt in 2 Theile, einen *poetischen* und einen *prosaischen*. Der *erstere* enthält eine reiche Gedichtsammlung von *Arndt, Aschenberg, Bindseil,* Prof. *B—, Cunze, Emmrich, Fremerei, J. G. Jakobi, Kosegarten, Krieger, Lappe, Pröpper, Reimer, Schreiber, Schull, Starke, Varnhagen,* Doctor *W—, Weppen, Werner* und mehreren andern. Der *zweyte* begreift folgendes: 1) *Leonhard und Bernhardine,* eine rührende Erzählung von *Heinr. Stilling* (Hofr. Jung.) 2) *Darstellung der bergischen Landesgeschichte.* Fortsetzung von *W. Aschenberg.* (sehr interessant.) 3) *Blätter aus der Geschichte eines Todten, von ihm selbst geschrieben.* Von *K. Lappe.* 4) *Finmara,* eine celtische Reliquie. Von *Edm. von Harold.* 5) *Der goldne Dreyfuss.* Von *A. W. Schreiber.*

6) Anek-

6) *Anekdoten und Charakterzüge.* Von *Lenzen* und *Aschenberg.* 7) *Jo.* Von *K. Lappe.*

Das *Äussere* dieses Taschenbuchs ist so beschaffen, dass es sich getrost neben jedes deutsche Product dieser Art stellen darf. Die *Kupfer* gehören zu den gelungensten Arbeiten des berühmten Meisters, der sie verfertigte. Sechs *Melodien* werden für Freunde des Gesanges eine angenehme Zugabe seyn. Das Ganze kostet 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 fl. 42 kr. Rhein., welches jeder für 350 enggedruckte Seiten, so viele Kupfer und Melodien höchst billig finden wird.

Düsseldorf, im Nov. 1800.

Joh. Christ. Dänzers
Buchhandlung.

Leipziger Taschenkalender auf das Jahr 1801, oder Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinen und Mütter und solche die es werden wollen. Leipzig, bey *Reinicke* und *Hinrichs.* Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Schon das Äussere dieses Taschenbuchs empfiehlt sich durch die Sauberkeit des Drucks und der 12 schönen Monats- und 1 Titelkupfer von *Günther.* Der Inhalt ist folgender: 1) Erklärung der 12 Monatskupfer. 2) Am ersten Jahrstage des 19ten Jahrhunderts. 3) Über den Umgang mit Menschen nach den verschiedenen Temperamenten und Charaktern derselben. 4) Einige Winke an Väter und Erzieher. 5) Gräfin Baba, Stifterin des Doms zu Naumburg, eine Gesch. a. d. 11ten Jahrh. 6) Eulalia, oder das Glück häuslicher Wirthschaftlichkeit. 7) Gedanken und Aufsätze in Stammbücher. 8) Auserlesene und geprüfte Frauenzimmerbibliothek in 3 Abtheil.

Dieses Inhaltsverzeichniss wird es beweisen, dass man bemüht gewesen ist, *Nutzen* und *Vergnügen* mit einander zu verbinden; auf die Schreibart und Einkleidung hat man diejenige Sorgfalt verwandt, welche man gebildeten Leserinnen schuldig zu seyn glaubte, und sie werden daher dieses Buch nicht allein gern in die Hände nehmen, sondern auch *weiser* und *besser* von dessen Lectüre zurückkehren.

Ich kündige hiermit eine:

Kurzgefasste Geschichte
des
Achtzehnten Jahrhunderts,
Ein Lesebuch für Jedermann.

auf Subscription an. Dieses Lesebuch soll kein weitläuftiges, kein gelehrtes, kein classisches Werk werden; darauf mache ich theils keine Prätension, theils wär' es meinem Zweck entgegen; es soll eine kurze, fassliche und getreue Darstellung der Begebenheiten des so wichtigen 18ten Jahrhunderts (und zwar von diesen Begebenheiten nur die *allgemein* interessanten) ohne Raisonnement und ohne Schminke enthalten; es soll einfach geschrieben, nicht zu stark von Bogenzahl, nicht theuer — kurz, ein Lesebuch für Jedermann seyn.

Vorausbezahlung verlange ich nicht. Auch kann ich den Preis nicht genau bestimmen; allein über 16 bis 18 Groschen wird er nicht betragen.

Bald nach Neujahr wird das Buch erscheinen, wovon bereits eine weitläuftigere Anzeige mit der Westphälischen Provinzialzeitung ausgegeben worden ist.

Man subscribirt bey den löbl. Postämtern oder in soliden Buchhandlungen.

Wesel, im Sept. 1800. *)

J. W. Heuberger,
Redacteur der Westphälischen
Provinzial-Zeitung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Ein vollständiges sauber gebundenes Exemplar der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* von ihrem Anfange (1785) bis 1799 incl., ist für 9 Louisd'or zu verkaufen. Nachricht giebt die *Thomasische* Buchhandlung in Braunschweig.

III. Erklärung.

Durch Briefe aus Deutschland erfahre ich *heute*, dass im Messkatalog ein Buch unter dem Titel angekündigt ist:

Gr. v. Hoffmanseggs Reise in Ungarn bis an die türkische Grenze, in Originalbriefen.

Dies Buch mag erst erscheinen sollen, oder bereits erschienen seyn: so finde ich nöthig mit umgehender Post zu erklären, dass jene Briefe zwar von mir geschrieben sind, aber durchaus blos in freundschaftlicher Rücksicht und ohne auf die allerentfernteste Art für den Druck bestimmt zu seyn, weshalb ich an ihrer öffentlichen Bekanntmachung, welche ohne mein Wissen unternommen worden, durchaus keinen Theil habe. Da Privatäusserungen nicht verbindlich machen: so thue ich eben sowohl auf den Beyfall des Publicums Verzicht, als ich mich durch gegenwärtige Erklärung gegen seine Kritik zu sichern hoffe. Beides gehört billig dem mir unbekannten Herausgeber.

Lissabon, d. 9 Oct. 1800.

Graf von Hoffmansegg.

*) Diese Anzeige wurde in Westphalen schon im August publicirt. Seitdem las ich in der A. L. Z. die Ankündigung eines ähnlichen Werks. Ich bemerke dies blos, damit man mich keines Plagiats beschuldige.
H.

1729 INTELLIGENZBLATT 1740

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 208.

Mittwochs den 10ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende neue Verlagswerke sind letzte Michaeli-Messe 1800. im Industrie-Comptoir zu Weimar erschienen und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Batsch, D. *A. J. G. C.* Beyträge und Entwürfe zur pragmatischen Naturgeschichte der drey Naturreiche Mineralreich 1r Th. Erd- und Steinarten 2te Lieferung. gr. 4. 1 Rthlr.

Bertuchs, F. J., Bilderbuch für Kinder, mit deutschen und französischen Erklärungen und ausgem. Kupfern. Nr. 53. und 54. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. mit schwarzen Kupfern. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, und geograph. Nachrichten zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systemat. Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von *G. M. Sprengel.* 2r Band enthält: *Wilsons* Beschreibung einer Missionsreise nach dem stillen Ocean, nebst einem Auszug aus la Billiardiere's Reise in die Südsee. m. 1 Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Cepede, Hn. de la, Naturgeschichte der Amphibien, oder der Eyerlegenden vierfüssigen Thiere und Schlangen. Eine Fortsetzung von Büffons Naturgeschichte. Aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen von J. M. Bechstein. 2r Band mit ausgemalten Kupfern gr. 8. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. mit schwarzen Kupfern. 3 Rthlr. od. 5 fl. 34 kr.

Ephemeriden, allgem. geographische, verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von *A. C. Gaspari* und *F. J. Bertuch*, 3r Jahrgang, 6s—10s Stück mit Karten und Kupf. gr. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Falks, J. D., Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. 5r Jahrg 12. brosch. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl.

Funke, C. Ph., ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuche für Kinder. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 53. und 54. gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben v. Bertuch und Kraus. 15r Jahrgang 1800. 7s—10s Stück. Jul. bis Okt. mit ausgem. und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang von 12 Stücken 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Loders, D. J. C., *anatomische Tafeln* zur Beförderung der Kenntnisse des menschlichen Körpers. IV. Lieferung. Splanchnologie 2te Abtheil. Lage *der Eingeweide*; Tab. 58—64. mit latein. oder deutschem Text. gr. Fol. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. mit den Kupfern auf grösseres Schweizerpapier mit lat. oder deutschem Text. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. der latein. oder deutsche Text ohne die Kupfer. 6 gr. od. 27 kr.

Derselben 5te Lieferung Angiologie 4te Abtheil. *das Herz*. Tab. 113—118. mit lat. od. deutschem Text. gr. Fol. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. mit den Kupfern auf grösseres Schweizer Papier und mit lat. oder deutschem Text. 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 18 kr. Der latein. oder deutsche Text ohne die Kupfer. 12 gr. od. 54 kr.

London und Paris III. Jahrgang 1800. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang von 8 Stücken 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl.

Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen, verf. von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben v. J. V. Sickler. VII. Jahrg. 1800. 5s bis 10 Stück, mit illum. und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang von 12 Stücken. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr.

Rumfords, Benj. Graf v., kleine Schriften, politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts, mit Kupfern. 1r Band. neue unveränderte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Voigts, J. G. Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften. II. Bandes 2s St. mit Kupfern. 8. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Walthers, B. S. Betrachtungen über die Natur, für Verstand und Herz, und insbesondere zur Beförderung religiöser Überzeugungen und Gefühle. 2r Theil mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr

Wilsons, J. Beschreibung einer Missions-Reise nach dem südl. stillen Ocean, nebst einem Auszuge aus la Billiadiere's Reise in die Südsee, aus dem Engl. übersetzt

setzt und herausgegeben von *M. C. Sprengel.* gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 fl. 3 kr.

Kupferstiche. Abbildungen aller Obstsorten aus dem deutschen Obstgärtner. Äpfel 3te, 4te Lieferung, jede von 12 Blatt illum. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Abbild. d. Obstf. Birnen. 3te, 4te Lieferung, jede von 12 Blatt illum. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Portrait, v. D. *Christoval Colon*, Entdecker der neuen Welt. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

— — von *Ch. D. Ebeling*, Prof. in Hamburg. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

— — *F. v. Könitz* in Unter-Siemanu und *C. von Truchses* zu Bettenburg auf 1 Blatt. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

— — v. *G. M. Lowitz*, Prof. der Philos. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

— — Dr. *P. S. Pallas*, Russ. K. Staats-Rath etc. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr.

— — *J. Franc. Galeup de la Perouse* gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

— — *J. Cook.* gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

Neue Karten. Oestliche und Westliche Halbkugel der Erde, nach den neuesten Entdeckungen entworfen und berichtiget 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olifant-Papier und in englischer Manier illuminirt. 12 gr. od. 54 kr.

Südliche und Nördliche Halbkugel der Erde nach den neuesten Entdeckungen entworfen und berichtiget 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf Holländ. Olif. Papier und in engl. Manier illum. 1800. Royl. Fol. 12 gr. oder 54 kr.

Karte des Türkischen Reichs in Europa nach den neuesten astronom. Ortsbestimmungen neu entworfen und berichtiget auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha, gezeichnet von J. C. M. Reinecke. 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olif. Papier und engl. illum. 12 gr. oder 54 kr.

Karte von Ostindien diesseits und jenseits des Ganges, nach den neuesten astronom. Ortsbestimmungen und andern sichern Hülfsmitteln, neu entworfen und berichtiget auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha, gezeichnet von *J. C. M. Reinecke.* 1800. Royl. Fol. 2 Blätter. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. auf holl. Olif. Papier und engl. illum. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Karte von China, nach den Beobachtungen der neuesten Reisen und andern sichern Hülfsmitteln neu entworfen und berichtiget auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha, gezeichnet von *A. Stieler.* 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olif. Pap. und engl. illum. 12 gr. oder 54 kr.

Karte von Afrika, nach den neuesten astronom. Beobachtungen und Reisen berichtiget und revidirt auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha, gezeichnet von *J. C. M. Reinecke.* 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olif. Pap. und engl. illum. 12 gr. oder 54 kr.

Karte vom Nilstrome, Aegypten, Nubien und Habesch, oder den nord-östl. Theil von Afrika begreifend, nach astronom. Beobachtungen älterer und neuerer Reisen, und andern Hülfsquellen neu entworfen von *F. L. Güssefeld*, 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holl. Olif. Papier und engl. illum. 12 gr. od. 54 kr.

Karte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nach den besten und zuverlässigsten Hülfsmitteln neu entworfen von *F. L. Güssefeld.* 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holl. Olif. Papier und engl. illum. 12 gr. od. 54 kr.

Island nach Murdochischer Projection und den astronom. Ortsbestimmungen von Verdun de la Crenne, Pingré und Borda gezeichnet von *J. C. M. Reineke.* 1800. Royl. Fol. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olif. Papier und engl. illum. 12 gr. oder 54 kr.

Karte vom Niedersächsischen Kreise, nach Murdochischer Projection entworfen, nach den bewährtesten astronom. Beobachtungen berichtiget und gezeichnet von *F. L. Güssefeld.* Royl. Fol. 1800. 8 gr. oder 36 kr. auf holländ. Olif. Papier und in engl. Manier illum. 12 gr. oder 54 kr.

Karte der Insel Otaheite, nach der Messung des Capit. *Cook* im J. 1769. und dessen spätern astronom. Beobachtungen entworfen v. Cap. W. Wilson. Fol. 6 gr. od. 27 kr.

— — der neuen Niederlassungen in *Ober-Canada*, nach der Smithschen Karte reducirt. querfol. 3 gr. oder 15 kr.

Bey *J. Decker*, Buchhändler in Basel, sind als Fortsetzung der Thurneysischen *englischen Autoren* bis Ende 1800. folgende Werke erschienen:

Supplement to the essays of David Hume. Essays on suicide and *the immortality of the Soul*, with remarks by the editor. I vol. in 8.

Essays on philosophical subjects, by the late *Adam Smith.* To which is prefixed an account of the life and writings of the author, by *Dugald Stewart.* I vol. in 8.

The life of John Milton, with conjectures on the origin of paradise lost, by *William Hailey.* I vol. in 8.

The history of America, containing the history of Virginia to the year 1688; and the *history of New England* to the year 1652. by *William Robertson.* I vol. in 8. (Hiezu ist auch ein besonderer Titel als 4 Band von Robertson's history of America, für die Besitzer der 3 ersten gedruckt.)

Essays moral and literary by Vicesimus Knox. 3 vol. in 8.

Winter Evenings or lucubrations on life and letters, by *Vicesimus Knox.* 2 vol. in 8.

Athenian letters, or the *epistolary correspondence of an agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war.* A new edition to which is added a geographical index. 3 vol. in 8.

Die Verfasser dieser Briefe sind Philippe Yorke Graf v. Hardwicke und sein Bruder Charles Yorke, Grosskanzler von England. Sie wurden zum erstenmal im J. 1741. für eine kleine Anzahl Freunde gedruckt, die ihr Wort gegeben hatten, sie nicht bekannt zu machen. Im J. 1781. machte die Familie eine neue Auflage davon, von 100 Exemplaren, hierdurch wurde das Werk etwas bekannter, so dass im J. 1798. eine neue Auflage für das grosse Publicum musste gemacht werden, welcher seitdem

dem mehrere schnell gefolgt sind. Über den Werth des Buchs ist es hinreichend, das Urtheil des berühmten Verfassers der Voyage de jeune Anacharsis anzuführen, welcher sich so darüber ausdrückte: „*Si j'avois connu plutot cet ouvrage, je n'aurois pas commencé le mien ou j'aurois taché d'approcher de ce beau modèle. Pourquoi ne l'a-t-on pas communiqué au public? Pourquoi n'est-il pas traduit dans les autres langues? Je sacrifierois volontiers mes derniers jours au plaisir d'en enricher notre litterature, si je connoissois mieux les finesses de la langue anglaise etc.*“ Da die Originalausgabe 2⅘ Pf. Sterl. kostet: so glaubt man den Freunden der englischen Literatur durch Besorgung dieser wohlfeilen, sauber gedruckten, einen angenehmen Dienst geleistet zu haben.

Institutes of moral philosophy by Adam Ferguson. 1 vol. 8.

Folgende sind unter der Presse und erscheinen unfehlbar zur künftigen Ostermesse:

History of England in letters from a nobleman (Goldsmith) 2 vol. in 8.

Smith's inquiry into the wealth of nations. 4 vol. in 8.

Blair's lectures on Rhetoric. 4 vol.

Coxe's travels into Switzerland. 3 vol.

Um dieser Ausgabe einen Werth selbst vor dem Original zu geben, so hat man 1) derselben die Anmerkungen des französischen Übersetzers, Ramond, beygefügt, welche von Kennern dem Werke selbst vorgezogen werden. 2) Statt der ihrer Zeit ganz guten Karte, welche sich bey dem Original befindet, hat man dieser neue Ausgabe die seitdem erschienene weit vorzüglichere Weissische Generalkarte beygefügt. 3) Endlich wird diese neue Ausgabe mit sechs Schweizerprospekten geziert seyn, welche einer der ersten jetzt lebenden Landschaftsmahler der Schweiz, Birmann, gezeichnet und unter seinen Augen hat radiren lassen. Da eine gewisse Anzahl Exemplare des Werks auf Velinpapier abgedruckt werden, so wird man die Blätter für dieselben illuminiren lassen; eine Arbeit, die ebenfalls unter der Aufsicht dieses Künstlers besorgt wird. Auf diese Exemplare nimmt man Bestellung an.

Ausser allen obigen von *J. Decker* selbst gedruckten englischen Schriftstellern findet man bey demselben alle bey *J. J. Thurneysen* erschienene, zu denselben Preisen und durch Buchhändler unter gleichen Bedingungen. Die neuesten derselben sind:

Historical account of the rise and progress of the english stage, and of the economy and usages of the ancient theatres in England, by Edmund Malone. 1 vol. 8.

An Essay on the learning of Shakespeare, by Richard Farmer. 1 vol. 8.

The life of Lorenzo de' Medici, called the magnificent, by William Roscoe. 4 vol.

The plays of William Shakespeare, with the corrections and illustrations of various commentators. To whith are added notes by *Samuel Johnson and George Steevens.* A new edition revised and augmented with a glossarial index. 12 vol. in 8.

Von der Sammlung französischer Klassiker, welche J. Decker herausgiebt, sind bis jetzt erschienen:

Oeuvres morales de François Duc de la Rochefoucault. Suivies d'observations et d'un supplément destiné à servir de correctif à ses maximes, par *Agricole de Fortia.* 1 vol. in 8.

Dieselben auf Velinpapier.

Oeuvres completes de Montesquieu, nouvelle edition contenant toutes les oeuvres posthumes et les notes d'Helvetius sur une partie de l'Esprit de lois. 8 vol. 8.

Dieselbe auf Velinpapier.

Folgendes zeichnet diese Ausgabe vor allen übrigen dieses Schriftstellers aus: 1) Sie ist, ausser der kleinen Didotschen Handausgabe, die einzige, welche die Anmerkungen von Helvetius enthält. 2) Sie enthält 20 Aufsätze und 14 Briefe *von* Montesquieu, und Anekdoten *über* ihn, welche sich in keiner frühern Ausgabe befinden, ausgenommen, die in 5 Quartbänden, welche 10 Carolin kostet; und ausserdem die vortreffliche Analyse des Esprit des lois von Bertolini, welche auch in dieser fehlte. 3) Sie enthält sehr brauchbare, bey dem Esprit des lois unentbehrliche Sachregister, die doch bisher in allen Ausgaben dieses Formats fehlten oder ohne Sachkenntniss verfertigt waren.

Es fehlt uns noch an einem Werke, welches für die Geschichte der Menschheit, für die Philosophie derselben und für die Religion eines der interessantesten werden könnte, und wozu die so sehr erweiterte und sich stets mehr erweiternde Kenntniss der Völker und Menschen gerade jezt am meisten einladet. Dieses Werk ist eine *Allgemeine Geschichte aller Religionen*, nach einer Idee und einem Plane, welche zum Theil schon in meinen *Beyträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre* entwickelt worden sind. Wenn ein solches Werk, ohngeachtet mancher vortrefflicher Beyträge, welche wir besonders in neuern Zeiten dazu erhalten haben, doch noch nicht geliefert ist: so liegt der Grund wohl vorzüglich darinn, weil viele einzelne Parthien einer solchen Geschichte noch nicht hinlänglich bearbeitet sind, und weil wenige Gelehrte sich in einer Lage befinden, wo sie die vielen und mannichfaltigen dazu erföderlichen Schriften zu benuzen im Stande sind. Meine bereits angeführten *Beyträge zur Philosophie und Gesch.* etc. haben mit den Zweck gehabt, Vorarbeiten zu einem solchen Werke zu liefern, welche das Publicum mit seinem Beifalle beehrt hat. Übrigens waren in jener Zeitschrift philosophische und historische Abhandlungen vereinigt; jezt bin ich gesonnen, ein Journal bloss für die *Geschichte der Religionen* anzulegen. Die *Geschichte der Moral* wird davon aus bekannten Gründen nicht ganz ausgeschlossen werden können, und das, was man gewöhnlich *Kirchengeschichte* nennt, gehört ohnehin dazu. Eine allgemeine Religionsgeschichte muss auch Kirchengeschichte umfassen, nur freilich nach allgemeineren Gesichtspuncten und in Verbindung mit der Geschichte anderer Religionen. Das Christenthum selbst und seine Geschichte kann ohne eine solche Verbindung und Vergleichung gar nicht recht verstanden und gewürdigt werden, und wenn mich nicht Alles trügt: so enthält gerade sie die schönste Apologie und den höchsten Lobspruch für diese göttlichste aller Religionen und ihre Wirkungen. Die hiesige Bibliothek bietet mir in ihren

Schä-

Schäzen, insbesondere in ihrer vortrefflichen Sammlung von Reisebeschreibungen, eine erwünschte Gelegenheit zur Anlegung eines solchen Journals an und eben so stehe ich schon in Verbindung mit mehreren Gelehrten, welche aus der Religionsgeschichte ihr besonderes Studium gemacht haben und deren Beyträge ich erwarten darf. Ich benutze diese Bekanntmachung, um andere, mit welchen ich noch nicht in einer solchen Verbindung stehe, zur Theilnehmung einzuladen. Das Journal wird Abhandlungen, Auszüge aus Reisebeschreibungen, Vergleichung älterer und neuerer Nachrichten, Literatur, Recensionen etc. umfassen. Wenn es einige Zeit fortgedauert hat: so hoffe ich selbst wenigstens ein *Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Religionen*, wie wir es jetzt noch nicht besitzen und noch nicht besitzen können, zu liefern und dadurch vielleicht einen andern Gelehrten zu veranlassen, uns ein grösseres Werk über diesen Gegenstand zu schenken. Es wird kaum noch bemerkt zu werden brauchen, dass die *Geographie der Religionen* in den Plan eingeschlossen ist.

Die thätige, promte und exacte Hahnsche Buchhandlung in Hannover hat den Verlag des Journals übernommen. Jeder Band soll 2 Stücke von 18 Bogen in 8. enthalten. Das erste Stück erscheint im Anfange des Jahrs 1801.

Göttingen, d. 24 Nov. 1800.

D. Stäudlin.

Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung ist erschienen: *Betrachtungen über das Verhältniss des Kriegsstandes zu dem Zwecke der Staaten von F. von der Decken, Hauptmann bey dem General Staabe.* gr. 8. 370 Seiten.

Wenn unsere Zeit vorzüglich Anlass giebt, über den Krieg und alles, was auf ihn Bezug hat, nachzudenken, so muss dieses einem Werke itzt doppeltes Interesse geben, dass sich durch seinen innern Werth zu jeder Zeit empfehlen würde. Der Verfasser, welcher sich schon durch mehrere Schriften als einen über sein Fach denkenden Mann bewährt hat, entwickelt in demselben, wie nach der Natur der bürgerlichen Gesellschaft sich die Kriegs-Verfassung nach und nach habe auf verschiedene Weise bestimmen müssen, und wie das stehende Kriegsheer nothwendige Folge eines gewissen Grades von Cultur und unvermeidliches Bedürfniss unsrer itzigen europäischen Staaten sey. Ohne die Mängel dieser Einrichtung zu verkennen, zeigt der Verfasser auch die Vortheile derselben und giebt die Bestimmungen an, unter denen der auch in Friedenszeiten unterhaltene Militärstand der Bevölkerung und dem Wohlstande der Länder keineswegs nachtheilig, vielmehr beförderlich sey, und geht alle Verhältnisse der verschiedenen Lagen und Verfassungen der Staaten durch, nach denen sich dieses mannichfach abändert. Diese Untersuchungen sind mit ächt philosophischem ruhigen Geiste geführt, die Beweise der Behauptungen des Verfassers immer aus der Natur des Menschen und den Erfahrungen älterer und neuerer Geschichte hergeleitet und dabey ist alles in einem so einnehmenden, durch Klarheit und Präcision sich auszeichnendem Style vorgetragen, dass wir dieses in seiner Art wirklich classische Werk dem militairischen so wie überhaupt dem gebildeten Publicum zur belehrenden Unterhaltung recht sehr empfehlen können.

Von nachstehenden beliebten Schulbüchern und Original-Ausgaben, welche bisher das Berlinische Gymnasium im Verlag hatte, habe ich den ganzen Vorrath an mich gekauft; selbige sind daher nun einzig und allein bey mir, um beygesetzte sehr geringe Preise, zu bekommen, obgleich die davon fabrizirten Nachdrücke viel theurer verkauft werden. Schulen erhalten überdem das 11te Ex. frey.

Vollständige lateinische Grammatica Marchica 4te Edition 56 Bogen stark 10 gr.
Auszug aus der grossen lateinischen Märkischen Grammatik, 10te Edition 18 Bogen 6 gr.
Vollständige griechische Grammatik, nach der Ordnung der lateinischen märkischen Gramm. eingerichtet 80½ Bogen und 3 Kupfern 14 gr.
Fundamenta linguae hebraeae, regio jussu in usum juventutis praesertim marchicae 17 Bogen 5 gr.
Index vocum hebraearum, quo illae secundum linguae eius fundamenta, in usum juventutis Marchicae etc. 34 halbe Bogen 5 gr.
Theophrasti notationes morum, griechisch, 5 halbe Bogen 1 gr.
Agaptei scheda regia de officio boni principis ad Imperatorem Iustinianum, griechisch, 4 halbe Bogen 1 gr.

Auch ist in meinem Verlage erschienen:

Gesänge und Deklamations-Übungen für Schulen, 2te wohlfeile Ausgabe 8. 1801. 6 gr.

Berlin, d. 21 Nov. 1800.

Friedr. Franke, Buchhändler.

Einzelne Lieferungen sowohl von Rödings Wörterbuch der Marine, als auch von Nemnichs Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, à 1 Duc. Holl. für jede Lieferung, sind noch bis Ende des Januars 1801, bey mir zu bekommen. Hernach kann und wird durchaus kein Exemplar mehr completirt.

Leipzig, im November, 1800.

Böhme.

II. Berichtigung.

Anzeige für die Besitzer der Rhapsodien von L. T. Kosegarten.

In der Neuen Aufl. des Ersten Theils, so wir in den Neuen, dem 3ten Theile der Rhapsodien, welche vor einigen Monaten die Pressel verlassen haben, haben sich bey der weiten Entfernung des Verfassers vom Druckort einige grobe Druckfehler eingeschlichen, welche durch ein nachgeliefertes Verzeichniss derselben und einige Kartons, welche ein jeder Kaufer von seiner Buchhandlung zu fodern hat, zu verbessern sind.

Heinrich Gräff.



der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 209.
Sonnabends den 13ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nachricht an das Publikum die Fortsetzung der Juristischen Literatur-Zeitung betreffend.

Die Juristische Literatur-Zeitung, welche mit dem Monat *October* v. J. ihren Anfang nahm, und deren erster Jahrgang mit dem Monat *September* d. J. beschlossen wurde, wird der Anzeige in No. 24 des Intell. Blatt zufolge, mit dem 1 Jan. 1800 wieder anfangen, und *ununterbrochen* fortgesetzt werden. Der Zweck dieser Zeitschrift, dem Rechtsgelehrten *vollständige, gründliche*, und *unpartheyische* Beurtheilungen der neuesten Juristischen Literatur zu liefern, und besonders den Geschäftsmann in den Stand zu setzen, auch ohne die Bücher selbst zu besitzen, mit der Literatur fortgehen zu können, ist aus der vorigjährigen Ankündigung dieser Zeitung bekannt, und wir schmeicheln, uns den vorgesetzten Zweck bisher so ziemlich erreicht zu haben. Ohne die Juristische Literatur-Zeitung anzupreisen, die sich schon selbst empfehlen soll, wollen wir nur dem Publikum mit wenigem sagen, welche Einrichtungen wir für das kommende Jahrhundert getroffen haben, und an wen sich die Abonnenten der J. L. Z. zu wenden haben.

Die Juristische Literatur-Zeitung für das kommende Jahrhundert schränkt sich nicht blos auf die Deutsche juristische Literatur ein, sondern alle im Fache der Juristischen Literatur in- und ausser Deutschland erscheinende Schriften werden darinn beurtheilt. In Absicht der Recensionen wird nach wie vor die *gröste Wahrheitsliebe* mit *Ernst* und *Strenge* verbunden in der J. L. Z. herrschen. Eine Humanität, welche man darinn setzt, elende Schriften zu loben, oder einen nothwendigen Tadel durch Complimente zu versüssen, verdient diesen Namen nicht, und ein Journal worin man so eine Humanität findet, scheint uns einer Boutique zu gleichen, in welcher tödtliche Instrumente mit Pflaster und Scharpie zugleich verkauft werden.

Das *Intelligenzblatt* der J. L. Z. schränkt sich hinführo blos auf *literarische* Anzeigen und Nachrichten ein. Es trifft aber zu demselben noch eine *Beylage* hinzu, in welcher alles, was nur irgend den Juristen interessirt, aufgenommen werden soll, und in welcher wir alles, was für dasselbe gehört, *unentgeldlich* aufnehmen. Sie enthält:

I) Nachrichten von der Gesetzgebung, und vollständige Anzeigen des Inhalts aller neuen Gesetze.
II) Nachrichten von solchen Rechtsgelehrten, welche zwar nicht Literatoren sind, aber doch in Absicht ihres Wirkungskreises es verdienen, dem Publikum näher bekannt zu werden.
III) Nachrichten von merkwürdigen Rechtsfällen und deren Entscheidung.
IV) Nachrichten von der Justiz-Verfassung und Verwaltung sowohl in- als ausserhalb Deutschland.
V) Rügen, Anfragen und deren Beantwortung, in so ferne solche nicht literarischen Inhalts sind u. s. f.

Hauptspeditionen der J. L. Z. haben übernommen, das *königliche Grenz-Postamt* zu *Halle*, die *Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*, das *Reichs-Postamt* zu *Gotha* und das *königl. dänische Postamt* zu *Hamburg*, von welchen man sowohl unmittelbar als mittelbar durch andere Postämter die J. L. Z. *wöchentlich* erhalten kann. Die Buchhandlungen, welche die J. L. Z. *monatlich* verlangen, wenden sich an die *Curtsche* Buchhandlung zu Halle, welcher die Versendung an alle Postämter und Buchhandlungen übertragen worden ist. Der Preis der Zeitung bleibt, der Ausdehnung derselben ungeachtet, nach wie vor 4 Rthl. Pr. Cour. wofür sie wenigstens von den Buchhandlungen zu haben ist. Auf den Postämtern kann sie bey grosser Entfernung wohl etwas höher kommen.

Halle den 31 Novembr. 1800.

Die Unternehmer der J. L. Z.

Dabelow, Professor der Rechte. Maass, Professor der Philosophie.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Peter Strohkopf, satyrisch komischer Roman, vom Verfasser des Marionetten-Trauerspiels, Hamlet. Erster, und zweyter Theil. Göttingen in der Dieterichischen Buchhandlung 1801.

„Nomen et omen habet“ ruft der Prorector der Universität * *, nachdem er den Helden des obenstehenden Buches examinirt und immatriculirt hat, (Theil 1. Capitel 8. S. 138.) und Peter straft ihn nicht Lügen. Sein ganzer Lebenslauf beweist seines Namens Sinn und Inhalt. Der Leser findet also in gegenwärtigem satyrisch-komischen Romane die Biografhie eines totalen Strohkopfs, der als solcher gezeugt, gebohren und erzogen vegetirt, studirt, judicirt, räsonnirt und decidirt, wie sein Name verspricht und andeutet. Die Strohkopfiaden seiner Kindheit künden ihn zuerst an, seine Universitäts-Jahre entwickeln ihn, und seine Rückkehr von der Akademie führt ihn, nach und nach, der vollendetesten Strohköpfigkeit entgegen, deren Leute seines Stammes nur immer fähig sind. Er wird Candidat der Theologie und fangt — Stroh; er predigt und giebt — Strohweide. Er legt sich auf das Studium der neuesten Philosophien und drischt — Stroh. Er wird examinirt und man findet in seinem Kopfe, was sein Name verheisst. Er muss der Kanzel entsagen und die Protektion einer Dame verhilft ihm zum Rathschreiber-Dienst, zur Rathsherrn Stelle. Er kriecht und prunkt als Aristocrat, rafst und reformirt, als Democrat, und beschliesst die erste Periode seines Lebens, als Bürgermeister seiner Vaterstadt. Seine brillantesten Strohkopfiaden scheinen aber noch von dem Verfasser in Petto behalten zu seyn. Denn, laut der Vorrede, wird er im dritten Theile, als Polizeyverwalter, als Ehestands-Theorist, als Erzieher, als Quacksalber, als Dichter, als Recensent, als Theater-Kritiker, als Atheist und Dummgläubiger sein Wesen treiben und also in seinem Lebensgemälde kein Zug ausgelassen werden, der zur vollständigen Characteristik seiner Natur und Eigenthümlichkeit gehört. Was aber diese Biographie noch besonders bezeichnet, ist leider! dass sie zugleich eine Geschichte der Strohkopfiaden der Zeit giebt, und gewissen Verirrungen des gesunden Menschenverstandes ein Denkmal stiftet, die man kaum glauben würde, so ungeheuer sind sie, wenn sie nicht sammt und sonders, treu und wörtlich aus dem Archive des laufenden Decenniums genommen wären.

Die Dieterichsche Buchhandlung.

Auf Bitten des Verfassers hier noch die Berichtigung der in beiden Theilen eingeschlichenen Druckfehler.

Erster Theil.

Seite 13. Zeile 8 liess statt Deche: *Decke.* S. 17. Z. 5 statt unter dem Ofen: unter *den* Ofen. S. 63. Z. 8 statt die junge Braut: die junge *Brut.* S. 104. Z. 12 statt festen; *festern.* S. 110. Z. 16 statt nur: *und.* S. 144. Z. 18 statt darüber wurden die Musensöhne doch ein wenig bange.: darüber *wurde den Musensöhnen* u. s. w. S. 151. Z. 19 statt, die redliche Unterschrift: die *adliche* Unterschrift. S. 167. Z. 15 statt, in tausend Stücken: in tausend *Stücke.* S. 240. Z. 3 statt, bey Nennung seines Namens: bey Nennung *ihres* Namens. S. 261. Z. 6 muss das *nicht* weggelassen werden. S. 284. Z. 15 statt Freyheit: *Frischheit.* S. 289. Z. 5 statt das Maculatur: *die* Maculatur. S. 291. Z. 10 statt zagten: *jagten.* S. 298 muss Z. 20 ein, nach Jungfrauchaft stehen. S. 309. Z. 18 statt fleischernes: *fleischarmes.* S. 311. Z. 13 statt, einer ihrer: *eines* ihrer. S. 317. Z. 5 statt verbannbastisiren: *verbombastisiren.* S. 327. Z. 11 statt, wie Minerva's und Jupiters Hirn springend: wie *Minerva aus* Jupiters Hirn springend. S. 329. Z. 4 statt, seiner Büchers: *seines Buches.* S. 338. Z. 12 statt, waren: *wären.* S. 342. Z. 11. statt, Wörterflüsse; *Wörterflüsse.* S. 356. Z. 7 statt exercirte: *exerpirte.* S. 358. Z. 12 statt über ihren Sinn: über *ihrem* Sinn. S. 362. Z. 6 statt Somnabule: *Somnambüle.* S. 369. Z. 3 statt der seelig kurirten: *des* seelig kurirten. S. 374. Z. 1 statt, draguetner Schlafrock: *Drogettner* Schlafrock. S. 388. Z. 16 statt seinen Tisch: *meinen* Tisch. S. 390. Z. 12 statt, du lieber Himmelchen! du *liebes* Himmelchen. S. 396. Z. 13 statt: der Vorstellung ihres; die Vorstellung *ihre.*

Zweyter Theil.

Seite 27. Z. 9 statt Kunde: *Kinde.* S. 120. Z. 13 statt puren Schein: *purer* Schein. S. 127. Z. 13 statt leiten — Athen: leiten — Athen. S. 132. Z. 2 statt ganz: *ganze.* S. 164. Z. 9 statt, emballirte: *embellirte.* S. 208. Z. 5 statt fassliches Schauspiel: *festliches* Schauspiel. S. 224. Z. 9 statt, wenn das nun aber: wenn das nun *eben.* S. 246. Z. 2 statt, Tanzend: *tanzen.* S. 289. Z. 13 statt Maroquini — Geldtasche: *Muroquin* — Geldtasche. S. 274. S. 18 muss es heissen: durch das Wort von *vor* dem Namen. S. 322 vorletzte Zeile statt, wenn *man sie sieht,* wenn man sie *nicht* sieht. S. 345. Z. 5 statt, von Schilde und von ganz Deutschland, *vor* ganz Schilde und *vor* ganz Deutschland.

Im Verlag der Wittekindtschen Hofbuchhandlung zu Eisenach erscheinen künftig:

„B. von Hellfeld Beyträge zum Staatsrechte und zur Geschichte von Sachsen. Aus ungedruckten Quellen fortgesetzt von Hr. C. H. L. W. *Spiller* von Mitterberg, herzogl. Sachsen Coburg Saalfeldischem Geheimen Regierungs- und Consistorial-Rathe, der 1te Band dieser Fortsetzung, oder: der von Hellfeldischen Beyträge 2r Band in gr. 8. erscheint g. G. in der Oster-Messe 1801 und da jenes von Kennern und Freunden des Staats-Rechts und der Geschichte von Sachsen mit allgemeinem Beyfall aufgenommene Werk dem allzufrühen Ableben des Hn. Hofraths von *Hellfeld* mit dem 3n Bande abgebrochen wurde, der Hr. Geh. Regierungsrath *Spiller* von Mitterberg aber sich in dem Besitze einer ansehnlichen aus 25 Folio Bänden bestehenden Privat-Sammlung *wichtiger Urkunden,* Archival Nachrichten und Abhandlungen über Gegenstände des sächsischen Staatsrechts, der Geschichte und Staatskunde befindet, und derselbe es sich zum Grundsatze und Gesetze gemacht hat, nichts in *seine Fortsetzung* der Hellfeldschen Beyträge aufzunehmen, was bereits anders-

anderswo gedruckt und zu finden ist: so wird wahrscheinlich diese Ankündigung Freunden des Staatsrecht und der Geschichte nicht unwillkommen seyn.

Eisenach den 13 Nov. 1800.

Wittekindtsche Hofbuchhandlung.

Bruchstück einer Recension aus der Erlanger Litteraturzeitung. No. 202 u. 203. 1800.

Über Offenbarung und Mythologie. Als Nachtrag zur Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft. Berlin, in der königl. akad. Kunst- und Buchhandlung, 1799. gr. 8. 20 gr.

Wir zeigen hier dem gelehrten Publikum eins der *merkwürdigsten* Bücher an, welches in dem letzten Jahrzehend geschrieben worden ist. Es handelt nicht nur von einem Gegenstande, der das Herz des positiven Glaubens der Christen ausmacht, sondern stellt auch Resultate auf, die von allen bisherigen Untersuchungen über diesen Gegenstand mehr oder weniger abweichen. Diejenigen, die das Evangelium der selbstständigen Vernunft — die Lehre von der Autonomie aller Wahrheit und Weisheit, in dem Systeme des transcendentalen Idealismus begriffen und sich zu eigen gemacht haben, werden dem anonymen Verfasser mit Vergnügen folgen. Denen hingegen, welche in dem Misstrauen gegen die Vernunft den Stein der Weisen, und Allen, die in dem Buchstaben des geoffenbarten Worts Trost für ihre arme Seele finden, wird gerade das Geistvollste in diesem Buche eine Thorheit, und das, was auf den ausgezeichneten Beyfall der Kenner rechnen darf, ein Ärgerniss seyn. Wir unseres Orts rechnen bey dieser Anzeige auf Leser, die ohne Krücke gehen und das Licht der Wahrheit ohne Schirm vertragen können.

(Der Recensent geht nun auf 6 vollen Seiten den Inhalt dieses merkwürdigen Buches durch und schliesst seine gründliche Beurtheilung mit den Worten):

„*Die Toleranz aller Menschen;* sagt der Verfasser in der Vorrede, *mag dies Buch dulden.*" „Wir im Gegentheil hoffen, dass kein Leser es blos dulde, sondern mit Aufmerksamkeit prüfe und Gewinn für *seinen Geist* daraus ziehe."

Unterzeichnete Handlung glaubte, das Publikum auf diese Recension aufmerksam machen zu müssen.

Berlin den 16 Nov. 1800.

Königl. akad. Kunst- u. Buchhandl.

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. 8r Band mit 1 Kupf. nach Schnorrer von Böhme; oder: *Merkwürdige Begebenheiten, Characterzuge und Anekdoten aus dem Leben* etc. 4r Band. 1 Rthl 8gr.

Der fortdauernde Beyfall, den dieses Werk bey dem Publikum findet, und die ausgezeichnete Vervollkommung, die es unter der Redaction des Hn. K. L. M. *Müller* erhalten hat, machen alle weitere Empfehlungen desselben unnöthig. Die interessantesten Aufsätze dieses Bandes sind: *Gustav* III. König von Schweden. Godoi, Herzog von Alkudia, der Friedensfürst. Hal-Mehi-Cantimire. Der Weltumsegler la Perouse. Karl der Grosse. Scene aus dem Leben des Tänzers Vestris. Mutterliebe. Die Rettung. Der Wollhändler Nichols. Edler Zug eines deutschen Ministers. Scene aus Las Casas Leben. Mentschikof und Dolgerucky. — Der 9te Band, der zur nächsten Ostermesse erscheint, wird u. a. auch eine authentische, aus ächten Quellen geschöpfte Geschichte des *berühmten Ritter Bayard* enthalten, dessen Andenken bereits durch das Kotzebuesche Schauspiel, unter uns aufgelebt ist. — Um den Ankauf dieses Bandes, denjenigen Liebhabern zu erleichtern, die die früher erschienenen 8 Bände nicht besitzen, wird er auch unter dem besondern Titel: *Annalen menschlicher Grösse und Verworfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen,* zu haben seyn.

Le Repertoire du Vaudeville ou Recueil des meilleurs pieces en Vaudevilles representées sur differents théatres de Paris, precedées de discours historiques sur ces theatres et ce genre de composition, accompagnées de notes explicatives, qui font connoître l'etat des moeurs, de l'esprit et du gout en france, et offrent un tableau dramatique et vivant de sa capitale. — Cahier Second, contenant le Marriage de Scarron, la Girouette de St. Cloud et la Journée de St. Cloud; avec la musique des Airs le moins communs. 8. broché. 21 gr.

Ist schon im October erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Das Publikum hat nun in dieser gewiss wohl ausgestatteten und mit allem was nur den geistigen Gaum reizen und befriedigen kann, versehenen Sammlung *Funf* dieser frohen Spiele des Witzes, denen oft der Zauber der witzigsten Einfälle eine lange Dauer sichert, in Händen! Sein fernerer Beyfall wird entscheiden, ob ich fortfahren darf, unserm für so vieles Fremde empfängliche Deutschland, eine Auswahl der fröhlichsten und witzigsten dieser Liederspiele mitzutheilen, ober ob wir wirklich ganz verlernt haben zu lachen! Dies 2te Heft liefert *Scarrons Hochzeittag* — reich an Laune und komischen Situationen — begleitet mit einer Menge interessanter Anekdoten aus jener Zeit; und 2 durch den in seinen Folgen, so wichtigen 18 Brümaire erzeugte Gelegenheitsstücke, die reich an feinen Zügen, die Eindrücke des ersten Augenblicks sehr lebendig hinstellen, und so nach Jahren ein grosses Interesse gewähren.

Jena im November 1800.

Fridrich Frommann.

Da ich vielleicht bald eine ziemlich weite Reise, die nicht ohne Gefahr ist, antreten werde, und doch etwas

etwas meines Geistes in guter Form in Sicherheit bringen möchte: so habe ich eine *Auswahl meiner Gedichte* drucken lassen, die, wie mein Verleger versichert, in wenig Tagen durch alle Buchhandlungen zu bekommen seyn wird. Ich habe in diese Sammlung nur solche Stücke aufgenommen, denen ich hinlängliches kosmisches und ästhetisches Interesse zutraue, und über die mich das Urtheil manches kritischen Freundes berichtigt hat. Heilsame Strenge, vorzüglich aus eigenem Gefühl entsprungen, hat Gericht gehalten, und vieles weggeworfen, damit dadurch das Zurückbleibende mehr werde.

G. den 1 Nov. 1800.

Seume.

Vitae duum virorum doctrina et meritis excellentium, Tiberii Hemsterhusii et Davidis Ruhnkenii, altera ab eodem Ruhnkenio, altera a Daniele Wyttenbachio scripta, nunc vero ob argumenti praestantiam et similitudinem iunctim repetitae. Lips. 1801. gr. 8.

Wir haben unter diesem Titel einen wohlfeilern und correctern Abdruck dieser classischen Biographieen zweyer der grösten Philologen und Kritiker des zu Ende gehenden Jahrhunderts, und zwar der erstern nach der zweyten stark verbesserten, auch mit wichtigen Zugaben vermehrten Holländischen Originalausgabe (Lugd. Bat. 1789. gr. 8.) veranstaltet, und schmeicheln uns, durch diese Verbindung nicht nur den gemeinschaftlichen Zweck beider gewissermaassen paralleler Meisterstücke, deren keines ohne das andere gelesen seyn will, besser befördert zu haben, sondern auch den Wünschen wenig bemittelter Freunde der alten Literatur zuvor gekommen zu seyn. In dieser Voraussetzung ersuchen wir vorzüglich alle Lehrer in höhern Schulen, denen es am Herzen liegt, ihren Zöglingen Geschmack an ächter Gelehrsamkeit beyzubringen, diese auf die Existenz des gegenwärtigen Abdrukkes aufmerksam zu machen, weil wir überzeugt sind, dass schon die Bekanntmachung unsrer Unternehmung ihre beste Empfehlung ist. Der Ladenpreis beträgt 21 gr., wir versprechen jedoch, hauptsächlich in der letztern Hinsicht, und um die Anschaffung dieser anerkannt lehrreichen Lectüre für Schulen zu erleichtern, jedem, der 4 Exemplare gegen baare Bezahlung uns abnimmt, das 5te frey zukommen zu lassen.

Leipzig und Naumburg, den 24 Nov. 1800.

Reinicke u. Hinrichs,
Buchhändler.

Die Familie Wollfeld. 1 Rthl. 12 gr.

Dieses Familiengemälde zeichnet sich durch die treue Schilderung häuslicher Charaktere aus. Der Verfasser weiss unser Interesse zu gewinnen und wir nehmen an seinem häuslichen Zirkel lebhaften Antheil.

Karamsins Erzählungen. A. d. Russischen. v. J. Richter; mit 1 Kupf. von *Jury*. Taschenformat 16 gr.

Diese Erzählungen haben im Original bey der russischen Lesewelt das glänzendste Glück gemacht, und gehören unstreitig unter die vorzüglichsten Erscheinungen in diesem Fache. Die Verpflanzung dieser lieblichen Blumen auf deutschen Boden verdanken wir dem geschmackvollen Übersetzer der Karamsinschen Briefe eines reisenden Russen. Dieses Bändchen enthält: 1) die arme Lise. 2) Flor Silin. 3) Natalia, die Bojarentochter. 4) Julie, (deren französischer Übersetzer im Spectateur du Nord, sie den Meisterstücken Marmontels und Florians an die Seite setzt).

II. Vermischte Anzeigen.

Nachtrag zu der im N. 190 eingerückten Ankündigung des *Atlasses zur Geschichte aller europäischen Staaten.*

Durch einen ungünstigen Zufall sind die ersten *besonders gedruckten* Anzeigen von diesem Werke nur an wenigen Orten bekannt geworden. Ich muss deshalb jetzt den *Subscriptions-Termin bis zu Ende des Januars* 1801 verlängern. Doch kann ich zugleich anzeigen, dass ich jetzt im Stande bin, die anfangs festgesetzten Zahlungs-Termine; selbst für diejenigen, die indessen schon subscribirt haben, bequemer einzurichten.

Ich gedenke nämlich jetzt den Atlas (nicht in, 3 sondern) in *vier* Lieferungen herauszugeben; und *jede derselben* kann *einzeln* mit ½ Louisd'or (oder dessen Werth in Silbergelde) bezahlt werden. Die vorher erbetene Pränumeration auf einen Theil der *folgenden Lieferungen* fällt also weg, oder ist wenigstens *nicht nothwendig*. Das Geld braucht nicht eher bezahlt zu werden, als bis ich anzeigen kann, dass die ganze Lieferung *zur Absendung bereit* liegt. Dann aber werden sammtliche Subscribenten ersucht, dasselbe an denjenigen, bey dem sie subscribirt haben, baar einzusenden, indem ich — wie jeder leicht selbst erachten wird — zu weitläufigen Abrechnungen weder Zeit noch sonstige Möglichkeit ausfindig machen kann.

Die erste Karte wird nächstens schon fertig; ich wünsche deshalb bald möglichst zu erfahren, wie viel Abdrücke fürs erste erfoderlich seyn werden. Doch können noch 10 und mehr Monate hingehen, ehe die ganze erste Lieferung fertig wird.

Wer 5 oder mehr Exemplare bestellt, erhält 10 p. C. Rabatt vom Subscriptions-Preise. Diejenigen, welche keine Gelegenheit haben, die *an mich selbst gerichteten* Briefe postfrey zu machen, können dieselben auch unfrankirt absenden.

Die *Rengersche Buchhandlung in Halle* hat übrigens die Haupt-Spedition, besonders an die übrigen resp. Buchhandlungen übernommen.

Oldenburg den 27 Nov. 1800.

C. Kruse.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 210.

Sonnabends den 13ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 4te Stück von *London* und *Paris* 1800 ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. London. 1. Luxus der Engländer allein auf Bequemlichkeit (*comforts*) gerichtet. Häusliche Bequemlichkeiten. Wasserzufluss. *Water-closets.* Kohlenkeller. Alle Bedürfnisse werden ins Haus gebracht. *Dustmen.* Reinlichkeitsregeln für Fremde. 2. Fortgesetzte innere Haus- und Meubelschau. Fussteppiche. Verschiedene Arten und Gebrauch derselben. 3. Wandtapeten. Ihre Bequemlichkeit und Wohlfeilheit. Getäfelte Wände (*wainscotted.*) Gebrauch des Firnisses zum Überziehn der Wände (*painting.*) 4. Meubles auf Rollen (*casters.*) II. *Paris.* 1. Wanderungen. Bureau Central. Aussicht vom Pont Neuf. Menschenclassen, die man regelmäsig dort findet, blinde Bettler, Schuhputzer, Trödler, Lotteriemäkler, Medicinverkäufer. Proben ihres Stils. *Beyluge.* Beeinträchtigung der Fremden an den Grenzen. Berichtigung einer Stelle in *Heinzmanns* Frühstunden von Paris. 2. Fortsetzung der Wanderung. Gutmüthigkeit der Pariser *Badauds.* Colonnade des Louvre. Platz vor der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Numerausspieler zur Lotterie. Taschenspielerkünste. Quacksalber. Gallerie des Louvre. Erinnerungen an den 15ten Vendemiaire. 3. Buonaparte's ländlicher Aufenthalt zu *Malmaison.* Lage des Landhauses. Innere Beschaffenheit. Mahlzeiten. Lebensordnung. 4. Das Wiederaufleben des Frohleichnamfestes. — *La Mere coupable.* 5. Experimente der Unsichtbarkeit und des Trophoniuskopfes im *Maison Longueville.* Anekdoten von *Karl Rony*, dem Unternehmer. Nachschrift des Herausgebers über ähnliche Künste. III. *Englische Carricaturen.* 1. Die Verloosung am Dreykönigstage zu St. Anne's Hill. (Hierzu gehört die Carricatur No. X.) 2. Dr. Sangrado (Pitt) läſst dem John Bull zur Ader, um ihn vom gelben Fieber (seinen Guineen) zu befreyen. (Hierzu gehört die Carricatur No. XI.) 3. Ein neubackner Ritter reist mit seiner Familie nach Margate. (Hierzu gehört die Carricatur No. XII.)

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von Dr. *W. A. Teller.* IXn Bandes 2s Stück. gr. 8. 18 gr.

Dies Stück wird den Besitzern dieses Magazins sich vorzüglich empfehlen durch 11 Entwürfe für die Fastenzeit, und durch 5 am Neujahrtage für die *Säcularfeyer.* Der ganze Inhalt ist: I. *Abtheilung. Abhandlung.* Commentar über die Worte Christi Matth. 10, 16. 3 Anzeigen. II. *Abtheil.* 5 Entwürfe über Evangelien und Episteln. 11 über selbstgewählte Texte. 6 casuistische Entwürfe. III. *Abtheil.* Statt der sonstigen Homilien, die praktische Behandlung der 7 ersten Texte, welche jetzt im Hollsteinschen im 3n Jahrgange zum Gebrauch bey dem Vormittags-Gottesdienste vorgeschrieben sind. IV. *Abtheil.* 1. Nachricht von seit 1797 in Paris herausgekommenen Schriften der kathol. Geistlichkeit, ihre kirchliche Verfassung betreffend. 2. Etwas über die Bitte an Theologen im 220 Stück des Reichs-Anzeigers von 1800.

Jena, im Nov. 1800.

Friedrich Frommann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Magazin für die gesammte Mineralogie, Geognosie und mineralogische Erdbeschreibung. Verfasst von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von *Karl Ernst Adolph von Hoff.* I. Bandes 1s Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig, bey *Roch* und *Comp.* 1800. gr. 8. (20 gr.)

Inhalt:

I. Einleitung und Bemerkungen über das Studium und die Behandlungsart der Mineralogie als Wissenschaft, nebst einer kurzen Übersicht der wichtigsten neuern Fortschritte und des jetzigen Zustandes derselben.
II. Übersicht und Prüfung der wichtigsten Bemerkungen von *Faujas de St. Fond* über Gegenstände der Mineralogie in *England*, *Schottland* und den *Hebriden.*
III. Über eine merkwürdige Krystallisation des schwarzen *Stangenschörls.*
IV. Abhandlung über die Kräuter-Abdrücke im Schieferthon und Sandstein der Steinkohlen-Formationen. Von *von Schlotheim.*

V. Lite-

V. Literatur. Recensionen von:
A. Deutschen,
B. Französischen und
C. Englischen Büchern.
VI. Vorfälle und Veränderungen, welche einzelne Gelehrte persönlich betreffen.
VII. Todesfälle.
VIII. Allerley.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage erscheint zur Oster-Messe eine Übersetzung der vier letzten Theile, der:

Voyages dans les Alpes par de Saussure etc.

Der erste Theil mit Anmerkungen und Zusätzen von *H. L. A. von Arnim*, wird eine Zusammestellung aller physikalischen Reisebeobachtungen und Saussuren's Leben nach den so eben erschienenen merkwürdigen *Memoires sur la Vie de Saussure*, bearbeitet, enthalten.

Göttingen, im Nov. 1800.

Heinrich Dieterich.

Anzeige eines militärisch, geographisch und politischen Werks.

Dies Werk soll eine so viel möglich vollständige Militärgeographie des östlichen Rheinufers, und dann einen systematischen Operationsplan zur Vertheidigung des Rheinthals, als Deutschlands westlicher Hauptschutzwehr, in allen kriegerischen und politischen Lagen, enthalten. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens ist so einleuchtend, dass es keiner Empfehlung bedarf. Der Titel, unter welchem dies Werk erscheinen wird, ist:

Systematisches Lehrbuch des deutschen Schutzkrieges am Rhein. In zwey Theilen. Von *Georg Venturini*. Kopenhagen und Leipzig. 1801.

Den ersten Theil wird das Lehrbuch der Militairgeographie des östlichen Rheinufers ausmachen, welches in 2 Abschnitten vom Nieder- und Oberrhein, diese Länder in statistischer Rücksicht und aus dem Gesichtspuncte ihrer Terainhindernisse, Wohnörter und Communicationen betrachtet. Der zweyte Theil wird das deutsche Vertheidigungssystem am Rhein abhandeln, um die Defensionsgebäude am Niederrhein, die Operationen zur Erhaltung derselben, die Vertheidigung des Niederrheins, und den allgemeinen Vertheidigungsplan der ganzen Rheingrenze darstellen. Man kann dies grössere Werk über die Vertheidigung des Rheins gewissermaassen als eine Fortsetzung der Militairgeographie der Westphälisch-Batavischen Grenze ansehen, die im letzten Bande des Tacktischen Lehrbuchs enthalten ist. Der erste Theil erscheint zur Jubil. Messe 1801, und der zweyte wird alsdann bald nachfolgen; das Ganze wird ohngefähr 4 bis 5 Alphabet ausmachen. Die Subscription dauert bis Ende dieses Jahrs. Die Beförderer des Werks erhalten das Alphabet in gr. 8. mit latein. Lettern gedruckt für 1 Rthlr.; die Namen derselben werden dem Werke vorgedruckt. Der nachherige Preis im Laden wird um ¼ erhöhet werden. Wer sich noch näher über den Plan und Einrichtung dieses Werks zu unterrichten wünscht, der findet in Archenholz Minerva, Monat Octob., in Genz polit. Journale, Monat Octob., und in Hennings Genius der Zeit, Nov. Stück 1800, einen ausführlichern Plan. Subscription nehmen alle Buchhandlungen an.

Joh. Heinr. Schubothe.
Buchhändl. in Copenhagen.

Im Reichs-Anzeiger 1799. No. 145. S. 1682 kündigte ich ein neues *allgemeines deutsches Lesebuch für Bürger- und Landschulen etc.* an, und bat um Urtheile und Winke sachverständiger Schulmänner, sowohl über den Plan, als über einzelne Stücke des zu liefernden Lesebuchs, um den deutschen Schulen etwas vollständiges und befriedigendes zu geben. Viele würdige Männer interessirten sich für die Sache. Ich sage Ihnen hiermit meinen öffentlichen Dank. Möchten doch diejenigen, welche anonym an mich schrieben, *mir* ihre Namen gütigst mittheilen. Dieses Lesebuch erscheint nun sicher in der Oster-Messe 1801 bey *Frdr. Severin* und *Comp.* zu Weissenfels. Die Verlagshandlung wird für guten Druck, gutes Papier und für einen wohlfeilen Preis sorgen. Denjenigen Männer, die unter gewissen Bedingungen 10, 15 u. 20 Exemplare abnehmen wollten, sage ich, dass ich ihre Wünsche, so viel mir möglich war, zu erfüllen suchte. Mit *ihren* Bestellungen können sie sich nur an die Verlagshandlung wenden.

Berstadt, in der Wetterau,
im Nov. 1800.

Dr. L. H. L. Soldan.

Nachricht wegen des Taschenbuchs und Almanachs zum geselligen Vergnügen.

Die Reichhaltigkeit an prosaischen Aufsätzen und Gedichten sowohl, als die Theilnahme der berühmtesten Schriftsteller Deutschlands, verschafften diesem Taschenbuche eine so ungetheilte günstige Aufnahme und Rang, dass die Verlags-Handlung ihrer Seits in den Stand gesetzt wurde, ihm jährlich mehrere Vorzüge und eine solche Anzahl von Bogen zu geben, als zwey andere Taschenbücher zusammen genommen, so dass kein billig Denkender eine grössere Wohlfeilheit des Preises für mehr als ein Alphabet Bogen ohne andere zahlreiche Zugaben verlangen kann. Man findet durchaus eine gleiche Zweckmässigkeit der Wahl des Herausgebers, der man zeither immer Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen und keine Zeile, wegen welcher man Anstand nehmen dürfte, es auch den Unbefangensten in die Hände zu geben.

Die ganze Folge der Jahrgänge 1791 — 1800 verdient daher in jeder belletristischen, und sowohl der angenehmen Unterhaltung als auch zugleich der Belehrung gewidmeten Bibliothek ihre Stelle. Schon die Büch-

flüchtige Ansicht des Inhalts eines jeden einzelnen Jahrgangs verschaft ihr diesen ehrenvollen Platz.

Um nun auch unsrer Seits mehrern diese angenehme Lectüre zu Theil werden zu lassen, und die Anfragen und Wünsche der Liebhaber zu erfüllen, welche sich diese ganze Folge um einen etwas wohlfeilern Preis als den Ladenpreis von 11 Rthlr. 4 gr. anzuschaffen geneigt sind, oder mit dieser trefflichen Sammlung ein Weihnachts-, Neujahrs- oder Geburtstags-Geschenk machen wollen, haben wir von einer kleinen Anzahl von Exemplaren den Preis, der bisher 11 Rthlr. 4 gr. war, erniedrigt und wollen, so weit diese Anzahl reicht, das

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen für die Jahre 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799 *und* 1800, oder X. Jahrgänge complet zu 7 Rthlr. Sächs. Cour.

an diejenigen Liebhaber überlassen, welche sich deshalb *unmittelbar an uns*, in *portofreyen* Zuschriften und Einsendungen der Gelder, wenden wollen.

Zur Completirung der unvollständigen Sammlungen von diesen Taschenbüchern wollen wir die Jahrgänge 1791, 1792 und 1793, jeden für 12 gr. Sächs. Cour. und die Jahrgänge 1794 bis mit 1800, jeden für 21 gr. Sächs. Cour. (statt des Preises von 16 gr. und 1 Rthlr. 8 gr.) an Liebhaber unter gleichen Bedingungen überlassen.

Wer 5 Exemplare der completen Sammlung zusammen nimmt, und den Betrag derselben *unmittelbar an uns frey* und *baar* einsendet, erhält das 5te Exemplar, als einen Rabatt für seine Bemühung, unentgeldlich.

Leipzig.

Roch und Comp.

Fourcroy, A. F., System der theoretischen und praktischen Chemie, herausgegeben von Dr. C. G. *Eschenbach*, Professor der Chemie zu Leipzig. Fol. Bey *Reinicke* und *Hinrichs*. Ord. Papier 2 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Welches angenehme und wichtige Geschenk *Fourcroy* der gelehrten Welt durch diese mit mühsamem Fleiss ausgearbeitete Tabellen gemacht habe, worinnen man nicht nur die Grundsätze und das Ganze der Chemie von ihrer theoretischen Seite, sondern zugleich auch ihre Anwendung auf andere dahin einschlagende Wissenschaften vorgestellt findet, weiss jeder Kenner der Chemie ohne unser Erinnern. Die Übersetzung hat unter der Bearbeitung des Hn. Dr. *Eschenbachs*, unsers deutschen *Fourcroys*, noch mehr gewonnen, welcher selbst in der Vorrede noch einige neuere deutsche Entdeckungen angeführt hat, die das Ganze noch mehr vervollkommnen. Die Wiener Übersetzung dieses Werks hat ausser mehrern Fehlern (die zu berühren hier der Ort nicht ist) den Hauptmangel, dass gerade das Wesentlichste, die tabellarische Ordnung zerrüttet, und alles in Form eines gewöhnlichen Buchs abgedruckt ist, wodurch die so nöthige und bequeme Übersicht des Ganzen wegfällt. Wer sich von dem Nutzen und Brauchbarkeit dieses Kennern und Liebhabern gleich wichtigen unentbehrlichen Werkes näher überzeugen will, den verweisen wir an die Vorrede des Hn. Dr. *Eschenbachs*, die ganz das Gepräge der Unpartheylichkeit trägt und so geschrieben ist, dass sie jeden Unbefangenen, sowohl von dem Werthe des Originals, als auch von der auf die Übersetzung verwendeten Mühe und Sorgfalt sattsam überzeugen wird.

Die Verleger.

Angenehm und lieb wird es sowohl dem theoretischen als auch dem praktischen Rechtsgelehrten seyn, wenn er hiermit erfährt, dass des Hn. Domherrn D. *H. G. Bauer*, Ordinarii der Juristen Facultät zu Leipzig,

Responsorum juris. Pars Ima.

nunmehro erschienen ist, und von heute an abgeholt werden kann; in diesem 1ten Theile findet man 47 zweifelhafte Rechtsfälle, welche theils allgemeine Belehrungen, theils solche, so den Process erläutern und schwierige Gegenstände des Familienzustandes näher bestimmen, enthalten; dem allen sind noch 2 Abhandlungen des Hn. Verfassers vorausgeschickt.

Die Hn. Pränumeranten erhalten, wie schon mehrmals öffentl. versprochen worden ist, ihre Exemplare auf weissem und feinem Druckpapier, und können dieses ausdrücklich bey denjenigen, wo sie vorausbezahlt haben, verlangen; sollten aber Fälle eintreten, dass sie dergleichen gute Exemplare nicht erhielten, so liegt die Schuld lediglich an *Ihrem* Hn. Collecteur, dass derselbe die Pränumeration nicht baar eingesandt hat. Übrigens werden *Sie* beym 2ten Theil *Ihre* resp. werthe Namen und Charakter vorgedruckt finden.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, d. 18 Nov. 1800.

G. L. Göthe.

Nouvelle Grammaire Françoise, oder systematische Anweisung zu leichter und gründlicher Erlernung der französischen Sprache für Deutsche, mit Erläuterungen durch zweckmässigere Beyspiele als im *Meidinger*, gemeinschaftlich bearbeitet von *A. de La Combe* und *C. L. Seebach*, Prof. a. d. Universität in Leipzig. 8. Leipzig, bey *Reinicke* und *Hinrichs*. 18 gr. auf fein Papier 1 Rthlr.

Der Umstand, dass sich zwey Gelehrte zur Bearbeitung dieser neuen Sprachlehre vereinigten, ein *Franzose* und ein *Deutscher*, gereicht derselben zur besondern Empfehlung, und man wird hoffentlich die Arbeit beider Männer, zweckmässig, gründlich und vollständig finden. Besonders zeichnet sich diese Sprachlehre vor der (mit Unrecht) so beliebten *Meidingerschen*, durch eine *systematische Ordnung*, durch ein besseres Verhältniss der einzelnen Theile, durch einen deutlichen Vortrag, durch *bestimmtere Auseinandersetzung der Regeln*, und endlich durch *besser gewählte*,

gewählte, den Geschmack mehr befriedigende Beyspiele und Übungen zu ihrem Vortheile aus. Die Correctheit und der wohlfeile Preis, (für 32 Bogen enge gedruckt 18 gr.) sind neue Vorzüge gegenwärtiger Grammaire, welche gewiss, die *Meidinger*sche verdrängen wird, da sie in der That geeignet ist, das gründliche Studium der französischen Sprache, durch den deutlichen Vortrag, nicht allein merklich zu erleichtern, sondern auch in weit kürzerer Zeit zu vollenden.

Die Verleger.

In allen guten Buchhandlungen sind folgende Werke um beygesetzte Preise zu haben:

Reisen des Pythagoras, 1r Band. Mit Karten und Kupfern. 2 Rthlr.
Politisch-arithmetisches Jahrbuch, 1r Theil. 1 Rthlr. 8 gr.
Biographische Darstellungen. 1 Rthlr.
Nahrung für Witz und Gefühl, 2s Bändchen. 1 Rthlr. 12 gr.
Oswald, oder das Häuschen im Schwarzwalde. 1 Rthlr.
Die Familie Wollfeld. 1 Rthlr. 12 gr.

M. M. 1800.

G. F. Tasché.

Ch. Joh. G. Grüsse
praktische Anweisung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.
Erster Theil. Ladenpreis 8 gr.

ist nun erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Um die Einführung dieses Buchs in Schulen zu erleichtern, will der Verleger 25 Exemplare für 5 Rthlr. 12 gr. oder 9 fl. 54 kr., und 12 Exempl. für 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. überlassen, wenn man sich mit *baarer* und *postfreyer* Zahlung an seinen Commissionär, Hn. *P. G. Kummer*, Buchhändler in Leipzig, wendet. Der Laubthaler ist zu 1 Rthlr. 14 gr., in Gulden aber zu 2 fl. 45 kr. gerechnet.

Karamsins Briefe eines reisenden Russen. Aus dem Russischen von *J. Richter*, 3s u. 4s Bändchen, mit Kupfern von *Jury*. Taschenformat. 1 Rthlr. 16 gr.

Einige kritische Blätter haben bereits die günstigsten Urtheile über dieses Werk gefällt, und der liebenswürdigen Unbefangenheit im Tone, der leichten und fliessenden Darstellung, und dem heitern und hellen Blick des Verfassers, das reinste Lob ertheilt. In diesen beiden Bändchen geht die Reise über Zürich durch die Schweiz bis *Genf*, und von da über Lyon nach Paris. In dem 5ten Bändchen, das zur nächsten Oster-Messe erscheinen wird, schildert der Verfasser seinen Aufenthalt in dieser merkwürdigen Stadt, und beweisst, dass man sogar während der Revolution sehr viel interessantes von Paris erzählen kann, ohne dieselbe mehr als nur ganz leise zu berühren. Was er indessen darüber sagt, wird gewiss den Beyfall jedes unbefangenen Lesers erhalten.

Werner,
einige Bruchstücke aus einem Tagebuche.

Ich muss es dem Urtheile meiner Kunstrichter überlassen, ob dieser Roman die Aufmerksamkeit der Leser verdient. Als Verfasser darf ich zu seiner Empfehlung nichts hinzufügen.

Die Buchhandlungen erhalten ihn auf der Leipziger Oster-Messe von der *Quien*schen Buchhandlung. Da der Druck desselben bereits vollendet ist, können diejenigen, die ihn früher verlangen, sich entweder an obengenannte zu Berlin, oder an die hiesige *Röder*sche Buchhandlung wenden. Der Preis ist 16 gr.

Wesel, d. 26 Nov. 1800.

Maréchaux.

III. Warnung.

Dem Vernehmen nach ist in *Nürnberg*, wie *man uns* meldet, von *Grattenauer* ein Nachdruck von *Daulnoys kleiner französischer Sprachlehre für Kinder und Anfänger*, veranstaltet. Wir warnen vor dem Ankauf derselben, indem die vor kurzem fertig gewordene neue Auflage dieser kleinen Sprachlehre gar sehr verbessert ist. Durch häufig gebrauchte Petitschrift, durch Zusammendrängen des Drucks und einen hinzugekommenen Bogen war man im Stande, dieses Buch, ohne den Preis von 10 gr. zu erhöhen, um ein Drittheil zu vermehren. Es sind nämlich mehr Regeln darin aufgenommen, und die Aufgaben sind ansehnlich vermehrt, zum Theil verlängert, durch Auswahl aus der Naturgeschichte interessanter gemacht, und fast durchgängig in Gesprächsform abgefasst. Überhaupt gieng das Bestreben des Verfassers dahin, dem Publicum seine Dankbarkeit für den Beyfall, welcher der ersten Ausgabe geschenkt wurde, durch Vervollkommung der zweyten Auflage thätig zu beweisen. Auch empfiehlt sich diese Ausgabe durch Correctheit, vornämlich in den Accenten und nach der Orthographie der Pariser Akademie, durch guten Druck und sauberes Papier. Übrigens ist *bey* dieser neuen Auflage dem Nachdruck durch einen vorgedruckten Contract begegnet.

Dortmund, d. 28 Nov. 1800.

Gebrüder Mallinckrodt.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 211.

Sonnabend den 13ten December 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten Chronik.

Nachricht von den Vorlesungen, welche im 9 Jahre der fränkischen Republik zu Mainz gehalten werden.

Die Professoren haben ihre diesjährigen Vorlesungen in einem französischen Programm bekannt gemacht, welches bei Pfeiffer in Mainz unter folgendem Titel gedruckt ist: *Programme des divers Cours d'études qui se donneront pendant l'an IX. de la république française à l'université du Departement du Mont-Tonnerre à Mayence.*

I. Central-Schule.

Zeichenkunst. Br. *Koeck*, Prof. der Zeichenkunst, wird Primidi und Duodi einer jeden Decade, geübtern Liebhabern dieser Kunst Vorlesungen geben. 1. über das Verhältnifs der Maafse in den Figuren, 2. über den praktischen Theil der Geometrie, 3. über den der Anatomie nach Albini Regeln, 4. über Perspektive, 5. über den dahin gehörigen optischen Theil, 6. über die Schönheitsregeln der Malerei nach Mengs, 7. über historische Zusammenstellung nach ebendemselben.

Die *zweyte* Classe der Schüler wird Tridi, quartidi und septidi 1. die Verhältnisse der Maafse in Gestalten für Architektur, 2. Geometrie, in sofern dieselbe mit dem Vorigen in Verbindung steht, 3. den praktischen Theil der Perspektive, 4. Verzierungen und ihre Anwendung auf Architektur kennen lernen.

Die Vorlesungen für die *Anfänger* werden sich auf blofse Uebungen im Zeichnen den Septidi, Octidi und Nonidi einschränken.

Physik und *Anfangsgründe der Chemie.* Br. *Anschel* Prof. der Physik, lehrt die Anfangsgründe der Naturwissenschaft in folgender Ordnung. 1. Allgemeine Principe dieser Wissenschaft, 2. Mechanik, 3. angewandte Physick; Ebenderselbe wird auch Tridi und Septidi Privatvorlesungen über die *Erhaltung* und *Wiederherstellung des Gesichts* halten.

Naturgeschichte. Br. *Koeler* Prof. der Naturgeschichte, wird die Vorlesungen über diese Wissenschaft in drei Theile theilen, 1. allgemeine Geschichte der Natur und Zoologie im Winter nach *Blumenbachs* Compendium lesen, 2. Botanik im Sommer nach *Linné* lehren, und dann 3. Mineralogie nach *Struve* vortragen.

Alte Sprachen. Br. *Matthiae*, Prof. der alten Sprachen wird an ungleichen Tagen die Elemente der griechischen Sprache nach Trendelenburg vortragen, und die Erzählungen des Aelian nach Langes griechischem Lesebuche Halle 1797. erklären. An gleichen Tagen wird er den schon geübtern Zöglingen einige Schriften Platos oder auch Theocrits Idyllen erläutern. Eben derselbe wird auch zwey Vorlesungen über die lateinische Sprache eröffnen: für wenig geübte wird er Cäsar's Commentarien, und für geübtere Horazens Gedichte erklären.

Französische Sprache. Br. *Pierre* Prof. der französischen Sprache wird seine Vorlesungen, wie gewöhnlich, an ungleichen Tagen halten. Er wird zwey Classen bilden, in der einen die Anfangsgründe der französischen Sprache, und in der andern dieselbe praktisch lehren.

Mathematik. Br. *Metternich* Prof. der Mathematik, wird zwey Vorlesungen in dieser Wissenschaft eröffnen. 1. An ungleichen Tagen Arithmetik nebst Algebra, Decimalrechnung in ihrem ganzen Umfang, Geometrie und Trigonometrie u. s. w. lehren. An gleichen Tagen hingegen Statik, Hydrostatik, Hydraulik, und die ersten Anfangsgründe der Astronomie und Geographie vortragen.

Philosophie und *Moral.* Br. *Neeb*, Prof. der Philosophie, wird in dem ersten Halbjahr die Moral lehren; nach einer Einleitung wird er analytische Untersuchungen über das Physische und Moralische des Menschen, und über seinen Hang nach dem Vergnügen u. s. w. anstellen. 1. er wird im allgemeinen Theile von den Ideen des Guten und Angenehmen, des Vergnügens und der Schuldigkeit, der Nothwendigkeit und Freiheit u. s. w. handeln. 2. Angewandte Moral lehren. Im letzten Semester wird er eine pragmatische Geschichte der Wissenschaften und schönen Künste nach den sieben Epochen, in welche sich die Fortschritte des menschlichen Geistes theilen lassen, vortragen.

Schöne Wissenschaften. Br. *Lehne*, Prof. der schönen Wissenschaften, wird diese Vorlesungen in drey Theile theilen. 1. Die Geschichte, Fortschritte und Ver-

 voll-

vollkommnung der Wissenschaft vortragen. 2. Eine Theorie der Aesthetik aufstellen. 3. Den praktischen Theil, Musik, Mimik, Mahlerei, Architektur u. s. w. Rhetorik und Poesie lehren.

Geschichte. Dr. *Schneidler*, Prof. der Geschichte, wird seinen Zuhörern die ersten Epochen der allgemeinen Geschichte bis zur Gründung der neuern Staaten erzählen. Er wird sich am längsten bey der Darstellung des Ursprungs der Constitutionen und den Ursachen des Glücks und des Untergangs der verschiedenen Republiken des Alterthums aufhalten.

Gesetzgebung. Br. *Bodmann*, Prof. der Gesetzgebung, fängt seine Vorlesung mit der Schilderung der Form des französischen Staates nach der Constitution des Achten Jahres an. 2. trägt französische Gesetzgebung vor, in Rücksicht auf ihr System von Gouvernement, und seiner Zweige der Civil, Criminal- und Commercial-Justitzverwaltung vor. 3. im letzten Semester wird er die andern Theile der Gesetzgebung, der Polizey, Militairorganisation, Handel u. s. w. lehren.

Auch wird er Privatvorlesungen über das römische Recht eröffnen.

Bibliographie. Br. *Fischer*, Bibliothecar, wird Vorlesungen über allgemeine Literatur halten. Diese Vorlesungen werden nicht blofs biographische Notizen, sondern auch solche aus dem Leben der Verfasser geschöpfte Bemerkungen in sich fassen, die auf die ihnen eigenen Ideen und Systeme einiges Licht werfen können.

Die *Bibliothek* wird dem Publicum alle ungleichen Tage nemlich: Primidi, Tridi, Quintidi, Septidi, Nonidi, von 9 bis 12 Uhr geöffnet seyn.

Derselbe Professor wird auch Privatvorlesungen *über Thier- und Pflanzenanatomie* eröffnen. In diesen wird er durch Thier- und Pflanzenzergliederungen die thierische und vegetabilische Oeconomie enthüllen, und sich bemühen, seinen Zuhörern die Mittel vorzulegen, welche die Thier- und Pflanzenphysiologie in der Wartung und Pflege der Thiere und Gewächse uns darbietet. Sein Hauptaugenmerk wird dabey immer auf den Beweis gerichtet seyn, dafs nur durch vergleichende Anatomie, und die daraus hergenommenen Kennzeichen eine wahre Systematik der Wesen möglich sey.

II. Specialschule der Medicin.

Anatomie. Br. *Ackermann*, Prof. der Anatomie und Physiologie, wird erst die Struktur des menschlichen Körpers nach Cadavern lehren, auch Privatanweisungen zu Zergliederungen geben. Im zweiten Theile seiner Vorlesungen wird er die Wirkungen des lebenden Körpers nach den Gesetzen der physischen Natur entwickeln, und dabey sein Buch: Physische Darstellung der Lebenskräfte zum Grunde legen. Er verspricht auch Privatvorlesungen über Pathogenie zu halten.

Pathologie und *allgemeine Therapie.* Br. *Anton Metternich*, Prof. der Pathologie, wird diese Wissenschaft nach seinen eigenen Heften lesen, den Unterschied der Krankheiten in Ansehung der flüssigen und festen Theile schildern, die Ursachen derselben aufsuchen, und in der allgemeinen Therapie die Mittel gegen dieselben kennen lehren.

Clinik und *Therapie.* Br. *Wedekind*, Prof. der Clinik und Therapie wird 1. seine *klinischen Vorlesungen* im Militairhospital fortsetzen. 2. Vorlesungen über die *besondere Diätetik* halten, und vorzüglich die Lehre über die physikalische Erziehung der Kinder mit einfliessen lassen, 3. seine Vorlesungen über allgemeine und besondere *Therapie* wieder eröffnen.

Thierarzneikunde. Br. *Mégélé*, Prof. der Thierheilkunde, wird im Winter 1. den theoretischen Theil, über die schickliche Wahl, den Unterhalt, die Erziehung, Erhaltung, Verbesserung der Racen, der Hausthiere besonders der Pferde, des Hornviehes, und der Schaafe vortragen, 2. Im letzten Semester den praktischen Theil, besonders die Viehseuchen, der genannten Thiere erläutern.

Chymie. Br. *Molitor*, Prof. der Chemie, liefst im Winter theoretische und praktische Chemie, und trägt 2. im Sommer die Arzneimittellehre und das Formulare vor.

Entbindungskunde. Br. *Weidmann*, Prof. der Entbindungskunst, wird diese Kunst lehren. Er ist auch bereit Privatvorlesungen über Chirurgie zu halten.

Entworfen und beschlossen durch die allgemeine Versammlung der Universität zu Mainz den 5. Brumaire des 9ten Jahrs der fränkischen Republick.

Unterzeichnet Mégélé, Präsident
Lehné, Secretaire.

Preisaufgaben des homiletischen Instituts zu Jena.

Die theol. Facultät hat, in einer Sitzung im Sept. dieses Jahres, unter den über das im vorigen Jahr aufgegebene Thema: *„die Pflicht, seine Bedürfnisse zu beschränken, über Phil. 4, 12."* eingelaufenen Preispredigten der Predigt mit dem Motto: *κατα μονεξεστι ἀλλ' οὐ κατα συμφερει*, den Vorzug zuerkannt, und dem in dem beigelegten versiegelten Zettel genannten Verfasser derselben

Herrn *Bernhard Heinrich Frister* aus Lübeck deshalb ein Belobungs-Diplom unter dem gröfseren Facultätssiegel ausgefertiget.

In der zugleich aufgegeben gewesenen Bearbeitung desselben Thema's mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse eines weniger gebildeten Auditoriums war diesmal, zum Bedauern der Facultät, keine Concurrenz, indem nur Eine Predigt dieser Art einlief, die den Foderungen nicht ganz entsprechend gefunden wurde.

Für das künftige Jahr hat die Facultät zum Thema aufgegeben:

Das scheinbare Misverhältnifs zwischen den Schicksalen und dem Verhalten der Menschen, über Pred. Sal. IX, 2. 3.

wobey sie den Wunsch, die zweifache Rücksicht der Bearbeitung von den Concurrenten beobachtet zu sehen, abermals mit der Versicherung wiederholt, dafs auch aus beiden Classen der Bearbeitung Eine öffentlich ausgezeichnet werden soll.

Die Concurrenz ist für dieses Jahr allen den Herren die binnen Ostern 1799 bis Ostern 1801 Mitglieder des hiesigen homilet. Instituts gewesen sind, sie mögen sich noch hier befinden oder schon von hier abgegangen seyn, zugestanden. Die Predigten müssen, wie gewöhnlich, von eines

einer fremden Hand geschrieben, mit einem beigelegten versiegelten Zettel, der den Namen des Verfassers enthält, an *H. D. Niethammer*, den Vorsteher des homilet. Instituts eingeschickt werden, und spätstens am Ende des Augusts 1801 eingelaufen seyn.

II. Vermischte Nachrichten.

Die von dem ehemal. französ. Wohlfahrtsausschusse errichtete Aeröstatische Schule zu Meudon ist vor kurzem aufgehoben worden.

Die Gymnasiums-Gebäude zu Calmar in Schweden und die dortige Bibliothek sind bey der letzten Feuersbrunst daselbst ein Raub der Flamme geworden.

Am 30. Aug. übergab Hr. I. Alb. *Colmar*, Rathsconsulent und Assessor des Untergerichts zu Nürnberg, der dasigen Rentkammer einen Schenkungsbrief über 1200 Gulden rheinisch, die er seit 3 Jahren als Besoldung für das 3 Jahre lang verwaltete Assessorat bey dem Oeconomie Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Collegium und nunmehrigen Rentekammer gezogen hatte, unter der Bedingung, deren Nutzen ausschliesslich zum Besten der Will-Norischen Bibliothek, so lange diese für sich besteht, wird sie aber mit der Stadtbibliothek vereinigt, zur bessern Unterhaltung beider zu verwenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vaterländisch-Historisches Taschenbuch auf alle Tage im Jahre zur Unterhaltung für Freunde vaterländischer Geschichte und zur Belehrung für die vaterländische Jugend in monatlichen Heften.

Die Geschichte des Vaterlandes sollte das tägliche Handbuch eines jeden seyn, der im Schoosse desselben Friede und Ruhe geniesst, und unter dem wohlthätigen Schutze seiner Gesetze sich vervollkommnen, und seinem selbstgewählten Glücke nachstreben kann.

Die Vorzeit allein belehrt über die Gegenwart, und man wird nie vertraut seyn mit der jetzigen Lage des Vaterlandes, mit seinem Gesetz und Recht, wenn man es nicht mit dessen frühern Schicksalen ist. — Ueberdem liefert die Geschichte die schönsten Muster für die patriotische Nacheiferung; und schon in dieser Hinsicht sorgten die Väter aller Völker für die weiteste und lebendigste Verbreitung ihrer Geschichte; denn auch dies gehört unter die grossen Vortheile der Staatsvereinigung, dass sie den sonst isolirten Menschen als einen Theil eines grossen Ganzen darstellt, dass sie ihn aus dem Schlummer des Egoismus erweckt, und zur Nacheiferung, zum Patriotismus befeuert.

Zu einer Zeit, wo ein König nicht vom Glanze des blendenden Verdienstes angezogen, das langsam und schwer errungene aber ewige Verdienst wählt, die Nation für die Segnungen, die sie von ihm als Greis noch hofft, für das Glück, welches in dem unverwelklichen Stamme des edelsten Fürstenhauses ihr aufblüht, zu erziehn, wo er selbst die Künste auffodert, sich durch Darstellung der vaterländischen Geschichte zu verewigen — zu dieser Zeit ist es Pflicht, dass die Geschichte sich ihres eignen hohen Berufs erinnere, und den Griffel zur Hand nehme.

Höhern Talenten und geübtern Kräften ist es vorbehalten, das grosse Gemälde einer vaterländischen Geschichte auszuführen, vor welchem auch der Kunstkenner mit Bewunderung verweilt.

Mir sey es vergönnt, so nützlich zu seyn, als meine Kräfte es gestatten, als meine Wünsche es hoffen. Der Freund unsres Vaterlandes nehme wohlwollend von mir eine Schrift an, die wenn es ihr gelingt, sein Ohr und Herz zu gewinnen, ihm täglich eine süsse und stolze Erinnerung an die Vorzeit seines Vaterlandes zurückruft, und der Jüngling, der sich dem Vaterlande weiht, lerne die Grösse, die Tugend und das Verdienst seiner Ahnen bewundern, und werde zum edlen Wetteifer begeistert.

Ich hoffe dies alles in einem Werke zu leisten, das in monatlichen Heften erscheinen wird.

Die Idee gehört nicht mir eigenthümlich; ich habe sie von den historischen Taschenbüchern des verdienstvollen Professors *Seybold* entlehnt.

Vom Januar 1801 an, erscheint mit jedem Monat ein Heft des vaterländisch-historischen Taschenbuchs von etwa 6 bis 7 Bogen, je nachdem der Stoff mehr oder weniger fodert. Dieses enthält:

1) Den Kalender eines jeden Monats, statt der sonst gebräuchlichen Namen von Heiligen etc. mit den Namen von Männern bezeichnet, die sich, auf welche Art es sey, ein Verdienst um unser Vaterland erwerben, oder durch Begebenheiten charakterisirt, die in der Geschichte des Vaterlandes von Bedeutung sind. Soviel es möglich ist, werde ich die Begebenheiten immer auf den Tag legen, an welchem sie sich ereigneten, und mit den Namen verdienstvoller Männer entweder ihren Geburts- oder Todestag bezeichnen.

   Dies ist freylich nicht überall möglich, es soll aber mit Sorgfalt, wo es sich thun lässt, ausgeführt werden.

2) Eine gedrängte Biographie der genannten Männer und eine kraftvolle Darstellung der angeführten Begebenheiten.

Ich werde mich bemühen, die Erzählung so lebhaft und darstellend als möglich, und den Ton derselben erhebend und eindringlich seyn zu lassen.

Ein Buch wie dieses, scheint vorzüglich zum Unterrichte, sowohl dem häuslichen als dem in öffentlichen Anstalten geeignet. Man hat sonst die unzweckmässige Sitte gehabt, den Unterricht mit der Lesung eines Kapitels in der Bibel anzufangen; sollte es nicht nützlicher seyn, nach einigen Augenblicken, die man dem Geber geweiht, durch die Erinnerung an eine grosse Begebenheit

heit, oder einen grossen Mann des Vaterlandes, einen heilsamen Ernst über den Tag, und sofort über das ganze Leben zu verbreiten? Auf diese Art scheint das vaterländisch-historische Taschenbuch ein brauchbares Lesebuch für den Unterricht abzugeben, indem der Lehrer entweder selbst die auf den Tag gestellte Begebenheit oder Lebensbeschreibung vorliest oder vorlesen lässt, und mit nothwendigen Erläuterungen und nützlichen Betrachtungen verwebt. Auf gleiche Weise werden es Hausväter im Kreise ihrer Familie benutzen können.

Beides, Gegenstand und Zweck dieser Schrift, fodern mich gleich stark auf, alles zu leisten, was meine Kräfte vermögen.

Berlin den 7. Novbr. 1800.

Fr. Rambach.
Mitglied des Senats der Königl. Akademie der Künste, und Professor und Prorektor des Friedrichswerderschen Gymnasiums.

Ich habe den Verlag dieses Taschenbuchs übernommen. In den ersten Tagen eines jeden Monats erscheint ein Heft zwischen 5 und 7 Bogen stark in farbigem Umschlage. Drey Hefte machen einen Band. Der Jahrgang kostet 3 Rthl. 8 gr. Einzeln kostet das Heft 8 gr. Ohnerachtet der Form einer Zeitschrift wird das Taschenbuch mit dem vierten Bande beschlossen. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription auf dieses Werk an. Diejenigen Handlungen und Privatpersonen, welche es von Berlin leichter und schneller ziehen können, oder wollen, belieben sich mit ihren Bestellungen an den Buchhändler *Heinrich Frölich* daselbst zu wenden, welcher für meine Rechnung ohne Verzug ausliefert.

Fr. Nicolovius.
Buchhändler in Königsberg.

Poetisches Journal. Herausgegeben von *Ludwig Tieck.* Erster Jahrgang. Zweites Stück,

ist schon im October an alle Buchhandlungen versandt worden und somit des ersten Jahrgangs Erster Band à 1 Rthl. 16 gr. geschlossen. Inhalt dieses Stücks: 1. Epicoren oder das stumme Mädchen, ein Lustspiel des Ben Ionson. 2. Briefe über W. Shakespeare. 3. Erinnerung und Ermunterung in 20 Sonnetten. — Dieses ersten Jahrgangs zweyter Band oder 3s u. 4s Stück erscheint bis und zur nächsten Ostermesse.

Jena im December 1800.

Friedrich Frommann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Abul Casem Mohamed, ein Beytrag zur polit. Menschengeschichte von *J. von Rehbinder*, vormahls Königl. Dänischen Consul in Algier. Koppenhagen bey *J. H. Schubothe* 1799. 87 S. in 8. (Preis 7 gr.)

Der Herausgeber folgt dem Eroberer Schritt vor Schritt, vom Jahre seiner Geburt 570 bis zu seinem Tode 632. Ohnerachtet er nicht mehr jung war als er starb, so hätte er doch noch länger leben können, wenn er nicht wäre von einer Iüdin vergiftet worden. Mohamed brach auf seinem Sterbebette in Verwünschungen über die Iuden aus, dass sie seine Tage verkürzt hatten. Hieraus leitet sich auch der Mahomedaner Hass und die äusserste Verachtung der unter den orientalischen Despotismus tiefgebeugten jüdischen Nation. Der Verfasser schrieb mit dem grösten Scharfsinn und philosophischen Blick ohne Leidenschaft. Hierdurch ist auch die Lücke ausgefüllt, welche der Verfasser der *Nachrichten und Bemerkungen über den algierschen Staat* in Mohameds Leben gelassen und worüber er sich im 2ten Theile S. 898. erklärt.

Reisen des Pythagoras mit Charte und Kupfer. 2 Rthl. 1r Bd.

Wem sollte eine Geschichte des Alterthums, in welche der Leser Schritt vor Schritt eingeführt wird, nicht willkommen seyn, wer sollte nicht gern dem Gange eines Mannes folgen, dessen Ziel und Streben *Wahrheit* war, der jede Mühseeligkeit des Lebens ertrug, um *ihr* den Schleier zu lüften und *sie* in das Gebiet seiner Zeitgenossen einzuführen? War ein Mann, aus dessen reichhaltiger Quelle gesammelter Kenntnisse und Lebensregeln die entfernteste Nachwelt ihre Weisheit ableitete, so ist Pythogoras des Denkmals aller cultivirten Völker werth. Seine Geschichte ist *ein Theil der menschlichen Kulturgeschichte*, und es war ein trefflicher Gedanke, wenn der Verfasser der Reisen des Pythagoras, die wir hier dem Publikum in einer deutschen Uebersetzung übergeben, an diesem Manne die Schilderung der Vorzeit anknüpfte. Es sey uns nur noch die Bemerkung erlaubt, dass der Uebersetzer diesem Originalwerke durch genauere Bestimmung mancher flüchtiger Angaben und durch die Umarbeitung der ihm beygefügten Charte, einen höhern Werth gegeben hat.

Politisch-arithmetisches Iahrbuch zur Geschichte des menschlichen Lebens des Kunst- und Gewerbfleisses u. s. w. 1r Thl. 1 Rthl. 8 gr.

Der Verfasser der obigen Schrift hatte die Absicht, eine fortgesetzte Uebersicht der Thatsachen zu geben, welche die genaue Kenntniss unsers Vaterlandes begründen, ohne die kleine Beschäftigung seiner Bewohner nach festen Regeln geordnet werden kann. Nach den Resultaten, welche die Zusammenstellung dieser mannigfaltigen Berührungspunkte des *Eigenthümlichen* eines jeden Staats giebt, entwirft der weise Gesetzgeber der Bestimmung der besondern Rechte, und der praktische Geschäftsmann bestimmt nach ihnen die Mittel und das Ziel seiner Wirksamkeit. Eine solche umfassende Anatomie des *Staatskörpers* war bisher noch nicht vorhanden, darf man sich wundern, wenn *derselbe* aus einem falschen Gesichtspunkte behandelt wurde?

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 212.
Mittwochs den 17ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung die Fortsetzung der allgemeinen theologischen und pädagogischen Bibliothek betreffend.

Der Herausgeber dieser Bibliothek hat Grund, mit der Aufnahme, welche dieselbe bey dem Publikum gefunden hat: zufrieden zu seyn, da alle ihm bisher bekannt gewordene öffentliche Urtheile darüber sehr zu ihrem Vortheile sprachen. Auch fällt wenigstens das in die Augen, dass schon bis jetzt eine grosse Anzahl von neuen Schriften ist angezeigt worden; dass wenige bedeutende Werke noch unangezeigt geblieben sind, (die aber noch nachgeholt werden); — und dass manche Recensionen selbst den Stoff zu Büchern enthalten dürften.

Da des Recensirens in unsern Tagen so viel geworden ist, und da sich auch hier ein gewisser Schlendrian eingeschlichen hat; so muss es dem Manne, welcher doch mit den Fortschritten seines Zeitalters nicht unbekannt bleiben will, leicht zum Überdrusse werden, die vielen erscheinenden Recensionen zu lesen, zu vergleichen, und sich daraus ein Resultat zu ziehen.

Diese theologische Bibliothek hatte sich's daher zum Zweck gemacht, ihre Leser in den Stand zu setzen, den gegenwärtigen Zustand jedes Faches der Theologie zu übersehen, — den Gewinn, den es von Zeit zu Zeit mache, richtig zu schätzen, — die noch vorhandenen Lücken zu bemerken, — das Bestreben des Zeitalters um weiter zu kommen, richtig zu beurtheilen. Die Erfahrung hat den Herausgeber belehrt, dass das Institut diesem ihm vorgesteckten Zwecke noch nicht so nahe komme, als es demselben kommen könnte; ein vorzügliches Hinderniss hat er in der bisherigen, von andern geschätzten Instituten entlehnten Form desselben entdeckt. Sein Bestreben wird also darauf gerichtet seyn, diesem Mangel abzuhelfen, und er kündigt daher an, dass die Bibliothek vom neuen Jahrhundert an (d. h. mit dem fünften Bande) in einer veränderten Form erscheinen werde. Es wird alsdann hauptsächlich darauf gesehen werden, dass Schriften, welche verwandten Inhalts sind, in Verbindung angezeigt, — dass in den Recensionen das Neue, welches diese Schriften enthalten, vollständiger ausgehoben und beurtheilt, dass überhaupt noch mehr auf das Wesentliche, als Ausserwesentliche, des Inhalts Rücksicht genommen werde. Zugleich wird auch, um dadurch den Geist der Zeit bestimmter zu characterisiren, ein Blatt beygefügt werden, in welchem Nachrichten über interessante Gegenstände geliefert, und, wo es nützlich oder nöthig scheint, mit freymüthigen Beurtheilungen begleitet werden.

Dass das *Pädagogische Fach* den Theologen mehr angehe, als man ehedem glaubte, gesteht man in unsern Tagen zu, seitdem man einsehen gelernt hat, dass der Religionslehrer nicht zum Priester, sondern zum Volkserzieher bestimmt sey. Weil es daher nöthig ist, dass nicht blos der Schulmann, sondern auch der Prediger und der Aufseher des geistlichen Standes, sich mit den Fortschritten dieses Faches sorgfältig bekannt mache: so war bisher die Aufmerksamkeit des Herausgebers besonders auf dieses Fach gerichtet, und, um dies bemerkbar zu machen, änderte er auch selbst schon vor einiger Zeit den Titel der Bibliothek. Um von nun aber desto sicherer den Bedürfnissen des Publikums zu entsprechen, hat er seinen *Freund*, den Hn. Pfarrer *Schwarz* in Münster, (der bisher schon viele Recensionen in diesem Fache geliefert hat), ersucht, die Besorgung einer zweckmässigen Bearbeitung der sich auf Jugend- und Volkserziehung beziehenden Schriften zu übernehmen; und dieser wird daher auch vom fünften Bande an als Mitherausgeber Antheil an der Bibliothek haben.

Johann Ernst Christian Schmidt,
ordentlicher Professor der Theologie bey der Universität zu Giessen.

Da mit diesem dritten Jahrgang der *allgemeinen theologischen und pädagogischen Bibliothek* eine neue Epoche derselben beginnt, und ich meines Theils nichts versäumen möchte, wodurch eine *Allgemeinere Verbreitung* befördert werden kann; so mögen folgende Bedingungen dazu mitwirken:

1) Das Institut behält seine zeitherige äussere ökonomische Einrichtung bey, d. h. der Jahrgang bestehet aus 6 Stücken, deren 3 einen Band ausmachen. Alle 2 Mo-

2 Monate erscheint ein Stück von 9 bis 11 Bogen, roh oder nach Verlangen broschirt mit einem blauen Umschlage versehen.

2) Der dritte Jahrgang beginnt mit dem neuen Jahre 1801, wo alsdann mit Ende Januars das erste Stück ausgegeben werden soll.

3) Der Ladenpreis bleibt, wie bisher, für den Jahrgang 3 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. Rheinisch, wofür ihn auch die entferntesten Buchhandlungen liefern werden.

4) *Neuen Interessenten*, die den dritten Jahrgang dieser Bibliothek zu halten gesonnen sind, will ich die beiden *ersten* Jahrgänge, oder den 1 bis 4 Band derselben, *um die Hälfte des Ladenpreises* herabsetzen, d. h. statt 7 Rthl. — um 3 Rthl. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rheinisch, und ihnen folglich die Anschaffung des *Ganzen* dadurch merklich erleichtern. Dies kann jedoch nur bis zur Leipziger Jubilatemesse 1801 statt finden, da kein grosser Vorrath dieser Jahrgänge mehr vorhanden ist.

5) Autoren und Verleger, denen an früheren Anzeige ihrer Werke gelegen ist, belieben solche unter der Addresse: *An die Herausgeber der neuesten theologischen und pädagogischen Bibliothek zu Giessen*, — durch Einschluss des Hn. Buchhändler Böhme in Leipzig, oder des Hn. Buchhändler Streng in Frankfurt a. M. einzusenden.

6) Sind die Verleger anderer Journale eingeladen, in dem jedem Stück beyzufügenden Intelligenzblatt den Inhalt ihrer Zeitschriften zu inseriren; ich werde ein gleiches von den meinigen, in ihren Journalen bewerkstelligen. Giessen im Nov. 1800.

Der Verleger.
Georg Friedrich Heyer,
Universitäts-Buchhändler dahier.

Von Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur ist das *November-Stück* erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Innhalt I. Abschnitt Recensionen folgender Schriften: *Lachmann* über die Umschaffung lat. Schulen in Bürgerschulen. *Gedicke's* Annalen 1 B. 3s H. *Fickenscher's* freymüthige Gedanken etc. Neues zweckmässiges Erleichterungsmittel etc. *Jauffret* Contes et autres morceaux Tom. I. *Mogenau's* kleine Handbibliothek 11 B. 2s H. *Jauffret* l'art epistolaire T. I. II. *Pohle* Gespräche über sittl. religiöse Wahrheiten. *Steger's* Prodigien oder Wunderzeichen. *Horstigs* Kinderlieder mit Melodien. Vorübungen im Lesen vor dem A B C Buche. Die Schule der Erfahrung 2te Auflage. *Schilling*, über Verbesserung der Schulanstalten. *Löffler* dramatische Sprüchwörter 1s B. *Eberhards* magische Kunststücke f. Kinder. Gesundheitslehre für alle Stände. *Segnitz* Grundsätze einer vernünftigen Kinderpflege. *Hufelands* guter Rath an Mütter im Auszuge. Der aufrichtige Zahnarzt. *Fausts* Gesundheitskatechismus 3te Aufl. *Hörstels* Predigt über die Erziehung der Kinder. *Kleinals* Nachricht von der Erziehungs-Bibliothek zu *Soest*. *Jahns* Elementarbuch der hebräischen Sprache. I. u. II. Theil. *Haas*-Anweisung die hebräische Sprache zu studieren. *Jöck's* Weihe der christl. Moral. *Kerrers* kleine Handbibel für die Schuljugend. Neue Aufl. *Gaheis* Handbuch einer prakt. Methodik etc. *Hufeland* avis aux meres. *Meineke's* kleines Übungsbuch zum Französischschreiben. 2te Aufl. II. *Abschnitt. Abhandlungen, Aufsätze u. s. w.* 1) Ideen über den Schulunterricht in der Naturgeschichte von Hr. Dr. *Schelver*. 2) Anrede bey einem Valedictionsactus von Hr. O. C. R. *Böttiger*. 3) Über die Behandlung und Benutzung der Thiere in pädagogischer Hinsicht. 4) Etwas für Philologen über die Lares als Schutz-Gottheiten besonders die Lares permarini beym Livius von Hr. Rector *Schilling*. Der Preiss eines jeden Heftes ist 9 gr.

Gotha, im Nov. 1800.

Justus Perthes.

Systemartiges Verzeichniss und Beschreibung der Pflanzen um Erfurt. Chemnitz bey *G. F. Tasche* 1801. 1 Rthl.

Für den Botaniker, dem es um Erweiterung seiner Wissenschaften zu thun ist, enthält dieses Werk eine reichliche Ausbeute.

In unserm Verlage hat die Presse verlassen:

Hefte, ökonomisch-veterinärische, von der *Zucht*, Wartung und Stallung der vorzüglichen Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath *Riem* und Professor *I. S. Reuter*. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, entworfen und erläutert vom Architect *I. A. Heine*. Vierter Heft. 1 Rthl. 8 gr.

Dieser Heft, der sich mit der Schweinezucht beschäftigt, ist mit derselben Vollständigkeit und Gründlichkeit abgefasst, die das Publikum von den grossen ökonomischen Kenntnissen der berühmten Verfasser schon gewohnt ist. Alle Sachverständige haben entschieden, dass diese Riemischen Hefte einen der ersten Plätze in jeder ökonomischen Bibliothek verdienen.

Voss et Comp. in Leipzig.

Geschichte der Liga. Chemnitz bey *G. F. Tasche*. 1801. Preis 2 Rthl.

Dem Beobachter, der in den Ereignissen unserer Tage die Nachbildungen der Vorzeit zu sehen genöthigt ist, wird eine Schrift sehr willkommen seyn, welche die Geschichte eines Bundes aus Urkunden aufstellt, der durch sein thätiges Mitwirken Deutschlands gegenwärtige Verfassung gründete. Dem Menschenfreund dringt sich dann bey der Vergleichung unserer gegenwärtigen Lage mit der des dreyssigjährigen Kriegs und seiner constitutionellen Folge, die Frage auf, ob das

das Werk so vieler Anstrengung leichtsinnig aufgegeben werden dürfe?

II. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

Nouveau Atlas. cont. toutes les Parties du Monde par Sanson. a Par. 692. in gros Atlas Format. Brleder ein saub. Exempl. 5 Rthl.

Bocharti Opera omnia Edit. 3a 3 Tomi. Lugd. Bat. 692. 3 saub. Rippenb. 6 Rthl.

J. H. Böhmeri Consultationes et Decis. Jur. 6 Tomi Hafe 733-54. 6 B. Brled.

Casii Anatomie der Mahler. m. Kupf. Nrb. 706 Pappe. 16 gr.

Claproths Samml. gerichtl. vollst. Acten. Gött. 772. Pappe. 1 Rthl.

Davily Description generale de 4 Parties du Monde. 8 Tomes à Par. 660. 6 Rippenb. 4 Rthl.

Dictionnaire franç. par Richelet. 2 Tomes. à Rouen. 719. 2 Rippenb. 2 Rthl. 12 gr.

— hist. crit. par Bayle. 3 Tomes à Rott. 702. 3 B. Brled. m. Tit. 6 Rthl.

Lipenii Bibliotheca jurid. 2 Tomi Lipf. 757. 2 Brled. R. u. E. m. Titel, mit Pp. durchschossen ganz neu. 5 Rthl.

Lunderpii Acta publica, 17 Theile m. Reg. Frf. und Cöln 668-718. 10 neue Perg. Bände. 8 Rthl.

Murhards Brem. u. Verd. Rittersaal m. eingedr. Wappen. Brem. 720. Perg. 2 Rthl.

S. de Pufendorf Res gestae Fried. Wilhelmi M. Elect. Brandenb. Berol. 695. Perg. 3 Rthl.

Scheuchzers Kupferbibel 4 Theile. Augsb. 731-35. 4 B. Juchtenbd ganz neu. 20 Rthl.

Thucelii Acta publica, 5 Theile. Frf. u. L. 715-22. 2 B. Perg. 2 Rthl. 12 gr.

In Quarto.

Boehmeri Jus eccles. prot. 5 Tomi. Hal. 730. 3 B. Perg. 2 Rthl. 12 gr.

von Bünau deutsche Kayser- u. Reichsgeschichte. 2 Thle Leipz. 728. 32. 2 B. Perg. 2 Rthl.

Calepini Dictionarium novem Linguarum. 2 Tomi. Lugd. Bat. Perg. 1 Rthl.

il Consolate del Mare, ital. et holl. Leyd. 704 Perg. 12 gr.

Corpus Juris romani, c. not. Gothofredi. 720. Rippenb. 2 Rthl.

— — civilis Gothofredi Col. All. 626 Perg. 1 Rthl.

— — german. antiqui J. G. Heineccii et P. Georgisch. Hal. 738. Perg. 16 gr.

Dictionnaire imper. ital. fr. allem. et lat. par Veneroni J. Castelli. 2 Tomes à Frf. 714. 2 Frb. 2 Rthl.

Dippels sämmtl. Schriften, 3 Theile. Berleb. 747. 2 B. Perg. 1 Rthl.

Fritschii Jus fluviaticum. Jen. 672. Perg. 16 gr.

Garsault le parfait Marechal av. fig. à Par. 746. Frb. 16 gr.

Gerdesii Historia Reformationis 4 Tomi c. Iconib. Gron. 744-52. 4 B. Juchtenbd. 3 Rthl.

Ej. Miscellanea Groningana nova, 8 Tomi. ib. 749-65. 4 B. Brled, 16 gr.

Gundlings Disc. über d. Pandekten. 2 Theile. Frf. 739. 2 B. Perg. 1 Rthl. 4 gr.

Jablonsky Lexicon der Künste u. Wissenschaften. Königsb. 748. Rippenb. 2 Rthl. 8 gr.

— unparth. Kirchenhistorie A. u. N. Test. nach Hübners Methode. 3 Theile. Jena 735-54. 4 B. Perg. 3 Rthl.

Lipperts Dactyliothek. 2 Theile m. eingedr. Kupf. Leipz. 767. 2 B. Led. R. u. E. 2 Rthl. 12 gr.

Mascovs Gesch. der Deutschen, 2 Theile eb. 726-37. Perg. 1 Rthl. 12 gr.

Michaelis Suppl. ad Lexica hebr. Pars 1-4. Halb. 784. Led. R. in E. m. W. 3 Rthl.

Dessen Übers. des A. Test. m. Anmerk. 13 Theile. eb. 769-83. 13 B. Pappe. 12 Rthl.

Neumanns medicin. Chimie 2 Theile. Züll. 756 Perg. 1 Rthl. 8 gr.

Prizelii vollst. Pferdewissenschaft, 2 Theile m. K. Leipz. 777. 2 B. Brled. m. Tit. 1 Rthl. 8 gr.

Pufendorf Observationes Juris univ. 4 Tomi Hanov. 743-70. 4 B. Perg. 4 Rthl.

Quanz Methode pour apprendre à jouer de la Flute trav. à Berl. 752. 2 B. Pappe. 16 gr.

Solleysel le parfait Marechal. 2 Tome av. Fig. à Par. 754. Frb. 20 gr.

Dessen vollk. Stallmeister 2 Theile a. d. Fr. m. K. Basel 706. 16 gr.

Starks Bibelwerk A. u. N. Test. 9 Theile u. Reg. 8 B. Pappe. 2 Rthl. 20 gr.

Strahlenbergs Beschr. des Nordostl. Theils von Europa u. Asia m. 1 Karte u. Kupf. Stockh. 730. Perg. R. u. E. 1 Rthl.

Stryckii Usus modern. Pandectar. 5 Tomi. Hal. 690-712. 3 B. Perg. 2 Rthl. 12 gr.

le Sueur Histoire de l'Eglise de l'Empire. 6 Parties à Genev. 674-79. 3 B. Perg. 1 Rthl.

Allgem. Welthistoire 1 bis 45 Theile 46 Theils 1. 2. 3r Band. 47. 50. 53. 54. 55. Theil, u. Zusätze 1r bis 6r Theil. Halle der 1, bis 7 Theil u. Zusätze. 1. 2r Theil in 9 Franzb. 8r bis 37r Theil u. Zus. 3 bis 6. Theil in Pappe, die übrigen Theile ungebunden. 20 Rthl.

Zinkens europ. Friedensschlüsse, 4 Theile. Cob. 726. 27. 2 B. Perg. 16 gr.

Memoires de Christine Reine de Suede par Archenholz. 4 Tomes, Amst. 751-60. 4 B. geh. 5 Rthl.

In Octavo.

Annalen der Braunschw. Lüneb. Lande. 1r bis 9r Jahrg. geh. 4 Rthl.

v. Archenholz Minerva von 1792-98. 24 Bände in grüne Pappe m. Tit. u. 1798 geh. 10 Rthl.

Hamburg. Berichte von gelehrten Sachen v. 1732 bis 1743. 12 B. Perg. 1 Rthl. 12 gr.

Bibliothek der schönen Wissenschaften 1r bis 8r Band. 8 B. Brled. 1 Rthl. 8 gr.

de Bielfeld Lettres famil. et autres 2 Tomes à la Hage 763. 2 Frb. 16 gr.

de

— — Institutions polit. 4 Tomes à Par. 762. 4 Frb. 1 Rthl.

Briefe die neueste Literatur betr. 24 Theile u. Reg. Berl. 767. 12 B. Pappe. 2 Rthl. 8 gr.

la Clef du Cabinet des Princes de l'Europe. de l'an 1704-1740. 75 Tomes geh. 5 Rthl.

Fabri europ. Staats-Canzley 11 bis 83r Theil und 6 Hauptreg. über den 1 bis 72 Thl. 87 B. Perg. 10 Rthl.

Genz Betracht. über die franz. Revolution. 2 Theile. Berl. 793. Led. R u. E. 16 gr.

Geschichte philos. u. polit. der europ. Handlung in beiden Indien, a. d. Fr. 7 Theile. Kopenh. 774-78 7 Halbfrb. 3 Rthl.

Goldsmiths Gesch. der Römer, a. d. Engl. 2 Theile. Leipz. 744. 2 Marmb. 2 Rthl.

Heinmanns Erklär. des N. T. 12 Theile. 12 B. Pappe. 2 Rthl.

Histoire polit. de la Révolution en France. 2 Tomes à Londr. 789. 8 gr.

Imhofs histor. Bildersaal m. K. 11 Theile. 14 B. Perg. 6 Rthl.

Journal. Hamb. polit. von 1781-93. geh. 2 Rthl. 12 gr.

Kennicott the State of the printed hebr. Text of the O. Test. consid. in 2 Parts. Oxf. 753. 2 B. Led. R. u. E. 12 gr.

Lilienthals gute Sache der göttl. Offenbarung. 16 Theile u. Reg. Königsb. 750-82. 9 B. Led. R. u. E. 2 Rthl. 16 gr.

Lüders Anleit. zur Wartung aller Küchengartengewächse m. K. Lüb. 780. Brled. m. W. 1 Rthl.

Magazin. Hamburg. 26 Theile. 26 B. Perg. 7 Rthl. 12 gr.

Miguets Gesch. des Ottomann-Reichs a. d. Fr. 3 Theile. Mit. 774. 3 Halbfrb. 2 Rthl.

Nachrichten, unschuld. von theol. Sachen, Büchern etc. v. 1710-19. u. fortges. Sammlung v. 1720-40. nebst 3 Univ. Reg. 34 B. Perg. 6 Rthl.

Nicerons Nachr. v. berühmt. Gelehrten 22 Theile. 11 B. Pappe. 3 Rthl.

Der brittische Plutarch. 6 Theile. 6 B. Pappe. 1 Rthl. 8 gr.

Reichards Land- und Gartenschatz 6 Theile m. K. 2 B. Led. R. u. E. 1 Rthl. 4 gr.

Dessen Einleit. in d. Garten- u. Ackerbau, 2 Theile m. K. 2 B. Led. R. u. E. 1 Rthl.

Dessen vermischte Schriften m. K. Led. R. u. E. 8 gr.

Schlözers Staatsanzeigen 59 Hefte, 15 Halbfrb. 5 Rthl.

Die neuesten Staatsbegebenheiten 8 Bände v. 1775-82. 8 B. Pappe. 2 Rthl.

Stapfers Grundlegung zur wahren Religion, 12 Theile. 12 B. Brled. 2 Rthl.

Veterinarius, od. Unterr. v. d. Behandl. Kur- und Wartung der Pferde und des Hornviehes. 2 Theile. Gotha 779. 80. 2 B. Brled. 1 Rthl.

Wieglebs Chemie, 2 Theile, Berl. 786. 2 B. Pappe. 2 Rthl.

Wolfs allgem. Geschichte der Jesuiten. 4 Theile. Zur. 789-92. 4 B. Pappe. 1 Rthl. 16 gr.

Die Bezahlung geschiehet in Pistolen à 5 Rthl. und Ducaten à 2¾ Rthl. Liebhaber belieben sich in Postfreyen Briefen an die Cramersche Buchhandlung in Bremen zu wenden.

III. Auctionen.

Des f. H. R. *Helfter's* Herbarium vivum von 105 Bänden in gross Folio, enthaltend zwischen 7000-8000 Pflanzen, wird nebst des seel. HR. Cappel's Bücher- und Instrumenten-Sammlung am 5ten Januar 1801 in Helmstädt öffentlich verkauft werden. Einige Catalogen sind in der Expedition des Intelligenzblattes zu haben.

Zu einer in *Dresden* am 26 Jenner 1801 anfangenden beträchtlichen *Münzauction* sind Catalogen sowohl in *Dresden*, in dem Bücherauctionscomtoir auf der Grossen-Brüdergasse N. 261. als auch zu *Gotha* in der Exped. des Reichs-Anzeig. und zu *Jena* in der Exped. der A. L. Z. und bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu bekommen.

Ich ersuche bey dieser Gelegenheit diejenigen Literatur- und Münzfreunde in Deutschland, insbesondere im Obersächsischen, in Böhmen und andern angrenzenden Landen, welche mit dem hiesigen Bücher- und Münzauctionswesen nicht ohnehin schon in Verbindung stehen, sich wegen regelmässiger Zusendung der Catalogen an mich zu wenden. Sie werden *nicht* nur alle Bereitwilligkeit, ihnen gefällig zu seyn, *erfahren*; sondern auch mit dem Inhalte der Catalogen sehr wohl zufrieden seyn. Schon in einigen Wochen erscheint wieder ein *Münzcatalogus* zu einer im Frühjahr vor sich gehenden Auction, welche sich durch Kostbarkeit und Anzahl der Stücke auszeichnet, und insbesondere viele Goldgülden und schwere goldene Medaillen enthält. Die nächste, im Anfang des Frühjahrs bevorstehende *Bücherauction* enthält nicht nur die ganze Bibliothek eines verstorbenen gelehrten Theologen, sondern auch mehrere beträchtliche juristische, und historische, italienisch geschriebene Werke. Auch wird im Verlaufe dieses Jahres eine Bibliothek versteigert werden, die an statistischen und historischen Sachen, vorzüglich über Chursachsen von der grössten Wichtigkeit ist.

Dresden im Decemb. 1800.

Joh. Heinr. Gottl. Heusinger.

Churfürstl. Bücher- und Münzenauctionator und Taxator.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 213.

Mittwochs den 17ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks herausgegeben von Rambach und Fessler. November 1800. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Die Wahrheit, von *Vermehren*. 2) Die Hoffnung, von *Ebendemselben*. 3) Blumen vom Gefilde d. Dichtkunst, von *B*. 4) Die Blumen der Liebe, ein Mährchen. 5) Neueste Literatur. Briefe an ein Frauenzimmer. 6) Deutsches Theater. *a*) Abfertigung d. Hn. *Rhode*. *b*) Ein Dialog, Theaterzeitung und Frauenzimmerbeichte. *c*) Letztes Wort über eine elende und grobe Kritik in der Theaterzeitung, v. *Heinrich*. 7) Correspondenz. Schreiben aus Breslau, von *H*. 8) Übersicht der merkwürd. Staatsbegebenheiten am Ende Octobers 1800. 9) Literar. Anzeiger.

Von der: *Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberstlieutenant und Director der Sternwarte Seeberg, ist der *December*-Heft erschienen, und hat folgenden Inhalt:

LVIII. Auszug aus einem astronom. Tagebuche, geführt auf einer Reise nach *Celle*, *Bremen* und *Lilienthal* im Septemb. 1800.

LIX. Nachrichten über *Butan* und *Tibet*. Aus *Sam. Turner's* Account of an Embassy cet. (Beschluss zu S. 277 f.)

LX. Description des Pyramides de Djize, de la ville du Kaire et de ses environs, y compris Djize, le Mekia et l'Isle de Ronda, p. *J. Grobert*, Chef de Brigade d'Artillerie.

LXI. Literarisch-geographische Nachrichten. Aus einem Schreiben des Dr. und Biblioth. *Ebeling*. Hamburg den 12 Oct. 1800.

LXII. A correct map of the state of *Vermont* cet. by *James Whitelaw* Esq. Newhaven 1796.

LXIII. Über eine neuentdeckte Durchfahrt oder Meer-Enge, welche *van Diemen's Land* von *Neu-Holland* trennt.

LXIV. El Viagero universal.

Register zum zweyten Bande der Monatl. Correspondenz.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* sächs. Währung (9 fl. rhein.), und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monats-Stücke kosten 12 gr. (54 kr. rhein.)

Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckerische Buchhandlung.

Von den *Annalen der Physik*, herausgegeben vom Hn. Prof. *Gilbert*, ist das 12 Stück dieses Jahrgangs erschienen, und enthält:

I. Erklärung der Vorstellung vom Einschlagen des Blitzes und der Sicherheit von Ableitern, von Dr. *J. A. H. Reimarus*. II. Ideen über den Magnetismus, von *Kirwan*. III. Sind die Flüssigkeiten Nichtleiter der Wärme? untersucht von *Socquet*. IV. Über einige bisher nicht beobachtete Ursachen des Irrthums bey Versuchen mit dem Eudiometer, von *L. A. v. Arnim*. V. Kurze Nachricht von *Berthollets* Untersuchungen über das Salpetergas, in eudiometrischer Rücksicht. VI. Bemerkungen über das Radical der Salzsäure, v. *Berthollet*. VII. Erklärung einer optischen Erscheinung, welche unter Wasser getauchte Gegenstände gedoppelt zeigt, von *Hällström*. (Fortsetzung.) VIII. Ein leicht zu verfertigendes Barometer, v. *D. Rodig*, in Pirna. IX. Etwas über Kriegsschiffe, von *N. Böttger*, zu Friedericia. X. Über den Einfluss des Bodens auf die Bestandtheile der Pflanzen, v. *Saussüre*, dem Sohn. XI. Zusätze und Verbesserungen. (Über die Bertierschen und Hermbstädtschen Attraktionsversuche; zu Hamiltons Bericht über den Vesuv; über den Galvanischen Versuch Voltas, und über d. chem. Versuche damit.) Sach- und Namenregister über die drey Bände des Jahrgangs 1800 dieser Annalen, als ein

eine Gesch. der Physik des verflossenen Jahres zu gebrauchen.

Halle, d. 1 Dec. 1800.

Rengersche Buchhandlung.

Ankündigung
eines
allgemeinen literarischen Novitätenblatts
für
Gelehrte, Künstler, Buchhändler und alle Verehrer der Künste und Wissenschaften.

Das *allgemeine literarische Novitätenblatt* wird mit dem Anfange des Jahres 1801 alle Novitäten *sorgfältig* zusammen tragen, die den Gelehrten, Künstler und Buchhändler in literarischer und merkantilischer Hinsicht näher interessiren, und allen Verehrern der Künste und Wissenschaften eine nützliche und angenehme Unterhaltung gewähren. Also Neuigkeiten, die man in Form *kurzer Notizen* aus den verschiedenen Journalen und Zeitungen auszuheben und anzumerken gewohnt, oder gezwungen ist.

Wenn wir nun von unserer Seite diese Notizen so *gedrängt* geben als dies geschehen kann, ohne ihnen ihr Interesse zu benehmen; wenn wir die an und für sich trocknen Materialien in eine möglichst *gefällige Form* zu bringen suchen; wenn wir sie, in Verbindung mit den *gerade an uns gelangenden* Neuigkeiten, in einer zur *schnellen Übersicht* und zum *bequemen Nachschlagen* erfoderlichen Ordnung, *vollständig* liefern; wenn wir, um ihre *schnelle* Verbreitung bestmöglichst zu befördern, wöchentlich *Vier* Numern, jede zu einem halben Bogen, gut und vortheilhaft gedruckt, erscheinen lassen; wenn wir für diese *zweyhundert und acht* Numern nicht mehr als *vier* Rthlr. sächs. (*sieben* Guld. *zwölf* Kr. rhein.) verlangen, und dennoch alle gerade an uns gelangenden Neuigkeiten *unentgeldlich* aufnehmen: so hoffen wir auch, dass Gelehrte, Künstler, Buchhändler, und alle Verehrer der Künste und Wissenschaften unser mühsames Unternehmen wohl aufnehmen, bestens befördern, und ihre Beyträge

an die Redaction des allgemeinen literarischen Novitätenblatts

gern uns *postfrey* einsenden werden.

Auser den Buchhandlungen, welche das Novitätenblatt unmittelbar von dem unterzeichneten Comptoir beziehen, werden alle wohllöbliche Postämter, Zeitungs-Expeditionen, Addrefs- und Intelligenz-Comptoirs gebeten, Bestellungen anzunehmen, und sich deshalb an die wohllöbl. *Kursürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig*, wie auch an das wohllöbl. *Herzogl. Sächs. Postamt* allhier zu wenden, welche ihnen selbiges nach Verlangen wöchentlich oder monatlich broschirt zusenden werden.

Altenburg, d. 1 Dec. 1800.

Literarisches Comptoir.

An die Freunde der Naturwissenschaft und der Künste

Die Zeitung für Naturforscher erwarb sich gleich nach ihrer Entstehung eine Theilnahme, die mich nicht wenig aufmunterte.

Sie erfreute sich, was sie nicht zu erwarten wagte, des unschätzbaren Glücks, von einem Monarchen aufgenommen zu werden, dessen sehnlichster Wunsch es ist, nützliche Wissenschaften und brauchbare Künste, in seinen schon so blühenden Staaten, immer mehr zu verbreiten und zu beleben.

Durch diese Königliche Huld fand ich mich ganz besonders aufgefodert, einem Unternehmen, das ich bloss als die nützliche Beschäftigung einiger müssigen Stunden betrachtete, einen noch grössern Fleiss zu widmen.

Ich wurde um so mehr dazu bewogen, als ich, indem ich die Zeitung für Naturforscher mit andern gemeinnützigen Blättern verglich, deutlich einzusehn glaubte, dass sie die einzige ist, welche den ganzen Umfang des Feldes der Naturwissenschaften und der Zweige, die sich aus denselben entwickeln, bearbeitet.

Freylich war der Raum eines halben Bogens zu klein, als dass sich von ihr vieles erwarten liess. Der Leser ahndete indessen doch schon den Geist, der in ihr wehte, und die Absicht des Herausgebers. Es ergab sich hinreichend aus verschiedenen Artikeln, dass sie nicht allein gemeinere Leser, sondern auch gelehrtere suchte, und jedem Früchte zu reichen wünschte, die ihm in seinem Fache nützen konnten.

Dieses, in seiner Entstehung so kleines, Werkchen, welches doch so vieles umfassen sollte, *betrachtete* der nachsichtvolle Leser, als ein Kind, das einer grösseren Geistesentwickelung fähig ist. Die fernere Bildung ist das Werk der Zeit, die Frucht der Erfahrung, der Erfolg der ununterbrochenen Beharrlichkeit des väterlichen Fleisses.

Die Zeitung für Naturforscher fand in diesem Jahre so viele Leser, wie nöthig waren, ihre Existenz zu sichern, obgleich alle Kosten, welche die Herausgabe derselben mit sich brachte, noch nicht ganz gedeckt sind. Jetzt darf sie auf ihr Wachsthum bedacht seyn. Mit Anfang des künftigen Jahrhunderts muss sie *schon* an Vollkommenheit gewinnen.

Bis jetzt bearbeitete ich ihre Artikel selbst. Allein sie umfasst mehr als meine Kräfte umspannen. Diesen Mangel zu heben, habe ich mich nicht ohne Erfolg nach geschickten Mitarbeitern umgesehn. Die Früchte ihrer gründlichen Sachkenntnifs wird der Leser gleich mit Anfang künftigen Jahres einärndten. Für Chemie, Physik, Botanik, Ökonomie und die angrenzenden Felder ist gesorgt worden. Für das Fabrikwesen habe ich einen Mann entdeckt, dessen Kenntnisse ich für dieses Blatt zu gewinnen mich bemühet habe. Die Volksarzneykunde, verstehet sich im beschränktem Verstande, die mit ein Hauptzweck der Zeitung werden muss, ist einem Manne anvertrauet, dessen Lieblingsidee sie von jeher war.

Ein neuer Wachsthum an Materialien erfodert für die-

dieselbe mehr Raum. Mit Anfang künftigen Jahrs werde ich statt einem halben Bogen und einigen Intelligenzblättern wöchentlich, regelmäsig zwey mal die Woche einen halben Bogen herausgeben.

Das Intelligenzblatt unter dem besondern Titel eines Preussischen Anzeigers, wird, sobald Materialien vorhanden sind, in die Stelle der Beylagen treten, bis es durch die Menge der Beyträge eine eigene Existenz erhalten kann.

Dieser beträchtliche Zuwachs an Bogenzahl mit dem Honorar der Mitarbeiter verbunden, macht eine Erhöhung des Preises für das Jahr 1801 um so nothwendiger, da ich gewiss mehrere Jahre noch dem Publicum meine eigene Bemühungen unentgeldlich werde widmen müssen. — Für das Jahr 1801 kostet sie 2 Rthlr.

Das Weselsche Postamt besorgt die Spedition für die Postämter. Wegen den Speditionsgebühren muss sich ein jeder mit dem Postamte seines Orts vergleichen.

Wesel, d. 25 Nov. 1800.

Maréchaux.

Die Verwüstungen, welche die Blattern anrichten, sind bekannt und gefürchtet genug, um jeder Aussicht, sie zu verringern und zu verbannen, die allgemeinste Theilnahme zuzusichern. Das Publicum kennt die schönen Hoffnungen, welche sich auf die glücklichen Impfungen mit Kuhpockengift gründen, und die Unternehmungen, mit denen das Ausland diese Aussichten begünstigt. Wir hoffen, an diesen Unternehmungen durch ein Journal Antheil zu nehmen, das unter dem Namen: Für die Verbesserung der Blattern alles sammeln wird, was in England, Frankreich, Deutschland u. s. w. mit dem Kuhpockengifte unternommen wird. Das erste Heft, das nächstens in einer soliden Buchhandlung erscheinen wird, soll eine vollständige Geschichte der bisherigen Versuche nebst einer genauen Abbildung der wahren Kuchpocken enthalten. Wir ersuchen alle Freunde der Menschheit und Heilkunde, die sich mit diesem grosen Gegenstande beschäftigen, um ihre gütige Theilnahme.

Jena, d. 28 Nov. 1800.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von unserm:

Westphälischen historischen-geographischen National-Kalender zum Nutzen und Vergnügen,

ist auf das Jahr 1800, der erste Jahrgang, mit einer wohl getroffenen Zeichnung des Hn. Staatsministers *von Fürstenberg* erschienen.

Wir erlauben uns die Freyheit, den Plan dieses Werks, welches zuverläsig fortgesetzet, und wovon der zweyte Jahrgang in einigen Wochen fertig wird, dem Publicum vor Augen zu legen, und zweifeln keinen Augenblick, dass derselbe, da die Westphälischen Provinzen gröstentheils *terra incognita* sind, willkommen seyn werde.

Jeder Jahrgang dieses National-Kalenders zerfällt in folgende Abschnitte:

1. *Der Kalender liefert nicht Bruchstücke, sondern mit Anzeige der Quellen, ausführliche Beschreibungen Westphälischer Provinzen, von welcher alle engere Schulgeographie, alle pedantische System- und Sprachform möglichst entfernt bleiben soll.* — Gegenstände, welche der Geograph einer allgemeinen Erdbeschreibung nur kurz berühren, oder auf welche er nur durch Winke *hinweisen* kann, z. B. reitzende Naturscenen, merkwürdige Naturbegebenheiten, denkwürdige Anlagen der Kunst u. s. w. wird der National-Kalender, so weit die Quellen dazu leiten; ausführlich behandeln. — Eine ausführliche Geschichte jeder Provinz, wodurch das Werk zu gedehnt werden dürfte, gehört nicht in seinen Plan, jedoch werden die *Hauptepochen*, mit Hinweisung zu den Quellen, kurz angezeigt.

2. *Giebt er kurze Notizen von neuen in dem Westphälischen Kreise gemachten nützlichen Erfindungen, Entdeckungen,* lobenswerthen Einrichtungen und Lebensbeschreibungen berühmter Westphälischer Gelehrten und Staatsmanner.

Der 3te Abschnitt steht allein den Kaufleuten angesehener Westphälischer Handlungshäuser offen, deren Sortiments- und Fabrikartikel hier kurz angezeigt werden, wenn die Einsendungen vor dem Monat September jedes Jahrs erfolgen.

(Über den Nutzen dieser Anzeige brauchen wir kein Wort zu verlieren.)

Der National-Kalender wird in klein 8. gedruckt, 20 Bogen stark, broschirt, und soll nach Beschaffenheit der Umstände, mit kleinen Karten der Westphälischen Staaten, oder mit andern zweckmäfsigen sauber gestochenen Kupfern gezieret werden, durch gutes Papier, saubern Druck sich auszeichnen, und überhaupt so eingerichtet werden, dafs er auch der erwachsenen Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in die Hände gegeben werden kann.

Der Inhalt des *ersten* erschienenen Jahrgangs ist folgender:

Die Tage der Monate sind mit denkwürdigen verstorbenen Westphälischen Gelehrten und Staatsmännern bezeichnet. — Hierauf folgt eine ausführliche Einleitung in die Beschreibung der Westphäl. Provinzen, wobey der Nationalcharakter des Volks umständlich entworfen ist. — Eine ausführliche *historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Minden*, nach den neuesten Hülfsquellen bearbeitet, nebst den Lebensbeschreibungen *Hermann Hamelmanns, Otto Wilhelm von Königsmark's*, und andern nützlichen Notizen machen den Beschluss.

Um nun diesem Kalender durch schöne Zeichnungen noch mehr Interesse zu geben: so ersuchen wir alle patriotisch denkende Freunde unsers Vaterlandes, denselben auf das thätigste zu unterstützen. Die Hn. Subscribenten erhalten dafür die *ersten* und *besten* Abdrücke, und wir ersuchen sie, ihre Namen, die künftig beym zweyten und folgenden Jahrgängen vorgedruckt werden, mit der Zahl der verlangten Exemplare auf diesem

Blatte

Blatte zu bemerken, und uns selbiges dann gütigst zurückzuschicken. Der Preis eines Jahrgangs ist 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. oder 1 Rthlr. 20 Stbr.

Man kann sich an jede solide Buchhandlung Deutschlands, wie auch an alle löbliche Postämter wenden, welche gegen den gewöhnlichen Rabbat, die bestellten Exemplare von uns beziehen können. Wer sich sonst der Mühe unterziehen will, Unterzeichnungen anzunehmen, erhält auf 10 Exemplar zwey frey.

Elberfeld, im Oct. 1800.

Comptoir für Literatur.

Paulus, *H. E. G.*, Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament, in welchem der griechische Text in einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhalts-Anzeigen und ununterbrochene Scholien, als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums bearbeitet ist. *Zweyter Theil.* Der drey ersten Evangelien 2te Hälfte, bis zur Leidensgeschichte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

ist so eben in meinem Verlage fertig, und am 10 hujus in Leipzig an alle Hn. Commissionär der resp. Buchhandlungen abgeliefert worden. Er kann also noch vor Schluss dieses Jahres in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Lübeck, im Dec. 1800.

Friedrich Bohn.

Oswald, *oder das Häuschen im Schwarzwalde.* 1s Bändchen. 1 Rthlr.

Dieser genialische Roman empfiehlt sich durch Gedankenfülle jedem Freunde der Jean Paulschen Muse. In der künstlichen Verhüllung in das Gewand, welches Jean Paul'n eigen ist, scheint er die unberufenen Nachahmer dieses Genies zu züchtigen.

So eben ist nun auch von:

Hoderman, *G. H.*, Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts, mit Formularien verfasst, und mit der peinlichen Gerichts-Ordnung Karls V. bestärket,

der zweyte und letzte Band erschienen. Der Preis ist ebenfalls 2 Rthlr. Beide Bände 4 Rthlr. gr. 8. Leipzig in der *von Kleefeldschen* Buchhandlung.

Dem Rechtsgelehrten muss ein Lehrbuch der Art über den wichtigsten und interessantesten Theil der Jurisprudenz sehr willkommen seyn, indem dieses Werk, nach dem Urtheile sachkundiger Männer, sich durch Gründlichkeit in Behandlung des Ganzen, durch Deutlichkeit und Bündigkeit des Vortrags, so wie durch eine reichhaltige durch das ganze Buch fortlaufende Literatur zu seinem Vortheile auszeichnet, und daher für Lehrer einen guten Leitfaden, und für junge Rechtsgelehrte ein brauchbares Hülfsmittel beym Privatstudium dieser ihnen in der Praxis so nöthigen Wissenschaft abgiebt. Einen vorzüglichen Werth erhält dieser zweyte praktische Band durch die darin enthaltenen Formularien und die peinliche Gerichts-Ordnung Karls V.

Biographische Darstellungen. 1 Rthlr.

Hier findet man das Leben berühmter Abentheurer und Groswesire in lichtvoller Kürze treffend gezeichnet. Dem Geschichtskundigen sind folgende Namen nicht fremd: *Ibrahim Bascha*, *Nassuf*; *Konstanz*, Premier-Minister in Siam; *Graf von Bonneval*; *Johann Wilhelm*, Herzog von Ripperda u. s. w.

Wir kündigen dem Publicum an, dass die 4te Sammlung von:

Dolz neuen Katechisationen über religiöse Gegenstände,

in unserm Verlage erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt ist. Die Verdienste des Hn. *Dolz* um die Katechetik sind zu entschieden, als dass wir nöthig hätten ein Buch zu empfehlen, das sich schon in den Händen der meisten Schulmänner befindet.

Voss und Comp., in Leipzig.

Nahrung für Witz und Gefühl. Zweytes Bändchen. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Fortsetzung dieses geistvollen Werks waren der Verleger und der Übersetzer einem achtungswürdigen Theil des Publicums und den Verehrern weiblicher *Delicatesse* und *Empfindsamkeit*, welche den Schriften der Frau Necker eigen ist, schuldig.

III. Vermischte Anzeigen.

Meinen Freunden und Bekannten, ingleichen einem jeden, der Antheil an meinem Schicksal nimmt, zeige ich an, dass ich seit Martini d. J. mich selbst etablirt habe.

Ich habe mit mehr andern Geschäften eine Lesebibliothek verbunden — und bin gewilligt daneben Antiquarische Geschäfte ins Grosse zu machen — Buchhändler und Buchhandlungen, welche beträchtliche Vorräthe von alten Sachen haben, können mir davon ein Verzeichniss einsenden, und die Bedingnisse melden, unter welchen sie solche abstehen wollen. Wer hierauf reflectirt, dem wird diese Anzeige genug seyn; denn besondere Circularbriefe werde ich desfalls nicht erlassen.

Hamburg, d. 26 Nov. 1800.

Karl Hermann Hemmerde.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 214.

Mittwochs den 17ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Im Verlaufe dieses Jahres hat die *Königl. Societät der Wissenschaften* zu Göttingen zu Correspondenten ernannt: Hn. *Joh. Dav. Ackerblad*, Königl. Schwed. Secretair bey der Gesandschaft zu Constantinopel; Hn. *Ch. F. Rüdiger* und Hn. *H. A. Rothe*, ausserordentl. Professoren zu Leipzig; Hn. *Mor. v. Prasse*, ordentl. Prof. d. Math. zu Leipzig; Hn. *J. H. Jugler*, Landphys. zu Lüchow; Hn. *Jos. Gaultieri*, der Phil. u. Med. Dr.; Hn. *Fr. Ambr. Reuss*, Leibarzt des Fürsten Lobkowitz zu Bilin in Böhmen; Hn. *Ch. H. Persoon*, Dr. Med. zu Göttingen; Hn. *Jac. Jos. Winterl*, Prof. d. Chemie und Botanik zu Pesth, und Hn. *K. de Villers*, ehemal. Oberlieut. beym franz. Artilleriecorps (jetzt zu Lübeck.)

Die Med. Gesellschaft zu Paris hat den Hn. geh. Hofr. *Gruner* in Jena zum Mitgliede gewählt.

II. Todesfälle.

Bereits am 17. Jul. 1799. starb zu Reval Hr. *Dan. Ernst Wehrmann*, Professor und Rector des kaiserl. Gymnasii, im 53. Jahre seines verdienstvollen Alters. Er war aus Hildesheim in Niedersachsen gebürtig, wo er auf dem Gymnasio Andreano seinen Schulcursus machte, und sich in Göttingen, besonders unter H. Heynens Leitung, auch als Mitglied des philologischen Seminarii zum Schulmann ausbildete. Auf seines Lehrers Empfehlung wurde er im J. 1768. nach Sörgels Uebernahme des Rectorats in Einbek, Prorector in Bielefeld. Auf ein Jahr nahm er das ihm angetragene Rectorat in Hildesheim an, ging aber schon im J. 1772 nach Bielefeld als Rector zurück, als Manso Rektor des Gymn. zu Oldenburg wurde. Im J. 1779 ging er als Professor nach Reval, zum Theil aus Liebe zu seinem Bruder, dem noch lebenden Prof. an der Ritterakademie daselbst. Er war ein vortreflicher Schulmann und Schulaufseher, und in der alten Literatur, vorzüglich in der römischen, ein sehr geschmackvoller und gründlicher Kenner. Eine Zeitlang war er ein fleissiger Mitarbeiter an der Allg. deutschen Bibliothek. Ausser Schulprogrammen hat er unter seinem Namen nichts geschrieben. Sein Nachfolger am Kais. Gymn. ist der Hr. Prof. Suerdsjö.

Den 25. Sept. starb zu Neukloster bey Wismar der dasige Prediger *E. J. K. Wolter*, 60 Jahre alt.

Den 25. Oct. zu Dresden der Kurfürstl. Leibarzt u. Prof. d. Pathologie zu Leipzig, *J. Ehrh. Pohl*, 54 J. alt.

Den 26. Oct. der Benedictiner *J. Bapt. Weiss* zu St. Blasien, 47 Jahr alt.

Noch starb im October zu Genf der durch mehrere Schriften bekannte *Samuel Constant*, im 71. J.

Den 1. Nov. d. J. starb zu Gröningen der durch seine Schriften und Schicksale in der Batavischen Republik und auch auswärts berühmte Herr *Friedr. Adolf von der Marck*, in einem Alter von 81 Jahren und beynahe 8 Monaten. Er war den 9ten März 1719 zu Emmerich geboren, wurde im J. 1751 Professor des Staats- und Völkerrechts auf der Universität zu Gröningen, wo er in dem Kampfe mit der Holländ. Orthodoxie unterlag und seine Stelle verlor. Friedrich der Grosse berief ihn als Lehrer der Rechte nach Lingen; von hier ging er indessen einige Jahre darauf als Prof. Jur. nach Deventer. Im J. 1787 verlor er bei der bekannten Staatsumwälzung, weil er heftiger Patriot war, auch diese Stelle und wurde Professor zu Steinfurt. Als Pichegrü 1795 Holland eroberte, kehrte er dahin zurück und erhielt aufs neue eine Rechtsprofessur zu Gröningen und den Posten eines Raths in dem Gerichtshofe zu Utrecht.

Den 9. Nov. in München der Kurfürstl. Schulcommissionsrath *L. Fronhofer*, im 54. Jahre.

Den 12. Nov. der ehemal. Prof. und Fürstl. Thurn- u. Taxischer Bibliothecar, *Fr. W. Rothhammer*, im 50. Jahr.

III. Preise.

Preisvertheilung, und Preisaufgaben der Academie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1801 und 1802.

L'Académie Royale des Sciences et Belles Lettres a tenu, le jeudi 7 Août 1800, son assemblée publique, destinée à célébrer l'anniversaire de la naissance du Roi.

L'Académie ayant proposé pour l'année 1800, époque du jubilé séculaire de la fondation de l'ancienne *Société royale*, un prix extraordinaire sur la question.

Comment Frédéric II a-t-il influé sur le progrès des lumières, et en général sur l'esprit de son siècle? quoiqu'aucune des pièces envoyées au concours n'ait entièrement rempli le but de l'Académie, le prix de cette question a été adjugé à celle qui en a le plus approché, et qui a pour devise: *O lux Dardaniae, spes o fidissima Teucrûm*, laquelle, après l'ouverture du billet, se trouve être de Mr. *Jean George Gebhard*, premier prédicateur réformé de l'église de Jérusalem et de l'église-neuve de Berlin.

La Classe de Belles-Lettres avoit proposé pour la même année la question suivante:

Sur les Goths et le Gothicisme.

Rien n'étant entré fur cette question, elle est de nouveau proposée pour l'année 1802.

Quant aux deux prix assignés sur le legs de Mr Cothenius, la Classe de Physique a déclaré que des deux pièces entrées pour la seconde question, ni l'une ni l'autre ne mérite le prix; sur la première elle a adjugé le prix à la pièce qui a pour devise *Legibus immobilis rerum ordo servitur*, et qui après l'ouverture du billet s'est trouvée être de Mr *J. S. B. Neumann*, inspecteur et premier pasteur à Templin. L'*Accessit* a été accordé à la pièce qui a pour devise *Non ad erudiendum erud tum, sed etc.* L'auteur est invité par l'Académie à se nommer.

La Classe de Mathématique continue de proposer pour l'année 1802 avec un prix double la question suivante:

Comme, malgré les travaux des plus habiles astronomes, il reste encore plusieurs points à éclaircir relativement à la variation de l'obliquité de l'Ecliptique, l'Academie invite les savans à s'occuper de nouveau de cet objet, et couronnera le mémoire qui contiendra les recherches les plus interessantes et les éclaircissemens les plus importans sur cette matière.

La Classe de Philosophie continue de proposer pour l'année 1801 la question suivante:

Démontrer d'une manière incontestable l'origine de toutes nos connoissances, soit en présentant des argumens non employés encore, soit en présentant des argumens déjà employés; mais en les présentant avec une clarté nouvelle et une force victorieuse de toute objection.

La Classe de Physique a proposé et propose encore pour la même année 1801 la question suivante:

L'électricité agit-elle sur les matières qui fermentent? Dans ce cas, quelle est son action? Est-elle favorable à la fermentation? ou bien l'empêche-telle? Apporte-t-elle des changemens dans les produits de la fermentation? Quels avantages peut-on tirer du développement de cette matière, pour perfectionner l'art de faire les vins, celui du brasseur, du vinaigrier et du distillateur d'eau de-vie?

On invite les Savans de tout pays, excepté les membres ordinaires de l'Académie, à travailler sur ces questions. Le prix, qui consiste en une médaille d'or du poids de cinquante ducats, sera donné à ceux qui, au jugement de l'Académie, auront le mieux réussi. Les pièces écrites d'un caractere lisible, seront adressées franches de port, au *Secrétaire perpétuel de l'Académie*. Celles qui n'auront point mérité le prix au jugement de l'Académie, ne pouvant être rendues aux auteurs, mais devant être déposées en original dans les archives de l'Académie, tous ceux qui enverront des mémoires au concours, sont invités à en tirer copie avant de les remettre.

Le terme pour les recevoir est fixé au 1 mai des années indiquées ci dessus; après quoi on n'en recevra absolument aucune, quelque raison de retardement qui puisse être alléguée en sa faveur.

Nach der von der Königl. *Societät der Wissenschaften zu Göttingen* am 1. December gedruckten Nachricht war auf die zu seiner Zeit bekannt gemachte Preisfrage der *mathematischen Classe* keine Beantwortung eingegangen. Unter den 15 Antworten auf die *ökonomische* Frage, den *Gartenbau auf Dörfern* betreffend, erhielt die von *J. F. v. Bettberg* eingesendete den Preis. Auf den Novbr. 1801 wiederholt die Gesellschaft die im vorigen Jahre von der *historischen* Classe bekannt gemachte Frage, eine *kritische Untersuchung der grossen Verschiedenheit der morgenländ. Nachrichten von den griechischen und römischen Schriftstellern in der Geschichte des alten persischen Reichs* betreffend, und auf den Nov. 1802. die 1799 nicht hinlänglich beantwortete Frage der *physischen Classe*: *in welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Gewürmen kann die Verrichtung des Athemholens oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwirkung, der insgemein sogenannte, dem Verbrennen aus gewisser Rücksicht ähnliche Prozess durch Beobachtungen und Versuche erwiesen werden?* Auf 1803 giebt die mathematische Classe auf: 1. *Durch richtige und zweckmässige Versuche und daraus abgeleitete Vergleichungen zu erfahren: wie Körper von verschiedenen Materien, aber einerley Figur und Grösse, unter möglichst gleichen Umständen des einfallenden Sonnenlichts und der umgebenden Luft, sich von einerley Temperatur stufenweise, etwa von Minute zu Minute in dem Sonnenlicht erwärmen*, und 2. *welchen Grad der Temperatur jeder Körper am Ende eines jeden Versuchs erreichen würde, es sey nun diese Temperatur entweder unmittelbar oder doch wenigstens aus dem beobachteten Gesetze der successiven Erwärmung hergeleitet worden* u. s. w. Für jede dieser Fragen ist der Preis 50 Ducaten, und der Termin der Einsendung der *September* jeden Jahrs.

Die *öconomischen* Preisaufgaben sind: auf den Julius 1801, *die gründlichste und vollständigste Naturgeschichte der Erdflöhe* (Chrysomelae) *und die Angabe der sichersten Mittel wider den Schaden, den sie verursachen*. Auf den November 1801: *die gründlichste und deutlichste Anweisung, Steinkohlen von Braunkohlen zu suchen*. Auf den Julius 1802: *die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der Königl. Kurfürstl. deutschen Lande.*

Der Preis für jede dieser Aufgaben ist 12 Ducaten, und der Einsendungstermin der Schriften für die Novemberaufgabe der September, für die andern der May.

IV.

IV. Vermischte Nachrichten.

Einem Befehl des Kaisers von Rufsland zu folge soll die Uniform *der Universität zu Moskau* in einem dunkelgrünen Rocke mit rothen Aufschlägen und Kragen, weissen Knöpfen mit dem Reichswappen auf der einen Hälfte und auf der andern mit den gelehrten Attributen und aus weissen Unterkleidern bestehen.

Das Gymnasium zu Bielefeld, dessen Patron der Magistrat ist, hat am letzten 28. Septbr. das Glük gehabt, dass der König beschlossen hat, mit demselben die vier Vikarien des dasigen Kapitels, welche allein von der Königl. Collation abhangen, *in perpetuum* dergestalt zu verbinden, dass solche in jedem Erledigungsfalle unter der Approbation der Minden-Ravensbergischen Regierung und Consistorii verkauft, das dafür zu erhaltende Honorarium auf sichere Hypothek ausgeliehen, und die jährlichen Zinsen davon zur Verbesserung der Gehalte der fünf Lehrer des Gymnasiums verwendet werden sollen. Auch hat der König dem Gymnasium, wie andern gelehrten Schulen, die Bodenschen Himmelskarten geschenkt.

Der bekannte englische Oekonom, *John Sinclair*, hat durch den Geschäftsträger Otto, dem National-Institute seinen Plan zur Errichtung von Experimental-Landwirthschaften übersendet, wodurch die Oekonomen in den Stand gesetzt werden sollen, feste Grundsätze der Landwirthschaft zu erhalten. Das Institut hat den Plan übersetzen lassen und ihn auf *Cels* Bericht in allen seinen Theilen genehmigt.

Die *Kuhpokken-Inoculation* wird in *Paris* mit sehr glücklichem Erfolge fortgesetzt.

Das vom Iunius an zu Berlin eröffnete Panorama der Herren *Tielker* und *Kaaz*, hat den Beyfall des Publikums nicht gefunden, so sehr die Erwartung wegen ähnlicher gerühmter Kunstwerke in London und Paris auch darauf gerichtet war. Sachkenner sind mit der Wirkung der Decoration nicht zufrieden. Das Gemälde stellt die Gegenden Roms von der Ansicht vor, die sich auf dem südöstlichen Punkte des palatinischen Berges zeigt. Auch an dem Gemälde selbst findet man manches auszusetzen.

LITTERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsbücher von *Rinck* und *Schnuphase* in Altenburg und Erfurt, Oster- und Michaelismesse 1800.

Bibelcommentar, zum Handgebrauch für Prediger Schullehrer und Layen, nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen, von einer Gesellschaft Gelehrten, 2r B. gr. 8.

Lechevaliers Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troja, in ihrem gegenwärtigen Zustande, nach dem Französ. von *C. G. Lenz*, mit Kupf. und einer Karte. 8.

Glatz, J., das rothe Buch, oder Erzählungen für Knaben und Mädchen. 1stes Bändch. für Kinder von 7 bis 9 Iahren; 2ter B. für Leser von 9—10 Iahren. 8. (das 3te u. 4te B. werden zur OM. 1801. erscheinen.)

Romanzen und Balladen der Deutschen, gesammelt von *Waitz*. 2ter B. mit 5 Kupf. von *Kohl*. 8.

Liebe und Untreue. Nach dem Franz. der *Adelaide von Varançal*. 8.

Lieder- und Fabelbuch zur leichten und angenehmen Uebung des Gedächtnisses für Kinder. Zwey Bändchen. 8.

Murad, ein persisches Mährchen von *Anton Wall*. 1stes Bdch. 8.

Amalie von Sölten. 8.

Die Psalmen, zum Gebrauch in den sogenannten Betstunden, mit Benutzung der besten und neuesten Hülfsmittel, übersetzt und erklärt von *D. G. I. L. Reuss*. gr. 8.

Die Verketzerer. Nach dem Lat. *Ioh. Jac. Zimmermanns*. Mit einer Vorrede und einem Intelligenzblatte von *D. Joh. Jac. Stolz*. gr. 8. (Diese Schrift schildert die Verdienste eines, vor beynahe 30 Iahren gestorbenen, trefflichen Zürcher'schen Theologen, und giebt einen Auszug aus seiner anziehendsten Schrift. Das Int. Bl. hat seinen Zwek erreicht, hat zu einem erwünschten Frieden geführt, und Gelegenheit gegeben, ein schönes, in unsern Tagen seltenes, Beyspiel von Versöhnlichkeit und Duldung zweyer Gelehrten zu sehen.)

Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Iahrhunderts, gehalten in der Martinskirche zu Bremen von *D. J. J. Stolz*. gr. 8. (Der erste Heft ist in der Michaelismesse an alle Buchhandlungen ausgeliefert worden, und der 2te wird in einigen Tagen die Presse verlassen.

Das Bildniss von *Anton Wall*, gezeichnet von Biondi, gestochen von Neuling. gr. 4.

Folgender Almanach für das kommende Jahr verdient unter dem Heere seiner Begleiter ausgezeichnet zu werden:

Der tägliche Gesellschafter, ein Taschenbuch zum Vergnügen auf das Iahr 1801. Preis 1 Rthl.

Zur Zierde gereicht ihm ein schönes weibliches Bildniss „Amalie" als Titelkupfer und vier vortrefflich ausgeführte Landschaften, „die vier Jahreszeiten" von Diez und Gräter. Unter den Aufsätzen ist ohnstreitig ein interessantes Gemälde von Hamburg — diesem in der neuern Zeit so wichtig gewordenen kleinen Freystaate — der beste. Die übrigen von Kosegarten, Thiele u. s. w. streiten um den Vorrang.

In

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bonaparte's zweyter Feldzug in Italien, im Iahr 1800, nach dem Tagebuche eines Officiers der Reserve-armee, zusammengetragen von dem B. Foudrat. gr. 8. 12 gr.

Verdiente je ein geschichtliches Werk der Franzosen ins Deutsche übersetzt zu werden: so war es ohnstreitig die Geschichte eines Feldzuges, der romantisch anfing, aber bald die ganze Welt in Erstaunen setzte und den Held, welcher den Plan dazu entwarf und ausführte, über alle Feldherrn des Alterthums erhob. Der Verfasser hat sein Werk durch die Erzählung mancher Vorfälle während des Marsches, so wie durch eine Schilderung der gefährlichen Berg-Uebergänge in der Schweiz, und durch eine Beschreibung der Rückreise von Bonaparte nebst allen ihm zu Ehren auf derselben angestellten Festlichkeiten, noch interessanter zu machen gewusst.

Entdeckungen, die neuesten, und Erläuterungen aus der Arzeneykunde; systematisch dargestellt von Fr. Ludw. Augustin. Zweyter Iahrgang das Iahr 1799. gr. 8. Berlin in der *Felischschen* Buchhandlung. Preis 1 Rthl. 12 gr.

Der ausgezeichnete Beyfall, mit welchem die Allgemeine Literaturzeitung, die Hufelandsche Bibliothek u. A., über die Nützlichkeit dieses Unternehmens und den Werth der Ausführung desselben entschieden haben, war für den Verfasser eine grosse Aufmunterung, allen seinen Fleiss auf die Fortsetzung dieses Werks zu wenden, und auch diesem zweyten Iahrgang, wo möglich, noch mehr Vollständigkeit und Interesse zu geben. Wie erwünscht muss es dem Arzte und Wundarzte seyn, dem Zeit- und Geldaufwand, die zahlreichen neuen, grossen, theuern, oft unbekannten, einheimischen und ausländischen Werke selbst zu lesen, nicht erlaubt, hier in einer getreuen, lichtvollen Darstellung alles Neue, Nützliche und Wissenswerthe zu überblicken, was der rastlose Geist des Zeitalters in Beobachtungen der Erscheinungen und Wirkungen der Natur entdeckte und aufklärte. Mit allem Rechte kann daher dieses Werk sowohl dem angehenden, als dem ausübenden, Arzte und Wundarzte, der bey dem täglichen Fortschritt seiner Wissenschaft nicht zurückbleiben will, als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Unterzeichneter arbeitet gegenwärtig an einer Handausgabe sämmtlicher Reden und Briefe des Isocrates, deren Verlag die hiesigen Buchhändler Hemmerde und Schwetschke übernommen haben, und wünscht ihr besonders von Seiten eines gereinigten Textes einigen Werth geben zu können. Er ist daher so frey, alle diejenigen Gelehrten, welche noch unbenutzte Lesarten alter Handschriften entweder selbst besitzen und mittheilen wollen, oder dergleichen nachweisen können, hiermit ergebenst zu ersuchen, ihn mit ihren gütigen Beyträgen und Nachweisungen bald zu beehren. Nicht weniger angenehm werden ihm auch exegetische Beyträge und andere nützlichen Notizen seyn. Halle d. 4. Dec. 1800.

M. Wilh. Lange
Lehrer am luth. Gymnasi.

Neue Verlagsbücher der Buchhandlung des Waysenhauses in Halle von der Oster- und Michalismesse 1800.

Fibel zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder. 1te Hälfte. 4te Auflage. 8. 11 gr.
— 2te Hälfte. 8. 1 gr. 6 pf.

Fulda (F. C.) Oratorisches Magazin, 1tes Bändchen oder Gespräche und kleine Schauspiele für Jünglinge, 1ste Sammlung. 8. 20 gr.

Grens (F. A. C.) Grundriss der Chemie. 2 Thle. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthl.

— — System der Pharmacologie, 2ten Bandes 2te Abtheilung. 2te ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthl.

Junkers (F. A.) Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen, 2ter Band, 4te verbesserte Aufl. gr. 8. 10 gr.

— — biblischer Catechismus für Volksschulen. 6te Aufl. 8. 2 gr.

Knapps (Dr. G. C.) neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. 56tes Stück. 4. 6 gr.

Mundt (G. W.) Burgheim unter seinen Kindern. Neue Gespräche und Erzählungen für Kinder von 8 bis 16 Iahren, über Natur und Menschenleben. 3te Samml. 8. 1801. 21 gr.

Niemeyers (Dr. A. H.) Handbuch für christliche Religionslehrer. 2ter Th. Homiletik, Pastoralwissenschaft und Liturgik. 4te verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthl.

— — Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. 4te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 10 gr.

— — Uebungen der Andacht und des Nachdenkens, für Jünglinge auf Schulen am Morgen und Abend, an Communiontagen und bey andern feyerlichen Gelegenheiten. 8. 4 gr.

Sieferts (P.) neue Auswahl vorzüglicher Stücke aus den besten französischen Schriftstellern für die obern Klassen mit kurzen historisch-litterarischen Nachrichten über die Verfasser. 1ster oder poetischer Theil.

Auch unter dem Titel:

— — nouveau choix des morceaux les plus interessans de la litterature françoise etc. 1 Partie sur la Poësie. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Stengels (C. L.) Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und der juristischen Litteratur in den Preussischen Staaten. 9ter, 10ter und 11ter Band oder *neue* Beyträge 3ter 4ter und 5ter Band. gr. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Suetonii (C. Tranquilli) Opera. In usum scholarum ad optimas editiones accuratissime expressa. 8. 1801. 7 gr.

Wochenblatt (hallisches patriotisches.) Zur Beförderung wohlthätiger Zwecke; herausgegeben von Dr. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz. 1ster u. 2ter Iahrgang. 1799—1801. (In Commission.)

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 215.

Mittwochs den 17ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Christian Friedrich Müller*, Buchhändler in Pforzheim, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben:

Taschenbuch auf das Jahr 1801, für Freunde der scherzhaften und angenehmen Lectüre. Mit Beyträgen von *D. E. L. Posselt*, *Buri*, *Karl Maisch*, *Wilhelmine Müller* u. a. Auch 6 Kupfern in Futteral.

Die Namen der Mitarbeiter, besonders eines *Posselt* und einer *Wilhelmine Müller*, bürgen für den innern Werth. Der Inhalt ist folgender:

Kalender.
Erklärung der Kupfer, von *W. M.*
Friedens-Gesang, von *Wilhelmine Müller*.
Die Entdeckung, von *G. Wanderer*.

Gedichte.

Auf die Ruinen der Burg Steinsberg, von *K. Maisch*.
Hochzeit-Gedicht, nach vorgeschriebenen Endreimen, von *J. Gottfried*.
Der Zwist der Liebe, von *Buri*.
Das Blümchen. An Laura, von *Buri*.
Parodie, von *F. Blum*.
Der Stern der Liebe, von *F. Blum*.
An einen jungen Kadetten, als er zur Rheinarmee abgieng, von *Wilhelmine Müller*.
Klage und Erhörung, von *K. Maisch*.
Ludwig von Gleichen, von *K. Maisch*.
Buonapartes Marsch über den Bernhard, von einem Augenzeugen. Mitgetheilt von *Posselt*.

In der *Johann Thomas* Edl. *von Trattnerischen* Buchhandlung in Wien sind erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Alter, F. C., über Georgianische Literatur. Mit einem Kupfer. 8. Wien, 1798. 30 kr.
— — Philologisch-kritische Miscellaneen. 8. 1799. 45 kr.
— — über die Samskrdamische Sprache, vulgo Samskrit. 8. 1799. 24 kr.
Baumberg, Gabriele von, sämmtliche Gedichte. kl. 8. 1800. 1 fl. 30 kr.
Chenots, A., hinterlassene Schriften über die ärztlichen und politischen Anstalten bey der Pestseuche. gr. 8. 1798. 30 kr.
Denis, M., Codices Manuscripti Theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum. Vol. I. P. I. II. III. med. Fol. 1794—1796. 22 fl. 10 kr.
— — Codices Manuscripti Theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occ. linguarum. Vol. II. P. I. et II. med. Fol. 1799. 11 fl. 30 kr.

Der 3te Theil ist unter der Presse, und das Werk dann beschlossen.

Gotsch, M. A., geordnete Materialien zum philosophischen Studium einer neuen, allgemeinen Erd-, Menschen-, Staaten- und Cultur-Geschichte. Erstes Heft. gr. 8. 1799. 36 kr.
Gretsch, A., Fastenpredigten. 2 Theil. gr. 8. 1796. 3 fl.
— — Sonntagspredigten. 4 Theile. gr. 8. 1797—1798. 6 fl.
— — Feyertagspredigten. 2 Theile. gr. 8. 1798—1799. 3 fl.
Kurze Erklärung der Hufelandischen Theorie über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, sammt einer Anweisung zur Ausübung dieser Kunst. Von einem Wiener Arzte. gr. 8. 1799. 36 kr.
Methode nouvelle plus courte et plus simple et en bien des cas exacte, de traiter la Mechanique, par Mr. Sebastien de Maillard. gr. 8. 1800. 1 fl. 12 kr.
Sammlung der bischöflichen Hirtenbriefe in dem ehemaligen Venezianer Staate bey dem Einmarsche der k. k. Truppen. gr. 8. 1798. 24 kr.
Scharndorffer unpartheyische Beurtheilung der Brownischen Heilkunde. 8. 1800. 15 kr.
Triesnecker, F. de P., Ephemerides Astronomicae Anni 1801. ad Merid. Vindobon. med. 8. 1800. 1 fl. 30 kr.
Vega, G., Versuch über Enthüllung eines Geheimnisses in der bekannten Lehre der allgemeinen Gravitation. gr. 8. 1800. 12 kr.

Vega, G., Anleitung zur Hydrodynamik, des mathemat. Lehrbuches, zum Gebrauch des k. k. Artillericorps. 4r Theil. gr. 8. 2 fl.

Neujahrs
Taschenbuch
von
Weimar,
auf das
Jahr 1801.
Herausgegeben
von
Seckendorf.

Dies Taschenbuch ist so eben bey uns fertig geworden, und darf, bey aller seiner Jugend, durch Mannigfaltigkeit und Anmuth geschmückt, mit manchen altem in die Schranken treten. Die Inhaltsanzeige mag nur im Allgemeinen hier stehen. Voran tritt Paläofron und Neoterpe, ein Festspiel von *Göthe*, und am Ende ein Epilog von Ebendemselben. Von *Jean Paul* lesen wir die Leichenrede auf den höchstfeeligen Magen des Fürsten von Scheerau, welche schon vor acht Jahren in der unsichtbaren Loge angekündigt wurde, und *Friedrich Majer* erinnert an reiche noch unbenutzte Schätze der Vorzeit durch seine Bearbeitung der epischen Legende Hugdietrich und Hildburg, und durch die Erzählung von Du Guesclins Kinder- und Ritterjahren. Die übrigen Aufsatze und Gedichte, ausser denjenigen von *Friedericke Brun* und aus *Siegmund von Seckendorfs* Nachlasse, sind zwar nur mit Anfangsbuchstaben bezeichnet, ihre Verfasser werden aber zu seiner Zeit auch genennt werden, und der gebildete Leser wird seine alten Freunde leicht erkennen. Vorläufig dürfen wir nur so viel verrathen, dass unter diesen Signaturen auch das ehrwürdige W. nicht fehlt, das man in einem weimarischen Taschenbuche so ungern vermissen würde.

Man erhält dies reichhaltige, geschmackvoll eingebundne und mit einem Kupfer verzierte Taschenbuch für den geringen Preis von 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rheinisch-Courant sowohl bey uns als auch in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern. In 3 Monaten erscheint die Fortsetzung unter dem Titel: *Oster-Taschenbuch.*

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

In der Oster-Messe 1800 ist bey *Ludwig Schellenberg* erschienen, und bey Hn. *von Kleefeld* in Leipzig zu haben:

Anhang oder Commentar über Wilh. Friedr. Hezels neues französisches Elementarwerk. gr. 8. 20 gr.
Reisen durch Oberdeutschland, in Briefen an einen vertrauten Freund. Erstes Bändchen, mit Kupfern, enthält Salzburgs gebirgigte Gegenden, Reichenhall und Berchtesgaden. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Le Febure sichere und kurze Heilart aller Augenentzündungen. gr. 8. 2 gr.
Kästner, A. G., neueste grösstentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle, fortgesetzt, oder 2tes Bändchen. Mit Genehmigung des Verfassers. 8. 8 gr.
J. Theod. Reinhard, Versuch einer systematischen Einleitung in die Lehre vom Eigenthumsrecht. 8. 10 gr.
Schicksale der geheimen Gesellschaften in Deutschland, aus dem Portefeuille eines Franzosen. 8. 6 gr.
Soldan, E. S. C., der Lehrer in Bürger- und Landschulen, was er ist und was er leisten soll. 8. 12 gr.
Die Stimme Europas im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts. Von einem freyen Bürger Deutschlands. 8. 4 gr.
Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gesellschaften, in prosaisch-poetischen Aufsätzen. 12. 6 gr.
Vogler, Joh. Phil., Pharmaca selecta, oder Arzneymittel durch Beobachtungen am Krankenbette bestätigt, nach der neuesten Ausgabe übersetzt. 8. 8 gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:
Ewald, J. L., die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter. Mit 7 Kupfern von *Ramberg* gezeichnet und *Ridley* gestochen und neuer Musik von *F. Fränzl.* 2 Bände, 2te vermehrte Auflage auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr. und Velinpapier 3 Rthlr.

Zur Empfehlung dieses vortrefflichen Buchs, das schon in der ersten Auflage allgemeinen Beyfall, und in allen kritischen Blättern das grösste Lob erhielt, und wovon unter andern die deutsche Bibliothek im 49ten Bande 2s Stück pag. 550 sagte; — „*Die Regeln, die der Verfasser den Gattinnen zur Beglückung und Veredlung ihrer Männer, und mithin ihrer selbst giebt, können nicht besser gedacht und hinreissender ausgedrückt seyn, als hier geschehen ist, und verdienten in der ganzen Weiberwelt von den Regierungen unentgeldlich vertheilt zu werden.*" — darf ich wohl nichts weiter hinzusetzen, als: dass diese neue Auflage vom verdienstvollen Verfasser ansehnlich vermehrt und mit einer ganz neuen Vorlesung bereichert ist. Zur Verschönerung des Ganzen ziert diese Ausgabe, nicht nur ganz neue Musik von dem beliebten *Fränzl* componirt, sondern auch 7 neue schöne Kupfer, welche Hr. *Ramberg* gezeichnet und *Ridley* in London gestochen hat; die Szenen darin sind so gewählt, dass sie gewiss allgemeines Interesse, und die Ausführung derselben den grössten Beyfall erhalten werden. — Gewiss wird dieses Buch, das angenehmste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk für das schöne Geschlecht seyn.

Der Verleger.

In der *Kriegerschen* Buchhandlung ist in der Oster-Messe 1800 erschienen, und bey ihrem Commissionär Hn. *Kummer* in Leipzig beständig zu haben:
Cancrin, Fr. L. von, Abhandlung von einem neu eingerichteten, besonders dem Landvolk sehr vortheilhaften

haften und Brandsparenden Ofen- und Kochheerde. 2te Auflage mit Kupf. 8. 8 gr.
Cancrin, Fr. L. von, Fruchtriege, 2te Aufl. 8. 6 gr.
Die peinliche Halsgerichtsordnung Karl V. von Hn. Canzler Koch. 5te Aufl. gr. 8. 16 gr.
Das Heimweh, 1r u. 2r Theil. 2te wohlf. Ausg. auf Druckpap. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
L. Hünersdorf Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten. Zweyte verm. Aufl. 8. Druckpapier. 1 Rthlr. 12 gr. Schreibpapier mit Kupf. 2 Rthlr.
Hartig, G. L., Anweisung zur Holzzucht für Förster. 3te vermehrte Auflage. gr. 8. 16 gr.
Mönch, Conr., systematische Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln. 4te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Stein, G. W., theoretische und praktische Geburtshülfe, 6te verbesserte und verm. Aufl. mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Journal für Prediger, 1r Band 2s Stück. gr. 8. 9 gr.
Neues medicinisches und physisches Journal von Baldinger. 2r Band 4s Stück. gr. 8. 8 gr.
Magazin für Wochen- und Leichenpredigten, 7r Bd. 2s Heft. gr. 8. 6 gr.
Busch, Joh. Dav., Taschenbuch für angehende Thierärzte und Liebhaber der Thier-Arzneykunde, welches eine, auf eigene und anderer Thierärzte Erfahrung gegründete, Anleitung, die Krankheiten der Hausthiere zu behandeln, enthält, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Starke, Karl, medicinische Beobachtungen über eine der vorzüglichsten Ursachen des allzustarken Blutflusses aus der Gebärmutter und deren Heilung; aus dem Latein. mit Anmerkungen von C. F. E. 8 gr.
v. Wizleben Beytr. zur Holzcultur. 2te Aufl. 8. 10 gr.

Bey *C. G. Anton* in Görliz ist erschienen:
Otto, G. F., Lexicon der seit dem 15ten Jahrhundert verstorbenen u. jetztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler. 1n Bandes 2te Abtheil. E — G. Nebst Supplementen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Rätze, J. G., die Freyheit des Willens, mit Hinsicht auf die neuesten Einwendungen wider dieselbe dargestellt. 8. 18 gr.

Übersicht der Erde
beym Anfange
des neunzehnten Jahrhunderts.
oder
Neuestes Lehrbuch
der
Erd- und Länderkunde
von
Christian Adam Müller.

Unter diesem Titel erscheint gleich nach abgeschlossenem Frieden ein neues Handbuch der Erdbeschreibung in meinem Verlag.

Es wird sich von den bisher erschienenen geographischen Werken dadurch unterscheiden, dass es zwischen compendiarischer Kürze und zu kostbarer, unbequemer Weitläuftigkeit des Mittel halten, und doch mit einer befriedigenden Vollständigkeit alles dasjenige enthalten wird, was man in einem solchen Werke zu suchen berechtigt ist.

Das Ganze erscheint in 4 Bänden in gr. 8., und eine ausführliche Anzeige über den Plan und die Einrichtung dieses Werkes wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Hof, d. 1 Nov. 1800.

Gottfried Adolph Grau.

Lüneburg, bey *Herold* und *Wahlstab* ist erschienen:
Die Unerforschlichen. Eine Schweizergeschichte, Seitenstück zu Rudolph von Werdenberg, von *August Lafontaine.* 2 Theile mit einem Titelkupfer von *Stötterup.* 620 S. in 8. 2 Rthlr.

Gewiss wird niemand diesen Roman in die Hände nehmen, ohne ihn mit lebhaftem Vergnügen bis zu Ende zu lesen, denn er zeichnet sich durch seine hinreissende Sprache, durch das immer höher steigende Interesse, und durch die darinen verwebten und mit einer Meisterhand gezeichneten Situationen sehr vortheilhaft von seinen Mitbrüdern aus. Der Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, mehreres zur Empfehlung eines Buchs hinzuzufügen, welches gewiss für die Seele der Liebhaber von solcher Lectüre, ein wahrer Genuss seyn wird.

Das
achtzehnte Jahrhundert.
Eine Skizze.
Nebst einer Übersicht der wichtigsten Staatenveränderungen seit 1700, und einer Genealogie der vornehmsten regierenden Häuser in Europa.
Mit einer Karte Europens neuerliche Republiken darstellend.
Hof, bey *G. A. Grau*, 1801.
(Preis 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.)

Niemand wird sich bey Anschaffung dieses Werkchens in Hinsicht dessen, was der Titel verspricht, getäuscht finden. Die Skizze gewährt einen richtigen Rückblick auf die grossen Begebenheiten des scheidenden Jahrhunderts; die Übersicht begreifft die Eigenheiten desselben, und die Veränderungen der wichtigsten Staaten, und handelt zugleich die Grösse und Bevölkerung, Ab- oder Zunahme der vorzüglichsten europäischen Reiche mit Genauigkeit ab; die Genealogie endlich enthält kurze Notizen über den Ursprung etc. der regierenden Häuser, und empfiehlt sich besonders durch Anführung derjenigen verstorbenen Personen, deren Namen in diesem Zeitraum denkwürdig geworden sind, und an wichtige Vorfälle erinnern.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In

In der *Behren'schen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in allen Buchhandlungen sind nachstehende zwey Jugendschriften zu bekommen:

Trimolts Handbuch der Naturgeschichte für Deutschlands Jugend, zunächst für die obern Classen in Bürgerschulen und für den häuslichen Unterricht, mit 8 illum. Kupfern gr. 8. 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. 4 gr. Dasselbe mit schwarzen Kupfern. 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

— — merkwürdige Beyspiele zur Kenntniss der Seelenkräfte der Thiere für die erwachsene Jugend, mit 1 Titelkupfer, 8. 1 fl. oder 16 gr.

Neues
theoretisch - praktisches
Zeichenbuch
zum Selbstunterricht für alle Stände.
Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften, und zur Blumen - und Pastellmalerey.
Erster und Zweyter Heft.
Neue verbesserte und mit neuen Kupfertafeln vermehrte Auflage.
Hof, bey G. A. Grau, 1800.
(Preis 1 Rthlr. 20 gr. sächs. oder 3 fl. 18 kr. rhein.)

Der Werth und die Brauchbarkeit dieses Werkes ist bereits hinlänglich bekannt, und von Kennern der Kunst so gewürdigt worden; dass wir die Erscheinung dieser *neuen Auflage* nur anzeigen dürfen, um das Publicum darauf aufmerksam zu machen, dass sie wirklich verbessert, und mit einigen ganz neu gezeichneten Kupfertafeln vermehrt ist.

Der Preis ist demungeachtet nicht erhöhet, sondern, wie bisher, 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Das ganze Werk, welches nun in 8 Heften vollständig ist, kostet 11 Rthlr. 8 gr. oder 20 fl. 24 kr. rhein., wofür es in allen Kunst - und Buchhandlungen zu haben ist.

In unsrer Buchhandlung ist zu bekommen:

O. R. F. W. Winkelmans deutsch - holländisches und holländisch - deutsches Handwörterbuch. 2 Bände. gr. 8.

Weidmannische Buchhandlung
in Leipzig.

Anzeige für praktische Ärzte und Wundärzte.

Zu bequemer Führung medicinischer Tagebücher, sind von zwey Sorten gedruckter Tabellen, auf feinem Schreibpapier unter dem Titel:

Krankenmanual und Krankenjournal } auf das Jahr 1801.

gebunden, und zum Gebrauch gefertigt, an die vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zur Ansicht versendet worden.

Jedem Arzt und Wundarzt, der sich derselben zum Aufzeichnen seiner täglichen Vorfallenheiten bedienen will, wird die Nützlichkeit der dabey getroffenen Einrichtung, bey dem Gebrauch derselben von selbst einleuchten. Man kann durch jede Buchhandlung, wo auch dergleichen nicht vorräthig seyn sollten, wie auch unmittelbar, Bestellungen davon bey uns machen. Der Preis eines Exemplars ist 1 Rthlr.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

II. Vermischte Anzeigen.

Hr Prediger *Wagnitz* schrieb 1784 und 1786 ein Erbauungsbuch, unter dem Titel: *Zur Ehre Jesu Christi und seiner Religion.* Eine Sonntagslectüre für unstudierte Christen, in zwey Theilen in gr. 8., die von mir verlegt und für 1 Rthlr. 8 gr. verkauft wurde. Gewiss kein zu hoher Preis, denn das Buch besteht aus 40 Bogen. Erst jetzt erfahre ich, dass schon 1793 unter dem gewöhnlichen: *Frankfurt und Leipzig*, ein Nachdruck in ord. 8. veranstaltet worden, und für 1 Rthlr. verkauft wird. Druck und Papier der Originalausgabe sind nicht nur besser, sondern es müssen auch die Käufer des Nachdrucks der schönen von *Endner* gezeichneten und gestochenen Titelvignette entbehren, für welche der Nachdrucker einen geschmacklosen Holzschnitt giebt. Auch ists immer ein unredliches Unternehmen, welches Edeldenkende nicht unterstützen werden. Und damit diese desto weniger in Versuchung gerathen: so erkläre ich hiermit, *dass ich die Original*ausgabe ebenfalls für 1 Rthlr. Preuss. Courant von nun an verkaufen werde, um welchen Preis sie sowohl bey mir, als in der *Hemmerde*' und *Schwetschkeschen* Buchhandlung zu Halle, und in allen übrigen Buchhandlungen zu haben ist. Zur Empfehlung des Buchs etwas hinzuzusetzen, kommt mir nicht zu; der veranstaltete Nachdruck zeugt selbst für den Werth desselben.

Halle, 1800.

Fr. Aug. Grunert, der ältere.

III. Berichtigung.

Das Publicum hat die Melodie zu dem Lied: *Frühlingsempfindung*, mit so vieler Wärme aufgenommen, dass ihm der Name des Verfassers nicht gleichgültig seyn wird. Zur Berichtigung des *Beckerischen Almanachs und Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen* auf 1801. S. 10 und 281 wird daher bemerkt, dass jene Melodie im Jahre 1782 von dem Hn. Concertmeister *Enslin* in Wetzlar gesetzt worden ist.

Wetzlar, d. 6 Dec. 1800.

Enslin, Senior.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 216.

Sonnabend den 20ten December 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns sind folgende *seltene Werke* zu bekommen:

Vlaccii, Adr., Trigonometria artificialis: sive magnus Canon Triangulorum logarithmicus, ad Radium 100000,00000 et ad dena Scrupula secunda. Cui accedunt *Henr. Briggii* Chiliades logarithmorum Viginti pro numeris naturali serie crescentibus ab Vnitate ad 20000. Quorum ope Triangula plana et sphaerica, inter alia nova eximiaque compendia e geometricis fundamentis petita, sola Additione, Subtractione, et Bipartitione exquisitissime dimetiuntur. Folio. Goudae, MDCXXXIII. 20 *Rthl. sächsisch.*

Arithmetique Logarithmetique, ou la construction et usage d'une table contenant les logarithmes de tous les nombres depuis l'unité jusques à 100000 et d'une autre table en la quelle sont compris les logarithmes des Sinus, Tangentes et Secantes, de tous les degrez et minutes du quart du Cercle, selon le Raid de 10,00000,00000, parties, etc. etc. Folio, à Goude, MDCXXVIII. 30 *Rthl. sächsisch.*

Dasselbe Werk, mit lateinischer Erklärung. Folio. 30 *Rthl. sächsisch.*

Leipzig, den 6 Decemb. 1800.

Weidmannische Buchhandlung.

Schneider J. G., Eclogae physicae historiam et interpretationem corporum et rerum naturalium continentes ex scriptoribus praecipue graecis excerptae in usum studiosae litterarum juventutis. Vol. I. Textum exhibens. med. 8. auf Schrbp. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr. auf Druckpap. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.

Ist nun in seinen beiden Abtheilungen als eine Sammlung von Elementarkenntnissen aus der Naturgeschichte und Naturlehre der Alten, besonders der Griechen in allen Buchhandlungen zu haben. Der 2 Theil, welcher die Anmerkungen und Erläuterungen und ein Register enthalten wird, ist schon unter der Presse und erscheint längstens bis zur nächsten Ostermesse. Die gewiss sehr lesenswerthe und zu beherzigende Vorrede des Hn. Herausgebers giebt über Zweck und Plan dieser Sammlung, so wie über die Ausführung die befriedigendsten Nachrichten. Diese Chrestomathie ist nämlich eines Theils für die obern Classen der Gymnasien und für den akademischen Unterricht zur Verbreitung wissenschaftlicher und philologischer Kenntnisse berechnet und wird dafür gewiss eben so einzig als zweckmässig seyn; andern Theils ist sie aber zuverlässig ein eben so erwünschtes Geschenk für alle die Liebhaber, die mit der Liebe zum griechischen Alterthum die Kenntniss oder die Neigung zu dem Studium der physischen Wissenschaften verbinden. Für diese ist besonders manches Excerpt so wie manche Ausführung in den Anmerkungen angelegt, welche beym Gebrauch in Schulen entbehrt werden könnten, auch ist für sie besonders die Ausgabe auf gutes Schrbp. bestimmt, da hingegen die andere auf ordinäres Druckpapier sich zum Schulgebrauch eignet.

Jena im December 1800.

Friedrich Frommann.

In letzter Michaelismesse ist bey *Voss* und Comp. in Leipzig erschienen.

Hochheimer, C. F. A. allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, fortgesetzt von *M. J. C. Hoffmann.* 3r Theil. 2 Rthl. 6 gr.

Allen Besitzern der ersten Theile dieses nützlichen und bewährten Buchs wird die vom Herrn M. Hoffmann besorgte Fortsetzung willkommen seyn, indem das Ganze dadurch an Vollständigkeit und reichhaltigem Interesse gewonnen hat. Es wird nicht leicht ein Buch geben, welches so viele und so praktische Regeln für Ökonomie und Technologie giebt, wie vorliegendes. Das komplete Werk ist in allen Buchhandlungen für 6 Rthl. 12 gr. zu haben.

Um Collisionen zu vermeiden, wird hiermit angezeigt, dass nächstens in einer soliden Buchhandlung von fol-

folgenden Werken deutsche Übersetzungen erscheinen: 1) *Bonnaterre* P. J. Notice historique sur le sauvage de l'Aveyron et sur quelques autres individus qu'on a trouvés dans les forêts à differentes époques. An VIII. 2) *Trousset*. Histoire de la fievre qui a regné épidémiquement à Grenoble etc. 3) *Spallanzani*, Experiences sur la circulation observée dans l'universalité du systême vasculaire, sur les phenomènes de la circulation languissante etc. Ouvrage trad. de l'ital. avec des notes et precédé d'une esquisse de la vie literaire de l'auteur par *Tourdes*. 4) *Outyd*. C. G. Treatise on mortal Diseases etc.

Anzeige für Schullehrer und Erzieher.

Scholz P. Gespräche über die Naturlehre für Kinder; mit 3 Kupfertafeln 8. Dkpr. 20 gr. Schrbpap. 1 Rthl. 2 gr.

Dem Verleger ist es gar nicht unbekannt, dass die deutsche Literatur an Schriften ähnlichen Inhalts sehr reich sey, und deshalb war er anfangs abgeneigt die Annahme des Manuscripts zu contrahiren. Einige kenntnissreiche Physiker, die zugleich auch achtungswürdige erfahrene Schulmänner sind, übernahmen vorher die Durchsicht des Manuscripts und ihr Urtheil darüber war: — „Auszeichnend ist diese Schrift in der Hinsicht, dass wir unter den vielen schätzbaren Schulschriften kaum etwas so vollständiges und populäres in Absicht der Naturlehre für Kinder in Schulen besitzen als dieses kleine Werkchen uns liefert. Vorzüglich ist es jenen Schullehrern sehr zu empfehlen, welche an physikalischen und Naturkenntnissen oft selbst sehr arm sind, diese dürften hier einen sehr bequemen und gebahnten Weg finden, sich selbst und ihre Schüler in der höchstnützlichen Naturkunde weiter zu bringen."

Auf diese Empfehlung konnte ich zuverlässlich den Verlag übernehmen, wobey ich dann für einen möglichst billigen Preis sorgte, um auch armen Schulen die Anschaffung nicht zu erschweren. Eltern, die ihrer Kinder Bestes wünschen, machen damit ihren Lieblingen gewiss ein sehr zweckmässiges Weihnachts - Geschenk.

August Schall,
Buch - und Kunsthändler in Breslau.

In mehreren öffentlichen Blättern findet man die Frage: „Welches sind die besten Schriften über die zuträglichste Behandlungsart der Canarienvögel etc." — Dieser Anfrage können wir nachstehende Beantwortung ertheilen: Vor einiger Zeit kam bey uns eine Abhandlung über Canarienvögel heraus, die mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurde, dass die erste Auflage bald vergriffen war. Um nun diese Schrift desto vollständiger und für die Besitzer der Canarienvögel noch nützlicher zu machen, wurde sie nicht allein bey der neuen Auflage fast gänzlich verbessernd umgearbeitet, sondern der Verfasser gieng nun auch das ganze Heer von Krankheiten, so diese Vögel plagt, durch, und zeigte die Mittel an, sie zu heben. Auch ist er in das genaueste Detail übergegangen, ohne jedoch langweilig zu werden. Diese nützliche Schrift ist bey uns unter folgendem Titel zu haben:

Anweisung für Liebhaber der Canarienvögel, oder was bey ihrer Paarung, Heckezeit, Auffütterung der Jungen, Behandlung der Alten, vorzüglich aber bey Zufällen und Krankheiten zu beobachten ist. 1801. Preis 5 gr.

Braunschweig im December.

Schrödersche Buchhandlung.

Bey *K. C. Stiller* in Rostock ist verlegt und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben:

Fr. W. Sibeth (Land- und Hof - Ger. Assessor zu Güstrow). Erörterungen der Lehre vom Besitz. 1r Th. gr. 8.

Ausser einigen Druckfehlern, die bey Erscheinung des 2n Theils angezeigt werden sollen ist zu verbessern. P. 125 bey No. 25. Z. 3 wo es heissen soll: ex privilegio von Seiten des einen und ex contractu liquide condictionis a domino von Seiten des andern.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandl. für 20 gr. zu haben:

Eduard Rosenstocks Leben, Meynungen und Reisen im Reiche des Lichts und der Finsterniss, von *Kasimir Lange* 1r Th. mit dem Motto:

Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniss und anlegen die Waffen des Lichts.

Bey *August Schall* Buchhändler in Breslau sind in diesem Jahre nachstehende Schriften erschienen:

1. *Ansichten* gewählter Naturpartieen von Schlesien 1s Heft in 6 Blättern, mit schwarzen Kupfern 16 gr. in bunten Kupfern. 1 Rthl. 16 gr.
2. *Aurora*, oder: dunkel sind die Wege der Rache. Schauspiel in 4 Aufzügen; als Fortsetzung der Aurora, oder das Kind der Hölle vom *Grafen von Soden* 8. mit 1 Kupfer nach *Angelica Kaufmann*. Schrb. 14 gr. Druckp. 10 gr.
3. *Bildnisse* deutscher Schriftsteller und Künstler nebst Skizzen zu ihrer Characteristik. (I. und II. Stück, *Jean Paul* und *Max. Scholz*) 4. jedes Heft. 8 gr.
4. *Burgund* C. Buchstabier und Lesetafeln, 13 Tafeln in Folio. 10 gr.
5. *Der Horcher*; eine Wochenschrift für den Bürger und Landmann 1s Quartal in 12 Heften; mit Kupfern und Ansichten gewählter Naturparthieen 8. brochirt. 14 gr.
6. *Ein Jahrgang gemeinfasslicher Predigten* für Landleute mit besonderer Hinsicht auf ihre besondere Bedürfnisse 4. 1 Rthl.
7. *Die heilige Laube*; ein Roman mit 1 Kupfer nach *Angelica Kaufmann* 8. Schreibpap. 20 gr. Druckp. 16 gr.

8. Mi-

8. *Museum* deutscher Gelehrten und Künstler, in Kupfern und schriftlichen Abrissen. 1r Band 1 - 3e Heft bearbeitet, von Prof. *Fülleborn* gr. 8. (*Kant*, *Garve*, *Herder*).
wird fortgesetzt und das folgende Fr. Schiller enthalten.
9. *Scholz* P. Gespräche über die Naturlehre für Kinder; mit 3 Kupfertafeln 8. Drkp. 20 gr. Schreibpap. 1 Rthl. 2 gr.
10. *Skizze* des Schauspielers Czechtizky, mit dessen Bildniss gr. 8. 6 gr.
11. *Vermächtniss* eines alten Komödianten; oder goldnes A. B. C. für Zunftgesellen des Theaters mit 1 Kupf. 8. 8 gr.

Breslau am 1 Dec. 1800.

Im literarischen Comtoir zu Altenburg ist erschienen:

Beytrag
zur Geschichte
der
Frühlings - Epidemie
im Jahr 1800,
von
J. D. Metzger
Hofrath und Professor zu Königsberg.

So wie die von eben dem Verfasser im Jahre 1782 herausgegebene klassische Schrift, über die damals durch ganz Europa sich verbreitete *Influenza*, ihren Ursprung und Fortgang durch die nördlichen Gegenden, die besten Aufschlüsse gewährt, so erhält man auch hier über die Entstehung und den Verlauf der fast eben so denkwürdigen Catarrhal - Epidemie des vergangenen Frühjahrs, theils aus den eignen Wahrnehmungen des Verfassers, theils aus den hier mitgetheilten Berichten mehrerer russischen und preussischen Physiker und Ärzte, eine nähere Kenntniss, die durch die zugleich aufgestellte Parallele der diesjährigen Epidemie mit der Influenza von 1782, noch interessanter wird.

Preis der Schrift 8 gr.

In so ferne häufige Bestellung auf ein Werk als Beweis des Beyfalls vom Publiko gelten kann, darf ich mir schmeicheln, dass nachstehende zwey literarische Unternehmungen allgemeine Zufriedenheit erlangt haben.

Bildnisse deutscher Schriftsteller und Künstler, nebst Skizzen zu ihrer Characteristik. (1r u. 2r Heft enthält: Jean Paul und Max Scholz) jedes Heft 8 gr. wird fortgesetzt.

Museum deutscher Gelehrten und Künstler, in Kupfern und schriftlichen Abrissen, bearbeitet von Hn. Prof. *Fülleborn* (1r Band 1 - 3r Heft enthält: *Kant*, *Garve*, *Herder*) jedes Heft. 8 gr.

Das 4te Heft ist *Fr. Schiller* gewidmet.

Desselben Werks 2r Band ist berühmten Tonkünstlern bestimmt, und wird einen *Bach*, *Haydn*, *Mozart*, *Dittersdorf*, *Dulon* und *Zumsteeg* enthalten.

August Schall.
Buch - und Kunsthändler in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Buchstabier - und Lesetafeln, 13 Tafeln in Fol. 10 gr.
Die Nutzbarkeit dieses Unternehmens spricht für sich selbst; ich will also nur Erzieher und Schulmänner darauf aufmerksam machen und sie bitten, dieselben vorher in Augenschein zu nehmen, ehe sie über den Werth oder Unwerth dieses Beförderungsmittels zum Lesenlernen ein Urtheil fällen. Schon vor einigen Wochen sind Exemplaria an die vorzüglichsten Buchhandlungen gesandt worden.

August Schall.
Buch - und Kunsthändler in Breslau.

Damit der zum Debit übernommene:
Jahrgang gemeinfasslicher Predigten für Landleute mit besonderer Hinsicht auf ihre Bedürfnisse. 4.
die Absicht des Hn. Verfassers desto gewisser erreichen möge, so habe ich den Preis dieses Buchs, das beynahe 4 Alphabeth beträgt, nur auf 1 Rthl. Sächs. gesetzt, damit die Anschaffung keinem Kirchen - Ärario oder einem zwar frommen, aber nicht reichen Familienvater zur lästigen Ausgabe werde. Auch können alle Buchhandlungen denselben Preis halten, ohne dass Liebhaber zu diesem Predigtbuche sich an mich directe wenden.

August Schall.
Kunst - und Buchhändler in Breslau.

II. Bemerkung.

In der *Belletristischen Zeitung* stehen (St. 47.) allerley Worte über meine Trauerspiele: Der *Fall der Schweiz* und der *Freundschaftsbruch*. — Nun will man behaupten, der Verfasser dieses Allerley habe in demselben einen vollgültigen, durchaus unumstösslichen Beweis niedergelegt, dass er nicht die entfernteste Ahnung habe von dem, was eine Tragödie seyn solle, und es könne ihm schwerlich jemals möglich werden, zu einer Ahnung derselben sich zu erheben, — es herrschet in besagten Worten eine so *grelle, schwerfällige und mit unnachahmlicher Geduld concentrirte Ignoranz, die selbst im Irrthum noch einmal irrt, und, um vollendet zu seyn, wieder in sich selbst zurückkehrt*, so dass auch Einige auf die Vermuthung gekommen sind, der Verfasser dieses Allerley habe hier alle *Recensionen persifliren* wollen, in denen nüchterne Prosa und gemeine Natur ein Kunstwerk anzutasten sich erdreusten will. — Ferner glaubt man, ich werde auf Jenes Allerley antworten, und dasselbe vernichten: man bedenkt dabey aber nicht, dass es eine schwere Aufgabe sey, Jemanden zu antworten, der eigentlich gar nicht *geredet* hat, und etwas zu vernichten, das an sich schon todt ist.

ist. Wer mit einer Nullität zu fechten versteht, übernehme meine Rolle.

Ich habe übrigens eine zu hohe Meynung von einigen unserer kritischen Anstalten, als dass ich nicht zu seiner Zeit, eine gediegene, erschöpfende Recension meiner Dramen zu hoffen haben sollte. Fern von jeder unlautern Anmaassung, glaube ich es doch sagen zu dürfen, dass ich einen durchaus neuen Weg eingeschlagen habe. Mit welchem Glücke — darüber wünsche ich, die Stimme ächter Kritik zu hören.

Am 30 Novemb. 1800.

Der *Verfasser* der Trauerspiele: *Der Freundschaftsbruch* und *der Fall der Schweiz.*

III. Vermischte Anzeigen.

Nicht ohne Befremden lesen wir in der Erlanger Literaturzeitung (Intelligenzbl. Nro. 43. 1800), dass Hr. D. Döring in Herborn einen Auszug aus Ploucquet repert. med. pract. et chir. ankündiget, und zwar, wie es scheint, in der Voraussetzung, als ob noch andre ehrliche Leute auf gleiche Speculation gerathen könnten, zur Vermeidung aller Collision.

Wer auch den Gedanken in der Salzburger medic. chirurg. Zeitung (Jun. 1799. Bd. 1.), worauf sich Hr. Döring beruft, gehabt haben mag, so kann dieser ihn doch gewiss zu einem Unternehmen nicht legitimiren, das weder in literarischer Hinsicht sehr verdienstlich, noch in civiler Hinsicht sehr löblich seyn dürfte. Es ist doch wahrlich kein Verdienst, durch einen so federleichten Assimilationsprocess sich die Arbeit eines andern zuzueignen, und Früchte davon beziehen zu wollen, auf welche doch wohl nur allein die unendliche Bemühung des eigentlichen Verfassers, und die sehr beträchtliche Unternehmung des Verlegers, der ein Capital von mehr als 30,000 Gulden darauf verwendete, gerechten Anspruch machen können.

Wenn Hr. Döring sich das Ansehen geben will, als ob er aus Ploucquet Repert. nur das Bessere in einen kürzern Raum zusammengedrängt liefern werde, so können wir ihm nicht vorenthalten, dass jenes Werk seiner ganzen Anlage und Tendenz nach keines Auszugs fähig sey, und eine Unternehmung von der angekündigten Art nichts als eine Verstümmelung seye, und genannt zu werden verdiene. Denn was soll überhaupt ein Auszug aus einem Werk heissen, dessen Vorzug in der grössten Vollständigkeit bestehet, und das also nur durch Zusätze gewinnen, durch Weglassung aber nothwendig verlieren muss? Und wer sich ie durch die versprochene Wohlfeilheit der Ankündigung täuschen lassen wollte, mag bedenken, dass, wenn auch in Ploucquet Repert. z. B. unbedeutend scheinende Dissertationen mit angeführt worden sind, derselben 200 an der Zahl nicht mehr als Einen guten Groschen kosten, und demnach die sehr unsichere Ersparniss Reue nach sich ziehen möchte. Denn wer ist Bürge dafür, dass Hr. D. in der Auswahl dessen, was er hinwegzulassen willens ist, gerade so glücklich seyn werde, nicht solche Gegenstände zu treffen, die von andern sachkundigen Practikern höchst ungerne vermisst werden dürften.

Wir enthalten uns, mehreres anzuzusetzen, und bemerken nur noch, dass, was die noch neuere Literatur betrift, solche bereits von Hn. D. Ploucquet mit gleichem Fleisse und Geist redigirt fertig liegt.

Wenn wir also auch das Unternehmen nicht geradezu für eine Art von Nachdruck erklären wollen, so wird es sich doch aufs glimpflichste davon zu sprechen, von dem Vorwurf eines Plagiats nicht frey machen können. Wie dem aber auch sey, so bleibt uns als Verleger nichts übrig, als den Schaden, mit dem uns Hr. D. bedroht, so sehr als möglich zu vermindern. Dieser würde minder bedeutend seyn, wenn die Ausgabe von Ploucquet Repert. nicht in eine Periode gefallen wäre, wo wegen des leidigen Kriegs der Ankauf desselben so sehr erschwert wurde; so gilt es aber immer noch ein sehr beträchtliches Capital, das uns durch die in Deutschland so gewöhnliche Buchmacherey nun entzogen werden soll. Unter diesen Umständen sehen wir uns daher gedrungen, das ganze Repert., das mit den Supplementen aus 10 Bänden besteht, und im Subscriptionspreis 65 fl. 40 kr. kostet, an diejenigen, die sich binnen jetzt und Ostern bey uns melden, das Exemplar für 6 Dukaten baar zu erlassen. Bey 6 Exemplar soll das siebente noch gratis gegeben werden.

Die Zusendung soll aufs wohlfeilste durch gewöhnliche Büchersendungen besorgt werden.

Tübingen, den 12 Nov. 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

IV. Berichtigung.

Im Verlage des Buchhändlers *K. C. Stiller* zu Rostock ist so eben erschienen und in allen Buchhandl. für 1 Rthl. zu haben:

D. *Chr. Dav. Ant. Martinii* (Prof. d. Theolog. zu Rostock) Versuch einer pragmat. Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi in den vier ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, 1r Theil gr. 8. worinnen nachstehend verzeichnete Druckfehler zu verbessern sind:

S. 4. Z. 1 f. umher l. näher.
S. 11. Z. 11 von unten f. und l. nur.
S. 33. Z. 15 für nur l. nun.
S. 63. Z. 8 f. wohnt l. weht.
S. 111. Z. 5 ist das Wort *zusammen* auszustreichen.
S. 120. Z. 1 von unten f. nur l. nun.
S. 171. Not. 278. Z. 4 von unten f. auf l. auch.
S. 207. Z. 8 f. nun l. nur.
S. 221. Z. 5 f. und l. nur.
— — Z. 8 f. Sabellius l. Paulus von Samosata.
— — Z. 3 von unten f. dies l. das.
S. 223. Z. 1 für engsten l. eigentlichsten.
S. 227. Z. 7 von unten f. richtige l. nichtige.
S. 279. Z. 7. f. ein l. im.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 217.

Sonnabends den 20ten December 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten Chronik.

Jena.

Den 22 Nov. 1800 vertheidigte, ohne Vorsitz, Hr. *Joh. Friedr. Nickels*, aus Wolgast in Pommern, seine Inaug. Diss.: *sistens iridis anatomiam, physiologiam, pathologiam et morborum hinc oriundorum therapiam*, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Das von Hn. Geh. Hofrath *Gruner* hiezu geschriebene Programm enthält die 2te Fortsetzung der Comment. *in locum Lutheri: de filiis per diabolum subditis.*

Den 29 erhielt Hr. *Joh. Everh. Noltenius*, aus Bremen, die jurist. Doctorwürde, nachdem er seine (noch nicht gedruckte) Inaug. Diss.: *de eo quod justum est circa confessionem qualificatam*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Programm dazu von Hn. Geh. Justizrath *Reichardt*, wird *partic. ult. disquisit.: utrum actus legitimi Romanis fuerint solemniores* enthalten.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Das *Athenäum* oder die gelehrte Gesellschaft zu Lyon, hat die 3 Consuls, *Buonaparte*, *Cambacérès* und *le Brun*, ferner *Lucian Buonaparte*, *Talleyrand*, *Chaptal*, *Garat*, *La Harpe*, *Sicard* und Mad. *Fanny Beauharnois* zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Der bekannte Chemiker, *Chaptal*, ist kürzlich als Minister der innern Angelegenheiten an *Lucian Buonaparte's* Stelle getreten; vor diesem war es eine kurze Zeit der Astronom *La Place*.

Der neue Minister vom Innern hat die dem Dichter *St. Lambert* von seinem Vorgänger bewilligte Pension von 2400 Franken bestätigt, und dem durch mehrere nützliche Schriften bekannten Abt *Morellet*, so wie dem Historiker *Gaillard* Pensionen von 2000 Franken bewilligt.

Lacretelle d. ä. in Paris, dessen Talente so lange ungebraucht blieben, ist endlich vor kurzem vom Erhaltungssenate zum Mitgliede des gesetzgebenden Corps ernannt worden.

Der durch seine Reisen bekannte *Lesseps* ist zum Commissär der Handelsverhältnisse in Cadix ernannt worden.

III. Todesfälle.

(*Fortsetz. der Todesfälle englischer Gelehrten.* S. No. 79.)

1799.

Den 21 Dec. starb zu Salisbury *James Easton*, Friedensrichter und Alderman zu Salisbury, Verf. des kürzlich erschienenen: *Essay on human Longevity recording age and place of residence and year of the decease of 1712 persons, who attained a century and upwards from A. D. 66 to 1799.* alt 77 Jahr.

Den 27 der Prediger Dr. *Kent* zu Whistley bey Potterne, Wiltshire im 87 J. Seine Bibliothek vermachte er mit einem Capitale von 300 Pf. St. der Universität Oxford, deren Fellow er war.

Auch starb in diesem Monate *Joseph Black*, Dr. d. Med. und Prof. der Chemie zu Edinburg. Er war im Jahr 1727 zu Bordeaux geboren, wo sein Vater, ein geborner Irländer, damals ansässig war. Ehe er 1769 an *Cullen's* Stelle Professor der Chemie in Edinburgh wurde, bekleidete er dieselbe Professur zu Glasgow. Seine chemischen Entdeckungen sind hinlänglich bekannt.

1800.

Den 6 Januar starb zu Paston, Northamtonsh., *Will. Jones*, Prediger daselbst und Mitglied der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften. Zu seinen von Reuss verzeichneten Schriften gehört noch die frühere: *Observations on a Journey to Paris* 1777. 8. In den letzten Jahren kamen noch hinzu: *Memoirs of the Bishop Horne* 1795. 8., und, ausser mehrern einzelnen Predigten, eine Sammlung von 2 Bänden 1796. 8.

Den 7. Zu Ormathwaite bey Keswik Cumberlandsh. Dr. *Will. Brownrigg*, Mitglied der kgl. Gesellsch. d. Wiss. im 89 Jahre. Seit 20 Jahren lebte er ganz seinem Lieblingsstudium, der Naturkunde. Seine Schriften hat *Reuss* verzeichnet.

Den 7. Zu Greatyarmouth *Samuel Cooper*, Curat daselbst, und Pfarrer zu Morley und Yelverton, Norfolksh., Verf. mehrerer Predigten und der *first [illegible]ciples of civil and ecclesiastical Government delineated in 2 parts, in letters to Dr. Priestley, occas. by his to Mr. Burke.* 1791. 8.; im 61 J. s. A.

Den 11. Zu Armagh, *Will. Newcome*, Dr. Th. u. Erzbischof von Armagh und Primas von Irland seit 1795.

1795, vorher Bischof von Dromore, dann von Offory und Waterford. Von seinen in *Reuss'ens* gel. Engl. verzeichneten Schriften wurden die *Observations on our Lords conduct as a divine Instructor etc.* 1795 von neuem aufgelegt.

Den 13. Zu Edinburg der dasige Prediger *James Macknight*, Dr. der Th., Verf. mehrerer theolog. Schriften. Auf die 1787 mit den Briefen an die Thessalonier gemachte Probe einer neuen möglichst buchstäblichen Übersetzung mit Anmerkungen, folgte erst 1795 die ganze Übersetzung aller apostolischen Briefe in 4 Quartbänden.

Den 15. *Th. Bowen*, Prediger des Bridewell Hospitals und Vorsteher einer Schule zu Fullham, Middelsex. Man hat von ihm: *Thoughts on the necessity of moral discipline in Prison.* 1798. 8.

Den 17. *Anthony Lambert*, zu London, ehedem ein angesehener Kaufmann zu Calcutta in Bengalen, ein thätiges Mitglied der dasigen asiatischen Gesellschaft u. verständiger Kaufmann, der über sein Gewerbe ein in Indien sehr bekanntes Buch schrieb, im 41 Jahre seines Alters. 1798 war er nach England zurückgekommen.

Den 22. Zu London *John Warner*, Dr. Th. ein ehemals sehr beliebter Prediger, und ein origineller Schriftsteller, 64 J. alt. Seinem Temperamente nach äuserte er für alles, was ihm gross und edel schien, viel Enthusiasmus. Dieser Stimmung hat man das Monument für Howard in der St. Paulskirche zu danken. Zu Anfange der franz. Revolution war er als Gesandtschaftsprediger mit Lord *Gower* in Paris.

An demselben Tage starb der bekannte Commentator über Shakespeare, *George Steevens*, Esq. Mitgl. d. Königl. Gesellschaft d. Wiss. und der Gesellschaft der Alterthumsforscher, 65 Jahr alt. Seine Ausgabe Shakespeare's, deren neueste Auflage 1793 in 15 Octavbänden erschien, ist die vollständigste unter allen. Leider verdunkelte ein boshafter Witz seine Talente.

Den 4 *Februar* zu Iddesleig Parsonage, der durch seine treue Übersetzung des Pindars und eigene Gedichte bekannte Prediger *Will. Tasker* von Exeter. Von den bey *Reuss* verzeichneten Oden erschien 1791 — 1793 eine neue Aufl. in 3 Bänden. Seine neuesten Schriften sind: *Arviragus, a Trag.* 1796. 8. *An attempt to examine the several wounds and deaths of the Heroes in the Iliad and Eneid and trying them by the test of Anatomy and Physiology in a series of letters*, wovon 1798 eine neue Aufl. erschien; und *Extracts from naval and military Poems.* Bath. 1799. 8. Kurz vor seinem Tode beschäftigte er sich noch mit einer Geschichte der *Physiognomik* von Aristoteles bis auf Lavater.

Den 8. Zu Cambridge Dr. *Rob. Glynn Clobery*, Fellow vom Kings-College und Mitgl. des kgl. medicinischen Collegiums, im 81 J. Er hat sich in seiner Jugend als Dichter bekannt gemacht.

Den 24. Zu Wickham Honts. d. dasige Pfarrer *Joseph Warton*, Präbendar zu Winchester, 78 J. alt, Bruder des Hofdichters *Th. W.*, und selbst als Dichter bekannt. Von seiner Übersetzung des *Virgils* erschien eine neue Auflage 1763, 70, 74 in 4 V. 12. 1797 besorgte er eine Ausgabe von *Pope's* Werken in 9 Octavbänden, an der er 16 Jahre gearbeitet hatte. Als Mensch wurde er sehr geschätzt.

Den 14 *März* zu London, *Daines Barrington*, kgl. Rath und Mitgl. der kgl. Gesellsch. der Wiss. und der Gesellsch. d. Alterthumsforscher, Verf. einer beträchtlichen Menge von Abhandlungen in den Sammlungen der gedachten Gesellsch. und einiger besonders gedruckten Schriften, von welchen die *Observations on the Statutes, chiefly the more antient, from Magna Charta to 21 James I. c. 27. with an appendix, being a proposal for new modelling Statutes*, 1766. 4., wovon zwey Editionen in demselben Jahre erschienen; *the Naturalists Calender* 1767, der ebenfalls öfters aufgelegt wurde, und die 1773 verfertigte englische Übersetzung zu *Elstob's* Ausgabe der angelsächsischen, dem Könige Alfred beygelegten, Übersetzung des Orosius mit Anmerkungen von *Reuss* nicht erwähnt werden. Er war der erste, der die späterhin vom Cap. *Phipps*, nachherigen Lord *Mulgrave*, unternommene Reise nach dem Nordpole in der von Reuss mit Engels Übersetzung angeführten Schrift vorschlug.

Den 17. Zu Eton der dasige Lehrer *John Norbury*, Dr. der Theol. und Prediger zu Mapplederham, Oxfordsh., der sich wenige Jahre vor seinem Tode durch eine griechische Übersetzung von *Gray's* berühmter Elegie bekannt machte.

Den 20. Zu Bath der dasige Hospitalarzt *Daniel Lysons*, im 74 J. Seine Schriften sind im gel. Engl. verzeichnet.

Den 25 *April* zu East Dereham, Norfolksh. *Will. Cowper* Esq. Mitgl. von Inner Temple, Verf. des Gedichts: *the Task* 1785. 8., und einer 1791 erschienenen metrischen Übersetzung von Homers Iliade und Odyssee. Er war 1722 zu Great Berkhamstead, Hertsh. geboren.

Den 22 *May* zu London, *Samuel Pegge*, Barrister von Middle Temple, und Mitglied der Antiquarian Soc. Sohn des bekannten Alterthumsforscher, dessen *History of Beauchief Abbey* er zum Drucke bereitet und fast vollendet hinterlassen hat. Zu den von *Reuss* angeführten *Curialia* kam 1791 ein 3r Theil. Er war 1732 geboren.

Den 27 *Junius* zu London, *Will. Cruickshank*, ein durch seine ins Deutsche übersetzte Anatomie der einsaugenden Gefäse bekannter Wundarzt. Er war 1745 zu Edinburg geboren, kam aber bereits 1771 nach London, wo er zuerst *W. Hunters* Gehülfe war. Nach dem Tode dieses Anatomikers übernahm er es mit *Baillie*, den Unterricht, den *H.* ertheilt hatte, fortzusetzen. In den *philos. Transact.* 1794 findet man von ihm Beobachtungen über die Nerven, auch liess er noch 1795 die der zweyten Ausgabe des obgedachten Werks beygefügten Bemerkungen über die unmerkliche Ausdünstung, besonders abdrucken.

Noch starben in der ersten Hälfte des Jahres 1800.

Rob. Miln, M. A. und mehrere Jahre hindurch Prediger einer Dissenter Gemeine zu Carlisle, Verf. eines

eines *Courfe of phyfico-theol. Lectures.* (1786.) in einem hohen Alter; und

George Alan, Mitglied der Gefellfchaft der Alterthumsforfcher, zu Grange by Darlington in der Graffchaft Durham. Seine Liebhaberey für die Alterthümer des Vaterlandes veranlafste ihn, eine Privatdruckerey in feinem Haufe anzulegen, aus welcher mehrere Schriften ins Publicum kamen, die indeffen nicht fehr bekannt worden zu feyn fcheinen. Auch hatte ihm *Hutchinfon* bey feiner *Hiftory of Durham* viel zu danken.

IV. Bücherverbote.

In Paris hat die Regierung kürzlich die ganze Auflage eines Werks von dem bekannten *Delisle de Salles* über den Frieden Europa's und feine Grundlage, fo wie das Pamphlet: Vergleichung zwifchen Cromwell, Cäfar u. f. w. confisciren laffen.

In Turin hat der franz. Gefandte, der ehemal. General *Jourdan*, aufs ftrengfte alle Schriften verbieten laffen, die etwas gegen die Religion und die Regierung enthalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Ankündigung
der
Allgemeinen medicinifchen Annalen des Neunzehnten Jahrhunderts.

Die *Allgemeinen medicinifchen Annalen* des anhebenden *Neunzehnten Jahrhunderts*, reihen fich unmittelbar an die *Allgemeinen medicinifchen Annalen des Jahres* 1800 an, und find durch diefe, wie durch die felbigen vorher gegangenen beiden Jahrgänge der *Medicinifchen National-Zeitung* 1798 und 1799, bereits eingeleitet.

So wie die genannten drey Jahrgänge diefer allgemein bekannten Zeitfchrift, eine treue und möglichft vollendete Anficht des Zuftands der Arzneykunde nach ihrem ganzen Umfange, und den mannigfaltigen Umformungen und Bereicherungen, die diefe neuerdings erhalten hat, zum Schlufs des in fo vieler Hinficht denkwürdigen 18ten Jahrhunderts gewähren: fo werden die ununterbrochen fortgehenden *Allgemeinen medicinifchen Annalen* des neuen Seculums, mit gleicher Treue und Partheylofigkeit, alles was fernerhin die Gefchichte der AK. merkwürdiges und intereffantes darbietet, aufnehmen und mittheilen, und fo jeden Arzt und Wundarzt, wie auch jeden Freund der Heilkunde in ausreichenden Stand fetzen, mit dem Fortgang diefer Wiffenfchaft, ununterbrochen gleichen Schritt zu halten.

In Verbindung mit diefen Annalen erfcheint jeden Monat, ftatt der bisher in diefer Zeitfchrift von Zeit zu Zeit mitgetheilten medicinifch-praktifchen Correfpondenz-Nachrichten, ein *medicinifches Correfpondenzblatt*, zu dem, von jedem fachkundigen Arzt und Wundarzt, unter Zuficherung eines angemeffenen Honorars, zweckmäfsige Beyträge erbeten werden.

Der jährliche *Prünumerationspreis* diefer Annalen, ift 4 Rthlr. 8 gr. fächf. oder 7 fl. 48 kr. rhein.

Die *Verfendung* gefchieht monatlich brofchirt, durch alle Buchhandlungen, Poftämter und Zeitungs-Expeditionen.

Die beiden Jahrgänge der Medicinifchen National-Zeitung und der Allgem. Medicin. Annalen 1800, die im Buchhandel 12 Rthlr. 16 gr. koften, werden, bey unmittelbarer poftfreyer Einfendung, von uns um 1 Carolin oder 11 fl. rhein. abgelaffen.

Literarifches Comptoir
in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Paulus, *H. E. G.*, Philologifch-kritifcher und hiftorifcher Commentar über das neue Teftament, in welchem der griechifche Text in einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abfchnitte, durch Einleitungen, Inhalts-Anzeigen und ununterbrochene Scholien, als Grundlage der Gefchichte des Urchriftenthums bearbeitet ift. *Zweyter Theil.* Der drey erften Evangelien 2te Hälfte, bis zur Leidensgefchichte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

ift fo eben in meinem Verlage fertig, und am 10 hujus in Leipzig an alle Hn. Commiffionäre der refp. Buchhandlungen abgeliefert worden. Er kann alfo noch vor Schlufs diefes Jahres in allen Buchhandlungen Deutfchlands zu haben feyn.

Lübeck, im Dec. 1800.

Friedrich Bohn.

So eben ift nun auch von:

Hodermann, *G. H.*, Lehrbuch des deutfchen peinlichen Rechts, mit Formularien verfafst, und mit der peinlichen Gerichts-Ordnung Karls V. beftärket,

der zweyte und letzte Band erfchienen. Der Preis ift ebenfalls 2 Rthlr. Beide Bände 4 Rthlr. gr. 8. Leipzig in der *von Kleefeldfchen* Buchhandlung.

Dem Rechtsgelehrten, mufs ein Lehrbuch der Art über den wichtigften und intereffanteften Theil der Jurisprudenz fehr willkommen feyn, indem diefes Werk, nach dem Urtheile fachkundiger Männer, fich durch Gründlichkeit in Behandlung des Ganzen, durch Deutlichkeit und Bündigkeit des Vortrags, fo wie durch eine reichhaltige durch das ganze Buch fortlaufende Literatur zu feinem Vortheile auszeichnet, und daher für Lehrer einen guten Leitfaden, und für junge Rechtsgelehrte

gelehrte ein brauchbares Hülfsmittel beym Privatstudium dieser ihnen in der Praxis so nöthigen Wissenschaft abgiebt. Einen vorzüglichen Werth erhält dieser zweyte praktische Band durch die darin enthaltenen Formularien und die peinliche Gerichts-Ordnung Karls V.

Als ein nützliches und angenehmes Weihnachts-Geschenk für Kinder, kann ich empfehlen:

Moriz und Auguste, oder die Kleinen, wie sie seyn sollten; vom Verfasser des Robert, oder der Mann, wie er seyn sollte. Mit einem Titelkupfer und broschirt. 1 Rthlr.

Wer erwägt, wie weit schwerer es *von* Kindern, als für Kinder zu schreiben ist, der wird gewiss dem Verfasser das Zeugniss geben, dass er diese Schwierigkeit glücklich gehoben hat, und dass diese Schrift in Rücksicht des lehrreichen und dem Fassungsvermögen der Kinder so angemessenen Inhalts, ein willkommener Beytrag zu einer Kinderbibliothek ist.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

K. W. Küchler.

Der Gefangene in Spanien, oder Blicke auf die Provinzen Catalonien und Granada; aus dem Französischen d. *Massias*. 8. Mit Vignette von *Lips*. Zürich und Leipzig, bey *Ziegler* und *Söhne*. (20 gr.)

Der nun auch in Deutschland rühmlichst bekannte Verfasser, war zwey Jahre als Kriegsgefangener in einer der berühmtesten und nicht genug gekannten Provinz von Spanien, und liefert hiermit eine reizende Darstellung dessen was er sah und empfand. Der ungetheilte Beyfall, den dieses Werk, gleich bey seiner Erscheinung in Frankreich mit so vielem Recht erhielt, verspricht dieser trefflichen Übersetzung die beste Aufnahme jedes deutschen Lesers von Gefühl und Geschmack. Da schon einige unserer vorzüglichern kritischen Blätter für seinen Werth entschieden haben: so glauben wir zu mehrerer Empfehlung nichts beyfügen zu dürfen.

In meinem Verlage ist erschienen:

Katechismus der kursächsischen Gesetze. Zum Unterrichte in den Schulen, und für den Bürger und Landmann. 8. 15 gr.

Der Recensent der Allg. Lit. Zeitung, fällt von dieser Schrift folgendes Urtheil: "Dieser Katechismus ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Der erste Abschnitt handelt vom Personen-Rechte. Im zweyten ist das Sachenrecht vorgetragen, welches in das Eigenthums-Erb- und Vertragsrecht abgetheilt ist. Der dritte Abschnitt handelt von Verbrechen und Strafen, und der Anhang, wie man sich bey Processen zu verhalten hat, und dieses kurz aber zweckmässig. Der Verf. hätte sich immer nennen können, seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dass diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden u. s. w."

Sollte Jemand zu dem rühmlichen Zwecke, diese Schrift zu verbreiten, beytragen wollen: so bin ich erbötig, bey Bestellungen, die jedoch nicht unter 6 Expl. seyn dürfen, das Expl. für 10 gr. zu geben; für welchen Preis man sie bey mir und in allen Buchhandlungen haben kann.

Leipzig, im Dec. 1800.

Karl Wilhelm Küchler,
Buchhändler.

An Jäger und Jagdliebhaber.

In unserm Verlag sind erschienen 2 Hefte Kupfer, denen sie ihren Beyfall gewiss nicht werden versagen können. Das erste Heft enthält:

1. Der Morgenzug auf die Haasen-Hetze.
2. Fairbrother, ein berühmter engl. Fuchs-Jäger.
3. Die Fuchsjagd in der Wiege.
4. Die Fuchsjagd.
5. Das Frühstück nach der Fuchsjagd.
6. Zwey kämpfende Hirsche.

2tes Heft enthält:

1. Die Aufsuchung des Haasen.
2. Die Hunde auf der Fährte.
3. Die Bärenjagd.
4. Die Büffeljagd.
5. Der Antilopen-Sprung.
6. Afrikanische Antilopen-Jagd.

Diese Hefte haben den Titel: Kupferstiche für Freunde und Liebhaber der Jagd. Illum. das Heft 1 Rthlr. 8 gr. und schwarz 1 Rthlr. In Queer Folio. broschirt.

Diese Kupfer sind zu einem Weihnachts-Geschenk völlig geeignet.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

III. Berichtigungen.

In No. 199. des Intelligenzblatts der A. L. Z. ist S. 1664 in der Nachricht von der Medaille des Hn. *Merker* Z. 7 v. u. das Wort *mit* auszustreichen. Die Vorderseite stellt nämlich nicht den Herkules in der Wiege *mit* einem umgekehrten Schilde, sondern stellt ihn in der Wiege dar, zu welcher ihm ein umgekehrter Schild dient. Z. 6 v. u. lese man *Schlangen* statt *Schlange*.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 218.

Sonnabends den 20ten December 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Französischer Gelehrten und Künstler seit 1797.

Im März 1797 starb der durch seine Seereisen und eine nach ihm benannte Insel bekannte *Yves Joseph de Kerguelen Tremarec*, ehemal. Contre-Admiral, Mitglied der ehemal. Akademie der Marine. Zu den von *Ersch* verzeichneten Schriften gehört noch: *Relation de deux Voyages dans les mers australes et dans les Indes faits en 1771 jusqu'en 1774.* Paris 1782. 8.

Den 8 April starb zu London der Abbé *St. Amand*, der eben sehr eifrig mit einer Geschichte Frankreichs von Ludwigs XIV. Regierung an bis 1796 beschäftigt war, wobey verschiedene seiner in London sich aufhaltenden Landsleute ihn unterstützten.

Den 29 *Jean François Monrot*, Benedictiner der ehemaligen Abtey St. Germain des Près im 74 J. s. A. zu Tigery bey Corbeil. Er war aus Besançon gebürtig, und ist Vf. der unter Dom *Bedos* Namen bekannten, zur Encykl. gehörigen, *l'Art du facteur d'Orgues* 1766 u. f. J.

Den 17 May *Mich. Jean Sedaine*, Architect und Secr. der ehemal. Baukunst Akad. zu Paris, Mitgl. der ehemal. Acad. franç. und der Akad. zu Auxerre, geb. den 4 Jun. 1719. Seine zum Theil auch in Deutschland nach *Weisses*, *Gotters* u. a. Übersetzungen, häufig gespielten Theaterstücke sind bekannt.

Den 14 Jun. zu Lausanne der bekannte Arzt *Sim. André Tissot*, im 72 J. s. A. Sein Leben und Bildniss findet man in *Meisters* berühmten Männern Helv. III. 4. und Nachrichten von seinen letzten Lebensumständen unter andern in *Mag. enc.* 4e A. N. 6.

Den 21 Julius zu Paris *Bernard Pelletier* Apotheker, Professor der Physik und Chemie bey der Centralschule der öffentl. Arbeiten, Mitglied des Nationalinstituts u. m. a. gelehrten Anstalten, bekannt durch viele nach seinem Tode gesammelten Aufsätze in den *Annales de Chimie* und *Journal d'Histoire naturelle*, deren Mitherausgeber er war etc. im 36 J. s. A. Er war ein Mann von liebenswürdigem Charakter, und vielem Eifer für die Wissenschaften. Vgl. *Lassus* Notiz im Mag. enc. A. 3e N. 14.

Den 25 Aug. *Jean Baptist Louvet*, ein durch seinen Antheil an der Revolution, und überdiess noch durch seine in mehrere Sprachen übersetzten Romane hinlänglich bekannter Schriftsteller, einige dreyssig Jahre alt.

Den 5 September zu Bordeaux *Pierre Pacareu*, ehemal. Canonicus der Metropolitankirche *St. André* daselbst, 1791 vom Volke zum Bischofe des Girondedepartements gewählt; ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, Vf. eines Mémoire über die Rechte und Jurisdiction der gedachten Kirche, einer Broschüre für den neuen Eid der Geistlichen etc. Vgl. *Mag. encycl.* 4e A. 10 N.

An demf. Tage zu Mont d'or der thätige Naturforscher *Claude Ant. Gaspard Riche*, bald nach seiner Zurückkunft von der mühseligen Reise, welche zur Aufsuchung des unglücklichen la Peyrouse unternommen worden war, im 35 Jahre s. A. Seine bisher gelieferten Abhandlungen erweckten die grössten Hoffnungen von ihm. Vergl. *Cüvier's* Eloge in *Mag. enc.* 4e A. N. 15.

Den 26 Nov. *Jacques Elie Lamblardie*, Prof. der Wasserbaukunst bey der polytechnischen Schule zu Paris und Director dieser Anstalt, geboren zu Loches 1747.

Noch starben in demselben Jahre:

Jean Lantairas, Titular Professor der schönen Wissenschaften zu Lausanne, seiner Vaterstadt, von dem sowohl in *Erschen's* gel. Frankr. als auch in *Meusels* gelehrtem Deutschlande Nachrichten vorkommen.

Alex. de Leyre (oder de *Layre*) Deputirter des Girondedepartements im Convent, nachher Mitglied des Nationalinstituts im Fache der speculativen Philosophie.

Nicolas Jean Mereaux, Professor der Musik beym National-Institute zu Paris, im 52 J. s. A. Er componirte Voltaire's Sampson, die Opern Oedipe, Jocaste u. a. m. und hinterlässt mehrere handschriftliche Arbeiten.

Pierre Mouchon, Prediger zu Genf, Verf. der *Table analytique et raisonnée de l'Encyclopédie* 1780.

2 Vols

2 Vols fol. Nach seinem Tode wurde eine Auswahl seiner Predigten angekündigt.

1798.

Den 8 Febr. *August Chevol - Hubert*, anfangs Maler, dann Baumeister zu Paris. Zu mehreren republikanischen Festen machte er die Entwürfe. Er war im Begriffe, ein Werk über die Baukunst herauszugeben, deren Studium er in Rom vervollständigt hatte, als der Tod ihn, im 40 J. f. A. hinraffte. (f. Mag. enc. 3 A. 21 N.).

Den 25 *Louis Jules Barbon Mancini Nivernois*, ehemal. Duc, franz. Gesandter am grofsbrit. Hofe, 1763. zu Friedensunterhandlungen, Mitgl. der Acad. Fr. und der Acad. d. Inscr. et b. l. wie auch der schwed. Akademie zu Stockholm, geb. den 16 Dec. 1716. Zu den in Ersch'ens gel. Fr. verzeichneten Schriften kamen noch: *Melanges de Literature en vers et en prose* 1797. 3 V. 8.

Den 27 *J. Bapt. L. Faivre*, ein geschickter Baumeister, der erst kurz vorher, nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Rom, nach Paris zurückgekommen war und für den Entwurf zu einem Denkmale auf dem Siegsplatze einen Preis erhalten hatte, im 32 Jahre.

Den 29 März zu Paris *Bertr. Augustin Carrouge*, Vf. mehrerer astronomischen Abhandlungen in der *Connoiss. des tems* bis 1801. geb. zu Dol 1742. Die Revolution hatte ihn in grosse Dürftigkeit gestürzt; kurz vor seinem Ende wurde er jedoch, — durch die Vermittelung des Directors Lareveillère Lepeaux, — Postverwalter.

Den 7 April der Abbé *le Monnier*, Mitgl. des Nationalinstituts im Fache der alten Sprache und Bibliothekar beym Pantheon, Übersetzer des Persius und Terenz, wie auch Vf. vieler Theaterstücke. Vgl. *Ventenat's* Notiz im *Mag. enc.* A. 2 N. 6. A. 3. N. 3.

Den 18 April *Gerard Dudoyer*, geb. zu Chartres 1732, ein durch mehrere Theaterstücke und Beyträge zum Musenalmanache bekannter Dichter. Vergl. *P. Fr. Aubin's* Notiz im *J. de Paris*. A. VI. N. 220.

Im May starb zu Paris der durch mehrere Theaterstücke bekannte *Forgeat*.

Den 12 Jun. *André Charles Cailleau*, Buchdrukker und Buchhändler zu Paris, einer der stärksten Vielschreiber der neuesten Zeiten, im 78 J. Er war Mitglied des ehemaligen *Musée de Paris*, jetzt *Société libre des Sciences, Lettres et Arts*, in welcher bald nach seinem Tode de *Muchy* eine Lobrede auf ihn vorlas.

Den 15 zu Paris: *Alexis Jean Pierre Paucton*, Vf. der *Metrologie ou Traité des Mesures, Poids et Monnoyes des anciens Peuples et des Modernes*. Paris 1780. 4. u. a. m. geb. zu Lussan, den 10 Febr. 1732. Er starb in so grofser Armuth, dafs das National-Institut sich bey der Regierung für seine Wittwe und Kinder verwenden mufste. Er würde, wie *Lalande* in den Geogr. Ephem. Aug. 1798 bemerkt, Unterstützung gefunden haben, wenn er nicht gegen das neue Münz-System geschrieben und sich dadurch alle Gelehrte zu Feinden gemacht hätte.

Den 4 Jul. zu Mailand der durch mehrere belletristische Schriften und als Hauptherausgeber der *Bibliotheque de Romans* bekannte *Jean François* (de) *Bastide*: er war den 15 Jul. 1724 zu Marseille geboren.

Den 12 September der Abbé *André Charles Brotier*, Neffe des bekannten Philologen dieses Namens, von dem er eine Schrift herausgab, und Mitgl. der ehemal. Acad. des Inscr. et b. Lettres, geboren zu Clamecy im Dep. Nièvre. Er wurde im Januar 1797 als Theilhaber einer royalistischen Verschwörung verhaftet und nach dem 4 Sept. 1797 mit andern nach Cayenne deportirt, wo er auch starb.

Den 22 zu Paris *Pierre Isaac Poissonnier*, ein berühmter Arzt. Er wurde 1720 den 5 Jul. zu Dijon geboren, trat 1746 in Dubois's Stelle als Prof. der Arzneykunde am Collège de France und wurde 1757 Oberarzt der Armee. 1758 gieng er nach St. Petersburg als Arzt der Kaiserin Elisabeth, blieb dort zwey Jahre und wohnte den Versuchen, das Quecksilber zum Gefrieren zu bringen, bey, wovon er in den Memoiren der Pariser Akad. der Wiss. Bericht erstattete. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Staatsrathe und 1764 zum General-Inspector des Medicinalwesens in den französischen Häfen und Colonieen ernannt. Seine Methode, aus Seewasser trinkbares Wasser zu machen, verschaffte ihm 1763 eine jährliche Pension von 12000 Liv. 1777 gab er seine Professur im Collège de France auf. Während der Revolution mufste er eine Zeitlang im Gefängnisse schmachten. Nach der Constitut. an von 1795 wurde er Professor bey den Centralschulen. *Lalande* und *Sue* schrieben seine Eloge.

Den 2 October *Jean Guill. Bruguière*, Arzt und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu Montpellier um 1750. Er wohnte der von Kerguelen 1773 unternommenen Entdeckungsreise nach der Südsee bey, auf der er nicht wenig litt, hielt sich dann eine Zeitlang in Montpellier auf, kam aber 1781 wieder nach Paris, wo er für die *Encyclopédie méthodique* die nur bis zum Buchstaben C vollendete Geschichte der Würmer schrieb, und unternahm in den letztern Jahren, eben nicht in den besten Gesundheitsumständen, in Gesellschaft von *Olivier*, eine Reise nach dem Orient. Die Beschwerden derselben kosteten ihm das Leben; er starb auf der Rückreise zu Ancona, an einem bösartigen Fieber. Aufser der obgedachten Arbeit lieferte er mancherley naturhistorische Aufsätze in Journalen. Vgl. *Cuvier's* Eloge im *Mag. enc.* 5e A. 9 N.

Den 22 zu Aix *Jules Franc. Paul Fauris St. Vincent*, ehemaliges Parlementsglied daselbst, wo er 1716 geboren wurde, Vf. der in Papons Geschichte der Provence befindlichen Abh. über die provencalischen Münzen. Er hinterliefs eine Beschreibung seines reichhaltigen Münz- und Antiquitäten-Cabinets. Einige antiquarische Abhandlungen von ihm findet man im *Mag. encycl.* worin auch Nachrichten von seinen Lebensumständen vorkommen. (A. IV. N. 16.)

In den ersten Tagen des Novembers der Architect *Wailly*, Mitglied des Nationalinstituts, zu Paris.

Den

Den 12 November zu Paris *Mariette Marsan Monnet*, eine durch mehrere Schriften, beſonders ihre Erzählungen bekannte Schriftſtellerin an einer Operation an den Brüſten. Schon in ihrem 18 Jahre hatte ſie den Beyfall des Publikums durch verſchiedene Arbeiten erworben, und *Voltaire* adreſsirte an ſie ſehr artige Complimente. Sie wurde von *d'Alembert*, *Diderot* und andern berühmten Männern geſchätzt, und der bekannte Akademiker *Thomas* war ihr beſonderer Freund. Vgl. *Mag enc.* 4e A. 15 N.

Den 14 zu Paris *Jean Fr. Calle*, ehemal. Prof. der Hydrographie zu Vannes, nachher zu Dünkirchen, endlich auch einige Zeit nach der Revolution zu Paris, wo er ſich aber, nach Aufhebung dieſer Stelle, durch Privatunterricht ernähren muſste. Er wurde zu Verſailles den 25 Oct. 1745 geboren. Auſser ſeinen logarithm. Tafeln gab er 1798 heraus: *Supplément à la Trigonométrie ſphérique et à la navigation de Bezout.* 1797 überreichte er dem Nationalinſtitute einen Plan zu einem neuen Telegraphen, und einer telegraphiſchen Sprache, mit einem Wörterbuche von 12000 dazu eingerichteten franzöſ. Wörtern.

Den 29 *François Cretté (de) Palluel*, Ökonom und Friedensrichter zu Dugny, Mitgl. der ehemaligen Legislatur, ein zweyter Kleinjogg, wie *Rougier de la Bergerie* im *J. de Paris* An 7. N. 274 und *Mag. enc.* 4e A. 17 N. ihn ſchildert, im 57 J. ſ. A. Auſser den von Erſch erwähnten Schriften hat er noch verſchiedene in Journalen bekannt gemacht; andere hat ſein Biograph drucken zu laſſen verſprochen.

Den 30 December *Ant. Pierre Montesquieu*, ehemaliger Marquis, gleich bekannt als Schriftſteller beſonders im Finanzfache und als General, der ſich um Frankreich durch die Eroberung von Savoyen verdient machte, im 57 J. ſ. A. Sein Freund *Röderer* hat im *Journal de Paris* (An 7 N. 102. 106.) eine Biographie von ihm, beſonders in der Abſicht, ihn gegen ſeine vielen Verläumder zu vertheidigen, geliefert, die man im Journal *Frankreich* (1799. 1. St.) überſetzt findet.

Noch ſtarben im J. 1798.

Pierre Bayen, Mitglied des Inſtituts der Wiſſenſchaften, ehemaliger *Apothicaire Major des Camps et Armées du Roi*, im 73 J. ſ. A. Er war aus Champagne gebürtig. Nach ſeinem Tode gaben *Parmentier* und *Malatret* ſeine *Opuscules chimiques* (1798. 2 V. 8.) heraus.

Charles Joseph Panckoucke, Buchhändler in Paris, geb. daſelbſt 1736. durch verſchiedene Schriften noch mehr aber durch die Unternehmung der Encyklopädie und anderer groſsen Werke bekannt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die vom Hn. Oberhofprediger D. *Reinhard* in Dresden am Reformationsfeſte gehaltene Predigt über Röm. 3. V. 23-25., worinnen gezeigt wird: *wie ſehr unſre Kirche Urſache habe, es nie zu vergeſſen, ſie ſey ihr Daſeyn vornehmlich der Erneuerung des Lehrſatzes von der freyen Gnade Gottes in Chriſto ſchuldig.* (30 S. 8.) iſt durch ein aus dem Churf. Sächſ. geheimen Conſilio erlaſſenes gnäd. Reſcript vom 3 Nov. 1800 *als ein Wort zu ſeiner Zeit geredet* öffentlich bekannt gemacht, und ſowohl den Univerſitäten als jeder Kirche der Churſächſ. Lande mitgetheilt, auch den Religionslehrern die nachdrückliche Erinnerung gegeben worden, daſs auch ſie die in dieſer Predigt abgehandelten wichtigen Grundlehren zum Hauptgegenſtande ihrer öffentlichen Vorträge u. ſ. w. machen mögen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Empfehlung eines Weihnachtsgeſchenks.

Von der ungemein lehrreichen und unterhaltenden Kinderſchrift: *Burgheim unter ſeinen Kindern, von G. W. Mundt*, iſt jetzt eben der 3te Theil bey uns fertig geworden, welcher den *beiden* vorigen an Nutzbarkeit nicht nur gleich kommt, ſondern ſie auch an Intereſſe des Inhalts und an der glücklichen Manier, das Nützliche mit dem Angenehmen zu miſchen, übertrifft. Er koſtet 12 Groſchen, und alle 3 Theile 1 Rthl. 8 Groſchen, wofür man es in allen Buchhandlungen erhalten kann.

Halle im Decemb. 1800.

Buchhandlung des Waiſenhauſes.

An Flöten - Spieler.

Hr. *H. Köhler* ſah den Mangel an Compoſition für die Flöte, wodurch ſich Liebhaber der Flöte ohne weiteres Accompagnement unterhalten und vergnügen könnten: erwählte daher 12 beliebte Arien, und machte Variationen darauf. Da er ſelbſt ein bekannter Flötenſpieler iſt, und dieſes Inſtrument ſeinen ganzen Umfang nach kennt, ſo wird es gewiſs jedem Liebhaber der Flöte angenehm ſeyn, wenn wir ihm hier ein neues erſchienenes Werk ankündigen:

Plaiſir pour la Flute ou douze Airs favorites avec Variations par Henry Köhler, Oeuvre XVI.

Dieſe Noten ſind unter der Aufſicht des Hn. Köhler in Kupfer geſtochen, und befinden ſich in allen Buch- und Muſikalien-Handlungen für 18 gr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

An die Damen, Spitzen und Mouſſelinfabrikanten.
Von den Muſtern zur Weiſsen-Stickerey, enthaltend Voiles, Halstücher, Kleider, Shawls, Kanten u. ſ. w. iſt die 2te vermehrte Auflage erſchienen, und unterſchriebene Handlung kann dieſe Muſter-Sammlung als die

die beste und reichhaltigste, die in dieser Art erschienen sind, empfehlen: sie enthält 70 geschmackvolle Muster in queer Fol. broch. Preis 3 Rthl. und sind in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Nachricht für Pferde-Besitzer.

Der erfahrne Rathgeber für Pferde-Besitzer, oder Verhaltungsregeln, Recepte und Operations-Vorschriften, wornach man seine Pferde gesund erhalten, und ihnen, sowohl bey innern Krankheiten als auch bey Verwundungen und andern äussern Schäden, in Ermangelung eines guten Rossarztes, ohne nachtheiligen Verzug selbst helfen kann. Besonders für Officiers im Felde. 8. Berlin, in *Carl Matzdorffs* Buchhandlung. 1800. Preis. 16 gr.

Eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung hat den Vf. in den Stand gesetzt, dieses kleine Werk herauszugeben, welches durchgängig das Gepräge reifen und gründlichen Nachdenkens trägt, und daher für jeden Pferde-Besitzer von grösstem Nutzen seyn wird.

An Jäger- und Jagdliebhaber.

Von dem mit Recht so beliebten *Magazin für das Jagd- und Forstwesen*, ist der 8te Heft mit 5 Kupfern erschienen. Es enthält. 1) Anleitung zur Kohlenbrennerey. 2) Über den Anbau der Rüster. 3) Ein Tuch zum Jagen des Rothwildpretes. 4) Der Gabar. 5) Von den Giftschwämmen. 6) Natur-Geschichte der Antilopen. 7) Nützliches Allerley oder Jagd- und Forst-Chronik. 8) Ankündigung einer Forst- und Lehr-Anstalt. Der Preis ist 1 Rthl. und man bekommt es in allen Buchhandlungen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Neue Landkarten.

Specialkarte von dem zum Herzogthum Magdeburg gehörigen *Saalkreis*, nach einer genauen Vermessung des Terrains, zusammen getragen und herausgegeben. Halle im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung. Diese Karte ist zwey Fuss Rheinl. hoch und ein und zwey Drittel Fuss breit und nach einem sehr grossen Maasstabe, nehmlich vier Zoll Rheinl. auf eine deutsche Meile, angefertiget. Man trifft darauf nicht allein alle Dörfer, Vorwerke, Mühlen, Krüge, Steinbrüche etc. sondern auch die Post und Heerstrassen an. Diese sauber illuminirte Karte, worauf zugleich ein grosser Theil der Graffschaft Mannsfeld und des Anhältschen mit befindlich ist, kann man in jeder Buch- und Landkarten-Handlung für 16 gr. erhalten.

III. Auctionen.

Die Auction der vortrefflichen Bibliothek des seel. Prof. Berg in Duisburg, welche vorzüglich theologische, historische, die orientalische, griechische und römische Literatur, wie auch die Literargeschichte betreffende, nicht weniger mehrere wichtige und seltene juristische, numismatische, mathematische und andere handschriftliche und gedruckte Werke, aus allen Theilen der Wissenschaften enthält, und von welcher bereits im 135 Stücke dieses Intelligenzblattes nähere Nachricht gegeben ist, und die Commissionärs angezeigt sind, wird unverändert am 2ten Februar künftigen Jahres ihren Anfang nehmen.

Zu Hannover wird am 9 Februar und den folgenden Tagen eine beträchtliche Sammlung von Büchern, aus allen Wissenschaften, mathematischen Instrumenten, Musikalien und Kupferstichen, unter welchen sich besonders die Sammlung der von dem verstorbenen Hofrath Lichtenberg herausgegebenen Hogarthschen Kupfer, und mehrere andere nach diesem Meister befinden, meistbietend verkauft. Verzeichnisse sind zu haben in Braunschweig, im Intell. Comtoir, Wolfenbüttel, bey Hn. Syndicus Bergmann, Celle, bey Hn. Kanzlist Boden, Göttingen, im Intell. Comptoir, Gotha, in der Expedition des Reichs-Anzeiger, Jena in der Expedit. der allgem. Lit. Zeitung, Leipzig bey Hrn. Sommer und Gruner. Postfrey eingesandte Aufträge übernehmen hiesigen Orts die Herrn, Auditor Stakemann, Commissionär Freudenthal, Schullehrer Eisenhardt und der Unterzeichnete.

Hannover im Decemb. 1800.

Hr. Mertens,
Stadt-Secr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Der durch mehrere gemeinnützige Schriften im Publikum bekannt gewordene Privatgelehrte Hr. Franz, dessen der Recensent der Oberdeutschen Literaturzeitung, bey Gelegenheit der Schrift: „Der Spreewald, in physikal. statist. Hinsicht, durch wichtige Urkunden und Actenstücke erläutert etc," mit ausgezeichnetem Lobe und Beyfall gedenket, sandte ein Exemplar an den König und erhielt darauf folgendes Kabinetsschreiben:

An den Privatgelehrten Hn. Franz zu Schleiz im Voigtlande.

Die von dem Privatgelehrten Hn. Franz unter dem 20. v. M. eingereichte Beschreibung des Spreewaldes, hat Sr. königlichen Majestät von Preussen etc. viel Vergnügen gemacht; so dass Sie dem Hn. Verf. für die geschehene Mittheilung, und für seine dabey gehabte gute Absicht, Ihren aufrichtigen Dank hierdurch zu erkennen geben wollen.

Potsdam den 13 May 1800.

Friedrich Wilhelm.

1817 INTELLIGENZBLATT 1818

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 219.

Mittwochs den 24ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung des neuen deutschen Magazins auf das Jahr 1801.

Mit dem Ablauf des Decembers sind nun zehn Jahre verflossen, seit ich das *deutsche Magazin* herauszugeben anfing. Ich glaube mich mit der Hofnung schmeicheln zu können, dass es im Ganzen immer den unveränderten Beyfall des Publikums genoss: auch haben mehrere Recensionen auf die wichtigsten darin enthaltenen Aufsätze die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken gesucht. Diese Aufmunterung, der Wunsch verschiedener um die Literatur sehr verdienter Männer, meine eigene Meynung von der jetzigen Lage der Schriftstellerey, bestimmen mich zu dem Entschluss, diese Zeitschrift fortzusetzen. Wir leben in einer Zeit, die man wahrhaft *misslich* nennen kann, und das neue Jahrhundert bricht, auch von der mächtigen politischen Krisis abstrahirt, unter Phänomenen an, welche von den nicht blos speculativen Schriftstellern das angestrengteste Bestreben heischen, jeder, was sie können, beyzutragen, um die öffentliche Meynung so zu lenken, dass wir von dem schon erreichten Stand der literarischen und sittlichen Kultur nicht wieder zurücksinken, anstatt weiter fortzuschreiten. Die Schriftsteller sind, gröfstentheils durch ihre eigene Schuld, durch die ungeziemende Heftigkeit, womit man entgegengesetzte Meynungen über erhebliche rechtliche und politische Gegenstände bestritten hat, tief in den revolutionären Strudel verflochten. Zwar hat man jetzt nicht mehr zu fürchten, dass die unvernünftigen Gleichheitsprediger, die spitzfindigen Gegner des Eigenthums, die schaamlosen Bestreiter aller festen moralischen Grundsätze die Oberhand gewinnen werden; auch ist man ziemlich sicher, dass keine Regierung weiter suchen werde, dergleichen Grundsätze durch strafbare Propaganden zu verbreiten, oder durch fürchterliche Experimente zur Ausübung zu bringen.

Aber wir laufen dagegen Gefahr Wissenschaft und Kultur und Hochsinn gehasst, verfolgt, unterdrückt zu sehen, und schon finden wir unter mehreren Regierungen schreckliche Vorbereitungen zu Maasregeln, welche die Barbarey des Mittelalters wieder herbey zu führen scheinen. Zu andern Zeiten wären diese Schritte wenig gefährlich gewesen, weil die allgemeine Meynung aller Gutgesinnten sie misbilligte; jetzt hingegen glauben selbst verständige, wohlwollende Männer ihnen beypflichten zu müssen, weil sie sich vor dem entgegenstehenden Extrem übermäsig fürchten. Diesen Irrthum zu heben, die Regierungen zu überzeugen, dass Aufklärung und Freymüthigkeit sehr gut vereinbarlich sind mit der Unterwürfigkeit unter bestehenden Gesetzen und Verfassungen — das muss daher das Hauptziel der Bemühungen wohlgesinnter Schriftsteller seyn. Man erreicht es durch unpartheyische Untersuchung, durch sanfte Belehrung, durch jene gutmüthige Darstellung, welche gleich bey der ersten Ansicht jeden Gedanken an ungleiche Absichten entfernt.

Diese Tendenz wünsche auch ich hauptsächlich meinem Journale bey dem Eintritt in das *künftige Jahrhundert*, und in der Hoffnung eines günstigen Erfolgs will ich es fortsetzen. So fern ich von allen Anmaassungen zu seyn glaube, so darf ich doch behaupten, dass ich bisher so glücklich gewesen bin, die Meynung der Unpartheylichkeit und Mäsigung, für meine Schriften zu erhalten. Die gute Wirkung davon hat sich auch auf das deutsche Magazin erstreckt. In den herausgekommenen 20 Bänden sind manche Aufsätze über politische Gegenstände, bey ihrer ersten Erscheinung, wo man sie so oft verdammt, ohne hinlänglich geprüft zu haben, vielleicht nur aus Zutrauen zu der Firma des Herausgebers unangefochten geblieben. Dies Zutrauen suchte ich bisher gewissenhaft zu verdienen: so auch in Zukunft. Aber eben weil ich es noch glücklicher Weise besitze, wollte ich nicht gerne in diesem, auch für Journale, so bedenklichen Zeitpunkt abtreten, sondern den günstigen Anlass nutzen, der Literatur mittelbar, durch die fortgesetzte Herausgabe jener Zeitschrift, einen vielleicht nicht unerheblichen Dienst zu leisten. Ich hoffe dabey, das Publikum werde, der Menge der Journale ungeachtet, fortfahren, sich für das meinige zu interessiren, vielleicht in höherem Grade, jemehr ich mich bemühen werde, es den Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen, und jemehr ich, durch manche glückliche Umstände unterstützt, vor vielen andern

dern freye Hände habe, diese Bemühung nach meiner besten Überzeugung anzuwenden. Vorzüglich wünsche ich solche Aufsätze mitzutheilen, welche einen unmittelbaren Einfluss auf das bürgerliche und sittliche Wohl haben, es sey durch populäre Untersuchung, oder durch Beschreibung gemeinnütziger Veranstaltungen oder durch Schilderung nachahmungswürdiger Züge und Gesinnungen; indes versteht es sich, dass um der Mannigfaltigkeit der Unterhaltung wegen, die einem Journale dieser Art immer wesentlich seyn muss, nicht nur die Einkleidung durchaus willkührlich bleibt, sondern dass auch, wie bisher, Aufsätze über irgend einen andern Gegenstand nicht ausgeschlossen sind, sobald sie sich durch inneren Werth und Zweckmässigkeit des Vortrags empfehlen.

Kopenhagen den 29 Novemb. 1800.

C U. D. v. Eggers.

Da ich den Absatz des neuen deutschen Magazins vom Anfang des Jahres 1801 an übernehme, so bitte ich die Herren Buchhändler und Liebhaber sich deswegen an mich zu wenden. Einzelne Hefte werden nur an Subscribenten zur Ergänzung eines verlorenen etc. gegen 10 gr. ausgeliefert.

Liebhaber die auf 6 Ex. pränumeriren, erhalten den Jahrgang zu 3 Rthl. 12 gr, den Louisd'or zu 5 Rthl. und das 7te frey.

Hamburg im Decemb. 1800.

H. L. Villaume.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Carl Schaumburg* und Compagnie Buchhändler in Wien ist ganz neu erschienen.

Gesundheits - Taschenbuch
für
das Jahr 1801
von
einer Gesellschaft Wiener Ärzte, mit dem
Bildnisse des *John Brown*.

Inhalt.

1. Vorrede der Herausgeber. 2. Biographie des Doctors *John Brown* und Schicksale seiner Lehre von *Joseph Frank*, Primararzte im allgemeinen Krankenhause in Wien. 3. Einige Verse aus einem komischen Heldengedichte, the Brunoniad genannt; aus dem Englischen von Hn. *Rotschky* übersetzt. 4. Über das Einimpfen der Kuhpocken von Dr. de *Carro*, praktischem Arzte in Wien. 5. Von den Ursachen der häufigen Lungensuchten in grossen Städten besonders in Wien, und den Mitteln dieselben zu vermeiden, von *Martin Schmidt*, der Arzneykunde Dr. und Arzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien. 6. Über den Einfluss der neuesten Frauenzimmertrachten auf die Gesundheit des schönen Geschlechts von *Joseph Frank*, Primararzte u. s. w. 7. Über die Wortbegriffe Kuriren und Heilen von Dr. *Joh. Adam Schmidt* K. K. Rathe und Professor der Heilkunde an der Josephsakademie zu Wien. (Aus dem Magazin der Heilkunde herausgegeben von Röschlaub 4ten Bandes 2tes Stück). 8. Über den Einfluss der Wärme und Kälte auf die Erhaltung der Gesundheit und Heilung der Krankheiten von Dr. *Werner*, N. Oester. Landschafts - Protophysicus und praktischem Ärzte in Wien. 9. Über den Einfluss der Gerüche auf den menschlichen Körper von Doctor *Thomas Cappellini*, Assistenten der Clinik auf der hohen Schule zu Wien und praktischen Arzte allda. 10, Über die sogenannten Frühlingskuren von Dr. *Bath*, ehemals Professor der Pathologie auf der Universität in Kölln nun praktischem Arzt in Wien. 11. Bruchstükke zur Winterdiätetik von Dr. *Wagner*, praktischem Arzte in Wien. 12. Geschichte eines Loches im Magen, mit einigen Betrachtungen über die Verdauung von Dr. *Helm*, praktischem Arzte in Wien. 13. Über die Sterblichkeit im allgemeinen Krankenhause zu Wien, von *Joseph Frank*, Primararzte allda. 14. Über die Gewohnheit, von Dr. *Johann Malfatti*, Arzt in dem allgemeinen Krankenhause zu Wien.

Wir fügen der Inhalts - Anzeige dieses neuen Taschenbuchs nichts weiter hinzu, indem wir glauben, dass dieselbe und die Namen der Mitarbeiter hinlänglich seyn werden, die Aufmerksamkeit des Arztes sowohl als des Nicht - Arztes zu erregen; das Äussere desselben wird hoffentlich auch den Foderungen der Literatur - Freunde Genüge leisten, indem es auf schönem Schreibpapier gedruckt, in einen geschmackvollen Umschlag geheftet, ausgegeben wird. Der Preis ist 1 Rthl. 4 gr. wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Ferner ist so eben im Verlage der nämlichen Buchhandlung fertig geworden.

Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, von *Hans Rudolph Füessli* 1r Theil. gr. 8. Wien 1801. 1 Rthl. 4 gr.

Inhalt. I. Einleitung. II. Geschichte der bildendenden Künste in Wien. III. Biographieen einiger der thätigsten Mitglieder der Wienerschen Kunstakademie, 1) Direktor *Füger*, 2) Professor *Caucig*, 3) Professor *Maurer*, 4) Direktor *Schmutzer*, 5) *Bartsch*. IV. Betrachtung über den dermaligen Geschmack des Wiener Publikums in Rücksicht auf die bildenden Künste. V. Übersicht der Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen Sr. Königl. Hoheit des Hn. Herzogs *Albrecht* von Sachsen - Teschen.

Schwerlich wird dieses interessante Werk einer schreyenden Empfehlung bedürfen, da die Gegenstände des Inhalts so gut gewählt sind, dass dieselben gewiss jeden Freund der bildenden Künste interessiren werden. Wer wird nicht begierig seyn, die Geschichte der bildenden Künste der grossen Kayserstadt zu lesen, und wer sollte nicht dem liebenswürdigen Verfasser seinen Dank zollen, für die Biographieen eines *Füger*, *Caucig*, *Maurer*, *Schmutzer* und *Bartsch*. Eben so interessant wird es dem Künstler als dem Liebhaber der Kunst seyn, in diesem 1n Theile eine Übersicht der so prachtvollen als seltenen Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen Sr. königl. Hoheit des Herzogs *Albrecht* von Sachsen - Teschen, zu finden. Möchte der Verfasser doch sein Wort halten, und uns recht bald die Fortsetzung dieses lange erwarteten Werkes schenken.

Bey

Bey *Schaumburg* und Comp. in Wien ist erschienen.

Historische Skizzen von J. von *Kalchberg*, 2 Theile m. Kpf. auf holländ. Papier 3 Rth. 8 gr. auf Schreibp. 2 Rthl. 16 gr.

Inhalt: 1r Theil. I. Die Schlacht am Marchfelde. II. Der dankbare Löwe. III. Eva von Gall. IV. Die Gräfinn v. Frangipan. V. Karl der Grosse. VI. Friedrich der Streitbare.

2r Theil. I. Rosemunde Königinn der Longobarden. II. Veit von Rotenhan. III. Die Entführung. IV. Maria v. Brabant. V. Nicolaus Serini. VI. Die Frauenburg. VII. Weibliche Treue. VIII. Die Edlen von Tügern. IX. Die tapfern Tyroler.

Mit besonderm Vergnügen machen wir das Publikum mit einem neuen Werke eines Steyermärkischen Schriftstellers bekannt, welches vorzüglich geeignet ist, eine beliebte Lectüre nicht nur der eigentlichen Bücherfreunde, sondern auch der grösseren Menge der Lesebegierigen, selbst die sanfterfühlende Hälfte derselben nicht ausgeschlossen, und zugleich mit der Unterhaltung, die es gewährt, höhere Zwecke zu erfüllen. Der Inhalt ist grösstentheils aus der vaterländischen Geschichte genommen, wenn man dieses Wort auf Deutschland, die österreichische Monarchie und sogar auf die Steyermark selbst bezieht; und die Ausführung ist so gut gerathen, dass wir geneigt sind zu glauben, romantische Erzählungen seyen die Lieblingsgegenstände der Kalchbergischen Muse.

Literarische Anzeige.

Was meine Leser auf die Versicherung in der Schrift: Für *Christenthum*, *Aufklärung* und *Menschenwohl* (III. B. 3. Heft) erwarten konnten, ist nun geschehen. In der *Jägerschen* Buchhandlung erschien so eben:

Charron, drey Bücher über die Weisheit; aus dem Altfranzösischen frey übersetzt und abgekürzt. Paix et peu. Je ne sais. Frankfurt am Mayn 1801. 318 S. 8.

Dasselbe Lob der geschmackvollen Behandlung, welches die *göttingische* gelehrte Zeitung den *einzelnen* Probe-Bogen schon ertheilt hat, verdient gewiss nun auch das *Ganze*. So leicht und angenehm lassen sich die Sprüche der Weisheit des unbefangenen *Charron* lesen. Aber, was ich von den *Charronschen* Bogen, welche ich in die oben angeführte Schrift aufgenommen habe, behaupten konnte, dass sie *für alle Leser anstoss frey seyen*, kann ich für *dies Ganze nicht geltend machen*. Es gefällt vielleicht dem Geistes-Verwandten *Charrons* bey einer *zweyten* Auflage seiner Übersetzung jene Stellen, (es sind nur wenige) welche dem *jugendlichen* Leser vorenthalten werden müssen, und an welcher der *reifere* so viel doch nicht verliert, auszulassen, um dieses Buch der *Weisheit* in aller Leser Hände zu geben. Wer sollte wohl auch nicht wünschen, dass alle den alten *Charron* sprechen hörten: „Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit muss uns von höherer Hand kommen, wenn unser Thun und Lassen dadurch bestimmt werden, unsre Seele einen höhern Flug nehmen, das Irdische gering (*nicht über seinen Werth*) schätzen, sich um die himmlische Güter bewerben, und diesen allein nachstreben soll. Das Höchste, was die menschliche Vernunft erreichen kann, ihre letzte Reife und Vollkommenheit, ist der Begriff von dem Daseyn eines Wesens, das Alles erschaffen hat, alles regiert, alles erhält, für alles sorgt, ohne dessen Willen und Zulassung nichts geschieht. Hat dieser Begriff sich vollständig in uns entwickelt: o dann giebt es kein Übel mehr für uns; was uns widerfährt, trifft uns durch Gottes Zulassung; und wir ertragen jedes Leiden mit Geduld, ohne zu murren, noch uns dawider aufzulehnen. In unsrer Seele herrscht Ruhe. Was wir unternehmen, beginnen wir mit Gott. Was uns widerfährt, geschieht vor seinen Augen. Ihm gefällt kein anders Opfer, als ein Herz, das, um seiner Erkenntniss und Verehrung fähig und seiner Liebe empfänglich zu seyn, sich rein erhalten hat von bösen Gedanken, Worten, und Werken. *Lasst uns Gott anbeten und zu ihm flehen, als ob alle Welt zugegen wäre; das hingegen, was wir von der Welt verlangen, so begehren, als wenn nur Gott unsre Wünsche hörte, und er uns sichtbar zugegen wäre!*"

Frankfurt am Mayn den 15 Decemb. 1800.

Hufnagel.

Kurzgefasste Übersicht der merkwürdigsten Ereignisse der französischen Revolution, von ihrer Entstehung bis zur Rückkunft Buonaparte's aus Egypten; mit einer Karte von Frankreich, nach dem neu projektirten Vergrösserungsplan und einem Karrikaturgemälde der Lage Europens, 2 Stück, 8. 20 g. oder 1 fl. 20 kr.

Man findet in dieser kleinen interessanten Schrift, in Form einer zusammenhängenden wohlerzählten Geschichte, eine gedrängte Übersicht der kurzen aber thatenvollen Zeit, seit Entstehung der so merkwürdigen Revolution und zwar nach chronologischer Ordnung, damit der Leser mit einem Blick in jedem Tage und Monat jede merkwürdige Begebenheit sogleich auffinden, und sich von dem wahren unpartheyischen Hergang derselben unterrichten kann. — Die dem ersten Stück beygefügte Karte von Frankreich zeigt zugleich den ehemals projectirten Vergrösserungsplan der Republik, nach welchem dieselbe auf der Karte einen Globus formiren sollte. Das Karrikaturgemälde des 2n Stücks ist nicht minder interessant, und zeigt die dermalige Lage Europens in ihrer wahren Gestalt.

Ist in der Jägerschen Buchhandl. erschienen, und auch durch alle Handlungen zu erhalten.

Zu künftiger Ostermesse erscheint der II. Theil von: *Lang's* neuerer Geschichte des Fürstenthums Baireuth.

Sie geht diesmal vom Jahr 1527 - 1557 und enthält aus bis-

bisher ganz unbenutzten archivalischen Quellen die Geschichte der Einführung des Protestantismus in den Fränkischen Fürstenthümern mit noch eingedruckten Originalbriefen des Dr. Luthers, die Klösteraufhebungen, der Entwicklung der Landständischen Verfassung, und der übrigen Regierungsverwaltung des bisher aus Urkunden gepriesenen, hier aber mit ächten Farben geschilderten Markgrafen Albrechts des Kriegers. Der dritte Theil wird bis zum Jahr 1603 gehen und damit *die neuere Geschichte* beschliessen.

Göttingen 1801.

J. C. D. Schneider.

Thurn (W. Chr.) der Mensch, was er ist, seyn und werden soll, nebst einer Abhandlung über den Zweck der thierischen Schöpfung, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieses Werk erstreckt sich vorzüglich auf die verschiedenen Zwecke, welche sich Eltern von Kindern machen. Die Zwecke der Freude, der Unterstützung, der Fortpflanzung, der Glückseligkeit, welche Kinder geniessen sollen, werden mit der Fackel der Kritik beleuchtet, und als nicht Stich haltend verworfen. Der Verfasser stellt endlich einen auf der praktischen Vernunft ruhenden Zweck auf, in welchem sich die Klage verzweifelnder Väter und tiefgebeugter Mütter über den Tod ihrer Lieblinge in eine beruhigende Harmonie auflöset. Er zeigt zugleich den schädlichen Einfluss, welchen die sinnlichen Zwecke auf die Erziehung der Kinder äussern, und giebt empfehlende und zu beherzigende Vorschläge, wie durch eine dem sittlichen Zweck gemäfse Erziehung das steigende Wohl der Menschheit realisirt werden kann, der Erzieher, der Lehrer, der Vater wird es auch in dieser Hinsicht nicht ohne Belehrung finden, und dem Verfasser Dank zollen, der so thätig für das Wohl der Menschheit spricht. Das Werk beschliesst eine Abhandlung über den Zweck der unvernünftigen Schöpfung in Hinsicht einer moralischen Weltordnung. Er stützt sich bey dieser Untersuchung ebenfalls auf praktische Principien, und zeigt, wie nur aus diesem Gesichtspunkt die gröfseste Einheit und Harmonie in der ganzen Schöpfung entspringt. Der Ideengang des schon durch mehrere Arbeiten bekannten Verfassers ist systematisch, lichtvoll und bey dem schwierigen Wege, den er betrat, in Wahrheit populär. Der Stil ist kraftvoll, und verräth den Mann von Gefühl.

Ist in der Jägerschen Buchhandlung erschienen und auch durch alle andern Handl. zu erhalten.

Das *Comitial-Taschenbuch* wird, verschiedener eingetretener Hindernisse wegen, erst mit dem Jahre 1802, aber dann unfehlbar fortgesetzt werden.

Regensburg im Novemb. 1800.

J. V. Cämmerer, Legationssekretär.

Crichton, D. Alex. über Natur und Ursprung der Geisteszerrüttung, ein kurzes System der Physiologie und Pathologie des menschlichen Geistes. Ein gedrängter Auszug aus dem Englischen. Leipzig in der von Kleefeldschen Buchhandl. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Gegenwärtige Schrift ist ein Versuch, eine Menge einzelner Thatsachen, welche in den Schriften der Ärzte und Weltweisen verschiedener Länder und Zeitalter vorgefunden werden, auf gewisse feste Grundsätze zurückzuführen. Dass der Verfasser seinen wohlangelegten Plan nicht ohne Geschicklichkeit, historische und kritische Kenntnifs und philosophischen Scharfsinn bearbeitet, dem Denker Stoff zu lehrreichen Untersuchungen, dem Arzte wichtige Winke, und überhaupt jedem wohlorganisirten Kopfe, der bey den Tiefen der menschlichen Natur mit Interesse verweilet, einen brauchbaren Leitfaden in die Hände gegeben habe, glauben wir ohne Partheylichkeit behaupten, und dem zu Folge gegenwärtige Schrift jedem denkenden Kopfe, und jedem Freunde reeller Lectüre, mit Grund empfehlen zu können.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Von dem Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche sind die ersten 28 Stücke in zwey Bände gebunden um 8 fl. rhn., oder 4 Rthl. 20 gr. sächs. zu haben.

2) *Baldingers* Magazin für Ärzte 12 Stücke in 2 *Bände* gebunden, nebst dessen neuem Magazin 20 Bände, wovon 15 Bände gebunden, und die andern 5 Bände, jedes Stück noch einzeln *geheftet* um 20 fl. rhein. oder 11 Rthl. 4 gr. sächs.

3) Dessen Medicinisch-physisches Journal 34 Stücke, wovon die ersten 12 Stücke in zwey Bände gebunden, die andern aber noch einzeln geheftet, um 8 fl. rhein. oder 4 Rthl. 10 gr. sächs.

4) *Grens* Journal der Physik 8 Bände und dessen neues Journal der Physik 4 Bände, nebst allgemeinem Register, in schönem engl. Band um 22 fl. rhein. oder 12 Rthl. sächs.

5) *Gilberts* Annalen der Physik als eine Fortsetzung von *Grens* Journal 6 Bände oder 24 Stücke, jedes Stück einzeln geheftet um 16 fl. rhn. oder 9 Rthl. sächs.

6) *Sicklers* deutscher Obstgärtner vollständig so weit es bis jetzt heraus ist, vom Anfang seiner Entstehung als vom Jahr 1794 bis Ende 1800, wovon die beiden ersten Jahrgänge in 4 Bände gebunden, die andern aber einzeln geheftet um 40 fl. rhn. oder 22 Rthl. sächs.

Liebhaber wenden sich deshalb in frankirten Briefen an die Heyerische Buchhandlung in Darmstadt.

1825 INTELLIGENZBLATT 1826

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 220.

Mittwochs den 24ten December 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat folgendes interessante Werk die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. zu haben:

Der
Magdalenen-Kirchhof
von
J. J. Regnault-Warin.
2 Theile.
Aus dem Französischen.
Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* dem jüngern.

Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg. Dargestellt in Gemälden mit Beschreibungen von Dr. *J. G. Gruber*, und *H. G. J. Geissler*, Zeichner und Reise-Gesellschafter des Hn. Etats-Rath *von Pallas*.

Hiervon ist das 1te Heft erschienen, das folgende 5 Kupfer enthält: 1) Ein Milchweib und Erdbeeren-Mädchen. 2) Ein Sbitenschik und russischer Soldat. 3) Ein russischer Schornsteinfeger und Schinkenhändler. 4) Ein Piroschnik und Donischer Cosak. 5) Ein Plinsenhändler und Lampenwärter. Der Text ist deutsch und französisch. Dieses Heft kostet 18 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bey *Ettinger* in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magie für gesellschaftliches Vergnügen und der Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen u. Gespenster. 1r Theil. Neue Auflage. 16 gr.
—— 2r Theil. 16 gr.

An die Hn. Officiers.

Von dem *neuen Militärischen Magazin*, von *J. G. Hoyer*, Pontonier-Premier-Lieutenant, ist nunmehr das 7te Stück mit 2 Kupfern erschienen, und enthält: 1) Über die Vertheidigung der Provence und des Vars gegen Italien. Fortsetzung. 2) Über das Richten des Geschützes und den Aufsatz, von einem Fürstl. Hessen-Cassel'schen Officier. 3) Bruchstücke zur Kriegs-Geschichte von 1793. Fortsetzung des im 5ten Stück abgebrochenen Aufsatzes. 4) Über die tiefste Stellung und ihre jetzige Anwendung, von Hn. Hauptmann *von M.* 5) Beytrag zur Logistik, von einem Königl. Preussischen Officier. Fortsetzung. Der Preis ist 16 gr. Man bekommt es in allen Buchhandlungen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

So eben sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aufruf an die Menschheit bey dem Antritt eines neuen Jahrhunderts. gr. 8. broschirt. 4 gr.

Kann die jetzige Regierung von Frankreich Bestand haben, und hat England Gründe, sich einem Frieden mit Frankreich zu widersetzen? Nach d. Französischen mit Anmerkungen eines Deutschen. gr. 8. broschirt. 4 gr.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genius der Gesundheit und des Lebens. Ein Taschenbuch für Ärzte und Nichtärzte auf das Jahr 1801, von Dr. *C. J. Kilian.* 8. 21½ Bogen stark, broschirt. 16 gr.

Inhalt:

I. Neueste Theorie der allgemeinen sowohl theoretischen als praktischen Heilkunde.
II. Fragmente einer Haus-Arzneymittel-Lehre.
III. Einige diätetische Bemerkungen und Vorsichtsregeln für Tabaksraucher.
IV. Diätetische und medicinische Beobachtungen.

Der Verfasser dieses jährlich fortzusetzenden Taschenbuchs hat die Absicht, den gebildeten Nichtarzt, sowohl durch Angabe diätetischer Vorschriften und Hausmittel in den Stand zu setzen, sich vor Krankheiten zu bewahren, als ihm durch Darstellung der Grundsätze, Regeln, Beobachtungen und Resultate der neuern Heilkunde einen Weg zu eröffnen, bey vorkom-

kommenden Krankheitszuständen den gründlichen Arzt zu verstehen, und dadurch mittelbar seine Wiedergenesung zu befördern, vielleicht gar zu beschleunigen.

Nächstdem hat er den Zweck, Ärzte, die wegen überhäufter praktischer Geschäfte oder aus Mangel der dazu nöthigen Schriften ausser Stand sind, die neuesten Entdeckungen in der medicinisch-literarischen Welt kennen zu lernen, durch dieses Taschenbuch mit den Entdeckungen und Fortschritten der neuern Heilkunde bekannt zu machen.

G. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

An Herrschaften und Tischler-Meister.

Wir zeigen hiermit an, dass das zweyte Heft der *Londner* und *Pariser Meubles* erschienen ist: es übertrifft an Geschmack und Mannigfaltigkeit der Ideen das erste sehr weit. Alle halbe Jahre erscheint ein Heft, der Preis ist 1 Rthlr., und ist in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

K. A. Cäsar's, Prof. der Vernunftlehre, Gedanken über die Nothwendigkeit der akademischen Gerichtsbarkeit, und über einige andere mit dieser Frage verwandte Gegenstände. Vorangeschickt ist ein *Sendschreiben* an den ungenannten Verf. der Schrift: *Sollen die akademischen Gerichte noch ferner in der jetzigen Verfassung gelassen werden?* 8. Schreibpapier mit Didotschen Lettern. 16 gr.

C. W. Küchler.

Bey *Amand König*, Buchhändler in Strasburg, ist zu haben:

Histoire naturelle des Singes et des Makis, suivie de celle des Galéopithèques; par J. B. Audebert; ouvrage orné de 63 planches dessinées d'après nature, et imprimées en couleurs, in-fol. grand papier vélin superfin satiné, 10 Livraisons. Paris, 1800. 380 Liv.

Histoire naturelle des Colibris et des Oiseaux-Mouches; par J. B. Audebert; ouvrage orné de figures d'une exécution nouvelle, dessinées d'après nature, par l'Auteur, et imprimées en couleurs. Cet ouvrage est compris de 48 planches, et divisé en 8 Livraisons. Paris grand in-fol. Jésus vélin. par chaque Livraison. 36 Livres

Prix grand in-4. Jésus vélin. idem. 18 Livres

Die in diesen beiden Werken befindliche Kupfer sind nach einer neuen Manier, wovon Hr. Audebert Erfinder ist, gestochen worden; auch die Illumination ist der Natur so getreu, dass jedes Blatt eine Original Zeichnung zu seyn scheint. Es giebt kein naturhistorisches Werk, das in aller Rücksicht mit diesen beiden könnte verglichen werden.

Oeuvres de J. J. Rousseau, collationés sur les manuscrits originaux de l'Auteur; in-4. grand papier vélin d'Annonay, figures d'après les dessins de Cochin, Renaud et Monsiau, et gravées par le plus habiles artistes. 18 Vol. brochés en Carton. 1000 Livres

Von dieser Prachtausgabe sind nur 100 Exemplare gedruckt worden, und der Preis eines jeden Theils ist jetzo 70 Livres.

Voyage sentimental, par L. Sterne, anglais-français, édit. in-4. papier vélin. 2 Vol. avec six estampes, dessinées par Monsiau, impression de Didot le jeune. 72 L.

Voyage de découvertes a l'océan pacifique du Nord et autour du monde; par G. Vancouver, traduit de l'anglais. Ouvrage enrichi de figures. 3 Vol. in-4. et 1 Vol. d'Atlas gr. in-fol. Paris, 1800. 110 L.

Description des Pyramides de Ghize de la Ville du Kaire et de ses environs, par Grobert. 4. avec figures. 8 L. 10 S.

Traité des fievres et des inflammations de J. Quarin. Ouvrage traduit du latin, avec des notes du Traducteur par J. B. Emonnot. 2 Vol. 8. Paris, 1800. 8 L. 10 S.

Dictionnaire portatif et de prononciation, espagnol-français et français-espagnol, à l'usage des deux nations par J. L. B. Cormon. 2 Vol. 8. Lyon, 1800. 15 L.

Van Mons, J. B., censura commentarii a Wieglebo nuper editi, cui Titulus de vaporis aquei in aërem conversione. 4 maj. Bruxellis, 1800. 16 S.

Principes de la litterature par l'Abbé Batteux; nouvelle édition. 6 Vol. 12. Lyon, 1800. 12 L.

Dictionnaire raisonné, universel d'histoire naturelle par Valmont-Bomare. Nouvelle édition d'après le quatrième revue et considérablement augmentée par l'Auteur. 16 Vol. 8. Lyon, 1800. 60 L.

Von Gamborgs Jesu Moral, Oedmanns geogr. Handlex. d. N. T. und bref till en vaen under en resa in landsorteren Stockh. 1800, werden nächstens deutsche Übersetzungen erscheinen, welches zur Vermeidung aller Collisionen hier, wie schon neulich in der Leipz. Zeitung, bekannt gemacht wird.

M.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1801, oder 8ter Jahrgang, herausgegeben von dem Professor *Leonhardi* in Leipzig.

Der Inhalt ist folgender: 1) Bericht von 8 verschiedenen Baum-Arten, welche für England sowohl zu Zierbäumen, als auch zu Bau- und Nutzholze, mit dem grösten Vortheile erzogen werden können, von *Karl White*. 2) Naturgeschichte des Elennthiers. Mit einer illuminirten Kupfertafel. 3) Anleitung zur Theerschwelerey und zum Kienrussbrennen. Hierzu ½ Bogen Kupfer.

Kupfer. 4) Naturgeschichte des Schneehuhns. Mit einer illuminirten Kupfertafel. 5) Beantwortung eines Briefes, die Anlegung eines Thiergartens und die Ausrodung der Stöcke betreffend. 6) Naturgeschichte der wilden Katze. 7) Waldgeschichte von England, nach Gilpin. 8) Vom Schweisshunde. 9) Naturgeschichte des Greifadlers. Mit einer illuminirten Kupfertafel. 10) Geschichte nützlicher Erfindungen, welche den Forstwirth überhaupt und insbesondere angehen. 11) Wenn soll man Schlagholzreviere abtreiben? 12) Chronik der Waldbrände. Dieser Kalender kostet sauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr. sächs.

Leipzig, im Nov. 1800.

C. W. Küchler.

Um alle, sowohl geschehene als auch künftige, Bestellungen und Anfragen auf einmal zu beantworten, mache ich bekannt, dass ich von "des Hn. Prof. *K. H. Heydenreichs Beyträgen zur Kritik des Geschmacks*; 1r Theil," (welcher Theil "*Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel; nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung*" enthält, und auch unter diesem Titel ausgegeben wird,) keine allzugrosse Anzahl auf *Schweizerpapier* gedruckt habe, und diese Anzahl bis auf einige wenige Exemplare, die ich nur für vorzügliche Fälle und Bestellungen lasse, bereits vergriffen ist. Dies ist die Ursache, warum viele kein Schweizerpapier (à 16 gr.) erhalten haben. *Auf Druckpapier* à 10 gr. sind jedoch noch Exemplare vorräthig.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Als ein nützliches und angenehmes Weihnachts-Geschenk für Kinder, kann ich empfehlen:

Moriz und Auguste, oder die Kleinen, wie sie seyn sollten; vom Verfasser des Robert, oder der Mann, wie er seyn sollte. Mit einem Titelkupfer und broschirt. 1 Rthlr.

Wer erwägt, wie weit schwerer es von Kindern, als für Kinder zu schreiben ist, der wird gewiss dem Verfasser das Zeugniss geben, dass er diese Schwierigkeit glücklich gehoben hat, und dass diese Schrift in Rücksicht des lehrreichen und dem Fassungsvermögen der Kinder so angemessenen Inhalts, ein willkommener Beytrag zu einer Kinderbibliothek ist.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

K. W. Küchler.

Die Sprüche Salomo's, herausgegeben von *Herrmann Müntinghe*, aus dem Holländischen übersetzt von *M. J. C. H. Scholl*, 1ste Abtheilung. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Unser würdiger Senior Dr. *Hufnagel* sagt Folgendes von diesem Buche: "Die Verdienste des berühmten Schriftauslegers, Hn. *Müntinghe*, sind zu bekannt, als dass nicht jeder Bibelfreund vorstehendes Werk mit Vergnügen in seiner Bibliothek aufnehmen wird. Die genaue Kenntniss der übersetzten Schrift selbst, und der Sprache des gelehrten *Müntinghe* hat der *Schollischen* Übersetzung einen entschiedenen Werth gegeben. Wer die Psalmen von *Müntinghe* nach der *Schollischen* Übersetzung schon besitzt, wird die Sprüche Salomo's — ein jedem denkenden und fühlenden Leser höchst willkommenes Buch — gern als einen würdigen Pendant beygesellen. — Der zweyte Band ist bereits unter der Presse.

Ist in der *Jägerschen* Buchhandlung erschienen, und auch durch alle Handlungen zu erhalten.

In meinem Verlage ist erschienen:

Katechismus der kursächsischen Gesetze. Zum Unterrichte in den Schulen, und für den Bürger und Landmann. 8. 15 gr.

Der Recensent der Allg. Lit. Zeitung, fällt von dieser Schrift folgendes Urtheil: "Dieser Katechismus ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Der erste Abschnitt handelt vom Personen-Rechte. Im zweyten ist das Sachenrecht vorgetragen, welches in das Eigenthums- Erb- und Vertragsrecht abgetheilt ist. Der dritte Abschnitt handelt von Verbrechen und Strafen, und der Anhang, wie man sich bey Processen zu verhalten hat, und dieses kurz aber zweckmässig. Der Verf. hätte sich immer nennen können, seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dass diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden u. s. w."

Sollte Jemand zu dem rühmlichen Zwecke, diese Schrift zu verbreiten, beytragen wollen: so bin ich erbötig, bey Bestellungen, die jedoch nicht unter 6 Expl. seyn dürfen, das Expl. für 10 gr. zu geben; für welchen Preis man sie bey mir und in allen Buchhandlungen haben kann.

Leipzig, im Dec. 1800.

Karl Wilhelm Küchler,
Buchhändler.

II. Bücher so zu verkaufen.

Nachfolgende Bücher und Zeitschriften stehn beym Buchhändler *C. G. Anton* in Görliz gegen baare und conventionsmässige Zahlung in Louisd'ors à 5 Rthlr. einzeln oder zusammen zu verkaufen.

Die Allgemeine Jenaer Literatur-Zeitung von 1785, und also vom 1ten Jahrgange an, bis mit 1798, nebst Intelligenzblatt und Supplementbänden von 86 und 87. 50 Rthlr.

Jeder Jahrgang ist, nebst Monats-Register, aufs sauberste in 4 gelbe Pappbände mit rothgesprengtem Schnitt

Schnitt und doppeltem goldenen Titel, die Intelligenzblätter wieder besonders in 1 Band, auf die nämliche saubere Art, und die Hauptregister zusammen in einen einzelnen Band gebunden. Das Ganze besteht aus 72 Bänden.

Die Allgemeine Jenaer Literatur-Zeitung von 91 — 95. Jeder Jahrgang in 4 Bände, broschirt, beschnitten und sehr reinlich. 15 Rthlr.

Von nachstehenden Zeitschriften ist, wo weiter nichts dabey steht, jeder Jahrgang in 2 ganz neue blaue Pappbände mit rothgesprengtem Schnitt sehr reinlich gebunden.

Klio, 96. 1s — 6s Heft. Leipzig. 1 Rthlr.
Neue Klio, 96 und 97. 1r und 2r Band, und Ergänzungsheft. Leipzig. 3 Rthlr.
Englische Blätter, von Schubart. 5r — 9r Band. 6 Rthlr.
Der Geist unsers Zeitalters. 95. Augsb. 16 gr.
Apollo. Prag, 97. 16 gr.
Frankreich, 97 u. 98. Lübeck. 2 Rthlr.
London u. Paris. Weimar, m. K. 98. 2 Rthlr. 8 gr.
Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung u. Mode. Leipzig, m. Kupf. 96 — 98. 6 Rthlr.
Posselts Annalen. Tübingen, 96 — 98. 5 Rthlr.
Minerva, von Archenholz. Hamburg, 94. in 4 Bänden. 2 Rthlr.
Desgl. 97. 98. jedes Jahr in 4 Bänden. 8 Rthlr.
Berliner Monatsschrift. 95. 96. 2 Rthlr.
Genius der Zeit. Altona, 95 — 97. 5 Rthlr.
Deutsches Magazin. Altona, 95 — 98. 6 Rthlr.
N. deutscher Merkur. Leipz. 95 — 98. 5 Rthlr. 12 gr.
Deutsche Monatsschrift. Leipzig, 95 — 97. 6 Rthlr.
Neue deutsche Monatsschrift. 95. Berl. 1 Rthlr. 12 gr.
Geraische Volks-Zeitung. 97. in 1 Band. 16 gr.
Würzburger gelehrte Anzeigen. 97 und 98. jeder Jahrgang in 1 Band. 3 Rthlr.
Leipziger gelehrte Anzeigen. 97. in 1 Band. 1 Rthlr.
Nürnberger gel. Zeitung. 97. in 1 B. 1 Rthlr. 8 gr.
Journal von und für Deutschland. 84 — 92. mit Kupf. Nürnb. Das ganze Werk complett. 20 Rthlr.
Von Schütz, Auszug aus Krüniz Encyklopädie, 1r — 17r Theil. Berlin, in halben Franzbänden, mit Titel und gespr. Schnitt. 20 Rthlr.
Linnaei Species Plantarum, T. 1 et 2. Vindob. 64. in 2 Marmorbänden. 3 Rthlr.

Man erbittet sich Geld und Briefe franko. Unfrankirte Briefe werden nicht beantwortet.

III. Vermischte Anzeigen.

Die am 9ten Oct. dieses Jahres aus Lissabon datirte in diesem Blatte ergangene, Erklärung des Hn. Grafen *von Hofmannsegg*, meines lieben Schwagers, betreffend die von mir veranlasste Herausgabe eines bey dem Buchhändler Hn. *Anton* in Görlitz verlegten Auszugs, seiner an meine Frau, geborne Gräfin *v. Hofmannsegg*, aus Ungarn gesendeten Briefe, macht es mir zur Pflicht hiermit zu erklären: dass wir sowohl die Nachricht dieser Bekanntmachung, als auch diesen nur von uns, durch den Hn. Ober-Amts-Advocat *Jähnen*, dem Publicum übergebenen Auszug dieser schätzbaren Privat-Briefe, meinem genannten Schwager erst jetzt mit mehrern andern Sachen zur Ansicht nach Portugall übersenden werden, und dass, da derselbe diesen Auszug noch gar nicht gesehen hat, die in ihm, durch die im Messkatalog nicht ganz richtig befindliche Angabe des Titels dieses Auszugs, veranlasste Idee, als ob diese Schrift nicht einen Auszug sondern seine sämmtlichen Original-Briefe enthielte, vorbemeldete Erklärung desselben bewirket hat.

Übrigens habe ich mit Vergnügen durch die schon erfolgte Beurtheilung dieses Auszugs in den Göttinger gelehrten Zeitungen, meine Hoffnung des erwarteten öffentlichen Beyfalls erfüllet gesehen, und bin gewiss, dass das Publicum die Bekanntmachung dieses Auszugs um so interessanter in der jetzigen Zeitperiode finden wird, wo der reinste Patriotismus der edlen Ungarischen Nation in so hellem Lichte erscheinet, und die Bemerkungen meines Schwagers besonders auf die moralische Ausbildung der höhern Stände dieses Landes gerichtet sind.

Cunnersdorf bey Görlitz,
d. 30 Nov. 1800.

Friedrich von Kleist,
Königl. Preussischer Rittmeister und Kurfürstl. Sächs. Kreis-Director im Fürstenthum Querfurth, auch des St. Johanniter-Ordens-Ritter und designirter Comthur von Worben.

An wohlhabende Ältern,
die ihren Söhnen eine gute physische, moralische und wissenschaftliche Erziehung zu geben wünschen.

Bey meinem 2 *tägigen* Aufenthalte in *Giessen*, bin ich Zeuge nicht nur von dem wirklichen Anfange, sondern auch von der äusserst vortheilhaften Einrichtung des *Hezel schen Lehr-* und *Erziehungs-Instituts*, geworden. Bey der Menge von Instituten, zu deren Errichtung sich gleich jeder Candidat oder Landpfarrer berufen wähnt, halte ich es für Pflicht, auf jenes *Hezelische* Institut in *Giessen*, aufmerksam zu machen, und es allen wohlhabenden Ältern, für ihre Söhne, von 8 bis 17 Jahre (welche zu jeder Zeit des Jahres eintreten können) nachdrücklich zu empfehlen.

Man darf sich übrigens nur gerade an den Director, Hn. Geh. R. Rath und Professor *Hezel* in Giessen wenden, und nöthigenfalls sich den gedruckten Plan von demselben ausbitten.

Cassel, d. 15 Dec. 1800.

D. Wittich.

N. S. Nach des Freyhn. *v. Senkenbergs* Tode, ist Hr. Reg. R. und Professor *D. Crome*, dieser berühmte Gelehrte, welcher lange Zeit Lehrer und Erzieher an dem ehemals berühmten Philantropin in *Dessau* gewesen, *Mitdirector* des *Hezelischen* Instituts geworden.

Monatsregister

vom

October 1800.

I. Verzeichniss der im October der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X Lang-

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

II.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Sonnini

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Preise.

Todesfälle.

Universitäten-Chronik.

Jena:

Vermischte Nachrichten.

IV. Verzeichniss der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

Christe-

Maty

Monatsregister

vom

November 1800.

I. Verzeichniss der im November der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Haas

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

III. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Magde-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Preise.

Haarlem.

IV. Verzeichnifs der in den Ueberfichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

Befchry-

de Laer

Verbesserung.

In dem Monatsregister vom October S. 1. ist zu lesen: *Arzberger's* Versuche einer geographischen Ortsbestimmung ohne Winkelmesser.

Monatsregister vom December 1800.

I. Verzeichniſs der im December der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Hoff-

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

III. Im December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Hahn's

Trousset

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Preise.

Todesfälle.

Universitäten-Chronik.

Jena,

IV.

IV. Verzeichniss der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

I.

Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1800

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die Römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

A.

a

Auswahl

F.

b Für

G.

H.

J.

K.

Kalen-

M.

Mate-

N.

T.

Tacitus,

U.

V.

W.

Y.

Z.

II.

Register
über die
merkwürdigsten Sachen.

A.

B.

C.

Faschi-

G.

H.

K.

Kinder-

L.

M.

Mark.

N.

O.

P.

Q.

R.

 Staats-

T.

U.

V.

Exegetisch-kritische Bemerkungen über einzelne Bücher und Stellen der Bibel.

Philologisch-kritische Bemerkungen über Stellen der griechischen und lateinischen Classiker.

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

I. Literarische Nachrichten.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

b) Todesfälle.

Grette

K.

Rioflay

c) Vermischte literarische Nachrichten von und über Gelehrte.

k B.

d) Literarische Nachrichten von gelehrten Anstalten u. s. w.

e) Verzeichniss der in den Ueberfichten d. ausländ. Literat. angezeigten Schriften.

Behan-

de Genlis,

J.

K.

Knox,

Melody.

N.

O.

P.

Phila-

U.

V.

W.

II. Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

Berrin

C.

Cicero

D.

E.

Essän-

Jahrgang

K.

L.

Merrem's

N.

O.

P.

T.

U.

V.

W.

Walther's

Z.

